Dr. Martin Luthers
Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.

Zwölfter Band.

Der Kirchen-Postille Epistel-Theil, nebst vermischten Predigten.

Neue revidirte Stereotypausgabe.

ST. LOUIS, MO.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1883.

Dr. Martin Luthers

Kirchen-Postille,

Epistel-Theil, nebst vermischten Predigten.

Herausgegeben

von

Dr. J. G. Walch.

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1883.

Vorrede.

Der 12. Theil der von Dr. J. G. Walch besorgten Ausgabe von Luthers Werken, welcher hiermit in revidirter Gestalt von neuem der Oeffentlichkeit übergeben wird, enthält die zweite Hälfte der Kirchenpostille, die Auslegung der Episteln, und vermischte Predigten über evangelische und epistolische Texte.

Ueber Entstehung und Redaction der Epistelpostille ist in der Vorrede zum 11. Theil das Nöthige angemerkt worden. Im Wintertheil gaben wir den früheren Ausgaben den Vorzug vor der Creuzigerschen Postille vom Jahre 1540, resp. 1543. Die abweichenden Lesarten sind mit derselben Ziffrirung, wie im 11. Theil, beigefügt. a bezeichnet auch hier die Ausgabe von 1525, b die von 1528, c die von 1532, d die von 1535, f g die von 1540, resp. 1543.

Die im zweiten Theil dieses Bandes abgedruckten Predigten und Predigtsammlungen geben wir in derselben Ordnung wieder, in welcher Walch sie zuerst publicirt hat. An sich freilich ist das in der Erlanger Ausgabe der „Vermischten Predigten Luthers" befolgte Princip, nämlich die Anordnung nach der Zeitfolge, nachahmenswerther, als die von Walch gewählte Rubricirung nach dem Kirchenjahr. Indeß hat auch die Redaction der Erlanger Ausgabe ihr Princip nicht durchführen können und in der zweiten Auflage neu aufgefundene Predigten mit Durchbrechung der chronologischen Ordnung nachgetragen. Und da wir in der Lage sind, sehr viele Luthersche Predigten, die in Walchs Ausgabe fehlen, in einem Supplementband zu veröffentlichen, so ist es ziemlich gleichgültig, in welcher Reihenfolge wir die in diesem Band enthaltenen Predigten, die eben nur einen Bruchtheil der Lutherschen Predigtlitteratur bilden, den Lesern vorführen. Es erschien unter solchen Umständen als das Nächstliegende und Gerathenste, Walchs Ordnung beizubehalten. Was daran besonders auszusetzen ist, nämlich daß frühere und spätere Predigten Luthers bunt durcheinandergeworfen werden, läßt sich leicht dadurch ausgleichen, daß wir eine Tabelle, welche die chronologische Ordnung angibt, beifügten.

Der Text dieser vermischten Predigten ist, zumeist im Anschluß an die Erlanger Ausgabe, nach den ältesten Drucken revidirt und sonderlich die oft mangelhafte Uebersetzung der lateinischen Predigten nach dem lateinischen Original verbessert worden. Letzeres lag uns in der Erlanger Ausgabe, Opera varii argumenti, und in der Jenaer Ausgabe (II, 321—350) vor. Die Paginirung der alten Walchschen und der Erlanger Ausgabe ist auch hier angemerkt und bei den meisten Predigten zugleich ange-

geben, an welchem Ort sie sich in den bedeutenderen und bekannteren früheren Ausgaben von Luthers Werken finden. Was über die Entstehung dieser Predigten, Zeit, Ort und sonstige nähere Umstände zu bemerken war, haben wir in Noten zu den einzelnen Predigten mitgetheilt und das in der Walchschen Vorrede gegebene Material aus den Notizen der Erlanger Ausgabe ergänzt und vervollständigt. In manchen Predigten, die zu den Erstlingsarbeiten Luthers gehören, sind noch etliche Anklänge an die päbstische Religion und Theologie wahrnehmbar. Sonderlich was die Fürbitte für die Verstorbenen, Fürbitte der Heiligen, Werthschätzung der Maria anlangt, hat Luther hin und wieder der althergebrachten Meinung zu viel nachgegeben. Wir haben in kurzen Noten auf solche Aeußerungen aufmerksam gemacht. Es ist bekannt, wie Luther selbst später über seine ersten Schriften geurtheilt, daß er selbst eingestanden hat, er habe da dem Pabst zu viel noch eingeräumt. Doch das sind geringe, verschwindende Unebenheiten, die Luther selbst zur Genüge ausgeglichen hat. Auch in diesen vermischten Predigten wird dem Leser die reine, evangelische Lehre in kräftiger, lebendiger, ursprünglicher Sprache und Form dargelegt. Und so möge auch dieser neue Band von Luthers Werken vielen lutherischen Christen zur Erbauung ihres Glaubens dienen!

Das diesem Band angehängte Register, welches sich auf den 11. und 12. Theil bezieht, ist von Herrn Christian Körner, welcher überhaupt an der Redactionsarbeit betheiligt ist, angefertigt, nach demselben Princip, wie das den zwei zuerst erschienenen Bänden beigefügte.

St. Louis, am Epiphanienfest 1883.

Die Redaction.

Erstes Inhaltsverzeichniß.

1. Kirchenpostille.

A. Wintertheil.

B. Sommertheil.

2. Vermischte Predigten.

Zweites Inhaltsverzeichniß.

Nach dem Kirchenjahr.

1. Predigten auf die gewöhnlichen Sonn- und Festtage.

2. Predigten auf Aposteltage und etliche andere Feste.

3. Predigten über freie Texte; Gelegenheitspredigten.

Drittes Inhaltsverzeichniß.

Nach der Zeitfolge.*)

*) Die im Episteltheil der Kirchenpostille enthaltenen Predigten werden hier nicht mit aufgeführt.

Dr. Martin Luthers Kirchenpostille.

Am ersten Sonntage des Advents.

Röm. 13, 11—14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

1. Diese Epistel lehrt nicht vom Glauben, sondern von den Werken und Früchten des Glaubens, und zeigt an, wie ein christlich Leben soll äußerlich nach dem Leibe auf Erden unter den Menschen sich halten. Denn wie im Geist und vor GOtt der Mensch soll wandeln, lehrt der Glaube, von welchem er vor dieser Epistel reichlich und ganz apostolisch schreibt und lehrt. Und wenn wir die Epistel eben ansehen, so lehrt sie nicht, sondern reizt, vermahnt, treibt und weckt auf, die da schon wissen, was sie thun sollen. Denn St. Paulus theilt das Predigeramt in zwei Stücke, Röm. 12, 7. 8.: doctrinam et exhortationem, Lehre und Vermahnen. Lehre ist, so man predigt, das unbekannt ist, und die Leute wissend oder verständig werden; Vermahnen ist, so man reizt und anhält an dem, so jedermann schon wohl weiß. Beide Stücke sind noth einem Prediger, darum sie auch beide St. Paulus übt.

2. Darum auch, daß die Vermahnung desto stärker sei und lieblich eingehe, braucht er viel hübsche verblümte Worte, und macht eine feine buntfarbene Rede, nennt den Schlaf, Finsterniß, Licht, Aufwachen, Waffen, Werk, Tag und Nacht; das sind eitel verblümte Worte, durch welche etwas anderes verstanden wird, denn ihre Art und Natur ist. Denn er redet ja nicht von natürlicher Nacht, Tag, Finsterniß, Licht, Wachen, Schlafen, Waffen und Werken; sondern bildet uns vor durch solch natürlich Wesen ein Gleichniß, damit er uns reize und führe in unser geistlich Wesen. Als sollte er sagen: Ihr sehet, daß die Menschen um zeitlichen Guts willen aufstehen vom Schlaf, und der Finsterniß Werk ablegen und sich des Tages Werks annehmen, wenn die Nacht vergangen und der Tag herbei kommen ist; wieviel mehr sollen wir aufwachen von unserm Schlaf, abwerfen die Werke unserer Finsterniß und anfangen die Werke unsers Lichts, dieweil unsere Nacht vergangen und unser Tag angebrochen ist!

3. Durch den Schlaf bedeutet er die Werke der Bosheit und Unglaubens. Denn Schlafen ist ein Werk, das da eigentlich geschieht in der Nacht, und er selbst sich auch also auslegt, da er sagt: „Laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß.“ Also wiederum, aufwachen und aufstehen bedeutet die Werke des Glaubens und der Frömmigkeit. Denn Aufstehen ist ein eigentlich Werk des Morgens und Tages; davon sagt er auch 1 Theff. 5, 5—8.: „Lieben Brüder, ihr

seid nicht in der Finsterniß, ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht der Nacht noch der Finsterniß; darum laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern laßt uns wachen und nüchtern sein. Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken; wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angezogen mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm, der da ist die Hoffnung der Seligkeit. Denn GOtt hat uns nicht gesetzt zu dem Zorn, sondern zu der Besitzung der Seligkeit, durch JEsum Christum, unsern HErrn, der für uns gestorben ist, auf daß wir, es sei wachend oder schlafend, mit ihm leben."

4. Hier ists offenbar, daß er nicht verbietet den natürlichen Schlaf, und doch das Gleichniß braucht vom natürlichen Schlaf und Wachen zu dem geistlichen Schlaf und Wachen, das ist, wohl und übel leben. Und kürzlich, ist „aufstehen vom Schlaf" so viel gesagt, als das er sagt Tit. 2, 11. 12. 13.: „Es ist erschienen die heilwärtige Gnade unsers Heilandes und lehret uns, daß wir sollen absagen dem gottlosen Wesen und weltlichen Lüsten, und nüchtern, rechtfertig, [züchtig, gerecht und*] göttlich leben auf dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Zukunft des großen GOttes, unsers Heilandes JEsu Christi." Das Absagen des gottlosen Wesens und der weltlichen Lüste nennt er hier, aufstehen vom Schlaf; und das nüchtern, rechtfertig, göttlich leben, nennt er hier, wachen und Waffen des Lichts anlegen. Das Erscheinen der Gnade ist der Tag und das Licht, wie wir hören werden.

5. Nun siehe zu, wie sich natürlich und geistlich Schlafen mit einander gleichen. Wer da schläft, der sieht noch empfindet der Dinge oder Güter keines, die auf der Welt und um ihn her sind. Er liegt mitten unter den Dingen als ein todter, unnützer Mensch, der keinen Brauch noch Acht eines Dinges hat; und ob er schon in sich selbst lebt, so ist er doch allen Dingen, als wäre er todt. Zum andern, anstatt der wahrhaftigen Dinge geht er um im Traum mit eitel Bildern und unnützen Formen der wahrhaftigen Güter, und ist so närrisch, daß er meint, es seien rechte wahre Güter; wenn er

*) So f g statt: „nüchtern, rechtfertig". D. Red.

aber aufwacht, so fallen ab die Traumbilder und werden zunichte: da fängt der Mensch an, mit rechten Dingen umzugehen ohne alle Bilder.

6. Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebt in einem gottlosen Wesen, der schläft und ist gleichsam todt vor GOtt, sieht noch empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium werden angeboten und verheißen, läßt sie umsonst vor sich und um sich her stehen; denn solche Güter lassen sich nur mit dem Glauben des Herzens sehen, sind auch noch verborgen. Indeß aber mengt er sich in die zeitlichen, vergänglichen Güter, Wohllust und Ehre, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind gleich als die Traumbilder gegen die natürlichen leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwacht und den Glauben überkommt, so fällt ab alles solch vergänglich Ding, und wird erkennet, wie gar es nichts sei; davon sagt der 76. Psalm V. 6.: „Sie haben geschlafen ihren Schlaf, die Männer des Reichthums, und nichts funden in ihren Händen"; und Ps. 73, 20.: „Gleichwie einen Traum, wenn einer aufwacht, also wirst du ihr Bild zunichte machen in der Stadt"; und Jes. 29, 8.: „Gleichwie ein Hungriger träumet, daß er esse, und wenn er aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie ein Durstiger träumet, daß er trinke, und wenn er aufwachet, so dürstet ihn und seine Seele ist leer: also wird sein die Menge aller Völker, die da wider den Berg Zion fechten." Siehe da, ist das nicht nahe und schmählich geredet von der Welt höchster Gewalt, Reichthum, Lust und Ehre, daß es alles einem Traum und Traumbilde verglichen wird? Wer dürfte sagen, daß der Könige, Fürsten Reich, Güter, Lust und Gewalt Traumwerk sei, so sie doch darüber wüthen und toben auf dieser Welt? Es macht, daß sie schlafen und stehen nicht auf, sehen auch dieses Licht noch nicht im Glauben.

Sintemal unser Heil nun näher ist, denn da wirs glaubeten.

7. Was ist das gesagt? Haben wir zuvor geglaubt, oder glauben wir jetzt nicht? Hier ist zu wissen, wie St. Paulus Röm. 1, 2. 3. sagt, daß GOtt durch seine Propheten in der heiligen Schrift verheißen hat das Evangelium von seinem Sohn JEsu Christo, unserm HErrn, wie durch ihn alle Welt sollte selig werden, als

die Worte lauten 1 Mos. 22, 18. zu Abraham: „In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker auf Erden.“ Diese Benedeiung, allda Abrahä verheißen in seinem Samen, ist nichts anderes, denn die Gnade und das Heil in Christo, durchs Evangelium aller Welt vorgetragen, wie das auch St. Paulus Röm. 4. und Gal. 4. ausstreicht; denn Christus ist der Same Abrahä, das ist, sein natürlich Fleisch und Blut, in welchem alle die gebenedeiet werden, die in ihn glauben und ihn anrufen.

8. Diese Verheißung GOttes ist darnach durch die Propheten fast wohl getrieben und weiter ausgebreitet, und haben allesammt von der Zukunft Christi, seiner Gnade und Evangelii geschrieben, wie St. Petrus sagt Apost. 3, 18. 24. Derselbigen göttlichen Verheißung haben alle Heiligen vor Christi Geburt geglaubt, und sind also in und durch den zukünftigen Christum mit solchem Glauben behalten und selig worden, daß auch Christus dieselbige Verheißung nennt „Abrahams Schooß“, Luc. 16, 22., darin alle Heiligen nach Abraham, bis auf Christum, versammelt wurden. Das meint nun hier St. Paulus, da er spricht: „Unser Heil ist nun näher, denn da wirs glaubten.“ Als sollte er sagen: Die Verheißung GOttes, zu Abraham geschehen, ist nun nicht mehr zukünftig zu warten, sie ist erfüllt; Christus ist kommen, das Evangelium ist aufgegangen und die Benedeiung ist ausgetheilt in alle Welt, und ist nun alles da, was wir gewartet und geglaubt haben in der Verheißung. Damit hat der Apostel beschrieben den geistlichen Tag, davon er hernach sagt, welcher ist eigentlich der Aufgang und das Licht des Evangelii; wie wir hören werden.

9. Aber darum ist der Glaube nicht aufgehoben, sondern vielmehr bestätigt. Denn gleichwie sie zuvor geglaubt haben auf die Verheißung GOttes, daß sie würde erfüllt werden: also glauben wir an dieselbige Verheißung, daß sie nun erfüllt sei; und ist ein Glaube wie der andere an sich selbst, ohne daß sie nach einander folgen, gleichwie die Verheißung und Erfüllung auch einander folgen; denn sie hangen beide an dem Samen Abrahä, das ist, Christo, einer vor, der andere nach seiner Zukunft. Denn wer da jetzt wollte glauben, wie die Juden, daß Christus noch kommen sollte, als wäre die Verheißung nicht erfüllt, der würde verdammt, darum daß er GOtt Lügen straft, und gibt vor, er habe seine Verheißung noch nicht erfüllt, die er doch erfüllt hat; so wäre das Heil noch ferne und vor uns, und müßten sein noch zukünftig warten.

10. Von den zween Glauben sagt Paulus Röm. 1, 17.: „Im Evangelio wird offenbar die Gerechtigkeit von GOtt gegeben, aus dem Glauben in den Glauben.“ Was ist „aus dem Glauben in den Glauben“? Nichts anderes, denn wiewohl es einerlei Glaube ist, der Väter und der unsere, der da glaubt in den zukünftigen und erschienenen Christum: so führt doch das Evangelium aus jenem Glauben in diesen Glauben, daß nun noth ist zu glauben nicht allein der Verheißung, sondern auch der geschehenen Erfüllung, welcher Abraham und die Alten noch nicht mußten glauben, ob sie wohl denselben Christum hatten, den wir haben. Ein Glaube, Ein Geist, Ein Christus, Eine Gemeinschaft aller Heiligen, ohne daß jene vor und wir nach Christo gehen.

11. Also haben wir (das ist, die Väter mit uns) in gleichem gemeinen Glauben an Einen Christum geglaubt, und glauben auch noch an ihn; aber auf eine andere Weise. Und gleichwie wir uns gemeinen Glaubens und Christi willen sagen: Wir haben geglaubt; so wir doch nicht gewesen sind zu der Zeit, sondern die Väter haben das geglaubt: also thun sie wiederum und sagen, sie wollen oder werden Christum hören, sehen und glauben; so sie doch zu unsern Zeiten nicht sind, sondern wir thun das. Denn also spricht David Ps. 8, 4.: „Ich werde sehen deine Himmel, die Werke deiner Hände“, das ist, die Apostel, und hat es doch nicht erlebt; item, Ps. 9, 2.: „Ich will loben den HErrn, und predigen alle seine Wunder“ ꝛc., und dergleichen viel mehr: daß also eine Person sich der andern annimmt um des gemeinen Glaubens willen, durch welchen sie Christum im Mittel haben und Ein Haufe sind.

12. Daß er nun sagt: Unser Heil sei jetzt näher, denn da wirs glaubten, mag nicht von der Nähe des Habens oder Besitzung verstanden werden; denn die Väter haben denselbigen Glauben gehabt und eben denselbigen Christum, er ist ihnen eben so nahe gewesen als uns; wie Hebr. 13, 8. sagt: „Christus gestern, heute und ewiglich“, das ist, Christus ist gewesen vom Anfange der Welt bis ans Ende, und sind alle

durch ihn und in ihm behalten. Wer am meisten glaubt, dem ist er am nächsten, und wer am wenigsten glaubt, dem ist das Heil am fernsten, nach der Besitzung und Habe zu reden. Aber St. Paulus redet hier von der Nähe der Offenbarung; daß zur Zeit Christi die Verheißung erfüllt und das Evangelium in aller Welt aufgangen, und durch dasselbige Christus zu allen Menschen kommen und öffentlich gepredigt ist: das nennt er hier, unser Heil sei näher, denn da es noch im Verheißen lag verborgen und nicht aufgangen war. Also sagt Tit. 2, 11.: „Es ist erschienen die heilwärtige Gnade GOttes", das ist, sie ist aufgangen und öffentlich gepredigt, wiewohl sie zuvor auch in allen Heiligen gewesen ist.

13. Also gibt die Schrift, daß Christus komme, so er doch zuvor auch in allen Vätern gewesen ist: aber er ist nicht durch öffentliche Predigt zu jedermann kommen, denn allererst nach seiner Auferstehung von den Todten, von welcher Zukunft die Schrift am meisten redet, um welcher willen er auch leiblich ist kommen in die menschliche Natur. Denn es wäre sein Menschwerden niemand nütze, wo nicht ein Evangelium draus wäre worden, dadurch er käme in alle Welt, und kund würde, warum er Mensch sei worden, daß die verheißene Benedeiung ausgetheilt würde allen, die durchs Evangelium in Christo glaubten; daß wohl St. Paulus Röm. 1, 2. sagt, das Evangelium sei verheißen von GOtt. Als sollte er sagen: GOtt hat mehr aufs Evangelium und diese öffentliche Zukunft durchs Wort, denn auf die leibliche Geburt oder Zukunft in die Menschheit, Acht gehabt. Es ist ihm um das Evangelium und unsern Glauben zu thun gewesen: darum hat er seinen Sohn dazu lassen Mensch werden, daß das Evangelium möchte von ihm gepredigt werden, und also sein Heil durchs öffentliche Wort zu aller Welt nahen und kommen.

14. Es haben etliche viererlei Zukunft Christi gesetzt, nach den vier Sonntagen im Advent. Aber diese, die am allernöthigsten ist, da alle Macht an liegt, davon hier St. Paulus redet, haben sie nicht ersehen; denn sie wissen nicht, was Evangelium ist, oder wozu und warum es gegeben ist, schwatzen viel von Christi Zukunft, und jagen ihn doch von uns weiter, denn Himmel und Erde von einander sind. Was ist Christus nütze, wenn er nicht wird mit dem Glauben besessen? Wie mag er aber mit dem Glauben besessen werden, wo das Evangelium nicht gepredigt wird?

Die Nacht ist vergangen, der Tag herbei kommen.

15. Das ist aber so viel gesagt als, unser Heil ist nahe. Denn Paulus meint mit dem Tag das Evangelium, welches ist ein Tag, der die Herzen oder Seelen erleuchtet; darum, weil der Tag angebrochen ist, so ist unser Heil nahe bei uns, das ist, Christus und seine Gnade, Abrahä verheißen, ist jetzt aufgegangen, gepredigt in aller Welt, erleuchtet alle Menschen, weckt uns alle auf vom Schlaf, und zeigt uns die rechten ewigen Güter, daß wir mit denselbigen sollen zu schaffen haben und in dem Tage ehrbarlich wandeln. Wiederum, durch die Nacht muß man verstehen alle Lehre, die nicht das Evangelium ist; denn es ist keine heilwärtige Lehre außer dem Evangelio, es ist alles Nacht und Finsterniß.

16. Und habt Acht auf die Worte Pauli: so beschreibt er das allerlieblichste und lustigste Stück des Tages, nämlich, die liebe fröhliche Morgenröthe und Aufgang der Sonne. Denn Morgenröthe ist, wenn die Nacht hin und vergangen und der Tag herbei kommen ist: da sehen wir, daß von der Morgenröthe alle Vögel singen, alle Thiere sich regen, alle Menschen sich erheben, daß gleich siehet, als werde die Welt neu und alle Dinge lebend, wenn der Tag anbricht und die Morgenröthe daher fähret. Darum wird in der Schrift an vielen Orten die tröstliche lebendige Predigt des Evangelii der Morgenröthe und Aufgang der Sonne verglichen, zuweilen mit Figuren, zuweilen mit öffentlichen Worten: als hier Paulus mit klaren Worten nennt das Evangelium den anbrechenden Tag; item Ps. 110, 3.: „Deine Leute werden sein die Freiwilligen in dem Tage deiner Kraft, und aus dem uter der Morgenröthe wird geboren werden der Thau deiner Kinder." Hier nennt er auch klärlich das Evangelium einen uter (Mutterleib) der Morgenröthe, und Tag der Kraft Christi, darin wir zu Kindern Christi empfangen und geboren werden als der Thau, das ist, ohne Menschenwerke, vom Himmel und aus Gnaden des Heiligen Geistes.

17. Diesen Tag macht die allerlieblichste Sonne, JEsus Christus, daher ihn nennt Maleachi eine Sonne der Gerechtigkeit, und spricht Cap. 4, 2.: „Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und das Heil unter seinen Flügeln“; denn alle, die an Christo glauben, empfahen von ihm die Glänze seiner Gnade und Gerechtigkeit, und werden selig unter seinen Flügeln. Davon auch der 118. Psalm V. 24. sagt: „Dies ist der Tag, den da der HErr macht, laßt uns fröhlich und gutes Muths sein.“ Als sollte er sagen: Den leiblichen Tag macht die leibliche Sonne, aber diesen Tag macht der HErr selbst. Er ist selbst die Sonne, von dem die Glänze und der Tag, das ist, das Evangelium, ausgeht, und leuchtet in alle Welt; Joh. 9, 5.: „Ich bin das Licht der Welt.“

18. Und Ps. 19, 2. beschreibt er aufs allerlieblichste beide Sonne und Tag, Christum und das Evangelium, und spricht: „Die Himmel verkündigen GOttes Ehre“, das ist: Gleichwie die leiblichen Himmel bringen die Sonne und den Tag und die Sonne ist in den Himmeln: also bringen und haben in sich die Apostel mit ihrem Predigen die rechte Sonne, Christum &c. Und folgt: „Er hat der Sonne gesetzt ihre Wohnung in die Himmel, und sie gehet hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Brautkammer; sie freuet sich als ein Held zu laufen ihren Weg, vom Aufgang ist ihr Ausgang und ihr Ankommen bis zum Niedergang, und ist niemand, der sich verbergen möge vor ihrer Hitze.“ Das ist alles von diesem lieblichen Anbrechen des Tages, das ist, vom Evangelio, gesagt, welches die Schrift hoch und lieblich preiset; denn es macht auch lebendig, fröhlich, lustig, thätig und bringt alles Gut mit sich, darum es auch heißt „Evangelium“, das ist, eine lustige Botschaft.

19. Was aber der Tag uns offenbare, wer mag das alles erzählen? Alle Dinge lehret er uns, was GOtt sei, was wir sind, was vergangen ist, was zukünftig ist, vom Himmel, Hölle, Erde, Engeln, Teufeln: da sehen wir, wie wir uns in diesem allen und gegen alle halten sollen, woher, wohin wir kommen. Noch hat uns der Teufel betrogen, daß wir den Tag verlassen, und bei den Philosophis und Heiden die Wahrheit suchen, die doch nicht ein einiges Stück von diesem allen gewußt haben, und lassen uns mit Menschenlehren blenden und wieder in die Nacht führen. Es muß je kein Licht sein, was dieser Tag nicht ist; St. Paulus und alle Schrift würden sonst nicht allein diesen Tag aufwerfen und das andere alles Nacht heißen.

20. Es muß eine große Plage göttliches Zorns sein, daß wir so wider helle, klare Sprüche der Schrift ander Nebenlicht suchen, so sich der HErr selbst der Welt Licht und Sonne nennt. Und wenn kein ander Wahrzeichen wäre, dabei man erkennen möchte, daß die Hohen Schulen die allergreulichste des Teufels Hurerei und Büberei wären, sollte je das überreichlich genug sein, daß sie so ganz und gar unverschämt Aristotelem ein Nebenlicht aufwerfen und rühmen, auch sich mehr in demselbigen denn in Christo üben, ja, nichts in Christo und allein in Aristotele sich üben.

So laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts.

21. Gleichwie Christus die Sonne und das Evangelium der Tag ist: so ist der Glaube das Licht oder Sehen und Wachen an diesem Tage. Denn es hilft nichts, daß die Sonne scheinet und Tag macht, wo die Augen nicht empfinden das Licht. Darum, obwohl das Evangelium in aller Welt ist aufgegangen und Christum predigt, so sind doch nicht dadurch erleuchtet, denn allein die es aufgenommen und durchs Licht des Glaubens vom Schlaf aufgestanden sind. Den Schlafenden aber ist die Sonne und der Tag unnütz; denn sie haben davon kein Licht, sehen eben so wenig, als ob keine Sonne noch Tag da wäre. Das ist nun die Zeit und Stunde, davon er sagt: „Lieben Brüder, so wir denn nun solches wissen, daß dies die Zeit und Stunde ist, aufzustehen vom Schlaf“ &c. Eine geistliche Zeit und Stunde ists, doch in der leiblichen Zeit aufgegangen und noch täglich aufgehet, darin wir aufstehen vom Schlaf und ablegen sollen die Werke der Finsterniß &c. Damit zeigt an St. Paulus, daß er nicht rede zu denen, die noch im Unglauben sind. Denn wie gesagt ist, er lehret hier nicht den Glauben, sondern die Werke und Frucht des Glaubens. Er spricht, sie wissen, daß die Zeit da sei, daß die Nacht vergangen und der Tag herbei kommen sei.

22. Ob du aber fragest: Was bedürfen die-

selbigen solches Schreibens? ist droben gesagt, daß zweierlei Predigten sind: eine, die da lehre; die andere, die da treibe und anhalte. Nun kann der Mensch so viel nimmer wissen, es ist ihm noth, daß er vermahnet und immer auf frischer Betrachtung behalten werde deß, das er weiß, auf daß nicht der Teufel, die Welt und das Fleisch, die unabläßigen Feinde, ihn müde und faul machen, und zuletzt entschlafe und hinläßig werde. Denn St. Petrus 1. Ep. 5, 8. spricht: Der Teufel sei ein solcher Widersacher, der da umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, ob er jemand möge verschlingen, darum, spricht er, so wachet und seid nüchtern. Das will hier St. Paulus auch: weil kein Aufhören ist am Teufel, Fleisch und der Welt, uns zu bestreiten, soll auch kein Aufhören sein zu vermahnen, reizen, treiben zum Wachen und Wirken. Daher auch der Heilige Geist heißet Paracletus, ein Anreger, der da reizt und anhält zum Guten.

23. Aus derselbigen Ursache setzt auch St. Paulus seine Worte gar eben, nennt die Werke der Finsterniß nicht Waffen, aber die Werke des Lichts nennt er Waffen und nicht Werke. Warum das? Ohne Zweifel, zu beweisen, daß es ein Streit sei, Mühe, Arbeit und Gefahr koste, zu wachen und gut Leben zu führen; sintemal solche starke drei Feinde, Teufel, Fleisch, Welt, ohn Unterlaß, Tag und Nacht uns widerstehen; daher auch Hiob Cap. 7, 1. sagt: „Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit und Anfechtung.“ Nun ists ein groß Ding, ohne Unterlaß das ganze Leben im Streit zu stehen; darum es wohl noth ist guter Posaunen und Heerpauken, das ist, solcher Predigt und Vermahnung, die uns stärken und im Streit mannhaftig behalten. Gute Werke sind Waffen; böse Werke sind nicht Waffen, sofern wir ihnen nicht folgen und sie nicht gewinnen lassen: sonst sind sie auch Waffen, wie er sagt Röm. 6, 13.: „Ihr sollt eure Gliedmaßen nicht dargeben zu Waffen der Ungerechtigkeit“; als sollte er sagen: Laßt euch die Werke der Finsterniß nicht überwinden, daß eure Glieder Waffen werden der Ungerechtigkeit.

24. Nun ist genug gesagt, das Licht heiße hier den Glauben, der vom Tag des Evangelii aus der Sonne, Christo, in unser Herz leuchtet; darum sind die Waffen des Lichts nichts anderes denn die Werke des Glaubens. Wiederum, Finsterniß ist der Unglaube, durch Abwesen des Evangelii und Christi, aus Menschenlehren und eigener Vernunft, vom Teufel regiert; darum sind die Werke der Finsterniß Werke des Unglaubens. Denn gleichwie Christus ein Herr und Regierer ist des lichten Glaubens: also nennt St. Paulus Eph. 6, 12. die Teufel Regierer dieser Finsternisse, das ist, über die Ungläubigen; wie er auch sagt 2 Cor. 4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verborgen, so ists nur in denen verborgen, die verdammt werden, in welchen der Gott dieser Welt“, das ist, der Teufel, „verblendet die Sinne der Ungläubigen, daß nicht leuchten mag das Licht des Evangelii Christi.“ Was aber beiderlei Werke sind, wird folgen.

Laßt uns ehrbarlich wandeln, gleich als am Tage.

25. Am Tage thut man kein Werk der Finsterniß, jedermann schämt sich vor dem andern und stellet sich ehrbarlich. Man spricht: Die Nacht ist unverschämt; das ist auch wahr, darum thut man auch die Werke in der Nacht, deren man sich schämt am Tage. Der Tag aber ist schamhaftig und zwingt zum ehrbarlichen Wandel. Also soll auch ein christlich Leben geschehen und sich halten, daß alle seine Werke dergestalt seien, daß sie sich nicht schämen, ob sie alle Welt sehe. Denn wer also lebt und wirkt, daß er seine That nicht gerne wollte sehen oder hören lassen öffentlich vor jedermann, der lebt freilich nicht christlich. Davon sagt Christus Joh. 3, 20, 21.: „Alle, die da Uebel thun, hassen das Licht, und kommen nicht an das Licht, auf daß ihre Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der darf an das Licht wohl kommen, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt geschehen.“

26. Hieraus siehst du, wie noth solche Reizung und Vermahnung sei zu wachen und Waffen des Lichts. Wie viel sind jetzund wohl Christen, die da leiden könnten, daß alle ihre Werke an den Tag kämen? Was ist aber das für ein christlich Leben in uns Gleißnern, so wir vor den Menschen nicht mögen unsern Wandel bloß leiden, der doch vor GOtt, seinen Engeln und allen Creaturen schon bloß ist und am jüngsten Tag auch vor jedermann muß bloß werden? Darum soll ein Christ leben, wie er

wollte am jüngsten Tag und vor jedermann funden werden; Eph. 5, 9.: „Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Lichts ist eitel Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit"; und Röm. 12, 17.: „Ihr sollt das Beste vorwenden, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor allen Menschen"; item 2 Cor. 1, 12.: „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in einfältigem Herzen und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, gewandelt haben auf dieser Welt."

27. Aber solch Leben wird wohl ungeführt bleiben, wo der Glaube nicht ist; sintemal der wackere, frische, mannhaftige Glaube zu schaffen genug hat, daß er bei solchem Leben bleibe, und nicht entschlafe noch müde werde. Darum, als noth den Unwissenden ist, daß man ihnen Lehre predige: als noth ist den Wissenden, Reizung zu predigen, daß sie nicht abfallen vom angefangenen guten Leben, durch Widerstreit des tobenden Fleisches, der listigen Welt und des schalkhaftigen Teufels.

Nicht in Völlerei und Trunkenheit, nicht in Faulenzen und Unzucht, nicht in Hader und Zank.

28. Da erzählt er die Werke der Finsterniß mit Namen, von welchen er droben, V. 11., eins nennt, den Schlaf; wie 1 Theß. 5, 6. geschrieben steht: „Laßt uns nicht schlafen, wie die andern, sondern wachen und nüchtern sein." Nicht, daß er verbiete den natürlichen Schlaf, sondern den geistlichen, der da ist in Unglauben, aus welchem solche Werke folgen der Finsterniß. Wiewohl auch der natürliche Schlaf ein Werk der Finsterniß ist, wenn er geschieht zur Lust und aus übriger Völlerei, zur Hinderniß des Lichts und seiner Waffen. Diese sechs Werke der Finsterniß begreifen in sich alle anderen; denn Gal. 5, 19. 20. 21. Col. 3, 5. 8. erzählt er derselbigen viel mehr. Und wir wollen sie auch kürzlich theilen auf zwo Seiten, zur Rechten und zur Linken. Auf der rechten Seiten streiten die vier: Völlerei, Trunkenheit, Faulenzen und Unzucht; auf der linken Seite: Zank und Hader. Denn in der Schrift bedeutet die linke Seite Widerwärtigkeit und was aus Widerwärtigkeit kommt, als da ist, Zorn, Hader 2c. Die rechte Seite bedeutet die Glückseligkeit und was aus Glückseligkeit folgt, als, Wohllust, Fressen, Saufen, Schlafen.

29. So ists gewiß, daß St. Paulus unter den zwei Werken der Finsternisse, Hader und Zank, will alle dergleichen begriffen haben, als da sind, die er Eph. 4, 31. also erzählt: „Alle Bitterkeit, Zorn, Unwillen, Geschrei, Lästerung sei ferne von euch"; und Gal. 5, 20.: „Die Werke des Fleisches sind, Feindschaft, Zank, Hader, Zorn, Krieg, Zwietracht, Secten, Haß, Todtschläge 2c.", und kürzlich, alles, was aus Zorn mit Worten und Werken Böses mag geschehen, das nicht alles zu zählen ist.

30. Also unter den vier Stücken: Fressen und Saufen, Faulenzen und Geilen, begreift er alle die Laster der Unkeuschheit in Worten und Werken, welche auch niemand alle mag erzählen. Daß kürzlich durch diese sechs erzählten Werke verstanden werde, wie der Mensch sich nicht rein gegen seinen Nächsten hält, der unter der Finsterniß im Unglauben lebt; unordentlich ist alle sein Wesen gegen sich und seinen Nächsten. Weitere Glossen dürfen die Worte zwar nicht; es weiß je jedermann wohl, was da sei Fressen und Saufen, oder Ueberessen und Uebertrinken, mehr nach Lust denn nach Nothdurft, item, was da sei Faulenzen im Bett und Kammern, und geil, unzüchtig sein, das ist, des Fleisches Wohllust und Kützel suchen mit lange schlafen, mit faulenlunzen, mit allerlei Unzucht und Schandbarkeit, so in den Betten von den Satten, Müßigen, Schläfrigen, Faulen geschehen, es sei des Tags oder Nachts, im Bett oder anderswo, allein oder selbander; welche Untugenden allesammt auch die natürlichen Finsternisse und heimliche Stätte suchen, und St. Paulus sie alle durch die Kammer und Unzucht meldet. Also, was Zank und Hader sei mit seines gleichen, ist auch jedermann wohl bewußt.

Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum.

31. Hier zeigt er kürzlich auf einem Haufen alle Waffen des Lichts in dem, daß er vermahnt, uns in Christum zu kleiden. Christus wird auf zwo Weisen angezogen: einmal, daß wir uns in seine eigene Tugend kleiden; das geschieht durch den Glauben, der sich verläßt darauf, daß Christus für ihn gestorben ist und alle Dinge für ihn gethan hat. Denn nicht unsere, sondern Christi Gerechtigkeit hat uns GOtt versöhnet und von Sünden erlöset.

Diese Weise gehört dahin, wenn man vom Glauben lehrt; und auf diese Weise ist Christus uns zur Gabe und Pfand gegeben. [Davon ist weiter zu sagen in der Epistel am Neuen Jahrstage Gal. 3, 27.: „Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen.“ *]

32. Das andremal ist er unser Exempel und Vorbild, daß wir ihm sollen folgen und ihm gleich werden, eben in der Tugend Kleid gehen, darin er geht. Davon sagt hier St. Paulus, daß wir Christum sollen anziehen; item 1 Cor. 15, 49.: „Wie wir getragen haben das Bild des ersten, irdischen Menschen, also laßt uns auch nun tragen das Bild des himmlischen Menschen“; und Eph. 4, 22. 23. 24.: „Leget ab den alten Wandel nach dem alten Menschen, der da verweset durch irrige Begierden, und werdet neu im Geist eures Gemüthes. Ziehet an den neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist, in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

33. Nun sehen wir in Christo nichts anderes denn eitel Waffen des Lichts: da ist kein Fressen und Saufen, sondern Fasten, Mäßigkeit und Kasteiung des Fleisches, mit Arbeit, Wandeln, Predigen, Beten, und den Leuten Wohlthun: da ist kein Faulen, Schlafen und Unzucht, sondern eitel Zucht, Reinigkeit und Keuschheit, Wachen, Aufstehen, auf dem Felde schlafen, weder Haus, noch Kammer noch Bett haben. Da ist kein Zorn, Zank, Hader, sondern eitel Güte, Süßigkeit, Liebe, Barmherzigkeit, Geduld rc. Darum das hier Paulus mit kurzen Worten Christum zum Exempel setzt, das sagt er mit andern Worten Col. 3, 12—15. also: „Ziehet an, als die auserwählten Heiligen und Geliebten GOttes, die barmherzige Art, die Gütigkeit, Demuth, Mäßigkeit, Geduld, daß einer dem andern zu gut halte, und vergebt unter einander, so jemand etwas wider den andern zu klagen hat, gleichwie GOtt euch vergeben hat, also auch ihr. Vor allen Dingen aber habt die Liebe, welche da ist ein Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi behalte den Sieg in euren Herzen, zu welchem ihr auch seid berufen in einen Leib, und seid dankbar“; item Phil. 2, 2., da er ihnen befohlen hatte, daß sie die Liebe unter einander hätten, eins dem andern dienete und Knecht würde, gibt er desselbigen Christum auch zum Exempel, der uns ein Knecht ist worden, und spricht V. 5—7.: „Findet euch auch also bei euch, wie ihrs sehet in Christo, welcher, da er war in der göttlichen Geberde, ließ er sich nicht dünken, er hätts geraubt, GOtte gleich zu sein, sondern hat sich desselbigen selbst geäußert, und an sich genommen eine knechtische Geberde, ist worden gleich andern Menschen, und in allen Geberden erfunden wie ein Mensch.“

*) [f g]

34. So ist nun Summa Summarum, daß Waffen des Lichts sind die guten Werke gegen das Fressen, Saufen, Geilen und Faulen, Zanken und Hadern; als da sind: Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, Hunger, Durst, Frost, Hitze leiden, keusch, züchtig, mäßig, gütig sein. Und daß ich nicht meine Worte führe, laßt uns St. Paulum selbst hören, wie er sie zählet Gal. 5, 22.: „Die Früchte des Geistes sind, die Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth“ rc. Aber noch viel reicher erzählt er sie 2 Cor. 6, 1—10.: „Wir bitten euch, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfahet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret in der angenehmen Zeit, und an dem Tage der Seligkeit habe ich dir geholfen. Nehmet wahr, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag der Seligkeit“; als sollte er sagen: Unser Heil ist nun näher, denn da wirs glaubten, und ist hier die Zeit vom Schlaf aufzustehen. „Laßt uns niemand Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht versprochen*) werde; sondern laßt uns in allen Dingen erzeigen als Diener GOttes, in viel Geduld, in Leiden und Aengsten, in Nothdurften, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Reinigkeit, in Erkenntniß, in Langmüthigkeit, in Süßigkeit, im Geist, der da heilig sei, in ungefärbter Liebe, im Predigen das Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur rechten und linken Seiten, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und doch lebend; als die Gestraften, und doch nicht Getödteten; als die Betrübten, und doch allzeit fröhlich; als die

*) Statt „versprochen“ haben f g „verlästert“. D. Red.

Dürftigen, und doch viel reich machen, als die da nichts haben, und doch alle Dinge besitzen." Siehe, welch ein reicher Strom gehet aus dem Munde St. Pauli, da siehest du ja überschwänglich genug, welches die Waffen des Lichts sind zur linken und rechten Seiten. Das heißt JEsum Christum redlich anziehen.

35. Aber das ist gar fein in dieser Epistel, daß er das höchste Exempel vorhält, den HErrn selbst, und spricht: „Ziehet an den HErrn"; das reizet gar fast. Denn es muß ein Schelm sein, der seinen Herrn sieht fasten und Hunger leiden, arbeiten, wachen und müde werden, und er wollte schlemmen und dämmen, schlafen, faulenzen und in Wohllust leben. Welcher Herr könnte das von seinem Knecht leiden? Oder welcher Knecht dürfte sich deß unterwinden? Es mag je nicht sein, der Mensch muß sich schämen, wenn er Christum ansieht und sich so gar ungleich gegen ihn im Widerspiel findet.

36. Wer nicht von Christi eigenem Exempel erwarmt, ermannet und gereizt wird, wer will denselbigen reizen und aufbringen? Was sollten die Blätter und Worte mit ihrem Rauschen ausrichten, wenn diese Donnerschläge von Christi Exempel nicht bewegen? Darum hat St. Paulus sonderlich das Wort „den HErrn" dazu gethan und gesagt: „Ziehet an den HErrn JEsum Christum"; als sollte er sagen: Laßt euch nicht viel und groß dünken, die ihr Knechte seid, sehet euren HErrn an, der selbst auch also thut und ists doch nicht schuldig.

Und thut nicht, was das Fleisch suchet zur Lust.

37. Zweierlei Sorge oder Gesuch des Fleisches berühret hier St. Paulus mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorget werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel abbrechen krank und zum Werke unnütz werde.

38. Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; diese verbietet hier St. Paulus; denn da werden Werke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu kasteien, daß es diene und unterthan sei dem Geist und den Herrn nicht aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen könnte. Sirach Cap. 33, 25. spricht: „Ein Sack, Futter und Ruthe ist dem Esel noth, Speise, Strafe und Arbeit dem Knechte"; spricht nicht, daß du den Esel solltest schinden oder lähmen, auch nicht den Knecht würgen oder gefangen legen. Also, dem Leib gebühret seine Zucht und Arbeit und seine Nothdurft. Und er selbst Paulus spricht: „Ich kasteie meinen Leib und bringe ihn unter zu Dienste"; spricht nicht: Ich bringe ihn in Krankheit oder Tod, sondern, daß er unterthan dem Geiste dienen müsse.

39. Diesen Zusatz hat St. Paulus um zweierlei Menschen willen gethan. Die ersten, die unter dem Schein natürlicher Nothdurft die Lust büßen und decken; und das ist so leichtlich zu versehen, daß viel Heilige darüber klagen, und, demselbigen zuwider, oft ihrem Leibe zu viel gethan haben. Die Natur ist so listig und schalkhaftig auf ihr Gesuch und Lust, daß ihr niemand genugsam wehren kann, und der Mensch hier mit Sorgen und unsicher wandeln muß. Die andern sind blinde Heilige, die da meinen, GOttes Reich und seine Gerechtigkeit stehe auf Essen und Trinken, Kleiden, Liegen, das sie erwählen, sehen nicht weiter denn in das Werk, und achten, wenn sie also fasten, daß der Kopf toll wird, oder der Magen verdirbt, oder sonst der Leib abnimmt, so haben sie ihm wohl gethan. Davon sagt Paulus 1 Cor. 8, 8.: „Essen und Trinken macht uns vor GOtt nicht angenehm; essen wir, so werden wir davon nicht übrig haben; essen wir nicht, so werden wir davon nicht Gebrechen haben"; item Col. 2, 23.: „Hütet euch vor den engelischen Geistlichkeiten, die da haben einen Schein der Weisheit, in Demuth und Aberglauben, darinnen sie nicht schonen des Leibes, und geben ihm nicht sein Gebühr, die ihm noth ist, zu erhalten sein Fleisch."

40. Es lobt Gerson die Carthäuser, daß sie nicht Fleisch essen, auch in der Krankheit, ob sie drob sollten sterben; so ist der große Mann betrogen worden von der abergläubischen, engelischen Geistlichkeit. Wie aber, wenn sie GOtt für Mörder wird richten ihres eigenen Leibes? Es mag je kein Orden, Statut oder Gelübde geschehen wider GOttes Gebot; und obs geschähe, so gilts nicht, als wenig als wenn du gelobtest, deine Ehe zu brechen. Nun hat je GOtt hier durch St. Paulum verboten solchen Mord über eigenen Leib; und man schuldig ist dem Fleische seine Nothdurft, es sei Wein, Fleisch, Eier, und was es wolle, es sei

auch Freitag oder Sonntag, in der Fasten oder nach den Ostern, unangesehen aller Orden, Satzung und Gelübde, auch des Pabsts. Wider GOttes Gebot hilft kein Verbieten, ob es schon alle Engel thäten.

41. Aber solche elende Thorheit folgt aus der Finsterniß und Blindheit, daß sie die Werke an sich selbst ansehen, als wollten sie durch Größe und Menge der Werke selig werden. St. Paulus will Waffen des Lichts draus machen, und dazu brauchen, daß die Werke der Finsterniß werden überwunden; so ferne und nicht weiter soll man des Fastens, Wachens, Arbeitens brauchen. Darum vor GOtt liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün trägest, dies oder das thuest: es sind alles GOttes gute Creatur, geschaffen dazu, daß man ihrer brauchen soll. Darauf sollst du nur sehen, daß du hierin mäßig seiest, und so viel abbrechest, als dir noth ist, den Werken der Finsterniß zu widerstreben. Darum ists unmöglich, daß man ein gemein Maß dieses Abbrechens setzen möge; denn alle Leiber sind nicht gleich: einer darfs mehr, der andere weniger; ein jeglicher muß selbst Achtung auf sich haben, und seinen Leib regieren nach diesem Spruch Pauli: „Die Sorge oder Gesuch des Fleisches thut nicht zur Lust." Wäre ein ander Maß zu setzen gewesen, St. Paulus würde es hierbei nicht gelassen haben.

42. Aus dem siehest du, daß der Geistlichen Satzungen, die da Fleisch zu essen stracks hin verbieten, wider das Evangelium sind, und durch Paulum 1 Tim. 4, 1. 2. 3. verkündigt, da er sagt: „Der Geist sagt offenbarlich, daß in den letzten Tagen werden etliche vom Glauben weichen und zutreten den Lehren der Teufel, die da Lügen lehren, in Heuchlerei, verbieten die Ehe und Speise, so GOtt geschaffen hat zu brauchen mit Danksagung." Daß diese Worte auf die Orden der Geistlichen und Stände der Priester gehen, mag niemand leugnen: die Worte sind klar; so ist ihr Wesen offenbar.

43. Auch siehst du hier, daß St. Paulus nicht lehrt die tolle Andacht etlicher weibischer Heiligkeit, die sich sonderliche Tage zu fasten erwählet, [als einen sonderlichen Gottesdienst,*] einer diesem Heiligen, der andre dem Heiligen: das sind alles blinde Gänge und auf die Werke gebaute Güter. Es soll, ohne Unterschied der Tage und Speise, das ganze Leben mäßig und nüchtern sein; denn so es Waffen des Lichts sein sollen und das ganze Leben keusch und rein sein soll, müssen wir die Waffen nimmer ablegen, sondern immerdar nüchtern, mäßig, wachend, arbeitend 2c. erfunden werden. Aber die tollen Heiligen fasten einen Tag zu Wasser und zu Brod, saufen und fressen sich darnach ein viertel Jahr alle Tage voll und toll. Etliche fasten auch, daß sie nicht essen am Abend, saufen sich aber satt. Und wer mag alle die Narrheit und Werke dieser Finsterniß erzählen? Welche alle daher kommen, daß man nur das Werk, nicht den Gebrauch des Werks ansieht, machen aus dem Harnisch einen Spiegel, wissen nicht, wozu sie fasten oder abbrechen, gleich als der ein Schwert nur darum trägt, daß ers ansehe, und brauche sein nicht, wenn er geschlagen wird. Das sei von der Epistel genug.

*) [f g]

Am zweiten Sonntage des Advents.

Röm. 15, 4—13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. GOtt aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach JEsu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu GOttes Lobe. Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen.

Daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

1. Es ist gut Schein, daß der nicht viel von Paulo verstanden hat, der diese Epistel heraus geschnitten hat: er hebt zu hoch und zu niedrig an. Das erste Theil, das da sagt: „Was geschrieben ist" 2c., gehört zu dem vorigen Text. Er sollte da angefangen haben: „Aber der GOtt der Geduld" 2c. Darum, daß wir diese Epistel ordentlich und klar verstehen, sollen wir wissen, daß die Römer, zu denen St. Paulus schreibt, waren eines Theils aus den Juden, eines Theils aus den Heiden zu Christo bekehrt. Denn zu der Zeit waren in allen Landen, sonderlich zu Rom, viel Juden, wie das Apost. 17. weiset. Als nun der Apostel sie hatte in der ganzen Epistel recht gelehret den Glauben und gute Werke, thut er nun hier am Ende der Epistel etliche Vermahnungen, daß er sie im Glauben und guten Werken einträchtiglich behalte, hebt auf die Ursachen, die da möchten Uneinigkeit anrichten und die Einigkeit des Geistes zertrennen. Und der sind zwo, welche auch noch heutiges Tages und allezeit fast streben wider die Einigkeit des Geistes, wider den Glauben und gute Werke; darum wir sie sehen und wohl merken müssen.

2. Die erste war diese, daß etliche, aus den Juden bekehret, ob sie wohl hörten, daß im Neuen Testament allerlei Speise, Tage, Kleider, Gefäß, Person, Stätte und Geberden frei sind und allein der Glaube vor GOtt fromm mache, und das Gesetz vom Fleisch- und Fischessen, von Feiern und Kleidern, von Stätten und Gefäßen wäre ganz abgethan: so war doch ihr schwach Gewissen und unvollkommener Glaube aus langer Gewohnheit noch so hart bestrickt, daß sie solcher Freiheit nicht durften brauchen; hatten Sorge, sie sündigten, wo sie anders thäten, denn bisher Gewohnheit war. Desselbigen gleichen beide Heiden und Juden aus derselbigen Krankheit durften nicht essen von dem Brod und Fleisch, das den Abgöttern geopfert war von den Ungläubigen, obs wohl frei auf dem Markt feil war und verkauft ward. Sie meinten, wo sie äßen, thäten sie den Abgöttern damit eine Ehre und hätten Christum verleugnet, so es doch in der Wahrheit nichts war. Denn alle Speisen sind rein und gute Creaturen GOttes, es haben sie Heiden oder Christen, sie werden GOtt oder dem Teufel geopfert.

3. Wiederum, die andern, die nun solches wußten und stärkeren Glauben hatten, nahmen der Schwachen nicht gewahr, sondern brauchten ihre Freiheit allzufrech und mit Verachtung der Schwachen, aßen und tranken ohne Unterschied, was ihnen vorkam; wie es denn auch recht war. Aber das war unrecht, daß sie der Schwachen nicht scheueten und machten sie irre. Denn wo die Schwachen sahen, daß diese so frech fuhren, konnten sie weder folgen noch dahinten bleiben. Sollten sie folgen, so stund ihr schwach Gewissen im Wege und sprach: Es ist Sünde, thue es nicht. Sollten sie nicht folgen, so stund es aber im Wege und sprach: Du bist kein Christ; denn du thust nicht, wie die andern Christen thun, dein Glaube muß nicht recht sein. Siehe, also konnten sie weder hinter sich noch vor sich, wie sie thaten, so liefen sie wider ihr Gewissen. Nun ist wider das Gewissen thun, eben so viel als, wider den Glauben thun und schwerlich sündigen.

4. Nun lehrt Paulus hier, daß man solche Schwache dulden und tragen soll, und nicht so rauh mit ihnen fahren; sondern eine Zeitlang halten, was sie halten, und mit ihnen schwach werden, und nicht solche Uneinigkeit im Glauben anrichten um Essens und Trinkens, oder irgend eines zeitlichen Dinges willen, bis sie auch stärker werden im Glauben und ihre Freiheit erkennen. Doch hält der Apostel Unterschied in diesem Handel, und lehrt denselbigen, nämlich also, daß zweierlei Menschen in dieser Sache anzusehen sind: etliche, die schwach sind im Glauben, von denen jetzt gesagt ist, von welchen auch allein St. Paulus hier redet. Das sind gute, fromme, einfältige Leute, die es gerne besser thäten, wo sie wüßten oder könnten, sind nicht halsstarrig in ihrem Sinn, es gebricht ihnen nichts mehr, denn daß ihr Ge-

wissen und Glaube zu schwach ist, können nicht heraus treten aus der eingesessenen Lehre und Gewohnheit. Die andern sind halsstarrig, die nicht begnüget, daß sie selbst in solchem Wandel fahren, sondern sie treiben darauf, lehren und führen die andern auch hinein, geben vor, es sei so recht und müsse also sein, wollen auch nicht hören die rechte Wahrheit christlicher Freiheit, sondern streiten dawider. Das sind die, die eine Ursache sind, warum jene schwach sind. Denn mit solchen ihren Lehren versehren sie die schwachen Gewissen, und verstricken sie, daß sie meinen, es müsse also sein, haben Lust darin, daß sie die einfältigen Gewissen also unter sich bringen und gehorsam machen. Von denen redet hier St. Paulus nicht; ja, er lehrt anderswo, daß man sich denselben mit allem Fleiß entgegensetzen soll und allezeit das Widerspiel thun, Tit. 1.

5. Darum ist in diesem Handel keine bessere Regel denn die Liebe, und du mußt zwischen diesen zweierlei Menschen handeln, wie du wolltest handeln zwischen Wolf und Schaf. Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und gäbest vor, es sei unrecht, daß es die Wunden habe, es sollte gesund sein, und zwängest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide und zum Stall, du wolltest ihm nicht ein Besonderes machen: wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Das Schaf würde sagen: Freilich ists unrecht, daß ich verwundet bin, und sollte wohl gesund sein: aber zürne mit dem, der es gethan hat, und hilf mir zur Gesundheit. Siehe, also sollten diese Römer auch thun, mit allem Ernst widerstreben den Lehrern und Wölfen. Aber die schwachen und versehrten Gewissen von solcher Lehre sollten sie annehmen, nicht treiben noch stürzen, sondern mit Muße heilen, und solche Lehre austreiben mit der Zeit, und sie indeß lassen, und mit ihnen halten, was sie hielten, und sie nicht irre machen.

6. Wiewohl nun dieser Handel längst hat aufgehört, davon hier St. Paulus redet, und das Gesetz Mosis von Essen, Trinken, Kleidern, Stätten &c. nimmer im Brauch ist; so ist doch an seine Statt viel ein Aergeres kommen, daß diese Lehre jetzt viel nöthiger ist, denn sie zu der Zeit war. Denn jetzt ist in aller Welt durch den Pabst und geistlichen Stand ein solch Wesen angerichtet mit Menschenlehren von Essen und Trinken, Kleidern und Stätten, Tagen und Zeiten, Personen und Ständen, Geberden und Werken, daß schier niemand kann einen Bissen essen, einen Tropfen trinken, ja, die Augen aufthun, es ist ein Gesetz darüber gemacht und die Freiheit genommen, sonderlich in Stiften und Klöstern. Geben allesammt vor, man müsse sich also kleiden, also bescheren, also geberden, diese Speise nicht essen, den Trank nicht trinken &c., oder sei Sünde und Ungehorsam. Haben also diesen Gehorsam menschlicher Lehre erhoben, daß man kein Ding höher achtet denn diesen Gehorsam. Und die Mönche und Nonnen denselbigen Gehorsam zum Grund und Eckstein ihrer Geistlichkeit halten, und bauen darauf ihrer Seelen Seligkeit.

7. Hier will niemand die Augen aufthun und sehen, daß es eitel Menschendicht und Lehre ist, die da fangen die Seelen, schwache Gewissen machen, christliche Freiheit und Glauben verstören, und nur die Hölle füllen. O Wölfe! o Wölfe! Welch ein greulich schrecklich Morden, Würgen, Verderben ist dies Wesen in aller Welt! Es ist nie dahin kommen in diesem Handel, daß man der schwachen Gewissen wäre gewahr worden; denn niemand hat dawider gepredigt noch gethan, deß sich die Schwachen hätten können ärgern; sondern wer heraus getreten ist, den hat man verdammet, abtrünnige, verlaufene Mönche, verleugnete Christen gescholten, und also mit Gewalt die Schafe nicht allein geschwächt, sondern in der Wölfe Rachen getrieben. O des Zorns! o des Grimmes! o des Unwillens göttlicher Majestät!

8. Siehe, wenn nun GOtt seine Gnade gäbe, daß solches alles erkannt würde, wie es lauter Menschenfrevel, Gewalt und Unrecht ist, da GOtt nichts von geboten hat, und fingen etliche an, die Messen, die Gebete, die Kleider, die Speise anders zu gebrauchen, denn bisher gewohnet ist, und wollten sich christlicher Freiheit nach dem Evangelio halten, da würden sich diese zweierlei Menschen auch ärgern. Die ersten, die Papisten, die würden toben und wüthen, schreien und plärren, man müsse solches halten; wer es nicht hält, der sei ein Ketzer, ein Heide, ein Jude, und sei der Kirchen ungehorsam; und so fortan den Gehorsam der Kirche aufwerfen, daß sie nur die Gewissen im

Strick und Tode behalten: die es dafür halten, es sei, wie sie vorgeben, der Kirchen Gehorsam, so es nicht mehr ist, denn ihre Büberei und Teufelsspiel, damit auch viel Heilige verführt und betrogen sind, als, St. Franciscus und seinesgleichen. Die andern, die Schwachen, die solch Geplärr höreten und zuvor also gewohnet wären, würden irre, wüßten nicht, mit wem sie es halten sollten, wären doch von Herzen und einfältig geneigt, dem rechten Weg zu folgen. Aber wo sie hin wollten, begegnet ihnen ihr Gewissen. Sollten sie dir folgen, so stund ihnen im Wege ihre Gewohnheit und der Papisten Geplärr, damit ihr Gewissen gefangen, nicht durfte heraus treten, sorgte, es thäte wider seinen GOtt. Wiederum, folgte es dir nicht, so sorgte es abermal, es thue wider GOtt, den du vorhältst und predigst. Wo soll nun ein solch schwach arm Gewissen hin, darüber sich also zanken Christus und der Teufel?

9. Da kommt nun diese Lehre St. Pauli recht zu Maßen. Des Teufels Lehre und seiner Papisten ist ohn alle Barmherzigkeit und Mitleiden, dringt, treibt und tobt mit Gewalt, man soll aufs eilendste abstehen von dieser Lehre; bannt, maledeiet und wirft dich vier tausend Meilen hinter die Hölle, wo du nicht augenblicklich dich abkehrst und alle Buchstaben mit dem äußersten Tüttel von dir thust. Aus welchem Toben, als aus der Frucht, erkennt man, wer solcher Lehrmeister ist. Aber Christi Lehre thut nicht also, verwirft dich nicht sobald, ob du nicht mögest dich so kurz lenken und geschwinde brechen, und hätte doch wohl mehr Ursache dazu; sondern sie siehet an, daß du verwundet und schwach bist, nimmt dich freundlich auf, lehret dich die rechte Wahrheit und Freiheit von allen Menschengesetzen, duldet aber und trägt dich, ob du nicht sobald abstehst und dieselbigen verwirfst, gibt dir Zeit dazu, daß du es lernen sollst abthun: indeß läßt sie dich thun, wie du kannst oder gewohnet hast, bis du gesund werdest und die Wahrheit lauter und gewiß erkennest.

10. Darum soll in diesem Handel ein Christ auch dieser zweierlei Menschen wahrnehmen. Die Schwachen freundlich unterrichten und sänftlich dulden; die Tobenden aber und Plärrenden mit Ernst stoßen, thun und lehren nur alles, was ihnen leid und wider ist, lassen und schweigen alles, was ihnen lieb ist, und auf ihren Bann zu Ehren eine große Eselsfeige setzen. Das lehret alles fein die christliche Liebe; ein jeglicher wollte je mit sich selber so gehandelt haben. Denn unser ist keiner, so er mit solcher Schwachheit des Gewissens verirret wäre, der nicht wollte, daß man ihm Zeit gäbe, und nicht plötzlich ihn abreiße, sondern freundlich unterrichtete und eine Zeitlang duldete, und den Wölfen widerstritte. Darum thut uns Christus auch also, und will, daß ein jeglicher dem andern also thun solle.

11. Die andere Ursache der Uneinigkeit, die St. Paulus aufhebt, ist die, daß allezeit unter dem Volk Christi bleiben und sind auch anderlei Schwache und Kranke in guten Werken, gleichwie die ersten schwach und gebrechlich sind im Glauben. Daß also unter den Christen allezeit beiderlei Kranke erfunden werden, innerlich im Glauben und Gewissen, äußerlich in Werken und gutem Wandel. Welcher keine Christus will verworfen, sondern alle aufgenommen haben, daß die christliche Liebe reichlich habe, darin sie sich übe und Gutes thue, und heile und trage ihren Nächsten innerlich und äußerlich, im Glauben und Wandel. Diese Schwachen aber sind, die zuweilen straucheln in öffentliche Sünde; item, die man auf Deutsch nennt wunderliche Köpfe und Seltsame, die da leichtlich zürnen, oder sonst Gebrechen an sich haben, derhalben schwer mit ihnen ist umzugehen; wie sich denn das sonderlich begibt zwischen Mann und Weib, zwischen Herrn und Knecht, zwischen Obrigkeit und Unterthanen.

12. Wo nun hier nicht ist diese christliche Lehre St. Pauli, so geht es also zu, daß ein jeglicher des Balkens in seinen Augen vergißt, und sieht nur auf das Stöcklein in seines Nächsten Auge, und keiner des andern Gebrechen dulden will, sondern ein jeglicher fordert von dem andern, daß er vollkommen sei; da denken sie denn nur von einander, und eines will hier hinaus, der andere da hinaus, daß er Friede und Ruhe vor dem andern habe und der Unlust überhoben sei. Wer aber kann, der urlaubt das andere und stößets von sich, schmückt sich darnach, und spricht, er thue es der Gerechtigkeit zu Liebe, wolle nicht bei und um sich böse Leute wissen, sondern nur fromme und gute Menschen, wie er ist.

13. Dies Uebel regiert am meisten in denen, die etwas Sonderliches sind vor andern, und ein

ehrbarlich Leben führen, und mehr Gnade haben denn die andern: die blasen und brüsten sich; was ihnen nicht gleich ist, das muß stinken, das richten sie, das verachten sie, und sind allein das hübsche Kätzlein im Hause. Wiederum, was ihnen gleich ist und auch ehrbarlich wandelt, ach! das sind so fromme Leute, das sind gute Freunde, zu denen halten sie sich, wissen nicht anders, denn sie seien wohl daran, als die da lieb haben eitel Frömmigkeit und Frommen, wiederum, als die da hassen eitel Bosheit und Bösen: sehen aber nicht die teufliche Hoffahrt, die im Grunde ihres Herzens verborgen liegt, damit sie ihren Nächsten so hochmüthig und jämmerlich verachten um seines Gebrechens willen.

14. Nun ist die Liebe der Tugend und der Haß der Laster zweierlei: eine heidnische, und eine christliche; denn Christus ist auch feind den Sünden und hold der Gerechtigkeit, wie Ps. 45, 8. von ihm sagt: „Du liebest die Gerechtigkeit, und bist feind der Ungerechtigkeit“: aber doch auf die Maße, daß auch bestehe, was Moses von ihm sagt 5 Mos. 33, 3.: Dilexit populos: „Er hat die Leute lieb.“ Die heidnische Liebe aber und Haß ist eine unvernünftige Sau, wirft hin und rafft auf ohne Unterschied den Menschen mit Laster und Tugend; ja, gründlich ist sie keinem Menschen hold, denn sich selbst allein. Das merkt man dabei: denn so ferne und so lange der Mensch geziert ist mit Tugend, so ferne liebt sie den Menschen und zieht ihn an sich; wo aber nicht Tugend ist oder abfällt, wirft sie den Menschen auch von sich.

15. So ist nun ein christlicher Haß der Sünden also gethan: er scheidet zwischen Laster und Menschen, denkt nur das Laster zu vertilgen und den Menschen zu erhalten; darum fleucht, noch scheucht, noch verwirft, noch verachtet sie keinen Menschen, sondern nimmt ihn vielmehr auf, geht gerne mit ihm um, und fährt also mit ihm, daß er ihm vom Laster helfe, straft ihn, lehrt ihn, bittet für ihn, duldet und trägt ihn, thut nichts anderes, denn wie er wollte, daß man mit ihm thäte, wenn er in gleichem Gebrechen wäre.

16. Denn ein Christenmensch lebt nur darum, daß er den Leuten nützlich sei, und nicht die Menschen, sondern ihre Laster vertilge; welches er nicht mag thun, wenn er niemand leiden will, noch mit niemand zu schaffen haben will, der gebrechlich ist. Es wäre gar ein närrisch Werk der Barmherzigkeit, wenn du wolltest die Hungrigen speisen und die Durstigen tränken, die Nackenden kleiden, die Kranken besuchen, und wolltest doch nicht leiden, daß zu dir kämen oder um dich wären die Hungrigen, Durstigen, Nackenden und Kranken. Also auch, daß du wolltest keine böse oder gebrechliche Menschen um dich leiden, wäre eben so viel, als wolltest du niemand nützlich noch hülflich sein zur Frömmigkeit.

17. Darum laßt uns lernen hier in dieser Epistel, daß ein christlicher Wandel und Liebe steht nicht darin, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen finde; sondern, daß sie fromme, gerechte, heilige Menschen mache, und lasse das ihre Arbeit und Uebung sein auf Erden, daß sie solche Leute mache, es sei mit Strafen, Bitten, Dulden, und womit sie kann. Gleichwie ein Christenmensch nicht darum lebt, daß er reiche, starke, gesunde Menschen finde; sondern aus den Armen, Schwachen, Kranken solche Leute mache.

18. So vermahnt uns nun diese Epistel dieser zwei Stücke, der christlichen Liebe, und der großen guten Werke, daß wir unsers Nächsten geistliche Gebrechen, beide im Glauben und Wandel, nicht allein dulden, sondern auch aufnehmen sollen, sie zu heilen und zu vertreiben. Denn die das nicht thun, die machen Aufruhr, Secten und Theilung; wie vorzeiten die Ketzer, Donatisten und Novatianer und viel andere, die sich von der Gemeinde sonderten, wollten nicht unter sich leiden die Sünder und Gebrechen; denn es kann nicht ohne Secten und Ketzerei zugehen, wo diese Lehre nicht wird gehalten.

19. Darum spricht auch St. Augustinus, Gal. 6.: Nichts beweiset einen geistlichen Mann also wohl, als der Handel mit eines andern Sünden, so er mehr seine Erlösung denn seine Schmach, mehr seine Hülfe denn Scheltwort vorwendet. Davon auch St. Paulus sagt Gal. 6, 1. 2.: „Lieben Brüder, wenn ein Mensch übereilet wird mit einem Fall in Sünden, so sollt ihr, die ihr geistlich seid, denselbigen unterweisen in sanftmüthigem Geist, und ein jeglicher schaue darauf, daß er auch nicht versuchet werde. Ein jeglicher trage des andern Bürde, so erfüllet ihr Christi Gesetz“, das ist, die Liebe.

Als sollte er sagen: Bürde, und das da schwer sei zu tragen an eurem Nächsten, sollt ihr annehmen und nicht verwerfen. Nicht sollt ihr Nutz an ihnen suchen, sondern Bürden tragen; denn Nutz haben, das ist nicht tragen, sondern getragen werden; das gehört unter die Engel in jenes Leben. Doch soll man hier auch den Unterschied halten der obgesagten zweierlei Menschen, daß man die, so da halsstarrig ihre Sünden vertheidigen und nicht wollen gebessert haben, meide als die Heiden; wie Christus Matth. 18, 17. lehrt. Allein von den Gebrechlichen redet diese Lehre, die es erkennen, daß unrecht ist, und doch straucheln, wenn sie ihre Krankheit rühret. Nun lasset uns auf die Epistel kommen.

Lieben Brüder, was uns vor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

20. An diesem Stücke sollte der Epistelsetzer diese Epistel nicht haben angefangen; denn es gehört zu dem, das vorhergeht, darum wollen wirs in seine Ordnung setzen. Der Apostel hebt an am fünfzehnten Capitel, und lehrt das obgesagte Stück der Liebe, die sich üben soll in dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten, gleichwie er im vierzehnten gelehrt hatte die Liebe im gebrechlichen Glauben unsers Nächsten, und lautet also: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte; sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Das sind die Worte, darin Paulus lehrt dies Stück der Liebe, von dem gebrechlichen Wandel unsers Nächsten zu tragen, und sind wahrlich starke Worte.

21. Zum ersten spricht er, wir sind es schuldig zu thun. Woher kommt die Schuld? Ohne Zweifel aus der Liebe und aus dem Gesetz, Matth. 7, 12.: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr auch ihnen, das ist das Gesetz und die Propheten.“ Nun ist unser keiner, der nicht wollte, daß man sein Gebrechen duldete und hülfe bessern; darum sind wirs wiederum schuldig zu thun einem jeglichen, und der Vermögende soll den Unvermögenden tragen und bessern.

22. Zum andern, spricht er, wir sollen uns selbst nicht wohlgefallen, das ist: wir sollen uns nicht gut dünken lassen, daß wir etwas vermögen, das unsere Nächsten nicht vermögen; denn das ist nichts anderes, denn ein Wohlgefallen haben, daß ein andrer in Sünden, im Verderben liegt, auf daß er ja uns nicht gleich oder besser sei denn wir, und gönnet ihm gleich sein Uebel, auf daß er ja etwas vor ihm scheine. Das ist doch zumal stracks und gründlich wider die Liebe. Gleichwie der Pharisäer im Evangelium, Luc. 18, 11., GOtt dankt, daß er nicht ist, wie andere Menschen, dünkt sich so gut, gefällt sich so wohl, daß ihm freilich leid wäre gewesen, daß jemand neben ihm ohne Sünde gewesen wäre.

23. Nun siehe, sind das nicht häßliche Menschen, die andern Leuten Gnade und Seligkeit vergönnen, Lust und Liebe haben in ihren Sünden und Verderben? wollen dennoch fromm und heilig, große Feinde der Sünden und Freunde der Frömmigkeit gehalten sein. Was lehret aber St. Paulus? Nicht, nicht also. Niemand soll sich selbst wohlgefallen und sich gut dünken lassen. Wem denn? Einem andern sollen wir wohlgefallen, und uns also stellen, daß ein jeglicher seinem Nächsten wohlgefalle, daß wir sein Gebrechen mit Geduld und Sänfte tragen, und also handeln, daß er ein Wohlgefallen, Lust und Liebe zu uns gewinne, nicht so rauh und greulich mit ihm fahren, daß er sich vor uns fürchte und weiter von uns laufe, nimmer kein Gutes sich zu uns versehe, und werde nur ärger.

24. Ja, sprichst du, soll ich ihm thun, daß ihm wohlgefalle, so müßte ich ihm seinen Willen lassen, daß er bleibe, wie er ist. Nicht also, spricht Paulus, darum setze ich dazu und spreche „im Guten“, daß ein jeglicher sich stelle, daß er wohlgefalle seinem Nächsten, doch nur in dem, das gut ist, zu seiner Besserung. Man kann ihn wohl handeln, daß er seinen Willen nicht habe, und doch einen guten Willen zu uns behalte; ist er aber je so wüste, daß es nicht hilft, was man an ihm thut, so laß ihn gehen; dennoch hast du so viel gethan, daß du ihm

zur Besserung im Guten billig solltest gefallen: du kannst ihn mit den Haaren nicht dahin reißen, daß er sich gefallen lasse, was du ihm zu Gefallen thust. Paulus fordert auch nicht mehr, denn daß du ihm Gefallen thust im Guten zu seiner Besserung. Wills doch der Welt nicht gefallen, daß ihr GOtt seinen eigenen Sohn zu Gefallen in den Tod gegeben hat.

25. Darum wenn Paulus sagt: Ein jeglicher gefalle seinem Nächsten im Guten, will er nicht, daß wir schaffen sollen, daß es dem Nächsten gefalle; denn das liegt nicht an uns, sondern daß wir so viel thun sollen nach der Liebe, daß es billig ihm gefallen sollte, und an uns nicht der Fehl ist, daß ihm nicht gefällt. Also redet er auch 1 Cor. 10, 33.: „Ihr sollt jedermann gefallen in allen Dingen, gleichwie ich jedermann in allen Dingen gefalle.“ Wie gefiel Paulus jedermann, so ihm doch die Juden und Heiden todfeind waren? Aber er that alles, das ihnen gut und nützlich war, und billig gefallen sollte.

26. [Zum dritten:*] Daß nun diese Lehre desto kräftiger eingehe, hält er vor das Exempel Christi und spricht: Christus gefiel sich selbst nicht. Wie so? Ei, ob er wohl heilig war und voller Gnade, verschmähte er uns doch nicht, ließ sich auch nicht gut dünken, wie der Pharisäus, daß er etwas hätte, das wir nicht hatten, war ihm auch nicht lieb, daß wir nichts hatten und er alle Dinge, wie er doch wohl hätte gekonnt und möchte thun; sondern wiederum, war ihm leid, daß wir nichts hatten, fuhr zu, und dachte, wie er mit uns umginge, daß wir ihm gleich würden, und auch hätten, das er hatte, und unserer Sünde los würden. Da das nicht anders sein konnte, setzte er dran alles, was er war und hatte, nahm unsere Sünde auf sich und vertilgte sie: damit stellte er sich gegen uns, daß er uns wollte gefallen, und thun, was uns lieb ist. Und ist also erfüllt der Spruch Ps. 69, 10.: „Die Schmache derer, die dich schmäheten, sind gefallen über mich.“ Unsere Sünden schmähen und unehren GOtt, gleichwie unser gut Leben ist sein Lob und Ehre. Darum nennt sie der Prophet GOttes Schmach und Unehre. Die sind alle auf Christo gefallen, daß sie von uns kämen.

*) [f g]

Hätte er nun mit uns wollen fahren, wie der Pharisäus mit dem Zöllner und die hoffährtigen Heiligen mit den gebrechlichen Sündern, wer wäre je erlöset worden? Eben dies Exempel bildet er auch vor Phil. 2, 5. 6. 7., da er spricht: „Lieben Brüder, seid gesinnet unter einander, wie ihr sehet in Christo, welcher, da er in GOttes Geberden war, ließ er sich nicht dünken, er hätts mit Raub erlanget, GOtt gleich zu sein, sondern er äußerte sich sein selbst und nahm an sich die Geberde eines Knechtes, und war gleich wie andere Menschen, ward auch erfunden in seinem Wandel wie ein Mensch, demüthigte sich selbst und ward gehorsam bis in den Tod, in den Tod aber des Kreuzes“ rc.

27. Also sollen wir mit unserer Nächsten Sünde auch handeln: nicht richten, nicht afterreden, nicht verachten; sondern das einfältige Gesicht nur dahin richten, daß wir ihm heraus helfen, es koste uns Leib, Leben, Gut und Ehre, und was wir haben. Wer sie anders handelt, der soll wissen, daß er schon Christum verloren hat und ein heidnischer Heiliger ist.

28. Da folgt nun diese Epistel: „Alles, was uns vor geschrieben ist“ rc. Das redet St. Paulus darum: Er hatte den Spruch von Christo eingeführt aus dem Psalter; daß nun nicht jemand gedächte, wie reimet sich der Spruch hieher, oder was geht er uns an, weil er von Christo gesagt und durch ihn erfüllt ist? kommt er zuvor und gibt eine gemeine Regel von der Schrift zu lesen, und spricht, daß nicht allein dieser Spruch, sondern auch die ganze Schrift uns zur Lehre geschrieben sei. Wohl ists wahr, daß von Christo und von vielen Heiligen darin geschrieben ist, als, von Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob; aber es ist nicht um ihretwillen geschrieben, denn sie ist lange hernach allererst geschrieben und sie haben sie noch nie gesehen.

29. Also, obwohl viel von Christo geschrieben ist, so ists doch nicht um seinetwillen geschrieben; denn er bedurfte sein nicht: sondern uns zur Lehre. Von Christo ist das Werk und die That geschrieben, aber uns zur Lehre, daß wir auch also thun sollen. Auf diese Weise redet er auch 1 Cor. 9, 9. 10., da er spricht: „Das Gesetz sagt: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischet. Meinet ihr nicht, daß um unsertwillen das geschrieben sei?“ Freilich ists um unsertwillen geschrie-

ben 2c. Also sollte er sagen: GOtt achtet der Ochsen nicht, sondern uns. Nicht, daß er nicht alle Dinge regiere und versorge; sondern daß er im Schreiben und Reden nicht ihrer achte. Was sollte er den Ochsen schreiben und sagen? Den Menschen allein schreibt und sagt er. Also hier auch: obs wohl von Christo gesagt ist, so ists doch nicht Christo, sondern uns zur Lehre gesagt, daß wir auch thun sollen, wie wir hören, daß die Schrift sagt, daß Christus gethan habe und alle anderen Heiligen.

30. Merke aber hier, was der Apostel für ein Buch den Christen zu lesen und zu studiren vorleget, nämlich, allein die heilige Schrift, und spricht, daß unsere Lehre darinnen sei. So denn unsere Lehre in der Schrift ist, sollen wir sie billig nicht anderswo suchen, sondern alle Christen sollten dies Buch täglich im Brauch haben.

31. Aber siehe zu, was hat der Teufel durch die Papisten angerichtet. Ihnen ist nicht genug gewesen, daß sie dies Buch unter die Bank haben gestoßen, und so seltsam gemacht, daß gar wenig Doctores der heiligen Schrift dasselbige haben, geschweige denn lesen; sondern auf daß es je niemand hervorzöge, hängen sie ihm einen Schandlappen an, lästern GOtt und sprechen, es sei finster, man müsse der Menschen Glossen folgen und nicht der bloßen Schrift. Was ist das anderes gesagt, denn Paulum hier Lügen strafen, der da sagt, es sei unser Lehrbuch? Und sie sagen, es sei unser Verführbuch und sei finster.

32. Was sollte GOtt solchen Lästerern und Schriftmördern zu Lohn geben? Wenn er mich hätte zu Rathe genommen, wollte ich ihn gebeten haben, dieweil sie seine helle Schrift finster und fährlich schelten, damit sie unter die Bank aus aller Menschen Herzen und Augen verstoßen, daß er ihnen dafür Aristotelem und Averrois gebe, darnach des Pabsts unendliche Gesetze und Glossen, und daß sie darnach rasend würden, studireten ihr Lebenlang in Aristotele, und lerneten dennoch nichts, ließen doch dieweil den Esel krönen, sich Meister der freien Künste und Doctores der heiligen Schrift machen. Obwohl bisher ihrer keiner noch nie eine Zeile im Aristotele verstanden hat; und ob ers verstünde, dennoch nichts mehr darin lernte, denn ein Kind von fünf Jahren und die größesten Stocknarren wohl wissen. Denn Aristoteles ist hundertmal finsterer denn die heilige Schrift; und willst du wissen, was er lehrt, das will ich dir kürzlich sagen: Ein Töpfer kann aus Thon einen Topf machen; das kann der Schmied nicht, er lerne es denn. Wenn etwas Höheres im Aristotele ist, so sollst du mir kein Wort glauben, und erbiete mich, das zu beweisen, wie ich soll.

33. Das sage ich darum, daß wir sehen, wie reichlich Christus die Papisten bezahlt hat, daß sie seine Schrift finster und fährlich schelten und vom Plan getrieben haben, daß sie müssen einen todten Heiden lesen, da keine Kunst, sondern eitel Finsterniß innen ist. Und das ich gesagt habe, das ist das Allerbeste im Aristotele, ich geschweige, wo er durchgiftig und tödtlich ist. Die Hohen Schulen wären werth, daß man sie alle zu Pulver machte; nichts Höllischeres und Teufelischeres ist auf Erden kommen von Anbeginn der Welt, wird auch nicht kommen.

34. Nun laßt uns zu Paulo wieder kommen; der weiset uns hier, was wir lesen und wo wir unsere Lehre suchen sollen. Wäre ein ander Buch uns zu lesen, er hätte es uns auch angezeigt. Dazu zeigt er, was für Frucht solch Lesen bringe, und spricht: Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung. Da laß auftreten alle Lehre, laß hertragen alle Bücher, und sehen, ob sie so viel vermögen, daß sie eine Seele trösten mögen in der allergeringsten Anfechtung: es ist je nicht möglich, eine Seele zu trösten, sie höre denn ihres GOttes Wort. Wo ist aber GOttes Wort in allen Büchern, außer der Schrift? Was machen wir denn, daß wir andere Bücher lesen und lassen dies liegen? Martern und tödten mögen sie uns wohl, aber trösten mag kein Buch denn die heilige Schrift: den Titel hat sie allein, den St. Paulus ihr gibt, daß sie ein Trostbuch ist, welches die Seele erhalten kann in aller Trübsal, daß sie nicht verzage, sondern Hoffnung behalte; denn sie faßt GOttes Wort, dabei lernt sie seinen gnädigen Willen, daran hanget sie fest und bleibt bestehen im Leben und Sterben. Wer aber GOttes Willen nicht weiß, der muß zweifeln; denn er weiß nicht, wie er mit GOtt daran ist.

35. Aber was soll ich sagen? Der Jammer ist zu groß, daß er weder mit Worten noch Gedanken kann erlangt werden. Der böse

Geist hat seinen Willen überkommen und dies Buch unterbracht, und an seine Statt so viel Bücher menschlicher Lehre aufgebracht, daß es wohl eine Sintfluth Bücher heißen möchte, und ist doch eitel Irrthum, Lüge, Finsterniß, Gift, Tod, Verderben, Hölle und Teufel. Das hat unser greulicher Undank verdient.

36. Siehe aber, wie fein es St. Paulus macht: er setzt es beides zusammen, Geduld und Trost der Schrift. Die Schrift nimmt nicht ab die Widerwärtigkeit, Leiden und Tod; ja, sie verkündigt nichts denn das heilige Kreuz, daß sie St. Paulus ein Wort des Kreuzes nennt; darum muß Geduld da sein. Aber das thut sie, mitten im Leiden tröstet und stärkt sie, daß die Geduld nicht breche, sondern hindurch dringe und überwinde. Es macht die Seele gar getrost, keck und fröhlich zu leiden, wenn sie hört ein tröstlich Wort von ihrem GOtt, daß der mit ihr und über ihr halte. Dieweil denn nun dies Leben nichts anderes ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der da sterben muß, so will Geduld dazu gehören. Wiederum, dieweil jenes Leben nicht mag empfunden werden, ists noth, daß die Seele etwas habe, daran sie sich in der Geduld halte, und dasselbige Leben etwa mit begreife und daran hange; das ist GOttes Wort, an dem hanget sie und bleibt drinnen, fährt auch darin über von diesem Leben in jenes gleich als in einem sicheren Schiff, und bleibt also ihre Hoffnung bestehen.

37. Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folgt, daß wer nicht Leiden oder Sterben versucht hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung geschmeckt und empfunden sein. Denn St. Paulus setzt zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden. Sie eifert und ist ekel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hülfe; denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert.

38. Nun aber das nicht ein klein Stück der Geduld und des Kreuzes ist, wenn man soll des Nächsten Gebrechen und Sünde tragen; denn es etlichen so schwer ist, daß sie darüber des Todes begehren, oder je dem andern wünschen: darum, daß diese Geduld in diesem Leiden bestehe, müssen sie sich trösten mit dieser Schrift, die da Christi Exempel vorhält, daß sie stark und willig bleiben in dem Leiden, wenn sie ansehen, daß Christus um ihretwillen viel mehr gethan hat und viel schwerere Bürden von ihren Sünden auf sich geladen, auf daß er sie heraus lösete.

39. Siehe, der Trost in dieser Geduld macht denn eine gute Hoffnung zu Christo, daß sie ihm gleich werden, damit sie gewiß sind, daß er ihnen auch also gethan hat und thun wird. Wer aber dies Exempel und die Schrift aus dem Sinn läßt, dem wird gar ein schlechter Trost und Geduld bleiben, wenn man ihn mit vernünftigen Ursachen schon aufs beste trösten will. Es hat doch nicht Kraft, dringt auch nicht zu Grunde des Herzens, es ist eine gleißende Geduld und Trost.

GOtt aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach JEsu Christ.

40. Hier sollte die Epistel angefangen sein; denn dies geht auf alle beide Gebrechen, des Glaubens und des Wandels, doch am meisten auf das erste Gebrechen, des Glaubens, wie wir sehen werden; und ist ein Gebet, damit St. Paulus seine Epistel beschließt, da er ausgepredigt und -gelehrt hatte. Daß aber niemand aus eigenen Kräften sich vermesse, Geduld und Trost der Schrift zu haben, zeigt er an mit diesem Gebet, daß es GOttes Gaben sind, die man mit Bitten erlangen soll. Vielweniger ist das in unsrer Kraft, daß einer des andern Gebrechen trage und einmüthig mit dem andern über dem Glauben sei.

41. Darum spricht er: „GOtt der Geduld und des Trostes“, das ist, er ist ein Meister und gibt diese Geduld und Trost. Gleichwie er ist ein GOtt Himmels und der Erde, so ist er auch ein GOtt der Geduld und des Trostes, es sind alles seine Gaben und Creaturen. Er gebe es euch, spricht er, denn ihr habts nicht aus euch selbst. Gibt ers, so ists nicht Natur, sondern Gnade und Gabe. Denn wo er nicht gibt einen Spruch ins Herz, der zur Sache dient, so findet es das Herz nimmermehr. Ja, wo ers nicht gibt, da läßt man die Schrift

liegen und läuft Aristoteli*) nach, wie denn geschehen ist den verdammten Schulen.**) Wo er aber Gnade gibt, daß die Schrift hervorgesucht wird, da gibt er auch Geduld und Trost. Darum ist kein größerer GOttes Zorn, denn so er sein Wort und die Schrift läßt untergehen; daß nicht umsonst hier der Apostel dafür bittet: wiederum, keine größere Gnade, denn wo er sein Wort hervorhebt und lesen läßt; daß wir wohl alle sollen dies Gebet mit dem Apostel beten.

42. „Daß ihr unter einander einerlei gesinnet seid." Was ist das? Wie können die Schwachen gleichgesinnet sein den Starken? Das „gesinnet sein" ist zu verstehen, daß ein jeglicher soll dem andern seinen Dünkel lassen, und sich lassen das gut dünken, das dem andern gut dünkt. Denn der Dünkel ist das Haupt aller Parteien, Secten, Uneinigkeit und Ketzerei; wie man spricht: Einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Denselbigen eigenen Dünkel und eigenen Gefallen will Paulus hier aufheben. Denn kein Ding unleidlicher und schädlicher ist dem christlichen Glauben und der Kirche, denn dieser Dünkel: er kanns nicht lassen, er muß eigene Weise vornehmen, und aus der gemeinen Weise treten, daß er ein Eigenes anrichte, darin er sich selbst wohlgefalle. Daher sind kommen so viel Parteien, Zippel und Fransen der Stifte und Klöster in der Welt, der keines mit dem anderen einerlei gesinnet ist; sondern einem jeglichen gefällt seine Weise am besten und verachtet der anderen Weise.

43. So wünscht nun hier der Apostel, daß sie Eines Sinnes seien und jeglicher dem andern gefalle, nämlich also: die schwachen Gewissen sollen das für das Beste halten, das die Starkgläubigen und gesunden Gewissen halten, auf daß ihr Glaube, Gewissen und Meinung einerlei sei, und nicht wider einander zanken, mit Gedanken, daß einer dies für recht und gut halte, der andere ein anderes; auf daß bestehe der Spruch Ps. 68. von ihm gesagt: „GOtt macht, daß Einmüthige wohnen im Hause"; und Ps. 133, 1.: „Sehet, wie lustig und gut ist das, wo die Brüder mit einander einmüthig wohnen im Hause." Als, wenn ein Schwachgläubiger sähe, daß der Starkgläubige Fleisch esse oder trinke, oder ein anderes thäte, das ihn dünkt, es sei nicht recht oder Sünde: so soll er sein Dünken fahren lassen, wie der Starkgläubige ißt, trinkt oder thut, ob er schon nicht wolle oder vermöge dasselbige auch zu thun; soll gedenken, wie St. Paulus davon sagt Röm. 14, 5.: „Ein jeglicher sei in seinem Sinn gewiß"; daß also Frevel, Urtheil und Verachtung nachbleibe, und Einigkeit der Herzen und Gemüther erhalten werde. Wiederum, wo die Schwachgläubigen nicht mögen folgen, sollen die Starkgläubigen sie nicht treiben, noch verachten, sondern sich lassen gefallen und gutdünken, wie sie essen, trinken, oder sich halten, bis sie auch stark werden; wie er sagt Röm. 14, 1.: „Den Schwachgläubigen sollt ihr aufnehmen, und verwirret die Gewissen nicht", das ist, sollt nicht treiben auf sie, und sagen: Das ist recht, dies ist unrecht; sondern sie sanft führen und unterrichten, bis sie auch stark werden.

44. Muß man doch auch in Handwerken nicht einerlei sein. Einer ist ein Schmied, der andere ein Schneider; dennoch bleibt die Einigkeit des Glaubens und der Herzen, ein jeglicher läßt den andern sein Werk thun äußerlich. Wenn nun ein Narr darauf stünde und lehrte, daß ein Schmied nicht hätte göttlich Handwerk, der machte das Gewissen irre und schwächte ihm seinen Glauben. Also ists hier auch: allerlei äußerlich Ding im Essen, Kleidern, Stätten ist frei, zu brauchen und nicht zu brauchen, wie und wann du willst. Wer nun käme, und lehrete dich anders, daß du es solltest nicht brauchen, wie der Pabst und Geistlichen thun, der macht dich irre. Wiederum, wenn ein anderer käme, und sagte, du müssest sein brauchen, der macht dich auch irre. Wer aber zwischen hin im Mittel fährt, und lehrt dich, es sei frei, zu lassen und zu brauchen, läßt dich doch dieweil bleiben in deiner Weise, und verdammt dich nicht, bis du heraus kommst (wiewohl er die Wölfe hart angreift, die dich in die Weise getrieben haben, als die da nicht frei sei und müsse gehalten werden), der lehrt dich recht.

45. Wenn du nun einem Apostel fastest, oder beichtest in der Fasten, da thust du nicht übel dran; wiederum, thuts ein andrer nicht, der thut auch nicht übel dran; mag fasten und

*) Statt „Aristoteli" haben f g „Menschenlehren". D. Red.

**) Statt „den verdammten Schulen" haben f g „dem verdammten Pabstthum". D. Red.

beichten, wer da will: und soll hier keiner den andern urtheilen, richten, verachten, noch einigen Zank in den Gedanken anfangen; sondern ein jeglicher soll gesinnet sein, wie der andere: was er thut, soll er sich gefallen lassen, und gut dünken, dieweil es doch gut ist.

46. Aber der ist zu strafen, der zufährt, und will mit seiner Lehre hier Richter werden und solche Einmüthigkeit zertrennen, und sagen: Du thust recht und sollst es thun; jener thut unrecht und sollte es nicht thun. Das ist des Teufels Apostel und Satanas Lehre; das thut Pabst und Papisten: das gebühret keinem Hirten, sondern den Wölfen zu predigen. Da muß denn folgen dieser christlichen Einigkeit Zertrennen. Da heben sich denn viel Urtheile: Du bist ein Ketzer, du bist der Kirche ungehorsam und thust nicht recht ꝛc. Das wollte der Teufel haben.

47. Darnach fährt zu der Pabst, wenn er solche Einigkeit zertrennt, dein Gewissen gefangen und die Freiheit verstöret hat, nimmt Geld, und gibt dir einen Brief, daß du mögest Butter, Eier, Fleisch essen. Das ist die Freiheit, die dir Christus im Evangelio gegeben hat und der Pabst sie dir beraubet, die verkauft er dir wieder, der fromme Hirte. Da ärgern sich denn wiederum die andern, und ist kürzlich des Pabsts Regiment ein solch Fangen und Wiederfangen, Aergern und Wiederärgern, Tauschen und Mauschen, daß man wohl sieht, wie es nichts mehr denn lauter Regiment des muthwilligen Teufels ist, der ein solch Gewerre und Gemenge der Gewissen in der Welt anrichtet, das kein Mensch genugsam begreifen mag.

48. Das rede ich aber nur von den Dingen, die frei sind, daß man darin sich also halte, und stoße den Pabst vor den Kopf, als einen Wolf, mit seinen freveln tollen Gesetzen, und lasse doch die Schwachgläubigen eine Zeitlang darin wandeln, und bringe sie mit der Zeit auch heraus, daß sie nicht zu geschwind und zu kurz abgestoßen und zerschellet werden in ihrem Gewissen.

49. Aber in den Dingen, die nicht frei, sondern von Christo verboten oder geboten sind, da ist nicht viel Disputirens: es treffe starke oder schwache Gewissen an, da ist jedermann schuldig, dem Pabst wider zu streben, der Größeste mit dem Kleinsten, als, da er mit allen Seinen die Messe für ein Opfer und gut Werk lehrt zu halten. Das ist der allergreulichste Greuel, der je auf Erden kommen ist, darauf sein Regiment mit allen Stiften und Klöstern gegründet ist; da ist niemand entschuldigt, ob er schwach oder stark sei; denn Christus hat die Messe zum Sacrament und Testament gesetzt, die niemand kann verkauft, mitgetheilt, oder gegeben werden, sondern, wie die Taufe, ein jeglicher für sich selbst empfangen muß. Der Greuel sind viel mehr in seinem heiligen Recht. Und zwar, wo solcher Grund liegt, ist gut zu merken, was das Gebäu sei: es ist Teufels Muthwille alles, was im Pabstthum ist, von der Scheitel bis auf die Fersen. Wers nicht glaubt, der wirds erfahren.

50. Der Apostel setzt nämlich hinzu, daß wir sollen Eines Sinnes sein „nach JEsu Christo“, daß wir sollen christlich einsinnig sein. Denn die Ungläubigen sind auch Eines Sinnes, nicht nach Christo, sondern nach dem Fleisch und der Welt und dem Teufel. Die Juden waren auch Eines Sinnes wider GOtt und seinen Christum, wie der 2. Psalm V. 2. sagt. Christliche Einsinnigkeit streitet wider die Sünde, und alles, was unchristlich ist, und thut noch verhänget keine Sünde. Darum ist ihre Art, daß sie alle Christen einig mache, zum ersten, im Glauben, darnach, in den Sitten oder Wandel.

51. Ist aber jemand schwach im Glauben oder gebrechlich im Wandel, da verwilligt sie nicht ein, daß so bleiben solle, verläßt auch dieselbigen nicht, viel weniger zankt sie sich mit ihnen, oder verwirft und verdammt sie: sondern nimmt sie an, und thut, wie sie wollte sich gethan haben, und wie ihr Christus gethan hat in gleichem und größerem Fall; damit bleibt, daß ein jeglicher thut, was dem andern gefällt, und trifft, was der andere im Sinn hat, und bleiben also einsinnig. Dawider sind nun die Eigensinnigen, da ein jeglicher den andern läßt, verachtet, urtheilt, sich sein nicht annimmt und fährt eine eigene Straße in seinem Gutdünkel, wie jetzt die Orden, Geistlichen und alle anderen Secten thun.

Auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet GOtt, den Vater unsers HErrn JEsu Christi.

52. All das Gute, das wir GOtt thun mögen, das ist Lob und Dank; welches auch der rechte einige Gottesdienst ist, wie er selbst sagt

Ps. 50, 23.: „Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist der Weg, durch welchen ich ihm weise die Seligkeit GOttes.“ Alle anderen Güter empfahen wir von ihm, auf daß wir solche Opfer des Lobes dafür geben. Und wo man dir einen andern Gottesdienst vorlegt, da wisse, daß es Irrthum und Trügerei ist. Als jetzt die Welt unsinnig ist, die zu Gottesdienst bestimmt die Häuser, Kirchen, Klöster, güldene, seidene und allerlei Kleider, silbern Gefäß und Bilder, Glocken und Orgeln, Licht und Lampen; mit welcher Kost man sollte dem Nächsten helfen, so will mans GOtt geben, und murmelt und heult dazu Tag und Nacht in der Kirche; daneben schweigt GOttes Lob und Ehre in aller Welt, welches nicht will angebunden sein an Statt oder Person. Und ist erlogen, das Pfaffen und Mönche vorgeben, ihr Wesen sei Gottesdienst; es ist Verführerei und Gaukelwerk.

53. Gottesdienst ist GOttes Lob, der will frei sein zu Tische, zu Kammern, in Kellern, auf dem Boden, im Hause, auf dem Felde, an allen Orten, bei allen Personen, in allen Zeiten. Wer dir anders sagt, der lügt ja so sehr als der Pabst und der Teufel selbst. Wie soll aber GOttes Lob und Preis der rechte Gottesdienst bei uns sein, wenn wir ihn nicht lieb haben und seine Güter nicht empfahen? Wie sollen wir aber ihn lieb haben, wenn wir ihn nicht erkennen, noch seine Güter? Wie sollen wir aber ihn und seine Güter erkennen, wenn man nichts davon predigt und läßt das Evangelium unter der Bank liegen? Denn wo nicht Evangelium ist, da ists unmöglich, daß GOtt erkennet werde. So muß es auch unmöglich sein, daß da sollte GOttes Liebe und Lob sein. So ists auch unmöglich, daß da sollte Gottesdienst sein. Und wenn gleich Ein Chorschüler alle Chorschüler, alle Pfaffen Ein Pfaffe, alle Mönche Ein Mönch, alle Kirchen Eine Kirche, alle Glocken Eine Glocke, und kürzlich, wenn alle der närrischen Gottesdienste in Stiften, Kirchen, Klöstern noch hundert tausendmal größer und mehr wären, was fragt GOtt nach solchem Fastnachtspiel und Gaukelwerk?

54. Darum klagt GOtt das am meisten von den Juden Mich. 2., daß sie sein Lob haben gestillt, so sie doch pfiffen, plärrten und heulten, wie wir thun. Aber dieser Gottesdienst läßt sich nicht stiften mit Zinsen, läßt sich auch nicht verfassen mit Gesetzen und Statuten, weiß auch nicht um hohe oder niedrige Feste: sondern aus dem Evangelio kommt er, und ja so schier in des armen Hirten Knecht, als in einen großen Bischof.

55. Auch siehst du hieraus, wer sie seien, die den Gottesdienst verstöret haben und noch täglich unterdrücken. Es thuts niemand, denn die verlorne Rotte, der Pabst mit seinen Kameelthieren, Bischöfen, Pfaffen, Mönchen und Nonnen, die sich am meisten Gottesdienst rühmen und Geistliche schelten lassen, und reißen zu sich mit der Gaukelei aller Welt Gut und Ehre, und leben im Sause: geben dennoch vor, mit dem Narrenwerk andern Leuten in den Himmel zu helfen, schweigen das Evangelium stille, ja, verfolgen und verdammen es dazu, daß sie wohl St. Petrus nennt Kinder der Maledeiung.

56. Nun spricht Paulus, daß dieser Gottesdienst soll einmüthiglich und mit Einem Munde geschehen. Das geschieht, wenn wir Eines Sinnes sind, und erkennen, daß wir alle gleich sind, und gleiche Güter empfangen haben in Christo, daß sich keiner über den andern erhebe, keiner ein Besonderes aufwerfen kann. Fragst du, wie das zugeht? Es geht also: Alles, was außer Christo ist, das ist verdammt, einer wie der andere; darf einer Christi eben sowohl als der andere. Wenn wir aber bekehret werden, empfähet ein jeglicher dieselbige Taufe, dasselbige Sacrament, denselbigen Glauben, denselbigen Christum, denselbigen Geist, dasselbige Evangelium, kürzlich, denselbigen GOtt, den der andere, und wird hier das Himmelbrod gleich ausgetheilt in dieser Wüste. Wie ists denn möglich, daß es recht sei, so sich einer geistlich vor dem andern, einer Priester vor dem andern aufwirft? Was kann er Besseres denn Christum haben? Nun hat doch denselbigen ein jeglicher Christ, und Christus nimmt sich auch eines jeglichen an ganz und gar.

57. Es mag wohl einer Christum fester fassen denn der andere, als der ihn mehr liebt und stärker glaubt: aber er hat darum nichts mehr denn der andere. Christus ist allen einerlei Christus, und gleich in den Sachen, die zur Seligkeit gehören; darum er auch Christus ist eigentlich. Weil denn ein gemein Gut ist der Schwachen und Gesunden im Glauben, der Starken und Gebrechlichen im Wandel, soll keiner den andern geringer halten denn sich,

noch verachten; sondern einsinniglich aufnehmen und GOttes Lob einmüthig vollbringen, daß es zu und gleich lautet, als ginge es aus Einem Herzen und Munde. Sintemal ein jeglicher davon GOtt lobt und das im Herzen und Munde hat, das der andere. Denn alle erkennen und danken sie von Christo, und was sie aus Christo haben; wie zuvor verkündigt ist Ps. 75, 15.: „Sie werden vor ihm beten alle Tage." Lobt aber jemand GOtt von seinen eigenen Gütern, der theilt Muth und Mund, und gehört nicht in die Gemeinschaft der Heiligen; wie da thun die Papisten, Secten, da man nimmer kein Lob von Christo, sondern nur von ihren Werken hört.

58. Daß er aber den „Vater JEsu Christi" preisen heißt und nicht auf Christo bleiben läßt, ist uns auch wohl sonderlich zu merken zu unsern Zeiten, da wir der Heiligen Ehre so hoch getrieben, daß wir gemeiniglich an den Heiligen hangen, und nicht fort hindurch zu GOtt dringen. Da findet man, der sich begnügen läßt, so er St. Barbaram gnädig hat und angerufen, die niemand gewiß weiß, ob sie eine Heilige ist oder nicht. Ein andrer hat den Christoffel und läßt sich genügen; welches ohne Zweifel der größten Gedichte und Lügen eine ist. Fast aber niemand ist, der sich begnügen läßt, daß er die Mutter GOttes ehre und gnädig habe.

59. Ich habe Sorge, daß greuliche Abgötterei hiemit einreiße, daß man die Zuversicht und Trauen auf die Heiligen stellt, die allein GOtt gebühret, und von den Heiligen gewartet, das allein von GOtt zu gewarten ist. Und wenn nichts sonst Böses dran wäre, so ist doch das verdächtig, daß solcher Heiligendienst und Ehre keinen Spruch noch Exempel der Schrift für sich hat, und zumal wider diesen Spruch Pauli und dergleichen streitet, die uns lehren hindurch dringen zu GOtt, und alles Trauen allein auf ihn stellen und allerlei von ihm gewarten. Denn auch Christus selbst*) im ganzen Evangelio uns zum Vater weiset, und auch darum kommen ist, daß wir durch ihn zum Vater kommen sollen.

60. Nun ist „zum Vater kommen" nicht mit Füßen gen Rom laufen, auch nicht, mit Flügeln gen Himmel steigen; sondern mit herzlicher Zuversicht auf ihn sich verlassen als auf einen gnädigen Vater; wie das Vater Unser anfängt. Je mehr solche Zuversicht im Herzen zunimmt, je näher wir zum Vater kommen. Nun muß das bekennen die Vernunft und die Erfahrung, wo die Zuversicht zu GOtt im Herzen ist, da fällt ab alle Zuversicht zu allen Creaturen, es seien Heilige im Himmel oder auf Erden. Wiederum, wo die Zuversicht zu GOtt abnimmt, da hebt sich das Suchen und Zuversicht bei den Heiligen. Darum spricht auch St. Petrus 1 Petr. 1, 18. 19.: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold und Silber erlöset seid, sondern mit dem theuren Blut JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, auf daß euer Glaube und Hoffnung sei zu GOtt." Und St. Paulus, Röm. 5, 2.: „Durch JEsum Christum haben wir einen Zugang in dem Glauben, zu GOttes Gnaden" 2c.

61. Ich lasse geschehen, daß etliche der Heiligen und der Mutter GOttes Dienst recht brauchen, wiewohl das seltsam ist; so ist doch das Exempel fährlich, und nicht in die Gemein für einen Brauch zu bringen: sondern, nach Christi und aller Apostel Lehre, frisch zu GOtt dem Vater allein und allein durch Christum zu nahen. Denn es gar bald geschehen ist um den greulichen Fall, daß man auf die Heiligen mehr denn auf GOtt sich tröstet, und ihre Namen und Hülfe eher anruft denn GOtt; das ist denn gar ein verkehrt unchristlich Ding, wie jetzt, ich besorge, die Welt voll, voll, voll Abgötterei ist.

62. Und GOtt verhängt, daß etwa solchen Heiligendienern Hülfe und Wunderzeichen widerfahren, so es doch durch den Teufel geschieht. Denn GOtt auch den Teufelsdienern Leib und Leben, ja, auch Gut und Ehre durch die Teufel gibt, wie wir sehen öffentlich; gleichwie ein reicher Fürst durch einen Buben einem andern Buben ein Kleinod mag geben. Darum ist weder auf die Wunderzeichen, noch auf das Exempel der Menge zu bauen, sondern allein auf die Lehre Christi oder seiner Apostel, in diesem und in allen andern Fällen.

*) Statt des in den §§ 58 und 59 gegebenen Textes haben f g das Folgende: Daß er aber den Vater JEsu Christi preisen heißt, und nicht auf Christo bleiben läßt, ist uns auch wohl zu merken, sonderlich wider die greuliche Abgötterei, so wir mit den verstorbenen Heiligen getrieben haben und unser Vertrauen auf sie gesetzt, und das von ihnen gewartet, das allein von GOtt zu gewarten ist; so doch auch Christus selbst 2c. D. Red.

63. Gleichwie nun Christus unser aller gemein Gut ist, als wir gehört haben; also sollen wir alle dasselbige Gut auch niemand zueignen, denn dem Vater allein, der damit uns aufs allerreichlichste Gnade erzeigt hat, daß er unsere Herzen zu sich zöge. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht ihn lieben und loben über solcher überschwänglichen Güte, auf daß unser Herz gewohne, auf ihn sich zu trösten und alles Guten zu versehen im Leben und Sterben, doch durch Christum und nicht durch uns selbst; denn er ist dazu gegeben, daß wir durch ihn zum Vater mit solcher Zuversicht kommen sollen und mögen, wie Joh. 14, 6. sagt: „Niemand kommet zum Vater, denn allein durch mich.“

64. Und wiewohl Christus selbst GOtt ist wahrlich, und genug ist, wer seine Zuversicht auf ihn setzt, doch führt er uns immer zum Vater, auf daß nicht jemand an der Menschheit hangen bleibe, wie die Jünger thaten vor seinem Leiden, und nicht zur Gottheit über die Menschheit gedächten. Denn wir müssen Christum nach der Menschheit einen Weg, ein Zeichen, ein Werk GOttes sein lassen, durch welches wir zu GOtt kommen, und alle Zuversicht in ihn setzen auf das allereinigste, und ja zusehen, daß wir nicht daneben auf die Mutter GOttes oder irgend einen Heiligen die Zuversicht theilen und einen Abgott in unsern Herzen aufrichten.

Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu GOttes Lob.

65. Warum? Oder was ist das für ein „Darum“? Es sind zwo Ursachen, spricht er, daß ihr euch unter einander annehmen sollt. Die erste, daß ihr hört, die Schrift hält uns Christum vor zu solchem Exempel, auf welchen gefallen sind die Schmache, die GOtt schmähen, das sind unsere Sünden; und er hat uns nicht verachtet, noch verworfen, noch geschändet, sondern uns angenommen davon zu erlösen: darum ists billig, daß wir viel mehr also thun.

66. Die andere Ursache, daß solches Exempel GOtt löblich und ehrlich ist; denn GOtt wird dadurch gelobt und geehrt, und das also: Dieweil Christus allenthalben bezeugt, daß alles, was er thue, das sei seines Vaters Wille, und er sei nur darum kommen, daß er seines Vaters Willen thue: so ists gewiß, daß er auch die Schmach unsrer Sünde allein darum hat getragen, daß es des Vaters Wille gewesen ist.

67. Daraus wir sehen, welch ein überschwänglicher barmherziger Wille des Vaters über uns herrscht, so er seinem liebsten einigen Sohn auflegt, unsere Sünde und seine Schmach zu tragen, auf daß er uns nicht darum verdammen müsse. Wo nun solcher Wille GOttes recht erkannt wird, da muß Liebe und Lob zu GOtt aus Herzensgrund folgen und seine Barmherzigkeit gepreiset werden; denn der Mensch gewinnt davon ein fröhlich sicher Gewissen gegen GOtt, und kann sich nicht enthalten, er muß solche reichen Güter GOttes ehren und preisen.

68. Siehe, das heißt St. Paulus GOttes Ehre angerichtet durch Christum, in dem, daß er uns angenommen hat, und unsere Sünde getragen und vertilgt. Also sollen wir unsers Nächsten Sünde, Bürde und Gebrechlichkeit auch auf uns laden, sie dulden, bessern und helfen. Wenn das denn die Sünder oder Gebrechlichen hören oder empfinden, so wird ihr Herz gegen GOtt wohlgemuth, und muß sprechen: Ei, das ist je ein feiner, gnädiger GOtt und rechter Vater, der solch Volk hat, und will von ihnen haben, daß sie uns arme Sünder und Gebrechliche nicht urtheilen, nicht verdammen, nicht verachten, sondern annehmen, helfen, und mit uns fahren sollen, als wären unsere Sünden und Gebrechen ihr eigen. Wer wollte solchen GOtt nicht lieben, loben, preisen und ehren, und aus Grund des Herzens ihm alle Dinge vertrauen? Was will er selber sein, wenn er sein Volk also haben will?

69. Siehe, solchen Preis will GOtt durch uns erlangen in dem, daß wir uns unter einander annehmen und ein jeglicher lasse des Nächsten Sache seine eigene sein; damit werden die Leute zum Glauben gereizt, und die da schon glauben, werden darin gestärkt. Aber wo ist jetzt das Exempel in der Welt? Eitel Tyrannen, ja Teufel regieren im geistlichen Stande, die nicht mehr denn bannen, vermaledeien, treiben und jagen können.

Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen.

70. Da er nun beschlossen hatte seine Meinung, daß ein jeglicher sich des andern soll annehmen GOtt zu Ehren, nach dem Exempel Christi, und keinen Unterschied läßt im Volke Christi, weder unter Heiligen noch Sündern, weder unter Starken noch Schwachen, weder unter Reichen noch Armen; denn sie alle Ein Ding haben, einerlei Güter in Christo, der macht Ein Herz, Einen Muth, Einen Sinn, Einen Mund und alle Güter gemein, sie seien geistlich oder zeitlich, wie mannigfaltig sie immer sein mögen: fährt er zu und gründet solches mit starken Sprüchen der Schrift, und hebt also auch durch die Schrift auf alle Ursachen der Uneinigkeit, stellt sich zwischen Juden und Heiden als ein Schiedsmann und Mittler; als sollte er sprechen: Ihr Juden könnt die Heiden nicht verwerfen, ob sie nicht mit euch eurer Gewohnheit nach essen und trinken; denn sie haben eben den Christum, den ihr habt, wie das die Schrift zuvor verkündigt hat. Wiederum: Ihr Heiden könnt die Juden nicht verachten, ob sie gleich ihrer Weise nach essen und trinken; denn sie haben auch denselbigen Christum, der ihnen ist verheißen in der Schrift. Dieweil denn die Schrift Christum gemein macht und beide Juden und Heiden unter ihm versammelt, auch außer Christo niemand nichts hat und in Christo jedermann alle Dinge hat: warum wollt ihr denn zanken, urtheilen und euch spalten, und nicht vielmehr freundlich unter einander annehmen, wie euch Christus hat angenommen? Hat doch niemand nichts vor dem andern; so hat auch niemand weniger denn der andere: warum wollt ihr euch denn um Essen, Trinken, Kleider, Tage, Stätte, Geberden und desgleichen zanken und spalten, da nichts an gelegen ist, dieweil es zeitliche Dinge, außer Christo sind, die nicht zur Sache dienen? Darum laßt hierin frei sein, wer da will. Ist aber noch jemand schwach im Glauben und noch nicht frei, den duldet und traget, bis er stark werde, angesehen, daß euch daran nichts abgeht, ihr habt doch Christum ganz und gar.

71. Daß wir nun diese Worte St. Pauli verstehen, müssen wir wissen, daß St. Pauli Gebrauch ist, das jüdische Volk zu nennen die Beschneidung, darum daß sie beschnitten waren, und dabei, als bei einem Zeichen, von andern Völkern gesondert und erkennet würden. Also nennt man auch wohl andere Dinge bei seinem Zeichen, als, von Weibern spricht man: Der Schleier oder die Zöpfe richten viel Unglücks an in der Welt. Und von den Mönchen: Siehe zu, was darf die Kutte nicht thun? Und von den Pfaffen: Wie ist die Platte so geizig! Und die Reuter nennt man bei den Sporen und Steigereif. Eben auf dieselbige Weise nennt St. Paulus die Juden bei ihrem Zeichen die „Beschneidung“, und die Heiden praeputium, die „Vorhaut“, Gal. 2, 7. 8.: „Sie sahen, daß mir das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut“, das ist, an die Heiden, die noch haben ihre Vorhaut unbeschnitten, „wie Petro vertrauet war das Evangelium an die Beschneidung“, das ist, an die Juden. Und Eph. 2, 11.: „Gedenkt, ihr Heiden, die ihr vorzeiten waret genennet eine Vorhaut von der Beschneidung“ 2c. Also hier auch: „Ich sage, daß Christus sei gewesen ein Diener der Beschneidung“, das ist, der Juden oder des jüdischen Volks. Einen Diener nennt er Christum auch nach seinem Brauch, da er alle Prediger und Apostel Diener nennt. 1 Cor. 3, 5.: „Was ist Paulus? Was ist Apollo? Sie sind Diener, durch welche ihr seid gläubig worden.“ So ists nun so viel gesagt: „JEsus Christus ist gewesen ein Diener der Beschneidung“, das ist, ein Prediger, Lehrer, Apostel, Bote, von GOtt zu dem jüdischen Volk geschickt. Denn Christus hat noch nie den Heiden gepredigt, ist auch nicht zu ihnen gesandt, sondern allein den Juden.

72. Das ist aber geschehen nicht um ihres Verdienstes willen, sondern, wie er hier sagt, „um der Wahrheit GOttes willen“. Welche Wahrheit ist das? GOtt hatte Abraham, Isaak und Jakob verheißen, daß Christus sollte von ihrem Samen geboren werden. Daß nun GOtt wahrhaftig erfunden würde in seinem Verheißen, ist Christus kommen, laut derselben Verheißung. Und also ist die Wahrheit GOttes erfunden, daß er halte, was er zusage. Um solcher Wahrheit willen, daß GOtt bestünde als ein Wahrhaftiger, und nicht um jemandes Verdienstes willen, ist Christus ein Apostel und Diener der Beschneidung worden. Das wollen die folgenden Worte, da er sagt: „zu befestigen die Verheißung GOttes, den Vätern gethan.“ Siehe, was er für eine Wahrheit meine, nämlich, damit bekräftigt und erfüllt ist göttliche

Zusagung von Christo, zu den Patriarchen geschehen.

73. Ob nun wohl das wahr ist, daß Christus beide Juden und Heiden gemein ist, so ist er doch nicht den Heiden, sondern allein den Juden verheißen; wie er auch sagt Röm. 3, 2.: „GOttes Wort ist den Juden vertrauet"; Röm. 9, 4.: „Den Juden ist das Gesetz gegeben." Also ist er auch allein zu ihnen kommen, wie er auch selbst sagt Matth. 15, 24.: „Ich bin nicht gesandt, denn allein zu den verlornen Schafen vom Hause Israel." Also haben die Juden den Vortheil, daß ihnen Christus verheißen ist und sie sein gewarten möchten. Aber den Heiden ist nichts verheißen, darum sie auch nichts gewarten konnten; wiewohl auch die Juden den Heiden darin gleich sind, daß Christus ja aus lauter Gnaden ist verheißen, als er den Heiden ist gegeben. Doch nachdem er verheißen ist, haben sie redliche Ursache gehabt, sein auch zu erwarten, als der ihnen gegeben werden sollte.

74. Darum haben die Juden Christum nicht allein aus der Gnade der Verheißung, sondern auch aus der Wahrheit GOttes, die seine Verheißung erfüllen sollte. Aber die Heiden haben weder die Gnade der Verheißung noch die Wahrheit der Erfüllung, sondern die lauter bloße, unbedachte, unversehene Barmherzigkeit, die ihnen Christum gibt, ohne alles Verheißen, ohne alle Pflicht der Wahrheit GOttes zu erfüllen. Doch dieweil die Schrift verkündigt hat, daß die Heiden sollten Christum, wiewohl ohne alles Verheißen, ohne alles Warten und Versehen, überkommen, mußte dieselbige Schrift je auch erfüllet werden. Und also hat kein Theil was vor dem andern; sondern Christus ist den Juden gegeben aus göttlicher Zusagung und Wahrheit, den Heiden aus lauter unversehener Barmherzigkeit. Weil denn beides die Schrift innen hat, den Juden verheißt sie, von den Heiden verkündigt sie: so besteht nun die Einigkeit, daß ein jeglicher Christum hat insgemein und hinfort einer sich des andern soll annehmen als eines Mitgenossen am gemeinen Gut. Die Juden sollen die Heiden nicht verachten darum, daß die Schrift von ihnen sagt, sie werden GOtt preisen um seine Barmherzigkeit. Wie wollten sie die verachten, die GOttes Barmherzigkeit haben und preisen? Sie könnten sie ja nicht preisen, wenn sie sie nicht hätten. Wiederum, sollen die Heiden nicht verachten die Juden; denn Christus ist ihnen verheißen, und der Verheißung nach ihr Diener und Prediger worden, daß GOtt wahrhaftig bestünde und seine Verheißung bekräftigte.

75. Siehe, das wollen diese Worte Pauli: „Ich sage, daß Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um GOttes willen, zu bekräftigen die Verheißung GOttes, den Vätern gethan." Warum sagst du das? Ohne Zweifel, daß niemand die Juden verachte, sondern nehme sie an, weil sie Christus angenommen und nicht verachtet hat, ja, auch ihr eigen Prediger, Diener, Apostel verheißen, erzeigt und gegeben ist. Was sagst du denn von den Heiden? Ich sage nicht, daß ihnen etwas verheißen sei; aber das sage ich, sie preisen und haben GOttes Barmherzigkeit, die ihnen ohne Verheißung gegeben ist, wie die Schrift meldet: darum soll sie niemand verachten, sondern annehmen, dieweil sie GOtt hat angenommen und nicht verachtet. Wie nun Christus allen gemein worden ist, den Juden und Heiden, wiewohl aus anderlei und anderlei Ursache: also sollen wir auch unter einander gemein werden, ein jeglicher sich des andern annehmen, seine Bürden tragen und Gebrechlichkeit dulden, ohne allen Unterschied äußerlicher Person, Namens, Standes, und was das sein mag.

Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen.

76. Hier hebt er an zu erzählen etliche Sprüche der Schrift, darin von den Heiden verkündigt ist, daß sie würden GOtt preisen um seine Barmherzigkeit. Und dieser erste steht Ps. 18, 50. und Ps. 108, 4., und ist geredet von dem Propheten in der Person Christi; wie das ausweisen beide Psalmen. Sollte nun diese Schrift wahr werden, so mußte Christus unter den Heiden sein, und nicht leiblich, sondern geistlich unter ihnen sein. Denn wo Christus nicht ist geistlich, da ist noch kein Lob; wo er aber lobt und singt, da ist er geistlich. Also zwingt dieser Spruch, daß die Heiden sollten an Christo glauben und ihn haben, welches ist, die Barmherzigkeit GOttes haben; dennoch wird hierin nicht etwas verheißen den Heiden, sondern schlecht verkündigt von den Heiden, was sie thun werden.

77. Es ist auch droben gesagt, von dem rech-

ten Gottesdienst, den hier der Prophet nennt Loben und von GOttes Namen singen, wie ihn denn auch die ganze Schrift nennt. Nun ist Lob nichts anderes, denn Erkenntniß der empfangenen Güter; darum das hebräische und Apostels Wort lautet: Confitebor: Ich will dir bekennen, das ist, danken, loben, und sagen, daß ich solches alles von dir habe.

Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.

78. Dieser Spruch ist aus 5 Mos. 32, 43. gezogen, als man sagt, da Moses spricht: „Lobet, ihr Heiden, mit seinem Volk." Auf Hebräisch aber kann es also lauten: Freuet euch, ihr Heiden, mit ihm (vernimm, mit seinem Volk). Und also, dünket mich, führe der Apostel diesen Spruch. Doch es laute sonst oder so, so ists offenbar, daß niemand weder GOttes Volk lobt, noch sich mit ihm freut, er sei denn seiner Güter theilhaftig und habe denselbigen GOtt. Denn wer das nicht hat, der ist GOttes Volk feind, verflucht und verfolgt es, wie 1 Mos. 12, 3. GOtt spricht: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen." Hier siehst du, daß sie des Segens theilhaftig sind, die GOttes Volk segnen. Darum zwingt der Spruch auch, daß die Heiden sollten Christen werden.

Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker.

79. Das ist der 117. Psalm V. 1. 2. und redet auch von dem rechten Gottesdienst. Darum zwingt er auch, daß die Heiden GOttes Volk sein sollten; sintemal GOtt niemand dient, das ist, lobt und ehrt, denn allein sein Volk.

Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen.

80. Dieser Spruch steht Jes. 11, 10. und lautet auf Hebräisch also: „Und es wird geschehen zu der Zeit, daß die Wurzel Jesse, die da stehet zu einem Zeichen der Völker, nach ihm werden die Heiden fragen, und seine Ruhe wird Ehre sein." Die Meinung dieses Spruchs ist klar, daß die Heiden sollen Christum haben und ihm unterthan sein. Aber St. Paulus wandelt die Worte ein wenig, und folgt den alten Dolmetschern, die vorzeiten die Biblien in griechische Sprache verwandelt haben. Der Sinn ist doch gleich. Die Wurzel Jesse soll hier nicht verstanden werden der Stamm Jesse, wie die Maler malen einen Baum aus Jesse, dem Vater Davids, mit vielen Zweigen; und wie man auch singt von unserer Frauen: Germinavit radix Jesse: Der Stamm Jesse ist aufgegangen: das ist alles mit Gewalt daher gedeutet. Christus selbst, und sonst niemand, ist dieser Stamm oder Wurzel; wie klärlich dieser Spruch Jesaiä zwingt, der da sagt: Die Heiden sollen hoffen auf den Stamm oder Wurzel Jesse, der die Völker regiert 2c. Das kann nicht dem natürlichen Jesse noch unserer Frauen zugeeignet werden.

81. Christus aber heißt darum eine „Wurzel Jesse", daß er von dem Geschlecht Jesse durch David kommen ist, aber in ihm hat aufgehört die leibliche Geburt. Er ist durch sein Leiden in die Erde begraben und als eine ungestaltete Wurzel in der Welt verborgen, und ist aus ihm gewachsen der schöne Baum, die christliche Kirche, ausgebreitet in alle Welt. Das wäre recht gemalet die Wurzel Jesse, wenn man Christi Leiden und seine Früchte daran malete.

82. Daß aber Paulus sagt: „und der da erstehen wird zu regieren die Völker", ist eben so viel als auf Hebräisch: der da steht zu einem Zeichen der Völker; denn Christi Regiment ist damit angezeigt, daß es geistlich sei. Er ist durchs Evangelium aufgerichtet in aller Welt zu einem Zeichen, daran man sehen und sich halten muß mit dem Glauben. Man sieht ihn nicht leiblich, sondern nur im Zeichen, im Evangelio; und also regiert er auch die Völker durchs Evangelium, im Zeichen, und nicht in leiblicher Gegenwärtigkeit.

83. Daß er aber sagt: „Die Heiden werden auf ihn hoffen", ist auch nichts anderes, denn das der hebräische Text sagt: „Und die Heiden werden nach ihm fragen", das ist, sie werden auf ihn sehen und allein an ihm hangen, allen Trost, Hoffnung und Treue in ihn setzen, werden nach nichts fragen, nichts begehren, denn nur ihn. Aber da unser Text hat, Jes. 11, 10.: „Und sein Grab wird ehrlich sein", das der Apostel ausläßt, hat St. Hieronymus nicht wohl verdolmetscht, da er meint, Jesaias habe von dem herrlichen Grabe Christi geschrieben. Jesaias hat gewollt, daß seine Ruhe sei Preis,

das ist, sein Tod oder Sterben sei nicht wie andrer Menschen Sterben, welche haben ihren Preis, dieweil sie leben, wenn sie todt sind, so haben sie nichts. Aber dieser Wurzel Jesse ist allererst ihr Preis angegangen im Tode; denn nach seinem Tode ist er allererst zum rechten Leben, Gewalt, Preis und Ehre erhaben, zu einem Zeichen und Regenten der Heiden, ja, ein HErr über alle Dinge gesetzt zur rechten Hand GOttes.

GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des Heiligen Geistes.

84. Er beschließt die Epistel mit einem feinen Gebet, wünscht ihnen volle Freude und Frieden, und spricht: „GOtt der Hoffnung", das ist, der sie allein gibt durch Christum und in Christo.

85. Wie aber das zugehe, ist droben gesagt: Wenn wir GOttes Willen erkennen, wie er hat Christum dargegeben, unsere Sünde zu tragen, wie wir auch thun sollen. Je tiefer solcher Wille erkannt wird, je stärker der Glaube, die Hoffnung und die Liebe wird. Darum muß man immer davon predigen, hören und denken; denn es geht durch kein ander Mittel zu, denn allein durchs Evangelium; darum ist des Apostels Meinung diese: GOtt, der da Hoffnung wirket durchs Evangelium, der gebe euch Gnade, daß ihr das Evangelium wohl treibet und glaubet, daraus ihr Christum aufs allertiefste erkennet; davon ihr denn alle Freude und gut Gewissen, als von einem gemeinen Gut, dazu auch Frieden unter einander haben werdet. Denn das ist die Freude und Friede, nicht wie die Welt gibt, durch Fühlen und Empfinden, sondern durch Glauben; denn ihr nicht sehet noch fühlet den, der euer Gut ist, von dem ihr Freude und Frieden habt; in der Welt aber werdet ihr Unfrieden und Betrübniß fühlen. So ihr aber Christum erlernt, daß er gemein jedermann ist und allen gleich, so habt ihr guten Frieden; denn da ist nichts, das einer dem andern vergönnen kann, dieweil ihr alle gleich reich seid. Siehe, das heißt Freude und Frieden durchs Glauben oder im Glauben.

86. Daraus denn weiter folgt Ueberfluß der Hoffnung, das ist, daß die Hoffnung immer zunimmt. Dazu helfen auch die Leiden und Verfolgungen. Denn die Hoffnung nimmt nicht dermaßen zu, daß die Widerwärtigkeit werde abgelegt; ja, sie wird gemehret, auf daß die Hoffnung nicht auf unsere Macht sich verlasse, sondern bestehe durch Kraft des Heiligen Geistes, welche uns hilft und die Hoffnung stärkt, daß wir den Unfall der Welt nicht fliehen noch fürchten, sondern bis in den Tod bestehen, und alles Böse überwinden, daß es vor uns fliehen und ablassen muß. Das heißt Hoffnung, nicht in menschlicher Schwachheit, sondern in Kraft des Heiligen Geistes, welches doch alles durch Mittel des Evangelii muß geschehen; wie er droben, V. 4., sagt: „Durch Geduld und Trost der Schrift haben wir Hoffnung." Denn wo nicht Evangelium ist, da ist weder Hoffnung, Trost, Friede, Freude, Glaube, Liebe, Christus, GOtt, noch kein Gutes; wie wir das vor Augen sehen in dem elenden geistlichen, geistlosen, fleischlichen Stande, die doch viel beten und Messe halten; vor welchen uns GOtt der Hoffnung, und der Geduld, und des Trostes gnädiglich behüte, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

1 Cor. 4, 1—5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HErr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren.

1. Diese Epistel gibt ein Exempel des Evangeliums am ersten Sonntage im Advent, da wir gehöret haben, daß die Jünger nicht selbst auf dem Füllen ritten, sondern führtens zu Christo und setzten ihn darauf; das thut hier der Apostel auch. Denn die Corinther fingen an sich zu spalten und zu hängen an die Apostel; einestheils rühmten sich St. Peters, einestheils St. Pauli, einestheils St. Apollo; ein jeglicher warf auf seinen Apostel, von dem er getauft oder gelehrt war, oder der ihn dünkte der vornehmste zu sein. Da kommt Paulus und wehret, läßt keinen sich rühmen von einigen Aposteln, sondern allein von Christo, und spricht: Es liege nichts daran, wer sie seien, durch welche sie getauft und gelehret sind; aber da liege es gar an, daß sie Christum einträchtiglich halten und ihm allein unterworfen seien. Also lehrt hier St. Paulus fein, was sie von den Aposteln halten sollen, und ist die ganze Epistel ein greulicher Stoß wider das Pabstthum und geistlich Regiment; wie wir sehen werden.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener, und Haushalter über GOttes Geheimniß.

2. Das ist gesagt von allen Aposteln und aller Apostel Stuhlerben, es sei St. Peter oder St. Paul. Darum ist uns hier gar eben wahrzunehmen, wie man die Apostel und Bischöfe halten soll, daß wir sie nicht zu hoch noch zu niedrig halten. Denn St. Paulus, ja, der Heilige Geist, hat dieses Maß nicht umsonst gesetzt, ohne Zweifel, daß wir schuldig sind, uns darnach zu richten. Desselbigen gleichen ist den Bischöfen hiermit gesetzt, was ihr Amt sein soll und wie weit ihre Gewalt sich streckt; auf daß, so wir einen Bischof sehen, der sich mehr unterwindet, denn dieser Text gibt, daß wir denselbigen gewißlich für einen Wolf und des Teufels Apostel halten und meiden sollen; denn das wird gewißlich der Antichrist sein, der weiter regiert im geistlichen Regiment, denn hier bestimmt ist.

3. Zum ersten spricht er: Wir sollen sie für nichts anderes aufnehmen noch halten, denn für Diener Christi; und sie sollen auch für nichts anderes wollen gehalten werden. Aber „Diener Christi“ soll hier nicht heißen von dem Gottesdienst, den man jetzt Christi Dienst nennt, als, mit Beten, Fasten, Kirchengehen, und alles, was das geistliche Recht, Stifte, Klöster und ganze geistlicher Stand Gottesdienst nennt. Denn das sind eitel erdichtete Worte und Werke, dadurch dieser Spruch Pauli und andere mehr allerdings verfinstert sind, daß jetzt niemand mehr weiß, was hier Paulus Christi Dienst heiße. Er meint den Dienst, der ein Amt ist. Alle Christen dienen GOtt, aber sie sind nicht alle im Amte. Also nennt er auch Röm. 11, 13. sein Amt einen Dienst: „Ich will meinen Dienst preisen, weil ich der Heiden Apostel bin“; und droben in der nächsten Epistel Röm. 15, 8.: „Ich sage, daß Christus ein Diener sei gewesen der Beschneidung“; und 2 Cor. 3, 6.: „Er hat uns gemacht, daß wir genugsam sind worden zum Dienst des Neuen Testaments, des Geistes und nicht des Buchstabens.“

4. Und wo nehme ich eine solche starke Sprache, daß ich aus aller Christen Herzen könnte reißen den tiefen eingedrungenen Irrthum durch die Papisterei, daß sie den Dienst Christi und den Dienst GOttes nicht anders deuten, denn auf ihre eigene Werke, die sie ohne Mittel gegen Christum wirken? Höre doch, lieber Mensch, Christo dienen, und, GOtt dienen, heißt vornehmlich bei St. Paulo, ein Amt führen, das Christus ihm befohlen hat, nämlich, das Predigen. Es ist ein Dienst, der von Christo, nicht zu Christo geht, und der nicht von uns, sondern zu uns kommt. Das mußt du wohl merken, und ist sehr noth, du kannst sonst nichts wissen, was die Paulischen Worte wollen: minister, ministerium, ministratio, ministrare etc. Er heißet es immer: dienen, Dienst, Diener 2c. Selten aber gedenkt er des Dienstes, der über sich zu GOtt geht, sondern allergemeinste deß, der unter sich zu den Menschen geht; denn auch Christus im Evangelium den Aposteln gebietet, sie sollen die Untersten und der andern Diener sein, Luc. 22, 26. Und auf daß er von solchem Dienst verstanden würde, hat er mit Fleiß hinzugesetzt und sich selbst erklärt, und spricht: Schaffner oder Haushalter, welches nicht kann denn vom Predigeramt verstanden werden.

5. Er nennts aber darum Christi Dienst und sich Christi Diener, daß er solch Amt von ihm empfangen hat und ihm befohlen ist zu predigen. Also sind alle Apostel und Bischöfe Christi Diener, das ist, Christi Prediger, Christi

Boten, Christi Amtleute, zu den Menschen mit seiner Botschaft abgefertigt; daß die Meinung dieses Spruchs sei diese: Ein jeglicher unter euch sehe zu, daß er nicht ein ander Haupt setze, einen andern Herrn aufwerfe, einen andern Christum mache, sondern allesammt bleibet an dem einigen Christo; denn wir sind nicht eure Herren, noch eure Obersten, noch euer Haupt; wir predigen auch nicht von uns, wir lehren auch nicht unser eigen Wort, führen euch nicht unter unsern Gehorsam, daß ihr müsset uns unterthan sein und unsere Lehre halten. Nicht also! nicht also! sondern wir sind Boten und Diener deß, der euer Oberster, Haupt und HErr ist, wir predigen sein Wort, werben seinen Befehl, führen euch allein unter seinen Gehorsam. Dafür sollt ihr uns auch halten, keines andern sollt ihr von uns gewarten, auf daß ihr, ob wir wohl andere Menschen sind denn Christus, doch nicht andere Lehre, andere Worte, ander Regiment, andere Obrigkeit, denn Christi, durch uns überkommet. Wer uns also aufnimmt und hält, der hält recht, der nimmt nicht uns, sondern Christum selbst auf, welchen wir allein predigen. Welcher aber uns nicht dafür hält, der thut uns unrecht, läßt Christum, das gemeine Haupt, fahren, und will ein eigen Haupt aufwerfen und uns zu Götzen machen.

6. Also lesen wir Richt. 8, 22. 23., daß die Kinder von Israel zu Gideon sprachen: „Sei du unser Herr, und deine Kindeskind." Aber er antwortet: „Ich will nicht euer Herr sein, und meine Kinder sollen auch nicht eure Herren sein, sondern GOtt soll euer HErr sein." Und 1 Sam. 8, 7., da die Kinder von Israel einen König begehrten von Samuel, sprach GOtt: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht ein König sei über sie." Hier sehen wir, daß GOtt keine Obrigkeit leiden kann, denn seine allein in seinem Volk.

7. Möchtest du aber hier fragen: Wie sie daran sündigen, so doch Gideon von GOtt ihnen gegeben war zum Hauptmann im Streit, und darnach viel heilige Könige über sie von GOtt gesetzt waren? Antwort: Es war nicht Sünde oder wider GOtt, daß sie Könige oder Fürsten hatten; denn Obrigkeit muß sein auf Erden: aber das war die Untugend, daß sie sich unter menschlich Regiment begaben und nicht begnügen ließen an GOttes Regiment. Denn Gideon und die heiligen Könige regierten nicht ein Haar breit weiter, denn sich GOttes Gebot und Befehl streckte, und hielten sich nicht anders denn Diener GOttes, das ist, sie regierten das Volk nach GOttes Worten, nicht nach ihrem Wort. Und also blieb das Regiment GOtt allein, und sie waren Diener darin, gleichwie die Apostel in Christi Wort. Drum singt auch David von seinem eigenen Regiment nicht anders, denn als sei es GOttes, und spricht Ps. 7, 7. 8. 9.: „Stehe auf zu mir um des regierenden Amts willen, welches du geboten hast, und laß die Versammlung des Volkes dich umgeben, und um desselbigen willen hebe dich wieder empor. Denn du, HErr, bist der Völker Richter" 2c.

8. Wo aber mehr denn GOttes Gebot ist, und die Obrigkeit sich unterwindet oder die Unterthanen suchen, daß sie auch mit Menschenlehre regieren, da hebt sich eine Abgötterei und neu Haupt: die Obrigkeit ist dann nicht mehr eine Dienerin, sondern herrscht für sich selbst, ohne Befehl und Gebot GOttes. Da spricht denn GOtt, wie er zu Samuel sagte: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht über sie regiere." Und das sage ich vom Regiment der Seelen, welche vor GOtt bestehen soll; denn weltlich Regiment geht die Seelen nicht an, gehört auch nicht in diese Sache.

9. Wo nun mehr denn das einige Haupt, GOtt oder Christus, wird aufgeworfen, da müssen auch andere Lehre und Wort sein, denn Christi Lehre und Worte. Da muß denn auch sobald der Dienst Christi aus sein, Christus verworfen und eine neue Herrschaft aufgeworfen sein. Das kann ein jeglicher wohl begreifen, daß die zwei sich nicht mit einander leiden können: Christi Diener sein, und, selbsteigen Wort lehren. Wie kann er Christi Diener sein, so er nicht Christi Wort lehret? oder wie kann er sein eigen Wort lehren, wenn er Christi Wort lehren soll? Lehrt er sein eigen Wort, so ist er ein eigen sonderlicher Herr und dient Christo nicht: lehrt er Christi Wort, so ist er nicht ein sonderlicher Herr.

10. Hieraus urtheile nun du selbst, woher komme das Pabstthum und sein geistlich Recht, mit aller Pfaffen, Mönche und Hohen Schulen Lehren. Können sie beweisen, daß sie nichts denn Christi Wort lehren, so sollen wir sie für

Christi Diener halten; können wir aber beweisen, daß sie nicht Christi Worte lehren, so sollen wir sie nicht für Christi Diener halten. Nun ists je klar, daß ihr Ding nicht ist Christi Wort, sondern ihr selbsteigen. So ists offenbar, daß sie des Endechrists Reich und des Teufels Diener sind. Denn hier steht Paulus fest und schließt: Dafür soll uns ein Mensch halten, daß wir Christi Diener sind.

11. Es hilft nicht, daß sie sagen: Man möge neben Christi Wort auch der Kirche Gebote lehren; geben vor, was sie lehren, soll der Kirche Lehre sein. Aber Paulus steht noch und lehrt, daß die Kirche weder Petrum noch Paulum, sondern allein Christum höre, und sie erkenne auch niemand denn Christi Diener. Daher siehst du, wie große Gotteslästerung das ist, daß der Pabst seiner Lehre Gehorsam ausruft einen Weg der Seligkeit, und den Ungehorsam einen Weg der Verdammniß. Aber Paulus gibt hier diesen Gehorsam dem Teufel, wie er auch thut 1 Tim. 4, 1. 2. 3.: „Der Geist saget öffentlich, daß in den letzten Tagen werden etliche abtreten von dem Glauben, und anhangen den irrigen Geistern und Teufelslehre, und in Gleißnerei Lügen lehren, die da ein Brandzeichen haben in ihrem Gewissen, und verbieten die Ehe und Speise, die GOtt geschaffen hat zu nehmen mit Dank den Gläubigen und denen, so die Wahrheit erkennen." Und Christus Joh. 10, 5. 14. sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, aber der Fremden Stimme hören sie nicht, sondern fliehen von ihnen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich."

12. Da siehst du, wie es mit Paulo allhier stimmt, daß alles, was nicht Christi Stimme ist, da ist fremde Stimme, des Teufels Lehre, und zu fliehen. Da hörst du, was Christus selbst urtheilt von den Lehren, und was seine Kirche höre und lehre, welches der Kirchen Gebote sind oder nicht. Die Kirche hat keine andere Lehre denn Christi, auch keinen andern Gehorsam denn Christi. Darum alles, was die Papisten von Geboten und Gehorsam der Kirche sagen, das ist der Art, davon Paulus spricht: Es sind Lügenlehre in Gleißnerei, aus den irrigen Geistern und Teufelslehren.

13. Ebendasselbige wollen auch die folgenden Worte, da er sie nennt „Haushalter der heimlichen Güter GOttes". Der Haushalter soll hier heißen, der des Herrn Hausgesinde regiert wie jetzt die Schaffner in den Mönchsklöstern und Pröbste in den Nonnenklöstern, und alle dergleichen Hofmeister, Verweser und Vorsteher. Denn oeconomus ist griechisch, peritus rei familiaris, und lautet also auf Deutsch, ein Haushalter, der da weiß ein Haus zu versorgen und kann das Gesinde regieren; welchen auch Christus Matth. 24, 45. schlecht einen Knecht nennt, da er spricht: „Welcher ist ein treuer, kluger Knecht, den sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen das Weizenmaß gebe zur rechten Zeit." Ein solcher Knecht war Elieser, Abrahams Knecht, 1 Mos. 15.

14. Nun hat GOtt auch ein Haus, das sind wir selbst, die christliche Kirche, darin sind die Pfarrherren und Bischöfe Hauskundige und Haushalter, die des Hauses warten sollen, mit Speise versorgen und das Gesinde regieren. Aber seine Güter sind nicht leiblich. Darum scheidet St. Paulus die Haushalter GOttes von allen andern leiblichen Haushaltern. Jene, die geben sichtlich Brod und regieren die Körper; aber diese geben unsichtliche Speise und regieren die Seelen: darum nennt er sie mysteria. Das ist auch alles aus der Weise kommen, daß wir nicht mehr wissen, was der Haushalter sei oder heiße, und wer die mysteria sind. Sie meinen, wenn sie taufen, Meß halten und andere Sacramente reichen, so haben sie die mysteria gehandelt, und ist jetzt kein mysterium tüchtig denn die Messe; wiewohl sie auch nicht wissen, warum es mysterium müsse heißen.

15. Ich kann heutiges Tages kein Deutsch finden auf das Wort mysterion, und wäre gleich gut, daß wir blieben bei demselbigen griechischen Wort, wie wir bei vielen mehr sind geblieben. Es heißet ja so viel, als secretum, [arcanum*], ein solch Ding, das aus den Augen gethan und verborgen ist, das niemand sieht, und geht gemeiniglich die Worte an; als, wenn etwas gesagt wird, das man nicht versteht, spricht man: Das ist verdeckt, da ist etwas hinten, das hat ein mysterion, da ist etwas Verborgenes. Eben dasselbige Verborgene heißt eigentlich mysterium, ich heiße es ein Geheimniß.

16. Was sind denn nun die mysteria GOt-

---

*) [f g]

tes? Nichts anderes denn Christus selbst, das ist, der Glaube und Evangelium von Christo; denn alles, was im Evangelio gepredigt wird, das ist von Sinnen und Vernunft ferne gesetzt und aller Welt verborgen, mag auch nicht erlangt werden, denn allein durch den Glauben; wie er auch selbst sagt Matth. 11, 25.: „Ich bekenne dir, HErr, Vater Himmels und der Erden, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie offenbaret den Kleinen"; und Paulus 1 Cor. 2, 8.: „Wir predigen die Weisheit GOttes in der Heimlichkeit verborgen, welche keiner dieser Welt Fürsten erkannt hat."

17. Und daß ichs aufs klärlichste sage: Mysterium ist, wenn du hörst die Dinge, die du in deinem Glauben behältst, daß Christus, GOttes Sohn, von einer Jungfrauen geboren, gestorben, auferstanden sei; und das alles um Vergebung unsrer Sünde. Denn dieser Dinge sieht das Auge keines, begreift die Vernunft keines; ja, wie St. Paulus 1 Cor. 1, 23. sagt: „Es ist eitel Thorheit vor den Klugen, und eitel Aergerniß vor den Heiligen." Denn wie ists möglich, daß Natur erkenne oder Vernunft bekenne, daß dieser Mensch, Christus, sei unser Leben, Heil, Friede, Gerechtigkeit, Erlösung, Kraft, Weisheit, Herr aller Creaturen und GOtt, und alles, was die Schrift von ihm sagt? Niemand kann davon wissen, denn der es aus dem Evangelio hört und glaubt, es ist zu ferne von Sinn und Vernunft.

18. So sind nun GOttes mysteria nichts anderes, denn die Dinge oder Güter, die von Christo durchs Evangelium gepredigt werden, und die allein der Glaube faßt und behält. Davon sagt Paulus 1 Tim. 3, 16., [da er auch von diesen Sachen redet, und lehrt, wie er wandeln soll im Hause GOttes*]: „Es ist ein öffentlich groß mysterion des göttlichen Wandels, das da ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen zur Herrlichkeit." Das ist alles von Christo gesagt, welcher ist offenbaret im Fleisch. Denn er hat gewandelt unter den Menschen, die Fleisch und Blut hatten, und er auch selbst; aber dennoch blieb er mysterium. Denn daß er Christus, GOttes Sohn, das Leben, der Weg, die Wahrheit und alles Gute wäre, war verborgen.

*) [f g]

19. Doch ist er „rechtfertiget im Geist", das ist, die Gläubigen durch den Geist haben ihn dafür angenommen, erkennet und gehalten. Denn dies Rechtfertigen ist zu verstehen nach der Weise Luc. 7, 29.: „Alles Volk und auch die Zöllner rechtfertigen GOtt"; item Ps. 51, 6.: „Auf daß du gerechtfertiget werdest in deinem Worte"; das ist alles so viel gesagt: Wer an Christum glaubt, der gibt ihm recht, bekennt, daß wahr sei, daß er allein unser Leben, Gerechtigkeit, Weisheit sei, und wir Sünder, todt und verdammt sind; denn das ist er und wills auch sein. Und wer ihn dafür hält, der rechtfertiget ihn in seinem Geist; wer es aber nicht thut, steht auf seinen Werken, will nicht verdammt lassen sein, was er ist, der hadert mit ihm und verdammt ihn. [Aber Christum also rechtfertigen, das geschieht von niemand, denn der den Heiligen Geist hat, deß Werk ist es allein. Fleisch und Blut kann es nicht thun, ob es gleich vor Augen und Ohren offenbarlich dargestellt und gepredigt wird.*]

20. Von der Rechtfertigung ist auch das Röm. 1, 4. gesagt: „Er ist erweiset GOttes Sohn in der Kraft, nach dem Geist, der da heiliget." Als sollte er sagen: In den Ungläubigen ist er nichts, und nicht allein schwach, sondern auch gar verdammt. Wo aber Heilige sind, die im Geist leben, der sie heiligt, bei denen ists kräftiglich und groß gehalten, daß er GOttes Sohn sei; denn es ist ihnen erweiset und beschlossen festiglich.

21. Nun hätte St. Paulus hier wohl können sagen also: Wir sind Haushalter der Weisheit GOttes, oder der Gerechtigkeit GOttes, oder dergleichen; sintemal Christus das alles ist, wie er sagt 1 Cor. 1, 30.: „Er ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, und Gerechtigkeit, und Heiligung, und Erlösung." Aber das wäre stücklich gewesen; darum wollte er auf einen Haufen mit Einem Wort begreifen alle diese Güter, die von Christo zu predigen sind, und nennt es Geheimnisse. Als sollte er sagen: Wir sind geistliche Haushalter, die wir sollen austheilen GOttes Gnade, GOttes Wahrheit; und wer kann sie erzählen insonderheit? Ich wills kürzlich begreifen, und sagen: Es sind

*) [f g]

GOttes Geheimnisse. Nennt sie darum Geheimnisse und verborgene Dinge, daß sie allein mit Glauben erlangt werden. Also thut er Röm. 1, 4. auch: da er mit Einem Worte wollte alles begreifen, wie Christus ist offenbaret im Fleisch, rechtfertiget im Geist, geprediget den Heiden 2c., wie gesagt ist aus 1 Tim. 3., spricht er kürzlich auf Griechisch oristheis, definitus. Summa Summarum: Er ist erweiset, beschlossen, angenommen und gehalten für GOttes Sohn, von Engeln, Heiden, Welt, Himmel und jedermann, dieweil er dafür ist offenbaret, rechtfertiget, erschienen, geprediget, geglaubet, aufgenommen 2c. Darum nennt ers auch hier Geheimnisse und 1 Tim. 3. ein Geheimniß. Es ist doch Ein Ding, Christus ists ganz und gar, Ein Geheimniß und viel Geheimnisse; denn viel heimliche Güter wir von ihm haben.

22. Auch ist das zu merken, das St. Paulus noch dazu thut, und spricht: „die Geheimnisse GOttes", das ist, solche verborgene Dinge, die GOtt gibt und in GOtt sind. Denn der Teufel hat auch seine Geheimnisse, wie Offenb. 17, 5. spricht: „Sie hat an ihre Stirn geschrieben Geheimnisse Babylon" 2c.; item, Offenb. 17, 7.: „Ich will dir zeigen das Geheimniß der Hure von Babylon" 2c. Das sind solche Geheimnisse, darüber der Pabst und die Geistlichen jetzt Haushalter sind; denn sie geben vor, ihre Lehre und Werk führen zum Himmel, und ist dahinten eitel Tod und Hölle allen, die dran glauben. Aber dies sind GOttes Geheimnisse, da Leben und Seligkeit innen ist.

23. So haben wir nun des Apostels Meinung in diesen Worten, daß ein Diener Christi sei ein Haushalter in den Geheimnissen GOttes, das ist, er soll sich dafür halten und halten lassen, daß er nichts anderes denn die Dinge predige und dem Gesinde GOttes gebe, denn die Christus ist und in Christo sind; das ist, er soll das lautere Evangelium, den reinen Glauben predigen, wie allein Christus sei unser Leben, Weg, Weisheit, Kraft, Preis und Seligkeit 2c., und daß unser Ding eitel Tod, Irrthum, Thorheit, Unkraft, Schande und Verdammniß sei. Wer anders predigt, den soll kein Mensch für Christi Diener noch Haushalter in göttlichen Gütern halten, sondern wie des Teufels Boten vermeiden. Darum folgt nun:

Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

24. Da liegt die ganze Macht an, da fragt GOtt nach, das sucht und fordert Engel, Mensch und alle Creatur, nicht ob jemand ein Haushalter heiße oder dafür gehalten sei, oder nicht. Hier fragt niemand, ob jemand klein oder groß Bisthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sei an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte und thut als ein Haushalter in GOttes Gütern. Da gibt uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päbste, Cardinäle Lehre und Leben. Solche Treue fordert Christus auch Matth. 24, 45.: „Wer meinest du, der da sei ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzet hat, daß er ihnen zu rechter Zeit das Maß Weizen gebe?"

25. Was mag diese Treue sein? wie wird sie sich halten? Sage an, wer ists gebessert, oder wem hilfts, ob ein Bischof so groß wäre, daß er alle Bisthümer inne hätte, wie sich der Pabst aufwirft? Wem hülfe es, ob er so heilig wäre, daß er mit seinem Schatten die Todten aufweckte? Wem hülfe es, ob er so weise wäre, als alle Propheten und Apostel gewesen sind? Nach der Dinge keinem wird hier gefragt. Aber daß er treu sei, gebe dem Gesinde das Wort GOttes, predige das Evangelium und theile aus die Geheimnisse GOttes: da, da, da fragt man nach, das hilft jedermann, deß ist jedermann gebessert. Darum wird vor allem Treue gesucht und gefordert in diesen Haushaltern.

26. Nun halte diesen Text gegen Pabst und alle Geistlichen, sage, wonach fragt der Pabst? Ist nicht all sein Scharren und Wüthen, daß er allein mit Gewalt der Oberste sei und regiere? Er fragt nur darnach, daß er groß, mächtig, hoch und reich, und jedermann ihm unterworfen sei. Daher narret der Teufel durch sein Lästermaul in allen seinen Gesetzen, wie groß der Gehorsam, und fährlich der Seelen Heil sei, wer seinem Gehorsam nicht unterthan ist; aber daß er treu sei in dieser Haushaltung, bekümmert ihn nicht. Denn sage mir, in alle der Sintfluth seiner unzähligen Gesetze und Befehle, ja, in all seinem Regiment, wann hast du je gehört oder gelesen, daß er GOttes mysteria mit einem Wort rühre oder das Evangelium predige? Da ist nichts denn von Hader-

sachen, von Präbenden, oder aufs höchste von Platten und Kleidern. Ja, er verdammt öffentlich dazu das Evangelium und GOttes **mysteria**. Dem folgen nun die Bischöfe und Geistlichen mit den Stiften, Klöstern und Hohen Schulen.

27. Und haben diese apostolische Treue nun dahin gedeutet, daß jetzt ein treuer Bischof, Abt oder geistlicher Prälat bei ihnen heißt der, der die zeitlichen Güter, St. Petri Erbe, St. Moritz Schloß, des heiligen Kreuzes Land, unserer Frauen Zins, und so fort andere Kirchengüter, das ist, ihren eigenen Reichthum unter GOttes und der Heiligen Namen treulich handhabt, schützt, bessert und mehrt, daß ihnen die Welt, auch da sie am allerweltlichsten ist, nicht mag gleichen. Und das heißen nun die Fürsten, Bischöfe und Prälaten, die haben der Kirche wohl vorgestanden, unangesehen, ob sie ihr Lebenlang die Evangelia nie gelesen noch gehört haben, geschweige denn, daß sie predigen sollten. Also besteht nun das Lästermaul in aller Welt frei und nennt die gute Haushalter in GOttes Gütern, die zu nichts nütze sind, denn daß sie weltlicher Herren Rentmeister, Schösser, Pfleger, Vögte, Baumeister, Schultheißen, Ackerknechte, Kellner und Küchenmeister wären; das beweisen sie mit ihrer apostolischen Treue, und nichts mehr. Indeß aber sterben die Seelen, verdirbt alles, was göttlich ist, der Wolf regiert und reißt: da sehen sie nichts, da wehret niemand, da sitzen sie stille, und überrechnen dieweil ihr Register, und warten St. Lorenzen Zins, und versorgen der Kirchen Güter aufs allertreulichste; für welche Treue sie gewiß sind, daß ihnen Christus nicht einen niedrigen Stuhl im Himmel bereitet hat. O, des elenden, verlornen, blinden Haufens, wie sicher fährt er zu der Hölle zu?

28. Ich kanns hier nicht lassen, ich muß zur Warnung gleicher Fälle melden des Teufels Büberei, die, ich höre sagen, er vor Zeiten zu Merseburg, in unserm Lande, erzeigt hat mit dem güldenen Kelch Kaiser Heinrichs. Da lügen die lieben Leute mit großer Gewalt und haben Ablaß davon, daß sie sagen: Der gebratene Lorenz habe den Teufel überwunden, daß er des Kaisers Seele lassen mußte, da er den güldenen Kelch in die Wage warf, darum der Teufel erzürnte und brach dem Kelch ein Ohr ab. Solche grobe, tölpische, faule Lügen sollen uns Christen blenden, daß wir des Teufels Schalkheit nicht erkennen. Warum hat solches der Teufel erdichtet? Diese ganze Geschichte ist darum von ihm getrieben, daß man ein Wunderwerk hätte, zu bestätigen den Reichthum, Wohllust, und alle die zarte Treue der Prälaten, davon jetzt gesagt ist, daß die Narren drauf fallen und glauben sollten, man möge den Teufel mit Gaben zur Kirche überwinden; so doch Petrus sagt, es thue es nur die Stärke des Glaubens. Das sind die Wunderzeichen, davon Christus und Paulus verkündigt haben, daß sie auch die Auserwählten vom Glauben führen möchten. Nun laß gehen, es sind jetzt fromme und treue Prälaten gehalten.

29. Aber noch eine hübschere Treue ist jetzt auch im Brauch unter denselbigen geistlosen Herren und treuen Haushaltern, die ist schäftig in geistlichen Gütern der Seelen; das sind allererst die rechten treuen Haushalter. St. Peter im Himmel mag sich vorsehen, wie er vor ihnen seinen Stuhl behalte, sie sind wohl so heilig. Das sind unsere geistlichen Väter, Pfaffen, Mönche, Nonnen, die sich üben im Gehorsam des Pabsts, der heiligen Kirche, und allerlei Menschengesetz, Orden und Statuten. Und unter diesen ist der Fürbund, der Ausbund, der Kern, das Mark, der Grund, und wie kann ich ihre ehrlichen Titel alle erzählen? die sich nennen und halten nach der Observanz. Ja, weit genug von der Observanz! Das schöne Kätzlein, das hat einen glatten und hübschen Balg.

30. Hier sieht man allererst die rechten Haushalter und die unerhörte Treue, wie fest, gestreng und ernstlich sie ob dem Gehorsam gehalten und ihre Auffätze handhaben. Ei, das sind je die rechten Heiligen! Wenig Bischöfe, die das heilige, geistliche Recht auch strenge halten, mögen mit diesen gerechnet werden; aber wenn man alle ihre Klöster durchsucht und alle ihre Lehre und Wandel ansieht, so ist kein Volk auf Erden, das weniger weiß von GOttes Geheimnissen und weiter von Christo ist; ja, sie sinds, die nicht mehr thun, denn als wären sie unsinnig, und stürmen freventlich mit ihrem Wesen wider Christum; sie sind der Gog und Magog, die mit dem Lamm GOttes streiten in Apocalypsi (Offenbarung Johannis); denn ihr Werk werfen sie auf, damit vertilgen sie den Glauben,

und heißen doch die treuen Haushalter GOttes. Gleichwie der Wolf ein Hirte heißt, mitten unter den Schafen!

31. Wer nun Ohren hat, der höre, was hier St. Paulus sagt: „Man fraget unter den Haushaltern, wer da treu sei"; der ist aber treu, der GOttes Geheimniß handelt. Darum sei beschlossen, daß Pabst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Hohe Schulen, und alle, die mit ihnen auf etwas anderes bauen, etwas anderes handeln, denn Christum, das Evangelium und lautern Glauben, die haben wohl den Namen, daß sie Christi Diener und Haushalter sind, aber im Grunde sind sie des Teufels Diener und Haushalter, und handeln des Teufels, ihres Herrn, mysteria oder Geheimniß. Darum setzt Christus dazu und spricht: Der Hausknecht soll nicht allein treu, sondern auch klug sein, daß er Unterschied habe unter GOttes Geheimniß und Teufels Geheimniß, damit er sich, und die ihm befohlen sind, bewahren und erhalten könne; denn es geht, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 11, 13. 14., daß sich die falschen Diener Christi dargeben als rechte Apostel Christi; gleichwie der Teufel auch selbst sich verstellt in einen Engel des Lichts.

32. Es ist die Treue je größer je fährlicher, wo nicht da ist Klugheit, die da die Geheimnisse GOttes treffe, wie wir sehen in den obgesagten zwo falschen verführerischen Treuen der geistlosen Heiligen. St. Paulus hats wohl gewußt, daß des Teufels Geheimnisse würden also Ueberhand nehmen: darum schweiget er alles andern und zieht die Treue an. Wären unsere Bischöfe treue Haushalter GOttes blieben, das Pabstthum und der sonderliche geistliche Stand wäre wohl ausgeblieben, und der gemeine geistliche Stand des Glaubens wäre wohl erhalten. Und wenn sie noch treu wären oder würden, es sollten alle sonderlichen geistlichen Stände bald verfallen und der gemeine wieder aufkommen.

Mir aber ist ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

33. Hier müssen wir aber die Sprache zuvor lernen, und die Worte verklären, die wir doch als unsere Muttersprache haben sollten. St. Paulus nimmt hier das Richten oder Urtheilen auf ein gutes Richten, daß es heiße, viel von ihm halten und sagen. Wiewohl aber der gemeine Brauch das Gericht gemeiniglich nimmt zu der Verdammniß; so geschehen doch in einem jeglichen Gericht die zwei Stücke, daß einer verdammt, der andere erlöset, einer gestraft, der andere belohnt, einer zu Schanden, der andere zu Ehren wird. Welches auch geschieht in allen heimlichen Gerichten. Denn zugleich, da der Pharisäer im Evangelium sich lobt, schalt er den Zöllner und andere Menschen: zugleich ehret er sich und schändet den andern. Also thut ein jeglicher gegen seinen Nächsten mit Loben und Schelten, es muß ein Gericht in zweien Stücken bestehen. Darum spricht hier St. Paulus: Er werde von ihnen gerichtet oder geurtheilet, das ist, ein Stück des Gerichtes geht über ihn, nämlich, das löbliche und ehrliche Stück, daß sie ihn preiseten und hoch hoben vor den andern; damit richteten sie zwischen ihm und andern Aposteln, gaben ihm den Vortheil, den andern den Nachtheil. Etliche aber richteten, das ist, sie lobten St. Peter, etliche Apollo. Daß aber „richten" hier so viel als loben heiße, beweiset das Ende der Epistel, da er spricht: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme; alsdann wird einem jeglichen Lob von GOtt widerfahren." Was ist das anderes denn, lobet nicht, lasset GOtt loben? GOtt stehet es zu, daß er uns richte, lobe und kröne, wir sollen einander nicht loben, richten noch krönen.

34. „Der menschliche Tag" heißt hier auch das menschliche Urtheil, Gericht und Lob, damit die Menschen erheben, erleuchten und bekannt machen die, von denen sie viel halten; gleichwie der natürliche Tag mit seinem Licht erleuchtet, sichtlich und bekenntlich macht die Dinge, die durch Nacht und Finsterniß nicht ersehen noch erkannt werden mögen. Daher in lateinischer Sprache die berühmten Leute, und von denen jedermann sagt, heißen praeclari, nobiles, illustres, auf Deutsch, Durchlauchtige, das ist, die hoch berühmt und vor andern einen großen Schein und Namen haben. Wiederum die andern, die nicht berühmt sind, heißen obscuri, ignobiles, humiles, Geringe und Unbekannte 2c. Auch die heilige Schrift nennt die Könige und Fürsten doxas, glorias, claritates, das ist, Klarheit, Herrlichkeit, Geschrei 2c.; wie St. Petrus, 2 Petr. 2, 10., vom Pabst und

den Seinen sagt: „Sie werden lästern und verfluchen die glorias", das ist, sie verbannen und verfluchen die Majestäten, Könige, Fürsten, und alles, was hoch und herrlich ist auf Erden; so doch Christus geboten hat, man solle auch die Feinde lieb haben, auch segnen, die uns verfluchen, wohlthun, die uns verfolgen; wie wir denn sehen, daß der Pabst thut am Gründonnerstag in der Bulla Coenae domini, und wenns ihm gelüstet.

35. So ist nun der „menschliche Tag", das Menschengeschrei und hoch rühmen vor den Menschen. So spricht Jeremias Cap. 17, 16.: „Ich habe nie begehret eines Menschen Tag, das weißt du." Als sollte er sagen: Sie geben mir Schuld, ich predige neue Dinge allein darum, daß ich Ehre, Namen und Geschrei vor den Leuten überkomme, und angesehen werde vor den Menschen: aber du weißt es, daß nicht also ist, daß derselbige menschliche Tag ist nicht von mir gesucht. Und Christus Joh. 5, 41.: „Ich nehme nicht Klarheit oder Herrlichkeit von den Menschen", das ist, ich begehre nicht, daß mich die Menschen rühmen und heben; und Joh. 8, 50.: „Ich suche meine Klarheit oder Herrlichkeit nicht"; item Joh. 5, 35. von dem Täufer Johanne sagt er also: „Ihr wolltet euch eine Stunde freuen in seinem Licht", das ist, ihr hättet gerne gesehen, daß euch Johannes mit seinem Zeugniß gepreiset und berühmt hätte, daß ihr dadurch diese kurze Zeit eine Ehre vor den Leuten hättet; das war euer Suchen 2c.

36. Also meint nun Paulus, es sei ihm das geringste Ding, daß er ein solches Geschrei, Licht, Preis und Namen habe bei den Leuten, und nennt ihn recht einen „menschlichen Tag"; denn er kommt von Menschen, und nicht von GOtt, geht auch mit den Menschen dahin. Als sollte er sagen: Ich achte es nicht, daß ich von euch und von aller Welt gepreiset würde: Menschen laßt das suchen; Christi Diener und GOttes Haushalter sollen gewarten von Christo und vom göttlichen Tage das Gericht.

37. Es ist aber ja ein undankbarer Apostel, daß er nicht einen Sack voll Bullen hinschickt, und segnet sie und theilt Ablaß aus, als denen, die den apostolischen Stuhl in billiger Ehre und Würde haben gehalten; der Pabst würde sich viel apostolischer haben gehalten, ja, er würde sie verflucht haben, wo sie nicht solchen menschlichen Tag hätten angezündet und gesagt: Ich bin päbstisch, der Pabst ist der Höchste, der Heiligste, der Mächtigste. Wenn St. Paulus hier hätte gewollt, so wäre er Pabst und der Oberste worden mit einem Wort, wo er denen zugefallen wäre, die sich an ihn wollten hängen, die andern hätten sich müssen bücken; aber nun er mehr sucht Treue denn Höhe in seinem Haushalten, muß er ein schlechter Teppichmacher bleiben und zu Fuße gehen.

38. Und ist aus diesen Worten klar, daß die Corinther nach der Person haben gerichtet, und darum ihre Taufe und Evangelium den andern vorzogen, daß Paulus, oder Petrus, oder Apollo größer oder besser sein sollte; das kann Paulus nicht leiden, sondern wills alles gleich haben, die Person sei, wie sie sei, daß der ebensowohl Christ sei, der von Paulo getauft und gelehret ist, als der von Petro oder von Apollo, oder wer er sei. Dawider doch der Pabst hart und greulich wüthet, will niemand lassen Christ sein, er sei denn von ihm gelehret, und lehrt doch nichts, denn nur Unglauben und Menschen Narrenwerk.

39. Weil aber Paulus das Ansehen der Person verwirft und nur nach der Treue fragt in den GOttes-Haushaltern, hebt er damit gar fein alle Ursache rein auf, daß sie sich nicht spalten können; sondern müssen einig bleiben und allerlei Dinge gleich und gemein lassen. Denn wie sollten sie sich spalten, so ein Diener Christi ist wie der andere und einer sowohl GOttes Haushalter als der andere, daß kein Unterschied da bleibt? denn ob einer treuer sei denn der andere, das macht aber keine Secten, sondern treibt das gemeine Evangelium desto baß.

40. Weil denn nun diese Worte Pauli nicht allein einen, sondern alle Apostel betreffen; denn er spricht nicht also: Dafür halte mich der Mensch, sondern, dafür halte uns der Mensch; uns, uns, spricht er: welche uns? nämlich mich, Petrum, Apollo, von denen dieser Handel sich hebet: so ists beschlossen, daß St. Petrus gleich ist St. Paulo zu halten, und einer wie der andere; daß entweder St. Paulus muß hier unrecht lehren, indem er alle Apostel gleiche Diener Christi und GOttes Haushalter macht, oder des Pabsts Auszug und Regiment muß erdichtet und erlogen Ding sein; und ist dieser Text gar ein mächtiger Feind des Pabstthums.

Auch richte ich mich selber nicht.

41. Möchtest du fragen, wie er sein selbst Gericht größer achte denn aller Menschen? Finden wir doch das mehrere Theil, die sich selbst loben, oder je viel von sich selbst halten; denn natürlich gefällt ein jeglicher sich selbst. Aber wenig sind, die den menschlichen Tag überkommen und von andern gerichtet werden; daß ers billig hätte umgekehrt und also gesagt: Es ist mir ein Geringes, daß ich mich richte; ich achte auch nicht den menschlichen Tag, euer und aller Welt Lob. Aber er redet als ein Christ nach dem Gewissen vor GOtt; denn auch die Corinther Paulum hoch rühmten in dem, das vor GOtt gilt: sie wollten, er wäre vor GOtt höher, größer, besser denn die andern. Wiederum die andern hoben St. Peter. Nun ist vor GOtt kein größerer Zeuge denn das Gewissen; denn GOtt richtet nicht nach dem Gesicht, wie die Menschen, sondern nach dem Herzen, wie 1 Sam. 16, 7. spricht: „Der Mensch siehet, was außen offenbar ist, GOtt aber siehet das Herz"; darum gilt unsers Gewissens Zeugniß viel mehr vor GOtt, denn aller Welt Zeugniß. Es wird auch allein gelten, wie er zu den Römern Cap. 2, 15. sagt: Ihre Gewissen werden über sie zeugen, und die Gedanken sich unter einander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, wenn GOtt richten wird die verborgenen Dinge der Herzen.

42. Nun will hier St. Paulus: Wie wollt ihr parteiisch werden über uns, ob einer größer oder besser berühmt würde von den Menschen, so das also gar nichts ist, daß auch unser eigen Gewissen nicht darf richten, wer der beste und höchste sei vor GOtt; denn Salomon spricht Spr. 28, 26.: „Ein Narr ists, der auf sein Herz trauet." Darum hat die Partei keinen Grund, es weiß niemand, wer am höchsten vor GOtt ist. Es ist auch nicht Christi Ding, zu geben das Sitzen zur rechten oder linken Hand, Matth. 20, 23. Weil denn vor GOtt sie alle gleich sind, einer sowohl Christi Diener als der andere, und verborgen bleibt, welcher vor ihm der Höchste sei, so soll das ein Mensch nicht vornehmen zu richten und örtern, vielweniger um zeitliche Macht, Güter, Freunde sich erhöhen über den andern. Dawider ist nun auch des Pabsts Erheben, dieweil sie sagen, seine Höhe vor andern sei aus GOtt; welches Paulus hier verneint, es möge niemand wissen noch richten bis am jüngsten Tag.

43. Daß aber hier die spitzigen Zungen der Papisten wollten ein Loch bohren und sagen: Paulus verwerfe nicht die Höhe St. Peters oder des Pabsts, sondern verbiete, daß man nicht soll urtheilen die Person an sich selbst, wie gut oder böse dieselbige vor GOtt sei: da antworte ich drauf und bekenne, daß St. Paulus verbietet die Person zu urtheilen, wie sie vor GOtt sei: aber das thaten dennoch die Corinther, darum daß sie auch das Amt, die Taufe und die Predigt um der Person willen höher hoben; sonst hätten sie nicht gesagt: Ich bin gut Paulisch, ich bin gut Petrisch rc. Denn sie wußten wohl, daß einerlei Predigt, Taufe und Amt war; aber sie wollten das Amt und sein Werk erhöhen aus der Höhe der Personen. So thut auch St. Paulus das Widerspiel, macht das Amt eben damit gleich, daß die Personen vor uns gleich sind, dieweil keiner wissen kann, welcher der Höchste oder Beste vor GOtt sei. Hätten sie allein die Person wollen heben und nicht das Amt, so hätten sie nicht Secten gemacht, so hätten sie auch nicht gesagt: Ich bin Paulisch rc. Gleichwie es nicht Secten macht, daß wir St. Petrum höher heben denn St. Augustin nach der Person. Aber das macht Secten, wenn ich spreche: Ich bin Petrisch, und du sprichst: Ich bin Augustinisch, und wollte es darum thun, daß meine Predigt soll besser und höher sein denn deine.

44. Auch die Lügner, die Papisten selbst, dieweil sie wohl merken, daß ihre Lüge nicht kann bestehen, daß sie den Pabst den Obersten machen, wo die Person nicht fromm und die beste wäre; darum fahren sie zu, helfen ihrer Lüge mit einer größeren Lüge, und machen die Person also gut, daß sie sagen, der Pabst möge nicht irren, der Heilige Geist verlasse ihn nicht, und Christus sei allezeit bei und in ihm: bis daß etliche ihr Lästermaul so weit aufthun, und dieweil sie nicht leugnen können, daß der Pabst öffentlich sündige, sprechen sie: Es sei nicht möglich, daß er eine Viertelstunde in der Todsünde bleibe; so gar gewiß haben sie auch mit Sandseigern (Sanduhren) und Kompassen den Heiligen Geist gemessen im Pabst. Warum lügen sie nun solche Lästerlügen? Ohne Zweifel, daß sie sehen, wie die Höhe nicht bestehen könnte, wo

sie die Person nicht erretten, und müßten zulassen, daß Teufels Ding wäre die Höhe ohne Frömmigkeit. Also kann man hier auch nicht sagen, daß die Corinther haben die Person und nicht das Amt erhoben, sintemal Person ums Amts willen erhoben wird.

45. Fragst du aber weiter: Wie richtet sich Paulus selbst nicht, so er will, man sollte ihn für Christi Diener und Haushalter GOttes halten? Antwort: Wie droben ist gesagt, der Dienst und das Amt ist nicht sein, sondern GOttes, der es ihm befohlen hat. Denn wie kein Mensch kann GOttes Wort machen, so kanns auch kein Mensch aussenden oder Apostel machen; GOtt hat das schon selbst gerichtet und sie zu Aposteln gemacht. Darum soll man sich auch deß rühmen, bekennen und dafür ausgeben, als von einem Gut, das GOtt gegeben hat; gleich als ich nicht mich selbst einen Menschen machen kann, dennoch mich rühmen soll und bekennen muß, daß mich GOtt einen Menschen gemacht hat. Aber wie ich nicht richten kann, wie ich vor GOtt sei und bleiben werde: also kann ich auch keinen Apostel oder Haushalter richten, welcher der Größeste sei vor GOtt.

46. So sprichst du abermal: Lehrst du doch, daß ein Christenmensch soll nicht zweifeln daran, daß er vor GOtt angenehm sei, und wer zweifelt, der sei kein Christ; der Glaube mache uns gewiß, daß GOtt unser Vater sei, und wie wir glauben, so geschehe uns. Antwort: Daran bleibe ja fest hangen, daß der Glaube an GOttes Huld gewiß sei; denn der Glaube nichts anderes ist, denn eine beständige, unzweifelhaftige, unwankende Zuversicht zu göttlicher Gnade. Aber das ists, das ich gesagt habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt, und die an ihnen hingen, etwas Sonderes wären vor andern; da hebt Paulus auf alle Werke und Würde, stellt die auf GOttes Gericht und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben. Es ist einerlei Amt, das sie treiben, einerlei Glaube, darin sie rechtfertig sind; aber welcher in dem allem mehr thue, besser, höher und würdiger sei, das ist GOtt befohlen, uns ist nichts aus der Gemeinde zu sondern; darum folgt:

Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerechtfertigt.

47. Das Wort zeigt eigentlich an, daß sie um Würdigkeit der Person und der Werke willen die Apostel gerichtet haben; denn Paulus gibt ihnen zu, daß er unsträflich sei im Gewissen, bekennt, daß sie recht geurtheilt haben, so viel es vor den Menschen und in seinem Gewissen ist. Aber das Gericht ist nicht genugsam vor GOtt: darum ist auch alles Richten falsch, das sich darauf gründet.

48. Von diesem Spruch wäre viel zu sagen. Denn hier sehen wir, daß alle Werke verworfen werden, kein Werk fromm und selig macht. Denn so Paulus darf sagen: Er sei sich nichts bewußt, muß er freilich voller guter Werke gewesen sein; noch spricht er, darin sei er nicht rechtfertig. Worin denn? Nur im Glauben. Denn so jemand darin rechtfertig wäre, daß er sich nichts bewußt ist und gut Gewissen habe, so stünde seine Zuversicht auf sich selbst, so möchte er sich selbst richten und loben (wie denn thun die hoffährtigen Heiligen); so wäre auch des Glaubens nicht noth, dürften auch GOttes Gnade nicht, wir hättens in uns selbst, was uns nütze und noth wäre, möchten GOtt wohl hinfort entbehren. Aber nun steht es darauf, daß wir auf GOttes Gnade uns verlassen und dadurch rechtfertig werden. Wie aber darnach unser Werk, Person, und Stand und Würde sei zu richten, das sei GOtt befohlen; wir sind gewiß, daß derselbigen uns keines rechtfertige, aber ungewiß, wie sie GOtt loben und richten werde.

49. Es ist auch, achte ich, jedermann leicht zu verstehen, daß Paulus hier redet von dem Leben nach seiner Bekehrung, darin er sich nichts bewußt ist; aber von dem vorigen Leben schreibt er selbst 1 Tim. 1, 13., er sei ein Ungläubiger, ein Lästerer und Verfolger der Christenheit gewesen.

50. Hier hebt sich aber eine Frage: Wie er nicht sei darinnen rechtfertig, daß er kein Gewissen habe, so er doch 2 Cor. 1, 12. sagt: „Unser Ruhm ist das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in dieser Welt gewandelt haben in Einfältigkeit des Herzens und göttlicher Lauterkeit, und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in GOttes Gnaden, vornehmlich aber bei euch“? Hier antwortet sichs selbst, weil er selbst hinzusetzt „in GOttes Gnaden“.

Denn wir sollen uns freilich rühmen, pochen und trotzen auf GOttes Gnade, da steht auf der Ruhm unsers Gewissens. Und ob er schon das nicht hätte dabei gesetzt, so wäre es doch zu verstehen von dem Ruhm in der Gnade, oder von dem Ruhm vor der Welt. Denn vor den Menschen kann und soll jedermann seine Unschuld bekennen und rühmen, als, daß er niemand habe Unrecht gethan; soll auch nicht sagen, daß böse sei, was er weiß, daß gut sei. Aber vor GOtt ist der Ruhm nichts; denn GOtt fordert und richtet nach dem Herzen, den Menschen geschieht genug mit den Werken: darum muß vor GOtt etwas Höheres denn unser gut Gewissen sein; wie Moses 2 Mos. 34, 7. sagt: „Du nimmst ab die Ungerechtigkeit, Sünde und Bosheit, und ist vor dir niemand unschuldig"; Röm. 3, 23.: „Vor seinem Angesicht kann sich kein Mensch rühmen", sondern, wie 1 Cor. 1, 31.: „Wer sich rühmen will, der rühme sich auf GOtt", das ist, auf seine Gnade.

Der mich aber richtet, das ist der HErr.

51. Das ist eben so viel: Ich will warten, bis daß mich GOtt richtet und lobt; wie er auch 2 Cor. 10, 18. sagt: „Nicht der sich selbst lobet, ist gelobt, sondern wen GOtt lobet." Das sagt er aber darum, daß er sie nicht abschrecke, sondern reize zu gutem Leben. Denn wiewohl kein Mensch das andere richten oder loben kann, so wirds dennoch nicht ungerichtet und ungelobt bleiben; denn GOtt will selber richten und loben, was wohl gethan wird. Darum sollen wir so viel desto fleißiger wohl thun, weil GOtt selber richten will, und nicht verdrossen werden oder abstehen, ob wir hier ungewiß sind, wie es soll gerichtet werden.

Darum richtet nicht vor der Zeit, bis daß der HErr kommt, welcher auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen. Alsdenn wird einem jeglichen von GOtt das Lob widerfahren.

52. Hier fragt sichs billig: Ob wir nicht sollen einer den andern loben? Spricht doch Paulus Röm. 12, 10.: „Ein jeglicher soll dem andern zuvorkommen mit Ehrerbietung, und einer den andern für seinen Obersten halten"; und Christus Matth. 5, 16.: „Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren Vater im Himmel." Und 2 Cor. 6, 8. spricht er: Wir müssen durch gute Gerüchte und böse Gerüchte wandeln hier auf Erden. Antwort: Es ist alles darum zu thun, daß nicht die Werke angesehen werden, sondern allein der Glaube: gute Werke sollen wir thun und loben in den andern, doch niemand dadurch rechtfertigen, auch nicht urtheilen oder vorziehen eines dem andern. Denn es geschieht, daß vor GOtt ein Ackersmann besser thue mit seinem Pflügen, denn eine Nonne mit ihrer Keuschheit.

53. Die fünf thörichten Jungfrauen, Matth. 25, 2., sind auch Jungfrauen, noch sind sie verdammt; Marc. 12, 42.: Die Wittwe, die zwei Scherflein in den Gotteskasten warf, that mehr, denn alle andere, die doch viel hinein warfen; der Sünderin Werk, Luc. 7, 37. ff., wird erhoben über alle Werke der Pharisäer. Also fortan, ist schlecht bei uns Menschen das Urtheil und Unterschied der Personen und Werke nicht möglich zu wissen noch zu treffen, sondern wir sollen sie alle loben und gleich ehren, keines dem andern vorziehen, uns untereinander demüthigen und immer den Nächsten über uns heben, darnach GOtt allein urtheilen lassen, welches der Höchste sei. Wiewohl er schon das Urtheil gefällt hat, daß wer sich demüthigt, der soll erhöhet werden: so ist doch noch nicht offenbar, welche die sind, die sich selbst niedrigen und höhen. Ursache ist, daß die Herzen noch nicht offenbar sind, nach welchen GOtt richtet. Es kann sich wohl einer niedrigen, der im Herzen aufs allerheimlichste hoch ist; wiederum, erhaben sein, der aufs allerniedrigste im Herzen ist.

54. Darum spricht er: Der HErr werde kommen, und solches Verborgene der Finsterniß und Rath der Herzen offenbar machen; da wird man recht Unterschied sehen, wer da würdiger, höher und besser ist, und welche Werke am besten sind.

55. Darum ists das allerunchristlichste Ding, wenn man richtet und würdert nach dem äußerlichen Wesen und Werken; als, daß man sagen will: Eines Carthäusers Leben sei an sich selbst besser, denn eines Bauern oder ehelichen Mannes und dergleichen; so der Carthäuser, wo er wollte recht thun, sollte er sein Leben geringer und unter des Ehemanns Leben halten; sinte-

mal GOtt nicht nach dem Wesen, sondern nach dem Verborgenen der Finsterniß und Rath des Herzens richtet. Wie kann der Carthäuser wissen, ob sein oder des Bauern Herz demüthiger und besser sei?

56. Hier gehören die zwei Exempel, welche meines Achtens die besten sind, die in den ganzen Vitis patrum stehen: Das erste, von St. Antonio, dem kund ward, daß ein Ledermacher zu Alexandria, ein schlechter ehelicher Handwerksmann, und nichts sonderlich that, dennoch weit über St. Antonium war um solcher seines Herzens Niedrigkeit willen. Das andere, von Paphnutio, der einem Pfeifer und zwo Ehefrauen gleich war mit all seinem strengen Leben. Welche zwei Exempel GOtt aus sonderen Gnaden zu der Zeit ließ rüchtig (bekannt) werden, da die Möncherei am höchsten war und die Werke wunderschön gingen, auf daß er unsere Augen von dem Richten und Urtheilen der Werke behielte, und lehrete uns allerlei Werke gleich halten und einer dem andern sich unterwerfen.

57. So sprichst du denn: Sind allerlei Werk und Wesen so gleich und keines dem andern vorzuziehen; was machen wir denn, daß wir Mönche, Nonnen und Pfaffen werden der Meinung, GOtt zu dienen, die Welt lassen und den besten Stand anzunehmen? Antwort: Warum hat Christus und Paulus verkündigt, es würden falsche Christen und falsche Propheten kommen und viel verführen? Wäre diese Lehre auf dem Plan blieben, daß Gottesdienst in allen Ständen und Werken gleich ist, so wären freilich nie keine Stifte noch Klöster aufkommen, oder hätten je nicht so zugenommen, und in den Wahn kommen, daß ihr Ding allein Gottesdienst sei. Wer wollte ein Pfaffe werden? Wer wollte ein Mönch werden, ja, wer wollte Pabst und Bischof werden, wenn er wüßte, daß sein Stand und Werk nicht besser ist, denn die ärmste Kindermagd, die da Kindlein wieget und Windeln wäscht? Es wäre dem Pabst eine große, klägliche Verstörung, ja, eine Schande, daß er sich sollte unter eine Kindermagd demüthigen und seine Werke unter ihre Werke setzen; so jetzt kaum die Könige und alle Heiligen GOttes würdig sind, daß sie seine Füße küssen, um großer Würdigkeit willen seines Standes und Werks. Darum sollen die heiligen Leute etwas Besseres machen, denn hier St. Paulus lehrt: sich selbst urtheilen, ihren Stand und Werk für die besten aufwerfen, auf daß sie ihre Verdienste verkaufen, und den armen Laien, ehelichen Leuten und andern Ständen den Himmel erwerben, als denen, die nicht im Gottesdienst leben.

58. Dieweil du denn siehst, daß unmöglich ist, daß der jetzige geistliche Stand möge bestehen, wo er nicht diese Epistel Pauli vertilgt, und einen Unterschied macht zwischen sich und den andern Christen und sich selbst urtheilt für den besten: so verstehst du ja genugsam, daß Pabstthum, Stifte und Klöster, auf eitel Lügen und Gotteslästerung gegründet sind; denn sie nennen sich geistlich, die andern alle weltlich; so doch vor GOtt niemand geistlich ist, denn die Gläubigen, welche fast alle im Laienstande, und unter den Geistlichen schier keiner ist. Was mag nun lügenhafter sein, denn so du den Stand geistlich urtheilst, und scheidest von den andern, darin der rechte wahre geistliche Stand ist? Allein GOtt gebührt zu richten, wer geistlich und der Beste sei; und sie fahren zu und heißen geistlich, darum allein, daß sie beschorene Köpfe und lange Röcke tragen. Ist das nicht Unsinnigkeit und Wütherei.

59. So sprichst du aber: Wenn das wahr ist, so wäre es besser, wir liefen wieder aus dem Kloster und Stift? Antwort: Der beiden thue eins: Entweder halte diese Epistel und richte dich selbst nicht, und laß deinen Stand nichts besser sein, denn ob du nicht geistlich wärest, und deine Keuschheit auch unterwerfest einem ehelichen Weibe, das Kinder trägt und bei ihrem Manne schläft alle Nacht; wo du das nicht thust, so laß Kappen, Platten, Klöster und alles fahren, oder wisse, daß du geistlich seiest nicht von einem guten Geist, sondern von einem bösen Geist; du wirst Paulum hier nicht umstoßen. Es ist besser, du tragest Kinder im gemeinen Glauben Christi, denn daß du dem Teufel eine Jungfrau bleibst. Es steht hier Paulus fest: Ihr sollt nicht euch selbst richten.

60. So widerbellest du aber: Ei, hat doch St. Hieronymus und viel andere die Jungfrauschaft hoch gelobet; dazu St. Paulus spricht: Es sei besser Jungfrau, denn ehelich, 1 Cor. 7, 38. Antwort: Hieronymus hin, Hieronymus her; Ambrosius dort, Augustinus hier; du hörst, was GOtt hier sagt durch St. Pau-

lum, daß keiner solle sich oder einen andern urtheilen zum besten: der gilt mehr denn St. Hieronymus, wenn seiner auch so viel wären, als Sand am Meer und Blätter in Wäldern. St. Paulus sagt wohl, es sei besser, keusch denn ehelich sein; aber nicht vor GOtt: er würde sonst reden wider sich selbst an diesem Ort. Denn wahr ists, wer keusch lebt, der ist freier, kann baß des Evangelii warten, denn der eheliche Mensch. Und also um des Evangelii willen hat St. Paulus die Keuschheit gelobt, wie er selbst bekennt 1 Cor. 7, 32.: „Eine Jungfrau und Wittwe denket der Dinge, die GOtt angehen." Also Christus auch, Matth. 19, 12., lobt die Verschnittenen, nicht ums Verschnitten, sondern ums Himmelreichs, das ist, ums Evangelii willen. Aber jetzt fahren sie zu, und obwohl niemand weniger mit dem Evangelio umgeht denn die Geistlichen, wollen sie doch eines bessern Standes sein, denn die andern; und nehmen die Keuschheit an um ihrer selbst Würdigkeit und Höhe willen, nicht um ihres Nutzens willen. Gerade als wenn ich spräche: Es ist besser, daß du ein Handwerk lernest, denn daß du ein Dienstknecht werdest. Warum? Nicht, daß der Stand vor GOtt besser sei, sondern daß er weniger Hinderniß hat. Also preiset auch St. Paulus die Jungfrauschaft und Keuschheit, und dennoch nicht, denn allein in denen, die Lust dazu haben von GOttes Gnaden.

61. Aber jetzt sieht niemand an, ob es hinderlich oder förderlich sei; sondern jedermann plumpt hinein, nur angesehen, wie hoch, würdig und groß die Keuschheit sei; dazu mit solcher Mühe, Fahr, Unlust, Unwillen und Unreinigkeit, daß dem Jammer keine Klage genug sein mag: noch wollen sie besser sein denn andere Leute, haben dadurch den ehelichen Stand verächtlich gemacht, daß er gleich angesehen wird als ein unrein, schmählich Leben. Dafür gibt ihnen denn GOtt zu Lohn, daß ihre Keuschheit Hemd, Bett und Rock verunsaubert mit unablässlichem Fließen oder Brennen, daß freilich keine größere noch unreinere Unkeuschheit ist, denn bei dieser unordigen, gefangenen, unwilligen und unmöglichen Keuschheit.

[Verborgen der Finsterniß, und Rath der Herzen.*]

*) [f g]

62. Ursache dieses alles gibt Paulus darin, daß er sagt: Das Verborgen der Finsterniß und der Herzen Rath ist noch nicht erleuchtet. Darum, dieweil GOtt nach demselben urtheilt und wir sie nicht erkennen mögen, sollen wir die Stände und Werke ungeurtheilt und ungeschieden lassen, sondern eine Jungfrau soll ihre Jungfrauschaft nicht vorsetzen der Ehefrau, der Pabst seinen Stand auch unterwerfen dem Ackerbuben, und niemand vermessen, daß sein oder eines andern Stand vor GOtt besser sei, vor des andern Stand und Wesen.

63. Und ein jeglicher soll frei halten und erlesen, welcher Stand ihm gefällt, auf daß es alles gleich sei, bis daß der HErr kommt. Aber wo das sollte angehen, wo wollten die heiligen Väter und geistlichen Herren Essen nehmen? die der Arbeit nicht gewohnet, und ihre Nahrung daher haben, daß der gemeine Mann irrt, und ihren Stand aussondert und urtheilet für den besten, in Zuversicht, er wolle sein genießen, weil sein selbst Stand nichts sei. Daher denn fließen solch Stiften und Geben zu Klöstern, Kapellen, Kirchen, und sonderlich zu den müßigen lieben Bäuchen und Freßlingen. Das würde alles abgehen und verfallen, wo diese Lehre St. Pauli aufkäme.

64. „Verborgenes der Finsterniß und Rath der Herzen" nennt Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich, nennt, Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stücke in seinem Inwendigsten: daß er liebt, will, begehrt und Lust etwa zu hat; das andere, daß er versteht, erkennt, richtet, urtheilt. Ich will sie jetzt nennen, Meinung und Gedanken.

65. Nun ist des Menschen Meinung und Gesuch so tief und trüglich, daß niemand ersehen kann, und kein Heiliger genugsam erkennet hat, das Jeremias Cap. 17, 9. 10. spricht: „Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer kanns erforschen? Ich, der HErr, der da Nieren und Herzen erforschet"; und David Ps. 32, 2.: „Selig ist der Mensch, so nicht Trug ist in seinem Geist." Daher kommts, daß viele fromm sind und große Werke thun; aber es ist ein Gesuch oder Meinung darin, damit sie ihren Eigennutz suchen, deß sie nimmer gewahr werden, dienen GOtt nicht lauter um GOttes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllenpein willen. Und diese falsche Meinung

kann niemand erfahren, es sei denn, daß GOtt den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennt hier St. Paulus solche Meinung: ein Verborgens im Finsterniß, gibt ihm so einen eben rechten Namen, daß nicht baß möchte genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, das ist, im Inwendigsten, da der Mensch selbst nicht sieht, sondern allein GOtt.

66. Siehe, diese sorgliche finstere Meinung und Grund unsers Herzens macht, daß wir müssen uns einer dem andern unterwerfen, und mögen kein Werk noch Stand gegen den andern heben oder wägen. Denn diese Meinung ist das ganze Gewicht und Gericht aller Werke, Stände, Wesens und Lebens, wie Salomon sagt Spr. 16, 2.: „GOtt ist ein Wagemeister über die Geister." Dieweil denn nun ein Eheweib kann ein Gutes verborgen haben in ihrer Finsterniß, und eine Jungfrau ein Böses, so ists gar verkehrlich und unchristlich, daß ich eine Jungfrau über eine Ehefrau wollte urtheilen um der Keuschheit willen, welches ein äußerlich Ding ist. Gleich als wenn ich wollte Eier wägen in einer Wage, und wüge sie nach den Schalen allein, ließe das Dotter und das Weiße außen.

67. Wo nun solche Meinung falsch oder gut ist, da sind auch die Gedanken darnach. Denn was und wie der Mensch meint oder sucht, so trachtet, rathschlagt, denkt er auch darnach. Das heißt hier Paulus den „Rath der Herzen", das ist, die Gedanken, damit er umgeht, daß er seiner Meinung und Gesuch nachkomme.

68. Diese zwei trifft Maria in ihrem Lobgesang also Luc. 1, 51.: „Er hat zerstreuet die Hoffährtigen in der Meinung oder Sinn ihres Herzens." Da nennt sie die Meinung, ihr Verborgens in Finsterniß, das ist, ihr Gesuch; und das Herz, ihren Rath und Trachten. Item, Moses nennt sie 1 Mos. 6, 5. also: „Alle Meinung und Gedanken des Menschen Herzens sind eitel und böse allezeit." Und Christus Matth. 6, 22, 23. warnt uns fleißig vor derselben falschen Meinung und spricht: „Das Auge ist eine Leuchte des Leibes. Wo nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; ist aber dein Auge nicht gut, so ist auch der ganze Leib finster. Siehe aber zu, daß nicht das Licht in dir sei Finsterniß. Denn so das Licht Finsterniß ist, wie groß wird denn die Finsterniß an sich selbst sein?" Das ist alles gesagt auf das verborgene Geschäft in Finsterniß, welchem schlecht nicht mag gerathen werden, denn durch Verzagen an unsern Werken und durch starken Glauben auf lauter GOttes Gnade; dazu nichts Nützers ist, denn viel und starke Leiden mit allerlei Unglück; da lernt sich der Mensch etlichermaßen erkennen, sonst ists verloren.

Am vierten Sonntage des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. Und der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu!

1. Eine kurze Epistel ist das, aber eine wichtige und reiche Lehre des christlichen Glaubens. Zum ersten lehrt er, wie man sich gegen GOtt halten soll, darnach gegen den Nächsten, und spricht:

Freuet euch in dem HErrn allewege.

2. Diese Freude ist eine Frucht und Folge des Glaubens, wie er Gal. 5, 22. sagt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Güte, Freundlichkeit, Trau, Sänfte, Mäßig-

keit." Denn es ist nicht möglich, daß sich ein Herz sollte in GOtt freuen, das nicht zuvor an ihn glaubt. Wo nicht Glaube ist, da ist eitel Furcht, Flucht, Scheu und Traurigkeit, wenn nur GOttes gedacht oder genennet wird; ja, Haß und Feindschaft wider GOtt ist in solchem Herzen. Das macht die Ursache: denn das Herz findet sich schuldig in seinem Gewissen, und hat nicht die Zuversicht, daß ihm GOtt gnädig und günstig sei, dieweil es weiß, daß GOtt der Sünde feind ist und sie greulich straft.

3. Dieweil nun die zwei im Herzen sind, Gewissen der Sünde, und Erkenntniß GOttes Strafe, muß es immer betrübt, verzagt und erschrocken sein, hat alle Augenblick Sorge, GOtt stehe hinter ihm mit der Keule; wie Salomon sagt Spr. 28, 1.: „Der Gottlose fleucht, und niemand jaget ihn"; und 5 Mos. 28, 65.: „GOtt wird dir ein verzagt Herz geben, und dein Leben wird vor ihm schweben" *) rc. Daß man diesen Herzen viel wollte sagen von Freuden in GOtt, das ist eben, als wenn ich das Wasser bereden wollte, es sollte brennen: es gehet ihnen gar nicht ein; denn sie fühlen, wie sie die Hand GOttes drückt in ihrem Gewissen. Darum spricht auch der Prophet Ps. 32, 11.: „Freuet euch in dem HErrn, ihr Gerechten, und seid fröhlich, ihr Herzrichtigen." Es müssen Gerechte und Richtige sein, die sich in dem HErrn freuen sollen. Darum ist diese Epistel nicht den Sündern geschrieben, sondern den Heiligen. Den Sündern muß man zuvor sagen, wie sie der Sünde los werden und einen gnädigen GOtt überkommen, so folgt die Freude von sich selbst, wenn sie des bösen Gewissens los sind.

4. Wie wird man aber des bösen Gewissens los, und überkommt einen gnädigen GOtt? Antwort: Das ist genugsam droben gesagt in vorigen Postillen und wird hernach vielmal gesagt werden: daß wer ein gut Gewissen haben und einen gnädigen GOtt finden will, der muß das nicht mit Werken anfangen, wie die Verführer thun, und martern die Herzen noch mehr und machen den Haß GOttes größer; sondern er muß an sich verzagen in allen Werken, und GOtt in Christo ergreifen, das Evangelium fassen, und demselbigen glauben, was es zusagt.

*) Statt „schweben" haben a c d „pampeln". D. Red.

5. Was zusagt aber das Evangelium, denn daß Christus uns gegeben sei, daß er unsere Sünde auf sich trage, er unser Bischof, Mittler, Fürsprecher vor GOtt sei, und also allein durch Christum und Christi Werk die Sünde vergeben, GOtt versöhnet, und das Gewissen erledigt und aufgerichtet werde? Wenn dieser Glaube des Evangelii recht im Herzen ist, so ist GOtt süß und lieblich; denn das Herz fühlt eitel Gunst und Gnade bei ihm in allerlei Zuversicht und fürchtet sich nicht vor seiner Strafe, ist sicher und gutes Muths, daß ihm GOtt also überschwängliche Gnade und Gutes in Christo gethan hat. Darum muß aus solchem Glauben folgen Liebe, Freude, Friede, Singen, Danken, Loben, und der Mensch in GOtt ein ganz herzlich Wohlgefallen haben, als in seinem allerliebsten und gnädigsten Vater, der so väterlich mit ihm handelt, und ohne alles Verdienst so reichlich ausgießt seine Güte über ihn.

6. Siehe, von solcher Freude redet hier St. Paulus, da ist keine Sünde, keine Furcht des Todes noch der Hölle, sondern eine fröhliche, allmächtige Zuversicht gegen GOtt und seine Huld. Darum heißt es eine Freude an dem HErrn, nicht an Silber noch Gold, nicht in Fressen noch Saufen, nicht in Lust noch Singen, nicht in Stärke noch Gesundheit, nicht in Kunst noch Weisheit, nicht in Gewalt noch Ehren, nicht in Freundschaft noch Gunst, ja, auch nicht in guten Werken und Heiligkeit; denn das sind eitel betrügliche, falsche Freuden, die nimmer des Herzens Grund rühren noch fühlen, davon man wohl sagen mag: Der freuet sich und sein Herz erfähret's nicht. Aber an dem HErrn freuen, das ist, sich verlassen, rühmen, trotzen und pochen auf den HErrn, als auf einen gnädigen Vater: solche Freude verachtet alles, was nicht der HErr ist, auch die eigene Heiligkeit; davon spricht Jeremias Cap. 9, 24.: „Es rühme sich nicht der Starke seiner Stärke, noch der Reiche seines Reichthums, noch der Weise seiner Weisheit; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich erkennet und weiß"; item, Paulus 1 Cor. 1, 31.: „Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn."

7. Er spricht auch: Die Freude soll allezeit sein; da trifft er die, so sich freuen in GOtt, loben und danken ihm zu halber Zeit, das ist, wenns ihnen wohl geht, wenn ihnen aber übel

gehet, so ist die Freude aus. Davon Ps. 48.: „Er wird dich loben, wenn du ihm wohl thust." Aber nicht also David Ps. 34, 2.: „Ich will den HErrn loben allezeit, und soll sein Lob allewege in meinem Munde sein." Deß hat er auch gute Ursache; denn wer einen gnädigen GOtt hat, wer will dem weh oder Leid thun? Die Sünde thut ihm nichts, der Tod auch nicht, die Hölle auch nicht; wie David singt Ps. 23, 4.: „Und ob ich wandeln müßte mitten im finstern Thal des Todes, so will ich mich nicht fürchten, denn du bist bei mir"; und Paulus Röm. 8, 35. 38. 39.: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Soll es Widerwärtigkeit thun, oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Verfolgung, oder Schwert? Ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Fürstenthum noch Kräfte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, noch Höhe, noch Tiefe, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist."

Und abermal sage ich: Freuet euch.

8. Das Wiederholen des Apostels stärkt seine Vermahnung; das ist auch wohl noth. Denn sintemal wir mitten unter den Sünden und Uebel leben, die uns alle beide zur Traurigkeit treiben, will der Apostel, daß wir uns dagegen aufrichten; und ob wir gleich zuweilen in Sünde fielen, daß wir doch die Freude in GOtt lassen stärker sein, denn die Traurigkeit in der Sünde. Es ist ja wahr, daß Sünde natürlich mit sich bringt Traurigkeit und Zagen des Gewissens und wir nicht mögen allezeit ohne Sünde sein: so sollen wir doch die Freude lassen regieren, und Christum größer lassen sein denn unsere Sünde, wie Johannes sagt 1 Joh. 2, 1.: „So jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei GOtt, JEsum Christum, den Gerechten, welcher ist die Versöhnung unserer Sünde"; als, 1 Joh. 3, 20.: „So uns unser Herz strafet, so ist GOtt größer, denn unser Herz, und weiß alle Dinge."

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.

9. So er nun sie unterweiset, wie sie sich gegen GOtt sollen halten, daß sie ihm mit fröhlichen Herzen dienen, folgt er und begreift kürzlich, wie sie sich gegen die Menschen halten sollen, und spricht: „Euere Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen." Das ist als so viel gesagt: Vor GOtt seid fröhlich allezeit, aber vor den Leuten seid gelinde, und richtet euer Leben also, daß ihr alles thut, leidet und weichet, was sich immer leiden will, ohne Versprach GOttes Geboten, daß ihr allen Menschen behäglich seid: nicht allein niemand beleidiget, sondern auch zu gute haltet und zum besten wendet alles, was andere thun, daß die Leute öffentlich sehen, daß ihr die seid, denen alle Dinge gleich sind; daß ihr euchs gefallen lasset, was euch zu- und abgeht, und an keinem Dinge klebet, darüber ihr mit jemand zu Werk und zu Uneinigkeit kommen möchtet. Seid mit den Reichen reich, mit den Armen arm, mit den Fröhlichen fröhlich, mit den Weinenden weinend. Und endlich, seid allerlei mit jedermann, daß jedermann müsse bekennen, ihr seid niemand verdrießlich, sondern jedermann gemäß, gleich eben und gemein.

10. Eine solche Meinung hat das Wörtlein, welches der Apostel hier brauchet, *epiikia*, aequitas, clementia, commoditas, das ich auf Deutsch nicht anders weiß zu geben, denn durch das Wort „Gelindigkeit", [das ist eine Tugend,*] daß sich einer lenket und schicket, gemäß und eben macht einem andern, und ist einem wie dem andern und jedermann gleich, der nicht sich selbst zum Leisten und zur Regel macht, und will, daß sich jedermann nach ihm lenken, schicken und mäßigen soll. Daher man auch das Recht theilt in streng und gelind Recht, und was zu streng ist, lindert man, das ist, aequitas, moderatio, clementia juris. Der lateinische Dolmetscher hats modestiam, Mäßigkeit, verdolmetscht; und wäre wohl fein, wenn Mäßigkeit nicht würde gemeiniglich von Essen, Trinken und Kleidern verstanden. Dies aber soll eine Mäßigkeit sein des Lebens, die sich lindert, annaßet und lenkt nach eines andern Vermögen und Schicklichkeit, daß sie nachlasse, zu gut halte, folge, weiche, thue, lasse, leide, wie sie sieht, daß der Nächste vermag und zukommen kann, ob sie gleich drob Schaden oder Verlust der Güter, Ehre und Leibes tragen müsse.

11. Das müssen wir mit Exempeln beweisen, auf daß er klärlicher verstanden werde. Paulus 1 Cor. 9, 20. 21. 22.: „Ich bin mit den

*) [a]

Juden ein Jude, mit den Heiden ein Heide worden, und mit denen unter das Gesetz gethan, die unter dem Gesetz waren, wiewohl ich nicht unter dem Gesetze war; und mit denen, die nicht unter dem Gesetz waren, bin ich nicht unter dem Gesetz gewesen, wiewohl ich nicht ohne das Gesetz Christi war. Ich bin jedermann allerlei worden, auf daß ich sie alle gewinne." Das ist so viel, er aß, trank und geberdete mit den Juden nach dem Gesetz, wiewohl es ihm nicht noth war; und mit den Heiden aß, trank und geberdete er ohne Gesetz wie die Heiden; sintemal allein der Glaube und die Liebe nöthig sind, das andere alles frei ist, zu lassen und zu halten. Darum kann man das alles einem zu Willen halten, dem andern zu Willen lassen, und also sich einem jeglichen eben machen. Wo nun hier ein Blinder und Eigensinniger aufträte, wollte der eines gelassen oder gehalten haben, wie etliche Juden thaten, als müßte es sein, und jedermann sollte sich nach ihm lenken und er nach niemand: da wäre aus die Gleichheit, ja, auch die christliche Freiheit und der Glaube verstöret; demselben soll man nicht weichen, wie St. Paulus that, auf daß die Freiheit und Wahrheit bleibe.

12. Item, Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2. ließ seine Jünger den Sabbath brechen, und brach ihn selbst oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn; und gab deß Ursache und sprach: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths." Das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe halten.

13. Also beschneidet St. Paulus Timotheum um der Juden willen, spricht Lucas; aber Titum wollte er nicht beschneiden lassen, darum daß sie darauf drangen und wollten die Beschneidung nicht frei lassen. Er wollte es beiderlei Macht haben zu thun, zu Dienst den andern; aber keines nicht genöthigt haben um Werks willen an sich selbst, als müßte es sein.

14. Also, daß wir auf Unseres kommen: Wenn der Pabst gebietet zu beichten, Sacrament empfahen, fasten, Fisch essen, und alle andere seine Gebote, und will darauf dringen, man soll es thun aus Gehorsam der Kirche: so soll man nur frisch mit Füßen drein treten, und eben darum das Widerspiel thun, daß ers geboten hat, auf daß die Freiheit bleibe. Wenn ers aber nicht geböte, so sollte man ihm zu Willen das halten mit denen, die es hielten, und wiederum lassen mit denen, die es ließen, und sagen, wie Christus sagt: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths", geschweige denn solcher Menschengesetze. Denn aus solcher Freiheit halten, schadet nichts weder am Glauben noch am Evangelio: aber aus Noth und Gehorsam halten, vertilgt Glauben und Evangelium.

15. Also, der Klöster Gelübde, Regel und Statuten soll man halten aus Liebe*) und Freiheit zu Willen den andern, bei denen man ist, daß man sich mit jenen reime und füge. Wenn sie aber dringen, man müsse und soll es bei Gehorsam halten, als nöthig zur Seligkeit, da soll man Klöster, Platten, Kappen, Gelübde, Regel und Statut, alles lassen und das Widerspiel thun, zu beweisen, daß nichts noth ist einem Christen, denn nur Glaube und Liebe; das andere alles frei der Liebe gelassen, zu halten und zu lassen, nachdem es fordert die Gesellschaft. Denn aus Liebe und Freiheit solches halten, schadet nichts; aber aus Noth und Gehorsam halten, ist verdammlich. Das soll auch in den gestifteten Messen,**) Gesang, Gebeten, und allen andern Ordnungen der Stiftskirchen†) verstanden werden, so lange man solches aus Liebe und Freiheit thut: nur zu Dienst und Willen der Gesellschaft, die da ist, soll mans halten, wo es sonst ein Werk an sich selbst nicht böse ist. Wenn man aber darauf dringet, es müsse also sein, alsobald soll man ablassen und dawider thun, um die Freiheit des Glaubens zu erhalten.

16. Und hierin siehst du, welch teuflisch Ding es sei um Stifte, Klöster und das ganze Pabstthum, daß es nicht mehr thut, denn Noth und Gehorsam macht aus der Freiheit und Liebe, damit verstöret wird das Evangelium sammt dem Glauben; ich geschweige des Jammers, daß der gemeine Haufe solches thut um

*) Statt: Also, der Kloster Gelübde rc. haben f g: „Also soll man in allerlei anderen äußerlichen Satzungen der Dinge, so an sich selbst frei und nicht wider den Glauben noch die Liebe sind, den Unterschied haben, daß man sie halte aus Liebe rc. D. Red.

**) Statt „den gestifteten Messen" haben f g: „Ceremonien". D. Red.

†) Statt „Ordnungen der Stiftskirchen" haben f g: „Kirchenordnungen". D. Red.

des Bauchs willen. Denn wie viel gehen jetzt zu Chor und beten Horas um GOttes willen? Eine gemeine Verstörung aller Stifte und Klöster wäre hierin die beste Reformation; denn sie sind der Christenheit ja kein nütz und man ihrer wohl entbehren kann. Und ehe man solche Freiheit in Ein Stift oder Kloster bringen kann, sind dieweil in den andern allzuviel hundert tausend Seelen verloren. Darum was nicht nütz und noth ist, und doch so unsäglichen Schaden thut, und nicht mag gebessert werden, wäre viel besser ganz und gar vertilget.

17. Item weiter: Wenn die weltliche Obrigkeit ihre Gesetze gebietet und ihren Schoß fordert, soll man ihnen freiwillige Dienste leisten, ob sie es gleich zwingen; denn hier ist keine Fährlichkeit der Freiheit noch des Glaubens, sintemal sie nicht sagen, es sei noth zur Seligkeit, zu halten ihre Gesetze, sondern allein zur zeitlichen Herrschaft, Schutz und Regiment. Darum so bleibt hier das Gewissen frei, und schadet dem Glauben nicht, daß man solches thue. Was aber uns nicht schadet am Glauben und den andern nütze ist, da sollen wir uns drein schicken, gleich und eben finden lassen. Wenn sie aber dringen, es wäre noth zur Seligkeit, ihre Gesetze zu halten, sollte man eben thun, wie jetzt von des Pabsts und Klöster Gesetzen gesagt ist.

18. Diesen Exempeln nun nach soll ein jeglicher, auch in allen andern Sachen, und wie St. Paulus hier sagt, allen Menschen eben und gleich, oder willfertig sein, daß niemand ansehe oder folge seinem Rechte, sondern des andern Willen oder Nutz. Denn St. Paulus hat hier mit einem Wort alle Rechte aufgehoben. Hast du Recht, und dein Nächster dürfte wohl, daß du ihm das nachließest, so thust du wider die Liebe und diese Gleichheit, so du es suchst und forderst; sintemal dir kein Schade an deinem Glauben damit geschieht und deinem Nächsten einen Dienst daran thust, so bist du ja schuldig; denn du wolltest dir solches gethan haben, wie das natürliche Gesetz sagt. Ja, hierin wird begriffen, so dir jemand Unrecht thut oder dich beschädigt, daß du ihm das zu gut haltest, aufs beste wendest, und denkest, wie jener heilige Märtyrer: da ihm all sein Gut genommen ward, sprach er: Sie werden mir je Christum nicht nehmen. Also sage du auch: Es thut mir je keinen Schaden an meinem Glauben, warum sollte ichs ihm denn nicht zu gut halten, und ihm weichen und mich lenken nach ihm?

19. Ich könnte nicht besser dieses Stück vorbilden, denn durch zween gute Freunde: wie du siehst, daß sich die gegen einander halten, so sollen wir uns gegen alle Menschen halten. Was thun sie aber? Es thut ein jeglicher, was dem andern gefällt, ein jeglicher läßt nach, weicht, leidet, thut, läßt, was er sieht dem andern nützlich oder gefällig sein, und doch alles frei, ungezwungen. Also lenkt und schickt sich ein jeglicher nach dem andern, und keiner zwingt den andern auf sein Vornehmen; und so einer dem andern in sein Gut griffe, hielt es der andere ihm fein zu gut. Und kürzlich, da ist kein Gesetz, kein Recht, kein Zwang, keine Noth, sondern eitel Freiheit und Gunst, und geschieht doch alles Ding so reichlich, das man sonst in keinem Gesetz noch Zwang das hundertste Theil möchte fordern.

20. Die Starrigen aber und Ungelinden, die niemand nichts zu gute halten, sondern alles nach ihrem Kopfe lenken und ausführen wollen, die machen alle Welt irre und sind Ursache alles Krieges und Jammers auf Erden, sprechen darnach, sie habens gethan um des Rechten willen; daß wohl gesagt hat auch der Heide: Summum jus, summa injustitia: Das höchste Recht ist das höchste Unrecht; item Salomon Pred. 7, 17.: „Sei nicht zuviel gerecht, und sei nicht zuviel klug." Denn wie das höchste Recht das höchste Unrecht ist, so ist auch die höchste Weisheit die höchste Thorheit. Das will auch das Sprüchwort: Wenn die Weisen narren, so narren sie zu gröblich. Wenn GOtt sollte das gestrenge Recht vollführen allezeit, so würden wir keinen Augenblick leben. Nun aber preiset St. Paulus in Christo solche Lindigkeit und spricht 2 Cor. 10, 1.: „Ich ermahne euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi", daß wir auch sollen unsers Sinnes, Rechtens, Weisheit, Klugheit ein Maß halten, und uns lindern nach der andern Gelegenheit in allen Stücken.

21. Siehe aber die Worte an, wie fein sie gesetzt sind: „Eure Lindigkeit laßt allen Menschen kund sein." Möchtest du sagen: Wie kann ein Mensch allen Menschen kund werden? Item, sollen wir denn unsere Lindigkeit rühmen und ausrichten vor den Menschen? Da

sei GOtt vor! Er spricht nicht: Rühmet und schreiet sie aus; sondern: Laßt sie kund sein, oder erfahren sein allen Menschen, das ist, übet sie mit der That heraus vor den Menschen, daß ihr nicht davon gedenket oder redet, sondern mit dem Leben und Werk beweiset, daß sie jedermann sehen, greifen und erfahren müsse; daß nichts anderes jemand könnte von euch sagen, denn daß ihr gelinde seid, überwunden mit der öffentlichen Erfahrung, ob er gleich gerne anders wollte von euch sagen; daß ihm das Maul gestopfet sei mit jedermanns Kundschaft von eurer Lindigkeit; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16.: „Also lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie sehen eure guten Werke, und preisen euren Vater im Himmel"; und 1 Petr. 2, 12.: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß darinnen sie euch afterreden, als den Uebelthätern, zuletzt GOtt preisen in dem Tage der Heimsuchung." Denn es ist nicht in unserer Gewalt, daß unsere Lindigkeit allen Menschen gefalle. Aber daran thun wir genug, daß wir sie jedermann erzeigen und erfahren lassen an unserm Leben.

22. „Alle Menschen" sind hier nicht zu verstehen alle Leute auf Erden, sondern allerlei Menschen, beide, Freunde und Feinde, Große und Kleine, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Heimische und Unheimische, Eigene und Fremde. Denn man findet wohl, die sich gegen Fremde aufs allerfreundlichste und gelindeste halten, aber gegen die Ihrigen oder Heimischen, derer sie gewohnet sind, ist eitel starrig und knorrig Wesen an ihnen. Wie viel sind ihrer auch, die den Großen und Reichen alles zu gute halten, aufs beste deuten, wenden und kehren, was sie thun und sagen; aber den Knechten, oder den Armen und Geringen sind sie streng und hart, oder wenden alle ihre Dinge zum ärgsten. Item, den Kindern, Eltern, Freunden und Blutsfreunden ist jedermann geneigt, alle Dinge aufs beste zu deuten und vertragen. Wie oft lobt ein Freund den andern, das ein öffentlich Laster ist, verschont und lenkt sich aufs allerfeinste nach ihm; aber seinem Feinde und Widerpart thut er das Widerspiel: da kann er kein Gutes finden, da ist kein Vertragen noch Wohldeuten; sondern wie es liegt im Ansehen, so tadelt ers.

23. Wider solche ungleiche und stückliche Lindigkeit redet hier St. Paulus, und will, daß eine christliche Lindigkeit sei rund und ganz; einem gleichwie dem andern, er sei Freund oder Feind, jedermann verträgt und hält sie zu gut, ohne alles Aufsehen der Person oder der Verdienste. Denn sie ist aus dem Grunde gut, und ungemacht natürlich gelinde. Gleichwie das Gold bleibt Gold, es erkriege ein Frommer oder Böser. Denn das Silber ward nicht Asche, da es Judas der Verräther überkam. Also alle Creatur, was von GOtt ist, das ist wahrhaftig und bleibt gleich gegen jedermann. Also auch die Lindigkeit, im Geist erlanget, bleibt linde, es komme vor Freund oder Feind, reich oder arm.

24. Aber die blastückische Natur thut gleich, als wenn das Gold in St. Peters Hand Gold bliebe und würde in Judas Hand Asche. Also ist die vernünftige und natürliche Lindigkeit linde gegen die Reichen, Großen, Fremden und Freunde, und nicht gegen alle Menschen; darum ist sie falsch, eitel, erlogen, Gleißnerei und lauter Blastückerei und ein Gaukelwerk vor GOtt. Darum siehe zu, wie unmöglich es der Natur sei, diese runde und geistliche Lindigkeit halten, und wie wenig Leute solches Gebrechens gewahr werden vor der schönen und feinen Gelindigkeit, die sie gegen etliche Menschen haben, und lassen sich dünken, sie thun wohl und recht, daß sie etlichen Menschen ungelinde sind. Denn also lehrt die rotzige unfläthige Natur mit ihrer hübschen Vernunft, die allezeit wider den Geist und was des Geistes ist, örtert und handelt. Wie Paulus Röm. 8, 5. sagt: „Der Dünkel des Fleisches hält davon, das dem Fleische eben ist."

25. So hat nun Paulus in diesen kurzen Worten begriffen den ganzen christlichen Wandel gegen den Nächsten. Denn wer gelinde ist, der thut jedermann wohl an Leib und Seele, mit Worten und Werken, verträget auch jedermanns Uebel und Bosheit; das ist denn nichts anderes, denn Liebe, Friede, Geduld, Sanftmuth, Langmuth, Gütigkeit, Mildigkeit, und alles, was die Frucht des Geistes lehrt, Gal. 5, 22.

26. So sprichst du denn: Ja, wer wollte denn sicher sein, einen Bissen Brods zu behalten vor bösen Leuten, die solcher unsrer Gleichheit würden mißbrauchen, alles nehmen, was wir hätten, dazu auf der Erde nicht lassen?

Da höre St. Paulum, wie reichlich er antwortet, bis ans Ende der Epistel. Zum ersten spricht er:

Der HErr ist nahe.

27. Wenn kein GOtt wäre, so möchtest du dich billig vor den Bösen also fürchten. Aber nun ist nicht allein ein GOtt, sondern er „ist nahe", er wird dein nicht vergessen, noch dich lassen: sei du nur gelinde allen Menschen, und laß ihn für dich sorgen, wie er dich ernähre und schütze. Hat er dir Christum gegeben, das ewige Gut, wie sollte er nicht auch dir geben des Bauches Nothdurft? Er hat noch viel mehr, denn man dir nehmen kann: du hast auch schon mehr, denn aller Welt Gut, weil du Christum hast; davon sagt Ps. 55, 23.: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, so wird er dich beschicken"; und 1 Petr. 5, 7.: „Werfet alle Sorge auf ihn, denn er sorget für euch"; und Christus Matth. 6, 25. ff.: Sehet an die Lilien auf dem Felde, und die Vögel des Himmels rc. Das ist alles so viel gesagt: „Der HErr ist nahe"; und folgt:

Sorget nicht.

28. Nicht Eine Sorge habet für euch, lasset ihn sorgen; er kann sorgen, den ihr nun erkannt habt. Heiden sorgen, die nicht wissen, daß sie einen GOtt haben; wie Christus auch sagt Matth. 6, 31. 32.: „Sorget nicht für eure Seele, was ihr essen oder trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anthun sollt. Nach solchem allen trachten die Heiden: aber euer Vater im Himmel weiß, daß ihr solches bedürft." Darum laß nehmen und Unrecht thun die ganze Welt, du wirst genug haben, und nicht eher Hungers sterben oder erfrieren, man habe dir denn deinen GOtt genommen, der für dich sorgt. Wer will dir aber den nehmen, wo du ihn selbst nicht fahren lässest? Darum haben wir keine Ursache zu sorgen, weil wir den zum Vater und Schaffner haben, der alle Dinge in seiner Hand hat, auch die, so uns nehmen und beschädigen, mit all ihrem Gut; sondern immer fröhlich auf ihn, und allen Menschen gelinde zu sein, als die gewiß sind, daß wir genug an Leib und Seele haben werden, und allermeist, daß wir einen gnädigen GOtt haben: welchen, so nicht haben, die müssen wohl sorgen. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen, und nur GOtt fröhlich und den Menschen gelinde seien. Davon sagt auch der 37. Psalm V. 25.: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nicht gesehen den Gerechten verlassen, und seine Kinder nach Brod gehen"; und der 40. Psalm V. 18.: „Der HErr sorget für mich."

Sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden.

29. Hier lehrt er, wie unsere Sorge auf GOtt soll geworfen werden, und ist die Meinung: Sorget nur nichts; kommt aber etwas, das euch Sorge machen will, wie es denn sein muß, daß ihr viel Anstöße haben müßt auf Erden, so stellt euch also: Unterwindet euch sein gar nicht mit eurer Sorge, es sei welcherlei es wolle, sondern laßt die Sorge, und kehret euch mit Gebet und Flehen zu GOtt, und bittet ihn um alles, das ihr wolltet mit Sorgen haben ausgerichtet, daß ers ausrichte; und thut das mit Dank, daß ihr einen solchen GOtt habt, der für euch sorgt und dem ihr alle euer Anliegen möget kühnlich heimstellen. Wer sich aber so nicht stellt, wenn ihm etwas kommt, sondern wills zuvor mit Vernunft messen und mit eigenem Rath regieren, und nimmt sich der Sorgen an: der mengt sich selbst in viel Jammers, verliert Freude und Friede in GOtt; und schafft doch nichts, sondern gräbet nur den Sand, und senkt sich weiter hinein und kommt nicht heraus; wie wir denn täglich in unserer eigenen und anderer Erfahrung lernen.

30. Und das wird gesagt, daß nicht jemand sich vornehme, er wolle alle Dinge also lassen fahren und auf GOtt stellen, daß er nichts dazu thue, ganz müßig sein und auch nicht dafür beten; denn der wird bald umgestoßen werden und in Sorge fallen: sondern es muß gestritten sein. Und eben darum fällt viel auf uns, das uns Sorge macht, daß wir dadurch zum Gebet von der Sorge getrieben werden; und der Apostel nicht umsonst gegen einander gesetzt: Sorget nichts, und, in allen Dingen fliehet zu GOtt. Nichts und alles ist wider einander; damit er genugsam zeigt, daß viel Dinges sei, das uns zur Sorge treibt; aber in dem allen sollen wir nichts sorgen, sondern an das Gebet uns halten, und das GOtt befehlen und bitten, was uns fehlt.

31. Hier müssen wir nun sehen, wie das

Gebet soll gestaltet sein und welches eine gute Weise zu beten sei. Viererlei gibt er dem Gebet, nämlich, das Gebet, das Flehen, den Dank und die Bitte. Das Gebet ist nichts anderes, denn die Worte oder das Gespräch, als da ist, das Vater Unser, Psalmen und dergleichen, in welchen zuweilen etwas anderes gesagt wird, denn das, darum man bittet. Das Flehen ist, wenn man das Gebet treibt und stärkt durch etwas anderes. Als, wenn ich einen Menschen bitte durch seines Vaters Willen, oder durch etwas, das er lieb hat und hoch hält. Also, wenn wir GOtt bitten durch seinen Sohn, durch seine Heiligen, durch sein Verheißen, durch seinen Namen; wie Salomon thut Ps. 132, 1.: „HErr, gedenke an David, und an alle sein Elend." Also thut auch Paulus Röm. 12, 1.: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit GOttes"; und 2 Cor. 10, 1.: „Ich bitte euch durch die Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi" 2c. Die Bitte ist, wenn man das nennt, das anliegt und das man begehrt mit dem Gebet und Flehen; als, im Vater Unser, da ist ein Gebet und sind sieben Bitten darin, wie Christus spricht Matth. 7, 7. 8.: „Bittet, so werdet ihr nehmen. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, wer da anklopfet, dem wird aufgethan." Der Dank ist, daß man die empfangenen Wohlthaten erzähle, und dadurch die Zuversicht stärke, deß auch zu warten, das man bittet.

32. Also wird das Gebet stark, und dringet durchs Flehen, wird aber süß und angenehm durch den Dank, und also sammt der Stärke und Süßigkeit überwindet es, und empfähet, was es bittet. Und solche Weise zu beten sehen wir im Brauch der Kirche und aller heiligen Väter im Alten Testament, die allezeit flehen und danken im Beten. Also auch, das Vater Unser hebt an am Lobe, dankt und bekennt GOtt für einen Vater, und dringt zu ihm durch die väterliche und kindliche Liebe; deß Flehen kein Gleiche ist. Darum ists auch das höchste und edelste Gebet unter der Sonne.

33. Und mit diesen Worten hat St. Paulus fein vergeistet das güldene Räuchfaß und sein Geheimniß offenbaret, davon viel im Alten Testament Moses geschrieben hat, wie der Priester sollte räuchern im Tempel. Denn wir sind allzumal Priester und unser Gebet ist das Räuchfaß. Das erste ist, das güldene Gefäß, das bedeutet die Worte des Gebets, die sind köstlich und theuer; als da sind, die Worte des Vater Unsers, der Psalmen und anderer Gebete. Denn in der ganzen Schrift wird das Gefäß genommen für die Worte, darum daß in und mit den Worten der Sinn verfaßt, gegeben und genommen wird; gleichwie mit dem Gefäß der Wein, Wasser, Kohlen, und was denn ist, das man faßt. Also wird auch der güldene Kelch zu Babylon, Offenb. 17, 4., die Menschenlehre verstanden, und der Kelch, da Christi Blut innen ist, das Evangelium.

34. Die Feuerkohlen aber ist die Danksagung und Erzählung der Wohlthat im Gebet; denn daß die Kohlen bedeuten Wohlthat, zeuget Paulus Röm. 12, 20., da er den Spruch Salomonis führt, Spr. 25, 21. 22.: „Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du Feuerkohlen auf sein Haupt laden." Es sind aber Feuer- und brennende Kohlen; denn die Wohlthaten überwinden und zünden mit Gewalt an das Herz. Aber im Gesetz war geboten, daß man die Feuerkohlen nicht, denn von dem Altar, nehmen sollte, das ist, im Gebet sollen wir nicht unsere Werke und Verdienst anziehen, wie der Pharisäer im Evangelium, Luc. 18, 11., sondern die Wohlthat in Christo empfangen; der ist unser Altar, auf dem wir geopfert sind, auf der Wohlthat müssen wir danken und darin beten; wie St. Paulus sagt zu den Colossern Cap. 3, 17.: „Thut alles in dem Namen des HErrn JEsu Christi, und danket GOtt dem Vater durch ihn"; denn er kann sonst nichts leiden, wie er das beweiset 3 Mos. 10, 1., da er die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, anzündet vor dem Altar, darum daß sie Kohlen ins Räuchfaß nahmen anderswo, denn von dem Altar.

35. Die Bitte ist das Räuchwerk, als der Weihrauch oder Thymien, das darauf geleget wird, so das Gebet vollendet. Und daß St. Paulus hier spricht: „Lasset eure Bitte kund werden bei GOtt", hat er gleich den Rauch vom Räuchfaß angesehen und bedeutet; als sollte er sagen: Wenn ihr wollt räuchern, daß vor GOtt wohl riecht und süß sei, so lasset eure Bitte kund werden durch Flehen und Dank; das ist der feine süße Rauch, der kund

wird und aufsteigt vor GOtt, wie ein Kerzlein und stracke Ruthe; gleichwie der natürliche Rauch vom Räuchfaß aufsteigt. Solches Gebet dringet durch den Himmel. Denn der Dank und Wohlthat macht, daß wir bitten kühn und stark, dazu auch leicht, lustig und süß; wie die Feuerkohlen den Rauch stark machen: sonst ist das Gebet kalt, faul und schwer, wenn das Herz nicht zuvor entzündet ist mit Kohlen der Wohlthat.

36. Wie wird aber unser Gebet kund vor GOtt, so es nicht allein vor ihm kund ist, ehe wir anfangen, sondern er selbst kommt auch zuvor und gibt uns ein zu bitten? Antwort: St. Paulus sagt solches, zu lehren, wie ein rechtschaffen Gebet sein soll, nämlich, daß es nicht in den Wind fahre und auf Ebenteuer gebetet werde; wie die thun, die nicht achten, obs GOtt erhöre oder nicht, bleiben immer ungewiß, ja, mehr achten, sie werden nicht erhöret. Das ist aber nicht beten noch bitten, sondern GOtt versuchen und spotten. Denn so mich jemand um einen Pfennig bäte, und glaubte oder meinte nicht, daß ich ihm geben würde, den möchte ich nicht hören, ich dächte, er spottete mein oder wäre nicht sein Ernst: wieviel mehr wird GOtt solch Plärren nicht hören? Denn ein Gebet soll vor GOtt kund werden, das ist, wir sollen nicht zweifeln, GOtt höre uns, und es komme vor ihn, daß wirs gewißlich werden erlangen. Denn wo wir nicht glauben, daß GOtt höre oder vor GOtt komme, so kommts auch gewißlich nicht vor ihn. Wie wir glauben, so gehet es. Darum ist der aufsteigende Rauch nichts anderes, denn der Glaube im Gebet, daß wir glauben, unser Gebet komme vor ihn und werde erhöret. Und mit diesen Worten trifft St. Paulus, das oft im Psalter wird angezogen: „Mein Gebet ist gegangen in seine Ohren", Ps. 18, 7.; item, Psalm 141, 2.: „Laß mein Gebet vor dich kommen", und dergleichen. Davon sagt Christus Matth. 21, 22. und Marc. 11, 24.: „Alles, was ihr bittet im Gebet, das glaubet, daß ihrs empfahen werdet, so wirds geschehen"; und Jac. 1, 6.: „Bittet aber mit Glauben, und zweifelt nicht; denn wer da zweifelt, der denke nur nicht, daß er etwas werde von GOtt empfahen."

37. Darum ists leichtlich zu merken, daß in aller Welt das Plärren in Stiften und Klöstern ein lauter Spott und Versuchen GOttes ist. Denn solch Gebet wird wohl kund vor den Leuten: sie schreien, plärren und blöken je fast; aber GOtt weiß nichts darum, kommt keines nicht vor ihn, darum daß sie selbst nicht glauben noch gewiß sind, daß vor ihn komme. Wie sie glauben, so gehets; daß wohl Zeit wäre, daß man einmal GOttes Spott und Versuchen weniger machte, und vertilgte solche Spotthäuser, wie sie Amos am siebenten nennt. O, wenn wir solche Weise hielten mit Beten, was sollts sein, das wir nicht vermöchten? Nun aber beten wir viel, und haben nichts; denn unser Beten erfähret GOtt nimmer. Wehe dem Unglauben und Mißtrauen!

Und der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu.

38. Siehe, wie ordentlich und fein St. Paulus einen Christen lehret. Zum ersten, soll er durch den Glauben in GOtt fröhlich sein, darnach den Menschen gelinde und gütig. So er aber spräche: Wie kann ich? Antwortet er: „Der HErr ist nahe." Wie aber, wenn ich verfolget würde und jedermann mich beraubte? Spricht er: Sorge nicht, bitte GOtt, und laß ihn sorgen. Ja, ich werde dieweil müde und wüste? Nicht; der Friede GOttes wird dich verwahren. Davon lasset uns nun sehen.

39. Dieser Friede GOttes ist nicht zu verstehen von dem Frieden, damit GOtt bei sich selbst stille und zufrieden ist; sondern den er uns gibt ins Herz, daß wir zufrieden sind. Gleichwie das Wort GOttes heißt, das wir aus ihm reden, hören und glauben. Es ist GOttes Gabe, darum heißets sein Friede, auch darum, daß er mit GOtt Frieden mache, ob wir bei den Menschen Unfrieden haben.

40. Derselbige Friede überschwebet über alle Sinne, Vernunft und Verständniß. Das mußt du nicht also verstehen, daß ihn niemand fühlen noch empfinden möge; denn sollen wir mit GOtt Frieden haben, so müssen wirs je fühlen im Herzen und im Gewissen; wie könnte sonst unser Herz und Sinn bewahret werden durch ihn: sondern also sollst du es verstehen: Wenn Trübsal und Widerwärtigkeit kommt über die, so nicht wissen mit Gebet zu GOtt zu fliehen und sorgfältig sind, so fahren sie zu und suchen auch Frieden, aber nur den, den

die Vernunft begreift und erlangt. Die Vernunft aber weiß von keinem Frieden, denn von dem, wenn das Uebel aufhört. Dieser Friede schwebet nicht über Vernunft, sondern ist ihr gemäß. Darum toben und streben sie auch der Vernunft nach, bis daß sie denselbigen Frieden durch Abthun des Uebels erlangen, es sei mit Gewalt oder mit List. Also, wer eine Wunde hat, der versteht und sucht die Gesundheit. Aber die an GOtt sich freuen, lassen sich begnügen, daß sie mit GOtt Frieden haben, bleiben männlich in Trübsal, begehren nicht den Frieden, den die Vernunft stimmt, nämlich, des Uebels Aufhören; sondern stehen fest und warten der inwendigen Stärke durch den Glauben, fragen nichts darnach, ob das Uebel kurz, lang, zeitlich oder ewig sei und bleibe; denken und sorgen auch nicht, wie das Ende werden wolle, lassen GOtt walten immerhin, wollen nicht wissen, wann, wie, wo und durch welchen. Darum thut ihnen auch GOtt wieder die Gnade, und schafft ihrem Uebel ein solch Ende, mit so großem Vortheil, daß kein Mensch hätte können gedenken und wünschen.

41. Siehe, das heißt der Friede des Kreuzes, der Friede GOttes, der Friede des Gewissens, der christliche Friede, der macht, daß der Mensch auch auswendig stille und mit jedermann zufrieden ist, und niemanden verunruhigt. Denn das begreift noch thut keine Vernunft, daß ein Mensch sollte unter dem Kreuze Lust, unter dem Unfrieden Frieden haben. Es ist ein GOttes Werk, das niemand bekannt ist, denn dem, der es erfahren hat; davon auch droben gesagt ist, an dem andern Sonntage, in der Epistel: „GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben.“ Das er da „Frieden im Glauben“, das nennt er hier „Frieden GOttes“.

42. So zeiget St. Paulus damit an, daß wer sich in GOtt freuen und lindiglich leben will, dem wird der Teufel ein Kreuz auftreiben, daß er ihn von der Meinung jage und wende sein Herz um. Darum müsse er dagegen gerüstet sein, daß er seinen Frieden dahin stelle, da ihn der Teufel nicht erlangen kann, nämlich, in GOtt, und muß nicht denken, wie er deß los werde, daß der Teufel auf ihn treibt; sondern muß ihn lassen seinen Muthwillen üben, so lange, bis GOtt selbst komme und machs ein Ende; so wird sein Herz, Sinn und Meinung bewahret und erhalten im Frieden. Denn auch die Geduld nicht möchte die Länge bestehen, wo das Herz nicht über sich selbst im höheren Frieden bestünde, und ließe sich begnügen, daß es mit GOtt Friede hat.

43. Herz und Sinn soll hier nicht verstanden werden von natürlichem Willen und Verständniß; sondern wie sie Paulus selbst deutet, Herz und Sinn in Christo JEsu, das ist, den Willen und Verstand, den man in Christo, und von Christo, und unter Christo hat und führt. Das ist der Glaube und Liebe mit allem ihrem Wesen, wie der gesinnet und geneigt ist gegen GOtt und die Menschen. Das ist nichts anderes, denn daß er aus Herzen GOtt vertraut und liebt, und geneigt ist mit Herz und Sinn, zu thun GOtt und dem Nächsten, was und mehr denn er kann. Solchen Sinn und Herz sucht der Teufel mit Furcht, Schrecken, Tod und allem Unglück abzuwenden, und Menschendinge aufzurichten, daß der Mensch Trost und Hülfe bei sich selbst und bei den Menschen sucht; so ist er denn schon von GOtt auf seine eigene Sorge gefallen.

44. So ist nun diese Epistel aufs allerkürzeste ein Unterricht eines christlichen Lebens gegen GOtt und die Menschen, nämlich, daß er lasse GOtt ihm allerlei sein, und er sei auch also allen Menschen einerlei; daß er den Menschen ein solcher sei, welcherlei GOtt ihm ist: empfahe von GOtt und gebe den Menschen: das ist Summa Summarum, Glaube und Liebe.

Am Christtage.

Zu der Messe in der Christnacht.

Tit. 2, 11—15.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Solches rede und ermahne, und strafe mit ganzem Ernst. Laß dich niemand verachten.*)

1. [Es ist geschrieben in dem Buch Nehemiä Cap. 4., da sie Jerusalem wieder bauten, daß sie mit einer Hand bauten, in der andern Hand ein Schwert hatten, um der Feinde willen, die den Bau hindern wollten. Das legt St. Paulus Tit. 1, 9. also aus, daß ein Bischof, Pfarrer oder Prediger soll mächtig sein in der heiligen Schrift, zu lehren und vermahnen, dazu auch den Widersprechern zu wehren. Also daß man das Wort GOttes brauche in zweierlei Weise, als des Brods und als des Schwerts, zu speisen und zu streiten, zu Friedens- und Kriegszeiten; und also mit einer Hand die Christenheit baue, bessere, lehre, speise, mit der andern dem Teufel, den Ketzern, der Welt Widerstand thue. Denn wo nicht Wehre ist, da hat der Teufel die Weide bald verderbet, welcher er gar feind ist. Darum wollen wir (so GOtt Gnade gibt) die Evangelien auch dermaßen handeln, daß wir nicht allein unsere Seelen darin weiden, sondern auch dieselbigen als einen Harnisch lehren anthun und damit fechten wider alle Feinde, auf daß wir mit Weide und Waffen gerüstet seien.**]

2. Zum ersten, lehrt St. Paulus in dieser Epistel, was Titus und ein jeglicher Prediger dem Volk predigen soll, nämlich, Christum und nichts anderes; daß das Volk erkenne, was Christus sei, und warum er kommen sei und was er uns für Frucht geschafft hat, und spricht: „Es ist erschienen die Gnade GOttes" 2c., das ist, sie ist offenbar und verkläret. Wie ist das zugegangen? Durch die Apostel und ihre Predigt ist sie verkündigt in aller Welt. Denn ehe Christus auferstand, war sie noch verborgen, und Christus allein im jüdischen Lande wandelte, noch unverkläret. Aber nach seiner Auffahrt hat er den Heiligen Geist gegeben, von dem er zuvor gesagt hat Joh. 16, 14.: Der Geist der Wahrheit, den ich senden werde, der wird mich verklären. Ist nun die Meinung des Apostels: Christus ist kommen, nicht daß er allein für sich selbst hier auf Erden wandelte, sondern uns zu gute; darum hat ers auch nicht bei und in sich bleiben lassen noch behalten, sondern nach seiner Auffahrt lassen verkündigen, predigen, sagen, öffentlich in aller Welt vor jedermann solche seine Güte und Gnade; auch solche Offenbarung und Verkündigung nicht thun lassen, daß allein dabei bleibe, und nur eine Rede oder Gehör sei, sondern Frucht bringe in uns. Denn es ist eine solche Offenbarung und Verkündigung, die uns weiset, daß wir sollen absagen, versagen und ablegen alles, was ungöttlich ist, und alle irdischen, weltlichen Lüste oder Begierden, und also hinfort ein nüchtern, rechtfertig, göttlich Leben führen.

3. Der rechte Text hat also: „Es ist erschienen die heilwärtige Gnade GOttes" 2c. Damit er der Welt und Menschen Gnade verdammt, als die da sei schädlich, verdammlich und untüchtig; will dadurch uns zu Begierden

---

*) Beim Abdruck des Textes hat a zu den Worten: „das da emsig wäre zu guten Werken" (V. 14) die Randglosse: „das sich ernstlich bringe, gute Werke zu thun". D. Red.

**) Dieser § ist in den Ausgaben f und g ausgelassen und nach den Worten: Harnisch dieser Epistel, eingerückt. S. Columne 124. D. Red.

der göttlichen Gunst und Gnade reizen, und uns lehren verachten menschliche Gunst und Gnade. Denn wer GOttes Gnade und Gunst haben will, der muß sich aller andern Gnaden und Gunst erwegen; wie er sagt Matth. 10, 22.: „Ihr werdet um meines Namens willen von allen Menschen gehasset werden"; und Ps. 53, 6.: „GOtt hat ihre Gebeine zerstöret, die den Menschen gefallen wollen"; und Paulus Gal. 1, 10.: „Wenn ich den Menschen hätte bisher wollen gefallen, so wäre ich Christi Knecht nicht." Darum wo die heilbare Gnade GOttes erscheint und verkündigt wird, da muß die schädliche Gnade der Menschen verschwiegen und verdunkelt werden; und wer jene will erkennen und schmecken, der muß diese verachten und vergessen.

4. Er spricht, sie sei vor allen Menschen erschienen oder verkündigt; denn Christus Marc. 16, 15. befahl, sie sollten das Evangelium in aller Welt allen Creaturen predigen. Und auch Paulus an vielen Orten, sonderlich Col. 1, 23., sagt: „Das Evangelium, das ihr gehöret habet, ist geprediget vor allen Creaturen, die unter dem Himmel sind", das ist, es ist öffentlich gepredigt, daß alle Creaturen hätten mögen hören, vielmehr alle Menschen. Denn zuvor predigte Christus allein im jüdischen Lande, und die heilige Schrift war bei den Juden, wie der 76. Psalm V. 2. und der 147. Psalm V. 19. sagt. Aber darnach ists frei ausgelassen und ihm kein Ort bestimmt; sondern wie der 19. Psalm V. 5. sagt: „In alle Lande ist ausgangen ihre Stimme und in alle Orte der Welt ihr Wort." Das ist von den Aposteln gesagt.

5. Möchtest du aber sagen: Ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit; ist doch Deutschland bei acht hundert Jahren nach den Aposteln bekehrt worden, und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in fünfzehn hundert Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: Der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist, und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll, und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Theil der Welt kommen war. Aber vorhin ist keine Predigt der Art angefangen noch verordnet; denn das Gesetz Mosis war verfaßt ins jüdische Volk allein. Darum weil das meiste daran geschehen war und vollends geschehen mußte, wie es denn noch geschieht: so nennt es die Schrift, als sei es geschehen. Denn die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt synekdoche, fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Dinge redet, deß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drei Tage und drei Nächte im Grabe sei gelegen; so er doch nur einen Tag, zwo Nächte, und zwei Stücke von zweien Tagen drinnen lag, Matth. 12, 40. Also spricht er Matth. 23, 37., Jerusalem steinige die Propheten, so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also spricht man: Die Geistlichen sind geizig, so doch viel Fromme unter ihnen sind. Und ist fast eine gemeine Weise in allen Sprachen also zu reden, sonderlich in der heiligen Schrift.

6. Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen gepredigt; denn es ist eine solche Predigt, die vor alle Creaturen zu kommen ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Auf diese Weise möchte ein Fürst sagen, wenn seine Botschaft abgefertigt an seinem Hof und hinauf auf die Straße kommen ist: Die Botschaft ist dahin, zu dem oder zu dem, so sie doch nicht gar dahin ist. Also hat GOtt sein Evangelium auch vor allen Creaturen lassen ausgehen, obs wohl nicht sobald alles geschehen. Darum hat der Prophet Ps. 19, 5. nämlich gesagt: „In alle Lande ist ausgegangen ihre Stimme"; spricht nicht: In alle Lande ist sie schon kommen; sondern sie ist auf dem Wege und gehet aus in alle Lande. Also meint Paulus auch: Es wird gepredigt und wird offenbar ohn Unterlaß vor allen Menschen, und ist schon auf der Bahn und geschehen, doch nicht gar.

7. Zwei Stücke lehrt uns solcher Gnade Erscheinen, als hier St. Paulus sagt: entsagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten; die müssen wir erklären. Das Wörtlein, impietas, das der Apostel auf Griechisch nennt asebia und auf Hebräisch heißt resa, kann ich mit keinem deutschen Wort erlangen, darum hab ichs genennet ein ungöttlich Wesen; wiewohl auch das lateinische und griechische nicht erlanget gänzlich das hebräische. Denn resa heißt eigentlich die Sünde, daß man GOtt nicht ehrt, das ist, daß man ihm nicht glaubt, traut, fürchtet, sich ihm nicht ergibt, ihn nicht

läßt walten und einen GOtt sein: in welcher Sünde wohl tief stecken die groben äußern Sünder, aber viel tiefer die Weisen, Heiligen, Gelehrten, Geistlichen, die vor der Welt und sich selbst fromm sind, auf ihre Werke bauen. Kürzlich: Alle, die nicht auf die bloße Güte und Gnade GOttes sich ergeben und leben, sind alle impii, ungöttlich, ob sie gleich vor großer Heiligkeit Todte auferweckten, Jungfrauen und aller Tugend voll wären. Ich möchte gerne, daß man sie nennete gnadlose oder glaublose Menschen. Wohlan, wir wollen sie nennen Gottlose. Denn darum spricht Paulus, daß die heilwärtige Gnade sei erschienen den gnadlosen Menschen, auf daß sie gnadreich und gottreich würden, das ist, daß sie GOtt glauben, trauen, fürchten, ehren, lieben und loben, und also das ungöttliche Wesen in ein göttlich Wesen kehreten.

8. Denn was wäre es nütze, daß die heilwärtige Gnade GOttes erschiene, so jemand durch etwas anderes vornähme fromm zu werden, oder göttlich Wesen zu führen? so hier St. Paulus sagt, sie sei darum gepredigt und offenbart, daß wir nicht durch uns, noch aus uns selbst, sondern durch sie sollen absagen dem ungöttlichen Wesen und hinfort göttlich leben. Darum schmäht niemand dieselbe Gnade höher, widerspricht auch solcher Erscheinung niemand greulicher, denn die Gleißner und gottlosen Heiligen, die nicht wollen ihre Dinge lassen nichts, Sünde und verdammt sein, finden noch viel Gutes in sich selbst, und wirken ohne Gnade viel Verdienst nach ihrer guten Meinung, als sie dünket. Aber GOtt will kein Werk gut achten, ist auch nicht gut, das er selbst nicht in uns wirkt durch seine Gnade. Darum, daß er derselben viel wirke in uns allen und unsere Werke aufhören, hat er seine heilwärtige Gnade vor allen Menschen offenbaret.

9. So ist nun das erste böse Stück aller Menschen, daß sie gottlos, heillos, gnadlos sind. Darin begriffen wird zum ersten das glaublose Herz, darnach alle Gedanken, Worte, Werke und ganzes Leben, das aus und in solchem glaublosen Herzen geführt wird, daß der sich selbst gelassen, nur aus natürlichem Vermögen und Vernunft lebt und wandelt; welches doch so schön und groß etwan gleißet, daß auch die rechten Heiligen nicht so gleißen. Aber darin suchen sie nur ihr Eigenthum, mögen auch nicht GOtt zu Ehren leben und wandeln, ob sie gleich sich deß rühmen, stellen und dünken lassen, mehr denn die rechten Heiligen, davon die Schrift viel sagt. Denn es ist gar ein groß, weitläuftig, doch sehr subtil Uebel, solch gottlos, gnadlos Wesen, daß die, so darin wandeln, nimmer mögen erkennen, glaubens auch nicht, so mans ihnen sagt; daß der Prophet Ps. 32, 2. nennt es, nicht eine vernünftige, weltliche, fleischliche, sondern eine geistliche List, die nicht allein die Vernunft, sondern auch den Geist des Menschen betrügt.

10. Und kürzlich, man muß es mehr glauben denn fühlen. Denn so GOtt seine Gnade läßt verkündigen allen Menschen, daß sie sollen absagen dem gottlosen Wesen, muß man ihm glauben als dem, der unser Herz baß erkennt denn wir, und bekennen, wenn nicht unsere Dinge gottlos, verdammlich wären, so würde er seine Gnade nicht lassen ausschreien, solches zu wenden. Es wäre ein Narr, der eine Arznei gäbe dem, der nicht krank wäre. Darum muß GOtt zu einem Narren werden vor denen, die nach ihrem Gutdünken und Fühlen nicht wollen glauben, daß alle ihre Dinge gottlos, verdammlich und seiner heilwärtigen Gnaden dürftig seien, das gar schrecklich ist. Darum spricht er Matth. 21, 32., wie die obersten Priester, Gelehrten und Geistlichen nicht haben geglaubt Johanni dem Täufer, der sie hieß Buße thun, aber sie wollten von keiner Sünde wissen. Alle Propheten sind hierob erwürget, daß sie das Volk um diese Sünde straften, aber niemand wollte ihnen glauben, meinte niemand, daß solche Sünde in ihnen wäre. Denn sie richteten nach ihrem Fühlen und Dünken und Werken, nicht nach GOttes Wort und Gericht, das er durch die Propheten vortrug.

11. Darum setzt St. Paulus hier ein gar wacker Wort, auf Griechisch paedeuusa, das heißt, unterweisen, wie man die Kinder unterweiset von neuem an, das sie vorhin nie gehöret noch erkennet haben, welche auch nicht nach ihrer Vernunft, sondern nach dem Wort des Vaters sich richten: was derselbe ihnen nützlich oder schädlich deutet, das halten sie also, glauben und folgen ihm. Aber den Verständigen und Großen zeigt man Ursache an, daß sie mit der Vernunft begreifen, was nütz

oder unnütz ist. Solche Kinder will auch zu Schülern haben die heilwärtige Gnade GOttes, daß, obs uns nicht dünket, doch ihr glauben sollen, daß unser Wesen gottlos und verdammlich sei, und also die Gnade empfahen und ihr folgen. Darum spricht wohl Christus Matth. 18, 3.: „Werdet ihr nicht umgekehret und gleich wie die jungen Kinder, so möget ihr nicht eingehen in das Himmelreich"; und Jes. 7, 9.: „Wo ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht bestehen." Also erscheint die göttliche, heilwärtige Gnade, nicht allein uns zu helfen, sondern lehrt auch uns erkennen, daß wir ihrer bedürfen, dieweil sie mit ihrem Erscheinen anzeigt, daß all unser Wesen ungöttlich, gnadlos, verdammt sei. Daher bittet so fast der 119. Psalm V. 7., daß GOtt ihn wollte sein Gericht, sein Gesetz, sein Gebot lehren, auf daß er ja nicht nach seinem Gutdünken und Fühlen wandele; wie das GOtt verboten hat 5 Mos. 12, 8.: „Du sollst nicht thun, was dich recht dünket."

12. Das andere böse Stück im Menschen nennet er die weltlichen Begierden; begreift darin all das unordentliche Wesen, das ein Mensch gegen sich selbst und seinen Nächsten führt; gleichwie das erste, das gottlose Wesen, begreift alle Unordnung gegen GOtt. Siehe aber zu, wie tapfer auch diese Worte gesetzt sind: Begierde, weltlich. Denn „weltlich" nennt er sie, daß er alle böse Begierde begreife, es sei der Güter, Lust, Ehre, Gunst, und alles, was die Welt haben mag, darin sich ein Mensch versündigen mag mit Begierden. Auch so spricht er nicht, daß wir sollen absagen den weltlichen Gütern oder ihrem Brauch. Die Güter sind gut und GOttes Creaturen; so müssen wir ihres Dienstes gebrauchen zu Essen, Trinken, Kleidern und anderer Nothdurft; ist der auch keines verboten: sondern die Begierden derselbigen, das Ankleben, der Anhang, das ist verboten, dem müssen wir absagen; denn dasselbige führt uns in alle Sünde wider uns selbst und unsern Nächsten.

13. Auch wird damit aber der gottlosen Gleißner Wesen verdammt, welche, ob sie wohl in Schafskleidern gehen und etwa böse That lassen anstehen aus Furcht der Schande oder Höllen Pein, so stecken sie doch voller böser Begierden des Gutes, der Ehre, der Gewalt. Und ist kein Mensch, der dies Leben so fast liebt, den Tod so sehr fürchtet und so gern hier auf dieser Welt bleibt, als dieselbigen; noch achten sie solcher weltlichen Begierden, darin sie ersoffen sind, nicht, thun viel Werke nur vergebens. Es ist nicht genug, hier allein die weltlichen Werke oder Worte abzuthun; es sollen die weltlichen Begierden ab sein, daß wir dieses Lebens, und alles, was drinnen ist, nur brauchen, und sein nicht achten, nur hinaus gedenken in jenes Leben; wie denn folget in dieser Epistel, daß wir warten sollen der Zukunft 2c.

14. Hier sehen wir aber, daß die Gnade GOttes offenbart, wie alle Menschen voller weltlicher Begierden stecken, obgleich etliche dieselbigen mit Gleißen bergen. Denn wenn jemand derselbigen ohne wäre, so dürfte die Gnade nicht offenbart sein worden, dürfte auch nicht heilwärtig sein, sollte auch nicht allen Menschen erschienen sein, auch nicht weisen, daß solche Begierden abzulegen sind. Denn wer sie nicht hat, darf nicht ablegen, den trifft auch dieser Spruch Pauli nicht. Er muß auch kein Mensch sein, so ist ihm die Gnade auch nicht noth und nütze, darf ihm nicht erscheinen. Was mag er denn sein? Ohne Zweifel ein Teufel, ewig verdammt mit aller seiner Heiligkeit und Reinigkeit; wiewohl, wenn sie alle weltliche Begierde bergen, so mögen sie doch die nicht bergen, daß sie gern in diesem Leben bleiben, ungern sterben; damit sie anzeigen, wie gnadlos sie sind, und alle ihr Wesen gottlos und weltsüchtig sei; noch sehen sie nicht solch ihr gnadloses gefährliches Gebrechen.

15. Er spricht auch: Wir sollen absagen oder entsagen, damit er viel närrische Weisen abthut, die durch Menschen erfunden sind, fromm zu werden. Denn etliche laufen in die Wüsten, etliche in Klöster, etliche sondern sich von den Leuten, und geben vor, mit leiblicher Flucht dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten zu entlaufen; etliche mit Martern und Verderben des Leibes, daß sie ihm mit Hunger, Durst, Wachen, Kleidern, Arbeit haben mehr gethan, denn die Natur tragen konnte. Ja, wenn das gottlose Wesen und weltliche Begierden wären an des Hauses Wand gemalet, so möchtest du daraus laufen; oder wären in den rothen Rock gestrickt, so möchtest du ihn austhun und einen grauen anthun; oder wüchsen dir in den Haaren, so möchtest du dich lassen bescheren und eine Platte machen; oder wären

ins Brod gebacken, so möchtest du Wurzeln dafür essen: nun sie aber in deinem Herzen stecken und dich durch und durch besitzen, wo willst du hinlaufen, dahin du dich nicht mitnehmest? was willst du anthun, da du nicht unter bleibest? was willst du essen und trinken, da du nicht bei seiest? kürzlich: was willst du thun, da du nicht selbst seiest, wie du an dir selbst bist? Lieber Mensch, die große Reizung ist in dir, und mußt von dir selbst am ersten laufen und fliehen, wie Jakob sagt Cap. 1, 14.: „Ein jeglicher sündiget, von seiner selbst Begierde gereizet und verführet."

16. Darum ists nicht die Meinung, daß man allein die äußerliche Ursache zu sündigen fliehe; sondern, wie hier St. Paulus sagt, abgesagt soll es sein, daß die Begierden in uns getödtet werden, so mag uns keine äußerliche Reizung schaden: das ist recht geflohen. So die nicht getödtet werden, so hilft kein Fliehen äußerlicher Reizung. Ja, wir müssen bleiben mitten unter den Reizungen, und allda lernen durch die Gnade absagen den Begierden und gottlosem Wesen, wie der 110. Psalm V. 2. sagt: „Du sollt herrschen oder obliegen mitten unter deinen Feinden." Streit, nicht Fliehen, Arbeit, nicht Ruhe muß hier sein, sollen wir die Krone erwerben.

17. So lesen wir von einem Altvater, der mochte im Kloster nicht bleiben vor Unleiden der Reizungen, gedachte in der Wüste mit Frieden GOtt zu dienen. Da er nun drinnen war, fiel ihm einmal sein Wasserkrüglein um: er richtete es wieder auf; es fiel aber um. Da ward er zornig und zerwarf den Krug auf einzelne Stücke. Da schlug er in sich selbst. Siehe, sprach er, ich kann mit mir allein nicht Frieden haben, nun sehe ich, daß in mir das Gebrechen ist; und ging wieder ins Kloster, gab sich in Leiden der Reizung, und lehrte hinfort, nicht mit Fliehen, sondern mit Absagung die weltlichen Begierden dämpfen.

18. Weiter zeigt er, wie wir leben sollen nach abgesagtem gottlosen Wesen und weltlicher Begierde, und spricht, daß wir nüchtern, rechtfertig, göttlich leben auf dieser Welt. Wie gar eine feine gemeine Regel und Leben gibt er, allen Ständen gemäß und eben; richtet keine Secten auf, macht keinen Unterschied unter den Menschen, wie die Menschenlehre thut. Das erste ist, Nüchterkeit, darin er alles begreift, was den Menschen betrifft gegen sich selbst zu thun; welches stehet darinnen, daß er seinen eigenen Leib kasteie und wohl ziehe. Unser Text nennt solches an allen Enden Nüchterkeit, das St. Paulus sophron nennt auf Griechisch, welches nicht allein Nüchterkeit, sondern Mäßigkeit heißt in allem Wandel des Leibes oder Fleisches, als da ist: Essen, Trinken, Schlafen, Kleidern, Worten, Gesicht, Geberden, welches man auf Deutsch nennt ein ehrbar Leben, und ein wohlgezogener Mensch, der sich in allen solchen Stücken weiß fein mäßig, züchtig und tapfer zu halten, daß nicht der Mensch ein wild, frech, frei, unordentlich Wesen führe in Fressen, Saufen, Schlafen, Worten, Gesicht und Geberden. Also spricht er auch droben, V. 4., daß die alten Matronen sollen die jungen Weiber lehren und ziehen zu solcher Ehrbarkeit und Redlichkeit.

19. Wahr ists, daß Fressen, Saufen und Vollsein solch ehrbar Leben am allermeisten hindert und verstöret, wiederum nüchtern sein eine große Förderung und Hülfe dazu ist. Denn sobald der Mensch zu voll ist, mag er nimmer bei sich selbst bleiben, werden alle fünf Sinne wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehrt, daß wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voller Worte, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläfrig und unlustig, oder allzu wild und wüste, und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten, und kein Regiment noch Maß mehr da ist. Darum ists nicht ganz übel in unserm Text verlateinischt, Nüchterkeit; denn auch in griechischer Sprache, asotos und sophron gegeneinander lauten, wie im Deutschen, Völlerei und Mäßigkeit. Auch wenn man das Latein ansieht, so heißt sobrius nicht also nüchtern, daß man des Morgens nicht gessen oder getrunken habe; sondern sobrius und ebrius sind auch gegeneinander, wie im Deutschen, Trunkenheit oder Völlerei und Nüchterkeit. Auch wir Deutschen den nüchtern heißen, der nicht trunken oder voll ist, sondern fein bei sich selbst und mäßig, ob er gleich gessen und getrunken hat.

20. Nun siehe, was der Apostel für gute Werke lehre. Er heißt nicht Wallen laufen, verbietet nicht diese oder diese Speise, lehrt nicht solch oder solche Kleider tragen, nicht den

oder den Tag fasten; wie die thun, die durch menschliche Gesetze sich selbst ausschießen, und ihr geistlich gut Leben in Verstellung der Kleider, der Speise, der Haare, der Tage gründen, wollen damit fromm sein, daß sie nicht in gemeiner Weise fahren mit Kleidern, Stätten, Speisen, Zeiten, Geberden, und haben einen rechten Namen im Evangelium, daß sie Pharisaei, die Ausgeschossenen oder Abgesonderten heißen, welche der Prophet Ps. 80, 14. nennt monios, das heißt ein Sonderling, das heißen sie eine wilde Sau, die allein und sonderlich geht. Wir wollen sie hinfort auch Sonderlinge nennen, daß man sie erkennen möge. Sie verwüsten aber greulich den GOttes Weinberg, wie derselbe Psalm klagt. Denn solche Pharisaei und Sonderlinge mit ihren Aufsätzen und sondererwählten eigenen Kleidern, Speisen, Tagen, Geberden gleißen sehr, und ziehen leichtlich den Haufen von der gemeinen Straße auf ihre Wege, daß wie Christus sagt, auch die Auserwählten nicht vor ihnen bleiben mögen.

21. Darum lasset uns hier lernen von St. Paulo, daß keine Speise, kein Trank, keine Farbe, kein Kleid, keine Tage, keine Geberde verboten noch bestimmt ist, sondern ist alles frei jedermann, nur daß man nüchtern und mäßig sich darin halte. Nicht sind die Dinge verboten, wie droben gesagt ist, sondern die Unordnung, der Ueberfluß, der Mißbrauch ist verboten; wo aber ist eine Sonderung und Ausziehung der Speise, Kleider, Stätte, Tage, da sind gewißlich Menschengesetze und ist die evangelische christliche Lehre und Freiheit nicht, und wird zuletzt nur Heuchelei und Gleißen daraus, werden doch nicht mäßig noch nüchtern. Darum brauche alles Dinges auf Erden, welches, wann und wo du willst, und danke GOtt, wie St. Paulus lehret; hüte dich nur vor Ueberfluß, Unordnung, Mißbrauch oder Unzucht in denselben, so gehst du die rechte Straße. Laß dich nicht irren, daß heilige Väter haben Orden und Secten eingesetzt, solch und solche Speise und Kleidertragen, so und so gethan. Sie habens nicht gethan, sich auszusondern vor andern, sie wären sonst nicht heilig; sondern es hat ihnen so wohlgefallen und haben ihre Mäßigkeit darin geübt. Uebe du sie auch, worin du willst, und bleibe frei, binde dich nicht an solche Weise und Wesen, als seien es rechte Wege eines guten Lebens; denn du wirst ein Sonderling und verlierst die Gemeinschaft der Heiligen: da hüte dich vor mit Fleiß. Fasten muß man, wachen muß man, arbeiten muß man, geringe Kleider tragen muß man 2c. Aber thue das, wenn dich dünket, daß dein Leib Kasteien und Mäßigen bedarf, setze nicht benannte Tage oder Stätte dazu, sondern thue es, welchen Tag es die Noth und Mäßigkeit fordert. Das heißt denn recht fasten, und ist alle Tage gefastet und den weltlichen Begierden absagen; so lehrt das Evangelium, das ist des Neuen Testamentes Volk.

22. Das andere, daß wir im Leben sein sollen rechtfertig; da wird aber kein Werk noch Zeit bestimmt und ausgesondert, daß je die GOttes Straße frei und gemein bleibe, und wird alles heimgestellt in eines jeglichen eigenes Aufsehen, daß er recht thue, frei, wann, wo und welchem sichs begibt zu thun. Denn in diesem Stück lehrt St. Paulus, wie wir uns gegen unsern Nächsten halten sollen: dem sind wir Gerechtigkeit schuldig; die steht in den zweien: daß wir ihm thun, was wir wollen von ihm uns gethan haben, und lassen, was wir wollen von ihm gelassen haben, das ist: so wir ihm keinen Schaden noch Leid thun an seinem Leibe, Weibe, Kindern, Freunden, Gut, Ehre, und allem, das sein ist; wiederum ihm helfen und beistehen, wo wir sehen, daß er unser bedarf, mit Leib, Gut, Ehre, und allem, das unser ist. Denn Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeden, was ihm gebühret. O wie ein klein Wort ist das und greift so weit um sich! O wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben. Alle Dinge thun wir, ohne solches, was die heilwärtige Gnade uns offenbaret und weiset zu thun.

23. Dies Stück muß man also ausbreiten, daß auch unser Feind durch den Nächsten verstanden werde. Aber dieser Weg ist ganz verwachsen, viel mehr denn der Weg der Mäßigkeit; wiewohl auch derselbe durch Speise, Kleider, Geberde, Prangen so überschwänglich und mehr denn überflüssig eingerissen, ganz verwüstet ist und ungebahnet liegt; äffen und närren uns doch dieweil mit Rosenkränzen, mit Kirchen- und Lehenstiften, mit Messehören, mit Feiern und unsern eignen Werken, da GOtt nichts von geboten hat. O HErre GOtt, wie weit hat die Hölle den Rachen aufgethan, als

Jesaias Cap. 5, 14. sagt; und wie enge ist die Himmelsthüre worden durch die verfluchte Lehre und Fündle der Sonderlinge und Pharisäer. Die Maler sind Propheten, zeigen unwissend an, wie die Sache jetzt steht. Sie malen die Hölle ein weit offen Drachenmaul und die Himmelsthür zugeschlossen. O wehe des Bildes!

24. Darum darfst du nicht fragen, was du thun sollst äußerlich; siehe auf deinen Nächsten, da wirst du zu thun finden, wenn deiner tausend wären. Verführe dich nur selbst nicht, denke nur nicht, daß du mit Beten und Kirchengehen, oder Stiften und Gedächtnissen wirst gen Himmel kommen, so du vor deinem Nächsten übergeheſt. Gehst du hier vor ihm über, so wird er dort im Wege liegen, daß du mußt wieder vor der Himmelspforte übergehen, wie der reiche Mann, der den Lazarum ließ liegen vor seiner Thür. O wehe uns Pfaffen, Mönchen, Bischöfen und Pabst! Was predigen wir? Was lehren wir? Wie führen wir das arme Volk von der Straße! Ein Blinder führt den andern, fallen beide in die Grube. Solche Dinge sollte man lehren, wie auch St. Paulus am Ende der Epistel sagt.

25. Das dritte Stück, daß wir göttlich leben, das lehrt, wie wir uns gegen GOtt halten sollen; so sind wir vollkommen geschickt, gegen uns selbst, gegen unsern Nächsten, gegen GOtt. Nun, wie droben genug gesagt ist, impietas sei das ungöttliche, gnadlose, gottlose Wesen, also ist wiederum pietas das göttliche, gnadenreiche, gläubige Wesen; das stehet in dem, daß man GOtt traue, allein auf seine Gnade baue, kein Werk nicht achte, es werde denn von ihm in uns mit Gnaden gewirkt, daß er in uns also erkennet, dadurch geehrt, gerühmt, gelobt und geliebt werde. Und steht kürzlich in den zweien, daß wir ihn fürchten und ihm trauen, wie der 33. Psalm V. 18. und der 147. Psalm V. 11. singt: „GOtt hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten und auf seine Güte trauen.“ Die Furcht ist, daß wir glauben, alle unsere Dinge seien ein ungöttlich Wesen, wie uns seiner Gnaden Erscheinung zeigt; darum wir uns vor ihm fürchten, und aus solchem Wesen eilend zukommen und hinfort davor uns hüten. Die Traue (Vertrauen) ist, daß wir nicht zweifeln, er wolle uns gnädig sein, und göttliche, gnadenreiche Menschen machen.

26. Siehe, alsdann läßt der Mensch GOtt den Zaum, er gibt sich ihm zu eigen, thut nichts aus sich selber, läßt GOtt in sich walten und wirken, daß alle seine Sorge, Furcht, Bitten und Begierde ist ohne Unterlaß, daß ihn je GOtt nicht lasse sein selbst Werk und Leben führen, welches er erkennet gottlos und Zorns werth sein; sondern wollte ihn regieren und in ihm mit Gnaden wirken: davon wächst denn ein gut Gewissen, Liebe und Lob zu GOtt. Siehe, das heißen pii, gottselige, gnadenreiche Menschen, die nicht in Vernunft noch Natur, sondern allein in GOttes Gnaden wandeln und trauen, allezeit fürchten, daß sie ja nicht heraus fallen in ihre Vernunft, Eigendünkel, gute Meinung und selbst erdachte Werke; davon hat David den ganzen 119. Psalm gemacht, daß alle Verse dasselbige bitten, derer doch wohl hundert sechs und siebenzig sind; so groß liegt an diesem göttlichen Wege, und so fährlich stellt ihm nach die Natur, Vernunft und Menschenlehre, daß niemand genugsam sich fürchten und hüten kann.

27. Siehe, also fordert GOtt nicht von dir Kirchenbauen, Wallen, Stiften, Meßhören, dies oder das; sondern ein solch Herz und Leben, das in seinen Gnaden geht, und sich fürchtet vor andern Wegen und Leben, die außer der Gnade gehen. Nicht mehr kannst du ihm geben; denn das andere gibt er alles dir, wie er spricht Ps. 50, 12. 14. 15.: O Israel, meinest du, daß ich nach deinen Gaben und Opfern frage? ists doch vorhin mein alles, was im Himmel und Erden ist. Das ist mein Dienst, daß du mich lobest, und gebest mir deine Gelübde, rufest mich an in deinen Nöthen, so will ich dir helfen, so ehrest du mich. Als sollte er sagen: Du hast mir gelobet, ich soll dein GOtt sein; das halte auch: laß mich wirken, wirke du nichts Eigenes; laß mich dir helfen in deinen Nöthen, versiehe dich alles Dinges zu mir, daß ichs gar alleine thue, was du lebest; so kannst du mich und meine Gnade erkennen, lieben und loben; das ist die rechte Straße zur Seligkeit. Sonst, wenn du selbst wirkest, so lobst du dich auch selbst und achtest mein nicht, lässest mich nicht deinen GOtt sein, wirst treulos und brichst deine Gelübde.

28. Siehe, das ist der rechte Gottesdienst, dazu man keiner Glocken, keiner Kirchen, keines Gefäßes noch Zierde, keiner Lichter noch Ker-

zen, keiner Orgeln noch Gesang, keines Gemäldes noch Bildes, keiner Tafeln noch Altar, keiner Platten noch Kappen, keines Räucherns noch Besprengens, keiner Proceß noch Kreuzganges, keines Ablasses noch Briefes bedarf. Denn das sind alles Menschenfündle und Aufsätze, die GOtt nicht achtet, und den rechten Gottesdienst mit ihrem Gleißen verdunkeln. Es darf nur einerlei, des Evangelii, daß man das wohl treibe, und daraus solchen Gottesdienst dem Volke bekannt mache, das ist die rechte Glocke und Orgel zu diesem Gottesdienst.

29. Er spricht auch, wir sollen also leben auf dieser Welt: zum ersten darum, daß nicht mit Werken sei ausgerichtet, es soll das ganze Leben also sein, dieweil wir hier sind; denn wie Christus sagt, „wer da beständig bleibet bis ans Ende, der wird selig", Matth. 10, 22. Es thun wohl etliche zuweilen etwas; aber das Leben ist nicht da, währet auch nicht bis ans Ende. Zum andern, daß niemand sein gut Leben spare bis nach diesem Leben, oder in den Tod; denn hier auf dieses Leben muß geschehen, was wir in jenem Leben sollen gewarten.

30. Nun verlassen sich viel auf das Fegfeuer, und leben bis ans Ende, wie sie lüstet, wollen darnach mit Vigilien und Seelmessen sich helfen: sie sollens wohl inne werden. Es wäre derhalben gut, daß das Fegfeuer nie erkennet wäre; es legt wohl so viel Guts nieder, macht viel Klöster, Stifte, Pfaffen und Mönche, damit diese drei Stücke des christlichen Lebens stark unterdrückt werden; so doch GOtt nicht vom Fegfeuer hat geboten noch gesprochen, und gebe GOtt, daß nicht ganz oder das mehrere Theil Trügerei sei.*) Denn was GOtt nicht setzt, ist allerdings fährlich anzunehmen und darauf zu bauen, so wir kaum bleiben können, wenn wir auf GOttes Satzung bauen, die doch nicht wanken kann. Fürwahr, dieser Spruch Pauli stößt hart wider das Fegfeuer, dieweil er will auf dieser Welt wohl gelebet haben, daß ich nicht gerne wollte einen solchen Stoß an meinem Glauben leiden. Nicht daß ichs Fegfeuer noch zur Zeit [nämlich, da man gezählet hat 1522. Jahr*] leugne; sondern, daß es fährlich ist zu predigen, dieweil GOttes Wort und Schrift nichts davon sagt, obs gleich an sich selbst wahr wäre.

31. Aber vielmehr sagt er darum „in dieser Welt", anzuzeigen die Kraft der heilwärtigen Gnade GOttes, daß die Welt so böse ist, daß ein göttlicher Mensch gleich allein, ohne Exempel, wie eine Rose unter den Dornen, leben muß, und von ihr allerlei Unglück, Verachtung, Schande und Sünde leiden. Als sollte er sagen: Wer nüchtern, rechtfertig, göttlich leben will, der muß sich erwegen aller Feindschaft und das Kreuz an sich nehmen. Muß sich nicht lassen irren, ob er gleich allein, wie Lot zu Sodoma und Abraham in Canaan, unter eitel vollen, trunkenen, unzüchtigen, ungerechten, falschen, ungöttlichen Menschen sollte leben. Es ist die Welt und bleibt Welt, der muß er sich äußern und widersinnisch leben, sie strafen in ihren weltlichen Begierden. Siehe, das heißt mitten im Schenkhause nüchtern, mitten im bösen Hause züchtig, mitten im Tanzhause göttlich, mitten in der Mordgrube rechtfertig leben. Solche Welt macht denn dies Leben enge und verdrießlich, daß der Mensch wünscht, schreit und ruft nach dem Tode und jüngsten Tage, und wartet desselben mit großem Sehnen, wie folgt. Ein solch schwer Leben muß die Gnade führen; Natur und Vernunft ist hier verloren.

Und warten auf die selige Hoffnung.

32. Da zeigt er an einen rechten Unterschied eines göttlichen Lebens von allen andern Leben, dabei ein jeglicher mag fühlen, wie nahe oder ferne er sei von einem gnadenreichen Leben. Tretet herzu alle, die da wohl leben, und laßt uns fragen, ob ihnen diese Worte gefallen, ob sie so geschickt sind, daß sie warten des jüngsten Tages, ob sie nicht allein denselben für ein träglich, sondern auch für ein selig Ding achten, deß mit hohen Begierden und tröstlicher Zuversicht zu hoffen sei. Ists nicht wahr, daß alle menschliche Natur vor dem Tage sich entsetzt? Ists nicht wahr, wenns an ihnen läge, so wollten sie, der Tag käme nimmermehr, und zuvor die gleißenden Heiligen? Wo ist denn nun die Natur? Wo ist

*) Statt „daß nicht ganz" u. s. w. haben f g: „daß nicht eine eitle, verlogene und erstunkene Trügerei sei". D. Red.

*) [f g]

die Vernunft? Wo ist der freie Wille, den sie rühmen zum Guten geneigt und kräftig? Warum flieht er denn und entsetzt sich nicht allein vor diesem Guten, sondern auch vor der GOttes Ehre und Seligkeit, die der Apostel hier nennt eine selige Hoffnung, darin wir selig sollen werden? Was hindert ihn hier, denn daß er hiermit beschlossen wird, er führe ein gottlos, gnadlos, verdammlich Leben, das er doch außer Ansehens dieses Tages nicht will lassen bös und ungöttlich sein? Was ist ungöttlicher, denn wider GOttes Willen streben? Strebet aber der nicht wider GOttes Willen, der diesen Tag, darin GOttes Ehre soll offenbar werden, flieht und nicht mit Liebe und Lust wartet? Darum schau darauf, wer dieses Tages nicht begehret, mit Liebe und Lust nicht wartet, der ist nicht in einem göttlichen Leben, wenn er gleich Todte aufweckte.

33. So möchtest du sprechen: Ja, so würden wenig Menschen in einem rechten Leben sein, zuvor die Sonderlinge und Geistlichen, die mehr diesen Tag und Tod fliehen denn alle andere. Das ist, das ich droben gesagt habe, wie dieselben Sonderlinge nur sich und andere von der rechten Bahn führen und GOttes Wege verstören. Denn hier sieht man klar, wie gar nichts die Vernunft und Natur vermag mit allen ihren Werken, denn GOtt nur widerstreben, und wie noth sei die heilwärtige Gnade, daß unsere Werke abfallen und GOtt allein in uns wirke, daß wir also aus uns und unserm gnadenlosen Wesen kommen in ein übernatürlich, gnadenreich, göttlich Leben, das sich nicht allein nicht fürchte vor diesem Tage, sondern auch desselben mit Freuden und Verlangen sehnlich und tröstlich warte, wie davon droben, in des andern Sonntags Evangelium, ist weiter gesagt.

34. Siehe, das lehrt uns nicht die Natur noch Vernunft, sondern die erscheinende GOttes Gnade. Siehe, dieselbe macht nicht allein, daß wir den weltlichen Begierden absagen, sondern auch, daß wir einen Greuel an ihnen haben, von ihnen zu sein begehren und des ganzen Lebens überdrüssig werden; dazu richtet sie ein göttlich Wesen in uns an, daß wir in aller Zuversicht zu GOtt mit Freuden bitten und hoffen seine Zukunft. Also soll es gethan sein um uns.

35. Nun laß uns die Worte bewegen. Er nennet es eine „selige Hoffnung“. Das setzt er gegen dieses elende, unselige Leben, darin nicht mehr, denn alles Unglück, Fahr und Sünde uns jagen und martern, so wir wollen fromm sein, daß billig alles, was hier ist, uns soll verdrießlich sein und solche Hoffnung stärken; als denn auch denen geschieht, die sich redlich üben, nüchtern, rechtfertig und göttlich zu leben. Denn die Welt leidet sie nicht lange, müssen allen Leuten unangenehm sein, wie Paulus Röm. 5, 3. 4. 5. sagt: „Wir lassen uns die Verfolgung ein köstlich Ding sein, und rühmen uns derselbigen. Denn wir wissen, daß die Verfolgung ist nütze, die Geduld zu lehren, die Geduld aber machet uns bewähret, die Bewährung aber machet uns Hoffnung, die Hoffnung lässet uns nicht zu Schanden werden.“ Also stehen unsere Augen zugethan vor den weltlichen sichtlichen Dingen, und hoffen gegen die ewigen, unsichtlichen Dinge, das macht alles die Gnade durch das Kreuz, darein uns bringt das göttliche Leben, das der Welt unleidlich ist.

Und Erscheinung der Herrlichkeit.

36. Diese Zukunft nennt St. Paulus Epiphaniam, das ist, Erscheinung oder Offenbarung, wie er droben die Gnade erschienen und offenbart gesagt hat, epephane etc. Darum ist das Wörtlein „Zukunft“ nicht genugsam im Latein. Denn der Apostel will einen Unterschied machen dieser letzten Zukunft von der ersten. Die erste ist gewesen in Demuth und Verachtung, daß ihn auch wenig erkennet haben, und ist der Welt nicht weiter denn im Glauben durchs Evangelium offenbart worden. Er ist noch immer verborgen; aber am jüngsten Tag wird er erscheinen in heller, offenbarer Klarheit und Ehre, daß seine Klarheit und Ehre wird allen Creaturen offenbar sein und ewiglich also offenbar bleiben. Denn der jüngste Tag wird ein ewiger Tag sein, wie er am ersten Augenblick erscheint, da wirds alles offen stehen, alle Herzen, alle Dinge. Das heißt er die Erscheinung seiner Klarheit, oder seiner Ehre. Da wird man nimmer predigen noch glauben. Da wird jedermann sehen und fühlen, wie am hellen Tage, alle Dinge. Darum spricht er auch „des großen GOttes“. Nicht, daß etwa ein andrer GOtt sei, der da klein sei; sondern daß GOtt

bis an den Tag noch nicht erzeigt hat seine Größe, seine Majestät, seine Glorie, seine Klarheit. Jetzt sieht man ihn im Evangelio und Glauben, das ist ein klein, eng Gesicht, da ist GOtt klein und wenig begriffen: aber dann wird er sich sehen lassen nach seiner Größe und Majestät.

37. Das sind tröstliche Worte allen, die da nüchtern, rechtfertig, göttlich leben. Denn er spricht: Die Klarheit wird nicht sein unsers Feindes oder Richters, sondern unsers Seligmachers JEsu Christi, der uns alsdann vollkömmlich wird selig machen, und auch darum den Tag halten und so groß erscheinen will, daß er uns erlöse von dieser Welt, darin wir so viel leiden müssen ums guten Lebens und seinetwillen; auf daß wir, angesehen solcher Zukunft und großehrlich Erlösen, desto kecker und tröstlicher der Welt Verfolgung, Marter, Schande, Schaden und Tod ertragen mögen, und beständiger im göttlichen Leben beharren, mit Verlassen und Trotzen auf solchen Seligmacher JEsum Christum.

38. Wiederum schrecklich sind die Worte den Weltherzen und gottlosen Menschen, die nicht wollen der Welt Verfolgung ums göttlichen Wesens willen leiden, sondern wollen hier leben mit Frieden, und also fromm sein, daß ihnen niemand soll feind oder beschwerlich sein. Aber die ruchlosen, frechen, verstockten Menschen achten diese Worte nicht, denken auch nicht an den Tag zu kommen, die laufen wie tolle Thiere, blind und unbedacht in diesen Tag und Abgrund der Hölle. Möchtest du nun fragen: Wie komme ich denn zu solchem göttlichen Wesen, daß ich des Tages also möge warten, dieweil meine Natur und Vernunft solches flieht und nicht vermag? Da merke nun, was da folgt:

Der sich selbst für uns gegeben hat.

39. Denn darum sind die Dinge dir so groß vorgelegt, daß du müssest erkennen und bekennen dein Unvermögen, an dir selbst ganz und gar verzweifeln, und also in rechtem Grund und Wahrheit gedemüthigt, dich erkennen, wie du nichts seiest, ungöttlich, gnadlos, heillos Leben führest. Siehe, die Demüthigung lehrt die erschienene Gnade durchs Evangelium, und dieselbige Demuth macht dich recht gnadengierig und heilsüchtig. Wo aber solche demüthige Gnadgierigkeit ist, da ist dir der Gnaden Thür aufgethan, da bleibt sie nicht außen; wie St. Petrus sagt, 1 Petr. 5, 5.: „GOtt widerstehet den Hochmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen", und Christus vielmal im Evangelio gesagt hat: „Wer sich erhebt, der wird gedemüthiget, wer sich demüthiget, der wird erhöhet" 2c.

40. Darum wird dir nun das selige Evangelium vorgehalten, und läßt dir die heilwärtige Gnade leuchten, und erscheinen, was du weiter thun sollst, daß du nicht verzagest. Denn das ist das Evangelium, das ist das Licht und Erscheinen der Gnade, das der Apostel hier sagt, nämlich, daß Christus sich selbst hat für uns gegeben 2c. Darum höre zu das Evangelium, thue auf deines Herzens Augen, und laß die heilwärtige Gnade erscheinen, dich erleuchten und lehren, was du thun sollst. Das ist die Predigt, die vor allen Menschen verkündigt ist, wie droben gesagt, und hier sich selbst verkläret, was die erschienene Gnade sei.

41. Denn du sollst den Irrthum weit von dir thun, daß du meinest, du hörest nicht das Evangelium, wenn du die Epistel St. Pauli hörest, oder St. Peters. Laß dich den Namen Epistel nicht irren, es ist das bloße Evangelium alles, was St. Paulus in seinen Episteln schreibt; wie ers selbst nennt Röm. 1, 1. und 1 Cor. 4, 15. Ja, ich darf sagen, daß in St. Pauli Episteln das Evangelium klarer und lichter ist, denn in den vier Evangelisten; denn die vier Evangelisten haben Christi Leben und Worte beschrieben, welche doch nicht verstanden sind, bis nach der Zukunft des Heiligen Geistes, der ihn verkläret; wie er selbst sagt: aber St. Paulus schreibt nichts von dem Leben Christi, drückt aber klar aus, warum er kommen sei und wie man sein brauchen soll. Was ist das Evangelium anderes, denn die Predigt, daß Christus habe sich selbst gegeben für uns, daß er uns erlösete von Sünden, daß alle, die das glauben, sollen gewißlich auch so erlöset sein, und also an sich selbst verzweifeln, sich nur allein an Christo halten und auf ihn verlassen? welches ist gar eine liebliche, tröstliche Rede, geht auch wohl ein in solche an sich selbst verzagte Herzen. Darum heißt Evangelium auf deutsch, eine süße, gute, gnädige Botschaft, die ein betrübt, erschrocken Herz erfreuet und erhebet.

42. Darum siehe nun zu, daß du nur glaubest, daß wahr sei, was der Apostel durchs Evangelium dir sagt, nämlich, daß Christus sich selbst für dich gegeben hat, daß er dich erlösete von aller Ungerechtigkeit und machte dich rein zu einem eigenen Erbe. Hier folgt zum ersten, daß du mußt glauben und bekennen, daß all dein Wesen sei unrein und ungerecht außer Christo und in dir selbst, mußt Natur, Vernunft, Kunst und freien Willen lassen nichts sein; sonst würdest du dies Evangelium Lügen strafen. Denn Christus, nach Laut des Evangelii, hat sich nicht gegeben für die Gerechten und Reinen. Wäre Gerechtigkeit und Reinigkeit da gewesen, warum sollte er sich dafür umsonst gegeben haben? Es wäre ein närrisch Geben gewesen. Zum andern, mußt du glauben, daß wahr sei, er habe sich für dich gegeben, daß durch sein Geben deine Unreinigkeit und Ungerechtigkeit soll abgethan werden, und du durch ihn rein und gerecht werden. Glaubst du das, so wirkt derselbige Glaube solches alles. Denn sein Geben für dich mag auf keine andere Weise dich reinigen und gerecht machen, denn durch solchen Glauben; wie St. Petrus sagt Apost. 15, 9.: „Durch den Glauben machte er die Herzen rein." Darum siehst du auch, daß man dir Christum nicht gibt in die Hand, legt ihn nicht in den Kasten, steckt dir ihn nicht in den Busen, gibt dir ihn nicht ins Maul: sondern man trägt dir ihn vor allein mit dem Wort und Evangelio, und hält ihn durch deine Ohren vor dein Herz, und bietet dir ihn an als den, der für dich, für deine Ungerechtigkeit, für deine Unreinigkeit sich gegeben hat. Darum kannst du ihn auch mit keinem andern denn mit dem Herzen aufnehmen. Das thust du, wenn du aufthust und sprichst mit Herzen: Ja, ich glaube, es sei also. Siehe, also geht er durchs Evangelium zu den Ohren ein in dein Herz, und wohnt allda durch deinen Glauben. Da bist du denn rein und gerecht; nicht durch dein Thun, sondern durch den Gast, den du im Herzen durch den Glauben hast empfangen. Siehe, wie reiche köstliche Güter das sind.

43. Wenn nun solcher Glaube in dir ist und du nun Christum hast im Herzen, darfst du nicht denken, daß er bloß, arm komme. Er bringt mit sich sein Leben, Geist, und alles, was er ist, hat und vermag. Darum spricht St. Paulus, daß der Geist wird gegeben um keiner Werke willen, sondern um solches Evangelii willen; wenn das kommt, so bringets Christum, Christus bringt mit sich seinen Geist: da wird der Mensch neu und göttlich; alles, was er dann thut, ist wohl gethan. Er geht auch nicht müßig; denn der Glaube ruht und feiert nicht, thut und redet von Christo ohn Unterlaß. So wird denn die Welt erweckt wider ihn, die will es nicht hören noch leiden. Da geht denn das Kreuz an, und das Kreuz macht dann dies Leben verdrießlich und den jüngsten Tag begierlich. Siehe, das ist das Evangelium und Erscheinen der heilwärtigen Gnade GOttes.

44. Wie mag nun einem solchen Herzen der jüngste Tag und Sterben erschrecklich sein? Wer will ihm thun, so der große GOtt und Seligmacher, JEsus Christus, deß der jüngste Tag ist, auf seiner Seite und vor ihm steht mit aller seiner Klarheit, Größe, Majestät und Macht? Es ist nicht ein anderer, der den jüngsten Tag wird halten, denn eben der, der sich selbst für uns gegeben hat. So wird er je sich selbst nicht leugnen, und wird bekennen, er habe sich selbst für deine Sünde gegeben, wie du glaubst. Was will denn die Sünde thun, wenn der Richter selbst bekennt, er habe sie weggenommen durch sich selbst? Wer will da anklagen? wer will den Richter urtheilen? wer will ihn überwinden? Er gilt mehr denn unzählige Welt mit allen Sünden. Wenn er nicht sich selbst, sondern etwas anderes hätte dafür gegeben, so möchte man sich dennoch viel versehen. Was will aber nun schrecken, so er sich selbst dafür gegeben hat? Es müßte eher er selbst verdammt werden, ehe die Sünde sollte den verdammen, für den er sich selbst gegeben hat.

45. O große gewisse Sicherheit ist hier. Es liegt nur am Glauben, daß der stark sei und nicht wanke. Christus wird freilich nicht wanken; er ist fest genug. Darum sollten wir den Glauben wohl treiben und üben mit predigen, wirken und leiden, daß er bewähret und fest würde. Denn die Werke werden hier nicht helfen. Der böse Geist wird auch nur den Glauben anstoßen, weiß wohl, daß gar daran liegt. O daß wir unsere Güter nicht erkennen, und das Evangelium mit der heilwärtigen Gnade GOttes lassen so liegen in Finsterniß!

Wehe abermal euch, Pabst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche, was macht ihr in der Kirche und auf den Kanzeln? Wollen nun die Worte insonderheit bewegen.

Auf daß er uns erlösete.

46. Er hat sich selbst gegeben, nicht für sich, sondern für uns zu erlösen. So ists gewiß, daß wir gefangen gewesen sind. Wie sind wir denn so frech und undankbar, und geben dem freien Willen und Vernunft der Natur noch so viel. Sagen wir, daß etwas in uns nicht gefangen sei in Sünden, so thun wir eine Schmach seiner Gnade, die uns erlöset hat, nach Laut des Evangeliums. Wer kann etwas Gutes thun, der in Sünden und Unreinigkeit gefangen lieget? Es scheinet wohl gut zu sein unser Ding; aber es ist nicht gut in der Wahrheit, oder das Evangelium muß lügen mit Christo.

Von aller Ungerechtigkeit.

47. „Ungerechtigkeit" nennt er anomias, das ist eigentlich alles, was nicht nach dem Gesetze GOttes geht, und begreift beide Uebertretung des Geistes und Leibes. Des Geistes, durch das gottlose Wesen, das impietas heißet; des Leibes, durch die weltlichen Begierden. Darum setzt er dazu: „aller", daß er beide, Leibes und Seelen Sünde und Unrecht begreife, daß Christus uns gar und ganz erlöset. Das ist gesagt gegen die Werkheiligen und Sonderlinge, die erlösen sich selbst und andere durchs Gesetz oder ihre Vernunft und freien Willen von etlichen Ungerechtigkeiten, das ist, die äußern Werke lassen und wehren sie wohl durch Gebot, Pein, Strafe oder Lohn und Genieß. Aber das ist der Schaum von der Ungerechtigkeit, das Herz bleibt dennoch voll ungöttliches, gnadloses Wesens und weltlicher Begierden, und sind weder an Leib noch Seele gerecht. Christus aber durch den Glauben erlöset von aller Ungerechtigkeit, macht uns wieder frei, zu leben göttlich und himmlisch, das wir zuvor im Gefängniß der Ungerechtigkeit nicht vermochten.

Und reinigte ihm selbst.

48. Die Sünde thut zwei Schaden: den ersten, daß sie uns gefangen nimmt, daß wir nichts Gutes thun, noch erkennen, noch wollen mögen, beraubt uns also der Freiheit, des Lichtes und der Kraft. Daraus folgt sobald der andere Schaden, daß wir, vom Guten also verlassen, nichts denn eitel Sünde und Unreines müssen wirken, und dem höllischen Pharao sein Land zu Egypten müssen bauen mit saurer, schwerer Arbeit. Wenn nun Christus kommt durch den Glauben, so erlöset er uns von dem Gefängniß Egypti, macht uns frei, gibt Kraft Gutes zu thun. Das ist der erste Gewinn.

49. Darnach ist die ganze Uebung unsers Lebens, daß wir die Ungerechtigkeit des gnadlosen, weltlichen Wesens ausfegen aus Leib und Seele, daß dies ganze Leben bis in den Tod sei nicht anderes denn eine Reinigung. Denn der Glaube, ob er wohl uns erlöset auf einmal von aller Schuld des Gesetzes und macht uns frei, so bleiben doch noch übrig böse Neigungen in Leib und Seele, gleichwie der Stank und Krankheit vom Gefängniß. Damit arbeitet sich der Glaube, alles ganz zu reinigen. Gleichwie im Evangelium, Joh. 11, 44., Lazarus ward mit einer Stimme vom Tode erweckt, aber das Todtentuch und Bindel mußte man darnach auch abthun. Und der halbtodte Mensch, den der Samaritan verband und heimbrachte, mußte im Stall eine Weile liegen und ganz gesund werden.

Ein Volk zum Eigenthum.

50. Das Wörtlein periusion heißt etwas Eigenes, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn GOttes Volk wird in der Schrift GOttes Erbgut genennet, daß wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert, also Christus auch durch den Glauben, unser Erbherr, treibt und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, also macht der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eignen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmt und beschützt. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer GOtt unser Erbherr ist?

Das fleißig wäre zu guten Werken.

51. Daß wir sein Erbgut sind, ist gesagt gegen das gottlose Wesen. Daß wir aber sollen emsig oder fleißig sein zum Guten, ist gesagt gegen die weltlichen Begierden: also daß wir durch ein göttlich Wesen und Leben

sein eigen Erbe seien, und durch nüchtern und rechtfertig Leben gute Werke thun; durchs Erbe ihm dienen, durch gute Werke unserm Nächsten und uns. Doch eher ein Erbe denn gute Werke. Denn gute Werke geschehen nicht ohn ein göttlich Wesen, und spricht, wir sollen eifrig sein, zelotae, das ist, daß einer dem andern immer vorzukommen und überwinden gedenke mit Gutes-thun, als wollten wir uns darum zanken und dringen, welcher dem andern und jedermann am ersten und meisten könnte gut thun; das heißt eigentlich zelotae. Wo sind die jetzt?

Solches rede und ermahne.

52. O HErr GOtt, ein nützlicher Befehl, daß man solch Ding, wie diese Epistel gelehrt hat, nicht allein predigen, sondern auch immer anhalten, vermahnen, erwecken sollte, das Volk zum Glauben und rechten guten Werken führen. Es muß immer angehalten und ermahnet sein, ob wirs schon wissen; auf daß GOttes Wort im Schwange gehe.

53. O Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, das laßt euch befohlen sein, die ihr jetzt die Kirche mit Fabeln und Menschenlehre überschüttet habt. Wie habt ihr so übrig viel zu predigen, wenn ihr nicht mehr denn diese Epistel und ihren Inhalt predigt und immer ermahnt und treibt! Es ist ein christlich Leben ganz wohl hierin verfasset. Solches sollst du predigen und vermahnen, und kein anderes. [Laß dich nie niemand verachten.*] Das helfe GOtt! Amen.

54. Merke, daß eines Predigers Amt zwei Werke hat, Lehren und Vermahnen. Lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden, oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung.

Der Harnisch dieser Epistel.**)

55. Zum ersten streitet man durch diese Epistel über dem Artikel, daß ohne Gnade kein gut Werk möge geschehen und alle menschlich Wesen Sünde sei. Das bewähret sich also, daß er spricht: Die Gnade sei erschienen; so ist gewißlich zuvor keine Gnade da gewesen: ist keine Gnade da, so ist gewißlich eitel Zorn da. Daraus folgt, daß ohne Gnade nichts Gutes, sondern eitel Ungnade und Zorn in uns sei.

56. Item, da er spricht: „die heilwärtige Gnade“, zeigt an, daß auch schon verdammt sei und ohne Heil und Hülfe alles, was ohne Gnade ist. Wo ist denn hier der freie Wille? Wo sind Menschentugend, Vernunft und gute Meinung? Alles ohne Heil der Gnade, alles verdammt, Sünde und Schande vor GOtt, obs gleich vor uns und den Menschen gleißet köstlich.

57. Das dringet noch allerhärtest, daß er sagt „allen Menschen“, keinen ausgenommen; so muß gewißlich zuvor, ehe das Evangelium erkennet wird, eitel Ungnade da regiert haben in allen Menschen; wie er sagt Eph. 2, 3.: „Wir waren vorhin auch des Zorns Kinder von Natur, gleichwie die andern“ 2c. Also stopft hier der Apostel das Maul und stößt mit gutem Harnisch zurück alle, die da ihre Vernunft, Werke, gute Meinung, und freien Willen, das natürliche Licht 2c. ohne Gnade rühmen, und läßt keinen Menschen ohne Verderben sein, alle sind es impii, ungöttliche, gnadlose, gottlose Menschen.

58. Weiter spricht er, daß allen Menschen sei darum erschienen die Gnade, daß sie absagen sollen „dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten“. Wer mag vor dem Harnisch bestehen? Was folgt hieraus anderes, denn daß ohne die Gnade GOttes alle unser Ding ungöttlich Wesen, weltliche Lüste sei? Denn wäre in jemand etwas göttliches Wesens und geistliche Lust, so dürften nicht alle Menschen absagen dem ungöttlichen Wesen und weltlichen Lüsten; wäre auch nicht noth der Gnaden, noch ihres Heils Erscheinung. Siehe, also muß man die Schrift in Harnischweise führen wider die falschen Lehrer, den Glauben nicht allein zu brauchen im Leben, sondern auch öffentlich zu schützen und verfechten wider ihren Irrthum.

59. Darum müssen hier hernieder liegen alle Gleißner, alle Geistlichen, ob sie gleich sich zu Tode fasten, beten, wachen, arbeiten. Es hilft alles nicht, ungöttlich Wesen, weltliche Lüste bleiben da: ob sie wohl von Schanden wegen sich decken und bergen, ist doch das Herz nicht gut. Denn so es Werk, Kleider, Klöster, Fasten, Beten thun könnte, sollte er billig ge-

*) [a b c]

**) Hier ist in f g eingerückt, was gleich zu Anfang dieser Predigt Col. 100 in [ ] eingeschlossen ist.

sagt haben: Es ist erschienen ein Gebet, oder ein Fest, oder eine Wallfahrt, oder ein Orden, oder dies oder das Werk, das uns lehre göttlich zu werden. Nein, nein, der keines; sondern die heilwärtige Gnade ist erschienen. Die, die, die allein thuts, und sonst nichts.

60. Daraus leichtlich ist zu verstehen, wie fährlich, verdammlich sind die Menschengesetze, Orden, Secten, Gelübde und dergleichen. Denn es sind alles Werke und nicht Gnaden, führen doch mit ihrem Schein alle Welt in Irrthum, Jammer und Noth, daß sie der Gnade und des Glaubens vergessen, und durch solchen Irrthum meinen fromm und selig zu werden.

61. Also daß ein ander Leben sei nach diesem Leben, streitet, daß er sagt: Wir sollen warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Klarheit des großen GOttes. Daraus klärlich bewähret wird, daß die Seele unsterblich sei, ja, auch der Leib wiederkommen muß; wie wir im Glauben beten: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben.

62. Item, daß Christus auch wahrer GOtt sei, streitet, daß er sagt: „des großen GOttes und unsers Seligmachers JEsu Christi"; zeigt an, daß der da kommen soll in der Klarheit am jüngsten Tage, sei ein großer GOtt und Seligmacher, JEsus Christus.

63. Und ob jemand hier ein Loch durchbrechen wollte und dem Vater zueignen, das er vom großen GOtt sagt, so hält doch das wider, daß die Erscheinung und Klarheit gemein ist dem großen GOtt und unserm Heiland JEsu Christo. Wenn er aber nicht wahrer GOtt wäre, würde ihm solche Glorie und Klarheit des großen GOttes nicht auch zugelegt. Dieweil es denn Eine Klarheit, Eine Glorie, Ein Werk des großen GOttes und unsers Heilandes ist, muß er auch Ein GOtt mit dem großen GOtt sein. Denn er spricht durch Jesaiam mehr denn einmal: „Meine Glorie will ich keinem andern geben", und gibt sie doch hier Christo; so muß Christus kein anderer denn GOtt sein, der GOttes Ehre zu eigen hat und doch nicht Eine Person mit dem Vater.

64. Item, man möchte auch hier wider die Menschenlehre streiten, daß St. Paulus spricht: Solch Ding soll man predigen und vermahnen; denn sollte etwas anderes gepredigt werden, hätte ers auch billig angezeigt. Aber jetzt meinen unsere Bischöfe und Päbste, wenn sie es in die Bücher und auf papierene Zettel schreiben lassen, haben sie genug gethan, dennoch ihr eigen Gebot; so sie doch mit eigener Stimme das Evangelium ohne Unterlaß predigen und treiben sollten. O wehe ihnen!

Am zweiten Christtage.

In der frühen Christmesse.

Tit. 3, 4—8.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes, unsers Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht, und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist je gewißlich wahr.

1. Diese Epistel lehrt und treibet eben, das wir am Ende des Evangeliums gesagt haben von dem Wohlgefallen oder guten Willen; desselbigen gleichen auch die Liebe zu dem Nächsten. Und ist die Summa: Warum sollten wir das nicht thun, so uns zuvor GOtt hat also gethan, vor dem wir weniger würdig waren solcher Güter, denn kein Mensch vor uns

ist? Wie nun GOtt sich freundlich und leutselig zu uns gestaltet hat, seine Barmherzigkeit uns zu geben; also lasset uns den andern auch thun, ob sie gleich nicht würdig sind; sind wir doch, ihnen gleich, auch unwürdig gewesen.

2. Daß aber die Epistel desto baß verstanden werde, müssen wir den Eingang und Ursache solcher Rede wissen. Hart zuvor spricht er also zu Tito, seinem Jünger, 3, 1—4.: „Vermahne sie, daß sie den Herrschaften und Gewaltigen unterthan seien, der Oberkeit gehorsam, und denselben zu allen guten Werken bereit seien, daß sie niemand lästern, nicht streitig seien, sondern sich lassen alles gefallen, und alle Sanftmüthigkeit erzeigen gegen alle Menschen. Denn wir sind auch weiland gewesen Unverständige, Ungehorsame, Irrige, Diener unserer eigenen mancherlei Begierden und Wohllüste, und haben in Bosheit und Neid gewandelt, Feindselige, unter einander gehaßt. Nun aber ist erschienen die Freundlichkeit" rc. Hier siehst du, daß St. Paulus uns hält gegen GOtt und die Menschen, will, daß wir der Obrigkeit gehorsam, den andern freundlich sein sollen, unangesehen, ob sie bös, blind, irrige Leute sind; sondern sollen das ihnen zu gut haben, und uns ihnen gefällig machen, und einen guten Willen darin haben, angesehen, daß uns GOtt so gethan hat, da wir auch waren, wie sie jetzt sind.

3. Das Wörtlein „erschienen" ist genugsam droben, in der vorigen Epistel, ausgelegt, daß es bedeute die Offenbarung des Evangelii, dadurch Christus erschienen ist in aller Welt; wiewohl man die Epistel auf die Geburt Christi zieht, da liegt nicht viel an. Er braucht hier nicht das Wörtlein „Gnade", wie droben, sondern zwei liebliche andere Worte; „Freundlichkeit" und „Leutseligkeit" schreibt er dem gnädigen GOtt zu. Das erste heißt auf Griechisch chrestotes, und ist das freundliche, liebliche Wandeln eines gütigen Lebens, daß jedermann gern mit demselben Menschen umgeht, und seine Gesellschaft fast süß, jedermann zu Gunst und Liebe reizt, der die Leute wohl leiden kann, niemand verachtet, niemand mit sauren, harten, seltsamen Geberden oder Weise verjagt, mag jedermann zuversichtlich um ihn sein, zu ihm gehen und mit ihm handeln; gleichwie die Evangelien Christum abmalen unter den Leuten, der jedermann freundlich ist, niemand verachtet, niemand versagt, und ganz schlachtig, mürb und nietig ist.

4. Also hat sich GOtt auch durchs Evangelium uns erzeigt ganz lieblich und freundlich, jedermann bereit, niemand verachtet, alle unsere Untugend uns zu gut hält, niemand verjagt mit Strengigkeit. Denn es ist eitel Gnade da verkündigt, in welcher er uns trägt und mit uns umgehet aufs allerfreundlichste, mit niemand fährt nach seinem Verdienst und Würdigkeit. Das ist die Zeit der Gnade, da mag jedermann zu dem Thron seiner Gnade gehen mit aller Zuversicht. Als Hebr. 4, 16. geschrieben steht, und Ps. 34, 6.: „Nahet euch zu ihm und laßt euch erleuchten, eure Angesichter werden sich nicht schämen", das ist, er wird euch nicht umsonst bitten und kommen, und mit Scham leer heim gehen lassen.

5. Das andere heißt philanthropia, Menschenliebe; gleichwie Geiz möchte Geldliebe heißen. Und David 2 Kön. 1. Frauenbegierde nennt Frauenliebe. Also nennen die natürlichen Meister etliche Thiere Menschenlieber oder leutselig, als da sind, Hunde, Pferde, Delphine. Denn dieselbigen Thiere haben natürliche Lust und Liebe zu den Menschen, thun sich auch zu ihnen und dienen ihnen gerne, als hätten sie Vernunft und Verstand gegen den Menschen.

6. Einen solchen Namen und Liebe eignet hier der Apostel unserm GOtt, und hat zuvor auch gethan Moses 5. Buch Cap. 33, 2. 3., da er von GOtt sagt: „In seiner Hand ist ein feuriges Gesetz, er hat sehr geliebet die Leute"; daß die Meinung sei: GOtt hat sich im Evangelio nicht allein freundlich erzeigt, der jedermann um sich leiden und annehmen wolle; sondern wiederum, hält er sich auch zu ihnen, sucht bei ihnen zu sein, bietet ihnen seine Gnade und Freundschaft an.

7. Das sind je zwei süße, tröstliche Worte von unserm GOtt, daß er seine Gnade anbietet und uns nachläuft, dazu aufs lieblichste aufnimmt alle, die sich zu ihm nahen und sein begehren. Was soll er mehr thun? Nun siehe, warum das Evangelium heiße eine tröstliche, liebliche Predigt von GOtt in Christo. Was möchte Lieblicheres gesagt werden denn solche Worte einem sündigen elenden Gewissen? O daß uns der Teufel durch des Pabsts Gesetz solch lauter GOttes Wort also gar jämmerlich verdrückt hat.

8. Man muß aber die zwei Worte frei und gemein lassen und nicht einen Unterschied der Person unter den Menschen machen, daß solche göttliche Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht aus unserm Verdienst oder Ansehen, sondern allein aus seiner Barmherzigkeit herkomme, und treffe alles das, das ein Mensch heißt, es sei wie gering es wolle. Denn GOtt liebt nicht die Person, sondern die Natur, und heißt nicht personselig, sondern leutselig, auf daß ihm seine Ehre ganz bleibe, und niemand sich seiner Würdigkeit rühme, niemand sich seiner Unwürdigkeit entsetze; sondern einer wie der andere sich tröste auf die unverdiente Gnade, die er so freundlich und leutselig anbietet und gibt. Denn sollte irgend ein Ansehen oder Person würdig gewesen sein, wären es billig die, die da Werke der Gerechtigkeit gethan hatten. Nun verwirft dieselbige St. Paulus am meisten, und spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben" 2c. Wie viel weniger wird solche erschienen sein um deiner Weisheit, Gewalt, Adels, Reichthums und deines gelben Haars willen? Es ist große Gnade; es ist aber auch bloße Gnade, die allen Ruhm und Ehre dämpft, und nur GOttes Ehre aufrichtet, der sie den Unwürdigen umsonst gegeben hat.

9. So lehrt nun diese Epistel abermal zwei Stück: glauben und lieben, oder: Wohlthat von GOtt empfahen, und, Wohlthat dem Nächsten erzeigen; wie denn die ganze Schrift die zwei treibt und eines ohne das andere nicht sein mag. Denn wer da nicht festiglich glaubt solcher Gnade GOttes, der erzeigt es gewißlich auch gegen seinen Nächsten, und ist faul, hinlässig, demselbigen wohl zu thun. Je fester aber jemand glaubt, je fleißiger und williger er ist, seinem Nächsten zu helfen. Also treibt der Glaube die Liebe und Liebe mehret den Glauben.

10. Da sehen wir, wie gar nichts wir im Glauben gehen, die wir mit anderm Wirken denn wohlthun dem Nächsten vermessen fromm und selig zu werden; erfinden täglich so viel neue Werke und Lehre, daß wir zuletzt nichts mehr wissen von rechtem guten Leben; so doch alle christliche Lehre, Werke, Leben kurz, klärlich, überflüssig begriffen ist in den zwei Stücken, glauben und lieben, durch welche der Mensch zwischen GOtt und seinen Nächsten gesetzt wird als ein Mittel, das da von oben empfähet und unten wieder ausgibt, und gleich einem Gefäß oder Rohr wird, durch welches der Born göttlicher Güter ohn Unterlaß fließen soll in andere Leute.

11. Siehe, das sind denn rechte gottförmige Menschen, welche von GOtt empfahen alles, was er hat in Christo, und wiederum, sich auch, als wären sie der andern Götter, mit Wohlthaten beweisen: da geht denn der Spruch, Ps. 82, 6.: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter und Kinder des Allerhöchsten allesammt." GOttes Kinder sind wir durch den Glauben, der uns zu Erben macht aller göttlichen Güter. Aber Götter sind wir durch die Liebe, die uns gegen unsern Nächsten wohlthätig macht. Denn göttliche Natur ist nichts anderes denn eitel Wohlthätigkeit, und als hier St. Paulus sagt, Freundlichkeit und Leutseligkeit, die ihre Güter in alle Creaturen überschwänglich ausschüttet täglich; wie wir sehen.

12. Nun siehe zu, daß du diese Worte lassest dir gesagt sein, daß GOttes Freundlichkeit und Leutseligkeit offenbaret und jedermann angeboten ist, und du auf diese Worte deinen Glauben bauest, täglich daran übest und stärkest, ohne allen Zweifel dafür haltest, es sei also, und GOtt sei und wolle dir freundlich und leutselig sein, so ist er dir gewißlich also; magst alsdann bitten und begehren mit aller Zuversicht, was du willst, was dich dringet, was dir und andern noth ist. Wo du aber nicht also glaubst, wäre es viel besser, du hättest es noch nie gehört; denn mit dem Unglauben machst du diese theuren, tröstlichen, gnadenreichen Worte zur Lüge, stellst dich damit, als achtest du sie nicht für Wahrheit; welches gar eine hohe große GOttes Unehre und Mißbieten ist, daß freilich keine größere Sünde von dir geschehen mag.

13. Glaubst du aber, so ists nicht möglich, daß davon dein Herz nicht sollte vor Freuden in GOtt lachen, frei, sicher und muthig werden. Denn wie mag ein Herz traurig oder unlustig bleiben, das da nicht zweifelt, GOtt der sei ihm freundlich, und halte sich gegen ihn als ein guter Freund, mit dem er sich als mit sich selbst alles Dinges wohl vermöge? Es muß solche Freude und Lust folgen; folgt es aber nicht, so ist gewißlich der Glaube noch nicht recht da. Und das heißt der Apostel zu den Galatern, „den Heiligen Geist empfahen" in und durchs

Evangelium; denn das Evangelium ist so eine liebliche Predigt von GOttes Gnade und Süßigkeit, daß es den Heiligen Geist mit sich bringt im Hören und Predigen; gleichwie der Sonne Glanz natürlich die Hitze mit sich bringt.

14. Wie möchte aber St. Paulus lieblichere, süßere Worte gesetzt haben? Ich darf sagen, daß ich in der ganzen Schrift nicht lieblichere Worte habe gelesen, von GOttes Gnaden geredet, denn diese zwei, chrestotes und philanthropia, darin die Gnade also abgemalet ist, daß sie nicht allein Sünde vergebe, sondern auch bei uns wohne, freundlich mit uns umgehe, willig ist zu helfen, und erbietig zu thun alles, was wir begehren mögen als von einem guten willigen Freunde, zu dem sich ein Mensch alles Gutes versieht, und sich ganz wohl vermag. Erdenke dir also einen guten Freund, so hast du ein Bild, wie sich GOtt gegen dich in Christo erbeut; und ist dennoch solches Bild noch gar gering, solche überreiche Gnade vorzubilden.

15. Wenn du nun also glaubst und fröhlich bist in GOtt, deinem HErrn, lebst nun und bist satt in seiner Gnade, hast, was du haben sollst, was willst du nun auf Erden machen in diesem Leben? Du mußt je nicht müßig gehen. Ja, es läßt dich solche Lust und Liebe gegen GOtt nicht ruhen; sondern du wirst hitzig und begierig, zu thun alles, was du nur wissest, daran du solchem freundlichen, holdseligen GOtt Lob, Ehre und Dank thätest: da ist kein Unterschied mehr der Werke, da sind alle Gebote aus; da ist kein Zwang noch Drang, eitel fröhlicher Wille und Lust wohl zu thun, es sei das Werk gering oder köstlich, klein oder groß, kurz oder lang.

16. Zuvor begehrst du, daß solche Erkenntniß göttlicher Gnade andere Leute auch hätten; darum so bricht deine Liebe aus, thut jedermann, was sie kann, predigt und sagt solche Wahrheit, wo sie kann, verwirft alles, was nach dieser Lehre nicht gepredigt oder gelebt wird. Siehe, so mag denn der Teufel und die Welt solches nicht hören, noch sehen, will ihr Ding von dir unverworfen haben, hängt sich an dich alles, was da groß, gelehrt, reich und gewaltig ist, machen dich zu einem Ketzer und tollen Menschen. Siehe, so kommst du denn, gleichwie dein HErr Christus, um der Wahrheit willen an das Kreuz, und mußt aufs äußerste geschändet werden, Leib, Leben, Gut, Ehre und Freunde, alles in die Fahr setzen, bis daß sie dich von sich aus diesem Leben treiben ins ewige Leben; noch mußt du in dem allen fröhlich sein, dasselbige alles gerne dulden und für gut haben, ihnen wiederum freundlich sein, allezeit gedenken, daß du zuvor auch, wie sie jetzt sind, vor GOtt gewesen bist. Welches denn solcher Glaube und Liebe auch gewißlich thut. Siehe, das ist ein recht christlich Leben, das da andern thut, wie ihm GOtt gethan hat.

17. Das drückt hier der Apostel aus, da er spricht: Die Freundlichkeit GOttes sei uns nicht erschienen, noch selig gemacht um unsrer Gerechtigkeit willen. Als sollte er sagen: Sind wir unwürdig gewesen, und doch aus Barmherzigkeit aufgenommen, und GOttes Wohlthat mit großem Unverdienst und Sünden empfangen: warum sollten wir denn sparen unsere Wohlthat allen denen, die es um uns verdienen oder würdig sind? Nein, nicht also, sondern GOttes Kinder laßt uns sein, und eben unsern Feinden und Uebelthätern wohl thun, wie GOtt uns, seinen Feinden und Uebelthätern, gethan hat und noch thut. Das sagt auch Christus Matth. 5, 44. 45.: „Liebet eure Feinde, auf daß ihr Kinder seid eures himmlischen Vaters, der seine Sonne lässet aufgehen über die Guten und Bösen, und lässet regnen über die ihm danken und nicht danken. Denn so ihr nur eure Freunde liebet, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun doch das auch die Zöllner und Sünder."

18. Und merklich verwirft St. Paulus uns nicht allein der bösen Werke halben, sondern spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben." Das meint er von den Werken, die wir für gut*) haben gehalten, welches ist eine Gerechtigkeit vor unsern und der Menschen Augen anzusehen, und macht uns doch nur ungeschickter zu GOttes Gnade, dieweil sie an sich selbst falsch sind, und wir darüber dazu thun, machen eine zweifältige Sünde daraus, daß wir sie für gut achten und darauf verlassen, welches GOtt gar sehr erbittert.

19. Also erbittern uns unsere Feinde auch

*) So lesen a und c. Die spätern Ausgaben haben statt „gut" „GOtt". D. Red.

am meisten, die da unrecht haben und doch ihr Ding wollen für Recht erstreiten wider uns: dennoch sollen wir nicht ihnen versagen wohl zu thun; gleichwie uns GOtt in gleichem Irrthum, da wir auch Narren waren, und ließen uns dünken, es wäre wohl gethan, was wir thäten, aus lauter Barmherzigkeit gethan hat. Wie er nun uns nicht nach unsrer vermeinten Gerechtigkeit gethan hat: also sollen wir wiederum ihnen auch nicht thun nach ihrem Verdienst oder Unverdienst, sondern aus lauter Liebe und umsonst nur ihnen helfen, den Dank und Lohn nicht bei ihnen, sondern bei GOtt gewarten. Das sei genug von der ganzen Summa der Epistel.

20. Nun lasset uns sehen die Worte, die er braucht, solche Gnade zu preisen und auszureden. Zum ersten, hebet er sie so hoch, daß er auch alle unsere guten Werke und Gerechtigkeit verwirft. Denn wir sollen nicht denken, daß er ein schlecht Ding verwerfe mit den Worten; sondern das allerbeste, das ein Mensch auf Erden thun möchte, nämlich, die Gerechtigkeit. Wenn alle Menschen ihren größten Fleiß thäten, und nach der höchsten Vernunft, Weisheit, freien Willen wirkten; wie wir denn lesen von etlichen heidnischen Meistern und Fürsten großer Tugend und Weisheit, die alle Welt preiset mit Schriften und Worten, als, Sokrates, Trajanus und dergleichen: dennoch ist solche Weisheit und Tugend nichts vor GOtt denn eitel Sünde und verdammlich, darum daß sie nicht geschieht in GOttes Gnade, das ist, derselbige Mensch erkennt GOtt nicht, ehrt ihn auch damit nicht, meint, er habe solches aus seinem Vermögen gethan, welches niemand denn die Gnade im Evangelio lehrt. Also rühmt sich auch St. Paulus, daß er zuvor habe gewandelt in einem unsträflichen Leben über alle seinesgleichen; meint auch, er thäte recht, daß er die Christen verfolgte, die solch gutes Leben verwürfen. Aber darnach spricht er, da er Christum erkennt: Er achte solche seine Gerechtigkeit wie den Koth und Unflath, auf daß er ja möge erfunden werden, nicht in solcher seiner Gerechtigkeit, sondern in Christo und im Glauben; wie er das alles Phil. 3, 9. und Gal. 1, 14. weiter bezeugt.

21. Darum legt er hier darnieder allen Ruhm des freien Willens, alle menschliche Tugend, Gerechtigkeit und gute Werke, beschließt, es sei alles nichts und eitel Verderben, es gleiße, wie groß es immer mag; sondern allein die Gnade GOttes muß selig machen und macht auch selig alle, die solches glauben und ihrer begehren in rechtem Bekenntniß ihres eigenen Verderbens und Nichtigkeit.

22. So müssen wir nun der Schrift gewohnen, die da zwo Gerechtigkeiten setzt: eine menschliche Gerechtigkeit, wie sie hier St. Paulus nennt und an viel mehr Oertern; die andere eine göttliche Gerechtigkeit, das ist, die göttliche Gnade, welche uns rechtfertigt durch den Glauben, wie St. Paulus hier ausdrückt und sagt am Ende der Epistel also: „auf daß wir, durch seine Gnade gerechtfertiget, Erben seien des ewigen Lebens." Da siehst du, daß GOttes Gnade und Gerechtigkeit, die auch darum GOttes Gerechtigkeit heißt, daß er sie uns aus Gnaden gibt, und unser wird, daß wir sie empfahen. Also sagt er Röm. 1, 17.: Im Evangelio wird geprediget von der göttlichen Gerechtigkeit, daß dieselbige sei durch den Glauben, wie da geschrieben stehet: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Item, also steht auch 1 Mos. 15, 6.: „Abraham hat GOtt geglaubet, und derselbe Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Also daß die Schrift beschließt, daß niemand vor GOtt rechtfertig ist, denn wer da glaubt, wie jetzt gesagt und von St. Paulo angezogen ist aus Hab. 2, 4.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben." Also daß Glaube, Gnade, Barmherzigkeit, Wahrheit Ein Ding sei, das GOtt in uns durch Christum und sein Evangelium wirkt; wie Ps. 25, 10. stehet: „Alle GOttes Wege sind Barmherzigkeit und Wahrheit."

23. „GOttes Wege" sind aber, darin wir wandeln, und er in uns, wenn wir seinen Geboten folgen: dieselbigen Wege müssen alle in göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit gehen, und nicht in unserm Vermögen oder Kräften, welcher Wege sind eitel Zorn und Falschheit vor GOttes Augen; wie er sagt Jes. 55, 9.: „Also hoch der Himmel ist über der Erden, so hoch sind auch meine Wege über eure Wege." Als sollte er sagen: Eure Gerechtigkeit ist irdenisch und nichts, ihr müßt in meiner himmlischen Gerechtigkeit wandeln, sollt ihr selig werden.

Sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig.

24. Wie mögen die Worte bestehen, die da lauten, als seien wir schon selig? Sind wir nicht noch auf Erden im Jammer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß die Kraft göttlicher Gnade und die Art des Glaubens würde ausgedrückt, zuwider den irrigen Werkheiligen, die durch ihre Werke die Seligkeit, als wäre sie noch ferne von ihnen, holen und erlangen wollen. Nicht also, Christus hat uns auf einmal selig gemacht in zweierlei Weise: zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehört, daß wir selig werden, nämlich, die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilgt, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist; zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hats gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit denn solches Glaubens.

25. Siehe, so überschwänglichen Reichthum schüttet GOtt über uns in der Taufe, daß er auch die Werke aufhebt, damit die Narren vermessen den Himmel zu gewinnen und selig werden. Nein, lieber Mensch, du mußt den Himmel haben und schon selig sein, ehe du gute Werke thust: die Werke verdienen nicht den Himmel; sondern wiederum, der Himmel, aus lauter Gnaden gegeben, thut die guten Werke dahin, ohne Gesuch des Verdienstes, nur dem Nächsten zu Nutz und GOtt zu Ehren, bis daß der Leichnam auch von Sünden, Tod und Hölle erlöset werde. Darum alle das Leben, das ein rechtgläubiger Christ führt nach der Taufe, ist nicht mehr, denn ein Warten auf die Offenbarung der Seligkeit, die er schon hat. Er hat sie gewißlich ganz, aber doch im Glauben verborgen: derselbige Glaube, wenn der abgethan wäre, so wäre sie offenbarlich in ihm, welches geschieht im leiblichen Sterben; wie 1 Joh. 3, 2. 3. steht: „Lieben Brüder, wir sind schon jetzt GOttes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wenn er aber kommt, so wissen wir, daß wir ihm gleich werden sein. Und alle, die diese Hoffnung in ihnen haben, die heiligen sich ohne Unterlaß, gleichwie er heilig ist.“

26. Darum laß dich die Werkheiligen nicht verführen, die den Glauben verachten, setzen deine Seligkeit weit vor dich, und treiben dich, mit Werken sie zu holen. Nein, lieber Mensch, sie ist in dir inwendig, ist schon alles geschehen; wie Christus sagt Luc. 17, 21.: „Das Reich GOttes ist inwendig in euch.“ Darum ist das übrige Leben nach der Taufe nichts anderes, denn ein Harren, Warten und Verlangen, daß da offenbaret werde, das in uns ist, und daß wir das begreifen, das uns begriffen hat; wie St. Paulus Phil. 3, 12. sagt: „Ich folge, auf daß ich möge das ergreifen, darinnen ich von Christo ergriffen bin“, das ist, daß ich doch sehe, was mir für Güter in dem Schrein des Glaubens gegeben sind. Er ist neigern (neugierig) und ihn verlanget zu sehen seinen Schatz, den ihm die Taufe in dem Glauben gegeben und versiegelt hat. Also spricht er auch daselbst: „Unser Wandel ist schon im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, der unsern verächtlichen Leichnam wieder mache aufs neue gleich seinem verklärten Leichnam.“ Item, zu den Galatern Cap. 4, 9., da er hatte gesagt: „Ihr habet nun GOtt erkennet“, widerruft er die Worte, und spricht: „Ja, ihr seid von GOtt erkennet“; so es doch beides wahr ist, doch mit Unterschied: wir sind von GOtt erkennet und schon begriffen, aber wir erkennen und begreifen ihn noch nicht. Denn unsere Erkenntniß ist noch im Glauben zugedeckt und verschlossen. Also sagt er auch Röm. 8, 24.: „Wir sind schon selig, doch in der Hoffnung“, das ist, wir sehens noch nicht. Denn wer da siehet, spricht er, der hoffet nicht; „so wir aber hoffen deß, das wir nicht sehen, so warten wir sein mit Geduld.“ Item, so spricht auch Christus Luc. 12, 36.: „Lasset euere Lenden begürtet sein, und habt brennende Lampen in euren Händen, und seid gleich den Knechten, die da warten auf ihren Herrn, wenn er heim kommt von der Wirthschaft, auf daß, wenn er kommt und anklopfet, sie ihm behend aufthun.“ Item, so hat auch St. Paulus in der vorigen Epistel, Tit. 2, 13., gesagt: Wir sollen nüchtern, rechtfertig und göttlich leben auf dieser Welt, „und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes, und unsers Heilandes JEsu Christi.“

27. Siehe, diese Sprüche und dergleichen bezeugen alle, daß wir schon selig sind gemacht, daß ein Christenmensch nicht sich soll nach Werken umsehen, dadurch er selig möge werden.

Denn solcher Wahn und Lehre verblenden ihm seine christlichen Augen, vertilgen ihm den rechten Verstand des Glaubens und reißen ihn aus dem Wege der Wahrheit und Seligkeit. Das heißt hier: „Er hat uns selig gemacht nach seiner Barmherzigkeit“; und am Ende der Epistel, daß wir „Erben seien des ewigen Lebens in der Hoffnung.“ Erben sind wir, doch verborgen im Glauben, und warten derselben Offenbarung in der Hoffnung.

28. Solches Warten aber und übriges Leben nach der Taufe geschieht darum, daß er durch uns den Leib kasteie, die Kraft seiner Gnade beweise im Streit wider das Fleisch, Welt und Teufel; und doch das alles endlich darum, daß er durch uns unserm Nächsten Nutz schaffe, und sie auch zu dem Glauben durch unser Predigen und Leben bringe. Denn ob er das wohl möchte durch die Engel thun, will ers doch durch uns Menschen thun, auf daß der Glaube bleibe und lieblich zugehe; denn es würde kein Glaube da bleiben, wenn die Engel sollten ohn Unterlaß bei uns wandeln. So ists auch nicht so lieblich, als durch die Natur, die uns gleich ist, der wir gewohnet und sie erkennen. Sollten wir auch alle nach der Taufe sobald gen Himmel genommen werden, wer wollte die andern bekehren und zu GOtt bringen mit Worten und gutem Exempel?

29. Daher ists nicht Zweifel, es sei des Teufels und Endechrists Wunderzeichen, daß wir so viel auf das Fegfeuer wenden, und mit Vergessen solches Glaubens vermessen, uns mit Werken davor zu behüten oder heraus zu lösen; gerade als wäre die Seligkeit uns noch nicht gegeben, und müßten sie durch einen andern Weg denn durch den Glauben überkommen, das wir doch sehen, wie es wider alle Schrift und christlich Wesen streitet. Denn wer die Seligkeit nicht aus lauter Gnaden empfähet vor allen guten Werken, der wird sie freilich sonst nimmer empfahen. Und wer seine guten Werke zu seinem eigenen Nutz wendet, sich selbst und nicht seinem Nächsten damit zu helfen, der thut schon kein gut Werk; denn es ist alles glaublos da, und eitel schädlich Irrthum und Verführung, daß ich wollte, das Fegfeuer wäre noch nie erfunden, oder wäre je nicht auf die Kanzel kommen, es thut allzu greulichen Schaden solcher christlichen Wahrheit und rechtem Glauben. Nun hats der Teufel dahin gebracht, daß alle Stifte, alle Klöster, alle Messen, alle Gebete, gar nahend allein ins Fegfeuer wirken, dazu mit solcher giftigen Meinung, daß man durch die Werke den Sachen helfen und die Seligkeit holen will. Darüber denn der Taufe und des Glaubens Reichthum muß verfinstert und zuletzt aus Christen lauter Heiden werden.

30. O HErr GOtt des Greuels! Man sollte die Christen lehren, wie Christus und St. Paulus, daß sie nach der Taufe oder Absolution sich nicht anders hielten, denn als die alle Stunden zum Tode bereit, warteten auf die Offenbarung ihrer empfangenen Seligkeit; so gibt man ihnen durchs Fegfeuers Verlassen eine faule Sicherheit, daß sie denken nur dies Leben, sparen und verziehen bis an das Todbette, da wollen sie denn Reu und Leid haben, und mit Stiften, Seelmessen und Testamenten sich aus dem Fegfeuer helfen: sie werden es aber wohl inne werden. Folgt:

Durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.

31. Wie gar mit vollen Worten preiset er die Gnade GOttes, in der Taufe uns gegeben. Nennt die Taufe „ein Bad“, da nicht allein Füße oder Hände, sondern der ganze Leib gereinigt wird; also auch, die Taufe macht den Menschen ganz auf einmal rein und selig, daß zu dem Hauptstücke und Erbe der Seligkeit nichts mehr noth ist, denn solcher Glaube in solche GOttes Gnade; auf daß es je lauter Gnade, ohne Werk und Verdienst sei, daß wir selig werden, und also bestehe in uns ewiglich rein Liebe, Lob, Dank und Ehre göttlicher Barmherzigkeit, ohn allen Ruhm oder Wohlgefallen eigenes Vermögens oder Zuthuns, wie genugsam und oft gesagt ist.

32. Menschengerechtigkeit ist nicht ein solch Bad, sondern nur ein Waschen der Kleider und Gefäße, wie von Gleißnern Matth. 23, 25. ff. geschrieben ist, dadurch sie nur äußerlich vor den Menschen und sich selbst rein scheinen, aber inwendig voll, voll Unflath bleiben. Also nennt er das Bad nicht ein leiblich Bad, sondern ein „Bad der Wiedergeburt“, das ein solch Bad sei, das nicht obenhin die Haut wasche und den Menschen leiblich reinige; sondern seine ganze Natur umkehre und wandele in eine andere Natur, daß die erste Geburt, vom Fleisch geschehen, zerstöret werde mit

allem Erbe der Sünden und Verdammniß. Damit aber ausgedrückt wird, daß unser Heil auf einmal uns gegeben wird und nicht mit Werken zu holen ist. Denn Geburt gibt nicht allein ein Glied, Hand oder Fuß, sondern das ganze Leben, den ganzen Menschen, der nicht darum wirkt, daß er geboren werde, sondern darum und zuvor geboren wird, daß er wirken möge. Also machen uns die Werke nicht rein, fromm, noch selig; sondern wir, zuvor rein, fromm und selig, thun die Werke frei dahin GOtt zu Ehren, dem Nächsten zu gut.

33. Siehe, das heißt die lautere Erkenntniß der bloßen Gnade GOttes. Da lernt nun der Mensch sich und GOtt erkennen, GOtt loben, sich verachten, auf GOtt sich trösten, an sich selbst verzweifeln. An welcher Lehre sich fast sehr hindern, die mit Gesetzen, Geboten und Werken die Leute treiben und wollen selig machen.

34. Weiter, daß dies Bad und diese Wiedergeburt noch klärlicher werde verstanden, thut er dazu und spricht: „Verneuerung", daß ein neuer Mensch, neue Art, neue Creatur da werde, die da ganz anders gesinnet, anders liebt, anders lebt, redet und wirkt, denn vorhin. Wie er auch Gal. 6, 15. sagt: „Im christlichen Stand gilt nichts, weder beschnitten noch unbeschnitten sein", das ist, kein Werk des Gesetzes, „sondern eine neue Creatur"; als sollte er sagen: Es wird sich nicht also müssen flicken und plätzen mit Werken hier und da; es muß ganz eine neue Haut da werden und die Natur verwandelt werden, alsdann folgen die Werke von sich selber.

35. Von der Geburt sagt auch Christus Joh. 3, 3.: „Wer nicht anderweit geboren wird, der mag nicht sehen das Reich GOttes." Hier sehen wir auch, daß die Werke nicht thun wollen, die Person muß selbst und ganz heran, sterben und in ein ander Wesen kommen: welches geschieht durch die Taufe, so wir glauben; denn der Glaube ist diese Verneuerung. Denn es werden auch die Verdammten anderweit geboren werden am jüngsten Tage. Aber das ist eine Geburt ohne Verneuerung; sie werden unrein sein, wie sie hier gewesen sind im alten Adams Leben. Darum ist dies ein Bad, eine Wiedergeburt, die da neue Menschen macht.

36. Von der Geburt hat die Schrift viele Rede an vielen Oertern. Denn GOtt nennt seine eigenen Worte und Evangelium matricem und vulvam; Jes. 46, 3.: „Höret mich, ihr Uebrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem uter (Leibe)", oder unter meinem Herzen, wie die Weiber sagen von ihrem Kindtragen. Wer nun glaubt an solch Evangelium, der wird in GOttes uter empfangen und geboren. Davon ein andermal mehr.

37. Das sind nun alles solche Worte, wie wir sehen, die die Werke und menschliche Vermessenheit in den Geboten niederschlagen, und die Art des Glaubens klärlich abmalen, daß der Mensch auf einmal die Gnade ganz empfähet und selig gemacht wird, daß nicht die Werke dazu kommen, sondern folgen sollen. Gleich als wenn GOtt aus einem dürren Block einen neuen grünenden Baum machte, der alsdann seine natürlichen Früchte trüge. Es ist gar ein groß, stark, mächtig und thätig Ding um GOttes Gnade; sie liegt nicht, wie die Traumprediger fabuliren, in der Seele und schläft, oder läßt sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe trägt. Nein, nicht also, sie trägt, sie führt, sie treibt, sie zieht, sie wandelt, sie wirkt alles im Menschen, und läßt sich wohl fühlen und erfahren. Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist, gleichwie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen.

38. Darum wird zu wenig und zu gering von ihr gepredigt, so man ihr nicht mehr gibt, denn daß sie die Werke schmücke und helfe vollbringen, wie die Sophisten, Thomas, Scotus und das Volk, irren und verführen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thuts allein; ja, nicht allein die Werke, sie wandelt und verneuet die ganze Person, und ihr Werk ist vielmehr, wie sie die Person ändere, denn wie sie die Werke der Person vollbringe. Sie will ein Bad, eine Wiedergeburt, eine Verneuerung machen, nicht allein der Werke, sondern des ganzen Menschen.

39. Siehe, das heißt frei und voll von der Gnade GOttes gepredigt. Denn St. Paulus spricht nicht hier, daß uns GOtt habe selig gemacht durch Werke; sondern mit vollem Munde schüttet er aus, durch eine Wiedergeburt und eine Verneuerung. Es gilt nicht Flickens mit Werken: es gilt ganz umkehren die Natur. Darum geschiehts auch, daß die, so recht glauben, müssen viel leiden und sterben, auf daß

die Gnade ihre Art und Gegenwärtigkeit beweise. Siehe, davon sagt David Ps. 111, 2.: „Die Werke GOttes sind groß und ersucht nach allem ihrem Willen.“ Wer sind diese seine Werke? Wir sind sie, in der Taufe gemacht durch seine Gnade: wir sind große Werke, neue Werke, neugeboren. Denn es ist groß Ding, daß ein Mensch so schnell selig wird, los von Sünden, Tod und Hölle ewiglich. Darum spricht er: „Sie sind ersucht nach alle ihrem Willen“ oder Begehren, das GOtt damit erfunden hat, und thut alles, das ein Mensch begehret. Was begehrt aber ein Mensch mehr, denn selig zu sein, von Sünden, Tod und Hölle erlöset sein?

40. Zuletzt nennt er das Bad „die Wiedergeburt, die Verneuerung des Heiligen Geistes“, daß je vollkömmlich ausgedrückt werde die Größe und Kraft der Gnade. Also ein groß Ding ist dies Bad, daß das keine Creatur, sondern der Heilige Geist machen muß. Ei, wie gar verwirfst du, heiliger St. Paul, den freien Willen, die guten Werke und die großen Verdienste der hoffährtigen Heiligen. Wie hoch setzest du unsere Seligkeit, und machst sie doch so nahe bei uns, ja, in uns; wie bloß und lauter predigst du die Gnade? Darum wirke hin, wirke her: den Menschen zu verneuern und die Person ändern ist nicht möglich, denn durch das Bad der Wiedergeburt des Heiligen Geistes.

41. Das sieht man auch wohl an den Werkheiligen, wie keine unleidlicheren, hochmüthigeren, freveleren und ungläubigeren Geister sind denn eben sie. Denn es sind ungebrochene, unverneuete, verstockte, verhärtete und verbliebene Menschen in ihrem alten Adam, welchen sie mit ihren guten Werken decken und schmücken, und keine Veränderung ihrer bösen Natur, sondern nur der äußern Werke haben. O das ist ein giftig Volk, und vor GOtt in großen Ungnaden, ob sie wohl in seinem Schooß zu sitzen vermeinen.

42. Also stimmt nun hier St. Paulus mit Christo Joh. 3, 5., da er dies Bad also nennt: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Wasser und Heiligen Geist, der mag nicht eingehen in GOttes Reich.“ Hier hörst du das Wasser, das ist das Bad; du hörst anderweit geboren werden, das ist die Wiedergeburt und Verneuerung; und den Geist, den hier St. Paulus ausdrückt, den Heiligen Geist.

43. Und ist hier zu merken, daß der Apostel von dem Sacrament der Firmelung nicht weiß. Denn er lehrt, der Heilige Geist werde in der Taufe gegeben, wie auch Christus lehrt; ja, in der Taufe werden wir aus dem Heiligen Geist geboren. Wir lesen wohl in der Apostelgeschichte Cap. 8, 17., daß die Apostel ihre Hände legten auf die Häupter der Getauften, daß sie den Heiligen Geist empfingen; welches sie zu der Firmelung ziehen, so doch dasselbige darum geschah, daß dieselbigen den Heiligen Geist in öffentlichen Zeichen empfingen, und mit viel Zungen reden möchten, das Evangelium zu predigen. Aber dasselbige ist zeitlich abgangen, und nicht mehr blieben, denn dergleichen Ordnung oder Weihen zum Priester- oder Predigtamt, wiewohl auch dasselbige im Mißbrauch greulich gehet. Davon ein andermal.

Welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JEsum Christum, unsern Heiland.

44. Siehe, der Heilige Geist ist nicht allein gegeben, sondern „ausgegossen“; nicht allein ausgegossen, sondern „reichlich ausgegossen“. Der Apostel kann die Gnade und ihre Werke nicht groß genug machen, und wir, leider, machen sie so gering gegen unsere guten Werke. Es wäre eine Schmach GOttes und seines Heiligen Geistes, daß er ihn sollte reichlich ausgießen über uns, und sollte noch etwas von uns und aus uns gesucht werden, damit wir rechtfertig und selig würden, als wären solche göttliche überschwängliche Werke nicht genugsam dazu.

45. So hätte auch St. Paulus zu milde geredet und wäre billig Lügen zu strafen. Aber nun redet er mit solchen vollen, trefflichen Worten davon, daß es klar ist: es möge niemand zuviel sich auf solch Bad und Wiedergeburt verlassen, es ist noch mehr da; niemand zuviel glauben, er hat noch mehr da. Und eben darum von GOtt solche große Güter in das Wort und Glauben gefasset sind, daß die Natur dieses Lebens nicht tragen noch begreifen möchte, so sie sollten bloß dargegeben werden. Und zugleich auch, wenn sie anheben bloß zu werden, muß der Mensch sterben und dies Leben lassen, daß er ganz versinke und verschwinde in den Reichthum, den er jetzt im Glauben als bei einem kleinen Zipfel ergriffen hat. Siehe, so gar überflüssig sind wir ohne

alle Werke gerechtfertigt und geseligt, so wirs nur glauben. Darum spricht auch St. Petrus 2 Petr. 1, 4.: „Durch Christum sind uns große und köstliche Dinge gegeben, daß wir Mitgenossen werden göttliches Wesens“; spricht nicht: Sie werden uns gegeben werden; sondern: Sie sind uns gegeben. Und Christus Joh. 3, 16.: „So lieb hat GOtt die Welt gehabt, daß er seinen einigen Sohn für sie gegeben hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verderben, sondern das ewige Leben haben.“ Siehe da, sie haben das ewige Leben, und alle, die da glauben; so sind sie gewißlich gerecht und heilig, ohne alle Werke; und die Werke dazu nichts thun, sondern es ist eitel bloße Gnade und Barmherzigkeit da, reichlich über uns ausgegossen.

46. Möchtest du aber sprechen: Wie geht das zu, daß so oft in der Schrift gesagt wird, daß die da Gutes thun, werden selig; als, Christus, Joh. 5, 29.: „Die da Gutes gethan haben, werden hervor gehen zu der Auferstehung des Lebens; und die da Uebels gethan haben, zu der Auferstehung des Gerichtes“; und St. Paulus, Röm. 2, 7.: „Ehre und Lob allen, die da Gutes thun; Zorn und Ungnad allen, die da Uebels thun“; und dergleichen über die Maßen viel mehr? Antwort: Wie sollte es zugehen? Nicht anders, denn wie die Worte lauten, ohne alle Glossen: Wer wohl thut, der wird selig; wer übel thut, der wird verdammt. Das macht aber den Irrthum, daß man gute Werke urtheilt nach dem äußern Ansehen. Das thut die Schrift nicht, welche lehrt, daß niemand Gutes thun mag, er sei denn selbst zuvor gut; so wird er nicht durch gute Werke gut, sondern die Werke werden durch ihn gut. Er wird aber gut durch dies Bad der Wiedergeburt und sonst in keinem Wege. Das meint Christus Matth. 7, 17.: „Kein böser Baum träget gute Früchte, und kein guter Baum träget böse Früchte“; Matth. 12, 33.: „Darum machet den Baum entweder gut oder böse, so werden die Früchte auch darnach.“

47. Das ist wohl wahr, daß die Werkheiligen thun Werke, die da gleich sind den Werken der neugebornen Menschen; ja, sie gleißen zuweilen mehr, denn jener gute Werke. Sie beten, fasten, geben, stiften, wallen und wandeln fast scheinbar; aber Christus, Matth. 7, 15., nennt es „Schafskleider“, unter welchen reißende Wölfe gehen; denn ihrer keiner ist von Grund des Herzens demüthig, mild, sanft und gut. Welches sie auch beweisen, wenn man sie trifft und ihre Werke verwirft, da geben sie denn ihre natürliche rechte Frucht, dabei man sie erkennt, als da sind, frevel Urtheil, Ungeduld, Eigenwille, Halsstarrigkeit und Afterrede, mit vielen andern bösen Stücken.

48. Darum ists wahr: Wer wohl thut, der wird selig, das ist, seine Seligkeit wird offenbar werden; aber er thäte nichts Gutes, wenn er nicht schon selig wäre in der neuen Geburt. Darum nennt die Schrift solche Leute etwa nach ihrem äußerlichen Wandel in guten Werken, etwa nach ihrem inwendigen Wesen, welches solchen äußerlichen Wandel guter Werke treibt, und spricht: Sie seien schon selig des innerlichen Wesens halben, und werden selig, wenn sie wohl thun, das ist, so sie beständig bleiben, wird ihre Seligkeit offenbart werden.

49. Darum die guten Werke, die noch in der alten Geburt und Adams Wesen geschehen, sind, die der Apostel in dieser Epistel verwirft und spricht: „Nicht nach den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben“ rc. Es sind gute Werke; aber nicht vor GOtt, der die persönliche Güte ansieht und darnach die Werke; wie er 1 Mos. 4, 4. 5. erst Abel und also dann sein Opfer ansahe; und erst von Kain und alsdann auch von seinem Opfer sich wandte, welches doch nach äußerlichem Ansehen ebensowohl ein Opfer und gut Ding war als Abels Opfer.

50. Er setzt auch merklich dazu: „Durch JEsum Christum, unsern Heiland“, damit er uns unter Christo behalte, wie die jungen Hühnlein unter der Gluckhenne. Denn also spricht er selbst Matth. 23, 37.: „O Jerusalem, wie oft habe ich gewollt sammeln deine Kinder, wie eine Gluckhenne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und du hast nicht gewollt.“

51. Hierin die Art des rechten lebendigen Glaubens wird gelehrt: der ist also gethan, daß nicht genug ist zur Seligkeit, ob du an GOtt glaubest, wie die Juden und viel andere thun, welchen er auch wiederum viel Gutes thut und große Gaben gibt zeitlich; sondern durch JEsum Christum mußt du an GOtt glauben: zum ersten, nicht daran zweifeln, er sei dein gnädiger GOtt und Vater, habe dir alle Sünde vergeben und dich selig gemacht in der Taufe; zum andern, doch daneben wissen, daß

solches alles nicht umsonst oder ohne Genugthuung seiner Gerechtigkeit geschehe. Denn der Barmherzigkeit und Gnade ist kein Raum über uns und in uns zu wirken, oder uns zu helfen in ewigen Gütern und Seligkeit: der Gerechtigkeit muß zuvor genug geschehen sein, aufs allervollkommenste, wie Christus sagt Matth. 5, 18.: „Nicht der kleinste Buchstab, auch nicht das kleinste Tüttel wird von dem Gesetz vergehen, es muß alles geschehen." Denn was man von GOttes Gnaden und Gütigkeit sagt, muß alles verstanden werden allein auf die, so da erfüllen seine Gebote auf das allerreinste; wie er sagt Mich. 2, 7., da die Juden sich in GOtt viel vermaßen und sprachen allezeit: „Friede, Friede"; item: „Sollte GOtt so zornig sein? Sollte sein gütiger Geist also von uns abgebrochen sein?" 2c., antwortet er: „Ja, ich rede Gutes nur von denen, die da recht wandeln." Darum mag niemand zu der reichen Gnade GOttes kommen, er habe denn GOttes Geboten aufs alleräußerste genug gethan.

52. So ist nun genugsam gesagt, daß unsere Werke nichts sind vor GOtt und wir nicht das geringste Gebot in einem Werke erfüllen mögen; wie viel weniger wir seiner Gerechtigkeit genug thun mögen, daß wir seiner Gnade würdig werden! Dazu, ob wir schon so kräftig wären, alle seine Gebote zu halten und seiner Gerechtigkeit allenthalben genug zu thun: dennoch wären wir dadurch nicht würdig seiner Gnade und Seligkeit, er wäre sie auch uns nicht schuldig zu geben; sondern möchte solches alles von uns fordern, als schuldigen Dienst von seiner Creatur, die ihm zu dienen verpflichtet ist. Was er aber darüber gibt, eitel Gnade und Barmherzigkeit ist. Dies hat Christus Luc. 17, 7. ff. klärlich gelehrt, da er also spricht in einem Gleichniß: „Wer ist unter euch, der einen Ackerknecht oder Hirtenknecht hat, so er von dem Felde kommt, daß er sobald zu ihm sagt: Gehe hin, setze dich zu Tische? sondern er spricht also zu ihm: Bereite mir das Abendmahl, schürze dich und diene mir, bis ich gessen und getrunken habe, darnach sollst du auch essen und trinken. Danket er auch demselben Knecht, daß er gethan hat, das ihm befohlen ist? Ich meins nicht. Also ihr auch; ob ihr alles thätet, das euch geboten ist, so sagt: Wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig gewesen sind."

53. So denn nun denen aus Gnaden und nicht aus Pflichten wird der Himmel gegeben, die da alles thun, was sie schuldig sind zu thun, und auch solchen Menschen (ob sie irgend wären) nicht aus Verdienst, sondern aus göttlicher gnädiger Zusagung der Himmel gegeben wird; wie er verspricht Matth. 19, 17.: „Willst du ins Leben eingehen, so halt die Gebot": was wollen wir denn mit unsern elenden guten Werken vermessen? preisen dieselbigen so fast, als wären sie aus ihrer Natur, und nicht aus lauter GOttes Verheißung und gnädigem Zusagen würdig des Himmelreichs.

54. Darum hat uns GOtt gegeben, zum ersten, einen Menschen, der für uns alle der göttlichen Gerechtigkeit allerdinge genug thäte; zum andern, auch durch denselbigen Menschen solche Gnade und Reichthum ausgießt, auf daß ob wir wohl solche Gnade umsonst und ohne Verdienst, ja, mit großem Unverdienst und Unwürdigkeit empfahen, so ist sie uns doch nicht umsonst, noch ohne würdiges Verdienst gegeben; sondern, als St. Paulus Röm. 5, 18. lehrt: Gleichwie wir durch Adam in der natürlichen Geburt, ohne unser Verdienst und eigene Verwirkung, in die Sünde kommen, die uns angeboren wird; also wiederum in der Wiedergeburt, ohne unser Verdienst und eigene Werke, durch Christum in die Gnade und Seligkeit kommen.

55. Darum ist der heilige Apostel so fleißig an allen Orten, wo er die Gnade und den Glauben predigt, dazu zu setzen „durch JEsum Christum", auf daß nicht jemand einherplumpe und spreche: Ja, ich glaube an GOtt, und lasse es dabei bleiben. Nein, lieber Mensch, du mußt also glauben, daß du wissest, wie und durch welchen du mußt glauben, daß GOtt von dir will haben aller seiner Gebote Erfüllung und Genugthuung seiner Gerechtigkeit, ehe er deinen Glauben aufnimmt zur Seligkeit; und ob du genug thun möchtest, dennoch nur aus Gnaden, nicht aus Pflicht der Seligkeit gewarten sollest, daß dein Stolziren und Vermessen zu Boden hernieder liege vor GOttes Augen.

56. Siehe, dazu dient nun Christus, durch welchen dir solche Gnade und Seligkeit gegeben wird, als durch den, der an deiner Statt und für dich allem göttlichen Gebot und seiner Gerechtigkeit genug gethan hat überflüssig; dazu er auch würdig ist, daß durch ihn auch

die Gnade und Seligkeit dir gegeben werde. Das heißt denn ein rechter christlicher Glaube. Denn es wird kein Glaube genugsam sein ohne christlichen Glauben, welcher an Christum glaubt, und allein durch Christum, und sonst nicht, empfähet diese zwei Stücke, nämlich, Genugthuung göttlicher Gerechtigkeit und Gnade oder Schenkung der ewigen Seligkeit. Also spricht Paulus Röm. 4, 25.: „Christus ist dahin gegeben um unsrer Sünde, und auferstanden um unsrer Rechtfertigung willen“: nicht allein die Sünde abzulegen und GOttes Gebot zu erfüllen; sondern auch, daß wir würdig durch ihn würden, gerecht und der Gnaden Kinder zu sein. Item, Röm. 3, 25.: „GOtt hat uns Christum vorgesetzet zu einem Gnadenthron, durch den Glauben in seinem Blut“: nicht allein den schlechten Glauben, sondern „in seinem Blut“, damit er in unsrer Person genug gethan hat, und also uns worden ist ein Thron der Gnaden, daß wir beiderlei empfangen, Ablaß und Gnade, ohne unser Kost und Mühe, aber nicht ohne Christi Kost und Mühe.

57. Darum müssen wir uns unter dieser Gluckhenne Flügel schmücken, Matth. 23, 37., und nicht in eigenes Glaubens Vermessenheit ausfliegen, der Küchelweih wird uns sonst geschwinde fressen. Es muß nicht durch unsere Gerechtigkeit, sondern, als ich oft gesagt habe, in Christi selbsteigener Gerechtigkeit, uns dargebreitet zu einem Tabernakel und Fittig, unsere Seligkeit bestehen.

58. Denn unser Glaube, und alles, was wir haben mögen aus GOtt, ist nicht genugsam; ja, es ist nicht rechtschaffen, es thue sich denn unter die Flügel dieser Gluckhenne, und glaube festiglich, daß nicht wir, sondern Christus für uns GOttes Gerechtigkeit genug thun mag und gethan habe; und nicht um unsers Glaubens willen, sondern durch Christi willen uns Gnade und Seligkeit gegeben werde. Daß also allenthalben lauter Gnade GOttes erkennet werde, in Christo und durch Christum uns zugesagt, erworben und gegeben. Das meint er, da er sagt Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich“; und im ganzen Evangelio thut er nicht mehr, denn zieht uns aus uns in sich, breitet seine Flügel aus und lockt uns unter sich. Das will auch St. Paulus am Ende dieser Epistel, da er spricht:

Auf daß wir, durch desselbigen Gnade gerechtfertiget, Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

59. Er spricht nicht: durch unsern Glauben; sondern: „durch desselbigen (Christi) Gnade“, das ist, daß Christus allein vor GOtt in Gnaden ist, allein GOttes Willen gethan und das ewige Leben verdient hat. Nun er aber das nicht für sich, sondern für uns gethan hat, so sollen alle, die an ihn glauben, sein so hoch genießen, daß durch ihn und seine Gnade sie alles das gethan geachtet werden, was Christus für sie gethan hat. Siehe, welch ein reich unaussprechlich Ding ist der christliche Glaube, welche große unbegreifliche Güter er bringt allen Gläubigen!

60. Daraus lasset uns lernen, welch eine köstliche Predigt das Evangelium sei, darin solches gepredigt wird, und was die für Schaden thun und Seelen verderben, die das Evangelium schweigen, und Gesetzwerke, ja, ihre eigene Menschenlehre predigen. Darum hüte dich vor falschen Predigern, ja, auch vor falschem Glauben, bleib nicht auf dir selbst, oder auf deinem Glauben, kreuch in Christum, halte dich unter seine Flügel, bleib unter seinem Deckel, laß nicht deine, sondern seine Gerechtigkeit und seine Gnade dein Deckel sein, daß du nicht durch deine empfangene Gnade, sondern, wie hier Paulus sagt, durch seine Gnade ein Erbe seiest des ewigen Lebens. Also sagt auch Psalm 91, 4.: „Er wird dich mit seinen Schultern überdecken und unter seinen Flügeln wird deine Hoffnung bestehen.“ Und im Hohelied 2, 14. spricht er: „Meine Braut ist eine Taube, die da nistet in den Löchern des Felsen, und in den Mauerklüften“, das ist, in Christi Wunden wird die Seele behalten. Siehe, das ist der rechte christliche Glaube, der nicht in und auf sich selbst, wie die natürlichen Sophisten davon träumen, sondern in Christum kriecht, und unter ihm und durch ihn behalten wird.

61. Daß wir Erben sind des ewigen Lebens in der Hoffnung, ist genugsam droben gesagt, wie die Gnade ohne alle Werke alles gibt auf einmal, Seligkeit, Erbe rc., doch „in der Hoffnung“. Denn es ist noch zugedeckt bis in den Tod, da werden wir sehen, was wir im Glauben empfangen und besessen haben.

Der Harnisch dieser Epistel.

62. Diese Epistel streitet stark und mit ausgedrückten Worten wider alle Gerechtigkeit und gute Werke menschlicher Vernunft, Vermögen und freien Willen. Die Worte sind klar, da er spricht: „Nicht aus den Werken der Gerechtigkeit, die wir gethan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns selig gemacht" 2c. Und zwar alle Worte streiten wider dieselbige Gerechtigkeit; denn er gibts ganz und gar dem Bade der Wiedergeburt, der Verneuerung, dem Heiligen Geist, JEsu Christo und seiner Gnade 2c. Wie mag vor solchen Donnerschlägen noch bestehen irgend eine Vermessenheit in uns?

63. Darum laß gleißen alle weltlichen und geistlichen Rechte; laß scheinen aller Pfaffen, Mönche, Nonnen Stand; laß leuchten aller Biedermann und Weiber ehrbares Leben, wie es mag; laß sie gleich Todte aufwecken: ist nicht der Glaube da an Christum, so ists schon nichts. Noch verblendet und verführt solch Gleißen die ganze Welt, und verdunkelt uns die heiligen Evangelien und christlichen Glauben. Als wenig nun helfen zur Seligkeit alle Werke der Thiere, oder Handwerk der Menschen: so wenig helfen auch die obgenannten scheinenden Werke und Stände der Menschen, ja, sie hindern dazu aufs allerschädlichste. Darum hüte dich vor den Wölfen in den Schafskleidern, und lerne dich an Christum halten in einem rechten freien Glauben.

Am dritten Christtage.

In der hohen Messe.

Ebr. 1, 1–12.

Nachdem vorzeiten GOtt manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst, hat er sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe, so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen höhern Namen er vor ihnen ererbet hat. Denn zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget? Und abermal: Ich werde sein Vater sein, und er wird mein Sohn sein. Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen; aber von dem Sohn: GOtt, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter; du hast geliebet die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o GOtt, gesalbet dein GOtt, mit dem Oele der Freuden über deine Genossen; und: Du, HErr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen; du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.

1. Das ist eine starke, mächtige und hohe Epistel, die da hoch herfähret und treibt den hohen Artikel des Glaubens von der Gottheit Christi, und ist ein glaubwürdiger Wahn, sie sei nicht St. Pauli, darum daß sie gar eine geschmücktere Rede führet, denn St. Paulus an andern Oertern pfleget. Etliche meinen, sie sei St. Lucä, etliche St. Apollo, welchen St. Lucas rühmt, wie er in der Schrift mächtig sei gewesen wider die Juden, Apost. 18, 24. Es ist je wahr, daß keine Epistel mit solcher Gewalt die Schrift führt als diese, daß ein trefflicher apostolischer Mann gewesen ist, er sei auch, wer er wolle. Nun, diese Epistel thut nicht mehr, denn gründet und fördert den Glauben von der Gottheit Christi, wie ich ge-

sagt habe, daß fast kein Ort der Bibel so kräftig denselben Artikel dringet; darum müssen wir darauf bleiben und sie von Stück zu Stück handeln.

2. Zum ersten, ist des Apostels Meinung die, daß er die Juden gerne hätte zum christlichen Glauben gebracht, dringt sie wahrlich hart, wie wir hören werden, daß sie nicht mögen leugnen, Christus sei wahrer GOtt. So er aber nun GOtt und GOttes Sohn ist, und hat uns nun selbst gepredigt, selbst für uns gelitten, so fordert die Noth und Billigkeit, daß wir nun vielmehr ihm glauben, so die Väter vorzeiten geglaubt haben, da er nur durch die Propheten redete.

3. Also hält er gegen einander die Prediger und Schüler: die Väter und uns, das sind die Schüler; die Propheten und Christum, das sind die Prediger. Uns predigt der Sohn, der HErr selbst, den Vätern predigten die Knechte. So nun die Väter den Knechten geglaubt haben, wie viel mehr hätten sie dem HErrn selbst geglaubt! Und so wir dem HErrn nicht glauben, wie viel weniger hätten wir den Knechten geglaubt! Und treibt also eins durchs andere, daß unser Unglaube gar greulich geschändet wird gegen der Väter Glauben; wiederum der Väter Glaube gar hoch geehret gegen unsern Unglauben. Und das mehret noch sehrer unsere Schande, daß GOtt zu den Vätern nicht einmal, sondern vielmal, nicht einerlei Weise, sondern mancherlei Weise geredet, und sie dennoch allemal allezeit geglaubt haben: und wir durch solche Exempel nicht bewegt werden, auch einmal dem HErrn selbst zu glauben. Siehe, also geht er mit gewaltigen Reden einher, die Juden zu bekehren; dennoch halfs nicht.

Manchmal und mancherlei Weise.

4. Diese zwei Worte, meines Dünkens, haben den Unterschied, daß „manchmal" sich dahin ziehe, daß viel Propheten gewesen sind nach einander, und nicht alle Prophezeiungen durch einen Propheten noch auf eine Zeit geschehen sind. „Mancherlei Weise" aber gehört dahin, daß auch durch einen Propheten, geschweige denn durch viele, GOtt hat geredet, jetzt anders, jetzt so, jetzt sonst. Als, zuweilen hat er durch klare Worte ausgedrückt, zuweilen durch Bilder und Gesichte: als, Ezechiel die vier Evangelisten durch die vier Thiere beschrieben hat; item, Jesaias, zuweilen sagt er klärlich, Christus werde ein König sein, darnach nennt er ihn eine Ruthe und Blume vom Stamm Jesse; item, eine hohe Frucht der Erde, und so fortan: ist durch mancherlei Weise von Christo geredet.

5. Ueber das ist auch „mancherlei Weise" darauf gedeutet, daß er dem Volke Israel auch zeitlich zu helfen anders und anders sagte. Denn es war eine andere Weise, da er sie durch Mosen aus Egypten führte; aber eine andere, da er sie durchs Rothe Meer führte; anders, da er David streiten hieß, und so fort. Es ist nicht einerlei, sondern mancherlei Wort gewesen; wie denn die Werke auch anders und anders waren: aber der Glaube war dennoch immer einerlei durch allemal und alle Weise.

6. Wie gar fein und sanft zieht und ladet er die Juden in dem, daß er die Väter vorhält und die Propheten und denselben GOtt. Denn die Juden halten gar fest an den Vätern, Propheten und GOtt, der vorzeiten zu ihnen geredet hat. Wollen aber ihm nun nicht glauben, und nicht zu Herzen nehmen, daß GOtt nicht einmal, sondern vielmal, nicht einer Weise, sondern mancher Weise geredet hat zu den Vätern, wie sie wohl wissen und bekennen müssen: aber nun er ein andermal und auf eine andere Weise redet, wollen sie nicht glauben. Auf diese Weise hat er zuvor nie geredet, wird auch nimmer der Weise reden. Darum die Weise zu reden, die sie gerne hätten, wird nimmer geschehen. Sintemal er noch nie keinmal vorzeiten hat auf die Weise geredet, die von ihnen vorgegeben wäre; denn das hindert den Glauben und GOttes Werk. Man muß ihm befehlen Zeit, Person und Weise zu reden, und nur auf den Glauben gedenken.

7. Darum spricht er wohl: „zuletzt"; denn da wird keine andere Weise zu predigen kommen vor dem jüngsten Tage. Es ist das letzte Mal und letzte Weise, die er in Willen hat zu reden, hat dasselbige einige Wort befohlen und hinter sich gelassen zu predigen bis ans Ende; wie Paulus sagt 1 Cor. 11, 26.: „So oft ihr dies Brod esset, und diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des HErrn verkündigen, bis daß er kommt." Auch sperret er zu ihr Gaffen mit dem, daß er sagt: „in diesen Tagen", daß sie nicht dürfen gaffen auf andere zukünftige Tage. Sie sind schon hier die Tage, darin das letzte Mal und letzte Weise zu reden ist angegangen.

Durch den Sohn.

8. Da hebt er an den letzten Lehrer, Redner, Apostel, Christum zu preisen, daß er ihn mit starker, festgegründeter Schrift beweise einen natürlichen GOttes Sohn und HErrn über alle Dinge. Und hier sollen wir einmal recht Christum erkennen lernen, wie sichs mit ihm verhält in beiden Naturen, göttlicher und menschlicher; darin viel irren, und eines Theils Fabeln treiben aus seinen Worten, die sie der göttlichen Natur geben, welche doch der menschlichen Natur gebühren, blenden sich selbst in der Schrift. Denn in Christi Worten ist das größte Aufsehen, welche der göttlichen und welche der menschlichen Natur zustehen, so sind sie alle leicht und klar.

9. Aber ehe wir das thun, müssen wir zuvor die Frage hören, so etliche zu mir möchten sagen: Soll dies die letzte Predigt sein, was sagt man denn von dem Elia und Henoch, daß sie kommen sollen wider den Antichrist? Antworte ich: Von der Zukunft Eliä halte ich, daß er leiblich nicht werde kommen.*) Ich weiß wohl, daß St. Augustinus an einem Orte sagt: Es sei allen Christen fest eingebildet die Zukunft Eliä und des Antichrists. Aber ich weiß auch wohl, daß keine Schrift vorhanden ist, die dasselbige bezeuge. Denn das Maleachi Cap. 4, 5. von Elia zukünftig sagt, dringet der Engel Gabriel Luc. 1, 17. auf Johannem den Täufer, und noch viel stärker Christus Marc. 9, 13., da er sagt also: „Aber ich sage euch, Elias ist schon kommen, und sie haben ihm gethan, was sie gewollt, wie denn von ihm geschrieben ist." So denn Johannes der Elias ist, von dem geschrieben ist, als hier der HErr sagt, so ist die Schrift Maleachi schon erfüllt; denn es sagt keine mehr von Eliä Zukunft. Daß aber der HErr hart davor sagt: „Elias, wenn er kommt, wird er alle Dinge wiederbringen", mag wohl also sich verstehen lassen, als habe der HErr Eliä Amt erzählet auf die Weise: Ja, ich weiß wohl, daß Elias soll erst kommen und alles wiederbringen; aber er ist schon kommen, und hats gethan.

*) Von der Zukunft Eliä hange ich zwischen Himmel und Erden, und wanke viel stärker dahin, daß er leiblich nicht werde kommen; fechte doch auch nicht hart dawider, ich laß glauben oder nicht glauben, wer da will. [a c d e] D. Red.

10. Diesen Verstand fordert, daß er alsobald auf solche Eliä Zukunft und Amt sagt von seinem Leiden: „Und wie geschrieben ist vom Sohn des Menschen, daß er viel leide und verachtet werde." Sollte das nach Elia geschehen, müßte er je zuvor kommen sein. Darum weiß ich gar nichts mehr von Eliä Zukunft; es wäre denn, daß sein Geist, das ist, daß GOttes Wort wiederum würde hervorgebracht, wie sichs jetzt anlässet. Denn daß der Pabst der Antichrist sei mit dem Türken, ist mir kein Zweifel mehr, glaube, was du willst.

11. Nun, daß wir wieder auf Christum kommen, ist zu glauben festiglich, daß Christus sei wahrer GOtt und wahrer Mensch, und zuweilen redet die Schrift und er selbst als ein Mensch, zuweilen als ein GOtt.*) Als, da er sagt Joh. 8, 58.: „Ehe Abraham ward, bin ich", das ist von der Gottheit gesagt; aber da er sagt Matth. 20, 23. zu Jakob und Johanne: „Es ist nicht mein, daß ich euch gebe zu sitzen zur rechten Hand oder zur linken Hand", das ist von der Menschheit geredet, gleich als die selbst sich am Kreuze nicht helfen mochte; wiewohl etliche hier große Künste wollen beweisen mit ihrem finstern Auslegen, daß sie den Ketzern begegnen. Also ist das auch der Mensch Christus, da er sagt: „Der Vater ist größer denn ich", Joh. 14, 28.; item, Matth. 23, 37.: „Wie oft habe ich wollen deine Kindlein sammeln, wie eine Gluckhenne unter ihre Flügel"; item, Marc. 13, 32.: „Von dem Tage weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern allein der Vater."

12. Ist nicht noth hier die Glosse: „Der Sohn weiß nicht", das ist, er wills nicht sagen. Was thut die Glosse? Die Menschheit Christi hat eben wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredet, gewollt, gemerkt, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, mengen die zwo Naturen und ihr Werk ineinander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehört und gefühlt hat; so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen allezeit angesehen, sondern wie ihn GOtt geführt hat und ihm vorbracht. Voller Gnade und Weisheit ist er gewesen, daß alles, was ihm vorkommen

*) und er selbst nach seiner göttlichen Natur, zuweilen nach der menschlichen Natur. [f g] D. Red.

ist, hat er können urtheilen und lehren, darum daß die Gottheit, die allein alle Dinge sieht und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesagt, soll dem Menschen zugelegt werden; denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöhet werden.

Welchen er gesetzet hat zum Erben aller Dinge.

13. Das ist nach der Menschheit geredet. Denn wir müssen glauben, daß Christus nicht allein ist nach der Gottheit über alle Dinge, sondern auch nach der Menschheit; also daß Christo, dem Menschen, alle Creaturen unterthan und unterworfen sind. Er schafft alle Dinge als ein GOtt; aber als ein Mensch schafft er nichts und sind ihm doch alle unterthan, wie David Ps. 8, 7. sagt: „Alles hast du ihm unter die Füße geworfen."

14. Also ist Christus unser GOtt und unser HErr. Als ein GOtt schafft er uns; als einem HErrn dienen wir ihm und er herrscht über uns. Also, in dieser Epistel denkt der Apostel, von ihm als von einem wahren GOtt und HErrn aller Dinge zu reden. Denn obwohl die zwo Naturen unterschieden sind, so ists doch Eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich GOtt gethan und gelitten, wiewohl doch nur einer Natur dasselbe begegnet ist. Als im Gleichniß: Wenn ich sage von einem verwundeten Bein eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund; so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibes, darum daß Leib und Seele Ein Ding ist. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterschiedlich, also auch von Christo. Item, es ist nicht übel geredet, wenn ich spreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, so ich sie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Also weiß Christus nichts von dem jüngsten Tage und weiß ihn doch wohl 2c.

Durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

15. Siehe da, das ist derselbige Sohn, der ein Erbe ist aller Dinge gesetzt nach der Menschheit, und doch durch ihn gemacht alle Welt, als durch einen GOtt. Eine Person zwo Naturen, zweierlei Werke; Ein Christus, aber zweierlei Art. Hier gehen die hohen Worte an. Es ist je klar, daß der Apostel rede von dem Sohn, der ein Erbe gesetzt und durch ihn alle Welt gemacht ist. Ist denn alles durch ihn gemacht: so muß er selbst nicht gemacht sein; so folgt je klärlich, daß er wahrer GOtt sei. Denn alles, was nicht gemacht ist und ist doch etwas, das muß GOtt sein. Wiederum, alles, was gemacht ist, das muß eine Creatur und nicht GOtt sein; denn es hat sein Wesen nicht von sich selber, sondern von dem, der es gemacht hat. Aber nun sind alle Dinge durch Christum gemacht und er ist durch keines gemacht: so hat er gewißlich sein Wesen von und in sich selbst, und von keinem gemachten Dinge, auch von keinem Macher.

16. Weiter, so er denn Sohn ist, so mag er nicht allein sein, er muß einen Vater haben. Und so GOtt durch ihn die Welt gemacht hat, so muß derselbige GOtt, der durch ihn die Welt gemacht hat, nicht der sein, durch welchen er gemacht hat. Also folgt, daß zwo Personen sein müssen, der Vater und Sohn unterschiedlich; und doch [dieweil*] die göttliche Natur nur Eine ist, und nicht mehr denn Ein GOtt sein mag: so schließt sichs, daß Christus mit dem Vater Ein wahrer GOtt ist, in Einem göttlichen Wesen, Ein Schöpfer und Macher der Welt, und kein Unterschied nicht da ist, denn daß er der Sohn und jener der Vater ist, und er nicht gemacht vom Vater, wie die Welt, sondern in Ewigkeit geboren sein muß; nicht kleiner denn der Vater, sondern in alle Weise und Maßen ihm gleich, ohne daß er vom Vater und der Vater nicht von ihm geboren ist.

17. Ob das nun die Vernunft nicht begreift, wie es zugehe, muß sie sich in diese Worte und dergleichen gefangen geben und glauben. Denn wo es begreiflich wäre nach der Vernunft, so wäre kein Glaube da; denn es ist klar, daß diese Worte von zweien sagen, da er spricht: „GOtt hat durch ihn die Welt gemacht." So ists auch klar, daß er muß GOtt sein, der nicht gemacht, sondern alles durch ihn gemacht ist. Wie aber das sein mag, redet nicht und mag die Schrift nicht ausreden, es muß geglaubt werden. Nun behält die Schrift diese Weise, daß sie spricht: Die Welt sei durch Christum, und vom Vater, und im Heiligen Geist geschaffen, welches alles seine Ursache hat, wie-

*) [a]

wohl nicht genugsam erforschlich noch aussprechlich; doch ein wenig anzuführen, braucht sie solche Weise darum also zu reden, daß angezeigt werde, wie nicht der Vater von dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater das göttliche Wesen habe, und der Vater die erste ursprüngliche Person in der Gottheit sei. Darum spricht sie nicht, daß Christus habe die Welt durch den Vater gemacht, sondern der Vater durch ihn, daß der Vater die erste Person bleibe, und von ihm, doch durch den Sohn alle Dinge kommen. Auf solche Weise redet auch Johannes Cap. 1, 3.: „Alle Dinge sind durch ihn gemacht“; und Col. 1, 16.: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm“; und Röm. 11, 36.: „Alle Dinge aus ihm, durch ihn, und in ihm.“

18. Nun siehst du, wie fein sich die Worte reimen, daß er ihn einen Erben nennt nach der Menschheit. Denn wem sollten alle GOttes Güter billiger zu Erbe gegeben werden, denn dem, der da Sohn ist? Er hat alle Güter oder Creatur mit dem Vater zugleich geschaffen; aber nun er auch Mensch ist und Sohn, beerbet er sie auch um deß willen, daß er Sohn ist, und ist nun ein Sohn in beiden Naturen. Wo aber herkommt solche Weise zu reden, werden wir im Evangelium hören.

Welcher, sintemal er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.

19. Hier drückt er aus, so viel es möglich ist, mit etlichen Gleichnissen, wie Christus eine andere Person denn der Vater, und doch ein einiger, wahrhaftiger, natürlicher GOtt sei. Aber die deutschen und lateinischen Worte erlangen nicht die griechischen Worte des Apostels genugsam. Einen solchen „Glanz“ nennt er ihn, der da ausgeht von der Klarheit des Vaters; als da ist die aufgehende Morgenröthe von der Sonne, welcher die ganze Sonne mit sich und bei sich hat, und nicht ein Stück des Glanzes, sondern der ganze Glanz der ganzen Sonne, von der Sonne leuchtend und an der Sonne bleibend. Auf daß also mit einem Worte werde verstanden die Geburt, die Einigkeit der Natur, der Unterschied der Personen; denn Christus wird ohn Unterlaß ewiglich geboren vom Vater, geht immer aus, wie die Sonne am Morgen, und nicht am Mittag oder Abend. Und ist ja nicht der Vater nach der Person; wie der Glanz nicht ist die Sonne: und ist doch bei dem Vater und in dem Vater, weder zuvor noch darnach, sondern gleich ewig mit ihm und in ihm, wie der Glanz zugleich mit und in und an der Sonne ist.

20. Auch so nennt er die Klarheit des Vaters doxa, das heißt eigentlich Ehre oder Herrlichkeit, darum daß die göttliche Natur eitel Herrlichkeit und Ehre ist, als die alles von sich selbst, nichts von jemand hat, sich von sich selbst rühmen und ehren mag. Nun spricht er, Christus sei ein ganzer Schein, ein voller Glanz seiner Ehren, das ist, daß er auch in sich selbst die ganze Gottheit hat, und alles deß sich rühmen und gloriren mag, deß der Vater; ohne daß er vom Vater, und der Vater nicht von ihm solches hat. Er ist der ausgehende Glanz der väterlichen Ehre, das ist, er ist eingeborner GOtt, und nicht der gebärende GOtt, doch voller und ganzer GOtt, wie und als der Vater.

21. Siehe, solche Weise zu reden gebraucht die Schrift nicht von den Heiligen, die auch wohl GOttes Ehre sind, das ist, GOtt zu Ehren gemacht und geschaffen. Aber hier, da er sagt, Christus sei ein Schein der väterlichen Ehre, zwingen die Worte dahin, daß die väterliche Ehre sei im selben Glanz, sonst hieß es nicht seiner Ehren Glanz. Und was soll ich sagen? Diese Worte wollen mehr mit dem Herzen verstanden, denn mit Zungen oder Federn ausgedrückt werden. Sie sind an sich selbst klarer denn alle Glossen, und je mehr man sie glossirt, je finsterer sie werden. Das ist die Summa davon: In Christo ist die ganze Gottheit, und ihm gebühret alle Ehre als einem GOtt; doch daß er dieselbe nicht von sich selbst, sondern vom Vater habe. Das ist so viel gesagt: zwo Personen, Ein GOtt. Denn vom Heiligen Geiste redet er an diesem Orte nicht, welcher auch leichtlich geglaubt wird, wenn der Mensch so weit gebracht wird, daß er zwo Personen mag für Einen GOtt halten.

22. Das andere Gleichniß, daß er ihn nennt ein Bild oder Zeichen seines Wesens. Ich muß doch Urlaub nehmen, grob und deutlich zu reden. Wenn nach einem Menschen wird ein Bild gemacht, so ist dasselbe Bild nicht ein Bild des Menschen Wesens oder Natur; denn es ist nicht ein Mensch, sondern Stein oder Holz, und ist ein Bild des steinernen oder hölzernen Wesens, nach dem Menschen gemacht.

Wenn ich aber könnte des Menschen Wesen nehmen, wie der Töpfer den Thon, und daraus ein Bild machen, das zugleich des Menschen Bild wäre, und auch menschlich Wesen oder Natur in sich ganz begriffe, siehe, das wäre ein wesentlich Bild oder ein Bild des menschlichen Wesens. Solch Bild ist in keiner Creatur; denn alle Bilder, die da gemacht werden, sind eines andern Wesens und Natur, denn das, deß Bild sie sind. Aber allhier ist der Sohn ein solches Bild väterliches Wesens, daß das väterliche Wesen ist das Bild selbst; und wenn sichs also geziemete zu reden, das Bild ist aus dem väterlichen Wesen gemacht, daß es nicht allein dem Vater gleich und ähnlich ist, sondern auch sein ganzes Wesen und Natur völliglich in sich begreift. Wie auch vom Glanz der Glorien zu sagen ist, daß der Glanz aus der Ehre gemacht ist, und nicht allein ihr gleich ist, sondern ganz und natürlich in sich hat, daß Glanz und Ehre Ein Ding sind.

23. Nun siehe, wie ich sage von einem Menschenbild: das ist ein hölzern oder steinern Bild; also sage ich: Christus ist ein göttern Bild, daß so wahr als jenes Bild Holz ist, so wahr ist dies Bild GOtt. Darum nennt ihn St. Paulus ein Bild des lebendigen und unsichtlichen GOttes. Nun, im hölzernen Bilde fehlt diese Vollkommenheit. Denn obs wohl ein hölzern Bild ist, so ists doch nicht des Holzes Bild, sondern des Menschen, zeigt auch nicht das Holz, sondern den Menschen an. Wiederum, ob der Mensch wohl im Holz gebildet wird, so ist er doch nicht Holz, und sein Wesen ist etwas anderes, denn das Wesen, darin sein Bild ist, und in allen Creaturen ist das Bild eines andern Wesens, denn der, deß Bild es ist, und ist kein Bild des Wesens zu finden. Aber allhier ist das Bild und der, deß Bild es ist, Eines Wesens, ohne daß der Vater nicht ein Bild ist; denn er nicht vom Sohne oder nach dem Sohn, sondern der Sohn von dem Vater und nach dem Vater gebildet ist, in einem einfältigen, natürlichen, göttlichen Wesen.

24. Solche Vollkommenheit fehlet auch an der Sonne und ihrem Glanz. Denn die Sonne hat eine eigene Klarheit für sich selbst, der Glanz auch für sich selbst, obwohl der Glanz von der Sonne das Seine hat. Aber allhier ist der Glanz also der Klarheit, daß aus der Klarheit, daß ich also sage, der Glanz gemacht oder genaturet ist, und die Klarheit ganz wesentlich der Glanz selbst ist, ohne daß der Glanz nicht von sich selbst, sondern von der väterlichen Klarheit also genaturet ist.

25. Nun siehe, noch sind die Worte an sich selbst klarer, denn diese Auslegung. Es lautet je klar genug, daß er sagt: „Ein Bild seines Wesens", „ein Schein seiner Ehre", so der Mund darnach hier stille schweigt und das Herz drauf denken läßt; und ist die hebräische Weise also zu reden: pauperes sanctorum, i. pauperes sancti; virtus Dei, i. virtus Deus; sic, character substantiae, i. character substantia, subsistens et ipsemet Deus; sic, splendor gloriae, i. splendor gloria ipsa; wie die Lateinischen das wohl fassen mögen, aber den Deutschen und Einfältigen sei genug, daß, wie sie ein Bild des Goldes nennen, darum daß es aus Gold gemacht ist, also sollen sie auch Christum ein Bild GOttes des Vaters nennen, darum daß er ganz von GOtt und aus GOtt genaturet und außer ihm kein GOtt ist; ohne daß er solche Gottheit und Bild vom Vater, als der ersten Person, hat, und beide Ein GOtt sind. Und das hier fehlet in der Creatur; denn das güldene Bild zeigt nicht seine Goldnatur, sondern eine fremde Natur des Menschen. Darum obs wohl ein gülden Bild ist, so ists doch nicht ein Bild des Goldes eigenen Wesens. Denn Gold müßte man mit einem andern Bilde zeigen als durch Goldfarbe, oder sonst mit etwas, das nicht Gold ist. Aber hier ist das Bild auch das Wesen selbst, deß Bild es ist, und darf keines andern Bildes, denn seines eigenen. Hier ist Glaube noth, und nicht viel scharfes Speculiren, die Worte sind klar, gewiß und stark genug. Welchem diese Worte nicht sagen die Gottheit Christi, dem wirds niemand sagen. Er nennt ihn auch nicht ein schlecht, gemein Bild, sondern character, das ist, ein eigen Bild, das niemand anders eben ist, gleichwie die Conterfeibilder sind. Also auch nicht ein gemein Bild, sondern apaugasma, einen eigentlichen Schein, der sonst niemand eben sei, denn der Klarheit, davon er ausgeht.

Und trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Kraft.

26. Das ist das drittemal, daß er Christum einen GOtt predigt. Er hat gesagt zum ersten:

Alle Welt sei durch ihn gemacht; darnach: Er sei ein götterner Glanz und ein götternes Bild; hier spricht er: Daß er alle Dinge trage. Trägt er alle Dinge, so ist er nicht getragen und etwas über alle Dinge; das muß GOtt sein allein. Das „Tragen" aber ist, daß er alle Dinge ernährt und erhält, als, daß nicht allein durch ihn alle Dinge gemacht, wie droben gesagt, sondern auch alle Dinge in ihm bleiben und erhalten werden, wie St. Paulus Col. 1, 17. sagt: „Alle Dinge bestehen durch ihn und in ihm" ꝛc. Und gar ein fein Wort braucht er, daß er sagt: Er trage; treibt und jagt noch rumoret nicht, er trägt sanft und läßt alle Creaturen seiner sanften Güte genießen; wie auch Weish. 8, 1. geschrieben steht: „Die Weisheit GOttes reichet von einem Ende zum andern gewaltiglich, und regieret alle Dinge süßiglich und sanftlich."

27. Was aber das sei, daß er sagt: „durch das Wort seiner Kraft", bin ich nicht gewiß. Wenn ein Mensch also sagte, so spräche ich, er irrete, darum daß Christus das Wort selbst ist, wie wir im Evangelium hören werden, und er kein Wort hat, dadurch er wirke. Wenns in des Vaters Person geredet wäre, so stimmte es mit der Schrift fast wohl; denn der Vater hat durch sein Wort alle Dinge gemacht, trägt auch in demselben alle Dinge, wie Ps. 33, 6. sagt: „Die Himmel sind durch das Wort GOttes gemacht."

28. Ich will hier meinen Verstand gefangen geben, einem andern und bessern den Raum lassen, nicht mehr denn meinen Dünkel sagen. Er mag vielleicht darum so sagen, daß er die Person menge in Eine Gottheit, dieweil sie Ein GOtt sind, und dies in der Person des Vaters sage. Sintemal was GOtt thut, eine jegliche Person thut. Also trägt GOtt alle Dinge durch sein Wort, welcher GOtt wahrhaftig auch Christus und dasselbige Wort ist.

29. Solche geschwinde Wechsel der Personen sind wohl mehr in der Schrift; als, Ps. 2, 6. 7.: „Ich habe meinen König verordnet auf meinem heiligen Berge: Ich will das Gebot predigen, daß GOtt hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn" ꝛc. Allhier ist das erste Stück in der Person des Vaters von Christo gesagt, und das andere in der Person Christi vom Vater; und sind die Personen gewandelt in Einer Rede um deß willen, daß Ein GOtt ist beide Personen. Also mag auch allhier geschehen: daß er ein Bild GOttes ist, sei von Christo gesagt; daß er aber alle Dinge trage durch sein Wort, sei vom Vater gesagt in Einer Rede hin, ohne Unterschied, darum daß beide Personen Ein GOtt sind ohne Unterschied.

30. Gefällt das nicht, mag ich also denken, daß durchs Wort werde verstanden als viel als eine That oder Geschichte, wie im nächsten Evangelium Lucas Cap. 2, 15. von den Hirten sagt: „Laßt uns gehen gen Bethlehem, und sehen das Wort, das da geschehen ist", das ist, die Geschichte und That, die da geschehen ist. Also möchte hier der Sinn sein, daß Christus alle Dinge trägt durch das Wort seiner Kraft, das ist, durch die That seiner Kraft. Denn durch das Thun seiner Kräfte alle Dinge erhalten werden, und alles, was da etwas ist und vermag, daß dasselbe nicht von sich selbst, sondern aus der thätigen Kraft GOttes also sei und vermöge. Und alsdann ist abermal hier die Kraft und das Wort nicht zu scheiden, sondern das Wort und die Kraft ist Ein Ding, nicht anders, denn so viel gesagt, als ein thätiges oder kräftiges Wort, daß die Kraft sei das Wesen und Natur des Wortes, das in allen Dingen wirkt. Doch hier fahre und folge ein jeglicher, wie er will und kann.

Und hat gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst.

31. Da trifft er das Evangelium recht. Denn alles, was von Christo gesagt mag werden, hilft uns nicht, bis daß wir hören, wie es allessammt uns zu gut und nutz gesagt wird. Was wäre es noth uns zu predigen, wenn es um seinetwillen allein geschehen wäre? Aber nun gilt es gar und ganz uns und unsere Seligkeit; darum lasset uns hier mit Freuden zuhören, es sind liebliche Worte über alle Maßen. Der Christus, der so groß ist, ein Erbe aller Dinge, ein Glanz göttlicher Ehren, ein Bild göttliches Wesens, der da alle Dinge trägt, nicht durch fremde Kraft noch Hülfe, sondern durch seine eigene That und Kraft; kürzlich, der es gar allein allessammt ist: der hat uns gedient, seine Liebe ausgeschüttet und eine Reinigung unserer Sünde zugerichtet.

32. Er spricht: „unserer", „unserer Sünde", nicht seiner Sünde, nicht der Sünde der Ungläubigen; denn wer solches nicht glaubt, dem

ist die Reinigung vergebens und nicht zugerichtet. Und dieselbige Reinigung hat er nicht zugerichtet durch unsern freien Willen, Vernunft oder Kräfte, nicht durch unsere Werke, nicht durch unsere Reue oder Buße; denn das ist alles nichts vor GOtt: sondern „durch sich selbst". Wie durch sich selbst? Nämlich, daß er unsere Sünde aufgenommen hat am heiligen Kreuze, wie Jesaias Cap. 53, 6. sagt.

33. Aber das ist auch noch nicht genug, sondern auch also „durch sich selbst", daß wer da glaubet an ihn, daß er solches für uns gethan hat, durch und um desselben Glaubens willen wohnt er selbst in uns und reinigt uns täglich durch sein selbst eigen Werk; also daß zur Reinigung der Sünden nichts mag helfen oder gethan werden, denn allein Christus selbst. Nun mag er nicht in uns sein, noch solche Reinigung durch sich selbst wirken, denn nur in und durch den Glauben.

34. Höret nun zu, ihr Weltverführer und Blindenleiter, Pabst, Bischof, Pfaffen, Mönche, Gelehrte, und ihr unnützen Schwätzer, die ihr lehret Sünde reinigen durch Menschenwerke und Genugthun für die Sünde, gebt Ablaßbriefe und verkauft erdichtete Reinigung der Sünde. Hier hört ihr, daß keine Reinigung der Sünde sei in den Werken, sondern allein in Christo und durch Christum selbst. Nun mag er je durch kein Werk in uns gebracht werden, sondern allein durch den Glauben, als St. Paulus sagt Eph. 3, 17.: „Christus wohnet in euren Herzen durch den Glauben." So muß gewißlich wahr sein, daß Reinigung der Sünde sei der Glaube, und wer da glaubt, daß Christus ihm seine Sünde reinige, der ist gewißlich gereinigt durch denselben Glauben, und sonst in keinem Wege. Darum spricht wohl St. Petrus Apost. 15, 9.: „Er machte ihre Herzen rein durch den Glauben."

35. Wenn dieser Glaube zuvor da ist und solche Reinigung durch Christum selbst geschehen, dann laßt uns gute Werke thun, die Sünde hassen und reuen, dann sind die Werke gut: aber vor dem Glauben sind sie kein nutz und machen eitel falsch Vertrauen und Zuversicht. Denn die Sünde ist also ein groß Ding und ihre Reinigung kostet also viel, daß eine solche hohe Person, wie Christus hier gepreiset wird, muß selbst dazu thun und durch sich selbst reinigen. Was sollte denn in solchen großen Sachen vermögen unser arm und nichtiges Thun, die wir Creaturen, dazu sündige und untüchtige, verdorbene Creaturen sind? Das wäre doch eben, als wenn sich jemand vornähme, mit einem ausgelöschten Brand Himmel und Erde zu verbrennen. Es muß so große Bezahlung der Sünde hier sein, als GOtt selbst ist, der durch die Sünde beleidigt ist.

Hat er sich gesetzet zu der Rechten der Majestät in der Höhe, so viel besser worden, denn die Engel, so gar viel einen andern Namen er vor ihnen ererbet hat.

36. Das ist nach der menschlichen Natur gesagt, in welcher er auch der Sünden Reinigung zugerichtet hat, doch daß dennoch wahr sei, es habe GOttes Sohn gethan, und die Person nicht jemand scheide um der Scheidung der Naturen. Also ists auch wahr, daß GOttes Sohn sitze zu der rechten Hand der Majestät, wiewohl das allein nach der Menschheit geschieht; denn nach der Gottheit ist er auch selbst die einige Majestät mit dem Vater, zu welcher rechten Hand er sitzt. Doch wollen solche Weise zu reden jetzt lassen, als die da finster ist, und bei des Textes Rede bleiben, die da klarer ist.

37. „Zu der Rechten der Majestät sitzen", ist gewißlich der Majestät gleich sein. Darum, wo Christus wird beschrieben, daß er zur Rechten GOttes sitzt, da wird gründlich bewähret, daß er wahrer GOtt sei. Sintemal GOtt ist niemand gleich denn GOtt selber: darum, daß der Mensch Christus wohl wird gesagt, er sitze zu der Rechten GOttes, ists doch so viel gesagt, er sei wahrer GOtt; wie der 110. Psalm V. 1.: „GOtt hat gesagt zu meinem HErrn: Sitze zu meiner rechten Hand", das ist, er hat zu Christo gesagt, der ein Mensch ist: Sei mir gleich, das ist, du sollst nicht allein ein Mensch, sondern auch GOtt erkennet werden; wie denn allhier der Apostel diesen Spruch desselbigen Psalmen auch einführt. Item, Psalm 8, 7.: „Du hast ihm unter die Füße geworfen alle Werke deiner Hände", das ist, du hast ihn dir gleich gemacht: nicht, daß er nun allererst angefangen habe, GOtt zu sein; sondern daß der Mensch vorhin nicht ist GOtt und GOtt gleich gewesen. Denn zugleich er angefangen Mensch zu werden, hat er auch angefangen GOtt zu sein. Und also redet die Schrift gar viel füg=

licher von Christo denn wir, und wickelt die Person so fein in die Natur und scheidet wiederum die Natur, daß wenig sind, die es recht verstehen, und ich selbst oft in diesem und dergleichen Sprüchen geirret habe, daß ich der Natur habe zugeeignet, was der Person gebühret, und wiederum. Also Phil. 2, 6. 7.: „Ob er wohl war in der göttlichen Form, hat er doch nicht gedacht, er habs geraubet, daß er GOtt gleich war, sondern hat sich desselbigen geäußert, nicht als ein GOtt, sondern als ein Knecht geberdet"; wiewohl dieser Spruch finster ist.

38. Nun, daß wir wieder auf den Text kommen: Hier hebt der Apostel an, den Grund der Schrift aus dem Alten Testament zu führen, und beweiset, daß Christus GOtt sei. Denn bisher hat er seine Worte und Meinung gesagt, aus der Schrift gezogen, und spricht: Christus sei gar viel besser worden denn die Engel; denn er ist GOtt worden und hat einen viel andern Namen denn sie ererbet. Das ist alles gesagt der Meinung, daß der Mensch Christus habe angefangen GOtt zu sein, und sei verkläret und kund worden, daß er GOtt sei.

Denn zu welchem Engel hat er jemals gesaget: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren?

39. Dieser Spruch steht im andern Psalm; darum, auf daß er klar werde, wie er von Christo gesagt sei, wollen wir den Psalm ganz erzählen, der lautet also: „Warum toben die Heiden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Räthe rathschlagen mit einander, wider den HErrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der HErr spottet ihr. Da wird er mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken. Aber ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion. Ich will von dem Satz predigen, daß der HErr zu mir gesaget hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du sollst sie mit dem eisernen Scepter zerschlagen, wie eines Töpfers Gefäß sollst du sie zerschmeißen. So seid nun klug, ihr Könige, und lasset euch züchtigen, ihr Richter im Lande. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen."

40. Hier sieht man klar, daß er Christum nennt, wider welchen die Juden mit Pilato, Herode und obersten Fürsten der Priester toben: zu dem spricht er: „Du bist mein Sohn" 2c.

41. Diesem Spruch entlaufen die Juden mit wilden Glossen, und dieweil sie nicht mögen leugnen, daß dieser Psalm sage von einer Person, der ein König sei und Christus, das heißt ein Gesalbter, sprechen sie, er rede von David, der auch ein Christus war. Denn sie nennen alle Könige Messias oder Christos, das ist, Gesalbte. Aber es besteht nicht ihr Ding; denn David hat noch nie die Heiden gehabt, und sein Reich hat nicht gereicht bis an der Welt Ende, wie von diesem Könige der Psalm sagt. So ist auch zu keinem einigen Menschen in der Schrift gesagt: „Du bist mein Sohn."

42. Ob sie aber schon bekennen, der Psalm sei vom Messia gesagt, so haben sie noch zwo Ausflüchte; denn sie halten, derselbige Messias soll noch kommen und sei nicht dieser JEsus Christus. Dazu, ob er wohl GOttes Sohn genennet werde, sei er darum nicht GOtt. Denn auch Psalm 82, 6. geschrieben steht und zu allen GOttes Kindern gesagt: „Ich habe gesaget, ihr seid Götter und Kinder des Allerhöchsten." Und an vielen Orten der Schrift werden die Heiligen genennet GOttes Kinder, als, 1 Mos. 6, 2. Psalm 89, 27. Matth. 5, 45. 1 Joh. 3, 2. Und St. Paul heißt uns an allen Orten GOttes Kinder; darum nennen wir ihn auch einen Vater, und sagen: Vater unser 2c.

43. Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir den Apostel so lassen stecken, als der nicht guten, klaren Grund der Schrift aufbringe? Das wäre nicht fein. Zum ersten, daß dieser JEsus der Mann sei, von dem der Psalm redet, beweiset die Erfahrung; denn es ist also erfüllt und ergangen. Er ist von den Königen und Fürsten verfolget. Sie haben ihn wollen vertilgen, und sind zu Spott drob worden, sie sind auch verdorben, wie er hier sagt; so ist er je in aller Welt für einen HErrn geachtet, daß kein König vor ihm oder nach ihm weiter und breiter regieret, oder regieren kann. So denn

die Erfüllung mit dem Psalm stimmt, läßt er sich nicht zwingen auf einen andern.

44. Daß er aber GOtt sei, obwohl andere Heilige auch Götter und GOttes Kinder genennet werden, beweiset der Apostel stark genug damit, daß zu keinem Engel, geschweige denn einem Menschen insonderheit gesagt sei: „Du bist mein Sohn"; darum muß das ein sonderlicher Sohn sein, über alle Menschen und Engel; denn weil er ihn nicht insgemein mit andern einen Sohn nennt, sondern zieht ihn aus allen, muß er höher sein denn kein andrer. Nun mag er nicht höher sein denn die Engel, er sei denn GOtt wahrhaftig, weil die Engel das Höchste sind.

45. Ueber das, alle anderen Kinder gebieret er durch Mittel, wie St. Jacobus Cap. 1, 18. sagt: „Er hat uns gutwillig geboren durch sein Wort"; und die Engel hat er auch geschaffen und nicht geboren. Aber diesen Sohn schafft er nicht, sondern ohne alle Mittel, durch sich selbst gebieret er ihn und spricht: „Ich", ich selbst, durch mich selbst „habe ich dich heute geboren", welches er zu keinem mehr gesagt hat. Diese einige persönliche Gebärung beschließt eine natürliche Geburt; denn er spricht wohl 1 Chron. 22, 10. von dem Salomon: „Er soll mein Sohn sein"; aber doch nicht sonderlich zu ihm: „Du bist mein Sohn, ich habe dich geboren"; sondern David hat ihn geboren. Aber diesen hat niemand denn GOtt selber geboren.

46. Auch spricht er: „heute", das ist, in der Ewigkeit; es ist je nicht möglich, daß eine leibliche Geburt auf Einen Tag geschehe; wie wir sehen in den Menschen und allen Thieren. Aber auf daß er diese Geburt sonderte, setzt er „heute" dazu, daß GOtt seinen Sohn auf einmal gebieret ewiglich, und geht zugleich, seine Geburt und einen Sohn haben; spricht nicht: Vor einem Jahr habe ich dich geboren sondern, eben jetzt, da du mein Sohn bist, habe ich dich geboren. Darum muß es eine überschwängliche Geburt sein in der hohen Natur, die niemand begreifen mag.

47. Es steht auch Hos. 11, 1. geschrieben, daß GOtt spricht: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen", welches da lautet, als sei es ein Sohn, wie dieser Psalm redet; und die Juden sagen doch, es sei von dem Volk Israel gesagt. Aber St. Matthäus zieht es auf Christum. Aber es sei wie ihm sei, so findet man keinen Spruch, da zu Einer Person sei gesagt: „Du bist mein Sohn", geschweige denn zu einem Könige und so großem Könige; vielweniger findet man, daß er sage: „Ich selbst habe dich geboren, und heute habe ich dich geboren." Darum ists stark genug und klärlich bewähret aus diesem Psalm, daß JEsus sei dieser Christus und GOttes wahrer natürlicher Sohn.

48. Hierneben ist mit sonderm Fleiß zu merken, daß der Apostel auf die Schrift dermaßen pocht, daß wo nicht etwas darin ist gesagt, daß dasselbe nicht sei zu halten; denn wo das nicht wäre, so schlösse seine Rede nichts, da er sagt: „Zu welchem Engel hat er jemals gesaget" 2c. Denn es möchten die Juden sagen: Hat ers nicht gesagt in der Schrift, so mag man es dennoch wohl sagen; es ist nicht alles in der Schrift gesetzt. Nun er aber will, daß was die Schrift nicht gibt, nicht zu halten sei, sollen wir auch also alle andere Lehre verwerfen.

49. Und das dient wider des Pabsts und Papisten Frevel, die da unverschämt wider diesen Apostel vorgeben, man müsse mehr Dinges halten, denn die Schrift habe. Und so man sagt: Es sei nicht in der Schrift, darum solls nicht gelten, das soll nicht schließen; machen damit diesen Grund des Apostels matt, viel mehr denn die Juden, auf daß sie ja ihre Concilia, Lehrer und Hohen Schulen einführen. Da hüte dich vor, und sei gewiß, es ist alles und übrig in der Schrift, was zu halten ist. Was aber nicht darin ist, da sollst du zu sagen, wie hier der Apostel: Wann hat GOtt je einmal das gesagt?

Und abermal: Ich werde ihm ein Vater sein, und er wird mir ein Sohn sein.

50. Diesen Spruch haben sie auch matt gemacht, als wären sie nur darum Lehrer, daß sie die Schrift schwächen sollten, und sagen, daß dieser Spruch habe zween Verstand: einmal sei er von Salomon zu verstehen, als einer Figur Christi; das andermal von Christo. Aber wenn das zugelassen wird, daß die Schrift nicht besteht auf einem einfältigen Sinn, so streitet sie schon nimmer. Mögen die Juden darauf bleiben, es sei von Salomon gesagt, wie wir bekennen; so liegt der Apostel aber mit gutem Schein im Sande und schließt nichts. Darum

ists festiglich zu halten, daß er allein von Christo gesagt ist und, eben wie der vorige Spruch, einen sonderlichen Sohn beschreibt über allen andern Söhnen, daß auch nicht zu den Engeln solches gesagt sei, geschweige zu dem Salomon; wie hier der Apostel sagt: und sei ein Name, der viel anders und besser sei denn der Engel, als er auch hier sagt, daß er in keinem Weg möge Salomon zugelegt werden.

51. Nun ist es uns nicht genug, daß wir dem Apostel glauben; wir sind schuldig zu beweisen, daß er schließlich mit klarem Grunde das bewähre, als er vorgenommen habe. Darum ist zu wissen, daß dieser Spruch ist genommen aus 2 Sam. 7, 14. und Ps. 89, 27. 28., welches sind prophetische Bücher, und an denselben Oertern wird nur von Christo gesagt, nicht von Salomon. Aber 1 Chron. 23, 10., das ein historisch Buch ist, da wird von Salomon allein gesagt: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein.“ Nun ists auch bei den Juden bekänntlich, daß Ps. 89, 27. 28. von dem rechten Christo gesagt: „Er wird mich nennen: Mein Vater bist du, und ich will ihn den höchsten König machen, allerhöchst unter den Königen auf Erden“; item V. 7.: „Wer mag gleich sein GOtt unter den Söhnen GOttes?“ das ist, unter den Söhnen GOttes ist einer, der ein GOtt ist, und ihm kein Gleicher.

52. Ob aber dieser Spruch wohl gleichstimmig 2 Sam. 7. und 1 Chron. 23. geschrieben steht, hat er doch 2 Sam. 7. solche Umstände, daß er von Salomon nicht mag verstanden werden, daß er muß zweimal gesagt sein zu David: einmal von Christo; einmal von Salomon. Zum ersten 2 Sam. 7, 12. spricht GOtt zu David: „Wenn deine Tage erfüllet werden und gestorben bist, will ich deinen Samen nach dir aufwecken, der da wird geboren werden von deinem Fleisch.“

53. Nun ist Salomon nicht nach dem Tode Davids und auch nicht nach ihm auferwecket zu einem Könige, sondern da er noch lebte, 1 Kön. 1, 30. ff. David verstund auch wohl, daß solches von Christo war gesagt; darum dankte er GOtt daselbst, 2 Sam. 7, 19., so herzlich, und sprach: „Lieber HErr GOtt, du hast auch geredet von meinem Geschlecht in lange zukünftige Zeit.“ Aber 1 Chron. 23, 9. David noch lebend ordnet Salomon sein Testament und spricht schlechts: GOtt hat mir gesagt: Ein Sohn soll dir geboren werden, der wird Friede haben, der soll mein Haus bauen, nicht du, der du zu viel Bluts vergossen hast. Von dem Blutvergießen wird nichts gedacht 2 Sam. 7., und GOtt spricht daselbst, er wolle ihm, dem David, ein Haus bauen. Und das noch das allerstärkste ist, welches Ps. 89. hoch bewiegt, verheißt er seine Gnade ohne allen Zusatz frei und sagt: „So seine Kinder werden sündigen, so will ich sie heimsuchen mit menschlicher Strafe, aber meine Barmherzigkeit will ich nicht von ihnen wenden.“ 2 Sam. 7, 14. 15.

54. Diese Zusagung ist von Salomon nicht gesagt, wie Ps. 132, 12. ausweiset, sondern mit dem Zusatz: „So seine Kinder werden halten meine Gebote“ rc., wie David auch bezeugt 1 Kön. 2, 4. und GOtt selbst zu Salomon sprach 1 Kön. 3, 14. Darum soll dieser Spruch aus 2 Sam. 7., nicht aus 1 Chron. 23., nur eigentlich von Christo verstanden werden, so schließt und bewähret er stark.

Und abermal, da er einführet den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten.

55. Das ist der dritte Spruch der Schrift, aus dem 97. Psalm V. 7. gezogen, welcher klärlich von dem Reich GOttes sagt, davon auch Christus im Evangelio immer predigt, in welchem Reich Christus regiert und ein Herr ist, das angefangen hat nach seiner Auffahrt und vollbracht ist durch des Evangelii Predigt; denn er sagt klärlich von der Predigt. Und lautet also: „Der HErr ist König worden, deß freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln. Wolken und Dunkel ist um ihn her“, das ist, er regiert im Glauben verborgen, „Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhls Bewohnung. Feuer gehet vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden“, das sind die Wunderzeichen, „das Erdreich siehet und entsetzt sich. Die Berge“, die großen Häupter und Hoffährtigen, „zerschmelzen wie Wachs vor dem HErrn her, vor dem Herrscher des ganzen Erdbodens. Die Himmel“, die Apostel, „verkündigen seine Gerechtigkeit“, den Glauben, „und alle Völker sehen seine Ehre“, denn das Evangelium ist allenthalben gepredigt. „Schämen müssen sie sich alle, die den Bildern dienen, und sich der

Götzen rühmen. Betet ihn an, alle Götter. Zion hats gehöret und ist froh, und die Töchter Juda sind fröhlich, HErr, um deiner Gerichte willen" 2c.

56. Die Erfahrung und Erfüllung legt diesen Psalm aus. Denn solch Ding ist alles über Christo geschehen. Er ist in alle Welt gepredigt und regiert im Reiche GOttes, welches auch keinem andern Könige geschehen ist. Darum macht der Apostel eine Vorrede, und spricht: „Und abermal, da er einführet in die Welt den erstgebornen Sohn"; als sollte er sagen: Da der Geist im Psalm redet von dem andern Eingang in die Welt durchs Evangelium. Denn zuvor ist er leiblich in die Welt einmal kommen und durch seine Kreuziger ausgetrieben im Tode: aber er ist darnach in seiner Auferstehung und durchs Wort wiederkommen, und regiert allererst recht, und wird nimmer sterben noch ausgetrieben werden; und von dem Eingange redet der Psalm.

57. Ich laß auch zu, spricht er, daß GOtt mehr Söhne hat; aber dies ist der erstgeborne Sohn, den er einführt und zum Könige macht, also daß ihn die Engel anbeteten: welches sie nicht thäten noch geheißen würden, wo er nicht wahrer GOtt wäre.

58. Wir lesen wohl, daß David und andere viel sind angebetet, aber kein Engel hat noch nie jemanden angebetet denn allein GOtt. Darum schließt dieser Spruch, daß der muß GOtt sein, den die Engel anbeten. Denn so man das allein anbetet, das größer ist, auch auf Erden, und nichts größer über die Engel ist denn allein GOtt, so muß dieser König GOtt sein, der durch die Prediger gehört und in die Welt gebracht wird, und die Engel anbeten. Es liegt auch nichts daran, daß der Apostel nicht alle Worte so eben führt aus dem Psalm. Der Psalm sagt also: „Betet ihn an alle seine Engel." Aber der Apostel spricht also: „Es werden ihn anbeten alle GOttes Engel." Es ist doch Ein Sinn, daß zukünftig war, die Engel sollten ihn anbeten. Beten sie ihn aber an, so ist er GOtt, so sind die Engel auch sein, und er ist doch auch ein Mensch. Es ist aber zu merken, daß im Hebräischen also steht: „Betet ihn an, alle Elohim", das ist, alle Götter, und werden die Engel also genannt und alle Heiligen, darum daß sie GOttes Kinder sind.

Von den Engeln aber spricht er: Er macht seine Engel Geister, und seine Diener Feuerflammen.

59. Damit will er, daß die Engel nicht solche Namen haben in der Schrift, daß zu ihrer einem wäre gesagt: „Du bist mein Sohn"; „Er soll mein Sohn sein"; „Ihn sollen anbeten alle Engel", sondern er macht sie nur zu Boten, die er aussendet in die Welt; und ist die Meinung: Wenn er den Engeln viel befiehlt, so ists nicht, daß er ihrer einen zu solchem Herrn setze, sondern macht, daß sie seien Wind und Feuerflammen. Er nennt sie Wind oder Geister und Feuerflammen darum, daß wenn sie gesandt werden, nehmen sie solche Form an, fliegen leicht und geschwinde wie der Wind, und leuchten wie der Blitz und Flamme, als das in der Schrift an vielen Orten beweiset wird. Aber dadurch wird ihrer keiner der Welt Herr, wird auch keiner allenthalben gepredigt, wie dieser König gepredigt wird ein Herr über alle Dinge; das die Juden auch bekennen müssen.

Aber von dem Sohn: GOtt, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Scepter deines Reichs ist ein richtiges Scepter. Du hast geliebet die Gerechtigkeit [und gehasset die Ungerechtigkeit*], darum hat dich, GOtt, gesalbet dein GOtt, mit dem Oele der Freuden, über deine Genossen.

60. Das ist der vierte Spruch, aus dem 45. Psalm V. 8., der meines Dünkens aufs allerklärlichste und stärkste schließt, daß Christus GOtt sei, dawider ohne Zweifel auch die Juden nichts mögen reden. Das lasset uns sehen. Zum ersten ist das von jedermann bekannt, daß dieser Psalm von Christo gesagt sei, ob er schon noch kommen sollte, wie die Juden meinen und irren. Zum andern, das erste Stück, da er sagt: „Dein Stuhl, o GOtt, bestehet ewiglich", muß gesagt sein von dem rechten wahren GOtt, der da einen Königsstuhl und das Regiment habe; denn obwohl das Wörtlein „Gott" wird auch den Heiligen zugegeben, wie droben aus dem 82. Psalm V. 1. gehöret ist: so ist doch das Regiment und der Stuhl niemands eigen, denn des einigen, wahren,

*) Diese Worte fehlen in c und d. D. Red.

rechten und natürlichen GOttes. Ist das nicht klar und gewiß? Wohlan, so haben wir den GOtt, der den Stuhl hat und regiert ewiglich.

61. Nun folgt von demselbigen GOtt also: „Du hast lieb gehabt die Gerechtigkeit, darum hat dich gesalbet GOtt, dein GOtt, vor deinen Mitgenossen.“ Was will hier werden? Der GOtt, der den ewigen Stuhl hat und ewiglich regiert, der wird gesalbt von seinem GOtt, vor allen seinen Mitgenossen? Es muß je der rechte GOtt sein, der da salbt; so ist der auch ein rechter GOtt, der gesalbt wird, darum daß er den Stuhl hat und ewig regiert. Nun mag GOtt sich selbst nicht salben, sondern der da gesalbet wird, ist unter seinem Salber. Denn „salben“ heißt hier, den Heiligen Geist mit seinen Gnaden eingießen, wie öffentlich ist, welches nur der Creatur eigen.

62. Siehe, so ists hier unwidersprechlich, daß dieser König muß wahrer GOtt sein, durch das erste Stück des Spruchs, und doch wahrer Mensch, durch das letzte Stück: denn nach der Menschheit hat er Mitgenossen, so er ein Haupt ist aller Gläubigen, die seines Geistes theilhaftig werden, welchen er überreichlich vor allen hat. Aber nach der Gottheit hat er keinen Mitgenossen: denn es ist nur Ein GOtt und doch nicht Eine Person. Denn dieser Spruch zwingt auf zwo Personen: die eine, die da regiert; die andere, die dieselbige salbt; welche doch nach der Gottheit nicht mag gesalbt werden. Darum ists beschlossen, daß dies der Sohn GOttes sei, dem solcher Name wird gegeben, daß er GOtt sei, und habe einen ewigen Stuhl, welches ist das Königreich, das angegangen ist nach Christi Auffahrt: und doch er Mitgenossen hat, gesalbet wird, und die Gerechtigkeit lieb hat, damit er die Salbung verdient, welches alles einem wahren Menschen zusteht.

63. Die Ruthe oder Scepter seines Königreichs ist das Evangelium, welches ist ein Scepter der Richtigkeit, daß es richtig und stracks vor sich geht. Das ist wider der Menschen Lehre gesagt, welche viel Krümme und Wirrung haben, bringen dennoch nimmer zur Seligkeit. Daß wir allhie abermal lernen sollen nichts annehmen in der Christenheit, denn allein dies Scepter seines Reichs. Er wills mit keinem andern regiert haben sein Reich, denn mit dieser richtigen Ruthe des Evangelii.

64. Ich habe auch müssen von Noth wegen im andern Stück dieses Spruchs das Wörtlein „GOtt“ zweimal setzen: „GOtt, dein GOtt“, darum daß wir nicht mehr denn Ein Wort haben, das GOtt heißt. Aber die Hebräische Zunge hat ihrer viel, und hier stehen die zwei: elohim, elohe.

65. Dieser Sprüche sind viel mehr im Alten Testament, die so heimlich daher schleichen und doch so unüberwindlich schließen. Als, 1 Mos. 19, 24.: „GOtt, der ließ regnen über Sodoma und Gomorra Feuer und Schwefel von GOtt.“ Was ists „GOtt“, „von GOtt“, denn daß zwo Personen hier angezeigt werden, der Vater und Sohn? Item Sach. 3, 2.: „GOtt sprach zu dem Satan: GOtt strafe dich, Satan.“ Siehe, da redet auch ein GOtt von dem andern. Und Psalm 68, 19., da er lang und viel von GOtt gesagt hat, spricht er: „Du bist aufgestiegen in die Höhe, hast gefangen das Gefängniß“, welches Aufsteigen doch nur dem Menschen Christo eigen. Item, daselbst: „Dein GOtt hat befohlen deiner Kraft“ 2c.; abermal: „GOtt befiehlt GOttes Kräften.“ Und derer viel mehr.

Und du, HErr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Dieselbigen werden vergehen; du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln; du aber bist derselbige und deine Jahre werden nicht aufhören.

66. Wie dieser Spruch klärlich zu dieser Sache diene, scheinet noch nicht; denn wie er da liegt, mag er leichtlich gedeutet werden auf GOtt, als Eine Person. Darum muß man den ganzen Psalm ansehen, der sagt auch von dem zukünftigen Reich GOttes, welches die Schrift Christo zu regieren gibt, als im nächsten Spruch gehöret ist, und viel mehreren. So sagt dieser Psalm 102, 13—17. von diesem Reich also: „GOtt, du bleibest ewiglich, und dein Gedächtniß von einem Geschlecht ins andere. Du wolltest dich aufmachen und dich erbarmen über Zion; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist kommen. Denn deine Knechte“, die Apostel, „haben angenehme gemacht ihre Steine und ihrem Staube werden sie Gnade bringen“ durchs Evangelium. Dies ist je von Christo gesagt, deß Knechte die

Apostel sind, und haben die Steine Zion, die Auserwählten, zur Gnade gebracht durch ihre Predigt; denn solche Knechte hat nie kein König gehabt. „Und die Heiden werden fürchten deinen Namen, und die Könige auf Erden deine Ehre. Daß der HErr Zion bauet, und erscheinet in seiner Ehre" 2c.

67. Folgt nun zuletzt dieser Spruch: „Und du, GOtt, hast von Anfang die Erde gegründet." Daraus schließt er, daß dieser König, deß Knechte die Steine Zion begnadet haben, und der in aller Welt gepredigt ist, daß ihn die Heiden und alle Könige der Erde fürchten, sei der GOtt, der die Erde erschaffen hat, und bleibt ewiglich beständig in sich selber. Nun ist je kein König also gepredigt in alle Heidenschaft, als Christus; darum folgt, daß er wahrer GOtt und Mensch sei. Was mehr hierbei zu sagen ist, befehl ich höhern Geistern, ich kann nicht mehr.

68. Also haben wir, daß diese ganze Epistel eitel Harnisch ist, und erstreitet den Artikel des Glaubens, daß Christus GOtt sei und ein Herr aller Dinge, auch nach der Menschheit. Und sehen das Wunder, wie hell die Schrift an sich selbst ist, und das Gebrechen an uns ist, daß wirs nicht sehen; daß wohl Lucas sagt Cap. 24, 32., Christus habe den Jüngern das Verständniß aufgethan, daß sie die Schrift verstunden. Nicht hat er die Schrift aufgethan, sondern das Verständniß; denn die Schrift ist offen, unsere Augen sind nicht gar offen.

Am St. Stephanstage.

Apost. 6, 8—14. 7, 54—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Kyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cilicia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht wider zu stehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider GOtt. Und bewegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten, und traten herzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath; und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte, und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat.

NB. Hier ist um der Länge willen ausgelassen ein ganz Capitel, darin St. Stephanus antwortet auf solche Klage. Denn der diese Epistel geordnet hat, und also gesetzt, hat das beste Stück übergangen, und darnach dies folgende Stück des siebenten Capitels daran gehängt.

Da sie solches höreten, gings ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn. Als er aber voll Heiliges Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zur Rechten GOttes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalt ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

1. Daß der Text dieser Epistel verstanden werde, müssen wir etwas dazu thun, das ausgelassen ist, und den Handel mit seiner Ursache erzählen. Es hat sich der Hader darüber erhoben, daß Stephanus hatte gesagt, es wäre alles kein nütze, was außer dem Glauben geschehe, und man möge GOtt nicht dienen mit Kirchenbauen oder Werken, wo nicht der Glaube da sei an JEsum Christum; derselbige Glaube mache allein fromm, und baue den Tempel GOttes, das sind die gläubigen Herzen. Dawider haben die Juden Mosis Gesetze und den

Tempel zu Jerusalem aufgeworfen, von welchem oft in der Bibel steht, daß GOtt dieselbe Stätte erwählet habe und seine Augen sollten dahin allezeit sehen, und es hieß auch GOttes Haus. Damit wollten sie gewonnen haben.

2. Da führt St. Stephanus wider sie den Spruch Jes. 66, 1. 2.: „Also spricht GOtt: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ist meine Fußbank. Was ists denn für ein Haus, das ihr mir bauen möget? Und wo soll die Stätte sein meiner Ruhe? Hat doch das alles meine Hand zuvor gemacht, und ist schon alles zuvor gemacht! spricht GOtt." Dieser Spruch ist so klar und gewaltig, daß ihm niemand mag widersprechen, und schließt, daß GOtt nicht wohnen möge in gemachten Häusern, weil er alles, was man dazu haben soll, zuvor geschaffen hat und zuvor sein ist. Dazu, so der Himmel ihn nicht begreifet, noch die Erde, wie er hier sagt, daß der Himmel nicht sein Haus, sondern sein Stuhl sei, und die Erde nicht seine Wohnung, sondern seine Fußbank: wie sollte er denn in einem gebauten Hause von den Menschen wohnen? Auf die Weise redet auch Salomon 1 Kön. 8, 27., der doch dasselbige Haus baute.

3. Da sie nun vor den Kopf gestoßen waren mit diesem und dergleichen Spruche, daß sie nichts mochten dagegen bringen, fuhren sie zu, und deuteten seine Worte dahin: Er hätte gesagt: JEsus würde den Tempel verstören und Mosis Gesetze wandeln; so doch Stephanus nicht also gesagt, sondern daß der Glaube an JEsum Christum allein selig macht, und nicht das Gesetz oder Tempel; darnach, wenn der Glaube da wäre, dann möchte man Tempel und nicht Tempel haben, und das Gesetz recht halten. Er wollte nur die falsche Zuversicht auf die Werke und Tempel abthun.

4. Gleich als jetzt, wenn die Papisten hören, die Werke seien kein nütze, der Glaube Christi muß zuvor alle Dinge thun: so sprechen sie auch: Man habe gute Werke verboten und lästere die Gebote GOttes. Wenn St. Stephanus jetzt sollte predigen, er würde freilich nicht gesteinigt, sondern mit Feuer verbrannt oder mit Zangen zerrissen werden von den zornigen Papisten.

5. Auf solche falsche Klage antwortet St. Stephanus, und hebt an von Abraham, läuft durch die Schrift, und zeigt an, wie weder Abraham noch kein Patriarch habe GOtt ein Haus gebaut bis auf Salomon, der baute ihm eins; und waren doch die vorigen Patriarchen darum nicht desto geringer vor GOtt, ob sie ihm kein Haus bauten. Und schließt darnach mit diesem Spruch Jesaiä, und sagt also: „Salomon hat ihm ein Haus gebauet; aber der allerhöchste GOtt wohnet nicht in Häusern mit Händen gemacht, als er sagt durch den Propheten: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen? spricht GOtt, oder wo soll sein die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht alle Dinge meine Hand gemacht?"

6. Auf diese Worte folgt: St. Stephan straft sie und spricht: „O ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, allezeit habt ihr widerstrebet dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so seid ihr auch. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? Sie haben getödtet die, die da verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, über welchem ihr nun Verräther und Mörder worden seid. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Mittel, und noch nie gehalten."

7. Da er ihnen einen solchen Text las, da folgt das letzte Stück der Epistel, das da sagt: „Da sie das höreten, ist ihr Herz zerborsten, und kirreten (knirseten*) mit ihren Zähnen über ihn" 2c. So ists klar, daß der Hader gewesen sei über dem Glauben und guten Werken. Was sollten aber die Papisten thun, die gar keinen Grund noch Schein für sich haben, ohne ihr eigen Menschengesetz und -lehre. Wenn sie solchen Schein möchten vorwenden, als die Juden hatten, nämlich, daß GOtt Mosis Gesetze gegeben und den Tempel zu Jerusalem erwählt hatte, da sollte allererst sich ein Schreien erheben de jure divino, wie denn zwar ihre Vorfahren, die Juden, auch thaten.

8. Nun, diese Epistel ist leicht und gibt ein Exempel des Glaubens Christi in St. Stephano; darum darf sie wenig Glossirens, und wollen sie kürzlich überlaufen. So sei das nun die erste Lehre, daß mit Kirchenbauen und Stiften GOtt kein Gefallen geschieht; wie hier St. Stephan klärlich beweiset durch Jesaiam.

9. Sollen wir aber das sagen und halten, so müssen wir das wagen, das St. Stephan

*) So hat a. D. Red.

gewagt hat. Denn damit würden des Pabsts Bullen, die Wolken des Ablasses, das geistliche Recht, und so viel Predigten von den Kirchen, Altären, Stiften, Klöstern, Kelchen, Glocken, Tafeln, Kerzen und Kleidern gar vergehen; das würde denn die päbstliche Heiligkeit und die Seinen verdrießen, nicht unbillig; denn damit würde der Bauch, Küche, Keller und alles zeitliche Gut abnehmen, und mit der Zeit der Müßiggang, Wohllust und süßes Leben verwandelt in Arbeit, Armuth und Unlust, müßten studiren und beten, oder, wie andere Leute, sich selbst ernähren. Das wäre nicht gut, denn damit würde die heilige christliche Kirche verachtet, wie Christus und die Apostel verachtet waren, und möchten nicht mehr solche königliche Pracht führen, streiten, rauben, Blut vergießen, zu GOttes Lob und der heiligen Kirche Erhöhung, wie bisher die allerheiligsten in GOtt Väter gethan haben und noch thun.

10. Doch soll man dies also verstehen, nicht daß es böse sei, Kirchen bauen und stiften; sondern böse ists, daß man darauf fällt und vergißt des Glaubens und der Liebe darüber, und thuts der Meinung, als sei es ein gut Werk, damit man vor GOtt verdienen wolle. Daraus folgt denn ein solcher Mißbrauch, daß kein Maß wird darin behalten; da will man alle Winkel voll Kirchen und Klöster bauen, ohn alles Bedenken, warum die Kirchen zu bauen sind.

11. Denn keine andere Ursache ist, Kirchen zu bauen, so je eine Ursache ist, denn nur, daß die Christen mögen zusammen kommen, beten, Predigten hören und Sacrament empfahen. Und wo dieselbige Ursache aufhört, soll man dieselbigen Kirchen abbrechen; wie man allen andern Häusern thut, wenn sie nimmer nütz sind. Aber jetzt will in aller Welt ein jeglicher Mensch eine eigene Kapelle oder Altar, oder je eine Messe stiften, keiner andern Meinung, denn daß er achtet dadurch selig zu werden und den Himmel zu kaufen.

12. Ist das nicht ein elender, jämmerlicher Irrthum und Verführung, daß man das arme Volk so lehrt auf die Werke bauen, zu großem Nachtheil ihres christlichen Glaubens? Es wäre besser, daß man alle Kirchen und Stifte in der Welt auswurzelte und zu Pulver verbrennte, wäre auch weniger Sünde, obs auch jemand aus Frevel thäte, denn daß eine einige Seele in solchen Irrthum verführt und verderbet wird. Denn GOtt hat nichts von Kirchen, sondern allein von den Seelen geboten, welche seine rechte eigentliche Kirche sind; davon St. Paulus 1 Cor. 3, 16. 17. sagt: „Ihr seid GOttes Tempel oder Kirche: wer aber diese Kirche verletzet, den wird GOtt vertilgen.“

13. Aber nun siehe der Papisten Heiligkeit: daß aller Welt Seelen mit solchem Irrthum in Grund verstöret werden und diese rechte Kirche GOttes zu Trümmern gehet, das ficht sie nichts an, ja, sie helfen dazu, und thun kein ander Werk mit ihrem Predigen von den Werken, denn daß sie solche Kirche zerstören an allen Orten. Darnach kommen sie her und bauen anstatt solcher verstörten Kirchen hölzerne und steinerne Kirchen, und machen hier die Gewissen so enge, daß wer dieselbigen Steine und Holz mit einem Messer ein wenig pickt, der hat die ganze Kirche entweiht; da muß man Kost und Mühe haben, daß man sie wieder weihen lasse. Sind das nicht rasende, wüthende, tolle und thörichte, ja, unsinnige und besessene Leute, die kein Gewissen, ja, ewig Verdienst machen aus solchen großen Sünden der verstörten Kirchen, und so große Gewissen aus dem nichtigen Gaukelwerk ihrer Kirchen? Ich sage noch: Es wäre gut, um solches Irrthums willen auszutilgen, daß man alle Kirchen einmal in aller Welt umkehrte, und in gemeinen Häusern oder unter dem Himmel predigte, betete, taufte, und alle christliche Pflicht übte.

14. Sintemal auch die angezeigte Ursache, Kirchen zu bauen, eine schlechte Ursache ist. Christus predigte über drei Jahr, und doch nur drei Tage im Tempel zu Jerusalem; die andern Tage predigte er in den Judenschulen, in den Wüsten, auf den Bergen, in den Schiffen, über Tisch und in den Häusern. Johannes der Täufer kam noch nie in den Tempel, predigte am Jordan und an allen Orten. Die Apostel predigten am Pfingsttage zu Jerusalem auf dem Markt und Gassen. Philippus predigte dem Eunuchen auf dem Wagen. St. Paulus predigte zu Philippen am Wasser, im Kerker und hin und her in den Häusern; wie auch Christus ihnen befahl Matth. 10, 12., daß sie sollten in den Häusern predigen. Ich meine, sie sind so gute Prediger gewesen, als jetzt sind.

15. Aber also soll es gehen, daß den irrigen Predigten und Teufelslehren köstliche gewölbte

Häuser gehalten werden: aber GOttes Wort soll keine Herberge in ganz Bethlehem finden, da es möchte geboren werden. Wäre es hier nicht Zeit, daß wir mit St. Stephan diesen Unsinnigen auch sagten: „Ihr Halsstarrigen und Unbehauenen an Herzen und Ohren, ihr strebet doch allezeit wider den Heiligen Geist", und seid Verräther und Mörder der unschuldigen und einfältigen Seelen Christi: ihr habt GOttes Gebote durch die Apostel empfangen, und haltet ihrer keines? Ich achte, das Herz sollte ihnen auch bersten und die Zähne knirschen, und spreche: Er hat GOtt gelästert und wider die heilige Stätte geredet, er hat alle Kirchen entweiht. Ach GOtt, welche blinde Führer und Seelenmörder regieren unter dem verfluchten Pabstthum!

16. Hier siehst du, warum der Donner gemeiniglich in die Kirche vor allen andern Häusern schlägt, daß ihnen GOtt feinder ist denn keinen andern, darum daß in keiner Mordgrube, in keinem Frauenhause solche Sünde, solch Gotteslästern, solch Seelenmord und Kirchenverstörung geschieht noch geschehen mag, als in diesen Häusern. Denn wo nicht wird das lautere Evangelium gepredigt, da ist gar viel ein geringerer Sünder der öffentliche Frauenwirth, denn derselbige Prediger; und das Frauenhaus auch nicht so böse als dieselbige Kirche. Und wenn derselbige Frauenwirth gleich alle Tage neue Jungfrauen und fromme Eheweiber und Klosternonnen zu Schanden machte, das doch ein schrecklich und greulich Ding ist zu hören, dennoch ist er nicht so böse und schädlich, als ein solcher papistischer Prediger.

17. Dünket dich das wunderlich? Denke du selbst: Ein solcher Prediger thut nicht mehr, denn daß er die neugeborenen Herzen aus der Taufe, das junge Christenvolk, die zarten Seelen, welches eitel geweihte Jungfrauen und Bräute Christi sind, mit seinen Predigten täglich verrückt und schändet. Aber weil das nicht leiblich, sondern geistlich geschieht, so bewegt es niemand; aber GOtt verdrießt solches über alle Maßen, und aus großem Zorn spricht er durch den Propheten gleich grob heraus: „Du unverschämte Hure, sperrest deine Beine auf allen, die vor dir übergehen." So unleidlich ist er über solche Predigt. Davon klagt auch Jeremias Klagl. 5, 11. in seinem Gebet: „Sie haben die Weiber zu Zion, und die Jungfrauen in den Städten Juda zu Schanden gemacht." Nun ist je die geistliche Jungfrauschaft, der christliche Glaube, unmäßlich besser, denn die leibliche, sintemal sie allein den Himmel erwirbt.

18. Nicht allein wird der Glaube verstöret durch solche Lehre und Werke, sondern auch die christliche Liebe. Da sehen wir die Narren in den Kappen gehen. Es hat mancher einen Nachbarn, der arm ist, oder eine Tochter, Kind, krank Weib hat, oder sonst dürftig ist, den läßt er sitzen, reicht ihm seine Hand nicht, geht hin und gibt es an eine Kirche; oder sammelt, dieweil er lebt, darnach am Todbette macht er ein Testament und stiftet hie und da: da kommen denn Pfaffen und Mönche, loben dasselbige, absolviren den frommen Mann, geben ihm das Sacrament, begraben ihn mit Ehren, und schreien seinen Namen aus auf der Kanzel und unter der Messe: Ei, das ist köstlich Ding! Der hat seine Seele wohl versorgt, wird ihm viel Gutes nach gethan; ja, leider, nach gethan und allzulangsam.

19. Aber der Sünden, daß er seinen Nächsten im Leben, da ers wohl vermochte, verlassen hat, und wie der Reiche im Evangelium den armen Lazarum ließ, erinnert ihn niemand; er bedenkt sie auch nicht, die Sünde muß ungebeichtet, unbereuet und unabsolvirt bleiben, wären noch so viel Bullen, Ablaß und geistliche Väter da. Denn das ist auch die rechte Sünde, die ins jüngste Gericht gehöret, davon Christus sagen wird: „Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet", Matth. 25, 43. So wird denn dieser fromme Mann sagen: Ei, HErr, ich habe es gesammelt, daß ich dir ein Stift stiftete, und habe dem Pabst eine Bulle damit bezahlt, so bin ich von ihm absolvirt von allen meinen Sünden. Was sollten solche Leute anders hören denn das Urtheil: „Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, ins ewige Feuer"? darum, daß sie den christlichen Glauben durch die Werke verstöret und die christliche Liebe um Holz und Steine willen verachtet haben.

20. Darum laßt uns weise sein, lieben Freunde, es thut noth; laßt uns je lernen, daß allein der Glaube an Christum selig mache, wie droben genugsam ist gesagt, daß je niemand auf seine Werke baue; darnach, dieweil er lebt, übe er sich allein in den Werken, damit

er seinem Nächsten hülflich sei, lasse Testament Testament sein, Stift Stift sein, und stifte sein Thun auf Wohlthun seinem Nächsten, weil er lebt.

21. Ich will hier sagen ein Exempel von der heiligen Frauen St. Elisabeth. Die kam einmal in ein Kloster, und sahe, daß unsers HErrn Leiden war hübsch gemalet an den Wänden, und sprach: Diese Kostung solltet ihr gesparet haben zur Nahrung des Leibes; denn solches sollte in eurem Herzen gemalet sein. Siehe da, wie ein einfältig, göttlich und kräftig Urtheil ist das über die Dinge, die doch jedermann köstlich achtet! Wenn sie es jetzt redete, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen, als die da Christi Leiden lästerte und gute Werke versprochen hätte: sie müßte eine Ketzerin sein, wenn sie zehen Heilige werth wäre.

Die andere Lehre.

GOttes Gebot wird mit Werken nicht erfüllt.

22. Denn St. Stephan verwirft allhier nicht allein die Kirchen und Kirchenbauen, sondern auch alle Werke, da er sagt: „Ihr habt das Gesetz durch Mittel der Engel empfangen und nie gehalten"; darum sie auch ihn wiederum schelten, nicht allein als der wider den heiligen Tempel redet, sondern auch als der Mosis Gesetz lästere, und andere Werke lehren wolle, denn sie gethan hätten. Stephanus konnte ihnen je nicht Schuld geben, daß sie mit äußerlichen Werken das Gesetz nicht hielten; denn sie waren ja beschnitten, und hielten Speise, Kleider, Fest, und das Moses geboten hatte, auch steinigten sie ihn um des Gesetzes willen.

23. Aber St. Stephanus redet aus dem Geist, da St. Paulus Röm. 2. und 3. aus redet, daß aus den Werken des Gesetzes niemand vor GOtt rechtfertig ist, sondern allein aus dem Glauben. Aus der Ursache: denn wo der Heilige Geist nicht ist und Gnade gibt, da mag des Menschen Herz dem Gesetz GOttes nicht hold sein, sondern wollte viel lieber, es wäre kein Gesetz; wie ein jeglicher in sich selbst fühlt, und sich schwer und unlustig findet zum Guten, aber geneigt und leicht zum Bösen, wie auch Moses 1 Mos. 6, 5. und Cap. 8, 21. sagt: „Des Menschen Herz ist nur zum Bösen geneigt von Jugend auf." Dieweil nun solcher Unwille da ist, so thut er die Werke des Gesetzes mit Unlust, nicht von Herzen, muß sie thun aus Furcht der Strafe, Schande und Hölle, oder thut sie aus Liebe seines Nutzens und Seligkeit, nicht GOtt zu Liebe und Ehren. Dadurch sind alle solche Werke nur Heuchelei, und vor GOtt kein gut Werk geachtet. So hat er den Heiligen Geist versprochen, und gibt ihn auch allen, die an Christum glauben. Derselbige Geist macht das Herz durch seine Gnade willig und lustig zum Guten, daß der Mensch die Werke frei umsonst, nur GOtt zu Ehren thut; denn durch den Glauben und Geist ist er schon gerecht und selig, dahin ihn keine Werke mochten bringen. Siehe, aus dem Grunde schließt man frei, daß alle, die ohne Glauben und Gnade sind, kein Gesetz halten, ob sie gleich sich zu Tode mit des Gesetzes Werken marterten.

24. Das meint nun hier St. Stephan, daß die Juden allezeit dem Heiligen Geist widerstreben damit, daß sie durch ihre Werke vermessen, sein nicht dürfen wollen, und ihre Werke nicht wollen als unrechte verworfen haben, thun und thun immer am Gesetz und halten doch keines recht, bleiben Heuchler ihr Lebenlang, wollen den Glauben nicht annehmen, daß sie zu rechten guten Werken dadurch kämen, und durch des Geistes Gnade Lust und Liebe gewönnen zum Gesetz und also aus freiem Herzen das Gesetz erfülleten; denn solche Wirker und Gesetzhalter will GOtt haben, und keine andere.

25. Darum spricht er auch, daß sie halsstarrig und unbehauen sind an Herzen und Ohren, daß sie solches weder hören noch verstehen wollen, rufen immer: Gute Werke, gute Werke, Gesetz, Gesetz, und thun ihrer doch selbst keines; gleichwie unsere Papisten auch thun, alle ihre Vorfahren, Nachkömmlinge und der ganze Haufe dieses Geschlechtes thut, verfolgen darob die Gerechten, rühmen sich darnach, sie habens um GOttes und seines Gesetzes willen gethan. Also haben wir die Hauptsache dieser Epistel. Nun wollen wir darin ein wenig spazieren.

26. Zum ersten, sehen wir hier St. Stephans Exempel auch in der Liebe gegen GOtt und den Nächsten. Gegen GOtt darin, daß er die Juden so ernstlich und härtiglich straft, nennt sie

Verräther, Mörder und des ganzen Gesetzes Uebertreter, ja, die Halsstarrigen, die da auch widerstrebten dem Gesetz und seiner Erfüllung, dazu dem Heiligen Geist selbst; item, Unbehauene an Ohren und Herzen. Wie möchte er sie höher und greulicher gescholten haben? Läßt er doch nichts Gutes an ihnen bleiben, daß es scheint, er thue solches aus Ungeduld und Zorn.

27. Wer das jetzt sollte den Papisten thun, wo möchte ihn die Welt leiden? Aber dazu zwingt und treibt ihn die Liebe, die er hat gegen GOtt; die kann nicht leiden noch schweigen, daß GOttes Gebot so verachtet werde, sie kann nicht heucheln, sie straft und schilt, wer wider GOtt thut, das läßt sie sich nicht wehren, und sollte sie das Leben daran setzen. Das heißt die Schrift zelum Dei, einen heiligen Verdrieß, darum daß der Liebe GOttes wehe thut und sie unleidlich verdrießt GOttes Unehre und Ungehorsam, deß Ehre und Gehorsam sie am höchsten sucht und liebt; wie man auch liest von dem Propheten Elia, daß er ein sonderlicher Mann war in solchem heiligen Verdrieß wider die falschen Propheten.

28. Aus diesem Exempel lernen wir, daß alle, die da schweigen zu den Sünden und Uebertretung GOttes Geboten, GOtt nicht lieb haben. Wo wollen denn die Heuchler bleiben, die auch die Uebertretung loben? Item, die Afterreder, und die da lachen und gerne hören und reden von des Nächsten Uebel.

29. Es entschuldigt auch niemand, daß der Pabst in seinen tollen Gesetzen verbietet und die Papisten lehren, man soll die Obrigkeit nicht strafen noch richten; das sind Satanas Lehren. Wen straft hier St. Stephan? Sind es nicht die Obersten zu Jerusalem? Und er ist doch ein schlechter, geringer Mann, kein Priester noch Geweiheter. Ja, er lehrt uns damit, daß ein jeglicher Christ den Pabst und Obersten strafen soll, und schuldig ist, geschweige denn, daß ers nicht Fug und Macht haben sollte. Und vornehmlich sind zu strafen in den geistlichen Sünden; wie hier St. Stephan sie nicht straft von groben Sünden, sondern von der Gleißnerei, daß sie nicht glaubten und dem Heiligen Geist nur widerstrebten; denn darin thun sie am meisten Schaden, verführen sich und das Volk mit ihren Gesetzen und Werken.

30. Also ist der Pabst, Bischöfe und alle Papisten öffentlich zu strafen, als die halsstarrigen und unbehauenen Gleißner, die dem Heiligen Geist widerstreben und kein Gebot GOttes halten, nur die christlichen Seelen verrathen und morden, darin sie Christi Verräther und Mörder sind, der dieselbigen mit seinem Blut erworben hat.

31. Und weil wir so eben drauf kommen, St. Stephan sei ein Laie oder gemeiner Mann, nicht ein Priester gewesen, wie sie ihn einen Leviten singen und machen einen Epistoler oder Evangelier aus ihm, daß je nichts unverkehret bleibe: es ist zu wissen, daß St. Lucas Apost. 4. und 6. schreibt, daß die Christen am ersten Anfang zu Jerusalem alle ihre Güter in die Gemein gaben; da theilten die Apostel einem jeglichen, was ihm noth war. Es geschah aber, daß die Wittwen der Griechischen nicht wie die Wittwen der Hebräischen versorgt wurden; da hub sich unter ihnen ein Murmel. Da sahen die Apostel, daß solch Werk wollte ihnen zu viel werden, daß sie das Predigen und Beten darob unterlassen mußten, und versammelten sie alle, und sprachen also: „Es ist nicht billig, daß wir das Wort GOttes lassen, und den Tischen dienen. Erwählet unter euch etliche fromme Männer, die wir über das Werk setzen; wir aber wollen des Amts des Predigens und Betens warten." Also ward St. Stephanus mit andern sechsen erwählt und über solche Güter auszutheilen gesetzt. Daher kommen ist das Wörtlein diaconus, ein Diener, darum daß sie der Gemeinde dienten, auszurichten ihre zeitliche Nothdurft.

32. So ists nun klar, daß St. Stephan ist ein Schaffner, oder Vogt und Vormund gewesen der Christen in zeitlichen Gütern, auszutheilen denen, die sein durften. Aber mit der Zeit hat man Epistoler und Evangelier draus gemacht. Und ist nicht mehr von St. Stephans Amt überblieben, denn was noch ein wenig zeigen die Nonnenpröbste, Spitalmeister und Vormünder der Armen. Solche Leute sollten die Epistoler und Evangelier sein, nicht die da geweihet, beschoren, Dalmatiken*) anhätten und den Fliegen wehreten bei dem Altar; sondern ein gemeiner Laie und frommer Mann, der ein Register hatte der Dürftigen und den

*) Eine Art Priestergewänder. D. Red.

gemeinen Beutel in seinem Befehl, auszutheilen, wo es noth wäre. Das ist das eigentliche rechte Amt St. Stephans, dem weder von Epistel- noch Evangelienlesen, noch von Platten, noch von Dalmatiken je geträumt hat. Es sind nur eitel Menschenfündle.

33. So erhebt sich denn hier eine Frage: Ob die Laien und der gemeine Mann mögen auch predigen, weil hier St. Stephan nicht zu predigen (welches Amt die Apostel sich vorbehielten, wie gesagt ist), sondern zu haushalten gesetzt ward, und er doch, wenn er zu Markte ging und unter die Leute kam, gleich rumort mit Zeichen und Wundern, wie die Epistel sagt, dazu die Obersten auch straft. Wäre der Pabst und die Papisten da gewesen, sie hätten gewißlich nach dem Format*) und nach dem Charakter**) gefragt, und wo er nicht eine Platte auch dazu hätte sammt einem Betbuch getragen, hätte er müssen gewißlich brennen als ein Ketzer, dieweil er kein Priester noch Clerik wäre. Denn die Titel, Priester und Clerik, welche die Schrift allen Christen eignet, haben sie zu sich gerissen, und heißen die andern „Laien“, gleichwie sie sich auch die „Kirche“ heißen, als wären die Laien außer der Kirche, das zarte edle Volk, das doch weder Priester- noch Cleriken- noch Kirchenamt und -werk thut, narren die Welt mit ihren Menschenfündlein.

34. Aber St. Stephan steht hier fest, und gibt Macht mit seinem Exempel einem jeglichen zu predigen, an welchem Ort man hören will, es sei im Hause oder auf dem Markte, und läßt GOttes Wort nicht so gebunden sein an die Platten und langen Röcke, damit er doch die Apostel nicht hindert an ihrem Predigen, sondern seines Amts auch wartet, bereit zu schweigen, wo die Apostel selbst predigen. Denn es muß je eine Ordnung haben, daß nicht alle zugleich predigen, sondern wie St. Paulus 1 Cor. 14. schreibt, „einer oder zween reden, und so einem andern etwas offenbaret wird, der vorige schweige“; wie das Apost. 15. auch beweiset ist: da St. Petrus hatte ausgeprediget, nach der Predigt etlicher Pharisäer, predigte nach ihm Barnabas und Paulus, zuletzt auch St. Jacobus, und redete einer nach dem andern; welches in den Hohen Schulen noch ein wenig leuchtet in ihren Disputationen: aber nun schwätzt einer allein einher von Dietrich von Bern, oder was ihm geträumet hat.

35. Es sollte eine rechte Predigt zugehen, wie in einer Collation über Tische etwas gehandelt wird. Darum auch Christus das Sacrament eingesetzt, daß man drob zu Tische sitzen und sein Wort handeln sollte; aber es ist alles umgekehrt und eitel Menschenordnung an Statt göttlicher Ordnung kommen.

36. Das sei jetzt davon genug. Das andere Theil, der Liebe gegen den Nächsten, hat St. Stephan damit erzeigt, daß er auch seinen eigenen Mördern nichts Uebeles gönnte. Denn wie hart er sie straft um GOttes willen, so ist er ihnen doch so gar günstig, daß er am letzten Abschied, da er seinen Geist befohlen und sich selbst versorgt hatte, hinfort sein vergißt und nur für sie sorgfältig ist, und in derselbigen Liebe seinen Geist aufgibt. Denn es hat St. Lucas nicht umsonst das Wort Stephans, da er für seine Mörder bat, am letzten gesetzt. Dazu, da er für sich selbst bat und seinen Geist befahl, stehet er aufgerichtet; aber zuletzt, da er für seine Mörder bittet, kniet er nieder; zudem ruft er hier mit großer Stimme, das er für sich nicht that.

37. O wie viel ernster ist ihm das Gebet gewesen, denn sein Gebet für sich selbst; wie muß allda sein Herz entbrannt sein gewesen, wie werden ihm seine Augen übergangen haben, und all sein Leib beweget und erwarmet über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat. Es meint St. Augustinus, daß solch Gebet habe St. Paulum errettet; und ist nicht unbillig zu glauben, daß GOtt solch Gebet gewißlich erhöret, und etwas Großes durch desselbigen willen zu thun, ewiglich versehen habe; wie er denn in St. Paulo beweiset hat. Es hat nicht mögen versagt werden, wiewohl sie nicht alle errettet sind.

*) Format, formatae epistolae, Briefe, welche nach der vorgeschriebenen Norm der kirchlichen Behörden gemacht werden; sie wurden durch Beschluß des Concils von Nicäa (325) eingeführt, um Betrug zu vermeiden. Auch die folgenden Concilien stellten Decrete über die Formate fest. Sie waren eine Art Reisepässe, welche von dem kirchlich Vorgesetzten den kirchlich Untergebenen mitgegeben wurden, wenn sie eine Reise in andere Diöcesen machten, und zwar entweder der Empfehlung, oder der Entlassung oder der Gemeinschaft halber. D. Red.

**) Bezieht sich auf die Priesterweihe. Character indelebilis ist bei den Papisten ein durch Empfang gewisser Sacramente (Taufe, Firmung, Priesterweihe) unvertilgbar empfangenes Merkmal. D. Red.

38. Er setzt auch seine Worte fein und spricht: „Setze ihnen die Sünde nicht", das ist, mache nicht, daß sie stehen bleibe, wie eine Säule oder Grund unbeweglich steht; damit er für sie beichtet, reuet und genugthut. Als sollte er sagen: Lieber HErr, es ist je eine Sünde und nicht recht, das mag niemand leugnen; wie denn Reue und Beichte zu sagen pflegt, die Schuld einfältiglich hassen und bekennen. Darnach bittet er und opfert sich selbst dafür, damit der Sünde je genug geschehe.

39. Siehe, so sehen wir, wie die rechte Liebe zugleich so ein großer Feind und Freund ist, wie hart sie straft, und wie süß sie hilft. Eine harte Schale, aber einen süßen Kern hat sie; bitter ist sie dem alten Menschen, aber gar süß dem neuen Menschen.

40. Es gibt auch die Epistel nicht allein solche starke Lehre und Exempel des Glaubens und der Liebe, sondern auch Trost und Ermahnung; lehrt nicht allein, sondern reizt und treibt auch in dem, daß sie den Tod einen Schlaf nennt, da sich alle Welt vor entsetzet. Aber hier spricht St. Lucas: „Er ist entschlafen", das ist, mit einem sanften Tod, den er nicht gefühlt hat, von dannen geschieden, gleich als ein Mensch, wenn er einschläft, weiß nicht, wie ihm geschieht, kommt in den Schlaf unempfindlich.

41. Und es ist hart auf dies Wort des Geistes zu bauen, er wird nicht lügen, daß der Christen Tod ein Schlaf und sanftes Sterben sei. Denn das ist die Gnade und Kraft Christi, das hat er mit seinem Tode uns erlangt, daß uns der Tod nicht sauer ankomme, so wir glauben an ihn; wie er sagt Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken in Ewigkeit." Warum nicht schmecken? Darum, daß die Seele in seinem lebendigen Wort begriffen, voll desselbigen Lebens, nicht mag den Tod fühlen. Denn das Wort lebt und fühlt den Tod nicht; also auch die Seele, die in demselbigen Wort glaubt und lebt. Darum heißen Christi Worte, Worte des Lebens, und sind auch Worte des Lebens, und muß leben, wer daran hanget und glaubt.

42. Diese Reizung und Trost wird noch größer dadurch, daß er sagt: Er sehe die Himmel offen, und den Sohn des Menschen stehen zur Rechten GOttes. Damit hat Christus angezeigt, wie nahe, wie willig, wie fleißig er über uns halte, und bereit sei zu helfen, wenn wir nur an ihn glauben und das Leben um seinetwillen fröhlich wagen. Es ist nicht um St. Stephans willen allein geschehen, so ist es je nicht um seinetwillen beschrieben; sondern uns zu Trost, daß wir nicht zweifeln sollen, er thue uns auch also, wo wir thun, als St. Stephan that.

43. Es ist über die Maßen tröstlich und dem Tode ein großer Trotz geboten, daß die Himmel offen stehen. Was sollte nicht offen und bereit sein, wenn die Himmel, die höchsten Creaturen, offen stehen, unser gleichsam warten, und froh werden, daß wir kommen? Ja, du wolltest, daß sie dir auch also sichtlich offen stünden. Aber sollte einem jeglichen das widerfahren, wo bliebe der Glaube? Es ist genug, daß einmal geschehen ist, aller Christen Glauben zu trösten und zu stärken, den Tod verächtlich zu machen. Denn wie wir glauben, so geschieht uns, ob wir es wohl nicht sehen.

44. Desselbigen gleichen, welcher Engel, welche Creatur sollte nicht bereit sein und da stehen, so der HErr selbst bereit ist und da steht zu helfen? Und ist merklich gesagt, daß er nicht einen Engel, nicht GOtt selber, sondern den Menschen, Christum, gesehen habe, das die lieblichste und gleicheste Natur ist, und dem Menschen allertröstlichst. Denn ein Mensch sieht einen Menschen lieber, vor Engeln und allen Creaturen, sonderlich in den Nöthen.

45. Es fragen auch hier die spitzigen Lehrer, die da göttliche Werke messen mit der Vernunft und das Meer mit den Löffeln zählen: Wie St. Stephan habe mögen in den Himmel sehen, so doch unsere Augen nicht mögen ersehen auch einen Vogel, wenn er ein wenig hoch fliegt; wie sollte er denn Christum so eben gesehen haben, daß er Christus und nicht ein anderer wäre? Und wenn wir auf unserm Thurm einen Mann sehen, dünkt er uns ein Kind zu sein und kennen ihn nicht. Darum bessern sie die Sache und sagen: Es seien St. Stephan die Augen übernatürlich geschärft, daß er mochte so weit und gewiß sehen. Wie aber, wenn St. Stephan im Hause unter einem Gewölbe gewesen wäre? Laß fahren solch Menschengeschwätz. Hörte doch St. Paulus auch Christi Stimme vom Himmel vor Damasco und waren doch seine Ohren nicht geschärft. Und die Apostel auf dem Berge Thabor, item, der Täu-

ser Johannes, Luc. 3, 22., und das Volk, Joh. 12, 29., hörten des Vaters Stimme, und wurden doch ihre Ohren nicht gewetzt noch geschärft. Ists aber nicht viel größer, daß eine Stimme so hoch herab gehört werde, denn ein Bild so hoch gesehen? Sehen die Augen doch unmeßlich weiter, denn die Ohren hören.

46. Wenn GOtt sich offenbaren will, so ist der Himmel nahe und alle Dinge. St. Stephan, er sei unter dem Dache oder unter dem Himmel gewesen, so ist ihm der Himmel nahe gewesen, hat nicht weit dürfen sehen. GOtt ist an allen Enden, darf sich nicht herablassen vom Himmel, ist bald geschehen ein solch Gesicht, daß er wahrhaftig im Himmel sei, und doch aufs allernächste gesehen werde, ohne alles Schärfen oder Wandel der Sinnen.

47. Ob wir nicht wissen, wie das zugehe und möglich sei, da liegt keine Macht an. GOttes Wunder geschehen nicht darum, daß wir sie ermessen und fangen, sondern dadurch glauben und getrost werden sollen. Miß mir ab, bist du so klug, wie durch einen solchen kleinen Stiel wächst so ein großer Apfel, Birne oder Kirsche, und dergleichen viel geringer Wunder. Laß GOtt wirken und glaube du, nicht vermiß ihn zu fangen und zu begreifen.

48. Und wer möchte alle Tugend erzählen in diesem Exempel? Es leuchten alle Früchte des Geistes darin. Da ist Liebe, Glaube, Geduld, Gütigkeit, Friede, Sanftmüthigkeit, Weisheit, Wahrheit, Einfältigkeit, Stärke, Trost, Sorge für den Nächsten, Haß und Strafe alles Bösen, Verachtung des Todes und dieses Lebens, Freiheit, Gelassenheit, und alle Gnade und alles Gut: ist keine Tugend, der hier nicht Exempel sei, kein Laster, dem hier nicht Strafe bereit sei; daß wohl der Evangelist spricht: Stephanus sei voll Glaubens und Tugend gewesen. Unser Text hat also: „Stephanus voll Gnade und Stärke." Aber der griechische, den St. Lucas geschrieben hat, also: „Stephanus voll Glaubens und Tugend." Daß „Tugend" hier heißt Thätigkeit oder That; als sollte er sagen: Er hatte einen großen Glauben, darum that er auch viel und war mächtig in der That. Denn wo der Glaube recht ist, da folgt auch die That; und je größer der Glaube, je mehr der That ist.

49. Es ist gar ein kräftig, mächtig, thätig Ding um einen rechten Glauben. Nichts ist ihm unmöglich, er ruht und feiert auch nicht. Darum that St. Stephan vor übriger Thätigkeit seines Glaubens nicht allein schlechte, gemeine gute Werke, sondern auch Wunder und Zeichen im Volk öffentlich; dazu große Wunder und große Zeichen, spricht Lucas. Das ist geschrieben zum Zeichen, daß wer nicht thätig ist, der ist auch nicht gläubig, darf sich seines Glaubens nicht rühmen. Er hat nicht umsonst den Glauben zuvor gesetzt und darnach die That, zu bezeugen, daß die That eine Beweisung sei des Glaubens; auch, daß kein Gutes nicht möge geschehen ohne den Glauben; der muß zuvor sein in allen Thaten. Das helfe uns GOtt. Amen!

Am St. Johannistage.

Sirach 15, 1—8.

Solches thut niemand, denn der den HErrn fürchtet, und wer sich an GOttes Wort hält, der findet sie (die Weisheit). Und sie wird ihm begegnen, wie eine Mutter, und wird ihn empfahen, wie eine junge Braut. Sie wird ihn speisen mit Brod des Verstandes, und wird ihn tränken mit Wasser der Weisheit. Dadurch wird er stark werden, daß er fest stehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu Schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten, und wird ihm seinen Mund aufthun in der Gemeine. Sie wird ihn krönen mit Freuden und Wonne, und mit ewigem Namen begaben. Aber die Narren finden sie nicht, und die Gottlosen können sie nicht ersehen. Denn sie ist ferne von den Hoffährtigen, und die Heuchler wissen nichts von ihr.

1. Diese Epistel ist nicht eine Lehre, sondern ein Preis; denn sie sagt nicht, was und wie man wohlthun soll, sondern was denen geschieht, die da wohlthun. Darum ists nur eine Reizung und Vermahnung zu dem Guten, welches man zuvor weiß. Also scheidet auch St. Paulus Röm. 12, 7. 8. alle Predigten in zwei Theile: etliche nennt er Lehre, etliche Vermahnung. Lehre, die gibt, das man zuvor nicht weiß noch hat; Vermahnung reizt, treibt und weckt auf, daß die Lehre nicht müßig liege, und tröstet den Menschen, daß er anhalte und nicht müde werde. Darum ist dies Theil der Predigt leichter denn jenes, es ist aber fast noth und nützlich.

2. Wer nun jemand reizen, wecken, trösten und ermahnen will, der muß ihm vorhalten bewegliche Ursache, nämlich, wie groß noth, wie nützlich, wie löblich und wie ehrlich es sei; wiederum, wie schädlich und schändlich es sei, so mans nicht thut. Also thut diese Epistel auch, zeigt viel Nutz und Ehre, die da folgt denen, die GOtt fürchten und die Gerechtigkeit lieb haben; die wollen wir sehen.

3. Was Gottesfurcht und Gerechtigkeit sei, wird hier nicht gesagt, droben aber haben wirs oft gesagt, nämlich: daß Gottesfurcht sei, so der Mensch auf sich selbst und auf seinem Dinge nicht steht, vermisset sich weder seiner Ehre, Gewalt, Reichthum, Stärke, Gunst und Kunst, ja, auch nicht seiner guten Werke noch gutes Lebens; sondern sorgt in dem allen, daß er nicht sündige, und fürchtet, ja, er weiß, wo GOtt mit Ernst und nach seinem Gericht mit ihm handelt, so wäre er tausendmal verloren. Darum erhebt er sich auch in keinem Dinge nicht über den allergeringsten Menschen auf Erden, bleibt demüthig und gelinde*) in alle seinem Wandel und Vornehmen, stolziret mit niemand, weicht gerne und lässet sich sagen. Siehe, die Demuth macht denn, daß alle seine Werke gut sind. Denn St. Petrus sagt 1 Petr. 5, 5.: „GOtt widerstehet den Hochmüthigen, und gibt seine Gnade den Demüthigen"; was denn in derselben Gnade geschieht, das ist alles wohl gethan.

4. Also, die Gerechtigkeit, haben wir gehört, sei nichts anderes, denn der Glaube, der also gethan ist: zum ersten, dieweil vor GOttes Gericht niemand bestehen mag, und muß der Mensch sich fürchten in allem seinem Wesen und Werken: so treibt ihn solche Furcht, daß er etwas anderes außer dem Seinen suche und finde, darauf er möge sich bauen, verlassen und bestehen; das ist die lauter bloße Barmherzigkeit GOttes, in Christo uns vorgelegt und zugesagt. Dasselbe Verlassen, solcher Glaube und Zuversicht, macht gerecht und fromm vor GOtt, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens."

5. So viel nun der Mensch für sich fürchtet in dem Seinen, und vor GOttes Gericht in allen Dingen ein Sünder wird: so viel tröstet er sich der fremden Gnade GOttes, und vor derselben in allen Dingen gerecht wird; also daß die zwei müssen bei einander bleiben, Gericht und Gnade, Furcht und Traue. Das Gericht soll Furcht machen; die Gnade soll Traue oder Zuversicht machen. Also hebt uns die Furcht durchs Gericht aus uns selbst und aus allem dem Unsern. Die Traue aber setzt uns in GOtt, und in alles, was GOttes ist, daß wir also uns keines unsers Gutes, sondern GOttes Güter erheben und vermessen. Da geht denn der Spruch Ps. 147, 11.: „GOtt hat ein Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und sich verlassen auf seine Barmherzigkeit."

6. Ist nun der Glaube recht, so thut er wiederum gegen seinen Nächsten, wie er glaubt, daß GOtt gegen ihn gethan habe und thue, und läßt es auch eitel Gnade sein, vergibt ihm, trägt und duldet ihn, hebt ihn aus seinem elenden Wesen, setzt ihn in sein eigen Gut, läßt ihn genießen alles, was er hat, versagt ihm gar nichts, Leib, Leben, Gut und Ehre setzt er zu ihm, allermaßen, wie GOtt zu ihm setzt; denn solches glaubt er, daß ihm GOtt thue aus lauter Gnaden, unangesehen sein großes Unverdienst, und thuts ihm auch gewiß, wie er glaubt. Darum, wie sich GOtt über ihn ausgießt und überschüttet ihn mit seinen Gütern, achtet nicht sein Unverdienst: also gießt er sich auch wiederum aus über seinen Nächsten, und schüttet über ihn, was er hat, unangesehen, daß er Feind sei, oder habs nicht verdient. Er ist auch gewiß, daß er nicht sich gar entledigen mag; denn je mehr er ausgießt, je mehr GOtt einschenkt, und je mehr er seinen Nächsten mit

*) „gelinde" haben f g, a hat „gelenk", c d e „geleng." D. Red.

dem Seinen füllt, je voller Fülle*) er wird von GOttes Gütern.

7. Siehe, das ist der rechte wahre Glaube, der den Menschen vor GOtt gerecht macht; das ist die christliche Gerechtigkeit, die von oben empfähet und von unten ausgeht; wie das bedeutet ist Richt. 1, 13. 15., da der heilige Vater Caleb seiner Tochter Achsa gab ein Land, das war oben und unten flüssig, das ist, es hatte oben und unten ein fließend Wasser, davon es fruchtbar und köstlich war; das ist der Glaube, wie gesagt ist, davon man nicht kann genugsam predigen.

8. „Achsa" heißt auf Deutsch Schmuck oder Geschmeide der Schuhe, und ist das liebe Grethlein mit den rothen Schuhen, das Töchterlein GOttes, die gläubige Seele, die da wandelt in den schönen rothen, übergüldeten Schuhen, davon St. Paulus Eph. 6, 15. sagt: „Eure Füße sollen geschuhet sein"; womit? „mit Bereitschaft des friedlichen Evangelii." Siehe da, wenn das Herz geht im Evangelio und lebt in demselben Wort durch den Glauben, so ist es Achsa, Grethlein mit den schönen Schuhen; davon auch Salomon sagt zu der schönen Braut Hohel. 7, 1.: „Ei wie fein stehet dir dein Gang in deinen Schuhen, du zarte Tochter des Fürsten." Nun wollen wir sehen die treibenden und reizenden Ursachen zu solcher Gottesfurcht und Gerechtigkeit.

Die erste ist:

Gut thun.

9. Alle Welt sagt von gut thun; willst du aber wissen, wie du gut thun sollst? Höre zu, thue nicht wie die Narren, die in die Werke sehen, und wollen aus den Werken erlesen, welches gut und nicht gut sei, machen damit Unterschied unter den Werken. Nein, nicht also, laß die Werke ungeschieden, laß eines sein wie das andere; sondern fürchte GOtt und sei gerecht, wie gesagt ist, thue darnach, was dir vorkommt, so ist alles wohl gethan, wenns gleich nicht mehr wäre denn Mist laden oder Esel treiben.

10. Es steht hier der Text fest: „Wer GOtt fürchtet, der wird Gutes thun", er thue, was er will und mag. Seine Werke sind gut: nicht um der Werke willen, sondern um der Furcht willen. Siehe da, wie großer Trost ist das, wie voll guter Werke wirst du so schnell, daß alle dein Leben gut ist, so du GOtt fürchtest. Essen, trinken, gehen, stehen, sehen, hören, schlafen und wachen ist alles wohl gethan. Wen sollte solcher Nutz nicht reizen zu GOttes Furcht? Siehe, das sind die Schäflein GOttes, an denen nichts Unnützes ist, auch ihr Mist den Acker dünget.

11. Wiederum aber die Werkscheider und Kurheiligen mit ihren erkorenen, erwählten Werken thun kein gut Werk. Warum? sie fürchten GOtt nicht, halten viel von ihren Dingen, trauen GOtt nicht; darum sind auch die Werke böse, die sie für die besten achten. Denn es steht fest: Wer GOtt fürchtet, dessen Werke sind gut; wer GOtt nicht fürchtet, dessen Werke sind nicht gut.

Die andere:

Die Gerechtigkeit ergreifen.

12. Denn also sagt er: „Wer an der Gerechtigkeit hält, der wird sie ergreifen " Es ist aber eben die vorige Meinung mit andern Worten. „An der Gerechtigkeit halten", ist am Glauben halten und darin bleiben; wo das geschieht, so ergreift er die Gerechtigkeit, daß sie sein wird; also daß alles, was er thut und lebt, ist gerecht, er hat sie erlanget, daß er gar darinnen wohnt, wie in einem Erbgut. Darum wer da will recht thun und in der Gerechtigkeit leben, der glaube und halte dran, thue darnach ohne allen Unterschied Werke, wie sie ihm vorkommen: so hat er den Vortheil, er darf nicht suchen noch fragen, wie dieselben Werke recht werden; sie sind schon gerecht eben in dem, daß sie geschehen, und die Gerechtigkeit ungesucht, ohne Lesen und Wählen, ist schon darin ergriffen, darum daß er durch den Glauben daran hanget.

13. Aber den Ungläubigen, die die Gerechtigkeit fahren lassen, denen entfähret sie auch wieder in allen ihren Werken. Und ob sie wohl fast nach ihr schnappen, wie ein Hund nach der Fliege, so entwischet sie ihnen doch; wie St. Paulus sagt Röm. 9, 31. von den Juden: „Sie folgen der Gerechtigkeit und erlangen sie doch nicht." Diese sind gleich denen, die ihrem Schatten nachlaufen wollen, mit Werken die

*) So haben f g; d e haben „je voller füllet"; a c haben „je voller". D. Red.

Gerechtigkeit erjagen; aber sie fliegt, läßt sich nicht ergreifen, darum daß sie nicht zuvor sich lassen ergreifen im Glauben und allda an der Gerechtigkeit sich gehalten; da wäre sie darnach in allen Werken ergriffen und würde der Schatten selbst folgen.

Die dritte:

Sie wird ihm begegnen als eine Mutter der Ehren.

14. Was ist das? Es ist nach der hebräischen Weise geredet, welche pflegen zu sagen: Das ist ein Kind der Weisheit; item, Kinder der Bosheit, Kinder des Zorns, Kinder der Verdammniß; also hier auch, Kind der Gerechtigkeit. Wer nun ein Kind der Sünden ist oder ein Kind der Ungerechtigkeit, der hat eine Mutter der Schande, der er sich schämen muß und sich ihrer nicht freuen mag. Wer ein Kind der Gerechtigkeit ist, der hat eine Mutter der Ehren, der er sich rühmen und freuen mag. Denn auch eine natürliche Mutter, so es ein redlich Weib ist, ihrem Kinde eine Ehre, Ruhm und Trost ist; wiederum eine Schande, so sie unredlich ist, daß auch kaum eine bitterere Schmach ist, denn so man jemand seiner Mutter Unehre aufrückt und schilt ihn für ein unehelich oder unartig Kind.

15. Nun will der weise Mann, daß die Gerechtigkeit ihr Kind aufnimmt aufs allerfreundlichste, wie eine Mutter ihr Kind, dem sie begegnet, das ist, sie ist bereit allezeit, thut, was sie aus ganzem Herzen und Kräften vermag. Damit will er anzeigen, wie eine große Sicherheit, Trost, Friede, Lust und Ruhm dem Herzen widerfähret, auch vor GOtt, durch den Glauben. Denn eine leibliche Mutter herzt, küßt, trägt, hebt ihr Kind, begehrt immer ihm nur zu begegnen und vorzukommen, und ist keine größere Gunst denn Muttergunst zu ihrem Kinde. Also thut auch die Gerechtigkeit, umfängt, hebt und trägt den Menschen, begegnet und kommt ihm zuvor in allen Dingen, daß er in Sicherheit und Friede des Herzens schwebt und deß alles große Ehre hat, sich davon rühmen kann vor GOtt; denn es ist eine Mutter der Ehren.

Die vierte:

Und wie ein Weib von der Jungfrauschaft wird sie ihn aufnehmen.

16. Was ist das? Es ist eben die vorige Meinung mit andern Worten auszudrücken, wie sorgfältig die Gerechtigkeit sei über ihr Kind, daß er ihren Muth vergleicht einer neuen Braut, die zuvor kein Weib gewesen ist; und will sagen: Gleichwie einer Jungfrauen zu Muthe ist, die jetzt das erstemal ein Weib worden ist, gegen ihren Bräutigam; also ist die Gerechtigkeit gesinnet zu ihrem Kinde. Wie das Herz einer solchen Braut stehet, laß ich sagen, die es erfahren haben; es ist auch gemeine Rede genug davon, daß keine größere Brunst, noch Liebe, noch Sorge sei, denn einer jungen Braut zu ihrem Bräutigam, und die Schrift voll ist von der Brautliebe. Darum nennt er sie hier ein „Weib von der Jungfrauschaft", daß sie neulich ein Weib worden sei, zuvor unerfahren männlicher Liebe. Denn eine Wittwe, die zuvor ein Weib gewesen ist, hat nicht solchen Muth zu dem andern Bräutigam.

17. Siehe, wie genau und tief sucht der weise Mann seine Vermahnung; sind das nicht starke, feurige Reizungen zum Glauben und Gottesfurcht? Wie hätte er mocht hitzigere Gleichnisse, denn einer redlichen Mutter gegen ihr Kind und einer neuen Braut gegen ihren Bräutigam, aufbringen? Es ist ein Weibsbild natürlich zur Liebe und Gunst geneigt, mehr denn ein Mannsbild. Nun, solche Gunst, Liebe und Sorge der Gerechtigkeit zu uns, mögen wir nicht mit Werken erlangen; es muß alles im Herzen empfunden werden, da fühlt das Gewissen im Glauben alle solche Sicherheit, Lust und Liebe in der Gerechtigkeit, die ein Kind an seiner Mutter und ein Mann an seiner neuen Braut finden mag.

Die fünfte:

Sie wird ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes.

18. Das ist eben so viel gesagt, sie wird ihn speisen mit Leben und Verstand. Das geht also zu: Zugleich wie das natürliche Brod nicht allein enthält den Leib, sondern nähret und füllet ihn auch, daß er wächst und zunimmt, gesund und guter Farbe, stark und frisch wird zur Arbeit: also nährt auch die Gerechtigkeit den Menschen, daß er von Tage zu Tag zunimmt im Geist, und überkommt täglich

mehr und mehr Verstandes in göttlichen und allen Dingen; wie das alles die Erfahrung gibt, und ohne Erfahrung ists eine unvernehmliche Rede. Denn ein solcher Mensch alles, was er ansieht, da bessert er seinen Geist und empfängt einen Verstand daraus, muß voll Lebens und Verstandes werden, zuvor, so er die Schrift handelt.

19. Also hat Salomon viel Dinge erlernt, wie das seine proverbia (Sprüche) und cantica (Hohelied) ausweisen. Er setzt aber das Leben vor dem Verstand; denn Verstand ohne Leben ist kein nütz. Und soll dieser Verstand nicht geachtet werden, den die Heiden und natürliche Vernunft geben von zeitlichen Dingen; sondern den der Glaube gibt von geistlichen und göttlichen Dingen, der die Seele lebendig macht vor GOtt, lehrt sie, was sie wissen soll zur Seligkeit.

Die sechste:

Und mit dem Wasser der heilsamen Weisheit wird sie ihn tränken.

20. Das ist eben das Vorige, auch vom Zunehmen im Geist gesagt, und drückt sonderlich aus die heilsame Weisheit, auszuschließen der Welt und der Menschen Weisheit, die da nicht heilsam ist. Und das Tränken gehet auch zu wie das Speisen, daß der Mensch Weisheit schöpft von allem, das ihm vorkommt, muß alles seine Weide werden, was im Himmel und Erden ist, zuvor aber die Schrift, die er allein im rechten heilwärtigen Verstand faßt und zehrt.

Die siebente:

Sie wird in ihm fest werden.

21. Bisher hat er die Nutzung und Frucht erzählt, die der Mensch habe an der Gerechtigkeit, mit Frieden und in sich selbst. Nun erzählt er, was sie bei ihm thut im Streit und gegen die Feinde, spricht: „Sie wird fest in ihm“, das ist, sie macht ihn fest, daß er nicht allein solche vorige Güter empfange, sondern auch schützen und behalten kann vor allen Anfechtungen, welche sie ihm nehmen wollen. Damit bekennt er, daß Arbeit, Streit und viel Unfalls haben muß, wer GOtt fürchtet und fromm sein will; das Kreuz will nicht ausbleiben; wie auch St. Paulus sagt Apost. 14, 22.: „Durch viel Leiden müssen wir in das Himmelreich kommen.“

22. Und hiermit begegnet er den Weichlingen und Verzagten, die solche große Reizung und Nutzung wohl gerne annehmen; aber sie klagen, daß sie daransetzen müssen Gut, Ehre, Leib, Leben, und alles, was sie haben. Das leugnet er nicht, denkt es auch nicht abzuwenden und einen weichen Trost zu geben; sondern härtet den Muth und ermahnt dawider, tröstet also, daß die Gerechtigkeit, so er daran hänget, wird ihm Muths genug geben, ihn fest und hart machen, daß er das alles wohl erleiden kann.

Die achte:

Sie wird ihn nicht beugen lassen.

23. Das ist eben dasselbige, daß sie fest in ihm ist. Was willst du mehr haben, wenn du so stark wirst, daß du alle Dinge überwindest? Dies vermögen die Werkheiligen nicht, sie stehen nicht, da ist keine Festniß, sondern eitel Beugen und Unterliegen; denn sie hangen an dem Ihren. Das kann man ihnen wohl nehmen; so nimmt man sie auch mit. Aber die christliche, gläubige Gerechtigkeit hanget an GOttes Barmherzigkeit, die kann niemand nehmen; so mag die Anhanger auch niemand nehmen, ob man ihnen schon alles andere nimmt.

Die neunte:

Sie wird ihn halten.

24. Das ist, sie wird ihn bei Ehren behalten. Hier bekennt der weise Mann, daß der gottesfürchtige, gläubige Mensch muß nicht allein viel Uebeles leiden, sondern auch Schmach und Schande dazu haben. Denn das eigentliche Leiden der Christen ist nicht, daß sie Uebeles leiden, wie andere Leute, sondern schmählich und schändlich leiden, als die allerärgsten Uebelthäter, gleichwie Christus gelitten hat. Das heißt auch Christi Leiden, oder des Kreuzes Leiden. Es greift nicht nach der zeitlichen Ehre, sondern nach der Ehre, die man soll im Gewissen und vor GOtt haben. Also sind alle Märtyrer getödtet: nicht, als hätten sie etwas zeitlicher Schande verwirkt, sondern als wären sie GOttes Feinde und Lästerer gewesen. Daß sich davor nun niemand entsetze, tröstet er, und

reizt hier, daß wer da glaubt, der wird erhalten und bleiben bei allen Ehren vor GOtt und der Welt.

Die zehnte:

Und sie wird ihn nicht zu Schanden werden lassen.

25. Das ist eben das Vorige, mit andern und klareren Worten. Sie läßt wohl Schande und Schmach an ihn laufen, auf daß ihre Macht probiret und versuchet werde, [aber sie läßt ihn nicht darin stecken, noch unterliegen, so er nur an ihr hanget,*] wie Buch der Weisheit Cap. 10, 12. auch von ihr sagt: „Sie schafft ihm einen harten Streit, auf daß er obsiegte und erführe, wie die Gottseligkeit stärker ist, denn alle Dinge." Es muß je versucht sein und nicht ohne Schmach zugehen, die Schande muß treffen und rühren auch das Herz, daß es gleich erschrickt und schlottert, als wollte GOtt ihn lassen zu Schanden werden. Aber dawider hilft sie ihm, daß er fest traut; und damit wird er erhalten und geht über die Schande mit Füßen. Das alles ist fern von den Werkheiligen.

Die elfte:

Und sie wird ihn erheben bei seinen Nächsten.

26. Das ist, er wird durch solch Versuchen und Streiten nur desto größer und baß bekannt bei und vor andern Leuten; wie St. Paulus sagt 1 Cor. 11, 19., daß durch die Secten offenbar werden, welche die bewährten Christen sind. Denn solche Anfechtung macht ihn bekänntlich und löblich bei jedermann, daß man ihn hervorzieht und in Ehren hält. Wiederum, die Werkheiligen gehen dahin, daß niemand von ihnen etwas weiß, es ist ein unversucht und ungewandert Volk, nur in seinem Wesen gewohnet, weiß nichts von GOttes Gütern und Werken zu sagen.

Die zwölfte:

Mitten unter der Gemeinde wird sie aufthun seinen Mund.

27. Das ist, es wird ein guter Prediger und Lehrer daraus. Denn durch den Glauben versteht er alle Dinge recht, und durch die Anfechtung versucht er dasselbe alles, daß ers gewiß wird; darum kann er darnach gewißlich davon sagen, jedermann Unterricht geben; daß wohl der Taulerus sagt: Ein solcher Mensch könnte die ganze Welt richten und lehren. Ohne solch Versuchen wird nimmer kein guter Prediger, es bleiben eitel Schwätzer, die selbst nicht wissen, wovon und wohin sie reden, als St. Paulus 1 Tim. 1, 7. sagt: „Sie wollen der Schrift Prediger sein, und wissen nicht, was noch wovon sie reden"; es sind unnütze Schwätzer, spricht er.

Die dreizehnte:

Und wird ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit und Verstandes.

28. Droben, V. 3., hat er gesagt: Sie werde ihn speisen mit dem Brod des Lebens und Verstandes, und werde ihn tränken mit dem Wasser der heilbaren Weisheit, das ist, vor der Anfechtung, da die Gaben GOttes allein empfangen werden und noch nicht versucht sind. Aber nach der Anfechtung, wenn der Mensch versucht und bewähret ist, wird er nicht allein mit Gaben der Weisheit und Verstandes erfüllt, sondern auch mit dem Geber solcher Gaben, dem Heiligen Geist selbst, und ganz vollkommen gemacht. Nicht daß zuvor der Heilige Geist nicht auch in ihm gewesen sei; denn wo seine Gaben sind, da ist er gewißlich mit: sondern daß der unversuchte Mensch noch nicht so hoch kommen ist, daß er des Geistes Gegenwärtigkeit prüfet und empfindet, bis daß er versucht und probiret werde; alsdann wird er voll Geistes, der zuvor voll Gaben gewesen ist, daß er hinfort nicht allein sich selbst nütze sei durch die Gaben, wie er zuvor der Anfechtung war, sondern hinfort nicht mehr thut, denn andern nütz ist, daß sie durch ihn zu gleicher Gnade auch kommen. Und wie er zuvor ist leiblich nütz gewesen durch Ausschütten seiner Güter über den Nächsten, wie droben gesagt ist, dahin ihn der Glaube und die Gaben gebracht haben; aber er ist damit noch nicht geistlich nütz gewesen, er hat ihm nur leiblich wohl gethan: also nach der Anfechtung kommt der Geist, und macht ihn, daß er nicht allein gespeiset wird mit dem Brod der Weisheit und Verstandes, wie zuvor; sondern auch seinen Mund aufthut und andere speiset mit Weisheit und Verstand, und also ihnen geistlich hilft. Also waren die Apostel vor Christi Leiden nur Gäste des HErrn, aßen und

*) [a b c]

tranken von seiner Weisheit und Verstand, waren fromm; aber nur für sich selbst. Nach der Auferstehung wurden sie Wirthe, speisten die andern, und machten sie fromm durch den Geist der Weisheit und Verstandes, deß sie nach ihrer Anfechtung voll worden.

Die vierzehnte:

Und mit dem Kleid der Ehren wird sie ihn kleiden.

29. Das ist: Ein gut Geschrei und Gerücht macht sie ihm, weit und breit; wie zu David GOtt sagt: „Ich habe dir einen großen Namen gemacht." Also wird er gezieret, daß alle Welt ehrlich von ihm hält und sagt. um seiner Weisheit und Verstandes willen. Denn „Ehre" heißt allhier gloria, welches ist ein groß herrlich-Sagen und Ruhm unter den Leuten; das nennt er ein Kleid; denn es zieret über allen Schmuck und Kleinod.

Die fünfzehnte:

Lust und Freude wird sie ihm sammeln zum Schatz.

30. Bisher hat er gesagt, was ihm auf diesem Leben begegnet. Hier beschließt er nun, was ihm überbleibt nach diesem Leben, nämlich, ewige Lust und Freude. Das ist sein Schatz, den sie ihm sammelt, der kein Ende hat.

Die sechzehnte:

Und einen ewigen Namen wird sie auf ihn erben.

31. Das ist: Nach seinem Tode wird sein Gedächtniß bleiben, und nicht allein im Leben in Ehren behalten. Nach welchem allen die Werkheiligen streben, und doch nicht erlangen; denn sie fürchten GOtt nicht, halten auch nicht an der Gerechtigkeit des Glaubens.

32. Darum siehe, welche große Früchte und Nutzen sind das, die billig trösten sollen und ermahnen, daß wir bei dem Glauben und Gottesfurcht bleiben. Ich habe sie kurz überlaufen und nur verzeichnet, es wäre sonst von einem jeglichen Stücke wohl eine sonderliche große Predigt zu machen, wer sie mit Schriften wollte ausstreichen.

33. Auch ist dies alles nicht zu verstehen, daß man GOtt um solches Dinges willen fürchten oder ihm glauben solle, oder solches dadurch suchen; denn das wäre falsch. Es ist nicht darum geschrieben, daß man solches suchen oder begehren solle; sondern daß man wisse, wie solches gewißlich folgt denen, die GOtt fürchten, und eben die allein solches finden, die es nicht suchen, das ist, die da GOtt fürchten, nichts des Ihren begehren, bleiben nur hangen an GOttes Gnade; denselbigen muß solch Ding ungesucht folgen, das doch nicht erlangen mögen die Werkheiligen mit all ihrem Stürmen.

34. Es reimet sich auch diese Epistel mit dem Evangelium nicht übel. Denn hier sagt er: Die Gerechtigkeit werde den Menschen aufnehmen, wie eine ehrliche Mutter ihr Kind und eine neue Braut ihren Bräutigam; also nimmt auch Christus Johannem auf seine Brust und läßt ihn den lieben Jünger sein: an beiden Orten uns den Glauben preiset und vorhält, was seine Art sei.

Am Sonntage nach dem Christtage.

Gal. 4, 1—7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Weil ihr denn Kinder seid, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohns in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Also ist nun hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben GOttes durch Christum.

1. Das ist eine rechte Paulische Epistel; darum sie auch nicht verstanden wird von vielen; nicht daß sie so finster und schwer sei, sondern daß die Lehre des Glaubens so gar aus der Welt kommen ist, ohne welche es nicht möglich ist, Paulum zu verstehen, der mit aller Gewalt und Ernst auf den Glauben treibt in allen Episteln. Darum will sie uns etwas Worte kosten, sollen wir sie licht machen; und daß wir je aufs klärlichste mögen davon reden, wollen wir dies lassen eine Vorrede und Eingang sein.

2. Es ist zu wissen, daß eine andere Rede ist, wo man von den guten Werken lehrt, und eine andere, wo man von der Rechtfertigung lehrt: gleich als das Wesen oder die Person ist ein ander Ding, denn das Thun oder Wirken. Nun gehört die Rechtfertigung auf die Person und nicht auf die Werke. Denn die Person, und nicht die Werke, wird gerechtfertigt, selig, verurtheilt oder verdammt.

3. So ists auch beschlossen, daß kein Werk die Person rechtfertigt, sondern sie muß zuvor, ohne alle Werke, durch etwas anderes rechtfertig werden. Also sagt Moses 1 Mos. 4, 4. 5.: GOtt sahe auf Abel und sein Opfer. Zuerst sahe er auf Abel, die Person, und darnach aufs Opfer; daß die Person zuvor fromm, recht und angenehm war, darnach auch das Opfer um der Person willen, nicht die Person um des Opfers willen. Wiederum, auf Kain und sein Opfer sahe er nicht. Auch zum ersten sahe er nicht auf Kain, die Person, und darnach auch nicht auf sein Opfer. Aus welchem Text beschlossen wird, daß nicht möglich ist, ein Werk vor GOtt gut sein, die Person sei denn zuvor gut und angenehm; wiederum nicht möglich, daß ein Werk böse sei vor GOtt, die Person sei denn zuvor böse und unangenehm.

4. Das sei nun auf diesmal genug und beschlossen, daß zweierlei gute Werke sind: etliche zuvor, etliche nach der Rechtfertigung. Die zuvor gehen, scheinen nur und sind kein nütze; die aber folgen, die sind rechtschaffen gut.

5. Siehe, das ist der Streit zwischen GOtt und den hoffährtigen Heiligen. Da ficht die Natur und tobt wider den Heiligen Geist; darüber handelt die ganze Schrift. GOtt in der Schrift beschließt, daß alle Werke vor der Rechtfertigung seien böse und kein nütz, will zuvor die Person rechtfertig und gut haben. Zum andern beschließt er, daß alle Personen, so sie noch in der Natur und ersten Geburt sind, unrecht sind und böse; wie der 116. Psalm V. 11. sagt: „Alle Menschen sind Lügner"; 1 Mos. 6, 5.: „Des Menschen Herz ist allezeit geneigt nur zu dem Bösen"; darum möge er keine gute Werke thun, was er aber derselben thue, sind eitel Kainswerke.

6. Hier tritt Frau Hulde hervor mit der Potznasen, die Natur, und darf ihrem GOtt widerbellen und ihn Lügen strafen, hängt um sich ihren alten Treudelmarkt, den Strohharnisch, das natürliche Licht, die Vernunft, den freien Willen, die natürlichen Kräfte, darnach die heidnischen Bücher und Menschenlehre, hebt an und scharret daher mit ihrer Geige, und spricht: Das vor der Rechtfertigung sind auch gute Werke, und sind nicht Kains Werke, wie GOtt sagt, und sind so gut, daß die Person dadurch rechtfertig werde. Denn also hat Aristoteles gelehrt: Wer viel Gutes thut, der wird dadurch gut. Darauf haftet sie fest, und also kehrt sie die Schrift um, meint, GOtt soll die Werke zuvor ansehen und darnach die Person. Solche teuflische Lehren regieren jetzt in allen Hohen Schulen, Stiften und Klöstern, und sind allesammt eitel Kainische Heilige, die GOtt nicht ansieht.

7. Zum andern: Dieweil nun sie ihr Ding nur auf die Werke stellt und achtet der Person und Rechtfertigung nicht groß, so fähret sie weiter und gibt auch den Werken nach der Rechtfertigung alles Verdienst und die Hauptgerechtigkeit, spricht: Der Glaube sei nichts ohne die Werke, wie St. Jakob Cap. 2, 26. sagt. Welchen Spruch, dieweil sie ihn nicht recht versteht, achtet sie den Glauben gering, und bleibt also an den Werken hangen, will GOtt damit hofiren, daß er um derselbigen willen solle auch die Person sich lassen gefallen; und also streben die beiden ohn Unterlaß widereinander. GOtt sieht auf die Person; so sieht Kain auf die Werke. GOtt will die Werke um der Person willen belohnen; so will der Kain die Person um der Werke willen gekrönt haben. GOtt weicht nicht von seinem Sinn, wie billig und recht; so läßt sich Junker Kain seines Irrthums auch nicht überreden von Anfang der Welt bis ans Ende: man soll seine guten Werke auch nicht verwerfen, seine Vernunft nicht für nichts halten, seinen freien Wil-

len nicht untüchtig achten, oder er zürnt mit GOtt und schlägt seinen Bruder Abel zu Tode; wie denn alle Historien uns überflüssig lehren.

8. So sprichst du denn: Was soll ich denn thun? wie wird meine Person zuvor gut und angenehm? wie überkomme ich dieselbige Rechtfertigung? Da antwortet das Evangelium: Du mußt Christum hören und an ihn glauben, schlecht an dir selbst verzagen, und denken, daß du aus Kain ein Abel werdest und alsdann opferst dein Opfer. Dieser Glaube ohne alle deine Werke, wie er ohne alle dein Verdienst gepredigt ist, so wird er auch ohne dein Verdienst aus lauter Gnade gegeben. Siehe, derselbige rechtfertigt die Person und ist auch selbst die Rechtfertigung. Dem schenkt und vergibt GOtt alle Sünde, den ganzen Adam und Kain dazu, um Christi, seines lieben Sohnes, willen, deß Name in desselben Glauben ist. Dazu gibt er demselben seinen Heiligen Geist, der macht die Person anders und wandelt sie in einen neuen Menschen, der alsdann eine andere Vernunft, einen andern Willen hat, geneigt zum Guten. Die Person, wo sie ist, die thut eitel gute Werke, und was sie thut, ist gut, wie in der vorigen Epistel gesagt ist.

9. Darum gehört zur Rechtfertigung nichts, denn hören und glauben JEsum Christum, als unsern Seligmacher. Das ist aber alles beides nicht Natur, sondern Gnadenwerke. Wer aber mit Werken hiezu vermeint zu kommen, der hindert Evangelium, Glauben, Gnade, Christum, GOtt und alle Dinge. Wiederum, zu den guten Werken gehört nichts denn die Rechtfertigung (denn wer da rechtfertig ist, der thut gut, und sonst niemand, und alles, was er, also gerechtfertiget, thut, ist gut, ohne allen Unterschied der Werke), daß der Anfang, Folge und Orden der Menschen Seligkeit also sich halte: zum ersten, vor allen Dingen das Wort GOttes höre, [darnach glaube,*] darnach wirke und also selig werde. Wer diesen Orden kehret oder wandelt, der ist gewißlich nicht aus GOtt.

10. Diesen Orden beschreibt St. Paulus Röm. 10, 13. 14. 15. und sagt also: „Alle, die GOttes Namen anrufen, werden selig. Wie mögen sie aber ihn anrufen, wenn sie nicht zuvor glauben? Wie mögen sie aber glauben, wenn sie nicht zuvor hören? Wie mögen sie aber hören, wenn man nicht predigt? Wie mögen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt werden?“ Darum lehrt uns Christus, wir sollen bitten den Hausvater, daß er aussende Werkleute in seine Ernte, das sind rechte Prediger: wenn die kommen, so predigen sie das rechte Wort GOttes; wenn man das höret, so kann man glauben; der Glaube aber macht die Person rechtfertig und fromm, der ruft dann GOtt an und thut eitel Gutes; also wird dann der Mensch selig. Das heißt: „Wer da glaubet, der wird selig“; wiederum, wer da wirket ohne Glauben, der wird verdammt. Wie Christus sagt Marc. 16, 16.: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt“, da hilft kein Wirken.

11. Nun siehe an die gemeine Weise und Wort unter den Leuten, die pflegen zu sagen: Ei, ich will noch fromm werden; ei, man muß fromm sein 2c. So man sie aber fragt: Lieber, wie muß man sich dazu stellen, daß man fromm werde und sei? so heben sie an und sagen: Ei, man muß beten, fasten, zur Kirche gehen, Sünde lassen 2c.; item, da läuft der ins Carthaus, der in diesen Orden, der wird ein Pfaff, der legt ein hären Hemd an, der geißelt sich, der martert sich sonst, der andere also. Siehe, das sind eitel Kain und Kains Werke. Denn die Personen bleiben wie zuvor, und ist da keine Rechtfertigung, sondern nur ein äußerlicher Wechsel und Wandel der Werke, der Kleider, der Stätte, der Geberden, und sind rechte Affen, die der Heiligen Geberden an sich nehmen; und sie sind doch nicht heilig: sie denken nicht an den Glauben, stürmen nur mit guten Werken (als sie meinen) und sich selbst martern, zum Himmel zu. Von denen sagt Christus im Evangelium Luc. 13, 24.: „Denket, daß ihr gehet durch die enge Pforte. Denn ich sage euch: Viele werden suchen, daß sie da durch gehen, und werdens nicht vermögen.“ Ei, warum nicht? Darum, daß sie nicht wissen, welches die enge Pforte sei: die ist der Glaube, der den Menschen klein, ja, gar zunichte macht, daß er an allen seinen Werken muß verzagen und nur an GOttes Gnade bloß haften, auch alle Dinge darüber fahren lassen. Aber die Kainischen Heiligen meinen, die enge Pforte seien die guten Werke; darum werden sie nicht klein, verzagen nicht an denselbigen, ja, sie sammeln sie mit großen Säcken, hängen sie um

*) [a b c]

sich und wollen also hindurch: und werden eben hindurch gehen, wie das Kameelthier mit seinem großen Rückknorren durch das Nadelöhr gehen mag.

12. Wenn man nun ihnen von dem Glauben sagt, so spotten und lachen sie, sprechen: Ob man sie für Türken oder Heiden halte, daß sie den Glauben allererst lernen sollen. Sollten so viel Mönche, Nonnen, Pfaffen sein und den Glauben nicht wissen? Wer weiß nicht, was Glauben sei? wissens doch auch öffentliche Sünder. Darum, als hätten sie des Glaubens aller Dinge genug, meinen sie, es müsse hinfort mit Werken gehandelt sein, und achten den Glauben, als ich gesagt habe, fast gering; denn sie kennen ihn nicht, wissen auch nicht, wie er allein rechtfertigt. Sie heißen das Glauben, das sie von Christo gehört haben, und halten, es sei alles wahr; wie denn die Teufel auch glauben und werden dennoch nicht fromm dadurch. Aber das ist nicht ein christlicher Glaube, ja, es ist mehr ein Wahn denn ein Glaube.

13. So haben wir in vorigen Episteln genugsam gehört, daß einem Menschen nicht genug ist, so er ein Christ sein will, daß er glaube, es sei alles wahr, was von Christo gesagt ist; welches ist der Kainischen Heiligen Glaube: sondern er muß nicht daran zweifeln noch wanken, er sei einer von denen, denen solche Gnade und Barmherzigkeit gegeben sei, und habe sie gewißlich durch die Taufe oder Sacrament erlangt. Wo er das nun glaubt, so muß er frei von sich selbst sagen, er sei heilig, fromm, gerecht und GOttes Kind, der Seligkeit gewiß, und muß hieran nicht zweifeln: nicht aus sich oder um seines Verdienstes und Werke willen; sondern aus lauter Barmherzigkeit GOttes in Christo, über ihn ausgegossen. Dieselbige achtet er so groß, wie sie denn auch ist, daß er nicht zweifelt, sie mache ihn heilig und GOttes Kind. Und wo er dran zweifelt, thäte er seiner Taufe und Sacrament die höchste Unehre, und Lügen strafte GOttes Wort und Gnade in den Sacramenten.

14. Denn es soll hier nicht Furcht oder Wanken sein, daß er fromm und GOttes Kind sei aus Gnaden, sondern allein Fürchten und Sorgen, wie er also bleibe bis ans Ende beständig, in welchem allein alle Gefahr und Sorge stehe. Denn es ist alle Seligkeit da gewißlich, aber ungewiß und sorglich ists, ob er bestehe und sie behalte: da muß man in Furchten wandeln; denn solcher Glaube pocht nicht auf Werke oder sich selbst, sondern allein auf GOtt und seine Gnade; dieselbige mag und kann ihn auch nicht lassen, dieweil das Pochen währet. Aber wie lange es währen wird, weiß er nicht: ob ihn eine Anfechtung davon treiben möchte, daß solches Pochen aufhört, so hört die Gnade auch auf. Das meint Salomon Pred. 9, 1.: „Es sind Rechtfertige, und ihre Werke in GOttes Hand; dennoch wird es alles in zukünftige Ungewißheit gestellt, daß der Mensch nicht weiß, ob er Gnaden oder Ungnaden würdig sei.“ Er spricht nicht, daß es gegenwärtig ungewiß sei, sondern zukünftig, darum daß der Mensch nicht weiß, ob er bleiben werde vor dem Anstoßen der Anfechtung.

15. Wenn diesen Glauben die Kainischen hören, so segnen sie sich mit Händen und Füßen, sprechen: Ei, behüte mich GOtt! sollte ich sagen, daß ich heilig und fromm wäre? wie sollte ich so hochmüthig und vermessen sein? Nein, nein, ich bin ein armer Sünder. Siehe, also muß dieser Glaube bei ihnen nichts und alle solche Lehre Ketzerei sein, damit denn das ganze Evangelium vertilgt wird. Das sind die Leute, die den christlichen Glauben verleugnen und aus aller Welt vertreiben; von denen St. Paulus verkündigt hat, da er sprach 1 Tim. 4, 1.: „Es werden in den letzten Tagen gar viel von dem Glauben abtreten.“ Denn solcher Glaube ist jetzt in aller Welt geschwiegen, ja, verdammt und verbannt mit allen, die ihn lehren und halten, als die ärgste Ketzerei: Pabst, Bischof, Stifte, Klöster, Hohe Schulen sind einträchtiglich wider ihn nun bei vierhundert Jahr gestanden, und nicht mehr gethan, denn alle Welt in die Hölle mit Gewalt getrieben; das ist die rechte endechristische letzte Verfolgung.

16. So man aber zu ihnen sagt: Je, spricht doch der Prophet Ps. 86, 2.: „HErr, behüte mich, denn ich bin heilig“; und St. Paulus Röm. 8, 16.: „GOttes Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind“; antworten sie: Ja, der Prophet und Apostel sagt das nicht zu einer Lehre oder Exempel; sondern er ist erleuchtet gewesen, und ihm offenbaret, daß er heilig war. Und also ziehen sie alle Schrift, die davon sagen, daß es nicht Lehren, sondern etliche sonderliche Wunder und

Vortheile seien, die nicht allen Gläubigen zustehen; welche Glosse sie aus ihrem eignen Kopf erdichten. Denn dieweil sie nicht glauben noch den Geist schmecken, meinen sie, es soll auch niemand so glauben noch schmecken; damit sie öffentlich, als aus ihren eigenen Früchten, erkannt werden, daß sie Dornen und Disteln sind, nicht Christen, sondern Feinde und Verstörer aller Christen und Verfolger des christlichen Glaubens.

17. Wiederum aber haben sie solchen Glauben, daß sie meinen durch ihre Werke fromm und heilig zu werden, und GOtt soll sie um ihrer Werke willen selig machen. Siehe da, es soll christlich sein, daß sie durch ihre Werke fromm werden; aber daß man durch GOttes Gnade fromm sei und werde, muß ketzerisch sein: ihre Werke sollen mehr sein, thun und vermögen, denn GOttes Gnade; ihr Glaube kann auf Werke pochen, auf GOttes Gnade will er nicht pochen. Und es geschieht ihnen auch eben recht, daß sie auf den Sand bauen, weil sie den Fels verachten, daß sie in ihr Werk fallen und sich zu Tode martern, dem Teufel zu Ehren, dieweil sie auf GOttes Gnade nicht bleiben und GOtt einen sanften Dienst thun wollen.

18. Denn alle, die solchen christlichen Glauben haben, müssen davon in GOtt und seiner Gnade fröhlich und friedlich sein, werden auch davon lustig zu guten Werken, nicht die guten Werke, die in Beten und Kleidern gehen, als die Kainischen thun, sondern die dem Nächsten nützlich und gut sind, wie droben gesagt ist im nächsten Evangelium. Ja, sie werden fröhlich und bereit, alle Dinge zu leiden; denn sie zweifeln nicht, GOtt sei mit ihnen und sie seien in GOttes Gnaden: das sind die Leute, die GOtt und der Welt nützlich und ehrlich sind.

19. Wiederum die Kainischen sind weder GOtt, noch der Welt, noch sich selbst nütze, ja, sie sind nur eine unnütze Last auf Erden, sich selbst und jedermann schädlich. Denn dieweil sie solchen Glauben nicht haben, sind sie GOtt kein nütz noch Ehre; so thun sie der Werke keines, davon der Nächste möchte Nutz an Leib, Gut, Ehre oder Seele empfahen. Denn es sind eitel eigene Werke, in Geberden, Kleidern, Stätten, Zeiten, Speisen gethan. Sage mir, was hilft michs, daß du eine große Platte oder graue Kutte trägst? Wem hilft es, daß du den Tag fastest, den Tag feierst, die Speise nicht issest, an dem Ort dich einsperrest, so viel Worte des Tages liesest und murmelst? Damit thust du nicht mehr, denn marterst dich selbst dem Teufel, und gibst jedermann ein böses, giftiges Exempel, solchem Leben und Wesen zu folgen, als sei es gut, und ist doch kein christlich Wesen da. Denn du glaubst nicht christlich; so betest du auch nicht christlich; so ist dein Fasten nicht des Leibes Kasteiung, wie sichs gebühret, sondern nur als ein gut Werk gethan: daß kürzlich solch Leben nichts anderes ist, denn die Abgötterei Baal und Moloch vorzeiten bei den Juden, die ihre Kinder dem Teufel zu Ehren auch marterten, tödteten und verbrannten.

20. So möchtest du sagen: So dem also ist, daß die Werke nicht rechtfertigen, sondern das Hören und Glauben an Christum, als der uns zu eigen gegeben ist: was sind denn die Gebote nütze oder noth? warum hat sie denn GOtt selbst so hart geboten? Antwort: Hier kommen wir nun auf die Epistel, die wird uns sagen, wozu die Gebote gegeben sind. Die Galater hatten zuvor den christlichen Glauben von St. Paulo erlernt, und wurden darnach durch etliche falsche Prediger verkehret, daß sie wiederum auf die Werke fielen, und meinten, sie müßten durch die Werke des Gesetzes fromm werden. Da ruft ihnen St. Paulus herwieder von denselbigen Werken wieder zum Glauben, und mit vielen starken Worten beweiset er die zweierlei Werke des Gesetzes, und schließt, daß die Werke vor der Rechtfertigung oder Glauben seien kein nütz und machen nur Knechte. Aber der Glaube mache nur Kinder oder Söhne GOttes; da folgen denn rechte gute Werke hernach.

21. Man muß aber des Apostels gewohnen in seinen Worten, da er unterscheidet den Knecht und das Kind. „Knechte“ nennt er die Werkheiligen, davon nun viel gesagt ist. „Kind“ nennt er den Christgläubigen, der ohne Werke, allein durch den Glauben rechtfertig wird und ist. Und das alles darum, daß der Werkheilige dient, nicht wie ein Kind und Erbe im eigenen Gut, sondern wie ein Tagelöhner im fremden Gut. Obgleich die Werke beider gleich und einerlei sind, so scheidet sie doch der Muth, Gewissen und Glauben. Das Kind hat ein Gewissen, und denkt, es werde bleiben ein Erbe im Gut; der Knecht denkt, er muß doch zuletzt heraus,

und wartet nicht des Erbes; wie auch Christus sagt Joh. 8, 35.: „Der Knecht bleibet nicht ewig im Hause; das Kind bleibet aber ewig drinnen."

22. Also die Kainischen Heiligen, dieweil sie diesen christlichen Glauben nicht haben, wie sie selbst bekennen, daß sie sich für die Kinder GOttes gewißlich hielten, sondern segnen sich davor, als vor einer großen ketzerischen Vermessenheit, bleiben im Zweifel also hangen; so geschieht ihnen, wie sie glauben, und sind auch nicht, werden auch damit nimmermehr GOttes Kinder und selig: doch thun sie Werke des Gesetzes, üben und treiben sich fast; damit sind sie Knechte, bleiben Knechte, und bringen nichts mehr davon, denn ihren zeitlichen Lohn, daß sie auf Erden genug, Ruhe, Ehre und gute Tage haben. Wie wir denn sehen auch jetzt in dem geistlichen Stande, die allen Reichthum, Gewalt, Ehre und Gunst auf dieser Welt haben. Es ist ihr Lohn, sie sind Knechte und nicht Kinder; darum werden sie im Sterben alle ausgestoßen von dem ewigen Erbe, welches sie noch nie haben wollt glauben noch empfahen durch den Glauben in diesem Leben. Siehe, also sind die Werke beider nicht fast ungleich, aber der Glaube und Muth scheidet sie.

23. Nun will der Apostel, und ist auch wahr, daß ohne solchen Glauben das Gesetz mit allen seinen Werken mache eitel Knechte; denn allein dieser Glaube macht Kinder. So mag weder Gesetz, noch Werke, noch Natur diesen Glauben geben, sondern allein das Evangelium bringt ihn mit sich, so man dasselbe hört. Dasselbe ist ein Wort der Gnaden, und der Heilige Geist folgt demselben, wo es gepredigt und mit Stille gehört wird; als er das beweiset Apost. 10, 44. über dem Cornelio mit den Seinen, welche nur durch Zuhören St. Petro den Heiligen Geist empfingen.

24. So ist auch das Gesetz nicht gegeben, denn allein, daß der Mensch dadurch sollte erkennen, wie er gnadlos, nicht kindlichen, sondern einen knechtischen Muth hat, der da GOtt dient ohne solchen Glauben und Vertrauen, dazu auch nicht mit Willen. Denn sie bekennen selbst, daß sie ohne solch Vertrauen sind; und wenn sie sollten weiter bekennen, müßten sie auch sagen, daß sie lieber wollten ohne Gesetz sein und nicht mit Willen drunter sind. Also ists alles mit ihnen gezwungen und glaublos Ding, und müssen bekennen, daß sie durchs Gesetz nicht mögen weiter kommen. Solches sollten sie aus dem Gesetze lernen und sich erkennen, wie sie Knechte und nicht Kinder sind, und darum zu der Kindschaft von der Knechtschaft gedenken, ihr Ding lassen nichts sein, daß sie durch GOttes Gnade und Glauben zum rechten Wesen kämen.

25. Das wäre rechter Verstand und Brauch des Gesetzes, welches nichts anderes thut, denn beweiset und überwindet alle, die ohne Glauben nach ihm thun, daß sie Knechte sind, mit Unwillen und ohne Zuversicht der Gnade darin wirken; will, daß sie sich selbst sollen an ihm stoßen, versuchen und erlernen, wie unwillig und glaublos sie sind, und also anderswo Hülfe suchen, nicht aus sich selbst vermessen zu erfüllen. Denn es will mit Willen und allein von Kindern GOttes erfüllt werden, ist feind den Knechten und Unwilligen.

26. Nun fahren sie zu, bekennen, daß sie nicht glauben, ja, verfolgen solchen Glauben, der da Kinder macht, fühlen auch wohl, wie unwillig sie sind, wären lieber ohne Gesetz; noch vermessen sie sich, durch solche Werke fromm zu werden, wollen Knechte bleiben, nicht Kinder werden, und dennoch im Gut bleiben, verkehren alle Dinge. Das Gesetz (daran sie sich stoßen, und erlernen sollten, wie sie unwillige Knechte sind, daß sie dadurch an sich selbst verzagen, und zum Glauben sich hielten, welcher Gnade bringt und Kinder macht) ziehen sie dahin, daß sie nur mit Werken darauf fallen, vermessen, dasselbige also zu erfüllen, hindern eben damit des Gesetzes Ende und Meinung, streiten auch eben damit wider den Glauben und Gnade, da sie das Gesetz hinweiset, treibt und zwingt; also bleiben sie ein blind, unverständig, arbeitsam, knechtisch Volk ewiglich. Das will und meint St. Paulus Röm. 3, 20. und 7, 7. und sagt frisch heraus: „Aus den Werken des Gesetzes wird kein Mensch rechtfertig vor GOtt." Warum denn nicht? Antwortet er und spricht: Darum, daß durch das Gesetz nicht mehr geschieht denn Erkenntniß oder Erfahrung der Sünde.

27. Lieber, wie geht das zu? Nimm einen Kain vor dich, so wirst du es finden. Zum ersten, thut er alle seine Werke nach dem Gesetze mit großer Mühe und Arbeit, und bekennt doch frei, er glaube nicht, daß er GOttes Kind

und heilig sei, ja, er verdammt solchen Glauben, wie gesagt ist, als die allergreulichste Vermessenheit und Ketzerei, will im Zweifel bleiben, und warten, bis daß er ein solch Kind durch seine Werke werde.

28. Siehe, da siehst du öffentlich, daß die Person nicht gut noch rechtfertig ist, dieweil solcher Glaube nicht drinnen ist, ja, er ist ein Feind solches Glaubens; darum ist er auch ein Feind der Gerechtigkeit; so sind gewißlich seine Werke auch nicht gut, wie hübsch sie immer nach dem Gesetze gleißen. Und also verstehst du, daß St. Paulus recht sagt: „Aus den Werken des Gesetzes wird niemand vor GOtt rechtfertig." Denn vor GOtt muß die Person zuvor gut sein vor den Werken. Er ist aber wohl vor den Menschen rechtfertig durch seine Werke, welche nach den Werken, nicht nach dem Muth oder Herzen urtheilen. Menschen richten die Person nach den Werken; GOtt richtet die Werke nach der Person. Nun aber das erste Gebot im Gesetz fordert und gebietet: Wir sollen einen GOtt ehren und haben, das ist, auf ihn trauen, bauen und verlassen, welches ist ein rechter Glaube, der GOttes Kinder macht: so siehst du und erkennst durch dies' Gesetz klärlich die Sünde in diesem Kain, nämlich, seinen Unglauben; desselben gleichen fühlst du auch in dir selbst, ob du glaubest oder nicht, welches ohne solch Gesetz niemand fühlen noch erkennen möchte. Siehe, das heißt St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen.

29. Nun kannst du dir aus solchem Unglauben selbst nicht helfen, das Gesetz auch nicht. Darum müssen alle deine Werke, damit du das Gesetz zu erfüllen gedenkst, Werke des Gesetzes bleiben, und mögen dich nicht rechtfertigen vor GOtt, welcher allein die rechtfertig achtet, die an ihn glauben, und Kinder sind; denn dieselben erfüllen allein das Gebot und haben ihn für einen wahren GOtt. Denn ob du dich zu Tode marterst mit Werken, kann doch dadurch dein Herz nicht schöpfen einen solchen Glauben, den das Gebot fordert; ja, die Werke leiden noch erkennen solchen Glauben nicht, wie gesagt ist, wissen auch nicht, daß er vom Gesetz erfordert wird. Darum muß derselbe Mensch ein Märtyrer des Teufels und ein Verfolger des Glaubens und Gesetzes bleiben, eben durch die Werke des Gesetzes, darin er sich vermisset, bis daß er zu sich selbst komme, sich erkenne, an sich selbst' und seinen Werken verzage, GOtt die Ehre gebe, bekenne, daß er nichts sei, und bloß nach seiner Gnade seufze, dahin ihn GOtt mit dem Gesetz getrieben hat. Da kommt denn Glaube und Gnade, und erfüllt den Ledigen und speiset den Hungrigen; da folgen denn rechtschaffene, gute Werke: die sind nicht Werke des Gesetzes; sondern Werke des Geistes der Gnade, und heißen in der Schrift GOttes Werke, die er in uns wirkt. Denn alles, was nicht GOtt mit Gnaden in uns wirkt, oder was wir aus uns selber ohne Gnade wirken, das ist gewißlich ein Werk des Gesetzes, das kein nütze zur Rechtfertigung, sondern böse und wider GOtt ist um des Unglaubens willen, darin es geschieht.

30. Zum andern, thut ein solcher Kain seine Werke nimmer mit Willen noch aus freiem, lustigem Herzen, es sei denn, daß man ihm denselben zuvor abkaufe und lasse ihm seinen Willen, gebe ihm, was er begehrt, gleichwie ein Knecht, der nicht thut, was er soll, man treibe ihn denn, oder lasse ihm seinen Willen. Nun ist das alles gar ein verdrießlich Gesinde, das man treiben, oder feiern und flehen muß. Also sind alle Kain verdrießlich und unangenehm vor GOtt darum, daß sie keine Werke des Gesetzes thun, denn nur aus Furcht der Hölle und Plagen getrieben und gezwungen, oder aus Flehen und Nachlassen ihres eigenen Willens, daß ihnen GOtt genug gebe, und machs mit ihnen, wie sie es gerne haben. Also siehst du abermal, daß kein Herz noch Lust in ihnen ist zu dem Gesetz, sondern zu dem Genieß, oder je eine Furcht vor der Strafe, daß es klar ist, wie sie im Grunde des Herzens dem Gesetz feind sind, wollten lieber, es wäre kein Gesetz. Darum, ist die Person nicht gut, so sind ihre Werke auch nicht gut, dieweil sie nur aus Furcht erzwungen, oder durch Genieß und Nachlassen eigenes Willens, als mit Bitten und Flehen aufbracht, wirken.

31. Also lehrt das Gesetz solchen unlustigen, unwilligen Muth erkennen und empfinden. Nun ist das alles Sünde vor GOtt. Denn was ists für eine Heiligkeit, wenn du das Werk thust mit der Hand und bist doch im Herzen dem Gesetz und Gesetzgeber nicht hold? Es ist je Sünde, so man dem Gesetz nicht hold ist. Siehe, das heißt hier St. Paulus die Sünde durchs Gesetz erkennen, daß der Mensch sich

daran stoßen soll, und solche Unlust in seinem Herzen fühlen und erfahren, davor sich entsetzen, an sich selbst verzagen, mit Eil und Durst nach der Gnade trachten, die solche Unlust von ihm nehme, und ihm einen willigen, lustigen Geist schaffe, der dem Gesetz aus Herzen hold sei, und die Werke ungezwungen und ungefleht, freiwillig thue, nicht angesehen, denn daß ihm die Gerechtigkeit und das Gesetz an sich selbst wohlgefällt, weder Lohn sucht, noch Strafe fürchtet. Also wird aus dem Knechte ein Kind und aus dem Gesinde ein Erbe; welchen Geist niemand bringt noch gibt, denn allein der Glaube Christi, wie droben genug gesagt ist. Nun laßt uns die Epistel sehen.

So lange ein Erbe jung ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.

32. Er setzt ein Gleichniß, aus der Menschen Gewohnheit genommen. Denn wir sehen, wie ein unmündig Kind oder Erbe, dem seine Eltern Gut hinter sich lassen oder bescheiden im Testament, wird gezogen und gehalten als ein Knecht in denselben Gütern. Es ist ihrer nicht mächtig, und braucht ihrer auch nicht frei, wie es will; sondern wird in Furcht und Zucht gehalten, daß es nur Speise und Gewand davon hat, obwohl die Güter doch sein eigen sind: derhalben ists wie ein Fremdling in seinem eigenen Gut und gleich einem Knecht.

33. Also hier auch in diesen geistlichen Sachen. GOtt hat ein Testament gemacht, da er Abraham verhieß, 1 Mos. 22, 18., es sollte in seinem Samen, Christo, alle Welt gebenedeiet werden; welches Testament darnach durch den Tod Christi bestätiget ist, und nach seiner Auferstehung ausgetheilt durch das Evangelium, welches nichts anderes ist, denn eine Verkündigung und Offenbarung dieses Testaments, darin aller Welt gesagt wird, wie in Christo, Abrahams Samen, sei allen Menschen Benedeiung und Gnade beschieden und gegeben, welche mag empfahen, wer nur dasselbe glauben will.

34. Nun, ehe denn dies Testament aufgethan und verkündigt ist, sind GOttes Kinder unter dem Gesetz gewesen, haben durch Werke des Gesetzes sich bemühet und sich zwingen lassen, ob sie wohl damit nicht sind rechtfertig worden, sondern ihre Werke sind auch knechtisch gewesen und untüchtig: doch, dieweil sie versehen gewesen sind zum künftigen Glauben, der sie zu Kindern macht, sind sie gewißlich derselben Gnade und Benedeiung rechte Erben, ob sie wohl dieselben noch nicht hatten noch brauchten, sondern gleich den andern Glaublosen mit Werken umgingen und knechtisch waren. Wie denn auch noch jetzt und allewege geschehen ist und geschieht, daß viel Menschen jetzt glauben und den Glauben erkennen, die zuvor in Werken ersoffen gewesen, nichts wußten von dem Glauben und gleich den andern Gleißnern in den Werken waren. Aber nun sie den Glauben ergriffen und das Erbgut angenommen haben, sind sie gewißlich zuvor auch Erben dazu gewesen und versehen von GOtt, ob sie wohl zu der Zeit nichts darum wußten, und gleich auch Knechte, Werkheilige und Kainische waren.

35. Also gehen noch jetzt etliche in Werken und Kainischer Heiligkeit und sind Knechte gleich den andern Kainischen; dennoch sind sie Erben und Kinder zukünftig, darum daß sie noch zukünftig glauben werden, damit die knechtische Art ablegen, von den Werken treten, und das Hauptgut und Erbe der Rechtfertigung erlangen, dadurch sie ohne Werke rechtfertig und selig werden. Darnach alle ihre Werke frei hinwirken, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu gute, ohne alles Sehen oder Suchen nach dem Lohn oder Rechtfertigung. Denn solches haben sie schon zuvor alles in diesem Erbe und Hauptgut durch den Glauben, welches ihnen Christus in seinem Testament beschieden hat, und darnach durchs Evangelium lassen aufbrechen, lesen, ausschreien und zutheilen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit.

36. Siehe, das Testament GOttes hat Abraham und alle Väter erkennet, ist ihnen auch ausgetheilt und gegeben wie uns allen. Obs wohl zu der Zeit nicht in aller Welt gelesen und ausgeschrieen ist, wie nach Christi Auffahrt; so haben sie doch eben dasselbige erlangt, eben mit demselben Glauben, damit wirs und alle GOttes Kinder erlangen. Es ist einerlei Gnade, einerlei Benedeiung, einerlei Testament, einerlei Glaube, gleichwie der Vater Einer ist und Ein GOtt unser aller.

37. Siehe, also siehst du hier, wie St. Paulus an allen Orten lehrt, daß die Rechtfertigung nicht durch Werk, sondern allein aus dem

Glauben, ohne alle Werke komme, nicht mit Stücken, sondern auf einem Haufen. Denn das Testament hats alles in sich, Rechtfertigung, Seligkeit, Erbe und Hauptgut. Es wird auch ganz auf einmal, nicht stücklich besessen durch den Glauben. Daß es je klar sei, wie kein Werk, sondern allein der Glaube solche Güter GOttes, das ist, die Rechtfertigung und Seligkeit, bringe, und auf einmal, nicht stücklich (wie die Werke müssen stücklich sein) Kinder und Erben macht, die darnach allerlei Werke frei thun, ohne allen knechtischen Muth, der dadurch fromm sein und verdienen vermeint. Es darf hier keines Verdiensts, der Glaube gibts alles umsonst, und mehr, denn jemand verdienen kann. Sondern umsonst thun sie die Werke, haben das alles zuvor, das die Kainischen durch die Werke suchen und nimmer finden, nämlich, die Rechtfertigung und göttlich Erbe oder Gnade.

Sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die Zeit, die vom Vater bestimmt ist.

38. Das sind die Leute, die den Erben aufziehen und bei seines Vaters Gut behalten, daß er nicht wild und ein Landläufer werde. Denn ob sie ihm wohl das Erbe nicht geben in seine Hände, sind sie ihm doch noth und nütze mannigfaltiglich: zum ersten, wie gesagt ist, daß sie ihn daheim bei dem Gut behalten, damit er zum Erbe desto baß geschickt wird; zum andern, daß seine Begierde zum Erbe desto größer werde in dem, daß er sieht, wie eng und hart er gehalten wird. Denn wo er zu der Vernunft kommt, hebt er an, der Freiheit zu begehren, und wird unwillig, zu sein unter fremder Hand.

39. Also ist und soll auch sein einem jeglichen, der noch in den Werken unter dem Gesetze wandelt und ein Knecht ist. Das Gesetz ist sein Vormund und Pfleger, darunter er wandelt als unter einer fremden Hand. Und es ist ihm, zum ersten, gegeben, daß er innen bleibe und gezogen werde, daß er sich von den bösen Werken äußerlich durch Furcht der Strafe enthalte, daß er nicht gar zu wild werde und alles in die Schanze schlage, gar sich äußere GOttes und seiner Seligkeit, wie die thun, die sich allerdings zu sündigen frei ergeben; zum andern, daß er sich selbst daran erlerne und zu seiner Vernunft komme, sehe an, wie unwillig er unter dem Gesetze sei, und kein Werk thue als ein willig Kind, sondern alles wie ein gezwungener Knecht; dadurch er erfahre, woran es ihm gebreche, nämlich, an einem freien, neuen, willigen Geiste, den ihm das Gesetz und seine Werke nicht mögen geben, ja, je mehr er wirkt, je unwilliger und schwerer er wird zu wirken aus solches Geistes Gebrechen.

40. Wenn er denn das an sich selbst erfindet, so sieht er, wie daß er das Gesetz nur äußerlich hält mit den Werken, aber inwendig im Herzen ist er ihm feind und wider, mit seinem unlustigen und unwilligen Herzen: so ist er gewißlich ohn Unterlaß ein inwendiger Sünder wider das Gesetz und ein auswendiger Heiliger nach dem Gesetz, das ist, ein rechter Kain und großer Gleißner, und wird ihm offenbar bekannt, daß seine Werke sind Werke des Gesetzes, aber sein Herz ist ein Herz der Sünde. Denn das Herz ist wider das Gesetz geneigt; so ists gewiß zur Sünde geneigt und die Hand ist allein zum Gesetz gezwungen.

41. Darum hat wohl St. Paulus solche Werke genennet „Werke des Gesetzes". Denn das Gesetz zwingt sie heraus und ihm wird auch nicht mehr denn die Werke. Nun will das Gesetz auch das Herz haben und williglich vollbracht sein; daß man nicht allein sage „Werke des Gesetzes", sondern auch „Herz des Gesetzes", nicht allein „Hand des Gesetzes", sondern auch „Wille, Muth und alle Kräfte des Gesetzes", wie Ps. 1, 1. 2. sagt: „Selig ist der Mann, deß Muth und Wille in GOttes Geboten ist." Solchen Muth fordert nun das Gesetz, es gibt ihn aber nicht; so vermag ihn die Natur nicht aus sich selbst zu geben; so dringet das Gesetz auf sie und verdammt sie zur Hölle, als die Ungehorsamen GOttes Geboten. Da ist denn Angst und elend Gewissen, und doch keine Hülfe. Hier ist die Zeit, vom Vater bestimmt; da begehrt sie denn Gnade und Hülfe; da bekennt sie ihren Jammer, Unvermögen und Schuld; da läßt sie fallen Vermessenheit ihrer Werke und verachtet sie selber. Denn sie wird gewahr, wie zwischen ihr und einem offenbarlichen Sünder oder Sünderin kein Unterschied ist, denn nur in den äußerlichen Werken: im Herzen ist sie dem Gesetz eben so wider, als kein anderer Sünder. Ja, es mag geschehen, daß ihr Herz hässiger sei

aufs Gesetz, denn keines andern Sünders; sintemal der Sünder in Vollbringung der Sünde mag weniger Lust zu Sünden empfinden, und der Sünde etwas feind werden um der Unlust oder Schadens willen, der ihm drinnen begegnet und daraus entsteht. Aber dieser, dieweil ihm das Gesetz und der Vormund im Wege liegt und wehret, soll wohl brennen und wüthen in Begierden und Lust zur Sünde, und muß doch die Werke nicht thun, und also mit dem Werk frömmer sein, aber mit dem Herzen böser sein denn jener.

42. Nun ists je einem jeglichen wohl begreiflich, daß die Theilung gar ungleich ist, so man allein die Hand dem Gesetze und das ganze Herz der Sünde gibt. Sintemal das ganze Herz unmeßlich mehr ist, denn das Werk oder die Hand. Was ist das anders gethan, denn dem Gesetz die Spreu, der Sünde das Korn geben; GOtt die Schalen, dem Teufel den Kern geben? So geschieht denn, wie das Evangelium sagt, daß des offenbarlichen Sünders Sünde ein Splitter und seine Sünde ein großer Balken ist.

43. Wo nun hierzu der Unfall schlägt, daß Kain diesen Balken nicht ersehen und sich am Gesetze nach dieser Weise nicht erlernen will, sondern bleibt verstockt und verblendet in seinen Werken, achtet nicht seines inwendigen Greuels: so fähret er mit Stiefeln hinein, richtet alle Welt freventlich, verachtet die Sünder, wie der Pharisäer im Evangelium, dünkt sich nicht sein wie andere Leute, meint, er sei fromm, und wo man sein Wesen und Werke strafen oder verwerfen will, wie sichs denn gebühret, so wüthet und tobt er, und schlägt Abel zu Tode, verfolgt jedermann, spricht darnach, er thue es um guter Werke und Gerechtigkeit willen, GOtt zu Lobe, und will groß verdienen damit, als der da verfolgt Gotteslästerer, Ketzer, Irrige, böse Menschen, die ihn verführen und von guten Werken reißen wollen. Siehe, da geht denn alles, was die Schrift von diesen giftigen Geistern sagt; diese nennt Christus Ottergezüchte und Schlangenkinder. Das ist Kain und bleibt Kain, das sind Knechte und bleiben Knechte.

44. Aber die da zukünftig Abel und Kinder sind, die erlernen sich selbst am Gesetz, wie ein unlustig Herz sie zum Gesetz haben, fallen von ihrer Vermessenheit, lassen gehen Hände und Füße, werden gar zunichte in ihren Augen durch solche Erkenntniß. Da kommt denn das Evangelium, da gibt GOtt die Gnade den Demüthigen, die fassen das Testament und glauben; mit und in dem Glauben empfahen sie den Heiligen Geist; der macht ihnen ein neu Herz, das da Lust zum Gesetz und Haß zu den Sünden trägt, freiwillig und gerne Gutes thut. Da sind nicht mehr Werke des Gesetzes, sondern es ist da Herz des Gesetzes. Das ist die Zeit, vom Vater bestimmt dem Erben, daß er nimmer Knecht noch unter den Vormündern sein soll. Das meint St. Paulus in folgenden Worten:

Also auch wir, da wir jung waren, waren wir unter den Elementen dieser Welt Knechte.

45. Hier müssen wir aber des Apostels gewohnen, daß er durch die Elemente der Welt nicht verstehet die*) natürlichen vier Elemente, Feuer, Luft, Wasser und Erde; auch die ganze Schrift nicht braucht dieses Namens Element zu den genannten vier Creaturen. Es ist aus der heidnischen Kunst herkommen, auf die Weise von den Elementen zu reden, und wäre ein greulich Anlaufen, so man mit dem Verstande wollte in die Schrift fahren. Sondern „Element" nennt er die Schrift oder Buchstaben des Gesetzes. Denn auch lateinische und griechische Sprache die Buchstaben Elemente nennen. Also spricht er Hebr. 5, 12.: „Ihr solltet wohl der Zeit nach Meister sein, so bedürft ihr wohl, daß man euch die Elemente der ersten Worte GOttes lehre"; item, Col. 2, 8.: „Sehet zu, daß euch niemand betrüge durch heidnische Kunst und Betrug, da nichts hinter ist, noch Menschenlehre und Elemente"; item, Gal. 4, 9. 10.: „Wie kehret ihr euch um wieder zu den ohnmächtigen, dürftigen Elementen, welcher ihr aber Knechte werden wollet? haltet Feiertage, Mondfeste, jährige Feste und allerlei Tage" 2c.

46. Er nennt das Gesetz gleich verächtlich „Elemente" oder Buchstaben, die da ohnmächtig und dürftig sind, darum daß es nicht helfen mag. Dazu macht es auch ohnmächtige und dürftige Menschen; denn es fordert das

*) Statt „Hier müssen" 2c. haben f g: „Der Apostel braucht im griechischen Text des Worts, so man lateinisch ‚Elemente' nennt; man muß aber allhier durch das Wort ‚Elemente der Welt' nicht verstehen die" 2c. D. Red.

Herz und Muth, und Herz und Muth ist doch nicht da. Davon wird das Gewissen ohnmächtig und schwach, erkennt, daß es haben soll, das es nicht hat noch haben kann. Diese Meinung beschreibt er 2 Cor. 3, 6. also: „Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.“

47. Etliche verstehen durch diese Elemente nicht die Buchstaben oder das Gesetz, sondern die Ceremonien und äußerlichen Geberden in Gottesdienst und gutem Leben, daran man anfängt und die Kinder am ersten übt; daß Elemente so viel seien, als die ersten, gröbsten, kindischen Weisen im Gottesdienst.

48. Er nennt sie aber „Elemente dieser Welt“, darum daß alle Werkheiligen, die des Gesetzes Werk thun, dieselbigen nicht thun, denn äußerlich angebunden an zeitliche, weltliche Dinge, als da sind, Tage, Speise, Kleider, Stätte, Person, Gefäß und dergleichen: dies sind alles Creaturen von dieser Welt und darin müssen gehen alle Werke des Gesetzes. [Darum haben wir es verdeutscht „äußerliche Satzung“.*]

49. Aber der Glaube hanget außer dieser Welt an GOtt, GOttes Wort und seiner Barmherzigkeit, und rechtfertigt den Menschen weder durch Werke, noch irgend ein weltlich Ding, sondern durch die ewige unsichtliche Gnade GOttes. Es ist ihm ein Tag wie der andere, alle Speise gleich, alle Stätte, Person, Kleid und alles weltliche Dinge gleich; denn derselbigen hilft noch hindert ihn keines zu seiner Heiligkeit und Rechtfertigung, wie sie thun dem Kain und den Werkheiligen. Darum achtet er nicht Element dieser Welt, sondern die Fülle der ewigen Güter. Desselbigen gleichen, ob er auch zeitlich äußerlich wirkt, so weiß er doch von keinem weltlichen Dinge nichts; denn er wirket frei dahin, gilt ihm alles gleich, wie die Person, Stätte, Zeit, Speise und Kleid sei 2c. Er malet sich kein Sonderliches aus: welches ihm vorkommt, da schafft er mit, welches da fähret, das lässet er fahren, und hat schlecht sein weltlicher Wandel keinen Namen noch Unterschied.

50. Aber Kain, der muß Namen und Unterschied haben: der ißt nicht Fleisch, der trägt nicht schwarz, der betet nicht im Hofe, der hält diesen Tag, der ist hieran, jener daran gebunden, und ist doch alles zeitlich, weltlich Ding, das da vergeht. Darum sind sie alle Knechte der Elemente dieser Welt, und nennen es doch heilige Orden, gute Sitten und rechte Wege zur Seligkeit. Davon sagt er Col. 2, 20. 21. 22.: „So ihr denn mit Christo den Elementen gestorben seid, was laßt ihr euch denn, als wäret ihr der Welt noch lebendig, mit Gesetzen fassen, die da lehren: Das sollst du nicht essen, dies sollst du nicht anlegen, jenes sollst du nicht angreifen? welches doch alles ist vergeblich Ding, das sich unter der Hand verschleißt, allein nach Menschengebot und Lehre verordnet. Welche haben wohl einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth“ 2c.

51. Aus dem und allem vorigen will folgen, daß alle Orden, Stifte und Klöster, die wir jetzt den geistlichen Stand nennen, stracks wider das Evangelium und Freiheit christliches Lebens wandeln, und in größerer Fährlichkeit stehen denn die Weltlichen; sintemal all ihr Ding ist eitel Element dieser Welt, gebunden an Kleider, Person, Stätte, Speise, Gefäß, Zeit und Geberden, welches eitel weltliche und zeitliche Dinge sind. Und so sie daran hangen, dadurch fromm und geistlich zu sein vermeinen: so ist der Glaube schon aus und sind nicht mehr Christen, und ist ganz ihr Leben eitel Sünde und Verderben.

52. Darum ist ihnen mehr noth denn allen andern Leuten, daß sie solches ihres Wesens wohl wahrnehmen, und am Glauben, der außer der Welt und außer diesen weltlichen Dingen seine Gerechtigkeit setzt, gar fest und stät halten; denn solch Schein und Gleißen reißt mit Gewalt vom Glauben, viel mehr, denn die groben öffentlichen Sünden, und macht kein ander Volk, denn da hier St. Paulus von sagt: „Da wir jung waren, da waren wir unter den Elementen der Welt Knechte“; das ist, da wir noch den Glauben nicht wußten und nur in des Gesetzes Werken gingen, da thaten wir, wiewohl unwillig, als die Knechte, solche Werke, die in zeitlichen Dingen hangen, meinten damit fromm und selig zu werden. Dieselbe Meinung war falsch und macht auch Junge und Knechte; sonst wären dieselben Werke ohne Schaden, wo die Meinung ab wäre, welche allein der Glaube abthut, und lehrt allein durch Gnade fromm werden und alles zeitliche Ding frei haben und achten.

*) [f g]

Da aber kommen ist die Erfüllung der Zeit, hat GOtt gesandt seinen Sohn, der von einem Weibe worden und unter das Gesetz gethan ist, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die gnadenreiche Kindschaft empfingen.

53. Dieweil das Gesetz nicht mag geben die Rechtfertigung noch den Glauben, und die Natur mit alle ihrem Wirken nicht verdienen: so führt nun St. Paulus daher den, der uns solchen Glauben an unsrer Statt verdienet hat und ein Meister ist der Rechtfertigung. Denn sie ist uns nicht umsonst zukommen, sie hat viel gekostet, nämlich, GOttes Sohn selber, und spricht: „Da die Erfüllung der Zeit kommen ist", das ist, da die Zeit ein Ende hatte, darin wir jung und Knechte waren. Denn St. Paulus redet hier nach der Weise der Schrift, die da pflegt zu sagen: Die Zeit ist erfüllet, wenn sie ein Ende hat; als Apost. 2, 1.: „Da die Tage der Pfingsten sind erfüllet", das ist, da sie aus waren und alle herdurch; item 2 Mos. 24.: „Ich will deine Tage erfüllen", das ist, ich will sie nicht verkürzen, sondern alle ausmachen; Luc. 1, 57.: „Die Zeit ist erfüllet, daß Elisabeth sollte gebären" 2c.

54. Darum hat hier der Meister von hohen Sinnen geirrt, da er diesen Ort St. Pauli also deutet: Die Zeit der Erfüllung ist die Zeit der Gnade, die nach Christi Geburt ist kommen, gleich wider den Apostel, der nicht spricht: die Zeit der Erfüllung, sondern, die Erfüllung der Zeit, und meint die vorige Zeit, die vom Vater dem Erben bestimmt ist, wie lange er jung unter den Vormündern sein sollte.

55. Wie nun den Juden dieselbige Zeit durch Christi leibliche Zukunft erfüllt ist: so wird sie noch täglich erfüllt, wenn der Mensch erleuchtet wird durch den Glauben, daß seine Knechterei und Gesetzwirken ein Ende haben. Denn Christi leibliche Zukunft wäre kein nütz, wenn sie nicht solche geistliche Zukunft des Glaubens wirkte. Er ist auch darum leiblich kommen, daß er solch geistliche Zukunft aufrichte. Denn alle, die zuvor und hernach an solche seine leibliche Zukunft geglaubt haben, denen ist er kommen. Darum ist er den alten Vätern um solches Glaubens willen allezeit kommen gewesen, und ist doch noch heutiges Tages den jetzigen Juden nicht kommen um ihres Unglaubens willen. Es muß alles hangen von Anbeginn der Welt bis ans Ende an dieser leiblichen Zukunft, durch welches Anhangen die Knechterei aufhört, wann, und wo, und in welchem solches Anhangen geschieht. Darum wird einem jeglichen seine Zeit erfüllt, wenn er anhebt an Christum zu glauben als an den, der da kommen sollte vorzeiten und nun kommen ist.

56. Es ist aber dieser Ort ein reicher Text, weiß nicht, ob wir ihn würdig genug handeln mögen. Es ist nicht genug, zu glauben, daß Christus kommen sei; sondern, daß er also kommen sei, wie St. Paulus hier erzählt, nämlich: daß er von GOtt gesandt und GOttes Sohn sei; item, daß er wahrer Mensch sei; item, daß seine Mutter eine Jungfrau sei; item, daß er allein das Gesetz erfüllet hat; item, daß er solches nicht sich selbst, sondern uns zu Gute und Gnaden gethan habe. Diese Stücke lasset uns nach einander sehen. Auf das erste bringet das ganze Evangelium Johannis, wie droben an dem Christtage gesagt ist, welcher immer anzieht, wie Christus GOttes Sohn und von dem Vater gesandt sei. Denn wer nicht glaubt, daß er wahrer GOtt sei, ist schon verloren, als er sagt Joh. 8, 24.: „So ihr nicht glaubet, daß ichs bin, so müßt ihr sterben in euren Sünden"; item Joh. 1, 4.: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; item Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Und ist die Ursache:

57. Die Seele mag und soll an keinem Ding sich begnügen lassen, denn allein an dem allerhöchsten Gut, das sie geschaffen hat, welches ist der Brunn ihres Lebens und Seligkeit. Darum hat GOtt selber wollen der sein, daran sie hangen und glauben solle. Es hat auch keinem andern die Ehre wollen gebühren, daß die Creatur an ihn glauben solle, denn allein GOtt. Darum ist GOtt selber kommen und Mensch worden, und hat sich den Menschen dargegeben, an sich gezogen, zu sich gelockt, an ihn zu glauben. Denn GOtt bedurfte nicht, daß er käme und Mensch würde; es ist aber uns noth und nütze gewesen. Wo nun Christus nicht wahrer GOtt wäre und wir an ihm hingen mit dem Glauben, wäre GOtt seiner billigen Ehre beraubet und wir unsers Lebens und Seligkeit. Denn es gebühret nur GOtt

zu glauben, der die Wahrheit selber ist; so mögen wir ohne GOtt nicht leben noch selig sein.

58. Spricht nun der Apostel: „GOtt hat seinen Sohn gesandt.“ Sollte er ihn senden, so mußte er je zuvor sein, so ist er je gewesen, ehe er kam und Mensch ward. Und so er Sohn ist, so ist er mehr denn Engel. Ist er denn mehr denn Mensch und Engel, welche die höchsten Creaturen sind, so muß er wahrer GOtt sein. Denn GOttes Sohn sein, ist mehr, denn Engel sein, wie in der Epistel am Christtage gesagt ist. Weiter, so er von GOtt gesandt und Sohn ist, so muß er eine andere Person sein. Also lehrt hier St. Paulus, daß Ein GOtt und zwo Personen sind, Vater und Sohn. Von dem Heiligen Geist wird auch folgen.

59. Zum andern, müssen wir auch glauben, er sei wahrer natürlicher Mensch und Menschenkind; wie hier St. Paulus sagt: Er sei von einem Weibe kommen, oder aus einem Weibe gemacht. Was aber aus einem Weibe wird, das ist ein wahrer natürlicher Mensch. Ein Weib von Art und Natur trägt nicht, denn einen wahren Menschen. Also sagt er auch Joh. 6, 53.: „Wo ihr nicht esset mein Fleisch und trinket mein Blut, so möget ihr nicht leben.“ Das Essen und Trinken ist nichts anderes, denn glauben, daß er GOttes Sohn, wahrhaftig Fleisch und Blut habe, wie ein andrer Mensch. Das ist auch GOttes Testament, da er zu Abraham sagte 1 Mos. 18, 18., 22, 18.: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erden.“ Soll er nun Abrahams Same sein, so muß er wahrhaftig Abrahams Fleisch und Blut haben und sein natürlich Kind sein.

60. Darum darf sich niemand vornehmen, einen eigenen Weg zu GOtt zu machen, durch sein selbst Andacht oder Werke. Es hilft nicht, daß du GOtt anrufest, wie die Juden thun und die Türken; du mußt durch den Samen Abrahä zu ihm kommen und durch denselbigen gesegnet werden nach Laut des Testamentes GOttes. Er wird dir nicht ein Eigenes machen und um deines Dienstes willen solch Testament zerreißen. Du mußt dein Ding fahren lassen, und dich an diesem Samen, Fleisch und Blut, halten, oder bist verloren mit aller Kunst und Weisheit, die du von GOtt weißest; denn also sagt er Joh. 14, 6.: „Es kommt niemand zum Vater, denn durch mich.“

61. Die göttliche Natur ist uns zu hoch und unbegreiflich, darum hat er uns zu gute sich begeben in die Natur, die uns am allerbekänntlichsten ist, als die unsere. Da will er unser warten, da will er sich finden lassen, und sonst nicht. Wer hier ihn anruft, der ist sobald erhöret; hier ist der Thron der Gnaden, da niemand ausgeschlossen wird, wer da kommt. Die andern, die ihn hier lassen umsonst wohnen, und wollen sonst GOtt dienen und anrufen, der Himmel und Erden geschaffen hat, die haben alle schon ihre Antwort Ps. 18, 42., da er von ihnen sagt: „Sie rufen, und niemand wird ihnen helfen; sie schreien zu GOtt, und er höret ihrer nicht.“

62. Zum dritten, müssen wir glauben, daß seine Mutter eine Jungfrau sei; das zeigt der Apostel, da er sagt: GOttes Sohn sei worden aus einem Weibe, das ist, nicht von einem Mann, wie alle anderen Kinder. Dieser Mensch allein unter allen ist nur aus einem Weibe geboren. Er hat nicht wollen sagen: aus einer Jungfrauen; denn Jungfrau ist nicht ein Name oder Stand der Natur. Aber Weib ist ein Name und Stand der Natur, dem von Natur zusteht, Frucht zu tragen und Kind gebären. Also ist Christi Mutter ein wahrhaftig natürlich Weib und hat diese Frucht bracht; doch aus sich selbst allein, nicht aus einem Mann; darum ist sie ein jungfräulich Weib und nicht schlecht eine Jungfrau.

63. Es ist dem Apostel an dieser Geburt Christi mehr gelegen, denn an der Jungfrauschaft Mariä; darum schweigt er der Jungfrauschaft, die nur eine persönliche, eigene Zierde ist, nicht denn ihr selbst nütz, und zieht an die Weibschaft, die ihr nicht allein, sondern der Frucht nütz ist. Denn Christo ist nichts gelegen an der Jungfrauschaft, so viel als an der Weibschaft. Sie ist auch nicht Jungfrau erwählet um ihretwillen, sondern um Christi willen, daß er ein solch Weib zur Mutter wollte haben, von der er ohne Sünde mochte geboren werden; welches nicht sein konnte, sie wäre denn ein jungfräulich Weib, das ohne Manns Zuthun empfinge und gebäre.

64. Das bringt auch mit sich das Testament GOttes, da er sagt: Alle Völker sollen gesegnet werden in Abrahams Samen. Sollen sie gesegnet werden, so ists ein Zeichen, daß sie zuvor verflucht sind um der leiblichen Geburt willen,

die in Sünden geschieht, aus Adam herkommen. Soll denn dieser Same Abrahä alle anderen segnen, so mußte er selbst nicht verflucht sein; so konnte er gewißlich durch Adams Geburt nicht kommen, die ganz verflucht ist.

65. Wiederum, mußte er je Abrahams natürlich Kind, Fleisch und Blut sein, daß GOttes Testament bestünde, der nicht lügen mag. Wie wills denn hier werden? Er soll ein natürlich Kind sein, von Fleisch und Blut geboren, und soll doch nicht der fleischlichen Geburt Kind sein? Da ist das Mittel funden, daß kein Mann, sondern nur ein Weib dazu käme, und würde also ein recht natürlich Kind eines Weibes, wahrhaftiger Same Abrahä, und doch nicht geboren in Sünden, sondern voll Segens, daß durch ihn alle gesegnet würden, die in ihrer Geburt verflucht sind. Da ist dem Testament GOttes genug geschehen und doch fleischlicher Geburt und Adams Sucht vermieden, und ist eine fleischliche Geburt geistlich vollbracht.

66. Derhalben, ob die heilige Jungfrau Maria wohl hoch zu ehren ist ihrer Jungfrauschaft halben, ist doch ihrer Weibschaft Ehre unmäßlich größer, daß ihre weiblichen Gliedmaßen dazu kommen sind, daß GOttes Testament durch sie erfüllet würde, und der gebenedeiete Same Abrahä würde eine gebenedeiete Frucht ihres weiblichen Leibes; dazu nicht genug gewesen, ja, gar kein nütz die Jungfrauschaft allein.

67. Das vierte, daß wir glauben, Christus habe allein das Gesetz erfüllt; wie er sagt, Matth. 5, 17.: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Das gibt auch die Meinung des Testaments, das da sagt 1 Mos. 22, 18.: Alle Welt sei verflucht und soll in Abrahams Samen gesegnet werden. Ist denn nun jedermann verflucht und ledig des Segens: so ist die Person nicht gut und eitel Kain, so müssen die Werke auch nicht gut sein; wie droben gesagt ist, daß GOtt nicht auf die Werke, sondern zuvor auf die Person, Abel und Kain, sieht, und die Werke des Gesetzes machen niemand fromm noch rechtfertig.

68. Dieweil denn nun Christus verwirft alle Werke des Gesetzes und fordert zuvor der Person Benedeiung und Güte, so hats einen Schein, als verwerfe er gute Werke und wolle auflösen alle Gesetze, so er doch allererst recht lehrt gute Werke zu thun. Darum spricht er wider solches Wähnen Matth. 5, 17.: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei das Gesetz aufzulösen“, damit, daß ich die Werke des Gesetzes verwerfe; ich wills mehr erfüllen durch den Glauben an mich, der die Person zuvor gut mache und alsdann rechte gute Werke thue. Also auch St. Paulus Röm. 3, 31., da er alle Werke des Gesetzes verwarf und den Glauben allein aufwarf, sprach er: „Wie dünkt euch? zerbrechen wir hiermit das Gesetz? Da sei GOtt vor! Wir richten das Gesetz hiermit recht auf.“ Eben wie jetzt auch die Leute sagen, man wolle gute Werke verbieten, wenn wir verwerfen der Stifte und Klöster Leben in ihren Werken, so wir doch gerne wollten, daß sie zuvor recht glaubten, dadurch die Person gut und gebenedeiet würde in Christo, Abrahams Samen, und alsdann gute Werke thäten, die zur Kasteiung des Leibes und Nothdurft des Nächsten dieneten, dahin sich Klöster und Stiftwerk doch ganz und gar nicht richten; wie genugsam gesagt ist.

69. Es ist aber zu merken, daß niemand das Gesetz mag erfüllen, er sei denn vom Gesetz los und nicht mehr darunter. Darum müssen wir hier abermal der Paulischen Rede gewohnen, da er sagt von dem Sein unter dem Gesetze, daß wir wissen, wer unter und nicht unter dem Gesetze ist. Alle, die da thun gute Werke, darum daß also geboten ist, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohnes, die sind unter dem Gesetz, müssen fromm sein und gut thun, und doch ungern. Darum ist das Gesetz ihr Herr und Treiber, sie aber sind seine Knechte und gefangen. Der Art aber sind alle Menschen außer Christo, dem gebenedeieten Samen Abrahä; das beweiset die Erfahrung und eines jeglichen eigen Gewissen. Denn wo nicht wäre das treibende Gesetz, und die Strafe, oder Lohn, sondern stünde in eines jeglichen freien Willkür, daß er möchte ungestraft und unbelohnt thun, was er wollte, so thäte er das Böse und ließe das Gute, zuvor wenn die Anfechtung und Ursache ihn reizt. Nun aber ihm das Gesetz mit Dräuen und Verheißen im Wege liegt, enthält er sich des Bösen und thut gut: nicht aus Liebe des Guten und Haß des Bösen, sondern aus Furcht der Strafe, oder Ansehen des Lohnes. Darum sind sie unter dem Gesetze und von ihm gezwungen als die Knechte; das sind die Kainischen Heiligen.

70. Die aber nicht unter dem Gesetze sind,

die thun das Gute und lassen das Böse, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen, Verheißen, Strafen und Belohnen; sondern aus freiem, lustigem Willen, und Liebe des Guten und Haß des Bösen, daß ihnen GOttes Gesetz so wohl gefällt. Wenn es gleich nicht gesetzt wäre, wollten sie dennoch, daß nicht anders wäre, und thäten dennoch Gutes und ließen das Böse. Das sind die rechten Kinder. Das vermag die Natur nicht, sondern der Same Abrahä, Christus, mit seiner Benedeiung macht solche Leute durch seine Gnade und Heiligen Geist. Darum „nicht unter dem Gesetze sein", ist nicht so viel gesagt, daß man frei los sei, Böses zu thun, was man will, oder keine guten Werke thun; sondern es ist so viel gesagt, daß man nicht aus Furcht, Zwang und Noth des Gesetzes, sondern aus freier Liebe und lustigem Willen Gutes thue und Böses lasse; eben als wäre das Gesetz nicht und ginge das Wesen von sich selbst natürlich dahin. Gleich als daß der Leib ißt, trinkt, dauet, auswirft, schläft, geht, steht, sitzt und dergleichen natürliche Werke thut, ist ihm kein Gesetz noth, darf auch keines Treibens dazu, sondern thuts von sich selbst, ein jegliches zu seiner Zeit und Gelegenheit, fürchtet weder Strafe noch sucht Lohn darin. Und mag wohl gesagt werden: Der Leib ist unter keinem Gesetz, und doch darum nicht ohne Werke, frei und selbstwillig.

71. Siehe, eine solche freie, natürliche Willigkeit soll auch in uns sein, das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Das ist die geistliche Freiheit und Erlösung vom Gesetz. Das meint St. Paulus 1 Tim. 1, 9.: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben", das ist, er thut alles Gute und läßt alles Böse von sich selbst ungezwungen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohnes. Item Röm. 6, 15.: „Ihr seid nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade", das ist, ihr seid Kinder, nicht Knechte, ihr thut alles Gute ungetrieben und ungezwungen, aus freiem Willen. Item Röm. 8, 15.: „Ihr habt nicht empfangen den Geist, der da Knechte macht in Furchten, sondern ihr habt empfangen den Geist, der Kinder macht." Das Gesetz gibt den fürchtenden, knechtischen, Kainischen Geist; aber die Gnade gibt den freien, kindlichen Abelischen Geist durch Christum, den Samen Abrahä, davon der 51. Psalm V. 12. sagt: „HErr, befestige mich mit dem freiwilligen Geist." Item, daher nennt der 110. Psalm V. 3. Christi Volk „die Freiwilligen in dem Tage deiner Kraft".

72. Also hat Christus das Gesetz erfüllt, und alles gethan aus freiem Willen, nicht aus Noth und Zwang des Gesetzes. Und ohne ihn ist niemand gewesen, wird auch nicht sein, der auch also thue, er habe es denn von und durch ihn. Darum sagt hier St. Paulus, er sei unter das Gesetz gethan, daß er die erlösete, die unter dem Gesetz waren.

73. Das ist nun das fünfte, daß wir glauben, er habe es uns zu gute gethan, auf daß er aus uns Knechten Kinder machte. Was ist gesagt, „daß er die erlösete, die unter dem Gesetze waren"? Ohne Zweifel, daß er uns vom Gesetze erlösete. Wie erlöset er aber vom Gesetze? Wie gesagt ist, nicht durch Brechen und Abthun des Gesetzes, sondern durch Gabe eines freiwilligen Geistes, der alles thut ungetrieben, ungezwungen, unangesehen das Gesetz mit seinem Dräuen und Lohn, gerade als wäre das Gesetz nicht, und thäte es alles aus natürlicher Art, wie Adam und Eva that vor dem Fall.

74. Wie geht aber das zu, daß er uns solchen Geist gebe und vom Gesetz erlöse? Nicht anders denn durch den Glauben. Denn wer da glaubt, daß Christus darum kommen sei, und alles solches gethan habe, daß er uns erlösete, der ist gewißlich erlöset. Wie er glaubt, so geschieht ihm. Derselbige Glaube bringt mit sich denselbigen Geist, der ihn zum Kinde macht, wie hier der Apostel sich selbst auslegt und spricht: Christus habe uns also vom Gesetz erlöset, daß wir die gnadenreiche Kindschaft überkommen. Das alles muß durch den Glauben geschehen, wie gesagt ist. Also haben wir diese fünf Stücke in diesem reichen Text.

75. Aber da ist noch übrig eine Frage: Wie das möge geschehen, daß Christus unter dem Gesetze sei, so „unter dem Gesetze sein" soll heißen, aus Zwang und Noth des Gesetzes gut thun, und niemand das Gesetz erfüllt, er sei denn nicht unter dem Gesetz; denn GOtt will freiwillige Wohlthäter haben? Antwort: Der Apostel macht hier einen Unterschied und spricht: Christus sei gethan oder gemacht unter das Gesetz, das ist, er hat sich selbst freiwillig darunter gethan und der Vater hat ihn auch freiwillig darunter gethan, so er doch nicht darunter war. Aber wir sind nicht willig darunter gethan,

sondern er spricht: Wir waren darunter von Natur und Wesen, ohne Willen; daß gleichwie Christus mit freiem Willen und nicht von Natur darunter ist gewesen, so sind wir wiederum von Natur und nicht von freiem Willen darunter gewesen.

76. Darum ists ein großer Unterschied, „unter das Gesetz gethan", und „unter dem Gesetze sein"; gleichwie auch ein großer Unterschied ist, Wille und Natur. Es ist gar viel anders, was du williglich thust und was du natürlich thust. Was du willig thust, das magst du lassen und bist ungezwungen; was du natürlich thust, das mußt du thun und steht nicht in deiner Willkür. Du magst an den Rhein gehen, oder lassen; aber essen, trinken, schlafen, wachsen, dauen und alt werden mußt du, du wolltest oder wolltest nicht. Also hat sich Christus williglich unter das Gesetz gethan, hätts wohl mocht lassen; wir aber mußten natürlich darunter sein und mochte nicht anders mit uns sein, das ist, wir mochten das Gesetz nicht freiwillig halten und tragen, als wäre es kein Gesetz, wie droben gesagt ist, daß man thun soll. Aber Christus, über das er nicht schuldig war, das Gesetz zu halten, hat ers dazu auch williglich und frei gehalten, gethan, als wäre es nicht gesetzt.

77. Nimm da ein Gleichniß aus St. Petro, Apost. 12, 6. 7.: Der lag im Kerker Herodis gefangen, mit zwo Ketten gebunden zwischen zween Knechten, und stunden vor der Thür die Hüter: da kam der Engel GOttes in den Kerker mit einem großen Licht, weckte Petrum auf und führte ihn hinaus durch alle Hüter und Thür, und ließ die Ketten im Kerker. In dieser Geschichte ist angezeigt, wie Christus uns vom Gesetz erlöset. Das lasset uns sehen. Petrus, der war nicht willig im Kerker, er mußte wohl darin sein; er wußte auch nicht, wo hinaus. Der Engel kam auch in den Kerker, aber freiwillig, und mußte nicht darinnen sein; denn er war nicht um seinet-, sondern um Petri willen darin, er wußte auch wohl, wo hinaus. Da ihm nun St. Petrus folgte und anhing, kam er auch mit ihm hinaus. Dieser Kerker ist das Gesetz, darin unser Gewissen gefangen ist und mit Unwillen unter ihm. Denn niemand thut freiwillig das Gute, vom Gesetz geboten, noch läßt das Böse, vom Gesetz verboten; sondern aus Furcht der Pein muß ers thun, oder thut es ums Lohns willen. Diese Furcht oder das Dräuen, und der Lohn oder die Hoffnung des Lohns sind die zwo Ketten, die uns unter dem Gesetze im Kerker halten. Die Hüter sind die Lehrer des Gesetzes, die das Gesetz uns kund machen. Also gehen, ja, liegen wir unwillig im Gesetz. Christus ist der Engel, kommt auch williglich in diesen Kerker zu uns unter das Gesetz; thut eben die Werke williglich, die wir unwilliglich thaten; denn er thut sie uns zu gute, daß er uns an sich hänge und hinaus führe. Er weiß wohl auszukommen; denn er war schon frei draußen mit dem Willen. Siehe da, so wir denn nun an ihm hangen und folgen, so kommen wir auch hinaus.

78. Wie geht es aber zu? Das Anhangen und Folgen ist, so du an ihn glaubst, daß er solches alles thue dir zu gute. Derselbige Glaube gibt dir den Geist; so thust du denn auch alle Dinge freiwillig, ungezwungen und bist aus dem Kerker des Gesetzes; es fechten dich die zwo Ketten der Furcht und Lohnsucht nicht mehr an, sondern gehen alle deine Werke frei daher aus Lust und Liebe.

79. Auf daß wir aber desto baß vernehmen, wie Christus unter das Gesetz gethan ist; sollen wir wissen, daß er zweierlei Weise sich darunter gethan hat. Zum ersten, unter die Werke des Gesetzes: er hat sich lassen beschneiden, in dem Tempel opfern und reinigen; er ist Vater und Mutter unterthan gewesen, und dergleichen, und ist doch nicht schuldig gewesen; denn er war ein Herr über alle Gesetze. Er hats aber williglich gethan, nichts sich selbst darin gefürchtet noch gesucht. Aber nach den äußerlichen Werken ist er allen andern gleich gewesen, die es unwillig und gefangen thaten; darum ist seine Freiheit und Willigkeit verborgen gewesen vor den Leuten, gleichwie jener Gefängniß und Unwilligkeit auch verborgen war. Und also geht er daher unter dem Gesetze und zugleich nicht unter dem Gesetz. Er thut gleich denen, die darunter sind, und ist doch nicht also darunter: mit dem Willen ist er frei und derhalben nicht darunter, mit den Werken, die er willig thut, ist er darunter. Aber wir sind mit Willen und Werken darunter; denn wir gehen gezwungenen Willens in den Werken des Gesetzes.

80. Zum andern, hat er sich auch gethan unter die Strafe und Pein des Gesetzes willig-

lich. Hat nicht allein die Werke gethan, die er nicht schuldig war zu thun; sondern hat auch gelitten die Strafe willig und unschuldiglich, so das Gesetz drohet und urtheilt über die, die es nicht halten. Nun urtheilt das Gesetz alle die zum Tode, zur Vermaledeiung und zur Verdammniß, die es nicht halten, wie St. Paulus Gal. 3, 10. einführt Mosen, 5 Mos. 27, 26.: „Vermaledeiet sollen sein alle, die da nicht halten alles, was in dem Gesetz geschrieben ist."

81. Nun ist droben genugsam gesagt, daß kein Mensch das Gesetz halte außer Christo, und sind alle darunter wie die Knechte gezwungen und gefangen. So folgt: Wer nicht hält das Gesetz, der verdient auch sein Urtheil und Strafe. Darum wer unter dem Gesetz ist nach der ersten Weise, nach den Werken, der muß auch darunter sein nach der andern Weise, nach der Strafe; daß also die erste Weise macht alle unsere Werke zu Sünden, dieweil sie nicht mit Willen, sondern mit Widerwillen geschehen. Die andere Weise macht uns vermaledeiet, verurtheilt zum Tode und Verdammniß. Da kommt nun Christus zuvor, ehe dasselbe Urtheil uns ergreift, fällt dazwischen, tritt zu uns unter das Urtheil des Gesetzes, und leidet den Tod, die Vermaledeiung und Verdammniß; gerade als hätte er selbst das ganze Gesetz verbrochen, und wäre schuldig alles Urtheils im Gesetz, gefället über die Verbrecher; so er doch nicht allein nichts verbrochen, sondern auch das ganze Gesetz gehalten und nicht schuldig war zu halten. Daß gleich seine Unschuld zwiefältig hier ist: eine, daß er nicht hätte dürfen leiden, ob er schon kein Gesetz gehalten hätte, wie er wohl Macht hätte; die andere, daß ers aus übrigem guten Willen gehalten, auch desselben halben nicht schuldig war zu leiden. Wiederum, unsere Schuld auch zwiefältig: eine, daß wirs halten sollten und nicht gethan haben; derhalben billig alle Uebel leiden sollten; die andere, ob wirs gleich hielten, dennoch billig leiden, was GOtt haben wollte.

82. Siehe, das heißt GOttes Sohn unter das Gesetz gethan, daß er uns, die unter dem Gesetz waren, erlösete. Uns, uns hat ers zu gute gethan, nicht zu seiner Nothdurft; eitel Liebe, Güte und Barmherzigkeit hat er wollen erzeigen; wie St. Paulus sagt Gal. 3, 13.: „Christus hat uns von dem Urtheil der Vermaledeiung im Gesetz erlöset, da er ward für uns eine Vermaledeiung." Als sollte er sagen: Er hat sich selbst für uns unter das Gesetz und solch sein Urtheil gethan, auf daß alle, die solches glauben, auch vom Gesetz und seinem Urtheil erlöset würden.

83. Da siehe nun, welch einen überschwänglichen Reichthum habe der christliche Glaube, welchem alle diese Werke und Leiden Christi zu eigen werden gegeben, daß er mag sich darauf verlassen, als hätte er sie selbst gethan und wären sein eigen. Denn wie gesagt ist, Christus hat sie nicht für sich selbst gethan, sondern für uns. Er bedurfte ihrer keines; er hat uns den Schatz gesammelt, daß wir daran hangen, glauben und besitzen sollen; dazu solcher Glaube mitbringt den Heiligen Geist.

84. Was soll GOtt mehr thun? Wie mag ein Herz sich hier enthalten, daß es nicht frei, fröhlich, lustig und willig werde in GOtt und Christo? Was mag ihm für Werk oder Leiden begegnen, darein es sich nicht mit Liebe und Lob GOttes singend und springend ergebe? Thut es aber nicht also, so ist gewißlich Gebrechen am Glauben da. Denn je mehr Glaubens da ist, je mehr solche Freude und Freiheit; je weniger Glaube, je weniger Freude. Siehe, das ist die rechte christliche Erlösung und Freiheit vom Gesetze und von des Gesetzes Urtheil, das ist, von Sünden und von dem Tode. Nicht, daß kein Gesetz oder Tod bleibe; sondern daß beide Gesetz und Tod werden, als wären sie nicht. Das Gesetz macht nicht zu Sünden, der Tod macht nicht zu Schanden; sondern der Glaube geht durchhin in die Gerechtigkeit und Leben ewiglich.

85. Hier wären nun zu vermahnen die elenden Kainischen Heiligen, die Geistlichen, ob ihnen zu rathen wäre in ihrem Stand. Wenn sie ihren Orden, Gesetz, Ceremonien, Gebet, Messe, Kleider, Speise, und was denn ihres Wesens ist, auch thäten, wie Christus das Gesetz gethan hat, so möchten sie behalten werden, nämlich: daß sie den Christenglauben auf einen sondern Ort setzten und ihm des Herzens Reich eingäben, erkenneten, daß nicht durch ihren Orden, Stand, oder Werke sie fromm und selig würden, sondern allein durch diesen Glauben Christi; darnach sich thäten unter ihre Werke und Gesetz als die Freiwilligen, derer sie nicht bedürfen, denn nur zu des Leibes Kasteiung und dem Nächsten zu helfen. Aber nun sie in

der Meinung gehen, als seien es nöthige Werke, die sie thun müssen, wo sie fromm und selig werden sollen, ists eitel Verführung und Sünde, nur zur Hölle treibend mit großer Marter, die ewige Marter zu verdienen; denn sie streben wider den kindlichen freien Glauben mit ihren knechtischen gezwungenen Werken. Der Glaube kann nicht neben sich leiden die Oelgötzen der Werke, er will allein fromm, selig und Kinder machen; darnach alle Werke frei haben, fröhlich thun und leiden alles, was GOtt zuschickt und der Nächste bedarf; das sind seine Werke und keine andere, fragt nicht nach vielen Messen, bestimmten Fasten, sonderlichen Kleidern, erlesenen Speisen, erwählten Stätten, Personen oder Werken; ja, er verwirft das alles, wie ein Hinderniß seiner Freiheit.

86. Das sei genug von dem Text gesagt; die Noth zwingt so viel Worte zu machen, dieweil der Glaube so gar unbekannt worden ist, ohne welchen Paulus nicht mag verstanden werden. Folgt:

Dieweil ihr denn Kinder seid, hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der da rufet: Abba, lieber Vater!

87. Da sehen wir, daß der Heilige Geist nicht durch Werke, sondern durch den Glauben gegeben wird; denn er sagt hier, der Geist sei ihnen darum gegeben, daß sie Kinder sind und nicht Knechte. Kinder glauben, Knechte wirken; Kinder sind Gesetzes frei, Knechte sind unter dem Gesetze; wie das alles aus vorigem Auslegen leichtlich ist zu verstehen. Allein, daß man der Paulischen Sprache und Worte gewohne, was Kind und Knecht, was frei und gezwungen sei: gezwungene Werke sind der Knechte; freie Werke der Kinder.

88. Warum sagt er aber: Der Heilige Geist sei ihnen gegeben, weil sie Kinder sind, so doch der Heilige Geist aus Knechten Kinder macht, und zuvor da sein muß, ehe sie Kinder werden? Antwort: Er redet das nach der Weise, wie er droben, V. 3., sagt: „Wir waren unter den Elementen, ehe die Zeit erfüllet ward" 2c. Denn sie sind zukünftige Kinder gewesen, vor GOtt; darum ist ihnen der Heilige Geist gesandt, der sie zu Kindern macht, wie sie zuvor verordnet waren.

89. Und er nennt den Geist: einen Geist GOttes Sohns. Warum nicht seinen Geist? Darum, daß er auf der Bahn bleibe. Er heißt sie Kinder GOttes, darum sende ihnen GOtt eben den Geist, den Christus hat, der auch Kind ist, daß sie zugleich mit ihm rufen: „Abba, lieber Vater!" Als sollte er sagen: GOtt sendet euch seinen Geist, der in seinem Sohne wohnt, daß ihr seine Brüder und Miterben sein sollt, gleichwie er thut rufen: Lieber Vater. Damit abermal die unaussprechliche Güte und Gnade GOttes gepreiset wird, daß wir durch den Glauben mit Christo in ungetheilten Gütern sitzen, und alles haben, was er hat und ist, auch seinen Geist.

90. Daneben doch gleichwohl diese Worte beweisen die dritte Person in der Gottheit, den Heiligen Geist, daß er nicht allein in Christo als in einem Menschen wohne, sondern auch sein sei, als der von ihm das göttliche Wesen habe, wie ers vom Vater hat. Sonst wären die Worte falsch, daß St. Paulus sagt: Er sei des Sohnes Geist. Keine Creatur mag sagen oder von sich sagen, daß der Heilige Geist sein sei: er ist allein GOttes eigener Geist; die Creaturen aber sind des Heiligen Geistes. Es wäre denn, daß jemand möchte sagen: Mein Heiliger Geist! wie wir sagen: Mein GOtt, mein HErr 2c. So muß nun der Sohn GOtt sein, dieweil GOttes Geist sein Geist ist.

91. Hier ist nun einem jeglichen wahrzunehmen und zu prüfen, ob er den Heiligen Geist auch fühle und seine Stimme empfinde in sich? denn St. Paulus spricht hier: Wo er in dem Herzen ist, da ruft er: „Abba, lieber Vater!" wie er auch sagt Röm. 8, 15.: „Ihr habt empfangen den Geist der gnädigen Kindschaft GOttes, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Das Rufen fühlt man aber dann, wenn das Gewissen ohn alles Wanken und Zweifeln festiglich sich vermuthet und gleich gewiß ist, daß nicht allein seine Sünden ihm vergeben sind, sondern daß er auch GOttes Kind sei und der Seligkeit sicher, und mit fröhlichem, gewissem Herzen in aller Zuversicht mag GOtt seinen lieben Vater nennen und rufen. Solches muß es gewiß sein, daß ihm auch sein eigen Leben nicht so gewiß sei, und eher alle Tode, ja, die Hölle dazu leiden sollte, ehe es sich das nehmen ließe und daran zweifeln wollte. Denn es wäre Christi reichlichem Thun und Leiden zu nahe, wo wir nicht glaubten, daß er das alles uns damit hätte überflüssig erworben,

und ließen uns sein großes Thun und Leiden nicht so mächtig reizen und stärken zu solcher Zuversicht, als die Sünde oder Anfechtung uns davon abschreckt oder zagen macht.

92. Es mag wohl ein Streit hier sein, daß der Mensch fühle und sorge, er sei nicht Kind, lasse sich dünken und empfinde auch GOtt als einen zornigen, strengen Richter über sich; wie Hiob geschah und viel mehreren. Aber in dem Kampf muß diese kindliche Zuversicht endlich obliegen, sie zittere oder bebe; sonst ists alles verloren.

93. Wenn nun das Kain hört, so wird er sich aber segnen mit Händen und Füßen, vor großer Demuth sagen: Ei, behüte mich GOtt vor der greulichen Ketzerei und Vermessenheit! Sollte ich armer Sünder so hoffährtig sein, und sagen, ich sei GOttes Kind? Nein, nein, ich will mich demüthigen und einen armen Sünder erkennen 2c. Diese laß fahren, und hüte dich vor ihnen, als vor den größten Feinden des christlichen Glaubens und deiner Seligkeit. Wir wissen auch wohl, daß wir arme Sünder sind; aber hier gilts, nichts ansehen, was wir sind und thun, sondern was Christus für uns ist und gethan hat, und noch thut: wir reden nicht von unserer Natur, sondern von Gnade GOttes, die so viel mehr ist, wie der 103. Psalm V. 11. sagt, denn wir, so viel der Himmel höher ist denn die Erde, und so weit der Aufgang ist vom Niedergang. Dünket es dich groß sein, daß du GOttes Kind seiest, lieber, so laß dichs auch nicht klein dünken, daß GOttes Sohn kommen ist, von einem Weibe geboren und unter das Gesetz gethan, auf daß du ein solch Kind würdest.

94. Groß Ding ists allesammt, was GOtt wirket; darum machts auch große Freude und Muth, unverzagte Geister, die sich vor keinem Ding fürchten und alles vermögen. Kains Ding ist enges Ding, und macht eitel verzagte Angstherzen, die kein nütz sind, weder zu leiden noch zu wirken, fürchten sich vor einem Baumblatt, wie 3 Mos. 26, 36. Moses sagt.

95. Darum halte fest ob diesem Text: Das Rufen des Geistes im Herzen mußt du fühlen; denn es ist je deines Herzens Rufen, wie solltest du es denn nicht fühlen? Dazu braucht St. Paulus das Wort „rufen", so er doch wohl hätte mögen sagen: Der Geist bispelt, oder redet, oder singt; es ist alles noch größer. Er schreit und ruft aus voller Macht, das ist, mit ganzem vollen Herzen, daß es alles lebt und webt in solcher Zuversicht; wie er auch Röm. 8, 26. sagt: „Der Geist in uns bittet für uns mit so großen Seufzern, die niemand mit Worten mag ausreden"; item Röm. 8, 16.: „Der Geist GOttes gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind"; wie sollte denn unser Herz solch Rufen, Seufzen und Zeugniß nicht fühlen?

96. O dazu dient köstlich die Anfechtung und Leiden: die treiben zu solchem Rufen und wecken den Geist auf; aber wir fürchten und fliehen das Kreuz, darum fühlen wir des Geistes nimmer und bleiben unter Kain. Fühlst du nun das Rufen nicht, so denke und ruhe nicht mit Bitten, bis daß GOtt dich erhöre; denn du bist Kain und es steht nicht wohl um dich. Doch sollst du nicht begehren, daß solches Rufen allein und lauter in dir sei; es wird auch müssen ein Mordgeschrei daneben sein, das dich in solchem Rufen treibe und übe, wie allen andern geschehen ist. Deine Sünde wird auch schreien, das ist, ein starkes Verzagen in deinem Gewissen anrichten. Aber Christi Geist soll und muß das Geschrei überschreien, das ist, stärkere Zuversicht machen, denn das Verzagen ist; wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 19—22.: „So uns unser Herz würde strafen, so ist GOtt größer denn unser Herz. Darum, lieben Brüder, so uns unser Herz straft, haben wir Zuversicht, daß wir alles von ihm empfahen werden, was wir bitten. Dabei erkennen wir auch, daß wir aus der Wahrheit geboren sind, so wir unser Herz also mögen trösten vor seinem Angesicht."

97. So ist nun dies Rufen und Geschrei des Geistes nichts anderes, denn ein mächtiges, starkes, unwankendes Zuversehen aus ganzem Herzen zu GOtt, als einem lieben Vater, von uns, als von seinen lieben Kindern.

98. Und hier siehst du, wie hoch ein christlich Leben sei über die Natur. Denn die Natur vermag nicht solche Zuversicht und Rufen zu GOtt; sondern sie fürchtet nur und schreit eitel Mordgeschrei über sich selbst, und spricht: O wehe, o wehe, du gestrenger unträglicher Richter; gleichwie Kain schrie zu GOtt 1 Mos. 4, 13. 14.: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie möchte von mir genommen werden; und du verwirfst mich heut von dem Angesicht

der Erde, und muß vor deinem Angesicht fliehen, und wer mich findet, wird mich erwürgen" 2c. Solch Rufen ist und muß sein auch in allen Kainischen Heiligen. Warum? Darum, daß sie auf sich und ihre Werke, nicht auf GOttes Sohn sehen, wie er gesandt ist, aus einem Weibe worden, unter das Gesetz gethan; glauben auch nicht, daß ers für sie gethan habe, und bekümmern sich auch nichts damit, arbeiten nur mit ihren eigenen Werken, sich selbst zu helfen und GOttes Gnade zu erlangen.

99. Ja, dieweil sie solchen Glauben verfolgen, und als eine Ketzerei und Vermessenheit lästern und verdammen, so thun sie eben, wie ihr Vater Kain seinem Bruder Abel, und tödten damit in ihnen selbst auch ihren Bruder Christum. So hört denn dasselbige unschuldige Blut nicht auf, wider sie zu rufen gen Himmel, wie Abels Blut that über Kain. So fragt denn GOtt nach diesem Abel und fordert von einem jeglichen: Wo ist Christus, dein Bruder? So fährt der unsinnige Kain zu und will ihn nicht wissen, spricht: Was weiß ich darum, bin ich meines Bruders Hüter? Das ist eben so viel gesagt: Soll ich so vermessen sein, daß ich mich fromm und heilig, GOttes Kind achte, allein durch Christum? Nein, nein, ich will wirken, bis ich auch selbst ohne ihn fromm sei. Siehe, also bleibt das Rufen Abels Blut über Kain und das Rufen Christi Blut über alle Ungläubigen, und ruft noch eitel Rache und Zorn. Aber über die Gläubigen rufet es eitel Gnade und Versöhnung, durch seinen Geist.

100. Der Apostel setzt ein hebräisch und griechisch Wort zusammen: Abba, Pater. „Abba" heißt auf Hebräisch ein Vater, daher kommen ist, daß etlicher Klöster Prälaten Abt heißen. Denn vorzeiten in der Wüstenei hießen die heiligen Einsiedler ihre Obersten Abba Pater; ist auch lateinisch und deutsch worden. So ists nun eben so viel Abba Pater als: Vater, Vater; oder auf voll Deutsch: Mein Vater, mein Vater, oder, lieber Vater, lieber Vater.

101. Warum zwillingt er aber das Wort und Geschrei des Geistes? Ich will meinen Dünkel sagen mit Urlaub. Zum ersten darum, daß er anzeige die Stärke und Größe dieses Rufens. Denn wer da sehr ernstlich schreit, der wiederholt ein Wort und Geschrei vielmal. Also dies Rufen des Herzens und Zuversicht muß stark und groß sein, daß sichs nicht dämpfen lasse von der Sünde und unsers Kains Rufen.

102. Zum andern, ist die Art der Schrift, daß sie durch solche Zwillinge der Worte oder Sprüche deutet Gewißheit und Sicherheit. Wie Joseph zum König Pharao sagte 1 Mos. 41, 32., daß GOtt damit bezeichnet, es sei gewiß und geschehe also, wie die Worte lauten. Also auch hier ruft der Geist zweimal „Vater", daß es gewiß und sicher sei bei uns, GOtt, der sei und wolle Vater sein; daß je solche Zuversicht nicht allein groß, sondern auch gewiß sein soll.

103. Zum dritten, soll sie auch beständig also bleiben. Denn das erste Abba bedeutet ein Anfangen solcher Zuversicht; aber darüber wird sich ein großer Streit erheben und der Teufel wirds anfechten ohn Unterlaß. Darum ists noth, daß wir anhalten und das andere Pater dazu thun, das ist, nicht aufhören, wie wir angefangen haben zu rufen, immer für und für rufen: daraus wird denn eine Erfahrung solcher Zuversicht, die uns aufs allersicherste und gewisseste macht. Das hat vielleicht St. Paulus auch gewollt, da er Abba, das hebräische, unbekannte, fremde Wort, zuvoran setzt und darnach Pater, das griechische, bekannte, heimische Wort, dieweil er auf Griechisch schreibt und den Griechen predigt: damit er angebe, wie der Anfang solcher Zuversicht ungewohnt und fremd ist dem Menschen; aber wenn ers nun wohl getrieben und geübt hat, wird es ihm wohl bekannt und gleich als wäre es seine Natur worden, und ist mit GOtt, seinem Vater, gleich anheimisch worden.

Darum so ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind es aber Kinder, so sind es auch Erben durch Christum.

104. „Jetzt", spricht er, das ist, nach der Zukunft und Erkenntniß Christi, „ist kein Knecht." Denn wie gesagt ist, Kind und Knecht mögen nicht mit einander bestehen, sie sind viel zu ungleiches Gemüthes. Das Kind ist willig und frei, der Knecht unwillig und gezwungen; das Kind geht im Glauben, der Knecht in Werken.

105. So sehen wir hier abermal, daß niemand durch Werke vor GOtt etwas mag erlangen von der Seligkeit; sondern es muß zuvor, vor den Werken, alles erlangt und besessen sein, daß die Werke darnach frei und

umsonst, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu gute geschehen, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Lohns. Das geben diese Worte, da er sagt: „Sind es Kinder, so sind es auch Erben."

106. Nun ist genugsam gesagt, daß allein der Glaube Kinder mache, zuvor und ohne alle Werke. Macht er aber Kinder, so macht er auch Erben; denn Kind ist Erbe. So denn das Erbe schon da ist, wie mag es denn mit Werken allererst erworben werden? Es leidet sich nicht miteinander, daß das Erbe sollte zuvor da sein, aus lauter Gnaden gegeben, und dennoch durch Werke und Verdienst, als wäre es nicht da oder nicht gegeben, noch ersuchen und allererst gewinnen. So ist je das Erbe hier nichts anderes denn die ewige Seligkeit. Siehe, also habe ich oft gesagt: Ein Christenmensch hat durch seine Taufe und Glauben schon alle Dinge, und wird ihm gegeben alles auf einmal; ohne daß ers noch nicht aufgedeckt sieht, sondern im Glauben ihm behalten wird, um dieses Lebens willen, welches nicht ertragen möchte solcher Güter Offenbarung. Also sagt St. Paulus Röm. 8, 24.: „Ihr seid schon selig worden, doch in der Hoffnung; und sehet es noch nicht, ihr wartet aber sein"; item St. Peter 1 Petr. 1, 4.: „Eure Seligkeit ist im Himmel euch behalten und bereitet, daß sie offenbar werde am jüngsten Tage."

107. Darum sollen eines Christen Werke nicht gerichtet sein auf Verdienst, wie eines Knechtes, sondern auf Nutz und Durft der andern: daß er je nicht sich selbst, sondern nur seinem Nächsten hier auf Erden lebe und wirke; darinnen er gewißlich auch GOtt zu Ehren lebt und wirkt. Denn er hat durch seinen Glauben für sich selbst schon genug, und ist reich, voll und selig.

108. Er setzt aber dazu „durch Christum", daß nicht jemand achte, solch Erbe sei uns gegeben ohne alles Verdienst und Kost. Denn obs wohl uns nichts hat gekostet und unverdient ist gegeben, hat es doch Christum viel gestanden, der um desselbigen willen für uns ist unter das Gesetz gethan, daß er solches alles erwürbe und verdienete allen, die an ihn glauben wollen: gleich als wir unserm Nächsten wohlthun, so kostet es ihm nichts, er verdient es auch nicht; dennoch kostet es uns unser Thun und Güter, die wir frei und aus lauter Gütigkeit an ihn wenden, wie Christus die seine an uns gewandt hat und noch wendet.

109. Das möchte auch einen Einfältigen bewegen, wie St. Paulus sagt, es sei kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; so doch wenige an Christum glauben und Kinder werden, und die Welt voll Knechte und Kain bleibt. Aber er sagt das um der Lehre willen; als sollte er sagen: Ehe Christus kam und das Evangelium gepredigt ward, durch welches Kinder werden, da ward nur das Gesetz gepredigt, das macht eitel Knechte durch die Werke. Nun aber der Glaube gepredigt wird, darf man des Knechtmachers, des Gesetzes, nicht, werden nun alle durch den Glauben ohne Werke fromm und selig, die zuvor durch Gesetz und Werke nur Kain und Knechte wurden. Darum ists also viel gesagt: „Es ist jetzt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder", als viel, daß jetzt keine knechtische Lehre soll gepredigt werden, und nicht damit umgehen, daß Knechte, sondern nur Kinder werden, das ist, nur der Glaube und das Evangelium soll gepredigt werden und unsere Lehre sein; der bringt Geist, und lehrt GOtt trauen und nur dem Nächsten dienen, so ist alles Gesetz erfüllt.

110. Und damit ruft er den Galatern von den Lehrern, die sie wieder zum Gesetz und Werken führten; wie uns jetzt und nun lange Zeit der Pabst mit seinen tollen Gesetzen durch Bischöfe, Pfaffen und Mönche auch verführt und den christlichen Glauben vertilgt hat: wie denn von demselben Endchrist die Schrift verkündigt hat. Darum hüte sich vor ihm und allen den Seinigen, vor allen geistlichen Ständen, wer da will selig werden, als vor Lucifers eigenem Gesinde und Apostel.

Am Neujahrstage.

Gal. 3, 23—29.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret, und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbart werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo JEsu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen, und nach der Verheißung Erben.

1. Das ist auch eine rechte Paulische Epistel, von dem Glauben wider die Werke geschrieben, und ist nun leicht zu verstehen aus der nächstvorigen Epistel. Was daselbst gesagt ist von dem Knecht, soll auch hier von dem Schüler verstanden werden. Denn die zwo Gleichnisse führt St. Paulus, daß er uns lehre, was das Gesetz thue und wozu es nütze sei. Darum müssen wir abermal auch von dem Gesetz und seinen Werken reden, nämlich, daß die Werke sind zweierlei: etliche erzwungen durch Strafe, oder ausgereizt durch Genieß und Lohn; etliche, frei, lustig, umsonst gethan, ohne Furcht der Strafe und Gesuch des Genießes, sondern aus lauter Gunst und Lust zu dem Guten. Die ersten sind der Knechte und Schüler Werk; die andern sind des Kindes und freier Erben Werk.

2. Denn ein Knabe, der unter seinem Zuchtmeister ist, thut nicht, was er will, sondern muß thun, aus Furcht der Ruthe, was sein Meister will, und man kann nicht wissen, was hinter ihm steckt, dieweil sein Meister über ihm hält. Wenn er aber frei wäre, so würde man sehen, was hinter ihm wäre, da würde er denn seine Natur erzeigen und seine eigenen Werke thun. Darum sind die Werke, die er also gefangen und verwahret thun muß, nicht recht seine Werke, sondern vielmehr des Zuchtmeisters, der sie ihm abdringt und zwingt. Denn wo nicht der Zuchtmeister über ihm wäre, so thäte er derselbigen keines, sondern das Widerspiel.

3. In diesem groben, feinen Exempel bildet St. Paulus des Gesetzes und freien Willens, oder der Natur Geschäfte mit einander so klar, daß nicht klarer möchte vorgebildet werden, und ein jeglicher leicht hieraus des Gesetzes Meinung, Ende und Werk, item, der Natur Tugend und Art erlernen mag. Denn in diesem Knaben sehen wir zwei Stücke: das erste, daß er wird bewahret durch solche Furcht und Ueberhalten seines Zuchtmeisters vor vielem Bösen, das er sonst thäte, und sich in ein frei böses Leben ergäbe und gar wild würde; das andere, daß er im Herzen dem Zuchtmeister desto feinder wird, der ihm seinen Willen wehret. Und steht mit ihm also: Je härter ihm das Böse äußerlich verboten wird, je unwilliger er im Herzen über den Verbieter wird. Und steht sein Wesen auf solcher Wage, daß die Sünde, so viel sie äußerlich abnimmt, so viel sie innerlich zunimmt, geht eine Wageschüssel auf, die andere ab. Das sehen wir auch in der Erfahrung, daß die Knaben, so am allerhärtesten gezogen werden, wo sie los werden, so werden sie viel ärger, denn die nicht so hart sind gezogen. So gar ist der Natur nicht zu helfen mit Geboten und Strafen, man muß mehr dazu thun.

4. Also auch ein jeglicher Mensch, dieweil er noch in der Natur ist, außer der Gnade, thut er nicht, was er will, sondern muß thun, was das Gesetz, sein Zuchtmeister, will. Und muß jedermann bekennen, wenn nicht die Hölle wäre und Strafe des Gesetzes, so würde niemand Gutes thun. Darum, dieweil solche Werke nicht seines freien Geistes sind, so sind sie nicht sein, sondern des zwingenden und treibenden Gesetzes, daß wohl der Apostel solche Werke nicht unsere Werke, sondern des Gesetzes Werke nennt. Denn was wir nicht mit Willen thun, das thun wir nicht, sondern der, von dem wir gezwungen werden.

5. Also, so jemand meine Hand nähme mit

Gewalt, und schlüge damit jemand todt, oder gäbe einem Armen ein Almosen, wäre das Werk nicht mein, obs gleich meine Hand gethan hat, sondern deß, der sie dazu gezwungen hat; darum schadet und hilft mich das Werk gar nichts. Also machen auch die Werke des Gesetzes niemand fromm, ob sie wohl durch uns geschehen. Denn unser Wille thut sie nur aus Furcht und Strafe des Gesetzes, thäte viel lieber anders, wo das zwingende und drohende Gesetz nicht über uns hielte: darum sind es nicht unsere Werke. Nun muß ein jeglicher durch sein eigen Werk selig werden.

6. Wiederum so jemand nicht aus Furcht solche Werke thut, als er vielleicht sich läßt dünken, so thut er sie doch um das Versprechen und Locken des Gesetzes. Das ist ja so böse und falsch, oder noch ärger, denn jenes, gleich als wenn der Himmel nicht versprochen wäre, und wüßten, daß sie alles umsonst sollten thun, so thäten sie es nicht. Darum sind die Werke abermal nicht unser eigen, sondern des Gesetzes und seines Lockens oder Reizens durch Zusagung der Güter und des Lohns. Und diese Werke sind gefährlicher und schwerlicher zu erkennen denn jene, als die viel subtiler und den freien, lustigen, rechtschaffenen Werken aufs alleräһnlichste sind.

7. Aber im Kreuz werden sie erkennet, wenn man sie verwirft, und fordert, sie sollen umsonst geschehen, ohne Gesuch des Lohns, allein zu Ehren GOtt und Nutz des Nächsten: da liegt die Natur und kann nichts, wird erfunden, wie sie kein eigen gut Werk, sondern nur fremde und Gesetzes Werke thut; gleichwie ein unvernünftig Thier durch Schläge oder um seines Futters willen läuft und arbeitet. Wie viel meinst du, daß jetzt fromme Leute blieben, die eines ehrbaren Wesens sind, wenn nicht Schande, Strafe, Hölle oder Himmel vor ihren Augen wären? Es bliebe schlecht kein Mensch fromm: es wird alles mit Furcht oder Genieß in dem guten Wesen behalten; darum ists auch alles falsch und eitel Lügenwerk, wie die Schrift sagt: „Alle Menschen sind Lügner und eitel“, Ps. 39, 6. 116, 11.

8. Also sehen wir diese zwei Stücke auch in allen Menschen. Das erste, daß sie durch den Zuchtmeister, das Gesetz, bewahret werden vor einem schandbaren, frechen, wilden Wesen, und bleiben eingezogen in der Zucht solcher Werke des Gesetzes, in einem ehrbaren Wesen äußerlich. Das andere, daß sie inwendig im Herzen wahrhaftig dem Gesetz und seiner Strafe feind werden, und so viel feinder, so viel härter die Strafe dringet. Wer ist dem Tode und der Hölle nicht feind? Was ist aber das anders, denn dem Gesetze feind sein, das solche Strafe auflegt? Was ist aber dem Gesetze feind sein, denn der Gerechtigkeit feind sein? Was ist aber der Gerechtigkeit feind sein, denn GOtt selber feind sein? Ists nicht hier beschlossen, daß wir nicht allein unrecht sind, sondern auch die Gerechtigkeit hassen, die Sünde lieben und GOtt feind sind von ganzem Herzen, wie hübsch und ehrbar das äußerliche Wesen in den Werken immer mag gleißen?

9. Nun will je GOtt geliebet sein aus ganzem Herzen, wie das Gebot lautet 5 Mos. 6, 5.: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen“ 2c., und will, daß alle unsere guten Werke unser eigen, und nicht des Zuchtmeisters, des Gesetzes, des Todes, oder der Hölle, oder des Himmels seien; das ist, daß wir sie nicht aus lauter Furcht des Todes oder Hölle, auch nicht aus Genieß des Himmels thun, sondern aus freiem Geist, Lust und Liebe der Gerechtigkeit. Denn wer ein gut Werk thut aus Furcht des Todes oder der Hölle, der thuts nicht GOtt zu Ehren, sondern dem Tode und der Hölle, und ist ein Werk des Todes und der Hölle; denn die habens ihm abgejagt und um ihretwillen allein thut ers, hätte es sonst nicht gethan. Darum bleibt er auch ein Knecht und Diener des Todes und der Hölle mit allen solchen Werken; bleibt er aber des Todes und der Hölle Diener, so muß er auch sterben und verdammt sein; und geschieht ihm nach dem Sprüchwort: Wer sich vor der Hölle fürchtet, der fähret hinein; item: Zittern hilft nicht für den Tod.

10. So sprichst du: Was will hieraus werden? Wer mag denn selig werden? Wer ist ohne solche Furcht und Zittern des Todes und der Hölle? Wer thut seine Werke oder führt sein gutes Leben ohne solche Furcht? Antworte ich: Ei, wer hat denn GOtt auch lieb, der solche Furcht und Haß seines Gesetzes und seiner Gerechtigkeit bei sich trägt? Wo ist nun die Natur? Wo ist der freie Wille? Willst du doch nicht glauben, wie noth die Gnade GOttes sei; willst du doch nicht aller Menschen Wesen

Sünde, falsch und erlogen lassen sein; kann man dich doch nicht überreden, daß Werke nicht fromm machen!

11. Allhier siehst du je, wozu das Gesetz noth und gut sei und was GOtt darin suche, nämlich, die zwei Stücke: das erste, daß er uns in der Zucht behalte und uns in ein ehrbar Wesen treibe äußerlich, daß wir unter einander leben mögen und einer den andern nicht fresse; wie da geschehen würde, wenn kein Gesetz, keine Furcht, keine Strafe wäre; wie vorzeiten geschah unter etlichen Heiden. Denn aus derselben Ursache wollte GOtt nicht aufheben das weltliche Schwert im Neuen Testament, ja, er bestätigt es, wiewohl er sein nicht brauchen wollte und den Seinen auch nicht noth ist; sondern daß man dem frechen, wilden Wesen möge wehren, und die Leute mit Frieden unter einander leben, sich nähren und mehren mögen; es würden sonst alle Länder wüste, voll Mörder und Räuber, bliebe kein Weib, kein Kind ungeschändet; aber durchs Schwert und sein Gesetz werden sie bewahret und getrieben in ein still, ruhig, ehrbar Wesen. Dennoch werden sie dadurch nicht fromm, das Herz wird nichts besser. Es ist nur die Hand gezwungen und gebunden, und sind Werke oder Gerechtigkeit, nicht ihr eigen, sondern des Schwerts, das solches aus ihnen zwingt und durch seine Strafe und Furcht in ihnen wirkt.

12. Also auch, GOttes Gesetz dringt und zwingt uns, viel Böses zu lassen um Furcht des Todes und der Höllen, und bewahrt uns wie ein Zuchtmeister in einem äußerlichen ehrbaren Leben. Aber damit ist niemand fromm vor GOtt; das Herz bleibt dennoch feind solchem Zuchtmeister, haßt seine Strafe, wäre lieber frei.

13. Das andere, daß der Mensch sich also durchs Gesetz erkenne, wie falsch und unrecht sein Herz sei, wie ferne er noch von GOtt sei, wie gar die Natur nichts sei, daß er sein ehrbar Leben verachte, und erkenne, wie es nichts sei gegen das, das zu des Gesetzes Erfüllung gehört, und also gedemüthigt werde, zum Kreuz krieche, Christum erseufze und sich nach seiner Gnade sehne, an sich selbst gar verzage, alle seinen Trost auf Christum setze, der ihm alsdann einen andern Geist gebe, der sein Herz wandele, daß er den Tod und Hölle nimmer fürchte, Leben und Himmel nimmer suche, dem Gesetz umsonst und frei hold werde, lebe dahin mit gutem sichern Gewissen im Sterben und Leben, gelte ihm gleich Hölle und Himmel und alle Dinge. Denn also spricht die Epistel Hebr. 2, 15., daß Christus habe uns erlöset, die wir durch die Furcht des Todes das ganze Leben durch der Knechtschaft verbunden waren. Damit er je klar genug bezeugt, daß wir ohne Furcht des Todes sein müssen, und alle, die in Todes Furcht leben, Knechte sind und nimmer selig werden. Nun mag je von der Furcht weder Natur noch Gesetz erlösen, ja, sie mehren alle beide die Furcht; allein Christus hat uns davon erlöset. Und so wir an ihn glauben, so gibt er den freien unerschrockenen Geist, der weder Tod noch Hölle fürchtet, weder Leben noch Himmel liebt, sondern frei und selig GOtt dient.

14. Aus diesem sehen wir nun, zum ersten, wie fährlich die Lehren sind, die den Menschen durch Gebot und Gesetz treiben auf die Meinung, daß er dadurch soll fromm werden. Denn damit reißen sie ihn nur weiter von GOtt, von Christo, ja, auch vom Gesetz und aller Gerechtigkeit, thun nicht mehr, denn machen je länger je mehr ein furchtsam, blödes, verzagtes, elendes Gewissen, lernen immer nur den Tod und die Hölle fürchten, bis daß sie eitel Verzweifeln in die Herzen treiben, daß der Mensch hier und dort des Teufels Märtyrer sein muß.

15. Zum andern, daß dreierlei Brauch des Gesetzes sind oder daß sich die Menschen dreierlei Weise dazu stellen. Die ersten, die es ganz und gar in die Schanze schlagen und frech dawider in einem freien Leben thun; diesen ists eben, als wäre es nicht ein Gesetz. Die andern, die dadurch sich vor solchem wüsten Leben enthalten und in einem ehrbaren Leben behalten werden, gehen also in der Zucht äußerlich, aber inwendig sind sie dem Zuchtmeister feind, all ihr Ding geht aus Furcht des Todes und der Hölle. Und also halten sie das Gesetz nur äußerlich, ja, das Gesetz hält sie äußerlich; inwendig halten sie nicht und werden auch nicht gehalten. Die dritten, die haltens auswendig und inwendig; das sind die Tafeln Mosis, auswendig und inwendig von GOttes Finger selbst geschrieben.

16. Wie nun die ersten weder auswendig noch inwendig fromm sind, also sind die andern nur auswendig fromm und im Herzen nicht fromm. Aber diese sind durch und durch

gut. Davon sagt St. Paulus 1 Tim. 1, 8. 9.: „Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, wer sein recht braucht." Wie braucht man denn sein recht? Antwort: Wer da weiß, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern dem Ungerechten. Was ist das gesagt? Nichts anderes, denn wer das Gesetz will recht predigen, muß diese drei Unterschiede führen, daß er je beileibe den dritten nicht predige das Gesetz, als sollten sie dadurch fromm werden; denn das wäre Verführerei. Aber den ersten soll mans also predigen, denselben ists gesetzt, daß sie ihr frech Leben lassen und unter dem Zuchtmeister sich bewahren lassen. Aber damit ists nicht genug, daß sie also bewahret werden und vom Gesetz behalten; sie müssen wiederum das Gesetz auch lernen halten. Da muß man denn mehr und über das Gesetz auch das Evangelium predigen, darin Christi Gnade wird gegeben, das Gesetz zu halten. Also ists gar viel ein ander Ding, das Gesetz bewahren oder halten, und, vom Gesetz bewahret oder behalten werden. Die ersten, weder halten noch werden behalten; die andern werden behalten; die dritten behalten.

17. Diese drei Weisen am Brauch des Gesetzes sind durch Mosen bedeutet. Zum ersten, da er die Tafeln zerbrach, 2 Mos. 32, 19., da die Juden das Kalb anbeteten. Daß die Tafeln zerbrochen und nicht zum Volk kamen, bedeutet die ersten, die das Gesetz gar nicht aufnehmen und zerbrechens allesammt. Zum andern, da er die andern Tafeln brachte, die kamen bis zum Volk, 2 Mos. 34, 30. 33., aber sein Angesicht war also klar, daß Aaron und das Volk von Israel nicht mochten leiden die Glänze und Stremen seines Angesichts. Er mußte einen Vorhang vor sein Angesicht thun, wenn er mit ihnen reden wollte. Das bedeutet die andern, die das Gesetz aufnehmen, aber nur äußerlich halten; inwendig ists ihnen zu hell, und fürchten sich davor.

18. Darum machen sich die Gleißner einen Vorhang, wie St. Paulus das auslegt 2 Cor. 3, 13. 14. 15., welches ist die Vermessenheit ihrer Werke und äußerlicher Heiligkeit, wollen nicht dem Gesetz recht unter Augen sehen und erkennen, wie solche Gerechtigkeit nichts ist. Also bleibt der Vorhang über ihrem Herzen bis auf den heutigen Tag, spricht St. Paulus. Also führt auch Moses das Volk nicht weiter denn bis an den Jordan, und erschlägt nur zween Könige, Sihon und Og, und theilt das Land nur drittehalben Geschlechtern von Israel. Damit alles ist bedeutet die halbe, ja, das kleine Stück der äußerlichen Gerechtigkeit. Und allhier stirbt Moses in der Wüste Moab. Nicht weiter kann das Gesetz helfen.

19. Darnach kommt Josua und führt das ganze Volk durch den trockenen Jordan in das ganze Land; da ist kein Moses, kein Gesetz, sondern Josua, Christus, der führt durch den Glauben, und erfüllt alles, was durch Mosen geboten ist. Das sind die, denen kein Gesetz gegeben ist, wie St. Paulus sagt, die nicht durch Werke, sondern durch Gnade fromm werden, das ist, die nicht durch Zwang des Gesetzes gut thun. Es ist kein Moses da. Aus dem allen, meine ich, sollte nun St. Paulus leicht zu verstehen sein in dieser Epistel; die laßt uns nun sehen.

Ehe denn der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz bewahret, verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden.

20. Er spricht nicht, ehe der Glaube kam, waren wir fromm und hielten das Gesetz; sondern wiederum, das Gesetz hielt uns, und wir waren darunter verschlossen und verwahret, daß wir nicht heraus führen, frech und frei, unsere Bosheit zu treiben; und waren doch damit nicht fromm in der Haut. Doch war das Verschließen und Verwahren nicht dahin gerichtet, daß wir also sollten bleiben; sondern es war auf den zukünftigen Glauben gerichtet, daß uns derselbe frei und los machte: nicht das Böse zu thun, dafür uns das Gesetz verschloß; sondern frei, das Gute zu thun, da das Gesetz zu zwang. Desselben Glaubens sollten wir durch solch Verschließen lernen begehren und unsere böse geneigte Natur erkennen; denn diese Erlösung ist geistlich und erlöset nur das Herz.

21. Also, wenn dich ein Herr im Kerker gefangen hätte und du aus der Maßen ungern darinnen wärest, möchte man dich zweierlei Weise daraus erlösen. Zum ersten, leiblich, daß der Herr den Kerker zerbräche und dich frei machte leiblich, ließe dich gehen, wo du hin wolltest. Zum andern, wenn er dir so viel Gutes im Kerker thäte, machte dir denselbigen lustig, licht, weit und aufs allerreichste geziert,

daß kein königlich Gemach und Reich so köstlich wäre, und bräche und wandelte dir also den Muth, daß du nicht für aller Welt Gut aus dem Kerker wärest, sondern bätest, daß der Kerker ja bleiben und du drinnen sein möchtest, der dir nun kein Kerker mehr, sondern ein Paradies worden wäre. Sage mir, welche Erlösung wäre hier die beste? Ists nicht wahr, diese geistliche ist die beste? Denn in der ersten bliebest du ein armer Bettler, wie vorhin; aber hier hättest du einen freien Muth, und alles, was du wolltest.

22. Siehe, also hat uns auch Christus vom Gesetz erlöset geistlich: nicht das Gesetz zerbrochen und abgethan, sondern unser Herz, das zuvor ungern darunter war, also verwandelt, so viel Gutes ihm gethan und das Gesetz so lieblich gemacht, daß es keine größere Lust noch Freude hat denn in dem Gesetz, wollte nicht gerne, daß ein Titel abfiele. Wie nun der im Kerker sich selber den Kerker enge und schwer macht mit seinem Unwillen: also auch wir sind dem Gesetze feind und ist uns verdrießlich darum, daß wir dadurch in Unwillen vor dem Bösen verschlossen und zu dem Guten gezwungen werden.

23. Also hat der Apostel alle beide, Frucht und Nutz des Gesetzes, fein in diesen Worten begriffen. Denn so ich fragte: Wozu ist das Gesetz gut? antwortet er: Es macht wohl nicht fromm, sondern mehret die Sünde und reizt die Natur mit seinem Gebieten und Verbieten; doch bringt es zwo Früchte: die erste, es verschließt uns und wehret, daß wir nicht frei heraus lodern und uns in die Schanze setzen eines öffentlichen schandbaren Lebens; wie die thun, die unbeschlossen und unverwahret darunter sein wollen: daß es je derhalben viel besser ist, es sei Gesetz, denn kein Gesetz; wer möchte sonst vor dem andern bleiben? Also spricht auch St. Paulus Röm. 13, 4., daß das weltliche Schwert sei zur Furcht gesetzt, nicht den Frommen, sondern den Uebelthätern.

24. Die andere Frucht, daß solches Verschließen richtet auf den zukünftigen Glauben damit, daß der Mensch dadurch seine Bosheit und Unwillen zum Guten erkenne, zu sich selbst komme, und demüthiglich seine böse Natur bekenne, verklage, und GOttes Gnade begehre, die ihm nicht das Gesetz ablege, welches er wohl sieht, daß es recht, gut und heilig ist, sondern ein ander Herz mache, das solches rechte, gute und heilige Gesetz lieb habe. Siehe, das ist der rechte Verstand und beste Brauch des Gesetzes; darum es wohl noth ist, daß das Gesetz sei, den Menschen hieher zu bringen, daß er sich also erkenne und nach GOttes Gnade seufze.

25. Aber hier hebt sich der Hader zwischen den rechten und falschen Heiligen. Die falschen Heiligen wollen das Gesetz nicht weiter, denn auf die erste Weise brauchen; vermessen sich, durch solch Verschließen und Verwahren schon fromm zu sein, wollen ihre böse Natur daraus nicht lernen erkennen, geben vor, die Natur sei gut an sich selbst und möge das Gesetz wohl lieb haben natürlich. Da sagen die rechten Heiligen Nein zu und ist auch nicht wahr. Die Erfahrung eines jeglichen sagt anders und stimmt mit GOttes Schrift. Und wer nicht leugnen noch heucheln will, muß bekennen, daß er natürlich ungerne GOttes Gebot hat, viel ungerner die Strafe der Sünde, den Tod und die Hölle, durch Gesetze vorgetragen. Solchen großen, tiefen und greulichen Unflath ihres Herzens entschuldigen und decken sie mit den Feigenblättern ihrer Werke im Gesetz; gleichwie Adam und Eva ihre Schande deckten, aber es ward durch das Decken nichts Bessers in der Haut. Also wird auch durch Wirken und Sich-selbst-Rechtfertigen im Gesetz niemand besser, sondern ärger. Um dieses Unflaths willen hat Christus die Synagoge verworfen und verstöret.

26. So ists nun klar, zu welchen Paulus diese Worte redet, nämlich zu den Werkheiligen, die durchs Gesetz und seine Werke wollen fromm werden und des Gesetzes ersten Brauch genug achten zur Frömmigkeit; daraus wird ein Volk, die man möchte Absalomisten heißen. Denn gleichwie Absalom blieb hangen zwischen Himmel und Erde an einem Eichenbaum mit seinem eigenen Haupt, 2 Sam. 18, 9., also hangen diese auch zwischen Himmel und Erde. Denn durch das Verschließen des Gesetzes rühren sie nicht an die Erde, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollte; wiederum, dieweil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerrt und reizt sie nur, daß sie dem Gesetze feind wird, so sind sie nicht fromm und rühren auch nicht an den Himmel.

27. Gleichwie auch Sacharja Cap. 5, 9. sahe zwei Weiber, die führten ein Faß zwischen

Himmel und Erde bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß Impietas, Unglaube oder Gottlosheit. Dies Faß ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führten zwischen Himmel und Erde, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei Stücke heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit: darum sagt er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt wie ein Geier oder Weihe. Flügel in der Schrift bedeuten mündliche Predigt, darum daß die Rede fliegt und schnell fähret. Nun ist aller dieser Heiligen Predigt nur von Furcht und Lohn, wollen die Leute nur mit Schrecken und Locken fromm machen, und machens nur ärger, daß sie damit dem Gesetz um seines Schreckens willen feinder werden, und um seines Lockens willen sich selbst und ihr Gesuch nur lieber gewinnen denn vorhin. Darum sind es wohl nur Weih- oder Geierflügel, die die Küchlein fressen und nur die Seelen umbringen.

28. Aber die rechten Heiligen bleiben nicht in dem Mittel zwischen Himmel und Erde. Sie hören auch wohl das Schrecken und Locken des Gesetzes, aber sie erkennen sich darüber, wie sie das Schrecken und Locken mehr achten denn das Gesetz; und also sehen sie, wie sie in dem Grund nicht rein noch rechtschaffen sind, fallen nieder, bekennen sich selbst, und rufen: Gnade, Gnade, HErr GOtt; denselben kommt denn Christus und bringt ihnen die rechte Freiheit durch seinen Geist, daß sie ganz himmlisch werden.

29. Siehe, das heißt „unter dem Gesetz verwahret und beschlossen sein, auf den zukünftigen Glauben." Also sind beschlossen gewesen nicht allein die Juden, sondern auch noch und allezeit diejenigen, die vor dem Glauben durch Werke, Gesetz, Dräuen, Furcht, Verdienst und dergleichen Ursache sich üben fromm zu werden. Welches, so es nicht auf den Glauben gerichtet wird, oder der Glaube nicht zuletzt kommt und ihnen bekannt wird, muß es nur ärger mit ihnen werden und zuletzt in Verzweiflung oder verstockte Vermessenheit fallen, daß ihnen nimmer zu helfen ist. Also fährlich ists, wer des Gesetzes nicht recht gebraucht, auf den Glauben dadurch zu kommen.

Darum ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, auf daß wir durch den Glauben gerecht würden.

30. Siehe da, wie gesagt ist: Niemand wird durch das Gesetz und seine Werke gerecht. Denn so wir durchs Gesetz möchten gerecht werden, so wäre der Glaube nicht noth, und wäre auch falsch, das hier St. Paulus sagt: Durch den Glauben werden wir gerecht. Sie schließen sich allerdings mit einander aus, der Glaube und die Werke, über der Rechtfertigung. Gibst du die Rechtfertigung dem Glauben, so mußt du sie den Werken, Gesetz und Natur nehmen. Gibst du sie den Werken, so mußt du sie dem Glauben nehmen. Eins muß wahr und das andere falsch sein, mögen nicht zugleich wahr sein. Darum so muß des Gesetzes keine andere Kraft noch Vermögen sein, denn daß es Sünder mache oder je Sünder bleiben lasse. Was nicht gerecht macht, das macht gewißlich Sünder oder läßt Sünder bleiben. Weiter, dieweil aber das Gesetz je mit Sünden und Sündern zu thun hat, so muß es etwas mehr bei ihnen thun, denn schlecht Sünder lassen bleiben. Was wäre das für ein Geschäft, so es ließe bleiben, was es findet?

31. Nun, was kann es denn schaffen, so es nicht gerecht macht noch bessert, und läßt auch nicht bleiben, wie es findet? Es muß ein Wundergeschäft sein, nicht gerecht machen, noch bleiben lassen, wie es ist; darum folgt vonnöthen, daß es muß die Sünde größer machen, wie St. Paulus Röm. 5. 20. sagt: „Das Gesetz ist neben einkommen, daß die Sünde Ueberhand nehme." Das geht zu, wie gesagt ist: in dem, daß es verschließt und wehret der Hand und öffentlichem bösen Leben, erweckt es nur größeren Haß und Widerwillen des Herzens gegen sich. Gleichwie ein Knabe auf seinen Zuchtmeister so viel unwilliger wird, so viel härter er von ihm gestraft oder sein Wille verboten wird; welcher Haß und Unwille ist nichts anderes, denn eine Vermehrung des bösen Willens, der ihm verboten wird; und wäre nie aufgestanden, wo demselbigen Willen nicht wäre Widerstand geschehen.

32. Also, vor dem Gesetz sündigt der Mensch und böse Natur schlechthin für sich, denkt nicht an das Gesetz. Wenn aber das Gesetz kommt, und wehret und drohet, so wird die Natur allererst böse und unwillig auf das Gesetz, fängt

an, nicht allein die Sünde zu lieben, sondern auch die Gerechtigkeit zu hassen. Siehe, das ist des Gesetzes Geschäft in dem Sünder und Sünden. Das heißt St. Paulus die Sünde durchs Gesetz vermehret werden, geschweige denn, daß jemand dadurch sollte gerecht werden. Aber selig ist, der solches versteht und erkennt; denn die Werkheiligen verstehen es gar nicht, geben der Natur nicht solche Bosheit noch Haß des Gesetzes, finden viel Gutes darin; darum verstehen sie auch nicht einen Buchstaben in St. Paulo, der nimmer anders vom Gesetz redet. Und wenn wir recht sagen wollen, so finden wirs auch in unserm Herzen also.

33. Er spricht auch: Auf Christum, oder bis auf Christum sei das Gesetz unser Zuchtmeister; daß nicht jemand einen andern Glauben sich vornehme denn an Christum. Das Gesetz bringt auf Abrahams Samen, Christum, an welchen alle Heiligen von Anbeginn geglaubt haben, wie in der vorigen Epistel ist gesagt.

34. Darum hilft den Juden und Türken nicht, daß sie an GOtt glauben, der Himmel und Erde geschaffen hat: wer an Christum nicht glaubt, der glaubt auch nicht an GOtt. Und wenn es schon also wäre, daß Christus nicht GOtt wäre (das unmöglich ist), dennoch glaubten sie nicht an GOtt, die an Christum nicht glauben; denn GOtt hat in Abrahams Samen verheißen seine Gnade. Nun, derselbige Same ist Christus, wie die Juden, Türken und alle Welt bekennt: darum, wer Christo nicht glaubt, der glaubt auch GOttes Verheißungen nicht; darum glaubt er auch nicht an den GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat. Sintemal kein anderer GOtt die Verheißung zu Abraham gethan hat, und in keines Samen Abrahä Namen die Benedeiung und Glaube ist ausgegangen und gepredigt, denn allein dieses Christi, in alle Welt.

35. Darum ist außer Christo keine Benedeiung noch Rechtfertigung, nicht allein des Gesetzes halben, sondern auch aller andern Glauben. GOtt will seine Verheißung, zu Abraham gethan, halten, dem er Benedeiung aller Welt zugesagt hat in seinem Samen und sonst in niemandes Samen; darum wird er nicht einem jeglichen seinen neuen und sondern Glauben bestätigen und seine Verheißung liegen lassen oder widerrufen. Darum, Christi Glaube macht gerecht, wie Röm. 10, 4. Paulus sagt: „Christus ist das Ende des Gesetzes, zur Gerechtigkeit allen, die an ihn glauben." Was ist das? Nichts anderes, denn alle, die an Christum glauben, werden durch den Glauben gerecht und empfangen seinen Geist und Gnade. Damit wird des Gesetzes ein Ende, daß er nimmer unter dem Gesetz sei, welches auch des Gesetzes endliche Meinung ist; wie folgt:

Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.

36. Wiewohl aus dem Vorigen genugsam und leicht verstanden wird, was da heiße, unter dem Gesetze oder Zuchtmeister sein; weil aber doch solche Lehre und Wort gar aus der Weise kommen ist, kann man nicht genug davon reden. „Unter dem Zuchtmeister oder Gesetz sein", ist kürzlich, ein Gleißner sein, viel gute Werke thun und dennoch nicht fromm sein, ein gut Leben führen und nimmer gerecht werden, immer lehren und predigen und nimmer nichts lernen noch verstehen. Ursache, daß alle, die der Art sind, kein Gutes thun aus freiem Willen und mit Liebe, noch ohne Furcht oder Lohnsucht. Darum sind es Knechte, vom Gesetz getrieben, und das Gesetz bleibt immer ihr Herr und Treiber; so bleiben sie immer seine Schuldiger und Unterthanen. Denn das Gesetz fordert einen freien, fröhlichen und lustigen Willen: den haben sie nicht und mögen ihn nicht aus sich selbst haben; der Glaube Christi gibt denselben allein. Wo derselbe ist, da hört das Gesetz auf zu fordern, und hat satt, ihm ist genug geschehen und ist erfüllt. Der Schüler kann nun, was er können sollte, und was der Zuchtmeister von ihm zu wissen fordert; darum läßt er nun von ihm, fordert nichts mehr von ihm, und ist nimmer sein Zuchtmeister, sondern sein guter Freund und Geselle.

37. Also erlöset uns der Glaube nicht leiblich vom Gesetz, daß wir hieher, das Gesetz dorthin fahre, und also von einander kommen, daß wir nimmer unter ihm seien; sondern daß seinem Fordern genug durch uns geschehen ist: wir können und haben nun, was es wollte von uns gewußt und gehabt haben, nämlich, den Heiligen Geist, der da macht, daß wir es lieb haben. Denn es wollte nicht gewirkt sein, ließ sich auch nicht begnügen an Werken: es wollte geliebt sein und mit Liebe gesättigt sein. Ohne

Liebe wollte es uns nicht los geben noch bezahlt sein, und mußten also mit allen Werken lieblos unter ihm seine Schuldiger bleiben, und hatte unser Gewissen keinen Frieden vor ihm, strafte uns immer als die Sünder und Uebertreter, und drohte mit dem Tode und der Hölle, bis daß Christus kam, und gab uns denselben seinen Geist und Liebe durch den Glauben, im Evangelio gepredigt: da wurden wir los vom Gesetz, daß es nimmer fordert, nimmer straft, das Gewissen ruhen läßt, mit dem Tode und Hölle nimmer schreckt, und ist unser günstiger Freund und Geselle worden.

38. Wie nun der Zuchtmeister nicht also von dem Knaben läßt, daß er sterbe oder anderswo hinziehe; sondern geistlich, daß der Knabe ist anders worden, und kann, was der Vater haben wollte durch den Zuchtmeister: also läßt das Gesetz auch nicht von uns, daß es aufhöre zu sein oder abgethan werde; sondern geistlich läßt es ab, daß wir anders worden sind, und haben, das GOtt wollte durch sein Gesetz gehabt haben.

39. Darum habe ich gesagt, daß dies Bild vom Knaben und Zuchtmeister ein hübsch licht Anzeichen ist, das Gesetz und Gnade in uns recht zu verstehen. Denn es ist der erste Brauch des Gesetzes, daß es verschließt und äußerlich fromm macht, so tief eingesessen und durch alle Lehrer und Bücher getrieben, dazu der menschlichen Natur fast eben, daß gleich sauer und schwer wird, auch diesen andern Brauch zu verstehen, daß es innerlich die Sünde größer macht; darum mag ichs wohl einer Wage vergleichen, da eine Schüssel leer, die andere beschweret ist. Also, das Gesetz, wenn es äußerlich fromm macht, so mehret es die Sünde inwendig, und legt inwendig so viel auf durch den Haß und Unwillen, so viel es auswendig ablegt an den Werken und viel mehr; daß es St. Paulus Röm. 7, 13. nennt: Ultra modum peccans peccatum per legem: Daß durch das Gesetz die Sünde über die Maßen böse wird, und allzuviel sündigt 2c. Welches alles eines jeglichen Erfahrung auch bekennen muß.

Denn ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben in Christo JEsu.

40. Was unter dem Gesetz ist und unlustig wirkt, ist alles knechtisch, wie in der vorigen Epistel gesagt ist; was aber im Glauben und lustig wirkt, ist alles Kind; denn sie haben GOttes Geist durch Christum erlangt. Der Apostel zieht aber an Christum, und deutet einen solchen Glauben, der in JEsu Christo glaube und bleibe, daß sonst kein Glaube genugsam und recht sei, er glaube an GOtt, wie er will.

41. Es sind etliche, zuvor unter den neuen hohen Schullehrern, die da sagen: Es liege die Vergebung der Sünden und Rechtfertigung der Gnaden ganz und gar in der göttlichen imputatio, das ist, an GOttes Zurechnen, daß es genug sei, welchem GOtt die Sünde zurechne oder nicht zurechne, derselbige sei dadurch gerechtfertigt oder nicht gerechtfertigt von seinen Sünden, wie der 32. Psalm V. 2. und Röm. 4, 7. 8. sie dünket lauten, da er sagt: „Selig ist der Mensch, dem GOtt nicht zurechnet seine Sünde." Wo dies wahr wäre, so ist das ganze Neue Testament schon nichts und vergebens, und Christus hat närrisch und unnützlich gearbeitet, daß er für die Sünde gelitten hat; auch GOtt selbst hätte damit ein lauter Spiegelfechten und Gaukelspiel ohne alle Noth getrieben; sintemal er wohl ohne Christi Leiden hätte mögen vergeben und nicht zurechnen die Sünde, und also möchte auch wohl ein andrer Glaube denn an Christum gerecht und selig machen, nämlich, der auf solche gnädige GOttes Barmherzigkeit sich verließe, daß ihm seine Sünden nicht würden gerechnet.

42. Wider diesen greulichen, schrecklichen Verstand und Irrthum hat der heilige Apostel den Brauch, daß er immer den Glauben auf JEsum Christum zieht, und so vielmal den JEsum Christum nennt, daß es gleich Wunder ist, wem solche nöthige Ursache nicht bewußt ist. Ist doch über das andere Wort, wie man sagt, und eitel JEsus Christus in St. Pauli Episteln. Und die heidnischen Meister haben ihn uns so freventlich vertilgt und geschweiget mit ihren greulichen und höllischen Träumen solcher Verführung.

43. Darum wissen auch unsere Hochgelehrten in den Hohen Schulen jetzt nicht mehr, was Christus, oder wozu er noth und nütze sei, und was Evangelium und Neu Testament heiße. Sie achten, Christus sei nur ein Moses, das ist, ein Lehrer, der da Gesetze und Gebote gebe, wie man fromm sein und wohl leben

solle. Darnach fahren sie daher mit dem freien Willen und natürlichen Werken, und wollen sich damit zur Gnade bereiten und geschickt machen, schlechts den Himmel stürmen.

44. Dieweil denn GOtt seine Gnade gibt solchen Wirkern und durch ihren eigenen Fleiß Bereitern, so muß Christus ein Hansbutzen bleiben. Was dürfen sie sein, wenn sie die Gnade in ihrem eigenen Namen und Thun mögen erlangen? wie sie öffentlich nicht allein lehren, sondern auch verfechten mit Pabsts Bullen und aller Macht, und verdammen die Widerlehre als die höchste und ärgste Ketzerei. Darum habe ich verwarnt und warne noch jedermann, daß er wisse, wie der Pabst mit den Hohen Schulen habe Christum und das ganze Neue Testament weiter aus der Welt verworfen, denn die Juden oder Türken je gethan haben. Darum ist der Pabst der rechte Antichrist und die Hohen Schulen des Teufels eigene Tabernen und Hurhäuser. Was soll Christus, wenn ich GOttes Gnade durch mein eigen natürlich Bereiten erlangen kann? Oder was will ich mehr haben, so ich die Gnade habe?

45. Darum lasset uns vor solchem höllischen Gift uns hüten, und Christum, den tröstlichen Heiland, nicht verlieren. Es muß Christus hier sein vor allen Dingen. Wahr ists, daß wie der 32. Psalm V. 2. und Paulus Röm. 4, 8. sagt, der selig ist, dem GOtt nicht seine Sünde zurechnet. Aber das führt St. Paulus dahin, daß allein dem Gläubigen in Christo solches göttliches Rechnen widerfähret, nicht dem freien Willen oder Natur um ihrer Werke willen. Denn er einführet Abraham, wie demselbigen sei zur Rechtfertigung gerechnet sein Glaube, da er glaubte göttlicher Verheißung von seinem Samen. Ob nun wohl uns wird lauter aus Gnaden unsere Sünde nicht zugerechnet von GOtt, so hat er das dennoch nicht wollen thun, seinem Gesetz und seiner Gerechtigkeit geschehe denn zuvor allerdinge und überflüssig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solches gnädige Zurechnen zuvor abgekauft und erlangt werden für uns. Darum, dieweil uns das unmöglich war, hat er einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafe, die wir verdient hatten, auf sich nähme, und für uns das Gesetz erfüllete, und also göttlich Gericht von uns wendete und seinen Zorn versöhnete. Also wird uns wohl umsonst Gnade gegeben, daß sie uns nichts kostet; aber sie hat dennoch einem andern für uns viel gekostet, und ist mit unzähligem, unendlichem Schatz erworben, nämlich durch GOttes Sohn selber. Darum ists vonnöthen, daß wir denselbigen haben vor allen Dingen, der solches für uns gethan hat; und ist auch unmöglich die Gnade zu erlangen, denn allein durch denselbigen.

46. Siehe, darum ist von Adam bis auf Abraham niemand selig worden, denn durch den Glauben auf des Weibes Samen, der da sollte der Schlangen Haupt zertreten, und nach Abraham niemand, denn durch den Glauben auf Abrahams Samen. Also auch noch niemand selig werden mag, denn allein durch den Glauben auf denselbigen Samen Abrahä, der nun kommen ist. O, es thut es nicht, daß du ohne diesen Mittler wolltest zu GOtt kommen durch dich selbst, mit Thun deines Fleißes, wie die Juden, Türken und Papisten lehren. Wer will dich zuvor versöhnen mit GOtt? Er spricht Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich.“ Die Egypter in der theuren Zeit wollten auch zu Pharao, dem Könige selbst, kommen und klagen; aber er weisete sie von sich und sprach: „Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut“, 1 Mos. 41, 55. Also hört GOtt auch niemand, hilft auch niemand zur Seligkeit, sondern alle müssen wir zu Christo kommen: der ist gesetzt ein Herr über alle Dinge und bei ihm ist der Thron der Gnade, er hat sie uns erworben; darum ists verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja, wenn wir ohne Sünde wären, wie Adam war vor dem Fall, so dürften wir Christi nicht, möchten durch uns selbst vor GOtt kommen. Aber in der theuren Zeit, nach dem Fall, müssen wir einen Joseph haben, der ohne Sünde sei, und doch uns Sünder und Dürftige aufnehme, die zu ihm kommen und sein begehren.

47. Daraus folgt, daß die Papisten nicht anders von der Natur reden und glauben, denn als wäre sie noch unverrückt, wie sie vor dem Fall in Adam war, glauben nicht, daß sie in Sünden ganz verderbet und GOttes Feind sei. Denn GOtt ist der Sünde feind; so ist die Sünde GOtt feind, wie Paulus Röm. 5. und 8. lehrt: so glauben sie gewißlich nicht dem, das Moses schreibt von Adams Fall 1 Mos. 3., oder

halten denselbigen Fall für einen Schimpf (Scherz), der nichts in der Natur gewirkt habe, und habe sie nicht sündlich gemacht und GOttes Zorn unterworfen. Weil sie denn nun Mosi nicht glauben, Christum nicht bedürfen, und also Neu und Alt Testament verwerfen, die lebendige ganze Schrift verdammen, ist ihnen wiederum von GOtt recht geschehen, daß sie des todten und verdammten Heiden Aristotelis Schüler worden sind, und des Teufels heimlich Gemach, der sie durchs Pabsts Gesetze und Menschenlehre voll schlämmt, daß es über und über geht, und die Welt voll stänkt und verschlämmt, bleiben dennoch immer in der Finsterniß, daß sie zu GOtt sich ohne solchen Glauben Christi dringen mit ihrem Beten, Fasten, Meßhalten, Studiren und Predigen.

48. Und ob sie gleich Christum nennen und bekennen, so ist doch ihr Verstand nicht anders, denn als habe ihnen GOtt zu Ueberfluß einen solchen Herrn gemacht, daß sie darin GOtt gehorsam sein sollen und ihn für einen HErrn haben; sonst möchte wohl ohne solche Herrschaft Christi der freie Wille durch natürlichen Fleiß die Gnade GOttes erlangen; daß Christi Reich bei ihnen ein unnöthig Ding ist ihrethalben, und ein lauter Muthwille GOttes, der ihn also zum HErrn haben will, gleich einem andern Königreich, dem man unterthan ist, nicht, daß es noth sei zur Seligkeit, sintemal wohl ohne solch Reich man mag selig werden; sondern daß GOttes Wille und Gebot ist, demselbigen König gehorsam sein. Also ist nun Christus bei ihnen im Grunde ihres Herzens nicht ein Seligmacher, sondern mehr ein Tyrann und Stockmeister, deß die Natur, Gnade zu erlangen, nichts bedarf, sondern nur mehr durch ihn beschweret ist, als die nun nicht allein GOtt, wie vorhin, sondern auch Christum zum HErrn und seine Gebote haben müsse.

49. Es haben viel Leute verkündigt vorzeiten, daß zu den Zeiten des Antichrists sollten alle Ketzer auf einen Haufen kommen und die ganze Welt vertilgen; das geht jetzt unter dem Pabst und Türken im rechten Schwange. Denn so Christus mit der ganzen Schrift verworfen und verdammt ist, daß nicht mehr denn nur der Name blieben ist, kann man leichtlich beweisen, wie jetzt alle Ketzerei, alle Irrthümer, alle Finsternisse regieren, die je gewesen sind von Anfang der Welt, daß ich mir oft übel besorget, alle Menschen werden jetzt verdammt, ohne die in der Wiege sterben; und niemand den grausamen Zorn GOttes über uns erkennt, beweint noch beklagt.

50. Siehe, das ist die Ursache und Noth, warum St. Paulus allezeit den Glauben also auf Christum treibt, daß er sich solcher giftiger Lehre zukünftig wohl versehen hat, die ohne Christo sich vermessen mit GOtt zu handeln, als wäre GOtt und unsere Natur gute Freunde mit einander, als möchte die Gerechtigkeit die Sünde lieb haben, und erhören, was die Sünde wollte. Darum, lieben Freunde, lasset uns weise sein und Christum recht erkennen, nämlich, daß wir vor allen Dingen das Evangelium müssen hören und allda an Christum glauben: nicht allein um seinetwillen, als, daß er ein HErr sei; sondern, daß er der Mann sei, der an Statt unsrer sündlichen Natur getreten, allen Zorn GOttes auf sich geladen und überwunden hat, den wir verdient hatten mit allen unsern Werken: und solches alles nicht sich selbst behalten, sondern uns zu eigen gegeben hat, daß alle, die solches in und von ihm glauben, sollen gewißlich durch ihn von demselbigen Zorn GOttes erlöset und zu Gnaden genommen werden. Daraus wir lernen, wie groß noth und nutz Christus uns sei, und daß erlogen und vom Teufel selbst erdacht sei, daß ein Mensch aus natürlichen Kräften möge so viel thun, daß ihm die Gnade GOttes werde gegeben. Denn so die Natur mag Gnade erlangen, ist Christus kein noth zu einem Vertreter und Mittler. Ist er aber noth, so muß die Natur nichts denn Ungnade erlangen mögen; sie stehen nicht bei einander, selbst Mittler sein, und, Christum zu einem Mittler haben.

Denn alle, die ihr in Christum JEsum getaufet seid, habet Christum angezogen.

51. Wie feine Ordnung hält der Apostel: „Nun der Glaube kommen ist, sind wir nimmer unter dem Zuchtmeister.“ Warum? „Denn ihr seid alle GOttes Kinder durch den Glauben an JEsum Christum.“ Wie gehet aber das zu, daß wir GOttes Kinder werden? „Alle, die ihr in Christo getaufet seid, habet Christum angezogen.“ Christus ist GOttes Kind: darum, wer sich in GOttes Kind kleidet, der muß auch GOttes Kind sein; denn er geht bekleidet mit göttlicher Kindschaft, die muß gewißlich

ein Kind machen. Ist er denn ein Kind, so ist er nimmer unter dem Gesetz, da eitel Knechte sind. Und ob ein Kind darunter ist, wie das Kind unter dem Zuchtmeister, so ists doch gleichwie ein Knecht, so lange es unter ihm ist, wie der Text folgt in St. Paulo und in der vorigen Epistel gehöret ist.

52. Was heißt aber „Christum anziehen"? Die Ungläubigen haben hier schnell geantwortet, es heiße, Christo nachfolgen und seinem Exempel gleich werden. Aber also möchte ich auch St. Petrum, Paulum und alle Heiligen anziehen, und wäre nichts Sonderliches geredet von Christo. Darum lassen wir den Glauben hier reden, welchen St. Paulus mit diesem Wort „anziehen" lieblich beschreibt. Es ist offenbar, daß die getauft werden, haben noch nie zuvor Christo nachgefolgt, sondern heben in der Taufe an, Christo nachzufolgen; darum muß Christus zuvor angezogen sein, ehe man ihm folgt. Und muß gar viel ein ander Ding sein, Christum anziehen, denn Christi Exempel folgen. Es ist ein geistlich Anziehen im Gewissen, und geht also zu, daß die Seele sich annimmt Christi und aller seiner Gerechtigkeit als ihres eigenen Gutes, trotzt, verläßt sich darauf, als hätte sie selbst solches gethan und verdient; gleichwie sich ein Mensch seines Kleides pflegt anzunehmen. Solches Annehmen ist geistlich anziehen: das ist die Art und Natur des Glaubens.

53. Gewißlich ist uns Christus also gegeben, daß alle seine Gerechtigkeit, dazu alles, was er hat und ist, vor uns steht, als wäre er unser eigen. Und wer das glaubt, dem geschieht auch also; wie St. Paulus Röm. 8, 32. sagt: „Er hat seinen eigenen Sohn für uns gegeben, wie sollte er denn nicht alle Dinge mit ihm uns gegeben haben?" item 1 Cor. 1, 30.: „Christus ist uns gemacht von GOtt zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Erlösung." Siehe, wer also auf Christum glaubt, der zieht ihn an. Darum ist der Glaube so ein groß Ding, daß er den Menschen selig und gerecht macht; denn er bringt ihm alle Güter Christi, darauf sich das Gewissen tröstet und verläßt; davon muß es denn fröhlich werden auf Christum, und lustig, zu thun alles Gute, zu meiden alles Böse, fürchtet nimmer weder Tod noch Hölle, noch alles Uebel, es ist allzu reichlich in Christo bekleidet. Das heißt denn dem Gesetz genug gethan und nimmer unter ihm sein; denn da ist der Heilige Geist mit dem Kleide in der Seele und ist ganz ein andrer Mensch da; da geht sie in die Kindschaft GOttes gekleidet, darum muß sie Kind sein.

54. Siehe, auf diese Weise kann kein Heiliger angezogen werden vor GOtt. Denn einem jeglichen ist für sich selbst noth, daß er auch Christum anziehe, und hat nicht, das er möge andern geben anzuziehen. Nach diesem Kleid und Anziehen folgt denn das Exempel und Nachfolgen; dann thut der Mensch wiederum auch seinem Nächsten also, wie ihm Christus gethan hat, gibt und thut ihm auch alles Gute, das er hat und vermag, läßt sich auch anziehen, und kleidet seinen Nächsten damit, das er hat. Aber das Kleid, da er selbst mit ist in Christo gekleidet, kann er ihm nicht geben; denn niemand kann seinen Glauben von sich legen auf einen andern oder ihm desgleichen Glauben geben. Er mag wohl dadurch für ihn bitten, daß er auch also mit Christo gekleidet werde; aber ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und allein Christus uns alle kleiden mit sich selbst.

55. Wer nun solchen Glauben nicht hat, daß Christus sein sei mit allem Gut, der glaubt noch nicht recht, ist auch kein Christ, sein Herz wird auch nicht fröhlich noch lustig; denn allein dieser Glaube macht Christen, fröhlich, lustig, sicher, selig und GOttes Kind, da muß der Heilige Geist wohnen. O wie ein hübsch, bunt und köstlich Kleid ist das, da so überschwänglich edle Zierde, Geschmeide und Kleinod an hangen aller Tugend, Gnade, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, und was in Christo ist; daß wohl St. Paulus spricht: „Ich danke GOtt für seine unaussprechliche Gabe." Und St. Petrus, 2 Petr. 1, 4., spricht: „Durch Christum sind uns große und köstliche Güter gegeben." Das ist der bunte Rock Josephs, den ihm sein Vater Jakob vor andern Kindern machte, 1 Mos. 37, 3.; denn allein Christus voller Gnade und Wahrheit ist. Item, das ist das köstliche Kleid des obersten Priesters Aaron, darin er GOtt diente, davon viel zu sagen wäre. Denn Paulus auch mit diesem Wort auf dieselbigen Historien uns weiset.

56. Wiederum, wie wir Christum anziehen und uns sein annehmen: also zieht er auch uns an und nimmt sich unser an, und alles, was un-

ser ist, als wäre es sein eigen. Nun findet er in uns nichts Gutes, sondern eitel Sünde; derer nimmt er sich an, und treibt sie von uns, als von seinem herrlichen Kleide; dazu bittet er für uns und trägt sie vor GOtt, daß sie nicht ewiglich gestraft werden, wie Paulus sagt Röm. 8, 34.: „Christus der mittelt für uns bei GOtt." Und Ps. 41, 5. sagt er: „Ich habe gesagt: HErr GOtt, erbarme dich mein, mache gesund meine Seele, denn ich habe dir gesündiget"; und Psalm 69, 6.: „HErr GOtt, meine Thorheit weißt du, und meine Sünden sind dir nicht verborgen." Solches ist alles gesagt in unsrer Person, wie das St. Paulus Röm. 15, 3. aus demselbigen 69. Psalm V. 10. auslegt und sagt, wie Christus unsere Sünde getragen, und nicht uns verachtet, noch sich seiner Heiligkeit gegen uns gut gedäucht; sondern wie geschrieben steht: „Die Lästerung derer, die dich gelästert haben, sind auf mich gefallen."

57. Nun, daß er unser Kleid sei und für uns als sein Kleid mittele, hören wir wohl gerne; aber wenn er sein Kleid reinigen will, das leiden wir gar ungern. Wollen wir sein Kleid sein, so müssen wir wahrlich leiden, daß ers reinige: er mag und will nicht in unreinem Kleide gehen. Zu der Marterzeit, da er das Kleid hatte neu angezogen, da fegte er gar redlich daran durch Tod und allerlei Leiden, da saß er, wie Maleachi Cap. 3, 3. sagt, und schmelzete die Kinder Levi, und war wie ein Walkmüller, der die Kleider reinigt. Darum ists ein gut Zeichen, wo er viel Leidens hinschafft; und lässet auch nicht nach, wo sein Kleid ist, er reinigt daran mit allerlei Leiden: thut ers aber nicht, so ist sein Kleid nicht da.

Es ist kein Jude noch Grieche, es ist kein Knecht noch Freier, es ist kein Mann noch Weib, ihr alle seid Einer in Christo JEsu.

58. Offenbar ists genug, daß solches nicht von St. Paulo gemeint wird, daß nun kein Jude, kein Grieche, kein Mann, kein Weib sei in der Natur und nach der Person des Leibes, sondern in dem, davon er redet. Wovon redet er aber? Nicht vom Leib oder Natur, sondern vom Glauben, von der Rechtfertigung, von Christo, wie wir in ihm durch den Glauben GOttes Kinder werden; welches alles in der Seele und Gewissen zugeht, nicht durch Fleisch und Blut, nicht durch Hand oder Fuß, sondern durch das Wort und Evangelium. In diesem Wesen und Handel ist kein Unterschied irgend einer Person, es gilt alles gleich, du seiest Jude, Heide, Knecht, Freier, Mann oder Weib. Vor den Menschen und in leiblichem Wesen hat wohl der Jude ein ander Gesetz und Weise zu leben denn der Grieche, der Knecht ein anderes denn der Freie, der Mann ein anderes denn das Weib. Der Jude ist beschnitten, der Heide unbeschnitten; der Mann trägt sein Haar offen, das Weib trägt einen Schleier; dazu hat ein jegliches seine Weise auch GOtt zu dienen, und geht, wie man sagt: So manch Land, so manche Sitten. Solche Weise aber, und alles, was äußerlich und nicht Glaube ist, das macht nicht gerecht noch fromm vor GOtt, hindert auch nicht an der Rechtfertigung; denn der Glaube mag in und bei allen diesen Weisen, Personen, Sitten und Unterschied ohne allen Unterschied gleich bleiben.

59. Wo aber der Unfall drein schlägt, daß der Mensch auf solche Weise fällt und haftet dran, als an dem, dadurch er wolle und solle fromm und gerecht werden, will damit seiner Seele helfen, die Sünde ablegen und Seligkeit erwerben: da ists alles verkehrt, Christus verleugnet, GOtt verloren, Glaube und Evangelium dahin; da regieren die Werke und das Gesetz wieder, da ist das Gewissen schon verführt, daß es achtet, wo es solche Weise nicht hielte, wäre es schon ewig verloren; wo es sie aber hält, möge es dadurch selig werden. Das ist der schädlichste Irrthum auf Erden; dawider streitet der Apostel so hart. Denn mit solchem Wahn oder Gewissen ists nicht möglich, daß da bleibe der christliche Glaube; denn derselbe will und mag durch kein Ding im Himmel und Erden gerecht und selig werden, denn allein in Christo. Aller anderer Weise, Gesetz, Werk, Sitten, Person braucht er nur zur Uebung des Leibes auf Erden und zu Dienst seines Nächsten.

60. Was fehlt nun den Juden, daß sie nicht selig werden? Antwort St. Paulus Röm. 9, 32.: Sie wollen aus den Werken, und nicht aus dem Glauben hinan. Sie wollen, es sollen eitel Juden gelten im Himmel: so will GOtt, es sollen eitel Christen gelten, sie seien Juden oder Heiden, Mann oder Weib. Sie meinen, wo sie das Gesetz halten, so werden sie selig, wo nicht, so werden sie verdammt: so meint GOtt wiederum: Wer an Christum glaubt, der wird

selig; wer nicht glaubt, der wird verdammt, Marc. 16, 16.; dazu so möge ohne Glauben das Gesetz niemand halten, wie droben gesagt ist, und St. Paulus auch bezeugt Gal. 6, 13., da er schreibt: Die sich beschneiden, halten selber kein Stück von dem Gesetz. Warum? Es ist kein willig Halten da, sondern eitel Schrecken und Locken des Gesetzes. Dieweil sie denn nun meinen, sie müssen Juden sein, und nicht anders denn wie Juden im Gesetz fahren, haften also, mit dem Gewissen gefangen, an der Judenschaft und Gesetzen: müssen sie ewig verderben; denn es ist beschlossen, es ist kein Jude, kein Heide, wie St. Paulus sagt, sondern eitel Christus und Christen.

61. Wenn sie nun zuvor glaubten an Christum, blieben darnach Juden, wie sie wollten, beschnitten sich, oder ließens, hielten ihre Gesetze, wie sie wollten, so ferne, daß sie nicht dadurch fromm und selig zu werden sich vermäßen, sondern allein durch die Gnade Christi, wie alle ihre Väter und Patriarchen, als St. Petrus Apost. 15, 11. sagt: so wäre es ihnen ohne alle Fährlichkeit. Aber das thun sie nicht, hangen zu fest an den Werken, Schrecken und Locken des Gesetzes, daß sie gleich darob alle verdammen und verfolgen, die ihnen anders sagen und vom Glauben predigen. Aus derselben Ursache haben auch ihre Vorfahren alle Propheten verfolgt und getödtet, sprachen darnach, sie hätten um GOttes und seines Gesetzes willen die Verführer des Volks und Lästerer des Gesetzes und Gottesdiensts vertilgt, wie ihnen Moses geboten hätte.

62. Hiebei aber laßt uns auch unsere Juden ansehen, die machens viel gröber und ungeschickter. Jene Juden hatten doch einen redlichen Schein, daß GOttes Gesetz sie band: unsere Juden, der Pabst mit seinen Papisten, treiben uns auf lauter Menschengesetze, und ihre eignen Fündlein, die GOtt verboten hat; und schreien fast sehr von der edlen Tugend Gehorsam, daß ohne dieselbe möge niemand selig werden und durch sie jedermann selig werde; deuten aber denselben Gehorsam nicht auf GOttes Gebot, sondern auf ihre Gesetzlein und Fündlein. Siehe an ihr Wesen, so findest du gewißlich, daß sie nicht durch den Glauben als Christen, sondern durch ihre Werke und Gesetze als Carthäuser, Prediger, Barfüßer, Augustiner, Benedicter, Domherren, Vicarios 2c. gedenken fromm und selig zu werden. Auch bekennen sie selbst, wie sie solche Orden und Stände annehmen als die rechten Wege fromm und selig zu werden, daß offenbar ist, wie ihr Gewissen an den Werken und nicht an der Gnade Christi hange. Und ob sie St. Pauli Worte lesen, daß kein Jude noch Grieche sei 2c., so sagen sie doch: Ist nicht Jude noch Grieche, so ists doch Carthäuser, Barfüßer, Prediger, Benedicter, Augustiner, dieser und der Stand.

63. Sagt man aber vom Glauben Christi, so sprechen sie: Wir wissen wohl, daß wir an Christum glauben müssen; aber daß sie durch ihn allein sollen fromm und selig werden, das glauben sie nicht, und sagen: Wozu wären denn gute Werke nütze? Mit der Weise wären solche Orden und Stände umsonst. Du willst gute Werke und Gottesdienst verstören. Aus, aus mit dem verfluchten Ketzer! Feuer, Feuer, Feuer her! Ketzer, Ketzer, Ketzer! Sollte St. Franciscus, Dominicus, Benedictus, Augustinus, Bernhardus, Antonius also geirret haben? Was lässest du dich dünken? Wo kommst du mit dem Teufelsglauben her? Siehe, ists nicht wahr, daß unsere Heiligen und Juden also fahren? Was sollen wir nun mit ihnen machen? Wir müssen thun, wie St. Paulus zu den Galatern that, und rief zweimal: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder wir selbst, euch anders predigten, denn ihr gehöret habt, so sei es verflucht", Gal. 1, 8. 9.

64. Also sagen wir auch: Unsere Predigt und Grund des Glaubens ist dieser, daß allein durch den Glauben, ohne Gesetz und Werke, bestehe die Rechtfertigung und Seligkeit. Wenn nun die Welt eitel Carthäuser wären und anders lehrete, so sei es verflucht. Wenn alle Welt eitel Barfüßer, Prediger, Augustiner, Benedicter wäre und lehrete anders, so sei es verflucht. Sage weiter: Wenn eine Welt eitel heilige Augustinus, die andere eitel heilige Franciscus, die dritte eitel heilige Dominicus, die vierte eitel heilige Benedictus, die fünfte eitel heilige Antonius, die sechste eitel St. Paulus, die siebente eitel Engel Gabriel wäre; was wäre ihm denn? so sie anders lehreten, so sei es verflucht. Dennoch muß GOttes Wort bestehen und allein Christus bleiben. Was willst du mehr?

65. Christus hat von diesen Secten gesagt Matth. 24, 24.: „Viel falscher Christen und fal-

scher Propheten werden aufstehen, die werden sagen: Siehe hier, siehe da ist Christus; denen sollt ihr nicht glauben. Sie werden Zeichen thun, daß sie auch die Auserwählten in Irrthum (so es möglich wäre) führeten." Zwo Ursachen haben mich lange Zeit aufgehalten, daß ich diesen Spruch nicht durfte verstehen von diesen Secten und Orden. Die erste, daß ihrer so viel und alle Welt voll ist. Wenn ihrer wenig gewesen wären, hätte ich mich nicht lassen aufhalten. Ich dachte, GOtt läßt nicht so viel Leute irren, und sahe nicht, daß der Text klärlich sagte: Ihrer sollen viel sein, daß auch die Auserwählten, welcher Zahl wenig ist, möchten mit ihnen irren. Die andere Sache, daß heilige Leute darinnen gewesen sind, als, Benedictus, Bernhardus, Augustinus, Franciscus, Dominicus, und viel ihrer Nachfolger. Da dachte ich, es könne nicht irrig sein, und sahe nicht, daß Christus sagte: Die Auserwählten sollen hierinnen schlipfern und mit Irrthum angefochten werden; aber doch nicht darin bleiben.

66. Gideon, Richt. 8, 27., war auch ein großer Mann im Glauben, dadurch er auch große Dinge that; dennoch ward er verführt, daß er ein Ephod, das ist, einen sonderlichen Gottesdienst und Weise aufrichtete; darüber darnach viel Jammers geschah, und sein Geschlecht vertilget ward, wie die Schrift daselbst sagt. Was sollte denn Wunder sein, ob St. Benedictus, Franciscus, Dominicus geirret hätten? Wer kann uns gewiß dafür sein, daß sie nicht darin geirret haben?

67. Es ist möglich, daß hierin geschehe, wie gemeiniglich in aller Heiligen Legenden geschieht, daß die Leute fahren lassen der lieben Heiligen bestes Wesen und rechten Weg, und fallen allein darauf, daß sie als Menschen gestrauchelt haben. Da wird denn ihre Gebrechlichkeit aufgeworfen für ihre Stärke und wird ihre Stärke verdrückt; denn jedermann ist geneigt zu folgen dem Schwächsten und Geringsten, dem Aergsten, und nicht dem Besten.

68. Doch, wenn sie solche ihre Stände und Orden frei führeten, nicht der Meinung, dadurch fromm und selig zu werden, sondern allein zur Uebung ihres Leibes und Dienst des Nächsten, GOtt zu Ehren, und das fromm und selig werden allein dem Glauben ließen: so wäre es alles zu leiden und ihnen unschädlich; wiewohl nicht unärgerlich dem einfältigen Haufen, der daran lernt, daß er meint, solch Wesen sei der rechte Weg, und nimmt drob sein Glaube einen großen Stoß, fällt er nicht ganz darnieder. Denn der Glaube ist ein zart, edel Ding, ist leicht versehret, zuvor mit solchen scheinenden, gleißenden Werken und Geberden.

69. Nun ist kein Zweifel, die heiligen Väter mit ihren Jüngern haben solche Stände in Freiheit und Unversehrung, ja, mit Mehrung des Glaubens geführt; sonst wären sie fürwahr nicht heilig. Aber dieser blinde Haufe fährt ihnen nach und folgt, und läßt den Kern fahren, behält die Schalen, thut ihre Werke und vergißt ihres Glaubens; und will sich dennoch rühmen und sehen lassen, er halte der heiligen Väter Stand, Orden und Exempel, so er nicht mehr denn den Schatten davon hat, und ist ein rechter Affenhaufe, der da alles nachthut, was er sieht, und bleibt doch Affe, und thun nichts in solcher christlichen Freiheit. Das beweisen sie damit, daß sie sagen: Sollte ich nicht durch meinen Stand, Orden und Werke fromm und selig werden? Stünde es allein auf dem Glauben, den jedermann hat, was suchte ich denn im Kloster? Warum bin ich ein Mönch worden? Warum bin ich denn ein Pfaff? Was machen denn meine Messen und Gebete, die ich halte? so mehr wäre ich ein Laie blieben. Hier siehst du aus diesen ihren Worten, daß sie ungläubig und nicht Christen sind, und wollen nicht mit allen Christen Ein Ding sein, wie hier St. Paulus sagt, daß alle Getauften haben Christum angezogen und sind alle Einer in Christo; sondern sie suchen eigene, sondere Wege vor allen Christen, und Christus ist ihnen weder gut, satt noch genug, daß sie ihn anziehen und in ihm gerecht und selig werden.

70. Also kehren sie diesen Spruch Pauli um und sagen: Alle Getauften sind nicht Einer in Christo; sondern es ist nicht allein Jude und Grieche, sondern auch Carthäuser, Barfüßer, Prediger, Pfaffen und dergleichen Stände, das sind rechte Wege zur Seligkeit. Also suchen sie allererst die Seligkeit und Frömmigkeit durch ihr Wesen, die sie zuvor aus der Taufe sollten haben im Glauben, wie sie andere Christen haben; vergessen ihres christlichen Wesens und Namens, nehmen ein menschlich Wesen und Namen dafür; heißen nimmer Christen, sondern Carthäuser, Benedicter, Barfüßer 2c.

71. St. Paulus sagt hier von Knechten und Freien, nach dem alten Brauch (der jetzt nicht gemein ist, zuvor in deutschen Landen), da die Knechte eigene Leute waren, die ihre Herren verkauften, und mit ihnen thun mochten, wie mit dem andern Vieh. Die nun nicht solche eigene Leute waren, heißt er die Freien; und möchten jetzt wohl solche Knechte und eigene Leute heißen das Klostervolk, das sich unter Menschen zu eigen gibt. Und wollte GOtt! sie hielten sich da selbst für, und ließen ihr geistlich Wesen ein willig Gefängniß sein, darin sie nicht fromm und selig würden, sondern ihre Frömmigkeit und Seligkeit, durch den Glauben erlangt, darin übten.

72. Nun, so wenig zur Seligkeit hilft oder hindert, daß du ein Mann oder Weib bist: so wenig hilft und hindert auch dazu, daß du ein Carthäuser oder Pfaff bist, oder allerlei Wesen, Werke, Orden, Stände äußerlich führst. Daß du ein Weib bist, macht dich nicht fromm noch böse, ob du gleich alle Werke der weibischen Natur thust; sondern der Glaube Christi, über und außer deiner Weibschaft und weibischen Wesen oder Werk. Also, daß du eine Nonne bist, macht dich nicht geistlich, noch fromm, noch selig, ob du gleich alle Regeln, Gesetze und Werke des nonnischen Ordens thust bei einem Haar, ja, ob du gleich allein aller Nonnen Werk und Wesen erfülletest: sondern der Glaube Christi thuts; der weiß nicht von Nonnen noch von Mönchen, nicht von Laien noch von Pfaffen, nicht von Schuster noch von Schneider, nicht von Fasten noch von Beten, als wenig er weiß von Juden und Griechen, von Mann und Weib, von Eignen und Freien; sondern er ist in allen und über allen, ohne allen Unterschied der Stände, der Orden, der Person, der Geberden, der Werke, der Kleider, der Speise, der Tage, der Stätte, der Handwerker, kurzum, an der keinem liegt die Frömmigkeit und Seligkeit.

73. Aber wiederum, sie mögen wohl an der Frömmigkeit und Seligkeit hangen, das ist, sie mögen wohl an Christum glauben und in demselben allesammt Eines Dinges werden, wie mannigfaltig auch ihr äußerlich Wesen ist; wie St. Paulus sagt: „Ihr seid alle Einer in Christo.“ Davon singt der 68. Psalm V. 7.: „GOtt, der macht wohnen die Einmüthigen“, oder eines Dinges sind im Hause, und der 133. Psalm V. 1.: „Ei, wie lustig und lieblich ists, daß die Brüder im Haus wohnen Eines Dings.“ Denn der Glaube ist einerlei in allen und macht einen fromm wie den andern. Das thun die Secten und Orden nicht; sondern ein jeglicher nimmt sich eine eigene Weise vor; darum sind es Holzwege. Und wo nicht Prälaten in Klöstern sind, die solches lehren, wäre viel besser, daß kein Stock noch Stein derselben Klöster stünde; denn es sind eitel Höllenpforten; wäre auch besser, heraus laufen und den Glauben anderswo lernen, denn eine Stunde drinnen bleiben; man kann dennoch wohl Keuschheit halten. O der unzähligen Stricke und Aergernisse! Wie viel edler Seelen müssen hier so erbärmlich erwürgen und ersticken, denen so leichtlich zu helfen wäre! Wehe, wehe, wehe Päbsten, Bischöfen und allen, denen solcher Haufe befohlen ist zu versehen. Hier mag das Wort Christi herlauten Matth. 24, 19.: „Wehe den Säugerinnen und Näherinnen in den Tagen.“

74. Er spricht auch: „Ihr seid Einer“, gerade als redete er von einer Mannsperson. Das redet er gegen die Menge auf die Weise: Ihr seid nicht viel, sondern Einer. Und ob ihr in äußerlichem Wesen viel und unterschieden seid, nicht alle Eines Standes noch Werkes, da die Frömmigkeit und Seligkeit nicht an liegt; so seid ihr doch innerlich, da Seligkeit und Frömmigkeit ist, Einer. Darum ist vor den Menschen wohl der Laie etwas anderes denn der Pfaff, ein Mönch etwas anderes denn eine Nonne, ein Mann etwas anderes denn ein Weib; aber vor GOtt ist weder Laie noch Pfaffe, Nonne noch Mönch, Mann noch Weib, eins wie das andere im Glauben. Das ist der Schrift Sprüchwort: Non est prosopolepsia, welches die Apostel gemeiniglich führen, und lautet auf Deutsch: Es ist kein Ansehen der Person.

75. Da wird erfüllt die Figur 2 Mos. 16, 18., da die Kinder von Israel das Himmelbrod sammelten, einer mehr, der andere weniger, und darnach, wenn sie es maßen mit dem Maß Gomor, das war, so viel einer den Tag essen mochte, empfingen sie alle gleich, ein jeglicher sein Gomor, und wie der Text sagt: „Welche hatten viel gesammelt, empfingen nicht mehr; welche wenig, empfingen nicht weniger.“ Das sollte auch jetzt nicht allein im

Glauben sein, da wir alle gleich einen Christum in einem Gomor des Glaubens empfahen, ob einer gleich mehr Evangelium hört denn der andere; sondern auch in der Liebe geschehen, daß aller Christen Leib und Gut gemein wäre, wie diese Figur der Apostel 2 Cor. 8, 15. auslegt, daß wer übrig hätte, dem hülfe, der wenig oder nichts hätte, und wer zu wenig hätte, sich an dem erholete, der viel hat, und also gleiche Bürden getragen würden, als die Apostel im Anfang thaten.

76. Denn wie uns von Christo geschieht im Glauben, da er seine Liebe erzeigt und seine Güte über uns schüttet, und uns alle ihm gleich macht und er sich uns gleich macht: also müssen wir mit unserm Gut unserm Nächsten auch mitfahren, wollen wir Christen sein. Und wo der Glaube recht ist, da thut ers ohne Zweifel von Herzen willig; da denn alle Dinge Ein Ding und alle Christen Ein Mensch sind; da ist denn das Gesetz gar erfüllt. Thut ers aber nicht, so ist noch kein Glaube noch Christ da. Darum ist leichtlich zu sehen, wie jetzt in aller Welt der Glaube liegt und keine Christen mehr sind; und sind doch alle Winkel voll Messen und Gottesdienst, das ist, eitel Abgötterei.

77. So sprichst du: Mit der Weise verstörest du alle Klöster und Stifte, und gibst Ursache jedermann, heraus zu laufen und seinen Stand zu verlassen; antworte ich: Sind doch diese Worte und Lehre nicht mein, wie du siehst; rede mit St. Paulo, ja, mit Christo und GOtt darum, warum sie solch Stift und Wesen verstören. Es waren im israelitischen Volke auch Sonderlinge, die hießen Baals und Molochs Volk, so lange, bis alle Lande und Städte solches eigenen und sonderlichen Gottesdiensts voll wurden, daß Jeremias Cap. 2, 28. sagt, und Hoseas Cap. 10, 1.: Sie haben so viel Altäre und Götter aufgerichtet, als sie Städte hatten, wollten doch alle damit GOtt dienen; darum ließ GOtt das Land verstören. Und der heilige König Josias rumort darunter, 2 Kön. 23, 5., zerriß und zerbrach alle solche Gottesdienste, fürchtete dennoch nicht des Pabsts Bann, oder daß sie von ihm sagen würden, er hätte Gottesdienste verstöret; wie Rabsake dem heiligen König Hiskia über gleicher That vorwarf, 2 Kön. 18, 22. Doch solche Lehre verstört nicht die Klöster und Stifte, sondern lehrt sie recht und christlich drinnen wandeln.

78. Siehe auf die Worte Pauli, wie er auf beiden Seiten wehret und begegnet, daß er uns in der rechten Mittelstraße behalte: er spricht, es sei weder Jude noch Heide 2c. Wenn aus den Worten ein Jude spräche: Gilt Judenstand nicht vor GOtt; wohlan, so will ich den fahren lassen und ein Grieche werden und den Gegenstand annehmen; da begegnet St. Paulus auf der andern Seite: Nein, spricht er, es gilt auch kein Grieche. Will denn der Grieche sagen: Ei, so laß ich den Griechenstand fahren und werde ein Jude: Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch kein Jude. Spricht das Weib oder Knecht: Ei, wäre ich denn ein Mann oder frei, weil Weib und Knecht nicht gilt; so begegnet St. Paulus aber: Nein, es gilt auch kein Mann noch Weib. Was gilt denn? Ei, nicht zur Seiten aus, sondern über aus, über Juden, Griechen, Knechte, Freie, Mann, Weib, im Glauben und in Christo. Jenes sind irdische Wege, dies ist ein himmlischer Weg. Also sagt er auch 1 Cor. 7, 18.: „Ist jemand berufen in jüdischer Beschneidung, der bringe nicht auf das Unbeschnittene; ist jemand berufen unbeschnitten, der bringe nicht auf die Beschneidung.“ Was ist das, denn so viel, daß der Jude nicht soll sagen: Weil meine Beschneidung nicht gilt, wohlan, so gelte unbeschnitten und darin will ich nun fromm werden. Wiederum, der Heide sage nicht: Weil mein Unbeschneiden nicht gilt, wäre ich ja gern selig, wohlan, so beschneide ich mich. Nein, spricht St. Paulus, der keines, und beschließt also: Beschneiden ist nichts, unbeschnitten auch nichts; sondern GOttes Gebot halten. Das ist so viel gesagt: Glaube zuvor an Christum, darin GOttes Gebote werden gehalten, und sei zuvor fromm und selig, beschneide darnach oder beschneide nicht, sei Jude oder Heide, Mann oder Weib, Knecht oder frei, thue, was du willst, es gilt dann alles gleich.

79. Also hier auch soll Nonne, Pfaffe, Mönch nicht fragen: Gilt denn mein Wesen nicht, wohlan, so lasse ichs und werde ein Laie. Nein, spricht St. Paulus, es gilt auch nicht Laie. Wiederum, spräche der Laie: O wäre ich ein Pfaffe, Mönch oder Nonne; denn mein Laienstand ist ein weltlicher, unseliger Stand: Nein, spricht St. Paulus, Mönch-, Nonnen-, Pfaffenstand gilt auch nicht, ist eben so weltlich und unselig als dein Laienstand. Was gilt

denn? Ueber dich, über Laie, über Mönche, über Nonnen, über geistlich, über weltlich. Glauben an Christum, und dem Nächsten thun, wie du glaubst, daß dir Christus gethan hat, das ist der einige rechte Weg, fromm und selig zu werden, und ist kein anderer.

80. Nimm ein grob Gleichniß: Wenn ein junger Knabe ein Schusterhandwerk lernete, und überkäme einen solchen Narren oder Schalk zu einem Meister, der ihn lehrete, wie das Handwerk wäre ein Weg fromm und selig zu werden, und der Knabe glaubte ihm, und triebe das Schusterhandwerk der Meinung, daß er dadurch müßte selig werden, und möchte ohne solch Schuhmachen nicht selig werden, ließe darüber alle anderen Wege, Glauben und Liebe: was wolltest du hier thun? Sollte dich nicht des Knaben erbarmen? Solltest du nicht dem Meister feind sein und alles Unglück wünschen? Nun, wie willst du dem Knaben helfen? Willst du sagen: Lieber Sohn, Schusterhandwerk thut es nicht; es gilt nicht Schuster im Himmel, du mußt ein Schneider werden? So führst du ihn aus einer Hölle in die andere und bist eben so fromm als jener Meister; wie die thun, die da rathen einem Pfaffen, daß er ein Mönch werde, einem Mönch, daß er in einen andern härtern Orden gehe, und werfen also die Seelen und Gewissen aus einer Bratpfanne in die andere. Sondern also mußt du ihm helfen: Lieber Sohn, es ist hier weder Schuster noch Schneider; sondern du mußt an Christum glauben, und darnach deinem Nächsten thun, wie du glaubst, daß dir Christus gethan hat: darnach bleib ein Schuster, oder werde ein Schneider, wie du willst. Siehe, allda hast du die Seele erlöset, da wird sein Gewissen fröhlich und zufrieden, dankt GOtt und dir. Und darf dennoch sein Handwerk nicht lassen, ja, mag es nun fröhlicher und freier treiben denn zuvor. Denn nicht die Hand vom Werk, nicht die Person vom Orden, nicht den Leib vom Stande, sondern die Seele vom falschen Wahn und das Gewissen von dem falschen Glauben erlöset Christus. Er ist ein Erlöser der Gewissen und ein Bischof der Seelen, wie St. Petrus sagt 1 Petr. 2, 25., läßt darnach die Hand im Werke, die Person im Orden, den Leib im Stande bleiben.

81. Also thue du, Pfaffe, Mönch, Nonne, nun auch. Glaube nicht den Lehrern, die dich lehren, dein Stand sei ein Weg, fromm und selig zu werden; es sind eitel blinde Blindenleiter, des Teufels Boten und Seelenmörder: sondern lerne zuvor, daß an Christum glauben und deinem Nächsten wiederum dienen, der rechte Weg sei; darnach bleibe, wo du bist.

82. So sprichst du aber: Ja, ich bin aber der Meinung geistlich worden, daß ich in dem Stande wollte fromm und selig werden, ich hätte ihn sonst nicht angesehen; und achte, daß unter Tausenden nicht einer sei, der anderer Meinung geistlich werde. Und wenn das die Leute wüßten, es würde freilich niemand geistlich, sollten inwendig dreißig Jahren alle Klöster und Stifte wohl von sich selbst vergehen, daß sie niemand dürfte zerstören. Hier antworte ich: Meinst du denn auch, daß Christus sei trunken oder ein Narr gewesen, da er sagt Matth. 24, 24., daß solche falsche Christen würden jedermann verführen, auch die Auserwählten? und St. Petrus sagt 2. Ep. 2, 2., daß viel werden denselbigen verdammten Secten folgen. Ists Wunder, daß Christus wahr sage? Willst du deinem Dünken mehr glauben denn seinen Worten?

83. Darum siehe du darauf, wo solch geistlicher Stand nicht geht auf diese Weise, im Glauben und Liebe, wie gesagt ist, da wollte ich nicht allein, daß diese meine Lehre Ursache wäre, Klöster und Stifte zu verstören; sondern ich wollte, sie lägen schon auf einem Haufen in der Asche. Kannst du dein Gewissen und Seele erlösen durch diese Lehre, und im geistlichen Stande also leben, daß du nicht dadurch fromm und selig zu werden gedenkest, sondern nur deinen Glauben darin üben willst über deinen Leib und dienen deinem Nächsten: so bleib darin, darfst nicht heraus laufen. Kannst du aber nicht und dein Gewissen will gefangen bleiben: so ists besser, du zerreißest Kappen und Platten, lassest Messe und Gebet ewiglich fahren, und werdest etwa ein Sauhirte, kann dirs nicht besser werden. Denn die Seele und Gewissen zu erlösen, soll man sich kein Ding im Himmel und Erden halten lassen.

84. Schilt man dich einen Apostaten, Abtrünnigen, verlaufenen Mönch: das leide, und denke an das Wort Christi Matth. 7, 3., da der den Balken im Auge hatte, strafte den, der einen kleinen Splitter in seinem Auge hatte. Du bist ein Menschen-Apostat, sie sind Gottes-

Apostaten; du läuffst von Menschen, daß du zu GOtt kommest, so laufen sie von GOtt, daß sie zu sich selbst und zu Menschen kommen.

85. Doch siehe zu, daß du nicht den Schalk gucken lassest und lassest solchen Stand nicht aus rechtem Grund. Denn der alte Adam schmückt sich gar gerne, und nimmt eine Elle lang, wo ihm ein Finger breit erlaubt wird. Menschen magst du betrügen; GOtt wirst du nicht betrügen. Lässest du deinen Stand allein, daß du frei leben und des Ordens los werden mögest, und nicht allein des Gewissens Erlösung suchest: so hast du mir nicht gefolgt, ich habe dir auch nicht gerathen, das sollst du wissen. Du kannst im Orden wohl bleiben und das Gewissen frei behalten nach dieser Lehre. Siehe an das Gleichniß vom Schusterknaben, das ich dir gegeben habe. Bist du aber je so schwach und kannst nicht das Gewissen also frei behalten, so ists besser nur weit von dem Stande.

86. Summa Summarum, der beider eines: Du mußt die Meinung ablegen, oder mußt den Stand lassen; der Glaube leidet die Meinung nicht, daß du durch geistlich Leben oder Stand wolltest fromm und selig werden. Dieweil aber der Glaube mag den Stand leiden, so ists besser, die Meinung denn den Stand abthun; es möchte sonst gerathen, daß hernach das Gewissen so hart quälete um des verlassenen Standes willen (wo die Meinung nicht todt ist), daß eben so viel wäre, er wäre im Stand blieben. Es ist nur um den Schlangenkopf zu thun, um die Meinung: wenn die todt wäre, daß der Mensch nicht wähnete, er wolle und möge durch Werke und Stand fromm und selig werden, so wäre alle Fahr und Sorge dahin.

87. Aber die Schlange hat so großen Fleiß auf den Kopf, daß Christus auch uns lehrt, wir sollen auf unser Haupt auch also fleißig sein, da er sagt Matth. 10, 16.: „Ihr sollt weise sein, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben." Diese Schlange setzt ganz ihren Leib, und was sie hat, daran, daß sie ihr Haupt behalte, da ist ihr Leben inne. Also sollen wir unsers Haupts, des Glaubens, Acht haben, alles andere daran setzen, lassen kommen und fahren, wie es fähret; denn darin ist unser Leben; das sucht auch der böse Geist mit solchen scheinenden Orden und Ständen zu zertreten. Wiederum wenn wir der Schlange ihren Kopf zertreten, das ist, die Meinung, welches ist ein falscher Glaube auf die Werke, so ist darnach das ganze Wesen unschädlich. Daher nennt Christus Matth. 12, 34. die Pharisäer Schlangengezüchte, daß sie hart ob den Werken und solcher Meinung halten. Wenn wir aber unser Haupt auch also bewahreten wie die Schlangen, und wären so klug in unserm Wesen, als die Kinder der Welt in ihrem Wesen: so folgte die Einfältigkeit der Tauben von sich selbst, daß wir uns keines äußerlichen Werkes, Standes, Wesens annähmen.

88. Doch ist hier die größte Schuld nicht Pilati, sondern Caiphä, der Christum übergibt in Pilati Hände, das ist, der Pabst, Bischöfe und Doctores in den Hohen Schulen, die da sollten solchen Dingen wehren, wie die Hirten, so fressen sie selbst die Schafe, wie die Wölfe. Sie sollten den Glauben erhalten; so vertilgen sie ihn, und lassen nicht allein solche Orden und Stände in der Welt aufkommen, sondern setzen sie ein, bestätigen sie und loben sie, und legen der Schlangen Kopf auf seidene Kissen, geben ihr Milch genug zu fressen und saufen. Sie haben zwo Reden in die Welt gebracht, und so tief in alle Herzen getrieben, daß nicht möglich ist gewesen, daß der christliche Glaube bleiben sollte. Eine ist die, daß der geistliche Stand sei ein Stand der Vollkommenheit; damit haben sie eine solche Sonderung zwischen sich und dem gemeinen Christenmann gemacht, daß sie fast allein für Christen geachtet sind, die andern als die untüchtigen, verworfenen Aschenbrödel gehalten. Damit haben sie jedermann Maul und Nase aufgesperrt, jedermann ist zugelaufen und hat wollen vollkommen sein, und den gemeinen Stand verachtet als das Nichtige, bis daß sie dahin kommen sind, daß sie meinen, es möge niemand fromm noch selig werden, er sei denn geistlich.

89. Siehe, also ist der Glaube zu Boden gegangen und die Werke und Orden aufkommen; gerade als stünde nicht allein fromm und selig werden in ihrem Wesen, sondern auch die Vollkommenheit; so es doch alles allein am Glauben liegt, beide, fromm und vollkommen sein. O welch ein Panier hat der höllische Satan da aufgeworfen! Da der Spruch ist angegangen und eingegangen, da hat er ohne Zweifel das Hauptschloß in der Christenheit erstiegen. Also geht das blinde,

tolle Volk dahin, sagt immer von Vollkommenheit, und weiß nicht einen Tüttel, was fromm sein, geschweige denn vollkommen, heiße; meinen, es gehe mit Werken und Ständen zu.

90. Ueber das haben sie sich selbst dennoch ein groß Luftloch gemacht: sprechen, daß Vollkommenheit, und, Stand der Vollkommenheit sind zweierlei. Es mag ein Mensch wohl im Stande der Vollkommenheit sein, daß er dennoch nicht vollkommen sei, das ist, er mag eine geistliche Person und doch nicht heilig sein; wie sie gemeiniglich alle sind im Stande der Vollkommenheit und keiner in der Vollkommenheit. Auch haben sie St. Thomas von Aquin, der lehrt: Es sei nicht noth vollkommen zu sein, sondern sei genug, daß sie im Stande der Vollkommenheit seien und gedenken vollkommen zu werden. Also ist nun ihr Brauch, daß man mag im Stande der Vollkommenheit sein und dennoch nicht vollkommen; sei auch nicht noth, sondern strebe nur darnach. Blind, blind, blind, toll, toll, toll, thöricht, thöricht, thöricht und unsinnig ist das Volk. Wer weiß das nicht, daß ein Mönch möge eine Kappe und Platte tragen und dennoch ein Schalk sein in der Haut? Derselbige ist im Stande der Vollkommenheit und ist dennoch nicht vollkommen. Denn Stand der Vollkommenheit heißt nun ein Mönch, Kappe und Platte. Laß sie fahren, die Blinden, sagt Christus, sie sind blind und blinde Leiter. Ist St. Thomas (Aquinas) heilig, als ich zweifle, so ist er freilich wunderlicher heilig worden, denn kein andrer Heiliger, um seiner schädlichen vergiftigen Lehre willen.

91. Die andere Rede ist die, daß sie das Evangelium in zwei Theile getheilt haben, in consilia et praecepta, Gebote und Räthe. Christus hat im ganzen Evangelio nur einen Rath gegeben, nämlich, die Keuschheit, die man auch im Laienstande halten mag, wer die Gnade hat. Aber sie haben zwölf Räthe darin gemacht, und gehen mit dem Evangelio um, wie sie wollen. Damit haben nun sie die Welt aber getheilt und gesondert, ihr Leben in die Räthe, der Laien in die Gebote gesetzt: geben vor, ihr Leben sei höher denn die Gebote GOttes. Darüber ist der gemeinen Christen Leben und der Glaube worden wie ein faul sauer Bier, da hat jedermann die Augen aufgethan, die Gebote verachtet und nach den Räthen gelaufen.

92. Und wenn sie fast gelaufen sind, haben sie zuletzt Menschengesetz in Kleidern, Speisen, Singen, Lesen, Platten rc. funden, und ist darüber GOttes Gebot dem Glauben nachgefahren, beide vertilgt und vergessen, daß nun hinfort vollkommen sein und in den Räthen leben heißt, ein schwarz, weiß, grau oder bunte Kappe anlegen, in der Kirche plärren, Platten scheren, nicht Eier, nicht Fleisch, nicht Butter essen, und dennoch das Beste essen und trinken, faule gute Tage haben.

93. Siehe, das wollte der Satan haben durch diese zween Sprüche. Der erste vertilgt den Glauben und das ganze Neue Testament mit Christo; der andere jagt hinnach die Gebote und das ganze Alte Testament mit Mose. Das ist das Volk, da alle Schrift von sagt, das am Ende der Welt unter dem Endchrist regieren sollte. Schädlichere, vergiftigere zween Sprüche sind auf Erden nicht gekommen, die also mächtiglich und geschwinde die ganze GOttes Schrift aus der Welt vertreiben, daß man jetzt auch nicht weiß, was Gebot oder Evangelium sei. Evangelium gibt nicht Gebote; sondern zeigt an, wie unmöglich die Gebote seien, und lehrt den Glauben Christi, dadurch sie gehalten werden. Daß ich abermal wünsche, es wären alle Klöster mit rechten Glaubenspredigern versehen, oder lägen in der Asche. Es hat solch Wesen nicht ein Mittel, wie der Laien Stände haben; denn die Laien thun zu ihren laischen Werken nicht die Meinung, dadurch fromm und selig zu werden. Aber dies Volk kann ohne solche Meinung nicht leben noch bestehen, es muß rechter oder falscher Glaube in ihren Werken sein, da ist kein Mittel. Nun, das sei einmal genug von den Secten. Es ist, leider, so tief verschlämmet, daß es viel Worte kostet; weiß dennoch nicht, ob es hilft, daß wir die klaren lichten Worte Pauli wieder verstehen.

Seid ihr denn Christi, so seid ihr Abrahams Samen und Erben nach der Verheißung.

94. Wie folgt das, daß alle, die Christum anziehen und sein sind, auch Abrahams Same und Erben sind; sind wir doch nicht vom jüdischen Stamme? Daß alle, die Christum anziehen durch die Taufe und Glauben, sein seien und er wiederum auch ihr sei, ist aus dem obgesagten Text und Auslegung offenbar genug; auch daß sie alle in Christo Einer sind

und eins mit ihm, doch geistlich, nicht leiblich, so müssen sie auch sein und haben alles, was Christus ist und hat. Christus aber ist Abrahams Same; so müssen sie durch ihn auch Abrahams geistlicher Same sein. Gleichwie sie Christum haben, so sind sie auch Same. Sie haben aber ihn nicht leiblich im Fleisch und Blut, sondern geistlich im Glauben; darum sind sie auch nicht leiblich, sondern geistlich sein Same.

95. Hier ist aber zu merken, daß der Apostel gibt Abraham dreierlei Samen. Zum ersten, die allein leiblich seine Kinder sind, allein Fleisch und Blut von ihm bringen: das ist eine bloße Naturfolge, mit deneñ hat GOtt nicht mehr zu schaffen denn mit andern Heiden; wie er das beweiset hat in Ismael, der Abrahams Fleisch und Blut, erster Sohn war, dennoch nicht unter Abrahams Samen und Kinder in der Schrift gerechnet. Item, also war auch Esau natürlich Isaaks Sohn und Abrahams Fleisch und Blut. Item, darnach viele von Israel, die alle Abrahams Kinder, Fleisch und Blut waren und dennoch in der Wüstenei erwürget; und hernach allezeit viele gewesen, die verdammt sind, und noch das mehrere Theil Juden jetzt verdammt werden.

96. Der andere Same ist, die zugleich leiblich und geistlich Abrahams Kinder sind, die nicht allein Fleisch und Blut mit sich bringen, sondern auch den Geist und Glauben Abrahä, wie Isaak, Jakob, die Patriarchen, Propheten und alle Seligen in dem Volke von Israel sind. Das ist der rechte Same, mit dem GOtt zu schaffen hat; dem Samen hat er aus Egypten geholfen, in das Land Canaan geführt und unzählige Wohlthat erzeigt, wie die Schrift weiset. Um des Samens willen hat er den lauter fleischlichen Samen auch unter ihnen geduldet und sie gleicher Wohlthat zeitlich genießen lassen. Wie nun Abraham durch den Glauben Christi ist ihr geistlicher Vater gewesen: also sind sie alle auch seine geistlichen Kinder gewesen, über die natürliche Sippschaft. Unter diesem Samen ist Christus das Hauptstück, aus welchem Abraham selbst und aller Abrahams Samen, seine Brüder und Miterben, gesegnet sind. Das ist nun der Text, da er von diesem Samen 1 Mos. 12, 3. und Cap. 22, 18. sagt: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erden.“ Das ist in Christo erfüllt; denn sie sind allesammt mit Christo und in Christo und Christus mit ihnen und in ihnen Ein Same. Christus ist von GOtt gesegnet: sein Mitsame ist durch Christum gesegnet: die Heiden durch die Apostel, und die Juden in Christo, die auch sein Mitsame sind.

97. Der dritte Same, die nicht leiblich Fleisch und Blut von Abraham bringen, sondern haben die geistliche Folge, das ist, den Glauben Abrahä an Christum, seinen Samen. Das sind nun wir und alle Heiden, die da Christen sind im rechten Glauben. Denn gleichwie der Unglaube so stark ist, daß er auch natürliche Kinder, Fleisch und Blut von Abrahams Sippschaft sondert, daß sie in der Schrift nicht heißen Abrahams Samen und GOttes Kinder: also wiederum ist der Glaube vielmehr so mächtig, daß er auch die zu Abrahams wahrhaftigem Samen macht, die nicht sein Fleisch und Blut sind, sondern allein aus der geistlichen Folge Abrahams Glauben mit sich bringen. Davon sagt Paulus Röm. 4, 13. und Röm. 9, 8., item Gal. 3. Dieser Same ist berührt in der Verheißung, da GOtt zu Abraham sagt: „Alle Völker auf Erden sollen in deinem Samen gesegnet werden.“

98. Soll der Segen in die Völker kommen, so müssen sie Abrahams Samen gleich werden; denn Abraham und sein Same hat nichts anderes denn denselbigen Segen. So denn das Erbe, das Hauptgut, der Segen gemein und ein ist, Abrahams, seines Samens und aller Völker auf Erden: so müssen sie auch alle Abrahams gleiche Erben, Samen und Kinder gerechnet werden, sie haben Fleisch oder nicht Fleisch von ihm. Daß also beschlossen ist: Abraham hat keinen Samen, denn allein der da glaubt; denn dieselbigen werden ihm in der Schrift zu Samen gerechnet. Dahin bringt das Verheißen GOttes, das da lautet, Abrahams Same solle gesegnet sein, und andere segnen. Es muß alles gesegnet sein, was Abrahams Same und Erbe sein soll; wie die Worte der Verheißung zwingen. Nun ist niemand gesegnet, er glaube denn. Wer nicht glaubt, der bleibt in Verfluchung; daß wohl St. Paulus Röm. 4, 13. 9, 8. und allhier solchen Abrahä Samen nennt den Samen der Verheißung, das ist nicht der Same des Fleisches, sondern des Glaubens, welche in der Verheißung vermeldet werden; wie er sagt

Röm. 9, 8.: „Nicht die Kinder, die des Fleisches Samen sind, werden GOttes Kinder sein, sondern die da sind Kinder der Verheißung, die werden für Samen gerechnet." Daher stimmt auch Joh. 1, 13.: „Nicht die aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleisches, sondern aus GOtt geboren sind."

99. Nun siehst du, was der Apostel meint, da er hier sagt: „Seid ihr aber Christi, so seid ihr Abrahams Samen, und Erben nach der Verheißung." Als sollte er sagen: Natürlicher Same Abrahä seid ihr nicht, es hülfe euch gar nichts mehr, wie es der andern keinen hilft; aber sein verheißener Same seid ihr, da die Macht auch gar an liegt. Denn Abraham hat keinen andern, denn den verheißenen gesegneten Samen, GOtt gebe sie seien sein Fleisch und Blut oder nicht. Man muß Abrahams Samen nach der Schrift, nicht nach der Natur verstehen. Nun achtet die Schrift der Natur nicht, nimmt zugleich auf Natur und nicht Natur, alle, die gesegnet werden und glauben. Wiewohl GOtt versehen hatte, daß gewißlich auch von natürlichem Samen Abrahä sollten Kinder des Segens kommen; aber nicht um der Natur willen, sondern um der Erwählung willen, aus Gnaden.

100. Nun mußt du das Wort „Abrahams Same und Erbe" wohl fassen, wie droben in der vorigen Epistel ist gesagt wider die Werkheiligen, daß die Gerechtigkeit nicht durch Werke erlangt, sondern zuvor sein und alle Werke thun muß. Denn was da Erbe ist, das wirkt nicht um das Erbe, oder um Lohn aus dem Erbe, sondern es besitzt schon das Erbe und übt dasselbige mit seinen Werken; also, wer da glaubt, ist schon fromm und gerecht, selig dazu, ohne alle Werke, aus Gnaden also begabet; darnach was er thut, sind nur Werke der Uebung in diesem Erbgut.

101. Weiter, so du denn glaubst, so mußt du fühlen das Erbe, und dich dafür halten, du seiest GOttes Kind, und daselbst an nicht zweifeln. Zweifelst du daran, so bist du auch nicht Kind noch Erbe und glaubst gewißlich nicht recht. Mußt du doch nicht daran zweifeln, in jenem Leben und im Sterben. Was ist aber ein christlich Wesen, denn ein Anfang des ewigen Lebens? Wirst du aber dich für GOttes Kind ausgeben und bekennen solchen Glauben, so wird Caiphas vor großem Gottesdienst sein Kleid zerreißen und über dich schreien: Blasphemavit (Er hat GOtt gelästert) und die andern alle mit ihm: Reus est mortis (Er ist des Todes schuldig); „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich zu GOttes Kind gemacht"; kreuzige ihn, kreuzige ihn, er ist ein Ketzer und Verführer 2c., Joh. 19, 7. 15. Das laß dir gesagt sein, und richte dich darauf, es muß also sein.

Am Tage der heiligen drei Könige.

Jes. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: Diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

1. Diese Epistel ist eine Vermahnung zum Glauben und eine Verkündigung des Evangelii, wie das in aller Welt gepredigt und aus allen Landen Christen erlesen sollten werden. Es ist eine klare leichte Prophezeiung, darum darf sie nicht viel Auslegens.

2. Daß er aber das Evangelium nennt ein Licht, Klarheit, Glanz und Aufgang des HErrn, gibt er zu verstehen einen Unterschied unter diesem Licht des Evangelii und des Gesetzes; welcher Unterschied gar wohl zu merken ist, daß man nicht Evangelium und Gesetz ineinander menge, und das Evangelium heiße, das Gesetz ist, oder wiederum. Denn im Advent und in vorigen Episteln haben wir gehört, wie das Evangelium ist ein Wort des Lebens, eine Lehre der Gnade, ein Licht der Freude, das da zusagt, bringt und gibt Christum mit allen seinen Gütern. Aber das Gesetz ist ein Wort des Todes, eine Lehre des Zorns, ein Licht der Betrübniß, das die Sünde offenbart, und fordert die Gerechtigkeit von uns, welche wir nicht vermögen, damit das Gewissen sich erkennt und fühlt als des ewigen Todes und Zornes schuldig, davon es muß betrübt und unruhig sein. Und einem solchen Gewissen kommt und wird diese fröhliche Prophezeiung Jesaiä gesungen, daß es wieder erfreuet, lebendig und ledig werde vom Gesetz und Sünden.

3. Darum mögen wir diese zwei Lichter nennen, eines des HErrn Licht, das andere des Knechts Licht, 2 Cor. 3, 13. Des HErrn Licht ist durch Christum, des Knechtes Licht ist durch Mosen aufgangen. Darum mochte Aaron und die Kinder von Israel nicht leiden das Licht und Klarheit Mosis in seinem Angesicht, sondern er mußte eine Decke vorhängen. Aber Christi Angesicht auf dem Berge Tabor, da es verkläret ward, war nicht unleidlich, ja, so lustig und lieblich, daß St. Petrus vor Freuden sprach: „HErr, es ist gut, daß wir hier sind. Willst du, so wollen wir drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Eliä eine." Daselbst war auch Mosis Licht nicht unträglich, sondern lieblich; denn das Evangelium machte das Gesetz, den Zuchtmeister, angenehm, der zuvor der Natur unleidlich und unangenehm war, wie wir droben gehöret haben. So spricht nun Jesaias:

Stehe auf, werde Licht. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.

4. Das Auferstehen ist gesagt ohne Zweifel zu dem, der nicht aufgestanden ist, das ist, der da liegt und schläft, oder ist todt; denn mich dünkt, daß dies der Spruch sei, den St. Paulus meint und rührt, da er sagt Eph. 5, 14.: „Darum ist gesaget: Stehe auf, der du schläfest, und erstehe von den Todten, so wird dich Christus erleuchten." Christus ist ohne Zweifel dies Licht, davon auch hier Jesaias sagt, der durch das Evangelium leuchtet in alle Welt, und erleuchtet alle, die da auferstehen und sein begehren. Daß aber hier wird Jerusalem genennet, und nicht in St. Paulo, da liegt nichts an. Im Text Jesaiä steht kein Jerusalem, ist von andern in die Epistel gesetzt, darum daß doch Jerusalem oder das Volk von Israel durch den Propheten wird angesprochen.

5. Wer sind nun diese Schläfer und Todten? Ohne Zweifel alle, die unter dem Gesetze sind; denn die sind alle todt durch die Sünde; sonderlich sind aber die Todten, die das Gesetz nicht achten, frei und öffentlich leben. Aber die Werkheiligen sind die Schläfer, die nicht fühlen, woran es ihnen gebricht. Diese beiden achten nicht viel das Evangelium, schlafen und sterben immer einhin; darum muß sie der Geist aufwecken, daß sie sehen und erkennen dies Licht. Die dritten aber, die das Gesetz fühlen und ihr Gewissen sie beißet, die sind gnadbürftig und seufzen nach dem Evangelio; die machen auch, daß es kommt und gegeben wird, auch verkündigen sie es (derer einer ist Jesaias), auf daß die Schläfer und Todten aufwachen, und empfahen das Licht.

6. Darum spricht er: Laß dich erleuchten, oder: „Werde Licht"; mache, daß dich das Licht treffe, kreuch du, Todter, nicht in das Grab deines stinkenden Lebens, das ist, höre auf zu lieben und folgen dem bösen Leben, auf daß in dir das evangelische Licht treffe und Raum finde. Und du Schläfer, wache auf, kreuch nicht unter das Bett deiner hinlässigen und schläfrigen Sicherheit und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit, auf daß in dir auch das wahre Licht Recht habe. Also ist diesen beiden noth viel Vermahnens. Denn das freie Leben aufhält die Todten mächtiglich, und die eigene vermessene Gerechtigkeit läßt schwerlich die Schläfer dies selige Licht erkennen und aufnehmen.

7. „Dein Licht kommt." Warum spricht er „dein Licht", so es doch GOttes Licht ist? wie hernach wird folgen. Antwort: Es ist GOttes Licht und auch Jerusalems und unser aller Licht. GOttes ists, der es gibt; unser ists,

daß es uns leuchtet und wir sein gebrauchen; gleichwie von der Sonne Christus sagt, sie sei des Vaters, Matth. 5, 45.: „Er lässet seine Sonne aufgehen über Fromme und Böse"; und spricht doch Joh. 11, 9.: „Wer am Tage wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt", das ist, dieselbige Sonne GOttes, die der Welt leuchtet; item, von sich selbst Joh. 8, 12.: „Ich bin das Licht der Welt", und ist doch GOttes Licht allein. Ueber das alles ist er Jerusalems und des israelitischen Volks eigen und sonderlich Licht, um der Verheißung willen; denn er ist nur Abraham und seinem Samen verheißen, wie Maria singt in dem Magnificat Luc. 1, 55.: „Als er hat geredet zu unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." Dermaßen ist er nicht der Heiden Licht, welchen er nichts verheißen ist, und doch gesagt hat, sie würdens überkommen; wie die Worte seiner Verheißung lauten und Jesaias allhier auch bezeuget.

8. Denn es ist kein Zweifel, daß fast alle Prophezeiungen Jesaiä und aller Propheten von Christo fließen und geschöpft sind aus der Verheißung GOttes, zu Abraham geschehen, da er sagt 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Heiden und alle Völker der Erden." Aus diesen Worten folgt klärlich, daß Christus, Abrahams Same, hat sollen bekannt werden in aller Welt: das mochte je nicht sein durch seine eigene Person, darum ists geschehen durchs Predigen; und nicht allein folgt solches Predigen und Bekanntwerden, sondern auch, was es für eine Predigt sei, nämlich, eine Predigt des Segens und Gnaden, dadurch alle Welt gesegnet würde. Item, es fleußt und schleußt daraus, daß Abrahams Same ein wahrer Mensch sei und auch GOtt; item, daß er von einer Jungfrauen geboren mußte werden; item, daß sein Reich nicht möchte zeitlich noch irdisch sein; item, daß er sterben und bald vom Tode mußte auferstehen und ein Herr aller Creaturen werden. Solches ist alles mit kurzen, aber reichen vollen Worten verfaßt in dieser göttlichen Verheißung, und wäre leichtlich zu beweisen, wo es die Zeit gäbe, daß man sehen und greifen kann, wie die Prophezeiungen aus dieser Verheißung, gleich als aus einem Brunnen, entsprungen und geflossen sind; drum lacht auch Abraham sein Herz, 1 Mos. 17, 17., da ihm solch Verheißen geschah; denn er verstund solches, wie Christus selbst von diesem seines Herzens Lachen sagt Joh. 8, 56.: „Abraham freuete sich, daß er sähe meinen Tag; und er hat ihn gesehen und ist froh worden."

Und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir.

9. Wir haben oft von dem Wörtlein gloria gesagt, das da heißt Ehre oder Klarheit oder Herrlichkeit; das ist nichts anderes denn ein herrlich groß Geschrei, so doch, daß auch Grund da sei eines herrlichen Wesens und nicht ein bloß und leer Geschrei. So muß man nun einen herrlichen Mann achten wie die Sonne oder ein jeglich Licht: daß gleichwie die Sonne ist ein Brunn volles Lichtes, und ihre Glänze sind ihres Lichtes Klarheit, Ausbreitung oder Ehre (denn Glänze sind gleich als ein natürlich Geschrei der Sonne, dadurch sie bekannt und offenbar wird in aller Welt, und sie sich auch sonst durch kein ander Ding ausgibt und verkündigt): also die Herrlichkeit der Person ist der Brunn, Sonne und Grund seines herrlichen Geschreies; und das Geschrei ist sein Glanz vor solcher Herrlichkeit, dadurch er berufen, berühmt, bekannt und herrlich geachtet wird. Siehe, das heißt eigentlich gloria, Ehre, oder Ruhm, oder Klarheit.

10. Also heißt nun das Evangelium auch GOttes Klarheit und unser Licht. Unser Licht darum, daß wir dadurch sehen und erkennen GOtt, uns selbst und alle Dinge; aber GOttes Klarheit darum, daß dadurch GOtt sein Werk und alle sein herrlich Wesen gepredigt, berufen, berühmt, erkannt und hoch gehalten wird in aller Welt.

11. Und wenn wir noch eigentlicher wollen davon reden, so ist das Evangelium nicht die Klarheit selbst, auch nicht das Licht selbst; sondern es ist der Aufgang solcher Klarheit und Zukunft solches Lichts, das ist, nichts anderes, denn eine Offenbarung solches Lichts und Klarheit; denn das Licht und Klarheit ist allezeit gewesen von Ewigkeit, wie Joh. 1, 4. 5. sagt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen"; aber es ist nicht aufgangen noch öffentlich verkündigt, denn allein durchs Evangelium. Darum ist auch das Evangelium ein Geschrei von göttlicher Klarheit und Herrlichkeit, daß es die Schrift auch darum

nennt die Stimme GOttes, Ps. 29, 3. und Ps. 68, 34. und an viel mehr Orten. Item, darum heißt es auch „Evangelium“, das ist, eine gute Botschaft, daß es verkündigt und ausschreit göttliche Güte, göttliche Herrlichkeit und göttliche Ehre oder Klarheit, wie Psalm 19, 2. sagt: „Die Himmel schreien aus GOttes Klarheit, und das Firmament verkündiget seine Werke.“ Was ist ausschreien und verkündigen anderes, denn predigen und das Evangelium ausrufen durch die Himmel, das ist, die Apostel? Was ist GOttes Klarheit und Werk, denn seine herrlichen und großen Reichthümer seiner Güte und Gnaden, über uns ausgegossen? Also sagt St. Paulus Tit. 2, 11.: „Es ist offenbaret die heilwärtige Gnade GOttes allen Menschen.“ Wie ist sie offenbaret? Durch des Evangelii Predigen. Das geben auch hier die Worte Jesaiä, da er sagt: „Dein Licht ist kommen, und GOttes Klarheit aufgangen über dir“, das ist, es ist dir gepredigt und verkündigt das Licht und die Klarheit GOttes. Und daß Christus selbst das Licht und Klarheit sei, folgt darnach: „Und der HErr wird über dir aufgehen“, das ist, verkündigt werden; item, im selbigen Capitel V. 20.: „GOtt, dein HErr, wird dein Licht sein.“

12. So ist nun das Licht und die Klarheit GOtt selber, wie Christus Joh. 8, 12. sagt: „Ich bin das Licht.“ So haben wir droben in der Epistel am Christtage gehört, wie Christus sei der Glanz göttlicher Klarheit; so ists hieraus offenbar, daß Jesaias hier nicht redet von der Zukunft oder Aufgang der Geburt Christi, sondern von dem Aufgang des Evangelii nach der Himmelfahrt Christi, dadurch Christus geistlich und seliglich aufgangen und verkläret ist in die Herzen aller Gläubigen in der Welt. Von welchem Aufgang die Schrift mehr sagt denn von der Geburt Christi. Denn da liegt auch die Macht an, um derselbigen willen ist er auch geboren, daß St. Paulus hierauf sich gründet und spricht: Das Evangelium sei von GOtt verheißen durch die Propheten, in der heiligen Schrift, von seinem Sohn 2c.

13. Auch ist hieraus offenbar, was da sei das Evangelium und wovon es sage. Es ist eine Zukunft des Lichtes und Aufgang der göttlichen Klarheit. Es sagt nicht mehr, denn von göttlicher Klarheit, Ehre und Ruhm, das ist, es rühmt nicht mehr denn GOttes Werk, seine Gnade, seine Gütigkeit über uns, und daß wir sein Werk, seine Gnade und seine Gütigkeit, und ihn selbst haben sollen und müssen, wollen wir Seligkeit erlangen. Damit thut es zwei Werke in uns. Zum ersten, legt es darnieder die natürliche Vernunft und unser Licht, beschließt, es sei nichts und eitel Finsterniß. Denn wäre Licht und nicht eitel Finsterniß in uns, so ließe GOtt vergebens dies Licht in uns kommen. Licht erleuchtet nicht Licht, sondern Finsterniß; darum ist in dieser Epistel mächtiglich verstoßen und verdammt alle natürliche Weisheit, aller Menschen Vernunft, aller Heiden Kunst, alle menschliche Lehre und Gesetze, und ist beschlossen, daß es eitel Finsterniß sind, dieweil dieses Lichtes Zukunft noth ist. Darum ist sich zu hüten vor allen Lehren der Menschen und vor allem Gutdünkel der Vernunft, als vor der Finsterniß, die von GOtt verdammt ist, und nur aufzustehen und aufzuwachen, dieses Lichtes wahrzunehmen und ihm allein folgen.

14. Das andere Werk, daß es niederlegt allen Ruhm und Pracht unserer Werke, Güter und freien Willens, daß wir uns der aller nicht mögen trösten oder Ehre haben, sondern eitel Schmach und Schande vor GOtt. Denn wäre in uns etwas Ehren oder Ruhms werth, so wäre diese göttliche Ehre und Klarheit vergebens über uns aufgegangen. Aber nun sie über uns aufgeht, beschließt sie, daß nichts in uns ist, deß wir nicht Schande und Schmach haben. Davon St. Paulus Röm. 3, 23.: „Alle Menschen sind Sünder und leer göttlicher Klarheit oder Ehre.“ Als sollte er sagen: Sie mögen wohl Natur und eigene menschliche Gerechtigkeit haben, und davon Ehre, Ruhm und Klarheit haben vor den Leuten zeitlich auf Erden, als die da nicht Sünder seien: aber vor GOtt sind sie Sünder und haben seine Klarheit nicht, mögen sich seiner Güter und sein auch nicht rühmen.

15. Nun wird niemand selig, GOttes Klarheit muß in ihm sein, daß er sich allein GOttes und göttlicher Güte möge trösten und rühmen; wie Jer. 9, 24. und 2 Cor. 10, 17.: „Wer da rühmet, soll sich des HErrn rühmen.“ Siehe, das heißt, göttliche Klarheit aufgehen. Also thut auch das Evangelium: es verwirft alle unsere Dinge, und preiset nur göttliche Gnade

und Güter, das ist, ihn selbst, daß wir uns allein sein trösten und rühmen sollen, wie der 144. Psalm V. 15. sagt: „Selig ist der, dem der HErr sein GOtt ist", und sonst niemand; darum folgt auch im Jesaia:

Denn siehe, Finsterniß wird bedecken die Erde, und Dunkelheit die Völker. Aber über dir wird aufgehen der HErr, und seine Klarheit wird in dir erscheinen.

16. Da drückt je der Prophet klärlich aus, daß wo nicht Christus ist, da ist Finsterniß, es scheine, wie groß und helle es immer mag, und leidet nicht das Mittel, von den hohen Schullehrern erdichtet, da sie sagen: Es sei zwischen der Finsterniß und Christo das natürliche Licht und menschliche Vernunft; geben also die Finsterniß nur den öffentlich bösen Menschen und Narren, aber das Mittellicht halten sie für gut, und sagen, es möge sich zu Christi Licht genugsam schicken, und sei wohl eine Finsterniß, wo es Christi Licht vergleichet wird, aber in sich selber sei es ein Licht. Sie sehen aber nicht, wie helle sie sich erleuchtet dünken, daß gemeiniglich die Allerärgsten am allervernünftigsten sind, und die Kinder dieser Welt viel klüger sind in ihrer Art, denn die Kinder des Lichts, wie Christus Luc. 16, 8. sagt; und dennoch nichts desto baß geschickt werden, ja, viel ungeschickter zum wahren Licht, denn alle anderen; das doch nicht geschähe, wo solch Licht förderlich wäre zum wahren Licht. Auch die Teufel sind klüger, vernünftiger und weiser, denn alle Menschen, sind sein doch nichts gebessert. Ja, es ist ein Licht, das allezeit feind ist dem wahren Licht; wie St. Paulus sagt Röm. 8, 7.: „Die Weisheit des Fleisches ist GOttes Feind, denn sie ist GOttes Gesetz nicht unterthan, und mag ihm nicht unterthan sein."

17. Darum hat GOtt demselbigen schädlichen Licht nicht baß wissen zu rathen, denn daß ers gar verdammt und blendet. Wie aber St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 19.: Hat nicht GOtt die Weisheit aller Welt zur Narrheit gemacht? wie geschrieben stehet: „Ich will vertilgen die Weisheit der Weisen, und verwerfen die Klugheit der Klugen." Also auch hier in diesem Capitel Jesaia V. 20. spricht er: „Die Sonne soll dir nicht mehr leuchten am Tage, und der Mondenschein soll nicht mehr in dir sein; sondern dein GOtt soll dir sein ein ewiges Licht, und dein HErr ein Ruhm." Was ist das anderes, denn daß alle zeitliche Weisheit soll verworfen sein? Darum laß fahren solch Geschwätz vom natürlichen Licht, und bleib bei den Worten Jesaiä und der Schrift, die dich lehrt solch Licht zu fliehen, als eine Finsterniß und Feind des wahren Lichtes. Denn das ist das Licht, das die Juden und alle Tyrannen lehrt Christum und alle seine Heiligen martern und verfolgen, und mag auf den heutigen Tag das wahre Licht nicht leiden; denn es will immer recht haben und Licht sein, so es doch Finsterniß und vom wahren Licht verdammt ist; darum zürnet es auch und richtet alles Unglück an.

18. Möchte aber ein Einfältiger hier sagen: Wie mag es alles Finsterniß sein, was die natürliche Vernunft lehrt? Ists nicht helle genug, daß drei und zwei machen fünf? Item, wer einen Rock will machen, thut je weislich, so er Tuch dazu nimmt, närrisch, so er Papier dazu nimmt. Ists nicht ein weiser Mann, der ein fromm Weib zur Ehe nimmt, und ein Narr, der eine unfromme nimmt? und der Stücke unzählig mehr in allem menschlichen Leben: du wirst uns je nicht bereden, daß solches alles Finsterniß sei. Auch so zieht Christus das Licht selbst an Matth. 7, 24. 26., da er sagt: „Wer meine Rede hält und thut sie, ist gleich einem weisen Mann, der sein Haus bauet auf einen Fels; wer sie aber nicht hält, ist gleich einem thörichten Mann, der sein Haus bauet auf den Sand." Sollte nun der erste auch finster sein, der auf den Fels baut, welcher will denn weislich bauen heißen? Item, er sagt Luc. 16, 8. von dem Hausknecht, der seinem Herrn sein Gut verthan hatte, er hätte darnach weislich mit den Schuldnern gehandelt. Und St. Paulus spricht zu den Corinthern 1 Cor. 11, 5. 14., wie es die Natur nicht lehrt, daß ein Weib mit bloßen Haaren in der Kirchen beten soll.

19. Antwort: Das ist alles wahr; aber du mußt hier scheiden GOtt und den Menschen, oder ewig und zeitlich Ding. In zeitlichen Dingen und die den Menschen angehen, da ist der Mensch vernünftig genug, da darf er keines andern Lichtes denn der Vernunft. Darum lehrt auch GOtt in der Schrift nicht, wie man Häuser bauen, Kleider machen, heirathen, kriegen, schiffen, oder dergleichen thun soll, daß sie geschehen; denn da ist das natürliche Licht

genugsam zu. Aber in göttlichen Dingen, das ist, in denen, die GOtt angehen, daß man also thue, daß es GOtt angenehm sei und damit selig werde, da ist die Natur doch stock-, starr- und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Vermessen ist sie genug, daß sie darauf fällt und plumpt einhin, wie ein blind Pferd; aber alles, was sie örtert und schließt, das ist so gewißlich falsch und irrig, als GOtt lebt. Hier thut sie, wie der Mann, der auf den Sand baut; hier nimmt sie Spinnewebe und will einen Rock daraus machen, wie Jesaias sagt Cap. 59, 6.; hier nimmt sie Sand für Mehl und will Brod backen; hier säet sie Wind und sammelt Wirbel, wie Hoseas sagt Cap. 8, 7.; hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, trägt das Licht mit Mulden in den Keller, und wiegt die Flammen auf einer Wage, und treibt all das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist oder erdichtet werden mag; denn sie thut ihr Ding, als sei es Gottesdienst, und ists doch nicht.

20. Als, wenn du sie fragst: Wie thut man recht, daß man GOtt gefalle und selig werde? so antwortet sie: Ei, du mußt Kirchen bauen, Glocken gießen, Messe stiften, Vigilien lassen halten, Kelch, Monstranz, Bild, Kleinod machen, Kerzen brennen, so viel beten, St. Catharin fasten, ein Priester oder Mönch werden, gen Rom und St. Jakob laufen, härenes Hemd tragen, dich peitschen, und dergleichen: das sind gute Werke, rechte Wege und Stände zur Seligkeit. Sagt man aber, woher sie wisse, daß GOtt solches angenehm sei, so mag sie nicht anders sagen, denn es dünket sie so recht sein. Freilich ists ein Dünkel, ja, auch ein Dunkel und Finsterniß dazu. Siehe da, das heißt hier Jesaias Finsterniß und Dunkelheit, darin fallen müssen alle, die nicht aufnehmen das göttliche Licht, und ist nicht möglich, daß sie sollten etwas Rechtes thun vor GOttes Augen.

21. Nun verdrießt GOtt nichts so fast als die Vermessenheit, daß sie sich solche grobe Finsterniß aufwirft für ein Licht und will es nicht lassen Finsterniß sein, fängt an und tödtet oder verfolgt alle, die solches an ihr strafen, und will das wahre Licht nicht leiden. Siehe, da kommen her alle Abgötterei. Also haben die Juden ihren Baal, Moloch, Astharoth, Camos Peor, und dergleichen ohne Zahl Abgötter gehabt, daß Jeremias Cap. 2, 28. sagt: Sie haben so viel Götter als Städte gehabt; und Hoseas auch sagt Cap. 10, 1.: Sie haben so viel Altar aufgerichtet, als Städte im Lande waren; item Jesaias Cap. 2, 8. sagt von ihnen: „Ihr Land ist voll Abgötter."

22. Nun waren das alles eitel Gottesdienste, damit sie dem rechten GOtt zu dienen sich vermaßen. Darum erwürgten sie auch die Propheten, die solches straften, als die da hätten Gottesdienst zerstöret und GOtt gelästert. Aber es waren Gottesdienste, erfunden aus der Natur, da GOtt nichts von gesagt hatte. Denn in seinem Dienst will er selbst das Licht sein, und nichts haben, denn das er befiehlt und gebietet. Darum lesen wir 3 Mos. 10, 2., daß Nadab und Abihu, Aarons Söhne, das Feuer verbrannte vor dem Altar, so sie doch von GOtt geforderte Priester waren, und hatten nicht mehr gethan, denn daß sie ein fremd ungeweihet Feuer in das Rauchfaß thaten, das GOtt nicht geboten hatte. So gar will und kann er nicht leiden, daß man Gottesdienst deute oder nenne, das er selbst nicht deutet oder genennet hat; denn wer sich das vornimmt, was macht er aus GOtt anderes denn einen Abgott? meint, GOtt sei der Meinung, wie er ist, und bildet sich selber einen GOtt in seinem Dünkel, wie er will, und soll das GOtt wollen und sich gefallen lassen, was er gedacht hat. Siehe, das ist je nichts anderes, denn GOttes Willen und Meinung wandeln und machen nach unserm Willen und Meinung. Das heißt denn GOtt in das Maul greifen und ihm einen strohernen Bart flechten, und gleich für einen Gauch oder Hülsenbutzen achten, den wir wandeln möchten, wie wir wollten. Das ist ihm denn gar ein unleidlich Ding; denn er will ungebildet und ungemacht von uns sein, wie das erste Gebot lautet, und will seinen Namen ungemißbraucht haben, wie das andere Gebot sagt, als denn beides billig und recht ist; darum ists unmöglich, daß es GOtt gefalle, wie die Natur hierin örtert. Es ist auch die höchste Vermessenheit, die auf Erden ist, die GOtt am allerhöchsten erzürnt.

23. Aus diesem Unterschied GOttes und Menschen ist nun leichtlich zu erkennen, was recht und unrecht Licht ist; denn was GOtt nicht geboten hat, das soll man meiden aufs allerfleißigste, wenn gleich ein Engel oder alle

Heiligen dasselbige thäten und hießen. Daher müssen alle Gesetze des Pabsts und der geistlichen Stände nicht gut sein an ihrem größten Theil; denn es sind der mehrere Theil eitel Menschenfündlein, von äußerlichen Werken, die GOtt nicht geboten hat, und ist jetzt alle Welt voll Abgötterei, mehr denn je gewesen ist unter den Juden; dennoch meinen sie damit GOtt zu dienen, und geht ihrer keines den rechten Weg.

24. Denn göttlich Licht lehrt GOtt trauen und glauben, zu ihm alle Dinge stellen, ihn lassen mit uns machen und schaffen, was er will, gelassen stehen, thun und leiden, was er uns in die Hände und vorkommen lässet, ohne allen Unterschied; darnach dem Nächsten dienen, dieweil wir leben. In solchem Glauben ist keiner Werke Unterschied, sind alle gleich. Alsdann mag der Mensch auch wohl GOtt dienen mit Hausbauen, Pflanzen, Dreschen und mit äußerlichen Werken; denn es geht nun alles recht im göttlichen Licht, im Glauben. Das deutet GOtt selbst seinen Dienst und göttlichen Weg. Aber davon weiß die Natur und Vernunft so wenig, daß sie zufähret und verdammt solchen Glauben als Irrthum und Ketzerei, fällt auf die Werke, die sie sieht an den lieben Heiligen und ihren Orden, und will noch kann nicht erkennen, daß dieselbigen Heiligen solche Werke in göttlichem Licht und Glauben gethan haben, welches sie verachtet; und macht also aus dem Exempel der Heiligen sich selbst einen Abgott, und bleibt in der Natur und Abgötterei für und für, unwiderruflich. Darum hat wohl Salomon Spr. 3, 5. gelehret die Einfältigen: „Du sollst nicht bauen auf deinen Verstand"; item abermal Spr. 3, 7.: „Du sollst nicht weise sein bei dir selbst"; welches auch St. Paulus Röm. 12, 17. einführt und spricht: „Seid nicht weise bei euch selbst."

25. Die päbstlichen Gesetze führen es auch im Anfang, aber nur darum, daß er alle Welt abschrecke von solchen Sprüchen der Schrift, auf daß nicht jemand seine tollen Gesetze nach dieser Lehre verwürfe, wie billig und noth wäre; sondern jedermann gefangen von ihm würde und ließ ihn allein bei sich selber weise sein, und folgete ihm, ließe GOttes Weisheit fahren. Denn es sind eitel Menschendünkel in seinem Gesetz, stracks wider diese Lehre Salomonis und Pauli. Er wehret jedermann den Eigendünkel, und treibt ihn doch greulich in alle Welt. Aber Salomon will, daß wir nicht uns selbst, noch von irgend einem Menschen Vernunft oder Dünkel sollen lehren lassen, sondern allein GOtt, unsern HErrn: was derselbige nicht lehrt noch leuchtet, sollen wir wie die Finsterniß meiden; denn er kann und will in göttlichen Sachen keinen Beimeister noch Nebenlehrer leiden, er will selbst das Licht und Meister sein, auf daß der Glaube ja lauter und rein bleibe in göttlichen Sachen.

26. Aber in zeitlichen Sachen, da magst du bauen lernen von einem Zimmermann oder von dir selbst, kannst du anders; malen lernen von einem Maler; Schuh machen von einem Schuster; schreiben von einem Schreiber: aber GOtt dienen und wie diese genannten und alle Werke gut werden, lerne nicht von Menschen, sondern allein von GOtt; denn GOtt lehret dich ihm glauben und lieben deinen Nächsten in allen deinen Werken; Mensch lehret dich wirken ohne Glauben, und nur dich selbst lieben, daß du GOttes und deines Nächsten mußt vergessen.

27. Siehe, das will hier Jesaias, da er sagt: „Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker." Er mag nicht verstanden werden, als rede er von der leiblichen Finsterniß; denn die Sonne ist blieben mit ihrem Licht, wie vorhin: sondern von der Finsterniß, die diesem Lichte entgegen ist, davon er sagt: „Dein Licht ist kommen, und der HErr wird über dir aufgehen." Ueber welche nun der HErr nicht aufgehet und leuchtet, die sind in Finsterniß; daß Finsterniß nichts anderes mag heißen, denn Unglaube und natürliche Vernunft; gleichwie das Licht Christus ist, oder der Glaube Christi, durch welchen Christus im Herzen wohnet, wie St. Paulus sagt Eph. 3, 17. Also auch die Erde mag nicht hier heißen die natürliche Erde; denn die ist nicht finster worden durch Christum: sondern die irdischen Menschen, die nicht glauben noch Christum durchs Evangelium aufnehmen wollen, sondern bleiben in ihrem irdischen Dünkel und natürlichen Licht; wie Jesaias sich selbst auslegt und spricht:

Die Völker werden bedecket mit Dunkelheit.

28. Was ist aber das gesagt? Sind nicht zuvor auch die Menschen finster gewesen, ehe

Christus kam? Hat er doch das Licht bracht durchs Evangelium; wie kommen denn nun allererst die Finsternisse? Hier ist zu wissen, daß Jesaias das alles redet nur von dem jüdischen Volk: dasselbige theilt er in die zwei Theile, daß eins würde erleuchtet werden, das andere Theil verblendet, wie es denn ist ergangen. Darum spricht er: Das Land, und die Völker. Gleichwie David Psalm 2, 1. auch von ihnen sagt: „Warum dichten die Völker unnütz Ding wider GOtt und seinen Christum?" 2c. Nun sollte das ganze Volk Israel auf Christum warten und aus dem Schatten des Gesetzes durch Christum ins Licht kommen: so hat sichs umgekehret, daß der mehrere Theil ist gefallen und nun recht finster worden. Denn ehe Christus kam, war noch ein Licht da, das Gesetz, darin ihnen Christus verheißen war. Aber da er kommen ist und das Gesetz erfüllt, bleiben sie doch hangen am Gesetz und warten noch seiner Zukunft, also daß sie nun auch des Gesetzes Meinung und Verstand verloren haben, den sie zuvor noch hatten, und ist ihnen geschehen als dem, der das Licht fern hinter sich läßt, das er vor sich haben sollte, oder etwan vor sich hatte, und geht nun also in dicke Finsterniß ohne Licht. Denn wer ein Licht vor sich in den Augen hat, wie fern es auch von ihm ist, der sieht je nicht gar nichts, wohin er gehe; aber wer es hinter sich läßt und gibt ihm den Rücken, der wird ganz mit Finsterniß bedeckt.

29. Also thun die Juden, die das Gesetz, welches auf den jetzt kommenden Christum leuchtet, hinter sich haben, und verachten solches sein Leuchten auf diesen Christum, warten, es solle noch vor ihnen leuchten auf einen zukünftigen Christum: aber da ist kein Licht, da wird nichts mehr aus, das Gesetz weiset auf keinen andern Christum mehr. Darum spricht er: Die Erde wird nicht allein finster, sondern mit Finsterniß gleich bedecket werden; daß er nicht allein anzeigt die große Blindheit des elenden Volks, sondern daß sie darin bedeckt sind, daß dies Licht nicht über sie aufgeht. Denn man predigt den Juden nicht; sie hören es auch nicht: darum geht das Licht, Christus, nicht auf über sie durchs Evangelium, sie bleiben also bedeckt im Unglauben, ungepredigt und ungelehrt, wie davon auch Jes. 5, 6. GOtt sagt: „Und meinen Wolken will ich gebieten, daß sie keinen Regen über sie regnen sollen", das ist, kein Prediger über sie predigen von Christo. Siehe, das heißt nicht allein finster sein im Unglauben, sondern auch bedecket darin bleiben, daß sie nicht davon hören predigen, daß nicht aufgehe über sie das Licht. O eine erschreckliche Prophezeiung und Exempel über alle, die das Evangelium verachten!

30. „Doch über dir", spricht er, „wird aufgehen der HErr"; denn nicht das ganze Volk verblendet ist, sondern aus ihm ist genommen das beste und höchste Theil der Christenheit, die Apostel, Evangelisten und viel Heilige. Das sind die, über die nicht Finsternisse sind, auch nicht darunter bedecket; sondern über sie ist gepredigt der HErr selber, und also gepredigt, daß seine Klarheit in ihm ist erschienen oder gesehen. Denn hier spricht er nicht allein: Die Klarheit GOttes ist über dir aufgangen; sondern: in dir erschienen; daß er nicht allein verkündigt über sie ist, welches am ersten auch über das ungläubige Theil geschah, sondern er ist ihnen erschienen, und haben ihn und seine Klarheit erkannt und sind darin blieben; darum ist der Aufgang des Lichts, das ist, das Evangelium, nicht von ihnen genommen.

31. Also ist nun Jesaiä Meinung, daß dieses Stück des Textes sagt von der Frucht des gepredigten Evangelii. Das erste Stück sagt von der Predigt des Evangelii: Das Evangelium ist aufgangen und hat sie alle vermahnt aufzustehen. Aber darnach ist ein Theil verstockt, mit Finsterniß bedeckt, daß nicht mehr kann über sie aufgehen das Licht und nicht mehr gepredigt wird. Das andere Theil ist erleuchtet und blieben im Aufgange. Also geht es auch bis heute des Tages in allen Predigten Christi und des Evangelii: ein Theil nimmts an und wird erleuchtet; das andere mehrere Theil verdammt es als Irrthum, weicht davon. Darum geschieht ihm auch, daß es bedeckt wird mit seinem Unglauben, und läßt sich nimmermehr davon sagen noch predigen, wills auch nicht hören; so muß es wohl bedeckt sein vor solches Lichtes Aufgang.

32. Und das soll niemand neu sein noch seltsam, die Schrift steht hier fest, „daß Finsterniß bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker." Ist das geschehen in dem auserwählten Volk der Juden, Abrahams natürlichem Samen; wie viel mehr wird es geschehen unter

uns Heiden, die fremd Geblüt und Natur sind. Also sehen wir jetzt, daß alles, was der Pabst und Papisten verdammt haben, darf niemand über sie predigen, sie leidens nicht; darum bleiben sie bedeckt in ihrer Finsterniß, haben ihre eigene Predigt, damit schützen und decken sie ihre Finsterniß, und ihnen geschieht, wie sie es haben wollten, gleichwie den Juden.

Und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgehet.

33. Da die Juden, das mehrere Theil, der Frucht des Evangelii nicht wollten Statt geben und blieben in ihrer Finsterniß, hat es doch nicht mögen ohne Frucht bleiben, hat ausgebrochen in alle Welt, und anstatt der verblendeten und verfallenen Juden versammelt die Heiden. Das ist, das Jesaias hier sagt, und ist an sich selbst aus der Erfüllung klar. Denn die Heidenschaft ist Christen worden, und wandelt in Christo, dem wahren Licht, durch einen rechten Glauben. Und hat dieselbige Frucht also gewachsen, daß auch Könige, die das Höchste sind auf Erden, sich unter den Glauben gedemüthigt haben. Das ist darum verkündigt, daß nicht die Prediger sich aufblasen sollten, wo sie die Könige oder jemand bekehren, als hätten sie es gethan; denn GOtt hat das alles zuvor versehen, verkündigen lassen und auch das Evangelium dazu verheißen.

34. Aber dieser Spruch Jesaiä ist frisch gangen im Schwange vorzeiten, da viel von hohem Adel und Stand der Heidenschaft sind Christen worden; aber jetzt sind sie durch Türken und Pabst wiederum verführt, daß dieser Spruch gar dünn jetzt läuft und seltsam worden ist, wie auch das andere Volk der Heidenschaft mit ihnen verführet war. Denn es ist verkündigt, der Endchrist soll alle Welt und die Heiden verführen, die Christus zuvor hat zurecht gebracht.

35. Was ist aber das, daß er sagt „im Glanz, der über dir aufgehet"? Er nennt Christum den Glanz oder Schein des Aufganges, das ist, des Evangelii, darum, daß das Evangelium immer und immer will getrieben und gepredigt sein, daß es immer im Aufgange sei wider die Menschenlehre, welche zuvor den Königen und hohen Ständen gefährlich sind; denn dieselbigen greift der böse Geist am ersten an mit Verführung und Menschenlehre: wenn er dieselbigen hat, kann er darnach leichtlich hinnach reißen den armen gemeinen Haufen. Also hat der Pabst am ersten die Könige und Fürsten zu sich gerissen und darnach den Haufen mit ihnen; welches nicht geschehen wäre, wo das Evangelium wäre im Aufgange blieben, und geschah auch nicht, da es neu und im Aufgange war. Aber nun ists niedergangen und Menschenlehre aufkommen; da ist kein Wandeln in GOttes Licht.

Hebe deine Augen auf, und siehe umher, diese alle versammelt kommen zu dir: deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden.

36. Hier hebt er an, die Lande zu erzählen, darin die Heiden zum Glauben bekehret sind. Und daß er Jerusalem heißt die Augen aufheben und um sich sehen, gibt er genug zu verstehen, daß er von geistlichen Söhnen oder Töchtern redet, das sind Mann und Weib, die an Christum glauben. Darum muß auch die Versammlung und Zukunft derselben*) geistlich sein, daß sie nicht mit dem Leibe gen Jerusalem, sondern mit den Herzen und Geist demselben Licht glauben, da Jerusalem innen ist und das über ihr ist aufgangen. Denn zu diesem Licht mag man nicht mit Füßen kommen; sonst wären die zu Jerusalem alle erleuchtet worden, derer doch das mehrere Theil in Finsterniß verstockt und bedeckt blieb, wie jetzt gesagt ist. Darum wie das Licht ist, also zwingt die Folge, daß man auch die Kinder, die Versammlung und Zukunft verstehe. Wo dasselbe Zwingen nicht wäre, sollte man Kinder und Sammeln nicht geistlich, sondern wie die Worte lauten, leiblich verstehen; aber nun das Licht geistlich ist, läßt es nicht denn geistlich Sammeln und Kommen sein. So müssens auch geistliche Kinder sein; denn auch die natürlichen Kinder und Same Abrahä sind nicht darum zu diesem Licht kommen, daß sie sein Fleisch und Blut sind, sondern daß sie seine geistlichen Kinder waren; wie in der nächsten Epistel gesagt ist.

37. Auch daß er sagt: Die Söhne sollen von ferne kommen, zeigt auch, daß geistliche

*) So lesen b c; die späteren Ausgaben haben „der Seelen". D. Red.

Kinder sind und Heiden; denn die Apostel, St. Petrus und Paulus, nennen die Heiden „von ferne“, und die Juden „von nahe“, wie Eph. 2, 13. geschrieben steht: „Ihr, die ihr etwa waret ferne, seid nahe worden durch das Blut Christi“; item V. 17.: „Christus ist kommen, und hat Friede geprediget euch, die ihr von ferne waret, und denen, die von nahe waren“; Ursache ist die, daß die Juden hatten das Gesetz und Verheißung GOttes von Christo, aber die Heiden nicht. Weil denn die Heiden nicht sind noch mögen Abrahams oder Jerusalems natürliche Kinder sein und doch Jesaias von denselben hier redet, so muß er gewißlich von geistlichen Kindern reden.

38. Desgleichen die Jerusalem, die er heißt ihre Augen aufheben und sehen, muß nicht das leibliche Jerusalem sein; denn die ist nicht eine Mutter dieser, sondern eine Mörderin über Mutter und Kinder und Vater. Es ist die geistliche Mutter, das ist, die Versammlung der Apostel und aller heiligen Christen aus dem jüdischen Volk, welche die christliche Kirche heißen; und heißt darum „Jerusalem“, daß sie in derselbigen Stadt versammelt und angefangen hat, und allda her in alle Welt ausgebreitet ist. Es muß je ein leiblicher Ort sein in der Welt, da anfinge das Evangelium und die Christenheit; das ist zu Jerusalem geschehen, mitten unter ihren ärgsten Feinden.

39. Ist nun die Meinung Jesaiä: Siehe um dich in die vier Oerter der Welt, so groß und breit will ich dich machen, daß du in aller Welt sein sollst, an allen Oertern sollen deine Kinder sein. Und sind alle diese Worte gesagt zu Trost der ersten Christen zu Jerusalem, darum daß sie verachtet und wenig waren, dazu mitten unter ihren Feinden, die doch ihre nächsten Freunde sein sollten, wie in diesem Capitel Jesaiä folgt; daß es närrisch war anzusehen, daß der kleine Haufe so ein groß neu Ding angriffe und sich auflehnte wider den großen Haufen.

40. Und die Juden hatten im Sinne, sie wollten sich bald rathen und das Wesen wohl dämpfen, fingen an sie zu tödten, verjagen und verfolgen an allen Oertern, meinten, es sollte ganz leicht zugehen, daß sie das arme ohnmächtige Volk ausrotteten; und sahen nicht, die Narren, daß sie damit eben das angezündete Feuer aufbliesen und in alle Welt trieben. Denn mit solchem Wüthen und Toben halfen sie nur frisch dazu, daß dieser Spruch Jesaiä und GOttes Wille erfüllt ward wider sich selbst. Denn aus der Verfolgung wurden die Christen in alle Welt gejagt und breiteten das Evangelium aus, daß an allen Oertern die Söhne und Töchter Jerusalems zu diesem Licht versammelt wurden.

41. Und das ist auch allewege die göttliche Meisterschaft, daß er seinen Willen durch seine Feinde aufs allerbeste vollbringt. Und eben damit sie toben, sein Wort und Volk zu vertilgen, sie sich selbst vertilgen und GOttes Wort und sein Volk nur fördern müssen, daß es gar ein gut, reich, heilsam Ding ist, Feinde und Verfolger zu haben um des Glaubens und GOttes Wortes willen; denn es hat unmäßlichen Trost und Frucht, die daraus kommen. Davon sagt Psalm 2, 1.: „Warum toben die Heiden, und die Völker trachten unnütz Ding wider Christum?“ 2c. Als sollte er sagen: Sie trachten und toben ihn zu vertilgen, und sehen nicht, daß sie ihn eben damit stärken.

42. Also hier auch, Jesaias spricht zu der lieben Jerusalem: Fürchte dich nicht, betrübe dich nicht, schlage deine Augen nicht nieder, sondern hebe sie fröhlich auf und siehe um dich; laß dich nicht irren, daß deine nächsten Freunde deine ärgsten Feinde sind, daß sie dich vertilgen wollen, und achten, du seiest zu gering vor ihnen zu bleiben; laß sie herfallen und fahren. Wo sie einen aus dir tödten, sollen ihrer tausend dagegen aufstehen. Verjagen sie einen, der soll viel tausend herzu bringen. Löschen sie an einem Ort, so soll es an zehen Oertern aufgehen, bis daß ohne ihren Dank und Willen du an allen Oertern der Welt Söhne und Töchter habest, an ihrer Statt, die deine Söhne und Töchter sein sollten und sind deine Feinde; daß du zuletzt gestärket und vermehret, aber sie vermindert und vertilget werden, und ihnen widerfahre, was sie dir thun wollten, und dir widerfahre, was sie dir nicht gönnen wollten. Dies alles sehen wir, wie es ergangen und erfüllt ist.

Denn wirst du sehen und fließen, und dein Herz wird sich entsetzen und ausbreiten, wenn zu dir kehren wird die Menge des Meers, und die Macht der Heiden zu dir kommt.

43. „Die Menge des Meeres“ soll hier nicht verstanden werden die natürlichen Wasser des Meeres, sondern die Lande und Leute, die am Meer wohnen; gleichwie man auf Deutsch vom Rhein möchte sagen: Der ganze Rheinstrom hat sich erhoben, das ist, Land und Leute am Rhein. Die Schrift aber hat den Brauch, wiewohl viel und mancherlei Meere sind, daß sie nur das Mittelmeer ein Meer nennt, ohne Zunamen; denn das Rothe Meer nennt sie mit seinem Zunamen. Das Mittelmeer heißen die Landschreiber darum, daß es mitten auf dem Erdboden ist, und bricht herein vom Abend, aber auf der linken Seite hat es Hispanien, Frankreich, Welschland, Griechenland und Asiam, bis in Ciliciam; auf der rechten Seite hat es Africam und Egypten, bis in Palästinam. Also, daß es auf beiden Seiten großmächtige Länder und Reiche rühret, und mitten innen voll Inseln ist, als, Candia, Rhodis, Cypern; jetzt hat es der Türke am größten Theil unter sich. Das Mittelmeer heißt die Schrift das Meer, und das jüdische Land hat es gegen den Abend; denn Palästina ist des Meeres Ende, und das jüdische Land stößt an Palästinam gegen den Morgen.

44. Nun, dasselbige Volk an diesem Meer, sonderlich auf der linken Seite, nennt die Schrift mit einem gemeinen Namen „Heiden“. Denn was auf der rechten Seite und gegen den Morgen wärts wohnt, hat sonderliche Namen in der Schrift. Unter denselbigen Heiden sind auch wir, und alles, was gegen die Mitternacht von der linken Seite des Meeres an wohnet. Daher nennt sich St. Paulus 2 Tim. 1, 11. und mehr Oertern „einen Lehrer und Apostel der Heiden“; denn er hat denselbigen Strich der linken Seite des Meers bepredigt und alle seine Episteln daselbsthin geschrieben, ist auf jenseit des Meers zur rechten Seiten nicht kommen. Diese Heiden meint hier Jesaias, da er sagt: „wenn die Menge des Meers und Macht der Heiden zu dir kommt.“ Denn durch die Menge des Meers und Macht der Heiden versteht er einerlei, und legt sich selbst aus, daß durch die Menge des Meers nicht Wasser, sondern Leute verstanden würden.

45. Also auch „Macht der Heiden“ soll hier nicht sein die Stärke oder Gewalt der Heiden; was sollte die in der Kirche nütze sein? sondern es ist vom Haufen gesagt, wie man pfleget zu sagen von einem großen Gelde: Hier ist Geldes Kraft, das ist, ein großer Haufe; also hier „Macht der Heiden“, das ist, ein großer Haufe der Heiden. Item, so spricht man: Das ist ein mächtiger Herr, so er groß und viel Land und Leute hat. Nun, dieser Spruch Jesaiä ist erfüllt das größere Theil durch St. Paulum, der ist unser Apostel, durch sein Predigen ist die Menge des Meers bekehret, und solche Macht der Heiden zum Glauben kommen. Und ist alles gesagt zur Verklärung, wer die Söhne und Töchter sind, die von ferne kommen sollten, nämlich, die Menge der Heidenschaft am großen Mittelmeer, durch St. Paulum bekehret. Daraus abermal klar wird, daß solches Kommen nicht mag von leiblicher Zukunft verstanden werden. Denn wie wollte eine solche Menge und Macht Volks in einer Stadt Jerusalem versammelt werden, geschweige denn wohnen oder bleiben? Er spricht, die Menge des Meers wird bekehret oder umgewandt werden, gleichwie man wandelt und umwendet das Angesicht oder Leib; auch anzuzeigen, daß die Heiden nicht leiblich zu Jerusalem kommen sollten, sondern ihr Umwenden ist ihr Kommen. Zuvor sind sie gekehret gewesen zu der Welt; jetzt sind sie gewandt und zu der Kirche gekehret.

46. Er nennt auch die „Menge des Meers“ auf Hebräisch hamon, das heißt ein Haufe oder Menge; darin er ohne Zweifel rühret die Verheißung GOttes, zu Abraham geschehen, daß er sollte ein Vater sein vieler Heiden. Denn also sprach GOtt zu ihm 1 Mos. 17, 5.: „Du sollst hinfort nicht heißen Abram, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gesetzt zu einem Vater der Menge der Heiden.“ Allhier thut GOtt den ersten Buchstaben von dem Hamon zu Abram und macht Abraham daraus, gibt selber Ursache und spricht: Darum daß er ein Vater Hamon, das ist, der Menge der Heiden sein soll; gerade als sagte er mit Jesaia: Er soll sein ein Vater Hamon des Meers, ein Vater der Menge der Heiden. Daher dringt St. Paulus in seinen Episteln, daß die Heiden durch den Glauben Abrahams Kinder und Samen sind, nach der Verheißung GOttes. Und das hat Jesaias allhier auch wollen rühren und solcher Verheißung Erfüllung beschrieben: Zuvor hieß er

Abram, ein Vater der Höhe oder der hohe Vater; nun heißt er Abraham, ein Vater der Menge der Heiden, daß seine Höhe und Erhebung in der Heidenschaft vollbracht ist.

47. Was ist aber, daß er also überflüssige Worte setzt und spricht: „Dann wirst du sehen und fließen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten.“ Was ist „sehen“, „ausbrechen“, „wundern und ausbreiten“? Es sind alles Worte tröstlicher Zusagung. Die hebräische Sprache hat die Weise, daß sie das „sehen“ heißt, wenn unser Wille und Begierde geschieht, als, Ps. 54, 9.: „Und mein Auge wird sehen meine Feinde“, das ist, ich werde an ihnen sehen, was ich gerne längst gesehen hätte, nämlich, daß sie unterdrückt sind und die Wahrheit bestehet; item Ps. 37, 34.: „Wenn die Gottlosen vergehen, so wirst du sehen“, das ist, dann wirst du sehen, das du gerne siehest; item Ps. 35, 21.: „Sie haben ihren Mund weit aufgethan und gesaget: Eia, eia, unsere Augen haben gesehen“, das ist: Ei, wie gut ist das, das hätten wir längst gerne gesehen. Also hier auch: „Dann wirst du sehen“, das ist, du bist jetzt das arme, elende, wenige Völklein, deine Feinde sehen, was sie gerne sehen, und du sähest auch gerne, daß du groß und viel wärest; aber das siehest du noch nicht, mußt sehen, was du nicht gerne siehest, eine kleine Zeit; darnach wirst du auch sehen, und sie nicht sehen. Wenn die Menge des Meers zu dir gewandt wird, dann wirst du sehen, was du längst gerne gesehen hättest, und sie werden dann nicht sehen, was sie gerne wollten: du mußt eine Zeitlang Geduld tragen und nicht sehen, und dich wenigern lassen, das Kreuz tragen.

48. Diese Weise zu reden kommt aus der Natur, daß wir natürlich die Augen abwenden und sehen nicht, was wir ungern sehen. Wiederum, was wir gerne haben, dahin wenden wir die Augen freundlich und fleißig, daß man ein Sprüchwort hat: Wo dein Herz hinstehet, da sehen die Augen auch hin; daß wir wohl mögen sagen: Der sieht nicht, das ist, es gefällt ihm nicht; denn es sind die Augen gar ein mächtig Zeichen des Gefallens und Mißfallens im Herzen vor allen andern Gliedern.

49. „Fließen“ aber ist auch gesagt von demselbigen Gefallen und Trost. Denn so spricht man, wenn uns etwas wohl abgehet und lustig folgt: Es fließt ihm zu. Was da weich ist, das geht von sich selber und folgt fein; was aber dürr, hart und unschlachtig ist, kann man nirgend fortbringen und gibt viel Mühe und Unlust. So will nun Jesaias sagen: Du wirst deines Herzens Gefallen sehen, daraus du so fröhlich und lustig sein würdest, daß du wirst fließen, alle Dinge lustig, fröhlich und schleunig thun und leiden, wird dir in keinem Ding Mühe oder Unlust begegnen; und das ist die Frucht des Geistes aus dem Trost göttlicher Zusagung, die da macht milde, lustige, fließende Menschen, denen alles Ding wohl abgeht.

50. Das dritte aber: „Dein Herz wird sich wundern“, oder entsetzen, wie reimet sich das zur Freude? Die rechten großen Freuden, die da kommen über unser Begehren und Denken, bringen mit sich gleich ein Erschrecken, dieweil sie weit größer sind, denn wir uns versehen hatten; als, Apost. 10, 45., da der Heilige Geist in der Predigt St. Petri kam auf die Heiden, Cornelium und die Seinen, spricht Lucas, daß sich darüber entsatzten und erschraken, die mit St. Petro waren, daß auch den Heiden der Heilige Geist gegeben war, welches sie sich gar nichts versahen. Also sagt Jesaias auch, daß Jerusalem vor großer Freude erschrecken wird im Herzen, daß eine solche große Menge der Heiden kommt zu solchem armen verfolgten Häuflein.

51. Das vierte: „Dein Herz wird sich ausbreiten“, ist leicht zu verstehen, daß es sei Großmüthigkeit, Sicherheit und Freiheit; denn solches folgt alles aus dem Trost des Geistes und Freude des Herzens, wenn GOtt mit uns thut mehr, denn wir versehen oder begehrt hatten; wie denn seine Art ist zu thun, als dieser Text Jesaiä lehrt; und St. Paulus Eph. 3, 20. sagt auch, daß GOtt allezeit mehr thut, denn wir bitten oder begreifen. Also hat er diesem seinem Häuflein auch mitgefahren, welches er ließ verfolgen und mindern, daß sichs ansah, als sollte nichts daraus werden. Und ehe man sich umsah, war es in aller Welt vermehrt und gestärkt über alle seine Feinde; das ist denn wunderlich vor unsern Augen.

Die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

52. Er hat gesagt von den Heiden, die von dem Abend gen Jerusalem kommen aus der Menge des Meers. Hier sagt er von den Völkern, die von dem Morgen kommen; denn Midian, Epha, Saba, und das Volk, das mit Kameelthieren fähret, liegt von Jerusalem gegen den Morgen. 1 Mos. 25, 2—4. lesen wir, daß Abraham von der dritten Frau, Ketura, sechs Söhne zeugte: Simran, Jaksan, Medan, Midian, Jesbak und Suah. Darnach der vierte Sohn, Midian, zeugte Epha und Epher. Hieraus haben wir die zween, Midian und Epha, da Jesaias hier von saget. Item, der andere Sohn, Jaksan, zeugte Seba und Dedan. Wiederum 1 Mos. 10, 1. 6. 7. lesen wir, daß Noah zeugte Sem, Ham und Japheth. Ham zeugte Chus und seine Brüder. Chus zeugte Raema. Raema zeugte Scheba und Dedan, gleich dieselben Namen der Söhne Abrahä. Nun ists und will wohl Zweifel bleiben, ob Jesaias den Seba meine, der von Abraham, oder von dem Ham gekommen ist; da liegt auch nicht Macht an. Es geht auf Erden also zu, daß ein Volk das andere vertreibt und sein Land einnimmt; gleichwie die einzelnen Häuser und Aecker in den Städten verwandelt und verkauft, von einem Herrn zum andern kommen. Nun habe ich droben gesagt, daß die Länder gegen den Morgen Jerusalem haben viel und sondere Namen, werden nicht mit gemeinem Namen Heiden genannt, wie die am Mittelmeer. Eines Theils heißen Kedar, etliche Nebajoth, etliche Midian, etliche Epha, etliche Ismael, etliche Ammon, etliche Edom, etliche Moab, etliche Saba, ein jegliches Volk von seinem ersten Ahnherrn. Moses spricht 1 Mos. 25, 2. 3. 4. 6., daß Abraham habe seine Söhne, von der Frau Ketura, abgesondert von Isaak und habe sie gegen den Morgen verschickt. Darum ists glaublich, daß sie desselbigen Landes haben viel eingenommen, und Midian, Epha und Saba die Vornehmsten worden.

53. Aber auf die Weise der lateinischen und griechischen Landschreiber heißen diese Völker allesammt Arabes, und sie theilen Arabiam in drei Theile, Arabiam desertam, Arabiam petream, Arabiam felicem, das ist, wüst Arabiam, Steinarabiam, und reich Arabiam. Die wüste Arabia liegt zwischen Egypten und Judäa gegen den Morgen, dadurch die Kinder von Israel durch Mosen geführt wurden; und dieselbige allein heißt Arabia in hebräischer Sprache; denn Arabia heißt eine Wüste auf Hebräisch. Steinarabia stößt an Judäa von dem Morgen und ist ein groß Land, aber von der keiner redet Jesaias hier. Das reiche und größeste Arabia, das da ferne von Judäa liegt, jenseit dem wüsten Arabia und Steinarabia, das heißt auf Hebräisch Saba; es sei also genennet von Abrahams oder Hams Sohn, da liegt nichts an. Und Epha ist ein Stück desselbigen reichen Arabien. Aus dem Arabia oder Saba ist der Türke, Mahomet, kommen, und sein Grab in der Stadt Mekka desselben Landes gewesen; und heißt davon das reiche Arabia, daß es köstlich Gold und viel edeler Früchte hat; sonderlich wächst der Weihrauch an keinem Ort der Welt, denn allein in diesem reichen Saba oder Arabia, deß auch die Königin aus Saba desselbigen Landes brachte mit viel andern köstlichen Specereien dem Könige Salomon, 1 Kön. 10, 1. ff. Jetzt hat es der Sultan inne, ist er anders vor dem Türken blieben. Von diesem Saba und Epha redet hier Jesaias; dasselbige Volk braucht Kameelthiere und dergleichen. Midian aber sind ihre Nachbarn und grenzen mit ihnen an dem Rothen Meer zwischen Egypten und reich Arabien.

54. So ist nun die Meinung Jesaiä, daß aus diesen Landen sollen also viel Kameele und Läufer kommen, daß sie gleich das Land bedecken vor großer Menge; gleichwie ein groß Heer Volk die Erde bedeckt, da es zieht und liegt. Nicht, daß die Kameele und Läufer allein kommen, sondern das Volk, das darauf fährt und reitet. Darum glossiret er sich selbst; da er hatte gesagt, wie die Menge der Kameele und Läufer aus Midian und Epha sollten kommen, thut er dazu und deutet die Menschen: „Alle aus Saba werden kommen, Gold und Weihrauch opfern, und des HErrn Lob verkündigen"; als sollte er sagen: Die Leute aus Midian und Epha werden kommen so viel, daß vor großem Ueberfluß und Menge ihrer Kameele und Läufer dein Land wird bedeckt werden. Und was sage ich allein von Midian und Epha, den Stücken und Oertern Arabiä? Auch alle und ganz reich Arabia wird kommen.

55. Hier begegnet nun die Frage: Ob das von leiblichen Kameelen und Läufern sei gesagt? item: Obs leiblich Gold und Weihrauch

sei, das sie opfern? item: Ob wahrlich ganz reich Arabia kommen sei? Wir lesen je nicht, daß der eines je geschehen sei? Denn obwohl viel diesen Spruch deuten auf die Magos, die nach der Geburt Christi aus demselben Lande kamen, wie das Evangelium sagt: so war ihrer doch so wenig, daß nicht mag von ihnen gesagt sein, ihre Kameele haben das Land bedeckt vor großer Menge. Auch sie nicht waren alle die aus Saba, sondern gar ein klein Stück desselbigen Volkes. Wiederum soll man nicht auf den geistlichen Verstand fallen, es zwinge denn die Noth. Weil aber dies alles leiblich nicht ist ergangen, auch nicht möglich noch glaublich, daß es jemal geschehe; sintemal es nicht sich reimet, daß alle die aus Saba sollten leiblich gen Jerusalem kommen, so ein groß mächtig Land und Volk in eine Stadt; auch bisher in diesem Capitel Jesaias nur vom geistlichen Licht, vom Evangelio, vom Glauben, und vom geistlichen Sammeln und Kommen, item, daß er solches Kommen zu der Kirche, nicht zu Christi Person leiblich, gesagt hat: wollen wir auf derselbigen Bahn bleiben, und achten, es zwinge uns Ursache genug und Noth, daß wir dies Stück auch von geistlichem Kommen lassen gesagt sein, daß die christliche Kirche sehen, fließen, wundern und sich freuen werde, wenn nicht allein die Menge des Meers vom Abend, sondern auch vom Morgen das allerreichste und größeste Volk Arabien zu ihr versammelt werde. Ueber das alles zwingt und dringt, daß viel Dinges in diesem Capitel hernach gesagt wird, das nicht möglich ist von leiblicher Zukunft zu verstehen; als, da er sagt V. 7., daß alles Vieh Kedar und alle Stiere Nebajoth sollen zu diesem Jerusalem gebracht und geopfert werden auf GOttes Altar. Was wollte da für ein Altar und Opfern werden? Item V. 10., daß Könige sollen ihr dienen, und Fremde ihre Mauern bauen, und dergleichen, die nicht leiblich geschehen sind noch werden.

56. Darum muß dies die Meinung Jesaiä sein, daß zu dem Glauben und Evangelio werde mit großen Haufen sich sammeln das Volk dieses Landes Arabien, und werden sich selbst dargeben mit allem ihrem Gut, Kameelen, Läufern, Gold, Weihrauch, und was sie haben. Denn wo rechte Christen sind, da geben sie sich und alles, was sie haben, Christo und den Seinen zu dienen; wie wir sehen, daß auch hier auf dieser unserer Seite geschehen ist, daß große Güter zur Kirche gegeben sind, und jedermann sich selbst mit allem, was er hat, williglich und gern gibt Christo und den Seinen; wie von den Philippern und Corinthern St. Paulus auch schreibt 2 Cor. 8, 1. ff.

57. So hat nun diese Epistel begriffen das größeste, meiste, mächtigste und reichste Volk auf Erden, als da sind die Menge des Meers und Macht der Heiden. Das ist fast der Kern vom Volk auf dem Erdboden, der Menge und Macht halben. So ist Arabia das reichste und edelste Volk geachtet, damit er anzeigt, wie alle Welt zum Glauben soll bekehret werden. Darum obwohl hier das Gold, Weihrauch und Kameelthier leiblich mögen verstanden werden, so ist doch das Kommen und Bringen zu der geistlichen Jerusalem zu verstehen. Was aber der geistliche Verstand sei, wollen wir ins Evangelium sparen. Daß er auch sagt: „alle von Saba", ist nicht die Meinung, daß sie alle gläubig worden sind; sondern daß das ganze Land sei Christen worden, obwohl darunter sind, die nicht glauben; gleichwie wir sagen: Ganz Deutschland ist jetzt Christen, darum daß die alte heidnische Weise ist nimmer darin; obwohl das wenigere Theil rechte Christen sind, wirds dennoch um ihretwillen alles Christen genennet. Also auch: das jüdische Volk war allesammt GOttes Volk, 4 Mos. 25., und doch viel darunter, die Abgötter anbeteten.

58. Zuletzt sagt er: „Sie werden des HErrn Lob verkündigen." Das ist das rechte eigentliche Christenwerk, daß wir unsere Sünde und Schande bekennen und allein GOttes Gnade und Werke in uns predigen. Denn GOttes Lob und Ehre mag niemand predigen, der GOttes Gnade und dies Licht nicht erkennt. Niemand mag aber GOttes Gnade erkennen, der noch etwas von seinem Licht, Werk, Wesen und Natur hält; denn derselbige ist und bleibt ein alter, blinder und todter Adam, der nicht aufsteht, dies Licht zu sehen, und predigt mehr sein eigen Lob. Darum lobt Jesaias hier die aus reich Arabien, daß es rechte Christen sind, die nur GOttes Lob verkündigen, welches sie ohne Zweifel lehrt dies Licht der Gnaden und Evangelium.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 1—6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit GOttes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebührt zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben: also sind wir viele Ein Leib in Christo; aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

1. In den vorigen Postillen habe ich reichlich genug geschrieben vom Glauben, von der Liebe, und von dem Kreuz und Leiden, da Hoffnung aus kommt, in welchen dreien ein christlich Leben und Wesen stehet. Darum nicht noth ist, fürder solches länger und weiter auszustreichen; sondern wo vorkommt Liebe, Glaube und Kreuz, und was christlich Leben betrifft, mag sich deß jedermann aus den vorigen Postillen erholen und erinnern; denn ich will hinfürder kürzlich anzeigen, daß man sehe, wie alle göttliche Lehre nichts denn JEsum Christum innen hält; wie wir oft gehört haben.

2. Also lehrt diese Epistel nicht vom Glauben, sondern von den Früchten des Glaubens, als da sind, den Leib züchtigen, lieben, einträchtig, geduldig sein 2c. Und nimmt aufs erste die Frucht des Glaubens vor sich, den Leib züchtigen und böse Lust zu tödten. Und der Apostel redet von derselbigen gar auf eine andere Weise, denn er in andern Episteln thut; denn zu den Galatern heißt ers kreuzigen das Fleisch mit seinen Lüsten; zu den Ephesern und Colossern heißt ers, den alten Menschen ausziehen und die Gliedmaßen auf Erden tödten; aber hier heißt ers, ein Opfer thun, und hebts mit den allerhöchsten und allerheiligsten Worten. Warum das? Aufs erste: Darum, daß er uns desto stärker mit solchen gewaltigen und herrlichen Worten reize zu dieser Frucht des Glaubens; denn alle Welt die priesterlichen Werke, Amt und Würde für das Edelste und Höchste hält; wie es denn auch in der Wahrheit also ist. Hat nun jemand Lust und Liebe, Pfaff zu sein und am höchsten fahren vor GOtt: wohlan, der hebe an und nehme dies Werk vor sich, und opfere GOtt seinen eigenen Leib, das ist, er werde der Niedrigste und gar zunichte vor der Welt und hier auf Erden.

3. Hier lasse ich jedermann Unterschied suchen und treffen zwischen dem äußerlichen scheinenden Priesterthum und diesem innerlichen geistlichen Priesterthum. Jenes haben nur etliche und ein wenig zu sich gerissen; dies aber ist aller Christen gemein. Jenes ist ohne GOttes Wort von Menschen also aufgeworfen und genennet; dies ist ohne Menschentand durch GOttes Wort gegründet. Jenes wird äußerlich an der Haut mit leiblichem Oele angeschmieret; dies wird mit dem Heiligen Geiste inwendig im Herzen gesalbet. Jenes preiset und lobt seine Werke und Verdienste; dies predigt und preiset GOttes Gnade und seine Ehre. Jenes läßt den Leib ungeopfert mit seinen Lüsten, ja, weidet und nähret das Fleisch mit seinen Lüsten; dies aber tödtet und opfert den Leib mit seinen Lüsten. Jenes läßt sich opfern Geld, Gut, Ehre, Müßiggang, gute Tage und alle Lust auf Erden; dies aber läßt sich solches alles nehmen und das Widerspiel erzeigen. Jenes opfert Christum wiederum mit greulicher Verkehrung; dieses läßt sich genügen, daß Christus einmal geopfert ist, und opfert sich mit ihm und in ihm im selbigen und gleichen Opfer. Und Summa, diese zwei Priesterthum reimen sich eben zusammen, wie Christus und Barrabas, wie Licht und Finsterniß, wie GOtt und Welt. Denn so wenig als Christus ist durch Schmieröl und Platten Prie-

ster worden: also wenig wird auch dies Priesterthum jemand gegeben durch Schmieren oder Beischerei; dennoch ist Christus Priester mit allen seinen Christen, Ps. 110, 4.: „Du bist Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech.“ Dies Priesterthum läßt sich nicht machen oder ordnen. Hier ist kein gemachter Priester; er muß Priester geboren sein und erblich aus der Geburt mit sich bringen. Ich meine aber die neue Geburt, aus dem Wasser und Geist; da werden alle Christen solche Priester, des höchsten Priesters Christi Kinder und Miterben.

4. Nun, der Name und Titel des Priesterthums ist herrlich und bald genennet und gerühmet von jedermann: aber das Amt und Opfer ist seltsam, da grauet jedermann vor; denn es gilt Leben, Gut, Ehre und Freunde, und alles, was die Welt hat; gleichwie es Christo golten hat am heiligen Kreuze. Da will niemand hinan, daß er Tod für Leben, Pein für Lust, Schaden für Gut, Schande für Ehre, Feinde für Freunde wählen und nehmen soll; denn so hat Christus gethan am Kreuze uns zum Exempel. Und soll dennoch solches alles thun, nicht für sich selbst noch zu seinem Nutz, sondern seinem Nächsten zu Dienst und GOtt zu Lob und Ehren, wie Christus seinen Leib geopfert hat; das ist ein hochehrlich Priesterthum.

5. Ich habe aber oft gesagt, wie man Christi Leiden und Werk soll auf zwo Weisen fassen: aufs erste, als eine Gnade oder Gut, uns geschenkt und gegeben, daran der Glaube sich üben soll und solch Opfer und Gut zu seiner Seligkeit annehmen. Aufs andere, als ein Exempel, dem wir folgen sollen, und uns auch also opfern für unsern Nächsten, GOtt zu Ehren, daran sich die Liebe üben soll und solch Werk dem Nächsten zu gut austheilen. Wer so thut, der ist ein Christ und wird mit Christo Ein Ding, und ist seines Leibes Opfer mit dem Opfer Christi Leibes Ein Opfer; und das heißt denn St. Petrus, durch Christum angenehm Opfer GOtt thun, 1 Petr. 2, 5., da er auch dies Priesterthum und Opfer beschreibt und spricht: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause, und zum geistlichen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die GOtt angenehm sind durch JEsum Christ.“

6. Er heißt es ein „geistlich Opfer“, so doch St. Paulus spricht: Unsere Leiber sollen geopfert werden. Nun ist je der Leib nicht Geist; aber darum heißt ers ein geistlich Opfer, daß es durch den Geist freiwillig geschieht und nicht durchs Gesetz und Furcht der Hölle erzwungen wird; wie sich bisher die Geistlichen gemartert haben mit Fasten, scharfen Kleidern, Wachen, hartem Lager und dergleichen verlorner Mühe und Arbeit, und sind doch nicht zu diesem Opfer kommen, sondern nur weiter davon gefallen, daß sie den alten Menschen nicht getödtet haben; ja, sie sind nur desto hoffährtiger und ärger worden, und haben sich vermessen und erhoben solcher Werke und Verdienste vor GOtt. Denn sie haben auch solches nicht zur Tödtung des Leibes gethan; sondern als gute Werke gesammelt zum großen Verdienst, vor andern Leuten hoch im Himmel zu sitzen; daß es wohl mag ein fleischlich Opfer heißen ihrer Leiber, das GOtt unangenehm, aber dem Teufel angenehm ist.

7. Aber geistliche Opfer sind GOtt angenehm, spricht Petrus, wie auch Paulus Röm. 8, 13. lehret: „Wo ihr das Geschäft des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben.“ Er spricht: „durch den Geist tödtet“, gleichwie Petrus „geistliche Opfer“ nennt; denn was geopfert wird, das muß getödtet werden. Als sollte er hier sagen: Wo ihr des Fleisches Werk durch eure erwählte Weise, ohne Geist und Lust, sondern aus Furcht der Pein tödtet, da wird ein fleischlich Tödten und Opfer sein, und werdet nichts desto mehr leben, sondern nur greulicher sterben. Der Geist muß es thun, und geistlich, das ist, mit Lust und Liebe, ohne Furcht der Hölle, frei umsonst, kein Verdienst noch Ehre, noch Lohn dadurch gesucht, weder zeitlich noch ewiglich. Siehe, das heißt ein geistlich Opfer. Denn alles, was da geschieht, es sei wie äußerlich, grob, leiblich oder sichtlich es sein kann, so heißt es alles geistlich, wenn es aus und durch den Geist geschieht. Daß auch Essen und Trinken ein geistlich Werk ist, wo es durch den Geist geschieht. Wiederum, fleischlich ist, was durchs Fleisch geschieht, es sei wie heimlich und tief in der Seele es sein kann, als St. Paulus Gal. 5, 20. den Aberglauben und Ketzerei Werke des Fleisches nennt, die doch am tiefsten in der Seele sind.

8. Ueber dies geistliche Opfer trifft St. Pe-

trus noch eins im folgenden Text, da er spricht: „Ihr aber seid das königliche Priesterthum, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Hier rühret er das Predigtamt, welches ist das rechte Opferamt, davon Ps. 50, 23.: „Das Opfer des Lobes ehret mich.“ Denn durch Predigen wird GOttes Gnade gepreiset, und das heißt Lob und Dank opfern; wie auch St. Paulus Röm. 15, 16. sich rühmt, daß er das Evangelium heilige oder opfere. Aber von diesem Opfer reden wir hier nicht; auch mag es wohl in der Gemein begriffen werden als ein Stück dieses geistlichen Opfers, wie hernach folget; denn wer seinen Leib GOtt opfert, der opfert auch seine Zunge und Mund, GOttes Gnade zu predigen, bekennen und preisen; doch davon an einem andern Ort. Nun laß uns die Worte sehen.

Ich ermahne euch, lieben Brüder.

9. Er spricht nicht: Ich gebiete euch; denn er predigt denen, die schon Christen und fromm sind durch den Glauben im neuen Menschen, die nicht mit Geboten zu zwingen, sondern zu ermahnen sind, daß sie williglich thun, was mit dem sündlichen alten Menschen zu thun ist. Denn wer es nicht williglich thut, allein aus freundlichem Ermahnen, der ist kein Christ; und wers mit Gesetzen erzwinget von den Unwilligen, der ist schon kein christlicher Prediger noch Regierer, sondern ein weltlicher Stockmeister.

Durch die Barmherzigkeit GOttes.

10. Ein Gesetztreiber dringt mit Dräuen und Strafen; ein Gnadenprediger lockt und reizt mit erzeigter göttlicher Güte und Barmherzigkeit; denn er mag keine unwilligen Werke und unlustigen Dienst, er will fröhliche und lustige Dienste GOttes haben. Wer sich nun nicht läßt reizen und locken mit solchen süßen lieblichen Worten von GOttes Barmherzigkeit, uns in Christo so überschwänglich geschenkt und gegeben, daß er mit Lust und Liebe auch also thue, GOtt zu Ehren, seinem Nächsten zu gute, der ist nichts und ist alles an ihm verloren. Wie will der mit Gesetzen und Dräuen weich und lustig werden, der vor solchem Feuer himmlischer Liebe und Gnade nicht zerschmilzt und zerfließt? Es ist nicht Menschen Barmherzigkeit, sondern GOttes Barmherzigkeit, die uns gegeben ist, und die St. Paulus will von uns angesehen haben, uns zu reizen und zu bewegen.

Daß ihr eure Leiber begebet.

11. Im Alten Testament waren viel und mancherlei Opfer; aber die bedeuten alle das einige Opfer, das Christus und seine Christen mit ihren eigenen Leib Opfern erfüllen. Denn auch kein ander Opfer im Neuen Testament ist noch sein kann, ohne dies einige, nämlich, unsere Leiber. Und was will oder kann jemand mehr opfern, denn sich selbst mit allem, das er ist und hat? Geht der Leib hin und wird ein Opfer, so gehet alles dahin, was dem Leib angehöret. Darum sind jetzt alle Opfer des Alten Testaments aus, mit Pfaffen und all ihrem Gepränge. Was ists für ein Opfer, daß du einen Pfennig oder Groschen opferst, gegen das Opfer des ganzen Leibes? Ja, es ist nicht werth, daß mans mehr Opfer heißen solle, solch Stückwerk und Lappwerk, weil dies große Opfer, nämlich, Christi und der Seinen Leiber, im Schwange daher gehen mit Opfern. Daher auch Jesaias recht sagt von solchem Bettelwerk, daß es ein Ekel werden sollte im Neuen Testament vor den großen rechten Opfern, und spricht im letzten Capitel V. 3.: „Wer ein Rind opfert, wird sein, als der einen Mann tödtet. Und wer ein Schaf opfert, als der einem Hund den Hals breche. Wer Speisopfer bringet, als der Saublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenket, als der einem Abgott dankt.“ Eben so redet er auch Cap. 1, 11. davon: „Was soll mir die Menge eurer Opfer, spricht der HErr? Ich habe ihrer satt. Eure Brandopfer von Widdern, und das Fett von Mastviehe, das Blut von Farren und Lämmern und Böcken gelüstet mich nicht.“ Und so fortan mit trefflichen Worten wirft er alle Opfer dahin, um dieses einigen rechtschaffenen Opfers willen.

12. Darum unsere blinden Führer die Welt gar jämmerlich bis hieher mit den Meßopfern betrogen und dieses einigen Opfers vergessen haben. Denn die Messe mag wohl gehalten werden, daß dennoch der Seele keine Frucht, sondern Schaden davon komme. Aber dies Opfer mag nicht ohne Frucht der Seele geschehen; darum kann die Messe nicht ein Opfer des Neuen Testaments sein, ob sie gleich sonst

ein Opfer wäre. Denn alle Werke und Opfer des Neuen Testaments müssen rechtschaffen sein und der Seele heilsam; wo nicht, so gehören sie nicht ins Neue Testament. Wie der 25. Psalm V. 10. sagt: „Alle Wege des HErrn sind Gnade und Wahrheit."

Zum Opfer, das da lebendig, heilig, und GOtt angenehm ist.

13. Diese drei Worte „lebendig", „heilig", „angenehm", setzt St. Paulus freilich darum, daß er die Opfer des Alten Testaments aufhebe und dasselbige ganze Priesterthum abthue. Denn die Opfer des Alten Testaments waren Rinder, Schafe und Böcke: derer blieb keines lebendig, sondern wenns geopfert sollte werden, wards geschlachtet, verbrannt und von den Priestern verzehrt. Aber dies Opfer im Neuen Testament ist ein wunderlich Opfer, welches zugleich wird getödtet und bleibt doch lebendig; ja, je mehr es getödtet und geopfert wird, je besser und stärker es lebt, wie er zu den Römern Cap. 8, 13. sagt: „Wo ihr die Werke des Fleisches tödtet durch den Geist, so werdet ihr leben"; und Col. 3, 3.: „Ihr seid todt, und euer Leben ist mit Christo verborgen in GOtt"; und Gal. 5, 24.: „Welche aber Christum angehören, die haben ihr Fleisch gekreuziget mit seinen Lüsten und Begierden."

14. So müssen wir nun dies Wörtlein „lebendig" geistlich verstehen, vom Leben vor GOtt, und nicht, vor der Welt; also daß wer seinen Leib züchtigt und seine Lüste tödtet, der lebt vor der Welt nicht. Denn er führt solch Leben nicht, das die Welt führt. Die Welt lebt und kann nicht anders, denn in Lüsten und nach dem Fleisch leben; dieser aber ist wohl in der Welt mit seinem Fleisch, aber er lebt nicht nach dem Fleisch; wie Paulus sagt 2 Cor. 10, 3.: „Wir wandeln wohl im Fleisch, aber wir streiten nicht fleischlich"; Röm. 8, 1.: „Die da nicht nach dem Fleisch wandeln." Darum ist solch Leben ein ewiges Leben vor GOtt und ein recht lebendig Opfer; denn solches Tödten des Leibes und der Lüste, es geschehe durch eigen Züchtigen oder von anderer Verfolgung, ist nichts anderes, denn eine Uebung in und zu diesem Leben.

15. Also auch war des Alten Testaments Opfer keines heilig, denn nur äußerlich und zeitlich, bis es verzehret war; gleichwie es auch nur zeitlich und äußerlich lebte, bis es geopfert ward. Aber dies Opfer ist rechtschaffen und ewiglich heilig vor GOtt. „Heilig" aber heißt, das allein zu GOttes Dienst und Ehre gerichtet ist und deß alleine GOtt gebraucht. Darum ist das Wörtlein „heilig" also zu verstehen, daß wir in uns GOtt lassen sollen allein wirken und sein eigen heiliges Werkzeug sein, wie er spricht 1 Cor. 6, 19. 20.: „Eure Glieder sind ein Tempel des Heiligen Geistes, und sind nicht euer eigen; so ehret nun, und traget GOtt in eurem Leibe und Geist, welche sind GOttes"; item, Gal. 6, 17.: „Ich trage die Malzeichen meines HErrn JEsu an meinem Leibe." Wer nun ein Werk thut zu seiner eigenen Ehre oder Lust, deß Opfer ist entheiligt; wie die thun, die mit ihren Werken Lohn und Verdienst suchen vor GOtt, es sei zeitlich oder ewig. Das macht, sie sind noch nicht getödtet zum Opfer; denn dies Opfer kann nicht heilig sein, es sei denn zuvor lebendig, das ist, getödtet vor der Welt und vor sich selbst, daß es nicht das Seine suche.

16. Also war auch das Opfer im Alten Testament nicht angenehm vor GOtt an sich selbst, es machte auch niemand angenehm; aber vor der Welt und Menschen war es angenehm, die hielten viel davon, als könnten sie dadurch GOtt wohlgefallen. Dies Opfer aber ist vor den Menschen das allerfeindseligste und unangenehmste Ding auf Erden. Denn es tödtet und verdammt, und geht im Widerspiel alles, das der Welt und den Menschen wohlgefällt und recht dünkt. Denn wie gesagt ist, die Natur kann nicht anders leben denn nach dem Fleisch, und sonderlich in ihren eigenen guten Werken und Vermessenheit; sie kann nicht leiden, daß es alles zunichte und getödtet sein soll, was sie thut und vorgibt. Darum ist dies Opfer GOtt angenehm, spricht Paulus, wie unangenehm es auch der Welt ist; und die solch lebendig, heilig Opfer thun, fühlen auch wohl, und sind gewiß, daß es GOtt angenehm ist, weil sie wissen, daß GOtt des Fleisches Lust und Sinn will todt haben, und allein in uns wirken und leben.

17. Hieraus folgt, daß durch den Leib hier St. Paulus nicht allein versteht die groben äußerlichen Stücke und Werke, als ist, Fressen, Tödten, Hurerei 2c., sondern alles, was nicht neu geboren ist aus dem Geist, und was der

alte Mensch ist mit seinen besten und höchsten Kräften, beide äußerlich und innerlich, als da sind, die tiefen Bosheiten des Eigensinnes, Dünkels, Vernunft, Weisheit, Vermessenheit in guten Werken, geistlichem Leben, und was denn mehr GOttes Gaben in den Menschen sind. Deß nimm zum Exempel die Allergeistlichsten und Klügsten jetzt auf Erden, derer wohl etliche ihren Leib äußerlich züchtig halten, aber im Herzen sind sie voll Hochmuths, Vermessenheit, eigenes Sinnes und Wohlgefallens an ihrem Leben und Wesen, oder Weisheit. Dieser inwendigen tiefen Bosheit ist kein Heiliger ganz und gar los, darum muß er sich immer opfern und solchen alten Schalk tödten. Er heißt es aber den Leib opfern, darum daß die, so Christen sind, schon mehr denn die Hälfte im Geiste leben, und was noch in ihnen ist zu tödten, gibt er dem Leibe, als dem untersten und geringsten Theil, zu, da noch nicht Geist ist.

Welches ist euer vernünftiger Gottesdienst.

18. Hier scheidet er klärlich den Gottesdienst der Christen vom Gottesdienst der Juden, und spricht: Die Juden haben ihren Gottesdienst gehabt in unvernünftigen Thieren und Opfern; aber euer Gottesdienst stehet in vernünftigem Opfer, das ist, euer Leib und ihr selbst. Die Juden haben Gold und Silber geopfert und einen todten Tempel von Stein und Holz gebaut; ihr aber seid ein ander Volk, darum ist euer Opfer nicht Silber noch Gold. Euer Tempel ist nicht Holz noch Steine, sondern ihr selbst, ihr seid der Tempel GOttes, 1 Cor. 3, 16. Daraus merke du, wie redlich man mit den Christen habe gehandelt, da man diesen unsern eigenen Gottesdienst geschwiegen, und alle Welt zu Kirchen bauen, Altar stiften, Klöster, Glocken, Kelch, Bilder und dergleichen getrieben hat, als zum einigen Gottesdienst der Christen, daß es auch den Juden zu viel gewesen wäre.

19. [Summa, solchen unsern vernünftigen Gottesdienst heißt er den rechten geistlichen Gottesdienst des Herzens, so im Glauben und Erkenntniß GOttes geschieht; und hiermit verwirft er alle Gottesdienste, so außer dem Glauben geschehen, als eitel unvernünftige Gottesdienste, ob sie gleich auch leiblich und äußerlich geschehen und einen Schein haben großer Heiligkeit und geistlichen Lebens. Als bisher gewesen sind der Papisten Werke, Opfer, Möncherei und strenges Leben, denn sie ohne GOttes Erkenntniß (als die kein Wort GOttes gehabt), dazu ohne Geist und Herz geschehen, da allein das Werk gethan, und gemeint, es müßte GOtt gefallen, ob schon kein Glaube da war; also sind auch der Juden Gottesdienste gewesen in ihren Werken, Opfern 2c., derer, die nicht Christum erkennet und den Glauben gehabt haben, und also nichts besser, denn der abgöttischen, unverständigen Heiden Werk und Gottesdienst.*]

Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern laßt euch verändern durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und vollkommene GOttes Wille.

20. Die Welt, wie gesagt, kann dies Opfer nicht sehen noch hören, darum ficht sie dawider zu beiden Seiten, mit Reizen und Dräuen, mit Locken und Verfolgen; und hat dazu den Vortheil, daß sie unsers Sinnes und Geistes gar nichts in sich hat, aber wir noch gar viel Sinnes und Neigung der Welt in uns haben. Derhalben uns noth ist aufzusehen, daß wir weder der Welt Weise, noch unsrer eignen Vernunft und guter Meinung folgen, sondern immerdar unsern Sinn und Willen brechen, und anders thun und leiden, denn Vernunft und Wille vorgibt, damit wir der Welt ja immer ungleich und im Widerspiel fahren; so werden wir täglich verändert und verneuert in unserm Sinn, das ist, daß wir täglich je mehr und mehr halten von dem, das die Welt und Vernunft haßt; als, daß wir täglich je lieber und lieber arm, krank, verachtet, Narren, Sünder werden, und zuletzt Tod besser denn Leben, Thorheit theurer denn Weisheit, Schande edler denn Ehre, Armuth seliger denn Reichthum, Sünde herrlicher denn Frömmigkeit achten. Welchen Sinn die Welt nicht hat; sondern allerdinge anders gesinnet ist, und in solchem alten Sinn bleibt unverändert und unerneuert, sondern verstockt und steinalt.

21. Der Wille GOttes ist an sich selbst allezeit gut, lieblich und vollkommen; aber er wird nicht allezeit dafür erkannt, ja, die Vernunft meint, es sei des Teufels böser, bitterer und

*) [f g]

greuliche Wille, weil er das heißt nichts sein und tödten, das sie für das Höchste, Beste und Allerheiligste hält. Darum muß allein die Erfahrung hier Meister sein, die prüft, fühlt, findet und wird es gewahr, daß solcher Wille gütig ist und es von Herzen wohl meint. Darnach, wer darin beharrt und zunimmt, der erfährt auch, daß solcher gute Wille lieblich und wohlgefällig ist, also daß er dafür keiner Welt Gut nähme, sondern hat größere Lust und Freude in Armuth, Schmach und allerlei Ungemach, denn jemand auf Erden haben kann in allem Reichthum, Ehre und Lust; bis zuletzt dahin kommt, daß der Mensch vollkommen wird, und das Leben gern um den Tod gibt und mit Paulo begehrt zu verscheiden; daß also alle Sünde aufhöre und GOttes Wille allerdinge aufs vollkommenste genug geschehe an ihm. Da ist er denn der Welt aufs allerungleichste und stellt sich gar nicht wie die Welt: die kann des Lebens nicht satt werden, er aber kann des Lebens nicht los werden; was sie sucht, das flieht er, was sie flieht, das sucht er 2c.

22. Aber hierbei siehst du, daß St. Paulus einen Christen nicht allerdinge von Sünden und Bosheit rein urtheilt, weil er befiehlt, wir sollen uns verändern und verneuern im Sinn. Wo aber noch Veränderung und Verneuerung ist, da ist noch etwas über vom Alten und Bösen; dasselbe ist aber Sünde, welches den Christen nicht wird zugerechnet um desselben willen, daß sie täglich daran arbeiten, ändern und neuern; denn es ist wider ihren Willen an ihnen, Röm. 7, 15. und Gal. 5, 17.: „Fleisch und Geist sind wider einander, darum thut ihr nicht, was ihr wollt." Und sonderlich nennt er den „Sinn", damit er selbst deutet, was er durch den Leib will, den er opfern heißt; denn auch droben genug gesagt ist, was Sinn heißt in der Schrift, nämlich, den Dünkel, der das Haupt ist, entweder aller Laster oder aller Tugend. Denn was mich recht dünkt, da halte ich von; wovon ich halte, darnach thue ich; also ein andrer auch. Wo nun solcher Sinn nicht recht ist, da ist Gewissen und Glaube aus; wo er nicht eins mit dem andern ist, da ist Liebe und Friede aus; wo Liebe und Glaube aus ist, da ist eitel Welt und der Teufel selbst; darum liegts alles an denselben zu ändern und zu verneuern; wie auch folgt:

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er mäßiglich von ihm halte, ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens.

23. Diese Lehre gibt Paulus gar sonderlich den Christen in allen Episteln, auf daß er den einfältigen Glauben gleich erhalte in allen, und vorkomme den Secten und mancherlei Zertrennungen im christlichen Leben, so sich entspinnen aus dem Dünkel und Sinn, wo derselbe nicht eins bleibt in allen. Darum führt er hier mit ein sein Apostelamt, daß er sie aufs höchste ermahne, als von GOttes Gnaden erwählet und gesandt, solches zu lehren, und will also sagen: Mancherlei Gnaden habt ihr unter einander; aber ein jeglicher sehe zu, daß er seinen Dünkel im Glauben fasse und bewahre, daß sich keiner besser dünke denn der andere, oder mehr halte von der Gabe, so ihm gegeben ist, denn von des andern Gabe; denn wo das geschieht, so will jedermann die geringste Gabe verachten und sich zur besten halten, und die andern auch dazu reizen. Wo denn das übel geräth, so fällt man auf die Werke oder Gaben und läßt also den Glauben fahren; da fährt denn der Sinn daher, gleichwie die Welt thut, und hält von dem, das hoch ist, und nichts von dem, das niedrig ist.

24. Dies kann man nicht besser abmalen, denn bei den Exempeln zu unsern Zeiten ganghaftig, nämlich: da siehst du, daß Mönche und Pfaffen haben aufgeworfen ihren geistlichen Stand, der dünkt sie der beste zu sein; da halten sie nicht mäßiglich von, sondern über alle Maßen, und steht ihr Sinn, daß der gemeine Christenstand schier nichts dagegen sei. Nun ist doch derselbigen Stand keiner nicht weder Glaube noch Liebe, von GOtt geboten; sondern etwas Sonderliches, von ihnen selbst erfunden; darum zertrennen sie sich auch, und spaltet sich derselbige Dünkel in so viel Secten, daß ein jeglicher will der beste sein, und werden darüber allesammt vor GOtt kein nütze. Denn da geht unter beide Glaube und Liebe, und der einträchtige Sinn, der alle Christen soll zusammen halten und eins machen.

25. So will nun St. Paulus sagen, daß wie mancherlei die Gaben, Werke oder Wesen äußerlich sind, so soll sich niemand derselbigen

gut dünken und besser denn andere sein wollen; sondern ein jeglicher soll sich seines Glaubens gut dünken, den wir alle haben, wiewohl nicht in gleichem Maß, einer stärker denn der andere. Aber doch ist das einerlei und gleich, das der Glaube besitzt, nämlich, JEsus Christus. Denn der Schächer am Kreuz hat ebensowohl JEsum Christum und auch ebensoviel an ihm durch seinen Glauben, als St. Peter, Paul, Abraham und die Mutter GOttes, und alle Heiligen, ob er gleich nicht so einen starken Glauben hätte. Laß nun die Gaben ungleich sein, so ist des Glaubens Gut gleich. Weil wir aber allein des Glaubens Gut uns rühmen sollen und nicht der Gaben, so soll ein jeglicher des andern Gaben lassen so gut sein als die seine, und damit dem andern dienen, der mir gleich ist im Glaubens Gut; so bleibt Einigkeit der Liebe und Einfältigkeit des Glaubens, und fällt niemand auf sein eigen Werk oder Verdienst. Von diesem Sinn und Dünkel magst du weiter lesen in vorigen Postillen, sonderlich über die Epistel am dritten Sonntage im Advent. Was aber mehr von dieser Epistel zu sagen ist, wollen wir sparen auf den nächsten Sonntag; denn sie hangen beide an einander.

Am andern Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 7—16.

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thu ers mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

1. Diese Epistel sollte vorne kürzer und hinten länger sein; denn da sie anhebt, das hängt an der Epistel des vorigen Sonntages, und bricht am Ende allzu unzeitig ab, daß wohl scheinet, wie sie sei von einem ungelehrten und unbesonnenen Meister also gestellt, der nur auf das Lesen in der Kirche und nicht auf das Lehren unter dem Volk gedacht hat. Darum müssen wir sie aneinander heften, wie sich es gebühret, damit sie desto baß gefaßt werde.

2. In des nächsten Sonntags Epistel lehrt der Apostel, wie wir Christen sollten unsern Sinn verneuern durchs Opfern unsers Leibes, auf daß wir die rechte einfältige Art des Glaubens behielten, und nicht lassen gut noch besser dünken, ohn den Glauben, damit nicht Secten und mancherlei Wesen unter den Christen entstünde, sondern ein jeglicher in dem Maß des Glaubens bliebe, wie stark oder schwach derselbe von GOtt ihm gegeben wäre: und darin der andern Gaben brauchen und üben gegen den Nächsten, damit die Gaben nicht eigene Stände würden vor andern, die solche nicht hätten, sondern bliebe bei allen der gemeine Glaubensstand der allerhöchste und theuerste, daran ein jeglicher sich begnügen ließe. Und gibt desselben ein Gleichniß und spricht: „Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied.“ (Da folgt nun die heutige Epistel, und sollte daran hangen, also:) „Und haben mancherlei Gaben, nach der Gnade, die uns gegeben ist“ rc. Denn die mancherlei Gaben zieht er auf die mancherlei Glieder, die

wir sind in Christo an einem gemeinen Leibe. Das ist zumal ein fein klar Gleichniß, welches er auch vielmal anzieht, als, 1 Cor. 12, 12. und Eph. 4, 16. Denn es zumal fein lehret, wie alle Christen am einigen gemeinen Glauben sollen gleich und satt sein, und die Gaben, wie mancherlei oder groß sie sind, nicht also halten, als wäre jemand dadurch vor GOtt fromm, selig oder besser denn der andere; denn solcher Sinn, Meinung und Wahn ist gewißlich Irrthum und ein Verderben des Glaubens, welcher allein vor GOtt gilt.

3. Laß uns doch dies Gleichniß ansehen, so werden wirs finden. Aufs erste: Alle Glieder am Leibe haben daher ihr Werk am Leibe, daß sie Glieder des Leibes sind. Und keines ist darum ein Glied, daß es wirke oder mit seinem Werk verdient habe ein Glied zu sein; sondern es ist zuvor ein Glied des Leibes worden durch die Geburt, ehe denn es wirkt oder wirken konnte; ja, darum wirkt es, daß es zuvor ein Glied ist, und wird nicht ein Glied durch sein Werk, zuvor gethan. Darum hat es sein Wesen und all sein Vermögen zuvor und umsonst vom Leibe; darnach aber hat der Leib des Gliedes Werk zu seiner Nothdurft. Denn das Auge ist nicht darum ein Auge worden, daß es zuvor wohl gesehen, und damit verdient habe, daß es an den Leib gesetzt und ein Auge würde; sondern es ist ein Auge zuerst worden aus dem Leibe, und hat sein Wesen aus dem Leibe, daß es sehen konnte: darum kann sichs nicht rühmen, daß es mit seinem Sehen als mit seinem Werk je etwas verdient habe, ein Haar breit, daß es am Leibe wäre und ein Auge würde; sondern es hat solche Ehre und Recht lauter umsonst, ohne seine Werke, aus der Geburt.

4. Also auch, ein jeglicher Christ kann sich nicht rühmen, daß er mit Werken dazu kommen sei, daß er ein Glied in Christo sei, mit den andern Christen im gemeinen Glauben, und kann auch keine Werke thun, damit er ein Christ werde; sondern daher, daß er schon zuvor ein Christ worden ist durch die neue Geburt im Glauben ohn alles Verdienst, daher thut er gute Werke. Also daß es fest steht: Gute Werke machen nicht Christen, sondern Christen machen gute Werke; wie die Frucht nicht macht den Baum, sondern der Baum macht die Frucht, und das Gesicht macht nicht die Augen, sondern die Augen machen das Gesicht. Und endlich muß allenthalben das Wesen eher sein denn das Wirken, daß kein Werk das Wesen gebe, sondern das Wesen gebe das Werk. Machen nun die guten Werke nicht Christen, so erwerben sie auch nicht GOttes Gnade, vertilgen auch keine Sünde, verdienen auch den Himmel nicht; denn solches kann niemand haben denn ein Christ, und derselbe hat es auch durch keine Werke, sondern dadurch, daß er ein Glied Christi ist; das geschieht durch den Glauben an GOttes Wort.

5. Was thun denn die, so uns lehren mit guten Werken Sünde tilgen, Gnade erwerben, Himmel verdienen, und werfen ihre geistlichen Stände auf, als die sonderlichen hohen Wege zum Himmel? Was sollten sie thun? Sie lehren, wie du hier siehst, das Wesen mit dem Werk erlangen, daß wenn ein Stück Fleisch wohl redet, so wird eine Zunge daraus werden, das doch sonst noch nicht Zunge ist; item, daß ein Stück Fleisch, wenn es wohl schlingt und trinkt, so wird ein Maul und Hals daraus werden; was wohl geht und läuft, da wird ein Fuß aus werden; was wohl hört, da wird ein Ohr aus werden; was wohl riecht, da wird eine Nase aus werden, und was seiner Mutter Brüste sauget, das wird ein Kind geboren werden. Wenn der Apfel auf dem Baume stehet, so wird ein Baum daraus werden. Sind das nicht feine Zungen, Hals, Ohren, Kinder und Aepfel?

6. Ja, welche unsinnige Narren und verkehrte Leute sind das, sprichst du, wie unmöglich Ding und unnütze Arbeit und Mühe nehmen sie vor? Ja, was sind auch anderes werth, die GOttes Wahrheit verkehren in eine Lüge, und machen aus den Gaben GOttes einen Dienst vor GOtt, die doch zum Dienst des Nächsten gegeben sind; und wollen nicht im gemeinen Stand des Glaubens sein, sondern edle, sonderliche Priester, und etwas Besseres, denn andere Christen sind? So geschieht ihnen recht, daß sie wunderrasend und unsinnig werden, und eitel verlorne Arbeit und Mühe auf sich laden über unmöglichen Dingen, und nur die Welt um ihr Gut betrügen und ihren Bauch mästen, wie der 14. Psalm V. 4. 5. von ihnen sagt: „Wollens denn die Uebelthäter nicht erkennen? die mein Volk ausfressen mit ihrem Fressen, aber den HErren rufen sie nicht an?" das ist, sie leben nicht im Glauben, „da-

selbst fürchten sie sich"; das ist, hier und da machen sie sich Gewissen, da sonst keines ist; weil sie an Werken und nicht am Glauben halten.

7. Auf das andere: Ein jeglich Glied ist zufrieden und läßt sich genügen daran, das es hat, und fragt nicht darnach, ob ein ander Glied edler sei. Als, die Nase ist nicht so edel als das Auge; noch halten sich die beiden also gegen einander, daß die Nase nicht zürnt, ob sie nicht Auge sei, sondern gönnt dem Auge seinen Adel und gefällt ihr wohl. Wiederum, brüstet sich das Auge nicht wider die Nase noch verachtet sie, sondern gefällt ihm aller Dinge wohl, was andere Glieder haben. Ja, wie auch St. Paulus sagt, 1 Cor. 12, 23., die unehrlichen Glieder, deren wir uns schämen, haben größere Ehre, denn die ehrlichen. Da sehen wir, wie die Hand und das Auge ihres Adels vergessen, und sorgen und schaffen, die unehrlichen Glieder zu decken und zu schmücken, und setzen ihre Ehre für jener Unehre und Schande, wie sie mögen.

8. Nun, wie ungleich hier das Maß und Ehre der Glieder unter einander ist, so sind sie alle darin gleich, daß sie Glieder des Leibes sind, eins sowohl als das andere, und das Auge mag nicht sagen, es habe mehr Recht am Leibe denn das allerunehrlichste Glied, mag auch nicht rühmen, es sei der Leib mehr oder höher sein denn eines andern; es thuts auch nicht, sondern läßt den Leib gemein und gleich sein aller Glieder. Also auch alle Christen: sie seien stark oder schwach im Glauben, gebrechlich oder vollkommen, hat doch einer so viel als der andere an Christo und seiner Christenheit; denn ein jeglicher hat Christum ganz zu eigen, und ich kann mich so hoch rühmen in Christo, als St. Petrus oder die Mutter GOttes selber. Ich gönne es auch St. Petro, daß er ein edler Glied sei denn ich, und gefällt mir wohl. Wiederum verachtet er mich nicht, ob ich ein unehrlich Glied bin; dennoch bin ich desselbigen Leibes Glied, deß er ist, und habe Christum sowohl als er.

9. Dies vermögen die Werkheiligen nicht zu thun, die müssen Secten und Unterschied unter den Christen anrichten: da wollen die Pfaffen mehr sein denn die Laien; die Mönche mehr denn die Pfaffen; die Jungfrauen mehr denn die Eheleute; und die viel beten und fasten, mehr sein, denn die da arbeiten; und die da strenge Leben führen, mehr sein, denn die schlechthin leben. Das ist der Teufel und alles Unglück, davor und -wider hier St. Paulus lehret. Denn da geht der Glaube und Liebe unter, da reizt man die Einfältigen auf die Werke und Stände vom Glauben; da wird es denn alles ungleich: da wollen denn die Geistlichen obenan sitzen, allein geehrt sein und die Füße küssen lassen, und niemand ehren noch achten; ja, sie wollen zuletzt bitten für die armen Christen und Mittler werden zwischen GOtt und den Christen, und achten der andern Stände als gar nichts, gerade als wären sie allein Christi Glieder und die nächsten, und wollen die andern alle zu Gliedern allererst durch ihre Werke machen, und nehmen Geld und Gut genug dafür. Sie sind des Teufels und nicht Christi Glieder.

10. Auf das dritte: Ein jeglich Glied führt seine Werke zu Nutz dem andern Glied und dem Leibe. Denn das Auge sieht, wo die Hand thun und der Fuß gehen soll; der Fuß geht und trägt den Leib, daß dem Auge nicht Schaden geschieht; und ist immer ein Glied für das andere und nicht für sich selbst sorgfältig und schäftig; also daß man kein feiner Exempel der Liebe und guter Werke finden kann, denn an den Gliedern unsers eigenen Leibes, darein GOtt solch Gesetz der Liebe mit so lebendigen und kräftigen Exempeln geschrieben hat, das wir täglich an uns tragen und immer vor Augen haben: wie auch ein christlicher Mensch sein solle, seine Werke nicht zu seinem, sondern zu der andern Nutz richten, und daselbst schäftig und sorgfältig sein, so wäre keine Zertrennung noch Secten unter uns.

11. Aber verblendet sind wir, und sehen noch lesen solch lieblich Exempel an unserm eigenen Leibe nicht, fahren zu und suchen eigene gute Werke, damit wir uns nur zuerst helfen und selig machen. Das macht, der Glaube ist nicht da und das Herz kennt Christum nicht; darum hat es nicht Ruhe, es sucht fromm zu werden und der Sünde los zu sein. Aber weil es nicht weiß, daß allein der gemeine Glaube thut, fängt es solche große sonderliche Werke an. Da fällt denn zu das tolle Volk, läßt Glauben und Liebe fahren, und meint, dies sei der rechte Weg gen Himmel; darnach fängt ein andrer ein anderes an, und so fort-

an, bis eitel Secten werden, und zuletzt auch unter einander sich selbst heben und verachten, von sich selbst ohn alles Maß viel halten und die Besten sein wollen.

12. Aufs vierte: Ein jeglich Glied, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 12, 26., hat mit dem andern Mitleiden, wenns ihm übel geht oder wehe thut, nicht anders, als ginge es ihm selbst übel. Wiederum freut sich es mit dem andern, wenns ihm wohl geht, als ginge es ihm selber so wohl. Und kürzlich, kein Glied lebt oder arbeitet für sich selbst, und sind allesammt eines des andern Unterthan und Diener, zuvor die edelsten dienen am allermeisten; als sollten sie allesammt sagen: Ich wünsche nichts anderes zu sein, mir ist genug, daß ich eben desselbigen Leibes Glied bin und habe so viel Recht und Ehre daran als die andern alle. Darum will und darf ich nicht darum arbeiten, daß ich ein Glied und des Leibes theilhaftig werde; denn das habe ich schon bereit und mir genüget auch daran: sondern meine Werke sollen dem Leibe und seinen Gliedern, meinen lieben Brüdern und Mitgenossen, dienen, und will mir nichts Sonderliches vornehmen, noch eine Zwietracht und Secte anrichten.

13. Siehe, also thun alle rechten frommen Christen, wie oft gesagt ist; und welche nicht also thun, die sind falsche Christen, ja, ärger und schädlicher denn die Heiden. Denn sie mögens nicht lassen, sie richten Secten an, und nehmen was Eigenes und Sonderliches vor, damit sie sich selbst aufblasen und vor andern viel von sich halten, und also an sich reizen die Herzen der Einfältigen, vor welchen uns hier St. Paulus und an allen Enden so treulich warnt.

14. So siehe nun für dich, daß du ein Glied werdest in Christo, welches du ohne Werke, allein durch den Glauben werden kannst. Und wenn du es worden bist, und nun ein Werk nach deinem Maß von GOtt hast, daß du darin bleibest, und lässest dich nicht wieder abreißen noch dich vor andern etwas Besseres dünkest; sondern diene dem andern damit, und laß dir ihr Werk und Amt so wohl gefallen als dein eigen, ob sie gleich geringer wären; denn der Glaube macht dich doch allen gleich und jedermann dir gleich 2c. Das ists, das hier St. Paulus in dieser Epistel will, daß ein jeglicher nicht soll zu viel von sich halten, sondern mäßiglich, nach dem, daß GOtt das Maß des Glaubens ausgetheilt hat. Als sollte er sagen: Ein jeglicher halte das für sein Werk und thue es, dazu er Gnade hat; aber damit hebe er sich nicht über die, so dieselbige Gnade nicht, sondern eine andere haben, und lasse sich ihr Werk auch gefallen, und halte davon, wie davon zu halten ist, nämlich also, daß ers auch eine GOttes Gnade erkenne und sein lasse, und wisse, daß GOtt das Maß des Glaubens und solche Gnade mancherlei nicht einerlei austheilt; darum braucht er auch hier solche Worte und nennt es alles GOttes Gnade und Maß des Glaubens, daß nicht jemand seines allein halte für GOttes Gnade und Glaubens Maß, wie die Sonderlinge thun. Es ist eben derselbige GOtt, Geist, HErr, spricht er 1 Cor. 12, 5. 11., der beide, dies und jenes, beide, Groß und Kleines, beide in dir und in mir wirket, in einerlei Glauben, Liebe und Hoffnung.

15. Wie edel, theuer und nöthig diese Lehre sei, ist nicht zu sagen; es beweiset es, leider, allzuwohl der elende Jammer in aller Christenheit, mit Secten unzähliger Namen also zerlodert, daß nirgend mehr scheinet weder Leib noch Glieder, weder Glaube noch Liebe. Denn solche Einigkeit des Sinnes in den mancherlei Gaben GOttes kann nicht neben sich leiden Menschenlehre; darum ist es unmöglich, daß unserer geistlichen Herren Stand und Lehre möge mit dieser Einigkeit bestehen; eins muß niederliegen.

16. Glaubens Maß magst du verstehen von dem Glauben selbst, als, daß derselbige wird einem stärker, dem andern schwächer gegeben, wie ihn GOtt austheilt. Aber ich achte, St. Paulus heiße es des Glaubens Maß auf den Verstand, daß der Glaube mit sich bringe, als ein Hauptgut, die anderen Gaben, daß es darum heiße Glaubens Maß, und nicht unsers Willens oder Verdienst Maß, daß wir solche Gaben nicht verdient haben; sondern wo Glaube ist, da ehret GOtt denselbigen Glauben mit etlichen Gaben, als zur Mitgabe oder Uebergabe, wie viel er will; als er spricht 1 Cor. 12, 11.: „Er theilet einem jeglichen aus, nach seinem Willen"; Eph. 4, 16.: „Ein jeglich Glied in seiner Maße." Eben darum spricht er auch: Es sind mancherlei Gaben, nicht nach unserm Verdienst, sondern nach der Gnade,

die uns gegeben ist; daß also die Gnade, gleichwie der Glaube, mit sich bringe solche edle Kleinode und Geschenke, einem jeglichen sein Maß, daß ja also allenthalben die Werke und Verdienst ausgeschlossen und wir mit den Werken nur zum Nächsten gewiesen werden.

Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich.

17. Hier erzählt er etliche der Gaben, das ist, die Werke der christlichen Glieder, und setzt das erste die Prophezeiung oder Weissagung. Weissagung ist zweierlei: eine, die von zukünftigen Dingen sagt, wie alle Propheten im Alten Testament und die Apostel gehabt haben; die andere ist Auslegung der Schrift, wie 1 Cor. 14, 5. steht: „Der da weissaget, ist größer, denn der mit Zungen redet"; aber weil das Evangelium die letzte Predigt und Weissagung ist vor dem jüngsten Tage, darin offenbarlich geweissagt ist, was indeß kommen solle, achte ich, St. Paulus rede hier nicht anders, denn von der Weissagung, da er 1 Cor. 14. von sagt, nämlich, dadurch man die Schrift auslegt. Denn solche Weissagung ist auch eine gemeine, stetige, nützliche Gabe für die Christen; jene Weissagung aber ist seltsam. Auch zeigt er selbst das an mit dem, daß er spricht: „Die Weissagung solle dem Glauben ähnlich sein"; und meint ohne Zweifel den christlichen Glauben, der dazumal anging. Nun wird je kein andrer Glaube noch Lehre mehr kommen. So denn die Weissagung soll diesem gemeinen Glauben eben und gemäß sein, ists klar genug, daß er nicht von der zukünftigen Dinge Weissagung hier redet.

18. So ist das seine Meinung: Diejenigen, so Gnade haben Schrift auszulegen, sollen zusehen, daß sie also auslegen, daß es sich mit dem Glauben reime, und nicht wider noch anders, denn der Glaube hält, lehre; gleichwie er 1 Cor. 3, 11. 12. sagt: Der Grund sei gelegt, und niemand möge einen andern Grund legen; aber ein jeglicher soll zusehen, wie er darauf baue, daß er nicht Stroh, Heu und Holz drauf baue; denn das reimet sich auf solchen Grund nicht: sondern Gold, Silber und Edelsteine. Hiermit ist gewaltiglich verworfen alle Lehre und Auslegung der Schrift, so uns auf unsere Werke führen und unter des Glaubens Namen falsche Christen und Werkheilige machen. Denn was uns lehrt, Sünde zu vertreiben, und selig und fromm werden, und gut Gewissen vor GOtt haben, anders denn allein durch den Glauben ohn alle Werke, das ist alsobald nicht mehr ähnlich dem Glauben und reimet sich nicht mit ihm; als da sind auch alle Klosterleben und der Poltergeister Erscheinen, von dem Fegefeuer und dergleichen.

19. Merke aber, daß St. Paulus hier die Weissagung nicht groß achtet, so von zukünftigen Dingen sagt, als bei diesen letzten Zeiten gewesen sind des Lichtenbergers, des Abts Joachim [dazu auch fast des ganzen Apocalypsis*]. Denn solche Prophezeiungen, wiewohl sie dem Vorwitz wohlgefallen, daß sie anzeigen, wie es Königen, Fürsten und andern Ständen der Welt gehen soll, so ist es doch im Neuen Testament eine unnöthige Weissagung: denn sie lehret noch bessert den christlichen Glauben nicht. Darum ist sie fast der geringsten Gaben GOttes eine, und zuweilen auch vom Teufel kommt. Aber die Schrift auszulegen, das ist die edelste, höchste und größte Gabe der Weissagung; denn auch alle Propheten des Alten Testaments damit den Namen haben allermeist, daß sie Propheten heißen, daß sie von Christo geweissagt haben, wie Petrus sagt Apost. 3, 18. und 1 Petr. 1, 10.; dazu, daß sie das Volk zu ihrer Zeit durch Auslegung und Verstand göttliches Wortes im Glauben recht führeten; viel mehr denn darum, daß sie zuweilen von den Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigten; welches sie auch selbst übten und oft auch fehlten. Aber jenes übten sie täglich und fehlten nicht; denn der Glaube fehlet nicht, dem ihr Weissagen ähnlich war.

20. Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hier den Glauben zum Meister, Richter und Regel setzt aller Lehre und Weissagung, und sollen ihm alle unterworfen sein, und sich nach ihm richten und halten. Darum siehe, was St. Paulus für Doctores in der heiligen Schrift macht, nämlich alle, die den Glauben haben, und sonst niemand; dieselbigen sollen richten und urtheilen alle Lehre, und ihr Urtheil soll gelten, es treffe gleich Pabst, Concilia und alle Welt an. Denn der Glaube ist und soll sein

*) Diese Worte finden sich nicht in f g, sondern statt derselben „und dergleichen". D. Red.

ein Herr und Gott über alle Lehrer. Daraus du aber siehst, wie der geistliche Stand handelt, der solch Urtheil nicht dem Glauben läßt, sondern zu sich gerissen hat, und allein der Gewalt, der Menge und weltlichen Höhe zugeeignet hat; aber du wisse, daß Pabst, Concilia und alle Welt unterworfen sind mit ihrer Lehre auch den geringsten Christen, ob es gleich ein Kind wäre von sieben Jahren, das den Glauben hat, und sollen desselbigen Urtheil annehmen über ihre Lehre und Gesetze; wie auch Christus spricht Matth. 18, 10.: „Sehet zu, daß ihr nicht verachtet der Kleinsten einen, so an mich glauben"; item Joh. 6, 45.: „Sie sind alle von GOtt gelehret." Nun ziemt es sich nicht, zu verachten den, so GOtt selbst lehret, sondern jedermann soll ihn hören.

Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts.

21. Das ist die andere Gabe, Amt haben. Dies Amt aber war unter den Christen, daß man den armen Wittwen und Waisen diente und unter sie das zeitliche Gut austheilte, wie St. Stephanus und seine Gesellen waren, Apost. 6, 5., wie jetzt die Schaffner und Pröbste in den Klöstern sein sollten; item, diejenigen, so auf die Apostel, Propheten, Prediger und Lehrer warteten, und ihnen dienten und zur Hand waren, wie die Weiber waren, die Christo nachfolgten und dienten ihm von ihrer Habe; item, wie Onesimus, Titus, Timotheus, und andere Jünger St. Pauli; dieselbigen mußten die zeitliche Nahrung versorgen, auf daß die Apostel und Prediger frei und ledig, dem Predigen, Lehren und Beten möchten anhangen.

22. Aber jetzt geht es, wie wir sehen, daß geistliche Herren Fürsten und Könige sind, und nicht allein keines Predigens oder Betens warten, sondern auch das zeitliche Gut weder für die Armen, Wittwen noch Waisen austheilen, sondern zu ihrer eigenen Pracht umbringen, daß sie weder weissagen noch dienen, und doch an derselbigen Statt sitzen und den Namen haben, auf daß sie den rechten Predigern und Dienern wehren, verfolgen und die Christenheit vertilgen könnten, und zu Lohn derselbigen Gut verschlemmen.

Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.

23. Von diesen zwo Gaben ist in der Epistel in der Christnachtmesse gesagt Tit. 2.: das Lehren sei, wenn man die Leute, so noch nicht wissen den Glauben und christlich Leben, unterrichtet; Ermahnen aber sei, wenn man die, so es nun wissen und verstehen, durch stetiges Anhalten reizt, weckt, treibt, straft und fleht; wie er 2 Tim. 4, 2. sagt: „Halt an, strafe, schilt, flehe" 2c., auf daß die Christen nicht laß, träge und faul werden, weil sie nun wissen, was zu thun ist, wie es gemeiniglich geht. Aber diesen Lehrern und Ermahnern soll die Weissagung Vorrath schaffen; denn wer die Schrift auslegt, der reichet dar und gibt in die Hand, was man lehren und vermahnen soll; daß die Weissagung der Born und die Quelle sei aller Lehre und Ermahnung.

Gibt jemand, so gebe er einfältiglich.

24. Dies Geben ist gesagt von dem gemeinen Gut, das man zusammen gab, als in einen gemeinen Kasten, unter die Hand der Diener und Amtmänner, von welchen droben gesagt ist, daß man davon gebe den Lehrern, Weissagern, Armen, Wittwen und Waisen; wie das im Alten Testament auch geboten war, daß sie über alle jährliche Zehnten, so man den Leviten gab, mußten alle drei Jahr einen sonderlichen Zehnten beilegen für die Armen, Wittwen und Waisen 2c. Nun, solches Geben ist im Neuen Testament mit Namen nicht bestimmt noch mit Gesetzen verfaßt; denn es ist eine Zeit der Gnade, da jedermann freiwillig solches zu thun ermahnet wird, wie Paulus spricht Gal. 6, 6.: „Wer mit dem Wort unterrichtet wird, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"; item V. 10.: „Laßt uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an den Glaubensgenossen."

25. Dies Geben aber soll einfältig sein, das ist, frei umsonst, allein GOtt zu Ehren, nicht darin suchen Gunst, Ehre noch Genieß, und nicht einen vor den andern setzen, diesem viel oder gar geben, dem du hold bist, und dem andern nichts geben, deß du keine Gnade hast; wie bisher die Pfründen und Lehen sind ausgetheilt nach Freundschaft, Gunst, um Geld, Ehre und Genieß, und wie auch fast alle Lehen gestiftet sind um des Fegefeuers und Hölle willen; sondern frei, frei sollst du geben, nichts angesehen, noch gesucht, noch begehrt, denn

daß es GOtt wohlgefällt und diese Leute bedürfen. Siehe, diese Einfältigkeit ist von St. Paulo an vielen Orten berühmt; denn sie ist auch seltsam. Wiewohl Gebens über die Maßen viel ist; aber alles verloren, weil es nicht einfältiglich gegeben ist, als da sind alle Klöster, und alles, was gestiftet ist. Und gleichwie es ist nicht einfältiglich gegeben: so läßt es GOtt nicht christlich gebraucht werden. Unchristlich ist es gegeben, unchristlich muß es verthan werden, wie Micha sagt Cap. 1, 7.: „Von Hurerei ist es gesammelt, mit Hurerei muß es wieder umkommen." Er meint aber geistliche Hurerei, das ist, Unglauben, der thut auch nichts einfältiglich.

Regieret jemand, so sei er sorgfältig.

26. Dies Regieren oder Vorstehen ist auch noch alles von gemeinen Aemtern der Christenheit zu verstehen, nicht von den weltlichen Vorstehern, als da sind, Hausherren und Fürsten; sondern von denen, die der Christenheit vorstehen, wie er sagt 1 Tim. 3, 5.: „Wer seinem eigenen Hause nicht weiß vorzustehen, wie will derselbige der Gemeinde GOttes vorstehen?" Dies sind nun diejenigen, so über alle Aemter sehen sollen: daß die Lehrer ihres Amts warten und nicht säumig seien; daß die Diener das Gut recht austheilen, und auch nicht laß seien, die Sünder strafen und in Bann thun; und so fortan zusehen, daß alle Aemter recht gehen. Das soll der Bischöfe Amt sein; daher sie auch Bischöfe, das ist, Aufseher und antistites (wie sie hier St. Paulus nennt), das ist, Vorsteher und Regierer, heißen.

27. Diesen gebührt sonderlich, daß sie sorgfältig seien, nicht für sich selbst (welches Christus Matth. 6, 25. verbietet), sondern für die andern, daß es eine Sorge der Liebe und nicht des Eigennutzes sei. Denn weil einem solchen gebühret auf allesammt zu sehen, und soll alles handhaben und treiben, und alles an ihm liegt, wie es am Fuhrmann liegt, daß Pferd und Wagen gehen: so muß er nicht säumig, schläfrig, noch laß, sondern wacker und sorgfältig sein, obgleich alle anderen säumig und nicht sorgfältig wären; denn wo er laß und säumig sein will, so wird der andern Amt gar keines nicht frisch sein, und wird zugehen, als wenn der Fuhrmann auf dem Wagen schläft, und läßt Pferd und Wagen gehen, wie es von sich selbst geht; da ist kein Gutes zu gewarten noch zu hoffen, sonderlich in solchen gefährlichen Straßen und Wegen, als die Christenheit zu fahren hat, unter den Teufeln, die sie alle Augenblick gerne stürzen und umbringen wollten.

28. Wie verkehret aber St. Paulus also die Ordnung? daß er das Regieren nicht oben und vornan setzt, sondern läßt die Weissagung vorgehen; darnach, dienen, lehren, ermahnen, geben; und setzt das Regieren am allerletzten unter den gemeinen Aemtern, nämlich, am sechsten Ort. Es hat der Geist ohne Zweifel gethan um des zukünftigen Greuels willen, daß der Teufel in der Christenheit würde eine lautere Tyrannei und weltliche Gewalt anrichten; wie es denn jetzt geht, daß Regieren das Oberste ist, und muß sich alles, was in der Christenheit ist, nach der Tyrannei und ihrem Muthwillen lenken, und eher alle Weissagung, Dienst, Lehre, Ermahnen und Geben untergehen, ehe dieser Tyrannei Abbruch gelitten würde, daß sie sich lenken ließe nach der Weissagung, Lehre und andern Aemtern.

29. Wir aber sollen wissen, daß nichts höher ist, denn GOttes Wort, welches Amt über alle Aemter ist; darum ist das Regieramt sein Knecht, der es anregen und wecken soll, gleichwie ein Knecht seinen Herrn aufweckt im Schlaf, oder sonst ermahnt seines Amts; auf daß bestehe, das Christus sagt Luc. 22, 26.: „Wer der Größeste will unter euch sein, der soll euer Diener sein; und die Ersten sollen die Letzten sein." Wiederum sollen die Lehrer und Weissager dem Regierer gehorsam sein und folgen, und sich auch herunter lassen, auf daß also alle christliche Werke und Amt eines andern Diener seien; damit auch bleibe, was in dieser Epistel St. Paulus lehrt, daß niemand sich der Beste dünke, und vor den andern sich erhebe, und mehr von sich halte, denn zu halten sei; sondern lassen ein Amt und Gabe wohl edler sein denn die andern, aber doch ein jeglicher dem andern damit diene und unterthänig sei; also ist das Regieramt das geringste, und ihm sind doch die andern alle unterthan, und dienet wiederum allen andern mit seinem Sorgen und Aufsehen. Wiederum ist Weissagung das höchste, und folgt doch dem Regierer 2c.

Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust.

30. Die vorigen sechs Stücke gehören auf das gemeine Regiment der Christenheit, welches man nun heißt den geistlichen Stand. Nun fährt er fort, und zählt Stücke, die jedermann angehen in der Christenheit. Aber die sechs genannten Stücke sind nicht also von einander zu scheiden, daß ein jegliches müsse seine eigene Person für sich haben; denn wer weissagt, der kann auch wohl lehren, ermahnen, dienen und regieren, und wiederum: sondern daß ein jeglicher sehe, wozu er berufen wird, zu der einem oder zweien, daß er desselbigen also warte, daß er nicht dadurch sich erhebe über andere, als sei er der Beste, und mache aus gemeinen GOttes Gaben sonderliche Secten, sondern bleibe in gemeinem gleichen Glauben, und lasse die Gaben einer dem andern dienen und unterthan sein.

31. Die Barmherzigkeit ist allerlei Wohlthat, die man gegen den Nächsten thut außer der gemeinen Steuer, davon droben gesagt ist; denn der Apostel redet hier auf Hebräisch, in welcher Sprache hesed, das ist, Barmherzigkeit, heißt eigentlich auf Lateinisch beneficium, auf Griechisch eleemosyna, auf Deutsch Wohlthat, und nun im Brauch heißt man es Almosen; wie auch Christus desselbigen braucht im ganzen Evangelium, Matth. 6, 2.: „Wenn du deine Almosen thust“, das ist, deine Wohlthat; und Matth. 12, 7.: „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer“; und Luc. 10, 37.: „Der an ihm die Barmherzigkeit gethan hat“, und dergleichen, da allemal Barmherzigkeit so viel als Wohlthat heißet. Und Matth. 5, 7.: „Selig sind die Barmherzigen.“

32. So will nun St. Paulus sagen: Wer Gnade hat dem andern wohlzuthun, der thue es mit Lust und fröhlich; wie er sagt 2 Cor. 9, 7.: „Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb“, und legt sich selbst aus am selbigen Ort, und spricht: Nicht aus Traurigkeit oder Noth, das ist, daß er nicht zippele, zittere, und sich schwer und langsam mache zu geben, suche hier Ursache und da Ursache, daß ers je nicht gebe, oder also gebe, daß man sein nicht froh werde, und es also sauer wird, ehe man es ihm ausredet; sondern soll willig und bereit sein; gleichwie auch Salomo sagt Spr. 3, 28.: „Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin und komme wieder, morgen will ich dir geben, so du es jetzt wohl geben kannst.“ Qui cito dat, bis dat. Rursus: Tarda gratia non est gratia. Wer bald gibt, das ist zwier geben; aber langsame Wohlthat ist keine Wohlthat. Darum heißt das Wort hilaris nicht fröhlich, sondern der es gerne, lustig, willig und mit Liebe thut, daß nicht viel Bitten noch Geilen und Anregen darf.

Die Liebe sei nicht falsch.

33. Wie eigentlich kann der Apostel einem jeglichen Dinge seine Unart und seine rechte Art abmalen! Der Weissagung Unart ist, wenn sie sich mit dem Glauben nicht reimet; und das ist der gemeine Unfall und Fahr aller Weissagung. Der Dienste gemeiner Unfall ist, daß man säumig darin ist und immer ein ander Werk besser scheint. Also auch der Lehre und Vermahnen gemeiner Unfall ist, daß man anderes thut, denn lehrt und vermahnt, sondern gaukelt mit Menschengeschwätz. Des Gebens Unfall ist, daß selten aus Einfältigkeit geschieht. Die Regierer suchen gemeiniglich sichere und faule Tage, daß sie ja nicht Sorge und Mühe tragen müssen. Die Wohlthat geschieht selten mit Lust und willigem Herzen. Also ist auch die reine Liebe ein seltsam Ding auf Erden. Nicht, daß Liebe an sich selbst unrein sei, sondern daß sie Liebe vorgeben und ist nichts dahinter; wie auch St. Johannes spricht 1 Joh. 3, 18.: „Brüder, laßt uns lieben nicht mit der Zunge allein, sondern mit der That und Wahrheit.“

34. Nun, diejenigen, so in ihrem Gewissen fühlen ihren Haß und dennoch sich lieblich stellen, und dergleichen grobe Heuchelei, sind weit von diesem Spruch. St. Paulus meint die freien Geister, die daher gehen als rechte Christen und wissen wohl von Christo zu sagen; aber sind unachtsam in ihren Werken, sehen nicht, wie sie sich ihres Nächsten gar nicht annehmen, helfen den Dürftigen nicht, strafen die Bösen nicht, lassen alles gehen, wie es geht, und bringen keine Frucht ihres Glaubens, sondern das wahre GOttes Wort erstickt bei ihnen, wie der Same unter den Dornen, als Christus sagt. Was aber rechte Liebe sei, ist genugsam anderswo gesagt.

Hasset das Arge.

35. Das ist ein groß Stück der Liebe und seltsam; denn die Heuchelei und falsche Liebe

blendet hierin sehr, daß wir schweigen, durch die Finger sehen, ja, auch lachen und uns lassen wohlgefallen, wo unser Nächster übel thut, und wollen ihn nicht erzürnen noch beleidigen, daß wir sein Arges hasseten, strafeten und uns von ihm thäten, sonderlich wenn es Fahr kostet Leibes oder Lebens, als, wenn man der großen Hansen Laster soll antasten. Das ist denn gewiß eine gefärbte Liebe. Denn St. Paulus redet nicht vom Haß im Herzen allein; sondern daß man denselbigen soll äußerlich mit Worten und Werken beweisen. Aber rechte Liebe achtet nicht, wie gut der Freund ist, wie nützlich seine Gunst ist, wie ehrlich seine Gesellschaft ist, wie greulich der Feind ist: sie haßt das Arge an ihm, und straft es, oder flieht davon, es sei Vater, Mutter, Bruder, Schwester, oder wer es wolle. Auch hat die böse Natur sich selbst lieb, und haßt nicht, was arg an ihr ist, sondern deckt es und schmückt es: was Zorn ist, muß Ernst heißen; was Geiz ist, muß Rathsamkeit heißen; was böse Tücke sind, muß Klugheit heißen.

Hanget dem Guten an.

36. Das andere Stück der rechtschaffenen Liebe, daß sie wiederum anhänget dem Guten, ob es auch der ärgste Feind thäte und ihr selbst auf das allersehrste zuwider wäre. Denn sie macht nicht Unterschied der Person, fürchtet auch nicht, ob sie drüber leide. Aber die falsche Liebe darf wohl um Gunst, Ehre oder Nutz willen auch ihres Freundes Gut verlassen, wenn Verfolgung oder Fahr sich drüber erhebt; geschweige denn, daß sie sollte anhangen am Gute ihres Feindes, und darob halten und bestehen; dazu wenn es ihr zuwider ist, thut sie es nicht, wenn es noch so gut wäre. Summa, das Sprüchwort: Die Welt ist falsch und Untreu voll, item: Gute Worte und nichts dahinter, zeigt an, daß die Natur nichts anderes, denn falsche, gefärbte Liebe hat, und keine rechte, lautere Liebe sei, ohne wo der Geist GOttes ist. Diese zwei Stücklein hat der Vers Ps. 15, 4. fein gefaßt: „Er achtet des Bösen nicht, aber die Gottesfürchtigen ehret er groß", das ist: Er hanget dem Guten an, ob es auch Feinde wären, und hasset das Arge, ob es auch Freunde wären. Siehe mit diesen zweien Stücken unter die Leute, wie sie gegen einander sich halten mit Leihen, Kaufen, Geben, Strafen, Lehren, Leiden, Tragen rc., so wirst du wohl sehen, wie es eitel Farbe und Gleißen ist.

Seid mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich.

37. Das ist die Beweisung der Liebe im höchsten Stück, daß die Christen sollen unter einander eine sondere Liebe haben, über die gemeine Liebe gegen andere Leute; denn das Wörtlein „freundlich" heißt die Liebe, so Vater und Mutter gegen Kinder und Brüder unter einander haben; als sollte er sagen: Ihr Christen sollt euch nicht allein lieb haben unter einander; sondern ein jeglicher soll gegen den andern herzlich, mütterlich, väterlich und brüderlich sein; wie St. Paulus sich rühmt, daß er gewesen sei unter denen zu Thessalonich, 1 Theſſ. 2, 7. Wie auch Jesaias am letzten Capitel V. 13. von den Aposteln verkündigt hat, da er spricht: „Wie eine Mutter sich freundlich stellet zum Sohn auf ihrem Schooß, so will ich euch trösten" rc. So spricht auch St. Peter 1. Ep. 3, 8.: „Seid unter einander freundlich, herzlich." Nun, was solche freundliche Bruderliebe thue, leide und trage am Nächsten, das lerne von einer leiblichen Mutter gegen ihr Kind; so hat uns Christus auch gethan und thut noch also, daß er uns unfläthige, unvollkommene, gebrechliche, sündliche Menschen trägt, daß es scheint, als seien wir nicht Christen; aber seine Liebe macht uns Christen, unangesehen unsrer Gebrechen.

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

38. Das bringt mit sich die Liebe und Freundlichkeit Christi zu uns, daß wir einer den andern müssen hoch und herrlich halten um Christi willen, der in uns ist. Und leidet sich nicht, daß ich jemand verachte um seiner Gebrechen willen; sondern ich muß denken, mein HErr wohnt in dem schwachen Gefäß und ehrt ihn mit seiner Gegenwärtigkeit. So denn Christus denselbigen würdig achtet, dem er hold und herzlich günstig sei, daß er eben so viel an Christo hat als ich, so muß ich mich vor ihm bücken und ehren, als meines HErrn lebendigem Tempel und Stuhl. Was liegt dir daran, wie gering der Stuhl ist, da der HErr auf sitzt? Ist er dem nicht zu geringe, daß er drauf sitzt und ehrt ihn, warum wolltest du Knecht ihn nicht ehren?

Seid nicht träge in eurem Vornehmen.

39. Das Vornehmen ist allerlei Thun oder Geschäft, damit man umgeht, und treibet, das göttlich ist; da will St. Paulus, daß wir wacker, ausrichtig und schäftig sein sollen. Nicht wie die, so heute eins anfangen, morgen ein anderes, bleiben auf keinem Dinge und werdens leicht müde und verdrossen; als man findet, die etwas Gutes anfangen geschwinde und mit großem Ernst, es sei den Leib züchtigen, beten, lesen, fasten, geben, dienen, oder was es sei; wenn sie es aber zwei-, oder dreimal gethan haben, werden sie laß und führens nicht hinaus; denn die erste Brunst hat sich gelegt, wie ein Vorwitz sich legt, wenn er gebüßet wird; da werden denn eitel unbeständige, untüchtige Leute aus; darum folgt:

Seid brünstig im Geist.

40. Der Vorwitz und weiche Muth ist auch brünstig, viel anzufangen, und wills alles auf einmal thun; aber im Anfangen wird er matt und weich und läßt ab auch wohl von sich selber, schweigt, wo er Widerstand, Ungunst und Verfolgung fühlt; darum ists eine fleischliche Brunst in göttlichen Sachen, die währet nicht. Aber geistliche Brunst ist, die zunimmt, je mehr sie schafft und treibt; denn des Geistes Art ist, daß er nicht müde wird, ja, durch müßig stehen wird er matt und müde, durch Arbeit wird er stark. Allermeist aber wird er brünstig durch Verfolgung und Widerstand: darum was er anfängt, das geht fort und kommt hindurch, und wenn alle Pforten der Höllen dawider stünden.

Schicket euch in die Zeit.

41. Etliche Bücher haben: „Dienet dem HErrn", weil auf Griechisch kero und kyrio fast gleich lautet, und eins heißt „Zeit", das andere „Herr". Ich weiß auch noch nicht, welches das Beste sei; es mag wohl stehen: „Dienet der Zeit", das ist, „schicket euch in die Zeit"; so steht das nicht übel: „Dienet dem HErrn." Ein jeglicher nehme, was ihm gefällt. Dem HErrn dienen, ist so viel gesagt: Alles, was ihr thut, das laßt euch nicht anders dünken, als thätet ihr es dem HErrn selber und ihm damit dienetet; und suchet nicht eure Ehre darinnen und laßt es auch nicht um der Menschen Furcht oder Gunst willen nach, wie die sprachen Nehem. 2, 20., da sie den Tempel bauten: „Wir sind Diener des GOttes vom Himmel." Damit antworteten sie denen, die sie hindern wollten; als sollten sie sagen: Dienen wir doch uns nicht damit und thun auch uns nicht zu Ehren, sondern GOtt vom Himmel. Aber ich bleibe bei dem: „Schicket euch in die Zeit." Das ist so viel gesagt: Lenket euch nach der Zeit und brauchet ihrer recht, daß ihr ein jegliches thut zu seiner Zeit; wie Salomon sagt Pred. 3, 3. 4.: „Bauen hat seine Zeit, Abbrechen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit"; also fortan, ein jegliches hat seine Zeit; das ist, sei frei und an keine Zeit gebunden, daß du thun mögest, wie und was dir vorhanden kommt, wie der erste Psalm sagt V. 3.: „Er wird seine Frucht geben zu seiner Zeit."

42. Dies ist eine edle, feine Lehre wider die Werkheiligen, die sich an die Zeit also binden, daß sich die Zeit muß nach ihnen richten und in ihr Wesen sich schicken. Sie haben ihre benannten Stunden, so zu beten, so zu essen, so zu trinken, so und so zu thun und zu leben. Wenn du nun kämest in deiner größten Noth zu solch einem, daß er dir hülfe; siehe, so müßtest du verderben, ehe er seine Dinge ließe fahren und hülfe dir. Siehe, der schickt sich nicht in die Zeit, das ist, er thut nicht, wie es ihm die Zeit vorbringt, wie er doch sollte; sondern läßt da die Zeit vorüber gehen, darin er ein Werk der Liebe hätte mögen thun, und muß also die Zeit sich nach ihm lenken. Das geschieht aber nimmermehr; denn es kommt ihnen nichts vorhanden, da gut an zu thun wäre, weil sie alles lassen vorüber gehen und bleiben an ihrem Dinge hangen. Dazu schicken sie sich auch nicht in die Zeit in ihren eigenen Sachen; denn sie lachen, wenn sie weinen sollen, und wiederum, und sind betrübt, wenn sie fröhlich sein sollen; loben, wo sie schelten sollen, und so fortan: alle ihr Ding ist unzeitig, und geschiehet ihnen, daß sie eben damit aller Zeit fehlen, daß sie alle ihr Ding so gewiß an die Zeit verknüpft haben. So thut die Welt auch.

Seid fröhlich in Hoffnung.

43. Dies wäre wohl ein Stück, sich in die Zeit zu schicken; denn die Gottlosen sind fröhlich, wenn sie Gutes und Ehre und Gemach

genug haben, aber betrübt, wenn sich das Wetter wendet. Darum ist ihre Freude eine unzeitige Freude und ihre Betrübniß eine unzeitige Betrübniß; freuen sich, wenn es Betrübens Zeit ist, und betrüben sich, wenn es Freuens Zeit ist. Aber die Christen sind geschickt, daß sie von zeitlicher Genüge und Gemach keine Freude, sondern allein in GOtt haben; darum freuen sie sich dann am meisten, wenn es am ärgsten zugeht nach dem Fleisch. Denn GOtt ist ihnen so viel desto näher mit seinen zukünftigen Gütern, so viel sich die zeitlichen weiter von ihnen wenden. Also zählt auch St. Paulus Gal. 5, 22. die Freude unter des Geistes Früchte; denn das Fleisch trägt solche Freude nicht; und Röm. 14, 17. heißt ers „Freude in dem Heiligen Geist".

Geduldig in Trübsal.

44. Das Evangelium gibt allenthalben den Christen böse Tage und das Kreuz. Darum rüstet es uns auch nicht anders, denn mit göttlichen Waffen, das ist: es lehrt uns nicht, wie wir des Unglücks los werden und Frieden haben, sondern wie wir darunter bleiben und überwinden; daß es nicht durch unser Zuthun und Widerstehen abgewendet werde, sondern daß sich es an uns matt und müde arbeite, und so lange uns treibe, bis es nimmer kann, und von sich selbst aufhöre und kraftlos abfalle; wie die Wellen auf dem Wasser am Rande sich stoßen, und von sich selbst zurück fahren und verschwinden. Es gilt nicht weichen, sondern beharren; davon ist im Advent auch gesagt.

Haltet an am Gebet.

45. Was Beten sei, ist genugsam gesagt in der dritten Epistel des Advents, daß St. Paulus nicht nennt viel plappern aus den Betbüchern, oder plärren in der Kirche. Aus einem Buch wirst du nimmer nichts Gutes beten: du magst wohl daraus lesen, und dich unterweisen, wie und was du bitten sollst, und dich anzünden; aber das Gebet muß frei aus dem Herzen gehen, ohne alle gemachte und vorgeschriebene Worte, und muß selbst Worte machen, darnach das Herz brennt. Er spricht sonderlich, wir sollen anhalten am Gebet, das ist, nicht ablassen noch faul werden, ob es nicht sobald kommt, das wir bitten; denn das Allerbeste im Gebet ist der Glaube, der auf GOttes Verheißung sich verläßt, er werde erhört, wie er geredet hat. Der Glaube aber empfähet nicht sobald, was er glaubt; sondern es verzieht sich und stellt sich, als wollte es sich umkehren, und kommt doch. Von solchem Anhalten setzt Christus seine Gleichniß Luc. 18, 1. ff. von dem bösen Richter und Geilen des Freundes. So lehrt er allenthalben den Glauben im Gebet zu haben, Matth. 21, 22.: „Was ihr bittet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet" 2c.; Matth. 7, 9.: „Welcher ist unter euch, der seinem Sohn einen Stein biete?" 2c.

Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an.

46. Das ist fein verkehret. Wir begehren und suchen täglich, daß sich die Heiligen unsrer Nothdurft annehmen; daher auch so viel Stift und Altar und Heiligendienst in aller Welt kommt: so lehret St. Paulus, wir sollen uns der Heiligen annehmen in ihrer Nothdurft. Aber uns ist recht geschehen, da wir die lebendigen Heiligen verachten, die unsrer dürfen, daß wir zufahren und suchen die verstorbenen Heiligen, und suchen unsere Nothdurft bei denselben. So meint nun hier St. Paulus die Heiligen auf Erden, das sind die Christen, und nennt sie „Heilige" zu Ehren dem Worte und der Gnade GOttes, durch welche sie ohne alle Werke im Glauben heilig sind.

47. Denn es wäre eine große Schande und Lästerung GOttes, so ein Christ wollte leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennete er, daß auch Christi Blut, GOttes Wort, Geist und Gnade, und GOtt selber nicht heilig wäre, welches doch GOtt alles an ihn gewandt und gelegt hat, daß er heilig sollte sein. Darum nennt sich St. Paulus frei einen Heiligen, Col. 1, 26.: „Mir, dem allergeringsten Heiligen, ist dies Geheimniß befohlen" 2c. Und 1 Tim. 5, 10. will er solche Wittwen haben, die den Heiligen haben die Füße gewaschen. So spricht auch der 86. Psalm V. 2.: „Behüte mich, denn ich bin heilig"; und St. Petrus 1. Ep. 1, 16. zieht aus Mose und spricht: „Seid heilig", spricht GOtt, „denn ich bin heilig." Daß also dies Wörtlein „heilig" in der Schrift nur auf die Lebendigen gebraucht wird. Wir aber haben andere Bücher denn die Schrift zu lesen gehabt, darum sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unsere Verführer, daß wir nur die Todten heilig hei-

ßen, und achtens für die höchste Vermessenheit, daß sich unser einer sollte heilig heißen; so doch ein jeglicher will ein Christ geheißen sein, welches höher lautet denn heilig, sintemal Christus der Allerheiligste ist, und ein Christ nach Christo, das ist, nach dem Allerheiligsten heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Greuel, den man heißt, Heiligen Erhebung. Da hat der Pabst mit gemacht, daß man meint, die seien allein heilig, die todt sind oder erhoben werden und solches mit Werken verdient haben. Aber wie oft wird auch hier der Teufel für einen Heiligen erhoben sein, und wir die für Heilige halten, die in die Hölle gehören!

48. Daß nun St. Paulus diese Nothdurft der Heiligen nennt, thut er darum, daß er uns desto mehr reize und entzünde, den Christen Gutes zu thun; denn wir geneigt sind den Heiligen zu dienen, und achtens groß, was wir an die Heiligen legen: wie es denn auch wahr ist. Aber er zeigt uns die rechten Heiligen, nämlich, die in den Nothdürften stecken, das ist: sie scheinen nichts weniger denn Heilige; sondern arme, verlassene, hungrige, nackte, gefangene, getödtete Leute, die jedermanns Hülfe dürfen und sich selbst nicht helfen können, dazu auch vor der Welt Unselige und Uebelthäter gehalten werden, als die alles Unglücks würdig seien; darum sind es gar viel andere Heilige, denn wir mit unserm Gaffen gen Himmel suchen und anrufen, daß sie uns helfen. Solche Heilige wird auch Christus am jüngsten Tage hervorziehen und sagen: „Was ihr den Geringsten unter den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan", Matth. 25, 40. Da werden denn die großen Heiligendiener gar schändlich bestehen, und erschrecken vor diesen Heiligen, die sie nicht haben wollen ansehen im Leben, wie sie schuldig waren; und die Heiligen ihnen nichts helfen, denen sie [nicht*] schuldig waren zu dienen und doch Abgötter draus gemacht haben.

Strebet darnach, daß ihr gerne herberget.

49. Hier fängt er an zu erzählen etliche Nothdurft der Heiligen, und lehrt, wie man sich derselben soll annehmen, nämlich, daß nicht mit Worten allein geschehe, sondern mit der That, als, daß man sie herberge, wo sie es bedürfen. Dabei ist mit eingebunden alle andere leibliche Nothdurft, als, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden. Denn zu der Zeit, da das Evangelium anging, saßen die Apostel und ihre Jünger nicht also auf Schlössern, Stiften und Klöstern, und marterten die Leute mit Briefen und Geboten zu sich, wie jetzt die Bischofsgötzen thun; sondern zogen um in die Länder als die Pilgrime, und hatten weder Haus noch Hof, weder Raum noch Stätte, weder Küche noch Keller: darum war hier Nothdurft, die Heiligen zu beherbergen und ihnen zu dienen, allenthalben genug, daß das Evangelium gepredigt würde, ohn was anderlei Nothdurft war in ihrem Leiden und Marter.

*) [b]

Segnet die, so euch verfolgen.

50. Weil er soeben an die Nothdurft der Heiligen gedenkt, führt er neben mit ein, daß man sich christlich auch halte gegen die Verfolger, von welchen die Nothdurft der Heiligen ein groß Theil kommt. Und merke, daß dies nicht ein Rath, sondern ein Gebot und Frucht ist des Geistes, daß man die Feinde liebe, und ihnen Gutes thue und nachrede; daß du nicht denkest, es sei nur gerathen den Vollkommenen, daß sie ihre Verfolger segnen, wie man uns bisher gelehret hat; denn auch Christus Matth. 5, 44. solches als nöthig zu thun lehrt allen Christen. Das „Segnen" aber oder Benedeien ist, daß man den Verfolgern wünsche alles Gute an Leib und Seel. Als, wenn der Feind deine Ehre antastet, sollst du sagen: GOtt ehre dich und behüte dich vor allen Schanden; greift er an dein Gut, sollst du sagen: GOtt gebe dir Glück und Seligkeit; und so fortan.

Segnet und fluchet nicht.

51. Dies ist insgemein geredet für jedermann, ob sie auch nicht Verfolger sind, und will also sagen: Nicht allein sollt ihr die Verfolger segnen, sondern auch euer ganzes Leben soll also gethan sein; daß es niemand fluche, sondern jedermann segne; daß ihr niemand was Böses wünschet, sondern jedermann eitel Gutes. Und das darum: denn wir sind Kinder des Segens und, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 3, 9., zum Segen berufen, daß wir den

Segen ererben, mit welchem durch Christum alle Welt gesegnet ist; 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet sein." Denn es reimet sich nicht, daß ein Christ sollte einigen Fluch thun, auch dem allerärgsten Feind und Uebelthäter, sintemal ihm befohlen ist, das Evangelium zu führen in seinem Munde. Die Taube brachte nicht Gift, 1 Mos. 8, 11., noch einen Dornenzweig in ihrem Munde zu Noah in die Arche, sondern einen Oelzweig. Nun ist je das Evangelium nichts anderes, denn ein süß, seliges, friedsames, heilsames Wort, das eitel Segen und Gnade bringt zu jedermann in alle Welt; darum mag kein Fluch neben ihm bestehen, sondern eitel Segen. Derhalben muß ein Christenmund ein Segenmund, nicht ein Fluchmaul sein; ist es aber ein Fluchmaul, so ist es nicht ein Christenmund.

52. Aber hier ist zwischen Fluchen, und Schelten oder Strafen Unterschied zu haben; denn Schelten und Strafen gar viel ein ander Ding ist, denn Fluchen und Maledeien. „Fluchen" ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über jemand kommen solle. Aber „Schelten" oder „Strafen" ist, zürnen über und wider das Böse, das schon geschehen und bereits da ist, daß es weggethan werde. Kürzlich, Fluchen und Schelten sind wider einander: Fluchen wünscht, daß Uebel und Unglück komme; Schelten will, daß Uebel und Unglück weggehe. Darum lesen wir, wie auch Christus schilt und straft, und heißt die Juden Otterngezüchte, Teufelskinder, Heuchler, blinde Narren, Lügner 2c. Aber er flucht nicht, daß solches Uebel bestehen soll; sondern wollte gern, daß sie deß los wären. So thut auch St. Paulus und heißt den Zauberer des Teufels Kind und voll aller Schalkheit. Item: „Der Geist straft die Welt um die Sünde" 2c., Joh. 16, 8.

53. Aber hier erhebt sich eine starke Einrede. daß die Heiligen in der Schrift oft nicht allein schelten und strafen, sondern auch fluchen. Denn Jakob, der Erzvater, verflucht Ruben, Simeon und Levi, seine Söhne, 1 Mos. 49, 7. So ist Mosis Gesetz ein groß Theil eitel Fluchen, sonderlich 5 Mos. 28, 15., und gebietet die Flüche öffentlich zu thun auf dem Berge Ebal, 5 Mos. 27, 13. Wie viel Flüche stehen in dem Psalter? sonderlich Ps. 109. Item, wie verflucht David Joab, seinen Feldhauptmann, 2 Sam. 3, 29. Wie bitter flucht St. Peter dem Simon, Apost. 8, 20.: „Dein Geld sei mit dir verdammt." St. Paulus flucht den Verführern der Galater, Gal. 5, 12.: „Ach, daß sie gar abgeschnitten wären"; und 1 Cor. 16, 22.: „Wer JEsum den HErrn nicht liebet, der sei zum Tod verflucht." Item, Christus Matth. 21, 19. flucht dem unschuldigen Feigenbaum. Item, 2 Kön. 2, 24. Elisäus verflucht die Knaben zu Bethel. Was wollen wir hierzu sagen?

54. Antwort: Hier mußt du von einander scheiden Liebe und Glaube. Die Liebe soll nicht fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube macht GOttes Kinder und steht an GOttes Statt; aber Liebe macht Menschendiener und steht an Knechtes Statt. Darum muß hier Geist sein; wo nicht, so kann niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. Und geht hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschieht: GOttes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen GOttes Wort wehret, verderbet oder hindert, wird dem Segen GOttes gewehret, der durchs Wort kommt, und wird eitel Fluchen vor GOtt angerichtet. Da ist es Zeit, daß der Glaube hervorbreche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen GOttes Raum bleibe.

55. Als, wenn jetzt jemand flucht, daß GOtt das Pabstthum, Pfafferei, Möncherei und Nonnerei mit Stiften und Klöstern ausrotte und vertilge, da soll alle Welt sagen, Amen, darum daß GOttes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt; denn an solchen kann man die Liebe nicht üben, so giftig, böse, teuflisch Ding ist es; je mehr man ihnen dient, weicht und zu Willen ist, je verstockter sie werden, und beide wider GOttes Wort, Geist, Glauben, Liebe toben und wüthen; darum nennts auch Christus Matth. 12, 31. eine Sünde in den Heiligen Geist, die nimmer vergeben wird; und St. Johannes spricht 1. Ep. 5, 16., es sei eine Sünde zum Tod, dafür man nicht bitten soll; denn es ist verloren, sie wollen keine Liebe noch Dienst leiden, ohne die sie in ihrem Greuel lasse bleiben, helfe, stärke, ehre und erhebe. Was man anders mit ihnen thun

will, da rasen sie wider den Heiligen Geist, lästern und verdammens, und sprechen, es sei nicht Liebe noch Treue aus GOtt, das man an ihnen thut, sondern bitterer Haß und Neid aus dem Teufel, und sei nicht GOttes Wort, sondern Lüge, Ketzerei und Irrthum des Teufels.

56. Summa, dies Fluchen ist ein Werk des Heiligen Geistes, das allein GOtt dient, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, außer und über die Liebe. Denn wo GOtt heißt auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schuldig zu lieben; denn sein Wille soll vorgehen über alle guten Werke und Liebe, die ich dem Nächsten thun könnte; und wenn ich könnte alle Welt selig machen auf Einen Tag und wäre nicht GOttes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich auch weder segnen noch wohl thun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, GOtt wolle es denn und heiße es. Daß also der Liebe Maß gegen den Nächsten sei GOttes Wort; gleichwie das erste Gebot ein Maß ist aller andern Gebote, daß ich mag wider die Gebote in der andern Tafel todtschlagen, rauben, Weiber und Kinder wegführen, Vater und Mutter ungehorsam sein, wo es GOttes Ehre und Wille ist, nach dem ersten Gebot; wie das Volk Israel that an ihren Feinden, den Heiden. Also kann und pflegt auch der Geist zuweilen Werke thun, die anzusehen sind, als seien sie wider alle GOttes Gebote. Aber sie sind nur wider die Gebote der andern Tafel, die uns zum Nächsten weisen, und nach den ersten drei Geboten in der ersten Tafel, die uns zu GOtt weisen. Drum werde zuvor ein Petrus, Paulus, Jakob, David und Elisäus, so magst du auch wohl im Namen GOttes fluchen mit hohem großen Verdienst vor GOtt.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit denen, die da weinen.

57. Diese zwei Stücke mögen auch an dem hangen, das er droben, V. 13., sagt: „Nehmet euch der Nothdurft der Heiligen an"; welches er bisher hat ausgestrichen, und daneben auch gelehrt, die Verfolger recht zu halten, von welchen solche Noth und Durft das mehrmal kommt. Doch meine ich, er rede hier insgemein, wie wir uns sollen jedermann eben machen, und in ihre Sache uns schicken, da es ihnen wohl oder übel geht, ob sie gleich keinen Mangel noch Nothdurft daraus haben, daß wir uns als gemeine Diener aller Welt annehmen, alles, was jedermann anliegt, damit wir sie alle locken und reizen zum Evangelio; wie er auch weiter von solchem Annehmen mehr sagt.

58. Ist nun jemand fröhlich, sollen wir nicht sauer sehen, wie die Heuchler, die etwas Sonderes sein wollen, und mit ihrem unzeitigen Ernst sich allein weise und heilig dargeben, und alle, die fröhlich sind und nicht mit ihnen sauer sehen, zu Narren und Sündern machen; sondern es soll uns ihre Freude gefallen, wo sie nicht wider GOtt ist. Als, daß ein Vater fröhlich ist, so ihm sein Weib gesund, fromm, hold ist, ein Kind gebieret, item, so sein Kind fromm und vernünftig ist; so fortan, wo es ihm wohlgeht an Seel, Leib, Gut, Ehre, und den Seinen, als uns selbst. Denn das sind GOttes Gaben, die er gibt, spricht St. Paulus Apost. 14, 17., daß er der Menschenkinder Herz mit Freuden erfüllet. Wiewohl viele solcher Gaben und Freuden übel brauchen; dennoch sinds darum nicht desto weniger GOttes Gaben, die nicht mit Sauersehen zu verdammen sind, als möchte oder sollte man sie nicht haben. Wiederum sollen wir mit ihm weinen, wo es ihm in der einem übel geht, als ginge es uns selbst übel; wie wir lesen, daß David weinte und klagte über Saul und Jonathan und Abner, 2 Sam. 2, 17., 3, 33.; item, wie Paulus Phil. 2, 27. sich des kranken Epaphroditus annimmt als seiner eigen 2c.

Habt einerlei Muth und Sinn unter einander.

59. Droben, V. 10., hat er gesagt von einerlei Sinn zu haben in geistlichen Gaben vor GOtt, daß jedermann des andern Amt und Gabe gefallen und gut sein soll. Hier redet er von äußerlichem und weltlichem Wesen vor den Menschen, darin auch ein jeglicher soll sich des andern Stand, Wesen, Amt und Werk gefallen lassen, und sich niemand besser dünken lassen denn den andern; weil doch ein Schusterknecht sowohl denselben Christum hat, als ein Fürst und König, ein Weib sowohl als ein Mann; daß auch hier in äußerlichen so mannigfaltigen Weisen und Unterschied der Menschen dennoch der einige Glaube und Geist gleich ist.

60. Aber diese Lehre ist längst ganz auch untergangen, Fürsten, Herren, Edle, Reiche

und Gewaltige spiegeln sich bei sich selbst, und haben den Sinn, daß sie allein auf Erden Leute sind; und unter einander auch selbst will einer höher, edler, redlicher sein denn der andere, und ist so mancherlei Sinn und Dünkel unter ihnen, daß die Wolken am Himmel kaum so mancherlei und seltsam sind; nicht Einen Sinn und Dünkel in diesem mancherlei äußerlichen Unterschied halten, noch der andern Stand oder Wesen sich so gut dünken und so wohl gefallen lassen, als der ihre; meines ist hier das Beste allein, alles andere stinkt. Demnach fahren die groben Bauern auch mit Stiefeln herein: da will ein Bäcker besser sein denn ein Balbirer, ein Schuster edler denn ein Bader. Ist aber einer nicht ehelich geboren, so taugt er ins Handwerk nicht, ob er gleich heilig wäre; hier muß man Geburtsbriefe bringen, und das Wesen auch also zertrennet ist, daß so manch Gutdünkel und eigen Sinn ist, als Meister und Knechte sind. Wie sollten diese in geistlichen Aemtern und Gütern Eines Sinnes sein, die über so schnödem, armem, zeitlichem Wesen so ungleich gesinnet sind? Wahr ists, daß solche mancherlei Stände, Wesen und Handwerk sein müssen auf Erden; aber heidnisch, unchristlich und weltlich ists, daß man mit dem Dünkel daran hanget, und sich ein Christ vor dem andern [besser*] hält um solches Drecks willen, und nicht sieht, wie er inwendig vor GOtt jedermann gleich ist.

61. Ja, es ist nicht allein unchristlich, sondern es ist weibisch und kindisch. Die Weiber dürfen sich wohl eine besser lassen dünken denn die andere, wenn eine die Spendelnadel (Stecknadel) baß stecken, oder die Haube baß aufsetzen kann denn eine andere, und wohl noch um geringrer Sachen; und gedenkt keine nicht, daß sie sowohl ein Weib ist (daß ich nicht mehr sage) als eine andere. Die Kinder thun auch also: einem jeglichen gefällt seine Butterpamme am besten, und sein Vöglein ist das schönste; wo nicht, so weints, bis daß es das schönste habe. Eben solch Ding ist es, wie der Weiber und der Kinder, und der Welt, da dieser der Allermächtigste, dieser der Allerchristlichste, dieser der Durchlauchtigste, dieser sonst, jener so geboren und herkommen ist: dieser hochgelehrt, jener achtbar; und um solcher Unterschiede willen Haß, Mord und allen Jammer dürfen anheben: so hart hängt ihr Sinn daran, ein jeglicher an dem Seinen; noch sind es Christen, mit solchen zertrenneten, ungleichen und mancherlei Sinnen.

*) [b c]

Achtet nicht, was hoch ist, sondern macht euch eben dem Niedrigen.

62. Da verkläret er sich und wehret dem mancherlei Gutdünkel. Denn wie ich gesagt habe: Einem jeglichen gefällt seine Weise wohl, darum ist das Land Narren voll. Wo aber einer sieht, daß der andere höher ist, so hat er nicht Ruhe, er wäre ihm gerne gleich. Darum hält er sich wider diese Lehre St. Pauli alle beide: gegen den Niedrigen oder seinesgleichen gefällt er sich selbst am allerbesten und das Seine ist das köstlichste; aber gegen seinen Ungleichen kann er sich nicht für den Besten halten; drum strebt er darnach, und achtet nur, was solch hoch, köstlich Ding ist. Das macht alles der ungleiche Muth und Sinn im Herzen, der sich nicht am gemeinen Christo läßt begnügen und hängt sich an solchen äußerlichen Unterschied. Was spricht aber St. Paulus? Nicht also, sondern achtet nicht, was hoch vor der Welt ist. Als sollte er sagen: Es muß ja solcher Unterschied sein auf Erden, eines Wesen hoch, des andern niedrig. Es kann nicht alles Gold sein, auch nicht alles Stroh; aber doch soll der Dünkel gleich sein unter diesen ungleichen Sachen; gleichwie GOtt gleich drinnen handelt und gibt sein Wort und Geist ebensowohl den Niedrigen als den Hohen. Das Wörtlein „achtet“ setzt Paulus nicht vergeblich. Hoch Ding haben ist nöthig und ist auch unschädlich; aber dasselbe achten, das Herz dran wenden, sich deß brüsten und gutdünken wider die, so es nicht haben, das ist heidnisch.

Sondern macht euch eben dem Niedrigen.

63. Das ist, verachtets nicht, was niedriges Standes und Wesens ist. Spricht nicht, sie sollen das Niedrige erhöhen oder wegthun; denn GOtt braucht derselben auch, ja, die Welt kann nicht entbehren solche niedrige Stände. Wo wollten die Reichen und Gewaltigen sein, wenn keine Armen und Unterthanen wären? Wie die Füße den Leib tragen, so tragen die Niedrigen alle hohen Stände. Darum wie sich der Leib gegen die Füße hält, so sollen sich die

Hohen gegen die Niedrigen halten, nicht achten noch ansehen das Hohe, das sie haben, sondern sich lenken nach demselben, und sich lassen wohlgefallen, was die Niedrigen sind und haben; denn dies Ebenmachen den Niedrigen ist auch geistlich vom Dünkel im Herzen geredet. Also hat Christus auch gethan. Alles, was hoch in ihm war, das hat er nicht weggeworfen noch geleugnet, sondern er achtets nicht und brüstete sich nicht wider uns; er machte sich aber unserm Elend eben, verachtete uns nicht und diente uns mit seinem hohen Wesen.

Haltet euch nicht selbst für klug.

64. Hier hat man in dieser Epistel aufgehört zu lesen in der Kirche, darum wollen wir es kürzlich vollend überlaufen. Diese eigene Klugheit ist der steife Sinn in weltlichem Wesen, der sich nicht sagen läßt, will es alles besser wissen, denn jemand sagen kann; es soll recht und wohlgethan sein, was er im Sinn hat, und weicht niemand. Ein Christ aber soll so gelenke sein in solchen Sachen, und gerne weichen, jedermann Recht lassen, weil es nicht GOttes Wort und Glauben antrifft, sondern zeitlich Gut, Ehre und Freunde.

Vergeltet nicht Böses mit Bösem.

65. Droben, V. 14., da er lehrt, man solle nicht fluchen, sagt er von denen, die sich nicht rächen noch wieder Böses thun könnten; denn dieselbigen haben nicht mehr, ohne daß sie fluchen und alles Unglück wünschen denjenigen, so ihnen zu mächtig sind. Hier redet er von gleichen Leuten unter einander, da eins dem andern kann wiederum Böses mit Bösem bezahlen und einen bösen Tück um den andern beweisen, es sei mit Thun oder Lassen; am meisten aber geschiehts mit Lassen. Aber ein Christ soll Gutes thun dem, der ihm übel thut, und nicht ablassen, wie GOtt seine Sonne läßt scheinen über die Gerechten und Ungerechten, Matth. 5, 45.

Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann.

66. Das ist, wie er sagt zu den Thessalonichern, 1 Thess. 5, 22.: „Meidet allen bösen Schein“; und Phil. 4, 8.: „Was wahrhaftig, redlich, gerecht, keusch, lieblich ist, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach“ 2c. Dies ist alles vom äußerlichen Wandel gesagt, daß ein Christ nicht soll denken, er möge thun, was er will, unangesehen es gefalle niemand oder jedermann; denn solches soll er thun nur in Glaubenssachen, aber im äußerlichen Wandel soll er sich so halten, daß man nichts Sträfliches an ihm finde, sondern jedermann gefalle; wie er sagt 1 Cor. 10, 32. 33.: „Seid gefällig jedermann, und ohne Anstoß beide, den Juden und Griechen“: und Petrus 1. Ep. 2, 12.: „Habt einen guten Wandel unter den Heiden“ 2c.

Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

67. Von äußerlichem Frieden ist das gesagt, mit allen Menschen, beide Christen und Heiden, Frommen und Bösen, Hohen und Niedrigen; das ist, sie sollen keine Ursache geben dem Unfrieden, sondern eher leiden alles, was man thut, daß doch unserthalben der Friede bleibe. Darum muß man nicht Böses mit Bösem vergelten, noch wiederschlagen; denn wer wiederschlägt, der macht Hader: darum setzt er hinzu: „so viel an euch ist“, das ist: Ihr sollt je niemand Leid thun, daß von eurer Seite der Hader nicht komme, sondern von der andern; ihr sollt jedermann friedlich sein, ob euch auch alle Menschen Unfrieden machten. Denn daß Friede bleibe allenthalben, ist in keines Gewalt; wie man spricht: Ich kann nicht länger Frieden haben, denn mein Nachbar will; aber in unsrer Gewalt stehet es ja, jedermann zufrieden lassen, beide Feind und Freund, und von jedermann Unfrieden leiden. Ja, wo bleibe ich denn? Höre zu:

Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern lasset Raum dem Zorn GOttes; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der HErr.

68. Da siehst du, wie er den Frieden deutet aufs Leiden des andern Unfriedens, weil er Wiederschlagen und Rächen verbietet; und tröstet nicht allein, daß er gerochen soll werden, sondern abschreckt auch, daß wir nicht GOtt in sein Amt greifen, welcher allein will rächen und vergelten; ja, er beklagt zugleich der Feinde groß Unglück damit, daß er anzeigt, wie sie in GOttes Zorn laufen, daß er uns zwinge, über

sie zu erbarmen, daß wir müssen dem Zorn Raum geben und sie in GOttes Hände fallen lassen. Diese Rache aber und Zorn GOttes wird mancherlei Weise ausgerichtet, etwa durch Obrigkeit, etwa durch Teufel, etwa durch Krankheit, Hunger, Pestilenz, Feuer, Wasser, Krieg, Feindschaft, Schande und alles Unglück, das auf Erden ist und sein mag; denn alle Creatur sind GOttes Ruthen und Waffen, wenn er strafen will; wie er sagt Weish. 5, 18.: „Er wird die Creaturen wappnen, sich zu rächen an den Feinden."

69. Darum spricht St. Paulus: „Laßt Raum dem Zorn"; ich aber habe dazu gesetzt „GOttes", auf daß der Text desto klarer werde, und von GOttes Zorn, nicht von Menschen Zorn, verstanden würde, als wollte St. Paulus der Feinde Zorn verstehen, daß man dem Raum sollte lassen. Wiewohl dasselbige wahr ist; aber doch redet er hier nicht von solchem Zorn, sondern frei von allem Unglück und Plage, welches alles GOttes Zorn heißt. Er hat auch darum ausgelassen „GOttes", daß man nicht meinete, er rede allein von dem Zorn GOttes am jüngsten Tage und wo GOtt selbst ohne Mittel straft: er will von allem Zorn geredet haben, es sei zeitlich oder ewig, damit GOtt straft. Und ist die Weise im Alten Testament also zu reden, wie Pinehas Jos. 22, 18.: „Daß der Zorn heute oder morgen ergrimme über uns"; so auch Mose an etlichen Orten, 4 Mos. 11, 1. 10. 33.: „Der Zorn ist angegangen unter der Gemeinde" rc. Das sage ich darum, daß wo Obrigkeit straft, die das Schwert trägt, oder die Feinde beschädigen, daß man solches alles GOttes Rache heiße, und diesen Spruch Mosis 5 Mos. 32, 35.: „Die Rache ist mein", nicht allein auf GOttes Strafe ohne alle Mittel allein deute.

So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

70. Das ist es, das ich sagte, des Feindes sei zu erbarmen, weil er in GOttes Rache fällt, daß es christlich ist, ihm kein Leid, sondern nur Gutes zu thun. Es führet aber St. Paulus den Spruch Salomo, Spr. 25, 21. 22. Denn die feurigen Kohlen auf das Haupt sammeln, ist meines Verstandes die Meinung, daß der Feind mit Wohlthat überschüttet wird, daß er zuletzt entzündet und erhitzet, über sich selbst zornig und uns desto holder wird. Denn „Kohlen" bedeuten Wohlthat; darum auch die Kohlen im Rauchfaß bedeuten die Wohlthat GOttes, die man im Gebet melden soll, daß das Gebet stark rauche und hinauf bringe. Etliche deuten die Kohlen auf GOttes Gesetz und Gerichte; wie Ps. 18, 9.: „Kohlen sind von ihm angezündet", daß der Feind durch Wohlthat tiefer sich verschuldigt und mehr auf sich lade GOttes Gericht und sein Gesetz. Aber ich achte, daß solches nicht zu wünschen sei von einem Christen seinem Feinde; wiewohl es nicht ein ungeschickter Verstand ist, und reimet sich mit dem Wort: „Laßt dem Zorn Raum", das ist, thut ihr Gutes, der Zorn und Kohlen werden ihn wohl finden.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

71. Mit diesem Spruch schließt St. Paulus, und als mich dünket, deutet er selbst die feurigen Kohlen nach dem ersten Verstand, daß des Feindes Bosheit sei mit Gutem zu überwinden. Das Ueberwinden ist ja nichts anderes, denn wo du auch böse wirst, und Böses vergiltst dem, der dir Böses thut, damit hat er dich überwunden, daß du mit ihm gleich böse wirst; überwindest du aber ihn mit Gutem, so wird er auch gleich dir gut und fromm. Das ist ein geistlich Ueberwinden, da das Herz, Muth und Seele überwunden wird, ja, der Teufel, der das Böse treibt und anrichtet.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 12, 17—21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Diese Epistel ist in der Epistel des nächstvorhergehenden Sonntags ausgelegt, da suche sie.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Röm. 13, 8—10.

Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

1. Dies ist auch eine Ermahnepistel, die zu den Früchten des Glaubens reizt, wie die nächsten zwo gewesen sind; ohne daß St. Paulus hier alles in der Kürze faßt, und beschließt endlich alle Früchte des Glaubens in der Liebe. Hart zuvor hatte er gelehrt, wie man der weltlichen Obrigkeit soll unterthan sein, Schoß, Zoll, Furcht und Ehre geben einem jeglichen, dem es gebühret; weil alle Gewalt und Obrigkeit von GOtt geordnet sind. Darnach folgt diese Epistel: „Seid niemand nichts schuldig" rc.

2. Hier lasse ich fahren die mancherlei Glossen der andern, so hier gesucht haben, was das gesagt sei: „Seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet." Mich dünket dies die einfältige schlechte Meinung sein: Ihr sollt schuldig sein, nicht wie Menschen, sondern wie Christen, daß eure Schuld sei eine freie Schuld der Liebe, nicht eine Nothschuld aus dem Gesetze. Damit zeigt er zweierlei Schuld: eine, die des Gesetzes Art ist; die andere, die der Liebe Art ist. Die des Gesetzes Art ist, macht Schuldiger vor den Leuten, da ein Mensch zu dem andern Recht und Anspruch hat um der Schuld willen. Der Art ist die, so man der Obrigkeit gibt Schoß, Zoll, Gehorsam, Ehre rc. Denn wiewohl einem Christenmenschen solches nicht noth ist seinethalben; denn er solcher Werke nicht gebessert noch rechtfertig wird: weil er aber doch auf Erden muß leben, ist er schuldig nach dem äußerlichen Menschen, allen andern in solcher und dergleichen Schuld sich eben zu machen und helfen halten gemeine zeitliche Ordnung und Frieden. Also bezahlt auch Christus Matth. 17, 27. den Zinsgroschen als eine Schuld, so er doch zuvor mit Petro sich beredet, er wäre solches nicht schuldig; und hätte vor GOtt nicht gesündigt, so ers hätte lassen anstehen.

3. Die andere Schuld ist der Liebe, da sich der Christ von sich selber zum Knechte macht jedermann, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 9, 19.: „Da ich frei war, habe ich mich zu aller Knecht gemacht." Diese Schuld fordert kein Men-

schengesetz, straft sie auch nicht, es spricht auch kein Mensch den andern darum an; denn der Mensch und alle Welt weiß nicht, daß die Liebe geboten ist, versteht auch nicht, wie ein jeglicher dem andern dienen, unterthänig und schuldig sein soll. Das sieht man auch wohl. Denn wo einer reich ist, und sich nur enthält, daß er keinem sein Gut nimmt, sein Weib nicht schändet, an Leib und Ehre nicht verletzt, den hält man in allen Rechten fromm; aber daß er sich selbst lebt, daneben geizig ist und seines Gutes karg, leihet, gibt, hilft niemand, oder fordert es, so es ihm genommen wird, das straft kein Gesetz. Denn die Gesetze, die den äußerlichen Menschen zwingen, gehen nur wider die bösen Werke, daß sie denen wehren und strafen: gute Werke lassen sie frei und erzwingen sie nicht, weder mit Strafe noch mit Dräuen, sondern loben und belohnen sie; wie denn auch Mosis Gesetz thut.

4. So will nun hier St. Paulus die Christen lehren, daß sie sich also sollen halten gegen die Obrigkeit und jedermann, daß niemand eine Klage oder Anspruch zu ihnen habe, als daß sie ihm schuldig seien nach äußerlichen Gesetz und Regiment: daß die erste Schuld gar nicht bei ihnen sei, sondern darüber auch thun mehr, denn solche Schuld fordert, und sich selbst unerfordert zu Schuldnern machen, und dienen denjenigen, so kein Recht noch Anspruch darum zu ihnen haben. So spricht auch St. Paulus Röm. 1, 14.: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und Ungriechen" 2c. Solche Schuld macht den Menschen so geschickt, daß er mehr thut, denn von ihm gefordert wird; darum kommt er auch zuvor, und gibt der Obrigkeit und jedermann nach äußerlichem Regiment, was er soll, daß sie keine Schuld an ihn fordern dürfen.

5. Darum ist diese Rede des Apostels eben, als wenn ich spreche: Seid jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seid; seid allerlei schuldig, auf daß ihr nichts schuldig seid. Die lauten wider einander; aber ein Theil sieht auf die Liebe vor GOtt, das andere auf das Recht und Regiment vor der Welt. Denn wer durch Liebe sich zum Knechte und schuldig macht gegen jedermann, der thut so viel, daß niemand in der Welt etwas über ihn klagen darf; ja, er thut viel mehr, denn jemand begehrt: darum wird er dadurch los und bleibt niemand nichts schuldig, eben damit, daß er sich selbst jedermann allerlei schuldig gibt. Solche Weise zu reden würde der Geist auch halten in andern Sachen; als, wenn ich spreche: Thut kein gut Werk, auf daß ihr eitel gute Werke thut; seid nimmer fromm noch heilig, auf daß ihr immer fromm und heilig seiet. Und wie Paulus Röm. 12, 17. sagt: „Haltet euch selbst nicht für klug", das ist, wie er auch 1 Cor. 3, 18. sagt: „Wer weise sein will, der werde ein Narr, auf daß er klug sei." Eben so ist das auch geredet: Seid jedermann schuldig, auf daß ihr niemand schuldig seiet; oder: Seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch liebet 2c.

6. Denn solches alles und dergleichen ist auf die zweierlei Regimente gesagt. Wer rechte gute Werke vor GOtt thun will, der hüte sich vor den guten Werken, die vor der Welt gleißen und dadurch die Leute meinen fromm zu werden. Und wer fromm und heilig sein will, der hüte sich vor der Heiligkeit in Werken außer dem Glauben. Also, wer weise sein will, der verachte die Weisheit außer dem Geist, da Mensch und Natur mit umgeht. Also, wer niemand nichts will schuldig sein, der werde jedermann allerlei schuldig, so behält er nichts Eigenes. Damit ist er sobald über alle Gesetze gehoben, welche nur die binden, die was Eigenes haben. Denn auch die Menschen recht sagen: Qui cedit omnibus bonis, omnibus satisfecit: Wer sein Gut alles fahren läßt, der hat jedermann bezahlt. Wie kann derselbige jemand schuldig sein, so er nichts mehr Eigenes hat, noch haben kann? Also thut aber die Liebe. Darum ist es die beste Weise, niemand ichtes schuldig sein, so ein Mensch allerlei jedermann sich schuldig macht durch die Liebe. Auf die Weise ists auch geredet: Willst du nicht sterben, so stirb; willst du nicht gefangen sein, so gib dich gefangen; willst du nicht in die Hölle kommen, so fahre hinein; willst du nicht ein Sünder sein, so werde ein Sünder; willst du des Kreuzes los sein, so nimms auf dich; willst du den Teufel überwinden, so laß dich von ihm überwinden; willst du einen bösen Menschen zwingen, so laß dich von ihm zwingen. Welches alles ist geredet, daß ein Mensch sich muß frei ergeben, und williglich mit sich lassen schaffen, was GOtt, Teufel und die Menschen wollen, daß

er nirgend an hafte, lasse alles fahren und kommen, wie es fährt und kommt. Darum hat auch St. Paulus diese Weise zu reden hier gebraucht: „Seid niemand nichts schuldig“ 2c. Er hätte es sonst wohl dabei lassen bleiben, da er droben, V. 7., sagt: „Gebet jedermann, was ihr schuldig seid.“

Denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

7. Wir haben von der Liebe und ihrer Art und Früchten so oft gesagt, daß nicht noth ist hier zu erzählen. Auch so wird die Epistel am Sonntag vor der Fasten genugsam davon reden; darum lassen wirs hier anstehen, und wollen sehen, wie solche Liebe durchs Gesetz GOttes geboten wird. Man hat also viel Bücher und Lehre gegeben, der Menschen Leben zu unterrichten, daß derselben weder Zahl noch Ende ist, und ist noch kein Aufhören Bücher und Gesetz zu machen, wie wir sehen in geistlichen und weltlichen Rechten, und geistlichen Orden und Ständen. Und wäre das alles noch zu leiden und eine sondere Gnade, wo solche Gesetze und Lehre alle würden gezogen und gehandelt nach dem Hauptgesetz, Regel und Maß der Liebe; wie die heilige Schrift thut, welche auch viel und mancherlei Gesetze gibt, aber allesammt in die Liebe zieht und fasset, der Liebe auch dieselben alle unterwirft. Also daß sie alle müssen weichen und nimmer Gesetz sein noch etwas gelten, wo es die Liebe trifft. Deß lesen wir gar viel Exempel in der Schrift, und sonderlich zieht Christus selbst Matth. 12, 3. 4. 5. an, wie David mit seinen Gesellen die heiligen Schaubrode aß. Denn wiewohl daselbst ein Gesetz war, daß solche heilige Brode niemand sollte essen, ohn allein die Priester; so war doch die Liebe hier eine freie Kaiserin über dasselbe Gesetz und zwang es unter sich, daß es zu der Zeit mußte weichen und aufhören, da David Hunger leidet, und mußte ein solch Urtheil leiden: David leidet Hunger, dem soll man helfen; wie die Liebe spricht: Thue deinem Nächsten Gutes, wo ers bedarf. Darum laß ab, du Gesetz, und wehre ihm nicht, solch Gut zu thun; sondern selbst thue ihm das Gute und diene ihm in der Noth, und fange mir ihn nicht mit deinem Verbieten. Item, also sagt er auch daselbst, daß man am Sabbath solle Gutes thun dem Nächsten, der es bedarf, wie hoch auch das Gesetz verbietet, etwas zu thun am Sabbath; sondern weil da Noth ist dem Nächsten zu helfen, soll die Liebe vorgehen und der Sabbath nichts gelten.

8. Wo nun die Gesetze also wären in die Liebe gezogen und würden alle nach der Liebe gemeistert, so läge nichts daran, wie viel ihrer wären. Denn wer sie nicht möchte alle hören oder lernen, der könnte doch etliche, eins oder zwei, hören und lernen, in welchen er doch dieselbe Liebe lernete, die in allen gelehret wird. Und wenn er sie alle hört und lernt, könnte er die Liebe nicht in allen erkennen, so möchte er doch dermaleinst in Einem Gesetz sie erkennen. Diese Regel und Weise, die Gesetze zu meistern und zu verstehen, gibt auch hier St. Paulus, da er spricht: „Seid niemand nichts schuldig, ohn daß ihr euch unter einander liebet“; item: „Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet“; item: „Alle Gebote werden in dem Gebot verfasset: Liebe deinen Nächsten als dich selber“; item: „Die Liebe thut dem Nächsten kein Böses“; item: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.“ Alle Worte dieser Epistel schließen und sagen, daß die Liebe Meisterin sei über alle Gesetze.

9. Wiederum, wo man die Gesetze lehrt und treibt ohne Liebe und außer der Liebe, da ist kein größer Unglück, kein größer Unrecht, kein elenderer Jammer auf Erden. Denn daselbst ist das Gesetz nichts anderes, denn eine Plage und Verderben. Da ist das Sprüchwort wahr: Summum jus, summa injustitia: Das strengste Recht ist das allerstrengste Unrecht. Und Salomon Pred. 7, 17.: Noli nimium esse justus: „Sei nicht allzustreng gerecht.“ Ja, da läßt man den Balken in unserm Auge stecken und kennen ihn nicht, und gehen damit um, daß wir das Spänlein aus unsers Nächsten Auge reißen: da macht man blöde, erschrockene und verzagte Gewissen ohn alle Noth und Ursache, dazu mit großem Schaden an Leib und Seel. Und geschieht allda große Mühe und Arbeit; und ist doch alles verloren.

10. Daß wir das mit Exempeln beweisen: wo in dem obgesagten Fall, da David hungrig war, 1 Sam. 21, 6., der Priester ihm nicht hätte wollen die heiligen Brode geben, und wäre so blind gewesen, daß er auf dem Gesetz gestanden wäre, und die Liebe nicht erkennet, und ihm die Speise versagt hätte, siehe, was

wäre daraus worden? Soviel als an ihm gelegen wäre, hätte David mußt Hungers sterben, und hätte der Priester da einen Mord begangen um des Gesetzes willen; da wäre denn gewißlich nichts anderes, denn summum jus, summa injustitia: Das schärfste Recht, das schärfste Unrecht. Ueber das, wenn du in solches tollen Priesters Herz siehest, so findest du den greulichen Greuel, daß er Sünde und Gewissen macht, da keine Sünde und Gewissen ist; denn er hält, daß da Sünde wäre das Brod zu essen, so es doch Liebe und ein gut Werk wäre. Wiederum hält er den Mord für keine Sünde, daß er David Hungers sterben ließe, sondern für ein gut Werk und Gottesdienst.

11. Wer kann aber solche greuliche, blinde, verkehrte Thorheit genugsam erzählen? Denn mit solchem Handel thut er so übel, daß der Teufel nicht ärger thun könnte, nämlich damit, daß er Sünde macht und Gewissen, da keine ist, nimmt er dem Menschen weg Gnade, Heil, Tugend und GOtt mit allen seinen Gütern; und das alles ohne Ursache, und auch fälschlich und betrüglich, damit er GOtt verleugnet und verdammt durch und durch. Wiederum, weil er ein gut Werk und Gottesdienst aus dem Mord und Unrecht macht, setzt er den Teufel und die Lügen an GOttes Statt, und richtet die höchste Abgötterei an, die sein kann, und verderbet also Leib und Seele: mordet durch Hunger den Leib und durchs Gewissen die Seele; macht aus GOtt einen Teufel und aus dem Teufel einen Gott; aus dem Himmel eine Hölle und aus der Hölle einen Himmel; aus Sünden Recht, aus Recht Sünden. Das heißt, meine ich, verkehrt, und das schärfste Recht das schärfste Unrecht werden. Das ists, das Hesekiel meint am 13. Cap. V. 18—23.: „So spricht der HErr: Weh denen, die da Kissen machen jedermann unter die Arme und Pfühle jedermann unter die Häupter, daß sie die Seelen fangen. Und wenn sie die Seelen meines Volkes fingen, so machten sie dieselbigen lebendig, und sie entheiligten mich an meinem Volk über einer Hand voll Gerste und über einem Bissen Brods, daß sie die Seelen tödten, die nicht sterben, und lebendig macheten, die nicht lebeten, durch ihr Lügen an mein Volk, das der Lüge zuhöret." Was ist das anderes gesagt, denn daß die blinden Gesetzlehrer die Gewissen erschrecken, und machen Sünde und Tod, da Leben und Gnade ist; wiederum, Leben und Gnade, da Sünde und Tod ist? Und das alles über eine Hand voll Gerste und Bissen Brods, das ist, daß die, die solch Gesetz an äußerliche Dinge so fest binden, das sich doch unter Händen verzehret, wie ein Trunk und Bissen Essens, und lassen darüber die Liebe fahren, und verknüpfen das Gewissen mit Sünden zum ewigen Tode. Darum folgt daselbst:

12. „Darum, daß ihr das Herz des Gerechten fälschlich betrübet habt, den ich nicht betrübet habe; und habt den Gottlosen gestärket in seinem Thun, daß er sich nicht bekehret von seinem bösen Thun, daß er leben möchte; sollt ihr nicht das eitle Gesicht treiben, und nicht mehr weissagen, sondern ich will mein Volk von euren Händen erretten, daß ihr inne werden sollt, ich sei der HErr." Siehe, das heißt die frommen Herzen betrüben: sie mit Sünden beladen, da gute Werke sind; und die Gottlosen stärken: sie zu guten Werken halten, da eitel Sünden sind. Davon sagt auch der 14. Psalm V. 5.: „Sie rufen den HErrn nicht an, daselbst fürchten sie sich", das ist, sie machen Gewissen und fürchten sich, da kein Gewissen noch Furcht sein soll, haben Sorge, es sei Sünde, das doch ein edler Gottesdienst ist. Darum spricht er: Eben da sie GOtt sollten anrufen und ihm dienen, da fürchten sie sich, es sei Sünde und nicht Gottesdienst; und wiederum, da sie sich fürchten sollten und nicht Gottesdienst ist, da sind sie sicher und fürchten sich nicht. So spricht auch Jesaias Cap. 29, 13.: „Sie fürchten mich umsonst mit Menschengeboten" 2c., daß allenthalben dies verkehrte Volk alle Dinge verkehret: rufen GOtt an und fürchten sich nicht, da der Teufel ist; und rufen nicht und fürchten sich, da GOtt ist.

13. Siehe, das ist die Plage und der Jammer aller, die mit Gesetzen und Werken umgehen, nach ihrer Blindheit hin, und erkennen des Gesetzes Meinung und ihre Meisterin, die Liebe, nicht. Also sehen wirs auch in unserm armen Volk, den Geistlichen, und allen, die ihnen folgen, wie tief sie stecken und wie hart sie halten an ihrem Thun: und sollte alle Welt verderben, so muß ihr Ding im Schwange und unverrückt gehen und stehen, unangesehen daß der Leib siecht oder stirbt, die Seele umkommt und verdirbt; darnach meinen sie, solcher Mord und Verderben sei ein Gottesdienst,

fürchten sich nicht und machen kein Gewissen darüber, sondern stärken sich in solcher Bosheit, daß sie sich nimmermehr bekehren von ihrem Thun und Leben. Wiederum, daß sie einem solchen armen Menschen erlaubten, seinen Leib und Seele zu erretten, Fleisch zu essen oder ehelich' zu werden: da ist Furcht, da ist Gewissen, da ist Sünde und Gesetz, Tod und Hölle, da ruft man GOtt nicht noch dient ihm, und sollte ein Leib zehenmal sterben, eine Seele hundertmal zum Teufel fahren.

14. Darum siehe, was die Welt ist, was Fleisch und Blut thut, wenn sie es aufs beste wollen machen; wie fährlich es ist, mit Gesetzen umgehen und regieren, ja, wie unmöglich es ist, ohne großen Schaden die Seelen mit Gesetzen regieren und lehren, wo nicht der Geist und Liebe da sind, die alle Gesetze in der Hand haben mit voller Gewalt. Darum steht geschrieben 5 Mos. 33, 2., daß zu der rechten Hand GOttes sei ein feurig Gesetz. Das ist der Liebe Gesetz im Geist, das soll regieren alle Gesetze zur Linken oder äußerlich auf der Welt. Und 2 Mos. 28, 30. mußte der Priester auf seiner Brust im Brustlatze tragen urim und thumim, das ist, Licht und Völligkeit, darum daß der Priester sollte das Gesetz mit rechtem Verstand erleuchten, und völlig ohne Wandel halten und lehren.

15. So sollten nun allerlei Gesetze dazu gegeben, verordnet und gehalten werden, daß sie nicht für sich selbst noch um der Werke willen gehalten würden, sondern allein um Uebung willen der Liebe; welche auch ist die rechte Meinung des Gesetzes, wie hier St. Paulus sagt: „Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet"; also daß, wo man sähe, daß es nicht zum Nutz des Nächsten gereicht, sondern zu Schaden, sollte es nachbleiben. Denn es kann wohl einerlei Gesetz auf eine Zeit dem Nächsten nütze, auf eine andere Zeit schädlich sein. Darum soll es gehen nach des Nächsten Nutz, und ist gleich mit den Gesetzen umzugehen als mit Speisen und Kleidern und anderer Leibes Nothdurft. Da muß ich nicht sehen auf Kleider und Speise, sondern auf Nutzen und Noth des Nächsten, der gespeiset und bekleidet soll werden: daß ich aufhöre zu speisen und zu kleiden, wo ich sehe, daß ers nimmer mag oder ertragen kann.

16. Wenn du nun einen solchen Narren sähest, der bei sich selbst gedächte: Ei, Speise und Kleider ist ein gut Ding, und dächte nicht weiter, sondern führe zu, und nähme einen Menschen vor sich, und thäte nicht mehr, und füllete immer in denselbigen alle das Brod und Bier, das er kriegen könnte, und legte ihm alle Kleider an, die er ergreifen könnte, bis daß der Mensch erwürgte und erstickte, und doch damit noch immer einpfropfte und immer kleidete ohn Aufhören; und so jemand zu ihm spräche: Höre auf, du hast den erstickt, Speisen und Kleiden ist ihm zuviel, und ist nun eitel verlorne Arbeit; er aber führe zu und spräche: Du Ketzer, willst du gute Werke wehren? Speise und Trank und Kleider ist gut Ding; darum soll man nicht aufhören und kann es nicht zu viel machen; und führe immer fort mit Speisen und Kleiden: sage mir, was wolltest du von dem halten? Unsinnigkeit wäre selbst nicht so rasend und toll, als ein solcher Narr. Eben solche Leute sind jetzt unsere Geistlichen gewesen und noch allesammt, die mit Werken und Gesetzen umgehen, allein der Meinung und mit solcher Blindheit, daß es um die Werke zu thun sei, ersticken Leib und Seele, und sehen nicht, daß es um Uebung willen der Liebe zu thun ist. Setzen also die Werke über die Liebe, die Magd über die Frau, daß es Jammer ist zu gedenken, geschweige denn zu hören und sehen, oder selbst thun und leiden.

17. So ist nun dies Gebot der Liebe ein kurz Gebot und lang Gebot; ein einig Gebot und viel Gebot; es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und einig ist es an sich selbst und des Verstandes halben bald gefaßt; aber lang und viel nach der Uebung; denn es begreift und meistert alle Gebote. Und ist gar kein Gebot, so man die Werke ansieht; denn es hat kein eigen sonder Werk mit Namen: aber es ist alle Gebot darum, daß aller Gebote Werke seine Werke sind und sein sollen. Also hebt der Liebe Gebot alle Gebote auf und setzt doch alle Gebote auf; das alles darum, daß wir wissen und lernen sollen, kein Gebot, kein Werk weiter halten noch achten, denn so fern die Liebe das fordert.

18. Weil nun wir ohne Werke auf Erden nicht sein sollen noch mögen, müssen auch mancherlei Gebote sein, damit die Werke verfasset werden; also doch, daß Liebe ihre Macht behalte und Oberherr sei über solche Fasser, und

heiße die Werke lassen und fassen, wo es für sie dient, und kein Werk bleibe noch gehe, sie wolle denn. Das laßt uns an einem Fuhrmann lernen. Der hat Pferde und Wagen im Zaum, nach seinem Willen; wo nun derselbige wollte damit zufrieden sein, daß die Pferde im Zaum gingen, und er nicht auf den Weg sehen, daß er Pferde, Zaum und Wagen lenkte nach dem Wege, da sollte gar bald das Geschirr auf einem Haufen liegen mit Roß, Wagen, Zaum und Fuhrmann, und etwa in einer Pfütze ersaufen, oder über Stock und Stein den Hals stürzen: wo er aber so klug ist, daß er das Geschirr alles nach dem Wege lenkt, und sieht, wo es der Weg mag oder nicht mag leiden, der fährt recht; welcher aber will stracks zufahren, das ist der kluge Fuhrmann, der den Weg will nach dem Wagen lenken, und der Weg soll sich ihm schicken, wie sein Wagen will; das wird er wohl sehen, wie fein er es treffen wird.

19. Also geht es zu, wenn man die Leute nach dem Gesetz und Werk will regieren und nicht die Gesetze nach den Leuten; eben wie der Fuhrmann den Weg nach dem Wagen richtet. Nun ists wahr, daß der Weg sich oft schickt fein nach dem Wagen, geht stracks vor sich; aber wiederum geht er zuweilen krumm und ungleich, da will er wahrlich den Wagen nach sich gekrümmt und ungleich haben. Also muß es ja sein, daß die Leute sich nach dem Gesetz und Werk schicken, wo sie können und ihnen gut ist; aber wiederum, wo es ihnen schädlich ist, soll wahrlich das Gesetz sich beugen und weichen, und der Regierer klug sein, daß er der Liebe Raum lasse und die Werke und Gesetze aufhebe. Darum auch die Weltweisen sagen, daß prudentia oder Vorsichtigkeit oder Bescheidenheit, wie es die Geistlichen nennen, sei aller Tugend Fuhrmann und sie müsse alle Tugend meistern.

20. Und man lieset in der Altväter Buch, daß sie einmal zusammen kamen, und da sich die Frage unter andern erhub: Welches wohl das edelste Werk wäre? und einer dies, der andere das, der von Beten, der von Fasten sagte; beschloß St. Antonius, daß unter allen Werken und Tugenden Bescheidenheit die beste wäre und ein sicherer Weg zum Himmel 2c. Aber solches ist alles noch ein kindischer und weltlicher Sinn gewesen, von den eigenen und erwählten Werken. Ein Christ greift anders und frischer drein, und schließt, daß weder Bescheidenheit noch Unbescheidenheit etwas vor GOtt gilt, sondern allein der Glaube und die Liebe. Die Liebe aber ist der Fuhrmann und die rechte Bescheidenheit in göttlichen guten Werken, die da sieht immer auf des Nächsten Nutz und Besserung; gleichwie die Bescheidenheit in weltlichen Tugenden auf den gemeinen Nutz sieht und die Gesetze darnach lenkt. Das sei davon genug.

21. Hier hebt sich eine Frage: Wie das wahr sei, daß die Liebe das Gesetz erfüllt, so doch die Liebe nur eine Frucht des Glaubens ist? So haben wir nun oft gesagt, daß allein der Glaube an Christum die Sünde vertilge und gerecht mache, und dem Gesetz genug thue: wie reimen sich die mit einander? Und zwar Christus spricht auch also Matth. 7, 12.: „Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten.“ Damit zeuget er auch, daß die Liebe zum Nächsten erfülle beide Gesetz und Propheten. Und Matth. 22, 39. 40.: „Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, und deinen Nächsten als dich selbst; in diesen zweien hanget das Gesetz und die Propheten.“ Wo bleibt hier St. Paulus Röm. 3, 31.: „Wir richten das Gesetz auf durch den Glauben“? item Röm. 3, 28.: „Wir achten, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben ohn Werke des Gesetzes“? und Röm. 1, 17.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“?

22. Antwort: Wie wir oft gesagt haben, Glauben und Liebe muß man also scheiden, daß der Glaube auf die Person und die Liebe auf die Werke gerichtet sei. Der Glaube vertilgt die Sünde und macht die Person angenehm und gerecht. Wenn aber die Person angenehm und gerecht worden ist, so wird ihr der Heilige Geist und die Liebe geben, daß sie Gutes thut mit Lust. Nun ist es des Gesetzes Art, daß es die Person angreift und fordert solche gute Werke von ihr, und will nicht ablassen, es habe sie denn; so vermag die Person solche Werke ohne Geist und Liebe nicht; damit wird sie durchs Gesetz gedrungen sich zu erkennen, was ihr fehlet, und ferner denken, nämlich, daß sie auch selbst zuvor anders werde, auf daß sie möge dem Gesetz genug thun. Denn das Gesetz dringet nicht so hart auf die Person

als auf die Werke, ja, es fordert nur die Werke und schweiget der Person, und läßt die Person an dem Werkfordern merken, wie auch sie selbst müsse eine andere Person werden. Wenn aber der Glaube kommt, der macht eine solche Person, der die Werke, vom Gesetz erfordert, geben kann; das heißt dann das Gesetz erfüllen. Darum redet St. Paulus fein und eben, wie die Sache an sich selbst liegt. Das Gesetz fordert Werke von der Person und wird auch mit Werken erfüllt. Also daß man nicht so eigentlich sagen mag: Der Glaube erfüllt das Gesetz; wiewohl er die Person also zurichtet und macht, daß sie es erfüllen kann, weil das Gesetz nicht die Person, sondern die Werke von der Person fordert. Wiewohl es sie damit dringet und zu merken gibt, die Person müsse anders werden, solle sie solche Werke reichen, weil sie fühlt, daß sie nicht kann solche Werke reichen. Wiederum auch die Liebe und Werke machen die Person nicht anders noch gerecht, sondern die Person muß zuvor gerecht und anders worden sein, soll sie lieben und Werke thun; doch zeigen sie gleichwohl und beweisen, daß die Person sei gerecht und anders worden, sintemal solche Werke nicht geschehen, möchten, wo die Person nicht schon ohne Sünde und fromm wäre.

23. Dies ist darum geredet, daß man die rechte Art und Eigenschaft des Gesetzes, des Glaubens und der Liebe merke und einem jeglichen das Seine zueigne, und die Sprüche der Schrift darnach recht und eben verstehe, nämlich, daß der Glaube gerecht macht, aber er erfüllt doch das Gesetz nicht; die Liebe macht nicht gerecht, erfüllt aber doch das Gesetz; das Gesetz fordert die Liebe und Werk und nennt die Person nicht; die Person fühlt das Gesetz wohl, aber die Liebe fühlt sein nicht. Denn gleichwie vor dem Glauben das Gesetz die Werke fordert, und eben damit ein Zeichen ist und zu erkennen gibt, und beschließt und überwindet, daß die Person ohne Glauben und nicht fromm sei: also nach dem Glauben erfüllt die Liebe das Gesetz, und ist auch ein Zeichen und beweiset, daß die Person Glauben habe und fromm sei. Daß also beide Gesetz und Liebe Zeugen sind der Person, ob sie fromm oder böse sei. Das Gesetz ist vor dem Glauben Zeuge, daß die Person nicht fromm sei; die Liebe ist nach dem Glauben Zeuge, daß die Person fromm sei. Darum fühlt die Person das Gesetz wohl vor dem Glauben, weil sie nicht hat, was das Gesetz fordert, obwohl das Gesetz nicht die Person, sondern die Werke fordert; aber die Werke und die Liebe füllen das Gesetz nicht, weil sie selbst die Füllung sind.

24. Ob nun wohl der Glaube das Gesetz nicht erfüllt, so hat er doch das, damit es erfüllt wird; denn er erwirbt den Geist und die Liebe, damit es erfüllt wird. Wiederum, ob die Liebe nicht gerecht macht, so beweiset sie doch das, damit die Person recht ist, nämlich, den Glauben. Und Summa, wie hier St. Paulus selbst davon redet: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung"; als sollte er sagen: Es ist eine andere Rede, des Gesetzes Erfüllung sein, und, des Gesetzes Erfüllung machen oder geben. Die Liebe erfüllt also das Gesetz, daß sie selbst die Erfüllung ist; aber der Glaube erfüllt also das Gesetz, daß er darreicht, damit es erfüllt wird. Denn der Glaube liebt und wirkt, wie Gal. 5, 6. sagt: „Der Glaube ist thätig durch die Liebe." Das Wasser füllt den Krug, der Schenke füllt auch den Krug: das Wasser durch sich selbst, der Schenke durchs Wasser. Das heißen die Sophisten auf ihre Sprache: effective et formaliter implere.

25. Also bleibt der Glaube der Thäter und die Liebe bleibt die That. Nun fordert das Gesetz die That, und zwingt damit den Thäter, daß er anders werde. Darum wird es mit der That erfüllt, welche doch der Thäter thun muß. Und damit verwirft St. Paulus der Sophisten Träume, die von der Liebe also reden, daß sie von einander scheiden die äußerlichen Werke und die innerliche Gunst, und sprechen: Die Liebe sei eine innerliche Gunst und habe den Nächsten lieb, wenn sie ihm innerlich Gutes gönnt; die Werke heißen sie aber der Liebe Frucht 2c. Das laß fahren. Hier siehst du, daß St. Paulus Liebe heißt nicht Gunst allein, sondern günstige Wohlthat, daß der Glaube und die Person der Thäter und der Erfüller bleibe des Gesetzes, wie er spricht: „Wer den andern liebet, hat das Gesetz erfüllet", und die Liebe sei die That und Erfüllung. Wie er auch sagt: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung."

26. Eine andere Frage: Wie die Liebe des Nächsten sei des Gesetzes Erfüllung, so wir doch auch GOtt über alle Dinge, auch über

den Nächsten lieben sollen? Antwort: Das hat Christus selbst aufgelöset, da er Matth. 22, 39. spricht: Das andere Gebot sei dem ersten gleich, und macht aus der Liebe GOttes und des Nächsten gleiche Liebe. Und das darum: aufs erste, daß GOtt unsere Werke und Wohlthat nicht bedarf, sondern hat uns damit zu dem Nächsten geweiset, daß wir demselben thun, was wir ihm thun wollen. Er darf nicht mehr, denn daß man ihm glaube und für GOtt halte. Denn auch seine Ehre predigen und loben und danken darum geschieht auf Erden, daß der Nächste dadurch bekehret und zu GOtt gebracht werde. Und heißt doch auch alles GOttes Liebe und geschieht auch GOtt zu Liebe, aber allein dem Nächsten zu nutz und gut.

27. Aufs andere, so hat GOtt die Welt zur Närrin gemacht, und will hinfort geliebt sein auch unter dem Kreuz und Elend, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 21.: „Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, hat es ihm gefallen, durch thörichte Predigt selig zu machen die Gläubigen.“ Darum hat er sich selbst auch an dem Kreuze in Tod und Jammer gegeben und dasselbe alle den Seinen aufgelegt, daß wer vorhin nicht hat wollen GOtt lieben, daß er Essen, Trinken, Gut und Ehre hat gegeben, der muß ihn jetzt lieben in Hunger und Kummer, in Unglück und Schanden, daß also alle Werke der Liebe gerichtet sollen sein auf die elenden, nothdürftigen Nächsten. Da soll man GOtt finden und lieben, da soll man ihm dienen und Gutes thun, wer ihm Gutes thun und dienen will; daß also das Gebot von der Liebe GOttes ganz und gar herunter in die Liebe des Nächsten gezogen ist.

28. Damit ist nun den schlüpfrigen und fliegenden Geistern gewehret und das Maal gesteckt, die GOtt allein in großen, herrlichen Dingen suchen, trachten nach seiner Größe und bohren durch den Himmel, und meinen ihm zu dienen und zu lieben in solchen ehrlichen Stücken; dieweil fehlen sie sein, und lassen ihn hier unten auf Erden in dem Nächsten vorüber gehen; darinnen er will geliebt und geehrt sein. Darum werden sie am jüngsten Tage hören, Matth. 25, 42.: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset“ 2c. Denn er hat darum sich der göttlichen Gestalt geäußert und die knechtische Gestalt angenommen, auf daß er unsere Liebe gegen sich herunterzöge und auf den Nächsten heftete; so lassen wir dieselben hier liegen und gaffen dieweil in den Himmel, und wollen große GOttes Liebe und Dienste vorgeben.

Denn das gesaget ist: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Gezeugniß geben, dich soll nicht gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

29. Wie die Liebe sei das Hauptstück aller Gesetze, ist genug gesagt, daß sie alle solche Gebote in der Summa faßt: weil sie nicht mehr achtet, denn dem Nächsten nütz und unschädlich zu sein, so lernt sie gar fein, womit sie nütz und unschädlich sei aus dem, daß sie sieht, wie sich der Mensch selbst liebe, und sich selbst nütz und unschädlich sei, daß sie solches eben auch einem andern thue; darum wollen wir dasselbe Gebot nun handeln und sehen, wie meisterlich und vollkömmlich es gesetzt sei. Viererlei zieht es an: das erste, die Person, die lieben soll, da es spricht: „Du selbst sollst lieben“, das ist, die beste, nächste und edelste Person, die man zum Werk bringen mag; denn GOttes Gesetz wird niemand für den andern erfüllen mögen, ein jeglicher wirds müssen für sich selbst erfüllen, wie St. Paulus sagt Gal. 6, 5.: „Ein jeglicher wird seine Last tragen“; 2 Cor. 5, 10.: „Wir müssen alle stehen vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe an seinem Leibe, wie ers verdienet hat, es sei gut oder böse.“ Darum heißt es: Du, du, du selbst sollst lieben. Nicht, laß einen andern für dich lieben. Denn obwohl einer kann und soll für den andern bitten, daß ihm GOtt gnädig sei und helfe; so wird doch niemand selig, er habe denn GOttes Gebot für sich selbst erfüllt. Darum nicht allein zu bitten ist für jemand, daß er ungestraft bleibe, wie die Ablaßbullen*) vorgeben, sondern vielmehr, daß er fromm werde und GOttes Gebot halte.

30. Das andere ist die edelste Tugend, nämlich die Liebe; denn er spricht nicht: Du sollst deinen Nächsten speisen, tränken, kleiden 2c., welches doch auch köstliche, gute Werke sind; sondern: „Du sollst ihn lieben“. Die Liebe

*) „Ablaßbuben“ [f g]. D. Red.

aber ist das Haupt, der Brunn und gemeine Tugend aller Tugenden. Liebe speist, tränkt, kleidet, tröstet, bittet, löset, hilft und rettet. Was soll man sagen? Siehe, er gibt sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit allen Kräften, inwendig und auswendig zur Noth und Nutz des Nächsten, beide Feindes und Freundes, behält nichts, damit sie nicht diene dem andern. Darum ist ihr keine Tugend zu gleichen, und mag ihr auch kein sonderlich Werk ausgemalet oder genennet werden, wie man den andern stücklichen Tugenden thut, als da sind, Keuschheit, Barmherzigkeit, Geduld, Sanftmuth rc. Die Liebe thut allerlei, und leidet auch Tod und Leben und allerlei, auch für den Feind, daß wohl St. Paulus hier sagt: Alle Gebote sind in dem Wort verfasset als in einer Summa: Liebe deinen Nächsten.

31. Das dritte ist die alleredelste Werkstatt und der theuerste Freund, der zu lieben ist, das ist der „Nächste". Er spricht nicht: Du sollst lieben den Reichen, Gewaltigen, Gelehrten, Heiligen. Nein, die freie Liebe und das allervollkommenste Gebot stückt noch theilt sich nicht also in etliche Personen; sondern da ist kein Ansehen der Person. Denn das thut die falsche fleischliche Weltliebe, die allein sieht auf die Person und liebt, so lange sie Nutz und Hoffnung hat; wo Nutz und Hoffnung aus ist, ist die Liebe auch aus; aber dies Gebot fordert die freie Liebe gegen jedermann, unangesehen, wer er ist, er sei Feind oder Freund; denn sie sucht nicht Nutz noch Gut, sondern sie gibt und thut Nutz und Gut. Darum ist sie am thätigsten und mächtigsten gegen die Armen, Dürftigen, Bösen, Sünder, Narren, Kranken und Feinde; denn da findet sie zu dulden, leiden, tragen, dienen und wohl zu thun, alle Hände voll, allzeit genug, alle Stätte bereit.

32. Und laß uns hier merken, wie dies Gebot uns vor GOtt alle gleich macht, und alle Unterschiede der Stände, Person, Amt und Werke aufhebt. Denn weil das Gebot allen und jeglichen Menschen geben ist, so muß ein König und Fürst (so er anders ein Mensch ist) bekennen, daß der ärmste Bettler und Aussätzige sein Nächster und nichts geringer vor GOtt sei; also daß er ihm nicht allein schuldig ist zu helfen, sondern auch, nach diesem Gebot, ihm zu dienen mit allem, das er hat und vermag. Denn so er ihn lieben soll, wie hier GOtt gebietet, so folgt, daß er den Bettler soll lieber haben, denn seine Krone und ganzes Königreich, und wo es der Bettler bedürfte, auch sein Leben für ihn geben; denn er ist ihm Liebe schuldig, und muß ihn seinen Nächsten sein lassen.

33. Ist nun das nicht ein fein edles Gebot, das so ungleiche Menschen so fein gleich macht? Ists nicht ein wunderlicher Trost, daß ein Bettler solche herrliche Diener und Liebhaber hat, daß seiner Armuth muß so ein reicher König zu Dienste stehen? seinem Stank und Wunden muß solche schöne Krone und süßer Geruch königlicher Pracht unterthan sein? Wie wunderlich sollte es stehen, wenn wir sehen sollten, wie Könige und Fürsten, Königinnen und Fürstinnen den armen Bettlern und Aussätzigen dieneten, wie wir von St. Elisabeth lesen? Und wenns schon geschähe, wäre es dennoch gar ein gering Ding, so mans gegen Christo hielte; denn der hat dies Exempel und Gebot so hoch gesteckt, daß ihm keiner nimmer gleich thun wird. Denn er ist ein König der Ehren über alle Könige, ja, GOttes Sohn selber: noch macht er sich gleich den ärgsten Sündern, dient ihnen, daß er auch für sie stirbt. Wenn nun gleich zehen Könige also einem Bettler dienten, wäre es ein groß Ding; aber was wäre es gegen Christi Dienst? Sie müßten sich schämen, und noch sagen, ihr Ding wäre nicht werth, daß mans ansehen sollte.

34. Daraus siehe nun, was die Welt ist, wie weit sie sei nicht allein von Christi Exempel, welches unmäßlich ist, sondern auch von diesem Gebot. Wo sind sie, die dies Wörtlein kennen und verstehen, was der „Nächste" heißt, so doch auch das natürliche Gesetz, eben wie dies Gebot, in aller Menschen Herz geschrieben steht? Denn niemand ist, der nicht fühlt und bekennen müsse, daß es recht und wahr sei, da das natürliche Gesetz spricht Matth. 7, 12.: Was du dir gethan und gelassen willst haben, das thue und laß auch einem andern; das Licht lebt und leuchtet in aller Menschen Vernunft, und wenn sie es wollten ansehen, was dürften sie der Bücher, Lehrer, oder irgend eines Gesetzes? Da tragen sie ein lebendig Buch bei sich im Grunde des Herzens, das würde ihnen alles reichlich genug sagen, was sie thun, lassen, urtheilen, annehmen und verwerfen sollten. Nun ists eben so viel gesagt:

Habe deinen Nächsten lieb als dich selbst; als: Was du dir gethan willst haben 2c. Denn ein jeglicher fühlt, daß er will geliebt und nicht gehaßt sein; so fühlt und sieht er auch, daß er einem andern eben dasselbe schuldig ist. Das heißt aber: lieben den andern als dich selbst. Aber die böse Lust und Liebe verfinstern solches Licht, und blenden den Menschen, daß er solch Buch in seinem Herzen nicht ansieht und solchem hellen Gebot der Vernunft nicht folgt; darum muß man ihm mit äußerlichen Geboten, Büchern, Schwert und Gewalt wehren und zurücktreiben, und ihn solches seines natürlichen Lichts erinnern und sein eigen Herz ihm vor die Augen stellen. Noch hilfts nicht, noch sehen sie solches Licht nicht; sondern böse Lust und Liebe wehrt, daß sie deß nicht achten, und muß doch von außen, durch Schwert und Gesetz gezwungen, von der That sich enthalten.

35. Das vierte ist das alleredelste Exempel oder Vorbild; denn das sind feine Lehren und Gebote, die auch Exempel geben. Nun gibt dies Gebot ein recht lebendig Exempel, nämlich, dich selbst: das Exempel ist ja edler denn aller Heiligen Exempel; denn dieselben sind vergangen und nun todt, dies Exempel aber lebt ohn Unterlaß. Denn es wird je jedermann müssen bekennen, daß er fühle, wie er sich liebt: er fühlt ja, wie heftig er für sein Leben sorgt; wie fleißig er seines Leibes wartet mit Speise, Kleidern und allem Gut; wie er den Tod flieht und alles Unglück meidet. Nun, das ist die Liebe dein selbst, die siehst du und fühlst du. Was lehrt dich nun dies Gebot? Eben dasselbige gleich zu thun, das du dir thust, daß du seinen Leib und Leben sollst dir gleich so viel lassen gelten als deinen Leib und Leben. Siehe, wie hätte er dir können ein näher, lebendiger und kräftiger Exempel geben, das in dir selbst so tief steckt, ja, du selber bist, gleich so tief, als auch das Gebot in deinem Herzen geschrieben steht?

36. Wie wird dirs nun vor GOtt gehen, wenn du nicht liebst deinen Nächsten? Da wird dich dein eigen Gewissen verdammen, das solch Gebot in sich beschrieben findet, und das ganze Leben als ein Exempel wird wider dich zeugen, daß du nicht auch also gethan hast dem andern, wie dich dein eigen Leben so kräftig gelehret hat, mehr denn aller Heiligen Exempel. O wie wills den Geistlichen insonderheit gehen, mit ihrem Singen, Beten, Kutten, Platten, Messen und dergleichen Gaukelei! Ich will schweigen, wie sie nimmer dies Gebot halten. Das sage ich: Wann haben sie so viel Raum und Zeit vor ihrem Klostergeschwärm, daß sie dies Gebot in ihrem Herzen einmal ansähen und des Exempels an ihrem eigenen Leibe einmal gewahr würden, oder doch in äußerlichen Büchern lesen oder predigen hörten? O das arme, elende Volk! Meinst du, daß GOtt werde dies sein Gebot, so tief und hell in das Herz geschrieben, so fein und klar mit eigenen Leibes Exempel vorgebildet, dazu mit so viel äußerlichen Schriften und Worten vorgehalten, um deiner Kutte und Platte willen in den Wind schlagen, und achten, was du selbst dieweil erdichtet und gethan hast?

37. Ach, wie hat sich alle Welt von diesem feinen, mächtigen Gebot so schändlich abgekehret, darin die Person, Werk, Exempel und Werkstatt so meisterlich dargegeben sind, und treibt dagegen so ein greulich Widerspiel! Denn der ganze Brauch und Lauf ist, daß wir jetzt an unsrer Statt andere Personen gestiftet haben, Mönche und Pfaffen sollen für uns fromm sein und beten, daß unsere Person nicht selbst hinan müsse. Anstatt der edelsten Tugend, der Liebe, haben wir eigene Werke erdacht; anstatt des Nächsten haben wir Holz und Steine, Kleider und Speise gesetzt, auch die todten Seelen und Heiligen im Himmel: denen dienen wir, da gehen wir mit um, das ist unsere Werkstatt, darin wir uns üben. Anstatt des edelsten Exempels nehmen wir der Heiligen Legenden und Werke, wollen den äußerlichen Exempeln gleich werden, und lassen das anstehen, das uns unser eigen Leib und Leben vorträgt und GOttes Gebot vorbildet; daran wir doch mehr zu folgen und zu üben hätten, denn wir immer vermögen, und wenn wirs gleich alles vermöchten, dennoch Christo nicht gleich würden.

Die Liebe thut dem Nächsten kein Leid. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

38. Dieweil die Zehen Gebote verbieten, dem Nächsten Leid und Schaden zu thun, da sie sagen: „Du sollst nicht tödten; Du sollst nicht ehebrechen" 2c., folgt der Apostel derselbigen Rede nach und spricht, die Liebe halte solches und thue niemand Leid. Aber nicht allein thut sie niemand Leid, sondern jedermann auch

wohl. Denn das heißt auch Leid gethan, wenn ich meinen Nächsten lasse im Leide stecken, so ich ihm helfen kann, ob ich gleich ihn nicht habe darein gebracht. Denn so ihn hungert, und ich speise ihn nicht, so ichs vermag, ists gleich so viel, als ließe und hieße ich ihn Hungers sterben. Also fortan in allem Schaden und Leid des Nächsten zu verstehen ist. Wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, haben wir droben gehört.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Col. 3, 12—17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten GOttes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede GOttes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt und dem Vater durch ihn.

1. Dies ist auch eine Ermahnepistel, die da lehrt, was der Glaube für Früchte tragen soll; darum geht er auch mit den Colossern so freundlich um: gebietet nicht, treibt und droht nicht, wie die Gesetzmeister thun und thun müssen mit dem Gesetzvolk; sondern reizt und lockt sie mit süßen Worten, durch die Wohlthat und Gnade GOttes empfangen und durch das Exempel Christi. Denn Christenleute sollen alle ihr Thun willig und mit Lust gerne thun, weder aus Furcht der Strafe, noch aus Begierde des Lohns; wie wir nun oft gehört haben. Und weil diese Lehre nun so vielmal erzählt ist in vorigen Episteln, daß ich hoffe, man wisse nun, was ein Christ sei, wollen wir es kurz machen und durchlaufen.

So ziehet nun an.

2. Was nun das „anziehen“ sei, ist gesagt in der Epistel am Neuen Jahrstage, wie wir Christum anziehen und er uns wiederum im Glauben, und wie wir unsern Nächsten anziehen und er uns wiederum in der Liebe. Daß also der Christen Kleid zweierlei ist, Glaube und Liebe; gleichwie Christus auch zweierlei Röcke anhatte, einen unzertheilten, welcher den Glauben bedeutet, und den zertheilten, der die Liebe bedeutet. So redet nun hier St. Paulus von dem andern Kleide, der Liebe, und zeigt uns Christen, was wir für Schmuck und Kleider tragen sollen in der Welt, nämlich, nicht Seide noch köstlich Gold; wie auch St. Petrus den Weibern gebietet, 1 Petr. 3, 3., und St. Paulus 1 Tim. 2, 9. Uns stehet wohl an unser Kleid, nämlich, die Liebe gegen den Nächsten, damit wir uns sein und seiner Noth annehmen; das heißt der christliche Schmuck vor den Leuten.

3. Und siehe, wie hoch und theuer er uns vermahnt, wie er pflegt, nicht mit Geboten und Gesetzen dringt noch treibt, sondern reizt und hetzt uns durch Erinnerung der unaussprechlichen Gnaden GOttes, damit, daß er uns nennt die Auserwählten GOttes; item, die Heiligen; item, die Geliebten: auf daß er solche Früchte der Liebe aus dem Glauben herauslocke, daß sie frei, fröhlich und mit Lust geschehen. Denn wer von Herzen glaubt und traut, daß er vor GOtt geliebt, heilig und erwählt ist, der wird nicht allein denken, wie er solchen Ehren und Namen genug thue und sich würdiglich darnach halte; sondern wird auch entzündet werden mit Brunst gegen GOtt, daß er gerne alles thun, lassen und leiden wollte

und nicht genug zu thun weiß. Wer aber das nicht glaubt oder zweifelt daran, den bewegen diese Worte nicht, fühlt auch nicht, welche Flammen und Feuer diese Worte in sich haben, daß wir heilig, geliebt und erwählet sind vor GOtt.

4. So laß nun die Heiligen, die sich selbst erwählen und lieben, und mit Gesetzes Werk schmücken, fasten und züchten, Kleider und Stätte halten; denn sie wollen nicht Sünder sein vor GOtt. Wir aber haben anderen Schmuck, der nicht mit solchem Gaukelwerk umgeht, sondern ernst und rechtschaffen ist, der dem Nächsten Gutes thut und nütze ist, frei und ungebunden vom Gesetz der Speisen, Kleider, Zeiten 2c. Darum sind wir vor GOtt heilig, vor welchem niemand heilig ist, er sei denn ein Sünder und lasse seine eigene Heiligkeit fahren. Jene aber sind vor sich selbst heilig; darum bleiben sie immer gottlos und Sünder vor GOtt. Also sind wir auch vor GOtt geliebt, weil wir uns selber hassen, urtheilen und verdammen, und unsere eigene Liebe fahren lassen; aber jene sind sich selbst lieb und werth, darum sind sie vor GOtt gehaßt und unangenehm. Item, wir sind vor GOtt erwählt, weil wir uns selbst verwerfen und verschmähen wie Unflath. Denn solche erwählt und hat erwählt GOtt von Ewigkeit. Weil aber jene sich selbst erwählen, müssen sie von GOtt verworfen sein; wie er denn auch solche von Ewigkeit verworfen hat. Siehe, das meint St. Paulus in diesen Worten.

Herzliches Erbarmen.

5. Dies ist ein Stück dieses Schmucks, und ein fein liebliches christliches Kleinod, das baß ansteht vor GOtt, denn alle Perlen, Edelsteine, Seide und Gold vor der Welt, welches auch rechter Art Christen beweiset; und will also sagen: Ihr sollt nicht allein barmherzig sein mit äußerlicher That oder Schein, sondern aus Herzens Grund; gleichwie Vater und Mutter aus Herzens Grund und allen Sinnen beweget werden, wenn sie des Kindes Noth sehen oder hören, darüber sie wagen und lassen Leib und Leben, und alles, was sie haben: daß also Muth und Herz allezeit überschwänglich sei im Werk der Barmherzigkeit, und gleich nicht sehe noch merke vor großer Brunst, daß es barmherzig sei oder Gutes thue.

6. Mit dem einigen Wort verdammt St. Paulus aller Heuchelheiligen Wesen und Regiment; denn derselbigen Wesen steht also, daß sie mit Sündern und Gebrechlichen nicht können umgehen. Es muß alles nach der Strenge ihrer Gesetze gehen, da ist eitel Treiben und Jagen; keine Barmherzigkeit, sondern eitel Strafen, Schelten, Urtheilen, Tadeln und Toben; nichts Unrechtes mögen sie leiden. Aber bei den Christen steht es also, daß sie viel Sünder und Gebrechliche bei sich haben, ja, allein mit denselbigen umgehen und nicht mit den Heiligen. Darum verwerfen sie niemand, tragen jedermann, ja, sie nehmen sich derselben so herzlich an, als wären sie selbst in solchem Gebrechen, beten für sie, und lehren, vermahnen und reizen sie, und thun alles, was sie mögen, damit sie denselbigen helfen. Das ist eine rechte christliche Art; so hat uns GOtt in Christo gethan und thut noch stets also. Also that Christus mit der Ehebrecherin, Joh. 8, 3. ff., da er sie von den Treibern und Jägern erlösete, und mit süßen freundlichen Worten und Thaten zur Buße reizte, und ließ sie gehen. Also lesen wir auch von St. Antonio, daß er sprach, Paphnutius wüßte, wie man Seelen sollte selig machen, weil der hatte einen erledigt von den andern Brüdern, die ihn gejagt und getrieben hatten zur Strafe um seiner Uebertretung willen 2c. Vide Vitas Patrum. (Siehe das Buch: „Leben der Väter.") Denn wo GOtt auch sollte nach der Strenge seines Gesetzes mit uns fahren, so wären wir alle verloren; aber nun geht er herzlich mit uns um und hat sein Gesetz aufgehoben, wie er spricht Jes. 9, 4.: „Du hast die Ruthe auf seinem Halse, und das Scepter des Treibers, und die Last seiner Bürden abgewendet" 2c., und übt eitel Reizen und Locken mit uns.

7. Darum merke, wie tief die noch in dem Gesetz und der Heuchelei stecken, die sich jetzt für große Christen halten, und noch so unleidlich und unbarmherzig sind über der Christen Gebrechen: wenn sie nicht ganz eitele Heiligkeit und sonderlich Wunderwerk sehen an denen, die jetzt Christum und das Evangelium haben und kennen, so stehts nirgend recht, so will der Himmel fallen und die Erde untergehen, da können sie nicht mehr, denn nur tadeln und urtheilen, und spotten: Ja, der ist gut evangelisch, ja, es ist ein Schwärmer. Aber damit zeigen sie gar fein, wie stockblind sie sind,

und noch gar nichts von Christo wissen, tragen immer den Balken in den Augen. So wisse nun, wo du siehst einen, der so leichtlich ist zu urtheilen und zu tadeln, und will solche reine Vollkommenheit haben von den Christen, daß derselbe noch ein lauter Gesetztreiber, Heuchler und Stockmeister ist und nichts recht von Christo weiß. Denn gleichwie unter den Christen kein Gesetz mehr ist, sondern eitel Liebe: so ist und kann auch kein Richten, Urtheilen noch Tadeln da sein. Und das gewiß ist, wer einen andern Schwärmer heißt, ist selbst zehnfältig ein Schwärmer. Und kürzlich, womit er den andern richtet, verdammt er sich selbst. Und wie er ohne Barmherzigkeit ist, sondern eitel Gesetz vor den Augen hat: also hat er auch vor GOtt keine Barmherzigkeit, hat auch noch nie gefühlt noch geschmeckt, was GOttes Barmherzigkeit ist. Darum wie ihm GOtt schmeckt, so schmeckt ihm auch der Nächste, beide eitel bittere Galle und Wermuth.

8. Aber solche herzliche Barmherzigkeit ist zu beweisen allein den Christen und unter den Christen. Denn wider die, so das Evangelium verdammen und verfolgen, muß man sich anders stellen; denn hier gilt es nichts, daß meine Liebe sollte sich erbarmen, und falsche Lehre dulden und leiden. Was Glaube und Lehre antrifft, das hat weder Liebe noch Geduld, da muß ich mit Ernst wider halten und nicht ein Haar breit weichen. Sonst, wo die Leute den Glauben lassen gehen und bekennen, ob sie wohl mit dem Leben schwach sind, soll ich immer und immer herzlich und barmherzig sein: nicht strafen, treiben, jagen; sondern locken, bitten, flehen, tragen und dulden. Denn gebrechlich Leben verderbet die Christenheit nicht, sondern übt sie; aber gebrechliche Lehre und falscher Glaube verderbet alles. Darum gilt hier weder Leiden noch Erbarmen, sondern eitel Zürnen und Streiten und Würgen; doch nur mit GOttes Wort.

9. Wiederum, diejenigen, so man herzlich mit Barmherzigkeit trägt, sollen auch nicht denken, daß ihre Dinge darum recht seien, daß man sie nicht tadelt und jagt, sollen es auch nicht zur Ursache nehmen, faul und träge zu sein und in solcher Schwachheit zu bleiben; denn darum geschieht solche Barmherzigkeit nicht ihnen, sondern daß sie dadurch erwarmen und auch stark werden. Wo sie aber der Art sind, daß sie so wollen bleiben, wohlan, so laß sie fahren, sie werden nicht lange bleiben: der Teufel wird sie weiter bringen, daß sie zuletzt gar abfallen und auch dem Evangelio feind werden, weil sie solche Barmherzigkeit, an sie gewandt, lassen verloren sein. Darum ist hier nicht zu faulen und zu schlafen, noch sich darauf zu verlassen, daß uns die andern nicht treiben noch verachten, sondern desto stärker und wackerer sein, weil der Teufel nicht schläft noch ruht, auf daß er uns nicht dahin bringe, daß wir solcher Barmherzigkeit nicht mehr genießen können.

Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Langmuth.

10. Das sind die andern Stücke christliches Schmucks. „Freundlichkeit", was das sei, findest du in der Epistel in der frühen Christmesse, nämlich, das liebliche Wesen eines Menschen, der sich zu jedermann freundlich stellt, niemand mit Sauersehen und harten Worten oder wilden Geberden von sich jagt, welche man auch auf Deutsch also nennt, und spricht: Ei, er ist so freundlich, er kann sich so freundlich stellen und zuthun. Darum betrifft solche Tugend nicht einerlei Werk, sondern das ganze Leben, daß sich ein Mensch gegen jedermann lieblich stelle, lasse sich jedermanns Weise gefallen, um welchen jedermann auch gerne ist. Dagegen sind die seltsamen Köpfe, die sich nichts lassen gefallen, ohne was sie vorgeben, jedermann soll sich nach ihnen richten und in ihr Ding schicken, sie aber wollen sich nach niemand richten, die man heißt unfreundliche Leute.

11. Aber dieser Freundlichkeit ist auch nicht zu gebrauchen in der Lehre, sondern allein in den Werken oder Leben; wie denn nun oft gesagt ist, daß die Liebe mit allen ihren Werken und Früchten nicht Raum hat in der Lehre. Denn ich kann und soll lieben und freundlich sein meinem Nächsten, sein Leben sei wie es wolle. Aber wo er nicht recht lehren noch glauben will, da soll und kann ich nicht lieben noch freundlich sein, sondern wie St. Paulus sagt Gal. 1, 8. 9., für bännisch und verflucht halten, wenns gleich ein Engel vom Himmel wäre. So wunderlich scheiden und theilen sich die zwei, Glaube und Liebe. Liebe will und muß freundlich sein, auch dem ärgsten Feinde, so er nur nicht die Lehre und Glauben anficht; Glaube will und kann nicht leiden auch Vater

und Mutter, und den allerliebsten Freund, wo er die Lehre und Glauben anficht, 5 Mos. 13, 6. 7. 8.: darum muß die Liebe mit ihrem Thun nicht auf die Lehre und Glauben des Nächsten, sondern auf sein Leben und Werke gerichtet sein; wiederum, Glaube nicht auf seine Werke und Leben, sondern auf seine Lehre und Glauben.

12. „Demuth", meine ich, sollte nun fast bekannt sein, was sie sei, nämlich, daß ein jeglicher sich für den Geringsten halte und den andern höher denn sich, und wie Christus sagt, untenan sitzen zur Hochzeit. Und dasselbige aus rechtem Grunde des Herzens, auch gegen die, so es nicht verdient, oder auch Feinde sind; wie Christus vor seinem Verräther Juda und uns allen sich gedemüthigt hat, und nicht kommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen. Ob nun diese Tugend seltsam ist, das ist nicht Wunder; sintemal alles, was christlich ist, auch seltsam ist, und am wenigsten bei denen, die am meisten wissen wollen, was Christus sei, und alle Christen wissen zu tadeln; es heißt ein GOttes Geheimniß, wie St. Paulus sagt, da bleibt es auch wohl bei.

13. „Sanftmuth" ist wider den Zorn, daß man sich nicht lasse erzürnen, fluche nicht, schlage nicht, hasse nicht, und thue noch wünsche niemand nichts Arges, auch dem Feinde; das ist Kunst. Denn den Freunden sanft sein, und die dir Gutes thun, können die Heuchler auch wohl und alle Welt; aber recht sanftmüthig und demüthig sein, will wohl bleiben allein bei den Auserwählten und lieben Heiligen GOttes; wie hier St. Paulus sagt. Und dazu unter denselbigen viel sind, die gebrechlich werden sein an denselbigen Stücken allen, oder je etlichen, auf daß die Heuchler etwas zu tadeln haben und sich ärgern mögen an den lieben auserwählten Heiligen GOttes, und die rechten Heiligen was haben, daran sie ihre Barmherzigkeit, Demuth, Sanftmuth und Langmuth üben. Denn sie sind darum nicht unheilig noch verworfen und gehaßt, die hier St. Paulus Auserwählte, liebe Heilige heißt, ob ihnen etwas mangelt an Demuth, Sanftmuth und Barmherzigkeit 2c.

14. „Langmuth" scheidet St. Paulus etwa von der Geduld, als, Röm. 2, 4.: „Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth?" Das ist aus der hebräischen Sprache genommen, da GOtt hin und wieder gerühmt wird im Psalter und andern Orten, arich apaim, „langsam zu Zorn", das ist, daß er nicht allein geduldig ist und das Uebel leidet, sondern auch immer und immer aufzieht die Rache, und sich stellt, als der lieber vergeben denn strafen wollte, ob er wohl fast gereizt wird und Recht dazu hat. Also, daß Langmuth etwas weiter sich strecke denn Geduld, nämlich, daß Geduld sei, so man Uebels und Unrecht leidet; Langmuth aber, so man auch harrt und nicht zu strafen gedenkt, noch sich zur Zeit rächen will, noch jemand Böses zur Rache wünscht; als man wohl findet, die viel leiden und geduldig sind, aber doch daneben gedenken, es werde wohl gerochen werden zu seiner Zeit. Aber Langmüthigkeit wünscht auch, daß ungerochen bleibe und der Sünder gebessert werde.

Und haltet einer dem andern zu gut, und vergebet unter einander, so jemand eine Klage wider den andern hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

15. Da ist auch alles Recht unter den Christen aufgehoben, und nicht gelassen, daß jemand das Seine wieder fordere mit Recht, sondern vergebe und nachlasse. Und treibt dasselbige mit dem Exempel Christi, wie uns derselbige vergeben hat. Wie hat er uns aber vergeben? Nicht allein die gethane und vergangene Sünde; sondern wie St. Johannes sagt in seiner Epistel 1 Joh. 2, 1.: „So wir aber je sündigen, so haben wir einen Fürsprecher vor dem Vater, JEsum, der gerecht ist, und unsere Sünde versöhnet."

16. Und merke, daß er hier den rechten Christen und Heiligen schreibt, und doch sie so gebrechlich hält, daß einer dem andern Leide thue und einer wider den andern etwas zu klagen habe. Das sollte doch ja nicht sein bei den Christen und Heiligen; aber das ists, das ich gesagt habe, wie Christi Reich ein solch mysterium, Geheimniß sei, das man nimmer genug kann lehren und predigen. Diejenigen, so nicht glauben, kann man nicht von den Werken bringen; die aber glauben, kann man nirgend zu den Werken bringen. Jene wollen nicht an den Glauben; diese wollen nicht an die Liebe. So ist je Christi Reich also gethan, daß seine Christen nicht vollkommen heilig sind,

sondern sind in dem Anheben und Zunehmen. Darum findet man noch immer unter ihnen Zorn, böse Lust, Liebe, Sorge und andere böse Gebrechen übrig von dem alten Adam; welches St. Paulus heißt, des Nächsten Last, die einer am andern tragen soll, Gal. 6, 2., und Schwachheit, die man aufnehmen soll, Röm. 15, 1. Gleichwie Christus in seinen Aposteln viel dergleichen duldete und trug, und täglich trägt an den Seinen.

17. Wenn nun einer herfährt und zählt die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., daß die Christen sollen sanft, gütig, geduldig und keusch sein, und meint, solches seien Gebote und Gesetze, will nicht glauben, daß es Christen sind, wo nicht solche Früchte ohne alle Gebrechen sind: siehe, der kann nicht glauben, daß Christus sei, da er doch wahrhaftig ist, und muß frevel urtheilen und klagen, es seien nirgend keine Christen; und ärgert sich also an Christo vor großer Weisheit, als der aus der Schrift sich rühmt, er wolle die Christen aus den Früchten erkennen, wie auch Christus sagt Matth. 7, 16., daß man an der Frucht den Baum erkenne. Da stehet er auf.

18. Rathe nun, was diesem fehlt? Ihm fehlt, daß er gar nichts von Christi Reich versteht; denn er faßt die Sprüche, von den Christen gesagt, auf diesen Verstand: Die Christen sollen gütig sein und sanft, das ist, sie sollen nimmer zürnen, und alles leiden, und wider niemand, auch nicht einen Menschen, ungeduldig sein: wo nicht, so sind sie nicht Christen; denn sie haben der Früchte nicht. Lieber, wer treibt in ihm solchen Verstand, denn seine Blindheit? Er träumt sich selbst, die Christenheit sei ein vollkommener heiliger Stand, da kein Gebrechen innen sei, wie es sein wird im Himmel unter den Engeln. Sage aber, wo sagt die Schrift also von den Christen? Wer nun die Christenheit erkennt, daß es ein anhebender und zunehmender Stand sei, der ärgert sich nicht, ob ein Christ zuweilen gegen etliche unmild, unfreundlich, ungeduldig ist; denn er weiß, daß es heißt bei den Christen, Last tragen und Schwachheit dulden. Und daß die Früchte des Geistes nicht darum als ein Gesetz gegeben sind, als sollte es allerdinge so gehen, oder Christus verleugnet sein; sondern also zu verstehen ist: die Christen sollen gütig sein, das ist ihr Ziel und Maß, da sie hin denken. Aber bei dem steht es gleichwohl, daß sie gütig zu werden anheben und zunehmen, daneben gar oft ungütig und gleich widersinnische Früchte des Geistes bringen. Es heißt wohl, wir sollen gütig sein, es heißt aber noch nicht, wir sind gütig; sondern es heißt, wir werden gütig und sind im Werden. Nun läuft unter dem Werden noch gar viel mit des alten Wesens, daraus ein neues wird.

19. Darum wisse, daß Christus wunderlich ist in seinen Heiligen, und hüte dich, daß du niemand richtest oder urtheilest, es sei denn, daß du öffentlich siehst und hörst, daß er wider das Evangelium rede und glaube. Denn wer dawider redet oder thut, den magst du frei urtheilen, daß er außer Christo unter dem Teufel sei, und bitte für ihn, und ermahne ihn, daß du ihn bekehrest. Sonst, wo du findest, der das Evangelium lobt und hälts in Ehren, da halte dich nach der Lehre St. Pauli Röm. 14, 4.: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest: fället er oder stehet er, so fället oder stehet er seinem Herrn, er mag aber zu stehen kommen; denn der Herr kann ihn wohl stehend machen"; item, zu den Corinthern, 1 Cor. 10, 12.: „Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle." Denn Christus will zugleich heimlich und offenbar sein, zugleich sich finden und nicht finden lassen. Darum läßt er unter den Früchten des Geistes, dabei man ihn kennen und sich an ihm bessern mag, mit unterlaufen etliche Gebrechen, damit er sich verbirgt, und sich an ihm ärgern sollen die freveln Richter.

Ueber das alles aber ziehet an die Liebe, welche ist das vollkommene Band.

20. Er sondert die Liebe von der Geduld und Sanftmuth und andern Kleinoden geistliches Schmucks, davon wir jetzt gehört haben; wiewohl solches alles in der Liebe geschieht. Aber weil der Glaube das Hauptstück ist christliches Wesens, so ist die Liebe auch der Frucht des Geistes eine und der Kleinoden des Schmucks eines: aber freilich das beste. Darum er auch hier spricht: „Ueber das alles aber ziehet an" 2c., das ist, die Liebe ist mehr, denn Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmuth und Demuth. Und nennt sie ein „Band der Vollkommenheit" darum, daß sie die Herzen zusammenhält, nicht stücklich, noch über einerlei Sachen allein oder eines Theils, sondern durch und durch über

allen und in allen Sachen. Sie macht, daß wir alle Eines Sinnes sind, Eines Muths, Eines Gefallens, und läßt nicht zu, daß jemand ein ungemein sonderlich Vornehmen aufrichte im Lehren und Glauben: es bleibt alles gleich und einerlei. Also macht sie auch gleiche Herzen zwischen Armen und Reichen, zwischen Gewaltigen und Unterthanen, zwischen Kranken und Gesunden, zwischen Hohen und Niedrigen, Ehrlichen und Verachteten, und läßt ihr Gutes gemein sein jedermann; wiederum, jedermanns Ungemach nimmt sie sich an als ihres eigenen: daß allenthalben voll und ganze Einigkeit und Gemeinschaft, in allerlei Dingen, bei Guten und Bösen sei. Das heißt ein recht vollkommen Band.

21. Wo aber Liebe nicht ist, da sind die Herzen wohl auch verbunden und Eines Sinnes, aber in wenig Stücken, und sind in dem mehreren Theil Stücken uneins. Als, die Räuber haben auch ein Band, das bindet nicht weiter, denn über dem, daß sie zugleich gesinnet sind zu rauben und morden. Weltliche Freunde sind Eines Sinnes, sofern der Eigennutz da ist. Die Mönche sind eins, sofern es ihren Orden und Ruhm trifft. Herodes und Pilatus sind auch eins, aber nur allein über JEsu Christ. Sonst aber ist fast kein Mönch, noch Pfaffe, noch Laie mit dem andern eins; darum ist ihr Band ein loses Band, und bindet sich eben zusammen, als wer Spreu mit einem Strohseile bände.

Und der Friede GOttes behalte die Oberhand in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid.

22. Viel Dinges ist, das dies Band zerreißen will; denn der Teufel schläft nicht und richtet immer Uneinigkeit und Unfrieden an; also daß St. Paulus hier nicht leugnet, der Liebe Band werde angefochten. Aber er vermahnet uns, daß wir widerstehen sollen, und wissen, daß die Liebe muß angefochten sein, damit sie eine Uebung habe. Darum spricht er, der Friede GOttes solle die Ueberhand haben in unsern Herzen; als sollte er sagen: Will der Friede des Fleisches und der Welt nicht bleiben, und müßt äußerlich sehen und hören, das zu Uneinigkeit*) und Unfrieden reicht: wohlan, so laßt doch eure Herzen in GOtt Frieden haben. Von dem Frieden in GOtt haben wir droben gehört in der Postille im Advent, über die Epistel, Röm. 15.*) Denn das ist der Friede, zu dem wir durchs Evangelium berufen sind, und nicht der Welt, Fleisch, oder Teufels Friede, sondern er schwebt über allen Sinnen, spricht St. Paulus, und bleibt auch stille nicht allein zur Zeit des Friedens, sondern auch wenn die Sünde, Tod, Teufel, Fleisch, Welt und alles Unglück toben.

Und seid dankbar.

23. Diese Dankbarkeit mag zweierlei Weise verstanden werden: einmal gegen GOtt, daß St. Pauli Meinung sei diese: Laßt euch das bewegen, daß GOtt euch so viel gethan hat, und danket seiner Gnade und Barmherzigkeit, und thut ihm wiederum zu Danke, daß ihr liebet und Friede habet. Das andermal gegen die Menschen, daß ein jeglicher die Liebe und Wohlthat also empfahe von andern, daß ers auch erkenne. Denn er sagt auch 2 Tim. 3, 2., daß unter andern Untugenden am Ende der Welt auch die sein wird, daß undankbare Leute sein werden gegen einander. Ein jeglicher nehme dieser beide eines an; welches er will. Ich achte, weil er von der Dankbarkeit gegen GOtt hernach besonders redet und hier von der Liebe zum Nächsten lehrt, er rede von der Dankbarkeit gegen den Nächsten. Und sei das die Meinung: Jedermann ist geschickt, daß er die Liebe gerne hat, und kanns wohl leiden, daß man ihm wohl thut und das Evangelium an ihm beweise. Er aber wiederum niemand dieselbe erzeigen will, und alle Wohlthat in seiner Undankbarkeit verloren ist. Wiewohl nun das die Liebe nicht überwindet; denn sie trägt alles, 1 Cor. 13, 7.: so macht es doch müde und unlustig, und ist zumalen ein ungleich schändlich Ding, daß einer soll immer helfen und ihm will niemand helfen.

24. Davon redet er auch Gal. 6, 6., daß der, so mit dem Wort unterrichtet wird, soll allerlei Gutes mittheilen dem, der ihn unterrichtet; und 1 Tim. 5, 17. spricht er: Die das Wort wohl führen, sind zweifältiger Ehren werth; und 1 Cor. 9, 9. handelt er lange, wie

*) So liest b. Alle andern Ausgaben haben „Unreinigkeit". D. Red.

*) gehört über die Epistel des 4. Sonntags im Advent, Phil. 4. [f g] D. Red.

man die Lehrer nähren soll und dem Dreschochsen das Maul nicht verbinden; denn das wäre je ein grober Undank. Denselben Undank rühret er hier auch. Denn GOttes Wort muß schier immer nach Brod gehen mit seinen Predigern, und Undank zu Lohn haben, daß es so groß Gut bringt, wie es denn auch jetzt geht und allezeit ist gangen. Wenns aber Meßhalten und Ablaß wäre, da könnte man sich erkennen, und zu Dank allerlei geben und thun. Also gings den Leviten im alten Gesetz auch gegen die Götzenpfaffen und Hainpriester.

Laßt das Wort GOttes reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern in der Gnade, und singet dem HErrn in eurem Herzen.

25. Das folgt recht nach dem, das er von der Dankbarkeit gesagt hat; als sollte er sagen: Sehet zu, daß ihr die Lehrer und Prediger in Ehren habet, dankbar seid, auf daß sie des Wortes warten mögen und euch reichlich dargeben. Denn ich achte, St. Paulus rede nicht hier von GOttes Wort, wie es vom Himmel gegeben wird; denn das steht nicht in unsern Händen, sondern GOtt muß da allein geben, daß es unter uns wohne. Wie er denn gethan hat und thut: so oft er das Evangelium läßt predigen, da schüttet er es reichlich aus, daß er nichts inne hält, das uns noth ist zu wissen. Aber wenn er es uns nun also gegeben hat, sollen wir auch dankbar und wacker sein, dasselbe lesen, hören, bedenken, singen und sagen Tag und Nacht, und schaffen, daß wir der Lehrer viel haben, die es uns reichlich und ohn Unterlaß vorhalten. Das heißt denn, GOttes Wort reichlich unter uns wohnen.

26. Aber die überdrüssigen faulen Geister werden es bald müde, und lassen die Prediger dann gehen, wie sie gehen. So müssen dieselben denn sich selbst nähren und arbeiten; damit bleibt denn GOttes Wort nach, und wird dünn und seltsam; gleichwie Nehemia Cap. 13, 10. klagt, daß die Leviten hatten müssen Gottesdienst und den Tempel lassen und auf das Land ziehen, weil sie vom Volk keine Nahrung hatten; oder mußten falschen Gottesdienst und Fabeln aufrichten, damit sie das Volk verführten: da wurden sie nicht allein ernährt, sondern auch reich. Also ist es auch in der Christenheit gangen: da man sich schwer machte, fromme Bischöfe und Lehrer zu halten (wie Augustinus auch klagt), mußten sie entweder mit Arbeit sich nähren und GOttes Wort lassen, oder den Jammer erdenken des verdammten Gottesdiensts, der jetzt in aller Welt geht, davon sie nun große Herren in der Welt worden sind. Also fängt es jetzt auch an, weil das Evangelium ist wiederkommen, wird auch also fort geschehen, daß man nun nicht hundert Gülden kann aufbringen, einen guten Schulmeister oder Prediger zu bestellen, da man vorhin tausend, ja, unzählig Geld hat geben zu Kirchen, Stiften, Messen, Vigilien und desgleichen, bis daß abermal GOtt die Undankbarkeit strafe, und lasse entweder die Prediger gar abtreten und sich selbst nähren, oder schicke anderen größeren Irrthum wieder über sie, der sie wiederum betrüge um Geld, Leib und Seele, weil sie nicht haben wollen das Wort GOttes reichlich bei sich wohnen lassen.

27. Er spricht dazu: „in aller Weisheit." Denn ob man gleich GOttes Wort so reichlich hätte, daß alle Gassen und Winkel davon klingen und alle Kinder auch davon singen (wie die haben vorgenommen, die die Predigtstühle und Lection, die sieben Gezeiten, und das Gesänge und Lesen haben in der Kirche so mannigfaltig aufgebracht); was wäre das nütze, sintemal da kein Verstand, Sinn noch Weisheit bei ist? So doch GOttes Wort darum gegeben ist, und auch also will gepredigt und gesungen sein, daß es verstanden werde und Weisheit gebe, auf daß diejenigen, so es haben, singen und reden, sollen weise sein, auf alle Sachen sich verstehen, die zur Seelen Seligkeit und GOttes Ehre dienen. Siehe, das heißt GOttes Wort in aller Weisheit bei uns wohnen. Da stößt St. Paulus mit einem Wort zu Boden alle das Geplärre, so man in Kirchen und Klöstern treibt, da so viel Predigens und Lesens ist, und doch das Evangelium unverstanden bleibt; daß er wohl zuvor gesehen hat, es würde kommen, daß viel GOttes Wort sein würde, aber kein Verstand noch Weisheit daraus folgen, sondern würden nur täglich toller und thörichter, bis daß sie grobe Klötze würden, und so gar ohne alle Weisheit, daß sie solch Tönen und Eselsgeschrei Gottesdienst und der Seelen Heil gepredigt heißen würden.

28. Was Lehren und Vermahnen sei, ist nun oft gesagt, ohne daß hier St. Paulus das Lehramt gemein macht allen Christen, so er spricht: „Lehret und vermahnet euch selbst", das ist, unter einander einer den andern, dazu auch ein jeglicher sich selbst, außer dem gemeinen Amt des Predigens; daß also das Wort GOttes öffentlich und heimlich, gemein und sonder, allenthalben im Schwang gehen soll.

29. Unterschied der drei Wörter „Psalmen", „Lobgesänge" und „Lieder", meine ich, sei dieser: daß er durch die Psalmen meine eigentlich die Psalmen Davids und andere im Psalter; durch die Lobgesänge die andern Gesänge in der Schrift hin und wieder, von den Propheten gemacht, als, Mose, Deborah, Salomo, Jesaia, Daniel, Habakuk; item, das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica heißt. Durch geistliche Lieder aber die Lieder, die man außer der Schrift von GOtt singt, welche man täglich machen kann. Darum heißt er dieselbigen „geistliche", mehr denn die Psalmen und Lobgesänge, welche er wohl wußte, daß sie schon selbst geistlich sind; aber in den Liedern wehret er uns, die weltlichen, fleischlichen und unhübschen Gesänge zu gebrauchen; sondern will, daß unsere Lieder sollen von geistlichen Dingen lauten, die da tüchtig sind, uns etwas zu lehren und zu vermahnen, wie er hier sagt.

30. Was ist denn, daß er sagt: „in der Gnade"? Wer da will, mag das also deuten, es sei gesagt von der Gnade GOttes; das ist, daß solche Gesänge sollen geschehen ohne Zwang und Gesetz, aus freier Lust und Liebe; nicht wie jetzt der Kirchen Gesang mit Geboten und Gesetzen erzwungen wird, da niemand predigt, singt noch betet, daß er Gunst oder Gnade dazu habe, sondern um Genieß, Präsenz, Strafe, Schaden, Schande willen; oder wie die Allerheiligsten thun, die aus Gehorsam sich dazu verbinden und treiben lassen als zum Gottesdienst, dadurch sie den Himmel erstreiten wollen, und gar nichts darum, daß GOttes Wort reichlich und mit aller Weisheit verstanden würde, wie St. Paulus will. Ich achte aber, daß St. Paulus rede von der Gnade oder Holdseligkeit des Gesanges und der Lieder, gleichwie er Eph. 4, 29. spricht: „Laßt kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern das nützlich zur Besserung ist, wo mans darf, und holdselig sei zu hören." Also sollen auch hier die Lieder sein also geschickt, daß sie Gunst und Gnade haben bei jedermann, der sie hört, daß nicht faule, lahme und unzüchtige Worte oder sonst ungeschickt Ding sei, das weder schmeckt noch riecht, weder Kraft noch Saft hat. Es sollen reiche, liebliche, süße Lieder sein, die jedermann gerne hört. Das heißt eigentlich in der Gnade gesungen, auf Hebräisch, wie St. Paulus redet. Der Art sind auch die Psalmen und Lobgesänge in der Schrift, da gute Dinge innen und mit feinen Worten gesungen wird. Ein Theils Lieder haben die allerfeinsten Worte, aber sind weltlich und fleischlich; wiederum, etliche haben gute Dinge für sich, aber so mit ungeschickten Worten: daß der beides weder Gunst noch Gnade hat.

Singet dem HErrn in eurem Herzen.

31. Nicht meint das St. Paulus, daß der Mund solle stille schweigen; sondern daß des Mundes Worte sollen aus herzlicher Meinung, Ernst und Brunst herausgehen, daß nicht Heuchelwerk sei, und gehe zu, wie Jesaias Cap. 29, 13. spricht: „Dies Volk lobet mich mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir." So will nun St. Paulus das Wort GOttes so gemein und reich wohnend haben unter den Christen, daß man allenthalben davon sage, singe und dichte; und doch das alles also, daß es mit Verstand und geistlicher Frucht zugehe, und bei jedermann lieb und werth sei, und aus Herzensgrund dem HErrn also zu Lob und Dank gesungen werde. Und spricht nämlich: Laßt es bei euch „wohnen", nicht als einen Gast herbergen eine Nacht oder zwo; sondern wohnhaft bleiben und nimmer von euch kommen. Er besorgt sich immer vor der Menschenlehre.

Und was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket GOtt dem Vater durch ihn.

32. Der Christen Werke haben keinen Namen, Zeit noch Stätte; sondern was sie thun, das ist gut; und wann sie es thun, so ist es recht; und wo sie es thun, da ist es wohl gethan; darum nennt hier St. Paulus kein Werk, macht auch keinen Unterschied, sondern faßt sie alle in einen Haufen und macht sie alle gut.

Es sei essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, stehen, reden, schweigen, arbeiten, müßig sein rc., ist alles eitel köstlich Ding, darum daß es alles gehet im Namen des HErrn JEsu, wie hier St. Paulus lehrt. Dann aber gehen sie in dem Namen des HErrn JEsu, wenn wir mit festem Glauben halten, daß Christus in uns sei und wir in ihm; also daß wir feiern, und er in uns lebe und wirke, wie St. Paulus sagt Gal. 2, 20.: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Wiederum, wenn wir etwas thun, als thäten wirs, so geschiehts in unserm Namen und ist nichts Gutes daran.

33. Denn daß man wohl mit dem Munde sagt: Das walte GOtt, oder: Wohlan in JEsu Namen, das ist gar oft falsch und Heuchelei, wie man spricht: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Denn falsche Lehrer und Lehre haben das im Brauch, daß sie ihre Dinge unter GOttes Namen vortragen und in Christi Namen kommen, wie er selbst sagt Matth. 24, 24. Darum soll es aus Herzensgrunde und mit Ernst in JEsus Namen geredet und gethan sein, so muß das Herz mit dem Munde stimmen; und gleichwie der Mund spricht: Das walte GOtt, so muß das Herz auch gewiß sein und dafür halten mit festem Glauben, daß GOtt desselben Werks walte und in ihm thue; wie auch St. Petrus lehrt 1. Ep. 4, 11.: „Wer etwas thut, der thue es als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet" rc. So geht es denn auch von Statten und geräth wohl. Es soll ein Christ nichts thun aus seinem Vermögen oder Gutdünkel, sondern gewiß sein, daß GOtt mit ihm und durch ihn wirke; wie auch Paulus abermal sagt 1 Cor. 9, 26.: „Ich laufe, nicht als aufs Ungewisse, und fechte, nicht als schlüge ich in die Luft."

34. Aus dem kann denn hernach folgen, daß man GOtt lobe und danke, dem allein die Ehre und Ruhm gebührt von allem Guten; wie hier St. Paulus sagt. Wie auch St. Petrus bald darnach, da er gesagt hatte, man solle aus dem Vermögen GOttes alles thun, folgt er darauf und spricht: „auf daß ihr alle einmüthiglich preiset den Vater durch JEsum Christum." Wer aber aus seinem Vermögen etwas thut, ob er gleich mit dem Munde GOtt dankt, so lügt er doch und ist falsch, wie der Heuchler im Evangelium. Der Dank ist nun das Opfer und einige Werk, das wir gegen GOtt thun sollen und können. Und doch nicht durch uns selbst, sondern durch unsern Mittler JEsum, ohn welchen niemand zum Vater kommt noch zugelassen mag werden. Davon wir oft gesagt haben.

Am Sonntage Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24. bis 10, 5.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde. Ich will euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft mit der Wolke und mit dem Meer; und haben alle einerlei geistliche Speise gegessen; und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus. Aber an ihrer vielen hatte GOtt kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste.

1. Diese Epistel ist ein Stück der langen Lehre, so St. Paulus durch vier Capitel treibt zu den Corinthern, darin er lehrt, wie die Schwachen im Glauben zu halten sind, und warnt die vermessenen und frechen Christen, daß sie zusehen und nicht auch fallen, ob sie wohl jetzt stehen. Und gibt ein Gleichniß, schrecklich genug, von denen, die in Schranken

laufen oder kämpfen um ein Kleinod, da viel laufen und doch fehlen, daß sie das Kleinod nicht gewinnen. Darum ist es nicht genug, daß man läuft; sondern es muß nicht umsonst gelaufen sein. Also ist es nicht genug, daß man gläubig sei und auf dem Wege Christi laufe, sondern daß man das ewige Leben ergreife; wie auch Christus spricht Matth. 24, 13.: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig"; und St. Paulus 1 Cor. 10, 12.: „Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle."

2. Nun wird dies Laufen auf zweierlei Weise verhindert. Einmal durch Faulheit, daß man den Glauben nicht ritterlich übt und laß ist in guten Werken, dadurch der Lauf verhindert wird [daß das Kleinod nicht ergriffen wird*]. Von diesem Hinderniß redet hier St. Paulus nicht, meines Dünkens; denn er sagt nicht von denen, die da laufen und faul sind, sondern die vergeblich laufen und einen Fehllauf thun, als diejenigen, die sehr laufen zu einem Ziel, und haben ein Gespenst vor den Augen, daß sie des Zieles fehlen und irre laufen, daß sie den Hals brechen oder sonst greulich anlaufen. Darum spricht er, sie sollen also laufen, weil sie ja laufen, daß sie es ergreifen und nicht fehlen. So wird nun dieser Lauf verhindert, wenn man ein falsch Ziel steckt oder das rechte Ziel verrückt, wie er spricht zu den Colossern Cap. 2, 18.: „Sehet zu, daß euch niemand das Ziel verrücke." Wiewohl auch das faule lasse Leben endlich dahin kommt und fordert, daß solch Ziel verloren wird; denn wenn die Leute schlafen, hat der Feind gar bald Unkraut mit unter gesäet, Matth. 13, 25.

3. Das Ziel nun versetzen, ist das Wort GOttes fälschen und unter dem Schein göttlichen Wortes Eigendünkel predigen: welches gar bald und leicht geschehen ist, wo man sich nicht vorsieht und in Einigkeit des Geistes bleibt, da ein jeglicher seinem Kopf und Sinn folgt, keiner dem andern weicht, einem jeglichen sein Dünkel am besten gefällt. Wie es denn gehen muß, wo die Liebe nicht ist, daß die Gelehrten und Starken wollen gesehen sein als etwas Besonderes, und verachten die Schwachen im Glauben; da hat der Teufel gut Raum, Unkraut zu säen. Darum auch St. Paulus Eph. 4, 3. die Liebe nennt die Einigkeit des Geistes, und vermahnt, wir sollen sorgfältig sein, zu halten die Einigkeit des Geistes, im Band des Friedens. Und 2 Thess. 2, 10. verkündigt er, daß der Endechrist darum kommen sollte, daß man die Liebe der Wahrheit, das ist, die rechte wahre Liebe nicht hat angenommen.

*) [b c]

Ein jeglicher aber, der da kämpfet.

4. Sollte einer in den Schranken laufen und kämpfen, und daneben auch andere Sachen ausrichten oder Nutz schaffen, der würde nicht viel gewinnen, sondern bald geschlagen werden, und beide den Kampf und alle Sachen verlieren. Soll er nun kämpfen, muß er wahrlich keines andern Dinges wahrnehmen, sondern alles vergessen und liegen lassen, allein des Kampfs warten: es darf dennoch Gnade und Glück, daß er gewinne; sintemal auch dieselbigen, die alles Dinges sich äußern und laufen, dennoch nicht alle das Kleinod erlaufen. Also hier vielmehr im christlichen Kampf will es noth sein, alles Dinges sich äußern und allein des Kampfes warten. Wer nun daneben auch seine Ehre und Nutz suchen will, und an GOttes Wort und Geist Preis erjagen, und etwas gesehen will sein vor andern, wie die Rotten und Secten thun, was wollen die gewinnen? sie sind ganz in zeitliche Ehre und Nutz gewickelt, Hände und Füße gebunden und ganz gefangen: solches Laufen wird ein Laufen sein, davon einem träumt, wie er laufe, und liegt doch auf dem Bette, faul und gefangen.

Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht.

5. Hier gibt sich St. Paulus selbst zum Exempel, und zeigt an, wie es zugeht, daß man des Ziels fehlet, nämlich: wenn man die Liebe läßt, und Eigensinn, zeitliche Ehre und Nutz im Worte GOttes sucht, daß nachbleibt die Uebung des Glaubens in rechter Liebe; da sind denn gewißlich falsche und faule Christen in rechtem Lauf, und doch frisch und läuftig im Schein göttliches Wortes und Wesens, weil sie solches alles zu ihrem Ruhm und Nutz wenden und kehren; sehen aber nicht, daß solches eitel ungewiß Laufen und Fehlstreiche sind. Denn sie greifens nimmer recht an und treffen nimmer gleich zu. Den Ehrgeiz und Eigennutz sollten sie tödten und dämpfen, und sich

dem Nächsten zu Dienst unterwerfen; deß thun sie keines, thun aber sonst allerlei doch, daß dadurch der Ehrgeiz und Eigennutz nur stärker werde; schwören darnach darauf wohl tausend Eide, sie suchen GOttes Ehre, nicht ihre eigene Ehre, des Nächsten Nutz, nicht ihren eigenen Nutz. Von solchen sagt auch St. Petrus 2. Ep. 1, 9. 10., daß sie sind wie die Blinden, und tappen mit der Hand, und vergessen der Vergebung der vorigen Sünden, weil sie ihren Beruf nicht gewiß machen durch gute Werke. Darum geht es ihnen, wie hier St. Paulus sagt, daß sie laufen als auf das Ungewisse und fechten in die Luft; denn es ist ihr Herz unbeständig und ungewiß vor GOtt, und sind wankelmüthig und unbeständig in allen ihren Wegen, Jac. 1, 8. Denn wie sie im Herzen ungewiß und unbeständig sind, so werden sie auch unbeständig äußerlich in Werken und Lehren, nehmen jetzt dies, jetzt das vor, und können nicht Ruhe haben, noch ungerottet bleiben. Daher folgt denn, daß sie des Ziels fehlen, oder sich selbst das Ziel verrücken, und von der rechten gemeinen Bahn weichen müssen.

Sondern ich zähme meinen Leib, und betäube ihn.

6. Das ist, wie er droben, V. 25., sagt: „Wer kämpfet, der enthält sich alles Dinges." Denn durch des Leibes Zähmen meint er nicht allein das Dämpfen der fleischlichen Lust; sondern alles zeitlichen Dinges, darin wir leibliche Lust haben, Ehre, Gunst, Gut 2c. Wer die los läßt und nicht zähmet, der wird also predigen, daß er selbst verdammt wird, ob er gleich recht predigt. Nun aber lassen sie nicht recht predigen, sonderlich die zeitliche Ehre. Darum gibt St. Paulus mit diesen Worten einen hübschen Stich den ehrgeizigen und eigennützigen Predigern und Christen, daß sie nicht allein umsonst laufen und fehl fechten, sondern auch selbst verworfen werden, als die nur den Schein und Farbe eines christlichen Wesens führen.

Denn ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, daß unsere Väter waren alle unter der Wolken.

7. Hier führt St. Paulus ein greulich Exempel aus der Schrift, damit er beweiset, wie nicht alle das Kleinod ergreifen, die da laufen. Denn der Kinder Israel, deren bei sechs hundert tausend Mann waren, und liefen alle auf GOttes Wege, in seinem Wort und Glauben, so mächtiglich, daß sie auch alle unter der göttlichen Wolke waren und alle durchs Meer wunderbarlich gingen: aber doch unter so vielen, die dazumal liefen, ergriffen nicht mehr denn zween das Kleinod, nämlich, Josua und Caleb, die allein aus dem großen Haufen ins Gelobte Land kamen. Solches deutet St. Paulus folgends nach dieser Epistel selbst, und spricht 1 Cor. 10, 9. 12., es sei geschehen uns zum Exempel und geschrieben uns zur Vermahnung, also daß wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Das geht alles darauf, daß der Stolz, Dünkel und Eigensinn sich entsetzen soll, und keiner den andern verachte, noch Ehre oder Nutz suche vor andern an dem Wort GOttes; sondern ein jeglicher dem andern sich eben mache, und einer den andern trage, die Starken die Schwachen 2c., wie diese ganzen vier Capitel lehren und treiben.

8. Wie viel feiner, großer, trefflicher Männer sind wohl unter den sechs hundert Tausend gewesen, denen wir nicht das Wasser möchten reichen! Es sind darunter gewesen die zwölf Fürsten der zwölf Stämme, sonderlich der Fürst Nahasson, der Matth. 1, 4. in der heiligen Linie Christi steht; item, die siebenzig Männer, unter welche der Geist Mosis getheilet ward, sonderlich Eldad und Medad, 4 Mos. 11, 27., und alle anderen großen Leute, ohne was Korah und seine Rotte waren. Siehe, die liefen alle, hatten viel gethan und gelitten, viel GOttes Wunder gesehen, ein schön Tabernakel und Gottesdienst helfen anrichten, und sind voll guter Werke gewesen: und haben doch alle gefehlet und mußten in der Wüsten sterben. Welcher Muth ist so groß und stolz, den solch Exempel göttliches wunderlichen Gerichts nicht brechen sollte und demüthigen? Darum heißt es wohl: Wer stehet, der sehe, daß er nicht falle.

9. Nun, das Exempel ist leicht zu verstehen, GOtt gebe, daß wir uns daran kehren. Wir müssen auch den Text des Apostels sehen, und die Worte, da er von der Taufe und geistlichem Essen redet als von den Christen, und macht uns die Väter gleich, eben als hätten sie auch Taufe und Sacrament gehabt. Hier ist auf das erste zu wissen, wie oft gesagt ist, daß GOtt von Anbeginn hat allewege seine Heiligen geführt, erlöset und selig gemacht durch

zweierlei, nämlich, durch sein leiblich Wort und äußerlich Zeichen; als, Adam durch das Wort 1 Mos. 3, 15.: „Der Same des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten", das ist, Christus soll kommen, und Tod, Sünde, Teufel für uns überwinden. Zu diesem Wort gab er das Zeichen, daß die Opfer vom Feuer vom Himmel angezündet wurden, wie Abel 1 Mos. 4, 4. geschah und an mehr Orten in der Schrift steht. Das Wort ist Adams Evangelium gewesen bis auf Noah und Abraham; daran haben geglaubt und sind von Sünden erlöset worden alle Heiligen bis auf Abraham, gleichwie wir durchs Wort des Evangelii, so wir glauben, erlöset werden; und ist ihnen das Feuer vom Himmel eben ein Zeichen gewesen, wie uns die Taufe zum Wort GOttes.

10. Solche Worte und Zeichen hat er andere und andere gegeben zu mancherlei Zeit, bis auf das letzte, das Christus in eigener Person gab, nämlich, das Evangelium und Taufe unter allen Heiden. Also gab er Noah ein Wort, daß er sollte lebendig bleiben vor der Sintfluth, und ein Zeichen, das Schiff oder die Arca, die er baute, und Noah durch seinen Glauben an dasselbige Wort und Zeichen gerecht und erhalten ward mit den Seinen. Item, darnach ein ander Wort und zum Zeichen den Regenbogen. Item, also gab er hernach Abraham ein Wort und die Beschneidung zum Zeichen, daß also die Beschneidung seine Taufe war; dem Noah die Sintfluth und Arca seine Taufe war: wiederum, die Taufe jetzt unsere Beschneidung und unsere Arca und Sintfluth ist, wie es auch St. Petrus deutet 1. Ep. 3, 21. Denn es ist allenthalben GOttes Wort und Zeichen, daran man glauben muß, und also durch den Glauben von Sünde und Tod selig werden.

11. Also hatten die Kinder Israel GOttes Wort, daß sie sollten ins Gelobte Land kommen; zu dem Wort hatten sie viel Zeichen, sonderlich die St. Paulus hier anzeigt, das Meer und die Wolke, Himmelbrod und Steinwasser: welche sind ihre Taufe gewesen, spricht er, gleichwie die Taufe möchte jetzt unser Meer und Wolke sein. Denn es ist allenthalben einerlei Glaube und Geist, obwohl anderlei Zeichen und Worte sind. Die Zeichen und Worte werden wohl von Zeit zu Zeit anders und anders gegeben; aber es bleibt doch einerlei Glaube an denselbigen einigen GOtt, der durch mancherlei Zeichen und Wort zu mancherlei Zeit einerlei Glauben und Geist gibt, und durch denselbigen auch einerlei Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tode und Seligkeit in allen Heiligen wirkt, sie seien am Anfang, Mittel oder Ende der Welt.

12. Das meint hier St. Paulus, daß die Väter haben eben dieselbige Speise gessen und denselbigen Trank getrunken mit uns; doch thut er das Wörtlein „geistlich" dazu. Denn äußerlich und leiblich hatten sie andere Zeichen und Wort denn wir, aber eben denselbigen Geist und Glauben Christi, den wir haben. Essen aber und Trinken geistlich ist nichts anderes, denn glauben an GOttes Wort und Zeichen; wie auch Christus Joh. 6, 54. 55. sagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm"; item: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank" rc., das ist: „Wer an mich glaubet, der wird leben."

Sie trunken aber von dem geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher Fels war Christus.

13. Das ist, sie glaubten an denselbigen Christum, da wir an glauben, wiewohl er noch nicht ins Fleisch kommen war, sondern hernach kommen sollte; und solches ihres Glaubens Zeichen war der leibliche Fels, da sie Wasser aus trunken leiblich, gleichwie wir an dem leiblichen Brod und Wein auf dem Altar essen und trinken den wahren Christum geistlich, das ist, im Essen und Trinken äußerlich üben wir den Glauben innerlich. Denn wo jene nicht hätten GOttes Wort und Glauben gehabt, da sie Wasser aus dem Felsen trunken, so wäre es ihnen kein nütz gewesen an der Seelen. Also hülfe es uns auch nichts, daß wir Brod und Wein ohne Glauben vom Altar nehmen; ja, wo nicht dort bei dem Felsen wäre GOttes Wort zuvor gewesen, so hätte der Fels nimmer kein Wasser noch Ursache zu glauben gegeben. Und wo hier auch nicht das Wort GOttes bei dem Brod und Wein wäre, möchte es keine geistliche Speise sein, noch den Glauben üben.

14. Darum ist es allenthalben einerlei Speise und Trank geistlich, worin GOtt sein Wort und Zeichen setzt, es sei wie äußerlich und leiblich es wolle; und wenn er mich hieße einen Strohhalm aufheben, so wäre alsobald an dem

Strohhalmen geistliche Speise und Trank; nicht um des Strohhalmes willen, sondern um des Wortes und Zeichens willen göttlicher Wahrheit und Gegenwärtigkeit. Wiederum, wenn GOttes Wort und Zeichen nicht da ist, oder nicht erkennet wird, so hilfts nicht, wenn GOtt gleich selbst da wäre; gleichwie Christus von sich selbst sagt Joh. 6, 63.: „Das Fleisch sei kein nütze", weil sie nicht auf die Worte achten, wie er von seinem Fleisch redet; welche Worte machen seinen Leib zur rechten Speise, da er spricht V. 51., er sei das lebendige Brod vom Himmel. Also muß man nicht so fast achten auf die Werke, Zeichen und Wunder GOttes (wie die blinde Vernunft thut), als auf die Worte GOttes in denselbigen, wie der Glaube thut.

15. Er nimmt aber allein den Felsen vor sich, und spricht: „Sie haben getrunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus." Damit deutet und zieht er alle solche Figur und Zeichen, die dem Volk Israel durch GOttes Wort geschehen sind, auf Christum; denn wo GOttes Wort ist, da ist Christus, und alle GOttes Worte und Verheißungen auf Christum sich ziehen; wie er selbst Joh. 3, 14. die Schlange Mosis auf sich zieht und deutet; daß man wohl möchte auch daselbst sagen, sie haben eben dieselbige Schlange angesehen, die wir sehen. Denn sie sahen die geistliche Schlange, die hernach kam, welche Schlange war Christus am Kreuz, das ist, ihr Sehen war, glauben an GOttes Wort bei der Schlange; gleichwie ihr geistlich Trinken war, glauben an GOttes Wort bei dem Felsen. Denn wo GOttes Wort nicht wäre da gewesen, hätte sie die Schlange nichts geholfen, wenn gleich eitel eherne Schlangen wären da gewesen und sie ewiglich daran gesehen hätten; und der Fels hätte auch nichts geholfen, wenn sie gleich alle Felsen hätten zu Pulver geschlagen oder gesogen, wo GOttes Wort nicht daran wäre gewesen.

16. Also gibt uns hier St. Paulus die gemeine Regel mit dem Exempel vom Felsen, daß wir mögen sagen auch vom Himmelbrod: Sie aßen das Himmelbrod, das wir essen; sie aßen aber vom geistlichen Himmelbrod, das hernach kam, welches war Christus; das ist, ihr Essen war, glauben an GOttes Wort bei dem Himmelbrod, das sie leiblich aßen. Denn wo dasselbige Wort nicht wäre daran gewesen, wäre es nur eine leibliche Speise gewesen, der Seelen kein nütz, und hätte keinen Glauben möcht üben; wie Christus spricht Joh. 6, 32.: „Moses gab euch nicht Himmelbrod, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel, nicht wie eure Väter aßen in der Wüste und sturben." Moses auch selbst 5 Mos. 8, 3.: „Er gab dir Himmelbrod zu essen, daß er dir zeigete, wie ein Mensch nicht allein lebet vom Brod, sondern von allem Wort, das aus dem Munde GOttes gehet"; als sollte er sagen: Du mußt im leiblichen Himmelbrod nicht ansehen allein das Werk, dadurch du den Bauch füllst; sondern vielmehr das Wort, durch welches er dir das Himmelbrod verheißt und gibt; denn von demselbigen Wort lebst du ewiglich im Glauben.

17. Also mag man auch vom Meer und Wolke sagen: Sie gingen unter der Wolke, da wir unter gehen; sie gingen aber unter der geistlichen Wolke, die hernach kam, welche war Christus; das ist, ihr Gehen war, glauben an GOttes Wort, das sie hatten im Herzen, von der leiblichen äußerlichen Wolke, derselbigen nachzufolgen; ohne welches Wort sie weder glauben, noch der Wolke hätten mögen folgen, ja, ohne dasselbige Wort die Wolke nimmer wäre da gewesen. Darum auch dieselbige Wolke hieß die Herrlichkeit des HErrn, die verheißen war, sie sollte da sein 2c. Also sehen wir, wie uns in allen Sachen auf das Wort GOttes zu merken ist, daran der Glaube hangen soll, ohne welches die Zeichen und Werke GOttes entweder nicht da sind, oder, so sie gleich da sind und ohne Wort allein mit den Augen angesehen werden, sperren sie nur das Maul auf und machen ein zeitlich Verwundern, wie alle anderen neuen Dinge; aber sie sind der Seele kein nütz und fordern den Glauben nicht.

18. Es deuten auch etliche hier das Wörtlein „hernach kam" dahin, daß der geistliche Fels habe mit den Kindern Israel gangen, sei bei ihnen gewesen und ihr Geselle blieben, daß es solle heißen comitante petra, nicht consequente, als sei Christus geistlich da gewesen, im Wort und Glauben; und das soll der griechische Text geben. Ich aber habe es verdeutscht, consequente petra, der hernach kam. Es ist aber nicht Haders werth, ein jeglicher halte, was er will; es ist beides recht: ich bleibe dieweil auf dem, das ich gesagt habe, daß alle

Geschichten und Worte GOttes sind vorzeiten auf den künftigen Christum gerichtet, der hernach kam, an welchen sie alle haben mußt glauben; wie auch 1 Mos. 22, 13.: „Abraham sahe hinter sich den Widder in der Hecke, und nahm und opferte ihn", das ist, er glaubte an den Christum, der kommen sollte hernach und geopfert werden.

19. Es sind auch etliche, die diesen Spruch: „Der Fels aber war Christus", ziehen auf den leiblichen Fels, und deutens also: Der Fels bedeutet Christum; denn Christus sei kein leiblicher Stein: und soll hier das Wort „ist" so viel gelten als, deuten (bedeuten). Das führen sie darnach weiter auf andere Worte Christi, da er vom Sacrament spricht: „Nehmet und esset, das ist mein Leib", als sollte er sagen: Das Brod bedeutet meinen Leib, es ists aber nicht; wollen damit leugnen, daß Christi Leib das Brod nicht sei. Item, also auch führen sie den Spruch Johannis am 15. Cap. V. 1.: „Ich bin der rechte Weinstock", das ist, ich werde bedeutet durch den Weinstock. Da hüte dich vor, das sind Schriftverkehrer aus eigenem Frevel. Denn St. Paulus hier mit hellen Worten scheidet leiblichen und geistlichen Felsen, und spricht: „Sie trunken vom geistlichen Felsen, der hernach kam, welcher war Christus." Er spricht nicht, daß Christus sei der leibliche Fels gewesen, sondern der geistliche Fels; denn der leibliche Fels war nicht geistlich, so kam er auch nicht hernach, oder zog nicht mit ihnen.

20. Darum darf man ihres Deutens und Beugens hier nicht; sondern wie die Worte lauten, so ists wahr, daß vom Wesen, nicht vom Deuten zu verstehen sei. Also auch Joh. 15, 1. redet er nicht vom leiblichen Weinstock, sondern vom geistlichen. Wie wollte das lauten: Ich werde bedeutet durch einen geistlichen Weinstock? Es muß vom Wesen geredet sein, und lauten also: Ich bin, und ist hier wesentlich ein rechter geistlicher Weinstock. Gleichwie Johannis Cap. 6, 55.: „Mein Fleisch ist eine rechte Speise." Das heißt nicht, mein Fleisch bedeutet, oder wird bedeutet durch eine rechte Speise; sondern von der geistlichen Speise ist es gesagt, also: Mein Fleisch ist wahrhaftig und wesentlich eine Speise, nicht für den Bauch, leiblich, sondern für die Seele, geistlich. Also mußt du die Worte auch dir nicht lassen nehmen noch verkehren: Das Brod ist mein Leib; nicht, daß sein Leib durchs Brod bedeutet werde, wie sie vorgeben, sondern stracks, wie die Worte lauten: Das Brod ist wesentlich und gegenwärtiglich da mein Leib 2c. Denn es gilt nicht also die Schrift zwingen aus eigenem Kopf; sondern man müßte mit öffentlichem Text beweisen, daß das Wort „Wesen" so viel sei als „Bedeuten". Und wenn dasselbige gleich an etlichem Ort beweiset würde, wäre es dennoch nicht genug, sondern müßte auch beweisen klärlich, daß also sollte und müßte an diesem Ort zu nehmen sein. Das werden sie nimmermehr thun. Wo man es aber nicht thun kann, soll man sich unter GOttes Wort gefangen geben, und sie halten, wie sie lauten.

21. Christus aber, wie er ist durch allerlei Zeichen und Geschichten im Alten Testament bedeutet, so ist er auch hier durch den Felsen bedeutet. Da müssen wir sehen: zum ersten, wie dieser leibliche Fels in der Wüste war weit von den Leuten, und ohne alle Arbeit der Menschen, ganz einsam und wüste: also ist Christus vor der Welt ganz ein unansehnlich Ding, den kein Mensch achtet, noch sich sein annimmt, auch nicht durch menschliche Arbeit zugerichtet.

22. Item, daß Wasser aus dem Felsen fließt, ist wider alle Natur und eitel Wunder. Das Wasser aber ist der lebendige Geist GOttes, daß derselbige soll kommen aus dem gekreuzigten, gestorbenen, verdammten Christo: ist eben als das Leben aus dem Tod schöpfen und geschieht doch durch GOttes Macht; denn sein Tod ist unser Leben, und so wir leben wollen, müssen wir mit ihm sterben.

23. Daß Mose mit dem Stabe darauf schlägt aus GOttes Befehl und zeigt ihm den Fels, das ist das Predigtamt, das durch GOttes Gebot von Christo predigt und also den Geist heraus schlägt mit dem Wort des Mundes. Denn GOtt niemand will den Geist geben ohne das Wort und Predigtamt, welches er daselbst zu hat eingesetzt und befohlen, allein von Christo zu predigen. Denn wo Mose nicht hätte aus GOttes Befehl den Felsen mit dem Stabe geschlagen, wäre kein Wasser nimmermehr heraus geflossen. Das ist der Stab oder die Ruthe des Mundes, da Jesaias Cap. 11, 4. von sagt: „Er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gottlosen tödten"; und Ps. 45, 7.: „Die Ruthe deines Reichs ist eine gerade Ruthe" 2c.

Am Sonntage Sexagesimä.

2 Cor. 11, 19. bis 12, 9.

Denn ihr vertraget gerne die Narren, dieweil ihr klug seid. Ihr vertraget, so euch jemand zu Knechten macht, so euch jemand schindet, so euch jemand nimmt, so jemand euch trotzet, so euch jemand in das Angesicht streicht. Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden. Worauf nun jemand kühn ist (ich rede in Thorheit), darauf bin ich auch kühn. Sie sind Ebräer, ich auch. Sie sind Israeliter, ich auch. Sie sind Abrahams Same, ich auch. Sie sind Diener Christi; (ich rede thörlich) ich bin wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eines. Ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe (des Meers). Ich habe oft gereiset; ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüste, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, daß ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinen. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht? So ich mich je rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen. GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher sei gelobet in Ewigkeit, weiß, daß ich nicht lüge. Zu Damascus, der Landpfleger des Königs Areta verwahrete die Stadt der Damasker, und wollte mich greifen; und ich ward in einem Korbe zum Fenster aus durch die Mauer niedergelassen, und entrann aus seinen Händen. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ichs nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ichs auch nicht; GOtt weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; GOtt weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.

1. Die heißt und hält man vor der Welt für Narren, die sich selbst rühmen; wie man spricht: Eigenlob stinke; und Salomo solches verbietet, da er spricht Spr. 27, 2.: „Laß dich einen andern loben, und nicht deinen eigenen Mund"; und Christus Joh. 8, 54.: „Suche ich meine eigene Ehre, so ist meine Ehre nichts." Darum bekennt hier St. Paulus, daß er muß zum Narren werden über dem Rühmen, und thuts nicht gerne; aber die Noth bringet ihn dazu. Denn die falschen Apostel thaten, wie aller falschen Geister Art ist, daß sie vor dem einfältigen Volke große, treffliche, prächtige Worte führten und sich hoch über St. Paulum rühmten, damit sie St. Paulum und seine Lehre verächtlich und zunichte macheten. Nun liegt Paulus nicht groß daran, daß seine Person gering wird gehalten und die falschen Apostel groß; aber daß damit das Evangelium untergeht und die Christen zu Corinth, durch ihn bekehret, verführt werden, das kann er nicht leiden; darum thut er alles, was er mag, und soll er gleich zum Narren werden und sich auch rühmen.

2. Er braucht aber des Rühmens gar meisterlich durch seinen reichen Geist, und macht der falschen Apostel Rühmen fein zu Schanden und zunichte. Zum ersten damit, daß er sich

alles deß, deß sie sich rühmen, und noch mehr rühmt denn sie; und spricht doch, er werde zum Narren darüber; als sollte er sagen: Es sind große Narren und grobe Esel, die sich selbst rühmen, und sie sollten sich in ihr Herz schämen; denn kein redlich vernünftiger Mann rühmt sich selbst, lose, leichtfertige Leute thuns. Aber so hart und scharf greift er sie nicht an, sondern gar höflich und säuberlich, daß er sich selbst darstellt als einen Narren; als sollte er sagen: Sehet, wie fein mirs ansteht das Rühmen; ein Pfui-dich-an bin ich in meinem Rühmen, wiewohl es alles wahr ist, das ich rühme. Wie viel schändlicher steht es euch an, die ihr euch viel rühmet, deß vielleicht keines wahr ist? Also zieht St. Paulus die Narrenkappe an und zeigt den groben Narren sich zum Spiegel, daß sie sehen sollen, was sie für Leute sind. Das heißt der Narrheit weislich brauchen zu Nutz und Besserung des Nächsten und zu Ehren dem Evangelio, daß auch Narrheit dem Gerechten Weisheit ist, wie alle Dinge ihm rein und heilig sind.

3. Zum andern, gibt er ihnen einen starken guten Puff, und zeigt an, wie sie noch nicht wissen, was und wie sich ein rechter Christ rühmen soll. Denn ein Christ rühmt sich, deß sich alle anderen schämen, nämlich, des Kreuzes und daß er viel leidet. Das ist eine rechte Kunst zu rühmen; wie er auch sagt Gal. 6, 14.: „Es sei ferne von mir, daß ich mich rühme, ohn allein des Kreuzes unsers HErrn JEsu Christi.“ Diesen Ruhm meiden die falschen Apostel wohl; denn sie fliehen gar kecklich Schmach und Leiden, sondern wollen in Ehren und Gemach leben, und immer oben aus empor und etwas Besonderes sein vor andern; welches denn ein gewiß Wahrzeichen ist, daß sie keinen guten Geist haben und nicht von GOtt kommen. Wie auch Christus zeuget Joh. 5, 44.: „Wie könntet ihr glauben, weil ihr Ehre unter einander von euch selbst suchet, und fraget nicht nach der Ehre, die von GOtt kommt?“

4. So ist nun die Summa dieser Epistel, daß an einem Prediger oder Lehrer kein schädlicher noch giftiger Laster ist denn eitele Ehre. Wiewohl der Geiz auch ein böses Stück an ihnen ist und gemeiniglich beide mit einander laufen; denn um ihres Genießes willen, daß sie nur desto mehr gewinnen, wollen sie etwas Hohes, Sonderliches und größer sein. Denn was nicht gilt, das gilt nichts; was nicht trägt, das gibt nichts. Alle anderen Laster sind träglicher in einem Prediger, wiewohl keines gut ist, und billig unsträflich und vollkommen sein soll; wie St. Paulus lehret Titum 1, 7. Und ist auch nicht Wunder; denn die zwei Laster sind natürlich und stracks wider die Art des Predigtamts. Denn das Predigtamt ist geordnet, daß es allein GOttes Ehre suche und meine mit ganzem Herzen, wie der 19. Psalm V. 2. sagt: „Die Himmel erzählen GOttes Ehre“; und muß Schmach und Schande darüber leiden, wie Jeremias klagt und spricht Jer. 20, 8.: „Des HErrn Wort ist mir täglich ein Hohn und Spott.“ Denn die Welt leidets nicht; darum ists nicht möglich, daß der sollte auf der rechten Bahn bleiben und das lautere GOttes Wort predigen, der seine eigene Ehre darin sucht. Denn er flieht Hohn und Spott; darum flieht er auch GOttes Ehre zu suchen, und muß also predigen, das den Leuten gefällt und ihm ehrlich sei, das seine Kunst und Verstand preise.

5. Also ist auch der Geiz natürlich wider das Predigtamt. Denn gleichwie das Predigtamt auf GOttes Ehre in unsrer Schande gehen soll; so soll es auch gehen zu Nutz und dem Besten des Nächsten und nicht auf den Eigennutz. Und wo es so nicht geht, da bringt es mehr Schaden denn Nutz. Weil denn ein falscher Lehrer nichts denn seinen Nutz sucht, ists unmöglich, daß er recht predigen sollte; denn er muß sagen, was man gerne hört, auf daß er seinen Bauch fülle. Darum heißt sie St. Paulus Bauchdiener, Röm. 16, 18., und die ganze Schrift straft ihren Geiz an vielen Enden. Wer nun Prediger sein will, der hüte sich vor eitler Ehre und Geiz aufs höchste; oder wo er sich darin fühlt, meide er das Predigtamt: er wird sonst nichts Gutes schaffen, sondern nur GOtt schänden, die Seelen verführen, und Gut stehlen und rauben. Aus diesem ist nun die Epistel leicht zu verstehen, doch wollen wir etliche Stücke sehen.

Ihr vertraget gerne die Narren, weil ihr klug seid.

6. Sechs Stücke der Geduld und Klugheit rühmt er an den Corinthern: daß sie als die Klugen gern die Narren dulden; item, daß

man sie zu Knechten macht und unterdrückt; item, daß man sie schindet; item, daß man ihnen nimmt; item, daß sich jemand erhebt; item, daß man sie ins Angesicht streicht. Er rühmt sie aber darum also, auf daß er auch seiner Narrheit Raum mache, daß sie dieselbige desto lieber dulden; als sollte er sagen: Weil ihr so viel von andern leidet, die euch Schaden thun, in welchem Leiden ihr weislich thut, hoffe ich, ihr werdet mirs auch zu gute halten, daß ich, der euch eitel Gutes gethan habe, ein wenig narre, weil ichs doch euch zu gute thue, das Evangelium bei euch wider die falschen Propheten zu erhalten. Da siehst du, wie säuberlich und väterlich er mit den Corinthern fähret, welche er wohl hätte mocht hart strafen, daß sie falsche Propheten vertrugen; aber als ein Vater sein blödes Kind lobt er sie und tadelt unter dem Loben beide sie und ihre falschen Propheten, auf daß er also sie aufs allersanfteste halte, wie ein rohes Ei, daß er sie nicht zerrüttele oder erschrecke.

7. Er braucht aber ein Meisterstück, daß er mit einerlei Worten die Corinther lobt und doch sammt ihren Propheten schilt heimlich damit. Denn daß er sie lobt von ihrer Geduld, das sind eitel Stiche, Schläge und Wunden wider die falschen Propheten; als sollte er sagen: Wohlan, ich habe euch das Evangelium mit meiner Kost und Fahr gepredigt und durch meine Arbeit seid ihr zu solcher Gnade und Ehre kommen, dafür ihr mir nichts gethan, auch nichts von mir geduldet. Nun ich aber weg bin, kommen andere und nehmen euch ein, und suchen in meiner Arbeit die Ehre und den Gewinn; die wollen euere Meister sein, ich soll nichts gelten, sie rühmen sich, daß sie es alles gethan haben: derer Jünger und Schüler müßt ihr sein; ihr Predigen muß gelten, mein Evangelium muß stinken; und geschieht mir gleich wie den Bienen, welche arbeiten und machen den Honig, darnach kommen die faulen Hummeln, die Dreckwürmer, und fressen den Honig, den sie nicht gemacht haben; und wird also in mir das Sprüchwort auch wahr und voll, das Christus sagt Joh. 4, 37.: „Einer säet, der andere schneidet", und fällt immer einer dem andern in seine Arbeit, daß dieser muß arbeiten und die Fahr stehen, und jener den Genieß und Sicherheit haben.

8. Solche falsche Apostel könnt ihr tragen, ob sie wohl Narren sind und eitel Narrheit lehren; hier seid ihr klug und geduldig: mich aber, der euch eitel Weisheit gelehret hat, traget ihr nicht also und laßt michs nicht viel genießen. Item, von jenen könnt ihr leiden, daß sie euch zu Knechten machen, und heißen euch thun, als eure Herren, was sie nur wollen, und ihr gehorcht und thuts: ich aber, der ich mich zu eurem Knecht gemacht habe und euch umsonst gedienet, auf daß ihr Herren würdet mit Christo, muß jetzt nichts mehr sein, ist alles verloren, sie herrschen über euch, und machens, wie sie wollen. Item, von jenen leidet ihr, daß sie euch schinden, das ist, sie fressen euer Gut auf; denn ihr gebt ihnen reichlich; wie Psalm 14, 4. sagt: „Sie fressen mein Volk." Nun, solche könnt ihr mit Gut und Gaben überschütten, und laßt euch schinden, wie sie wollen: ich aber habe euer nie nichts genossen und alles umsonst gethan, daß ihr reich würdet in Christo. Item, von jenen leidet ihr auch, ob sie euch nehmen mehr, denn ihr gebt; item, daß sie sich über euch erheben und besser sein wollen, denn ihr und ich, und ihren Hochmuth mit euch und unter euch treiben: mich aber nicht also, der ich das Meine dargestreckt habe für euch und von andern genommen, daß ich euch gepredigt habe, und habe mich bei euch über niemand erhoben, sondern jedermann zu Dienst und Willen unterworfen. Aber jene lassen sich von euch dienen und werfen euch unter sich. Item, daß euch jene ins Angesicht streichen, das ist, daß sie öffentlich euch schelten und schamroth machen, und handeln euch mit greulichen, ungeschickten, unverschämten Worten, als wäret ihr Esel und Vieh und sie eure eigenen Herren; das leidet ihr alles: aber daß ich euch so väterlich und mütterlich habe gehandelt, und noch, das ist aus und vergessen, Paulus muß nun nichts zu Corinth Gutes gethan haben.

9. Siehe, da siehst du, wie St. Paulus die Art der falschen Lehrer so meisterlich ausstreicht, wie ihre Ehrgeizigkeit und Geiz sich stelle. Erstlich, daß sie die rechten Lehrer lassen den Grund legen und die Arbeit thun; darnach kommen sie und wollens übermachen, Ehre und Genieß davon haben, treiben alles dahin, daß der rechten Lehrer Werk und Name nichts sei noch gelte, sondern was sie bringen, das soll es sein. Damit sperren sie

die Mäuler auf dem armen einfältigen Volk, und gewinnens mit solchen prächtigen und süßen Worten ein und verführens, wie Röm. 16, 18. sagt. Das sind die faulen Hummeln, die den Honig fressen, welchen sie nicht machen können noch wollen. Und daß ihm zu Corinth so gegangen sei, weiset wohl aus diese Epistel, ja, alle beide Episteln, da er immer redet von denen, die nach ihm kommen sind und auf den gelegten Grund bauen, und nennt sie des Teufels Boten.

10. Und diese haben das Glück, daß man alle ihre Thorheit trägt und duldet; und ob man gleich greift und fühlt, daß sie narren, etwa gröblich, noch geht es ihnen hinaus und man hält es ihnen zu gute. Aber den rechten Lehrern kann man schlecht nichts zu gute halten, sondern man lauert beide auf alle ihre Worte und Werke, ob man sie fangen könne, wie das der 17. Psalm V. 9. und andere mehr klagen. Und wo man einen Splitter kann finden, nur zum Schein, da macht man eitel große Balken aus; da ist kein Dulden, sondern eitel Urtheilen, Verdammen und Verachten. Darum ists ein verdrießlich Amt zu predigen, daß wer nicht allein GOttes Ehre und des Nächsten Nutz ansieht, nicht darin beharren kann. Er muß arbeiten und andere lassen die Ehre und Nutz haben; er muß Schaden und Spott zu Lohn haben. Hier heißt es, lieben und nicht genießen, und doch nicht lassen verdrießen. Das muß GOttes Geist thun; Fleisch und Blut thuts nicht. Also trifft hier St. Paulus die falschen Propheten, da er spricht: „Ihr vertraget gerne die Narren"; als spräche er: Ich weiß, daß sie oft narren, und können auch nichts anderes, weil sie falsch lehren: noch haltet ihrs alles zu gut.

11. Zum andern, ist ihre Art, daß sie das Volk schlecht zu Knechten machen, fangen sie mit Gesetzen und Werklehren in ihrem Gewissen, daß sie aus Furcht thun, wie man es ihnen vorbläuet, als die Knechte, und sind gefürchtete und gehörte Lehrer. Aber die rechten Lehrer, die das Gewissen frei und Herren aus uns machen, haben wir bald vergessen und verachtet. Und solche Herrschaft der falschen Lehrer geht auch wohl ab, und wird geduldig gelitten, ja, dazu in Ehren gehabt. Es sind aber alles auch Strafen GOttes über die, so das Evangelium nicht mit Liebe und Dank annehmen; wie Christus sagt Joh. 5, 43.: „Ich komme in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Auf diese Weise ist der Pabst mit seinem geistlichen Stande unser Herr und wir seine Gefangenen worden, durch seine Menschenwerklehre. Und jetzt gehen unsere Rottengeister auch damit um, durch ihre Traumlehre von ihren Werken.

12. Zum dritten, schinden sie ihre Schüler bis auf den Grat und fressen sie hinten aus; und das geht ihnen auch hinaus und wird geduldet. Ich meine, wir haben das auch erfahren am Pabstthum. Aber den rechten Lehrern gibt man das Brod nicht; und das ist auch recht. Denn dieweil sie denen nicht geben, von denen sie GOttes Wort haben, sondern lassen sie auf ihre Kost ihnen dienen, ists billig, daß sie jenen desto mehr geben, die ihnen Lügen predigen und auf ihren Schaden lehren; denn was man an Christo ersparet, soll man zehnfältig dem Teufel zutragen, auf daß sie geschunden werden von den Lügnern, die dem Diener der Wahrheit nicht einen Faden geben.

13. Zum vierten, nehmen sie, das ist, über dasjenige, das man ihnen gibt, reißen zu sich, was und wo sie können, ihren grundlosen Geiz nur tiefer zu machen. Das hält man ihnen auch alles zu gute. Also hat der Pabst an den großen Stiften nicht genug gehabt, sondern mit mancherlei Kunst, Briefen, Gesetzen, Ablaß auch Land und Leute, und alles, was sie haben, zu sich gerissen, die Welt ausgewuchert. Das ist auch recht und verdient durch Verachtung des Evangelii und seiner Prediger.

14. Zum fünften, lassen sie sich daran nicht begnügen, sie erheben sich auch über uns und sind unsere Junker; haben nicht allein alles Gut dahin, sondern müssen noch darum die Obersten sein, vornan gehen und alle Ehre haben, die Kniee vor ihm beugen und zu Boden fallen, anbeten und die Füße küssen. Solches alles trägt man nicht allein, sondern achtet es mit aller Furcht billig und recht. Und ist auch billig und recht; warum haben wir nicht das Evangelium mit Ehren angenommen und behalten?

15. Zum sechsten, geben sie uns für solches alles unsern rechten Lohn, daß sie uns in das

Angesicht streichen, das ist, sie achten uns geringer denn Hunde, schelten und gehen mit uns um, als mit Fußtüchern. Ich meine, im Pabstthum sind wirs wohl gewahr worden, da man uns so leichtfertiglich bannte, fluchte, schalt, verdammte und dem Teufel dahin gab; das haben wir alles fein geduldet und ertragen, alles Gut und Ehre, Leib und Seele darum gegeben. Aber daß man einen Fehl an einem rechten Lehrer duldete, das mag und kann nicht sein. Wohlan, so ist GOtt recht in solchem Gerichte, daß wir des Teufels Boten tausendmal mehr ehren und alles thun und leiden müssen.

Das sage ich nach der Unehre, als wären wir schwach worden.

16. Das mag auf zwo Weise verstanden werden. Zum ersten also: Solches rede ich, als wäre ich der Schwachen einer, den ihr tragen müßtet in solcher Thorheit, welches mir eine Schande ist, der ich billiger euch tragen sollte; so hab ich es bisher verstanden. Zum andern, daß also verdeutscht steht: „Solches sage ich nach der Unehre, als die wir schwach worden sind", das ist: Ich kann auf zweierlei Weise von mir und meinesgleichen reden. Einmal nach der Ehre, da wir stark sind, das ist, wie wir vor GOtt und den Geistlichen ehrlich und groß gehalten sind, und nicht schwach noch untüchtig, sondern stark und im Vermögen. Aber auf diese Weise kann ich jetzt nicht von mir reden; denn man verachtet und kennt uns nicht auf die Weise: das machen die falschen Propheten. Darum will ich reden von mir auf die andere Weise, nämlich, wie ich verachtet und in Unehren und unangesehen, schwach und untüchtig gehalten bin; und will dennoch darin so viel Rühmens finden, daß ich mit meiner Unehre und Schwachheit über den Ruhm ihrer Ehre und Tüchtigkeit oder Stärke sein will. Was wollte es aber werden, wenn ich nach der Ehre, da wir mächtig sind, sollte von uns reden? Denn „schwach sein" heißt er selbst hernach, vor den Leuten nichts gelten noch tügen (taugen), sondern unterliegen. So ist nun die Meinung: Ich will auch der Thoren einer sein, der sich rühmt; das haltet mir zu gute; denn ich thue es nach dem, als ich vor den Leuten bin unangesehen, thöricht und untüchtig; aber vor GOtt bin ich und weiß auch wohl anders.

17. Es ist aber das hier nicht zu vergessen, daß St. Paulus spricht: „Ihr seid klug, darum vertraget ihr die Narren gerne"; damit er zeigt, daß kein Narr den andern tragen mag. Und wie man spricht: Zween Narren taugen nicht in einem Hause; es gehört Vernunft und Klugheit dazu, daß man eines andern Gebrechen trage und zu gute halte.

Worauf nun jemand kühne ist.

18. Das ist, worauf die falschen Propheten pochen, trotzen und sich rühmen, darauf kann ich auch pochen und trotzen. Und hier sehen wir den Grund des Rühmens bei den falschen Propheten, nämlich, daß sie sich nach äußerlichem Ansehen gerühmt haben, als, daß sie Hebräer, Abrahams Same, Kinder Israel, Christi Prediger waren. Damit wollten sie den Corinthern, als den Heiden, weit vorgehen, und sollte darum ihre Lehre und Thun desto mehr gelten, als die Mosen und die Propheten zu Meistern hätten; sahen aber nicht, daß solches alles äußerlich Ding war, dadurch niemand vor GOtt fromm oder besser ist, sintemal das mehrere Theil Hebräer, Israeliter, Abrahams Same und Christi Prediger verloren werden; daß solche Namen nichts zur Sache thun, ohne daß sie prächtigen Schein machen, die Einfältigen zu verführen. Darum trotzt auch damit St. Paulus; und verachtets doch und heißt es Narrenwerk, auf daß er es auch an den falschen Propheten zunichte machte, damit nicht die Leute betrogen würden.

19. Nun siehe, solche große Leute haben schon zu der Zeit gefehlet am rechten Verstand des Evangelii, und so viel herrlicher Prediger haben ein christlich Wesen nach dem äußerlichen Schein und Namen wollen messen und urtheilen, daß der rechten geistlichen Prediger auch dazumal wenig gewesen ist; was sollte denn Wunder sein, ob jetzt zu unsern Zeiten wenig rechter Prediger sind, und das mehrere Theil schwärmen mit äußerlichem Schein und Werken? Es will und muß so sein; schwärme, wer da schwärmet und was nur die diebischen Hummeln sind; wir wehren, so viel wir können, und lassens GOtt befohlen sein, der wird uns wohl Ehre und Nutz genug geben ewiglich und zeitlich, ob wir gleich müssen die Arbeit umsonst thun und Schaden und Spott zu Lohn nehmen. Sie werdens auch nicht lang trei-

ben; sondern wie St. Paulus hart zuvor spricht, es wird ihnen zuletzt gehen, wie sie verdienet haben.

20. Unter andern äußerlichen leiblichen Stücken, deren sich St. Paulus rühmt (darin er übertrifft die falschen Apostel, die der keines um das Wort oder der Seelen willen leiden, sondern allein den Namen und Person rühmen), ist auch, daß er spricht: Er habe Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meers; welches etliche auf die Schifffahrt ziehen, da Lucas von schreibt Apost. 27, 20. 21., da sie in vierzehn Tagen nicht aßen, noch keinen Stern sahen, sondern immer, beide Tag und Nacht, unter Wellen und Wogen des Meeres waren. Etliche meinen, er sei persönlich versunken im tiefen Meer, und wie Jonas der Prophet drunten im Meer blieben, doch nur einen Tag und Nacht. Und so lautet der Text fast; wiewohl etliche verstehen das Gefängniß oder Kerker, weil im Griechischen nichts vom Meer, sondern schlecht von der Tiefe geredet ist.

Wer ist schwach und ich bin nicht schwach 2c.

21. Unter den auswendigen Stücken, das ist, die seine Person nicht betreffen, sondern andern wehe und Schaden thun, zählt er diese zwei, daß er schwach ist und brennet, so jemand schwach ist oder geärgert wird; damit er ja reichlich erzeigt, welch ein brünstig Herz er habe gehabt und wie voller Liebe er sei, daß ihm der andern Fehl und Leid ja so wehe thut als sein eigen Leid. Denn durch die Schwachheit, achte ich, meine er nicht die leibliche Schwachheit oder Krankheit, sondern die geistliche im Glauben, wenn jemand noch jung im Glauben, ein blöd, schwach Gewissen hat, und also noch grün und schwach ist im Glauben; wie er Röm. 14, 2. 15. sagt: „Wer schwach ist, der isset Kraut"; item: „Ihr versündiget euch an Christo, wenn ihr die schwachen Gewissen schlaget." Solche Schwache verwirft er nicht, sondern nimmt sie an, und thut mit, wie sie thun, als wäre er auch so schwach; wie er spricht 1 Cor. 9, 22.: „Bei den Schwachen bin ich schwach, auf daß ich die Schwachen gewinne."

22. Denn solches „Annehmen" meint er, da er spricht: mein täglich Anhalten, meine Sorge für alle Gemeinden; das ist, ich mühe mich und sorge immer, treibe und vermahne immerdar, daß nicht etwa falsche Lehre oder böse Aergernisse einfallen, und verderben, was ich gepflanzet habe, und zerrütten mir die Schwachen und verderben mir die armen Gewissen; wie er denn auch in dieser Epistel thut an den Corinthern wider die falschen Apostel, und zu den Thessalonichern so sorgt, daß nicht der Anfechter unter sie komme, daß er auch darum einen eigenen Boten zu ihnen sandte, und sich rühmt, daß sein Leben sei, daß er erführe, daß sie noch fest stünden.

23. Also ist auch das, daß er brennt, das ist, es verdrießt und martert ihn sehr, wo jemand geärgert wird, das ist, so jemand durch fährliche Lehre oder Exempel vom Glauben fällt irgend in einem Stücke; von welchem Aergerniß des Glaubens er auch Röm. 14. viel sagt. Weil er aber mit den Geärgerten nicht möchte geärgert werden, wie er mit den Schwachen schwach ward, spricht er: Er brenne und habe Herzeleid darüber.

Ich kenne einen Menschen, vor vierzehn Jahren.

24. Von dieser Entzückung St. Pauli in den dritten Himmel und das Paradies haben viel geschrieben, und sich bekümmert, was der erste, andere, dritte Himmel und das Paradies sei. Aber weil St. Paulus, der es erfahren hat, selber nicht gesagt noch sagen kann, und spricht, kein Mensch möge es sagen; denn er habe unaussprechliche Worte gehöret: werden wir uns demüthigen und bekennen müssen, daß wir es nicht wissen. Da liegt auch nicht Macht an; denn er rühmets nicht darum, daß wirs wissen, oder seinem Exempel nach auch entzückt werden sollen; sondern daß er seinen Schwärmern das Maul stopfe, und beweise, wie gering ihr Ruhm gegen seinen Ruhm ist. Gewiß ists aber, daß er aus diesem Leben entzückt ist in ein unaussprechlich Leben; sonst hieße es nicht entzückt.

Ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, der Engel Satanas.

25. Lieber GOtt, muß solchem großen Mann noch Anfechtung anhangen, daß er sich nicht überhebe der großen Offenbarungen; wie sollten andere oder wir Gebrechliche des Ueberhebens frei sein? Diesen Pfahl haben bisher viel Lehrer gedeutet, er sei des Fleisches Anfechtungen gewesen in St. Paulo. Das hat gemacht der lateinische Text, der da lautet:

stimulus carnis, ein Spieß oder Stachel des Fleisches. Aber das mag nicht bestehen. Denn fleischliche Anfechtung heißt er nicht Stachel; sintemal Stachel vielmehr etwas Böses und Peinliches ist, und Stachel des Fleisches hier nicht ist, damit das Fleisch sticht, sondern damit es gestochen wird; dazu der griechische Text hält, „ein Pfahl dem Fleische", oder ein Pfahl an oder in das Fleisch, daß es gar nahe dem deutschen Sprüchwort gleichet, da wir sagen: Der Knüttel ist dem Hunde an den Hals gebunden; als wollte er sagen: Gleichwie man dem Hunde den Knüttel, und dem Bären einen Ring in die Nase, und dem Pferde einen Zaum ins Maul, der Sau einen Knebel in den Rachen bindet, daß sie nicht zu sehr laufen, beißen und muthwillig seien: also ist mir auch geschehen, daß ich einen Pfahl, das ist, einen großen Knüttel habe an meinem Leibe, daß ich mich nicht überhebe.

26. Was aber derselbige Pfahl oder Knüttel sei, deutet er selbst, und spricht: der Engel Satanä, das ist, ein Teufel, der ihn mit Fäusten schlage, das ist, getrost auf ihn dresche und poche. Darum mag es nicht sein die fleischliche Anfechtung, und gefällt mir nicht übel, daß solch Dreschen und Pochen vom Teufel, der sein Knüttel ist, meine alle die Verfolgung und Leiden, die er droben, Cap. 11, 23. ff., erzählt hat, daß seine Meinung sei diese: Große Offenbarung habe ich; aber darum ist auch der Knüttel bei den Hund geleget, nämlich, wie ich erzählt habe, die mancherlei Fährlichkeit und Unglück, damit meinen Leib der Engel des Teufels bläuet und demüthigt, daß ich des Ueberhebens wohl vergesse. Das ist der Pfahl in meinem Fleische, oder, über meinen Leib; denn über die Seele läßt ihn GOtt nicht kommen.

27. Doch sieht der Text eben, als sei es etwas Sonderliches gewesen, daß der Teufel selbst an St. Pauli Leib getrieben hat, weil er spricht: der Pfahl oder Knüttel sei des Satans Engel, damit der Satanas seinen Leib pochet; auch daß er so fleißig darum bittet dreimal, daß er von ihm wiche, und wird nicht erhöret. Ich achte aber nicht, daß er bitten sollte, daß Verfolgungen von ihm ließen, als wollte er keine Verfolgung leiden. Weil er nun selbst nicht anzeigt, was es sei gewesen, müssen wir es auch lassen ein heimlich Leiden sein, welches niemand denn St. Paulus gewußt habe; und ist genug, daß wir so viel wissen, nämlich: daß gleichwie ihm GOtt hat so große Offenbarung gethan, daß sie kein Mensch wissen kann; so hat er ihm auch dagegen einen solchen Knüttel gelegt und solchen Pfahl über seinen Leib geschickt, seiner Ueberhebung zu wehren, daß auch niemand wisse denn er allein, wie ihn derselbige Pfahl oder Teufel gebläuet und gedroschen habe.

Kraft wird durch Schwachheit stärker.

28. Das ist eine wunderliche Art der Kraft, daß sie soll schwach sein und dadurch stärker werden. Wer hat je gehört, daß Kraft schwach sei? viel weniger, daß Kraft, so sie schwach ist, noch kräftiger wird? Hiermit sondert er die zwo Kräfte, menschliche und göttliche. Denn die menschliche Kraft wird durch Zunehmen stärker und durch Abnehmen schwächer; aber GOttes Kraft, das ist sein Wort in uns, je mehr es unterdrückt wird, je höher es geht. Das macht, GOttes Art ist, daß er als ein Schöpfer aus nichts alles macht, und wiederum, alles zu nichts macht. Das kann menschliche Kraft nicht. Das ist das rechte Palmenbaumholz, welches, je mehr man es beladet und drückt, je mehr sichs dawider erhebt.

29. Und hier siehst du, daß an diesem Ort Schwachheit nicht die geistliche, wie droben, V. 5., sondern äußerliche Schwachheit verstanden muß werden: nicht allein die Krankheit, sondern allerlei Uebel, Unglück, Leiden und Verfolgen, dadurch der Leib gebläuet und gedemüthigt wird. Denn er setzt auch die Kraft Christi, welche nicht kann leiden neben sich geistliche Schwachheit, gegen diese Schwachheit, und spricht: „Auf daß die Kraft Christi in mir wohne, will ich mich gerne rühmen in meiner Schwachheit", das ist, wie er selbst bald hernach deutet, in Schmähen, Nöthen, Verfolgungen, Aengsten. So ist das die Summa: Christus ist nicht mächtig in uns, sein Wort und Glaube kann auch nicht stark in uns sein, wenn unser Leib nicht in Schwachheiten steckt. Aber da hüten sich die falschen Apostel wohl vor.

Am Sonntage Quinquagesimä.

1 Cor. 13.

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht; so wäre mirs nichts nütze. Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibt nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich nicht ungeberdig; sie suchet nicht das Ihre; sie lässet sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, dann aber von Angesicht zu Angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkennet bin. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

1. Diese Epistel schreibt St. Paulus, zu stillen und zu demüthigen die Hoffährtigen unter den Christen, sonderlich die Lehrer und Prediger. Denn weil durch das Evangelium große Erkenntniß von GOtt und von Christo gegeben wird, dazu viel großer Gaben, wie dieselbigen St. Paulus Röm. 12. und 1 Cor. 12. erzählt: daß etliche haben die Gnade zu reden, etliche zu lehren, etliche Schrift auszulegen, etliche zu regieren, und so fortan; daß also unter den Christen großer Reichthum und Schatz ist geistlicher Erkenntniß und Gaben, und alle öffentlich wissen, was GOtt, Christus, Mensch, Gewissen, Sünde, dies und jenes Leben, Teufel, Tod, Welt, Kreuz ist 2c.: so findet man doch wenig, die solcher Gaben und Erkenntniß recht brauchen, sich herunter lassen und den andern damit dienen, nach der Liebe Art; sondern ein jeglicher sucht seine Ehre, Ruhm und Nutz dadurch, und will oben schweben und gesehen sein vor andern.

2. Gleichwie wir auch zu unsern Zeiten eben desgleichen sehen, da durchs Evangelium viel gelernt haben, das zuvor alle Welt nicht gewußt hat, und nun vermögen, das sie zuvor nicht vermochten; denn auf sie und unter sie auch mancherlei Gaben geworfen sind und sie zu Ehren machen. So fahren sie zu, und denkt keiner, daß er damit diene andern zu Nutz, in christlicher Liebe; sondern sucht Ruhm und Ehre, Nutz und Gut. Und könnte er es dahin bringen, daß er allein gelehrt und tüchtig wäre im Evangelio und die andern alle nichts oder kein nütze, das thät er gerne, auf daß er allein Meister Klügling geachtet würde; und gibt doch nichts desto weniger große Demuth und sein selbst Verachtung vor, predigt von Liebe und Glauben; wäre ihm aber leid, daß er es mit dem geringsten Finger sollte angreifen. Daher kommts, daß die Welt voll Schwärmer und Rottengeister ist, und keiner nicht ist, der nicht aller andern Meister und Beste sein wolle; haben nun einen Geist viel höher, denn die, von welchen sie gelernt haben. Solche ruhmgierige Geister greift hier St. Paulus an und fällt ein Urtheil über sie alle, daß sie nichts sind noch gelten, wenn sie gleich noch so hohe Erkenntniß und größere Gaben hätten, wo sie sich damit nicht herunter lassen und derselbigen zu Nutz der andern brauchen.

3. Er treibt aber solches mit vielen Worten und mit langer Rede, als bei den Groben, Unverständigen, welches er anderswo mit kurzen Worten ausrichtet; als, Phil. 2,4., da er spricht, sie sollen Eines Sinnes sein, und ein jeglicher darauf sehen, was dem andern nütz, und nicht

was sein Eigenes ist. Er fällt auch solch Urtheil zum Exempel über sich selbst, wo er ein solcher wäre; auf daß er desto stärker die andern erschrecke, die ihm gar weit ungleich sind, und spricht:

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete 2c.

4. Das ist, wer also wohl lehren und predigen könnte, als kein Mensch oder irgend ein Engel, daß die Worte aufs allerlieblichste, und der Sinn und Verstand recht und der allerbeste wäre, „und hätte der Liebe nicht", das ist, ich suchte damit meine Ehre und Nutz und nicht meines Nächsten, „so wäre ich wie ein tönend Erz oder eine klingende Schelle"; das ist, ich möchte vielleicht andere damit etwas lehren und die Ohren voll klingen; aber ich wäre vor GOtt nichts. Denn gleichwie eine Glocke oder Schelle ihren eigenen Klang nicht hört, noch desselbigen gebessert wird: also versteht solcher Prediger selbst nichts, was er sagt, und ist deß nichts gebessert vor GOtt; denn er weiß wohl viel, weil ers aber nicht in der Liebe braucht, weiß er noch nicht, wie er wissen soll, 1 Cor. 8, 1. 2. Darum viel besser wäre ein Stummer und der nicht wohl reden könnte, und lehrte doch in der Liebe und Demuth, denn der als ein Engel redet und sucht doch nur das Seine.

Und wenn ich weissagen könnte.

5. „Weissagen" ist, wie im 14. Capitel folgt, wenn jemand die Propheten und Schrift durch Eingeben des Geistes wohl verstehen und auslegen kann; das ist gar eine feine Gabe. Aber „die Geheimnisse wissen" ist, daß man die Schrift kann geistlich deuten, wie man spricht, durch Allegorien; als St. Paulus thut Gal. 4, 24., da er sagt: Sarah und Hagar seien die zwei Testamente, Isaak und Ismael seien die zwei Völker, die Juden und Christen. Item, daß die eherne Schlange Mosis sei Christus am Kreuze, Joh. 3, 14. Item, daß Isaak, David, Salomo und dergleichen Historien seien Christi Figur gewesen. Solches heißt St. Paulus „Geheimniß", das ist, verborgenen, heimlichen Verstand, unter dem äußerlichen Verstand von den Geschichten. „Erkenntniß" aber ist der Verstand in äußerlichem Wesen und christlicher Freiheit, daß man weiß, wie das Gewissen an nichts gebunden ist 2c. Will nun St. Paulus sagen: Wer nun die ganze Schrift könnte beide im öffentlichen Verstande der Schrift und im verborgenen Verstande der Deutung, und wüßte alles von der christlichen Freiheit und wie ein äußerlich Leben zu führen ist, und hätte die Liebe nicht, das ist, diente damit nicht seinem Nächsten, sondern suchte seine Ehre und Nutz, der ist doch damit verloren und gilt nichts vor GOtt.

6. Da siehe, wie gewaltiglich und doch freundlich St. Paulus wehret dem schändlichen Laster der eiteln Ehre, daß er solche hohe Gaben auch nicht ansieht, die doch trefflich schön, lieblich und herrlich sind, und natürlich stolz und hoffährtig machen und ein groß Ansehen vor den Leuten haben. Denn wer sollte da nicht den Heiligen Geist leibhaftig wohnend achten, da so reicher Verstand der Schrift und Weisheit scheinet? Es gehen fast alle beide seine Episteln an die Corinther wider dies einige Laster; denn es richtet groß Unglück an, wo es Ueberhand nimmt: darum er auch unter den Tugenden eines Bischofs die allererste nennt Tit. 1, 7., non superbum, daß er nicht hoffährtig sei, das ist, daß er seines Amts und der Ehre oder Verstandes sich nicht überhebe, und andere gegen sich selbst verachte. Das ist aber ein Wunderliches, da er spricht:

Wenn er allen Glauben hätte, also daß er Berge versetzete, so wäre es nichts, wo er die Liebe nicht hätte.

7. Denn wir haltens ja dafür und ist gewiß, daß der Glaube gerecht und rein mache, Röm. 1, 17. und Röm. 10, 10. Apost. 15, 9. Macht er aber gerecht und rein, so muß er ohne Liebe nicht sein; sondern der Geist muß die Liebe sammt dem Glauben eingießen. Kurz, wo rechter Glaube ist, da ist der Heilige Geist; wo der Heilige Geist ist, da muß die Liebe und alles sein. Wie redet er denn hier, als möge jemand den Glauben haben ohne Liebe? Hierauf antworten wir, daß dieser einige Spruch muß nicht streiten, noch alle andere Sprüche vom Glauben umstoßen, die allein dem Glauben geben die Rechtfertigung. Denn auch sie selbst, die Sophisten, haben der Liebe nicht gegeben, mögen ihr auch nicht geben die Rechtfertigung; sintemal Liebe ist eine Folge oder Frucht des Geistes, welcher kommt im Glauben in uns.

8. So mögen wir hier dreierlei Antwort geben. Die erste, daß St. Paulus hier nicht rede vom christlichen Glauben, welcher natürlich Liebe mit sich bringt; sondern vom gemeinen Glauben an GOtt und seine Gewalt; welcher Glaube ist eine Gabe, wie mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß und dergleichen. Denn es zu glauben ist, daß Judas, der Verräther, auch Wunderzeichen gethan habe, der doch den christlichen Glauben nicht hatte; Joh. 6, 70.: „Einer unter euch ist ein Teufel." Dieser Glaube, weil er nicht gerecht und rein macht, läßt er den alten Adam mit seiner Untugend bleiben, gleichwie die andern Gaben, als, Vernunft, Gesundheit, Reden und Reichthum, auch thun.

9. Die andere ist, daß St. Paulus vom rechten christlichen Glauben rede; aber diejenigen, so denselbigen Glauben kriegen und dadurch Wunderzeichen thun in demselbigen, und sobald fallen und hoffährtig werden und den Glauben damit verlieren; denn es heben viele wohl an, bleiben aber nicht, wie der Same im steinichten Acker: so ist es bald geschehen um einen Fall vom Glauben, und die Anfechtung der eiteln Ehre ist größer und mächtiger, denn die Anfechtung der Widerwärtigkeit; daß wohl sein mag, daß einer im rechten Glauben Wunder thue, und doch sobald die Ehre suche und annehme, und damit beide von Liebe und Glauben falle.

10. Die dritte ist, daß St. Paulus mit diesen Worten die Liebe so nöthig mache, daß er auch ein unmöglich Exempel setzt; als wenn ich spräche also: Wenn du denn ein Gott wärest und wärest nicht geduldig, so wärest du doch nichts, das ist, Geduld ist so noth zur Gottheit, daß GOtt nicht sein kann, er sei denn geduldig; denn unmöglich ists, daß GOtt ohne Geduld sei. Also sei dies auch die Meinung St. Pauli, nicht daß Glaube möge ohne Liebe sein, sondern die Liebe so nöthig dabei sein muß, daß auch der Glaube, der doch Berge versetzt, nichts wäre ohne Liebe, wo es möglich wäre, daß er ohne Liebe sein könne. Diese dritte Antwort gefällt mir am allerbesten, wiewohl ich die andern zwo, sonderlich die erste, nicht verwerfe. Denn freilich das erste Stück auch unmöglich ist, da er spricht: „Wenn ich mit Engelzungen redete", sintemal es nicht möglich ist einem Menschen, mit Engelzungen reden, sonderlich weil er hier Menschenzungen und Engelzungen unterscheidet; ja, die Engel keine Zungen haben, sondern sie, die Engel, reden wohl mit Menschenzungen, aber Menschen mögen nimmermehr mit Engelzungen reden.

11. Wie nun dies erste Stück muß also verstanden werden: „Wenn ich mit Engelzungen redete", das ist, wenn es möglich wäre, wie es unmöglich ist, daß ich mit Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht 2c. Also auch dies andere Stück: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht", das ist: Wenn es möglich wäre, daß ich solchen Glauben hätte ohne Liebe, als nicht möglich ist, so wäre ich doch nichts. Item, das ist auch unmöglich, da er spricht: „Wenn ich alle Geheimnisse wüßte"; das muß auch die Meinung haben: Wenn es möglich wäre, daß jemand alle Geheimnisse der Schrift wüßte, welches doch unmöglich ist; denn Johannes spricht am letzten, daß die Welt nicht möchte die Bücher begreifen, die noch zu schreiben wären; denn es ist ein Abgrund, den niemand ewiglich erreicht. Solche Weise zu reden ist fast gemein; als wenn ich spräche: Wenn ich ein Christ wäre und glaubte doch nicht an Christum, so wäre es nichts; wenn du gleich ein Fürst wärest und hättest kein Land noch Gut, so wärest du nichts.

Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe.

12. Das ist, wenn ich alle die guten Werke thäte, die auf Erden sind, „und hätte doch der Liebe nicht", das ist, ich suchte meine Ehre und Nutz darin und nicht des Nächsten, so wäre ich doch verloren. Denn durch die großen äußerlichen Werke, daß einer Leib und Gut dahin gibt, begreift er alle Werke, die geschehen mögen; sintemal wer solche Werke um etwas willen thut, der thäte auch alle anderen; gleichwie er durch das Reden alle guten Worte und Lehre, und durch Weissagen, Erkenntniß und Glauben alle Weisheit und Verstand inwendig begreift. Nun mag es sein, daß etliche um zeitlicher Ehre willen Leib und Gut wagen, als die Römer und Heiden gethan haben; aber da ist keine Liebe gewesen; denn sie haben sich selbst gesucht; darum ists so viel als nichts gegeben. Und ist unmöglich, daß jemand Leib und Gut hingebe und brennen lasse mit Willen, daß auch hier der Verstand sein muß: Wenn

es möglich wäre, daß ich alle meine Habe den Armen gäbe, und mich brennen ließe 2c.

13. Darum besteht der Sophisten Glosse nicht, daß sie aus diesem Text freventlich nehmen, daß der christliche Glaube sei nicht genug die Sünden zu vertilgen und gerecht zu machen, sondern sagen, es müsse der Glaube mit der Liebe geschmückt sein, soll er gerecht machen. Sie wissen aber nicht, was Rechtfertigung sei und wie es zu unterscheiden sei. Die Rechtfertigung muß eher da sein denn Liebe; weil niemand liebt, er sei denn fromm und gerecht, und Liebe nicht fromm macht, sondern fromm zuvor sein, das hat Liebe. Denn die Liebe des Glaubens, Geistes und Gerechtigkeit Frucht und Folge, nicht Schmuck und Anhang ist; darum sagen wir, daß allein der Glaube fromm und selig mache. Aber auf daß wir uns nicht betrügen und auf falschen Glauben verlassen, fordert GOtt, daß wir lieben und den Glauben beweisen, auf daß wir gewiß werden, daß wir recht glauben.

Die Liebe ist langmüthig und freundlich.

14. Hier beschreibt er nun die Art der Liebe, an welchem man merken mag, wo rechter Glaube und Liebe ist. Denn kein hoffährtiger Lehrer hat diese Stücke an sich; darum ob sie gleich viel Gaben durchs Evangelium erlangt haben, sind sie doch ohne Liebe. Zum ersten, ist die Liebe „langmüthig", das ist, geduldig, ist nicht gach noch schnell zum Zorn, Rache, Ungeduld, und mit ihrem Kopf hindurch zu toben; sondern harret und duldet mit den Ungerechten und Gebrechlichen, bis sie hernach kommen. Hoffährtige Lehrer können nichts denn urtheilen, verdammen und verachten, sich allein rechtfertigen und erheben.

15. Zum andern, „freundlich", das ist, es ist gut mit ihr umgehen, sieht nicht sauer, meidet niemand, zeigt sich jedermann gutwillig mit Worten, Werken, Geberden.

16. Zum dritten: „Die Liebe eifert nicht", das ist, sie ist nicht neidisch, verdrießt sie auch nicht, obs andern besser geht denn ihr, vergönnet niemand kein Gut noch Ehre. Aber hoffährtige Lehrer sind neidisch und abgünstig, gönnen niemand weder Ehre noch Gut, ohne sich selbst; wiewohl sie mit dem Munde sich anders dargeben, man siehts aber an der That wohl.

17. Zum vierten: „Die Liebe schalket nicht", das ist, sie thut niemand kein Bubenstück oder heimlichen bösen Tück und Hinterlist: wie denn nicht lassen können hochmüthige und falsche Geister: sondern handelt redlich und aufrichtig unter Augen.

18. Zum fünften: „Sie blähet sich nicht", wie auch die falschen Lehrer thun, und blasen sich auf wie eine Otter.

19. Zum sechsten, sie stellet sich nicht höhnisch, wie die Hoffährtigen thun und verachten die andern, ob sie schon hören, daß dieselbigen auch etwas sind. Und eben dasselbige blähet sie und macht sie höhnisch, daß sie nicht allein sollen alle Dinge sein, und andere auch hören loben und preisen; dagegen rümpfen sie das Maul und achtens gering.*)

20. Zum siebenten: „Sie suchet nicht das Ihre", das ist, sie suchet nicht ihr eigen Gut, Ehre, Nutz und Gemach, Leib und Leben; sondern setzt solches alles zu an dem Nächsten, und schaut nur, wie sie desselbigen Nutz und Ehre, Leib und Leben fördere.

21. Zum achten: „Sie läßt sich nicht erbittern" durch Unrecht und Undankbarkeit, sondern ist sanftmüthig. Aber falsche Lehrer können nichts dulden, suchen auch nur ihren Nutz und Ehre mit Schaden der andern.

22. Zum neunten: „Sie denkt nicht Arges", das ist, sie ist nicht argwöhnisch, legt alle Dinge zum Besten aus und nimmts einfältiglich an. Aber die Hoffährtigen sind über die Maßen argwöhnisch, sorgen immer, man achte sie nicht groß genug, deuten alles, was sie sehen oder hören, auf das Aergste; wie Joab des Abners Thun deutete, 2 Sam. 3, 25. Das ist ein schändlich Laster, und ist fast schwer mit solchen Leuten umzugehen.

23. Zum zehnten: „Sie freuet sich nicht über die Ungerechtigkeit." Dies mag zween Sinn haben; einen, wenn man selbst Uebel thut und hat Lust darin, wie Spr. 2, 14. Salomo spricht: „Sie haben Lust darinnen, daß sie Uebel thun." Die Leute müssen entweder gar ruchlos und unverschämt sein, wie Huren

*) Statt dieses § 19 haben f g: „Zum sechsten: Sie stellet sich nicht ungeberdig, wie die zornigen, ungeduldigen und störrigen Köpfe thun, welche allezeit und wider jedermann wollen recht haben, und niemand weichen, und doch jedermann ihnen weichen soll: wo nicht, so ist die Welt entbrannt, toben und wüthen mit Schreien und Klagen und Rachgier. Das folgt aus dem Blähen und Hoffahrt, davon jetzt gesagt ist." D. Red.

und Buben; oder müssen die Heuchler sein, die ihr gottlos Wesen nicht erkennen; als, die Ketzer und Rotten, die auch Lust daran haben, daß ihre Büberei fortgeht unter dem Namen GOttes und der Wahrheit. Aber diesen Sinn, achte ich, meine hier St. Paulus nicht, sondern den andern, nämlich, daß die falschen Lehrer so giftig sind, daß sie nichts liebers hören, denn so jemand anders Unrecht thut und fehlet, und zu Schanden wird, auf daß sie nur schön und fromm scheinen; wie der Pharisäer im Evangelium wider den armen Zöllner that; denn die Liebe hat viel mehr Mitleiden als mit eigener Sünde, und bittet dafür.

24. Zum elften: „Sie freuet sich mit der Wahrheit." Dies Stück beweiset, daß das nächste Stück sei zu verstehen von der boshaftigen Lust in eines andern Fall und Sünden. Denn „sich freuen mit der Wahrheit", ist nichts anderes, denn Lust haben, wo jemand recht thut und rechtschaffen fähret; gleichwie die Liebe sich bekümmert, so jemand Unrecht thut. Aber die Hoffährtigen haben das Herzeleid davon, wenn sie sehen oder hören, daß andere recht thun. Denn sie achtens, es gehe ihrem Nutz und Ehre daran ab.

25. Zum zwölften: „Sie verträget alles", das ist, sie hält jedermann alles zu gut, wie schwach, wie ungerecht, wie närrisch er fähret, und hat Mitleiden darin, und kann niemand zu viel Unrecht thun. Aber den Hoffährtigen kann niemand recht genug thun, finden immer etwas, das sie bereden und tadeln, und nicht tragen können, und sollten sie es von einem alten Zaun brechen.

26. Zum dreizehnten: „Sie glaubet alles." Er redet hier nicht vom Glauben an GOtt, sondern vom Glauben unter den Leuten, und will so viel sagen: Liebe ist gar ein einfältig Ding, sie glaubt und traut jedermann, und hält jedermann so für recht und schlecht, wie sie ist, versiehet sich keiner bösen Stück noch List, läßt sich täuschen, trügen, äffen und narren, wer da will, und spricht: Ei, meinest du, daß die Leute so böse sind? Misset also nach ihrem Herzen alle andere, und fehlet gar getrost. Es schadet ihr aber nicht; denn sie weiß, daß sie GOtt nicht lassen kann, und wer sie täuscht, der täuscht sich nur selbst. Aber die Hoffährtigen trauen noch glauben niemand, und wollen ungetäuschet sein.

27. Zum vierzehnten: „Sie hoffet alles", das ist, sie verzweifelt an keinem Menschen, wie böse er ist, sondern hofft immer des Besten, und spricht allhier auch: Ei, man soll eines Bessern hoffen; daß also hier auch St. Paulus nicht von der Hoffnung an GOtt redet. Denn Liebe ist eine Tugend, sonderlich gegen den Nächsten gerichtet, demselbigen gut zu thun und wünschen. Wiewohl sie nun in dieser Hoffnung oft fehlet gleichwie im Glauben, so läßt sie doch nicht ab, verwirft keinen Menschen, zweifelt auch an keiner Sache; aber die Hoffährtigen verzweifeln bald an jedermann und verwerfen sie dahin als untüchtig.

28. Zum fünfzehnten: „Sie duldet alles", das ist, was man ihr zu Leide und Böses thut, es sei, daß sie fehle am Glauben oder Hoffnung, oder daß man ihr Schaden an Leib, Gut, oder Ehre thut: sie weiß doch, daß ihr nicht schadet, sondern hat einen reichen GOtt dagegen. Aber falsche Lehrer können nichts leiden, sonderlich daß man ihnen nicht Glauben und Treue hält.

29. Zum sechzehnten: „Die Liebe verfället nimmermehr", das ist, sie bleibt ewiglich, auch in jenem Leben. [„Die Liebe wird nicht müde", das ist, sie läßt nicht ab, und läßt sich nicht verhindern noch überwinden der Leute Bosheit oder Undankbarkeit; wie die Welt und falsche Heilige thun, welche, sobald sie Verachtung oder Undank spüren, ziehen sie zurück, und wollen niemand kein Gutes mehr thun, und werden gar Unmenschen und Holzböcke daraus, wie die Griechen ihre Timones heißen. Das thut die Liebe nicht, läßt sich anderer Bosheit nicht auch böse machen noch hindern am Wohlthun, sondern fährt immer fort, thut jedermann Gutes mit Lehren und Rathen, Helfen und Dienen, ob sie gleich nicht Gutes, sondern Böses für ihren Dienst und Wohlthat nehmen muß; und bleibet also stet, fest und unbeweglich, währet und bleibt nicht allein in diesem Leben auf Erden, sondern auch bis in jenes Leben. Darum setzt er hinzu: „so doch die Weissagungen aufhören werden" rc. Hiemit preiset er die Liebe gegen alle andere Gaben, als die da ein ewig Ding ist, und nicht kann noch soll aufhören, auch in jenem Leben.*] Aber die andern Gaben, deren sich die falschen

*) [f g]

Geister rühmen, sind nur zu diesem Leben gegeben, das Predigtamt zu führen; denn die Weissagung und die Zungen und Erkenntniß muß aufhören, weil in jenem Leben ein jeglicher selbst sehen wird alle Dinge, daß keiner den andern lehren darf; so wird auch aller Unterschied und Ungleich aufhören, daß man kein Erkenntniß oder Unterschied haben darf, da GOtt wird selbst allerlei in jedermann sein, 1 Cor. 15, 28.

30. Und hier bricht aus St. Paulus zu reden vom Unterschied dieses Lebens im Glauben, und jenes im Himmel göttlicher Beschauung. Und ist das die Meinung: Es ist Ein Ding, das wir hier in diesem Leben und in jenem Leben haben; denn es ist derselbige GOtt und alles Gut, das wir hier glauben und dort sehen werden; daran ist kein Unterschied: aber der Unterschied ist in der Erkenntniß, daß wir denselbigen GOtt auf eine andere Weise hier in diesem Leben und auf eine andere Weise in jenem Leben haben. Die Weise in diesem Leben ist, daß wir ihn nicht sehen, sondern glauben. Nun ist der Glaube ein unvollkommen und dunkel Sehen, zu welchem noth ist das Wort, welches durchs Predigtamt, durch Zungen und Weissagen gefördert wird; denn ohne das Wort kann der Glaube nicht bestehen. Aber die Weise in jenem Leben ist, daß wir ihn nicht glauben, sondern sehen; welches ist eine vollkommene Erkenntniß, dazu nicht noth ist das Wort, noch Predigen, noch Zungen, noch Weissagen: darum muß dasselbige denn alles aufhören.

31. Darum spricht er: „Unser Wissen", das ist, das Wissen in diesem Leben, „ist Stückwerk", das ist, unvollkommen; denn es stehet im Glauben und nicht im Sehen. „Und unser Weissagen ist auch Stückwerk", das ist, unvollkommen; denn es stehet im Wort und Predigen. Wiewohl beide, Erkenntniß und Weissagen, nicht weniger noch geringer Ding zeigen, denn die Engel sehen, nämlich, denselbigen GOtt. „Wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören." Und gibt deß ein Beispiel von einem Kinde gegen einen Mann. Denn der Kinder Spiel ist vonnöthen, weil sie noch zu schwach sind, nämlich, Amt und Werk zu vertreten. Also sind wir in diesem Leben viel zu schwach, daß wir GOtt sehen sollten; darum uns vonnöthen ist, daß wir es dieweil im Wort und Glauben handeln, wie es uns träglich ist.

32. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel und dunkel Wort, dann aber mit Angesicht ins Angesicht." Der Glaube ist wie ein Spiegel und dunkel Wort, spricht er; denn im Spiegel ist nicht das Angesicht selbst, sondern ein Bild davon, das ihm ähnlich ist: also ist im Glauben nicht das klare Angesicht ewiger Gottheit, sondern ein Bild davon, geschöpft durchs Wort. Und ein dunkel Wort deutet etwas anderes, denn es lautet: also, der Glaube zeigt etwas Helleres, denn er selbst fühlt; in jenem Leben aber wird Spiegel und Dunkel, Glauben und Zeigen absein, und beide GOttes Angesicht und unser Angesicht gegen einander frei und klar aufgedeckt sein. „Jetzt aber erkenne ich", spricht er, „stückweise, dann aber, wie ich erkennet bin", das ist, GOtt erkennt mich jetzt vollkommen, hell und klar, und ist ihm keine dunkele Decke vor mir; ich aber habe eine dunkele Decke vor ihm. Wie er nun jetzt mich auf das allerhellste erkennt: so werde ich ihn dann auch aufs allerhellste ohne Deckel erkennen; denn die Decke wird nicht ihm, sondern mir abgenommen werden; denn er hat keine vor sich.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die größeste ist die Liebe.

33. Hier haben sich die Sophisten verbrochen meisterlich, und den Glauben gar gering gemacht gegen die Liebe, weil St. Paulus sagt, die Liebe sei größer, denn Glaube und Hoffnung; thun, wie ihre Art ist, daß sie blindhin mit ihrem tollen Verstand auf die Buchstaben fallen, und zwacken ein Stück heraus, lassen das andere alles stehen, und sehen nicht die Meinung St. Pauli, wohin und worauf er die Größe der Liebe deutet, durch die Worte, die dabei und vorher gehen. Denn das wird ja niemand leugnen, daß er hier redet von dem Bleiben und Aufhören der Liebe und anderer Gaben, und nicht von der Würde oder Kraft. Nach der Würde zu reden ist nicht allein der Glaube, sondern auch das Wort größer denn die Liebe: „Denn das Wort ist GOttes Kraft, das selig macht alle Gläubigen", Röm. 1, 16., noch muß es aufhören; so ist die Liebe des Wortes Frucht und Werk, noch wird sie bleiben. Und der Glaube besitzt GOtt selber,

vermag und hat alle Ding; noch muß er aufhören: und die Liebe gibt und thut dem Nächsten wohl, als eine Folge des Glaubens, und wird doch bleiben.

34. Daß nun die Liebe größer sei, denn Glaube und Hoffnung, ist geredet nach der Währhaftigkeit, daß sie länger und ewiglich bleibt, so der Glaube viel kürzer und kleiner ist, als der nur zeitlich währet. Gleichwie ich mag sagen: Die Christenheit ist größer auf Erden denn Christus. Damit will ich nicht, daß die Christenheit an sich selbst besser und würdiger sei denn Christus; sondern daß sie länger und weiter ausgebreitet ist auf Erden, denn Christus war, welcher nur drei Jahr an einem kleinen Ort war, so die Christenheit von Anbeginn gewesen, so weit als die Welt ist. Also ist die Liebe auch länger und breiter, denn Glaube und Hoffnung; denn der Glaube hat allein mit GOtt im Herzen, in diesem Leben zu thun; die Liebe aber hat mit GOtt und aller Welt ewiglich zu thun. Nichts desto weniger, gleichwie Christus unmäßlich besser, würdiger und theurer ist denn die Christenheit, ob er wohl kleiner und eine einzelne Person ist: so ist auch der Glaube besser, würdiger und theurer denn die Liebe, ob er wohl kürzer währet und mit einem einzelnen GOtt umgeht.

35. St. Paulus aber treibt solchen Preis auf die Liebe, daß er die falschen Lehrer stoße, und den Ruhm des Glaubens und der Gaben ohne Liebe zunichte mache; als sollte er sagen: Wenn ihr der Liebe nicht habt, welche doch ewig währet, so ist doch alles andere, deß ihr euch rühmet, vergänglich und werdet damit verloren sein. Denn wiewohl auch das Wort GOttes und geistliche Gaben ewig sind, so wird doch das äußerliche Amt und Schall des ewigen Wortes und der äußerliche Brauch und Unterschied der Gaben aufhören, daß doch also euer Ruhm und Hoffahrt zu Asche muß werden. Darum bleibts also, daß der Glaube gerecht macht durchs Wort und bringt die Liebe. Aber beide Wort und Glaube hören auf, und Gerechtigkeit und Liebe, dadurch erworben, bleibt ewiglich; gleichwie ein Gebäude, durch Rüstung vollführet, bleibt, aber die Rüstung hört auf.

36. Hier siehe nun, welch ein klein Wort sei die Liebe und wie bald es genennet wird; aber wer hätte so viel köstlicher Tugend und Art in der einigen Tugend wider so viel Untugend gesucht, die hier St. Paulus der Liebe zuschreibt? Ich meine ja, daß heiße die Liebe gepreiset und abgemalet; das heißt von den Tugenden und Lastern geschrieben, besser denn die Heiden. Da hat er ihnen eine Form vorgestellt, der sich billig schämen müssen alle falschen Lehrer, die viel von der Liebe sagen und dieser Stücke nicht eines an sich finden. Es sind fürwahr eitel große Stiche und Stürme wider die falschen Lehrer, so oft er eine Tugend der Liebe nennt. Denn indem er die Liebe so lobt und ihre Art so anzeigt, will er zugleich und allemal daneben sie troffen haben, als die der keines nicht haben; daß du wohl ein Glößlein magst bei ein jeglich Stück setzen und sagen: Du aber thust viel anders.

37. Nun ist das fast wunderlich, daß bei solchen Lehrern, die der Liebe nicht haben, dennoch solche hohe Gaben bleiben, als, mit Zungen reden, Weissagen, Erkenntniß des Geheimnisses, Glauben haben, Güter weggeben und sich brennen lassen; wie er hier erzählt hat. Denn wir sehen ja hier, was für Greuel da sind, da die Liebe nicht ist, nämlich, daß es hoffährtige, neidische, aufgeblasene, ungedultige, irrige, schalkhaftige, giftige, argwöhnische, boshaftige, höhnische, bittere, abgünstige, mißtrauige, eigennützige, ehrgeizige, verächtige Leute sind; wie mag bei diesen stehen, daß sie Berge versetzen im Glauben, und ihren Leib verbrennen, weissagen 2c., wie ihnen doch hier St. Paulus zuschreibt und gibt? Nicht anders, denn wie ich gesagt habe. Er setzt ein unmöglich Exempel, und will vielmehr damit anzeigen, weil sie ohne Liebe sind, daß sie der Gaben keine recht haben, sondern nur den Schein und Namen derselben vorwenden. Auf daß er ihnen nun den Schein und Namen auch nehme, redet er also von ihnen, als gäbe er es zu, daß sie solche wären, so sie es doch nicht sind.

Am ersten Sonntage in der Fasten.*)

2 Cor. 6, 1—10.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade GOttes empfahet. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener GOttes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.

1. Diese Epistel ist eine Vermahnung und Reizung an die Corinther, daß sie thun sollen, was sie schon zuvor wissen, und ist der Worte halben leicht, aber des Thuns halben schwer und seltsam im Brauch. Denn er malet ein christlich Leben wunderlich, gibt ihm Malzeichen und Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.

2. Aufs erste spricht er: „Wir vermahnen euch als Mithelfer." Mithelfer nennt er, wie 1 Cor. 3, 9.: „Wir sind GOttes Mithelfer und Mitwirker; ihr aber seid GOttes Gebäu und GOttes Ackerwerk", das ist: Wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort durch Lehren und Vermahnen; aber GOtt gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist GOtt inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmt aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob GOtt wohl möchte alle Dinge inwendig, ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will ers doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wann er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie GOttes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darin GOtt sein Werk an ihm thue durch die Prediger.

3. Aufs andere zeigt er die Fahr an, daß man die Gnade nicht versäume. Damit er gewißlich anzeigt, daß die Predigt des Evangelii nicht eine ewige, währende, bleibende Lehre ist; sondern ist wie ein fahrender Platzregen, der dahin läuft, was er trifft, das trifft er, was fehlet, das fehlet; er kommt aber nicht wieder, bleibt auch nicht stehen, sondern die Sonne und Hitze kommt hernach und leckt ihn auf 2c. Das gibt auch die Erfahrung, daß an keinem Orte der Welt das Evangelium lauter und rein blieben über eines Mannes Gedenken: sondern so lange die blieben sind, die es aufbracht haben, ists gestanden und hat zugenommen; wenn dieselbigen dahin waren, so war das Licht auch dahin; folgten sobald darauf Rottengeister und falsche Lehrer. Also verkündigt Mose auch 5 Mos. 31, 29., daß die Kinder Israel würdens bald verderben nach seinem Tode; wie denn auch das Buch der Richter bezeugt, daß also ergangen sei. So oft ein Richter starb, zu deß Zeiten das Wort GOttes aufkam, so oft fielen sie wieder ab und ward ärger mit ihnen. Und der König Joas that recht, so lange der Hohepriester Jojada lebte, darnach war es aus. Und nach Christo und der Apostel Zeit ward die Welt voll Rottengeister und falscher Leh-

*) Genannt Invocavit. D. Red.

rer; wie St. Paulus Apost. 20, 29. auch verkündigte und sprach: „Ich weiß, daß nach meinem Abschied schwere Wölfe werden unter euch kommen, die der Heerde nicht verschonen werden" rc. Also ists jetzt auch: das Evangelium haben wir fein und rein, und ist die Zeit der Gnaden oder Seligkeit und angenehme Tag; aber bald hernach wird es aus sein, soll die Welt länger stehen.

4. „Vergeblich" aber die Gnade GOttes empfahen, kann nicht anders sein, denn daß man das reine Wort GOttes hört, darin GOttes Gnade vorgetragen und angeboten wird, und thut doch nicht dazu und nimmt sich sein nicht an, bleiben gleichwohl wie vorhin: damit verdienen wir denn, daß es wieder von uns genommen wird, als von den Undankbaren, die sein nicht werth sind; wie das Gleichniß im Evangelium sagt Matth. 22, 8. von den Gästen, zur Hochzeit geladen, die nicht kommen wollten, und gingen hin und warteten ihres Dinges; damit erzürnten sie den Hausvater, daß er schwur, sie sollten seines Abendmahls nicht schmecken. Eben dasselbige droht hier St. Paulus auch, daß wir uns vorsehen, und mit Dank und Furcht das Evangelium sollen annehmen; wie auch Christus sagt Joh. 12, 35.: „Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle." Ich meine zwar, wir sollten gewitzigt sein, was wir für Finsternisse unter dem Pabstthum erlitten haben; aber es ist alles vergessen, da ist kein Dank noch Besserung. Wohlan, wir werdens finden.

Es ist eine angenehme Zeit, und ein Tag der Seligkeit.

5. Hiermit beschreibt er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium geht. Es ist eitel Gnade und Hülfe da; da ist kein Zorn noch Strafe; ja, es sind unaussprechliche Worte, die er hier setzt. Aufs erste, daß es „angenehme Zeit" ist. Das ist auf hebräische Weise geredet, und gilt auf deutsche Weise so viel: Es ist eine gnädige Zeit, darin GOtt seinen Zorn abwendet, eitel Lust und Liebe und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beide der vergangenen und noch übrigen. Kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darin eitel Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel steht jetzt offen, es ist das rechte güldene Jahr, da niemand nichts versagt wird. Darum spricht er: „Ich erhöre dich zur Zeit des Wohlgefallens", das ist, ich bin dir hold; was du nur willst und bittest, das hast du gewiß; versäume dich nur nicht, und bitte, weil sie währet.

6. Zum andern, daß es „ein Tag der Seligkeit", „ein Tag des Heils", ein Hülftag ist, darin nicht allein wir angenehm sind, und gewiß, daß uns GOtt günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thut es, beweiset es mit der That, daß unser Bitten erhöret sei. Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag; denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns GOtt günstig sei und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sei, gibt das erste, daß eine gnädige, angenehme Zeit ist; daß er uns helfe und beistehe, gibt das andere, daß ein seliger Helfertag ist. Beides will und muß mit dem Glauben gefaßt sein im guten Gewissen; sonst, wo man nach dem äußerlichen Menschen will richten, würde diese selige Zeit wohl vielmehr eine unselige Zeit des Zorns und der Ungnade genennet werden. Aber nach dem Geist muß man solche geistliche Worte nehmen, so finden wir, daß dies zween herrliche, liebliche, schöne Namen sind der evangelischen Zeit, damit aller Schatz und Reichthum des Reichs Christi gepreiset wird.

So laßt uns niemand irgend ein Aergerniß geben.

7. Weil es denn eine solche selige Zeit ist, spricht er, so laßt uns derselbigen recht brauchen und nicht vergeblich annehmen, und mit Ernst darauf sehen, daß wir ja niemand Aergerniß geben, auf daß unser Predigtamt nicht gelästert werde. Damit zeigt er an, was er für Aergerniß meine, nämlich, daß man nicht die Lehre des Evangelii könne strafen, als lehre sie etwas Unredliches.

8. Es sind aber zweierlei Aergernisse, die des Evangelii Lehre zu Schanden machen: eins, das die Heiden ärgert damit, daß dadurch etliche wollen frei sein und sich wider weltliche Obrigkeit setzen, machen aus geistlicher Freiheit eine weltliche; darüber muß denn das Evangelium die Schmach leiden, als lehre es solches, und ärgert die Heiden oder weltlichen Leute sehr, daß sie verhindert und dem

Glauben und Wort GOttes ohne Ursache feind werden, und sich desto weniger bekehren, halten die Christen für böse lose Buben; deß sind denn solche Aergerer Ursache und schuldig. Das andere Aergerniß ärgert die Christen unter sich selbst, da durch unzeitigen Brauch christlicher Freiheit die Schwachen im Glauben geärgert werden, davon 1 Cor. 8. und Röm. 14. viel gesagt wird. Will nun St. Paulus hier, wie er sagt 1 Cor. 10, 32. 33.: „Seid unanstößig, beide den Griechen und Juden und der Gemeinde GOttes; gleichwie ich jedermann mich gefällig mache in allerlei, und suche nicht, was mir, sondern was vielen zuträglich ist" 2c. Davon lehrt er auch Phil. 2, 4., daß ein jeglicher soll wahrnehmen, was des andern, und nicht, was sein ist; so bleiben alle Aergernisse wohl stille.

Daß unser Amt nicht verlästert werde.

9. Wer kanns wehren, daß unser Amt nicht gelästert werde, sintemal das Wort GOttes muß verfolgt werden, gleichwie Christus selbst? Daß das GOttes Wort der Ungläubigen halben, die den Glauben an GOtt nicht verstehen, verlästert wird, mögen wir nicht wehren; denn es ist ein „Fels der Aergerniß", Jes. 8, 14. Röm. 9, 33. Das ist das Aergerniß des Glaubens, das geht seinen Weg; das ist unsere Schuld nicht. Aber das Aergerniß in der Liebe, das unserthalben geschieht, an unsern Werken und Früchten des Glaubens, welche wir sollten lassen leuchten vor den Menschen, daß sie dieselbigen sehen und dadurch auch zum Glauben gereizet würden, ist unsere Schuld, das sollten wir meiden, auf daß die Heiden, Juden, Schwachen und Herren in der Welt nicht dürften sagen: Siehe, wie sind das Buben und lose Leute, ihre Lehre muß nicht recht sein. Also geht denn unser böser Name und Gerücht und Hinderniß der andern über das heilige unschuldige Wort, das uns GOtt zu erkennen und predigen gegeben hat, und muß unsere Schande tragen, dazu unfruchtbar und unnütz werden bei denen, die geärgert werden; das ist denn schwerlich gesündigt.

Mit großer Geduld.

10. Hier streicht er die Farbe aus eines christlichen Lebens in äußerlichem Wesen: nicht, daß dadurch jemand ein Christ oder fromm werde; sondern wie er selbst hier sagt, man solle damit als mit Früchten und Zeichen beweisen, daß wir GOttes Diener sind, das ist, rechte Christen und fromme Leute. Und merke du, daß er sagt „GOttes Diener". Welch wunderlicher Gottesdienst das ist, so man viel Leiden, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten 2c. haben muß. Hier siehst du keine Messe noch Vigilien, noch ander Gespenst unsers erdichteten Gottesdienstes; sondern den rechten Gottesdienst, der den Leib zwinget und das Fleisch täubet; auf daß niemand Fasten, Wachen und Arbeiten verachte und in den Wind schlage, weil dadurch niemand fromm wird. Fromm wirst du nicht dadurch; aber doch sollst du es üben, und nicht dem Fleisch den Zaum lassen und müßig gehen.

11. Aufruhr erzählt er auch darunter: nicht, daß wir sollen aufrührerisch wider andere lehren oder leben; sondern stille und gehorsam sein, Röm. 13, 1., wie Christus spricht Matth. 22, 21.: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist": sondern daß wir Aufruhr wider uns von andern leiden sollen; gleichwie wir Noth und Angst, Schläge und Kerker andern nicht sollen anlegen, sondern von andern leiden. Darum setzt er für das erste Stück „Geduld". Geduld macht aber nicht Aufruhr, sondern leidet Aufruhr. Aber das ist uns tröstlich zu unsern Zeiten, da man den Aufruhr uns Schuld gibt, daß wir hier sehen, es sei die Art und rechte Farbe des christlichen Lebens, daß es um GOttes Wortes willen gescholten wird, daß es Aufruhr macht, so es doch vielmehr Aufruhr leidet und andere dawider Aufruhr erwecken. Wie 1 Kön. 18, 17. 18. der König Ahab dem Propheten Elia auch that, und schalt ihn, daß er Israel verwirrete und aufrührerisch machte. Schilt man uns nun aufrührerisch, so laßt uns gedenken, daß nicht allein die Apostel auch mußten hören, sondern auch Christus in solcher unschuldiger Schuld, dazu mit einem aufrührerischen Titel am Kreuz geschmähet, und sterben mußte als ein aufrührerischer König der Juden wider den Kaiser, der das Volk an sich gezogen und erregt hätte.

12. Die andern Stücke, als, Geduld, Trübsal, Noth, Angst, Schläge, Gefängniß, Aufruhr, Arbeit, Wachen, Fasten, Keuschheit 2c., sind leicht zu verstehen, wie man GOtt darin diene, welcher will nicht faule, müßige Freß=

linge, und schläfrige noch ungeduldige Diener haben. Und sonderlich trifft er fein unsere müßigen Junker, die Zinse nehmen, gute Tage haben, und meinen, sie sollen nicht arbeiten, weil sie Platten und lange Röcke tragen, und in der Kirche heulen. Jedermann soll arbeiten und sein Brod verdienen, wie er auch zu den Thessalonichern lehrt 1 Thess. 4, 11. Denn mit Arbeit, spricht er hier, dient man GOtt; und nicht allein das, sondern man beweiset damit, daß man GOtt diene.

Mit Erkenntniß.

13. Was ist das? „Erkenntniß" heißt bei St. Paulo so viel als Bescheidenheit oder Verstand, oder Vernunft; wie er zu den Römern am 10. Cap. V. 2. sagt von den Juden: „Sie eifern um GOtt, aber nicht mit Erkenntniß", das ist, mit Unvernunft, mit Unverstand, ohn alle Bescheidenheit. Darum will er hier so viel sagen: Wir sollen uns beweisen in christlichem Wesen fein vernünftig und mit Maßen, daß wir die Schwachen nicht ärgern mit frechem Brauch christlicher Freiheit; sondern uns vernünftiglich und bescheidentlich drein schicken, darnach es unserm Nächsten besserlich ist. Also sollen wir auch arbeiten, fasten, wachen, keusch sein; doch nicht mit Unvernunft, daß der Leib durch zu viel Fasten, Wachen, Arbeiten nicht verderbet werde, und das zu viel und lang keusch sein nicht ein Aergeres anrichte; sondern ein jeglicher sehe darauf mit Vernunft und Bescheidenheit, daß er es möge zukommen; wie er auch 1 Cor. 7, 5. den Ehelichen sagt: Sie sollen sich enthalten, nicht zu lange, daß sie nicht versuchet werden. In solchen Stücken allen kann und will St. Paulus kein Maß, Regel, noch Ziel, noch Gesetz geben, wie die Concilia, Päbste und Mönche gethan haben; sondern stellts frei heim einem jeglichen in seine Erkenntniß, daß er es erkennen und prüfen soll, wie viel, wie fern, lang und groß es sein solle, zu zwingen das Fleisch.

Mit Langmuth und Freundlichkeit.

14. Was das sei, ist sonst an vielen Orten gesagt, sonderlich Röm. 2. und Gal. 5.

Mit dem Heiligen Geist.

15. Was ist das? Es mag zween Sinne haben: den ersten, daß er rede von dem Heiligen Geist, der da GOtt ist; den andern, daß er rede schlecht vom Geist oder geistlichem Wesen, daß der Heilige Geist so viel sei als heilige Geisterei; als wollte er sagen: Hütet euch vor den Geistlichen und hübschen Geistereien, die sich viel rühmen des Geistes, und ist doch ein falscher, unreiner, unheiliger Geist da, der nur Secten und Zwietracht bringt. Bleibet ihr aber in der rechten heiligen Geisterei, die aus dem Heiligen Geist GOttes kommt, der Einigkeit und gleichen Sinn, Herz und Muth gibt; wie er am andern Ort sagt, Eph. 4, 3.: „Seid sorgfältig, zu halten die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens." Die nun in Einem Glauben, Wahn und Sinn bleiben, die beweisen mit rechter heiliger Geisterei und mit dem Heiligen Geist, daß sie GOtt dienen. Denn rechte Geisterei oder ein recht heilig Wesen im Geist steht in Einigkeit und gleichmüthigem Herzen im Glauben 2c.

[In ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit.*]

16. Wie er den Heiligen Geist setzt wider die falschen Secten und Propheten, also setzt er die „ungefärbte Liebe" wider die faulen Christen, die rechten Glauben und Einen Sinn wohl haben in heiliger Geisterei, und doch faul, kalt, ja, falsch sind in der Liebe. Item, das „Wort der Wahrheit" setzt er wider die, so des Worts GOttes mißbrauchen und glossirens nach ihrem Dünkel auf ihren Nutz und Ehre. Denn die Geistereien kommen ohne Wort daher und rühmen den Geist über das Wort; aber diese rühmen das Wort, und wollen Meister sein in der Schrift und ihr Verstand soll recht und der beste sein. Wider diese redet auch St. Petrus 1. Ep. 4, 11.: „So jemand redet, daß ers thue, als redete er GOttes Wort", das ist, daß er gewiß sei, daß er GOttes Wort und nicht sein eigen Wort rede. Das heißt hier St. Paulus das „Wort der Wahrheit", das ist, das rechte Wort GOttes, und nicht das unrechte, falsche Wort, das unser ist, und doch den Namen trägt, es sei GOttes Wort; denn wir Deutschen sagen: Es ist das rechte Wort, da die hebräische Sprache sagt: Es ist das Wort der Wahrheit, oder, wahre Wort.

---

*) [f g]

Mit der Kraft GOttes.

17. Die Kraft meint auch St. Petrus 1. Ep. 4, 11.: „So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet“; und St. Paulus selbst Col. 1, 29.: „Daran ich arbeite und ringe, nach der Wirkung deß, der in mir wirket mit Kraft“; und Röm. 15, 18.: „Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige nicht Christus durch mich wirkete, die Heiden gehorsam zu machen“ 2c. Christenleute sollen gewiß sein, daß sie GOttes Reich sind, und daß sie ja nichts thun, sonderlich in geistlichen Aemtern, der Seelen Seligkeit betreffend, welches sie nicht für wahr wissen, daß nicht sie, sondern GOtt durch sie wirke. Denn im Reich GOttes soll GOtt allein reden, regieren, thun, schaffen und wirken; wie auch Christus sagt Matth. 5, 16.: „So lasset leuchten euer Licht vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und preisen euren himmlischen Vater“, als der sie thut, und ihr nicht. Aber falsche Geister fahren daher und schaffen aus eigener Kraft, stürmen Bilder, machen solche Ordnung in der Kirche, fragen nicht darnach, ob GOttes Kraft das thue oder nicht; darum besteht es auch nicht und wird nicht Gutes daraus.

Durch Waffen der Gerechtigkeit.

18. Diese „Waffen“ beschreibt er weiter zu den Ephesern und Thessalonichern, davon im Advent genug gesagt ist; als da sind, der Schild des Glaubens, Helm des Heils, Schuh der Bereitschaft*) des Evangelii. Er nennt sie aber „Waffen der Gerechtigkeit“, und zu den Ephesern „Waffen GOttes“, die Christen abzusondern und abzuwenden von leiblichen und weltlichen Waffen, daß sie wissen sollen, wie sie, ein geistlich Volk, geistlichen Streit führen wider geistliche Feinde, wie er sie allhie erzählt, und deutet sie zur Rechten und zur Linken.

19. Zur Linken setzt er Schmach, böse Gerüchte, daß wir sind als die Verführer, Unbekannten, Sterbenden, Gestäupten, Traurigen, Armen und Dürftigen, daß ein Christenmensch sich muß lassen schmähen ins Angesicht und höhnen, dazu im Gerücht schelten als ein Verführer. Er muß sein „unbekannt“, deß sich niemand will annehmen noch kennen; sondern man schämt sich sein, auch die besten Freunde, um der Schmach und böses Gerüchts willen, das er hat bei den Großen, Weisen, Reichen, Gewaltigen vor der Welt. Item, er muß einem „Sterbenden“ gleich sein, der immer des Todes warte in der Welt, durch Haß und Neid und allerlei Verfolgung 2c. Item, er muß auch geschlagen und gestäupt werden und den Haß und Neid zuweilen erfahren, und fühlen, was ihm die Welt gönnt. „Traurigen“ ist er auch gleich; denn es geht ihm äußerlich übel und hat Ursachen zu trauern. „Armen“ ist er gleich; denn man gibt ihm nicht, sondern thut ihm nur Schaden. Er hat auch nichts; denn nimmt man ihm nicht alles, so muß ers doch täglich gewarten. Wider solche Feinde, daß er nicht verzage an GOtt und nicht weich werde, muß er „zur Linken“ gerüstet sein mit göttlichen Waffen, mit festem Glauben, mit Trost göttliches Worts, mit Hoffnung, daß er bestehe und geduldig bleibe. Damit beweiset er einen rechten Diener GOttes; welches nimmermehr thun falsche Lehrer, noch die Heuchler in ihrem gleißenden Gottesdienst.

20. Zur rechten Seite setzt er Preis, gut Gerücht, daß wir sind als die Wahrhaftigen, Bekannten, Lebendigen, nicht ertödtet, Fröhlichen, Reichen, und die alles haben. Denn ein Christ muß je etliche haben, die ihn ehren und preisen; dazu auch ein gut Gerücht und Lob bei etlichen haben, daß er sei wahrhaftig und rechtschaffen in seiner Lehre, und etliche ihn annehmen und bekennen, die sich sein nicht schämen; und bei dem Leben bleiben, wie nahe auch der Tod ihm sei, daß er auch mitten unter den Stäupern nicht sterbe; er ist fröhlich, wenn es ihm auch am übelsten geht. Denn sein Herz freut sich in GOtt; das bricht hervor mit Worten, Werken und Geberden. Und ob er arm ist leiblich, so stirbt er doch nicht Hungers, sondern macht viele geistlich reich durchs Wort. Hat er aber gar nichts, so mangelt ihm doch nichts, sondern hat alles in seiner Hand; denn einem Gläubigen müssen alle Creaturen dienen, wie Christus spricht Marc. 9, 23.: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Seinethalben hat er wohl nichts und mangelt gerne; aber seines Nächsten halben vermag er alles und hat auch alles inne, ihm damit zu dienen, wo es noth ist. Wider diese Güter ist

*) b c d e haben „Barschaft“. D. Red.

auch eine starke Rüstung nöthig, daß sie uns nicht stolz machen und erheben.

21. Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts vor Augen hat denn GOtt allein, und geht auf der rechten Mittelstraße zwischen der linken und rechten hinweg, läßt sich das Böse nicht stürzen noch das Gute erheben, sondern braucht es beides zu GOttes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben, spricht er, sollen wir jetzt führen und üben, weil die Zeit der Gnade da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefällt. Dazu helfe uns GOtt, Amen.

Am andern Sonntage in der Fasten.*)

1 Thess. 4, 1—7.

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollet wandeln und GOtt gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den HErrn JEsum. Denn das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen; und daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn GOtt hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung.

1. Das ist eine leichte Epistel, darin St. Paulus insgemein vermahnt und anhält, daß wir sollen zunehmen und völliger werden in der Lehre, so wir empfangen haben. Er bittet aber solches und vermahnet, als einem evangelischen Prediger gebühret zu thun, solche Lehre zu halten, die doch ein Gebot GOttes ist; wie er spricht: „Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den HErrn.“ Denn die Christen sollen williglich thun, was sie thun, und nicht mit Geboten gezwungen werden; sondern wenn sie die Gebote hören werden, soll man sie dazu vermahnen und bitten. Welchen der Geist gegeben wird, daß sie es thun, die sind die rechtschuldigen; welche es aber nicht williglich thun, die lasse man fahren.

2. Das ist aber wohl zu merken, daß er groß achtet die Gabe, so uns gegeben ist, zu wissen, wie wir sollen wandeln, daß wir GOtt gefallen. Wie sie denn auch groß ist und seltsam in der Welt; wiewohl sie aller Welt angeboten wird, und öffentlich verkündigt, daß solche Vermahnung hoch vonnöthen ist und St. Paulus sie auch mit Sorgen und Fleiß thut; denn die Fahr darauf steht, daß wir faul und laß, vergessen und undankbar werden, welches gar ein schwer fährlich Ding ist und, leider, doch allzuviel geschieht. Denn laßt uns hinter uns sehen, in welchen Finsternissen, Irrthum und Greueln wir gewesen sind, da wir nicht wußten, wie wir wandeln und GOtt gefallen sollten. Aber das ist, leider, alles schon vergessen, sind faul und undankbar worden. Darum geht es uns auch darnach. Derhalben sagt er wohl in des nächsten Sonntags Epistel, 2 Cor. 6, 1. 2.: „Wir helfen euch aber und vermahnen, daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich annehmet; denn er spricht: Ich habe dich erhöret zur angenehmen Zeit, und habe dir geholfen an dem seligen Tage“ 2c. Aber es hilft, was es kann.

3. Zwei Laster treibt er hier am meisten: die Unkeuschheit, damit an sich selbst und wider die Frucht des Glaubens gesündigt wird; und die Trügerei im Handel, darin wider den Nächsten gesündigt wird; das ist auch wider den Glauben und die Liebe. Und begehrt, daß sie sich üben und halten sollen keusch und unschädlich jedermann, und droht mit GOttes Zorn wider solche Sünde.

4. Es ist aber ein groß Lob und Ehre der

*) Genannt Reminiscere. D. Red.

Thessalonicher, daß sie in der Lehre und Erkenntniß des Glaubens recht blieben sind, mehr denn die Corinther und Galater; aber sind vielleicht in diesen groben äußerlichen Stücken gebrechlich gewesen. Und wiewohl solche GOtt auch straft, so man sie nicht meiden und lassen will, so sind sie doch leidlicher denn die großen Stücke, da man im Glauben und Lehre fehlet, und gemeiniglich mit zeitlicher Rache gestraft werden.

5. Er droht aber mit GOttes Zorn, daß nicht jemand meine, Christi Reich sei ein solch Reich, das solche Sünde wohl leide und nicht strafe, und darüber faul und laß werde; wie er hier selbst rühret und spricht: „GOtt hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung"; als sollte er sagen: Das ist nicht die Meinung, daß Christen sollten Recht und Macht haben unkeusch zu sein, und GOtt sollte ihnen solches schenken und lassen geschehen; nicht also, sondern er straft es wohl eher unter den Christen denn unter den Heiden; wie er 1 Cor. 11, 30. auch lehrt, daß viel um unwürdiges Essen und Trinken krank und gestorben waren; als auch der 89. Psalm V. 33. bezeuget und spricht: „Ich will mit der Ruthe ihre Sünde heimsuchen."

6. Das ist wohl wahr, diejenigen, so aus Schwachheit sündigen, und sich erkennen und sich sagen lassen, bald bereuen, trägt und leidet Christi Reich wohl, und heißt sie annehmen und dulden, Röm. 15, 1. Gal. 6, 1. 1 Cor. 13, 7. Aber daß man es gleich als für ein Recht und Gewohnheit wollte haben, das GOtt wohl gefiele, das gilt nicht; darum spricht er: „Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung"; item, „wie ihr GOtt gefallen sollet." Als sollte er sagen: Etliche achten diese Stücke zu gering, schlagen sie in den Wind, gerade als läge nicht viel daran, als gefielen sie GOtt nicht übel; aber nicht also. GOtt trägt wohl solche Sünder, die da fallen; aber er will dennoch, daß man es erkenne, und darnach strebe, daß man sich bessere und immer völliger werde, auf daß seine Gnade nicht ein Schanddeckel werde und lose Leute des Reichs Christi mißbrauchen zum Behelf ihrer Büberei, wie Paulus sagt Gal. 5, 13.: „Daß ihr die Freiheit nicht lasset einen Raum werden dem Fleisch"; und Petrus 1. Epist. 2, 16.: „Als die Knechte GOttes" 2c.

7. Das ist auf hebräische Weise von der Keuschheit geredet, da er spricht: „eure Heiligung", daß er den Leib heilig spricht, wenn er keusch ist, und Keuschheit so viel ist als Heiligkeit vor GOtt; darum auch heilig im Alten Testament so viel ist als rein, wie er auch 1 Cor. 7, 14. Heiligkeit und Reinigkeit für einerlei hält: „Euere Kinder", spricht er, „wären sonst unrein, aber nun sind sie rein", das ist, heilig.

8. Was er aber für Heiligkeit und Reinigkeit meint, deutet er selbst, und spricht: „daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." Denn er hiermit nicht die Ehe verbietet, sondern Hurerei und Unkeuschheit außer dem Ehestande. Denn wer sein Faß, das ist, seinen eigenen Leib hält, daß er keusch bleibt, das ist, daß er seine Ehe nicht bricht oder außer der Ehe nicht Hurerei treibt, der hält seinen Leib heilig und rein, und heißt auch keusch und heilig. Das beweiset auch das folgende Wörtlein, da er spricht:

Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden.

9. Denn die Heiden, die von GOtt nicht wissen, geben sich dahin in alle Unreinigkeit, wie er auch zu den Römern am 1. Cap. V. 24. erzählt schändliche Laster. Nicht, daß alle Heiden so thun; denn er auch hier nicht spricht, wie alle Heiden thun: sondern daß unter den Heiden so zugeht und der Heiden Art ist, „die von GOtt nichts wissen", zu den Römern am 1. Cap. V. 28. Man läßt es auch gehen und geschehen, und straft es nicht, daß er auch darum zu den Römern Cap. 1. die gleich beschuldigt, die da bewilligen, mit denen, die es thun, weil sie nicht wehren. Aber unter den Christen, ob gleich etliche so fielen und sündigten, soll man dennoch wehren und strafen, und nicht lassen gehen, wie unter den Heiden; da gehet es nach der Lustseuche, das ist, man wehret nicht, man läßt der Lust den Zaum, daß sie thut nach ihrer Art und Bosheit, gerade als wäre es natürlich, so es doch eine Seuche und Fehl ist, die man heilen und ihr helfen sollte; aber da heilt und hilft niemand, sondern verfaulen und verderben in der bösen Lust. So ist nun die „Lustseuche" eben so viel, als das wir auf Deutsch sagen, böse Lust.

10. Das letzte ist an sich selbst klar genug:

„daß niemand soll zu weit greifen“, das ist, niemand dem andern das Seine nehme und zu sich bringe, oder eines andern Gut brauche zu seinem Nutz; wie das geschehen mag auf mancherlei Tücke. Und „vervortheilen im Handel“, ist, daß jedermann das Seine sucht mit Nachtheil seines Nächsten. Davon sonst viel beschrieben ist, sonderlich im Büchlein von Kaufleuten [und Wucher*]; da des Finanzens viel ist, und schwerlich und selten die Liebe behalten wird. Auf welche hier St. Paulus will gesehen haben.

*) [f g]

Am dritten Sonntage in der Fasten.*)

Ephes. 5, 1—9.

So seid nun GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, GOtt zu einen süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und GOttes. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Darum seid nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

1. Dies ist ein Vermahnbrief, wie des Apostels Art ist in seinen Episteln, zu sorgen für die Christen, daß sie nicht laß und faul werden, sondern das Wort, welches sie von ihm gelernt haben, mit der That, das ist, mit Früchten des Glaubens sollen beweisen und ehren, allen Heiden und Ungläubigen zur Besserung, daß sie sich nicht ärgern mögen an der Lehre Christi.

2. Und zum ersten, weil wir GOttes Kinder worden sind durch Christum, vermahnt er, daß wir solchem Vater sollen nachfolgen als die lieben Kinder; gibt die besten und süßesten Worte, daß er uns „die lieben Kinder“ heißt, auf daß wir uns durch die Liebe des Vaters reizen lassen, auch also zu lieben, wie er uns geliebet hat. Wie hat er aber uns geliebet? Nicht allein auf die gemeine Weise, daß er uns Unwürdige zeitlich ernährt sammt allen Gottlosen auf Erden, und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Dankbare und Undankbare; davon Christus Matth. 5, 45. spricht: „Seid vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist“: sondern auch auf die sonderliche Weise, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat, Joh. 3, 16., und hat also beide mit zeitlichen und ewigen Gütern, und mit seines selbst Wesen uns überschüttet, und sich gar ausgegossen mit allem, das er ist, hat und vermag über uns, die wir Sünder, Unwürdige, Feinde und des Teufels Diener waren, daß er uns nicht mehr kann thun noch geben. Welcher nun solch göttlich Feuer der Liebe (welches Himmel und Erde füllet und dennoch nicht begriffen wird) verachtet, und läßt sich das nicht anzünden noch reizen zur Liebe gegen seinen Nächsten, er sei Feind oder Freund; der wird freilich nimmermehr durch Gesetz oder Gebot, Lehre, Treiben oder Zwingen fromm werden und zur Liebe kommen.

3. „Wandelt“, spricht er, „in der Liebe“, daß unser äußerlich Leben soll eitel Liebe sein. Aber in solcher Liebe, nicht wie die Welt liebt, welche das Ihre sucht in der Liebe, und so lange liebt, so lange der Genieß und Nutz vorhanden ist; sondern gleichwie Christus uns geliebet hat, welcher nicht Genieß noch Nutz an

*) Genannt Oculi. D. Red.

uns gesucht hat, sondern sich selber für uns gegeben hat (geschweige der andern seiner Güter, die er uns täglich gibt), und also sich gegeben hat, daß er für uns ein Opfer und Gabe würde, GOtt zu versöhnen, und uns GOtt zu eigen erwerben und zu GOttes Kindern zu machen rc. Also sollen wir auch unsere Güter geben, leihen und nehmen lassen, nicht allein den Freunden, sondern auch den Feinden; und das dabei nicht lassen, sondern auch uns selbst in den Tod geben beide für Freunde und Feinde, und nichts denken, denn wie wir nur andern dienen und nütz seien mit Leib und Gut auf diesem Leben, weil wir wissen, daß Christus unser ist und uns alles gegeben hat.

4. Das Wort, da er spricht: „GOtt zu einem süßen Geruch", hat St. Paulus aus dem Alten Testament genommen, da die leiblichen Opfer beschrieben werden, daß sie ein süßer Geruch GOtt gewesen sind, das ist, sie sind angenehm und Wohlgefallen gewesen: aber nicht des Werks und Opfers halben an sich selbst, wie die Juden meinten und von allen Propheten darüber gestraft wurden; sondern um des zukünftigen Christi willen, des rechten Opfers, auf welchen alle Opfer gerichtet und drein gefasset waren; als sollte St. Paulus sagen: Alle Opfer des Alten Testaments sind aus, und gilt nun keines mehr denn das einige, Christus selbst, der riecht süß, das ist, GOtt hat es gern und vernimmts auch gern, auf daß auch wir gewiß seien, daß solch Opfer für uns angenehm ist. Derhalben auch kein Opfer mehr in der Christenheit ist, das für uns geopfert möge werden, ohne dies einige, das einmal geschehen ist. Wiewohl auch wir dem Exempel nach unsere Leiber opfern, Röm. 12, 1., so opfern wir doch dasselbige Opfer nicht für uns oder für jemand; denn das gehört allein dem einigen Opfer Christi zu. Darum riechen übel und stinken alle Opfer, die man der Meinung thut, daß sie für uns, oder unsere Sünde zu vergeben, geopfert werden; davon anderswo weiter.

Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz laßt nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet.

5. „Unreinigkeit" über die „Hurerei" meint alle fleischliche Lust außer dem Ehestand, die er nicht nennen will der Unsauberkeit halben, wie er thut Röm. 1, 26., da er grob davon redet. Wiewohl auch im Ehestande das Maß soll gehalten werden unter den Christen, daß es eine eheliche Pflicht, die aus Noth, zu meiden Unkeuschheit und Unreinigkeit, gefordert und geleistet werde. Sintemal hinfort das nicht viel geschehen kann, daß man allein zur Frucht sich zusammenfinde, welches das Beste wäre und wohl recht sein sollte.

6. Er spricht, solch Ding sollte nicht von ihnen gesagt werden. Denn das will wohl bleiben unter den Christen, daß etliche Schwache fallen: aber da soll man zuthun, strafen, bessern, wehren, und nicht gehen lassen, sondern wieder zudecken und heilen, auf daß die Heiden nicht sich ärgern und sagen: Die Christen leiden unter sich solche Untugend, und solches sei ihr Wesen, wie es unter den Heiden zugeht, als wir in der nächsten Epistel gehört haben. Denn daß etliche unter ihnen fallen, muß man tragen, wenn nur der Haufe recht thut, und solches nicht leidet noch lehrt, sondern straft und bessert. Wie St. Paulus Gal. 6, 1. lehrt, daß sie sanftmüthiglich unterweisen sollen, die da fallen; und doch die Corinther schilt, daß sie die Sünde ließen ungestraft, 1 Cor. 5, 2. Denn eine gestrafte Sünde ist wie keine Sünde, und man kann nichts Schändliches davon sagen.

7. Also soll man auch verstehen, daß der Geiz nicht soll von den Christen gesagt werden, das ist, ob etliche geizig wären, und einer den andern übervortheilte oder um das zeitliche Gut haderte, wie die Corinther 1 Cor. 6, 1., soll es doch nicht ungestraft und ungebessert bleiben; sondern die Lehre des Evangelii auf dem Platz und unter dem Haufen frei erhalten werden; wie er sagt 2 Cor. 6, 3.: „daß unser Amt nicht verlästert werde." Solches sage ich um derer willen, die, sobald sie sehen, daß nicht alle Christen eitel Heiligkeit sind, sondern etwa straucheln und fallen, meinen sie, daß da keine Christen und das Evangelium verloren und umsonst sei; gerade als wäre ein christlich Wesen schon über den Berg, und eitel Sieg und Triumph wider die Sünde; so es doch mehr ein Streit und Kampf ist. Wo aber Streit und Kampf ist, da müssen ja etliche fliehen, etliche wund werden, etliche fallen, etliche gar erwürget werden. Denn Krieg geht ohne Schaden nicht ab, wo es ein rechter Krieg ist.

8. Er gibt aber Ursache, warum solches nicht wohl lautet von den Christen zu hören, nämlich, daß sie Heilige sind, und Heiligen gebühre und zustehe, daß sie keusch und milde seien, und so auch thun und lehren. Da siehest du, daß St. Paulus die Christen, so doch in diesem Leben noch mit sündlichem Fleisch und Blut umgeben sind, „Heilige" heißt, ohne Zweifel nicht um der guten Werke willen, sondern um des heiligen Blutes Christi willen; wie er sagt 1 Cor. 6, 11.: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerechtfertiget durch den Namen des HErrn JEsu Christi, und durch den Geist unsers GOttes." Weil wir denn heilig sind, sollen wir solches auch mit der That beweisen; und ob wir noch gebrechlich wären, doch täglich darnach streben, daß wir keusch und ohne Geiz werden, GOtt zu Lob und Ehren und den Ungläubigen zur Besserung.

Auch schandbare Worte, Narrentheidung, Scherz, und was sich zur Sache nicht reimet.

9. „Schandbare Worte" sind die unzüchtigen Worte von der Hurerei und Unreinigkeit und fleischlichen Sünden, welche man viel pflegt zu brauchen in Gasthöfen, und in Fressen, Saufen und Spielen. Und sonderlich waren die Griechen leichtfertig und geübt in solchem Stück, wie denn die Poeten und Schreiber noch wohl anzeigen. Und sonderlich redet er hier von den schandbaren Worten, die man öffentlich, ohne Scheu und Zucht treibt, welche böse Gedanken und großes Aergerniß geben, sonderlich dem jungen Volke; wie er sagt zu den Corinthern, 1 Cor. 15, 33.: „Böses Geschwätz verderbet gute Sitten." Und ob etliche Christen so vergessen wären, daß sie solches thäten, soll solches gestraft und nicht gelitten werden im Haufen, auf daß es nicht der Gemeinde ein böses Gerücht mache, als lehre und leide man solches unter den Christen wie unter den Heiden.

10. „Narrentheidung" sind die Fabeln und Märlein und ander Geschwätz, deren die Griechen sonderlich vor andern voll sind, und geschickt dazu, solche zu erdichten; wie bei uns sind die Märlein, so die Weiber und Mägde bei dem Rockenspinnen sagen; item, wie die Lotterbuben Sprüche haben; item, wie die weltlichen Lieder, etliche auch schandbar, etliche von losen unnützen Sachen gesungen werden. Hier gehören her der Pfaff von Kalenberge, Dietrich von Bern und des Dings unzählig viel.

11. Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche Narrentheidung treibt in der Gemeinde, da man zusammen kommt, GOttes Wort zu hören und die Schrift zu lernen; wie sichs denn allezeit begibt, wo viel zusammen kommen. Ob sie gleich zuerst anfangen von ernsten Sachen, doch bald fallen auf leichtfertige, lose, lächerliche Theiding, damit man die Zeit verliert und Bessers versäumt. Wie denn bisher geschehen ist, daß man aufs Osterfest ein närrisch, lächerlich Geschwätz unter die Predigt gemenget hat, die Schläfrigen damit wacker zu machen, und da man zu Weihnachten das Kindlein gewiegt, und mit Reimen Affenspiel getrieben hat; gleichwie auch mit den heiligen Drei Königen, mit der Passion Christi, mit Dorothea und andern Heiligen geschehen ist.

12. Hieher sollte ich zählen auch der Heiligen Legenden und das große Lügengeschwärm von Wunderzeichen, Wallfahrten, Messen, Heiligendienst, Ablaß und dergleichen, die auf der Kanzel denn Gewalt hatten: aber sie sind zu grob; denn es sind nicht leichtfertige Lügen, die allein die Sitten verderben, von welchen hier St. Paulus sagt, sondern stürzen den Glauben und das Wort GOttes gar, daß keine Heiligen davor bleiben mögen, ihr Scherz ist allzu großer Ernst; wiewohl bei denen, die sie verstehen, sind es ja so leichtfertige und lästerliche Lügen als jene, daß sie auch St. Paulus selbst fabulas, Märlein, als „altvettelsche Theidinge" nennt 1 Tim. 4, 7. Aber jenes sind menschliche Märlein, die man nicht glaubt, auch nicht drauf baut, sondern man lacht ihrer, ohne daß sie gleichwohl äußerliche Sitten verderben, und hindern Besseres, und machen kalte, lasse Christen. Aber diese sind teuflische Märlein, die man für Wahrheit glaubt und hält mit allem Ernst, wiewohl sein der Teufel lacht mit seinen Engeln.

13. „Scherz", das sind schimpfliche und fröhliche Worte, die man jetzt höfliche und freundliche Reden nennt, dadurch man die Leute lachen, lustig und fröhlich macht, wie das in Gesellschaft und Wohlleben geschieht. Solches haben die Heiden für eine Tugend gezählt, wie sie denn auch Aristoteles eutrapelia nennt. Aber Paulus heißt sie eine Untugend unter den Christen, welche haben wohl andere freundliche

Rede, damit sie fröhlichen und lustigen Muth machen in Christo; wiewohl sie nicht so rein sind allesammt, daß etliche nicht sollten hier fehlen. Aber sie loben und leidens nicht, daß man sich drauf gebe und übe, sondern strafens und wehrens, sonderlich in der Gemeinde, im Predigen und Lehren, weil auch Christus spricht, daß die Menschen müssen von einem jeglichen müßigen, unnützen Worte Rechenschaft geben am jüngsten Tage. Denn die Christen sollen ein fein tapfer Volk sein, und doch freundlich, daß eine ernste Freundlichkeit und ein freundlicher Ernst sei, wie Christi Leben uns im Evangelio vorgebildet ist.

14. „Und was sich nicht zur Sache reimt." Damit faßt er alle anderen unnützen Worte, die sonst keinen sonderlichen Namen haben. „Unnütz" heiße ich aber alle Worte, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens, oder zur Noth und des Leibes Erhaltung. Wir haben sonst zu reden genug, wenn wir ja reden wollen, diese kurze Zeit des Lebens; und dazu auch nützlich und lieblich genug, wenn wir von Christo, von der Liebe und von nöthigen Sachen reden wollten; wie er hier selbst sagt von Danksagung. Lob und Dank sollte unser täglich Wort sein ohn Unterlaß, beide heimlich und öffentlich im Predigen, für solch groß Gut, das uns GOtt hat in Christo gegeben, das nimmermehr mag ausgesprochen werden. Aber das Nöthige muß dahinten bleiben und das Unnöthige hervor. Nun merke du: So St. Paulus nicht will fröhliche und Schimpftheidung leiden unter den Christen, was sollte er wohl sagen von dem schändlichen Afterreden, welches so gemein ist, wenn man zusammen kommt, auch etwa zwei alleine? Ja, was wollte er sagen von denen, die sich öffentlich im Predigen mit einander krimmen (krallen) und kratzen, schelten und lästern?

Denn deß sollt ihr Wissen haben, daß kein Hurer, noch Unreiner, noch Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat in dem Reiche Christi und GOttes.

15. Das ist dürr abgesagt, daß der ein Heide sei unter christlichem Namen, der des Glaubens Früchte nicht beweiset; das ist kurzum ein schlecht Urtheil. Ein Hurer hat den Glauben verleugnet, ein Unreiner hat den Glauben verleugnet, ein Geiziger hat den Glauben verleugnet; und sind alle Abtrünnige, Meineidige und treulos an GOtt worden; wie er zu Timotheo auch sagt 1 Tim. 5, 8.: „Wer die Seinen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heide." Wie könnte er sie höher schrecken? Und spricht: „Ihr sollt das wissen", als sollte er sagen: Zweifelt nur nicht daran, macht keinen Scherz noch Schimpf daraus und tröstet euch nicht vergeblich. Christlicher Name und versammelt sein unter den Christen, wird euch nicht helfen; so wenig als die Juden hilft, daß sie Abrahams Same sind und Mosis Jünger. Es gilt jedermann, das Christus sagt Matth. 7, 21.: „Nicht alle, die zu mir sagen HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen, sondern wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel" rc. Es muß gethan sein, und den Glauben mit den Werken beweiset sein.

16. Will nun nicht helfen die große Reizung des himmlischen Feuers der göttlichen Liebe, die er droben zuerst gesetzt hat; so helfe hier das große Dräuen des höllischen Feuers, nämlich: wo sie nicht GOtt folgen und wandeln in der Liebe und beweisen den Glauben mit der That: so sollen sie wissen, daß sie auch nicht GOttes Kinder sind noch Erben in seinem Reich; so müssen sie gewißlich des Teufels Erben sein in der Hölle. Welchen nun diese zwo Vermahnungen nicht bewegen, der mag wohl ein Stock und Stein sein, ja, ein Herz wie ein Amboß haben, als Hiob sagt.

17. Und sonderlich urtheilt er scharf den Geizigen, und nennet ihn einen Götzendiener oder Abgöttischen, daß man wohl spüret, er sei den Geizigen sonderlich feind gewesen; denn zu den Colossern Cap. 3, 5. nennt er solche auch so. Und das geschieht, als ich achte, darum: Alle anderen Sünden brauchen doch deß, damit sie umgehen, und lassens seiner Lust dienen; denn der Hurer und Unreine braucht des Leibes zur Lust; der Hoffährtige brauchet des Gutes, der Kunst, der Gunst und der Leute zur Ehre: allein der unselige Götzendiener ist Knecht seines Gutes, und seine Sünde ist, daß er das Geld und Gut sparet, hütet und bewahret, und darfs nicht brauchen, weder für sich noch für andere; sondern dienet ihm als seinem Gott, und ehe er das Geld angriffe, er ließe eher beide GOttes Reich und der Welt Reich untergehen, daß er nicht einen Heller

gebe, einen Prediger oder Schulmeister zu erhalten, damit GOttes Wort und Reich gefördert würde. Weil denn seine Zuversicht und Trauen steht auf dem Gelde, und nicht auf dem lebendigen GOtt, der ihm Nahrung genug reichlich hat zugesagt, ist billig Geld sein Gott und er heißt billig ein Götzendiener: aber des Himmels muß er gleichwohl entbehren. Das ist ja ein schändlich Laster. Pfui dich, Unglaube, du feindselige Untugend.

Laßt euch niemand verführen mit vergeblichen Worten.

18. Das sind die, so sich fein schmücken können, als sei Unkeuschheit eine geringe Sünde; etliche auch wohl so grobe Lehrer waren, als die Philosophi und Poeten unter den Griechen, die keine Unkeuschheit für böse Dinge hielten, ohne den Ehebruch, sondern meinten, es wäre natürlich, wie essen und trinken; als auch Terentius sagt: Es ist nicht Sünde noch Schande, daß ein Jüngling huret rc. Das heißt, von GOtt nicht wissen, und, in der Lustseuche leben wie die Heiden, als wir in der nächsten Epistel gehöret haben. Das sind alles unnütze Worte, die wohl einen Schein haben bei der Vernunft, aber es ist vergeblich und umsonst, es wird sie nicht helfen. Also auch, der Geiz hat großen Schein und Schmuck, als sei er nicht Sünde, daß einer den andern übervortheilet und das Seine sucht mit des andern Nachtheil; sondern es heißt geschickt, häuslich und rathsam sein, ob auch der Arme dieweil sollte Noth leiden und Hungers sterben. Das sind alles feine, heidnische, blinde Reden, wider die christliche Liebe.

19. Aber wir haben ein ander Licht, das uns lehrt, wie GOttes Zorn um solcher Stücke willen kommt über die Ungläubigen; wie er das 1 Cor. 10, 18. durch viel Exempel erzählt, daß um Hurerei willen viel Volks erschlagen ward, 4 Mos. 25, 18.; und um Frevel und Geizes willen sammt der Unkeuschheit ward die ganze Welt durch die Sintfluth verderbet. Das ist hart geredet, und doch wahr und gewiß. Und heißt sie „Kinder des Unglaubens", das ist so viel gesagt, sie sind vom Glauben getreten und abgefallen; daß wir hieraus sehen und lernen, wer den Glauben mit der That nicht beweiset, der gilt eben so viel als ein Heide; ja, er ist ärger denn ein Heide, nämlich ein verleugneter Christ und Abtrünniger vom Glauben; darum kommt auch der Zorn GOttes über sie, auch zeitlich hier auf Erden. Gleichwie uns Deutschen jetzt auch geschieht, daß wir theure Zeit, Pestilenz, Krieg und Blutvergießen genug haben müssen.

20. Unter diese unnützen Schwätzer und vergeblichen Lehrer mögen wohl zusehen, daß sie nicht auch gerechnet werden, die, so faul und laß sind, ob sie wohl nicht so blind sind als die Heiden, sondern wohl wissen, daß Unkeuschheit und Geiz Sünde ist, und solches auch nicht lehren noch halten; aber doch gleichwohl hingehen, und sich auf den Glauben verlassen, der sie soll selig machen, ohne Werke, weil die Werke nicht selig machen: oder ob sie schon wissen, daß der Glaube ohne Werke nichts und ein falscher Glaube ist, und muß Frucht und gute Werke folgen, wo er rechtschaffen ist; doch gehen sie hin sicher und verlassen sich auf die Gnade GOttes, fürchten sich nicht vor GOttes Zorn und Gericht, der den alten Adam will gekreuzigt haben und gute Früchte von guten Bäumen lesen. Wiewohl, sage ich, St. Paulus vielleicht hier von denselbigen nicht redet, sondern von denen, die da lehren und halten mit vergeblichen Worten, daß Unkeuschheit nicht Sünde sei, wie die blinden Heiden thaten: so ist doch zu besorgen, weil sie auch so thun wie die Heiden, leben nicht keusch noch milde, sie werden auch gleichen Lohn empfahen; so viel mehr, so sie mehr wissen, daß unrecht sei; wie er sagt zu den Römern Cap. 2, 3. ff.: „Meinest du, daß du GOttes Urtheil entfliehen werdest, so du thust eben, das du an andern verdammest? Ja, du sammelst dir Zorn, durch dein verstocktes Herz."

Darum seid nicht ihre Mitgenossen; denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im HErrn.

21. Wie Petrus auch sagt 1 Petr. 4, 3.: „Wir sollens lassen nun genug sein, daß wir bisher heidnisch gelebt haben, und hinfort nicht mehr mit ihnen theilhaftig sein, sondern was noch Uebriges ist am Leben, zu Gottesdienst wenden." Da wir Heiden waren, wußten wir nicht, daß solches alles Sünde war. Das macht die Finsterniß des Unglaubens, dadurch wir GOtt nicht kannten. Nun wir aber im HErrn Licht worden sind, das ist, durch Chri-

stum sind wir erleuchtet, so fein und reichlich, daß wir nicht allein wissen, was GOtt ist und haben will, was Sünde und Unrecht ist, sondern daß wir auch den andern ein Licht sein mögen, und sie lehren, was wir wissen; wie er die Thessalonicher lobt, sie seien Lichter in der Welt unter der bösen unschlachtigen Art. Gleichwie wir zuvor nicht allein finster, sondern auch Finsterniß selbst waren, als die nicht allein unwissend und irre gingen, sondern auch andere in dieselbige Finsterniß brachten und führten mit Worten und Werken: so sollen wir nun dankbar sein dem, der uns aus solcher Finsterniß berufen hat in sein wundersam Licht, 1 Petr. 2, 9., und wandeln wie die Kinder des Lichts, als St. Paulus sagt Eph. 5, 9.

Die Frucht aber des Geistes ist, alle Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

22. Weil er vom Licht hier redet, hätte es besser drauf gelautet, daß er spräche: Die Frucht aber des Lichts, wie die lateinischen Bücher haben, denn „die Frucht des Geistes", wie die griechischen Bücher haben. Und wer weiß, ob es in den griechischen verändert sei, aus der Epistel zu den Galatern am 5. Cap. V. 22., da er auch von den Früchten des Geistes redet? Aber da liegt nicht große Macht an, es ist Ein Ding, „Licht" und „Geist" an diesem Ort. „Gütigkeit" ist die Frucht des Lichts oder Geistes wider den Geiz, daß ein Christenmensch gut, das ist, nützlich ist, und gerne thut und wohl thut seinem Nächsten. „Gerechtigkeit", als eine Frucht des Geistes (denn der Geist ist auch gerecht vor GOtt), ist unter den Menschen auch wider den Geiz; daß niemand dem andern das Seine nimmt, noch mit Gewalt, noch mit List, noch mit Vortheil, sondern gibt einem jeglichen, was ihm gebühret und sein ist, auch der heidnischen Obrigkeit, Röm. 13, 1. „Wahrheit" ist die Frucht des Geistes wider die Heuchelei und Lüge, daß ein Christ nicht allein wahrhaftig ist in seinen Worten, sondern auch rechtschaffen in seinem Leben; also daß er nicht den Namen führe ohne Werke, und sei ein Christ und doch heidnisch lebe, in Unkeuschheit, Geiz und andern Lastern 2c.

Am Sonntage in der Mittfasten.*)

Gal. 4, 21—31.

Saget mir, die ihr unter dem Gesetz sein wollt, habt ihr das Gesetz nicht gehöret? Denn es stehet geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte; einen von der Magd, den andern von der Freien. Aber der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren; der aber von der Freien, ist durch die Verheißung geboren. Die Worte bedeuten etwas. Denn das sind die zwei Testamente, eines von dem Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, welches ist die Agar. Denn Agar heißet in Arabien der Berg Sinai, und langet bis gen Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, und ist dienstbar mit seinen Kindern. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Denn es stehet geschrieben: Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe, die du nicht schwanger bist; denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, sind, Isaak nach, der Verheißung Kinder; aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war: also gehet es jetzt auch. Aber was spricht die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn; denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohn der Freien. So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

Diese Epistel ist reichlich ausgestrichen in meinem Comment oder Auslegung über die Epistel zu den Galatern, daß nicht vonnöthen hieher zu setzen ist, man mag es dort suchen und lesen; auch wer noch reicheren Verstand will von der Meinung dieser Epistel lesen, der lese die Postille über die zwo Episteln am Sonntage nach dem Christtage und am neuen Jahrstage, da wird er alles finden, auf daß wir nicht vergeblich einerlei an allen Orten schreiben.

*) Genannt Lätare. D. Red.

Am Sonntage Judica.

Ebr. 9, 11—15.

Christus aber ist kommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche, von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohn allen Wandel durch den Heiligen Geist GOtte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen GOtt? Und darum ist er auch ein Mittler des neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfahen.

1. Zum Verstand dieses Stückes gehört, daß man schier diese ganze Epistel zu den Hebräern verstehe. Kürzlich in der Summa: Er handelt von zweierlei Priesterthum. Das alte war ein leiblich Priesterthum, in leiblichem Schmuck, Hause, Opfer, Vergebung und alle seinem Wesen. Das neue ist ein geistliches, in geistlichem Schmuck, Hause, Opfer und alle seinem Wesen. Denn Christus ging nicht einher in Seide und Gold und edlen Steinen, da er sein Priesteramt that und opferte am Kreuz; sondern in göttlicher Liebe, Weisheit, Geduld, Gehorsam, und allen Tugenden, welche niemand sah denn GOtt, und wo der Geist war; denn das ist geistlicher Schmuck.

2. Er opferte auch nicht Böcke noch Kälber, Vögel oder Brod, Blut noch Fleisch, wie Aaron und seine Nachkommen; sondern seinen eigenen Leib und Blut, und das auch geistlich, wie er hier sagt, durch den Heiligen Geist. Denn ob man wohl Christi Leib und Blut, als ander leiblich Ding, sah, so sah man doch nicht, daß es ein Opfer war und daß ers opferte, wie man sah, wenn Aaron opferte, da nicht allein das Kalb, Bock, Vogel, Brod ꝛc. leiblich Ding war, sondern man sah auch sichtiglich, daß ers opferte und ein Opfer war. Aber Christus opferte sich selbst im Herzen vor GOtt, das niemand sah noch merkte, darum ist sein leiblich Fleisch und Blut ein geistlich Opfer, gleichwie auch wir Christen, als seine Nachkommen unseres Aarons, opfern unsere Leiber, Röm. 12, 1., und ist doch ein geistlich Opfer, oder wie es St. Paulus daselbst nennt, „ein vernünftiger Gottesdienst“; denn wir thun es im Geist, da allein GOtt sieht.

3. Also ist auch die Hütte oder das Haus und Kirche Christi geistlich, nämlich, der Himmel oder vor GOttes Angesicht; denn er am Kreuz in keinem Tempel, sondern vor GOttes Augen hing, und noch daselbst ist. Item, der Altar ist auch geistlich das Kreuz; denn das Holz sah man wohl, aber daß es Christi Altar wäre, wußte niemand. Also, sein Gebet, sein Blutsprengen, sein Räuchern war alles geistlich; denn es geschah alles durch seinen Geist.

4. Demnach war auch die Frucht oder Nutz seines Opfers und Amts, nämlich, die Vergebung der Sünde und unsere Rechtfertigung, geistlich; denn im Alten Testament erwarb der Priester mit seinem Opfern und Blutsprengen nicht mehr, denn eine kindische, äußerliche Absolution oder Vergebung; also daß wer derselbigen theilhaftig ward, der mochte unter dem Volke öffentlich sein und wandeln, und war äußerlich heilig, als der aus dem Bann gethan wurde; wer aber derselbigen nicht theilhaftig ward, der war unheilig, und mußte nicht in der Gemeinde sein und ihrer genießen, sondern abgesondert sein, in aller Maße wie jetzt die Verbannten sind.

5. Aber damit war niemand inwendig vor GOtt heilig und fromm, sondern mußte etwas Größeres da sein, das die rechte Vergebung erwürbe; gleichwie jetzt auch mit dem Banne geschieht, daß wer nicht mehr hätte, denn die Vergebung und Absolution des geistlichen Richters, der würde wohl außer dem Himmel ewig bleiben; als wiederum der darum nicht muß in die Hölle fahren, der im Bann ist, es sei denn etwas Größeres da. Also ging es hier auch zu, daß ich kein besser Gleichniß gebe,

zu verstehen das jüdische Priesterthum, denn das päbstliche Priesterthum mit seinem Aufbinden und Zubinden, dadurch nichts denn äußerliche Gemeinschaft unter den Christen verboten und zugelassen wird. Wiewohl GOtt solches auch haben wollte zu der Zeit, das Volk zu zwingen und in Furcht zu halten, gleichwie er noch will, daß der Bann soll gelten, wo man recht damit umgeht, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten, aber nicht dadurch recht fromm oder böse zu machen.

6. Christus aber hat in seinem Priesterthum die rechte geistliche Vergebung, Heiligung und Absolution, die vor GOtt gilt, GOtt gebe, wir seien äußerlich im Bann oder nicht, heilig oder nicht; denn sein Blut hat uns erworben eine Vergebung, die ewiglich besteht vor GOtt, weil GOtt uns will vergeben unsere Sünde um seines Blutes willen, solange dasselbige gilt und für uns ruft um Gnade: so gilts nun und ruft ewiglich für uns, darum sind wir dadurch ewiglich heilig und selig vor GOtt. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel, die dadurch nun leicht ist zu verstehen, und wollen sie nun durchlaufen.

Christus aber ist darkommen ein Hoherpriester der zukünftigen Güter.

7. Das ist, Aaron und seine Nachkommen, die Hohenpriester, traten daher in ihrem leiblichen Schmuck, und erwarben leibliche Vergebung im leiblichen Tempel oder Hütte, daß mans sah; das waren zeitliche, gegenwärtige Güter, daß man vor den Leuten absolvirt, heilig und in der Gemeinde sein mochte 2c. Aber Christus ist daher kommen am Kreuz, daß es niemand sah, wie er daher ginge vor GOtt im Heiligen Geist, mit aller Gnade und Tugend geschmückt, ein rechter Hoherpriester; denn da sind nicht zeitliche Güter, daß man leibliche Vergebung *) habe, sondern zukünftige, das ist, geistliche und ewige. Er nennt sie „zukünftige", nicht daß wir die Vergebung und alle Gnade sollen allererst in jenem Leben gewarten, sondern daß sie jetzt im Glauben da sind, aber doch verborgen, und offenbart werden in jenem Leben; auch darum, daß sie in Christo zukünftig waren, gegen das alte Priesterthum zu rechnen.

*) So liest b c f g; d hat „zeitliche Güter". D. Red.

Durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht von dieser Creatur ist.

8. Er will und kann diese Hütte nicht nennen, so wunderlich ist sie; denn sie ist vor GOttes Angesicht im Glauben und soll noch offenbar werden; darum ist sie nicht mit Händen gemacht wie jene, das ist, nicht von dieser Creatur. Denn jene Hütte, wie alles andere Gebäu, mußte gemacht werden von Holz und anderm Dinge, das GOtt schon geschaffen und gemacht hat leiblich; wie er Jes. 66, 1. 2. spricht: „Was ist das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? hat das alles nicht zuvor meine Hand gemacht?" Aber jene Hütte ist noch nicht da und bereit, sondern GOtt baut dran und wird sie offenbaren; wie Christus spricht Joh. 14, 3.: „So ich hingehe, und bereite die Stätte."

Auch nicht mit Bocks- oder Kalbsblut, sondern mit seinem eignen Blut ist er einmal eingangen in das Heilige, und hat die ewige Erlösung funden.

9. Im 3. Buch Mose Cap. 16. mußte der Hohepriester des Jahrs einmal in das Allerheiligste gehen mit Bocksblut 2c. und damit das Volk versöhnen leiblich. Damit ist bedeutet, daß Christus, der rechte Priester, einmal für uns sterben sollte, uns die rechte Versöhnung zu erwerben. Aber weil man jenes alle Jahr wiederum thun mußte, war es eine zeitliche und unvollkommene Versöhnung, und nicht ewiglich genug, wie Christi Versöhnung ist. Denn ob wir gleich wiederum fallen und sündigen, so sind wir doch gewiß, daß Christi Blut nicht fällt noch sündigt, sondern bleibt vor GOtt fest und sühnet immer und ewiglich, daß wir darunter immer wieder zur Gnade kommen, ohn unser Werk und Verdienst, wo wir nur nicht mit Unglauben davon bleiben.

Denn so das Blut 2c. und die Asche von der Kuh.

10. Von dem Sprengwasser und der Asche von der rothen Kuh lies 4 Mos. 19., von dem Bocks- und Ochsenblut 3 Mos. 16, 14. 15. Denn da war eitel zeitliche und leibliche (als er hier sagt) Reinigkeit, wie ich droben gesagt habe; aber Christus reinigt vor GOtt das Gewissen von den todten Werken, das ist, von

Sünden, die den Tod verdienen, und von Werken, die in Sünden geschehen und todt sind, daß wir dem lebendigen GOtt dienen in lebendigen Werken.

Darum ist er auch ein Mittler des Neuen Testaments 2c.

11. Unter jenem Gesetz, da nichts denn äußerliche Vergebung war vor den Leuten, leiblich, bleiben die Sünde und Uebertretung inwendig im Gewissen vor GOtt, und half die Seele nichts, weil GOtt solches nicht eingesetzt hatte, die Gewissen dadurch zu reinigen und sichern, oder den Geist zu geben; sondern das Volk äußerlich zu ziehen, zwingen und in Zucht zu halten. Darum spricht er hier, die Uebertretungen waren und blieben unter dem ersten Testament; aber Christus mittelt mit seinem Blut, daß wir davon erlöset werden im Gewissen vor GOtt, weil GOtt verheißen hat, den Geist zu geben durchs Blut Christi; welchen doch nicht alle empfahen, sondern die dazu berufen sind, daß sie Erben seien ewiglich, das ist, die Auserwählten.

12. So ist nun in dieser feinen Epistel die tröstliche Lehre, daß wir Christum erkennen sollen also, daß er unser Pfaff und Bischof für unsere Seelen sei; und keine Sünde durch unser Thun oder Verdienst vergeben, noch der Geist geschenkt werde, sondern allein durch sein Blut, wem es von GOtt bescheret ist; davon genug in allen Postillen gesagt ist.

Am Palmsonntage.

Phil. 2, 5—11.

Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war. Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, GOtte gleich sein; sondern äußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden; erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre GOttes des Vaters.

1. Hier hält uns Paulus abermal vor das mächtige Exempel des himmlischen ewigen Feuers, das ist, der Liebe Christi, uns erzeigt, daß er uns auch reize zur Liebe, unter einander zu üben. Und treibt solches mit hohen Worten und theuren Vermahnungen; denn er wohl gesehen hat, wie laß und faul die Christen waren zur Liebe. Welches macht alles das Fleisch, das dem willigen Geist immer widerstrebt, und das Seine sucht und eigene Secten und Rotten zurichtet 2c. Wiewohl aber vor etlichen Jahren ein Sermon von zweierlei Gerechtigkeit über diesen Text ist ausgangen unter meinem Namen, so ist doch der Text nicht fern und weit ausgestrichen; darum wollen wir jetzt denselbigen von Wort zu Wort handeln.

Ein jeglicher unter euch sei gesinnet 2c.

2. Das ist, unter euch Christen, die ihr nun Christum habt, und alle Fülle und Genüge an ihm und in ihm, beide zeitlich und ewig, sollt nun nichts anderes denken, noch gut achten, noch euch gefallen lassen, denn wie ihr seht, daß Christus gegen euch gedacht und für das Beste geachtet hat, nämlich, daß er nichts für sich gesucht, sondern alles für euch und um euretwillen gethan hat. Also, ein jeglicher auch demselbigen Bilde nach alles thue, was dem andern gut und nütze ist.

Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub.

3. Das ist, so Christus, welcher war ein rechter natürlicher GOtt, sich hat herunter ge-

lassen und ist eines jeglichen Knecht worden: wieviel mehr sollen wir das thun, so da gar nichts und natürliche Kinder der Sünden und des Todes und des Teufels sind. Und ob wirs schon thäten und gleich tiefer uns herunter ließen denn Christus, das doch unmöglich ist: so wäre es doch nichts Sonderliches, sondern eine stinkende Demuth gegen Christi Demuth gerechnet. Denn ob sich Christus unter den höchsten Engeln im allergeringsten Grade demüthigt ein Haar breit, und wir uns tausendmal tiefer unter alle Teufel und Hölle demüthigten, so wäre es doch noch nichts gegen Christo, weil derselbige ist ein unendlich Gut und GOtt selbst, wir aber arme Creaturen, nicht eines Augenblicks unsers Wesens und Lebens sicher.

4. Wie greuliches Gericht wird nun über die gehen, so diesem unaussprechlichen Exempel Christi nicht nachfolgen, und sich nicht auch unter ihre Nächsten lassen und ihnen dienen, sondern sich über sie erheben! Es sollte je billig dieses einige Exempel trefflich erschrecken alle, die in der Höhe und Obrigkeit sitzen, viel mehr aber die sich selbst erheben. Denn wem sollte nicht grauen obenan zu sitzen oder hoch herfahren, der da sieht, daß GOttes Sohn sich herunter läßt und vernichtigt?

5. Diese Worte „göttliche Gestalt" werden nicht einerlei Weise gehandelt. Etliche meinen, Paulus wolle dadurch verstehen das göttliche Wesen und Natur in Christo, also, daß Christus sei wahrer GOtt gewesen und habe sich doch herunter gelassen. Wiewohl nun das wahr ist, daß Christus wahrer GOtt ist, so redet doch St. Paulus nicht hier von seinem göttlichen, heimlichen Wesen. Denn eben dasselbige Wörtlein, morphe oder forma, braucht er auch hernach, da er spricht: Christus habe Knechtsgestalt an sich genommen: daselbst kann je Knechtsgestalt nicht heißen ein Wesen eines natürlichen Knechts, der von Art eine knechtische Natur an sich habe, weil Christus nicht von Art, sondern aus gutem Willen und Gnaden unser Knecht worden ist. Darum kann auch göttliche Gestalt hier nicht eben heißen sein göttlich Wesen; denn das göttliche Wesen kann niemand sehen, aber die göttliche Gestalt sahe man. Wohlan, wir wollen deutsch davon reden, St. Paulum hell an Tag bringen.

6. „Gestalt GOttes" heißt daher, daß sich einer stellt als ein Gott und auch also geberdet, oder sich der Gottheit annimmt und unterwindet; welches geschieht nicht heimlich bei sich allein, sondern gegen andere, die derselbigen Geberde oder Gestalt gewahr werden. Darum könnte man es nicht deutlicher reden denn auf die Weise: der geberdet göttlich oder stellt sich als ein Gott, wenn er sich beweiset, und also redet und thut, das GOtt zugehöret oder wohl ansteht. Also auch Knechtsgestalt ist, daß sich einer stellt und geberdet wie ein Knecht gegen andere; daß es auch deutlicher wäre geredet, morphe tu dulu, knechtische Geberde, oder, der geberdet knechtisch, das ist, er stellt sich also, daß wer ihn ansieht, der muß ihn für einen Knecht halten. Aus diesem ist es klar, daß an diesem Orte nicht wird geredet von göttlichem Wesen oder knechtischem Wesen, äußerlich, sondern von dem Geberden und Erzeigen des Wesens. Denn wie gesagt ist, das Wesen ist heimlich, aber das Zeigen geschieht öffentlich; und das Wesen ist etwas, aber das Geberden thut etwas oder ist eine That.

7. Nun zeigt hier St. Paulus dreierlei Weise an, die sich begeben in diesen Geberden oder Gestalten. Man findet wohl das Wesen ohne Geberden, wie wiederum das Geberden ohne Wesen, und zuletzt das Wesen sammt dem Geberden miteinander. Als, wo sich GOtt verbirgt und läßt sich nicht merken, das ist göttlich Wesen, aber kein göttlich Geberden, als er thut, wenn er zürnt und seine Gnade entzieht; aber wenn er sich mit Gnaden erzeigt, da ist beide das Wesen und das Geberden. Aber das andere kann er nicht thun, daß er sollte geberden wie ein GOtt und doch nicht so sein oder das Wesen nicht haben; sondern das gebührt dem Teufel und den Seinen zu, die sich an GOttes Statt setzen, und stellen sich als GOtt, so sie doch nicht GOtt sind; wie Hesekiel redet Cap. 28, 2. von dem Könige zu Tyro, daß er sein Herz stellet als ein Herz GOttes, so es doch ein Menschenherz war.

8. Also findet man auch dreierlei Weise in knechtischer Gestalt oder Geberde, als, wenn einer ein Knecht ist, und stellt sich doch nicht knechtisch, sondern als ein Herr oder Gott, von welchen jetzt gesagt ist; von dem auch Salomon spricht Spr. 29, 21.: „Wenn ein Knecht zärtlich gehalten wird, so will er Junker sein." Also sind alle Adamskinder: die wir sollten

GOttes Knecht sein, wollen GOtt selber sein, wie der Teufel Eva lehrte, 1 Mos. 3, 5.: „Ihr werdet wie GOtt selbst sein" 2c. Zum andern, wenn einer Knecht ist und hält sich als ein Knecht, als da thun vor der Welt die frommen getreuen Knechte und vor GOtt die rechten Christen, die GOtt unterthan sind und dienen jedermann. Zum dritten, wenn einer nicht Knecht ist und hält sich doch als ein Knecht, als, wenn ein König seinen Knechten dienete vor der Welt. Aber vor GOtt kann und hats auch niemand gethan denn Christus allein; wie er selbst sagt im Abendmahl Joh. 13, 13. 14.: „Ihr heißt mich Meister und HErr, und saget recht, denn ich bins"; noch bin ich unter euch als ein Diener; und am andern Ort, Matth. 20, 28.: „Ich bin nicht kommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene."

9. Aus diesem allen ist nun St. Pauli Meinung klar; denn er will also sagen: Christus war in göttlicher Gestalt, das ist, er hatte das Wesen sammt den Geberden; denn er nahm solch göttliche Geberde nicht an, wie er die Knechtsgestalt annahm, sondern er war, er war, er war, sage ich, drinnen. In dem Wörtlein „war" liegt die Macht, daß er das göttliche Wesen hatte mit und sammt der göttlichen Gestalt. Als sollte er sagen: Man findet viele, die da göttliche Gestalt annehmen und sich unterwinden, sie sind aber nicht darin; wie der Teufel, Endchrist und Adams Kinder thun: das heißt denn sacrilegium, Röm. 2, 22., daß man die Gottheit raubt. Denn ob sie es jetzt nicht für einen Raub halten, so ists doch ein Raub göttlicher Ehre, und wird auch dafür gehalten von GOtt und allen Engeln und Heiligen, auch von ihrem eigenen Gewissen. Christus aber, weil ers nicht raubt, sondern war drinnen und hatte es von Natur und mit dem Wesen, hielt er es nicht für einen Raub. Er konnte es auch nicht für einen Raub halten, weil er gewiß war, daß er drinnen das Wesen hatte und ihm angeboren war, sondern hielt es für sein natürlich ewiges Eigenthum.

10. So preiset nun St. Paulus mit diesen Worten Christi natürliche Gottheit und seine Liebe gegen uns, und sticht daneben alle die, so sich GOttes Gestalt annehmen und sind es doch nicht; wie wir alle sind, so lange wir des Teufels Glieder sind. Als sollte er sagen: Jedermann will GOtt sein, und rauben die Gottheit, die sie nicht haben, und haltens auch für einen Raub, ja, sie müssens für einen Raub halten; denn ihr Gewissen bezeuget sie ja und muß bezeugen, daß sie nicht GOtt sind. Und ob sie gleich solch Zeugniß ihres Gewissens verachten und nicht darnach thun, dennoch steht es da, und hält es gewißlich dafür, es sei nicht recht, sondern ein freveler Raub. Aber der einige Mann, Christus, der göttliche Gestalt nicht annahm, sondern war darin, und gebührte ihm und hatte Recht dazu von Ewigkeit, derhalben er es nicht für einen Raub hielt noch halten konnte, daß er GOtt gleich war: noch demüthigte er sich, und nahm knechtische Gestalt an, die ihm nicht gebührte; damit er, als mit einem gewaltigen Exempel, und doch freundlich und lieblich herunter risse zur knechtischen Gestalt diejenigen, so in der knechtischen Gestalt waren und knechtisch Wesen hatten, und doch nicht darin sein wollten; sondern nach göttlicher Gestalt griffen, darin sie nicht waren noch das Wesen haben mochten.

11. Daß nun dieser feine Text von etlichen nicht gleich verstanden ist, macht, daß sie nicht Acht haben auf St. Pauli Weise zu reden, sondern auf ihre eigene Weise, nach welcher sollte St. Paulus also geredet haben: Christus war ein rechter GOtt geboren, und hat es nicht geraubt 2c. Nun er aber braucht das Wort: Er war in göttlicher Gestalt, so lautets schier, als habe er sich nur gestellt wie ein GOtt, in griechischer und lateinischer Sprache, da man nicht so groß Achtung hat auf das Wörtlein „er war", welches St. Paulus setzt gegen das Wörtlein „er nahm an". Denn Christus nahm wohl an knechtische Gestalt, er war aber nicht darin; wiederum, er nahm nicht an göttliche Gestalt, er war aber drinnen. Gleichwie wir widersinnisch thun, und nehmen göttliche Gestalt an und sind doch nicht darin; wiederum knechtische Gestalt nehmen wir nicht an und sind doch drinnen. So äußert sich nun Christus göttlicher Gestalt, darin er war, und nimmt an sich knechtische Gestalt, darin er nicht ist: wir aber äußern uns knechtischer Gestalt, darin wir sind, und nehmen oder unterwinden uns göttlicher Gestalt, darin wir nicht sind.

12. Also stößt sie auch, daß er spricht: „Christus hielt es nicht für einen Raub, daß er GOtt gleich wäre"; welches lautet, als sei es nicht

sonderlich Ding geredet von Christo, sintemal auch der Teufel und die Seinen, die immer wollen GOtt gleich sein, haltens nicht für einen Raub, ob sie gleich ihr Gewissen deß bezeuget. Aber bei St. Paulo gilt solch Wörtlein „halten" oder „achten" gar viel, nämlich so viel, als aufs allergewisseste sein; wie er spricht Röm. 3, 28.: „Wir haltens, daß ein Mensch durch den Glauben ohne Werke gerecht werde"; und 1 Cor. 7, 40.: „Ich halte es, daß ich auch GOttes Geist habe." Aber also mögen die Gottlosen nicht thun, daß sie es nicht sollten für einen Raub halten, wenn sie GOttes Gestalt sich unterwinden; denn sie wissen ja, das ist, sie haltens und müssens halten, daß sie nicht GOtt sind. Aber Christus hielts nicht und konnts auch nicht halten, das ist, er war sein gewiß, daß er GOtt gleich wäre und raubete es nicht. Derhalben führt solche Rede St. Paulus nicht um Christi willen; sondern wie gesagt ist, daß er diejenigen über Ort steche, die GOttes Gestalt sich unterwinden, so doch ihr Gewissen hält, daß sie es nicht sind, sondern raubens; auf daß er damit anzeige, wie weit Christus ein anderer Mann sei denn sie, und wie mit gutem Recht er in GOttes Gestalt sei, welche sie rauben.

13. Solche Rede führt er aber nicht, da er von der knechtischen Gestalt redet, darin Christus nicht war und sich doch annahm. Da lautet es, als raube Christus, das nicht sein ist. Und hier sollte St. Paulus sagen: Er hielt es nicht für einen Raub, daß er knechtische Gestalt annahm; was durfte ers droben sagen, da er nichts nahm, sondern in göttlicher Gestalt war, ja, dazu derselbigen sich ledig und fremd machte? Aber es hält sich also, daß wer Knecht wird, der nimmt nichts und kann nichts nehmen, sondern gibt nur von sich, auch sich selbst zu eigen; darum hats hier keinen Fug, daß jemand sollte rauben oder für einen Raub halten. Wiederum, in der göttlichen Gestalt geht es also zu, daß man nichts gibt, sondern nimmt; darum kann man hier rauben, und da findet man, die es für einen Raub halten. Aber Christus nicht also, der raubt hier nicht, hälts auch nicht für einen Raub, wie alle anderen thun, sondern ist drinnen, und die Gestalt ist sein und ist ihm angeboren.

14. So haben wir diesen Text, meine ich, fast klärlich, daß „göttliche Gestalt" nichts anderes sei, denn sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein GOtt und HErr, und daß solches Christus gethan hat mit Wunderzeichen und heilsamen Worten, wie die Evangelien inne halten: nicht wie andere Heilige, welche nicht das Wesen haben gehabt; sondern hat daneben auch das göttliche Wesen und Natur gehabt in der göttlichen Gestalt, die er führte; wiederum „knechtische" oder dienstliche „Gestalt" sei, sich erzeigen mit Worten und Werken gegen andere als ein Diener. Welches hat Christus gethan, da er unter den Jüngern gedient und sich für uns gegeben hat: doch auch nicht wie andere Heilige, welche von Natur Knechte sind; sondern ist eine angenommene Sache mit ihm gewesen, uns zu gut und zum Exempel, daß wir auch so thun sollen gegen andere und unsrer göttlichen Gestalt uns auch äußern, wie folgen wird.

15. So ists nun gewiß, daß St. Paulus Christum als einen rechten GOtt hier predigt. Denn so Christus ein lauterer Mensch wäre und nicht GOtt, was wäre vonnöthen, daß er von ihm sagt, er sei worden wie ein Mensch; item, er sei erfunden mit Geberden wie ein Mensch; item, er habe Knechtsgestalt angenommen, da er in GOttes Gestalt war? Wie lautet es, wenn ich von dir oder sonst von einem Menschen redete: Du bist wie ein Mensch, und wirst an Geberden funden wie ein Mensch, und nimmst Knechtsgestalt an? Du solltest wohl denken, ich spottete dein, und wiederum sagen: Ist gut, daß du mich für einen Menschen hältst, ich dachte, ob ich eine Kuh oder Wolf wäre, bist du toll oder thöricht? Ists nicht wahr, so würde man antworten auf solche närrische Rede? Weil denn St. Paulus kein Narr ist und nichts närrisch redet, so muß je der Mensch Christus etwas Hohes und Göttliches sein, weil er von ihm sagt, er sei wie ein andrer Mensch worden, so er doch Mensch war, nämlich, daß der Mensch GOtt war, und hätte auch in der Menschheit mögen auf göttliche Weise geberden, hats aber nicht gethan, sondern deß sich enthalten und geäußert, und geberdet wie ein schlecht anderer Mensch thut.

16. Was nunmehr hier von Christo gesagt wird, ist leichtlich zu verstehen, nachdem wir wissen, was Gottesgestalt und Knechtsgestalt ist, und zwar er selbst auslegt, was er heiße

Knechtsgestalt. Erstlich, daß Christus habe sich selbst geäußert oder entlediget, das ist, er hat sich gestellt, als legte er die Gottheit von sich, und wollte derselbigen nicht brauchen noch sich unterwinden: nicht, daß er die Gottheit hätte oder könnte sie ablegen und wegthun; sondern daß er die Gestalt göttlicher Majestät hat abgelegt und nicht GOtt gebaret, wie er doch wahrhaftig war. Wiewohl er auch die göttliche Gestalt nicht also ablegt, daß man sie nicht fühlte oder sähe; denn so wäre keine göttliche Gestalt da blieben: sondern er nahm sich derselben nicht an und prangte nicht damit wider uns, sondern diente vielmehr uns damit; denn er that Wunderwerke, Luc. 23, 43. Joh. 18, 6., auch im Leiden und am Kreuz, da er dem Schächer als ein GOtt das Paradies gab und im Garten die Scharen mit einem Wort zurückstieß. Darum spricht er nicht, es habe ihn jemand geäußert, sondern, er hat sich selbst geäußert, gleichwie ein weiser Mann, der beide Weisheit und weisliche Geberde nicht ablegt äußerlich, und doch also ablegt, daß er damit dient den Narren, die billig ihm dienen sollten. Ein solcher äußert sich auch selbst mit in der Weisheit und in der Weisheit Gestalt.

17. Zum andern, er nahm Knechtsgestalt an, und blieb doch GOtt und in GOttes Gestalt, das ist, er war GOtt, und alle göttlichen Werke und Worte, die er führte, that er uns zu gute und diente uns damit als ein Knecht, und ließ sich nicht dafür dienen als ein Herr, wie er billig Recht hatte, und suchte auch weder Ehre noch Gut drinnen, sondern unsern Nutz und Heil; das war je ein freiwilliger Dienst, umsonst gethan, andern zu gut. Aber unaussprechlich ist derselbige Dienst, weil der Diener und Knecht eine solche unaussprechliche Person ist, die ewiglich GOtt ist, dem alle Engel und alle Creaturen dienen. Welchen dies Exempel nicht, auch einer dem andern zu dienen, freundlich zwingt, der ist je billig verdammt, und härter denn Stein, finsterer denn die Hölle, und hat freilich keine Entschuldigung.

18. Zum dritten, ward er „wie ein Mensch“. Durch die Geburt von Maria ward er ein natürlicher Mensch, aber da hätte er noch mögen in derselbigen Menschheit sich über alle Menschen erheben und niemand dienen: das alles ließ er, und „ward wie ein Mensch“. „Mensch“ aber mußt du hier verstehen, das nichts mehr denn ein Mensch ist, ohne allen Zusatz: ohne Zusatz aber, so ist kein Mensch, der natürlich über den andern sei; daß du verstehest, wie St. Paulus will so viel sagen: Christus ward wie ein andrer Mensch, der weder Reichthum, noch Ehre, noch Gewalt, noch Vorschub vor andern hatte, so doch viel geboren werden, denen die Geburt mit auferbet Gewalt, Ehre und Gut. Aber Christus ist worden und hat sich auch so gehalten, daß keiner so gering ist, der anders ein Mensch ist, er ist ihm gleich gewesen, als da sind, Knechte, arme Leute; so doch, daß er gesund und ohne leibliches Gebrechen sei gewesen, wie ein natürlicher Mensch sein soll.

19. Zum vierten: „und an Geberden erfunden wie ein Mensch“, das ist, er hat alles gebraucht, wie ein anderer Mensch, als, Essen, Trinken, Schlafen, Wachen, Gehen, Stehen, Hungern, Dürsten, Frieren, Schwitzen, müde werden, Arbeiten, Kleiden, Wohnen, Beten, und alles, wie sonst ein Mensch lebt gegen GOtt und die Welt. Welches er alles hätte mögen lassen, und als ein GOtt anders fahren und gebaren; aber weil er ward wie ein Mensch, als droben gesagt, ließ er es sich auch gehen als einem Menschen, und nahm es an, wie ein Mensch, der desselbigen dürfte; und zeigte doch daneben seine göttliche Gestalt, darin er war.

20. Zum fünften: „demüthigte“ oder niedrigte „sich selbst“, das ist, über das, daß er die Knechtsgestalt damit beweisete, daß er ward wie ein Mensch und ließ sich gehen wie einem Menschen, that er noch ein Uebriges und ward weniger denn alle Menschen, ließ sich herunter und diente allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er sein Leib und Leben für uns gab.

21. Zum sechsten, in welchem er nicht allein den Menschen sich unterwarf, sondern auch der Sünde, dem Tod und dem Teufel, und trug solches alles für uns; und dazu solchen Tod, der der allerschmählichste war, nämlich am Kreuze, nicht als ein Mensch, sondern als ein Wurm, Psalm 22, 7., ja, als ein Erzbube über alle Buben; darin er auch verlor die Gunst, Dank und Ehre seiner angenommenen Knechtsgestalt, die er beweiset hatte, daß er also gar zunichte ward.

22. Zum siebenten, aber das alles that er zwar nicht, daß wir es würdig wären oder verdient hätten; denn wer wollte solches Dienstes

einer solchen Person würdig sein? sondern daß er dem Vater gehorsam würde. Hier schließt St. Paulus mit einem Wort den Himmel auf, und räumt uns ein, daß wir in den Abgrund göttlicher Majestät sehen, und schauen den unaussprechlichen gnädigen Willen und Liebe des väterlichen Herzens gegen uns, daß wir fühlen, wie GOtt von Ewigkeit das gefallen habe, was Christus, die herrliche Person, für uns sollte, und nun gethan hat. Welchem sollte hier sein Herz nicht vor Freuden zerschmelzen? Wer sollte hier nicht lieben, loben und danken, und wiederum auch nicht allein Knecht werden aller Welt, sondern gern weniger und nichtiger denn nichts werden, so er sieht, daß ihn GOtt selbst also theuer gemeinet hat, und seinen väterlichen Willen an seines Sohnes Gehorsam so reichlich ausschüttet und beweiset. O welche Worte sind es, die an diesem Ort St. Paulus redet, als er freilich an keinem Orte redet, er muß recht entbrannt, fröhlich und lustig gewesen sein. Das heißt, meine ich, durch Christum zum Vater kommen; das heißt, niemand kommt zu Christo, der Vater ziehe oder locke ihn denn, so trefflich, süß und lieblich. O wie viel sind jetzt Prediger des Glaubens, die da meinen, sie wissen alles, und haben von diesen Sachen noch nie nichts gerochen noch geschmeckt! O wie bald werden sie Meister, die noch nie sind Jünger worden! Sie schmecken es nicht, darum können sie es auch nicht geben, und bleiben unnütze Schwätzer.

Darum hat ihn auch GOtt erhöhet.

23. Wie er ist der Allerunterste und aller Teufel Knecht worden in GOttes Gehorsam und unserm Dienst: also hat ihn GOtt auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Hölle Herr sei, und nun sich ganz geäußert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürder nicht allein in göttlicher Gestalt bleibt, sondern auch als ein GOtt verklärt, gerühmt, gepredigt, bekannt, geehrt und gehalten wird. Wiewohl aber solches alles noch nicht scheinet; als St. Paulus 1 Cor. 15, 27. sagt, daß ihm alles unterthan sei, aber es fehle daran, daß wir es noch nicht sehen, wie ihm alle Dinge unterthan sind: so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist und sitzt in voller Macht und Gewalt, daß alles geschieht, was er will, im Himmel und Erden, obs wohl wenig glauben, daß solches geschehe um Christi JEsu willen. Das „geschieht" geht für sich frei, der HErr sitzt auch frei da. Aber unsere Augen sind noch blind und finster, die nicht sehen, daß ers sei und ihm alle Dinge gehorsam sind. Am jüngsten Tage aber wirds offenbar werden, da werden wir sehen, das jetzt schon gehet, nämlich: wie Christus hat göttlicher Gestalt sich geäußert, wie ein Mensch worden 2c.; also wiederum, knechtische Gestalt abgelegt und wie ein GOtt geworden; auch als ein GOtt mit der Herrlichkeit erfunden, und ein Herr über Leben und Tod, und ein König aller Ehren 2c. Das sei genug von dem Text. Denn wie auch wir sollen unsere herrliche Gestalt ablegen und andern damit dienen, ist in andern Postillen oft und reichlich gesagt; denn GOtt will, daß einer des andern Knecht sei mit Leib, Gut, Ehre, Geist und Seele, wie sein Sohn uns gethan hat.

Am Ostertage.*)

1 Cor. 5, 6—8.

Euer Ruhm ist nicht fein. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid. Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

*) Diese, wie auch alle anderen nachfolgenden Predigten über die Episteln sind erst Anno 1540 und 1543 gedruckt und in die Postille aufgenommen worden. D. Red.

1. Da GOtt das Volk Israel aus dem Lande Egypten führen wollte, gebot er ihnen, daß sie sollten dieselbige Nacht zuvor das Osterlamm essen, und zu ewigem Gedächtniß solcher Erlösung jährlich um dieselbige Zeit sieben Tage lang das Osterfest halten; und befahl ihnen insonderheit ernstlich, daß sie desselben Abends, so das Fest anfinge, allen Sauerteig und Brod, so gesäuert war, aus allen Häusern wegthun, und die sieben Tage über nichts anderes, denn süß ungesäuert Brod oder Kuchen essen sollten; daher es auch das Fest oder die Tage der süßen Brode von den Evangelisten genennet wird, Marc. 14, 1. Luc. 22, 1.

2. Solche Figurdeutung zeigt St. Paulus in dieser Epistel mit wenigen, aber doch schönen und reichen Worten, und kommt darauf aus der Ursache, daß er zuvor in diesem fünften Capitel die Corinther gestraft, daß sie wollten sich des Evangelii und Christi rühmen, und doch derselben Freiheit mißbrauchten zur Unzucht und anderm sündlichen Wesen. Und vermahnt sie, weil sie das Evangelium haben und Christen sind worden, daß sie auch als Christen nach dem Evangelio leben, und alles, was dem Glauben und christlichem Wesen nicht gemäß ist und ihnen als neuen Menschen nicht gebührt, fliehen und meiden.

3. Hierzu nimmt nun er dies Bild oder Figur vom Osterlamm und ungesäuerten Brod, so das jüdische Volk auf ihr Osterfest essen mußten, dieselbigen zu deuten auf das rechte Wesen und christlichen Brauch des Neuen Testaments im Reich Christi; zeigt also, was da sei das rechte Osterlamm und süße Brod oder Fladen, und wie wir sollen rechte Ostern halten, darin es alles neu und geistlich sein soll. Und führt solch Bildwerk aus lustigem, reichem Geist, sie desto mehr zu reizen und zu bewegen, daß sie sich ihres Christenthums erinnern und dasselbe recht bedenken. Als wollte er hiermit sagen: Weil ihr nun Christen und recht GOttes Volk seid, und nun auch ein Osterfest halten sollt: so müßt ihr auch demselben sein Recht thun, und allen Sauerteig, so noch bei euch mag gefunden werden, auch von euch thun, auf daß nichts denn eitel guter süßer Teig bei euch funden werde. Was er aber Sauerteig heiße, deutet er hernach selbst mit dem Zusatz, da er spricht: „Nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit", das ist, der da böse und arg ist; daß es sei alles, was nicht des rechtschaffenen christlichen Wesens ist, beide in der Lehre oder Glauben und Leben: solches will er alles rein ausgefegt haben unter den Christen; wie auch im Gesetz der Sauerteig gar streng verboten war. Wiederum will er, daß wir unsere Ostern halten sollen in rechtem süßen Brod, welches er, zugegen dem Sauerteig, nennt den Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit, das ist, rechtschaffen neues Wesen und Leben 2c.

4. Darum ist diese Epistel nichts anderes, denn eine Vermahnung zu christlichem gutem Wandel und Werken an die, so das Evangelium gehört und Christum erkannt haben. Das heißt er, recht süße Brod und Oblaten oder Fladen essen (wie wir Deutschen dies Wort aus der Kirche genommen, aber verkürzt, und für Oblaten, Fladen gemacht; denn wir Heiden wüßten sonst nichts von Fladen noch Ostern zu sagen) an unserm Osterfest, darin wir das Osterlämmlein, Christum, durch den Glauben genießen: also daß unser Leben und Thun dem Glauben des erkannten Christi gleich und gemäß sei. Er fängt aber solche Vermahnung an mit diesen Worten:

Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?

5. Diese Worte setzt er zur Ursache der folgenden Vermahnungen, und ist ein gemeiner Spruch, welchen St. Paulus gerne und fast als ein Sprüchwort gebraucht, wie er ihn auch zu den Galatern Cap. 5, 9. führt. Wie auch Christus das Gleichniß vom Teig und Durchsäuern aus der Schrift anzeigt, Matth. 13, 33. Denn das ist des Sauerteigs Art: wenn sein nur eine Hand voll unter einen Teig geworfen wird, so bricht und geht er durch und durch, daß der ganze Teig davon sauer wird. Solches deutet St. Paulus auf die geistlichen Sachen, beide in der Lehre und Leben.

6. Denn Gal. 5, 9. braucht er dieses Spruchs eigentlich von falscher Lehre, welche hat auch diese Art, wo in einem Stück oder Artikel etwas unrecht und falsch eingeführt wird, da ist es sobald schon alles und ganz verderbet und Christus verloren; wie denn den Galatern widerfahren war über dem einigen Stück, das die falschen Apostel trieben von der Beschneidung, welche doch wollten auch das Evangelium und Christum predigen. Denn solcher

Anbruch bringt und reißt doch immer fort, bis so lang auch die Stücke, so noch unverfälscht, kein nütz mehr werden, und der Haufe, so zuvor rein war, auch verderbet wird; wie auch St. Paulus seinen Galatern schreibt Gal. 5, 2. 4.: „Ich, Paulus, sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus kein nütz"; item: „Ihr habt Christum verloren, und seid von der Gnade gefallen" rc. Aber an diesem Ort zieht St. Paulus solch Gleichniß mehr auf den falschen Wahn, so das Leben betrifft. Da gehts auch also, wo man anfängt dem Fleisch Raum zu lassen und der Freiheit zu mißbrauchen, und solches unter dem Namen des Evangelii, da ist schon der Sauerteig unter das rechte christliche Wesen gemenget, und verderbt sobald den Glauben und Gewissen, und reißt darnach immer fort, bis man Christum und das Evangelium verliert. Wie den Corinthern auch geschehen wäre, wo St. Paulus nicht gewehret mit dieser Epistel, und sie vermahnet und getrieben, solchen Sauerteig auszufegen, da sie schon begannen allerlei Muthwillen zu üben, dazu Secten und Rotten anrichteten wider die Einigkeit des Evangelii und Glaubens rc.

7. Darum ist dies ein merklicher Spruch und eine ernstliche Vermahnung, daß man sich soll mit allem Fleiß hüten und vorsehen, daß man nichts Falsches noch Fremdes in die Lehre des Glaubens oder der Werke mengen oder unterlaufen lasse; denn es ist ein sehr zart Ding um GOttes Wort, Glauben und Gewissen; wie das alte gemeine Sprüchwort sagt: Non patitur jocum fama, fides, oculus: Ehre oder gut Gerücht, der Glaube und das Auge, die drei Dinge können keinen Scherz leiden. Denn gleichwie ein guter Malvasier oder köstliche Arznei, je edler und besser sie ist, je leichtlicher sie mag verderbt und schädlich werden, wenn auch nur ein Tröpflein Gift oder Unreines darunter kommt: also können GOttes Wort und Sachen schlecht keinen Zusatz neben sich leiden, es muß ganz rein und lauter sein, oder ist schon verderbet und kein Nutz mehr. Und ist hierin das Aergste, daß solches so stark einreißt und fest hält, daß es nicht wieder auszubringen ist; gleichwie der Sauerteig, wie wenig sein auch unter einen ganzen Teig kommt, also durchfrißt, daß es bald alles sauer wird, daß niemand wehren, noch wieder süß machen kann.

8. Darum ist es unrecht und nichts, daß jetzt etliche Weise vorgeben, so da wollen mitteln und Vergleich treffen zwischen uns und unserm Widertheil des Pabstthums, und wohl das Evangelium wollen predigen lassen, aber doch daneben die päbstischen Mißbräuche auch noch behalten, und sagen, man muß es nicht alles strafen und niederwerfen, um der Schwachen willen, und um Friedens und Einigkeit willen etwas mäßigen und zusammen rücken, daß ein Theil dem andern etwo nachgebe und mit einander Geduld tragen: ob es nicht alles so gar rein sei, man könne ihm dennoch wohl mit guter Deutung und Verstand helfen, daß es zu leiden sei. Nein, nicht also! Denn hier hörst du, daß St. Paulus nicht will und GOtt ernstlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu mengen; denn es frißt doch durch und durch und verderbet es alles, daß wo man in einem Stück die rechte reine Lehre vermenget mit menschlichem Zusatz, so ist der Schaden geschehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt und die Seelen verführt werden. Darum ist es in der Christenheit nicht zu leiden, wo man will solch Gemenge und Flickwerk in der Lehre machen und, wie Christus sagt, ein neu Tuch an ein alt Kleid setzen rc.

9. Desgleichen auch im Leben und Werken, da ist auch nicht zu leiden, daß man wolle dem Fleisch seinen Zaum und Muthwillen lassen und gleichwohl von Christo und dem Evangelio rühmen, wie die Corinther thaten, so unter einander Spaltung und Zwietracht anrichteten und einer seine Stiefmutter zum Weibe nahm. Da heißt es auch also, spricht hier St. Paulus: „Ein wenig Sauerteig versäuert und verderbet den ganzen Teig", das ist, das ganze christliche Leben. Denn es leidet sich nicht bei einander, Christen sein und den Glauben haben, und nach des Fleisches Muthwillen leben in Sünden und Laster wider das Gewissen; wie St. Paulus anderswo sagt, 1 Cor. 6, 9.: „Lasset euch nicht betrügen, ein Hurer, Ehebrecher rc. hat kein Theil am Reich Christi"; item Gal. 5, 19. 20. 21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches rc.; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden GOttes Reich nicht ererben."

10. Darum muß man hier abermal strafen, und nicht Raum lassen den frechen Geistern,

die da vorgeben, man solle die Leute nicht schrecken mit dem Gesetz, noch sobald dem Teufel geben; sondern man muß sie lehren und sagen, daß der alte Sauerteig müsse ausgefegt werden, und daß sie nicht Christen seien noch den Glauben haben, wo sie dem Fleisch seinen Muthwillen lassen, und vorsätzlich und wider das Gewissen in Sünden bleiben und beharren. Welches ist so viel desto ärger und verdammlicher, so man solches thut unter dem Namen und Deckel des Evangelii und christlicher Freiheit; denn dadurch wird der Name Christi und des Evangelii gelästert und verachtet: darum muß solches schlecht hinweg und ausgetrieben sein, als damit nicht bestehen kann der Glaube und gut Gewissen; wie folgt:

Darüm so feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ungesäuert seid.

11. Sollt ihr ein neuer süßer Teig sein, spricht er, so müßt ihr den alten Sauerteig ausfegen; denn, wie gesagt, es leidet sich nicht bei dem neuen Wesen des Glaubens und Christenthums, daß wir wollten bleiben und leben wie zuvor, da wir ohne Glauben waren, in Sünden und bösem Gewissen. Es reimet sich nicht zusammen, ein neuer Teig sein und Ostern halten, und doch den alten Sauerteig auch wollen bleiben lassen; denn wo er nicht ausgefegt würde, so würde der ganze Teig ganz versäuert und verderbet, das ist, das vorige sündliche Wesen wieder Ueberhand nehmen, und den Glauben und angefangene Reinigkeit und gut Gewissen umstoßen.

12. Daß aber St. Paulus allhier nicht schlecht insgemein Sauerteig nennt, sondern den alten Sauerteig heißt ausfegen, damit zu zeigen, daß dennoch möge auch ein guter Sauerteig sein: das thut er ohne Zweifel dem HErrn Christo zu Ehren, welcher Matth. 13, 33. das Himmelreich auch einem Sauerteig vergleicht, welcher je nicht kann böse noch schädlich sein, sondern muß unter den Teig gemenget werden, daß daraus gut frisch Brod werde. Das ist von dem Wort GOttes oder Predigt des Evangelii gesagt, dadurch wir in Christi Reich oder Christenheit eingeleibet werden. Welches, wiewohl es gering scheint und der Welt verachtet und unangenehm ist, doch hat es die Kraft, daß wo es hinkommt, sich ausbreitet, und Leute findet, die es annehmen, und in denselben wirkt, daß sie verneuert und ihm gleich werden, gleichwie der Sauerteig den Teig durchsäuert und gänge macht. Aber Paulus redet allhier von solchem Sauerteig, der da alt, faul und untüchtig ist, das ist, von solcher Lehre und Wahn oder Leben, so vom alten Adam, Fleisch und Blut herkommt, und die reine neue Lehre oder neu christlich Wesen verderbt. Darum er ihn hernach nennt den Sauerteig der Schalkheit und Bosheit, und fordert allhier, daß sie sollen ein neuer, frischer und guter Teig sein.

13. Siehe aber, wie der Apostel redet: Er heißt den alten Sauerteig ausfegen, und gibt diese Ursache: Denn ihr seid ein neuer Teig, und ungesäuert. „Ein neuer" oder „süßer guter Teig sein", heißt er, den Glauben haben, so sich an Christum hält, und glaubt, daß er durch ihn Vergebung der Sünden habe; wie er bald hernach sagen wird vom Osterlamm Christo, für uns geopfert 2c. Durch denselben Glauben werden wir gereinigt von dem alten Sauerteig, das ist, von Sünden und bösem Gewissen, und haben nun angefangen neue Menschen zu werden. Diese heißt er gleichwohl den alten Sauerteig ausfegen.

14. Wie reimet sich nun zusammen, daß er spricht: Sie sollen den alten Sauerteig ausfegen, daß sie ein neuer Teig werden; so er doch bekennt, daß sie ungesäuert, und ein neuer Teig sind? Wie sind sie ungesäuert als rechte Oblaten oder Süßteig, und sollen doch den alten Teig von sich thun, als sei er noch in ihnen? Antwort: Das ist Paulischer und apostolischer Weise von den Christen und dem Reich Christi geredet und geschrieben, damit er zeigt, wie es in demselben steht, nämlich: daß es ist ein solch Regiment, darinnen angefangen ist ein neu christlich Wesen, durch den Glauben an Christum, das rechte Osterlamm, und nun rechte Ostern gehalten werden, mit neuen süßen Oblaten: aber dennoch etwas übrig bleibt von dem Alten, das da auszufegen und zu reinigen ist; welches doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil der Glaube und Christus da ist, und sie nun in steter Arbeit und Uebung stehen, daß was noch unrein an ihnen ist, für und für ausgefeget werde.

15. Also haben wir Christum und seine Reinigkeit, uns geschenkt, ganz und vollkommen

durch den Glauben, und werden um desselben willen rein geschätzt, und sind doch an und in uns selbst nicht sobald gar rein und ohne Sünde oder Gebrechen; sondern haben noch viel von dem alten Sauerteig übrig, welches doch vergeben und nicht zugerechnet werden soll, sofern wir im Glauben bleiben und übrige Unreinigkeit ausfegen. Das ists, das Christus zu den Jüngern spricht Joh. 15, 3.: „Ihr seid rein um meines Wortes willen.“ Und doch daselbst V. 4. von den Reben an ihm, die da rein sind und Frucht bringen, spricht er: Daß sie müssen gereiniget werden, auf daß sie mehr Frucht bringen; und zu Petro und den andern sagt er Joh. 13, 10., daß die, so gewaschen und rein sind, noch bedürfen, daß ihnen die Füße gewaschen werden; davon anderswo oft gesagt ist, wie ein Christ durch den Glauben Christi Reinigkeit faßt, und um derselben willen auch rein gesprochen wird, und wahrhaftig anfängt rein zu werden; denn mit dem Glauben wird der Heilige Geist gegeben, der in dem Menschen wirkt, daß er hinfort der Sünde widersteht und sie dämpft.

16. Darum sind die auch zu strafen, so die Christenheit und der Kirchen Wesen und Regiment also vorgeben und malen oder urtheilen wollen, als solle und müsse es allenthalben ohn alle Gebrechen und Mangel sein; oder wo das nicht ist, soll da nicht die Kirche Christi noch rechte Christen sein; wie sich denn viel irrige Geister, sonderlich die großen Klüglinge und unzeitigen selbstgewachsenen Heiligen hieran ärgern und stoßen, so sie etwas Gebrechliches sehen oder spüren an dem Haufen, so Christen sind und das Evangelium haben, und eine solche Kirche sich selbst träumen, daran gar nichts Gebrechliches sein soll; welches doch auf Erden und in diesem Leben nicht sein kann, auch an ihnen selbst nicht funden wird.

17. Hiergegen soll man wissen, daß Christi Amt und Regiment ist in seiner Kirche, daß er wohl durchs Wort und Glauben uns seine Reinigkeit völliglich auf einmal schenkt, dazu auch durch den Heiligen Geist unsere Herzen neu machet: aber doch also, daß er solch Werk unserer Verneuerung und Reinigung nicht auf einmal vollendet, sondern täglich an uns arbeitet und feget, bis wir immer reiner und reiner werden. Solch Werk übt und treibt er durch das Amt des Worts, mit Vermahnen, Strafen, Bessern, Stärken (wie er durch St. Paulum an den Corinthern gethan), item, durch Kreuz und Leiden 2c. Denn er ist darum kommen, und hat darum sein Werk gethan, gelitten und auferstanden 2c., nicht, daß er gar reine und heilige Leute an uns finden wollte: er hat es wohl alles vollkömmlich ausgerichtet für seine Person, wie er denn ohne alle Sünde und vollkommen rein von seiner Menschwerdung an gewesen ist, uns auch solche Reinigkeit ganz und ohn allen Mangel mittheilet und genießen läßt, sofern sich der Glaube an ihn hält; daß aber auch in uns selbst gleiche Reinigkeit folge, da ist noch täglich zu arbeiten, bis er uns auch also vollende, wie er an sich selbst rein und ohne allen Mangel ist. Dazu hat er sein Wort und Geist gegeben, dadurch wir solches sollen üben und treiben, daß der alte Sauerteig, so noch überbleibt, ausgefeget werde, auf daß wir bei der angefangenen Reinigung bleiben und nicht wieder davon fallen, und den Glauben, Geist und Christum behalten mögen; welches nicht geschieht, wo man dem alten fleischlichen Wesen Raum läßt und nicht widersteht; wie gesagt ist.

18. Siehe, das ist eins, so dieser Text uns lehrt, daß auch in den Heiligen noch Schwachheit, Unreines und Sündliches bleibt, welches auszufegen ist, und doch ihnen nicht zugerechnet wird, weil sie in Christo sind und solchen Sauerteig ausfegen.

19. Das andere ist, daß er auch hiermit zeigt, was den Unterschied macht zwischen den Heiligen und Unheiligen, weil sie beide Sünde haben, und was solches für Sünden sind in den Christen und Gläubigen, dabei sie doch heilig bleiben und nicht die Gnade und Heiligen Geist verlieren; und dagegen, was solche Sünden sind, so mit dem Glauben und der Gnade nicht stehen können.

20. Die übrige Sünde in den Heiligen ist allerlei böse Neigung und Lust oder Begierde, so sich im Menschen regt wider GOttes Gebot, welche die Heiligen sowohl fühlen als die andern. Aber dies ist der Unterschied, daß die Heiligen sich von denselben nicht lassen überwältigen, daß sie ihnen folgeten und ins Werk kommen ließen; sondern widerstehen und, wie St. Paulus allhier sagt, immerdar an sich ausfegen; und heißt an ihnen solche Sünde, die da ausgefegt wird. Das thun die andern nicht,

welche ihren Lüsten folgen und dem Fleische den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen. Darum bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube; welches in andern nicht bleiben kann, so der Sünde nicht widerstehen, sondern derselben folgen, und also ihr Gewissen verletzt und der Glaube umgestoßen wird. Denn wo du in bösem Vorsatz bleibst und dein eigen Gewissen wider dich zeugt, so kannst du nicht glauben noch sagen, daß dir GOtt gnädig sei. Darum ist solches vonnöthen in einem Christen, daß er solchen sündlichen Lüsten nicht Raum gebe.

21. Denn eben darum wird auch der Heilige Geist gegeben, daß er wider die Sünde streite und lasse sie nicht herrschen, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist"; und setzt dazu diese Regel: „daß ihr nicht thut, was ihr wollet"; und Röm. 8, 13.: „So ihr das Geschäft des Fleisches durch den Geist tödtet, so werdet ihr leben"; item, Röm. 6, 12.: „Laßt die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, daß ihr ihren Lüsten folgen wolltet" 2c.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, welches ist Christus, für uns geopfert.

22. Hiermit gibt er Ursache, warum er jetzt gesagt hat: Ihr seid ungesäuert. Ein neuer ungesäuerter oder süßer Teig seid ihr, spricht er, nicht von euch selbst, oder von eurer Heiligkeit und Würdigkeit wegen; sondern darum und daher, daß ihr Christum habt und an ihn glaubt, als das Osterlamm, für uns geopfert. Dasselbe macht euch vor GOtt rein und heilig, daß ihr nicht mehr alter Sauerteig seid, wie ihr zuvor gewesen seid außer und ohne Christo; sondern durch dies Opfer GOtt versöhnet und gereinigt von Sünden 2c.

23. Also haben wir nun auch eine neue Zeit und Fest, uns von GOtt gegeben, darin nicht mehr das alte, sondern eitel neu Wesen ist, ein ander und besser Osterlamm und Opfer, denn der Juden war; welche hatten ihr Osterlamm, so sie jährlich opfern und essen mußten, aber dadurch wurden sie nicht heilig noch rein von Sünden. Es war aber ihnen gegeben zum Zeichen und Erinnerung des rechten künftigen und von GOtt verheißenen Osterlamms und Opfers, durch welches Tod und Blut wir von Sünden gewaschen und wahrhaftig geheiligt werden; welches wir durch den Glauben genießen und essen müssen, und haben nun ein einig, stetig und ewig Osterfest, darin der Glaube sich nährt, satt und fröhlich wird (das ist, Vergebung der Sünde, Trost und Stärke empfähet) von diesem Osterlamm, Christo.

24. Was aber das heiße, daß er spricht: „für uns geopfert", haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehört, wie uns zwei Stücke darin vorgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den großen, ernsten und erschrecklichen Zorn GOttes wider die Sünde, an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen abgewendet werden und die Versöhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden, denn durch dies einige Opfer, das ist, den Tod und Blut des Sohnes GOttes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn GOttes verwirkt, und Ursache gewesen sind, daß GOttes Sohn hat müssen am Kreuz geopfert werden und sein Blut vergießen. Solches soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken von unsrer Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn GOttes sein, weil du hörst, daß kein ander Opfer hat mögen gegen denselbigen stehen und für die Sünde Abtrag thun, denn der einige Sohn GOttes; und meinst du, daß du solchen Zorn ertragen werdest, oder davor bleiben und stehen können, wo du solches nicht achtest noch erkennest?

25. Zum andern, muß man auch hierin ansehen und erkennen GOttes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte, und bedenke, warum GOtt solches thut, daß er seines eigenen Sohns nicht verschonet und dahin gibt zum Opfer in Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für größere Liebe und Wohlthat erfunden werden? Darum wird uns nun solch Opfer vorgestellt, daß wir gewissen und wahrhaftigen Trost haben wider die Sünde; denn hierbei kannst du sehen und greifen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen solltest verloren sein, weil er dir solch Opfer schenkt, als das höchste und theuerste Pfand seiner Gnade und deines Heils. Darum obwohl die Sünde und der Zorn, so deine Sünde verdient, groß ist, so ist doch dies

Opfer und der Tod GOttes Sohns viel größer, welchen er dir schenkt zu gewissen Zeichen, daß er dir will um desselben willen gnädig sein und die Sünde vergeben. Solches muß nun mit dem Glauben gefaßt werden, welcher dies Wort: Unser Osterlamm ist Christus, für uns gegeben 2c., halte, und sich desselben tröste und stärke.

Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

26. Weil wir nun ein Osterlamm und ein recht Osterfest haben, so sollen wir auch demselben sein Recht thun, und dasselbige fröhlich begehen und feiern, wie sichs gebühret, daß wir nicht mehr den vorigen alten Sauerteig, sondern rechte Oblaten und Osterfladen essen. Denn die zwei gehören zusammen, das Osterlamm und süße Brode oder Oblaten; jenes ist Christus, für uns geopfert, dazu wir nichts thun, denn allein durch den Glauben (als uns geschenkt und gegeben) empfahen und genießen. Aber so wir das haben, gehört sich, daß wir auch dazu die süßen Oblaten essen, das ist, bei solchem Glauben dieses Osterlammes beide die reine Lehre des Evangelii behalten und treiben, dazu auch uns mit gutem Leben und Exempel demselbigen gemäß halten, und also stetig wohl leben, als im ewigen Osterfest, wie es St. Paulus hier nennt, darin wir als neue Menschen im Glauben Christi gerecht, heilig und rein, in Friede und Freude des Heiligen Geistes leben und fortfahren, so lange wir allhier auf Erden sind.

27. Er setzt aber wiederum gegen einander, wie er angefangen, den Sauerteig und süßen Teig; und nennt Sauerteig insgemein alles, was vom Fleisch und Blut und der alten sündlichen Natur ist; faßt es aber in zwei Stücke, so er spricht: „nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit.“ „Bosheit“ heißt allerlei Untugend und Sünde, da man öffentlich Unrecht thut wider GOtt und den Nächsten. „Schalkheit“ aber heißt allerlei böse Tücke, und geschwinde, blinde und giftige Griffe, so man braucht in der Lehre oder GOttes Wort, dasselbe zu fälschen und verkehren, und die Herzen vom Glauben und reinem Sinn und Verstand zu verführen, wie St. Paulus 2 Cor. 11, 3. warnt und spricht: „Ich fürchte, daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo“; darnach auch andere böse Stücke, Heuchelei und anderes Aergerniß, da man fälschlich und tückisch handelt (sonderlich unter GOttes Namen), und doch schmücken und decken will, daß es nicht soll den Namen haben, daß es unrecht gelehrt, gerathen oder gethan, sondern recht, gut und christlich heißen. Solches heißt Christus den Sauerteig der Pharisäer, item, den Sauerteig Herodis 2c., wie dies in der Welt, sonderlich zu dieser letzten ärgsten Zeit, unzählig viel ist.

28. Dagegen setzt er nun die zwei: Lauterkeit und Wahrheit. „Lauterkeit“ ist, das da recht und christlich gelebt und gethan, aus treuem, frommem Herzen, so es gegen jedermann gut meint, niemand denkt Unrecht oder Schaden zu thun, und handelt, wie er mit sich wollte gehandelt haben; „Wahrheit“ aber, das nicht falsch noch tückisch, mit Betrug und Schalkheit umgeht, sondern rechtschaffen und richtig nach dem reinen GOttes Wort gelehrt und gelebt. Solches muß bei den Christen sein und sich erzeigen, als die nun in einem neuen Stand und Wesen sind und das neue Osterfest halten, daß beide Glaube und Lehre und Leben alles darnach gehe.

Am Ostermontage.

Apost. 10, 34—43.

Petrus aber that seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die GOtt zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch JEsum Christum (welcher ist ein HErr über alles), die durchs ganze jüdische Land geschehen ist, und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte: Wie GOtt denselbigen JEsum von Nazareth gesalbet hat mit dem Heiligen Geiste und Kraft; der umhergezogen ist, und hat wohlgethan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn GOtt war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet, und an ein Holz gehänget. Denselbigen hat GOtt auferwecket am dritten Tage, und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von GOtt, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten. Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk, und zu zeugen, daß er ist verordnet von GOtt ein Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

1. Diese Predigt hat St. Petrus gethan dem Hauptmann Cornelio zu Cäsarien (welcher ein Heide und doch gläubig war), und denen, die bei ihm waren, als er von demselben gefordert und durch Offenbarung und Befehl des Heiligen Geistes dahin kommen war, wie es in diesem Capitel kurz zuvor beschrieben; und ist eine schöne Predigt und Zeugniß von der Auferstehung Christi; aber, wie der Apostel und des Evangelii Predigt sein soll, erzählt er nicht die Historie allein, sondern auch die Kraft und den Nutz derselben. Weil aber diese ganze Predigt an sich selbst klar und leicht ist, daß sie keiner Auslegung bedarf, sondern ist selbst eine Verklärung des Artikels von der Auferstehung Christi, wollen wir sie kurz überlaufen.

2. Das erste Stück ist, daß St. Petrus anfängt von dem Anfang der Predigt des Evangelii von Christo 2c., wie die zuvor in der Schrift verheißen und durch die Propheten verkündigt, daß er selbst kommen und eine neue Predigt bringen würde, und dieselbe mit Wundern beweisen und bestätigen; item, wie er leiden, sterben und wieder auferstehen, und also ein neu Reich anfangen würde, und wie solches nun also geschehen und ergangen. Und zum Zeugniß desselben beruft er sich auf sie selbst, die seine Predigt hören, daß sie wissen, wie solches, in der Schrift zuvor verkündigt, angegangen, und nicht heimlich im Winkel geschehen, sondern nun im ganzen jüdischen Lande erschollen ist; davon auch kurz zuvor Johannes der Täufer, durch seine Predigt und Taufe Zeugniß gegeben, als der dazu gesandt war, daß er vor diesem Christo hergehen und ihm den Weg bereiten, das ist, alles Volk auf ihn weisen und führen sollte 2c.

3. Er deutet aber diese neue Predigt des Evangelii, daß es sei eine solche Predigt, darin GOtt hat den Frieden verkündigen lassen, das ist, Heil und alles Gute, und heißets, eine gnadenreiche, tröstliche, fröhliche Predigt und Evangelium, so nicht mehr uns verklagt, und mit GOttes Zorn droht und schreckt von wegen unsrer Sünde, wie Moses durch die Lehre des Gesetzes gethan; sondern denen, so zuvor und bisher erschreckt sind, GOttes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben anbietet und bringt. Also haben die Propheten hiervon zuvor geweissagt, und nennen es eine Predigt des Friedens, daher auch St. Petrus diese Worte genommen. Als, der Prophet Sacharja Cap. 9, 10.: „Er wird Friede lehren oder predigen unter den Heiden." Und Jesaias Cap. 52, 7.: „Wie lieblich sind die Füße der Boten, so umher gehen auf den Bergen und Friede verkündigen, und Gutes predigen." Solches zeigt auch an St. Paulus Eph. 2, 17.: „Er hat verkündigen oder predigen lassen durchs Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und

denen, die nahe waren" 2c. Das ist die liebliche Predigt, dadurch GOtt seinen Zorn aufhebt, und, wie St. Paulus 2 Cor. 5, 19. 20. sagt, sich selbst mit uns versöhnet, und das Evangelium dazu in die Welt befohlen zu predigen, daß es soll sein und heißen ein Amt der Versöhnung, und uns vermahnt, daß wir uns sollen mit ihm versöhnen lassen und seine Freunde sein, daß wir Gnade und alles Gute von ihm empfahen..

4. Zum andern zeigt St. Petrus, was diese Predigt von Christo sagt, was er gethan und ausgerichtet, und was sein Werk und Amt ist, nämlich: wie er gepredigt und Wunder gethan, und damit jedermann gedient und geholfen; und was er zu Dank und zu Lohn von seinem eigenen Volk empfangen, daß er dafür von ihnen ans Kreuz geheftet und getödtet ist, und er doch nicht allein von der Welt und ihrer Macht unvertilgt, sondern auch vom Tode nicht überwältigt, sondern ungehalten blieben ist, und sich wieder lebendig hat sehen und hören lassen, und nun gesetzt ist zum HErrn und Richter über alle 2c.

5. Das ist mit kurzen Worten die Historie des ganzen Evangelii und die Artikel des Glaubens von Christo gefaßt; aber insonderheit führt er den Artikel von der Auferstehung, dadurch Christus in sich selbst und an seiner eigenen Person den Tod ganz und gar überwunden, und nun ewig lebt und herrscht, als ein König und Herzog des Lebens 2c. Und zu dieses Artikels Beweisung und Zeugniß führt er, daß er sich selbst seinen Jüngern lebendig offenbart, und mit ihnen gegessen und getrunken, und sie insonderheit dazu verordnet hat, daß sie sollten deß Zeugen sein, und solches mit Wunderwerken durch sie erweiset und bestätiget.

6. Zum dritten, folgt nun das Hauptstück und der Nutzen solches Artikels. Und erstlich: Warum und wozu solches alles von Christo ihm geschehen, nämlich, daß es soll angelegt und ausgebreitet werden; denn dies alles hat er nicht um sein selbst, sondern um unsertwillen und uns zu gute gethan; damit wir aber solches wüßten und die Wohlthat empfahen möchten, hat es müssen eine Predigt werden, darum hat er, spricht er, uns geboten, solches zu predigen in alle Welt, daß es von jedermann erkannt und also der Schatz durch das öffentliche Predigtamt zu uns gebracht würde.

7. Zum vierten, wie solches von uns empfangen wird, und was er bei uns wirke und schaffe, das zeigen nun diese Worte damit er diese Predigt beschließt:

Diesem geben alle Propheten Zeugniß, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.

8. Das ist der Hauptspruch dieser Predigt und der vornehmsten einer in der Apostel Schriften, und lehrt erstlich: Was zu solcher Predigt gehört und wie sie bei uns fruchtbar wird, daß wir das, so sie bringt, erlangen, nämlich, daß es geschieht durch den Glauben, der solches, so im Evangelio uns vorgetragen, faßt. Denn dazu wird es gepredigt, daß wir es annehmen und halten, und wird also durchs Wort uns zugesprochen, dargereicht oder zugeeignet und geschenkt, durch den Glauben aber von uns empfangen, daß es unser ist und seine Kraft in uns wirken kann.

9. Solche Kraft aber und Wirkung ist die, so er heißt Vergebung der Sünden; das ist der Schatz und das Gut, so die Predigt von Christo und die Artikel des Glaubens, sonderlich der Auferstehung, geben; das hat er damit erworben, daß wir sollen haben Vergebung der Sünde. Das heißt die neue tröstliche Predigt oder Verkündigung des Friedens, daß Christus durch seine Auferstehung unsere Sünde und Tod in sich überwunden, GOttes Zorn weggenommen, dafür eitel Gnade und Seligkeit erlangt, und befohlen hat, solches uns zu predigen, und will, daß wir es glauben sollen und gewiß sein, daß wir solches empfahen durch den Glauben.

10. Der Glaube aber muß also gethan sein, daß er das Stück fasse und fest halte, so allhier St. Petrus setzt und spricht: „in seinem Namen", das ist, daß er Christo allein die ganze Ursache, Verdienst und Kraft der Vergebung der Sünde zuschreibe, und glaube, daß wir solches erlangen und haben, nicht durch oder um unserer eignen Würdigkeit oder Verdienst, sondern allein durch Christi willen und aus Kraft seiner Auferstehung Vergebung der Sünde erlangen: daß also hiermit rein und dürre ausgeschlossen und weggenommen sei alles, was man nennen mag, so nicht Christus ist, und ihm allein diese Ehre bleibe. Denn was ist es mit aller Menschen Thun und Vermögen

auf Erden, daß es sollte solch groß Ding (nämlich, Vergebung der Sünde und Erlösung vom ewigen Zorn und Tod) ausrichten oder verdienen, oder das zu vergleichen sein möchte mit dem Tod und Blut des Sohnes GOttes oder der Kraft seiner Auferstehung, und die Ehre neben ihm haben, daß es sollte dienen, Vergebung der Sünde und Erlösung vom Tode zu erlangen? Das will er gepredigt und geglaubt haben in aller Welt, und hebt damit auf allen Ruhm der Juden und aller Werkheiligen; daß sie sollen wissen, daß sie nicht durch das Gesetz und eigen Werk bei GOtt Gnade erlangen können, sondern in dieses Christi Namen allein Vergebung der Sünde durch den Glauben empfahen.

11. Und solches, spricht er, sei zuvor bezeugt in der Schrift und verkündigt durch alle Propheten. Das ist je ein herrlich Zeugniß, und sollte je das jüdische Volk demselben, ihrem eignen Propheten, glauben, wo sie nicht muthwillig verstockt und verdammt sein wollten. Viel mehr aber wir Heiden, so doch ohne das müssen bekennen, daß wir ja nichts dazu gethan noch gearbeitet haben, daß uns solche Gnade angeboten und geschenkt wird. Und sollten ja so fromm sein, daß wir Christo die Ehre thäten und den Aposteln und der ganzen Schrift glaubten; und uns schämen, daß wir erst darob zweifeln oder zanken sollten, ob wir allein durch Christi willen (wie alle Schrift sagt, und wir, so wir recht bekennen wollten, selbst sagen müssen) oder auch durch unser Werk Vergebung der Sünden erlangen oder vor GOtt gerecht werden.

12. Also hören wir hier, was da sei die Summa und die Hauptlehre der ganzen Schrift, dahin es alles vornehmlich und endlich geht, nämlich, diesen Artikel zu lehren und zu bestätigen, daß wir nicht anders denn um Christi willen, durch den Glauben Vergebung der Sünden haben, und daß dies sei der Väter und Propheten, und aller Heiligen von Anfang der Welt Glaube gewesen, und hernach Christi und der Apostel Lehre und Predigt, welche ihnen befohlen in alle Welt zu tragen und auszubreiten, und auch noch auf diesen Tag und ans Ende der einhellige Verstand und Haltung ist der ganzen christlichen Kirche; die allezeit einträchtig und sämmtlich diesen Artikel geglaubt, bekannt und darob gestritten haben, daß allein in dieses HErrn Christi Namen Vergebung der Sünde erlangt und empfangen werde, und in diesem Glauben sind vor GOtt gerecht und selig worden. Und ist also durch solch Zeugniß der Grund unsrer Lehre stark genug gelegt, und lange vor uns gewaltiglich erstritten, vertheidigt und erwiesen.

13. Darum wer nun noch darnach fragt und eigentlich begehrt zu wissen, was die christliche Kirche allezeit lehre und halte, sonderlich in dem hohen Hauptartikel, wie man vor GOtt gerecht werde oder Vergebung der Sünden erlange, darob allezeit in der Welt Streit gewesen: der hat es allhier klar und gewiß in diesem Spruch, und hört das rechte beständige Zeugniß der ganzen Kirche von Anfang her, daß man nun nicht darf weiter hiervon disputieren, und niemand billig kann Ursache vorwenden noch Entschuldigung haben seines Zweifelns, oder auf weitern Beschluß oder Oertering der Concilien zu warten 2c. Denn hier hörst du, daß es schon längst und vor Alters beschlossen worden und bestätigt ist (durch die Kirche der ersten Väter, Propheten und Apostel), und ein fester und unbeweglicher Grund gesetzt ist, welchen auch alle Menschen schuldig sind bei ihrer ewigen Seligkeit zu halten und zu glauben, GOtt gebe, was da immermehr von andern Conciliis und aller Welt disputirt, gesetzt und beschlossen werde; ja, auch allbereit hiermit uns allen das Urtheil gegeben ist, und befohlen zu meiden und zu fliehen, was da anders glauben oder lehren, ordnen und setzen will; wie auch St. Paulus Gal. 1, 8. sagt: „So jemand ein ander Evangelium lehren wollte, denn ihr gehöret und empfangen habt, der sei verflucht, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre."

14. Daraus siehst du, wowider jetzt das ganze Pabstthum mit alle seinem Anhange tobt und wüthet, und wofür sie zu halten sind, die diesen Artikel, so hier St. Petrus predigt und bestätigt durch aller Propheten und der ganzen Schrift Zeugniß, nicht hören noch leiden wollen, und nicht aufhören, darob fromme, unschuldige Leute zu verfolgen; eben mit dem Schein, daß sie die Kirche sein wollen und derselben Namen aufs höchste wider uns rühmen; so sie doch mit ihrer Lehre, Glauben und That über sich selbst zeugen, daß sie aller Propheten und also der ganzen Kirchen Zeugniß zuwider

glauben und lehren. Diese können je nicht die Kirche Christi sein, weil sie so dürstiglich und unverschämt St. Petro und aller Schrift widersprechen, ja, Christum selbst, als das Haupt, in seinem Wort mit Füßen treten; sondern müssen des leidigen Teufels verdammte Rotte sein, und der christlichen Kirche höchste Feinde, ärger und schädlicher, denn keine Heiden oder Türken sind.

15. Zuletzt will auch St. Petrus mit diesem Spruch beweisen und alle Welt gewiß machen, daß dieser unser HErr (wie er ihn mit Namen nennt JEsum von Nazareth) der rechte Messias und Christus sei, der in der Schrift zuvor verheißen ist: „Denn eben diesem", spricht er, „geben alle Propheten Zeugniß" 2c. Denn sie reden deutlich von einer solchen Person, von Davids Blut und Fleisch geboren, aus der Stadt Bethlehem 2c., der da würde leiden und sterben, und wieder auferstehen, und solches thun und ausrichten, das dieser JEsus gethan und erfüllt, dazu mit Wunderzeichen erweiset und bestätigt hat. Darum ja die Juden und Unchristen keine Ursache haben von Christo zu zweifeln, oder auf einen andern noch künftig zu warten.

16. Hierneben deutet er auch aus derselben Propheten Zeugniß, was das Reich dieses Christi sein sollte, nämlich: daß es nicht würde sein eine äußerliche, weltliche Gewalt und Herrschaft, wie andere Herren, Könige und Kaiser, über Land und Leute, Güter und zeitlich Wesen; sondern ein geistlich ewig Reich in den Herzen der Menschen, und eine Gewalt und Herrschaft über und wider die Sünde und ewigen Tod, und der Höllen Macht, uns davon zu erlösen, und solches durch dies Amt oder Predigt des Evangelii uns bringen und geben würde; und daß wir es durch den Glauben empfahen sollten, welches ist der Gehorsam, den jedermann soll diesem HErrn leisten und sich damit ihm unterthan machen, und also seiner Gnaden und Wohlthaten theilhaftig werden; wie es auch St. Paulus Röm. 1, 5. nennt „den Gehorsam des Glaubens" 2c.

Am Osterdienstage.

Apost. 13, 26—39.

Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham, und die unter euch GOtt fürchten, euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Denn die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten, dieweil sie diesen nicht kenneten, noch die Stimme der Propheten (welche auf alle Sabbather gelesen werden), haben sie dieselben mit ihrem Urtheilen erfüllet. Und wiewohl sie keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch Pilatum, ihn zu tödten. Und als sie alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn von dem Holz, und legten ihn in ein Grab. Aber GOtt hat ihn auferweckt von den Todten. Und er ist erschienen viel Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren; welche sind seine Zeugen an das Volk. Und wir auch verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbige GOtt uns, ihren Kindern, erfüllet hat in dem, daß er JEsum auferwecket hat; wie denn im andern Psalm geschrieben stehet: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. Daß er ihn aber hat von den Todten auferweckt, daß er fort nicht mehr soll verwesen, spricht er also: Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten. Darum spricht er auch am andern Ort: Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen GOttes, ist er entschlafen, und zu seinen Vätern gethan, und hat die Verwesung gesehen. Den aber GOtt auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen. So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht.

1. Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia, im Lande Pisidia, beides Juden und Heiden, so da gewesen (wie er zu ihnen saget: „Alle, die GOtt fürchten"); und kommt ganz überein mit der nächsten, die St. Petrus zu Cäsaria gethan; denn sie ist auch im ersten Stück nichts mehr, denn eine Erzählung der Historie oder Geschichte der Auf-

erstehung Christi; damit er beweisen will, daß dieser sei der rechte Messias und Christus, in der Schrift verheißen; welches allein genug erweiset und bezeuget das Werk und Erfahrung, daß er durch eigene göttliche Gewalt und Macht sich aus dem Tode und Grabe gerissen und auferstanden, sich lebendig sehen und hören lassen; welches hat nie kein anderer gethan, kann es auch ewiglich niemand thun, denn dieser einige Christus. Wie hiervon auch St. Paulus Röm. 1, 3. 4. sagt: „Daß dieser JEsus, unser HErr, vom Samen Davids geboren nach dem Fleisch, kräftiglich erweiset sei ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, nachdem er auferstanden ist von den Todten" 2c.

2. Aber St. Paulus läßt es nicht bei der Erzählung der Historie bleiben, sondern neben derselben führt er auch Zeugniß und Sprüche der Schrift, damit er solches beweiset und gewiß macht, daß Christus hat auferstehen müssen, und also sein geistliches und ewiges Reich anfangen würde durch das Wort, so er den Aposteln befohlen zu predigen in alle Welt. Und zeigt auch den rechten Verstand der Schrift aus der Offenbarung; und weiset uns den Weg, wie wir Christum darin suchen und finden sollen, wie davon im nächsten Evangelium gesagt.

3. Zum dritten, vergißt er auch nicht das Hauptstück, von dem Brauch der Historien, und wozu solche Predigt und Zeugniß der Schrift uns nützen soll oder was wir davon haben, und wie die Kraft und Nutz desselben uns zugeeignet und mitgetheilt wird; wie St. Petrus auch gethan hat. Und setzt auch einen schönen, gewaltigen, apostolischen Spruch und Schluß, wie wir Vergebung der Sünden erlangen und selig werden, nämlich: „Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht." Dies ist je auch ein gewaltiger Text, und zwar so hell und klar, daß er keiner Glossen noch weiterer Auslegung bedarf, und allenthalben durch St. Paulum in seinen Episteln aufs stärkste bewiesen und ausgestrichen ist; und uns genug sein soll, daß wir nur solche klare Sprüche wohl merken und behalten, uns damit zu stärken und versichern des Grundes und Hauptstücks der christlichen Lehre; weil wir sehen, wie der Apostel Predigten so eben und klar mit einander stimmen, als treue, wahrhaftige, einhellige Zeugen Christi; und hieraus gewiß schließen und urtheilen können, was diesem nicht gemäß oder anders lehrt von Vergebung der Sünden und unsrer Seligkeit, nicht der Kirche, sondern des Teufels verfluchte Lehrer und Lehre seien, Gal. 1.

Am Osterdienstage.*)

Zweite Predigt.

1. Diese Predigt hat St. Paulus gethan in der Schule zu Antiochia, in dem Lande Pisidia, da die Juden und auch etliche der Griechen, die zu den Juden bekehret, versammelt gewesen. Denn wo die Juden in den Städten waren, da hatten sie auch ihre Schulen, darin sie lehrten und predigten, daß auch viel von den Heiden zu ihnen kamen und zu GOtt bekehret worden durch GOttes Wort aus der Schrift. Denn GOtt hat es ohne Zweifel wunderbarlich also geschickt, daß die Juden allenthalben in der Welt unter die Heiden zerstreut waren nach der ersten Zerstörung durch die Assyrier, daß durch sie GOttes Wort hat müssen ausgebreitet werden, und also dies Volk auch den Heiden hat müssen zur Seligkeit dienen, und dem Evangelio, so durch die Apostel sollte in alle Welt gepredigt werden, den Weg bereiten. Denn wo sie hinkamen, da fanden sie solche Schulen der Ju-

*) Diese vollständigere Predigt findet sich zuerst in der Ausgabe: Kirchen-Postilla, das ist, Auslegung der Episteln und Evangelien, von Ostern bis auf Advent. D. Mart. Luth. Wittenberg. Gedruckt durch Hans Lufft. 1559. — Vgl. Erl. A. 8, 196. D. Red.

den, daß sie darin Raum zu predigen hatten, als in ordentlichen Versammlungen, und also ihre Predigt konnte weiter (weil auch viel Heiden dazu kamen) ausgebreitet werden. Denn wo sie der Juden und ihrer Schulen nicht zuvor gewohnet gewesen, hätten sie die Apostel, als fremde unbekannte Leute, nicht gehört, noch zugelassen öffentlich zu predigen.

2. Also kommt nun St. Paulus allhier in die Schule am Sabbath, da sie pflegten zusammen zu kommen und die Schrift zu lesen. Und weil er sammt Barnaba ein Gast war aus dem jüdischen Land, baten sie ihn, ob er wollte eine Vermahnung oder Predigt zum Volk thun. Da tritt Paulus auf, und fängt an eine schöne lange Predigt von Christo, wie er in der Schrift den Vätern und dem Könige David verheißen, und aus desselbigen Samen geboren, und durch Johannem den Täufer öffentlich bezeuget ist 2c., und (gleichwie St. Petrus in der nächsten Epistel) erzählt: wie derselbige von den Juden gekreuzigt, und von den Todten auferstanden, und sich lebendig eine gute Zeit lang erzeiget; und nun die neue Predigt seinen Aposteln befohlen der Welt zu verkündigen, daß die Verheißung, so ihnen von GOtt gegeben, erfüllt, und durch diese Auferstehung das, so er ihnen zugesagt, geben und darreichen wolle. Und zeigt mit Namen, was dasselbige sei, daß sie von derselben Auferstehung haben sollen (gleichwie St. Petrus) die Vergebung der Sünden, welche sie in und vom Gesetz Mosis und all ihrem Regiment nicht haben mögen erlangen; aber allein durch den Glauben an diesen Christum, so ihnen verkündigt, alles erlangen und haben.

3. Es sind aber nicht allein Juden, sondern auch der Heiden viel bei dieser Predigt gewesen; wie der Text hernach sagt: als St. Paulus ausgepredigt hatte, daß ihn die Heiden gebeten haben, daß er auch zwischen Sabbaths ihnen sollte predigen; und da er den folgenden Sabbath abermal in der Schule hat wollen predigen, sei fast die ganze Stadt dahin zugelaufen. Und in dieser Predigt spricht er: „Lieben Brüder, die ihr des Geschlechts Abrahams seid", das ist, geborne Juden, „und auch alle, die unter euch GOtt fürchten", das sind auch Heiden. Und wiewohl es eine verdrießliche und sehr böse Predigt ist gewesen in der Juden Ohren, so fängt er sie doch fein freundlich und säuberlich an; damit er sie will einnehmen, daß sie stille und fleißig zuhören; lobt sie aus der Maßen sehr, wie sie sind das Volk, das GOtt erwählet vor allen Heiden, und der heiligen Väter Kinder, als denen vornehmlich gebühre, was GOtt denselben verheißen hat. Aber wiederum verderbet er es auch damit, daß er ihnen nichts anderes, denn von dem gekreuzigten und wieder auferstandenen Messia verkündigt, und zuletzt beschließt, daß ihr Gesetz und Regiment unter Mose sie vor GOtt nichts helfen oder gelten soll, mehr denn die Heiden 2c.

4. Und stimmen seine Reden ganz gleich und überein mit St. Petri Predigt. Denn wie derselbige gesagt hat, daß ihnen GOtt habe die Prediger gesandt und verkündigen lassen den Frieden; also spricht auch allhier St. Paulus: „Euch ist die Predigt dieses Heils gesandt" 2c. Welche Worte, wiewohl sie sehr tröstlich und fröhlich sind, so haben sie doch den Juden nicht können gefallen. Denn das hat ihnen hoch verschmähet, daß sie es auch nicht leidlich zu hören geachtet, daß sie auf ihre lange Hoffnung auf ihren Messiam, der da sollte sein, wie sie wähneten, ein Herr und König der ganzen Welt, nicht mehr sollten haben denn eine Predigt, und eine solche Predigt, die ihr Gesetz und ganzes Regiment also gar nichts achtet, welches sie meinten, es sollte durch denselben Messiam erst recht erhöhet und in aller Welt angenommen werden. Das war doch nichts anderes bei ihnen, denn als hätten sie ganz vergeblich auf ihn gehofft.

5. Und Paulus machts noch verdrießlicher damit, daß er nicht schlecht, wie St. Petrus, sagt, das Wort oder die Predigt des Friedens; sondern dasselbe noch mit höheren und herrlicheren Namen nennt ein Wort des Heils, oder eine Lehre, die da heilsam und seliglich ist; wie man es auch nicht höher nennen kann. Denn ein Wort oder Predigt des Heils ist eine Predigt der Gnade GOttes, Vergebung der Sünde, des ewigen Friedens und Lebens. Und solches soll nicht allein den Juden, sondern ebensowohl auch den Heiden, die doch keine Erkenntniß GOttes, Gesetzes, noch Gottesdienst hatten, gegeben werden; und sie also den Juden ganz gleich gemacht, daß die Juden keinen Vorzug noch Verdienst bei GOtt, auch in der Welt keinen Vortheil noch Herrschaft über die Heiden sollten haben.

6. Das heißt die Predigt stumpf und unleidlich angefangen, daß er sobald beide Juden und Heiden zugleich in einen Klumpen faßt; ja, sagt ihnen klar, daß sie das Gesetz Mosis von Anfang her nichts vor GOtt geholfen oder noch helfen werde; sondern allein durch diese Predigt solle und möge ihnen (und zugleich auch allen Heiden) geholfen werden von Sünden, Tod und des Teufels Gewalt, daß sie GOttes Kinder und Herren über alles werden. Und bringt doch nichts, daran solch groß Ding (das er heißt Heil und Seligkeit) zu sehen oder zu spüren sei, denn daß er davon predigt. Das Wort höre ich, und Paulum sehe ich, der ist ein armer Mensch: aber dieses Heil, Gnade, Leben und Frieden, die sehe ich nicht; sondern vielmehr das Widerspiel muß ich täglich sehen und fühlen, Sünde, Schrecken, Unglück, Leiden und Tod; daß es scheint, als seien keine Menschen so gar von GOtt verlassen, als die Christen, so dieses Wort hören.

7. Aber das ist die hohe Lehre, die wir müssen lernen und wissen (so wir wollen GOttes Kinder sein und sein Reich in uns empfinden), davon weder die Juden aus ihrem Gesetz, noch die Heiden aus ihrer Vernunft Weisheit nichts wissen noch erfahren, daß unser Heil und Seligkeit stehet in dem Wort, so hier St. Paulus verkündigt von Christo, daß es soll heißen und ist ein Wort des Heils und Friedens, und wahrhaftig Heil und Frieden bringt und gibt.

8. Denn GOtt hat es gesandt, spricht er. Es ist nicht von Menschen erdacht noch aufbracht, und heißt nicht des Römischen Kaisers, oder der hohen Priester zu Jerusalem Wort und Befehl; sondern GOttes vom Himmel, der dadurch redet, und solches will gepredigt haben durch arme Menschen, also und dazu, daß es soll heißen und sein eine solche Kraft (welches das Gesetz nicht ist gewesen), dadurch er will uns Heil und Seligkeit geben; wie St. Paulus Röm. 1. spricht: „Ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben." Und GOtt selbst darauf unsere Seligkeit gestellt hat, da er sich selbst offenbart und seine Stimme vom Himmel hören läßt, spricht am Jordan von Christo: „Dieses ist mein lieber Sohn 2c., den sollt ihr hören."

9. Dieses Christi Wort will er gehört haben; als wollte er auch damit sagen: Hier habt ihr das Wort des Friedens und Heils; allein in dem Wort, und nicht anderswo, sollt ihr solches suchen und finden: dieses Worts halte dich, willst du Frieden, Heil und Seligkeit haben. Es gehe dir, wie es wolle, in Kreuz, Leiden, Unfrieden, Sterben, du werdest geköpft, verbrannt, oder bleibest an der Pestilenz, Schlag, oder wie dich GOtt fordert 2c., so siehe auf mich, deß das Wort ist, so dir verheißt, du sollst nicht sterben, und ob du stirbst, soll dir dein Tod nur ein süßer Schlaf, ja, der Eingang zum Leben sein; wie er Joh. 8, 51. sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Aber hierzu gehört „halten", spricht Christus, das ist, bei dem Wort fest bleiben (auch wider alles Fühlen und Sinne), daß du nicht daran zweifelst, es sei gewißlich also, wie du gehöret hast. Denn der solches redet, ist nicht ein Mensch, sondern der Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, aus Nichts geschaffen, und bis daher regiert und erhalten. Was sind du und ich, und alle, so jetzt leben, vor hundert Jahren gewesen, denn ein lauter Nichts? Wodurch oder woraus ist denn alles worden, so da gar nichts war? „Er sprach", sagt der 33. Psalm V. 9. aus Mose 1 Mos. 1., „da ward es", das zuvor nicht war, „und er gebot, da stund es da."

10. Darum weil es GOttes Wort heißt, da ists gar viel ein ander Ding (ob es gleich durch eines Menschen Mund, ja, wenn es durch eines Esels Mund gesprochen würde), denn das da heißt Menschen Wort. Darum laß jetzt da sein oder noch kommen Unfrieden, Schrecken der Sünde, Todes- und Höllennoth, Grab und Verwesung, und über dich fallen, was da fallen kann; und fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist, Erlösung und Sieg wider das alles, und dich heißt solches glauben: so wirst du sehen, er wird dir, als ein GOtt und Schöpfer, nicht lügen. Denn was ist gegen ihn Tod, Teufel und alle Creaturen?

11. Darum ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus allhier heißt ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja, Himmel und Erde. Denn was könnte mir das alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und

ewigen Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünde und des Todes Noth oder Fahr kommt, so muß ich doch sagen: Nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter und Freude ist, daß ich allein diese Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. Daran mußt du dich halten, und wissen, daß allein solch Wort ewig Frieden und Freude gibt, und daß es müsse geglaubt sein, ob sichs gleich alles anders läßt ansehen, daß du nicht dir noch deinem Fühlen folgest, sondern für göttliche, ewige, unwandelbare Wahrheit haltest, was er geredet und verkündigen läßt. Also vermahnt nun St. Paulus hier sonderlich seine Juden, daß sie solche Predigt, als die ihnen von GOtt geschickt und dazu solche große Wohlthat bringt, sollen annehmen.

12. Darnach fährt er weiter, will aus dem Wege räumen und wegnehmen das Aergerniß, so sie zum höchsten irret, und warnt sie, daß sie nicht thun, wie die zu Jerusalem, so dies Wort des Heils auch von Christo selbst gehört, welches sie auch selbst täglich in den Propheten gelesen, und daraus sollten wohl gesehen haben, wie sie von diesem Christo gezeuget, und ihre Predigt mit seiner und der Apostel Predigt übereinstimme, aber dieselbe nicht haben wollen verstehen; sondern weil dieser Christus nicht also kam, wie sie ihn haben wollten, haben sie eben denselben verdammt, davon sie selbst die Schrift gelesen, daß er kommen würde und solche Predigt des Heils bringen, und dazu auch die Zeit gedeutet, welche sie selbst wußten, daß sie längst vorhanden, daß sie nicht sollten auf einen andern warten. Noch haben sie die Schrift nicht verstanden. Das macht, daß sie gar in den Gedanken erstockt und erstarrt waren, daß er würde wie ein andrer weltlicher König regieren. Wie solches auch so gar in alles Volk getrieben war, daß auch die Apostel nicht anders von seinem Reich gedachten, auch nach seiner Auferstehung, und, wie St. Johannes am 12. sagt, die Schrift noch nicht verstunden, bis da Christus gen Himmel gefahren und der Heilige Geist kam. Denn solange solch Tuch vor den Augen hängt, das ist, die fleischlichen Gedanken vom leiblichen Königreiche und Regiment Christi und seiner Kirche, so kann man die Schrift nicht verstehen; wie auch St. Paulus 2 Cor. 3, 14. von den Juden sagt, daß die Decke vor ihren Augen bleibt, wenn sie die Schrift lesen. Es ist aber solcher Unverstand darum nicht entschuldigt. Denn es ist grobe und muthwillige Blindheit, daß sie sich nicht wollen sagen, noch sich weisen lassen, wie die Apostel thaten; sondern fahren immer fort dawider zu toben, wollen von diesem Christo nicht hören, auch da ihnen, nachdem sie ihn gekreuzigt, Buße und Vergebung der Sünden von den Aposteln gepredigt wird.

13. Nun ist es sehr verdrießlich, daß St. Paulus darf so kühnlich von den Vornehmsten und Obersten der ganzen Judenschaft (das ist, GOttes Volks, und wie wir sagen, Häuptern der Kirche) also reden, daß nicht allein der gemeine Haufe, sondern sie selbst die Schrift, so ihnen gegeben, nicht gewußt noch verstanden, ja, nicht allein so unwissend und irrend, sondern eben die worden sind, von denen sie gelesen haben, daß sie würden GOttes Sohn, ihren Heiland, morden und kreuzigen. Wie ärgerlich hat das gelautet zu sagen von den Leuten, da GOtt selbst seinen Gottesdienst, Tempel und Priesterthum gestiftet und ein eigen Regiment gefasset, daß der Hohepriester die Macht hatte zu sagen: Das soll man halten, oder des Todes sterben, 5 Mos. 17, 12.; und da der herrliche große Rath der zwei und siebenzig Aeltesten (so man am ersten durch Mosen 2 Mos. 18. geordnet), die man nennt Sanhedrin, das ganze Volk richteten und regierten, und ja wußten, was nach ihrem Gesetz recht und unrecht war! Sollte man hier nicht St. Paulum mit glühenden Zangen zerreißen, als einen Aufrühreriſchen, ja, öffentlichen Lästerer, der nicht allein dem ganzen Regiment, sondern GOtt selbst an seine Ehre redet; und darf sagen, daß die Häupter des Volks alle irren, nichts von der Schrift wissen, ja, Mörder sind des Sohnes GOttes? Was ists hiergegen, daß wir den Pabst mit seinem Haufen strafen und verdammen, welche je solchen Ruhm und Zeugniß von GOtt nicht können aufbringen, und eitel selbsterdichtete Lehre und Abgötterei aufgeworfen und vertheidigen?

14. Da siehest du, daß er nichts gelten läßt, und jedermann lehrt, daß sie sich nicht kehren sollen an das Geschrei und Poltern der Juden, so sie anziehen, daß sie seien die Hohenpriester, Lehrer, Regenten oder Herrschaft und Obrigkeit, von GOtt selbst geordnet, und das Volk ihnen unterworfen; daß wider sie predigen,

eben so viel scheint, als wider Vater und Mutter und der ordentlichen Obrigkeit Gehorsam, ja, wider GOtt selbst predigen; welches wir ja nicht leiden würden. Noch thut es St. Paulus ohne Scheu, und als ein Apostel GOttes und aus seinem Befehl. Viel mehr würde er wider unsere Pabstlarven sich setzen, die sich ohne GOttes Wort der Kirche und GOttes Volks Häupter rühmen, und doch nicht die Schrift lehren noch verstehen, sondern ihren eigenen Tand für GOttes Wort dargeben.

15. Nun, was hat er denn für Ursache dazu, daß er darf so frisch solcher hoher Leute Urtheil verdammen? Ei, das ists, spricht er, es heißt einer JEsus Christus, von welchem alle Propheten und die ganze Schrift sagt, den sie nicht kennen wollen; der ist mehr und größer weder die Hohenpriester, Obersten, sammt dem Tempel und der ganzen Stadt Jerusalem. Das auch sie selbst wohl wußten, wenn dieser käme, daß sie sollten abtreten und ihm, als ihrem HErrn und obersten Regenten, gehorchen.

16. Darum sind sie damit nicht entschuldigt und gilt ihre Ausrede nichts: GOtt hat uns die Herrschaft und hohe Gewalt gegeben, und jedermann geboten, sowohl als Vater und Mutter, uns gehorsam zu sein 2c. Nein, damit wirst du nicht los, daß du Herr oder Fürst, Vater oder Mutter bist, oder Kind und Unterthan (das ist, der Obrigkeit schuldig zu gehorchen), daß du dich nicht dürfest taufen lassen und an Christum glauben. Denn das ist der einige Oberherr über alle Könige, Fürsten, Obrigkeit 2c. Darum soll man ja Vater und Mutter, und weltlicher Herrschaft gehorsam sein; aber doch so fern, daß man diesem Herrn nicht ungehorsam werde, welcher Kaiser und alle Herrschaft sowohl geschaffen und unter sich hat, als den allergeringsten Menschen. Aber das wollten jene Junkherrn und Regenten zu Jerusalem (wie jetzt auch die unsern) nicht thun; darob hebt sich denn der Hader, daß wir wohl müssen aus GOttes Gebot wider sie reden und thun (welches sie fälschlich Ungehorsam und aufrührerisch heißen), auf daß wir unserm und ihrem Herrn (den sie verleugnen) gehorsam erfunden werden.

17. Denn es gilt hier nichts Caiphas oder Pabst, Kaiser oder König, sondern JEsus Christus, welchen ihr, spricht St. Paulus, die Obersten in der heiligen Stadt zu Jerusalem, getödtet habt. Darum, ob ihr gleich von GOtt selbst geordnet seid und in die Obrigkeit gesetzt, so fragt er doch nichts mehr nach euch, weil ihr Christum nicht wollt annehmen; und seid nun grobe Esel und blinde Leiter worden, die ihr die Schrift gar nichts versteht, die doch andere lehren sollen und wollen, wie Moses und alle Propheten von diesem Christo geredet haben, der euch und aller Welt zu Heil und Trost verheißen; und seid in solcher Blindheit verstockt fortgefahren und ihn ans Kreuz gebracht, so ihr doch gar keine Ursache zu ihm habt können finden, darum ihr ihn hättet können verdammen; denn er ja nichts wider euch gethan noch euch genommen, weder Geld noch Gut, Ehre noch Gewalt, sondern euch alles Gute und Seligkeit gebracht, wo ihr ihn allein wolltet annehmen. Aber ihr habt eben die müssen sein, die da die Schrift, so ihr täglich leset, erfülletet, nämlich, daß ihr Christum tödtetet, und dazu hülfet, daß er vom Tode wieder aufstünde, und (ohne euren und des Teufels Dank) ein Herr würde über alles, welchem alle Creaturen müssen unterthan sein. Darum fragen wir nun nichts mehr darnach, was ihr und alle Welt dazu sagt oder thut, daß wir Christum predigen, ob ihr zürnt oder lacht. Denn wir haben den HErrn, der da ist GOttes Sohn, von dem Vater zum HErrn gesetzt durch seine Auferstehung über alle. Der will es also haben, daß wir von ihm sollen predigen und jedermann an ihn glauben soll. Und weil ihr sein nicht wollt, so hört in diesem Fall auf die Gewalt und Macht, so euch GOtt gegeben, doch nicht weiter, denn auf diesen Messiam, und müssen uns nun von euch sondern und scheiden, und fahren lassen Obrigkeit, Priesterthum, Jerusalem, und dürre und klar sagen, daß wir nicht sollen noch wollen euch gehorsam sein wider diesen HErrn.

18. Siehe, also hat St. Paulus seinen Juden müssen predigen, so sie sollten Christen werden, daß Christus allbereit kommen und nicht mehr zu warten sei, und ihnen anzeigen, was sie selbst, die Obersten und Vornehmsten des Volks, an ihm gethan haben, die da GOttes Volk heißen und das Gesetz und Gottesdienst haben; auf daß sie ihre Sünde erkennen und den Trotz auf ihr Gesetz und Gottesdienst fallen lassen, weil sie selbst sehen und greifen müssen, daß sie gar nichts vor GOtt zu rühmen haben.

Denn ob sie gleich Mosen und GOttes Wort reichlich gehabt und gehört, haben sie dennoch ihren Messiam, den ihnen GOtt gesandt, wie er ihnen verheißen, nicht erkannt noch wollen annehmen, sondern ihn verdammt und Mörder an ihm worden. Was ist ihnen nun geholfen mit allem, so sie rühmen, daß sie Abrahams Kinder, GOttes Volk heißen, Propheten, Gesetz, Priesterthum haben? ohne daß solches alles ihre Sünde und Verdammniß vor GOtt schwerer und größer macht, daß sie nicht als unwissende blinde Heiden, sondern als die GOttes Wort haben und wissen sollten, dennoch desselben ungeachtet, muthwilliglich GOttes Sohn getödtet haben. Das ist das erste Stück dieser Predigt.

19. Das andere ist nun von der Auferstehung Christi und der Kraft derselben durch den Glauben. Denn dahin dringt St. Paulus, nachdem er ihnen gesagt, wie sie Christum getödtet und damit ihre Verdammniß vor GOtt allzu hoch verwirket, daß sie müssen bekennen, daß sie ihres Judenthums keinen Ruhm, sondern eitel Schande und Zorn vor GOtt haben; daß sie nur hinfort, so sie wollen solcher Verdammniß frei und, wie er am Ende spricht, gerecht und selig werden, sollen sie noch das Wort von diesem Christo hören und glauben. Und also, weil sie mit ihren Obersten diesen Messiam, da er selbst predigte und Wunder that, nicht haben angenommen noch erkennen wollen, so müssen sie nun, den sie hingerichtet und gekreuzigt haben, annehmen, weil sie ihn nicht sehen noch leiblich bei sich haben, sondern glauben, daß er vom Tod, wie sie von ihm hören durch die Predigt der Apostel, auferstanden, sei der HErr über alles; und nun vollends gar fallen lassen ihre vorigen Träume und Hoffnung, wie er kommen würde, und sie um ihr Gesetz und Gottesdienst zu großen Ehren, Reichthum und Herrschaft der Welt erhöhen, ihren Mosen, Priesterthum in aller Welt ausbreiten: müssen nun froh werden und GOtt danken, daß sie den Heiden gleich sind, und mit ihnen zu dem Wort des Heils kommen, damit sie nur GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen.

20. Er beweiset aber seine Predigt von der Auferstehung Christi mit vielen gewaltigen Sprüchen aus der Schrift, welche er ohne Zweifel mit vielen Worten ausgestrichen, und eine lange Predigt davon gethan, welche hier nicht ganz beschrieben, sondern nur stückweise aufs kürzeste angezeigt. Es haben aber die Apostel uns also wollen enhinder in die Schrift weisen, daß wir daselbst studiren und mit Fleiß wahrnehmen sollen, wie gewaltig die Propheten von Christo und seinen Werken und Reich geredet haben.

21. Den ersten Spruch führt er aus dem andern Psalm, der da ganz von Christo und seinem Reich gemacht ist (wie das auch die Juden zu der Zeit, da sie noch gelehrt gewesen, bekennen mußten); da spricht Christus selbst: „Ich will von einer neuen Weise predigen", nämlich, „daß der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Solches, spricht hier St. Paulus, steht geschrieben im ersten Psalm, so er doch in allen Büchern, alten und neuen, an der Zahl oder Ordnung der andere Psalm ist. Aber er redet hier nicht von solcher Zahl oder Ordnung, wie die Psalmen nacheinander im Buche stehen; sondern von Ordnung der Sprüche, die er anziehen will. Als wollte er sagen: Zum ersten will ich das beweisen aus einem Psalm, oder: Am ersten steht das im Psalm geschrieben, gleichwie ein Prediger anfängt und spricht: Das will ich zum ersten sagen; item, das stehet erstlich in einem Psalm; item, in einem andern Psalm 2c., es sei der erste, andere, zwanzigste oder dreißigste; da er nicht die Psalmen nach ihrer Ordnung zählt, sondern wie er sie einführt.

22. Wie reimt sich aber dieser Spruch darauf, dazu ihn St. Paulus führt, die Auferstehung Christi zu beweisen? Es ist ja ein scharf Allegat, welches er ohne Zweifel schön und herrlich, reichlich ausgestrichen. Der Psalm sagt von dem Messia oder Könige, der da soll in dem Volk und unter den Leuten regieren; wie er klar spricht: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion", das ist, zu Jerusalem. Darum muß er ja ein wahrhaftiger Mensch sein, den andern gleich. Ja, er sagt dazu, daß auch Könige und Herren im Lande wider ihn toben und ihn verfolgen werden; welches nicht geschehen könnte, wenn er nicht auf Erden regierte.

23. Aber in diesem Vers steht nun, daß er auch wahrhaftiger und ewiger GOtt sei. Denn GOtt heißt ihn seinen Sohn, und solchen Sohn, den er selbst in seinem göttlichen ewigen Wesen und Majestät gezeuget: daß er nicht ein er-

wählter, sondern ein wahrhaftiger geborner GOttes Sohn ist. Weil er nun ein Mensch ist wie andere, so muß er auch sterben nach derselben Natur, ja, sich tödten und kreuzigen lassen von der Welt Herrn. Aber so er auch GOttes geborner Sohn und also wahrhaftiger GOtt ist, so kann diese Person (auch nach der menschlichen Natur) nicht im Tode bleiben, sondern muß wieder hervor, aus und über den Tod, ein ewiger Herr werden des Todes und Lebens. Denn es ist hier eine unzertrennte Person und ein einiger Sohn der Jungfrauen aus dem Geschlechte Davids und GOttes; der kann nicht im Tode bleiben. So er aber in Tod kommt, muß er durch ihn überwältigt und überwunden, ja, erwürgt und zunichte werden, und in diesem Herrn eitel Leben regieren, und allen, die ihn annehmen, gegeben werden. Wie solches alles anderswo weiter gesagt ist.

24. Das lautet aber noch wunderlicher von der Auferstehung, so da folgt aus dem Propheten Jesaia am 55, 3.: „Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten.“ Welches lautet nach dem hebräischen Text also: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich, die gewisse Gnade Davids.“ Der Prophet sagt allda von der Verheißung von Christo, so David geschehen 2 Sam. 7. Und der Prophet vermahnt und lockt in vorhergehenden Worten fast tröstlich alle Welt, daß sie solche Worte und Predigt sollen annehmen, als darin allen Armen, Elenden, Betrübten, groß Gut, Freude und Heil soll kommen und widerfahren. Und bald nach diesen Worten sagt er, wie er Messiam, den verheißenen Samen Davids, gegeben den Leuten zum Zeugen, das ist, zu einem Prediger von GOtt gesandt, und zu einem Fürsten und Gebieter den Völkern 2c., als der da soll ein anderer Lehrer sein, denn Moses und seine Priester und Gesetzlehrer, so zuvor da waren; auch ein anderer Herr, Regent und König, weder David und alle Herren in ihrem weltlichen Regiment; und ihm alles unterwirft: nicht, daß er ein neu äußerlich Regiment soll aufrichten, oder das jüdische unter die Heiden ausbreiten; sondern daß ihn beide Juden und Heiden zugleich hören und an ihn glauben sollen, daß sie durch ihn haben, was er verheißen; welches er hier nennt den Bund der gewissen Gnade, so David verheißen. Diesen, spricht er, will ich mit euch machen und halten, als einen göttlichen, gewissen, treuen Bund, eben in diesem Christo, daß durch ihn soll gegeben werden alles, was die Gnade GOttes gibt und mitbringt, Vergebung und Tilgung der Sünde, Erlösung vom Tod, und ewiges Leben.

25. So nun dieser Christus, durch welchen dieser Bund gemacht wird, wahrer Mensch ist, wie er David verheißen von seinem Blut und Fleisch, und soll die ewige Gnade bringen und geben, daher er auch muß GOtt sein, welchem allein zusteht und eignet solches zu geben: so muß er nicht im Tode bleiben, ob er wohl wie ein natürlicher Mensch auch stirbt; sondern muß selbst von Todten auferstehen, damit er auch andere vom Tode erlösen und ewiges Leben geben könne; daß er mit Wahrheit heiße und sei ein ewiger König der Gnade, Gerechtigkeit und Lebens, wie GOtt verheißen hat festiglich zu halten.

26. Also ist allenthalben, wo in der Schrift steht von dem ewigen Reich Christi und ewiger Gnade, angezeigt dieser Artikel von der Auferstehung Christi; wie St. Paulus auch freilich, diesen Spruch zu verklären, andere mehr Sprüche wird eingeführt haben. Als, aus dem 110. Psalm V. 1.: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten“ 2c.; item V. 4.: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich.“ Da hat GOtt verheißen, daß er wolle Christum geben, der da soll zu seiner rechten Hand sitzen, das ist, ein ewiger HErr und König sein, in allmächtiger, göttlicher Gewalt, und doch sein Königreich auf Erden, zu Zion oder Jerusalem, sein; und dazu ein ewiger Priester sein, welcher ja muß aus den Menschen genommen und ihnen gleich, das ist, auch sterblich sein: aber doch also, daß er gleichwohl ewiglich ein Priester bleibe; darum muß er nicht im Tode und Grabe bleiben.

27. Der dritte Spruch, so hier St. Paulus anzieht, ist aus dem 16. Psalm, der auch eigentlich von Christo sagt; welchen St. Peter in der ersten Predigt am Pfingsttage weiter auslegt, und gewaltiglich daraus schließt (wie denn die Worte an sich selbst klar solches sagen), daß Christus gestorben und doch nicht hat müssen im Grabe verwesen, sondern vom Tod unverzehret und unverweset (nämlich am dritten Tage) wieder auferstehen.

Am Ostermittwoch.

Col. 3, 1–7.,

welche Epistel auch mag am Osterdienstage gelesen werden.

Wir haben bisher gehöret die fröhliche Predigt von der Auferstehung Christi, wie sie geschehen ist, und geglaubet soll werden zu unserm Nutz, Trost und Seligkeit. Damit wir aber für solche unaussprechliche Wohlthat GOtt auch von Herzen dankbar seien, und die Auferstehung also halten und begehen, daß er davon gelobet und gepreiset werde: sollen wir auch hören und behalten, was uns die Apostel lehren von der Frucht, so dieselbe in uns wirken soll, daß sie sich auch in unserm Leben beweise. Darum wollen wir hierzu nehmen die Vermahnung St. Pauli Col. 3., welche sonderlich hierauf gehet:

Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten GOttes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, und den Geiz, welcher ist Abgötterei; um welcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens; in welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr drinnen lebetet.

1. In diesem Text hören wir, daß St. Paulus die Christen vermahnt zu rechten christlichen guten Werken oder Früchten des Glaubens; und die Ursache zu solcher Predigt nimmt eben von der Auferstehung Christi, davon uns die hohe Gnade und Trost verkündigt wird, daß wir dadurch Vergebung der Sünde und Errettung vom ewigen Tod haben sollen. Damit aber leichtfertige fleischliche Herzen nicht wähnen, es sei sobald alles in uns geschehen, und der Schatz, so uns hiedurch gegeben wird, gar auserschöpft, wenn sie es nur gehört haben, und sich also nicht selbst betrügen: darum predigt er allezeit also daneben, daß wir die Auferstehung Christi sollen auch prüfen an uns selbst, ob wir sie recht und mit Herzen gefaßt haben.

2. Denn es soll je nicht allein bleiben bei den Worten, und ist Christo nicht darum zu thun, daß man davon hören und reden kann; sondern daß es soll in unserm Leben empfunden werden. Denn was hilft es einem Todten, ob man ihm viel predigt vom Leben, so er nicht auch davon lebendig wird? oder einem Sünder von Gerechtigkeit, so er doch in Sünden bleibt? oder einem Irrenden und Rottengeist von der Wahrheit, so er nicht von seinem Irrthum und Finsterniß abläßt? Also ist auch nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich und verdammlich, von dem herrlichen und seligen Trost der Auferstehung hören, so das Herz solches nimmer erfährt, sondern allein der Ton in den Ohren oder ein Schaum auf der Zunge davon bleibt, und nicht mehr darnach folgt, denn bei denen, so nie nichts davon gehört haben. Denn es soll ja, wie allhier St. Paulus sagt, das treffliche Werk und hoher Schatz der Auferstehung Christi nicht ein unnütz, faul und unkräftig Geschwätz oder Gedanke sein, als ein todtes Bild in einen Stein gehauen oder aufs Papier gemalet; sondern eine solche Kraft und Macht, die in uns wirke durch den Glauben auch eine Auferstehung; welches er heißt „mit Christo auferstehen", das ist, der Sünden abgestorben, aus des Todes und der Höllen Gewalt gerissen, und in Christo Trost und Leben haben; wie er hiervon zuvor im andern Capitel klärlich gesagt: „Ihr seid mit Christo begraben durch die Taufe, in welchem ihr auch seid mit ihm auferstanden durch den Glauben, dadurch GOtt in euch wirket" 2c. Col. 2, 12.

3. So ihr nun, spricht er, die Auferstehung Christi mit dem Glauben gefaßt und derselben

Kraft und Trost empfangen habt, und also mit ihm auferstanden seid; so muß sich ja solches an euch beweisen, daß ihr es fühlet und bei euch gespürt werde, wie es in euch angefangen habe zu wirken, daß es nicht allein Worte, sondern Wahrheit und Leben sei. Denn welche es nicht also empfinden, denen ist Christus noch nicht auferstanden, ob er wohl für seine Person erstanden ist; denn sie haben dieselbe Kraft nicht bei sich, welche heißt „mit Christo auferstehen", daß sie auch mit Wahrheit möchten heißen beide gestorbene und auferstandene Menschen. Darum will er uns hiermit zeigen und lehren, daß die, so Christen sein wollen, wissen sollen, daß solches in ihnen geschehen müsse, oder sind noch nicht gläubige Christen, wie sie sich rühmen oder dünken lassen. Denn das soll die Probe desselben sein, ob wir in Christo auferstanden, das ist, ob seine Auferstehung in uns kräftig, oder allein Wort, und nicht auch Werk und Leben sei.

4. Nun, wie geht solch Leben und Sterben zu? Wie sind wir gestorben, und sind doch zugleich auch auferstanden? Sind wir Christen, so sollen wir gestorben sein, und sollen doch auch leben; oder sind nicht Christen. Wie reimen sich die zwei zusammen? Zwar diese Worte haben etliche falsche Lehrer noch zu der Apostel Zeit also stracks verstanden und gedeutet, daß die Auferstehung der Christen schon geschehen wäre (wie St. Paulus 2 Tim. 2, 18. selbst anzeigt), also daß sie nach dem leiblichen Tod nicht mehr auferstehen würden; denn wer an Christum glaubt, sagten sie, der wäre allbereit auferstanden und im Leben, und würde also in diesem Leben die Auferstehung vollkömmlich ausgerichtet in allen Christen. Solches wollten sie mit St. Pauli eigenen Worten bekräftigen, und eben damit den Artikel von der Auferstehung der Todten widerfechten.

5. Aber diese lassen wir fahren, als von St. Paulo selbst gestraft und verdammt, und verstehen diese Worte, wie sie St. Paulus meint, und sich selbst zuvor und hernach klar genug auslegt, daß man nicht zweifeln kann, daß er rede von der geistlichen Auferstehung. Denn das ist auch an sich selbst gewiß, so wir sollen leiblich am jüngsten Tag mit diesem Fleisch und Blut auferstehen zur Seligkeit, so müssen wir zuvor auch hier auf Erden geistlich auferstanden sein; wie auch St. Paulus Röm. 8, 11. sagt: „So der Geist deß, der da JEsum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet"; das ist: weil euch GOtt inwendig schon lebendig, gerecht und selig gemacht hat, so wird er auch den Leib, der da ist die Hütte und das Haus des lebendigen Geistes, auch nicht dahinten lassen; sondern weil der Geist schon allhier von Sünden und Tod auferstanden ist, so muß die Hütte und der verwesliche Rock, welches ist Fleisch und Blut, auch wieder hervor aus dem Staube der Erde, sintemal es ist die Herberge und Wohnung des seligen auferstandenen Geistes, also daß beides wieder zusammen kommen und ewiglich leben soll.

6. Darum redet der Apostel allhier nicht von der künftigen leiblichen Auferstehung, sondern von der geistlichen, um welcher willen auch jene geschehen muß. Und faßt also zusammen das Auferstehen des HErrn Christi, welcher seinen Leib aus dem Grabe wieder genommen und in das ewige Leben getreten ist, und unsere Auferstehung, die wir durch die Kraft desselben und seinem Exempel nach auch auferstehen sollen: erstlich, nach der Seele von dem sündlichen und verdammlichen Leben in ein rechtes göttlich und seliges Leben; und hernach auch von diesem sündlichen und tödlichen Madensack aus dem Grab mit unsterblichem, herrlichem Leibe und Seele wieder hervor kommen. Also heißt St. Paulus die Christen, so da glauben, zugleich todt und lebend, beides geistlich, jetzt in diesem Leben; aber also, daß hernach auch dies sündliche Fleisch sterben soll, auf daß auch die Sünde und der Tod an ihm verzehret und verschlungen werde, und beide der Leib sammt dem Geist ewig lebe. Darum spricht er nun:

Seid ihr mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, zu der Rechten GOttes 2c.

7. Damit sollt ihr beweisen, will er sagen, daß ihr jetzt schon geistlich auferstanden seid, und hernach durch dieselbe Kraft auch leiblich auferstehen werdet, daß ihr suchet und trachtet nach dem, was droben, das ist, göttlich, himmlisch und ewig, nicht das irdisch, vergänglich und weltlich ist.

8. Was ist nun das gesagt? Sollen wir denn nun, so wir Christen sind worden, nicht mehr essen und trinken, Acker bauen, haushalten, regieren, noch andere Arbeit thun, sondern gar als todt und müßig liegen, weil du sagst, daß wir nicht suchen sollen, was auf Erden ist, da je noch dies alles sein muß? Und was sagst du dazu, daß Christus der HErr auch selbst bei uns auf Erden ist; wie er, ehe er gen Himmel gefahren, gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt" 2c.? Matth. 28, 20. So ist ja auch seine Taufe auf Erden, desgleichen das Sacrament und Predigtamt des Evangelii, dadurch er selbst auf Erden seine Christenheit regiert.

9. Er erklärt aber bald hernach selbst, was er meine mit diesen Worten „das auf Erden ist" und „das droben ist". Denn damit heißt er nicht die Creaturen auf Erden verachten; denn er redet jetzt nicht von dem, das GOtt geschaffen hat, welches ist eitel gut Ding, das er selbst für gut angesehen und gut nennt; nennt auch nicht einen irdischen Menschen, der damit umgeht und der Creaturen braucht: sondern den, der da ohne GOttes Erkenntniß ist, und nichts mehr hat, auch nicht weiter trachtet, denn was ihm die Vernunft gibt und lehrt, wie er von Vater und Mutter geboren ist, ein blinder ungläubiger Mensch, der nichts von GOtt noch vom künftigen Leben weiß, noch darnach fragt, allein seinem natürlichen Verstand und Willen folgt, und nichts sucht, denn sein Gut, Ehre, Hoffahrt, Wohllust. Das heißen die Apostel „irdisch" und „weltlich" leben, da kein GOttes Wort nicht ist, oder je nicht geachtet wird, und der Teufel sein Regiment und Willen hat, und solche treibt zu allerlei Laster. Solchem irdischen Wesen, will er sagen, nach dem die Heiden und Ungläubigen trachten, die da GOttes Wort in den Wind schlagen, und sich den Teufel nach seinem Willen führen und treiben lassen, müßt ihr abgestorben sein, und damit beweisen, daß die Auferstehung Christi in euch nicht vergebliche Worte, sondern lebendige Kraft sei, so sich in euch erzeige, daß ihr auch auferstanden, und nun anders lebt denn zuvor, nach GOttes Wort und Willen; welches heißt ein göttlich himmlisch Leben. Wo das nicht in euch geschieht, so ists ein Zeichen, daß ihr noch keine Christen seid, sondern betrüget euch selbst mit vergeblichem Wahn und Gedanken.

10. St. Paulus faßt aber mit dem Wort „was auf Erden" oder „irdisch ist" nicht allein die groben äußerlichen Laster und Sünden, so auch vor der Welt sträflich sind, sondern auch andere höhere Stücke, und allerlei, was nicht dem reinen GOttes Wort und Glauben und rechten christlichen Wesen gemäß ist. Darum auf daß mans desto baß verstehe und fasse, wollen wirs theilen, wie es auch St. Paulus selbst pflegt zu unterscheiden.

11. Es ist zweierlei Wesen oder Leben auf Erden oder irdisch, nämlich, des Geistes oder geistlich und des Fleisches oder leiblich. Ein irdisches Wesen des Geistes heißt und sind die geistlichen Laster der falschen Lehre und Dünkel, da die Seele lebt ohne GOttes Wort in GOttes Verachtung, Unglauben 2c.; oder, das noch ärger ist, so man GOttes Wort und den Namen Christi mißbraucht zu falscher Lehre und zum Deckel und Schmuck der bösen Stücke und Tücke, die Leute zu betrügen mit falschem Vorgeben und Schein der Wahrheit oder christlicher Liebe 2c. Das heißt irdisch Wesen nach der Seele, und ist eben das böseste, schädlichste Stück, da man nicht allein für sich selbst sündigt, sondern auch andere Leute damit betrogen werden; welches er auch droben, in des Ostertags Epistel, nennt den „alten Sauerteig" und „Sauerteig der Schalkheit" 2c. Und 2 Cor. 7, 1. gibt er eben diese Theilung und Unterschied der zweierlei Laster, da er spricht: „Lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen" 2c. Denn „Befleckung des Geistes" nennt er diese heimlichen subtilen Laster, damit der Geist oder der Mensch inwendig sich vor GOtt befleckt und verderbt, da es doch vor der Welt und äußerlich nicht scheint und Vernunft und menschliche Weisheit betrogen wird.

12. Solchem irdischen Wesen sollen wir zum ersten abgestorben sein, so wir rechte Christen sein wollen, daß wir keine solche irdische Lehre und falschen Dünkel annehmen noch leiden sollen, so aus uns selbst herkommt, es sei durch die Vernunft, Philosophia oder Juristen Kunst ohne GOttes Wort, oder auch mit dem Namen und Deckel GOttes Worts geschmückt; denn es ist doch nicht mehr denn ein lauter irdisch Ding, so nicht nach GOttes Willen und Reich und

ewigem Leben fragt noch trachtet, sondern allein seine eigene Ehre, Hoffahrt und Ruhm der Weisheit, Heiligkeit oder anderes sucht. Und ob sichs gleich des Evangelii und des Glaubens an Christum rühmt, so ists doch kein Ernst, und bleibt immer wie zuvor, ohne Kraft und Frucht.

13. Wiederum, so wir nun auch auferstanden sind durch den Glauben mit Christo, sollen wir auch trachten nach dem, das nicht irdisch noch verderblich und vergänglich, sondern „das droben", das ist, himmlisch, göttlich und ewig ist, nämlich, nach der rechten, reinen, wahrhaftigen Lehre, und was GOtt gefällt, damit seine Ehre und das Reich Christi erhalten wird, und uns hüten vor allem Mißbrauch seines Namens, falschem Gottesdienst, Vertrauen und Vermessen eigener Heiligkeit, dadurch der Geist befleckt und verunreinigt wird.

14. Die andern Laster, so auch St. Paulus „irdisch" heißet, und welche er allhier sonderlich erzählet, sind grob und leiblich, als, Ehebruch, Unreinigkeit, Geiz rc., welche auch die Vernunft versteht und urtheilt. Denn durch die andern wird sie gefangen und betrogen, ja, geblendet, daß sie sich nicht davor hüten kann. Darum heißen dieselben auch geistlich: nicht allein, daß sie den Geist beflecken; denn der Geist wird durch alle Laster, auch die leiblichen befleckt: sondern daß sie zu hoch sind, und vom Fleisch und Blut nicht verstanden noch erkannt werden. Diese aber heißen leibliche oder des Leibes Befleckung darum, daß sie mit dem Leibe und seinen Gliedern geschehen und begangen werden. Nun, diesen sollen wir ebensowohl, als den andern auch, abgestorben sein, oder je auf der Bahn erfunden werden, daß wir ihnen immer absterben, und nur darnach streben, daß wir allem solchem irdischen Wesen den Rücken zukehren, das Angesicht aber wenden gegen dem, das himmlisch und göttlich Wesen ist. Denn wer noch nach seinem fleischlichen Wesen trachtet und damit umgeht, der ist noch nicht mit Christo der Welt gestorben; darum auch die Auferstehung Christi nichts an ihm ist noch wirket, sondern Christus ist ihm todt und nichts und er wiederum Christo.

15. Diese Vermahnung ist sonderlich dieser Zeit noth zu treiben, weil wir sehen, daß solcher viel sind und je länger je mehr werden, die sich auch des Evangelii rühmen, und wohl wissen, daß solche Stücke den Menschen beflecken und verdammen; doch gehen sie immer sicher dahin, und denken nicht, daß GOtt darum zürne, oder sparen zusammen aufs Kerbholz, was sie können. Ja, es ist jetzt ganz gemein worden, daß die Leute nur thun, was sie gelüstet, und wollens doch nicht gethan haben noch darum gestraft sein; etliche sich auch so gar katzenrein und unsträflich machen, daß was sie thun, nicht muß böse noch unrecht gethan heißen, geben große christliche Liebe und Tugend vor, und doch meuchlings böse Tücke und Stücke treiben, gehen darnach hin, schmieren den Leuten das Maul, können sich putzen und schmücken, als hätten sie wohl und recht gehandelt, meinen, wenn sie vor den Leuten sich rein machen, daß man sie nicht kann öffentlich strafen, GOtt solle sich auch also betrügen lassen. Aber was er dazu sagen wird, das werden sie erfahren. Denn GOtt läßt sich nicht wie Menschen äffen und narren, spricht St. Paulus Gal. 6, 7. Und gilt hier nicht Denkens und Schmückens; sondern dem Laster abgestorben und todt sein, und nun nach dem trachten, das rechtschaffen, göttlich und christlich ist.

16. Er erzählt aber allhier etliche der groben, äußerlichen, leiblichen Laster, und sonderlich diese zwei, Hurerei oder Unzucht, und den Geiz, davon er auch desgleichen meldet Eph. 5, 3. 4. 5. und 1 Theff. 4, 3—7., wie wir in den Episteln des andern und dritten Sonntags der Fasten gehört haben; und will, daß sich die Christen mit Fleiß davor hüten und ihnen gar abgestorben sein sollen, dieweil solche auch von den Heiden gestraft werden; und daß wir dagegen trachten nach eitel Reinigkeit, als die nun gen Himmel gehören zu Christo. Denn einem Christen gehöret, auch seinen Leib zu halten in der Zucht und Heiligung oder Keuschheit, daß er sich nicht beflecke und verunreinige, wie die Welt thut, mit Hurerei und anderer Unzucht.

17. Desgleichen sagt er auch vom Geiz, welchem er gibt den schändlichen Namen, daß er heiße Abgötterei oder Götzendienst, auf daß die Christen desto mehr davor fliehen als vor dem greulichsten Laster, dem GOtt zum höchsten feind ist. Denn es ist auch ein solch Ding, das den Menschen gar vom Glauben und dem rechten Gottesdienst abkehret, daß er nichts

nach GOtt oder nach seinem Wort und ewigen himmlischen Gütern fragt noch trachtet; sondern allein an diesen irdischen hangen bleibt, und nur einen solchen Gott sucht, der ihm hier auf Erden genug gebe.

18. Hiervon wäre viel zu sagen, so man sollte durch alle Stände und Händel gehen; denn es ist vor Augen, wie die Welt, sonderlich zu dieser Zeit, in diesem Laster gar ersoffen liegt, und ist nicht zu erzählen, wie viel subtiler Kunst der Geiz finden kann und wie mit trefflichem schönen Schmuck er sich weiß zu verkaufen, daß er nicht für Sünde und Laster, sondern für große Tugend und Ehrbarkeit gehalten werde; gleichwie allezeit die Abgötterei thut, welche ist vor GOtt der höchste Greuel, und hat doch den trefflichen Schein und Ruhm vor der Welt, daß sie nicht will Sünde noch Laster sein, sondern die höchste Heiligkeit und Gottesdienst heißt. Also führt auch dieser Götzendienst des Mammons den schönen Deckel, daß es nicht muß Geiz oder nach unrechtem Gut getrachtet heißen; sondern recht und ehrlich seine Nahrung gesucht und wohl gewonnen Gut heißen, und kann sich fein mit GOttes Wort schmücken, daß GOtt dem Menschen geboten hat, mit seiner Mühe und Arbeit sein Brod zu suchen, und ein jeder schuldig ist, für sein Haus, Weib und Kind zu sorgen, daß er sie ernähre; daß keine weltliche Obrigkeit, ja, auch kein Prediger solchen Geiz tadeln noch strafen kann, es sei denn, daß er grob heraus fähret mit Rauben und Stehlen.

19. Darum muß man solches einem jeden auf sein Gewissen legen, daß er dafür antworte, und wisse, daß GOtt sich nicht wird betrügen lassen. Denn man sieht, wie dies Laster unter solchem Schein und Deckel mit solcher Sintfluth einreißt und Ueberhand nimmt in aller Welt, daß es gar ein gemein Recht worden, und jedermann ungestraft und ungewehrt nichts anderes treibt noch thut, denn eitel über Macht geizen, scharren und kratzen: die Großen und Gewaltigen mit täglichem Schatzen, neuen Aufsätzen, Zwacken, Placken, Schinden und Plagen der Armen, die meinen, sie mögen alles mit Gewalt zu sich reißen, was sie können; darnach der andere gemeine Haufe mit Wuchern, Steigern, Uebersetzen, Uebervortheilen 2c.; und doch niemand will Unrecht gethan haben noch darum ein Unchrist gescholten sein; ja, es ist demnach dazu kommen, daß man auch das gar öffentliche Rauben und Stehlen, Untreue und Betrug der geringsten Taglöhner, Knechte und Mägde im Hause nirgends mehr wehren kann.

20. Und wer wollte es alles erzählen, wie weit solch Laster geht in allen Sachen, Handeln und Wesen der Welt unter einander? Es ist aber einem jeden, der da will ein Christ sein, hiermit genug gesagt, daß er in seinen Busen greife und davon ablasse, so er darin steckt, oder sich wisse davor zu hüten; denn es kanns jedermann bei sich selbst wohl verstehen und merken, was hierin christlich und mit gutem Gewissen geschehen kann; und haben die Regel, so Christus hiervon gibt, daß wir darauf sehen, wie wir wollten mit uns gethan haben, also daß es gleich und billig sei, Matth. 7, 12. Denn wo es ungleich zugeht, das kann ja ohne Geiz nicht abgehen.

21. So du nun von solchem Laster nicht lassen willst, sollst du auch wissen, daß du nicht ein Christ noch Gläubiger, sondern, wie St. Paulus dich nennt, ein schändlicher verdammter Götzenknecht bist, und kein Theil an GOttes Reich hast; denn du lebst noch gar der Welt und denkst nicht mit Christo aufzustehen. Darum wird dich diese liebliche süße Predigt nicht helfen, daß du sagst: Christus ist für die Sünder gestorben und auferstanden; darum hoffe ich auch für mich. Ja recht; aber so du immer willst in der alten Haut bleiben und diese Predigt nur zum Deckel brauchst deines schändlichen Geizes, so steht hier geschrieben: Nimm dich nur dieses Trosts nicht an. Denn ob er wohl ist für alle gestorben und auferstanden, so ist er doch dir noch nicht auferstanden; denn du hast solche Auferstehung noch nicht mit dem Glauben gefaßt: den Rauch hast du gesehen, aber des Feuers nicht empfunden; die Worte hast du gehört, aber keine Kraft derselben empfangen.

22. Willst du dich aber dieser Predigt recht rühmen und trösten, daß Christus durch sein Sterben und Auferstehen dir geholfen habe, so mußt du nicht in deinem alten sündlichen Wesen bleiben, sondern eine neue Haut anziehen; denn sein Sterben und Auferstehung ist darum geschehen, daß du auch endlich mit ihm der Welt absterbest und seiner Auferstehung gleich werdest, das ist, ein neuer Mensch anfangest

zu werden, wie er ist droben im Himmel, der nicht Lust und Liebe habe zum Geiz und Betrug des Nächsten, sondern sich genügen lasse an dem, so ihm GOtt bescheret durch seine Arbeit, milde, gütig und wohlthätig sei denen, die sein bedürfen 2c.

23. Daß aber solche Vermahnung desto mehr die Christen bewege, sich vor solchen Lastern zu hüten, stärkt und beschließt sie St. Paulus auch mit ernstem Dräuen und Vorhalten des göttlichen Zorns, und spricht: „Um solcher willen kommt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens", das ist, über die ungläubige Welt, so GOttes Wort nicht achtet, weder fürchtet noch glaubt, noch trachtet ihm gehorsam zu sein, und wollen dennoch nicht Unchristen noch abgöttisch, sondern GOttes Volk und fromme Leute heißen. Hiermit zeigt er abermal, daß solch weltlich Wesen und Leben in irdischen Lüsten, Geiz und andern, sich nicht leidet noch stehen kann bei dem Glauben, und daß die Kraft der Auferstehung Christi bei solchen nichts wirken kann: darum nennt er solche „Kinder des Unglaubens", die ohne Glauben sind, und mit ihrem unchristlichen Wesen über sich selbst führen GOttes Zorn, daß sie aus GOttes Reich verstoßen und verworfen werden. Denn es ist GOttes ernstlich Urtheil, daß er zu solchem Wesen keine Gnade will geben, sondern seinen Zorn dawider erzeigen und gehen lassen, beide mit leiblicher Strafe in diesem Leben und hernach mit ewiger Strafe; wie er eben diese Worte anderswo auch anzieht, Eph. 5, 6. und Röm. 1, 18.: „GOttes Zorn wird offenbar über alles gottlose Wesen" 2c.

24. Siehe, das ist die Vermahnung St. Pauli an alle, die da wollen Christen heißen, darin er sie erinnert, wozu sie berufen sind, weil sie das Evangelium von Christo haben, und was die Auferstehung Christi in ihnen wirken soll, nämlich, daß sie dem allen, was nicht nach GOttes Wort und Willen gelehrt oder gelebt wird, sollen todt sein, und so sie glauben an den auferstandenen, lebendigen Christum, daß sie auch, als mit ihm auferstanden, nach demselben himmlischen Leben trachten, da er sitzt zur Rechten GOttes, da keine Sünde und irdisch Wesen, sondern eitel ewig Leben und unvergängliche Güter und Herrlichkeit ist, welche die Christen sollen ewiglich mit ihm haben und genießen.

25. Aber diese Predigt faßt auch niemand denn der Glaube; denn solches, so hier der Apostel sagt vom Leben und Herrlichkeit der Christen in dem auferstandenen Christo, scheint vor der Welt nicht; ja, es wird auch von ihnen selbst noch nicht mit äußerlichen Augen und Sinnen ersehen noch empfunden; darum spricht er auch selbst: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt." Denn die Welt kennt und lobt es nicht, sondern ist ihm feind, und kann es nicht leiden, daß ihr an Christum glaubt, und nicht wollt mit ihr halten, und leben, wie sie lebt, nach irdischen Lüsten. Darum heißt es auch wohl ein verborgen Leben der Welt und den Christen selbst, nach äußerlichem Ansehen und Fühlen; aber doch ein solches Leben, das da gewiß und wohl verwahret ist, und hernach auch soll vor aller Welt Augen offenbarlich leuchten; wie er auch spricht:

Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

26. Das ist der Christen Trost in diesem Leben auf Erden, da sie wohl hören von Christo und ihn im Glauben fassen, aber dagegen nach ihrem Fühlen und vor der Welt das Widerspiel scheint, da sie müssen mit der Sünde und ihrer eigenen Schwachheit kämpfen, dazu allerlei Trübsal und Unglück unterworfen, daß sie nicht viel Lebens und Freude fühlen, wie sie gerne wollten, sondern vielmehr Todes und Schrecken. Aber dagegen tröstet sie Paulus, und zeigt, wo sie ihr Leben suchen und gewiß ergreifen sollen.

27. Seid getrost, will er sagen; denn ihr seid ja gestorben diesem irdischen Leben, deß müßt ihr euch verzeihen; aber ihr habt hiermit einen köstlichen Wechsel gethan. Denn das ist ein selig Sterben, dafür ihr gar viel ein herrlicher Leben erlangt; denn ihr seid nun durch den Tod Christi erlöset von der Sünde und ewigem Tod, und ist euch geschenkt eine unvergängliche ewige Herrlichkeit. Aber solch Leben habt ihr noch nicht in euch selbst durchs Fühlen, sondern in Christo durch den Glauben. Und heißt also Christus euer Leben, das in euch selbst noch nicht offenbar, aber in ihm gewiß ist, und also versichert, daß es euch niemand nehmen kann, also daß ihr durch

den Glauben seines Lebens auch müßt erhalten werden, und den Sieg behalten wider der Sünde, des Todes und des Teufels Schrecken und Plagen, bis so lange solch Leben auch an und in euch offenbar werde. Denn gewißlich habt ihrs in Christo, und fehlt nichts mehr daran, denn daß die Decke, darunter es noch verborgen ist, weil ihr in diesem sterblichen Fleisch und Blut lebet, hinweg gethan werde, und sich offenbare; so wird dann alles weltliche, irdische Wesen, Sünde und Tod aufhören, und eitel Herrlichkeit in allen Christen sein. Darum sollen die Christen, so da glauben und wissen, daß Christus auferstanden ist, sich deß trösten, und darnach warten, daß sie sammt ihm in ewiger Herrlichkeit leben sollen, so sie anders zuvor auch mit ihm der Welt gestorben sind.

28. Es hat auch St. Paulus nicht vergessen anzuzeigen, wie es um die Christen und Heiligen in diesem Leben noch gethan sei, in dem, daß er sagt: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind" rc. Denn er bekennt, daß sie mit Christo schon dem irdischen Wesen gestorben sind und in ihm das Leben haben; und spricht doch, sie sollen tödten ihre Glieder auf Erden, welche er deutet und nennt, Hurerei, Geiz rc. Das ist doch eine seltsame Rede: mit Christo gestorben und auferstanden, und also wahrhaftig heilig sein, und doch sollen tödten die irdischen Laster an ihrem eigenen Leibe und Gliedern. Das ists, das der Apostel Röm. 7, 5. 8. 23. und anderswo oft zeigt, daß in den Heiligen noch bleibt allerlei sündliche Lust von der Erbsünde, die sich immerdar regt und hervorbrechen will, auch mit solchen groben äußerlichen Lastern, so ihr nicht widerstanden wird; ja, sie ist so stark und mächtig, daß sie auch den Menschen ganz will gefangen nehmen und unter sich werfen, wie St. Paulus selbst klagt, unter die Sünde; und thuts auch, wo er nicht durch den Glauben und Hülfe des Heiligen Geists sich dagegen wehrt und überwindet.

29. Darum gehört hierzu ein starker ewiger Streit und Kampf, daß die Heiligen müssen sich damit schlagen, wo sie nicht wollen GOttes Gnade und ihren Glauben wieder verlieren; wie St. Paulus auch sagt Röm. 8, 13.: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; so ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Also daß ein Christ mit sich selbst zu kämpfen und zu streiten hat, daß er den Geist und das angefangene neue göttliche Leben behalte; und ist hier nicht mit mönchischen Bettelwerken gethan, damit sie meinen der Sünde zu wehren. Denn dieser Unflath klebt nicht am Kleid, oder auswendig an der Haut, daß man ihn könne abwaschen und kratzen, oder ausfasten und kasteien; sondern steckt inwendig im Blut und Fleisch, und regt sich im ganzen Menschen, und muß schlecht getödtet sein, oder er wird dich tödten. Also wird er aber getödtet, so du solches erkennest durch die Buße, und ernstlich Mißfallen darob hast, und Vergebung durch den Glauben bei Christo suchest und empfahest, und also solcher sündlicher Begierde widerstehest, daß sie nicht ins Werk komme und über dich herrsche. Davon anderswo mehr gesagt wird.

Am Sonntage nach Ostern.*)

1 Joh. 5, 4—12.

Denn alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn ist? Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen im Himmel: Der Vater, das Wort, und der Heilige Geist; und diese drei sind Eins.

*) Genannt Quasimodogeniti. D. Red.

Und drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut; und die drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist GOttes Zeugniß größer; denn GOttes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat solch Zeugniß bei ihm. Wer GOtt nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von seinem Sohn. Und das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht.*)

1. Diese Epistel ist darum auf diesen Sonntag erstlich verordnet zu lesen, daß sie redet von der Taufe und der neuen Geburt derer, die da sind Christen und gläubig worden; weil vorzeiten in der Kirche diese Gewohnheit gehalten, daß man auf diese Zeit, bald nach den Ostern, diejenigen, so nun den Glauben Christi angenommen und desselben unterrichtet waren, sämmtlich pflegte zu taufen; daher man auch diesen Sonntag Dominicam in albis heißt, und wir Deutschen den Weißen Sonntag genennet haben, darum daß die, so getauft waren, in weißer Leinwand gekleidet gingen, zum Zeichen und Bekenntniß ihrer Taufe und neuen Geburt; wie man noch den getauften Kindlein weiße Westerhemdlein anzieht.

2. Darum obwohl diese Epistel nichts meldet von der Auferstehung Christi, so redet sie doch auch von der Frucht derselben, nämlich, vom Glauben und von ganzem christlichen Wesen, welches er heißt „aus GOtt geboren sein“, und von dem Zeugniß des Heiligen Geistes durch die Taufe, welches uns gewiß macht, daß wir GOttes Kinder sind und durch Christum das ewige Leben haben rc.

3. Es sind aber wohl schlechte, einfältige Worte, wie St. Johannes pflegt zu reden, und doch ganz ungewöhnlich und unverständlich vor aller Menschen Ohren, ja, es lautet vor der Welt als eitel Kindertheiding oder Narrenwort. Denn was ists geredet nach ihrer Sprache: „Was aus GOtt geboren ist, das überwindet die Welt“? „Welt überwinden“ lautet, als sollte ein Mensch alles, was auf Erden ist, sich unterthan machen, und der ganzen Welt Herr und Kaiser werden. Und noch ungereimter lautets, daß Menschen sollen aus GOtt geboren werden. Wer hat je solches gehört, spricht die Welt, daß aus GOtt Kinder geboren seien? wäre es doch nicht so lächerlich, wenn er sagte, daß sie sollten aus Steinen geboren werden, wie der Heiden Poeten gedichtet haben. Denn sie weiß keine andere Geburt der Menschen, denn von Mann und Weib. Darum bleibt es wohl eine wunderliche Predigt, die niemand versteht und faßt denn die Christen; die sollen mit solcher neuen Sprache reden, wie Christus Marci am letzten sagt, durch den Heiligen Geist gelehret und erleuchtet.

4. Nun ist offenbar, wenn die Schrift von dieser Geburt sagt, die da heißt aus GOtt geboren sein, daß hier nicht geredet wird von menschlichem Wesen und Sachen, so dieses zeitliche Leben betreffen, sondern von den hohen Sachen, so in jenes Leben gehören; daß es ist so viel gesagt: So ein Mensch soll von Sünden und ewigem Tode erlöset, in GOttes Reich kommen und selig werden, so ist nicht genug dazu, daß er geboren sei von Vater und Mutter, das ist, alles, was er von Natur hat und mit sich bringt, Vernunft, freier Wille, und alles menschliche Vermögen und Thun. Denn diese Geburt begreift und faßt alles, was die Welt hat und vermag, groß, gewaltig, edel, reich, weise, gelehrt, heilig, und Summa, was auf Erden das Höchste und Beste ist. Dieses alles gibt und thut noch nicht mehr, denn was zu diesem leiblichen Leben und Wesen dient; welches doch alles von dem Tode weggenommen wird und ewiglich darunter bleiben muß. Darum gehört eine andere, neue Geburt hierzu, die besser sei, denn aller Menschen, Kaiser, Könige, Weisesten und Mächtigsten auf Erden; welche sind nichts anderes, denn, wie Jesaias Cap. 40, 6. sagt, wie das Gras oder die Blume des Grases, welche plötzlich verwelkt und verdorrt. Es muß aber sein eine solche Geburt, daß es heiße „von GOtt geboren werden“, da er selbst Vater und Mutter sei, das ist, durch seine göttliche Kraft, über der Natur Vermögen, in dem Menschen wirke, und ein neu Licht, Verstand und Herz mache.

*) Der siebente Vers: „Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel“ rc. ist in den Ausgaben f g nicht mit abgedruckt. D. Red.

5. Dieses geschieht nun also, so der Mensch das Wort des Evangelii hört von Christo, welches nicht aus menschlichem Verstand und Willen, sondern durch den Heiligen Geist offenbaret und gepredigt wird, und demselbigen von Herzen glaubt; der heißt und ist alsdann von GOtt empfangen und geboren; wie auch St. Johannes im Evangelio Cap. 1, 12. spricht: „Die ihn aufgenommen haben, denen hat er Macht gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da glauben an seinen Namen.“ Und in diesem Capitel, kurz vor diesen Worten, V. 1., spricht er auch also: „Wer da glaubet, daß JEsus sei der Christ, der ist von GOtt geboren.“ Denn durch diesen Glauben werden wir von GOtt um desselben seines Sohnes willen auch zu Kindern angenommen, daß wir nun ihm gefallen und Erben des ewigen Lebens sein sollen, und wird uns der Heilige Geist ins Herz gegeben, wie hievon anderswo weiter gesagt ist.

6. Hiermit werden nun verdammt die hoffährtigen Lehrer und Geister, so da vorgeben oder sich vermessen, durch eigen Verdienst und Werk vor GOtt gerecht zu werden; und denken, weil sie sind weise, gelehrte, vernünftige, ehrliche, fromme Leute, so stehe es in ihrer Macht, Gutes zu thun, das sich GOtt müsse gefallen lassen und sie darum gen Himmel heben. Dagegen sagt die Schrift klar das Widerspiel, daß solches alles vor GOtt nichts ist; denn es ist noch alles lauter menschlich Ding und nicht von GOtt geboren. Darum wenn du noch so weise, gewaltig und die edelste, schönste Frucht wärest, so die menschliche Natur tragen kann, so kannst du doch GOttes Reich nicht sehen, du werdest denn gar ein anderer Mensch, von neuem geboren, spricht Christus Joh. 3, 3. Das wirst du nicht selbst anfangen mit deinen Gedanken und Kräften; denn du kannst dich freilich nicht anders machen, denn du schon geboren bist von Vater und Mutter: sondern GOtt muß es in dir anfangen und seinen Samen dazu geben, nämlich, sein Wort, dadurch der Heilige Geist in dir wirke, daß du mit dem Glauben daran hangest; wie gesagt ist.

7. Wer nun also von GOtt geboren ist, spricht St. Johannes, „der überwindet die Welt.“ Das ist trefflich, groß und viel geredet, nach des Heiligen Geistes Sprache, und ist gar eine große Kraft und Werk. Denn wer GOttes Kind ist, der muß freilich auch große Dinge thun und vermögen. Also macht diese Geburt durchs Wort und Glauben rechte Kaiser und Könige, über alle Könige und Herren, so die Welt überwinden, welches kein römischer noch türkischer Kaiser vermag; und doch nicht durch leibliche oder weltliche Gewalt, sondern durch diese geistliche Geburt des Glaubens; wie er auch bald hernach spricht: „Der Glaube ist unser Sieg, der die Welt überwindet“ 2c., damit er selbst deutet, was er heißt „von GOtt geboren sein“.

8. Willst du nun wissen, was dies für ein Sieg und Ueberwindung ist und wie es zugehe, so mußt du erstlich wissen, was er die Welt heißt. Denn er redet hier nicht von Städten und Landen, Acker, Haus und Hof, Geld und Gut; sondern er theilt und unterscheidet die zwei Reiche. Das eine, das da heißt GOttes und Christi, welches ist das Himmelreich, in welchem sind erstlich die vornehmsten innersten Räthe und nächsten Herren die Engel im Himmel, darnach die ganze Christenheit auf Erden, unter Einem Haupte, Herrn und Könige, Christo. Die andere Herrschaft ist das höllische Reich, da der Teufel Herr und Fürst ist, sammt seinen gewaltigen Räthen und Dienern, den Engeln, die mit ihm von GOtt abgefallen sind, und der Welt, welches sind die Leute auf Erden, die wider Christum lehren, glauben und leben, Heiden und Juden, Türken und falsche Christen. Denn wenn man vom himmlischen Reich GOttes sagt, muß man nicht allein verstehen das Regiment und die Leute, so gen Himmel gehören; sondern den HErrn und Regenten selbst, Christum mit allen seinen Engeln und Heiligen, beide, lebendigen und todten. Also auch heißt die Welt oder das Reich der Welt nicht allein das irdische Wesen und Leben, sondern vornehmlich ihren Herrn und Fürsten, den Teufel, mit seinen Engeln und allen Unchristen, gottlosen und bösen Leuten auf Erden. Darum so St. Johannes hier spricht: „Wer aus GOtt geboren ist, überwindet die Welt“, will er durch das Wort „Welt“ zuvörderst verstanden haben den Teufel selbst mit aller seiner Gewalt und ganzem Regiment auf Erden.

9. Wie nun diese beiderlei Reiche regiert werden, das ist offenbar und nicht verborgen, ohne daß wir die beiden Häupter, den HErrn Christum und den Teufel, nicht sehen; denn

Christus regiert selbst mit eigener Kraft und Macht gewaltiglich durchs Wort und Heiligen Geist in den Herzen seiner Gläubigen, erhält und schützt sie bei dem Glauben und Erkenntniß seines Worts wider des Teufels Zorn und List; dazu durch seine Engel, die sie bewahren, und sie selbst unter einander, durch ihren Dienst und Werk der Liebe, da einer den andern lehrt, unterrichtet, tröstet, vermahnt 2c.; und hat in seinem Häuflein feine, fromme, gehorsame, geduldige, keusche, freundliche, milde und gutthätige Leute. Dagegen sieht man auch wohl, was des Teufels Regiment ist, und wie die Welt lebt und thut, welches nichts anderes denn ein großer Stall voll ungläubiger, schändlicher, böser Leute, die von ihrem Gott getrieben werden zu allem Ungehorsam, Undankbarkeit und Verachtung GOttes und seines Worts; item, zu Abgötterei und falscher Lehre, die frommen Christen zu verfolgen und zu plagen, und sonst allen Muthwillen, Frevel, Bosheit und Laster zu üben 2c.

10. Das sind die zwei widerwärtigen Reiche, die raufen sich mit einander für und für um die Krone, und gilt, welcher den Sieg und Oberhand behalte; darum sind die Christen in den Kampf gesetzt, daß sie müssen zu Felde liegen wider den Feind GOttes, der die Welt regiert durch Lügen und Mord, und sich schlagen mit seinem Haufen und Dienern, Rottengeistern und bösen schändlichen Leuten, auf daß sie dem Bösen wehren und das Gute fördern, und also gerüstet seien, daß sie wissen, wie sie sollen den Feinden begegnen und Widerstand thun, daß sie nicht überwunden werden, sondern das Feld erobern und den Sieg behalten.

11. Darum spricht nun St. Johannes: „Was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ Denn er redet also, die Christen zu vermahnen, daß so sie glauben, auch denken sollen, daß sie solches Glaubens Kraft und Uebung erweisen mit der That und Leben; wie er auch vornehmlich diese Epistel darum geschrieben hat, die falschen Christen zu strafen, welche wohl gerne hören, so man lehrt, daß wir durch Christum allein selig werden und unser Werk und Thun solches nicht verdient, und wähnen, wenn sie solches gehört haben, so seien sie nun auch Christen und dürfen gar nichts thun noch streiten; denken nicht, daß durch und aus dem Glauben sollen neue Menschen werden, welche die Welt und den Teufel überwinden.

12. Denn das soll das Wahrzeichen sein der rechten Christen, dabei man kenne, daß sie von GOtt geboren sind, und sie unterscheide von den falschen Kindern, welche allein den Schaum behalten von dem Worte GOttes, aber die Kraft desselben nimmer erfahren; davon wird nur ein Mondkind, da kein recht göttlich Leben noch Kraft ist. Es heißt allhier nicht: von GOtt geboren sein, und doch in dem alten, todten, weltlichen Wesen bleiben, und nach des Teufels Gefallen in Sünden liegen und leben, wie du zuvor gewesen bist; sondern dem Teufel und seinem ganzen Reich widerstehen. Darum, so du nicht die Welt überwindest, sondern dich überwinden lässest, magst du wohl rühmen vom Glauben und Christo; aber deine eigene That zeuget wider dich, daß du nicht GOttes Kind bist. Als, daß ich am untersten und groben Exempel anfange: So du dich GOttes Kind rühmst und lebst doch in Hurerei, Ehebruch 2c., so hat dich schon der Teufel überwunden und aus GOttes Reich gerissen. Bist du ein Geizwanst, der mit Wuchern, Uebersetzen, falscher Waare und unrechtem Handel dem Nächsten Schaden thut, so hast du dich die Welt und dein eigen Fleisch durch einen Pfennig überwinden lassen. Liegst du in Haß und Neid wider deinen Nächsten, so bist du schon des Teufels Knecht und Gefangner. Also auch in den subtilen hohen Stücken, da man widerstehen soll des Teufels Schalkheit und Tücke, so er den Menschen betrügt mit falscher Lehre, und treibt zu Abgötterei, falschem Glauben, Vermessenheit, Verzweiflung, Gotteslästerung 2c. So du nun alsdann dem Teufel weichst und dich verführen lässest, was hilfts dich, daß du dich des Evangelii und Glaubens rühmst, so du doch GOttes Wort nicht recht gefaßt hast und GOtt in Christo nicht recht erkennst, sondern gehst in Irrthum und falschem Dünkel, von dem Teufel gefangen und betrogen?

13. Darum gehört hierzu nicht schlechte menschliche Weisheit und Kunst, oder Kraft und Macht, wider solchen trefflichen Feind zu bestehen und zu siegen; und muß ein Christ also gerüstet sein, wie ich gesagt habe, daß er sich vor des Teufels Schalkheit und Betrug

wisse zu hüten, und ihm auch widerstehen könne. Denn darum heißt er ein solcher Mensch, der von GOtt geboren ist; der muß ein anderer Mann sein, denn ein vernünftiger Heide oder kluger Weltmensch, daß er GOttes Wort recht verstehe, und Christum recht erkenne und gefaßt habe durch den Glauben, und denselben übe und brauche in solchem Kampf, als seinen Harnisch und Wehre. So kann er denn wider Teufel und Welt bestehen und den Sieg behalten; denn er hat die Kraft und Macht bei sich, nämlich, GOttes Wort und Glauben, die da hindurch dringt und nicht kann überwunden werden, weil er dabei bleibt. Daher auch St. Johannes zunächst vor diesem Text spricht: Weil wir GOttes Kinder sind, so halten wir seine Gebote, und seine Gebote sind nicht schwer; denn was von GOtt geboren ist, das überwindet die Welt 2c. So stark ist diese Geburt, wo sie wahrhaftig ist, daß sie Teufel, Welt und alles überwindet. Gleich als so ein Kind rechtschaffen und völliglich zur Welt geboren ist, kann es wohl eine geringe anstoßende Krankheit überwinden, da eine unrechte unvertragene Geburt oder Mondkind von sich selbst dahin stirbt und verdirbt.

14. Als zum Exempel: So ich den Glauben habe und von GOtt geboren bin, so werde ich nicht mich selbst mit Unzucht und Hurerei beflecken, noch einem andern sein Kind oder Gemahl zu Schanden machen; denn die neue Geburt wird mich wohl lehren, daß ich nicht soll meinen Schatz, den ich durch Christum habe, so schändlich hinwegwerfen und williglich verlieren, und den Heiligen Geist, der in mir wohnt, von mir stoßen; und der Glaube, so er bei mir ist und bleibt, wird es nicht geschehen lassen, solches zu thun, das wider mein Gewissen und GOttes Wort und Willen ist. Item, wo mich der Geiz will anfechten, meinen Nächsten zu betrügen und zu übervortheilen, oder die Hand vor ihm zuschließen, da ich ihm sollte helfen und geben: bin ich ein Christ und neugeboren, so wird auch mein Glaube dawider sich erwecken und erinnern müssen: Sollte ich meinem Bruder Schaden thun oder Noth leiden lassen und nicht mittheilen, so ich doch weiß, daß Christus seinen Leib und Blut für mich gegeben hat? Wie kann solches in ein christlich Herz kommen, so es glaubt, daß es einen unaussprechlichen ewigen Schatz durch GOttes Sohn empfangen hat, daß es sollte seinen Nächsten in geringer Noth lassen, da es ihm wohl helfen könnte? Vielweniger wird es ihm Schaden oder Unrecht thun um eines kleinen schändlichen Gewinns willen, sondern vielmehr also denken: Bin ich durch Christum GOttes Kind und ein Erbe im Himmel worden, so soll mir aller Welt Gut viel zu geringe sein, daß ich darum wollte einen Menschen um einen Pfennig betrügen oder übervortheilen. Also auch, so dich der Teufel durch seine Tyrannen oder Rottengeister, oder auch durch deine eigenen Gedanken anficht, von der reinen Lehre abzufallen und seiner Trügerei zu folgen: da mußt du als ein Christ dich wehren, und erinnern, was du von Christo im Evangelio durch den Glauben empfangen hast, wie du bist dadurch aus deiner vorigen Finsterniß, Blindheit und Irrthum erlöset, und nun gelernt GOtt recht erkennen, gewissen Trost erlangt der Gnade und Seligkeit, und weißest, worauf du leben und sterben sollst; warum wolltest du denn nun dem Teufel Raum geben, und dich selbst deiner Seligkeit und ewigen Lebens berauben, und nicht lieber alles, was auf Erden ist, fahren lassen, ehe du GOttes Wort verleugnest, oder den seligen Trost dir nehmen, verkehren und fälschen lassest?

15. Siehe, das ists, das St. Johannes sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Ein großer herrlicher Preis des christlichen Glaubens, daß er solche Kraft hat wider den Teufel und Welt, welches mit Menschenwerken und =vermögen nicht gethan noch erlangt wird; es muß eine höhere und größere Stärke und Macht da sein, dem Teufel obzusiegen, sonderlich in dem hohen Kampf des Gewissens, wenn er das Herz plagt und martert mit Schrecken des Zorns GOttes, und dadurch zur Verzweiflung treiben will: da fallen sobald alle unsere Werke hinweg, und ist da keine Hülfe noch Sieg, weder der Glaube, der sich hält an des HErrn Christi Wort, und schließt, daß uns GOtt um desselben seines lieben Sohns willen gnädig sei, und um unserer Sünde und Unwürdigkeit willen nicht verdammen wolle, so wir an ihn glauben. Dieser Glaube besteht fest und behält den Sieg, daß weder Teufel noch alle Höllenpforten nichts dawider vermögen.

16. Also auch in allerlei andern Anfechtun-

gen: so ich soll widerstehen und überwinden, so muß dieser Glaube da sein, daß ich durch Christum Vergebung der Sünde, und einen gnädigen GOtt habe, der mir auch Hülfe und Stärke geben wolle, in solchem Kampf zu bestehen, daß mich Teufel, Tod, Welt und Fleisch nicht überwältige, daß ich also durch seine göttliche Kraft des Heiligen Geistes den Sieg erhalte, da ich sonst sammt allen Menschen viel zu schwach wäre; denn ohne den Glauben sind wir alle schon zuvor mit unsrer alten Geburt unter des Teufels und der Sünden Gewalt, und können nicht davon erlöset werden denn durch diesen Glauben Christi.

17. Und daß St. Johannes eben von diesem Glauben an Christum rede, zeigt er selbst mit klaren Worten und spricht: „Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Christus GOttes Sohn ist?" Das sagt er, eigentlich zu deuten, was rechter Glaube, davon die Schrift sagt, heiße und sei? Denn es sind sonst mancherlei Glauben, so die Welt Glauben heißt. Die Juden, Türken, Papisten glauben auch, wie sie sagen, an GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat: aber daß dies noch nicht rechter Glaube ist, beweiset sich daraus, daß er nichts thut noch schafft, weder streitet noch überwindet, sondern läßt sie alle, wie sie sind, in der alten Geburt und unter des Teufels und Sünden Gewalt. Aber das heißt der rechte sieghafte Glaube, der da glaubt, daß JEsus GOttes Sohn sei; das ist eine unüberwindliche Kraft, durch den Heiligen Geist in der Christen Herzen gemacht. Denn es ist ein solcher gewisser Verstand, der nicht hin und her flattert noch gafft nach seinen eigenen Gedanken, sondern GOtt ergreift in diesem Christo, als seinem Sohn, vom Himmel gesandt; durch welchen er seinen Willen und Herz offenbart, und von Sünden und Tod zu Gnaden und neuem ewigem Leben hilft; und eine solche Zuversicht und Vertrauen, so sich verläßt, nicht auf sein eigen Verdienst oder Würdigkeit, sondern auf Christum, den Sohn GOttes, und auf seine Gewalt und Macht wider Welt und Teufel streitet. Darum ist auch solcher Glaube nicht ein kalt, faul, ledig und müßiger Gedanke, wie die Papisten und andere vom Glauben träumen; sondern eine lebendige, thätige Kraft, daß wo er ist, da muß solche Frucht, Sieg und Ueberwindung folgen, oder so es nicht folgt, ist auch der Glaube und neue Geburt nicht da.

18. Das ist das erste Stück dieser Predigt von der neuen Geburt und vom Glauben. Zum andern, zeigt er, woher und wodurch der Glaube komme, der solchen Sieg und Ueberwindung hat, und spricht: „Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn drei sind, die da zeugen auf Erden: Der Geist, und das Wasser, und das Blut" 2c.

19. Er redet von dem Reich Christi, und von dem Amt des Heiligen Geistes, so er führt in der Christenheit äußerlich und öffentlich durch das Predigtamt und Sacrament; wie er spricht: „Drei sind, die da zeugen auf Erden." Und nennets nach seiner Weise ein Zeugniß; wie er denn dieses Worts oft pflegt zu gebrauchen; als, im Anfang seines Evangeliums, von Johanne dem Täufer Cap. 1, 7.: „Dieser kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gäbe von dem Licht" 2c.: also daß „Zeugniß" oder „zeugen" bei ihm nichts anderes heißt, denn die öffentliche Predigt GOttes Worts; wie auch Christus Joh. 16, 9. 10. 14. von dem Amt des Heiligen Geistes sagt, daß er soll zeugen von ihm, das ist, das öffentliche Predigtamt führen, welches ist ein Zeugniß, das GOtt selbst gibt von seinem Sohn Christo, wie er auch hier sagt, nämlich, daß wir solchen Sieg wider den Teufel und Welt haben durch den Glauben um dieses Christi, des Sohnes GOttes, willen.

20. Dieses Zeugniß ist also bestellet von Christo selbst, daß es immerdar gehen und bleiben soll in der Kirche; denn dazu hat er den Heiligen Geist gesandt, und selbst berufen und gegeben den Aposteln und derselben Nachkommen, Pfarrer, Prediger, Lehrer, wie St. Paulus Eph. 4, 11. 12. 13. sagt, die es treiben sollen, daß es allenthalben und immerdar schallen soll in der Welt, daß es auch auf Kindeskinder und Nachkommen reiche; sonst dürfte man des Predigtstuhls und ganzen äußerlichen Kirchenregiments nicht; denn es könnte es ein jeglicher für sich in der Schrift lesen. Aber um des Haufens willen, und des jungen Volks, so noch daher wächst, die es noch nicht wissen, oder je Vermahnens bedürfen, muß er solch öffentliches Zeugniß oder Predigtamt treiben,

auf daß sie auch GOttes Gnade, so er durch Christum uns geschenkt und erzeigt, erkennen lernen, und also sein Werk und Wunder durch uns öffentlich bekannt und gepreiset werde, dem Teufel und der Welt zuwider.

21. Und wo dies Zeugniß geht, so geht es auch gewißlich nicht ohne Frucht ab, und fehlet nicht, es trifft ja etliche, die es annehmen und glauben. Denn weil es des Heiligen Geistes Zeugniß ist, wie er hier sagt: „Der Geist zeuget“; so will er auch dadurch kräftig sein, und solches wirken, davon St. Johannes sagt: daß wir GOttes Kinder werden, Sieg und Ueberwindung, und ewiges Leben haben. Und kommen also diese zwei zusammen: das Wort oder die Predigt und Zeugniß, und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohne den Glauben schafft die Predigt nichts; so kommt der Glaube nicht anders denn durchs Wort. Darum wir es billig gern hören und handeln sollen. Denn wo das Wort ist, da ist auch der Heilige Geist; wo aber dieser ist, da müssen ja etliche sein, die da glauben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehört und den Glauben empfangen hast, so wird doch derselbe dadurch immer mehr gestärkt; so weiß auch niemand, zu welcher Zeit und Stunde GOtt dein oder eines andern Herz rühren und erleuchten wolle. Denn es kann wohl geschehen zur Stunde, so du dichs am wenigsten versiehst, und bei der Person, darauf man zum wenigsten denkt. „Denn der Geist“, spricht Christus, „bläset, wo er will“, und rühret die Herzen, wann und wo er sie weiß und kennt.

22. Von dieser Kraft und Macht, durch den Heiligen Geist gewirkt, redet allhier St. Johannes, und zeigt auch, woher und wodurch dies Zeugniß solche Kraft habe, da er spricht von Christo: „Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut“ 2c. Da faßt er es gar, was wir am Reiche Christi haben, und preiset die Kraft unsrer lieben Taufe und des Leidens oder Bluts Christi, bringts und knüpfts alles zusammen als in ein Bündlein, und macht ein Gedrittes aus dem Zeugniß, daß zugleich alle drei sämmtlich und mit einander unserm Glauben Zeugniß geben und befestigen, Wasser, Blut und Geist.

23. Nun, das erste ist, daß Christus kommt mit Wasser, das ist die heilige Taufe, so er als ein äußerlich Zeichen braucht zu diesem seinem Werk der neuen Geburt und Heiligung des Menschen. Denn dies Wasser, damit Christus kommt, muß nicht ein schlecht ledig Zeichen sein; denn er kommt nicht allein, den Leib zu waschen oder zu baden, sondern den ganzen Menschen zu reinigen von allem Unflath und Schaden, der uns von Adam angeboren ist; und hat also viel ein ander Bad angerichtet, denn Moses mit dem Alten Testament, welcher auch kommen ist mit mancherlei Gesetzen von Waschen und Baden, welches doch nur des Leibes oder Fleisches Reinigen war und täglich mußte verneuert werden. Weil nun dasselbe nichts geholfen hat zur Reinigung des Menschen vor GOtt, welche muß durch gar eine neue Geburt geschehen: so ist Christus kommen mit einem neuen Wasserbad und Taufe, die da nicht sei eine lautere äußerliche Abwaschung der leiblichen Unreinigkeit; sondern ein solch Bad, das den Menschen reinigt von dem inwendigen Unflath der alten sündlichen Geburt und bösen Gewissen, und bringt Vergebung der Sünde und ein gut Gewissen gegen GOtt, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 3, 21. Darum auch St. Paulus Tit. 3, 5. die Taufe nennt „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“.

24. Die Taufe hat er durch Johannem den Täufer angefangen, und darum genennet, zum Unterschied der alten Mosischen und jüdischen Taufe und Badens, „eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden“, das ist, daß der Mensch seine innerliche Unreinigkeit erkenne, und wisse, daß die äußerliche Mosische Reinigkeit vor GOtt nichts hilft, und die Reinigung des Gewissens und Vergebung der Sünde müsse gesucht und empfangen werden durch die Kraft des HErrn Christi, der solche Taufe eingesetzt hat.

25. Zum andern, daß aber solches durch die Taufe in uns geschehen möge, so muß allda nicht schlecht lauter Wasser sein; sonst könnte es auch nicht mehr thun, denn ander Wasserbad, oder jüdisch und türkisch Taufen und Baden: sondern es muß eine Kraft und Macht dabei sein, welche den Menschen inwendig nach der Seele könne reinigen. Darum kommt Christus, spricht St. Johannes, nicht allein mit Wasser, sondern auch mit Blut. Aber nicht mit Ochsen- oder Kälber- und Bocksblut, welches waren die Opfer des Alten Testaments;

sondern mit seinem eigenen Blut, wie St. Paulus Hebr. 9, 12. sagt. Er kommt aber durchs Predigtamt des Neuen Testaments, welches ist sein Regiment auf Erden, und theilt uns mit die Kraft und Wirkung desselben seines Opfers und Bluts, welches er für unsere Sünde vergossen, und wendet also an uns den Schatz, damit er uns die Erlösung erkauft hat.

26. Darum ist nun auch in der Taufe solche Kraft des Bluts Christi. Das ist die rechte scharfe Seife, so nicht allein den Unflath von der Haut am Leibe abwäscht, sondern hindurch frißt, und den inwendigen Unflath heraus beizt und wäscht, daß das Herz vor GOtt rein wird. Und wird also das Blut Christi kräftiglich in die Wassertaufe gemengt, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlecht lauter Wasser, sondern als schön gefärbt und durchröthet mit dem theuren rosinfarbenen Blute des lieben Heilandes Christi. Daß es nicht heiße insgemein, Wasserbad, wie Moses oder der Bader geben kann; sondern eine heilsame Bluttaufe oder Blutbad, welches allein Christus, GOttes Sohn selbst, durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat.

27. Das ist auch mit Fleiß und für ein sonderbar Wunder angezeigt und gedeutet in der Historie des Leidens Christi, da ihm am Kreuz seine Seite geöffnet ward, daß alsbald Blut und Wasser ist heraus gangen, nämlich, zu zeigen, daß dies sollte sein nicht ein vergeblich vergossen Blut, sondern eine Waschung oder ein Bad, und daß desselben Kraft sollte in der Wassertaufe sein: daß also nach dem Tod Christi geht durch die ganze Christenheit ein ewiger Strom, aus seinem Leibe gequollen, der da mit Wasser und Blut fließt, dadurch wir alle müssen von Sünden gereinigt werden. Das macht die liebe Taufe so theuer, heilig und werth, daß sie in das Blut Christi gemenget und vereinigt ist; daß in Christo durchs Wasser getauft werden, heißt, wahrhaftig mit dem Blut Christi gewaschen und gereinigt werden.

28. Das dritte Stück, so St. Johannes zu diesen beiden setzt, ist „der Geist“, der da sammt den andern beiden zeuget, ja, durch die zwei, Wasser und Blut, wirkt. Das ist der Heilige Geist selbst, nicht, wie er unsichtbar droben ist in dem göttlichen Wesen, sondern der sich offenbarlich erzeigt und hören läßt durch äußerlich Amt und Wort; wie auch St. Johannes hier sagt, daß er sammt den andern zweien zeuget auf Erden 2c.

29. Diesen bringt und gibt auch nicht Moses oder andere Lehrer mit ihrer Predigt von unserm Thun und äußerlicher Reinigung und Baden, oder Besprengung des Bluts der Böcke und Schafe. Da ist noch kein Geist und göttliche Kraft und Verneuerung; denn solches alles vermögen auch alle ungläubigen, geistlosen, bösen Buben und Schälke zu thun: sondern allein dieser Christus bringt mit sich den Heiligen Geist mit seiner Kraft, der uns heiligt durch das Blut und Wasser, so aus seiner göttlichen Seite geflossen ist, und macht uns desselbigen theilhaftig durch das äußerliche Predigtamt und Sacrament, welches heißt des Heiligen Geistes Amt und Gabe, dadurch er wirkt in seiner Christenheit, wie er am Pfingsttage durch die Apostel angefangen und fürder in aller Welt bis an jüngsten Tag austheilt; sonst würden wir nimmermehr nichts davon wissen, noch dazu kommen können, solche Kraft der Taufe und Bluts Christi zu empfahen.

30. Das ist das Reich Christi, so er ohne Aufhören in der Christenheit führt, daß wir in ihm eine ewige Reinigung haben, so der Geist dazu kommt, und durchs Wort der Menschen Herz anbläset, und also wäscht, nicht allein durch die Nässe, so das Wasser hat, sondern durch die heilsame Kraft, so das Blut Christi hat, die Sünde und GOttes Zorn zu tilgen. Denn obwohl dies Werk unserer Erlösung durch sein Blut, am Kreuz vergossen, einmal geschehen, und genug ist, aller Welt Sünde wegzunehmen: so hat er es doch also gestiftet, daß desselbigen Kraft ewig bleibe, und durch den Heiligen Geist täglich ausgetheilt und uns dargereicht werde.

31. Solch Werk des Heiligen Geistes wird nicht anders empfangen noch empfunden, denn durch den Glauben dieses Zeugnisses oder gepredigten Worts von Christo, so das Herz solches faßt, und gewißlich hält, es sei und geschehe also in ihm, wie das Wort lautet, und wird also wahrhaftig durch den Heiligen Geist gereinigt und neu geboren, welcher ist in dem heiligen Bad des Wassers und des Blutes Christi. Daher heißt auch St. Petrus 1. Ep. 1, 2. die Heiligung der Christen eine „Besprengung des Blutes JEsu Christi“, so der Heilige

Geist selbst uns besprengt durch die äußerliche Predigt des Evangelii; welches ist eine andere Besprengung, denn der Juden Sprengwasser war von der Asche einer rothen Kuh, oder wie ihr Sprengblut war von einem todten Lamm oder Bock, damit sie um den Altar her sprengeten, und die, so gereinigt sollten werden, bestrichen wurden. Denn hier ist das rechte heilige Weihwasser und Sprengblut bei einander, das ist, die Predigt von dem Blut unsers HErrn JEsu Christi, welches wird gesprenget über die Seele, und wo es trifft, da feierts nicht. Denn es ist nicht ein vergeblich todt Blut, sondern ein kräftig lebendig Blut des Sohns GOttes; und läßt die Seele nicht unrein bleiben, sondern reinigt und heilt uns von Grund aus beide von Sünde und Tod, so lange, bis wir deß gar los werden und mit Seel und Leib das ewige Leben erlangen.

32. Siehe, dies ist je herrlich gepredigt von dem Zeugniß, das die Christen hier haben auf Erden; welches er nun am Ende zum Beschluß mit schönen tröstlichen Worten ausstreicht und preiset, und heißets ein solch Zeugniß, das GOtt selbst zeuget von seinem Sohn, und daß es dazu soll dienen, daß wir dadurch versichert und gewiß werden, daß wir GOttes Kinder sind und das ewige Leben haben. Denn also spricht er: „Das ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben hat gegeben" rc. Das heißt je ein trefflich Zeugniß, das dir GOtt selbst zeuget und zusagt, und der Heilige Geist dir bringt und offenbart; welcher je nicht lügen noch trügen kann, sondern ewige, unwandelbare Wahrheit ist, wie er droben gesagt hat. Und so du demselben glaubst, so hast du auch gewißlich solches empfangen und erlangt; wie er denn abermal spricht: „Wer da glaubet an den Sohn GOttes, der hat solch Zeugniß in ihm."

33. Das ist die rechte heilsame Lehre vom christlichen Glauben, nämlich, daß er sein müsse eine solche gewisse Versicherung und Zeugniß im Herzen, so da gar nicht daran zweifele, daß wir durch Christum GOttes Kinder sind, Vergebung der Sünde und ewiges Leben haben. Und daß wir wissen sollen, daß GOtt ernstlich solchen Glauben fordert, und verbietet hievon zu zweifeln, so spricht er: „Wer da GOtt nicht glaubet, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das GOtt zeuget von seinem Sohn."

34. Hiermit ist gewaltiglich zu Boden geschlagen die schändliche verdammte Teufelslehre der Papisten, welche hierwider unverschämt vorgeben, es sei recht, daß man zweifele, und ein Christ solle zweifeln an der Gnade. Das ist so viel gelehrt, daß es recht sei, GOttes Zeugniß nicht glauben, und heißt stracks, GOtt Lügen strafen, den HErrn Christum lästern und schänden, den Heiligen Geist öffentlich ins Maul schlagen, und also wissentlich die Leute in unvergebliche Sünde und Lästerung führen und stecken, daß sie müssen zum Teufel fahren und kein Heil noch Trost in ihrer Seligkeit haben.

35. Das ist die schöne Frucht der päbstischen Lehre und Heiligkeit, das heißen uns die, so da wollen die christliche Kirche sein, daß wir sollen öffentlich und ohne alle Scheu mit ihnen GOtt unter Augen Lügen strafen, sein Wort mit Füßen treten und den Teufel an seiner Statt anbeten. Und wir sollen sie noch dazu loben, ehren und danken, und froh werden, daß sie mit uns Freundschaft und Vergleichung machen; so sie doch in keinem Stück für ihre greuliche Abgötterei Buße thun, noch ihren Irrthum erkennen wollen, sondern sich noch schmücken und rein machen, als hätten sie nie nichts Unrechtes gelehrt, oder so wirs nicht thun wollen, sollen wir von aller Welt mit Feuer und Schwert verfolgt, ermordet und vertilgt werden. Das thue der Teufel und Tod an unsrer Statt, und wer ein frommer Christ ist, der bete und wünsche, daß GOtt solche verfluchte Lehre stürze in Abgrund der Hölle, und die unbußfertigen Lästerer strafe, wie sie verdienen, weil sie doch nicht wollen aufhören, und spreche dazu alles Volk, Amen, Amen.

36. Und merke sonderlich diesen tröstlichen Schluß, so er kurz und dürre mit einem Wort das ganze Hauptstück und Summa des Evangelii faßt, und spricht: „Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben. Wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht." Wie könnte er doch einfältiger und klarer, und dazu gewaltiger reden? Und was darfs nunmehr weiter Suchens und Fragens, oder Disputirens von dieser Sache? Willst du des ewigen Lebens gewiß sein, so hast du es allhier wahrhaftig, so du Christum, den Sohn

GOttes, hast; also aber hast du ihn, wenn du diesem Zeugniß und Predigt glaubst, wie er gesagt hat, und sollst dich gewißlich darauf verlassen im Leben und Sterben, als auf die göttliche ewige Wahrheit. Glaubst du aber nicht, so hast du auch das Leben nicht, und hilft dich nichts, was du sammt aller Welt vermagst, thust und leidest; denn du hast den Sohn GOttes nicht, weil du diesem Zeugniß von ihm nicht glaubst und GOtt zum Lügner machst.

Am andern Sonntage nach Ostern.*)

1 Petr. 2, 20—25.

Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt. Denn dazu seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet; welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil worden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

1. Dies ist eine schöne apostolische Epistel, und ohne Zweifel darum auf diesen Sonntag zu lesen verordnet, daß sie am Ende übereinstimmt mit dem Evangelium von dem guten Hirten, da St. Petrus spricht: „Ihr seid bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen, die ihr zuvor waret wie die irrenden Schafe." Es möchte aber wohl sein ein Stück der Predigt von der Passion; denn er darin redet von dem Leiden des HErrn Christi, und stellt uns dasselbe vor zu einem Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Denn er hat zuvor in dieser Epistel die Christen gelehrt, wie sie nach dem Glauben sollten auch desselben Früchte beweisen, die guten Werke in allerlei Ständen; sonderlich aber vermahnt er sie zu dieser Frucht, die da heißt, Geduld in Kreuz und Leiden.

2. Denn es kann nicht anders zugehen auf Erden, wenn jemand ein Christ worden, und anfängt den Glauben mit dem Munde und Leben zu bekennen, das will der Welt (die des ewigen Feindes Christi, des Teufels, getreue gehorsame Dienerin ist) nicht gefallen, nimmt es für eine Verachtung und Schmach an, so man nicht redet, lebt und thut, was und wie sie es gerne hat, wird zornig, und fängt an solche zu verfolgen, zu plagen, und, wo sie kann, auch zu tödten; daher man oft hört auch ihre Weisen, die Spötter, selbst sagen: Christus hätte wohl können Frieden haben, wenn er selbst gewollt hätte. Also mag man auch von allen Christen sagen: Die hätten auch wohl Friede und gute Tage, wenn sie sich wollten sagen lassen, und sich der Welt bequem und eben machen.

3. Aber wie soll man ihm thun? Es geht also: Wenn man die Wahrheit sagt und thut, so richtet man Zorn und Feindschaft an, haben auch die Heiden gesagt; und ist doch die Schuld nicht derer, so die Wahrheit sagen, sondern derer, so sie nicht hören wollen. Soll man denn gar nicht die Wahrheit predigen, und durch solch Stillschweigen schlecht lassen alle Menschen zum Teufel fahren; wer kann oder will das auf sich laden? Wer ein frommer Christ ist, der da denkt nach diesem Leben auch ewig zu leben und andern Leuten auch dazu zu helfen, der muß sich wahrlich auch stellen als ein Christ, und sagen, wo er hin gedenkt, und der Welt anzeigen, wie sie geht die breite Straße zur Hölle und ewigem Tod. Thut er das, so hat er die Welt erzürnt und den Teufel am Halse.

4. Weil es nun nicht anders sein kann, und wer da Christum bekennen und der Welt helfen will, der muß für seinen Dienst und Wohlthat, wie hier St. Petrus sagt, auf sich laden Feind-

*) Genannt Misericordias Domini. D. Red.

schaft des Teufels und aller, die an ihm hangen: so müssen wir gedenken, daß wir auch Geduld haben, so die Welt unserer Lehre und Leben aufs bitterste feind und gehässig ist, und uns darob aufs äußerste schmäht, lästert und verfolgt. Hierzu will nun St. Petrus die Christen vermahnen und reizen, und dazu trösten mit trefflichen Worten und Ursachen.

5. Und zum ersten zieht er an ihren Beruf, sie zu erinnern, warum und wozu sie Christen worden sind, und spricht: Ihr müßt erstlich gedenken, daß ihr dazu gefordert seid, so ihr an Christum glaubt, daß ihr auch Christum bekennen sollt, und in dem heiligen göttlichen Beruf seid der ganzen christlichen Kirche, damit sie GOtt preisen und sein Reich fördern sollen. Derselbe bringt nichts anderes mit sich, denn Gutes thun und Böses dafür leiden. Die Christen sollen ein solch verdammt Volk sein vor der Welt, dem man zum höchsten feind sei, und dazu geordnet und gesetzt, daß sie dem Teufel und der Welt durch die Spieße laufen; wie der 44. Psalm V. 23. sagt: „Um deinetwillen werden wir täglich getödtet, und sind gleichwie die Schlachtschafe", oder Opferschafe, die man eingethan hat, und nicht mit den andern läßt zur Weide gehen noch zur Zucht hält, sondern allein dazu, daß man täglich eines nach dem andern hinrichte.

6. Darum will er nun sagen: Was wollt ihr machen, lieben Christen? wollt ihr in der Welt sein, und nichts Böses leiden für eure Wohlthat, sondern zürnen, und um ihrer Bosheit willen auch böse werden und Böses thun? Höret ihr nicht, ihr seid dazu berufen, eure Taufe und Christenthum bringts mit sich, daß ihr solches leiden müßt; denn darum habt ihr dem Teufel abgesagt und Christum bekennet; darum seid ihr ins Wasser getaucht, daß ihr euch sollt begeben allerlei Unglück in der Welt und vom Teufel zu leiden; ihr werdets doch nicht umgehen, weil ihr in dieser Herberge sein müßt, da der Teufel Hauswirth ist, und in dem Hause wohnen, das allenthalben voll Rauchs ist. Hier heißt es: Willst du Feuer haben, so mußt du den Rauch auch haben; willst du ein Christ und GOttes Kind sein, so mußt du auch leiden, was dir darob widerfähret.

7. Summa, ein Christ ist eben in dem, daß er ein Christ heißt, unter das liebe heilige Kreuz geworfen: daß er muß leiden entweder von Leuten, oder vom Teufel selbst, der ihn plage und ängste beide mit Elend, Verfolgung, Armuth, Krankheit, oder inwendig im Herzen mit seinen giftigen Pfeilen. Das heißt und ist der Christen Losung und Malzeichen, ein heiliger, theurer, edler, seliger Beruf, der sie zum ewigen Leben bringt; dem müssen wir auch sein Recht thun, und für gut nehmen, was er mitbringt. Und was wollen wir viel klagen? Müssen doch auch sie selbst, die Unchristen und bösen Buben, einer von dem andern leiden, das sie nicht gerne thun, und ein jeder oft an seinem Leib, Gütern, Weib, Kind Schaden und Unglück leiden, das er nicht umgehen kann.

8. Darum mußt du nicht so greulich erschrecken, noch feindlich zürnen, noch ungeduldig werden, ob du von der Welt und vom Teufel geplagt werdest, willst du anders ein Christ sein und deinem Beruf genug thun. Willst du aber nichts leiden, noch geschmähet und gelästert, sondern geehret und gefeiert sein, so verleugne Christum, und thue, was ihnen lieb ist. Wiewohl du auch also nicht allerdinge würdest ohne Leiden und Unlust sein, ohne daß du diesen Vortheil hast, daß du nicht als ein Christ noch um Christi willen leidest; aber dagegen auch erfahren mußt, ob du gleich allhier eitel gute Tage hast, daß es doch eine kurze Zeit währe, und zuletzt finden werdest, was du gesucht hast.

9. Zum andern, auf daß er solche Vermahnung desto stärker mache, hält er uns vor zum Vorbilde den rechten Meister, unser Haupt und HErrn, Christum, welchem auch desgleichen widerfahren und selbst am meisten hat leiden müssen. Er redet aber von ihm also, wie die Schrift pflegt, daß er ihn als einen Zwilling oder zweierlei Gestalt vorbildet: nicht allein als ein Exempel (wie man auch andere Heilige vorbilden mag), sondern als den rechten Hirten und Bischof unserer Seelen, der für uns gelitten und unsere Sünde an seinem Leibe aufs Kreuz geopfert; nach welcher Gestalt er unser Schatz, Trost und Seligkeit ist.

10. Und dies Vorbild malet der Apostel sehr schön und herrlich in seinem höchsten und edelsten Grad, damit er uns desto mehr reize und bewege zur Geduld, setzt die rechten Hauptstücke, welche alle unser Leiden gar schlecht und gering machen, so es gegen diese gehalten wird.

Denn diese Passion, will er sagen, oder Leiden des HErrn Christi, hat gar einen trefflichen hohen Ruhm und großen Vorzug vor allen andern. Zum ersten, daß er uns allen ein Exempel gelassen; zum andern, daß er für uns gelitten hat; zum dritten, daß er allerdings unschuldiglich gelitten, als der nie keine Sünde gethan 2c. Diese drei Stücke sollen und wollen wir ihm allein lassen, und uns dagegen demüthigen, ob wir schon allerlei Tode erlitten hätten, und sagen, es sei noch lauter nichts gegen sein Leiden. Denn ob es gleich das allerbeste, höchste und schwerste Leiden ist, so ist es doch nicht mehr, denn seinen Fußstapfen und Exempel nachgegangen; aber noch lang nicht den Meister erlangt. Er bleibt wohl allein Meister, der den Vorgang behält, und mögens alle hinnach machen, so gut wir können; aber dies Exempel werden wir dennoch kaum von ferne erlangen. Denn wie groß sein Leiden und Angst gewesen und wie sauer und bitter es ihm worden ist, das versteht kein Mensch auf Erden. Und so wir es nicht wissen noch verstehen können, viel weniger werden wir es nachthun oder erfolgen, mögen GOtt danken, daß wir es vor uns sehen und nachfolgen, aber noch weit nicht hinan sind, ohne daß einer etwas näher hinzu kommt denn der andere, nachdem er mehr und schwerer leidet, und mehr oder stärkeren Glauben und Geduld hat. Darum spricht er, Christus sei das Vorbild, nicht eines noch zweier Heiligen, sondern aller und aller, daß sie allesammt dagegen müssen die Augen niederschlagen und sagen: Mein Leiden wird mir wohl von Herzen sauer, bitter und schwer: aber wenn man von meines HErrn Christi Leiden sagen soll, so will ich gerne schweigen; denn diesem Exempel ist keines auf Erden zu vergleichen.

11. Dies sollte nun allein zur Vermahnung und Reizung genug sein, geduldiglich zu leiden, daß Christus selbst, eine solche hohe Person, einiger und ewiger GOttes Sohn, uns vorgetreten, und in solchem hohen Leiden, das kein Mensch erlangen noch ertragen kann. Was wollen wir denn uns hoch beschweren, auch etwas zu leiden um seinetwillen, die wir noch so geringe unversuchte Schüler sind gegen diesen Meister; ohne daß er zufrieden ist, daß wir ihm doch nachfolgen, von ihm lernen und seine Schüler bleiben. Siehe, das ist das Vorbild, der ganzen Christenheit vorgestellt, dem sie sich alle nach richten sollen, daß sie zum wenigsten in dieselben Fußstapfen getreten und gehend erfunden werden; und wissen, daß dennoch alle ihr höchstes Leiden noch nichts ist, auch gegen das geringste Blutströpflein, so er vergossen; wie wir weiter hören werden.

12. Das andere, so dies Vorbild so hoch und unvergleichlich macht, ist, daß er nicht für sich selbst, auch nicht allein zum Exempel, sondern für uns gelitten hat. Das ist nun am allerwenigsten zu erlangen, und kann hier gar kein Heiliger rühmen, daß er dem Vorbilde nach für andere, dermaßen wie Christus für unsere Sünde, gelitten habe. Nein, da ist aller Ruhm rein abgeschnitten: mit diesem Stück hat Christus kein Exempel gelassen, und kann ihm niemand hierin nachfolgen; sondern er ists allein (war auch allein dazu berufen), der für alle gelitten, beide die nun berufen und heilig oder noch unberufen und Sünder sind.

13. Dies ist eben der hohe Hauptartikel der christlichen Lehre, welchen allein der Glaube faßt als das Hauptgut und Trost unserer Seligkeit, dazu wir nichts thun noch verdienen mit unsern Werken oder Leiden. Und wird uns in der Schrift also vorgehalten, daß wir gar nichts Menschliches darein sollen mengen lassen; wie das verdammte Pabstthum mit seinen Säulen und Trägern, den Mönchen, hierwider gethan und gelehrt hat, so Christi Leiden nicht mehr denn zum Exempel behalten, und dies Stück, daß er für uns gelitten, verderbt und vergeblich gemacht, und gar auf uns selbst gesetzt, als sollten wir mit unsern Werken (welche sie doch auch nicht aus GOttes Wort gelehrt, sondern aus ihrem Tand der selbsterwählten erdichteten Menschen- und Lügenlehre) oder auch mit unserm Leiden für die Sünde bezahlen, GOttes Zorn ablegen und Gnade verdienen.

14. Solchen Lügentand haben sie so hoch getrieben, daß sie gesagt haben: Die Heiligen haben nicht allein für sich verdient, sondern auch so viel gethan und gelitten, das sie für sich selbst nicht bedürfen; sondern einen Schatz gesammelt für andere, und denselben dem Pabst gelassen, der darein möchte greifen als in einen reichen Geldkasten, und solches Uebermaß oder übrig Verdienst der Heiligen austheilen durch seinen Ablaß, wie und wem er wollte (aber

also, daß er dafür für sich und seine beschornen Mastsäue der Welt Geld und Gut ausschöpfete): ja, auch sie selbst, auch ihre eigenen Verdienste und Werke; das war die zarte mönchische Keuschheit, Armuth und harter Gehorsam des Ordens, das ist, lauter erstunkene Lügen und schändliche Laster, so sie trieben unter solchem Deckel beide heimlich und öffentlich (gar wenig ausgenommen, die da mit Ernst wollten rechte heilige Mönche sein, deren ich auch einer gewesen), den Laien am Todbette und sonst recht und redlich verkauft haben. Ja, sie haben auch die armen Leute, die den Tod verwirket und öffentlich sollten gerichtet werden, nicht auf Christum, sondern auf ihr eigen wohl verschuldet Leiden und Tod getröstet, daß GOtt ihre Pein würde für ihre Sünde setzen, so sie geduldiglich litten. Das ist ihre beste Hauptlehre gewesen, die sie öffentlich ohne Scheu ausgeschrieen, damit sie so viel Kirchen und Klöster gebaut, und des Pabsts Geldschlund und Höllenrachen wohl gefüllt. Und ich bin, leider, derselben Buben auch einer gewesen, bis mir GOtt herausgeholfen. Nun aber, GOtt sei Lob, weil ich solches angefochten und nicht habe wollen recht sein lassen, von dem höllischen Stuhl des römischen Drachen und seinen Schuppen verdammt und verflucht.

15. O des schändlichen Greuels, daß man solches hören und lehren soll im Tempel GOttes und der Christenheit, damit Christi Leiden und Tod gar vernichtigt und mit Füßen getreten wird! Lieber GOtt, was wollen wir noch von menschlichem Verdienst und Uebermaß sagen; so doch noch kein Heiliger auf Erden mit all seinem Leiden für sich selbst genug gelitten (so viel er schuldig gewesen), geschweige, daß er den Ruhm sollte haben, daß es sollte vor GOttes Gerichte gelten, wider seinen Zorn, und ein Verdienst oder Bezahlung sein unsrer Sünde. Denn hier hörst du, daß St. Petrus schließt (so er spricht: „Christus hat uns ein Exempel gelassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollt"), daß noch kein Heiliger so viel gethan noch gelitten, daß er möchte sagen: Ich habe das Ziel und Maß erfüllt, daß mir Christus nicht mehr ein Exempel und Vorbild ist; sondern sich schämen muß, daß er sollte sein Leiden gegen Christo rühmen, und froh werden, daß er desselben mag theilhaftig werden, und darnach demselben nachfolge, so viel er kann, auf daß er in seinen Fußstapfen erfunden werde.

16. Also ist nun dieses Stück der Passion und Leidens Christi hoch und weit zu setzen über alles andere, als eitel köstlich lauter Gold, dagegen unser Leiden nicht zu achten ist; denn es hat noch nie keiner (ohne diesen Christum) je gelitten für seine oder anderer Leute Sünde, weder die kleinste noch größte. Und ob es gleich für die Sünde gelten sollte, so könnte doch ein jeder nicht mehr, denn für seine eigene Sünde damit zureichen. Aber Christus hat für sich selbst gar nichts bedurft zu leiden, weil er, wie in dieser Epistel folgt, keine Sünde gethan; sondern hat es uns zum Vorbilde, und nicht allein das, sondern auch zum Schatz gemacht, daß es heißt: Meine und aller Welt Sünde an seinem Kreuz geopfert und durch seinen Tod getilgt; und also in diesem Wort: „Christus hat für uns gelitten", St. Petrus, Maria, Johannes der Täufer, und alle, so von Weibern geboren sind, müssen sich schreiben und zählen lassen.

17. Das dritte Stück, so Christus auch hat zum Vorzug vor allen andern, ist, daß er sagt aus dem Propheten Jesaia am 53. Cap. V. 9.:

Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden.

18. Hier rechne du selbst, wie groß dieser Mensch sein muß; denn es ist je sonst keiner auf Erden erfunden, der nicht etwa gesündigt, in Worten oder Thaten. „Wer aber auch in keinem Worte fehlet, das ist ein vollkommener Mann", spricht die Epistel Jacobi Cap. 3, 2. Aber wo ist er, und wie heißt er? Es ist dieser einige Christus (sollte Jacobus dazu gesetzt haben), das sind sie alle auf einem Haufen; denn die andern alle nimmt St. Petrus auch auf einen Haufen und spricht: „Ihr waret alle wie die irrenden Schafe" 2c., und hernach Cap. 3. V. 18. den klaren Unterschied macht: „Christus hat für alle unsere Sünde gelitten, der Gerechte für die Ungerechten." Da war und ist noch keiner unschuldig, noch ohne Sünde beide in Worten und Werken. Denn das sind die zwei Stücke, darin das ganze Leben und Wesen der Menschen begriffen ist, Worte und Werke, Reden und Thun; wie sie auch anderswo in der Schrift bei einander gesetzt sind, als, Ps. 34, 14. 15.: „Behüte deine

Zunge rc., daß sie nichts Falsches rede, und laß vom Bösen, und thue Gutes." Aber das Reden ist das Vornehmste: andere recht lehren, rathen, vermahnen, trösten, strafen, die Wahrheit bekennen rc. Da wird freilich keiner so vollkommen sein, der nicht etwa in der einem gestrauchelt habe.

19. Darum ist dies Exempel Christi auch in diesem Stück im allerhöchsten Grad, und allen Heiligen unmöglich zu erfolgen; denn es wird je keiner so vermessen und frevel sein (er wollte denn aus GOttes Kind und gläubigem Christen ein Lügner und Teufelsheiliger werden), daß er sich hierin Christo gleich setzen und ohne Sünde rühmen dürfte in Worten und Werken; und wird also dieser Titel wohl mit Ehren und Wahrheit allein dem HErrn Christo bleiben, daß er, und kein anderer, der Gerechte für die Ungerechten, gelitten; denn es ist ihrer keiner seiner Worte und Werke halben gerecht und unschuldig, und müssen bekennen, daß was sie leiden, ihrer Sünden Schuld ist und eine wohl verdiente Strafe. Und daß sie nicht ewiglich in GOttes Zorn und ewiger Strafe und Verdammniß bleiben, das haben sie allein diesem Gerechten zu danken, der ohne alle seine Schuld, und da ers nicht bedurft hätte, williglich für die Ungerechten gelitten und bezahlt, und GOttes Zorn versöhnt hat; daß noch aller Heiligen Leiden sich muß halten unter des HErrn Christi Leiden, und mit seiner Unschuld decken und schmücken, und sammt der ganzen Christenheit beten: Vergib uns unsere Schuld; und diesen Artikel: Ich glaube Vergebung der Sünde, bekennen.

20. Nun ziehe diese Ursachen alle drei zusammen, damit St. Petrus die Christen vermahnt zur Geduld in allem ihrem Leiden: Ihr seid dazu berufen, spricht er zum ersten, und wenn ihr gleich schwer und viel leiden müßt, so steht doch das Vorbild Christi da, welches ihr nicht erreichen könnt, und dürft nichts davon rühmen noch pochen, wenn ihr schon alles erlitten habt; denn ihr seid ohne das schuldig, um GOttes willen zu leiden; das ist eins. Das andere ist, daß Christus nicht für sich selbst, auch nicht aus Noth, sondern für euch und solches aus gutem Willen gelitten. Fürs dritte, daß er auch ganz unschuldig ohn alle Sünde gewesen, beide, inwendig im Herzen und auswendig mit Worten und Werken. Denn wo inwendig im Herzen etwas Böses ist, das kann die Länge nicht verborgen bleiben; es muß sich auch äußerlich erzeigen, zum wenigsten in Worten, wie Christus spricht: Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über", Matth. 12, 34.

21. Was wollt ihr denn über euer Leiden klagen, oder euch wegern zu leiden, das ihr doch mit euren Sünden wohl verdient, ja, vielmehr verdient hättet, ewiglich zu leiden; aber GOtt vergibt und schenkt euch das ewige um des HErrn Christi willen, und will, daß ihr das Kleine mit Geduld traget, damit die Sünde in euerm Fleisch und Blut vollends getödtet werde. Und daß es euch desto leichter würde, so hat euch Christus selbst vorgegangen, und ein Exempel gegeben des allerhöchsten Leidens und vollkommensten Geduld, dergleichen keines auf Erden zu finden ist. Denn da leidet die hohe Majestät, GOttes einiger Sohn selbst, die schwerste, allerschmählichste Marter, Pein und Angst (so sonst der bloßen menschlichen Natur unerträglich) an Leib und Seel, und leidet für uns Sünder und Verdammte; dazu unschuldiglich, und nur um fremder, das ist, unser aller, Sünde willen.

Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt.

22. Damit St. Petrus durch dies Exempel der Geduld Christi uns desto stärker vermahne und bewege, fährt er fort und streicht es weiter aus, malt es mit seinen rechten Farben, und durch alle Umstände, so es vor allen andern hat. Er hat gesagt: Daß er keine Sünde gethan hat, auch kein falsch oder sträflich Wort in seinem Munde erfunden ist; was war denn die Ursache, warum die Juden ihn verfolgt, gekreuzigt und getödtet haben? Da frage um die ganze Historie seines Lebens: niemand konnte ihn einer Sünde zeihen, noch überweisen (wie er sich selbst auch auf seine eigenen Feinde beruft), daß er jemand beleidigt, oder etwas unrecht gelehret oder gethan hätte; sondern das hat er gethan: er ist umhergegangen, dem jüdischen Volk gebracht GOttes Gnade und Seligkeit, GOttes Wort verkündigt, die Blinden sehend, die Kranken gesund gemacht, die Teufel ausgeworfen, und große Haufen Volks, da sie nichts zu essen hatten, selbst gespeist; und Summa: es ist nichts gewesen an alle seinem Leben, in Worten und Werken, denn eitel

Wahrheit, Gütigkeit, Wohlthat und Hülfe. Dafür mußte er nehmen zu Dank und Lohn, daß sie ihn haßten, verdammten, aus lauter verstockter, muthwilliger, teuflischer Bosheit, und nicht aufhören konnten ihn zu verfolgen, bis sie ihn ans Kreuz gebracht hatten, da er aufs schmählichste nackt und bloß empor mußte hangen zwischen zween Schächern, als der nicht werth wäre, daß er die Erde rührete und unter den Leuten lebete.

23. Und ob er wohl nicht hätte solches müssen leiden, oder hernach mögen ablassen und aufhören Gutes zu thun und zu helfen (da er sahe, daß es doch bei seinen Juden alles verloren war), hat er es doch nicht gethan, sondern auch in seinem Leiden, da er schon am Kreuz hing, Gutes gethan und für seine Feinde gebeten. Ja, da er gut Recht und Fug, auch Gewalt und Macht genug hatte (weil sie ihm vor aller Welt, auch mit seines Verräthers und Richters, dazu aller Creaturen Zeugniß, Unrecht thaten, und noch dazu, da er schon am Kreuze hing, aufs bitterste lästerten), sich an solchen verzweifelten Leuten zu rächen, oder wieder Böses zu wünschen und zu fluchen, wie sie werth waren, hat er doch der keines gethan: sondern alles, was sie an ihm thun konnten, mit großer Sanftmuth und unaussprechlicher Geduld erlitten; ja, dazu in seinen letzten Nöthen ihnen Gutes gethan und sie gegen seinen himmlischen Vater verbeten; wie dies auch der Prophet Jesaias Cap. 53. hoch anzieht und preiset.

24. Siehe, dies ist je allenthalben ein übertrefflich vollkommen Exempel der höchsten Geduld, daran wir wohl alle mögen uns spiegeln, und genug daran zu lernen haben, daß wir ihm doch ein wenig nachfolgen.

25. Aber nicht ohn Ursache preiset St. Petrus sonderlich dies Stück, daß er nicht wiederschalt, da er gescholten ward, noch dräuete rc. Denn das ist das Größte, so natürlich das Leiden schwer und den Menschen ungeduldig macht, so ihm nicht allein Gewalt und Unrecht geschieht und unverdient leidet, sondern dazu solche übermachte Unbilligkeit sehen muß, daß ihm die Leute, denen er nur alles Gute und höchste Wohlthat erzeigt, so böslich und übel danken. Solche schändliche Undankbarkeit thut der Natur über die Maßen wehe, und macht das Herz und Blut wallen, daß sich es gerne wollte rächen, und anfängt heraus zu schäumen (wo es nicht mehr kann) mit Wiederschelten, Fluchen und Dräuen rc. Denn Fleisch und Blut kann sich nicht so weit überwinden, daß es sollte für alle Wohlthat und Gutes nichts denn eitel Böses nehmen, und noch dazu stillschweigen und Deo gratias sagen.

26. Aber hiergegen siehe doch dies Exempel an, und lerne von Christo dich selbst strafen. Lieber, was willst du doch klagen, so du siehst, wie weit viel Größeres, Schwereres und Aergeres deinem lieben HErrn und treuen Heiland, GOttes Sohn selbst, widerfahren ist; und er doch alles nicht allein mit Geduld und stillschweigend gelitten, sondern auch für die, so ihm solches thaten, gebeten hat. O, wer wollte hier nicht vor sich selbst schamroth werden, so anders ein christlicher Blutstropfen in seinem Herzen bleibt, in seinem Leiden zu murren, so er doch vor GOtt voller Sünden ist und viel Größeres verdienet hat? Ein heilloser, untüchtiger, verdammter Knecht, der hier seinem Herrn nicht will folgen, und sich läßt edler und besser dünken, und feindlich zürnt und klagt, es geschehe ihm groß Unrecht, das er doch wohl verdient, und noch viel weniger leidet, denn sein lieber, frommer, unschuldiger Herr. Lieber, hat er solches müssen leiden für seine höchste Wohlthat; so laß es dir nicht faul thun, daß du auch ein klein Stück solches Leidens ihm nachträgst, und nicht darum zürnest noch wiederscheltest; dazu du auch viel weniger Ursache hast, weil du auch selbst der einer gewesen bist, der mit seinen Sünden Christum ans Kreuz bracht hat.

27. Hier möchtest du sagen: Wie? hat er nicht auch wiedergescholten, da er im Evangelio die Pharisäer und Schriftgelehrten heißt Heuchler, Mörder, Schlangen und Otterngezüchte, und wie viel Weh schreit er über sie Matth. 23.? Antwort: Ja, diesem Exempel wollten wir wohl gerne nach, daß wir möchten getrost wiederschelten und schlagen; denn es wäre viel leichter zu thun und dürften zwar keines Meisters dazu. Aber es heißt also, spricht St. Petrus: Zu der Stunde, da er leiden sollte, nachdem er sein Amt ausgerichtet, die Wahrheit gesagt und die Lügen gestraft, und eben darob das Kreuz an den Hals kriegte und nun mit Leiden beschließen mußte, da hat er nicht wiedergescholten, sondern wie ein Schlachtschaf, (spricht der Prophet Jesaias Cap. 53, 7.) sich

lassen dahinrichten, und seinen Mund wider seine Lästerer und Mörder nicht aufgethan.

28. Darum muß man hievon rechten Unterschied haben. Es ist zweierlei Schelten oder Fluchen und Dräuen: eines, des Amtes, so von GOttes wegen geschieht; das andere, der Person, so außer dem Amt solches für sich selbst thut. Dem Amt, so Christus auf Erden geführt (und ihm nach ein jeder, der dazu berufen ist), steht zu, die Wahrheit zu sagen und das Böse zu strafen; das ist noth beide zu GOttes Ehre und zu der Seelen Heil. Denn so jedermann wollte die Wahrheit schweigen, wer würde zu GOtt kommen? Und ist solch Strafamt ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat GOtt auch Vater- und Mutterstand aufgelegt, da doch die höchste Liebe gegen ihre Kinder von GOtt in die Natur gepflanzt ist, und müssen doch, so sie fromme Eltern sind und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut lassen sein, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam; sondern beide mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtsschläge und Liebesstreiche, die man schuldig ist und GOtt geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich; wie Salomo Spr. 13, 24. sagt: „Wer der Ruthen schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald." Und Jesus Sirach Cap. 30, 1.: „Wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe."

29. Also mag und soll auch schelten ein jeder, wo es das Amt oder des Nächsten Noth fordert und nützt zur Besserung; wie Salomo abermal Spr. 27, 6. sagt: „Die Wunden eines Freundes sind besser, denn das Küssen eines Hassers" 2c. Denn das sind gute Worte und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen; dagegen der Feind wohl kann gute glatte Worte geben aus falschem, bitterm Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich vor Schaden warnt oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leibe ablösen, mit großen Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge. Also befiehlt St. Paulus den frommen Bischöfen, daß sie sollen anhalten beide zu rechter Zeit und zur Unzeit, strafen, dräuen und ermahnen mit allem Ernst, 2 Tim. 4, 2. Tit. 2, 15. Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollte zum Bösen, das wäre nicht geliebt, sondern dem Teufel und Tod gar heimgegeben.

30. Aus solcher Liebe und treuem Herzen hat Christus (in seinem Amt) auch gescholten und gestraft, und zwar damit nichts denn Zorn und Haß verdient, und wie man sagt, nach Schlägen gegangen; er hat es aber von seines Amts wegen thun müssen, und darum gethan, daß er sie von ihrer Blindheit und Bosheit bekehrte und vom Verderben errettete, und nicht darum unterlassen, ob er gleich darob Verfolgung, Kreuz und Tod gewarten und leiden mußte. Da er aber nun solch Amt ausgerichtet hatte und die Stunde des Leidens da war, da hat er auch mit Geduld erlitten, und sie lassen an ihm thun, was sie Böses konnten, für seine Liebe und Wohlthat; und so gar nicht wiedergescholten, noch geflucht und gezürnet, daß da er am Kreuz hangend aufs schändlichste gelästert ward, da fängt er an für sie zu bitten mit großem Geschrei und Weinen: „Vater, vergib ihnen" 2c. Das ist je ein Herz voll grundloser Liebe, so sich in seinem höchsten Leiden über seine Feinde erbarmt, und ihnen mehr Gutes thut, denn Vater oder Mutter gegen ihr Kind, oder ein Mensch gegen den andern thun kann.

31. Siehe, das ist unterschiedlich geredet von dem Schelten und Strafe, so von Amts wegen und aus Liebe, oder außer diesem aus eigenem Zorn und Haß geschieht; aber hierwider ist die Welt schalkhaftig und geschickt, so sie solchen Unterschied gehört, die zwei zu verkehren oder ineinander zu flechten, und ihre eigene Rachgier für Amtszorn und Strafe darzugeben. Als, wenn ein Prediger will ein Schalk sein, kann er wohl sein Müthlein kühlen und sich selbst rächen mit Schelten und Fluchen auf dem Predigtstuhl, wie ihn gelüstet, und darnach sagen: Er thue es von Amts wegen und den Leuten zur Besserung. Also auch, da Richter, Bürgermeister oder Amtmann einen Groll zu einem hat, und mit ihm will zu thun haben, kann er nicht besser dazu kommen, sich zu rächen, denn unter dem Namen seines aufgelegten Amts und Pflicht, das Böse zu strafen; wie jetzt solches viel in der Welt geschieht, da sie aus unserm Evangelio gelernt

haben, ihre Bosheit und Schalkheit zu decken und zu schmücken unter dem Namen des göttlichen befohlenen Amts; wie sie denn allezeit GOttes Namen und Wort zu ihrem Schanddeckel machen. Aber wer kann hierfür sein und dem Teufel seine Kinder fromm machen? Es sehe hier ein jeder, der da will ein Christ sein, auf sich selbst, wie er es wisse zu verantworten; denn GOtt wird sich nicht betrügen lassen, welcher wird dem Unschuldigen, so Unrecht und Leid geschieht, zu seiner Zeit helfen, und die andern mit seiner Strafe auch wohl finden. Weiter spricht St. Petrus:

Er stellets aber dem heim, der da recht richtet.

32. Wer hat St. Petro gesagt, was für Gedanken Christus gehabt habe am Kreuz? Jetzt hat er gesagt, daß er nicht hat wiedergescholten, noch sich gedacht zu rächen, sondern dagegen eitel Liebes und Gutes erzeigt seinen giftigen Feinden; wie, hat er sich denn solche Bosheit gefallen lassen? Er mußte je nicht ja dazu sagen noch solches loben, daß sie ihn ohne alle Schuld ans Kreuz schlugen und ermordeten. Denn sie müssen das nicht davon bringen, der Teufel mit seinen Schuppen, noch die Sache also ausführen, daß sie wollten Christo und seinen Heiligen alle Marter und Plage anlegen, und sie sollten nicht allein solches geduldig leiden und keine Rache begehren, sondern auch dazu ihnen danken und darum loben, als hätten sie recht und wohl gethan. Nein, das ist in keinem Wege zu thun. Denn wie könnte das unschuldiglich gelitten heißen, so ich selbst sollte müssen bekennen und sagen: Es geschehe mir recht und wäre wohl gethan? Daher St. Petrus selbst in dieser Epistel etlichemal die Christen vermahnt, daß sie nicht sollen leiden als Uebelthäter, Diebe oder Mörder 2c. So ich aber unschuldig leide und mir Unrecht geschieht, so muß ich es nicht billigen, noch meinen Feind stärken in seinen Sünden; denn damit hätte ich dieselbigen auf mich genommen und mich selbst schuldig gemacht; so hätten Teufel, Pabst, Tyrannen gute Sache, wollten es auch gerne also haben. Denn sie sind nicht begnüget daran, daß sie unschuldige Leute morden; sondern wollen auch dazu recht gethan haben, und von uns bekannt, daß wir übel gethan haben. Das thue der leidige Teufel und kein christlich Herz.

33. Ja, steht doch geschrieben (wollen sie sagen): Ihr sollt leiden, und nicht wiederschelten, sondern GOtt darum danken und auch für die Feinde bitten. Ja, das ist wahr; es ist aber viel ein anderes, geduldig leiden, und auch den Feinden Gutes gönnen und für sie bitten; und ein anderes, sagen, daß sie recht thun. Denn ich soll das Bekenntniß der Wahrheit nicht fahren lassen, und auf meiner Unschuld bleiben beide mit Herzen und Munde; und ob sie das Wort nicht hören wollen, soll doch mein Herz mir zeugen, daß mir Unrecht geschieht, und eher leiden, wenn sie mich könnten zehnmal tödten, denn mich wider mein Gewissen selbst verdammen. Darum hat Petrus auch dies Stücklein wollen hinzusetzen, daß Christus hat wohl nicht wiedergescholten noch gedroht; aber dennoch darum nicht gebilligt, das sie an ihm gethan haben. Nun, wie soll man denn thun? Sollen wir leiden, und doch unsern Feinden Unrecht geben; so thun sie das Widerspiel, wollen den Namen und Ruhm haben vor aller Welt, daß sie uns recht thun; ja, wollen dazu, wie Christus anderswo sagt, einen großen Gottesdienst daran gethan haben, so sie uns ermorden. Wer will nun hier richten und scheiden?

34. Hier spricht St. Petrus von Christo: „Er stellete die Sache dem heim, der da recht richtet." Wie soll er anders thun? So er weiß, daß sie ihm Unrecht thun und wollen dazu recht gehandelt haben, und hier kein Richter auf Erden ist, so muß er es wohl seinem himmlischen Vater, dem rechten Richter, lassen befohlen sein; denn er sahe wohl, daß die Sünde und Lästerung nicht würde ungestraft bleiben, ja, daß schon das Urtheil beschlossen, das Schwert geschärft, und den Engeln befohlen war, Jerusalem umzukehren; wie er auch vor seinem Leiden, als er gen Jerusalem einzog und die Stadt ansahe, zuvor verkündigte und darüber weinte; darum bittet er auch für sie, und spricht: Lieber Vater, ich muß die Sachen dir heimstellen, weil sie nicht hören noch sehen wollen, was sie thun; denn ich weiß wohl, daß sie nur damit in deinen Zorn und greuliche Strafe laufen: aber ich bitte, du wollest ihnen vergeben, was sie an mir thun. Wie ihnen auch vergeben wäre, wo sie sich noch hätten wollen hernach auf der Apostel Predigt bekehren, und nicht weiter sein Wort

verfolgt und also die endliche Strafe über sich selbst unbußfertiglich geführt hätten.

35. Siehe, also sollen wir auch thun in unserm Leiden, nicht billigen noch willigen, was sie an uns thun, und doch auch nicht Rache suchen; sondern GOtt die Sache heimstellen, der es wohl richten wird. Denn wir können doch unser Recht vor der Welt nicht erhalten; darum müssen wir es ihm lassen befohlen sein, der da recht richtet, und solche Lästerung und Verfolgung seines Worts und der Gläubigen nicht ungestraft läßt. Bitten wollen wir für sie, daß sie bekehret werden und dem zukünftigen Zorn und Strafe entrinnen; wie wir denn auch thun. Ist es möglich, daß noch etliche der Bischöfe und Tyrannen, so das Evangelium verfolgen, bekehret werden, das bitten und begehren wir von Herzen; ist es aber nicht möglich (wie nunmehr, leider, zu besorgen, weil man so lange und viel an ihnen vermahnt, gebeten, und das Beste vorgewandt, und sie doch muthwilliglich wider die bekannte Wahrheit toben): so müssen wir sie auch GOttes Gerichte lassen befohlen sein; was sollen und können wir mehr thun? Denn ich bins gewiß, daß die jetzige übermachte Verfolgung und Lästerung des Evangelii nicht wird ungestraft bleiben: es muß zuletzt vor Gericht, das ist kein Zweifel, das Pabstthum und Deutschland muß halten. Wir predigen, vermahnen, bitten und flehen noch, daß man Buße thue: nun sie sich aber nicht wollen bekehren, sondern sich nur stärken in ihrem unbußfertigen Wesen, was können wir anderes thun, denn daß wir auch sagen: Lieber GOtt, dir sei die Sache befohlen, du wirst und kannst sie wohl strafen; und, leider, allzuschrecklich!

36. Siehe, das ist das Exempel Christi, der ganzen Christenheit vorgemalt, und zum Bilde gesetzt, dem sie soll folgen, und sich rüsten, wie St. Petrus anderswo sagt, mit demselben Sinn und Gedanken, daß sie auch also leide und denke: Hat Christus, mein HErr und Haupt, für mich gelitten mit so großer Geduld und Sanftmuth; wieviel mehr soll ichs thun! Denn was kann mir auch solch Leiden schaden, weil ich weiß, daß es GOtt wohlgefällt? nicht, daß es an sich selbst so vollkommen und köstlich sei; sondern eben um des lieben Heilandes willen, daß er für mich gelitten hat. So weiß ich auch, daß sich meine Verfolger greulich gegen GOtt versündigen und in seinen Zorn und Gericht laufen; was will ich denn ungeduldig sein, oder Rache begehren? Ich bin doch schon allzuviel von GOtt geehret damit, daß er sich mein Leiden gefallen läßt und an meinen Feinden allzu hoch gerochen. Was habe ich für Nutzen davon, daß sie ewiglich in der Hölle brennen müssen? Viel lieber will ich beten und thun, was ich kann, daß sie möchten bekehret werden. Will aber solches auch nicht helfen und sie schlecht nicht anders wollen, so muß ichs auch ihm heimgestellt und befohlen sein lassen.

Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde los seien und der Gerechtigkeit leben.

37. Da hörst du die rechte Predigt von der Passion, wie St. Petrus nicht allein das eine Stück vom Leiden Christi lehrt, sondern beide bei einander setzet, nämlich, die Kraft oder den Nutzen, und das Exempel; wie St. Paulus auch pflegt zu thun. Denn er macht es allhier zum Opfer für unsere Sünde. Das ist ein solch Werk, das GOtt so wohl gefällt, daß er dadurch versöhnt wird, und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun ist aber GOttes Zorn über die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden, denn die ewige Person, GOttes Sohn selbst; der hat selbst müssen das Opfer werden und seinen Leib lassen ans Kreuz heften. Das ist der Altar, darauf das Opfer gar ausgebrannt und verzehret, durch das Feuer seiner grundlosen Liebe, dazu selbst hat müssen der Hohepriester zu solchem Opfer sein. Denn es hat kein anderer auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) GOtt seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opfern; wie doch hierwider des Antichrists Pfaffen unverschämt von ihrer Messe rühmen. Nun, durch dies einige Opfer ist unsere Sünde weggenommen und uns Gnade und Vergebung erworben; welches kann nicht anders von uns empfangen werden, denn durch den Glauben.

38. Er zeigt aber hier sonderlich die endliche Ursache, was solch Opfer, für uns gethan, in uns ausrichten soll, und welches sei die Frucht der Passion oder des Leidens Christi, auf daß solches auch nicht vergessen und nachgelassen werde, in der Christenheit zu lehren.

Christus hat, spricht er, unsere Sünde auf sich genommen, und also gelitten, daß ihm allein gebührt, daß es heiße ein Opfer für unser aller Sünde. Es ist aber solch Opfer nicht dazu geschehen, daß wir also bleiben sollen, wie wir zuvor gewesen sind; sondern soll endlich das in uns schaffen, daß wir der Sünden los werden, und nicht mehr derselben, sondern der Gerechtigkeit leben. Denn so die Sünde ist durch ihn geopfert, so muß sie auch getödtet und getilgt werden; sintemal „opfern" heißt so viel als, schlachten und würgen. Denn im Alten Testament mußten alle Opfer geschlachtet und getödtet vor GOtt gebracht werden. Nun sie aber getödtet ist, ist sie nicht dazu getödtet, daß wir sollten noch darin bleiben und leben.

39. Darum gilt es nicht, daß man die heilsame Lehre, von der Gnade Christi und Vergebung der Sünde, wollte dahin deuten, daß wir nun fort möchten leben, wie wir zuvor gelebt haben, und thun, was wir wollten; es folgt nicht, spricht St. Paulus Röm. 6, 1. 2. 6. 7. 8.: So wir nun unter der Gnade sind, und Vergebung der Sünden haben, daß wir darum möchten in Sünden leben. Denn wie sollten wir der Sünde leben, der wir nun abgestorben sind? Denn eben darum sind wir ihr abgestorben, daß sie nicht mehr in uns lebe und herrsche. Denn sie ist auch eben darum in Christo an seinem heiligen Leib erwürget und getödtet, daß sie auch in uns getödtet werde.

40. Hier siehe nun selbst darauf, wie du glaubest und lebest, daß solch Werk des Leidens Christi auch in dir sich zeige und vollbracht werde. Denn so du es recht durch den Glauben hast gefaßt, soll sichs ja auch beweisen, daß es bei dir Kraft habe, die Sünden zu dämpfen und zu tödten, wie sie durch seinen Tod schon ans Kreuz geschlagen und todt sind. So du aber in Sünden fortfährst zu leben, so kannst du nicht sagen, daß sie in dir getödtet sei, und betrügst nur dich selbst, ja, du lügenstrafst dich mit deinem eigenen Zeugniß, das du rühmst von Christo, in welchem alle Sünden getödtet sind, und doch in dir noch so stark leben. Denn das ist gut zu rechnen, daß nicht bei einander stehen kann, daß die Sünde getödtet sei und dennoch in uns lebe; der Sünden los sein, und noch darin stecken und gefangen sein; wie hiervon auch droben weiter gesagt ist.

41. Nun soll ja beides in uns erfunden werden, spricht St. Petrus; daß wir glauben, Christus habe die Sünde getödtet durch das Opfer seines eigenen Leibes und uns davon erlöst; welches wir nicht thun konnten mit alle unserm Leib und Leben, und daß, nun sie durch ihn getödtet, wir auch derselben an unserm Leibe mehr und mehr los werden, und fürder der Gerechtigkeit leben, bis so lange wir ihr vollends durch den Tod gar und endlich abkommen. Darum so du bist zuvor ein Ehebrecher, Geizwanst, neidisch, boshaftig 2c. gewesen, das soll nun alles todt sein, durch Christum erwürget, und dir durch den Glauben seines Opfers geschenkt und hinfort auch an dir aufhören. Geschieht das nicht, so hast du dich Christi und des Glaubens nicht zu rühmen. Denn ob er wohl für dich gestorben ist, und deine Sünden auf seinem Halse liegen und erwürget sein sollen; so bist du ihrer doch nicht ledig, weil du nicht begehrst ihrer los zu sein, und weder Christum mit seinem Schatz durch den Glauben, noch in seinem Exempel durch Leben und Werk fassest und hältst.

42. Hier sprichst du: Lehrest du doch selbst, daß wir alle Sünder sind und kein Heiliger auf Erden ohne Sünde lebt. Denn wir müssen je diesen Artikel bekennen: Ich glaube Vergebung der Sünden, und beten: Vergib uns unsere Schuld. Antwort: Ja recht, dazu wirst du es freilich auf Erden nicht bringen, daß du solltest gar vollkommen rein und ohne Sünden sein, sonst dürftest du des Glaubens und Christi hinfort nichts. Aber das ist nicht die Meinung, daß du immer wolltest bleiben, wie du zuvor gewesen bist, ehe du durch den Glauben Vergebung der Sünden empfangen hast; denn ich sage von solcher Sünde, der du wissentlich und williglich folgst, und darum dich dein eigen Gewissen straft und verdammt; diese soll in dir todt sein, das ist, daß du also erfunden werdest, daß sie nicht über dich herrsche, sondern daß du über sie herrschest, und ihr widerstehest und anfangest zu tödten. Und ob du je etwo fehlst oder strauchelst, daß du doch bald wieder auf die Füße tretest, die Vergebung ergreifest und wieder anfangest daran zu tödten.

Durch welches Wunden ihr seid heil worden.

43. Er kann das Leiden Christi nicht hoch genug preisen und ausstreichen, führt herzu

nahend das ganze 53. Capitel Jesaiä. Und siehe, wie er immer die zwei Stücke deutlich bei einander setzt, daran die Macht liegt, damit er recht unterscheide unser Werk, welches seinem Exempel folgt, und Christi Verdienst, welches der Glaube ergreifet. Es heißt erstlich: Er hat unsere Sünde geopfert am Kreuz, und wir sind durch seine Wunden heil worden; das ist das Hauptstück, so ihm ganz und gar allein gebühret, daß muß man also rein und lauter lehren und glauben wider den Teufel und seine Rotten, damit wir Christo seine Ehre und Amt rein behalten, darin unsere Seligkeit steht. Doch muß man das andere Stück auch nicht vergessen (um der falschen Christen willen, so allein das erste Stück hören, und sich nichts bessern): daß so wir nun von der Sünde los und heil sind, darnach uns nicht wieder aufs neue mit Sünden beflecken. Denn wo diese zwei Stücke nicht beide recht getrieben werden, da geschieht beiderseits der Schade: jene, so allein auf unser Werk treiben, verderben die rechte Lehre und Glauben; diese, so die Lehre von dem Exempel Christi nachlassen, verderben die Kraft und Frucht derselben.

Denn ihr waret wie die irrenden Schafe.

44. Da drückt er es dürre und klar heraus, das ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solches thun. Es hat euch nichts gekostet, will er sagen, weder Blut noch Wunden; ja, ihr konntet auch nichts dazu thun; denn ihr waret nichts anderes, denn elende, verirrete und verlorne Schafe, von GOtt abgesondert, und zur Hölle verdammt und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen ohn und außer Christo, wie der Prophet Jesaias Cap. 53, 6., daraus diese Worte genommen, noch klarer sagt: „Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein jeglicher auf seinem Weg“; das ist, wie wir lebten und was wir vornahmen, kehrten wir uns nur weiter von GOtt; und Ps. 14, 3.: „Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer“ 2c.

45. Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allezeit in so viel und mancherlei Abgötterei oder falschen Gottesdienst und Aberglauben zertrennet (auch zu der Zeit, da es sollte am besten stehen in GOttes Volk), einer hier, der andere da hinaus gelaufen, haben immer gesucht und gesucht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaf, so sich von der Heerde und seinem Hirten verloren und verirrt hat, je weiter es läuft und der Fremden Stimme hört, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lange, bis es gar verdirbt, es sei denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darum darf ja niemand rühmen, daß er selbst den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdient habe GOttes Gnade und Erlösung von Sünden; sondern müssen alle bekennen und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schafe gewesen, und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat.

Nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen.

46. Ihr habt nun eures Hirten Stimme gehört, der euch zu sich gebracht hat aus der Abgötterei und allerlei Irrwegen; das habt nicht ihr verdient, sondern ist euch durch seine Wunden und Blut erworben; darum sehet zu, und lebet auch also, will er sagen, als die nicht mehr irrende und verlorne Schafe, sondern nun bekehret und wiederbracht, ihrem lieben Heiland folgen; an dem ihr habt beide einen frommen Hirten, der euch mit allem Fleiß weidet und versorget; dazu einen treuen Bischof, der allenthalben auf euch sieht, euch zu schützen und bei ihm zu erhalten.

47. Diese Worte sind aus der Maßen lieblich und tröstlich, wiewohl das feine Wort „Bischof“ von unsern Götzenpfaffen und Bischofslarven schändlich verdunkelt und verderbet ist: gleichwie sie uns auch diese Worte „Geistliche und Kirche, Gottesdienst, Priester“ 2c. durch ihr antichristisch Regiment verkehret und verderbet haben. Denn „geistlich“ sollten allein heißen die, so durch Christi Wunden von Sünden erlöset und auch heiliglich leben; aber solcher Name ist von den rechten Christen allein auf die geschmierten Pabstes Plättlinge und Schürlinge gerathen. Also auch, wenn wir das Wort „Bischof“ hören, denken wir nicht weiter, denn auf die großen Spitzhüte und

silbernen Stäbe: gerade als wäre es damit genug, daß man solche Larven in die Kirche setzt, gleichwie die geschnitzten oder gehauenen Götzen: wie sie denn nichts Besseres sind, ohn daß sie mehr Schaden thun. Aber das heißt die Schrift einen rechten Bischof, der da ist ein Aufseher oder Hüter und Wächter, als ein Hausmann oder Thürmer in einer Stadt, oder ein jeder Amtmann und Regent, so immerdar auf der Wache sitzen und auf Land und Stadt sehen muß; und vorzeiten sind es solche Leute gewesen, die Bischöfe in jedem Kirchspiel, und eben darum also genennet, daß ihr Amt gewesen ist, auf die Kirchen zu sehen, hüten und wachen wider den Teufel, falsche Lehre und alle Aergernisse. Daher St. Paulus sie auch solches Amts erinnert und vermahnet Apost. 20, 28.: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen" 2c. Also sollten sie noch sein (wie denn in der Wahrheit sind alle fromme Pfarrherren und Seelsorger); aber jetzt ist es im ganzen Pabstthum nichts mehr, denn ein bloßer Name zu Sünde und Schande der ganzen Christenheit.

48. Nun, ein solcher treuer Hüter und rechter Bischof und Hirte (denn es ist einerlei Amt und Name) ist Christus, unser lieber HErr, der diesen Namen vor allen mit allen Ehren führt, uns zum ewigen Trost, als der beide zur rechten Hand GOttes ohn Unterlaß gegen den Vater uns vertritt und verbittet, und seine Wunden zeigt; und darnach hierunten auf Erden das Häuflein, die an ihn glauben, regiert, nährt, versorgt und behütet durch sein Wort, Sacrament und Kraft des Heiligen Geistes. Denn wo er nicht selbst da wäre und zusähe, so hätte der Teufel längst uns alle hinweggerissen und getilgt mit GOttes Wort und Christi Namen: wie es denn geht, wo GOtt zürnet und die Augen abkehrt, zu strafen der Welt Undankbarkeit, da ist es bald alles in des Teufels Gewalt; aber wo noch bleibt und geht rechte Lehre, Glaube, Bekenntniß und Brauch der Sacramente, das ist allein dieses lieben Hirten und Bischofs Hut und Wache.

49. Und ist ja tröstlich, daß wir einen solchen treuen, frommen Pfaffen und Priester haben an Christo (wiewohl, leider, auch dieser feine Name, um der schändlichen geschnittenen Pabsts Plättlinge willen, zu Schanden und verachtet worden ist), und wir so selige Schäflein sind, daß wir zu diesem unserm Hirten sollen herzliche Zuflucht haben, und uns fröhlich sein trösten mögen in allen Nöthen; gewiß, daß er mit allen Treuen für uns sorgt und vertheidigt, schützt und behütet wider den Teufel und alle Höllenpforten; wie hievon der ganze 23. Psalm schön und fröhlich singet: „Der HErr ist mein Hirte" 2c.

Am dritten Sonntage nach Ostern.*)

1 Petr. 2, 11—20.

Lieben Brüder, ich ermahne euch, als die Fremdlinge und Pilgrime, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und GOtt preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille GOttes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die Knechte GOttes. Thut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet GOtt. Ehret den König. Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Uebel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei GOtt.

*) Genannt Jubilate. D. Red.

1. Diese Epistel vermahnt auch zu guten Werken, oder Früchten des Glaubens, und geht fast durch alle Stände, was eines jeglichen Leben und Werke sein sollen. Aber am ersten vermahnt er die Christen insgemein, daß sie unter den Heiden, das ist, in der ungläubigen Welt, also leben sollen, daß sie mit Wahrheit nichts an ihnen tadeln noch strafen könne; führt solche Vermahnung daher, daß sie sich sollen erinnern (wie er zuvor im ersten und andern Capitel hat erzählt), daß sie berufen seien zu einer lebendigen, unsterblichen Hoffnung des unvergänglichen Erbes im Himmel, und ewiger Freude und Seligkeit, und daß sie nun sind erlöset und Vergebung der Sünden erlangt durch das theure Blut Christi &c.; item, daß sie nun sind worden ein heilig Volk und königlich Priesterthum, GOttes Gnade zu verkündigen und zu preisen, die zuvor kein GOttes Volk und nicht in Gnaden waren. Das habt ihr nun hin, will er sagen, durch den göttlichen Beruf, und eures HErrn Christi Leiden; darum denket, daß ihr nun auch also lebet, als solche, die nun gen Himmel gehören und ein heilig Volk GOttes sind, leben sollen &c.

2. Denn wir haben droben gehört, wie die beiden Stücke sollen bei einander sein in einem Christen und in der christlichen Lehre getrieben werden: zum ersten, der Glaube, daß wir durch das Blut Christi von Sünden erlöset sind und Vergebung haben. Zum andern, so wir solches haben, daß wir darnach sollen andere Menschen werden und in einem neuen Leben wandeln; denn in der Taufe, oder wenn wir anfangen zu glauben, empfahen wir nicht allein Vergebung der Sünde (welches ist die Gnade, so uns zu GOttes Kindern macht); sondern dabei auch die Gabe, welche die übrige Sünde ausfegen und tödten soll. Denn die Sünde wird uns nicht darum vergeben, daß wir darin verharren, spricht St. Paulus Röm. 6, 1., wie die frechen Geister und Verächter der Gnade vorgeben; sondern obwohl die Sünde ist durch Christi Blut getilgt, daß wir nicht dürfen dafür bezahlen noch genugthun, und wir nun sind Kinder der Gnade und haben Vergebung: so ist aber die Sünde darum in uns noch nicht gar ausgefegt und getödtet.

3. Denn es ist zweierlei, Vergebung der Sünden und Tödtung derselben, und muß beides getrieben werden wider die, so solches verwirren oder verkehren mit unrechter Lehre; denn wider das erste haben der Pabst und viel andere gelehrt, Vergebung der Sünde durch ihr eigen Affenspiel ihrer selbsterwählten und erdichteten Werke und eignen Genugthuung zu erlangen; wie denn solcher Irrthum allezeit in der Welt von Kain, dem ersten, bis ans Ende währet. Darnach wo solcher Irrthum niedergelegt wird, so finden sich abermal falsche Geister auf der andern Seite, die solche Predigt von der Gnade gehört und rühmen, und doch nichts mehr davonbringen; gerade als sollte es daran genug sein, und die Vergebung nichts mehr bei uns schaffen, denn daß wir blieben, wie wir zuvor waren, und hernach eben so viel hätten als zuvor; so wir doch eben so mehr nichts überall von Christo und dem Evangelio wußten. Darum müssen, die da Christen sein wollen, auch dies wissen und lernen, daß nun sie Vergebung haben erlangt ohne ihr Verdienst, daß sie nun fort nicht müssen der Sünde Raum und Statt lassen; sondern den vorigen bösen sündlichen Lüsten widerstehen, und derselbigen Werke und Früchte meiden und fliehen. Das ist die Summa und Meinung dieser Epistel.

4. Siehe aber auf des Apostels Wort, wie dieser Fischer von Bethsaida jetzt so gar einen andern Verstand hat, denn zuvor, da er vor der Auferstehung des HErrn mit ihm umherwandelte; denn dazumal hat er sammt den andern Aposteln und dem ganzen jüdischen Volk keinen andern Verstand vom Reich GOttes oder Christi, denn daß es würde sein ein solch irdisch Reich, da sie sollten reiche und selige Bauern, Bürger, Edelleute, Grafen und Herren sein, daß aller Welt Güter ihr eigen wären, und die Heiden alle müßten ihre Diener und Knechte sein, und hinfürder keine Feinde, Krieg, Hunger noch Unglück sie anfechten; sondern eitel Friede, gute Tage, Lust und Freude genug haben würden unter ihrem obersten König Messia. Das war ihr Hoffen und Warten, und waren der süßen Gedanken voll; wie sie auch noch auf diesen Tag in demselben Traum ersoffen und trunken sind.

5. Aber hier hörst du, wie St. Petrus das Widerspiel predigt. O ihr lieben Christen, spricht er, die ihr getauft und zu dem königlichen und priesterlichen Reich Christi berufen und bracht seid, ich will euch jetzt viel ein an-

deres sagen, denn ihr und ich zuvor gedacht und geträumt haben. Wir sind ja in diesem Reich Bürger, Grafen und Herren, da Christus ist der höchste König über alle Könige und Herren, und darin eitel Reichthum, Freude und alle Seligkeit ist, ohn Ende: es geht aber nicht zu weltlicher Weise, wie bei irdischen Königen und Herrschaften. Denn das müßt ihr auch wissen, ihr seid nach der Welt nicht solche Herren und Junker (wie Christus auch nicht nach der Welt ein König ist, und der Welt Reich sich nichts reimet mit seinem); sondern ihr müsset euch schätzen in der Welt Reich als Fremdlinge und Gäste. Darum vermahne ich euch auch, nachdem ihr nun Christen und Brüder worden seid dieses ewigen, himmlischen Reichs, daß ihr euch also darein schicket und hinfürder also lebet, als die nicht mehr dieses irdischen Weltreichs sind; und dies Leben auf Erden nicht anders ansehet, denn als ein Waller oder Pilgrim das Land, da er durchreiset, und seine Herberge, da er über Nacht liegt: denn da denket er nicht zu bleiben, und weder Bürgermeister noch Bürger zu werden; sondern nimmt sein Futter und Mahl und denkt zum Thor hinaus, da er daheim ist. Also, spricht er, müßt ihr euer Leben auch ansehen. Denn ihr seid nicht darum Christen worden, daß ihr allhier auf Erden herrschen und bleiben sollt, wie die Juden träumen; es wohnet, bürgert und herrscht sich anderswo mit den Christen, nicht in dieser Welt; darum denket und richtet euch, als Pilgrime auf Erden, in ein ander Land und Eigenthum, da ihr sollt Herren sein und bleibend Wesen haben, da kein Unfriede, Unglück rc. sein wird, wie ihr hier in dieser Herberge müsset leiden.

6. Nun, wie thut sich denn solches in diesem Leben? Spricht er doch bald hernach: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, es sei dem Könige oder Hauptleuten“; item: „Ihr Knechte, seid unterthan euren Herren, auch den unschlachtigen“ rc. Wie reimen sich die zwei zusammen, in der Könige und Herren Regiment leben, und doch hier auf Erden Pilgrim sein? Wie können wir zugleich hier auf Erden leben mit Weib und Kind, Haus und Hof, Bürgerschaft, Obrigkeit, und doch nicht hier daheim sein? Wohlan, wie ich gesagt habe, dieser Unterschied ist erstlich den lieben Aposteln selbst schwer gewesen; aber den Christen soll es, sonderlich nunmals, leicht sein. Denn Christus und die Apostel wollen hiermit das äußerliche menschliche Leben und Regiment nicht verworfen haben, welche St. Petrus allhier nennt menschliche Ordnung; sondern lassen es stehen und bleiben, wie es steht, ja, heißen sie dazu darunter bleiben und desselben gebrauchen.

7. Aber das ist der Unterschied, wenn wir also hier leben in solchen Ständen und Wesen, daß wir dennoch dies Leben nicht lassen unser Königreich und Hauptschatz sein, als sollten wir nichts mehr davon haben und keines bessern warten, denn wir hier haben; wie beide die Juden und Türken, so doch die Auferstehung der Todten glauben, dennoch so fleischlich davon träumen, es werde eben solch Leben werden wie jetzund, ohne daß kein Unglück, Verfolgung rc. mehr sein werde, in eitel Friede, Lust und Freuden (der Pabst hat einen Vortheil, der glaubt mit seinen heiligen Epicurern und Säuen nichts überall): sondern daß ein jeder Christ in seinem Stand, es sei Herr oder Knecht, Fürst oder Unterthan rc., lebe und desselben brauche, was ihm GOtt bescheret, Land, Leute, Haus und Hof, Weib und Kind, Geld und Gut, Essen und Trinken; aber nicht anders denn also gesinnet, daß er allhier sei ein Gast, da er seinen Bissen Brod oder kurzes Mittagmahl nehme, und sich in dieser Herberge als ein frommer Gast halte. Daß er also wohl mag ein König und Herr sein, und sein Regiment und Amt mit Fleiß und Treuen führen, und doch also sage: Auf dies Wesen baue ich nichts, denn ich denke hie nicht zu bleiben: ich bin jetzt in fremden Landen, und sitze wohl obenan über Tisch in diesem Wirthshause; aber der da untenan sitzt, der hat eben so viel hier und dort als ich, denn wir sind beide zugleich allhier Gäste. Aber der mich hat zu diesem Geschäft gesetzt, seinen Befehl auszurichten, der hat mich geheißen frömmlich und ehrbarlich in diesem Wirthshause zu leben, als einem Gast gebühret.

8. Also sollen auch die Christen in allen andern Ständen, Herren, Frauen, Knechte, Mägde sich halten, daß sie auf Erden als Gäste essen und trinken, Kleider und Schuh, Haus und Hof haben und brauchen, solange GOtt will; aber also, daß sie geschickt und bereit seien, ihren Stab fortzusetzen, wenn dieses alles fällt, und also hindurch gehen, als der Gast

durch ein Haus oder Stadt, da er nicht daheim ist; doch also, daß er sich ehrlich und friedlich halte, bei denen er ist, und niemand zu nahe sei; denn es reimet sich nicht, daß ein Gast wollte in einem fremden Hause seines Gefallens und Muthwillens leben und rumoren; sondern es heißt: Willst du ein Gast sein, so mußt du dich auch friedlich und gastlich halten, oder man wird dir bald das Thor oder den Thurn (Thurm) weisen.

9. Solches sollen die Christen wissen, daß sie sich recht in dieses Leben können schicken, nicht sich also drein setzen, als wollten sie hier bleiben; oder, wie die Mönche, die weltlichen Stände und Aemter meiden und fliehen, und aus der Welt laufen wollen. Denn wider das alles sagt St. Petrus, daß wir nicht sollen eines von dem andern laufen und ein jeder sich selbst leben; sondern in allerlei Ständen bei einander bleiben, wie wir unter einander von GOtt verbunden sind und eins dem andern dienen; und doch solch Leben achten für ein solch Geschäft, da wir nicht Bürger noch einheimisch sind, sondern als eine Wallfahrt oder Reise, da wir mit einander in einem Gasthof über Nacht liegen, essen und trinken, und darnach wieder fort müssen.

10. Als, wer im niedrigen oder untern Stande ist ein Knecht, Magd, oder der Obrigkeit unterthan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlustigen Hausarbeit oder Ackerwerk und schwerem Dienst mich plagen? bin ich doch hier nicht daheim und kann es wohl besser haben: darum will ich alles stehen lassen und gute Tage haben (wie die Mönche und Pfaffen in ihrem Stande sich fein aus der Welt gezogen, und doch allermeist in fleischlichen Lüsten ersäuft haben). Nein, es gilt nicht also; denn so du solches nicht wolltest leiden und tragen, wie ein Gast in der Herberge und unter Fremden thun muß, so müßtest du auch nicht mit essen noch trinken. Dergleichen, wer im obern oder Herrenstande ist, der soll sich auch nicht hier niederlegen, und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Freuden und Ruhe lebe (weil er es besser hat denn andere), als wollte er ewig hier bleiben; sondern also denken: Es ist ja dies Leben vergänglich, und muß eine Fahrt und Wallen sein, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil GOtt will, daß allhier ein jeglicher mit seinem Stand und befohlnen Amt dem andern dienen soll, so will ich thun, was mir aufgelegt ist, meinen Unterthanen, Nachbarn, Weib und Kind treulich dienen, weil ich kann, ob ich auch diese Stunde davon müßte, und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jetzt sollte sterben, so weiß ich, GOtt Lob, wo ich hin gehöre, da ich daheim bin; aber weil ich noch hier unterwegen reise, soll und will ich thun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret, und also bei ihnen leben, wie dieses Orts Recht ist, auch bis in die Stunde, wenn ich soll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davon fahre und keine Klage hinter mir lasse.

11. Siehe, das soll sein, will St. Petrus sagen, eines jeden Christen Wesen und Wandel auf Erden, daß er erstlich wisse seine rechte Heimath oder Vaterland; welches geschieht durch den Glauben an Christum, durch welchen wir zu GOttes Kindern und Erben des ewigen Lebens, und Bürger im Himmel worden sind; wie wir hievon auch singen: Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben 2c., wenn wir heimfahren aus diesem Elend. Welches eben mit diesem Text stimmt, da er uns heißt Pilgrime oder Wallende, die allhier im Elend sind, und nun heim begehren und denken zum Thor hinaus. Zum andern, weil wir in diesem Elend sein müssen und noch nicht daheim sind, so müssen wir dem Wirth alle Ehre und der Herberge ihr Recht thun, und für gut nehmen, was uns widerfähret.

12. Also mußte der Prophet Jeremias seine Juden vermahnen, die zu Babel im Elend waren, und mit großem Verlangen wieder heim begehreten, und schier darob verzagten, daß sie so lange mußten im Elend und fremd sein; so doch ihrer Brüder viel daheim waren, und andere Propheten sie dazu trösteten und stärketen, daß sie sollten bald heim kommen, und darum ließen anstehen, das Land zu bauen und nach ihrer Nahrung zu trachten. Diesen schreibt er Jer. 29, 10. 5. 6. 7.: daß sie sollten Geduld haben; denn sie würden nicht so bald wieder heim kommen, sondern erst über siebenzig Jahr. Indeß, spricht er, thut ihm also: ob ihr wohl im Elend und Gefängniß sein müßt, „baut Häuser, darin ihr wohnen möget; pflanzt Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget; nehmt Weiber, und zeugt Söhne und Töchter;

ja, nehmt auch euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer, daß sie Söhne und Töchter zeugen, daß euer nicht wenig sei, sondern viel werde; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum HErrn; denn wenns ihr wohl gehet, so gehets euch auch wohl." Das war ihnen eine verdrießliche, ärgerliche Predigt von diesem Propheten, daß sie noch sollten dort in ihrem Elend Häuser bauen und sich setzen als Bürger zu Babel, dazu auch freien und Kinder zeugen, ja, auch ihre Kinder vergeben, als wollten sie gar da bleiben; und das noch schändlicher lautet, daß sie auch beten sollten für die Stadt und Königreich, welche sie gefangen hielten; so sie doch vielmehr sollten gebetet haben, daß sie von ihnen erlöset würden; wie sie denn hofften (durch andere Propheten vertröstet), sie würden über das andere Jahr wieder heim kommen.

13. Nun, wie sollten sie thun? Es mußten ja, die da fromm und gläubig waren, deß hoffen und warten, daß sie sollten erlöset werden und wieder heim in ihr Königreich kommen, und konnten freilich keine Freude noch Lust in diesem Elend haben; wie sie auch in dem 137. Psalm an den Wassern zu Babel zeugen und klagen, wie sie daselbst geheult und geweint haben, und nicht eine Stunde konnten fröhlich sein, wenn sie heim gedachten, und solche siebenzig ganzer Jahr ihr Herz immer zum Thor hinaus stund, daß sie nach der keinem fragen konnten, wie sie Haus, Aecker und Gärten bauen, Weib und Kind zeugen möchten; und heißt sie doch der Prophet das alles thun, was ein Bürger daselbst thun sollte und mußte, und dazu auch beten für ihre Wirthe (als für ihre Nachbarn und Mitbürger), daß GOtt der Stadt Friede und Glück gäbe 2c.

14. Also theilt sichs mit den Christen auch in die zweierlei Leben oder Regiment. Hier auf Erden sind wir ja nicht Bürger, da die Welt wohnt und ihre Heimath und Himmelreich hat. „Unsere Bürgerschaft aber", spricht St. Paulus, „ist mit Christo im Himmel", Phil. 3, 20., das ist, in jenem Leben, deß wir warten, und hoffen erlöset zu werden, wie jene von Babel, und dahin zu kommen, da wir ewig Bürger und Herren bleiben sollen. Weil wir aber müssen in diesem Elend und unserm Babylon, solange GOtt will, bleiben; so sollen wir thun, wie jenen befohlen ward, daß wir hier mit den Leuten leben, essen und trinken, haushalten, Acker bauen, regieren, und uns friedlich mit ihnen halten, auch für sie bitten, bis so lange die Stunde kommt, daß wir von dannen heimfahren sollten.

15. Wer nun das also kann ordnen und unterscheiden, der weiß auch fein zu begegnen allerlei Rottengeistern, so hiewider ein scheußlich Wesen anrichten, und entweder gar aus der Welt laufen wollen und mit niemand sich vertragen können 2c., oder anfangen, wider das weltliche Regiment und Ordnung zu rumoren und alles zerreißen, oder, wie der Pabst gethan, sich gar unter dem Schein und Namen des Christenthums in der Welt Regiment flechten und in der Welt Herren sein wollen. Denn so wir nun als Christen Vergebung der Sünde haben, und nun GOttes Volk und des Reichs Kinder sind, die nicht mehr in dies Babylon, sondern gen Himmel gehören: so sollen wir auch das wissen, daß wir die Zeit über, weil wir hier unter den Fremden leben müssen, göttlich, ehrlich, züchtig, gemeinen Bürger- und Hausfrieden helfen halten, und mit unserm Rath und Hülfe dienen und nützen, auch den Bösen und Undankbaren; und in dem dennoch immer denken und trachten nach unserm Erbe und Reich, da wir hin sollen.

16. Summa, ein Christ soll sein ein solcher Mensch, spricht St. Paulus 1 Cor. 7, 29. 30. 31., der da der Welt brauche, und doch nicht mißbrauche; der da kauft, und besitzt, als besäße er es nicht; der Weib und Kinder hat, als hätte er sie nicht; der da bauet, als bauete er nicht 2c. Wie reimet sich das zusammen? Also, daß man unterscheide unter jüdischem und türkischem (ja, auch päbstischem), und Christen Glauben, daß ein Christ lebet dieses irdischen Lebens, baut, kauft, handelt und wandelt mit den Leuten, und alles mit thut, was zu diesem Leben gehört; doch nicht anders, denn als ein Gast, der da thut, was der Wirth von ihm haben will, und des Landes, Stadt oder Gasthofs Recht und Sitte ist, setzt aber sein Datum nicht darauf, als dabei zu bleiben und kein besseres haben. Und geht also richtig hindurch durch alles, was allhier auf Erden ist, daß ers hat und doch nicht hat, braucht und doch nicht daran hanget, und also mit dem Zeitlichen umgeht, daß er das Ewige

nicht verliere, sondern jenes hinter sich läßt und vergißt, und sich diesem, als dem vorgesteckten Ziel, immer darnach streckt.

17. Darum sind das große, unverständige Narren, so da vorgeben, aus der Welt zu laufen in einen wüsten oder wilden Wald, und nicht wollen in dem Wirthshause sein noch leben, deß sie doch nicht entbehren können, und doch selbst ihre eigenen Wirthe werden müssen; denn sie müssen ja essen und trinken, Kleider und Decke haben; das können sie je nicht fliehen, ob sie gleich von allen Leuten liefen. Das heißt auch nicht die Welt verlassen und fliehen, wie sie sich träumen; sondern du seiest in welchem Stand, Leben und Wesen du wollest (denn du mußt ja etwo sein, weil du auf Erden lebest; so hat dich GOtt nicht von den Leuten, sondern unter die Leute geworfen, denn es ist ein jeder Mensch um des andern willen geschaffen und geboren); wo du nun, sage ich, und in welchem Stande du erfunden wirst, da sollst du die Welt fliehen.

18. Wie das? Nicht mit Kappenanziehen, und in einen Winkel oder Wildniß kriechen; denn damit entläufst du dem Teufel und der Sünde nicht, er findet dich gleichsowohl in der Wüste, in der grauen Kappe, als auf dem Markt in einem rothen Rock: sondern mit dem Herzen muß geflohen sein, daß sich dasselbige unbefleckt behalte von der Welt, wie die Epistel Jacobi Cap. 1, 27. sagt, das ist, daß du nicht damit an solchem weltlichen Wesen hangest, sondern haltest dich nach dieser Lehre des Glaubens an Christum und wartest des ewigen Erbes vom Himmel, und aus solchem Glauben und Hoffnung dein befohlen Amt und Werk thust, so du hier zu thun hast; und dennoch daneben sagest: Das ist noch nicht mein Schatz und Hauptgut, darum ich lebe (wie die Welt, Juden, Türken, Pabstthum allein um dieses willen leben); sondern ich halte dies Zeitliche alles als ein Gasthaus, und fliehe es als ein Gast seine Herberge, welcher braucht wohl seines Mahls, Futters und Lagers, und doch sein Herz immer flieht, und denkt von dannen, da er daheim gehört. Wer wollte aber solchen Narren leiden, der da wollte also daher fahren: Ich will hier nicht essen noch trinken, und mich nur wunderlich stellen, Fenster einschlagen und alles über einen Haufen stoßen; denn ich habe doch hier kein Bleiben rc. Ja, eben darum sollst du dieser Herberge brauchen, und nehmen, was man dir gibt, auf daß du könnest fürder kommen, dahin du gedenkest.

19. Also sollen Christen auch der Welt brauchen, daß sie für und für aus diesem Leben denken, ob sie gleich Haus und Hof, Weib und Kind haben; aber allein zu diesem Leben, daß sie demselben sein Recht thun, und daneben sagen: Heute bin ich hier, morgen ein anderer; jetzt brauch ich dieser Herberge, morgen braucht ihrer ein anderer; denn ich denke nicht allhier zu bleiben. Wie St. Peter in der schönen Predigt am Pfingsttag hievon auch sagt, von David, welcher doch ein heiliger König war. „David“, spricht er, „ist nicht gen Himmel gefahren, sondern da er dem Willen GOttes gedienet hatte, ist er entschlafen“ rc. Denn er will sein Amt und Herrschaft nicht schelten, als habe er daran Unrecht gethan; sondern schmückt es mit ehrlichen Worten: Ein König ist er gewesen, und hat seine Kron und königliche Herrlichkeit nicht weggeworfen, sondern behalten; und also behalten, als ein Amt, das ihm von GOtt befohlen zu verwalten, und damit GOtt gedienet; wie ein frommer Herr und ein jeder in seinem Amt und Stand thun soll, daß er denke: er sei nicht dahin gesetzt, daß er möge damit leben und walten, wie es ihm gelüstet; sondern allein dazu, daß er GOtt darin diene, solange er hier ist, da er nicht sein bleibend Wesen hat, als ein Fremder, der unter andere Gäste kommt, und ihnen zu Dienst und Gefallen lebt, und thut, wie sie thun, und wo etwa Fahr oder Noth vorhanden ist, mit zuläuft, und hilft retten und wehren.

20. Also hat der König David sein Reich, und alles, so ihm GOtt gegeben, nicht gehalten für seine rechte Herrlichkeit, sondern für seinen Dienst und Amt in dieser seiner Wallfahrt; und bleibt in dem allen ein Gast, als der solches alles denkt zu lassen und ein anderes sucht. Daher er auch spricht Ps. 39, 13.: „Ich bin beide, dein Pilgrim und dein Bürger, gleichwie alle meine Väter.“ Wie? Soll ein solcher herrlicher König also reden? Ist das ein Gast, der da sitzt in einem königlichen Stuhl, ein Herr über Land und Leute, derer über zwölfmal hunderttausend Mann von ihm gezählt wurden? Wohlan, er sagt, er diene GOtt in seinem Königreich, als der auf Erden ein Gast ist, von GOtt dahin gesetzt; aber daneben auch

GOttes Bürger ist, in einem andern Wesen und Leben, welches er für herrlicher und besser hält, denn seine Krone und alle Herrlichkeit auf Erden.

21. Das nun ist die Predigt St. Petri, damit er die Christen vermahnt zu christlichem Leben und Werken, nachdem sie nun zu der Herrlichkeit berufen und kommen sind, daß sie sind worden durch Christum ein königlich Priesterthum, und ein solch Volk, die GOttes eigen und Bürger sind im Himmel; daß sie auch also leben, als die allhier Gäste sind, und nach einem andern ewigen Reich trachten, das ist, sich von allerlei fleischlichen oder weltlichen Lüsten enthalten und einen guten Wandel führen in allerlei guten Werken. Und setzt deß zweierlei Ursache: zum ersten, daß man nicht durch fleischlich Wesen und Folgen der Lüste das Geistliche und Ewige verliere; zum andern, daß GOttes Name und unser Ruhm, so wir in Christo haben, nicht unter den Heiden und Widersachern verlästert, sondern durch unsere guten Werke gepreiset werde. Das sind die vornehmsten Ursachen, warum und wozu man gute Werke thun soll, welche uns auch zum stärksten dazu vermahnen und reizen sollen.

22. Denn zum ersten spricht er: Sie sollen sich darum enthalten von den fleischlichen Lüsten, daß sie streiten wider die Seele; damit zeigt er, wo man denselben nicht widerstrebt, sondern folgen will, so wird der Schatz und Erbe, so wir haben in jenem Leben, darüber verloren. Denn es reimet sich nicht zusammen und kann nicht bei einander sein, daß du wollest ein Gast heißen und sein auf Erden, der nach einem andern Bessern trachtet, und doch in diesen fleischlichen Lüsten leben, nicht anders, als wolltest du mit der Welt ewiglich hier bleiben. Nein, es heißt: Willst du eines haben, so mußt du das andere fahren lassen; so du aber deines Vaterlandes vergissest und in diesem fleischlichen Leben ersoffen liegst (wie die Welt und Heiden leben, ohne Glauben und Hoffnung des ewigen Lebens), so wirst du auch zu jenem nicht kommen, weil du es selbst verachtest und von dir wirfst. Darum muß hier ein Streit sein, daß man den Lüsten des Fleisches widerstehe: denn dieselben streiten auch, spricht er, wider die Seele, das ist, wider den Glauben und gut Gewissen des Menschen, daß wo sie Ueberhand nehmen, da ist der Geist und der Glaube verloren; so du aber nicht willst überwunden werden, so mußt du auch männlich dich dawider wehren, und denken, daß du überwindest und dein geistlich ewig Gut erhaltest. Das ist Eine Ursach, so unsere eigene Noth betrifft.

23. Die andere ist, daß auch GOttes Ehre liegt an unserm Leben auf Erden, nämlich, daß nicht um desselben willen den Feinden das Maul aufgethan und Ursache gegeben werde, GOttes Wort und Namen zu lästern; sondern daß wir mit unserm Bekenntniß und ganzem Leben ihn preisen, dadurch andere auch mögen dazu kommen, und sammt uns ihn erkennen und ehren; wie Christus Matth. 5, 16. auch sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“

24. Darum fährt nun St. Peter fort, und erzählt etliche gute Werke der Christen in allerlei Ständen, sonderlich derer, so der Obrigkeit unterthan oder im Dienststand sind, als, Knechte und Mägde, wie es zur selben Zeit stund, daß die Christen mußten heidnischen und ungläubigen Herren unterthan sein und dienen. Und vermahnt sie, also zu leben, daß dadurch GOttes Name gepreiset werde. Und wo sie Gewalt und Unrecht leiden müssen, daß sie Geduld haben, und nicht wieder Böses thun, wie wir in der nächsten Sonntagsepistel, so auf diese folgt, gehöret haben. Aber alle Stücke dieser Erzählung der guten Werke würde jetzt zu lange handeln.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Zweite Predigt.

1 Cor. 15, 20—28.

Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Todten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird. Darnach das Ende, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn er hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sei, ists offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Wenn aber alles ihm unterthan sein wird; alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles unterthan hat, auf daß GOtt sei alles in allem.

Zum Leser.

Wir haben die gemeinen Sonntagsepisteln, wie man sie pflegt zu lesen, bis auf diese Zeit nicht wollen wegwerfen, sonderlich weil derselben etliche schön und nützlich sind. Man hätte aber wohl können eine andere Wahl und Ordnung derselben haben; denn es sind unter andern auch St. Jakobs Episteln auf die zween folgende Sonntage mit eingeworfen von denen, so da haben die Episteln also ausgetheilt, und nur darauf gesehen, daß man aus einem jeden Apostel etwas nehme, und St. Jacobum unter den vornehmsten gehalten und gesetzt, welche doch nicht des Apostels und den andern Aposteln weit nicht zu gleichen ist. Es wäre aber besser, daß man dieser Zeit ihr Recht thäte, und zwischen Ostern und Pfingsten, wie sich gehört, den Leuten zu Unterricht und Trost, wohl triebe den Artikel beide von der Auferstehung Christi und unsrer, das ist, aller Todten, aus den Predigten der Apostel; als da ist das ganze 15. Capitel der ersten Epistel St. Pauli an die Corinther, welches durchaus von der Auferstehung der Todten handelt. Darum wollen wir hinfort dasselbe Capitel auf diese und folgende Sonntage ordnen, wie wir es fürder gedenken zu halten; daß welche wollen, solches auch also mögen gebrauchen. Doch damit denen nicht gewehret, welche je wollten die alte vorige Ordnung behalten. Weil aber das ganze 15. Capitel an die Corinther mit sonderlichen Predigten reichlich und nach der Länge ausgelegt ist, wollen wir es einem jeden befehlen, daselbst zu lesen.

Am vierten Sonntage nach Ostern.*)

1 Cor. 15, 35—50.

Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen, oder der andern eines. GOtt aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles

*) Genannt Cantate. D. Red.

Fleisch einerlei Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper, und irdische Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne; eine andere Klarheit hat der Mond; eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erde, und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können das Reich GOttes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche.

Diese Epistel folgt stracks auf die, so wir des nächst vorhergehenden Sonntags aus diesem Capitel, von der Auferstehung der Todten, gesetzt haben; und handelt St. Paulus hierin die Frage: Wie es zugehen werde in der Auferstehung der Todten, und was wir für Leiber haben werden? Es ist aber diese Epistel auch reichlich genug ausgelegt in den Predigten über dasselbe ganze Capitel, die mag, wer da will, daselbst lesen; denn es wäre zu lang, ganz hieher zu setzen. Weil aber von Alters her auf diesen Sonntag ist gelesen worden die Epistel Jacobi Cap. 1., welche auch eine gute Lehre und Vermahnung ist, wollen wir dieselbe für die, so sie noch halten wollen, auch lassen mitlaufen, und etwas davon sagen, damit nicht dafür gehalten werde, als wollten wir sie gar verwerfen; wiewohl die Epistel nicht von einem Apostel geschrieben, noch allenthalben der rechten apostolischen Art und Schlags, und der reinen Lehre ganz gemäß ist.

Am vierten Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

Jac. 1, 16—21.

Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe, und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist. Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen.

1. Diese Epistel ist geschrieben zu allen Christen, sonderlich zu der Zeit, da sie mußten große und viel Verfolgung leiden von der ungläubigen Welt, wie St. Jacobus bald am Anfang zeigt, da er V. 2. 3. 4. also spricht: „Lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung kommet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket; die Geduld aber soll feste blei-

*) Diese Predigt ist zuerst gedruckt in „Zwo Predigten vom Zorn. D. Mart. Luther. Wittenberg M. D. XXXVI." — Vgl. Erl. 8, 277. D. Red.

ben, bis ans Ende" 2c. Item, hernach spricht er V. 12. abermal: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet" 2c.

2. Es ist aber zweierlei Stücke, so die Leute abreißen von dem Evangelio: eines heißet Zorn und Ungeduld; das andere, böse Lust. Von diesen zweien Stücken redet er in diesem Capitel. Der Zorn kommt daher, sagt er, wenn ihr verfolgt werdet, daß ihr um des HErrn Christi willen sollt lassen Gut und Ehre, Leib und Leben dazu, und der ganzen Welt Narren, Fußschemel und Aschenprödel sein; das thut euch wehe und faul, daß ihr unlustig und verdrossen werdet, weil ihr fühlt und seht, daß die euch verfolgen, so gute Tage haben, in Ehren, Gewalt und Reichthum schweben, und ihr dagegen allein immerdar leiden müßt. Daher auch St. Petrus 1. Ep. Cap. 3, 10. vermahnt aus dem 34. Psalm V. 14. 15.: Wer ein Christ will sein, der muß also geschickt sein, daß er weiche vom Bösen, und Gutes thue, und dem Frieden nachjage, und könne seine Zunge schweigen, und das Maul zuhalten, daß er nicht fluche noch ungeduldig werde, sondern GOtt die Sache heimgebe. Nun, dies Stück schreckt und reißt mächtig viel Leute zurück, die sonst wohl am Evangelio sind, so nicht leiden noch vertragen können den Schaden und Schande, so sie müssen um desselben willen tragen. Sonst wäre die Welt wohl längst voll, voll Christen, wo nicht das liebe heilige Kreuz darauf gelegt wäre, oder wo sie den Zorn und Ungeduld überwinden könnte; aber um deß willen treten sie zurück, und sagen: Ehe ich das leiden will, eher will ich bei dem großen Haufen bleiben; wie es andern geht, so gehe mirs auch 2c.

3. Das andere Stück heißt nun: Lust der Welt, und wie es St. Jacobus nennt, „Unsauberkeit", welches ist auch eine gemeine Plage, sonderlich des großen Haufens; und kommt daher, wenn sie das Evangelium gehört haben, daß sie sobald meinen, sie könnens gar, und achtens nicht mehr; gehen also hin und ersaufen in Wohllust, Hoffahrt und Geiz der Welt, denken nur, wie sie reich werden und gute Tage haben.

4. Nun, solches sehen wir jetzt genug vor Augen, und habe Sorge, wir werdens nicht besser haben, denn die Apostel und Propheten, und wird wohl also bleiben unter den Leuten; doch so müssen wir immer anhalten beide uns selbst und andere, daß wir uns mit Fleiß vor den beiden Lastern hüten; sonderlich vor dem, daß wir nicht zürnen und murren aus Ungeduld wider GOtt: darnach, daß wir auch sanftmüthig seien gegen die Leute, damit der Zorn allenthalben gelegt und gedämpft werde, und bei uns, als Christen, eitel Geduld und Sanftmuth regiere.

5. Dahin geht nun, wie ich gesagt habe, dies ganze Capitel; und setzt allhier Ursache, warum wir sollen so geduldig sein, und uns nicht entrüsten lassen wider die, so uns alles Leid thun, und sonderlich wider die, so das Wort GOttes verachten und undankbar sind, oder auch verfolgen. Das soll die Ursache sein, spricht er, ihr sollt bedenken, was ihr für Güter habt von GOtt, oben herab vom Himmel; nämlich, allerlei gute und vollkommene Gaben 2c.

6. Darum legets recht auf die Wage und wäget beides gegen einander; so werdet ihr finden, daß ihr viel reicher überschüttet seid mit Gütern, denn ihr könnet überschüttet werden mit Schanden und Schaden. Wenn ihr nun von der Welt angefochten werdet und zur Ungeduld gereizt mit Undankbarkeit, Verachtung und Verfolgung, so haltet dagegen, was ihr Gutes und Trostes habt an Christo und dem Evangelio, so wird sich bald finden, daß ihr euch vielmehr zu erbarmen habt über jene, so euch wollen schaden, denn wider sie zu murren und zu zürnen.

7. Desgleichen auch die, so in weltlichen Lüsten, und wie er es nennet, „Unsauberkeit" leben, werdet ihr nicht werth achten, daß ihr euch sollt ihr Thun bewegen lassen, ihnen nach vom Evangelio abzufallen, als die nichts denn eine schäbichte Partéke haben, gegen eure herrlichen, göttlichen Güter und Reichthum; darum gedenkt daran, und laßt euch nicht verführen weder der Welt Frevel und Muthwillen, so euch Schaden und Leid thut, noch das Glück und Wohlfahrt derer, die der Welt Geld und Gut haben und im Saus und aller Wohllust leben; sondern faßt in die Augen und sehet an, was ihr dagegen habt vom Vater seiner göttlichen Güter und vollkommenen Gaben 2c.

8. „Gute Gaben" wollen wir, zum Unterschied, deuten die Güter, so wir allhier in die-

ser Welt haben; „vollkommene Gaben“, die wir zu warten haben im zukünftigen Leben; wie er auch selbst zeigt damit, daß er spricht: „Durch das Wort des Lebens hat er uns gezeuget, auf daß wir würden ein Anfang oder Erstlinge seiner Creaturen, und neue Menschen“ 2c. Begreift und faßt mit diesen Worten: „gute und vollkommene Gaben“, alles Gute, was wir von GOtt bereits gegeben haben und noch empfahen sollen beide hier und dort.

9. Nun, wenn wir Christen gegen einander könnten überrechnen und wägen, was wir für Schätze und überschwänglich Gut haben (ich will jetzt nicht reden von irdischen, vergänglichen und wandelbaren, als, zeitlich Gut, Ehre, gesunder Leib 2c., sondern von den geistlichen, ewigen Gütern, so wir haben in Christo): so würden wir bald schließen, daß sie mehr denn hunderttausendmal überträfen alles, so die Welt hat und rühmen kann. Es ist mancher, der gäbe viel tausend Gulden darum, daß er mit beiden Augen sehen möchte, und rechnet dasselbe so hoch, daß er gerne dagegen ein Jahr krank liegen oder andern großen Schaden leiden wollte, und bewegt ihn der Schaden nicht so sehr, als das Gut, das er gerne hätte. Aber davon wollen wir, wie gesagt, jetzt nicht reden, wiewohl auch der Schaden an leiblichen Gütern nimmer so groß ist, als das Gut, das wir dagegen haben; denn wer kann der allergeringsten GOttes Gaben eine bezahlen oder verdienen (als, daß er einen Tag das Licht oder die liebe Sonne sieht), wenn er auch sollte zehnmal so viel dafür leiden? Und solange du dies leibliche Leben hast, so hast du noch den größten Schatz, der da weit überwiegt alles Gold und Silber, und alles Unglück, das du leiden magst. Wir reden aber jetzt eigentlich von den Gütern, so wir haben durch die Auferstehung Christi, davon auf diese österliche Zeit gehört zu sagen; da heißt es: „Alle gute und vollkommene Gaben kommen vom Vater des Lichts.“ Denn er hat an uns angefangen zu zimmern und zu bauen, und will uns machen zu seinen eigenen Kindern und Erben; das ist geschehen, spricht er, durchs Evangelium, welches er nennt „das Wort der Wahrheit“.

10. Was haben wir nun darin? Bereits also viel, daß unser Herz erleuchtet und fröhlich wird, und wir kommen von aller Sünde, Irrthum, Schrecken und Furcht in die helle Wahrheit, daß ein Christ kann urtheilen alle Secten und Teufelslehre, so auf Erden kommen mag. Ist nun das nicht ein trefflicher Schatz und eine theure Gabe, daß wir so erleuchtet und von GOtt gelehret werden, daß wir können recht Urtheil fassen über allerlei Lehre und Leben auf Erden, und jedermann sagen und unterweisen, wie sie leben, und was sie thun und meiden sollen? Daher wir wohl mögen rühmen, daß wir auch hier auf Erden haben einen Vater, der da heißt der Vater des Lichts, und von ihm solche Güter empfahen, dafür ein jeglicher gerne sein Leib und Leben sollte dahin geben. Was hätte ich selbst darum gegeben in meiner Finsterniß, daß mich jemand erlöset hätte von dem ängstlichen Meßhalten und andern Greueln; item, von der Marter und Angst meines Gewissens, davor ich keine Ruhe konnte haben; oder hätte mich unterrichtet, daß ich einen Psalmen recht verstanden hätte; wollte ich doch gerne auf der Erden darnach gekrochen sein, bis ans Ende der Welt. Nun haben wir, GOtt Lob, solchen hohen Schatz reichlich, nämlich, dasselbe selige Licht, das theure liebe Wort; was ist alles Leiden und Unglück gegen dieses Licht?

11. Zum andern, haben wir auch ein gut fröhlich Gewissen, welches kann bestehen wider allerlei Schrecken, Sünde und Anfechtung, und hält die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens. Das sind die hohen herrlichen Gaben und Güter, das Evangelium, die liebe Taufe, Stärke des Heiligen Geistes, und Trost in allerlei Widerstand. Was ist es nun, so dir jemand einen kleinen Schaden thut, oder etwas nimmt von zeitlichen Gütern, gegen diese? Oder warum willst du murren und zürnen, weil du solche göttliche Güter hast, deren man dir keines nehmen noch geringern mag, auch noch hier in diesem Leben? Ob du nun mußt lassen hinfahren Geld, Gut, Ehre und Gunst, so denke: Ich habe einen Schatz, der mir viel lieber ist, denn aller Welt Ehre und Gut. Item, ob du siehest einen andern in großer Pracht, Lust und frech daher leben nach seinem Muthwillen: was hat derselbige? Eine elende Parteke und Bettelbrod; dagegen habe ich die göttliche Gnade, daß ich erkenne seinen Willen und Werk, und alles, was im Himmel und Erden ist; den Schatz siehe an, spricht er, was du al-

bereit empfangen hast vom Vater des Lichts für große herrliche Güter.

12. Aber dabei soll es nicht bleiben; sondern ihr habt noch zu warten die rechten vollkommenen Güter und Gaben. Denn es ist jetzt also gethan auf Erden, daß es doch immer mit uns unvollkommen ist, daß wir nicht können unsern Schatz also erkennen und fassen, wie wir gerne wollten; denn wir sind noch nur Erstlinge seiner Creaturen. Er hat wohl in uns angefangen: will uns aber nicht also bleiben lassen; sondern, so wir bleiben im Glauben, und nicht durch Zorn noch Ungeduld uns davon abwenden lassen, will er uns bringen zu den rechten ewigen Gütern, die da heißen vollkommene Gaben, da wir nimmer irren noch straucheln, zürnen noch sündigen werden.

13. Das wird alsdenn heißen ein Wesen, spricht er weiter, da kein Wechsel noch Veränderung des Lichts und Finsterniß sein wird; das ist, es wird sich nicht so wechseln noch so unbeständig Ding sein, wie jetzt auch ist in dem christlichen Leben: heute fröhlich, morgen traurig; jetzt stehend, bald gefallen 2c. Gleichwie sichs wechselt und immer ändert in dem natürlichen und weltlichen Wesen: jetzt Licht, bald finster; jetzt Tag, jetzt Nacht; jetzt kalt, jetzt warm; jetzt Berg, jetzt Thal; item, heute frisch, morgen krank 2c. Das alles soll aufhören, und dafür ein solch Wesen werden, da kein solcher Wechsel sein wird; sondern beständig und ewig Gut, daß wir ohn Unterlaß GOtt schauen werden in der Majestät, und keine Finsterniß, kein Tod, keine Plage, keine Schwachheit sein wird, sondern eitel Licht, Freude und Seligkeit 2c. Da müßt ihr hinsehen und denken, wenn euch die Welt anficht und reizt, entweder zu Zorn oder böser Lust; nämlich, nach den hohen himmlischen Gütern, die euch gewißlich verheißen, und euer Haupt, Christus, bereits sich darein gesetzt hat, daß er euch auch vollends dahin bringe; die sollen euch viel theurer und lieber sein denn diese irdischen, die wir doch alle müssen hinter uns lassen.

14. Das sollten nun sein der Christen Gedanken und Uebung, daß wir lerneten unsere Güter und Schätze herrlich und groß achten, und GOtt danken für die angefangene Gnade und Gaben, als da sind, rechte Erkenntniß und Verstand, Gerechtigkeit, Leben, und immer dahin sehen und trachten, daß jenes Vollkommene auch herzu komme, damit wir des unvollkommenen und gebrechlichen Wesens ohne und los würden, so wir jetzt am Halse tragen, und uns immer herunter zieht, daß wir leichtlich bewegt werden, vom Evangelio zu fallen. Und eben dazu soll uns helfen und Ursache geben das liebe heilige Kreuz und Verfolgung, dazu auch die Reizung und Exempel der Welt, so wir sehen, wie sich die armen Leute so liederlich lassen dahin reißen vom Wort und Glauben, darin sie unaussprechliche Gnade und Güter haben möchten, um ihres ohnmächtigen Bettelstücks willen, so sie allhier erjagen können.

15. Darum spricht er nun: Was wollt ihr euch bekümmern um die Güter hienieden auf Erden, welche, wiewohl sie auch von GOtt gegeben, doch vergänglich sind, und nicht lange bleiben können, und nicht vielmehr euch freuen und trösten der hohen himmlischen Güter, so ihr bereits überreichlich habt und euch nicht können genommen werden? Und das zu verklären, spricht er weiter: „Er hat uns gezeuget williglich“ oder nach seinem Willen, „durch das Wort der Wahrheit.“

16. Das ist das erste und zwar auch das Höchste, das er uns gethan und gegeben hat von oben herab, daß er uns gezeugt und zu seinen Kindern oder Erben gemacht hat, daß wir sind und heißen von GOtt geborne Kinder. Wie oder wodurch ist solches zugegangen? Durch das Wort der Wahrheit oder wahrhaftige Wort. Hiermit sieht und stößt er weit um sich auf alle Rotten und Secten, welche auch haben ein Wort und ihre Lehre fast rühmen; es ist aber nicht das Wort der Wahrheit, welches GOttes Kinder macht; denn sie lehren nichts, wissen auch nichts davon, wie wir müssen von GOtt zu Kindern geboren werden durch den Glauben; sondern plaudern allein viel von unsern eigenen Werken, so wir thun, wie wir von Adam geboren sind. Wir aber haben ein solch Wort, daß wir wissen, daß uns GOtt dadurch zu seinen lieben Kindern und gerecht macht, so wir daran glauben, nicht durch Werk oder Gesetz; denn ein Christ soll sein ein solcher Mensch, der es von Geburt habe; es läßt sich nicht schnitzen noch flicken mit Werken; wie Mosis Schüler und alle Werklehrer, so es mit Gebieten thun wollen, und hier ein Werk, dort ein Werk heraustreiben und doch nichts ausrichten; sondern es gehören neue Menschen

dazu, die da heißen geborne GOttes Kinder, wie auch Joh. 1, 12. gesagt wird.

17. Das sind nun die, spricht St. Johannes daselbst, die da glauben an den Namen Christi, das ist, die mit dem Herzen hangen an dem Worte (so er hier rühmet für die große mächtige Gabe), daß ihnen GOtt durch Christum die Sünde vergebe, und sie zu Gnaden nehme rc., und dabei bleiben in allerlei Anfechtungen, Leiden und Nöthen. Solch Kleinod habt ihr an dem Wort bereits allhier auf Erden. Weil er euch denn so hoch begnadigt hat, daß ihr nun seine gebornen Kinder seid, wie sollte er euch nicht alles andere auch mitgeben?

18. Nun, woher habt ihr das? Nicht aus eurem eigenen Willen oder Vermögen und Thun; sonst wollte ich und andere bisher durch so viel Werke, so wir gethan haben in der Möncherei, auch wohl ohne das Wort solches erlangt haben; sondern aus oder durch seinen Willen, spricht er. Denn das ist nie in keines Menschen Herz noch Gedanken kommen, daß wir daher sollten GOttes Kinder werden; es ist nicht in unserm Garten gewachsen, noch aus unserm Born gequollen; sondern von oben herab kommen, vom Vater des Lichts, der es durch sein Wort und den Heiligen Geist uns offenbaret und ins Herz gegeben hat durch seine Apostel und ihre Nachkommen, von welchen das Wort bis an uns kommen ist. Darum heißts, nicht durch unser Thun noch Verdienst erworben; sondern durch seinen väterlichen Willen und Wohlgefallen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit uns geschenkt.

19. „Und also sind wir worden", sagt er, „Erstlinge seiner Creatur", das ist, ein neu angefangen Geschöpf und Werk GOttes. Scheidet hiermit seine Creatur von der Welt oder menschlichen Creaturen, wie auch St. Petrus thut 1 Petr. 2, 13.: „Seid unterthan allen menschlichen Creaturen", das ist, was Menschen gebieten, ordnen, schaffen und machen: gleichwie ein Fürst macht einen Schösser, Amtmann, Schreiber, und was er will, das Menschen schaffen und machen können. Aber GOtt hat eine andere neue Creatur und Geschöpf, welche heißt daher also, daß sie von ihm geschaffen ist und sein eigen Werk ohn alles menschliche Zuthun und Vermögen. Darum heißt ein Christ eine neue GOttes Creatur, die er selbst allein macht, über und außer allen andern Geschöpfen und Werken: doch also, daß es jetzt nur der Anfang und Anbruch ist, und er täglich daran macht, bis dorthin, da es vollkommen und gar eine göttliche Creatur wird werden, rein und hell wie die Sonne, ohn alle Sünde und Gebrechen, und ganz und gar brennend in göttlicher Liebe.

20. Das alles sollt ihr wohl ansehen und bedenken, was euch für groß Gut und Ehre und Herrlichkeit bereits von GOtt gegeben ist, daß ihr zu Erben gemacht seid des zukünftigen Lebens, da keine Unvollkommenheit noch Veränderung sein soll; sondern ein lauter vollkommen göttlich Wesen, wie er selbst ist. Darum sollt ihr euch je nicht lassen zu Zorn bewegen den armen elenden Bettelsack, da die Welt nach trachtet; sondern vielmehr euch freuen der göttlichen Güter, und GOtt dafür danken, daß er euch derselben würdig gemacht hat, und dagegen verachten alles, was euch allhier süß oder bitter widerfahren mag. Denn was ist alles Leiden auf Erden, spricht St. Paulus, denn ein einiger Augenblick, gegen die zukünftige ewige Herrlichkeit, die an GOttes Kindern wird offenbaret werden? Röm. 8, 18.

21. Darum beschließt nun St. Jacobus: „Ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn." Das ist: Laßt euch sagen und trösten, da seid schnell zu; und nicht bereden, bald zu murren, fluchen und schelten wider GOtt und Menschen. Damit verbietet er nicht, daß man gar nicht reden, noch schelten, zürnen noch strafen solle, wo es GOttes Befehl oder die Noth erfordert; sondern daß wir nicht sollen jäh und schnell dazu sein für unsre Person, ob wir schon dazu gereizet werden, und zuvor hören, und uns sagen lassen durch das Wort; welches ist das rechte oder wahrhaftige Wort, das wir sollen uns allezeit regieren und führen lassen, und daraus alles gehen soll, was wir reden, und was wir schelten oder strafen sollen. Und setzt Ursache dazu: „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist"; welches auch die Heiden gesagt haben: Ira furor brevis est etc., und die Erfahrung zeugt. Darum wenn ihr fühlt, daß sich der Zorn in euch reget, sagt der 4. Psalm V. 5., so sündiget nicht, sondern gehet in euer Kämmerlein, haltet doch ein wenig stille, und lasset euch den Zorn nicht also übereilen, daß ihr darnach thut: fahret

nicht so jäh zu, ob man euch Schaden oder Schande anlegt, oder böse Worte gibt, daß ihr euch bald entrüsten lasset und entbrannt werdet; sondern sehet zu, daß ihr die Reizung überwindet und nicht bewilliget.

22. Das ist nun das erste Stück, daß die Christen sich hüten sollen, daß sie nicht in Zorn und Ungeduld fallen; sondern dagegen bedenken, was sie für große Güter und Gaben haben, welchen aller Welt Gut und Wesen gar nicht zu gleichen ist.

23. Desgleichen redet er nun auch von dem andern Stück und spricht: „Darum so leget ab alle Unsauberkeit, und alle Bosheit" &c. „Unsauberkeit" heißt er das unreine Wesen und Leben der Welt in allerlei Wohllust, Muthwillen und Büberei. Solch Wesen soll weit von euch Christen sein, weil ihr habt so große herrliche Güter; welche so ihr recht könntet ansehen und erkennen, würdet ihr alle solch weltlich Wesen und Lust für lauter Unflath achten. Wie es auch ist, und billig „Unsauberkeit" heißt gegen eure guten, vollkommenen, himmlischen Gaben und Güter.

24. „Und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist." Ihr habt nun schon das Wort, das ihr nicht selbst erdacht noch erworben, sondern GOtt aus Gnaden euch gegeben und in euch gepflanzet hat, daß es reichlich bei euch geht, gepredigt, gehört, gelesen und gesungen wird (wie es jetzt von GOttes Gnaden bei uns auch ist); daß daran nun, GOtt Lob, kein Mangel ist. Allein liegt es daran, daß ihr es auch annehmet und euch zu Nutz machet, und brauchet es mit Sanftmuth, daß ihr je fest daran haltet, und durch Zorn und Verfolgung oder durch Reizung zu weltlicher Lust nicht nehmen lasset, gleichwie Christus Luc. 21, 19. auch sagt: „Fasset eure Seelen mit Geduld." Denn es gehört Sanftmuth und Geduld dazu, wer dem Teufel und der Welt abgewinnen will; sonst wenn man sich will mit ihnen raufen und schlagen, so können wir das Wort nicht behalten. Wider die Sünde sollen wir streiten und fechten; aber daß wir wollten uns mit ihnen in die Haare legen, unser Müthlein kühlen und an ihnen rächen, damit schaffen wir nichts, und verlieren unsern Schatz darüber, das liebe Wort. Darum nehmet dasselbe also an, weil es in euch gesenkt und gepflanzt ist, daß ihrs möget behalten und in euch seine Frucht bringen möge.

25. Denn es ist ein solch Wort, spricht er zum Beschluß, „das eure Seele kann selig machen"; was wollt ihr nun mehr? Ihr habt das Wort und die Verheißung aller göttlicher Güter und Gaben; so kann es euch dazu selig machen, wo ihr nur daran bleibet hangen. Was fragt ihr denn nach der Welt, und allem, das sie vermag: es sei Gutes oder Böses. Was kann sie euch schaden oder helfen, weil ihr diesen Schatz behaltet? Und hier merke, daß er dem mündlichen Wort oder gepredigten Evangelio die Kraft gibt, daß es kann unsere Seelen selig machen; gleichwie es auch St. Paulus zu den Römern am ersten Capitel V. 16. mit gleichen Worten preist, daß das Evangelium, so er prediget, sei eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben.

26. Solches ist nun unter und in euch also gepflanzt, daß ihr euch eurer Seligkeit könnet gewißlich trösten und hoffen; allein sehet zu, ob ihr euch wollt davon treiben oder abwenden lassen den Zorn oder die Unsauberkeit dieser Welt; oder dasselbe Wort, so euch GOtt so gnädiglich und reichlich gegeben ohne eure Arbeit und Verdienst, annehmen und behalten mit Geduld und Reinigkeit. Was würden andere thun, wenn sie solchen Schatz haben oder erkennen könnten? Wie viel haben gethan und thun noch jetzt die, so das Wort nicht haben und doch darnach arbeiten, daß sie gerne wollten gen Himmel kommen und selig werden, und doch nicht erlangen können, ob sie sich zu Tode marterten und alle Gottesdienste stifteten und übten. Wollt ihr nun nicht lieber bei dem Worte bleiben und solchen Schatz behalten, dadurch ihr GOttes Kinder seid und eure Seelen selig werden; denn ihr euch die Welt lasset davon reißen durch ihre Verfolgung, oder Lust und Unsauberkeit, damit sie sich selbst verführt ins Verderben und Verdammniß?

Am fünften Sonntage nach Ostern.*)

1 Cor. 15, 51—57.

Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zu der Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.

Dieser Epistel Auslegung findest du auch in den Predigten über dies Capitel sonderlich ausgangen.

*) Genannt Rogate oder Vocem Jucunditatis. D. Red.

Am Tage der Himmelfahrt Christi.

Apost. 1, 1—11.

Die erste Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, das JEsus anfing, beide zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln (welche er hatte erwählet) durch den Heiligen Geist Befehl gethan hatte, welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte durch mancherlei Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reich GOttes. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammen kommen waren, fragten ihn und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden. Und da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Diese Epistel ist nichts anderes, denn die Historie oder Geschichte, wie Christus sichtbarlich gen Himmel gefahren, und ist an sich selbst klar und leicht zu verstehen. Was aber von dem Artikel der Himmelfahrt Christi zu sagen wäre, wollen wir sparen zu den andern Predigten von den Festen Christi im ganzen Jahr, da auch von einem jeden Artikel von Christo insonderheit zu reden ist.

Am Sonntage nach der Himmelfahrt Christi.*)

1 Petr. 4, 8—11.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe deckt auch der Sünden Menge. Seid gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade GOttes. So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort. So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde durch JEsum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1. Dies Stück ist auch eine Vermahnung zu christlichem Leben, und Früchten des guten Baums, der da heißt ein Christ, das ist, der da nun hat durch seinen Glauben Erlösung von Sünden und Tod, und gesetzt ist in das Reich der Gnaden und ewiges Leben, daß er hinfürder also lebe, damit man spüren möge, daß er solchen Schatz gefaßt habe und sei nun ein neuer Mensch worden.

2. Er erzählt aber auch etliche gute Werke, und sonderlich im ersten Stück treibt er die Vermahnung, so er in diesem Capitel angefangen, daß sich die Christen sollen enthalten der groben Stücke, der fleischlichen Lüste, so in der Welt zu Zoten gehen, des wüsten, unordentlichen, heidnischen Saulebens in Fressen, Saufen, Trunkenheit 2c.; und vermahnt, daß sie sich befleißigen, nüchtern zu sein zum Gebet. Denn er hat diese Epistel geschrieben des mehreren Theils an die in Griechenland, unter welchen waren der gemeine Haufe auch gute Gesellen, die nur gewöhnt waren zu schlemmen und voll zu sein; wie man uns Deutschen auch Schuld gibt, und zwar nicht ohn Ursache.

3. Damit er nun die Christen von solchem Laster zur Nüchterkeit und Mäßigkeit bringe, erinnert er sie, wie auch an viel mehr Orten die Apostel thun, ihres Amts und Werks, welches sonderlich der Christen eigen und der einige rechte Gottesdienst ist, darum sie Christen und von aller anderen Welt unterschieden sind. Will also sagen: Die Christen sollen nicht solch heidnisch ruchlos Luderleben führen, in Fressen, Saufen, Schlemmen und Dämmen; denn sie haben etwas anderes zu thun, das da groß ist: nämlich, zum ersten, daß sie andere Leute werden, und mit GOttes Wort umgehen, dadurch sie ihre neue Geburt haben und erhalten; zum andern, nachdem sie nun neu geboren sind, haben sie einen Feind, das ist der Teufel und ihr eigen Fleisch (durch den Teufel verderbet und voll böser Lüste gesteckt), da sie müssen mit kämpfen, so lange sie auf Erden leben. Weil sie denn in solch Amt und Streit gesetzt sind, so müssen sie nicht faul noch schläfrig, viel weniger volle und tolle Säue sein, welche gar keines Dinges achten, noch denken, was sie zu thun haben; sondern wacker und nüchtern, und allezeit geschickt sein mit GOttes Wort und ihrem Gebet.

4. Denn das sind die zweierlei Wehre und Waffen, damit der Teufel geschlagen wird und davor er sich auch fürchtet: Fleißig GOttes Wort hören, lernen und üben, sich damit zu unterrichten, trösten und stärken; und zum andern, wenn die Anfechtung und Streit angehen, das Herz empor heben auf dasselbige Wort, und zu GOtt schreien und rufen um Hülfe; also, daß der beiden eines immerdar gehe, als ein ewig Gespräch zwischen GOtt und den Menschen: entweder, daß er mit uns rede, da wir still sitzen und ihm zuhören; oder, daß er uns höre mit ihm reden, und bitten, was wir bedürfen. Es geschehe nun, welches wolle, so ist es dem Teufel unleidlich, und vermag dawider nicht zu bleiben; darum sollen die Christen mit beiden gerüstet sein, daß ihr Herz für und für gegen GOtt gerichtet, sein Wort behalte und mit stetem Seufzen ein ewiges Vater Unser bete. Wie denn solches einen Christen wohl lehren sollten die Anfechtung und Noth, damit er stets vom Teufel, Welt und Fleisch bedrängt wird, daß er immerdar

*) Genannt Exaudi. — Diese Predigt erschien als Einzeldruck schon im Jahre 1525. Vgl. Erl. A. 8, 290. D. Red.

muß an der Spitze stehen, wachen und aufsehen, wo der Feind an ihn will, welcher auch keinen Augenblick schläft noch feiert 2c.

5. Dazu gehört nun, daß St. Petrus hier sagt, daß ein Christ sei ein solcher Mensch, der auch mit Essen und Trinken seinen Leib mäßig und nüchtern halte, und nicht mit übermäßigem Fressen und Völlerei belade und verderbe, auf daß er wacker, vernünftig und geschickt zu beten sei. Denn wer sich nicht deß befleißigt, daß er nüchtern und mäßig seines Amts oder Standes warte, sondern eine volle Sau und ein täglicher Trunkenbold ist, der kann auch nicht geschickt sein, weder zu beten noch andern christlichen Sachen; ja, er dient auch sonst zu keinem Dinge.

6. Hier wäre wohl noth einer sondern Predigt und Vermahnung für uns wüste Deutsche wider unsere Völlerei und Trunkenheit; aber wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig genug wäre, dem schändlichen Sauleben und Saufteufel bei uns zu wehren? Denn es ist, leider, nun gar mit Wolkenbrust und Sintfluth eingerissen, und alles überschwemmt, und geht täglich, je länger je mehr, durch und durch in allen Ständen, höchsten und niedrigsten, daß alle Predigt und Vermahnung viel zu schwach ist, und schier davon gar stille zu schweigen, als das doch umsonst und nicht gehört, sondern verachtet und verlacht würde: wie denn die Apostel und Christus selbst verkündigt hat, daß am Ende der Welt solches regieren würde, und derhalben seine Christen Luc. 21, 34. vermahnt, daß sie sich hüten, daß ihre Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und Sorge dieses Lebens 2c., auf daß nicht jener Tag schnell und plötzlich wie ein Fallstrick über sie komme.

7. Nun sollten ja billig wir Deutsche, weil uns GOtt zu dieser letzten Zeit aus großer Gnade das Licht des Evangelii so reichlich gegeben hat, auch demselben zu Ehren und Dank uns in diesem Stück bessern, auf daß wir nicht über andere Sünden auch durch dies Laster GOttes Zorn und Strafe über uns häuften. Denn bei solchem wüsten Leben kann auch nichts anderes folgen, denn Sicherheit und Verachtung GOttes, daß die Leute wie die Säue, in steter Völlerei gleich als ertödtet und begraben, keine Gottesfurcht haben, noch mit göttlichen Sachen sich bekümmern können.

8. Und wenn ja nichts anderes helfen wollte, so sollte uns doch die Schande bewegen, so über uns in andern Landen geht. Denn in dem Stück haben andere Nationen (sonderlich Welschland) eine große Hoffahrt und Trotz wider uns, daß sie uns heißen, die vollen Deutschen. Denn die Tugend ist dennoch bei ihnen, daß sie nicht solche trunkene volle Leute sind. Die Türken aber sind hierin rechte Mönche und Heilige, und so fern von diesem Laster, daß ihnen auch durch ihren Mahomet Wein und aller Trank, davon ein Mensch trunken wird, verboten, und für der größten Laster eines bei ihnen gestraft wird. Drum sind sie auch bessere Kriegsleute, denn unser voller Haufe, als die allzeit nüchtern und wacker, ihr Ding in großer Acht haben, rathschlagen und trachten, wie sie uns angreifen und immer mehr Land und Leute gewinnen, weil wir in unserer Völlerei liegen und schlafen, als sollten wir nur mit Saufen und Schwelgen ihnen obsiegen.

9. Aber was hilft es hiervon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel, auf den Dörfern unter den Bauern und in offenen Tabernen, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern, und sonderlich auch unter dem Adel und zu Fürstenhöfen über und über geht? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel eine treffliche große Schande war, und daß löbliche Herren und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehrten; aber nun ist es unter ihnen viel ärger und mehr denn unter den Bauern (wie es denn pfleget zu gehen, wenn die Großen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die Aergsten werden), bis es dahin kommen ist, daß auch Fürsten und Herren selbst von ihren Junkern solches gelernet, und sich nun nicht mehr deß schämen, und schier will eine Ehre, und fürstliche, adelige, bürgerliche Tugend heißen; und wer nicht mit ihnen eine volle Sau sein will, der wird verachtet, da die andern Bier- und Weinritter große Gnade, Ehr und Gut mit Saufen erlangen, und wollens berühmt sein, als hätten sie daher ihren Adel, Schild und Helm, daß sie schändlichere Trunkenbolde sind denn andere.

10. Ja, was sollte mehr hier zu wehren sein, weil es auch unter die Jugend ohne

Scheu und Scham eingerissen, die von den Alten solches lernet, und sich darin so schändlich und muthwillig, ungewehtet in ihrer ersten Blüthe verderbet, wie das Korn vom Hagel und Platzregen geschlagen; daß jetzt das mehrere Theil unter den feinsten, geschicktesten jungen Leuten (sonderlich unter dem Adel und zu Hofe) vor der Zeit und ehe sie recht zu ihren Jahren kommen, sich selbst um Gesundheit, Leib und Leben bringen. Und wie kann es anders zugehen, wo die, so andern wehren und strafen sollen, selbst solches thun?

11. Darum ist je Deutschland ein arm gestraft und geplagtes Land mit diesem Saufteufel, und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schändlich verzehrt und durchaus eitel Sauleben führt; daß wenn man es malen sollte, so müßte man es einer Sau gleich malen. Summa, es ist in deutschen Landen nichts mehr, denn noch ein klein Stück übrig, von diesem Laster unbefleckt; das sind junge Kinder, Jungfrauen und Frauen, die haben doch noch ein wenig Scheu davor: wiewohl man auch unter dem Schleier etwa unfläthige Säue findet; aber doch halten sie noch. Denn es ist dennoch so viel Zucht noch geblieben, daß jedermann muß sagen: Es stehe zumal schändlich, wenn sich ein Weib voll säuft, daß es werth wäre, daß man solche mit Füßen trete auf der Gassen.

12. An solchem Exempel sollten wir doch lernen unsere Schande ansehen und ein wenig davor roth werden; denn so wir sehen, wie übel es ihnen anstehet, wieviel mehr sollte sich das Mannsvolk davor schämen, welches je sollte vernünftiger und tugendreicher sein? Wie auch St. Petrus das Weibsbild ein schwächer Gefäß nennt weder den Mann; daß derhalben mehr Geduld mit ihnen zu haben. Denn einem Mann ist ja mehr und höher Verstand, Muth und Beständigkeit gegeben, darum soll er auch vernünftiger und weniger eine Sau sein; daß es ihm in der Wahrheit, auch nach der Vernunft zu rechnen, viel größere Schande ist, in diesem Laster übertreten. Denn je höher und adeliger er von GOtt geschaffen und begabt ist, je schändlicher ihm solch unvernünftig säuisch Leben ansteht.

13. Aber was soll man sagen? Es hat sich so gar mit uns verkehrt, daß kein Exempel der männlichen Tugend und Ehre in diesem Stück weniger, denn bei Mannspersonen, und nur das einige Stücklein eines guten Exempels übrig ist bei dem weiblichen Geschlecht, welche uns unsere Schande zeigen und aufrücken, wo etwa eine ein Trunkenbold ist. Zudem, daß wir ohn das aller anderer Lande Spott und Schande sind, die uns halten für schändliche unfläthige Säue, die nur Tag und Nacht trachten, wie sie voll und toll seien, und keine Vernunft und Weisheit bei uns sein kann. Es wäre noch zu dulden und zu übersehen, wenn doch ein wenig ein Maß wäre des Schwelgens und Saufens, oder je zuzeiten aus Versehen einer einen Trunk zu viel thäte, oder nach großer Arbeit und Mühe unlustig etwa räuschig würde; wie man auch einem Weibe vergönnen muß, so sie auf einer Hochzeit ein Tränklein mehr thäte denn daheim: aber also alle Tage und Nacht ohn Aufhören mit Haufen in sich gießen und wieder von sich geben, daß man flugs aufs neue sich fülle, das ist nicht Fürsten, Adels oder Bürgers, ja, nicht eines Menschen (zu geschweigen eines Christen), sondern einer rechten natürlichen Sau Leben und Werk.

14. Ist dir doch wohl vergönnt von GOtt und jedermann, daß du nicht allein zur Nothdurft, sondern auch zur Lust und Freude essest und trinkest und guter Dinge seiest; und du kannst an solchem nicht begnüget sein, du seiest denn auch eine solche Sau und Unlust, als wärest du dazu geboren, Bier und Wein zu verderben; wie man jetzt in Fürstenhöfen solches Uebermaß mit Bankettieren und Völlerei sieht, als wollte mans gerne alles auf eine Stunde verschwelgen und umbringen. Daher denn auch kommt, daß beide Herren und Fürsten und Adel verarmen und das Land zu eitel Bettler werden und verderben muß, weil man so unmenschlich GOttes Gaben dahin verschüttet und verschwendet.

15. Wohlan, wie ich gesagt habe, es hat, leider, dies Laster so weit Ueberhand genommen, daß es in der Welt nicht mehr zu wehren ist; ohn ob etwa GOttes Wort helfen wollte bei wenigen und einzelnen, die doch noch Menschen und auch gerne Christen sein wollten; der andere Haufe bleibt doch, wie er ist, sonderlich weil hierzu das weltliche Regiment nichts thut. Und ich halte, wo nicht GOtt mit einer Land-

strafe einmal diesem Laster wehren wird (denn sonst ist ihm ungesteuert und ungewehrt), so werden auch noch beide junge Kinder und Weibesbilder zu Säuen werden; und der jüngste Tag, wenn er kommt, keine Christen finden wird, sondern alles naß und voll in Abgrund der Hölle fahren.

16. Aber hier sollen die, so da wollen Christen sein, wissen, daß auch diese Tugend, nüchtern und mäßig sein, soll unter den Christen gesehen werden; und die vollen Säue nicht unter die Christen gehören, noch selig werden mögen, wo sie nicht sich bessern und aufhören; wie auch St. Paulus deutlich von solchen sagt Gal. 5, 19. 20. 21.: „Offenbar sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben.“ Da hörst du, daß so wenig als ein Hurer, Ehebrecher 2c. Erbe hat an dem Reich GOttes, so wenig gehört auch ein Trunkenbold, so Tag und Nacht in Völlerei liegt, zu GOttes Reich; auf daß du wissest, daß gleichwie Abgötterei, Ehebruch 2c. Sünde ist, die den Himmel zuschließt, also auch diese Völlerei solche Sünde sei, die dich hindert an deiner Taufe, Vergebung der Sünden, Glauben an Christum und an deiner eigenen Seligkeit. Darum so du willst ein Christ sein und selig werden, so mußt du denken, daß du nüchtern und mäßig lebest; wo du aber solches nicht achtest, noch denkest selig zu werden, so fahre immer hin und sei ein Unchrist und Unmensch, solang es GOtt von dir leiden will.

17. Wärest du ein Christ, und wolltest dich nicht lassen bewegen beide leiblichen Schaden und Schande, darein du dich selbst führst, und dich nicht allein um Geld und Gut bringst, sondern auch deine Gesundheit und Leben verkürzest und dazu vor allen Engeln und Menschen eine unfläthige Sau gescholten und gehalten würdest: so sollte dich doch bewegen, daß dir GOtt läßt sagen und gebietet bei ewiger Verdammniß, daß du von solchem unchristlichen Wesen ablassest, oder sollst seine Gnade und ewige Seligkeit verloren haben. Lieber GOtt, wie sind wir doch so schändliche undankbare Leute, die wir doch so reichlich von GOtt begnadet sind mit seinem Wort, und erlöset von des Pabstes Tyrannei, der auch unser Schweiß und Blut hat von uns haben wollen, und dazu unser Gewissen mit seinem Gesetz gemartert und geängstet, daß wir doch wiederum dem Evangelio zu Ehren und GOtt zu Lob und Dank unser Leben auch etwas besserten.

18. Es sollten doch, wo etwo noch fromme Eltern wären, oder gottesfürchtige christliche Regenten, dieses Laster etwas weniger zu machen, ihren Kindern und Gesinde mit ernster Strafe wehren. Und die Pfarrherren und Prediger sind schuldig, die Leute oft und mit Fleiß zu vermahnen, mit Vorhalten GOttes Ungnade und Zorns und Schadens, so diesem Laster folgen an Seel, Leib und Gut, ob es doch wollte helfen und etliche bewegen, und solche, so in solchem Laster freventlich und öffentlich verharren und sich nicht bessern wollen (und doch sich auch mit des Evangelii rühmen), nicht zum Sacrament noch bei der Taufe stehen zu lassen; sondern für öffentliche Unchristen halten, und sich ihrer äußern, so wohl als öffentlicher Ehebrecher, Wucherer oder Abgöttischer; wie auch St. Paulus solches befiehlt 1 Cor. 5, 11.: „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen“ 2c.

19. Aber hiervon ist jetzt nicht länger zu sagen. Wir wollen wiederum St. Petrum hören, der uns vermahnt, nüchtern zu sein, auf daß wir des Gebets warten können, als die da nun Christen sind und von der Welt heidnischem wüstem Leben abgetreten; wie er kurz vor diesem Text V. 3. gesagt hat: „Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Muthwillen, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei“ 2c., und nun dazu berufen und gesetzet, daß wir durch unsern Glauben und Gebet streiten sollen wider den Teufel; wie er hernach Cap. 5, 8. solche Vermahnung abermal wiederholt und klarer ausdrückt, daß sie sollen nüchtern sein und wachen. Und ob du wolltest fragen: Warum ist das so hoch vonnöthen? Ei, darum, spricht er, „denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher um euch, wie ein brüllender Löwe“ um eine Heerde Schafe, „und suchet, welchen er möge ver-

schlingen." Weil ihr denn ein solch Volk seid, will er sagen, welches berufen ist zu dem Kampf wider solchen gewaltigen Geist, der unsere Seele meint, und viel gieriger darnach ist, denn kein Wolf des Schafes: so müßt ihr denken, wie ihr ihm widerstehet und vor ihm bleiben möget; welches geschieht allein durch den Glauben und durch das Gebet. Auf daß ihr aber könnet beten, so müßt ihr auch nüchtern und wacker sein; denn bei den Schwelgern und trunkenen Säuen ist die Vernunft begraben, daß sie keines Dinges können achten und zu keinem guten Werk geschickt sind; darum ist ihnen auch das Gebet und Anrufen genommen, und hat sie der Teufel gewonnen und gefressen, wann er will.

20. Man sieht noch, wie die Christen in der ersten Kirche, da sie große Verfolgung gelitten, in diesem Stück so fleißig gewesen, und schier mehr denn zu willig, daß sie täglich, nicht allein morgens und abends, sondern auch etliche bestimmte Stunden zusammenkommen und mit einander gebetet haben, auch oft ganze Nächte gewacht und mit Beten zugebracht. Etliche haben solches so sehr getrieben, daß sie zuweilen bis in den vierten Tag nicht gessen haben, wie St. Augustinus sagt. Das ist wohl etwas zu eng gespannt, sonderlich da man hernach ein Exempel und Gebot daraus gemacht; aber das ist dennoch zu loben, daß sie abends und morgens und allezeit fein nüchtern gewesen: darnach, da solches aufgehört in der Gemeinde, ist gefolgt das leidige Volk der Mönche (die da vorgegeben haben, für die andern zu beten), welche wohl dieselben Stunden und Zeit, Metten, Vesper und andere behalten; aber nicht gebetet, sondern allein getönet oder gemurrt und gelöret haben. Wir haben davon noch übrig die Kinderschulen, dadurch noch das Abend- und Morgengebet erhalten wird; aber es sollte in eines jeden Christen Haus auch also gehen; denn ein jeder Hausvater ist schuldig, seine Kinder dazu zu halten, aufs wenigste des Morgens und Abends zu beten, und GOtt zu befehlen alle Noth der Welt, daß er wolle seinen Zorn abwenden, und nicht strafen, wie wir verdienen.

21. Also sind wir recht gelehret und doch nicht hoch beschweret; und wäre uns unverboten, essen, trinken und kleiden zur Nothdurft und auch zur Ehren und Freude, allein, daß wir nicht Unfläther und Säue werden und so schändlich die Vernunft begraben; welches doch einem Menschen Sünde und Schande ist, wenn gleich kein GOtt noch Verbot wäre. Und ja viel weniger von Christen zu leiden, weil auch bei den Heiden und Türken in diesem Stück mehr Tugend ist und wir uns müssen vor ihnen schämen; welchen wir billig sollten solch Exempel geben, daß sie sich vor uns schämen müßten, und uns zum höchsten davor hüten, daß sich niemand an unserm Leben ärgern möchte, damit nicht GOttes Name gelästert, sondern gepreiset würde; wie auch St. Petrus am Ende dieser Epistel vermahnet.

22. Wie nun von der Nüchterkeit gesagt ist, also ist auch zu sagen von der andern Tugend, die da heißt Mäßigkeit, welche St. Petrus allhier am ersten setzt. Denn sie gehören beide zusammen; ohne daß mäßig sein nicht allein geht auf Essen und Trinken, sondern wider alles unordentliche, übermäßige Wesen in äußerlichem Leben, mit Kleidern, Schmuck, und was mehr Ueberfluß und Uebermaß ist, da einer vor und über den andern zu groß und köstlich hervorbrechen will. Wie jetzt in der Welt auch Uebermaß Ueberhand genommen, daß nirgend keine Maß mehr ist des übermachten Kostens mit Kleidung, Hochzeiten, Wirthschaften, Bankettieren, Bauen 2c., darob beide Herrschaft und Land und Leute verarmen müssen, weil niemand mehr in seinem Maß bleibt, sondern schier ein jeder Bauer einem Edelmann gleich, darnach der Adel auch den Fürsten zuvorthun will; daß auch dieser Tugend ebensowohl als der Nüchterkeit schier kein Exempel mehr bei uns zu sehen ist; so gar ist hier das Regiment, Ernst und Zucht bei uns gefallen.

23. Nun wird hier auch nicht verboten, was in solchen Sachen nach eines jeden Stand ziemlich und ehrlich ist, auch zur Lust und Freude. Denn St. Petrus will auch nicht der unfläthigen, rostigen und schmutzigen Mönche, oder der sauersehenden Heiligen mit ihrer Heuchelei und Schein eines trefflichen strengen Lebens, damit sie auch ihrem eigenen Leibe keine Ehre thun, wie St. Paulus Col. 2, 23. sagt, und bald andere Leute urtheilen und verdammen, wo etwa eine Jungfrau zum Tanz geht, oder einen rothen Rock trägt 2c. Denn das kann GOtt wohl leiden (wo du sonst ein Christ bist), daß du dich nach deiner

Maße kleidest, schmückest oder wohllebest zu Ehren und ziemlichen Freuden; allein, daß es ein Maß bleibe und Mäßigkeit heiße, das ist, nicht also aus aller Weise und Zucht, unangesehen Freude und Lust, sich wollen sehen lassen, daß man es übermachen und alles unnützlich verschwenden könne; daher denn folgen muß solcher Unrath und Schaden als GOttes Strafe, schatzen, wuchern, rauben und stehlen, bis zuletzt beide Herren und Unterthanen einer mit dem andern verderben.

Vor allen Dingen aber habet unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.

24. Im vorigen Stücke hat er die Christen vermahnt, wie sie für ihre Person leben sollen; hier sagt er nun, wie sie auch sich gegen andere Leute sollen halten, und faßt hiermit alle gute Werke der andern Tafel, so wir unserm Nächsten schuldig sind, in ein stark wacker Wörtlein, das er nennt „brünstige Liebe". Dies gehört auch zu einem Christen, der da wider den Teufel streiten und beten muß, welches auch dadurch wird verhindert, wo nicht Liebe und Einigkeit, sondern Zorn und Widerwille ist; wie solches auch das Vater Unser lehret: Vergib uns unsere Schuld, als auch wir vergeben 2c. Denn wie können die für einander bitten, so sich des Nächsten Noth nicht annehmen, sondern einer dem andern feind ist und nichts Gutes gönnt? Darum wo die Herzen wider einander entbrannt sind, da ist schon das Gebet gelegt und verloschen; daher auch die Unchristen, und was im Pabstthum ist, wie heilig sie sein wollen, nicht können beten, weil sie GOttes Wort feind sind und die Christen verfolgen. Und wer im Zorn, Neid und Haß das Vater Unser spricht, der straft sein eigen Maul und verdammt sein Gebet selbst, so er bei GOtt Vergebung sucht und denkt seinem Nächsten nicht zu vergeben.

25. Es soll aber unter den Christen nicht eine schlechte gemeine Liebe sein (wie auch wohl unter den Heiden ist), sondern eine heiße, brünstige Liebe; und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe (welches St. Paulus nennt eine falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12, 9.), sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte; gleichwie unter Mann und Weib, und Eltern gegen ihre Kinder. Wo rechte eheliche Liebe, Vater- oder Mutterliebe ist, da hört sie nicht so bald auf, ob eines schwach, gebrechlich, voller Schwären oder Pestilenz und tödlich krank ist; sondern je größer des andern Noth und Fahr ist, je mehr das Herz bewegt wird und je heftiger die Liebe gegen den andern brennt.

26. Solche herzliche Liebe, wie sie die Apostel anderswo nennen, soll unter den Christen auch sein, weil sie alle Kinder Eines Vaters im Himmel, und unter einander Brüder und Schwestern sind, ja, auch schuldig ihre Feinde (als die doch auch Menschen, und desselben Bluts und Fleisches sind) lieb zu haben und keinem Menschen nichts Böses gönnen, sondern jedermann gerne helfen und dienen sollen, wo sie können. Das ist das schöne rothe Kleid, damit die Christen vor aller Welt gezieret sein sollen (über das reine weiße Westerhemde ihres Glaubens, so sie in der Taufe empfangen), dem Exempel Christi nach, welcher auch gegen uns, auch da wir noch Feinde waren, solch rothfarben Kleid der Liebe getragen, da er mit seinem eigenen Blut besprenget war, und brannte im heißen Feuer der höchsten unaussprechlichen Liebe.

27. Und solche Vermahnung thun die Apostel darum: denn sie wohl gewußt und gesehen haben, daß unter den Christen noch viel Schwachheit und Gebrechen bleibt, auch in äußerlichem Leben, und nicht kann so gelebt werden im gemeinen Leben unter den Leuten (wie es auch in keinem Hause zwischen Mann und Weib nicht so rein abgeht), es gefallen zuzeiten auf einem Theil Worte, Geberde und Werke, die das andere verdrießen und zu Zorn bewegen; gleichwie am menschlichen Leibe oft ein Glied das andere stößt, oder der Mensch sich selbst in die Zunge beißt, oder unter Augen kratzt 2c. Wer nun hier will ein solcher stracker, eigensinniger Heiliger sein, der da keine böse Worte oder Geberden, und kein Gebrechen vertragen noch zu gut halten kann, der taugt nicht unter die Leute, weiß auch von keiner christlichen Liebe, und kann den Artikel des Glaubens von Vergebung der Sünde weder glauben noch üben in seinem Leben.

28. Darum gehört zu einem Christen nicht eine faule kalte Bleichröthe; sondern solche hitzige Braunröthe (die die Schrift coccum bis

tinctam, Rosinroth nennt, 2 Mos. 26, 1.), die da könne Feuer halten und währhaftig sein, daß sie sich nicht bald entrüsten noch überwinden lasse mit Zorn, Ungeduld, Rachgier; sondern etwas vertragen und verbeißen könne, ob ihr gleich zu nahe und zu Verdrieß geschieht, also daß sie mehr und stärker sich erzeige im Leiden und Tragen denn im Thun.

29. Darum preiset nun St. Petrus solche Liebe und spricht: Es sei eine solche Tugend, und so stark und gewaltig, daß sie könne nicht allein vertragen, sondern auch decken die Menge der Sünden. Diesen Spruch führet er daher aus den Sprüchen Salomonis Cap. 10, 12., welchen die Papisten auch verkehren und deuten wider die Lehre des Glaubens, machen aus der Liebe des Nächsten ein Werk oder Tugend gegen GOtt; wollen darnach daraus schließen, daß durch unsere Liebe unsere Sünden zugedeckt, das ist, vergeben und getilgt werden. Aber die Narren lassen wir fahren; denn es ist aus dem Text klar genug, daß er redet von Haß und Liebe unter den Leuten, und nicht meint unsere eigene Sünde, sondern anderer Leute Sünde und Uebertretung. Denn unsere Sünde zudecken vor GOtt, da gehört eine andere Liebe zu, nämlich, des Sohnes GOttes, welcher ist allein der Sündenträger vor GOtt, der da, wie Johannes der Täufer sagt, unser und aller Welt Sünde auf seinem Hals und Schultern trägt und hinweg nimmt, und durch solche Liebe auch uns ein Exempel gegeben, daß wir auch (durch die Liebe) anderer Leute Sünde, so wider uns gethan, tragen und gerne vergeben sollen.

30. Denn Salomo setzt wider einander die zwei widerwärtigen Stücke, Haß und Neid und die Liebe; zeigt, was aus beiden kommt. Haß, spricht er, erregt Hader, aber die Liebe deckt zu alle Uebertretung. Denn wo Haß und Feindschaft im Herzen ist, da gehts nicht ab, es richtet Unglück und Hader an; denn der Groll kann sich doch nicht enthalten, er fährt heraus, und gibt giftige Worte, entweder im Rücken dem, so er feind ist, oder erzeigt sich öffentlich also gegen ihn, daß man sieht, daß er ihm nichts Gutes gönnt; daraus denn folgt Wiederschelten, Fluchen, Beißen und Schlagen, und wo ihm nicht gesteuert wird, Jammer und Mord. Das kommt nun daher, daß Junker Haß hat solche schändliche vergiftete Augen, daß er an einem Menschen (daran er geräth) nichts kann sehen, denn was böse ist; und wo er solches ersieht, da hängt er sich an, grübelt, wühlt und frißt daran, wie eine Sau mit ihrem unreinen Rüssel in Unflath und Stank. Wie man denn zu solchen spricht: Ich meine, du habest mich hinten angesehen; daß er nichts anderes von dem Nächsten reden noch denken kann, denn das Allerärgste (obgleich sonst viel Gutes an ihm ist), wollte nur gerne, daß ihm auch jedermann feind wäre und das Uebelste von ihm redete; und ob er gleich etwas Gutes von ihm hört, so muß ers doch zum Aergsten deuten. Davon wird denn der andere Theil auch erbittert, daß er wieder beginnt zu hassen, fluchen und lästern; und brennt also das Feuer, daß eitel Zwietracht und Unglück folgen muß.

31. Dagegen, spricht Salomo, ist die Liebe so eine reine, köstliche Tugend, daß sie nichts Böses von dem Nächsten redet noch denkt, sondern auch zudeckt, nicht eine oder zwo, sondern die Menge der Sünden, oder große Haufen, und gleich als einen Wald oder ganzes Meer voll Sünden, das ist, sie hat nicht Lust, sich zu spiegeln und zu kitzeln an des Nächsten Sünde, sondern thut, als hätte sie es nicht gesehen noch gehört; oder wo sie es nicht kann leugnen, so vergibt sie doch gerne, bessert, so viel sie kann; oder wo sie nicht mehr kann, so trägt und leidet sie doch, richtet darum nicht Hader an, noch aus übel ärger macht.

32. Hiermit bekennt er, als der es auch wohl gesehen und erfahren, daß wo die Leute bei einander leben, da kann es nicht fehlen, es sind Sünde und Uebertretung, daß eines nicht allezeit thut, was dem andern gefällt, oder wohl öffentlich Unrecht thut. Und will uns lehren, daß wer unter den Leuten leben will (wie wir denn untereinander in allen Ständen leben müssen; denn die Schrift weiß von den sonderen unleidlichen Heiligen nichts, welche bald aus der Welt laufen wollen, wo es ihnen ein wenig nicht nach ihrem Sinne geht), der muß sich darnach richten, daß er durch die Liebe den andern tragen, versehen und seine Uebertretung decken könne, damit nicht weiter Böses daraus folge. Denn wo man nichts leiden noch vergeben und vergessen will, da muß wohl Haß und Neid folgen; welcher denn eitel Zank und Hader anrichtet, daß wir keinen Frieden und Ruhe unter einander haben, selbst ein-

ander beißen und kratzen, und also unser Leben schwer und sauer machen. Denn daß so viel Unlust, Hader, Krieg auf Erden ist, das ist nichts, denn des leidigen Uebels Schuld, daß wir keine Liebe unter einander haben, sondern den leidigen Haß lassen bewegen zu Zorn und eigener Rache, so man etwas wider uns gethan, und also nicht dem Uebel, sondern ein Mensch dem andern feind werden, da einer den andern lieben sollte.

33. Willst du nun leben als ein Christ, und dazu Friede in der Welt haben, so mußt du darnach streben, daß du nicht, wie die andern, deinem eigenen Zorn und Rachgier stattgebest, sondern überwindest und den Haß dämpfest durch die Liebe, und übersehen und vertragen könnest, ob dir gleich auch groß Unrecht und Wehe geschieht: so bist du denn ein feiner Mensch, der durch Sanftmuth und Geduld viel Gutes schaffen, Feindschaft und Hader stillen und wegnehmen, und andere dadurch auch bessern und bekehren kann. Willst du aber solches nicht thun, so magst du auch hinfahren, hassen und neiden, oder mit Ungeduld rumoren und poltern, und Rache suchen; sollst aber auch nichts davon haben, denn Hader und Unruhe, und wenn du schon lange klagst und wechselst, hin und her läufst, sollst du es doch nicht anders finden, oder wirst zuvor diesen Text austilgen und die Schrift Lügen strafen müssen.

34. Diesen Spruch Salomonis, von der Liebe, hat auch St. Paulus angesehen, und solche Tugend zu preisen, mit vielen Worten ausgestrichen 1 Cor. 13, 5. 6. 7., da er unter anderm spricht: „Die Liebe suchet nicht das Ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträget alles, sie duldet alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, wird nicht müde" 2c. Siehe, das heißt, wie St. Petrus es nennt, eine brünstige Liebe, die solche Hitze und Feuer hat, daß sie kann alles Böse verzehren und wegnehmen und dafür eitel Gutes geben, läßt sich nicht überwinden noch unterdrücken, sondern geht hindurch, und man kann ihr so viel Böses nicht thun, sie bleibt gleichwohl gut und thut eitel Gutes.

35. Das ist und bleibet (differentia essentialis die rechte Eigenschaft der Liebe (wo sie rechtschaffen, und wie ihre Natur und Art erfordert, brünstig ist), daß sie nicht sich erbittern läßt, noch aufhört zu lieben und Gutes zu thun, und das Böse zu dulden. Und Summa; Liebe kann nicht hassen noch jemand feind sein. So böse kann mans nicht machen, sie kann es alles tragen; so viel mag nicht wider sie gesündigt werden, sie kann es alles decken; so hoch wird sie nicht erzürnt, sie kann es vergeben. Denn sie thut nicht anders, denn wie eine Mutter gegen das Kind, so gebrechlich, unrein und unfläthig ist, das sieht sie nicht, ob sie es gleich sieht, sondern wird blind vor Liebe, ja, sie hat so reine Augen, damit sie das Kind als eine schöne Frucht ihres Leibes, von GOtt gegeben, ansieht, daß sie aller Gebrechen vergißt und für nichts hält, ja, auch entschuldigt und schmückt, daß es nicht muß geschielet, sondern liebäugelt heißen, so es übersichtig ist, und muß ihm auch die Warze wohl anstehen.

36. Siehe, das heißt die Sünde zudecken durch die Liebe; eine sondere Tugend der Christen, welche in der Welt nicht ist; denn dieselbe hat nicht, kann auch nicht haben solche Liebe, ob sie wohl auch großen Schein und Namen derselben vorgibt und führt. Denn wie köstlich diese Tugend ist, so muß sie dennoch auch solche Seuche leiden, daß sie getäuscht, gefärbt und gefälscht wird mit falschem Schein und Gleißen, da niemand will dafür gehalten sein, daß er seinen Nächsten hasse und neide, und kann sich jedermann mit Worten und Geberden freundlich stellen. Ja, solang als man ihm Gutes erzeigt, und thut, was ihm lieb ist; wo aber die Liebe gegen ihn ein wenig aufhört und etwa mit einem Wort erzürnt wird, so bindet er bald Sack und Seil auf, klagt und zürnt über groß Unrecht, das ihm geschieht, gibt vor, er sei es nicht schuldig zu leiden, rühmt und mutzt seine große Treu und Liebe gegen den andern, wie er ihm gerne hätte das Herze im Leibe mitgetheilt 2c., und werde nun so übel bezahlt, der Teufel solle mehr den Leuten dienen. Das ist der Welt Liebe, welches heißt nicht mit der That, wie St. Johannes sagt 1 Joh. 3, 18., sondern mit Worten geliebt; da ist kein Herz noch Ernst, sondern ein lediger Irrwisch, der da scheint, ist aber ohne Feuer, und währet nicht, sondern bald mit einem Lüftlein ausgeblasen, und mit einem Wörtlein verloschen ist. Das macht,

daß die Welt nur das Ihre sucht, und will nur sich gedient haben, und von andern Gutes empfahen, aber nicht wiedergeben, wo sie etwas darob leiden und tragen soll.

37. Hier sprichst du: Wie? soll man denn das Böse nicht strafen? Was wollte hieraus folgen, so man soll alles leiden, decken und vertragen, was da Böses geschieht? Damit wäre den Bösen Ursache gegeben zu allem Muthwillen, und sie in ihrer Bosheit gestärkt, daß zuletzt niemand vor dem andern bleiben könnte? Antwort: Davon ist oft gesagt, wem da gebühre zu zürnen und strafen, und wiefern oder mit welcherlei Weise und Maße. Denn das ist wahr, die Obrigkeit im Lande und ein jeder Hausvater soll zürnen, strafen und dem Bösen wehren; item, ein Pfarrherr und Prediger nach seinem Befehl, ja, auch ein jeder fromme Christ soll seinen Nächsten vermahnen und strafen, wo er ihn sieht sündigen (wie in einem Hause ein Bruder den andern). Es ist aber viel ein anderes, zürnen um das Böse und aus befohlnem Amt strafen; und ein anderes, hassen und rachgierig sein, oder Böses wünschen und nicht vergeben wollen.

38. Es ist nicht wider die Liebe, zürnen und strafen, wo man den Nächsten sieht sündigen; denn die rechte Liebe ist auch der Art, daß sie nicht gerne sieht des Nächsten Sünde und Schande, und gerne solches wollte gebessert haben. Gleichwie Vater und Mutter, wo das Kind muthwillig und ungehorsam sein will, flugs mit der Ruthe zuschmeißt, aber darum nicht verstößt noch ihm feind wird, sondern seine Besserung sucht, und wenn es gestraft, die Ruthe hinwegwirft: also magst du auch deinen Bruder, der da sündigt, spricht Christus, strafen, sauer sehen und zürnen, daß er wisse und sagen müsse, daß er unrecht thut, und so er sich nicht bessert, auch solches der Gemeinde anzeigen; sollst ihm aber darum nicht feind werden und bösen Groll und Haß auf ihn tragen. Denn die rechte Liebe, wie ich gesagt habe, muß nicht faul und kalt sein, daß sie des Nächsten Sünde und Verderben nicht achte; sondern darnach trachten, wie sie ihm von Sünden helfe; darum muß sie auch hier ein Feuer haben, daß sie wohl roth und zornig wird, verdrießt sie, und thut ihr wehe, daß ihr Nächster, den sie liebt, so übel thut wider GOtt und an sich selbst; wird aber nicht blaß von Haß und Rachgier, sondern bleibt in der Röthe, daß ihr Herz bewegt und übergeht aus Mitleiden und Erbarmung des Nächsten. Ja, ob sie gleich mit Zürnen und Vermahnen nichts bei ihm schafft, daß sie sich muß von ihm sondern und ihn halten für einen Heiden: so kann sie ihm dennoch darum nicht feind werden noch Uebels gönnen.

39. Darum ist solcher Liebe Zorn und Strafe viel ein ander Ding, denn Zorn, Haß und Rachgier der Welt, so das Ihre sucht, und nichts leiden will, so man ihr nicht zu Gefallen redet und thut: aber die Liebe zürnt allein dem Nächsten zu gut; und ob sie wohl nicht zum Bösen schweigt, oder dasselbige billigt, so kann sie doch alles leiden und tragen, vergeben und decken, was wider sie geschieht, und läßt nichts unversucht, was zu des Nächsten Besserung dienet, und kann also reinen Unterschied halten zwischen den beiden, daß sie der Untugend feind ist und doch die Person liebt.

Seid gastfrei unter einander, ohne Murmeln; und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes.

40. St. Petrus hat insgemein vermahnt die Christen zu rechter Liebe unter einander; nun nimmt er etliche Stücke, darin sich die Liebe soll bei den Christen äußerlich erzeigen, und insonderheit redet er von denen, so in der Kirche sonderlich Amt und Gaben haben vor andern, damit sie andern hülflich sein können; weiset also alles äußerliche Leben und Werk der Christen dahin, daß es soll in der Liebe gehen, welche nicht das Ihre sucht, noch sich selbst zu Nutz, sondern dem Nächsten zu Dienst lebt.

41. Zum ersten, daß er sagt: „Seid gastfrei unter einander"; das geht auf die Werke der Liebe in allerlei leiblicher Nothdurft des Nächsten, daß die Christen einander sollen dienen und helfen mit leiblichen Gütern, sonderlich den armen Elenden, so Fremde oder Pilgrime bei ihnen sind, oder zu ihnen kommen, kein eigen Haus noch Hof haben können, daß sie denselbigen gerne mittheilen, und niemand unter sich lassen Noth leiden.

42. Als, zu der Apostel Zeit und in der ersten Kirche, da die Christen allenthalben verfolgt, von dem Ihrigen verjagt, und hin und wieder mußten im Elend und in der Irre zie-

hen: da war es noth zu vermahnen, daß die Christen beide insgemein und ein jeder, der es vermochte, dazu thäten, daß solche bei ihnen nicht Noth litten, sondern versehen würden; wie es auch noch noth ist unter den Christen, daß die rechten Armen (nicht faule Bettler oder Landstreicher) sind, so man hausarme Leute nennt, oder so sich selbst aus Schwachheit und Alter nicht können ernähren, versehen und unterhalten werden. Dazu denn in den Kirchen gemeine Kasten geordnet sein sollen, daß man solchen das Almosen könne reichen; wie es die Apostel auch geordnet haben, Apost. 6, 3. Von solchem Werk der Liebe vermahnt auch St. Paulus an vielen Orten, als, Röm. 12, 13.: „Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an" 2c.

43. Und solches, spricht St. Petrus, soll man thun „ohne Murmeln", nicht mit Verdruß und Widerwillen, wie die Welt thut, sonderlich wo sie dem HErrn Christo, das ist, seinen armen Dienern, Pfarrherren und Predigern, oder ihren Kindern etwas geben soll, denen sie alle Bissen Brods ins Maul zählt, und alles beschwerlich und zuviel ist, wo sie hier einen Heller geben soll, da sie sonst dem Teufel mit Haufen gibt und schüttet; wie man bisher unter dem Pabstthum faulen, unnützen Mönchen, und schändlichen bösen Buben, Betrügern und Verführern mit Haufen und willig gegeben hat. Das ist der Welt Unart und auch billige Strafe von GOtt, daß sie nicht werth muß sein zu geben, da sie geben soll und wohl könnte, zu Erhaltung GOttes Worts und der armen Kirche, daß sie doch muß an andere Orte geben, da man ihr keinen Dank weiß. Die christliche Liebe aber soll diese gute Art haben, daß sie Gutes thue „ohne Murmeln", und wie St. Paulus Röm. 12, 8. auch sagt: „Uebet jemand Barmherzigkeit, so thue ers mit Lust", das ist, gerne und unbeschweret; item, 2 Cor. 9, 7.: „Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb" 2c.

44. Weiter sagt St. Petrus von der Liebe Werk, in den Gaben des Heiligen Geistes, so der ganzen Kirche zu gut und Nutz gegeben werden, sonderlich zu dem geistlichen Amt oder Regiment; die will er alle dahin gerichtet haben, daß damit einer dem andern diene. Vermahnt sie, daß sie bedenken sollen, daß was sie haben, alles GOttes Gaben sind; welches die Heiden nicht achten, sondern also leben, als hätten sie das Leben und alles von sich selbst. Sie aber, die Christen, sollen wissen, daß sie schuldig sind, GOtt damit zu dienen. Also wird aber GOtt gedient, so sie derselben brauchen zu Nutz und Dienst der Leute, daß sie davon gebessert und zu GOttes Erkenntniß gebracht werden, und also die Kirche erbaut, gestärkt und erhalten werde, davon die Welt nichts überall weiß noch versteht.

45. Darum sagt er, daß man solche Gaben, die da heißen des Heiligen Geistes oder geistliche Gaben, in der Christenheit also brauchen soll, als gute Haushalter der mancherlei Gnaden GOttes, auf daß wir wissen, daß sie uns aus Gnaden gegeben sind, nicht dazu, daß wir uns derselben sollen erheben, sondern daß wir damit sollen Vorsteher sein des Hauses GOttes, das ist, seiner Kirche, und daß darum die Gaben mancherlei und also ausgetheilt sind, daß nicht einer allerlei, sondern einer andere Gaben, Amt oder Beruf hat, denn der andere, und also mit einander verknüpft und verbunden, daß wir unter einander dienen müssen.

46. Und will St. Petrus einen jeden sonderlich erinnern, daß er auf seinen Stand oder Amt sehe, und demselben nach, treulich warte und thue, was ihm gegeben und befohlen ist. Denn es ist, wie oft die Schrift lehret, kein edler Werk, denn der Gehorsam des Berufs und Werks, so GOtt einem jeglichen auflegt, daß er damit zufrieden, treulich dem Nächsten diene, und nicht weiter gaffe nach dem, so einem andern befohlen oder gegeben, oder sich mehr vermesse und weiter greifen wolle, denn ihm befohlen ist; wie viel leichtfertiger, unstäter Geister, und vornehmlich die hoffährtigen, aufgeblasenen Köpfe und selbstgewachsenen Klüglinge thun, die sich so voll Geistes und Kunst lassen dünken, daß sie nicht können bleiben bei ihrem Befehl, meinen, sie müssen alles regieren, und was andere thun, meistern und überklügeln; das sind feindselige Leute, die nichts denn Unglück anrichten, und keine Gnade haben, etwas Gutes zu thun, ob sie gleich sonst feine Gaben hätten, weil sie derselben nicht brauchen nach ihrem Beruf, noch dem Nächsten zum Dienst, sondern allein um ihres Ruhms und Vorzugs willen.

47. Darum zeigt der Apostel, wie GOtt seine Gaben mancherlei austheilt, und sagt, es seien mancherlei Gaben: wie St. Paulus

1 Cor. 12, 4. 5. auch thut, da einem jeden ein Sonderes zugetheilt und gegeben ist, und dazu ein sonder Amt, dazu er solche Gaben brauchen soll, und dabei bleiben, bis er zu einem andern berufen wird; wie abermal St. Paulus Röm. 12, 7. sagt: „Hat jemand Weissagung, der warte der Weissagung; hat jemand ein Amt, der warte des Amts" 2c. Denn es ist nicht genug, viel sondere Gaben haben; sondern es gehört auch die Gnade dazu (wie er hier sagt: „Mancherlei Gnade GOttes"), daß es GOtt wohl gefalle, Segen und Glück dazu gebe, daß der Mensch mit solchen Gaben wohl und nützlich der Kirche diene und etwas Gutes stifte. Solche Gnade wird nicht gegeben denen, die nicht im Glauben und nach GOttes Wort oder Befehl ihres Berufs warten; darum gibt nun St. Petrus zum Exempel, wie man solchen Unterschied der mancherlei Gaben recht gebrauchen solle, eine schöne Regel, und spricht:

Wer da redet, daß er es rede als GOttes Wort; wer ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.

48. Das ist eine sehr nöthige Lehre in der Kirche, und wo sie wäre bisher gehalten worden, so wäre die Welt nicht mit des Antichrists Lügen und Verführung erfüllt; denn es ist hiermit allen denen, so in der Kirche etwas sein oder thun wollen, wie hoch auch ihr Amt und Gaben sind, ein Ziel gestellt, und das Pflöcklein gesteckt, wie fern sie in demselben gehen sollen, daß sie das Maß nicht überschreiten.

49. Er theilt aber der Kirche Regiment in die zwei Stücke: Lehren, oder das Wort führen, und ein Amt haben, da man nach dem Wort und der Lehre regiert; und spricht von beiden, daß man je soll darauf sehen, daß niemand in solchem nach eigenem Kopf und Gutdünken oder Wohlgefallen fahre, sondern also lehre und regiere, daß es heiße und bleibe GOttes Wort und Werk oder Amt.

50. Denn es ist nicht also in der Christenheit gethan, wie in der Welt Regiment, und den Sachen, so äußerlich Ding und zeitlich Gut betreffen, da die Menschen, nachdem sie es verstehen und ihre Vernunft lehrt, mögen regieren, Gesetz und Recht stellen, und denselben nach gebieten, strafen, nehmen und geben; sondern es ist hier ein geistlich Regiment der Gewissen vor GOtt, und was da geredet, gelehrt, geheißen oder gethan wird, das muß also gehen, daß man wisse, daß es vor GOtt gilt und besteht, ja, daß es von ihm hergeht und fließt; damit man könne sagen: Das hat GOtt selbst geredet oder gethan; denn in diesem Hause, da er regiert und wohnt, da soll und will er auch, als der rechte Hausherr, alles miteinander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu braucht.

51. Darum muß hier am ersten und vor allen Dingen in der Lehre, beide von Predigern und Zuhörern, darnach gesehen werden, daß man klar und gewiß Zeugniß habe, daß solche Lehre sei eigentlich das rechte GOttes Wort, vom Himmel offenbaret den heiligen ersten Vätern, Propheten und Aposteln, und von Christo selbst bestätigt und befohlen zu lehren. Denn es ist mit nichten zu leiden, daß man also mit der Lehre wollte umgehen, wie es einem jeden gelüstet, oder ihm gut und fein däuchte, und sich reimen wollte nach menschlichem Verstand und Vernunft, oder mit der Schrift und GOttes Wort spielen und gaukeln, daß sichs müßte deuten, lenken, dehnen und flicken lassen, wie sichs leiden wollte, um der Leute oder Friedens und Einigkeit willen; denn damit wäre kein gewisser noch beständiger Grund, darauf sich die Gewissen verlassen möchten.

52. Ebensowenig ist auch zu leiden, daß etwa jemand, der da sonderliches Ansehens vor andern, heilig und von hohem Geist und Verstand ist (wenns auch ein Apostel wäre), auf seine Gaben und befohlnes Amt wollte auftreten, und Macht haben, zu lehren, was ihm gefiele, und die Zuhörer sollten schuldig sein, solches anzunehmen, und sich darauf verlassen, daß es müßte recht sein, was solcher Mann lehret; wie bisher der Pabst mit seinen Conciliis hat die Welt beredet: darum daß er in der Apostel Stuhl säße, das höchste Amt hätte und die Concilia versammelte, so könnten sie nicht irren, und jedermann wäre schuldig zu glauben und zu halten, was sie schließen und setzten.

53. Hierwider lehrt St. Petrus, und verbietet die ganze Schrift bei Verlust der ewigen Seligkeit, daß man in dieser Sache (was den Glauben belangt) auf keinen Menschen oder Gaben sehen noch achten solle; sondern alle

Lehre prüfen und urtheilen nach dem klaren gewissen GOttes Wort, das uns vom Himmel gegeben und gewisse einträchtige Zeugnisse hat der Apostel und der Kirche von Anfang her; wie auch St. Paulus wider seine falschen Apostel, so sich der hohen Apostel Jünger rühmten und auf derselben Person und Ansehen wider ihn pochten, solch Urtheil spricht Gal. 1, 8.: „Wenn auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigte, das sei verdammt und verflucht" 2c.

54. Also auch in dem Amt oder Regierung der Kirche; da soll auch erstlich das Zeugniß sein, daß man wisse, GOtt habe solch Amt befohlen und geordnet; auf daß abermal nicht jemand gestattet werde, aus eigner Gewalt oder Wohlgefallen etwas zu ordnen, heißen oder thun, das da solle für göttlich Werk oder zur Seligkeit nöthig gehalten werden, darum und darauf, daß er zu solchem Amte berufen und gesetzt ist; wie der Pabst auf sein Kirchenamt sich in der Kirche unterstanden über alle zu herrschen, gebieten, Gesetz und Gottesdienst zu machen, die ein jeder schuldig wäre zu halten; sondern, wer da ein Amt der Kirche haben und üben will, der soll zuvor beweisen und klar machen aus der Schrift, daß er desselben von GOtt Befehl habe, daß er könne sagen: Das habe nicht ich, sondern GOtt geordnet; und die Leute gewiß seien, wenn sie solches thun, daß sie nicht ihm, sondern GOtt gehorsam sind.

55. Als, so ich nach Christi Befehl, als ein Seelsorger oder Kirchendiener, die heiligen Sacramente reiche, oder eine Absolution spreche, vermahne, tröste, strafe 2c., so kann ich sagen: Das ich thue, das thue nicht ich, sondern Christus; denn ich thue es nicht aus eigenem Vornehmen, sondern aus seinem Befehl und wie ers geboten hat. Solches kann der Pabst mit seinem Haufen nicht sagen, so des HErrn Christi Ordnung und Befehl im Sacrament verkehren, verbieten den Kelch den Laien zu trinken; item, den Brauch des Sacraments oder der Messe machen zu einem Opfer für die Lebendigen und Todten; ohn was sie sonst unzählige Greuel aufgerichtet ohn und außer, ja, wider GOttes Befehl mit falschem Gottesdienst, als, der todten Heiligen Anrufung und dergleichen Abgötterei, welche der Pabst unter dem Schein und Namen seines Amts aufgeworfen, als habe er Macht und Gewalt von Christo, solches zu ordnen und zu gebieten.

56. Zum andern, ist nicht allein genug, daß das Amt oder Befehl GOttes Amt und Befehl ist; sondern man muß auch wissen, und die Leute dahin weisen, daß die Kraft, welche solch Amt soll schaffen und wirken, nicht Menschen Vermögen, sondern GOttes Werk und Kraft sei; das ist, daß solches gelte und geschehe (was und wozu das Amt gegeben und ausrichten soll) nicht darum, daß ichs sage oder thue, sondern aus Kraft des Befehls oder der Ordnung GOttes, daß er es also zu thun geheißen, und durch solch Amt, so es in seinem Befehl geht, wirken und kräftig sein will. Als, in der Taufe, Sacrament, Absolution soll man nicht darnach sehen, wer oder wie fromm, heilig und werth die Person ist, die das Sacrament reicht und absolvirt 2c. Denn da gilt und geschieht nichts um des Menschen Würdigkeit oder auch Unwürdigkeit willen, der es gibt oder empfähet; sondern darum, daß GOttes Befehl und Ordnung da ist.

57. Das heißt nun, wie St. Petrus sagt, das Vermögen oder Kraft, so GOtt darreicht, das ist, nicht durch Menschen Gewalt oder um Menschen willen, sondern um seiner Ordnung willen und durch seine Kraft geschieht und wirkt; auf daß niemand hier trotze, oder sich vermesse, als sei es seiner Gewalt und Macht (wie der Pabst mit seinen Schlüsseln und Kirchengewalt vorgibt), sondern daß du wissest, daß dein Amt kräftig und dein Thun oder Regieren in der Kirche nützlich und heilsam sei, das müsse GOtt selbst geben und wirken. Daß aber solches geschehe, so muß da sein, wie gesagt ist, GOttes Wort und Zeugniß, daß er solches zu thun befohlen und geheißen habe.

58. Darum ist hiermit ernstlich befohlen, daß sich in der Kirche niemand unterstehe, etwas, es sei wenig oder viel, klein oder groß, aus seinem eigenen Vornehmen, oder einiges Menschen Rath und Gutdünken vorzugeben oder zu thun; sondern, wer da etwas lehren oder thun will, der rede und thue es also, daß er zuvor gewiß sei, daß wer es redet und thut, wahrhaftig GOttes Wort und Werk sei, von ihm befohlen, oder lasse nur sein Predigen und Amt anstehen, und thue dieweil etwas anderes. Desgleichen auch die andern, nichts hören, glauben noch annehmen, denn was ihnen durch ge-

wiß Zeugniß göttliches Worts und Befehls vorgeben wird; denn GOtt will mit seinen Sachen nicht gescherzt haben, und liegt der Seelen Heil daran, welche dadurch in ewigen Schaden und Verderb geführt werden, wo nicht diese Regel und Befehl gehalten wird.

Auf daß in allen Dingen GOtt gepreiset werde, durch JEsum Christum rc.

59. Das ist das Ende, darum es alles geschehen soll in der Christenheit, daß niemand sich selbst Gewalt, Ehre und Ruhm suche und zumesse von seinem Amt und Gaben; sondern allein GOtt, der selbst seine Kirche berufen, und durch sein Wort und Geist regiert, heiligt und erhält, und zu solchem seine Gaben uns gibt und schenkt; und solches alles thut aus lauter Gnaden, allein um seines lieben Sohnes, des HErrn Christi, willen; auf daß wir ihm für solche Gnade und unaussprechliche Wohlthat, uns ohn unser Verdienst gegeben, danken und loben, und alle unser Thun dahin richten, daß sein Name dadurch erkannt und gepreiset werde.

Am Pfingsttage.

Apost. 2, 1—13.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden verstürzt; denn es hörete ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa und Cappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Libyen bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber; wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten GOttes reden. Sie entsatzten sich alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Die andern aber hattens ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins.

1. Die Historie und Geschichte dieses Tages, sammt der schönen Predigt des Apostels St. Petri, die durch ihn der Heilige Geist gethan, so sich wohl gebührte, ganz auf diese Zeit zu handeln, wollen wir sparen bis auf die sonderen Predigten von allen Festen des Jahrs, und jetzt ein wenig von der Ursach dieses Festes und vom Amt des Heiligen Geistes sagen.

2. Dieser Feiertag, den man heißt den Pfingsttag, hat sein Herkommen davon: Da GOtt die Kinder Israel aus Egypten führte, ließ er sie dieselbige Nacht das Osterfest halten, und gebot ihnen, daß sie es jährlich um dieselbige Zeit feiern sollten, zu einem Gedächtniß ihrer Erlösung und Ausgangs von Egypten. Von demselbigen Tage an zogen sie darnach in der Wüste fünfzig Tage, bis an den Berg Sinai. Daselbst ward ihnen durch Mosen das Gesetz von GOtt gegeben, und ward ihnen geboten, auch desselbigen Gedächtniß alle Jahr zu halten auf den fünfzigsten Tag nach dem Ostertage. Daher hat dies Fest seinen Namen, das wir Pfingsten nennen. Denn das Wörtlein „Pfingsttag" kommt aus dem Griechischen, pentecoste, das heißt den fünfzigsten Tag, welches unsere Sachsen dem Griechischen etwas näher nennen „Pfingsten". Darum spricht hier Lucas: Da dieselbigen fünfzig Tage nach dem Osterfeste um waren, und sie begangen hatten die Geschichte, daß GOtt dem Volk das Gesetz

gegeben hatte auf dem Berge Sinai; da kommt der Heilige Geist (wie ihnen Christus verheißen hatte) und gibt ihnen ein ander neu Gesetz. Also feiern wir das Fest, nicht um der alten, sondern um der neuen Geschichte willen, nämlich, von wegen der Sendung des Heiligen Geistes. Darum müssen wir ein wenig Unterricht geben und Unterschied anzeigen zwischen unserm Pfingsten und der Juden Pfingsten.

3. Die Juden haben das Fest darum gehalten, daß ihnen das Gesetz schriftlich gegeben war; wir aber sollens darum feiern, daß uns GOttes Gesetz geistlich gegeben ist. Das zu verklären, gehört hierher zuvor St. Paulus, der den Unterschied auch setzt, und sagt von zweierlei Predigt in der andern Epistel an die Corinther Cap. 3, 6. Und wie die Predigt zweierlei ist, so ist auch zweierlei Volk.

4. Zum ersten, das schriftliche Gesetz ist, das GOtt geboten hat und in die Schrift gefasset; und heißt darum schriftlich oder Buchstabe, daß es nicht weiter kommt und geht nicht ins Herz: es folgen auch die Werke nicht hernach, denn nur eitel Heuchelwerke, und ist nur äußerlich gezwungen Ding. Und sintemal es allein in die Schrift und Buchstaben gefaßt ist, so ist es alles todt gewesen, und hat auch getödtet und dazu ein todt Volk regiert; denn das Herz ist todt gewesen, darum daß es GOttes Gebot nicht von Herzen gethan hat. Denn wenn man einem jeglichen Menschen seinen freien Willen sollte lassen, daß er thäte, wie er gerne wollte, und vor keiner Strafe sich dürfte fürchten, würde man keinen finden, der nicht des Gesetzes lieber wollte überhoben sein. Denn also fühlt sich gewißlich die Natur, daß sie lieber thäte, was sie gelüstet; und muß doch anders thun. Denn sie gedenkt also: Siehe, GOtt will mich strafen, und in die Hölle werfen, wenn ich seine Gebote nicht halte. So fühlt sich meine Natur, daß sie es ungern und mit Unlust, wider ihren Willen thut. Darum wird der Mensch sobald GOtt feind um der Strafe willen, dieweil er fühlt, daß er ein Sünder ist und nicht recht mit GOtt steht, und kann ihm nicht hold sein, ja, er lieber wollte, daß kein GOtt wäre. Solcher Groll wider GOtt steckt im Herzen, wie schön sich auch die Natur von außen will schmücken. Darum sieht man, wie das Gesetz, dieweil es noch schriftlich und im Buchstaben ist, niemand fromm macht noch ins Herz kommt; davon wir anderswo viel gepredigt und geschrieben haben.

5. Das andere Gesetz ist geistlich, das schreibt sich mit keiner Feder noch Tinte, redet sich auch nicht mit dem Munde, wie Moses mit steinernen Tafeln umging; sondern wie wir hier sehen in dieser Geschichte, der Heilige Geist kommt vom Himmel, und erfüllt sie alle miteinander, daß sie zerspaltene und feurige Zungen gewinnen, und frei predigen, anders denn vorhin, daß sich jedermann darüber entsetzt und verwundert. Da kommt er und durchgießt das Herz, und macht einen andern Menschen, der nun GOtt lieb hat, und gerne thut, was er will. Welches nichts anderes ist, denn der Heilige Geist selbst, oder je das Werk, das er thut im Herzen. Da schreibt er eitel feurige Flammen ins Herz, und macht es lebendig, daß es heraus bricht mit feuriger Zunge und thätiger Hand, und wird ein neuer Mensch, der da fühlt, daß er gar einen andern Verstand, Gemüth und Sinn gefaßt habe, denn zuvor. Und ist nun alles lebendig, Verstand, Licht, Muth und Herz, das da brennt und Lust hat zu allem, was GOtt gefällt. Das ist der rechte Unterschied zwischen dem schriftlichen und geistlichen Gesetze GOttes, dabei man sieht, was des Heiligen Geistes Werk sei.

6. Daraus soll man auch lernen, was des Heiligen Geistes Amt sei in der Kirche, und wie oder wodurch er empfangen wird und in den Herzen wirkt. Bisher hat man also von ihm gepredigt, daß er allein mache und eingebe, was die Concilia beschließen und was der Pabst im geistlosen Recht gebietet; so doch das alles nur äußerlich Ding ist, von äußerlichen Dingen gebietet und äußerlich regiert. Darum ist es eben widersinnisch und umgekehrt; denn sie machen aus des Heiligen Geistes Werk ein schriftlich todt Gesetz, welches doch ein geistlich und lebendig Gesetz sein sollte. Also macht man einen Mosen und Menschentand aus ihm. Das macht, daß man nicht weiß, was der Heilige Geist sei, wozu er gegeben und was sein Amt sei. Darum so laßt uns lernen und je wohl fassen, was es sei, daß man wisse sein Amt zu scheiden.

7. Also hörst du hier. Er kommt herab, und erfüllt die Jünger, die vorhin da saßen in Trauern und Furcht, und macht ihre Zungen feurig und zerspalten, entzündet sie, daß sie

keck werden, und frei von Christo predigen und sich vor nichts fürchten. Da siehest du je klar, daß nicht sein Amt sei, Bücher schreiben noch Gesetze machen; sondern daß er ein solcher Geist ist, der in das Herz schreibt, und schafft einen neuen Muth, daß der Mensch vor GOtt fröhlich wird und Liebe zu ihm gewinnt, und darnach den Leuten mit fröhlichem Gemüthe dient.

8. Womit thut ers aber, und was ist der Griff, den er dazu braucht, daß er das Herz also wandelt und neu macht? Damit thut ers, daß er verkündigt und predigt von dem HErrn JEsu Christo, wie Christus selbst sagt Joh. 15, 26.: „Wenn der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Nun haben wir oft gehört, daß das Evangelium sei, so GOtt in die Welt lässet predigen und jedermann sagen, daß weil niemand durchs Gesetz möge fromm werden, sondern werden nur ärger: derhalben habe er seinen lieben Sohn herab gesandt, daß er stürbe und sein Blut vergösse für unsere Sünde, welcher wir nicht könnten durch unsere Kräfte und Werke ledig werden.

9. Aber zu dem, daß solches gepredigt wird, gehöret nun, daß es auch geglaubt werde. Darum gibt GOtt den Heiligen Geist dazu, der drückt solche Predigt ins Herz, daß sie darin haftet und lebt. Denn es ist je gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweg genommen und alles überwunden, daß wir durch ihn sollen Herren sein über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum nicht überall ausgetheilt noch angelegt. Darum, sollen wir ihn haben, so muß der Heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir glauben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es hört, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie er Matth. 11, 28. spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr beladen seid" 2c.

10. Wenn wir nun solches glauben, daß uns GOtt also geholfen und solchen Schatz gegeben hat, da kanns nimmer fehlen, des Menschen Herz muß lustig werden gegen GOtt, und sich empor heben, und sprechen: Lieber Vater, ist das dein Wille, daß du mir so große Liebe und Treue erzeigst, die nicht genug zu ermessen ist, so will ich dich auch von Herzen lieb haben, und fröhlich und gerne thun, was dir gefällt. Da sieht das Herz GOtt nimmer mit scheelen Augen an, denkt nicht, er werde ihn in die Hölle werfen, wie vorhin, ehe der Heilige Geist kam, da es keine Güte, keine Liebe noch Treue, sondern nichts denn Zorn und Ungnade GOttes fühlte. Nun aber der Heilige Geist solches ins Herz drückt, daß ihm GOtt so freundlich und gnädig sei, so wird es fröhlich und unerschrocken, daß es um GOttes willen alles thut und leidet, was zu thun und zu leiden ist.

11. Also sollst du den Heiligen Geist lernen kennen, daß du wissest, wozu er gegeben und was sein Amt sei; nämlich, daß er den Schatz, Christum, und alles, was er hat, uns geschenkt und durchs Evangelium verkündigt, anlege, und dir in dein Herz gebe, auf daß er dein eigen sei. Wenn er nun das ausrichtet und du solches in deinem Herzen fühlst, so folgt, daß man muß sprechen: Ist das die Meinung, daß meine Werke hierzu nichts helfen, sondern der Heilige Geist muß es thun; was will ich mich denn mit meinen Werken und Gesetzen bläuen? Also fallen alle Menschenwerke und Gesetz dahin, ja, auch Mosis Gesetze; denn der Heilige Geist lehret ihn besser denn alle Bücher, daß er die Schrift baß versteht, denn alle, die mit dem Gesetz allein umgehen.

12. Darum darf man der Bücher nicht weiter, denn solchen Glauben zu stärken, und andern auch zu beweisen, daß es also darin geschrieben ist, wie es der Heilige Geist lehrt. Denn wir müssen nicht den Glauben allein bei uns halten, sondern lassen herausbrechen, welchen zu gründen und zu beweisen wir müssen die Schrift haben; darum siehe je darauf, daß du ja den Heiligen Geist nicht für einen Gesetzmacher haltest, sondern für den, der das Evangelium Christi ins Herz predigt, und den Menschen so frei mache, daß kein Buchstabe da bleibe, oder nur um des Predigens willen bleibe.

13. Aber hier soll man auch verständig sein, und wissen, daß dies alles nicht also zugehe, als sei ein solcher Mensch, der den Heiligen Geist hat, sobald schon gar vollkommen, daß er nichts fühle vom Gesetz und von der Sünde, und sei allerdinge rein. Denn wir predigen nicht also vom Heiligen Geist und seinem Amt,

als habe ers schon gar ausgerichtet und vollbracht; sondern also, daß er es habe angefangen und jetzt immer im Schwange gehe, da ers je mehr und mehr treibt und nicht aufhört. Darum wirst du keinen solchen Menschen finden, der ohne Sünde und ohne Betrübniß, voll Gerechtigkeit und voll Freude sei, und jedermann frei diene. Denn die Schrift erzählt wohl, was der Heilige Geist thue, nämlich, daß sein Amt sei, von Sünden und Schrecken erlösen; aber damit ist es noch nicht ganz ausgerichtet. Darum muß ein Christenmensch etwa im Herzen fühlen seine Sünde und erschrecken vor dem Tode, daß ihm alles anliege, was einen andern Sünder anficht. Die Ungläubigen stecken also in ihren Sünden, daß sie ihrer nicht achten, aber diese, die Gläubigen, fühlen sie wohl; dagegen haben sie einen Aufhelfer, den Heiligen Geist, der sie tröstet und stärkt, bis so lange, daß er solches gar ausgerichtet habe und ein Ende gemacht, so werden sie denn der keines mehr fühlen.

14. Darum sage ich, daß man hier klug sein muß, und darauf sehen, daß man von dem Heiligen Geist nicht so trotze und freudig poche, wie etliche hoffährtige, vermessene Schwarmgeister thun, auf daß nicht jemand zu sicher fahre und sich dünken lasse, daß er allenthalben vollkommen sei. Denn ein frommer Christenmensch ist dennoch auch Fleisch und Blut, wie andere Leute; ohn daß er sich mit der Sünde und bösen Lust schlägt, und fühlt, das er nicht gerne fühlt; die andern aber nehmen sichs gar nicht an und schlagen sich gar nicht damit.

15. Es liegt nichts daran, daß man böse Lüste fühlt, also ferne, daß man nur dawider streite. Darum muß ein solcher Mensch nicht richten nach seinem Fühlen, als wäre er darum verloren; sondern sich mit der übrigen Sünde, die er fühlt, arbeiten sein Lebtage, und den Heiligen Geist lassen wirken, und ohn Unterlaß seufzen, daß er der Sünde möchte ledig werden. Wie denn solch Seufzen nimmer aufhört in den Gläubigen, und geht tiefer, denn mans aussprechen kann, wie St. Paulus sagt zu den Römern Cap. 8, 26. Es hat aber einen köstlichen Zuhörer, nämlich, den Heiligen Geist selbst; der fühlt das Sehnen wohl und tröstet auch solche Gewissen mit göttlichem Troste. Also muß es immer gemengt sein, daß man beides fühle, den Heiligen Geist und unsere Sünde und Unvollkommenheit; denn es muß also um uns stehen, wie um einen kranken Menschen, der unter des Arztes Händen ist, und soll doch nun besser um ihn werden. Darum soll niemand also gedenken: Dieser Mensch hat den Heiligen Geist; darum soll er ganz stark sein, eitel köstliche Werke thun und keine Gebrechen haben. Nein, nicht also; denn dazu kann es nicht kommen, weil wir auf Erden im Fleische leben, daß wir ohn alle Schwachheit und Gebrechen sein sollten; daher auch die heiligen Apostel selbst oft über ihre Anfechtung und Traurigkeit klagen. Und ist also der Heilige Geist wohl ihnen selbst nach ihrem Fühlen verborgen, ohn daß er sie durchs Wort und Glauben in Anfechtung stärkt und erhält.

16. Darum wird der Heilige Geist niemand gegeben, denn eben denen, die da stehen in Betrübniß und Angst: da schafft das Evangelium Nutz und Frucht; denn diese Gabe ist zu hoch und edel, darum wirft sie GOtt nicht vor die Hunde und Säue, welche, wenn sie schon darauf fallen, daß sie es hören predigen, so fressen sie es, und wissen nicht, was sie fressen. Es müssen solche Herzen sein, die da fühlen und sehen ihr Elend und nicht heraus können kommen; denn es muß gezappelt sein, soll der Heilige Geist kommen und helfen; und solls sich niemand in Sinn nehmen, daß es anders werde zugehen.

17. Das sehen wir auch hier in dieser Historie: Die lieben Jünger waren bis daher gesessen in Furcht und Schrecken, und waren noch ungetrost, war auch noch kein Muth da, lagen noch im Unglauben, daß sie gleich verzagten, daß Christus viel Mühe und Arbeit mit ihnen hatte, daß er sie wieder aufrichtete; und war doch kein ander Gebrechen da, denn ihr eigen blödes Herz, daß sie fürchteten, der Himmel fiele auf sie; daß sie der HErr selbst nicht genug trösten konnte, so lange, bis er zu ihnen sagt: Der Heilige Geist soll zu euch vom Himmel kommen, der wird mich in euer Herz drücken, daß ihr mich erkennet, und darnach auch durch mich den Vater: so wird denn euer Herz getrost und gestärket und voll Freuden werden; wie denn solches heute an ihnen erfüllt ist.

Am Pfingstmontage.

Apost. 2, 14—28.

Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ists, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen; und ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden, Blut, und Feuer, und Rauchdampf; die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß, und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche Tag des HErrn kommt; und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden. Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten, und Wundern, und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn that unter euch (wie denn auch ihr selbst wisset); denselbigen (nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes ergeben war) habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten, und ihn angeheftet und erwürget. Den hat GOtt auferwecket, und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden. Denn David spricht von ihm: Ich habe den HErrn allezeit vorgesetzet vor mein Angesichte; denn er ist an meiner Rechten, auf daß ich nicht bewegt werde. Darum ist mein Herz fröhlich, und meine Zunge freuet sich; denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesichte.

Am Pfingstdienstage.

Apost. 2, 29—36.

Ihr Männer, lieben Brüder, lasset mich frei reden zu euch von dem Erzvater David: Er ist gestorben und begraben, und sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. Als er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm GOtt verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden sollte auf seinem Stuhl sitzen; hat ers zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. Diesen JEsum hat GOtt auferwecket; deß sind wir alle Zeugen. Nun er durch die Rechte GOttes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater; hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren. Er spricht aber: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß GOtt diesen JEsum, den ihr gekreuziget habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat.

Am Sonntage Trinitatis.

Röm. 11, 33—36.

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

1. Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dies Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch GOttes Wort, daß man GOtt also erkenne, wie er erkannt hat wollen sein. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret, wie wir hören werden: so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von GOtt reden will (es sei von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Werken), nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach GOttes Wort; denn diese göttlichen Sachen sind viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

2. Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft genug gelehrt und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, GOtt also zu nennen mit dem Wort „Dreifaltigkeit" (wie auch das Lateinische trinitas nicht köstlich lautet); aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn, wie ich gesagt habe, dieser Artikel ist so hoch über menschlichen Verstand und Sprache, daß GOtt als ein Vater seinen Kindern muß zu gute halten, daß wir stammeln und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist. Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll geglaubt werden, daß die göttliche Majestät sei drei unterschiedene Personen, einigen, wahrhaftigen Wesens.

3. Denn dies ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von GOtt, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger GOtt, außer und über alle Creaturen, und nicht mehr, denn derselbige einige GOtt sein könne; sondern auch, was derselbige einige GOtt in seinem inwendigen unergründlichen Wesen ist.

4. Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von sich selbst so weit kommen, daß sie schließt (wiewohl schwächlich), daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regiert; weil sie sieht solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefaßt und gehend, daß sie sagen muß: Es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr oder von sich selbst also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und HErr sein, von dem es alles herkomme und regiert werde, und also an den Creaturen GOtt erkennen muß; wie St. Paulus Röm. 1, 20. auch sagt: „Daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich, an der Schöpfung der Welt." Das ist eine Erkenntniß (a posteriore), da man GOtt von außen ansieht an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansieht und dabei spürt den Herrn oder Hauswirth.

5. Aber (a priore) von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch GOtt sei in sich selbst oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den Heiligen Geist. Denn gleichwie niemand weiß, spricht St. Paulus 1 Cor. 2, 11., was in dem Men-

schen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in GOtt ist, kann niemand wissen, denn der Geist GOttes. Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkst. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sei denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe. Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was GOtt in seinem eigenen, heimlichen Wesen ist, bis der Heilige Geist, welcher auch forscht und schaut die Tiefe der Gottheit, spricht Paulus daselbst, uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehrt, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr denn ein einig ungetheilt Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich, der Heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder oder Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheiltem und unzertrennlichem Wesen.

6. Solches ist nicht, sage ich, durch menschliche Vernunft erforscht, erklettert oder erstiegen, sondern oben vom Himmel herab offenbart; darum können auch allein die Christen davon reden, beide was da sei die wesentliche Gottheit in sich selbst, dazu auch, wie er von außen, in seinen Creaturen sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen die Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem Heiligen Geist, der es durchs Wort offenbart und verkündigt.

7. Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben und nach ihrer eigenen Weisheit richten, als, Juden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten für den größten Irrthum und höchste Ketzerei und sagen, wir Christen seien toll und thöricht, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft, ja, auch nach GOttes Wort, nicht mehr denn Ein GOtt sein kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn Ein Wirth in Einem Hause, mehr denn Ein Herr und Fürst in Einem Regiment sei; viel weniger, daß mehr denn Ein GOtt über Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzt; gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, die wir doch, GOtt Lob! ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja sowohl als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Talmud, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt sei.

8. Aber wir sagen, und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache zu reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernunft daherzuklügeln und große Weisheit vorzugeben; sondern gehört eine höhere Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von der Erkenntniß, so man von GOtt haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schließt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: Es könne kein gut Regiment sein, darin mehr denn Ein Herr ist; als, wo in Einem Hause mehr denn Ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein Ein Herr und Regent sein. Das ist wohl recht und wahr; denn GOtt hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzt, damit eine Anzeigung und gleichsam ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sei ein einiger HErr und Schöpfer aller Creaturen. Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforscht noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernt habe, daß eine einige göttliche Majestät alle Dinge regiert; so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugeht; das wird mir niemand sagen, wie gesagt ist, denn wo es GOtt durch sein Wort selbst offenbart.

9. Nun haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie GOttes Wort ist, welche auch die Juden selbst haben und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch und aus keiner andern alles, was man weiß von GOtt und göttlichen Werken, auch bei Türken

und Heiden (so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist) von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit großen Wunderwerken bestätigt und erweiset bis auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nun von diesem Artikel also, daß wohl kein GOtt noch göttlich Wesen ist, außer dem einigen; stellt uns aber GOtt nicht allein von außen vor, sondern führt uns auch in sein inwendiges Wesen, und zeigt, daß in demselben sind drei Personen, doch nicht drei Götter oder dreierlei Gottheit, sondern einerlei ungetheilt göttlich Wesen.

10. Solche Offenbarung folgt und bricht eben aus dem höchsten Werke GOttes, welches ist eine Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkündigt hat in den Verheißungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschliche Geschlecht GOtt zu versöhnen; weil uns von unserm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein ander Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine ewige Person, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel noch Creatur, sondern mußte GOtt selbst sein. Nun konnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollte versöhnt werden, sondern mußte die andere Person sein, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

11. Darum sind hier zwo unterschiedene Personen: eine deß, der da versöhnt wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat; diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeigt und zeugt die Schrift damit, weil sie GOttes Sohn nennt, wie Psalm 2, 7.: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget"; item, Gal. 4, 4.: „Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn" 2c. Da zwingt die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißt, müsse unterschieden sein von der Person des Vaters.

12. Item, also wird der Geist GOttes auch sonderlich und unterschiedlich genennet als eine Person, die da gesandt wird oder ausgeht von GOtt dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 3, 1.: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch" 2c. Da wird ausgegossen ein Geist, der da GOttes oder ein göttlicher Geist und desselben göttlichen Wesens sein muß; sonst würde er nicht sagen: „von meinem Geist"; und doch eine andere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgießt. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbart oder erscheint, in sichtbarer Gestalt herab kommend, als, der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anderes sein der Person nach, denn beide der Vater und der Sohn.

13. Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohne alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide Juden und Türken nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche klügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, ja, heidnischen Predigt: GOtt ist ein einiger, allmächtiger HErr über alle, der alle Menschen geschaffen hat, und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen; daraus folgt, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen, straft aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen 2c. Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in GOttes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regiert unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterschied halten gegen die Ihren.

14. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehrt und treibt auch der Pabst; wie wir denn alle unter ihm geglaubt und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders beide gelehrt und gethan haben. Und kurz: Wer diese Offenbarung und GOttes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren. Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling,

der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig; und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei) aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk und GOtt zu Gehorsam gethan vorträgt. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es und folgt ihrem eigenen Dünkel, und bleibt ihr also wohl verborgen und unbegreiflich; wie hier St. Paulus sagt: „Wer hat des HErrn Sinn erkannt?"

15. Uns aber wird offenbaret und verkündigt solcher Rath und Sinn GOttes, wie und warum GOtt seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus GOttes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor GOtt durch sich selbst kann gerecht sein, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren und von Natur GOtt ungehorsam sind. Sollen wir aber der Sünden los und selig werden, so müssen wir glauben an diesen Mittler, GOttes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlt und durch seine Auferstehung uns davon erlöst hat. Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlacht werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehrt, daß GOtt die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschaft ebensowohl und besser denn sie verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

16. Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken GOttes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich, wider diesen Spruch St. Pauli, nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind (darnach sie sich selbst GOtt malen und träumen), daß eine jede schäbichte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschließt und thut. Bleiben also nichts anderes denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von GOtt gar nichts wissen und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können; und wenn sie lange mit solchem umgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit GOtt daran sind, und bleibt wohl dabei, wie St. Paulus sagt: „Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?"

17. Denn das heißt ja nicht GOttes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft selbst finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dichs, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn GOtt ist den Frommen gnädig und straft die Bösen? Wer macht dich gewiß, daß du fromm seiest, und GOtt gefallest mit deiner päbstischen und türkischen Möncherei und Heiligkeit? Ists genug daran, daß du sagst: Wer solchen Orden halte, dem wolle GOtt den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder sagen, was dich gut dünkt; denn das könnte ich sowohl, als du; wie denn auch geschieht, daß ein jeder etwas Sonderes erdenkt, dieser eine graue, jener eine schwarze Mönchskappe 2c.: sondern hören und wissen, was GOttes Rath, Wille und Meinung sei; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort und Schrift, von GOtt selbst gegeben, welche uns verkündigt, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und GOttes Zorn zu erlösen, also, daß wer an ihn glaubt, soll das ewige Leben haben.

18. Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beide sein göttlich eigentlich Wesen und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und allerdinge verborgen sei und bleibe, und alles vergeblich, ja, eitel Finsterniß und Lüge sei, was sie sich untersteht und vornimmt hiervon zu forschen, zu lehren und örtern. Und so etwas hiervon soll erlernt, erkannt und getroffen werden, das müsse allein

durch die Offenbarung, das ist, GOttes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.

19. Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will GOtt von uns gar nichts gefragt noch geforscht haben. Darum er auch hiervon keine sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weist auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören und wissen: so sie in demselben glauben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi, ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in drei Capiteln vor diesem Text), daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sei oder nicht; sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor. Wie er zuvor gelehrt hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden, und spricht Röm. 10, 8. 12. 13: „Das Wort ist nahe, in deinem Herzen und in deinem Munde" 2c., und sich selbst erklärt, daß solch Wort allen Menschen verkündigt werde, daß sie alle dem glauben sollen, wie er spricht V. 12. 13.: „Es ist aller zumal Ein HErr, reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des HErrn Namen anrufet, der soll selig werden."

20. Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment GOttes in seiner Kirche, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volks GOttes und der Kirche (als, das Volk Israel) um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht GOttes Volk und unter dem Unglauben gewesen, nun sie das Evangelium annehmen und an Christum glauben, vor GOtt die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld ist, warum jene verworfen werden; denn dagegen GOttes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alles Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und glauben will; wie er spricht: „GOtt hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme." Röm. 11, 32.

21. Hierauf folgt nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk GOttes in seiner Kirche anfängt, und spricht:

O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

22. Das sind die hohen Gedanken und Rath GOttes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Creaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit dazu erwählt die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor GOtt werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen beide, was er ist inwendig seines göttlichen Wesens und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben; die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu GOttes Volk von GOtt vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben 2c., und meinen, GOtt könne und wolle kein ander Volk auf Erden denn sie für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er um ihres Unglaubens willen, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

23. Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sei der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk, wie St. Paulus 1 Cor. 13, 12. sagt, aber der blinden ungläubigen Vernunft fremd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kommt; ja, sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

24. Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffährtige jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider

diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich deß wundern und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anderes ist, denn eine tiefe, unergründliche Weisheit GOttes, und seine unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege 2c. Wie er anderswo auch sagt: Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit GOttes, welche GOtt verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Vornehmsten dieser Welt erkannt hat", 1 Cor. 2, 7. 8.

25. Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben (denn sonst ist sie, wie er selbst sagt, nicht zu fassen noch zu begreifen); also daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und GOtt die Ehre von Herzen geben, daß er sei wahrhaftig, ein weiser, gerechter, gütiger GOtt und HErr, deß Reichthum und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Creaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regiert durch sein Wort und Offenbarung: daß die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren und die Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen; und solche unaussprechliche Güte erzeigt gegen alle, die in Sünden und unter GOttes Zorn sind, daß er sie Unwürdige, Verdammte aus der Gewalt des Todes und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzt, wo sie nur Gnade suchen und an seinen Sohn Christum glauben; wiederum aber auch, als ein rechter Richter, billig diese verwirft und verdammt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht glauben noch achten wollen, sondern dawider auf ihren eigenen blinden Dünkel der Weisheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch, solches Lichts, Gnade und Trosts beraubt, ewiglich müssen von dem Reich GOttes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie GOttes Volk und Kirche gehalten werden.

26. Und dies sind die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege GOttes; das ist sein Regiment und Werk. Denn „Gerichte" heißt, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefällt oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen oder das man meiden soll. Item „seine Wege", was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierin GOtt ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regiert sei; sondern sich vor ihm demüthigen, und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr GOtt und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sei und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würmer.

Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

27. Dreierlei, sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des HErrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bei sich selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich; denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

28. Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches untersteht; vermeint, nicht allein GOttes Wesen, Willen und Werk durch sich selbst zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle und was er sich soll gefallen lassen, ja, auch selbst mit ihren Werken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirche haben groß, trefflich Ding gethan, dasselbe gestärkt und erhalten, und den Himmel gefüllt durch ihre große Heiligkeit 2c.

29. Darum muß auch GOtt, solchen verkehrten Sinn umzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun deß, das sie denken und vornehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genarret, sich daran stoßen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen,

wie wir es denken und ihm vorschlagen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewesen sind; denn es hat es ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er sollte nun müssen uns zu Rath nehmen, oder uns für etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

30. Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was GOtt sei, oder wie er regiere, halten von keinem GOttes Wort noch Glauben nichts, ohne daß sie an ihren Mammon und Bauch glauben, denken nur, wie sie sich selbst leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß GOttes" 2c. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Träbern und Säumahl sagt, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue sein und bleiben, wie sie sind, und sind schon von einander geschieden, ohn daß es verdrießlich ist, daß man muß solche (auch unter den Christen) sehen und hören.

31. Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darum bekümmern, was GOttes Sinn und Meinung, Gerichte und Wege seien, und wie man selig werde; darnach auch die Heiden und wir unter dem Pabstthum nach der Vernunft gestritten haben. Hier fängt sich an alle Abgötterei auf Erden; denn da kommt ein jeder und lehrt nach seinen Gedanken von GOtt. Der Mahomet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle GOtt. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Pabst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlangt Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sei in GOttes Zorn 2c. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regiert und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seien GOttes Gerichte und Wege.

32. Aber dawider sagt GOttes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sei eitel Irrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der GOtt zum höchsten feind ist und erzürnt. So muß alle Welt selbst solches bekennen, daß wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbsterwählten Werken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen GOtt um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sei und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer im blinden Wahn und Dünkel auf Ebenteuer dahin, bis so lang GOtt mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschreckt müssen erkennen, daß sie ohn GOttes Erkenntniß gelebt und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sei denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

33. Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nicht anders gewußt noch verstanden, sondern geträumt, meine Mönchskappe sollte GOtt gefallen und wäre der Weg gen Himmel; meinte, ich hätte des HErrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber sein, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber nun sehe ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anderes vor ihm gelte, denn glauben an den gekreuzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fordert. Also kann man der Sache gewiß werden, was vor ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darin er uns zeigt, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt 1 Cor. 2, 10. 16.: „Wir haben den Sinn Christi"; item: „Uns hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist" 2c.

34. Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören (denn ich rede jetzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach GOtt fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen) und vom Teufel geführt, drüber und neben ausfahren, wollen GOttes Wege und Gerichte ergreifen, die er nicht offenbart hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und GOtt dafür danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbst zeigt, was ihm

gefällt und wie sie sollen selig werden. Nun aber lassen sie sich den Teufel führen und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was GOtt sei in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er über einen jeden insonderheit zukünftig beschlossen; so gar kann es die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gericht greifen und in GOttes heimlichstem Rath sein, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffahrt, darob er in Abgrund der Hölle verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit sich zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitze stellte 2c.

35. Wider diese führt hier St. Paulus vornehmlich diese Worte ein, auf die vorwitzige Frage der klugen Vernunft: Warum GOtt die Juden also gestraft und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regiert, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen läßt übel gehen und unterdrückt werden? Warum er Judam zum Apostel wählt und hernach verstößt, und den Mörder und Schächer annimmt? Und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen und den Hals darob stürzen.

36. Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbart hat, und sich hören und greifen läßt, nämlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Kreuz vorstellt; das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst GOtt ergreifen, und siehst, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du glaubst, sondern das ewige Leben schenkt, wie dir Christus sagt: „Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden" 2c., Joh. 3, 16. In diesem Christo, spricht St. Paulus Col. 2, 3., liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen; daran wirst du zu lernen, studiren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung GOttes dich wundern und Lust und Liebe zu GOtt gewinnen; denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und wie St. Petrus sagt 1 Petr. 1, 12., deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.

37. Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jemand vorkämen, die mit solchen Gedanken des Teufels angefochten und geplagt werden, GOtt zu versuchen, da er sie lockt außer die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und zu tappen, was GOtt über sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, davor sie nicht wissen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte vorhalten, und hiermit, wie St. Paulus seine Juden und Klüglinge, strafen, daß sie mit ihrer Weisheit GOtt ergreifen und ihn zur Schule führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbst ohne Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch davor gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthum, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollst froh sein, daß er dir dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folgt:

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.

38. Was wollen wir viel rühmen, will er sagen, ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von sich selbst herkommen; sondern von ihm beide seinen Anfang haben, durch ihn erhalten werden und in ihm bestehen muß; wie er Apost. 17, 28. sagt: „In ihm leben, weben und sind wir" 2c.; item Ps. 100, 3.: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst", das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben, und kurz, was uns Gutes und Böses widerfährt, das geschieht nicht Zufalls und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und

Wohlgefallen; denn er für uns als für sein Volk und Schafe sorgt, uns regiert, Gutes gibt, in Nöthen hilft und erhält 2c. Darum gebührt ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturen.

39. Daß er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles, das ist aufs einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende ist alles GOttes; daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als, daß wir aufs gröbste davon reden, eines jeglichen Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen in der Erde eine Wurzel wächst, darnach wächst es heraus und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibts und steht es, und hat seine drei Stücke, die es haben soll. Also haben alle Creaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß wenn es aufhöret, ist alle Creatur nichts mehr; und ob es schon anfängt und wächst, doch nicht sein Ende erlangt, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa, es muß alles GOttes sein, daß wo er nicht anfängt, da kann nichts sein noch werden; wo er aufhört, da kann nichts bestehen; denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus baut und darnach davongeht, läßt es stehen, wie es steht; sondern bleibt dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

40. Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderswo): Von ihm sind alle Dinge, sondern thut noch zwei dazu, macht ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringt und beschließt in eines, da er sagt: „Ihm sei Ehre" 2c., damit hat er ohn Zweifel diesen Artikel der drei Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrückt, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Dinge von GOtt dem Vater und durch den Sohn geschaffen (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem Heiligen Geist durch GOttes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als, 1 Cor. 8, 6.: „Wir haben nur einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und einen HErrn, JEsum Christum, durch welchen alle Dinge sind" 2c. Und von dem Heiligen Geist, 1 Mos. 1, 31.: „GOtt sahe an alle seine Werke, daß sie sehr gut waren."

41. Also lehrt uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Creaturen ist des einigen GOttes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht sagt, daß alles herkommt, besteht und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem Heiligen Geist, beide vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

42. Wie aber und welcherlei Weise solcher Unterschied der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugeht, das sollen und müssen wir wohl unergründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstande GOttes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in sich selbst die drei Stücke, Anfang, Mittel und Ende, verstehen könnte; welche, ob sie wohl an sich selbst unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugeht, daß ein Blättlein aus einem Baum wächst, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und eine Kirsche aus der Blüthe durch Holz und Kern wächst? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen; wie es zugeht, daß die Zunge so mancherlei unterschiedene Stimme und Wort macht, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendigen Kräfte der Seele mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß 2c. Was ists denn, daß wir uns vermessen, GOttes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen?

Am Sonntage Trinitatis.*)

Eine andere Predigt von der heiligen Dreifaltigkeit.

1. Weil dieses Fest fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und stärken im Glauben des Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feste im Jahr wickeln unsern HErrn GOtt ein in seine Werke und Wunder, die er gethan hat; als, in den Wiegenachten (Weihnachten) Christi begeht man, daß GOtt ist Mensch worden; am Ostertage, daß er ist von Todten auferstanden; am Pfingsttage, wie er den Heiligen Geist gegeben und die christliche Kirche angerichtet hat, und so fortan: daß alle anderen Feste von unserm HErrn GOtt so predigen, wie er bekleidet ist etwa mit einem Werk. Aber dies Fest hält uns vor, wer er an sich selbst sei, außer allen Kleidern oder Werken, bloß an seinem göttlichen Wesen. Da muß man hoch über alle Vernunft kommen, alle Creaturen hienieden lassen, und allein hören, was GOtt von sich selbst sagt, und von seinem innerlichen Wesen, sonst werden wir es nicht erfahren.

2. Da stoßen sich denn mit einander GOttes Thorheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie hört, daß GOtt also von sich selbst redet, daß er ein einiger GOtt sei und doch drei unterschiedliche Personen, hält sie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunft folgen und solches hören, achten die Leute, so solches glauben und lehren, für lauter Narren; daher dieser Artikel von der Apostel und Väter Zeit, bis auf diesen heutigen Tag, stets ist angefochten worden; wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch allein zur Bekräftigung dieses Artikels hat schreiben müssen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bei Leben der Apostel bald anfing und aus Mose beweisen wollte, es wäre nur Ein GOtt, darum könnte unser HErr JEsus Christus nicht wahrhaftiger GOtt sein, denn GOtt und Mensch reimete sich nicht zusammen; plauderte also aus der Vernunft daher, und meinte, wie ers könnte erdenken, so sollte es droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

3. Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe, welche natürlichen Werke wir doch täglich treiben und fühlen; und wollen dennoch von GOtt reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohne GOttes Wort, allein aus unserm eigenen Kopf? Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so er an seinem Leibe täglich sieht, kann aussprechen, sich noch untersteht, das zu wissen, das außer und über alle Vernunft ist und davon allein GOtt selbst kann reden, und darf so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sei nicht GOtt?

4. Zwar wenn es nach Gedünken in solchen Sachen gälte zu reden, wollte ichs auch wohl können; aber wenn man schon lange und scharf darnach gedacht hat und hält es gegen die Schrift, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach stammeln), wie uns die heilige Schrift vorsagt, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt sei; daß der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt sei: und doch nicht drei Götter oder drei göttliche Naturen sind, wie etwa drei Brüder, drei Engel, drei Sonnen, oder drei Fenster sein können; denn so sind sie nicht zertrennt, sondern es ist ein einiges göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen. Denn also spricht St. Paulus von Christo Hebr. 1, 3., er ist das Ebenbild seines Wesens rc.; item Col. 1, 15.:

*) Diese Predigt erschien zuerst in „Zwo Predigten, eine von der heiligen Dreifaltigkeit, die andere, von dem großen Abendmahl. D. Mart. Luther. 1535." Vgl. Erl. A. 9, 19. D. Red.

„Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und der Erstgeborne vor allen Creaturen.“ Diese Worte soll man stehen lassen, wie sie stehen, nämlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum setzt: wo dasselbige geschieht, so muß eitel GOtt da sein; denn außer der Creatur ist nichts denn GOtt selbst; daß es also gar Ein Ding sei, und ebensoviel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Creaturen, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger ewiger GOtt.

5. Und daß es ja gewiß genug sei gefasset, setzt er dazu: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Ist er ein Ebenbild GOttes, so muß er eine Person sein, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist, und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht eine, sondern zwo Personen sind, sonst hieße er nicht ein Ebenbild göttliches Wesens, wenn er nicht gleicher GOtt wäre. Sintemal keine Creatur kann sein ein Bild des göttlichen Wesens, welches sie nicht in sich hat. So könnte er auch nicht ein Ebenbild GOttes heißen, wo nicht unterschiedene Personen wären: eine deß, von dem das Ebenbild geht; die andere deß, der das Ebenbild ist, das ist (wie wir nach der Schrift klarer sagen) eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit, die andere des Sohnes, der in Ewigkeit geboren wird, und doch beide gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

6. Darum, obschon die Juden und Türken unser spotten, als setzten wir drei Brüder im Himmel: da liegts nicht an; ich könnte es auch wohl thun, wenn es Spottens oder Klügelns hier gälte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drei Männer oder drei Engel, sondern ein einiges göttliches Wesen und die einigste Einigkeit, gegen alles, das hienieden ist, daß Leib und Seele nicht so einig beisammen sind, als GOtt einig ist. Und sagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehrt, daß im selben göttlichen einigen Wesen GOtt der Vater vor allen Creaturen, ehe die Welt geschaffen, und, wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erde geleget sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeugt habe, der ihm gleich ist, und aller Maßen GOtt, wie er GOtt ist; denn sonst könnte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren GOttes. Dies schließt ja, daß ein Unterschied ist des Vaters und Sohnes und daß gleichwohl ein einiger GOtt sei; da kann man nicht vorüber, wir wollten denn St. Paulum leugnen und Juden und Türken werden.

7. Also redet abermal St. Paulus von Christo, wiewohl mit andern Worten, 1 Cor. 10, 9.: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht“ 2c. Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht 4 Mos. 14, 22.: „Dies Volk hat mich nun zehnmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet.“ Und steht am selben Ort das Wort „HERR“, das wir darum allenthalben mit großen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen, wahrhaftigen GOtt gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man GOtt sonst nennt, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; dies Wort aber, „HERR“, wird allein von GOtt geredet. Nun spricht Mose: Der HErr, Adonai, (der wahrhaftige GOtt) sagt: „Dies Volk hat mich nun zehenmal versuchet.“ So kommt St. Paulus auch dazu, und sagt, wer der GOtt sei gewesen, und spricht: Sie haben Christum versucht. Mache nun ein Loch hindurch, wie du willst, St. Paulus sagt, Christus sei es; Moses sagt, es sei der einige, ewige, wahre GOtt; dazu war Christus dazumal noch nicht geboren; ja, es war noch weder David noch Maria geboren: und dennoch sagt er dürre heraus: Sie haben Christum versucht; lasset uns ihn nicht auch versuchen.

8. Hieraus folgt ja gewißlich, daß Christus der Mann sei, davon Moses schreibt, daß er GOtt sei, und bekennen also beide zugleich, Moses so lange zuvor und St. Paulus, mit Einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß GOttes Sohn sein, in Ewigkeit vom Vater geboren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas Unterschiedenes. Nenne du es, wie du willst, wir heißen es eine Person: ist wohl nicht genug geredet, sondern gestammelt (wie wir auch in dem Wort „Dreifaltigkeit“ stammeln) aber wie sollen wir ihm thun? wir könnens nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sei, und dennoch der

Sohn in Ewigkeit vom Vater geboren sei, und der Heilige Geist von GOtt Vater und GOtt Sohn ausgehe, und also drei Personen sind, und dennoch nur Ein GOtt. Denn was Moses von GOtt sagt, das sagt auch St. Paulus von Christo.

9. Auf diese Weise redet St. Paulus auch Apost. 20, 28., da er die zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherren, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnt, und spricht also: „Habet Acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er (GOtt) durch sein eigen Blut erworben hat" 2c. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folgt, daß unser HErr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sei GOtt, deß die Kirche ist. Denn er sagt klärlich: Es sei GOtt, der durch sein Blut die Kirche gewonnen habe und deß die Kirche eigen ist. Weil nun, wie wir gehört haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hier steht, daß GOtt selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe, schließt sichs gewaltiglich, daß GOtt ein eigen Blut habe, das er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer GOtt sei, von GOtt dem Vater in Ewigkeit geboren, darnach auch von der Jungfrauen Maria zeitlich Mensch worden und geboren.

10. Denn so dieses Blut (das ist je eines natürlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarben, vergossen Blut) soll wahrhaftig heißen GOttes Blut; so muß dieser Mensch wahrer GOtt sein, eine ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Wahrheit sagen könne: Dies Blut, aus der Seite des gekreuzigten Christi geflossen und auf die Erde vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen (wie der andern), sondern GOttes eigenes Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöchsten Sache, und mit großem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit GOttes Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen; sondern wissen, daß es vor ihm so theuer und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Creaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schuldig machen an dem Blut GOttes, daß es umsonst für die Seelen, denen wir vorstehen sollen, muß vergossen sein.

11. Dergleichen Sprüche sind viel mehr, und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, sondern muß sagen, daß GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, sind drei unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drei Götter an, wie die Juden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen GOtt, welchen uns die Schrift so vormalet, daß es drei Personen sind, und doch nur ein einiger GOtt. Als, da Christus spricht zu Philippo Joh. 14, 9.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater." Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus Col. 1, 15., da er ihn ein Ebenbild heißet des unsichtbaren GOttes), und dennoch zeigt, daß es sind zwo unterschiedene Personen: der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger GOtt. Solcher Sprüche, sage ich, sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbt ist.

12. Ob es nun die Vernunft für Narrheit hält, was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnte es sonst auch, sowohl als andere: aber, GOtt Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern wenn ich weiß, daß es GOttes Wort ist und GOtt also geredet hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und lasse mir allein an dem Wort GOttes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und disputire, obs auch möglich sei; sondern allein dahin sehe und frage, ob es GOttes Wort sei: ist es sein Wort, daß ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehst, wie oder wann. Darum, weil wir GOttes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreifaltigkeit gewiß haben, und die

heiligen Väter von Anfang der Kirche ihn so ritterlich wider allerlei Rotten erstritten und erhalten haben, soll man hiervon nicht disputiren, wie es zugehe, daß GOtt Vater, Sohn, Heiliger Geist, ein einiger GOtt sei; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse sich genügen, daß GOtt von sich selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß baß, was er ist und wie von seinem Wesen zu reden sei, denn du gedenken kannst.

13. Und was unterstehst du dich, dies hohe, unbegreifliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weißt? Du weißt nicht, wie es zugeht, daß dein Mund lacht, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebt. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlein wächst, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohne GOttes Wort hinauf in den Himmel klettern, und GOtt in seiner Majestät fassen und ausecken. Willst du ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warum brauchst du es nicht an dir selbst in den Dingen, da du doch täglich mit umgehst, und fragst, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfst, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachst 2c.? In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sei, da bleibe man einfältig bei dem Wort, das sagt, wie Christus sei ein Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und sei der Erstgeborne vor allen Creaturen, das ist, daß er gleich GOtt sei mit dem Vater.

14. Daher er abermal Joh. 5, 23. spricht: „Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren"; item: „Wer an mich glaubet", spricht er Joh. 12, 44., „der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat"; item Joh. 14, 1.: „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich"; item Joh. 16, 15.: „Alles, was der Vater hat, das ist mein" 2c. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre. Denn GOtt hat es geredet, der nicht lügt, und allein weiß, wie von GOtt recht zu reden sei, und ist also dieser Artikel stark genug in der heiligen Schrift gegründet.

15. Darnach, wenn man dies hat, so folgt die dritte Person, der Heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwo den Geist GOttes, etwo seine Seele. Der heißt und ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern geht aus vom Vater und dem Sohn; das ist, eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat. Daß es also drei unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrift vor, daß der HErr Christus sei GOttes Sohn von Ewigkeit und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht, es ist in ihm auch und in dem Heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem sage, es sei ein unbegreiflich Wesen, über alle Engel und Creatur, da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrift anzeigt.

16. Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefaßt haben, wie ihn die Kinder beten: Ich glaube an GOtt Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an JEsum Christum, seinen einigen Sohn 2c., und an den Heiligen Geist. Dieses Bekenntniß haben wir nicht gemacht noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammenzieht, also ist dies Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammengefaßt für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennt, der Apostel Symbolum oder Glaube; denn es ist also gestellt, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Apostel selbst haben gestellt, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammengebracht ist.

17. Zum ersten hebt es an: Ich glaube. An wen? An GOtt den Vater. Dies ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeigt, kürzlich ausgedrückt. Als, bei der ersten Person das

Werk der Schaffung. Denn wiewohl es wahr ist, daß dies Werk nicht allein Einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, hat Himmel und Erde geschaffen: doch wird hier solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Werke sichtbarlich und äußerlich erzeigt, denn in der Schaffung aller Creaturen, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen die Creaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort „Vater" von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person und von keinem andern ist; der Sohn aber und der Heilige Geist von dem Vater sind.

18. Darnach spricht der Glaube weiter: Ich glaube noch an einen, der ist auch GOtt (denn glauben ist ein solch Ding, das keiner Creatur, sondern allein GOtt gebühret); wie heißet er denn? JEsus Christus, sein einiger eingeborner Sohn. So haben die Christen gebetet nun wohl mehr denn fünfzehnhundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt; und ob sie wohl eben diese Worte nicht gehabt, haben sie doch eben dasselbige geglaubt und bekannt.

19. So ist nun das der erste Unterschied GOttes des Sohns, daß er heißt, der einige Sohn GOttes. Denn obwohl sonst alle Engel, ja, alle Christen unsers HErrn GOttes Söhne und Kinder heißen, so heißt doch keiner der einige oder eingeborne Sohn; sondern der HErr Christus ist allein also vom Vater geboren, daß er seinesgleichen nicht hat unter allen Creaturen, auch unter den Engeln nicht, nämlich, daß er ist wahrhaftiger, natürlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens GOttes des Vaters.

20. Darnach werden weiter erzählt seine sonderlichen Werke: Der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen; am dritten Tage ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten GOttes, seines himmlischen Vaters, und wird wiederkommen am jüngsten Tage zu richten die Todten und Lebendigen rc. Hiermit wird der Sohn nach seinem eigenen Werk unterschieden; denn allein er, nicht der Vater, noch der Heilige Geist, ist worden ein natürlicher Mensch, Blut und Fleisch, wie wir sind, gelitten, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren rc.

21. Zum dritten folgt: Ich glaube an den Heiligen Geist. Da wird abermal eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand denn allein den wahrhaftigen GOtt glauben, nach dem ersten Gebot: Ich bin allein dein GOtt. Und ist also aufs kürzeste in diesem Bekenntniß gefaßt beide die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir glauben und anbeten einen einigen GOtt, doch in dreierlei unterschiedenen Personen; gleichwie solcher Unterschied auch in der heiligen Taufe angezeigt ist, da wir in eines einigen GOttes Namen getauft werden, und doch Christus befiehlt, im Namen des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes zu taufen rc.

22. Dieser Person Eigenschaft ist nun diese, daß sie beide vom Vater und Sohn ausgeht; darum er auch heißt der Geist beide des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Herzen, und sich offenbart in dem Werk, daß er die Kirche Christi in allerlei Sprachen zusammenbringt, erleuchtet, und entzündet die Herzen zu einerlei Glauben durch das Wort des Evangelii, und sie heiligt, lebendig und selig macht.

23. Also sind auch in diesem Bekenntniß des Symboli die drei Personen in Einem göttlichen Wesen gefaßt, und dennoch unterschiedlich, eine jede vor der andern mit einem sonderlichen Werk bekleidet ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sei wohl nur Ein göttliches Wesen und ein einiger GOtt, aber doch dreierlei Personen. Deß zum Wahrzeichen sind hinzugesetzt unterschiedene Werke, damit man die Personen nicht ineinander menge. Dem Vater gibt man das Werk der Schöpfung, dem Sohn die Erlösung, dem Heiligen Geist die Kraft, daß er Sünden vergibt, fröhlich macht, stärkt und endlich von dem Tode zum ewigen Leben bringt. Nicht der Meinung, daß der Vater allein der Schöpfer sei, oder der Sohn allein der Erlöser und allein der Heilige Geist heilig mache: sondern obwohl alle Dinge schaffen und erhalten, für Sünde genug thun, Sünde vergeben, vom Tode auferwecken

und ewiges Leben schenken, der ganzen göttlichen Majestät Werke sind: doch wird der Vater in dem Werk der Schaffung, welches ursprünglich von ihm, als der ersten Person, geht, angezeigt; der Sohn in dem Werk der Erlösung, welches er in seiner eigenen Person ausgerichtet; der Heilige Geist in dem Werk der Heiligung, dazu er sonderlich gesandt und sich offenbart; auf daß die Christen diesen einfältigen gewissen Verstand haben, daß nur ein einiger GOtt sei, und dennoch drei Personen sind in einem einigen göttlichen Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Apostel Schriften mit Fleiß zusammengelesen und wider alle Ketzer erhalten haben.

24. Dieser Glaube ist bis auf uns geerbt, und GOtt hat ihn mit Gewalt in seiner Kirche bis auf den heutigen Tag wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darum sollen wir auch einfältig dabei bleiben und nicht klug sein. Denn Christen sind solche Leute, die das sollen glauben, das der Vernunft närrisch ist. Wie St. Paulus sagt 1 Cor. 1, 21., daß unser HErr GOtt wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das glauben, daß drei eins und eins drei sei, daß GOtt sei Mensch geworden, daß ein Mensch, wenn er dem Befehl Christi nach im Wasser gebadet wird, in dem Blut des HErrn JEsu Christi gebadet und von allen Sünden rein gewaschen sei? 2c. Solche Artikel sind der Vernunft lauter Narrheit; daß St. Paulus das Evangelium wohl eine närrische Predigt heißt, dadurch unser GOtt die selig macht, die nicht klug wollen sein und schlecht dem Worte glauben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen und das Wort verachten, sollen über ihrer Weisheit zu Boden gehen und verderben.

25. Also haben wir nun genugsame Beweisung der heiligen Dreifaltigkeit aus der heiligen Schrift und aus dem Symbolo, als viel als einem einfältigen Christen zum Unterricht vonnöthen ist. Ueber solche Beweisung sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers HErrn JEsu Christi und des Heiligen Geistes bezeugt ist, die man nicht soll gering achten, noch in Wind schlagen. Denn unser HErr GOtt solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gute, und zur Stärkung des Glaubens geschehen läßt, und ist ihm nicht allein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht gelehrt haben, gestraft werden; denn das könnte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestraft zehen, zwanzig, dreißig Jahr läßt hingehen. Die Rottenmeister aber, die GOtt mit falscher Lehre lästern und schmähen, greift er öffentlich hier in diesem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß andere Leute sich daran stoßen sollen und solches zum Zeugniß haben (über das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdammt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an GOttes Namen und Wort; daß jedermann müsse sagen, GOtt habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmal anhängt, daß sie über die gemeine Weise anderer Strafe, so sonst über böse Leute gehen, verderben.

26. Also sagen die Historien, daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sei ein Ketzer gewesen mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre gepredigt, und unsern HErrn Christum geschändet hat, daß er nicht GOtt sei; und hat diese Lästerung also Ueberhand genommen, daß der heilige Evangelist Johannes, nach den andern Evangelisten, sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man sieht, dahin hat richten müssen, daß er die Gottheit Christi wider diesen Cerinthum und seinen Haufen vertheidigte und erhielte. Wie man denn sieht, daß St. Johannes sonderlich vor den andern Evangelisten sein Evangelium hoch anfängt, und nicht viel Wunderwerke des HErrn Christi, sondern seine Predigten anzieht, darin er sich gewaltig gemalt hat, daß er wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit geboren sei, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken. Es hat sich aber auf eine Zeit begeben, daß der liebe St. Johannes mit etlichen seiner Jünger in ein öffentlich Bad ist gangen. Als er nun gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darin war, hat er sich nicht lang gesäumt, und zu seinen Jüngern gesagt, sie sollten eilends mit ihm wieder davon und nicht verharren unter den Gotteslästerern. Die Jünger folgten ihm und machten sich bald mit ihm davon. Wie

sie nun aus dem Bade gangen waren, fällt sobald die Stube ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kam.

27. Also lieset man auch von dem Ketzer Ario, der vor allen andern diesen Artikel, daß unser HErr Christus wahrer GOtt sei, heftig angefochten, und merklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bei vierhundert Jahren nach seinem Tode damit zu thun hat gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser HErr GOtt auch zugefahren und hat seine Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidigt. Denn also schreibt die Historie, daß Arius sich so hoch hatte bei dem Kaiser Constantino und seinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eid sie beredet, daß man ihn dafür hielte, er hätte nie unrecht gelehrt; und der Kaiser Constantinus gebot dem Bischof Alexandro zu Constantinopel, er sollte ihn für ein Glied der Christenheit erkennen und wieder zu dem Priesteramt annehmen. Weil der fromme Bischof solches zu thun sich weigerte (denn er sahe wohl, worauf Arius und sein Haufe umging), drohte ihm Eusebius und die andern Bischöfe, so auf des Arii Seite stunden, wo er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befehl des kaiserlichen Edicts, so wollten sie ihn mit Gewalt verjagen und Arius sollte von der ganzen Gemeinde aufgenommen werden; darum möchte er die Sache bedenken bis auf den andern Tag.

28. Dem frommen Bischof war bange bei der Sache; darum, weil des Arii Anhang so groß und mächtig war, und dazu des Kaisers Edict und den ganzen Hof auf ihrer Seite hatten, gedachte er Hülfe zu suchen bei GOtt, da man es in solchen Sachen, die GOttes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder auf sein Angesicht zur Erde in der Kirche, und betete die ganze Nacht, daß doch unser HErr GOtt zu Errettung seines Namens und Ehre solch Mittel schicken wollte, daß dem bösen Vornehmen gesteuert und seiner Christenheit wider die Ketzer geholfen würde. Da es Morgen ward, und um die Zeit, daß man in die Kirche am bestimmten Ort zusammen sollte kommen, und der Bischof Alexander entweder Arium sollte annehmen, oder von dem Amte gestoßen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und geht prächtig mit einem großen Haufen zur Kirche zu, unterwegens aber wurde ihm wehe im Leibe, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nun die Pompa auf der Gassen verzieht und nach ihm harrte, kommt die Botschaft, wie er auf dem Gemach gestorben und Lung und Leber von ihm weg sei gangen; daß es die Historia billig heißet: Mortem dignam blasphema et foetida mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen und stinkenden Herzen.

29. Also ist dieser Artikel von GOtt zum ersten mit Schriften und Kampf der Apostel und Väter, darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich erhalten worden, und wird fortan auch also erhalten werden, daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern glauben an GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt den Heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur Eine Person daraus mache; denn darum sind dreierlei unterschiedene Werke dazu gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterschied habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen GOtt in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das predigt man heute auf diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus GOttes Gnade durch sein Wort und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. GOtt helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

1 Joh. 4, 16—21.

GOtt ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgelegt unter den Auslegungen über etliche Episteln der Apostel, sonderlich gedruckt; welche, wer da will, daselbst mag lesen, und eine oder mehr Predigten sich selbst oder seinem Völklein daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieselben ganz hierher zu setzen.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.

1 Joh. 3, 13—18.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibet die Liebe GOttes bei ihm? Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

1. Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest, vor und nach, geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein die wir zu Christo und GOtt haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar sein um die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenkt, vergibt und allerlei Gutes thut, und nicht darum aufhört, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

2. Zu dieser Tugend vermahnt hier St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man sieht, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt. Und sonderlich vermahnt er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt haßt und gerne todt haben wollte, wie Kain seinen Bruder (als er nächst hievor gesagt) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf stößt und die Liebe sehr hindert.

3. Denn was ist auch Wunderlicheres auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebt werden und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeint, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse sein? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes

thun, weil sie so undankbar ist und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn gibt? Aber laßt uns erstlich von uns selbst sagen und uns ansehen, die wir getauft, das Evangelium empfangen haben, wie wir GOtt lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenkt hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, dafür wir billig vor GOtt und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeien sollten. Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat GOttes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammens für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr ein Fluch und Fegopfer sein, sagt St. Paulus 1 Cor. 4, 13., daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch, bei dem Pabst und seinem Anhang gesehen haben.

4. So nun solches die Erfahrung uns lehrt, welches sonst kein menschlich Herz glauben könnte, noch fängt St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: „Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasset“ rc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeint, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Christi gehört würde, es sollte es alle Welt mit höchsten Freuden annehmen und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte und die Leute verschlänge, die GOtt keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöst, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst?

5. Was soll doch GOtt hierzu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha Cap. 6, 3. 4. 5. zu seinen Juden: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im Rothen Meer ersäufet“; item: „Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest“; daran ihr mehr merken solltet, wie der HErr euch alles Gute gethan hat. Und Christus zu seinem undankbaren Volk Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten rc., wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel!“ Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kommen und gepredigt, daß du solltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und GOttes Zorn, und bringe dir alle GOttes Gnade und Wohlthat, zeitlich und ewiglich: woher kommt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

6. Wohlan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann GOtt selbst hassen für solche Wohlthat; Lieber, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, meinen Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen und dem Nächsten zu helfen? Ach, es ist eine arme, bettelische, garstige und stinkende Liebe gegen die, da Christus für mich stirbt, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es GOtt mit seiner höchsten, grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sei, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? Und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die GOttes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen das, daß GOtt seines eigenen Sohnes um ihretwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen läßt hinrichten und tödten.

7. Was ist aber doch die Ursache und woher kommt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeigt ers V. 12. in dem Exempel von Kain, der von dem Argen war, spricht er, und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht. Eine schöne, rechte Sache, allein darum hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichem Regiment und Amt zürnt und straft man um des Bösen willen die, so da Uebelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe: aber die Welt ist ein solch Früchtlein in den Sachen, da GOtt mit ihr zu thun hat, die da haßt, verfolgt und

tödtet als Uebelthäter und Schälke die, so ihr Gutes thun. Das hat sie von ihrem Vater Kain, spricht Johannes, dem großen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechtes Bild gemalt, dem sie sich allezeit nachartet und spiegelt.

8. Die liebe fromme Mutter Eva, da sie ihren ersten Sohn hatte geboren, da sprach sie mit großen Freuden und Hoffnung auf GOttes Verheißung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf sollte zertreten: „Nun habe ich den Mann GOttes", und hieß ihn darum Kain, das ist, „überkommen"; als wollte sie sagen: Ich habe nun den rechten Schatz gekriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geboren werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts; deß freute sie sich, und sprach sich selbst selig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach sich helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwestern sammt ihren Kindeskindern sich deß müßten trösten. Das hat er auch wohl gemerkt, und sich gar stolziglich darauf gebrüstet vor seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heißt: Abel, das ist, nichts und eitel. Als sollten die Eltern sagen: Ach, es ist nichts mit diesem, Kain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheißenen Gnade, so GOtt den Menschen gegeben, Herr und Junker vor allen seinen Brüdern.

9. Hier werden die frommen Eltern beide der Hoffnung und Trostes zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehrt von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung GOttes, ihnen gegeben; bis sie nun erwachsen und selbst in das priesterliche Amt treten, sonderlich der Erstgeborne, Kain, der sich mit großem Ernst darum annimmt und will vor GOtt der Erste sein, und opfert seine ersten Früchte aus der Erde, von GOtt gegeben und durch seine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Abel aber, als der Geringere und ein armer Schafhirte, opfert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm GOtt beschert hatte, ohne seine Mühe und Sorge. Da nun solch Opfer geschehen, machte GOtt solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr und verzehrte Abels Opfer, aber Kains Opfer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: „GOtt sahe Abel und sein Opfer gnädiglich an; Kain aber und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an." 1 Mos. 4, 4. 5.

10. Da haben beide, Adam und Eva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trostes an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und GOttes wunderbarliche Gerichte müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinen Bruder auch von sich selbst gehalten) vor dem andern ansieht; aber sonderlich er selbst, Kain, der das gar zu gewiß war, auch auf seiner Eltern Wahn, daß er, als der Erstgeborne, vor GOtt der Vornehmste wäre, hiermit greulich vor den Kopf gestoßen, und den Heuchler, so er bisher gedeckt, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider GOtt, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschuldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Eltern darum müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, sobald er allein zu ihm kommt auf dem Felde, ihn zu Tode schlägt. So gar denkt er nicht sich zu bessern oder Gnade bei GOtt zu suchen, noch so barmherzig sein kann, daß er seinem einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts Uebels gethan, könnte vergeben und ihm GOttes Gnade gönnen.

11. Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern, Adam und Eva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden eine schwere betrübte Zeit gehabt, sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen, und vor großer Traurigkeit und Herzeleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie GOtt nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Kains, vergeblich getröstet, sondern auch des andern Sohnes, von dem sie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er GOtt gefiele, müssen beraubt sein, und nun nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheißenen Samens gewarten sollen.

12. Siehe, da hast du das Bild der Welt, in diesem Kain aufs schönste und eigentlichste

gemalet, als im ersten und höchsten und vornehmsten Stück; denn dieses Kains gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die vorgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmsten GOttes Diener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel, Abel, das arme Häuflein der Kirche Christi, die muß diesem Junker Kain lassen den Ruhm und Namen vor GOtt, daß ers gar ist, als von GOtt ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebührt. Darum stolzirt und pocht er auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meint, GOtt müsse es wohl ansehen und annehmen vor seines Bruders Opfer. Dieweil geht das fromme Kind Abel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnt ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen GOttes Gnade und Güte; glaubt an GOtt und hofft des zukünftigen und verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

13. Hier tröstet nun GOtt auch wiederum sein armes Häuflein (denn es ist dies Exempel nicht diesem Abel, sondern den armen GOttes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben), daß nicht darum GOtt ihrer vergessen noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Kain hoffährtiglich verachtet werden, als seien sie nichts vor ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe und den stolzen Kain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

14. Daher hebt sich nun Zorn und Haß wider den unschuldigen Abel, so GOttes Wort den Kain angreift, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen GOtt gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser sein und mehr gelten denn seines Bruders; darum fängt er an, seinen Bruder aufs bitterste zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruhe haben, bis er ihn herunter bringt und ausrottet von der Erde. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zornes der Welt; nämlich, nichts anderes, denn, wie St. Johannes hier spricht, darum, daß seine Werke waren böse, seines Bruders aber gerecht.

15. Was hat der fromme Abel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollte gram sein? Hält er ihn doch als den Erstgebornen weit und hoch über sich, und thut ihm alle Ehre, liebt ihn als seinen lieben Bruder, läßt sich wohl begnügen, und begehrt nicht mehr, denn daß er einen gnädigen GOtt mag haben, bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil und Seligkeit seiner Eltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Kain so unbarmherzig und grausam sein, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet? Aber, es ist die Ursach, daß der Teufel hat des Kain Herz besessen mit Stolz und Hoffahrt seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es vor GOtt alles sei und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sei; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er sieht, daß sich GOtt seines Bruders annimmt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, was ihm gesagt wird von GOttes wegen, daß er sich vor GOtt demüthigte und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider GOttes Verbot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingeht, als habe er daran recht gethan.

16. Das ists, was Johannes sagt, daß dieser Kain keine andere Ursache gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Werke böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Kain gehorsame Tochter, die muß den Christen gram sein, um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten und zum höchsten Christi selbst.

17. Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt, die niemandes Leid oder Schaden begehrt, sondern in großer Armuth und mit schwerer Arbeit umher gezogen, die Leute gelehrt, wie sie sollten aus des Teufels Reich und ewigem Tod erlöset und selig werden durch den Glauben an Christum? Das kann sie nicht hören noch leiden, sondern schreien alle mit Haufen: Nur todt, todt und von der Erde mit diesen Leuten, ohn alle Gnade 2c. Was ist denn die Ursache? Ei, sie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdammten Wesen. Solche gute Werke will sie nicht leiden, und ihre bösen Werke nur gelobet und gepreiset

haben, daß GOtt müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefällt mir wohl; ihr seid die frommen Kinder, fahret nur fort also, und tödtet getrost alle, die mein Wort predigen und daran glauben.

18. Also thut sie auch noch über unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhoben, und kann uns auch nichts anderes Schuld geben, das wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch GOttes Gnade sein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben so tief gelegen als sie, geholfen und gerne andern auch helfen wollten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unablöschlichen Haß verdient, daß sie uns nicht können lebendig sehen. Wir predigen doch nichts anderes, denn den Glauben an Christum, den unsere Kinder beten und sie selbst mit Worten bekennen, und ist da kein Unterschied, ohn daß wir sagen: Weil Christus für uns gekreuziget und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen, so thun es nicht unsere eigenen Werke, Heiligkeit Gottesdienst 2c. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihren glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzt, und lehrt nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf GOttes Gnade trauen und ihm für dieselbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabei, was sie selbst wollten, viel größere, gelehrtere, weisere, trefflichere Leute denn wir; wie sie denn sind. Aber es ist die Ursache, daß Kains Werke böse sind, Abels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir GOttes Wort lassen und ihren Kainischen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohne Gnade von ihren Händen sterben.

19. Darum spricht nun St. Johannes: Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Kains Art, und kann nicht anders, sie wills gar sein, Abel soll nichts sein; denn sie sind der große Haufe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die malet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflein der Kirche Christi hassen und verfolgen um seiner guten Werke willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch GOttes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst selig werden, und ihr Opfer (das ist jetzt unserer Papisten Messe, so sie für das heiligste Werk und Verdienst halten) nicht vor GOtt gelte.

20. Also ist uns die Welt abgemalet, daß man sie recht lerne kennen; welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernt, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht davor erschrecke noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde, und anfange zu hassen und Rache zu suchen; sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts Besseres von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Werke und Liebe aufs bitterste verfolgt; und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: Das sind der große Haufe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ists möglich, daß diese alle sollten irren und verdammt sein?

21. Denn es ist ja wahr und kann nicht anders sein, wo Regiment und Friede sein soll, da sind und müssen sein die besten, höchsten, gelehrtesten, feinsten Leute, von königlichen, fürstlichen, adeligen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Kain nicht ein schlechter, geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen Abel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen sein; und Summa, er muß es gar sein und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern und von GOtt so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll sein wider den armen Abel allein um GOttes Worts und Glaubens willen.

22. Wiederum ist es tröstlich dem frommen Häuflein Christi, die deß gewiß sind, daß sie GOttes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt widerfährt, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe wie diesem Abel; widerfährt ihnen Besseres, deß mögen

sie GOtt danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben beide gegen GOtt, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlt haben, und gegen den Nächsten, auch ihre Feinde; wie dieser Abel gegen seinen Todtschläger, Kain, sein brüderlich Herz und Güte, wenn er sollte wieder gelebt haben, hätte behalten und gerne vergeben, ja, GOtt für ihn um Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

23. Das soll die Ursache sein, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzt er zugegen der Ursache, daß die Welt uns haßt, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder, will er sagen, daß euch die Welt haßt; denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffahrt, Verachtung GOttes Worts und seiner Gnade, Haß und Verfolgung der Frommen schon dahingefallen in des Teufels Reich und ewigen Tod, und will sich nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darin bleiben. Aber wir, so an Christum glauben, sind nun, GOtt Lob! viel andere Leute, nämlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen und ins Leben gesetzt durch die Erkenntniß und den Glauben des Sohnes GOttes, der uns geliebet und sich selbst für uns gegeben hat.

24. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von GOtt soll euch bewegen, spricht er, daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke lasset und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch ebensowohl als jene im Reich und Gewalt des Todes gelegen seid, in bösen Werken, ohne Glauben und Liebe. Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt vor jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt haßt und verfolgt, die da im Tode ist und bleibt? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seid. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut oder den faulen stinkenden Madensack nehmen, der ohne das dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollends geholfen wird. Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seid vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß, und über dem, daß sie meint euch zu nehmen beide Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch beide dem Teufel und der Welt nicht zu Liebe, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihretwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es geht euch nichts daran ab: ihr müßt doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben, und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide hie und dort allzu theuer bezahlen.

25. Nun, woher wissen wir denn, daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind? Daher, spricht er: „denn wir lieben die Brüder.“ Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbst sagt), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben? Wo das geglaubt wird, da geht denn erst die Liebe beide gegen GOtt und den Nächsten. Warum sagt er denn: „Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen; denn wir lieben die Brüder“?

26. Es liegt aber an dem Wort: „Wir wissen“; denn er sagt deutlich: Daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Epistel vornehmlich geschrieben wider die falschen Christen, wie derer viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Kain), und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kommt, son-

dern woran man solches erkenne: non de causa, sed de effectu (nicht von der Ursache, sondern von der Wirkung).

27. Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir seien aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen: wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnade und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen den Nächsten gütig, freundlich, sanftmüthig, geduldig ist, niemand neidet noch haßt, sondern jedermann gerne dient, und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben. Solche Frucht beweiset und zeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen; denn wo er solches nicht glaubte, sondern zweifelte an der Gnade und Liebe GOttes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, GOtt zu Liebe und Dank dem Nächsten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennt solche große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, so wird dadurch sein Herz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gute zu thun (auch seinen Feinden), wie GOtt ihm gethan hat.

28. Also ist recht geredet und verstanden, das Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder." Also daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das erste Stück der christlichen Lehre. Darnach ist eine andere Frage: Ob der Glaube rechtschaffen da sei, oder gefärbet und ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sei? Darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden; sondern, nun wir daraus errettet sind und uns das Leben geschenkt ist, das wissen und sehen wir dabei, daß es solches in uns wirkt, daß wir nicht mehr wie Kain hoffährtig, vermessen auf uns selbst den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern jedermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen und alles Gute thun.

29. Diese Vermahnung treibt nun St. Johannes weiter zum Beschluß durch das Widerspiel mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen wider die, so fleischlich sich Christen rühmen und doch ohne die Liebe sind, und setzt etliche Stücke, damit er beweist, daß wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode sein kann. Auf daß hier niemand sich selbst betrüge, oder vornehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen sein, daß die Liebe da sei, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

I. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

30. Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel deß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibt, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Kainischen Wesen, erstarret und todt, ohne Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohne Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwererer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

II. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.

31. Das ist noch klarer und stärker bewiesen, daß wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibt. Und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Kain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefällt; und wo der Haß entbrennt und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset; denn er gönnet seinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel geht. Das thut gewißlich nicht, der da glaubt, daß ihm aus dem Tode geholfen sei. Denn wo ein Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der

Tod sei, und nun des Lebens sich tröstet und freut, und gedenkt dabei zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen und keine Lust zu jemandes Tod haben. Darum ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: „Wir wissen, daß wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend."

32. Und hier siehst du, was das menschliche Herz ohne Glauben und Erkenntniß Christi ist, nämlich, im Grund nichts anderes, denn ein Kain und mörderisches Herz wider seinen Nächsten, daß sich keiner zu einem Menschen, der nicht ein Christ ist, Besseres versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heilige malt, nennt sie Blutdürstige und Falsche, Ps. 5, 7. und Spr. 1, 11. 18.: „Ihre Füße eilen Blut zu vergießen" 2c. Da sind alle Menschen von Natur dieses Brudermörders Kain Kinder; denn sie sind freilich nicht besser, weder ihr Vater Kain, welcher ist der größeste, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern, Adam und Eva, geboren, weit über alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerlei natürlichen Tugenden begabt, aber vor GOtt ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

III. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?

33. Da zeigt er, was die rechte christliche Liebe sein soll, und setzt das hohe Exempel und Vorbild der Liebe GOttes oder Christi. Denn Christi Blut und Sterben heißt GOttes Blut und Sterben, wie St. Paulus Apost. 20, 28. sagt: Welcher uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Solches empfähet und faßt das Herz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen; denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube, noch Fühlen der Liebe GOttes noch des Lebens.

34. Und sonderlich spüret sichs daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Große schließen mag): Wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten darben, da er ihm wohl helfen kann, ohne allen seinen Schaden, und schließt doch daselbst sein Herz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen: wie kann in dem die Liebe GOttes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte seinem dürftigen Bruder? Wie sollte der ein Größeres thun und das Leben für ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen und aus dem Tode errettet habe?

35. Was ist aber Gemeineres in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen vor den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst vor dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen zu Versorgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese in Größerem thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, viel mehr für die ganze Christenheit zu lassen. Nun hören wir ja dies schreckliche Urtheil, daß die solche Liebe nicht haben, sind vor GOtt Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

36. Ja, man mag wohl noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschämt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Nächsten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirche das Brod aus dem Maul reißen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jetzt nicht allein der papistische Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherren mit Tyrannei plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über

solche gehen, die dem HErrn Christo auch den Trunk kaltes Wassers in seinem Durst entzogen haben.

IV. **Meine lieben Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.**

37. Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten; aber in der That und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß es nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibst im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht wie die andern ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; sondern, daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an GOttes Wort hange und aus dem Tode ins Leben kommen sei.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 5, 5—11.

Ihr Jungen, seid unterthan den Aeltesten. Allesammt seid unter einander unterthan, und haltet fest an der Demuth. Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet feste im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der GOtt aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1. Dies ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch eine Vermahnung zu guten Werken, so ein Christ oder Glaubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sei, wie man ihr Schuld gibt, die gute Werke verbiete oder nicht ernstlich fordere und treibe; sondern aufs fleißigste und reichlichste treibt die Lehre der Werke, so da rechte gute Werke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzählt, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste, von der Demuth.

2. Der Apostel hat nächst zuvor die Aeltesten, das ist, Pfarrherren und Prediger, so die Kirche regieren sollen, vermahnt, wie sie mit ihrem Leben ein Vorbild der Heerde sein sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnt er hier auch den andern Haufen, sonderlich das junge Volk, daß sie sollen den Eltern unterthan sein, und insgemein alle unter einander gegen einander Demuth, und wie St. Paulus sagt, ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn dies ist die feinste, lieblichste Tugend der Liebe und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten, sonderlich aber die Jugend zieret und wohl ansteht, vor GOtt und den Menschen, lieb und werth macht, und bringt viel guter Früchte.

3. Und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im Schwange ginge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen sein, voll aller Zucht und guter Werke; daß ich viel lie-

der wollte eine solche Stadt sehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüßer- und Carthäuserklöster, wenn sie aufs strengste lebten. Es ist jetzt allenthalben, leider, der größten gemeinsten Klagen eine über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volks und insgemein in allen Ständen: darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend, zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.

4. Und zum ersten hält uns St. Petrus vor GOttes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkürlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen; sondern daß es GOtt ernstlich von dir haben will, und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffahrt und Uebermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angeht. Ja, obgleich jemand selbst darin steckt und seine eigene Schande nicht sieht, so kann er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand denn dir selbst, daß du dich damit bei GOtt und den Leuten feindselig und verachtet machst, und den Ruhm kriegst, daß dich jedermann einen groben stolzen Unflath und einen Pfuidichan heißt, und GOtt auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen läßt, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestraft lassen, sondern zu Schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: „Er widerstehet den Hoffährtigen“ 2c.

5. Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen: so du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizt (welches doch dich zum höchsten soll bewegen, so du ein Fünklein christliches Herzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes GOttes, unsers HErrn, da du siehst solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, davor eines Christen Herz, wo er sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte: wo dieses alles dich nicht beweget, so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns GOttes, damit er von Anfang die Hoffahrt gestürzt hat.

6. Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen engelischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen GOttes Anschauens selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß damit, daß er sich hat wollen GOtt gleich setzen und durch gleiche Hoffahrt auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden schändlichen Stolz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machst, damit du selbst dir zu Feinden machst alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbst setzest, davor doch auch die Engel erzittern müssen? Willst du dich nicht scheuen noch fürchten davor, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verlierest; so fürchte dich doch davor, daß GOtt seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopf gerichtet und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird; wie er den hoffährtigen Geist mit seinen Engeln gestürzt hat.

7. Darum vermahnt nun St. Petrus, beide, die im Predigtamt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von GOtt ihnen gegeben, daß sie bleiben bei ihrem Beruf und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist dies Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von GOtt geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen und sich selbst erheben, wie der Pabst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Werken eitel Demuth und Werke christlicher Liebe und Dienst unter einander sein soll.

8. Es ist auch Hoffahrt in diesem Regiment eigentlich und stracks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffahrt, wider GOttes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug sein in des Glaubens Sachen und GOttes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor andern haben, daß sie GOtt

und alle Menschen für nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischöfe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen hervor gezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowohl und mehr denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor andern; und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffahrt ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann oder ein Doctor heißt, darauf pocht und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von GOtt gegeben, sondern von Natur angeboren, und müsse darum von jedermann nur gefeiert und angebetet sein; denken nicht, daß sie damit wider GOtt laufen, und eher sich selbst in Abgrund der Hölle stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen.

9. Siehe an die Exempel unsrer Zeit, wie GOtt solche Leute gestürzt hat. Thomas Münzer mit seinen aufrührerischen Propheten und hernach die Wiedertäuferrotte waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnte, bis sie alle plötzlich zu Grunde gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verführt, jämmerlichen ewigen Schaden. Solcher sind noch heutiges Tages viel hoffährtiger Geister, und derer, so sich noch nicht dürfen öffentlich hervorthun; so etwa haben an sich selbst ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst vor den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohne Geist und Frucht bleiben mit all ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

10. Also geschiehts in allerlei Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seien allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz GOtt und Menschen verachten und durch solche Hoffahrt Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie als GOttes Feinde müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschälet aus GOttes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

11. Das ist die Hoffahrt wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht braucht zu GOttes Ehren noch des Nächsten Nutz, und also gar verderbet beide vor GOtt und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind.

12. Darnach ist dies Laster ebenso gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meint, es sei alle Welt lauter nichts gegen ihn; darnach Bürger und Bauer, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gulden haben, lassen sich dünken, sie müssen jedermann trotzen und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeien; und steht ihnen zwar solche Hoffahrt nicht besser an, denn einem steinernen Bilde oder hölzernen Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier das Frauenvolk mit ihrer närrischen Kleiderhoffahrt, daß etwa eine schöner oder besser geschmückt ist denn die andere: die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sei ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will über andere fahren und pochen.

13. Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und Pochen, niemand sich vor andern demüthigen, meint dazu deß Recht und Fug zu haben, als sei er nicht schuldig jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten, zu wehren; daß zuletzt GOtt muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet und keine Hoffahrt nicht leiden will. Darum soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen, und gewöhnen, so viel möglich ist, sich vor dem Laster zu hüten.

14. St. Petrus braucht hierzu eines besondern Worts, so er spricht: „Haltet fest an der Demuth." Das heißt also halten, als aufs festeste zusammen und aneinander verknüpfet

und verbunden, oder wie ein Kleid aufs dichteste durch und durch einander vernähet und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Zeigt damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müßt ihr, spricht er, ineinander geflochten und geheftet sein, die Klauen krümmen und die Hände aneinander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennt noch zerrissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizt, oder durch eines andern böses Wort, Ursache gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei, sollte ich das leiden von diesem? bin ich doch ein solcher Mann 2c.; sondern also denket, daß ihr doch unter einander als Christen sollt einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle miteinander Ein Leib, und allein auf Erden unter einander lebt, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

15. Und soll hier ein jeder seine eigene Schwachheit erkennen, und denken, daß GOtt einem andern auch etwas gegeben und mehr geben kann, denn er hat, und derhalben gern andern dienen und weichen, als der ihrer auch bedarf; denn es ist je ein jeglicher um des andern willen geschaffen, daß wir alle unter einander dienen sollen, und GOtt einem jeglichen gleiche Gnade und Seligkeit gibt, daß keiner sich vor dem andern zu erheben hat, oder wo ers thut, damit die gegebene Gnade verliert und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darum muß hier fest an der Demuth gehalten sein, daß solche Einigkeit nicht zertrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er sie zerreiße, sucht und wirft alle Ursache vor unter den Leuten, daß eines das andere verachtet und übergibt, und also übertrotzen und überhochmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohne das dazu geneigt ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehrt, dem Teufel und seinem eigenen Fleisch zuwider ist.

16. Das ist auch eins der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen vor GOtt und der Welt ziert (wie auch St. Paulus Col. 3, 12. unter anderm heißt die Demuth anziehen), mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte geistliche Leben, das GOtt gefällt, das da niemand darf anderswo suchen in Klöster oder Wüsten laufen, grauen Rock oder Mönchskappe anziehen; denn hier sind durch St. Petrum alle Stände vermahnt zu dieser Tugend, und geht diese Predigt von guten Werken durch alle Aemter in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirche, Schule, da sich Kinder, Gesinde, Jugend, Unterthanen gegen die Eltern, Obern und das Alter demüthiglich halte und gehorche; wiederum, die in obern und hohen Ständen sind, den Untern und auch den Geringsten dienen. Wenn man solches thäte, so wären wir voller guter Werke; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne Böses thun, sondern ist jedermann dienstlich, nützlich und angenehm.

17. Dabei könnte man rechte heilige Christen kennen und spüren, besser denn bei aller mönchischen und einsiedlerischen Heiligkeit und Werken; denn es ist noch nicht große Mühe, eine graue Kappe ertragen, auch nicht so groß, des Nachts auf der Erden liegen und zu Mitternacht aufstehen: es thuns auch, und müssen es oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber dies engelische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Möncherei alle Welt gefüllt hat. Das macht, daß Fleisch und Blut nicht hernach will, und jedermann sucht sein sanft Leben, da er für sich selbst lebe, und niemand dienen noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und erwählt haben.

18. Zu dieser Vermahnung setzt nun St. Petrus die Ursache: „Denn GOtt widerstehet den Hoffährtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade“; damit er, wie ich droben gesagt habe, GOttes ernstes Gebot zeiget und läßt ein hart Dräuwort mit laufen. Denn er nicht schlecht sagt: GOtt straft die Hoffährtigen, oder ist ihnen feind; sondern: widersteht ihnen, und setzt sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffahrt gegen GOtt, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger sein kann, die sich blähet und macht einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zerschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich GOtt widersetzt? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen

in Abgrund? „Was trotzet doch Staub und Asche?“ spricht Sirach Cap. 10, 9.

19. Ists nicht genug und allzu viel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben, damit wir GOtt erzürnen und schwere Strafe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffahrt und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Buße vermahnt und reizt; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder davor bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzt, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

20. Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen“ wohl beweiset, wie er allezeit die hoffährtige Welt gestürzt und getilgt, die stolzen und trotzigen Könige und Herren zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucadnezar, gedemüthigt, da er mußte von seinem Königsstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stoßen lassen und mit ihnen Gras essen, Dan. 4, 30. Item, wie plötzlich ward der große König Alexander danieder gestoßen, da er begann nach seinem von GOtt gegebenen Sieg und Glück stolz zu werden und für einen Gott wollte gehalten sein? Item, der König Herodes Agrippa, Apost. 12, 23. Der stolze kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäuft? Und hernach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpfen?

21. Der Pabst hat je auch durch teuflische Hoffahrt sich selbst erhoben und in dem Tempel GOttes GOtt gleich gesetzt, dazu auch mit weltlicher Pracht und Stolz über alle gefahren, daß er auch von heidnischen Kaisern, als, Diocletiano und andern Tyrannen, gelernt, sich die Füße küssen zu lassen, ja, auch Kaiser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hochmuth übte Pabst Alexander der Dritte, der den frommen, mächtigen deutschen Kaiser, Friedrich Barbarossa, zwang mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Bannes, sich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat, und sprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis (Auf Ottern und Basilisken wirst du treten); und da der Kaiser wider solchen schändlichen Hochmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro (Nicht dir gehörts zu, sondern Petro), trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Et mihi, et Petro (Sowohl mir, als Petro). Das heißt je eine übermachte Hoffahrt.

22. Der Türke ist jetzt auch stolz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höchsten Stufe, daß ers nicht höher bringen kann noch wird, ohne daß er uns noch mag raufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende sein, da GOtt beide Pabst und Türken durch seine göttliche Macht stürzen wird, und, wie Daniel sagt, ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen“ 2c., der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was da sei, GOtt widerstehen; sonst glaubte es niemand. Und ob Türke und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnt, beginnt die Hand aufzuheben, der so wenig fragt nach aller türkischen Kaiser und Pabsts Gewalt, als nach einer todten Fliege.

23. „Schrecklich ists“, spricht die Epistel zu den Hebräern Cap. 10, 31., „dem lebendigen GOtt in die Hand zu fallen.“ Solches aber ist nichts anderes, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur vor solchem jedermann, daß er vor der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darum, daß er GOtt nicht erzürne; sondern daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnade und Segen haben. Denn wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz anfängst, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigst, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfängst, so ist dir hiermit verheißen (so er spricht: „Den Demüthigen gibt er Gnade“), daß du nicht allein bei den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu sollst haben, daß du ein nützer Mensch seiest beide

GOtt und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo GOttes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umgestoßen werden noch unterliegen; sondern ob er schon gedrückt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder hervor kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß sagt:

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

24. Mit diesen Worten zeigt er, was da sei und heiße rechte Demuth, und woher sie komme? Nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor GOttes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade sucht, und also eine Demuth sei nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um GOttes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der GOtt fürchtet, und wie Jesaias Cap. 66, 5. sagt, vor seinem Wort zittert, der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja, auch gegen Feinde ein gut sanftmüthig Herz haben; darum findet er auch Gnade beide bei GOtt und den Leuten.

25. Die Ursache solches soll sein, spricht er, die gewaltige Hand GOttes. Als wollte er sagen: Ihr dürfts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter GOttes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen danieder liegen in Staub und Asche, ja, in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns; welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand GOttes sei zu tragen. Als, Ps. 38, 3. 4.: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen"; und Ps. 102, 10. 11.: „Ich esse Asche wie Brod, und mische meinen Trank mit Weinen, vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehoben und zu Boden gestoßen hast"; item Ps. 39, 11. 12.: „Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand"; und abermal: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten."

26. Zum andern ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken, und wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor GOtt fliehen; sondern sich wieder aufrichten und von GOttes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeigt und gepredigt haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreift, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden; sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Buße bringe, sonst würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, Heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten; Ps. 118, 18.: „Der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergibt mich dem Tode nicht"; item Ps. 146, 8.: „Der HErr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind."

27. Er wird euch, spricht er, erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzieht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünkt allzulange gedrückt werden unter GOttes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheißung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 10, 13., denn sie ertragen können, sondern ihr Rufen und Schreien hören und zu rechter Zeit helfen; deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum sollen die andern Stolzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie läßt ungestraft gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch über diese ein visitator, und so er auch seine Zeit ersieht, allzustark über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestreckt, beide die Gottlosen zu stürzen und die Demüthigen zu erhöhen.

II.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.

28. Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz,

Uebermuth und Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? Oder wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man sieht und erfährt täglich, wie die Frommen geplagt und verfolgt werden, und müssen der Welt Fußtuch sein. Darum spricht er: Weil ihr Christen müßt in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beide leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denkt: O wo soll ich bleiben? wo will ich mich ernähren? item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? 2c. Wie die Welt nur sorgt, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, ungläubigen Gewissen durch sich selbst und ihre guten Werke wollen suchen einen gnädigen GOtt zu haben und wohl zu sterben. Hier spricht er, hört mir zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eure Sorge sollt lassen. Das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms V. 23. und heißt also: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen" 2c. Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnts nicht ertragen und müßt darunter endlich untergehen; sondern gebt und werft es von euch GOtt heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein HErr und GOtt, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn: nun hast du mir dies oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgelegt, da geht es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bei mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen sein, gib du Rath und Hülfe, und sei selbst alles in diesen Sachen 2c.

29. Solches gefällt GOtt wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinausgehen soll und was wir ausrichten werden. Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als, Ps. 37, 5.: „Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen" 2c. Denn kein Heide, Philosophus, Jurist, so er nicht auch GOttes Wort hat, kann seine Sorge und Anliegen von sich auf GOtt werfen; sondern meint alle Welt, sonderlich die Großen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Vorsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöchsten, weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fangen an, wider GOtt und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht 2c. Es geschieht ihnen aber auch recht, daß er ihre Anschläge und Gedanken so läßt fehlen und das Widerspiel geschehen; denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meinen, sie haben selbst Weisheit, Macht und Stärke genug, daß es GOtt müsse also lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

30. Darum heißt dies der Christen Kunst und Tugend, vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen GOtt hat und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube faßt dies Wort, so St. Petrus aus der Schrift führt: „denn er sorget für euch", und erweget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist: aber die Sorge GOtt heimgibt, und also auch frisch hindurch geht wider alles, was ihn anficht, kann GOtt anrufen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir GOtt befohlen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen.

31. Muß er doch also thun, wo er will wohl und selig fahren, in den allerhöchsten Sachen, nämlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibt, oder wie er fährt, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in GOttes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: GOtt hat mich ohne meine Sorge leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand des ewigen Lebens: darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Hei-

land, der dich zu seinen Händen genommen und wohl erhalten wird" 2c.

32. Also muß auch thun sämmtlich die ganze christliche Kirche in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente, davon sonderlich St. Petrus hier redet, daß kein Mensch noch Creatur durch eigene Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hierbei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich könnte trösten und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in GOttes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt in großer Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein eigen Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befiehlt, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen. Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich so er in solchem Amt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn GOtt berufen und gesetzt hat, treulich GOtt diene, und thue, was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lasse dem HErrn befohlen sein, der es gar zu sich genommen und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn wo es auch sollte bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umgekehrt und zu Grunde gestoßen.

33. Desgleichen sollte in allen Aemtern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, GOttes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte 2c.; Räthe, Amtleute und Befehlhaber zu solchem treulich rathen und helfen; Pfarrherr und Prediger GOttes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan 2c. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig sein mag, schlecht GOtt lassen befohlen sein. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann denkt: Warum sollte ich so viel Fahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? item, was soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen 2c.; und aus solcher Furcht und Sorge entweder läßt sein befohlen Amt und Werk anstehen, oder je nachlässig ist. Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch GOtt zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Amt, ihnen von GOtt gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest feiern und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das sollst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du sollest daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Junker heißen; sondern daß du des Amts, das dir GOtt befohlen und dich darum geehret, treulich führen und üben sollst, nicht angesehen Ehre, Genieß, Schande oder Schaden.

34. Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht daran will, und GOtt glauben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohne das das Größte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns gesorgt hat, ehe wir geboren sind, und noch wohl selbst könnte alle Dinge durch sich selbst ausrichten und aller Menschen Hülfe entbehren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen: regieren, strafen, lehren, trösten 2c.

35. Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen aus GOttes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Fahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu rathen und zuvorzukommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und sucht Freundschaft und Beistand, wo sie kann, macht Verbündniß und andere Praktiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark genug zu sein meint, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß sein. Das ist nicht GOtt vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Vorsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und sieht noch glaubt nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet, und keine menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollte lehren, wenn wir wollten zurück-

sehen, wie übel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus geht, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und das Widerspiel geschieht, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

36. Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart straften, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei fremden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach GOttes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gaste, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führten und alles verwüsteten. Das war der Lohn, daß sie nicht wollten GOttes Wort gehorchen noch glauben, daß er für sie sorgte, und sie schützen und vertheidigen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären. Es habens die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklagt, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja, auch ihrem eigenen Schaden witziger würde.

37. Darum wird dies niemand, denn wenigen, so Christen sind, gepredigt, die GOttes Wort vor Augen haben, und nun gedemüthigt, gelernt haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen; und nun solche Leute worden, die da glauben, daß GOtt für sie sorgt, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorgt, Fahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles GOtt befehlen und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

38. Was würde ich gethan haben (auf daß ich ein Exempel von mir gebe), da ich erst anfing die Ablaßlügen und hernach des Pabstthums Irrthum zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs schrecklichste schrieb und sagte, was ich für Fahr auf mich lüde und wie mirs darob gehen würde; wie oft habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde eine Unlust anrichten, die mir und ganzem deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben, dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen) und hinein geführt, mußte fortfahren, habe ich auch die Sache GOtt befohlen, und ihn lassen sorgen, beide wo es hinaus gehen und was mir darob widerfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich dawider gesetzt und getobt, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

39. O wie viel Gutes würde GOtt durch uns ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herren und Regenten deß bereden könnte, daß es wahr sei, so hier St. Petrus sagt: daß GOtt für uns sorget; und nicht also durch eigene Weisheit und Gedanken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Bündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinaus zu führen und zu erhalten; weil man doch sieht, daß solches alles fehlet und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, denn GOtt nur sein Werk hindert und wehrt, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzt ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat glauben wollen.

40. Wer nun ein Christ sein will, der lerne doch solches glauben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beide leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe: nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun; denn sie lassen sich nicht also hinweg werfen, wo sie im Herzen stecken; sondern daß er beide sein Herz mit seinen Sorgen GOtt auf seinen Rücken werfe; denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann, dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage; und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber, und verheißt dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt.

41. Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur glauben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nun sagt je dies ein viel trefflicherer HErr, der da allmächtig und wahrhaftig ist, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kann geben alles, was wir bedürfen beide zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs glaubten, ein halb Himmelreich, ja, ein völlig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edler, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; wie wirs bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in GOttes Wort, das uns heißt unsere Sorge und Anliegen auf GOtt werfen und so daselbst Friede und Ruhe suchen; also daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen; denn er will die Sorge in unserm Herzen nicht haben, wie sie auch nicht drein gehört, sondern vom Teufel darein gesetzt wird.

42. Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurchgehen, und spricht: Lieber HErr GOtt, du hast mir so befohlen, zu glauben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen sein, was mir darob widerfahren mag 2c. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des großen Unglücks los und hat den schwersten Stein GOtt auf seinen Hals gelegt. Da ein andrer dagegen nichts schafft, denn daß er sein Herz voll Angst und Unmuths macht, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtiger Mensch beide zu thun und zu leiden, fürchtet sich vor allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts Rechtes thun kann. Wie jetzt die Welt thut, da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauern nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möchte ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat denn jetzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten 2c. heißen, und die Ehre von GOttes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Amt und Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regiert, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft sein. So du aber nur willst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen, GOtt vertrauen und um seinetwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Gutes und Heilsames auszurichten, und mußt zur Strafe aus GOttes Zorn zu allem guten Werk untüchtig bleiben.

III.

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; welchem widerstehet stark im Glauben.

43. Er hat gelehrt zwei Stücke, so des ganzen christlichen Lebens Uebung sein sollen, nämlich, von christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu GOtt. Hier vermahnt er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeigt uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen und um unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern denket, daß ihr vor GOtt euch demüthiget und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge sein, daß ihr bei solcher Gnade bleibet und euch nicht lasset davon reißen; denn der Teufel steht danach, und ist der, so solche verbotene Sorge und daher allen Ungehorsam wider GOtt anrichtet, daß er euch den Glauben und GOttes Wort aus dem Herzen reiße. Darum müßt ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Fahr mehr; sondern ihr müßt wissen, daß ihr allhier nicht in Rosengarten gesetzt seid, sondern in einen harten Streit, da ihr müßt um euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig; und dazu böse und grimmig ist, ficht nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umzureißen, sondern meint

euch Christen; und nicht laß noch müde wird, sondern ohne Feiern und Aufhören euch nachgeht, nicht allein, daß er sehe, was ihr macht, oder etwo Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sei, sondern begehrt euch ganz und gar zu verschlingen.

44. Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe beide geistlich und leiblich; wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführt und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt an denen, so nicht an Christum glauben, und hört nicht auf, bis an den jüngsten Tag. Da sieht man, wie er rumort ohn Unterlaß, öffentlich wüthet und tobt wider die ganze Christenheit durch Türken und andere Tyrannen und gottlose Leute; ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, da er die Leute verblendet, besitzt und treibt, daß sie sich selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringt. Und Summa, die Welt ist nichts anderes denn des Teufels Mordgrube, beide in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl GOtt, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuern, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig sein; dafür wir auch GOtt danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten; denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden: aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne GOttes Wort und Glauben sind.

45. Darum gehört hierzu eine andere Wehre und Schutz, und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man vor diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädigt und unverschlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Christen, und spricht: Ihr seid nun durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen, lebendig gemacht und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euren lieben Vätern, Adam, Abel 2c., die nicht mehr unter der Lüge und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib eine Zeitlang in der Erde liegt, und Wahrheit und Leben, beide an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzt muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebt, seid ihr noch in aller Fahr; denn ihr seid noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge: darum müßt ihr euch wohl vorsehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewesen, und der Leib noch dem Tode unterworfen ist; „denn ich lebe", spricht Christus Joh. 14, 19., „und ihr sollt auch leben"; allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seid ihr gesetzt, weil ihr hier auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstoßen bis an den jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erde in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolke noch Decke mehr zwischen uns und GOtt sammt den Engeln sein wird.

46. Damit ihr nun, spricht er weiter, von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben vor ihm behalten möget; so müßt ihr nüchtern sein und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christ, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern sein; denn eine volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker sein, noch denken, sich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß sich ein Christ viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläfrig noch trunken sei; denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunkenheit überladen ist; also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, GOttes Wort zu hören; aber wo der Leib in Völlerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold sein, so GOttes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nicht, obschon der Leib mit großer mönchischer Carthäuser und Einsiedler strengem, hartem Fasten und Kasteien sich selbst wehe thut.

47. Darum verbietet hier St. Petrus über leibliche Völlerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahingeht in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er GOttes Wort habe und behalte, nichts fragt,

weder nach GOttes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt vollschütten des süßen Gifts der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll steckt, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, danach von solcher Völlerei übergehen, und in die andern köcken und speien.

48. Das geht also zu, so man anfängt in göttlichen Sachen klug und weise sein durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit seinen Worten nennt, doctas fabulas, kluge Fabeln, 2 Petr. 1, 16., da er spricht: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn Christi." Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzt, welch ein fein Ding es sei, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebt und sich übt in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Vorgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben) vor GOtt gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

49. Item, so andere Rotten daherfahren mit köstlichen Worten, so sie aus unserer Lehre gehöret: Aeußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun 2c., und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührerischen Bauern und der Wiedertäufer Rotte auch mit großem Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären und damit GOttes Zorn und Strafe verdient 2c.: darum sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seien 2c. Das und dergleichen heißt St. Petrus „kluge Fabeln", aus großer Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen herausgestrichen und vorgegeben, so der Vernunft süß eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet und aufs schönste geschmückt, eingerissen ist.

50. Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang vorgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Creaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühre, ja, auch allerdinge GOtt gleich wäre, ohn allein, daß er nicht wäre homousios, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könnte mitgetheilt werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich GOtt sein 2c. Mit solchem Schein wurden so große Haufen Christen verführt, daß auch wenig Bischöfe bei der reinen Lehre und Glauben blieben; und hat hernach dieses Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahomet mit seinen Saracenen und Türken das größte Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

51. Desgleichen hat der Pabst auch seine Greuel und Abgötterei geschmückt und gefärbt mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sei um solchen feinen, wohlgeordneten Gottesdienst; item, welch ein nützlich Ding sei das schöne, ordentliche Regiment und Gewalt der Kirche, daß es so fein ausgetheilt, nach Unterschied der Aemter und Stände, da die Bischöfe über gemeine Priester, und über diese St. Petri Stuhl zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sei, die gemeinen Concilia zu versammeln, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen und gehorsam sein; item, welch ein großes Heil und Trost sei der ganzen Welt das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und GOtt vortragen das Opfer, das Christus am Kreuz getragen 2c. Das ist der süße Wein in dem güldenen Becher der rothen Hure zu Babylon, Offenb. 17, 2. 4., damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat.

52. Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibt er darnach fort und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts davor sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar wahr sein, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus GOttes Wort sagt; und also gar wahnsinnig, beraubt werden alles rechten Verstandes im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin=

gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erträumeten Lügentand, ohne Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Gutes zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel genug beweisen.

53. Darum vermahnt nun St. Petrus, daß wir sollen hier nüchtern und wacker sein, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten vor solchem süßen Gift und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehrt uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet (spricht er) stark im Glauben.

54. Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker sein, daß man wohl gegründet sei in GOttes Wort und fest daran halte, wo der Teufel sucht unsern Glauben umzustoßen durch seine klugen Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft hervorbracht; welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise sein in göttlichen Sachen, und meint, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor GOtt gelten. Aber der Glaube hält sich allein an GOttes Wort, und weiß, daß vor GOtt nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurückstoßen und niederschlagen.

55. Als, so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten rc. wollten sich derselben vor GOtt brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist vor GOtt eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschaft, mir von GOtt gegeben: darum muß er solches ansehen, und es vor sich lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht sein, was ich thue und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und vorgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Werke und Tugend; uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten; wer solches kann oder thut, der ist vor GOtt viel höher, denn andere rc.

56. Nein, lieber Mann, spricht hier der Glaube, ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von GOtt geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irdischen leiblichen Regiment und Leben. Vor der Welt soll es eine Krone sein, Recht und Weisheit heißen; aber vor GOtt sollst du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: GOtt, sei mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmückt ist mit GOttes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätigt und sich gefallen läßt; aber doch also, daß sie damit nicht GOtt in sein Regiment greife, oder gegen ihn rühme und trotze, sondern wisse, daß was auf Erden Klugheit und Weisheit heißt, das heißt vor GOtt Thorheit; was vor der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend gelobt und gepreiset wird, das ist vor GOtt Sünde und unter dem Zorn; was auf Erden Leben heißt, das ist vor GOtt nichts denn Tod.

57. So nun solches alles, der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzt und durch sein Wort bestätigt hat (obgleich auch Christen darin sind), vor ihm nicht bestehen zu jenem Leben; viel weniger wird er das vor sich gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigenen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willst du klug und weise sein, so sei es in den Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Staat, Amt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du anfängst, auch solch Ding aus deiner Vernunft vorzugeben, das da sollte vor GOtt gelten, das mag klüglich und weislich vorgegeben heißen; aber es sind nichts anderes, spricht St. Petrus, denn Fabeln und Lügentheiding.

58. Als, daß ein Mönch daherkommt und spricht: Wer eine Kappe anzieht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und stille ungehindert GOtt dienen: das ist wohl weislich geredet, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus GOttes Wort, welches lehrt mich also, daß GOtt verboten hat, eigenen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß GOtt sich will gedient haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit

Fliehen derselben. Darum kann solche Möncherei kein heilig göttlich Leben sein. Also spricht der 119. Psalm V. 85.: Narraverunt mihi iniqui fabulationes: „Die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz"; das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen und gebens köstlich vor, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind, spricht er, eitel Wahrheit. Denn die Lüge ist allezeit schön, gleißet und gibt sich für Wahrheit aus, und hat dazu den Vortheil, daß sie kann auch aus GOttes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehrt. Dagegen die Wahrheit nicht so scheint noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben macht. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium hört, glaubt, der Sacramente braucht, daheim in seinem Hause mit Weib und Kindern christlich lebt, das scheint nicht als die schöne treffliche Lüge eines heiligen Carthäusers oder Waldbruders, der da, von den Leuten abgesondert, will ein heiliger GOttes Diener sein vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützt, läßt andere predigen, regieren und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

59. Darum muß man in diesen Sachen vor allen Dingen darauf sehen, daß man GOttes Wort habe, und danach richte alle Lehre und Vorgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunten bleibe, und nicht weiter gelte, denn sofern sie von GOtt bestätigt ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohne GOttes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerk, das er kann und führt, wohl versteht, wo ein andrer sich desselben auch untersteht, ob er recht damit umgeht oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl versteht und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkheit und Unrecht thut, oder ein andrer, dem es nicht gebührt, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merkt, wer nicht GOttes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefaßt hat. Denn sie kanns nicht lassen, sie will und muß allezeit, auch in GOttes Sachen, klug und weise sein, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Eltern in die Welt eingeführt hat; und kanns doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernt hat, oder auch daß er mit seinem Thun greife in andere Sachen und Regiment, das ihm nicht zusteht noch gebührt.

60. Wenn etwa ein Schuster wollte in der Kirche auftreten, und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuhe trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirche werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was geht das der Seelen Regiment an? Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht glauben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne GOtt und Mensch, oder eine Jungfrau eine Mutter sein, oder daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde 2c.; da kann niemand wider sagen, und gewinnt die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führt des Geistes, heiligen Lebens 2c., wo nicht GOttes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türke mit seinem Mahomet für Schaden gethan und noch thut allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen GOtt anbete; und wie er allein den rechten GOtt habe, so sei er mit den Seinen allein GOttes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibt er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ wird.

61. Darum ist hier kein andrer Rath, dem Teufel zu widerstehen und von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch festen Glauben, spricht St. Petrus; das ist das Herz, so fest an GOttes Wort hanget, dasselbe ganz und gar faßt, und für wahr hält. Denn

Glaube kann nicht sein noch stehen ohn das Wort, und kann auch nichts anderes hören noch fassen; darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also daß sie schlecht nichts, ja, todt sei in den Sachen, so GOttes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlaufen, und nur stille schweige und allein GOttes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2 Cor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangelii: „Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi" 2c. Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was darf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? Wir Christen, spricht St. Paulus 1 Cor. 1, 20. 21., predigen etwas anderes und Höheres, denn die Vernunft versteht, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunft lehrte, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sei, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben und davon geschwiegen haben. „Euer Glaube", spricht abermal St. Paulus 1 Cor. 2, 4., „soll bestehen, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Kraft." Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich sucht zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgibt, wider GOttes Wort.

62. Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen vor des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beide Stück vor: erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat und gedenkt zu thun; und wie wir sollen gerüstet sein, ihm zu begegnen und uns sein zu erwehren, daß wir vor ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er, der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne glaubt und folgt. Ist dazu ein böser und bitterer Feind euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anderes, denn wie er euch wieder darum bringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sei oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich aufs allernächste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das ist, im Fleisch und Blut, da er sucht, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seid, jetzt dies, bald jenes versucht, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust 2c., wie er seinen Raum ersieht und euch schwach findet. Darum denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmt und hungrig als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nichts weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

63. Wer nun solchem Feind widerstehen will, der muß mit andrer Wehre und Waffen gerüstet sein, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solches ist nichts anderes, spricht St. Petrus, denn der Glaube, der GOttes Wort vor sich hat und faßt. Und weil man nur fest daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist GOttes Wahrheit und Kraft, davor er mit seiner Lüge und Mord nicht kann bestehen, sondern davor weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Eph. 6, 16. heißt, wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnt, spricht er, auslöschen alle seine giftigen, feurigen Pfeile, welches sind vornehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellt in einen Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrücken, und zu falschem Dünkel und Glauben, item, in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider GOtt zu bringen. Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibt zu Sünden und Ungehorsam wider GOttes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da braucht er auch derselben Tücke, daß er zuerst GOttes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: Es sei so böse nicht, GOtt werde mit dir so sehr nicht zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habest doch auch das Evangelium lieb 2c., und also dich dahinreißt und unter GOttes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

64. Hierwider zu bestehen ist auch keine an-

dere Weise noch Rath, denn daß du durch GOttes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also daß du dich selbst erinnerst beide deines vorigen Schadens und der jetzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in GOttes Zorn gewesen, da du ohne Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen warest nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte GOtt nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenkt hätte; auf daß du nun zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verlierest, dazu er dir auch den Heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe überwinden, daß du nicht sollst unterliegen, so du im Glauben bleibst; item, heißt dich auch, wo du Schwachheit fühlest und Noth leidest, ihn anrufen und bitten, und gewiß sein, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Joh. 16, 23.: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben"; item Cap. 15, 7.: „So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren" 2c.

65. Denn St. Petrus will auch hiermit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu widerstehen und sich zu wehren, daß sie nicht darum vor ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen beide durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzt, als sei er ihnen zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden. Denn dazu sind wir auch von GOtt berufen und in den Stand gesetzt, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir GOttes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus, unser Haupt, schon in sich selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getilgt, dazu auch uns den Glauben und Heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollends niederschlagen seine übrige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versucht.

66. Deß, sage ich, soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe und sich selbst zu ewigem Schaden um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen GOttes Gnade und Heiligen Geist von sich stoße, und sich selbst wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

IV.

Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

67. Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom Heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versucht und erfahren hat. Als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen HErrn dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolgt, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch sobald nach seiner Auferstehung am ersten befiehlt, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm sagt Luc. 22, 32.: „Petre, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehret, so stärke deine Brüder." Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: Ihr habt in der Welt, spricht er, viel und schwer zu leiden, beide in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellt durch seine Lüge und Mord.

68. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die Maßen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drückt einen jeden sein Leiden so hart, daß er meint, es leide niemand so schwer als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe sonderliche Gaben haben und den andern vorstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klagt; welche der gemeine Haufe nicht versteht, kann sie auch nicht ertragen. Und GOtt hier das Maß hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Kreuz auflegt, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen, starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müßten, wenn ihnen GOtt nicht auch Trost verliehe; denn sie greifen das Herz im

Leibe an und verzehren Mark und Bein, wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

69. Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Pabstthums, da sie wenig rechten Trostes gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahrne vorwitzige Geister gewesen, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem solchen, der die andern hörte ängstlich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe GOtt gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da habe ihn GOtt lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden; als er aber dieselbe nicht ertragen konnte, bat er abermal, GOtt wollte ihm eine andere geben, seines Bruders, die er für geringer hielt; aber da er dieselbe kriegte, bat er viel heftiger, daß ihm GOtt die vorige wiedergeben wollte.

70. In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus die leidenden Christen damit, daß sie nicht allein noch die ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Kreuz und Leiden, das sie fühlen, und denken, sie tragens allein; sondern wissen sollen, daß ihre Brüderschaft, die Christen, zu aller Zeit und allenthalben zerstreuet, auch desgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schuppen; denn es lindert und tröstet aus der Maßen sehr, so der Leidende sieht und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

71. Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen genug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man sieht und hört auch andere desgleichen leiden. Aber wo er dich allein antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweiflung an GOttes Gnade, als seiest du allein verworfen; item, mit greulichen Gedanken der Gotteslästerung, GOtt zu hassen, sein Regiment zu richten und verdammen rc., und damit dein Herz also zermartert und ängstet, daß du denkst, es sei nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und spricht: Lieber, lasset euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen und keinen Zweifel haben, ihr leidets nicht allein; so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hats andern auch gethan und thuts noch. Denn er meint und sucht dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und geht doch allezeit dahin, daß er ihnen in ihrem Leiden GOttes Wort und Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und GOtt nur aufs greulichste und feindlichste vorbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe: und kann das thun nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, davor sich der Mensch selbst schämen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirche stund und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebt der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrak, daß sie zur Erde niedersank.

72. Solch Schrecken und Angst kommt daher, daß der Mensch wähnt und denkt, es sei kein anderer Mensch in solchen greulichen Anfechtungen als er, und er allein ein sonderliches, seltsames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewohl es nun wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen und auf andere Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihm ungleich und anders dünket denn der andern: so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel sucht zu treiben von GOttes Furcht und Vertrauen zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider GOtt. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers HErrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1. Ep. Cap. 1, 11.: „Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beide die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach." Und St. Paulus Col. 1, 24. sagt: „Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt an Trübsalen in Christo."

73. Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie große und schwere Angst und Herzeleid unsere ersten Eltern Adam und Eva gehabt haben über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat Adam hernach die neun hundert Jahre seines Lebens für Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Kain und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beide nach Abels Tod fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, bis sie den dritten Sohn zeugten, daß ihnen freilich dieselben neun hundert Jahre eine betrübte elende Zeit gewesen. Mit diesem unserm Vater mögen wir am jüngsten Tage davon disputiren, was da sei das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sei, wir aber noch geringe Schüler gewesen sind; denn mit ihm ist es freilich am schwersten und fährlichsten gewesen, weil er kein Exempel vor sich gehabt gleiches Leidens, deß er sich hätte trösten mögen.

74. Desgleichen, wo du könntest recht bedenken, was die andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, vornehmlich St. Paulus und St. Petrus selbst 2c., und hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten haben, so würdest du wohl selbst sagen müssen, daß alle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und über alle ist des HErrn Christi Anfechtung und Leiden gewesen, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinen Leib heraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvorgegangen, daß wir mit allem unsern Leiden nur seinen Fußstapfen folgen.

75. Darum lerne nur diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere greuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind (welche dir auch ein schön Exempel vorgetragen haben), sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Deß magst du fröhlich rühmen und sagen: GOtt sei gelobt, ich bins allein nicht, der da leidet, sondern mit mir ein schöner Haufe der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, bis an den jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärkt mich St. Petrus, wie Christus ihm befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher denn ich und andere.

76. Ich habe auch wohl etwa gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anderes denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drückt: Es sei kein Mensch so gar von GOtt verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputiren so müde gemacht, daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Ueberdisputirens genug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit überlegen, daß es nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurückgestoßen und mich mit meinem eigenen Schwert geschlagen.

77. Ach, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister arme elende Leute, die so gar nichts erfahren von solchem Kampf; gehen in ihren eigengefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, deren sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, GOtt sollte es ihnen selbst nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärkt, läßt es ihnen gut sein und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wann er will.

78. Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie angegriffen werden; sondern in großem schweren Kampf und Aengsten sich arbeiten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin für einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel kann; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche

Erfahrung, daß er mich wohl kann niederschlagen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben und Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war auch so fest und steif, wie er meinte, daß er dürfte sagen: Er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte selbst mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel begann anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewesen war. Nein, das sind sie nicht, die es thun, die so steif daher trotzen, als haben sie schon den Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängsten siebenmal von ihm verschlungen und in seinem Rachen stecken.

79. Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz genug wider die frommen Bischöfe und Christen; ja, da er von seinem Bischof gestraft ward um seinen Irrthum und vermahnt abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klagte dazu über große Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Lästerung nicht wollte lassen gut sein; wie denn allezeit die Rottengeister und alle Lästerer, ja, auch öffentliche Mörder und Tyrannen wollen Märtyrer sein, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider GOttes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts vor GOtt fürchten, und den Teufel für eine todte Hummel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreift und stürzt in einem Augenblick.

80. Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen nur herzlich wohl, daß man sie durch GOttes Wort tröste und stärke; denn sie müssen darob ängstiglich ringen und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier GOtt, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darum ist hier noth des befohlenen Amts und Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewesen, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollte verlöschen und aufhören, welcher doch über seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen und kaum das kleinste Fünklein davon blieb. Darum tröstet er nun, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiermit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest; es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer leiden, so habe ich ja auch so schwer gelitten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwach gewesen, als du immer werden kannst. Willst du es nicht glauben, so siehe, was mir widerfuhr im Hause Caiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angriff, fiel ich dahin, verleugnete und verschwur meinen lieben HErrn aufs allergreulichste; und in der Noth lag ich ganzer drei Tage, da ich niemand hatte, der mich tröstete oder mit mir gleich gelitten hätte, ohne daß mir mein lieber HErr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

81. Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu und nicht andern auch widerfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren sein; aber siehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirche vom Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt ist, daß sie stets muß dem Teufel durch die Spieße laufen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfeln, wie Christus selbst sagt Luc. 22, 31., wie man dem Weizen thut. Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unsere ersten Eltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle lieben heiligen Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schule gewesen, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus 1 Cor. 4, 13. sagt auch von sich und seinesgleichen, den lieben Aposteln: Uns hat GOtt als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellt, daß der Teufel nur uns zerplage nach seinem Willen und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzt hat?

82. Dahin weise den Teufel, so dich plagt, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren, und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angst sei 2c. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehörest derer, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewesen und noch sind und bis an den jüngsten Tag sein werden. O dieser ist ein schöner, herrlicher

Haufe, alle unter Einem Herrn und Haupt, welcher ist der HErr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht sein, es ist ja so böse gewesen der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, vornehmlich aber Christi selbst, mit welchem so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln, spricht St. Paulus Röm. 8, 17., wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Röm. 8, 18—23.

Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes. Sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit ohn ihren Willen, sondern um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar. Nicht alleine aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung.

1. Der heilige Paulus führt hier eine sonderliche Rede vor allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltsam: darum wollen sie mit Fleiß studirt, und mit eigener Erfahrung erkennet werden; denn ein christlich Leben ganz und gar in Uebung und Erfahrung der Dinge steht, die man täglich aus GOttes Wort hört und liest. Darum wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, sie werden ihm gar undeutsch sein.

2. Nun hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also gepredigt, daß wir durch den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum sind so weit kommen, daß wir GOtt mögen nennen unsern Vater, und daß der Heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühn, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich dürfen vor GOtt treten und unser Herz und Mund gegen GOtt aufthun. Daraus schließt er zum ersten, daß wir GOttes Kinder seien; und darnach weiter: „Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Christi"; daß also eins aus dem andern folgt. Zum ersten, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir GOtt dürfen heißen unsern Vater, und solches mit Ernst thun und für lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich, GOttes Erben, und unsers HErrn Christi Brüder und Miterben. Das alles, spricht St. Paulus V. 17., muß wahr sein, doch, so wir anders mit Christo leiden.

3. Dies Stück hängt er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will sein, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sei; als wollte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten sein, und in gesammten Lehen mit dem HErrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen sein. Das aber wirds nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher; Ursache, denn Christus, unser lieber HErr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer sein, und sammt dem HErrn Christo verspottet, ge=

*) Die beiden folgenden Predigten erschienen in einem Einzeldruck, betitelt: „Ein Christlicher schöner trost jnn allerley leiden vnd trübsal, aus dem Achten Cap. zun Römern, sampt der auslegung des Euangelion auff den Vierden Sontag nach Trinitatis, gepredigt durch D. Mart. Luth. Anno. 1535. Wittemberg." — Vgl. Erl. A. 9, 94. D. Red.

schmäht, verspeiet, mit Dornen gekrönt und getödtet werden von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus. Denn der Glaube und die Lehre bringt es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll sein, nämlich, daß wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle sein, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen, und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

4. Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnt haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm HErrn Christo nur das suchen, das wohl und sanft thut; sondern, wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist, 2 Cor. 4, 17. Derhalben, wenn er sagt: „So wir anders mit leiden", ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sei, wenn es ihnen übel geht; wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen sein soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß wie unser HErr Christus verfolgt ist worden, wir auch also verfolgt werden, und wie der Teufel ihn gepeinigt und geplagt hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeinigt und geplagt werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser HErr GOtt nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Frieden. Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon zu den Hebräern am 10. Cap. V. 32. 33. also geschrieben steht: „Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden" rc.

5. Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus auch, daß eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung steht, sondern eine thätliche und wirkliche Erbschaft werden soll: also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden sein, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er dies Leben blinzlich oder durch ein gemalet Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden.

6. Siehe nur, wie er den Rücken gegen die Welt kehret und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel geht, spricht er, was ist doch unser Leiden gegen die unaussprechliche Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll oder ein Leiden heißen. Aber es fehlt daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden rc. Wer dies also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre gegen das künftige herrliche Leben; denn was ist zeitlich Leiden, es währe, so lange es wolle, gegen das ewige Leben? Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen oder Verdienst heißen soll.

7. Also halte ichs, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollts auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sei gegen das Endliche; denn was ist ein einzelner Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solches Gleichniß hierher nicht reimet, weil doch beides vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen das herrliche ewige Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch vor keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürgt werdet. Denn seid ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß dies eures Erbes ein Stück sei, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dies Leiden, wenn man es will rechnen gegen die

ewige Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland, JEsum Christum, schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also macht St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, der wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer.

8. Woran fehlt es aber, daß wir solches Leiden nicht so gering und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man sieht ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli: Christen sollen sich nicht so stellen, es steht einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl unrecht? Wohlan, laß es schon also sein; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkst nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast? warum mutzest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ sein, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun rechter und ordentlicher Weise.

9. Aber hier muß es anders zugehen; denn so du willst ein Miterbe sein des HErrn JEsu Christi und nicht mit leiden, und sein Bruder sein und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am jüngsten Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, dein Kreuz, Nägel und Geißel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seiest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind vom Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können. Summa, es muß mit gelitten sein, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne GOttes, wie hernach steht, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

10. Auf diese Weise redet auch St. Paulus zu den Galatern Cap. 6, 17.: Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden; denn ich trage meines HErrn JEsu Christi Malzeichen an meinem Leibe. Da redet er von solchen Malzeichen, wie man in den alten Gemälden den HErrn Christum gemalt hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen und neben umher Nägel, Dornenkron, Geißel rc. Die Zeichen, spricht er, müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemalt, sondern in unser Fleisch und Blut gedrückt. Dies aber geschieht also, wenn der Teufel über dich kommt und plagt dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzeleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greift und erwürgt dich. Diese Narben des HErrn Christi vermahnt hiermit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. Tröstet also die Christen, daß sie nicht davor erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anlegt; wie man jetzt etliche Jahre her unsern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Jetzt plagen sie uns mit giftigen Worten und lästerlichen Büchern; dann aber werden wir mit der Haut bezahlen müssen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten sein, sollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was sie aber für Nutzen davon haben werden, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

11. Und mit diesem Wort, daß ers eine Herrlichkeit heißt, die offenbaret soll werden, zeigt er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet, nämlich, daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer sein. Wenn jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gulden, und sagte: Wers wagen will und herüber schwimmt, deß soll der Kasten mit den Gulden sein; wie sollte sich da von jedermann ein Schwimmen erheben um der Gulden willen, die man vor Augen sähe.

12. Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gulden, und setzt sich wider Spieß und Büchsen in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennt die Welt hindurch und wieder herdurch um Geldes und Guts willen, wagt dar=

über Leib und Leben, GOtt gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kommt, geräths anders, wo er hindenkt? Also kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es ist vor Augen und offenbar. Aber hier, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß GOtt am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdam'mt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennt oder sonst umbringt, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibt; darum kommts uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommt, um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen und die Diebe stehlen.

13. Darum spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine große Herrlichkeit uns ist vorgestellt, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es fehlt daran, daß sie noch nicht ist offenbaret. Darum wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen weht, oder ein klein Unglück übergeht, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja, wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser HErr GOtt auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben GOttes, Brüder und Miterben Christi werden! Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien; sondern geduldig tragen alles, was mir mein lieber GOtt zuschickt und auflegt, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen überschwänglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber, wie ich gesagt habe, es will nicht eingehen um unsers elenden schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige denn das Künftige; darum muß der Heilige Geist hier Schulmeister sein und solchen Trost ins Herz senken.

14. Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeigt, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus 2c. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das „uns"; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbt, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der HErr JEsus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenkt hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher sein denn der andere, so wird es doch sein ein gleiches ewiges Leben; ohne daß ein solcher Unterschied sein wird, wie jetzt hier auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist denn der andere, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterschied sein der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 15, 40., und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich sein und aller Herrlichkeit Eine Herrlichkeit heißen; denn wir werden alle GOttes Kinder sein.

15. Das ist nun der erste Trost, daß wir gegen alles Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getauft und berufen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solche große Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbaret werden. Also macht St. Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß dies zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folgt nun der andere Trost:

Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes, sinte-

mal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.

16. Dies ist der andere Trost, daß er uns die ganze Creatur vorbildet zum Exempel, und vermahnt uns, daß wir auch wie sie geduldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt widerfähret, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich dies eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet; daß Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Laub und Gras, und alles, was wächst, mit großem Seufzen und Sehnen wartet auf die Offenbarung unsrer Herrlichkeit.

17. Solches Seufzen und Aechzen der Creatur habe ich nicht gehört, du auch nicht; aber St. Paulus sagt hier: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Creatur, sondern an alle dem, das GOtt geschaffen hat. Was ist denn solch Seufzen und Verlangen der Creaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welk werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers HErrn GOttes Geschöpf und Ordnung, daß alle Jahr neue Früchte wachsen sollen; oder, daß ein Baum kracht, wenn man ihn umhaut 2c.: sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder, wie es St. Paulus nennt, der Eitelkeit unterworfen. Als, die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dient das wenigere Theil den Frommen; wo sie Einen Frommen bescheint, da muß sie tausend und abermal tausend Schälke bescheinen; als da sind, GOttes Feinde, Lästerer, Verfolger, deren die Welt voll ist; item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher: denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen Wesen und Bosheit, und also ihren schönsten und reinsten Dienst gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonne, sagt St. Paulus, herzlich wehe; und wenn sie eine vernünftige Creatur wäre, und sollte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers HErrn GOttes Schöpfung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworfen hat: so möchte sie leiden, daß alle böse Buben nicht ein Glänzlein von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß, das ist ihr Leiden und Kreuz, darüber sie seufzt und ächzt. Darum gleichwie wir Christen mancherlei Unrecht leiden, und darum seufzen und um Hülfe und Rettung im Vater Unser schreien; so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zunge und Sprache hat wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die GOtt und der Heilige Geist hört und versteht, wie sie seufzt über das Unrecht, das sie von den Gottlosen, die ihrer so mißbrauchen, leiden muß.

18. Dergleichen Rede findet man sonst nirgend in der heiligen Schrift, wie hier St. Paulus redet von dem endlichen Harren und Warten der Creaturen auf die Offenbarung der Kinder GOttes; welches er heißt nicht allein mit großem Sehnen und Verlangen seufzen nach ihrer Erlösung, sondern macht sie auch gleich einem Weibe, die in Kindesnöthen liegt. Denn also spricht er hernach, daß die Creatur sich ängste und schreie, als eine Frau in Kindesnöthen; da Sonne und Mond, Sterne, Himmel und Erde, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trinken, Ochsen, Kühe, Schafe, und Summa, alles, was man nur braucht, Zeter über die Welt schreie, daß es der Eitelkeit unterworfen sei, und müsse, sammt Christo und allen seinen Brüdern, mit leiden. Dies Zetergeschrei ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn wer will alle Creatur erzählen? Darum hat man vorzeiten auf der Kanzel recht gesagt, daß am jüngsten Tage alle Creaturen über die Gottlosen Zeter schreien werden, daß sie ihrer hier auf Erden gemißbraucht haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworfen sein wider alles Recht und Billigkeit.

19. Dies Exempel der Creatur zieht St. Paulus hier an zum Trost der Christen; als wollte er sagen: Seid nicht so traurig über euer Leiden, welches doch gar gering ist gegen die überschwängliche Herrlichkeit, die hernach folgen wird. Dazu seid ihrs allein nicht, die über Unrecht schreien und Trübsal leiden: alle Creatur leidet mit euch, und schreit darüber, daß sie der argen Welt muß unterworfen sein. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaf 2c., wenn es blökt oder schreit, es schreit über alle Gottlosen, als über GOttes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen sollen, ja, daß sie einen einigen Bissen Brods essen, oder einen Trunk Wassers trinken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch. Ein geiziger Wanst, spricht er, ist des Brods nicht

werth, das er ißt; Ursache, er ist ein Feind GOttes. So spricht nun St. Paulus, daß die ganze Creatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gern der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sterne wollten gerne frei sein von ihrem Dienst; ja, wollten gerne vor großem Leiden dunkel und finster sein, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrocknen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Desgleichen, ein Schaf sollte billiger Dornen denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie „um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung". Darum wird GOtt dies Geschrei der Creatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechstausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feierabend und Ende geben.

20. Wo unsere Eltern im Paradies nicht gesündigt hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Creatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen sechs tausend Jahr, welche nichts sind gegen das ewige Leben, der verdammten Welt unterworfen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, bis sie GOtt in einen Haufen stoßen, und um der Auserwählten willen auch die Creatur wiederum (wie St. Petrus 2. Ep. 3, 13. auch lehrt) reinigen und verneuen.

21. Denn die Sonne jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie GOtt wieder ausfegen und reinigen durchs Feuer, 2 Petr. 3, 10., daß sie heller und klarer sein wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß um unserer Sünde willen leiden und den ärgsten Buben ebensowohl, ja, mehr leuchten als den Frommen: darum verlangt sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzt werden und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen. Also auch, die Erde trüge keine Disteln noch Dornen, wenn sie nicht um unserer Sünde willen verflucht wäre; darum verlangt ihr auch sammt allen Creaturen nach jenem Tage, daß sie möge sammt ihnen geändert und verneuert werden.

22. Dies ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier braucht, und heißets ein endliches Harren der Creatur, das ist, daß die Creatur stets denkt an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hier muß leisten, frei werde; welches nicht geschieht vor der Offenbarung der Kinder GOttes; darum wartet sie so ängstiglich auf dieselbe, wollte gerne, daß es nicht lange verzogen würde, sondern alle Augenblick anginge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht für GOttes, sondern für des Teufels Kinder; darum lästert, schändet, verfolgt und würgt sie die lieben GOttes Kinder so sicher dahin, und meint, sie thue GOtt einen Dienst daran; um deß willen schreit die ganze Creatur: Ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden und die Herrlichkeit der Kinder GOttes angehen?

23. Daß aber dies der Creatur Leiden und Seufzen sei, gibt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er sagt: „Sie ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen." Macht also aus der ganzen Creatur, Sonne und Mond, Feuer, Luft, Wasser, Himmel und Erde, und aus alle dem, was drinnen ist, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen sie denn? Nicht unserm HErrn GOtt, auch nicht vornehmlich unsers HErrn GOttes Kindern; denn sie haben den allergeringsten Theil an den Creaturen. Wem denn? Der Eitelkeit, das ist, sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wollten; als: die Sonne wollte lieber St. Paulo, St. Petro und andern Frommen allein leuchten; wiederum, den bösen Schälken, als, Judas, Pilatus, Herodes, Hannas, Caiphas 2c. vergönnt sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angelegt ist: aber dort hätte sie Lust zu und hielte es für eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo 2c. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angelegt; sie muß aber den bösen Schälken ebensowohl leuchten als den Frommen, ja, wo sie Einem Frommen dient, sind ihrer wohl tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen. Also ist

es mit allen andern Creaturen auch, als, mit Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wolle 2c., die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafür GOtt lästern und schänden, sein heiliges Evangelium verdammen, seine Christen ermorden; darum ist ihr Dienst gar verloren.

24. Daher spricht St. Paulus, die Creatur sei der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse es thun, nicht, daß sie drein verwillige; nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheint nicht darum, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er GOtt diente und den Leuten Gutes thäte; weil ers aber nicht thut, so ist der lieben Sonne Dienst verloren und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafür? Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure eine güldene Kette oder güldene Ringe; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers HErrn GOttes gute Creatur und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß solches leiden und dient der bösen Welt ohne ihren Willen. Doch „auf Hoffnung", daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches GOtt zu Gehorsam, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger GOtt und Vater, der, wie Christus Matth. 5,45. lehrt, seine Sonne läßt aufgehen über die Bösen und über die Frommen 2c. Um deß willen dient die liebe Sonne der Eitelkeit und verliert vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser HErr GOtt wird solche zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonne und anderer seiner Creaturen mißbrauchen, und der Creaturen ihren Dienst reichlich vergelten.

25. Also zieht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Creatur, daß Himmel, Erde, und alles, was drinnen ist, mit uns leide. Darum sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns übel geht, sondern mit Geduld warten auf unsers Leibes Erlösung, und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sonderlich weil wir wissen, daß alle Creatur mit großer Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindesnöthen, seufzt nach der Offenbarung der Kinder GOttes, da denn ihre Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der Eitelkeit unterworfen wird sein und dienen, sondern wird allein den Kindern GOttes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Kreuz um GOttes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sei, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden. Also thut ihr auch, spricht St. Paulus, lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Creatur mit euch am jüngsten Tage freuen wird, so trauert sie jetzt mit euch; darum seid ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß sein wird, daß euer Leiden nicht werth, daß mans dagegen soll rechnen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Zweite Predigt.

1. Wir haben bisher gehört, wie St. Paulus die Christen in ihrem Leiden getröstet hat gegen die künftige, unbegreifliche, ewige Herrlichkeit, die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und zum Trost angezogen die ganze Creatur, gerade als wäre sie eine einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide. Und hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Kreuz in allen Creaturen. Solches bildet er uns vor und sagt: Es sei nicht Wunder, daß wir Christen leiden; denn wir können es wohl um die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten: die Creatur aber müsse

leiden gar unschuldiglich, und also, daß sie müsse gefangen und unterworfen sein bösen Leuten und dem Teufel selbst.

2. Wenn nun die Sonne sollte reden und ihre Legenden von Adam her erzählen, was für Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohne Zweifel von einem großen Kreuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja, dem ganzen Regiment des Teufels habe müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Creatur, die billig niemand sollte dienen, denn allein GOtt, seinen Engeln, und den frommen Christen, die GOtt dafür danken; so muß sie dienen denen, die GOtt lästern und schänden, alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch GOtt gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Creatur.

3. Das ist sehr fein und tröstlich geredet, daß er aus allen Creaturen eitel Märtyrer macht, die alles Unrecht müssen leiden, doch ohne ihren Willen. Denn die Creatur sagt nicht, daß der Teufel und die bösen Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie läßt es aber so geschehen um deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hofft daneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da sie wieder in einen rechten Brauch kommen soll, und aller Mißbrauch abgeschafft werden. Daß also St. Paulus die ganze Creatur in ein ander Leben weiset, und sagt, sie sei dieses Lebens ebenso müde als wir, und denke mit uns auf ein neues Wesen und Leben. Denn das heißt er das endliche Harren der Creatur, daß sie nicht gedenkt also zu bleiben, wie sie jetzt ist; sondern sieht mit uns hinauf gen Himmel und hofft aus diesem schändlichen Leben in ein besseres zu kommen, da sie denn auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, wie der Apostel hernach anzeigt.

4. Und durch diese Worte gibt er zu verstehen, daß die ganze Creatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jetzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen sein den Tyrannen, welche unsere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen; wie der Teufel unserer Seele mißbraucht. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teufels Reich gefangen sind, und die ganze Creatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalk lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; desgleichen Luft, Feuer, Wasser rc.; daß also alle Creatur ihr Kreuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal soll ein Ende werden.

5. Und ist sehr fein tröstlich geredet, daß er die ganze Creatur einzieht, gleich als in Eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anderes zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben, wie wir sollen, sondern warten eines andern Lebens, das unser rechtes Leben soll sein; wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den sie haben soll, sammt der Erde und allen andern Creaturen, nämlich, daß sie gereinigt soll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

6. Dieses aber, spricht er, wird geschehen, wenn die Kinder GOttes offenbaret werden. Jetzt auf Erden sind sie wohl schon GOttes Kinder, aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit; gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darum daß sie der Eitelkeit ist unterworfen; aber sie will des Endes erharren, welches ihr vorgestellt ist, da ihr Dienst einmal soll aufhören: darauf wartet sie sammt der ganzen Creatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, und bleibt unterdeß unterworfen der Eitelkeit, das ist, dem Teufel und der bösen Welt, allein um GOttes willen, der sie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

7. Also wir auch sind hier auf Erden schon GOttes Kinder und selig, so wir glauben und getauft werden, wie Marc. 16, 16. geschrieben steht; und Joh. 1, 12.: „Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben" rc. Die Taufe sieht man; die Kinder, so getauft werden, sieht man auch; das Evangelium hört man; so fühlen wir auch selbst in unserm Herzen das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sei. Aber wer sieht uns an, daß wir GOttes Kinder sind? Wer will solche Leute GOttes Kinder heißen, die in Kerker geworfen, und so greulich gemartert und auf allerlei Weise geplagt werden, als wären sie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute?

8. Darum spricht St. Paulus nicht verge=

bens, die Herrlichkeit der Kinder GOttes sei noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbaret werden; gleichwie er Col. 3, 3. 4. auch sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Unterdeß, weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit GOttes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und blöcken, und alles Unglück anlegen; solches geschieht aber nicht, sondern sie sind guter Dinge, reich, mächtig, gewaltig, haben Ehre, Geld und Guts genug, führen dazu unsers HErrn GOttes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm daran. Wiederum halten sie uns für Ketzer und GOttes Feinde, daß gleich hier widersinns zugeht: die GOttes Kinder sind, müssen des Teufels, und die des Teufels Kinder sind, müssen GOttes Kinder heißen. Das thut denn den Frommen wehe, ja, Himmel und Erde und alle Creatur schreit und klagt darüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen sein, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider GOttes Ehre, daß GOtt nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiligt, sein Reich gemehret würde und sein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

9. Derhalben, weil die Kinder GOttes so verborgen sind und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreit, spricht St. Paulus hier, alle Creatur mit uns, daß unser HErr GOtt wollte den Himmel zerreißen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern; denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen und ist zu gar eine dicke Haut über der Gottlosen Augen gezogen, daß sie GOttes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie GOttes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthum, Lüge, Ketzerei und Teufelslehre heißen; darum sagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbarung der Kinder GOttes. Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Ep. 3, 2.: „Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden", nämlich: wenn unser HErr JEsus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezückt werden in der Luft; da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder GOttes bringen, daß man sagen wird, sie seien recht nach ihrem Namen geschmückt, weit herrlicher, denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammet, Purpur, güldenen Stücken und Seide daher gegangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Dann werden wir unsere rechte Farbe tragen und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeint hätte, daß der arme Lazarus, der so elend vor des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon lies weiter im Buch der Weisheit Cap. 5, V. 2. ff.

10. Diese Hoffnung, spricht er, haben wir und die ganze Creatur mit uns, welche auch um unsertwillen auf das schönste gereinigt und verneuet wird werden, daß man sagen wird: Dies ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume 2c. Weil nun das, sage ich, unsere Hoffnung ist, sollen wir so hoffährtig sein, und das geringe Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns müssen sagen: Pfui dich mal an! bin ich doch nicht werth, daß ich soll GOttes Kind heißen, darum daß ich auf Erden mein Leiden so groß und diese überschwängliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe. Ach, wenn ich noch sollte in der Welt sein und diese Freude vor mir wissen, wollte ich gerne, so es möglich wäre, tausend Jahre im Kerker gefangen liegen, krank sein, verfolgt werden, oder sonst ander Unglück leiden; denn ich sehe und erfahre es jetzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt Leiden gar nichts sei gegen die Herrlichkeit, die an GOttes Kindern nun offenbaret ist.

11. Aber man findet jetzt viele, auch unter denen, die Christen sein wollen, so gar voll Ungeduld, daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdient haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der Welt leiden, eher ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darum, lieben Freunde, lasset uns klug sein, weil wir noch

Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht so groß achten, sondern uns geduldig darein ergeben nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde denkt: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kommt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber daraus machen? Ich will es leiden, und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weils mein GOtt also will haben, und daneben hoffen, daß es einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworfen werde sein und den Feinden GOttes dienen.

12. Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in seiner 2. Epistel Cap. 3, 10. 13. und spricht: „Die Himmel werden mit großem Krachen vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ Als wollte er sagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiste Theil Schälke und Buben sind, welche unsers HErrn GOttes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschieht: also soll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen; und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit ist und der Teufel heraus ist gestoßen: also soll er auch sammt allen Gottlosen am jüngsten Tage von der Erde gestoßen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden sein, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwählten beide Himmel und Erde allein besitzen werden. Solches meint St. Petrus, wenn er spricht: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ St. Paulus aber setzt hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Creatur seufze und schreie mit uns, und warte drauf.

13. Daß man aber die Creatur nicht darum verdamme oder schelte, als sündigte sie daran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sei wohl wahr, daß sie der Eitelkeit unterworfen sei, aber doch ohne ihren Willen; gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer und Verführer schilt; ich leide es aber um GOttes willen, der es so geschehen läßt, und werde durch solch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; also ist es mit der Creatur auch, die leidet solchen Mißbrauch um deß willen, der sie unterworfen hat. Diesem Exempel nach sollt ihr Christen auch thun. Die Sonne spricht: Lieber GOtt, ich bin deine Creatur, darum will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also sollst du, Christ, auch thun, wenn unser HErr GOtt dir ein Leiden zuschickt und sagt: Leide dich ein wenig um meinetwillen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber GOtt, sollen wir antworten, weil du es so willst haben, will ichs von Herzen gerne thun.

[Auf Hoffnung.

Dies Stücklein gehört auch zum Trost wider das Leiden, daß man deß gewiß sei, es werde nicht ewig währen, sondern einmal ein Ende haben, nämlich am jüngsten Tage, wenn die Gottlosen von den Frommen werden abgesondert werden. Denn dies Leben auf Erden ist ein lauter Fastnachtsspiel, da man in der Larve läuft, und einen für einen andern ansieht denn er ist; der ein Engel scheint, ist ein Teufel, und die man für Teufelskinder hält, sind Engel und unsers lieben HErrn GOttes Kinder. Darum setzt man ihnen zu, plagt sie, marterts, erwürgts als Ketzer und Teufelskinder. Dies Fastnachtsspiel muß man gehen lassen bis an jenen Tag, da wird denn den Gottlosen die Larve abgezogen werden, daß sie sich nicht mehr für heilige Leute werden können ausgeben. Folgt weiter im Text:*]

Denn auch die Creatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder GOttes.

14. Nicht allein wir Christen, spricht er, werden erlöset werden, sondern die Creatur ist auch gefangen, und hofft, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sammt uns soll erlöset werden. Also ist die Sonne, Mond und alle Creatur des Teufels und der bösen Leute Gefangener; denn sie muß ihnen dienen zu allerlei Sünde und Laster. Darum seufzt und klagt sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder GOttes, da der Teufel sammt allen

*) Aus dem Einzeldruck von 1535. Vgl. oben Col. 714. Anm. D. Red.

Gottlosen in die Hölle soll gestoßen werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpfleins Wassers genießen, nicht ein Lüftlein brauchen, sondern aller Creatur in Ewigkeit beraubt sein.

15. Daher sagt er: Die Creatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens; als wollte er sprechen: Sie muß jetzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonne, Mond und alle Creatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte sein; Ursache, GOtt will es so haben, daß seine schöne Creatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füßen liegen und eine Zeitlang dienen soll. Gleichwie jetzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darum daß es unser HErr GOtt zu dem Dienst so hat hingeworfen, da er muß einem Türken die Stiefel auswischen, oder noch wohl geringere Dienste thun, und von ihm dazu alles Böse leiden.

16. So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: „Die Creatur wird auch frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens", daß vor dem jüngsten Tage alle Creaturen, die GOtt geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde sein, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne und der andern Creaturen, daß sie sollen des Teufels und der Tyrannen Knechte sein: aber sie thuts nicht gern, gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären; sie leidets aber doch, und harrt. Worauf? Auf die herrliche Freiheit der Kinder GOttes, da sie nicht allein von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem Buben mehr diene, sondern auch frei, und viel schöner, denn sie jetzt ist, soll werden, und allein GOttes Kindern fortan dienen, nicht mehr unterm Teufel gefangen sein, wie sie jetzt gefangen ist.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

17. Das ist eine abenteuerliche Rede von St. Paulo. Die Creatur, sagt er, weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frei, sondern auch herrlich geziert und geschmückt soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jäch darnach, als immer einer Metze sein mag zum Tanze; denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnt und ängstet sie sich immerdar; wie wir Christen uns auch sehnen und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Pabst und der schändlichen Welt. Denn, sollte einer nicht müde werden, solche Büberei, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Lot zu Sodoma sehen und hören mußte? Darum sagt St. Paulus, die Creatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freiheit der Kinder GOttes. Und thut solches nicht allein:

18. „Sondern auch wir selbst", spricht er weiter, „die wir haben unsers Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf des Leibes Erlösung"; beten und schreien mit großem Seufzen und Verlangen im Vater Unser: Zukomme dein Reich; das ist: Hilf, lieber HErr, daß der selige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich erlöset, und von der greulichen Plage, die wir auswendig und inwendig, beide von bösen Leuten und unserm eigenen Gewissen leiden müssen, frei werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt ist, wie er jetzt ist, der nicht dürfe mehr krank sein, Verfolgung leiden und sterben; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber HErr JEsu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung, Amen.

19. Es braucht aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn „ängsten". Es heißt aber eigentlich solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre, das wünscht und hofft sie vor aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hier der Creatur, daß sie sei in Kindesnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gerne neugeboren und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nun, wer könnte der Creatur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sei wie hoch sie wolle, kann solches

gedenken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher sein. Also auch, was fehlt dem Monde, den Sternen, der Erde rc.? Ists nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wollte denn sagen, daß die Creatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre? St. Paulus sagts, daß sie des Wesens, darin sie jetzt dient, gar müde sei, und ja so gerne daraus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen wäre. Das heißen rechte apostolische und geistliche Augen, die solches alles in der Creatur sehen; darum kehrt er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzt allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder sieht noch fühlt. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führt sie mit der ganzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß dies sündliche Leben zuvor müsse ein Ende haben.

20. Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß sein der ewigen Herrlichkeit, und sammt aller Creatur seufzen und schreien, daß unser HErr GOtt eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllt soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heißen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe GOtt, der uns befohlen hat solches zu thun, der gebe auch Gnade und helfe, daß wirs thun, und daneben festiglich glauben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen; denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es geht alles auf jenes ewige Leben. GOtt gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wirs jetzt im Wort hören und glauben, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

1 Petr. 3, 8—15.

Endlich aber seid allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes; er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht. Heiliget aber GOtt den HErrn in euren Herzen.

1. Da hörst du abermal eine Predigt, von vielen und großen guten Werken, so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne spüren. Er theilt aber solche Früchte in zwei Theile: zum ersten, der Werke, so Christen gegen einander sollen üben; zum andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen.

2. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander christlich leben sollen in Liebe und Freundschaft, daß eines dem andern seine Ehre gebe und mit Vernunft und Geduld einander vertragen rc. Solche Vermahnung führt er nun weiter unter den ganzen Haufen der Christen, daß sie allesammt unter einander leben sollen in christlicher Liebe, als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und faßt einen großen Haufen

der edelsten, feinsten Tugenden und Werke, malt also eine schöne liebliche Kirche mit ihrem auswendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie vor den Leuten leuchten soll, daß GOtt wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide Engel und Menschen Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was sollte ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was für fröhlichere und lieblichere Gesellschaft sollte er lieber suchen, denn wo er bei solchem Häuflein sein möchte, da er solche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinde, sähe? Sintemal doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müßte loben und gerne bei solchen Leuten sein.

3. Die erste Tugend ist, davon oft die Apostel sagen, als St. Paulus Röm. 12, 16.: „Habt einerlei Sinn unter einander"; item Eph. 4, 3.: „Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nöthigste; denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eins und mit einander verbunden sein. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei sein; da müssen bleiben mancherlei Unterschiede der Personen, Stände und Werke. Und eben aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich gesinnet sind; denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt, sobald jemand bei sich fühlt, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sei, denn ein andrer, oder im höheren, ehrlicheren Stande und Amt, so beginnt er sich selbst zu gefallen, läßt sich besser dünken denn andere, ja, will sobald von jedermann hoch gehalten und gefeiert sein, keinem Geringeren weichen noch dienen, meint, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und besser ist.

4. Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibt, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel schädliche, verworfene Leute, zu guten Werken untüchtig, macht, vermahnen die Apostel so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet seien, ob sie wohl nicht gleiche Aemter und Werke haben; denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von GOtt geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Aemter heißen Ein Stand oder Ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirche, da über dem äußerlichen Unterschied der Personen, Stände 2c. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilt und gegeben. Aber doch soll es also gethan sein, daß diese mancherlei Unterschiede und Aemter, beide geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die „Einigkeit des Geistes", wie sie St. Paulus nennt, oder geistliche Einigkeit. Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherlei unterschiedlich Amt und Werk haben und keins kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterschiede der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes, als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

5. Das ist das allererste und nöthigste Gebot nach der Lehre des Glaubens, ja, auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen, die in Einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen sein soll; denn wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubigen: Siehe, wir sind alle unter einander durch einerlei Wort, Taufe und Heiligen Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter GOttes; und obwohl einer mehr und größere Gaben hat denn der andere, so ist er darum vor GOtt nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst gefallen wir GOtt, auf daß niemand von sich selbst vor ihm zu rühmen habe.

6. Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts besser dünken lassen denn ein anderer? oder was hat ein anderer vor GOtt mehr zu rühmen von sich selbst? Es hat ja keiner eine andere Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner einen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ; hört auch keine andere Predigt, Absolution, er sei Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wal (Italiener) oder Deutscher. Willst du aber etwas anderes oder Besseres dich dünken lassen, und vor andern daher dich brüsten und

rühmen, so bist du freilich nicht mehr ein Christ; denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerlei, und nicht kann getheilt noch in sich selbst getrennt sein.

7. Die lieben Apostel haben dies Stück nicht vergeblich getrieben; denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schaden folgt, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo der Eigendünkel Ueberhand nimmt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger sein weder der andere, fängt darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich macht, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thun soll vor andern loben und preisen: so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umgestoßen, die Kirche zerrissen. Denn wo diese Einigkeit getrennt wird, da ists gewiß, daß nicht beide Theile können die rechte Kirche sein, es muß eine des Teufels Hure sein, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene wahrhaftige Kirche GOttes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darum ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zerreiße; denn wo sie sollte bestehen, denkt er, o wie würde ich so matt werden und mir so heiß unter Augen gehen!

8. Derhalben sollen die Christen hierwider desto fleißiger sein, über dieser Tugend zu halten beide in der Kirche und weltlichem Regiment, da wohl ist und sein muß mancherlei Ungleichheit, welche doch GOtt will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes: daß ein jeder deß, so ihm von GOtt gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sei, und was ein anderer hat, sich auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen GOtt, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch vor GOtt nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

9. Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst sieht, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegen einander: wie großer Unterschied ist, nach äußerlichem Wesen zwischen Manns- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen: und doch, wo eines das andere treulich meint, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könnte man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben; ohne daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meint, es müsse andere verachten und für eitel Gänse und Enten halten 2c.

10. Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: „Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich", und lehren vornehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen; denn GOtt hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar Ein Herz und Seele seien und sich jeglicher des andern als sein selbst annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolgt wurden: hier ein Pfarrherr, dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjagt, zuletzt hingerichtet ward. Als jetzt auch geschieht und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplagt werden, oder vom Türken weggeführt, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreut werden. Denn wo GOtt durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammelt hat, und die geistliche Einigkeit angeht, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Frieden haben; und wo er nichts kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zerstören, greift er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben, und alles, was wir haben.

11. Hier sollen, spricht St. Petrus, die Christen, als die alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben

haben, sich lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden, und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitzen stehend, weil ich noch Frieden habe. Hier gebührt mir nicht in Freuden und Springen zu gehen und sicher zu sein. Denn was meinen lieben Brüdern widerfähret, das gilt mir selbst, und geschieht eben um deß willen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Hebr. 13, 3. vermahnt: „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen", das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth, „derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seid."

12. Denn wir sind also alle an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern; wie du an deinem Leibe siehst und fühlst: „Wo ein Glied leidet", spricht St. Paulus 1 Cor. 12, 26., „so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder." Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmt wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpft, das Maul schreit, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keins das andere verlassen kann, daß es heißt nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmt. Wiederum, wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch sein, weil sie auch in Einem Leib aus vielen Gliedern gesammelt und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringt, daß sich einer des andern beide Guten und Bösen als des Seinen annehme.

13. Solche Tugend hat die Welt auch nicht und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jedermann allein siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu Hohn lächeln und sich kitzeln, wo sie die rechten armen Christen sieht in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken. Du aber sollst wissen, so du dich einen Christen rühmst, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet; denn es gilt dir ebensowohl als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

14. „Brüderlich", das ist die Tugend, so insgemein bei den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern; denn solches ist auch in die Natur gepflanzt und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben denn andere, sonderlich in der Noth, als die Ein Blut und Fleisch sind, und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sonst nicht eins sind, doch, wo sie von Fremden angefochten werden und zur Noth kommt, so nimmt sich ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

15. Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander Einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte; sondern wo noch unter uns sind, die beide an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Trösten, Stärken, Vermahnen und Vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eins oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich stark sein an Glauben, Muth, Gaben, Gütern 2c., und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an sich habe, die er doch will von andern getragen haben.

16. „Barmherzig, freundlich"; das geht nun insgemein und durch den Haufen aller miteinander, beide Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur von der Erbsünde her, daß er sich gern räche, sonderlich an denen, die ihm ohne Ursache Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wünscht und flucht er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er hört und

sieht, daß es ihm übel geht. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolgt, beleidigt, bewältigt und beschweret, auch von denen (wie jetzt viel geschieht), die da auch Christen heißen und gerühmt werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es sollte nach ihres Fleisches und Blutes Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übt, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlt.

17. Aber ein Christ soll und kann (wo er ein Christ bleibt) kein unbarmherziger noch rachgieriger Mensch sein, weil er GOttes Kind ist worden, und von ihm Barmherzigkeit erlangt und derselben auch ohn Unterlaß lebt, daß er sollte an des Nächsten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihn haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nächsten, auch der ihm feind ist, erbarmt, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn sieht in GOttes Zorn liegen und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist; und soll ihm eben darum auch freundlich sein und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen und zur Buße bringen.

18. Doch mit dem Unterschied, davon oft gesagt wird, daß dennoch hiermit nicht gewehret ist der ordentlichen und befohlenen Strafe. Denn daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willst fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehrt dich GOttes Wort nicht; wie jetzt die Welt vorgibt, wenn man ihre Sünde und Laster straft, sonderlich der Großen und Gewaltigen: Man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursache zu Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu Aufruhr 2c.; das sei ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzelne Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das GOtt einem jeden aufgelegt und befohlen hat. Und mußt hier die zwei, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übt, ist ein anderer Mann, denn Hans oder Friedrich; ein Apostel oder Prediger ein anderer Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von GOttes wegen. Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolgt, lästert und verflucht, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei GOtt dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt geht, so mir GOtt befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschieht: da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu sein, sondern über meinem befohlenen Amt zu halten mit Vermahnen, Dräuen und Strafen, wie St. Paulus 2 Tim. 4, 2. sagt, mit allem Ernst, beide zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, glauben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind und wie es ihnen gefalle.

19. Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machst mir ein böses Geschrei 2c. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb, aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber sein. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor GOtt vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth sammt dir, daß ich mit meiner Ehre und deiner dazu an der lichten Sonne hinge. Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wollest, daß ein Prediger durch GOttes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt GOtt nach deiner Ehre, so du vor der Welt suchst, so du damit wider sein Wort trotzest? Vor der Welt magst du sie vertheidigen mit GOtt und gutem Gewissen; aber vor ihm hast du nichts denn deine Schande zu rühmen, die sollst du auch bekennen, so du willst vor ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr sein und gelten denn alle Creaturen. Denn das ist auch deine höchste Ehre, so du seinem Wort die Ehre gibst und dich lässest strafen.

20. Ja, du greifst gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin? Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten; sondern eben darum straft uns GOttes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun und sein mißbrauchen wider sein Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe, dich zu strafen, so

soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen: so ich aber soll ein göttlich Amt führen, und nicht meine, sondern GOttes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du Unrecht, und Schande und Unehre über dich geht, so klage dirs selbst, dein Blut sei auf deinem Kopf, spricht die Schrift, 1 Kön. 2, 37. Es ist ja zu nahe an die Ehre geredet und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilt. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch GOttes Verachtung und Ungehorsam, Mord 2c., daß dir GOtt auch dafür muß geben, was dir gebühret? Hältst du das für deine Schande, daß du gestraft werdest: so halte es auch für keine Ehre, daß du raubst, stiehlst, wucherst und öffentlich Unrecht thust; denn damit, daß du GOtt sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst.

21. Nun, das ist zufalls gesagt, wie man doch allezeit muß den Unterschied berühren zwischen des Amts Strafe und eignem Zorn oder Rachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will allezeit auf die Schalksseite sich legen und den Unterschied nicht ansehen. Es ist ja wahr, GOtt will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich sein, vergeben und nichts Böses vergelten; aber das Amt leidets nicht allezeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß GOtt hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmherzig sein wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestraft werden:, dem muß man seinen Gang lassen; doch so ferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Rachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Amts treibe.

22. Nun fährt St. Petrus fort und streicht solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet.

23. Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wie fern, das ist jetzt gesagt; denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb: das heißt auch vergolten, afterredet und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredet; aber das ist GOttes Gericht und Werk, das hierher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht glaubt und unschuldig lebt, und seine Lehre und Glauben bekennt, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befehl strafen will, der wird den Teufel und die Welt erzürnen, und auch von denen, die das Amt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt, gedrückt und geplagt werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nun hier kurz angebunden ist und läßt sich den Zorn und Ungeduld übereilen, so kann er nicht Gutes thun, und macht nur sich selbst ein unruhig Herz, das sich frißt und zerplagt mit Gedanken, wie sichs möchte rächen und wieder vergelten dem, so ihn beleidigt hat. Wo das der Teufel merkt, da hat er seine Freude, hetzt und treibt, nur mehr Unglücks anzurichten auf beiden Seiten, und also dir zweierlei Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigenen Zorn, damit du dich selbst marterst und dir deine guten Tage verderbest.

24. Was sollen wir denn thun, sprichst du, so wir müssen solches leiden, und könnens nicht wehren noch zu unserm Recht kommen? Da ist kein anderer Rath, spricht St. Petrus, denn daß du dein Herz zufrieden setzest, und lässest GOtt befohlen sein, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbst dir Gewalt thun. Wird es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es ungestraft, bis GOtt selbst drein sieht; allein, daß du ein ruhig Gewissen und süßes Herz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz, und den Segen, so du von GOtt hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist, das Uebel zu strafen, oder von denen, so es befohlen ist, Schutz und Recht dir kann widerfahren: daß du desselben brauchest ohne allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja, mit solchem Herzen, daß du auch

Segen und Gutes wünschest und gebest für Scheltworte und Böses.

25. Das steht euch Christen zu, spricht er, denn ihr seid solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding. Es ist schon bei GOtt beschlossen, und euch zugesprochen von GOtt eitel Segen; das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren und bleiben beide an Seele und Leib, so ihr nur denselben behaltet und nicht selbst euch darum bringet. Wie theuer wolltest du es gerne kaufen (wo es zu kaufen wäre und nicht ohne dein Verdienst dir umsonst geschenkt würde), wenn dirs etwa angeboten würde, daß du gewiß sein möchtest, daß du so einen gnädigen GOtt hättest, der dich zeitlich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nicht gern auch sein Leib und Leben darum geben und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind GOttes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig sein. Darum denket doch daran, spricht er, weil ihr Christen seid, wie großen Unterschied GOtt gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens; dagegen jene, was haben sie anderes am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des Fluchs und ewigen Vermaledeiung?

26. Wenn uns dies zu Herzen ginge, so wäre es leichtlich gelehret und die Leute beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und gütig Herz hätten, nicht aus Rachgier Böses oder Scheltworte wiedergäben, und lieber wollten mit Ruhe und Frieden Schaden leiden, wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht könnte geholfen werden, denn daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren. Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig, nicht rachgierig noch bitter seien: weil sie so reichlich von GOtt begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschließt), wo sie nur selbst dabei bleiben wollen. Dies streicht er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psalms V. 13—17., damit er desto stärker reize; der lautet also:

Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so Böses thun.

27. Diesen Text hat der Heilige Geist durch den Propheten David vor so langer Zeit zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und GOttes Kindern geschrieben, und stellets uns vor, wie er es in seinem Leben täglich gesehen und an sich selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter vom Anfang der Welt gehört und von ihm gelernt hat. Kommt her, lieben Kinder, spricht er, so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll GOtt fürchten und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollte Frieden und gute Tage haben? O wer wollte das nicht gerne! spricht alle Welt; denn ja jedermann darnach trachtet und ringt, und die Welt alles, was sie treibt, darum thut, daß sie meint solches zu erlangen.

28. Aber es sind zweierlei Wege dazu: einer, den die Welt geht, welche will also Frieden suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider sind, und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwert und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuern und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werdens doch nicht alles strafen noch wehren, es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschieht; welches sich selbst muß strafen, entweder hier durch Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt zu böse und hilft ihnen nicht.

29. Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Frieden haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: „Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen." Das geht zwar auch weiter auf die Lehre, daß

man bei dem rechten GOttes Wort bleibe und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen: aber St. Petrus führt es heraus in das äußerliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehts also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, ihre Zungen zu schweigen rc., weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntnisses willen, daher sie Christen heißen; da sie von aller Welt gefährt, verhaßt, verfolgt, gedrückt und geplagt werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10, 22.: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen" rc. Daß sie wohl möchten sich lassen dünken, Ursache zu haben, wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beizufallen. Hier vermahnt der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst und wiederscheltest; sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannst es doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen sein. Die Welt bleibt doch, wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist?

30. Ebendesgleichen lehrt hiervon auch der Spruch des vierten Psalms V. 5., so die Heiligen tröstet und stärkt wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld. „Zürnet ihr", spricht er, „so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seid stille"; das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes gibt, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzt, schmäht und verfolgt: so lasset euch doch nicht sobald entrüsten; lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraußen bleiben und liegen auf eurem äußerlichen Leben, Leib, Gütern, und nur ins Herz nicht einwurzeln; sondern stillet euer Herz und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen lasset; und so ihr wollt GOtt recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber GOtt sei, der für euch sorgt, euch erhört und wunderbarlich helfen will rc.

31. Daß er aber hier weiter sagt: „Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen", das geht, wie ich gesagt habe, vornehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfängt zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das macht den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn anficht, nicht kann reden, wie sie an sich selbst ist, sondern macht gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschieht: wenn einer etwa ein wenig, als, mit einer Nadelspitze verwundet ist, fährt er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerührt ist, fängt es von Stund an, seinen Widertheil aufs äußerste zu schmähen und schänden. Summa, ein zornig Herz kann kein Maß nicht halten noch mit Gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinen Stäublein einen großen Balken machen und aus einem Fünklein einen feurigen Berg aufblasen mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollte gerne, wo es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, und doch damit demselben viel größer Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

32. So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidigt wird, daß sie nicht an Gleichem zufrieden ist, sondern übertritt, und vor Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja, auch Leib und Leben nicht dabei schonet; wie auch Jakob Cap. 1, 20. sagt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist", das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und guten Gewissen. Das thut des Amts Zorn nicht, welcher ist GOttes Zorn; der sucht nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an sich selbst ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rache ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er gibt zehen, zwanzig Schläge für Einen, hundert böse Worte um Ein Scheltwort.

33. Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre und sich versündige mit bösen Worten, und zweifältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das steht einem Christen vor GOtt und den Leuten übel an, und bringt ihn zu dem schändlichsten Laster, dem GOtt zum höchsten feind ist und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (diabolus oder Teufel) heißt.

34. Weiter spricht der Psalm: „Weiche vom Bösen und thue Gutes", das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denkt nichts denn Schaden und Böses zu thun: darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus GOttes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzt, daß er dich wieder in seine Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest denn andere Leute.

35. Item, „suche Friede", spricht er, „und jage ihm nach." Das ist eine feine Vermahnung und ein göttlicher treuer Rath. Du darfst nicht denken, will er sagen, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel, dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir widerfahren. Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen. Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute dazu helfen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bei dir selbst mußt du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Herz Frieden habe und erhalte wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit also dein Herz stehe: Ich will nicht zürnen noch Rache suchen, sondern GOtt meine Sachen lassen befohlen sein, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn GOtt bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reißen noch nehmen lassen.

36. Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zunge, und Stillen des Herzens durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äußerlich niemand Ursache gebe zu Unfrieden, sondern allenthalben Frieden suche mit guten Worten, Werken und Gebet; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starkem Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christ nicht anders mögen gute Tage haben und den Segen behalten; darum denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch um eines andern willen deinen Mund und Zunge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärkt er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeigt wird beide, wie GOtt denen, so solches thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht:

Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

37. Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Frieden und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß GOtt droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen sieht auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden: was willst du denn klagen und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädigen Augen gegen dich wendet, und freilich auch gedenkt, als der rechte Richter und GOtt, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlt gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

38. Zudem, spricht er, stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechten. Wie er dich ansieht mit gnädigen lachenden Augen, so hört er auch mit leisen, offenen

Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und hörets nur gerne und mit Wohlgefallen, daß es sobald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

39. Wiederum spricht er: „Das Angesicht des HErrn siehet auf die da Böses thun." Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch sieht er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer, zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet, und die Augen roth und glühend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift „das Angesicht des HErrn", so er zürnt; wie wiederum, „die Augen" das fröhliche, freundliche Ansehen.

40. Nun, solch Angesicht GOttes, was thut es, und warum oder wozu sieht er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu, spricht er weiter, „daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte." Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, davor ein Herz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag, zur Erde sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen könnten GOttes Wort verachten.

41. Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das GOtt wahrlich kein Scherz ist, sondern anzeigt, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sich rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestraft werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erde. Dagegen die Frommen dafür, daß sie GOtt gefürchtet, und bei ihrer Frömmigkeit geblieben und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfährt und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunter stoßen könne: doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erde in Abgrund der Hölle gestürzt, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erde besitzen; wie auch Christus Matth. 5, 5. sagt und der 37. Psalm weiter ausstreicht.

42. Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift und auch aller Welt Erfahrung von Anfang her, wie GOtt die gestürzt hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun und GOttes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren und darüber zu Grunde gangen sind. Der König Saul meinte auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufrührerischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber GOtt übte hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin geht, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehrt zu thun, so hat er auch das gnädige GOttes Auge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht GOttes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sichs David versieht, gestürzt darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

43. Dies ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht GOttes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht sieht, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören oder darob zu Grunde gehen. Das geschieht auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfährt es an sich und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich; ohne daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit und dir wohl zu harren und zu tragen, so du GOtt glauben kannst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist gibt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzt und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Buße übereilt.

Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen; so seid ihr doch selig.

44. Ihr habt, spricht er, trefflich großen Vortheil vor allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von GOtt so reichlich mit ewigem Segen begabt seid, und wißt, daß er euch

schützen, helfen und rächen will, und also bei eurem Glauben und eurer Frömmigkeit bleibt, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meinen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet und dabei bleibet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt eure Frömmigkeit und GOttes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzt werden, und euch desto mehr von GOtt vergolten wird. Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bei GOtt, und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helfen und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüthen, und sich dagegen nichts anderes denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihr böses Gewissen selbst verdammt, und GOttes Zorn und Strafe wider sich häufen.

45. Ja, spricht er, ihr seid eben deshalb desto seliger, beide zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafür achten, und GOtt darum loben und danken, weil er es selbst für die höchste Seligkeit und herrlichste Ding achtet und rühmt; wie Christus auch Matth. 5, 11. 12. spricht: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen" 2c. „Seid fröhlich und getrost, ihr habt es großen Lohn im Himmel." O wie theuer solltens eure Widersacher kaufen, daß sie möchten das Wenigste hiervon sich trösten und rühmen, daß sie ein Geringes um der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den Wechsel wünschen, wo sie es verstehen könnten und werth wären, daß sie das alles und noch viel mehr denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbst gelitten haben, daß sie nur möchten so selig sein, und einen Trost solcher theuren göttlichen Verheißung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; heiliget aber GOtt in eurem Herzen.

46. Da geht er abermal in die Schrift, und führt einen Spruch des Propheten Jesaiä Cap. 8, 12. 13., da er GOttes Volk vermahnt, daß sie sich vor Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern dagegen fest und getrost GOtt vertrauen. Wie er dergleichen Jesaia Cap. 51, 7. auch spricht: „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern." Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können, sie seien wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer sein mögen, weil ihr also geseliget, und bei Gott so wohl dran seid und so gut habt, daß euch auch alle Creaturen müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wißt, daß ihr einen solchen HErrn habt, der seine Augen zu euch wendet und seine Ohren euch geöffnet hat, daß was ihr begehret und bittet, erhört und gewährt ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich drohet euern Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Pabst, Türk, Tartern, ja, der Teufel selbst gegen und wider diesen HErrn, wann und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet? Darum sollt ihr, seid ihr anders Christen, und glaubet, daß ihr einen GOtt habt, nichts überall vor diesem allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, davor alle Creaturen erzittern müssen.

47. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nichts anderes, denn seinem Wort glauben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen GOtt habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbst zu helfen und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger GOtt ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen, von ihm Hülfe gewarten und alle

sein Herz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort und Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kann.

48. Dagegen die andern, so nicht glauben, die können auch nicht GOtt heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem GOtt, gebühret, ob sie schon viel von GOtt rühmen und großen Gottesdienst vorgeben; denn sie GOttes Wort nicht für wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben, und denken, wenn sie etwas leiden sollen, sie seien gar von GOtt vergessen und verlassen. Darum murren und zürnen sie mit großer Ungeduld und Ungehorsam wider GOtt, fahren darob zu und wollen sich selbst durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen GOtt haben noch wissen, als blinde, elende, verdammte Heiden; als jetzt sind der große Haufe aller Türken, Juden, Papisten und glaubloser Heiligen, so viel ihrer in der Welt sind.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 3—11.

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein, dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem mal; das er aber lebet, das lebet er GOtte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet GOtte in Christo JEsu, unserm HErrn.

1. In dieser Epistel lehrt St. Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden, und hängt daran die Hoffnung des andern, zukünftigen, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er macht aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: denn es geht allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden, und keine Werke thun, denn was sie gelüstet. Also ging es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Cap. V. 20. spricht: Je größer und mächtiger die Sünde sei, je mächtiger sei auch die Gnade worden, daß wo große und viele Sünde sei, da sei und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Haufe, daß auf große Sünde große Gnade folgt und gegeben wird: so wollen wir nur getrost Sünde aufladen und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und größere Gnade mögen haben.

2. Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung und spricht: Es sei nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehrt es, wie man der Sünde und des schrecklichen GOttes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwege bringen; sondern daß uns GOtt aus lauter Gnaden die Sünde vergibt um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel

Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursache geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehrt, wie dieselbe getilgt und abgethan werde?

3. Denn St. Paulus hat ja nicht gelehrt noch gesagt, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde oder daß unsere Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß GOttes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menschen offenbaret werde: aber weil die Sünden der Menschen groß und schwer, und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darum muß da auch große, mächtige, starke und reiche Gnade sein, welche dieselben alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehört auch ein großer starker Trunk zu; wo das Feuer groß gewesen ist, da haben noch viel größere und stärkere Wassergüsse sein müssen, dadurch es ist gelöscht worden; wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Arzenei viel stärker und kräftiger. Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gaukeln wollest: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns desto mehr nach gutem Wein dürste; oder uns selbst Schaden thun und zu Krankheit Ursache geben, auf daß die Arzenei desto kräftiger und hülflicher sei. Also, und viel weniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir desto mehr und größere Gnade haben; denn die Gnade ist wider die Sünde und frißt sie auf, wie sollte sie denn dieselbige stärken und mehren?

4. Darum fängt er nun diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: „Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Als wollte er sagen: Wie kann das bei einander stehen und gesagt werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun sollt derselben leben? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fährt er fort und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?

5. Das redet er also mit gemalten, geblümten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewesen: So wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seid, so wird sie je euch nicht weiter heißen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seid; denn ihr seid ja getauft auf Christum. Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getauft seid, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getaucht, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereinigt seid nach der Seele durch Vergebung der Sünden; sondern auch damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilt und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sei ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anderes, denn ein Würgen der Gnade oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäuft, damit ihr unter der Gnade bleibet und nicht durch die Sünde unter GOttes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so gibst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben GOttes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber HErr; denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben sein, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

6. Daß er aber spricht: „Die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft“; item: „Wir sind mit ihm begraben in den Tod“, das ist auf seine Paulische Weise geredet von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirkt der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlt und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewesen ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat: also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getauft sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilt und in uns wirkt.

7. Ja, spricht er weiter, wir sind nicht allein getauft in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen, und ganz begraben und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben sein und bleiben soll; wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

8. So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünde leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich regt; sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilgt und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben und durch die Taufe gegeben hat. Denn daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des großen ernsten Zorns GOttes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden und ins Grab gelegt: damit zeigt GOtt, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe; sondern darum und dazu Christum und die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

9. Also zeigt St. Paulus mit diesen Worten, was da beide geschafft und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beide die wir zuvor gethan und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharrt und vertilgt (durch die Vergebung), daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er dies Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte durch den Heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan sein, bis so lange wir derselben gar los werden.

10. Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe nach dem Fleisch; daß ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, GOttes Kinder und selig sind, doch dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen und zugedeckt bis an den jüngsten Tag; denn es scheinet und fühlt sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, 3. 4. spricht (wie wir in den Osterpredigten gehört): „Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

11. Zum andern liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrückt werden als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen und ihr zu steuern, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde 2c.

So wir aber sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

12. Dies ist abermal eine sonderliche apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getauft und mit ihm begraben sein 2c., das nennt er hier, sammt ihm gepflanzet sein zu gleichem Tode. Bindet und zieht also ineinander Christi Tod und Auferstehung und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, bloß Zeichen halte, wie die Wiedertäufer lästern; sondern daß darein gesteckt ist die Kraft beide des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu, spricht er, sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist und sein Tod in uns wirkt; denn durch die Taufe eignet er uns zu und gibt uns die Kraft beide seines Todes und Auferstehung. Das geschieht beides dazu, daß in uns auch folge beide Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben und fürder nicht leben soll.

13. Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeigt, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und gibt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht sein ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß sein ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an sich selbst hervor gebracht und uns mittheilt 2c. Also heißen wir nun in Christo gepflanzt oder vereinigt und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beide die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getauft sind.

14. Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet und heißt es: „Gepflanzet werden" 2c., zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas Schädliches und Verderbliches; sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung beide von Tod und Sünde gar erlöset, ewiglich leben sollen; denn was da gepflanzt wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzt, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflanzt zum Leben; denn er erst alsdann aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebt in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft. Weil aber solche Pflanzung mit anfängt in der Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo: so muß sichs auch beweisen, daß solch Leben in uns beklieben sei und nicht ohne Frucht bleibe; denn was gepflanzt wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutem gepflanzt, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzt sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

15. Deß setzt nun St. Paulus Ursache und spricht: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre" 2c. Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getauft und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuzigt, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heißt gekreuzigt sein; gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gekreuzigt und die Verdammniß des Todes und Zornes GOttes getragen hat. Weil aber Christus selbst gekreuzigt ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen: so muß auch die Sünde an unserm Leibe gekreuzigt werden, das ist, gar verdammt sein und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen und in uns dämpfen und tödten.

16. Er setzt aber unterschiedlich zweierlei Stücke, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt, und, auf daß der Leib der Sünden aufhöre; als sei der alte Mensch etwas anderes denn der Leib der Sünde. Den „alten Menschen" heißt er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begeht mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, der noch im Unglauben, GOttes Verachtung und Ungehorsam ist, beide in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt „alt" nicht der Jahre halben; denn es kann wohl sein ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der GOtt nicht achtet, geizt und prangt, oder lebt in Hoffahrt und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt 2c.: sondern darum, daß er noch unbekehrt und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor GOtt. Dieser alte Mensch, der muß, spricht St. Paulus, schlecht „gekreuzigt", das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan sein, auch noch in diesem Leben; denn wo der noch lebt

und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist sein, und bleibt der Mensch noch gar in Sünden, unter GOttes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt und nicht läßt zu GOttes Reich kommen.

17. Wiederum „neuer Mensch" heißt der, so nun durch die Buße sich zu GOtt bekehrt, und hat nun ein ander Herz und Verstand denn zuvor, anders glaubt und lebt nach GOttes Wort und Willen durch den Heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfängt in der Taufe, oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den Heiligen Geist widerstehe und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: „Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget, mit seinen Lüsten" 2c.

18. Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuzigt ist, so bleibt doch noch da an ihnen in diesem Leben, spricht St. Paulus, „der Leib der Sünde"; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlt werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig sein. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächt und gedämpft werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Asche werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre und nichts mehr sei.

19. Darum, spricht er, so ihr nun bereitan beide nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seid, müßt ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frei sind, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißt: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder los von der Sünde." Das ist von allen Todten gesagt: Wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlt und darf nicht mehr darum sterben; denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbt und aufhört, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei 2c.

20. Siehe, also faßt St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellt sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehört und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweimal oder zweifächtig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut und sauer wird) und ein lieblicher, süßer Tod; denn er bringt dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen, ewig Leben; zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf. Darum seid ihr, will St. Paulus sagen, aus der Maßen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde, in Christo entlaufen seid und keinen Tod mehr habt; denn der erste, so euch von Adam angeerbt war durch die Sünde (das ist, der rechte, bittere, ewige Tod), ist schon von euch genommen und seid nunmehr deshalb gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seid von Adam her, sollte es auch nur ein gemalter Tod sein.

21. Das geht also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab sein und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also daß die Seele keine Sünde willige und der Leib keine mehr thue; und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführt hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nun von dem schrecklichen, verdammlichen Tode frei seid, so nehmt diesen süßen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünde stirbt, daß ihr euch vor Sünden hütet und ihr nicht dienet. Denn dies soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getauft seid, daß solche Taufe auch einen Tod mit sich bringe, weil Christus selbst darum gestorben und darum euch zu taufen befohlen, daß die Sünde in euch ersäufet werde.

22. Das andere Tödlein ist nun das äußerliche, leibliche Sterben, welches die Schrift nennt einen Schlaf, diesem Fleisch aufgelegt darum, daß es nicht aufhört, weil wir auf Erden leben, dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe. Der Geist sagt: Ich glaube, daß mir GOtt meine Sünde vergeben und von mir genommen hat durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von GOtt und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, geduldig sein 2c., und nach dem künftigen Leben trachten; das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hier Mehl und Brod, Geld und Guts genug 2c. Also thut allezeit das Fleisch, solange es hier lebt, dehnet und zieht die Sünde nach sich, wehret sich und will nicht sterben; darum muß zuletzt GOtt das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde.

23. Und ist doch dieses auch ein feiner sanfter Tod, und wahrhaftig nichts anderes denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist; sondern wieder hervor, ausgereinigt und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib sein, ohne alle Sünde und böse Lust.

24. Darum sind diese Worte St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich vorstellt und bildet. Denn wie könnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihn zeigt weggenommen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellt? Was ist Besseres und Lieberes, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, ruhig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist, Fühlen der Sünde und GOttes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch davor möchte durch eiserne Mauern laufen, und wie Christus Luc. 23, 30. aus dem Propheten Hosea Cap. 10, 8. sagt, wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

25. Dieser schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift den andern Tod, ist nun hinweggenommen den Gläubigen durch Christum und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein, ja, einen Zuckertod, da ein Christ stirbt nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süßer und besser denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibes heißt nichts anderes, denn in einen sanften, süßen Schlaf gelegt, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unruhig mache, und also auch gereinigt, der Sünden gar los werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder hervor komme durch die Auferstehung.

26. Aber es fehlt uns allein daran, daß jetzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch vor der Larve des Todes, und meint, es leide noch den alten Tod; denn es versteht nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlt und sieht, daß der Mensch umkommt, und unter der Erde verweset und verzehret wird. Solche scheußliche und häßliche Larve vor seinen Augen macht, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstandes Schuld; sonst würde es sich freilich nichts davor fürchten noch grauen lassen. Denn es ist hier der Vernunft gleichwie einem Kinde, das man mit einem Scheusal oder Larve erschreckt, und davor nicht kann einschlafen noch sich einsausen (einlullen) lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrückt sind, und meint, wenn man ihn zu Bette bringt, man wolle ihn ins Wasser werfen und ersäufen; denn was man nicht recht versteht, damit kann man auch nicht recht umgehen. Als, so jemand einen Rechenpfennig für einen Gulden hält, der ist des Zahlpfennigs eben so

froh, als eines Guldens; und wiederum, wenn er den Rechenpfennig verliert, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gulden verloren: nicht, daß der Gulden verloren sei, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthum ist.

27. Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so übel davor erschrickst; sondern deines Fleisches und Blutes, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nichts anderes ist, denn daß dich GOtt säuberlich, als ein Kind, in die Wiege oder sanft Bettlein legt, darin du süßiglich schlafest bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet davor, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederum, sich deß tröstet und freut, das da keinen Trost noch Freude gibt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen, tollen Fleisch, so nichts versteht, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe.

28. Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuen des Todes und Grabes nicht fühle; wie auch St. Paulus Röm. 7, 15. von sich selbst, und in seiner Person von allen Christen, klagt und bekennt: „Was ich thue, das verstehe ich nicht; denn ich thue nicht, was ich will" 2c. Als wollte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich GOtt, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein und süßen Schlaf legt, und wollte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde; aber ich kanns dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig und begehrt des leiblichen Todes als eines sanften Schlafs; denn er hält es für keinen Tod, ja, er weiß von keinem Tode; sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben: aber wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte und sich darein ergäbe, wie der Geist glaubt und weiß: daß auch er, St. Paulus, selbst darüber muß aus ängstigem Geist schreien Röm. 7, 24.: „Ich armer elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes" 2c. Denn hierbei kann man wohl merken und fühlen, was da heißt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist"; daß man es muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam sein, wie sehr es sich dagegen wehret und schreckt, daß es auch ohne seinen Dank hernach müsse, bis es überwunden sei. Gleichwie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen.

29. Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: „Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuziget ist", das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben, „auf daß der Leib der Sünden aufhöre"; das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folgt, sondern noch widerstrebt und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte, ist er auch schon dazu geurtheilt, daß er hinnach muß und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

30. Er sagt aber nicht, daß der Leib sobald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christ worden; sondern also, „daß der Leib der Sünden" (oder der sündige Leib) „aufhöre"; das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewesen widerspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nun anders werden, daß er nicht mehr sei ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht: „Daß wir hinfort der Sünde nicht dienen" 2c.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten auferwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn, das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu Einem mal; das er aber lebet, das lebet er GOtt.

31. Da führt er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben beide des Geistes und des Leibes. So wir beide geistlich den Sünden und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anderes sein, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem

Tode und Grabe auferstanden ist und lebt; denn wir sind auch mit ihm gestorben, oder, wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflanzt. Denn er hat durch seinen Tod unsere Sünde und Tod gewürgt, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens sein; also daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele noch an dem Leibe mehr sein wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist. Denn Christus, nachdem er einmal gestorben und nun erwecket ist, stirbt nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilgt, darum er sterben mußte, den Tod verschlungen; und das er nun lebt, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seid, so habt ihr vollthan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren noch über euch herrschen können.

32. Dies ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen schwachen Fleisches, so noch sich vor seinem Tode entsetzt. Denn bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein HErr Christus schon von den Todten erwecket, nun nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darum soll er auch wider dich, weil du auf ihn getauft bist, nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiermit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge, mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse sein, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wohl in unserm armen schwachen Fleisch, aber über Christum soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus über ihn herrsche: nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch in uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft über den Tod erlanget, und dieselbe uns geschenket und gegeben, daß wir in ihm auch über den Tod herrschen. Darum beschließt auch St. Paulus, und spricht:

Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet GOtt, in JEsu Christo, unserm HErrn.

33. „Haltet euch dafür", spricht er, das ist: Ihr, als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschte sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heißt: göttlich leben, beide innerlich im Glauben und in äußerlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdann nichts mehr da sein weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 6, 19–23.

Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern, also begebet nun auch eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünde frei, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn.

1. Dieser Text sollte wohl auch etwas höher angefangen sein; denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Epistel des nächsten Sonntags, da er vermahnt, daß wir sollen nun fort, weil wir in Christum getauft sind und glauben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nun der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilgt und überwunden hat. Solche Kraft des Todes und der Auferstehung Christi hat er nun verkläret, und spricht V. 14.: „Die Sünde wird nicht mehr über euch herrschen können, sintemal ihr nicht seid unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade"; das ist, ihr könnt nun wohl der Sünde widerstehen, weil ihr nun in Christo seid und die Kraft seiner Auferstehung habt, nämlich, Vergebung der Sünden und GOttes Gnade, daß euch das Gesetz nicht als Sünder verdammen noch unter GOttes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllt, wie ihr solltet.

2. Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt hört: Wie, spricht er, sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, predigt, daß sie entweder sagt, man verbiete gute Werke, oder will daraus folgern und schließen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun, was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Gutes zu thun, GOtt zu Lobe, Dank und Ehren; denn das gibt ja diese Lehre, wo sie recht gefaßt wird, daß sie den Menschen nicht stolz noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam macht.

3. Ist es doch auch in weltlichem, beide häuslichem und bürgerlichem, Recht und Regiment also, daß wer da Gnade bittet, der gibt sich selbst schuldig, bekennt seinen Irrthum, und verheißt, sich fürder zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdient, Gnade thut und ledig läßt; das heißt das Recht aufgehoben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun, was ich will; denn ich habe nun kein Recht, davor ich mich fürchten müsse; wer wollte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehoben, daß er nicht gestraft wird, wie er verdient, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert und das Leben ihm geschenkt: aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden, sondern daß er hinfort fromm sei und recht thue: wo nicht, so geht das Recht wieder über ihn und straft ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehoben und Gnade geschenkt wird, damit wird niemand erlaubt, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

4. Solchen Unterschied kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade GOttes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß GOtt aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehoben des ewigen Todes und höllischen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichen Recht verdient, und dafür gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist, freilich nicht dazu, daß wir nun Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir zuvor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten, sondern daß wir (als die solche große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemacht) nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

5. Also redet nun St. Paulus hiervon und spricht V. 16.: „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit"; das ist, so ihr nun unter der

Gnade Vergebung der Sünden habt und nun gerecht seid, so seid ihr nun GOtt den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet; denn ihr müsset doch in Eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche GOttes Zorn und den Tod über euch führt, wo ihr darin bleibet, oder GOttes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müßt ihr nicht mehr der Sünde gehorsam sein, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nun gefreiet seid. Dieses treibt er nun weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit rc.

6. Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des Heiligen Geistes geredet, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heiden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tode begraben und gepflanzet sein rc. Weil nun dies der Vernunft so undeutlich geredet ist, so will ich doch, spricht er, reden nach vernünftiger menschlicher Weise.

7. Denn das lehrt dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Kaiser ihre Gesetze gestellt, damit dem Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten. Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erlaubt Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe und Weisheit ist denn menschliche Vernunft, so ändert und zerreißet sie doch nicht den Verstand, so GOtt der menschlichen Vernunft selbst eingepflanzt hat. Darum deutet und verkehrt man unsere Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werke thun noch achten. So ihr nun solches nicht versteht auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seid rc.: so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbst davon redet, aus der Vernunft: da wißt und versteht ihr ja selbst, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlangt und um der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestraft ist.

8. Das ist der gemeine natürliche Verstand aller Menschen und ist auch durch GOttes Wort bestätigt; aber doch mangelt es daran, daß wohl Vernunft und Gesetz lehrt Gutes thun und das Böse verbietet: sie weiß aber nicht, woher es kommt und wie es zugeht, daß es nicht also geschieht, wie sie lehrt: sieht wohl a posteriore, daß es also sollte sein, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben rc.; aber a priore, warum es nicht auch also geschieht und gethan wird, wie doch die Natur jedermann lehrt, das kann sie nicht erlangen. Zum andern, weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fängt dies und jenes an, daß sie der Bosheit steure und wehre, aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuwurzeln. Denn obgleich Meister Hans mit dem Schwert, Rad und Strick äußerlich wehret, so bringt er es doch nicht weiter, denn was öffentlich vor Gericht erkannt und bezeugt wird. Was aber heimlich geschieht und vor sein Gericht nicht kommt, das kann er nicht strafen noch wehren. Aber GOttes Wort greift auf eine andere Weise drein, und lehrt der Schlange den Kopf zertreten und das Uebel und Böse tödten. Wo das geschieht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber dem Hauptgift nicht gewehret wird, da kann man wehren, so fern man kann, dem öffentlichen Werke. Siehe, so weit geht und lehrt die Vernunft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedanken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher denn auf äußerliche Werke bringt; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen.

9. Aber wir, spricht St. Paulus, predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuert; denn wir sagen, daß ihr, die an Christum glauben, seid in seinen Tod getauft und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt sein, sondern auch wahrhaftig todt seid der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilgt sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und glaubt, so kriegt er nun ein solches Herz, das der Sünde feind wird; und ob er wohl noch in sich fühlt böse

Gedanken und Reizung zu Sünden, so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das könnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde noch mich darum strafen könnte: so will ichs doch nicht thun, GOtt zu Gehorsam und meinem HErrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme. Gleichwie der fromme Joseph that, 1 Mos. 39, 7. 10. 13., da er von seines Herrn Frau gereizt und gelockt ward, sprang er von ihr und ließ sein Kleid hinter sich, da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlt die Bewegung, Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehrt sich selbst, daß er auch mit keinem Gedanken darein willigte. Das heißt nun dem Uebel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es geht nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnade Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder niemand je erfahren sollte.

10. Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeigt beide, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuert und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehrt), so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld gibt, daß wir gute Werke verbieten, oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihrs nicht könnt dieser hohen Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen, so verantwortets doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben steht und alle Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun; und GOttes Wort bestätigt solche Lehre.

11. Auf diese Meinung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts Gutes: sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von GOtt geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie vor Augen, viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. Ich rede aber also, spricht er, „um der Schwachheit willen eures Fleisches"; als sollte er sagen: Es ist wohl noch nicht genug geredet, nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geiste seid, und ist euch meine Weise, hiervon zu reden, noch zu neu und seltsam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnt. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werke verbiete und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuern. Damit, spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Vorgeben nicht leidet; denn auch die Vernunft lehrt also, daß ihr müßt ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu sein, dem er sich unterthan macht und in seinen Dienst begibt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret und mußtet ihr gehorsam sein, und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen noch etwas Gutes thun vor GOtt. Jetzt aber seid ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünde los worden durch die Gnade, und habt euch nun GOtt ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müßt ihr ja auch anders leben als zuvor.

12. Das ist ja auch vernünftig davon geredet, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen, so ist es der Welt ärgerlich. Denn ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen 2c., so ist es doch damit noch nicht ausgerichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch GOttes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den Heiligen Geist in denen, so da glauben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge sein und kein gut Werk thun.

13. Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sei, beweiset sich daraus, daß wir ja GOttes Gebot, ja, auch der Vernunft Lehre, so da lehrt, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja, derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist: weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sache zu helfen sei. Denn wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken, wie des Pabstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen; welche alle kommen wohl aus dem Grund: Man solle Gutes thun und Böses meiden; und ist wohl dieser Hauptspruch recht, deß wir allesammt eins sind: aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sei, da scheidet sichs, das zeigt allein GOttes Wort. Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennt; und wenn sie schon alles thut, was sie meint gut sein, so bleibt sie doch bei sich selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringt denn in äußerliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön macht, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

14. Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehrt erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, GOtt dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefällt, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre. So nun solches recht geht, und dieser minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzt ist, wie man der Sünden los wird und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind und zu GOtt bekehret, so sollen wir auch, GOtt zu gehorsamen, das Gute thun und nicht mehr in Sünden leben.

15. Siehe, also braucht St. Paulus des Gesetzes und menschlicher Vernunft, sofern sie das Gesetz versteht, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeigt, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des Heiligen Geistes. Das ists nun, daß St. Paulus schließt und spricht:

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

16. Da lehrt euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seid, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam sein sollt mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch GOtt und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt, so seid ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewesen ist und gelebt hat wider GOttes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm und diene GOtt mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Eph. 4, 28. sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr."

17. Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße, und der ganze Leib gedient zur Unreinigkeit (also nennt er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden); desgleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andre begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um nach eurem eigenen Recht und Verstand: wo ihr zuvor gerne

gesehen, gehört, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedient, das soll nun den Augen und Ohren wehe thun zu sehen und zu hören, der ganze Leib davor fliehen, und in Worten und Werken züchtig sein; also sollen auch alle Glieder und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen. Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, GOttes eigen, und allein zu seinem Dienst gebraucht werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber, GOtt zu Ehren und Gehorsam dienen in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißt. Das lehrt dich dein eigen Buch, in deinem Herzen geschrieben, wenn schon kein GOttes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hierwider wolltest vorgeben: Ja, hast du doch gelehrt, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und außer deinem Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehrt.

Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

18. Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen erkaufte Leute und mußten eines Herrn eigen sein, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freigelassen oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit 2c., daraus folget nun zweierlei Dienst und auch zweierlei Freiheit. Wer der Sünden dienet, der ist frei, spricht er, von der Gerechtigkeit, das ist, er bleibt unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen noch gerechte Werke thun. Denn das folgt aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dient oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: Seid ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit und frei von der Sünde, darum folgt abermal, daß ihr sollt der Gerechtigkeit gehorsam sein und dienen. Aber hiervon läßt er nun anstehen weiter zu disputiren, und hält die beiden gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben und welchem sie hinfort gehorsam sein wollen.

Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seid von der Sünden frei und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

19. Lieber, denket doch bei euch selbst zurück, was ihr gelebt habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizte; was habt ihrs genossen oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müßt und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstlichen Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts Besseres damit verdient, weder Schande und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei sein von der Gerechtigkeit, und lebt, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meint wohl, also ungestraft zu bleiben. Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf: die eine heißt „schämen", daß der Mensch beide vor GOtt und der Welt muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von GOttes Gebot frei sein, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizt waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor GOttes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere ersten Eltern gefallen waren.

20. Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor GOtt und allen Creaturen, und dadurch heilig seid, das ist, sicher und gewiß, daß ihr GOtt dienet, ja, sein eigen seid; und zu dem habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

21. Das heißt nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft versteht und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als, Diebe, Mörder 2c., beide Schande von der Welt und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre und Gutes dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn.

22. Das ist wohl ebenteuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt und sich wohl verdienet. Denn das Wort „Sold“ bedeutet etwas Gutes, so man denen gibt, die sich redlich halten und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren und sagen: Ho, St. Paulus predigt von eitel Gnade, und verheißt auch Sold denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollst einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feuer: den sollst du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir GOtt noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienst. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man GOtt dienen können auch mit Sünden und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihrs dafür haltet und also zu verstehen ist, daß wer da dient, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegst du wohl einen Sold, der heißt Tod und Hölle, den mag sich haben, wer da Lust dazu hat und für köstlich Ding hält.

23. Wiederum sagt er: „GOttes Gnade ist das ewige Leben.“ Da siehe, wie er die Worte führt. Hier braucht er das Wort „Sold“ nicht; denn er zuvor gelehrt, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden um Christi willen erlangen durch den Glauben. Darum heißt er es eine „Gabe GOttes in Christo JEsu“ 2c., welche so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehört dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben, und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

1. Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken, gleich der nächst vorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führt. Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo GOtt durch seine

Gnade, ohn unser Verdienst Vergebung der Sünde uns schenkt, da wir sie nicht dürfen kaufen noch selbst erwerben, daß man sobald will daraus sicher daher fahren und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun! Daß er neben der Lehre des Glaubens von der Gnade muß immer hierwider fechten, daß dies gar nicht die Meinung sei; denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

2. Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine große verdammte Undankbarkeit für die empfangene grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten bewegt und getrieben werden, GOtt zu Dank und Ehren, mit höchstem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

3. Deß erinnert und vermahnet uns allhier St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darin er uns vorhält, was wir GOtt schuldig sind für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

4. Weil wir von der Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdient, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnt (hat er vor diesen Worten gesagt), so sind wir nun auch schuldig dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6, 22. gesagt: „Weil wir von der Sünde frei worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit", daß wir GOtt gehorsam seien. Also, spricht er, seid ihr Schuldner, das ist, es fordert solches von euch euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seid, weil ihr seid Christen worden und nun den Heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehrt; und stehet nicht in eurer freien Willkür, solches zu thun oder zu lassen, sondern wo ihr euch wollt der Gnade und des Geistes rühmen, so müßt ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seid und von der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünde zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederum, von jenem Leben zu der Sünde.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

5. Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Vorgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, deren sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimt sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreit seid, daß ihr wolltet hinfüro eurem Fleisch nach leben; denn wo ihr das thut, so dürft ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seid des Todes und verdammt zur Hölle. Denn ihr wißt, daß ihr eben um der Sünde willen seid unter GOttes Zorn gelegen und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdient, daß ihr nach dem Fleisch gelebt habt; so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben, sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären und doch sich selbst nicht konnten davon erretten.

6. Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Alfanzens nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich vor Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in das vorige Gefängniß der Sünde unter dem Gesetz und GOttes Zorn gerathe, noch von seinem angefangenen Leben wieder in den Tod falle. Weil er hier hört das ernstliche Urtheil: „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben." Als wollte er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehört, von Christo rühmt, die Sacramente empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, GOttes Verachtung, Geizes, Bosheit, Hoffahrt, Hasses und Neides 2c., dämpfet.

7. Denn was „nach dem Fleisch leben“ heiße, ist nun oft gesagt und wohl zu verstehen, nämlich, daß Fleisch nicht allein ist die grobe, unfläthige Lust der Hurerei oder andere Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringt, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohne Geist und nicht nach GOttes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunft nicht für Sünde ansieht noch hält. Als, hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung GOttes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre 2c. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nun den Heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist) gemieden und geflohen werden, als solches schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringt.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.

8. Da bekennt er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an sich haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste wider alle GOttes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hier nennt „Geschäfte des Fleisches“, als da sind, Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit wider Gottesfurcht, kalt und träge sein zu GOttes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht 2c. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja, in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut und zu weit fähret, daß sie ihn auch überwältigen, wo er nicht dagegen sich wehret und, wie er hier sagt, solch Geschäft des Fleisches tödtet. Darum gehört hierzu ein heftiger Streit und Kampf, der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Christ hier nicht faul noch laß sein, sondern sich selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse, und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben“; und wiederum hiermit tröstet: „Wo ihr des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben“; denn dazu ist ihm der Heilige Geist gegeben, daß er nun solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

9. Dies Tödten aber der Sünde durch den Geist geht also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlt sich regen, bald in sich selbst schlage, und sich erinnere GOttes Worts und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige noch sie ins Werk kommen lasse.

10. Denn dies macht den Unterschied zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohne Glauben und Geist sind, oder denselben lassen fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an sich haben, sowohl als die andern; doch bleiben sie in der Buße und Furcht GOttes, und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünden durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, so ohne Buße und Glauben sicher hingehen und ihren Lüsten vorsätzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beide Glauben und Heiligen Geist von sich stoßen.

11. Darum erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen und wozu sie gesetzt sind, nämlich: weil sie Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederum verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünde widerstehen und sie tödten; welches die andern, so ohne Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder.

12. St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem

Pabstthum, ist nicht so große Gefahr, weil sie es so offenbarlich machen, daß man sich wohl vor ihnen kann hüten; aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet derer, so auch Christen heißen und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern, was sie thun. Denn von GOtt, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm rechtschaffen sei, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also daß er die Sünde in dir dämpft und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regiert und treibt, und der Mensch ihm auch gehorcht und folgt. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er GOttes Kind ist, und GOtt in ihm regiert und wirkt, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat.

13. Also heißt nun „vom Geist GOttes getrieben werden" ein solch Herz kriegen, das da GOttes Wort gerne hört, und an Christum glaubt, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennt und auch beweist vor der Welt, sucht vor allen Dingen GOttes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig 2c. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder aufsteht durch die Buße und aufhört zu sündigen. Denn solches alles lehrt und weist ihn der Heilige Geist, so er das Wort hört und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebt.

14. Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibt auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl sieht, daß es nicht ein guter noch GOttes Geist ist; denn er treibt nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu GOttes Geist treibt, daß sie keine Lust haben, GOttes Wort zu hören noch demselbigen zu folgen, GOtt verachten, stolz, hoffährtig, geizig, unbarmherzig werden 2c.

15. Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merkt und sieht man dabei, daß sie nicht alle durch GOttes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibt: ist es nicht GOttes Geist, der sie treibt wider das Fleisch, so muß es sein der andere, böse Geist, der da treibt zum Fleisch und seinen Lüsten, wider GOttes Geist. Darum müssen sie auch sein entweder GOttes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederum, von GOtt verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

16. Nun, von diesem Wort, so er sagt „GOttes Kinder", nimmt St. Paulus Ursache weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sei und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfängt, und spricht:

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!

17. Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den Heiligen Geist habt, will er sagen, durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seid ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter dem Gesetz gewesen seid, daß ihr euch fürchten müßtet vor desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch GOtt um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnade gewiß seid, und könnt GOtt für euren Vater halten und als seine Kinder ihn anrufen 2c.

18. Hält also gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich, des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterschied machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohne Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu GOtt möchten haben, wenn sie gleich viel thun und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und GOttes Zorn

ihnen zeigt: so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor GOtt, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ists, so er hier nennt einen „knechtlichen Geist", der da nur schreckt und flüchtig macht vor GOtt. Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii faßt, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit GOtt die Sünde vergibt um Christi willen, so wir an ihn glauben: da kriegt es Trost wider des Gesetzes Schrecken auf GOttes Gnade, und wirkt also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu GOtt bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben GOtt von Herzen anruft, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlt und bekennt; das heißt denn „einen kindlichen Geist empfangen".

19. St. Paulus nennt aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen mochte umgehen, wie mit seinem eigenen Vieh, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehört und er mir geben muß 2c.; sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößt und einem andern wieder verkaufet, wann er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

20. Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volk und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürft fürchten, daß GOtt mit euch zürne, oder euch verstoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben und Gal. 4, 6. auch sagt) in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibt und das Erbe euch folgen soll, und euch deß als des euren trösten und rühmen möget.

21. Von diesem kindlichen Geist, item, was das heiße, da er spricht: „durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater!" habe ich weiter gesagt über die Epistel Gal. 4, 6., da er auch gleich derselben Worte braucht. Kürzlich: Es ist hiermit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werk und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der Heilige Geist wirkt, nämlich, der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das herzliche Anrufen, so von GOtt im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kommt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnade und Liebe GOttes gegen ihn, bleibt immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel steht, flieht es vor GOtt und kann ihn nicht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirkt der Heilige Geist im Herzen beide solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an GOttes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohnes, Namen und Verdienst.

22. Von diesen beiden Werken des Heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Sacharja am 12. Cap. V. 10., daß GOtt wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten „den Geist der Gnade und des Gebets"; das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir GOttes Kinder sind, und unser Herz treibt, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

23. Das hebräische Wort „Abba", welches heißt, wie er selbst deutet, „lieber Vater", ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ruft: „Ab, Ab"; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: „Etha, Etha." Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu GOtt durch den Heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen und, wie er hernach sagt, mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und

Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: „Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater; denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen noch mich verstoßen; item: Du siehst meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mir helfen und retten 2c.

Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind.

24. Daß wir GOttes Kinder sind und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst noch aus dem Gesetz; sondern es ist des Heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit und uns deß gewiß macht. Solch Zeugniß geht also zu, daß wir die Kraft des Heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirkt, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmt; denn das kannst du je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfängst aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen GOtt, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube besteht, so folgt auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: „Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden."

25. Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkennst, daß der Heilige Geist in dir wirkt; daneben hast du auch äußerliche Zeugnisse und Wahrzeichen, daß er dir gibt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf 2c., daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennst mit Gefahr Leibes und Lebens; item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehst 2c. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den Heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwachheit zugeht; aber doch der Heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regiert und solch Zeugniß stärkt; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. sagt: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf" 2c.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich GOttes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

26. Da hörst du der Christen hohen Ruhm, Ehre und Herrlichkeit. Laßt der Welt ihre Pracht, Hoffahrt und Ehre, welche ist nichts anderes (wenn es zum Höchsten und Letzten kommt), denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was dies sei, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei GOtt, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener GOttes, sondern GOttes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja, alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünscht werden, daß sie möchte GOttes Kuh oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie GOtt angehörete und sein eigen wäre. Denn wer wollte nicht gerne dieses HErrn und Schöpfers sein? Nun spricht er, daß wir, die an Christum glauben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigenen Söhne, Töchter und Erben sein. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

27. Aber hier findet sich die große menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, wovor wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu GOtt: Du bist mein lieber Vater und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen HErrn, davor alle Creaturen erzittern müssen, und ohne seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Creatur kann Schaden noch Abbruch thun.

28. Er setzt hier aber das Stücklein dazu: „so wir anders mit leiden"; damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschaft willen leiden, was uns widerfähret und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das

thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: „Welche der Geist GOttes treibet", daß sie nicht dem Fleisch folgen, „die sind GOttes Kinder."

29. O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folgt seinen Lüsten, sondern denselben widersteht mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Kaisers Kind sein; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höchsten Engels Sohn? Aber was ist das alles gegen den, der da heißt und ist von GOtt selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät! denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es geht ins Menschen Herz nicht und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sei, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden; wie St. Paulus im folgenden Text V. 18. weiter ausführt, da er spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll offenbaret werden" 2c.; wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 10, 6—13.

Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische, gleichwie jener etliche wurden; als geschrieben stehet: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben, und fielen auf Einen Tag drei und zwanzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht. Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten, und wurden umgebracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum, wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber GOtt ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

1. Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibt an die getauften Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen vor etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind, auch des Volks GOttes und der Kirche, so er sonderlich erwählet aus dem Volk Israel.

2. Und ist dies die Ursache und Meinung dieser Epistel. Weil die Corinther begannen sicher zu werden darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sacrament; meinten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an unter sich selbst, und verachteten einander, vergaßen der Liebe, ihr Leben und böse Werke nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thaten, was sie wollten, also, daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte 2c.; und wollten doch Christen sein, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten: darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, und solche laudes

lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheint, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er sieht, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert, und mit denen, so nun zur Buße beweget sind, säuberlich fähret.

3. Er zeigt aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sei solcher ernster Vermahnung denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden und nicht bei ihrer angefangenen Buße bleiben.

4. Es sollte aber dieser Text mit dem Anfang des zehnten Capitels angehen (welches sonst in der Epistel des Sonntags Septuagesimä gelesen wird), da er also anfängt und spricht: „Ich will euch, lieben Brüder, nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolke gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft, und haben alle einerlei geistliche Speise gessen, und einerlei geistlichen Trank getrunken 2c. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste." Darauf folgt nun dieser Text: „Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen."

5. Diese Vermahnung thut er, wie gesagt, an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getauft, und alle seine Wohlthat aus lauter Gnade ohn ihr Verdienst empfangen und haben, daß sie dennoch schuldig sind, hinfort in seinem Gehorsam zu leben, nicht wider ihn stolzieren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht vor ihm gerecht werden noch Gnade verdienen. Gleich als die Braut damit, daß sie keusch lebt und ihrem Ehemann treu und gehorsam ist, nicht verdient, daß sie Braut und ehelich wird; sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie schon zuvor eine Hure gewesen wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren gebracht ist, daß sie hinfort ihre Ehre rein und keusch halte; wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht, sie wieder von sich zu stoßen. Und gleichwie etwa ein armer, elender Waise, Hurkind oder Findling von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird, und in das Erbe gesetzt, das er nicht verdient hat: wenn er will für solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erbe wieder entsetzt und verstoßen. Also hatten die Juden auch nicht verdient durch ihre Frömmigkeit, daß sie GOttes Volk würden oder blieben, wie ihnen Moses solches oft in die Ohren reibt, daß sie allezeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewesen sind; aber doch, da sie GOtt erwählet hatte und aus Egypten geführt, befahl er ihnen auch ernstlich, daß sie sollten ihm dienen und seinem Wort gehorchen; da sie es aber nicht thaten, strafte er sie auch so greulich, daß sie es fühlen mußten.

6. Dies Exempel hält nun St. Paulus vor mit großem Ernst aller Welt, zur Warnung vor fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit auf GOttes empfangene Gaben und Wohlthat, streicht es aus und bewiegt (erwägt) es aufs höchste; wie es denn ein trefflich, groß, wichtig, sonderlich Exempel ist, und so man es recht ansieht, ist freilich keine größere wunderbarlichere Geschichte vom Anfang der Welt in keiner Schrift (allein ausgenommen das höchste wunderbarlichste Werk des Todes und Auferstehung des Sohnes GOttes), denn diese Historia, wie GOtt das Volk aus Egyptenland geführt und durch die Wüste ins Gelobte Land gebracht hat; denn sie ist voll eitel großer sonderlicher Wunderwerke GOttes und trefflicher Exempel beide seines Zorns und großer Gnade.

7. Hiervon fängt er nun an und spricht: Seid ihr Christen und getauft 2c., so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüßtet oder nicht daran gedenket, muß ichs euch nicht unangezeigt lassen, daß ihr doch hinter euch sehet und zurück denket, wie die Schrift uns vorhält, daß es denen gegangen ist, die da auch GOttes Volk waren; das sind gewesen unsere Väter, ein trefflicher, schöner, großer Haufe und Gemeinde, welcher über sechsmal hundert tausend gezählt wurden an eitel erwachsenen Mannspersonen, ohn ihre Weiber und Kinder. Diese, spricht er, waren und hießen alle das heilige Volk GOttes; denn GOtt hatte sich ihrer aller angenommen, hatten auch GOttes Wort, Verheißung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischof und Pabst. Unter diesem wurden sie alle, spricht er, getauft, da

er sie durch das Meer und hernach unter der Wolke führete, da sie täglich unter dem Schatten gingen in der großen Hitze; des Nachts aber hatten sie eine schöne feurige Säule, das war ein großer heller Strahl oder Licht, wie ein Blitz; dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; item, Wasser aus dem Felsen trunken: das waren ihre Sacramente und Zeichen, dabei sie sahen, daß GOtt bei ihnen war und sie schützen wollte, glaubten auch an den verheißenen Christum, GOttes Sohn, der sie in der Wüste führte und leitete, und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

8. Aber wie lange währte solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüste kamen; da begannen sie bald GOttes Wort zu verachten und wider Mosen und GOtt zu murren, Abgötterei zu treiben 2c. Da schlug auch GOtt unter sie, also daß von dem ganzen großen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten geführt und regiert hatten, nicht mehr denn zwo Personen aus der Wüste ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigte, daß er an dem vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie GOttes Volk, heilige Leute hießen, bei denen GOtt so große Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie GOttes Wort nicht glaubten noch gehorchten. Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von GOtt am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürnten sie GOtt also, daß sie mußten sich zurück wenden und vierzig ganzer Jahr in der Wüste irre ziehen, bis sie alle darin starben und verdarben.

9. Das kam alles aus der leidigen Hoffahrt, darauf sie trotzten wider GOttes Wort, daß sie GOttes Volk wären und solche große Wohlthat täglich von GOtt empfingen. Siehst du nicht, sprachen sie, daß alle diese Gemeinde heilig ist, und GOtt hier daheim ist, der täglich solch groß Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhörten wider Mosen zu schreien und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit GOttes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen, großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen: noch konnte er das Volk nicht demüthigen, bis so lange sie alle aufgeräumt waren; und hätten oftmals zu einemmal alle müssen zu Grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie vor GOtt gefallen, und mit ernstem, heftigem Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deshalb wohl der ärmste, elendeste, geplagteste Mann gewesen ist (wie ihn die Schrift 4 Mos. 12, 3. nennt), daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks allein schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen die ganzen vierzig Jahr so viel großer schrecklicher Plage seines Volks, die sein Herz geängstet und zermartert haben, und ohn Unterlaß sich wider GOttes Zorn hat müssen setzen.

10. Siehe, ist nun das nicht schrecklich von solchen trefflichen großen Leuten, und diesem Volk, so da GOttes eigen ist, darin er und Christus selbst sich offenbaret, sie regiert und führt mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von GOtt geehrt, desgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehört; wie Moses selbst zeugt 5 Mos. 4, 7.: „Wo ist solch ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thun, als der HErr, unser GOtt, so oft wir ihn anrufen?" Daß dennoch diese allesammt, so aus Egypten gangen waren und die trefflichen GOttes Wunder beide an sich und ihren Feinden gesehen, so greulich fallen und sündigen; nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwachheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibt, sondern durch muthwillige GOttes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche schreckliche Strafe über sich führen, bis sie darob zu Grunde gehen.

11. Er erzählt aber etliche Stücke und Sünden, damit sie GOttes Zorn verdient haben, damit er zeigt, wie sie von dem Glauben gefallen und wider GOttes Wort gelaufen sind. Zum ersten, spricht er insgemein, daß an vielen GOtt keinen Gefallen hatte. Das war der große Haufe, und sonderlich die Vornehmsten, Fürsten und Obersten der Gemeinde, große, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viele fielen zurück, und wurden Heuchler unter dem Ruhm göttliches Namens,

Amts und Geistes; wie Korah mit seiner Rotte, zwei hundert und zwanzig Oberste der Gemeinde, thaten, 4 Mos. 16, 1. 2., welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beiden, Moses und Aaron, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter sein denn GOtt allein, und mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, wie sie doch rühmten, daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein großer Haufe der andern, so es mit ihnen hielten und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden rc.

12. Darnach fährt er weiter und nennt die Laster, darum dies Volk von GOtt gestraft und geschlagen ist in der Wüste. Als zum ersten, da sie sich gelüsten ließen des Bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das Gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen GOtt erzeigt hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murrten wider GOtt und Mosen, daß GOtt auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuern, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volkes verzehrte, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgegessen hatten, eine große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4 Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhier recht heißet: Sich gelüsten lassen des Bösen.

13. Denn es ist gewißlich nichts anderes, denn nach GOttes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten GOttes etwas Neues sucht; wie jetzt auch die Welt solches Lüsterns voll wird, da der große Haufe des Evangelii müde und überdrüssig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthum, Wohllust rc.; begehren nun wieder des alten vorigen Wesens, des Pabstthums, da sie doch aufs höchste beschweret und gedrückt gewesen, nicht weniger denn das Volk Israel in Egypten: aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

14. Zum dritten, kommen nun erst die rechten großen Knoten. Das ist erstlich Abgötterei, wie er spricht: „Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden." Das sind gewesen nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Vornehmsten, so die andern regierten. Denn wie diese vorgehen, so geht der Haufe hinnach und folgt ihrem Exempel. Also daß auch Aaron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubt, ihnen weicht und folgt, und das güldene Kalb aufrichtet, 2 Mos. 32, 4., weil Mose auf dem Berge verzog; daß wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so GOttes Wort und Wunderwerk so reichlich gehört und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falschen Gottesdienst fallen (als wären sie Heiden, und kein GOttes Wort hätten), daß da niemand wehrt noch widersteht; daß viel weniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allezeit in Abgötterei liegt.

15. Aber es geht also, wo man GOttes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit sich selbst eigenen Gottesdienst wählt und macht, und daran ihren Wohlgefallen hat und für köstlich Ding hält, so doch solches durch GOttes Wort zum höchsten verboten und vor ihm ein Greuel heißt. Denn menschliche Vernunft meint, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünkt; und wie es ihr gefällt, also soll es GOtt auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmückt sie sich auch mit GOttes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe mache, als sei es demselben nicht zuwider; wie auch das Pabstthum alle seine Greuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts geschmückt und gefärbt hat, und jetzt die Welt wieder sucht solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben GOttes Wort auch stehen bleibe rc. Also thut hier auch der Hohepriester Aaron, da er dem Volk das güldene Kalb macht, 2 Mos. 32, 5. 6., ein Bild und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar dazu baut, und läßt ausrufen des HErrn Fest, der sie aus Egyptenland geführt hat; daß es hieße dem rechten GOtt gedient aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

16. Aus diesem folgt nun, das der Text 2 Mos. 32, 6. sagt und hier St. Paulus anzeigt: Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, „darnach satzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen“, das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fährt zu und thut nun, was es gelüstet, als könne GOtt nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, ungefangen und ungestraft durch GOttes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift V. 25. sagt, daß Aaron das Volk frei gemacht hatte 2c.

17. Also thut allezeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde sein, sondern sich vermißt, Gnade zu verdienen, rühmt sich der Freiheit des Volkes GOttes, und doch hingeht ohne Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern; meint, es soll um ihrer Heiligen Gottesdiensts willen alles bei GOtt schlecht und vergeben sein; wie bisher und noch des Pabstthums Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und alle bekannten Laster mit dem Namen der Kirche und des heiligen Gottesdienstes, der Messe 2c. schmückt, ja, stärkt und vertheidigt.

18. Zum vierten: „Lasset uns“, spricht er, „Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben“ 2c. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Strafe wohl zeigt, davon 4 Mos. 21, 5. 6. sagt: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüste gezogen, und ihnen GOtt hindurch geholfen hatte und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am Gelobten Lande waren, da ward das Volk verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider GOtt und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte 2c.; und GOtt schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden und ein großer Haufe Volks umbracht ward. Dies Reden wider GOtt nennt er hier, ihn „versuchen“, daß sie sich mit Unglauben wider GOttes Wort setzen, und lästern, als sei GOtt und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen macht, wie sie es wollen haben; denn das heißt eigentlich GOtt versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht glaubt, sondern dawider sich auflehnt, und nicht will lassen recht sein, was er sagt, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1 Cor. 10, 22. sagt: „Wollen wir dem HErrn trotzen? sind wir stärker, denn er?“ 2c.

19. Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen GOtt verheißen und zugesagt: er wollte ihr GOtt sein, bei ihnen sein und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten allein ihm glauben und vertrauen; dazu solches auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten: noch half es nicht; sondern sobald es nicht ging, wie sie wollten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth sein wollte, fingen sie an, wider Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von GOtt empfangen, zu schreien: Warum hast du uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es GOttes Wort und Befehl, das du vorgibst, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließe er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es GOtt mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk sein, und er sollte es machen durch Mosen, wie sie es ihm vorschlugen, oder er müßte nicht GOtt sein. Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüste kamen, und jetzt gesehen, wie sie GOtt wunderbarlich im Rothen Meer erhalten und von den Feinden erlöset, dazu Brod und Fleisch empfangen hatten: huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüste geführet, da sie kein Wasser fanden, und darob heraus fuhren und sagten: „Ist der HErr unter uns, oder nicht?“ 2 Mos. 17, 7. Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbst nennt) GOtt „versucht“, das ist, daß sie GOttes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen glauben, er mache es denn, wie sie wollen 2c.

20. Solch Widersprechen und GOtt versuchen trieben sie, so lange sie in der Wüste waren, bis ins vierzigste Jahr, wie GOtt selbst sagt zu Mose, 4 Mos. 14, 22.: Dies Volk hat mich nun zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorcht. Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren; aber jetzt, ob sie wohl sollten nun gedemüthigt sein so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sammt den andern um-

kommen waren, und nun an das Land bracht; da fangen sie erst aufs neue an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüste 2c. Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habest GOttes Befehl, und hast uns große Dinge verheißen; wie fein führst du uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umziehen und alle in der Wüste sterben? 2c.

21. Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dies Versuchen GOttes also deutet, und spricht: „Sie haben Christum versuchet"; damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn GOttes, von Anfang bei seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheißung von ihm hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben wie wir geglaubt haben; wie St. Paulus auch droben, V. 4., im Anfang gesagt, daß Christus sei der Fels gewesen, der da mitfolgte 2c. Darum gibt er hiermit zu verstehen, daß dies Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi oder der Verheißung von ihm gegangen sei, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmst wohl von einem Messia, der da selbst GOtt sei, der bei uns sei und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbart, und uns verheißen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geboren werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darum uns zum Volk angenommen und in das Land bringen will: ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns! Sollte das unser GOtt sein, der uns ganzer vierzig Jahre läßt in der Wüste umherziehen, bis wir alle sterben und verderben?

22. Daß solches sei die Sünde und Lästerung gewesen, gibt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und starben, aus GOttes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß wer dieselbe ansehe, der solle genesen 2c.; damit er Christum in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündigt, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß gleichwie sie damit GOttes Zorn und Strafe verdient, daß sie wider ihn gelästert, also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu glauben 2c.

23. Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißt: „Murren wider GOtt", das ist, aus Unglauben und Zweifeln an GOttes Wort öffentlich herausfahren, wider GOtt mit Zorn und Ungeduld zurückprallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen geht, und bald sagen: GOtt sei ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen 2c.; wie sie, die Juden, oft und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestraft und geschlagen, daß sie billig sollten sich davor gehütet haben, noch machten sie es immer mehr.

24. Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und GOttes Volk rühmen, gewarnt haben (wie wir weiter hören werden), und dies Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke und in Gottesfurcht bleibe und sich hüte vor Sicherheit; denn GOtt ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich genug aller Welt zeigt, daß er nicht will scherzen noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben eigenem Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ei, GOtt zürnt mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm hervorgezogen und geehret 2c.

25. Denn hier hast du gehört, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher großer Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet; sondern auch die großen Fürsten und Vornehmsten, in priesterlichen und andern Geschlechtern, am greulichsten vor allem Volk straft, bei welchem er doch so viel große, treffliche Wunder gethan: nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Amt geistlich getauft und geheiligt, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet, und sie geleitet, vertheidigt und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielt, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumort und tödtet, weil sie wollten der Gnade mißbrau-

chen und keine Früchte des Glaubens bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären GOttes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheißen wäre, darum könnte ihnen GOttes Reich und Gnade nicht fehlen.

26. Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die großen trefflichen Leute: Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen sein, spricht St. Paulus, die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nunfort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln und ihr Exempel eine Witzigung sein, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden und GOttes Gnade rühmen, daß wir auch zusehen, und dabei bleiben und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in GOttes Strafe und Verdammniß fallen; denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf wider alle Fahr und Hinderniß, so uns anstößt. Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs Rothe Meer gegangen (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in GOttes Reich geführt), aber du bist noch nicht durch die Wüste in das Gelobte Land, und kannsts noch unterwegen versehen, daß du geschlagen werdest und deiner Erlösung fehlest.

27. An GOtt mangelt es freilich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch fürder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen und die Gnade von uns schlagen durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts 2c. Denn es heißt, wie Christus sagt Matth. 24, 13., nicht: Wer da anfängt, sondern: „Wer da beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

28. Wenn du diese Historie und Exempel liesest oder hörst, wie das jüdische Volk in der Wüste so greulich gestraft ist, so denke nicht, daß es sei eine todte Historie, so nun niemand mehr angeht. Denn es ist je nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirche vorgestellt; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment GOttes in seiner Kirche vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerlei GOttes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das vornehmste), so uns zeigt, wie allezeit die Kirche auf Erden steht und geht, nämlich, daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von GOtt regiert und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit; und nicht ist noch bleibt in einem steten gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weisheit, da es alles aneinander hange und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreut, dazu auch unter sich selbst geschwächt durch mancherlei Zerrüttung und Strafe, und der große und vornehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirche führt, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß GOtt nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen durch Rotterei oder andere Verwüstung, daß das kleinste Häuflein rechtschaffen bleibt.

29. So nun solches jenem Volk widerfahren ist, welches GOtt zum erstenmal zu einem Volk erwählt, und so große öffentliche Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir Besseres gewarten? Ja, wie viel größere Fahr und Ursache haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe. Das erinnert und zeigt uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: Es sei geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist 2c. Das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel größere und schwerere Fahr, und viel greulichere Strafe mit sich bringt; denn es ist in der Schrift zuvor verkündigt und durch Christum und die Apostel geweissagt, daß da würden greuliche schwere Zeiten kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre und schreck-

liche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beide durch so viel Ketzerei und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu greulich erfüllt ist.

30. Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bei den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häuflein, so gen Himmel gehören; und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssens auch viel ärger haben, denn die Juden, welche alle unter Mosis Gesetz und GOttes Wort, in feiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollte allenthalben erschallen, der große Haufe allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeigt, wie hoch und trefflich der Pabst seine Kirche gerühmt hat, daß außer ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schuldig wäre, ihn als das oberste Haupt der Kirche auf Erden zu halten 2c.

31. Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu GOttes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben: aber was thun sie? ohne daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüstet haben nun mehr denn tausend Jahr, und bis auf diese Stunde aufs greulichste die Kirche verfolgt; dazu auf der andern Seite die großen Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen sein und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Türken gestraft und verwüstet, und dafür des schändlichen Mahomets Stank und Unflath voll gesteckt sind.

32. Es ist wohl eine große, schreckliche Strafe, und scheint, daß keine schrecklichere Plage zu fürchten sei, denn über das jüdische Volk in der Wüste gegangen; aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewesen. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen durch ihren Unglauben und GOttes Verachtung in ewige Verdammniß gefallen: so ist dennoch GOttes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern geblieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da GOtt läßt die reine Lehre hinwegnehmen und kräftige Wirkung des Irrthums sendet, auf daß glauben müssen der Lüge und ewig verloren werden die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2 Theff. 2, 10. Also sind wir, leider, bisher bezahlt und allzugreulich gestraft, und wo wir nicht anders dankbar sind für die Gnade, so uns GOtt durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jetzt verlöschen will, gegeben, so werden wir es viel schwerer bezahlen müssen.

Darum, wer da steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

33. Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sicheren Geister; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und sollte alles recht sein, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest; denn wenn du dich meinst am festesten stehen, so bist du wohl dem Fall am nächsten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüste ja so treffliche Leute gewesen, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu Grunde gegangen. Darum siehe dich vor und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Fahr und Noth bei dir selbst, daß du nicht wieder verlierest, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen und noch nicht das Ende erreicht, darum mußt du hier sorgen, kämpfen, und wacker sein, daß du, wie St. Paulus sagt, mit Furcht und Zittern dein eigen Heil erstreitest, Phil. 2, 12.

Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

34. Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken, will er sagen, sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wohl nicht gut und fein; darum müßt ihr zusehen, daß

ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterei, und hohen geistlichen Anfechtungen, als, mit GOttes Versuchung, wie jene und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seid noch zu schwach und neue unversuchte Christen. Darum danket GOtt, der es noch mit euch so macht, daß ihrs ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum Besten reicht, und darum durch sein Wort vermahnt, daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 12, 1—11.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder, nicht verhalten. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum verfluchet, der durch den Geist GOttes redet; und niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Aemter; aber es ist Ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist Ein GOtt, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntniß, nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube, in demselbigen Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in demselbigen Geist; einem andern, Wunder zu thun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nachdem er will.

1. Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirche vorstehen. Diese vermahnt St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirche; denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibt ohne Trennung und Rotterei; daran sich denn stoßen sonderlich die Weisesten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eines. Nun aber neiden, beißen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigenen großen Balken im Auge trägt, so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

2. Nun, wir können es nicht wehren. „Es müssen Rotten unter euch sein", spricht St. Paulus 1 Cor. 11, 19., „auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden." Wo GOttes Wort ist, da muß der Teufel allezeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben GOttes Tempel und Kirche bauen; wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams Hause, da er nur selbvierte eine Kirche hatte angerichtet; also hat er hernach allezeit gethan und wird hinfort auch wohl also bleiben. Wer nun sich will hieran ärgern, oder wo er solches sieht, bald will urtheilen, es sei da keine Kirche, der wird zuletzt beide der Kirche und Christi fehlen. Denn so rein wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt lehre oder glaube und lebe.

3. Das ist St. Paulo auch widerfahren an der schönen, berühmten Kirche im Lande Achaja, zu Corintho, die er selbst gepflanzt hatte und zwei Jahre da gelehrt; aber bald hernach, da er weg war, begannen sie über ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo 2c., welche hatten wohl recht und einträchtig gelehrt, und doch, weil etwa

einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größeres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirche, wo einer etwa eine sondere Gabe oder Amt hatte, der wollte mehr und besser sein, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank und Neid folgen, damit der Kirche großer Schaden und Zerrüttung widerfährt.

4. Darum muß man allhier wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob mans wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollte, so würde der Teufel die Oberhand nehmen und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber widersteht, da gibt dennoch GOtt Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folgt. Und ob man nichts könnte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge sein, so vor dem Wolfe fliehen, Joh. 10, 12.

5. Also thut nun St. Paulus auch in diesem Text, fängt an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnt sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl versteht und kann auslegen, oder kann Wunder thun 2c., läßt er sich bald gut dünken, und meint, es soll ihn jedermann feiern, will den Haufen allein an sich hängen und niemand neben sich gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas Besseres, denn die andern gelehrt haben, daß sie gegen ihn nichts oder je gering müssen sein.

6. Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen und noch geht über unserm Evangelio, nachdem es durch GOttes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemacht sind. Da konnte der Teufel nicht feiern, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmt sein, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernt hatten), und vorgaben, es wäre wohl etwas, daß unser Evangelium hätte angefangen und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht genug, man müßte baß darein greifen und viel höher kommen 2c. So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen, wie St. Paulus 1 Cor. 3, 11. sagt, noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehrt; sondern eben damit, weil sie vorgeben, etwas Höheres und Besseres zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebaut, sondern mehr den Grund aufgehoben und zerstört, und die Leute wieder in Irrthum und Blindheit geführt. Darum fängt nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seid, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet.

7. Hiermit hält er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken und sich erinnern, daß sie solche Gaben und was sie nun haben, nicht von sich selbst noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken und sich trennen, oder vorgeben, etwas anderes oder Besseres zu lehren und anzurichten in der Kirche; gibt damit auch den andern eine Schlappe, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen unter einander selbst uneins würden.

8. Lieber, denket doch alle gleich zurück, will er sagen, was seid ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr keine Erkenntniß GOttes hattet, sondern ließet euch bei der Nase führen, wo man euch nur von einem Gott sagte, und war all euer Wesen nichts anderes, denn eitel zertrenneter Gottesdienst; da ein jeder, wo er sich hinwendete, da mußte er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiege, so es der Mutter Milch sog; wie St. Augustinus erzählt, daß allein die Stadt Rom mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebaut, die noch steht, vor Zeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt. Da seid ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur geführt, daselbst gebetet, geopfert, und euer Herz gehängt an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, trösten, geben noch helfen konnten, und nichts davon hattet, weder daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zertrennet Volk waret, und konntet euch keines Irrthums erwehren, ließet euch von

jedermann zerreißen, wie ein armer Haufe zerstreuter Schafe von den Wölfen.

9. Nun aber seid ihr aus solcher vielfältigen Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch GOttes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat noch zuwege bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen GOtt, der da nicht wie die stummen Götzen euch läßt ohne Wort in der Irre gehen nach euren eigenen Gedanken; sondern als ein lebendiger GOtt mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirkt auch öffentlich und sichtbarlich. Darum sollt ihr nicht wieder nach heidnischer Weise unter euch Trennung machen; wie ihr seht in der großen Babylon, Verwirrung und Zertrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der andere zu jenem Götzen läuft, und will ein jeder der Beste sein: sondern weil ihr wißt, daß ihr alle Einen wahrhaftigen GOtt und GOttes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in einerlei Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbst Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

10. Er redet sonderlich nahe beide den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen und auch den andern rottischen Köpfen (so er sagt: „Ihr ginget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet"), welche flugs daher urtheilen und tadeln beide die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch daneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine GOttes Wort, Erkenntniß Christi, ein großes Licht und Verstand von GOttes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des Heiligen Geistes; davon solche unzeitige, selbstgewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflein der Christen, die GOttes Wort und des Heiligen Geistes Gaben haben, gesehen und gehört hätten.

11. Denn solche ja auch (und wohl vornehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehrt und vorgepredigt hat, wie man GOtt dienen solle, und sind nichts anderes, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein GOttes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubt und gelebt, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden sein, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas Neues vorgegeben für Gottesdienst und gute Lehre 2c.

12. Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet und ihnen Bilder gemacht und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebt haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knoblauch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben (so sie für große Heiligkeit gehalten) und ein jeglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn hört und helfen wollte; denn da war kein Wort noch Zeugniß göttlichen Willens oder Werks, sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der sich solche Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

13. Was haben wir bisher gethan unter dem Pabstthum (auf daß wir uns selbst bei der Nase ziehen); wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit GOttes und Heiligen Namen geweiset hat. Ich bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester gewesen, alle Tag Messe gehalten, und darin St. Barbaram, Annam, Christoffel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichnet, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, fürchtete mich vor ihm wie vor dem Teufel selbst, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter sein wollte. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, hölzernen und

steinernen Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; item, zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthum; welches war eitel öffentliche Trügerei, von unverschämten Buben erdichtet, und dennoch Pabst und Bischöfe solches bestätigten und Ablaß dazu gaben.

14. Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Brüderschaften, Marien-Rosenkränze, Marien-Psalter, Kronen? rc. Summa, es mußte alles, was einem jeden Mönch geträumt hatte, ein sonderlicher Gottesdienst sein, und fragte niemand danach, ob auch einig GOttes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es GOtt gefiele oder nicht. Was war das anders, denn für den lebendigen GOtt eitel stumme Götzen angebetet, die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

15. Solchen todten stummen Gott haben wir, GOtt Lob, nicht, sagt St. Paulus, wollen auch keinen haben; sondern haben einen GOtt, der da redet und lebt, gibt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet und was wir uns zu ihm versehen sollen, nämlich: daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben und seine lieben Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sacrament, Amt und Gaben des Heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirkt. Item, wir wissen, daß unsere Werke und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefällt, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen und ihn anrufen, erhören und helfen will.

16. Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben, und wird sich freilich niemand lassen auf andere mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerlei Wind der Lehre, wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt, lassen weben und treiben; wie gewißlich diesen Klüglern auch geschieht, so um etlicher willen, so in der Kirche Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen. Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit, und zertrennt, zerrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthum und Secten, deren keine mit der andern eins ist, und jede will besser sein denn die andere; wie bisher gewesen so viel Möncherotten, des Pabstes und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, deren keine mit der andern eins gewesen; sondern jede seine eigene Weise und Wege hielt und wollte heiliger sein denn die andern; und doch der Pabst die alle bestätigt und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Pabstthum, Stiften, Pfarren und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezankt, gebissen und gekratzt haben; wie es denn nicht kann anders sein, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzt in solche äußerliche selbsterdachte Werke und Weise, und soll ein jedes das Rechte sein und jeglichem das Seine gefällt; da kann man nimmermehr eins werden, welches das Rechte und das Beste sei rc.

17. Von solcher mancherlei Zertrennung und Abgötterei seid ihr nun erlöset, spricht St. Paulus, und wißt, daß ihr habt das rechte GOttes Wort und Glauben, Einen GOtt und HErrn anbetet, einerlei Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürft andere Wege und Weise suchen noch vornehmen, als zur Seligkeit noth: weiße oder graue Kappen tragen, dies oder jenes nicht essen oder anrühren; und keine Ungleichheit mancherlei äußerlicher Werke, Personen, Aemter und Stände die Einigkeit in Christo verhindert. Darum sollt ihr auch nun denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und fest darob haltet; denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitzigt sein, daß ihr hinfort klug seid, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich widerfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den Heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei GOtt, Christum und Geist rc., welcher doch

nicht anders kann sein, denn einerlei mit allem, das er gibt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe 2c. kann geben, denn dem andern. Summa: Es soll alles in dem einigen Christo sein, oder wird gar kein Christus, GOtt noch Heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit sein; wie folgt:

Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum verflucht, der durch den Geist GOttes redet; und niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Geist GOttes.

18. Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirche, welche steht gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müßt eins sein (seid ihr anders rechte Christen), und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müßt denselben preisen; und ja nicht kann den Heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen HErrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt; denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehoben, und ist da kein GOtt noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr vorgebt, lehrt oder thut. Das müßt ihr wissen, und möget euch danach richten; der zweier muß eines sein: entweder Christum angenommen und geglaubt, gelobt und gepreiset als den einigen HErrn, oder denselben verflucht, es ist hier keines Mittelns. Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden, so ein Amt hat in der Christenheit zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hierher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sei; sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück, muß man sehen und hören, was und wie er von Christo sage und lehre; denn redet er aus dem Heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen, und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen, noch Ursache dazu geben; wo aber nicht, so kannst du gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist GOttes redet.

19. Also stößt er hiermit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Amt oder Gaben, als seien sie voll Geistes, und vorgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sei nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die anderen, höheren Apostel hören und zu derselbigen Taufe sich halten; item, man müsse höher im Geist kommen, es sei nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äußerlichem Predigtamt umgehe 2c. Wohlan, spricht er, du magst rühmen von großem Geist, wie du willst; aber das ist je gewiß, daß wer da aus dem Geist redet, der wird JEsum nicht verfluchen 2c. Das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun, sondern darauf muß gesehen sein, was du von diesem Christo haltest und lehrest; denn solches muß entweder JEsum gescholten und verflucht, oder gepreiset und für deinen HErrn bekannt heißen. Findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anderes vorgibt und gleichwohl hoffährtiglich vom Geist rühmest: so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige Heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Hölle verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilt Gal. 1, 8.: „So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel) ein ander Evangelium prediget, das sei verflucht."

20. Denn das er hier heißt „JEsum verfluchen", ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verflucht, wie die gottlosen Juden oder Heiden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen und solche wollten traun die Corinther nicht sein: sondern da man unter den Christen den Heiligen Geist rühmt, und doch nicht Christum recht predigt als den Grund unsrer Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von sich weisen auf etwas anderes, so sie vorgeben, daß es vom Heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sei, denn die gemeine Lehre des Evangelii. Diese thun alle im Grunde und mit der That nichts anderes (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen), denn daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen; denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine Statt andere Dinge aufwirft, dadurch man könne den Heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sei: was ist das anderes, denn Christum verschmähet und vernichtet, ja, wie die Epistel zu den Hebräern Cap. 6, 6. und Cap. 10, 29. sagt, abermal gekreuzigt und das Blut des Sohnes GOttes mit Füßen getreten?

21. Christus deutet selbst des Heiligen Geistes Amt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirche, Joh. 15, 26.: „Derselbige", spricht er, „wird zeugen von mir"; item Joh. 16, 14.: „Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen." Solche einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anderes wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunkelt und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem Heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat, und heißt ein Lehrer, Bischof, Pabst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als, unter den Corinthern, die da ließen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten und ihre Person hervorzogen, einer Kepham, der andere Apollo, der dritte Paulum 2c. Wie auch unsere Möncherei, welche wohl den Namen JEsu mit Worten hoch gepreiset, geehrt und gefeiert, und über alle ihren Lügentand und Abgötterei gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter JEsu nennen und um seinetwillen preisen; und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm allein gebührt, Mariä und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anrufen als Mittler und Fürbitter, so uns vor dem Teufel in der Todesstunde schützen und behüten sollten 2c. Das heißt an Christi Statt einen stummen Götzen gesetzt (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in GOttes Wort befohlen), und damit Christum geschmäht und verflucht.

22. Solch Verfluchen Christi treibt der Pabst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmt, es sei die christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den Heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kann sie niemand bringen; eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Wortes und Sacramente: weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben, item, den Gebrauch des Sacraments nach Christi Befehl und Ordnung öffentlich verdammen und Ketzerei schelten, und darob die Leute ermorden. Und Summa, der Pabst hat nichts zu verfluchen an unsrer Lehre, denn JEsum Christum, welcher ist der Grund und das Hauptstück derselben in seinem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als, Wiedertäufer und ihresgleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie vorgeben, äußerlich Wort und Sacrament nütze der Seele nicht, es müsse es allein der Geist thun 2c. Hierwider hast du abermal das gewisse Urtheil zur Stärke deines Glaubens, daß solche des Pabsts und andere Rotte nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmt, sondern des Teufels verdammte Rotte; denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freilich nicht können Christum verfluchen noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmt, wie die falschen Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn Christus uns selbst vor solchen gewarnet, da er sagt Matth. 24, 5. 24.: „Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun" 2c., item Matth. 7, 21.: „Nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen" 2c.

23. Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist." „JEsum einen HErrn nennen" ist sich für seinen Diener bekennen und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier vornehmlich von dem Amt, so von Christo predigt und seinen Befehl bringt; wo solch Amt geht und auf Christum weiset (als auf den HErrn), das ist gewißlich des Heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führt, für seine Person den Heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des Heiligen Geistes. Und gilt hier nicht Heuchelns und Meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt sein, willst du deß gewiß sein, daß du Christi Prediger oder Apostel seiest und sein Wort führest; das wirst du nicht thun, denn durch den Heiligen Geist.

24. Desgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werk oder Stande Christum mit Ernst seinen HErrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch

nicht ohne den Heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darin GOttes und Christi Diener sei? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust oder hörst, ein Kind taufst oder bei der Taufe stehst, oder daheim deines Standes und Berufes Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchelei oder Gewohnheit) sich könne deß rühmen und, wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienst und ihm daran Gefallen thust? denn das heißt alles Christum einen HErrn heißen. Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

25. Im Pabstthum sind wir gar hieran verhindert, ja, abgeschreckt durch ihre verdammte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch dürfen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi und mein Thun ihm gefällt. So sind wir ohne das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darum gehört der Heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreit dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie sollte ich so stolz und vermessen sein, mich dieses HErrn JEsu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre als St. Petrus, Paulus 2c.

26. Es hat mich selbst oft gewundert von St. Ambrosio, daß er so kühn gewesen und in seinen Briefen sich pflegt zu schreiben einen Knecht JEsu Christi; denn ich meinte, wir sollten alle also erschrocken sein, daß niemand (ohn allein die Apostel selbst) solches möchte rühmen. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein HErr und ich dein Knecht; denn ich glaube an dich, und meine dich mit allen Treuen in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht für seine Christen erkennen. Steht es doch auch im ersten Gebot: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, anbeten und ihm allein dienen“, Matth. 4, 10. Da fordert er von uns, bei Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn für unsern HErrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darum auch St. Petrus lehrt 1. Ep. 4, 11., was in der Christenheit geredet oder gethan wird, daß es geredet und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern daß es von ihm herfließe, und heiße „GOttes Wort“, und solch Werk oder Thun, das da gehe „aus dem Vermögen, das GOtt darreichet“, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohne Zweifel durch den Heiligen Geist geschehen.

27. Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt 2c. Aber daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bei der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen; dazu, daß sie kein Zeugniß können haben, noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen hörst du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen Heiligen Geist haben, und sind hiermit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnt er, sich vor solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in Einen Glauben bringen, unter Einen HErrn und Geist. Und lehrt nun, wie man der mancherlei Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirche.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist 2c.

28. Zuvor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl mancherlei Götzendienste, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherlei schöne, göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber an einander, gehen und fließen alle, nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen GOtt, welches Kraft und Werk sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark: doch soll man darum nicht den Geist, GOtt und Glauben trennen noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten; denn sie sind alle zugleich von Einem GOtt, HErrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich, die Leute zu der Erkenntniß des einigen GOttes zu bringen und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum

sollt ihr auch allesammt in demselben einträchtiglich GOtt und der Kirche dienen. Dies ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

29. St. Paulus setzt unterschiedliche drei Stücke: „mancherlei Gaben, aber Ein Geist"; „mancherlei Aemter, und Ein HErr"; „mancherlei Kräfte, und Ein GOtt". Rühret ohne Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeigt, daß beide Christus und der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt, und doch nach den Personen vom Vater und unter einander unterschieden sind; wie er 1 Cor. 8, 5. 6. auch sagt: „Es sind wohl viel Götter, und viel Herren; wir aber haben Einen GOtt, von welchem alles, und Einen HErrn JEsum Christum, durch welchen alles" 2c.

30. Also hier auch unterscheidet er die drei: Einen GOtt, HErrn, und Geist, und gibt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeigt: daß eine andere Person sei GOttes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des HErrn, das ist, Christi, des Sohnes GOttes, von dem, als dem Haupt der Kirche, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirche wirkt und austheilt; und doch diese drei alle Eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drei heißen und wahrhaftig sind einer, wie denn GOtt muß ein unzertrennlich Wesen sein. Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zusteht. Denn wie der wahrhaftiger GOtt ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein, was in der Kirche, sondern in allen Creaturen geschieht: also muß auch der HErr, von welchem alle Aemter, desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, wahrhaftiger GOtt sein. Denn geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das steht keiner Creatur zu, vermag es auch niemand weder GOtt allein. Und sind doch die drei, GOtt, HErr und Geist, nicht mancherlei Götter, sondern einerlei göttliches Wesens: der HErr kein andrer GOtt, denn GOtt der Vater; der Geist auch kein andrer, denn beide GOtt und HErr. Aber hiervon ist anderswo mehr gesagt.

31. Was die Gaben sind und heißen, erzählt er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun 2c. „Von Weisheit reden" heißt die Lehre, so da lehrt GOtt erkennen, und zeigt, was sein Wille, Rath und Meinung ist, begreift alle Artikel, was man glauben soll, wie man vor GOtt gerecht wird 2c. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die vornehmste und höchste Gabe des Geistes. „Von der Erkenntniß reden" heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person noth oder nutz ist, und darin klüglich handle beide gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige 2c. „Weissagung" ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstoßen; item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen oder stärken und trösten, mit Anzeigung zukünftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen, und wiederum der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen; wie die Propheten aus GOttes Wort, beide des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

32. St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders denn dem andern; wie er spricht: „Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung" 2c. Darum heißt hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor GOtt gerecht wird und Vergebung der Sünden erlangt; denn derselbige muß in allen Christen sein, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählt, nicht haben; sondern er nennt also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirkt in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun aus großem ungezweifelten Muth; wie hiervon St. Paulus hernach 1 Cor. 13, V. 2. auch redet: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte" 2c. Denn solches zu thun, da gehört freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles Wanken und Zweifeln, frisch und mit großem Muth etwas Sonderes thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl sein kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Buße noch

rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo, sondern ein Heuchler und falscher Heiliger ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: „Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan" 2c. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen und niemand denn der Kirche Christi gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wohl falsche Christen sein; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirkung des Geistes, so der Kirche gegeben wird, daß sie in dem Amt und von wegen der Kirche viel und Großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützt.

33. Von solchen allen sagt er nun: „Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist", zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wirkt sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch beide mit den Kräften und Aemtern.

34. „Kräfte" sind die Werke, so GOtt durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschieht; als, daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehrt, mehr Wunder thut und Frucht schafft, denn andere Apostel 2c. Wie er selbst von sich sagt, daß er durch GOttes Gnade mehr gearbeitet habe denn die andern alle. 1 Cor. 15, 10.

35. Was „Aemter" sind, ist leicht zu verstehn; denn ein Amt heißt ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment sein muß, daß es mancherlei bestellte und befohlene Werke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein anderer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer 2c. ist, wie St. Paulus Eph. 4, 11. erzählt; item, wie er Cap. 14, 26. in dieser Epistel sagt, daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen; wie es dazumal geordnet war in der Kirche; also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter: Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sacrament reichen 2c.

36. Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern allein die, denen es befohlen wird; darum sind sie unterschieden von den andern beiden Stücken, die er nennt „Kräfte" und „Gaben"; denn es sind allezeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den Heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber, Agnes, Anastasia 2c., und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan und andere Gaben gehabt. Wiewohl es wahr ist, daß vornehmlich beide die Gaben und Kräfte um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn daß man dieselben (sonderlich das Predigtamt, welches ist das höchste und vornehmste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die vor andern geschickt sind, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kundig sein und reden können 2c. So müssen auch dabei sein die Kräfte oder Thaten, so GOtt wirkt, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drei Stücke zusammen über einerlei göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der HErr, deß die Aemter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu GOtt seine Kräfte und der Heilige Geist seine Gaben gibt.

37. Weil aber solche Aemter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines größer, das andere geringer, als: ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Taufen ist geringer denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen, spricht St. Paulus, daß sie alle eines einigen HErrn sind, und der ein größer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünken lasse noch andere verachte; sondern wisse, daß sie alle Einem HErrn dienen, der Geringste sowohl als der Größeste, und der in geringerem Amt ist, darum nicht weniger bei seinem HErrn ist, wiederum auch, wer ein höher Amt führt, darum auch nicht vor ihm mehr gilt; denn er ist und bleibt allezeit Ein HErr aller zugleich und ist eines sowohl als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern

vielmehr durch solche mancherlei Gaben, Aemter 2c. zur Einigkeit gefördert haben.

38. So ich predige und du zuhörst, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Amt: aber doch dienst du Christo mit Zuhören sowohl als ich mit Predigen; denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen andern predigt, die Schrift verklärt, tauft, tröstet 2c., und geht alles aus Ordnung und Befehl desselben, der mir sowohl befohlen, sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerlei Glauben und Geist; und preisen hier alle zugleich Einen HErrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte GOttes Wort: so sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben dasselbige. Also, wenn ich taufe, Sacrament reiche und absolvire, und du solches empfängst oder annimmst, da sind wir beide in Eines HErrn Dienst und richten seinen Befehl aus, und geht einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du nach dem Amt und Gaben zweierlei sind.

39. Das ist aber der Christen eigene Kunst und das Vornehmste, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aemter und Kräfte GOttes und des HErrn Christi und Heiligen Geistes sind; denn solches erkennt und sieht die Welt nicht, ob sie gleich auch GOttes Gaben hat, und braucht aller seiner Creaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft und mit allen Vieren drein fällt, denkt nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe und wem sie dafür danken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird vor GOtt gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders denn ein großer Saustall, so nach GOttes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für seine reichen Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Träbern, darauf sie liegen als die Mastsäue, zur Schlachtung; wie Jeremias Cap. 12, 3. sagt von den Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: „Du lässest sie frei gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden."

40. Also gibt er manchem große Königreiche, Reichthum, Land, Haus, Keller und Boden voll, und macht sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet und fett genug ist, so rauft man sich um den Speck und Würste, und kommt etwa ein Speckschneider und Wurstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umkehrt. Denn sie wollten Säue sein und nichts anderes, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe hört und sieht, fährt sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lange daß der Schlächter auch über sie kommt; denn die Sau bleibt eine Sau, und hat die Gabe, daß wenngleich eine andere vor ihren Augen geschlagen wird, so bleibt sie doch sicher über ihrem Trog stehen und fragt nichts darnach.

41. Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füßen treten und mit ihren Rüsseln stoßen lassen; so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen emporheben und recht ansehen beide ihren HErrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Saustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie GOttes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmückt, nicht allein zeitlich, sondern, weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von sich selbst gehabt, so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen.

42. Diese können GOttes Gaben, auch so man für die geringsten schätzt, recht theuer und werth achten, nicht allein um seines, des Gebers, willen, sondern auch nach dem, wie sie an sich selbst sind; denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben GOttes erkennt, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge noch geringerm Glied an seinem Leibe lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon hier St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden! Es scheinet nicht, wenn ein Kindlein getauft, oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn man es recht könnte ansehen und ausstreichen, beide das Amt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Amt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

43. Wenn du die Person ansiehst des Täufers (welche mag wohl ein armes Weib sein) und des Getauften, so ist es wohl geringe; denn des Menschen Person schafft und macht hier nichts Herrliches; sondern der, der da

heißt ein GOtt, ein HErr und ein Geist, um deß willen ist das Amt und desselben Kraft so groß, über alle Kaiser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen und zu ewigen Heiligen und Seligen gemacht. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl GOttes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr denn hundert tausend Welt, und wirkt solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann und alle Engel nicht vermögen zu geben. Denn obgleich alle Creaturen zusammen setzten, so könnten sie keine Taufe machen; und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlein taufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser HErr und GOtt befohlen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger sein, denn er jetzund ist; so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten weder sich selbst noch einigen Menschen von der geringsten Sünde entbinden noch die Absolution sprechen: GOtt hat dir deine Sünde vergeben; denn er hat nicht die Gabe, Amt noch Werk (ja er weiß auch nichts davon), welche sind GOttes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

44. Siehe, darum preist und rühmt St. Paulus, daß GOtt solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür danken, und darin mit Demuth einer dem andern diene in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er sieht solch Amt, Gaben und Werke in der Kirche gehen, und so hoch halte, als er von GOtt selbst hält. Denn wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

45. Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworfen und erhoben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen 2c. Aber was hat es geholfen und was hatten wir davon, wenn wir schon lange liefen, daß uns die Fersen bluteten, wachten, fasteten und marterten uns zu Tode? Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heißt noch alles nicht GOttes Gabe, Werk oder Amt: darum ist auch dabei kein GOtt, HErr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt, sondern wir haben es von uns selbst erdacht: darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfen; von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten. Aber hier kannst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolvirt bin 2c., das hab nicht ich selbst noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein HErr Christus; denn da steht sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes", Matth. 28, 19. Auf dies Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben wider den Teufel und seine Höllenpforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich vor mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahre im heiligen Orden gelebt, alle Tage und Stunden GOtt gedient, gebetet, gefastet 2c.

46. Hier reißt er beide Person und Werke in Abgrund der Hölle, wie er sie findet. Denn so er fragt, wo GOtt solches befohlen oder gestiftet habe? so kannst du nichts mehr darauf antworten. Aber wenn er dich hört rühmen aus gewissem Glauben GOttes Worts und Befehls: Ich habe die Taufe, Absolution 2c. empfangen von Christo, meinem HErrn, deß bin ich gewiß; item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Kraft: da muß er bald von dir ablassen, und flieht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bei dir findet.

47. Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von GOtt haben an diesen dreien Stücken vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür dankbar werden, und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher GOtt in den Gaben, die er sieht einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heißen, nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern GOttes Aemter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht gering schlecht Ding, wie es vor der Welt scheint (weil es nicht große Pracht und Ruhm führt); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige, oder taube Nüsse und ledige Hülsen; sondern was er thut und schenkt seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habt, es wäre denn, daß ihrs umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift; und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen; darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, deren noch viel leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln; am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die mit mir ist.

Diese Epistel ist reichlich ausgelegt in den Predigten über dies ganze Capitel, sonderlich ausgangen; wer da will, mag sie daselbst lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig sollte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheint daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags: da St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte denn die andern alle; doch rühmt er nicht sein eigen Werk, wie der hoffährtige Pharisäer, sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennt seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibt GOttes Gnade, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemacht hat.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu GOtt. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von GOtt. Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret: wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret; viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

1. Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahrenes Ohr und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Pabstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

2. Daß wir aber dazu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führt, loben und preisen wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben 2c. Wie ihm denn sonderlich das widerfuhr in dieser Kirche zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehrt und zum Glauben Christi gebracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führte, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet und auf andere Dinge verleitet wurden. Mit diesen hat er sich müssen schlagen, und seine beiden Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich vor solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Hauptursache gewesen, die ihn bewegte, diese andere Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelamt und Predigt rühmen und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein vorgaben, niederzuschlagen.

3. Das fängt er kurz vor diesem Text an und kommt also darauf, daß er von dem Predigtamt des Evangelii herrlich daher redet, und gegen einander setzt und hält die beiderlei Aemter oder Predigten, so man in der Kirche predigen kann (wo man anders GOttes Wort predigen will, und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre), eine des Alten, die andere des Neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes Amt, und das Predigtamt des Evangelii von Christo; zeigt, was dieses Herrlichkeit und Kraft sei gegen jenes, das doch auch GOttes Wort ist, daß er damit zurückstoße der verführerischen Geister Predigt und Vorgeben, welche (wie er neulich zuvor gesagt) GOttes Wort fälschen, viel von GOttes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

4. Er spinnt aber diese Worte aus dem vorigen, so er im dritten Capitel angefangen; darum muß man dieselben herzu holen, da er V. 1—3. also spricht: „Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobbriefe an euch, oder der Lobbriefe von euch? Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durchs Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben: nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes; nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“ Wir begehren nicht, ich und meine Mitapostel und Gehülfen, spricht er, Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch oder durch euch an andere verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden und die Leute verführen; wie die falschen Apostel thun, und noch wohl geschieht von vielen, die auch Briefe und Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterei darauf anfangen, daß man ihnen glauben solle. Solcher Briefe bedürfen wir, GOtt Lob, nicht, dürft auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seid selbst der Brief, den wir selbst gemacht, und uns deß rühmen mögen und vor jedermann vorlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seid von uns gelehrt und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht.

5. Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißt er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Tinte oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine Zehen Gebote, auf steinerne Tafeln geschrieben, dem Volk vorlegte; sondern in ihre fleischerne weiche Herzen mit dem Heiligen Geist. Das ist die Tinte oder die Schrift, ja, auch der Schreiber selbst; der Griffel aber oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigtamt St. Pauli.

6. Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schrift Weise genommen; denn also befiehlt auch Moses 5 Mos. 6, 6. 8. 9. und Cap. 11, 18., daß sie sollen die

Zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allezeit vor Augen und im Herzen haben; item Spr. 7, 2. 3. sagt Salomo: „Behalte meine Gebote und mein Gesetz, wie deinen Augapfel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens." Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs fleißigste befiehlt zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merke, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen. Also spricht auch GOtt im Propheten Jeremia Cap. 31, 33.: „Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben." Hier heißt des Menschen Herz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibt das Wort, so gepredigt wird, und das Herz fassen und fest behalten soll. Also haben wir auch, spricht St. Paulus, durch unser Predigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Herzen, daß ihr glaubet an GOtt den Vater, Sohn und Heiligen Geist, und wißt, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet 2c. Das ist die Schrift, die in euren Herzen steckt, welche sind Buchstaben, nicht mit Tinte noch Kreide gemalet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegung des Herzens.

7. Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigtamt sagt, daß sie dadurch zubereitet und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie sind ein lebendiger Brief Christi, wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den Heiligen Geist suchen, und sich träumen, wenn sie etwa in einen Winkel kriechen und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äußerlichen Predigtamt, davon doch St. Paulus sagt, daß der Geist durch seine Predigt gewirkt in ihren Herzen, also daß Christus lebt und kräftig ist 2c. Aus diesen Worten bricht er nun aus und fängt an zu preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis Brief oder Predigt und seine oder der Apostel, und spricht nun weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas tügen, ist von GOtt.

8. Er sticht und haut hiermit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und vorgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding sein, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Pabsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind. Das thun wir nicht, spricht er, wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor GOtt, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben nicht unsere Gedanken, sondern GOttes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehört und geglaubt habt.

9. Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sei, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu GOtt in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig GOttes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirche führt, ein Kind tauft, einen Sünder absolvirt und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sei.

10. Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus Matth. 18, 6. sagt, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde; denn er predigt und schafft nichts anderes, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päbstlinge, wenn sie lange und viel gelehrt, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meinten selig zu werden, so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es GOtt gefällt, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

11. „Nicht sind wir tüchtig", spricht er, „von

uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst." Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählt, daß sie sollen den Leuten helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

12. Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Lehms sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben wohl größeren Beruf von GOtt; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man vor GOtt bestehe und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und vorgeben, was dich deine Vernunft lehrt und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl, als du kannst; daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenkt. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die GOtt durch sein Wort selbst zeige und gebe.

13. Denn von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger GOtt sind, und die andere Person, GOttes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können sein, denn daß er für uns gekreuzigt würde. Es wäre freilich noch nie gehört noch gepredigt, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernt noch geglaubt werden, so es nicht GOtt selbst offenbart.

14. Darum sind es ja große blinde Narren und verdrießliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmt haben, und meinen, es sei damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kirche ein jeder gelehrt und aufgebracht hat, was ihm gut gedäucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heilige, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen 2c. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu GOtt haben durch Christum; sondern beides wider GOtt und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein sein sollte, stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seien allein tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores und Heilige, die, ohne GOtt und Christum, alles mit einander können.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von GOtt.

15. Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern daß wir etwas Gutes bei euch schaffen und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist GOttes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund gibt zu reden und durch den Heiligen Geist auch weiter in euer Herz drückt; darum können wir uns hiervon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffährtigen Geister; sondern müssen allein GOtt die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirkt.

16. Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß GOttes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanke noch Kraft gelten, denn was von GOtt selbst hergeht; wie auch St. Petrus in seiner ersten Epistel Cap. 4, 11. sagt: „Wer da redet, der rede es als GOttes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet." Summa, wer da will klug sein, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheim und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen; denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe, was du kannst oder bist, sondern daß die armen Seelen deß gewiß seien, wie sie GOttes Wort und Werke bei sich haben, dadurch sie selig werden mögen.

Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes; denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

17. Da fängt er an zu preisen das Predigtamt des Evangelii und seine Kraft wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetzes GOttes: Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schafft doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebt nach dem, das GOttes Gesetz selbst lehrt und fordert. Wir haben aber viel ein Besseres zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von GOtt tüchtig gemacht sind zu einem trefflichen Amt, das da heißt des Neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch, und weit besser denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Amt, welche heißt das Alte Testament, so zuvor durch Mosen den Juden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein, wie andere Lehre, bei dem Wort bleibt, das da gelehrt oder dargegeben wird, sondern der Heilige Geist wirkt auch dadurch im Herzen; darum heißt er es „nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes" 2c.

18. Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bei uns gar eine unbekannte Sprache gewesen, dazu durch unsern Menschentand gar verkehrt und verblichen, daß ich, da ich schon sollte ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift sein, nichts davon verstand, konnte michs auch niemand lehren, und noch heute das ganze Pabstthum nicht kann sagen, was es gesagt sei. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Meinung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder; denn es ist auch an sich selbst eine hohe Lehre über Menschen Verstand; und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kommt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und Zehen Geboten, die ergreift sie und bleibt dabei, schließt darnach nicht weiter denn: Wer also lebet und thut, wie die Zehen Gebote fordern, dem ist GOtt gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand GOttes Gebote vermag zu halten und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewesen, denn daß GOtt hat müssen seinen Sohn für die Welt geben, und eine andere Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündigt würde. Wer nun diese hohe Sache nicht versteht, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstandes seiner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafür, wie die Säue in ihren Träbern, in unserm Menschentand gewühlt; darum müssen wir wieder daran läutern und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

19. „Buchstaben" und „Geist" hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hinein kommen), daß „Buchstabe" heiße, wie sie reden, den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredet, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschichte, wie sie da liegt in der Schrift, nach den Worten, und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand gibt. Als, daß die Schrift 1 Mos. 3. sagt, wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen, und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat 2c.; das ist, sagen sie, der Buchstabe: Geist aber ist die geistliche Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizt zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtungen und Reizungen regen und fühlen; Adam, der Mann, ist die Vernunft, das oberste Theil, sagen sie, des Menschen. Wo nun die Vernunft nicht willigt den äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen und ihren Willen darein gibt, so ist der Fall geschehen.

20. Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielt und viele andere nach sich gezogen, daß dies für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel könnte machen, und damit die Kirche gefüllt; haben in dem St. Paulo wollen nachahmen, der da Gal. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschichte, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von

der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testamente (spricht St. Paulus); das eine, das nur Knechte macht (welches eben ist, das er hier das Amt des Buchstabens nennt), das andere, das da führt zur Freiheit, oder (wie er hier sagt) das Amt des Geistes, so da lebendig macht; und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibt, das andere das Evangelium faßt und glaubt. Das ist wohl eine andere Deutung, denn die Geschichte und der Text an sich selbst lautet, wie St. Paulus selbst sagt, es sei eine allegoria, das ist, eine verdeckte Rede oder heimliche Deutung; aber das sagt er nicht, daß darum der Text an sich selbst sei der Buchstabe, der da tödte, und die allegoria oder heimliche Deutung der Geist sei, wie sie allenthalben in der Schrift vorgeben: Der Text oder Historie an sich selbst sei nichts denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sei der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführt, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anderes ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißt.

21. Denn er braucht des Wortes „Buchstaben" gleich verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch GOttes Wort ist) gegen das Amt und Predigt des Evangelii; nennt also die Lehre der Zehen Gebote, wie man soll GOtt gehorsam sein, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben 2c., und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten 2c. Denn das Wort „Buchstaben" heißt er alles, was da gelehrt, geordnet, geschrieben wird, also daß es bleibt Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben oder im Herzen leben; als da ist das ganze Gesetz Mosis oder Zehen Gebote (welches doch ist die höchste Lehre), sie werde gelesen, gehört oder gedacht; als, wenn ich sitze und denke an das erste Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben, und also fort das andere, dritte 2c., das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinen Sinnen, gleich, als wenn ich des Kaisers oder des Landesherrn Gebot höre, das da sagt: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den „Buchstaben" oder, wie wirs sonst genennet haben, einen schriftlichen Sinn.

22. Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das „Amt des Neuen Testaments" und „des Geistes", welche nicht lehrt, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehört); sondern zeigt dir an, was GOtt dir thun und geben will, ja, schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllt, unter GOttes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, GOtt versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete 2c. Da hörest du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den Heiligen Geist offenbaret wird und den Heiligen Geist auch mit sich bringt, also daß er dadurch wirkt in der Menschen Herzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

23. Mit diesen beiden Worten, „Buchstaben" und „Geist", will er nun die zweierlei Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer und großen Geist vorgeben; denn er zu Fleiß also redet, daß er die beiden Predigten nicht nennt mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium; sondern gibt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schafft: gibt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt „ein Amt des Geistes"; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch GOttes Gesetz oder Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennt, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben und den Kindern Israel befohlen sei.

24. Warum thut er das? Soll man denn GOttes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding und Frömmigkeit, züchtig und ehrlich leben? welches ja GOtt in die Vernunft gepflanzt und alle Bücher preisen und die Welt muß damit regiert werden. Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Vorgeben niederschlage, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und an-

sehen: wenn die Juden hoch herfahren mit ihrem Ruhm, will er sagen, des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von GOtt, auf zwo steinerne Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen 2c. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben 2c.; was ist das alles gegen die Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen eine feine Predigt und wohl gelehrt; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehrt und geredet oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: „Du sollst GOtt lieben von ganzem Herzen“; item, „deinen Nächsten als dich selbst“, Luc. 10, 27., mehr wird nichts daraus; und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohne Erbsen und Schalen ohne Kern.

25. Denn es ist unmöglich, das Gesetz halten ohne Christum, es sei denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß. Denn wo GOttes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu GOtt wenden noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben, sondern strebt nur dawider; denn es kann die Natur nicht willig gezwungen sein und will niemand gern in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe ducken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und steht immer sein Herz also: Ach, daß ich nur möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen 2c.; und wo mans ihm mit Gewalt wehret, wollte er lieber, daß kein Gesetz noch GOtt wäre 2c. Das geschieht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibt auf den äußerlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwingt.

26. Aber viel greulicher zeigt sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es vor GOttes Gericht stehen muß und fühlt das Urtheil der Verdammniß über sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel sagt: „Der Buchstabe tödtet.“ Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobt und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor GOtt flieht und schrecklich zürnt wider GOttes Gericht, fängt an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter GOtt sei, und mit solchen Gedanken immer tiefer fällt in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wohl heraus fährt mit Lästern und Fluchen wider GOtt und alle Creaturen. Das heißt St. Paulus Röm. 7, 8. vornehmlich die Sünden, so durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Herzen und den Menschen tödten.

27. Siehe, dabei kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der „Buchstabe“, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibt sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle GOttes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich gepredigt und vorgehalten wird GOttes Zorn und seine ewige Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrückt wird, so fängt er nur davon an, desto greulicher dawider zu wüthen.

28. Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringt, lobt und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie denn zu loben ist: so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehrt, gesagt, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibt und nichts darnach geschieht; gleich als wenn ein Fürst oder Rath läßt ein Gebot ausgehen: wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibt nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben steht, was da geschehen soll, aber nichts darnach folgt. Also auch GOttes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre und GOttes ewiger Wille ist, so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülse daraus macht, da es ohne Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringt, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, das ist, darin geschrieben und gezeigt wird, nicht, was man thut, sondern was man läßt, und, wie die Welt sagt, ein Herrengebot, das ungehalten und ungethan bleibt. Also hat es auch St. Augu=

stinus verstanden, und gesagt über Psalm 17.: Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

29. Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt „ein Amt des Geistes", das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anderes wirkt denn das Gesetz in der Menschen Herzen, nämlich, daß es mit sich bringt den Heiligen Geist und ein ander Herz macht. Denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt hört, die ihm nicht mehr sagt, was GOtt von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heißt ihn glauben und gewiß sein, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen. Solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und glaubt, richtet sobald das Herz auf und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor GOtt flieht, sondern sich nun zu ihm kehrt; und weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlt, beginnt es ihm wieder hold zu werden; fängt nun an, ihn von Herzen anzurufen, und für seinen lieben GOtt zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmt Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam; dazu denn GOtt das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der großen GOttes Gnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himmlische Kraft des Heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drückt, und macht ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

30. Solches hat GOtt auch zuvor verheißen durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als, Joel 3, 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen über der äußerlichen Predigt des Evangelii, als, am Pfingsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der Heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herabfiel auf die Zuhörer, Apost. 8, 17. und 10, 44., welches zuvor niemand gehört noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war; daß man mußte sehen und greifen, daß dies viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgte, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Apost. 13, 38. 39. spricht: „Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da glauben, gerecht."

31. Da siehst du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitle Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibt und sagt: Das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringt, daß die dem Wort des Evangelii glauben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die Zehen Gebote erfüllt, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: „Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden." Durch Mosen, spricht er, ist wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Eine köstliche Lehre ist es, und malet wohl ein schön köstlich Bild, wie der Mensch gegen GOtt und alle Menschen sein soll, und ist ja ein schöner Buchstabe und Schrift; bleibt aber ledig und kommt in kein Herz nicht: darum heißt es und bleibt es Gesetz, ohne Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist. Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein anderer Mann kommen denn Moses, und ein anderes bringen, das nicht heiße „das Gesetz gegeben", sondern „Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden"; denn es ist zweierlei, Gesetz geben, und, Wahrheit werden, gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehrets und sagt es wohl, aber selbst kann ers weder erfüllen noch andern geben: aber daß es geschehe und gethan werde, da gehört GOttes Sohn zu mit seiner Fülle; denn er es beide für sich selbst gethan und erfüllt, dazu uns auch dasselbige gibt und schenkt in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen. Aber das geschieht also, daß wir Gnade um

Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bei GOtt hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den Heiligen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nun auch zur Wahrheit kommen und anfangen GOttes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus seiner Fülle geschöpft und aus diesem Brunnquell getrunken.

32. Also redet auch St. Paulus Röm. 5, 17. 18., da er gegen einander hält Adam und Christum. Adam, spricht er, ist auch ein Brunnquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllt hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwänglicher geht, denn jene. Denn obwohl durch eine Sünde Eines Menschen Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versenket), sondern alle Sünde überschwemmt und tilgt, daß nun vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er) zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen JEsum Christum 2c.

33. Also siehst du nun, was da ist der Unterschied zwischen der zweierlei Predigt, und warum St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset und heißts ein Amt des Geistes, und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben; damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führten auf ihr Judenthum und Mosis Gesetz, und den Leuten mit großen Worten vorgaben und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umstoßen, der das Gesetz von GOtt empfangen hat auf dem Berge Sinai, welches ist je GOttes unwiderruflich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will selig werden.

34. Gleichwie zu unserer Zeit Papisten, Wiedertäufer und andere Rotten wider uns schreien: Was ists, daß ihr viel predigt vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan sein. Solch Vorgeben hat wohl einen Schein, als sei es etwas; aber wenn mans beim Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn so man von Thun und Werken will reden, so sind schon die Zehen Gebote da; welche wir ja sowohl lehren und treiben, als sie. Und wäre wohl genug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobald gethan würden. Aber davon ist die Frage: Ob es auch geschehe, wie man predigt, daß es nicht allein Worte und, wie St. Paulus sagt, Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die Zehen Gebote lehren und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hierzu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das sollst du thun, das will GOtt von dir haben? Ja, lieber Moses, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sage mir doch einmal, woher soll ichs nehmen, das ich, leider, nicht gethan habe noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Tasche, und trinken aus lediger Kandel; soll ich aber meine Schuld bezahlen und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kandel habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit Treiben und Plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden und spotten ihrer zu ihrem Schaden.

35. Also malt hiermit St. Paulus die falschen Apostel und alle dergleichen schändliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding vorgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anderes, denn lauter lediger

Buchstabe, ja, noch lang nicht so gut als Mosis Predigt; welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größere Dinge gethan, denn solche alle thun können, und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben und Alt Testament geblieben, daß GOtt hat müssen eine andere Predigt und Neu Testament geben, welches auch den Geist gebe. Dasselbige predigen wir, spricht St. Paulus, und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll Rühmens gelten, und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll (welches doch sie selbst nicht thun), sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde; darum billig unsere Predigt nicht das Alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des Neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißt.

36. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun noch vermögen, wenn er schon auch große Worte von eitel Geist rühmt, deß darfest du keiner Sorge; denn sie wissen nichts mehr und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen, ja, ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel vorhalten, daß man also im Leiden geduldig sein soll. Summa, es kann ohne die Predigt des Glaubens Christi kein Neu Testament gepredigt werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehrt, vornimmt, denkt, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohne Christo geändert, gebessert, oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die Zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber macht lebendig.

37. Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühn, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sei nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer sein und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder GOttes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sei, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätigt und erfüllt werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Tüttel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grunde nichts anderes heiße, denn eitel Tod und Gift? Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht versteht, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm sein, gar nicht können leiden; denn es nichts anderes gesagt ist, denn daß auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seien, nichts sind denn Tod und Gift.

38. Aber St. Paulus will auch eben hiermit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht gepredigt noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wohl herrlich: Wenn du also lebst, dich befleißigst die Gebote zu halten und viel guter Werke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sei denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehört und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja, Tod und Verderben folgt.

39. Denn wenn der Mensch sieht, daß er GOttes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibt und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anderes vor, denn schrecklichen GOttes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahinsinken und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anderes, denn das Gesetz lehrt, und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeigt eines großen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da bis über 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemacht, die ihm nachfolgten: da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fing er an zu zittern und lag in solcher Angst drei ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten und vermahnten, warum er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ach!

ich habe ja mein ganz Lebenlang Christo gedient und streng gelebt; aber GOttes Gericht und Urtheil ist viel anders denn der Menschen.

40. Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann keinen andern Artikel, denn von GOttes Gericht nach seinem Gesetz, und da ist kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach GOttes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da und tödtet ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was GOtt dazu sagen will? Wer will vor seinem Gericht bestehen? 2c. Das heißt durch sein eigen Gewissen sich selbst den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt, sondern steckt ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein anderer, als, der Schächer am Kreuz oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreift, und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

41. Darum versteht man nun auch das Widerspiel, was das heißt: „Der Geist macht lebendig" 2c. Das ist nichts anderes, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquickt und gleich aus des Todes und der Hölle Rachen reißt und versetzt in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und GOttes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzt er nicht seinen Trost auf seine Werke; sondern wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 4.: „Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht."

42. Das heißt schlecht von sich selbst und seinem ganzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet, so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anderes, denn des Todes und verdammt sein; aber wiederum, der Geist sich herausreißt und hebt durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber HErr JEsu, ich weiß, wenn ich aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben und mich besprenget hast mit deinem Blut aus deinen heiligen Wunden; denn ich ja auf dich getauft, und dein Wort gehört habe, durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest glauben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was GOtt im Himmel über mich will urtheilen? Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Werke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das GOtt, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: „Wer an den Sohn GOttes glaubet, der hat das ewige Leben." Joh. 3, 36.

43. Wo nun solcher Trost des Evangelii ist und das Herz aus dem Tod und Angst der Hölle reißt, da folgt alsdann auch weiter des Geistes Kraft und Werk, daß nun auch GOttes Gebot in des Menschen Herzen anfängt zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt und dieselben beginnt zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfängt, bis es in jenem Leben vollendet wird und ewiglich bleibt.

44. Also siehst du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel, des Neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anderes, denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gern zu hören und GOtt dafür fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringt und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist und dadurch gegeben wird der Heilige Geist ins Herz denen, so daran glauben.

So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn, so das Amt, das da die Verdammniß predigt, Klarheit hat; viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit 2c.

45. St. Paulus ist trunken und geht über mit Worten vor Lust und Freude, das Evangelium zu preisen. Geht abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß ers nennt ein Amt oder Predigt des Todes und Verdammniß. Wie könnte er scheußlicher GOttes Gesetz nennen, denn daß ers heiße eine Predigt des Todes und der Hölle? gleichwie ers zu den Galatern Cap. 2, 17. und Cap. 3, 10. auch nennt eine Predigt oder Dienst der Sünden, item, eine Predigt des Fluches, da er spricht: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch" 2c. Damit ist je gewaltig genug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand könne vor GOtt gerecht machen; denn wie sollte das, so nichts denn Sünde, Tod und Verdammniß predigt, gerecht und selig machen?

46. Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen beide der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will seine eigenen Werke vor GOtt bringen und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrügt zu seinem eigenen Verderben. Denn wenn es recht unter Augen geht und, wie er hier sagt, seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödtet und in Verdammniß versenkt.

47. Darum mag ein Christ wohl diesen Text St. Pauli lernen beide wider der falschen Lehrer Ruhm und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibt auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigenen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußt du wahrlich gethan haben, willst du selig werden; daß man in solchem Kampf könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen und sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anderes, wenn du mir lang davon predigst, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich treibt, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit vor GOtt suchen?

48. Das er sagt von der Klarheit des Gesetzes, davon die jüdischen Werklehrer rühmten, das ist genommen aus der Historie 2 Mos. 20. und 34., wie das Gesetz gegeben ist, da GOtt herab vom Himmel gefahren mit großer Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzte und der Berg mitten im Feuer stund 2c. Item, da Moses wieder von dem Berg kam und das Gesetz brachte, da glänzte sein Angesicht davon und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht konnte unter Augen sehen und er mußte eine Decke vor sein Angesicht hängen 2c.

49. Aus solchem ihrem Ruhm fährt St. Paulus wider sie und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anderes, denn daß sie treibt, vor GOtt zu fliehen, und in den Tod und Hölle jagt? Wir aber haben und rühmen wohl eine andere Klarheit unseres Amts, davon die Historie des Evangeliums Matth. 17, 2. 3. 4. sagt, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne 2c., und Moses sammt Elia auch da waren, davor die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschauten, und sprachen: „HErr, hier ists gut bleiben, hier wollen wir dir und Mosi Wohnung machen" 2c.

50. Diese zweierlei Bilder halte gegen einander, so wirst du wohl verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon, wie gesagt, daß das Gesetz macht eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stößt und recht erkannt wird; wiederum, das Evangelium gibt Trost und Freude. Was aber das bedeckte und das helle aufgedeckte Angesicht Mosis sei, das wäre hier zu lang, weiter zu sagen.

51. Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetzamt und Predigt sei ein solch Amt, das da aufhört; denn wo das nicht wäre, so wäre da nichts denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschieht alsdann, so des Evangelii Predigt von Christo angeht, dem soll Moses weichen und allein Raum lassen, also daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern wenn es die Klarheit Mosis fühlt, daß es zappelt und zagt vor GOttes Zorn, da ists Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süßen, tröstlichen Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit oder aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthigt und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommst, so sollst

du denn nicht mehr den Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem HErrn Christo bleibe und dir den Trost und Freude seines Angesichts unverdunkelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), **das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwänglichen Klarheit.**

52. Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Heiligkeit ansieht, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit (welches nur eine kleine, kurze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitel dunkle Wolken gegen das Licht Christi, so uns jetzt aus Sünde, Tod und Hölle zu GOtt und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—22.

Lieben Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist, und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheißung Abraham und seinem Samen zugesagt. Er spricht nicht: durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, durch deinen Samen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon, das Testament, das von GOtt zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreißig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. GOtt aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen um der Sünden willen, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist, und ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines Einigen Mittler; GOtt aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider GOttes Verheißungen? Das sei ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben.

1. Dies ist auch eine scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es macht auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist, darum sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kürze gar zu handeln. Sie ist aber reichlich ausgelegt in dem ganzen Commentario über diese Epistel zu den Galatern, wer es lesen will. Es geht die Summa dahin, daß St. Paulus allhier, wie in der ganzen Epistel, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterschied fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens und der Gerechtigkeit der Werke oder des Gesetzes. Und treibt der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Hauptpunkte fassen) zwei Stücke. Das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeigt und spricht:

2. Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand, weder die Juden, noch viel weniger andere Heiden, durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vier hundert und dreißig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater sein des ganzen Volks GOttes) Christus verheißen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor GOtt gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden und ihm der Segen zugesprochen um seinen Glauben: also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheißenen Segen erlangt durch denselben Glauben an diesen Samen, um welches willen der Segen aller Welt verheißen war. Denn

GOtt hat allezeit also gehandelt mit den Juden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden (das heißt, vor GOtt gesegnet werden) da noch kein Gesetz (dadurch sie vorgeben, gerecht zu werden) gegeben noch Moses geboren war.

3. Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volke gegeben ward erst über so lange Zeit, nicht dazu gegeben sein worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wohl zuvor gegeben; oder so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen 2c. Ja, GOtt hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches er wohl hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß GOttes Gnade und Segen daher käme; sondern aus der lautern Barmherzigkeit GOttes, welche so lange zuvor verheißen und auch gegeben war Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

4. Darum schließt nun St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewesen, weil er ist der erste gewesen, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solches gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert, oder das Gesetz gehalten; sondern daß sie geglaubt haben dem Wort, dadurch ihnen GOtt verheißen, sie zu segnen in dem zukünftigen Samen, Christo. Darum sind auch die, so hernach gelebt, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf eine andere Weise GOttes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je GOtt seine Verheißung des Segens, die er ohne Gesetz und umsonst verheißen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehoben noch widerrufen 2c.

5. Hier möchte jemand klügeln, und St. Paulo einreden und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mosis Gesetz gehabt: so haben sie doch auch eben dasselbige GOttes Wort gehabt, das die Zehen Gebote lehrt, welches auch vom Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heißt das Gesetz der Natur oder natürliche Gesetz; ohn allein, daß es hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben und in die Zehen Gebote verfaßt ist. Und möchte wohl gesagt werden, daß Moses die Zehen Gebote von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Joh. 7, 22. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehrt und getrieben haben bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vier hundert Jahr nach Abraham gegeben ist? gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt.

6. Darauf kurz zu antworten, mußt du auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet; denn er sieht eigentlich auf der Juden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pochten, als ihnen von GOtt gegeben dazu, daß sie sollten GOttes eigen Volk sein; darum meinten sie, dadurch vor ihm gerecht zu sein, wenn sie sich beflissen, dasselbe zu halten. Warum sollte es GOtt sonst gegeben haben, sagten sie, und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten um des Gesetzes willen vor GOtt mehr gelten und angenehmer sein, denn andere, die es nicht haben? Auf dem Trotz und Ruhm standen sie so gar, daß sie der Verheißung des Segens in dem zukünftigen Samen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie derselben bedürften dazu, daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden; und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von GOtt aufgehoben und nichtig gemacht; ohne daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde und ihnen um ihres Gesetzes und Frömmigkeit willen die Herrschaft der Welt und andere große Belohnung geben.

7. Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch GOttes Kinder worden sind, führt er dies ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werke (sie heißen das natürliche Gesetz oder die Zehen Gebote): denn GOtt hat je keine Verheißung des Segens und der Seligkeit auf ihre Werke mit ihnen gemacht; sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnade oder Gerechtigkeit und alle ewigen Güter) zugesagt umsonst zu schenken, auf den zukünftigen Samen, welcher auch zuvor den

ersten Eltern verheißen war, ohn ihr Verdienst, ja, da sie durch Uebertretung in GOttes Zorn und Verdammniß gefallen waren. Darum, obwohl die Väter auch die Erkenntniß des Gesetzes oder GOttes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholfen, daß sie vor GOtt gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheißung GOttes hören und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werke, sondern allein auf den zukünftigen Samen gestellt; denn ohne das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewesen der Verheißung des Segens in Christo 2c.

8. So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Werke gerecht werden, auch nicht worden sind: so sind ebensowenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werke gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben der Verheißung, Abraham und seinem Samen gegeben, darin nicht allein die Juden, sondern alle Heiden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

9. Dieses treibt und gründet nun St. Paulus weiter eben auf diese zwei Stücke, nämlich, GOttes Verheißung und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten führt er herzu einen Spruch von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheißung des letzten Willens 2c. Wie es denn auch GOttes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

10. Davon spricht er nun: Hält mans doch in Menschen Testament also: wenn es bestätiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod), so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun. Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wieviel mehr soll denn GOttes Testament unverbrochen und unverändert bleiben! Nun hat GOtt auch ein Testament gemacht, welches soll sein endlicher letzter Wille sein, daß er wolle segnen alle Völker durch den Samen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätigt durch den Tod dieses Samens, seines einigen Sohns der darum hat müssen Mensch werden und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaak zuvor gedeutet, da er zum Tode geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde 2c. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen und widerrufen, so man jetzt, nun solch Testament eröffnet und der Segen angekündigt ist aller Welt, erst will vorgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

11. Summa, dies Testament, schließt St. Paulus, ist eine lautere Verheißung des Segens und der Kindschaft GOttes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheiße euch den Segen, das ist, Gnade und ewiges Leben, die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen. Weil denn GOtt solch Testament erstlich ohne Gesetz gestiftet und also bestätigt: so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätigt ist, nicht können demselben etwas abbrechen, viel weniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, GOttes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er GOtt in sein Testament greift, und seinen letzten Willen zerreißt und zunichte macht. Das ist Ein Grund St. Pauli, aus dem Wort „Verheißung“ oder „Testament“, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot und Verheißung.

12. Zum andern gründet St. Paulus auch auf dies Wort: „Abraham hat es GOtt geschenkt“ 2c. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenkt haben, und, etwas verdienen; denn was verdient ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben als ein Lohn, und hat sich der, so es empfängt, zu rühmen (mehr denn der es gibt) und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umsonst und,

wie St. Paulus hier redet, frei oder aus Gnaden geschenkt wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts bei dem, der es empfängt; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat 2c. Also schließt auch nun hier St. Paulus: GOtt hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenkt: darum hat ers je nicht durch Werke verdient noch ihm belohnt, viel weniger seinen Kindern.

13. Das ist je deutlich genug und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Werke verdient, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freien Willen umsonst verheißen oder geschenkt wird. Und hat GOtt hiermit das Maul gestopft der ganzen Welt und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen GOttes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünftigen Samen.

14. Dieser Verheißung haben sie gelebt und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vier hundert und dreißig Jahr; da fängt er erst an und gibt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthum 2c., wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volk worden, von fremder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben; nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und GOttes Segen erlangen.

15. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache (so man lehren soll, wie man vor GOtt gerecht werde) die zweierlei Stück: Verheißung und Gesetz, item, Gabe oder Geschenk und Verdienst oder Lohn. Wo man nun solches lehrt, daß GOtt aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenkt, so fällt bald die Frage ein: „Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze?“ Soll man denn keine guten Werke thun? Warum lehrt man denn die Zehen Gebote? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführt: Wozu soll denn das Gesetz? und also anfängt weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sei, und zeigt den Unterschied desselben und des Evangelii; davon anderswo, auch in andern Postillen, reichlich genug gesagt ist.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5, 16—24.

Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht erben. Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht. Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der ganzen Auslegung. Sie vermahnt zu guten Werken oder Früchten des Glaubens die, so nun den Heiligen Geist durch den Glauben haben; und treibt solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre, gute Werke verbieten, oder böse erlauben und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeigt klar, daß GOtt will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bei einander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen; denn „die zwei", spricht er, „sind wider einander", und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das andere ausstoßen. Darum nennt er klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schließt stracks, daß welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, GOttes Reich zu erben, und haben den Heiligen Geist und Glauben verloren. Er zeigt aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen, nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen GOtt haben; daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnt, GOtt gehorsam zu sein und sich vor Sünden zu hüten; darum widerstehen sie und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder GOtt erzürnen; und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Gal. 5, 25. bis Cap. 6, 10.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand lässet dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werk; und alsdann wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; GOtt läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Diese Epistel lehret vornehmlich die, so in den Aemtern sind, in der Kirche zu regieren; darum vermahnt er sonderlich, sich zu hüten vor dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen, wie der Priester und Levit den Verwundeten, Luc. 10, 31. 32. Endlich vermahnt er alle, unter einander sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde; wie Christus im Evangelium auch lehrt, eines jeglichen Tages Arbeit thun und nicht für das Künftige sorgen, Matth. 6, 34.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Eph. 3, 13—21.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsale willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

1. Sanct Paulus hat bis hierher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im Neuen Testament das Evangelium verkündigt, und mit hohen, trefflichen Worten eingeführt, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß GOtt uns dadurch überschüttet mit allerlei Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündigt uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringt vom Reich der Finsterniß zum Reich GOttes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht traut mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

2. In diesem Stück zeigt er nun, wie sorgfältig er sei, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen; braucht dazu zweierlei Weise: erstlich, trösten und vermahnen, darnach auch, beten und wünschen.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

3. Hiermit tröstet er seine lieben Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnt sie, fest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernt, und nicht deß erschrecken oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch gepredigt, und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan denn alle anderen Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmt und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar sein und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichen Wütherichs, Neronis, des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sei ihm nun gelegt, den er wider jedermann geführt.

4. Solchem Aergerniß und Fahr vorzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwohn geben: Wäre die Lehre recht, und er so ein hoher Apostel Christi, so ließe ihm GOtt solches nicht widerfahren; wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzt haben. Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden sein und gehen, wie es wolle: bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse

*) Diese Predigt erschien in vier Einzeldrucken vom Jahre 1525. Aus dem dritten dieser Einzeldrucke sind die Worte in [ ]. — Vgl. Erl. A. 9, 253. D. Red.

GOttes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von GOtt berufen und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

5. Diese Vermahnung ist auch noch und allezeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sehr vor den Kopf stößt, wenn es an Trübsal geht, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich, so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehrt und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darum sollen wir auch also gerüstet sein, daß ein jeglicher das Evangelium also gefaßt habe, wenn auch unser etliche schon davon abfielen, dem Pabst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügnern oder Schelmen würden, daß er könne für sich stehen und sagen: Wohlan, ich glaube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehrt hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie GOtt will.

6. Also habe ich bis daher für meine Person selbst thun müssen und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemacht, daß ich gesehen Pabst, Bischöfe, Kaiser, Könige und alle Welt wider diese Lehre, die sie sollten vertheidigen, und hätten die Gedanken mich überwunden: Siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels sein. Worauf kann ich mich hier anders trösten und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenngleich noch zehen Welten, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu: dennoch ist die Lehre recht, die steht und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken; bei dem Wort GOttes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst steht oder fällt.

7. Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äußerlichen Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät ꝛc. abschälen und sondern von dem Wort: wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen, sondern wo etwa einer fällt, so fällt er bald hinnach.

8. Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran stoßen muß, und mancherlei Aergernisse gehen wider den Glauben; aber GOtt ist auch ein solcher Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwert noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders sich dazu stellt, denn als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren und halten, so lange und ferne wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bei diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbaut und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche durch Menschen sollte regiert werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so Christus lebt, und noch auf dem Stuhl sitzt, darauf ihn GOtt gesetzt, so wollen wir sehen, wer der sei, der ihn könne herab reißen und seine Christenheit tilgen.

9. Denn wir können ja so wenig dazu thun, wenn das Stündlein kommt, als St. Paulus, da er an den Ketten liegt, und kann niemand erhalten; sondern muß es dem HErrn Christo befehlen, ob er wohl, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß wo er ein Wort redet, da sind freilich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren, und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klagt, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemacht, 2 Tim. 1, 15.; das waren der Epheser nächste Nachbarn, als die auch in Asia gelegen.

10. Auf daß er sie aber desto mehr tröste und stärke, fängt er an und schmückt sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehrt es gerade um, wider der Welt Dünkel und der Lästerer Urtheil: Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch, spricht er, am schädlichsten angesehen wird, bringt euch keinen Schaden oder Nachtheil, wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen, sondern ist vielmehr mir und euch besserlich; und ob sie meinen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folgt doch solche Besserung daraus, der sie sich nie versehen. Denn das ich leide, spricht er, das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein um der Pre-

digt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpfe und halte mit Fahr und Erwegen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärkt, auch desto fester daran haltet.

11. Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anlegt, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß GOtt muß solch Urtheil fällen und sagen: Hörst du, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen um meiner frommen Christen willen; was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plagst du sie, allein darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und Trotz. Was soll ich hierzu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestockt und gebunden, sondern mich? Ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, GOtt im Himmel zu fangen? Meinst du aber, daß ich dazu still schweigen werde und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreißen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und für einen Paulum zehen andere geben; aus einer Kirche zu Epheso dreißig, ja, hundert Kirchen machen?

12. Also jetzt auch (weil es gleich also geht), wo sie einen evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder heimlich ertränkt, ermordet, oder öffentlich gehängt und verbrennet werden. Warum geschieht das? Um der Christen, und der Lehre willen, die sie gelehrt haben. Indeß sieht GOtt eine Weile zu mit lachendem Munde und spricht: Liebe Herren, seid nicht so zornig! wißt ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befehl ist, das sie gelehrt und meine Christen glauben (das könnt ihr selbst nicht leugnen): wohlan, nun muß ich auch wieder sehen, wie ich mich eures Zorns erwehre. Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden: Wo eine Stadt einen Pfarrherrn und Evangelium gehabt, dafür müssen jetzt zehen, zwanzig Städte ihre Pfarrherren und Prediger haben; ja, ich will euch Pabst und Bischöfen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr selbst müßt das Evangelium leiden und annehmen (es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder wo ihr fortfahrt zu toben, will ich euch einst einen Lärmen schicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem untergeht.

13. Siehe, das meint St. Paulus, so er sagt, daß er für sie leide, das ist, ihnen zu gute und Besserung, daß sie wissen, es habe um das Leiden nicht Noth; denn es nicht um Paulum, sondern um sie zu thun, und sein Leiden sei nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen), sondern eines Apostels oder Predigers der Kirche Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kommt, und heißt nicht, Hansen oder Petrum in den Kerker geworfen (welches könnte noch GOtt lassen hingehen), sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger: das ist zu grob mit der Majestät gescherzt und ihn zu hoch versuchet, ja, selbst angetastet.

14. Darum muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlein, erschrecket darum nicht und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fangen und hinrichten; laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch sehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick reißen, und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der Asche liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafür zehen andere dasselbige predigen müssen. Denn weil sie wollen sich nicht sagen lassen noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: „Setze dich zu meiner Rechten." Der ist sehr böse zu kitzeln, und sitzt nun an dem Ort, da er nichts leiden soll: das sollen sie sehen, wie es jene, beide die Juden, so St. Paulum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbst gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Asche lag und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerstöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Märtyrern gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jetzt Deutschland auch versehen.

15. Es ist hier nicht noth zu antworten den

groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Wiedertäuferrotten), die diesen und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: Ich leide für euch) dahin ziehen, als sollte ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zur Vergebung der Sünde und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar genug sagt, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdient und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch, oder um euretwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: Das muß ich für dich thun und leiden. Das sind alles wohl solche Werke und Leiden, die einem andern oder vielen zu gute kommen, zur Besserung, Tröstung 2c.; aber dadurch die da leiden, weder sich noch andern GOttes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehört hierzu ein andrer Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles, was ein Christ haben soll; aber darum leidet er für sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bei ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpfen, und ihr Glaube gestärkt werde 2c.

16. Hierüber schmückt und preiset er seine Trübsale und Leiden den Ephesern zu Trost und Stärke noch weiter, und spricht: „Welche euch eine Ehre sind." Was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt und alle Welt bestätigt): Daß du da liegst im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn was kann größere Unehre den armen Christen widerfahren, denn daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan, vor der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es ist vor GOtt und in der Wahrheit euch eine große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget. Denn ihr könnt eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und GOttes Wort ist; denn GOttes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmäht und verfolgt werde, sammt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rühmen uns der Trübsale", das ist, wir haltens für herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

17. Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehrt; denn sie kann und will auch GOtt und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken noch sich schämen, sondern vielmehr froh sein und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apostel Apost. 4, 13. und 5, 41. sich freuten, daß sie würdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden; denn also ist es Christo selbst auch gangen, und sollte den Christen leid sein, daß es ihnen anders ginge und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge sein, und wie Christus Matth. 5, 11. sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolgt und alle böse Tücke beweist. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel; folgt nun das andere.

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was Vater heißet im Himmel und Erden.

18. Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen GOtt auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hier nicht genug, allein anfangen und das Evangelium hören oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Kraft steht, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20. sagt. Es soll ein Wesen sein, daß man inwendig mit dem Herzen glaube und denselbigen Glauben auswendig auch beweise; also, daß es thun, nicht reden, leben und nicht schwätzen sei; und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht allein auf der Zunge und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme und ein Werk oder Thun daraus werde. Im

Alten Testament redet Moses auch wohl viel, es that aber niemand darnach; hier aber soll viel Thun und wenig Wort sein. Solches wünscht hier St. Paulus um deß willen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sei, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündigt wird.

19. Und siehe, wie er der Christenheit hilft und uns ein Exempel gibt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlagens leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören und davon reden können, meinen wir, es sei genug, und lassens bei der Erkenntniß bleiben, bringens nicht zu Kräften noch zum Kampf. Daran wird gewiß der Fehler sein, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir sollten GOtt ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollte Kraft geben, im Herzen zu wirken: wie David Ps. 68, 34. sagt: „Siehe, GOtt wird“ seiner Stimme, oder „seinem Donner Kraft geben.“

20. Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten und dafür bitten, daß GOtt, der die Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal überall jetzt die größte Klage ist, daß man viel predigt und niemand darnach thut; sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schande ist, und viel weniger thun denn zuvor: so wir doch ein solch groß, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursache genug hätten zu bitten, wie St. Paulus hier thut; und will so sagen: Ihr habt nun alles genug, und seid überschüttet mit dem Wort, das euch verkündigt und reichlich vorgetragen ist. Aber darum beuge ich meine Kniee, daß GOtt seinen Segen dazu gebe und seinen Preis und Ehre ansehen wolle, und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe und Frucht trage.

21. Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet; als wollte er sagen: Ich muß hier gefangen liegen, und kann nicht bei euch sein noch auf andere Weise euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Kniee beugen (das heißt, mit aller Demuth und Ernst vor GOtt flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun könnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre.

22. Und siehe, wie er sein Gebet beschreibt, daß er sich auch mit äußerlichen Geberden des Knieebeugens dazu stellt. Wiewohl aber dieselbige äußerliche Geberde, wo sie allein ist, lauter Heuchelei ist: doch wo das Gebet recht ist, und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind und durchs Wort gepredigt werden, und der Glaube auf GOttes Wort und Verheißung sich erweckt; so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Kniee fällt und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum wo das Gebet im Herzen angezündet ist und brennt, wird sich der Leib fein selbst dazu stellen, wie er soll, mit Augen- und Händeaufheben und Knieebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, David und Christus selbst gethan hat. Also lehren sich die äußerlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibt sie; darum sie nicht zu verwerfen sind, ohne wo sie ohne Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meint GOtt einen Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist; wie der Prophet sagt Jes. 29, 13.: „Dies Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir.“

23. Daß aber St. Paulus sagt: „Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi“, damit bestätigt er die Lehre, daß sich niemand vor GOtt vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bei dem Namen, wie er hier thut, nämlich, als einen Vater JEsu Christi, unsers HErrn. Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne für seinen HErrn, der uns von GOtt dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel. Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellt ist, gehört aber auch dazu starker Glaube, daß wir das süße Wort fassen, und GOtt ins Herz bilden, als einen Vater unsers HErrn JEsu Christi.

24. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser HErr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter; so er doch allein

darum ein HErr ist, daß er uns schütze vor fremden Herren und Tyrannen, dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darum wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt. Also ist uns dieser Name fein lieblich, tröstlich, und macht die Gewissen sicher, so wir glauben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein GOtt, mein HErr, auch ein Vater unsers HErrn JEsu Christi ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit hervor bricht und sich uns gibt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüssig geben; da ist nichts denn eitel Hülfe und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.

25. Ueber das, spricht St. Paulus, ist er nicht allein ein Vater, sondern „der rechte Vater, über alles, was Vater heißt im Himmel und auf Erden." Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, die man um Alters und Ehren willen also nennt; denn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Vater heißt, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren Herrn, Naeman, Vater nennen, 2 Kön. 5, 13. Also will er nun sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten und ein gemalt Bild gegen diesen Vater.

26. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der Heilige Geist solches selber wirkt. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heißt, der ihr die Welt und dazu die Hölle zu enge macht, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

27. Nun siehe, wie ein Vater gegen das Kind thut und wiederum das Kind gegen den Vater. Wenngleich der Vater nicht natürlich ist, so bringt doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versieht. Ist nun das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihre Kinder meinen, was wird denn dieser himmlische Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was GOtt für ein Vater ist und was wir uns gegen ihn versehen sollen.

28. Wer nun also könnte GOtt und sich selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen GOtt dürfte tragen und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater: was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm GOtt versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehrt uns GOtt selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist. [Also ist nun Paulus auch gewiß, daß das er bittet, GOtt angenehm ist und geschehen soll. Wenn wir auch desgleichen thäten, so würde es uns auch ohne Zweifel widerfahren. Wiewohl aber noch dennoch Leute sind, die da bitten, wäre es doch gut, daß ihrer viel wäre, auf daß das Evangelium stärker gehen und mehr Kraft bringen möchte. Denn wir je sehen, daß es, GOtt habe Lob! so fern geht, daß die dawider toben, alle müssen zu Schanden werden, und je mehr sie wüthen, je weiter es geht, und das allzumal ohne unsern Rath und Zuversicht, welches ohne Zweifel allein darum geschieht, daß GOtt etliche Herzen erweckt, die da beten, daß es so stark geht ohne unser Zuthun; und je kräftiger man bittet, je größere Lust GOtt hat, solch Gebet zu hören.]

29. Was ist nun dies für ein Gebet, das St. Paulus hier thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die faßt er kurz in einen Haufen mit andern Worten, meint doch eben dasselbe, daß GOttes Name und Wort bei uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider GOttes Wort und Willen ist; spricht also:

Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden.

30. Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus dringt und drückt; und zeigen an, daß ers gerne wollte höher aussprechen, und solche Worte finden, damit er

sein Herz ganz an den Tag geben könnte, sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibt noch immer viel Brunst im Herzen. „Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit", spricht er; als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißt. Denn das ist GOttes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich gibt; dabei zu merken ist, was er für ein GOtt sei, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißt die ganze Welt Gott, darum hat sie auch so viel Götter gemacht und so viel Heilige angerufen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennt, darum, daß sie Gutes thun und einander helfen; als GOtt selbst zu Mose sagt, 2 Mos. 4, 16.: „Du sollst des Pharao Gott sein."

31. Wenn aber ein Gott viel gibt oder groß im Geben ist, hat er auch desto größere Ehre und Herrlichkeit. Nun ist dies der rechte GOtt, deß alle Herrlichkeit allein ist, und nicht allein Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit; also daß er ausschüttet alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maßen reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüssig viel gibt, als: so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen und uns zu nutz machen können. Noch sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens und schlagens in Wind. Wieviel mehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet und uns gegeben mit den allerhöchsten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was GOtt selbst im Sinn hat. Item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde, Teufel und Tod, und Herren sind aller Creaturen. Summa, so großen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

32. Siehe, so starke Worte hat St. Paulus in diesem Gebet gebraucht, und trägt ein solches Herz gegen GOtt, daß es muß kräftig sein, durch die Wolken dringen und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß GOtt unser Verdienst und Würdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was es bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber GOtt werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellt werden, wo es vor GOtt gelten und erhört werden soll; sonst, wo er unser Verdienst ansehen sollte, würde er uns gar eine schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sei, und seine große Herrlichkeit preisest.

33. Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sei, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich geht; sondern daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzt er gegen einander Wort und Kraft: viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt, und niemand darnach thut noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind: darum, sagen sie, wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

34. Was wollen wir nun hierzu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von Statten geht und die Kraft so weit vom Wort bleibt, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie allhier St. Paulus thut und lehrt. Zum andern, ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun und Todte aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sei. Wenn aber das wäre, was hätten wir Noth zu bitten? Denn was ich schon habe, da darf ich und kann nicht um bitten, sondern soll GOtt dafür danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißt bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke fehlen; was dürfte sie sonst so unnütz Geschwätz treiben? [Also bekennt er hier selbst, daß die Epheser schwach seien; desselbengleichen klagt er auch

in anderen Episteln, und sonderlich zu den Corinthern, und treibt es überall, daß sie also thun und leben sollen, wie sie gelernet haben. Was zwingt ihn aber, daß er solches also treibt, anderes, denn daß er auch gesehen hat, wie wir jetzt sehen, daß es allenthalben fehlte, und nicht hernach wollte, wie es sollte!] Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche, und bringt ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen macht, und viel Uebels nachbleibt, das vorhin geschehen ist. Und sollte mans auf beiden Seiten gegen einander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in Wind schlagen; und ob wir gleich etwas schwach sind, sollte es darum gar verloren sein? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwachheit schmücken; darum muß ihr Ding schön sein und unseres stinken.

35. So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium um unserer Schwachheit willen verdammen, die wir selbst bekennen, so sind sie eben vor GOtt gerichtet, damit sie uns richten. Ich kann wohl im Reich der Gnade stehen, und doch außen so schwach sein, daß du mich magst für einen Buben ansehen. Du siehst den Glauben nicht, aber GOtt sieht und ich fühle ihn, dieweil richtest du mich nach dem äußerlichen Wesen und Werken, und fehlest, schlägst ein Urtheil über und wider dich selbst. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind, darum schreien, bitten und seufzen wir, daß uns GOtt Stärke und Kraft gebe.

36. Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo GOttes Wort gepredigt wird, daß daselbst auch seine Frucht folge und sein müsse. Weil wir nun das Wort GOttes haben, so muß GOttes Geist auch bei uns sein; wo aber der Geist ist, da muß auch der Glaube sein, er sei auch, wie schwach er wolle: ob man ihn gleich nicht sieht, so kann es je nicht fehlen, es müssen auch Christen unter uns sein, die da täglich bitten; das unser keiner gewahr wird. So geschiehts ihnen recht, daß sie also anlaufen und fehlen. Dieweil sehen sie sich um nach den Christen und kommt ihnen keiner unter Augen. Das Wort ist zu hoch, es will nicht von uns geurtheilt werden, sondern soll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilt und ungemeistert sein, und will doch GOttes Wort urtheilen und meistern: da hätte GOtt Lust zu. Es wäre Schade, daß sie sollten einen frommen Christen sehen: darum verblendet sie auch GOtt also, daß sie seines Reichs fehlen, wie Jesaias Cap. 26, 10. sagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei: „Die Gottlosen sehen des HErrn Herrlichkeit nicht.“ Darum kriegen auch solche Klüglinge nicht viel rechtschaffener Christen vor sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich stoßen und ärgern; denn sie sinds nicht werth, daß sie GOttes Ehre, das ist, einen frommen Christen, sehen sollen, über welchen sich GOtt mit allen seinen Gütern ausschüttet.

37. Und wenn gleich einer vor sie kommt und ihnen in die Augen stößt, sehen sie ihn doch nicht. Wenn sie hören, daß einer ein gut unsträflich Leben führt, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan und Gift unter einem guten Schein verborgen; führt aber einer ein frech und ruchlos Wesen, so muß er ein Bube sein. Wie man mit ihnen fährt, so thut man ihnen nicht recht: pfeift man ihnen, so tanzen sie nicht; klagt man ihnen, so heulen sie nicht; wollen weder süß noch sauer hören. Also muß sich die Weisheit zur Schule führen und meistern lassen von den Klüglingen, wie Christus Matth. 11, 19. sagt. So macht GOtt die Welt zu Narren und Schanden, läßt sich immer dahin urtheilen, und fährt dieweil fort und läßt das Evangelium einreißen, sollten sie gleich vor Toben bersten. Das sage ich darum, daß wir uns vorsehen, und nicht mit ihnen zufahren und mit Frevel GOttes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß GOttes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten daneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme und wir im Glauben zunehmen; wie folgt:

Daß er euch gebe, mit Kraft stark zu werden, durch den Geist, an dem inwendigen Menschen.

38. Der Apostel braucht viel Worte dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre

und Ruhm lasse, und wünscht ihnen die Kraft, die vom Himmel kommt durch den Heiligen Geist; denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich und bläset ihnen einen Muth ein, meint, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrücken. Wie nun die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch; aber viel größer und stärker durch den Heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen die Welt, Teufel, Tod und alles Unglück. Das heißt nun eine geistliche Stärke; denn das hebräische Wörtlein „Geist" sollte man billig deutschen, einen Muth, der da trotzig und kühn ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz und der Muth selbst; als wiederum, Schwachheit heißt, blöde und feig sein und am Muth fehlen.

39. So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von GOtt, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sei vor Armuth, Schande, Sünde, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seiet, daß euch nichts schaden noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heißet spiritus mundi, bleibt und steht nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth, das ist, der Muth kommt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding: aber jener Geist verläßt sich allein auf GOtt, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft denn GOtt allein; darauf trotzt er wider alles Uebel, gewinnt gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat. Das soll die Stärke sein, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verläßt und baut auf seine eigene Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülfe und Beistand; sondern an dem inwendigen Menschen, nämlich, das unerschrockene, fröhliche Herz allein auf GOttes Gnade und Hülfe, das sich vor keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Genüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrecken 2c. vor Augen scheint und gefühlt wird), nämlich, GOtt selbst mit allen seinen Gütern.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen.

40. Der Heilige Geist bringt Christum ins Herz und lehrt ihn erkennen, zündet es an und macht es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmt St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe, vor GOtt zu kommen, ohne den Christum, der allein Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Herzen wohnt, und regiert mein ganzes Leben: ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist; ja, er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämt er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nase davor stopfen. Wo er nun wohnt, da ist alle Fülle, GOtt gebe, er sei schwach oder stark.

41. „Christum aber im Herzen wohnen" ist nichts, denn Christum erkennen, was er sei und was man sich zu ihm versehen soll, nämlich, daß er unser Heiland sei, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir GOtt mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Also wohnt er bei uns im Herzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger GOtt ist. Wie faßt man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er läßt sich nicht mit Werken fassen noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlst Christum in deinem Herzen, und weißt alles, was er gedenkt und thut im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regiert, und wie die gesinnet sind, beide die ihn haben und nicht haben.

42. Das will hier St. Paulus, daß Christus so kräftig sein soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünde und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz solches fühlt, ists nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlt, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er GOtt bitte und bitten lasse um solchen Glauben und Stärke. Das ist Ein Stück, vom Glauben; folgt das andere, von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.

43. Dies ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum gibt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweist, ob der Glaube rechtschaffen und das Herz fröhlich und muthig in GOtt sei; denn wo eine solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß GOtt dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand, und sich des Nächsten annehme mit Lehren und Handreichen. Das heißt St. Paulus hier durch die Liebe gegründet und eingewurzelt werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versucht, ob der Glaube recht sei; wie St. Petrus auch sagt 2. Ep. 1, 10.: Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Werke fest machet, das ist, thut gute Werke, auf daß man sehe und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt und rechtschaffen seid, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebt in Ohren, und schäumt oben auf dem Herzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meint St. Paulus mit den zwei Stücken: zum ersten, daß wir gegen GOtt einen richtigen Glauben im Herzen haben sollen; zum andern, daß derselbe hervorbreche und sich erzeige durch die Liebe gegen den Nächsten.

Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe.

44. Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen GOtt aufgerichtet und getrost durch den Glauben, und gegen den Nächsten wohlgegründet und eingewurzelt seien durch die Liebe. Wenn ihr also gestärkt werdet, durchdringet und nachdrücket, will er sagen, so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehört nicht hierher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

45. Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sei. Das geschieht dann, wenn das Herz so steht, daß mirs Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse; daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sei und regiere an allen Orten, so weit etwas, lang, breit, tief und hoch ist, es sei zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall; wie David sagt Ps. 139, 7. 8.: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da" 2c. Er regiert ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat kein Maß; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube, Christus ist auch da.

46. Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich, wie du willst, reiß mich hierher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Dinge in seinen Händen, im Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. Darum wenn er in meinem Herzen wohnt, so bleibt der Muth stehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn wo Christus, mein HErr, bleibt, da bleibe ich auch. Dies ist aber der Vernunft unmöglich zu thun: wenn sie eine Elle hoch über oder unter die Erde fahren sollte, und dieses gegenwärtigen Sichtbaren beraubet werden und verlassen, müßte sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Orten sei, es sei Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böses. Solches wünscht St. Paulus den Ephesern, daß ihnen GOtt Gnade und Stärke dazu gebe, daß sie es also mit dem Herzen fassen. Und beschließt nun das Gebet also:

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei GOttes Fülle.

47. Das ist, wo ihr im Glauben steht und die vier Stücke begreift, wünsche ich euch auch,

daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nämlich, die er gegen uns und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willst, so hilft die Erkenntniß doch nichts oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

48. Also ist kurz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sei. Und wir alle so erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle. Das ist auf hebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll macht, und voll GOttes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sei und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken oder allein etliche Stücke GOttes haben, sondern alle Fülle.

49. Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemacht, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hier ist aber der rechte und nächste Weg hinanzukommen angezeigt, daß du voll, voll GOttes werdest, daß dirs an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkst, gehst, Summa, dein ganzes Leben gar göttlich sei.

50. Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich widerfahre. Wir mögens wohl wünschen und bitten, wie St. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufzen; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerlei Adamsfülle; darum ist noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß GOtt die Schwachheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnade und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unter einander wünschen. Dazu wolle uns GOtt auch Gnade geben, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4, 1—6.

So ermahne nun euch ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt, wie sichs gebührt eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

1. Dies ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nächsten Sonntagsepistel gehört haben, daß er ihnen wünscht, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen. Denn das muß allezeit der Grund sein aller Lehre und Lebens und der hohe ewige Schatz vor GOtt eines Christen, nämlich, der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet und GOttes Kinder macht. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden; damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da GOtt zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch GOtt geehret und gepreiset werde; deß sie auch selbst vor GOtt und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

2. Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seines Gefängnisses und Trübsal,

die er von wegen des Evangelii und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor gesagt), daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten eine gemeine Regel von dem ganzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf.

3. Das soll sein das Hauptstück und das Vornehmste, darnach ein Christ seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte, wozu er von GOtt berufen und gesetzt sei, das ist, warum er ein Christ heiße, und also demselben nachlebe; und solches vor aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk GOttes und des HErrn Christi Name und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen" rc.

4. Also will St. Paulus hiermit auch sagen: Ihr habt nun GOttes Wort und Gnade empfangen, und seid so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedenket, daß ihr berufen seid zu viel einem anderen und Höheren denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja, schon ein viel Besseres erlangt habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem HErrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seid, und niemand Ursache gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reizet, daß sie durch euren Wandel und gute Werke bewegt werden, Christo zu glauben und ihn zu preisen.

5. Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht sich selbst noch um seinetwillen auf Erden lebt, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines HErrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet sein, und ihm dienen, also daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnade, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: „Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir"; also, daß es heiße, in Christo gewandelt, wie St. Paulus anderswo sagt, ja, Christum selbst angezogen, Röm. 13, 14., als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

6. Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde derer, so Christen oder GOttes Volk heißen, wird GOtt nicht allein durch den Ungehorsam erzürnt, sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer macht, nämlich, daß GOttes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden; wie St. Paulus Röm. 2, 24. auch sagt: „Eurethalben wird GOttes Name gelästert unter den Heiden." Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch GOttes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel sammt der Welt alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung GOttes treibt, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirche Schaden thue durch Aergerniß, beide die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken und die Schwachen abfällig zu machen.

7. Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres GOttes und HErrn Namen und Ehre sich lassen lieber sein, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm vor GOtt und den Menschen; wie GOtt verheißt und spricht 1 Sam. 2, 30.: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren." Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten GOttes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: „Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet sein." Und im andern Gebot droht er ernstliche und schreckliche Strafe allen, die seinen Namen unnützlich, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen rc.

8. Hier mag wohl ein jeglicher sein eigen Leben forschen, und zusehen, wie fleißig er sei

in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werk und Thun nach dem ernsten Gebot GOttes richte, zu Ehren und Preis göttliches Namens und des Evangelii. Ja, hier wird ein jeglicher große und schwere Sünde genug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht GOttes Zorn auf sich lade; sonderlich weil jetzt ohne das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so großen und vielen Aergernissen gedrückt wird. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll GOttes Bild sein, und eben dazu GOttes Bild, daß GOtt durch ihn soll und will erkannt werden; darum sollt es ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen als in einem Spiegel scheinen und leuchten, und keine höhere noch größere Sorge eines Christen sein, denn also zu leben, daß nicht GOttes Name verunehret werde.

9. Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennt er etliche sonderliche gute Werke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes 2c. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth (davon auch heute das Evangelium meldet) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth am 2. Sonntage nach Ostern und am 5. nach Trinitatis.

10. Hiermit sind alle Christen in allerlei Ständen gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werke auflegen außer oder über die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen, eigene Möncherei und selbsterwählte Werke aufwerfen; die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja, dieselben damit verachtet machen und für gefährliche Stände achten; wie bisher das Pabstthum unverschämt solches weltliche Stände genennet, und die darin gelebt, haben müssen dafür halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich würden (so haben sie allein der Mönche und der Pfaffen Stand gehalten), oder ja sich ihrer Werke theilhaftig machten und ihr Verdienst ihnen abkauften. Aber St. Paulus und die ganze Schrift lehrt allein solche gute Werke, die von GOtt in den Zehen Geboten jedermann insgemein aufgelegt sind und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht großen Schein und Gepränge vor der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selbsterwählten Gottesdienste, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werke beide vor GOtt und den Menschen; denn was kann GOtt gefälliger und den Leuten besserlicher sein, denn also leben in deinem Beruf, daß GOtt davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, GOttes Wort zu lieben und seinen Namen zu preisen. Item, was sind für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben des Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld und Eines Sinnes sein? 2c.

11. Wo kann man aber solches besser thun, denn in den Ständen, so GOtt geordnet, darin untereinander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählte sondere Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hierzu nütze. Denn wer ists gebessert, daß du in ein Kloster gehst, machst dir ein Sonderes und nicht willst leben wie die andern? Wem hilft deine Kappe, Sauersehen, hartes Lager? Wer kommt dadurch zu GOttes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizt zur Liebe des Nächsten? Ja, wie kannst du darin dem Nächsten dienen, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willst unter den Leuten leben, und deine selbsterwählte Regel oder Orden so streng hältst, daß du eher lässest den Nächsten Noth leiden, ehe du dawider thätest?

12. Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so großer Blindheit liegt, daß sie beide GOttes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar für nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an GOttes Wort, so hält sie es für Ketzerei; sagt man von Werken und Ständen, von GOtt selbst eingesetzt, so hält sie es abermals für lauter nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christ im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienste christlich lebt: o, das ist, spricht sie, eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, eine Kappe anziehen, zu den Heiligen wallen, so kannst du dir und andern gen Him-

mel helfen. Fragst du warum, oder wo es GOtt gesagt habe? so ist da im Grunde keine andere Ursache, denn diese: Unser HErr GOtt weiß nichts darum und verstehts nicht, was gute Werke sind; wie sollte ers denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hocherleuchten Heiligen zur Schule gehen und von ihnen lernen.

13. Es kommt aber alles von der leidigen angebornen Plage und Uebel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie GOttes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heidnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut beide über ihre Augen, Ohren und Herz gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit GOttes Wort geschmückt und gezieret; noch sich will bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen GOtt selbst zeugt, daß sie ihm herzlich wohlgefallen an denen, die da glauben und in Christo sind. Summa, es zeigt und zeugt die Erfahrung in aller Welt, daß es eine große sondere Gnade sei und wenig Leute so selig sind, daß sie die rechten guten Werke thäten, und der große Haufe derer, die da wollen heilig sein, sich vergeblich bemühen mit andern nichtigen vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit sich selbst gar untüchtig machen, wie St. Paulus Tit. 1, 16. sagt, zu rechten guten Werken. Das ist ein Schade, den solcher irrige menschliche Wahn der selbsterwählten Werke und Heiligkeit mit sich bringt.

14. Zum andern folgt auch, daß dadurch gehindert, ja, zu Grunde niedergeschlagen und zerstört werden die schönen, lieblichen Tugenden, die St. Paulus hier lehrt und preist, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes 2c., und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärkt wird. Denn wo man außer GOttes Wort und auf selbsterwählte Menschenwerke fällt, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dies, der andere das aufwirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß Seines das Beste sei; darnach der andere aber will ein Besseres machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen manchen Rotten im Pabstthum gewesen und allezeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugenden, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Liebe 2c., Statt haben; sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinne nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut sein, anfängt zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht macht und thut, wie es ihm eben ist 2c.

15. Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach GOttes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dient und fördert zu allen Tugenden. Denn es zerreißt nicht die Ordnung, so GOtt geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werke; heißt einem jeden in seinem christlichen Leben und alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Geduld 2c. befleißigen; also daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerem Stande kann vor GOtt so selig und gut sein als er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben 2c. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er sich wollte gethan haben.

16. Dazu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo GOttes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts oder sonderen Lebens und Werke willen; sondern daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, ebensowohl GOttes Kind, selig und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er glaubt), als der allergrößeste und vornehmste Heilige; darum darf er sich nicht umsehen nach andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in größerem Stande sind, oder mehr Gaben von GOtt haben und größere Werke thun können; sondern soll sich nach seinem Maße halten, und in seinem Beruf GOtt dienen, und

danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge braucht. Wiederum, wer in höherem Stande, Gaben und Werken nach GOttes Beruf dient, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor GOtt besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß GOtt auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größeres thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen die Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

17. Siehe, darum treiben die Apostel St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißt, „Eines Sinnes sein"; denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammenhält und -bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hiervon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnt hier St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte und, wie er spricht, sorgfältig sei, daß man sie behalte. Er nennts aber „Einigkeit des Geistes", zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen einerlei oder einiger Geist; sintemal kein Heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

18. Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibt, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas Sonderliches sein, um ihre Ehre und Ruhm streiten; können es mit niemand gleich halten, meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größeren Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmt werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat; item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere suchen Rotterei zu machen und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnt zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld 2c. gegen einander üben, und einer den andern vertragen könne 2c.

19. Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringt das Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre; denn zu dem, daß viel Leute verführt werden, und der Haufe flugs zufällt, wo er hört etwas Neues von den hoffährtigen, dürstigen Geistern, mit großem Schein und trefflichen Worten vorgegeben; so folgt auch daraus, daß viele der Schwachen und sonst gutherzige Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursache suchen, derselben zu widersprechen; item, daß viel gar ruchlos und epicurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von GOttes Wort, für gar nichts achten; item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid und andern Lastern, darüber beide die Liebe erkaltet und der Glaube verlöscht.

20. Solcher Zerrüttung in der Kirche, und alles Verderbens der Seelen, so darob geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hier sich hüten, daß sie nicht auch Ursache geben zu Trennung oder Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnt) über der Einigkeit helfen halten. Denn es geht auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen vor viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so sucht der Teufel auch Ursachen, schürt und bläst zu, wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibt; sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe, Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt, Ein Vater 2c.

21. Dies soll sein die Ursache, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle miteinander sind Gliedmaßen Eines Leibes und theilhaftig aller geistlichen Güter; denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich, Einen GOtt und Vater im Himmel, Einen HErrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat als der andere, und keiner nichts mehr noch Besseres erlangen kann: was kann er denn für Ursache haben, Trennung zu machen oder etwas anderes zu suchen?

22. Und hiermit zeigt und lehrt St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll? Nämlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder GOttes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß GOttes des Vaters und Christi 2c., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibt. In dieser muß ein jeder sich finden lassen und derselben eingeleibet sein, wer da will selig werden und zu GOtt kommen, und wird außer ihr niemand selig.

23. Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirche nicht einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Pabst mit seinem Haufen vorgibt, und alle will aus der Kirche geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam sein: sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe 2c. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii und äußerlich Bekenntniß derselben an allen Orten der Welt und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterschied des äußerlichen leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

24. Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten; sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten, wie St. Paulus Röm. 16, 17. sagt, durch ihre Menschenlehre und eigenerwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten: die sind nicht die rechte Kirche Christi noch derselbigen Glieder, sondern Widerwärtige und Zerstörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Pabstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirche; so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirche sind, so die Wahrheit verfolgen und die Einigkeit des Geistes zerreißen (unter dem Namen und Titel der Kirche und Christi): darum jedermann schuldig ist aus GOttes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 1, 4—9.

Ich danke meinem GOtt allezeit eurethalben für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig worden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis ans Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohns JEsu Christi, unsers HErrn.

1. Dies ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursacht zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet und alles wüste ineinander geworfen beide in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiert, wo das Evangelium rein gepredigt wird, sich unter GOttes Kinder zu mengen und seinen Samen auch zu säen.

2. Nun will es St. Paulus etwas hart machen und sie wohl zwagen (waschen) mit scharfer Lauge; er fängt aber säuberlich an, zeigt ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen GOtt dafür dankbar sein, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten vor Secten und anderm Aergerniß. Darum fängt er also an:

Ich danke meinem GOtt allezeit eurethalben für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in Christo JEsu 2c.

3. Als wollte er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von GOtt gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder eurer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbst zu rühmen einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenkt ist durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringt und gibt allerlei Gaben, daß ihr auch seid reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürft, von GOtt euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

4. Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii (wie er sonst an vielen Orten thut), daß sie dieselbige ja theuer und werth achten sollen; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrethalben GOtt dankt, sie desto mehr zur Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereits durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen und der großen Gnade nicht mehr achteten, fingen an anderes zu suchen und wählen.

5. Hier siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit widerfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bei seinem Leben: was ists Wunder, ob jetzt dergleichen geschieht, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen? Wir sehen, was für große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterei und Aergerniß anrichtet; welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben aller Schäden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Pabstthums, wie jämmerlich wir verführt und dazu geplagt sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen GOttes Wort; denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin und denken, es sei allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jetzt.

6. Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gesteckt sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar vorbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehört haben); aber hier im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen gibt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlangt, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubet werden.

7. Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seid reich worden (deren ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium gepredigt), nämlich in allem, was da gehört zu jenem Leben (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden), daß ihr nun keinen

Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürft, denn das einige, daß er, der HErr, selbst komme; das ists, das ihr noch haben sollt, und in Wartung der Zukunft desselben also hier lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seid, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt und aller seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafür GOtt danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten vorgegeben.

8. Denn rechne du selbst, was man könne Besseres haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben und rein gewaschen ist, vor GOtt gerecht und heilig gesprochen, und also schon GOttes Kind und Erbe des ewigen Lebens; danach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlt, ja, ob er auch übereilt und gefallen wäre, so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken von seinem Nächsten durch GOttes Wort und Dienst der Sacramente, hat täglich die Predigt, wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn GOtt erhören und helfen will. Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er GOttes Kind ist durch die Taufe, und GOttes Wort bei sich hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinst du, es sei ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß GOtt selbst mit dir redet, und durch das äußerliche Amt in dir wirkt, lehrt, vermahnt, tröstet, aufhilft, ja, Sieg und Ueberwindung gibt wider des Teufels, des Todes und alle Gewalt auf Erden.

9. Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wenn einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständige Mann nirgend zu finden, der da hierzu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hier thuts nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein GOttes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollst dich darauf verlassen und trauen, als so dir GOtt selbst vom Himmel offenbarte.

10. Das ist, sagt hier St. Paulus, der große Reichthum und theure Schatz: GOttes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sei GOttes Wort; das thuts, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Pabstes Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thaten alles, was uns nur unter der Kirche Namen vorgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an GOttes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führten sie uns zum Teufel und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen; wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre bekennen, daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß sein, ob er in Gnaden GOttes wäre.

11. Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich vor Christo mehr fürchteten und zitterten, denn vor dem Teufel selbst; wie ich das wohl an mir selbst habe erfahren, und dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna und anderen todten Heiligen gestellt, als Mittlern gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffte, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen konnte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctoren der heiligen Schrift gerühmt waren, der da hätte aus GOttes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist GOttes Wort, das will GOtt von dir haben, daß du ihm die Ehre thust, und lässest dich trösten, glaubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt und will nicht mit dir zürnen; und so jemand gewesen wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles, was ich habe; ja, solch Wort hätte ich genommen, und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja, mein Leib und Leben erfrischt und erhalten.

12. Das sollte man doch gedenken und nicht

vergessen, daß man GOtt dafür dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, da wir wissen, was und wie man beten soll; welches jetzund, GOtt sei Lob! schier ein jegliches Kind weiß, da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen Lesen und Singen zermartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter oder die Gänse das Haberstroh hinweg schnattern.

13. Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch sein und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so ging ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler ging ich wieder davon: hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten und würden nicht erhört, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen und etwas anderes thun, denn also vergeblich mit GOttes Namen handeln. Noch haben wir Mönche (ja, alles, was geistlich geheißen hat) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheißen um ihr Geld und Gut und verkauft, das wir selbst nicht gewußt, ob es recht gebetet oder GOtt angenehm wäre. Dafür wir jetzt, GOtt sei Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln; sondern ein stark Amen dazu setzen, und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

14. Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich GOttes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnade und Trostes, Taufe, Sacrament, Verstand der Zehen Gebot und des Glaubens alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anrufen, erhören will; und also beide ihm gegeben, wie GOtt im Propheten Sacharja Cap. 12, 10. verheißt, den Geist der Gnade und des Gebets. Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände sind, die GOtt gefallen; item, dagegen auch die andern unnützen, nichtigen Werke und falschen Gottesdienste kann richten und verdammen; welcher wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir glaubten, beteten oder lebten; allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unserer gemachten Buße, Beichte und Genugthuung, durch eigen Werke der Möncherei und Gehorsam des Pabstes Gebot, unser Heil und Trost gesucht, und gemeint, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das allein für heilige Werke und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, fährliche Stände wären.

15. Wie man auch öffentlich den Leuten vormalet (und der Pabst solches bestätiget hat) ein groß Schiff im wilden weiten Meer, darin nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den überheiligen Päbsten, Cardinälen, Bischöfen 2c., welche den andern, so im Wasser schwammen und Noth litten, ihre Verdienste zuwarfen, oder die Hand reichten, ihre Stricke oder Stolen um den Leib banden und also heraus zu sich ins Schiff zogen 2c.

16. Hiergegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten, daß du nun wissest, weß sich dein Herz trösten soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorgt, ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen und dich dazu halten durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirche und bei deinem nächsten Christen; item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so GOtt geordnet, recht lebst, und weißt, daß du daran besser thust und GOtt gefälliger, denn so du aller Mönche und Einsiedler Werke und Verdienst ihnen abkaufst?

17. Das heißt St. Paulus „reich sein", erstlich, „an aller Lehre oder Weisheit", welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anrufens und Betens. Und „in aller Erkenntniß", das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zwei Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor

gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar sein. Ich denke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalm recht ausgelegt hätte, und wenn ich etwa einen Vers begann zu verstehen, meinte, ich wäre neu geboren.

18. Darum sollen wir billig jetzt GOtt zum höchsten danken für die große Gnade und Gaben, daß wir wiederum das Licht haben beide des rechten Verstandes der Schrift und der Erkenntniß in allen Sachen; aber es geht auch und wird, leider! also gehen, eben wie bei den Corinthern, welche hattens von St. Paulo über die Maßen reichlich, aber dagegen redlich mißbrauchten und schändlich undankbar worden, darum sie auch hernach gestraft sind, erstlich durch falsche Lehre und Verführung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zerstöret worden. Dergleichen Strafe wird vielmehr uns gedroht, und schon vor der Thür ist und anklopft, aufs allerschrecklichste durch Türken und andern Jammer und Plage; daß wir auch wohl mögen mit dankbarem Herzen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus für seine Corinther dankt und betet, daß uns GOtt wolle bei dem, was er uns gegeben, fest behalten und unsträflich auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi 2c.

19. Darum vermahnt er, daß wir in solcher Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben GOttes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der HErr uns solches, so uns verheißen und schon im Glauben geschenkt ist, offenbarlich vor Augen darstelle durch seine Zukunft.

20. Man hat bisher viel geschrieben und große Kunst vorgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des jüngsten Tages gewarten: aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemacht; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des großen Reichthums der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen, durch eigen Werk und gutes Leben wider den Tod und GOttes Gericht zu stehen. Dafür jetzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß wer das Wort des Evangelii hat, geht hin und thut sein befohlen Amt und Werk, er sei weß Standes er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibet, empfähet die Absolution und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, Christo befiehlt seinen Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten vor dem Tode? Er komme, welche Stunde er wolle, durch Pestilenz oder andern plötzlichen Unfall, schlafend oder wachend, so ist er allezeit bereit und wohlgeschickt; denn er wird allezeit in Christo erfunden.

21. Dafür mag auch ein Christ wohl fröhlich GOtt danken und loben; denn er selbst siehet, daß er ja nichts mehr bedarf, und wird nichts Besseres erlangen, weder er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden und des Heiligen Geistes Gabe und Gehorsam seines Berufs, ohne daß er täglich zunehme und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines HErrn; aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seligkeit 2c. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, und ein jeder jetzt getaufte Christ hat; darum darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umgehen, damit man will die Leute bereit und keck machen zum Tode, mit Erinnerung und Erzählung so viel tägliches Unfalls, Uebels und Fahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken und geht die Furcht davon nicht weg. Aber das Evangelium lehrt also: Glaube an Christum, und daneben bete und lebe nach GOttes Wort; und so dich in dem der Tod angreift und übereilt, so weißt du, daß du bist des HErrn Christi; wie St. Paulus Röm. 14, 8. sagt: „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn." Denn wir je darum Christen sind und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

22. Solches erinnert hier St. Paulus, und streicht es hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir für solche große Gnade dankbar seien, und unter einander christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennt, der muß auch wiederum GOtt lieb haben und danken, und auch gegen den Nächsten recht leben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch GOttes

Wort und Vermahnung ändern und bessern; wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich GOttes Gnade nicht erkennet noch gefaßt, sonst würde er sich ja auch derselben bessern und anders leben.

23. Hier möchtest du fragen: Warum St. Paulus so herrlich rühmt von den Corinthern, wie sie so reich seien in allen Stücken, daß sie nicht einigen Mangel haben 2c.: so er doch hernach selbst bekennt, daß sie unter sich Rotten und Secten gehabt: etliche über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freiheit, item, daß etliche lebten sonst, wie sie wollten 2c. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht fehlet an Einem Stück?

24. Wohlan, hier muß man wissen, das ich oft gesagt habe: Die Christenheit kann nirgend so rein sein, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hederich*) will unter dem reinen Korn sein. Darum wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen, die da Christen heißen, gefunden wird, der wird der Kirche, ja, des Evangelii und Christi, fehlen und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

25. Darum wird uns dieses zum Trost gesagt: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den GOtt seiner Kirche gibt, daß uns nicht fehlen noch mangeln kann. Aber es geht noch nicht so stark und vollkommen, daß die es hören, ganz und gar solches gefaßt haben oder rein sind im Glauben und im Leben; sondern allezeit etliche sind, die da nicht glauben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und der Erkenntniß da, und mangelt nichts daran, wirkt auch viel Kraft und Frucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet nicht der Taufe oder dem Evangelio noch der Kirche, sondern ihnen selbst. Summa, wo das Wort bleibt, da bleibt gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, Zehen Gebote, Vater Unser, gute Werke, alle Stände und alles rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestraft, gebessert und zurecht gebracht werden.

*) Hederich, wilder Senf, eine in Rispen wachsende Pflanze, namentlich auf mit Hafer besäeten Feldern. D. Red.

26. Denn es müssen ja etliche sein, die das Wort und Sacrament recht und rein haben und glauben, recht beten, GOttes Gebot halten 2c., wie, GOtt Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hier wäre, so wäre der keines nicht hier; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige sein. Ob nun auch daneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschieht), die da weder glauben noch christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergeht; sondern der Schatz bleibt gleichwohl da, ganz und ungeschwächt, und GOtt kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösem Leben abstehen, und auch herzu kommen und sich bessern.

27. Wiederum, bei welchen dieser Schatz, nämlich, das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht sein die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht glauben noch beten, noch gute Werke thun, die GOtt gefallen. Und also all ihr Leben vor GOtt verloren und verdammt ist, ob sie gleich viel von GOtt und der Kirche rühmen, und vor der Welt viel größeren Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder großer Tugend und Ehre haben weder auch die rechtschaffenen Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirche Christi kein GOtt, keine Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nächsten Epistel Eph. 4, 5. gesagt hat: „Ein HErr, Eine Taufe, Ein Glaube, Ein GOtt" 2c.; item Apost. 4, 12.: „Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden."

28. Darum sieht hiermit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer, oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als, der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf sieht er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine GOttes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind); um derselben

willen, wie wenig ihrer auch sind, ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesagt hat; ebensowohl in dreien oder vieren (wenn ihrer nicht mehr wären) als in Hunderten oder Tausenden. Denn daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii noch der Prediger oder der Kirche Schuld, sondern ihrer selbst, die ihre Ohren und Herz davor zustopfen.

29. Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmt und beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig danken und loben soll, beide mit ihrem Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschließt er nun und spricht:

Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.

30. Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis ans Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollt fallen oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirkt, ist nicht wandelbar wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lüge ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet, und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen.

1. Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun durch gute Werke und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer regt mit bösen Neigungen und Lüsten beide zu weltlichen Lastern und zu geistlichen; daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; fangen an, GOttes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestraft werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben und im Vorsatz sind darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teufel so mächtig und schalkhaftig; wo er ein wenig Raum gewinnt, da er eine Klaue kann einsetzen, da dringt er ganz hinnach, und läßt nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, GOttes Verachtung und Ungehorsams versenkt.

2. Darum ist das Predigtamt in der Kirche noth nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als, den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch für die, so da wohl wissen, wie sie glauben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigenen Fleisch und allen Lastern.

3. Darum treibt auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß

es auch schier scheint, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbläuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten. Aber er weiß auch, daß obwohl die Christen angefangen haben zu glauben, und in dem Stande sind, darin die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht sobald gethan noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke von sich selbst folgen. Denn obwohl der Geist da ist und, wie Christus sagt, willig ist, und auch wirkt in denen, die da glauben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiert, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen 2c.

4. Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben durch GOttes Wort zu gutem Leben. Nein, du darfst hier nicht nachlässig und faul sein; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzu stark, demselben zu widerstehen; wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist 2c., daß ihr nicht thut, was ihr wollet." Darum muß GOtt hier auch thun, wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind), der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sei, daß er einmal oder zwei befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken liegt und treibt.

5. Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher ginge und sprünge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen GOtt, wie der Geist gerne wollte und der Glaube weiset; sondern wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken (wie viel sichere Geister thun): Ja, ich weiß selbst wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehört, ja, auch andere gelehret! 2c.; daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

6. Nun, diese Vermahnung ist an sich selbst leicht und wohl zu verstehen, denn er treibt eben das, so er sonst allenthalben vermahnt, von den Früchten des Glaubens oder christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet weder an dem andern. Hier nennt ers, „den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen" oder „sich erneuern im Geist" 2c.

7. Was er den „alten Menschen" heiße, ist nun wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er GOtt nicht vor Augen hat noch ihm vertraut, ja, gar nichts fragt nach GOtt, geht dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von GOttes Wort und Evangelio rühmt, aber doch mit der That bleibt aller Dinge wie zuvor, ohne daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehört hat, aber ebenso wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat wie zuvor.

8. Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht sein, spricht St. Paulus, es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgelegt werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewesen und euch von Adam angeboren ist, GOtt nicht achten, nicht fürchten noch vertrauen oder anrufen; item, daß der Leib auch nicht nach GOttes Geboten lebt, ist voller Unzucht, Hoffahrt und unersättigten Geizes, Neid und Haß 2c. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nun soll heißen und wahrhaftig sein ein anderer Mensch, denn er zuvor gewesen, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

9. Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie GOtt vor Augen haben und wahrhaftig dem Evangelio glauben: aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was

sie vorgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi 2c.

10. Darum gibt er zwei Stücke dem alten Menschen, und spricht: daß er sich selbst verderbet im Irrthum, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe. Also malt er den alten Menschen, das ist, einen jeden ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich, ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts von der rechten Erkenntniß und Glauben Christi, geht hin ohne Sorge, und achtet weder seines Zorns noch seiner Gnade, betrügt sich selbst mit eigenen Gedanken und macht sich eine Finsterniß aus dem Licht, denkt, GOtt werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja, auch die Laster schmückt und deckt mit Namen der Tugend: seine Hoffahrt, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid muß heißen, seinen Stand ehrlich gehalten, streng Regiment geführt, ehrlich und wohl hausgehalten, für sein Weib und Kinder gesorgt, christlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit 2c. Und Summa, immer hingeht in dem Traum und falschen Dünken, als sei er ein Christ, und ist doch nichts dahinten.

11. Aus solchem Irrthum folgt das andere Stück, das sind die Lüste, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahinfahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu fördern oder erhalten, sondern unverschämt ihr Leben in die Schanze schlagen, wollen nur thun, was sie gelüstet, und doch darum ungestraft sein.

12. Das ist des alten Menschen Thun und Wesen, spricht er, der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führt beide an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffährtiger, hässiger, untreuer, und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewesen euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchristen waret: darum müßt ihr ihn nun fort ganz ablegen und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können; denn es leidet sich nicht bei einander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden glauben und rühmen, und doch wollen der Sünde folgen und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

13. Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich, erlöset von dem Irrthum (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da GOtt nicht recht kennt noch von ihm denkt, weder fürchtet noch glaubt), nun durch GOttes Wort rechte Gedanken von ihm fassen und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

14. Das heißt er erstlich, „Erneuert werden im Geist des Gemüths", das ist, immer zunehmen und gestärkt werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klarer Erkenntniß Christi wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuert wird, spricht er, das ist nun ein solcher Mensch, „der da nach GOtt geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit". Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führt. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringt mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch GOttes Wort folgt und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben 2c.; wie dagegen aus dem Irrthum folgt Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neue Mensch ist geschaffen nach GOtt, als ein Bild GOttes; das muß sein ein anderer Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten

leben, ohne GOttes Erkenntniß und Gehorsam; denn so er GOttes Bild sein soll, so muß auch in ihm sein rechte göttliche Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in GOtt selbst ist.

15. Ein solch Bild ist Adam erstlich von GOtt geschaffen beide nach der Seele wahrhaftig, ohne allen Irrthum, in rechter Erkenntniß GOttes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohne unreine, unfläthige Lüste des Geizes, Unzucht, Neides und Hasses 2c. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch GOttes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuert werden, so sollen sie auch also leben, daß beide die Seele oder Geist vor GOtt gerecht und ihm gefällig sei im Glauben Christi und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen rein und heilig sei, und also, daß es sei eine wahrhaftige Heiligkeit.

16. Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit vorgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchischen Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten 2c., aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, hässig, voller Unflath fleischlicher Brunst und böser Gedanken; wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 19. Luc. 16, 15. Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, deren sie sich vor GOtt vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie vorgeben, sich selbst und andern GOttes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanke von GOtt, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lüge, nicht von GOtt noch nach GOtt, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

17. Aber was rechte Christen sind, die sind von GOtt also geschaffen, spricht St. Paulus, durch den Glauben an Christum zu einem neuen Menschen, der GOtt ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufgerichtet gegen GOtt, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin GOtt selbst leuchtete; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige GOttes Erkenntniß, Sicherheit, Freude gegen GOtt, und eitel reine heilige Gedanken und Werke nach GOttes Willen.

18. Aber nun der Mensch so scheußlich gefallen ist aus solcher fröhlichen Zuversicht, Sicherheit und Freude in Zweifel oder falsch Vermessen vor GOtt, und aus dem reinen schönen Gehorsam in die unreinen ungöttlichen Lüste: so haben wir uns selbst nicht können hiervon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfangen ein fröhlich, sicher Herz zu GOtt zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzt werden, da sie mit GOtt eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnade trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach GOttes Gebot heiliglich zu leben und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken, wie St. Petrus sagt, GOttes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben. Darum soll, der ein Christ sein will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach GOtt geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigem Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor GOtt.

Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind 2c.

19. Ob jemand nicht verstünde, was da sei der alte oder neue Mensch, oder, welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sei, so gibt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei mans sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünde auf einen Haufen faßt, so theilen sie sich in die zwei Stücke,

welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich, Lüge und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthum, falschen Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreue, Schalkheit, böse Tücke 2c. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibt zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzt St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen.

20. Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betrügt, es sei in geistlichen oder weltlichen Sachen (wie denn die Welt in allem ihrem Wesen nichts anderes thut, denn lügt und trügt), da ist gewißlich der alte Mensch, und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmückt mit großem Schein, und von der Welt nicht kann gestraft werden; denn da sieht man kein GOttes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Herz nicht GOtt vertraut noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lüge und Falschheit feind sein); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter GOttes Namen, und um seiner Lust willen des Geizes oder Eigennutzes und Ehre den Nächsten betrügt, belügt, berückt und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust trägt und hetzt.

21. Wiederum kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet und der Lüge feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen wider die erste Tafel der Zehen Gebote, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt 2c., sondern jedermann treulich und brüderlich meint, und handelt, wie er wollte mit sich selbst gehandelt haben, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes, wie er hier sagt, und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben 2c.

Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.

22. Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernt hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen deckt. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich bei einander. Denn wie die Welt um ihres Nutzes willen lügt und trügt; also, wo sie sieht, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestraft oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn wider GOtt und den Nächsten zu toben, und sucht sich zu rächen und Schaden zu thun, deckt und schmückt solches abermal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe große und billige Ursache und Recht dazu 2c.

23. Darum vermahnt St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster hüten sollen; und führt hierzu einen Spruch des 4. Psalms V. 5.: „Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seid stille" 2c. Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: „Zürnet und sündiget nicht." Aber er sagt davon, wie es in diesem Leben zugeht, daß sie mit Zorn angefochten und bewegt werden, und so rein nicht abgeht, es läuft zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfängt zu schwellen; so hetzt und treibt auch der Teufel dazu; denn er hört nicht auf, er will allezeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord wider die Liebe und Geduld. Das wirst du beides fühlen, sonderlich wo du willst ein frommer Christ sein, ob der Wahrheit halten und gegen jedermann recht leben; da wirst du erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreue, Nachrede von denen, welchen du alles Gute gethan; item, offenbarliche Gewalt und Unrecht von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigenen Hause und unter deinen lieben Brüdern und Christen wirst du oft sehen und hören, das dich verdrießt; oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird. Da wird nichts anderes aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollte solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses für Gutes empfähet, so bringts der Teufel dem Menschen zu nahe, und

geht damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth zwischen dir und deinem Nächsten.

24. Aber hier ists Zeit, spricht er, daß du dich hütest und nicht sündigest, das ist, dem Anstoß und Bewegung des Zorns nicht den Zaum lassest noch folgest. Bewegt möchtet ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habet billige Ursache zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilt und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je eher, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einwurzeln und über Nacht bei euch traget.

25. Denn wo man ihm folgt, da läßt er nichts Rechtes thun, wie St. Jacobus Cap. 1, 20. auch sagt; bringt den Menschen zu Fall, daß er sich gegen GOtt und den Nächsten versündigt. Wie die Heiden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft übereilt und gibt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafte, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbringen, und bei ihm erlangte, daß er selbst ein Ausschreiben that, daß man auch auf seinen Befehl oder Gebot keinen sollte richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittlerzeit das Urtheil könnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

26. Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstößt und bewegt, so gebt ihm nicht sobald Raum fortzufahren und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen: sondern geht in euer Kämmerlein, besprecht und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater Unser, oder redet etwas Gutes mit euch selbst aus GOttes Wort rc. und leidet euch, und vertrauet GOtt, der wird euer Recht wohl schaffen.

27. Eben das meint auch St. Paulus: „Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen"; denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehört einem neuen Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat. Denn wo er solcher Reizung seines Fleisches folgt, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführt des alten Menschen und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folgt seinen eigenen Lüsten, und doch die Lüge schmückt, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen; wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so große Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sei denn wieder bezahlt; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht beide vor GOtt und den Leuten; wie auch das Sprüchwort sagt: Wer wieder schlägt, der ist unrecht.

28. Denn es ist beide in göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigener Richter sein; und eben darum GOtt Obrigkeit und Richteramt eingesetzt, das da soll von seinetwegen das Unrecht strafen; welches heißt (wo es recht gebraucht wird) nicht der Menschen, sondern GOttes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greift, der greift GOtt selbst ins Maul, und thut zweierlei Unrecht und damit zwiefältige Verdammniß verdient. Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nämlich, an dem Ort, oder bei denen, welchen es von GOtt befohlen ist, die magst du anrufen und Schutz begehren: wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußt du es leiden und GOtt befehlen; wie hiervon anderswo weiter gesagt ist.

29. Summa, es ist hier beschlossen und gesetzt ein seltsamer Spruch, daß wer seinem Zorn nicht will steuern, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu löschen ist; sondern wenn er entbrennt, wollte er gern, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättigt ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden sein, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit sich führt.

30. Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. GOtt kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebt zu wallen und der Zorn sich in dir regt, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze, sondern daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung GOttes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest; wenn du bei dir allein bist oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir GOtt viel mehr vergeben hat und täglich vergibt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.

31. Das ists, das wir in der nächsten Epistel gehört haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sei, damit nicht GOttes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach GOtt geschaffen, und ein rechtschaffen Bild GOttes, darin GOtt selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut (unter dem Namen eines Christen), das reicht GOttes Namen zu Ehren oder Schanden. Wo ihr nun, spricht hier St. Paulus, euren Lüsten folgt, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen) Raum und Ursach gebt, daß GOttes Name um euretwillen gelästert wird; denn der Teufel ohne das allezeit Ursache dazu sucht, und kanns nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und GOttes Namen mit seinen Lästerzungen beschmitzen, sollt ers auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Ursache findet, die kann er sich nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da sieht man die Früchte der neuen Lehre; ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben? 2c.

32. Hier soll sich ein Christ zum höchsten vor scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben GOttes und Heilandes Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen. Denn wie wollen wir auch vor ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und also williglich GOttes Namen und Wort, welches je sein soll unser höchster Schatz und Gut, selbst zu Unehren und Schanden setzen.

33. Daß er spricht: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, das er geben könne dem Dürftigen" 2c.; da lehrt er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß sein abgelassen und aufgehört oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan sein; rührt und straft auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen; und alle vor GOtt Diebe sind und heißen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

34. Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du sollst nicht stehlen, das ist, du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas Eigenes habest und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bist du schuldig; und wo du nicht also thust, so wird dich GOtt auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darum, daß du müßig gehst, und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast; zum andern, daß du deinem Nächsten vorhältst und nimmst, das du ihm schuldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohne wo keine Leute wohnen? Nun müssen dennoch die Christen solche Leute sein; darum sehe ein jeder für sich, daß er sich nicht selbst betrüge; denn GOtt wird sich nicht täuschen noch spotten lassen, Gal. 6, 7.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 5, 15—21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des HErrn Wille. Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; sondern werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen, und Lobgesängen, und geistlichen Liedern; singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen; und saget Dank allezeit für alles, GOtt und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi; und seid unter einander unterthan in der Furcht GOttes.

1. Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehört haben oder auch fein angefangen zu glauben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohne alle Sorge, als seien sie ohne alle Gefahr und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilt werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen und beweisen es mit keiner That.

2. Darum bedarf es hier Aufsehens auf euer Leben (will St. Paulus sagen; denn das heißt er „vorsichtig wandeln und verständig sein"), wie ihr dasselbe führet nach GOttes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen und den Schaden gethan, daß er macht aus einem Christen einen faulen, sichern Heuchler; aus einem Heuchler einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sei kein Scherz, sondern wer da will unverführt und unüberwunden bleiben vom Teufel, der muß wacker sein, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellt, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

3. Hieraus schließt sich das Urtheil, daß welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht glauben, und gerne GOttes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden, und vernehmen nichts von GOttes Willen; denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr vor den Augen ihres eigenen Dünkels, dadurch sie sehen, als durch ein gemalet Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunft folgen, so seien sie wohl daran, bis so lange sie vom Teufel verführt und gestürzt werden.

4. Darum warnt St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig sein, das ist, GOttes Wort vor Augen haben (denn darin steht ihre Weisheit und Verstand), beide ein jeder für sich selbst und sonderlich in der Gemeinde unter einander; denn wo das Wort aus der Kirche kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, so ist es um die Kirche geschehen und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach GOttes Wort, sondern desselben vergißt, und denkt, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird sobald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, bis er zuletzt gar GOtt, sein Wort und Willen verachtet. Darum auch GOtt so oft in der Schrift befiehlt, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen und daran gedenken Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer dahergehe in GOttes Lob und Dank, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehört Fleiß und

Sorge zu. Und sollte hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen rc.

5. Ich habe ja oft genug vermahnt, daß hierzu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schule gezogen, recht unterrichtet und gelehrt würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorgt würden; aber es thun leider! wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wie sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth; es werde sich wohl selbst thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Prediger haben: aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie habens wohl gemacht; denn sie werden auch unverständig, und wollen nicht sehen, was GOttes Wille sei. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen und keine finden, und alsdann müssen hören grobe ungelehrte Esel, die kein GOttes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Pabstsesel, des Pabsts Dreck und Stank von geweihtem Wasser und Salz rc., oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei.

6. Man schreit, predigt und vermahnt, bis man nimmer will hören. Darum sagt uns auch St. Paulus diese Prophezeiung zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was GOttes Wille sei, und damit, wie folgt, die Zeit der Gnade und ihres Heils versäumen und verlieren. Nun ist je das GOttes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und fördern, und also GOtt sein Reich helfen bauen rc. Wo das geschieht, so will er darnach unsern Willen auch thun, nämlich, unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

7. Nun sollte ja das Vornehmste sein, daß wir dächten, wie wir GOttes Wort und Willen bei uns erhielten, das hieße recht verständig sein und sich in die Zeit geschickt. Thun wir es nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habt meinen Namen wollen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun: so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld gibt); aber das soll sein die Strafe derer, die nicht haben wollen GOttes Willen erkennen noch sich darein schicken, und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten sein, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun.

8. Wohlan, das ist insgemein davon gesagt, was da heiße „weislich und vorsichtiglich" wandeln, und wiederum, unverständig sein in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirche, so das Predigtamt und GOttes Wort betreffen. Denn wo das bleibt, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kommt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst allein können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibt dieweil der andere große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführt sind. Darum thue und helfe jedermann erstlich dazu, daß GOttes Wort öffentlich allenthalben gepredigt und gehört werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er für sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an (davon heute das Evangelium sagt), und denke, daß er sich auch finden lasse, als der GOttes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherren und Prediger genug, kann es hören oder lesen, wann ich will, oder komme noch täglich wohl dazu; ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe rc., andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl vor, es kann dir bald fehlen, daß du es versiehst und gefunden wirst ohn das hochzeitliche Kleid, und also dahin stirbst oder verführt werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdann die Schuld sein, weder dein selbst, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und vorsichtiglich wandeln?

9. Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt

vor der Thür ist; denn wie sich die Welt dazu schickt, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilft allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth oder anderen heimlichen Tücken, daß man ihrer nur los werde. Wohlan, es bedarf zwar hier nicht viel Mühe und Arbeit; man wird ihrer sonst wohl und allzubald los werden, und dafür Verführer genug haben. Aber ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuldig sein, daß eine Pfarre verwüstet oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser einer; denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

10. Solche Vermahnung führt St. Paulus weiter, und deutet, was er heißt „vorsichtiglich wandeln", und verständig sein: „Und schicket euch", spricht er, „in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Als wollte er sagen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß je länger ihr harrt, je weniger ihr könnt dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumt, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnt. Lasset euch nichts so lieb sein, als daß ihr GOttes Reich fördert und der Christenheit zu Nutz und Gutem dienet, wo ihr nur etwa könnt, es falle oder stoße euch vor, was da wolle.

11. Also spricht auch Christus zu seinen Juden Joh. 12, 36.: „Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seid"; item, St. Paulus 2 Cor. 6, 1. 2. aus dem Propheten Jesaia Cap. 49, 8.: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Darum sehet zu", spricht er, „daß ihr die Gnade GOttes nicht vergeblich empfangen habt"; das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihrer, weil ihr könnt, daß ihr helfet GOttes Reich mehren, zu eurer Seligkeit und anderer, sparet es nicht enhintern auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlaufen. Also spricht er auch Gal. 6, 10.: „So wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun" ꝛc. Als wollte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnt; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die Gedanken nicht betrügen: O, ich komme noch wohl über ein, zwei, drei Jahr dazu. Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedanken der Unvorsichtigen, die da lassen ihre eigene Seligkeit vorüber gehen, so sie vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden; denken nicht, was GOttes Wille sei, sondern denselben auf einen Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lange geharret haben.

12. Er kommt jetzt zu dir vor die Thür (daß du ihn nicht darfst suchen), und grüßt dich, so du ihm willst danken; läßt du ihn aber vorüber gehen, so wirst du auch singen, ja, klagen müssen mit der Braut im Hohenlied Salomos Cap. 5, 6.: „Da ich meinem Freunde", als er hatte angeklopfet, „wollte aufthun, da war er hinweg gegangen. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht" ꝛc. Du darfst nicht denken, daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliefest; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Jesaias Cap. 55, 6. spricht: „Suchet den HErrn, weil er zu finden ist" ꝛc. Wirst du es versehen und ihn vorüber lassen, so wird alles Suchen verloren sein. Das habe ich selbst versucht und erfahren länger denn zwanzig Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesucht habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte und meinte ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden sein: er muß zuvor selbst zu uns kommen und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

13. Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor dich deinen Glauben und Zehen Gebote, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben und nimm zu Hülfe dein

Vater Unser, fange es an bei dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß GOttes Name allenthalben geheiligt werde 2c., und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust; GOttes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.

14. Siehe, das heißt „sich in die Zeit geschickt", das ist, der Zeit wohl gebraucht, weil da ist das rechte güldene Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld (nicht, wie der Pabst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der 95. Psalm V. 11. und die Epistel zu den Hebräern Cap. 4, 3. 7. sagt, daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe GOttes kommen, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er ganzer vierzig Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rief und vermahnte zur Buße und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürnten; darum er nun aufs neue vermahnt und abermal einen Tag bestimmt, und spricht: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht" 2c. Es heißt noch alle Tage „heute", da GOtt sich bei uns läßt hören, schreit und ruft, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

15. Wir sollen billig GOtt zum höchsten danken für solche Gnade (wie auch diese Epistel am Ende vermahnt), daß er uns so nahe kommt, bei uns ist zu Hause, über Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, bietet uns an und trägt uns vor alle seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mögen. Ja, diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

16. Wir mögen beten, wie ich gesagt habe; sonst ist es, leider! schon allzuviel verschlafen in deutschen Landen; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen, wie es möglich sei, das Evangelium zu erhalten und die Predigtstühle zu besetzen noch über zehen Jahr, weil die Welt also tobt, daß wiederum muß Blindheit und Irrthum einreißen, wie zuvor geschehen; das wird niemandes denn der tollen Bischöfe, Fürsten und unsere Schuld sein, die wir GOttes Wort nicht achten. Daß ich muß, leider! wider meinen Willen ein Prophet sein über Deutschland, ja, nicht ich, sondern mein und dein Vater Unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen vorüber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolgt und ausgehungert: so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habt es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreien und rufen um Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Uebel 2c.: so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja, mein Schreien und Rufen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

17. Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja, das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten; und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug und allzuviel, daß wir seine Zehen Gebot mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füßen treten; was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns gehen läßt? Was sollte er anderes thun (wie heute das Evangelium sagt und droht allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohnes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden), denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder um und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es vornehmlich und zum Vorbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Judenthum beweiset, welche auch nicht aufhörten zu sündigen wider alle seine Gebot, und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnade und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzt?

18. Ja, über alle solche greuliche Sünde muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreit und klagt, wenn der Zorn und

Strafe angeht, es sei alles des Evangelii, oder wie man jetzt sagt, der neuen Lehre Schuld; gleichwie die Juden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt zerjagt sind, und wider uns allein beten Tag und Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, daß nicht zu sagen ist; so sie doch nicht von den Christen, sondern von den heidnischen Römischen Kaisern zerstört und verheeret sind. Aber wem haben sie es zu danken denn sich selbst, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollte und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden? aber nun sie deß nicht gewollt, den ihnen GOtt gegeben, und mit ihm alles Gute verheißen, so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von GOtt gegeben (ohne was sie wider GOtt mit Sünden und Wucher erschinden), Regiment, Priesterthum, Predigtstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung 2c., und in GOttes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte sein die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

19. Dies schreckliche Exempel sehen wir noch vor der Nase, und kehren gleichwohl uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also übermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen GOttes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder die reine Taufe, Predigt, Sacrament 2c. bleiben möchten; darum wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Juden und andern Undankbaren und Verächtern ergangen ist.

20. Darum lasse sich noch durch St. Paulum gerathen und gesagt sein, wer sich will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke und dies reiche güldene Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch ernstlich warnt durch das Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 10. 11.: die hätten auch mögen beizeiten kaufen, ehe der Bräutigam kam; aber da sie nicht hatten und erst hingingen zu kaufen, da man dem Bräutigam sollte entgegen gehen, da war auch beide Markt und Hochzeit versäumt.

21. Also haben die alten Poeten und Weisen gespielt von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im Winter, da sie nicht mehr zu essen fanden, zu den Ameisen, und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammelt hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen, sprachen sie. Da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzet nun dafür des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was GOttes Wille ist. Es ist aber gar ein greulicher, schrecklicher Zorn, wen GOtt also abweiset mit lauter Hohn und Spott; wie er Spr. 1, 24. 26. droht: „Weil ich rufe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf: so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet."

22. Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: „Es ist böse Zeit"? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten güldenen Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

23. Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klingt, mit Fleiß gehört und gepredigt wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, Eigendünkel, böser Exempel in allerlei Stücken, und steckt deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet, und unser eigen Fleisch uns niederzieht und reizt von dem Verstand und Aufmerken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobt und treibt der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher sein, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu GOttes Wort und zum Gebet. Item, in äußerlichem Leben und Ständen unter einander und allenthalben eitel Aergernisse und Hindernisse vorstoßen, die nur den Menschen abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen und die Kirche zu zerreißen.

24. Darum soll niemand denken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit an sich selbst gut ist, und GOtt das rechte güldene Jahr uns gibt, seines Worts und seiner Gnade; so ist doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leuten und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, wo er kann, oder je so schwer und sauer macht den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe bis ans Ende erhalten mögen. Darum haben wir trefflich große Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir GOttes Willen wahrnehmen und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wir es thun können, nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teufel und Fleisch dawider strebt und uns zurückziehen will, so müßt ihr eben darum, will St. Paulus sagen, klug sein und euch vorsehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldigt sein, daß ihr wolltet vorwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben 2c. Siehe, das heißt „böse Zeit", das ist, voller Ursache und Reizung von GOttes Wort und Willen 2c.

Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget 2c.

25. Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man die Zeit versäumt und das güldene Jahr läßt vorüber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so die Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches Wesens macht; wie vorzeiten in Griechenland gemein war, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur will Tag und Nacht schlemmen und voll sein. Bei solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne sein das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was GOttes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen noch zu rechter Zeit thun, ja, also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren; wie man vor Augen siehet, leider! mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

26. Daß St. Paulus vermahnt mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen 2c., davon ist anderswo gesagt, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben desgleichen Text steht.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 6, 10—17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen, so ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes.

Diese Epistel findest du nach der Länge ausgelegt unter den besondern Auslegungen und Predigten über die Episteln St. Pauli. [Nämlich in der Predigt von der christlichen Rüstung und Waffen, über Eph. 6, 10. ff., welche in Band IX unserer Ausgabe mitgetheilt werden soll. D. Red.]

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 1, 3—11.

Ich danke meinem GOtt, so oft ich euer gedenke (welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte; darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darin ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn GOtt ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Herzensgrund in JEsu Christo. Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen (in euch) zu Ehre und Lobe GOttes.

1. Im ersten Stück dieser Epistel dankt der Apostel Paulus GOtt (wie er pflegt im Anfang seiner Episteln) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünscht er und bittet von GOtt, daß sie in solcher Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen und je reicher werden. Und thut beides darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie fest und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen und jetzt im Glauben stehen. Es scheint aber eine schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst alles können und bald der Schrift Meister werden, als sei hierin keine große Kunst zu spüren oder zu lernen; doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln für die, so es nicht gar zu wohl können und noch gerne lernen wollten.

2. Es wird vornehmlich in diesen Worten hierin uns vorgemalet ein recht Ebenbild oder Conterfei, wie man es jetzt nennt, wie ein christlich Herz gestalt sei, so mit Ernst glaubt an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bei den lieben Aposteln, und so ihnen die Nächsten gewesen in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

3. Also steht aber ein christlich Herz, und dies ist seine Farbe und Gestalt, wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber ist und GOtt dankt dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauben, nimmt sich ihres Heils an, freut sich deß ja so hoch als seines eigenen, und kann GOtt nicht genug dafür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabei erhalten werden bis an den Tag JEsu Christi, der alles vollkommen und ganz mache, woran es noch hier mangelt und fehlt, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlichen Tag erreichen.

4. Siehe, also erzählt der fromme Apostel und schüttet heraus den Grund seines Herzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennt vor Freude und Lust über dem, wo er sieht das Evangelium erkannt und angenommen und geehrt werden, und vor herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts Höheres weiß ihnen zu wünschen und von GOtt zu bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben. Für so theuren und großen Schatz hält er es, wo man GOttes Wort mag haben und behalten; wie Christus auch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

5. Nun, das erste, deß hiermit St. Paulus uns ein Exempel gibt, ist, daß wir auch sollen dankbar sein. Denn das gehört erstlich zu einem Christen, der da GOttes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennt und glaubt, daß er sich desselben dankbar erzeige; nicht allein gegen GOtt, welches ist das Vornehmste, sondern auch gegen die Menschen.

Denn nun wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heidnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind: so sollen wir nun denken, daß wir hinfort viel mehr und lieber rechte Gottesdienste und Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißt das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade GOttes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Dankbarkeit.

6. Das heißt er das reine Opfer, Mal. 1, 11., so ihm widerfährt und gegeben wird unter allen Heiden, da sein Name gepreiset und gepredigt wird; nicht aus Geiz oder Hoffahrt, und Vermessenheit ihres eigenen Priesterthums und Heiligkeit der Werke, darauf die Juden sich brüsteten, und meinten, GOtt müßte sie darum feiern (wie er daselbst über sie klagt), daß sie ihm nicht umsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten; sondern von rechtem freiwilligen Herzen und mit Freuden. Denn solche Dienste und Opfer will er haben, wie der 110. Psalm V. 3. sagt: „Dein Volk wird dir williglich opfern" 2c.; und 2 Cor. 9, 7.: „Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb" 2c. Solches soll in uns wirken die Erkenntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden als undankbar und vergessen der großen Wohlthat GOttes.

7. Es haben alle Heiden, so doch diese Erkenntniß und Gnade von GOtt nicht gehabt, das Laster, so man nennt Undankbarkeit, zum höchsten verflucht, als sei kein feindseligeres und schändlicheres auf Erden, und gesagt, daß es aller Laster Mutter sei. Und unter andern liest man deß ein fein Exempel von denen in Arabia, die man Nabatheos genennet, welche so feine Leute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind gewesen, wo ein Mensch gegen den andern Undankbarkeit erzeigte, daß sie es mit dem Tode gestraft und gleich wie einen Mord gehalten.

8. Denn es ist auch keins so gar scheußlich und das die menschliche Natur weniger leiden kann; daß auch viel leichter zu überwinden, ja, zu vergessen ist, daß etwa ein Feind einem Leid und Schaden thut, wo er auch seinen Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Gute und Treue erzeigt, mit Undank und Untreue bezahlt werden, und mit Liebe- und Freundschaft nichts denn Haß gekauft haben; und wie das lateinische Sprüchwort sagt, eine Schlange sich selbst in seinem eigenen Busen genährt und erzogen haben. Darum auch GOtt solchem Laster zum höchsten feind ist und straft; wie die Schrift Spr. 17, 13. sagt: „Wer da Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen."

9. Nun, das lehrt die Natur und Vernunft von der Undankbarkeit, so die Menschen unter einander üben; wie viel größer, schändlicher und verfluchter muß solch Laster sein, wo es gegen GOtt selbst geübt wird; welcher uns, da wir noch seine Feinde und des höllischen Feuers schuldig waren, aus grundloser, unaussprechlicher Güte geschenkt hat, nicht zehen oder hunderttausend Gulden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllt mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche Güter nicht auszusprechen noch in diesem Leben zu begreifen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nun, wo man für diese Wohlthat undankbar wird; wie der Knecht, davon das Evangelium heute sagt, dem da zehntausend Pfund erlassen und geschenkt waren, und er nicht wollte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

10. Wer wollte hier glauben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da GOtt für die allerhöchste ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir, leider! vor unsern Augen, nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von GOttes Gnaden, Trost der Gewissen und Verheißung ewiges Lebens wissentlich verfolgen; welches ist ja schrecklich, und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit: sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen und uns desselben rühmen; der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß GOtt mit Blitz und Donner, ja, mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge. So gar gemein ist dieser undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergißt, in

was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewesen ist, da er, zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konnte, und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er und alles, was er hatte, sollte ewig verkauft und gefangen sein. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Pabstthum geplagt und als mit einer Sintfluth überschwemmt und ersäuft gewesen mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen und gern wären selig worden. Aber nun, da wir durch GOttes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür eben also, daß wir GOttes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

11. Denn rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von GOtt solche große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen und Herren sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und um deß willen unserm Nächsten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollte noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und als den frommen und gehorsamen Kindern dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nun erst Macht und Recht zu leben und zu thun, wie wir nur wollen; und je größer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größere Buben wir werden, üben allen Muthwillen, und fangen Hader, Unfrieden, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinauszuführen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben gegen hunderttausend Gulden, so wir von GOtt noch täglich zu aller Undankbarkeit empfahen.

12. Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von GOtt empfangen, müßten sie sich doch ein wenig vor sich selbst schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in Einem Namen Christi getauft, und unter Einem HErrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken; sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt und rein vergessen, was uns GOtt gethan, Land und Leute mit einander verkriegen oder dem Türken vorwerfen über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

13. Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es geht also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt; meinen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeihen, daß wir gar nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall dran setzen und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Reuel kommt, und wir weder Kuh noch Stall, Haus noch Stecken haben. Daß wir doch so viel Gnade hätten, und könnten gedenken, wie es uns gehen würde, wenn GOtt auch also mit uns wollte handeln, und von uns fordern (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht dieses Augenblicks müßten ewig in Abgrund der Hölle versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß denen, die da solches nicht wollen achten und nur immerfort GOttes Zorn über sich häufen, und wollens nicht anders haben, weder, daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht, über den das unwiderrufliche Urtheil geht, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

14. Das ist auch recht und billig; denn es ist die Undankbarkeit, spricht St. Bernhard, ein solch verflucht, schändlich Laster, wie ein böser dürrer, hohler Wind, der da austrocknet und versiegen macht alle Börne der Gnade und Wohlthat bei GOtt und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei GOtt nicht sein, daß er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beide geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen; denn

er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest, und keine Statt bei dir finden lässest. Hier muß wohl der Born der Gnade und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillt und übergeht gegen alle, die sein von Herzen begehren, gegen dich versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns GOtt überschüttet, und des HErrn Christi Blut, damit er uns GOtte erkauft und versöhnt, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wolltest.

15. Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben GOtt zu Gefallen und Dank und Christo zu Ehren auch ein wenig sich erzeigte als ein Christ. Kostet es doch dich keine große Mühe noch Arbeit; so bricht dirs ja auch kein Bein und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschieht, so denke doch, was dir GOtt dagegen gegeben und geben will seiner Gnade und Segens. Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn dich es schon Leibs- und Lebensgefahr kostet? Wie hat GOttes Sohn für dich müssen thun? dem es nicht ist süß und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet und unsägliche Angst und Noth seines Herzens, über das, daß er seinen Leib und Blut darob gelassen, da er für dich GOttes Zorn und Fluch, so über dich ewiglich sollte gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gern und aus brünstiger Liebe gethan. Solltest du dich nicht vor allen Creaturen in dein Herz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja, stock- und steinhart bist, ihm zu Lob und Dank auch nur etwa ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten solche Leute Größeres thun, wo sie sollten um Christi willen Fahr und Schaden leiden oder geben und helfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhaltung GOttes Worts, Pfarren, Predigtstühle und Schulen?

16. Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst zu Grunde gangen oder von Türken und Tartaren zu Grunde verderbet wäre über solcher höllischen verdammten Vergessenheit und Verachtung der großen Gnade. Ja, Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt und die Sonne noch leuchtet; so doch für unsere Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte schwarz und die Erde versalzen werden, wie die Schrift redet, Ps. 106., wie Sodom und Gomorra worden sind, und nicht ein Laub noch Gräslein mehr tragen, und alles und alles sich umkehren; wo nicht GOtt der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennt, daran schonte und noch aufhielte.

17. Denn wir sehen doch allenthalben und wo man sich hinkehrt, nichts denn eitel Sintfluth schrecklicher Exempel der Undankbarkeit gegen das liebe Evangelium, bei allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürsten sich unter einander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten christlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutschland zu helfen, und der elenden Kirche auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Pabsts und Türken Mord: der Adel nur scharrt, reißt und raubt beide den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel Pfarrer und Prediger mit Füßen treten; Bürger und Bauer auch nur geizt, wuchert, trügt und allen Trotz und Muthwillen treibt, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreit und die Erde nicht mehr ertragen kann.

18. Wohlan, was soll man hiervon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren und hilft keine Vermahnung: sie ist und bleibt des Teufels, und man muß sich deß erwegen, daß man doch das Vorbild des Apostels bei ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbild der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwa gottesfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seien; daß man sehe, daß sie GOttes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen, gegen die, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sei des güldenen Worts: DEO gratias, und, GOtt sei gelobt 2c. Denn dazu

sind wir ja berufen, und, wie ich gesagt habe, sollte ja das unser täglicher Gottesdienst und Opfer sein gegen GOtt, und das Werk und Früchte der Gerechtigkeit, wie hier St. Paulus sagt, auch vor den Menschen leuchten; wie solches ja folgen soll, und leichtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns GOtt geschenkt und gegeben hat.

19. Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undankbarer wird, das soll uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und dies Laster hart schelten und strafen, weil wir können, und aufs fleißigste jedermann vermahnen, sich davor zu hüten; aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undankbaren Leuten, und uns nicht daran ärgern, noch darum aufhören wollen, Gutes zu thun; sondern, wie Salomon Spr. 5, 16. sagt, unser Brünnlein lassen ausfließen und immer Gutes thun, uns nicht daran kehren, ob man übel dafür dankt; gleichwie GOtt seine Sonne täglich läßt aufgehen beide über Dankbare und Undankbare. Matth. 5, 45.

20. Denn wo du es um der Welt Dank thust und meinst dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden, und geschieht dir recht und billig, wie einem, der eine ledige taube Nuß aufbeißt und das Maul voll Dreck kriegt. Daß du nun willst heftig zürnen und Berge umwerfen, und darum nichts mehr Gutes thun, so bist du kein Christ mehr; thust dir selbst wehe und richtest doch nichts aus. Siehst du nicht, wo du daheim bist, und lebst in der Welt, die da soll voll Untugend und Undankbarkeit sein? Wie denn ihr Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis: Die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt laufen; denn es ist nicht Kunst, allein bei frommen Leuten sein und denen Gutes thun, sondern bei bösen Leuten bleiben können und doch nicht auch böse werden.

21. Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf (damit ers hernach gewohnet sei und vertragen könne), daß er jedermann Gutes thue und Böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern so viel er kann, nach seinem Amt strafe und wehre. Denn das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedient, nicht allein undankbar sind, sondern auch Böses dafür thun. Denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut dünken lasse und sich selbst gefalle; so ist es auch vor GOtt so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß sein, dasselbe zu belohnen 2c.

22. Das andere Werk, so hier St. Paulus vorbildet, ist, daß die Christen sollen beten; denn es gehört beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß GOtt solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anficht und gern wollte davon reißen, daß wir hier müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohne durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beiden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern, wie solches in den täglichen Opfern des Alten Testaments gebildet; das Lob- und Dankopfer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären.

23. Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreicht, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangenen Erstlinge; und wir sind noch nicht satt worden deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben; denn wir stehen noch im Glauben deß, so uns geschenkt, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, sondern nichts mehr sein, weder eitel Leben und Freude, und ein ewig Deo gratias und Halleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hier auf Erden anfangen möge und gestärkt werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben beide für uns und die ganze Kirche, das ist, alle, so das Evangelium angenommen und geglaubt haben, und also alle einander damit helfen; denn es wird auch solch Gut viel edler und die Freude viel stärker, wenn es nicht allein bleibt, sondern viel derselben theilhaftig werden; wie St. Paulus sagt,

daß er GOtt danke, und auch sein Gebet für sie thue, über der Gemeinschaft des Evangelii.

24. Ja, das soll eines christlichen Herzens Freude und Lust sein, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm GOtt loben und danken; denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Anrufen erweckt. Denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch sein, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie glauben oder nicht; sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seufze und rufe, daß GOttes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe 2c., des Teufels Lügen allenthalben geschändet, und seiner Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuert werde.

25. Das soll gehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem Ernst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeigt, daß ihm beide dies Danken und Beten aus brünstigem Herzen geht; denn solche Worte würde kein Mensch reden: „Ich danke meinem GOtt, so oft ich euer gedenke, und thue das Gebet mit Freuden" 2c., wo nicht das Herz solcher Gedanken voll wäre. Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beide sein Danken und Beten mit allen Freuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er etwa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und GOtt dafür danken und bitten. Sollte es hier nicht vielmehr also sein, daß wo das Evangelium gehört würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Munde darum dankten und GOtt für ihn bäten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu GOttes Gnade und Leben kommen?

26. Nun harret er nicht, daß sie, wie billig, anfangen ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihn zu erklären; sondern muß, sobald er anfängt mit ihnen zu reden, sein Herz herausschütten, wie er so fröhlich ist und von Herzen GOtt dankt für sie 2c. Daß sie hiefür billig schamroth werden sollten und sich selbst gestraft haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehört mit diesen Worten anfangen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihn angezeigt haben.

27. Solch schön vollkommen Ebenbild dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen noch von uns rühmen mögen; und weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freut, daß etwa jemand ist, der das Evangelium annimmt: was wollen wir klagen, ob man uns nicht hört und so wenig GOttes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen und uns nicht lassen solches faul thun, so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln so seltsam gewesen, und haben müssen froh werden, daß etliche geglaubt haben; wie man auch an Christo sieht, wie froh er wird, wo er etwo einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnt über sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltsam gewesen, daß er in dem ganzen Römischen Kaiserthum, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwo eine Stadt findet, da er ein Häuflein hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist, und tröstet sich ihrer über alle Schätze auf Erden.

28. Wohlan, ist es der Welt gut und wird ihr wohl gerathen, daß Christus sammt seinen Aposteln und Predigern müssen froh werden, daß nur etwo sein liebes Wort gehöret wird: das wird sich einmal finden. Ich meinte, es sollten alle Menschen willig und gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwerung, Fahr und Noth durch die Welt laufen, von jedermann verachtet und mit Füßen getreten, und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimmt. Das hat bisher Pabst und sein ganzer Haufe nicht bedurft, daß sie jemand wären nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hingewollt haben, und niemand dafür gedankt.

29. Wie ist ein Laufen gewesen unsrer Väter, und vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel hundert Meilen, gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jakob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Haupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im ganzen Harnisch (ich will andrer unzähliger Wallfahrt

schweigen), wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit großen Haufen zugetragen, GOtt gedankt, und froh worden, daß wir nur des Pabstes lügenhaftigen Ablaß damit kaufen möchten, und würdig werden, die Todtenbeine (die sie für Heiligthum geweiset), vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthums, des Pabsts, Füße zu küssen oder zu sehen. Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts Besseres werden.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Phil. 3, 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

1. Sanct Paulus lobt die Philipper aus der Maßen sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeigt mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darum sorgt er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführt werden durch falsche Prediger der umschweifenden Juden, welcher zu der Zeit viel umherliefen, und verkehrten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben vor, viel Besseres zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten. Weil denn St. Paulus an dieser Kirche sonderlich seine Freude und Lust sieht, treibt ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nichts anderes suchen, noch sich dünken lassen (wie die sichern sattsamen Geister vom Teufel genarret werden), sie habens gar ergriffen und seien aller Dinge Meister worden, weil er von sich selbst sagt (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

2. Und sonderlich vermahnt er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln und sich halten nach dem Vorbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehört. Setzt damit ihnen zum Exempel nicht allein seine Person, sondern auch die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennt. Das müssen sonderliche treffliche Leute gewesen sein, so er ihnen befiehlt, auf sie zu sehen und ihnen zu folgen. Es geht aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß beide das Predigtamt rein bleibe und sie im rechten Glauben bleiben; denn wo solches recht geht, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnt Cap. 4, 8.: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach" 2c.

3. Nun ist St. Paulus zumal ein hoffährtiger Mann, daß er darf also von sich rühmen und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wohl andere Prediger möchten sagen, er wollte sich allein über alle erheben und setzen. Meinst du denn, würden unsere klugen Geister sagen, daß du den Heiligen Geist allein habest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten als du? 2c. Gleichwie auch Mirjam und Aaron, 4 Mos. 12, 2., wider ihren eigenen Bruder murreten: „Redet der HErr allein durch Mosen? redet er nicht auch durch uns?" 2c. Also scheint ja auch dies zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Vorbilde setzt, als, daß man auf

niemand sehen solle, denn wer also wandele wie er; obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wohl größeren Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth 2c. mitbringen.

4. Aber er sagt nicht allein von seiner einzelnen Person, sondern spricht: „Wie ihr uns habt zum Vorbilde" 2c. Damit er nicht ausschließt die andern rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bei der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten vor denen, so da wollten kommen und etwas Besseres vorgeben, wie bei andern geschehen und viele von solchen verführt waren.

5. Was aber das Vorbild sei, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als, da er im 3. Capitel V. 3—6. anfängt und spricht: „Wir sind die Beschneidung, die wir GOtt im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo JEsu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: wiewohl ich auch habe", spricht er, „daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich viel mehr; der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern", das ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann, die kann ich auch führen: „nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen." Aber dennoch spricht er V. 7. 8. 9. weiter: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nämlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird" 2c.

6. Siehe, das ist das Bild, will er sagen, so wir euch vortragen und euch vermahnen demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget und dabei bleibet; welche heißt eine „Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz"; denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath (so aus des Menschen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Juden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche vor ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

7. Noch habe ich, spricht er, der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so GOtt dem Glauben durch Christi willen zurechnet. Denn dieselbige Gerechtigkeit lehrt uns allein GOtt recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; daß ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heißen, als dessen er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet. Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor GOtt nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß GOtt uns Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündigt und spricht: Wer da glaubt an meinen Sohn, der soll um desselben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solche Erkenntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den jüngsten Tag fürchtet und flieht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hofft.

8. Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält und damit halten lehrt für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützt, sondern auch Schaden thut und als ein Ekel und Greuel zu halten ist? Wer dürfte das Maul so weit aufthun und von solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wollte des leidigen Teufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte? Oder, wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

9. Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heidnischen Gerechtigkeit, nach

der Vernunft, so durch ordentliche Obrigkeit, Gesetz und Recht geht. Nun nennt er dürr und klar die Gerechtigkeit aus GOttes Gesetz oder der Zehen Gebote, welche ja viel höher ist, denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehrt, wie man vor GOtt leben solle; davon kein heidnisch, juristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts weiß. Sollte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in GOttes Gesetz greift und darf es also tadeln; und dazu vermahnt und warnt, daß man sich vor solchen vorsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heilige also lobt und rühmt, daß er sie nennt Feinde des Kreuzes Christi, und die den Bauch zum Gott haben, und ihm für Gott dienen? rc.

10. Ja, spricht er von sich selbst, ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeinde oder der Kirche Christi. Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meinte, ich müßte Christum und seine Christen aufs greulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche macht natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Kain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu der Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit, und je weiseren, frömmeren und ehrbareren Lebens sie sind, je ärgere, bittrere und schwerere Feinde des Evangelii.

11. Denn von den groben Pabsteseln zu Rom, Cardinälen, Bischöfen, Pfaffen rc., ist hier nicht zu sagen, die machens zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seien lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schandleben, Geiz, Hoffahrt, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit; denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbaren Leute feind sind. Aber wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern, großen, trefflichen Leuten, so die Frömmsten sind und das feinste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf sich vor GOtt haben, und aus unsern Splittern eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei und Teufelslehre, auf daß ihr Heiligkeit und Eifer zu GOtt gesehen und gerühmt werde.

12. Solches würde niemand glauben, ich selbst hätte es auch nimmermehr geglaubt, noch diese Worte St. Pauli verstehen können, wenn man es nicht vor Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollte ein Mensch das können gedenken (wenn es nochmal St. Paulus sagt), daß die feinsten, edelsten, frommen, ehrbaren und heiligen Leute, zu denen man sich versehen sollte, sie würden GOttes Wort vor allen andern annehmen, daß diese, sage ich, sollten dieser Lehre feind sein? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche sein müssen, die da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise und vernünftige Leute; aber wenn sie könnten die Evangelischen, wie man sie jetzt nennt, sammt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

13. Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie vor GOtt gelte. Er muß sich darauf verlassen, kitzelt und spiegelt sich damit vor GOtt, und meint, ihm damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem Stolz und Hoffahrt vor GOtt folgt denn Verachtung der andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer Luc. 18, 11. 12. zeuget; aber vielmehr Feindschaft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf solche Gerechtigkeit angreifen und sagen, daß sie vor GOtt nicht gelte, GOttes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

14. Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und andere, so da im Pabstthum haben wollen heilig und fromm sein, müssens auch bekennen. Wenn mir jemand vor dreißig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielt, und wußte nicht anders, denn ich ginge auf der rechten Bahn stracks gen Himmel; wenn mir jemand daselbst diesen Text gepredigt, und gesagt hätte, daß

alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach GOttes Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgötterei war) nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Christi wäre und meinem eigenen Bauche dienete: so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu Tode zu werfen, ja, als den ärgsten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

15. Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger 2c.: aber mit deinem Regiment und feinen Leben fährst du zur Höllen; und alles, was du thust, das stinkt und ist verdammt vor GOtt, und mußt gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden 2c. Da geht das Feuer auf und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön, löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringer verachteter Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heiße ein Schaden, und wie es St. Paulus nennt, Koth oder Dreck und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

16. Hier sprichst du: Wie? verbietest du denn gute Werke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? ja, daß auch GOtt selbst solches gebietet und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun? Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und Zehen Gebote halte und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sei zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm sein, und doch auch, als vor GOtt verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen, und doch auch Schaden und Unflath?

17. Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf steht und solche Widerrede führt. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es und St. Paulus bekennts selbst, daß es also soll und muß sein auf Erden, und GOtt haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß er auch unter Türken und Heiden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen Feinde Christi, und ihr Sinn und Gedanken dahin gerichtet, GOttes Volk auszurotten. Hier muß ja jedermann sagen: Der Türke sei des Teufels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und strengen Leben, wo sie es führen und halten nach ihrem Alkoran, auch strenger weder wir Christen. Das heißt zugleich sie verdammt urtheilen mit aller ihrer Gerechtigkeit, und doch daneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunkenbolde 2c. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse ihm zu geben und dienen mit Leib und Gut. Gleichwie wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium verfolgen und öffentliche Feinde Christi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam sein, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche mit allen, so es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen), vor GOtt für verdammt halten müssen.

18. Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Juden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; thut den Mund weit genug auf, und fällt dürre solch Urtheil, schuldigt sie, und klagt mit weinenden Augen über die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen denn Feinde des Kreuzes Christi.

19. Item, gibt ihnen auch den Preis, daß ihr Ende ist die Verdammniß. Es sind, spricht er, verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehrt und getrieben haben. Auf Erden ist es wohl köstlich Ding und ein schön edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein frommer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger, item, eine fromme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer wollte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltsam Kleinod. Wohlan, spricht er, laß es so schön, köstlich

und löblich Ding sein; aber doch ist es endlich verdammt und gehört nicht gen Himmel.

20. Ja, er macht es noch verdrießlicher, und spricht: „Welchen der Bauch ihr Gott ist." Da hörst du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit geht, wenn sie es zum Höchsten bringt, daß es nicht mehr heißt, weder dem Bauch gedient. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerei und Künste, und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und geht auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahinstirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedient haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen GOtt, wie man demselbigen soll dienen und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anderes, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

21. Zum vierten spricht er: „Welcher Ehre zu Schanden wird." Das ist das Letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heiden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmt und geehrt sind, so ist es doch Schande. Sie führen wohl diese Worte: Amore virtutis, rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit großem Ernst meinen und dafür halten; aber wenn mans am Ende ansieht, so ist solcher Ruhm nichts und besteht zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heißt vor der Welt; aber es gilt vor GOtt nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frißt und die Hölle hinreißt.

22. Hier sprichst du abermal: Ei, ist das wahr, wozu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche Frau, Jungfrau 2c. mehr sei? Antwort: Nein, das ist gar nicht die Meinung; denn du hast gehört, daß GOtt solches geboten und haben will, auch bei Türken und Heiden, und St. Paulus selbst bald hernach in dieser Epistel Cap. 4, 8. die Christen vermahnt, daß sie dem nachdenken und trachten, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was wohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob ist; und stellt hierin auch vor sein eigen Vorbild: „Welches ihr", spricht er V. 9., „auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir" 2c.

23. Denn in denen, die da an Christum glauben und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, GOtt zu Gehorsam, und sind auch gute Werke, die da GOtt gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhier von denen, so außer Christo und dem Glauben ihr Leben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach GOttes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da vor GOtt gelte; wissen nichts von Christo, um welches willen uns, ohne unser Verdienst, Gerechtigkeit von GOtt zugerechnet wird, so wir an ihn glauben. Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden los werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln; wie er allhier beschließt und spricht: „Unser Wandel ist" nicht irdisch, oder allein auf dies zeitliche Leben gerichtet, sondern „im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi" 2c. Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irdische Gerechtigkeit sein so schön und ehrlich sie wolle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr, denn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffährtig werden und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser denn andere, wir Juden sind GOttes Volk und halten sein Gesetz 2c. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen vor GOtt zu bringen; denn ich weiß bei mir selbst, was es dem Menschen für Leid anlegt, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

24. Nun heißt es also und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor GOtt und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi und uns in Christum zieht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegenkommen, und sagen: Sei willkommen, mein lieber HErr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlösest, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machst rc.

25. Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst vor ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, trägt und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unfläthigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und güldene Kette um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da liegt der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten, und GOtt selbst ihm Sonne und Mond gibt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder eine schöne Monstranz, darin der unfläthige stinkende Heilige sitzt, der Bauch, den er täglich tragen und leiden muß, ja, auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur unfläthig genug mache.

26. Also thut GOtt auch: so er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckige Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben müssen, bis an den jüngsten Tag, um seiner Auserwählten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kommt, sind sie nicht alle geboren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus sein und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juristen, Obrigkeit, Stände, und Summa, nichts mehr von dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sondern solches alles mit dem Bauch, und den Bauch mit ihm zunichte machen. Denn es ist doch alles verdammt und zum Verderben geurtheilt; ohne daß es um der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimmt ist, muß also gehen, bis sie alle herzukommen, und der letzte Heilige geboren sei. Denn wenn sie auch alle geboren wären bis auf Einen, so müßte doch um desselben Einen willen die Welt noch stehen und aufgehalten werden; denn GOtt achtet und bedarf der ganzen Welt nichts, ohn allein um seiner Christen willen.

27. Darum ist nicht die Meinung, wenn GOtt befiehlt, dem Kaiser gehorsam zu sein, frömmlich und ehrbarlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei allein bleiben solle; sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hier sagt, diesen nichtigen elenden Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren mit Gewalt, Herrschaft rc.; und doch sagt, es sei ein Unflath, deß GOtt nicht bedarf zu seinem Reich, ja, vor ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sei, auf daß alle Welt vor ihm die Augen niederschlage, und sich vor ihm schuldig erkenne; wie St. Paulus sagt Röm. 3, 27. und 4, 2., auch von den hohen, großen, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche, ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor GOtt damit keinen Ruhm haben rc.; viel weniger wird der Welt Ruhm vor ihm gelten derer, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

28. Wohl magst du auswendig vor der Welt schön und geschmückt sein; aber inwendig vor GOtt bist du doch nichts denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonne sagt, die da ward vor allen heilig gehalten, wollte nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Zelle in großer Andacht und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nicht anderes wußte, denn die lieben Engel wären um sie und setzten ihr eine güldene Krone auf; aber die heraußen waren und solches auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kuhdreck auf ihrem Haupt und verlachten sie.

29. Siehe, das ists, daß St. Paulus nennt seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz einen Koth

und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor GOtt niederlegen, ob er sie wohl vor der Welt ehrt und Gerechtigkeit heißt; aber wo du vor ihm hierauf trotzen willst, stellt er hiermit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel und einen Feind des Kreuzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden macht und endlich in ewige Verdammniß wirft. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor GOtt gilt in Christo, spricht er also:

Unsere Bürgerschaft (oder Wandel) **ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.**

30. Wir, spricht er, so in Christum getauft sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzt auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, steht und bleibt allein in ihm (sonst würde sie vor GOtt nichts sein noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seien, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

31. Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheim sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns GOtt alsο annimmt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

32. Denn wir sind nicht dazu getauft und Christen worden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will: nicht uns zu Schaden noch zu Schanden, wie den andern; sondern um unsers nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, viel mehr aber, wenn er todt in der Erde liegt und verzehret wird.

33. Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich sein seinem eigenen, unsterblichen Leibe: nicht wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters verkläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (davor laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

34. Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringt, auch unserm Leibe. Wo kommt dieser arme, sündige, elende, unfläthige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes GOttes, des HErrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wohlan, spricht St. Paulus, Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft thun hier gar nichts zu; sondern es bleibt eitel Unflath, Schande und verdammt Ding: aber es ist hier eine andere Kraft und Wirkung, nämlich deß, der da ist der HErr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will: so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würmer und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenkloß kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klarer und schöner denn die Sonne.

35. Denn durch die Taufe hat er uns an-

genommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringt und hebt, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben, und kann nicht weiter, denn der Bauch lebt und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirkt solche Kraft, daran man sieht, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen GOtt haben, der uns nicht in Schanden und Tod läßt, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Col. 1, 3—14.

Wir danken GOtt, und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum JEsum, und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beigelegt ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt durch das Wort der Wahrheit im Evangelio, das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch, von dem Tage an, da ihrs gehöret habt, und erkannt die Gnade GOttes in der Wahrheit. Wie ihr denn gelernet habt von Epaphra, unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener Christi für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist. Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wirs gehöret haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand; daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seid in allen guten Werken, und wachset in der Erkenntniß GOttes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

1. Sanct Paulus nimmt vor sich in dieser kurzen Epistel viel Stücke, davon er redet. Als vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit 2c. Denn er ist aus der Maßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug GOttes, wie er ihn selbst nennt Apost. 9, 15., das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfängt, das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebt beide nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, GOtt, HErr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

2. Anfänglich lobt er die Colosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrei von ihnen gehört, daß sie haben den Glauben an Christum und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gotteswort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht glauben, weil sie die Liebe gegen die armen Christen üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheißenen Seligkeit viel erlitten haben; setzt also an ihnen ein Vorbild und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

3. Auf solches fährt er nun fort und spricht: „Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet", daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheint, daß er nicht selbst ihnen erstlich gepredigt habe; wie er her-

nach am 2. Capitel V. 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hier zeigt, daß sie das Evangelium und Christum gelernt haben von Epaphra, seinem Mitdiener 2c.

4. Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, spricht er, daß ihr also fortfahret, zunehmet und dabei bleibet. Denn er sieht und weiß, daß es beide solches Bittens und Vermahnens allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangenen Glauben beharren wider des Teufels unablässig Anfechten, der Welt Bosheit und des Fleisches Schwachheit im Kreuz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er) **mit Erkenntniß seines Willens 2c.**

5. Das ist die vornehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlangt ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber „erfüllet werden", das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solche Erkenntniß; sondern auch darin reich und immer voller und voller werden. Ihr habt nun wohl angefangen und seid schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darum gethan, daß es genug sei, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehört und nun weiß, darum bald ausgelernt und gar erschöpft sei; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübt werden, weil wir hier leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

6. Denn „GOttes Willen erkennen" heißt nicht, daß man allein von GOtt zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erde geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wohl offenbaret das, so man von Natur von GOtt wissen kann, durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20., und zeigt auch GOttes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen und bleibt eine vergebliche ledige Erkenntniß (so es allein ist), darnach nichts folgt seines Willens in uns; ja, es wird endlich eine verdammliche Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann eine andere Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: „Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben"; item Matth. 18, 14.: „Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich glauben" 2c.

7. Denn weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstoßen und verdammt sein; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenkt und der Heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu GOttes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbart und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17.: „Dies ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören."

8. Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll, das ist, ganz gewiß werden. Denn es ist gar eine treffliche große Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwegen und gewiß sein, daß GOtt im Abgrund seiner Majestät und göttliches Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubt haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig sein, und das ewige Leben schenken um seines lieben Sohnes willen.

9. Solches erkennen und gewißlich glauben, ist nicht so leicht erlernt, wie man andere Dinge lernen kann, oder auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Herz trifft, da wird sie allzu stark, daß der Mensch allzuwohl GOttes Zorn erkennt und fühlt; ja, es hindert dies am allermeisten auch die Christen und Heiligen an dieser Erkenntniß des Willens GOttes in Christo, und ohne das das Herz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdient habe,

und darum natürlich vor GOtt erschrickt und flieht. So bläset und schürt hier der Teufel auch zu, und steckt dem Menschen in das Herz seine bösen und feurigen Pfeile, greuliche und schwere Gedanken, bildet ihm nichts vor, denn eitel schreckliche Bilder und Exempel GOttes Zorns, und füllt den Menschen so gar mit solcher Erkenntniß, daß er nichts anderes sehen noch denken kann. Und lehrt sich also diese Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch die Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu mit ihrem bittern Haß und giftigen Mordgeschrei über die Christen, als die ärgsten Leute, verbannte, verdammte GOttes Feinde 2c. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebt und uns zurück zieht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wohllust lebe 2c. Also daß ein Christ hier allenthalben in großem schweren Kampf stehen muß, beide wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will und soll die Erkenntniß erhalten.

10. Weil denn diese Erkenntniß des Evangelii so schwer und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen GOttes nur wohl kennen lerne; denn unsre eigene Erfahrung hiervon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen oder geringe Fahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Herz stürmen: O weh, GOtt ist mir feind und will mein nicht 2c. Woher kommt solch leidig „O weh!" einem Christen ins Herz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja sein sollteft und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen dünken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreien. Weil du aber so zappelst und zagest: O HErr GOtt, warum lässest du mir das widerfahren? das heißt ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose und schwächlich erkannt; denn da ist noch das „O weh!" viel größer denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo sie stark und völlig ist, mit sich bringt, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja, ganz und gar wegnehmen und aufheben.

11. Darum lasset uns auch hieran lernen und mit St. Paulo darum bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten noth ist, daß wir mögen solche völlige Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfangen, und uns dünken lassen, als sei es daran genug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind, wo nicht nachfolgt das Begießen und Fortbringen beide durch GOttes Wort und Gebet, wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflänzlein zu dämpfen und niederzuschlagen, wo er es sieht aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Widerspiel sucht und treibt, und dawider denkt mit ihrer Weisheit und Vernunft; daß wo GOtt hier nicht über uns hielte und solche Erkenntniß stärkte, so würden wir wohl sehen, was der Teufel könnte und wie weit unsere Kunst reichte.

12. Deß zeigt uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan vor GOtt kommt, und der HErr zu ihm sprach, Hiob 1, 8—11.: „Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht im Lande, schlecht und recht, und gottesfürchtig" 2c. „Da antwortete der Satan: Ja, du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll." Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllt, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und greulichen Gedanken von GOtt. Also sagt auch Christus zu Petro und den Aposteln: „Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre", Luc. 22, 31. 32. Summa, wenn ihm GOtt nicht wehrete, so darf er hier auch die größten, stärksten Heiligen stürzen.

13. Darum ob wir schon sind Christen worden und den Anfang dieser Erkenntniß haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrießlichen, sichern Geister denken, sie habens

auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maß noch Ende: welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie GOtt möchte sinken lassen und der Teufel ihnen so nahe sei. Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß GOttes Wort gehandelt und gebetet sein, nicht allein, daß man GOttes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke habe wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

14. Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß wer sie hat, der wird ihrer nicht satt noch überdrüssig, sondern immer je lustiger und fröhlicher davon, und je länger, je begieriger und durstiger darnach, wie die Schrift sagt: „Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten" 2c. Sir. 24, 29. Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden, wie St. Petrus sagt, sondern haben ihre ewige Freude und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbaret und gepredigt wird, 1 Petr. 1, 12. Darum, wo nicht auch bei uns ist dieser Hunger und Durst (wie wir doch vielmehr sollten haben weder die Engel), solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben: da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

15. Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erweckt und getrieben, und die völlige Erkenntniß erlangt werde, da thut GOtt sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschickt, welches sie beide vor fleischlichem Ueberdruß bewahret und lehrt Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich bei dem Kopfe nehmen und hinrichten durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thiere 2c.; führte sie also recht zur Schule, da sie mußten GOttes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen: aber meinen HErrn Christum, das ist, GOttes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir nicht nehmen. Also lehrt und stärkt sie der Glaube, daß dies wäre GOttes unwandelbarer Wille, so er über sie beschlossen hätte, und nicht könnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellte, gleichwie er mit Christo selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten und gingen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von dreizehn und vierzehn Jahren, als, Agnes, Agatha 2c., daß sie so keck stehen vor dem römischen Richter, und dazu scherzten, da man sie zum Tode führte, als gingen sie zum Tanze, ohne daß der feine feste Glaube und gewisse Erkenntniß ihr Herz erfüllt hat, daß GOtt nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sei, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

16. Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Uebung des Kreuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja, weich und faul sind, daß wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißt, so ist Freude und Muth dahin, und dieser GOttes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiffe, da sie sehen einen Sturmwind dahergehen und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie vor Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: „O, HErr, hilf! wir verderben", Matth. 8, 25. Also sind auch viel zur Märtyrer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

17. Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen geht, und das Herz will anfangen zu pochen

und sein O weh! schreien; daß wir es können stillen und sagen: Ich weiß GOttes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt und durch die Taufe bestätigt, daß wer den Sohn sieht und hört, der soll der Sünden und des Todes frei sein und ewig leben.

18. Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt „erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii", nämlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den Zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müßiger, fauler Gedanke, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da besteht vor GOttes Gericht, kämpft mit dem Teufel, und herrscht über Sünde, Tod und Leben.

19. Wo nun solche Erkenntniß oder Glaube ist, da folgt darnach auch, daß das Herz, durch den Heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe kriegt zu GOttes Geboten, und anfängt sie zu halten, preiset GOtt durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüstet, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

20. Das heißt denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erklärt, „allerlei geistliche Weisheit und Verstand"; das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten und keine solche Anfechtung haben, denn sie geht mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch untersteht, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern wenn sie schon hört, fällt sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

21. „Weisheit" aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Worte bei einander setzt, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehrt GOttes Willen erkennen; und ein „weiser Mensch" heißt ein Christ, der da sich versteht und weiß zu reden beide von GOttes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Obersten dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1 Cor. 2, 8. 9. 10. sagt; sondern vom Himmel offenbaret wird durch den Heiligen Geist denen, die da glauben dem Evangelio.

22. Zu dieser Weisheit (auf daß sie völlig und ganz werde) gehört auch das andere, so er nennet den „Verstand", das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwindem Eingeben schöner kluger Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja, auch mit Geiz und dergleichen Reizungen durch guten Schein übereilt wird; darum muß er hier vorsichtig, munter und wacker sein, daß er sich vor dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme in allem, was ihm vorkommt, damit er möge unbetrogen bleiben. Das heißt St. Paulus und die Schrift „Verstand", der da kann der Weisheit wohl brauchen und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit vorkommt, und damit gerüstet, sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf GOttes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplärr oder Irrthum vor die Augen mache und ihn berücke, ehe er sichs versieht; wie er denn wohl kann und darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet und GOttes Wort zu Rath fragt; wie David Psalm 119, 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige"; item: „Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute" 2c.

23. Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich GOttes Wort gehört und wohl weiß) entweder sicher dahingeht und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist und GOttes Wort aus den Augen läßt, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführt und berückt, oder in sich selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verliert, und weiß sich selbst weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen

Anfechtungen. Denn beide der Teufel und Vernunft oder menschliche Weisheit können hier aus der Maßen fein disputiren und syllogisiren, daß einer wähnet, es sei die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarrt, ein Mensch bald geirrt und gefehlt, auch ein Christ bald gestrauchelt, ja, es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden durch feine kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernt sein, und GOttes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

24. Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wollte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursache willen, daß er nicht auch käme in dies Gezänke, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu überspitzen und übermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Dinge schärften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider GOttes Wort; als jetzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf vorgeben, alle ihre Endchristerei, Greuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken unter dem Namen der Kirche; geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit insgemein angenommen sei. Denn man müsse je glauben, daß die christliche Kirche allezeit vom Heiligen Geist regiert werde, und derselben gehorsam sein und folgen. Hier hörst du den Namen der Kirche, davon dich deine geistliche Weisheit lehrt in dem Artikel: Ich glaube eine heilige christliche Kirche 2c.; aber dahin geführt und gezogen (wie man mit GOttes Namen auch thut), damit zu bestätigen des Pabstthums Lügen und Abgötterei; darum gehört der Verstand hierzu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierin rechten Unterschied geben könne, daß ihm seine Weisheit nicht verrückt und verfälscht, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

25. Denn wo du hier die Sachen recht ansiehst und hältst gegen GOttes Wort, welches hierin ist das Richtscheit und Prüfstein, so kannst du wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Pabstthum nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschieht ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht GOttes Wort gemäß ist.

26. Die Welt disputirt jetzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen und Vergleichung zu machen: Man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöfe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen; man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen, und sei besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstörung lasse geschehen. Aber es fehlt hier auch am Verstande, welcher zeigt aus GOttes Wort, daß GOtt nicht haben will, solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen 2c. So gibt uns die Schrift diese Regel: „Man soll GOtt mehr gehorchen, weder den Menschen", Apost. 5, 29.

27. Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath vorgibt; sondern GOttes Willen vor Augen haben, in seinem Wort uns gezeigt, demselben folgen und dabei bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entsteht etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heißt also lehren und glauben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun, noch von uns erdacht oder aufgebracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht oder zu halten sei? Will er lassen darob Verfolgung und anderes gehen zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Strafe der Undankbaren, so gehe es: wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in den Fäusten, daß ers kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sei; wie er bisher, GOtt Lob! bei uns gethan und geholfen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorcht hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführt. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache um-

gingen, GOttes Wort förderten und ehrten, und nicht undankbar würden, noch anderes unter dem Schein und Namen GOttes Worts suchten.

28. Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißt beide Weisheit und Verstand, GOttes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit gibt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand gibt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten und sich damit zu wehren; denn wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen und den Schein und Gleißen desselben für das rechte Gold annehmen; wie allezeit in der Kirche vielen widerfahren ist.

29. Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo vor GOtt gerecht würden: doch, ob sie gleich solches wußten, wurden sie doch betrogen; und hätten darob gar ihre Weisheit verloren durch der falschen Apostel Vorgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von GOtt gegeben, auch halten 2c., wo nicht hier St. Paulus ihren Verstand erweckt und damit vom Irrthum wieder zurückgezogen hätte. Die Corinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre; aber daran fehlte es ihnen, daß sie mit Unverstand hierin fuhren, fingen an, wider die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sei 2c.

30. Also zeigt auch die Schrift dieses viel Exempel, und sonderlich 1 Kön. 13, 19., von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichtete Abgötterei öffentlich vor ihm gepredigt hatte und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätigt: dem war von GOtt befohlen, daß er beileibe nicht sollte an demselben Orte bleiben, auch daselbst nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heimgehen eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegs überreden von einem andern Propheten, der da sprach, GOtt hätte es ihm offenbart durch einen Engel, daß er ihn sollte mit sich heim führen und zu essen und zu trinken geben. Aber da er mit ihm zu Tische saß, kam des HErrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Weges zog, ward er unterwegs von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und that ihnen nichts, bis der andere Prophet dazu kam und fand den Löwen neben ihm, und führte ihn auf seinem Esel heim und begrub ihn, und befahl, daß man ihn selbst nach seinem Tode auch sollte in dasselbige Grab legen. Das war die Strafe von GOtt über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befehl, der ihm von GOtt gegeben war, nicht gefolgt: wiewohl es ihm an seiner Seele nicht geschadet, welches GOtt damit anzeigt, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidigt werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlt? Nicht an Weisheit; denn er hat GOttes Wort gehabt: sondern am Verstande fehlts ihm, daß er sich läßt das betrügen, daß der andere sagt: Er sei auch ein Prophet, und der Engel des HErrn habe mit ihm geredet; da er sollte bei dem Worte geblieben sein, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sei es; aber das hat mir GOtt befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten 2c., und dagegen weder Engel noch GOttes Namen ansehen.

31. Also geschieht es oft, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierin strauchelt und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl vorsieht noch wahrnimmt, wie sich sein Vorgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit GOttes Worts reimet; sonderlich wenn er etwa vom Teufel oder sonst bewegt wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann widerfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie sich selbst nicht rathen können 2c. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile oder fortfahre, wie er denkt oder fühlt; sondern sich erinnere, oder sich sagen

lasse und rathfrage GOttes Wort. Denn weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht sich selbst folgen oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denkt, sondern alles verdächtig halten, und sich vorsehen vor des Teufels List, der den Menschen durch seine schönen Argumente will locken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii hervor rücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, und in Summa, GOttes Willen allenthalben und in allen Stücken reichlich lehrt, so er allein darnach steht und arbeitet, und bittet, daß solche Erkenntniß möge erfüllet werden.

32. Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug macht wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe (wie sie St. Paulus Eph. 6, 11. nennt), und uns beide regiert und führt, weidet und leitet, lehrt und schützt, daß wir in den geistlichen Sachen des Glaubens und Gewissens vor GOtt und des äußerlichen Lebens recht fahren (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hiervon St. Paulus nun weiter spricht:

Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn, und fruchtbar seid in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß GOttes, und gestärkt werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

33. Was da heiße „würdiglich wandeln dem HErrn", haben wir droben in andern Episteln gehört, nämlich: also glauben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des HErrn werth sind, und deren sich der HErr rühmen darf und sagen: Das ist mein Volk; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen 2c.

34. Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in GOttes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da GOtt eine Ehre und Lob seien, daß er durch uns gepreiset werde, und also GOtt zu allem Gefallen leben oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand oder befohlenen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubige, sondern viel Gutes thun und nützliche Leute seien, zu Ehren GOttes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß GOttes, daß wir nicht davon abgeführet, oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzt, und sie so genau sucht von dem Wort und GOttes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

35. Item: „Daß wir auch gestärket werden", spricht er, „durch seine herrliche Kraft" 2c., daß wir mögen solchen Kampf wider den Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unsere eigene noch aller Menschen Kraft; sondern es muß sein seine eigene göttliche herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsiegt und Ehre und Preis einlegt wider der Höllen Pforten: wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versucht, niedergelegt und an ihm gesiegt.

36. Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärkt werden im Glauben, darnach trachten und anhalten durch GOttes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfangen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sei, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns noch durch uns selbst vornehmen, und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christ bleibt in der Erkenntniß GOttes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

37. Aber also gestärkt werden und überwinden, das muß auch geschehen „in allerlei Geduld", spricht er, daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehört nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größeres und Stärkeres ist. Denn der Teufel hat die Art an sich, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greift er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheint, als wolle

es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden. Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der Langmüthigkeit, die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sei: Nun sollst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels, sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hierzu ist auch uns am allermeisten noth der Stärkung und Kraft GOttes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen 2c.

38. Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben, spricht er, „mit Freuden", daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen nicht eure schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seid, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

39. Zuletzt spricht er: „Danksaget" auch, oder seid dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben GOttes, so euch geschenkt ist vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemacht, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht (darin ihr auch gesteckt seid und eurethalben ewig hättet darin bleiben müssen) gefreiet hat und gesetzt zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seid Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter 2c. Das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und geschenkt ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden; daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget 2c.

40. Er nennt es aber „ein Erbtheil der Heiligen im Licht" oder der lichten Heiligen, das sind die rechtschaffenen Heiligen; diese sondert er hiermit von den andern falschen und macht also zweierlei Heilige: die einen, welcher ist ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig sein, wie sonderlich die Juden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen 2c. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unfläthige, ja, beschmissene Heilige; wie er Phil. 3, 8. solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet. Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heilige sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen 2c., aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich üben im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große GOttes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heilige, die da gehören, und schon gesetzt sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich 2c.

Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich, die Vergebung der Sünden.

41. Hier streicht er nun weiter aus, wofür wir GOtt dem Vater Dank sagen sollen, und legt die ganze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeigt, was wir in Christo haben und beschreibt beide seine Wohlthat und auch seine Person aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich, spricht er, sollen wir billig GOtt zum höchsten ohn Unterlaß danken für diese Erkenntniß und Offenbarung des Evangelii. Denn wir haben darin nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens zu vergleichen sei; sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter GOttes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und

Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, viel weniger konnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten. Dafür haben wir nun gewißlich, ohn all unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, ja, ohne unser Gedanken, aus grundloser GOttes Gnade und Barmherzigkeit empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden.

42. Wie groß solche Güte und Wohlthat sei, das kann keine Zunge aussprechen, ja, in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrer Verdammniß und ewigen Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturen, welcher sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unablässig, betrübt Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln ohn Ende daran sehen. Wie auch wiederum die Creatur solche nicht gern ansieht, sondern auch vor ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohne daß GOtt durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit (spricht St. Paulus Röm. 8, 20. 21.) unterworfen sein, und solchen dienen, doch wider ihren Willen; daß sie sich darob ängstet wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wollte, denn von solchem Dienst der gottlosen verdammten Welt entledigt sein; muß aber Geduld haben in der Hoffnung der Erlösung um der Kinder GOttes willen, so noch sollen zu Christo kommen und endlich zur Herrlichkeit gebracht werden; sonst ist sie der Sünde ja so feind, als GOtt selbst 2c.

43. Weil aber über die Sünde ein ewig unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn GOtt kann und will nicht der Sünde hold sein, und bleibt also sein Zorn ewig und unwiderruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Geltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlte, und also die Sünde wegnähme und tilgte.

44. Das hat keine Creatur vermocht, und ist hierzu kein Rath noch Hülfe gewesen, denn dieses: daß GOttes einiger Sohn daher träte in unsere Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten ewigen Zorn auf sich selbst lüde und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opfer setzte. Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen.

45. Solche Bezahlung und Opfer ist bei GOtt so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnt, zu Gnaden nimmt und die Sünde vergibt allen, die an diesen seinen Sohn glauben 2c. Also genießen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi, aus grundloser unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenkt, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst; sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlorene Sünder zu erlösen.

46. Wo nun dies Hauptstück der Erlösung ist, nämlich, Vergebung der Sünden, da folgt sobald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie Sanct Paulus Röm. 6, 23. spricht: „GOttes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben" 2c. Denn nun wir mit GOtt versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit versöhnet alles, was im Himmel und auf Erden ist, spricht abermal Paulus Eph. 1, 10., daß sie nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an GOtt und seinen Creaturen haben.

47. Das ist und soll sein die Predigt des Evangelii, so uns beides anzeigt, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finsterniß gelegen und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibt nicht dahin, daß es uns erst zu Sündern mache wie das Gesetz, oder uns weisen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeigt, wie wir schon verdammt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafür dankbar sein sollen.

48. Weiter beschreibt nun St. Paulus, wer die Person sei, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher

Schatz und Erlösung sei, nämlich, daß es sei das Blut des Sohnes GOttes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, vor allen Creaturen gewesen, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger GOtt mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist GOttes eigen Blut 2c. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hierzu gehört eine eigene und besondere Predigt.

Am fünfundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

1 Thess. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Dies Stück schreibt St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden eher zu Christo kommen weder die andern 2c. Hierauf antwortet ihnen St. Paulus und sagt, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebt, zugleich werde zusammen zu sich nehmen 2c. Aber diese Epistel findest du reichlich ausgelegt in den Auslegungen über etliche Episteln, sonderlich ausgangen, da magst du sie suchen.

Am sechsundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

2 Thess. 1, 3—10.

Wir sollen GOtt danken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander; also, daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen GOttes, von eurer Geduld und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet; welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich GOttes, über welchem ihr auch leidet; nachdem es recht ist bei GOtt, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen, euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der HErr JEsus wird offenbart werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn, und von seiner herrlichen Macht; wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.

1. Erstlich preiset St. Paulus hier seine Kirche zu Thessalonica, welche der feinsten und besten eine gewesen ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Kreuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen durch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben also fortzufahren, damit er auch andern ein Exempel und Bild vorstellete der Früchte, so die Predigt und Erkenntniß des Evangelii wirken soll; und zeigt, worin der rechten Kirche Christi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach tröstet er sie über ihrem Leiden und Geduld der herrlichen Zukunft des HErrn Christi, zu ihrer Erlösung und Vergeltung in ihrer Trübsal mit Ruhe und Freuden, und der ewigen Rache über ihre Verfolger rc.

2. Er führt aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und GOttes gerechtem Gerichte; damit er zeigt, warum er sie auf Erden leiden läßt, und was er beschlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken ansieht, so scheint auf Erden kein elender, geplagter und unseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Christum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolgt, dazu vom Teufel geplagt und angefochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall, Tod rc., daß es auch in ihren Augen nicht anders scheint, denn als seien sie bei GOtt vor allen Menschen vergessen und verlassen, weil er für und für sie läßt unter dem Kreuz gedrückt liegen, da die andere Welt, sonderlich ihre Verfolger, in großen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben, und geht ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und sonderlich die Psalmen davon klagen; und St. Paulus 1 Cor. 15, 19. selbst bekennt und spricht: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen."

3. Nun muß es ja nicht also sein und bleiben, und kann nicht GOttes Meinung sein, daß er seine Christen ewig und ohn Aufhören also sollte lassen leiden und darüber also dahin sterben und im Tode bleiben; denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeugt, daß er wolle der Frommen GOtt sein, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anderes bei sich beschlossen haben zu geben beide seinen Christen und auch dem andern Haufen, denn sie beide jetzt auf Erden haben. Und daß eben das sei eine der vornehmsten Ursachen, warum er die Christen auf Erden leiden läßt, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beiden zu machen; darum muß jetzt beide der gläubigen Christen Leiden und der gottlosen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß sein eines andern zukünftigen Lebens und endlichen Gerichts GOttes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohne Aufhören vergolten werden.

4. Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von der Trübsal und Leiden der Christen; welches anzeigt, daß GOtt recht richten wird, und daß ihr würdig seid zum Reich GOttes, über welchem ihr auch leidet rc. Als sollte er sagen: O lieben Christen! Lasset euch euer Leiden lieb und werth sein, denket nicht, daß GOtt darum mit euch zürne oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß GOtt will ein rechter Richter sein, und euch reichlich seligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu GOttes Reich gehört und schon desselben würdig gemacht seid, weil ihr um desselben willen leidet.

5. Denn was ein Christ hier auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das widerfährt ihm gewißlich allein um GOttes Namens und Worts willen. Denn es sollte wohl billig also sein, weil er getauft und nun GOttes Kind ist, daß er auch eitel Gutes, Trost und Freude auf Erden hätte; nun er aber allhier noch in des Teufels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gesteckt, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hierwider durch GOttes Wort den Trost, weil er um Christi und GOttes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig sein soll; denn es wird freilich niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

6. „Nachdem es recht ist bei GOtt", spricht er weiter, „zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen" 2c. Es muß und kann nicht ewig also sein und bleiben wie jetzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber übel gehe; denn GOttes Gerechtigkeit leidet es nicht: sondern weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestraft werden. Sonst würde GOtt nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollte GOtt sein. Weil aber das unmöglich ist und GOttes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden: so muß er, als der Richter, darein sehen, und einmal vom Himmel kommen (wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat) und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdient haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, das sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

7. Das mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß es GOtt nicht wird also lassen hingehen ungestraft und ungerochen, als habe er es vergessen (wie es jetzt scheint), daß der fromme Abel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märtyrer, als, Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wütherichen, sollen hingerichtet sein, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine lieben Kinder gewesen. Darum muß endlich das Gericht nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe leiden, und die Frommen auch, ihres Leidens ergötzt, ewige Ruhe und Freude haben; damit alle Welt sehe, daß GOtt ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe 2c.

8. Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerichts in der Auferstehung der Todten, welches GOttes Gerechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichste und herrlichste vergolten werde. Und zieht also St. Paulus dieses als die vornehmste Ursache an (ihnen zu mehrerem Trost), daß GOtt müsse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trübsal anlegt. Welches ist also geredet, als liege GOtt nicht so hoch an dem, das beide der Teufel und die Welt wider ihn thun durch hohe Verachtung und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohne allerlei andere Bosheit und Ungehorsam, damit sie ihre ewige Pein und Verdammniß über sich führen: sondern daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafen, daß sie seine armen gläubigen Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solches am jüngsten Tage anziehen wird und sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan" 2c. Matth. 25, 40. 41.

9. Was St. Paulus weiter erzählt, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde sein die Pein und Strafe der Gottlosen, ist an sich selbst klar genug und durchs folgende Evangelium verkläret, daß nicht noth ist, hier mehr davon zu sagen.

Zum Leser.

Wo es sich begeben sollte, daß über diese sechsundzwanzig Sonntage noch einer überläng wäre (welches doch gar selten vorfällt), so mag man die nächstvorgehende Epistel auf den letzten siebenundzwanzigsten Sonntag sparen, und dazwischen des nächsten Sonntags zuvor folgenden Text zur Epistel nehmen.

2 Petr. 3, 3—7.

Und wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Aber Muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch GOttes Wort; dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sintfluth verderbet. Also auch der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

Predigten und Sermones

über verschiedene

Evangelische und Epistolische Texte,

welche in der

Kirchen- und Hauspostille nicht zu finden.

I.

Postilla oder Auslegung

der

Evangelien und Episteln im Advent.*)

Am ersten Sonntage des Advents.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

1. Wer die Evangelien auslegen will, der muß weit mehr Mühe anwenden, als wer die Episteln erklärt. Denn er muß zuerst die verschiedenen Evangelien vergleichen und darauf achten, was die einzelnen Evangelisten von ein und derselben Sache aussagen oder verschweigen. St. Marcus, Lucas und Johannes gedenken allein des Füllens, darauf Christus gesessen habe, ehe denn ein Mensch darauf geritten, wie Marcus und Lucas schreiben. Darum haben sich etliche unterfangen, beiderlei Meinung zu vertheidigen, und gesagt, Christus habe sich erst aufs Füllen gesetzt, aber hernach, weil es gar zu unbändig gewesen, auch auf die Eselin. Es hat mich aber Wunder, daß ein Esel, als ein melancholisch Thier, sollte so ungezähmt und übel zu reiten gewesen sein, wie ein unbändiger Hengst.

2. Es wäre besser, man spräche, er habe gar nicht auf der Eselin, sondern allein auf dem Füllen gesessen, und werde doch also beschrieben, als ob er auf beiden gesessen sei, dieweil

*) Die im ersten Theil der Kirchenpostille abgedruckte Vorrede vom Jahre 1521 war ursprünglich in lateinischer Sprache der ersten lateinischen Adventspostille von demselben Jahr vorgedruckt. Auch im 2. Theil der Jena'schen Ausgabe der lateinischen Schriften Luthers steht sie an der Spitze der lateinischen Adventspredigten vom Jahre 1521. Wir lassen sie hier weg, um Wiederholung zu vermeiden. Vgl. Walch (unsere Ausgabe) XI, S. XXX ff. und VII f. der Vorreden. D. Red.

die Eselin auch dabei gewesen ist. Denn die Schrift redet oft also, als auch St. Matthäus Cap. 27, 44. sagt, daß die Schächer am Kreuz Christum geschmähet haben, da doch Lucas Cap. 23, 39. schreibt, daß es nur einer unter ihnen gethan habe. Denn es ist fast keine gemeinere und sinnreichere Rede in der Schrift, denn die man heißt Synekdoche, nach der das Ganze für einen Theil, oder wiederum, oft der Theil für das Ganze genommen und verstanden wird. Also wird in den Propheten hin und wieder das ganze Volk gestraft, darunter doch viel Fromme waren; und wiederum, oft das ganze Volk gelobt, darunter doch viel Böse waren. Und ist wohl eine feine Rede und Figur christlicher Liebe, als welche gemein macht alles Gute, und auch gemein macht alles Böse, also, daß je einer des andern Last trage und damit das Gesetz Christi erfülle.

3. Also schreibt nun auch hier der Evangelist, Christus habe auf der Eselin gesessen, da er auf dem Füllen saß, darum daß die Eselin und das Füllen zusammen gehörten und gleich Ein Ding waren; und bedeuteten das ganze Volk GOttes, darunter wohl viele sind, auf welchen Christus nicht sitzt: doch wird recht gesagt, daß er über das ganze Volk herrsche und regiere. Also spricht man, die Stadt, Land oder Haus hat das gethan oder gelitten, so es doch nur etliche darin gethan oder gelitten haben. So gemein ist diese Rede. Auf diese Weise zu reden werden wir auch „gerecht" genannt, da wir doch nur angefangen haben, gerecht zu sein; wie St. Paulus spricht Röm. 8, 10.: „Ist Christus in euch, so ist der Leib zwar todt um der Sünde willen, der Geist aber lebt um der Gerechtigkeit willen"; und am 7. Cap. V. 25.: „Ich diene mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde."

4. Daß aber Christus allein auf dem Füllen gesessen ist, das hat seine heimliche Deutung; denn darin zeigt er gar fein an, was beide Gesetz und Gnade vermöge. Denn wie St. Paulus spricht Röm. 3, 20.: „Das Gesetz macht niemand gerecht." Auf daß ihr das verstehet, sollt ihr wissen, daß mit allen Gesetzen, sowohl göttlichen als menschlichen, nicht mehr ausgerichtet wird, denn daß der Mensch äußerlich entweder mit Drohungen gezwungen, oder mit Belohnungen gereizt wird, die Werke zu thun. Daß man aber mit Lust und Liebe, und weder aus Furcht vor Strafe, noch aus Liebe zum Lohn das Gesetz halte, da wird nichts aus. Das vermag man nur durch die Gnade GOttes. Also lautet das gemeine Sprüchwort: Gedanken sind zollfrei. Demnach kann man des Menschen Willen mit keinem Gesetz dahin bringen und bewegen, daß er das Gesetz thue mit Lust und Liebe, wie fast er auch von außen die Werke zu thun gezwungen wird, sondern ist allezeit unwillig und dem Gesetz spinnefeind. Also ist nun zwar die Eselin lastbar und unterm Joch, das ist, der Mensch wird äußerlich getrieben, gezwungen oder gelockt durch viel Werke mancherlei Gesetzes; allein auf dem Füllen hat nie kein Mensch gesessen, ohne Christus, das ist, den Geist, Lust und Liebe dazu, macht niemand fertig und geschickt, ohne allein GOttes Gnade. Also leben und wandeln wir denn unter dem Christo allein frei, ungezwungen, fein lustig, halten das Gesetz aus Lust und Liebe, fürchten keine Strafe und lieben keine Belohnung.

5. Zu dem führt und bringt uns das Wort des Evangeliums, welches ist ein Wort der Gnade und Vergebung der Sünden, durch den Dienst und Exempel der Apostel und Prediger. Denn zuvor, ehe der Apostel Dienst und Amt an uns kommen, waren wir angebunden unter den Herren, das ist, unter den Gesetzlehrern, durch welcher Drohen wir zwar thaten des Gesetzes Werk äußerlich, aber mit innerlichem Unwillen des Herzens. Darum sitzt nun Christus auf unserm Willen, welcher ihn fröhlich durch seine Gnade trägt, ihm gerne gehorcht und williglich dient.

6. Aber unsere Eselin, die nunmehr frei ist von des Gesetzes Werk, folgt dem Füllen nach, das Christum trägt; das ist, der äußerliche Mensch wird zum Gehorsam gebracht des inwendigen Willens, indem wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, welche durchs Gesetz Ueberhand genommen hatten und mächtig worden waren. Aber von diesem Unterschied des Gesetzes und der Gnade haben wir anderswo mehr gesagt.

7. Das ists, das St. Marcus Cap. 11, 4. schreibt, daß die Jünger das Füllen haußen gefunden haben, stehend an der Wegscheide; damit zeigt er an, daß der Mensch, welcher zwar ans Gesetz gebunden sei, aber doch draußen an der Wegscheide stehe, dem Gesetze nicht

gehorche, aber doch daran gebunden sei und noch nicht davon los sei, noch durch die Predigt des Evangelii Christo zugeführt, welches hernach erst durch die Apostel erfüllt worden, da sie das Evangelium gepredigt; damit sie haben aufgelöst und zu Christo geführt alle, die aus den Juden von Ewigkeit her durch das Füllen bedeutet waren.

8. Daß aber Marcus und Lucas schreiben, daß die Herren des Füllens, die da standen, gesagt haben: „Was machet ihr, daß ihr das Füllen ablöset?" Luc. 19, 33., und die Jünger geantwortet, wie ihnen Christus befohlen hatte: „Der HErr bedarf ihrer": solches bedeutet die grausame Verfolgung der Juden, damit sie sich den Aposteln widersetzt, daß sie das Evangelium nicht sollten predigen, und damit das jüdische Volk zu Christo führen; denn sie für des ganzen Volks Herren und Meister gelten wollten. Mit diesem Wort unterrichtet der HErr zugleich die Apostel und alle Lehrer des Worts, daß sie gewarten müssen, daß ihnen, so sie die Wahrheit lehren und die Leute zu Christo führen werden, von den Ungläubigen heftig widerstanden werde.

9. Hinwiederum aber stärkt er sie daneben mit den gewaltigsten Ursachen, daß sie sich nichts sollten lassen anfechten. Aufs erste, daß er so verächtlich die große Stadt nicht anders nennt, denn einen „Flecken, der vor euch liegt", also daß er ihr weder Namen noch Ansehen läßt. Denn er will mit Fleiß nicht sagen: Gehet hin in die Stadt Jerusalem, sondern spricht: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt", als wollte er sagen: Lieber, kehret euch nicht an den Namen und Ansehen eines Dinges; es scheint wohl eine große Stadt sein, aber es ist nicht mehr, denn ein Flecken und Städtlein. Denn es ist nicht möglich, daß der GOttes Wort möge rechtschaffen predigen, der der Leute Person und der Dinge Schein ansieht. Er wird sich gar bald durch viel und großen Schein, Namen, Titel, Würde und Gewalt lassen abschrecken. Das alles nimmt Christus aus ihren Herzen damit, daß ers einen Flecken nennt, und durch die Evangelisten lehrt, daß man nicht achten solle auf prächtige Worte. Darnach, weil insgemein die Leute mit prächtigem Wesen sich anschmeicheln und Gunst suchen, so lehrt Christus seine Jünger das Widerspiel, daß sie wissen sollten, daß aller Welt Pracht ihnen entgegen sei, und sollten sich derhalben nicht wundern, daß ihre Predigt den meisten und Vornehmsten nicht gefiele.

10. Zum andern, daß er, ehe sie das Geringste davon wußten, es gewiß macht, daß sie das Füllen finden und haben sollten, damit zeigt er an, daß er habe alles zuvorgesehen, und daß er die kenne, die glauben würden und zu ihm sollten geführt werden. Als wollte er sagen: Gehet ihr hin, ihr werdets finden: ihr sollt nicht mehr thun, denn daß ihr das Wort predigt, geht und lehrt; die aber, so sich lehren lassen, sind mir schon jetzt bekannt. Euer Wort wird lösen und finden die, darauf ihr nie gedacht habt. Darum fürchtet nicht die Verfolgung, ob ihrer viel euch nicht hören werden; die sind gewiß, welche hören und, durch euer Wort gelöst, zu mir kommen werden. Derhalben dürfen nun die Apostel und Diener des Worts sich nicht weiter bekümmern, denn daß sie hingehen, das ist, lehren und predigen, aber für die, die da hören werden, lassen sie GOtt sorgen.

11. Zum dritten: Den Verfolgern aber und Widerspenstigen können sie nicht besser thun, denn daß sie ihnen frei sagen: „Der HErr bedarf ihrer"; das ist: Wir kommen nicht von uns selbst, treiben und führen auch nicht unser Werk und Geschäft, sondern GOttes Amt, und führen die Leute nicht zu uns selbst, sondern zu GOtt; wie wir sehen, daß die Apostel gethan haben. Es ist nicht noth, daß sie sich mit ihnen zanken, sondern sollen die Sache GOtt befehlen und nur fest auf dem Wort stehen; so gibt denn GOtt das Gedeihen, daß die von sich selbst kommen, die kommen sollen. Damit haben sich nun die Apostel vornehmlich getröstet, daß sie wußten, wie sie nicht ihr Ding thäten und trieben; darum sie auch begehrten, daß man sie für Christi Diener achten und halten sollte.

12. Die Procession aber bedeutet das ganze Wesen und Leben der Kirche, die in und mit Christo aus dieser Welt geht zum Vater in das himmlische Jerusalem. Das wollen wir sehen. Erstlich schreibt der Evangelist, er sei nahe gekommen bei Jerusalem, gen Bethphage, an den Oelberg: denn Bethphage liegt am Oelberg, gleichwie Bethanien zur Seite des Berges; und heißt „Bethania", wie sie sagen, ein Haus des

Mundes. Damit ist bedeutet die christliche Kirche, als welche ein rechtes Mundhaus ist, als in welcher gepredigt wird das lebendige Wort der Gnade, und die Stimme des Heils, welche vorzeiten in der Synagoge stumm war, und an derselben Statt der todte Buchstabe gelehrt ward des geschriebenen Gesetzes, welches vielmehr durch Sünde tödtete, und vielmehr ein Wort war des Todes und der Sünde.

13. Also kommt nun Christus gen Bethphage, das ist, zum Hause der lebendigen Predigt, und nicht zum Hause der todten Schrift. Denn von Christi Zukunft geht die Kirche an, und werden häufig ausgesandt die Jünger, das Evangelium zu predigen und mit lebendiger Stimme zu reden vom Wort des Lebens. Durch dies Herannahen ist bedeutet die erste Zukunft Christi ins Fleisch zu den Menschen, denn es ist eine Zukunft der Barmherzigkeit und Gnade, welche Gnade wird bedeutet durch die Oelbäume; und der Oelberg ist die christliche Kirche selbst, als die vom Gnadenöle fruchtbar ist, da sonst alles, was die Natur vermag, wüste ist und unfruchtbar. Von dieser Zukunft an sendet der HErr die Apostel, und heißt sie zu sich führen das Füllen der lastbaren Eselin, wie oben gesagt.

14. Da sie es nun gebracht haben, legen sie ihre Kleider drauf und setzen ihn drauf, das ist, bereiten das Volk für Christum, daß er es regiere und darin wohne, indem sie lehren, man müsse Christo gehorchen zur Seligkeit. Die Kleider aber sind nichts anderes, denn der Apostel Werke, Exempel und Tugend, wie in der Schrift hin und wieder zu sehen. Also lehrt St. Paulus in der Epistel dieses Sonntags, daß wir anziehen sollen Christum und die Waffen des Lichts, darum daß die Kleider sind die guten Werke, mit welchen die Apostel und ihre Nachfolger, nicht sich selbst, sondern dem Volk dienen sollen, daß sie Christum in ihre Zuhörer bilden und sein Reich.

15. Die Kleider des Volks auf den Weg gebreitet, sind die Exempel der Märtyrer, vornehmlich der Erzväter vor Christo, mit welchen der Weg der Gläubigen Christi durch die Prediger geschmückt wird; wie der Apostel thut Hebr. 11., da er der Väter Historien anzieht.

16. Die Oelzweige aber und Palmen sind die Worte, genommen aus der Schrift; denn die Schrift ist voll Worte der Gnade, welche durch den Oelbaum bedeutet ist, und auch voll Wort des Kreuzes, welches alles überwindet, und solch Kreuz wird durch die Palme bedeutet. Das ist, die christliche Lehre besteht ganz in den beiden Stücken, Tödtung der Sünde und Rechtfertigung des Geistes. Denn man sagt, daß der Palmbaum weiche keiner Last; also thut nun auch das Wort vom Kreuz und Leiden. Anders ists mit dem Oelbaum, von welchem einen grünen Zweig die Taube des Abends in ihrem Munde in den Kasten Noä brachte, 1 Mos. 8, 11., nämlich, das Wort von der Gnade GOttes und Vergebung der Sünde.

17. Das Volk aber, das vorgeht und nachfolgt, singt und lobt, bedeutet die Freude der Kirche über die Gnade Christi, über welche die Väter und wir alle uns in Christo freuen, loben und preisen den Vater der Barmherzigkeit in der Höhe. Und ist nun klar, daß alles Volk hier bedeutet die mancherlei Aemter der Diener und Prediger; allein der einige Esel zeigt das neue Volk des HErrn Christi, auf welchem er in den Himmel einzieht; denn in dem einen Esel wird gepriesen die Einigkeit, Einfalt und Stärke des Glaubens rc. Daraus sieht man, daß einerlei Verstand ist beide der Epistel und Evangeliums dieses Sonntages; denn in beiden angezeigt wird, daß wir unterwegs sind zwischen der ersten und andern Zukunft des HErrn, daß wir ehrbarlich wandeln, Christum anziehen und tragen, und ablegen die Werke der Finsterniß.

18. Dies sei jetzt genug gesagt von der heimlichen Deutung; nun wollen wir wieder auf die Historie kommen. Es wird hier Christus, der König der Tochter Zion, abgemalet, nicht in Majestät, weltlicher Pracht und Gewalt, wie andere weltliche Könige führen, sondern daß er komme sanftmüthig. Und ist solches darum geschehen, daß erfüllet werde, das gesagt ist durch den Propheten. Das beides wollen wir sehen.

19. Zum ersten ist bekannt, daß im jüdischen Lande bräuchlich gewesen ist, auf Eseln zu reiten, gleichwie bei uns auf Pferden. Also lesen wir, daß David, Salomon, Bileam und andere mehr haben auf Eseln geritten, die Pferde aber im Kriege gebraucht sind worden. Also singt Deborah Richt. 5, 9. 10.: „Lobet den HErrn, die ihr auf schönen Eselinnen reitet." Als wollte sie sagen: Ihr Junker, Fürsten und

Herren, die ihr Land und Leute regiert; denn solchen Leuten kommts zu, auf schönen Eselinnen zu reiten. Item Cap. 10, 4.: Jair hatte dreißig Söhne, die auf dreißig Eselsfüllen ritten, und hatten dreißig Städte. Darum reitet auch Christus auf einem Eselsfüllen, doch nur einer lastbaren Eselin und gedinget, weil er arm war, als der Evangelist sagt.

20. Nun laßt uns gegen einander halten diese Zukunft Christi, und die Zukunft des Gesetzes auf dem Berge Sinai, als einander widerwärtige Dinge. Denn das Gesetz, wie man lieset 2 Mos. 19, 18. 19., ist gegeben in schrecklicher Gestalt. Der ganze Berg Sinai, spricht die Schrift, rauchte, darum daß der HErr darauf im Feuer herab fuhr, und ging ein Rauch auf als eines Ofens, daß der ganze Berg sehr bebte, und der Posaunen Ton ward immer stärker. Mit diesem Schrecken ist angezeigt des Gesetzes Amt, wie es nur Zorn anrichtet, das Gewissen schreckt, beschließt alle Menschen unter die Sünde und schuldigt alle Welt; denn durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde: sintemal wir durchs Gesetz erkennen, wie elend, böse und verderbt wir sind, und was wir verdient haben, nämlich, Tod und Hölle. Und wiewohl es uns also zu Schanden macht, so gibt es doch nicht das Vermögen, daß wir solches thun könnten, was es fordert, sondern erweiset allein, daß wir Sünder und verdammt sind, und reizt den Zorn in uns. Denn je mehr einer sich befleißigt, aus eigenen Kräften zu thun des Gesetzes Werk, je ärger fällt er dahin, es sei denn, daß er vorher gerecht sei und ihm geholfen werde. Solch Gewissen nun findet in sich ein jeder Mensch, der in sich selbst geht und sein Leben betrachtet, und machen ihn seine Sünden vor GOtt erschrocken und flüchtig, als denn den Juden widerfuhr 2 Mos. 20, 18.

21. Daß nun solchem Uebel abgeholfen werde und dem Gesetz ein Genüge geschehe, unser armes Gewissen befriedigt und die Sünde von uns genommen, so wird hier Christus eingeführt, daß er kommt in lauter Sanftmuth: nicht, wie das Gesetz, treibt und fordert, sondern der jedermann verzeiht und schenkt, auch sich selber; denn er spricht selbst Matth. 5, 17.: „Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen“; nur daß wir auch seine Eselin und Füllen werden, daß wir ihn tragen im festen Glauben und ihn mit guten Werken anziehen. Wer also Christum hat, der hat dem Gesetz genug gethan und ist nicht mehr erschrockenen Gewissens; ist aber sein Herz noch erschrocken, so hat er Christum noch nicht; Christum aber haben, und ihn anziehen, ist nichts anderes, denn an ihn glauben. Was soll man aber glauben? Das sollst du glauben, daß er sei sanftmüthig und ein Helfer, der die Sünde vergibt und Gnade schenkt. Wer sich ihn aber anders einbildet, der faßt den Christum nicht; wer aber glaubt, daß er ihm ein solcher sein werde, der hat ihn auch gewißlich also. Wer nun den Christum zum Heiland hat und zum Vergeber seiner Sünden, wie mag sein Gewissen furchtsam sein, und nicht vielmehr immerdar lustig und fröhlich? Welch Gesetz mag ihn betrüben, weil Christus für ihn antwortet? Daß nun die Juden diese seine leibliche Zukunft nicht erkannten, beklagt Christus mit Thränen, als er heut diesen Tag über Jerusalem weint, wie St. Lucas Cap. 19, 42. spricht: „Wenn du es verstündest, so würdest du bedenken an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dienet“; das ist, wenn du wüßtest, warum ich käme und was ich brächte, nämlich, Frieden, Vergebung der Sünden, Freiheit von der Tyrannei des Gesetzes; „nun aber ists vor deinen Augen verborgen.“ O, wie vielen ist noch heutiges Tages verborgen, was zum Frieden des Herzens dient, die da Christum nicht kennen, und sich doch vermessen, nicht durch den Glauben an Christum, sondern durch ihr eigen Werk genug zu thun und sich selbst zufrieden zu stellen, so doch kein Friede ist außer Christo, dem sanftmüthigen König, der allein die Sünde vergibt.

22. Und das ists, daß der Evangelist ermahnt zu predigen, da er spricht: „Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig“; als wollte er sagen: Er kommt dir zum Besten, zu deinem Frieden, Heil und Freude deines Herzens; und weil sie das nicht glaubten, prophezeit er, daß mans sagen und predigen solle. Wer nun glaubt, daß Christus auf solche Weise komme, der hat ihn also. O der seltsamen Predigt und dieser Zeit ganz erloschen! Erwäge doch ein jegliches Wort. Das Wörtlein „siehe“ ist ein Freuden- und Ermahnungswort, und zeigt auf ein Ding, darauf man lang und ängstiglich gewartet hat.

„Dein König", welcher den Tyrannen deines Gewissens vertilgt, nämlich, das Gesetz, und dich im Frieden und lieblichen Wesen regiert, indem er dir Vergebung der Sünden schenkt und Kraft das Gesetz zu vollbringen. „Dein", das ist, dir verheißen, auf den du gewartet hast, den du, mit Sünden beladen, gerufen und nach ihm geseufzet hast. „Er kommt", gutwillig, ohne dein Verdienst, aus großer Liebe, denn du hast ihn nicht hergeführt und bist nicht in Himmel gestiegen, hast seine Zukunft nicht verdient, sondern er hat sein Eigenthum verlassen, und ist zu dir Unwürdigem gekommen, der du unter dem Zwang und Herrschaft des Gesetzes nichts denn Strafe mit vielen Sünden verdient hast. „Dir" kommt er, das ist, zu deinem Besten, worin du sein bedarfst: er kommt, daß er das Deine suche, allein daß er dir diene und dir Gutes thue; er kommt nicht sich selbst, nicht von dir das Seine zu suchen, als denn das Gesetz gethan; weil du nicht hast, was das Gesetz fordert, darum so kommt er, dir das Seine zu geben, und begehrt nichts von dir, denn daß du allein deine Sünden von dir nehmen lassest und dich selig machen.

23. Weiter kommt er dir „sanftmüthig", nicht unruhig, wie der Berg Sinai, sondern still und gelinde; er droht nicht, er straft nicht, er rächt nicht die Uebertretung des Gesetzes. Und daß du das glaubest, so reitet er auf einem gemeinen gedingten Eselsfüllen, auf einem einfältigen, unschuldigen Thier, das allein geschickt ist zu dienen, auf daß du durch die Gestalt seiner Zukunft werdest herzugelockt, und verstehen lernest, daß er ohne deinen Schaden, allein aus Liebe dir zu dienen komme. In ihm ist kein schrecklich Zeichen, er donnert, blitzt und raucht nicht, wie vorzeiten der Berg Sinai; denn er ist kommen zu helfen, zu geben, selig zu machen, zu trösten und Frieden zu geben, nicht zu schrecken, zu jagen oder zu schänden. Und darum, wie er erscheint in seiner Zukunft, also ist er auch im Herzen. Er konnte nicht einfältiger einhergehen, denn sitzend auf einem Füllen, auf welchem kein Mensch gesessen war; darum enthielt er sich des rasselnden Wagens. Er ließ sich Kleider auf den Weg breiten, und das Volk vorhergehen und nachfolgen, nicht mit Waffen, sondern mit Jauchzen und Frohlocken, auf daß je nichts fehle, das Sanftmuth und Lindigkeit zeige.

24. Diese Freude und Frohlocken der Zukunft des HErrn hat der Prophet Sacharja Cap. 9, 9. deutlicher beschrieben, denn der Evangelist, wenn er spricht: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin." Denn wenn er zur Freude und Jauchzen ermahnt, rühmt er die gnadenreiche und liebliche Zukunft den armen Sündern, welche von der Herrschaft des Gesetzes gedrückt werden; welches auch damit bedeutet ist, daß er seinen Einzug vom Oelberg angestellt hat, als von der Größe der Barmherzigkeit und des Friedens.

25. Der Evangelist setzt allein das Wörtlein „sanftmüthig", und läßt außen die Worte „ein Gerechter und ein Helfer"; denn in der hebräischen Sprache vergleicht sich das Wörtlein „arm" gar nahe mit dem Wörtlein „sanftmüthig" oder „gelinde"; denn die Hebräer heißen einen Menschen arm, der im Gemüthe arm, demüthig, mühselig, unruhig und niedergeschlagen ist; als denn in der Schrift gemeiniglich genannt werden alle Christgläubige. Denn der ist eigentlich recht gelinde und sanftmüthig, der sich des Nächsten Schaden nicht anders, als wenn es ihm selbst widerführe, läßt zu Herzen gehen und sich sein erbarmt. Einen solchen Armen und unserthalben Geplagten, recht Sanftmüthigen macht der Evangelist Christum, der da kommt allein mit unserm Uebel geplagt und bereit ist uns zu helfen mit der allersanftmüthigsten Liebe. Darum obwohl der Evangelist nicht gerade eben die Worte braucht, sagt er doch mit einem Wort so viel, als mit allen dreien, wenn er Christum einführt, daß er aus Sanftmüthigkeit nicht allein keine Rache sucht, noch auf des Gesetzes Erfüllung dringt, sondern freiwillig Mitleiden hat mit denen, die unter dem Gesetz mit vielen Sünden geplagt waren, und zu ihnen kommt mit einem demüthigen und süßen Herzen, daß er ihnen gebe, was sie bedürfen, nämlich, Gnade und Barmherzigkeit. Denn daß der Prophet spricht „gerecht", will er nicht verstanden haben, wie man insgemein sagt, der durch seine Gerechtigkeit die Sünder richtet; sondern wie Paulus Röm. 3, 26. redet, einen Gerechten, der da gerecht macht. „Dir", spricht der Pro-

phet, kommt er gerecht, daß er dich gerecht mache, der du durchs Gesetz bist schuldig worden. Daher findet man in der alten Dolmetschung für das Wörtlein „gerecht", „heilig" verdeutscht, nämlich, der da heiligt durch die Salbe seiner Gnade, damit das Wörtlein „heilig" anzeige Christum, das ist, den Gesalbten, und das Wörtlein „Seligmacher" anzeige JEsum, bei seinem eigenen Namen. Darum aber wird er gerecht und selig machen, weil er arm ist, sich deiner erbarmt, dein Elend zu Herzen nimmt, nach deinem Heil dürstet. Und das heißt sanftmüthig.

26. Und daraus sehen wir nun, wie nahe unser Heil ist, wie gegenwärtig und wie groß es ist; denn dieser Einzug und Zukunft währet bis ans Ende der Welt. Wehe uns, wenn wir auch diese Dinge nicht wissen, was zu unserem Frieden dient zu dieser unserer Zeit, die da ist die Zeit unserer Heimsuchung in so großer Barmherzigkeit. Darum lasset uns ehrbarlich wandeln an diesem Tage und in diesem Wege.

27. Der Evangelist hat darum wollen anführen das Zeugniß des Propheten, auf daß er uns die Gnade desto höher preise (wie sich denn ziemte einem Prediger der Gnade), damit er anzeigte, Christus sei nicht gekommen um unsers Verdiensts willen, sondern „um der Wahrheit willen GOttes", wie St. Paulus zu den Römern Cap. 15, 8. spricht, „zu bestätigen die Verheißung der Väter", welche er allein aus lauter Barmherzigkeit gethan und ihnen gegeben hatte; wie der Apostel zu den Galatern Cap. 3, 18. schreibt: „GOtt hats Abraham durch Verheißung frei geschenkt." Darum rühmt der Evangelist nicht unsre Würdigkeit, sondern GOttes Barmherzigkeit und Wahrheit, der so lange Zeit vor uns solches hat wollen frei umsonst verheißen, und nun vollstrecken und uns geben, nicht, daß wir deß würdig wären, sondern, daß er wahrhaftig ist.

28. Das Letzte, das das Volk gesungen: „Hosianna dem Sohne David", ist genommen aus dem 118. Psalm V. 25. 26., da der Prophet also spricht: O HErr, mach selig! O HErr, laß wohl gelingen! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des HErrn! Welches im Hebräischen also lautet: Ana adonai, hoschia na, ana adonai hazeliach na, baruch habba beschem adonai. Hier siehet man abermals, daß der Evangelist nicht alles gesetzt hat, vielleicht, daß das Volk es nicht so vollkommen alles ausgesprochen; denn sie haben hinzugethan: „dem Sohn Davids", das im Psalm nicht steht, dieweil sie diesen Vers auf Christum gezogen, den Sohn Davids, von deß Samen sie wußten, daß ihr König und Messias kommen sollte. Hosianna aber, hebräisch hoschia na, begreift in sich zwei Worte: Ich bitte, mach selig, oder, mache das Heil, bis ein Seligmacher. Das Volk aber thut noch hinzu: „dem Sohn Davids", damit es den Verstand hat: O HErr, wir bitten dich, verleihe, daß es diesem Sohn Davids, unserm Könige, wohl gehe; gib, daß sein Reich guten Fortgang habe, und daß er glücklich regiere. Denn es ist ein Zuruf und Glückwunsch des Volks zu dem neuen Reich Christi; das auch die nachfolgenden Worte anzeigen: „Gesegnet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn." Diesem Verstand kommt zu Statten der Evangelist Marcus, wenn er spricht Cap. 11, 9. 10.: „Sie schrieen und sprachen: Hosianna, gesegnet sei das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des HErrn. Hosianna in der Höhe!"

29. Daher wir auch täglich rufen und schreien in der Messe: Hosianna in der Höhe! und bitten, daß Christus seine Kirche an diesem Tag und Fortgang heilsamlich und glücklich führen und regieren wollte. Und das soll sein aller Prediger in der Kirche Christi einige Stimme, Ernst und Fleiß, daß Christus glücklich fahre und regiere, und es dem Teufel und den Werken der Finsterniß übel gehe. Das ist hie figurirt und bedeutet durch den Dienst und Geschrei des Volks, Amen.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Luc. 21, 25–36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen; so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen; so wisset, daß das Reich GOttes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

1. Dies Evangelium sagt deutlich von der letzten Zukunft Christi. Was aber die Zeichen sind, erzählt Christus Matth. 24, 29., wenn er spricht: Sonne und Mond werden den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. So nun diese Dinge zukünftig sind, steht es nicht in des Menschen Macht, viel davon zu sagen; denn obwohl diese Zeichen werden schrecklich sein, so werden sie doch also vollendet werden, daß der jüngste Tag eher kommen wird, als man verstehen wird, daß diese Zeichen erfüllt sind, vornehmlich bei den Unbesonnenen. Denn Christus spricht hernach V. 34.: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen dieses Lebens, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen." Darum ob sie wohl diese Zeichen sehen, und auch hören werden, daß es Zeichen sind des jüngsten Tages, werden sie es doch nicht glauben, sondern denken, der jüngste Tag komme noch lange nicht. Das wollen wir also beweisen.

2. Zum ersten, das schon gesagt ist, der Tag werde plötzlich kommen, wie ein Fallstrick. Dazu kommt, was Christus sagt Luc. 17, 24. ff.: „Wie der Blitz oben vom Himmel blitzt, und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Und wie es geschah zu den Zeiten Noä, so wirds auch geschehen in den Tagen des Menschen Sohns: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sintfluth, und brachte sie alle um. Desselbigen gleichen, wie es geschah zu Zeiten Lot: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wirds auch geschehen, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden." Also ists auch geschehen in der letzten Zerstörung Jerusalems, da die Juden so vielen Zeichen und Wundern, die Josephus erzählt, nicht geglaubt haben, daß der Tag ihres Verderbens vorhanden sei; sondern haben es alles vom Gegentheil verstanden und ausgelegt. Also schreibt auch St. Paulus 1 Theff. 5, 2. 3.: „Der Tag des HErrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Fahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen." Und St. Peter 2. Ep. 3, 3. ff. hat diese Ungläubigen und Unbesonnenen zuvor verkündigt, wenn er spricht: „Wisset, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die

Väter entschlafen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creaturen gewesen ist. Es wird aber des HErrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen."

3. Mit einem Wort, die Gottlosen haben sich niemals bereden lassen, daß sie geglaubt hätten, daß ihnen ihr Untergang so nahe sei; auf daß bestehe das Wort im 55. Psalm V. 24.: „Die Blutdürstigen und Arglistigen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Denn sie sind allezeit sicher und fürchten sich niemals; darum kommt ihnen ihre Stunde plötzlich und unversehens."

Und auf Erden Gedränge der Völker vor Bekümmerniß, und wird rauschen das Meer und die Flüsse. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen werden über die ganze Welt. Denn auch die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

4. Das Gedränge, Bekümmerniß und Zagen wird hier angedeutet. Aber das Wort „vor Bekümmerniß" wird gezogen auf die Völker, nicht auf das Rauschen des Meers und der Flüsse; denn Christus will die Bekümmerniß, Angst und Verzagen andeuten, die die Völker werden leiden an ihrer Seele, da sie werden in Angst und Gedränge sein. Als wollte er sagen: Die Völker auf Erden werden geplagt und geängstet werden vor Furcht ihrer Seelen; es sei nun, daß das geschehe aus Furcht der Zeichen, oder aus Schrecken des bösen Gewissens. Und ich besorge fürwahr sehr, daß nicht dies Uebel schon längst auf Erden hier und da herrsche; denn man soll nicht meinen, daß alle Völker dieses werden empfinden; sonst würde niemand sein, der diese Zeichen verlachte, da es doch solche Menschen geben wird, wie wir gesagt haben. Denn es sind viel Leute, die mit solcher Furcht und Warten geplagt und fast unsinnig werden.

5. Danach das Rauschen des Meers und der Flüsse ist so viel gesagt, als wenn das Meer und die Flüsse rauschen und die Menschen verschmachten werden 2c., wie es Erasmus auslegt. Nicht, daß alle Menschen verschmachten werden, sondern nur etliche, die vor andern werden ein Zeichen sein, welche zugleich die gegenwärtige Strafe ihrer Sünden tragen, und bezeugen, daß andern auch also begegnen soll. Was das Rauschen des Meeres und der Flüsse sein werde, können wir nicht eigentlich sagen, denn wir sind keine Propheten. Und hier ist in der lateinischen Uebersetzung ausgelassen das Wort „der Dinge", und sollte also heißen: „vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen werden über die ganze Welt." Nicht, daß Furcht und Schrecken werde über die ganze Welt kommen, sondern allein über die, die da sollen ein Zeichen sein; denn dieselbigen werden erschrecken vor den Dingen, die da kommen sollen über die ganze Welt, da indessen die andern werden sicher sein, spielen und lachen.

6. Die „Kräfte der Himmel", meinen etliche, seien die Engel; aber es ist besser, daß wirs in einfältigem Verstande verstehen von den sichtbaren Himmeln, nämlich, daß nicht allein Erdbeben und ein Brausen des Meers und der Flüsse, sondern auch eine Verwirrung der Luft und eine Zerrüttung der Himmel und der obern Elemente sich begeben wird; als hier St. Gregorius schreibt: Dieweil alles soll vollendet werden, so muß vor der Welt Ende alles zerrüttet werden: die Völker durch Krieg und Aufruhr, die Menschen durch Furcht, die Erde durch Erdbeben, die Wasser durch Brausen, die Luft durch Pestilenz, die Sonne durch Finsterniß, desgleichen der Mond, die Sterne durch Fallen; also auch die Himmel selbst durch ihre Bewegung. Denn diese Zeichen sollen je sichtbarlich und empfindlich sein; denn wie wolltens sonst Zeichen sein? Denn die Engel sind je nicht sichtbar, darum verstehen wir die sichtbaren Himmel. Wie es aber mit ihrer Bewegung zugehen werde, muß die Erfahrung lehren. Merke, Christus sagt nicht schlechtweg, die Himmel, sondern die „Kräfte der Himmel", nach Gewohnheit der Schrift; wie wir lesen 1 Mos. 1, 7., daß der Himmel wird genannt die Veste; darum eignet man dem Himmel vor andern Dingen zu die Veste, Kraft und Vermögen. Und ist geredet nach Art der hebräischen Sprache, die Kräfte der Himmel, das ist, die festen oder gewaltigen Himmel. Die Himmel sind die Kraft der Welt, ohne welche die Welt wäre ein Chaos und ewige Finsterniß; denn alles, was in der Welt geschieht und ge-

than wird, das wird gethan durch Bewegung und Licht, das ist, durch das Regiment der Himmel, gleichwie unter den Menschen diejenigen, die über die andern herrschen, mächtig und gewaltig genannt werden, darum daß die Unterthanen durch ihr Gebot und Willen regiert werden.

Dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke, mit Kraft und großer Herrlichkeit.

7. Christus sagt nachdrücklich: „Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen"; welches mehr gesagt ist, als wenn er spräche: Dann wird des Menschen Sohn kommen 2c. Damit er anzeigen will, diese Zukunft werde also offenbarlich geschehen, wie die erste Zukunft so gar verborgen gewesen ist, daß sie den Hirten durch die Engel vom Himmel mußte verkündigt werden. Aber die letzte Zukunft wird von niemand verkündigt, sondern von allen Creaturen aller Orten gesehen werden. Und wie jene in Verachtung und Niedrigkeit geschehen ist, also wird diese gehalten werden in großer Ehre und Herrlichkeit; wie geschrieben steht Offenb. 1, 7.: „Es werden ihn sehen aller Augen"; Matth. 24, 31. thut er hinzu: „Und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern." Das ist der Tag, davon St. Paulus schreibt 1 Cor. 4, 5.: „Der HErr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." Da wird alles in allen offenbar sein, und „werden heulen alle Geschlechter der Erde". Vornehmlich aber beschreibt er die letzte Zukunft beim Propheten Zephanja Cap. 1, 14. 15. 16.: „Wenn das Geschrei vom Tag des HErrn kommen wird, so werden die Starken alsdenn bitterlich schreien." (Das sind die Gewaltigen oder Tyrannen wie Nimrod.) „Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungestüms, ein Tag der Finsterniß und Dunkels, ein Tag der Wolken und Nebel, ein Tag der Posaunen und Drommeten." Siehe, wie der Prophet den Tag des HErrn ausstreicht.

Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so sehet auf und hebet auf eure Häupter, denn es nahet sich eure Erlösung.

8. Was will er damit sagen? Lieber, wer mag sich doch freuen solcher grimmigen Zukunft? Wer mag dies fassen und verstehen? Aber das wird gesagt zu denen, die da Christen sind, die in diesem Leben gedrängt werden mit vieler Widerwärtigkeit, und begehren einig und allein, erlöst zu werden von Sünden und allem Uebel; wie wir beten im Vater Unser: Zukomme dein Reich; erlöse uns von dem Uebel. Denn so wir dies Gebet von Herzen sprechen, so müssen wir uns gewißlich freuen aller dieser schrecklichen Zeichen; denn es kommt, das wir haben begehret, darum sollen wir diese Zukunft Christi wünschen und lieben aufs höchste, so wir wollen erlöset werden von Sünden und allem Uebel; denn er spricht je: „Es nahet sich euere Erlösung." Die sich aber fürchten, und nicht wollen, daß dieser Tag komme, was thun sie anders, wenn sie beten: Zukomme dein Reich; erlöse uns von dem Uebel, denn daß sie sich selbst anklagen und wider sich selbst kämpfen? Denn was heißt Erlösung? Wer wollte nicht gern erlöset sein? Also spricht St. Paulus 2 Tim. 4, 8.: „Er wird die Krone der Gerechtigkeit geben, nicht mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben"; und zum Tito 2, 13.: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes"; item Luc. 12, 36. spricht Christus: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten."

9. Darum sollen wir allzumal uns befleißigen, daß wir nicht in uns haben einen Haß oder Flucht des jüngsten Tages; denn solche Flucht ist ganz verdammlich, und gehört den Verdammten, Verstockten und Unbesonnenen; denn die eiserne Stirn dieser muß durch solche schreckliche Furcht zerbrochen werden. Denn gleichwie dieser Tag den Frommen die größte Sicherheit und Freude bringen wird, also wird er den Gottlosen einen unleidlichen Schrecken einjagen. Gleichwie jetzt in diesem Leben die Wahrheit den Frommen süß und angenehm, den Bösen aber zuwider ist. Ja, sprichst du, ich möchte gern den jüngsten Tag her wünschen, so ich fromm und ohne Sünde wäre. Antwort: Wenn du dich fürchtest vor dem jüngsten Tage, davor erzitterst, und wolltest, daß er nicht käme, wirst du der Sünde nicht los werden, und so du dich tausend Jahr davor fürchtest; denn die Verdammten in der Hölle wer-

den damit nicht erlöst, ob sie wohl ewig zittern vor diesem Tage; ja, diese Furcht mehret je mehr und mehr deine Sünde, und hindert, daß du nicht magst ohne Sünde sein, ob du wohl alles thust, womit du immer meinst für deine Sünde genug zu thun.

10. So du nun wünschest von Sünden erlöset zu sein, wohlan, so wünsche dir das je mehr und mehr, und wollte GOtt, du könntest es wünschen, bis du drüber Thränen vergössest und in dem Verlangen dich ängstetest bis auf den Tod. Denn es ist niemand besser bereitet auf den jüngsten Tag, denn der ein Verlangen hat von Sünden frei zu sein. Und das wird nun der jüngste Tag zuwege bringen, deß Werk wird deinen Wunsch erfüllen. Es hätte uns Christus diesen Tag nicht süßer können vorbilden, denn daß er sagt, er sei unsere „Erlösung". Und lockt uns damit zur Freude, durch ein lieblich Gleichniß von den blühenden Bäumen. Darum siehe zu, daß du Christum nicht zum Lügner machst, der den jüngsten Tag deine Erlösung nennt; und denke je nicht, daß er dich betrüge, der dich heißt aufsehen und dein Haupt aufheben, da dich deine Sünde und alles Uebel dieses Lebens bis auf diesen Tag hat gekrümmt und niedergedrückt. Davon schreibt St. Paulus Röm. 8, 23.: „Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung." Siehe, wie der Apostel seufzt, und begehrt angenommen zu werden in die Kindschaft GOttes, und wartet auf seine Erlösung; damit läßt er sich nicht dünken, er sei schon dazu gelangt.

11. Derhalben sollen wir die Furcht und Haß des jüngsten Tages mit allem Ernst meiden und fahren lassen, und uns befleißigen, daß wir ernstlich begehren von Sünden erlöset zu werden; so wir dieses thun, werden wir nicht allein sicher sein können, sondern auch des jüngsten Tages mit Freuden erwarten. Darum siehe, daß du dich nicht selbst betrügest, und sagest, du begehrest des jüngsten Tages, so du keine Sünde mehr hättest, so du doch darum dich fürchtest vor diesem Tage: nicht, daß du die Sünde hassest, sondern daß du nicht länger sündigen kannst, wenn dir der jüngste Tag die Gelegenheit abschneidet zu sündigen. Diese böse und betrügliche Furcht sollst du nicht in dir leiden, damit das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß sei; denn so du von Herzen die Sünde hassest, so freust du dich gar lieblich des jüngsten Tages, da dir dein Wunsch wird erfüllt werden.

12. Darum lehrt uns Christus recht in diesen Worten, daß wir uns vielmehr sollen freuen und frohlocken, wenn wir sehen, daß der jüngste Tag nahe ist. Das sagt er denen zu Unterricht, die aus Kleinmüthigkeit sich fürchten, ob sie wohl sonst fromm sind, wenn er spricht, sie sollen aufsehen und aufheben ihre Häupter, daß sie nämlich ihre Häupter nicht niederschlagen vor Furcht und Traurigkeit. Als er auch kurz vorher spricht Matth. 24, 6.: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschrecket nicht." Am Ende der Welt, da alle Sünden Ueberhand genommen und die Liebe erkaltet ist, wird sehr gefährlich sein unter Menschen leben, und wird auf diese Verwirrung der Sünden folgen noch eine ärgere Verwirrung der Strafe und Uebels, Krieg, Hunger, Pestilenz und Zerrüttung aller Dinge. Lieber, wer wollte sich nicht wünschen ein Ende dieses Uebels? Darum tröstet Christus die Seinen, die zu der Zeit leben würden, das ist, die da beten um Erlösung von Sünden und allem Uebel, und verheißt ihnen, daß ihre Erlösung nahe sei. Also wird es wunderlich geschehen, wenn andere Menschen vor Furcht verschmachten, daß diese in Hoffnung und Fröhlichkeit leben, und daß sie hoffen und begehren, was jene fürchten und scheuen, einander ganz zuwider; wie sie auch vorher sich haben gehalten in der Sünde und Frömmigkeit, da jene haben an der Sünde fest gehangen und dieselbe geliebt, diese aber die Sünde gehaßt.

13. Daraus magst du sehen, wie wenig sind, die das Vater Unser recht beten, und begehren, daß GOttes Reich komme und daß sie von allem Uebel erlöset werden, da so wenig sind, die nicht wollten, daß der jüngste Tag nimmer käme, und dieweil nicht sehen diese verdammte und gottlose Furcht, das ist, den großen Balken in ihren Augen, und, wie sie meinen, viel Gutes thun, dadurch sie sich wollen von Sünden helfen, so sie doch mit ihrem Thun sich immer ungeschickter machen zu diesem Tage. So du nun nicht überwinden magst diese Furcht vor dem jüngsten Tage in deinem Herzen, daß du nicht wünschen kannst, daß der jüngste Tag käme, wohlan, so wünsche, daß du ihn wünschen mögest; bete, daß du beten mögest; be-

gehre, daß du begehren mögest; und verzage nicht, sondern betrübe dich, daß du so schwach bist, daß du dich fürchtest vor deiner Erlösung, und zweifele nicht, GOtt werde dich erhören, wie er dir versprochen hat Luc. 11, 10.: „Wer da bittet, der nimmt, wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan"; und tröste dich, daß auch andere solches wünschen und für dich bitten, und sei gewiß, daß diese Furcht muß in dir getilgt werden, oder du mußt ewiglich verdammt sein; denn es ist eine Sünde wider den Heiligen Geist, die da widerstrebt der Gnade und deiner Erlösung, und vertheidigt die Sünde, die sie nicht will lassen austilgen.

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr an denselben, und wisset, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß dies alles geschieht, so wisset, daß nahe ist das Reich GOttes.

14. Das ist ein lieblich Gleichniß vom Frühling und Sommer, da alles blüht und grünt, das uns der HErr vorgibt, daß wir daraus lernen, daß wir des jüngsten Tages mit großen Freuden begehren sollen. Denn er sagt nicht: Denn es ist nahe die Hölle und Verdammniß, sondern das Reich GOttes; auf daß er uns lehre unser Haupt empor halten zu dem Guten des jüngsten Tages, deß wir begehren, so wir haben Verlangen getragen, daß wir erlöset würden von unsern Sünden. Darum sollen wir uns sehnen nach dem Reich GOttes, und bitten, daß der jüngste Tag komme, oder zum wenigsten beten, daß wir sein mögen begehren aus allen Kräften. Denn es ist zum höchsten vonnöthen, daß uns der Tag nicht ergreife mit den Verdammten, daß wir ihn hassen und fürchten, so wir ihm doch nicht mögen entfliehen; sondern daß wir den Tag lieb haben und sein begehren.

Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht.

15. Auf daß uns Christus eine beständige Zuversicht erwecke, versichert er uns mit zwo Verheißungen. Als wollte er sagen: So gewiß wird dies geschehen; damit eure Hoffnung nicht wanke, und ihr glaubet, daß eure Erlösung nahe sei, so sage ich euch, es soll auch alles erfüllt werden, ehe das Geschlecht der Juden vergehe; denn es soll erfüllt werden zu der Zeit, da das Geschlecht der Juden noch währet, zu welcher Zeit ich euch dieses sage: nicht, daß die Juden sollten den jüngsten Tag erleben, sondern ihre Nachkommen. Doch lauten Christi Worte also, als sollte alles, was er verkündigt hatte, erfüllt werden, ehe die Menschen derselbigen Zeit sollten vergehen. Und also muß alles, davon Christus redet, gezogen werden auf das, so dies Geschlecht angeht, nicht auf den jüngsten Tag; daß alles, was von diesem Geschlecht zuvorgesagt war, geschehen sollte zu der Zeit, da dies Geschlecht noch währte. Und diese Meinung, wie mich dünkt, ist die einfältigste und der Sprache der Schrift gemäß; doch lasse ich andern ihre Meinung, die es besser wissen. Was aber darauf folget, ist zu verstehen beide von der Verwüstung des jüdischen Landes und vom jüngsten Tage.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

16. Es lassen sichs etliche sauer werden, wie Himmel und Erde vergehen sollen, nämlich, sagen sie, nicht nach ihrem Wesen, sondern nach ihrer Gestalt; gleich als wären die Worte Christi nicht deutlich genug. Denn Christus, wie das griechische Wort lautet, sagt nicht, sie werden vergehen oder zu nichts werden; sondern, sie werden weggehen, das ist, sie werden verwandelt werden. Wie St. Paulus spricht 2. Ep. 3, 7.: „Der Himmel jetzund und die Erde werden durch sein Wort gesparet, daß sie zum Feuer behalten werden." Und hernach V. 10. 13.: „Es wird des HErrn Tag kommen, in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnet." Item in der Epistel an die Hebräer Cap. 1, 10. 11. 12. aus dem 102. Psalm V. 26. ff.: „Die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, du aber wirst bleiben; und sie werden alle veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie wandeln, und sie werden sich verwandeln." Und der Prophet Jesaias Cap. 30, 26.

hat diese Verwandelung zuvor verkündigt, da er spricht: „Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonnen Schein, und der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein, denn jetzt, zu der Zeit, wenn der HErr den Schaden seines Volks verbinden, und seine Wunden heilen wird.“ Und im 65. Cap. V. 17. 18.: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch zu Herzen nehmen; sondern sie werden sich ewiglich freuen, und fröhlich sein über dem, das ich schaffe.“ Darum wird alles verwandelt werden: aber Christi Worte werden nicht verwandelt werden; denn sie sind wahrhaftig und getreu in Ewigkeit. Das sagt Christus, daß er unsern Glauben stärke, der sich verläßt auf sein Wort, nämlich, daß dieses alles geschehen soll, daß wir alsdann unsere Häupter aufheben, und uns freuen, daß die verheißene Erlösung gewißlich vorhanden sei, da wir sollen erlöset werden von allem Uebel der Sünden und Strafen, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi gehört, schickte er zween von seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

1. Hier haben viele unterschiedene Meinung von Johannes. St. Ambrosius meint, Johannes habe nicht aus Zweifel oder Unwissenheit, sondern aus christlicher Meinung gefragt: Ob der große GOttes Sohn würde sterben für die Menschen? St. Hieronymus, mit dem es auch Gregorius hält, schreibt, Johannes habe gefragt: Ob Christus auch würde in die Hölle kommen zu den Verdammten, wie er gekommen wäre zu den lebendigen Menschen? Und ich halte, man könne diese Meinung nicht verwerfen, dieweil St. Petrus 1. Ep. 3, 18. 19. 20. klärlich sagt: Christus sei getödtet und für uns geopfert; in demselbigen sei er auch hingegangen, und habe gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete.

2. Die andere Meinung ist die des St. Chrysostomus, mit dem wirs jetzt halten. Der schreibt, Johannes habe gewiß gewußt, daß er Christus wäre, auf den sie warteten, daß er kommen sollte; denn das hatte er gelernt, da er hörte die Stimme des Vaters Matth. 3, 17.: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und hatte auf ihn mit dem Finger gezeigt, daß er wäre das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 36. Und GOtt hatte zu ihm gesagt: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab fahren, und auf ihm bleiben, derselbige ists, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufet“, wie Joh. 1. weitläuftig beschrieben ist. Darum habe er seine Jünger zu Christo gesandt, nicht daß er es wis-

sen wollte, sondern daß seine Jünger gewiß erführen, wie es stünde mit Christo. Denn wiewohl er ihnen und dem Volk viel hatte von Christo gesagt, so hielten sie doch zu der Zeit noch nicht höher von Christo als von Johanne; sondern es verdroß sie, daß Christus taufte, und daß viele zu ihm kamen, wie Joh. 3, 25. 26. steht: „Es erhub sich eine Frage unter den Jüngern Johannis, sammt den Juden, über die Reinigung", das ist, über die Taufe, „und kamen", nämlich die Jünger sammt den Juden, um diese Frage anzuregen, „zu Johanne, und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordans, von dem du zeugtest, siehe, der tauft, und jedermann kommt zu ihm." Da stillt sie Johannes mit vielen Worten, und weiset sie unter andern von sich zu Christo, und spricht V. 30.: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen"; und noch viel mehr sagt er ihnen von Christo, dem Sohne GOttes. Da sie aber dadurch sich noch nicht ließen bewegen, dieweil Christus noch kein Zeichen gethan hatte, befiehlt er seinen Jüngern, die er bisher hatte mit Worten unterrichtet, endlich, als er ins Gefängniß gelegt ward und die Werke Christi hörte, daß sie nun sollten hingehen zu Christo selbst, und sollten seine Worte und Werke sehen, und ihn fragen. Darum lauten auch die Worte, als sagte er von vielen: „Oder sollen wir eines andern warten?" daß es sei von vielen geredet, nämlich in der Person der Jünger und der Juden. Und Christus handelt seine Worte und Werke also, daß er mehr die Jünger als Johannes damit unterrichtet. „Was ihr sehet und höret", spricht er; und: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert."

3. Also will St. Johannes seine Jünger und das Volk mit seinem frommen treuen Dienst nicht seiner Gewalt, sondern Christo unterwerfen, damit sie nicht nach seinem Tode abergläubischer Weise an ihm hangen möchten und Christum fahren lassen. Solches will er nun gethan haben aufs kräftigste mit Christi eigenen Worten, Werken und Ansehen. Dazu fordert er das nicht von Christo als sein Vorläufer, der eher gewesen, ihm gleich wäre, sondern als ein demüthiger Diener; dieweil er wußte, daß Christus alles wußte, was einem jeden fehlte, bringt er sein Anliegen ganz bescheidentlich vor in einer Frage, damit er auch durch diese Bescheidenheit zeigte, Christus sei größer denn er selbst. Also sorgt er für seine Jünger, zugleich damit es nicht ein Ansehen hätte, als wollte er Christo, der alles wüßte, mit Ungestüm begegnen. Wenn nun St. Ambrosius durch die christliche Meinung Johannis verstanden hat seine Bescheidenheit gegen Christum und seine Fürsorge für die Jünger, so hat ers recht getroffen. Darum spricht er: Da er hörete die Werke, das ist, die Wunder, Christi.

4. Denn er gedachte, das wäre die bequemste Zeit, in welcher er seine Jünger zu Christo weisen könnte, die er auch nicht bewegen möchte durch sein Zeugniß, welches er Christo gab, und sie selbst auch sich mehr ärgerten an Christi Taufe und Predigt, aus Eifer um ihren Meister Johannes.

5. Da siehst du, daß Johannes seine Jünger nicht hat plötzlich wollen von sich stoßen und verlassen; sondern daß er ihre Unwissenheit und Schwachheit getragen habe, bis daß sie allmählich aus Liebe von sich selbst, durch die Werke Christi bewogen, ihn verließen und Christo nachfolgeten. Denn es geht schwer zu, wenn man eine alte Meinung, sonderlich des gemeinen Volkes, eilends soll fahren lassen und ausrotten; denn so man das mit Gewalt und plötzlich thun will, kann es nicht fehlen, es muß übel ärger werden. So hat auch Christus selbst seine Jünger nicht alles auf einmal gelehrt noch gethan, sondern ihre große Unwissenheit geduldet, bis daß er sie allmählich zurecht brächte.

6. Hieraus erkennen wir nun, warum Johannes durch die Jünger fragen läßt: „Bist du, der da kommen soll, oder warten wir eines anderen?" Und daß ich hier meine Meinung sage, so dünket mich, wenn er spricht: „oder warten wir eines andern?" will er anzeigen, daß zwar seine Jünger und die Juden ihm geglaubt haben, da er sagte Joh. 1, 27.: „Der nach mir kommt, ist größer denn ich, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse"; aber daß sie nicht geglaubt haben, daß JEsus werde der Größere sein, und haben gedacht, es werde noch ein anderer sein, der da kommen solle; dazu sie erstlich sind bewogen worden, weil Johannes viel einen größern Namen und Ansehen hatte bei Großen und Kleinen, denn Christus. Darum konnten sie das Wort Johannis „von dem Größeren", der da kommen sollte, ihrer Schwachheit und Un-

wissenheit halben nicht auf Christum reimen. Zum andern, weil sie, mit dem fleischlichen Sinn eingenommen, wähnten, der da kommen sollte, würde in großer Glorie einherziehen, mit großer Pracht der Welt: da sie nun das an Christo nicht sahen, schwebten sie zwischen Himmel und Erde, dachten, Johannis Wort wäre wohl wahr, es reimete sich aber nicht auf Christum. Denn die irdischen und weltlichen Gedanken von Christo saßen allen Juden tief im Herzen, daß es ihnen schwer ankam, wenn sie es geistlich sollten lernen verstehen.

7. Daß dem also sei, bestätigt Christus, da er ihren fleischlichen Sinn danieder schlägt, wenn er spricht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir." Denn sie hatten sich wirklich an ihm geärgert, wie aus ihrer Frage von der Reinigung zu erkennen ist, davon wir oben gesagt haben. Sie konntens wohl geschehen lassen, daß ihn Johannes lobte, von ihm zeugte, als von einem frommen und heiligen Mann; aber daß er der wäre, den Johannes verkündigte, daß er nach ihm kommen sollte, das verstanden sie nicht, sondern ärgerten sich an seiner Armuth und Niedrigkeit, welche ihnen durchaus mit dem herrlichen, hohen Wort Johannis zu streiten schien. Darum, da Johannes die Werke Christi hört, hat er Hoffnung, sie würden dadurch gestärkt werden, und also sendet er sie zu ihm.

Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und verkündiget Johanni, was ihr sehet und höret. Die Blinden sehen, und die Lahmen wandeln, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.

8. Christus antwortet nicht allein mit Worten, sondern auch mit Werken, und befleißigt sich sonderlich, daß niemand ohne Werk oder vor den Werken etwas von ihm sage oder etwas von ihm halte. Darnach, als er ihnen die Werke gezeigt hatte, bekennt er endlich und antwortet mit Worten, er wäre der, auf den sie warteten.

9. Doch ist solches etwas dunkel geredet, wenn er spricht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir." Wäre er nicht, der da kommen sollte, so würde er die nicht selig preisen, die ihn aufnähmen und sich nicht an ihm ärgerten. Als wollte er sagen: Ich bins je, den ihr sucht; aber ich erscheine in so schlechter Gestalt, daß ihr euch wohl müßt in Acht nehmen, daß ihr euch nicht an mir ärgert, denn das wäre Unglaube. Damit er zugleich anzeigt, daß wer sich mit Werken kann berühmt machen, daß man erkenne, wer er sei, der brauche nicht viele und große Worte. Denn also thun wir insgemein, daß wir mit wenigen Worten von uns selbst reden, wenn wir der Werke viel an uns haben; und das steht einem großen und edlen Gemüth wohl an. Wiederum, spricht Salomon Spr. 14,23.: „Wo man mit Worten umgehet, da ist Mangel"; denn auch der Pöbel denen wenig glaubt, die viel von sich selbst sagen; also daß daraus ein Sprüchwort worden: Eigenlob stinkt. Daß nun Christus solches meide, und lehre, daß wirs meiden sollen, und daß er ihren Glauben wohl erwecke, legt er ihnen vor viele und klare Werke, aber wenige und dunkele Worte.

10. Auch hat er darum ihnen wollen mit dunkeln Worten antworten, auf daß er hielte die Art zu reden in der Schrift, darin wir lesen, daß GOtt allezeit gebraucht hat solche Erscheinungen und Gesichte von außen, wie die waren von innen, zu denen sie geschehen sind. Also stellt sich Christus als einen Fremdling bei den Jüngern, die gen Emmaus gingen, dieweil sie ihn innerlich nicht recht erkannten; und Maria Magdalena erschien er in Gestalt des Gärtners; und der Berg Sinai war den Juden schrecklich von außen, weil sie das Gesetz innerlich fürchteten und nicht liebten; also, die Decke Mosis bedeutet die Blindheit ihres Herzens; und dergleichen findet man viel in der Schrift. Also, weil Christus vor den Jüngern Johannis verächtlich und unbekannt war, redet er auch mit ihnen mit dunkeln Worten, und malet damit ab den Sinn derer, die sich an ihm ärgerten.

11. Aber weil fast die ganze Schrift steht in rechter Erkenntniß des Gesetzes und Evangelii, und uns Johannes und Christus hier gute Gelegenheit geben davon zu reden, wollen wir auch ein wenig davon sagen, auf daß wir hernach alle Evangelia desto baß verstehen mögen; und wollen sehen, was Gesetz und Evangelium sei, wie sie unterschieden seien und was sie schaffen. Christus sagt hier zum sechsten: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt"; so wir nun nicht wissen, was das Evangelium

sei, können wir das nicht für ein groß Wunder achten.

12. Alles Gesetz, allermeist GOttes Gesetz, ist ein Wort des Zorns, eine Kraft der Sünde, ein Gesetz des Todes. Dies mußt du also verstehen: Nachdem der Mensch durch den Fall verderbt und zu allem Bösen geneigt ist, wie die Schrift sagt 1 Mos. 6, 5., kann ihn kein Gesetz zwingen noch heilen, daß er nicht sollte zu allem Bösen geneigt sein. Derhalben, wo ihm ein Gesetz gegeben wird, so oft es geschieht, alsbald ist er dem Gesetz feind nach seiner verderbten Natur; wollte, daß kein Gesetz wäre, und daß er das möchte thun, was ihm gelüstet; wie wir das allzumal in uns selbst erfahren. Ob wir schon durch äußerliche Strafe und Drohung der Hölle, oder durch äußerliche Verheißung des Gesetzes und des Himmels thun und lassen, was das Gesetz gebietet; so wollten wir doch lieber, es wäre keine Strafe, und daß wir nichts thun dürften, sondern uns GOtt alles Gute gäbe frei umsonst. Darum können wir niemals das Gesetz von Herzen und umsonst lieben und thun, wie wir das Gegentheil des Gesetzes von Herzen lieben. Als, so du einen Hurer fragst, warum er Unzucht treibe, kann er nichts anderes antworten, als weil es ihm also gefällt und weil er die schändliche Wohllust liebt; denn er thuts nicht wegen jemandes Verheißung oder aus Furcht der Strafe, sondern freiwillig und umsonst, bloß aus Liebe der Wohllust.

13. Eine solche Lust zum Gesetz wirst du in keinem Menschen finden; denn es ist niemand, der darum Gutes thut, weil es ihm wohlgefällt oder weil er Lust hat zum Gesetz; sondern weil er fürchtet die gegenwärtige und zukünftige Strafe, oder weil er hofft eine gegenwärtige oder zukünftige Belohnung. Diese aber alle dienen um Lohn; innerlich sind sie dem Gesetz feind und lieben die Sünde, thätens auch ungescheut, wenn sie nicht die Strafe fürchteten; dazu suchen sie mit diesen ihren erdichteten Werken, die sie nicht aus reinem Herzen thun, nicht was GOttes ist, sondern das Ihre, und dienen GOtt nicht als fromme Kinder ihrem Vater, sondern wollen ihn als einen Richter mit gezwungenen Werken versöhnen.

14. Dieser innerliche Haß des Gesetzes steckt dem Menschen sehr tief im Herzen; er wäre aber nicht so groß, wenn das Gesetz nicht wäre, das ist, er würde also nicht erkannt, sondern der Mensch würde ohne Furcht und unwissend wider das Gesetz sündigen. Nun aber das Gesetz offenbaret und bekannt ist, alsbald muß auch die Begierde, die wider ihren Willen gehindert und gezwungen wird, das Gesetz hassen, das dem Menschen verbietet und ihm wehe thut; und so geschiehts, daß die Begierde, wenn sie gehindert wird, unwillig wird, wächst und zunimmt. Das ists, das St. Paulus spricht: „Das Gesetz mehret die Sünde“, Röm. 5, 20. Also ist das Gesetz die Kraft der Sünde, denn es stärkt und mehret die Sünde; und darum heißt es ein Gesetz des Todes, weil es tödtet, so es die Sünde größer macht. Item, es wird genannt ein Wort des Zorns; denn es wirft das schuldige Gewissen unter GOttes Zorn, klagt es an und überweiset es; denn durchs Gesetz wird nicht allein die Sünde offenbaret, sondern wir werden auch erfunden, daß wir die Sünde lieben und die Gerechtigkeit, als Gegentheil der Sünde, hassen.

15. Und also lehrt das Gesetz den Menschen, wer er sei, daß er gottlos sei und ein Feind GOttes, weil er GOttes Gesetz, das doch gut, heilig und gerecht ist, nicht allein von Herzen nicht liebt, sondern haßt es auch, und wollte, daß kein GOtt noch Gesetz wäre, damit er frei leben möchte nach seinen Lüsten. Und also heißt es recht: „Alle Menschen sind Lügner“; denn sie sind der Wahrheit GOttes feind und zuwider. Das glauben aber etliche Schriftgelehrte nicht, die der Philosophie folgen; haben wohl eine gute Meinung und richten sich nach der natürlichen Vernunft, so sie doch weder ihre innerliche tiefe Bosheit noch das Gesetz verstehen.

16. Aber das Evangelium ist ein Wort der Gnade, des Lebens und des Heils, ein Wort der Gerechtigkeit und des Friedens, und ist dem Gesetz zuwider, und stimmt doch sehr wohl mit dem Gesetz; denn es heißt auf Deutsch so viel als eine fröhliche Märe und Verkündigung; wie geschrieben stehet Röm. 10, 15.: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen.“ Denn im Evangelio wird offenbart eine andere Lust und Begierde, die jener zuwider ist, nämlich, Liebe und Gnade des Heiligen Geistes, die die verderbte Natur heilt und den Menschen lehrt Gutes thun; denn er thuts nun gerne, und

hat seine Lust am Gesetz, dem er zuvor feind war.

17. Darum lesen wir im Evangelio nichts denn Wohlthat; da wird niemand getödtet, geschlagen, noch übel gehandelt, sondern es wird mit allen Menschen besser, die sich übel befanden, und Christus ist allem Volk lieb und angenehm. Wiederum, im Gesetz, wie oft wurden die Juden geschlagen in der Wüste? Da wird alles erschreckt und übel gehandelt; denn man lieset nicht, daß Moses jemand habe geheilet, wie Aaron zwar einmal that; darum waren sie auch dem Mosi gram und wollten ihn oft steinigen. Das alles geschieht darum, weil das Evangelium ist ein Wort der Gnade, in welchem verkündigt wird Vergebung der Sünde, und wie wir das Gesetz können erfüllen; nämlich, wer da fühlt, daß er dem Gesetz feind ist (wie ihm alle Menschen gewißlich feind sind), und fühlt seine Sünde im Gewissen, der soll hören und glauben, und JEsum Christum, den Heiland, anrufen. Durch den Glauben verdient mans den Heiligen Geist zu erlangen; wenn er den hat, so liebt er das Gesetz, und haßt die Sünde, die dem Gesetz zuwider ist, und wird also gerecht vor GOtt. Das ists, daß Paulus allenthalben den Glauben an Christum also rühmt, Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet seines Glaubens.“ Warum? Denn der Glaube an Christum erlangt alsbald den Heiligen Geist, der gießt aus die Liebe GOttes in unsere Herzen, Röm. 5, 5. Da hebt der Mensch an das Gesetz zu lieben und die übrige Sünde zu hassen. Gleichwie nun das Gesetz mehret die Sünde, also mehret das Evangelium die Gerechtigkeit. Das Evangelium gibt, was das Gesetz fordert. Also sagt St. Augustinus, in seinem Buch vom Geist und Buchstaben: Das Gesetz des Glaubens erwirbt, was das Gesetz der Werke gebietet. Das ists, daß das Gesetz droht, aber es hilft nicht, sondern es drückt; und die Hände Mosis sind schwer, denn er mag niemand gerecht machen; sondern er thut nicht mehr, denn daß er den Menschen schuldiget, und macht, daß er dem Gesetz feind wird. Aber das Evangelium hilft und theilt uns mit die Werke Christi.

18. Also, in diesem Evangelio wird angezeigt die Kraft und Werk des Evangeliums, da Christus spricht: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf“; denn in diesen fünf Wohlthaten Christi werden begriffen alle Wohlthaten des Evangeliums. Aber warum, möchtest du fragen, geschieht das eben in fünf Stücken? Darum, daß die vernünftige Seele des Menschen, so allein zählen mag, durch fünf Sinne in dem Menschen lebt und wirkt; als das bedeutlich anzeigt Augustinus in dem Buch von den zehn Jungfrauen. Daraus folgt, daß das Amt des Gesetzes ist, Sünder, verdammte, schuldige, arme, traurige und betrübte Menschen machen, und gänzlich beschweren die Gewissen mit Sünden; wiederum, das Amt des Evangeliums ist, gerechte, heilsame, selige, fröhliche und ruhige Menschen machen, und das Gewissen befriedigen und erleichtern. Dies spricht Jesaias Cap. 9, 4.: „Du hast überwunden die Ruthe seiner Schulter, und das Joch seiner Last, und das Scepter seines Treibers, wie zur Zeit Midian“; das ist, du hast das Gesetz erfüllt, das uns beschweret hat.

19. Daraus folgt, daß wer nach Erfüllung des Gesetzes noch ein traurig und bös Gewissen hat, der kennt weder Christum, noch das Evangelium. Denn es ist unmöglich, daß die Seele des Menschen traurig sei, die wahrhaftig an Christum glaubt und das Evangelium erkennt; denn das Evangelium ist eine süße und gute Botschaft, welche nichts anderes verkündigt denn Wohlthat, uns unwürdigen Sündern in Christo gegeben, und wer das glaubt, der empfängt den Geist des Vaters und wird fröhlich.

20. Darum widerstehen die heftig dem Evangelium, welche durch ihre Werke, Wallfahrten, Ablaß und dergleichen wollen Frieden des Gewissens erlangen, so doch kein anderer Weg dazu ist, denn der Glaube an Christum, durchs Evangelium verkündigt; so hat auch das Gesetz viel verkehrte Lehrer, die die Menschen nicht weisen zum Evangelium, wie Johannes that, sondern die armen Leute allein mit Werken martern. Es ist auch schwer und ungewohnet dem Volk, an Christum glauben und allein durch den Glauben Frieden suchen; darum kostets hier so viel Arbeit, ehe die Jünger Johannis Christum lernen erkennen. Gleichwie auch zu unserer Zeit viel Fabelprediger sind, die den Menschen allein die Werke und Gesetze einbläuen, aber nimmer den Glauben; daher

es geschieht, daß solche Menschen, die der Werke gewohnet sind, gar schwerlich den Glauben annehmen.

21. Aus obgemeldtem allen wird leichtlich nun verstanden, das Christus zum sechsten spricht: „Den Armen wird das Evangelium verkündiget"; daß das Evangelium, das ist, die Wohlthaten GOttes in Christo, verkündigt wird nicht den Reichen, Gewaltigen, Weisen, sondern den Armen. Und bedeutet das Wort „Evangelium", das da wirkt in den Armen, nach Verstand des Buchstabens, wie Jesaias spricht Cap. 61, 1.: „Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen." Durch die „Armen" aber werden hier nicht verstanden allein, die da arm sind an Gütern, sondern auch alle, die gedrückt, geplagt, elend, traurig, gedemüthigt sind; welcher Trübsal gemeiniglich das arme Volk unterworfen ist; denn also lautets auch im Hebräischen: den Armen das Evangelium predigen, Jes. 61, 1. Demnach werden billig unter die Armen gerechnet die Blinden, Tauben, Lahmen, Aussätzigen, die Todten, und insgemein alle, die die Wohlthat Christi bedürfen, vornehmlich der Gnade und Vergebung der Sünden. Denn „die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer", Luc. 1, 53. Gibt also Christus in diesen Worten Ursache, warum seine Wohlthaten nicht gegeben werden den Großen und Reichen nach Gewohnheit der Welt. Darum, spricht er, daß ich also gesandt bin zu lehren, daß meine Wohlthaten sollen allein den Dürftigen gegeben werden; darum mache ich die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein und die Sünder selig.

22. Damit tastet auch Christus an und straft der Jünger Johannis und aller Juden fleischliche Meinung, die da hofften, er würde kommen mit großer Pracht und weltlicher Herrlichkeit, dieweil ihn Johannes „groß" nennt; vermeinten, Christus würde, gleichwie andere Fürsten und große Herren, in Purpur, Gold, mit gewappneter Hand daherkommen und das Volk mit Gewalt und Macht sich unterwerfen. Dieselbigen Fürsten und Herren, dieweil sie menschlicher Hülfe bedürfen, hängen sie sich an die Reichen, Starken und Weltweisen, mit deren Hülfe sie vollbringen ihr Vornehmen. Der Armen aber, Blinden, Lahmen, Aussätzigen, und was verachtet und unwerth ist, haben sie weder Wissenschaft noch Sorge, als die zu ihren Höfen und Geschäften sich nicht schicken. Denn die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern; wie hernach folgt.

23. Und so denn Christi Wille und das Amt seines Evangeliums ist, allein den Armen und Betrübten dienen, ist noth, daß sich an ihm ärgern alle, die ihre Augen hoch tragen und ihre Augenlieder empor halten, wie geschrieben steht Spr. 30, 13. Das sind, die bei Christo und seinem Evangelio allein suchen, das vor den Menschen groß ist; wie denn die Jünger Johannis waren, zu denen der HErr spricht: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert." Denn weil sie sich Christum einbildeten, daß er würde kommen mit Glorie und Gewalt, glaubten sie nicht, daß es der wäre, der zu Fuße wandelt unter den armen Fischern, und nur mit den Blinden, Tauben und andern gebrechlichen Leuten, ja, mit Zöllnern und Sündern zu thun hätte, und so gar nichts zeigt, deß sie an ihm warteten.

24. Und in dem liegt der Verstand dieses ganzen Evangeliums, und wird gehandelt die ganze Ursache des Unglaubens der Juden, daß sich Christus in so niedriger Gestalt erzeigt, welche dem großen Zeugniß Johannis, von ihm gethan, ganz ungleich war. Denn darum schickt Johannes seine Jünger zu Christo, und darum schickt sie auch Christus wieder zu Johanne, nachdem er ihnen erstlich seine Werke gezeigt und dabei treuliche Ermahnung gethan, daß er sie bewahrete vor dem Aergerniß ob seiner niedrigen Gestalt.

25. Deren sind auch viele zu dieser Zeit, die sich an dem Wort Christi ärgern; vornehmlich diejenigen, die allein ob sich sehen die Hohen und Herrlichen, und der Armen und Betrübten gar nichts achten. Danach, die durch ihre eigenen Kräfte und Werke sich vermessen zu befriedigen und rechtfertigen; oder die, so von wegen ihrer unsinnigen Härtigkeit weder arm noch betrübt sind, und derhalben auch nicht würdig sind des Evangeliums oder seiner Wohlthaten. Denn das Evangelium thut alle Dinge, so wir daran glauben: es tröstet die Betrübten, es richtet auf die Niedergeschlagenen, es stärkt die Kleinmüthigen und nimmt hinweg alle Krankheit der Seele. Alle anderen Werke sind Werke der Vermessenheit und Verzweiflung. Folgt weiter:

Da sie aber hingingen, hub an JEsus zu sagen von Johanne zu dem Volk: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr sehen ein Rohr, das der Wind hin und her webet? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr sehen einen Menschen mit weichem Kleid angethan? Sehet, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der mehr ist denn ein Prophet. Er ists, von dem geschrieben ist: Siehe da, ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht, der soll bereiten deinen Weg vor dir.

26. Zu einem einfältigen schlechten Verstand obgemeldeter Worte ist zu merken, daß Christus Johannes darum so hoch lobt, damit er in seinem Vornehmen, daß man sich nicht an ihm ärgern sollte, fortführe; denn wir haben oben gesagt, wie in so großer Gefahr des Unglaubens die Juden standen über dieser Gestalt Christi, da sie sahen Christum in Armuth und Demuth wandeln. Darum, daß er ihren Glauben an sich aufrichte, lobt er Johannes also. Denn Johannes hatte ihnen Christum vorhin bezeuget, daß er wäre das Lamm GOttes, und daß er wäre der Größere, der nach ihm kommen sollte; also daß alles an seinem Zeugniß gelegen war. Denn wo sie Johannis Zeugniß glaubten, so hätten sie Christum schon; glaubten sie ihm aber nicht, so hätten sie auch Christum nicht. Aber diesem ihrem Glauben war entgegen, wie obgemeldet, die schlechte und geringe Person und Wesen Christi. Nun zum Text.

27. Christus lobt Johannes erstlich von wegen seiner Standhaftigkeit, und sagt, er sei nicht gleich einem Rohr, das der Wind hin und her webet. Als spräche er: Ihr seid hinaus gegangen in die Wüste, Johannes zu sehen und sein Zeugniß zu hören: nun wißt ihr, von wem er gezeuget hat, nämlich, von mir. Warum glaubt ihr ihm denn nicht? Warum nehmt ihr mich denn nicht an, dieweil er mir solch klares und offenbares Zeugniß gibt? Warum ärgert ihr euch an mir? Meint ihr, daß Johannes jemals anders sagen werde, denn er gesagt hat? Meint ihr, daß er um euretwillen durch den Wind der Unbeständigkeit werde verändert werden, gleichwie ihr hin und wieder getrieben werdet durch den Wind eurer Meinungen, Argwohn und Unglaubens? Seid ihr ein unbeständig Rohr: so dürft ihr doch nicht denken, daß er gleichermaßen eurer Unbeständigkeit weichen werde, und euch einen andern zeigen denn mich, den rechten Messiam, auf welchen ihr nach eurem fleischlichen Sinn hoffet. Ich bin hier gegenwärtig, von dem Johannes gezeuget hat, und ihr verachtet mich und wartet eines andern mit ungewissem Argwohn.

28. Also fein straft Christus mit dem Lob der Beständigkeit Johannis ihres Herzens Unbeständigkeit, daß sie sich nicht haben bewegen lassen durch das gewisse Zeugniß Johannis, seine gewisse Gegenwart zu glauben. Und indem er die Jünger Johannis also lieblich und freundlich zu dem Glauben an sich von der Gefahr des Aergernisses zieht, redet und thut er alles, daß er jedermann selig mache.

29. Zum andern, lobt Christus auch das strenge Leben Johannis wider die Weichheit der Hofschmeichler, das sich wohl gegen einander vergleicht. Denn wie die Beständigkeit sich nicht erschrecken läßt von den Widersachern, ihnen zu weichen; also die Strengheit läßt sich nicht abtreiben durch glatte Worte der Schmeichler. Diese zwo Tugenden stehen beide wohl an einem treuen Zeugen der Wahrheit. Also wollte Christus sagen: Ihr seid hinaus gegangen, Johannes zu sehen und zu hören, und siehe, ihr habt ihn gesehen und gehört; warum glaubt ihr aber nicht? Meint ihr, daß er euch werde gelinder predigen von mir, was euch angenehm ist? Meine Gestalt und Wesen gefällt euch nicht, darin ich euch erscheine, und darum glaubt ihr Johanni nicht und ärgert euch an mir; sondern eure Gedanken sind gerichtet auf einen andern, der euch kommen soll in einer andern Gestalt denn ich, mit herrlicher königlicher Pracht; das wäre ein Christus für euch, einen solchen begehret ihr nach eurem weichen und fleischlichen Sinn, und wolltet, daß euch Johannes von einem solchen Zeugniß gebe, und rede, was ihr gerne hört, so hättet ihr daran ein Genüge. Das wäre euch ein lieber freundlicher Johannes, wenn er euch nach dem Maul redete; er wäre aber auch ein falscher Zeuge wider mich. Nun aber, gleichwie er rauh bekleidet ist, also ist auch sein Wort euch rauh und herbe, weil er von mir zeuget,

deß Gestalt euch ärgert, hart und schrecklich in euren Augen ist.

30. Da habt wiederum Acht, wie Christus unter dem Lob des harten Lebens Johannis seiner Jünger weichen und weibischen Sinn und Meinung von der zeitlichen und weltlichen Zukunft Christi straft, und doch daneben sie reizt zu einem geistlichen und beständigen Glauben an ihn, durch das Zeugniß Johannis.

31. Zum dritten, lobt Christus Johannes seiner Würdigkeit halben, daß wo sie sich nicht kehren wollten an seine Beständigkeit und hartes Leben, sie doch durch die Würdigkeit seines Amts sich bewegen ließen. Demnach ist dies der Verstand der Worte Christi: Ihr Jünger Johannis glaubt, daß Johannes ein Prophet sei; aber an mich wollt ihr durch sein Zeugniß nicht glauben, denn ihr meint, er rede von einem andern denn von mir, der da kommen werde, wie ihrs gerne hättet. Ich aber sage euch: Johannes ist nicht allein ein Prophet auf solche Weise, sondern er ist mehr denn ein Prophet; denn er nicht weissagt von mir als von einem Zukünftigen, sondern zeigt mich euch gegenwärtig. Darum habt ihr keine Ursache, daß ihr eure ärgerlichen und flüchtigen Gedanken auf etwas anderes, als auf mich richtet: Johannes weissagt euch von keinem andern, denn von mir, den er mit dem Finger gezeigt hat.

32. Da merke wiederum, wie Christus ihrer Herzen Meinung trifft. Denn sie konnten Johannes wohl glauben, und wandten doch vor, ihr Aergerniß zu entschuldigen, sie könnten Christum darum nicht annehmen, dieweil Johannes, als ein Prophet, von ihm als einem Zukünftigen redet, dachten, Johannes redet entweder von einem andern, oder der gar in einer andern Gestalt denn Christus kommen würde. Also verbaut Christus allenthalben die Ausflüchte ihres Unglaubens, und läßt ihnen keine Entschuldigung übrig, damit sie sich behelfen möchten, daß sie nicht an ihn glaubten. Darum, will er sagen, dürft ihr keines andern warten, weder der in annehmlicherer Gestalt komme denn ich, noch der nach mir komme; sondern ich bins gegenwärtig, den Johannes verkündigt, daß er komme sollte; denn er ist ein Engel, das ist, ein Bote, vor mir her gesandt, nicht daß er erst meine Zukunft verkündigen sollte, sondern meinen Weg bereiten.

33. Und ist zu merken, daß Christus so oft wiederholt die Worte: „Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste?" daß er damit den Buchstaben trifft, der da tödtet; wie sie allein mit dem Leibe seien ausgegangen in die leibliche Wüste zu Johanne, zu dem sie auch hätten sollen ausgehen im Geist, das ist, mit dem Sinn und Willen, und hätten sollen fahren lassen die fleischliche Einbildung von dem zukünftigen Messias, welche ärgerlich ist, und das Zeugniß Johannis nicht annehmen kann noch Christo in ihnen läßt den Weg bereiten. Dies sei genug von der Historia.

Von der heimlichen Bedeutung Johannis und Christi.

34. Wiewohl Johannes und Christus jetzt nicht sind leiblich in der Kirche, so wird doch ohne Unterlaß ihrer beider Amt vollbracht durch die Priester, nicht weniger als sie es damals selbst vollbrachten. Hierbei ist zu wissen, daß Johannes genannt wird eine Stimme eines Rufers in der Wüste (wie wir sehen werden am nachfolgenden Sonntag), der dem HErrn den Weg bereitet. Diese Stimme haben heut zu Tage alle diejenigen, die das Evangelium predigen. Das Wort des Evangeliums der Kirche, sage ich, ist die Stimme Johannis in der Wüste und thut eben, das Johannes that; als wir sehen werden.

35. Zum ersten: Das Evangelium hat ein zweifach Amt. Das erste, daß es das Gesetz auslegt. Also wird der Spruch Matth. 5, 21.: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht falsch schwören, also ausgelegt, daß es sich nicht allein erstrecke auf Vollbringung des äußerlichen Werks, wie es die groben Juden nach dem Buchstaben und wie die Worte lauten, verstanden; sondern daß es auch begreife die innerliche Begierde des Herzens. „Ich sage euch", sprach Christus Matth. 5, 22., „ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet"; item V. 28.: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren"; item V. 34.: „Ich sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt."

36. Durch diese Auslegung des Gesetzes werden wir alle Sünder erfunden und des Gesetzes schuldig. Denn wiewohl etliche aus Furcht der Strafe sich enthalten der Werke, so findet

man doch keinen, der nicht böse Lust in sich fühle, sich nicht erzürne 2c., allermeist so ihm Ursache dazu gegeben wird. Nun ist aber zürnen, mit dem Herzen tödten; unzüchtig begehren, mit dem Herzen ehebrechen; wiewohl das Werk nicht darauf folgt. Derhalben spricht St. Paulus Röm. 7, 14.: „Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich"; dieweil das Gesetz nicht allein verbietet und fordert Wort und Werk, sondern auch die Regung des Herzens. Darum kommt aus dem Gesetz nur Erkenntniß der Sünde, dadurch wir verstehen, daß es unmöglich ist, daß wir aus uns selber fromm seien oder fromm werden, darum, daß die böse Lust desto mehr das Gesetz haßt, je mehr sie erkennt, daß ihr das Gesetz wehret und verbietet. Noch muß das Gesetz gehalten sein bei Strafe der ewigen Verdammniß. Also führt uns die Erklärung des Gesetzes und das erste Amt des Evangeliums zur Hölle und zum Tode. So nun durch Erkenntniß des Gesetzes die Sünde offenbaret und gemehret ist, und dadurch das Gewissen erschrecket und zur Hölle geführt ist, und erkannt hat seine Unmöglichkeit, ist nichts übrig denn Verzweiflung; denn sie finden kein einig Werk, das da rein sei und dem Gesetz genug thue; das fordert ein rein Herz, welches kein Mensch hat auf Erden, wie obgesagt.

37. Das andere Werk des Evangeliums, welches ist sein eigen Amt, ist daß es verkündigt und uns zeigt Christum; so das Herz an den glaubt, empfängt es den Heiligen Geist, der da ausgießt die Liebe, daß wir anfangen das Gesetz zu lieben und also mit reinem Gewissen gute Werke thun. Also steht geschrieben Apost. 15, 9.: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben." Wenn die Erklärung des Gesetzes das böse Gewissen mehret, zwingt es dasselbe, zu seufzen, hungern und ängstlich zu suchen die Barmherzigkeit GOttes, das ist, Christum; welcher dann sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Luc. 11, 10. Also tödtet das Evangelium und macht lebendig, führet in die Hölle, und wieder heraus, schlägt und heilt. 1 Sam. 2, 6.

38. Diese zwei Aemter des Evangeliums hat Johannes beide geführt: das eine, da er predigte die Taufe der Buße und das Volk brachte zur Erkenntniß der Sünden. Denn mit diesem Amt hat er dem HErrn den Weg bereitet und GOtt ein bereit Volk zugerichtet, dadurch er sie demüthigte zu Erkenntniß ihrer selbst und sie begierig machte der Zukunft Christi. Denn Christus kommt nicht, ohne allein zu denen, die da bereit sind und seinen Weg bereitet haben, das sind, die das Ungleiche eben und das Höckerichte schlecht machen, all ihre Hoffahrt und Vermessenheit abthun und in Demuth seufzen nach seiner Barmherzigkeit. Also macht die wahre Erkenntniß des Gesetzes den Menschen leer von allem Vertrauen auf sich selbst, und macht ihn fähig und begierig der Gnade GOttes.

39. Das andere Amt des Evangeliums vollbrachte Johannes, als er Zeugniß gab von dem Licht und mit Fingern auf Christum weisete, und sprach: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Als wollte er sagen: So euch das Gesetz schreckt, ängstet und betrübt, und ihr empfindet, daß ihr das Gesetz nicht möget erfüllen, daher ihr ein böses Gewissen habt: siehe, so will ich euch einen zeigen, der euch von diesem Uebel erlösen soll. Gehet hin zu Christo und glaubet an ihn; denn er nimmt von euch eure Sünde, so ihr durch den Glauben den Heiligen Geist empfanget. Denn ich habe euch darum nicht getauft und zu Sündern gemacht, daß ihr nur allein Sünder sein solltet; sondern daß ich euch, so ihr nun Sünder worden seid, nach der Taufe des Wassers hinsende zur Gerechtigkeit Christi, der euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufe.

40. Daraus siehst du, wie fern die sind vom wahren Evangelium, die Menschen Gesetz lehren in der Kirche, sintemal auch die keine evangelischen Lehrer sind, die das Gesetz also lehren, daß sie allein dazu ermahnen, daß mans thun soll. Diese schaffen nichts anderes, denn daß sie die Gewissen verderben; wie die Summisten und Sententiarier thun, welche nimmer so weit kommen, daß sie eines von den zwei Aemtern des Evangeliums vollbringen, und weder das Gesetz recht auslegen, noch auf Christum richten, sondern sich allein bemühen, wie sie die Werke anrichten mögen.

41. Diese lehren aber recht, die die Menschen durchs Gesetz schrecken, und sie lehren, daß sie nicht ein einig Werk des Gesetzes können vollbringen, darum daß ihre Herzen nicht rein sein mögen, wie das Gesetz erfordert, und daß es

unmöglich sei, daß sie das Gesetz erfüllen; und nachdem sie sie also erschreckt und gedemüthigt haben, sie zu Christo dem Heilande senden, in deß Glauben sie denn auch selig werden. Also vergleicht Christus Matth. 13, 52. einen Schriftgelehrten, zum Reiche GOttes gelehret, einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt; das ist, der da lehrt die Sünde durchs Gesetz und die Gnade durch Christum, der da schlägt und heilt, und ist ein Engel, der da gesandt ist, daß er den Weg der Gnade bereite durch Erklärung des Gesetzes.

42. Daraus folgt, daß niemand verstockter widersteht Johanni und Christo, das ist, dem Evangelium und der Gnade, denn die ein Vertrauen haben in ihre Gerechtigkeit, die sich verlassen auf den Buchstaben und auf des Gesetzes Werk. Diese nehmen nicht an die Auslegung des Gesetzes, und wollen nicht als Sünder und Narren in ihren Werken gestraft sein; wie beide, Christus Matth. 23, 33. und Johannes Matth. 3, 7. die Pharisäer darum nennt Otterngezüchte, und spricht Matth. 21, 31.: „Die Zöllner und Hurer werden eher ins Himmelreich kommen, denn sie." Denn wer Johanni nicht glaubt, der nimmt auch Christum nicht an: der des Gesetzes Auslegung verwirft, der erlangt die Gnade nicht; denn er will nicht gedemüthigt werden in seiner Sünde. Solche sind zu dieser Zeit auch diejenigen, so sich ihres freien Willens berühmen, und wollen nicht unrein und böse sein, noch sich durch GOttes Gesetz strafen lassen; sondern lernen aus guter Meinung das Gesetz thun, daß sie die Werke vollbringen, daß sie damit nicht sündigen, wiewohl sie auch kein recht gut Werk thun. Diese bedürfen des Lammes GOttes nicht, welches ihre Sünde trägt, und Johannes zeigt ihnen Christum vergeblich nach dem andern Amt, den sie verachten nach dem ersten Amt.

43. Nun verstehen wir, wie Johannes sei ein Mittler zwischen dem Gesetz und der Gnade, und wie er sie beide zusammenfügt; denn er thut beide das Gesetz und die Gnade auf und zeigt sie an, wenn er das Gesetz auslegt und die Gnade zeigt. In Auslegung des Gesetzes macht er Sünder, in Anzeigung aber der Gnade macht er die Menschen gerecht: durch Auslegung des Gesetzes macht er, daß der Mensch an sich selbst verzage, und hermiederum durch Anzeigung und Verkündigung der Gnade macht er, daß der Mensch Christi begehret. Derhalben sagt Christus hier V. 12. gar recht: „Von der Zeit Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt thun, reißen es zu sich." Denn durch das erste Amt Johannis werden die Menschen gedemüthigt, daß sie ihre Sünde im Gewissen fühlen und erkennen, und hernach mit großem Eifer zur Gnade eilen und sie gleichsam mit Gewalt zu sich reißen; denn sie begehren inbrünstig, erlöset zu sein von ihren Sünden, damit sie das Gesetz drückt. Denn solche Gewalt meint Christus in diesen Worten, gleich als wenn Hungrige, wenn sie eines Reichen Mildigkeit erkannt haben, haufenweise und mit Ungestüm zu ihm dringen: also ist das Amt der Stimme des Evangeliums und Johannis, die Sünder durstig und begierig machen nach der Gnade.

44. Darum ist er auch mehr denn ein Prophet und darum werden so große Dinge von ihm gesagt; denn kein Prophet hat je Christum gezeigt, sondern sie haben allein das Gesetz getrieben, ohne Anzeigung der Gnade; keine Lehre hat den Sündern je Gnade angezeigt, ohne allein die Lehre des Evangeliums; darum ists ein Wort des Friedens und Vergebung der Sünden. Deshalb ist auch Johannes streng in Kleidern und in seinem Leben, daß er durch sein erstes Amt, wenn er das Gesetz auslegt, Sünder macht, davor sich alle Menschen entsetzen.

45. Nun mag man auch diese Epistel mit dem Evangelium vergleichen; denn die Lehrer des Worts in der Kirche sind nicht mehr denn Diener Christi und Haushalter über GOttes Geheimniß, das ist, sie sind in dem Amt Johannis, und machen das Volk nicht sich, sondern Christo unterthänig, indem sie lehren den Verstand des Gesetzes und Erkenntniß der Gnade, und zugleich die Sünde offenbaren und Vergebung der Sünden.

46. Denn sie sind auch Engel des HErrn, so gesandt werden vor dem Angesicht Christi, daß sie seinen Weg vor ihm bereiten; das ist, sie treiben das Evangelium mit äußerlicher Stimme, durch welche die Menschen, so das hören, bereitet werden, daß sie innerlich die Gnade empfangen. Denn der Glaube und die Gnade kommt nicht, ohne allein durchs Wort GOttes; wie St. Paulus spricht, Röm. 10, 14. 17.: „Wie sollen sie glauben, von dem sie

nichts gehöret haben? So kommt je der Glaube aus dem Gehör." Vergleicht sich also und ist Ein Ding, ein Diener Christi und ein Haushalter über GOttes Geheimniß, und ein Engel, der vor Christo den Weg, das ist, den Glauben an Christum, den Menschen bereitet. Das ist auch vorgebildet am ersten Sonntage des Advents im Zuführen und Bereitung des Eselsfüllens, darauf die Jünger Christum setzten. Alle, die in der Kirche das Wort Christi lehren, sind solche Engel, darum daß sie das Wort führen, Christus aber kommt mit dem Wort, gießt ein den Glauben, und setzt sich auf sie: gleichwie er die siebenzig Jünger hat an alle Orte vor sich ausgesendet, dahin er kommen wollte.

47. Derhalben sollen auch die Prediger und Vorsteher der Kirchen an sich haben alle die Tugend und Ruhm, den Johannes hat gehabt, nämlich: daß sie nicht seien ein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird; auch nicht weiche Kleider tragen, und mehr seien denn Propheten; also daß sie nicht, durch Widerwärtigkeit oder Glück überwunden, GOttes Wort verfälschen. Aber es ist, leider, zu besorgen, daß Johannes noch heutiges Tages im Gefängniß liege oder gar enthauptet sei, dieweil vor der Gewalt der Tyrannen in der Kirche die klare lautere Wahrheit, das ist, die Stimme eines Rufers in der Wüste, nicht mag öffentlich gepredigt werden, ja, ganz verloschen ist, und an ihrer Statt angenommen menschliche Meinung und Dünkel, da man tanzt, spielt und ergötzt die fleischlichen Menschen auf eben die Art, wie die Tochter der Ehebrecherin Herodias in Freuden spielt und tanzt vor ihrem Vater Herodes.

48. Wo nun das Evangelium dermaßen gepredigt wird, so geht es zu wie in diesem Evangelium, nämlich, daß nicht jedermann dem Evangelium gläubt, sondern allezeit einen andern Christum suchen, und sich ärgern an dem rechten Christo, der durchs Evangelium verkündigt wird; wie St. Paulus schreibt in seiner ersten Epistel an die Corinther Cap. 3, 4.: „Einer spricht, ich bin Paulisch; der ander, ich bin Apollisch; der dritte, ich bin Kephisch." Also verstockt ist der menschliche Sinn, daß er allezeit durch andere Wege denn durch Christum, das ist, durch Demuth und Verleugnung sein selbst, will selig werden, da es doch durch den Glauben geschehen muß; denn der Mensch flieht die Vernichtung sein selbst, und daß er allein soll durchs Wort des Glaubens leben, meint, er wolle auch etwas mit seinen Werken und Kräften dazu thun. Diejenigen sind aber die Aergsten, die nicht allein nicht glauben, sondern auch das Wort verfolgen und sich der Wahrheit widersetzen. Das sind die, so Johannes enthaupten im Gefängniß und in den Banden ihrer Satzungen, auf daß sie frei lehren, handeln, leben und regieren nach ihrem Gefallen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Es schickten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christ.

1. Was bedeutet doch das, daß der Evangelist mit so vielen Worten beschreibt das Bekenntniß oder Antwort Johannis? Denn da er hätte können sagen mit einem Wort: „Und er bekannte", so thut er hinzu: „und leugnete nicht"; und sagt nochmals: „und er bekannte." Der Evangelist will zu verstehen geben die Beständigkeit Johannis, dadurch er überwindet die größte und gefährlichste Versuchung, welche von Anbeginn der Schöpfung und allezeit bis an der Welt Ende nachstellet dem Wort GOttes; war also billig, daß diese große Beständigkeit mit viel Worten würdiglich gepriesen würde.

2. Erstlich darum, daß ihm die Ehre Christi angeboten ward, darauf er antwortete: „Ich bin nicht der Christ." Denn er hätte also nicht geantwortet, wo er nicht vermerkt hätte, daß sie ihn begehrten für Christum zu haben. Darnach habt Acht auf die Pracht und Reizung dieser Versuchung. Sie sandten zu ihm, nicht gemeine Leute vom Pöbel, sondern die Vornehmsten im Volk, nämlich, Priester und Leviten, meinten, Johannes sollte sich dadurch bewegen lassen. Auch ließen sie sich daran nicht begnügen, daß sie Priester und Leviten sandten, sondern sie senden Pharisäer. „Die gesandt waren," spricht der Evangelist, „die waren von den Pharisäern", das ist, die Priester von der edelsten und berühmtesten Secte. Gleich als wenn heutiges Tages zu einem armen Dorfpfäfflein die größten und vornehmsten Bischöfe der Kirche in einer Legation gesandt würden, seine Gunst zu erwerben. Und über dies alles vertraten die Gesandten, Priester und Leviten, das ganze jüdische Volk, und entboten Johannes die Gnade und Gunst des Hohenpriesters und der Obrigkeit, daß so Johannes wollte drein willigen, hätte es durch ihre Gewalt geschehen sollen, daß ihn jedermann hätte für Christum gehalten. Gleich als wenn jetzt der Pabst mit allen Cardinälen und Prälaten der Kirche und allen weltlichen Königen entböte seine Gnade und Freundschaft einem lausigen Bettler.

3. Nun, was wollten sie haben mit ihrer Versuchung? Das zeigt Christus an Joh. 5, 33. 34. 35., wenn er spricht: „Ihr schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugniß von Menschen, sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war ein brennend und scheinend Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht" 2c. Mit diesen Worten zeigt Christus klärlich an ihren verkehrten Fleiß, daß sie an Johannes allein suchten ihren Nutzen, das ist, ihre eigene Ehre, und wollten der Heiligkeit Johannis mißbrauchen, sich selbst dadurch zu schmücken. Denn so es Johannes hätte mit ihnen gehalten und ihrem Begehren Statt gegeben, und zugelassen, daß sie ihn für Christum hielten, so wären sie auch vor allem Volk für große, heilige, weise Leute gehalten worden, als welche durch so eines großen Mannes Ansehen und Zeugniß bewähret wären. Darauf bald das Volk alles, was sie bisher gethan, gedacht und gelehret (das ist, den ganzen Plunder ihres gottlosen Wesens, und der fleischlichen Pracht des Gesetzes, Reichthum und Ehre der Welt), würde für recht halten, und würden sie mit Vertilgung des Geistes fleischlich in großem Ansehen sein. Und das war es, daß sie eine kleine Weile wollten fröhlich sein von seinem Licht, das ist, ihr weltlich Reich bestätigen und aufrichten. Dieweil aber Johannes solches verachtet und nicht annahm ihre Ehrerbietung, sprachen sie, er hätte den Teufel, als Christus Matth. 11, 18. meldet. Ihre ganze Hoffnung war, Johannes würde eine solche treffliche Legation nicht verschmähen, dieweil sie die Vornehmsten wären im Volk.

4. Solches zeigen sie auch selbst an, da sie sprechen: „Wer bist du denn, daß wir eine Antwort geben denen, die uns gesandt haben?" da sie ihn reizten zu fragen, wer sie wären, die sie zu ihm gesandt hatten, damit sie Gelegenheit hätten, beide die sie gesandt hatten und auch sich selbst zu erheben. Als wollten sie sprechen: O wenn du wüßtest, welche treffliche Leute es sind, beide die uns gesandt haben, und wir, die wir gesandt sind, du würdest uns nicht allein willfahren, sondern von dir selbst zu uns kommen, und begehren, das dir jetzt angeboten wird. Aber Johannes achtet der Ding gar nicht, schwieg still zu ihrer Versuchung, nachdem er dreimal ihnen geantwortet hatte: „Ich bin nicht der Christ"; „Ich bin nicht Elias"; „Ich

bin kein Prophet." Daß er zu drei Malen Nein sagt und zum viertenmal still schweigt, vermeinten die Gesandten, er hätte ihnen stolze und verächtliche Antwort gegeben, da sie doch waren so große vornehme Herren, und daß er niemand achtete, weder groß noch klein, die da sandten und gesandt wurden. Das beißt und thut den hoffährtigen großen Hansen wehe, und wenden das vor als eine gerechte Ursache wider die Frommen, sie hätten GOttes Diener und Statthalter hoffährtiglich verachtet. Da müssen denn die frommen Christen heißen hochmüthig, vom Teufel besessen, Ketzer, aufrührerisch und dergleichen.

5. Aus dem allen vernehmen wir, wie groß gewesen ist die Beständigkeit Johannis, der durch so viel Anreizung zu hohen Ehren angefochten, nicht allein nicht weicht um ein Haar, sondern auch mit dieser Verachtung den Haß und Gewalt der Obersten der Juden wider sich reizt, und sich damit in Verachtung und Todesgefahr gibt. Daher rühmt er Joh. 3, 28. und spricht: „Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern vor ihm her gesandt." Und so gleich Johannes ihnen hätte Beifall gegeben, und sich brauchen lassen zum Deckmantel all ihres bösen Wesens, und damit Christum verloren und der gottloseste Verräther geworden: so hätte doch ihre Gunst gegen ihn nicht lang gewähret, sondern würden sein bald überdrüssig geworden sein, nachdem sie durch ihn erlangt hätten, was sie begehrten, daß sie nämlich möchten ihre Tyrannei und gottlos Wesen erhalten.

6. Darum ward Johannes mit dieser Botschaft zu der größten Sünde gereizt; denn es würde keines Menschen Sünde größer gewesen sein, als die Sünde Johannis in dieser That. Denn er hätte damit, soviel an ihm gewesen wäre, Christum gar ausgetilgt, und hierzu gebraucht so herrlicher Gaben GOttes, die ihm verliehen waren, daher ihm das Volk mehr glaubte. Also ist das nun nicht ein geringer Sieg Johannis und alles Lobes würdig, in so gefährlicher und großer Versuchung, darin er doch beständig geblieben ist. O wie viel sind, die von sich selbst laufen und sich dringen zu hohen Ehren! Wer wollte aber solche Würde, von so trefflichen Leuten ihm angeboten, ausschlagen? Johannes hätte wohl mögen vorwenden, wie daß er berufen wäre von denen, die das Recht und Macht hätten, dieweil er sah, daß die Priester und Leviten sich unterstanden, ihn zu erhöhen und für Christum aufzuwerfen. Folgt im Text:

Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sagte: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn, daß wir eine Antwort geben denen, die uns gesandt haben?

7. Nachdem die Gesandten vernahmen von Johanne, daß er nicht Christus wäre, boten sie ihm eine andere Ehre an, wiewohl geringer denn die vorige, und gedachten, sie wollten ihr Ding böslich schmücken, wenn es Elias oder ein Prophet mit ihnen hielte. Denn wir sollen nicht meinen, daß sie zu Johanne gekommen sind aus treuen Herzen, noch gesucht, daß sie Johanni glaubten; sondern daß sie ihn verführeten, er sei gleich Elias, oder ein Prophet. Sonst wären die oberen Häupter wohl selbst gekommen zu Johannes, wie andere thaten, die ihm glaubten, und hätten ihn nicht durch Abgesandte erforscht und versucht. Sie haben auch weder geglaubt noch gewähnt, daß er Christus, Elias, oder ein Prophet wäre; sondern dieweil er in so großen Ehren gehalten ward bei dem gemeinen Volk, suchten sie, wie sie sich die Ehre zueignen möchten, so sie ihn auf ihre Seite brächten.

8. Hier wollen etliche, daß an diesem Ort werde geredet von dem Propheten, den GOtt verheißen hat 5 Mos. 18, 15., da er spricht: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken aus deinen Brüdern" 2c. So dem also ist, so ist gewiß, daß die Juden gemeint haben, dieser Prophet wäre ein anderer denn Christus und Elias, geringer denn sie beide, dieweil sie zuletzt ihn fragen, ob er ein Prophet sei. Aber ein anderes hält Petrus Apost. 3, 22. und Stephanus Apost. 7, 37., verstehen durch den verheißenen Propheten Christum selbst und führen an eben denselbigen Text 5 Mos. 18, 15. vor den Juden. Darum haben sie entweder Mosen nicht verstanden am selbigen Ort, oder haben hier gefragt von einem gewöhnlichen Propheten, dem ich mehr Glauben gebe. Denn so der Prophet verheißen ist, daß er Mosi gleich sein soll, haben sie ihm Eliam nicht können vorziehen, dieweil sie Mosen

höher hielten, denn alle anderen Propheten. Derhalben, dieweil sie von der Zeit Maleachi, des letzten Propheten, keinen Propheten mehr hatten, fragten sie Johannes, ob er sich für einen Propheten ausgebe? Und Christus sagt auch Matth. 11, 9. 10.: „Was seid ihr ausgegangen zu sehen? einen Propheten? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet"; da der HErr genugsam anzeigt, daß sie Johannes für einen schlechten Propheten hielten; item Matth. 21, 26. noch deutlicher: „Denn jedermann hielt Johannes für einen Propheten."

9. Fragst du: So nun Johannes ein Prophet ist, warum leugnet er denn und spricht, er sei kein Prophet? Und warum, wie St. Gregorius fragt, verneint er, daß er Elias sei, so ihn doch Christus Matth. 17, 12. 13. nennt Eliam? Ich weiß nicht, ob genugsam Antwort hier gegeben wird, daß Johannes darum kein Prophet sei, weil er mehr ist denn ein Prophet; denn etlicher Urtheil und Meinung nicht genug geschähe, die würden sagen, es sei lächerlich, so man sagt, er sei kein Prophet, und sei doch mehr denn ein Prophet. Und darum beschließen sie, die Juden hätten Johannem gefragt, ob er der verheißene große Prophet sei, davon Moses hat geweissagt; und Johannes hätte recht gethan, daß er gesagt: Ich bins nicht. Aber sie bedenken nicht, so Johannes das verstanden hat, daß die Juden gefragt haben von demselbigen großen Propheten, den sie für einen andern hielten als Christum, und meinten, er würde vor Christo hergehen, so hätte er es nicht leugnen sollen; denn er war je wahrhaftig ein solcher Prophet, wie sie aus falschem Verstand der Worte Mosis meinten; denn sie suchten einen großen Propheten vor Christo und einen andern als Christum, und das war Johannes; warum täuscht er sie denn? Denn darum soll sich keiner verleugnen, wenn er aus Irrthum gefragt wird, wenn er sich für den erkennt, davon der Irrende fragt.

10. Und was wollen wir sagen zu dem Propheten Amos, der gleicher Weise, ja, noch mehr leugnet, daß er ein Prophet sei, wenn er sagt Amos 7, 14. 15.: „Amos antwortete und sprach zu Amazia: Ich bin kein Prophet, noch keines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Kuhhirt, der Maulbeeren abliest. Aber der HErr nahm mich von der Heerde und sprach zu mir: Gehe hin, und weissage meinem Volk Israel." Ist das nicht widerwärtig geredet? Er spricht, er sei kein Prophet; und hernach folgt, daß ihn GOtt gesandt habe zu weissagen seinem Volk Israel. Also leugnet Johannes auch, daß er ein Prophet sei, und spricht doch, er sei gesandt, daß er taufe und den Weg bereite vor dem HErrn, und Christum verkündige, daß er mitten unter sie getreten sei.

11. Darum halte ich, es sei ganz einfältig geredet, daß Johannes sich nicht anmaßt den Namen eines Propheten, der damals gar seltsam und in großer Würde war, und auch darum, weil der Propheten Amt war, daß sie das Volk lehren und regieren mußten. Da aber Christus selbst gegenwärtig war, der HErr aller Propheten, verkleinert sich Johannes in Ansehen Christi und erkennt sich für keinen Propheten, sondern preiset demüthig sein Amt und weiset sie zu Christo. Gleich als ob ein schlechter Priester vor einem Bischof (der zu der Zeit allein priesterlich Amt verrichtet) gefragt würde, ob er Priester sei? und er den Fragenden von sich wiese und spräche: Was achtest du mich für einen Priester, siehe da ist der Priester, deß Diener ich mit dir bin: mein Priesteramt ist jetzt nichts, bin auch nicht Priester in seiner Gegenwart, wenn er das Priesteramt verrichtet. Also war der Gebrauch im Alten Testament, daß allein der Hohepriester das Priesteramt verrichtete. Also, in Gegenwart des Fürsten gilt die untere Herrschaft seiner Diener nichts, also daß niemand in seiner Gegenwart die Würde hat, die er doch hat in Abwesenheit des Fürsten. Wir wollten denn sagen, Johannes habe gleich gethan wie Amos, welcher darum leugnet, er wäre kein Prophet, daß er nicht war von der Secte, Linie, Zahl und Ordnung der Propheten, sondern von dem HErrn von neuem, außer der Ordnung berufen. Denn es waren zu der Zeit gewisse abgesonderte Ordnungen der Priester, Weisen und Propheten, gleichwie jetzund sind die Theologen, Juristen und Bischöfe, darunter etliche fromm, aber des mehrern Theils böse sind. Als der Prophet Micha Cap. 3, 11. spricht: „Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld." Und Jer. 18, 18.: „Die Priester können nicht irren im Gesetz, und die Weisen können nicht fehlen mit Rathen, und die Propheten können nicht

unrecht lehren." Also spricht Amos Cap. 7, 15.: „Der HErr nahm mich von der Heerde", das ist, als ich noch kein Prophet war. Ob nun Johannes in der Meinung sagt, er sei kein Prophet, weiß ich nicht. Ich halte es mit der ersten Auslegung. Wiewohl Johannes wahrhaftig ein Prophet war, und ein solcher, den sie suchten, so wollte er doch, weil Christus selbst gegenwärtig war, ihre thörichte Meinung von sich widerlegen, und auf Christum richten, der so nahe wäre, daß es nun keines Propheten bedürfte, der von seiner Zukunft weissagen sollte, dieweil er schon gegenwärtig vorhanden wäre. Darum bleibe ich bei der ersten Meinung, daß Johannes kein Prophet gewesen, sondern mehr denn ein Prophet.

12. Da sich nun Johannes dermaßen demüthigt und die Gesandten das erkannten, bläheten sie sich auf als seine Oberherren, gaben ihm ihre Gewalt zu verstehen und sprachen: „Wer bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben." Siehe, wie sie jetzt anfangen trotzig und gewaltig zu reden, und da sie mit Schmeichelei nichts erhielten, es mit Ernst und Gewalt versuchten. Sie nennen sich selbst nicht, auch nicht die, von denen sie gesandt waren, sondern wollen mit verdeckten Worten Johannes gleichsam einen Schrecken einjagen, daß es ihn gereuen würde, daß er unwissend solche treffliche Leute erzürnt hätte. Aber Johannes schwieg still, fragt auch nicht darnach, wer und wie groß sie seien, fürchtet sich nicht vor ihrem Dräuen, und überging mit seinem einfältigen Stillschweigen ihr listiges Schweigen, achtet wenig, ob sie Antwort geben denen, die sie gesandt hatten, oder nicht, dadurch sie erbittert wurden, fuhren heraus und fragten weiter:

Was sagst du von dir selbst?

13. Als sprächen sie: Sage uns nur dieses, wie willst du von den Menschen genannt werden? Was für einen Namen sollen sie dir geben? Wofür gibst du dich aus? Dieweil doch die Leute müssen von dir und deinem Amt reden, ist noth, daß man wisse, mit welchem Amtsnamen man dich nennen soll? vornehmlich so du das Volk lehrst und taufst. Da fing Johannes demüthiglich an, eröffnete sein Amt treulich und sprach:

Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie gesagt hat der Prophet Jesaias.

14. Das ist eine wunderliche Antwort: „Ich bin die Stimme eines Rufenden"; wir sprechen: Ich rufe mit der Stimme. Wer ist aber der Rufer, deß Stimme Johannes ist? Er zeigt hier klärlich ein Geheimniß an, davon hernach soll gesagt werden. Das ist aber die Meinung Johannis, als spräche er zu den Gesandten: Ich will nicht, daß ihr etwas von mir rühmet oder mich hoch erhebet; denn ich bin so gar nichts, daß in mir nichts denn die Stimme vermerkt wird: und so ich mit der Stimme das Heil des Volks suche, rühme ich mich allein der Stimme. O eine unschätzbare Demuth Johannis! Diese Rede: „Ich bin eine Stimme", ist im Latein gar gemein, daß etwa der Mensch durch sein Werk, Tugend oder Laster bedeutet wird. Als im Terentius: Ei, wie bist du so gar die Weisheit! und an einem andern Ort: O du Laster! da er doch mit einem Menschen redet. Also sprach der Wolf zu der Nachtigall: Du bist eine Stimme und nicht mehr, da er so ein kleines Vöglein fand, und meinte, es müßte ein großer Vogel sein, weil er ein groß Geschrei machte, als man in der Fabel liest. Also spricht GOtt zu Mose, 2 Mos. 4, 16.: „Er wird sein dein Mund." Also bedienen wir uns noch heutiges Tages der Rede, so ein kleiner Mann eine große Stimme hat, daß wir sprechen: Er ist eine Stimme; oder: Die Stimme ist das Beste an ihm. Also spricht Johannes, es sei kein Ding an ihm nutz, ohne die Stimme, und alles, was er lebe und thue, sei eine Stimme. O daß diejenigen, die Johanni im Amte nachfolgen, auch so emsig wären, zu predigen das Wort GOttes, daß sie keinen anderen Namen verdienten außer den einer Stimme, wie Johannes.

15. Hier wird uns abermals gerühmt das Amt Johannis und des Evangeliums. Was ist das: „Den Weg bereiten dem HErrn in der Wüste"? Und wiewohl nach dem Buchstaben Johannes in der Wüste bleibt und ruft, werden wir doch hernach sehen, was das geistlich bedeutet hat, jetzt folgen wir einfältig dem Buchstaben und sagen: Johannes ist darum in der Wüste eine Stimme eines Rufers, auf daß er anzeige, daß ein Prediger, der Christum lehrt, soll auch in der Wüste sein mit seinem

Leben und Wandel, das ist, er soll sich nicht wünschen weder Ehre, noch Reichthum, noch Wohllust, und alles, was in der Welt ist; denn wer weltliche Ehre, Reichthum, Wohllust und was die Welt hat, sucht, der will unter Leuten sein und sich unter das Volk mengen; wie der 106. Psalm V. 35. 36. spricht: „Sie mengten sich unter die Heiden, und lerneten derselben Werk, und dieneten ihren Götzen, die geriethen ihnen zum Aergerniß.“ Das sehen wir zu unserer Zeit augenscheinlich, wie unsere Bischöfe, Prälaten und Pfaffen ganz und gar versunken sind in weltlichen Händeln, denen sie auch allein dienen, und ihre Werke dermaßen gelernt haben in Pracht, Hochmuth, Wohllust und Reichthum, daß sie auch die Weltlichen darin übertreffen. Und so sie sich darein so gar verwickelt haben, wie mögen sie Christum predigen, so ein Apostel der Wahrheit bloß sein soll, weder Tasche, noch Sack, noch Gürtel tragen, Matth. 10, 9. 10., auch nicht das Wort GOttes unterlassen, und zu Tische dienen? Apost. 6, 2. Predigen sie denn schon, so predigen sie doch nicht frei, noch beständig und ohne Ansehen der Person; sondern fürchten sich die Wahrheit frei zu sagen, und besorgen allezeit Verlust ihrer Ehre, Guts oder Lebens.

16. Darnach soll ein Prediger sein eine Stimme eines Rufers, das ist, wie St. Paulus schreibt 2 Tim. 4, 2., er soll anhalten, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit, strafen, bitten, dräuen, ermahnen, daß er nicht anders denn eine Stimme von dem Volk geachtet werde. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Predigt des Evangeliums und der Predigt des Gesetzes. Das Gesetz ward auf zwei Tafeln geschrieben und war eine todte Schrift, streckt sich nicht weiter, denn die Tafeln gingen, darum hatte es wenig Kraft: aber das Evangelium geht in die freie Luft mit lebendiger und freier Stimme, darum hat es auch desto mehr Kraft, das Volk zu bekehren. Aus der Ursache hat Christus selber nichts geschrieben, sondern alles mündlich geredet. Die Apostel haben auch wenig geschrieben, aber viel geredet. Aber mit der Zeit ist es gewachsen, also daß Büchermachens kein Ende ist, bis es dahin gekommen ist, daß die am besten lehren in der Kirche, allein Bücher schreiben, gar selten hört man die Stimme der Bischöfe und derer, die da predigen sollten. Sprechen wohl lieber aus vermessener Unsinnigkeit, man solle dem gemeinen Volk nicht offenbaren die verborgenen Heimlichkeiten, wie sie es nennen, der Kirche, als möchten sie die nicht begreifen; gleich als wenn es der Heilige Geist nicht gewußt hätte, da er befohlen hat das Evangelium zu predigen, daß es das gemeine Volk nicht begreifen würde, oder daß es in unsern Kräften stünde, die Predigt zu begreifen.

17. Es ist auch nicht umsonst gesetzt, daß Johannes genannt wird, nicht eine Stimme des Redenden, sondern des Rufenden. Ohne Zweifel darum, daß ein evangelischer Prediger soll nicht allein die Güter dieser Welt nicht begehren, sondern auch großmüthig verachten alles Uebel und Widerwärtigkeit, sich nicht lassen erschrecken durch keine Verfolgung, auch bis in den Tod, und sich nicht lassen in einen Winkel treiben; wie diejenigen thun, die im Winkel bei den Ihren frei murmeln von der Wahrheit, aber öffentlich verschweigen aus Furcht. Also legt Jesaias die Stimme des Rufers aus am 40. Cap. V. 6. ff., da er sagt: „Es spricht eine Stimme: Rufe. Was soll ich rufen? Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.“ Und weiter: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg, hebe deine Stimme auf mit Macht; Jerusalem, du Predigerin, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer GOtt! Denn siehe, der HErr HERR kommt gewaltiglich, und sein Arm wird herrschen.“ Denn wer das beides predigen soll, nämlich, daß alle Menschen gleichwie das Heu seien, zum andern, daß GOtt allein herrsche, der muß einen starken Muth haben; denn der Mensch will nicht Heu sein in seinen Wegen, und will nicht verachten lassen, was er thut und liebt. Nun sind aber wahrlich diese zwei Stücke das Amt Johannis, die der Prophet Jesaias in diesen Worten gar schön beschreibt. Das erste ist, den Weg dem HErrn bereiten, das ist, lehren, daß der Mensch nichts sei denn Heu; das andere, den HErrn zeigen und das Lamm GOttes; oder kurz, dem Menschen sich selbst und GOtt anzeigen, damit der Mensch sich selbst und GOtt erkenne; denn Johannis Amt lehrt Erkenntniß sein selbst und GOttes, als hernach folgt.

18. Johannes bestätigt sein Amt durch den

Spruch Jesaiä, zu einem Unterricht, daß niemand von sich selbst nach seinem Sinn etwas vornehme, sonderlich in öffentlichen Aemtern und Dienst der Kirche, es sei denn, daß er es bewähret mit einem Spruch oder Exempel der Schrift. Also lehrt auch St. Antonius die Seinen, daß ihrer keiner nach seinem Sinn und Dünkel ein besonder Leben oder Werk annehmen sollte, sondern aus der Schrift sich etwas vornehmen, dem er nachfolge. Was geschieht aber jetzt in der Kirche? Ein jeder, sonderlich die Oberen, nehmen vor, was sie wollen, aus eigener Begierde, und wie sie sagen, in guter Meinung, das doch ohne Grund der Schrift ist. Johannes wollte nichts von sich sagen lassen, es wäre denn vorhin in der Schrift gegründet und von ihm geweissagt. Dadurch wir unterrichtet werden, daß wir uns allezeit wohl rüsten sollen mit Waffen der Schrift, nicht mit Menschensatzungen, Träumen und eiteln Lehren, so jetzt mit Gewalt herrschen, es sei in Ueberwindung unserer Feinde, oder in freundlicher Lehre unserer Freunde:

Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern.

19. Diese Secte der Pharisäer war der bessere Theil des jüdischen Volks. Möchte aber einer fragen, warum der Evangelist solches meldet? Vielleicht ist das darum geschehen, daß er anzeigte Johannis Beständigkeit, der sich nicht bewegen ließ durch so große und heilige Leute, die doch das ganze Volk wider ihn mit einem Wort mochten erregen, und bläheten sich schon auf wider Johannes, trotzten auf ihr Ansehen und Gewalt; wie der Text sagt:

Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht bist der Christ, noch Elias, noch ein Prophet?

20. Siehe, welch eine aufgeblasene Hoffahrt! wie ihre Schmeichelworte verwandelt sind in Drohung! wie sich die erdichtete Demuth so geschwind verändert in einen Hochmuth, und hervorwischt, das lang verborgen lag! Also wäre ihm auch geschehen, wenn er hätte verwilligt in die erste Versuchung; denn sobald sie ihn würden haben an sich gezogen, hätten sie ihn verachtet. Dabei lerne, daß du dich hütest vor den Menschen, am meisten zu der Zeit, wenn sie dich mit Schmeichelei und großer Demuth begrüßen. Nimm wahr der Rede Christi Matth. 10, 16.: „Hütet euch vor den Menschen. Seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben"; das ist, glaubet den Schmeichlern nicht und vergeltet nicht Böses euren Feinden. Also ist nun der Verstand dieser Worte: Dieweil wir verstehen, daß du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist, so vermerken wir wohl, daß wir deine Obrigkeit sind, die das Volk GOttes nach dem Gesetz Mosis regieren, und darum solltest du nichts ohne unsre Erlaubniß und Gebot thun. Wie bist du denn allein ein so widerspenstiger Ketzer, Friedensstörer, und richtest einen neuen Gebrauch auf ohne unsern Rath und Verwilligung? Aus welcher Gewalt und frevelm Vornehmen taufst du doch? Solltest du uns nicht vorhin darum gefragt haben? Du bist werth, daß wir dich nach unsrer Gewalt strafen; du hättest denn den Teufel, daß du dich allein wider uns sperrest und empörest, und wo du nicht bald abläßest von deinem Taufen und neuen Gebrauch, so wird es dir übel gehen und vielleicht zu schwer werden. Siehe, wie diese Schmeichler, so Johannes am ersten sanft zureden und ihn für Christum wollten annehmen, jetzt alsbald seine Taufe vernichten und ihn durch Drohen gedenken von seinem Vornehmen abzuwenden. Aber Johannes, der kein Rohr war, das vom Wind bewegt wird, der auch nicht weich bekleidet ist, gleichwie er ihre Schmeichelei verachtet, also verachtet er auch ihr Drohen. Folgt:

Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser. Er aber ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der ists, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seinen Schuhriemen auflöse.

21. Erstlich scheint, als sei etwas ausgelassen in diesen Worten, daß die Rede ganz sei auf diese, oder folgende Weise: Ich taufe mit Wasser, aber er ist mitten unter euch getreten, der wird euch mit Feuer taufen, den ihr nicht kennet rc. Also schreibt Lucas Cap. 3, 16.: „Ich taufe euch mit Wasser, er aber wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen"; und Apost. 1, 5.: „Johannes hat mit Wasser getauft, aber ihr sollt getauft werden mit dem Heiligen Geist." Wiewohl Johannes genug-

sam anzeigt, daß eine andere Taufe werde kommen, indem er spricht, er taufe mit Wasser, so lange, bis da nach ihm kommen wird ein anderer, daß derselbe nicht mit Wasser taufen werde.

22. Das ist eine harte Antwort Johannis auf so eine hoffährtige drohende Frage: sie versahen sich einer gelinden, furchtsamen Antwort auf ihre großprahlenden Worte. Aber Johannes straft auch ihre Unwissenheit, daß sie den nicht kenneten, in deß Gewalt er taufte mit Wasser. Als wollte er sagen: Darum taufe ich mit Wasser, denn es kommt einer nach mir, der größer ist denn ich, auf deß Zukunft ich taufe, deß Gewalt und Befehl mir genug ist, ob ich schon keine Gewalt noch Erlaubniß von euch habe. Wenn ihr den kennetet, ihr würdet euch nicht also wider mich setzen und aufblähen; denn er vor mir gewesen ist, und ich bin nicht würdig, daß ich ihm seinen Schuhriemen auflöse. Meint ihr nicht, daß ich Befehls genug habe, der ich von ihm und seinethalben kommen bin? Lernet ihn vorher und glaubet mir nur ein wenig, so werdet ihr bald verstehen, warum ich ohne euere Erlaubniß taufe.

23. Die Worte, „der ists, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist", werden auf zweierlei Weise verstanden. Zum ersten, sind die Lehrer des mehreren Theils einig, daß Johannes sage, Christus werde nach ihm kommen, nicht der Geburt nach (wiewohl auch dieses wahr ist), sondern der Zeit nach zu rechnen, als Johannes hat angefangen zu predigen. Denn man lieset Apost. 1, 22.: „JEsus fing an von der Taufe Johannis." Das er auch Matth. 11, 3. anzeigt, da Johannes zween seiner Jünger zu Christo sendet, und ihn fragt: „Bist du, der da kommen soll?" da ohne Zweifel Christus schon ins Fleisch kommen war. Und an diesem Ort spricht Johannes: „Er aber ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet"; damit will er je sagen, er sei schon ins Fleisch kommen und werde doch nach ihm kommen.

24. Aber, daß Christus vor Johanne gewesen, wollen etliche verstehen von seiner Gottheit. Was thäte er aber Großes mit diesem Zeugniß, so er spräche, Christus wäre vor ihm gewesen, darum daß er gewesen vor allen Geschöpfen? Es ist auch nicht der Wahrheit ähnlich, daß Johannes das Geheimniß der Gottheit Christi den Einfältigen alsbald habe wollen zu verstehen geben und auslegen. Und ob er schon solches hätte thun wollen, wie hätte ers also subtil können vortragen den hartgläubigen und verstockten Juden, denen ers hätte sollen grob und deutlich sagen? Dazu, wie würde es sich reimen, so Johannes spricht, Christus werde nach seiner Predigt kommen, da er doch nichts sagt weder von seiner noch Christi Geburt und doch in Einer Rede alsbald ihn der Geburt halben vorziehen wollte? Es muß ja der Unterschied der Zeit von einerlei Ding verstanden werden, also daß Christus habe nach Johannes und doch auch vor Johannes gepredigt.

25. Und darin gefällt mir die Meinung derer, die aufs einfältigste sprechen, daß Johannes hier allein von der Menschheit Christi rede, und sagt, daß Christus nach ihm werde predigen und doch vor ihm sei seiner Würdigkeit halben; also daß Johannes Christum lobete, daß man ihn würdiger empfahen sollte denn ihn. Als wir auch insgemein pflegen zu reden, so wir einen jungen Menschen mit gutem Verstand und Kunst begabt sehen; welcher, ob er wohl uns nachfolgen wird im Amt zu lehren, ist er doch vor uns gewesen, nicht dem Amt nach, sondern den Gaben nach, die zum Amt erfordert werden. Also, dieweil Christus zum Predigtamt von Anbeginn verordnet war, voller Gnade und Wahrheit, der da geben würde, was Johannes zu geben nicht vermochte, nämlich, die Gnade, sagt Johannes recht, er ist vor mir gewesen.

26. Dieser Meinung kommt zu Statten, daß Johannes nicht spricht, der nach mir kommen und predigen wird, der ist schon kommen und hat gepredigt; sondern spricht also: „Der nach mir kommen wird, ist vor mir gewesen." Denn ein anderes ist, daß einer kommt und predigt, ein anderes, daß einer ein Prediger wird, oder mit den Gaben gezieret wird, dadurch er geschickt wird zu predigen. Und demnach ist der Verstand klar, wenn „daß er kommen werde" auf das Amt und die Ausführung, „gewesen sein" nicht auf die Natur, sondern auf die Person oder Beschaffenheit bezogen wird. Es muß ja einer eher geschickt sein zu einem Amt, ehe er das Amt annimmt und führt. Daraus folgt, daß wiewohl Johannes vor Christo hat gepredigt, ist er doch nach Christo erst dazu bereitet worden. Denn erst im fünfzehnten Jahr

des Kaisers Tiberius geschah das Wort des HErrn zu Johannes, als Lucas schreibt Cap. 3, 1. 2. Christus aber war von Mutterleibe an schon geschickt zu predigen. Möchte also wohl dies auch ein Verstand sein obgemeldeter Rede, daß Christus von seiner Geburt an sei gemacht zum Prediger, Johannes aber erst in seinem dreißigsten Jahr, und habe doch der erst gemachte Prediger, Christus, spät gepredigt, und der nach gemachte Prediger Johannes, habe vor gepredigt; daß Johannes das Volk gewiß versichere von Christo, daß er kommen würde zu predigen, der doch schon bereits sei.

27. Wird also das Wörtlein „gewesen" gar wohl genommen für das Wort „bereitet", daß es nicht nur die Zeit, sondern auch die Würdigkeit Christi vor Johannes anzeige. Denn Christus war nicht zu predigen verordnet durch das Zeugniß Johannis, wie Johannes dazu verordnet wär durch das Zeugniß des Worts GOttes, sondern durch das Zeugniß seines himmlischen Vaters; wie Christus spricht Joh. 5, 36.: „Ich hab ein größer Zeugniß, denn das Zeugniß Johannis." Und in gleichem Sinn wird auch verstanden das Wort, das Johannes droben sagt: „Der ists, von dem ich gesagt habe, er werde nach mir kommen" (das ist, predigen), „der vor mir gewesen ist" (das ist, er war geschickt zum predigen), „weil er eher war als ich" (das ist, er war Prediger, ehe ichs war), auch würdiger und besser denn ich, wiewohl ich eher denn er habe angefangen zu predigen. Dem gleich wird auch verstanden, das hernach folgt: „Dieser ists, von dem ich gesagt habe, es kommt nach mir ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich, und ich kannte ihn nicht." Denn diese Worte werden dreimal wiederholt in diesem Capitel.

28. Nun, die nachfolgenden Worte: „deß ich nicht werth bin, daß ich seinen Schuhriemen auflöse", wollen etliche verstehen, daß Johannes nicht gewußt habe zu eröffnen das Geheimniß der Menschwerdung Christi. Aber das ist ohne Noth; denn der Buchstabe klar ist, daß Johannes aus Demuth die Würdigkeit Christi erkannt und mit dem Schuhriemen hat wollen anzeigen. Was aber für ein Geheimniß in den Worten sei, wird hernach folgen.

Dies geschah zu Bethania, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

29. Hier ist der Text gefälscht, davon besiehe Erasmum. Es soll für Bethania stehen Bethabara oder Bethabam; denn Bethania ist nahe bei Jerusalem gelegen, als man Joh. 11, 18. liest, nicht in der Wüste, da sich Johannes aufhielt, und ist nicht noth, daß etliche dichten, eigenes Gefallens, ein besonder Bethania jenseit des Jordans, und erlauben sich von entfernten Dingen irgend etwas zu erdichten. Möchte einer fragen: Was bewegt den Evangelisten, so eigentlich die Stadt zu nennen, wo diese Geschichte geschehen ist? Ich halte, es stecke ein Geheimniß dahinter; aber dem Buchstaben nach ist die Stadt genannt zu mehrerer Beglaubigung der Geschichte, nämlich, daß dies geschehen sei an einem gewissen Ort in Gegenwart vieler Leute, die da konnten Zeugen sein wider die Lästerung der Juden, ob sie anderes von Johannes wollten vorgeben; wie sie denn alles von ihm verkehreten, daß sie auch sagten, er hätte den Teufel.

Von dem heimlichen Verstand der Historie.

30. Und erstlich von dem Amt Johannis. Die Stimme Johannis in der Wüste ist die evangelische Predigt in der christlichen Kirche. Warum dieselbige eine Stimme und nicht eine Schrift genannt sei, haben wir zuvor gesagt, nämlich, daß ein Prediger soll gewaltig, frei und tapfer lehren, und sich nichts lassen irren, weder Furcht, Verfolgung, noch irgend etwas, das ihn möge abhalten, daß er nicht Frucht schaffe mit seiner Lehre.

31. Die Stimme erschallt auch in der Wüste, welches etliche verstehen, als heiße es, in dem heidnischen Volk, die, vom wahren Gottesdienst entfernt, weit irrten, verlassen und unfruchtbar waren. Die Meinung ist gut; aber besserer Verstand ist, daß die evangelische Stimme sei in der Wüste, die von Menschen nicht bewohnt wird, daß sie sei abgesondert von Egypten und dem Getümmel des Volks; denn das Evangelium stimmt nicht mit der Welt. Und darum hat auch Johannes Heuschrecken und wilden Honig gegessen, und hat nicht gewohnt in der Könige Häusern; denn der Fürsten Höfe und der Menschen Beiwohnung mag ohne Schmeichelei nicht bestehen, darum daß die Welt die Wahrheit haßt, und die Stimme des Evangeliums nicht frei gehen läßt, als sie billig frei sein sollte. Und darum wohnt die Stimme

des Rufenden und evangelische Posaune nicht in den Städten und Versammlungen, sondern in der Wüste.

32. Das Amt Johannis und des Evangeliums ist auch zweierlei: das eine macht Sünder, das andere macht Gerechte; das erste zeigt an die Sünde, das andere die Gnade. Diese beiden Aemter wollen wir in Johannes besehen. Zu seinem ersten Amt gehört, das von ihm geschrieben steht Matth. 3, 1. 2.: „Johannes ist kommen, predigte die Taufe der Buße, und sprach: Thut Buße"; und wie Jesaias Cap. 40 spricht V. 6.: „Predige. Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu." Er spricht nicht nur zu etlichen: „Thut Buße"; denn alles Fleisch ist Heu, nicht allein etliches Fleisch; und dadurch straft und zeiht er alle Menschen, daß sie Sünder seien, und gibt einem jeden sich selbst zu erkennen, daß er ein Sünder sei. Und das heißt dem HErrn den Weg bereiten. Die sich nun demüthigen, und ihre Sünde erkennen und bekennen, die sind schon bereit zu dem Wege Christi, seine Glorie und Barmherzigkeit zu empfangen. Und so denn Johannes zu allen Menschen spricht: „Thut Buße", so macht er auch alle Menschen zu Sündern, führt sie zur Erkenntniß ihrer selbst und demüthigt sie. Aber daraus entsteht Neid und Haß; denn die hoffährtigen Pharisäer und Schriftgelehrten, so sich selbst rein dünken, glauben Johannes nicht, und meinen, sie bedürfen der Buße nicht, darum sprechen sie: Er hat den Teufel. Aber die Zöllner und Huren glauben ihm, darum kommen sie eher ins Himmelreich denn jene, Matth. 21, 31. Diese ihre Hoffahrt straft Johannes Luc. 3, 7., wenn er sagt: „Ihr Otterngezüchte, wer wird euch zeigen zu entfliehen dem zukünftigen Zorn?" Und auf daß sie sich nicht rühmeten ihrer Buße und Gerechtigkeit, spricht er weiter zu ihnen: „Darum so thut rechtschaffene Früchte der Buße." Als wollte er sagen: Ihr wollt vor allen andern Menschen gerecht sein und verlaßt euch auf eure eigene Werke; verändert diese eure thörichte Meinung, erkennet euch für arme Sünder, und thut andere und bessere Früchte der Buße.

33. Dasselbige Werk thut auch das Evangelium, so es das Gesetz geistlich auslegt, wie Christus thut Matth. 5 und 6. Denn es lebt kein Mensch auf der Welt, der nicht beschuldigt sei wider alle Gebote GOttes, der ohne den Geist der Freiheit ist, den allein Christus gibt. Wiewohl die Heuchler durch die äußerlichen Werke der Gebote sich und andere erbärmlich betrügen, wollen kein Heu noch böse sein, auch nicht wie andere Leute, um des Scheins willen ihrer äußerlichen Werke. Darum, den Weg des HErrn richten, dem HErrn ein bereit Volk zurichten, Buße lehren, die Sünde eröffnen, dem Menschen sein Elend zeigen, ihn zur Erkenntniß sein selbst führen, das Gesetz geistlich auslegen, und dadurch verkündigen den Zorn GOttes vom Himmel, demüthigen, tödten, zur Hölle führen, abbrechen, ausreißen, zerstreuen, verderben, lehren, alles Fleisch ist Heu, und was dergleichen in der Schrift von der Kraft des Worts GOttes gesagt wird, zu Offenbarung und Zerstörung der Sünden: ist alles Eins und gehört zu dem ersten Amt Johannis; denn die Demuth bereitet die Menschen zu der Gnade, als St. Petrus sagt 1. Ep. 5, 5.: „GOtt widerstehet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade." Und diese Demuth ist ein fremdes Werk GOttes, damit er wirke sein eigen Werk. Welcher Demuth allein die Hoffährtigen widerstehen, sonderlich die sich in der Weisheit und Gerechtigkeit der Werke aufblähen; deshalb sie allein, wie sie Johannes nicht annehmen, also nehmen sie auch Christum nicht an, und ergreifen nimmer die Barmherzigkeit GOttes.

34. Zu dem andern und letzten Amt Johannis gehört das, so gesagt ist Matth. 3, 2.: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen"; item: „Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 36.; und das er hier spricht: „Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin" rc.; und Jes. 40, 9.: „Sage den Städten Juda: siehe, da ist euer GOtt"; denn es ist nicht genug, daß wir uns demüthigen und daß man uns das Böse anzeige, so man nicht das Gute zeigt, dadurch wir des Bösen entledigt werden. Das geschieht, so er den Demüthigen und die ihre Sünde erkennen, Christum zeigt, durch den sie von ihren Sünden erlöset werden; welcher, so er kommt, findet er die Sünder, mit denen er wandelt und sie gerecht macht. Das thut auch das Evangelium, wenn es verkündigt den Frieden und Vergebung der Sünden in Christo; Luc. 24, 46. 47.: „Also mußte Christus leiden, und auferstehen von den

Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.“ Merke: Buße predigen, das ist, daß alle Menschen Sünder seien, und Vergebung der Sünden, das ist, daß wir in Christo gerecht werden. Das thut Paulus gar schön zu den Römern Cap. 3., da er alle beschließt unter die Sünde, und stellt allen Menschen Christum vor, der da gerecht macht durch den Glauben.

35. Also ist Johannis und des Evangeliums Eine Lehre und Ein Werk, nämlich, die Hoffährtigen erniedrigen, und die Demüthigen erhöhen, die Gesättigten hungrig machen und die Hungrigen erfüllen mit Gütern. Aber dieweil das nicht durch äußerliche Wirkung, sondern durch das Wort und die Verkündigung geschieht, so ist es nur eine Stimme und nicht ein Ding. Christus aber ist das Ding, der da wirkt und gibt, was Johannes und das Evangelium verkündigen. Also siehst du, daß Johannes in der Mitte ist zwischen Christo und Mose, zwischen der Gnade und dem Gesetz, zwischen dem Alten und Neuen Testament, dieweil er sie beide offenbaret, erleuchtet und zusammen verbindet. Das Gesetz erfordert die Gnade, so thut die Gnade das Gesetz; aber der keines wird erkannt, weder was das Gesetz fordert, noch was die Gnade thut, wo nicht die Stimme Johannis dazwischen kommt, und das leuchtende und brennende Licht durch die Erklärung des Gesetzes die Erkenntniß der Sünder entzündet, und durch Anzeigung der Gnade anzündet ein Verlangen nach der Vergebung der Sünden; gleichwie ein guter Arzt, der zum ersten die Krankheit anzeigt und Arznei reicht. Das hat weder Moses noch kein Prophet je gethan, sondern haben allein geweissagt, wie das künftig sollte angezeigt werden.

36. Das bedeutet er auch mit seiner Taufe im Wasser, und führt das in der Figur des Werks, was er lehrt im Wort. Denn was ist das Taufen mit Wasser anderes, denn die Kälte mehren, und wie es scheint, thun, das dem Feuer zuwider ist? Also, wenn man das Gesetz lehrt, mehrt sich und wächst die Sünde, die der Gnade entgegen ist; Röm. 5, 20.: „Das Gesetz ist neben einkommen, damit die Sünde mächtiger werde“, das ist: die wahre Erkenntniß der Sünden demüthigt den Menschen, daß er gar an sich selbst verzagt, und gibt ihm zu verstehen, wie weit er sei von der Gnade oder von dem Feuer des Geistes; und doch, je mehr er die Sünde erkennt, je näher ist die Gnade. Das ist eine schöne Figur von Elias, 1 Kön. 18, 33. ff. (in deß Geist Johannes kommen ist), da er zu drei Malen ließ Wasser gießen über den Farren und das Holz, so lang, bis daß das Wasser um den Altar in die Grube lief und sie erfüllte; und alsbald darauf, da er betete, fiel das Feuer vom Himmel und verzehrte den Farren mit dem Holz und mit dem Wasser; da erkannten sie, daß der HErr GOtt wäre. Also auch hier wird unter der Wassertaufe der Unterricht des Gesetzes verstanden, der die Sünde steigert bis zur Verzweiflung, und dennoch, weil der Mensch wird zu dem künftigen Christo getrieben, der da mit Feuer tauft, bereitet sie den Menschen mehr zur Gnade, die alle Sünde vertilgt. Da wird denn der HErr recht erkannt, und werden getödtet die Propheten Baal (das ist, die falschen Gesetzlehrer), und folgt alsobald darauf ein Geräusch des Regens (das ist, ein Ueberfluß der evangelischen Lehre), wie daselbst vorgebildet ist.

37. Nun siehe, was dem Ausleger des Gesetzes und Verkündiger der Gnade begegnet von denen, die da sind die Klügsten, Heiligsten und Gewaltigsten im Volk, nämlich, die Priester, Leviten und Pharisäer. Erstlich trachten sie das Evangelium zu zwingen auf ihren Verstand, und bestätigen mit demselben ihre Werke, ihre Ceremonien, ihre Uebungen, die sie dem Volk empfehlen, wie etliche päbstliche Decrete und eitel Menschensatzungen dies versuchen, die dem Evangelio seine Kraft und rechten Verstand benehmen. Aber das Evangelium bleibt nichts desto weniger beständig in seinem Sinn, und läßt sich nicht verändern, was viele versucht haben mit ihren Allegorien, Tropologien, Anagogien und ähnlichen Narrentheidingen; damit ich das verschweige, was sie offenbar gefälscht haben nach dem Fleisch und dem Sinn der Menschen; damit sie durch Gesetz und ihre Werke im Volke Christi herrschen, wie die Pharisäer durch Johannes herrschen wollten. Denn es wäre keine kirchliche Tyrannei in der Kirche, wenn die Stimme Johannis, das ist, das Evangelium, im Schwange ginge und die Menschensatzungen nicht wären. Da sie aber Johannes nicht erschüttern und das Evangelium nicht für sich haben, was thun sie? Denn

nach Vertilgung des Evangeliums werfen sie den heidnischen Meister Aristoteles und Menschendecret an seiner Statt auf, und enthaupten also den gefangenen Johannes mit Herodes, als zu dieser Zeit vor Augen ist. Denn da die Gesandten zu Johannes ihn nicht mochten mit süßen Worten davon abbringen, daß er die Sünder überführte, werden sie zuletzt ganz toll und unsinnig, und sprechen: Was taufst du denn? Höre auf, uns zu strafen! Unsere Werke sind gerecht, und unsere Canones heilig; willst du die nicht halten, so bist du ein Ketzer und mußt sterben. Geschieht das nicht täglich, und ist allezeit geschehen durch unsere Pfaffen, Leviten und Pharisäer, die auch selbst nicht kennen den, der mitten unter ihnen steht? Warum kennen sie ihn aber nicht? Darum, daß sie der Taufe Johannis nicht achten und keiner Buße bedürfen, die da gewöhnt sind, ihre Statuten andern Leuten zu lehren.

38. Auf daß du nun alles desto deutlicher verstehen mögest, wollen wir um der nachfolgenden Worte willen, solche besser zu vernehmen, etwas Unterricht geben den Predigern und Seelsorgern des Volks, wie sie sich halten sollen, wenn sie das Wort handeln vom Glauben und guten Werken, und sich hüten vor den Gefahren der Ceremonien. Und wollen setzen drei Ordnungen der Werke, drei Geschlechter der Lehre, gleich als dreierlei Taufe. Die erste und äußerste Ordnung ist gleichsam der Vorhof des Tempels, der fast weit ist, da lehrt man Gewohnheiten, äußerliche Kirchengeberden und Menschensatzungen. Dieser Vorhof ist beschrieben in dem geistlichen Recht und in den Statuten der Klöster, und steht in äußerlichen leiblichen Dingen, als da sind: Häuser, Geschirr, Kleider und Glieder des Leibes. Zum Exempel, daß es größere Sünde sei, etwas Uebeles in der Kirche thun, denn in seinem Hause oder auf der Gassen; item, daß man nicht koche, esse, trinke oder handele in der Kirche. Dazu dienen die Freiheiten der heiligen Stätte, und daraus ist erwachsen, daß es eine Sünde sei, die Altartücher, Kelch und ander priesterlich Geschirr angreifen; und soll eine greuliche Sünde sein, daß ein Priester ohne Platte Messe halte, ohne Stole, Kasel, Manipel und ander Zugehör, oder so er stammelt in dem Canon, taumelt oder laut redet. Des Dings ist unzählig viel, weder von Christo noch seinen Aposteln geboten; da fleißig auf zu merken ist, daß man solche äußerliche Ceremonien von den Geboten GOttes unterscheide, damit wir begegnen mögen dem verkehrten Wesen, welches heutiges Tages die ganze Welt füllt und äfft.

39. Darum soll ein verständiger Prediger hier mit allem Fleiß Acht haben, so er sieht, daß diese äußerlichen Dinge höher geachtet werden, denn Christi Gebot; daß er aus allen Kräften dawider predige, auf daß er in den Leuten ein recht Urtheil bilde, und Christo opfere reine Thier, die die Klauen spalten. Als, wenn er einen Priester sieht fluchen, schwören, hoffährtig, zornig, geizig sein, Hurerei treiben, oder andere Laster üben, die Christus verboten, ohne daß er sich viel drum kümmert und sich bessert; und aber derselbe Priester hingegen erschrickt und erbleicht, wenn er ohne eine Stole Messe hielte, oder im Canon stammelte, oder andere dergleichen äußerliche Kirchengeberde unterließe: so soll er denselben ernstlich darum strafen, und seine närrische Heiligkeit vernichten, und mit vielen Worten ausstreichen, so viel er vermag, wieviel geringere Sünde das sei, so er auf einem gemeinen Tisch, mit ungewaschenen Händen, ohne Meßgewand, ohne alle vorbereitenden Ceremonien und ohne alles, was von Menschen geboten ist, Messe hielte, denn so er nur einmal flucht und seinen Nächsten beleidigt, oder ihm nicht Gutes erzeigte; auf daß er sich hundertmal mehr Gewissen mache über GOttes Gebot, denn so er Menschen Gebot unterließe; und wo er darüber keine Reue, oder weniger empfinde, daß er wisse, er sei ein verkehrter Heuchler, und erzürne GOtt mehr mit seinem verkehrten Gewissen, denn daß er ihn versöhne.

40. Diese Gewissen nennt der Apostel mit einem Brandmal gezeichnet, das ist, erdichtet und gezwungen; die nicht recht noch rein sind. Solche Gewissen findet man jetzt allenthalben in der ganzen Welt. Wir sehen, daß die Pfaffen am geizigsten sind, niemand Gutes thun noch in christlicher Liebe dienen, haben doch ob solcher großen Sünde kein Gewissen; wo sie aber anstoßen im Canon, oder etwa ein Kind anreden, so es die Noth erfordert, hilf GOtt, wie ängsten sie sich darüber in ihrem Gewissen? Darum soll ein Prediger wider solche närrische, frevele und gottlose Gewissen

mit Fleiß predigen, und das Volk recht unterrichten, was ein recht betrübt Gewissen sei; daß sie die äußerlichen Ceremonien für das Geringste, ja, für nichts achten lernen, wo sie nicht zuvor GOttes Gebot in Acht genommen haben; denn GOtt wird durch kein Ding höher erzürnt, denn durch solche menschliche Satzungen und enge Gewissen; als Christus spricht Matth. 15, 7. 8. 9.: „Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebot sind." Da siehst du klar, daß Menschenlehre und Satzung umsonst sind, und für keinen Gottesdienst zu halten, wo das Herz ferne von GOtt ist; was könnte wohl deutlicher gesagt werden?

41. Es ist kein Ding, darin ein Prediger mehr Wachsamkeit brauchen soll, denn daß er in das Volk ein recht Urtheil bilde, daß es recht erkenne solche äußerliche Ceremonien; wie wir auch sehen, daß St. Paulus kein Ding fleißiger denn dies getrieben hat. Denn wer wollte sich nicht entsetzen, so er sähe, daß ein Weib sich ein groß Gewissen machte, so sie ein Altartuch oder den Kelch anrühren sollte, da sie sich doch kein Gewissen machte, so sie sich von Männern berühren ließe, oder sie unkeusch ansähe und mit ihnen redete, oder sonst schwätzig, zornig, stolz und andern Lastern ergeben wäre, darin sie sich gar wenig Gewissen macht. Berührt ein Kind oder ein einfältiger Mensch etwa das heilige Sacrament des Altars mit den Händen, das ist eine schreckliche Sünde, daß man ihm auch das Fleisch abschneidet, damit ers berührt hat; und wollen nicht wissen, daß keine Sünde ist, so ein Laie das mit der Zunge, Lippe und mit dem Schlund anrühret; aber so ein Mensch stiehlt, oder sonst ein Gebot GOttes übertritt, wird er gar wenig oder gar nicht darum gestraft. Wo kommt diese Unsinnigkeit anders her, denn daß der Teufel den Menschen in geringen Dingen ein groß Gewissen fälschlich macht, aber in rechtschaffenen ernstlichen Sachen ihnen kein Gewissen macht?

42. Die andere Ordnung ist: Nachdem die äußerlichen Kirchengeberden recht gezeigt und verstanden sind, daß man sie klüglich hat mit den Geboten GOttes verglichen, daß der Mensch wisse, daß die Gerechtigkeit in ihnen mehr bedeutet als gegeben wird, so wir uns nicht mit Fleiß in GOttes Geboten üben: so muß man das Volk nun besser hinein führen zum innern und näheren Cirkel, als aus dem Vorhof in den mittleren Hof des Tempels, das Heilige genannt, das ist, von den Geboten der Menschen zu den Geboten GOttes. Da habe der Prediger fleißig Acht, daß er allein die Gebote GOttes das Volk lehre, dazu er denn berufen ist. Und da hebt sich das Amt Johannis an, nämlich, daß er das Gesetz lehrt. Denn daß man äußerliche Ceremonien lehrt, gehört weder zum Amt Johannis noch zum Neuen Testament; wiewohl sie um des jungen Volks willen zu üben sind, doch so fern, daß nicht, wie oben gesagt, irrige Gewissen, die ein Brandmal haben, daraus kommen und der ganze Gottesdienst vergeblich sei; wie Christus spricht. Nun, in diesem andern Cirkel soll man lehren Gottesfurcht, Liebe, Friede, Güte, Demuth, Geduld, Langmuth, Mildigkeit, und andere Früchte des Geistes, welche in den Zehen Geboten befohlen sind, und dagegen strafen Hoffahrt, Unkeuschheit, Zorn, Haß und andere Werke des Fleisches; denn diese guten und bösen Früchte und Werke stehen nicht in Häusern, Kleidern, Gefäßen, Haut und Fleisch, wie die Ceremonien, sondern innerlich in den Sinnen, Kräften und Mark des Herzens.

43. Das soll man aber also lehren, daß mans nicht allein lasse Werke sein, denn das wäre auch eine Gleißnerei; sondern daß wir von ganzem Herzen die Früchte des Geistes vollbringen und die Werke des Fleisches unterlassen. Als, so eine Jungfrau wider ihren Willen rein bleibt, daß sie wisse, daß sie ihrer Keuschheit Belohnung nicht von GOtt, sondern von Menschen zu erwarten habe, und ihr Werk nichts anderes sei, denn Heuchelei und eine Lampe der thörichten Jungfrauen ohne Oel. Da besorge ich, daß zu dieser Zeit in diesem Laster viel von den besten Priestern, Geistlichen, Nonnen, ehrbaren Weibern und Jungfrauen, item, viele der ehrbarsten Laien befangen sind, die allzumal in guten Werken einhergehen, mit Beten, Fasten, Keuschheit, nicht fluchen noch jemand beleidigen; aber solches alles thun aus Furcht der Hölle und Feindschaft gegen das Gesetz, daß wenn kein Gesetz wäre und sie darum nicht gestraft würden, sie

würden frei thun, wie andere böse Menschen. Solche zu belehren, heißt das Gesetz recht lehren, und alle zur Buße dringen, alle schuldigen, und anzeigen, wie alles Sünde sei, was nicht aus gutem Herzen und willig gethan wird; denn das Gesetz will vollbracht werden mit einem gutwilligen Herzen, und GOtt haßt die Lohnknechte, sucht freie, willige und fröhliche Geber, die ohne alle Noth und Zwang, allein aus willigem Herzen ihm dienen; denen er auch hinwieder nicht aus Pflicht, sondern aus lauter Güte verleiht und gibt das Himmelreich.

44. Wenn ein Prediger dies Amt wohl und fleißig treibt, als er soll, wird er finden, wie so gar wenig fromme Menschen und dagegen wie viel Heuchler in der Welt sind, daß auch in solchen guten Werken und in solcher Heuchelei umkommen die besten Leute und die ein schön Ansehen der Frömmigkeit haben; von denen der weise Mann spricht Pred. Sal. 8, 10.: „Ich sahe Gottlose, die begraben waren, die gegangen waren und gewandelt hatten in heiliger Stätte, als hätten sie Werke der Gerechten." Es verdirbt niemand mehr in den äußerlichen Ceremonien, denn das grobe unwissende Volk, das auch nimmer recht versteht, was gute Werke sind; hier aber werden die Fetten in Israel erschlagen und seine Auserwählten verhindert. O wie ein schrecklicher Anblick ist das, daß diese Werkheiligen verloren werden, die doch sonst klug und fromm geachtet sind, darum, daß sie vermeinen, sie mögen dem Gesetz GOttes mit Werken genug thun, und als sei das Gesetz darum gegeben, daß sie es mit solchen Werken erfüllen sollten. Dieser Menschen Gerechtigkeit wird in der Schrift genannt Mühe und Arbeit, Ps. 9., und an vielen andern Orten. Als Christus spricht Matth. 7, 22, 23.: „Viele werden zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Weichet alle von mir, ihr Uebelthäter." Darum muß ein Prediger Fleiß thun, daß er das Vertrauen in diese Werke von Grund ausrotte, und lehre, wo sie nicht lernen bessere Werke thun, müssen sie mit ihren Werken ewiglich verdammt werden; und daß er so durchs Gesetz und durch das erste Amt Johannis alle Menschen zu Sündern mache, demüthig und bereit zu lernen, was sie nun weiter thun sollen.

45. Nach diesem allen folgt die letzte Ordnung, die wohl die erste sein sollte, da man lehrt die Lehre des Glaubens; denn darum werden die äußerlichen Ceremonien und die guten Werke des Gesetzes verworfen, daß man desto freier und fruchtbarer am ersten lehren möge den Glauben. Wie wir lesen im zweiten Buch Mose, daß vor allen Dingen mußten verrichtet werden die Werke des Allerheiligsten, hernach die Werke des mittlern Hofes und am letzten die Werke des äußern Vorhofes: hingegen ward zuerst abgebrochen der äußere Vorhof, hernach der mittlere, und am letzten das Allerheiligste. Der Heilige Geist deutete damit an: daß am allerersten der Glaube und das Evangelium soll gelehret werden, da GOtt allein wirkt; daß darnach recht gelehrt und vollbracht werden die Werke aus dem Glauben; und daß zuletzt, so der Glaube und die Werke vorher recht gehalten werden, ohne Schaden und Gefahr äußerliche Kirchengeberden und Gewohnheiten gelehrt werden. Aber wenn man jene widerlegen will, braucht man das Widerspiel, und müssen zum ersten die Ceremonien vernichtet werden, solange sie noch ohne Werke sind; hernach muß man auch die Werke abthun, so sie ohne Glauben gethan werden; und am letzten wird auch der Glaube abgelegt werden, wie St. Paulus spricht 1 Cor. 13, 10. und Cap. 15, 54.: „Wenn dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit", und allein die Liebe bleibe.

46. Derhalben ist hier das erste und höchste Werk eines Predigers, daß er den Glauben lehre, und mit Johanne Cap. 1, 36. zeige „das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt". Also spricht der Apostel 2 Cor. 3, 6., daß wir sind Diener des Geistes, und nicht des Buchstabens. Denn der Glaube an Christum ist GOttes Gabe, die da erlangt und verdient zu empfangen den Heiligen Geist; so man den erlangt hat, wird das Herz fröhlich, lustig und willig, so daß es alles gutwillig thut und leidet, nicht aus Furcht der Hölle, noch aus Begierde des Lohns, sondern aus lauter Wohlwollen gegen GOtt, da es eine süße Liebe hat zu ihm, dieweil es empfindet, daß ihm so viel und große Dinge in Christo frei geschenkt sind, also daß es bereit ist, auch zu sterben, und in

allen Willen GOttes sich ergibt. Dieser Wille, so aus dem Glauben und Geist geboren und nach GOtt geschaffen ist, thut rechte gute Werke, und vollbringt die äußerlichen Kirchengeberden rechter Meinung, gebraucht sich ihrer ganz frei, und weiß, daß nicht in ihnen, auch nicht in den Werken, sondern im Glauben und guten Willen stehe die Gerechtigkeit; wie St. Paulus spricht Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebet aus seinem Glauben"; und Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet, ist man gerecht." Ohne welchen Glauben helfen weder Ceremonien noch Werke. Dagegen schadet es auch denen nicht, die im Glauben wirken, so sie etwas nachlassen; denn da ist alles frei. Von diesem Glauben haben wir gesagt und werden, ob GOtt will, viel mehr davon sagen; denn das Evangelium durchs ganze Jahr lehrt nichts anderes.

Am ersten Sonntage des Advents.

Röm. 13, 11—14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

1. Der heilige Apostel Paulus hat die Römer in vorhergehenden Worten gelehrt: unterthan zu sein weltlicher Obrigkeit und niemand seiner Pflicht zu berauben; sondern einig und allein darauf bedacht zu sein, daß sie sich unter einander lieben möchten. Denn „die Liebe", spricht er V. 10., „ist des Gesetzes Erfüllung". Welches, ob es wohl zu jeder Zeit nöthig ist, sei es doch jetzt am nothwendigsten, da durchs Evangelium Christi der Irrthum vertrieben und das Licht der Wahrheit als der helle Tag angebrochen ist, in dem sich nicht mehr gebühret zu schlafen, sondern zu wachen. Damit aber die Lehre und Ermahnung St. Pauli desto leichter und anmuthiger sei, nimmt er vor sich das Allergebräuchlichste unter den Menschen: denn ja jedermann weiß, daß man vom Schlaf aufstehen müsse, wenn die Nacht vergangen ist, der Tag aber herbei kommen. Von diesem Gleichniß hebt er an, und spricht: „Lieben Brüder, ihr wisset, daß, weil die Nacht vergangen, der Tag aber angebrochen ist, daß es Zeit sei, aufzustehen vom Schlaf." Weil ihr denn seht, daß es unter den Leuten also zugeht, die für das Zeitliche sorgen; wieviel mehr ists Zeit, daß da unsere geistliche Nacht vorüber ist und der Tag angebrochen, auch wir von unserm geistlichen Schlaf aufstehen, die wir mit geistlichen Sachen umgehen.

2. Wiewohl nun etliche hier die Worte Pauli „Nacht", „Tag", „Schlaf", „wachen" auf mancherlei Weise verstehen, so zeigen doch seine nachfolgenden Worte genugsam an, daß er allegorischer und figürlicher Weise durch die Nacht den Irrthum und falsche Meinung, durch den Tag die Wahrheit und den Glauben, durch den Schlaf die Sünde und Unterlassung guter Werke, durch Aufstehen oder Aufwachen gute Werke verstehe. Denn er sich also selbst erklärt, da er sagt: „Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts"; als wollte er sagen: Lasset uns nicht schlafen, sondern wachen. Also auch 1 Thess. 5, 4—10. spricht er gleicher Weise: „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsterniß; denn ihr seid allzumal Kinder des Lichts, und Kinder des Tags; wir sind nicht von der Nacht, noch von der Finsterniß. So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.

Denn die da schlafen, die schlafen des Nachts, und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein, angethan mit dem Krebs des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Denn GOtt hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern HErrn JEsum Christ, der für uns gestorben ist; auf daß, wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen." Da ist offenbar, daß Paulus an beiden Orten gleiche Bedeutung führt. Denn was er hier nennt die Waffen des Lichts, nennt er dort den Krebs des Glaubens und den Helm der Hoffnung. Darnach, was er meine durch die Werke der Finsterniß, erklärt er, da er spricht: „Nicht in Fressen und Saufen" (denn die da trunken sind, die sind des Nachts trunken), „nicht in Kammern und Unzucht", welches am meisten Werke sind der Nacht. Siehe, wie schön und wunderlich mengt er untereinander beide Tag und Nacht, geistlich und weltlich.

3. Es ist aber klar, daß Paulus hier rede zu denen, die schon allbereit gerecht und heilig sind durch die Taufe und Glauben an das Evangelium, Christo lebend. Denn er spricht: „Die Nacht ist vergangen", das ist, sie ist vollendet. Als wollte er sagen, wir sind jetzt entledigt vom Irrthum und leben in dem herannahenden Licht. Wie er auch spricht zu den Thessalonichern 1. Ep. 5, 6.: „Wir sind Kinder des Tages, darum sollen wir nicht schlafen noch trunken sein." Es ist aber die Nacht niemand vollendet, denn allein dem, der an Christum glaubt. Das beweisen obgemeldete Worte Pauli, da er spricht: „Unser Heil ist jetzt näher, denn da wirs glaubten." Darum redet er auch mit denen, die dem Heil nahe sind, welches geschieht durch Glauben und Hoffnung. „Denn wir sind selig in der Hoffnung." Röm. 8, 24.

4. Viele bewegt hier, warum doch St. Paulus spricht, daß unser Heil jetzt näher sei, denn da wirs glaubten, so er doch billiger sagen sollte, daß wir vorzeiten nicht geglaubet haben, sondern erst jetzt glauben; und daß unser Heil jetzt nicht allein nahe, sondern gar gegenwärtig sei, welches vielmehr damals sich herzugenahet habe, nun aber kommen sei. Wird jetzt nicht das Evangelium und der Glaube mehr gepredigt denn vorzeiten? Antwort: Der Apostel Paulus, wie gesagt, redet hier von dem Heil selbst, das wohl angefangen, aber durch den Glauben und Hoffnung behalten wird; an sich selbst wohl nahe, aber noch nicht kommen, wird aber kommen im Tode und am jüngsten Gericht; wie er uns auch also Röm. 8, 25. warten lehrt durch Hoffnung auf unseres Leibes Erlösung.

5. Solch Heil ward vorzeiten verheißen, daß es in Christo sollte dermaleins erfüllt werden, da GOtt Abraham und den Erzvätern den Segen verhieß; wie die heilige Jungfrau Maria meldet in ihrem Lobgesang und spricht Luc. 1, 55.: „Wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich." Wie es nun zu der Zeit verheißen ward, also ward es auch geglaubt, daß es zukünftig sein sollte. Nun aber glaubt mans nicht mehr als zukünftig Ding, sondern man hälts als gegenwärtig angefangen, dieweil die Verheißung angefangen hat erfüllt zu werden. Und darum ist nun unser Heil jetzt näher, das ist, es ist nun schon gegenwärtig und vorhanden, welches vorzeiten verheißen ward. Und fängt nun an seine Vollendung und Erfüllung, deß Anfang vorzeiten geglaubt ward. Darum desto höhere Ursache vorhanden, daß man in guten Werken wacker sei und vom Bösen ablasse: dieweil mehr ist, sich versündigen an dem Heil, das schon gegeben, und nunmehr gegenwärtig und angehoben, als wenn mans noch in Verheißung hoffen und warten müßte. Ein andrer Glaube ist, der die Verheißung glaubt, welcher zugleich mit der Nacht und Irrthum vergangen ist; ein andrer, damit wir das gegenwärtige Heil besitzen und desselben Vollendung erwarten. Darum hüte dich, daß du die Worte: „Unser Heil ist näher", ja nicht also verstehest, als sei solch Heil nicht gegenwärtig und vorhanden; sondern lasse das Wort „näher" so viel sein als gegenwärtig; also daß man wisse, Paulus rede zu denen, so durch den Glauben an Christum allbereit Christen waren und worden sind.

6. Nun fragt sich weiter, weil solche Leute, die Christen sind, nicht haben Werke der Finsterniß und nicht schlafen; warum gebietet er ihnen denn aufzustehen vom Schlaf? Warum heißt er sie ablegen die Werke der Finsterniß? Antwort: Zum ersten darum, weil wir Zweige an Christo sind, die wir täglicher Reinigung

bedürfen und den alten Menschen haben, den wir mit seinen Werken beständig ausziehen und von Tag zu Tag erneuern müssen, und vieles Aehnliche. Denn ja niemand also völlig das alte Wesen abgelegt hat, daß er nichts mehr habe abzulegen; sondern wir werden täglich von den Werken der Finsterniß angefochten; wie St. Paulus spricht Gal. 5, 17.: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist", denn es reizt zu Zank, Fraß rc. Darum, daß sie je nicht schnarchen, noch sicher seien, als wären sie jetzt schon ganz selig, hält er immer an, daß sie wachen und sich üben in den Waffen des Lichts. Also auch, da er die Thessalonicher Kinder des Lichts genannt hatte, lehrt er sie dennoch mäßig sein und dergleichen, welches er auch thut in allen anderen Episteln. Denn wir je nimmer also sehr die Sünden meiden, daß wir sie nicht mehr meiden sollten, dieweil sie uns ohne Unterlaß träge machen; wie Petrus 1. Ep. 5, 8. 9. spricht: „Brüder, seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben."

7. Wir wollen aber hiermit denen nicht sehr wehren, welche hier durch die Nacht verstehen das Gesetz oder die Zeit des Gesetzes, ohne daß der Verstand schwerer ist. Denn das Gesetz an sich selbst wohl ist ein gutes und heiliges Licht, doch wirkt und mehret es den Irrthum und die Werke der Finsterniß, wo ihm die Gnade nicht zu Hülfe kommt. Darum wo das Gesetz ist, da ist auch Nacht und Werk der Finsterniß. Wiederum, wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung des Gesetzes, Röm. 4, 15. Aber das ist jetzt zu hoch, wollens derhalben sparen bis auf eine andere Zeit.

8. Nun wollen wir auch ein wenig besehen den Verstand der Wörter und geistliche Deutung. Wie fein wird doch der Schlaf der Nacht gedeutet das Leben der Sünden? Zum ersten darum, daß der Schlaf nichts siehet von der Wahrheit, und wer im Finstern wandelt, erkennt nicht die Güter des zukünftigen Lebens, empfindet und begehret sie auch nicht. Gleichwie einer in der leiblichen Nacht nichts sieht von leiblichen Dingen. Zum andern darum, daß ein Schlafender durch Bilder und Träume der Dinge betrogen wird, der Dinge aber selbst nichts genießt noch empfindet. Und indem er so betrogen wird, meint er festiglich, er habe mit den wahrhaftigen Dingen zu schaffen. Also ein Sünder, der in sündlichen Lüsten lebt, dem träumt allein von weltlichen Dingen, da er wohl auf schwüre, daß es etwas sei, und doch dieweil die Dinge nicht fühlt noch empfindet, die er hoffen sollte; wie David spricht im 76. Psalm, V. 6.: Dormierunt somnum suum, et nihil invenerunt in manibus suis omnes viri divitiarum: „Die Stolzen müssen beraubet werden und entschlafen, und alle Krieger müssen die Hand lassen sinken." Wie darf er doch so gar verächtlich dies Leben einen Schlaf heißen, darum doch die Leute sich also reißen und drängen, gleich als wäre es das Allerköstlichste und Vortrefflichste.

9. Auch nennt er die Werke der Finsterniß nicht Waffen, wie er wohl die Werke des Lichts Waffen nennt. Warum das? Antwort: Darum daß, wie gesagt, er solches schreibt zu denen, die schon gerecht und fromm sind, daß sie wissen, wie sie gute Werke wider Teufel und Sünde als Waffen brauchen sollen.

10. Und daß den Frommen gute Werke so nöthig sind, daß sie ohne dieselben keinesweges den bösen Werken der Finsterniß, damit wir allenthalben angefochten werden, Widerstand thun und sich derselben erwehren mögen: damit will er, daß dies Leben den Gläubigen, wie auch Hiob Cap. 7, 1. sagt, ein Krieg und Streit sein soll, darin sie stetig mit der Sünde zu streiten haben. Die nun sich also tapfer mit guten Werken rüsten, denen sind die Werke der Finsterniß nicht Waffen noch starke Gegenwehr; denn sie nicht überwinden, sondern überwunden werden, und derhalben weiter nichts denn bloße Werke sind, die zum Bösen reizen und treiben; von welchen St. Paulus sagt Röm. 6, 13.: „Begebet nicht eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit." Als wollte er sagen: Laßt eure Glieder nicht überwinden und Waffen werden der Ungerechtigkeit. Wiederum spricht er 2 Cor. 6, 7.: „Durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken."

11. Die Werke der Finsterniß zur Rechten sind, die dem Menschen sanft eingehen, als, Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht; zur Linken, die widerwärtigen Werke, die aus Widerwärtigkeit entstehen, als, Zank, Zwietracht: dies alles soll man ausziehen und ablegen, unangesehen, daß sie uns unaufhörlich überrumpeln, und dazu dürfen wir auch der Waffen.

Was für Waffen? Antwort: Nüchternheit, Mäßigkeit, Fasten, Wachen, Keuschheit, Schamhaftigkeit zur Rechten; Freundlichkeit, Geduld, Lindigkeit, Güte und dergleichen zur Linken. Und das ists, daß er spricht: „Ziehet an den HErrn JEsum Christ"; das ist, wie ers zu den Ephesern Cap. 4, 24. erklärt, den neuen Menschen; daß gleichwie wir haben getragen das Bild des irdischen, also auch tragen sollen das Bild des himmlischen. 1 Cor. 15, 49. Denn Christum anziehen ist nichts anderes, als seinem Bilde und Exempel gleichförmig werden; wie er klärlich spricht Eph. 4, 22. 23. 24.: „Leget ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist euers Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit" rc.

12. „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage." Der Christen Leben soll also beschaffen sein, daß sie sich in alle dem, was sie thun, reden und denken, also halten, als wenn sie am hellen Tage von jedermann gesehen würden; wie sie denn wahrhaftig sind vor GOtt, und am jüngsten Gericht sein werden. Also spricht Christus Joh. 3, 20. 21.: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in GOtt gethan"; und Paulus Eph. 5, 9.: „Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit." Wer nun also lebt, daß er nicht gerne sieht, daß sein Thun am hellen Tage gesehen werde, der lebt unehrlich, und nicht als am Tage, sondern als in der Nacht, welche unverschämt, und wie man spricht, niemandes Freund ist und bequem zu allen losen Händeln. Ein solcher kann auch nicht gut Gewissen behalten, davon St. Paulus 2 Cor. 1, 12. rühmt und spricht: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben"; und Röm. 12, 17.: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann."

13. Hab hier Acht auch einer schönen Ordnung in den Worten Pauli. Wer vom Schlaf der Sünden will aufstehen und ablegen die Werke der Finsterniß, der muß zum ersten anfangen abzulegen Fressen und Saufen. Denn wer dem Fressen und Saufen sich ergeben hat, der ist niemals sicher vor Kammern und Unzucht. Ich glaube nimmer, daß ein Trunkenbold keusch sei, spricht St. Hieronymus. Wer seinen Bauch nicht zähmt, der wird viel weniger die Glieder des Bauchs zähmen. Darum soll der Mensch zuerst zwingen und überwinden seine eigene Bosheit, das ist, die böse Begierde; danach mag er auch die fremde zwingen, nämlich, die Widerwärtigkeit andrer Leute, das ist, Haber und Neid. Und also wird die böse Lust durch das Gegentheil der Dinge, die sie nähren und stärken, gedämpft. Denn die Bestia hat vier Füße und viererlei Aufenthalt, nämlich, Fressen, Saufen, Kammern und Unzucht; und wo sie der vier entbehren muß, kann sie nicht bestehen. Was Fressen und Saufen sei, weiß man wohl, nämlich, ein Ueberfluß Essens und Trinkens. Von beiden ist in der Biblia wenig Gutes geschrieben; sonderlich spricht Hesekiel Cap. 16, 49., daß der Sodomiter Sünde habe solche Wurzeln gehabt. „Siehe", spricht der Prophet, „das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffahrt, und alles vollauf"; darauf bald folgt „guter Friede", Müßiggang und Unzucht. Denn ein Trunkenbold muß auch lange schlafen und faulenzen: wo man aber schläft und faulenzt, da findet sich bald Geilheit, Kitzel und wüthende Brunst fleischlicher Lust, ja, das ganze Heer fleischlicher Begierden. Und herrscht also des Fleisches Lust in den Werken der Finsterniß und in dem Schlaf der Sünden. Dawider sind nun Waffen: Mäßigkeit, Fasten, Hunger, Durst. Wider die Kammern und Trägheit aber: Werk, Arbeit, Schäftigkeit, Wachen, Beten, Betrachtung göttlichen Worts, Erinnerung des Leidens Christi und der Heiligen. Durch diese Waffen werden ausgetrieben arge Gedanken, unzüchtige Geberden, Sehen und Reden, und dergleichen, so hier durch „Unzucht" (denn so lautet das griechische Wort) verstanden wird, wovon weitläuftig in der Schrift und andern Büchern gehandelt wird.

14. Merke aber, daß St. Paulus hier nicht einen Buchstaben schreibt von den abergläubischen Werken, die man jetzt unterm Pabstthum

in allen Winkeln treibt und predigt bloß ums Geldes willen, oder aus närrischem Eifer. Er sagt hier nicht von gewissen heiligen Tagen, sonst oder so zu fasten; sondern schlecht, man soll ablegen die Werke der Finsterniß, und nicht ein oder mehr Tage, sondern immerdar sich enthalten Fressens und Saufens. Denn jene nichts weniger suchen mit ihrem Fasten, denn daß sie den Werken der Finsterniß möchten Widerstand thun; sondern wenn sie ihre Zeit gefastet haben, saufen und schwelgen sie hernach wiederum getrost aufs leichtfertigste und schändlichste. Auch lobt er nicht die, so durch übermäßigen Hunger und Fasten etliche Tage ihrem Leibe Gewalt thun, und hernach wiederum fressen mit dem Wolf um die Wette; sondern er will, daß wir in stetigem Hunger und Durst uns halten sollen, daß wir uns niemals in Fressen und Saufen finden lassen. Wie Christus spricht Luc. 21, 34.: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und komme dieser Tag schnell über euch.“ Merke, er sagt mit Fleiß, daß des Menschen Herz beschweret werde mit Fressen und Saufen.

15. Die andere Sünde, nämlich, Zorn und Haß, wird ernährt in Hader und Neid. Nun weiß jedermann wohl, was Hader sei, doch um der Einfältigen willen muß ich das beides mit Exempeln anzeigen. „Hadern“ heißt, wenn ihrer zwei um ein Ding, daß sie es erlangen oder beschützen mögen, zanken, und geschieht eigentlich mit Worten und mit der Zunge; denn das Maul und Zunge lenkt sich bald hier-, bald dorthin, auf beide Seiten, wie der Mensch will. Das Wörtlein aemulatio aber, obs wohl unterweilen durch „Neid“ verdeutscht wird, doch halte ich, es sei hier eine Lust zänkischer Leute, da immer einer trachtet dem andern Gleiches zu vergelten mit Bösem, ja, wohl ärger zu machen, daß ja keiner dem andern in bösen Dingen etwas nachgebe, wie denn immer ein Fluch und Scheltwort über das andere ist. Nun, von diesen Werken der Finsterniß werden wir täglich angefochten, darum sollen wir nun dieselbigen ablegen und anlegen die Waffen des Lichts, und hingegen geduldig, sanftmüthig und freundlich sein, unsern Willen brechen, segnen, die uns fluchen, wohl thun denen, die uns beleidigen, Matth. 5, 44., und also das Böse überwinden mit Gutem; und damit klärlich beweisen, daß die Waffen des Lichts stärker seien als die Werke der Finsterniß, die uns anfechten.

Und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

16. In diesen Worten straft St. Paulus die allzu große Strenge gegen den eigenen Leib und wiederum die allzu große Nachgiebigkeit anderer; und setzt damit rechtes Maß, das Fleisch zu kasteien. Unsers Leibes sollen wir warten mit Speise und Kleidung, daß er leben und arbeiten kann, und nicht durch harten Zwang krank und zur Arbeit untüchtig werde; doch sollen wir hierin Maß halten, daß wir unsern Begierden nicht folgen: wir sollen den Leib zähmen, daß er dienstbar sei, und so weit ihm nachgeben, daß er am Leben bleibe. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 9, 27.: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn.“ Er sagt nicht: Ich martere ihn krank und zu Tode; sondern ich zähme ihn. Und Sirach Cap. 33, 25.: „Dem Esel gehöret sein Futter, Geißel und Last; also dem Knecht sein Brod, Strafe und Arbeit.“

17. Daß man aber diese Epistel im Advent liest, ist darum geschehen, daß man gemeint hat, St. Paulus habe sie geschrieben zu denen, so noch nicht fromm und gerecht sind. Dazu hat sie bewegt das Wort: „Unser Heil ist jetzt näher“ 2c., damit, halten sie, sei der Advent angezeigt; welches doch vielmehr anzeigt, daß das Heil schon kommen und gegenwärtig sei. Denn er spricht je: „Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen“, das ist, er ist gegenwärtig und jetzt da, darin wir sollen ehrbarlich wandeln, gleichwie man sonst am irdischen Tage ehrbarlich pflegt zu wandeln. Und redet ganz und gar von vergangenen und gegenwärtigen Dingen. Doch mag man das auch wohl ziehen aufs Zukünftige, also daß das Heil, davon er jetzt sagt, es sei gekommen und gegenwärtig, in der Zukunft zu vollenden sei, nämlich, bei der zweiten Zukunft. Danach auch, dieweil das Heil vorzeiten verheißen und geglaubt ist worden, nun aber erfüllt und angefangen: so hält man noch jetzt das Gedächtniß der alten Verheißung und des damals zukünftigen Heils. Denn weil wir gleichsam mitten zwischen beiden Adventen leben, sollen wir billig loben beide GOttes Barmherzigkeit,

der es weiland verheißen, und GOttes Wahrheit, der seine Verheißung gehalten hat und endlich im ewigen Leben erfüllen will. Denn dies ist die Zeit, in welcher die Güte der Verheißung und Wahrheit der Erfüllung einander begegnen, Ps. 85, 11. Und begreift also die jetzige Zeit in sich beide die zukünftige und die vergangene. Dies sei kürzlich gesagt von der Ursache, warum man die Epistel im Advent liest.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Röm. 15, 4—13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. GOtt aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander nach JEsu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet GOtt und den Vater unsers HErrn JEsu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu GOttes Lobe. Ich sage aber, daß JEsus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Daß die Heiden aber GOtt loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben stehet: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermal: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. GOtt aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

1. Es ist gut zu verstehen, warum diese Epistel im Advent zu lesen geordnet ist, nämlich, weil der Apostel so oft darin von der Hoffnung redet, die wir haben auf Christum, den zukünftigen Heiland. Und also wird der andern Zukunft Christi auf diesen Sonntag gedacht, davon auch das Evangelium meldet; wie wir sehen werden. Denn denen, so Christum in seiner ersten Zukunft empfingen, anlegten, und ihn täglich tragen im Glauben und guten Werken, begegnet viel Widerwärtigkeit, dadurch sie aus der Welt getrieben werden; gleichwie etwa die Kinder Israel aus Egypten getrieben wurden. Und darum ist aller Christen Leben nichts anderes, denn eine Hoffnung auf Christum, ihren Erlöser, der sie ausführe aus diesem Leben in das Reich seines himmlischen Vaters, und sie von allem Uebel erlöse.

2. Nun, zu rechtem Verstand dieser Epistel ist zu wissen, daß die Römer, an die Paulus geschrieben hat, zum Theil aus den Heiden, zum Theil aus den Juden zu Christo bekehrt waren. Denn die Juden hatten sich in die ganze Welt zerstreut und waren ihrer gar viel zu Rom, wie im Buch der Apostelgeschichte geschrieben steht. Nachdem Paulus diese im Glauben und guten Sitten unterrichtet hatte, gibt er ihnen am Ende der Epistel etliche Gebote, dadurch er sie bestätige in der Einigkeit des Geistes, und nimmt hinweg die Ursachen, die ihre Einigkeit im Glauben und Leben möchten verstören; deren sind zwei: die erste, daß die Juden aus Gewohnheit und Gebrauch des Gesetzes ein schwaches Gewissen hatten, und nicht konnten Fleisch essen, so im Gesetz verboten war; auch nicht alle Ceremonien und Satzungen des Gesetzes also plötzlich unterlassen, wiewohl sie nun nicht mehr noth waren zu halten.

3. Hier lehrt er nun die Heiden, daß sie diese eine Zeitlang sollten dulden, und nicht sollten trennen den Glauben und christlich Leben um der Speise willen. Desgleichen sollte man auch thun, so ein Heide oder Jude sich scheute zu essen die Speise, die den Götzen geopfert war (als der Zeit Gewohnheit war), und fürchteten, daß sie daran Sünde thäten und in die Abgötterei willigten; so es doch zugelassen war, allerlei Speise zu essen, und nichts unrein war

denen, die an Christum glaubten. Dieweil aber solches wohl wußten die Stärkeren im Glauben, verachteten sie die Schwachen, und aßen frei alle Speise, wie sie wußten, daß ihnen solches zugelassen war. Dadurch ärgerten sich nun die Schwachen, und durftens weder thun noch lassen und bekümmerten sich auf beiden Seiten in ihren Gewissen. Denn sie gedachten: Folgen wir den Stärkeren im Glauben, und essen mit ihnen alles, was uns vorkommt; so sündigen wir wider unser schwaches Gewissen, das uns solches verbietet zu essen. Unterlassen wirs denn und es doch die andern thun, so müssen wir besorgen, wir seien keine Christen, weil wir nicht thun wie andere Christen. Diese Schwachgläubigen, lehrt der Apostel, solle man dulden, und in ihrer Gegenwart sich enthalten auch von den zugelassenen Speisen, so lange bis sie sich daran gewöhnen, und erkennen lernen, daß ihnen zugelassen sei, allerlei Speise zu genießen 2c.

4. Deren sind zu dieser Zeit gar viele, so sie sehen, daß andere, durch Zulassung der Päbste, Butter, Milch und Eier essen an den Tagen, an welchen es bisher durch das geistliche Recht verboten, und dergleichen mehr thun, das bisher verboten gewesen: ärgern sie sich heftig darüber, und urtheilen nach ihrem veralteten Gewissen, die Dinge seien mit nichten zugelassen. Also auch diejenigen, die an der alten Kirche Gebrauch und Ceremonien gewöhnt sind, wenn sie hören, daß man diesen Dingen die Werke der Liebe vorzieht, und lehrt, man soll um der Liebe willen ihr Gebetlein und selbst erwählet Menschenwerk nachlassen, werden sie dermaßen bei sich selbst verwirrt, daß sie nicht wissen, ob sie recht oder unrecht daran thun; wollen ihr Ding nicht fahren lassen und jenes nicht annehmen; daran doch nicht sie, sondern die Päbste, Bischöfe und Prälaten Schuld haben, so allein die äußerlichen Kirchengebräuche lehren, und ihre Herzen durch ihre Menschensatzung einnehmen, also, daß sie davor GOttes Gebot nicht fassen mögen. Diese alle soll man recht von den Dingen unterrichten; doch soll man sie dulden mit ihren Gebräuchen, und nicht plötzlich von ihren gewohnten Werken abhalten, so lange bis sie selbst unterscheiden mögen unter GOttes und Menschenwerken, unter GOttes Geboten und Menschensatzungen, auf daß nicht die Einigkeit christlichen Glaubens und Lebens durch solche Gewalt zertrennet werde. Besonders, weil es alles leiblich Ding ist und bloß Menschenwerk, daran sie sich ärgern, welches alles mit der Zeit mag geändert werden; hingegen der Glaube und christlich Leben geistlich ist und GOttes Werk; darum diese geringen Dinge zu dulden sind, auf daß man die größeren erhalten möge.

5. Die andere Ursache der Uneinigkeit ist, daß unter GOttes Volk nothwendigerweise Schwache anderer Art übrig sind, nämlich, die Sünder. Das sind diejenigen, die man jetzt insgemein nennt die Leidenschaftlichen, Unzufriedenen, Närrischen, Hoffährtigen, Starrköpfe und Eigensinnigen, oder durch andere Laster Beschwerlichen, oder die sonst etwa in eine Sünde gefallen sind; so sie doch sonst gute Leute sind und zu andrer Zeit sich ganz leidlich aufführen. Denn mit solchen Leuten ist übel umzugehen, und wir müssen gleichwohl mit ihnen umgehen. Von diesen redet Paulus in gegenwärtiger Epistel, und lehrt, man solle sie nicht meiden noch fahren lassen, und ihrethalben nicht aufheben die Einigkeit christlichen Glaubens und Wandels; denn sie müssen deshalb unter uns bleiben, damit der andern Christen Liebe sich an ihnen übe. Denn die diese nicht leiden wollen werden Anstifter der Secten und Ketzereien, Uneinigkeit und vieles Uebels, sind so unverschämt, daß sie alle Schuld auf die Schwachen schieben, da sie doch selbst Schuld daran haben, und viel schwächer sind denn jene, dieweil sie die Schwachen nicht leiden können. Davon schreibt St. Augustinus zu Gal. 6.: Ein geistlicher Mann wird an keinem Dinge besser erkannt, als daran, wie er sich hält in den Sünden seines Nächsten, nämlich, wenn er sich befleißigt viel mehr, wie er ihn daraus errette, als wie er sein spotte; und ihm vielmehr Hülfe leistet, als ihn schilt und verleumdet. Darum handelt St. Paulus diese Lehre in dieser Epistel, davon er schreibt Gal. 6, 1. 2.: „Lieben Brüder, so ein Mensch etwa mit einem Fehl übereilet würde, so unterrichtet ihn mit dem Geist der Sanftmuth, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Die „Last“, sagt er, das ist, die groben Sitten, ja, auch die Sünden unsers Nächsten; nicht ihre löblichen Sitten; denn Löbliches und Angenehmes tragen,

heißt mehr getragen werden denn tragen, und unter Engeln leben, nicht unter Menschen.

6. Das ists, das er in dieser Epistel sagt, im Anfang des 15. Capitels V. 1. 2. 3.: „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmache derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber vorhin geschrieben ist" 2c. Als wollte er sagen: Wenn wir stark sind, und uns dünken lassen, daß wir geistlich seien, sollen wir uns mit denen nicht vergleichen, die nicht stark sind noch scheinen, und sollen nicht Gefallen an uns selber haben bei den Gebrechen unsers Nächsten, wie der Pharisäer im Evangelium bei den Gebrechen des Zöllners und aller andern Leute Gefallen an sich selber hatte; denn unser Nächster soll uns darum nicht mißfallen, weil er nicht hat und vermag, das wir haben und vermögen: sondern wir sollen dieses sein Gebrechen tragen mit sanftmüthigem Geist, und uns fleißigen, daß wir also mit ihm umgehen, daß er einen Gefallen habe an unsrer Sanftmuth und Geduld, so lange, bis er durch unsere guten Werke gereizt werde, uns zu folgen, und durch uns also gebessert werde. Darum sollen wir uns also stellen, nicht, daß wir Gefallen an uns selbst haben und der Nächste uns mißfalle; sondern daß er Gefallen an uns habe und sich bessere.

7. Auf daß ihr nun mit desto größerer Lust und Liebe solches thun möget, so sehet das Exempel Christi an, der also mit uns ist umgangen, daß er unser nicht spottet in unsern Sünden, sich nicht rühmt der göttlichen Form, und alles deß, was er hatte und vermochte; sondern er niedrigte sich selbst und stellte sich also, daß er uns gefallen möchte, durch Reizung zum Guten, da er unsere Sünde auf sich genommen, und uns nicht von sich gestoßen noch verlassen als Böse und Unwürdige. Denn wo er also hätte gethan, wie wir unserm Nächsten thun, hätte er niemand erlöset; so wir aber unserm Nächsten also thun, wie er uns gethan, werden wir keinen Menschen verachten, er mag so sündig und ungeschlacht sein, als er immer kann. Darauf folgt nun diese Epistel:

Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.

8. Dieweil er hatte angeführt die Schrift, von Christo redend, auf daß nicht etwa jemand heimlich dawider murren möchte und sprechen, es reimte sich nicht zur Sache: so gibt er bei Gelegenheit dieses einigen Spruchs eine allgemeine Lehre vom Gebrauch der Schrift, und lehrt, warum nicht allein dieses Stück, sondern die ganze heilige Schrift geschrieben und wie sie zu gebrauchen sei. Denn alles, was geschrieben ist, ist nicht um Christi willen geschrieben (der es nicht bedurft hat), sondern um unsertwillen, daß wir dadurch gelehrt und unterrichtet werden. Um der Menschen Lehre willen, sage ich, ist alles geschrieben, was geschrieben ist. Desgleichen sagt er auch 1 Cor. 9, 9. 10.: „Sorget GOtt für die Ochsen? oder sagt ers nicht allerdinge um unsertwillen? Denn es ist ja um unsertwillen geschrieben." Als wollte er sagen: GOtt sorgt nicht für die Ochsen, sondern für uns; nicht, als wenn er gar keine Sorge trüge für die Ochsen, da er doch für alle Dinge sorgt (wie sich etliche hier im Text martern); sondern daß ers nicht um der Ochsen willen redet und schreibt. Denn was sollte er zu den Ochsen reden und schreiben? Das Wort GOttes in Jakob und Israel wird allein zu den Menschen gesandt. Also auch hier, das Wort, das von Christo geschrieben ist, ist nicht Christo, sondern uns geschrieben, gleichwie auch alles andere. Denn was sollte GOtt um Christi willen schreiben lassen, der alle Dinge weiß und hat? Darum ist die Ursache ganz und gar, warum die Schrift geschrieben ist, die Menschen zu unterrichten.

9. Mit diesem allgemeinen Spruch drückt er aus den Nutzen und die Frucht der Schrift, wenn er sagt:

Auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.

10. Denn ein Mensch, der durch die Schrift unterwiesen wird, lernt darin nichts anderes, denn Kreuz und Geduld; denn die ganze Schrift ist nichts anderes, denn ein Wort des Kreuzes, und eine Ermahnung, das Kreuz zu tragen; und diese Ermahnung hat der Mensch vonnöthen, auf daß seine Geduld nicht aufhöre, sondern gestärkt werde durch Hoffnung der künf-

tigen Erlösung. Darum ist beides vonnöthen, die Geduld und die Schrift. Denn GOttes Wort hebt nicht auf das Kreuz und Geduld, sondern legt das Kreuz auf und lehrt Geduld haben in Hoffnung. Was lehrt die Schrift anderes, als das Sterben des alten Menschen und die Hoffnung der Auferweckung des neuen Menschen? Der Tod aber des alten Menschen fordert Geduld, und die Auferweckung des neuen Menschen kann man nicht sehen, sondern man muß ihrer erwarten in der Hoffnung, durchs Wort und Ermahnung der Schrift.

11. Nun ist das nicht das kleinste Theil des Kreuzes, daß du die Schwachen duldest und mit unfreundlichen Leuten umgehest; denn es ist dem alten Menschen sehr verdrießlich, der allezeit einen Gefallen an sich selbst hat und ein Mißfallen an seinem Nächsten. Darum muß der alte Mensch in diesem Stück durch Geduld getödtet, und durch die Schrift ermahnt werden, daß er auf GOtt allein hoffe und nicht Gefallen an sich selber habe. Und also hat St. Paulus den gemeinen Nutzen der Schrift auf ein Theil dieses Kreuzes gezogen. So nun GOtt sein Wort hat lassen aufschreiben uns zur Lehre, warum liest und studirt man denn alles lieber, denn die heilige Schrift? Denn so unsere Lehre hier wird geschrieben, warum sucht man sie denn anderswo? Folgt im Text:

GOtt aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei unter einander gesinnet seid, nach JEsu Christo.

12. Siehe, wie fleißig predigt St. Paulus die Gnade, nämlich: daß jemand nicht meine, er wollte die Geduld und Trost der Schrift aus eignen Kräften erlangen, zeigt er durch seinen Wunsch und Gebet an, daß diese Gaben GOttes durch demüthiges Gebet müssen erlangt werden. Die Schrift lehrt, aber die Gnade gibt uns das, was die Schrift lehrt; wie er spricht: „GOtt, der Urheber und Geber der Geduld und des Trostes, gebe es euch", denn ihr habts nicht von euch selber, „daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander", das ist, daß ein jeder unter euch gesinnet sei, wie der andere, daß ihr einerlei suchet, liebet und begehret, und euch allen einerlei gefalle. Wie denn? Also, daß die Schwachen gesinnet seien wie die Starken; wiederum die Starken sich des Uebels der Schwachen annehmen, als wäre es ihr eigen, daß sie den Schwachen also thun, wie sie sich wollten gethan haben, wenn sie an der Schwachen Statt wären. Das heißt „einerlei gesinnet sein", so der Mensch nicht sucht das Seine, sondern was des andern ist; wie St. Paulus lehrt Phil. 2, 4. Diese geistliche Regung ist der Nerv der ganzen christlichen Lehre, ohne welchen sie nicht bestehen kann, das St. Paulus am andern Ort heißt die Einigkeit im Geist, wenn er spricht: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens." Eph. 4, 3.

13. Darum ist das Wort „gesinnet sein" hier nicht zu verstehen, wie es die Philosophen deuten, vom Verstande; sondern nach dem Christenthum, vom Willen, da der Mensch hat einerlei Meinung und Zuneigung, nämlich, eine tiefe Bewegung des Herzens zu dem Nächsten, oder wider den Nächsten. Daß aber ein Mensch gesinnet sei wie der andere, ist eine große Wohlthat GOttes; das weiß der Apostel wohl, darum wünscht er vielmehr betend, daß diese Gabe und Geschenk von GOtt erlangt werde, als daß er voraussetzt und sich daran genügen läßt, daß nur durchs Wort davon gelehrt werde. Denn das ist jener Sinn und Wille, welcher die Kirche auch heute zertrennt hat in unzählige Secten, Rotten, Meinungen, Hader, Kriege und Todtschlag, auch bei denen, die mit heiligen Dingen umgehen; und das alles um lauter weltlich und zeitlich Ding; also daß diese Lehre des Apostels von ihnen ferner ist denn der Morgen vom Abend, daß man vor solcher Uneinigkeit und Unruhe nichts von der Kirche sieht noch hört denn den bloßen Namen. So viel Köpfe, so viel Sinne sehen wir jetzt zu unsrer Zeit, und lassen sich doch alle viel dünken, daß sie Christen heißen.

14. Daß er aber sagt: „nach JEsu Christo", zeigt er an die Kraft solcher Eintracht unter einander; denn auch die Gottlosen einerlei gesinnet sind, aber nach dem Fleisch und nach dem Teufel. Darum will er, daß die Gottesfürchtigen sollen einträchtig beisammen wohnen, und einerlei gesinnet sein allein in dem, was Christi ist, damit sie nicht des Scheins der Einigkeit mißbrauchen, Böses zu thun. Denn also haltens auch unter sich widerwärtige Secten und Orden mit einander und sind einerlei gesinnet, aber nach Adam, und nicht nach Christo. Folgt weiter:

Auf daß ihr einmüthig und einmündig preiset GOtt, und den Vater unsers HErrn JEsu Christi.

15. Das ist, dieweil ihr Einen GOtt habt, der euch berufen hat, habt ihr alle einerlei Gnade und Barmherzigkeit erlangt. Der die Starken berufen hat, der hat auch die Schwachen berufen und hat keinen Unterschied unter ihnen gemacht: also auch ihr sollt euch nicht lassen zerrütten durch solche Larven auf mancherlei Sinn; sondern preiset GOtt einmüthig, indem ihr diese Gnade, die allen gemein ist, erkennt. Wie der Beruf unter euch keinen Unterschied hat gemacht; also soll auch keinen Unterschied unter euch machen, daß einer stark und der andere schwach ist. Daß er aber sagt: „Preiset den Vater", lehrt er, daß uns Christus allezeit durch sich zum Vater zieht, Joh. 6, 44., deß freundlichen Willen er uns anpreist, da er sagt: Alles, was er gethan hat, habe er gethan durch den Willen seines Vaters, auf daß wir in GOtt vertrauen durch ihn, wie die Kinder vertrauen ihrem Vater.

Darum nehmet euch unter einander an (wie euch Christus hat angenommen), GOtt zu Ehren.

16. Nun zieht der Apostel den Schluß, auf den er es abgesehen, und bezieht auf beiderlei Schwache, davon gesagt ist, daß wir beide sollen aufnehmen, dulden und bessern; wie er zuvor gesagt hat, daß uns Christus habe aufgenommen, da er sagt: die Schmache derer, die GOtt schmähen (das ist unsere Sünde), seien auf ihn gefallen, Ps. 69, 10. Also soll einer des andern Last tragen, und soll des Nächsten Unglück achten für sein eigen Unglück, und darin also handeln, als wollten wir uns selbst helfen. Darin wird GOtt gepreiset. Denn gleichwie uns Christus hat aufgenommen zu GOttes Ehren, das ist, er hat seine Ehre nicht gesucht wider uns, wie der Pharisäer; sondern daß er die Barmherzigkeit GOttes an uns erzeigete, hat er uns gethan, das sein Vater wollte an uns gethan haben; und also ist die Barmherzigkeit GOttes an uns groß gemacht und gepriesen. Also auch wir thun Barmherzigkeit zur Ehre GOttes, wenn wir unsern Nächsten um GOttes willen, nach Christi Exempel, aufnehmen, dulden und bessern.

Denn ich sage, daß JEsus Christus ist ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu befestigen die Verheißung GOttes, den Vätern gethan, die Heiden aber preisen GOtt um der Barmherzigkeit willen.

17. Das sagt St. Paulus, daß er Christum beide Juden und Heiden gemein mache; ob er wohl den Juden allein verheißen war, so war er doch den Heiden auch zuvor verkündigt; als wollte er sagen: Christus hatte nicht Gefallen an sich selbst, sondern hat unsere Schmach getragen; damit es die Juden nicht allein auf sich zögen und die Heiden davon ausschlössen, wenn er gesagt hätte: Alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, und solches hätte ziehen wollen auf Juden und Heiden; da doch gewiß war, daß es allein den Juden geschrieben war, wie er oben spricht Röm. 3, 2.: „Ihnen ist vertrauet, was GOtt geredet hat"; item im 9. Cap., V. 4.: „Welchen gehöret das Gesetz." Darum, auf daß sich die Juden deß nicht überheben, wiewohl ihnen allein GOttes Wort vertrauet und Christus verheißen war, macht doch Paulus alles gemein, wenn er spricht: Ich sage es klar und dürr heraus, daß Christus zwar ist ein Diener gewesen der Beschneidung, das ist, ein Apostel und Bote des Neuen Testaments an das jüdische Volk, welches von St. Paulo genannt wird die Beschneidung Gal. 2, 7. und anderswo. Wie auch Christus selbst spricht Matth. 15, 24.: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel." Aber, daß er also gesandt und ein Diener war, ist nicht darum geschehen, daß es allein den Juden sollte zu gut kommen, ob es wohl zu ihnen allein gesandt war; sondern es ist beide Juden und Heiden gleich verheißen. Den Juden, daß die Verheißungen bestätigt und erfüllt würden, da GOtt den Vätern verheißen hatte, daß Christus aus ihrem Samen sollte geboren werden, auf daß GOtt würde wahrhaftig erfunden in seinen Verheißungen. Den Heiden aber darum, nicht, daß ihnen würde die Verheißung erfüllt; denn es war ihnen nichts verheißen; sondern daß sie GOtt preiseten um der Barmherzigkeit willen, dieweil geschrieben stand, daß die Heiden sollten GOtt preisen. Er spricht: „um der Barmherzigkeit willen", also daß gleich sowohl sollte erfüllt werden, was die Schrift zuvor gesagt hat von den Heiden, daß sie sollten GOtt prei-

sen, als was der wahrhaftige GOtt den Vätern verheißen hat in der Schrift.

18. Darum ist in Christo unter Juden und Heiden kein Unterschied, ohne daß den Vätern der Juden Christus ist verheißen, darum haben sie genossen der Wahrheit GOttes, der ihnen die Verheißung erfüllt hat. Den Heiden aber ist nichts verheißen, sondern es ist ihnen eine unverhoffte Barmherzigkeit widerfahren, die sie preisen sollen. Wiewohl auch dieses die Juden den Heiden gleich macht, daß GOtt ihren Vätern auch aus Gnaden und unverdienter Barmherzigkeit verheißen hat, was er den Heiden geschenkt. Denn jene haben so wenig die Verheißung verdient, als diese das Geschenk, sondern habens auf beiden Seiten allein der Gnade zu danken, ohne daß die Juden eine rechtmäßige Ursache haben gehabt vor den Heiden, auf die Wahrheit GOttes zu warten. So nun Christus gemein ist und aller Menschen Last gleich getragen hat, sollen wir auch unter einander gemein werden, einerlei gesinnet sein unter einander, und unter keinem Titel noch Person anders in Christo gesinnet sein.

Wie geschrieben ist: Darum will ich dir, HErr, bekennen unter den Heiden, und singen von deinem Namen (Ps. 18, 50.).

19. Siehe, hier wird den Heiden nichts verheißen; doch wird geweissagt, daß sie werden den Nameu des HErrn bekennen. Was für einen Namen? Daß er ist barmherzig, gütig, ein Heiland und Erlöser. So nun Christus den Namen des HErrn singt unter den Heiden, so werden ja durch die Heiden verstanden die Christen, in welchen Christus wohnet, die da loben die Barmherzigkeit des Namens des HErrn.

Und abermal spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk.

20. Das ist, mit GOttes Volk. Man will, daß dieser Spruch stehen soll 5 Mos. 32, 43., da Moses spricht: „Lobet ihr Heiden sein Volk.“ St. Paulus aber, ob er wohl die Worte ein wenig ändert, so behält er doch denselbigen Verstand; denn die Heiden können je GOttes Volk nicht loben, noch sich freuen mit GOttes Volk, es sei denn, daß sie Einen GOtt haben mit seinem Volk, das ist, mit den Juden.

Und abermal (nämlich im 117. Psalm, V. 1.)**; Lobet GOtt, alle Heiden, und erhebt ihn, alle Völker.**

21. Dies sind klare Worte, daß die Heiden sollen GOtt loben, welches sie nicht thun könnten, so sie nicht sein Volk wären. Sie wären aber nicht sein Volk, so sie nicht hätten GOttes Gnade durch den allgemeinen Christum empfangen.

Und abermal spricht Jesaias (Cap. 11, 10.)**: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der erstehen wird zu regieren die Heiden, in ihn werden die Heiden hoffen.**

22. Also haben es die siebenzig Dolmetscher gegeben, welchen St. Paulus folgt. Aber wie St. Hieronymus meint, lautets auf Hebräisch also: „Zu der Zeit wird sein die Wurzel Jesse, die da stehet zum Zeichen der Völker, nach der werden die Heiden fragen.“ Diese Worte sind klar, daß aus dem Geschlecht Jesse sollte kommen ein Fürst, nach dem die Heiden würden fragen, und das ist niemand, wird auch niemand sein, ohne allein Christus. Es sind auch noch mehr Sprüche in der Schrift, in welchen der Heiden Kirche in Christo zuvor verkündigt ist, deren St. Paulus etliche Röm. 10, 12. 19. 20., item, Cap. 4, 10. 11. und Cap. 9, 24. 25. angeführt hat. Darum ist keine Ursache, warum einer den andern nicht vertragen wollte, so Christus allen Menschen gemein ist, beide Juden und Heiden, Starken und Schwachen, Hohen und Niedrigen, und was sie immer für Namen und Person sind.

Aber GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben.

23. Das ist, GOtt lehre euch Christum völlig erkennen; so ihr diese Erkenntniß habt, werdet ihr euch freuen des allgemeinen Guts und Frieden haben unter einander. Diese Freude und Friede, sage ich, wird sein im Glauben, das ist, im Glauben an Christum. „Denn in der Welt habt ihr Angst, aber in mir habt ihr Friede“, Joh. 16, 33. Ich will nicht, daß ihr euch freuen sollt in Sünden und den Frieden der Welt haben, sondern ihr sollt euch freuen in Christo, welchen ihr nicht sehet, sondern glaubet. So nun dieser Friede allen Menschen gemein ist, findet ihr nichts, darum ihr einander neidet und einer mit dem andern

hadern sollte; sondern ihr müßt euch unter einander freuen, einander Glück wünschen und einmüthig in Friede leben. Es ist aber kein Ding, daß ihrer viele also könnten gemein haben, als was man im Glauben hat, das ist Christus. Darum folgt daraus keine Traurigkeit, Uneinigkeit, noch Zank unter den Menschen.

Auf daß ihr überreich seid in der Hoffnung, durch Kraft des Heiligen Geistes.

24. Dieweil wir viel Trübsal unterworfen sind, wie gesagt, ist vonnöthen, daß wir überreich seien in der Hoffnung, auf daß wir nicht verzagen in der Geduld. Solches aber steht nicht in unserer Macht; darum müssen wir beten, daß GOtt, der die Hoffnung gibt, schaffe, daß wir überreich seien in der Hoffnung, in aller Trübsal dieses Lebens. Das thut GOtt aber nicht, daß er die Trübsal hinweg nimmt, ja, auch den Tod nicht. Wie denn? daß er uns stärkt durch die Kraft des Heiligen Geistes: so geschiehts, daß wir die Trübsal nicht fliehen, sondern drinnen aushalten und überwinden, Amen.

Am dritten Sonntage des Advents.

1 Cor. 4, 1–5.

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über GOttes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Mir aber ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget; der HErr ists aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von GOtt Lob widerfahren.

1. Die Corinther hatten angefangen, sich in Secten zu trennen, nach menschlicher Neigung, da sich etliche rühmten von Petro, etliche von Paulo, etliche von Apollo, und wollte je eine Secte besser denn die andere sein, der Vortrefflichkeit halben des Apostels, der sie gelehrt oder getauft hatte. Dieser Trennung begegnet St. Paulus, und lehrt, was und wie sie von den Aposteln halten sollten, damit sie sich nicht aufbläheten der Apostel halben unter einander, und zieht sie von der Person und Ansehen der Apostel zurück auf den einigen Christum, deß Diener sie wären allzumal, und setzt sich und Apollo zum Exempel, da er spricht:

Dafür halte uns der Mensch rc.

2. Als wollte er sagen: Ein jedweder unter euch soll zusehen, daß er nicht höher von uns denke und uns höher achte, denn Christi Diener. Wir sind Diener, und nicht Herren; wir lehren nicht unser Wort, wir treiben nicht unser Werk, wir wollen nicht, daß ihr uns sollt unterthan sein, sondern Christo, wie er oben gesagt hatte: „Es ist weder, der da pflanzet, noch der da begießt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt“, 1 Cor. 3, 7. Wir aber sind allzumal Diener, durch welche ihr geglaubet habt und Christo unterthänig worden seid; gleich als brauchte er die Worte Gideons, Richt. 8, 22. 23., da die Kinder Israel sprachen: „Sei Herr über uns“, und Gideon ihnen antwortet: „Ich will nicht Herr sein über euch, und mein Sohn soll auch nicht Herr über euch sein, sondern der HErr soll Herr über euch sein.“

3. St. Paulus straft mit diesen Worten die Tyrannei der großen Herren, und den Zulauf des Pöbels, die ganz unsinnig hangen an ihren Obern; wie wir sehen an der weltlichen Obrigkeit und Regiment, ja, auch in der christlichen Kirche, da ein jeder trachtet, wie er vor andern weit und breit herrschen und viel Volks an sich ziehen möge, daß sie der Leute Gunst haben mögen: da doch das Reich der Christenheit soll also gethan sein, daß die Regenten einmüthig-

lich alles Volk zu dem allgemeinen Christo sollten ziehen, nicht zu sich selbst und zu ihrer Herrschaft; wiederum, das Volk auch nicht sehen sollte, unter welchem Lehrer und Gebiete sie wären, sondern wie eifrig sie allzumal, einer wie der andere, durch ihre Lehrer, sie mögen sein, wer sie wollen, zu Christo hinauf steigen.

4. Nun ist aber, leider, zu dieser Zeit die Lehre dieser Epistel so gar verblichen, daß die Christenheit heutiges Tages fast nichts anderes ist, denn Secten und Rotten. Denn man fragt nicht danach, wie sie Christo dienen, und GOttes Wort handeln und treiben; sondern sie streben nur danach, daß ein jeder die meisten Unterthanen habe. Denn sie ziehen die Leute nur zu sich und nicht zu Christo. Und wäre gut, wenn es dabei bliebe, daß sie nicht mehr denn Herren und Tyrannen wären. Nun aber ists dahin kommen, daß sie nichts anderes thun, denn daß sie nach Reichthum, Gewalt und Wohllust streben; denn die hält man heutiges Tages für die besten Pfarrer und Prälaten der Kirche, die ihre Kirchen mit zeitlichen Einkünften und weltlicher Pracht zieren und erfüllen. Das, meinen sie, seien Christi Diener; gleich als wenn man Christo dienete, wenn man viel Reichthum sammelt, mehr, als wenn man es unter die Armen austheilt.

5. Dies möchte auch noch hingehen, aber das ist unleidlich, daß sie nicht sind Haushalter über GOttes Geheimnisse. Denn St. Paulus will, daß man sie halten soll für Christi Diener, deß Boten und Apostel sie sind. Wozu aber? Daß sie seien Haushalter über GOttes Geheimnisse. Was sind denn GOttes Geheimnisse? Antwort: Das Wort Christi, die Weisheit des Kreuzes, das Evangelium. Das sind die verborgenen Geheimnisse, die GOtt im Neuen Testament hat offenbart, die er vorzeiten im Alten Testament verborgen hatte. Gleichwie nun ein Haushalter oder Verwalter nicht Herr ist über die Güter; sondern wie Christus spricht Matth. 24, 45., er ist gesetzt über das Gesinde, daß er ihnen Speise gebe: also soll er auch nicht begehren, ein mehreres zu sein, noch von den Leuten dafür gehalten werden, denn für einen Haushalter. Darum führt ein Apostel oder ein Knecht Christi zwei Namen; denn er steht im Mittel zwischen GOtt und Menschen: bei GOtt ist er ein Diener, bei den Menschen aber ist er ein Haushalter über GOttes Geheimnisse. Denn darin dient er GOtt, daß er das Evangelium predigt, und eben damit hält er haus, daß er predigt. Aber was predigen sie heutiges Tages? Ueber was für Geheimnisse halten sie haus? Sie haben genug Dinge, damit sie haushalten: Präbenden, Fasten, Kirchengüter, Ehesachen und dergleichen; das ist gar eine seltsame Haushaltung, davon St. Paulus nichts weiß. Denn das Wort GOttes und das Geheimniß des Kreuzes weiß und lehrt niemand.

6. Darum sollst du festiglich glauben, daß die Geheimnisse GOttes nichts anderes sind, denn die Dinge, die in Christo geschehen sind, das auch anderswo genannt wird ein Sacrament, und gar oft ein Geheimniß, 1 Tim. 3, 16.: „Und kündlich groß ist das Geheimniß der Gottseligkeit, welches offenbaret ist im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, gepredigет den Heiden, geglaubet in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." Und laß dich nicht irren, daß es an einem Ort ein Sacrament und am andern ein Geheimniß genannt wird; denn das liegt am lateinischen Dolmetscher, der das griechische Wort mysterium bald übersetzt, bald stehen läßt, womit er vielen Anlaß gegeben hat zu vielen unnöthigen Fragen von Sacramenten.

7. Daß er aber nicht von einem, sondern von vielen Geheimnissen sagt, daran liegt nichts. Es ist Ein Sacrament und sind viel Sacramente. Denn der einige Christus wird in vielerlei Weise gepredigt, dieweil er alles ist in allen, und durch die ganze Schrift aller Orten auf ihn gezielet wird. Darum ist das Amt der Pfarrer, daß sie das Evangelium predigen. Aber jetzt, welches unleidlich ist, führen sie nichts, denn Menschenlehre und Satzungen von Werken und desgleichen, damit sie das Evangelium vertilgen, und sind jetzt nicht Haushalter, sondern Verwüster der Geheimnisse GOttes. Nun siehe, wie es um die Kirche steht. Sie wollen mehr als Diener sein und gleißen in Pomp, Reichthümern, Macht, oder höchstens in der Verwaltung der Ceremonien; was würden sie thun, wenn sie Haushalter wären über GOttes Geheimnisse? so auch St. Paulus will, daß die Apostel nicht höher sollten gehalten werden denn als Diener Christi, ob sie wohl der Ehre halben dieses unschätzbaren Geheimnisses, darüber sie Haushalter sind, würdig wä-

ren, daß sie von den Menschen angebetet würden. Und dennoch begehrt niemand die Herrschaft mehr, als die, so weder Christo dienen, noch uns die Geheimnisse GOttes austheilen. Darum folgt recht im Text:

Hier fragt man nun unter den Haushaltern, daß jemand werde treu erfunden.

8. Als wollte St. Paulus sagen: So wir Diener und Haushalter sind, soll man nicht danach fragen, wie wir herrschen; sondern allein darum bekümmert sein, daß wir treu erfunden werden. Darüber klagt auch Christus, wenn er spricht Matth. 24, 45.: „Welcher ist aber ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde?" Was ist das für Treue? Ohne Zweifel, daß er nicht suche das Seine, sondern seines Herrn Nutzen, daß er die Haushaltung seines Herrn bessere. Das sind, die das Volk rein lehren das Wort des Evangelii, und wie St. Petrus 1. Ep. 5, 2. sagt, nicht trachten nach schändlichem Gewinn, guten Tagen und Gunst, sondern ihr Leben lassen für die Gemeinde. Die solches nicht thun, die malet der Prophet Jesaias also ab Cap. 1, 23.: „Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebsgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben, den Waisen schaffen sie nicht Recht, und der Wittwen Sache kommt nicht vor sie." Folgt weiter:

Mir aber ist das ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.

9. Das ist je ein groß Wort, das man bei wenigen findet; wie Salomo spricht Spr. 27, 21.: „Ein Mann wird durch den Mund des Lobers bewähret, wie das Silber im Tiegel und das Gold im Ofen." Etliche lobten Paulum und zogen ihn andern vor, etliche aber nicht. Er aber kehrt sich an beider Urtheil nicht, sondern geht mitten durch sie hindurch, und durch diese Klugheit tilgt er gründlich aus den Samen der Secten und Rotten. So er es mit denen hätte gehalten, die ihn andern vorzogen, und nach der Oberstelle gestrebt, hätte er sie vielleicht mit einem Wort erlangt und die anderen durch das apostolische Ansehen in Schrecken gehalten; aber er hat nicht wollen ein Herr sein, über sie herrschen, oder jemand anders gleich gehalten, schweige, vorgezogen werden, und hat nichts mehr sein wollen, denn ein Diener Christi und Haushalter des Worts. Und verachtet zwar bescheiden, aber doch mit apostolischem Ernst das Urtheil des Pöbels. Er schilt sie nicht mit harten und bösen Worten, sondern widerlegt sie sehr geschicklich und nachdrücklich. Denn er hält gegen einander ihr Urtheil und GOttes Urtheil, da nichts kräftiger und geschwinder ist, alle Creaturen zu Schanden zu machen, schweige denn das Urtheil des Pöbels; denn seine Gerichte sind unbegreiflich. Darum so du GOttes Urtheil betrachtest, wird dirs ein Geringes sein, was die ganze Welt von dir urtheilt, und des Pöbels Urtheil wird verschwinden, wie das Licht einer Fackel am hellen Mittage vor dem Licht der Sonne verschwindet.

10. Was, meinst du, würden die Nachkommen der Apostel und die heutigen Prälaten der Kirche gethan haben, wenn sie hätten solche Gelegenheit zu herrschen gehabt, als hier St. Paulus? Ich meine, es würden sich ihrer etliche gefunden haben, die eher tausend Secten hätten lassen aufkommen, ehe sie diese schuldige Ehrerbietung (wie sie sagen) und Gehorsam hätten fahren lassen. Denn aus dem Urtheil des Pöbels und ihrer Narrenliebe entsteht ihre Tyrannei; und das verachten sie mit nichten, sondern bemühen sich aus allen Kräften, daß es ja niemand einen menschlichen Tag heiße oder für ein Geringes halte, wie hier St. Paulus sagt. Siehe nun, wie künstlich der Apostel redet. Es wäre zu hart gewesen, so er gesagt hätte: Euer Urtheil ist ein Geringes, es gilt nichts, es ist närrisch; wie es denn wahrhaftig war. Darum mäßigt er seine Rede und spricht, es sei ihm ein Geringes; damit es das Ansehen habe, als wollte er nicht sie, sondern sich selbst verachten, und anzeigen, wie närrisch und nichts es wäre, wenn er ihr Urtheil annähme, und läßt sie das Beste draus nehmen, damit sie verstehen lerneten, wie närrisch sie wären, da sie also von ihm und andern urtheilten. Also nimmt er nicht an des Pöbels Urtheil, und widerlegt es bescheidentlich, doch gewaltig, nicht sowohl durch seine, als ihre eigene Meinung.

11. Ein „menschlicher Tag" soll hier so viel heißen, als ein menschlich Gericht, oder ein Zeugniß und Lob, damit man die Leute herausstreicht und berühmt macht, die man hoch hält, gleich als wenn sie den Leuten einen Tag

und helles Wetter machten, die sie edel und berühmt machen. Und ist eine Weise zu reden in der Schrift, genommen vom natürlichen Tage, da man ein Ding erkennen mag, so man im Finstern nicht sehen kann. Darum nennt man auch große Herren Durchläuchtig ꝛc. Also sagt Jeremias Cap. 17, 16.: „Ich habe Menschentag nicht begehret, das weißt du"; und Christus Joh. 5, 34.: „Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen"; und abermal V. 35.: „Ihr wolltet eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Lichte", das ist, daß euch Johannes erleuchtete mit seinem Zeugniß, und mit seinem Licht euch berühmt machte; item V. 41.: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen." Nun, diese Ehre, Ruhm, Ansehen, Urtheil, Zeugniß, Lob und Preis, das ist der menschliche Tag, davon St. Paulus berühmt zu sein für ein Geringes hält. Und heißt es einen „menschlichen Tag"; denn er kommt von Menschen und hört mit Menschen wieder auf. Ist also die Meinung: Ich begehre weder von euch, noch von einigen Menschen gelobt und hochgehalten zu werden. Menschen mögen danach trachten, aber Diener Christi und Haushalter GOttes sollen warten, bis sie GOtt an seinem Tage richtet und lobt.

Auch richte ich mich selbst nicht.

12. Hier fragt sichs: Ist denn das so ein groß Ding, daß ein Mensch sich selbst nicht richtet? da es viel schwerer und besser ist, daß einer von andern gerichtet werde, als von sich selbst. Denn es sind alle Menschen mit der Eigenliebe geplagt, aber gar selten begibt sichs, daß einer von andern gelobt wird. Und also scheints, St. Paulus hätte besser gethan, wenn er zuerst hätte gesetzt sein Urtheil von sich selbst, und hernach, als wollte ers besser beweisen, andrer Leute Urtheil, daß er also vom Kleinern zum Größern kommt. Aber er ist ein Theologus, und redet nach seinem Gewissen, welchem kein Mensch folgt noch hört, der sich selbst liebt. Denn des Menschen Gewissen gilt soviel als tausend Zeugen; ja, unser Gewissen ist entweder unser Ruhm oder unsere Verdammniß. Auch werden wir in GOttes Gericht nach keinem andern Zeugniß als nach dem Zeugniß unsers Gewissens gerichtet werden. Das wird mehr sein als aller Welt Zeugniß. Darum, nachdem St. Paulus auch nicht geachtet hat einen menschlichen Tag, das ist, aller Menschen Urtheil, hat er nichts Größeres gehabt, denn sein eigen Gewissen, den allergetreuesten Zeugen, und traut doch auch seinem Gewissen nicht; denn Salomo spricht Spr. 28, 26.: „Ein Narr ists, der sich verläßt auf sein Herz." Also ist uns gar keine Gelegenheit mehr übrig gelassen zur Hoffahrt, Zank und Secten, sondern ist zu allen gesagt: „Wer sich erhöhet, der wird erniedriget werden"; item: „Setze dich untenan", Luc. 14, 10. 11.

13. Zum andern, fragt man: Wie richtet er sich selbst nicht, der doch schreibt und von andern fordert, daß man sie für Christi Diener und Haushalter halten solle? Antwort, wie zuvor gesagt: Der Dienst des Worts ist nicht ihr, sondern GOttes; darin nicht gefragt wird, wer würdiger oder besser sei als der andere, sondern wer getreuer, spricht Paulus, erfunden werde. Die Corinther aber waren nicht streitig über den Dienst des Worts, der bei allen Aposteln einerlei war; denn sie hatten je alle Ein Wort, Eine Taufe und Einen Glauben: sondern über das Ansehen der Person der Apostel; gleich als wenn das Amt und Dienst darum besser wäre, wenn es ein Größerer und Besserer verrichtet. Solche Leute findet man auch zu dieser Zeit, die sich die äußerliche Larve lassen blenden, und meinen, die Absolution des Pabsts und der Bischöfe sei kräftiger denn eines gemeinen Priesters, da doch nicht mehr denn ein Sacrament der Buße ist, einerlei Schlüssel, einerlei Gewalt, gleichwie nur eine Taufe ist. Wiewohl es also in der Kirche im Brauch ist, daß der größere Prälat sich etliche Fälle vorbehält, in welchen man weder taufen noch absolviren darf, das ist, er verbietet das Sacrament; aber deswegen hat er doch kein ander Sacrament, Schlüssel noch Taufe.

Ich bin mir nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt.

14. Denn so er darin gerechtfertigt wäre, daß er sich nichts bewußt sei, so könnte er sich rühmen seines Gewissens; aber das kann er nicht; denn nicht der sich selbst lobt, ist bewährt, sondern den der HErr lobt, auf daß wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn, 2. Cor. 10, 17. 18. Fragst du: Wie darf St. Paulus sagen, er sei sich nichts bewußt, da er doch anderswo bekennet, er sei ein Verfolger und Schmäher Christi gewesen? Antwort: Er redet von sei-

nem jetzigen Leben, da er nichts that, darum ihn sein Gewissen verklagen konnte.

15. Aber wie ist er denn darin nicht gerechtfertiget, da er doch 2 Cor. 1, 12. spricht: „Unser Ruhm ist der, nämlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade GOttes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch"? Antwort: Er redet von zweierlei, vor dem Angesicht GOttes und vor dem Angesicht der Menschen. Vor GOtt ist niemand gerecht in seiner Unschuld, 2 Mos. 34, 7.: „Der du vergibest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist"; Röm. 3, 19.: „Auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme." Darum gilt es hier nicht Rühmens, ohne allein in der Barmherzigkeit GOttes, darauf sich das Gewissen im Glauben und Hoffnung verläßt; und steht nicht in des Menschen Willen, sondern in GOttes Erbarmen: aber vor den Menschen, die nicht können richten, ohne was sie sehen und hören, auch in sich selbst nicht mehr, als was sie fühlen, können wir unsträflich erfunden werden, und uns rühmen, daß wir uns nichts bewußt seien. Denn also befiehlt er zum Tito Cap. 1, 7., daß ein Bischof soll untadelig sein, und daß jedermann unsträflich sein soll, auf daß dem Widersacher nicht Ursache gegeben werde zu lästern. Darum sagt er auch am angeführten Ort: „Wir haben gewandelt auf der Welt in Einfältigkeit des Herzens." Er sagt nicht, vor GOtt. Die Welt kann ihn nicht tadeln, und sein Gewissen kann ihn nicht zeihen, und darin steht der Ruhm des Gewissens. Aber darin ist er nicht gerechtfertigt vor GOtt, da alle Menschen durch den Glauben und Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit gerecht werden müssen. Dahin geht auch der ganze 7. Psalm, da David erstlich auf GOttes Barmherzigkeit hofft und betet, und bald darauf sich unschuldig bekennt vor den Menschen, also daß er ihnen auch Trotz bietet.

Der mich aber richtet, das ist der HErr.

16. Das ist, ich will von euch nicht gelobt werden, noch von einem menschlichen Tage, auch von mir selbst nicht, wiewohl ich vor euch untadelig und mir selbst nichts bewußt bin; sondern ich setze meine Hoffnung auf GOttes Barmherzigkeit, daß er mich richte nach seiner Barmherzigkeit. Also siehst du, daß sich niemand erheben soll in irgend einem Dinge, ohne allein in GOttes Barmherzigkeit. In allen andern Dingen soll der Mensch Furcht haben, und dies um so mehr, je mehr sie uns reizen und gefallen.

17. Es ist aber klar, daß der Apostel solches alles erstlich von sich selbst sagt, auf daß er auch die Corinther überrede, daß sie auch also von sich halten, wie er hernach V. 6. spricht: „Solches aber, lieben Brüder, hab ich auf mich und Apollo gedeutet um euretwillen, daß ihr an uns lernet, daß niemand höher von sich halte, denn jetzt geschrieben ist; auf daß sich nicht einer wider den andern um jemands willen aufblase." Als wollte er sagen: Ich stelle mich selbst und Apollo euch zum Exempel vor, daß ihr auch nicht suchet Lob von Menschen, noch solch Lob annehmet, so es euch angeboten wird, auf daß ihr nicht Ursache gebet zu einer Secte. Denn das ist die wirksamste Art der Lehre, sich selbst zuerst strafen, weil er dann um so freier auch andere strafen kann. Also macht er nun die Secten gründlich zu Schanden, indem er das, worauf sich die Sectirerischen verließen, nicht allein nicht annimmt, sondern auch an sich selbst verdammt, so er es wohl hätte mögen zulassen, ohne daß er darum ihnen geschmeichelt und geheuchelt hätte.

So richtet nun ja nicht vor der Zeit, bis der HErr komme, der auch erleuchten wird das Verborgene der Finsterniß, und wird offenbaren den Rath der Herzen. Und alsdann wird einem jeglichen Lob von GOtt widerfahren.

18. Das Lob, sagt er, kommt von GOtt; denn das ist allein ein wahrhaftiges Lob. Alle Menschen sind Lügner. Ich halte aber, daß St. Paulus, wenn er spricht, GOtt werde erleuchten das Verborgene der Finsterniß und den Rath der Herzen offenbaren, versteht das, was David sagt im 7. Psalm V. 10.: „Du gerechter GOtt prüfest Herzen und Nieren." Also, daß das Verborgene der Finsterniß heißt des Menschen Zuneigung, Begierde, Lust, Liebe, Haß und dergleichen, welches durch die Nieren bedeutet wird. Denn das ist das Verborgenste, das der Mensch in sich selbst nicht genugsam mag erkennen, daß es der Apostel recht nennt das Verborgene der Finsterniß, weil es gleich-

sam im Finstern steckt, daß es niemand sehen kann. Weiter, „der Rath der Herzen" sind die Gedanken, Schluß, Urtheil und Meinungen des Gemüths, welche niemand erkennt, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist, 1 Cor. 2, 11. Das beides schreibt er auch dem Wort GOttes zu, Hebr. 4, 12. 13., wenn er spricht: „Es ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen." Die Gedanken bedeuten den Rath der Herzen; die Sinne aber das Verborgene der Finsterniß.

19. Er schlägt aber mit diesem Wort danieder alle Vermessenheit, und gibt Ursache, warum man nicht richten soll, nämlich, spricht er, wegen des, das da verborgen ist in uns und andern. Denn so GOtt das allein weiß, so richten wir freventlich, die wirs nicht wissen, und sprechen ein falsch Urtheil: ob es wohl vor den Menschen recht ist, so ists doch vor GOtt nicht genugsam, daß wir darum vor GOtt mit einander hadern und sich einer gegen den andern aufblase. Vielmehr sollen wir Menschen-Urtheil verachten und nicht nach Ehren streben, daß wir GOtt nicht mit unserm Hader erzürnen, und sollens für ein Geringes achten, daß uns Menschen loben, aber für ein Großes, daß wir einmüthig in GOtt sein mögen, Amen.

Am vierten Sonntage des Advents.

Phil. 4, 4—7.

Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der HErr ist nahe. Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. Und der Friede GOttes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo JEsu!

1. Es ist kein Zweifel, daß diese Epistel darum im Advent gelesen werde, daß der Apostel hier spricht: „Der HErr ist nahe." Schickt sich auch wohl auf den letzten Sonntag, so dem Geburtstag Christi am nächsten ist; wiewohl das Wort Pauli etwas gezwungen wird, da Paulus redet nicht davon, daß das Fest der Geburt Christi nahe sei, sondern von dem täglichen Beistand GOttes. Doch weil das ohne Gefahr ist dem Glauben und christlichen Verstand, sollen wir dies der ganzen Christenheit zu gut halten, wenn sie etwas aus der Schrift ihres Gefallens auf ihr Ding ziehen und reimen. Das sage ich darum, daß nicht etwa ein vorwitziger Leser solchen Gebrauch der Kirchen verachte und verwerfe, und allzuscharf ob dem rechten Verstand halte und damit Unruhe und Zank anrichte; da es doch besser ist, ein wenig vom grammatischen oder auch eigentlichen Sinne abirren, so man doch bei dem allgemeinen Glauben der Christenheit bleibt, als daß man allzusteif auf dem rechten Sinn steht und darüber Uneinigkeit und Hader anrichtet. Dieweil uns Einigkeit, Friede und Einhelligkeit allenthalben in der Schrift so theuer anbefohlen wird: sollten wir auch alles darüber fahren lassen, schweige denn unsern Sinn und Meinung, damit wir einerlei gesinnet seien, nach dem Gebot St. Pauli in dieser Epistel, daß unsere Lindigkeit kund sei allen Menschen.

2. „Freuet euch", spricht er, aber „in dem HErrn" und „allezeit". Ei, wie kurz, aber aus der Maßen schön beschreibt der Apostel die Freude eines Christenmenschen, die da himmlisch und ewig ist! Sie ist himmlisch, weil sie in dem HErrn geschieht; ewig, weil sie allezeit währet. Die sich nun freuen, es sei in Reichthum, Gewalt, Ehre oder in Wohllust, die freuen sich in heidnischer weltlicher Freude; denn das ist keine Freude eines Christen. Auch freuen sich im HErrn nicht diejenigen, die sich freuen in ihrer Weisheit, Klugheit, Kunst, Kräften und guten Werken, oder in andern geistlichen Gaben. Denn da der Apostel spricht:

„Freuet euch in dem HErrn“, zeigt er an, daß alles, das nicht der HErr selbst ist, es sei so eine herrliche Gabe und Creatur GOttes, als es immer mag, doch nicht sei dasjenige, darin sich ein Christ freuen kann und soll. Denn die sich freuen in andern Dingen denn in dem HErrn, die freuen sich in der Wohllust, erheben sich in Hoffahrt und haben Gefallen an sich selbst, das alles Sünde ist. Wie freut man sich aber in dem HErrn? Nicht anders, denn so man den HErrn erkennt; als Jer. 9, 24. geschrieben steht: „Wer sich rühmet, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin“; 1 Cor. 1, 31.: „Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn“; item im 32. Psalm V. 11.: „Freuet euch des HErrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet alle, ihr Frommen.“ Das geschieht aber alsdann, so wir an Christum glauben, und uns gewiß versehen in fröhlichem Gewissen, durch seine Barmherzigkeit Vergebung der Sünden zu erlangen.

3. Es ist aber nicht genug, daß wir uns nur etliche Zeit freuen in dem HErrn, sondern wir sollen uns „allezeit“ in dem HErrn freuen. Da trifft der Apostel diejenigen, die sich allein freuen im HErrn, loben und singen ihm zu der Zeit, da sie Friede und alles vollauf haben; aber zur Zeit der Widerwärtigkeit und Trübsal werden sie weich und betrübt. Damit sie anzeigen, daß sie sich nie ganz rein gefreut haben in dem HErrn. Also freut sich jener, von dem David spricht: „Er wird dir danken, wenn du ihm wohlthust“; und im 78. Psalm V. 35. 36. 37.: „Und sie gedachten, daß GOtt ihr Hort ist, und GOtt, der Höchste, ihr Erlöser ist. Und heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bunde.“

4. Da aber diese erheuchelte Freude viele täuscht und deren wenig sind, die sich aufrichtig oder immer in dem HErrn freuen: darum wiederholt St. Paulus das Wort und spricht zum andernmal: „Und abermal sage ich: Freuet euch.“ Denn die Erkenntniß des HErrn und die Freude in ihm muß also rechtschaffen und beständig sein, daß ob euch schon das Bewußtsein der Sünde betrübt, ja, so ihr auch gleich in Sünde fallt, sollt ihr doch das alles überwinden im Vertrauen auf GOttes Barmherzigkeit, und sollt euch vielmehr freuen in dem HErrn, als in euch selbst betrüben, und GOttes Barmherzigkeit höher achten denn eure Sünde.

5. Solche Ermahnung ist fast noth einem jeglichen, der sich in dem HErrn freuen will, dieweil wir mitten in Sünden und Trübsal stecken, da uns beide Schuld und Strafe ohne Unterlaß anficht zur Traurigkeit des Geistes, der wir widerstehen müssen ohne Unterlaß durch Freude und gut Gewissen in der Güte GOttes. Denn wir sind nimmer ohne Sünde; wo aber Sünde ist, da findet sich allewege im Gewissen Furcht und Schrecken vor dem zukünftigen Gericht. Darum lehrt Christus, daß wir wider diese Furcht sollen bereit und fest sein in dem HErrn.

6. Nachdem St. Paulus die Christen dermaßen unterrichtet hat, wie sie sich gegen GOtt halten sollen, gibt er weiter Bericht, wie sie sich auch halten gegen den Menschen, und spricht: „Laßt eure Lindigkeit allen Menschen kund sein.“ Als wollte er sagen: Vor GOtt ist noth, daß ihr ihm dienet mit Lust und Freuden in allen Dingen und allezeit; denn er will keine traurige und mürrische Diener haben, sondern die da beherzt und getrost sind, und ein gut Vertrauen haben in seine Macht und Güte. Darum straft GOtt durch den Propheten Maleachi Cap. 3., die da sagen: „Wir wandeln traurig vor dem HErrn.“ Aber vor den Menschen ist noth, daß ihr also wandelt, daß so viel an euch ist, euer Wandel allen Menschen gefalle. Darum sollt ihr euer Leben also einrichten, daß ihr nicht allein niemand beleidiget, sondern alles thut, leidet und nachgebet, so ihr ohne Verletzung GOttes Gebots thun könnt, daß ihr den Leuten gefallet. Diesen Spruch, den St. Paulus hier setzt: „Laßt eure Lindigkeit allen Menschen kund sein“, setzt er zu den Römern Cap. 12, 17. 18. also: „Fleißiget euch der Ehrbarkeit, nicht allein vor GOtt, sondern auch vor den Menschen; ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede“; 1 Cor. 10, 32. 33.: „Seid nicht ärgerlich weder den Juden noch den Griechen, noch der Gemeinde GOttes; gleichwie ich auch jedermann in allerlei mich gefällig mache, und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet, daß sie selig werden“; item 2 Cor. 4, 2.: „Wir beweisen uns wohl gegen aller Menschen Gewissen vor GOtt.“ Das ist,

wir sollen alle wandeln, daß uns alle Menschen, wenn sie es mit gutem Gewissen sagen sollen, loben und rühmen, und in keinem Ding anklagen oder übel von uns reden. Und das heißt, unsere Lindigkeit kund sein allen Menschen.

7. St. Paulus braucht hier ein griechisch Wort, welches wir verdeutscht haben „Lindigkeit“, wiewohl das deutsche Wort nicht völlig erreicht den griechischen Verstand; denn es begreift sehr viel in sich, und drückt aus die Tugend, damit sich der Mensch allen Menschen liebreich und gefällig macht und sich in jedermanns Weise schickt, ob niemand einen Verdruß hat, jedermann wohl thut, jedermann nachgibt, und alles leidet und verträgt, was er ohne GOtt zu beleidigen leiden kann, auch den Verlust seiner Güter, Leibes und Ehre, und was ihm sonst begegnen mag. Denn er sucht nicht das Seine, sondern was vielen nützlich ist, daß sie selig werden; wie zuvor gesagt. Ein solcher Mensch, der nicht sucht das Seine, sondern was eines andern ist, der muß je jedermann lieb und werth sein; denn er ist niemand beschwerlich, unbillig noch verdrießlich.

8. Wider diese Regel des Friedens und der Einigkeit streiten gewaltig diejenigen, welche von ihrem Recht, Meinung, Gewalt und Sache nichts wollen fahren lassen, sondern wollen jedermann zwingen, daß sie ihre eigene Sache und Recht sollen fahren lassen, ihr Recht zu suchen, ihrem Sinn zu folgen, ihrer Gewalt zu weichen und allein ihrer Sache anzuhangen. Und begehren also, daß sich jedermann nach ihnen richten solle, auch mit seinem Schaden; sie aber wollen sich in niemandes Weise richten, sondern stehen steif und fest auf ihrem Recht, bleiben halsstarrig auf ihrer Meinung, wollen um Friedens willen nichts leiden noch nachgeben. So es aber unmöglich ist, daß alle Leute Eines Menschen Willen, Sinn und Meinung weichen, oder ob sie schon zu weichen mit Gewalt gezwungen werden, daß sie denselbigen Menschen sollten lieben und sich zufrieden geben: so sind diese harten unverträglichen Leute eine Ursache aller Uneinigkeit, Streites, Krieges und Mordes in der Welt, und Stifter aller Unruhe, Aufruhrs, Verwirrung und Unfriedens. Und dennoch rühmen diese blinden unsinnigen Leute, dies Uebel sei nicht ihre Schuld, geben vor, sie thäten es aus ihrem Recht, aus Liebe zur Gerechtigkeit wider das Unrecht. Da sie doch desto mehr Schuld haben, dieweil sie ihr eigen Recht und Gerechtigkeit höher achten, denn den gemeinen Frieden und Eintracht, und ihren Sinn und Meinung vorziehen aller andern Menschen Sinn und Gutachten, denen sie mit Lindigkeit in vielen Dingen hätten sollen weichen und nachgeben, und zuzeiten ihr Recht lassen kränken um Friedens willen; und daß sie sich in der andern Weise schickten, und gegen jedermann freundlich und willfährig sich erzeigten, auch mit ihrem eigenen Schaden.

9. So nun diese Lindigkeit oder Billigkeit brauchten die Fürsten und Prälaten, so wäre nicht noth, daß so viel Christenblut vergossen würde. Es wäre auch keine Spaltung der Griechen und Böhmen, und würde wenig Zank und Hader sein vor Gericht, und würden nicht so viel Secten und Aufruhr in der Kirche gefunden werden. Aber nun, die diese Tugend lehren sollten, sind die ersten und Vornehmsten, die sie verfolgen aus allen Kräften und großer Blindheit. Darum wird diesen Friedestörern und eigennützigen Leuten ihre Zeit kommen, da ein Volk sich empört wider das andere, und viele andere schreckliche Zeichen entstehen.

10. Darum, wer mit den Menschen ruhig und friedlich leben will, der muß Acht haben, daß er nicht alles thue oder begehre, was er kann und ihm zugelassen ist, auch nicht alles, dazu er Recht hat; sondern spreche mit Paulo: „Ich habe es alles Macht, aber es frommet nicht alles“, 1 Cor. 6, 12. Wir müssen viel Dinges sehen und doch nicht sehen, viel nachgeben, und alles nach der Zeit, Ort und der Leute Gewohnheit richten, daß wir Friede und Liebe erhalten; das ist, das Paulus 1 Cor. 9, 22. spricht, allen alles werden und mit allen Menschen Frieden haben. Wer aber will alle Dinge nach seinem Kopf machen, daß ihm jedermann weichen und sich nach seinem Recht und Meinung richten soll, der wird nicht lange Frieden haben, auch mit einem einigen Menschen, auch nicht mit sich selbst, viel weniger mit allen Menschen. Daher hat Terentius recht gesagt: Das höchste Recht ist die höchste Ungerechtigkeit. Und Pred. Sal. 7, 17.: „Sei nicht allzu gerecht und allzu weise.“ Denn gleichwie zu rechter Zeit und am rechten Ort unweise sein die höchste Weisheit ist, also ist das die höchste Gerechtigkeit, daß der Mensch etwa sei ohne Gerechtigkeit.

Denn so GOtt selbst allzeit wollte mit uns fahren nach seinem Recht und Gerechtigkeit, würde er keinen Menschen leben lassen. Wie oft hat David unterlassen, das er mit vollem Recht wohl hätte thun mögen an Saul, Joab und andern mehr? Also sollen wir andern Leuten zu Liebe ein Maß setzen unsrer Weisheit, Gerechtigkeit, Klugheit und alles deß, was wir haben.

11. Da siehst du, daß die Lindigkeit, davon St. Paulus hier redet, nichts anderes ist, denn eine Billigkeit, Bequemlichkeit und Mäßigung unser selbst gegen andrer Leute Schwachheit, Thorheit und Unbilligkeit, und eine Nachlassung unsers strengen Rechts; auf daß erkannt werde und alle Menschen empfinden unsere Lindigkeit. Darum hat St. Ambrosius gar fein solche Tugend hier genannt einen vernünftigen Wandel und gar schön die Bedeutung dieses Worts ausgedrückt. Denn es ist nicht genug, daß man von ihr rede, denke, künstlich disputire und predige; sondern es gehört dazu, daß man sie beweise mit dem Leben. Da merke den Fleiß Pauli, so er sagt: „allen Menschen". Möchte jemand fragen, wie mag ein einiger Mensch allen Menschen bekannt werden? Und gleichwohl gebietet Paulus allen Menschen, daß unsere Lindigkeit kund werde allen Menschen. Danach gebietet er niemals, daß wir uns rühmen sollen unsrer Lindigkeit und sie jedermann kund thun durch den Ruhm. Nein. Denn er sagt nicht: Rühmet eure Lindigkeit; sondern: Eure Lindigkeit sei kund, oder sie werde erkannt; nämlich, daß sie äußerlich geschehe vor den Augen der Menschen, ohne unser Zuthun, daß sie erkennen, daß unsere Lindigkeit allen Menschen zu Dienst stehe. Wie auch Christus spricht Matth. 5, 16.: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen." Auch steht es nicht in unsrer Gewalt, daß unsere Lindigkeit den Menschen gefalle. Wir haben aber genug gethan, wenn wir dieselbe allen Menschen erweisen und sie ihnen kund thun durch das Exempel unsers Lebens und Wandels.

12. Nun findet man etliche, die sonderlich ihren guten Freunden, oder sich selbst gar schön nachgeben, und diese Lindigkeit gegen sie erweisen. Denn wer mag doch ohne Freunde leben in der Welt? Es mag aber niemand mit seinen Freunden umgehen, es sei denn, daß er ihnen viel übersehe, in vielen Dinge weiche, viel vertrage, und sich billig, gütig, behülflich und willfährig erzeige, wie man ihn haben will. Lieber, wie viel hält doch ein Freund dem andern zu gute? Wie oft loben sie ihrer Freunde Laster für Tugend? oder machen sie gering und vermänteln sie, und sind einander allenthalben behülflich? Wer aber mit Freunden alles will genau nehmen und alles aufs höchste Recht treiben, der wird bald Friede und Freundschaft in eine feindselige Zwietracht verwandeln. Aber in dem sündigen sie, daß während sie gegen sich und ihresgleichen so sind, sie nicht gegen alle anderen sich so erzeigen; und so verletzen sie auch das Gesetz der Natur selbst, indem sie gegen sich und die Ihrigen billig und nachgiebig sind, gegen andere aber unbillig und schroff, und also sich selbst das wünschen und thun, was sie andern nicht thun und wünschen. Darum hängt Paulus an seine Lehre diese Worte: „allen Menschen"; will damit zu verstehen geben, daß unsere Leutseligkeit und Lindigkeit soll abgerundet und vollkommen sein, ja, auch den Feinden zu Dienste stehen, dieweil sie auch Menschen und nicht unvernünftige Thiere sind. Aber, o wie schwer und seltsam ist das, daß wir unsrer Feinde Laster also auslegen und dulden, wie wir unsere und der Unsern Laster auslegen und dulden. Darum sind wir nicht billig, sondern ungerecht. Nimm eben wahr der schönen kurzen Worte Pauli, wie weit sie sich ausbreiten im Verstand, wie überflüssig und nachdrücklich er allen unsern Wandel unter den Menschen vorstellt, wenn er spricht: Eure Lindigkeit, Gutmüthigkeit und Leutseligkeit sei kund allen Menschen. Haltet euch also, daß niemand über euch klagen möge.

Der HErr ist nahe.

13. Dieses sagt St. Paulus, auf daß er in uns bestätige die Freude im HErrn, und uns sicher und hurtig mache zur Lindigkeit und Billigkeit im Leben und Wandel. Denn einem Christen soll das genug sein, daß der HErr ihm nahe ist, das ist, willig und bereit alles zu thun, was er begehrt. So der Mensch das erkennt, daß ihm der HErr nahe ist, soll er fröhlich und getrost sein, nichts fürchten, nichts suchen noch sorgen, denn daß er nach GOttes Exempel nahe

sei allen Menschen, sich in ihren Willen und Begehren schicke, und also sich gegen seinen Nächsten halte, wie er sieht, daß sich GOtt gegen ihn hält; der nichts anderes sucht, denn daß er den Menschen Gnade erzeige, und ihnen alle ihre Sünde vergebe, die er nach seinem göttlichen Recht billig strafen und rächen möchte. Wer sich GOtt also nicht einbildet, der mag niemals fröhlich und getrost sein. Wer aber traurig und unruhig ist, der wird auch nicht gütig und gelinde sein gegen alle Menschen.

Seid nicht sorgfältig, sondern in allen Dingen laßt eure Bitte durch Gebet und Flehen mit Danksagung kund werden bei GOtt.

14. Siehe, das ist die christliche Freiheit, die um kein Ding sorgfältig sein soll; wie Christus spricht Matth. 6, 25.: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinket werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet"; und Röm. 14,-7. 8.: „Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn." Darum haben wir keine Ursache, für uns zu sorgen, und sollen nur fröhlich sein und getrost handeln im HErrn, dieweil er nahe ist. Die eine Sorgfältigkeit nimmt der Apostel hinweg und richtet doch eine andere daneben auf; denn er befiehlt uns, die Lindigkeit allen Menschen zu erweisen; wie er anderswo sagt: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens", Eph. 4, 3. Für uns sollen wir nicht sorgen; denn wir haben den HErrn nahe bei uns und willig zu aller unsrer Nothdurft: für andere Menschen aber sollen wir sorgen, daß wir ihnen auch mit unserer Lindigkeit und Gutwilligkeit begegnen. Und zu den Philippern Cap. 4, 2.: „Ein jeglicher sorge nicht für das Seine, sondern was des andern ist." Diese Sorgfalt der Einigkeit im Geist ist eben die Lindigkeit, Billigkeit und Gutwilligkeit, die St. Paulus hier lehrt.

15. Nach diesem lehrt er auch, wie wir die Sorge, die er verbietet, sollen auf GOtt werfen, dieweil er nahe ist, und spricht: „sondern in allen Dingen" ꝛc. Denn hier ist eine kleine Pause zu machen und man darf das „in allen Dingen" nicht zu eng mit dem „Beten" verbinden; und würde die Sache besser so wiedergeben: Aber in welcher Sache es auch sei— lasset nur eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt kund werden. So daß dies die Meinung ist: Ihr sollt für kein Ding Sorge tragen; und wenn euch irgend ein Ding besorgt machen will, so sorget nicht mit eurer eigenen Sorge, so macht es so: Legt eure Sorgfältigkeit beiseite und fliehet zu GOtt, bittet und begehrt, was euch auch nöthig ist, und laßt ihn für euch sorgen. Also lehrt St. Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch", 1 Petr. 5, 7.; und David im 40. Psalm V. 18.: „Der HErr sorget für mich." O mit welch großen irrigen Fragen verwickelt sich der Mensch, welcher, wenn er in Nöthen ist, zuerst versucht, wie er sich durch seine Klugheit und Vermögen heraus wickele, ehe denn er mit seinem Gebet zu GOtt läuft! Wie thöricht und vergeblich Ding nimmt er vor! dieweil er sich selbst nicht helfen kann, sondern sich mehr verstrickt, je steifer er mit Nachlassung des Gebets sich aus der Sorge helfen will; deß haben wir täglich viel Exempel in der Unruhe unsers und andern Menschen Lebens.

16. Merke weiter in den Worten Pauli, wie fein er gegeneinander setzt „nichts" und „alles". „Sorget nichts", spricht er, „doch in allen Dingen" ꝛc. Um kein Ding sollt ihr sorgen, aber in allen Dingen habt eure Zuflucht zu GOtt. Damit er genugsam anzeigt, wie gar vielerlei sei, so uns sorgfältig und unruhig macht; als da sind vielerlei Trübsal und Widerwärtigkeit: doch soll es nicht überwältigen, die den HErrn nahe haben, bei dem sie alles mögen erlangen durch Bitten und Flehen, so sie es nur begehren. Jetzt wollen wir aber die einzelnen Worte besehen, in denen er uns über die Weise des Gebets unterrichtet; denn er lehrt eine wirksame und inständige Bitte bilden und formuliren, und das geschieht durch Gebet, Flehen und Danksagung. Bei dem Wort „beten" denkt man einfach an die Worte oder den Sinn der Worte an sich selbst. „Flehen" aber heißt, anhalten, nachdrücken und bei heiligen Dingen und um Verdienst anderer willen bitten. Röm. 12, 1.: „Ich bitte euch flehentlich durch die Barmherzigkeit GOttes" ꝛc. „Bitte" aber ist die Benennung desjenigen Dinges, das wir im Gebet und Flehen suchen. Stark also ist das Gebet durch das Flehen; aber angenehm, süß und erhörlich durch die Danksagung; so

daß es durch seine Stärke und Süßigkeit das Erbetene erwirbt und erlangt.

17. Und in diesen Worten erklärt St. Paulus gar schön das Geheimniß des Räuchfasses und Räuchopfers im Alten Testament, in dem das Gebet vorgebildet ist. Zum ersten, das Räuchfaß ist gülden oder silbern, und das bedeutet die heiligen köstlichen Worte des Gebets, darein der Verstand gefaßt ist, gleich als der Wein in ein Gefäß. Also bedeutet der güldene Kelch zu Babel die Worte und der Wein darin den Verstand und Sinn der Worte in Jeremia und in dem Buch der heimlichen Offenbarung. Die glühenden Kohlen aber des Altars sind die Wohlthaten GOttes, die wir in Christo empfangen haben, welche wir betrachten sollen unterm Gebet, daß das Gebet zu GOtt aufsteige mit Dankbarkeit. Also nennt Paulus Röm. 12, 20. die Gutthat, den Feinden geschehen, feurige Kohlen auf ihr Haupt getragen, aus den Sprüchen Salomonis Cap. 25, 21. 22. Diese Kohlen aber sollen feurig sein, welches bedeutet, daß man recht lebendig und mit Inbrunst der Wohlthaten GOttes gedenke. Darauf wird gelegt das Räuchopfer, das ist die Bitte, welche über sich steigt, gleichwie eine Rauchsäule, und GOtt riecht diesen süßen Geruch.

18. Die Danksagung aber und das Bewußtsein der empfangenen Wohlthaten GOttes gibt ein wunderbarliches Vertrauen zu beten und macht das Gebet nicht allein angenehm, sondern auch dem Betenden leicht; denn sonst (wie die alten Väter gesagt haben) ist keine Arbeit so schwer als beten. Und diese Weise zu beten sehen und finden wir in den Psalmen Davids, im gemeinen Gebrauch der Kirche und aller Väter im Alten Testament. Und darum ist das Gebet ohne GOttes Lob gleich einem Räuchfaß ohne Kohlen. Also hebt das vornehmste Gebet am Lobe GOttes an, wenn wir beten: Vater unser, der du bist im Himmel. Wollte GOtt, daß wir diese heilsame Lehre Pauli annähmen und ihr folgten, und in allen Dingen, die uns anfechten, zum ersten mit unserm Gebet zu GOtt liefen. O wie viel und leicht würden wir die Anfechtungen überwinden, und überflüssig sein in Freude und Frieden ohne Unterlaß in dem HErrn. Denn indem wir durch Danksagung die Wohlthaten GOttes erzähleten, würden wir zugleich beten, und erfüllen den Spruch des weisen Mannes: Am bösen Tage gedenke des Guten; so würden wir durch das Gedächtniß des Guten getröstet und Lust zu beten haben; und so wir mit Lust beteten, würden wir unsere Bitte leichtlich erhalten; und so wir unsere Sorge auf GOtt würfen, würden wir Freude und Friede haben. Daß er spricht: „Lasset eure Bitte kund werden bei GOtt", redet er durch ein Gleichniß, und vergleicht das Gebet dem Rauch des Weihrauchs, der da in die Höhe steigt, wie das Gebet zu GOtt. Und ist eine wunderliche Sache, wie doch das Gebet bei GOtt kund werden könne, so doch GOtt allem Gebet zuvorkommt und uns das Gebet ins Herz gibt. Aber das soll man verstehen nach Gewohnheit der Rede, also, daß indem unser Gebet wird vor GOtt gebracht, so wird es auch GOtt bekannt; wie denn auch der Engel zu Tobia und Cornelio sprach. Tob. 3, 24. Apost. 10, 4.

Und der Friede GOttes, welcher überragt alle Vernunft, bewahre eure Herzen und euren Sinn in Christo JEsu.

19. Siehe die schöne Ordnung Pauli in seinen Worten. Er hat gelehrt, wie wir uns halten sollen gegen GOtt, also daß wir uns allezeit freuen in dem HErrn und ihm mit Freuden dienen. Möchte aber jemand weiter fragen: Wie soll ich mich aber halten gegen die Menschen? Spricht er alsbald: Sei gelinde gegen jedermann, vergiß dein selbst und des Deinen, und bedenke, das des andern ist. Fragst du weiter: Wie mag ich aber das thun? Antwort: Er, der HErr, ist nahe. Wie, fragst du aber, wenn mir Widerwärtigkeit begegnet, wie mag ich da allezeit fröhlich sein, oder was werde ich dann thun? Antwort: Sorge für nichts, sondern bringe alles durchs Gebet und Danksagung vor GOtt. Ja, mittlerzeit werde ich aber betrübt, sprichst du. O nein, antwortet Paulus, sondern der Friede GOttes wird dich bewahren in allem, was dir begegnet. Nun, von dem ist noth etwas zu schreiben.

20. Erstlich, so wird hier der Friede GOttes nicht verstanden also, daß GOtt in sich selbst friedsam, still und ruhig ist, sondern daß er uns ruhig und still macht; und wird durch den Frieden GOttes hier verstanden die Gabe des Friedens von GOtt, gleichwie die Gerechtigkeit

GOttes, das Werk GOttes, das Wort GOttes, nach Gebrauch der Schrift verstanden wird.

21. Item, diese Worte: „welcher überragt alle Vernunft" oder allen Sinn, soll man nicht also verstehen, daß der Friede GOttes in der Seele des Menschen nicht empfunden werde; sondern daß er für den Verstand unbegreiflich sei. Denn dieser Friede ist im Glauben, welcher allein mit unsichtbaren Dingen umgeht, und weder mit dem Sinn des Fleisches noch des Gemüths mag begriffen werden. Das sollst du also verstehen: Wenn wir mit Trübsal angefochten werden, so suchen die sorgfältigen Menschen, die nicht wissen mit dem Gebet zu GOtt zu fliehen, mit viel Arbeit und Mühe den Frieden, nämlich einen solchen Frieden, den sie begreifen mögen, das ist, daß sie des Uebels los werden, oder, daß sie dem Uebel entgehen. Denn diesen Frieden begreift des Menschen Sinn und Gemüth, der keinen Sinn übertrifft, und wird ein Friede des Menschen genannt, darum daß er durch Menschen Werk und Kunst wird zuwege gebracht. Also, wenn einer krank oder verwundet ist, so versteht und begehrt er die Gesundheit, die der Krankheit und Wunden entgegen ist. Aber die ihre Zuflucht zu GOtt richten, die fliehen nicht das Uebel, sondern beharren und leiden es getrost nach GOttes Willen, begehren auch keinen Frieden, den ihnen ihr Sinn oder Vernunft zeigt (das ist, das Abthun des Uebels); sondern erwarten vielmehr eine innerliche Stärkung des Worts durch den Glauben, damit sie das Uebel überwinden, wissen gar nicht, wie lang es währen wird oder wie es ein Ende haben soll, und also verstehen sie nichts vom Frieden, wissen auch nicht, was es für ein Friede sein werde. So sie aber stille stehen, und mit der Braut im Hohenlied Cap. 3, 4. ein wenig fürbaß gehen, alsbald finden sie den, den ihre Seele liebt. Siehe, das heißt, der Friede GOttes überragt alle Vernunft; denn der Glaube nimmt alle Vernunft in seinem Gehorsam gefangen. Nachdem sie aber ausgeharrt und den Frieden überkommen haben, empfinden sie, daß es ein solcher Friede sei, welchen sie weder mit allen ihren Sinnen gedenken, viel weniger wünschen konnten. Denn die rechte Hand GOttes führt seine Heiligen wunderlich, Ps. 4, 4., indem sie ihres Uebels also ein Ende macht, mit solcher Frucht, daß es kein Mensch hätte mögen hoffen, noch zuvor sehen.

22. Und nicht allein redet hier der Apostel von diesem Frieden, so sich das Uebel endet; sondern am meisten von dem Frieden, der das Uebel in seinem Mittel getrost leidet und duldet, damit der Geist des Menschen nicht in Unruhe gerathe. Denn daß ein Mensch im Frieden leben möge unter dem Kreuz, und nicht unruhig sei, ob er schon in Unruhe ist, ja, auch sich freuen könne in Trübsal, das kann die Vernunft nicht begreifen; sondern es ist ein Werk GOttes, davon niemand weiß, denn der es erfahren hat. Von diesem Frieden und von dieser Freude sagt St. Paulus am andern Sonntag des Advents, Röm. 15, 13.: „Aber der GOtt der Hoffnung erfülle euch mit allerlei Freude und Frieden durch den Glauben." Siehe, er nennt es eine Freude und Frieden des Glaubens, welches er hie nennt den Frieden GOttes, als der allein GOttes Gabe ist.

23. Hier ist wohl zu merken, daß sich niemand freventlich vermesse, daß er aus eigenen Kräften zu dieser Geduld oder Frieden gelangen möge in Widerwärtigkeit, so er entweder die Widerwärtigkeit verachtet und in Wind schlägt, oder, wie etliche pflegen zu sagen, daß sie GOtt die Sache allein befehlen. Nein, das ist nicht der Weg, sondern man muß mit Gebet, Flehen, Bitte und Danksagung ernstlich anhalten, und weiter nichts sorgen, sondern sich tröstlich darauf verlassen, daß GOtt nahe ist. Denn St. Paulus sagt nicht, daß der Friede GOttes die Herzen bewahren solle, ohne allein derer, die mit Gebet und Danksagung vorher bei GOtt kund werden.

24. Dieser Friede GOttes bewahret nun die Herzen, Sinn und Gemüth, das ist, Herz und Verstand, der da ist in Christo oder in der Erkenntniß Christi, daß der Mensch beharre bis ans Ende und also selig werde. Denn die Betrübniß und Anfechtung verkehren gar bald auch diejenigen, die gar wohl von Christo halten (wo sie nicht durch den Frieden GOttes und Geduld im HErrn gegründet sind), daß sie weit anders thun und denken, denn einem Christen gebührt. Denn es ist sonst nichts, das die angefangene Frömmigkeit in Christo bewahrt, denn der Friede des Glaubens und Geduld; ohne welche Bewahrung fällt der Mensch bald auf den Frieden der Menschen und der Welt,

das ist, auf Abschaffung des Uebels; da muß man fleißig meiden die Menschenlehren, die da vorgeben, man solle sich an dem Wort des Kreuzes ärgern und davor fliehen. Da verdirbt denn bald die wahre Erkenntniß GOttes, und das Vertrauen zu ihm, und ist des Menschen Herz und Sinn schon verkehrt; dieweil es bei sich selbst und bei Menschen sucht, das allein von GOtt zu gewarten ist.

25. Darum sollst du hier, da man redet vom Herzen, Verstand und Sinn des Menschen, nicht verstehen den natürlichen Verstand, Kräfte und Uebungen der Seele, als die Philosophen davon reden; sondern die geistliche Erkenntniß, Meinung und Begierde, das ist, die Wirkungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; wie wir auch zuvor am andern Sonntag des Advents gehört haben, da der Apostel spricht Röm. 15, 13.: „Aber der GOtt der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid in der Hoffnung, durch Kraft des Heiligen Geistes." Da er mit andern Worten die Bewahrung des Herzens und der Sinne ausdrückt.

26. Siehe, wie doch Paulus so in einer kurzen Rede Sinn und Art eines Christenmenschen abbildet, beide gegen GOtt und Menschen, nämlich also, daß er alles habe an GOtt, und den Menschen alles werde. Ein Christ, will er sagen, soll also sich halten gegen die Menschen, wie sich GOtt hält gegen ihn. Dabei die Kraft des hochwürdigen Sacraments des Altars vermerkt wird, die nichts anderes ist, denn eine Gemeinschaft alles Bösen und Guten in und mit Christo.

Mit diesem wolle der fleißige Leser ein Genüge haben auf diesmal. Denn ich habe diese Auslegung der Episteln und Evangelien auf die vier Sonntage also wollen lassen voraus gehen, daß ich erfahre, mit was Frucht meine Arbeit aufgenommen werde; hernach, so ich erlerne, mit welcher Begierde das christliche Volk das Evangelium Christi nach ihrem langen und harten babylonischen Gefängniß annimmt, etwas Weiteres.

II.

Sermon von der Geburt Christi.*)

Luc. 2, 14.

Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

1. Hominibus bona voluntas, Luc. 2, 14.: „In den Leuten ein göttlicher Wohlgefalle." Es sind zweierlei Menschen, die diese gnadenreiche Geburt Christi lesen, hören oder bedenken. Zum ersten, bedenken sie etliche also, daß das Herz nicht fühlt oder davon bewegt wird, sondern geht vorüber, gleichwie ein Gast vor einem Wirthshaus vorübergeht; von welchem der Prophet Hoseas Cap. 10, 7. sagt: Transire fecit Samaria regem suum, quasi spumam super faciem aquae: „Samaria hat lassen übergehen ihren König, als eine Blase auf dem Wasser." Diese haben nicht geschmeckt und versucht, was Christus sei. Dieser ist auch das mehrere Theil. Es wäre nicht möglich, so das Herz sollte vollkommen begreifen, wie große Gnade und Gut uns durch das Kind gegeben ist, daß wir möchten lebendig bleiben; doch muß es zuletzt dahin kommen. Diesen Menschen ist Christus noch nicht geboren. Darum sollen wir denken, daß wir vom andern Haufen seien, daß wir bewegt werden und empfinden einen Wandel in unsern Herzen. Nach dieser Bedenkung, wann es an das Herz stoßt,

*) Gepredigt am Christtag-Vormittag, 25. December 1522. — Der erste Druck, dem wir folgen, erschien 1523. — Vgl. Leipz. A. XII, 321; Erl. A. 16, 501. D. Red.

dann mag es Nutzen schaffen und Frucht bringen. Das ist das rechte Bedenken dieser Geburt, welches allein durch den Glauben geschehen muß, als wir lernen werden.

2. St. Bernhardus sagt, daß in dieser Geburt drei große und merkliche Wunderzeichen geschehen sind. Das erste, daß GOtt und Mensch Ein Ding worden sei, durch göttlicher und menschlicher Natur Vereinigung. Das andere, daß die, die geboren hat, Jungfrau ist blieben und doch Milch getragen. Das dritte, daß da das menschliche Herz und Glaube in solchen Dingen haben mögen zusammen kommen und eins werden. Ich sage aber, daß das erste Zeichen ist leicht zu glauben und bewegt wenig Menschen; das andere ist noch leichter zu glauben; das dritte ganz leichtlicher aus den vorigen zweien. Aber darin steht das rechte Wunder, daß die Jungfrau Maria glaubt, daß diese Dinge sollten in ihr geschehen; das ist so groß, daß wir uns darüber nicht genug mögen verwundern. Darum sagt der Engel zu der Jungfrau: Spiritus sanctus superveniet in te, et virtus altissimi obumbrabit tibi, Luc. 1, 35.: „Der Heilige Geist wird von oben hernieder in dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich umschattigen.“ Also ist es zugangen, daß sie es selbst nicht hat können verstehen und fühlen; aber glauben. Darum sagt auch Augustinus, daß sie viel gnadenreicher und seliger gewesen sei in dem, daß sie Christum im Herzen (durch den Glauben) hat empfangen, denn im Fleisch; daß sie eher seine Mutter ist worden im Herzen, denn im Fleisch. Dies Wunderzeichen hat müssen am ersten in ihr geschehen. Hätte sie sich der Worte, die der Engel zu ihr sprach, nicht angenommen und vor ihren Ohren lassen übergehen, so wäre der Wunderzeichen keines geschehen. Da sie aber in ihr Herz gingen und hafteten, haben diese Dinge alsobald gefolgt, und ist in ihr ein solcher Wandel geschehen, daß es kein Mensch kann ausdenken: vorhin ist ihr Wesen gegen dieses nichts gewesen; hier ist sie viel reiner und heiliger worden.

3. Derhalben so diese Geburt uns soll zu Nutz kommen und das Herz wandelbar machen, müssen wir das Exempel der Jungfrauen in das Herz bilden und ihr nachfolgen. Denn es ist keine andere Weise dazu, es muß in unserm Herzen auch also zugehen, wie es ihr geschehen ist. Dies Wunderzeichen muß in uns ohn Unterlaß verneuet werden, ein jeglicher muß sich des Kindes annehmen, daß er sage und glaube, das Kind sei sein; wie die Jungfrau that, da sie es empfangen hatte: ein jeglicher muß thun, als sei es ihm allein geboren. Wer sich des Kindes nicht also annimmt, an dem ist diese Geburt ganz verloren. Also haben die Propheten, sonderlich Jesaias, geschrieben: Parvulus natus est nobis, et filius datus est nobis, Esa. 9, 6.: „Ein Kindlein ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.“ Dieser nimmt sich des Kindes an, gleichwie die Mutter, und alle, die es nicht mit ihm halten und mit ihm also sagen, die sollen sich bekehren, oder müssen verloren werden. Diesen Geist finden wir jetzund, leider! gar in wenig Menschen. Er ist nahe gar verloschen. Vorzeiten ist er wohl gewesen; als, in denselbigen, die den christlichen Gesang haben gedichtet: Ein Kindelein so löbelich ist uns geboren heute 2c. Denn wer das soll thun und glauben, daß dieses Kind GOttes und der Jungfrauen sein sei, auch in ihm muß geboren werden, da muß wahrlich kein geringer Glaube sein. Denn hier hebt das Herz an zu zappeln. Einen solchen Glauben hat Abraham gehabt, als Christus von ihm sagt Joh. 8, 56.: „Abraham hat begehrt, daß er möchte sehen meinen Tag; er hat ihn gesehen“ (durch den Glauben) „und ist froh worden.“ Wie könnte ein Mensch nicht lachen und Freude voll sein, so er gänzlich in seinem Herzen glaubte und dafür hielte, daß das Kind sein sei. Wenn diese Freude durch den Glauben im Herzen gefühlt wird, da werden erfüllt die Sprüche, 1 Mos. 22, 18. Gal. 3, 8., durch welche GOtt zugesagt hat: Er wolle alle Menschen in Abrahams Samen gebenedeien, das ist, voll Gnade, voll Seligkeit werden und alles Gut erlangen 2c.

4. Also geht unser HErr GOtt kurz damit um. Er macht ein Stück Fleisches, und legt es der Jungfrau in den Schooß, und macht so viel Wunders damit. Von dem einigen Kinde können aller Menschen Herzen gesättigt werden. Dieser Meister kann mit solchem kleinen Werk (als man es ansieht) die ganze Welt speisen. Da sieht man, was großer Verstand in diesem einfältigen Wort verborgen ist. Sollte er mit weltlichem Gut so viel Menschen speisen, so würde es immer und immer weniger werden,

bis gar nichts mehr da bliebe. Aber an diesem Kinde wird nicht gemindert, er darfs nicht stücklich austheilen, sondern es bleibt ganz und wird einem jeglichen ganz gegeben. Wer es erlangt, hat ewige Seligkeit und alles Gut ꝛc. Darum will es nicht in Schooß gelegt sein. Es war nichts, daß es die Jungfrau in Armen trug, sie mußte es zuvor im Herzen tragen, nicht unter dem Herzen. Durch dies Tragen wird sie würdig, daß sie es auch leiblich hat getragen. Dies Kind ist allein dazu verordnet, daß es soll das Herz füllen. Wenn sich das Herz also durch den Glauben ergibt, dann findets, daß er heiße ein süßer JEsus. Danach erhebt sich das Herz in den Vater, der so gnädig ist, daß er das Kind ins Herz gegeben hat. Es ist nicht auszusagen oder zu gedenken, daß ein solch eng Ding so großen Schatz in sich haben soll. Darum sagt der Prophet: Dilata os tuum (cordis scilicet) et ego implebo illud, Ps. 80.: „Erweitre deinen Mund" (des Herzens) „und ich will ihn füllen." (Ps. 81, 11.) Als wollte er sagen: Du magst es nimmer weit genug aufthun; dies muß deine tägliche Uebung sein. So wird dann das große Wunderzeichen wieder verneuet, davon wird das Herz süß, fröhlich, getrost, unerschrocken, und hat Friede vor allem Jammer, der ihn anstoßen kann. Denn was sollte seinem Herzen wehe geschehen? wo das Kind bleibt, wird er auch wohl bleiben. Das Herz und das Kind scheiden sich nicht von einander. Das ist von dem Affect und Begierde gesagt, wie man sich des Kindes soll annehmen im Herzen; mehr kann ich nicht davon sagen. Wer es wissen will, wie das zugeht, der muß versuchen.

5. Nun ist es wahr, daß es nicht kann möglich sein, daß sich das Herz dieses Kindes also annehme und schmecke seine Süßigkeit, es habe denn zuvor alle Freude ausgeschüttet, außerhalb dem, das nicht Christus ist. Das Herz muß gar ledig gelassen stehen und trostlos sein, und muß keine Hülfe suchen bei keiner Creatur. Das Kind will nicht leiden, daß sich das Herz etwas anderes annimmt, es will allein im Herzen wohnen. Wir müssen lassen fahren alles, was vor unsern Augen gut ist, Wohllust, Reizung zu Gütern, Ehre, unser Leben, Frömmigkeit, Weisheit und alle unsere Tugend; wenn wir das alles ganz übergeben und uns deß verzeihen, dann so kommt das Kindlein. Es bringt aber mit sich alles, was unsern Adam tödtet. Denn sollen wir also in Christo verneuet werden, so müssen wir die alte Haut ganz abziehen lassen; da hebt sich der Jammer, da will niemand hin. Darum geschiehts, daß wir uns des Kindes nicht annehmen können. Also mußte die Jungfrau Maria auch thun: sie war arm, der königliche Stamm Davids war verstoßen und unterdrückt, die Priester hatten das Regiment (wie jetzund auch) allein, königlicher und priesterlicher Gewalt. Es hatte kein Ansehen, daß von dieser Jungfrau etwas sollte kommen. Aber also hat der Prophet Jesaias Cap. 11, 1. gesagt: „Es wird wachsen ein hübsches junges Reis", oder ein frischer Zweig, von dem Klotze und „Stock Jesse, der nicht mehr grünet", sondern ist faul worden, trägt nicht mehr; „und auf ihm wird ruhen der Geist GOttes", der Heilige Geist ruht auf Christo, das ist, durch Christum müssen wir alle GOtt gefallen, durch ihn wird GOtt in uns wohnen. Wir müssen nicht grüne Stämme sein, der da viel wilde Büsche trägt, müssen nichts anderes sein, denn daß wir nichts wissen, denn den Zweig und die Blume Christum. Das gibt uns auch das heutige Evangelium, Luc. 2, 1. ff., da wir gehört, das nie geschehen ist.

6. Der König aller Könige will nicht über König und Amtmann sein, will nicht von einer Reichen geboren werden; sondern wirft sich herunter unter den ärmsten Haufen, will nichts anderes thun, denn allein im Herzen wohnen. Er wohnt aber nicht darin, man lasse denn alle Dinge fahren, wonach sich sonst das Herz sehnen thut; er nimmt sich des Wesens nicht an, was der Kaiser thut, oder die Könige. Daß man je sehe, daß er nicht kann bleiben bei denen, die die Augen aufsperren und groß wollen sein in der Welt. Es wird also nichts daraus, man muß sich der keines annehmen, man muß lassen regieren und groß sein, wer da will.

7. Wiewohl man muß mit weltlichen Dingen umgehen, doch soll man sich derselbigen nicht annehmen. Denn nimmt man sichs an, so ist das Herz anderer Dinge voll und gehet über; so muß das Kind heraußen bleiben. Das Kind weicht von keinem also sehr, als denen, die da meinen, daß sie voll Gerechtigkeit stecken. Diese suchen das Kind nicht; so äußert sich das

Kind wieder von ihnen. Das ist, das der Prophet sagt: Transire fecit Samaria etc., ut supra. („Samaria hat lassen übergehen ihren König" 2c., wie droben.) Samaria, auf Deutsch, ist eine Hüttehaltung oder sonderlicher Dienst, das ist die Kirche oder Sammlung der Christen u. s. w. Man muß eine ledige Seele dem Kinde bringen; darum ist niemand geschickter dazu, denn welcher viel Noth, Betrübniß und Jammer auf sich hat, und geht nichts nach seinem Sinn; doch also, daß er stille stehe, die Widerwärtigkeit gerne trage. Christus wird dir nimmer süß werden, du seiest dir denn vorher selber bitter. Wer sich nicht also fühlt, der mag wohl davon bleiben. Darum ward das Kind eben zu der Zeit geboren, da der Kaiser Gewalt hatte; und er ist unter der Gewalt. Das ist auch ein Argument wider des Pabsts Gewalt, daß sie nicht christlich sei. Er will allein der Oberste sein und regieren, und will niemand unterthan sein, von niemand regiert werden. Das hat Christus nie gethan, er hat sich allezeit der weltlichen Gewalt unterworfen; wiewohl er es nicht beburft hat, doch hat er uns damit ein Exempel gegeben.

8. Nun sage ich, daß man dieses alles nicht verstehen kann, man hebe es denn an zu versuchen. Diese Geburt bringt niemand Gnade, Trost und Seligkeit, denn dem, welches Herz also einen Wandel empfindet, wie ich gesagt habe. Dieser Wandel hat in der Jungfrau Maria auch müssen geschehen, als ich auch erklärt habe. Christi Mutter sollte sein ein eheliches Weib, nicht eine schlechte Jungfrau bleiben; er wollte so heimlich ins Fleisch und Blut kommen, daß es niemand wüßte, wie es zugangen wäre, denn Joseph und die Jungfrau. Es wußte niemand anders, denn das Kind wäre nach natürlicher Weise von ihrem ehelichen Mann kommen. Hätte sie das Kind getragen und keinen Mann gehabt, ob sie hundert Eide geschworen hätte, wäre sie doch mit Steinen zu Tode geworfen worden, es hätte niemand geglaubt, daß in ihr ein solch übernatürlich Wunderzeichen geschehen sollte; es wäre ein recht Urtheil wider sie gewesen nach dem Gesetz und nach der Natur. Darum war es noth, daß es also zuginge, daß sie Joseph für ein ehelich Gemahl hielt, wiewohl sie Jungfrau ist blieben. Da sieht man, wie das Kind so ekel und zärtlich ist, will allein das Herz inne haben. Es mag nichts neben sich leiden, der Jungfrauen Herz mußte ganz verwandelt werden, es nimmt der Jungfrauen hinweg das edle Gut, das sie hat; wiewohl daß sie Jungfrau war, doch mußte sie sich der Ehre und des Lebens, das sie davon gehabt sollte haben, verzeihen, mußte sich deren nicht annehmen, sondern gar lassen fahren. Desgleichen, wiewohl sie vom edelsten und königlichen Stamm geboren war, doch war sie deshalb auch für nichts gehalten, mußte sich alles Lobes verzeihen: hätte sie sich wollen etwas annehmen, wäre sie zu dem Kinde nimmer kommen. Nun aber wird ihr Lob durch die ganze Welt gepredigt, kann sie niemand darum genugsam loben. Dahin geht, als ich gesagt habe, das ganze Evangelium, daß wir uns nur des Kindes allein annehmen. Also geht es alles durch und durch zu; wie wir noch weiter hören werden nach Mittag, in dem nachfolgenden andern Sermon.

III.

An der heiligen drei Könige Tage.*)

Sermon von dem Reiche Christi und Herodis.

Matth. 2, 1–12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

1. Der Evangelist Matthäus spricht: „In den Tagen Herodis des Königs" rc. In welchen Worten er ausdrückt, daß die Prophezeiung Jakobs erfüllt ward, so er spricht 1 Mos. 49, 10.: „Der Scepter wird nicht hingenommen von Juda rc., bis daß da wird kommen, der da soll gesandt werden, und er wird sein eine Wartung der Heiden." Da nun Herodes der Fremdling regierte, war es eine Anzeigung, daß Christus, der rechte König, sollte kommen; denn GOtt ließ den König Herodes nicht ausregieren, Christus war gerade schon geboren, damit die Weissagung erfüllt wird.

2. Nun, allerliebsten Kinder, nehmet mit Fleiß Acht dieser zweier Könige, als, des natürlichen Königes Christi, und Herodis, der da mit dem Schwert war eingesetzt: darum gebühret Christo allein das Reich, als einem natürlichen Erben von dem Geschlecht Juda. Diese zwei Könige wollen wir gar schön mit ihren Farben ausstreichen.

3. Herodes war auswendig ein mächtiger König, glückselig in dem Streit; wohin er schlug, ging es ihm wohl von Statten: er war weise, vernünftig, mächtig und reich in auswendigen Händeln; aber inwendig in seinem Hause war er ganz brechenhaftig, da hatte er kein Glück. Wiewohl er eine hübsche Hausfrau hatte und schöne Kinder, so war doch keine Liebe noch Gunst, also daß er seine Hausfrau, Schwester und Kinder wie das Vieh metzgete, daß der Kaiser Augustus sprach: Er wollte lieber eine Sau Herodis sein, denn sein Sohn. Also war Herodes auswendig glückselig, inwendig ganz unglücksam. Christus aber, unser rechter König, war auswendig ganz elend, arm, Sach. 9, 9., verachtet und verworfen, inwendig ganz voll aller Freuden, Trost und Muth.

4. Nun müssen wir danach fechten, daß uns der Herodes, auswendig in der Welt ganz glücklich, nicht hinweg nehme den rechten ganz gnädigen König Christum; wiewohl er als ein

*) Gehalten am 6. Jan. 1521 Nachmittags. — Die ersten drei Drucke, denen wir folgen, erschienen im Jahre 1523. Vgl. Altenburger A. I, 550; Leipz. A. XII, 327; Erl. A. 16, 232. D. Red.

elendes, armes Kindlein in dem Kripplein liegt, so müssen wir dahin.

5. Daß wir die zwei widerwärtigen Könige noch baß kennen und verstehen, ist zu merken: daß der Mensch hat zwo Naturen, als, Leib und Seele, in welchen er muß fromm sein; so ist doch eine andere Weise, nach dem Leibe allein fromm werden, als da thun, die da viel wirken, beten, fasten, und das außerhalb des rechten Glaubens und Zuversicht zu Christo. Deren sind, die allein von dem Gesetz singen, sagen und predigen, und führen die Menschen allein in viel Werke, darin sie hoffen und vermeinen also fromm zu werden; als sind, die hoffährtigen Heiligen, die Großthäter, Teufelsmärtyrer, die allesammt sind Herodis Volk; als da, leider, sind der mehrere Theil im geistlichen Stande, die da GOtt mit ihren hübschen Werken wollen den Himmel abpoltern. Diese Gleißner haben alle ein groß Ansehen vor der Welt, als seien sie allein die Gerechten und Frommen, und sind also auswendig glücklich; denn es scheinet fein vor der Welt. Aber inwendig geht es ihnen wie Herodi. Denn in ihrem unruhigen Gewissen ist nichts denn Jammer, Angst, Noth und nagender Wurm: da ist kein Friede, kein fröhlich, edel Gewissen; sondern, wie Jesaias schreibt Cap. 59, 7. 8.: „Verwüstung und Unglück ist in ihrem Wege, sie wissen die Huld GOttes nicht“; sie wissen auch nicht, wie sie mit GOtt daran sind, sie trauen GOtt nicht, darum haben sie ein böses Gewissen, und ihre Seele hat inwendig lauter Unglück, wie Herodes in seinem Hause.

6. Darum, wollen wir selig werden, ein lauter fröhlich Gewissen haben, müssen wir des Königs Herodes Art müßig gehen, und einen andern König an uns nehmen, nämlich, Christum, das ist: daß wir uns nicht unterstehen aus den Werken fromm zu werden, auch keine Hoffnung in sie setzen; sondern allein uns in unser Herz einbilden den gütigen König Christum, der da kommt ohne allen Pomp. Denn die lieben heiligen drei Könige, da sie alle Menschenwerke und Hülfe verließen, und also auf die Vertrauung GOttes und Anhangung der Prophezeiung Michä, Cap. 5, 1., des heiligen Worts GOttes, gen Bethlehem ziehen, behende sahen sie den Stern wieder, Matth. 2, 5. 9. Also sprach Paulus zu den Juden Apost. 13, 38. 39.: „Ich verkündige euch, lieben Brüder, daß euch Ablaß der Sünde durch Christum verkündiget wird. In dem Gesetz Mosis möget ihr nicht gerechtfertiget werden; sondern ein jeglicher, der da glaubet in Christum, der wird gerechtfertiget.“ Also spricht auch Habakuk Cap. 2, 4.: „Der Gerechte lebet allein in seinem Glauben.“ Nun merke, das war eine große stolze Rede und ein hartes Wort den stürmenden Köpfen; wahrlich, Paulus thut hier das Maul weit auf, so er spricht: „Das Gesetz hat euch nicht mögen selig machen.“ Denn der Mensch wird nicht fromm, so er schon die Gebote GOttes hält; und so er schon kein Dieb, Ehebrecher, Todtschläger 2c. ist, so wird er damit nicht fromm; denn er nicht ein gutes Vertrauen in GOtt hat, und nicht weiß, ob er einen gnädigen GOtt hat oder nicht, er zweifelt immerzu und weiß nicht, ob es GOtt angenehm ist; darum wird er nicht selig, sondern allein, die da glauben in Christum, als allein in ihren Seligmacher, die werden selig.

7. Denn merke eben, GOtt zieht die Hand nicht ab, er hält festiglich, was er uns zusagt; welcher diesen Heiligmacher also in dem Herzen durch den Glauben ergreift, und in sich bildet die Verheißung GOttes, sprechend: O GOtt, du hast uns gegeben deinen Sohn, wer ihn annimmt, an ihn zu glauben, der wird selig, Joel 3, 5.: der Mensch hat ein fröhlich Gewissen, der also nicht wanket an den Worten; wankst du nicht, dein GOtt will dir auch nicht wanken, darfst keinen Zweifel haben.

8. Darum lobt David die Gütigkeit GOttes, Psalm 117, 1. 2., sprechend: „Lobet GOtt den HErrn, alle Heiden 2c., denn es ist gestärkt über uns seine Barmherzigkeit, und die Wahrheit des HErrn bleibet ewig.“ Als wollte David sagen: Er hat ein beständig Regiment über uns gemacht, als Vergebung der Sünde, Gnade und Barmherzigkeit zu dem ewigen Leben. Dabei lernt man das rechte Reich GOttes. Denn da muß man zuvor hinkommen, GOtt beständig anhangen, so wird man fromm. Darum ist es ein großer Jammer, daß die Propheten so viel geschrieben haben von der Barmherzigkeit GOttes, welche sie nicht genug haben können und mögen loben und preisen, und wir, leider, sie so faul übergehen. Wahrlich, lieben Kinder, es ist ein gnädig Reich, da nicht Gold, Silber und zeitlich Gut wird gegeben, sondern ein fröhliches, sicheres Gewissen wider die

Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Welches fröhliche Herz nicht die Wirker überkommen; sondern die da GOtt vertrauen, ihm glauben, und lassen sich an ihm begnügen, wieviel sie Unglücks auswendig leiden. Also muß man in Christo anfangen, will man fromme Leute machen, man dürfte nicht weit hin und her laufen, gen Rom, Ablaßbriefe kaufen, gen St. Jakob, gen Aachen, gen St. Wolfgang 2c. Der HErr spricht Joh. 6, 29.: „Das ist das Werk, daß ihr an ihn glaubet, den der Vater gesandt hat." Es hilft dich alles nicht: wenn du schon den Pabst gar mit allen seinen Bullen fräßest und verschlängest, und fastest dich toll und thöricht, so ist es alles vergebens, wenn du nicht zuvor siehest, daß du fromm seiest. Das dann geschieht, so du an Christum, als an deinen allerliebsten treuesten Vater, glaubest, der da bereit ist, dich zu trösten und dir zu helfen in allen Widerwärtigkeiten des Kreuzes.

9. Folgt hernach im Evangelio: „Alsbald nun Christus geboren wird"; das ist, wenn man predigt, daß wir nicht fromm werden aus unsern Werken, sondern allein aus dem Glauben in Christum, als Paulus zu den Römern spricht Cap. 3, 28. und zu den Galatern Cap. 2, 16.; sobald wird Herodis Volk betrübet und erschrocken, mag und kann das nicht erleiden, daß die uns nicht sollten selig machen. Darum werden sie wüthig und ungeduldig, und kommen mit ihrem Donnern und Blitzen des Bannes, und wollen den Christum, das ist, seine rechte Predigt von Christo, tödten und für ketzerisch halten. Ei, wer thut ihnen doch, daß sie sich als wild stellen? Ja, böse Päbste, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen 2c. mögen das in keine Wege erleiden. Sie sprechen: O, sollte denn unser Ding nichts sein? Sie wollen nicht Unrecht haben, darum werden sie betrübt, so das rechte Evangelium gepredigt wird; denn es rühret allein die großen Hausen an, und sorgen denn, ihr Ding gehe unter. Darum etliche geistliche Vorgänger lehren uns nichts anderes, denn die Viele der Werke; den Glauben erkennen sie gar nicht; sie vermögen mit allen ihren Kräften nicht das mindest betrübte Herz zu stärken und fröhlich machen. Also, wenn man ihnen anderes predigt, erzürnen sie; denn sie fürchten, es gehe ihnen ab an ihrem Bettelsack. Denn so das Volk recht lernte, daß die Werke nicht selig machten, so würde man den Pabst wohl zufrieden lassen mit seinen Schreibern, es würde Pergament, rothe Schnüre, Wachs, Siegel und dergleichen Gaukelei nicht also werth zu Rom, man würde ihm auch nicht also abkaufen Butter- und Ablaßbriefe. Wo denn das geschähe, als es billig und von Recht geschehen sollte, daß wir uns allein der Taufe hielten, so würde es denn viel magerer zugehen an des Pabsts Regiment und Hof; also daß er mit einem sättigen Herz (das wir deutschen Narren führen) müßte betteln gehen. Davon hebt sich der Streit, daß Herodes mit falschem Herzen sich untersteht Christum anzubeten, und will ihm doch den Hals abstechen.

10. Also die falschen Doctores wollen Christum anbeten und daß man von ihm predige; aber sie lügen und erwürgen das liebe Kindlein, so sie die Wahrheit, das ist, Christum unterstoßen und den Glauben auslöschen; und das das Allerböseste ist, unter dem Namen Christi predigen sie ihre verdammten Decreta und Menschengesetze, durch welche sie gar zernichten die evangelische Lehre. Und darum, lieben Kinder, sehet euch wohl vor vor den betrüglichen Herodischen Predigern; denn des Pabsts Regiment und Christi Reich sind gleich ganz wider einander, wie Wasser und Feuer, Teufel und Engel. Man muß einen Baum kennen von seiner Frucht, Matth. 7, 16. 20.: trägt er Schlehen, man nennt ihn nicht einen Feigenbaum. Thut der Pabst wider göttliche Schrift, so nennt man ihn einen Endechrist, das ist, einen, der wider Christum handelt. Die zwei Reiche kommen nicht überein; denn des Pabsts Regiment ist gegründet auf viel Wirkung, Christi Reich allein auf den festen Glauben.

11. Darum will ich mich entschuldigt haben, sehet euch wohl vor, lernet Christum recht verstehen: es geht nicht mit den Werken zu, sondern allein mit dem heiligen Wort des Evangelii, Glauben und Zuversicht in Christum. Darum sind die große Narren, die da viel geloben hin und wieder zu laufen und achten dadurch fromm zu werden; fürwahr, es ist Herodis Reich. Also soll sich der Mensch vorlegen die Barmherzigkeit GOttes, die er ihm umsonst hat mitgetheilt; in der soll er sein Herz festigen und das allein das Hauptgut lassen sein. Denn das soll das allervornehmste, edelste Werk sein eines christlichen Menschen, daß er seinem lieben

Christo traue und ihm glaube; wer ein anderes lehret, der lügt, gleichwie Herodes Christum anbetet.

12. So wir nun das einige Werk des Glaubens recht wohl haben, dann so müssen wir wirken, fasten, beten, arbeiten, Kirchen gehen u. s. w., und gar nichts feiern: welche Werke ich nicht darum thue, daß ich wolle fromm werden, oder etwas in dem Himmel verdienen; sondern allein, daß ich den faulen Esel temme (bezwinge). Denn der alte Adam will, daß man ihn treibe und unter die Sporen fasse, und also den faulen Schelmen kastige (züchtige), daß er gehe, wie die Seele gehet. Und das soll allein die Meinung sein, gute Werke zu thun, daß wir das geile Fleisch registriren. Zu dem andern, daß wir unserm Nächsten mit dienen. Solches wollen die Prediger Herodis, das ist, des Pabsts Boten, gar nichts sagen; sondern allein führen viel Werk in der Predigt, sprechend: So du einen Altar stiftest, Psalter, Rosenkränze betest, so kannst du nicht verloren werden. Wer hat dich das gelehrt? Nicht Christus, sondern der wüthige Teufel. So man nun das verwirft, so kann man und will es nicht leiden. Denn die Küche will mager werden; so fangens dann an zu murmeln und schreien: O will er uns erst lehren; er verführt das Volk, er verwirft Brüderschaften, Wallfahrt und andere gute Werke; er ist der Teufel, mit ihm in das Feuer!

13. Also mußte Christus, die Wahrheit, an das Kreuz, als ein Mörder. Wahrlich, lieben Kinder, es sind fast gefährliche Zeiten jetzund in dieser Welt. Es wäre noth, wer auf die Kanzel wollte gehen und das lautere Evangelium sagen, daß er zuvor mit dem Sacrament versehen wäre. Denn das GOttes Wort greift die Hohen an, wider die muß man mit Gewalt predigen: will man Christum recht einpflanzen in die Herzen der Christenmenschen, so muß man zuvor mit Ernst ausreuten und ausgraben den Pabst und sein Regiment, das ist, scheinliche, weltliche Pracht in geistlicher Person. Alsbald man das thut, so will man uns versteinigen, tödten und verbrennen. Nun wohlan, wir müssen uns nicht frömmer noch besser achten, denn die Propheten und Apostel Christi, die da alle eines schändlichen Todes von der Wahrheit wegen haben müssen sterben. Nun muß es wahr sein, daß ein jeglicher rechter evangelischer Prediger muß mitten unter den Wölfen wandeln, und alle Stunden warten des Kreuzes und grimmigen Todes, Matth. 10, 16. Aber, lieben Kinder, viel besser ist es, eine Stunde brennen in diesem zeitlichen Feuer um der Wahrheit willen, denn ewiglich brennen mit denen, die unter dem Deckmantel geistlicher Gewalt Christum wollen vertreiben.

14. Darum seid beherzt und starkmüthig, ihr Prediger, sagt unerschrocken die Wahrheit; sprecht zu den Kleinmüthigen: Seid gestärkt, nehmet wahr, gegenwärtig ist ein GOtt. Also muß das Evangelium gepredigt werden, daß wir nicht durch die Werke fromm und selig werden, sondern allein durch den Glauben, Joh. 3, 16. ff., Cap. 5, 24. und Cap. 6, 40. Also habt ihr, daß allein der ein Christenmensch ist, der da glaubt Christo, nicht der da wirkt allein, Röm. 4, 5., und daß allein ein gut Werk sei, das da kommt und fließt von einem rechten gläubigen Herzen. Also gilt ein Streich eines Dreschers in der Scheuer als viel vor GOtt, als ein Psalter von einem Carthäuser gesungen. Derwegen mögen wir den himmlischen Vater in keinem Werk versöhnen noch ihm gefallen, denn allein in diesem, das ihm gleich ist, das ist Christus, so wir ihn dem Vater vorhalten, und glauben, er habe uns erlöset und selig gemacht; in diesem allein werden wir erhalten.

15. Diesen edlen allerkostbarlichsten Schatz, Christum JEsum, will der ewige Vater nicht verwerfen, alle andere Werke sind nichts daher. Und so du schon einen Tempel aus Smaragd bis in den Himmel baueteſt, so gefiele es ihm nicht; denn es vorhin alles sein ist: er will nichts, denn daß das Herz seinem Wort anhange und nicht zweifle an Christo; zu welchem Christo uns nichts kann führen, denn der Stern, das ist, das Wort des Evangelii, nicht des Pabsts Decret rc. Also schreibt Paulus zum Tito Cap. 2, 11. und Cap. 3, 4. 5.: Die Menschwerdung und Gütigkeit unsers Heilmachers ist nicht erschienen aus unsern Werken rc., auf daß wir hinweg werfen sollen das unchristliche Wesen, das ist, die Mißtrauung, so wir nicht Christo glauben. Also lehrt uns Paulus, daß wir zuvor müssen glauben, und danach frömmlich leben. O liebe Kinder! laßt uns GOtt ernstlich bitten, daß uns GOtt wieder sein lebendiges Wort zuschicke, und seinen Zorn abstelle, daß wir nicht mehr also hangen in der

Menschen Gedichte. GOtt will gebeten sein, darum hat er uns in dem Vater Unser gelehret: Gib uns unser täglich Brod, verleihe uns rechte evangelische Prediger, die sich nicht fürchten vor den Wölfen, die Wahrheit zu sagen.

16. Also hat Paulus in allen Episteln gebeten, daß man GOtt bitte um das himmlische Brod des rechten GOttes Worts, und daß man das fröhlich sage dem armen unkundigen Volk, unangesehen ob es Pabst, Bischöfen oder Pfaffen gefalle oder nicht; und ob wir schon eines Theils müssen den Hals darum geben, liegt nicht daran: es ist noch nie kein Prophet (wenige ausgenommen) mit Ruhe gesessen, er hat den Hals müssen daran strecken. Es ist noch nie baß in der Kirche gestanden, denn da viel Prediger erwürget wurden von des Worts GOttes wegen: wenn man einen erschlug, so stunden zehn dafür auf, und schrieen als fast, als der, den sie erwürgten. Und so wir jetzund allesammt in Ruhe wollen sitzen, unter guten Freunden und nicht unter den Wölfen, machen wir die Worte Christi zunichte, der da gesagt hat Matth. 10, 21. 22.: Ihr werdet verachtet werden, und verworfen von den Menschen. Das ist ein Zeichen, daß wir im Regiment Christi nicht sind, und auch sein Wort nicht predigen, welches die großen Hansen verdammen und verfolgen; sondern wir schweben über die Ohren in dem Reich Herodis. GOtt der HErr verleihe euch und uns allen seinen Geist, daß wir in seinem verachteten Regiment und in seinen Worten gestärkt und erfunden werden. Amen.

IV.

Zwei Predigten.

Die erste, von der Taufe Christi, über das Evangelium am Feste der Erscheinung Christi, Matth. 3, 13–17. Die andere, von der Bekehrung St. Pauli, aus dem 9. Capitel der Apostelgeschichte, wider die Mönche 2c. Gehalten zu Halle in Sachsen, kurz vor seinem seligen Abschiede, Anno 1546.

Des Herausgebers M. Wankels Zuschrift.

Den Ehrbaren und Weisen Herren, Bürgermeistern und Rathmannen der löblichen Stadt Hamelburg in Franken, meinen großgünstigen lieben Herrn, Vätern und Patronen, Gnade und Friede von GOtt dem Vater, und unserm HErrn JEsu Christo.

Ehrbare, Weise, Großgünstige, liebe Herren, Väter und Patrone.

Nachdem der Ehrwürdige in Christo, unser allerliebster Vater, Doctor Martinus Lutherus, der rechte und heilige Mann GOttes (seliger Gedächtniß), ohne Zweifel aus sonderlicher Schickung GOttes, das letzte halbe Jahr vor seinem seligen Absterben viel und mehr denn zuvor in etlichen Jahren gereiset, und in vier Episkopaten, als, Brandenburg, Naumburg, Merseburg und Magdeburg, mit reichem apostolischen Geist gelehrt, und viel herrliche und tröstliche Predigten gethan, in welchen er gar nahe in einer jeden insonderheit die ganze

Summe der christlichen Lehre angezeigt und verfaßt hat; als, vom Gesetz, von Vergebung der Sünden, vom rechten Gottesdienst, vom Glauben in Christum, dadurch man allein das ewige Leben bekomme 2c.; daneben auch aufs emsigste und fleißigste sich vor den größten und ärgsten Feinden GOttes und seines heiligen Worts, als da sind, Pabst, Mönche, Nonnen, Wucherer und Juden, vor denen, als vor dem Satan selbst, zu hüten und sie zu fliehen ermahnt, und mit so herzlicher und treuer Vermahnung gewarnt, nicht anders, denn als hätte er wollen sagen: Das merkt, und behaltet es von mir zuletzt und zum Testament. Welche Predigten fürwahr werth sind, daß man sie wider obgenannte Feinde als einen theuren Schatz wohl verwahre, wie ein Kleinod theuer achte und behalte.

Dieweil denn auf derselbigen Reise unser lieber Vater, D. Mart. Luther, hier zu Halle in Sachsen neben andern auch zwo schöne und tröstliche Predigten gethan: eine auf den Tag der Erscheinung Christi, von der Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi 2c., die andre von der Bekehrung Pauli, Apost. 9., wider das falsche Heiligthum des leidigen Pabsts und die gotteslästerlichen Mönche und Nonnen 2c.; und dieselbigen excipiret und nach meinem geringen Vermögen verfaßt habe: bin ich von vielen treuherzigen und christlichen Leuten, die sie zum Theil gehört haben, ersucht und angelangt worden, dieselbigen durch den Druck ausgehen zu lassen, damit sie mehr Leuten auch nützlich und tröstlich werden möchten.

Dieweil ich denn gerne wollte, wie ich auch täglich wünsche und bitte, daß die, sammt allen Predigten Lutheri, allen Menschen kund werden möchten, und daß sich jedermann daraus besserte: habe ich mich gerne lassen bereden und dieselbigen zwo Predigten in Druck gegeben, und die Eurer E. W. zugeschrieben. Erstlich darum: daß gleichwie meine lieben Herren, ein Er. W. Rath, und wir hier zu Halle noch Mönche und Nonnen der abgefemten Grundsuppe und Hefen des Pabsts haben, und ihr der verzweifelten Juden, beide rechte GOttes und seines heiligen Worts und aller frommen Christen Erzfeinde, viel habt, die großen und unermeßlichen Schaden unter der Heerde Christi thun; und wie unsere liebe Herren zu Halle vermahnet sind, denselben Mönchen und Nonnen zu steuren und zu wehren; daß ihr auch, durch dieselbige treuherzige und letzte Vermahnung erwärmet, munter werdet und einen Muth fasset, und euren Juden ihr Lästern auch desto getroster wehren möchtet, auf daß das liebe Wort GOttes hier und bei euch ungehindert desto mehr Frucht und Nutzen schaffen könnte. Denn je das gewißlich wahr ist, wo diese beide, verhärtete Papisten, Mönche, Nonnen und Juden sind, da wird Christus und sein heiliges, ewiges und allein seligmachendes Wort nicht sowohl mit Nutzen gelehrt, als da nun solche Feinde und Lästerer verjagt und vertrieben sind. So haben wir, leider! sonst mit andern Sünden, die auszufegen, so viel zu thun, daß es ohne Noth ist, uns noch mit fremden, so großen, gotteslästerlichen, der Juden und Mönche Sünden zu beladen.

Zum andern, habe ich auch diese zwo Predigten E. E. W. darum zugeschrieben: daß weil diese Predigten, als die letzten, ohne viere, für ein Testament unsers herzlichen lieben Vaters D. Martini zu achten sind, daß ich auch hiermit gegen E. E. W. meinen lieben Herren und Vätern, und meinem lieben Vaterlande Hamelburg mein Gemüth und Herz eröffne und zu erkennen gebe, daß auch mein treuer Wille, herzliche Vermahnung und demüthige Bitte sei, daß ihr wachet und zusehet, haltet an dem Worte GOttes mit Ernst, fördert das in Schulen und Kirchen, und fliehet alle irrige der Papisten, Rotten und Secten ärgerliche und verführerische teuflische Lehre. Helfet und rathet, daß eure arme Gemeinde der großen Beschwerung, so sie von den satanischen Juden hat, entledigt und die liebe Kirche gereinigt werde.

Befehle hiermit E. E. W. und mein liebes Vaterland in die Gnade des allmächtigen, ewigen GOttes und Vaters, unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi, und dem Heiligen Geist, Einem ewigen GOtt in dreien unzertrennlichen Personen 2c., unterthänig und demüthig bittend, E. E. W. wollen Ihr solchen meinen dienstlichen Fleiß günstiglich gefallen lassen. Datum am sechsten Tage Aprilis im MDXLVI. Jahr.

E. E. W. williger und gehorsamer

M. Matthias Wankel,

Prediger zu St. Moritz in Halle.

Predigt am Feste der Erscheinung Christi.*)

Von der Taufe Christi.

Matth. 3, 13—17.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube, herab fahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

1. Man begeht heute auf dies Fest, so man der heiligen drei Könige Tag pflegt zu nennen, drei große herrliche Mirakel oder Wunder: das erste, von den Weisen, so auf diesen Tag aus Morgenlande gen Jerusalem kommen sind, und nach dem neugebornen König der Juden gefragt, gen Bethlehem geweiset, und allda das neugeborne Kindlein JEsum funden, angebetet, und ihm Geschenke, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen, gebracht haben. Das andere, daß unser lieber HErr Christus JEsus, nachdem er in sein Amt getreten, auf diesen Tag zu Cana in Galiläa aus Wasser Wein gemacht, und seine Herrlichkeit dadurch bewiesen und offenbart hat. Das dritte, welches das größte und herrlichste ist, das der Evangelist Matthäus hier beschreibt, daß sich hernach, auch auf diesen Tag, die allmächtige, ewige, göttliche Majestät, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist, hat der Welt offenbart, sich hören und sehen lassen. Diese drei herrlichen Wunder sind auf diesen Tag geschehen, wie die alten Lehrer schreiben.

2. Die ersten zwei wollen wir auf diesmal fahren lassen und nichts davon handeln; aber das dritte, nämlich, die herrliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät (welcher sich alle Creaturen, auch die Engel, nicht genugsam wundern und freuen können) wollen wir vor uns nehmen, und etwas, so viel GOtt Gnade verleiht, davon reden.

3. In der alten und ersten Kirche ist dies Fest hoch und hehr gefeiert und gehalten worden: erstlich, um der großen, herrlichen Erscheinung und Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit, danach, um der Taufe Christi willen. Denn Christus, wie gesagt, ist als heute von Johanne dem Täufer im Jordan getauft worden, und hat die Welt durch seine heilige Taufe von allen Sünden gewaschen und gereinigt, und den Tod ersäuft, und also das menschliche Geschlecht mit GOtt versöhnt. Zudem auch Johannes der Täufer allda die allmächtige, ewige, hohe, große Majestät GOttes, und den Unterschied dreier Personen göttlicher Majestät gesehen und gehört. Denn St. Matthäus, wie ihr habt hören lesen, spricht also: „Da Christus JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn; und Johannes sahe den Geist GOttes in sichtlicher Gestalt, gleich als eine Taube, herab vom Himmel fahren, und über ihn kommen.“ Auch steht Christus JEsus, GOttes Sohn, da leiblich, in seiner reinen zarten Menschheit im Jordan und läßt sich von Johanne taufen. Item, so hört er auch des Vaters Stimme, des großen allerhöchsten Predigers vom Himmel herab, dermaßen klingen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.“

4. Dies ist ja eine schöne, herrliche, liebliche

*) Diese Predigt hielt Luther in Halle auf der Rückreise von Mansfeld, der ersten Reise, welche er zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen den Mansfeldschen Grafen unternahm. — Vgl. Jen. A. VIII, 270; Altenb. A. VIII, 504; Leipz. A. XII, 356; Erl. A. 20 b., 455. — Der erste Druck dieser beiden Predigten, dem wir folgen, erschien 1546, besorgt von M. Matthias Wankel, Prediger zu St. Moritz in Halle. D. Red.

und tröstliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, die ein jeglicher Christ sich wohl einbilden, sie auch fleißig merken und behalten soll, als dergleichen von Anfang der Welt nie geschehen, auch von keiner dergleichen gesagt noch geschrieben ist in der ganzen heiligen Schrift, wird auch keine dergleichen hinfort geschehen bis an jüngsten Tag, als diese über und bei der Taufe Christi gewesen ist; darauf auch unser ganzer christlicher Glaube gegründet ist und sich daran hält. Darum möchte der heutige Tag wohl heißen unsers HErrn Christi Tauftag, oder der Tag der Offenbarung der heiligen göttlichen Dreifaltigkeit, die sich als heute über der Taufe Christi offenbart und sich sichtbarlich hat hören und sehen lassen.

5. Daher wir auch glauben und bekennen in unserm christlichen Glauben drei Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt, Ewigkeit rc., GOttes des Vaters, GOttes des Sohnes und GOttes des Heiligen Geistes: welche Personen göttlicher Majestät, wie gesagt, sich hier bei der Taufe Christi unterschiedlich offenbaren und sehen lassen. Denn hier sehen wir klar und deutlich aus St. Matthäo, wie alle drei Personen unterschiedlich sich offenbaren, eine jegliche in einer sonderlichen Gestalt oder Bild. Denn des Heiligen Geistes, welcher in einer Taubengestalt erscheint, ist ja eine unterschiedliche Person und Gestalt von der Gestalt, Figur und Bild GOttes und Marien Sohns, unsers HErrn JEsu Christi, so im Wasser bei Johanne im Jordan steht und sich taufen läßt. So erzeigt sich der Vater vom Himmel herab auch in einer andern sonderlichen Gestalt, und bildet sich in eine Stimme, läßt sich hören und sagt: „Dies ist mein lieber Sohn" rc. Da sind je klar und deutlich drei unterschiedliche Personen angezeigt göttlicher Allmächtigkeit; und ist doch nicht mehr, denn allein ein einiger, ewiger GOtt, in drei Personen, wie er sich da geoffenbaret, abgemalt und gebildet hat; gleichwohl also, daß der Vater eine andere Person ist, denn der Sohn und Heilige Geist, und der Sohn eine andere, denn der Vater und Heilige Geist, und der Heilige Geist auch eine andere, denn der Vater und Sohn; und doch der Vater ohne Sohn und Heiligen Geist nicht ist. Und wiederum also, daß der Vater nicht der Sohn noch Heilige Geist; der Sohn nicht der Vater, oder der Heilige Geist; auch der Heilige Geist nicht der Vater noch der Sohn ist. Item, daß weder Vater noch Heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist; und doch diese drei unterschiedlichen Personen, wie sie hier erschienen, gebildet und sich geoffenbart haben, ein einiger, ewiger GOtt ist.

6. Das sollen wir einfältig glauben und dabei lassen bleiben, nicht klügeln, wie es zugehe, sondern von dem göttlichen Wesen der drei Personen in der Gottheit predigen und glauben, wie sie da erschienen, sich haben sehen und hören lassen. Denn hier mußt du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen; sondern der Schrift, wie sich GOtt darin offenbart hat, glauben. Wie du in St. Matthäo und Luca liesest, da sich die göttliche Majestät so offenbart: der Vater in der Stimme, der Sohn in der Menschheit und der Heilige Geist in der Gestalt der Taube; daß gewißlich drei unterschiedliche Personen göttlicher Majestät sind, und doch nicht mehr denn ein einiges, allmächtiges, ewiges, göttliches Wesen.

7. Das soll man dem christlichen Volke heute aus diesem Evangelium vorhalten, daß solcher Artikel, von dem Unterschied der Personen in der Gottheit, den Christgläubigen bekannt und offenbar werde, daß sie solchen Unterschied wissen, behalten und glauben sollen; derhalben auch diese herrliche und wundersame Offenbarung vom Himmel geschehen und der Welt von GOtt geoffenbart ist.

8. So mag nun dies Fest wohl heißen der Tag der Erscheinung oder Offenbarung der heiligen Dreifaltigkeit, davon wir auf diesmal auch nicht weiter handeln wollen; denn es ist ein hoher Artikel, der sich nicht ausreden läßt. Er will geglaubt sein, wie er in der Schrift gefaßt und in diesem Evangelium uns vorgebildet ist, nämlich: daß drei unterschiedene Personen in der Gottheit sind, Vater, Sohn, Heiliger Geist, und doch ein einiges, ewiges, allmächtiges, göttliches Wesen. So will GOtt erkannt sein, und das ist unser christlicher Glaube, darauf wir getauft und berufen sind, darum wir auch Christen heißen. Das laßt uns, die wir mit Ernst wollen Christen sein und hoffen selig zu werden, behalten und glauben. Denn ohne dieses Artikels Erkenntniß und Bekenntniß nehme sich nur niemand vor, gen Himmel zu kommen. Darum wohl denen,

die ihn glauben; wer aber nicht will, der lasse es.

9. Sonderlich aber soll euere Liebe auf diesmal das fleißig bedenken und wohl betrachten, daß diese herrliche Offenbarung, da sich die göttliche Majestät, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, so freundlich und lieblich vom Himmel offenbart und sich sichtiglich erzeigt, sehen und hören läßt. Welches nicht um ihret- noch der lieben Engel willen geschehen ist; sondern uns armen Sündern zu Trost und Seligkeit ist es geschehen, sofern wir es glauben; wie wie wir weiter hernach hören werden. Ob nun die Juden, Türken und Papisten sich dieser herrlichen Offenbarung nicht annehmen, noch sich ihrer trösten, soll uns nichts hindern noch ärgern. Sie mögen immer hinfahren; wir aber, die wir Christen getauft sind, sollen solchen Trost annehmen und glauben, wie uns denselben die Schrift vor- und darthut.

10. Und erstlich sehen, daß bei der Taufe Christi die allmächtige, ewige, göttliche Majestät selbst wunderbarlicher Weise ist. Ja, ist nicht allein dabei, sondern bildet sich hier in drei unterschiedenen Personen, sehr lieblich und tröstlich, freundlich ab. Also hoch ehrt und schmückt unser lieber HErr GOtt die Taufe Christi. Was könnte uns doch tröstlicher sein und widerfahren?

11. Dieweil denn nun unser lieber HErr GOtt selbst dabei und mit ist, und sich so schön, herrlich und lieblich in drei Personen abbildet und darstellt: so müssen gewiß auch dabei sein die himmlischen Heerschaaren der lieben Engel; welche, ob man sie wohl nicht hört noch sieht, wie sie sich haben lassen sehen und hören bei den Hirten im Felde, als Christus geboren ward zu Bethlehem, so ist es doch gewiß, daß sie hier auch bei dieser Erscheinung und der herrlichen Taufe Christi gewesen sind. Ja, warum hört man sie denn nicht? Darum, daß sie selber, die lieben Engel, den allerhöchsten Prediger, GOtt, die hohe Majestät selbst, hören, der hier also predigt, wie denn der Evangelist sagt:

Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

12. Das ist je eine fröhliche, selige, gnadenreiche Stimme, von dem allmächtigen, ewigen GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, der alle Dinge noch erhält, geredet. Der ist der höchste Prediger, und predigt vom höchsten und größten Predigtstuhl, vom Himmel herab. Dieweil denn das nun der höchste Prediger ist: so ist auch diese seine Predigt die höchste Predigt, und ist keine höhere Predigt nicht in die Welt kommen, denn die, die der allmächtige, ewige, barmherzige GOtt hier von seinem gleich allmächtigen, lieben Sohne thut und spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Denn an dem lieben Sohne hanget es alles, und ist allein um den herzlieben Sohn zu thun. Von dem predigt GOtt der Vater; derwegen so kann keine höhere Predigt sein, denn die Predigt von dem Sohne GOttes, JEsu Christo. So ist auch der größte Schüler und Zuhörer dieser Predigt der Heilige Geist selbst, die dritte Person göttlicher Majestät. Das sind je hohe Prediger, Predigt und Zuhörer, und können nicht größer sein. Darum so schweigen die lieben Engel stille, lassen sich nicht hören, sondern hören selbst dem allerhöchsten Prediger zu, GOtt dem allmächtigen Vater, was er von seinem lieben Sohne, in dem er ein herzlich Wohlgefallen habe, predige. Das wollen wir nun auch fahren lassen.

13. Daraus folgt, daß die Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi hoch geehrt und geziert ist. Denn da die göttliche Majestät selbst, ein einiger, ewiger GOtt in drei Personen, dabei ist, dazu alle liebe GOttes Engel; der höchste Prediger und Schüler: wie könnte sie herrlicher gezieret sein! Ja, so herrlich ist die Taufe geschmückt und geziert, daß wir es nicht genugsam begreifen können, viel weniger ausreden. Das sollen wir auch wohl behalten.

14. Aber hier möchtest du nun sagen: Ja, das glaube ich wohl, daß die Taufe unsers lieben HErrn JEsu Christi, der GOttes Sohn ist, so geziert und geehrt sei, daß da die göttliche Majestät selbst ist der höchste Prediger, der Heilige Geist der größte Schüler und Zuhörer, dazu die Heerschaaren der lieben Engel GOttes. Was hilft mir aber das? Was nützt mir es? Christus ist GOttes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, vom Heiligen Geist empfangen, ohne Sünde, wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren; darum so ist es da wohl herrlich zugegangen: ich aber bin ein armer Sünder, in Sünden empfangen

und geboren; darum so wird es um meiner Sünde willen bei meiner Taufe so herrlich nicht zugehen?

15. Also sollst du in keinem Weg nicht denken oder sagen, daß du darum, daß du ein Sünder bist, deine Taufe verachten oder gering halten wolltest, als wäre sie nicht so herrlich als Christi Taufe, oder wolltest dich Christi Taufe nicht annehmen. Nein, also sollst du nicht thun, das wäre nicht gut; sondern sollst deine Taufe von der Taufe Christi nicht absondern. Du mußt mit deiner Taufe in die Taufe Christi kommen, also daß Christi Taufe deine Taufe, und deine Taufe Christi Taufe, und allerdings Eine Taufe sei.

16. Denn die Taufe ist ein solch Bad, durch welches uns unsere Sünden abgewaschen werden; wie wir denn in dem Symbolo Nicäno singen: Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden. Item Röm. 6, 4. sagt St. Paulus: „Wir sind in den Tod Christi getauft"; und Gal. 3, 27.: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Und wenn uns auch die Taufe das, nämlich Vergebung der Sünden, nicht brächte, so wäre uns die Taufe kein nütze und wäre nichts besser denn ein ander Bad. Darum sollen wir wissen und glauben, daß Christus um unsertwillen getauft sei, und also sagen: Seine Taufe sei meine und meine Taufe seine Taufe; denn er ist das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde trägt. Und daß er nun getauft wird, da wird er in unsrer Person und von unsertwegen getauft, die wir von der Welt und voller Sünden sind; welche Sünde er auf sich genommen, und ist durch diese seine Taufe davon abgewaschen. Denn also sagt Johannes Cap. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." So heißet Johannes seine Taufe eine Taufe zur Buße, dadurch die Sünder, so Buße thun, und sich taufen lassen, Vergebung der Sünden erlangen und bekommen.

17. Darum wehret sich Johannes (wie hier im Text der Evangelist spricht), er wollte Christum nicht taufen, und sagt: „Ich", als ein Sünder, „bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir." Gleich als wollte Johannes sprechen: Ich bin ein Sünder, darum bedarf ich, daß ich von dir getauft und dadurch von meinen Sünden abgewaschen werde: du aber bist GOttes unschuldiges und unbeflecktes Lamm, ohne alle Sünde vom Heiligen Geist empfangen, darfst auch keiner Vergebung der Sünden; darum ist es ohne Noth, daß du von mir getauft werdest.

18. Da sagt nun Christus zu Johanne: „Laß jetzt also sein, also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen"; als wollte Christus sagen: Ich, ob ich wohl für mich kein Sünder bin, so bringe ich doch mit mir die Sünde der ganzen Welt, also daß ich nun allein ein Sünder und der größte Sünder der ganzen Welt bin; darum so bedarf ich der Vergebung der Sünden: aber nicht meiner (denn ich ohne Sünde bin), sondern der Sünde der ganzen Welt (darein gehören wir auch, denn wir auch von der Welt, und der Welt Kinder Sünder sind), die auf mir liegen, die ich trage, die schwer sind und drücken mich; darum so ist mir noth, daß ich getauft werde und Vergebung der Sünden bekomme, daß also hernach meine Taufe in die ganze Welt werde ausgesprengt und gepredigt, daß ich der Welt Sünde getragen, und getauft, davon abgewaschen und Vergebung der Sünden erlangt habe; daß wer nun an mich glaubt und meinem Befehl nach getauft werde, derselbige sei auch von seinen Sünden abgewaschen und rein, habe einen gnädigen GOtt 2c. Also ist nun die Taufe Christi unsere Taufe und unsere Taufe seine Taufe. „Da Johannes das hörete, ließ ers ihm zu."

19. Also ist unsere Taufe weit eine andere, edlere und bessere Taufe, denn des Türken oder Pabsts, welche auch Taufe haben. Denn der Türke besprengt sich mit Wasser, wie man im Bade pflegt, und schreibt seiner Taufe solche Kraft zu, daß sie rein mache 2c. Aber das ist eine Taufe, da der Teufel den Hintern dran wischt. Wer hat ihn also heißen taufen? Der Teufel. So auch, der Pabst weiht Wasser und Salz, lehrt, wer sich mit dem Wasser besprenge und das Salz lecke, der werde auch von Sünden rein. Das sind eitel blasphemiae und Schmähungen der Taufe unsers lieben HErrn Christi. Aber hier haben die Mönche noch viel einen höheren und größeren Vortheil. Denn also lehren sie: daß wenn einer in die Gedanken käme, daß ihn reuete, daß er ins Kloster gegangen und ein Mönch worden wäre, das denn sehr oft geschah, so sollte er sich einen

neuen Vorsatz nehmen, und daß er ins Kloster gangen und ein Mönch worden, lassen gefallen, wie zuvor, und die andern Gedanken lassen fahren, so sei ihm der neue Vorsatz so nütze und gut, als wenn er von neuem getauft wäre, und wären ihm alle Sünden vergeben. Ei, halt das Maul, des Teufels Namen! sollst du so reden und die Taufe Christi schänden? O wie oft habe ich mich also getröstet, da ich ein Mönch war.

20. Wohlan, das haben sie gelehrt, ihre Bücher zeugen es, können nicht nein dazu sagen; aber da hüte man sich vor, wie vor dem Satan selber. Sondern ich soll sagen: Ich will meine Taufe nicht, auch nicht Türken, Pabsts, oder Mönchs Taufe; sondern in und mit Christo will ich getauft sein, welcher das Lamm GOttes ist, das der Welt Sünde trägt. Der ist für mich getauft, und in dem werde ich auch getauft, daß also seine Taufe mein und meine Taufe sein ist. Da heißt es: Christus hat alle meine Sünde hinweg genommen mit der Taufe. Wie so? Was hat er denn gethan? Nichts anderes, denn daß er das Lamm GOttes ist, hat meine und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen, hat sich von Johanne taufen und von den Sünden abwaschen lassen; welches eine Taufe ist, durch sein Blut geheiligt. Alle nun, die also in Christum getauft werden, denen sollen ihre Sünden auch also abgewaschen und vergeben sein. Denn er ist nicht von seinen Sünden (der keine Sünde hat), sondern von meinen Sünden und der ganzen Welt abgewaschen und gereinigt. Glaube ich das, so bin ich von Sünden frei, weiß von keinen Sünden mehr. Denn weil Christus meine Sünden auf sich genommen hat, so sind sie nun nicht mehr mein. Ich habe wohl die Sünde gethan und begangen; aber der Mensch JEsus Christus, zugleich wahrer GOtt, hat meine Sünde auf sich genommen, getragen, in der Taufe abgewaschen und hinweg genommen.

21. Das meint und befiehlt auch Christus, da er spricht Marc. 16, 15. 16.: „Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden." Das ist nun das Evangelium, in alle Welt zu predigen befohlen. Wer nun das annimmt, glaubt und wird getauft, dem sind alle seine Sünden hinweg, aufgehoben und abgewaschen; wie auch St. Paulus das bezeugt zu den Corinthern, da er 1. Ep. 6, 11. spricht: „Solche seid ihr weiland gewesen; aber ihr seid nun abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des HErrn JEsu." Hierzu stimmt und dient des Vaters Stimme, so hier vom Himmel herab schallt: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Als wollte er sagen: Hier habe ich einen Sohn, der mir herzlich lieb ist und wohl gefällt, und was er thut, gefällt mir alles wohl: daß er geboren und getauft wird, leidet und stirbt um deinetwillen 2c., gefällt mir herzlich wohl; der Sohn kann mir nichts verderben 2c. Wenn du den annehmen und hören wirst, so thust du mir auch ein herzlich Wohlgefallen und bist mir lieb. In den glaube, daß er das Lamm GOttes sei, das deine Sünden auf sich genommen, um deinetwillen geboren, habe für dich gelitten, und sei gekreuzigt und gestorben um deiner Sünde willen. Wenn du den also annimmst und ihm glaubst, so bist du aller deiner Sünden los. Denn so bist du mir auch lieb, und habe auch ein Wohlgefallen an dir, wie an meinem lieben Sohne.

22. O du schändlicher Unglaube, pfui dich an! Ist es nicht zu erbarmen, daß wir deß so vergessen, und anstatt dieser hohen, großen und unaussprechlichen Wohlthat, so uns GOtt in seinem Sohn, unserm HErrn JEsu Christo, erzeigt, durch unser Werk und Zuthun suchen Vergebung der Sünden, als, durch Klosterleben, Weihwasser und Salz, Vigilien und Seelmessen, Wallfahrt, Kappen und Platten, und was des Geschwürmes mehr ist. Das hat der Teufel geheißen, und ist nicht der Wille und Befehl GOttes, unsers himmlischen Vaters; sondern der Wille und Befehl GOttes ist, daß man den Menschen, Christum JEsum, seinen lieben Sohn, annehmen, hören und in ihn glauben soll, daß er das Lamm GOttes sei, das meine Sünde trage; das hebt sich in meiner Taufe an. Daraus folgt, daß die Taufe ein heilig Wasser, ja, das Blut Christi, für unsere Sünde vergossen, sein muß, das unsere und der ganzen Welt Sünde abwasche. O wer das glauben könnte, der wäre schon selig.

23. Daß nun solche Predigt geglaubt werde, so muß der Heilige Geist der allerhöchste Schüler da sein, der hier in der Gestalt einer Taube

erscheint; der nimmt das an, hört es und glaubt es. Denn unsere Natur ist viel zu sehr verderbt, und schwächer, denn daß sie das annehmen und glauben könnte. Viel leichter glaubt mein Fleisch, daß meine Kappe und andere gute Werke, so ich thue, können mich von allen meinen Sünden frei und rein machen, und eine neue Taufe (wie die Mönche) machen, dadurch ich von Sünden werde abgewaschen. Ja, also haben uns die Narren unter dem Pabst gelehrt.

24. Daß ich aber glauben soll, Christus sei um meinetwillen geboren, habe durch die Taufe meine Sünden abgewaschen und mich geheiligt 2c., das ist dem Fleisch viel zu hoch und schwer. Hier thut das Fleisch nicht anders, denn als sei es schlaftrunken, schlummert dahin, was da? und ist viel zu faul zu den Sachen. Was kann ein Schlummernder oder Schlafender hören? Hört er es schon, so hört er es kaum mit halben Ohren, geht ihm nicht ein, und ist ihm gleich, als habe er einen Traum gehabt. Darum, daß dies nun geglaubt werde, so gehört der rechte Schüler, der Heilige Geist, dazu, der uns vom Schlaf aufwecke, munter mache und zünde einen solchen Glauben in unsern Herzen an; denn so hören wir des Vaters Stimme, der da spricht: „Dies ist mein lieber Sohn" 2c. Danach so lasse ich auch alles fahren, Kappen und Platten, Ablaß und andere erdichtete Werke. Aber ich muß zuvor glauben, daß Christus mir zu gute geboren und getauft sei, habe mich von meinen Sünden durch die Taufe, ja, durch sein Blut abgewaschen. Das ist denn ein rechter Glaube, der auch alles, wie er es glaubt, bekommt. Sonst, wenn er es noch nicht glaubt, so ist er wie ein Schlummernder und ein Trunkener, der nichts weiß.

25. Der Pabst weiß sehr wohl, daß unsere Lehre die reine rechte Lehre, dem Evangelio gemäß sei; aber er schlummert mit den Augen, und sagt: Ich weiß nicht wie! Mich dünkt 2c.; thut wie Jesaias Cap. 6, 10. sagt: „Das Volk schlummert mit ihren Augen." Apost. 28, 27. So auch der Pabst: seine Augen und Ohren schlummern dahin. Denn ob ers gleich sieht und hört, daß es recht ist; so thut er doch, als höre oder sehe er es nicht, ja, will es nicht sehen noch hören. Aber wir, die wir Christen sind, und haben den Heiligen Geist in uns, der uns aufweckt und munter macht, die sagen nicht: Mich dünkt, es sei also 2c.; sondern ein Christ sagt: Ich weiß gewiß und fürwahr, daß es also ist, daß Christus um meinetwillen und mir zu gute geboren und Mensch worden, und durch die Taufe mich von Sünden abgewaschen hat: darum so halte ich meine Taufe lieb und theuer, denn sie ist nicht allein mein, sondern Christi Taufe, und Christi Taufe meine Taufe. Wenn sie denn nun Christum hilft, und von Sünden wäschet und ganz rein machet, so hilft sie mir auch und macht mich auch von Sünden rein. Wenn es aber Weihwasser wäre, so hilft es ganz und gar nichts.

26. Darum so sollen wir diesen Text, und die herrliche Historiam und Offenbarung von der Taufe Christi hoch und werth halten und theuer achten, sie nimmer von unsern Augen, viel weniger aus dem Herzen kommen lassen: daß sich der Himmel aufthut und des Vaters Stimme hören läßt, der Sohn GOttes im Wasser steht, und der Heilige Geist in Taubengestalt herniederfährt, und die lieben Engel häufig da sein. Welches nicht allein hier bei der Taufe Christi und bei der Person, sondern auch geschieht bei aller Christen Taufe. Sollen auch nicht denken, daß bald nach dieser Taufe der Himmel sich wieder zugeschlossen habe. Nein, er ist nicht wieder zugeschlossen, sondern steht noch täglich offen, bis an den jüngsten Tag; dazumal aber ist er sichtiglich offen gestanden, daß wir glauben sollen und gewiß sein, solches geschehe noch täglich, wenn wir und andere getauft werden. Ob wir es gleich nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, die viel zu stumpf und dunkel dazu sind; so hören wir dennoch die Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes. Meinst du, das seien geringe Worte? Ob sie wohl einfältig geredet sind, so bringen sie dennoch so viel mit, daß da alles geschieht, was bei der Taufe Christi geschehen ist. Da sind alle drei Personen göttlicher Majestät, des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes; da sind auch die Heerschaaren der lieben Engel, hören und sehen, was da geschieht. Denn wir werden in keine andere Taufe getauft; so taufen wir auch nicht anders denn in die Taufe Christi. So es nun Eine Taufe ist, so sind je diese Dinge alle dabei. Und dieweil ichs nicht sehe, so soll ichs aber glauben, daß dem Vater herzlich gefalle; daß

auch der Heilige Geist da sei, höre zu, und auch der Sohn GOttes und die lieben Engel. So schön und herrlich ist nun unsere Taufe auch geziert, geehrt und geschmückt. Johannes hat das einmal gesehen und gehört; wir aber hören es täglich, bis an den jüngsten Tag immerdar: wie im Jordan, so sei stets der Heilige Geist dabei und mit, der auch macht, daß wir solches annehmen und glauben. So ist es auch uns besser, daß wir es mit geistlichen Augen sehen und glauben; so wird uns alles das widerfahren. Sollen derwegen Fleiß vorwenden, daß wir den Text wohl studiren und behalten, und unsern Glauben also darin üben, und nicht denken, es sei einmal so geschehen, geschehe nun nicht mehr; sondern gewiß sein, es geschehe also alle Tage bis an den jüngsten Tag.

27. Also feiern wir dies Fest nicht allein um der Weisen willen, so aus Morgenlanden kommen und das Kindlein JEsum angebetet haben 2c., sondern vornehmlich und allermeist um dieser hohen Offenbarung willen göttlicher Majestät. Denn da läßt sich GOtt der Vater hören, der Heilige Geist in Taubengestalt sehen und der Sohn GOttes, JEsus Christus, steht im Wasser. Das geschieht noch ohne Unterlaß in der ganzen Welt, wo Christen sind. Selig sind nun, die das glauben. O wie unselig sind nun die, die das nicht annehmen noch glauben, suchen andere Taufe, wie der Türke, Pabst, Mönche und Juden thun, wie oben gehört.

28. Wir haben an Christi, ja, an unsrer Taufe, da wir in Christo getauft werden, ohne Unterlaß Vergebung der Sünden, also daß wenn du gleich aus Schwachheit fällst und sündigst (wie das denn, leider, oft und sehr viel geschieht ohne Unterlaß), daß du dann hinlaufest, zu der Taufe kriechest, darin dir alle deine Sünden vergeben und abgewaschen sind, holest Trost, richtest dich wieder auf, und glaubest, daß du in der Taufe nicht von einer Sünde, sondern von allen Sünden abgewaschen seiest. Denn wie der Täufling, JEsus Christus, nicht stirbt, sondern lebt und bleibt in Ewigkeit; so auch die Vergebung der Sünden ist ewig, die er dir erworben und geschenkt hat. Darum so ist die Taufe ein herrlich Bad, das von Sünden rein abwäscht. Was sie aber nicht abwäscht, das noch in uns übrig bleibt, das ist vergeben. Derwegen was die Taufe nicht gar rein ausfegt, das macht dennoch die Vergebung der Sünden ganz rein, so uns durch die Taufe gegeben wird. Davon weiß der Pabst gar nichts; sondern hält es dafür, die Taufe sei ein vergänglich Ding. Darum erdichtet er viel Werke, dadurch man die übrige Sünde muß abwaschen und hinweg nehmen. Nein, nicht also; sondern wenn ich gleich strauchele und falle in Sünden, so soll ich wiederkehren und zum Kreuz kriechen, holen und nehmen mein Westerhemdlein, das mir in der Taufe rein und weiß angezogen ist, da mir alle meine Sünden, wo nicht gar rein abgewaschen, so sind sie mir doch alle vergeben, also daß dennoch die Vergebung ganz rein ist; da halte ich mich an.

29. Denn so sieht unser lieber GOtt und Vater im Himmel durch die Finger, und ob er wohl meine Sünde sieht, so will er sie doch nicht sehen und mir zurechnen, darum daß sie mir in der Taufe alle abgewaschen und rein vergeben sind. Wie dies auch schön abgemalet ist im Evangelium vom Samariter, der sich des armen Menschen, so unter die Mörder gefallen war, annimmt, verbindet ihm seine Wunden, gießt ihm Oel und Wein darein und legt ihn auf sein Thier. Luc. 10, 30. ff. Der arme Mensch wird angenommen und auf des Samariters Thier gelegt und in die Herberge geführt: obwohl die Wunden allein verbunden und noch nicht gar heil sein, so ist dennoch ganz und gar, daß nichts dahinten bleibt, auf das Thier gelegt, angenommen und in Gnaden. Also auch wir sind von GOtt ganz und gar angenommen und durch die Taufe von allen Sünden abgewaschen, daß obwohl noch etwas Uebriges da bleibt, so ist es uns doch vergeben und rein nachgelassen; und werden täglich gepanzerfegt und gereinigt, so lange, bis wir dermaleinst ganz und gar rein werden.

30. Das ist nun unsere liebe heilige Taufe, daß wir wissen und glauben, wir haben über uns einen gnädigen GOtt und Vater, der uns in seinem lieben Sohn geliebt und angenommen habe, der uns auch seinen einigen Sohn geschenkt, durch seine Taufe uns von Sünden abgewaschen, und uns ein solch ewiges Bad angerichtet habe, darin wir täglich von Sünden rein gemacht und abgewaschen werden. Diese Predigt soll nun ohne Unterlaß durch unsere Ohren in unsere Herzen dringen und klingen. Denn das ist allein unser Trost, den wir haben, daran wir uns auch halten sollen und nimmer-

mehr lassen fahren. Ob gleichwohl Kreuz und Anfechtung von dem leidigen Teufel und der argen Welt darauf folgen: das muß nicht schaden noch hindern, ja, es hilft wohl dazu, daß wir es fester glauben, und dadurch täglich gereinigt werden, bis wir gar rein werden.

31. Das ist nun die treffliche Predigt, da wir GOtt den Vater selbst hören, von seinem lieben Sohn, unserm lieben HErrn JEsu Christo, predigen; so ist der rechte Schüler, der Heilige Geist, da, schreibt die Predigt, aber nicht in das Buch, sondern in das Herz hinein; wie Paulus 2 Cor. 3, 3. sagt: „Ihr seid unser Brief, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen GOttes." Darum so sollen wir nun auch GOtt um solche große Gnade danken, anrufen und bitten, daß er durch den rechten und höchsten Schüler, der solches gehört und angenommen, nämlich, den Heiligen Geist, auch in unsere Herzen schreiben wolle, also daß wir es annehmen, glauben und uns deß in Ewigkeit freuen und trösten, Amen. Wohlan, dieweil es kalt ist, so lasse ichs hier bewenden; so habt ihr auch sonst gute und treue Prediger, von denen ihr solches täglich hört. Sehet ihr nur auch zu, daß dieweil euch GOtt solche gegeben und beschert hat, daß ihr sie auch behaltet und, wie Paulus sagt, lieb und werth haltet. GOtt verleihe uns seine göttliche Gnade, Amen.

Predigt von der Bekehrung St. Pauli.

Wider die Mönche 2c.*)

Apost. 9, 1—22.

Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Wegs fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führeten ihn gen Damascus. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damascus, mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hie bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe hin in die Gasse, die da heißet die richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem; und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählt Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem

---

*) Diese Predigt hielt Luther auf seiner letzten Reise nach Eisleben am 26. Januar 1546 in der Frauenkirche zu Halle. — Vgl. Jen. A. VIII, 276; Altenb. A. VIII, 507; Leipz. A. XII, 364; Erl. A. 20 b., 483. D. Red.

Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich taufen, und nahm Speise zu sich, und stärkete sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damascus. Und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige GOttes Sohn sei. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen, und darum herkommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward je mehr kräftiger, und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohneten, und bewährete es, daß dieser ist der Christ.

1. Diese schöne Historie und Geschichte der Bekehrung Pauli ist wohl werth, daß sie in der heiligen Schrift beschrieben ist und auch dazu gepredigt werde. Denn hier hat unser lieber HErr Christus JEsus ein solch Mirakel und Wunder an dem Paulo geübt und bewiesen, da er ihn selber in eigener Person vom Himmel herab zum Apostelamt beruft und ordinirt; welches sonst keinem Apostel geschehen. Daher sich denn Paulus auch billig und mit Recht in der Epistel an die Galater Cap. 1, 1. rühmt, daß er nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ zum Apostel berufen, derhalben auch keinem, auch Petro und den andern Aposteln nicht hat wollen weichen. Denn er hat den rechten Lehrer hier auf dem Wege, da er gen Damascon reiste, selbst gehört, und studirt, was er predigen und lehren sollte, und daß er zu einem Prediger und Lehrer des Evangelii, nicht allein den Juden, sondern und vornehmlich den Heiden berufen wäre. Darum so ist das ein sehr schöner und herrlicher Beruf gewesen, weit über der andern Apostel Beruf; denn auch sein Beruf sich ferner erstreckt hat und weiter gangen ist, denn der andern Apostel, daß er predigen sollte unter den Heiden.

2. Deß sollen wir uns nun freuen und trösten; auch GOtt danken, der uns Heiden als heute einen solchen herrlichen Apostel, Paulum, berufen und gesandt hat; wie er selbst dies bezeuget zu Timotheo, da er sagt 2. Ep. 1, 11., er sei gesetzt ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heiden, im Glauben und in der Wahrheit. Darum so ist der liebe Paulus unser Apostel. Wiewohl auch andere Apostel alle unsere Apostel sind; denn sie alle zugleich Eine Lehre von Christo empfangen und gelehrt haben; so ist doch Paulus unser Apostel. Denn er ist gen Rom kommen, hat da das Evangelium vom Glauben in Christum JEsum reichlich gepredigt und gelehrt, ist auch da enthauptet worden. Ob aber St. Petrus hinkommen und zu Rom gewesen sei, das weiß ich nicht.

3. Sie rühmen hoch und viel von ihren beiden Leibern, die wollen sie haben zu Rom, weisen zwei Häupter und sagen, es seien Petri und Pauli Häupter. Ich weiß es nicht, ich habe es nicht gesehen; das weiß ich aber, daß der heilige Paulus, der vornehmste unter allen Aposteln, da gewesen, gepredigt und gelehrt hat. Danach fragen sie aber wenig, ja wohl gar nichts. Wir aber, die wir den rechten Leib Pauli haben, ja, nicht allein Pauli, sondern auch Petri und des HErrn Christi selber, fragen nach den todten Leibern zu Rom nichts. Denn wir haben den rechten Leib und Geist Pauli in seinen heiligen Episteln; deß rühmen wir uns, und danken GOtt, daß wir ihn haben. Sie aber, zu Rom, fragen nichts darnach, sondern rühmen und tragen sich mit den Häuptern Petri und Pauli, weisen die und halten sie für groß Heiligthum; so es doch nicht ihre Häupter, sondern hölzerne Häupter sind, etwa von einem ungelehrten Schnitzer gemacht und zugerichtet: die weisen sie für groß Heiligthum, das doch eitel Narrenwerk ist. Und wenn sie gleich die rechten beinernen Häupter hätten, die sie nicht haben, so sind sie ihnen ebensoviel nütze, als dem Altar, darauf sie stehen, welcher darum nichts heiliger oder besser ist denn ein anderer Altar.

4. Aber das ist das rechte Heiligthum, daß wir nicht allein Paulum und seine Episteln, sondern auch die Propheten und Apostel, ja, den HErrn Christum selbst haben in der Schrift; darin lesen und studiren wir, die hören wir mit uns reden, die haben Leib und Seele gehabt; das ist gewiß: so haben wir auch ihren Geist, daß wir die Schrift verstehen. Denn wenn ich in der Kirche Predigt höre, so höre ich Petrum und Paulum; ja, wenn ich in meinem Stüblein oder Kämmerlein lese, was sie geschrieben und gelehrt haben, da höre ich sie noch alle Tage predigen und mit mir reden; denn sie nichts anderes gelehrt und gepredigt, denn eben das, das sie auch geschrieben haben. Das hören wir noch heutiges Tages mit unsern Oh-

ren, und vernehmens mit unsern Herzen, was sie für Weisheit und Geist gehabt haben; das ist uns nütze und gut. Was hülfe michs, ihren Leib und Häupter haben und sehen? Zu Grunde nichts. Noch zwingt man das gemeine Volk zu Rom dahin, daß sie solches annehmen und glauben müssen. Und wer dawider redet und will es nicht glauben, den richtet und würgt man flugs dahin.

5. Der leidige Pabst weiß es sehr wohl, und dazu die Cardinäle, daß es nicht die rechten Häupter Petri und Pauli sind, sondern hölzerne Bilder; dennoch haben sie Lust und Gefallen, daß sie also die ganze Welt äffen und närren, daß sie dahin laufen, die Häupter zu sehen. Gleichwie man unserer lieben Frauen Milch gewiesen, und viel Leute dahin, sie zu sehen, gelaufen sind, das doch nicht Marias, sondern irgend Ziegen- oder Bocksmilch gewesen ist. Und wenn es nun gleich die wahrhaftigen und rechten Häupter wären, wie sie es nicht sind, so will ich dennoch lieber den lebendigen Petrum und Paulum sehen und hören, denn den beinernen. Sind doch nicht allein dieser Häupter Beine und Knochen, sondern aller Christen Gebeine heilig, und wie der 34. Psalm V. 21. spricht, so kommt derselbigen keines um.

6. Derwegen so ist das allein das rechte Heiligthum, da ich den HErrn selbst durch den heiligen Apostel Paulum höre mit mir reden, und glaube dem, der den HErrn lebendig gehört hat. Denn wir hören Paulum nichts anderes reden noch lehren, denn eben das, das er von Christo dem HErrn selbst gehört und gelernt hat. Darum sagt auch St. Paulus, er sei zu einem Lehrer den Heiden gegeben und gesetzt. Alle nun, die da St. Pauli Episteln hören oder lesen, die hören und sehen den heiligen Apostel Paulum selbst; das ist recht Heiligthum; das ist mir lieber denn das beinerne oder hölzerne Heiligthum, welches vom Teufel erdacht und erfunden ist, und von Rom auf die weite ganze Welt gepfercht. Ich will wohl sagen, daß es nicht Heiligen-, sondern Pferdebeine, irgend von einem Schindeleich sind. Ist das nicht zu erbarmen? Das hat der Pabst also getrieben, und in die Welt treiben und predigen lassen. Solch Heiligthum hat auch der verdammte Cardinal, der Bischof von Mainz, euer voriger Bischof und Herr, welches er euch geweiset und euch darauf geleitet hat, und für gewiß Heiligthum gehalten; das hätte er auch sollen beweisen. Aber er konnte es nicht beweisen. Wenn er gleich hundert Cardinalshüte auf einem gehabt hätte, und hätte gleich dazu alle Cardinäle zu Hülfe genommen, noch wäre ihm aller Kunst zu wenig worden, das zu beweisen. Aber dies alles ist darum gethan und angerichtet, uns also umzuführen und zu täuschen, daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiligthum, das liebe Wort GOttes, nehmen, und das verfinsterten, zu dem, daß sie auch unser Geld dadurch an sich brachten.

7. Ich will dir aber recht wahrhaftig Heiligthum weisen, das dich nicht betrügt. Nimm die heilige Schrift vor dich, oder Paulum, höre und lies den, setze die Brille auf die Nase und siehe drauf, so wirst du finden herrliche und heilige Gedanken, und eine gewisse Lehre, die dich nicht trügt noch täuscht; da du lernst, wie du von Natur ein Sünder seiest, wo du deiner Sünden ledig und los werden sollst und das ewige Leben bekommen, nämlich, durch den Glauben in Christum; wie wir unten in der Historie hören werden. Das lehrt dich Paulus, und das ist allein das rechte Heiligthum und der edle Schatz, wenn ich St. Paulum kann lebendig hören. Das andere Heiligthum, da der Pabst und Cardinäle mit umgehen und weisen, ist ganz ungewiß und erträumt Heiligthum, die Welt damit zu äffen und närren, wie sie wollen. Wenn dein Prediger und Seelsorger lehrt und predigt, hat St. Pauli Schrift vor sich, so leiht er St. Paulo die Zunge und den Mund, und nimmt sein Wort, und sagt wie Paulus 1 Tim. 1, 15.: „Das ist, je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Wenn du nun das von deinem Pfarrherrn hörst, so hörst du den lebendigen Paulum, ob er wohl vorlängst gestorben ist. Denn hier sagt und lehrt St. Paulus also, daß JEsus Christus nicht darum kommen sei, die Welt zu richten und zu verdammen, die zuvor allzusehr gerichtet und verdammt ist, um ihrer Sünde willen; sondern darum sei Christus kommen, die Sünder selig zu machen. Welches er auch seinen Jüngern und Aposteln zu predigen befohlen habe. Derselbigen, spricht Paulus, bin ich auch einer. Wenn du nun das hörst predigen aus eines Predigers Munde,

so hörst du den lebendigen St. Paulum selbst predigen und lehren. Das heißt und ist das rechte und wahrhaftige Heiligthum; das nimm an, höre es und glaube es von Herzen, so wirst du auch heilig, der Sünden los und ledig.

8. Das Heiligthum des Wortes GOttes hat der Heilige Geist in des heiligen Apostels Pauli Herz geschrieben und eingedrückt, also daß sein Herz ganz voll ist und brennt vom Wort: da lebet St. Paulus noch heutiges Tages in der Schrift. Darum so bricht er auch mit feurigen Worten heraus und spricht: „Das ist gewißlich wahr" 2c. Welche Worte ganz hitzig und feurig sind, und brennen in die Ohren der Schüler und Zuhörer des Wortes GOttes, ja, klingen und schallen in die ganze Welt. Das ist ein recht wahrhaftig und heilsam Heiligthum, das auch heilig macht. So darf man es nicht weit suchen, sondern man bringt es uns in die Kirche, ja, ins Haus, in die Stuben und Kammern, da klingt es jetzt aus GOttes Gnaden reichlich an allen Orten. Das Heiligthum lobe ich, und ist mir herzlich lieb; aber ein Rock, Leib, Bein, Knochen, Arm oder Haupt eines verstorbenen Heiligen kann ich zu Grunde nicht loben, denn sie sind uns nichts nütze. Schneide einer ein Stück von einem Diebe am Galgen, und spreche, es sei ein Partikel oder Stück von St. Peter oder Paul, ist gleichsoviel; denn jenes ist nichts besser. Also haben uns Pabst, Cardinäle, und die lausichten, gnätzigen (grindigen), schäbichten Mönche umgeführt und betrogen.

9. Mich wundert auch über die Maßen sehr, wie ihr Herren zu Halle die Buben, die schäbichten, lausichten Mönche, bei euch noch leiden könnt, dieweil ihr wißt, das sie solches angerichtet haben, und noch diese Stunde nicht aufhören zu schänden und zu lästern GOtt und sein heiliges Wort: die muthwilligen nissigen Bösewichter haben nur Lust und Gefallen zu dem Narrenwerk und Aeffereien des verdammten Cardinals, so er angerichtet hat, das wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewesen. Und sie wissen es auch, die schäbichten Mönche; noch halten sie fest, und verhoffen dasselbige wiederum aufzurichten, und suchen mehr Seelen (wie der Cardinal hat gethan) zu verführen, wie er in der Hölle erfahren wird. Solche Narren sollte man nicht leiden. Ihr Herren solltet einmal einen Muth fassen und die närrischen, schäbichten Mönche zur Stadt hinausjagen; oder aber so mit ihnen handeln und machen, daß sie des Lästerns und Schändens einmal aufhören müßten; sie machen es zu viel, es ist zu grob. So will euch auch, liebe Herren, gebühren, daß ihr zusehet und nicht sicher werdet, daß ihr das Wort um der schäbichten, lausichten Gotteslästerer, der Mönche, willen nicht verlieret. Sie suchen alle dies Narrenwerk des Cardinals zu Mainz wieder aufzurichten, darauf hoffen sie. Daß sie GOtt richte und strafe! Darum sehet zu, ihr lieben Herren und Freunde, wandelt im Licht, weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle; denn es kommt die Nacht, darinnen man nichts arbeiten kann. Joh. 12, 35.

10. Darum so lasset uns das wahre und rechte Heiligthum behalten, den edlen und ewigen Schatz, das Wort GOttes, welches von dem Heiligen Geist durch der Propheten und Apostel Mund gelehrt, gepredigt und geschrieben wird, das zu Leib und Seele dient, nütz und tröstlich ist in allen Nöthen. Welches Heiligthum von Ewigkeit her ist und in Ewigkeit bleibt; das auch wir predigen und lehren, nicht als unser Wort, von uns erfunden oder erdichtet; wie die Mönchsträume sind, die sie predigen, und lügen so grob daher, als wie die großen aufgeladenen Hopfensäcke oder Wollsäcke sind. Affen und Narren sind es, in allewege zu fliehen und zu meiden, als die Gottesschänder und Seelenmörder.

11. GOtt hat euch gnädiglich heraus geholfen aus den Lügen und das reine Wort GOttes gegeben: sehet aber ihr nun zu, daß euch GOtt nicht um der Lästerer, der Mönche, willen strafe; werdet nicht sicher, haltet das Wort lieb und werth. Es sind dennoch, GOtt erbarm es! sonst allzuviel, die es anfeinden, verfolgen und lästern; wie die Sacramentschänder in der Schweiz und Wiedertäufer im Niederlande thun, da jetzt aufs jämmerlichste und erbärmlichste das Wort geschändet, verfolgt und gelästert wird. Wo GOtt seine gnädigen Augen abwenden und ungnädig sein will, da ist es leicht und bald geschehen, daß man wiederum die Larven und Affenwerk, todte Knochen oder Heiligthum (wie es der Cardinal [von Mainz*]

*) Wittenberger und Jenaer Ausgabe.

gehabt) bekommt, anstatt des reinen und heilsamen Wortes GOttes. Darum so laßt euch gesagt sein, feget die Hefen, Grundsuppe und den Sauerteig der Mönche aus, thut sie hinweg, verbietet ihnen das Lästern, es ist lange genug gewesen. Ei, wie komme ich darauf; davon wollte ich nicht reden: ich wollte vom Fest der schönen, wahren und herrlichen Bekehrung St. Pauli predigen.

12. Wohlan, dies Fest halten und feiern wir um der herrlichen und lieblichen Historie und Geschichte willen, darin beschrieben ist, wie St. Paulus von Christo selbst zum Apostel berufen und zum Prediger verordnet sei, welchen Prediger und Apostel GOtt uns gegeben hat. Die Historie aber und Geschichte nacheinander zu handeln, wäre auf diesmal viel zu lange; wollen derhalben einen Theil davon handeln, so viel GOtt Gnade verleihen und geben wird.

13. So spricht St. Lucas: „Paulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn" 2c. Hier beschreibt Lucas, was die Sünden St. Pauli gewesen sind, nämlich zwo: erstlich, daß er ein Mörder gewesen und Blut vergossen hat. Welches „Dräuen" an sich selbst eine große Sünde gewesen ist wider das fünfte Gebot, da einer sich an seinem Nächsten vergreift und ermordet ihn. Aber das ist denn viel eine größere Sünde, die Christen morden und der Heiligen Blut vergießen, wie hier Paulus gethan. Es ist fürwahr eine überaus große, schreckliche und verdammliche Sünde. Aber die andere Sünde Pauli ist weit höher und größer, denn Morden und Blutvergießen, nämlich, daß er auch den Namen des HErrn geschändet und gelästert hat. Und das nicht allein für sich und seine Person: ließ sich an seinen eigenen Sünden nicht genügen, die er wider GOtt und sein Wort beging; sondern reizte und zwang auch andere Leute dazu, daß sie mit ihm mußten GOtt lästern und schänden; und die es nicht thun wollten, sondern hielten am Wort beständig, die schrieb er auf einen Zettel, beide Mann und Weib, trug die Zettel vor Gericht, las die ordentlich her, drang mit Gewalt darauf, sie zu richten und zu tödten, schnaubete, und war gar toll und thöricht auf die Christen, sprach, Christus wäre ein Schächer gewesen, hätte wider GOttes Ordnung aufrührerisch gelehrt, darum er auch von ordentlicher Obrigkeit billig und mit Recht hingerichtet und verdammt, ans Kreuz geheftet wäre. Hielt also alle Menschen mit den Lästerworten ab, daß sie in den gekreuzigten Christum nicht glauben sollten, noch für den rechten Messiam halten. Wie denn das noch heutiges Tages die Juden thun, schelten und lästern aufs allerschmählichste und spöttlichste unsern lieben HErrn JEsum Christum, nennen ihn einen gekreuzigten Gott 2c.

14. Also verdroß Paulum über die Maßen geschwind, daß sein liebes Vaterland, welches das Gesetz GOttes hätte, so schöne gefaßte Kirchenordnung und Recht, sollte den elenden Christum, Josephs Sohn, annehmen und an ihn glauben, und dadurch alle Ordnungen zerrissen werden. Auch hatte der liebe Paulus deß, wie er sich bedünken ließ, guten Fug und Recht aus dem dritten und fünften Buch Mosis, darauf er sonder Zweifel gegründet hat, in welchen GOtt befiehlt, wo sich ein Prophet oder Levit erheben werde, und wider das Gesetz und Ordnung, ihnen von GOtt gegeben, lehren oder predigen, so soll er gesteinigt werden, 5 Mos. 13, 5., 18, 20. Für einen solchen Propheten hielt er Christum; darum schließt er, er sei mit Recht gerichtet und getödtet, derwegen man auch keinen, der ihn bekenne oder seiner Lehre sei, leben lassen solle.

15. Das sind nun die Sünden und Gedanken Pauli. Mit den Sünden macht er sich auf, nimmt Briefe vom Hohenpriester und reist gen Damascum, der Meinung, alle diejenigen, so sich Christen bekennen, hinzurichten und zu morden. Und alle seine Gedanken, so er auf dem Wege gehabt, sind dahin gerichtet gewesen, wie er den gekreuzigten Christum mit allen Christen ausrotten und zu Grunde vertilgen, verschlingen und auffressen möchte. Das sind fürwahr nicht geringe, sondern überaus große Sünden, mit welchen er sich an GOtt und seinem heiligen Worte vergriffen und versündigt hat. Doch spricht er zum Timotheo 1. Ep. 1, 16.: „Mir ist aber Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend gethan, im Unglauben"; und um solcher Barmherzigkeit willen sind ihm seine Sünden vergeben. Wahr ist es, diese Sünden Pauli, Mord und Lästerung GOttes, sind groß, auch soll man sie nicht gering achten oder machen; sondern man soll sie breit, dick und groß machen, wie sie an sich

selber dick, fett und groß sind. Darum auch Paulus uns zum Exempel vorgestellt ist, wie er daselbst zum Timotheo spricht: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren 2c., zum Exempel denen, die an Christum glauben sollen zum ewigen Leben": daß wir uns deß trösten mögen, so wir von unsern Sünden angefochten werden und kleinmüthig sind, daß wir um derselbigen willen nicht verzagen, sondern uns trösten und sagen: Wohlan, ich bekenne mit Paulo, daß ich auch ein großer Sünder bin, und hoffe, daß wie GOtt der Vater durch Christum Paulo, der überaus ein großer Schänder und Lästerer gewesen, Gnade und Barmherzigkeit bewiesen hat, also werde mir GOtt auch aus lauter Güte, Gnade und Barmherzigkeit meine Sünde verzeihen und vergeben um seines eigenen Sohns, unsers lieben HErrn JEsu Christi, willen, der auch um meinetwillen in die Welt gesandt, mich von Sünden durch sein Kreuz und Tod zu erlösen. Das ist es, das Paulus spricht, solches sei geschehen uns zum Exempel und Trost 2c. Daraus folgt, dieweil er auch uns, ja, der ganzen Welt zu einem Gnadenexempel vorgestellt ist, daß seine Sünden nicht gering, sondern groß gewesen sind, ob er sie wohl unwissend und im Unglauben, wie er spricht, gethan hat.

16. Aber gegen die Sünden des Pabsts, Cardinäle und Mönche, sind es sehr kleine und geringe Sünden (Pauli Sünden), ob er wohl ein Mörder, Blutvergießer und Lästerer gewesen. Denn zudem, daß der Pabst mit seinen Cardinälen und Mönchen GOtt schmähen, schänden und lästern, so sündigen sie auch in den Heiligen Geist, welches eine Sünde über alle Sünde ist, und wie geschrieben steht Matth. 12, 31., weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird. Denn der Pabst kann keine Entschuldigung vorwenden, und sagen, er thue es unwissend, wie Paulus. Er weiß sehr wohl, daß er unrecht thut und die Leute auf Affenspiel weise. Euer Cardinal, der Bischof zu Mainz, wußte es auch sehr wohl; noch hatte er Lust und Gefallen dazu, wie der Pabst, die Leute also zu äffen und närren mit dem Heiligthum und todten Knochen oder Beinen.

17. Aber so lose und leichtfertig war St. Paulus nicht, wie die sind, die Lust und Gefallen dazu haben, machen ein Spiel und Gaukelwerk daraus, haben Lust die Leute zu närren, GOtt wissentlich zu lästern, die Wahrheit zu schänden und zu verfolgen, sündigen dahin vorsätzig und muthwillig. Daß sie der Donner vom Himmel erschlage, die verzweifelten Bösewichter! Paulus aber war nicht also, hatte keine Lust noch Gefallen, die Leute also zu äffen und zu betrügen, wie Pabst, Cardinäle und Mönche; sondern war ein rechtschaffener gelehrter Israelit und Pharisäer, der in rechtem Eifer gegen das Gesetz und sein Vaterland herging; wie er selbst rühmt Phil. 3, 4. 6.: „So ein andrer sich dünken läßt, er möge sich Fleisches rühmen; ich viel mehr 2c., nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde", hätte das Volk gerne erhalten im vorigen Wandel. So war ihm nicht wohl damit, wie dem Pabst und Cardinälen, die nur Freude und Lust haben, die Leute mit ihren Fabeln zu närren und äffen, verhöhnen und lachen ihrer noch dazu; wie eure schäbichten, lausichten Mönche, die noch heutiges Tages das Narrenwerk suchen wieder anzurichten, unangesehen, daß wider GOtt ist, und sein heiliges Wort dadurch verhöhnt und verlacht wird, dazu die Leute verführt; da fragen sie nichts nach, ist ihnen gleich viel. Nein, ein solcher loser, leichtfertiger Gesell ist Paulus nicht gewesen; sondern er betrachtet sein Vaterland, eifert für das, meint und hält es dafür, daß sie durch die Lehre an Christum verführt werden; darum meint er, er thue recht und GOtt einen Gefallen daran; um solches Eifers willen kommt er dahin, daß er zum Mörder und Schänder GOttes und seines Worts wird.

18. Paulus ist ein gelehrter, wohlerfahrner Mann in der Schrift gewesen, nicht so grob, ungelehrt und ungeschickt, wie unsere Päbste und Cardinäle mit den groben Eseln, den Mönchen: noch hat er den Verstand der heiligen Schrift nicht gehabt, daß man Christum, den wahren Heiland und Messiam, in Mose und der Propheten Schriften suchen sollte; hat nicht gemeint noch geglaubt, daß Christus darin stecken solle; die Schrift und der Verstand der Schrift war ihm zugethan, versteht Mosen nicht, meint nicht, daß Moses klar 5 Mos. 18, 15. spricht: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen." Denn Moses lehrt nicht so stumpf dahin, daß er, ein solcher großer hoher Prophet, nichts

von Christo lehren sollte. Nein, sondern lehrt und sagt, du sollst auf einen andern Meister warten, der nach mir kommen wird. Wenn der nun kommen und ins Amt treten wird, so werde ich aufhören; dann so sehet ihr zu, daß ihr ihn fleißig höret. Also weiset Moses auf den künftigen Messiam, Christum JEsum, GOttes, des himmlischen Vaters, Sohn.

19. Aber der Hohepriester, Junker Caiphas, die Sau und Range, ist blind, und lebt dahin, rühmt und sieht allein das Gesetz, sieht und versteht gar nichts die schöne und herrliche Prophezeiung und Weissagung Mosis, darin er auf Christum, den wahren Messiam, weiset. Sie wollten es auch nicht wissen, und St. Paulus wußte es auch nicht; darum sagt er, er habe geeifert um das Gesetz. Hat auch die Prophezeiung Mosis von dem künftigen Messia nie gemerkt, gesehen oder verstanden; sondern ging in der Opinion und Meinung dahin, und dachte: Wie? sollte das Gesetze nichts sein? sollte man das fahren lassen und an den gekreuzigten Christum glauben? Ist nicht leichtfertig und ungelehrt gewesen, sondern hat ein heiliges Leben und guten Wandel vor aller Welt geführt, heiliger und unsträflicher, denn alle Mönche mit aller ihrer Heiligkeit und guten Werken sind.

20. Das andere Theil aber, da Moses von Christo zeuget und auf Christum weiset, das wußte Paulus nicht; konnte es auch nicht wissen, denn sie hatten es Paulum nicht gelehrt. Darum fährt er hin, und verfolget alle, so Christo glauben: da wäre ihm keiner zu lieb gewesen, allein daß er das Gesetz vertheidige und sein Vaterland in reiner Lehre des Gesetzes erhielte und, wie er meint, alle Lehre dawider ausrottete. Das Gesetz und der Eifer gegen sein Vaterland haben ihm einen rechten Stoß zum Herzen gethan.

21. Als nun Paulus am allergeschwindesten und giftigsten auf die Christen tobt und wüthet, da kommt der rechte Meister, JEsus Christus selbst, zieht ihn herum, lehrt und weiset ihm, daß er unrecht fahre. Da erschrickt auch Paulus sehr und sperrt sich nicht lange, sondern gehorcht von Stund an Christo, und wie ihr hören werdet, fragt er, was er thun soll. So thun unsere Päbste, Cardinäle und Mönche nicht, welche, ob sie wohl von Christo, wie Paulus, durch das Wort auch gefordert und ihnen ihre Sünde und Mißbräuche angezeigt werden, so wollen sie doch nicht hören noch dem Wort folgen; sondern fahren trotzig und muthwillig in Sünden und Lastern fort. Das ist zu schwer, und sind nicht gemeine Menschen-, sondern Teufelssünden, aus dem Teufel erdacht und in die Christenheit mit Lügen ausgesprengt. Noch wollen sie, daß man ihren erdichteten Teufelslügen und -träumen glauben solle, brennen und braten, verfolgen und strafen aufs geschwindeste alle, so dawider reden, und wollen allein Recht haben. Als, wenn ich zum Cardinal spräche: Das Heiligthum, das du weisest, ist kein Heiligthum, darum thust du unrecht, daß du die Leute dahin weisest und närrest sie also. Ja, würde der Cardinal sagen, ich weiß es sehr wohl (wie es denn euer Cardinal über die Maßen sehr wohl wußte), dennoch will ichs also haben und nicht anders. Das danke dir der Teufel in der Hölle, daß du wissentlich das Unrecht und die Lügen vertheidigst und für Wahrheit ausbreitest. So hat Paulus nicht gethan; sondern, da ihm sein Irrthum angezeigt ward, ließ er davon ab. So sollst du auch thun. Darum folgt nun im Text:

Saul, Saul, was verfolgest du mich.

22. Höre, Saul, du weißt nicht, was du thust, du verstehst Mosen nicht recht; darum kennst du mich nicht und verfolgst mich. Höre aber mir zu, ich will dir Mosen recht auslegen, daß du ihn verstehest. Moses (das du nicht meinest) hat lange zuvor von der Zeit gepredigt und geweissagt, da er lehrt von dem zukünftigen Messia und Propheten, der da kommen soll aus euern Brüdern; und sagt dazu, daß wenn der kommen werde, so soll man ihn weit vor Mose hören und Mosen fahren lassen, als der dazumal sein Amt ausgerichtet habe. Derselbige Prophet, auf welchen Moses weiset, bin ich, „JEsus von Nazareth, den du verfolgest“; das glaubst du nicht, willst auch nicht, daß die Israeliten Mosen oder mich hören und in mich glauben sollen. „Es wird dir aber schwer werden, Saule, wider den Stachel löcken.“ Darum sage ich dir, laß dein Löcken anstehen, du trittst in den Spieß, daß dir der Spieß nicht allein in den Fuß, sondern auch durch den Leib geht.

23. Hier fängt der HErr eine lange Predigt

an und predigt Paulo vom Himmel herab; welche Predigt die andern, so bei Paulo gestanden, nicht gehört haben, sondern Paulus hört sie allein. Paulum hören sie wohl reden, da er sagt: „HErr, wer bist du? Was willst du, daß ich thun soll?“ Aber sie wissen nicht, worauf das geht. Diese Predigt und das Gespräch Christi mit Paulo wird gar ein herrliches Colloquium gewesen sein, höher, denn uns auszureden möglich; in welchem Christus der HErr Paulo anzeigt, wie hoch er sich an ihm vergriffen habe, daß er solle abstehen, Christum und die Gemeinde zu verfolgen; wird ihm gezeigt haben, was er hinfürder predigen und lehren solle. Darum sagt der HErr: „Stehe auf, Paule, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Solches alles hört allein Paulus, die andern gar nichts.

24. Hier hat JEsus Christus, der HErr, eine schöne Kirche und Schule gebaut, die von der Erde bis in den Himmel reicht, in welcher Kirche und Schule niemand ist, denn der einige und höchste Doctor und Lehrer, Christus JEsus, ewiger GOttes Sohn, der predigt und lehrt vom Himmel herab, und spricht: „Stehe auf“ 2c. So ist auch hier nicht mehr, denn der einige Discipel und Schüler, Paulus, der dem höchsten Schulmeister, Christo, zuhört, welchen hier unser lieber HErr Christus JEsus zum Apostel und Prediger beruft, ordinirt und zum Prediger des Worts bestätigt, daß er sammt den andern Aposteln ein Zeuge soll sein JEsu Christi, und zeugen das, daß er sei der einige, ewige GOttes Sohn, der Welt Heiland, das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde getragen, Joh. 1, 29., und dafür am Kreuz genug gethan habe, um der Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit wieder auferstanden 2c. Also befiehlt hier Christus Paulo die Predigt und Apostelamt. Diese Worte und Predigt hört wohl Paulus; aber er sieht niemand, hört allein Christum, der spricht: „Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest.“ Ob er wohl das allein hört und nicht siehet mit leiblichen Augen; so nimmt ers doch zu Herzen, glaubt und siehts also mit geistlichen Augen.

25. Also wird hier St. Paulus berufen und ordinirt, ihm auch Form und Weise vorgeschrieben, wie und was er von Christo predigen soll, wie viel er auch um seines Namens willen leiden muß, und verfolgt werden von den Juden und Heiden, da er Christi Namen vor den Königen und vor den Kindern Israel predigen soll. Aber ich will dich erretten, spricht Christus, von den Heiden, unter welche ich dich sende, daß sie durch meine Predigt zu mir bekehret werden, glauben und leben. Und befiehlt Christus Paulo nichts anderes zu predigen, denn eben das, das wir predigen, nämlich, allein den Glauben an Christum JEsum, daß er sei GOttes Sohn; wer in ihn glaube, der werde der Sünden los und selig. Die Predigt soll die ganze Welt hören, annehmen und glauben. Das ist allein die Predigt, die du, Paule, predigen sollst, durch den Glauben an mich und nicht durchs Gesetz oder einigerlei Werk; wie er denn solche Predigt und Lehre in allen seinen Episteln aufs allerfleißigste treibt.

26. Das sollen wir traun wohl merken und behalten, es ist eine enge Schule und Kirche, darin diese Predigt gethan und gehört, auch angenommen und geglaubt wird; aber es ist ein großer Meister, macht auch einen großen Schüler, Paulum, der dies allein hört, und hernach uns gelehrt hat und noch heutiges Tages lehrt. Denn hier spricht Christus: Hörst du, Paule, die ganze Welt schwebt in Finsterniß und Irrthum, kennt mich nicht; aber du sollst sie aus der Finsterniß ins Licht, aus des Teufels Reich in GOttes Reich, aus dem Tode zum Leben rufen und weisen. Ja, wodurch, durch was Mittel soll ich das ausrichten? Durch das Wort, welches du, Paule, jetzt von mir in der Predigt gehört hast, nämlich, daß du in meinem Namen predigen sollst Buße und Vergebung der Sünde; und wer an mich, daß ich wahrer GOttes Sohn sei, glaubt, der sei gerecht vor GOtt und werde das ewige Leben bekommen, von dem sei auch der Teufel, der in den Kindern des Unglaubens herrscht, ausgetrieben. Denn welchem die Sünde, die uns unter des Teufels Reich gefangen hält, im Namen JEsu Christi vergeben und ausgetilget sind, von dem ist auch der Teufel und der Tod verjagt und ausgetrieben, die durch die Sünde mächtig sind. Das sollst du, Paule, predigen, und wer diese Predigt hernach hört, annimmt und glaubt, der bekommt und soll haben Vergebung aller seiner Sünden. Ja, wodurch? Durch den Glauben in mich, in mich, spricht Christus.

27. Das ist je eine schöne und herrliche Pre-

digt, die man mit güldenen Buchstaben schreiben sollte, und wider den Pabst, Cardinäle und die schäbichten elenden Mönche behalten; welche der Predigt nicht achten, gehen dafür mit Heiligthum und Narrenwerk um, rühmen das. Ei, küsse mich aufs Heiligthum; ja, küsse mich aufs Leder! Ich hätte schier was anderes gesagt. Hörst du, Pabst, hieher, da studire, was das rechte Heiligthum sei, was du lehren oder predigen sollst; nämlich das: Wer in Christum, GOttes Sohn, glaubt, der habe einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde, sei aus des Teufels Reich in GOttes Reich gesetzt und werde das ewige Leben bekommen. Da steht ja kein Ablaß, beinern oder hölzern Heiligthum, auch nicht Vigilien und Seelmessen; sondern es heißt, spricht Christus, durch den Glauben in mich. Denn das hat Christus zuvor auf Erden gelehrt, wie Joh. 3, 36. geschrieben steht und an viel andern Orten mehr: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben: wer aber an den Sohn nicht glaubet, über dem bleibt der Zorn GOttes" und muß verdammt sein. Das predigt er hier Paulo auch vom Himmel herab, und befiehlt es Paulo, wie zuvor den andern Aposteln auch, in die ganze Welt zu predigen, nämlich, den Glauben in Christum, und sonst nichts anderes. Das thut Paulus in allen seinen Schriften, weiset und führt allein zu dem HErrn Christo, um den ists ihm allein zu thun.

28. Was man nun für Lehre außer dem Christo hört, dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Pabsts und Mönche Lehre sind, das sollst du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Heil und Seligkeit ist. Willst du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so glaube in Christum, so bekommst du es, und nicht durch einigerlei gute Werke, es sei Wallgehen, Ablaßbriefe kaufen, Fasten, Messe hören, Rosenkränze beten, und was wir für gute Werke thun können. Unsere Werke thuns nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

29. Ja, sprichst du, so lange bin ich ein Carthäuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführt; darum so werde ich Vergebung der Sünden dadurch bekommen. Nein, noch nicht. Item, du sprichst: Ich bin so lange ein Barfüßermönch gewesen, habe gefastet, gebetet, bin wollen und barfuß gangen; sollte ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdient haben? Nein, noch nicht. Item, du sprichst: Ich bin ein Domherr gewesen, darum so werde ich ja selig werden und das ewige Leben bekommen. Nein, noch nicht; und so fortan in allen andern Orden und Pabstsständen. Hörst du, sage ich, deine Orden, Fasten, und andere gute Werke thuns nicht: du sollst es nicht besser haben, denn ein andrer einfältiger Mensch, Bürger oder Bauer, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, durch den Glauben an Christum, gekreuzigt und gestorben 2c. Der Glaube nimmt alles Unglück, Sünde, Tod, Hölle und Zorn GOttes hinweg, und macht uns zu Erben GOttes und des ewigen Lebens: das ist recht, das thuts allein. Willst du nun auch der himmlischen Güter, als, Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens, theilhaftig werden, so mußt du dein Narrenwerk, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort GOttes hören, das dir den Glauben an Christum predigt, das annehmen und glauben, so wirst du selig werden. Denn selig sein und das ewige Leben haben ist nichts anderes, denn von Sünden frei sein. Wenn die hinweg sind, dann so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit GOttes, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit über uns, das ist, das ewige Leben. Eben das hören wir auch in der Predigt und Befehl, so unser lieber HErr Christus seinen Aposteln thut, da er spricht Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

30. Das ist die Predigt, so unser lieber HErr Christus Paulo an dem Tage vor Damasco vom Himmel herab gethan, zum Apostel berufen und ordinirt, und das Wort GOttes, vom Glauben in Christum, zu predigen unter die Heiden und Israeliten befohlen und ausgesandt hat. Darum so gehört zu dem Stück, Vergebung der Sünden und ewiges Leben zu bekommen, nichts anderes denn diese Predigt; sollen auch nichts dazu thun oder anderes suchen, dadurch wir Vergebung der Sünden wollten empfangen; denn es ist alles umsonst.

31. Gute Werke gebietet unser HErr GOtt; die soll man auch thun; und wäre recht und

gut, daß man nur immer gute Werke wirkte. Aber Vergebung der Sünden dadurch verdienen, können wir nicht: wir sind zu schwach und unrein, mit Sünden überladen, deren wir hier nicht gar können los werden. Denn hier in diesem Leben wird es nicht ganz rein. Aber die Hülfe ist uns gleichwohl gegeben und zugethan, daß wir Vergebung der Sünde bekommen und das ewige Leben durch den Glauben in Christum, und nicht durch Werke, welche viel zu schwach und gering sind. Denn Sünde aufzuheben und abzuwaschen, da gehört allein das Blut Christi zu: das thut es, wäscht von Sünden ab; daran soll ich glauben.

32. Aus dem Glauben sollen folgen allerlei gute Werke gegen unsern Nächsten, daß wir fleißig für unsere Person, und treulich unsers Berufs warten und wahrnehmen sollen, GOttes Wort hören und fördern, GOtt anrufen und ihm danken, Abgötterei und falsche Gottesdienste fliehen und abschaffen, der Obrigkeit gehorsam sein, Haus und Hof, Weib, Kind und Gesinde wohl vorstehen und in GOttes Furcht aufziehen, den Nackenden kleiden, Hungrige speisen, und was die Liebe mehr für gute Werke fordert, dem Nächsten zu beweisen: die sollen wir thun; aber nicht dadurch selig zu werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben suchen. Denn dies zu erlangen, gehört ein anderes zu, wie gehört, nämlich, der Glaube in Christum.

33. Diese Predigt, so hier der heilige Apostel Paulus hört und annimmt, hernach in die Welt predigt, die sollen wir auch hören und annehmen, und die allein predigen, nichts dazu noch davon thun. Denn aus den Finsternissen ins Licht, aus dem Tode ins Leben setzen, und Vergebung der Sünden und ewiges Leben bekommen, da gehört, spricht Christus, allein Glaube an mich zu: der thut es, sonst nichts.

34. Nun ferner, nach dem Beruf und Ordination Pauli, da er diese herrliche Predigt von Christo selbst gehört, steht er auf und wird gen Damascum geführt, da er ferner, was er thun soll, gelehrt werden sollte. Darauf wartet er mit großen Nöthen und Aengsten. O wie herzlich froh wird er worden sein, da der liebe Ananias zu ihm kommen ist, ihm die Hand aufgelegt und getauft hat. Das wäre jetzt lang zu handeln. Daß wir aber diese Predigt auch fassen und einen rechten Glauben an Christum bekommen, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfangen mögen, wollen wir GOtt, den Vater aller Barmherzigkeit, bitten, daß er uns durch seinen Heiligen Geist erleuchten wolle. Dem sei Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

V.

Predigt am andern Sonntage nach Epiphaniä.*)

Des Herausgebers M. Stephan Tuchers Vorrede.

Dem christlichen Leser.

Es hat der Heilige Geist geweissagt durch den heiligen Apostel Paulum, daß in den letzten Zeiten die Menschen das wahrhaftige seligmachende Wort GOttes fahren lassen und Menschentand hören und annehmen werden. Und geschieht solches aus GOttes rechtem Gerichte. Denn „dieweil sie", wie St. Paulus sagt 2 Thess. 2, 10. 11., „die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig werden, wird GOtt ihnen kräftige Irrthümer senden, daß sie den Lügen glauben."

Also geschieht jetzt deutschem Lande auch. Der barmherzige und gütige GOtt hat in dieser

*) Dies ist die letzte Predigt, welche Luther in Wittenberg gehalten hat, am 17. Januar 1546. — Wir geben den Text nach der ersten von Tucher, evangelischem Prediger zu Magdeburg, besorgten Ausgabe von 1549. — Vgl. Jen. A. VIII, 282; Altenb. A. VIII, 511; Leipz. A. XII, 371; Erl. A. 20 b., 471. D. Red.

gefährlichen Zeit aus sonderlicher Gnade und Barmherzigkeit durch D. Martinum Lutherum sein heiliges Evangelium, welches durch Teufelslehre und Menschensatzungen lange verdunkelt und gar unterdrückt gewesen, wiederum offenbart und predigen lassen, auch dasselbe wunderbarlich wider des Teufels und der ganzen Welt unsinniges Toben und Wüthen erhalten und vertheidigt. Aber wie man diesen theuren Schatz, das göttliche Wort, hat empfangen und GOtt dafür gedankt, ist, leider, vor Augen.

Gleichwie die Juden, so GOtt vor andern Völkern erwählet und den Messiam verheißen hat, Christum, seinen Sohn, annahmen. Der größte und vornehmste Haufe verachtete und verfolgte ihn. Allerlei Lehre, Rotten und Secten, ja, auch die allerärgsten Buben, Verräther und Bösewichter konnten sie leiden: aber Christum, den Sohn GOttes, den wahren Messiam, welcher darum vom Himmel herab gesandt, daß er ihnen aus der ewigen Noth, nämlich, der Sünde und Tod, helfen sollte, und in Summa, der ihnen alles Gute beweisete, der war ihnen in keinem Weg zu dulden. Da sagten sie Joh. 11, 48.: „So wir diesen Menschen also lassen Wunderzeichen thun, so kommen die Römer, und nehmen uns unser Land und Leute." Derhalben gehen sie zu Rathe, ruhen noch feiern nicht, bis sie Christum, den HErrn, ans Kreuz bringen. Da meinten sie, sie hätten es sehr wohl ausgerichtet, und würde nun mit ihnen gar keine Noth nicht haben, sintemal sie des Verführers los wären.

Eben also stellt sich Deutschland gegen Christum und sein Evangelium. Der meiste und vortrefflichste Haufe, Könige, Fürsten und Herren, item, die Heiligsten, Klügsten und Gelehrtesten verachten und verfolgen ihn aufs alleräußerste, und können allerlei Abgötterei, Irrthum und Verführung leiden; wie solches unleugbar ist, daß man viel lieber des Mahomets Lehre annähme, denn diese heilsame Predigt des heiligen Evangelii von Christo JEsu, unserm HErrn. Wie denn die von Köln öffentlich solches schreiben, daß sie eher wollen des Türken, weder des Luthers Lehre annehmen. Aber dieser Christus muß ausgerottet werden. Darum hat man so viel Jahre her gerathschlagt, und mancherlei Praktiken erdacht und gesucht, wie man diesem Christo mit Fug möchte beikommen und aus der Welt jagen, auf daß Friede und Einigkeit erhalten werde.

Nun siehe, wie ist es den Juden bekommen, daß sie Christum, den HErrn, nicht haben annehmen noch erkennen wollen für ihren Messiam? Also, daß sie nun anstatt der göttlichen Wahrheit eitel Lügen glauben und der Hoffnung des ewigen Lebens ganz und gar müssen beraubt sein.

Also geht es jetzt deutschem Lande auch: die göttliche Wahrheit des heiligen Evangelii will man nicht leiden oder annehmen. Denn etliche, welches schrecklich ist zu hören, verleugnen um des Bauchs willen und aus Furcht das heilige Evangelium. Etliche aber, unter welchen sind diejenigen, welche bisher die vornehmsten Lehrer der Kirchen gewesen, helfen, unter einem Schein der Reformation, mit vernünftigen Worten die Wahrheit unterdrücken und falsche Lehre und Gottesdienst schmücken. Darum sendet uns GOtt kräftige Irrthümer, das verfluchte Interim, in welchem alle Greuel, Verführung und Abgötterei des Antichrists zu Rom, des Pabsts, bestätigt und wieder in die Kirche Christi eingeführt werden. Denn es nicht, wie die Klugen vorgeben und viel Leute mit ihrer Rhetorika überreden und verführen, um einen Chorrock, oder um Mittelding, daran nicht viel gelegen und die frei sind, zu thun ist. Den ganzen Christum mit seiner Lehre will man, doch unter einem Schein der Reformation, austilgen; wie denn des Pabsts Brief und des Bischofs zu Mainz Ausschreiben genugsam bezeuget.

Darum, wer da gedenkt selig zu werden, und glaubt von Herzen, daß da noch ein ander und ein ewiges Leben sei, nach diesem elenden betrübten Leben, der sehe sich wohl vor, daß er bei dieser reinen Lehre des heiligen Evangelii, so fast in die dreißig Jahr wider des Teufels, Pabsts und der ganzen Welt Willen durch den treuen Diener Christi, D. Martinum Lutherum, gepredigt, beständig verharre, und davon mit vernünftigen Reden, oder durch die Philosophie und lose Verführung, wie es Paulus nennt Col. 2, 8., sich nicht abführen lasse, und GOtt durch Christum mit höchstem Fleiß bitte, daß er uns treue Diener des Evangelii geben wolle. Denn dies ist das einige Mittel, dadurch wir bei dem rechten Wege zur Seligkeit bleiben können, nämlich, zum ersten, daß wir

GOttes Wort, wie David sagt Ps. 119, 24., lassen unsere Leuchte sein und unsere Rathsleute, dasselbige fleißig hören, ohne Unterlaß in unsern Herzen betrachten und unser Leben danach richten.

Zum andern, daß wir mit unserm Gebet bei GOtt stets anhalten, daß er uns fromme treue Prediger und Kirchendiener geben wolle und das äußerliche Predigtamt bei uns rein erhalten. Denn solches ist alles GOttes Gabe und ein Geschenk unsers HErrn Christi, wie Paulus sagt Eph. 4. Und vornehmlich, daß wir beständiglich und frei Christum bekennen, und wo es GOtt so wird schicken, mit unserm Blut, wie die lieben Apostel und alle heiligen Märtyrer gethan haben, die göttliche Wahrheit, diese reine Lehre des Evangelii, versiegeln. Fürwahr, ist je hoch vonnöthen gewesen, daß man das Wort GOttes fleißig höre und um treue Prediger bitte; so ist es jetzt zu dieser letzten Zeit vonnöthen, da der Teufel so rasend und unsinnig ist, daß er das Evangelium will dämpfen, oder ja zum wenigsten verfälschen: nicht allein mit Gewalt durch die öffentlichen Feinde GOttes, die Papisten; sondern auch durch die, so die reine Lehre haben geprebigt und derselben sich noch rühmen; wie er stets diese Kunst gebraucht hat, und nun heftiger, dieweil das Ende sich nahet, übt, daß er per domesticos (durch solche, die aus den Gemeinden selbst aufstehen) hat den größten Schaden gethan, als Paulus sagt Apost. 20, 30.

Darum habe ich diese Predigt unsers lieben Vaters D. Martini, heiliger Gedächtniß, die ich selbst aus seinem Munde (welches ich vor meinem HErrn Christo bezeuge) gehört habe, wollen durch den Druck öffentlich lassen ausgehen, um dieser Ursachen willen:

Zum ersten, daß sie eine Prophezeiung ist des Heiligen Geistes, von diesem jetzigen großen Jammer der Kirche. Denn erst wird angezeigt, durch wen das Unglück kommen werde, nämlich, durch unsere Gelehrten. Auf welche Weise? Sie werden sagen: Was schadet es, daß man das nachgibt? Ich meine, er zeigt mit dem Finger auf die Adiaphora. So zeigt er auch, wie man dem Unglück Widerstand thun soll, nämlich, mit nichten ein Haar breit weichen, und mit Beten, daß uns GOtt helfe, diese große und schwere Versuchung des Teufels überwinden, und daß uns GOtt treue Diener gebe, die dem Teufel und den abgesagten Feinden GOttes nur mit Freudigkeit unter die Augen gehen und nicht ein Haar breit nachgeben.

Zum andern, daß wir hier auch einen feinen Trost haben, auf daß wir uns nicht ärgern noch an der Lehre zweifeln, dieweil so viel und die Gelehrtesten von der rechten Lehre abfallen. Denn es muß also zugehen, wie Paulus sagt: Oportet haereses fieri, ut et qui probati sunt, manifesti fiant in vobis. (Es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden.) Und ist auch vom Anfang so gangen, daß die Höchsten den größten Schaden in der Kirche gethan haben. Denn Arius, Ebion, Judas sind traun nicht die Geringsten gewesen, durch welche die Kirche einen so trefflichen Schaden empfangen hat. Derhalben halte sich ein jeglicher an GOttes Wort, so wird er nicht betrogen, und bitte GOtt durch Christum, daß er uns reine Lehrer gebe. Denn wenn die Menschen am heiligsten und frömmsten sind, so heißt es doch: Omnis homo mendax. (Alle Menschen sind Lügner.) Aber GOttes Wort ist allein die Wahrheit und kann nicht trügen; wie Christus, unser HErr, selbst sagt Joh. 17, 17.: „Dein Wort ist die Wahrheit."

Unser lieber HErr Christus wolle sein Wort, welches er uns aus Gnaden zu dieser gefährlichen letzten Zeit gegeben hat, gnädiglich bei uns erhalten, und seine werthe Christenheit, die er mit seinem Blute erkauft hat, von allem Uebel erlösen, zu Lob und Ehr seines heiligen Namens. Anno 1549.

M. Stephanus Tucher,

Prediger des Evangelii Christi zu Magdeburg.

Röm. 12, 3—16.

Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebührt zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viel Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben: also sind wir viele Ein Leib in Christo; aber unter einander ist einer des andern Glied. Und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Lehret jemand, so warte er der Lehre. Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens. Gibt jemand, so gebe er einfältiglich. Regieret jemand, so sei er sorgfältig. Uebet jemand Barmherzigkeit, so thu ers mit Lust. Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Nehmet euch der Heiligen Nothdurft an. Herberget gerne. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.

Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist 2c.

1. Der heilige Paulus hat erstlich gelehrt, wie er pflegt, die Hauptstücke christlicher Lehre, vom Gesetz, Sünde, Glauben, wie man soll gerecht werden vor GOtt und ewiglich leben. Wie ihr denn wißt, und oft gehört habt und noch täglich hört, nämlich, daß zwei Stücke zu lehren und zu predigen sind. Zum ersten, soll man dafür sorgen, daß der Glaube an Christum recht gepredigt werde; zum andern, daß die Früchte und guten Werke recht gelehrt und getrieben werden.

2. Zum Glauben gehört, daß wir wissen, was da sei die Sünde, das Gesetz, der Tod, und was er thut; item, wie wir wiederum zum Leben kommen und darin bleiben. Auf diese Weise lehrt Paulus in allen seinen Episteln erstlich vom Glauben an Christum und setzt den guten Baum. Gleich als wer einen guten Garten will zeugen, der muß gute Bäume haben. Also thut Paulus auch: vornher setzt er gute Bäume, und lehrt, wie wir sollen gute Bäume werden, das ist, gläubig und selig. Solches hat er nun beschrieben bis hieher an das 12. Capitel.

3. Hier lehrt er die Früchte des Glaubens bis ans Ende der Epistel, auf daß wir nicht falsche Christen seien, die allein den Namen haben, sondern rechte, wahrhaftige Gläubige. Dies ist die Predigt von guten Werken, welche GOtt gebietet, vornehmlich in der ersten und andern Tafel, daß wir, so da durch den Tod des Sohnes GOttes erlöset sind, gottseliglich leben sollen; als die wir nicht gehören in dies Leben, sondern in das ewige, so wir anders recht glauben, daß wir nicht nach dem Glauben wiederum in die Welt gerathen. Wie er denn kurz zuvor sagt V. 2.: Reformamini in novitate sensus vestri, etc. (Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths 2c.) Erzählt also die guten Werke, so man thun soll, bis zum Ende der Epistel. Erstlich nimmt er vor sich die Früchte, welche die Christen unter sich selbst thun, als wäre sonst kein Regiment, denn das Kirchenregiment mit der Taufe 2c. Danach im 13. Capitel lehrt er von weltlicher Obrigkeit, wie sich gegen dieselbige die Christen halten sollen; im 14. Capitel vermahnt er, daß die Starken die Schwachen im Glauben aufnehmen sollen.

4. Nun lehrt er von den Werken der Christen. Wir sind jetzt, will er sagen, reich gemacht durch den HErrn Christum, aus der Gewalt des Teufels und Welt in sein Reich versetzt, das ist, in die Kirche Christi durchs Wort und die Sacramente, und sind Erben Christi, des Sohnes GOttes, der uns das ewige Leben gegeben hat; so ist vonnöthen, daß wir nun zusehen und schicken uns recht in die herrliche Berufung und Gaben. Nach der Taufe bleibt noch viel vom alten Adam. Denn wie oft gesagt ist, die Sünde ist wohl in der Taufe vergeben, aber wir sind noch nicht ganz rein; als, in der Parabel von dem Samariter, Luc. 10, 34., der den Verwundeten von Räubern in die Herberge trug, angezeigt wird. Er nahm ihn nicht so an, daß er ihn flugs heil machte; sondern verband ihm seine Wunden, und goß ihm

Oel darein. Der unter die Mörder gefallen war, hat zween Schaden empfangen; alles, was er hat, haben sie ihm genommen, haben ihn beraubt und verwundet, daß er halb todt war, hätte auch müssen sterben, wenn der Samariter nicht kommen wäre: Adam ist unter die Mörder gefallen und hat die Sünde auf uns alle gebracht; wenn der Samariter, Christus, nicht kommen wäre, so hätten wir alle müssen verderben; derselbige verbindet uns nun, trägt uns in die Kirche und heilt an uns; also sind wir unter dem Arzt. Die Sünde ist wohl gänzlich vergeben, aber noch nicht gar ausgefegt. Wenn der Heilige Geist die Menschen nicht regierte, würden sie wieder faul; aber der Heilige Geist muß die Wunden täglich reinigen. Darum ist dies Leben ein Spital: die Sünde ist wohl vergeben, aber noch nicht heil.

5. Da muß man nun predigen, und jedermann auf sich Achtung haben, daß ihn seine einige Vernunft nicht verführe. Denn siehe, was die Schwärmergeister thun: das Wort und den Glauben haben sie angenommen; so kommt die Klugheit hergelaufen, die noch nicht ist ausgefegt, und will klug sein in den geistlichen Sachen, will Schrift und Glauben meistern, und macht Ketzerei. Wenn wir ganz rein wären, so bedürften wir des Predigtamts nichts überall; so wir vermahnt werden, bedürften wir keines Zuchtmeisters; sondern würden von uns selbst alles willig thun, wie die Engel im Himmel. Aber weil wir noch stecken im schändlichen Madensack (den die Schlangen mit der Zeit sollen fressen, hätte wohl Aergeres verdient, daß er in der Hölle brennte ewiglich), so ist noth, daß man immer dem alten Menschen wehre, und ausziehe mit seinen Werken, und ziehe den neuen Menschen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat.

6. Wucherei, Säuferei, Ehebruch, Mord, Todtschlag 2c., die kann man merken, und versteht auch die Welt, daß sie Sünde seien; aber des Teufels Braut, Ratio, die schöne Metze, fährt herein und will klug sein, und was sie sagt, meint sie, es sei der Heilige Geist: wer will da helfen? Weder Jurist, Medicus, noch König oder Kaiser. Denn es ist die höchste Hure, die der Teufel hat. Die andern groben Sünden sieht man; aber die Vernunft kann niemand richten: die fährt daher, richtet Schwärmerei an mit der Taufe, Abendmahl; meint, alles, was ihr einfällt und der Teufel ins Herz gibt, soll der Heilige Geist sein. Darum spricht Paulus: So wahr ich ein Apostel bin und GOtt mir hat den Geist gegeben, also vermahne ich.

7. Ja, sprichst du, bin ich doch ein Christ. Siehe dich vor vor dir selbst: die Sünde ist noch nicht rein ausgefegt oder geheilt. Als, wenn ich zu einem jungen Gesellen oder Metzen sage: Daß du nicht solltest des Vaters oder Mutter Krankheit haben, ist unmöglich; wenn du aber der Lust folgst, so wirst du ein Hurer. Da vermahnt dich das Evangelium: Thue es nicht, folge der bösen Begierde nicht; die Sünde ist wohl vergeben, allein siehe zu, auf daß du in der Gnade bleibest. Das übrige Unglück, so dem Fleisch noch anhängig, ist vergeben, aber noch nicht rein ausgefegt, wie der, so unter die Mörder gefallen. Ich rede von der Brunst, welche eine grobe Sünde ist und jedermann fühlt. So jemand der Vermahnung GOttes nicht folgt, zu widerstehen dem Teufel, wenn man versucht wird, dem ist die Sünde nicht vergeben.

8. Und was ich von der Brunst, so eine grobe Sünde ist, rede, solches ist auch von der Vernunft zu verstehen; denn dieselbige schändet und beleidigt GOtt in geistlichen Gaben, hat auch viel greulichere Hurenübel denn eine Hure. Ein Abgöttischer läuft hier einem Abgott nach, der einem andern, wie die Propheten reden, unter einem Baum, wie ein Hurentreiber einem unzüchtigen Weibe nachläuft. Darum heißts die Schrift Abgötterei: Hurerei, der Vernunft Weisheit und Heiligkeit. Wie haben sich die Propheten mit der schönen Hurerei, Abgötterei, zerscholten; die ist ein Wild, das sich nicht leichtlich fangen läßt, und ist ihr Thorheit angeboren, welche sie für die höchste Weisheit und Gerechtigkeit hält; und kann doch in GOttes Sachen nicht klug sein. Da müssen wir wehren, wie die Propheten sagen: Ihr sollt GOtt nicht auf den Bergen, oder in den Thälern, noch unter den Bäumen dienen, sondern zu Jerusalem, da sein Wort, und der Ort, ihm zu dienen, verordnet. Hierwider sagt die Vernunft: Es ist wahr, ich bin wohl berufen, beschnitten, und ist mir auch befohlen, daß ich gen Jerusalem gehe; aber hier ist eine schöne Wiese, ein feiner

grüner Berg: wenn man hier einen Gottesdienst anstiftet, das wird GOtt und allen Engeln im Himmel gefallen; ist denn GOtt ein solcher GOtt, der sich allein zu Jerusalem läßt anbinden? Solche Weisheit der Vernunft heißen die Propheten Hurerei.

9. Also, wenn wir vom Glauben predigen, daß man nichts soll anbeten, denn allein GOtt, der da ist ein Vater unsers HErrn JEsu Christi, wie wir im Glauben sprechen: Ich glaube in GOtt den Vater, allmächtigen, und in JEsum Christum; da bleiben wir bei dem Tempel zu Jerusalem. „Dies ist mein geliebter Sohn, den höret", ihr werdet ihn finden in der Krippe, der solls allein thun. Aber die Vernunft sagt hier das Widerspiel: Soll man denn allein Christum anbeten? Ei, soll man die heilige Mutter Christi nicht auch ehren? Die ist das Weib, welches der Schlange hat den Kopf zertreten. Erhöre uns, Maria; denn dein Sohn ehret dich also, daß er dir nichts kann versagen. Hier hat ihm Bernhardus zu viel gethan im Evangelium, Missus est angelus etc.*) GOtt hat befohlen, man soll die Eltern ehren; ich will Mariam anrufen, die wird für mich den Sohn bitten, und derselbige den Vater, welcher den Sohn wird erhören. Daher ist das Gemälde, wie GOtt zürnet, und Christus dem Vater die Wunden, Maria aber Christo ihre Brüste zeigt. Das treibt die hübsche Braut, der Vernunft Weisheit: Maria ist des HErrn Christi Mutter, fürwahr, so wird sie Christus erhören; Christus ist ein gestrenger Richter; ich will St. Georgen, St. Christopheln anrufen.

10. Nein, wir sind aus GOttes Befehl getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; gleichwie die Juden beschnitten. Darum, wie die Juden durchs ganze Land von ihnen selbst erwählte Gottesdienste haben angerichtet, gleich ob wäre Jerusalem zu enge; also haben wir auch gethan. Derhalben, wie ein junger Gesell muß der bösen Lust wehren, ein Alter dem Geiz; also ist die Vernunft von Art und Natur eine schädliche Hure. Aber sie soll mir nicht schaden, wenn ich allein ihr widerstrebe. Ja, sie ist aber schön, sie gleißet über die Maßen fein? Da sollen Prediger sein, und die Leute weisen auf den Kinderglauben: Ich glaube in JEsum Christum, nicht in St. Georgen oder St. Christophel. Denn allein von Christo wird gesagt: „Siehe, das ist GOttes Lamm, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt", Joh. 1, 29., nicht von Maria oder Engeln. Der Vater schreiet vom Himmel herab Matth. 17, 5.: „Diesen höret", nicht von Gabriel rc. Darum soll ich bei dem Kinderglauben bleiben, da kann ich mich der Vernunft erwehren, wenn die Wiedertäufer geifern: Die Taufe ist Wasser, was kanns ausrichten? O, der Geist muß es thun. Hörest du es, du schäbichte aussätzige Hure, du heilige Vernunft, daß geschrieben steht: „Diesen höret", der da sagt: „Gehet hin, und taufet alle Heiden: wer glaubet und getauft wird", Marc. 16, 15. 16. Es ist nicht schlecht Wasser, sondern die Taufe, so im Namen der heiligen Dreifaltigkeit gegeben wird.

11. Darum siehe, daß du die Vernunft im Zaume haltest und folgest nicht ihren schönen Gedanken; wirf ihr einen Dreck ins Angesicht, auf daß sie häßlich werde. Gedenkst du nicht daselbst an das Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit, und an das Blut JEsu Christi, damit du von deinen Sünden gewaschen bist? Item, vom Abendmahl sagen die Schwärmergeister, die Sacramentirer: Was soll Brod, Wein? Wie kann GOtt der Allmächtige seinen Leib im Brod geben? Ich wollte, daß du müßtest mit dem Hintermaul rc. Sind so klug, daß sie niemand zu Narren kann machen: wenn sie einer in einem Mörser hätte und mit dem Stempel zerschlüge, so wiche doch die Thorheit nicht von ihnen. Die Vernunft ist und soll in der Taufe ersäuft sein und soll ihr die närrische Weisheit nicht schaden, allein so sie den Sohn GOttes hört, der da sagt Matth. 26, 26.: „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird"; dies Brod, das dir dargereicht wird, sage ich, sei mein Leib. Wenn ich solches habe, trete ich die Vernunft mit ihrer Weisheit mit Füßen. Du verfluchte Hure, willst du mich verführen, daß ich mit dem Teufel Hurerei treiben sollte? Also wird die Vernunft durch das Wort des Sohnes GOttes gereinigt und frei gemacht.

12. Also laßt uns auch handeln mit den Rotten, wie die Propheten mit den geistlichen Hurern, den Abgöttischen, mit den Klüglingen,

*) Es ist das Evangelium am Tage der Verkündigung Mariä, Luc. 1, 26—38., gemeint. D. Red.

die es besser wollen machen, denn es GOtt macht, und sollen zu ihnen sagen: Ich habe einen Bräutigam, den will ich hören; deine Weisheit ist die größte Thorheit 2c. Dieser Streit währet bis auf den letzten Tag. Das will St. Paulus: wir sollen nicht allein die andern Lüste, sondern auch die Vernunft und hohe Weisheit dämpfen. So dich Hurerei anficht, so schlage sie todt, und thue solches viel mehr in der geistlichen Hurerei. Es gefällt einem nichts so wohl, als die Philautia, wenn einer seine eigene Lust an seiner Weisheit hat; die Begierde der Geizigen ist nichts dagegen. Wenn einem sein eigener Dünkel herzlich gefällt und bringt dann die schönen Gedanken in die Schrift, das ist der Teufel ganz und gar. Diese Sünde ist vergeben; aber wenn sie in der Natur, so noch nicht gar gereinigt ist, herrscht, da verliert man bald die rechte Lehre; da ist Christus auch hinweg, und sie, die Lehrer, fallen auf dem Berge vor dem Teufel nieder und beten ihn an, Matth. 4, 9.

13. Darum vermahne ich euch, spricht Paulus, „durch die Gnade, die mir GOtt gegeben hat". Als wollte er sagen: Ihr habt noch einen Dünkel bei euch, wie andere grobe Sünde; darum sehet euch vor vor euch selbst. Bisher habt ihr das rechte wahrhaftige Wort gehört; nun seht euch vor vor euren eignen Gedanken und Klugheit. Der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben; wie den Wiedertäufern und Sacramentschwärmern widerfahren ist, und sind nun mehr Ketzereistifter vorhanden. Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch Matth. 17, 5.: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den höret." Und mit diesem Spruch habe ich mich durch GOttes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen.

14. Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir wollen es mit GOttes Hülfe nicht thun. So sprechen sie denn: Ihr seid stolze Tropfen. Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von deß Munde, der da sagt: „Diesen höret." Ich sehe vor Augen, wenn uns GOtt nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird der Teufel durch die Rottengeister unsere Kirchen zerreißen, und wird nicht ablassen noch aufhören, bis ers hat geendet. Das hat er kurzum im Sinne. Wo ers nicht kann durch den Pabst und Kaiser, so wird ers durch die, so noch mit uns in der Lehre einträchtig sind, ausrichten. Derhalben ist hoch vonnöthen, daß man von Herzen bete, daß GOtt uns reine Lehrer geben wolle. Jetzt sind wir sicher, und sehen nicht, wie greulich uns der Fürst dieser Welt durch den Pabst, Kaiser und unsere Gelehrten allhier nachtrachtet, welche sagen: Was schadets, daß man das nachläßt? Nein, nicht ein Haar breit sollen wir nachlassen. Wollen sie es mit uns halten, gut; wollen sie nicht, so lassen sie es. Ich habe von ihnen die Lehre nicht empfangen, sondern durch göttliche Gnade von GOtt. Ich bin wohl gewitzigt. Darum bittet GOtt mit Ernst, daß er euch das Wort lasse; denn es wird greulich zugehen. Ei, sagen die Juristen und die Klugen zu Hofe: Ihr seid stolz, es wird ein Aufruhr drauf erfolgen 2c. Unser HErr GOtt helfe, daß wir uns getrost wider diese fährliche Anfechtung wehren.

15. Du magst wohl von dir halten, daß du vor andern mit sonderlichen Gaben begnadet seiest, und GOtt dafür von Herzen danken: aber nicht zu weit; sondern so weit, daß sichs reime mit dem Glauben und daß es dem Glauben ähnlich sei. Wenn dir ein Dünkel einfällt, ich will ihn nicht verwerfen so gar, sondern lassen etwas gelten; aber halte da ein, St. Paulus spricht: „mit Maßen", laß dich ihn nicht verführen. Wie kann ich denn wissen, wie fern? St. Paulus antwortet: secundum analogiam fidei, das ist, so fern, daß er dem Glauben gemäß sei. So sollst du deinen Dünkel unter dem Zaum halten, wie die bösen Lüste des Fleisches zu zähmen sind. Dünkel ist Erbsünde, als, daß einer Lust habe zu einer jungen Metze. Was ist das? Antwort: Also sollst du die Metze lieb haben, daß du sie nicht anders begehrest denn zum ehelichen Gemahl; denn das sechste

Gebot verbietet die ungebührliche Liebe. Es ist ja in der verderbten Natur die Lust; wenn du sie aber so mäßigst: Ich will die Metze lieb haben, nicht, daß ich Hurerei mit ihr wollte treiben; da hat die Lust ihr Maß, nämlich, das nicht ist wider das sechste Gebot; daß also das sechste Gebot das Maß sei, danach die Lust gehen soll. Also hier in der höllischen hurerischen Lust: daß es fein herrlich ist zugangen im Pabstthum, da hast du eine Freudenlust an deinem Dünkel; aber hänge der Lust einen Knüttel an den Hals, mache ihr ein Maß, daß sie nicht überfahre, sondern bleibe unter dem Glauben, welcher ist Oberherr über alle Gaben, die wir haben, nicht allein über den Dünkel; es soll alles unter dem Glauben sein; viel mehr der schöne Dünkel soll nicht klüger sein denn der Glaube. Siehe derhalben, daß er sich damit reime und demselbigen gemäß sei.

16. Wenn du einen Sacramentschwärmer hörst, der daher lästert: Im Sacrament des Altars ist nur Brod und Wein; item: Sollte Christus auf dein Wort vom Himmel steigen in dein Maul und Bauch? Ei, es gefällt mir wohl, was du sagst! Ei, hat der Teufel so eine gelahrte Braut? Aber was sagst du mir hierzu: „Dies ist mein geliebter Sohn, den höret"; und der sagt: „Dies ist mein Leib"? Troll dich mit deinem Dünkel auf das heimliche Gemach; höre auf, du verfluchte Hure; willst du Meisterin sein über den Glauben, welcher sagt, daß im Abendmahl des HErrn sei der wahre Leib und das wahre Blut? item, daß die Taufe nicht schlecht Wasser ist, sondern Wasser GOttes des Vaters, GOttes des Sohnes und GOttes des Heiligen Geistes. Diesem Glauben muß die Vernunft unterthan und gehorsam sein. Item, die von uns sagen, wir sind stolz, wir sollten weichen. Reden sie von leiblichen Sachen? Nein, sondern von Glaubenssachen. Nun ist aber also geschrieben, daß uns der Dünkel soll gefallen, sofern er nicht wider den Glauben ist, aus welchem du nicht sollst einen Knecht machen, noch Christum vom Himmel herab stürmen.

17. Also hat uns Paulus vermahnt, daß wir widerstehen den hohen bösen Lüsten, nicht allein den niedrigen und geringen. Den hohen Lüsten soll ich das Wort vom Glauben an Hals hängen. Vernunft, Weisheit, willst du mich auf einen schönen grünen Berg führen, daß ich da GOtt anbete? Ich will es nicht thun, sondern zu Jerusalem will ich GOtt anbeten; es geht mich nichts an, daß man GOtt auch an anderm Ort kann anbeten; sondern GOtt hat verboten, ihn unter einem grünen Baum anzubeten. Ich weiß wohl, daß GOtt durch die Mutter des Sohnes könnte helfen, aber er will nicht helfen, denn nur allein durch den Sohn, JEsum Christum, den HErrn, auf welchen wir all unser Vertrauen und Hoffnung setzen sollen. GOtt könnte wohl sagen: Wenn du diesem Heiligen ein Pater noster betest, so sollst du selig werden; aber GOtt will nicht, daß du es thun sollst, ja, er hats hart verboten. Das ist das böse Unglück, das St. Paulus hier rühret, daß wir uns vorsehen nicht allein vor den groben Lüsten, sondern auch vor den hohen Lüsten, welche die Einigkeit des Glaubens zerreißen und richten Hurerei, das ist, Abgötterei an.

In dem ersten Druck vom Jahre 1549 stehen zum Beschluß noch diese Worte:

Doctor Martinus Luther, heiliger Gedächtniß, hat oft vor vielen andern Glaubwürdigen und auch vor D. Augustin Schurf gesagt diese Worte: Nach meinem Tode wird keiner von diesen Theologen beständig bleiben. Solches hat D. Augustin Schurf D. Pommern erinnert, da er Wittenberg aufgegeben, und gesagt: Jetzt wäre Zeit zu schreien, wie die Feinde das Evangelium suchten (denn zuvor predigte D. Pommer heftig wider die Feinde, aber nun ist eine andere Zeit) unterzudrücken. Aber D. Pommer ist zornig worden und davon gelaufen. Solches alles habe ich von D. Augustino Schurf nicht einmal, sondern oft gehört. Darum zeuge ichs auch vor Christo, meinem HErrn, dem rechten Richter, welcher dies und anderes mehr, so er wider die Wahrheit und sein eigen Gewissen gehandelt, wohl wird richten. Demselben sei auch diese ganze Sache befohlen. M. Stephanus Tucher.

Ferner in einer andern Ausgabe dieser Predigt, so zu Jena durch Thomas Rebart, Anno 1558, gedruckt.

Appendix. Dergleichen sehr viel und treffliche Prophezeiungen Doctoris Martini seliger, von künftigen Verfälschungen und Abfall der vornehmsten Lehrer unserer Kirchen und sonderlich derer zu Wittenberg, haben von ihm sehr viel Leute gehört, die es noch bezeugen.

Daß aber die Adiaphoristen in ihrer nächsten Schrift mir, Illyrico, Schuld geben, als setze ich den neuen Gehorsam allein in loco motivo, oder auswendigen Werken, item, daß ich vermische die Erneuerung mit der Rechtfertigung, sind greuliche Lügen. Stracks das Widerspiel zeuget Menius in seinem Bescheid, und fast auch Eberus von uns, daß wir nämlich uns also gar auf die Vergebung der Sünden verlassen, daß wir die Erneuerung oder Heiligung gänzlich aufheben. Aber von der lügenhaftigen Schrift bald, wills GOtt, genugsam.

VI.

Zwei Sermone

über das

Evangelium am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Von dem Hauptmann zu Capernaum.*)

Matth. 8, 1–13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgete ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich wills thun; sei gereiniget. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sags niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut ers. Da das JEsus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Erster Sermon, über das erste Stück dieses Evangeliums.

1. Wir wollen jetzt das eine Stück dieses Evangeliums, von dem Aussätzigen, lassen anstehen, und bei dem letzten bleiben, da der HErr Christus predigt von dem Hauptmann zu Capernaum, der einen Knecht hatte, der ihm lieb war, und schickte Priester und Pharisäer zu Christo, und ließ bitten, daß er ihn gesund machte 2c.

2. In diesem Exempel, wie der Text klar sagt, sind zweierlei Wunder geschehen oder ist ein zwiefältig Wunder. Eins, das der HErr thut; das andere, das der Hauptmann thut. Denn er spricht, daß sich JEsus selbst habe verwundert des Hauptmanns, daß er einen solchen starken Glauben hatte. Was nun dieser Mann, Christus, für Wunder achtet und preiset, das sollen wir billig auch für Wunder halten; es ist ihm ein seltsam Kraut, und solch Wildpret, das nicht gemein ist, daß ein Hauptmann solchen Glauben soll haben.

3. Und ist solch Wunder nicht zu glossiren, wie die gemeine Glosse sagt, er habe sich ver=

*) Gehalten zu Wittenberg am 17. Jan. 1535. — Wir folgen dem ersten Druck aus demselben Jahre. — Vgl. Jen. A. ed. 1554: VI, 317. 322; ed. 1604: VI, 298. 302; Altenb. A. VI, 460. 464· Leipz. A. XII, 394. 399; Erl. A. 19, 168. 179. D. Red.

wundert, das ist, er hat sich gestellt, als einer, der sich verwundert; es ist bei ihm ungestellt und ungefärbt, sondern recht Wundern und Ernst gewesen, wie sich ein andrer Mensch etwa eines Dinges verwundert. Denn es ist oft gesagt, daß man Christo an seiner Menschheit nichts abbrechen oder verkürzen noch verlängern soll, sondern ihn lassen bleiben einen wahrhaftigen natürlichen Menschen, der solche Augen, Nase und alle Geberde, item, solche Gedanken gehabt, wie ein anderer Mensch, daß er konnte eben also trauern, wundern, fröhlich sein, gleich wie wir; denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Menschen, sondern auch die ganze Seel: darum ists ihm rechter Ernst gewesen, daß er sich des Hauptmanns wundert.

4. Aus diesem folgt nun solcher Unterschied unter den Mirakeln oder Wundern, daß viel größer Wunder ist, das er für Wunder rechnet, denn das wir für Wunder achten. Die Leute preisen das für groß Wunder, daß er hat die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein gemacht, und ist wahr, es sind ja Wunderzeichen; aber er sieht das für viel größer an, so an der Seele geschieht, denn die am Leibe geschehen; darum, soviel die Seele besser und mehr ist denn der Leib, so groß und so viel größer ist dies Wunder zu achten, das er hier preiset, denn die andern, die leiblich geschehen sind.

5. Also sind nun hier zweierlei Wunderwerke geschehen, und ist also blieben, wird auch also bleiben bis an den jüngsten Tag, daß Christus täglich und immerdar Wunderzeichen thut. Jene thut er zwar selten, wie er auch auf Erden selten gethan hat; denn er nicht viel Blinde sehend, noch alle Kranke gesund gemacht hat, sondern viel lassen blind und ungeheilt bleiben. Und was wäre es, ob er gleich ein Schock oder zwei sehend oder hörend gemacht, ja, von Todten aufgeweckt hätte? Denn solche Zeichen sind allein darum geschehen, damit die christliche Kirche gegründet, eingesetzt, und angenommen würde mit der Taufe und Predigtamt, damit sie einzusetzen war.

6. Denn das hat GOtt allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehre abbringen und neue einsetzen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört mit Wunderzeichen. Als, da er die Kinder Israel ausführte, ließ er viel Wunderzeichen geschehen, daß sie durchs Meer gingen, und Wasser aus einem Felsen gab, und täglich Man vom Himmel 2c., bis sie ans Gelobte Land kamen. Da sie aber nun hinein kamen, hörte dasselbige auf, und mußten die Säcke ausstäuben und des Landes Mehl essen; denn die vorigen Zeichen waren allein dazu geschehen, daß er sie ins Land brächte; da das ausgerichtet war, hatten die Wunderzeichen auch das Ihre vollthan. Darum sind solche leibliche Mirakel und Zeichen nicht ewig und auch nicht gemein; denn daran liegt ihm nichts, thut sie allein um unsertwillen, daß die Christenheit anfange zu glauben.

7. Nun aber Christus mit seiner Taufe angenommen ist und die Abgötterei aufgehört, daß auch Könige und Fürsten, die zuvor Heiden gewesen, den Namen Christi führen, hört er auf mit Wunderzeichen, so zuvor geschehen waren, die Abgötterei auszurotten und den Glauben zu pflanzen; darum darf man jetzt nicht fragen, warum nicht mehr solche Wunderzeichen geschehen. Denn warum oder wozu sollten sie geschehen, weil die Lehre nun gewiß und bestätigt ist? Und so man jetzt wollte mehr solche Zeichen fordern, das wäre so viel gesagt: Ich zweifle, ob die Taufe, Sacrament, ja, alle Lehre des Evangelii recht sei; die doch nun längst angenommen, und so gewaltiglich bestätigt ist, daß billig solche Wunderzeichen aufgehört haben.

8. Aber die Zeichen, so er für Wunder hält, die gehen und bleiben immerdar, als da ist der Glaube dieses römischen Hauptmanns zu Capernaum, welchen er nennt Centurio; denn das römische Regiment war allenthalben gefaßt in gewisse Weise und Zahl, alles fein ordentlich ausgetheilt, und das Kriegsvolk in allen Städten bestellt, mit seiner Ordnung, daß man wußte, wie viel Knechte dahin gehörten, oder wie viel ein jeglicher unter sich hätte; als, ein Tribunus drei tausend, ein Centurio hundert Knechte; daß man bald das Kriegsvolk konnte zusammen bringen, wann und wie viel man wollte. Solcher Weibel oder Centurio ist auch dieser gewesen, der hundert Knechte unter sich gehabt. Nun, mit diesem geschieht das Wunder, daß Christus sich selbst wundert, und ist eben das Zeichen und Wunder, das da muß gehen bis an den jüngsten Tag, obs wohl nicht den Schein und Namen hat, als andere Zeichen, die man sieht und greift, als, Blinde sehend

oder Taube hörend machen; und ob es nicht ist ein Wunderzeichen, so ist es doch ein Wunderwerk, und ein groß Wunderwerk, daß ein Mensch so feinen, starken, richtigen Glauben soll haben; darum rühmt und lobt er also mit dieses Hauptmanns Glauben, als sei es ein Wunder über Wunder.

9. Denn siehe, wie ers ausbreitet und groß macht. Da ist ein heidnischer Mann, wie die Kriegsknechte alle waren, nicht beschnitten und gar ohne das Gesetz Mosis, schlecht wie ein andrer Heide und hat doch solchen Glauben bereits zuvor, ehe Christus kommt, daß er den Juden ihre Kirche gebaut hatte, wie sie selbst Luc. 7, 4. 5. von ihm rühmen, und gehen zuvor hin zu Christo, ihn zu bitten, und sagen: „Er ists wahrlich wohl werth, daß du ihm Gutes thust, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Schulen erbaut", das ist, die Kirche und Predigtstuhl, da man Mosen lehret. Solches hatte er nicht gethan aus seinem römischen Glauben, sondern GOtt hatte es also geschickt, daß er in die Stadt gesetzt würde zu einem Hauptmann, und da hörte von den Juden die Zehen Gebote lehren, Mosen und die Propheten predigen, und ist durch solche Lehre gefangen und ein feiner, frommer Mensch daraus worden, und solch tugendlich Herz, das alle Tugenden an sich hat, so zum Glauben gehören; und nicht allein er fromm ist, sondern hat auch einen Knecht (wird auch solcher wohl mehr gehabt haben), den er sonderlich lieb hat, und freilich auch ein frommer Knecht gewesen ist. Denn wo der Herr im Hause fromm ist, der wird gewißlich auch sein Gesinde dazu halten, daß sie auch fromm seien, oder ja nicht leiden, daß sie öffentlich Böses thun, und wider ihn glauben und leben. Also lieset man auch von dem Hauptmann Cornelio, Apost. 10., daß er gottselig und gottesfürchtig war mit seinem ganzen Hause, und ihm GOtt ein Gesicht zeigte und zu ihm schickte den höchsten Apostel Petrum; daß wohl zu wundern gewesen ist zu der Zeit solcher Leute, die den Juden nichts verwandt und allein Gäste bei ihnen waren, und doch bei ihnen hören und mehr lernen vom Glauben denn sie selbst. Also auch ein anderer Centurio, der bei dem Kreuz Christi stund, mit seinen Kriegsknechten auch so plötzlich fromm und gläubig ward, daß er öffentlich und ohne Scheu von dem gekreuzigten und gestorbenen Christo predigte: „Wahrlich, dieser ist GOttes Sohn gewesen" rc. Marc. 15, 39.

10. Darum ist erstlich dies an ihm zu wundern, daß er als ein Heide und unbeschnitten, ein Gast in dem Volk ist und bleibt, und nimmt das Gesetz Mosis nicht an, und doch so fromm ist, daß er GOttes Wort und Dienst fördert und erhalten hilft, baut Schulen und Predigtstühle. Zum andern auch darum, daß er in dem Stand ist, der vor der Welt angesehen und gehalten ist als ein verdammter unseliger Stand. Denn was ist ein Kriegsknecht anderes, wie auch etliche davon geschrieben und gesagt haben, denn ein öffentlicher Räuber und Mörder? Wie sie auch vor dieser Zeit selbst dafür gehalten haben, was in Krieg liefe, das wäre des Teufels, und gingen auch willig dahin, als verwegene Leute, die nimmer zu Gnaden kommen möchten, raubten, brannten und mordeten in solchem Wahn, daß sie ihren Stand mit GOtt nicht könnten führen; wie ich von etlichen selbst gehört habe, wenn man mit ihnen redete, warum sie doch solch schändlich Leben führten, ob sie nicht dächten, was hernach würde folgen? Ja, sprachen sie, wer daran sollte denken, der müßte nimmer nicht in Krieg ziehen; und also sich williglich des Himmelreichs und aller Gnaden verziehen und stracks zur Hölle gerannt haben. Wohlan, solcher Mensch war dieser Hauptmann in dem verdammten Stand (wie es bei uns unsere Geistlichen und bei ihnen die heiligen Pharisäer gehalten haben), noch hat er solchen Glauben, daß er wird gerühmt zum sonderlichen Exempel, ja, zu Schanden gesetzt dem ganzen jüdischen Volk.

11. Und ist ja, wie ich gesagt habe, ein feiner Glaube. Denn siehe, wie er sich stellt, er hat einen solchen demüthigen Gedanken geschöpft und empfangen von dem HErrn Christo, daß er sich nicht werth dünkt, daß er zu ihm gehe und ihn ansehe; und war doch Christus ein armer verachteter Mensch, den die Juden schwerlich werth hielten, daß sie sollten mit ihm umgehen, meinten, er sollte froh werden und sich hochgeehrt achten, wenn sie ihn einst zu Gast geladen hätten. Und dieser achtet sich so gering gegen ihn, daß er denkt: Ach, wie darf ich vor den Mann kommen, ich bin ein Heide und ein Kriegsmann, als der nicht werth ist, daß ich ihn sehen oder hören sollte.

12. Darum sendet er eine Botschaft zu ihm

um seines Knechtes willen, den er lieb hatte, die Gelehrtesten und Ehrlichsten in der Stadt, als bei uns möchten sein, Kaplan, Pfarrherr, Magister oder Doctor, und befiehlt ihnen, daß sie ihn bitten für seinen Knecht: nicht, daß er zu ihm kommen soll, sondern allein, daß er seinen Knecht wolle gesund machen. Und da sie hingehen und werben ihre Botschaft herrlich, daß er wolle kommen, denn er sei es wohl werth, und Christus willig ist, zu ihm zu kommen, und geht mit ihnen: da er das hört, daß Christus selbst kommt, schickt er andere Boten unterwegen, bittet und wehret: O nein! Was bin ich, daß er sich bemühe selbst zu kommen? Ist genug, daß er nur irgend ein Wort sage, so hab ich gar satt.

13. Sind das nicht demüthige Gedanken und Herz, das er selbst nicht bei sich weiß? Das heißt ein Glaube, der billig zu preisen ist, wie ihn auch Christus preiset, der sich so tief herunter wirft, daß er sich auch unwerth achtet, Christum zu sehen und des Gesichts gerne will beraubt sein: allein, daß ihn die Noth zwingt, zu ihm zu schicken, nicht für sich selbst, sondern für seinen Knecht, und nicht mehr bitten läßt, denn daß er ein Wort dazu sage. Was ist das gesagt: „Sprich nur ein Wort" 2c.? Woher weiß er das, daß dieser Christus, der bei seinen Juden so verachtet war, solche Gewalt habe? Denn ob er noch nicht ist so fern kommen im Glauben, daß Christus wahrhaftig GOtt und Mensch wäre in Einer Person, wie es hernach offenbart ist: so glaubt er doch, daß GOtt in und mit Christo sei; denn er ihm gibt solche Kraft, wenn er ein Wort spreche, so müsse die Krankheit weichen und aufhören. Das heißt eine göttliche Kraft Christo gegeben; das war zu der Zeit übrig genug zu glauben. Es wäre noch etwas gewesen, daß er ihn für einen gemeinen frommen Mann gehalten hätte; nun aber hält er ihn für den, der solch göttlich Werk thue, und GOtt in ihm sei, daß er solch Ding wirken könne, und also wirken, daß er nicht darf eine Hand dazu thun noch leiblich dazu kommen; sondern wenn er allein ein Wort rede, so sei es gewißlich ausgerichtet. Und eben derselbige Glaube, der Christum so hoch hält, macht ihn so demüthig, daß er nicht in die Gedanken kommen kann: Ach, ich wollte ihn gerne sehen und zu Gast haben 2c.; sondern vor eitel Demuth denkt: In diesem Mann muß GOtt selbst sein; was er will, das thut er; darum bin ich und mein Haus nicht werth, daß er zu mir komme.

14. Das ist ja Christo genug gegeben von einer solchen Person, als von einem Heiden und Kriegsmann, daß er sei ein gewaltiger Herr über alles Unglück, Pestilenz, Fieber, Krankheit 2c., weil er ihm sagen läßt: Sprich nur ein Wort, so ist die Gichtbruch meines Knechts dir unterthan und muß weichen, ob du gleich nimmer zu ihm kämest. Wirft also gewaltiglich unter des HErrn Christi Hand Tod und Teufel mit alle seiner Gewalt; und fängt dazu an zu disputiren, und wird ein Theologus: Solltest du solches nicht thun können? Bin ich doch unter andrer Leute Gewalt, des römischen Kaisers und Landpflegers Pilati oder Herodis Unterthan, und über Kriegsknechte gesetzt; noch, wenn ich ein Wort zu einem sage: Gehe hin, oder zum andern: Komme her 2c., mit dem einigen Wort geschieht so viel, daß er sich regt, und geht oder kommt; und schließt daraus: Ei, lieber Herr, kann ich armer Mensch, unter andrer Gewalt und Herrschaft, mit einem Wort meine Knechte rege machen, daß sie müssen gehen und thun, was ich sage: solltest du denn, als der so hohe göttliche Gewalt hat, nicht vermögen, mit einem Wort auszurichten, was du willst?

15. Siehe, wer hat diesem ungelehrten heidnischen Kriegsmann solch Argument und Weisheit ins Herz gegeben, daß er solch Gleichniß findet und so zutrifft? Denn es ist auch in der Wahrheit ein Großes, daß ein Mensch mit einem Wort kann rege machen hundert oder tausend Menschen; solches faßt er, und schließt damit gewaltiglich: Kann ich meine Knechte mit einem Wort erregen und fortbringen, daß sie laufen, gehen oder stehen: was solltest du nicht thun, der du viel größere Gewalt hast und niemand unterthan bist (wie ich bin), sondern alles dir muß unterthan sein, viel mehr, denn mir meine Knechte sind, welchen ich nicht kann wehren, daß sie nicht von mir laufen oder sich wider mich sperren.

16. Das heißt so schön und christlich disputirt, daß genug wäre einem, der vier Jahr wäre ein Doctor gewesen. Darum auch Christus seinen Glauben so herrlich preist und rühmt, und läßt hierin wohl sehen, was ihm gefalle oder nicht, welche Freude und Lust er habe ob dem Wunder, wo es geschieht; wie es denn

geschehen muß, wo das Evangelium geht. So sanft thuts ihm, daß dieser Hauptmann so feinen, aufrichtigen, dürren Glauben hat, daß er anfängt zu wundern: Ei, was soll ich sagen von einem Kriegsmann, der ein Heide geboren und unbeschnitten, ein Gast in diesem Volk und unsern Gottesdienst nicht achtet; der soll so klug und gelehrt sein, daß er schier mir predigt, der ich ihm predigen soll, und mir eher Wunder thut, denn ich ihm thue? Und sieht also hinter sich nach seinen Juden und hält sie gegen diesen Heiden, und wird aus der Maßen unlustig über sie; als sollte er sagen: Pfui mal an; das thut mir ein Heide, was thut ihr, die ihr mein Volk seid? Ich wollte gern auch einmal einen hören oder sehen unter euch, der also predigen, ja, also glauben könnte; finde ich doch im ganzen Israel keinen solchen Glauben.

17. Und ob er etwa in Israel gefunden würde, wäre es nicht so zu verwundern; denn sie haben gut glauben gehabt, als die von Anfang so viel heiliger Patriarchen und Propheten zum Exempel und Reizung vor sich hatten, dazu mit Wunderzeichen überschüttet, weil sie GOtt so wunderbarlich aus Egypten geführt und ins Land bracht hatte, und hernach so oft wunderbarlich geholfen und Sieg gegeben, dazu so viel treffliche Verheißung und allerlei Wohlthat von GOtt hatten, daß sie billig sollten geglaubt haben, weil sie so überhäuft, ja, überschneiet waren mit Wunderzeichen. Darum, ob sie gleich allzumal glaubten und ihr Glaube noch so groß wäre, so wäre es dennoch nicht so ein wunderlicher Glaube, als dieses Hauptmanns; denn er kann der gar keines anziehen noch rühmen, weder Vater noch Wunderzeichen, oder deß etwas, das ihn sollte dazu bewegen; sondern ist der erste Anfang und Funke in seinem Hause, der das Feuer anzündet, darum ist sein Glaube viel wunderlicher denn der andern, ob er gleich auch groß wäre. Das thut Christo so sanft, daß der, zu dem sichs gar nicht zu versehen war, so großen Glauben hat; wie er auch anderswo sagt, daß die Engel im Himmel sich viel mehr freuen über einen Sünder, der Buße thut, denn über neun und neunzig Gerechte 2c., Luc. 15, 7. Denn das ist nicht zu wundern, daß die Gerechten fromm sind, als daß die Sünder fromm werden; denn jene haben schon zuvor ihren Anfang: aber das ist Wunder, daß dieser glaubt, der doch ein Heide ist, und stärker glaubt, denn sein eigen Volk.

18. Doch ist dies, daß er sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden", also zu unterscheiden (auf daß wir die alten Glossen nicht gar wegwerfen), daß er nicht seine Mutter Maria und die Apostel damit wolle gemeint haben; denn er redet per synekdochen also: Der große Haufe, die mein Volk Israel heißen, die sich rühmen der Väter, Wunderwerke, Tempels und Gottesdiensts, Erbes und Kindschaft 2c.; daselbst spricht er, finde ich solchen Glauben nicht. Und daß er von denselben rede, gibt der Text hernach selbst, da er spricht: „Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen werden" 2c., welches nicht kann verstanden werden von der Jungfrauen Maria, Aposteln und den Gläubigen unter den Juden 2c. Also will er aber sagen: Ists nicht Sünde und Schande von diesem Volk, daß sie so große Ehre von GOtt haben, alle Väter, Patriarchen und Propheten, die sie beide mit GOttes Wort und mit ihrem Exempel zu glauben vermahnt und gereizt haben, dazu so überschüttet sind mit Wunderzeichen, und wollen doch nicht glauben; und dieser, der so bloß und nackt kommt und nichts ist denn ein Heide, faßt solchen feinen starken Glauben.

19. Also schilt und zürnt er billig über die Juden, die doch so trefflich große Ursach hatten zu glauben, und doch nicht glaubten, und die Heiden, die keine Ursache haben, glauben am ersten; darum fällt er auch ein schrecklich Urtheil darauf: Ihr habt den Tempel, die Schrift, GOttes Namen und Dienst, Väter und Propheten, Zeichen und Wunder, und alles miteinander, und seid in Summa Kinder des Reiches, welchen das Königreich und Priesterthum von GOtt gegeben, Christus und sein ewiges Reich verheißen ist: aber ich sage euch, es wird sich scheußlich mit euch umkehren, daß ihr werdet verlieren, was ihr habt, und die ihr seid Kinder des Reichs, sollt werden Kinder der Verdammniß.

20. Also siehst du: wie fröhlich und gutes Muths er ist über des Hauptmanns Glauben, so zornig ist er über dieses Volks verstockten Unglauben, die doch so viel Wunder sahen und hörten, daß er ihnen hiermit ihr endlich Urtheil spricht, daß von ihnen solle genommen werden

alles, was sie haben, und das Reich anderen werden; gleichwie er auch in dem Gleichniß von dem Weingärtner Luc. 20, 16. sagt: „Er wird kommen, und diese Weingärtner umbringen, und seinen Weinberg andern austhun, die ihm seine Früchte zu rechter Zeit geben.“ Das ist ja schrecklich zu hören, daß welchen es verheißen ist und desselben Kinder sind, heraus gestoßen werden, und andere drein gesetzt, denen doch nichts verheißen noch dazu gehören.

21. Nun, was machts doch, daß die Juden so wenig glauben und sich so gar nichts dran kehren? Nichts anderes, denn das feindselige Laster, das da heißt Ueberdruß, akedia; denn sie warens also gewohnet von ihren Vätern her der großen und vielen Wunderzeichen, und so überschüttet mit GOttes Wort, daß es ihnen nicht neu war. Aber diesem Hauptmann ist es alles neu; denn er bisher gelebt hatte als ein roher Heide, der nichts von GOtt wußte, und froh wird, daß er auch etwas von GOtt und seinem Wort erfährt. Wie gerne hört und lernt ers, und kommen da zusammen beide ein guter Koch und ein hungriger Magen, ein guter frischer Trunk und eine durstige Zunge. Die Juden aber sinds so satt, voll und trunken, daß sie göcken und übergehen. Gleichwie wir jetzt, leider, sehen, daß es den Unsern auch geht, und wohl haben zu fürchten, daß wir nicht auch in dasselbige Urtheil fallen. Andere Leute, die außer uns sind und solches nicht haben, schreien Ach und Weh danach, schnappen gierig danach, und lesen mit Freuden die Bröcklein auf, die wir hinweg werfen, und ist ihnen eitel Zucker. Wir, die wirs so reichlich und vollauf haben, sind längst satt und überdrossen, daß keiner mehr den andern erkennt für einen Christen.

22. Wohlan, ich habe ja oft genug gewarnt, und weiß ja, daß GOtt uns arme Bettler (die Prediger) wird entschuldigt haben, und niemand uns kann Schuld geben, wir habens nicht gesagt; denn wir habens je genug gepredigt, geschrieben, gesungen, gemalt und auf allerlei Weise getrieben und gebläut; wer es annehmen will, der thue es, wer nicht will, der lasse es. Wer es annimmt, da will ich für antworten, wer aber nicht, der antworte für sich selbst; für mich darf niemand stehen, noch um meinetwillen etwas thun oder lassen. Nehmens viel Leute an, so liegt mir desto mehr auf dem Hals, die ich muß tragen; daß ich für meine Person möchte leiden, daß es niemand annähme, so dürfte ich für niemand Antwort geben.

23. Aber ich warne, daß sich jedermann hüte; denn wir sehen, daß wir eben wie die Juden überdrüssig werden, und so satt sind, daß uns das Mehl wie der Maus bitter schmeckt; aber wir werden auch sehen, daß es nicht ohne Strafe abgeht, denn Christus droht uns hiermit ebensowohl als den Juden: Ich sage euch fürwahr, ihr seid satt und überdrüssig, und mögts nicht mehr; aber ich will Leute finden, die hungrig und durstig sind, und gar gern annehmen werden. Denn ich besorge, daß der Teufel auch bei uns das Evangelium austreiben will, nicht mit dem Schwert oder Gewalt, wie der Pabst mit seinem Haufen, sondern mit Ueberdruß und Hunger.

24. Darum, wer sich will sagen und rathen lassen, der sehe zu, daß er erfunden werde bei diesem Hauptmann oder Centurio, und nicht unter den Kindern des Reichs, die da meinen, sie habens gewiß und könne ihnen nicht fehlen. Aber es ist gar bald geschehen, daß dich der Teufel von dem Evangelio führt; wo das geschieht, so bist du schon aus dem Reich hinaus in Finsterniß gefallen, und kennst weder deinen GOtt, deinen Prediger, noch deinen Bruder und Nächsten mehr, gleichwie die Juden, so da Christum sahen und hörten und bei sich hatten, und doch nicht sahen noch kannten. Wohlan, ich habe das Meine gethan und oft genug treulich gewarnt, GOtt gebe seine Gnade dazu, Amen.

Anderer Sermon über das letzte Stück des vorigen Evangeliums.

Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast.

1. Dieser Spruch ist auch wohl zu merken, und sehr tröstlich allen, die da wollen Christen sein, daß ers so rein und dürr auf den Glauben stellt, und schlechts nicht mehr sagt, denn: Wie du glaubst, so geschehe dir, und also gar insgemein setzt; als sollte er sagen: Nicht allein in diesem Fall, sondern wie du glaubst, wenn du auch mehr wolltest bitten, denn für diesen Knecht, oder viel größere Noth wäre, und nur glaubtest, so solltest du es auch haben. Preiset also den Glauben, als der so viel ausrichte, daß er nicht allein dies Stück gerne wolle geben, welches er noch gering achtet; sondern wenn es noch viel mehr wäre, ja alles, was er nur bäte. Das ist das Wort und auch die Sache, davon das Evangelium predigt und davon in der Christenheit zu handeln ist, und doch niemand kann in die Leute bringen, noch auch in unser eigen Herz.

2. Darum soll man erstlich diese Worte also fassen als einen gemeinen Spruch oder Lehre vom Glauben, darin beschlossen ist und einem jeglichen gewißlich verheißen wird, und gesagt: Wie du glaubest, so geschehe dir. Da wollen wir der Sache bald eins werden, und darf keines Mittlers noch Fürbitters, keines Fürsten noch Juristen, ja, keines Engels vom Himmel dazu. Also, spricht er, will ich dich recht lehren mich kennen und treffen, wie dir solle geholfen werden, nämlich, wenn du nur glaubst. Denn GOtt hat uns alles vorgelegt und gegeben durch sein liebes Evangelium, wie er sich auch selbst hat gemalt in das Bild, welches ist das Wort des Lebens, wie es St. Johannes 1. Ep. 1, 1. nennt, und sagt, daß wir ihn darin gesehen und gefühlt haben. Wo das Wort ist, will er sagen, da ist mein Herz und Wille, und wie du mich solltest von Angesicht sehen, so siehst du es in meinem Wort, da male dir ich mich selbst, wie ich wahrhaftig bin. In diesem Bilde und in keinem andern siehst du recht, wie du mich in der Majestät könntest sehen. Da gehört nun zu, daß du solch Bild wohl fassest und als ein guter Spiegel rechten Widerblick gebest; denn danach der Spiegel ist, so fängt er auch. Darum siehe nur darauf, daß du mich recht fangest, ich fehle noch trüge nicht mit meinem Bilde; aber wo der Spiegel falsch ist, da werde ich nicht recht gefaßt. Darum, wie du mich bildest, so hast du mich. Bildest du mich recht ein, so hast du mich recht; das heißt: Wie du glaubst, so geschieht dir.

3. Dieser Hauptmann hat ihn also gebildet, daß er ein tröstlicher, freundlicher Mensch sei, und Christus stellt sich und redet auch eben also, gleichwie er ihn gebildet hat, und flugs also ihm antwortet: Es geschehe also, wie du glaubst. Da stimmt beides, sein Glaube und Christi Herz, recht zusammen. Denn wer also kann reden und glauben, der fängt das rechte Bild, daß GOtt muß sagen: Das ist ein Bild, das mir gleich ist; also hab ich Adam geschaffen zum Bilde, das mir gleich wäre, daß mein Bild also in seinem Herzen war, wie ich selbst bin; denn er trug mein Bild und ward selbst mein Bild. Also auch, wenn wir solch Bild fassen, spricht St. Paulus 2 Cor. 3, 18., so spiegelt oder malt er sich in unser Herz, daß wir von Tag zu Tag je mehr in dasselbige Bild verkläret werden, bis es gar vollkommen werde, welches wird geschehen auf jenen Tag; aber hier muß sichs anfangen zu spiegeln und bilden, daß wir immer je mehr und mehr lernen verstehen, wie er gestaltet und gesinnet ist gegen uns.

4. Nun stellt er sich nicht anders, denn wie das Evangelium zeigt, daß er ist ein barmherziger Heiland, der da gern hilft und wohlthut, begehrt und fordert nicht mehr, denn daß mans nur glaube. Wo ich nun also glaube, so bin ich das rechte Bild, das ihm ähnlich ist; denn gleichwie meine Gedanken und Herz ist, also ist er gesinnet, und wiederum, wie er gesinnet ist, also denke und glaube ich. Darum vergleicht auch St. Paulus den Glauben also einem Spiegel oder Gemälde, daß sichs im Herzen so fängt, gleichwie sich in einem reinen Spiegel zeigt ein lebendig Bild, daß kein Unterschied zu sehen ist, und ebensowohl im Spiegel gesehen

wird, wie sichs regt, lebt und alles thut, als an dem lebendigen Wesen. Darum heißts recht: Wie du glaubst, so hast du es; das ist so viel gesagt: Wie du mich richtest im Herzen, so bin ich auch; ich male mich dir recht vor, und bin nicht anders gesinnet, denn wie ich mich vorstelle, aber schau du darauf, daß du mich recht fassest.

5. Also ist das Bild wohl recht und fertig, aber da ist Mühe und Arbeit, daß man solch Bild recht fange und fasse; denn wir sind nun ein schändlicher verderbter Spiegel worden. Adam war wohl also geschaffen, daß er GOtt ähnlich war, wie die Schrift 1 Mos. 1, 26. sagt: „Er machte ihn zum Bilde, das ihm gleich wäre", darum sahe er ihm ähnlich. Womit? Damit, daß sein Herz nicht anders gedachte, denn also: Er hat mich geschaffen, und ist mein lieber Vater, der mir alles gibt. Da weiß er von keinem Zorn, Sünde noch Unglück, sondern sieht und fühlt eitel Leben, Friede und alle Genüge. Und gleichwie er denkt, also hat ers, daß auch wahrhaftig kein Zorn, sondern alles eitel väterliche Liebe ist.

6. Aber da der Teufel kam, der richtete das Herzeleid an, verderbte das Bild und zog eine Larve drüber, kehrt das Wort um und malets also vor: Meinst du, daß wahr sei, daß GOtt dein lieber Vater sei, und so gnädig und gut meine, wie du wähnst? Hätte er dich lieb, so ließe er dich von diesem Baum auch essen; aber er hat Sorge, du möchtest zu klug und ihm gleich werden, darum siehst du, daß er dich nicht gut noch wohl meint. Pfui dich des leidigen Malens und Bildens in Abgrund der Hölle; da verliert er das Bild, das GOtt gemalt hat, und bildet sich nach dem Bilde, das der Teufel gemalt hat, kriegt eine Larve mit scheußlichen Hörnern vor die Augen, der folgt er, und denkt nicht mehr also von GOtt wie zuvor, sondern das Widerspiel; da war doch das Bild gar zerbrochen, und folgt auch das Leben demselben gleich also, daß er sich verkroch und floh vor GOtt als vor einem Feind, den er zuvor lieb hatte und voll Freuden und herzlicher Zuversicht gegen ihn war; jetzt aber, flugs als er ihn hört, wird ihm das Paradies zu enge und kann nicht davor bleiben; und wie ihm zuvor GOttes Wort war eitel Leben, so ists ihm jetzt eitel Gift und Tod. Wer macht hier so plötzlich solch ander Herz, Sinn und Gedanken von GOtt? Niemand, denn der leidige Geist, der ihm das Bild verrückt, ja, verfinstert und tilgt in seinem Herzen.

7. Darum gehts und bleibts also, wie gesagt: wie man ihn malt oder ein Bild von ihm macht, also ist er; das ist, wie der Mensch glaubt, also geschieht ihm. Daher sind auch alle Abgötterei und falsche Gottesdienste von Anfang kommen und kommen noch immerdar daher, daß man GOtt also malet und bildet, wie die Maler den Teufel malen, mit langen Hörnern und scheußlichen feurigen Augen rc. Solches Bild fände man gewißlich in aller Mönche Herz, wenn mans aufschneiden sollte; denn ein solcher kann nicht anders denken, weder also: Ach ich bin ein Sünder, und GOtt zürnt mit mir und wird mich zur Hölle verdammen; wie soll ich thun, daß ich büße und GOtt versöhne? Ich muß also beschoren gehen und einen hänfenen Strick um mich legen rc., daß er mir gnädig wäre. Das heißt fast also, wie jener Köhler sagt: Ihr seid mein gnädiger Herr, der Teufel, da ihm einstmals plötzlich ein Mönch im Wald vorkam, und ihn erschreckte, daß er vor ihm niederfiel.

8. Darum heißts immerdar also: Wie du glaubest, so hast du; bildest du mich recht, so hast du mich recht. Für mich selbst bleib ich wohl einerlei, siehe du aber darauf, ob du mich recht haben willst oder nicht. Machst du mich dir zum GOtt, so hast du einen GOtt; machst du mich zum Teufel, so hast du mich auch also; und geht also in der Welt. All schändlich Ding, das die Maler erdenken den Teufel zu malen, das kommt allzumal aus Menschen Gedanken und falschem Wahn von GOtt; denn des Menschen Herz ist von Natur also ein verderbter und zerrissener Spiegel, daß es nichts mehr recht weiß noch versteht von GOtt und seinem Willen, darum muß es so fahren und flattern mit eigenen Gedanken, daß einer sonst, der andere so GOtt malet: ziehen und hängen ihm so mancherlei Farbe und Kleider an und bilden ihn so seltsam, daß wenn es alles auf einen Haufen käme, so wäre es das scheußlichste Bild, desgleichen nie gesehen oder gemalet möchte werden. Und muß also aus seinem göttlichen Bilde eine schändliche Teufelslarve lassen machen, ohn alle seine Schuld; denn er bleibt für sich allezeit gleich und einerlei gesinnt, aber daß du ihn nicht also fassest, das ist des

Teufels, der dir solch Bild verkehret, und deine Schuld, daß du solcher Teufelslarve folgst, und mußt ihn auch darum zu Schaden also haben, wie du ihn achtest. Als, wenn du am Todbette liegst und seinem Wort nicht willst glauben, sondern dir selbst so malest: Ach, er will mein nicht, ich muß zur Hölle 2c., und also davon fährest; so geht dirs auch also, und ist niemandes denn deines Unglaubens Schuld, daß du ihn nicht ansiehst, wie er sich im Wort vorstellt; darum kann er dir auch nicht helfen und muß dich lassen fahren, und sprechen: Wie du glaubst, so geschehe dir: fürchtest du dich vor der Hölle, so mußt du hinein.

9. Wiederum, wenn du Christum recht ansiehest und sein Wort mit dem Glauben fassest, und dein Herz also steht: Ich bin ein armer Sünder, das weißt du, mein lieber HErr; aber du hast dich mir lassen vorbilden durch deinen lieben Sohn JEsum Christum, daß du wollest mir gnädig sein, die Sünde vergeben, und von keinem Zorn und Verdammniß wissen, und heißest mich solches glauben und nicht zweifeln; darauf verlasse ich mich, und will fröhlich darauf dahin fahren 2c.: siehe, so hast du das rechte Bild gefaßt, und darfst nicht weiter forschen noch gen Himmel gaffen, wie GOtt gegen dich gesinnet sei, oder sorgen und fürchten, wie dirs gehen werde; sondern hier hörst du des HErrn Christi Wort und Herz: Wie du glaubst, so geschehe dir; und hasts bereit also, wie dirs im Herzen gemalet ist. Denn, wie ich gesagt habe, er hat dirs nicht in die Hand oder vor Augen, sondern in dein Herz gemalt, mit dem Wort, das er spricht: „Wie du glaubest", daß er dirs nicht näher vorstellen könnte.

10. Wolltest du nun gerne wissen, wie GOtt im Himmel von dir gesinnet ist? Ach ja, lieber HErr, sprichst du, wenn du mir wolltest einen Engel oder Heiligen vom Himmel schicken! Nein, nicht also, spricht Christus, du darfst keines Engels noch Menschen dazu, wirsts auch nirgend finden, weder im Himmel noch auf Erden, sondern greif in deinen eigenen Busen, unter deine linke Zitze, da wirst du es finden, das ist, siehe, daß du recht glaubest; denn es heißt also: Wie du glaubest, so hast du es 2c. Also, daß er nicht könnte feiner die Frage auflösen, die in eines jeglichen Herz steckt, wie GOtt gegen ihn gesinnet sei, denn daß er ihn weiset in sein eigen Herz.

11. Ja, sprichst du, soll ich mein eigen Herz darum fragen, so bin ich verloren; denn das sagt mir nicht anders, weder daß GOtt mir ungnädig sei, weil ich nichts mehr denn ein Sünder und der Hölle werth bin. Antwort: Da schlage kein Glück zu, wer hat dich also heißen bilden und malen? Das ist eben das leidige Bild, so aus GOtt einen Abgott, ja, einen scheußlichen schrecklichen Teufel macht, und nimmt ihm seine göttliche Ehre und Gestalt, die ihm ähnlich ist und daran eitel Lust und Freude ist, gibt ihm dafür eitel schreckliche und greuliche Teufelslarven und Höllenrachen. Darum male ihn zum ersten recht, wie er an sich selbst ist, und mache solch Bild, das ihm ähnlich sei, welches heißt also: Ich vergebe dir deine Sünde durch meinen lieben Sohn, Christum, für dich gekreuzigt und gestorben 2c., daß dich keine Sünde soll verdammen, kein Tod fressen, keine Hölle verschlingen 2c., so du dich allein an ihn hältst. Das ist meine Meinung und Herz, und solches zu bestätigen hab ich meinen Sohn predigen und Wunder thun, dazu sein Blut vergießen und sterben lassen.

12. Siehe, wenn du ihn so ansiehst, so ist dein Geist gestaltet wie GOtt, und steht sein Herz, Bild und Angesicht rechtschaffen und lebendig in deinem Herzen, daß er zu dir sagt: Das ist mein Kind, den will ich nicht in die Hölle stoßen, sondern den Himmel geben; denn wie er glaubt, so soll ihm geschehen. Er glaubt, daß ich sein Vater bin und die Sünde vergebe, so ists auch recht und soll auch also bleiben. Darum liegt alles daran, daß wir uns allein des falschen Bildes entschlagen, und das göttliche Bild recht fassen und dabei bleiben; denn er hat sich wohl recht gebildet, und gethan alles, was er soll: aber an uns liegts, daß wir nicht einen scheußlichen Potzmann oder Vogelschen für ihn in unser Herz setzen, sondern malen ihn recht, wie er sein will, und sich selbst hat vorgestellet; wo nicht, so lästern und schänden wir seinen Namen, und begehen, über andre Sünde, die größte höchste Abgötterei.

13. Denn er will nicht solch Bild von sich gemacht haben, daß er nicht wolle den Sündern gnädig sein und Sünde vergeben, wohl (obwohl) er will haben, daß man nicht sündige und ungehorsam sei 2c. Aber wenn der Mensch gefallen ist und in Sünden liegt, will er nicht, daß man noch die Sünde dazu thue, und nicht

glaube, daß er wolle die Sünde vergeben; sondern also denke: Ich habe gesündigt, und wohl verdient, daß du mich strafest mit Pestilenz, Tod und allem Unglück; das will ich gerne leiden, aber darum nicht dein Bild, so du mir selbst vorstellst, verkehren noch beschmeißen, sondern rein bleiben lassen, daß du mein gnädiger GOtt seiest, ob ich gleich ein Sünder bin und billig den Tod und allerlei Unglück leide 2c.

14. Siehe, das ist der Text, der da lehrt recht schließen und örtern die allerhöchste Frage, von GOtt und seinem Willen, daß man nicht mehr darf solches Klagen oder Wünschen: Ach, wenn ich könnte wissen, wie ich glauben oder thun sollte, daß mir GOtt im Himmel gnädig wäre; wie wollte ich so herzlich froh sein, und gern beide thun und leiden, was ich sollte. Denn hier hast du es mit einem Wort aufs allerklarste, sorge nur nicht weiter von GOtt, wie die irrigen Geister gen Himmel klettern, und von oben herab forschen und holen wollen, was GOtt über sie beschlossen habe, und oft darüber den Hals stürzen; sondern also heißts: Wie du glaubst, also ist es, nicht: Wie du es droben suchst oder denkst. Herunter siehe, wie dein Herz stehe: glaubst du recht, so hast du ihn wahrhaftig, wie du ihn hältst, einen gnädigen GOtt und Vater; wiederum, wo nicht rechter Glaube ist und ihm eine Larve anziehst, so mußt du ihn auch also haben, daß er dich schrecke und in die Hölle jage; nicht daß er an sich selbst also sei, sondern daß du ihn dir also vorbildest und aus einem GOtt einen Teufel machst.

15. Ja, sprichst du abermal, wie soll ich anders thun, ich fühle, daß ich nicht also glauben kann, und muß ihn wohl also malen, wie mein Herz und Gedanken, oder der Teufel vorgibt, und kanns nicht wehren? Antwort: So komme doch dahin, daß du solches erkennest, und sagest: HErr, ich kann dich, leider, nicht recht in mein Herz bilden; darum hilf doch und gib, daß ich dich recht möge kennen und dein Bild werden; gleichwie jener im Evangelio Marc. 9, 24. zu Christo sagt: „Ich glaube, lieber HErr, aber hilf meinem Unglauben" 2c. Denn also schreien auch alle Heiligen, Propheten und Apostel, und ist nie keiner so groß gewesen, er hat darüber geklagt und müssen darum beten, wie der Prophet David Ps. 25, 4. 5. bittet: „HErr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige, leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich" 2c.; item Ps. 86, 11.: „Weise mir, HErr, deinen Weg, daß ich wandele in deiner Wahrheit, erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte." Damit sie uns haben wollen anzeigen, daß es nicht so leicht Ding noch unsers Vermögens sei, so zu glauben oder solch Bild zu fassen, sondern allein GOttes Werk und Gabe, und daß er unsre Schwachheit und Unverstand trägt und zu gute hält, wo wir anders nur anfangen zu glauben und bei dem Wort bleiben; wie er selbst im Propheten Jesaias Cap. 49, 15. sagt: Wie eine Mutter ihr Kind trägt und sein pflegt, also will ich euch tragen 2c.

16. Denn es gehet nicht so geschwind zu, daß ein Kind im Mutterleibe bald zur Welt geboren werde, sondern wird langsam gebildet, Aeuglein, Ohren und alle Gliedmaßen nach einander, bis ein ganzer, vollkommener, lebendiger Mensch werde. Also ist es hier auch mit uns noch ungestaltet Ding, daß GOtt stets muß arbeiten durch sein Wort und Geist, daß wir von Tag zu Tag im Glauben zunehmen, so lang bis wir vollkommen werden, und wie St. Paulus Gal. 4, 19. sagt, „bis Christus seine rechte Gestalt in uns gewinne", und müssen uns immerdar spiegeln in dasselbige Bild, auf daß wir dasselbe vollkommen fassen und ihm ähnlich werden. Und ob der Teufel oft einen Riß oder Flecken drein macht, da muß man immer wieder daran fegen und läutern, bis es gar rein und völlig werde. Also heißt denn der Mensch neu geboren, und nicht allein das, sondern auch vollkommen, wie St. Paulus abermal Eph. 4, 13. sagt, in der Maße oder Fülle des vollkommenen Alters Christi. Darum müssen wir täglich danach trachten, beide mit GOttes Wort handeln und beten, daß wir das rechte tröstliche Bild GOttes, als unsers gnädigen Vaters und Heilands, mögen fassen und behalten.

17. Siehe, das hat der HErr Christus hiermit gemeint, daß er das Ding uns so gar nahe gelegt hat, daß niemand weiter darf fragen noch suchen, und nirgend so wohl und gewiß kann gefunden werden, als in eines jeglichen eigenem Herzen, wiewohl er sich sonst auch reichlich und schön gebildet hat in alle Creaturen; aber nirgend besser noch klarer, weder in deinem Herzen, daß du also von ihm denkest,

wie er sich dir malet in seinem rechten Bilde, wider das falsche, abgöttische, zerbrochene und verdorbene Bild, das der leidige Teufel erstlich Adam eingebildet hat und in aller Herzen natürlich steckt. Denn darum ist er auch kommen und gibt sein Wort und Geist, daß er solch Teufels Bild mit scheußlichen Hörnern und glühenden Augen wegreiße und zerstöre, und dafür das rechte, liebliche, väterliche GOttes Bild in unsere Herzen bringe, Amen.

VII.

Vier Predigten,

welche Luther kurz vor seinem Ende, im Jahre 1546, zu Eisleben gehalten.

Des Herausgebers Joh. Aurifaber Vorrede.

Den Wohlgebornen und Edlen Herren, Herren Albrecht und Johann Georg, Gevettern, Grafen und Herren zu Mansfeld, und Edlen Herren zu Helbrungen, meinen gnädigen Herren.

GOttes Gnade und Friede durch Christum JEsum, unsern Heiland, Amen. Wohlgeborne und edle Grafen, gnädige Herren! Ich habe zu öfternmalen von dem ehrwürdigen Herrn D. Martino Luthero, seliger Gedächtniß, zu Eisleben nähest gehöret, daß er sagte, er wäre darum von Wittenberg auf E. Gn. Erforderung ausgezogen, daß er von täglicher Arbeit und Anlaufen ein wenig Ruhe haben, zu Eisleben nur predigen, beten und seine Landesherren zur Einigkeit und Friede vermahnen wollte.

Dieweil er denn dasselbige durch Verleihung göttlicher Gnade reichlich gethan, auch etliche schöne tröstliche Predigten vor seinem Ende allda in Gegenwärtigkeit E. G. gethan, die ich zur selbigen Zeit in Eil, aufs beste ich vermochte, aufgeschrieben, und auf E. G. und sonst auch vieler andern Begehren in Druck jetzt habe ausgehen lassen.

Und nachdem diese die letzten Predigten sind des ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, die billig als ein beständig Zeugniß seiner Lehre mögen gehalten werden, und daß er in seinem befohlenen Amte nicht säumig gewesen, und sein Pfund, das ihm von GOtt gegeben, nicht vergraben, sondern bis in seinen Abschied treulich dem HErrn Christo gedient, sein Wort gelehrt und gepredigt, und sich demselben HErrn Christo (den er zuvor vor aller Welt bekannt) auch endlich in seine Hände befohlen, wie E. G. solches selbst angehört.

Derhalben, weil E. G. dieses seligen Mannes GOttes Lehre und auch christlichen Abschieds aus diesem Jammerthal Zeugen sind, so habe E. G. diese seine vier letzten Predigten, so ich aus gedachten Herrn Doctors Mund aufgezeichnet und auch allhier zu Wittenberg durch D. Caspar Creuziger mit Fleiß zugerichtet sind, zuschreiben und unter E. G. Namen und Titel wollen ausgehen lassen, unterthäniglich bittend, E. G. wolle solches zu gnädigem Wohlgefallen annehmen. Das will ich, nach meinem höchsten Vermögen, um E. G. mit meinen schuldigen und allezeit bereiten Diensten zu verschulden ganz willig und beflissen befunden werden.

Hiermit befehle ich E. G. in den gnadenreichen Schutz GOttes des Allmächtigen, welcher E. G. mit langem Leben fristen wolle, und E. G. seinen Heiligen Geist verleihen, daß dieselbigen ihrem Lande und Herrschaften zu GOttes Lob und Ehre und zu der Unterthanen Wohlfahrt und Gedeihen glücklich und wohl vorstehen könne. Gegeben zu Wittenberg, am 20. Tag Junii An. 1546.

E. G. williger Diener

Johannes Aurifaber, Vinariensis.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

1. In diesem Evangelium werden uns viel Stücke vorgehalten, die wir mit Fleiß sollen lernen und bedenken, deren wir jetzt etliche, soviel wir Zeit haben werden, handeln wollen.

2. Erstlich beschreibt der Evangelist, daß der HErr Christus im Schiff liegt und schläft, wie sonst ein Mensch, der natürlich schläft, so er sich müde gereist, gegangen, oder gearbeitet hat, daß er muß danach ruhen und schlafen; damit zu beweisen, daß Christus ein natürlicher wahrhaftiger Mensch gewesen, der alles an sich gehabt und empfunden, was ein rechter Mensch von Natur an sich hat, als, Wachen, Schlafen, Essen, Trinken, Gehen und Stehen 2c., und das alles gebraucht, wie ein anderer Mensch. Und ist hier sonderlich angezeigt, daß der liebe HErr zu dieser Zeit muß sehr müde geworden sein von großer Arbeit des Predigens und Heilens der Kranken, so er über Tag und oft bis in die Nacht gethan, auch Wachens und Betens, darin er oft über Nacht verharret; daß er der Ruhe und des Schlafes hoch begierig gewesen, und sich darum von den Leuten thut, in das Schiff setzt mit den Jüngern, daß er da ein wenig seine Ruhe und Schlaf mit Frieden haben möge, und wie Marcus sagt, sich unten in das Schiff legt. Das ist das erste Stück, so wir aus diesem Evangelium lernen sollen, unsern Glauben von unserm HErrn Christo zu stärken, daß er ein natürlicher, wahrhaftiger Mensch sei.

3. Zum andern, da er also sanft ruht in süßem tiefen Schlaf und die Jünger mit ihm fahren, erhebt sich plötzlich ein groß Ungewitter vom Wind und Wellen des Meers, daß das Schiff jetzt will untergehen, und sie meinen, sie müssen verderben 2c.; und da sie ihn eilend mit ängstigem Schreien und Rufen aufwecken, steht er auf, gebietet dem Winde, das ist, allen Teufeln, so solchen Wind und Ungewitter erregen, daß sie mit ihren Wellen, Toben und Wüthen aufhören, und muß plötzlich alles stille sein, also daß sich auch die Leute drob entsetzen und sagen: „Wer ist der, dem auch Wind und Meer gehorsam ist?" Das ist nun nicht mehr eines schwachen oder lautern natürlichen Menschen Werk, wie das Ruhen und Schlafen im Schiff; denn Menschen können nicht dem Wind und Meer gebieten, so sind sie auch keinem Menschen gehorsam: er aber, als ein gewaltiger Herr, droht mit einem Finger den Winden und Wellen des Meers, da muß es alles stille werden. Darum beweiset hier das Werk auch diesen Artikel, daß Christus wahrhaftiger GOtt ist und göttliche Kraft und Gewalt hat, als ein Herr über alle Creaturen, Wind, Meer und den Teufel selbst 2c.

4. Dieses sollen wir am ersten aus diesem Evangelium lernen und behalten, daß Christus beide wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger GOtt beschrieben wird. Und wiewohl wir dasselbe auch in andern Evangelien allenthalben sehen, so müssen wir es doch täglich wiederholen und daran lernen, auf daß dieser Artikel gewiß bleibe in der Christenheit, und wir auch anfangen, das ernstlich und stark zu glauben, daß wir an diesem unserm Heiland Christo haben einen solchen HErrn, der nicht allein in menschlicher Natur uns gleich, sondern auch HErr und GOtt ist, von dem wir beide dies leibliche Leben haben und dazu Erlösung,

*) Gehalten zu Eisleben in der Andreaskirche am 31. Jan. 1546. Diese erste der vier Predigten ist von Creuziger überarbeitet worden. Wir geben in dieser wie auch in den drei folgenden Predigten den Text nach dem ersten, von Aurifaber besorgten, Druck vom Jahre 1546. — Vgl. Jen. A. VIII, 285; Altenb. A. VIII, 512; Leipz. A. XII, 402; Erl. A. 20 b., 502. D. Red.

Hülfe und Rettung in allen Nöthen, zeitlich und ewiglich, und wider aller Creaturen Anfechtung.

5. Denn daher heißen wir auch allein Christen, daß wir an diesen HErrn, der da zugleich wahrer GOtt und Mensch ist, glauben; nicht darum, daß wir allein glauben, daß uns GOtt geschaffen, wie andere Creaturen; denn der Himmel ist auch GOttes Creatur und demnach ebenso gut als wir; also auch Türken, Heiden, Juden, ja, der Teufel selbst nach seiner engelischen Natur: daß wir deshalb, daß wir von GOtt geschaffen, nichts besser vor andern sind noch haben. Aber davon heißen und sind wir Christen, daß wir auch glauben an den Sohn GOttes, der da mit dem Vater wahrhaftiger, ewiger GOtt, und doch auch natürlicher Mensch von der Jungfrauen Marien geboren, daß er unser HErr und Erlöser würde, und also uns offenbart und gegeben, daß wir an ihn glauben und ihn sammt dem Vater anrufen sollen.

6. In diesem Artikel scheidet sich nun der Christen Glaube von aller andern Menschen Religion und Glauben: dieser macht die andern alle falsch und nichtig, und bleibt allein wahrhaftig und beständig. Denn obwohl Türken, Juden sich auch GOttes Volk rühmen, und sagen, sie glauben und beten an den einigen, ewigen, lebendigen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen 2c.; und sich an uns Christen über die Maßen hoch ärgern, und für die größte Thorheit, ja, für den höchsten Greuel halten, daß wir mehr denn eine Person in dem ewigen göttlichen Wesen setzen, oder, wie sie sagen, mehr denn einen GOtt anbeten, damit sie uns doch öffentlich anlügen: so irren und fehlen sie doch des rechten GOttes, und beten ihn nicht an.

7. Denn GOtt kann nicht recht erkannt noch angebetet werden, denn von denen, die sein Wort haben, dadurch er sich selbst offenbart hat; wie Christus spricht zu dem samarischen Fräulein, Joh. 4, 22.: „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir aber wissen, was wir anbeten.“ Denn ohne sein Wort kann man weder von seinem göttlichen Wesen noch von seinem Willen nichts Gewisses sagen noch wissen; wie das auch die allerweisesten Heiden allezeit selbst bekannt haben, daß es so hoch, dunkel und tief verborgen Ding um GOtt und sein Regiment sei, daß es niemand ergründen noch verstehen könne; also daß, je mehr menschliche Vernunft danach trachtet und speculirt, je länger je weiter sie davon kommt. Wie davon auch Johannes Cap. 1. V. 18. sagt: „Niemand hat GOtt je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.“

8. Hier sagt nun die Schrift, daß GOtt sich also offenbart und will also erkannt sein, daß er sei ein solcher GOtt, der da einen Sohn habe, der da heißt sein eingeborner Sohn, und wie hier Johannes sagt, in seinem Schooß, das ist, inwendig seines göttlichen Wesens und Majestät, und also mit ihm gleich ewig und allmächtiger, wahrhaftiger GOtt von Ewigkeit sein muß. Und daß derselbige GOttes Sohn hat sollen menschliche Natur an sich nehmen, auf daß er zwischen GOtt und uns Mittler würde, und uns erlösete, nach der göttlichen Verheißung 1 Mos. 3, 15., die er dem menschlichen Geschlecht gethan, daß eines Weibes Same sollte der Schlange (dem Teufel) den Kopf zertreten 2c.

9. Darum ist es nicht genug und heißt noch nicht den rechten GOtt angebetet, wie die Juden, Türken und alle Welt ohne GOttes Wort und Glauben an Christum rühmen, sie beten den einigen GOtt an, der da Himmel und Erde geschaffen 2c.; denn damit hast du noch weder sein göttliches Wesen noch Willen erkannt. Daß ein GOtt sei, von dem alle Dinge geschaffen sind, das weißt du aus seinen Werken, das ist, an dir und allen Creaturen; die siehst du wohl: aber ihn selbst, wer er sei, was für ein göttlich Wesen und wie er gesinnet sei, das kannst du nicht von auswendig ersehen noch erfahren. Sollst du es aber wissen und ihn recht erkennen, so mußt du sein Wort hören, darin er sich selbst zu erkennen gegeben, und gesagt, daß er sei der ewige Vater unsers HErrn JEsu Christi, den er habe zum Mittler gegeben, daß er hat sollen, uns gleich, ein wahrhaftiger Mensch werden, doch von einer Jungfrauen durch den Heiligen Geist ohne Sünde empfangen und geboren. Denn daß solche Person wahrhaftig zwischen GOtt und Menschen könnte Mittler sein und unser Heiland, der uns von GOttes Zorn erlösete und uns ewige Gnade erlangte, so hat er beider, das ist, göttlicher und menschlicher Natur und Wesens müssen theilhaftig sein: so er aber göttliche Natur hat, so muß er mit GOtt dem Vater

gleich allmächtig, ewig sein. Und daß wir also sein göttlich Wesen und solchen seinen Willen erkennen, hat uns dieser Mittler, GOttes Sohn, der in des Vaters Schooß ist, solches selbst verkündiget ꝛc.

10. Darum, obwohl Türken, Juden und alle Heiden so viel von GOtt wissen zu sagen, als die Vernunft aus seinen Werken kann erkennen, daß er ein Schöpfer aller Dinge ist, und daß man ihm soll gehorsam sein ꝛc.; und stets wider uns Christen schreien und lästern, daß wir viel Götter anbeten; thun uns aber daran ungütlich und unrecht: so wissen wir doch, daß sie noch nicht den rechten GOtt haben; denn sie wollen sein Wort nicht hören, so er von sich selbst von Anfang der Welt her den heiligen Vätern und Propheten, und zuletzt durch Christum selbst und seine Apostel offenbart, noch ihn also erkennen, sondern lästern und toben dawider; malen sich einen Gott, der keinen Sohn noch Heiligen Geist in seiner Gottheit habe; und also nichts denn einen ledigen Traum für GOtt halten und anbeten, ja, Lügen und Lästerung für GOttes Erkenntniß rühmen, weil sie sich unterstehen, ohne göttliche Offenbarung, das ist, ohne den Heiligen Geist GOtt zu erkennen und ohne einen Mittler (welcher muß GOttes eigener Sohn sein) zu ihm zu kommen; und also im Grunde ohne GOtt sind. Denn es ist wahrhaftig kein anderer GOtt denn dieser, der da ist der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welche beide sich durch den Heiligen Geist der Kirche offenbaren, und in den Herzen der Gläubigen wirken und regieren; wie Johannes 2. Ep., V. 9. sagt: „Wer nicht glaubet und bleibet in der Lehre Christi, der hat keinen GOtt"; und Christus Joh. 5, 23.: „Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht"; item Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, ohn durch mich."

11. Darum ist solch Rühmen von GOtt der Türken, Juden und aller Unchristen lauter nichts, weder blinder, thörichter Leute nichtiger Gedanke, damit sie der Teufel bethört und bezaubert, daß sie sich lassen dünken, sie haben den rechten GOtt, so sie doch nichts von ihm wissen, und kein gewiß Zeugniß der Schrift haben, sondern dasselbige verwerfen und lästern, darin er sich offenbart durch viel große Zeugnisse. Darum, weil sie Christum, der da wahrer GOtt und Mensch ist, leugnen und nicht annehmen, so haben sie auch an GOtt, welchen sie rühmen den Schöpfer Himmels und der Erde, nicht mehr denn einen bloßen ledigen Namen oder Schemen von GOtt; gerade als, daß ich doch ein grob Gleichniß gebe, wenn ich mich wollte eines großen Landesherrn Unterthan rühmen, von dem ich doch nichts wüßte und sagen könnte, was oder wer er wäre, und noch daran zweifelte, ob er ein Mensch wäre, Leib und Seele hätte. Lieber, was würde das für ein Herr sein, von dem ich sagte, daß er in seinem Wesen und Natur keinen Arm, noch Bein, noch Kopf oder Leib hätte? Als, wenn ich vom Kurfürsten zu Sachsen, oder von einem Grafen zu Mansfeld sagte: Das ist ein Kurfürst oder ein Graf zu Mansfeld, und hat doch weder Leib, Kopf noch Rumpf, Hände oder Füße. Gleich ein solcher Gott ists auch, den sich die Türken vorbilden, der da in seinem göttlichen Wesen keinen Sohn habe; nehmen ihm damit die Hände und Füße, das ist, seine vollkommene Gottheit, wie er sich hat offenbart und will erkannt sein. Und ergreifen also nicht mehr denn einen ledigen, nichtigen Schemen ihrer eigenen Gedanken für den wahrhaftigen GOtt; denn diesen GOtt wollen sie nicht haben, der da ein Vater sei und uns seinen Sohn geschenkt und den Heiligen Geist über uns reichlich ausgegossen habe, sondern lästern und toben wider ihn aufs greulichste.

12. Also auch die Juden ärgern sich zum höchsten an uns, und schreien, wir machen drei Götter, als die über den einigen GOtt auch der Jungfrauen Sohn als GOttes Sohn und einen Heiligen Geist anbeten: so sie doch wissen und bekennen müssen, daß wir deß aus ihrer eigenen Schrift, Mose und der Propheten, klar Zeugniß haben, und dieselbe zum Grund unsers Glaubens setzen, daß Christus, GOttes Sohn, und der Geist GOttes als sondere unterschiedene Personen des göttlichen Wesens genennet werden, und also mit ihren Lügen und Lästern nicht uns, sondern GOtt und die heilige Schrift anlügen und lästern.

13. Also können wir beweisen, daß unser Glaube nicht neu ist, deß Ankunft wir nicht wüßten, sondern der alleräalteste Glaube ist, der da angefangen und gewähret vom Anfang der Welt her. Denn als Adam und Eva, unsere ersten Eltern, im Paradies wieder zu Gnaden kamen nach ihrem jämmerlichen Fall, fingen

sie diesen Glauben an an den Heiland, den GOttes Sohn; denn also lautet die Verheißung, so ihnen gegeben ward: „Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten", 1 Mos. 3, 15. Aus diesem ersten Evangelium ist unser christlicher Glaube herkommen und geflossen. Denn da ist von GOtt selbst gekündigt und geoffenbart, daß ein Weib sollte einen Sohn tragen, welcher ihr, des Weibes, Same hieße, also daß beide das Weib ein natürlicher Mensch und das Kind ihr natürlicher Sohn wäre; doch allein des Weibes Same, das ist, nicht von oder durch einen Mann geboren. Dieser sollte die Kraft und Macht haben, daß er der Schlange (dem Teufel, der das ganze menschliche Geschlecht in Adam und Eva unter seine Gewalt, in den Tod und ewige Verdammniß bracht) könnte und würde den Kopf, das ist, seine Gewalt zertreten, und also das menschliche Geschlecht von Sünden, GOttes Zorn, ewigem Tode erlösen. Das mußte je eine sonderliche Person sein, und nicht allein mehr denn ein lauter Mensch von Mann und Weib, sondern auch mehr denn ein Engel; weil der Teufel, dem er den Kopf zertreten sollte, selbst der höchsten engelischen Natur ist.

14. Als wollte GOtt klar hiermit sagen: Ich will ihn lassen einen natürlichen Menschen sein, von einem Weibe geboren, doch nicht natürlich oder gemeiner menschlicher Weise empfangen von einem Mann; und der nicht allein menschliche Natur habe, wie du, Adam und Eva; denn also könnte er nicht die Macht haben, die Schlange mit Füßen zu treten (wie auch sie vor dem Fall, wiewohl sie ohne Sünde geschaffen, die Kraft und Macht nicht hatten): sondern er soll beide natürlicher Mensch und wahrhaftiger GOtt sein, als der Herr sei über den Teufel und seine ganze Macht, und selbst das Werk thue, welches allein göttlicher Majestät Werk und Vermögen ist, den Teufel, Tod, Sünde und Hölle zu tilgen. Nun muß er dennoch eine andere Person sein von dem, der da solches redet und solche Person, des Weibes Same und Zertreter der Schlange, verheißt, und doch desselben göttlichen Wesens und von demselbigen ewigen GOtt; weil er nicht mehr, denn ein einiger GOtt ist, darum muß er ewiger GOttes Sohn sein.

15. Also ist dieser Artikel von Christo vom Anfang der Welt her gepredigt und geglaubt worden von allen heiligen Vätern, Propheten, daß Christus beide wahrhaftiger Mensch sein würde, als des Weibes verheißener Same, und doch auch wahrhaftiger GOtt und Herr aller Creatur, der Sünde, Teufels und Todes, als der das Werk der Versöhnung und Erlösung menschlichen Geschlechts vom ewigen GOttes Zorn und Verdammniß, so GOttes gerechtem Urtheil nach über uns gegangen, ausrichten und des Teufels Werk zerstören sollte; wie St. Johannes 1. Ep. 3, 8. sagt, daß GOttes Sohn dazu selbst hat müssen erscheinen, daß er des Teufels Werk auflösete, das ist, unsere ewigen Bande unter GOttes Zorn und der Höllen los machte.

16. Und es hat auch derselbige, unser HErr Christus, nicht allein selbst solches gepredigt, und seinen Aposteln und der ganzen Kirche bis an den jüngsten Tag zu predigen befohlen, sondern auch im Werk mit öffentlichen Zeugnissen seiner That beweiset; gleichwie er es in diesem Evangelium beweiset, da er dem Wind und Meer und viel mehr dem Teufel selbst mit einem Wort steuert und wehret; und eben in dem, da dieser Artikel und der Glaube desselben zum höchsten ist angefochten worden. Denn da Adam und Eva am Anfang diesen Glauben an den verheißenen Samen ihre Kinder und Kindskinder und alle Menschen gelehrt und gepredigt haben, bis auf den siebenten Patriarchen, Henoch, in die fünf hundert Jahr, da der Teufel durch Kain und seine Nachfolger der christlichen Kirche hart zusetzte, und auch mit seinen Winden und Meereswellen zu dem Schifflein einstürmte und schlug, daß es schier nicht mehr zu sehen, und jetzt an dem war, daß es sollte untersinken: da schickte er einen andern Prediger, Henoch, durch den er, neben Adam, bei den andern seinen frommen Kindern und Nachkommen die Lehre erhielte und dem Teufel wehrete. Nach diesen schickte er Noah, bis zur Sintfluth, da die Kirche abermal zum höchsten Noth leidet, und alle Welt dahin fiel bis auf acht Menschen, dennoch ward sie durch diesen Sohn GOttes in denselbigen wenigen Personen erhalten und wieder aufgerichtet. Nach diesem Noah und seinen Kindern ward hernach Abraham erweckt, die Kirche GOttes zu erhalten, und folgends alle heiligen Propheten, Könige, als, David, Ezechias, bis auf

den HErrn Christum selbst und seine Apostel, welche alle diesen einigen Glauben wider des Teufels Toben und Wüthen gepredigt haben.

17. Dieses ist nützlich und tröstlich einem Christen zu sehen und zu betrachten, wie diese Predigt und Glaube, und dieselbe Kraft und Gewalt des Sohnes GOttes allezeit in der Kirche erhalten ist; also daß eben dieser Christus immerdar also regiert hat durch sein Wort und Geist, und eben das in seiner Kirche von einer Zeit zur andern also geht und geschieht, so in diesem Evangelium gezeigt wird: daß sich der Teufel mit seinen Winden und Wellen, das ist, durch falsche Geister und Lehre des Teufels, und durch allerlei Toben in der Welt wider Christum erregt, und Christus auch immer also der Kirche in solcher Gefahr und Noth, wie hier die Apostel im Schiff sind, retten und helfen muß. Denn wie gesagt ist, es haben bald vom Anfang der Welt die Wellen des bösen Geistes, der da in der Luft herrscht, wie St. Paulus Eph. 6, 12. sagt, in dies Schifflein, so die christliche Kirche heißt, geschlagen, dasselbe zu unterdrücken und zu versenken mit Christo und den Seinen, und ist doch allezeit wider solch Stürmen in solchem Schrecken und Schwachheit, wie hier der Apostel ist, erhalten durch den Glauben und Anrufen dieses Heilandes Christi, des Sohnes GOttes; damit hat man sich allezeit müssen wider diese Winde und Wellen wehren, und hat sich in dem allen endlich die Kraft des Sohnes GOttes beweiset, nun von fünftausend Jahren her, daß sich alle solche Winde und Wellen haben müssen nacheinander legen und aufhören.

18. Denn so viel sich dawider gestoßen, gestürmt und getobt, die sind nun, GOtt Lob, bis auf diese unsere Zeit untergangen; als, die großen gewaltigen Kaiserthümer und Königreiche, Babylon, Assyrien, Griechen und Rom in seiner höchsten Macht, und ist dennoch dies Schifflein blieben und bleibet noch. Und daß jetzt die übrigen Sturmwinde des Pabsts und Türken noch auch ihre Wellen speien und sprühen, und haben alle im Sinn, dieses Schiff zu ersäufen: das müssen wir rechnen für das letzte Toben und Zerren der alten Schlange, des Teufels, so nun sich schier an Christo und seiner Kirche abgestoßen und abgelaufen hat; wollte gerne in seinem letzten Grimm und Zorn sehr Böses thun, er weiß aber, daß er bald aufhören und vollends sein Gift, Stich und Bisse unter des HErrn Christi und seiner Christenheit Füßen muß lassen.

19. Darum sollen wir diesen unsern HErrn und Heiland also lernen kennen und an ihn glauben, daß er der HErr ist, der den stürmenden Winden und tobenden Wellen des Teufels kann steuern und wehren, wenn er will; und uns deß trösten wider alle Macht der bösen, zornigen Feinde der armen Kirche, daß sie mit ihrem Stürmen wider dieses Schifflein nichts werden ausrichten. Dem, der solchen Wind und Wellen über fünf tausend Jahr niedergelegt und gestillt hat, der kann und weiß ihnen noch zu gebieten und wehren: es hat ihnen die fünf tausend Jahr gefehlet und nicht gelungen, und soll ihnen auch hinfort (die übrige letzte Stunde) fehlen und nicht gelingen, was sie vorhaben. Dieser Mann, der hier im Schiff liegt und schläft, wird zu seiner Zeit durch unser Gebet aufwachen, und sich lassen sehen, daß er dem Meer und Wind gebieten kann, und muß alsdann Pabst, Türke und Teufel, und alles, was da feindlich und schrecklich wider dies Schifflein gestürmt hat, zu Grunde gehen.

20. Darum ist dieses unser gewisser Grund und Trost wider alle des Teufels und der Hölle Pforten [Toben und Wüthen*], daß wir wissen, daß unser Glaube an diesen HErrn, den wir bekennen wahrhaftigen GOtt und Mensch, der rechte, erste und älteste Glaube ist, und allezeit in der Welt durch den Sohn GOttes erhalten, bleibt auch der letzte bis ans Ende der Welt. Und wird darin sonderliche göttliche Kraft und Werk offenbarlich gesehen, daß er in so mancherlei täglicher und steter Anfechtung und Widerstand vom Teufel und der Welt dennoch bestanden ist und noch besteht. Denn ob er wohl von Anfang her große, schwere, und viele Stürme und Stöße erlitten, so ist er doch dadurch nicht umgestoßen noch geschwächt, sondern steht und geht noch immerfort; und je stärker, je mehr er verfolgt wird. Und findet sich, daß wir, GOtt Lob, jetzt am Ende eben also glauben und eben dasselbe predigen, wie Adam, Abel, Henoch, Noah, Abraham und alle Väter und Propheten geglaubt und gepredigt haben. Summa, Christus muß mit seinem

*) Diese Worte hat die Wittenberger Ausgabe. D. Red.

Evangelio durch das Meer und Wellen der Welt und Sturmwinde des Teufels hindurch schiffen bis zum Ende.

21. Dagegen sieht man auch, daß aller anderen Heiden, Türken, jetziger Juden und Unchristen Glaube und Religion und Gottesdienst allezeit gewesen und noch ist nichts anderes, denn eitel mancherlei ungewiß, irrig und eigen neu erfunden, nichtig Ding, deß sie keinen gewissen Grund nicht haben noch beweisen können; denn sie GOttes Wort nicht wissen noch hören, welches er von Anfang gegeben, und allezeit in seiner Kirche einträchtig gehalten und gepredigt ist. Denn so man sie schon lang fragt, woher sie gewiß sind, daß ihr Glaube recht müsse sein; so können sie kein göttlich Wort noch Zeugniß anzeigen, sondern müssen sagen, sie habens von Hörensagen, von ihren Vätern, und sehen, daß andere Leute auch also glauben.

22. Und sind in zweierlei sehr großem Irrthum und Blindheit: erstlich, daß sie nicht können sagen, was doch GOtt sei in seinem Wesen; wie denn die Allerweisesten und Gelehrtesten unter den Heiden, so mit großem Fleiß danach getrachtet, solches nicht haben erlangt, ohne daß dennoch die Besten unter ihnen so viel gesagt haben, als die Vernunft an GOttes Werken abnehmen und merken kann, daß GOtt müsse sein ein ewiges Wesen, Schöpfer aller Dinge, weise und gerecht, welches sie doch auch nicht fest genug halten kann, wenn sie mit ihrer Klugheit vom göttlichen Regiment in der Welt beginnt zu disputiren. Daher auch etliche große Leute so unverschämt worden, daß sie öffentlich geleugnet, oder ja ihren Zweifel bekannt, ob ein GOtt sei; etliche, da sie gefragt und haben sollen von GOtt sagen, bekannt haben, daß je länger sie danach trachteten und forschten, je weniger sie davon wüßten zu sagen.

23. Zum andern, können sie viel weniger wissen und sagen, wie GOtt gegen die Menschen gesinnet sei, ob er gewißlich uns annehme, für uns alle sorge, uns erhören und helfen wolle, so wir zu ihm rufen; sondern bleiben immer in großem ängstigen Zweifel, oder in öffentlich verruchter Verachtung; denken, GOtt frage nicht nach uns armen Menschen, und verachten beide seinen Zorn und Gnade; wie solches abermals die allerweisesten Philosophi und Poeten ohne Scheu und unverholen sich haben hören lassen und öffentlich geschrieben, es könne niemand wissen, was GOtt im Sinne habe. Das ist je ein gewiß Anzeichen, daß ihr Glaube oder Wahn von GOtt nicht recht sei; denn sie müssen ja selbst sagen, daß wo es gewiß wäre, daß sie den rechten GOtt hätten, und er sich ihrer annehme und Gefallen an ihnen hätte, so würde er ja auch beide von seinem göttlichen Wesen und Willen gewissere und stärkere Zeugnisse geben, und sie nicht also immerdar in Zweifel lassen hängen und schweben.

24. Zudem so sieht man, wie ungleich und voll mancherlei Secten der Heiden und Unchristen Abgötterei allezeit gewesen und noch ist, daß sie nie bei Einem blieben, sondern immer von einem auf das andere gefallen, ein Neues über das ander erdacht, oder von andern angenommen, was sie nur gesehen und gehört haben für einen Gottesdienst rühmen oder vorgeben; wie die Historia Apost. 17, 16. ff. sagt von denen zu Athen, so die berühmtesten unter den Griechen waren von Weisheit, daß St. Paulus allerlei fremde, neue und unbekannte Götter und Gottesdienst allda gefunden, und sie darum straft 2c. Und die Römer sammelten aus der ganzen Welt allerlei Abgötterei, zogen sie aus allen Winkeln hervor, nahmen an, was sie nur bei andern hörten und sahen, und bauten einen Tempel zu Rom, den sie aller Götter Tempel hießen; denn sie wollten alle Götter in der Welt haben, und damit sie keines fehleten oder mangelten, den sie noch nicht wüßten oder kenneten, so sollten sie doch alle mit diesem gemeinen Namen solches Tempels begriffen sein.

25. Gleich also haben wir sammt dem ganzen Pabstthum bisher auch gethan, da man allerlei Abgötterei mit den todten und vielen unbekannten Heiligen (so auch wohl böse Buben unter dem heiligen Namen gewesen) angenommen, und daneben so viel eigenerdichtete Gottesdienste, Wallfahrten, Orden, Brüderschaften 2c. aufgeworfen, und immer ein Neues über das ander angenommen, davon wir keinen Grund gewußt haben, was nur ein jeglicher unverschämte Schürling oder Plättling hat dürfen vorgeben; und ist doch solches alles nicht allein ungewiß und ungegründet, sondern auch zerrissen und zertrennt in mancher-

lei Secten und Uneinigkeit, wie unter den Heiden, da einer dies, der andere das vornimmt, und wählt einer hier hinaus, der andere dort herein glaubt und lehrt, und doch in so vieler Ungleichheit und Secten in dem überein kommen, daß sie alle gleich auf solchen ihren eigenen ungewissen Wahn und Traum bauen, können sich darob mit einander leiden und drücken, die doch unter einander ganz widerwärtig; wie bisher unter Mönchen und Pfaffen gewesen, da keiner mit dem andern eins war, und ein jeglicher seine Weise für die beste wollte gehalten haben, noch vertrugen sich ihrer viel in einer Stadt oder Dorf und Kirche. Eben wie der Römer Götzen, aus allen Ländern zusammengekoppelt, die da so ungleich und aufs höchste wider einander waren, konnten in der einigen Stadt bei einander wohnen und ließen sich mit einander anbeten. Aber das thaten sie und thun es noch alle: wie mancherlei und uneins die Rotten und Götzen unter einander sind, so sind sie doch in dem eins, daß sie die rechte reine Lehre des Evangelii zugleich verfolgen.

26. Gleichwie zu Rom und unter den Griechen, wie viel und mancherlei abgöttische Pfaffen und Götzendiener waren, noch konnten sie den einigen Christum nicht leiden; sondern sobald derselbige kam mit seinem Evangelio und Predigt von rechter Erkenntniß GOttes, da wurden sie alle toll und thöricht, und wo er genannt ward, da schlug der Teufel mit seinem Wind und Wellen und mit Schwert und Feuer zu, und wollte die Christen mit ihrem Christo nur zur Welt hinaus jagen; denn es wollte ihnen auch über und bei diesem die Welt zu enge werden (weil er ihre Lügen offenbart und zu Schanden macht), und konnten ihn gar nicht neben sich leiden; und mußten ihn dennoch ohne ihren Dank leiden, ja, ob ihrem Verfolgen und Stürmen, Toben und Wüthen endlich mit allen ihren Götzen zu Grunde gehen; wie hier der Teufel mit seinem Sturmwind und Wellen an dem HErrn Christ sich abläuft und stößt.

27. Das sei von dem vornehmsten Stück dieses Evangeliums gesagt, wie uns darin Christus gezeigt und gepredigt wird beide wahrhaftiger GOtt und Mensch, und wie solcher christliche Glaube allein der rechte, einige, älteste, beständige Glaube ist, der da gewisse göttliche Zeugnisse hat seines Worts vom Anfang der Welt, und solches beweiset, daß er rechtschaffen und wahrhaftig ist, so er durch mancherlei Anfechtung geübt und geprüft, aber doch allezeit wider alles Stürmen und Toben des Teufels und seiner Höllenpforten besteht und überwindet; welches auch ist seine rechte Farbe und Wahrzeichen, daß er muß allezeit angefochten und verfolgt werden.

28. Dagegen andere Religion oder Glauben, wie sie ohne göttliches Zeugniß und Offenbarung täglich neu aus eigenem menschlichen Dünkel erdichtet sind: also haben sie auch diese Art, daß sich darob keine Verfolgung noch Widerstand erhebt, sondern sind alle also, daß sie das Kreuz und Leiden scheuen und fliehen, und nur darum von der Welt angenommen werden und gelten, daß sie Frieden, Ruhe, gute Tage, Ehre, Gut geben und dem Bauch dienen. Solche läßt der Teufel, als seine Diener, wohl zufrieden, daß sie um ihren Glauben und Gottesdienst nicht dürfen von der Welt Fahr und Widerstand leiden; da muß die Sonne helle scheinen und kein Wind noch Wellen sich dagegen regen, sondern alle Wasser stille sein; wie er hier mit Winden und Wellen stille ist und den Leuten Frieden läßt, bis so lang Christus mit seinem Schifflein auf das Meer kommt, da muß flugs alles zu Hauf schlagen und fallen, dies Schifflein zu ersäufen.

29. Und Summa, es wird hiermit vorgebildet, daß allezeit das Häuflein, da Christus ist und die es mit ihm halten in der Welt, muß angefochten werden mit großem Ungestüm, und also, daß auch dies Schifflein mit Wellen bedeckt wird. Denn also hat er von Anbeginn allezeit gethan bei unsern Vätern und Vorfahren, durch der Welt höchste Gewalt und Macht, als, erstlich durch das Königreich Egypten, Babylonier und Perser, danach durch die Griechen und das Römische Reich; das sind die Stürme und Wellen gewesen, die muß er dazu brauchen und müssen ihm dazu dienen, daß er uns diese Lehre und Glauben verfolge; treibt sie also, als hätten sie nichts anderes zu thun in ihrem Regiment, sondern wären allein darum da, daß sie wider Christum toben; wie wir jetzt unseren Sturm und Wellen haben vom Pabst, Türken und Juden.

30. Und ist wohl zu wundern, wie hoch die Welt in ihren Winden und Wellen, das ist,

Lehrern oder Geistern und weltlicher Gewalt, also gern hierzu dem Teufel dient und gehorsam ist, daß sie Christum und seinen Glauben so gar nicht hören noch leiden will; sondern flugs zufährt dawider zu rumoren und poltern, so sie doch ihm nicht kann Schuld geben, daß er jemand wolle Gewalt oder Unrecht thun, oder etwas Böses und Schädliches lehren; sondern sie hört, daß er ihr alles Gute anbietet, und ihr helfen will, daß sie aller ihrer Noth und Jammers ledig werde, gibt sich selbst dahin, und vergießt williglich sein Blut für sie, und schenkt ihr alles, was er hat. Was hat sie doch denn für Ursache, darum daß sie ihn nicht allein nicht annimmt, sondern auch aufs bitterste verfolgt?

31. Ist denn das so böse, daß ich lehre, GOttes Sohn sei für dich gestorben, gen Himmel gefahren und sitze zur rechten Hand GOttes, daß er dich auch zu GOttes Kind und zum Erben des ewigen Lebens mache, daß darum Kaiser, Könige, Fürsten und alle Welt muß so greulich wüthen mit Verfolgen, Verjagen und Morden armer und unschuldiger Leute? Nimmt es doch dir nichts, es gibt dir vielmehr, läßt dir Leib und Gut, Geld und Ehre, schenkt dir dazu das Ewige. Und was schadet dirs, ob dirs gleich nichts gäbe, daß du es doch ließest gehen, und annehmen, wer es wollte, wie man doch viel andere Dinge leidet, das man strafen und nicht leiden sollte.

32. Ja, sprichst du, es nimmt mir die Kappe und Platte. Ei, behalt sie, hast du große Lust dazu. Ja, es nimmt mir meine Messe, Ablaß, Jahrmarkt, daß man nichts mehr davon hält noch dafür gibt, wie zuvor. Ja, bist du auch da zerrissen, so lappe dich der Teufel. So höre ich wohl, es ist dir nur darum zu thun, daß du die Leute gefangen haltest, daß sie deinen Lügen glauben (wie du selbst weißt, daß es eitel Lügentand ist), um deines Geizes und Bauchs willen, so du doch sonst wohl könntest mit GOtt und gutem Gewissen dich nähren und behalten, was du hast; allein, daß du es wider deinen Herrn und Doctor oder Meister nicht gebrauchest, sondern ihm gehorsam seiest und sein Wort förderst.

33. Aber es ist alles, wie ich gesagt habe, der leidige Teufel, der also in der Welt anfängt zu toben und stürmen mit seinen Winden und Wellen, wo und wenn Christus mit seinen Jüngern auch will in der Welt sein. Diese kann er nicht leiden, da kann er bald die Winde, das ist, seine Lügengeister, Rotten und Secten, auftreiben, und die Wasserwogen und Wellen, das ist, seine Tyrannen aufblasen, daß sie ihm, als der Welt Fürsten, hier gehorsam sind, und thuns auch gerne. Und ob sie gleich sonst unter einander selbst uneins und widerwärtig, ein Wind hier hinaus, der andere dagegen dort herein bläset und brauset, und die Wellen über einander fallen, so müssen sie doch alle hierzu ihm einträchtiglich dienen, daß sie über das Schifflein Christi fallen, deß sie doch keine Ursache wider ihn haben. Denn er fängt je keinen Hader noch Rumor an, sitzt still im Schifflein, ja, schläft dazu, und läßt seine Jünger sanft und säuberlich fahren; noch wird der Teufel so wüthend, daß er nicht ruhen noch feiern kann, bis er alle Winde und Wellen wider und über dies Schifflein zusammen treibt.

34. Also auch noch, wo nur dieser eingeborne Sohn GOttes mit seinem Häuflein in die Welt kommt, so des Glaubens sind, den Adam, Eva, Seth, Henoch, Noah und Abraham rc. gepredigt haben, so will sie toll und thöricht werden, und gar in einen Haufen fallen; so wir doch keine Secten, noch Irrthum, noch Aufruhr erregen; predigen allein einträchtiglich, was die lieben Väter, Propheten und Apostel gepredigt haben, daß da sei einerlei Glaube, Vergebung der Sünden, einerlei Taufe, Sacrament, Gebet, Hoffnung und Leben; nehmen ihnen weder Haus noch Hof, Geld noch Gut, wollten gerne mit ihnen Friede und Freundschaft haben, noch ist da keine Sühne noch Güte zu erlangen; und so sie zuvor unter sich selbst keine Einigkeit gehabt, so laufen sie doch jetzt zusammen, stehen alle für Einen Mann wider uns; alles andere gottlose Wesen können sie leiden und dulden, allein der Christen Glaube und Predigt ist ihnen unleidlich, so da sagt, daß GOttes Sohn unser Heiland, und wir von und durch ihn allein ewiges Leben und alles haben.

35. Siehe aber auch hier des Teufels Schalkheit und Tücke, wie er seine Zeit und Gelegenheit ersieht, da er Christum und seine Jünger mag angreifen, nämlich, so sich Christus schwach und unvermöglich stellt, und seine Jünger ohne das selbst schwach und blöde sind, da er kann

Raum haben wider sie zu toben und zu stürmen; als hier, da er sieht, daß Christus mit seinen Jüngern im Schiff auf dem Wasser ist, da er kann Wind und Wellen erregen, und sonderlich da Christus beginnt zu schlafen und läßt die Apostel regieren und machen, stellt sich, als nähme er sich ihrer nichts an und wüßte nichts mehr von ihnen, ja, als habe er sich sammt ihnen unbesonnen in Gefahr gesetzt. Das hat der Teufel bald gesehen, daß die Jünger hier allein sind, das kann er sich nütz machen, und feiert nicht, sie anzugreifen, da er sie schwach und gleich verlassen findet; denkt, er habe sie nun in der Klippe (Scheere) und in seine Gewalt gebracht, meint, er wolle plötzlich, nicht allein sie, sondern auch den schlafenden, unachtsamen Christum, ehe sie sichs versehen, ersäufen und umbringen, oder je einen Schaden thun.

36. Das ist des Teufels Art, daß er die Christen angreift eben an dem Ort und zu der Zeit, wo und wenn sie am schwächsten und leichtlich zu schrecken und zu treffen sind. Dazu denn sonderlich zuschlägt, ja, ihre Schwachheit und Zappeln eben daher verursacht wird, daß Christus sich selbst so schwach stellt, und scheint, als wisse er nichts von ihnen, und thue nichts, denn schlafe in seiner und ihrer höchsten Fahr und Noth, und lasse sie allein ohne Rath und Hülfe umsonst arbeiten und sorgen, bis es auch in die Noth kommt, daß sie beginnen an ihrem Leib und Leben zu verzagen, und schreien, sie müssen verderben, wo ihnen nicht bald geholfen werde.

37. Also ist es allezeit um die Christenheit gestaltet, wenn sie angefochten wird; denn der Teufel ist darauf geflissen und gerichtet, wo er sieht, daß sie sonst schwach sind, große und schwere Last und Arbeit haben, und Christus auch so schwach scheint, als sehe er und höre er und thue nichts überall und lasse sie selbst machen; da platzt der Feind flugs auf sie, meint ihnen den Vortheil abzulaufen und sie zu stürzen, ehe sie sichs versehen rc. Denn er weiß, daß wo Christus nicht selbst da ist mit seiner Stärke und Macht, daß er ihrer wohl mächtig ist, kann sie in Schrecken und Zagen bringen, und so bange machen, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und bis ans Verzweifeln kommen rc. Und Christus läßt solches gehen und sie bis aufs Aeußerste in die Fahr kommen, daß sie ihre Schwachheit wohl müssen fühlen und erfahren.

38. Aber hier sollen wir auch dagegen lernen, daß dieses ist unsers HErrn Christi Weise, daß wo er retten und helfen will, zuvor also pflegt zu thun und sich zu stellen, und die Noth aufs Höchste läßt kommen, da es am härtesten steht, auf daß er seine Kraft und Hülfe hernach desto herrlicher und mächtiger erzeige, und uns treibe, zu ihm zu schreien und rufen, dadurch der Glaube geübt und gestärkt werde, und erfahre, wie er kann in der Noth wunderbarlich, und wie der neunte Psalm sagt, zu rechter Zeit helfen; und will uns zeigen, daß der Mangel nicht an ihm ist, als könnte er nicht helfen, oder als wäre es darum verloren, daß der Teufel so stark und mächtig, böse und grimmig tobt und stürmt, sondern daß es allein an unserm Glauben fehlt und des Unglaubens Schuld ist; wie Christus die Jünger allhier darum straft und spricht: „Wie seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen" rc. Denn er will uns hiermit lehren seine Kunst und das rechte Meisterstück, damit er den Teufel betrügt, und seine Tücke und Anschläge zunichte macht eben damit, daß er ihn läßt an sich und seine Christen laufen mit großen und schrecklichen Stürmen, und sich so gar schwach dazu stellt, als könne er ihm nicht wehren noch vorkommen; sondern läßt ihn so weit kommen, bis die Wellen das Schifflein bedecken und jetzt will über und über gehen, daß der Teufel nun denkt, er habe ihn schon mit Schiff und allem in seiner Gewalt, daß er ihm nicht könne entlaufen, und sie selbst, die Jünger, auch nichts anderes sehen noch fühlen, denn wie sie hier schreien und sagen: „O HErr, wir verderben!"

39. Aber es heißt, hüte dich vor diesem schlafenden und schnarchenden Christo, wenn er sich stellt, als sehe und höre, oder wisse und könne er gar nichts. Denn wo er so gar schwach und, wie es scheint, unwissend und ohnmächtig ist, und der Teufel ihm so nahe kommt, und jetzt schon nach ihm schnappt, als wolle er ihn mit seiner Kirche verschlingen: da muß er auch aufwachen, und sich hören und sehen lassen, daß der Teufel ihn und sein Schifflein nicht also ersäufen und versenken müsse, wie er im Sinn hat; sondern daß er auch mitten in der größten Fahr und Noth, da es scheint, als sei es zu lang geharret und habe den Teufel zu

weit lassen greifen, kann und weiß das Spiel zu wenden, darf nicht mehr, denn daß er nur aufwache und drein sehe; wie der Teufel angefangen zu toben und rumoren, so hat er bald mit einem Schelten und Dräuen, ja, mit einem Winken des Fingers dem Teufel mit Winden und Wellen gesteuert.

40. Das wollte der liebe HErr uns gerne lehren glauben und fassen, daß wir in der Noth nicht so furchtsam und verzagt, sondern getrost und ohne Sorgen wären vor des Teufels Toben, wenn er gleich sein Höchstes an uns versucht und wir am schwächsten sind; wie er denn mit diesem Exempel zeigt, wie er so gar ohne Sorge und Furcht ist vor seinem Feinde und aller seiner List und Macht, daß er auch schier allzu sicher und gleich unvorsichtig scheint daher zu fahren; denn er ja wohl hat können und sollen zuvor wissen, wie er es denn gewißlich wohl gewußt, was der Teufel wider ihn im Sinne hätte, und wie er alle Augenblick danach trachtet, wie und wo er etwas möchte wider ihn schaffen, sonderlich jetzt auf dem Meer, da er kann mit Winden rumoren und Wellen. Darum, weil er solches wüßte, so sollte er gar nicht so sorglos sein, noch sich so thörlich wagen, wie er hier thut, da er auch sich zu unterst in das Schifflein legt, einen guten starken Schlaf zu thun, gerade als sei gar keine Fährlichkeit zu besorgen, und als könne und wisse der Teufel nichts mehr wider ihn und seine Jünger zu thun. Ob er wohl solches alles sehr wohl weiß, daß er keines Erinnerns noch Rathens bedarf, was er thun soll: so ist er doch darum vor des Teufels Zorn noch List nicht furchtsam noch erschrocken; sondern getrost und unverzagt, gewiß, daß er ihn muß unbeschädigt und unversenkt lassen, er versuche und thue, was er weiß und könne; will darum seine natürliche Ruhe und Schlaf (deß er die Zeit bedurfte) nicht nachlassen; denn er weiß, daß er einen GOtt und Vater hat, der da für ihn sorgt und ihn wohl vor Teufel und allen Feinden schützen und schirmen wird.

41. Das thut er alles uns zur Lehre und zum Exempel, unsern Glauben damit zu erwecken und zu stärken, daß wir auch nicht zu sehr erschrecken und ängstiglich sorgen, oder uns zu Tode fürchten, ob wir Fahr und Noth vorhanden sehen, da uns der Teufel zusetzt und nachtrachtet, oder plötzlich auf uns platzt, und machts so schrecklich und grausam, als wollte er uns (wie er hier den Jüngern vorbildet) in einem Augenblick versenken; sondern weil wir wissen, daß wir Christum bei uns haben, um welches willen der Teufel uns angreift, sollen wir auch nicht zweifeln, er könne und werde uns auch schützen und retten, daß wir vor ihm und aller seiner Macht bleiben, solange er selbst vor ihm bleibt; darum straft er auch hier der Jünger Unglauben, der sie macht so zappeln und zagen: „Ihr Kleingläubigen, wie seid ihr furchtsam!" Als wollte er sagen: Ei, seid ihr meine Jünger, und habt des Glaubens so gar wenig? sehet ihr nicht, daß ihr mich bei euch habt, welchen die Fahr ja so wohl trifft als euch? oder meinet ihr denn, daß ich nichts mehr sei, nichts wisse, noch könne, noch bedenke, was der Teufel im Sinne hat wider euch und mich, oder daß er mein so bald mächtig worden sei, wie er gedenkt?

42. Solch Zweifeln und Zappeln und Zagen des Unglaubens straft er hiermit noch an uns allen, die wir sobald, wenn der Teufel scheußlich und greulich anfängt zu toben und Christus sich schwach stellt, meinen, es sei verloren und wir müssen verderben; daß wir doch lernen an dies Evangelium gedenken und solch Bild wohl ins Herz drücken, wie der liebe HErr allhier im Schifflein fährt, und der Teufel wohl anfängt feindlich und schrecklich zu toben, weil er im süßen tiefen Schlaf liegt, und mit seinen Wellen in das Schifflein schlägt, daß es auch damit umringt und schier bedeckt wird; muß es aber dennoch unversenkt lassen, bis der HErr Christus aufwacht, da er mit einem Wörtlein den Winden und Wellen gebietet, daß sie müssen aufhören.

43. Und ob wir gleich vor Schwachheit des Glaubens Zappeln und Zagen fühlen (wie wir denn von Natur nicht anders thun), sollen wir doch so klug sein, daß wir doch zu Christo zulaufen, und ihn aufschreien und wecken mit Anrufen und Beten; denn er läßt sich auch hiermit merken, daß er solch Rufen und Schreien des schwachen Glaubens dennoch gerne hat; wie denn St. Paulus Röm. 8, 26. solches heißt das Rufen und Schreien des Geistes, der unserer Schwachheit aufhilft und uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen 2c. Ja, er will es von uns haben, weil wir unsere Schwachheit und Zappeln fühlen, daß wir nur getrost

zu ihm schreien und rufen, und alsdann auch zu rechter Zeit uns Hülfe und Rettung thun; denn er weiß, daß wir doch nicht anders seine Kraft und Hülfe lernen glauben und erfahren, denn daß er uns dahin bringe, daß wir müssen zu ihm schreien und rufen. Und ob er gleich ohne unser Wecken und Schreien wohl könnte des Teufels Toben und Stürmen wehren und steuern, so will er doch von uns aufgeweckt und angerufen sein, auf daß wir lernen, wie seine Kraft in unserer Schwachheit mächtig und unüberwindlich sei.

Die zweite Predigt.

Am Fest der Opferung Christi im Tempel.*)

Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstelleten dem HErrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen); und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme und lobete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

1. Dies Evangelium, lieben Freunde, hat viel nöthige Stücke, uns Christen zu wissen. Und beschreibt der Evangelist erstlich die Zeit der Reinigung Mariä. Nun wißt ihr, daß eine Sechswöchnerin nach dem Gesetz Mosis sechs Wochen sich mußte innen halten, bis daß sie rein geachtet würde. War es ein Sohn, den sie zur Welt gebracht, so war sie vierzig Tage unrein; war es aber eine Tochter, so war sie achtzig Tage unrein, wie das im dritten Buch Mosis Cap. 12, 4. zu sehen ist.

2. Ueber das war noch ein Gesetz, daß alle erste Geburt und alle ersten Früchte von Menschen und Vieh durch das ganze Volk von GOtt verordnet war in dem Tempel zu opfern, daß davon der Leviten-, Priester- und Prediger-stand würde erhalten. Darum mußten sie den Leviten alle erste Geburt bringen. Die Leviten aber waren im israelischen Volk ein ganzer Stamm, viel tausend, des priesterlichen Geschlechts; denen mußte man nun geben die erste Geburt von allen Menschen, Vieh, und alle erste Früchte. Denn GOtt wollte haben, daß sie ihres Amts warten sollten, studiren in Mose und den Propheten, und sollte jung und alt von ihnen GOttes Erkenntniß lernen. Derhalben sollten die Leute die erste Geburt zu geben desto williger sein, zu Unterhaltung des Predigtamts und der Gottesdienste. Und schmückt GOtt dieselbigen Gaben mit einem schönen, herrlichen Titel, heißts ihm selbst, und nicht allein den Priestern gegeben.

3. Nun war das Volk Israel in zwölf Stämme getheilt; diese zwölf Stämme mußten den dreizehnten, der Leviten Stamm, ernähren, gleich als wenn jetzt je zwölf Mann sollten einen erhalten und ernähren; und daß der dreizehnte Stamm ernähret würde, dazu

---

*) Gehalten zu Eisleben am 2. Febr. 1546. — Vgl. Jen. A. VIII, 292; Altenb. A. VIII, 517; Leipz. A. XII, 411; Erl. A. 20 b., 524. D. Red.

waren verordnet alle ersten Geburten, auf daß GOtt also seine Pfarrkirchen und Schulen erhielte und versorgte. Gaben sie nun fleißig GOtte, das ist, den Priestern, was ihnen gebührte von den Erstgeburten, so gab ihnen GOtt auch wiederum Segen; wo sie aber darin säumig waren, da gab GOtt dagegen theure Zeit und alles Unglück. Also sollen wir jetz- und auch haben Pfarrherren und Prediger, so soll und muß man ihnen auch geben Erstgeburt, Zehnten und andere Opfer, das ist, ihre Unterhaltung. Nun ist wohl zu gedenken, daß es dennoch etwas Tapferes und Hohes getragen hat, wenn mans will rechnen, wo zwölf einen sollen ernähren, und sollen die zwölf alle ihre ersten Früchte und Gewächs, item, alle erste Geburt von allerlei Vieh, dazu auch noch den Zehnten und viel andere Opfer geben: das muß viel hundert tausend Gulden ein Jahr getragen haben; denn unter den zwölf Stämmen vielmal hundert tausend Mann gewesen sind.

4. Das sei also zum Eingang gesagt von dem Stück des Gebots im Gesetz Mosis, von der ersten Geburt. So nun eine Kindbetterin einen Sohn oder eine Tochter gehabt, so mußte sie vierzig oder noch so viel Tage inne liegen und unter die Leute nicht kommen; das war ihre Zeit, von Mose ihnen bestimmt und ernennet, 3 Mos. 12, 4. 5. Wenn dieselbige Zeit verlaufen war, so mußte sie gen Jerusalem gehen, und alles, was zum ersten geboren ward, da in den Tempel leibhaftig bringen den Leviten. Aber die Kinder mußten sie mit Gelde lösen, 2 Mos. 34, 19. 20., doch also, daß die Reichen für ihre Kinder zu lösen mehr geben mußten denn die Armen; wie solches alles im Gesetz Mosis fein war geordnet. Und dies alles geschah nur derhalben, daß man die Priester, das Predigtamt und die Gottesdienste davon erhielte; darum hat GOtt das Regiment so hart und ernstlich gefaßt.

5. Gleich als noch jetzund ein jeglicher Hausvater durch sonderliche Ordnung möchte sein Hausregiment fassen: dem Weibe dies, dem Sohne ein anderes, dem Knechte und Magd dies oder das auflegen und befehlen: Das thue du, da gehe du hin; fahre du, Knecht, zu Holz; treib du, Magd, das Vieh aus, melke die Kühe; item: So wollen wirs diesen oder jenen Tag in der Woche halten, heute soll man kein Fleisch oder Käse speisen rc. Wo du nun hier nicht thust nach dem Befehl des Hausvaters oder Hausherrn, und issest, das er verboten hat, so heißt du unrein, oder unrein Fleisch, das du issest. Nicht, daß es von Natur unrein und böse sei; aber darum wirds unrein, daß dirs der Hausvater verboten hat, du sollst heute kein Fleisch oder Käse essen. So du aber issest, so wird dir das Fleisch oder Käse unrein: nicht, daß es an sich selbst unrein sei; denn die Creatur ist an sich selbst nicht Sünde; aber dem Gebot GOttes nicht gehorsam sein, das macht es zur Sünde, daß es dir unrein wird. Also ist eine Sechswöchnerin auch nicht derhalben unrein, daß sie ein Kind zur Welt geboren hat; sondern daß GOtt also hat haben wollen, daß sie sich sollte inne halten, von den Leuten abgesondert, so lange, bis die arme Mutter wiederum zur Kraft käme; und hat dazu bestimmte Zeit geordnet, die sie alle halten sollten. Denn eine Frau ist stärker denn die andere, einer wirds saurer und härter über der Geburt, denn der andern; daß also die Geburt ungleich ist, darum ist ihnen von GOtt die Zeit zur Ruhe bestimmt.

6. Darum ist diese Unreinigkeit der Kindbetterin nicht zu verstehen, daß das Werk der natürlichen weiblichen Geburt unrein oder Sünde sei; sondern wie der Hausvater mit seinem Verbot das Fleisch unrein macht, also sind die Weiber durch GOttes Wort in Sechswochen auch unrein. Denn also hat GOtt das Volk gefaßt, gleichwie ein Vater sein Hausregiment ordentlich faßt, daß ein jegliches thue, was ihm befohlen ist und seinem Amte zusteht; item, daß ihm nicht mehr aufgelegt werde, denn es ertragen kann, und auch seine Ruhe und Erquickung habe; item, daß eines dem andern helfe die Nahrung erhalten und die Hand reichen, daß man nicht mehr verthue, denn erworben wird; und sonderlich daß die, so die andern lehren und unterweisen, auch versorgt und ernährt werden.

7. Darum mußte das ganze Volk Israel also getheilt sein in die zwölf Stämme, daß sie den dreizehnten ernähreten; item, daß man gewiß wüßte, woher Messias kommen sollte, daß nicht mancherlei Christi, sondern Ein Christus wäre. Darum hat ers also geordnet, bis daß er selbst kommen ist, und dazu Propheten gegeben, daß man nicht warten sollte des ver-

heißenen Christi zu Rom, Babylon, Egypten, sondern im Volk Israel. Und malet eigentlich aus den Stamm Juda, daraus er sollte geboren werden. Da sollten sie Augen und Ohren aufsperren, aus Juda wird er gewiß kommen, der Stamm soll es sein, und aus Davids Hause soll er kommen. Und daß wir deß noch mehr vergewissert wären, so zeigt er auch die Stadt, Bethlehem soll die Stadt heißen, da er soll geboren werden. Denn also steht im Propheten Micha geschrieben Cap. 5, 1.: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei." Und daß er es ja allerdinge aufs gewissfeste machte und gleich mit Fingern den Messias zeigte, so bestimmt er auch die Zeit, zu welcher und keiner andern Zeit Messias kommen sollte, nämlich, wenn der Stamm Juda gar danieder läge, und der Scepter von ihm hinweg genommen wäre, und ein fremder Herr auf Davids Stuhl säße: da, da sollen sie zusehen, dann sei der Messias nicht weit.

8. Also hat GOtt erstlich das Volk gesondert in zwölf Stämme und endlich den Stamm Juda ausgesondert, und das Haus und die gewisse Zeit und Stätte. Das ist alles also ergangen. Herodes war gar ein Fremder, von den Römern zu einem Könige über die Juden gesetzt. Was suchte er da? Sollten da die Juden nicht in der Propheten Bücher gelaufen sein, und gefragt, wie das zugehe, daß ein neuer König und ein Fremdling auf Davids Stuhl sitze? Nun hatte es GOtt zuvor lassen weissagen, daß Messias würde geboren werden eben zu der Zeit, wenn sie einen fremden Herrn haben würden. Daß also die Juden keine Entschuldigung haben. Sie haben der Propheten Zeugnisse, und tausend und fünf hundert Jahr ist ihr Regiment in der Asche gelegen. Aber es sind blinde Gotteslästerer, und überzeugt mit Person, Stamm, Volk, Hause, Zeit, Stätte, Stadt, Namen, also ists alles geschehen. Das Gesetz Mosis hat das israelische Volk in ein schön ordentlich Regiment, in Zucht, Strafe und Gehorsam gefaßt, daß es also bei einander gehalten, die Haushaltung nicht zerstreut würde, daß man nicht zweifelte noch ungewiß wäre, woher und von wem Christus kommen sollte. Als hätte hiermit GOtt beide den Juden und aller Welt wollen sagen: Siehe, da hast du das Volk eigentlich genannt, daraus Christus soll geboren werden, dazu den Stamm, die Stadt, und hast auch einen neuen König, der nicht aus deinen Brüdern ist. Dabei sollst du wissen, daß er nun gewißlich vorhanden ist, und darfst du nun auf keinen andern warten. Das greifen und fühlen die Juden noch bis auf diesen Tag wohl. Denn sie sind von der Zeit an, über fünfzehn hundert Jahr, unter keinem gewissen Könige gewesen, haben weder Priesterthum, Tempel noch Regiment mehr, sondern müssen hin und wieder in der ganzen Welt verstreut bleiben.

9. Darum ist dieses GOttes Meinung gewesen mit dieser Ordnung von den erstgebornen Kindern und mit dem ganzen Gesetz, daß solches alles sollte zeigen auf Christum, und so lange bleiben und gehalten werden, bis er selbst kommen werde. Wenn er aber nun kommen wäre, so sollte dieses Volk nicht mehr so gefaßt noch abgesondert sein; gleichwie ein Hausvater die Kinder erst faßt, zwingt sie in eine Ordnung und Disciplin, hält sie zur Schule, lehrt sie. Wenn sie aber erwachsen, so schickt er sie aus. Da wird denn einer ein Ehemann, der andere ein Prediger, Regent, Rathmann rc. „Also ist das Gesetz auch ein Zuchtmeister gewesen", spricht St. Paulus Gal. 3, 24., „bis daß Christus kommt." Ein Vater sendet sein Kind wohl in eine Schule, nicht darum, daß er allein soll das Abc oder nichts mehr denn den Donat lernen; sondern daß er soll in freien Künsten studiren, Zucht, Ehrbarkeit und gute Sitten lernen, daß er ein feiner Mann werde, der Land und Leuten dienen könne. Darum wenn solche Lernung aus ist, so macht man aus ihm einen Fürsten, Regenten, Prediger, Stadtrichter, und ist denn die Schule und Hausdisciplin und Zucht aus.

10. Aber die andern, so immer für und für wollen Abc-Schützler bleiben, das ist unrecht. Denn Christus der HErr ist kommen und ist nun ein neu Regiment worden: der Sohn ist nun erwachsen, und soll nun selbst in die Regierung seines Erbes und Eigenthums treten. Wenn einer sein Lebenlang wollte in der Schule liegen, und nur buchstabiren und den Donat studiren, so müßte man ihn heraus schlagen; denn du bist nicht darum in die Schule geschickt, daß du drinnen bleiben sollst, sondern etwas

studiren, und danach wiederum heraus und andern Leuten dienen. Denn also sagt ein Hausvater zu seinem Sohn: Lieber Sohn, ich habe dich nun erzogen, du mußt auch nun ein Vater wie ich werden; item, liebe Tochter, du sollst hinaus und eine fromme Mutter werden: das ist nicht die Meinung, daß du für und für wolltest in meinem Hause und unter meiner Zucht liegen bleiben, und nicht auch selbst nach deiner Besserung und eigenen Haushaltung und Nahrung trachten.

11. Hier gibt GOtt uns nun ein Exempel, und spricht der Evangelist: Maria habe das Gesetz Mosis gehalten, und sich für unrein geachtet. Sie ist eine frische Gebärerin und der Sohn ist die erste Geburt. Darum, weil die Zeit ihrer Reinigung kommen, daß sie ihre Wochenzeit gehalten, da ist sie in Tempel gangen und hat den Sohn geopfert. Denn also sagt das Gesetz 2 Mos. 34, 19.: „Alles Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen." Hier müssen die Mutter und dieser Sohn den Namen haben, als seien sie unrein, als habe das Gesetz sie troffen. Denn obschon dieses Gebot mit den vierzig Tagen alle andere Mütter und Kinder trifft, so trifft es doch diese Mutter und das Kind nicht. Denn das Gesetz sagt: „Alles Männlein, das zum ersten die Mutter bricht." Das „Mutter brechen" ist allein von denen gesagt, da die Jungfrauschaft verloren ist und die von einem Mann ein Kind haben. Das ist dieser Mutter nicht geschehen; denn sie ist in der Geburt und nach der Geburt, wie sie Jungfrau war vor der Empfängniß und Geburt, also auch geblieben. Und ist ihr kein Schade weder am Leibe, noch an der Jungfrauschaft widerfahren.

12. Andere Weiber kommts nicht mit Lachen oder Kurzweil an, sondern sie müssen Angst und Schmerzen fühlen; wie GOtt zu Eva sagt 1 Mos. 3, 16.: „Mit Schmerzen sollst du deine Kinder gebären." Aber allhier ist es ohne Schmerzen und Versehrung zugangen, und eitel Freude gewesen, da sie das Kind geboren hat. Darum geht das Gesetz von der Reinigung und daß sie den erstgebornen Sohn lösen mußten, diese Mutter und ihren Sohn nichts an: so ist sie auch nicht unrein. Aber über alle anderen Weiber, auch über Eva, geht das Gebot: „Mit Kummer sollst du deine Kinder gebären"; die müssen Angst und Schmerzen fühlen. Aber also sauer, mit Angst, Noth und Schmerzen ist die Geburt Maria nicht ankommen. Wiewohl sie nun rein ist und das Gesetz sie und ihren Sohn nicht binden konnte, dennoch thut sie sich mit ihrem Sohn unter das Gesetz, ist dem Gebot gehorsam, wiewohl Moses ihnen nichts zu gebieten gehabt, und machen sich beide Mutter und Sohn dem Gesetz williglich unterthan und gehorsam, da sie doch keine Folge oder Gehorsam zu thun pflichtig waren; denn dieses Gebot ging weder die Mutter Maria an noch den Sohn. Also beweiset er seinen Gehorsam auch gegen das Gesetz in der Beschneidung, welchen Gehorsam er dem Gesetz auch nicht schuldig war, vergoß allda sein heiliges Blut. Denn er war nicht so geboren in Sünden wie andere Kinder; so ist die Mutter auch eine reine keusche Magd blieben; daß also er ganz heilig und unschuldig am Gesetz war.

13. Das ist uns nun zum Exempel vorgeschrieben, daß wir desto williger Gehorsam leisten, den wir schuldig sind, dieweil wir sehen, daß der Herr des Gesetzes und die unschuldige Mutter Maria das gethan haben: darum sollen wir es viel mehr thun, die wir in Sünden empfangen, und mit großen Schmerzen geboren, und GOttes Gebot mit uns bringen. So geht er nun uns vor mit seinem Exempel; als wollte er sagen: Ihr seid so verzweifelte Buben, daß ihr das nicht thut, das ihr doch zu thun schuldig und verpflichtet seid, so ihr seht, daß ich, der große HErr, nicht allein thue, was mir zu thun zuständig, sondern auch willig und überflüssig das, so ich zu thun nicht schuldig bin.

14. Die Mutter durfte den Namen nicht leiden, als wäre sie unrein, durfte auch nicht in Tempel gehen: dennoch thut sie es, stellt sich, als wäre sie unrein, so sie doch die allerheiligste und reinste Jungfrau gewesen. Also sollten wir auch mit allen Treuen einander dienen, rathen und helfen, nicht vorwenden: Ich darfs von Rechts wegen nicht thun, nichts geben, nichts leihen. Nein, lieber Gesell, der Spruch des göttlichen Gesetzes zwingt dich: So dein HErr Christus sich unter das Gesetz gethan hat, das er nicht zu thun schuldig war, Lieber, so thue doch dasjenige, das du schuldig bist zu thun. Christus sagt also Joh. 13, 15.: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe"; item V. 34. 35.: „Ein neu

Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ So soll es unter euch sein, daß ihr auch euren Feinden sollt Gutes thun.

15. Und so wohl und gutthätig sollen wir sein, daß wir auch da helfen und rathen, dazu wir durch weltlich Recht nicht könnten gezwungen werden. Denn nach demselben bin ich nicht schuldig, dir einen Pfennig zu geben, viel weniger einen Gulden, du sterbest oder verderbest. Ja, hörst du, wir haben aber ein solch Recht, das heißt nicht allein das thun, was man nach weltlichen Ordnungen schuldig ist, sondern auch mehr thun, denn man soll. Denn unser HErr Christus hat gethan mehr, denn er thun sollte, um unsertwillen. Er ist um unsertwillen geboren, beschnitten und gekreuziget worden. Wo war da das Gesetz, das ihn zwang unter die Beschneidung, Reinigung und andere Ceremonien des Gesetzes, ja, an das Kreuz und unter das Grab? Er thats aus lauter Liebe, nachdem er sah, daß es uns vonnöthen war.

16. Das sage ich darum, daß du nicht denkest, wie die Mönche, welche, wenn sie ihre Regel hielten, meinten sie, sie wären lebendige Heilige, daß sie konnten Kappen, Platten, härene Hemden, Stricke tragen, verschlossen sich im Winkel, dienten keinem Menschen; sondern du mußt denken, daß Christus, der doch frei war, ein Knecht aller Knechte wird. So sagt auch St. Paulus 1 Cor. 9, 19.: „Da ich frei war und hätte es auch mögen bleiben, habe ich mich jedermann zum Knecht gemacht.“ Also soll ein Prediger nicht denken: Was soll ich der Welt predigen, die doch die Wahrheit nicht hören, noch gestraft sein will, und vergebliche Ungnade, Haß und Fahr auf mich laden? Ebensomehr will ich gute ruhsame Tage haben; was gehts mich an, wo sie bleibt? Nein, nein, es heißt: Hervor aus dem Winkel; du sollst andere Leute lehren den Weg zur Seligkeit und ewigem Leben, und sollsts umsonst und gerne thun, auch wenn dir schon keine Dankbarkeit drum würde gegeben und darüber Noth leiden solltest.

17. Ja, sprichst du: Wie komme ich dazu, daß ich soll oder muß dein Pfarrherr, Prediger oder Schulmeister sein? Bin ich dirs doch nicht schuldig, so kannst du mirs nicht bezahlen. Ei, weil dir der HErr Christus gedienet hat, darum sollst du andern Leuten auch wieder dienen und sie deß genießen lassen.

18. So sagt auch mancher zu einem reichen Geizhals: Lieber, ich bin ein armer Bürger, ein armer Handwerksmann, ich bedürfte wohl, daß du mir zehen oder zwanzig Gulden vorstreckest zu meiner Nahrung. Ja, spricht dann der Geizwanst, ich bin dir zu leihen nicht schuldig, du kannst mich auch mit keinem Recht dazu zwingen, daß ich dir müßte leihen oder borgen 2c. Ja, lieber Bruder, es ist wahr, wenn du willst nach gemeinem Kaiserrecht, Land- oder Stadtrecht richten, so verdammt der Richter dich nicht darum, daß du mir nichts leihen willst, er kann dich darum auch nicht strafen: aber willst du ein Christ sein, so antworte mir auf dies Exempel Christi: Christus hat sein Leib und Leben am Kreuz dahingegeben und sein Blut für dich vergossen; wie er denn auch um deinetwillen vom Himmel kommen, geboren worden, beschnitten, gereinigt und sich unter das Gesetz gethan hat, Gal. 4, 4. Ja, das alles hat er dir gethan, aus ewiger Armuth und Noth zu helfen, da er dir doch gar nichts schuldig war, sondern du in der ewigen Schuld, unter seinem ewigen Zorn, zur Hölle verurtheilt lagest. Diese Schuld hat er dir geschenkt, und dazu durch seine göttliche Gnade und Gaben selig und reich gemacht: und du wolltest nicht wieder ihm so viel zu Liebe und Ehren thun, ob du es gleich nicht schuldig wärest, daß du deinem Nächsten mit einem Kleinen hülfest, das dir GOtt reichlich gegeben hat; so dich doch beide das Gesetz der Liebe solches schuldig macht, daß du deinem Nächsten thust, wie du in gleicher Noth wolltest dir gethan haben, und dazu das hohe Exempel Christi, deines HErrn, der es hoch genug um dich verdienet und sich genug hat lassen kosten, da er alle seine göttliche Ehre, Gut, Leib und Leben ganz für dich hat gegeben 2c.

19. Darum wird dich hier nichts entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen und verdammen, als das von einem Christen schändlich lautet zu hören oder zu sagen, daß du vorwendest: Ja, ich bin das zu Recht nicht schuldig; so hat mirs meine Obrigkeit nicht Befehl gethan, meinem Nächsten etwas zu schenken oder zu leihen, oder etwas von meinem Rechten um

Liebe und Einigkeit willen zu weichen. Nein, lieber Gesell, hörst du nicht, daß GOtt will ein solch Volk haben, da einer hier, der andere dort dem andern diene, rathe, helfe, Gutes thue, was er immer kann? Also, daß das ganze Leben der Christen in solchen Werken der Liebe gehe. Als, wo GOtt einem Prediger die Gnade gegeben, die heilige Schrift zu verstehen und auszulegen; oder einem andern Weisheit und Vernunft gegeben zu regieren: da sollte er denn nicht schlafen, oder gute Tage suchen; sondern studiren, die Schrift ausbreiten, seinem Amte treulich vorstehen; nicht thun, wie die Mönche gethan, so sich in ihre Zelle versteckt, noch sich spiegeln in seiner eignen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit; sondern heraus brechen, und andern sagen und predigen, was er kann, und thun, was er vermag in seinem Amt. Denn solche Gaben sind nicht dazu gegeben, daß du damit prangest, stolzirest, dich brüstest und andere verachtest; sondern daß du GOtt und den Leuten treulich damit dienest. Siehe deinen lieben HErrn Christum an, der war, als ein wahrhaftiger GOtt, voller Gnade und Heiligen Geistes: aber er stellte sich nicht, als wäre er unser Herr, Fürst, Kaiser oder König; sondern: „Ich komme", spricht er Matth. 20, 28., „nicht, daß man mir soll dienen, ich will euch dienen." Darum sind die Gaben uns nicht gegeben zu unserm Kitzel, Hoffahrt, Trotz oder Stolz; sondern dem Nächsten zu Nutz und Hülfe, wo wir nur können.

20. Wir lesen und sehen in der Bibel von dem Vorzug und Herrlichkeit der erstgebornen Kinder im Gesetz, welche waren Herren im Hause und mußten GOttes Kinder heißen und GOtt geheiligt, und auch in den Tempel herrlich getragen werden, gleich als wären andere Kinder nicht auch Kinder; und haben auch einen großen Vortheil am Erbe gehabt, daß sie zweimal so viel, als der andern Kinder eins, geerbt und die andern Kinder haben ihnen müssen unterthan sein. Aber davon wurden sie stolz, und wollte sobald Kain über Abel sein. Denn Kain heißt auch possessio, haereditas, das Erbe, er heißt in Summa Alles, aber Abel heißt Nichts. Kain wird nun stolz, erhebt sich über seinen Bruder, ist ihm feind, läßt sich dünken, er sei der Erstgeborne, und meint, er sei Kaiser und Pabst. Und war auch zum Theil die Wahrheit; denn er war der Herr vor den andern Kindern. Denn die Erstgebornen hatten die zwo Herrlichkeiten, konnten König und Priester zugleich werden; die andern waren nur Hausregenten. So ward der Erstgeborne auch der Doctor, Lehrer und Prediger des Volks, ein Regent in der Geistlichkeit.

21. Darum ist Kain so hoch daher gefahren: Ich bin dennoch GOttes Sohn; und hat darauf sein Opfer erstlich gethan, 1 Mos. 4, 3. Als wollte er sagen: Ich soll der Herr sein, Regent und Priester, darum muß mein Opfer vor GOtt gelten und viel besser sein denn meines Bruders; ja, wo seins auch angenehm sein soll, so muß er des meinen genießen und um desselben willen mit gehen. Fährt auf solchen Trotz fort, und da er sieht, daß sich GOtt zu seines Bruders Opfer gnädiglich kehrt, wird er zornig, meint, es geschehe ihm Unrecht, und habe Ursache und Fug wider ihn, verfolgt ihn, bis daß er ihn erwürgt, 1 Mos. 4, 6. 8. Also war Kain erster Sohn, von GOtt selbst gegeben; aber um seine Hoffahrt und Trotz wider seinen Bruder mußte er gestürzt und verstoßen werden. Die liebe Mutter Eva war nicht viel über ein halb Jahr oder ganz Jahr älter denn Kain, ihr Sohn; der war es trefflich köstlich Ding mit dem erstgebornen Söhnlein und große Freude, wie sie sagt 1 Mos. 4, 1.: „Ich habe den Mann, den HErrn selbst"; aber derselbige stolze Mann ward von GOtt verstoßen. Kain sollte und wollte es auch sein; Abel mußte Aschenbrödel sein. Aber was geschieht? Kain ist stolz auf seine Erstgeburt, verachtet seinen Bruder, trachtet ihm nach Leib und Leben, bis daß er ihn umbringt. Und er wird der böseste, ärgste Erzbube; aber Abel, der Letzte, wird der Erste und Beste. Also ist es hernach mit Ismael und Isaak, 1 Mos. 21, 9., item mit Esau und Jakob, Cap. 25, 22. ff., desgleichen David auch mit seinen erstgebornen Söhnen ergangen, 1 Kön. 1, 5. ff.

22. Darum hüte sich ein jeglicher, du und ich, wenn dir GOtt einen Vortheil und Vorzug thut, daß du nicht gedenkest, du habest es darum, daß du damit prangen und stolziren sollst; sondern daß du andern dienest mit deinen Gaben. Denn also sagt GOtt: Ich habe dich, Kain, zum ersten Sohn gemacht, nicht daß du deinen Bruder verachten, sondern ihm helfen solltest. Also wird er zum Kaiser und andern Fürsten und Potentaten sagen: Ich habe

dir das Kaiserthum, Königreich, Fürstenthum gegeben: wozu? daß du die Frommen und Gottesfürchtigen, oder meine christliche Kirche solltest ausrotten? Nein; sondern dazu habe ich dir mein Schwert gegeben, daß du damit die Türken schlagen solltest und von der Christenheit wegtreiben, und dieselbige beschützen und vertheidigen. Item: Ich habe dich reich gemacht: nicht daß du es unnützlich solltest verbauen, verprassen, verprangen; sondern deinen Landen und Leuten damit helfen, und der armen verlassenen Kirche Schutz und Hülfe erzeigen.

23. Ja, GOtt hat mich selbst hervorgezogen, und über andere gesetzt und geehrt, ich bin der erste Sohn? Ei, das gönne ich dir wohl; brauche es nur, wie sichs gebühret. Ich habe gesagt, man soll dir folgen, gehorchen, ernähren und für einen Herrn halten, als einen Kaiser, König oder Fürsten; das soll also sein, ich wills also haben. Wenn du aber drauf willst pochen, stolziren, der christlichen Kirche nicht dienen, sondern arme Leute schinden, schaben, schatzen und plagen: so will ich dich, Kaiser, König, Fürsten und Herren, stürzen, wie ich andern großen Potentaten gethan.

24. Das sei davon geredet, daß uns Christus ein Exempel gibt, sein Leib und Leben für uns darstreckt, auf daß er uns helfe, und wir auch hinfürder also gedenken: Hat mein HErr Christus, mein GOtt und Schöpfer, mir das gethan, sein Blut für mich vergossen, das er zu thun nicht ist schuldig gewesen; ich aber soll es thun, bins zu thun schuldig, und wills dennoch nicht thun: pfui dich an, bist du ein Christ? Du bist nicht werth, daß du eine Kuh, Esel oder Ochse wärest, welche unvernünftige Thiere doch thun, was sie thun sollen. Eine Kuh ist doch fromm, frißt nicht selbst die Milch, bringt sie nicht um, saugt sie nicht aus, frißt das Kalb, so sie trägt, nicht selbst; sondern trägt das Kalb, die Milch, Käse und Butter den Menschen zu gut, und reicht solches alles willig, den Menschen davon zu erhalten, gebrauchts selbst nicht, ist wohl zufrieden, daß man ihr Gras und Futter gibt, daß sie immermehr könne tragen und geben. Da lerne doch von der Kuh dich schämen, du unfläthige, wilde, unvernünftige Sau, so du nicht von deinem HErrn und Heiland lernen willst, als ein Christ zu leben.

25. Wo wollen doch die Diebe, Mörder, Räuber, Tyrannen bleiben, deren jetzt die Welt allenthalben voll ist, die da stehlen, rauben, wuchern, drücken und schinden ihre Unterthanen, und reißen dasjenige andern Leuten aus dem Maul, davon sie leben sollten? Sie sind nicht werth des herrlichen Namens, daß sie Menschen heißen sollen, sie sind nichts besser denn Teufel. Wohlan, laßt sie getrost reißen, kratzen, scharren, schinden, es wird einmal übel zugehen. Was hülfe es, wenn GOtt noch so viel Geld gäbe, so die Wucherer alles zu sich reißen, füllen einen Kasten nach dem andern, daß wenn schon die Elbe voll Silbers und der Rhein voll Goldes flöße, noch könnten sie damit nicht gesättigt werden, und würden doch arme Leute nichts davon gebessert werden; die Geizhälse würden eiserne Mauern vorziehen, daß niemand dazu kommen könnte.

26. Die Juden halten sich auch für die erstgebornen Söhne (wie sie denn auch bis auf den heutigen Tag sich stolziglich halten, so sie doch nun fünfzehn hundert Jahr durch GOttes Zorn gestürzt und verstoßen sind), die Heiden aber für den armen nichtigen Abel. Und wäre ihnen von GOtt wohl gegönnt gewesen, daß sie solchen Vorzug vor uns hätten. Ja, sie wollen aber einen Mißbrauch daraus machen und darauf trotzen wider GOtt und die Leute, und Christum, GOttes Sohn, und uns Christen todtschlagen. Darum sollen wir ihnen sagen: Es ist wahr, wir haben ja viel Gutes vom Stamm Israel, wir haben das Gesetz, die Propheten, ja, Christum selbst von ihnen; denn er ist ja nicht von uns, sondern von den Juden kommen. Aber ihr Juden wollt euren Bruder Abel morden, der auch zu dem HErrn Christo gehört, und thut gleichwie der leidige Teufel, der wollte auch sich über GOttes Sohn erheben und alle anderen Engel mit Füßen treten; aber es bekam ihm übel.

27. Darum sollen Christen lernen, nicht stolz werden noch andere verachten, ob sie gleich mit großen hohen Gaben überschüttet wären, und gedenken: Lieber GOtt, du hast mir viel Gaben geschenkt, ich will sie andern mittheilen, und jedermann damit dienen, wie mir mein lieber HErr und Heiland mit seinen göttlichen Gaben gedient hat. Wenn wir so thäten, so hätten wir alle Fülle und überlei. Sonst schatzen und scharren wir, und wuchert einer

viel tausend Gulden, hat doch niemand genug, und ist weder er noch andere des großen Guts gebessert, bis so lange, daß es durch GOttes Strafe zerstreut und zerrinnt, wie es gewonnen ist. Denn wo mans nicht also will brauchen, wie es GOtt befohlen und dazu er es gegeben, so muß alles zu wenig werden, Korn, Geld, Holz; und wenn gleich alles voll Korn, Geld, Gold flösse und überginge, so hilft es dich doch nicht, wenn der Geiz nicht aufhört, der allein alles zu sich kaufen, reißen, kratzen und schatzen will. Item, so der Rost und Geldfraß (der da Wucher heißt) drein kommt und nicht aufhört, so soll es doch dir und deinen Kindern nicht gedeihen, ob dir auch alle Bäume Gold und alle Aecker hundertfältig Korn trügen. Das sei kurz von dem Exempel Christi gesagt, daß ein Christ sich also soll finden lassen, daß er sich gegen seinen Nächsten erzeige und halte, wie sich Christus gegen uns erzeigt hat; sonst ist alles vergebens und falsch, was du von Christo und dem Evangelio rühmst.

Die dritte Predigt.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.*)

Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er aber sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuren.

1. Was dieses Gleichniß bedeute, hat der HErr Christus selbst in diesem Evangelium angezeigt und ausgelegt; denn also spricht der Evangelist: „Da JEsus das Volk von sich ließ und heim kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ists, der da guten Samen säet; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel" rc.

*) Gehalten zu Eisleben am 7. Febr. 1546. — Vgl. Jen. A. VIII, 298; Altenb. A. VIII, 520; Leipz. A. XII, 417; Erl. A. 20 b., 540. D. Red.

2. Also hat der HErr selbst ausgelegt, was das Gleichniß sei, darum werden wirs nicht besser machen, sondern sollen und wollen bei der Auslegung des HErrn Christi bleiben, nämlich, daß der Acker die Welt sei; des Menschen Sohn der HErr, der da säet; der gute Same die Kinder des Reichs; und so fortan. Das ist so viel gesagt, daß die heilige christliche Kirche von Anfang der Welt her und auch bis ans Ende (so er die Ernte nennt) böse Buben bei sich habe, und derselbigen nicht kann los werden, und daß also in diesem Leben auf Erden allezeit Fromme und Böse untereinander vermengt sein werden.

3. Daß man sich nun hierin recht halte und schicke, das ist nicht eine geringe Kunst, Klugheit und Weisheit; denn auch vor Zeiten viel

Ketzer gewesen und noch solcher viel sind, die eine solche Kirche wollen haben, darin keine Böse sind, sondern alle klug, fromm, heilig und rein. Solche Leute sind die Katharer und Donatisten gewesen, und noch heutiges Tages die Wiedertäufer, Münzer und dergleichen, die alles todt wollten schlagen und ausrotten, was nicht heilig wäre; und sonderlich die Mönche, liefen aus der Welt, verließen ihre Aemter und Pfarren, und krochen in Winkel, auf daß sie heilig sein möchten, GOtt dienen, beten, fasten und nicht so ein böses Leben führen, wie die Welt führt. Dieser Irrthum ist allezeit kräftig in der Welt gegangen, daß die Ketzer eine solche Kirche haben wollen, da kein Böses inne wäre, und ficht natürlich alle fromme Herzen an, daß sie darob bekümmert und betrübt werden, wie hier von den Knechten des Hausvaters gesagt wird, wo sie sehen das Unkraut aufgehen und Ueberhand nehmen, wollten gerne, daß es allenthalben recht zuginge, und nichts denn eitel reiner guter Weizen gesehen würde. Aber der Text sagt hier dagegen viel anders.

4. Adam, der die erste Kirche auf Erden hatte unter seinen zwei Söhnen, meinte auch, seine Kirche sollte ganz rein und kein Unkraut drinnen sein; aber ehe er sichs versieht, da fährt Kain zu und erwürgt seinen Bruder Abel. Das war ein böses Unkraut und eine scharfe stachlichte Distel. Also auch Noah, da er selb acht in der Sintfluth erhalten und überblieben war, meinte, er hätte nun eine schöne reine Kirche; so fuhr sein Sohn Ham zu und verspottet den Vater, richtet eine eigene Rotte wider ihn an. Also lieset man durch und durch in der Schrift, daß von Anfang an also gegangen sei, und müssen bekennen, daß keine Kirche so rein und heilig sei gewesen, sie hat etliche Böse unter sich gehabt. Abraham hatte in seinem Hause den Ismael, Isaak den Esau, Jakob hatte unter seinen Söhnen auch, die es böse genug machten. Und wer sind wir denn, die wir also wollen regieren, daß gar kein Unkraut und Unreinigkeit unter uns sein sollte?

5. St. Augustinus hat auch viel damit zu thun und zu kämpfen gehabt wider die Donatisten, welche auch sich unterstanden, eine solche Kirche anzurichten, und sich darob sonderten von der gemeinen christlichen Kirche, welche doch die Lehre und Brauch der Sacramente rein hatte. Denn wenn man sich so aussäubern und rein haben will, so macht mans viel ärger damit. Es mußte Christus selbst und die Apostel den Judam auch bei sich leiden und dulden. Und ist gemeiniglich geschehen, daß die reinsten Mönche die ärgsten Buben gewesen sind, schweige, daß sie dazu das Evangelium haben verloren; so sind sie auch in ihrem äußerlichen Leben die ärgsten Hurentreiber gewesen. Das hatten sie dafür, daß sie allein rein sein wollten und der Welt durch ihre Reinigkeit helfen, bettelten der Welt damit ihr Schweiß und Blut ab.

6. Darum so müssen wir auch Judam unter den Aposteln lassen bleiben und böse Buben sein lassen in der rechten Kirche. Summa, es bleibt also, daß wo GOtt eine feine reine Kirche anrichtet, da baut alsbald der Teufel eine Kapelle daneben. Das ist nun, wie hier das Evangelium sagt, daß wo der Hausvater den guten Samen gesäet hat, da kommt der Feind und säet auch sein Unkraut darunter. Daß man darum nicht erschrecke, als ich selbst vorzeiten erschrak, da ich GOttes Wort rein zu predigen angefangen; und dennoch aus unserer Schule danach kamen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer und andere Rottengeister. Ich konnte aber nichts dazu, denn ich wußte, daß der Same recht und gut war; aber ehe ich zusah, da war der Teufel mit eingeschlichen und anderen Samen unter den guten geworfen: der macht solch mancherlei Rotten und Schwärmerei; denn er will schlecht auch mit in der Kirche zu thun haben, wie er alsbald im Anfang wollte im Paradies bei den Menschen sein, und also allezeit, wie Hiob 1, 6. sagt, unter den Kindern GOttes ist.

7. Also müssen wir leiden, daß er allenthalben zu uns will und sich unter uns macht: hier mit Juden, Türken, Spaniolen, dort mit des Pabsts und andern Rotten; die wollen alle bei uns sein und unsere Kirche beschmeißen: wir thun oder sagen, was wir wollen, so will der Teufel bei uns sein, wie er bei Hiob war. Dem wirft er sein Haus über einen Haufen, tödtet ihm seine Söhne und Töchter, plagt ihm seinen Leib mit bösen Schwären und Eiter, zermartert dazu sein Herz und Gewissen mit Angst und Schrecken der Strafe GOttes; das Weib fängt auch an, ihn zu fluchen. Und dieweil dieses Leben währet, so thut sichs nicht anders, es ist im Anfang also

gewesen und bleibt auch also bis an jüngsten Tag.

8. Aber hier ist nun die Meisterschaft, wie man den Sachen thun soll, wenn wir solches sehen und erfahren, und nicht wehren noch vorkommen können? Die Knechte des Hausvaters meinen der Sache zu rathen und sagen: „Herr, willst du, daß wir hingehen, und es ausgäten?" Aber der Hausvater antwortet ihnen: „Nein, nicht also, auf daß ihr nicht auch den guten Weizen mit dem Unkraut ausgätet." Was ist das? wie soll man die Ketzer dulden und leiden, und doch nicht leiden? Wie soll ich mich darein schicken? Raufe oder tilge ich das Unkraut an einem Orte aus, so schade ich dem andern Korn, und wächst doch am andern wieder. Also, ob ich schon einen Ketzer ausrotte, so geht doch derselbe Same, vom Teufel gesäet, an zehn Orten wieder auf; denn der Teufel sucht doch durch die Raden und ander Unkraut den Weizen gar zu verderben. Wie thue ich ihm denn, daß ich ihm recht thue? St. Paulus Tit. 3, 10. sagt: Haereticum devita: „Einen Ketzer sollst du meiden." Da steht der Text: Thue ihn in Bann und habe nichts mit ihm zu schaffen. Wie willst du aber das zusammen bringen, nicht ausraufen und wachsen lassen und dennoch meiden? Hier rath Räther gut. Auf daß mans aber desto baß verstehe, so will ich ein Gleichniß geben.

9. Wir Christen sind allzumal unter einander gleichwie des Menschen natürlicher Leib, welcher, weil er auf Erden ist, ist er nimmer allerdings rein, weder innerlich noch äußerlich. Inwendig ist er unrein; denn da ist er voll Rotz, Schnodels, Schwären, Eiter, Mist, Unflaths und Stanks. Auswendig ist er räudig, grindig, lausicht und schäbicht, hat triefende butterige Augen und Ohren, und je länger er lebt, je weniger Schönes und Reines an ihm ist. Wiewohl wir wissen, daß der Christen Leib in jenem Leben soll schön und rein werden, und viel klarer und reiner, denn jetzt ist die helle Sonne; denn diesen Unflath und Unreinigkeit muß er zuvor gar ablegen und darum verwesen, daß er geistlich und leiblich ganz rein werde, sonst will ihn GOtt im Himmel nicht haben.

10. Ob nun gleichwohl des Menschen Leib noch so häßlich, krätzig, gnätzig und unrein ist, dennoch müssen wir den unfläthigen Sack haben und können sein nicht gerathen (entbehren); denn ohne ihn könnten wir nicht leben, noch Kinder aufziehen, haushalten, regieren 2c.; müssen also den stinkenden unreinen Wanst tragen, so lang das Leben währet, und das Haushalten und Regiment in der Welt erhalten werde, bis daß alle Kinder gezeugt und Menschen geboren werden, daraus sich GOtt seine christliche Kirche sammelt zum ewigen Leben. Und ist hier niemand so toll und thöricht, der darum seinen Leib oder desselben Glieder von sich werfe, oder ihn hassen, Leid und Schaden thun wolle, ob er gleich unrein und unfläthig ist, sondern er nähret und pfleget sein, spricht St. Paulus; und je mehr er gebrechlich ist, je mehr man für ihn sorgt, und wo ihm etwas fehlt, da laufen die Füße und greifen die Hände zu, und wollen ihm gerne helfen: ist er grindig, so sucht man Rath, daß man den Grind möge heilen oder je wehren; hebt er an zu schwären und eitern, so reinigt und säubert man ihn, doch also, daß man dem unreinen Glied nicht Schaden thue; kann er nicht auswerfen, so braucht man der Apotheke und allerlei Arznei, daß er nur wohl sich reinige und ausfege.

11. Und Summa, wenn auch der Leib am gesundesten ist, so kann er doch nicht rein sein, er muß auswerfen, spützen, rotzen, und immerdar mit seinem Unflath sich tragen und fegen, und bleibt doch ein krätziger, grindiger, stinkender Leib, das kann man ihm nicht entnehmen noch allerdings wehren, man wollte ihn denn gar verderben; bis daß einmal das Stündlein kommt, da er unter die Erde gelegt und verscharrt, und die Würmer und Maden ihr Recht an ihm bekommen und den Unflath verzehren, bis er ganz neu und rein werde. Indeß muß man sich gleichwohl mit ihm schleppen und also bleiben lassen, und nicht darum ein Glied abschneiden und hinweg werfen, ob es ungesund, süchtig, ja, auch untüchtig und verderbt ist; sondern so man nichts mehr helfen kann, so trägt mans doch und hat Geduld damit, es sei denn, daß es so gar böse wird, daß es am Leibe nicht mehr bleiben kann, sondern ganz faul und todt, sich selbst absondert und die andern Glieder auch verderben will.

12. Geistlich ist der Mensch (auch so er ein Christ ist) in diesem Leben auch unrein; denn er ist noch nicht ohne Sünde, ob er wohl Ver-

gebung der Sünden hat und durch den Heiligen Geist geheiligt ist. Wie reimet sich das? Antwort: Wir singen in unserm Glauben, und ist wahr, von dem Heiligen Geist, der die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben, daß allhier alle Sünde vergeben werden 2c. Deß haben wir zum Wahrzeichen und Stärkung solches Glaubens die heilige Taufe, Sacrament des Leibes und Bluts Christi und die Absolution, daß daran kein Zweifel ist, daß so wir glauben, alle Sünden vergeben sind, und sind demnach durch solchen Glauben vor GOtt gerecht, gesund und rein. Aber nichtsdestoweniger haben und fühlen alle Christen noch viel übriges Unflaths und Unreines an sich selbst; als, daß sie GOttes Wort nicht so gern hören, noch so stark glauben und fröhlich bekennen, nicht so brünstig anrufen noch GOttes Gebot vollbringen, wie sie sollten; und gehet mit ihnen, je länger sie leben, wie man pflegt zu sagen: Je älter, je kärger; je länger, je ärger. Und Summa, es ist hier niemand ohne mancherlei Gebrechen und Schwachheit, welches je unrein und Sünde ist, daß es auch verdammlich wäre, wo es nicht vergeben würde. Welches wir auch viel mehr und stärker fühlen, denn das, so gut und rein an uns ist; und ist also unsere große tägliche Klage, daß wir des sündlichen Leibes nicht können los werden, sondern müssen uns damit schleppen und tragen bis in die Grube.

13. Wie soll nun hier ein Christ thun, so er seine Unreinigkeit und sündlich Wesen an sich selbst fühlt? Ablegen kann ers nicht auf einmal und muß es leiden, ohne daß er täglich daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an sich selbst verzweifeln, oder sich vor GOtt verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben und Besserung zu treiben, sondern immer fortfahren mit Glauben, Anrufen, seine eigene Schwachheit zu bessern und dawider zu streiten, bis so lang, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre 2c.

14. Nun ist es je ein wunderbarlich Ding um einen Christen, davon man sagt, und ist wahr: daß er in der Taufe von GOtt so hoch begnadet, da er unter dem schrecklichen Zorn, von wegen der Sünden, und dem ewigen Tod und des Teufels Gewalt gelegen ist, daß er ihm sein Wort und Verheißung von der Erlösung gegeben; und so hoch geliebt, daß er ihm seinen eingebornen Sohn vom Himmel gesandt und für ihn lassen einen armen Menschen werden, und für seine Sünde und göttlichen Zorn mit seinem eigenen Blut und Tod bezahlen, und ihm denselben mit all seinem Verdienst und Kraft zu eigen geben, dazu mit seinem Heiligen Geist geheiligt; und Summa, zu einem Kind und Erben ihn angenommen im ewigen Leben, und zum Herrn des Himmels über Tod, Teufel und Hölle gesetzt 2c. Wenn nun ein Christ solches hört, daß GOttes Sohn vom Himmel zu uns komme, uns gepredigt, und sich selbst uns gegeben: sollte er nicht, wo er es recht und gänzlich glaubte, vor Freuden gar erstarren und entzückt werden? Denn wer kann es genugsam ausreden oder begreifen, wie groß, trefflich Ding es ist, daß GOttes Sohn unser Fleisch und Blut worden und unser eigen ist? Ja, die Engel im Himmel können sich nicht genug darob verwundern, daß GOtt uns arme verlorene Menschen so hoch geliebt und solche unaussprechliche Gütigkeit an uns beweiset, daß er selbst ein Mensch wird, mit uns redet, unter uns wohnt, für uns am Kreuz stirbt 2c.

15. So dich nun jemand fragte: Lieber, glaubst du auch, daß GOttes Sohn, die ewige allmächtige Majestät, um deinetwillen vom Himmel herabkommen, für dich GOttes Zorn getragen und für deine Sünde gestorben sei? sollte es auch gewißlich wahr sein? so mußt du sagen, so du recht und wahrhaftig antworten willst, wie du fühlst, daß du dich davor entsetzen mußt, und bekennen, daß du es nicht also gewißlich und ungezweifelt glauben kannst noch in dein Herz gehen will, wie du davon hörst; und mußt doch als ein Christ sagen: Es ist doch ja die Wahrheit, und ich weiß ja, daß es gewißlich GOttes Wort ist, und hat mir mein lieber HErr ja so viel Wahrzeichen hinter sich gelassen, als, die hochwürdigen Sacramenta der Taufe, des Abendmahls Christi, dazu auch die Absolution, da GOtt selbst mit mir redet, mich tauft, mich speist, und mir selbst die Hände auf den Kopf legt, und mich von Sünden und von seinem Zorn los spricht; aber ich sehe und fühle, leider, daß es mir doch nicht also zu Herzen geht, noch also glaube, wie ich sollte.

16. Denn wo du solchen Glauben also stark und gewiß fühltest, wenn du die Absolution hörst sprechen, so könntest du vor großer Freude nicht ungetanzt vom Priester gehen. Also auch

im Sacrament des Altars, da dir gegeben wird der wahrhaftige Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi, da solltest du auch zulaufen und vor Freude springen, und sollten sich die Leute drum dringen, weil sie den HErrn Christum selbst da hören reden.

17. Aber weil wirs vor den Augen und vor der Thür täglich haben und hören, so gehts zu einem Ohr ein und zum andern wieder aus. Gehst du zum Sacrament, so gehst du doch dahin und wieder davon als ein Stock, oder läßt andere Leute dazu gehen und bleibst davon. Also hörst du auch mit solcher Andacht GOttes Wort; und daß GOttes Sohn für dich gestorben, gleich als sagte man dir, daß der Türke den Sultan geschlagen oder der Kaiser den König von Frankreich gefangen habe, oder sonst ein Märlein; denkst nicht, daß es dich angehe, bist dagegen ganz eiskalt, zündest dein Herz nicht an, fragst nichts nach deiner Seele oder ewigem Leben.

18. Das thun die rohen wilden Leute, die nach GOtt nichts fragen; und traun, wir, die besten Christen, thuns auch. Wir können die Freude nicht haben noch ins Herz bringen, wie wir doch gerne wollten. Es will nicht ins Herz, Mark und Bein gehen, schmeckt und lebt nicht, tröstet und erfreut uns nicht, wie es sollte. Das macht der alte Adam und unsere sündliche Natur; die Sünde, so noch in uns steckt, die zwingt mich und dich, daß wirs nicht glauben.

19. Darum sagt St. Petrus 2. Ep. 3, 18.: Crescite in gratia et agnitione Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi." Schicket euch, ihr Christen also, daß ihr nicht denket, wir haben den Katechismus, Christum, die Sacramente, Taufe, Absolution gar ausgelernt und ausgeglaubt; ihr habt erst angefangen und seid noch sehr junge Schüler, darum denket, daß ihr zunehmet und wachset, und für und für lernet, was da sei Christus, um euretwillen gestorben, also daß solches nicht auf der Zunge bleibe, als der Schaum oder Speichel, sondern ins Herz hinein dringe und gehe, daß es euch getrost und fröhlich mache.

20. Denn es sollte billig der Christen Leben eitel Freude und Wonne sein, aber wenige sind, so die Freude recht erfahren; wiewohl die Christen (ob sie wohl das mehrere Theil große Schwachheit haben) ja zuweilen einen Schmack davon haben, dadurch sie der Sünden und Todes Schrecken überwinden, und dennoch etliche Exempel solcher Freude gesehen werden; wie man von St. Monica, St. Augustini Mutter, lieset: Da sie einmal zum hochwürdigen Sacrament des Leibes und Blutes Christi ging, kam sie in so tiefe Gedanken, da sie des HErrn Christi Gnade und Wohlthat betrachtete, daß sie däuchte, sie stünde gar empor über der Erde, schrie überlaut: Laßt uns vollends hinauf gen Himmel fahren. Solche Christen sind viel mehr gewesen, auch junge Jungfrauen, als, St. Agatha, welche so fröhlich zum Kerker ging, als würde sie zum Tanz geführt. Ei, liebe Agatha, kannst du das heißen zum Tanz gehen, wenn du ins Gefängniß und zum Tod geführt wirst? Solche Leute sind die Christen, die so fröhlich werden, daß sie den Teufel wider sein Schrecken und Toben auch verachten und trotzen. St. Vincentius, da er auf glühenden Kohlen lag und um des HErrn Christi willen gebraten ward, sagte er, es däuchte ihn, als ginge er auf Rosen.

21. Solches sind rechte Exempel eines feinen, festen, starken Glaubens, in denen das Wort so kräftig und die Lehre des Evangelii so gewaltig wird, daß sie von der Lehre, nämlich, daß GOttes Sohn sei herunter auf Erden kommen und Mensch worden, ganz und gar trunken werden. Aber solche Freude und Stärke fühlen auch die großen Heiligen nicht allezeit, und wir anderen können vor unserm Unglauben zu solchem hohen Trost und Kraft nicht kommen; denn wir folgen der Erbsünde, dem bösen Grind, so noch in unserm Fleisch steckt, zu sehr, und ob wirs wohl gerne glauben wollten, hören und lesen GOttes Wort gern, doch können wirs so hoch nicht bringen, wie wir sollten.

22. Die andern, als, der Pabst und seine Hohen Schulen, welche sind eitel Unkraut, die laufen weit davon, GOttes Wort wird ihnen wie ein faul Holz, sie verdammen es auch zu Grund und scheltens Ketzerei. Wie lang sind die von Löwen und Köln damit umgegangen, bis daß sie jetzt öffentlich herausfahren und verdammen die christliche Lehre vom Glauben als Ketzerei, treiben und hetzen Kaiser und Könige, uns zu verfolgen; so wir doch nichts anderes denn GOttes Wort lehren, und son-

derlich das Hauptstück, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat. Ach, das ist ja weit genug davon gegangen. Das thun alle Rotten und Secten, und diesen sind fast gleich unter uns auch, die GOttes Wort überdrüssig und müde werden: und ist ihnen eben, als wenn ein Esel einer Sau predigte, fangen es an zu verachten, ja, auch dawider zu zürnen, wenn es sie ein wenig angreift, suchen nur ihre Wohllust, Thaler, Geld und Gut, Fressen und Saufen, das ist ihre Predigt; aber GOttes Wort hören und zum Sacrament gehen, das ist ihnen ein Ekel; und meinen, sie wären hoch beschweret, wo sie sollten dafür sorgen und etwas drauf wenden, daß die Kirchen wohl bestellt und das Lehramt erhalten würde.

23. Uns aber vermahnt St. Petrus, die wir GOttes Wort lieb haben und gerne wollten ohne Sünde sein, 2. Ep. 3, 18., daß wir sollen wachsen und zunehmen in der Erkenntniß Christi; welches geschieht also, wenn wir je länger je lieber GOttes Wort hören und zum Sacrament gehen, und Lust gewinnen GOttes Gebot zu thun, daß heiße: Crescite in agnitione Dei et Christi: „Wachset in der Erkenntniß GOttes"; lasset euch nicht dünken, ihr habts schon gar ergriffen oder ausstudirt. Wie auch St. Paulus Phil. 3, 12. von sich selbst spricht: „Ich lasse mich nicht dünken, daß ich es ergriffen habe, sondern ich eile ihm nach, es zu ergreifen, gleichwie mich Christus ergriffen hat"; denn in diesem Leben werden wirs doch nimmer gar auslernen.

24. Wie thun wir ihm denn? sprichst du, die Sünden sind uns vergeben; wie auch die Kinder im christlichen Glauben beten: Ich glaube an den Heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen, Vergebung der Sünden 2c.; so singen wir auch, daß allhier alle Sünden vergeben werden: wo bleiben denn so viel Sünden in mir, so sie sollen vergeben sein? so Sünde in mir ist, wie kann ich denn vor GOtt gerecht und ihm gefällig sein? wie soll ich mich darein schicken? Antwort: GOtt vergibt die Sünde also, daß sie uns nicht zugerechnet wird und nicht mehr verdamme; wie David Ps. 32, 2. spricht: Beati, quorum remissae sunt iniquitates: „Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet." Aber daraus folgt nicht, daß du darum ohne Sünde seiest, ob sie schon vergeben sind; denn du fühlst noch in dir nicht herzliche Lust, GOtt gehorsam zu sein, zum Sacrament zu gehen, GOttes Wort zu hören. Meinst du aber, daß solches keine Sünde oder ein Kinderspiel sei? Es schmeckt dir als ein faul Holz, was GOtt mit seinem Wort, Sacrament und Taufe mit dir thut.

25. Er nimmt dich an durch sein Wort, Sacrament, Absolution, so du an Christum glaubst, und sagt dir zu Vergebung deiner Sünden: aber die Lection legt er dir auf, daß du deine eigene Schwachheit und Unreinigkeit erkennest, so noch in deinem Fleisch und Blut steckt, und solches GOtte klagest und täglich um Vergebung bittest, dazu auch ohn Unterlaß wider dich selbst streitest, und den sündlichen Neigungen und Lüsten nicht den Zaum lassest noch ihnen folgest wider dein Gewissen, und also immer für und für die Sünde an dir selbst schwächest und dämpfest; denn es sollen die Sünden nicht allein vergeben sein, sondern auch endlich gar ausgefegt und getilgt; also daß auch dein stinkender schäbichter Leib nicht in Himmel kommen soll, er sei denn zuvor gereinigt und schön worden. Darum sollen wir arbeiten und uns befleißigen, daß unser Leib in dem Unflath, Stank und Sünden nicht stecken bleibe, sondern uns allhier täglich dazu bereiten, daß er anders werde; wie denn solches im Grab geschehen wird. Also ist es um der Christen Leben gethan, daß es täglich zunehmen und wachsen soll im Glauben und Geist; denn es wird in diesem Leben nicht vollkommen sein, sonst dürfen wir solche Vermahnung St. Petri nicht, daß wir immerdar in Erkenntniß Christi zunehmen sollten.

26. Darum sollst du wissen, daß dir die Sünden nicht also vergeben sind, daß du darum sicher sein und schnarchen solltest, als hättest du nun keine mehr, oder daß du möchtest sagen: Ei, nun will ich getrost sündigen, die Sünden sind hinweggenommen, sie können mich nicht verdammen; nein, sondern also sollst du sagen: Lieber GOtt, du hast mir aus grundloser Gnade die Sünden vergeben, hilf auch, daß ich hinfort Lust zu deinem Wort und Sacrament gewinne, dich und deinen Sohn mit Dankbarkeit preise und lobe, daß dein Name durch mich geheiligt werde, dein Reich zu mir komme und dein Wille in mir geschehe; also daß ich auch möge dahin kommen, und ich ein

fröhlicher Mensch werden möge, alles mit Liebe und Lust zu thun und zu leiden; als die heiligen Märtyrer gewesen sind, die nach dem Tode, Teufel und Hölle nichts gefragt haben.

27. Darum sind uns die Sünden nicht vergeben, daß wir thun wollten, was uns nur wohlgefiel; sondern also steht Offenb. 22, 11. geschrieben: Qui justificatur, justificetur adhuc magis: „Wer fromm ist, der werde noch frömmer, und wer heilig ist, der werde noch heiliger. Wer aber böse ist, der sei böse, und wer unrein ist, der sei unrein" 2c. Summa, unser Ding heißt nicht: wir habens gar erlangt, sondern es ist uns zugesagt und im Wort geschenkt, und haben es jetzt wohl im Glauben, aber nicht im ganzen völligen Leben und Fühlen. Darum müssen wir nun fort streiten und arbeiten, daß nicht die Sünde, sondern der Glaube und desselben Früchte in uns wachsen und zunehmen; wie auch St. Paulus Röm. 6, 6. sagt: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen." Der innerliche neue Mensch in uns wird nicht auf eine Stunde vollendet, sondern soll von Tag zu Tag stärker werden. Darum muß ein Christ nicht faul sein, noch sich dünken lassen, er habs alles, sondern muß wachsen und zunehmen 2c.

28. Also haben wir gehört, wie wir uns drein schicken sollen, daß die Sünden vergeben sind, also, auf daß sie uns nicht verdammen sollen noch zugerechnet werden, sofern du dich dawider legst, und aufs fleißigste lernst das Vater Unser beten, den Glauben, die Zehen Gebote, die Sacramente und die Taufe verstehen, und je länger je stärker werdest; und ist darum zu thun, daß du deinen Glauben mit Widerstreben den übrigen Sünden in dir übest, und also die Zehen Gebote und Vater Unser je länger je besser verstehest. Bist du heute geduldig, demüthig, sanftmüthig und glaubst: daß du morgen noch stärker, noch demüthiger, geduldiger werdest und mehr glaubest. Wo es aber also zugeht, daß ich habe gehört vom Glauben, Zehen Geboten, Taufe und Sacrament, gehe aber dahin, bin sicher, meine, ich wisse es alles und dürfte nichts mehr, weder lernen, üben noch streiten, so thue ich nichts mehr, denn betrüge mich selbst mit falschem Dünkel; denn es kann da kein Ernst noch rechter Glaube sein. Ich rede jetzt nicht von den Frommen, welche auch wohl Sünde fühlen, aber, wie gesagt, derselben widerstehen; sondern von denen, die bereits einen Ekel vor dem theuren Wort GOttes haben; solcher Schüler hat die Kirche viel, die dem Worte feind sind und es verfolgen, und dennoch dürfen rühmen: Ja, ich bin ein Christ; gleich als das Unkraut, davon Christus hier sagt, unter dem guten Korn steht, und brüstet und rühmt sich auch desselben, daß es auf dem guten Acker steht.

29. So hören wir nun, daß GOtt um der Sünde willen uns will üben in den Zehen Geboten, Glauben, Vater Unser, daß wir uns annehmen und gedenken danach zu leben. Er will, daß du Vater und Mutter ehren sollst, nicht tödten, deinen Nächsten nicht betrügen, vervortheilen, belügen, noch übel von ihm reden. Solches übe, und nimm deinen Glauben und Gebet zu Hülfe, da hast du genug zu lernen, nicht allein solches mit dem Munde erzählen, sondern auch mit dem Leben und That hernach folgen; daß du mit Lust und Freuden solches thust, und darob dich leidest, als die Märtyrer mit Freuden zur Marter gegangen, feurige Kohlen Rosen geheißen.

30. Nun, das verstehen wir Christen, daß in unserm Leib Unflath, Sünde und Unreinigkeit ist, und doch GOtt uns rein schätzt, die wir angefangen an Christum zu glauben; und daß wir immer sollen fortfahren, mehr zu glauben, und gleich uns entsetzen und sagen: Himmlischer Vater, ists wahr, soll ichs glauben, daß du deinen Sohn in die Welt geschickt und mir ihn geschenkt, daß er für mich hat müssen Mensch werden und sein Blut vergießen? O ja, das hat keinen Zweifel; daß ich denn weiter sage: Ei, so will ich mein Lebtage GOtt darum danken, ihn preisen und loben, und nun nicht mehr stehlen, wuchern, geizen, oder ein stolzer, neidischer Mensch sein. Wenn ich aber roh dahin gehe, und GOttes Wort von seinem Sohn höre, als hätte der Kaiser den König von Frankreich geschlagen, so ist mir damit nichts geholfen; denn wie ich gesagt habe, so du das recht glaubst, daß GOtt dir seinen Sohn gesandt hat, so wirst du je länger je lustiger werden, und werden, wie an einem fruchtbaren Baum, je länger je schönere Blüthen daraus werden.

31. Siehe, das ist unsere Lehre wie man

mit unsrer eigenen Unreinigkeit und Sünde handeln soll; die heißt kürzlich also: Glaube an JEsum Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; danach wehre denn auch der Sünde, lege dich dawider, zerkratze dich mit ihnen, laß sie nicht thun, was ihr wohlgefällt, nicht hassen noch betrügen den Nächsten, sondern ihm freundlich und hülflich sein; will es dein Fleisch nicht thun, so laß es den Heiligen Geist thun. Also auch sollst du dem Nächsten sein Weib und Kind lassen. Ob nun das Fleisch seine Tücke nicht lassen will, so mußt du ihm durch den Glauben und Geist widerstehen und wehren. Siehst du, daß deines Nachbarn Acker und Gut besser ist denn deines, sollst du nicht trachten, wie du es möchtest an dich bringen, sondern den Geist hier lassen streiten und sagen: Ich will dich, Geiz, Neid, Haß, heraus haben; ich fühle, daß du Unflath dich regest, du wolltest gerne dich rächen, geizen 2c., aber du mußt es nicht thun, und solltest du das Unglück haben.

32. Also lehrt St. Paulus Röm. 5. 6. und 7. mit vielen Worten, daß die Sünde nicht herrschen soll in unserm Leibe, sie soll gar todt und nichts sein. Denn darum wird sie auch vergeben, daß sie nicht mehr Herr, sondern Knecht sein soll und nicht könne schaden; sondern daß du Herr seiest, und sagst zum Leibe: Du stinkst und bist voller Unflaths und Böses, Neides, Hasses, Rachgierigkeit und böser Lust; aber du sollst und mußt eine Weile an der Kette liegen und ohne deinen Dank dem Geist gehorsam sein; du Unflath, du mußt hier nichts schaffen, der Geist ist hier Herr im Hause, der soll auch die Oberhand behalten und dich mit deinen Lüsten im Zaum halten, ja, auch kreuzigen und dämpfen. Denn also sagt St. Paulus Röm. 8, 13.: „Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“

33. Diesem Exempel nach kannst du nun auch verstehen, wie man sich halten soll gegen das Unkraut, so da heißt falsche Lehre, oder Rotten und falsche Christen, davon dies Evangelium sagt. Denn eben also gehts auch in der Kirche zu: Wir könnens nicht umgehen, daß wir nicht böse Buben unter uns hätten, als, Ketzer, Rotten und Secten; denn wo gleich einer ausgerottet ist, so weckt dagegen der böse Geist doch andere auf. Wie thue ich ihm denn? Ich soll sie ausrotten und doch nicht todtschlagen. Der Pabst mit seinen Papisten und Juden führen auch den Namen, als wären sie Christen, regieren und lehren auch in der Kirche, und sind doch Feinde Christi und das rechte Unkraut: ich wäre ihrer gerne los; HErr, soll ich sie ausraufen und ausrotten? Nein, das ist nicht in deiner eigenen noch einiger menschlichen Macht und Gewalt, und wirst es auch nicht dazu bringen, daß auf Erden solche Sonderung werde, da der Weizen von dem Unkraut ganz rein geschieden sei, das ist, Secten, Ketzer und falsche Christen von den rechtschaffenen; und ob du gleich dich wolltest deß unterstehen, so richtest du doch nichts aus, denn daß du auch diejenigen, so noch zu bekehren sind und zu dem guten Weizen gehören, mit ausrottest.

34. Wie soll ich ihm denn thun? Ei, thue, wie hier das Korn thut, laß sie eine Weile wachsen. Siehe nur, daß du Herr bleibest in deinem Regiment. Wehre und steure du Prediger, Pfarrherr und Zuhörer, daß sie nicht regieren oder herrschen, die Ketzer und Aufrührerischen, als Münzer einer war. Murren in Winkel mögen sie wohl, aber auf das Hölzlein, auf den Predigtstuhl und zum Altar sollst du sie, soviel bei dir steht, nicht lassen kommen. Anders kann man ihnen nicht wehren; denn wo ich einen wollte mit Gewalt ausrotten, da wachsen ihrer zween dagegen auf. Darum mußt du also gegen sie handeln, daß du dich durchs Wort und Glauben wider sie wehrest; laß dir deinen reinen Glauben, Bekenntniß und christlich Leben nicht nehmen noch stopfen; vermahne und strafe sie, soviel du kannst; will es nicht helfen, so thue sie öffentlich in Bann, daß sie jedermann als schädlich Unkraut wisse zu halten und zu meiden. Und Summa, wie ich zu meinem Leibe sage: Lieber Junker, du wolltest wohl gerne stehlen, huren, dich rächen 2c.: daß du murrest, das kann ich dir nicht wehren, denn es steckt mir in der Natur; aber dennoch mußt du es nicht ins Werk bringen; also du Ketzer auch, murren magst du daheim im Winkel, auf das Hölzlein sollst du nicht kommen, so viel ich wehren kann; oder mußt leiden, daß ich und alle rechte Christen dir öffentlich widersprechen, und also dich fahren lassen; wie St. Paulus zu Tito spricht Cap. 3, 10.: „Einen ketzerischen Menschen meide, wenn du ihn einoder zweimal vermahnet hast.“

35. Das ist die rechte Weise, damit wir uns von ihnen scheiden. Denn mit menschlicher

Gewalt und Macht können wir sie nicht ausrotten noch sie anders machen; denn sie sind uns damit oft weit überlegen, machen sich bald einen Anhang, ziehen den Haufen an sich, haben dazu der Welt Fürsten, den Teufel, der sie unter das rechte Korn gesäet hat, auf ihrer Seite. Und sind aller Dinge gleichwie die schönen großen Disteln, so unter dem Korn stehen mit den braunen Köpfen und haben viel ein herrlicher Ansehen denn das Korn; sie haben feine grüne Blätter, schöne, braune Köpfe, wachsen, blühen und glühen daher wie eine schöne Metze, sind roth, schön und stark; dagegen das liebe Korn keine schöne Gestalt hat, sondern ganz bleichgeel im Felde steht; daß wer beides nicht kennt, wohl einen Eid drauf schwüre, dieweil die Disteln auf dem guten Acker und mitten unter dem Korn stehen, und sich so dick und breit machen, daß sie auch oft das Korn unterdrücken, es müßten sehr gute nützliche Blumen und Kraut sein; aber es sind nur böse stachlichte Disteln, niemand nütze, und wo man sie nur angreift, so stechen sie einem in die Hände. Disteln sind es und bleiben Disteln, und ist nichts an ihnen zu bessern, bis so lang der Schnitter über sie kommt und schneidet sie ab, und wirft sie in Pfuhl oder macht dem Teufel einen Kranz daraus: das Korn bleibt allein Herr im Hause.

36. Also können wir die Bösen auch nicht alle ausrotten, denn auch oft etliche Verführte wieder zurecht kommen. Und wenn wir sie alle rein wollten ausgäten, so rauften wir sie ohne Schaden der anderen nicht aus. Darum müssen wir sie leiden; doch nicht also, daß sie über uns regieren, und wie wir die Sünde nicht ganz vermeiden können, allein daß wir sie nicht sollen lassen regieren. Wir können in alten Leuten den Geiz, noch in den jungen die böse Lust und Liebe nicht ganz wehren, also tief steckts im Fleisch und Blut; aber doch sollen wir solches nicht lassen regieren, sondern es soll uns zu Füßen liegen. Darum sollen wir uns in GOttes Gebot üben und das Vater Unser zu Hülfe nehmen, bis daß ich den HErrn Christum ergreife, und er meines Herzens Freude werde.

37. Also können wir auch den Pabst und andere Gottlose und Rotten nicht bekehren, so wollen wir ihnen doch wehren, daß sie in der Kirche unter uns nicht regieren müssen. Das will auch der HErr damit angezeigt haben, da er sagt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre", Matth. 13, 9., Luc. 8, 8., daß wir hier klug seien und bei GOttes Wort bleiben, dasselbe gerne hören und nicht fälschen lassen, und was demselben nicht gemäß ist, meiden und fliehen; denn solcher Disteln viel sind, die da gar rein sein wollten, aber wenn sie den alten Schalk gleich hundert Jahr in eine Kappe stecken, so bleibt er doch, wie er gewesen ist, und wird je länger je ärger.

38. Wie soll ich ihm denn thun? Soll ichs gehen lassen? Nein, weder zu dieser noch jener Seite; wehre ihm, schlage ihn nicht todt, kämpfe aber mit ihm, gleichwie St. Paulus Röm. 6, 12. sagt: „Die Sünde soll nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe", das ist, du sollst Herr sein, nicht deine Sünde; denn darum sind dir die Sünden vergeben, auf daß du dawider streiten sollst und das Feld behalten, nicht thun, was das Fleisch will. Als, so ich sehe meines Andern Weib, Geld und Gut, es gefällt mir wohl: da soll ich bald sagen: Ich höre dich wohl, du schändliches Fleisch, du klopfst abermal an, noch mußt nicht thun, was du gerne wolltest; denn es heißt, ich soll GOtt von ganzem Herzen lieben, daß sein Name geheiliget und geehret werde. Also thue auch wider andere, die Rotten oder Secten anrichten, oder etwas vorgeben, das der rechten Lehre nicht gemäß ist: da soll auch der Geist widerstreiten durch reine Lehre und Bekenntniß derselben, daß wir uns solches nicht nehmen lassen und auch andere dabei erhalten. Also sind und bleiben wir rechtschaffene, reine Heilige und der rechte gute Weizen, ob wir wohl müssen unter uns leiden und bleiben lassen, die nichts denn schädliches und zum Feuer verdammtes Unkraut, Raden und Disteln sind, so weder GOttes Wort hören noch verstehen wollen, noch nach demselben leben; wie jetzt das Pabstthum mit seinen Papisten und Sophisten, Köln und Löwen, und andern des Teufels Distelköpfen.

39. Im weltlichen Regiment gehts auch noch so zu, daß große Untreu unter Bürgern und Bauern ist. Die Könige, Fürsten und Herren wollten dem Uebel gern steuern und wehren, könnens aber doch nicht dahin bringen. Es ist oft zu Hofe oder in einer Stadt ein Bube im Rath, der die Stadt in merklich Verderben führt und viel Schaden thut; und ob man

seiner gleich gern los wäre, so hat er sich doch so hinein geflochten, daß man ihn nicht ohn großen Schaden auf eine Eile absetzen kann, oder muß etwas anderes ansehen, darum man ihn leidet, weil mans sonst nicht bessern kann: aber doch muß man ihm wehren, daß er mit seinen Tücken nicht fortfahre Schaden zu thun. Man könnte ihm wohl bald steuern, daß man ihn aus dem Rath oder vom Amt stieße; aber nachfolgenden größeren Unrath zu meiden, muß man kleine Geduld tragen; das kann in großen Regimenten nicht anders sein, da doch große Hülfe ist.

40. Also hat oft ein Fürst oder Herr einen bösen Unterthanen, Bürger oder Bauern, der ihm viel zuwider thut; aber wenn er ihn angreifen und strafen wollte, so erregt er darüber Empörung und dergleichen. Drum muß der Fürst sagen: Dem wollte ich wohl steuren, aber ich muß den geringen kleinen Schaden um eines größeren Schadens willen dulden und leiden; so er doch weiß, daß er das Schwert von GOtt habe, das Böse zu strafen; doch um Aergeres willen und größern Schaden zu verhüten, muß er der bösen Leute kleinen Schaden dulden, zum wenigsten eine Zeitlang. Also gehts auch im Hausregiment zu: ein Vater muß oft einem Sohn eine Zeche borgen, oder der Herr und Frau dem Knecht und der Magd etwas übersehen, auf daß sie es nicht ärger machen, und die Strafe unterwegen lassen um eines größern Unraths willen.

41. Also haben auch die Heiden gesagt, daß man einen bösen Buben im Regiment müsse leiden und einen tyrannischen König und bösen Fürsten tragen, auf daß man nicht ärgere Herren bekomme; und sagen also: daß um das weltliche Regiment und Herrschaft gleich sei, als um der Menschen Körper, der zween oder drei Schwären habe. Wie thut man ihm da? Soll man sie ausschneiden, auf daß man ihrer los werde und das Böse hinweg komme? Nein traun, denn damit solltest du wohl den ganzen Leib verderben und tödten; sondern laß sie stehen und ausschwären, bis zu seiner Zeit. Gleich also gehts auch zu im weltlichen und Hausregiment: wo man der Bösen ohne Nachtheil und Schaden nicht kann los werden, muß man sie dulden bis zu seiner Zeit.

42. Und ist also auch beschlossen, daß in der christlichen Kirche die schönen Disteln und Unkraut muß unter das liebe Korn gemengt sein; doch also, daß der Predigtstuhl und Sacrament rein bleiben, oder je ein jeglicher Christ für seine Person dabei bleibe. Gleichwie ein Fürst oder Herr auch einen untreuen und bösen Unterthanen leidet, doch daß er ihm nicht nach dem Regiment greife oder im Lande Herr sein wolle; denn das soll und kann ein frommer Fürst nicht leiden. Und gleichwie ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht Herr im Hause sei, noch in Gütern die Ueberhand haben wolle und den Vater aus den Gütern stoßen, sondern daß der Vater dennoch Herr bleibe. Also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch leiden und dulden, allein, daß die Lehre rein behalten werde. So rein können wirs nicht machen, als hättens die Tauben erlesen, bis zum jüngsten Tag; da es wird rein werden, und das Unkraut gar abgeschnitten und ewiglich verbrannt werden.

Die vierte Predigt.

Am Tage St. Matthiä.*)

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

1. Das ist ein schön Evangelium und hat viel Dings in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Theil davon reden, als viel wir können und GOtt Gnade verleiht. Der HErr lobt und preist seinen himmlischen Vater allhier, daß er habe verborgen solches den Klugen und Weisen, das ist, daß er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund gethan, sondern den Kindern und Jungen offenbart, die nicht reden und predigen können, noch klug und weise sind. Hiermit hat er angezeigt, daß er den Weisen und Klugen feind sei, und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

2. Aber das ist vor der Welt sehr thörlich und ärgerlich geredet, daß GOtt den Weisen so feind sollte sein und sie also verdammen; so wir doch meinen, GOtt könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und Klugen in der Welt machens also, daß ihnen GOtt nicht günstig oder gut sein kann; denn sie haben das Herzeleid, machens in der christlichen Kirche, wie sie es selbst wollen, alles, was GOtt thut und macht, das müssen sie bessern, daß also kein ärmer, geringer, verächtlicher Discipel nicht ist auf Erden als GOtt: er muß aller Jünger sein, jedermann will sein Schulmeister und Präceptor sein. Das sieht man von Anbeginn der Welt in allen Ketzern. Arius und Pelagius, und jetzt zu unsrer Zeit die Wiedertäufer und Sacramentirer, und alle Schwärmer und Anführer, die sind damit nicht zufrieden, was GOtt gemacht und eingesetzt hat, können es nicht lassen bleiben, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf daß sie etwas Besseres seien vor andern Leuten, und rühmen können: Das hab ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja, zu kindisch und närrisch, was GOtt macht und stiftet, ich muß etwas dazu thun.

3. Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirche, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hackt und beißt, und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat. Dasselbige sind die rechten Meister Klügling, davon Christus hier redet, die das Pferd im Hintern zäumen, und nicht auf dem Wege bleiben wollen, so uns GOtt selbst vorgestellt; sondern immer etwas Sonderliches haben und machen müssen, daß die Leute danach sagen: Ei, es ist nichts mit unserm Pfarrherrn oder Prediger, das ist der rechte Mann, der wirds thun. Ists aber nicht verdrießlich, und sollte GOtt darüber nicht ungeduldig werden? Sollte er an solchen großes Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sind, und allezeit ihn zur Schule führen wollen? wie in demselbigen Capitel

*) Gehalten zu Eisleben am 14. Febr. 1546. — Warum Luther den Text des Tages St. Matthiä (24. Febr.) statt des Sonntagsevangeliums wählte, geht aus der Predigt nicht hervor. — Vgl. Jen. A. VIII, 305; Altenb. A. VIII, 527; Leipz. A. XII, 425; Erl. A. 20 b., 561. D. Red.

hernach (V. 19.) folgt: „Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern." Ei, es steht fein, wenn das Ei will klüger sein denn die Henne; eine schöne Meisterschaft muß das sein, wo die Kinder ihren Vater und Mutter, die Narren und Thoren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursache, daß allenthalben die Klugen und Weisen in der Schrift verdammt werden.

4. Der Pabst hat gleich auch also gethan. Als, da Christus das Predigtamt und das Sacrament seines Leibes und Blutes bestätigt und eingesetzt, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen; da schreit der Pabst: Nein, nein, es muß also nicht sein, es ist nicht weislich gehandelt; denn sein Decret sagt, es sei nicht fein, daß das Sacrament zu Stärkung der Christen Glauben soll gereicht werden, sondern es müsse ein Opfer sein, wenn der Priester die Messe lieset für die Lebendigen und Todten; als, wenn ein Kaufmann über Land reisen will, so soll er zuvor sich eine Messe lesen lassen, alsdann werde es ihm glückselig ergehen 2c.

5. Also, daß GOtt die Taufe hat eingesetzt, das ist dem Pabst ein gering Ding, und bei ihm bald verloren und kraftlos worden; dagegen macht er seine Schürlinge, die da Kappen und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherei der Welt helfen, daß wer in solchen Orden tritt, der habe eine neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten, wo sie wollen selig werden, geholfen werde. Das ist des Pabstes Weisheit und Klugheit. Also gehts unserm HErrn GOtt in der Welt, daß allewege was er stiftet und ordnet, das muß vom Teufel und den Seinen verkehrt, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafür, GOtt solle sich solches gar wohl gefallen und gut sein lassen, daß ein jeglicher Narr ihn meistern und regieren wolle.

6. In weltlichen Sachen und Regiment gehts zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibt, daß etliche Leute sind mit großer Weisheit und Verstand begnadet und nicht gemeine Leute; als GOtt oft einen feinen, hohen, verständigen Mann gibt, der mit Weisheit und Rath Landen und Leuten dienen könnte: aber solche fliehen vor den Geschäften, und man kann sie schwerlich zur Regierung bringen. Aber danach sind andere, die wollens sein und thun und könnens doch nicht thun, die heißt man denn im weltlichen Regiment Naseweise und Meister Klügel. Diese schilt man sehr und man ist ihnen auch billig feind, und muß jedermann klagen, daß man vor den Narren nirgends kann auskommen, sie sind zu keiner Sache nütz, denn daß sie nur Haar eintragen. Darum sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschmissen? Und Aristoteles, der solches im Regiment gesehen, daß wenig rechter, tüchtiger Leute sind zur Regierung, macht einen Unterschied zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennt δόξα, i. e., opinione sua sapientes, die sich dünken lassen, sie seien klug und weise; gleichwie man auf Deutsch sagt: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen und eine hohe Person führen, so müssen sie klug sein; und ein solcher Narr im Rath hindert die andern, daß sie mit keinen Sachen fortkommen können; denn er will ins Teufels Namen klug sein mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

7. So man nun solchen im weltlichen Regiment billig feind ist, die da wollen klug sein, und sinds doch nicht: viel mehr sind das verdrießliche Leute, denen beide GOtt und Menschen billig gram sind, die in der heiligen christlichen Kirche klug sein wollen, und sinds nicht; denn diese hindern das Predigtamt, daß die Leute nicht zu GOtt kommen können. Als da ist gewesen zu unsrer Zeit Münzer und die Sacramentirer, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie seien allein klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirche sitzen.

8. Also will auch der Pabst ein sehr kluger Mann sein, ja, der allerweiseste, allein darum, daß er hoch sitzt, und vorgibt, er sei das Haupt der Kirche; damit ihn der Teufel so aufblähet, daß er meint, was er nur darf vornehmen und sagen, das sei eitel göttliche Weisheit, und jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll niemand weiter fragen, ob es GOttes Wort sei oder nicht. Wie er in seinem großen Narrenbuch darf unverschämt sagen: Es sei nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit (als er sein will) könne irren 2c. Also auch Kaiser, Könige, Cardinäle, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, daß sie nicht irren noch fehlen kön-

nen. Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Juden zu Rath ging: Ihr grobe Narren, ihr habt keine Köpfe, „ihr wißt und versteht nichts; ists nicht besser, daß ein Mann sterbe, denn das ganze Volk verderbe?“ Joh. 11, 49. 50. Das war ein weiser kluger Rath, daß besser wäre, einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie ging aber dieser Rath hinaus? Eben damit brachte ers dazu, daß das ganze Land verderben und untergehen mußte. Also thun alle solche Naseweise in der christlichen Kirche und im weltlichen Regiment.

9. Das ists nun, daß der HErr Christus hier spricht, er sei den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner christlichen Kirche, sie heißen Kaiser, Könige, Fürsten, Doctores, die ihm sein göttliches Wort meistern, und mit ihrer eigenen Klugheit in den hohen großen Sachen des Glaubens und unserer Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, daß solche Klüglinge sich unterstanden, Einigung oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirche Einigkeit würde; und solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: So und so sollens der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herren machen; so könnte man Landen und Leuten helfen und viel Gutes in der Christenheit schaffen. Aber was man durch solche eigene Anschläge und Klugheit ausrichtet und schafft, das sieht man wohl.

10. Am allermeisten und allezeit hat solche Weisheit und Klugheit der Pabst und die Cardinäle getrieben, so GOttes Meister haben sein wollen und selbst die Christenheit regieren. Aber das will GOtt nicht leiden: er will nicht Schüler sein, sie sollen Schüler sein. Er ist die ewige Weisheit, und weiß wohl, was er thun oder lassen will. Sie meinen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darum seien sie die Klügsten, sehen tiefer in die Schrift denn andere Leute; darum stürzt sie GOtt auch greulich, denn er wills und kanns und sollts auch nicht leiden. Und machts doch also, daß das Evangelium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissens und verstehens alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne GOtt ihres Raths und Regierens nicht gerathen.

11. Und lautet gleich, als sei es neidisch geredet, daß er eben also spricht: „Ich danke dir, himmlischer Vater“, so doch gar kein Neid noch Haß in seinem Herzen gewesen; denn so er sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie konnte da ein Neid sein? Aber der Verdruß und Unlust kommt daher, daß die elenden thörichten Leute die göttliche Majestät meistern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafür; denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reitet die Leute, daß sie aus der heiligen Schrift und GOttes Wort einen hohen Namen, eigen Lob und Ehre suchen, und mehr sein wollen denn andere Leute. Aber wir sollten hier sagen: Lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Narr und Kind sein, und schweigen; denn sollte ich das Regiment aus meinem eignen Witz, Weisheit und Vernunft führen, so stäke der Karren längst im Dreck und wäre das Schiff lang zu Trümmern gegangen! Darum, lieber GOtt, regiere und führe du es selbst, ich will mir gern meine Augen ausstechen, die Vernunft zuthun und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

12. Aber das kann man bei der Welt nicht erhalten, die Rottengeister stehen darum auf, suchen im Grund nichts anderes, denn daß sie bei dem Volk große Ehre haben mögen, daß man von ihnen sage: Das ist der rechte Mann, der wirds thun; und daß sie sich selbst auch mit solchem Ruhm kitzeln und brüsten können: Das hast du gethan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister, das taugt nun für alle Hunde nicht.

13. Denn rechte Prediger sollen allein GOttes Wort fleißig und treulich lehren, und deß Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherrn; sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeigt er mir, auf deß Mund will ich sehen, und sofern er mich auf denselben rechten Meister und Präceptor, GOttes Sohn, führt. Also würde es recht in der Kirche stehen und wohl regiert heißen und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibt allewege die Unlust, so auch in der Welt Regiment gemein ist. Und wie ein Rath in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre macht, nicht gern

leidet, sondern stößt ihn heraus, deß sich auch das ganze Land freut: also solls auch hier in der christlichen Kirche zugehen, daß niemand soll gepredigt oder gelehrt werden, denn allein der Sohn GOttes; der ists allein, von dem gesagt ist Matth. 3, 17.: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören," und keinen andern Menschen, er sei Kaiser, Pabst, Cardinal.

14. Darum sagen wir also: Ich laß geschehen, daß Kaiser, König, Pabst, Cardinal, Fürsten und Herren klug und weise sind; aber ich will an den Christum glauben: der ist mein HErr, den mich GOtt hat heißen hören, und von ihm lernen, was rechte göttliche Weisheit und Klugheit sei. Da schreit denn der Pabst, und was ihm anhanget: Nein, nein, du sollst solches nicht thun, du sollst der Obrigkeit gehorsam sein, und thun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich thun; aber sei du zuvor eins mit dem HErrn, der allhier spricht: „Es ist mir alles übergeben von meinem Vater" ꝛc. Darum, lieber Pabst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher: ich will dich gerne hören in weltlicher Regierung; aber daß du willst in der Christenheit sitzen als ein Herr, und Gewalt haben zu schließen, was ich glauben und thun soll, das nehme ich nicht an; denn du willst klug und weise sein an dem Ort, da du ein Narr bist und dir nicht offenbart ist. Denn hier ist der HErr, den man allein soll hören in diesen Sachen; wie er auch hier spricht: „Niemand kennet den Vater, ohne allein der Sohn, und welchen es der Sohn will offenbaren"; das sind die Albernen und Einfältigen, so sich selbst nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ists nun sein Wort, das du mir vorhältst und gebietest, so will ichs gerne annehmen, wenns gleich ein jung Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redete, und will hier keinen Unterschied haben der Person, so solches redet, sie sei klug oder ein Narr; denn es soll heißen, und ist beschlossen: Mir ist alles übergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen und ihre Vernunft zuthun.

15. Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel im Paradies uns aufgethan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein. GOtt hatte sie selbst gelehrt, und sein Wort ihnen gegeben, das sie halten sollten, wo sie wollten recht klug sein; so kommt der Teufel, der machts besser, that ihnen die Augen zu, da sie GOtt nicht sahen, daß sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhängt, daß wir ins Teufels Namen weise und klug sein wollen.

16. Aber hierwider sollen wir lernen, was das ist: „Mir ist alles gegeben", das ist, ich soll regieren, lehren, rathen, heißen und gebieten in meiner Kirche. Und hiermit bekennt er öffentlich, daß er sei wahrhaftiger GOtt; denn kein Engel noch etwa eine Creatur hat diesen Ruhm, daß ihm alles gegeben sei. Der Teufel wollte sich wohl einmal in den Stuhl setzen und GOtt gleich sein, er ward aber darob bald vom Himmel gestoßen. Darum sagt Christus: „Mir ist alles gegeben", das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hast du mein Wort, so bleib dabei, und siehe niemands an, wer dich anders lehrt oder heißt, ich will dich wohl regieren, schützen und retten; laß den Pabst, Kaiser, Gewaltige gelehrt und klug sein, aber folge du ihnen nicht, wenn ihrer gleich tausendmal mehr und alle viel klüger wären. Thue das nicht, das auch kein Engel im Himmel darf thun, daß er sich hierin in der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selbst klug zu sein, oder in GOttes Regiment zu walten und herrschen; und haben doch die elenden armen Leute, Pabst, Kaiser, Könige und alle Rotten, nicht Scheu, sich solches anzumaßen; aber GOtt hat seinen Sohn zur rechten Hand gesetzt, und gesagt, Ps. 2, 7. 8.: Du bist mein Sohn, dir habe ich alle Völker und alle Welt zu eigen gegeben ꝛc.; den sollt ihr Könige und Herren hören, wollt ihr klug sein, und ihm huldigen als eurem Herrn, und wissen, was er euch gesagt, daß ichs euch sage.

17. Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen (ob es die Welt nicht thun will) und GOtt auch dafür dankbar sein (wie Christus selbst allhier seinem himmlischen Vater fröhlich dankt), daß er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, daß wir ihn selbst können hören. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewußt, da wir hätten mögen GOtt hören reden; aber das sieht man nicht, daß wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja, alle Bücher deß voll sind. Du hörsts daheim im Hause; Vater und Mut-

ter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger in der Pfarre redet davon: da solltest du die Hände aufheben und fröhlich sein, daß wir zu den Ehren sind kommen, daß wir GOtt durch sein Wort mit uns reden hören.

18. O, sagt man: Was ist das? predigt man doch alle Tage und oft einen Tag vielmal, daß man sich schier müde dran hören muß. Was haben wir mehr davon? Wohlan, so fahre hin, lieber Bruder; magst du deß nicht, daß GOtt täglich mit dir redet, daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirche, so sei nur immerhin klug und suche dir ein anderes. Zu Trier ist unsers HErrn GOttes Rock, zu Aachen sind Josephs Hosen und unser lieben Frauen Hemde; da laufe hin, verzehre dein Geld und kaufe Ablaß und des Pabsts Treudelmarkt: das ist köstlich Ding, darum hat man müssen weit laufen und groß Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen.

19. Sind wir aber nicht toll und thöricht, ja, vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz zu Rom mit seinem Gaukelsack, und lockt alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut rc., da ein jeglicher zu seiner Taufe, Sacrament und Predigtstuhl laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehret und reichlich geseligt, daß wir wissen, daß GOtt mit uns redet und mit seinem Wort uns speist, gibt uns seine Taufe, Schlüssel rc. Aber da sagen die rohen gottlosen Leute dagegen: Was Taufe, Sacrament, GOttes Wort! Josephs Hosen, die thuns! Das ist der Teufel in der Welt, daß die hohen Personen, Kaiser, König, solches nicht achten, und sich durch die Erzbuben und Lügner, den Pabst und seine Plättlinge und Schürlinge also gröblich betrügen und narren lassen, und ihres Unflaths gar voll schmeißen. Aber wir sollen GOttes Wort hören, daß der unser Schulmeister sei, und nichts wissen von Josephs Hosen oder des Pabsts Narrenwerk rc.

20. Das ist das erste Stück vom Evangelium, wie Christus und GOtt der Vater selbst den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch großen Verdruß thun. Sie zerreißen die Sacramente und Kirche, und setzen sich an seine Statt, wollen selbst Meister sein; denen sind alle Engel im Himmel und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willst du mich Christum lehren, so will ich dir gerne zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest; wie St. Paulus Gal. 1, 8. sagt: Si quis aliud evangelium docuerit, etc. Ob nun darob die großen Herren, Kaiser, Pabst, Cardinal und Bischöfe feindlich zürnen, thun uns in Bann, wollten uns alle gern brennen und morden, das müssen wir leiden, und sagen: Um Pabsts, Bischofs, Fürsten willen nicht gelassen. Christus sagt: „Kommt zu mir, die ihr mühselig seid.“ Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibet bei meinem Wort, und laßt gehen, was da geht; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich wills euch so süß machen, daß ihrs wohl sollt ertragen.

21. Wie man von der Jungfrauen St. Agnes schreibt, da sie zum Kerker geführt ward und sollte umgebracht werden, war ihr gleich, als ginge sie zum Tanze. Woher kam ihr das? Ei, allein von diesem Christo, durch den Glauben dieses Worts, so er hier sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seid, ich will euch erquicken.“ Gehts euch übel, so will ich euch den Muth geben, daß ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß sein, der Teufel nicht so bös: wenn ihr auch auf feurigen Kohlen ginget, so solls euch dünken, als ginget ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, daß ihr lachen sollt, wenn der Türke, Pabst, Kaiser rc. aufs allergreulichste zürnen und toben; allein, kommt zu mir. Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter, so Pabst, Türke, Kaiser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, daß solche Last, so der Welt unträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.

22. Denn es heißt alsdann, so ihr um meinetwillen leidet, „mein Joch“ und „meine Last“, die ich euch mit Gnaden auflege, daß ihr wisset, daß GOtt und mir solch euer Leiden wohlgefällt, und ich selbst euch helfe tragen, dazu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 25. und der 27. Psalm V. 14. sagt: „Seid getrost alle, die ihr des HErrn wartet“, das ist, die ihr um seinetwillen leidet: euer eigen Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lassets alles an euch laufen und stürmen; bleibt ihr aber nur getrost und unverzagt mit eurem Harren und Warten des HErrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen, und seid dem Tode ent-

laufen, dem Teufel und der Welt weit überlegen.

23. Siehe, das heißt nun die Weisen der Welt verworfen, auf daß wir lernen, nicht selbst weise uns dünken lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlecht die Augen zugethan, an Christi Wort uns halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichste lockt, und sagen: Du bist allein mein lieber HErr und Meister, ich bin dein Schüler. Das und viel mehr wäre von diesem Evangelium weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollens hierbei bleiben lassen.

Eine Vermahnung wider die Juden.

1. Nachdem ich nun eine Zeitlang allhier gewesen und euch gepredigt habe, auch nun anheim muß und vielleicht euch nicht mehr predigen möchte, so will ich euch hiermit gesegnen und gebeten haben, daß ihr fleißig bei dem Wort bleibet, das euch eure Prediger und Pfarrherr von der Gnade GOttes getreulich lehren, und euch auch gewöhnet zum Beten, daß euch GOtt vor allen Weisen und Klüglingen behüten wolle, so die Lehre des Evangelii verachten; denn sie oft viel Schaden gethan und noch thun möchten.

2. Ueber andere habt ihr auch noch die Juden im Lande, die da großen Schaden thun. Nun wollen wir christlich mit ihnen handeln, und bieten ihnen den christlichen Glauben an, daß sie den Messiam wollen annehmen, der doch ihr Vetter ist und von ihrem Fleisch und Blut geboren, und rechter Abrahams Same, deß sie sich rühmen; wiewohl ich Sorge trage, das jüdische Blut sei nunmehr wässerig und wild worden. Das sollt ihr ihnen erstlich anbieten, daß sie sich zu dem Messia bekehren wollen und sich taufen lassen, daß man sehe, daß es ihnen ein Ernst sei; wo nicht, so wollen wir sie nicht leiden. Denn Christus gebietet uns, daß wir uns sollen taufen lassen und an ihn glauben. Ob wir nun gleich so stark nicht glauben können, wie wir wohl sollten, so trägt doch GOtt Geduld mit uns.

3. Nun ists mit den Juden also gethan, daß sie unsern HErrn JEsum Christum nur täglich lästern und schänden. Dieweil sie das thun und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden. Denn soll ich den bei mir leiden, der meinen HErrn Christum schändet, lästert und verflucht, so mache ich mich fremder Sünden theilhaftig, so ich doch an meinen eigenen Sünden genug habe. Darum sollt ihr Herren sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben. Wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher lassen und Christum annehmen, so wollen wir sie gern als unsere Brüder halten.

4. Anders wird nicht daraus, denn sie machens zu groß. Sie sind unsere öffentlichen Feinde, hören nicht auf, unsern HErrn Christum zu lästern, heißen die Jungfrau Maria eine Hure, Christum ein Hurenkind, uns heißen sie Wechselbälge oder Mahlkälber, und wenn sie uns könnten alle tödten, so thäten sie es gerne. Und thuns auch oft, sonderlich die sich für Aerzte ausgeben, ob sie gleich je zu Zeiten helfen; denn der Teufel hilfts doch zuletzt versiegeln. So können sie die Arznei auch, so man im Wälschland kann, da man einem ein Gift beibringt, davon er in einer Stunde, in einem Monat, in einem Jahr, ja, in zehn oder zwanzig Jahren sterben muß. Die Kunst können sie.

5. Darum seid unverworren mit ihnen, als mit denen, die da nicht anderes bei euch thun, denn daß sie unsern lieben HErrn JEsum Christum greulich lästern, stehen uns nach Leib, Leben, Ehre und Gut. Noch wollen wir die christliche Liebe an ihnen üben, und für sie bitten, daß sie sich bekehren, den HErrn annehmen, den sie vor uns billig ehren sollten. Welcher solches nicht thun will, da setze es in keinen Zweifel, daß er ein verböster Jude ist, der nicht ablassen wird, Christum zu lästern, dich auszusaugen und (wo er kann) zu tödten.

6. Darum bitte ich, wollet euch fremder Sünde nicht theilhaftig machen, ihr habt genugsam GOtt zu bitten, daß er euch gnädig sei und euer Regiment erhalte; wie ich noch täglich bete, und tücke (ducke) mich unter den Schirm des Sohnes GOttes, den halte und ehre ich für meinen HErrn, zu dem muß ich laufen und fliehen, wo mich der Teufel, die Sünde oder ander Unglück anficht; denn er ist mein Schirm, soweit Himmel und Erde ist, und meine Gluckhenne, darunter ich krieche vor GOttes Zorn. Darum kann ich mit den verstockten Lästerern und Schändern dieses lieben Heilandes keine Gemeinschaft noch Geduld haben.

7. Das hab ich als ein Landskind euch zur Warnung wollen sagen zur Letzte, daß ihr euch fremder Sünde nicht theilhaftig macht; denn ich meine es ja gut und treulich, beide mit den Herren und Unterthanen. Wollen sich die Juden zu uns bekehren, und von ihrer Lästerung, und was sie uns sonst gethan haben, aufhören, so wollen wir es ihnen gerne vergeben; wo aber nicht, so sollen wir sie auch bei uns nicht dulden noch leiden.

VIII.

Sermon am Fest der Reinigung Mariä.

Gehalten im Jahre 1517.*)

Mal. 3, 1—4.

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth. Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit; und wird dem HErrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jerusalems, wie vorhin und vor langen Jahren.

1. Erstlich soll der Ursprung dieses Festes erklärt werden. Der Name lautet, Mariä Reinigung. Unter den Heiden und Römern war dieses der Gebrauch, daß sie im Anfang des Monats Februar (der auch Februatio, Lustratio oder Reinigung hieß) die Gräber der Todten mit Lichtern besuchten und auf solche Weise die Stadt reinigten, weil sie glaubten, daß die Todten ihnen dadurch günstig gemacht würden. Als nun die Kirche zunahm und sie, die Römer, Christi Namen zu bekennen angefangen hatten, da blieb diese Weise der Heiden; und um dieselbe nicht völlig an sich zu reißen, wird sie unter dem Namen der Jungfrau gefeiert. Darum ist es noch wohl der Mühe werth, daß Christen zusehen, damit sie die abgebrachte Gewohnheit durch ihren Pomp nicht wieder einführen. Denn die Weiberlein haben ihre Lust an der Länge und Größe der Ceremonien, und achten es sich für ein Lob, wenn sie ein groß Wachslicht darbringen können. Ich wollte aber lieber, sie ernährten mit solchen Unkosten ihre Kinder und erhielten ihre Hausgenossen. Denn es liegt kein Nutzen darin. Also schreit nun Epistel und Evangelium heute von einer Reinigung; und das gilt dem alten Adam, der muß gereinigt werden. Und wenn diese Reinigung geschieht, so scheint sie uns vielmehr eine Befleckung zu sein. Denn so sagt Maleachi:

Siehe, ich sende meinen Engel, und er wird den Weg bereiten vor deinem Angesicht. Und alsbald wird kommen zu seinem Heiligthum der Herrscher, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret.

---

*) Diese in lateinischer Sprache gehaltene Predigt hat zuerst Löscher aus einem Manuscript in seinen „Unschuldigen Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen. Leipzig 1703" S. 67 ff. veröffentlicht. Sie ist dann ins Deutsche übersetzt und in die Leipziger Sammlung aufgenommen Bd. XII, 429. In den „Vollständigen Reformationsacten" I, 795 gibt Löscher das Jahr 1517 an, während die Leipziger Ausgabe und danach Walch fälschlich das Jahr 1518 angemerkt hat. Vgl. Erl. A. Opera varii argumenti I, 202. D. Red.

2. Siehe da die Ordnung und Vorschrift der Reinigung. Bisher hat man dem Volk gepredigt von großem Ablaß, dadurch der Mensch selber von dem Elend, Leiden und Mühseligkeit dieser Welt erlöset würde; da doch GOtt nicht das Leiden selbst will hinwegnehmen, sondern noch viel mehr vermehren, ja, die Schrift scheint sie alle zu heilen mit dem einzigen Wort vom Ablaß, welches ist, glauben an Christum. Das Leiden Christi und der Heiligen machen ihre Glieder und Gebeine (im Glauben) heilig, und alles, was sie berührt haben. Warum nehmen denn wir armen Leute das an, was geringer ist, und lassen das Bessere fahren? Denn Christus will eine reine und gesäuberte Seele haben. Darum sprach er zu Petro Matth. 16, 19.: „Was auf Erden wird gebunden werden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was auf Erden wird gelöset werden, wird auch im Himmel los sein." Nicht, wie die Päbste, mit Wuth und Gewalt des Zorns gehandelt haben. Ach leider! was uns zum höchsten Trost gegeben ist, das ist nun zum Schrecken und Furcht worden. Denn man kann jetzund nichts anderes, denn verfluchen und bannen. Das ist uns auch gesagt, es gilt uns.

3. Nun möchtest du sagen: Ich bin nun schon so zerknirscht und habe meine Sünden bekannt; darum sind sie mir auch alle also erlassen. Beileibe nicht. Das ist Gift und Verderben. Glaube allein dem Wort, das der Priester in der Absolution spricht, damit er weder durch sein noch durch dein Verdienst absolvirt werde. Im Glauben ist das Bekenntniß. Denn ein rechter Bußfertiger weiß nicht einmal, daß er Buße thut; viel weniger nun der Priester: darunter etliche nur diejenigen absolviren wollen, die sie wohl zerknirscht sehen. Aus mit denen! Dazu wird der Engel oder Christus gesandt, der den Weg bereitet, unsere Herzen reinigt. Und alsbald wird der Herrscher kommen; als wollte er sagen: Sonst wird er nicht kommen, es muß vorhin rein sein. „Siehe, er kommt, spricht der HErr."

Und wer wird bedenken können den Tag seiner Zukunft?

4. Nämlich Christus wird also kommen, daß keiner wissen wird, daß er da sei. Er verwirrt alles, daß es scheint, es komme ein groß Verderben und Unglück. Hiervon ist ein grob Gleichniß an einem gedrehten Hölzlein. Holz ist schon bekannt und hat eine ungleiche runde Figur nach der Natur. Da kommt der Zimmermann her, und behaut erst eine Seite, danach auch die andere. Und wenn das Holz reden könnte, so spräche es: Was willst du? Der Zimmermann würde antworten: Ich will ein achteckicht Holz aus dir machen. Da würde denn das Holz weiter sagen: Laß mich zufrieden, du verderbst mich ganz; denn ich habe jetzt kaum zwei Ecken. Also geht es auch in dem Menschen zu, daß ihm, auf den ersten Anblick, lauter Verderben und Untergang vorkommt. Darum denke nicht an den Tag seiner Zukunft.

Und wer wird bestehen, ihn zu sehen? Denn er ist wie ein Backofen und Schmelzofen, und wie das Kraut der Färber.

5. Hier sei niemand keck, laß es alles frei fahren. Es wird niemand bestehen; denn wer wird seiner Gewalt widerstehen? Denn wenn er kommt, so zerstreut er alle unsere Anschläge und macht sie zu nichts; daher ist das Fegfeuer in uns.

6. Im Hebräischen steht ein Wort, borith; St. Hieronymus sagt, es müsse mit „Kraut der Färber" gegeben werden. Aber wenn ich so viel Macht hätte, so wollte ich es mit „Fegfeuer" übersetzen. Ein Färber ist auch nicht der, den wir insgemein Wollenweber oder Knapp nennen; sondern es war ein Künstler, die Kleider zu reinigen, dazu das Kraut borith am geschicktesten war; wie wir etwa die Seife haben, oder desgleichen Hühnermist rc.

Und er wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen, und die Kinder Levi rein machen, und sie fegen wie Gold und Silber.

7. Christus ist kein schlecht Feuer, sondern das alles Harte auflöset, weil durch seine Flamme Gold und Silber zerschmilzt. Er wird auch nicht einen jeden reinigen; sondern die, so würdige „Kinder Levi" sind, als welche aus allen Stämmen auserwählt waren (wie wir lesen im 5. Buch Mosis am 1. Capitel): die Söhne GOttes, nämlich, die mit heiligem und lauterem (oder aufrichtigem) Glauben an ihn glauben.

Und sie werden dem HErrn Opfer bringen in Gerechtigkeit.

8. Oder im Glauben Christi; denn der Gerechte lebet aus dem Glauben. Christus reinigte die Seinen, er polirte sie aus, so daß er im Hohenliede sagt: „Du bist schön, und ist kein Flecken an dir." Die Gereinigten aber ruhen nunmehr nicht, sondern geben, wie ein Backofen voll Feuer, die Flammen der Werke von sich: sie haben Liebe und ehren GOtt. Darum opfern sie in Gerechtigkeit, oder sie geben und schenken alles wieder, was sie vom HErrn empfangen haben.

Und es wird dem HErrn gefallen das Opfer Juda und Jerusalem.

9. GOtt nimmt dasjenige an, was er selbst in uns gewirkt hat, und nicht das Unsrige. Es gefällt ihm auch nicht, was unser eigen ist, wo er es nicht selbst geschaffen hat. Darum ist den Christen rathsam, daß sie nur darauf warten, was GOtt von ihnen haben will und in welchem Stand und Lebensart sie berufen sein sollen; das sollen sie alsdann aufs beste erfüllen und vollbringen, ob sie schon den größten Widerstand haben. Denn das heißt „reinigen".

IX.

Sermon am ersten Sonntage in der Fasten.*)

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

1. Der Evangelist zeigt hier an im ersten Stücke, daß Christus alsobald nach der Taufe sei getrieben worden von dem Heiligen Geiste in die Wüste, daß er sollte vom Teufel versucht werden. Nun wißt ihr, daß Christus der Werke keines seinethalben gethan hat. Er war ein Herr des Teufels, Todes und des Sieges, Ps. 24, 8. 10., sobald als er geboren ward; noch hat er sich so herunter gelassen, als wenn er es nicht wäre gewesen, allein um unsertwillen, daß er uns den Glauben lehre und Liebe. Denn wenn mich der Teufel anficht, so wird mein Herz getröstet, der Glaube gestärkt, daß ich den weiß, der ihn überwunden hat und habe mirs gethan, also daß er mir zu Hülfe und Trost kommen, und glaube, der Teufel sei überwunden durch Christum für mich, so daß er mir jetzund nichts mehr schaden kann. So ich das glaube, so habe ichs gewiß. So überwindet nun der Glaube den Teufel. Also ist das erste

*) Gehalten am 14. Febr. 1524. In demselben Jahr erschienen die vier ersten Drucke; wir folgen, wie die Erlanger Ausgabe, dem dritten Druck. — Vgl. Altenb. A. II, 839, Leipz. A. XII, 438, Erl. A. 17, 80. D. Red.

Stück, daß mich GOtt den Glauben lehrt, daß ich weiß, daß Christus für mich den Teufel überwunden habe.

2. Das andere: Wenn ich nun weiß, daß der Teufel meiner nicht mächtig sei, sondern sei überwunden um des Glaubens willen, so muß ich mich auch hingeben, daß ich auch versucht werde. Und das thut nun dahin, daß mein Glaube gestärkt werde, und der Nächste durch meine Ueberwindung und Versuchung einen Trost und ein Exempel habe. Das ist das andere, daß ich sagen kann: Du Widersacher, siehe, du hast mich versucht und an mir vergriffen. Nun, ob ich gleich ein wenig gestrauchelt habe und gefallen, so lege ich dir dennoch vor den Christum: der ist mein, der hat dich überwunden, und nicht gestrauchelt; deß Sieg ist mein Sieg; so muß er denn überwunden werden. Sehet, so muß man alsobald, als die Taufe angeht, in Versuchung kommen.

3. Nun sehet, in waserlei Meinung das geschieht. Es steht hier, er sei getrieben worden in die Wüste vom Heiligen Geist, und sei hungrig worden, also daß er meint, er wäre von GOtt verlassen. Das merket, wenn der Glaube angeht, da bleibt die Versuchung nicht lange aus. Der Heilige Geist läßt dich nicht ruhen und feiern, sondern wirft dich bald in Versuchung. Wie so? Daß der Glaube fein bewähret wird, 1 Petr. 1, 7., 4, 12., und GOtt seine Gewalt und Majestät in uns armen und schwachen Gefäßen erzeige, wie Paulus sagt 2 Cor. 12, 9. Denn sonst bliese uns der Teufel dahin wie ein Strohhälmlein. Aber wenn GOtt kommt, und hängt ein solch Gewicht daran, macht uns so wichtig und schwer, daß er muß unten liegen; da wird offenbar dem Teufel und allen Leuten, daß es GOttes Gewalt thue. So erzeigt GOtt in unserer Schwachheit seine Glorie und Majestät; darum wirft er uns so in die Wüste, das ist, er wirft uns dahin, daß wir verlassen sind von allen Creaturen, daß wir nirgend keine Hülfe sehen, ja, wir meinen, es habe uns auch GOtt gänzlich verlassen, Ps. 22, 2., Matth. 27, 46. Denn wie er sich hier zu Christo stellt, also stellt er sich auch zu uns. Es geht nicht süß zu, es muß dem Menschen angst, zwang (bang) machen.

4. Als, nehmt ein Exempel: Wie ein Mensch flieht Unkeuschheit, aber ein bös Gewissen hält und Tod 2c., da meint der Mensch, er liege unten und GOtt sei weit von ihm; da kann er nicht ermessen, daß GOtt bei ihm sei. Als, wenn Unkeuschheit dahergeht, da bläst der Teufel die Adern und die Gebeine voll solcher bösen Lust, daß der Mensch leidet und fühlt sich in der Unlust, wie eine Sau im Koth. Da leidet die Seele und schwankt hin und her; das ist nicht recht. Da sieht der Mensch GOtt nicht, sieht den Teufel auch nicht. Der Teufel steht dahinten und bläset zu wie ein Köhler; also daß etliche sind, die werden ganz unsinnig, vergißt auch sein Wort, ja, auch Vernunft, fallen dahin, wie ein unvernünftig Vieh. Nun sehet, wenn der Mensch da könnte klug sein und sagen: Siehe, wie thust du? und könnte sehen, daß das der Teufel thäte, daß er so zubliese, so hitzig machte, wie Hiob sagt Cap. 41, 11. 12.: „Er hat einen solchen heißen Athem, er bläset nein wie in Kohlen, und macht alles glühend, macht alles hitzig und brünstig, daß alle Adern brennen, und können nicht ruhen.“ Nun, wenn einer da könnte sehen, daß es der Teufel thäte, so wäre es schier halb gewonnen. Wenn da einer könnte stille halten und zusehen Christo, wie er da überwindet, und sehen, daß GOtt bei ihm wäre, der gewönne denn bald eine Lust und Liebe zur Keuschheit und würde jenes anspeien. Das sei zum Exempel.

5. Nun, das geschieht darum, daß der Mensch erkenne seine Schwachheit, und Christus seine Kraft und Macht erzeige. Allein, daß wir es nicht verwilligen; sondern laufen zu Christo und suchen Hülfe, und lassen uns den Teufel nicht stürzen. Darum, so sollen wir gerüstet sein und geschickt, daß wir zu Christo fliehen. Darum, bist du gläubig, so nimm dichs nicht Wunder, es muß so sein, und schlafe mir nicht. Er kommt her, und gibt dir ein Gift ins Herz, daß du ganz brennest und nicht weißt wohin. Da falle hin und sage: Ach Christe, siehe, wie ich da liege und gefallen bin! Ach Christe, wie du überwunden hast, so hilf mir auf, daß ich deine Hülfe spüre und empfinde, auf daß mein Glaube gestärkt werde und deine Majestät gepreiset.

6. So geht es mit allen andern Anfechtungen. Als, mit Zorn: wenn dich jemand angefochten hat am Leibe, oder Gut, Ehre, oder an Freundschaft, siehe, da läßt dich GOtt aber

einmal versuchen: da liegt dir der Teufel denn im Herzen Tag und Nacht, daß du denkst: Siehe, also will ich ihm thun, also will ich mich rächen. Das schmeckt dem Teufel wohl, da bringt er dich denn dazu, daß du hinläufst, und redest ihm übel nach oder verführst ihn. Da sollst du klug sein und denken, es sei Teufelsding, er mache dich so hitzig, blase so in dich, wie in einen glühenden Backofen; da falle hin und sage: O Christe, der du überwunden hast, hilf mir; da muß er denn bald fallen. Item, ficht er dich an mit Geiz, daß du verzweifeln willst, denkst, du kannst nicht satt werden, läufst hin und her und scharrst; da schlage in dich und denke: Ei, du Teufel, das thust du; und falle denn hin und denke: Ach siehe, GOtt hat dir so viel zugesagt, er wird dir genugsam geben; thue, was du kannst. Und falle denn bald auf Christum und laß dir helfen.

7. Nun, das ist gesagt von groben Anfechtungen. Wenn er aber nun kommt und greift uns am höchsten an, am Bauche, da wir am weichsten sind, also daß einem das Gewissen absagt, die Hölle, Tod und Teufel liegt auf einem und drückt ihn, da wird ihm so angst, daß ihm die Beine im Leibe zerschmelzen möchten, also daß das Evangelium, das vorhin wohl geschmeckt hat, jetzt nicht schmecken will; da ruht der Teufel denn nicht, er stürzt dich ganz und macht dich verzweifeln. Da bis klug, und schlage in dich und denke: Das treibt gewiß der Teufel, der hält mir die Schrift so vor, damit er den Glauben pochen will. Da falle hin und bitte: Ach HErr Christe, hilf mir, laß mich nicht; so muß er denn fallen, und das Herz wird also dann wieder fröhlich.

8. Siehe, so hat es Christo auch gangen: der ist von dem Heiligen Geist getrieben in die Wüste, daß er den Teufel und seine Versuchung so überwinde, und uns danach süß machte, in ihm zu überwinden. Denn ihr müßt nicht so denken, daß sie ihm sind süß gewesen; sie haben ihm das Herz auch alsowohl gerührt, als uns. Das sei nun gesagt zum Eingang des Evangeliums, daß ihr wisset, was Anfechtungen sind, und wisset euch davor zu hüten; wie wir denn im Vater Unser gelehrt werden: Führe uns nicht in Versuchung 2c.

9. Nun wollen wir kürzlich überlaufen die drei Anfechtungen. Die erste Anfechtung ist die: „Bist du GOttes Sohn, so mache die Steine zu Brod, daß du issest." Da müßt ihr zweierlei Augen aufthun, die geistlichen und die leiblichen. Denn so ihrs allein ansehet mit natürlichen Augen, so könnt ihr hier nichts tadeln; denn es ist je natürlich, essen und trinken, das ist ja nicht böse. Da merke, wie klüglich der Teufel seine Anfechtungen anschlägt, also daß sie der Natur zu hoch werden, und die Natur sieht es für das Allervernünftigste und Gemäßigtste an; gleichwie der Eva im Paradies geschah, da der Teufel vorhielt: Ja, ihr sollts darum nicht essen, daß ihr nicht so klug werden sollt, wie die Götter 2c. Da dachte sie: Ei, macht das kluge Leute, ei, so wäre es ja billig, daß man es esse, 1 Mos. 3, 4. 5. Hier schlägt er es auch so fein subtil vor: Bist du hungrig, ei, so mußt du auch essen. So geht es daher, es sieht sich so fein an, ja, es wäre ja nicht böse, essen einem Hungrigen. Item, der Apfel, den Eva aß, war auch nicht böse. Ja, wenn es nicht verboten wäre gewesen. Da sieht die Natur aber nicht hin. Das sieht Christus wohl, daß ihm der Teufel so häßlich vorschlägt; darum sagt er: „Es stehet geschrieben: Nicht allein in dem Brod, sondern in einem" 2c. Daraus ist wohl abzunehmen, wie er es gemeint hat, wiewohl es sich läßt ansehen, es sei auf das allereinfältigste angeschlagen.

10. Nun, was wirkt es denn in seinem Herzen? Ei, siehe, daß du vor allen Dingen satt werdest, thue was du willst, laß allein den Bauch nicht verhungern. Da hat er ihn allein wollen auf den Bauch ziehen, daß er GOttes nicht achtete und der Seele, sondern allein auf den Bauch und auf das Leben sein Datum stellete. Sehet, wie klüglich er das vorschlägt. So geht es jetzund auch zu, daß man allenthalben allein auf den Bauch sieht, und denkt nicht, daß es des Teufels Stricke sind, denkt immerzu: Ei, wenn ich ein gut Haus hätte, einen Kasten mit Geld, und genug, danach wollte ich dem Evangelio nachtrachten. Nun sagt Christus: Nein, du mußt es umkehren, und so sagen: Nein, ich muß vorhin auf die Seele trachten, und wie ich mit GOtt stehe, und an dem hange, glaube, wenn gleich der Bauch verschmachten sollte: danach wird mir GOtt wohl geben, was zum Bauche dienet. Wie er denn auch sagt: Primum quaerite regnum Dei (Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes), Matth. 6, 33., danach arbeite, und nimm an, was GOtt gibt. Bist

du nicht reich, so läßt er dich doch nicht Hungers sterben. Das ist die erste.

11. Nun, wenn er dir mit nichten kann anhaben, daß du denkst: Ei, ich muß vorhin sehen, wie ich mit GOtt daran bin; so kommt er denn auf die andere Seite und spricht: Ja, ja, da wollen wir hin, du willst nun ein frommer Mann sein; ja, fahre fort. Da führt er dich auf einen hohen Berg, und verkündigt dir seine Gottheit, und zeigt dir an aller Welt Reich, und sagt: „Das will ich dir alles geben, wo du mich anbetest." Da knüpft er dich an Gottesdienst, da gibt er dir ein: Wie nun? Schweig stille, du sollst genug haben dein Lebtage, bete mich allein an. Das ist, er kommt her, und so er nicht kann gewinnen an dem Bauche, so führt er eine falsche Lehre, die den rechten Gottesdienst blenden und einen falschen einführen.

12. Da sagt er: „Hebe dich, Satan", das ist, du Widersacher; denn du bist dem rechten Gottesdienst immerzu entgegen. Das muß ein hoher Geist gewesen sein. Das ist nun, wenn er einen führt etwa in ein Kloster und läßt ihn da GOtt dienen.

13. Nun, greift er dich damit nicht an, so greift er dich an mit GOttes Versuchung. Das ist das Gefährlichste. Wenn er dich nicht kann fällen mit dem Bauch, auch nicht mit falscher Lehre, so kommt er her und hält dir die Schrift vor: Siehe, es ist GOttes Wort, lasse dich da herunter; denn es ist von dir geschrieben 2c. Noch lügt er, das ist, er führt die Schrift falsch, daß man GOtt versuchen soll. Das ist eine hohe Tentation, wenn einer dahin kommt, daß ihm sein Herz zappelt und der Teufel ihm einen Spruch ins Herz stößt, so daß er jetzund verzweifelt, und wollte gerne tappen nach GOtt, und nach seiner Gnade, ob sie da sei. Dafür ist nun, daß du müssest nicht harren und begehren, daß du es sehest und GOttes Gnade empfindest; sondern die Augen zuthun und denken: Ich will am Worte hangen und glauben, wie er mich geheißen hat, ich muß nicht danach empfinden 2c. Ps. 119, 31. 130, 5.

X.

Zwei Predigten am Sonntage Invocavit.*)

Von den Anfechtungen Christi und seiner lieben Kirche.

Matth. 4, 1—11.

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Und er antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet. Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellete ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu ihm: Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach JEsus zu ihm: Wiederum stehet auch geschrieben: Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen. Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach JEsus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

---

*) Diese zwei Predigten, die Luther am 18. Febr. 1537 während des Convents zu Schmalkalden hielt, erschienen in demselben Jahr in zwei Drucken, deren ersterem wir folgen. — Vgl. Jen. A. (ed. 1557) VI, 509. 514; (ed. 1604): VI, 476. 481; Altenb. A. VI, 1061. 1067; Leipz. A. XII, 441. 447; Erl. A. 19, 260. 276. D. Red.

Die erste Predigt.

1. Dies Evangelium ist darum auf den ersten Sonntag in der Fasten verordnet zu lesen, weil darin geschrieben steht, wie Christus vierzig Tage gefastet habe. Daß man aus diesem Exempel die Leute auf diese Zeit zur Fasten vermahnen sollte. Wie denn auch daraus die vierzig Fastentage angenommen und eingesetzt sind; so es doch nicht zu solchem Exempel durch Christum gethan noch von den Evangelisten beschrieben ist, auch nicht kann von jemand solche Fasten gehalten werden, wie Christus vierzig Tage und Nächte ohne Essen und Trinken gefastet hat, und er keine solche Fasten von seinen Jüngern und Christen gefordert noch ihnen auferlegt hat.

2. Nun sollten wir allhier auch vom Fasten sagen: aber ich habe noch nie kein recht Fasten gesehen; darum weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unsrer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja, spöttlich Fasten gewesen, wie auch das lateinische Sprüchwort zeuget: Italorum devotio et Germanorum jejunia fabam valent omnia: Der Walen Andacht und Deutschen Fasten möchte man beide mit einer Bohne bezahlen. Dazu, ob man gleich etwa recht gefastet, so taugt doch solch Fasten nicht, weil durch des Pabsts Lehre eine lautere Werkheiligkeit daraus gemacht, die Sünde damit zu büßen und Vergebung zu erlangen. Und kurz, der Fasten keine, so aus eigener Wahl und Andacht wird vorgenommen oder durch Menschengebot erzwungen, reimet sich zu diesem Exempel Christi. Denn da ist weder GOttes Wort noch Befehl, weder Anfechtung noch Noth, aus GOttes Schickung; wie allhier mit Christo geschehen ist: sondern alles, was mit solchem Fasten geschieht, wird mit falschem Vertrauen unsers Werks ohne christlichen Verstand und Meinung vorgenommen.

3. Christus aber redet viel anders vom rechten christlichen Fasten, Matth. 9, 14—17., da die Jünger Johannis zu ihm kamen, und sagten: Warum sie und die Pharisäer viel fasteten, und seine Jünger fasteten gar nicht? Da gibt er ihnen eine kurze Antwort, und spricht: Es reime sich nicht, daß man einen alten Rock mit einem neuen Lappen flicke, oder Most in alte Schläuche fasse; sondern neuer Wein und neue Fasse, neuer Rock und neues Tuch gehören zusammen rc. Als wollte er sagen: Ihr rühmt euer selbsterwählet Fasten sehr hoch; aber es ist ein loses Fasten, das ich wohl möchte einem zerrissenen und geflickten Pelze vergleichen. Meine Jünger aber sollen mir nicht also fasten, weil ich bei ihnen bin: sie bekommen noch Fastens genug, wenn sie mich nicht mehr haben.

4. Da deutet er, was er eine rechte Fasten heiße, nämlich, nicht die Kinderfasten, ja, Lügenfasten, die nur den Namen hat, weil man nicht des Abends das Tischtuch auflegt, oder nicht Fleisch noch Eier ißt; und doch gleichwohl den Bauch füllt mit den besten Fischen und Wein, daß manchem ein solcher Fastentag lieber wäre denn sein Essetag, und nur mit solchem Fasten beide GOttes und der Leute gespottet wird; auch nicht die Heuchelfasten, so die Pharisäer sich selbst erwählten, ohne alle Noth und Gebot, nur darum, daß sie für heilige Leute vor andern, die nicht also fasteten, gehalten würden: sondern das heißt er eine rechte christliche Fasten, so er daselbst nennt „Trauern und Leide tragen", das ist, allerlei Ungemach und Unglück, von GOtt aufgelegt, leiden, so dem Menschen wehe thut und er viel lieber solches überhoben wäre. Als, wenn einer muß mit Weib und Kindern Hunger und Kummer leiden, verjagt oder gefangen sein, da er oft mit guten Zähnen übel essen muß; oder auch auf dem Bette krank liegt, und hätte wohl zu essen und doch nicht essen kann und mag. Welcherlei St. Paulus erzählt 2 Cor. 6, 4. 5.: „In Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in viel Arbeiten, in Wachen, in Fasten" rc.

5. Solch Fasten wollte ich loben, da man Mangel und Noth um GOttes willen geduldiglich leidet. Denn also hat Christus hier auch gefastet, da er nicht aus seinem eigenen Rath oder Vornehmen, sondern durch den Heiligen Geist in die Wüste geführet ward, da er mußte fasten, weil er nichts zu essen hatte. Das andere Fasten, so nichts anderes ist, denn eine

lautere Heuchelei, ja, eine Lüge und Spott, ist nicht werth, daß man in der Christenheit davon sagen soll.

6. Darum wollen wir jetzt auf das Hauptstück dieses Evangeliums sehen, nämlich, auf die dreierlei Anfechtungen, damit der Teufel Christum in der Wüste hat angefochten. Und ist zwar dies Evangelium in dem Stücke erschrecklich genug, wenn wir es nur recht ansehen wollten. Denn hier ist der Teufel gemalt mit allen seinen Farben; und ist in der Person Christi hier vorgebildet, nicht allein, was ein jeglicher Christ für sich selbst, sondern auch, was die ganze christliche Kirche von dem Teufel leiden müsse.

7. In der ersten Anfechtung, von den Steinen, ist der schwarze Teufel gemalt; in der andern ist der schöne, weiße und heilige Teufel gemalt, der Christum in den Lüften und auf den Tempel führt, aber nicht hinein; in der dritten ist der höchste und himmlische, und gar göttliche Teufel gemalt, der sich stellt, als sei er GOtt selbst, und bietet Christo alle Königreiche auf Erden an; doch mit der Bedingung, daß er vor ihm niederfalle und bete ihn an. Dieses ist sehr schrecklich; ohne daß es in dem tröstlich ist, daß der Teufel an Christo gefehlet hat, und an uns auch fehlen muß, wenn wir durch den Glauben an Christo hangen. Wo aber diese Person aus den Augen ist, da nehmen diese drei Teufel so Ueberhand, daß es nicht möglich ist, daß ein Mensch bestehen könne.

8. Nun, der erste Teufel, wie ich gesagt habe, ist der schwarze Teufel, den die Leute kennen und Teufel heißen. Der ficht an mit Hunger, und spricht: „Bist du GOttes Sohn" und so heilig, so wirst du alles können und vermögen. Wohlan, so laß sehen, ob du diese Steine zu Brod könnest machen 2c. Das ist der Teufel, der schier einen jeglichen Christen insonderheit und danach die ganze heilige Christenheit mit Hunger, Durst und allerlei Ungemach, Trübsal, Angst und Noth leiblich angefochten hat.

9. Dieses, wie vor gemeldet, ist die rechte Fasten, davon Christus sagt Matth. 9, 15., daß seine Jünger, wenn er nun von ihnen genommen ist, werden mehr fasten müssen, denn ihnen lieb sein wird; das ist, sie werden Hunger und Kummer, und allerlei leibliche Mängel und Ungemach vom Teufel und seiner Braut, der Welt, leiden müssen.

10. Wie denn im Anfange der Christenheit, bald nach der Himmelfahrt Christi, solche Anfechtung anging, und währete schier länger denn dreihundert Jahr; da das liebe Häuflein der Christen nicht allein Hunger, Durst und allerlei leibliche Mängel leiden mußte, sondern auch von den Ihren vertrieben, beraubt und jämmerlich ermordet wurden. Und ward endlich des Wüthens und Tobens der Tyrannen wider die Christen (sonderlich so Prediger und Pfarrer waren) so viel, daß auf einen Tag (wie man in den Historien findet) durch das Römische Reich siebenzig tausend Märtyrer erwürgt wurden. Wie man noch zu Rom einen Kirchhof findet, darauf, wie man sagt, achtzig tausend Märtyrer und sechs und vierzig Bischöfe begraben liegen. So ging der schwarze Teufel im Anfange hinan, griff die Kirche mit dem rechten Fasten an, daß man spüren mußte, es wäre der leibhaftige Teufel selbst, der im Sinne hätte, die Christen allzumal mit seiner schwarzen Farbe vom Glauben und Wort abzuwenden und gar auszurotten.

11. Und solcher sein Anschlag ist ihm auch etlichermaßen gerathen. Denn viel Christen, da sie um ihres Glaubens willen angefochten wurden, und gezwungen, entweder denselbigen zu verleugnen oder den Hals herzuhalten, wichen zurück, verleugneten ihre Taufe und widerriefen ihren Glauben. Gleichwohl blieben ihrer viel beständig, die alles gewagt und um des Glaubens willen gelitten haben. Also daß dieselbe erste Zeit der Christenheit wohl heißt der lieben Märtyrer Zeit, daß sie greulich mit Haufen hingerichtet sind. Und ist doch in solchem Würgen und Tyrannei die Christenheit blieben; und dagegen sind die Tyrannen darüber zu Boden gegangen. Davon singt fröhlich und tröstlich der 9. Psalm, V. 6. 7.: „Du schiltst die Heiden und bringst die Gottlosen um, ihren Namen vertilgst du ewiglich. Die Schwerter des Feindes haben ein Ende, die Städte hast du umgekehret, ihr Gedächtniß ist umkommen, sammt ihnen" 2c.

12. Womit sich aber die lieben Märtyrer wider die Tyrannen gewehrt haben, sagt der Text hier, da Christus dem Teufel antwortet und spricht: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet." Aus dieser Antwort hört man, daß der Teufel mit

seiner Anfechtung aufs erste Christo und danach der christlichen Kirche hat nach dem Leben gestanden; und daß sie nicht darauf haben gesehen, wie sie dies gegenwärtige vergängliche Leben behielten, sondern sind dem Teufel und seinen Haufen unter Augen gegangen, sich wider seine Tyrannei gesetzt und gesagt: Es sei ihnen nicht allein zu thun um dies zeitliche Leben hier auf Erden, sondern vielmehr um das liebe werthe Wort GOttes, daß sie dasselbige behalten mögen und nicht verleugnen; weil Moses sagt, daß der Mensch nicht allein davon lebe, daß er Brod und Korn hat, sondern es müsse ein größerer Vorrath da sein denn Brod und Korn, daß der Mensch auch könne bleiben nach diesem Leben. Welches nirgend anders kann herkommen, denn daß der Mensch, so er anders bleiben soll bei dem rechten und ewigen Leben, GOttes Wort habe, damit er sich schütze und tröste wider solche leibliche Anfechtungen, dadurch ihn der Teufel dringen will, das Wort zu lassen.

13. Das sind, sage ich, die Wehren, damit sich die heiligen Märtyrer gewehret haben wider die Tyrannen, und zu ihnen mit fröhlichem Muthe gesagt: Wenn du mir gleich Geld und Gut, Weib und Kind, ja, auch das Leben dazu nimmst; was hast du desto mehr oder ich desto weniger, weil ich eine Speise habe zum ewigen Leben, welche du mir nicht nehmen kannst? Wenn du mich gleich zu dem Fasten bringst, davon der Leib verschmachten und sterben muß; so soll mir dennoch die ewige Speise bleiben, das Wort GOttes, welches, wie Petrus sagt 1. Ep. 1, 23., mündlich gepredigt wird, aber es ist ein unvergänglicher Same, und das lebendige Wort, das da ewiglich bleibet. Darum wer es glaubt, der hat die Speise, die ihn nähret bis ins ewige Leben. Denn wo das Wort bleibt, da wird er auch bleiben; sintemal es ist, wie Paulus sagt, „eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran glauben". Also spricht Christus auch Joh. 4, 14.: „Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt." Da heißt er sein Wort eine lebendige Quelle, die aus diesem Leben in jenes quillt.

14. Wiewohl nun der schwarze Teufel bald im Anfange mit aller Macht an die Christenheit setzte, sie in die rechte Wüste führte, und gar auszutilgen gedachte, nicht allein mit Hunger und allerlei Mangel des leiblichen Lebens, sondern auch mit Verjagen, Rauben, Morden rc., und damit auch viel müde machte, daß sie vom Glauben fielen: doch gleichwohl blieb der mehrere Theil fest stehen, wehrten sich getrost wider den Teufel, und überwanden ihn auch allein durch GOttes Wort, das sie durch den Glauben gefaßt hatten, und frei daraus schlossen, dem Exempel Christi nach: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund GOttes gehet." Denn weil es ein lebendig und ewig Wort ist, kann es auch die, so daran glauben, ewiglich erhalten, wenn sie gleich gestorben sind rc.

15. Es waren zur selbigen Zeit auch wohl Ketzer, die sich unterstanden die Christenheit zu trennen und irre zu machen; aber sie konnten Sonderliches nichts ausrichten. Denn die leibliche Verfolgung war zu groß, dadurch die rechten Christen nur geübter und gewisser im Glauben wurden rc. Danach unter dem Kaiser Constantino ward die Kirche befriedigt und das Evangelium ohne Verfolgung gepredigt, daß das Würgen aufhören und der schwarze Teufel sich verkriechen mußte. Denn Constantinus hielt so fest über den Christen, daß er auch Licinium, den feinen Krieger, der mit ihm das Kaiserthum regierte, zum Reiche ausjagte, allein darum, daß er die Christen nicht wollte zufrieden lassen. Da hat die erste Verfolgung des schwarzen Teufels aufgehört.

16. Flugs nach solchem Hunger, Würgen und Morden kam der andere Teufel, dachte: Kann ich euch mit meiner schwarzen häßlichen Farbe nicht abschrecken, so will ich ein anderes versuchen. Und wurde also ein lichter Teufel, der sich verstellte, daß er gleißte wie ein himmlischer Engel, und griff die Sache gleich auf die Weise an, wie er es mit Christo vorgenommen hatte. Da es ihm zum ersten mit ihm nicht gelingen wollte, harre, gedachte er, du willst GOtt vertrauen, daß wenn du schon kein Brod hast, könne er dich gleichwohl ernähren, wenn du nur sein Wort hast. Willst du daran, so will ich dir dazu helfen und genug zu glauben schaffen rc. Nimmt ihn, und führt ihn nicht weiter in die Wüste hinein, sondern aus der Wüste heraus, das ist, aus dem Hunger und

Fasten, in die heilige Stadt. Es wird aber Jerusalem die heilige Stadt genennet darum, daß GOttes Wohnung und Tempel da war. Denn gleichwie man ein Haus nennt nach seines Herrn Namen, also hieß man den Tempel unsers HErrn GOttes Stuhl und Wohnung, da hatte er Feuer und Ofen gehabt, Jes. 31, 9., das ist, er hielt zu Jerusalem Haus.

17. In dieselbige heilige Stadt führt ihn der Teufel, als der auch fromm sein und Christo helfen wollte; stellte ihn oben auf die Zinne des Tempels. Denn in denselbigen Ländern sind die Häuser so gebaut, daß sie oben viereckigt und gepflastert sind, und Stufen haben, daß man auf und ab gehen kann. Als er ihn nun hinauf gestellt hat, spricht er: „Bist du GOttes Sohn, so laß dich hinab." Er greift ihn hier weder mit Hunger noch Schwert an; sondern führt ihn in die Schrift und läßt sich hören als ein Doctor der Schrift, führt den schönen Text aus dem 91. Psalm V. 11. 12.: „GOtt wird seinen Engeln über dir Befehl thun und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest." Als wollte er sagen: Willst du so beständig an GOttes Wort halten und dir die Schrift durch keinerlei Anfechtung nehmen lassen; höre, hier hast du Schrift: GOtt hat seine Engel verordnet, daß sie dir mit ihren eigenen Händen ein Pflaster machen und dich behüten sollen, daß du gleichwie ein Engel ohne Fahr und Schaden hinabfahren magst.

18. Dies ist nun der andere, nämlich, der gleißende Teufel, der sich stellt als ein Engel GOttes, und greift die Christenheit an, nicht mit leiblicher Verfolgung, sondern mit ihrem eigenen Harnisch und Waffen, das ist, mit der Schrift, damit sie sich aller leiblichen Anfechtung wider ihn erwehret. Dieselbige kann er so wunderlich und meisterlich vorgeben und drehen, daß er einen bald irre macht, wenn er nicht fleißig darauf Achtung hat. Als, hier hält er Christo die Schrift vor, und will ihn bereden, er soll sich von der Zinne des Tempels hinablassen; denn es stünde ihm keine Fahr darauf, weil geschrieben steht, daß GOtt den Engeln befohlen hat, daß sie seine Kinder auf ihren Händen tragen sollen 2c. Schrift ist da; siehe aber, was die listige Schlange und der Vater aller Lügen für ein Meisterstück braucht. Schrift führt er; das Nöthigste aber läßt er außen. Denn so lautet der Spruch, den er aus dem 91. Psalm V. 11. 12. führt: „GOtt hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen" 2c. Diese Worte: „auf allen deinen Wegen", überhüpft der Schalk, denn es war wider ihn.

19. Darum schlägt ihn Christus zurück und sagt zu ihm: Man soll die Schrift so führen, daß man dennoch GOtt nicht versuche; als wollte er sprechen: Wo der Mensch auf seinen Wegen geht, das ist, wartet seines Befehls und Amts, da haben die Engel Befehl, ihn zu behüten und vor allem Uebel zu bewahren. Aber du Schalk lässest solches außen, und weisest mir eine Thür, da kein Weg ist. Tauben, Sperlingen und andern Vögeln ist es ein rechter Weg, daß sie sich aus der Höhe auf die Erde lassen, die haben Federn dazu und können fliegen. Solches hat GOtt dem Menschen nicht gegeben; sondern hat verordnet Treppen, die soll man auf und ab gehen und nicht in der Luft einen neuen Weg suchen.

20. Wahr ist es, Christus hätte solches gleichsowohl thun können, als auf dem Wasser gehen. Aber weil er da in menschlicher Natur war und uns zu gute solche Anfechtung ausstehen wollte, ließ GOtt die menschliche Natur in Christo mit dem Teufel fechten, und uns zu Trost ihn mit seinem eigenen Schwerte schlagen und überwinden, nämlich also: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, nicht versuchen"; als wollte er sagen: Du Schalk, du lehrest mich, daß ich mich soll in der Luft hinablassen; das ist nicht ein Weg für mich; denn die Menschen sollen sich nicht in der Luft hinablassen, sondern die Treppen hinabgehen. Weil ich aber ein Mensch bin, will ich solches Mittels brauchen; sonst, wo ich deinem Rath folgte, hieße es GOtt versuchen 2c.

21. Dies ist, sage ich, die andere Anfechtung der christlichen Kirche. Denn alsbald Constantinus ein Christ ward, da fanden sich die rechten Ketzer: nicht die jungen Schüler, wie Ebion und Cerinthus war, sondern die Hauptketzer, als, Ariani, Macedoniani, Eunomiani, Manichäi 2c., welche sich alle an Christum gemacht und wider ihn gestürmt haben, eines Theils seine Menschheit, die andern seine Gottheit angefochten 2c. Diese alle thaten mördlichen großen Schaden, dazu verfolgten, verjagten und ermordeten sie die frommen Bischöfe, die

solchen Schaden allein hätten können wehren. Und war der Teufel da viel stärker, that auch größeren Schaden denn zuvor. Denn da er die Christenheit mit leiblicher Anfechtung des Hungers und Schwerts antastete, konnte man den schwarzen Teufel kennen und sich vor ihm hüten. Da er sich aber wider die Christenheit setzte mit dem geistlichen Schwert, das ist, mit der Schrift, daß er dadurch seine Lügen schmücken und mit einem Schein großer Weisheit und Heiligkeit in die Leute bringen möchte; stellte er sich nicht so häßlich und grausam, wie zuvor, also daß man ihn nicht mehr für einen schwarzen Teufel, sondern für einen Engel des Lichts ansah.

22. Denn wie er Christum, da er mit der Schrift an ihn setzte und ihn mit übriger Kunst übermeistern wollte, nicht in die Wüste führte, sondern aus der Wüste in die heilige Stadt, und ihn stellte auf den Tempel: also that er zur selbigen Zeit auch, hörte auf zu rumoren mit Verfolgen und Morden der Christen, gab ihnen Frieden und gute Ruhe; ließ auch geschehen, daß sie reichlich versorgt würden durch die frommen christlichen Kaiser. Ueber das machte er auch überaus die Leute, sonderlich die Pfarrherren und Prediger, heilig, klug und gelehrt in der Schrift, daß sie mit der Zeit laß und sicher wurden, nimmer fleißig GOttes Wort trieben mit Lehren, Vermahnen, Trösten, noch sich mit Beten übten. Denn sie hatten äußerlich Frieden. Daraus denn endlich folgen mußte, daß sie den rechten Verstand der Schrift verloren, und in seltsame wunderliche Fragen geriethen, wie dieses oder jenes wahr sein könnte 2c. Und fingen an die Artikel des Glaubens nach ihrem Dünkel zu meistern und die Schrift darauf zu reimen. Mit solcher Weise hat sie der Teufel aus der Wüste, nicht in den Tempel, sondern auf den Tempel geführt, davon sie hinab stürzten und den Hals brachen, und schier die ganze Christenheit mit sich in greulichen Irrthum und ewiges Verderben führten.

23. Denn also pflegt es mit allen Ketzern zu gehen, daß sie zum ersten einen Dünkel fassen, der ihnen wohlgefällt, gut und recht däucht. Wenn sie den gefaßt haben, gehen sie in die Schrift, suchen und glauben darin, wie sie solchen Dünkel schmücken. Das ist denn ein sehr fährlich Ding. Als, daß ich dessen ein Exempel gebe: Da der Ketzer Arius wollte die Person Christi anfechten, war das sein erster Gedanke: Christus ist von Maria der Jungfrauen geboren; darum ist er ein lauter natürlicher Mensch. Zum andern: so ist es auch natürlich, daß nicht mehr denn nur Ein GOtt sei. Wie die Türken noch heutiges Tages darauf stehen und sagen: Wie nur Eine Welt und Eine Sonne ist, also ist auch nur Ein GOtt; item: Ein Regiment soll nicht mehr denn Ein Haupt haben. Da stehen sie auf; und kurzum, wer anders lehrt, muß unrecht haben.

24. Dieses ist nun ein Gedanke, der der Vernunft leichtlich eingehet, und sonderlich denen, so im Worte nicht wohl geübt sind. Wenn nun solcher Gedanke gefaßt ist, danach flugs in die Schrift gelaufen. Da findet Arius, daß Mose sagt 5 Mos. 6, 4.: „Israel, dein GOtt ist ein einiger GOtt." Item, Jesus Sirach spricht im 24. Capitel V. 14.: „Die Weisheit sei geschaffen" 2c. Da ist Arius gar gefangen, und richtet an, auf solchen Dünkel, den greulichen großen Jammer, und beredet die Leute, daß Christus nicht wahrhaftiger natürlicher GOtt sei. Constantinus, der Kaiser, hätte gerne gewehret, griff auch Arium an und verwies ihn aus dem Lande, daß er nicht mehr sollte predigen. Aber der Teufel machte ihn bald wieder los, und half getrost dazu, daß sein Gift je länger je weiter ausgebreitet ward, daß es endlich dahin kam, daß zur selbigen Zeit nicht mehr, im ganzen Orient, denn zween Pfarrherren oder Bischöfe von solchem Gift unbeschmeißet blieben. Die andern hingen ihm alle an, bis auch des Kaisers Constantini Sohn, Constantius genannt, zu Ario fiel. Der machte allererst einen Riß, daß alle Fürsten, Reichen, Gelehrten hinnach fielen und des Arii Ketzerei verfochten, und der Christenheit überaus großen Schaden thaten, den hernach die ganze Kirche gegen Orient nie recht überwunden hat. Denn über dreihundert Jahr hernach kam der Teufel Mahomet, und bestätigte solchen Irrthum Arii, und lehrte andere Dinge daneben, der Vernunft gemäß. Das war der weiße und sehr böse Teufel. Jener, der schwarze, führte das Schwert; dieser aber nahm den Christen ihr Schwert, die heilige Schrift, und sprach: Das sagt euer GOtt. Wer wollte da nicht zufallen, wenn er hört: Da steht GOttes Wort, das sagt GOtt selbst? 2c.

25. Dieses ist nun die andere Anfechtung

der Christenheit, nach der Zeit der lieben Märtyrer, da die Kirche jämmerlich zerrissen. Und aus demselbigen einigen Irrthum des Arii ist die Welt voll Ketzereien worden, und sind dazumal allein die im rechten christlichen Glauben beständig blieben, die sich schlecht und einfältig an das Wort gehalten haben, und von Christo geredet und geglaubt, wie die Schrift von ihm zeuget. Die ist ihr Harnisch gewesen, damit sie sich nicht allein wider den giftigen Buben, Arium und seinen großen Anhang, geschützt, sondern auch getrost gewehret haben, und ihn auch endlich dadurch überwunden.

26. Denn wiewohl alle Ketzer ihre Lüge und Irrthum fein wissen mit der Schrift zu schmücken, und dadurch den Leuten ein Spiegelfechten machen, daß sie meinen, es sei lauter Wahrheit, und bald merklichen großen Schaden thun; „denn ihr Wort", spricht St. Paulus, „frißt um sich wie der Krebs": doch gleichwohl kann ihre Thorheit nicht lange einen Bestand haben, sie muß mit der Zeit an Tag kommen. Ursache, sie lassen GOttes Wort fahren, oder deuten es nach ihrem Gefallen, daß es ihnen heißen muß, was sie wollen. In Summa: Sie nehmen etwas Sonderliches vor, erdichten sich einen eigenen Glauben, ohne GOttes Wort, und bilden oder formiren sich einen sonderlichen Gott: nicht, wie ihn die Schrift malet, sondern nach ihren Gedanken. Der soll sich denn gefallen lassen ihre Lehre und Leben, als allein heilig und göttlich. Was andere lehren und thun, wenn sie noch zehnmal die Schrift für sich hätten, so muß es Unrecht und Sünde sein. Das merken mit der Zeit die Christen und hüten sich vor ihnen.

27. Diese sind es, die der Teufel hoch in den Lüften führt und auf die Zinne des Tempels setzt, und zu ihnen spricht: Hui, laß dich hinab 2c.; das ist: Ei, du bist ein hocherleuchteter Mann, mit großen geistlichen Gaben von GOtt begnadet, viel frömmer, gelehrter und heiliger denn die andern allzumal; wie du von GOtt gedenkst, so muß es gewiß sein, es kann dir nicht fehlen: darum, weil dir GOtt solches offenbaret hat, mußt du es allein bei dir nicht halten, sondern andern auch mittheilen. Diese teuflische Hoffahrt macht sie denn sicher und vermessen, daß sie ohne Gottesfurcht und Befehl ihren eigenen Geifer ausspeien und in die Leute schütten, das ist, etwas Neues lehren, ohne und wider GOttes Wort. Das heißt denn „GOtt versuchen" und in der Luft ohne Federn wollen fliegen. Da kann nichts anderes hernach folgen, denn ins Teufels Namen herab stürzen und den Hals brechen.

28. Darum thun alle Ketzer, wo sie sich auf ihre Gedanken verlassen, oder der Schrift eine Nase drehen, daß sie sich auf ihre Lügen reimen muß, nicht anders, denn als wenn ich oder ein anderer über den Rhein wollte gehen ohne eine Brücke, und sagen: Ei, ich will GOtt glauben und vertrauen, ich habe sein Wort, daß seine Engel mich wohl behüten werden, daß ich nicht ersaufe. Nein, hier hast du keinen Befehl zu: so geht der Weg, darauf dich die Engel bewahren sollen, nicht durch das Wasser, sondern über die Brücke. Fällst du darüber hinein und ersäufst, so geschieht dir eben recht; denn du hast GOtt versucht.

29. Hier gehört nun Kunst zu, nicht die Fleisch und Blut kann, sondern des Heiligen Geistes Kunst, daß man GOttes Wort recht und gewiß scheiden könne, und sehen, ob es recht oder fälschlich geführt werde. Denn der Teufel kann die Kunst auch, und beweiset es an dem höchsten Meister, Christo, selber. Derhalben sollst du dich nicht bald lassen erschrecken, wenn die Rottengeister und Ketzer einher prahlen: Hier Schrift, hier GOttes Wort 2c.; sondern halte Schrift gegen Schrift, wie Christus hier thut. Denn eben die Ketzer selbst, die dem Worte aufs heftigste feind sind und es am meisten verfolgen, stellen sich, als wollten sie es helfen fördern und handhaben. Denen muß man, wenn sie sich mit der Schrift behelfen und damit ihre Lügen schmücken, antworten: Nein, an das kehre ich mich nicht allein, daß du sagst, du habest GOttes Wort für dich; denn man muß auch sehen, daß man GOtt nicht versuche. Und ob es schon GOttes Wort wäre, damit du dich behilfst, möchtest du vielleicht etwas davon oder dazu gethan haben. Darum laß vorsehen, ob es die Meinung des Heiligen Geistes sei und ob du es recht führest; denn unser HErr GOtt will darum nicht zürnen, ob ich sein Wort nicht annehme, wie du es führst und deutest. Denn der Teufel und alle Ketzer, ob sie sich schon mit GOttes Wort schmücken, führen sie es dennoch unrecht. Darum hat mich mein HErr Christus beide mit seinem Exempel und sonst davor gewarnt 2c.

30. Aber, wie gesagt, es ist des Heiligen Geistes Kunst und Gabe, daß man sich also falscher Lehre erwehre; wie die heiligen Bischöfe und andere Christen durch den Heiligen Geist mit GOttes Wort sich des Teufels und seiner Apostel, der Ketzer, erwehret haben. Wahr ist es; daß viel durch ihre Heuchelei und Lügen, die sie für Heiligkeit und Wahrheit rühmen, betrogen und verführt werden: aber dagegen sind allezeit gewesen, die den gleißenden Teufel erkannt haben und sich nichts bewegen lassen seiner Apostel hohe Kunst und Weisheit; sondern gemerkt, daß es lauter Heuchelei und Betrug sei, wenn sie sich gleich noch eins mit der Schrift und GOttes Namen schmückten.

31. Dies sei von der andern Zeit gesagt, da der weiße und engelische Teufel die Christenheit durch Ketzerei hat angefochten, und die armen Gewissen jämmerlich zerrüttet und irre gemacht. Und ist kein Wunder. Denn wie soll sich der gemeine Mann, so in GOttes Wort nicht sonderlich unterrichtet ist, wehren, wenn er die großen Titel hört: GOttes Wort, GOttes Name, GOttes Ehre ꝛc.? Darum muß GOtt hier sonderlich helfen durch fromme und treue Prediger, oder durch sonderlich Eingeben des Heiligen Geistes die Seinen erhalten; sonst ist weder Hülfe noch Rath. Nun hat dennoch die Christenheit solche schädliche und fährliche Zeit auch ausgestanden und überwunden, daß sie blieben ist bis auf den heutigen Tag; und ist beide durch GOttes Wort und fromme Prediger unser Glaube erhalten, daß JEsus Christus sei wahrer GOtt vom Vater in Ewigkeit und wahrer Mensch in der Zeit aus Maria der Jungfrauen geboren.

Die zweite Predigt.

1. Die dritte Zeit der Christenheit hat man genennet des Antichrists Zeit. Das sollte die Grundsuppe sein, da der Teufel dem Faß den Boden gar ausstieße: und ist nicht mehr ein schwarzer Teufel, wie der erste; auch nicht der andere kluge Teufel, der aus der Schrift disputirt; sondern ganz ein göttischer, majestätischer Teufel, der da schlecht herausfährt, als sei er GOtt selbst: „Falle vor mir nieder, und bete mich an, so will ich dir der ganzen Welt Königreiche geben." Dies ist der letzte Jammer gewesen in der Christenheit: nachdem die lieben Väter, so den schalkhaftigen Teufel in den Ketzern geschlagen, das Haupt gelegt haben, und die Leute des Gezänkes und Gekämpfes über der Schrift sind müde worden, sind sie danach gar von der Schrift gefallen, haben sie liegen lassen, und hat ein jeglicher gelehrt und geglaubt, was ihn gut gedünkt hat. Da kommt der göttliche Teufel durch seinen Endechrist, als wolle er der Christenheit rathen und ihr erst recht auf die Beine helfen, nachdem sie Friede und Ruhe gekriegt hat beide von den Tyrannen und Ketzern, läßt sie mit der Schrift unangefochten, und faßt ein äußerlich Regiment aus seinem eigenen Kopfe, ordnet mancherlei Gottesdienst, und macht einen solchen Schein, als sei es eitel köstlich göttlich Ding; fährt danach zu, heißt und gebietet, was er nur will, ohne Wort und Grund der Schrift; und doch alles unter GOttes Namen. Denn hier hat er sich sollen aufwerfen und überheben, wie St. Paulus 2 Theß. 2, 4. von ihm weissagt, über alles, das GOtt, oder Gottesdienst heißt, und sich setzen in den Tempel GOttes, das ist in der Christenheit, und vorgeben, er sei GOtt. Mit solchem trefflichen göttlichen Schein ist er eingerissen und hat an sich gehängt Kaiser, Könige und alle Welt, und hat es endlich dahin gebracht, daß man alles hat müssen für göttlich Ding halten und anbeten, was er nur gedacht hat, und niemand danach gefragt, ob es auch GOttes Wort und der Schrift gemäß wäre.

2. Dies ist die letzte und greulichste Zeit, so die Christenheit schier gar hat aufgeräumt; davon Christus selbst spricht Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch Glauben auf Erden finden werde?" Als wollte er sagen: Die letzte Zeit wird so greulich und fährlich sein, daß es sich ansehen läßt, es werde beide Wort und Glaube untergehen und verlöschen, daß nirgend

kein Christ zu sehen sei, und jedermann wird lehren, glauben, anbeten und thun, wie es ihm einfällt und gut dünkt. Wie es denn bisher schier bei neun hundert Jahren also ergangen ist, daß niemand wider des Pabsts lästerliche Greuel und Abgöttereien gepredigt noch geschrieben hat.

3. Denn ist das nicht ein greulicher Irrthum und unverschämte Lüge gewesen, daß die Frömmsten unter des Pabsts Gesinde, die heiligen Mönche, die Leute überredet haben: wenn man sie nach ihrem Tode in einer Kappe begrübe, so hätten sie Vergebung der Sünde und führen von Mund auf gen Himmel 2c.? Ja, in Abgrund der Hölle. Da wird weder GOttes Worts von Christi Leiden und Auferstehen um unsertwillen, noch des Glaubens mit einem Worte gedacht. Ja, aus Christo machten sie einen Richter und Stockmeister, und weiseten uns zu der lieben GOttes Gebärerin Maria und andern Heiligen, als wären sie unsere Mittler und Fürsprecher, die uns gegen GOtt verträten und Gnade erwürben; so doch solch Amt und Ehre die Schrift allein Christo zuschreibt. Als, Röm. 8, 34.: „Christus sitzet zur Rechten GOttes, und vertritt uns", Röm. 3, 25.: „GOtt hat Christum uns vorgestellt zum Gnadenstuhl"; Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebt" 2c.

4. Diese und dergleichen tröstliche Sprüche von Christo, deren die Bibel voll ist, hat der antichristische Haufe, ohne Zweifel aus sonderlichem Zorn GOttes um der schändlichen Welt Undankbarkeit willen, nicht sehen müssen, vielweniger verstehen und andern vorpredigen; sondern dafür die armen betrübten Gewissen plagen mit ihren lästerlichen und erdichteten Lügen, vom Ablaß, Heiligen anrufen, Wallfahrten, und was des unzähligen Drecks und Unflaths mehr ist, deß sie nicht leugnen können. Denn noch heutiges Tages sind Gebete, Gesänge und ihre Bücher vorhanden, die solches bezeugen, darin sie lästerlich wider Christum und mit großem Verderben der elenden Gewissen gelehrt haben: Es sei wohl wahr, daß in der Taufe die Erbsünde sei geschenkt durch das Verdienst und Leiden Christi; aber was für Sünden nach der Taufe geschehen, da helfe das Leiden Christi nicht zu, sondern wir müssen selbst durch unsere Werke dafür genug thun 2c. Dieses haben sie gelehrt; und zum Wahrzeichen stehen noch vor Augen die großen Domkirchen und Klöster, die alle darauf gestiftet sind; sonst, halte ich, sollten sie es wohl leugnen. Ich will der andern gotteslästerlichen Greuel geschweigen, vom Ausschreien des Jubeljahrs, vom Ablaßverkaufen, vom Seelenerlösen aus dem Fegefeuer 2c.

5. Darum sage ich, daß dieses der rechte göttliche Teufel sei, der Lügen und Menschentand wider die Wahrheit und GOttes Wort, Mißglauben wider den Glauben, und allerlei Abgötterei wider den rechten Gottesdienst hat angerichtet, durch Anrufung der Heiligen und andern Teufelsdreck mehr, ohne alle Maßen. Ist doch die Welt so voll Klöster und Stifte, daß schier kein Winkel ledig ist. So sind ihre Bücher auch vorhanden ohne alle Zahl, damit sie solches Gift in die ganze Welt getrieben haben. So weiß man ja wohl, wie des Teufels Apostel, der Pabst, den Ablaßkram allenthalben hat ausgelegt, und gerühmt: Er habe das Verdienst aller Heiligen im Kasten, und möge dasselbige austheilen, wie und wem er wolle. Daß dich GOtt strafe mit deinem Austheilen! So hat es der Erzbösewicht alles umgekehrt: aus Christo einen Tyrannen gemacht, und den Heiligen, ja, seinen erlogenen, erstunkenen Lügen zugeschrieben, das allein Christo angehört.

6. Solche lästerliche Lügen hat man nicht allein mit allem Willen und großer Andacht angenommen; sondern auch um groß Geld und Gut gekauft und für eitel Heiligthum angebetet. Und dieses unermeßlichen Schadens, daß durch solche Greuel so viel unzählige Seelen so jämmerlich verführt und ermordet sind, ist alles eine Ursache der Pabst sammt seinem auserwählten Volke, den Mönchen, die gar treulich dazu geholfen haben (wie ich vorzeiten, leider, auch gethan habe), die ihre guten Werke und übrigen Verdienste den Leuten verkauft und sie dadurch des ewigen Lebens versichert. Wo aber solche ihre Werke und Verdienste zu gering wären, könnten sie sich dessen erholen an der Fürbitte und Verdienst der Heiligen im Himmel, welches der heilige Vater, der Pabst, wie gesagt, Macht hätte auszutheilen. So haben sie gelehrt, und daß es ja jedermann erführe, die Welt voll Bücher davon geschrieben, und dadurch so viel Heilande oder Seligmacher gemacht, so viel Heilige im Himmel sind; ja, auch zu Heilanden aufgeworfen, die aus aller Noth

helfen könnten, die vielleicht nie geboren sind. Denn ich wollte nicht gerne darauf schwören, daß St. Georg und St. Christoph je auf Erden kommen wären.

7. Durch solche greuliche Gotteslästerung des päbstischen Geschmeißes und Ungeziefers ist die liebe Christenheit so jämmerlich verführt und verderbt, daß sie anstatt der reinen Lehre und Glaubens eitel Irrthum und Lügen hat angenommen, und also den HErrn JEsum Christum ganz und gar aus den Augen verloren, und schlechts nicht anders von ihm gehalten und gedacht, denn er sei unser Ankläger vor GOtt, dem Vater; so er doch der einige Heiland, Tröster, Mittler und Hohepriester ist zwischen GOtt und den Menschen. Das heißt, meine ich, den Teufel für GOtt aufgeworfen und angebetet 2c. Darum ist diese letzte Zeit, wie sie auch Paulus nennt, die allergefährlichste; denn der Pabst GOttes Wort unterdrückt oder ja seines Gefallens gedeutet hat, und also ohne, ja, wider GOttes Wort gelehrt und gepredigt, was ihn nur gut gedäucht hat. Eben wie der Teufel, sein Meister, mit Christo auch that, hielt ihm endlich keine Schrift oder GOttes Wort vor, sondern sprach schlechts: Falle vor mir nieder und bete mich an, so will ich dir alle Königreiche der Welt geben 2c.

8. Es hat aber der hohe majestätische Teufel mit diesem geschwinden Griffe gesucht, das er auch endlich gefunden hat. Denn da er sah, daß er erstlich durch das Kreuz, das ist, durch Hunger, Morden 2c., der Christenheit nichts könnte abbrechen, und danach durch die Ketzer, die die Schrift fälschten und unrecht führten, nichts Sonderliches wider sie konnte ausrichten: harre, gedachte er, kann ich euch durch das Kreuz und Wort nicht abgewinnen, so will ichs versuchen mit Ehre, Gut und Geld, will euch so viel geben, daß ihr der Schrift dabei wohl vergessen sollt. Dieser Anschlag ist ihm am besten gerathen. Denn er hat es dadurch endlich dahin gebracht, daß Pabst, Cardinäle und Bischöfe das weltliche Reich zu sich gerissen haben und Christum mit seinem Worte fahren lassen, und zuletzt so gewaltige mächtige Herren worden, daß ihrem Rattenkönige, dem höllischen Vater, der Kaiser, dem doch beide Christus und die Apostel, als der höchsten Majestät auf Erden, jedermann nach Leib und Gut unterworfen, die Füße hat müssen küssen.

9. Was nun der schwarze Teufel mit dem Schwert und der engelische mit dem Buch oder Schrift nicht hat können ausrichten, das hat der Gott dieser Welt endlich zuwege gebracht mit dem, daß er gesagt hat: Fällst du vor mir nieder und betest mich an, so will ich dir dies alles geben; denn es ist mein. Das ist der göttliche Teufel, der angebetet will sein. Dann aber wird er angebetet, wenn man an des Evangelii, Glaubens und der Gebote GOttes Statt, wie gesagt, Lügen, als, Möncheregel, Menschengebote, Decrete und Statuten, lehrt und predigt; wie der Pabst mit seinen Gottlosen gethan hat, und vorgibt, alles, was er lehre und gebiete, sei GOttes Wort; und gesagt, daß die, so solche seine Lehre und Gebote für recht und göttlich halten, allein die rechte Kirche, die ihm aber widersprechen, Ketzer und verdammte Leute seien. Also hat der Pabst den Teufel angebetet, und dafür der Welt Ehre, Gut, Gold, Reichthum und Gewalt über Kaiser, Könige, Fürsten und Herren bekommen, und dazu den Namen und Titel erhalten, daß er der Allerheiligste sei. Die er gesegnet und zu Heiligen gemacht hat, die haben es (deß und kein anderes) sein müssen; wiederum, die er verflucht und verdammt hat, die hat man für solche müssen halten: und was er nur gethan, hat alles recht und wohl gethan müssen heißen, wenn er schon seines Gefallens mit den Kaisern, Königen 2c. gespielt hat, sie abgesetzt, ermorden lassen, oder einen durch den andern vertrieben wider alles Recht und Billigkeit. Noch hat es niemand strafen dürfen, hat er anders von ihm nicht verflucht und dem Teufel zu eigen übergeben wollen sein; ja, das wohl mehr ist, Trotz einem Fürsten oder Könige, der seiner Geschmierten einem hätte dürfen ein Leid thun.

10. Solche Gewalt, daß er der Höchste und Heiligste ist auf Erden, wie er rühmt, hat er allein daher, daß er vor dem Satan niedergefallen und ihn angebetet hat. Denn heißt das nicht den Satan angebetet, wenn man Teufelslehre höher und heiliger hält denn GOttes Wort; und dagegen GOttes Wort verfälscht, lästert, leugnet und als die ärgste Ketzerei verfolgt, und für Teufelskinder hält und verdammt, die es lehren und ehren? 2c. Ich meine ja, es sei GOtt aus seinem Stuhl gestoßen, und den Teufel an seine Statt gesetzt und für GOtt angebetet.

11. Dies ist die Grundsuppe und der letzte Greuel, damit die Christenheit vor dem jüngsten Tage geplagt sollte werden; davon sie niemand erretten kann, denn der einige Mann, Christus. Dem schwarzen Teufel steuerte der fromme, gottesfürchtige Kaiser Constantinus, da er den Christen Friede und Ruhe vor den Tyrannen schaffte und die Kirchendiener versorgte. Danach, da der lichte engelische Teufel durch seine Ketzer die Christenheit lange Zeit wohl gepanzerfeget und gemartert hatte, gab unser HErr GOtt wieder etliche fromme, christliche Kaiser, als, Theodosium, Arcadium, Honorium, die schützten die Kirche wider die Arianer. Hier aber, wider den letzten und ärgsten Teufel, wird keine weltliche Gewalt schützen noch retten können. Denn, wie Johannes Offenb. 13, 1. ff. sagt, hat der Drache seine Kraft, seinen Stuhl und große Macht, gegeben dem Thiere, das sieben Häupter und zehen Hörner hat. Welches geschehen ist, da der Pabst Carolum Magnum eingenommen hat, und durch ihn alle Kaiser, die hernach kommen sind, daß sie seines Gefallens handeln und ihn für ihren Oberherrn erkennen müssen. Darum wird die Kirche nun keinen andern Schutzherrn haben, der sie wider den Teufel und Antichrist beschirme und von ihrem letzten Zwange erlöse, denn den rechten Schutzherrn, Christum, der hier spricht: „Hebe dich von mir, Satan"; denn du bist nicht der Mann, den man anbeten soll. Der ist es, von dem geschrieben steht: „Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen."

12. Und Christus, der rechte Schutzherr, hat bereits Hand angelegt; spricht durch seine Kirche zum Teufel: „Hebe dich, Satan" 2c. Denn das Evangelium, das jetzt leuchtet, zieht dem Teufel die majestätische Larve vom Angesichte und das göttliche Kleid über die Ohren, und stellt ihn nackend dar, daß ihn die Christen nun recht kennen, und nimmer für GOtt, sondern für den häßlichsten und schädlichsten Teufel halten. Dazu blößet auch das Evangelium die Scham seiner babylonischen Hure, daß man alle ihre Hurerei, das ist, des Pabsts Greuel und Abgötterei, Mord, Blutvergießen 2c., jetzt frei öffentlich durch das Wort richtet und verdamnt, die man zuvor für Heiligkeit anbeten und für Recht hat billigen müssen. Und geht nun (GOtt sei in Ewigkeit gelobt!) die Prophezeiung St. Pauli in vollem Schwange, da er 2 Thess. 2, 7. 8. vom Endechrist so redet: „Es wird der Boshaftige nicht offenbaret, es werde denn zuvor hinweg gethan der, so es jetzt aufhält. Alsdann wird ihn der HErr mit dem Geiste seines Mundes umbringen" 2c.

13. Jetzt geht solches. Denn der Endechrist in der Gläubigen Herzen wird matt und umgebracht; nicht durch Schwert oder menschliche Gewalt (denn wie auch Daniel sagt, soll er ohne Hand zerbrochen werden); sondern wie im 8. Psalm V. 3. geschrieben stehet: „durch den Mund der jungen Kinder und Säuglinge." Die sind die Krieger, die dem großen Wespenkönig das gebrannte Leid anthun und sammt allen seinen Hummeln aussengen werden. Wiewohl man sie dafür nicht ansieht, und aufs allersicherste verachtet als geringe und einfältige Leute, die nicht viere können zählen. Aber man soll mit der Zeit wohl erfahren (wiewohl es nun schon vor Augen ist, wenn man es nur sehen wollte), daß sie mit ihrer Schwachheit und Thorheit mehr ausgerichtet haben, denn die ganze Welt mit aller ihrer Weisheit und Macht vermocht hätte; und regen doch keine Faust, viel weniger zucken sie ein Schwert; sondern thun schlechts den Mund auf, predigen das Evangelium, das da nicht sagt von Mönchskappen, Wallfahrten, Heiligen anrufen, Seelmessen 2c., wie des Endechrists Predigt lautet, sondern von Christo, daß er der einige Gesetzwürger, Sündenträger, Todfresser und Teufelsmörder sei. Wer sich an den nicht halte, dem werde von diesen unüberwindlichen Feinden nimmermehr geholfen, wenn er schon aller GOttes Heiligen (viel weniger aller Pabstsheiligen) Werk, Leiden und Verdienst für sich hätte.

14. So spricht nun heutiges Tages das kleine Häuflein, die Christenheit, ihrem HErrn und Meister Christo nach, zum Teufel: „Hebe dich, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen"; das ist, sie geht mit GOttes Wort um, treibt und schärft es ohn Unterlaß mit Lesen, Lehren, Predigen, Strafen, Vermahnen, Trösten 2c. Und richtet dadurch bei den Auserwählten so viel aus, daß sie sich nun fortan auf keine selbsterwählten Werke oder Gottesdienst, sie heißen und gleißen so schön sie immer mögen, verlassen; sondern bauen allein auf GOttes grundlose Gnade und Barmherzigkeit, in

Christo uns verheißen und erzeigt; und wissen, daß GOtt allein, als dem rechten, einigen HErrn, die Ehre gebühre, daß man ihn anbete und ihm allein diene. Was aber GOtt anbeten und ihm allein dienen sei, ist anderswo gesagt und würde jetzt zu lange zu handeln. Durch diese Weise wird der Boshaftige mit dem Odem des HErrn Mundes umgebracht, das ist, durch das mündliche Wort, das seine Diener (denen er Mund und Weisheit dazu gibt und seinen Mund nennt, Jer. 11, 6. 5, 14.) predigen; die schaffen den Nutzen damit, daß die Christen weiter nichts mehr halten von des Endechrists Gesetzen und Geboten, die er nun etliche hundert Jahr weit über GOttes Wort gerühmt und erhoben hat; sondern er, sammt allen seinen Greueln und Teufelsdreck, ist aus ihren Herzen rein ausgefegt, ihnen ganz und gar todt geschlagen, zugescharrt und begraben, daß er sich nun nicht regt, viel weniger mit seinem grausamen Blitzen und Donner mehr schrecken kann.

15. Dies, sage ich, geht jetzt, und wird seinen Fortgang haben, bis einmal kommen wird das selige Stündlein unsrer endlichen Erlösung, auf welches wir warten. Davon Paulus am gedachten Orte weiter also sagt: „Der HErr wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft." Wir hoffen alle, die wir Christi Sinn haben, dieselbe tröstliche und fröhliche Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi (der jetzt schwach, arm und verachtet ist, und noch immerdar je länger je mehr in den Seinen verspottet, verschmäht, verspeit, gegeißelt, gekreuzigt und getödtet wird) werde nahe vor der Thür sein, und der unzähligen Greuel des verfluchten Pabstthums ein Ende machen. In welcher Erscheinung sich Christus, unser Leben und Hoffnung, beweisen und erzeigen kann, wie wir jetzt von ihm glauben und predigen. Nämlich, er wird uns erlösen von allem Jammer und Elend, das wir beide an Leib und Seele um des Bekenntnisses willen seines theuern Wortes und heiligen Namens hier tragen und dulden müssen von der bösen argen Welt, von ihrem Vater, dem Teufel, und von dem Endechrist, der nichts denn Sünde anrichtet und eitel Verderben stiftet.

16. Diese unsere, ja, seine eigenen Feinde, sammt dem Gesetz, Sünde und Tod, die unser Gewissen wohl zermartern und zerplagen, weil wir hier in diesem Elend wallen, wird er unter seine Füße legen, daß sie uns fortan in Ewigkeit müssen zufrieden lassen. Denn wie er das Gesetz, die Sünde und Tod unter die Füße getreten und überwunden hat für seine Person, daß sie ihm nun fortan kein Leid thun können: also wird er es auch an jenem Tage miteinander aufreiben und zunichte machen für sein ganzes Reich. Wiewohl er nun solches schon hat angefangen durch sein Leiden und Auferstehen; doch gleichwohl ist unsere Erlösung noch nicht gar, wie sie sein soll, vollendet. Denn der Teufel hört nicht eher auf, durch Irrthum und Tyrannei der Welt, danach auch durch das Gesetz, Sünde und Tod die Christenheit zu schrecken, ängsten, martern und zu plagen, es komme denn Christus und mache es ein Ende mit dem jüngsten Tage. Daher spricht St. Paulus Röm. 8, 23. 24.: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Darum wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung."

17. Diese Erlösung werden wir an jenem Tage vollkömmlich empfahen, da, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 15, 56. 57., das Gesetz seine Kraft und die Sünde ihren Stachel verlieren, und der Tod im Siege überwunden wird; da auch unser HErr Christus denen, so ihn nicht erkannt haben, und dem Evangelio nicht gehorsam gewesen, und seiner Christenheit mit List und Gewalt Leid gethan, wird Trübsal vergelten, und die Rache über sie gehen lassen, daß sie Pein leiden müssen, nämlich, die ewige Verdammniß. Wiederum uns, die wir hier an ihn geglaubt haben, seinen Namen vor der Welt bekannt und darum allerlei Trübsal und Unglück gelitten, sammt allen Heiligen und Gläubigen von Anbeginn der Welt, wird er Ruhe und herrliche, unaussprechliche Freude, und ewiges Leben und Seligkeit geben. Darum sollen wir uns vor diesem seligen Tage, daran wir endlich von allem Unglück erlöset und alles herwiedergebracht soll werden, nicht entsetzen, sondern sein mit fröhlichem Herzen und aufgerichtetem Haupte erwarten. Das gebe uns Christus, unser HErr, der komme ja schier und bleibe nicht lange außen.

18. Wiewohl unter dem Pabstthum, vor dieser Zeit, da uns der liebe GOtt wieder mit

dem Evangelio begnadet, die Christenheit eine lange Zeit keine reine öffentliche Predigt gehabt hat aus GOttes Wort vom Glauben an Christum, als dem einigen Erlöser, Mittler und Tröster des menschlichen Geschlechts; sondern allein des Pabstes Trügerei und Lügen von Wallfahrten, Ablaß, Seelmessen, Heiligendienst 2c. in allen Kirchen gewaltiglich regiert haben, und so mit hohem Fleiß dem Volke eingebildet, daß zuletzt jedermann vom Glauben abgefallen, auf solche Heuchelwerke und falsche Gottesdienste baute: hat gleichwohl unser lieber GOtt mitten in solchem greulichen Irrthum und Finsterniß viel Menschen wunderbarlich bei dem rechten Glauben erhalten, ja, denselbigen eines Theils am Todbette offenbart. Wie man von St. Bernhard lieset, der durch sein Schreiben viel Ursache dazu gegeben hat, daß man die werthe Jungfrau Maria in der Christenheit so hoch erhoben hat, und ihr zugeschrieben, das allein Christo, ihrem Sohne, zusteht 2c.; der auch viel vom Klosterleben gehalten, und dazu so keusch, rein, züchtig und mäßig gelebt, und seinem Leibe mit übrigem Fasten so heftig abgebrochen und wehe gethan, daß, wie man schreibt, ihm zuletzt der Odem so übel gerochen hat, daß man nicht wohl um ihn hat können bleiben; ist irgend ein frommer Mönch gewesen, so ist er einer gewesen: doch da er jetzt sterben sollte, vergißt er nicht allein seiner guten Werke und heiligen Lebens; denn er sahe wohl, daß er dadurch vor GOtt nicht bestehen könnte; sondern hebt an und spricht: Ich habe mein Leben übel zugebracht, aber ich tröste mich deß, daß mein HErr Christus das Himmelreich durch zweierlei Recht hat: aufs erste, als ein natürlicher Erbe und Sohn GOttes, also begehre ichs nicht; zum andern, hat er es durch sein Verdienst, unschuldig Leiden und Sterben; diesem Rechte nach begehre ichs, weil er nicht für sich, sondern für mich und alle Sünder gestorben ist.

19. Ja, lieber Bernhard, wenn du in deiner Kappe, ohne diese Zuversicht zu dem HErrn Christo gestorben wärest, so wärest du zum Teufel gefahren; aber das heißt dich GOtt durch den Heiligen Geist eben diese Stunde reden, daß Christus für dich gestorben und dir durch seinen Tod den Himmel erworben habe. Auf diese Weise werden, ob GOtt will, viel geistliche (wie sie es genannt haben) Personen, auch viel Laien auf ihrem Todbette erhalten sein, die des Pabsts Lehre vom Ablaß, äußerlicher Heiligkeit 2c., wenn die rechten Züge hergangen sind, fahren haben lassen, und schlechts auf Christi Sterben und Verdienst ihr Herz und Vertrauen gesetzt. Und was im Pabstthum erhalten ist worden, ist allein heimlich durch den Heiligen Geist auf diese Weise erhalten. Oeffentlicher Predigt und des Pabsts Regiments halben ist es wohl nachgeblieben 2c. Daher die Apostel diese letzte Zeit des Antichrists Zeit nennen. Denn sie haben durch den Geist gesehen, daß in der Kirche nichts von Christo würde bleiben, denn der schlechte Name, und daß der Widerchrist das Regiment allein würde haben; wie denn bisher geschehen.

20. Weil nun nach solchem langwierigen Jammer Christus durch sein Evangelium wieder erkannt wird, sollten wir dem lieben GOtt von Herzen dankbar sein für seine unaussprechliche Gnade, und uns getrost wider den Teufel und Endechrist wehren, und mit Christo sprechen: „Hebe dich, Satan." Denn weil du eigen Ding außer und ohne heilige Schrift vorgibst und willst es doch höher gehalten haben denn GOttes Wort, will ich dich in keine Wege hören. Denn es steht geschrieben: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, anbeten und ihm allein dienen." Darum will ich kurzum von keinem andern Gottesdienste auf Erden wissen, er heiße und scheine, wie heilig er wolle, denn von dem einigen, der da heißt: GOtt den HErrn anbeten und ihm allein dienen.

21. Darum wenn es schon eitel Päbste, Cardinäle und Bischöfe regnete, und sie alle von den größten köstlichsten Gottesdiensten predigten und dazu mit Wunderthaten bestätigten: weil sie dieses Stück nicht hören, viel weniger glauben und predigen können, daß JEsus Christus allein von GOtt dem Vater gemacht sei uns zur Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30.; sondern Irrthum heißen, und alle, so es lehren oder bekennen, für Ketzer verachten und verdammen: so ist alle ihre Lehre in Abgrund eitel Lüge und Trügerei, und sie sammt ihr in Ewigkeit verflucht und verdammt. Darum hüte sich ein jeglicher vor ihren Lügen, und wisse von keinem andern Anbeten oder Gottesdienst, denn GOtt den HErrn anbeten und ihm allein dienen.

22. Darum, weil sie das liebe heilige Evangelium unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi so greulich lästern und als Teufelslehre verdammen, und uns, die wir es lehren und bekennen, frei ohne alles Verhör und Verantwortung schlechts todt wollen haben, und ihren Teufelsdreck kurz und gut gar miteinander für recht und heilig erkannt und behalten, wie vor, und nimmermehr, auch in dem Geringsten, geirrt wollen haben: so wollen wir armes Häuflein wiederum auch zusammensetzen mit Beten, Lehren und Vermahnen und (ob GOtt will) den Teufel sammt seinem Endechrist und großen Anhange je länger je matter machen, bis einmal der selige Tag der Erscheinung unsers HErrn und Königs Christi komme, daran er uns von des majestätischen Teufels und seines Endechrists Regiment endlich erlöse.

23. Dies sind die drei Stücke oder Anfechtungen, die unser HErr Christus zum ersten vom Teufel selbst gelitten und überwunden hat, und ihm nach die heilige christliche Kirche. Ich hoffe, es sei schier am Ende, weil Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, wiederum scheint und der Erzbösewicht nun bereits offenbaret ist, daß man den höllischen Satan kennt und nicht also, wie bisher, allenthalben anbetet; und nun nicht mehr zu warten ist, denn daß derselbige, unser HErr Christus selbst, durch seine herrliche Zukunft ihn vollends zerstöre mit all seinem Anhange. Denn wie ich gesagt habe, in dieser letzten Zeit ist nicht mehr zu hoffen, daß dieser Endechriststeufel gestürzt und die Christenheit davon erlöset werde durch das Römische Kaiserthum oder andere große weltliche Gewalt, wie zuvor in der ersten und andern Zeit der Christenheit geschehen ist; sondern der Endechrist muß selbst die höchste Gewalt auf Erden, dazu die Königreiche der Welt ihm verpflichtet haben. Und obgleich einer oder mehr Fürsten und Herren wider den Pabst am Evangelio halten, daß etwo ein Häuflein der Christenheit unter derselben Schutz und Schirm erhalten wird (wie jetzt GOtt uns fromme Fürsten und Herren gegeben hat); so bleibt doch auf jener Seite der große Haufe und die größte Gewalt, so diesen Teufel anbeten, und er ihnen also lohnt, daß er sie wohl zu Freunden behält. Darum ist hier keine andere Hülfe noch Rettung, denn daß der HErr Christus selbst mächtiglich darein greife, als der oberste Kaiser und Herr, und aus seiner göttlichen Kraft und Macht endlich zu ihm spreche: „Hebe dich, Satan" 2c. Denn das ist ein Wort der Kraft, damit er dem Teufel die göttliche Gestalt und Larve der Majestät abzieht und ihn aufdeckt, daß er erkannt wird, wie er der Satan aus der Hölle sei. Aber bald darauf auch ihn wird heißen weichen und aufhören, daß er von dem Stuhl der Majestät gestürzt, nicht mehr die Christenheit anfechten müsse, sondern GOtt allein angebetet und ihm gedienet werde in Ewigkeit. Das gebe er selbst, unser lieber HErr Christus, daß es nur bald geschehe! wie wir sammt allen Christen täglich beten und warten. Amen.

XI.

Predigt von dem Blindgebornen.*)

Joh. 9.

Und JEsus ging vorüber, und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? JEsus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke GOttes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt

*) Gehalten am Mittwoch nach Lätare 1518. — Diese und die folgende Predigt sind aus einem geschriebenen Exemplar zunächst in den Hallischen Theil und von da in die Walch'sche Ausgabe aufgenommen. D. Red.

die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierete den Koth auf des Blinden Augen, und sprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht, gesandt), und wasche dich. Da ging er hin, und wusch sich, und kam sehend. Die Nachbarn, und die ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen: Er ists. Etliche aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bins. Da sprachen sie zu ihm: Wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: Der Mensch, der JEsus heißet, machte einen Koth, und schmierete meine Augen, und sprach: Gehe hin zu dem Teich Siloah, und wasche dich. Ich ging hin, und wusch mich, und ward sehend. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist derselbige? Er sprach: Ich weiß nicht. Da führeten sie ihn zu den Pharisäern, der weiland blind war. (Es war aber Sabbath, da JEsus den Koth machte und seine Augen öffnete.) Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend worden? Er aber sprach zu ihnen: Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von GOtt, dieweil er den Sabbath nicht hält. Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagest du von ihm, daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend worden wäre, bis daß sie riefen die Eltern deß, der sehend war worden, fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, welchen ihr saget, er sei blind geboren? wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, lasset ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern; denn sie fürchteten sich vor den Juden. Denn die Juden hatten sich schon vereiniget, so jemand ihn für Christum bekennete, daß derselbe in Bann gethan würde. Darum sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fraget ihn. Da riefen sie zum andernmal dem Menschen, der blind gewesen war, und sprachen zu ihm: Gib GOtt die Ehre; wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; Eines weiß ich wohl, daß ich blind war und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was that er dir? wie that er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habs euch jetzt gesagt, habt ihrs nicht gehöret? was wollt ihrs abermal hören? wollt ihr auch seine Jünger werden? Da fluchten sie ihm und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger. Wir wissen, daß GOtt mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von wannen er sei; und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß GOtt die Sünder nicht höret; sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ists nicht erhöret, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von GOtt, er könnte nichts thun. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus. Es kam vor JEsum, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubest du an den Sohn GOttes? Er antwortete und sprach: HErr, welcher ists, auf daß ich an ihn glaube? JEsus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ists. Er aber sprach: HErr, ich glaube; und betete ihn an. Und JEsus sprach: Ich bin zum Gerichte auf diese Welt kommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches höreten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm: Sind wir denn auch blind? JEsus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibet eure Sünde.

1. Ihr wißt wohl, lieben Freunde Christi, daß ich nicht viel Predigens kann, und derhalben werde ich eine närrische Predigt thun; denn ich bin ein Narr: das ich GOtt danke. Darum muß ich auch närrische Schüler haben. Und wer kein Narr sein will, der mag die Ohren zustopfen. Dazu zwingt mich dies Evangelium. Denn ihr hört, daß Christus in diesem Evangelium nicht anders handelt, denn mit den Blinden; Christus beschließt auch, daß alle, die da sehen, blind seien und alle Weise und Kluge Narren seien. Das sind Christi Worte. Wenn ich das sagte, so würde man mich einen neuen Propheten schelten; aber Christus wird nicht lügen.

2. Nun höret, was der heilige Augustinus sagt in der Auslegung dieses Evangeliums, da er also spricht: Alles, was Christus gethan hat, das sind Werke und Worte: Werke in dem, daß sie geschehen und von Christo verbracht sind; Worte darum, daß sie etwas anzeigen und weisen. Nun ist das eine Geschichte, die-

weil der Blinde sehend worden ist. Es sind auch Worte; denn sie bedeuten einen jeglichen Menschen, der aus Adam geboren ist. Denn wir sind allesammt blind, und unser Licht und unsere Erleuchtung ist allein von einem Christo, unserm frommen treuen GOtt.

3. Dieses von einander zu theilen, Werk und Wort, gehört einer erleuchteten Vernunft. Denn wie viel sind ihrer gewesen, die dies Werk gesehen, aber die Bedeutung nicht erkannt? Sie haben es angesehen als ein Werk; aber das Wort, die Bedeutung, ist ihnen verborgen gewesen. Wo sie es aber erkannt hätten, würden sie ohne Zweifel gesprochen haben: O ich bin viel blinder, denn der ist. Und das ist der rechte Verstand.

4. Und also ist es noch auf den heutigen Tag, daß ihrer viel sind, die scheinen vor der Welt in großer Gewalt, Kunst, Weisheit, Frömmigkeit, Heiligkeit, Keuschheit, Reinigkeit und dergleichen. Aber das ist gewiß, daß allezeit das also verordnet, daß bei einem Gewaltigen ein Verworfener ist, bei dem Weisen ein Narr, bei dem Frommen ein Unfrommer, bei dem Heiligen ein Unheiliger 2c., bei dem Gesunden ein Kranker, bei dem Schönen ein Greulicher erfunden wird 2c. Also siehe nun in alles menschliche Geschlecht, so wirst du finden reich und arm, schön und greulich, lustig und unlustig, Freude und Betrübniß, Kunst und Thorheit, Weisheit und Narrheit, Frömmigkeit und Bosheit, und wie das mag genennet werden, krumm und schlecht, hoch und niedrig 2c. Und dies ist nicht ohne Ursache, daß GOtt will also durch seine unaussprechliche Weisheit das Regiment der Hoffährtigen und Klugen herniederwerfen.

5. Derhalben habe ein jeglicher Acht, der mit diesen Gaben viel oder wenig begabt sei, daß er sich beileibe nicht ansehe, sondern seinen Nächsten, der die Gabe nicht hat; so wird er sprechen: Ach lieber GOtt, ich bin gelehrt oder fromm 2c., aber vor GOtt bin ich ungelehrt und voll Sünde, wie dieser mein Bruder ist. Und dann wird sich der Mensch recht finden, wie er in sich selber geschickt ist. Denn es ist eine gewisse Regel von GOtt ausgesetzt: Alles, was hoch ist und erhaben bei den Leuten, das ist unachtsam und ein Greuel bei GOtt. Jesaias Cap. 11, 3. 4. schreibt: GOtt sagt, er richtet nicht nach dem Angesicht der Augen oder nach dem Gehör der Ohren, sondern ein gerecht Gericht wird er sprechen. Ob er sagen sollte: Ein Mensch, nachdem er ein Mensch ist, richtet nicht weiter, denn als fern er sieht und hört. Also, sieht er einen Reichen, Gewaltigen, Schönen, Frommen 2c., so nennt er ihn, als er ihn sieht. Hört er etwas Lustiges, oder Süßes, Liebliches, so heißt er das also. Aber GOtt kehrt das alles um: Alles, was wir schön, lustig, reich 2c. nennen, heißt er arm, krank, schwach, unmögenhaftig.

6. So lerne nun ein jeglicher Mensch, so er Gnade oder Gabe hat von GOtt, daß er sich der äußere und scheue, lasse davon, sehe sich nicht an, sondern merke, wie sein Nächster beschaffen sei, und spiegele sich in ihm. So muß er gewiß sagen: Ei, hat mir GOtt einen Spiegel vor meine Augen gehangen, und ein Buch, daraus ich mich selber soll lernen erkennen! Ach GOtt, ich sehe nun wohl, was mein Bruder auswendig ist, bin ich innen. Lernt sich also selber erkennen und sich nicht erheben. Es ist also beschlossen, es kann niemand vorüber. Denn wir sehen in allen Worten und Werken Christi nichts denn lauter Demuth.

7. Also ists in diesem Evangelium auch geschehen. Der blinde Mensch war ein Anzeichen der Blindheit, die in ihrem Herzen verborgen lag. Hieraus folgt nun, daß die Worte Augustini wahr sind, daß die Werke Christi Worte seien, und wiederum die Worte Werke 2c. Darum beschließt der HErr im Ende dieses Evangeliums, da sie sagten, die abgesonderten und geistlichen Juden: „Ei, sind wir denn auch blind?" Die da blind sind, die sehen und sind ohne Sünde. „Dieweil aber, daß ihr sagt, daß ihr sehet, so seid ihr blind, und die Sünde bleibet in euch." Sehet, wie ein verkehrtes Urtheil ist das von Christo.

8. Also soll man das verstehen mit allen Gaben, die ein Mensch haben mag. Die da uns gelehrt dünken, die sind ungelehrt vor GOtt; und wer dies nicht weiß, der wird ganz übel stehen in dem Gerichte GOttes. So spricht St. Paulus zu den Philippern Cap. 2, 6. 7. 8.: „Ach lieben Brüder, ihr sollt euch selbst finden, gleichwie Christus gefunden ist, der sich in der Form GOttes nicht überhebt, daß er dem Vater möchte gleich sein. Sondern er hat sich exinanirt, ganz selber verringert, angenommen die Form und die Gestalt eines Knechts, und ist

erfunden worden in aller Maßen und Weisen ein Mensch, und einem Menschen gleich, ja auch also gleich, daß er starb um Gehorsams willen seines Vaters." Nehmet wahr, lieben Freunde Christi, wie ein trefflich tiefes Wort das sei. Wir sollen alle gleich sein. Denn er spricht nicht, ein schlechter Mensch, sondern ein solcher, in dem da ist die Form GOttes, als da ist, Gewalt, Ehre, Gerechtigkeit, Weisheit, Frömmigkeit, Keuschheit, der nie kein Böses gethan, der voll ist aller Tugend, auch nach der Menschheit, der da uns wollte gleich sein, nicht GOtt; nicht als Lucifer, der nach GOttes Bild greifen wollte; auch nicht als die Hoffährtigen, die ihren Nächsten hernieder ansehen, daß sie ihn kaum erkennen mögen, als die Heuschrecken. Also hat Christus nicht gethan, er hat abgelegt die Gestalt GOttes, und ist erfunden in der Gestalt des Menschen, in dem Fleisch der Sünden, wiewohl er nie gesündigt; er konnte auch nicht sündigen. Darum ist er worden ein Narr, eine Verspottung, Verachtung, Hohn alles Volks, hat aller unser Unglück getragen, und in ihm sind erfunden alle Titel unserer Armuth. Und das hat er gethan, auf daß wir ihm frei nachfolgen.

9. Ist nun die Meinung: Wer in sich findet die Form GOttes, das ist, den Titel der Gaben, wie oben gesagt, der erhebe sich nicht, sondern er werfe sich hernieder, und glaube gänzlich, daß er der Geringste sei in aller Welt. Und das muß also geschehen, soll er anders gen Himmel kommen, es geschehe mit Willen oder wider seinen Willen. Also sind seine Werke Worte. Darum sagt jener recht: Qui non videt mysteria Dei, coecus est. Igitur hic coecus non vere, sed figura coeci, qui intus est in anima; das ist: Der da nicht sieht und erkennt GOttes verborgene Heiligkeit, der ist blind; und darum dieser in diesem Evangelium ist allein eine Figur der andern Blindheit, die in der Seele geschieht.

10. Warum nun das alles ist gesagt und wovon es kommt, sagt Augustinus, ist von der Uebertretung Adä, zu dem der Teufel sagte 1 Mos. 3, 5.: „Eure Augen werden aufgethan werden, erkennen Böses und Gutes als wie GOtt." O du Bösewicht, Schalk und Verräther! Sehet, er will sie führen in die Gestalt GOttes, darum sagt er: „Eure Augen werden sich öffnen", das ist, sie werden blind werden. Vorhin waren ihre Augen zu, aber nach dem Fall werden sie geöffnet.

11. Hieraus folgt, als da lehrt der kluge scharfe Schulmeister Origenes, daß da sind zweierlei Augen des Menschen, seine eigenen Augen und GOttes Augen. Nun sind unsere beiden Augen, innerliche und äußerliche, Augen GOttes; ja, auch alle unsere Glieder, und alles, was in uns ist, sind Instrumente und Werkzeuge GOttes, und ist nichts unser, so sie von GOtt regieret werden; aber dann sind sie unser, wenn wir von GOtt verlassen werden. Das ist das Auge, das uns scandalisiret und ärgert; das sollen wir ausgraben, als Christus sagt, und von uns werfen. Davon kommt es her, daß wir lieber sehen, was schön, säuberlich, wohlgestalt, als ist, Gold, Silber; lieber eine junge Gretha oder jungen Hansen, denn ein alt Weib oder einen alten Hansen. Und dies ist die Mäusefalle, die unsere Sinne betrügt, als im Genesi geschrieben steht von Adam. Also sind unsere Augen aufgethan, das ist, wir sind ganz blind worden, daß wir den Schein, wie jetzt gesagt, auch gut achten, und Armuth, Ungestalt 2c. für böse halten. Das hat der Teufel uns gelehrt, deß Augen sind es auch.

12. Aber Christus ist darum kommen, daß er diese Augen lehre zuthun und die Blindheit wegzunehmen, auf daß wir nicht Unterschied machen unter Jungen und Alten, schön und greulich 2c., sondern es gelte gleich, Weise oder Thor, Klug oder Narr, Mann oder Weib, und sei genug daran, daß er ein Mensch sei von unserm Blut und Fleisch, ein gemeiner Leib unter allen. Und dazu gehört eine schöne, scharfe und wohlgeübte Vernunft. Christus sieht das nicht an; denn er gibt also schier einem alten ungeschaffenen Weib Kinder und Ehre, als in Rahel und Lea klärlich wird angezeigt, denn einem schönen Weibe. Es gilt ihm gleich, worin er sein Werk scheinen läßt. Also sagt GOtt Jes. 29, 14.: „Ich will vertreiben die Weisheit der Weisen, und die Klugheit der Klugen will ich verwerfen." Jesaias spricht: „Ich will mir erwählen, das sie verspotten, verachten." St. Paulus 1 Cor. 1, 27. sagt auch: „Also ist die Rufung GOttes, daß sie die Kranken aufnimmt, und die Thoren, auf daß er die Klugen confundire und beschäme."

13. Dieweil nun Christus das thut, und

schätzt das böse, das wir gut schätzen, und wiederum; so nimmt er alles hinweg, was uns gelüstet, und gibt alles, was uns verdrießt. Das practiciret und bewähret Christus. GOtt ist Mensch worden, als oben gesagt; in seinen letzten Tagen finden wir, das wir das ärgste Uebel achten, eines schmählichen Todes sterben; so wir ansehen sein ganzes Leben, so finden wir nichts, daß er hätte etwas angenommen, das vor der Welt gut wäre. Er ist einmal gen Jerusalem eingeritten mit großer Ehre und hat seine Freude mit Schmerzen verbittert. Nun ist das das Edelste, das GOtt hat, den Tod und Sterben; das nimmt er an mit Liebe und herzlichem fröhlichen Willen, aus Gehorsam des Vaters. Das fliehen wir, und achten das Leben edler denn den Tod. Er umfängt Süßigkeit, gibt sein Leben um den Tod; und eben da er jetzund soll in den Stuhl der Glorie treten und mit dem Vater regieren ewiglich, da muß er, und thut es williglich, am Kreuz sterben, läßt das Leben fahren und nimmt den Tod an.

14. Hat nun das Christus gethan, Trotz sei dem und einem jeglichen, der in Himmel kommen will, daß er ihm nicht nachfolge. Und das ist das rechte Heiligthum, davon der Prophet sagt: In reliquiis tuis praeparabis vultum eorum: „In deinem Heiligthum", oder in deinem Testament, das da stehet im Kreuz, „wirst du ihr Angesicht bereiten." Und das ist so heilig und so hoch, daß man es in keine Monstranz, in kein Silber oder Gold setzen mag. Es ist nicht Holz, Stein, keiner, die er gerührt hat, sondern das Kreuz, das er seinen frommen Kindern zusendet. Zu diesem Heiligthum können alle Goldschmiede kein Gefäß machen, darin sie es beschließen möchten. Es will haben eine vernünftige, lebendige, ewige Monstranz. Denn das Heiligthum ist lebendig, als die Seele des Menschen. Darum ist das innerliche Heiligthum, das wir sollten suchen, und nicht das auswendig ist. Wiewohl der Heiligen Beine soll man in Silber fassen. Es ist auch gut und wohl gethan. Man mag auch durch der Milchsäuglinge wegen viel zulassen, als, Bilder und dergleichen, die man einem andern verbieten muß.

15. Darum, die da eines hohen Grades sind, sollen dies Ding gering achten und die Augen höher aufheben. Denn Christus wird ihnen ein Besseres vor die Thür bringen, das sie in aller Welt finden mögen. Denn er wird ihnen senden Widerwärtigkeit, Trübsal, Angst, Sorge, Betrübniß, Armuth, Widerwillen rc., wird dir Krankheit zuschicken; und der Teufel am Ende deines Lebens, an den letzten Nöthen, der wird dich ohn Unterlaß anfechten, und dich erschrecken, so härtiglich, daß du genau verzagen mußt. Ja, er wird dirs also nahe bringen, daß er dir ein Knipplein schlägt, und spricht höhnisch: Ja, lieber Geselle, du thust, was du willst, so bist du mein; und wird mit Christo müssen hören den Spott Matth. 27, 40.: „Ja, ist er nun GOttes Sohn, so steige er nun von dem Kreuz." Also wird er den Text lesen und wird das alles mit einem Trotz thun. Denn habe ein jeglicher Aufmerkung, was GOtt wohlgefalle, daß er fröhlich spreche: Ach mein lieber GOtt, ich glaube es gänzlich, du sendest mir das zu. Bis mir willkommen, liebes Heiligthum; ich danke dir, mein frommer GOtt, daß du mich dazu würdig schätzest, zu dem, das dir in deinem Leben das Edelste gewesen. Ach mein lieber treuer Christ, hilf mir, ich will es kecklich annehmen und dir frei hinten nachfolgen mit Uebergebung meines Willens. Und alsbald liegt danieder alle Gewalt des Teufels.

16. Das ist das edelste Heiligthum, quod obviis ulnis et osculis debemus accipere, das wir lieblich mit Danksagung empfahen sollen. Denn das Heiligthum hat GOtt selbst mit seinem edelsten Willen und Wohlgefallen seines Vaters geheiligt und gebenedeit. Aber jetzund sehen wir, wie unsere Bischöfe und Häupter, GOtt sei es geklagt! fliehen dies Heiligthum. So man ihnen etwas nimmt, oder redet ihnen zu nahe, so werfen sie alles hernieder, ehe sie wollten nachlassen. Also weit hat die kindische Andacht und Heiligkeit eingerissen, daß man ein solch Spiel anrichtet mit dem Bannen, und die Briefchen fliegen wie die Fledermäuse um einer geringen Sache willen, und haben die Entschuldigung: Es ist billig, daß wir Christi und St. Peters Patrimonium und Erbtheil beschützen und enthalten; wir thun es um der Gerechtigkeit willen. O du armer Christus! o du elender St. Peter! hast du kein ander Erbtheil, denn Holz, Stein, Silber und Gold, so bist du der Allerdürftigste.

17. Ach, der fromme GOtt will das haben; als Jesaias sagt am letzten Capitel V. 1. und

auch am ersten V. 11. ff. Es sind alles Werke seiner Hände, die er gemacht hat; darum bedarf er unsrer Güter nicht, sagt David und Hiob. So nun GOtt uns das zuschickt, so laufen wir zurück und fliehen davor: er wollte uns gern geben, so wollen wir nicht. Wir sind auch nicht alle würdig. Es ist eine sonderliche Anzeigung frommer Kinder GOttes. Er gibt es oft; so wissen wir denn nicht, wo wirs lassen sollen. Denn dahin kommt es, daß wir meinen, wir sehen wohl, und sind ganz blind, daß wir das böse nennen, das Christus gut nennt. Also hat GOtt der Vater seinen Sohn gezieret, als die Braut sagt in Canticis (Hohel. 3, 11.): „Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und sehet euren König", Christum, „in der Krone und Geschmuck, damit ihn geziert und gekrönet hat seine Mutter, an dem Tage seiner Trauung und Vermählung, und in dem Tage der Freude seines Herzens." Das ist, da Christus jetzund sollte empfahen das Reich und Gewalt des Regiments, ein König zu sein aller Könige, da hat er die größte Ehre, Glorie und Freude im Herzen, am Kreuz sterbend. Das sehen wir nicht; darum sind wir billig blind und unsinnig von Christo genannt worden.

18. Wir bleiben aber in unserm bösen Gesicht und riechen gar keinen Unterschied nicht. Es sagt Augustinus: O! Christus sagt von den Blinden und von der Geburt, dadurch öffentlich anzeigt, daß wir das sind von Adams Geburt und daß uns die Blindheit von Natur anhanget; und diese Blindheit kann durch niemand denn durch Christum weggenommen werden. Hier müssen danieder liegen und überwunden werden alle, die etwas zu thun aus sich selbst vornehmen. Denn der Blinde gedachte nicht, wie daß er sollte gesund werden, als der Text sagt: Es war nie gehört worden, daß ein Blinder sollte sehend werden. Es muß verzweifelt sein in allem dem, das unser ist. Aber die, die da sagen: Ei, ich habe gethan, so viel mir möglich ist, ich habe genug gethan, ich hoffe, GOtt wird mir Gnade geben; die setzen eine eiserne Mauer zwischen sich und die Gnade GOttes. Aber wenn du in dir empfindest: Ei, du willst GOtt anrufen, bitten, klopfen 2c., so ist die Gnade vorhin da. Rufe du der dann, und danke GOtt. Denn der an sich also verzagt, den kann die Gnade nicht lassen. Denn er spricht an vielen Enden: „Den Demüthigen gibt er Gnade, aber den Hoffährtigen versagt er sie", Luc. 1, 51., 1 Petr. 5, 5. Nun kann keiner mehr haben, denn daß er sich frei in GOtt gebe, es gehe, wie es wolle, und verzweifele an sich selber. Und diese kehren es um, die da sagen: Ei, so will ich harren, bis die Gnade kommt. Ach du Narr! wenn du das empfindest, das in dir gewirkt ist, so ist die Gnade schon da, folge du nur; so läufst du zurück. Nicht mehr stehe und gehe vor dich, GOtt kann nicht leiden, daß wir sehen wollen, wir müssen blind sein. Denn GOtt ist vollkommen in allen Creaturen, in allen Winkeln, er ist vor dir und hinter dir. Meinst du, daß er im Himmel auf einem Kissen schlafe? Er wacht und hat deiner Hut und Sorge. Aber alsbald Christus den Speichel auf des Blinden Auge strich, da lief sein Wille mit, und begehrte das, das er zuvor nie gedacht hätte, wie der Evangelist anzeigt. Was der Speichel sei und die Waschung des Teiches Siloah, wollen wir sparen bis auf eine andere Zeit 2c.

XII.

Sermon von der Auferweckung Lazari.*)

Joh. 11, 1—46.

Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den HErrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus war krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da JEsus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre GOttes, daß der Sohn GOttes dadurch geehret werde. JEsus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war; blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? JEsus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht; denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich; denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: HErr, schläft er, so wirds besser mit ihm. JEsus aber sagte von seinem Tode; sie meineten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen JEsus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber lasset uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben.. Da kam JEsus, und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. (Bethania aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges.) Und viel Juden waren zu Martha und Maria kommen, sie zu trösten über ihrem Bruder. Als Martha nun hörete, daß JEsus kommt, gehet sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu JEsu: HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von GOtt, das wird dir GOtt geben. JEsus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. JEsus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubest du das? Sie spricht zu ihm: HErr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn GOttes, der in die Welt kommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin, und rief ihrer Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da, und rufet dir. Dieselbige, als sie das hörete, stund sie eilend auf, und kam zu ihm. Denn JEsus war noch nicht in den Flecken kommen, sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegen kommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren, und trösteten sie, da sie sahen Mariam, daß sie eilend aufstund, und hinaus ging, folgeten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da JEsus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als JEsus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete er im Geist, und betrübte sich selbst, und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: HErr, komm, und siehe es. Und JEsu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? JEsus aber ergrimmete abermal in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft, und ein Stein darauf gelegt. JEsus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: HErr, er stinkt schon; denn er ist vier Tage gelegen. JEsus spricht zu ihr: Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit GOttes sehen? Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. JEsus aber hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast; doch ich weiß, daß du mich allezeit hörest; sondern um des Volks willen, das umher stehet

*) Gehalten am Freitag nach Lätare 1518. D. Red.

sage ichs, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern, an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch. JEsus spricht zu ihnen: Löset ihn auf, und lasset ihn gehen. Viel nun der Juden, die zu Maria kommen waren, und sahen, was JEsus that, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was JEsus gethan hatte.

1. Lieben Freunde Christi! Die Historie dieses Evangeliums habe ich euch erzählt, daß ihr in euer Herz bildet und wohl behalten sollt, wie Christus, unser GOtt, in allen Evangelien durch und durch, auch in aller Schrift der Apostel und Propheten, nichts anderes von uns begehrt, denn daß wir ein sicher und trotzig Herz und Zuversicht zu ihm haben.

2. Augustinus schreibt: Man findet in der Schrift drei Todte, die Christus dem Leben wiedergegeben hat: erstlich, eine Jungfrau von zwölf Jahren, allein im Hause, verschloßner Thor, und allein in Beiwesen der Eltern derselben verstorbenen Jungfrauen und seiner heimlichen Jünger; zum andern, den einigen Sohn der Wittwe, der zur Pforte ausgetragen ward, in Gegenwärtigkeit alles Volks; zum dritten, ist Lazarus, davon uns dies Evangelium sagt, nicht erweckt von Christo im Hause heimlich oder in der Pforte, sondern der vier Tage im Grab gelegen war, und in Versammlung vieler Juden und nahe bei Jerusalem 2c.

3. Durch diese drei Todten werden verstanden, nach der Lehre St. Augustini, dreierlei Geschlechter der Sünder. Das erste sind die, die an der Seele gestorben sind. Als, so die Anfechtung kommt, überwindet und übernimmt das Herz, darin die Verwilligung der Sünde geschlossen wird. Folgt ein Wohlgefallen, so hebt das böse Vergift einzubeißen und tödtet die Seele, unterwerfend dem Teufel. Das ist das Mägdlein von zwölf Jahren, und die stehen gering auf von dem Falle. GOtt handelt auch mit ihnen ganz süßiglich, ruft sie heimlich, schickt ihnen zu eine innerliche Unterweisung ihres Herzens, das sie allein wissen, und können deß nicht los werden, bindet ihnen einen Besen und Ruthe, damit sie gestraft werden, und müssen sie tragen mit großem Verdruß.

4. Der andere Todte bedeutet, die in den Werken gefallen sind, daß man sie muß tragen, können von sich selbst nicht gehen. Und diese müssen Acht haben, sonst werden sie durch Schwerheit der Sünden (denn eine zieht zu sich die andere, als St. Gregorius sagt) ganz untergedrückt. Das ist der Sarg, darin getragen ist der Todte.

5. Lazarus bezeichnet, die in der Sünde also verhaft sind, und gehen frei über die Schanze, kommen in eine Gewohnheit, welche in eine Natur wird gewandelt, wissen nicht anders denn sündigen, stinken und sind vergraben in der Sünde. Dazu gehört viel Arbeit. Das zeigt an das Mägdlein, das Christus nur bei der Hand nahm und ward lebendig alsbald, Matth. 9, 25. Der Jüngling aber gesaß auch, aber nicht als leicht als das Jungfräulein. Denn Lucas schreibt Cap. 7, 14., daß Christus erstlich hat den Sarg angerührt, und danach: „Ich sage oder gebiete dir, o Jüngling, stehe auf"; das mußte mit einem Gebot geschehen. Aber in dieser Geschichte hat Christus aufgesehen gen Himmel, und gesagt Joh. 11, 41.: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast", und schrie mit lauter Stimme V. 43.: „Lazare, Lazare, komm hervor"; und er ist hervor kommen, gebunden Hände und Füße, auch sein Angesicht, und den haben die Apostel müssen auflösen. Das ist das Grab und Kerker, die Verhärtung der Sünde.

6. Eine Frage: Dieweil dem also, daß die Sünde durch Lazarum und die andern Todten verstanden werden, wie will das Evangelium bestehen, so der Evangelist sagt aus der Rede Marthä V. 3.: „HErr, den du liebest, ist krank"? und V. 36.: „Er hat ihn sehr geliebet"; dieweil Christus den Sünder nicht liebt, sondern die Wahrheit, als die Schrift sagt Ps. 45, 8.: „Du hast geliebet Gerechtigkeit, und gehasset die Bosheit"; item Ps. 5, 5.: „In meinem Angesicht ist verschmähet der Sünder" 2c.

7. Antwort, lieber Mensch, des Spruchs Matth. 9, 13.: Ich bin nicht kommen um der Gerechten willen, sondern daß ich gerecht mache, was ungerecht ist und sündlich, und die Bösen zu der Buße führe. Alles menschliche Geschlecht war würdig des Hasses. Noch hat uns Chri-

stus geliebt. Denn hätte er uns nicht geliebt, so wäre er vom Himmel nicht gestiegen. Denn der Prophet sagt im 14. Psalm V. 3.: „Es ist keiner erfunden, der Gutes gethan hätte, denn einer; sie sind alle unnütz worden und Sünder", ohne allein Christus. Also liebt Christus die Sünder aus Gebot des Vaters, den er zu Trost geschickt. Also will der Vater, daß wir Christi Menschheit ansehen und ihn wieder lieben; aber doch also, daß wir gedenken, daß er dies alles aus Geheiß, nach dem alleredelsten Wohlgefallen gethan hat. Sonst ist erschrecklich von Christo zu denken. Denn dem Vater wird zugelegt die Gewalt, dem Sohne die Weisheit, die Gütigkeit dem Heiligen Geist, die wir nimmermehr erlangen mögen, sondern wir müssen davor verzweifeln.

8. So wir aber wissen, daß Christus vom Himmel gestiegen ist, geliebet hat die Sünder aus Gehorsam des Vaters, betrachten das, erwächst ein kecklich Zutreten und festes Verhoffen zu Christo; erkennen, daß Christus ist der rechte Brief, das güldene Buch, darin wir lesen; lernen ihn sehen vor Augen den Willen des Vaters. Also ist Christus der Vorgang zum Vater, als St. Paulus sagt Eph. 2, 14. Johannes zeuget auch, daß Christus sagt Joh. 14, 6.: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Ich bin auch die Pforte 2c. Item: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Nun sehen wir wohl, daß kein näherer Weg ist zu dem Vater, denn daß wir Christum lieben, in ihn hoffen und trauen, alles Guten uns kecklich zu ihm versehen, ihn lernen kennen und loben. Denn so ist es unmöglich, daß wir sollen ein elendes, blödes, verzagtes Gewissen haben; es wird in Christo geherziget und erquickt. Also sagt die Schrift von den Sündern: „Die Sünder sollen untergehen, und zerstieben als der Staub." Also fliehen die Sünder und wissen nirgend zu bleiben; wo das Gewissen nicht in GOtt hofft und traut, so erschrickt es, und erzittert vor der Reinigkeit, Gerechtigkeit GOttes, kann keine Zuversicht haben, flieht, und kann doch nirgend hinkommen, bis daß er Christum erwischt, die rechte Pforte und Anker. Ja, der Weise sollten alle Christum lernen: aber wir fahren zu, und heben an in unserm Namen, mit unserm Verstand und Vernunft, und sehen nicht, nehmen auch nimmer zu Herzen, wie gütlich, süßiglich und lieblich Christus mit den Leuten gehandelt hat; denn der Vater hat ihm also empfohlen. Das schmeckt der frommen Seele herzlich wohl, und gibt dem Vater durch den Sohn, Christum JEsum, alle Gloria, Lob und Preisung. Also hat GOtt nichts denn das Beste, und das theilt er uns mit, nährt, trägt uns, wartet unser 2c. durch seinen Sohn. Also wird unser Herz umgekehrt, Christo nachzufolgen.

9. Diese Weise haben mit hohem Fleiß gelehrt Petrus und Paulus, die zwei Häupter der Kirche, auch alle anderen Apostel. Zum ersten, gefällt ihnen der Vater, wenn sie sprechen an viel Enden, Eph. 1, 3.: „Gelobet sei der Vater, der uns gebenedeiet hat in allen himmlischen Gebenedeiungen, durch JEsum Christum." Derhalben unterstehe sich niemand, zu GOtt zu kommen, denn durch diese Brücke, das ist der Fußpfad, der dich nicht irre führt. Christus sagt Joh. 14, 31.: „Alles, was mir mein Vater befiehlet, das thue ich"; item Joh. 11, 41. 42.: „Ich danke dir, lieber Vater, daß du mich allezeit hörest; aber nicht um meinetwillen, sondern die hienieden stehen, auf daß sie glauben, daß du mich gesandt hast", als er spricht. Wenn sie sehen meine Werke und Liebe, und daß du es wirkest und mir es zu thun geboten; so sind sie mit dir eins, und erkennen dich durch mich und meine Werke, daraus denn deine Liebe, o Vater, erwächst.

10. Das ist die Ursache, warum Christus die Sünder liebt; denn sein Vater hat es ihm also empfohlen. Denn der Vater ergießt sich mit Christo in seiner Gnade. Und dies alles dient dazu, daß wir in Christum frei hoffen, unerschrocken in ihn trauen.

11. Lasset fahren Werke, wie groß sie sind, Gebet, Gesänge, Geplärre, Gekläppere. Denn es wird sicherlich keiner durch diese alle zu GOtt kommen. Es ist auch unmöglich. Das Herz muß einen Wohlgefallen haben in Christo und durch Christum zum Vater. Es ist ganz und gar verloren, wo nicht das Herz gereinigt wird. Es muß alles gelassen sein, und frei kecklich mit sicherer Zuversicht in GOtt gesprungen; das will er von uns haben.

12. Wenn wir aber unser Werk hervorziehen, so soll der Teufel den Ars dran wischen; als er thut. Lasset uns aus dem Evangelio Christum lernen erkennen, wie er so gütig mit uns

handelt, so werden wir ihn ohne Zweifel lieben und die Sünde meiden. So kehren wir es um. Sehet, wie freundlich er unser Herz zu sich zieht, der fromme GOtt. Er liebt Lazarum, der ein Sünder war. Item, er trägt den verzagten Glauben seiner Jünger, da sie sagten Joh. 11, 8.: Ei, HErr, gehe nicht gen Jerusalem, sie werden dich tödten. Dies hätte er alles verworfen, so er mit der Strengheit hätte wollen handeln. Item: Ei, sagten seine Jünger, V. 12., schläft Lazarus, als du sagst, so ist es nicht vonnöthen, daß du hingehest. Item, wie sind gewesen Maria Magdalena und Martha? Ei, HErr, sagten sie V. 21., „wärest du hier gewesen, so wäre unser Bruder nicht gestorben." Item, sie waren alle fleischlich, daß sie sich nicht mochten enthalten vom Weinen, daß die Leute zu ihnen gangen sind, sie getröstet des Todes halben ihres Bruders; wie es der Evangelist künstlich beschreibt. Daraus wir lernen, daß sie alle im Unglauben und Sünde gewesen sind. Noch sehen wir, wie gütlich der HErr mit ihnen umgeht, betet und weint mit ihnen; und das alles aus Geheiß des Vaters. Das ist das rechte Kunstbuch, daraus wir den Willen des ewigen Vaters erlernen.

13. Merket nun auf alle die, die ihr ein blödes Gewissen habt, daß ihr euch nicht mit diesen oder jenen Werken erlösen werdet. Denn es wird euch gehen als einem, der im Sande arbeitet; je mehr er auswirft, je mehr auf ihn fällt. Darum sind ihrer auch viel unsinnig worden, als Johann Gerson sagt, daß sie sich haben dünken lassen, einer sei ein Wurm, der andere eine Maus 2c. Befiehl es nur GOtt und sprich: Ach mein lieber GOtt, ich habe gesündiget; ich bekenne es aber dir, ich klage dir es, bitte dich um Hülfe, hilf du mir heraus. Das will GOtt von uns haben.

14. Hierum wollte ich, daß man die Predigten von den Heiligen mäßigte; aber ja also, daß man auch sagte, wie sie gefallen wären, aus dem Evangelio, nicht aus der Rhetorica. Denn es wird nicht gefehlt haben, sie werden große Knollen gestraucht und geschrapt haben. Sie sind Eines Fleisches mit uns, Eines Glaubens, Einer Taufe, Eines Bluts. So haben wir sie so hoch gleich abgesondert von uns, daß wir auch verzagen müssen, ihnen nachzufolgen. Also sagt das Evangelium von Petro, nach dem Bekenntniß Petri von Christo, da er sagt zu Christo Matth. 16, 16.: „Du bist Christus, ein Sohn des lebendigen GOttes"; bald hernach mußte er hören, V. 23.: „Gehe hinter mich, Satan", du Teufel; vorhin aber V. 17.: „Selig bist du, Simon Barjona" 2c. Sehet nun, vorhin ist er selig und heilig; danach fällt er in die Hölle hinab und wird ein Teufel genannt. Also ist es 2c.

15. Ein jeglicher ist aus sich selber ein Teufel; aber aus Christo heilig. Also, wenn man die Heiligen mit Christo verknüpft, so sind es Christi rechte Heilige, auf daß wir nicht verzagen, wir müssen ihm hinten nach.

16. Dies Evangelium drückt nichts aus, denn Christi Süßigkeit, aus dem Gehorsam des Vaters, und daß er nichts gibt aus Verdienst. Darum, so der Teufel mit Anfechtung uns übergibt, so sprich: Ei, wiewohl ich nichts Gutes gethan habe, jedoch will ich nicht verzweifeln; denn er hat allezeit mit Süßigkeit umgangen; und das ist wahr. Allein die Verdammten müssen bleiben, bis sie bezahlen den mindesten Quadranten; das zeigt die Schrift mannigfältig. Sir. 2, 11. steht geschrieben: „Wer ist je von GOtt verlassen worden?" Hieronymus: Vermaledeiet sei der, der dafür hält, daß Christi Gewalt Fleisch sei; item: Gebenedeiet sei, der in GOtt hoffet. Und zu Anania sagt GOtt: Höre, dieweil du in mich gehoffet hast, so will ich dich mit Gewalt erlösen, und so auch die Stadt unterginge, so will ich dich behalten. Daraus sollen wir lernen, wie uns Christus liebt, so er von Rechte wohl möchte zürnen, daß wir unsere Brüder auch also lieben. Ach siehe, dein GOtt thut dir also; ei, was willst du thun? Du willst auch ein süßes Herz zu ihm haben, und das folgt alsobald. Das sage ich darum 2c. Moleste tulit, quod positiones Tetzelianas in foro publico combusserunt Studentes, etc. (Es war ihm verdrießlich, daß die Studenten auf öffentlichem Markte die Tetzelschen Sätze verbrannt haben 2c.)

XIII.

Sermon über das Evangelium am Sonntage Judica.*)

Joh. 8, 46–59.

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort. Darum höret ihr nicht; denn ihr seid nicht von GOtt. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprecht, er sei euer GOtt; und kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn. Und so ich würde sagen, ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

1. In diesem Evangelium hat GOtt nicht demüthige und weichherzige Leute vor, sondern seine allerbittersten und giftigsten Feinde, die ihm mit ganzem Fleiß nach seinem Leben stellten. Nun wollen wir sehen, wie sich Christus zu ihnen stellt, daß wir lernen uns auch also stellen, wenn man uns auch also thut und daheim sucht. Das thun unser Widerpart stets, daß sie uns zwei Dinge zufügen: zum ersten, daß sie unser Leben tadeln; und so sie das nicht tadeln können, so tadeln sie das Wort und die Lehre. Deß versehe sich ein jeglicher gewißlich, er wird das hören müssen. Das haben sie allen Propheten aufgelegt und Christo, und thun es auch allen Christen bis aufs Ende der Welt. Nun, daß man dann geduldig leide, dieweil es Christo also gangen hat, der doch ohne Schuld und Tadel war; warum wollten wir es denn nicht leiden?

2. Nun muß man sich also halten, wie hier Christus; der lebt also, daß sie ihm sein Leben nicht tadeln können, und schützt auch das Wort, sonderlich daß seine Lehre unsträflich und unüberwindlich ist. Darin hat er bewiesen ein fein Exempel der Liebe, daß er sie also freundlich leitet mit Verheißung und Drohung. Also muß sich ein Evangelist auch halten, daß sein Leben unschuldig sei und seine Lehre unsträflich, daß das Volk durch sein gut Leben zum Glauben gebracht werde und GOtt lobe; sonst sprechen sie: Ja, er lehrt also und thut es doch selber nicht; es muß nicht recht sein. Sehet, da bringt es einen Nachtheil dem Evangelio. Wie sie denn jetzund thun, sprechend: Wir leben nicht wohl; so wir können sprechen: Strafe mich einer von meinen Sünden. Nein.

3. Nun ist es aber viel schädlicher, wenn das Wort und Lehre sträflich und unheilsam ist, das vergiftet den ganzen Haufen. Das Leben gibt nicht so großes Aergerniß, als die falsche Lehre. Denn das Leben schadet allein dem am meisten, der es führt. Also geschieht auch hier. Christus hat ja ein solch Leben an sich, daß man ihn nicht strafen konnte; dazu ist auch seine Lehre unsträflich: noch wollen sie aus Verstocktheit nicht glauben. Darum ficht

*) Gehalten den 22. März 1523. Der erste Druck, dem wir folgen, erschien 1523 in Wittenberg. Außerdem ist sie in die „XIII Predigten" vom Jahre 1523 aufgenommen. — Vgl. Leipz. A. XII, 453; Erl. A. 17, 13. D. Red.

er sie mit ihrer Vernunft, also daß der gemeine Mann schließen kann, daß sie allein aus verstocktem Muth und Herzen nicht glauben wollen, und spricht also: Wohlan, „wer aus euch wird mich strafen irgend um eine Sünde?“ Als sollte er sagen: Stehe einer auf, kann er etwas wider mich aufbringen und mich überzeugen mit einer Sünde, so will ich ungerecht sein. „So ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht“ und meiner rechten heilsamen Lehre? Und beschließt selbst, was der Fehl sei, daß sie nicht glauben: „Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort; ihr aber seid aus GOtt nicht, darum höret ihr auch sein Wort nicht.“

4. Der Spruch ist uns Einfältigen viel zu hoch; aber das will er sonderlich haben, daß zu dem Worte GOttes keine menschliche Vernunft, keine Macht, keine Kraft diene. Es fällt wohl in die Ohren, aber in das Herz zu bringen muß von oben herab kommen. Da ist die Natur des Worts fein ausgedrückt: es kommt nimmer nicht ohne großen Nutz oder Schaden; es geht daher wie ein Donnerschlag; es richtet etwa auf oder schlägt nieder. Es sucht entweder die armen zerschlagenen Gewissen, oder macht sie; und thut es alles beides. Und ist diese Summa: Das Wort hören alle, die aus GOtt sind, das ist, das Wort im Herzen zu fühlen und ins Herz schließen, muß göttliche Macht thun, menschliche Kraft muß hier zu Boden gehen.

5. Wenn dann das Wort auf ein Herz fällt, das das hört, so denke es: Ach lieber GOtt, so es denn nicht in meiner Hand steht, und ich aus meinen Kräften nichts vermag und kann gar nichts dazu thun, so mache du es nach deinem gnädigen göttlichen Willen. Sehet, das wird eine feine, gelinde, gebogene, gelassene Seele, die es allein zu GOtt stellt und in sich verzweifelt, sich für nichts hält und alles zumal bei GOtt sucht und findet. Sehet, eben die Seele, die also GOttes Wort geschmelzet und geweichet hat, die ist aus GOtt und höret sein Wort. Die andern, wenn sie das hören, so gehen sie hin verstockt; da kann ich nichts dazu. Welche es will, die verhärtet und verstockt das Wort; die sind aus GOtt nicht.

6. Darum ist das Wort gleich wie die Sonne: gute Dinge, als, Wachs und Butter, macht sie weich und schmelzet sie; böse Dinge, als, Koth, macht sie hart wie Stein. Also, das Wort GOttes, wenn es auf gute Menschen fällt, so schmelzet es und macht sie gelinde und gelassen, auf daß wenn sie hören, daß sie nichts seien, fallen sie dahin, und sprechen: Ach GOtt, ich kann mir nicht helfen, es steht nicht in meiner Macht, mache es nach deinem göttlichen Willen. Wenn das eine Seele recht hat aus herzlichem Grunde, daß sie nichts ist, die ist aus GOtt, da wird es weiter helfen. Die Bösen aber verstockt es gar, daß sie hingehen verstockt und verblendet. Das sehen wir auch hier: Je mehr er ihnen sagt, je mehr sie verstockt werden und vergiftet; also daß sie zufahren, und wollen kurzum richten, GOtt gebe, es sei überzeugt oder nicht, tadeln alles beides Leben und Lehre und heißen ihn einen Samaritan; die hielten die Juden für ausgeschüttete Buben. Also auch hier: Ja, was sagest du viel von der Sünde; du bist ein Bube durch und durch, als viel dein ist, und deine That ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Ich meine, die seien verstockt. Also muß es gehen.

7. Nun sehet zu, wie süß er ihnen antwortet, was er ihnen übersieht und was er ihnen nicht übersieht. Er antwortet: „Ich habe keinen Teufel“, meine Lehre ist nicht teuflisch und Lügen; „ich ehre meinen himmlischen Vater, und ihr habt mir Unehre gethan.“ Sehet, da sie ihn einen Buben schalten, da schweigt er stille, verficht es nicht hart; sondern: „Ich ehre meinen himmlischen Vater“ 2c. Bin ichs, so bin ichs. „Es ist einer, der wird richten“, wer ich bin. Also sollen wir auch thun: nicht mit Kampf unsere Freiheit verfechten, wenn wir gleich unschuldig sind; aber die Unschuld sollen wir nicht fahren lassen, und deß nicht verwilligen, damit unser böses Geschrei nicht vom Glauben stoße etliche Einfältige. Man muß nicht ganz das Gerücht verschmähen; wie Augustinus sagt, daß wir sollen ein recht Gewissen gegen GOtt haben, gegen die Menschen ein gut Gerücht. Aber die Lehre soll man in keine Wege dämpfen lassen, sondern je mehr und mehr aufrichten, je höher und höher aufwerfen, wie hier Christus thut, den Hals daran setzen, Leib und Leben, Ehre und Gut.

8. Also, da sie hier Christi Lehre dem Teufel gaben, das leugnet er, und richtet sie wieder so hoch auf, daß er schwört: „Fürwahr, für-

wahr, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit." Das ist die Summa des ganzen Evangelii; darum müssen wir sehen, was das wird sein, und wie man es behält, und wie man den Tod nicht sieht; denn an der Verheißung liegt viel Macht, und ist die ganze Summa, daß die Zuversicht zu dem HErrn Christo allein Tod, Hölle und Teufel erwürgt. Wohlan, was sind die Verheißungen von Christo, unserm Seligmacher? Denn das ist sein Wort, da ist sein Leben, Gerechtigkeit und Heil. Wer sich daran hängt, den macht es auch lebendig, gerecht und heilig. Das wollen wir ein wenig ausbreiten.

9. Adam, da er gefallen war, da war er schon vor GOtt todt, sein Gewissen war zerstreut und zerschlagen, daß es nun GOtt allein für einen gestrengen Richter hielt. Das schwache Gewissen war schon todt; ja, er hätte nicht den Gang in Dornbusch bracht, wo ihn nicht GOtt mit seinem lebendigen Wort wieder lebendig gemacht hätte und aufgerichtet. Aber da GOtt sprach zu der Schlange 1 Mos. 3, 15.: „Ich will zwischen dir und dem Weibe setzen Feindschaft, zwischen deinem und des Weibes Samen. Und des Weibes Same soll dir den Kopf zerknirschen": da das Adam hörte, daß die Schlange, die das Unglück angerichtet hatte, den Tod, Sünde und Hölle, da er jetzt mitten darin steckte, daß der ihr Kopf sollte zerknirscht werden, da gewann er einen Muth und ward fröhlich. Ja, das Herz war vorhin auch fein zerschlagen, wenn er gedachte: Ei, mein GOtt will mir noch gnädig sein, will ein Kind geboren lassen werden, das der Schlange, dem Teufel, der Hölle und aller seiner Gewalt den Kopf zerknirschen und zertreten soll; da wischte Adam auf und gewann ein fein Leben, dies fröhliche Gewissen und Muth, und wird also durch das Wort erhalten, und predigte das allen seinen Nachkömmlingen bis zu Abrahams Zeiten. Die behielten es und bauten auf das Wort, wurden also von dem Teufel, Tod und Hölle erhalten.

10. Das währete bis zu der Zeit Abrahams hin, da gedachte alle Welt, wie da sollte ein Kindlein geboren werden, wußten aber nicht, woher. Da gab GOtt Abraham einen leichtern Spruch und machte ihm die Verheißung ein wenig klarer, und spricht 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Völker." Da örtert GOtt einen Stamm, davon das Kindlein entspringen sollte, und war eben die vorige Verheißung, allein daß sie lauterer war. Das behielt nun Abraham und fußte auch darauf fortan, bis zu der Zeit David. Da kam die Verheißung aber leichter. Zu dem sprach GOtt 2 Sam. 7, 12.: „Von der Frucht deines Leibes will ich setzen einen König, der da soll ewig regieren." Das währete bis zu der Zeit Mariä. Da kam der Engel, und sprach Luc. 1, 28. 32.: „Sis gegrüßet, Maria, voller Gnaden, du sollst gebären den Allerhöchsten, der wird sitzen auf dem Stuhl Davids." Sehet, das GOttes Wort hat sie allzumal erhalten, das sie weiset bis auf Mariä Kind. Der soll der Schlange den Kopf zertreten. Darauf haben gebaut alle Heiligen, wie das David gesagt hat: In dem Frieden will ich ruhen und schlafen, will mich in das Grab legen, wie auf einen Port; denn du hast mich gesetzt in eine starke Hoffnung. Die ist nun kommen. In dem Kinde sind sie nun alle selig worden. Also müssen wir auch darin selig werden, bis ans Ende der Welt.

11. Nun, in dem Neuen Testament sind die Verheißungen heraus geschüttet wie Wolkenbrünste, Joh. 14, 6.: „Ich bin das Leben und der Weg" rc.; Joh. 8, 51.: „Wer mein Wort hält" rc.; Matth. 26, 26.: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Das Wort hat erhalten alle Heiligen und muß uns alle erhalten. Das ist von dem Wort.

12. Nun wollen wir von der Haltung sagen. Sehet, da muß ein starker Glaube sein. Man muß nicht mit den Händen, sondern mit dem Herzen daran hangen, daß wir uns sicherlich versehen zu GOtt, er habe Tod, Teufel und Hölle hinweg genommen. Darum sagt er: „Wer mein Wort wird behalten." Es wird Mühe kosten; aber hanget stark an dem Wort; denn der Teufel ist dem Worte ganz feind, der sucht mit allen seinen Listen, daß er uns das nehme, und stößet wider uns Gewalt, Schwert rc. Und sonderlich wenn nun der Tod hergeht, da hält er uns vor Sünde, Tod rc. Da muß man die Augen zuthun, allein auf sein Wort sehen, das also klinget: „Wer mein Wort behält" rc. Das muß man in das Herz senken. Christum kann man nicht hinein stecken leiblich; darum muß man an dem Worte kleben; so

umringt uns dann das Wort, daß wir darin entschlafen, und nicht wissen, wie. Ob wir gleich den Tod sehen und die Hölle, daß sie den Rachen so breit aufsperrt und keinen Boden hat; so muß man doch nichts ansehen, stracks das Wort GOttes vor die Augen schlagen. Das ist dann lebendig, geht durch Hölle, Tod und alles, das führt uns dann fein hindurch, daß wir selbst nicht wissen, wie wir hindurch kommen. Also, daß dies die Summa sei: Wer an den Christum glaubt, der wird durch Hölle, Sünde und Tod gehen, und gerichts selig und lebendig sein. Dadurch behalte uns GOtt, Amen.

XIV.

Sermon vom Kreuz und Leiden.*)

1. Lieben Freunde, ihr wißt, daß man diese Zeit die Passion pflegt zu predigen; so zweifelt mir auch nicht daran, ihr werdet vielmal gehört haben, was es für eine Passion und Leiden gewesen sei, auch wozu es GOtt der Vater verordnet habe, nämlich, daß er uns dadurch hat wollen helfen, nicht der Person Christi. Denn Christus bedurfte solches Leiden gar nicht: wir aber und das ganze menschliche Geschlecht bedurften solches Leidens. Daß es also soll ein Geschenk und Gabe sein, die uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, um Christi willen geschenkt ist. Von diesem Stück wollen wir jetzt nicht handeln; denn ich habe sonst oft davon gesagt.

2. Dieweil aber viel irrige Rottengeister hin und wieder sind, welche das Evangelium nur schänden, und uns die Schuld geben, daß wir nichts mehr wissen zu lehren und predigen denn vom Glauben, als ließen wir die Lehre von guten Werken und dem heiligen Kreuz und Leiden außen; sagen auch weiter, sie haben den rechten Geist, der sie solches zu lehren treibe: wollen wir jetzt allein von dem Exempel dieser Passion sagen, was für ein Kreuz wir tragen und leiden, auch wie wir dasselbe tragen und leiden sollen.

3. Darum muß man zum ersten das merken, daß Christus mit seinem Leiden nicht allein uns geholfen hat von dem Teufel, Tod und Sünde; sondern auch, daß sein Leiden sei ein Exempel, welchem wir in unserm Leiden sollen nachfolgen.

4. Und wiewohl unser Leiden und Kreuz nicht also soll aufgeworfen werden, daß wir dadurch selig werden, oder das Geringste damit verdienen wollten; sollen wir dennoch Christo nach leiden, daß wir ihm gleichförmig werden. Denn GOtt hat es also beschlossen, daß wir nicht allein an den gekreuzigten Christum glauben, sondern auch mit ihm gekreuzigt werden und leiden sollen; wie er es denn klärlich anzeigt an vielen Orten in den Evangelien, Matth. 10, 38., 16, 24., Luc. 14, 27.: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt", spricht er, „und mir nachfolget, ist mein nicht werth"; item Matth. 10, 25.: „Weil sie den Hausvater Beelzebub heißen, wieviel mehr werden sie es seinen Hausgenossen thun?"

5. Darum muß ein jeglicher ein Stück vom heiligen Kreuz tragen und kann nicht anders sein. St. Paulus sagt auch also Col. 1, 24.: „Ich erfülle an meinem Fleisch dasjenige, das noch am Leiden Christi mangelt." Als sollte er sagen: Seine ganze Christenheit ist noch nicht vollbereitet, wir müssen auch hinnach, daß nichts an dem Leiden Christi fehle noch abgehe, sondern daß es alles auf einen Haufen

*) Gehalten in der Fastenzeit 1530. Die zwei ersten Drucke, deren zweitem wir folgen, erschienen 1530 und 1531. Im Jahre 1725 wurde diese Predigt von Friedrich Sidel in Magdeburg unter dem Titel „Des Mannes GOttes, Dr. Martin Luthers, tröstliche Abhandlung vom Leiden der Christen" neu aufgelegt. — Vgl. Jen. A. V, 311; Altenb. A. V, 569; Leipz. A. XII, 460; Erl. A. 17, 323. D. Red.

komme. Also muß sich ein jeglicher Christ deß erwegen, daß das Kreuz nicht werde außenbleiben.

6. Es soll aber und muß ein solch Kreuz und Leiden sein, daß es einen Namen habe, und redlich drücke und wehe thue; als da mag sein große Fahr Ehre und Guts, Leibes und Lebens. Solches Leidens empfindet man wohl und drückt; denn es wäre sonst kein Leiden nicht, wenn es nicht sehr wehe thäte.

7. Ueber das soll es ein solch Leiden sein, das wir uns nicht selbst erwählet haben, wie denn die Rottengeister sich selbst ein eigenes Leiden erwählen. Es soll ein solch Leiden sein, deß wir gern, wo es möglich wäre, überhoben wollten sein, welches uns der Teufel oder die Welt zuschickt.

8. Und darin ist es noth, daß man fest halte, und sich also darein schicke, wie ich zuvor gesagt habe, nämlich, daß man wisse, daß wir müssen leiden, auf daß wir also Christo gleichförmig werden. Daß es auch nicht anders kann und mag sein, es muß auch ein jeglicher sein Kreuz und Leiden haben. Wenn man das weiß, so ist es desto sanfter und leidlicher, und kann sich einer also trösten, daß er sage: Wohlan, will ich ein Christ sein, so muß ich die Hoffarbe auch tragen. Der liebe Christus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hofe, es muß gelitten sein.

9. Dies können die Rottengeister nicht thun, welche sich ihr eigen Kreuz erwählen, sondern werden unwillig darüber und wehren sich mit der Faust. Das ist denn ein hübsches und löbliches Leiden; dennoch dürfen sie uns die Schuld geben, als lehreten wir nicht recht vom Leiden, und sie könntens allein. Wir aber lehren also, daß sich niemand selbst ein Kreuz oder Leiden soll auflegen oder erwählen; sondern wenn es daherkommt, daß wirs geduldiglich tragen und dulden. Aber sie irren nicht allein in dem Stück, daß sie ein erwähltes Kreuz haben; sondern auch in dem, daß sie ihr Leiden so hoch aufwerfen, und geben ihm großes Verdienst; und lästern also GOtt, weil es nicht ein recht, sondern ein stinkendes und selbsterwähltes Leiden ist. Wir aber sagen also, daß wir mit unserm Leiden nichts verdienen, und fassens nicht also in schöne Monstranzen, wie sie ihres fassen. Es ist an dem genug, daß wir wissen, daß es GOtt wohlgefällt, daß wir leiden, auf daß wir Christo also gleichförmig werden; wie ich denn gesagt habe. Also sehen wir, daß eben dieselbigen, die so viel vom Leiden und Kreuz rühmen und lehren, das Wenigste weder vom Kreuz noch von Christo wissen, weil sie ihr eigen Leiden verdienstlich machen. Lieber, es ist nicht ein solch Ding darum, es wird auch niemand dazu gedrungen noch gezwungen. Willst du nicht also vergebens, ohne Verdienst leiden, so magst du es lassen und Christum also verleugnen. Der Weg geht vor der Thür hin; allein, das mußt du wissen, wenn du nicht leiden willst, daß du auch nicht Christi Hofgesinde wirst sein. So magst du nun thun, was du willst unter den zweien, leiden, oder, Christum verleugnen.

10. Willst du leiden, wohlan, so ist der Schatz und Trost, so dir verheißen und geschenkt wird, so groß, daß du billig gern und mit Freuden solltest leiden, nämlich, daß Christus also gar sammt seinem Leiden dir geschenkt und zu eigen gegeben wird. Wenn du nun das also kannst glauben, so magst du frei, auch in der größten Angst und Bekümmerniß, also sagen: Wenn ich gleich lange leide, wohlan, was ist denn gegen solchen Schatz, welchen mir mein GOtt zu eigen hat gegeben, daß ich also ewiglich mit ihm lebe? Siehe, also würde das Leiden süß und leicht, und würde nicht mehr ein ewiges Leiden, sondern ein Modicum sein, das ein kleine Zeit währet und bald wieder vergeht, Joh. 16, 16.; wie es denn St. Paulus 2 Cor. 4, 17. und St. Petrus 1. Ep. 1, 6., auch Christus selbst im Evangelio heißt. Denn sie sehen an das große überschwengliche Geschenk, daß Christus mit seinem Leiden und Verdienst ganz und gar ist unser worden. So ist nun das Leiden Christi so mächtig und stark, daß es füllet Himmel und Erde, und zerreißt des Teufels und der Höllen, Todes und Sünde Gewalt und Macht. Wenn du nun solchen Schatz zu deiner Anfechtung und Leiden hältst, so wird dichs denn ein geringer Schaden dünken gegen solches Gut, daß du ein wenig Guts, Ehre, Gesundheit, Weib, Kind, dein eigen Leib und Leben verlierst. Willst du aber solchen großen Schatz nicht achten und nichtes darum leiden, wohlan, so fahre immer hin, und laß es. Wer nicht glaubt, dem wird auch nichts von solchen unaussprechlichen Gütern und Gaben.

11. Weiter soll sich ein jeglicher Christ also

schicken, daß er gewiß sei, daß solches Leiden ihm soll kommen zum Besten, daß auch Christus um seines Worts willen nicht allein solches Leiden uns will helfen tragen, sondern auch zum Besten kehren und wenden. Dadurch soll uns nun abermal solches Kreuz lieblicher und leidlicher werden, daß unser lieber GOtt uns so viel Gewürz und Labewasser will in unsere Herzen geben, daß wir alle unsere Anfechtung und Bekümmerniß mögen tragen. Wie denn der heilige Paulus 1 Cor. 10, 13. sagt: „GOtt ist getreu, und läßt uns nicht mehr anfechten, denn wir tragen können, ja, er schafft auch mit der Anfechtung das Auskommen, daß wirs ertragen mögen.“ Das ist aber wahr, wenn das Leiden und Anfechtung am heftigsten ist, so dringt und drückt es also, daß sich einer läßt dünken, er könne nicht mehr, er müsse untergehen. Aber kannst du dann an Christum denken, wohlan, so wird der treue GOtt kommen und wird dir helfen; wie er denn den Seinen geholfen hat von Anbeginn der Welt. Denn es ja eben derselbige GOtt, der allewege gewesen ist. So ist auch eben das die Ursache, darum wir leiden, da alle Heiligen um gelitten haben von Anbeginn. Die ganze Welt muß uns ja deß Zeugniß geben, daß wir nicht leiden um öffentliche Schande oder Laster, als da sind: Ehebruch, Dieberei, Mörderei 2c.; sondern darum müssen wir leiden, daß wir bei dem Wort GOttes bleiben, dasselbige predigen, hören, lernen und treiben. Weil dies nun die Ursache unsers Leidens ist, so laß es immer gehen, wir haben eben dieselbigen Verheißungen und Ursachen zu leiden, welche alle Heiligen je und je gehabt haben. So mögen wir uns nun wohl derselben Verheißungen auch trösten, und uns an dieselben in unserm Leiden und Trübsal halten; wie es denn hoch vonnöthen ist.

12. So sollen wir uns nun also in unserm Leiden halten, daß wir das größte und meiste Aufsehen auf die Verheißungen haben, daß unser Kreuz und Anfechtung uns zum Besten gewendet sollen werden, dahin, daß wirs nimmermehr hätten können wünschen noch gedenken. Und dies ist eben das Stück, welches einen Unterschied macht zwischen der Christen und aller anderen Menschen Leiden und Anfechtungen. Denn andere Leute haben auch ihr Unglück und Kreuz, wiewohl sie eine Zeitlang im Rosengarten sitzen und sich des Glücks und Guts nach allem ihrem Willen brauchen. Wenn nun dieselbigen in Anfechtung und Leiden kommen, so können sie sich mit nichten trösten; denn sie haben die gewaltigen Verheißungen und Zuversicht zu GOtt nicht, die die Christen haben, können sich nicht trösten, daß ihnen GOtt die Anfechtung wolle helfen tragen; viel weniger können sie sich deß zu ihm versehen, daß ihnen solche Anfechtung und Leiden zum Besten gerathen sollte. So geht es denn, wie wir sehen, daß sie auch in geringen Anfechtungen nicht können bestehen. Wo es aber ist in ernstlichen Händeln und Sachen, da verzweifeln sie gar, bringen sich selbst um, oder wollen sonst aus der Haut fahren, daß ihnen die ganze Welt zu enge wird. Also können sie kein Maß weder in Glück noch Unglück halten. Geht es ihnen wohl, so sind sie die frevelichsten, trotzigsten und hochmüthigsten Leute, die man finden soll. Geht es ihnen übel, so sind sie gar erschlagen und verzagt, mehr denn kein Weib. Wie man denn sieht, die jetzt also scharren, pochen und trotzen, die waren in dem bäurischen Aufruhr so verzagt, daß sie nicht wußten, wo sie sollten bleiben. Es muß also gehen, wenn man die Verheißung und GOttes Wort nicht hat. Aber die Christen haben ihren Trost auch im höchsten Leiden und Anfechtungen.

13. Daß man aber solches desto baß verstehen möge, will ich ein Exempel sagen, darin ihr fein sehen möget, wie der Christen Leiden abgemalet und entworfen ist. Ihr wißt alle wohl, wie man St. Christophel malet hin und wieder: sollt aber nicht gedenken, daß je ein Mann gewesen sei, der also geheißen habe, oder leiblich das gethan, das man vom Christoffel sagt; sondern der dieselbige Legende oder Fabel gemacht hat, ist ohne Zweifel ein feiner vernünftiger Mann gewesen, der hat solch Bild dem einfältigen Volk wollen vormalen, daß sie hätten ein Exempel und Ebenbild eines christlichen Lebens, wie dasselbige gerichtet und geschickt sein soll; und hats also eben fein getroffen und abgemalt. Denn ein Christ ist wie ein großer Riese, hat große starke Beine und Arme, wie man den Christophel malet. Denn er trägt auch eine solche Last, welche die ganze Welt, kein Kaiser, König noch Fürst möchte ertragen. Daher heißt auch ein jeglicher Christ Christophorus, das ist, ein Christträger, darum daß er den Glauben annimmt.

14. Wie geht es ihm aber darüber? Also: wenn man den Glauben annimmt, so läßt sich einer nicht dünken, daß es ein schwer hart Ding darum sei; es dünkt einen ein kleines Kindlein sein, das hübsch und wohlgestalt ist und leicht zu tragen, wie dem Christophel geschah; denn das Evangelium läßt sich am ersten ansehen, daß es eine feine, liebliche, freundliche, und kindische Lehre sei. Wie wir denn sahen im Anfang, da es anging, platzte jedermann darauf und wollte auch evangelisch sein. Da ward also ein Verlangen und Durst danach, daß kein Backofen so hitzig ist, als die Leute dazumal waren. Aber wie ging es? Es ging eben zu, wie mit dem Christophel; der erfuhr nicht eher, wie schwer das Kindlein war, bis er ins Wasser kam, da es am tiefsten war. Also auch mit dem Evangelio: da es einriß, gingen die Wellen daher, Pabst, Bischöfe, Fürsten und das tolle Gesinde setzten sich dawider; da fühlte man allererst, wie das Kindlein so schwer zu tragen wäre. Denn es kommt dem guten Christophel so nahe, daß er schier darob ersäuft. Wie ihr seht, daß es jetzt auch geht, daß auf jener Seite, die dem Worte entgegen sind, so viel Practiken, Fündlein, Trug und List ist, alles dahin gerichtet, daß sie uns im Wasser ersäufen möchten. Da ist ein solch Dräuen und Schrecken, daß wir uns zu Tode möchten fürchten, wenn wir nicht einen andern Trost dagegen hätten.

15. Wohlan, wer den Christum, das liebe Kindlein, auf sich geladen hat, der muß ihn entweder gar hinüber durch das Wasser hindurch tragen, oder ersaufen, da ist kein Mittel. Ersaufen ist nicht gut; darum wollen wir mit dem Christo durch das Wasser hindurch, wenn es gleich noch einmal das Ansehen hätte, als müßten wir drinnen bleiben. Wir haben ja die Verheißung: Wer Christum hat, sich auf ihn verläßt und glaubt, daß derselbe frei mit David sagen kann Psalm 27, 3.: „Ob sich wider mich ein Heer leget, soll sich doch mein Herz nicht fürchten; ob sich Streit wider mich erhübe, will ich mich drauf verlassen." Laß sie scharren und pochen, dräuen und schrecken, wie sie wollen; wäre das Wasser noch so tief, so wollen wir mit dem Christo hindurch.

16. Also geht es in allen andern Stücken: Wenn es angeht, so will es zu schwer werden, es sei Sünde, Teufel, Tod, oder Hölle, oder auch unser eigen Gewissen. Wohlan, wie soll man ihm thun? Wo sollen wir hinlaufen und uns schützen? Es läßt sich bei uns nicht anders ansehen, denn es wolle ganz und gar zu Boden gehen und zerfallen; aber auf jenem Theil sind sie sicher und stolz, meinen, sie habens schon. Ich sehe es auch wohl, daß der liebe Christophel sinkt: dennoch kommt er heraus; denn er hat einen Baum, da hält er sich an. Dieser Baum ist die Verheißung, daß Christus mit unserm Leiden ein Sonderliches will thun. „In der Welt", spricht er Joh. 16, 33., „werdet ihr Zwang und Trübsal haben; aber in mir werdet ihr Friede haben"; item, St. Paulus 1 Cor. 10, 13.: „Wir haben einen treuen GOtt, der uns aus der Anfechtung hilft, daß wirs ertragen können." Diese Sprüche sind Stecken, ja, Bäume, da sich einer an hält, und läßt das Wasser brausen und rauschen, wie es will.

17. Also haben sie mit dem Christophel ein Exempel und Bild uns vormalen wollen, daß sie uns in unserm Leiden stärkten, und lehrten, daß das Zagen und Schrecken nicht so groß sei, als der Trost und die Verheißung. Daß wir also wissen sollen, daß wir nicht werden Ruhe haben in diesem Leben, wenn wir Christum tragen; sondern daß wir in der Anfechtung unsere Augen von dem gegenwärtigen Leiden zu dem Trost und den Verheißungen wenden sollen: dann werden wir erfahren, daß wahr ist, das Christus sagt: „In mir werdet ihr Friede haben."

18. Denn das ist der Christen Kunst, da wir alle an zu lernen haben, daß wir auf das Wort sehen, und thun weit aus den Augen alle anliegende und beschwerende Noth und Leiden. Das Fleisch aber kann solche Kunst gar nicht; es sieht nicht weiter, denn auf das gegenwärtige Leiden. Denn das ist auch des Teufels Art eine, daß er das Wort weit aus den Augen rückt, daß einer nicht mehr sieht, denn in die Noth, die vorhanden ist; wie er jetzt mit uns auch thut, wollte gern, daß wir das Wort gar verleugneten und vergäßen, und allein auf die Fährlichkeit, so uns vom Pabst und dem Türken auf dem Halse liegt, sähen. Geriethe ihm denn das Spiel, so ersäufte er uns in der Noth, daß wir nichts denn solches Sausen und Brausen sähen. Aber das soll nicht sein. Denn es geht also zu: Will einer ein Christ sein und

nach dem Fühlen sich richten, so verliert er alsbald Christum. Nur das Leiden und Kreuz, so sehr du immer kannst, aus dem Herzen und Sinn geschlagen; sonst, wenn man ihm lange nachdenkt, so wird übel ärger. Bist du in Anfechtung und Leiden, so sprich also: Wohlan, dies Kreuz habe ich mir ja nicht selbst erwählet und zugerichtet, es ist des lieben Worts GOttes Schuld, daß ich solches leide, und daß ich Christum habe und lehre. So laß es immer gehen im Namen GOttes: ich wills den lassen walten und ausfechten, der mir solches Leiden längst zuvor gesagt und mir seine göttliche gnädige Hülfe verheißen hat.

19. Wenn du dich also in die Schrift hinein gibst, so wirst du Trost empfinden, und wird alle deine Sache besser, der du sonst mit keinem Vornehmen, Mittel noch Weise steuern kannst. Kann sich doch ein Kaufmann also schicken, daß er um Gelds und Guts willen zu gewinnen, zieht von Haus und Hof, Weib und Kind, und waget um des schändlichen Gewinnsts willen sein Leib und Leben; und hat doch keine gewisse Verheißung noch Zusagung, daß er gesund werde wieder heim zu Weib und Kind kommen: dennoch ist er so tollkühn und verwegen, und wagt sich frei dahin in solche Fährlichkeit, ohn alle Verheißung. Kann nun solches ein Kaufmann thun um Geld und Guts willen; pfui dich, daß wir ein geringes Kreuz nicht tragen wollen, und wollen dennoch Christen sein, und haben dazu den Baum in unsern Fäusten, daran wir uns wider die Wellen halten, nämlich, das Wort und die starken feinen Verheißungen, daß wir ja nicht sollen von den Wasserwogen ersäuft werden. Also thut ihm auch ein Reuter: der gibt sich dahin in Krieg, da so viel Spieße, Hellebarden und Büchsen auf ihn gerichtet sind, hat auch keine Verheißung, deren er sich trösten könnte, denn allein seinen tollen Sinn; noch geht ers hinan; so doch dasselbe ganze Leben nichts anderes ist, denn ein hartes Leben und Leiden. Also thun ihm die Papisten auch: die lassen sich keiner Mühe noch Arbeit gereuen, nur daß sie ihren Greuel und Abgötterei wieder aufrichten. Wieviel haben sie nur sint der Zeit, da das Evangelium ist angangen, Rathschläge vorgenommen, und noch heutiges Tages für und für, einen über den andern, die alle zurück sind gangen und zu Aschen worden; auch jetzund: noch lassen sie sich dünken und sind gewiß, sie wollens hinaus singen und das Wort GOttes unterdrücken. Gehen also in einer lautern Tollkühnheit herein.

20. Dürfen nun Kaufleute, Reuter, Papisten und solches Gesinde einen solchen Muth schöpfen, solche Fahr, Mühe und Arbeit auf sich zu laden und leiden: sollten wir uns ja billig schämen, daß wir uns des Leidens und Kreuzes wegern; so wir doch wissen, zum ersten, daß es GOtt also geordnet hat, daß wir sollen leiden und daß es nicht anders kann sein. Zum andern, so wissen wir unsere Verheißung und Zusagen auch, daß ob wir gleich nicht so gute Christen sind, wie wir wohl sein sollten, und blöde und schwach beide im Leben und Glauben sind, will er dennoch sein Wort vertheidigen, darum allein, daß es sein Wort ist; daß wir billig also trotzen und sagen können: Wenn gleich zehen Päbste oder türkische Kaiser wären, so will ich sehen, ob sie alle zusammen diesen Mann, der da Christus heißt, pochen wollen? Das mögen sie wohl thun, daß sie ein Spiel anrichten, das über ihren Kopf ausgeht; aber dem Worte werden sie nichts abbrechen. Und solches soll und wird geschehen, ob wir gleich schwach im Glauben sind. Das ist nun die rechte Kunst, daß wir also im Leiden und Kreuz auf das Wort und die tröstlichen Zusagungen sehen, und denselben Glauben geben; wie er denn spricht Joh. 16, 33.: „In mir werdet ihr Friede haben, aber in der Welt Trübsal." Als wollte er sagen: Fahr und Schrecken wird euch gewiß unter die Augen schlagen, wenn ihr euch meines Worts werdet annehmen, aber laß kommen; solches wird euch begegnen und widerfahren um meinetwillen. So seid nun getrost, ich will euch nicht lassen, ich will bei euch sein und euch helfen. Es sei nun die Anfechtung, als groß sie immer wolle, so wird sie dir gering und leicht werden, wenn du dir solche Gedanken kannst aus dem Worte GOttes schöpfen.

21. Darum soll sich auch ein jeglicher Christ also rüsten, daß er in der Anfechtung sich schütze und verwahre mit den feinen tröstlichen Zusagungen, die uns Christus, unser lieber HErr, gelassen hat, wenn wir um seines Worts willen leiden. Thut man es aber nicht, und läßt die tröstlichen Sprüche fahren, wenn das Kreuz kommt, so wird es uns eben gehen, wie der

Eva im Paradies: die hatte GOttes Gebot, mit demselben sollte sie des Teufels Eingeben und Anreizung hinter sich geschlagen haben; aber was that sie? Sie läßt das Wort fahren, und bekümmert sich mit den Gedanken, wie es so ein feiner Apfel sei; es wäre an dem geringen Dinge nicht viel gelegen; so ging sie dahin. Und wenn man das Wort fahren läßt, so kann es nicht anders zugehen. Wenn wir aber bei dem Wort bleiben und uns an dasselbe halten, so werden wir gewiß erfahren, daß wir fein heraus kommen, und obliegen werden. Siehe, diese zwei Stücke lehren wir, wenn wir von dem Leiden und Kreuz predigen. Und wer uns die Schuld gibt, als lehrten wir gar nichts vom Kreuz, der thut uns unrecht. Das thun wir aber nicht, daß wir unser Leiden verdienstlich gegen GOtt machen. Nein, weit, weit hinweg! Dasselbe hat Christus allein gethan, und sonst niemand, dem soll auch allein die Ehre gebühren.

22. Zum dritten, wollen wir auch sehen, warum doch unser HErr GOtt uns solch Leiden zuschickt. So ist nun dies die Ursache, daß er uns also seinem lieben Sohn Christo will gleichförmig machen, daß wir ihm gleich werden hier im Leiden und dort in jenem Leben in der Ehre und Herrlichkeit, Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 11. 12. Wie er sagt Luc. 24, 26.: „Mußte nicht des Menschen Sohn leiden, und also gehen zur Herrlichkeit?" Dies aber kann GOtt mit uns nicht wirken, denn durch Leiden und Anfechtung, so er uns durch den Teufel oder sonst böse Leute zuschickt.

23. Die andere Ursache ist diese, daß obgleich GOtt uns nicht wollte angreifen und plagen, so will es doch der Teufel thun; der kann das Wort nicht leiden. Er ist sonst von Natur so boshaftig und giftig, daß er nichts Gutes kann noch mag leiden, und ist ihm leid, daß ein Apfel auf einem Baume wächst; es thut ihm wehe und verdrießt ihn, daß du einen gesunden Finger hast; und wenn ers thun könnte, so zerrisse er alles, was da ist, und würfe es ineinander. Aber keinem Dinge ist er so feind, als dem lieben Wort. Und das darum: er kann sich unter allen Creaturen bergen, allein das Wort, das deckt ihn auf, daß er sich nicht bergen kann, und weiset jedermann, wie schwarz er ist. Da wehrt und sperrt er sich, und zieht die Fürsten und Bischöfe an einander, und meint sich also wieder zu decken. Aber es hilft nicht, das Wort zieht ihn dennoch an das Licht. Darum ruht er auch nicht; und weil ihn das Evangelium nicht will leiden, so will ers wiederum nicht leiden, da hebt es sich denn. Und wenn uns unser HErr GOtt nicht durch seine Engel schützte, und wir des Teufels List, Anschläge und Trug sehen könnten; so müßte einer von dem Anblick allein sterben. Also viel Kartaunen und Büchsen hat er auf uns gerichtet. Aber GOtt wehret, daß sie nicht treffen sollen.

24. Also kommen die zween Helden zusammen; ein jeglicher thut, als viel ihm möglich ist. Der Teufel braut immer ein Unglück über das andere; denn er ist ein mächtiger, boshaftiger und unruhiger Geist. So ists denn Zeit, daß unserm lieben GOtt seine Ehre auch angehe. Denn das Wort, das wir führen, ist ja ein schwach, elendes Wort; und wir, die es haben und treiben, sind auch schwache und elende Menschen, und tragen den Schatz in irdischen Gefäßen, wie St. Paulus sagt 2 Cor. 4, 7., welches man leichtlich zerschlagen und zerbrechen kann. Darum läßt sich der böse Geist keiner Mühe verdrießen, und schlägt getrost danach, ob er das Töpfen zerschlagen könnte; denn es steht ihm so unter die Nase, daß ers nicht kann leiden. Da geht es allererst recht an, mit Wasser und Feuer das kleine Fünklein zu löschen und dämpfen. Da sieht nun unser HErr GOtt eine Weile zu, und steckt uns zwischen Thür und Angel, daß wir also mit unsrer Erfahrung lernen, daß das kleine, schwache, elende Wort stärker ist, denn der Teufel und die höllischen Pforten, Matth. 16, 18. Das Schloß sollen sie stürmen, der Teufel mit seinem Anhang; aber laß sie nur stürmen, sie sollen etwas da finden, das ihnen den Schweiß soll austreiben, und dennoch nicht gewinnen. Denn es ist ein Fels, wie es Christus nennt, der nicht zu gewinnen ist. So laßt uns leiden, was uns zukommt, so können wir erfahren, daß uns GOtt beistehen will, uns so schützen und schirmen wider diesen Feind und allen seinen Anhang.

25. Zum dritten, ist es auch hoch vonnöthen, daß wir leiden, nicht allein darum, daß GOtt seine Ehre, Macht und Stärke wider den Teufel beweise; sondern auch darum, daß uns der treffliche Schatz, den wir haben, wenn es außer

der Noth und Leiden ist, nur schnarchend und sicher macht. Wie wir denn sehen und, leider, zu gemein ist, daß viel jetzund des heiligen Evangelii so mißbrauchen, daß es Sünde und Schande ist, als wären sie alles Dings durch das Evangelium also gefreiet, daß sie nichts mehr thun, geben und leiden sollten. Solcher Bosheit kann unser GOtt nicht steuern, denn durch das Kreuz: er muß uns also üben und treiben, daß der Glaube zunehme und stärker werde, und wir also tiefer in uns den Heiland bringen. Denn als wenig wir Essens und Trinkens gerathen können, so wenig können wir Anfechtung und Leidens gerathen. Darum so müssen wir Noth halben von dem Teufel durch Verfolgung, oder sonst einen heimlichen Pfahl, der uns durch das Herz ausdringt, geplagt werden, wie St. Paulus auch klagt 2 Cor. 12, 7. Weil es denn nun besser ist, daß man ein Kreuz habe, denn daß man ohne Kreuz sei, soll sich niemand davor entsetzen noch erschrecken. Du hast ja gute starke Verheißung, deren du dich trösten kannst; so kann auch das Evangelium sonst nicht hervorkommen, denn durch und im Leiden und Kreuz.

26. Zum letzten, ist der Christen Leiden deshalben edler und köstlicher vor aller anderer Menschen Leiden, daß, dieweil sich Christus in das Leiden gesteckt hat, hat er auch aller seiner Christen Leiden geheiligt. Sind wir denn nicht arme tolle Leute? Wir sind gelaufen gen Rom, Trier und andere Oerter, des Heiligthums halben zu besuchen. Warum lassen wir uns auch das Kreuz und Leid nicht lieb sein, welches Christo viel näher ist gewesen und ihn näher gerührt hat, denn nirgends kein Kleid am Leibe? Das hat ihm nicht den Leib allein, sondern das Herz gerühret. So ist nun durch das Leiden Christi auch aller seiner Heiligen Leiden eitel Heiligthum worden; denn es ist mit dem Leiden Christi bestrichen. Derhalben sollen wir alles Leiden nicht anders annehmen denn Heiligthum; denn es ist auch wahrlich Heiligthum.

27. Weil wir denn nun wissen, daß es GOtt so wohl gefällt, daß wir sollen leiden, und GOttes Ehre in unserm Leiden sich erzeiget und sehen läßt, besser denn in keinem andern Stück; und weil wir so Leute sind, daß wir ohne Leiden im Wort und Glauben nicht mögen bestehen, und haben dennoch daneben die edle theure Verheißung, daß unser Kreuz, so uns GOtt zuschickt, nicht ein schlecht Ding sei, sondern eitel köstliches und edles Heiligthum: warum wollen wir uns denn zu leiden wegern? Wer nicht leiden will, der fahre hin und sei ein Junker. Wir predigen solches nur den Frommen, die da wollen Christen sein; die andern sollens doch nicht hinausführen. Haben wir doch so viel Trost und Verheißung, daß er uns nicht will im Leiden stecken lassen, sondern heraushelfen, wenngleich alle Menschen daran verzweifelten. Darum, ob es wohl wehe thut, wohlan, mußt du doch sonst etwas leiden, es kann nicht allweg gleich zugehen. Es ist eben so gut, ja, tausendmal besser, um Christi willen gelitten, der uns Trost und Hülfe im Leiden hat zugesagt, denn um des Teufels willen leiden, und ohne Trost und Hülfe verzagen und verderben.

28. Siehe, auf diese Weise lehren wir vom Kreuz; und ihr sollts auch gewohnen, daß ihr fleißig unterscheidet das Leiden Christi von allen andern Leiden: daß jenes ein himmlisch, unseres ein weltlich Leiden sei; daß sein Leiden alles thue, unsers nichts thue, denn daß wir Christo gleichförmig werden; daß also das Leiden Christi ein Herrenleiden sei, unsers ein Knechtsleiden. Und welche anders davon lehren, die wissen weder, was Christi Leiden noch unser Leiden ist. Ursache, die Vernunft kann nicht anders, sie wollte gern mit ihrem Leiden, wie mit allen andern Werken, hofieren, daß es etwas verdiente; derhalben müssen wirs wohl lernen scheiden. Das sei auf diesmal genug geredet von dem Exempel der Passion und von unserm Leiden. GOtt gebe, daß wir es recht fassen und lernen, Amen.

XV.

Von der würdigen Bereitung zu dem hochwürdigen Sacrament.

Item: Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.*)

1 Cor. 11, 23—34.

Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der HErr JEsus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Darum, meine lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet, zu essen, so harre einer des andern. Hungert aber jemand, der esse daheim, auf daß ihr nicht zum Gerichte zusammen kommet. Das andere will ich ordnen, wenn ich komme.

1. Wie nicht allein gar nütz und fruchtbar, sondern auch nöthig sei die Unterweisung, sich würdiglich zu bereiten, das allerhochwürdigste Sacrament des Bluts und Fleisches Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, zu empfahen, ist aus dem klar und eigentlich zu merken, daß alle unser Heil und Seligkeit in diesem Sacrament stehet. Denn Christus, unser lieber HErr, hat, nach Anzeigung des heiligen Apostels und Evangelisten St. Johannis, gesagt: „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm. Der mich isset, der wird von meinetwegen leben. Der dies Brod isset, der wird in Ewigkeit leben. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohns des Menschen werdet essen und sein Blut trinken, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage wieder auferwecken." Welche Worte GOttes alle christlichen Menschen billig bewegen sollten, diese verdeutschte Predigt fleißig und oft zu lesen und sich danach zu halten.

2. Zu dem ersten, ist vonnöthen, daß der Mensch alle Sünden, die öffentliche Todsünden sind, beichte und dieselben bereue. Denn die heimlichen Sünden kann niemand wissen, wie in dem 19. Psalm V. 13.: „Wer verstehet die Sünde?"

3. Zum andern, muß der Mensch unter allen Todsünden besonders den Neid, das Mißfallen, die Gramschaft und alle Bitterkeit wider den Menschen hinweg thun. Denn keine andere Sünde ist diesem Sacrament so zuwider und

*) Gehalten am Gründonnerstag, den 1. April 1518. In den Jahren 1518 bis 1520 erschienen vierzehn Drucke und sechs lateinische Uebersetzungen. Wir folgen mit der Erlanger Ausgabe einem Druck vom Jahre 1519. — Vgl. Altenb. A. I, 260; Leipz. A. XII, 465; Erl. A. 16, 18. Eine lateinische Uebersetzung findet sich Opp. var. arg. ad ref. hist. pert. Edit. Erl. II, 313 ff. D. Red.

entgegen, als die Uneinigkeit und Zwietracht; denn sie ist dem Namen und dem Thun dieses Sacraments widerwärtig. Denn dieses Sacrament heißt communio, das ist, die Gemeinschaft. Das Thun dieses Sacraments ist die Einigkeit des Herzens; als denn auch allein ein einiger Glaube ist, eine einige Taufe, ein einiger HErr, eine einige Hoffnung, Eph. 4, 5. 6., und gänzlich alle Dinge einig und gemein; welches auch in den Gestaltnissen dieses Sacraments angezeigt wird, in welchem viel Körnlein, nach Verlust des Unterschieds, zu Einem Brod werden, desgleichen viel Weintrauben, nach Verlust ihres Unterschieds, zu Wein werden.

4. Zum dritten, nachdem die heilige Schrift spricht: Der ist ein Narr, der in seinem Herzen vertraut; und kein Mensch ist, wie St. Augustinus sagt, der nicht einen Schuldiger hätte; das ist so viel geredet, daß kein Mensch sei, der nicht befinde, oder nicht merke, oder aber nicht wüßte etliche Stücke, oder je aufs wenigste ein Stück in andern Leuten, das ihm mißfiele: demnach muß der Mensch an seinem Fleiß und Thun verzweifeln, also daß er die Bitterkeit seines Herzens gegen alle Menschen nicht kann hinlegen. Derhalben soll der Mensch, wie Christus, unser lieber HErr, rieth, Matth. 6, 6., in seine Kammer gehen, den himmlischen Vater zu bitten, daß er seiner Unwissenheit nicht wolle gedenken, und das durch seine Gnade wirken und thun, das der Mensch durch sein Vermögen nicht vermag zu erlangen, das ist, ihm ein liebliches und brüderliches Herz verleihen.

5. Dies ist aber eine ferne Bereitung, welche auch ein jeglicher Mensch, so er beichten, oder ein jegliches anderes Sacrament empfahen will, haben muß. Darum muß ein Mensch, der zum hochwürdigen Sacrament gehen will, GOtt dem Allmächtigen eine leere, ledige und hungrige Seele opfern, das ist, er muß sich voll vieler Uebel, Laster, Sünde und Krankheit der Seelen bekennen; wie denn der Mensch in Wahrheit ist, ob und wenn er es gleich nicht empfindet. Denn wie St. Augustinus sagt, diese Speise haßt nichts so sehr, als einen satten, vollen und überdrüssigen Magen, und sucht nichts so fleißig, als eine hungrige und durstige Seele. Wie denn der HErr selbst sagt Matth. 5, 6.: „Selig sind die, die da hungrig sind nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättiget und erfüllet.“ Also sagt auch die gebenedeiete Mutter GOttes Luc. 1, 53.: „Er hat die Hungrigen erfüllet mit Gütern, und die Reichen leer und ledig gelassen.“ Also stehet auch im 107. Psalm V. 9.: „Er hat die leere Seele gesättiget, und die hungrige Seele mit Gütern erfüllet.“ Und dieselbigen Güter sind nicht andere Güter, denn die der heilige Apostel St. Paulus in dem 5. Cap. V. 22. zu den Galatern erzählt: „Die Früchte des Geistes sind: die Liebe, die Freude, der Friede, die Geduld, die Milde, die Gütigkeit, die Sanftmüthigkeit, der Glaube, die Langmüthigkeit, die Mäßigkeit, die Reinigkeit und die Keuschheit.“ Wenn du befindest, daß es dir an diesen Früchten mangelt, und du erseufzest und begehrst sie zu erlangen, so gehe sicher und frei zu dem hochwürdigen Sacrament; denn du wirst dieselben Güter an keinem andern Orte denn in diesem Sacrament finden.

6. Darum ist das die allerbeste Geschicklichkeit, wenn der Mensch am übelsten geschickt ist; und wiederum ist der Mensch nimmer nicht zu dem hochwürdigen Sacrament ungeschickter, denn wenn er am geschicktesten ist. Welches also soll verstanden werden: Wenn der Mensch sich ganz unselig, arm und gnadenbedürftig empfindet, in demselben und damit ist er der Gnade GOttes empfänglich und aufs geschickteste dazu. Es soll auch der Mensch sich mehr denn vor dem Tode und der Hölle fürchten, daß er je nimmer nicht zu dem Sacrament mit dieser Meinung gehe, daß er sich lasse bedünken, er sei würdig und also wolle er GOtt ein reines Herz bringen, welches ein Mensch vielmehr bei dem Sacrament soll suchen und erlangen. Denn dies ist ein starker und ein unzertrennlicher Spruch unsers Seligmachers, Matth. 9, 12.: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern allein die Kranken.“ Denn eben wie er vorzeiten nicht ist kommen, die gerechten Menschen zu erfordern: also kommt er auch nachmals und jetzund nicht, die Gerechten, sondern die Ungerechten und Sünder zu erfordern zu der Buße. Derhalben auch die Buße mehr nach denn vor dem Sacrament würdiglich vollzogen und verbracht wird. Er ist dein GOtt, und bedarf deiner Güter nicht; sondern er ist seiner Güter milde gegen dich, und kommt zu dir in der Meinung, dir seine Güter zu geben.

7. Es ist auch ein großer und schädlicher Irrthum, daß ein Mensch in diesem Vertrauen zu dem Sacrament geht, daß er gebeichtet habe

und keine Todsünde mehr auf sich wisse, und daß er sein Gebet zuvor gesprochen und andere Bereitung gebraucht habe. Denn die in solcher Meinung zu dem Sacrament gehen, die essen und trinken sich alle das Gericht und Urtheil. Denn sie werden durch berührte Mittel alle nicht würdig und rein, sondern werden durch dasselbige Vertrauen der Reinigkeit viel unreiner und befleckter. Die Menschen werden durch kein ander Mittel rein, denn durch den Glauben; wie denn hernach folgt.

8. Zum fünften, soll sich der Mensch befleißigen, daß er mit einem vollkommenen oder je möglichen Glauben zu dem Sacrament gehe, und aufs gewisseste des Vertrauens sei, daß er wolle dadurch Gnade erlangen. Denn ein Mensch erlangt so viel, als viel er glaubt, daß er erlangen werde. Wie denn Christus sagt Matth. 21, 22.: „Alles, das ihr betend begehren werdet, das sollt ihr glauben, daß ihr es erlangen werdet, so werdet ihr es bekommen." Er sagt auch weiter: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast." Denn wenn ein Mensch ohne diesen Glauben zu dem hochwürdigen Sacrament ginge, so empfinge er das Gericht und den Tod. Also wird auch in allen andern Sacramenten nichts anders denn ein Schein und Gespött getrieben, wenn sie ohne den Glauben empfangen werden; welches erschrecklich ist.

9. Derhalben allein der Glaube ist die allerhöchste und allernächste Bereitung; und diese macht auch den Menschen wahrhaftiglich rein und würdig. Denn der Glaube verläßt und steuert (stützt) sich nicht auf unsere Werke oder Vermögen; sondern auf das allerreinste, allergütigste und allerstärkste Wort Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, der da gesagt hat Matth. 11, 28.: „Alle, die ihr arbeitet und beschweret seid, kommet zu mir, und ich will euch laben und ergötzen"; und abermals Matth. 5, 6.: „Selig sind die Menschen, die da hungrig und durstig sind nach der Gerechtigkeit." Denn der Glaube, der da rechtfertigt, macht rein und würdig, und wie Apost. 15, 9. steht, durch den Glauben ihre Herzen rein machend.

10. Es sei um deine Reue und wahrhaftige oder falsche Buße, wie es wolle, so wende am meisten Fleiß darauf, daß du in dem Vertrauen obberührter Worte Christi, unsers lieben HErrn, zu dem Sacrament gehest. Denn so du also würdest dazu gehen, so würdest du erleuchtet werden, und dein Angesicht wird nicht beschämt und geschändet werden. Du sollst die gebenedeite Mutter GOttes in keinem Wege dich unterwinden zu einer Lügnerin zu machen; denn sie hat gesagt Luc. 1, 53.: „Der HErr hat die Hungrigen mit Gütern erfüllet." Vielmehr sollst du auch je GOtt selbst nicht Lügen strafen; denn er hat also verheißen Matth. 11, 28.: „Alle, die ihr arbeitend und beschweret seid, kommet zu mir, so will ich euch laben und ergötzen." Dann aber straft ein Mensch GOtt Lügen, wenn er nicht glaubt, daß er das halten werde, das er verheißt, 1 Joh. 5, 10. Derhalben ist der Unglaube die allergrößeste Sünde und eine gerade Lästerung wider die göttliche Wahrheit.

11. Zum sechsten, wenn der Mensch empfindet, daß er weder eine ledige, hungrige und dürstige Seele GOtt opfere, noch mit einem genugsamen Glauben zu dem Sacrament gehe, oder aber solches genugsam zu thun vermöge (wie sich denn der Mensch in der Wahrheit empfinden wird, wenn er sich selbst wird prüfen und empfinden); alsdann soll sich der Mensch nicht schämen noch fürchten, wie die heiligen Apostel gethan haben, also zu bitten Luc. 17, 5.: „O HErr, mehre uns den Glauben"; und wie der Vater des besessenen Menschen am 9. Capitel St. Marci V. 24. sprach: „O HErre, komme meinem Unglauben zu Hülfe." Alsdann soll der Mensch in sein Kämmerlein gehen, und zu dem himmlischen Vater also beten: Mein HErr JEsu Christe, siehe an meine Unseligkeit, Elend und Dürftigkeit; ich bin dürftig und arm, und dennoch so verdrossen zu dieser deiner Arznei, daß ich mich auch nach den Reichthümern deiner Gnade nicht sehne. Derhalben, o mein HErr, entzünde in mir die Begierde deiner Gnaden und den Glauben deiner Zusage, damit ich dich, meinen allerfrömmsten und allergütigsten GOtt, nicht beleidige durch meinen verkehrten Unglauben und Faulheit. Und mit solchem Vertrauen in die göttliche Barmherzigkeit, und in der Furcht seiner selbst und eigener Untüchtigkeit und Unwürde, soll der Mensch zu dem Sacrament gehen.

12. Nun gebührt sich allhier, auch diese Worte St. Pauli in der 1. Epistel zu denen von Corinth am 11. Capitel zu erklären: „Es soll aber der Mensch sich selbst prüfen, und also von die-

sem Brod essen" 2c. Denn viele halten es vielleicht dafür, daß St. Pauli Meinung gewesen sei, daß wir nicht eher zu dem hochwürdigen Sacrament gehen sollen, wir haben uns denn würdig befunden und rein von allen Sünden. Derhalben machen dieselben Menschen sich selbst eine Angst und Marter und Pein des Gewissens in dem, daß sie erforschen, bereuen und beichten, nicht allein die täglichen Sünden, sondern auch dasjenige, das nicht Sünde ist. Und wenn sie solches gethan haben, welches eine erschreckliche hoffährtige Tiefe der Uebernehmung ist, gehen sie ohne Sorge zu dem Sacrament, und haben keine Sorge noch Gedanken auf ihren Glauben. Denn sie wollen gerecht und würdig und GOtt gleich zu dem Sacrament kommen; wie der Lucifer that: so sie doch sollten des Willens sein, gerecht und würdig von GOtt zu werden und wiederum zu kommen. Darum hat St. Paulus berührte Worte geschrieben wider die, so Christum in viel Secten theilten, und etliche des Pauli, und etliche des Kephä, und etliche des Apollo, und etliche des Christi sein wollten; wie denn stehet in der 1. Epistel St. Pauli zu den Corinthern am 3. Capitel V. 4. Derhalben richteten, verschmähten und verdammten sie einander. Desgleichen, wenn sie das Sacrament empfingen, so übereilte einer den andern, und die zum ersten kamen, aßen das Brod und tranken den Wein gar auf und aus, also daß die Nachfolgenden und die nach ihnen kamen, nichts fanden; wie denn klärlich aus St. Pauli Text und St. Ambrosii Glossen erscheinet und offenbar ist; welche Paulus straft, und sagt, daß sie das Sacrament unwürdiglich essen. Ist auch St. Pauli Meinung gewesen, daß die Menschen sollen sich selbst prüfen, richten und verdammen, und nicht andere Leute. Denn die Zwietracht und Uneinigkeit macht die Leute am meisten unwürdig und schuldig des Leichnams des HErrn.

13. Und daß dieses St. Pauli Meinung gewesen sei, erscheint und ist klar aus den nachfolgenden Worten St. Pauli, auch in derselben Epistel. Denn er spricht 1 Cor. 11, 33.: „Derhalben, lieben Brüder, wenn ihr zusammen kommet zu essen, so wartet auf einander, damit ihr nicht zu dem Gerichte zusammen kommet"; item V. 31.: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir ohne Zweifel von GOtt nicht gerichtet"; item V. 29.: „Nicht richtend den Leichnam des HErrn." Als wollte er sagen: Ihr geht also zu dem hochwürdigen Sacrament, als wäre der Leichnam des HErrn nichts würdiger und besser denn das natürliche Brod. Es ist wohl wahr, daß benanntes Wort St. Pauli mag auch von der Prüfung vernommen werden, durch welche der Mensch seine Sünde erforscht, bedenkt und bewiegt (bewegt); aber die Prüfung ist nicht genugsam; sie dient auch allein den unsinnigen, unvernünftigen und groben Menschen, die dieses hochwürdige Sacrament verachten.

14. Denn das ist nicht genug, daß du prüfest und bewegst, wie böse du gewesen bist, wenn du nicht vielmehr bedenkst und betrachtest, wie fromm du zu werden begehrst. Denn so St. Paulus es also gemeint hätte, daß wir uns so lange sollten prüfen, bis wir würdig würden, so hätte er uns ganz zu einem unmöglichen Dinge verpflichtet, alle Menschen auch des heiligen, hochwürdigen Sacraments beraubt. Es hätte auch St. Paulus an viel Orten wider sich selbst geredet, da er schreibt Röm. 5, 18. 19., daß alle Menschen Sünder sind, allein durch den Glauben müssen gerechtfertigt werden. Denn es müßte einer, der zu dem Sacrament ginge, deß ganz gewiß sein, daß er ohne alle Todsünde wäre, wenn er nicht das Gericht nehmen wollte. Aber es ist unmöglich, daß ein Mensch deß aus sich selbst und seinem Vermögen gewiß sei; wie denn in dem 19. Psalm V. 13. steht: „Wer verstehet die Sünde?" Und Jeremias sagt Cap. 17, 9. 10.: „Das Herz des Menschen ist verkehrt, böse, und unerforschlich; wer wird dasselbige ausforschen? Ich, der HErr, der die Nieren und Herzen ausforscht."

15. Derhalben steht die Gewißheit allein auf dem festen und unbetrüglichen Fels, 1 Cor. 10, 4., das ist, auf Christo, unserm HErrn, und seinem Wort. Darum auch die wahrhaftige und beständige Prüfung ist, wenn sich ein Mensch befindet eitel, leer und ledig, und ohne das Gewicht des Heils, der Seligkeit und Gerechtigkeit, und beladen mit viel bösen Begierlichkeiten. Und wenn der Mensch dieses befindet, so soll er hitziglich und mit allem Fleiß der Gnade und Barmherzigkeit GOttes begehren, und nicht Zweifel haben, er werde sie erlangen. Also straft St. Gregorius den

heiligen Zwölfboten, St. Peter, darum, daß er hätte den HErrn von sich heißen weggehen, denn er wäre ein Sünder; Luc. 5, 8. spricht er also: Erkennst du dich einen Sünder, so mußt du den HErrn nicht von dir treiben, sondern vielmehr ihn zu dir bitten. Und St. Ambrosius sagt: Weil ich täglich sündige, so muß ich täglich zu dem Sacrament gehen. Es ist auch vorzeiten ein frommer Altvater gewesen, der gerathen hat, sich des Sacraments nichts zu enthalten, damit der Mensch nicht dadurch fern von GOtt käme. Denn wir sollen nicht besorgen, daß uns der HErr Gift gegeben habe, welcher, da er dieses hochwürdige Sacrament aufsetzt und aufrichtet, anzeigt, daß er sich selbst zu dem letzten und allergrößten Gedenkzeichen seiner Liebe gegen die Sünder ließe.

16. Zum siebenten, wenn der Mensch so schwach in dem Glauben ist, daß ihn auch berührte Mittel wenig helfen; oder aber, wenn er dieselben Stücke nicht kann haben: soll er greifen nach der letzten Arznei der Kranken, und sich als ein unmündiges Kind lassen in den Armen und dem Schooß der heiligen Mutter, der heiligen christlichen Kirche, tragen, mitsammt dem Bettriesigen*) in dem Bette, auf daß der HErr aufs wenigste ihren Glauben wolle ansehen, Matth. 9, 2., weil sein Glaube nichtig ist. Das ist, daß der Mensch in dem Glauben entweder der ganzen christlichen Kirche, oder aber eines frommen Christenmenschen, ihm bekannt, zu dem Sacrament gehe, und kühnlich zu dem HErrn JEsu spreche: Siehe, mein lieber HErr JEsu Christe, es ist mir leid, daß ich so schwach und krank bin, daß ich von wegen deiner unschätzbaren Liebe gegen uns nicht in einem so reinen Vertrauen stehe: darum, mein lieber HErr, nimm mich an in dem Glauben der ganzen christlichen Kirche, oder aber dieses oder dieses Menschen; denn es halte sich mit mir, wie es wolle, so muß ich deiner Kirche gehorsam sein, welche mich heißt zu dem Sacrament gehen; und ob ich gleich nichts anderes bringe, so komme ich doch zu dem Sacrament in solchem Gehorsam.

17. Es soll auch der Mensch festiglich glauben, daß er nicht unwürdiglich zu dem hochwürdigen Sacrament gangen sei. Denn es ist ohne Zweifel, daß GOtt den Gehorsam, der Kirchen erzeigt, annimmt, als wäre ihm selbst der Gehorsam erzeigt. So ist es auch unmöglich, daß der Glaube der christlichen Kirche dich lasse verderben; ebensowenig als ein kleines junges Kind, das durch das Verdienst eines fremden Glaubens getauft und selig wird.

18. Also, da St. Bernhard einst einen so furchtsamen und engegewissenden Bruder hatte, daß er nicht wollte Messe halten, sagte er zu ihm: Bruder, gehe hin in meinem Namen und halte Messe in meinem Glauben. Darauf derselbige also Messe hielt, und der Schwachheit seines Gewissens ledig wurde. Welches alles fast gut, heilsam und vonnöthen ist zu wissen.*)

19. Denn es ist der christlichen Menschen Gewissen gemeiniglich durch etlicher erschreckliche Predigt in diese Furcht gedrungen, daß sie sich aus Christo den Mosen, aus der Gnade das Gesetz und aus der Arzenei Gift gemacht haben, in dem, daß sie meinen, Christus sei mehr ein Schätzer denn ein Geber, mehr ein Nachnehmer denn ein sühnlicher Mittler oder ein Sühnemacher, mehr ein Verdammer denn ein Seligmacher; also daß auch die Glorie und Ehre seines Namens, welcher ist JEsus Christus, das ist, der Seligmacher und Gesalbte, in unsern Herzen allein mit bloßen Syllaben ist. Darum muß man nicht alle Menschen mit dem erschrecklichen Gericht überdrohen; sondern allein die hartmüthigen und sinnlosen Menschen. Aber den furchtsamen und engegewissenden Menschen soll man die Zusage der gütigen Barmherzigkeit vorhalten. Denn mancherlei Arznei dient wider mancherlei Krankheit.

20. Zum achten, soll ein jeglicher Mensch, wenn er zu dem hochwürdigen Sacrament gehen will, auch dieses nicht unterlassen, sondern mit allem Fleiß das Leiden Christi, unsers lieben HErrn und Seligmachers, betrachten. Denn was wäre es nütze, wenn du dich würdiglich bereitetest und schicktest, und das nicht erfülletest und thätest, dazu du dich bereitet und geschickt hättest? Denn der HErr hat geboten, dieses Sacrament allein darum zu gebrauchen, daß man sein dabei gedenke. Darum müßte man dieses Sacrament unterwegen lassen, wenn

*) Eislebener Ausgabe: Gichtbrüchigen. D. Red.

*) In §§ 16—18 zeigen sich noch Spuren der papistischen Lehre vom fremden Glauben und dem durch Empfang des Sacraments geleisteten, der Kirche schuldigen Gehorsam. D. Red.

man Christi, unsers lieben HErrn, dabei nicht wollte gedenken. Denn der HErr sagt also: „So oft ihr dieses thun werdet, sollt ihr es thun, mein dabei zu gedenken.“ So sagt St. Paulus: „So oft ihr werdet essen dieses Brod, und trinken diesen Kelch, so werdet ihr verkündigen den Tod des HErrn, bis er kommt.“ Derhalben auch die christliche Kirche aufgesetzt hat, daß allewege unter dem Amt der heiligen Messe das heilige Evangelium soll gelesen werden.

Wie das Leiden Christi soll betrachtet werden.

21. Es darf der Mensch Christum in seinem Leiden nicht beweinen, sondern mehr sich selbst in Christo. Das Leiden Christi, als der heilige Vater Augustinus spricht, ist uns nicht allein ein Exempel, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen und kreuzigen in uns die irdischen Gliedmaßen; sondern es ist uns auch ein Sacrament oder bedeutlich Zeichen, daß Christus durch sein zeitlich Leiden unser geistlich, ewig Leiden des alten Menschen hat überwunden und gekreuzigt.

22. Darum so du willst das Leiden Christi fruchtbarlich hören, lesen oder betrachten, so mußt du an dich nehmen eine solche Affection oder Empfindung desselben Leidens, gleichsam leidest du es selbst in und mit Christo. Als, wenn du hörst, daß Christus sei gegeißelt, geschlagen 2c., so bedenke, daß darin bedeutet werde, wie du geistlich werdest und seiest gegeißelt 2c. Und als wehe dir das thut in deinem Herzen, so du ein rechtsinniger Mensch bist, daß du also geistlich von der Sünde, Tod und bösem Geist werdest gepeinigt: also viel und mehr wehe thut es Christo in seinem Leiden von deinetwegen. Du leidest aus Verdienst; Christus leidet von deinetwegen unschuldiglich, und trägt auf dem Kreuz nicht seine Sünde, sondern deine Sünde. Also bekennt der Schächer das Leiden Christi am Kreuz. Also lerne du auch aus dem leiblichen Leiden Christi erkennen dein geistliches und dich selbst. Christus hat in dem Leiden unser Sünder Person an sich genommen. Darum sollen wir in unsern Herzen also erscheinen vor GOtt, als er von unsertwegen wollte erscheinen vor den Menschen; und als er von unsertwegen hat gewehklagt, also sollen wir uns selbst wehklagen über ihm. Als er zu den Weibern sprach Luc. 23, 28.: „Ihr Töchter Jerusalem sollet nicht weinen über mich, sondern über euch und eure Kinder“ 2c.

23. Darum wer nicht sich selbst im Leiden Christi erkennt und findet, der versteht es nicht genugsam, und hat vergebens und umsonst Mitleidung mit Christo, so er aus dem Leiden Christi nicht lernt sich selbst Mitleidung zu haben. Darum weint, klagt, leidet Christus für dich, daß du lernest dein eigen Leiden und Elend vor GOtt beweinen. Denn so du dich erkennst, sein ein Kind des Todes vor GOtt, sollst du billig weinen also lange, bis du ewiglich würdest erlöset.

24. Wenn du kräftiglich also erkennetest dein Elend in dem Leiden Christi, würde dir leicht sein Demuth, Sanftmüthigkeit, Verachtung der Welt 2c. Du würdest auch gerne nachfolgen Christo in alle seinem Leiden. Denn wer wollte nicht weinen, so er merkt sein Elend also groß, daß dafür leidet eine ewige, unendliche, unschuldige Person? Es ist erschrecklich und grausam zu hören auf unserm Theil, und wäre kein Wunder, daß einer gar verzweifelte, so er solch groß Elend beherzigt; so nicht herwiederum darin die große Barmherzigkeit GOttes in Christo zu Trost käme, dadurch in GOtt niemand an seiner Seligkeit darf zweifeln. Denn so GOtt seinen Sohn hat für uns gegeben, so hat er auch uns in ihm alle Dinge gegeben, Röm. 8, 32. Darum wenn du in deinem Gewissen leidest Anklage vor GOtt, Pein und den Tod, so weine und erkenne, daß es alles verdienet sei, und siehe an Christum, der es alles leidet unschuldiglich und unverdienet; deß tröste dich allein.

XVI.

Von der würdigen Empfahung des heiligen wahren Leichnams Christi.*)

JEsus!

1. Zum ersten, sollen die zum Sacrament nicht gehen, die in öffentlichen Sünden und bösem Vorsatz liegen; als da sind, Haß, Unreinigkeit und dergleichen. Und soll nicht angesehen werden der Kirche Gebot, bis sie solche Sünde meiden; denn es ist besser, thun GOttes Gebot denn der Kirchen Gebot, und Nachlassung des Sacraments, denn wider GOttes Gebot sündigen, dasselbige empfahen, welcher solchen Sündern verboten hat das heilige Sacrament.

2. Zum andern, sollen auch die sich enthalten vom Sacrament, die sich empfinden also geschickt, daß sie nur ums Gebotes willen der Kirche oder aus Gewohnheit hinzugehen, daß wo sie frei wären und möchtens lassen, sie nicht von gutem Willen oder Begierden hinzugingen; denn das heilige Sacrament sucht, als St. Augustinus sagt, eine hungrige, durstige begierige Seele, die nach ihm Verlangen hat: welche aber aus Gebot oder Gewohnheit hingehen, die haben kein Verlangen noch Begierde dazu, sondern vielmehr ein Greuel oder Scheu davor, daß sie lieber davon denn dabei wären. Ein begierig Herz erwartet nicht des Gebots, sieht auch nicht auf Gebot oder Gewohnheit, sondern seine Noth und Begierde treibt ihn, daß er nur aufs Sacrament, das er begehrt, Achtung hat.

3. Zum dritten, sprichst du, wo das wahr wäre, so ist zu besorgen, daß wenig Leute in der Welt es würdig empfahen; denn fast jedermann ohne sein Erwählen, nur aus Gehorsam der Kirche hinzugeht. Antwort: Da hilft nichts für, es muß Hunger und Durst sein zu dieser Speise und Trank, oder mag ohne Schaden nicht abgehen. Gleich als in der Natur, wenn der Leib satt und voll ist, oder sonst krank und nicht hungrig, und nimmt darüber zu sich ein groß, reiches Mahl, der muß davon siech und krank werden und sterben; ist er aber hungrig und durstig, so ist er lustig, und wird gesund und stark davon.

4. Zum vierten: Darum thut der Pabst zu wenig, ja, unrecht daran, daß er die Leute mit Gebot dahin dringt, ohn allen Unterschied, und nicht zuvor und mehr allen Fleiß vorwendet, wie er diesen Hunger und Durst in die Herzen bringe, verderbet damit nur die Seelen und treibt sie zu Sünden, macht des Sacraments Frucht ganz zunichte; es wäre denn, daß jemand sein Gebot nur auf die Hungrigen deuten wollte. Sonst ists fürwahr ein verderblich, schädlich Gebot, dem nicht zu folgen ist, bis daß du hungrig seiest, und ohne Gebot von dir selbst hinzugetrieben werdest, daß dir alsdann sein Gebot nimmer noth sei. Es mag je das Sacrament, auch GOtt selber, niemand ohne seinen Willen etwas geben, und seine Gaben, dieweil sie groß sind, fordern sie großen Hunger und Verlangen, fliehen aber und scheuen ein gedrungen und unwilliges Herz.

5. Zum fünften: Den Hunger und Durst bereitet man also, wenn man dem Menschen ohne alles Gebieten anzeigt sein Gebrechen und Noth, daß er seinen Jammer erkenne, und eine Begierde gewinne, derselben los zu werden; als, wenn du erkennst, daß du schwach im Glauben, kalt in der Liebe bist, zaghaftig in der Hoffnung; item, findest dich geneigt zu Haß und Ungeduld, zu Unreinigkeit, zu Geiz, oder was der Laster mehr sind, als du ohne Zweifel

*) Gehalten zu Wittenberg am Gründonnerstag, 28. März 1521. Diese Predigt erschien 1521—1523 in sieben Drucken, deren erstem wir folgen. — Vgl. Jen. A. I, 478; Altenb. A. I, 712; Leipz. A. XII, 470; Erl. A. 16, 241. D. Red.

dich finden und fühlen wirst, so du dich recht ansiehst; denn alle Heiligen haben sich also funden; auch ob du in etliche der Stücke, als gebrechlich, verwilligt oder verfallen wärest. Siehe, das Ansehen und Erkennen deiner Sünde, so es der Meinung geschieht, oder so viel in dir wirkt, daß du derselben Laster und Bosheit gern los wärest, und begehrst auch, rein, züchtig, sanftmüthig, mild, demüthig, gläubig, liebend 2c. zu sein, das ist ein Anfang dieses Hungers und Durstes.

6. Zum sechsten: Je größer und hitziger nun diese Begierde in dir ist, je baß du zum Sacrament geschickt bist; denn auch GOtt sein Gebot darum gegeben, die Sünde also zu erkennen, dazu so greulich etliche straft, auch den Tod und Hölle mit allerlei Pein und Jammer droht, daß er den Menschen treibe und verlangend mache nach der Frömmigkeit, und also bereit zu diesem Sacrament. Siehe, alsodann achtet der Mensch nicht mehr der Kirche Gebot, sondern wird froh, daß er mag dazu kommen, getrieben von sich selbst und seiner Nothdurft, ohne alles Gebot und Forderung. Diese Lehre und Unterricht sollten Pabst und alle Priester treiben ins Volk und ihr Gebot lassen anstehen, auf daß ein jeglicher frei bleibe, und wer nicht hierdurch begierig würde, vom Sacrament sich enthalten ließe. Nun treiben sie nur das Gebot und mit dem Haufen hinein stürmen, daß gar viel Schadens der Christenheit davon geschieht.

7. Zum siebenten: Wenn nun der Mensch also zum Hunger kommen ist und damit bereitet zum Sacrament, soll er je zusehen, daß er nicht auf seine Würdigkeit hinzugehe, auch nicht allein darum bitten, wie etliche thun, die den Vers beten: „HErr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach gehest, sondern sag nur ein Wort, so wird meine Seele gesund", Matth. 8, 8. Nicht, daß ich das Gebet verwerfe, sondern man soll ein Näheres begreifen. Das sind die Worte, da Christus die Messe mit einsetzt und spricht: „Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Nehmet hin, und trinket daraus allesammt, das ist der Kelch des neuen und ewigen Testaments in meinem Blut, das für euch und für viel vergossen wird, zur Vergebung der Sünden", Matth. 26, 26. ff. Diese Worte, ob sie wohl der Priester heimlich spricht (und wollte GOtt, er spräche sie aufs allerlauteste, daß sie jedermann klärlich hörte, auch in deutscher Sprache), so soll sie doch ein jeglicher Christ in der Messe vor sich haben und nur auf dieselben Acht haben vor allen Dingen; denn gleichwie sie lauten zu uns allen, also redet sie auch der Priester an Christi Statt zu allen, die um ihn stehen; sollen uns auch ihrer alle annehmen, darauf bauen, und nicht zweifeln, wir werden damit zu Gaste geladen von dem HErrn zu diesem reichen Mahl.

8. Zum achten: Das bedeutet auch der Priester, wenn er das Sacrament und Kelch emporhebt und dazu mit Glocken geläutet wird, welches alles nicht mehr ist, denn daß wir damit der Wort Christi erinnert werden; als sollte der Priester und Glöckner sagen zu uns allen: Höret zu, ihr Christen, sehet her, da nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket, das ist der Leib und Blut Christi. Also daß den Laien mit dem Aufheben des Priesters und Glöcklein gleich so viel bedeutet werde, als hörten sie die Worte Christi laut und klar, die der Priester heimlich gelesen hat. Auf diese Worte mußt du nun dein hungrig Herz bauen, und auf solch göttlicher Wahrheit Zusagung dich verlassen, darauf zum Sacrament gehen, und zu GOtt dringen und also sagen: HErr, wahr ists, daß ich nicht würdig bin, daß du gehest unter mein Dach; so bin ich doch dürftig und begierig deiner Hülfe und Gnade, daß ich auch möge fromm werden. So komme ich auf kein anderes Verlassen, denn daß ich jetzt süße Worte gehört habe, da du mich mit zu deinem Tisch ladest, und sagst mir Unwürdigen zu, ich soll Vergebung aller Sünde haben durch dein Leib und Blut, so ichs esse und trinke in diesem Sacrament, Amen. Lieber HErr, dein Wort ist wahr, da zweifle ich nicht an, und darauf esse und trinke ich mit dir, mir geschehe nach deinen Worten, Amen.

9. Zum neunten: Das heißt dann würdig zum Sacrament gangen; welche Würdigkeit nicht an unserm Fleiß, Mühe, Arbeit, Beten oder Fasten, sondern an der göttlichen Worte Wahrheit liegt. Es haben wohl etliche, solche Lust und Begierde zum Sacrament zu machen, erdichtet mancherlei Frucht der Messe, einer sonst, der andere so: daß unter ihnen etliche schreiben, der Mensch werde nicht älter unter der Messe; und so lang damit genarret, daß sie die Frucht der Messe allerdings leiblich und zeitlich gemacht haben, deß sie doch keinen

Grund denn ihre eigenen Träume haben; wollen auch um der gehörten Messe willen des Tages sicher und glückselig sein; und ist nichts überblieben von der Messe, das ist, vom Verstand und Brauch dieser göttlichen Zusagung, welches die ganze Messe ist. Denn Christus am Abendessen nicht mehr denn diese Worte eingesetzt, und dieselben nur zum geistlichen Nutz, als, zur Vergebung der Sünde, zur Gnade und Hülfe Empfahung, zu brauchen geben hat, daß des Menschen Herz, durch den Glauben dran hangend, stark wird in allem Guten wider die Sünde, Tod und Hölle. Er will nicht zeitlich, sondern geistlich und ewiglich geholfen haben durch seine Worte und Werke, und ist eine Schmach GOttes, derselben zu zeitlichen Gütern also mißbrauchen.

10. Zum zehnten: Also wenn der Priester das Sacrament reicht, sollte er verstanden werden, als thue er das Werk, von welchem die Worte Christi lauten: „Nehmet hin, und esset" 2c.; und der Mensch soll auch in Kraft und Bedenken desselben Worts das Sacrament empfahen, und je nicht zweifeln, es geschehe ihm nach Laut und Inhalt derselben Worte Christi, daß gewißlich Christi Leib für ihn gegeben und sein Blut für ihn vergossen sei, und er ein Erbe des Neuen Testaments sei, das ist, Gnade und Huld GOttes zum ewigen Leben. Siehe, der Glaube macht fromm und vertreibt alle Sünde, stärkt alle Krankheit, erleuchtet alle Blindheit, heilt alle böse Zuneigung, behütet vor Sünden, thut alles Gute; kürzlich, die Frucht solches Glaubens ist allessammt, und kein Gebrechen mehr; denn in dem Glauben wird der Heilige Geist gegeben, dadurch der Mensch GOtt lieb gewinnt, als der ihm hierin eine so reiche Wohlthat erzeigt, wird lustig und fröhlich, alles Gute zu thun, ohne Gebot und Gesetz.

11. Zum elften: Nun siehe, wie fern sie gefahren sind von der Straße, die uns gelehrt haben zu dem Sacrament würdig zu gehen, auf die Maße, daß wir sollen ganz rein sein, und haben uns blöd, schüchtern gemacht, das süße selige Sacrament zu einem schrecklichen und fährlichen Handel verkehrt, daß wenig Leute mit Lust und Begierde dahin gehen, darum daß sie immer fürchten, sie seien nicht rein und würdig genug, durch welche Sorge und Furcht sie am allerunwürdigsten werden, und gleich der Hunger und Durst ausgetrieben wird; denn Furcht und Verlangen bestehen nicht mit einander; darum haben sie eben damit uns verhindert, damit sie uns zu fördern gemeint haben. Wenn du nicht eher kommen willst, du seiest denn ganz rein und ohne Gebrechen, so bliebst du viel besser davon. Das Sacrament soll dich rein machen und dir helfen, so willst du nicht eher kommen, du bedürfest denn seiner Hülfe nimmer, habest dir zuvor selber geholfen. Das ist eben, als wenn du zu einem köstlichen Mahl geladen werdest, und fressest und saufest dich zuvor voll, daß du über dem Tische müssest sitzen mit Unlust und Ekel, alle Speise vergebens lassen vortragen. Wie soll das dem Wirth gefallen?

12. Zum zwölften: Siehe, also geht es, wenn man die Leute mit Geboten und Gesetzen will fromm machen und recht führen, daß sie nur ärger werden, und durch solch Treiben unwillig, unlustig thun, was sie thun; welches denn bald hinderlich ist zu GOttes Gnade und Sacrament, welches er nicht mag noch will geben den gedrungenen, gezwungenen, hergenöthigten durch Gebot und Gesetz; sondern den begierigen, selbstkommenden, durstigen, verlangenden Herzen; wie er sagt Matth. 11, 12.: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reißen es zu sich, von der Zeit an der Predigt Johannis"; das ist, dieweil St. Johannes dem Volk seine Sünde und Gebrechen eröffnet (welches sollen alle Prediger thun), so wird ihnen so jäch nach dem Reich GOttes und seiner Hülfe, daß sie gleich mit Gewalt hinzudringen und reißen es zu sich. Solche Gäste hat auch GOtt lieb, und sind ihm willkommen, die also von ihren Sünden und Gebrechen gejagt werden; wie der 42. Psalm V. 2. sagt: „Wie ein gejagter Hirsch begierig ist nach einem frischen Brunnwasser, so verlanget auch meine Seele nach dir, mein GOtt."

13. Zum dreizehnten: Also locket er auch Matth. 11, 28.: „Kommt zu mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seid, ich will euch erquicken und helfen." Es ist nicht zu glauben, daß der HErr von leiblicher Arbeit oder Last sage, denn er hilft nur der Seelen: darum sind solche Worte zu verstehen von der Arbeit und Last des Gewissens, welches sind nichts anderes, denn bös Gewissen von gethanen Sünden und täglichen Gebrechen und Neigung

zu Sünden. Alle dieselbigen treibt er nicht von sich, wie die thun, die uns lehren rein und würdig zum Sacrament gehen, gibt auch kein Gebot, treibt niemand, sondern lockt und reizt lieblich alle, die da Sünder sind und sich belastet finden, so sie anders Hülfe begehren. Man muß das hohe Sacrament nicht als ein Gift, sondern als eine Arznei der Seelen halten; wie er selbst sagt Matth. 9, 12.: „Die Gesunden dürfen keines Arztes, sondern die Kranken." Da liegt es nur an, daß du deine Arbeit und Last wohl erkennest und fühlest, und herzlich begierig seiest, derselben los zu werden; siehe, so bist du des Sacraments würdig, und so du glaubst, so gibt dirs alles, was du bedarfst. Aber nun geht das mehrere Theil ohn solchen Verstand hin, bringen einen hungrigen Bauch und eine volle Seele; beten viel zuvor und glauben doch nicht; nehmen das Sacrament und brauchen sein nicht; wissen nicht, warum sie das thun, denn daß sie dem Gebot der Kirche mit Furcht und Unwillen gehorsam sind, damit aufs allerungeschickteste zum Sacrament werden. Wehe allen solchen Lehrern, die des heiligen Sacraments Brauch und Kraft nicht allein schweigen, sondern auch hindern mit ihrem tollen Treiben und Schreiben. GOtt erlöse uns von ihnen, Amen.

XVII.

Die Passion, oder das Leiden unsers HErrn JEsu Christi.*)

1. Das Abendessen ist nun hingerichtet. Nun wollen wir sehen den Eingang in die Passion. Christus, da das Abendessen geschehen war, ging er mit seinen Jüngern in ein Feld, das heißt Gethsemani; wie er denn pflegte. Da lag ein Garten, unter dem Berge Oliveti, da ging er hinein und hieß die Jünger niedersitzen. Und nahm mit sich Johannem, Petrum und Jacobum. Unter dem ging dieweil Judas in der Stadt um, und richtete seine Sache aus und brachte Knechte zusammen. Denn er meinte, es möchte etwan um Christum (wie denn pflegte) viel Volks sein. Und es war das Regiment zu Jerusalem in drei Ordnungen gefaßt. Das erste hatten die obersten Priester, wie man jetz- und die Geistlichen nennt; das möchten Domherren sein. Danach das andere Regiment hatten die Obersten unter dem Volk, die Rathsherren. Danach waren die zween Gewalten unter des Pilati Hand, der war von Römern dargesetzt, die hielten nun viel reisiges Zeugs, und Knechte, die da warteten, wo sich etwas erheben wollte. Die Gewalt erwegt dieweil Judas, also daß er aufbrachte der dreier Oberherren Volk, der geistlichen, weltlichen und heidnischen oder römischen. Da das Christus merkte, da hub er an zu trauern und zagen, und sagte zu den Jüngern: „Setzet euch nieder, und betet, daß ihr nicht kommt in Versuchung." Und ging ein wenig von ihnen, und betete: „Vater, kann es geschehen, so gehe der Kelch von mir: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Danach ging er hin, und fand die Jünger schlafen, und sprach zu Petro: Petre, magst du nicht eine Stunde mit mir wachen? Der Geist ist bereit; aber das Fleisch ist schwach. Zum andern ging er aber hin, und sprach dasselbige Gebet: Vater, kanns denn nicht anders sein, denn ich muß ihn trinken, so geschehe dein göttlicher Wille. Da kam er aber einmal, und

*) Gehalten am Charfreitag, den 18. April, 1522. — Wir folgen dem ersten Druck, vom Jahre 1522; sonst findet sich diese Predigt noch in den zwei Sammlungen „Vierzehn schöner christl. Predigten" vom Jahr 1523 und „XXVII Predigten" aus demselben Jahre. — Vgl. Leipz. A. XII, 473; Erl. A. 16, 309. D. Red.

fand sie schlafen; denn ihre Augen waren beschwert. Da verließ er sie aber einmal, und ging zum dritten hin, und sprach aber einmal dasselbige Gebet, und schwitzete blutigen Schweiß. Danach kehrete er sich wieder zu seinen Jüngern, und fand sie zum drittenmal schlafen, und sagte: Ja, nun schlafet; sehet, jetzund nahet sich herzu, der mich verräth; stehet auf, und lasset uns entgegen gehen."

2. Nun wollen wir sehen, was das sei, daß der Evangelist sagt, er habe angefangen zu trauern und zu zagen. Sehet, da müßt ihr Christum hier einen fein pur lautern Menschen (wie wir sind alle, außer daß er ohne Sünde gewesen ist) bleiben lassen. Darum hat er auch hier in des Todes Aengsten so getrauert und gezaget. Nun, wie angst ihm hier gewesen ist, das können wir nicht sagen. Wenn wir ein wenig versucht hätten und in des Todes Nöthen gestanden, so möchten wir etwas davon wissen. Die Angst aber ist, ehe einer stirbt, eine Stunde oder vier vor dem Tode, wenn einer den Tod vor Augen sieht, sieht dem Tod in die Fresse hinein, sieht, daß der Tod seinen Rachen aufsperrt und auf ihn zufallen will: da geht denn eine solche Noth und Angst an, ein solch Zagen und Trauern, daß es ihm durch alle seine Gliedmaßen geht, durch Leib und Leben, durch Mark und alle Gebeine, daß kein Gliedmaß ist, es ist aufs größeste betrübt. Gleichwie man einen jetzund ausführen soll, daß er seinen Tod vor seinen Augen sieht, dem ist also angst und wehe, und wenn aller der Welt Lust da wäre, so könnte man ihm nicht ein Tröpflein Freude machen. Sehet, die Angst und Trauern hat hier Christus auch gehabt, und viel härter, denn sie etwa ein Mensch versucht hat. Denn das ist ihm vorbehalten, daß er nicht wahnsinnig worden ist. Seine Vernunft ist ihm lauter, klar und rein blieben. Und je klarer die Vernunft den Tod ansieht, je schrecklicher er ist, je mehr Angst er auch macht. Aber ein Theil Menschen werden toll und unsinnig, die fühlens nicht so hart.

3. Das hat nun Christus gelitten, nicht daß ihm vonnöthen war, sondern unserthalben. GOtt hat ihn zu der Liebe geordnet. Das Todes Sterben und Aengsten haben wir verdient, das sollten wir leiden. Nun hat es unser GOtt für uns gelitten und in sich gewendet, auf daß der Tod, die Angst kraft- und machtlos würden, und also uns süß zu überwinden, so wir an ihn glauben. Darum, obs nun auch einen anstoßen würde, so lerne man hier, wie man soll geschickt sein, daß wenn der Tod auf uns beginnt zu fallen und zu ängsten, daß wir gedenken, daß GOtt seinen Leib und Blut für uns gesetzt habe, und alle sein Sterben für uns geschehen lassen und um Todesnöthen Ueberwindung, auf daß, wie sie uns auch würden anstoßen, daß wir auf ihn sehen könnten und an ihm hangen im Glauben: so überwinden wir sie auch. Wiewohl ichs halte, daß kein Heiliger je so schwer gelitten habe, als Christus. Denn wir lesen von viel Heiligen, als nämlich von St. Stephano, die entschlafen haben über ihrem Tod. Noch dennoch, daß man das Gewisse spiele, so ist besser, man bereite sich darauf.

4. Zum andern, kommt des Todes Zwang, die ist noch viel herber gewesen, wenn jetzund einen der Tod angreift und mit ihm ringt. Das sehen wir wohl an denen, die da sterben, wie sie sich winden und krümmen; aber dennoch nicht alle. Die hat hier Christus auch aufs allerherbste gehabt. Und ist eine unaussprechliche Pein, viel weniger (erkannt*) dem, der es nicht versucht hat. Darum ist ein solch Ringen, da jetzund der Mensch, jetzund der Tod oben liegt, und dringt**) ihn, wie er in einem Augenblick in Abgrund der Höllen sinken müsse, wie ihn der Teufel, Tod, Hölle auf einmal verschlucken wolle, daß einem alle Mannheit da entfällt, das Herz zerschmilzt und fließt ganz dahin wie Wachs an der Sonne, daß ihm durch Mark und Bein dringt, und die Beine als weich macht, als das Fleisch ist.

5. Das hat der König Ezechias auch versucht, und schreibt also Jes. 38, 13.: Quasi leo contrivit omnia ossa mea: „Wie ein Löwe hat er mir alle meine Beine zerknirscht." Und deß haben wir ein Exempel von einem Vogt, auf dem Schneeberg geschehen. Der wollte sich auch etwas Höheres dünken denn der gemeine Mann, und wollte eine solche große Hostie empfahen wie der Pfaff: da strafte ihn GOtt vor

---

*) Das Wort „erkannt" findet sich in den 27 Predigten. D. Red.

**) Statt „dringt" haben die 27 Predigten „dünkt". D. Red.

dem Altar seiner Hoffahrt halben, und that sich die Erde auf und wollte ihn da verschlingen. Da däuchte ihm, wie er die Hölle, Tod und alles auf sich jähe fallen, und sollte jetzund drein sinken. Da fiel er zu und wollte sich an den Altar halten vor Aengsten, und schlug die Hände in den Stein, daß man noch heut bei Tage alle Finger sieht. Da sieht man, wie einem zu Muthe muß sein, daß ihm auch sein Fleisch vor Aengsten zu Bein wird. Und das hat Christus am allerherbsten empfunden. Denn er ist allezeit bei seiner reinen Vernunft blieben, also auch, daß er da blutigen Schweiß hat von sich gelassen, und allda durch göttliche Macht enthalten worden; sonst hätte er es nicht überwinden können.

6. Nun aber, das Ringen, den Tod hat der HErr hier allein überwunden und los gemacht, uns zu Nutze; er hat es nicht bedurft. Das muß man in allen Stücken wohl merken, daß was er gelitten hat, daß es uns geschehen sei zu Nutze, und der Leichnam des Leidens sei für uns zu einem Schild gesetzt, daß wir lernen auf GOtt trauen und glauben, und gehen in den Tod mit Freuden in GOtt; so muß er auch überwunden werden in uns.

7. Und dahin gehen nun auch die Sprüche Pauli. Wer an GOtt glaubt, der hat das Leben im Tod, die Gerechtigkeit in der Sünde, in der Hölle die Seligkeit und Erlösung. Darum spricht er 1 Cor. 15, 55.: „Tod, wo ist dein Stachel?" und führt den Propheten ein. Ich will einen Wind lassen ausgehen, der soll dem Tode also seine Adern verdorren, daß sie verseihen (versiegen) müssen, und den Tod verschlingen in der Ueberwindniß; auf daß allen, die an ihm hangen, soll der Tod eine Ueberwindniß sein. Der Wind ist der Heilige Geist, in deß Macht Christus den Tod überwunden hat. Denn ihr müßt hier Christum einen puren Menschen bleiben lassen, auf den der Tod, Hölle, Sünde mit ihren Machten gefallen sind. Aber Christus, durch göttliche Hülfe und Tugend, hat sie überwunden. Und der Kampf ist weit der größte gewesen. Denn weder Geißel, noch Krone, noch Kreuz hat ihn machen Blut schwitzen, wie dieser Kampf. Denn hintennach am Leibe ist er leicht gestorben; aber da, am Geist, hat er Angst gehabt, daß er ihn hat überwinden müssen. Diese geistliche Fühlung sehe, halte ich, niemand, denn die Verdammten, wenn sich Leib und Seele geschieden hat. Darum lerne man hier im Glauben brauchen die Passion, daß wir da nicht werden auf irgend einem Dinge bestehen mögen, sondern die Augen bloß zuthun, und auf den Ueberwinder sehen, Christum, an dem frei hangen; so wird der Tod in uns verschlungen.

8. Folgt nun, wie er seinen Feinden begegnet ist und fortan kommen in das leibliche Leiden. Und das mag man theilen in drei Stück: zum ersten, ins geistliche, im Garten; zum andern, ins leibliche; das dritte ist gemengt, das ist, die Schmach und Spott, den er hat leiden müssen, halb geistlich und halb leiblich.

9. Ehe wir dahin kommen, müssen wir ein wenig von dem Brauch sagen. Darum haben auch die Evangelisten wenig Worte darin gebraucht; denn sie wohl wußten, wenn man sie nicht im Brauch führen würde, daß man nimmer genug davon sagen könnte. Und daß wir nun einen Eingang machen, wollen wir gegen einander halten den alten und neuen Adam, wie Paulus sagt, daß der alte Adam eine Figur sei des neuen Adams: daß der alte vergiftet hat mit seiner Sünde alles, was von ihm kommt; der neue habe selig gemacht und geheiligt durch den Geist alles, was von ihm komme. Also hat er umgekehrt, das er ihm befohlen hat: Iß nicht von dem Baume, sündige nicht, auf daß du nicht sterbest durch die Sünde. Daß er von Strafe wegen des Todes nicht sündigen sollte, wird hier Adam geboten. Aber Adam läuft hindurch und kommt in den Tod, dem hat nun Christus heraus geholfen; gleichwie er auf eine andere Weise kommt und sagt: Stirb, daß du nicht sündigest; und nicht: Sündige nicht, daß du nicht sterbest.

10. Nun, wir stehen jetzund im Tode drinnen; wenn wir nun heraus wollen, so müssen wir sterben. Adam wollte sich nicht abschrecken lassen durch die Strafe; nun kommt GOtt und sagt: Wohlan, so nimm die Strafe an, so wirst du rein. Also der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jetzund eine Arzenei der Sünde; also hier ist er gebenedeiet. Das geschieht nun, wenn wir willig sterben. Wenn wir nicht willig sterben, so kommen wir nicht aus der Strafe und müssen hintennach ewig sterben. Also hat GOtt den Fall umgekehrt. Nun so sind wir so arme

elende Kinder, daß wir nicht können willig sterben; man kann nicht so viel geben dem freien Willen, daß er gerne sterbe; ja, der freie Wille flieht vor dem Tode. Darum geht es mit eitel Sterben und Ermorden zu, daß wir der Sünde los werden. Aber das ist das Beste des Sterbens, daß sich der Wille drein gebe. Denn der Leib ist bald gestorben, so sich der Geist darein ergeben hat. Darum, daß nun die Natur so schwach ist, so hat uns GOtt einen eingesetzt, der uns soll an der Spitze gehen, und die Hölle und Sünde austreiben, daß alle, die hernach gehen, nicht sterben können. Nun, wenn die Natur sagt: O wehe, es ist schwer; so spricht Christus: Tritt her auf meine Fußstapfen und gehe fein hernacher. So sterben wir denn willig; so muß die Sünde denn sterben, und der Tod in unserm Tod. Also ist GOtt unser, daß man ihn für ein Bild annehme. Nun, wo der nicht ist, da muß Verderben sein, da hilft nichts dafür; denn die Natur geht nicht gern hinan. Obgleich die Knechte ganz männlich dem Schwert und Büchsen entgegen laufen, das ist allein eine Verstocktheit. Wenn sie aber nun getroffen sind, daß sich Leib und Seele scheiden muß, so kommt es wohl anders. Darum muß man halten den Geleitsmann und Spitzführer, der spricht: Her, tritt auf meine Fußstapfen und siehe auf mich, und wo ich bleibe, da bleib du auch; so kommen wir denn hindurch. Den Geleitsmann muß man haben.

11. Darum muß man am ersten das Bild haben, das gibt einen Muth und macht Mannheit, daß wir frisch hinan gehen. Noch ist es dennoch schwächlich. Darum über das Bild haben wir auch eine Verheißung, daß wir, so wir ihm nachgehen, werden auch merken im Herzen eine Mannheit und eine Kraft. Denn er ist so mannhaftig hingangen, des Geistes halben. Den Geist verheißt er uns auch zu geben, der macht uns auch mannhaftig, ob wir gleich den Geist so völlig nicht empfahen. Darüber haben wir noch einen Trost in dem Leiden, daß Christus auch hier zappelt. Denn wenn er nicht Zappeln hätte sehen lassen, so hätte uns das schwach gemacht, daß wir dächten im Leiden: O wie tapfer geht der an Tod, wie bin ich so schwach, ach! ich kann ihm nicht nachfolgen. So sagt er: Siehe, ich will mich so tief niederwerfen und zappeln, es soll mir viel wirser thun, denn dir.*) Aber mitten in den Aengsten will ich am stärksten sein und überwinden. Darum so stehe fest auf mich, und in Aengsten sollst du auch überwinden. Das ist recht gebraucht der Passion.

12. Also sollen wir auf den Tod gerüstet sein, und nirgend anderswo Hülfe erwarten, denn von GOtt. Also sagt Paulus: Wir sind nichts anderes denn Schlachtschafe, die man heute oder morgen tödtet. Also muß es zugehen, wie Christus selber sagt: „Willst du mir nachfolgen, so nimm dein Kreuz auf dich; wo aber nicht, so bist du mein nicht würdig." Also ging es vorzeiten zu: da die Braut noch jung war, da würgte man einen Tag zwanzig, den andern dreißig; jetzund ist sie alt worden und hat Runzeln gewonnen. Es muß ganz wieder neu werden und in Christum kommen, daß man Ehre, Gut und alles in die Schanze schlage.

13. Also soll man nun brauchen das Bild, daß wir in aller Anfechtung Christi Bild ansehen, das in die Augen schlagen und dem frei nachgehen. Denn Christus geht hindurch, wie wehe es ihm thut, und wird muthig. So müssen wir bitten, er wolle uns auch den Muth und Geist geben, und mögen auch also lernen in der Blödigkeit stark werden und mitten in den Wehetagen überwinden. Also kommt Christus in uns nicht allein wie ein Bild; sondern er pflanzt allen seinen Muth in uns, daß wirs auch leiden können. Darum, es komme, was da wolle, wie große Schande es wolle, so sehe man, daß Christus, unser Herzog, auch die sehe und mannhaftig überwinde. Daß wir auch bitten um Mannheit, mitten in den Dingen stark zu werden, und hindurch zu kommen.

14. Also trägt uns Paulus in allen Episteln Christum vor: zum ersten, zu einem Bilde, dem man nachfolgen soll; danach, daß er uns gebe den Geist und Muth, den er hat. Und das ist die rechte christliche Lehre. Aber wenn man lehrt, man solle etwas Gutes thun und Christum verlassen, das ist verführerisch.

15. Das sei nun davon, daß man lerne, wie man die Passion brauchen soll, und daß sie niemand erforsche, er sei denn etwa in Nöthen gewesen, und habe sich geübt mit Christo, daß

---

*) Die 14 und die 27 Predigten haben: „es soll dir viel weher thun, denn mir." D. Red.

er es gelitten habe und durch gangen sei und also durch ihn empfangen hindurch zu gehen. Also muß man hinein kommen und sie brauchen. Es ist nicht genugsam in die Ohren gefaßt allein; der Sauerteig muß hinein gekneten sein. Das ist nun, das Adam gesagt ist: Sündige nicht, daß du nicht sterbest. Aber uns wird gesagt: Stirb, daß du der Sünde abkommest. [Darum, daß wir dazu lustig werden, so zu leiden, so müssen wir ansehen das Bild, Christum, der uns also vorgeht; und danach von ihm bitten seines Muths, daß wir in unserer Schwachheit das auch erleiden mögen.*]

Der Fall Petri.

16. Der Fall Petri gefällt mir sehr wohl; denn er war der vornehmste unter den Aposteln, darum hat er auch am härtesten gefallen, daß er lernete fortan fein freundlich mit dem Gewissen umgehen. Denn es ist nichts Zarteres und Weicheres auf Erden, denn ein gut Gewissen, vornehmlich wenn es noch jung ist und erst empfangen ist. Darum müssen die Apostel und Regenten am allerersten fallen, daß sie wissen, daß sie Narren und Sünder sind, daß sie fein sanft mit dem Gewissen umgehen, und sich hinbreiten und lassen mit Füßen auf sich hingehen. Denn die armen Seelen haben zu überwinden und vor den Augen stehen Hölle, Tod und Sünde, also daß sie sehr schwach sind. Darum muß man sie wohl leiten, und recht führen und weiden, wie zarte Schäflein.

17. Aber nun sehen wir, daß die Bischöfe mit den armen Gewissen umgehen, wie sie eitel Eisen und Adamant wären, und fahren her, und dringen und zwingen sie, und wollen allein stechen, plagen und bannen greulich. Das gehört allein dem Henker zu und das schadet allein den armen schwachen Gewissen: die harten, verstockten achtens nicht viel. Noch gehen sie her mit gekrönten Kappen, man soll sie anbeten, binden die armen Gewissen mit ihren Gesetzen; so sie doch Leib und Leben dafür sollten setzen, alle schwache Gewissen auf sich laden, und die stärken und fein leise zum Glauben führen. Das hat St. Petrus auch hintennach gethan; denn er wußte sein Gebrechen von dem Fall, und er hat eine Epistel gemacht, die im Herzen schmeckt einem schwachen Gewissen.

*) 14 und 27 Predigten. D. Red.

De Regno Christi.*)

18. Christus sagt hier den Spruch Joh. 18, 36.: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; item V. 37.: „Wer da ist aus der Wahrheit, der höret meine Stimme." Da sagt er, wo sein Reich stehe, und wo es nicht stehe, nämlich, allein im Herzen. Darum die Papisten, die in äußerlicher Zierde und Geberde regieren, die sind nicht ein Haar seine Statthalter. Denn er sagt: Mein Reich steht nicht in dieser Welt. Und das ist wahr. Denn das Evangelium kann man nicht fassen, weder in Kasten noch Schlössern, es läßt sich nicht kleiden noch zieren; sondern es steht im Herzen. Wer aus der Wahrheit ist, der ist reich. Also steht es in geistlichen Dingen allein, nicht in auswendigen. Christi Reich ist ein Reich der Wahrheit. Willst du wissen, was sein Harnisch, Schlösser und Städte sind? Nicht, sondern allein der Glaube, der die Wahrheit ist, daß man allein an GOtt hange. Darin steht das Reich und die Seligkeit; im auswendigen Reich nicht. Denn das ist allein eine Larve und Fastnachtspiel, und nichts Rechtes. Wiewohl, die in GOttes Reich sind, die müssen dennoch äußerlich leben in Essen und in Trinken und der Welt genießen; aber mäßiglich: inwendig steht das rechte Reich. Aber der Pabst hat es heraus gezogen in das äußerliche Regiment, in Essen und Trinken. So man also thut dem grünen Holz, das da billig grünen sollte; wie will es zugehen mit dem dürren und verdammten?

Der dritte Theil, Passio mixta.**)

19. Nun geht die Schande hier an, vermischt mit dem geistlichen und leiblichen Leiden. Und das sind die vier Hauptleiden, daß er muß hier hangen an dem Kreuz mit den ärgsten Uebelthätern.

20. Nun, da er hing, da ward er zu einem rechten Pfaffen. Da ist er unser Priester, Opfer und Altar, daß wir ihm nachfolgen, und den alten Adam auswendig und inwendig kreuzigen mit Christo. Sehet da, was wollte nun der freie Wille können? GOtt der muß hier seinen einigen Sohn für uns opfern, der muß uns hier die Sünde, Tod und Hölle überwin-

*) Von dem Reiche Christi.

**) Das gemengte Leiden.

den, auf daß alle, die an ihm hangen, kommen zu Heil und Hülfe durch das Gebet, das da hier geschieht: [„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." *] Da lasse man GOtt den rechten Priester sein, der da opfere und die Sünde wegnehme. Und daher lerne die Gerechtigkeit.

Heli, Heli, lama sabathani.

21. Danach: Heli, Heli; in allen drei Leiden hat er gar nicht Trost gehabt, weder auswendig, noch inwendig: inwendig hat er gezappelt, auswendig gelitten. Danach in der Schwachheit hat jedermann gespottet, wer da gekonnt hat.

HErr, gedenke an mich, wenn du kommst in dein Reich. Fürwahr, fürwahr, du wirst bei mir sein im Garten.

22. Da braucht aber Christus das priesterliche Amt, nimmt die Schlüssel und absolvirt den von Sünden. Das ist alles uns zu Troste geschehen.

[Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.*)]

23. Das ist, daß hier Christus so bloß stirbt, daß auch die Mutter nicht da bleibt. Denn es

*) 14 und 27 Predigten. D. Red.

ganz verlassen muß sein mit einem Christenmenschen, alles muß es abgezogen sein.

Es ist nun alles vollbracht.

24. Das Opfer ist da, da ist die Sünde, Hölle, Tod, und alles zumal überwunden. Darum folgt:

Vater, in deine Hände befehle ich dir meinen Geist.

25. Da haben wir nun unser Lebenlang dran zu lernen, daß wir alle Stücken vor uns bilden und also nachfolgen.

Und es ward eine Finsterniß über das ganze Land.

26. Da ward eine neue Welt, da kam GOtt und wollte den Sohn wieder aufrichten.

Fürwahr, das ist GOttes Sohn.

27. Da geht das christliche Wesen wieder an. [Nun also, lieben Freunde, sollt ihr die Passion zu Herzen nehmen und betrachten.*] Da liegt nun am meisten dran, das müßt ihr wohl brauchen. Den Vorwitz aber, den etliche suchen, den habe ich lassen fahren. Nun wollen wir GOtt anrufen, daß wir sein Leiden also mögen fassen, daß wir dadurch mögen überwinden Tod, Hölle und Teufel. Amen, das geschehe also.

*) 27 Predigten. D. Red.

XVIII.

Sermon über das Evangelium am Ostermittwoch.*)

Von Maria Magdalena.

Joh. 20, 11—18.

Maria aber stund vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte sie in das Grab, und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam JEsu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn weggenommen; und ich weiß nicht, wo sie ihn hin-

*) Gehalten am 12. April 1531. In demselben Jahr erschienen die zwei ersten Drucke, deren ersterem wir folgen. — Vgl. Jen. A. V, 334; Altenb. A. V, 575; Leipz. A. XII, 477; Erl. A. 18, 6. D. Red.

gelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet JEsum stehen, und weiß nicht, daß es JEsus ist. Spricht JEsus zu ihr: Weib, was weinest du? wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingeleget? so will ich ihn holen. Spricht JEsus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um, und sprach zu ihm: Rabbuni, das heißt, Meister! Spricht JEsus zu ihr: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt.

1. Diese Historie, lieben Freunde, ist am Ostersonntage geschehen. Da die andern Weiber und die Jünger vom Grabe wieder heim gangen waren, ist Maria Magdalena allein beim Grabe blieben und die Engel zum andernmal erschienen. Dies aber sage ich darum, ist auch darum geschrieben, daß der Artikel von der Auferstehung klar und fest würde, daß ja niemand daran möchte zweifeln. So wollen wir nun bei dem Evangelium bleiben, und zwei Stück daraus nehmen: das erste, das Exempel Mariä; das andere, die Worte und Lehre des HErrn, die er der Marien hier vorsagt.

2. Diese Maria ist uns nun ein feines Vorbild zum christlichen Exempel. Und der Evangelist hats auch darum so fleißig wollen schreiben, daß wir, die es lesen oder hören, auch ein wenig Hitze schöpften von dem Feuer, das in der lieben Magdalena brennt und steckt. Denn ihr sehet, daß ihr Herz gar entbrannt ist, daß sie so dahergeht vor lauter Liebe zu dem HErrn Christo, als wäre sie toll und thöricht. Sie ist allein beim Grabe und sieht da vor sich zween Engel; noch ist sie so voll beide Jammers und Brunst miteinander, daß sie sich gar nichts vor einem solchen Anblick entsetzt. Das muß ja ein tiefes Herz sein gewesen, das im Jammer gar ersoffen ist. Ist doch kein Mensch so beherzt, er müßte sich entsetzen, wenn er unversehens einen Engel ansichtig würde. Und sie ist dennoch ein Weib dazu. Noch geht sie so daher, daß sie weder sieht noch hört, fragt auch nirgend nach; so gar hängt ihr Herz anderswohin. Desgleichen auch danach, da sie des HErrn Christi, als des Gärtners, gewahr wird, denkt sie nicht weiter, platzt ihn an, und meint, alle Welt sei mit ihr gleich gesinnet, und hebt schlechts zu ihm an: „Sage mir, wo hast du ihn hingelegt?" Das heißt ja flugs angerannt, daß sie so schlechts unbesonnen und schier mit Unvernunft herausfährt. Sie möchte ihm doch zuvor einen guten Morgen gewünscht haben. Der thut sie keines, dachte auch nicht, daß er sie fragen möchte, was sie wollte oder von wem sie sagt? Und das noch mehr ist, sprach sie: „Wo hast du ihn hingelegt? Sag mirs, so will ich ihn holen." O ja, ein schön Holen sollte mir das sein! Ein Weib will einen todten Körper tragen! Summa, sie hört noch sieht nicht, weiß auch nicht, was sie redet, so gar haben die Gedanken von dem lieben Christo ihr Herz eingenommen und gefangen.

3. Dies hat uns der Evangelist freilich darum wollen vorschreiben, daß wir doch ein Exempel eines schönen feinen Herzens sehen, welches so voll von Christo steckt, daß sie nichts davor weder sieht noch hört. Sie hält nicht anders dafür, denn daß er gestohlen sei. Wird auch ohne Zweifel Unmuths auf die Juden gewesen sein, daß ihnen nicht daran genüget hat, daß sie den Christum erwürgt haben, sondern gönnen ihm auch das Grab nicht. Auch wird sie gesagt haben: Was machen sie doch, wie mögen sie uns arme Leute so plagen und martern? Diese Gedanken werden sie ohne Zweifel etliche Thränen gekostet haben, weil sie sich so gar hinein gibt, er sei hinweg. Es ist zumal ein sehnliches treues Herz, das voll Liebe zu dem HErrn Christo gewesen ist. O daß wir auch ein solch Herz sollten haben, so wollten wir wohl andere Leute sein! Aber wir bleiben immer in einem, heut kalt, morgen viel kälter, und sind also heillose verdrossene Leute. Es soll aber dennoch ein christlich Herz also geschickt sein, daß es sich lasse dünken: es wisse sonst von nichts mehr, denn von dem Christo. Von einem solchen Herzen wird der Teufel weit genug sein. Aber die heiligen Engel und der HErr Christus selbst werden nahe dabei sein, wie wir denn in der Maria sehen. Und das sei kürzlich von dem Exempel Magdalenä genug. Wir wollen auch zu dem andern Theil greifen.

4. Daß Christus zu der Magdalena sagt: „Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht auf-

gefahren zu meinem Vater", das sind Worte, die zu dem Glauben gehören. Denn sie fordern und lehren auch den Glauben. Die Historia aber hat sich also zugetragen: Da sie Christus mit dem Namen nennt und sie ihn an der Stimme kennt, hat sie zu ihm zu geschlagen und ihn wollen anrühren; wie es denn geschieht. Das will nun Christus nicht haben, und gebietet ihr, sie soll ihn nicht anrühren, aus der Ursache, daß er noch nicht sei aufgefahren zum Vater.

5. Wie soll man nun das verstehen? Er will sich nicht anrühren lassen, da er vor ihr steht? Kann man denn ihn hernach anrühren, wenn er nun zum Vater ist aufgefahren? Es dünkt einem eine närrische Antwort sein; dennoch lautet es also. So schreiben auch die andern Evangelisten, daß er sich hat von andern lassen küssen und greifen. Dies ist alles darum geschehen, wie alle Lehrer schreiben, daß Maria Magdalena meint, er wäre also auferstanden, daß er wieder mit ihnen würde leben wie zuvor. Wie sie denn gesehen hat, wie Lazarus und andere Todten mehr, nachdem sie von Christo auferweckt waren, unter den Leuten umgingen wie zuvor. Das gedachte sie nicht, daß er ein ander ewiges Leben sollte anfangen; hing schlecht an dem, daß er, wie zuvor, dieses sterblichen Lebens würde brauchen. Dawider spricht Christus: Nein, liebe Maria, also lasse ich mich nicht anrühren; ich bin nicht darum aufgestanden von dem Tode: ich bin jetzt in einem andern Wesen und Leben, daß ich ein König und Herr sei über alles, das da ist; wie er denn weiter im Evangelium wird sagen von seiner Auffahrt. So ist nun das seine Meinung, daß er ihren schwachen, unvollkommenen Glauben straft, daß sie in einen stärkern Glauben trete; an dem liegt ihm gar nichts, ob sie ihn anrühre oder nicht. Darum fährt er bald zu und macht eine Predigerin aus ihr, daß sie muß eine Meisterin und Lehrerin der lieben Apostel sein, und befiehlt ihr eine solche Botschaft:

Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.

6. Diese Worte sollt ihr gar eben und wohl fassen. Denn ihr wißt, wie viel man von den Brüderschaften unter dem Pabst gelehrt und gerühmt hat. Es ist nirgend keine Kapelle, nirgend kein Heiliger gewesen, er hat eine besondere Brüderschaft gehabt. Dahinzu haben auch gehört die Rosenkränze, und was der Teufel und aber Teufel mehr ist gewesen. Darum sollen wir billig unserm lieben GOtt danken, daß er solche Irrthümer hat ausgerottet. Und wenn das heilige Evangelium sonst nichts hätte ausgerichtet, wäre es doch ein groß merkliches Ding, daß es solche Gotteslästerung rein hat ausgespület. Wiewohl sie jetzt selbst nicht viel von solchen Brüderschaften rühmen noch halten, sondern ahmen uns nach, und lernen von uns, wie sie sollen predigen. So ist es nun gewiß, daß eine jegliche Brüderschaft ein sonderbarer Abgott ist gewesen. Denn sie haben damit etwas wollen werden und verdienen vor andern, wider diese einige und rechte Brüderschaft, davon das Evangelium hier sagt. Das ist nun das rechte Bilderstürmen, daß solche Abgöttereien danieder sind gelegt durch das heilige Evangelium. Und man soll auch alle geistliche Brüderschaften, wie sie es bisher genennet haben, hinwegwerfen und fahren lassen. Von den weltlichen, daß sich eine Stadt mit der andern verbindet, sage ich nicht, die lasse ich in ihren Würden bleiben.

7. Diese Brüderschaft aber wollen wir allein haben, da uns widerfahren soll Gemeinschaft der Güter vor GOtt, davon der Text hier sagt; welcher wohl würdig ist, daß wir ihn mit goldenen Buchstaben und in unser Herz schreiben. „Sage meinen Brüdern", spricht er. Das ist ein Wort, das süßer ist denn Zucker und Honig, daß der liebe Christus daherkommt, ehe die Jünger dran denken. Petrus hat ihn gar verleugnet; die andern alle hatten so treulich bei ihm gehalten, wie ein Hase bei seinen Jungen. Womit haben sie es denn verdient, daß er sie seine „Brüder" heißt? Nämlich, damit wirs verdient haben, daß sie ihn so stark verleugneten; wie wir auch gethan haben. Denn unser Verdienst, da wir das Evangelium mit verdienet haben, ist auch dieses gewesen, daß wir täglich Christum gekreuzigt haben, beide auf den Altären und Kanzeln, und haben also die armen Leute verführt. Wenn er uns nun gleich übel bezahlt sollte haben, hätten wir allesammt verdient, daß uns das Erdreich vor den Altären und auf den Kanzeln verschlungen hätte. Wie denn St. Petro auch geschah; der

geht fein getrost in die Hölle hinein, da er Christum verleugnet; und zwar die andern Apostel alle. Dennoch sollen sie Brüder heißen, dennoch sagt er zu Maria: „Gehe hin, und sage meinen Brüdern" 2c.

8. Dies mutzet die Epistel an die Hebräer hoch auf und spricht: „Derhalben schämet er sichs nicht, daß er sie seine Brüder heißet", Hebr. 2, 11. Und im 22. Psalm V. 23.: „Ich will deinen Namen erzählen meinen Brüdern." Da sieht man, daß die lieben Heiligen haben solche Worte können bewegen, wie ein großer herrlicher Titel dies sei, daß wir Christi Brüder sollen heißen.

9. Es geht aber in kein menschlich Herz, wie ein groß Ding es ist, daß er uns zu Brüdern macht, und ungebeten sich uns frei dahin gibt. Wenn nun ein Herz solches festiglich könnte glauben, vor wem wollte sich es fürchten? oder was würde ihm gebrechen? Aber der leidige Unglaube ist so groß, daß wir die Worte nicht können fassen. Denn, lieber HErr GOtt, was ist es, wenn er uns Brüder heißt? Nämlich dies, daß er uns zu Erben macht aller Güter, die er hat, Röm. 8, 16. 17.

10. So thue nun einer das, und erzähle das Erbe und die Güter, die er hat, da wird sich beisammen finden ein armer elender Bettler und der größte und höchste König. Denn wir sind ja voll Sünde, unter dem Teufel, und haben stets böse Gewissen, Schrecken und Herzeleid. Aber Christus ist der Sohn GOttes, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Lebens, Freude und Trost. Und wer wollte solche Güter alle erzählen, die er vom Vater ererbet hat? Diese Güter nun alle hat er in dem Wort, daß er uns Brüder heißt, allen ausgetheilt, die sie haben wollen. Denn er sagt klar also, Matth. 12, 50.: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder, Schwester." „So ist nun das des Vaters Wille", wie Johannes Cap. 6, 40. anzeigt, „daß man an den Sohn glaube." An den Sohn will er geglaubt haben, daß wir es gewiß dafür halten und glauben, daß es alles wahr sei, was er uns zusagt. Thust du nun das, wohlan, so hörst du hier, daß du Christi Mutter, Bruder, Schwester und alles miteinander bist.

11. Das sind doch solche Worte, die kein Mensch noch kein Engel genugsam kann ausreden und ausstreichen, wie sie wohl werth wären. Wie hätte er doch können freundlicher und liebreicher reden, der fromme Christus? Es sind ja die freundlichsten Namen, so die Menschen unter sich haben, „Mutter", „Bruder", „Schwester" 2c., die durch Mark und Bein gehen. Ich bin euer Bruder, spricht er, habe ich einen Heller, einen Gulden, du sollst ihn auch haben: ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben, Weisheit, Freude und Trost. Alles, was ich habe, soll alles dein sein. Hast du Sünde, Schuld, Schaden, Hölle, Tod und Teufel, das soll mein sein; ich habe Baarschaft genug, dich zu lösen und für dich zu bezahlen. Wer nun dieser tröstlichen Zusagung könnte glauben, derselbe wäre schon im Paradies und im Himmel. Was sollte doch ein solch Herz, das diesen Worten glaubt, fürchten? oder wofür sollte es doch sorgen? Es müßte ja sagen, ich will für nichts sorgen, weil ich einen solchen Bruder habe. Kommen nun Sünde, böses Gewissen, Schrecken vor dem Tod und der Hölle, Verfolgung von der Welt, und was des Dings mehr mag sein; so kann ich mich mit diesen Worten trösten und sagen: Ich bin ja ein Bruder, eingesetzt in gemeine Güter und einerlei Erbe; derhalben lasse ich mich solches alles nicht anfechten 2c.

12. Es ist aus der Maßen eine schöne, liebliche und tröstliche Predigt gewesen, dem lieben Petro und den andern Aposteln. Die saßen bei einander und hatten den Tod vor Augen, denn sie durften sich nirgend vor den Juden regen. Ueber das hatten sie auch ein böses Gewissen, daß sie so schändlich von ihrem HErrn Christo und in seiner Noth und Leiden gelaufen waren. Und insonderheit Petrus, der ihn gar verleugnet hatte zu dreienmalen. Da werden ihm denn die Gedanken sein eingefallen: Wohlan! Ich habe meinen lieben HErrn nicht allein verleugnet, sondern auch mich dazu verschworen und dem Teufel zu eigen geben! In Summa, sie sitzen alle miteinander mitten in der Hölle, mit bösen Gewissen und Schrecken. Das können sie in den Sinn nicht nehmen, daß ers ihnen vergeben wolle; viel weniger aber können sie das gedenken, daß er sie zu Brüdern wolle aufnehmen.

13. So kommt nun der liebe HErr Christus mit dem Wort zu ihnen, als wenn er in die Hölle käme, und spricht: Ihr seid meine Brüder. Ich halts eigentlich dafür, sie werdens

zum ersten schwerlich geglaubt haben. Denn es sind so große tiefe Worte, die auf einmal nicht gefaßt noch gelernt können werden. Denn gedenkt ihr selbst, lieben Freunde, wie soll doch ich dazu kommen und in die Hoffahrt treten, weil ich so ein großer Sünder bin und mein Leben so schändlich zugebracht habe, daß ich dennoch soll Christi Bruder werden? Es läßt sich in unsere Herzen nicht fassen. Darum haben wir auch genug daran zu lernen. Und lassets uns nur wohl lernen. Das ist nichts Schuld, denn unsers verstockten harten Unglaubens. Derhalben wir, die noch zagen und böse Gewissen fühlen, haben eine gewisse Anzeigung, daß wir dieser tröstlichen Predigt nicht glauben und noch voll Unglaubens stecken. Wohlan, er wird uns auch gnädig sein, als er den lieben Aposteln ist gewesen. Allein, laßt uns davor hüten, daß wir uns nicht lassen dünken, wir könnens gar. Wir haben unser Lebelang genug zu lernen an einer jeglichen Predigt, sie sei so gering anzusehen, als sie wolle.

14. Nun sehet, lieben Freunde, das heißt eine christliche Brüderschaft, daneben keine andere Brüderschaft ist einzulassen, sie heiße, wie sie wolle. Ich will meine guten Werke nicht mit dir theilen, theile du sie auch nicht mit mir: henke sie viel eher an den lichten Galgen unter die stinkenden Diebe. Denn alle solche Brüderschaften reißen uns ab von dieser Brüderschaft Christi, welche uns alles zutheilt und schenkt, das Christus ist und hat. Lieber, es sind solche Worte, die nicht in Wind zu schlagen sind, als hätte sie irgend ein leichtfertiger Mann geredet. Es sind wahrlich solche Worte, da einer drauf kann sterben. Und dann erfährt man allererst, wie stark und tröstlich diese Predigt ist, wenn einer in einer starken Anfechtung steckt. In dieser christlichen Brüderschaft hat kein Heiliger mehr denn der andere. St. Petrus und St. Paulus haben nicht mehr davon denn Maria Magdalena und ich und du. Und nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich und ist gar kein Unterschied unter den Personen. St. Peter und St. Paul haben eben das Gut, das ich und du, und alle die haben, die getauft sind und die den Willen des Vaters thun. St. Peter und St. Paul, was haben sie? Nämlich das, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind, Trost und Hülfe zugesagt in allen Nöthen durch Christum, wider die Sünde, Tod und Teufel. Das habe ich, und du auch und alle Gläubigen.

15. Das ist aber wahr, daß ich und du solches nicht so fest halten und glauben, als St. Peter; aber dennoch ist es der einige Schatz. Eben als wenn ihrer zween können einen Becher Malvasier in den Händen halten: der eine zittert mit der Hand, der andere zittert nicht. So können auch zween einen Beutel voll Gelds halten: einer in der schwachen Hand, der andere mit der starken Hand. Die Hand, GOtt gebe sie sei stark oder schwach, so gibt noch nimmt sie dem Beutel nichts. Also auch hier ist kein anderer Unterschied zwischen mir und St. Peter, denn daß er solchen Schatz fester hält. Nichtsdestominder soll und muß ich wissen, daß ich gleich dasselbe, das St. Peter und alle Heiligen gehabt haben.

16. Es lautet aus der Maßen seltsam und lügerlich, daß der Schächer, ein Bube, wie ich und du sind, soll sagen können: Ich habe gleich als viel, als St. Petrus. Behüte GOtt vor der Hoffahrt! sagen die Heuchler, sollte ich mich St. Petro gleich achten? 2c. Aber es ist keine Hoffahrt. Und wenn du also sagst, so merke eben, daß es eine Schalksdemuth und eine Undankbarkeit ist, mehr denn eine Demuth. Denn die so sagen, wollens mit ihren Werken zuwege bringen, daß sie den lieben Heiligen möchten gleich sein. Wir aber sagen also, daß wir den lieben Heiligen, sie heißen wie sie wollen, gleich sind, und schreiben solches nicht unsern Fäusten zu; jene aber, die sich so demüthig stellen, wollen dahin kommen durch ihre Werke; die laß immer hinfahren, der Teufel wird ihnen auch lohnen. Ein Christ soll und muß also sagen: Ich weiß sehr wohl, daß ich mit St. Petro die Hölle verdient habe; daß ich aber nun gleich so reich und heilig bin, als St. Petrus, wohlan, das habe ich gleich verdienet wie er: es ist lauter GOttes Güte und Gnade. Aber dahin mag man sie nicht bringen, die tollen Pabstheiligen; sie wollen schlechts mit Werken hinan. Das ist denn eine recht teuflische Hoffahrt, daß ein Mensch will in diese Brüderschaft kommen durch sich selbst.

17. Das ist aber eine **rechtschaffene Demuth**, wenn ich also sage: Ich weiß lauter nichts an mir, daß ich den lieben Heiligen möchte gleich sein meinethalben. Weil ich nun meiner Sünden halben verdammt bin, kommt mein **HErr**

Christus daher und spricht zu mir wie zu Petro: Lieber Bruder! Denn das heißt nicht eine Vermessenheit oder Hoffahrt, wenn einer sich deß annimmt, was ihm geschenkt wird, sondern vielmehr eine Dankbarkeit; denn damit bekennt er, daß ers von einem andern hat und nicht von sich selbst. Also nimmt ein Bettler von einem Reichen einen Rock, und ist dennoch keine Hoffahrt; es mag aber wohl eine Noth sein. Das ist denn die rechte Demuth, wenn ich also sehe, daß ich gar verloren bin, so gibt er mir eine Vermessenheit, die nicht auf mir steht; darauf wir denn pochen dürfen, wie er sagt im Evangelium Lucä Cap. 12, 32.: „Ihr geringes Häuflein, fürchtet euch nicht, es hat eurem Vater so wohl gefallen, daß er euch das Reich gäbe." Er will euch das Reich geben, spricht er. So sehet nicht, was euch zusteht eures Verdiensts halben; haltet nur den Sack auf, und nehmt, das er euch gibt und gerne geben will.

18. Dies ist nun eine gute Vermessenheit, die ich nicht von meinen Werken noch von mir selbst habe; sondern davon, daß ich eben die Güter habe, die Christus hat, daß ich auch weiß, daß St. Peter keinen andern Christum hat, denn ich und du. Und wollte nur GOtt, daß wir also vermessen könnten sein. Der Bettler soll doch ja nicht davon laufen, wenn man ihm ein Stück Brods will geben: es ist auch keine Hoffahrt, wenn er etwas um GOttes willen nimmt. Die Hoffahrt aber magst du wohl fahren lassen, die in dir steckt, als da ist, deine eigene Weisheit und Gerechtigkeit. So darfst du auch nicht fürchten, daß die lieben Heiligen mit dir darum zürnen werden, wenn du dich ihnen also gleich achtest. Es mangelt nur daran, daß wir hier nicht können hoffährtig genug sein; sondern kehrens schlecht um: wo wir sollten demüthig sein, und nehmen, was man uns gibt, als denen, die es dürfen, da thun wirs nicht; und wo wir hoffährtig sollen sein und pochen, da wollen wir demüthig sein und uns schämen. Das macht nun nichts anderes, denn daß wir von Natur so geblendet und verstockt sind, daß uns die tröstlichen Worte nicht genugsam ins Herz gehen.

19. Es wäre auch wohl mit mehr Worten auszustreichen, daß wir Miterben sollen sein im Himmel und Erden. Aber wollte GOtt, daß wir nur ein wenig davon wüßten, daß es nicht in unserm Herzen überschäumte, wie der Schaum auf dem Wasser. Denn so diese Lehre recht in das Herze sinkt, so ist einem alles Leiden und Unglück nur ein Scherz. Wie wir sehen an den lieben Märtyrern, daß ein Jungfräulein von vierzehn Jahren zum Tod in Sprüngen gangen hat, nicht anders, denn zu einem Tanz; wie man denn von der heiligen St. Agnes lieset. Wo wächst der Muth in einem jungen Mägdlein her? Nämlich daher, daß sie glauben und gewiß dafür halten, sie sollen Miterben sein mit Christo. Das macht denn, daß ein Christ so gar von dem Glauben eingenommen wird, daß er keines Unglücks achtet. Wirft man ihn in Kerker, will man ihn tödten, ist ihm alles eins, so tröstet er sich damit, daß derselbe Kerker und derselbe Tod Christi Kerker und Tod sei, weil er ein Miterbe ist. Das sei von diesem Spruch genug. Nun wollen wir weiter.

Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.

20. Das sind doch ja schöne und freundliche Worte, da er den Nutzen und Frucht seiner Auferstehung noch lieblicher ausstreicht. Zum ersten macht er einen Unterschied zwischen uns und sich, spricht nicht: Ich fahre auf zu unserm Vater; sondern: „Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater." Da will er mit anzeigen, daß wir nicht einen andern Vater haben und er auch einen andern; sondern daß wir nicht also des Vaters Söhne sind wie er. Er ist des Vaters natürlicher und geborner Sohn, und nicht ein Sohn, den er aus einem andern Geschlecht hätte zu sich angenommen; wie mans denn heißt: filios adoptionis; und diesen Vortheil hat er nun vor allen andern. So ist nun das mächtig groß, das er sagt: „und zu eurem Vater." Das ist eine ganze und reiche Brüderschaft, daß GOtt nicht mit uns zürnt und richtet, oder unser Tyrann und Henker ist; sondern unser Vater. Also thut er mit diesem Wort den Himmel auf, und schließt allen Gläubigen auf die väterliche Gnade und Barmherzigkeit.

21. Der arme Petrus sitzt in dem Saal, und wenn er den Namen GOttes nur höret, so erschrickt sein Herz davor. Denn er kann nicht anders denken: GOtt ist der Sünde feind, und hat die Hölle geschaffen, die Sünde zu strafen; wie wir denn auch denken müssen.

Soll nun St. Petrus und wir auch einen andern Anblick überkommen, so muß es anders zugehen. Ein böses Gewissen kann nicht anders. Was aber gar ruchlose Leute sind, wohlan, die werdens einmal auch finden. So will nun Christus mit diesen Worten ein solch Herz gar auswaschen und spülen, und spricht: Lieber, es ist nicht also, wie du dich läßt dünken: ich bin dein Bruder; so ist mein Vater auch dein Vater. Also nimmt er aus dem Herzen den zornigen Anblick, und setzt einen freundlichen und rechten Anblick an die Statt.

22. So denke du ihm nach, wie eines Vaters Herz gegen seine Söhne und Kinder steht. Ich rede jetzt nicht von solchen Vätern, wie man ihrer auch etliche findet, die nicht würdig sind, daß man sie soll Menschen heißen, die der Kinder gar nicht achten. Sehen wir doch in den wilden Thieren, daß ein natürlich Geschöpf ist und von Natur eingepflanzt, daß sie ihre Jungen lieb haben; ich geschweige der Menschen, die über das noch Witz und Vernunft haben. So gibt uns Christus mit diesem Wort: „und zu eurem Vater und GOtt", alles, das der Vater hat und vermag, daß wir dasselbe zum Erbfall sollen haben. Wenn einer das glaubt, was will daraus folgen? Nämlich das, daß ich denke: Wohlan, ist er Vater und kein schrecklich zornig Bild, vor wem will ich mich fürchten oder besorgen? Er ist ja größer, mächtiger, gewaltiger, denn die ganze Welt und alle Creaturen. Da sieht einer nichts denn väterliche Güte.

23. Nun, die solches nicht glauben, sind wir, so haben wir das zuvor, daß wir nicht geschickt sind zu solchem herrlichen Erbe. Mein Herz sagt immer: Ich wollte es alles gerne glauben, wenn ich wäre wie St. Petrus oder St. Paulus. Also wollen wir immer mit Werken hinan; geschenkt wollen wir nichts haben, und sprechen: Ich glaube, daß Maria, St. Petrus, St. Paulus, Brüder Christi sind; aber ich habs nicht verdient, bin auch nicht würdig einer solchen großen Ehre. Das aber sind lauter Narrentheidinge. Hörest du nicht, daß es ein Geschenk ist? St. Petrus ist ebensowohl ein armer dürftiger Sünder, als du. So sagt nun das Wort allen beiden, zu dir gleich als wohl als zu St. Peter, daß du GOttes Sohn und GOtt dein Vater sei, daß dir GOtt nicht mehr wolle schrecklich noch feind sein. St. Petrus ergreift nun solch Wort: „und zu deinem Vater und GOtt", und ist also wahrhaftig, wie das Wort lautet, GOtt sein Vater und er sein Sohn. Willst du nun sein wie St. Petrus, so thue auch also und ergreife so mit solchem Glauben das Wort.

24. Lieber HErr GOtt, es ist doch nicht um mehr zu thun, denn daß mans fasse, und halte nur auf und lasse sich schenken. So glaube nur dem Wort und sei hoffährtig, poche und trotze darauf. Denn der Schatz ist Pochens und Trotzens wohl werth. Christus will dein Bruder sein, so will GOtt dein Vater sein: so müssen nun auch alle Engel deine Freunde sein, und es müssen lachen und sich mit dir freuen Sonne, Mond, und Sterne; die Hölle muß ganz und gar zugeschlossen sein, und muß nichts anderes da sein, denn der väterliche und gnädige Wille GOttes. Siehe, so schön und lieblich kann der Mann reden.

25. Ich meine, das sei eine rechte Brüderschaft, daß er zu der lieben Maria anhebt und ihr befiehlt: Gehe hin, und sprich zu denen, die mich verleugnet und treulos an mir sind worden, daß sie meine Brüder sind; und daß ich verschaffen will, daß mein Vater auch ihr Vater soll sein. Es ist nicht vonnöthen, daß du dies oder jenes thuest, fastest, Kirchen bauest, Messe haltest, dich also oder also kleidest, hier oder dahin wallfahrten laufest. Thue unserm HErrn GOtt nur so viel Ehre, und nimm es an, was er dir gibt, und glaube, was er dir zusagt. Dieser Wille des Vaters ist nicht schwer zu halten; noch thun wirs nicht. Das macht nichts anderes, denn die Sünde, die uns so gar eingenommen und umgeben hat, und so hart an uns hängt und klebt, und uns dehnt (wie es die Epistel an die Hebräer Cap. 12, 1. nennet), daß einer immer gern etwas wollte wissen, das er gethan hätte, darauf er sich möchte verlassen.

26. Ich kann es auch noch schwerlich lassen, und bin dennoch also drob zerschmettert und zerschlagen, daß ich kaum bei dem Leben bin blieben. Das ist der rechte Mühlstein, den man nimmer kann vom Halse bringen. Darum muß man immer daran lernen und sich üben, daß Christus unser Bruder und GOtt unser Vater sei. Wenns nun das Herz glaubt, so kann einer danach den Hals fein frisch dahin strecken, und sagen: Lieber GOtt, ich muß das Leben lassen um deines Worts willen, das will

ich gerne thun; denn ich weiß, daß du mein Vater bist, so kannst du mir das Leben wieder geben, ob ich gleich todt bin. Aber wie ich gesagt habe, es liegt allein daran, daß wir es glauben und annehmen. Der Schatz ist gewiß da, das Wort kann uns nicht lügen, da er spricht: „Gehe hin, und sage meinen Brüdern"; item: „Ich fahre auf zu eurem GOtt". Es ist keine Fahr noch Sorge da, ausgenommen das einige Unglück, daß wirs nicht können fassen. Das heißt denn recht: Ich glaube in eine heilige christliche Kirche. Wir sind alle Heilige, und verflucht sei der, der sich nicht einen Heiligen nennet und rühmt. Wenn du den Worten Christi glaubest, so bist du alswohl ein Heiliger, als St. Petrus und alle anderen Heiligen. Ursache, Christus wird ja nicht lügen.

27. Derhalben, wenn du nicht sprichst: Ich habe alsoviel als St. Petrus, und bin sowohl heilig als St. Peter; so bist du deinem HErrn Christo undankbar. Lieber, ich und du haben zuvor zu viel geleugnet, wollten wir es allererst mehr thun? Solches Rühmen ist nicht eine Hoffahrt, sondern eine Demuth und Dankbarkeit. Und wer es nicht thut, der lästert Christum und die Taufe. Denn die Taufe ist ein GOttes Werk und heilig: so ist Christus auch heilig; sein Blut und sein Leib sind auch heilig; wie käme ich denn dazu, wenn er mir solches gibt und schenkt, daß ich nicht auch sollte heilig sein? Es wäre ebensoviel geredet, als wenn ich sagte: Christus ist nicht heilig. Denn wir sind mit seiner Heiligkeit begnadet und gezieret, welche zu fassen Himmel und Erde zu enge und zu klein ist; und sollten noch erst daran zweifeln, ob wir auch heilig wären? Immer mit deinen Werken daheim geblieben, du sollst ihm nichts schenken, daß er müsse zu dir sagen: Lieber Junker, du willst mich mit deinem heiligen Wesen heilig machen. Lieber, es ist nicht ein Scherz, sondern ein groß, gefährlich Ding, von Gemeinschaft der Heiligen reden. Wir ehren Christum damit, nicht uns, wenn wir dieselbe Heiligkeit rühmen, daß weil wir in seiner Heiligkeit und Leiden stecken, wir auch davon heilig werden.

28. Ist es nicht wahr, wenn ein reicher Mann wäre, der tausend Gulden vermöchte, und wollte doch sagen, er wäre arm und hätte nichts, der wäre ein Narr.. Also auch hier: daß ich mich für einen Sünder erkenne, thue ich recht, als ferne es meine Person betrifft; weil ich nicht mehr Adams Kind bin, sondern GOttes Kind, wohlan, so bin ich wahrhaftig heilig. Also muß mans fein unterscheiden. Als ferne ich ein Mensch und Adams Kind bin, gehöre ich in die Hölle und wenn ich gleich ein Carthäuser wäre. Da gehört Demuth her. Aber das thun sie nicht, die mit Werken umgehen, sie kehrens ganz um und stolzieren darauf.

29. Wenn du aber glaubst, daß du zu solcher Brüderschaft und Kindschaft seiest getauft, so sprich: Nun nimmer Adams Kind, nun nimmer Sünder, solange ich in dieser Brüderschaft bin. Kannst du dann darauf pochen, so thue es. Ich studire noch immer dran; denn es ist sehr schwer, daß ein Sünder soll sagen: Ich habe einen Stuhl im Himmel neben St. Petro. Und dennoch müssen wir diese Heiligkeit rühmen und preisen. Das heißt denn allein die güldene Brüderschaft. Das sei auf diesmal genug von diesem Text gepredigt. GOtt verleihe uns seine Gnade, und steure dem leidigen Unglauben, daß wir einmal recht glauben lernen, Amen.

XIX.

Sermon über das Evangelium am ersten Sonntage nach Ostern, oder Quasimodogeniti.*)

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr, und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viel andere Zeichen that JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sei Christ, der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

1. Ihr lieben Freunde, die Historie vom heiligen Thoma will ich jetzt stehen lassen und beruhen auf eine andere Zeit; sondern will ansehen das Wörtlein, von Christo gesagt: „Habt Friede, und sehet meine Hände und Seite"; und: „Wie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch" 2c. Nun ist klar und schon am Tage, daß sich ein jeglicher Mensch gern halten wollte, daß er fromm würde und zur ewigen Seligkeit käme; davon will ich jetzt sagen. Ihr wißt auch, daß alle Philosophi, Doctores und Scribenten sich beflissen zu lehren und zu schreiben, wie sich der Mensch zur Frömmigkeit halten sollte, haben sich deß sehr bemüht, aber, als man sieht, wenig ausgerichtet.

2. Nun steht die rechte und wahrhaftige Frömmigkeit in zweierlei Werken: in fremden Werken, das sind die rechten; und in eigenen Werken, das sind geringe. Also, daß ihr deß einen Grund habt: einer baut Kirchen, der andere wallet zu St. Jakob oder St. Peter, der dritte fastet oder betet, trägt Kappen, geht barfuß, oder thut sonst, was deß sein mag. Solche Werke sind ganz nichts, und müssen in Grund zerstöret werden. Und diese Worte, die merke: daß alle unsere Werke haben keine Kraft. Denn GOtt, der hat auserwählet einen Menschen,

*) Diese Predigt hielt Luther auf seiner Reise nach Worms in der Augustiner-Kirche zu Erfurt. Viele Zuhörer mußten vor den Kirchthüren stehen bleiben. Wegen der Ueberfüllung drohte einer der Lettner mit Einsturz und entstand dadurch ein großer Lärm; Luther aber redete der Gemeinde unerschrockenen Muthes zu, sie sollten sich an solches Wesen, das des Teufels Spiel sei, nicht kehren, und beendete seine Predigt, ohne daß ein Unglück erfolgte. Wahrscheinlich wurde die Predigt nach der Nachschrift eines Zuhörers gedruckt. — Der römische Theologe Johann Cochläus hat sonderlich an dieser Predigt Luthers Anstoß genommen, weil er darin „zu viel gegen das Verdienst guter Werke und gegen Menschensatzungen gesagt". Vgl. Cochlaeus Com. de actis et scriptis Martini Lutheri. p. 31. sqq. — In den Jahren 1521—1523 erschienen acht Drucke, deren zweitem (1521) wir folgen. — Vgl. Altenb. A. I, 714; Leipz. A. XII, 483; Erl. A. 16, 249. D. Red.

den HErrn Christum JEsum, daß der soll den Tod zerknirschen, die Sünde zerstören und die Hölle zerbrechen; denn niemand vorhin war, er mußte dem Teufel zu Theil werden. Also meint er auch, er wollte Theil haben an dem HErrn, da er also zwischen zweien Mördern hing, Joh. 19, 18., und die allerverschmähteste und lästerlichste Marter litt, die auch vermaledeit war bei GOtt und den Menschen, 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13. Aber die Gottheit war also stark, daß der Tod, die Sünde, auch die Hölle zunichte ward.

3. Darum sollt ihr merken die Worte, die Paulus schreibt zu den Römern Cap. 5, 12. ff. Unsere Sünden haben einen Ursprung von Adam; und wie Adam hat den Apfel gebrochen, also haben wir die Sünde von ihm. Christus aber hat den Tod zerbrochen um unsertwillen, 2 Tim. 1, 10., also daß wir durch seine Werke, die uns fremd sind, und nicht mit unsern Werken selig werden. Aber die päbstliche Gewalt, die thut uns viel anders. Man gebietet Fasten, Beten, Butter essen; also, so jemand hält die Gebote des Pabsts, so wird er selig; hält man die nicht, so ist man des Teufels; und verführt das Volk also mit dem Wahn, daß die Frömmigkeit und Seligwerdung stehe in eigenen Werken. Ich sage aber, daß alle Heiligen, sie seien gewesen als heilig sie wollen, so haben sie die Seligkeit nicht erlangt mit ihren Werken. Auch die heilige Mutter GOttes mit ihrer Jungfrauschaft oder Mutterkeit nicht fromm oder selig worden ist; sondern durch den Willen des Glaubens und durch die Werke GOttes, und nicht mit ihrer Reinigkeit oder eigenen Werken. Darum merke mich. Eben das ist der Grund, daß die Seligkeit nicht in unsern eigenen Werken (sie seien, wie sie seien) ohne den Glauben ist oder werden mag.

4. Möchte nun jemand sagen: Ei, Lieber, du sagst viel vom Glauben, und daß allein stehe unsere Seligkeit darin; so frage ich dich: Wie man zum Glauben kommen mag? Ich will dir das sagen: Unser HErr Christus hat gesagt: Pax vobis, videte manus etc. (Friede sei mit euch! Sehet meine Hände!) Siehe, Mensch, ich bin der allein, der deine Sünde hat hinweg genommen, hat dich erlöset 2c. Nun habe Frieden, als wie du die Sünde von Adam empfangen hast, nicht, daß du sie gethan hast; denn ich habe den Apfel nicht gessen, so hast du nicht gessen; noch so sind wir in der Sünde gewesen: also haben auch wir nicht gelitten, und sind damit des Todes und der Sünde durch GOttes Werk, nicht mit unsern Werken, frei worden. Darum spricht GOtt: Siehe, Mensch, ich bin deine Erlösung, Jes. 43, 3.; wie auch Paulus sagt 1 Cor. 1, 30.: Christus est justificatio, redemptio etc. „Christus ist unsere Rechtfertigung und Erlösung“, wie er denn sagt an dem Ort. Da sagen unsere Herren: Ja, Redemptor oder Erlöser, es ist wohl wahr, es ist aber zu wenig.

5. Darum sage ich wie vor: Fremde Werke die machen uns fromm. Ich bin, spricht der HErr Christus, eure Rechtfertigung, ich habe zerstört die Sünden, die ihr auf euch habt; darum so glaubet mir nur, daß ich der sei, der das gethan habe, so werdet ihr gerecht. Denn also steht geschrieben Röm. 4, 5.: Justitia est fides: Die Gerechtigkeit ist der Glaube und durch den Glauben. Darum wenn wir den Glauben haben wollen, so sollen wir glauben dem Evangelio, Paulo 2c., und nicht den päbstlichen Briefen oder den Decretalibus, sondern als vor dem Feuer hüten. Denn alles, was da kommt vom Pabst, das schreit: Gib, gib; thust du es nicht, so bist du des Teufels. Es wäre eine geringe Sache, wenn man allein schatzte die Leute. Aber das ist, leider, das größte Uebel, das in der Welt sein mag, daß man die Leute dahin richtet, daß leibliche Werke können selig oder fromm machen.

6. Es ist jetzund die Welt so voll des Uebels, daß sie übergeht, und ist jetzt zumal also in einem fährlichen Gerichte und Strafe, daß GOtt verhängt, daß die Leute verderben, und betrügen sich in ihrem eignen Kopf. Denn Kirchen bauen, fasten, beten 2c. hat einen Schein eines frommen Werks; aber in unsern Köpfen betrügen wir uns selbst. Sollen den Geiz, zeitliche Ehre und andere Laster anstehen lassen, und unserm Nächsten, armen Menschen, behülflich sein. Also wird GOtt in uns erstehen, und wir in ihm. Das heißt dann eine neue Geburt. Was ist das, daß wir eine frische Sünde thun! So wir nicht sobald verzweifeln, sondern gedenken: Ach GOtt, du lebst noch! Christus, mein HErr, ist ein Zerstörer der Sünde; sobald ist die Sünde davon. Auch wie der weise Mann spricht Spr. 24, 16.: Septies in die cadit justus et resurgit: „Sie-

benmal an einem Tage fällt der Gerechte, und stehet wieder auf." Daher kommt es nun, daß die Welt so gar verkehrt und in Irrthum ist, daß kein rechter Prediger lange Zeit ist gewesen.

7. Es sind wohl drei tausend Pfaffen, unter denen man vier rechter nicht findet: GOtt erbarme den Jammer! Und so man schon rechte Prediger hat, so sagt man das Evangelium überhin, und danach eine Fabel von dem alten Esel, oder eine Historie vom Dieterich von Bern; oder mischt ein die heidnischen Meister, Aristotelem, Platonem, Socratem 2c., die ganz wider das Evangelium sind, auch wider GOtt; denn sie haben nicht die Erkenntniß gehabt des Lichts, das wir haben. Ja, kommst du her und sprichst: Philosophus spricht: Thue viel guter Werke, so kommst du in die Uebung und wirst zuletzt fromm. So spreche ich: Thue kein Werk, daß du fromm werdest; aber so du fromm schon bist, dann so thue Werke, doch mit Ziemlichkeit und mit dem Glauben. Da sieht man, wie sie wider einander sind.

8. Der Teufel hat vorzeiten den Leuten große Anfechtung gemacht, und aus der Anfechtung sind sie unter den Glauben gefallen, und sich gehalten an das Haupt, das da Christus ist; so hat er denn nichts schaffen mögen. So hat er nun einen andern Fund erdacht, und bläst unsern Junkern ein, daß man den Leuten einsteckt und gibt ihnen Gesetz: so gewinnt es eine gute Gestalt auswendig; inwendig voll Gifts. Und also wachsen die jungen Kinder im Wahn auf, gehen in die Kirche, meinen, die Seligkeit stehe darin, so man betet, fastet, Messe hält: dann so ist es der Prediger Schuld. Es hätte aber noch keine Noth, wenn man allein rechte Prediger hätte.

9. Der HErr sagt dreimal zu St. Peter: Petre, amas me? etc. Pasce oves meas: „Petre, weide, weide, weide meine Schafe." Was heißt nun pascere? Es heißt „weiden". Wie soll man die Schafe weiden? Nicht anders, denn das Wort GOttes, das ist, den Glauben verkündigen. Da kommen unsere Junker und sagen, pascere heiße, leges dare, Gesetz geben, allein mit Verführung. Ja, es ist wohl geweidet: sie weiden eben die Schafe, sam (gleichwie) die Fleischhauer am Osterabend thun. So man das Wort GOttes klar, zu Steuer den Armen, Schwachen des Glaubens, sagen sollte, so mischt man ein den lieben Aristotelem, der wider GOtt ist; so doch Paulus Col. 2, 8. sagt: „Hütet euch vor Gesetzen und Philosophia" 2c. Was heißt nun Philosophia? Könnten wir Griechisch, Lateinisch, Deutsch, so sähe man klar, was der Apostel sagt.

10. Ist es nicht die Wahrheit? Ich weiß wohl, daß mans nicht gern hört, und ihrer viel verdrießt; noch will ich es sagen. Auch will ich dir rathen, du seiest wer du wollest, wenn du nicht predigen im Sinn hast, oder dazu kannst helfen, so werde kein Pfaffe oder Mönch; denn es ist ein Spruch im Propheten Hesekiel Cap. 33, 8. und 34, 10. leider erschrecklich, der lautet also: „Wenn du verlässest deinen Nächsten, und siehest ihn irren, und hilfst ihm nicht, predigest ihm nicht, so will ich Rechenschaft von dir haben seiner Seele." Den Spruch liest man nicht. Aber ich sage, du wirst ein Pfaff, ein Mönch darum, daß du deine Siebenzeit betest, hältst Messe, und meinst, du wollest fromm sein. Auweh ja, du bist ein feiner Gesell! Es wird dir fehlen. Du betest den Psalter, du betest Rosenkränze, du hast mancherlei andere Gebete und machst viel Worte, du willst Messe halten, kniest vor dem Altar, sprichst die Beichte: so geht es denn, mur, mur, mur, und meinst, du seiest frei von Sünden, und hast doch so großen Neid in deinem Herzen. So du deinen Nächsten erwürgen mit Glimpf möchtest, so thätest du es, und hieltest also Messe. Es wäre nicht Wunder, daß dich der Donner in die Erde schlüge. So du aber drei Zuckerkörner gessen hättest oder andere Würze, brächte man dich nicht mit glühenden Zangen zum Altar. Also machst du dir ein Gewissen! Das heißt denn, mit dem Teufel zu Himmel gefahren. Ich weiß wohl, daß mans nicht gern hört. Noch so will ich sagen die Wahrheit, und muß es thun, sollte michs zwanzig Hälse kosten. Auf daß mir der Spruch nicht gesprochen werde.

11. Ja, du sagst: Es sind vor hundert oder fünfzig Jahren auch gelehrte Leute gewesen. Es ist wahr; ich aber frage nach der Länge oder Menge nichts. Denn ob man schon etwas darum gewußt, ist der Teufel allwege ein Vermischer gewesen, die heidnischen Scribenten lieber gehabt denn das heilige Evangelium. Ich will die Wahrheit sagen und muß es thun, darum stehe ich hier, und nehme nicht Geld darum. Derhalben soll man nicht auf menschlich Gesetz oder Werk bauen, sondern zu dem

einen rechten Glauben haben, der der Sünde ein Zerstörer ist, so empfinden wir uns wachsen in ihm. So ist alles, das uns zuvor bitter gewesen, süß. Es will denn GOtt unser Herz erkennen. Wenn das geschieht, so werden wir verachtet; so geben wir nichts um Menschengesetz; so kommt denn der Pabst, und verbannt uns; so sind wir in GOtt verknüpft, daß wir alles Unglück, Bann, Gesetz ganz nicht achten.

12. Danach möchte einer weiter fragen, und sagen: Soll man die menschlichen Gesetze ganz nicht halten? oder: Kann man nicht gleichwohl beten, fasten 2c., so doch der rechte Weg vorhanden ist? Ich antworte und sage: Wenn eine rechte christliche Liebe und Glaube vorhanden ist, so ist alles, das der Mensch thut, verdienstlich, und mag ein jeder thun, was er will, Röm. 14, 22. 23., doch in der Meinung, daß er die Werke für nichts achte; denn sie können ihn nicht selig machen.

13. Auf daß ich beschließe: So soll ein jeglicher Mensch sich besinnen und denken, daß wir uns nicht helfen können, sondern GOtt, auch daß unsere Werke gar gering sind: so haben wir den Frieden GOttes; und ein jeglicher Mensch soll sein Werk also schicken, daß es ihm nicht allein nütze sei, sondern auch einem andern, seinem Nächsten. Ist er reich, so soll sein Gut den Armen nütze sein; ist er arm, soll sein Dienst dem Reichen zu gute kommen; wo ein Knecht oder eine Magd ist, so soll zu Nutze kommen ihr Werk ihrem Herrn. Also, daß niemandes Arbeit ihm allein nütze sei. Denn wenn du merkst, daß du deinen Nutzen allein schaffst, so ist dein Dienst falsch. Es hat mit mir keine Noth, ich weiß nun wohl, was menschliche Gesetze sind: der Pabst gebe so viel Gesetze als er will, so will ich sie alle halten, ob michs gelüstet. Darum, lieben Freunde, gedenkt, daß GOtt erstanden ist von unsertwegen. Also laßt uns auch erstehen, thätig zu sein den Schwachen des Glaubens, und unser Werk dahin richten, daß GOtt ein Gefallen daran habe. So empfahen wir den Frieden, den er uns heute hat geben. Das verleihe uns GOtt zu aller Zeit, Amen.

XX.

Predigt über das Evangelium am dritten Sonntage nach Ostern, oder Jubilate.*)

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

---

*) Diese Predigt wurde zuerst aus dem Manuscript in dem Hallischen Supplementband S. 252 veröffentlicht und von da aufgenommen in die Leipziger Ausgabe XII, 489 und Erlanger Ausgabe 20 b, 575. D. Red.

1. Erstlich wollen wir die Historie aufs allereinfältigste handeln, welche geschehen ist nach dem Abendmahl auf dem Wege, da der HErr mit seinen Jüngern in Garten zu seinem Leiden ging. In dieser Historie des heutigen Evangeliums verkündigt der HErr den Jüngern sein Sterben und Auferstehen, welche Worte die Jünger dazumal nicht verstanden, sie waren ihnen dunkel und vor ihren Augen ganz verborgen; wie es uns denn auch wohl möchte widerfahren, die wir noch nicht recht im Glauben sind gegründet. Was hinderte aber die lieben Jünger, daß sie es nicht verstunden? Das hinderte sie, daß ihre Gedanken also stunden, Christus würde ein weltlich Reich anrichten, das da ein Ansehen hätte vor der Welt und das in eitel Leben einherginge, nicht in Sterben, davon er hier redet, da er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Als wollte er sagen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, vielleicht bis zur Mitternacht; danach werde ich sterben und begraben werden, und werde aus eurem Angesicht genommen werden, daß ihr mich nicht mehr sehet. „Aber wiederum über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", das ist, am dritten Tage werde ich wiederum auferstehen und euch wiederum sehen, und ihr werdet mich auch wiederum sehen.

2. Dies ist der Verstand nach der Historie; welches gar kalte Worte sind, wo sie nicht geistlich verstanden werden. Doch tröstet der HErr die Jünger daneben und spricht, daß sie sich wohl werden betrüben über diesem seinem Weggehen; aber diese Betrübniß werde bald ein Ende nehmen. Es werde mit ihnen zugehen, wie mit einem schwangeren Weibe, das in Kindesnöthen liegt: sobald sie des Kindes los wird, so vergißt sie des Schmerzes. Und wiewohl solches klar ist und wohl zu verstehen, dennoch verstunden es die Jünger nicht, wie es mit ihnen sollte zugehen, oder wo der HErr mit diesen Worten und mit dem Gleichniß hinaus wollte. Denn sie hatten solche Worte zuvor nie gehört noch erfahren. Uns aber dünken sie leicht sein, darum daß es nun oft getrieben und gepredigt ist. Wenn das nicht wäre, sollten sie uns wohl so dunkel sein, als sie den lieben Jüngern waren. Darum so wollen wir diese Worte baß handeln, und erstlich besehen, was da heißet „zum Vater gehen".

3. „Zum Vater gehen" ist nichts anderes, denn in ein ander Leben kommen. Als wollte Christus sagen: Ich werde verlassen das zeitliche, sinnliche, natürliche, sterbliche Leben, und werde in ein unsterbliches Leben kommen, da mir der Vater alles wird unterthan machen, da kein Schlaf, kein Essen, kein Trinken sein wird, wie zuvor im leiblichen Leben, da doch das Fleisch und Blut, das er von der Jungfrauen Marien hat genommen, bleiben wird; das ist, ich werde ein geistlich Regiment an mich nehmen, die Herzen der Gläubigen im Geist und Glauben zu regieren, und nicht, wie ihr meint, ein weltlich Reich anrichten; zu welchem geistlichen Regiment ich nicht kommen kann, denn durch den Tod. Aber, wie gesagt, die Jünger verstunden es nicht, meinten, sie müßten den HErrn gar verlieren, wenn er sterben würde; darum fielen sie in eine Betrübniß und Traurigkeit.

4. Nun müssen wir hier Achtung haben, und auch etwas davon lernen, daß wir solche Historie nicht vergeblich lesen. Den lieben Jüngern war das nicht die größte Pein und Bekümmerniß, daß sie den HErrn nicht mehr sollten leiblich sehen; sondern das war ihnen ein großer Schmerz und Jammer, daß sie ihn mit dem Herzen verloren. Sie sahen wohl den HErrn leiblich gerne; aber viel mehr hingen sie an ihm mit dem Herzen. Darum meinten sie auch: Kommt er uns aus den Augen, so wird er uns auch aus dem Herzen kommen. Also war es auch mit der Freude. Denn das war nicht die rechte Freude, daß sie ihn leiblich wiederum sahen; das mochte sie nicht fast trösten. Aber da sie ihn mit dem Herzen geistlich und im Glauben wiederum aufnahmen, als einen Heiland und Tröster, das war der rechte Trost und die rechte Freude. Denn wenn Christus als ein Heiland geglaubt wird, so erfreut er das Herz; sonst ist keine Hülfe, kein Rath noch kein Trost da. Das sehen wir an den lieben Jüngern: da sie flohen und den HErrn verließen, verleugneten und in die Sünde des Unglaubens greulich fielen, da war kein Heiland mehr vor ihren Augen; der Trost war dahin, Christus war ihnen allda aus den Augen gefallen, da war kein Rath noch Hülfe mehr, sie hätten müssen ewig in solcher Bekümmerniß und Verzweiflung bleiben, wenn sie Christus nicht wiederum erfreut hätte. Denn es ist kein Heiland sonst mehr, denn dieser Christus. Dar-

um, wenn der hinweg gerückt wird, so ist kein Trost mehr vorhanden, sondern eitel Angst, Noth, Verzagen, und muß allda die Hölle selber sein. Und das war der Jünger rechte Angst, Trauern und Betrübniß.

5. Was meint ihr, daß die Jünger für Angst und Bekümmerniß gehabt haben, da sie gedachten der Gütigkeit und Freundlichkeit des HErrn, und der Wohlthat, die er ihnen erzeigt hatte, und sie alle so treulos an ihm worden waren? Da ist ihr Herz also gestanden: Ei, der Mensch ist so freundlich und lieblich mit uns umgangen, hat uns alle Liebe und Freundschaft erzeigt, daß es überaus ist gewesen; und wir haben ein solches an ihm gethan, haben ihn verlassen, sind von ihm geflohen, haben ihn verleugnet, wie die treulosen Bösewichte, haben seiner Lehre und Gnade mißbraucht. Was will nun aus uns werden? Vor GOtt mögen wir nicht kommen; gegen die Menschen bestehen wir auch nicht, viel weniger gegen den Teufel: da ist kein Trost mehr, der Heiland ist dahin, es muß verzweifelt sein, verdammt und verloren. Sehet, in solcher Angst, Noth und Bekümmerniß sind die lieben Jünger gestanden; da hätte sie kein Fasten, kein Beten, kein Kasteien geholfen, es wäre alles verloren gewesen.

6. Also geht GOtt mit seinen Kindern um noch heutiges Tages. Wenn er sie trösten will, steckt er sie vorhin in solche Angst und Anfechtung. Es ist eine unträgliche Pein, wenn einem sein Gewissen absagt, das Herz und alle Zuversicht entfällt und die Angst alle Winkel des Gewissens umsucht; die Angst verzehrt Mark und Bein, Fleisch und Blut, wie sich deß der Prophet David in den Psalmen oft beklagt.

7. Aber Christus läßt die Jünger nicht lange in solcher Angst und Noth stecken; wie er ihnen hier zuvor sagt: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen." Das geschah eben am Ostertage, da er ihnen erschien und bot ihnen den Frieden an, dadurch sie fröhlich wurden, und vergaßen alles Jammers, aller Angst und aller Noth, die sie eine kleine Zeit bis in den dritten Tag erduldet hatten. Solcher Historie sollten wir gedenken, wenn wir auch in Angst und Noth steckten und hätten nun allen Trost verloren. Denn wenn der Mensch in einem bösen Gewissen ist seiner Sünde halben, so gedenkt das Herz, es sei die ewige Pein da; wie sie denn auch da ist, gegen den Menschen zu rechnen. Denn er sieht kein Ende nicht, ihn dünkt, GOtt sei ihm wider, und wolle ihm nicht helfen; und selber vermag er sich auch nicht zu helfen. Er sieht sich um, und findet bei keiner Creatur Hülfe; ja ihn dünkt, alle Creaturen sind wider ihn. Darum schließt das Herz bald, und sagt: Hier ist ewige Pein, da wird nichts anderes aus, da ist kein Trost noch Hülfe: es ist wider mich GOtt und alle Creaturen. Wiewohl es nicht also ist, sondern nur ein Uebergang, und wird nicht lange währen, wenn wir nur eine kleine Zeit könnten stille halten, er bleibt gewiß nicht lange außen mit seinem Trost. Das meint der HErr, da er hier zu den Jüngern spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen", nämlich, wenn ihr in Angst und Noth stecket; „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen", nämlich, wenn ich mit meinem Trost zu euch kommen werde und euch fröhlich machen.

8. Ist solches den heiligen Jüngern widerfahren, daß sie in Angst und Noth gesteckt haben, so müssen wir nicht denken, daß wir es besser haben werden. GOtt wird mit uns nicht ein Sonderliches machen. Aber darauf laßt uns sehen: Christus verkündigt seinen Jünger ihren Fall, ihre Angst und Betrübniß zuvor, und tröstet sie dazu, auf daß sie nicht verzagen. Also sollen wir uns auch damit trösten und solches uns auch lassen gesagt sein, daß wenn wir in Sünden stecken, fühlen geängstete und beschwerte Gewissen, nicht verzagen, sondern gedenken, es werde nicht lange währen. Darum ist das gar ein tröstlich Evangelium allen erschrockenen und betrübten Gewissen: erstlich darum, daß hier Christus seinen Jüngern verheißet, er wolle sie in Betrübniß nicht lange lassen stecken; danach, daß er so freundlich mit ihnen umgeht, stößt sie nicht bald von sich, ob sie gleich seine Rede nicht vernehmen noch verstehen können, sondern duldet sie, unterweiset sie und trägt sie mit aller Sanftmüthigkeit.

9. Derhalben wenn ein Mensch in solche Angst und Noth der Gewissen käme, sollte er an diesen Spruch gedenken, und sagen: Wohlan, es ist ein Uebergang; Christus spricht: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wiederum sehen"; es wird nicht lange währen, halte stille, es ist um eine kleine Zeit zu thun, so will sich Christus wiederum sehen lassen. Aber wo die Gewissen so erschreckt sind, mögen sie solche

tröstliche Worte nicht begreifen noch verstehen, wenn sie es schon hören; wie hier den Jüngern geschehen ist: weil sie in der Betrübniß waren, verstunden sie diese Worte nicht. Es will Mühe haben, wenn man solche geängstete und erschrockene Gewissen trösten soll. Darum gebraucht hier der HErr eines Gleichnisses, damit er seine vorige Rede verklärt, auf daß er es ja den Jüngern fest einbilde, und nimmt ein Exempel von einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt, und so in Kindesnöthen, daß sie nicht drüber stirbt, sondern einen fröhlichen Anblick in die Welt bringt. Welches denn auch zumal fast tröstlich ist, auf daß sie ja nicht verzagen, wenn sie in Anfechtung oder Angst stecken; sondern gedenken, wie ein Weib, das in der Geburt liegt, es werde bald ein Ende haben, es sei um eine böse Stunde zu thun, macht also ihnen die Noth und Betrübniß durch dies Gleichniß süß und lieblich.

10. Nun muß man dies Exempel wohl ansehen. Denn wie es hier zugeht, so gehts in der Anfechtung und sonderlich in Todesnöthen auch zu. Siehe, wie GOtt handelt mit einem Weibe, das in Kindesnöthen liegt: da wird sie von allen Menschen in diesen Schmerzen hülflos gelassen, es kann ihr auch niemand helfen, ja, alle Creaturen mögen sie nicht von dieser Noth erretten, es stehet in lauter GOttes Gewalt. Die Wehmutter, und andere, so umher sind, mögen sie wohl trösten; aber die Noth mögen sie nicht abwenden, sie muß hindurch, und das Leben dran wagen und frei in die Schanze schlagen, sie sterbe oder genese über dem Kinde; da ist sie recht in Todesnöthen und mit dem Tode gar umgeben. Dieses Gleichniß gebraucht auch St. Paulus, da er zu den Thessalonichern von dem jüngsten Tage sagt, wie uns derselbe werde schnell überfallen, „gleichwie der Schmerz eines schwangern Weibes", und wir werden ihm nicht entfliehen. 1 Thess. 5, 3.

11. Also geht es auch zu, wenn die Gewissen in Angst kommen, oder irgend einer in Todesnöthen liegt: da hilft keine Vernunft, keine Creatur, kein Werk, weder dies noch das, da ist gar kein Trost, dich dünkt, du seiest verlassen von GOtt und von allen Creaturen, ja, wie GOtt und alle Creaturen wider dich sind. Du mußt allda stille halten und allein an GOtt hangen, der muß dir davon helfen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Derselbige GOtt hilft denn, wenn es ihn Zeit dünkt; wie er auch dem schwangeren Weibe thut, gibt ihr einen fröhlichen Anblick; da sie denn nicht mehr an die Schmerzen gedenkt, sondern es ist allda Freude und Leben, da zuvor der Tod und aller Jammer vorhanden war. Also auch hier: in Anfechtung und Todesnöthen macht uns GOtt allein fröhlich, und gibt uns Friede und Freude, da zuvor Unglück und alle Angst war. Darum hält Christus hier uns allen dies Exempel vor und tröstet uns damit, auf daß wir in Todesnoth und andern Anfechtungen nicht verzagen. Als wollte er sagen: Lieber Mensch, wenn Angst, Betrübniß, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommt, verzweifele nicht, verzage nicht, es ist um ein Kleines zu thun; wenn das aus ist, so wird Frucht, Friede und Freude folgen.

12. In solcher Angst und Noth waren die lieben Jünger, da der HErr von ihnen kam. Sie waren von jedermann verlassen, sie hatten keine Zuflucht mehr, sie stunden in der Pforte der Hölle, warteten alle Stunden des Todes, und fürchteten das Gericht GOttes, gedachten: Wir haben gesündigt und müssen nun zum Teufel fahren. Aber alsbald nach der Auferstehung kommt Christus, und macht, daß sie alles Unglücks und Herzleides vergessen, werden froh, und gehen hin und bringen Früchte, begehren allen Menschen zu dieser Freude durch den Glauben an Christum zu helfen. Es ist ein fein Exempel und ein tröstlicher Spruch allen denen, die in Anfechtung und Trübsal kommen; die sollen gedenken, daß Christus spricht: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines werdet ihr mich sehen", und je des Exempels mit dem schwangern Weibe nicht vergessen, welches mit Freuden hinausgeht und bald zum Ende kommt.

13. Also rüstet uns dies Evangelium zur Anfechtung und Widerwärtigkeit, und ist das die Summa davon, daß der HErr Christus eitel Liebe und Freundschaft erzeigt gegen die Seinen, daß wir getröstet sind, wie es uns immer gehen mag, dieweil wir wissen und aus diesem Evangelium lernen, daß Christus die nicht verläßt, die in Todesnöthen und Anfechtung der Gewissen stecken; sondern er kommt und tröstet sie, und läßt sie nicht lange in dieser Noth liegen, wie er hier seinen Jüngern thut.

14. Denn dem ist noch wohl zu helfen, dem

das Gewissen erschrocken und mit Sünden bekümmert ist. Aber wer da verzweifelt, und in diese Vermessenheit fällt, daß er gedenkt in seinem Herzen: Es ist nun aus mit dir, es mag nicht anders sein, du mußt verdammt sein, da ist keine Hülfe noch kein Trost mehr, du magst es nun wohl machen, wie du willst. Das ist ein schrecklicher Fall, nämlich, wenn der Mensch dahin geräth und alles in die Schanze schlägt. Vor dieser Sünde wolle uns je GOtt, der Allmächtige, behüten. Es sei ein Sünder wie groß er wolle, er verzweifele nur nicht, so hat es keine Noth mit ihm: GOtt wird wohl seine Zeit finden, daß er ihn errette.

15. Also habt ihr nun allhier gehört von zweierlei Leiden. Das erste, daß Christus seinen Jüngern leiblich entzogen ward; das andere, wenn er uns allen innerlich im Herzen entfällt. Das erste Leiden hat Christus mit seiner Auferstehung hinweggenommen. Das andere nimmt er hinweg, wenn er das Gewissen wiederum fröhlich macht. Davon sagt er hier ferner und spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein. Doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden." Und bald nach dem Gleichniß spricht er: „Ihr habt auch nun Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen."

16. Da meint der HErr die Freude, davon das Gewissen wiederum getröstet und fröhlich gemacht wird, nämlich, wenn Christus erkannt wird als ein Heiland; denn da wird Trübsal, Sünde, Tod, Hölle und alles Unglück hingenommen. Und das ist nicht eine weltliche Freude, wie die Welt über ein Glück sich freut, singt und springt; sondern es ist eine himmlische und ewig währende Freude vor GOtt, die auch GOtt wohlgefällt. Davon der Prophet im 68. Psalm V. 4. sagt: „Die Gerechten müssen sich freuen und fröhlich sein vor GOtt, und in Freuden Wonne haben." Und Christus spricht hier zu seinen Jüngern: „Diese Freude soll nicht von euch weggenommen werden." Wie geht das zu? Also: Wenn Christus wiederum vor den Augen steht, und das Gewissen befindet, daß es den HErrn hat, zu dem es sich alles Guten versieht, da kann ihm nichts mehr thun. Denn wer will dem Herzen schaden, das also auf Christum versichert ist? Wovor wollte sich einer fürchten, dieweil er sprechen kann: Mein HErr JEsus Christus ist ein Herr über alle Dinge, über Tod, Hölle, Teufel, und über alle Creaturen im Himmel und auf Erden? Wie auch St. Paulus trotzet Röm. 8, 31. ff.: „Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hier, der da rechtfertiget. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, viel mehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? Wie geschrieben stehet (Psalm 44, 23.): Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind gerechnet für Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn." Das sind St. Pauli Worte gewesen.

17. Auf diese Meinung redet auch David in einem Psalm und spricht (Ps. 27, 1. 2. 3.): „Der HErr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Denn da die Bösen, meine Widersacher und Feinde, herzu traten, mein Fleisch zu fressen, liefen sie an und fielen. Ob sich wider mich ein Heer legt, soll sich doch mein Herz nicht fürchten: ob sich ein Streit wider mich erhübe, will ich mich drauf verlassen." Und in einem andern Psalm spricht er (Ps. 23, 1—4.): „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er läßt mich weiden, da viel Gras stehet, und führet mich zum Wasser, das mich erkühlet. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab

trösten mich.“ Sehet, wie muthig und trotzig ist der Mann. Wer hat ihm einen solchen wackern und trotzigen Muth gegeben? Oder woher ist ihm solches kommen? Allein von dem Heilande. Und je mehr man uns will davon treiben, je mehr wir an ihm hangen. Je mehr man uns Schaden, Unglück und Trübsal zufügt, je mehr werden wir uns freuen; denn diese Freude ist ewig. Und je mehr man uns davon reißen will, je größer sie nur wird.

18. Möchte nun einer sprechen: Kann man auch aus dieser Freude fallen? Ja; und sobald als wir fallen, ist die ewige Pein vorhanden; welche, wiewohl sie in ihrer Art ewig ist, so errettet doch GOtt die Seinen daraus. Also bleibt die Freude auch ewig. Aber die Person mag wohl davon fallen, dieweil wir auf Erden sind. Das sollt ihr also verstehen: Christus ist mein Heiland; so ichs glaube und erkenne, ist mirs eine ewige Freude, sofern als ich drauf bleibe. Wenn aber Christus aus dem Herzen und Gewissen hinweg ist, so ist die Freude auch dahin. Die Gnade bleibt; aber das Gewissen kann wohl fallen. Das sage ich darum, daß ihr euch dermaleinst [nicht] ärgert, wenn ihrer viel von dem Evangelio fallen werden und Christum verleugnen. Denn wo Christus mit seiner Freude und Trost soll sein, da ist bald das Kreuz und die Verfolgung auch nicht weit.

19. Aber ich besorge, daß wir weder die Freude noch das Kreuz haben, dieweil wir uns des Evangelii so wenig annehmen. Wir bleiben noch immerdar in unserm alten Wesen, verachten also den köstlichen theuren Schatz des Evangelii. Derhalben uns GOtt eine größere Strafe wird zusenden, denn er etwa den Juden gethan hat, nämlich, Blindheit und Irrthum; wie Paulus sagt zu den Thessalonichern 2. Ep. 2, 10. 11.: „Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.“ Denn GOtt kann nicht leiden die Schmach des Evangelii. Straucheln mag er noch wohl leiden; aber seine große Barmherzigkeit also zu verachten, das will er nicht leiden; ist auch nicht billig, daß ers leide. Darum es zu befürchten, daß solche Ketzerei und Irrthum kommen wird, daß niemand wird wissen, woran wir sind; wie sichs bereits beweiset, und noch besser wird werden. GOtt wolle dem Satan wehren und uns davon erlösen, Amen.

XXI.

Am vierten Sonntage nach Ostern, oder Cantate.*)

Von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil.

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht

*) Gehalten am Sonntag Cantate entweder 1522 oder 1523. Die drei ersten Drucke sind ohne Jahresangabe erschienen; zwei Ausgaben tragen die Jahreszahl 1523. Vgl. Erl. A. 16, 338 ff. Wir folgen mit der Erlanger Ausgabe dem ersten Druck. — Vgl. noch Altenb. A. II, 133; Leipz. A. XII, 489. D. Red.

sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat 2c.

1. In diesem Evangelium ist nichts anderes, denn das ihr alle Tage hört von Christo und vom christlichen Glauben. Es sind wohl andere Worte; aber eben dasselbige, das an andern Oertern der Schrift steht, wird hier auch gehandelt. Nun wollen wir hier drei Stücklein handeln, da er spricht: „Wenn der Geist kommen wird, so wird er die Welt strafen um der Sünde wegen, von der Gerechtigkeit und vom Gericht.“

2. Das erste: „um der Sünde willen, denn sie haben“ (spricht er) „nicht an mich geglaubt.“ Hier lernen wir, was Sünde ist und was GOtt Sünde heißt, nämlich, nicht glauben an den Sohn GOttes, daß er der allein sei, der selig mache. Wo diese Sünde des Unglaubens nicht ist, da ist eitel Gerechtigkeit; und obschon Sünde da wäre, so wird sie doch um des Glaubens willen nicht zugerechnet. Wiederum, wo der Unglaube ist, da sind alle Dinge Sünde.

3. „Er wird die Welt strafen um der Sünde willen.“ Nicht, daß er strafen werde vornehmlich die groben großen Sünden und Laster, welche die Obrigkeit pflegt zu strafen; sondern wider die legt sich der Geist GOttes, die da keine Sünde haben wollen, wider die Werkheiligen, die nach äußerlichem Wandel, wie die Welt und sie achten, ein frommes, ehrbares Leben führen; als da sind: Mönche, Nonnen, Bischöfe, Pfaffen, die da meinen, sie sitzen schon ihres Lebens halber droben im Himmel. Diese wird er strafen. Warum? Denn mein Glaube ist nicht unter ihnen, sondern sie vertrauen in das äußerliche Wirken, das sie thun, nehmen nicht wahr, wie sündlich ihr Grund und Meinung ist. Die Apostel waren Ruthen, wie auch alle evangelische Prediger, mit welchen GOtt die Welt straft. Die Weltweisen, und die, so der Vernunft nachgehen, können solche Geißel nicht leiden, haben die Apostel, die Ruthen, zerbrochen.

4. Der Glaube ist ein solch groß Ding, daß wo er ist, keine Sünde nicht schaden mag. Ein heiliger oder gläubiger Mensch, der empfindet wohl in sich die Ueberläng*) der Sünden, werden aber ihm ums Glaubens willen nicht zugerechnet. Das will Paulus Röm. 8, 10., da er spricht: „Der Leib ist todt um der Sünde willen; aber der Geist lebet um der Rechtfertigung willen.“ Ein wunderlicher Spruch, daß das Leben und der Tod im Menschen sind: vor GOtt lebt er mit dem Geist, im Leibe trägt er noch die Nachbleibung der Sünde; dieselbe tödtet er von Tag zu Tag durch den Glauben. Beschließt Christus, daß keine Werke nütze sind, wo der Glaube nicht dabei ist. Hier sollst du dich hüten vor der Glosse, da sie sprechen: Glauben sei, halten und glauben die zwölf Artikel des Christenglaubens. Denn es ist nicht genug also obenhin glauben. Der Türke, Jude 2c. sind auch des Glaubens, was man von Christo sagt: er hilft sie aber nichts; sondern du mußt glauben, daß Christus dein sei mit allen seinen Gütern, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit 2c., und ihn dafür halten, der deine Sünde auf sich getragen und ausgelöscht hat, und dich dem Vater versöhnt hat, und sich ganz und gar deiner annimmt.

5. Darum mußt du beileibe dich nicht unterstehen, aus deinen Kräften und mit deinen Werken vor GOtt den Vater zu kommen. Denn zwischen GOtt und dem Menschen ist nichts anderes, denn eitel Zorn und Feindschaft; derhalben mußt du einen Mittler haben, auf welchen der Vater seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gelegt hat; auf denselben mußt du deine Sünde werfen, daß also die Sünden von der Gerechtigkeit verschluckt werden. Ein solcher Mittler ist Christus, 1 Tim. 2, 5. 6.; und wenn derselbige nicht kommt und unsere Sünde hinnimmt, so werden wir nimmermehr gerechtfertigt. Denn GOtt will sein Gesetz von uns erfüllt und gehalten haben, und nicht ein Haar breit dran nachlassen. Solch Gesetz aber erfüllt niemand, er habe denn Christum, in den

*) Die Eislebener Ausgabe hat „Uebertretung“. D. Red.

er glaube. Darum wird der Heilige Geist strafen die Welt um der Sünde willen, welche allein die ist, daß man in Christum nicht glaubt, und einen andern Weg sucht, durch eigen Werk selig oder fromm zu werden, und GOtt nicht die Ehre gibt 2c.

6. Von dieser Sünde des Unglaubens hat noch nie kein Mensch geschrieben, weder Aristoteles noch kein scharfsinniger Philosophus haben nichts darum gewußt. Darum lehrt dasselbige der Heilige Geist und spricht: Das sind nicht die rechten Sünden, äußerlich tödten, geizig sein, unkeusch 2c.; sondern nicht glauben in mich, spricht Christus, aus welchem Unglauben die groben äußerlichen Laster herfließen. In mich soll man glauben. Damit verwirft er alle Kraft des freien Willens, der sich von sich selbst zum Guten vermeint zu kehren.

7. Zum andern „wird er die Welt strafen von der Gerechtigkeit; denn ich gehe zum Vater, und hinfort sehet ihr mich nicht mehr.“ Dieses sind wunderbarliche Worte; wer hat sein Lebtage von einer solchen Gerechtigkeit hören sagen? Die weltweisen Menschen, und alle, so der Vernunft nach handeln, die Klügsten und Gelehrtesten sagen allwege, daß Gerechtigkeit nichts anderes sei, denn einem jeden geben, was ihm zugehört. Es ist wahr; aber dennoch weiß ich allwege nicht, was einem jeden zugehört. Wer wollte, daß dies die Gerechtigkeit wäre, daß Christus zum Vater geht und wir ihn nicht mehr sehen? Die weltliche Gerechtigkeit, daß man die Uebelthäter straft, ist nur ein Schein gegen diese Gerechtigkeit, die uns vor GOtt gerecht macht, also daß GOtt selbst sagen muß: Du bist gerecht; und dir ein Zeugniß gebe, wie er Noä 1 Mos. 6, 9. und Hiob that, da er sagt, wie fromm sie wären, Hiob 1, 1.

8. So ist nun diese Gerechtigkeit nichts anderes, denn daß Christus zum Vater geht und wir ihn nicht mehr sehen; das ist, daß wir glauben, daß Christus durch den Gang zum Vater, durch sein Sterben und Leiden, unsere Sünde auf sich genommen hat, und zum Vater gangen, sitzend zu seiner Rechten, da wir jetzt ihn nicht sehen, denn allein durch den Glauben; und ist also durch den Gang ein Herr worden aller Dinge, des Todes, der Sünde und der Hölle und gleich worden in allen Dingen GOtt dem Vater; wie der 110. Psalm V. 1. sagt: „Sitze zu meiner Rechten“ 2c. Nun hat GOtt gesprochen Jes. 42, 8. 48, 11., er wolle seine Ehre keinem Fremden geben; ist offenbar aus demselben, daß dieser Mensch Christus, der also stirbt und zum Vater geht, muß GOtt sein, dieweil er ihm gleiche Ehre anlegt.*) So nun Christus zu dem Vater geht, hat er auf sich die Gerechtigkeit GOttes und unsere Sünde. Die streiten mit einander, und werden zuletzt die Sünden von der Gerechtigkeit unterdrückt und zunichte gemacht, darum daß nichts Böses in Christo ist noch sein mag.

9. Also hast du, daß die Gerechtigkeit ist, glauben, Christum für uns gestorben sein um der Sünde willen, und durch den Tod glorificiret worden, und erklärt, daß er GOttes Sohn sei, der da herrsche über alle Dinge, und meine Sünden durch seine Gewalt ausgelöscht sind. Diese Gerechtigkeit gibt jedem, was ihm zusteht. Alsdann gebe ich GOtt das Seine, so ich in ihn glaube, halte ihn für einen Vater, der mir helfen wolle in allen Widerwärtigkeiten, und gebe mir, daß ich aus freier Liebe sein Gebot williglich halte, wo ich anders vorhin geglaubt habe, und was noch übriger Sünde in mir bleibt, die werden mir ums Glaubens willen in Christum nicht zugerechnet.

10. Diese Gerechtigkeit macht Kinder GOttes; dann bist du gerecht, wenn du glaubst, daß Christus durch seinen Tod deine Sünde weggenommen hat. Daß ich sterbe und verklärt werde, spricht Christus, ein wahrhaftiger GOtt, dasselbige ist eure Gerechtigkeit; als Paulus spricht Röm. 1, 17.: „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Die Welt setzt ihre Gerechtigkeit auf Werke. Christus spricht: Nein, sondern wenn man glaubt, daß ich zum Vater gangen sei, das ist die Gerechtigkeit, und sitze zur Rechten, und man sieht mich nicht. Denn wenn man ihn sähe, so wäre es kein Glaube. Wo der Glaube ist, da ist GOtt. Wo GOtt ist, da ist keine Sünde. Wo nicht Sünde ist, da ist der Heilige Geist. Nun sehen wir mit den Augen des Geistes, daß Christus im Himmel ein Herr ist der Sünde, Todes und Hölle, und glauben, daß er unsere Sünde auf sich genommen hat. Wenn ich nun sehe, daß er den Gang vollendet hat, so erscheinen meine

*) So liest die Eislebener Ausgabe; der Druck, dem wir sonst folgen, hat: „muß GOtt ihm dieweil gleiche Ehre anlegen.“ D. Red.

Sünden nicht mehr da; denn sie sind an ihm verschwunden. Es wäre nicht genug gewesen, wenn er gesagt hätte: Die Gerechtigkeit ist, daß ich sitze zur Rechten des Vaters; sondern er zeigt mit an den Gang, daß er durch Leiden ist gangen zu der Glorie, Luc. 24, 26. Und der Gang ist unser.

11. Zum dritten „wird er die Welt strafen um des Urtheils willen; denn der Fürst dieser Welt ist schon geurtheilt." Dies ist das Urtheil GOttes, damit GOtt verdammt. Dieses Urtheil fängt hier an in den Heiligen, 1 Petr. 4, 17., wenn sie GOtt läßt getödtet werden, und ihnen läßt widerfahren alles, das die Welt haßt, Leiden und Verfolgung, und verdammt in ihnen alles, was die Welt für gut hält, als, Reichthum, Gesundheit, Ehre 2c. Dieses sind nur Anfänge des Gerichts GOttes in äußerlichen Dingen; aber gegen die Bösen wird er es dort ganz vollstrecken. Dieses Urtheil des Kreuzes weiß noch die Welt nicht, spricht: O sollte das ein heilig auserwählt Volk GOttes sein, welches so viel Jammers und Widerwärtigkeit leidet? wie Jesaias von Christo sagt Cap. 53, 4.: „Wir haben ihn geachtet als den Allergeringsten unter den Leuten." Die Welt sollte also gedenken: „Geschieht solches am grünen Holz", an den Frommen, die da sollen selig werden; „was wird denn am dürren geschehen?" Luc. 23, 31. Daneben sollten sie auch betrachten, daß der böse Geist, der diese Welt regiert, Eph. 6, 12., und solche Verfolgung anrichtet, der ist schon verurtheilt; sollte lieb haben das Kreuz, und sich selbst urtheilen, daß ihre Werke böse sind, so würden sie nicht geurtheilt darum. Summa, dieses Evangelium ist von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Urtheil. Wo nun Christen sind, da ist keine Sünde, da ist Gerechtigkeit und Urtheil, daran müssen wir setzen Leib und Leben, Amen. GOtt habe Lob.

XXII.

Predigt über das Evangelium am ersten Pfingsttage.*)

Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe

*) Gehalten zu Leipzig auf der Pleissenburg am Samstag vor Pfingsten, den 24. Mai 1539. — Wir entnehmen der Erlanger Ausgabe folgende geschichtliche Bemerkung: Nach dem am 17. April 1539 erfolgten Tode Herzogs Georg von Sachsen, des heftigen Gegners Luthers, folgte ihm sein der Reformation zugethaner Bruder Heinrich in der Regierung nach, und führte die Reformation schon mit dem Pfingstfeste 1539 in Leipzig ein. Auf Befehl des Kurfürsten, der sich selbst mit einfand, waren Luther, Cruciger, Jonas und Melanchthon von Wittenberg nach Leipzig gekommen, desgleichen Friedrich Myconius, Superintendent zu Gotha, und Joh. Pfeffinger, Pfarrer zu Belgern, der nachher der erste Superintendent zu Leipzig wurde. Am 24. Mai, dem heiligen Pfingstabend, das ist, am Abend des Samstags vor Pfingsten, hielt Luther nachfolgende Predigt in der Hofkapelle auf der Pleissenburg, womit gewissermaßen das Werk der Reformation im Herzogthum Sachsen begann. Am ersten Pfingstfeiertag des Morgens konnte Luther, wegen Schwachheit des Haupts, worüber er gleich beim Anfang nachstehender Predigt klagt, nicht selbst predigen, an seiner Statt predigte Jonas in der Thomaskirche über das Festevangelium. Des Nachmittags aber predigte Luther nochmals in dieser Kirche über die Epistel des Tages von der Ausgießung, Zukunft und Amt des Heiligen Geistes, welche Predigt jedoch nicht auf uns gekommen ist. Die Kirche konnte die Menge der Zuhörer nicht fassen, weshalb viele Leitern an die Fenster anlegten, um Luthers Predigt zu hören. — Der erste Druck, dem wir folgen, wurde 1618 durch M. Jakob Andreas Graulius in Leipzig besorgt; gewidmet ist sie dem Schwager des Herausgebers, Peter Heintzen. — Vgl. Altenb. A. VII, 297; Leipz. A. XII, 499; Erl. A. 20 a., 242. D. Red.

ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun hab ichs euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde hinfort mehr nicht viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir. Aber daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat; stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen.

Zuschrift.

Dem Ehrenfesten, Achtbaren und Wohlweisen Herrn Peter Heinzen, Rathsfreund und vornehmen Handelsmann in Leipzig, meinem insonders günstigen Herrn Schwager und werthen Freund, GOttes Gnade in Christo JEsu, zu allem Segen Leibes und der Seele, sammt einem glückseligen und freudenreichen Neuen Jahr zuvor.

Ehrenfester, Achtbarer und Wohlweiser, insonders günstiger Herr Schwager und werther Freund.

Was der barmherzige und liebreiche GOtt uns in Deutschland durch den treuen Dienst D. Martin Luthers hat erzeigt, das ist nunmehr, GOtt Lob und Dank, weltkundig und offenbar, auch über das vor wenig Wochen, durch Ausschreibung des Hochlöblichen Churfürsten zu Sachsen, deshalben ein herrlich Jubelfest gehalten worden. Wie es nun uns löblich ist vor GOtt und allen auserwählten Engeln, daß wir von Herzen solch Gnadenwerk GOttes erkennen, rühmen und preisen: also will uns auch gebühren, das Gedächtniß der Wunderthat GOttes auf die Nachkommen zu pflanzen, „auf daß", wie geschrieben steht, „die Kinder, so noch sollen geboren werden, lernen, wenn sie aufkommen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigen, daß sie setzen auf GOtt ihre Hoffnung und nicht vergessen der Thaten GOttes", Ps. 78, 6.

Und das haben an ihrem Ort bisher fleißig und treulich verrichtet, sowohl mündlich als schriftlich, beides die löbliche Universität und dann auch das ehrwürdige Ministerium bei dieser Stadt Leipzig, und uns allen damit ein fein Exempel christlicher Nachfolge dargestellt.

Und in solcher Betrachtung habe ich zu dieser Zeit dem Druck untergeben diese geistreiche Predigt, so vor etlichen siebenzig Jahren unsere lieben Vorfahren allhier von dem hocherleuchteten Wundermanne, D. Martin Luther, gehört, auf daß auch wir, ihre Nachkommen, dieselbe hören und lesen können, dieweil man sie sonst in offenen Schriften nicht findet; hoffend, daß auch solches Gedächtniß christlichen Herzen zur Erbauung dienlich sein soll; welches ich denn von Herzen wünsche.

Nachdem aber solche Predigt, auf Anhaltung des Typographi (Buchdruckers), jemand insonderheit zuzuschreiben gewesen; als habe ich, günstiger Herr Schwager, den Herrn hiezu erkoren des Vertrauens, daß ihm hieran kein Ungefallen geschehen würde. Und hat mir hierzu vornehmlich Ursache gegeben, daß ich nicht allein gewußt eure Liebe und Eifer zu göttlicher heiliger Schrift; sondern daß der Herr Schwager auch ein besonderer Liebhaber ist der Lehre und Schriften des seligen Herrn D. Lutheri. Befehle hiermit den Herrn und seine Hausehre, meine liebe Frau Muhme, in den Schutz des Allmächtigen, der wolle dieselbe und uns allesammt dieses heut angehende und alle künftige Jahre, so lange wir in diesem Elend zu wallen haben, mit Gesundheit und aller glücklichen Wohlfahrt väterlich hegen, und endlich ewig selig machen, um seines eingebornen Sohnes JEsu Christi, unsers Heilandes, willen, Amen. Datum Leipzig am Neuen Jahrstage, Anno 1618.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten rc.

1. Dieweil ich meines Haupts, wegen Leibesschwachheit, nicht so gewiß bin, die Lehre gänzlich zu erklären, so will ich durch GOttes Gnade bei dem Text bleiben des Evangeliums, so man morgen in der Kirche zu handeln pflegt.

2. Diese Worte des HErrn Christi: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten" rc., verursachen sich daher, daß kurz zuvor der HErr Christus auch fast auf diese Weise geredet hatte, Joh. 14, 21.: „Wer mein Wort hält, der liebet mich, und ich will ihn auch lieben, und will mich ihm offenbaren." Derwegen fragt das fromme Jüdichen, aber nicht der Ischarioth, V. 22.: „Was? willst du dich allein uns offenbaren, und nicht der ganzen Welt?" Auf diese Frage antwortet hier der HErr Christus. Und man sieht allhier den fleischlichen und jüdischen Gedanken der Apostel, daß sie hofften auf ein weltliches Reich des HErrn Christi, und sie wollen die Obersten darin sein; wie sie sich denn darum zanken, wer der Größte darin soll sein; und da haben sie sich bereits in die Länder getheilt. Also sind noch heutiges Tages die Juden gesinnt und hoffen auf einen weltlichen Messias.

3. Derwegen, weil hier der HErr Christus sagt: „Wer mein Wort hält, den will ich lieben, und mich ihm offenbaren"; Judas spricht: Sollen wirs denn allein sein? soll es so eine dünne Revelation und Offenbarung sein? soll sie nicht aller Welt offenbar werden, zugleich Juden und Heiden? Was soll das sein? Sollen wir dich allein erben, und die Heiden sollen nichts wissen? Dieser falsche jüdische Wahn ist in den Aposteln. Derwegen beschreibt allhier dies Evangelium des HErrn Christi Reich und bildets viel anders den Jüngern vor; gleich als wollte er sagen: Nein, es hat die Welt viel ein ander Reich, lieber Judas, ich rede also davon: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und ich werde bei ihm sein mit meinem Vater und dem Heiligen Geiste, und werden Wohnung bei ihm machen." Diese Wohnung heißt GOttes Wohnung; als Jerusalem ward GOttes Wohnung genannt, das er sich selber erwählet hatte: Hier ist mein Herd, Haus und Wohnung. Wie noch heutiges Tages die Kirchen genannt werden GOttes Wohnungen um des Worts und Sacraments willen. Ich meine ja, Christus thut allhier einen scharfen Spruch, weissagt allhier und vergißt der Wohnung zu Jerusalem, da alle Propheten sagen: Hier will ich wohnen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Diese Wohnung reißt der HErr Christus ein, und macht und baut eine neue Wohnung und neu Jerusalem; nicht von Steinen und Holz, sondern „wer mich liebet, und mein Wort hält", da soll mein Schloß, Kammer und Wohnung sein.

4. Damit gibt Christus Antwort der Hadersache von der wahren Kirche. Denn ihr hört noch heutiges Tages, wie sich unsere Papisten rühmen und sprechen: Die Kirche, die Kirche. Und ist wahr, Christus will seine Wohnung haben, wo der Vater und Heilige Geist sein und wohnen wollen. Die ganze Dreifaltigkeit wohnt in der wahren Kirche: was die wahrhaftige Kirche thut und ordnet, das thut und ordnet GOtt. Da ist nun die neue Kirche eine andere Wohnung denn Jerusalem, reißt alle Prophezeiungen ein von Jerusalem, als wäre Jerusalem vor seinen Augen nichts; und er macht eine andere Wohnung, die christliche Kirche. Damit sind wir mit den Papisten eins, daß eine christliche Kirche sei; Christus aber will sonst in dem Lande sein. Es sind treffliche und herzliche Worte, daß GOtt zu uns kommen will herunter; er will zu uns kommen, und dürfen wir nicht hinauf klettern; er will bis an der Welt Ende bei uns sein: da wohnt der Heilige Geist, wirkt und schafft alles in der christlichen Kirche.

5. Was ist aber der Zwiespalt zwischen den Papisten und uns? Antwort: Ueber der wahren christlichen Kirche. Soll man denn nicht der christlichen Kirche gehorsam sein? Ja, traun, alle Gläubige sinds schuldig. Denn also gebietet St. Petrus in seiner 1. Epistel am 4. Capitel V. 11.: „So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort." Will jemand predigen, so schweige er seiner Worte, und lasse sie in weltlichem und Hausregiment gelten; allhier in der Kirche soll er nichts reden, denn dieses reichen Hauswirths Wort: sonst ist es nicht die wahre Kirche. Darum soll es heißen: GOtt redet. Muß es doch also gehen auf dieser Welt. So ein Fürst will regieren, so muß seine Stimme in seinem Lande und Hause klingen. So nun das in diesem elenden Leben geschieht, viel mehr sollen wir GOttes Wort

klingen lassen in der Kirche und im ewigen Leben. Alle Unterthanen und Regimente müssen gehorsam sein ihres Herrn Wort. Es heißt administratio. Darum führt ein Prediger GOttes Haushaltung vermöge und kraft seines Befehls und Amts, und darf nichts anderes sagen, denn was GOtt sagt und gebietet. Und ob man gleich auch viel Geschwätzes macht außerhalb GOttes Wort: noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht, und sollen sie toll werden; sie schreien nur „Kirche, Kirche", man soll den Pabst und die Bischöfe hören. Wenn sie aber gefragt werden: Was die christliche Kirche sei? was redet und thut sie? antworten sie: Die Kirche sieht auf den Pabst, Cardinäle und Bischöfe. Das ist nicht wahr.

6. Derwegen müssen wir auf Christum sehen und ihn hören, wie er die wahre christliche Kirche beschreibt wider derselbigen falsch Geschrei. Denn man soll und muß Christo und den Aposteln mehr glauben, daß man rede GOttes Wort, und thun, wie St. Petrus und allhier der HErr Christus spricht: Wer da hält mein Wort, da ist meine Wohnung. Da ist der Bauherr: Mein Wort muß darin bleiben, oder soll nicht mein Haus sein. Unsere Papisten wollens besser machen, mögen derwegen in der Gefahr stehen. Christus spricht: „Wir wollen Wohnung bei ihm machen"; und wirkt allda der Heilige Geist. Es muß ein Volk sein, das mich liebt und meine Gebote halten. Das will er kurzum haben. Hier redet Christus nicht, wie der Bau der Kirche geschehe, wie er droben geredet von der Wohnung. Wenn sie aber aufgebaut ist, da sei das Wort gewiß, und ein Christ soll nichts hören denn GOttes Wort. Sonst, im weltlichen Regiment, hört er ein anderes, wie man die Bösen strafen und die Frommen schützen soll, und von der Haushaltung. Aber allhier in der christlichen Kirche soll es also sein ein Haus, da allein GOttes Wort schalle. Laß sie sich toll derwegen „Kirche, Kirche" schreien, ohne GOttes Wort ist es nichts; meine lieben Christen sind beständige Bekenner im Wort, im Leben und im Tode, sie wollen von dieser Wohnung nicht lassen, so lieb haben sie diesen Fürsten; hier hilft weder Gnade noch Ungnade, lassen Land und Leute, Leib und Leben darüber fahren. Also lieset man von einem römischen Hauptmann, einem Märtyrer, da ihm alles genommen ward, hat er gesagt: Das weiß ich, daß sie mir meinen HErrn Christum nicht nehmen sollen. Darum spricht ein Christ: Den Christum will ich haben, und sollte ich alles darüber fahren lassen; was ich nicht mitnehmen kann, das bleibe: allein Christus ist mir genugsam. Derhalben sollen alle Christen fest und standhaftig sein auf dem bloßen Wort, spricht St. Petrus 1. Ep. 4, 11., „aus dem Vermögen, so GOtt darreicht".

7. Sehet, wie schwach es zugeht. Siehe die Taufe, daß sie Wasser ist, woher ist die Heiligung und Kraft? Vom Pabste? Nein, sondern von GOtt, der da sagt Marc. 16, 16.: „Wer da glaubet und getauft wird." Denn der Pabst setzt das Vertrauen aufs geweihte Wasser. Woher, Pabst, wer hat euch die Macht gegeben? Ecclesia: Die Kirche! Ja, wahrlich, wo ists geschrieben? Im Rauchloch! Derwegen ist das geweihte Wasser das Kobelbad*) des Satans, der die Leute lähmt, blendet und weiht außer dem Wort; aber in der Kirche soll man nichts lehren und predigen außer und ohne GOttes Wort. Denn, spricht der Pfarrherr, so da tauft, ich taufe dich nicht, sondern ich bin nur das Werkzeug des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, das ist nicht mein Werk.

8. Also wird auch das hochwürdige Sacrament gereicht nicht durch Menschen, sondern nach GOttes Befehl; wir leihen nur die Hände dazu. Meint ihr, daß das eine geringe Speise sei, daß man einem armen verdammten Sünder zur Vergebung der Sünden nicht allein die Seele, sondern auch den sterblichen Leib speist, daß der Leib auch leben soll? Das ist GOttes Vermögen, dieses Haushalters, nicht Menschen.

9. Also auch in der Absolution, da wird ein betrübter Sünder losgesprochen. Aus was Kraft und Befehl? Nicht aus Menschen, sondern aus GOttes Befehl: siehe, da reiße ich dich durch GOttes Kraft aus des Teufels Reich, und setze dich in GOttes Reich.

10. Also, unser Gebet, welches alles von GOtt erlangt, nicht durch seine Kraft, oder daß es solches vermöchte; sondern dieweil es auf GOttes Verheißung traut. In der Welt zwar sieht man, wie schwer es sei, vor den römischen Kaiser kommen und Hülfe erlangen: hergegen ein frommer Christ kann allezeit mit einem demüthigen und gläubigen Gebet vor GOtt

*) Kobel = Teufel, böser Geist. D. Red.

treten und Erhörung erlangen. In Summa, es steht in GOttes Kraft das Wort, und der Heilige Geist, der uns bereitet zum Gebet; das Wort, das wir glauben, das muß gehen, also daß danach unser Herz werde also vermessen, daß wir uns Kinder des Vaters nennen. Woher kommt das? Antwort: Von GOtt, der uns lehrt beten im Vater Unser und uns das Psalmbüchlein in die Hand gibt. Denn wenn wir ohne Glauben beteten, so ists zweifältig fluchen; wie wir in unserm papistischen garstigen Heiligthum erfahren haben. Dagegen wo ein gläubig Herz ist und GOttes Verheißung vor sich hat, das betet schlecht und einfältig sein Vater Unser und wird erhört. Außerhalb dieser Kirche GOttes magst du dein Gebet und Suppliciren zu großen Herren und Potentaten anstellen nach deinem besten Vermögen; aber allhier hast du kein Vermögen zum Gebet, ohne in Christo JEsu; damit wir uns ja nicht solche Heilige rühmen, wie im Pabstthum, die da zwar sagen: Ei, das wäre eine Vermessenheit, wer wollte sich selbst heilig und tüchtig nennen? da sie doch lehren, der Mensch habe von sich selbst praeparationem quandam zum Gebet (könne sich selbst einigermaßen zum Gebet bereiten).

11. Danach lehren sie auch in ihren Chören beten, und sagen: Ich habe gebetet als ein armer Sünder, mit Zweifel. Ei, höre auf mit solchem Beten; es wäre dir besser, daß du solch Gebet unterwegs ließest, so du zweifelst. Denn der Zweifel verderbt alles, und mit dem Taufen, Beten und zum Sacrament gehen, außer dem Glauben, im Zweifel, spottest du gleich GOttes. Aber du sollst bald sagen: Ich bin gewiß, daß mein lieber GOtt also geboten und Vergebung der Sünden mir zugesagt hat: darum will ich taufen, absolviren und beten. Und alsbald überkommt man diesen Schatz im Herzen. Es steht nicht in unsrer Würdigkeit oder Unwürdigkeit. Denn beides macht uns zweifelhaftig. Derwegen laß dich in keinem Wege zum Zweifel treiben. Denn das heißt GOttes gespottet, so wir dem Worte nicht glauben: Gehet hin und taufet, das ist, wer Reu und Leid hat über seine Sünde. Hier hörst du, daß es nicht ist Menschen Werk, sondern GOttes, des Vaters; der ist Haushalter, der will allhier wohnen. So wir aber zweifeln, sollen wir uns von dem Sacrament enthalten und des Betens, und zuvor sagen lernen: Wohlan, es sei gleich, daß ich unwürdig bin; so ist doch GOtt wahrhaftig, der es gewißlich verheißen und zugesagt: da sterbe und lebe ich auf. Und das haben wir im Pabstthum nicht gewußt. Ja, ich, Martin Luther, konnte mich lange aus diesem papistischen Traum nicht finden, weil man mir immerdar von meiner Würdigkeit und Unwürdigkeit vorplauderte. Derwegen, ihr jungen Leute, lernet ja die Kirche recht erkennen.

12. Von der Pönitenz oder Buße lehren wir, daß sie bestehe in Erkenntniß der Sünde und wahrem Vertrauen zu GOtt, der sie alle uns vergibt um Christi willen. Der Pabst dagegen poltert nur und macht unträgliche Lasten; weiß dazu nichts von Gnade und Glauben, viel weniger lehrt er, was die christliche Kirche sei. Aber vergiß du hier des Hauptstücks nicht, daß GOtt will hier seine Wohnung haben. Derwegen, wenn Vergebung der Sünden mit aufgelegter Hand auf dein Haupt dir angekündigt wird, also: Ich spreche dich los im Namen Christi von allen deinen Sünden; so sollst du das Wort mit festem Glauben ergreifen und dich stärken aus des Predigers Munde. Und das ists, da Christus und St. Petrus sagen, er, der HErr, wolle in dieser Kirche wohnen, das Wort soll allein darin schallen. In Summa, die Kirche ist eine Wohnung, daß man GOtt lieben und hören soll; nicht Holz oder Steine, nicht das unvernünftige Vieh: es sollen Leute sein, die GOtt erkennen, lieben und preisen. Danach, daß du gewiß GOtt in allen Dingen, Kreuz und Leiden, könnest vertrauen, also sollst du wissen, daß es die wahre Kirche sei, ob es auch gleich kaum zwei gläubige Menschen wären. Darum spricht Christus: „Wer mich liebet, der hält mein Wort"; da will ich wohnen, da habt ihr meine Kirche.

13. Nun so hüte dich vor des Pabsts geschmierter und mit Gold und Perlen geschmückter Kirche. Denn das Widerspiel lehrt hier Christus. GOtt lieb haben und sein Wort halten ist nicht des Pabsts langer Rock, Krone, oder auch Decretal. Es ist aber ein großer Unterschied, was GOtt gebietet und was Menschen gebieten. Siehe darauf, wie der Pabst daher kecket, man solle die Heiligen anrufen, und sich nach seinen Menschensatzungen halten. Heißt dich es GOttes Wort auch? Das sehe ich noch nicht. Das weiß ich aber wohl, daß GOttes Wort sagt: Ich, Christus, gehe zum

Vater, und wer an mich glaubt, soll selig werden. Denn ich, ich habe für ihn gelitten; ich gebe ihm auch den Heiligen Geist aus der Höhe.

14. So hat nun der HErr Christus und der Pabst, ein jeder seine Kirche, aber mit mächtigem Unterschied; wie uns Christus dieselbige selber, als der beste Dialecticus, allhier beschreibt, was sie sei und wo sie sei, nämlich, da sein Wort lauter und rein gepredigt wird. Wo du nun das hörst, da wisse, daß allda die rechte Kirche sei. Denn wo das Wort GOttes nicht ist, da sind auch keine rechtgläubige Bekenner und Märtyrer. Und wo das fehlen sollte, so wären wir von Christo betrogen, der hätte uns denn wohl betrogen. Ach, daß wir es nur auf den Christum wagen könnten, und dagegen des Pabsts spotten und lachen! weil der HErr Christus hier klärlich sagt: Nicht, wer mein Wort hat, sondern wer es hält, der liebet mich und ist auch mein Jünger. Hergegen sind ihrer viel, die zwar das Wort haben, dennoch aber nicht halten, und zur Zeit der Noth und Anfechtung wohl gar abfallen und Christum verleugnen.

15. Es wäre auch wohl zu wünschen, daß man allezeit beides behalten könnte, das Wort und die zeitliche Parteke: aber es ist das liebe Wildpret, der Friede, im Himmelreich gar seltsam. Ist derwegen für eine große GOttes Gabe zu erkennen, wenn unter weltlichen Herren Friede ist und gut Vernehmen. Wo aber nicht, so laß fahren dahin Gut, Ehre, Weib und Kind, damit uns nur dieser Schatz bleibe.

16. Ich befürchte aber, daß, leider, unter uns viel Wetterhähne, falsche Brüder und dergleichen Unkraut sein werde; doch ich will nicht mehr Prophet sein, weil ich nur eitel Böses weissagen muß. Und wer will es auch alles erschöpfen? Es wird sich noch wohl finden. Wir haben es, wir mögen zusehen, daß wir es behalten. Lasset uns aber wacker sein wider den Satan, der uns gedenkt zu sichten wie den Weizen. Denn es kann sein, daß du dein Stücklein Brod habest unter frommer Obrigkeit, so wird dir bald der Teufel nachstellen mit Sicherheit und Vermessenheit, damit du dem Wort GOttes nicht zu viel glaubest oder Raum gebest.

17. Darum spricht Christus: Meine Schäflein hören mich nicht allein, sondern sie gehorchen und folgen mir auch, sie nehmen täglich zu im Glauben durch das Gehör göttliches Worts und rechten vollkommenen Gebrauch der hochwürdigen Sacramente. Da gibt es Stärke und Trost in dieser Kirche. Und das ist auch die rechte Kirche, nicht Kappen, Platten und lange Röcke, davon GOttes Wort nichts weiß; sondern wo zwei oder drei versammelt sind, es sei gleich auf dem Meere oder in der Tiefe der Erde, wenn sie nur GOttes Wort vor sich haben, demselben glauben und trauen, da ist gewißlich die rechte, uralte und wahrhaftige apostolische Kirche. Aber wir sind also im Pabstthum verblendet, daß obgleich St. Petrus 2. Ep. 1, 19. uns sagt: „Wir haben ein festes prophetisch Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort" 2c.; doch können wir es nicht sehen, was für ein helles Licht wir am Evangelio haben. Deswegen ist hier nochmals zu merken die Beschreibung der christlichen Kirche, so uns Christus gibt, nämlich, ein Haufe, der nicht allein sein Wort habe, sondern auch liebe und halte, und um der Liebe willen alles verlasse.

18. Hieraus kannst du nun antworten den Schreiern und Speiern, die nichts denn „Kirche, Kirche" im Maule haben. So sage mir es nun, lieber Papist, was ist denn die Kirche? Antwort: Der Pabst und seine Cardinäle. Ei, höre doch, du Oelgötze, wo steht es doch geschrieben in GOttes Wort, daß Vater Pabst und Bruder Cardinal die wahre Kirche Christi sei? Vielleicht daher, dieweil es der schöne Vogel Papagei mit der schwarzen Dohle also geschwätzt haben? Christus aber sagt dir und mir viel ein anderes, nämlich, das ist meine Kirche, wo mein Wort lauter und unverfälscht gepredigt und gehalten wird. Daher warnt St. Paulus, daß wir sollen fliehen und meiden, so uns von GOttes Wort abführen wollen. Denn wer den Tempel GOttes, der wir sind, entheiligt, den soll GOtt wieder schänden. 1 Cor. 3, 17. Und also spricht auch St. Petrus 1. Ep. 4, 11.: Hüte dich! willst du predigen, so sollst du nichts anderes predigen denn GOttes Wort, oder du wirst GOtt seine Kirche entweihen.

19. Ist demnach abermal fleißig zu merken, wie uns Christus seine Kirche beschrieben hat. Denn solche Beschreibung ist ein starker Donnerschlag (contra Papam, qui fecit ex Ecclesia cloacam) wider den leidigen Pabst und seine Decrete, damit er aus der Kirche GOttes ge-

macht hat ein Secret, der Unflath. Wer sonst will Menschensatzungen lehren, der mag es thun in weltlichen und häuslichen Regimenten, und lasse die Kirche GOttes mit seinen Menschensatzungen zufrieden. Es sind doch in der Wahrheit die Papisten unnütze Speier und Wäscher. Weil Christus hier selber sagt: Wer mein Wort hört und hält, zu dem will ich und der Vater kommen, und Wohnung bei ihm machen. Hier ist Jerusalem und Moses aus; allhier soll sein ein Häuflein Christi, die GOttes Wort hören, dasselbe bewahren und in allem Unglück sich drauf verlassen. Das heißt meine Kirche. Dem HErrn wollen wir glauben, und sollte auch gleich der Pabst drüber bersten.

20. Es will aber Christus auch dem Apostel Judä mit diesen Worten beantworten, der sich auch träumen ließ, Christus würde ein großer weltlicher Kaiser, und sie, die Apostel, sollten große Herren in Ländern werden, wenn er sich würde offenbaren. Aber weit gefehlt; hier sagt es ihnen Christus frei heraus, daß sein Reich nicht sei von dieser Welt, sondern daß sie und alle Gläubige sollen dasselbe Himmelreich sein, darin GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist selber wohne. Er will nicht Engel, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren hinein setzen; er will selber Haushalter sein, allein reden und thun; da will ich wohnen, spricht er, und alle Gläubige mit mir, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aber Judas, der gute Mann, kann das noch nicht verstehen; derhalben muß der Heilige Geist kommen und es ihnen lehren. Von welches Zukunft und Amt ihr denn, liebe Christen, morgen, geliebt es GOtt, hören werdet. Kann ichs nicht thun, so werdens andere thun, die es besser können denn ich, wiewohl sie nicht wollen die Ehre haben. Das sei heute die Vorrede oder Frühpredigt. Und GOtt der HErr helfe ferner; ich kann jetzt nicht weiter 2c.

XXIII.

Predigt am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

Von der erschrecklichen Blindheit und Undankbarkeit der argen Welt, so GOttes gnädige Heimsuchung nicht erkennt, sondern in ihren Sünden muthwilliglich, mit ihrem ewigen Schaden sterben und verderben will.*)

Luc. 19, 41—48.

Und als er nahe hinzu kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ists vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern, und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habts gemacht zur Mördergrube. Und lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an, und hörete ihn.

*) Gehalten am Mittwoch nach dem 10. Sonntag nach Trin., den 12. Aug. 1545, in der Paulinerkirche zu Leipzig. Es soll eine große Menge Volks zugegen gewesen sein. — Obige Ueberschrift ist aus der Wittenberger und Jenaer Ausgabe genommen. — Der erste Druck, dem wir folgen erschien in Wittenberg 1545. — Vgl. Jen. A. VIII, 264; Altenb. A. VIII, 481; Leipz. A. XII, 506; Erl. A. 20 b., 409. D. Red.

1. Lieben Freunde, wir haben im Evangelium des vergangenen Sonntags gehört, wie Christus vor seinem Einziehen zu Jerusalem über die Stadt geweint und ihre endliche Zerstörung verkündigt hat. Und das darum, daß sie nicht erkannt hat die Zeit ihrer Heimsuchung. Item, wie er danach in den Tempel gegangen, und daselbst ausgestoßen die Käufer und Verkäufer, und gesagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habts zu einer Mördergrube gemacht.“

2. Dieses sind beides treffliche Worte, und sehr harte Reden, sonderlich daß der liebe HErr sagt, daß die heilige Stadt Jerusalem und der herrliche Tempel soll zu Grunde zerstört werden darum, daß sie nicht erkannt haben die Zeit, darin sie heimgesucht sind. Und wäre wohl ein Wort, das billig jedermann mit Furcht und Zittern annehmen und behalten sollte; denn es ist aus großem Ernst und (wie gehört) mit herzlichen Thränen geredet: Du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht wollen erkennen. Denn „Heimsuchung“ heißt auf hebräische Sprache, wenn GOtt zu uns kommt und anklopft, bringt mit sich alle seine göttlichen Güter. Gleichwie Zacharias, der Vater Johannis des Täufers, in seinem Gesange Luc. 1, 68. auch redet: „Gelobet sei der HErr, der GOtt Israel, denn er hat sein Volk heimgesuchet, und eine große Erlösung gemacht.“ Also heißt es hier: GOtt hat uns visitirt oder heimgesucht, daß er zu uns kommt, nicht, daß er etwas von uns empfahe oder nehme, sondern daß er uns bringe und gebe. Daß es eigentlich heiße, einen armen Bettler und elenden verlornen Menschen besucht, den der Teufel gefangen hat im tiefsten, schwersten Kerker der Sünde, Todes und der Hölle. Zu solchen fährt herab der liebe Sohn GOttes in unser Elend, Jammer, Tod und Grab, und bietet uns einen guten Morgen und seligen Gruß; spricht, wir sollen fröhlich sein, er wolle uns erlösen von aller Noth und alles Gute geben; das ist seine Visitation oder Heimsuchung.

3. Was thun aber hierzu, die da heimgesucht werden? Hier ist nun die Klage, spricht er, und fürwahr ein sehr jämmerliches Klagen, daß man solches unaussprechlichen Guts, so er bringt, nicht soll froh sein noch mit Dank annehmen; sondern über die große Undankbarkeit auch helfen verfolgen und verjagen, ja, dazu ermorden beide den lieben Gast und HErrn, der uns heimsucht, sammt seiner Heimsuchung. Das ist je ein schrecklich Wort zu hören, und eine greuliche scheußliche Farbe, damit die Welt abgemalet wird, daß sie heißt die blinde, undankbare Welt, die da ihren HErrn und desselben gnädiges Heimsuchen nicht will kennen noch wissen.

4. Es ist kein Mensch, den man mag für witzig und klug achten, so er in höchster Qual und Leiden, in Pestilenz oder andrer Seuche läge, der da nicht wollte einen frommen treuen Arzt leiden, wenn er zu ihm käme und ihm davon helfen könnte und wollte; und wo etwo ein solcher wäre, davon würde jedermann müssen sagen, daß er über seine Leibeskrankheit auch toll, unsinnig und besessen wäre, und mit Ketten gebunden müßte werden, als der seiner Sinne gar beraubt. Wieviel mehr müssen die toll und thöricht, rasend und besessen sein, die in so grausamer Krankheit und Noth liegen, unter Sünde und Tod, daß sie müßten ewiglich verloren sein, und so zu ihnen kommt dieser Arzt, der rechte einige Heiland und Hirte ihrer Seelen, und spricht: Ich will dir helfen, und dich erlösen von Sünden und Todesnoth, Teufel und allem Unglück, und setzen in das Himmelreich, da du mit mir sollst ein Erbe sein des ewigen Lebens: sollen sie so blind und verböset sein, daß sie solchen lieben Mann nicht allein undankbarlich verachten, sondern zur Stadt ausjagen und ans Kreuz schlagen; wie sein eigen Volk zu Jerusalem gethan, und wir jetzt auch sehen vor unsern Augen.

5. Denn siehe, was wir auch selbst thun, die wir Christen heißen, die großen Könige und Herren, und sonderlich Bischöfe, Cardinäle 2c., und was nur will klug und heilig sein, und das Beste auf Erden; siehe doch, ob sie nicht toll und thöricht sind. Sie gehen daher in großen Ehren und Pracht, in güldenen Ketten, Sammet und Seide, heißen große, kluge Leute, weise Fürsten und der Welt Regenten, die aus der Maßen wohl regieren können, und steht ihnen auch an, haben mancherlei gute Geschicklichkeit an sich, daß es sonderlich angesehen wird, was sie reden und thun, und werden gehalten für die, so sonderlich von GOtt erwählet und ihm die Liebsten sind, der Welt zu Trost und Heil gegeben. Aber da sehe man auf, wenn es beginnt diese göttliche Visitation

oder Heimsuchung zu betreffen, wie sie sich dazu stellen. Hier ist niemand rasender oder wüthiger, weder eben diese, die Allerweisesten und Klügsten, Päbste, Cardinäle, Bischöfe, Fürsten, große Herren des Adels und andere. Ja, wenn es zu diesem Artikel kommt, da ihnen gesagt wird von dieser gnädigen und fröhlichen Heimsuchung, da sieht man doch solche große Undankbarkeit und Verachtung, daß einem frommen Christen möchte das Herz brechen, ja, daß auch der HErr selbst sich nicht kann enthalten, er muß darob weinen, da er die Stadt ansieht, und solche jämmerliche Klage führen.

6. Denn ist es nicht eine jämmerliche Klage, daß die Hohenpriester, die ansehnlichsten und vornehmsten Leute, Herr Hannas und Caiphas, und das ganze Geschlecht der Priester und Leviten, dazu die zween und siebenzig Fürsten im Rath zu Jerusalem, die so weislich regieren und haben so schönen Gottesdienst, unter denen das Volk ging in schönem Regiment, Zucht und Gehorsam, und war nur alles aufs allerhöchste anzusehen, daß wir jetzt solches Regiments keines sehen, noch unter den Heiden gesehen ist, wie bei den Juden unter Mose:. siehe aber, was thun sie? daß man sagen muß, daß sie blind, toll und thöricht sind; hängen ihren lieben Heiland ans Kreuz, der ihnen aus allen Nöthen helfen will. Also ists gangen, und geht noch allenthalben in der Welt, wenn man die Augen will aufthun. Da sind viel weise, kluge und vernünftige Leute (das müssen wir bekennen), auch gelehrt, ehrbar und fromm; aber wenn sie das Wort oder Predigt des Evangelii von Christo hören, das ihnen verkündigt Erlösung vom Tode und ewiges Leben: nur hinweg, schreien sie, und flugs alle todt, todt geschlagen, die solches predigen.

7. Ist aber das nicht ein jämmerlich Ding? Wenn doch das Evangelium käme als ein greulicher Tyrann oder Türke, und nur die Leute schreckte und plagte, nähme ihnen ihr Gut und schlüge sie dazu zu Tode, wäre es nicht zu wundern, so man ihm feind würde. Nun kann ihm ja niemand solches Schuld geben, es thut niemand keinen Schaden, läßt dir und jedermann, was er hat, Weib, Mann, Kind, Haus, Hof, Güter, Land, Leute, sucht weder Kaiser- noch Königskrone, Regiment, Gewalt (wie doch der Pabst gethan); sondern spricht zu allen Menschen: Behaltet, was ihr habt, ich will und begehre der keines; sondern allein das thue, glaube an den Sohn GOttes, auf daß du ewig selig seiest, wenn dieses Leben aufhört. Denn du wirst diese königliche Krone nicht ewig tragen, noch in dieser Ehre, Gewalt und Gut ewig sitzen; sondern dahin mußt du, da deine Krone, Ehre, Macht, Geld und Gut nichts mehr sein wird. Was wird dir alsdann mögen helfen? Nichts; denn ich will dir helfen; allein nimm mich an mit Dankbarkeit; mehr begehre ich nicht, denn daß du nur glaubest und diese Heimsuchung erkennest.

8. Nun siehe, was soll er doch mehr thun, denn daß er aller Welt darbietet? Ihre zeitlichen Güter läßt er bleiben, und sie behalten, was sie haben, und dazu die ewigen bringt und ihnen heim trägt; und soll dafür nicht so viel bei ihnen erlangen, daß sie es doch wollten annehmen; sondern damit so viel verdient, daß sie keinem Ding auf dem Erdboden feinder werden, denn dem, der solches verkündigt. Das geht je nicht menschlich noch natürlich zu; sonst müßte es also zugehen, wie die Natur alle Menschen lehrt: Wer mir Gutes thut und bringt, daß ich dem danke und lieb habe. Wer nun den nicht will annehmen noch dankbar sein, der da zeitlich Gut und dies Leben gegeben hat, und dazu auch das ewige schenkt, das muß nicht natürlich noch menschlich Ding sein (denn es ist wider die Vernunft und aller Menschen Sinne), sondern der leidige Teufel aus der Hölle, der die Leute beide mit Leib und Seele besessen hat.

9. Wer will aber hier so kühn sein, der dem Pabst, Cardinälen, Bischöfen, Königen, Fürsten und reichen Junkern vom Adel, und andern solches dürfe sagen: Ihr seid voller Teufel; ob es wohl die bittere Wahrheit ist? Aber wer es ihnen sagen will, der warte auch, daß er den Kopf herhalte, und lasse von sich sagen, er sei aufrührerisch und rede den besten, weisesten, heiligsten Leuten an ihre Ehre; wie sie jetzt sagen, wenn man ihre öffentlichen Laster straft. Wie können wir aber anders thun? Deine eigene Vernunft muß es sagen (wenn sie es sagen will), daß du müssest vom Teufel besessen sein, so du wissentlich das Evangelium verfolgst. Ursache ist diese: denn GOtt bringt und trägt dir zu eitel zeitlich und ewig Gut, und kann so viel nicht bei dir erheben, daß du es mit Dank annehmest, sondern verfolgst es dazu, und ist dir eitel Gift.

10. Ja, sprichst du, das könnten wir leiden, daß er uns zeitlich Gut genug gäbe und ewiges dazu; aber das Evangelium straft und verbietet uns gleichwohl unsern Gottesdienst, Messen, Möncherei 2c. Antwort: Ja, bist du da zerrissen? So höre ich wohl, du hast nicht darüber zu klagen, daß man dir etwas nehme an Leib oder Seele, oder nichts Gutes gebe; sondern darum ist dirs zu thun, daß man deinen Willen nicht will geschehen lassen. Das ist nicht GOttes, noch des Evangelii Schuld, sondern dein eigner böser Wille, und nichts mehr (denn du könntest ohne das wohl haben und behalten, was du hast); und weißt doch selbst, daß du unrecht hast, und führst ein sündlich, verdammlich Leben. Das ist die Sache gar, dein Willichen soll fort gehen, aber GOttes Wille soll hinter sich gehen; und daß du dich selbst und andere mit dir verführst und verderbest, das soll dir GOtt lassen gut sein, und soll nichts sagen. Hast du nicht genug daran, daß er dir zeitliches und ewiges Leben geben will; sondern willst das auch dazu haben, daß er lasse dich und andere Leute in deinem sündlichen Wesen bleiben? Das soll und kann er nicht gestatten, denn es ist stracks wider die Heimsuchung; sintemal er eben darum dich heimsucht, weil der Teufel und seine Apostel dich von der Wahrheit auf die Lüge geführt, und dich gelehrt zu vertrauen auf dein Gaukelwerk und Abgötterei: da will er dir von helfen, daß du der Lüge los, geziert mit eitel Wahrheit, und also von des Teufels und der Hölle Gewalt frei werdest. So schreist du hinwieder: Nein, nein; deß will ich nicht, das steht mir nicht zu leiden, daß man mein Ding wolle Lügen und Unrecht heißen; sondern es soll es jedermann für göttliche christliche Wahrheit halten oder, wie sie jetzt sagen und rühmen, für die löbliche, althergebrachte christliche Religion.

11. Ja, hörst du aber nicht, daß dieser Text und Historie anders sagt, daß JEsus in den Tempel GOttes geht, und allda umstößt und herauswirft? Das verstunden die Hohenpriester auch nicht, daß es hieße visitirt oder gnädiglich heimgesucht; sondern hieltens dafür, daß es ihre große Unehre und Schmach, und ihrer löblichen Religion und des heiligen Tempels GOttes war. Nein, spricht er, das gehört auch zur Heimsuchung: Wollt ihr die Wahrheit haben, so muß ich die Lüge strafen, und euch davon weisen, daß ihr nicht euere Religion oder Gottesdienst setzt auf die Krämerei, die ihr hierin treibt 2c. Hier hätten sie auch mögen sagen, wie jetzt der Pabst und die Seinen: Ja, das ist unsere alte hergebrachte Religion und christlicher Glaube; darum wollen wir nicht davon lassen noch leiden, daß man dawider rede 2c. Aber Christus sagt also dazu: Eben darum komme ich, daß ich euch lehre, was rechter, alter oder neuer Glaube oder Gottesdienst sei, weil ihr solches schändlich verkehret habt.

12. Denn das heißt nicht der alte christliche Glaube (von unsrer Zeit zu reden), daß ein Pfaff über dem Altar steht und macht eine Messe, die er opfern will für Todte und Lebendige. Denn wo ist das geschrieben, denn in des Pabsts Rauchloch und der Mönche Marcolfo, ein neu Fündlein, von ihnen selbst erdacht? Darum soll mans nicht nennen noch halten für den alten Glauben; sondern den, so wir von Christo durch die Apostel empfangen, da er über Tische im Abendmahl seinen Jüngern hat gegeben seinen Leib und Blut, nicht zu opfern, sondern zu essen und trinken, zu stärken den Glauben der Vergebung der Sünden, wie seine Worte lauten. Das ist die erste alte Ordnung Christi, so man billig nennt den christlichen, althergebrachten Glauben. Aber unsere Papisten führen die schönen guten Worte „christlich", „althergebracht" 2c. auf ihre Lüge, so sie lange hernach in die Kirche eingeführt.

13. Also thaten jene, der Juden Pfaffen auch: ihren althergebrachten, christlichen Glauben hießen sie das Kaufen und Verkaufen vor dem Tempel, da sie hatten Gehege und Ställe für Schafe und Kälber, item, Hühner und Tauben 2c. Das war alles geordnet zum Gottesdienst, daß die Leute, so allenthalben aus dem Lande gen Jerusalem kamen, da ihr Opfer kauften, daß sie dem rechten GOtte opferten. Denn dazumal war kein Abgott im Tempel, sondern rein von aller Abgötterei, und ward mit dem Opfer nichts gesucht, denn der rechte wahrhaftige GOtt, der Himmel und Erde geschaffen und dieses Volk erlöset hatte. Darum trotzten sie auch darauf und sprachen: Wer das will hindern, der setzt sich wider unsern alten Glauben und Gottesdienst 2c. Was konnte der gemeine Mann hierwider sagen? Es war ja die Wahrheit, es geschah alles um GOttes wil-

len, daß man ihm opferte, wie er selbst in diesem Volk geordnet hatte. Das mußten sie alle lassen recht sein, als den rechten Gottesdienst, den die Hohenpriester sollten handhaben. Und dieser JEsus von Nazareth kommt, da er den Tempel visitiren will, und stößt alles über einen Haufen. Sollte man solchen Ketzer nicht tödten und verdammen, der den rechten Gottesdienst so schmählich handelt? schlägt und schmeißt unter sie, wie unter tolle Hunde, zum Tempel hinaus.

14. Summa, es heißt ja ärgerlich und übel genug gehandelt, daß man den ordentlichen Gottesdienst also angreifen soll. Wenn er doch etwas anderes hätte aus dem Tempel geworfen, das nicht zu GOttes Dienst gehörte, das hätten sie wohl können leiden; aber das da sonderlich geordnet zum Opfer, dazu jedermann gerne geben und helfen sollte, solches alles zunichte machen und dazu eine Mördergrube heißen, das ist ja zu hoch gelästert und gar nicht zu leiden. Denn es lautet eben so lästerlich, als wenn ich jetzt sagte: Des Pabsts, Cardinäle, Bischöfe, Pfaffen und Mönche Kirchen, Stifte, Klöster mit ihren Gottesdiensten sind eitel Mördergruben, eben da sie am heiligsten sind. Eben also hats auch gelautet in der Hohenpriester, Hannas und Kaiphas, Ohren, und der andern, daß sie für billig und recht haben gehalten, ihm zu antworten: Ei, das heißt dich der leidige Teufel reden, daß du Bösewicht so vorlängst geordneten und wohl hergebrachten Gottesdienst also darfst vernichten, und den Leuten wehren, daß sie GOtt in seinem Hause nicht dienen noch opfern sollen. Wie sie es denn haben können groß aufblasen.

15. Aber solches läßt er sich nichts irren noch anfechten. Lieben Herren, spricht er, die Visitation will es nicht anders leiden: ich bin kommen, daß ich soll Visitator sein, euch heimsuchen und alles Gute bringen, das Leibliche euch lassen und das Geistliche dazu schenken. Aber dazu kann ich nicht kommen, ich muß rumoren und das Geschmeiß (so die Ursache ist GOttes Zorns über euch und euers Verderbens) ausfegen. Wie ich gesagt habe, daß es diesen Leuten nicht zu thun ist um zeitlich Gut, sondern ihren bösen, falschen Willen zu erhalten, daß sie nicht wollen lassen, was unrecht ist, und gleichwohl nicht unrecht gethan haben, noch hören, daß ihr Wesen Trügerei, ihre Messen Abgötterei, ihr Mönchsleben Teufelei sei; sondern haben den Kopf aufgesetzt, wollens nicht leiden, und mit den Hörnern wider diesen HErrn laufen, gleichwie die unsern auch thun.

16. Nun konnte er das wohl leiden, daß sie schlachteten und opferten, so viel sie wollten; denn es war ja ihnen von Mose also geordnet: aber das war es, das es verderbte, daß sie damit suchten nichts denn ihren Genieß, und die Leute dahin führten, daß sie wähnten, durch solch Werk zu verdienen GOttes Gnade und ewiges Leben. Das ist doch stracks wider diese göttliche Heimsuchung. Denn die Propheten zuvor klar also gesagt haben, daß da sollte kommen ihr Heiland, der sie würde erlösen von Sünden, Tod und allem Uebel; deß sollten sie hoffen und warten, und ihre Seligkeit allein auf ihn setzen. Indeß sollten sie opfern in diesem Tempel und den äußerlichen Gottesdienst halten, auf daß sie blieben in der Zucht und in der Weise der Hoffnung Christi. Nun aber fahren sie zu und tilgen solchen Glauben und Hoffnung rein aus, und dieses Haus, das da sollte ein Bethaus sein (wie Christus aus Jesaia Cap. 56, 7. sagt), machen sie zu einem schändlichen Kaufhause, ja, zur Mördergrube der Seelen.

17. Denn dieser Tempel war auch erstlich nicht vornehmlich gebaut um des Opferns und Schlachtens willen, wie 1 Könige 8, 37. ff. klar geschrieben steht. Denn der König Salomo selbst, der ihn gebaut hatte, da er kniet und betet, denselben weiht und ordnet zum Gebet, und spricht daselbst: „Wenn etwa Theurung, Pestilenz oder ander Unglück über dein Volk kommen wird, und sie hieher kommen werden, oder sonst die Hände ausstrecken, und beten zu diesem Hause, und deinen Namen anrufen 2c.; so wolltest du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel." Nicht, spricht er, du wollest ihre Werke und Opfer ansehen, daß sie viel Kälber und Schafe, oder Räuchwerk in diesen Tempel bringen; sondern, ihr Beten und Flehen wolltest du hören. Also hat er selbst den Tempel gestiftet vornehmlich zum Gebet, sonderlich das in der Noth geschehen sollte, wenn sie um ihrer Sünden willen gestraft würden, wie er durch dasselbige ganze Capitel sagt; daß es nicht hat können heißen Verdienst ihrer guten Werke oder Opfer. Darum ists recht und wahr, das der Prophet Jesaias und

Christus hier auch sagt: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen" 2c. Das soll vornehmlich sein Name sein, dazu es auch Salomo gebaut hat (ob er auch wohl darin geopfert), und seine eignen Worte lauten allein aufs Beten und GOttes gnädiges Erhören, daß dieses sollte sein endlicher Brauch und Ordnung sein, und heißen ein Bethaus aus seiner ersten Stiftung.

18. Nun aber lassen sie solchen Brauch anstehen, lehren das Volk nicht, wie es beten soll, sondern machen nur ein Räuchhaus und Schlachthaus daraus. Wiewohl GOtt das auch hätte können leiden, wo sie dazu gebetet oder das Volk zum Beten gewiesen hätten. Aber sie trieben allein aufs Opfer, ohne die Lehre und Anrufen. Darüber ward das Haus zu nichts anderem, denn zu einer Mördergrube. Denn damit verderbten sie die armen Seelen, daß sie nicht lehrten beten und anrufen, wie sie sollten gethan haben, und gesagt, wie die lieben Propheten, item, David und Salomo selbst: Laßt Opfer Opfer sein, es ist GOtt nicht ums Opfer zu thun; wie Ps. 50, 9. 13.: Ich will nicht um deines Opfers willen mit dir hadern; sondern darum sollt ihr hierher kommen, daß ihr GOttes Wort höret, lernet recht glauben, beten und anrufen 2c. Das thaten sie nicht, und doch feindlich pochten auf ihren Tempel und Opfern 2c.; lehrten die Leute, ohne Glauben und Anrufen GOttes, sich darauf verlassen, damit sie nur dieselben machten zu ihrem Nutzen und Genieß.

19. Darum kommt nun Christus und will solchen Wust aus dem Tempel räumen und fegen. Dies Haus, spricht er, ist nicht dazu gebaut, daß es sei ener Viehstall oder Taubenhaus; sondern dazu ist es von GOtt geordnet und angenommen, daß es sei ein Bethaus, da man ihn anrufen soll, und er dabei sein und hören will. Darum auch zu der Zeit das jüdische Volk allenthalben, wo sie waren in aller Welt, wenn sie beten wollten, mußten das Angesicht gegen den Tempel zu Jerusalem wenden, auch da sie gefangen im Elend waren und der Tempel zerstöret war, und also allezeit ihr Gebet heften an die Stätte, um der göttlichen Ordnung willen, die sie auch angenommen hatten, daß sie da sollten beten und er sie wollte hören. Aber nun sie solcher Stiftung und Ordnung vergessen und dieselbe verkehret, für GOttes Bethaus ihr eigen Kaufhaus draus gemacht, so kann er es nicht umgehen, er muß mit seiner Heimsuchung kommen und den Tempel wieder reinigen von solcher Mordgruberei, auf daß den armen Seelen geholfen werde, und sie von der Lüge und Verführung zur Erkenntniß der Wahrheit und rechtem Gottesdienst gebracht werden. Daß es billig heißt eine gnädige, heilsame Heimsuchung der Seelen, ob er wohl über die Verführer zürnt und sie straft, daß sie von ihrer Krämerei abstehen sollen.

20. Solche Heimsuchung geht jetzt, GOtt Lob, auch unter uns; denn es wird ja durch GOttes Gnade rein und lauter gepredigt von rechter Gotteserkenntniß und Gottesdienst, wie wir sollen Christen werden und unsern Heiland, Christum, im Herzen haben durch den Glauben, und danach aus solchem herzlichen Vertrauen GOtt anrufen in allem Anliegen und Nöthen. Und ob wir wohl jetzt keine äußerliche Stätte oder Tempel haben, da er sich an gebunden habe (denn sein Tempel oder Wohnung ist, so weit die Welt reicht), so bleibt doch der Brauch noch, daß man auch Stätten oder Häuser hat, da die Christen zusammenkommen, GOttes Wort zu handeln und insgemein mit einander zu beten 2c.

21. Das thut unser päbstisch Pfaffen- und Mönchsvolk nicht, sondern beide die Lehre und Gebet verkehren und zerstören, und auch lauter Mördergruben aus ihren Kirchen und Klöstern machen. Ja, es kann kein Mönch oder Pfaff anders thun, das weiß ich und habe es selbst erfahren. Denn ich bin auch fünfzehn Jahr ein Mönch gewesen, und habe täglich Messe gelesen und den Psalter gebetet, daß ich ihn auch auswendig wußte; und doch in dem allen niemals also gebetet, daß ich mit solchem Herzen oder Gedanken hätte können mein Gebet sprechen: Lieber GOtt, ich weiß, daß dir mein Gebet wohlgefällt und gewißlich erhöret ist. Sondern also stunden meine Gedanken: Ich habe meinen Gehorsam des Ordens und der Kirche gehalten, meine Messe gelesen, meine Siebenzeit gesprochen; wußte nichts, wie ich mit GOtt dran war, ob ihm solch mein Werk angenehm wäre. Nun bin ich der Besten einer gewesen, der solches mit Ernst und Andacht gethan, und habe doch niemals ein Gebet recht können thun, und mit meinen Messen täglich

GOtt gelästert, daß ich wollte GOtt seinen Sohn opfern und durch solch mein Werk seine Gnade verdienen 2c. Aber unsere Papisten machens noch viel ärger, weil sie ihre Messen auch verkaufen und alle Kirchen mit solcher Krämerei gefüllt, und sagen, daß solch Werk sei GOtt angenehm, und verdienstlich dem, so es thut (ob er gleich ohne alle Andacht und guten Vorsatz, ja, auch in Todsünden liegt), und andern Lebendigen und Todten, für die es gethan oder gemeint wird; so er doch selbst solches nicht glaubt, noch die andern.

22. Nun aber jetzt auch kommt ihre Visitatio, da Christus solchen Greuel angreift und anfängt seinen Tempel zu reinigen, und spricht: Das heißt nicht recht gelehrt noch geopfert oder Messe gehalten, daß du dahin trittst, weißt nicht, was du thust, und willst doch, wie du sagst, GOtt seinen Sohn opfern für Lebendige und Todte, und dazu solches verkaufst; denn das ist nicht der Einsetzung und Ordnung des Sacraments gemäß; ja, es ist eine greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opfern wollen, das er uns gibt zu essen und zu trinken, den Glauben zu stärken, daß wir durch sein Blut und Tod, ohne unser Werk und Verdienst, Vergebung der Sünden haben. Hier scharren sie gleich, wie jene, mit ihrer alten Geige: Ja, es ist unser althergebrachter Glaube, und die Kirche hats nun lange also gehalten.

23. Da schlage kein Glück zu. Weißt du nicht, daß Christus Marc. 14, 22. 23. 24. also sagt (wie du selbst in der Messe liesest, und selbst auf diese Worte deine Messe setzest): „Der HErr JEsus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm das Brod, dankete, und brach es, und gabs ihnen, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Desselbigen gleichen nahm er den Kelch, gab ihnen, und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des Neuen Testaments in meinem Blut, das für euch vergossen ist" 2c. Da steht der rechte alte Glaube: da hörst du nichts von deinem Opfern; sondern Christus heißt dich essen und trinken und diese Worte mit Glauben fassen, und GOtt dafür danken, daß du kannst das Vater Unser recht drauf sprechen und sagen: Ich habe gebetet, und weiß, daß du mich erhörest 2c. Das vermag gewißlich kein Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaff, oder seine Geistlichen, die da hoch her rühmen und scharren vom alten Glauben oder Religion, und wissen doch nicht, was Religio, Glaube oder Gottesdienst ist, und mit ihrer öffentlichen That bezeugen, daß sie nichts sind denn Seelenmörder (weil sie nichts recht lehren, wie man glauben und beten soll), und ihren Bauch nähren mit Präbenden und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherei verkaufen. Da ist kein Glaube, Beten, noch einiger Gedanke rechtes christlichen Gottesdiensts.

24. Siehe, das richtet die Visitatio an des HErrn Christi, welcher, so da kommt und alles Gute bringt, kann er die Unlust (so der Teufel in die Kirche geschmissen) nicht leiden, er muß die Lügen, so die Seelenmörderei ursacht, ausstäubern; denn es kann nicht beides bei einander stehen, daß ich sollte ein Mönch bleiben, und doch Christum (wie jetzt) predigen; es muß eines dem andern weichen. „Das Bette ist hier zu enge", spricht Jesaias Cap. 28, 20., „und die Decke zu schmal", daß nicht bei einander können ruhen Wahrheit und Lüge, Christus mit seinem Glauben und der Teufel mit seinem Unglauben. Darum muß wohl folgen diese gnädige Visitatio (soll anders Christus über den Teufel die Oberhand behalten), daß er die Krämerei muß abthun. Aber weil der Teufel seine Lüge nicht will aufgedeckt und die Welt will ihren Willen haben, so hebt sich, wie gesagt, der Hader darob, wie wir vor Augen sehen und erfahren. Wir predigen ja nichts anderes, denn wie man recht glauben und GOtt anrufen soll, wie Christus in seiner Kirche will gepredigt und gethan haben; und thun das für unsere Bischöfe und Pfaffen, weil sie es selbst nicht thun wollen. Das können sie nicht leiden, verdammens als Ketzerei, verfolgen und morden so viel fromme Christen darum; darin sie viel ärger sind, denn die Pfaffen und Pharisäer zu Jerusalem.

25. Fragst du, was sie doch deß für Ursache haben? Antworten sie, daß es ist wider den alten hergebrachten Glauben. Was ist das für ein Glaube? Was der Pabst mit seinen Pfaffen und Mönchen glaubt. Wie alt ist derselbe? Zwei oder drei hundert Jahr, von dem an, da sie ihre eigenen Concilia zu Rom gehalten, und gesetzt, was sie gewollt haben, für Artikel des Glaubens. Hier frage ich: Ist solcher Glaube denn nun älter und besser worden, daß er billig der alte hergebrachte Glaube und Religio mag

heißen, weder der, so von Christo selbst gestiftet und herkommen? Schreiben wir doch alle, nicht von dem Pabstthum zu Rom, sondern von der Geburt unsers HErrn Christi, nun mehr denn 1500 Jahr; deß siehe deine eigenen Briefe an. Sollen denn nun das Artikel unsers christlichen Glaubens heißen, die nicht über zweihundert, ja, deren viel nicht einhundert Jahr alt sind? Wie denn viel neue päbstische Artikel aufkommen und eingerissen sind bei meinem Gedenken. Denn ich gedenke noch, daß in dieser Kirche und diesen Landen St. Anna (die man hält Marien, der Jungfrauen, Mutter und des HErrn Christi Großmutter) nicht bekannt war und St. Anneberg den Namen noch nicht hatte; ohne was hernach St. Joachim, St. Joseph, unser Frauen Psalter, Kronen und Rosenkranz, und sehr unzählig viel närrischer Betbüchlein, von den Mönchen erdacht, aufkommen sind: welches nun alles bei ihnen heißt „der alte hergebrachte Glaube". Fürwahr, ein schöner Glaube, der nicht so alt ist als ein Mann von sechzig Jahren; und das soll nicht heißen der rechte alte christliche Glaube, der in der Schrift klar und gewiß gegründet; sondern muß eine Neuigkeit heißen, und bei Leib und Leben verboten werden, denselben anzunehmen oder zu bekennen.

26. Ists aber nicht verdrießlich, daß des HErrn Christi Wort, ja, der heiligen Propheten und Väter von Anfang der Welt, bei denen, die sich Christen rühmen, soll heißen ein neuer Glaube? Denn wir ja nichts anderes predigen noch predigen wollen, denn was du selbst in der Schrift der Propheten und Apostel liesest. Noch soll man das annehmen und halten für Artikel des Glaubens, was ein jeder unverschämte Mönch täglich erdichtet, davon zuvor niemand, auch die Bischöfe selbst, nichts gewußt haben, den güldenen Psalter, die sieben güldenen Messen, und unzählige Wallfahrten, zur Eiche, zum Birnbaum 2c. Und dagegen des Evangelii Lehre soll heißen eitel neu Ding. Warum? Darum, daß sie es vor zwanzig oder dreißig Jahren nicht gepredigt noch gewußt haben, wollen nicht wissen (das sie doch, als Lehrer der Christenheit, andere lehren sollten), daß dieses ist die Lehre und der Glaube, der vor 1500 Jahren von Christi Geburt und zuvor von Anfang der Welt, vor 5000 Jahren, durch die Väter und Propheten verkündigt und klar in der heiligen Schrift gegründet ist, welche sie nicht wollen wissen, sondern unter die Bank gesteckt haben; gleichwie jene Pharisäer und Pfaffen die rechte alte Lehre und Gottesdienst auch verdunkelt haben, wiewohl sie dennoch Mosis Gesetz noch für sich hatten.

27. Darum ists, sagen wir, um diese Heimsuchung zu thun, welche ist die Predigt des Evangelii, so die vorigen Lügen und Betrug des Teufels nicht leiden kann, sondern dieselbige offenbart und ans Licht stellt. Daß nun dawider sich setzen, die ihre neuen Irrthümer und Abgötterei wollen schützen und nicht lassen zu Schanden werden, und uns darob verfolgen, das müssen wir GOtt befehlen. Aber uns laßt doch dazu thun, daß wir die gnädige Heimsuchung unsers lieben HErrn erkennen, und die Predigt zu Herzen nehmen, so Christus allhier thut. Ihr habt gesehen, will er sagen, die Wunderwerke, so ich und meine Apostel gethan, und selbst gerufen und geschrieen, daß GOtt sein Volk heimgesucht hat (wie sie Luc. 7, 16. sagen), und habt es doch nicht erkannt, das ist, ihr habts nicht wollen annehmen. Denn „erkennen" heißt nicht allein mit Augen ansehen, wie die Kuh das Thor ansieht; sondern von Herzen sich eines Dinges annehmen, wie die Schrift pflegt zu reden. Als, 1 Mos. 4, 1.: „Adam erkannte sein Weib Evam"; das heißt mehr denn schlecht ansehen oder Kinder zeugen, sondern sich als des Seinen herzlich annehmen. Also habt ihr mich wohl gesehen und erfahren, und wisset, daß ich kommen bin euch heimzusuchen: aber ihr habt euch nichts darum wollen annehmen, noch davon wollen wissen; sondern das Widerspiel thut ihr, setzt euch dawider mit Wüthen und Toben, und könnt nicht aufhören, bis ihr mich, der ich euch heimsuche, ans Kreuz bracht habt; daß ich auch nicht mehr bei euch thun kann, denn daß ich muß darum weinen, daß ihr so verblendet und halsstarrig seid, und euer eigen Heil von euch stoßt, und den endlichen Zorn und euer ewig Verderben über euch führt, und laßt dawider kein Beirathen noch Vermahnen, Warnen noch Wehren helfen.

28. Eben das klagen wir jetzt auch wider unsern Pabst, Cardinäle, Bischöfe; aber wir sehen, daß es bei ihnen nichts hilft, was wir sagen, vermahnen, strafen, sauer oder süß singen. Aber wie ich gesagt habe, laßt doch

uns das erkennen und dankbar sein und fest halten an GOttes Wort; denn wir dürfen auch nicht zweifeln, es wird nicht anders geschehen. es muß dem Pabst mit allen denen, so an ihm hangen, endlich gehen wie jenen zu Jerusalem. Thut es nicht der Türke oder etwa eine andere Herrschaft; so wird es in Kurzem thun der jüngste Tag, ob ers wohl jetzt verachtet und nicht glauben will, sondern verfolgt und mordet darüber die Christen, so ihn nicht anbeten, und meint seine Tyrannei mit Gewalt zu erhalten. Ja, solch Toben und Wüthen ist eben das rechte Wahrzeichen (wie es bei ihnen auch war), daß es bald dazu kommen soll, daß es auch endlich zerstöret, und wie Christus hier sagt, kein Stein auf dem andern bleibe, das ist, daß ihr Ding sammt ihnen zu Grunde ausgerottet werde. Ohne daß GOtt noch säuberlich und leise anfängt, schlägt noch nicht mit dem Schwert drein, durch Krieg und Blutvergießen; sondern lockt die Leute herzu durch sein Wort, reinigt und fegt also die Klöster und Stifte, und die Seinen fein ausschält und sondert von dem andern Haufen; wie er dort auch that: da er das gute Korn ausgedroschen, in seine Scheuern gesammelt hatte, wollte er danach nicht länger ledig Stroh dreschen; sondern da nichts mehr denn lauter Spreu da war, zündete er sie an über einen Haufen und machte es zu Asche. Also drischt er auch jetzt, und sammelt seine Körnlein zusammen aus dem andern verdammten Haufen, in Klöstern und allenthalben in der Welt. Wenn das geschehen ist, und die Zerstreuten seines Volks werden zusammen gebracht sein, spricht der Engel Dan. 12, 7., daß er sein Korn eingebracht, und im Pabstthum nichts mehr denn Spreu und ledig Stroh wird finden; so wird es auch aus sein, und nur angezündet und verbrennet, durch Türken und höllisch Feuer. Denn es ist beschlossen: Er muß herhalten, wie die Schrift von ihm verkündigt hat.

29 Darum, lieben Freunde, lasset uns zu dieser Zeit der gnädigen Heimsuchung GOttes Wort gern hören und lieb haben; sonderlich was junge Leute sind, die solches erleben werden, daß GOtt mit einer andern Heimsuchung kommen wird; wie er zu Jerusalem kommen mußte, da sie die erste Gnadenzeit nicht wollten erkennen; auf daß ihr in der heiligen Schrift gerüstet seid, und könnet euch trösten, und auch wehren und aufhalten wider künftigen Zorn und Unglück. Denn soll man solchem entlaufen, so wird uns nichts überall helfen, denn daß wir GOttes Wort mit Ernst meinen, und dasselbe helfen mit allem Fleiß erhalten für uns und unsere Nachkommen; sonderlich durch Erhaltung guter Schulen und Auferziehung der Jugend. Denn das sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche GOttes als ein schöner Garten erbauet und fortgebracht wird. Darum sind wir alle, so Christen sein wollen, schuldig, mit allen Treuen mit dem, so wir vermögen, dazu zu helfen und fördern.

30. Ob wir, die wir in diesem Amte Christo und seiner Kirchen dienen, nicht alle gleich reich sind, als, Juristen, Medici, und die mit andern Sachen und Händeln umgehen; so lasset uns begnügen an dem, das uns GOtt gibt, und ihm danken, daß wir Kirchen und Schulen haben, da es unsere Kinder und Jugend, und die armen Ungelehrten auch mögen hören und herzu kommen. Du bist überreich genug, so du ein frommer, treuer Seelsorger oder Prediger wirst. Denn du hast schon bestellt einen Stuhl im Himmel, der anders gezieret und viel herrlicher ist, denn aller Kaiser und Könige, da du wirst hoch über sie sitzen, erhaben und geehrt über alle Welt, und beide Teufel, Pabst und alle Feinde zu deinen Füßen zur Hölle verstoßen sehen. Denn wir haben deß reiche, gewisse Verheißung genug, und wissen, daß sie uns nicht fehlen. Darum lasset uns allesammt, beide, Lehrer und Schüler, auch zur Zeit dieser Heimsuchung GOtt helfen seine Körnlein zusammen bringen, ehe denn der endliche Zorn angehe, der die Spreu ewiglich anzünden und verbrennen wird.

XXIV.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Von den zehn Aussätzigen.

D. Martin Luthers Zuschrift und Vorrede.

JEsus.

Dem Ehrenfesten und Gestrengen Herrn Haugold von Einsiedeln, Herren Hansen von Dolzk und Bernhard von Hirschfeld, meinen günstigen Herren und Freunden, wünscht Martin Luther die Gnade und den Frieden GOttes.

Günstige, liebe Herren und Freunde.

1. Ich armer Bruder hab abermal ein neu Feuer angezündet; o, ein groß Loch in der Papisten Tasche gebissen, daß ich die Beichte hab angegriffen. Wo will ich nun bleiben? und wo wollen sie nun Schwefel, Pech, Feuer und Holz genug finden, den giftigen Ketzer zu pulvern? Nun muß man gewißlich die Kirchenfenster ausbrechen, da etliche heilige Väter und geistliche Herren predigen, daß sie Luft haben mögen das Evangelium auszurufen, das ist, über den Luther zu lästern, Mord schreien und sprühen? Was sollten sie sonst dem armen Volk predigen? Ein jeglicher muß predigen, das er kann.

2. Aber seinen Grund und Ursache, da er sich auf verläßt und sie angreift, werden sie aus sonderlicher Gnade lassen aufs allerfreundlichste unberührt bleiben, und darf hier keiner Fürbitte; denn ihr eigen Gewissen sie reichlich bezeugt, wie sie so gar nichts wissen und so stock ungelehrt sind, daß sie billig eitel Cardinäle und Bischöfe wären, und vielleicht darum so grob ungelehrt bleiben, daß sie hoffen, der Pabst solle solche Breit- und Spitzhüte auch unter sie werfen. Nur todt, todt, todt, schreien sie, mit dem Ketzer, will er doch alle Ding um-

---

*) Geschrieben 1521 auf der Wartburg. Wir entnehmen der Erlanger Ausgabe folgende geschichtliche Bemerkung: „Diese Schrift verfaßte Luther auf der Wartburg aus Veranlassung des Herzogs Johann von Sachsen, welcher eine Erklärung dieses Evangeliums gewünscht hatte, weil die Gegner in demselben Widerlegungsgründe gegen Luthers Buch von der Beichte zu finden glaubten. Am 17. September (die Lamperti) schickte er die fertige Schrift, welche er selbst einen Vorschmack seiner Postille nannte, an Spalatin mit der Bitte, sie ins Saubere schreiben zu lassen und dann an den Herzog zu befördern; auch wenn er sie des Druckes würdig hielte, die dem Briefe beiliegende Zueignung an Haugold von Einsiedeln, Hans von Dolzk und Bernhard von Hirsfeld voranzusetzen. (Vgl. den ganzen Brief an Spalatin vom 17. Sept. 1521, bei de Wette II, S. 53 f.) — Spalatin gab die Arbeit Luthers in die Druckerei zu Wittenberg; der Druck scheint aber Luthern nicht schnell genug vorangeschritten zu sein, und er durch Spalatin bei den Wittenbergern Klage geführt zu haben; denn Melanchthon schreibt an Spalatin (Corp. Ref. I, S. 455.): Concio de decem leprosis post triduum credo absolvetur. Tu curabis, ut vacare sinat typographos. (Die Predigt von den zehn Aussätzigen wird, glaube ich, in drei Tagen fertig werden. Du wirst dafür Sorge tragen, daß er dem Drucker Zeit läßt.) — Am 1. November war der Druck noch nicht vollendet; denn in dem an diesem Tage geschriebenen Briefe an Gerbellius in Straßburg zählt Luther diese Schrift unter denen auf, welche noch unter der Presse sind. (De Wette II, 90.: Mihi sub formis est .... enarratio Evangelii de leprosis decem), während er unmittelbar vorher die kürzlich ausgegangenen Schriften aufführt. — Im November wurde jedoch der Druck noch beendet; denn zu Ende dieses Monats überschickt Melanchthon dem Spalatin zwei Exemplare der Schrift.“ — In verkürzter Form findet sich diese Predigt in der Kirchenpostille Evangelientheil (XI, 1572 ff.). — In den Jahren 1521—1527 erschienen sieben Drucke. Wir folgen mit der Erlanger Ausgabe dem dritten Druck vom Jahre 1521. Der Anfang und der Schluß dieses Sermons ist auch in die Gesammtausgaben aufgenommen; vgl. Jen. A. I, 549; Altenb. A. I, 844; Leipz. A. XII, 513; Erl. A. 16, 257. D. Red.

kehren, und den ganzen geistlichen Stand umstoßen, da die Christenheit auf stehet. Ich hoffe, bin ichs würdig, es soll ihnen kommen, daß sie mich tödten und über mir ihrer Väter Maß füllen, aber es ist noch nicht Zeit, meine Stunde ist noch nicht kommen; ich muß zuvor das Schlangengezücht baß erzürnen und den Tod redlich um sie verdienen, auf daß sie Ursache haben, einen großen Gottesdienst an mir zu vollbringen. Wenn nun meine ungnädigen Herren wollten hören, so wollte ich hierauf nichts antworten, denn was sie selbst wohl wissen.

3. Zum ersten, daß öffentlich ist, wie ich kein Geld drum nehme solches zu lehren, wie sie nehmen. Johannes Eck ist über mir reich worden und etliche mehr. So hab ich je keine Gunst davon; denn dieselbige nimmt der Buchschreiber zu Leipzig, der auch wohl sammt Ecken eines Cardinalshuts würdig wäre. So hab ich alle Schande und Fahr meines Lebens davon, bin dazu selbst auch geistliches Standes, sollte billig mein selbst schonen. Aber nun zwingt mich allein mein Gewissen, jedermann zu warnen, so viel ich mag: wer mir folgt, darf mir nicht danken; wer mich verfolgt, darf mir nicht antworten; ich will mein Gewissen vor GOtt gefreiet haben, und unschuldig sein an dem Blut und Seelen, die durch den Pabst und Papisten verführt werden. Er ist droben und wird kommen, dem jedermann antworten muß.

4. Darum sage ich noch, rufe und vermahne, bitte und flehe: Wer seine Seele will behalten, der hüte sich vor Pabst, Cardinal, Bischof, Pfaffen, Mönchen, Hohen Schulen mit ihren Menschenlehren, und halte sie gewißlich für Wolf- und Teufelsapostel, wo sie nicht das Evangelium lauter und rein predigen. Liebes Volk, es steht nicht so wohl in der Christenheit, als sie vorgeben. Ich thue das Meine, ein jeglicher sehe für sich.

5. Die Papisten aber bitte ich, wollten ansehen, daß ich ihnen kein Unrecht thue: sie müssen je bekennen, daß ihr Ding nicht in der Schrift gegründet sei, und ihr Wesen zur Apostel und Märtyrer Zeit, da die Kirche am besten stund, nicht gewesen, sondern neu von Menschen erfunden ist; so ist mein Ding je nicht wider die Schrift, wie sie selber sagen müssen, sondern eitel Schrift. Wollen sie nun nicht mit uns die bloße Schrift, wohlan, so behalten sie ihr Ding und lassen doch uns bei der Schrift bleiben, wollen wir sie doch nicht mit Gewalt aus ihrem Dinge heben und in die Schrift setzen; wer die nicht will, der bleibe bei dem Seinen. Wir wollen Christum und nicht den Pabst; so behalten sie den Pabst und nicht Christum: sintemal Christi Lehre und Pabsts Lehre nicht wollen noch mögen mit einander regieren; denn Christus will allein Meister sein, wie er sagt Matth. 23, 8.

6. Und daß ich auf die Beichte komme, hab ich dieselbige auch als ein Menschengedicht angegriffen, nicht, daß ich die Beichte verwerfe, die mir fast herzlich wohlgefällt, sondern das Nöthigen und Zwingen verwerf ich. Den Glauben und die Taufe lob ich, aber niemand soll dazu gezwungen werden, sondern nur dazu vermahnet und frei gelassen werden; also auch die Beichte soll frei und nur gelobt sein.

7. Aber dawider haben sie nichts zu antworten, denn ein solch arm Geschrei: sie schuldigen und schelten uns, als die allein darum die Beichte scheuen und verdammen, daß wir nicht gerne beichten und nicht gerne davon hören sagen. Darauf antworten wir also: Wir bekennen unsere Schuld, wir sind arme Sünder, die nicht gerne beichten, und ist nicht Wunder; denn ohne Gnade GOttes ists nicht möglich, daß die Natur sollte gerne beichten; und also ists wahr, daß wir der Beichte feind sind, auch aus Gebrechlichkeit der Natur, nicht allein aus redlicher Ursache göttliches Rechts; das ist uns auch keine sonderliche große Schande, dieweil es ein gemeines Gebrechen ist aller Welt. Das ist aber groß Wunder, wie es zugeht, daß sie selber, die Beichttyrannen und großen Heiligen, die nicht sind wie andere Leute, auch nicht wie wir öffentliche Sünder, dennoch so gar ungerne beichten, und ja so tief in der gemeinen Gebrechlichkeit oder wohl tiefer stecken denn wir armen Sünder, daß hie nicht noth wäre, ein Esel den andern Sackträger nennen: noch lassen sie den Balken in ihren Augen stehen und sehen auf das Stücklein in unsern Augen, rühmen über uns, daß wir ungern beichten; gerade als wären sie, die da gerne beichteten, so mans öffentlich wohl anders weiß.

8. Auch haben sie gut Rühmen wider uns, sie hören uns und wir müssen ihnen beichten; sollte man das Rädlein umkehren, wie billig

wäre, daß sie uns auch müßten beichten und uns hören lassen die große Wunderheiligkeit unter den Kutten verborgen: da sollten wir wohl inne werden, wie sie sich mehr rümpfen, krümmen und schuttern würden denn wir; da würden die großen Liebhaber und Preiser der Beichte gar übel von ihrer allerliebsten Beichte sagen; da würde sich der Ruhm gar schnell legen, und uns mit Frieden lassen, ja, sie würden bald erfinden, daß nicht Noth noch Gebot wäre zu beichten, und sich dennoch rühmen, sie thätens nicht aus Haß der Beichte, sondern aus Liebe des Rechten. Aber nun sie uns nicht beichten müssen, erdichten sie, es sei noth und geboten; lassens dabei nicht bleiben, spotten unsrer Gebrechlichkeit noch dazu, und sollen ihre Tyrannei und Spott gerne leiden, so niemand denn sie allein solcher unsrer Gebrechlichkeit Ursache und schuldig ist, mit ihren freveln, erdichteten, tollen Gesetzen.

9. Wenn wir nun wiederum fragen: Warum denn sie so gern Beicht hören, und die Beichte also preisen, die wir scheuen, so findet sich die redliche Ursache, der heilige Beichtpfennig, der große Nothhelfer: wenn der thäte, daß sie nicht des Bauchs fürchteten, er möchte verschwachen,*) solltest du wohl sehen, daß Beichten weder noth noch Gebot wäre; aber auf daß derselbe Zins nicht abgehe, darauf so viel Bäuche und Mastsäue in den Klöstern gestiftet sind, muß die Beichte von GOtt geboten sein, und ein Geschrei unter uns erhoben werden, daß die heiligen Diener des Bauchs und das zarte Freßvolk durch die Beichte unsrer armen Sünder Seligkeit suchen. Und wer das glaubt, der glaubt den obersten, besten und reichsten Artikel des heiligen christlichen Glaubens; denn er trägt je groß Gut und Reichthum, so die andern, welche Christus geboten hat, alle arm machen.

10. Auch so bringt er fürwahr viel seltsamer neuer Zeitung, die den Kitzelohren lieblich zu hören sind, und danach davon die heiligen Leute zu geistlicher Frohlockung über Tisch und unter einander reden, und sich ergötzen mögen. Wer aber den Artikel leugnet, der hat GOtt verleugnet, und nicht allein GOtt verleugnet, da ihnen nicht so viel an gelegen ist, sondern hat ein Loch in ihren Bauch gestochen, welcher ist ihr rechter Gott, davon St. Paulus sagt Phil. 3, 19.: Quorum Deus venter est: „Der Bauch ist ihr Gott"; darum ists ihnen kein Schimpf noch Scherz mit dem Bauch, er ist ein weicher Gott und hat kein Bein, würde gar schnell zerstochen, wenn sie sein nicht mit Fleiß wahrnähmen.

11. Wenn sie nun uns auch nicht allein beichten, sondern auch den Beichtpfennig geben sollten, möchts wahrlich geschehen, daß unsere Gebrechlichkeit gesund würde, daß sie ja so stark wäre, als jetzt ihre Heiligkeit ist, und sollt uns die Beichte vielleicht so lieb sein, als sie jetzt ihnen ist. Aber unser Bauch ist solcher Purgation nicht würdig, darum müssen wir bleiben gebrechlich und feind der Beichte, welcher sie durch Hülfe solcher starken Arznei leicht mögen hold sein; denn ihrem Bauch ist damit alle Gebrechlichkeit entnommen. Wie ernstlich aber sie unser Heil suchen, ist leicht zu erkennen aus andern Stücken, die nicht Beichtpfennige tragen noch dem Bauch helfen, welche sie wohl unberührt und ungeübt lassen, da doch alle Macht an liegt.

12. Darum hab ich dies Evangelium zuvor lassen ausgehen, daß sie greifen mögen, wie fein sie die Evangelia bisher uns gepredigt und die Beichte gegründet haben. Auch will ich hiermit meinen lieben Deutschen die Postillen kredenzen mitten aus dem Faß, wiewohl ich sie jetzt nicht weiter denn vom Advent bis auf Epiphania gebracht habe, und mitten in der Arbeit, um der Lästerer willen, die Ordnung brechen muß: doch da liegt nichts an, es kommt wohl wieder zurecht. Hiermit GOtt befohlen. Am Tage Lamperti 1521.

*) „verschmachten" haben die Wittenberger und Jenaer Ausgaben. D. Red.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

1. Ehe wir zur Auslegung greifen, müssen wir zuvor aus dem Weg räumen das Unkraut falscher Lehre, so aus diesem Evangelium gezogen und die Leute damit betrogen sind; nämlich, dieweil Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, geben sie vor, es sei damit geboten die heimliche Beicht. Und wiewohl das eine närrische Auslegung ist, so aber doch die Einfältigen damit erschreckt werden von den reißenden Wölfen, die nichts so fast begehren, als daß niemand im armen Volk etwas von der rechten Wahrheit und ihre Thorheit erkenne: muß ich über das, so ich im Sermon von der Beichte geschrieben, noch weiter diesen Spruch handeln, und so viel mir möglich ist, widerstreiten, daß sie uns nicht mit sehenden Augen blind machen, wie sie gerne wollten; und wie sie ein Ding vielmal anfechten, müssen wirs vielmal verfechten.

2. Zum ersten: Christus heißt diese Aussätzigen nicht beichten ihre Sünde, sondern schlecht sich erzeigen den Priestern, wie alle Aussätzigen thun mußten nach dem Gesetz Mosis. Wo willst du denn die Sprachen also verkehren und wandeln, daß „erzeigen" sei so viel als „beichten", „Aussatz" sei so viel als „Sünde"? So müßte an allen Orten der Schrift „zeigen" so heißen als „beichten": so hätte Christus gebeichtet, da er seinen Jüngern zeigte Hände und Füße am Ostertag; und GOtt hätte Mosi gebeichtet, da er ihm das Holz zeigt, das er in das bittere Wasser Marath warf, und würde damit ein wüst Ding in der Schrift werden.

3. Desselbigengleichen, so „Aussatz" „Sünde" ist, so ists eine wunderliche Sünde, sintemal niemand muthwillig aussätzig wird noch bleibt, ja, aus ganzem Herzen haßt und flieht, daß man sie auch darum aussätzig nennt, daß sie von der Gemeinde ausgethan und ausgesetzt werden in sonderliche Häuser; aber „Sünde" ist ein Ding, das man muthwillig annimmt. Weiter, so der Aussatz Sünde ist, so müssen allein die Aussätzigen beichten, und die andern alle müssen nicht beichten, denn sie haben keinen Aussatz, das ist, nach dieser Auslegung, sie haben keine Sünde. Was möchte närrischer und thörichter gesagt werden?

4. Zum andern: Ja, sprechen sie, der Aussatz bedeutet Sünde, und das Zeigen bedeutet Beichten.

5. Antwort: Das gilt und hilft nichts, es müssen klare ausgedrückte Worte sein von der Beichte und Sünde; denn die Figuren und Bedeutung, bloß für sich selbst, bewähren und zwingen nichts, als St. Augustinus sagt. Als nämlich, daß das Volk von Israel ging durch das Rothe Meer, hat bedeutet die Taufe, wie St. Paulus 1 Cor. 10, 2. sagt. Item, dieselbe Taufe ward auch durch den Sintfluß zu Noä Zeiten bedeutet, wie St. Petrus sagt 1. Ep. 3, 20. 21. und in viel mehr Figuren. Aber wenn nicht über solches Bedeuten Christus hätte mit eigentlichen und klaren Worten die Taufe eingesetzt und geboten, wer würde sich taufen zu lassen je gedacht haben? ja, wer wäre so kühn und wollte sich lassen taufen ohne solche klare Einsetzung der Taufe, aus Ursache allein der Bedeutung? Es wäre solches Taufen nicht ein Taufen, sondern nur ein

Spott und Gaukelwerk wider GOtt. Weiter, wo solche Figur und Bedeutung genugsam wäre, zu zwingen, das zu thun, das es bedeutet, so wäre Noah schuldig gewesen, sich mit den Seinen zu taufen; denn die Sintfluth, der Taufe Bedeutung, war der Zeit vorhanden, also daß das Volk von Israel wäre schuldig gewesen sich auch zu taufen im Rothen Meer, da der Taufe Bedeutung war, und hätten beide Noah und sie alle tödlich gesündigt, wären auch verloren, daß sie der Deutung nicht hätten genug gethan.

6. Item, man hält, daß Melchisedek habe die Messe bedeutet, da er Brod und Wein opferte, 1 Mos. 14, 18. So nun die Bedeutung allein ist, ohne neue eigentliche Einsetzung der Messe durch Christum, wer wollte oder könnte Messe halten? Ja, es hätte Melchisedek und alle Patriarchen gesündigt, daß sie nicht Messe haben gehalten und der Bedeutung genug gethan. Aber nun die Bedeutung nicht zwingt, ja, verbietet, daß man nichts thue, es werde denn eingesetzt von GOtt aufs neue, was sie bedeutet, so wäre es Sünde und große Missethat wider GOtt gewesen, allein aus der Bedeutung Messe halten. Und was wäre es noth gewesen, Taufe und Messe von neuem einzusetzen, so die Bedeutungen genug wären, die uns solches zu thun zwingen? so wäre kein Unterschied des Neuen und Alten Testaments, kein Unterschied der Figuren und Erfüllung.

7. Item, 1 Mos. 22., daß Isaak, Abrahams Sohn, ward geopfert und doch wieder los ward, bedeutet die Auferstehung Christi und unser aller am jüngsten Tage. Wenn nun die Bedeutung genug wäre, und zwänge zu thun, was sie bedeutet, so wäre Abraham, Isaak und wir alle verdammt, daß wir noch nicht aufstehen von den Todten, wie uns die Figur lehrt. Darum ist es gar ein aus der Maßen närrisch Ding, wo man etwas aus bloßer Figur will gründen oder beweisen; welche doch so gar uns nicht binden, daß sie auch zur Füllung in keinem Weg in unsrer Macht stehen, auch nicht wissen mögen, wann die Zeit ist, zu erfüllen, sondern allein GOtt erfüllt sie, wann und wie er will, durch seine neue eigentliche Einsetzung; so lange wir dieselbe nicht haben, gehen uns die Figuren nichts an und zwingen noch dringen nichts; sondern wenn die Einsetzung und Erfüllung geschehen sind, so kommen dann die Figuren dazu, und zeigen, wie solches vorzeiten durch sie sei bedeutet, daß es geschehen sollte. Gleichwie die heilige Hanna Luc. 2, 38. bei Christo stund im Tempel und redete von ihm.

8. Item, die ganze Schrift zeuget und bedeutet, daß GOttes Sohn sollte Mensch werden. Wenn die Bedeutung genug ist, was ist noth, daß er Mensch ist worden, sintemal wir seine Figur haben? So wären auch alle Väter und Propheten verdammt, die seiner Geburt gewartet und sich nicht haben lassen begnügen an den Figuren. Was möchte nun Ungeschickteres sein, denn diese Sophisten, die uns die heilige Schrift nur mit Figuren handeln, und derselbigen Erfüllung nicht vorlegen? Das ist doch nichts anderes, denn uns die Schale von der Nuß, die Hülse von den Trauben, die Kleie von dem Mehl geben. Es wäre besser, beides mit einander, oder allein den Kern und Saft und Mehl geben, wie sichs gebühret zum Neuen Testament; darum sehen wir, wie wohl St. Augustinus hat gesagt: Figura nihil probat. (Figuren beweisen nichts.)

9. Also auch hier, ob sie schon erstritten hätten, daß „zeigen" so viel sei als „beichten", das sie doch nicht mögen erstreiten; dennoch müßten sie dieses Bedeutens Erfüllung klärlich beweisen, wo dieselbe GOtt erfüllt und eingesetzt habe im Neuen Testament. Denn wo die Figur genug wäre gewesen, dürfte die Beicht nicht eingesetzt werden, und hätten alle gesündigt im Alten Testament, dieweil sie der Beichte Figur hatten und doch ihrer keiner beichtet. Und so wir auch nicht mögen beweisen diese Einsetzung und Erfüllung der Figuren, sind wir nicht allein nicht schuldig zu beichten, sondern thun die allerschwersten Sünden und Missethat, so wir beichten; denn damit unterstehen wir uns, selbst die Figur zu erfüllen, und einzusetzen, was sie bedeutet, welches doch niemand denn allein GOtt eignet, der die Figur auch selbst und allein gesetzt hat. Meinst du Narr, daß er dir wolle gestatten, das Größte und Beste zu thun, und sich selber das Geringste behalten? Du hast je die Figuren nicht gemacht noch eingesetzt, welche das Geringste sind, sondern allein GOtt, und vermissest dich zu machen und einzusetzen die Erfüllung, welche das Größte ist. Bist du nicht unsinnig wider deinen GOtt? Aber also geht es denen, die in

der Schrift mit ihrem Licht fahren und mit bloßen Figuren spielen.

10. Nun, über das, daß sie nichts schließen mit Figuren, und ihre Erfüllung nicht mögen beweisen, so fehlen sie auch weiter, daß sie keine Figur haben. Nehmen das für eine Figur, das nicht Figur ist, und gaukeln also einher, daß sie weder Figur noch Erfüllung aufbringen. Es wäre eine leidliche Narrheit, daß sie doch mit bloßer Figur führen, ob sie die Erfüllung nicht hätten. Nun aber ist das auch nicht Figur, das sie Figur machen wollen, und greifen also GOtt in seine beiden Hände, wollen selbst Figur und Erfüllung, das Größte mit dem Kleinsten machen, gerade als hätten sie Macht, das Volk von Israel durchs Rothe Meer zu führen in eine Figur und danach auch die Taufe einzusetzen zur Erfüllung.

11. Das ist auch eine gewisse Regel: Wer die Erfüllung nicht kann zuvor beweisen in der Schrift, der fehlet gewißlich der Figur und nimmt seinen eigenen Traum für die Figur; denn aller Figuren Erfüllung steht im Neuen Testament; darum muß man zuvor die Erfüllung aus dem Neuen Testament bringen und alsdann die Figur darauf ziehen, so gibt sichs und stimmt lieblich mit einander, und geht ein Rad im andern, wie Hesekiel am 1. Cap. V. 16. sagt. Dieweil denn sie nicht mögen beweisen aus dem Neuen Testament, daß man Sünde beichten solle, so gilt ihre Figur schon nichts, daß „zeigen dem Priester" so viel sei als „Sünde beichten"; denn es zwingt solches nicht eher, du wissest denn, wo vom Sündbeichten etwas stehe im Neuen Testament; darum hast du der Figur gewißlich gefehlet und ist dein eigener Traum.

12. Denn ich mag dasselbe „Zeigen dem Priester", so ich ohne Schrift fahren will, auch wohl anders führen denn auf die Beichte, wie du thust, und will sagen, es heißt den Priester ehren oder grüßen, oder ihm ein Buch bringen, oder ihm etwas sagen; und will gern sehen, womit du mir solch Deuten willst niederlegen. Ich habe je so gut Macht zu figuriren, als du hast; dazu so stimmt das Neue Testament mit mir und sagt viel von Priester ehren; aber von deinem Beichten sagt es nicht einen Buchstaben. O, welch ein wild wüst Studiren und Predigen sollt aus diesem muthwilligen Figuriren folgen; wie es denn auch erfolgt ist. Denn solche Traumpredigt und Traumlehre regiert jetzt in aller Welt, zuvor in den Klöstern, Stiften und Hohen Schulen, geben vor, sie predigen uns Schrift, so es nur ihr Gaukelwerk ist, über die Schrift überzogen.

13. Dazu ist das nicht auch ein redlich Stück, daß sie auch ihre nichtige, erdichtete Figur nicht recht handeln. So ganz und gar kann das blind verkehrte Volk nichts, daß sie ihre eigenen Träume auch nicht wissen vorzulegen; denn Lügen und Trügen ist auch Kunst, wer es wohl treiben soll. Sie machen den Aussatz geistlich, aber das Zeigen machen sie nicht geistlich, den Priester auch nicht geistlich, den Menschen auch nicht geistlich, so es doch alles soll und muß geistlich sein, was die Figur deutet. Das ist ein recht Bubenstück und Satans Art: ein Stück geistlich nehmen und das ander alles leiblich machen, und danach rühmen, man habe die Figur ausgelegt. Darum wie der Aussatz geistlich ist, also muß der Priester auch geistlich sein; aber sie sind je leibliche Priester, wie wir hören werden, so ist das Beichten je so leiblich, das mit dem Leib, mit Gehen an einen leiblichen Ort, mit leiblicher Rede, einem leiblichen Priester äußerlich geschieht, als diese zehen Aussätzigen sich leiblich erzeigt haben. Ist das nun nicht eine feine Auslegung der Figur, da ein leiblich Ding ein ander leiblich Ding bedeutet und erfüllt? Mühlsteine sollte man an ihre Hälse hängen und sie ersäufen, wie Christus sie würdig achtet, Matth. 18, 6., die solch Aergerniß aufrichten, und Verkehrung der Schrift in die armen unschuldigen Herzen treiben um ihres schändlichen Bauchs willen.

14. Also siehst du, wie fern dies verführerische Volk von der Wahrheit ist. Die Erfüllung der Figur haben sie nicht, Figur haben sie auch nicht, dazu ihren Traum können sie auch nicht figürlich handeln, lügen und trügen über einem Stück mehr denn dreifältige schädliche Lügen. Was aber die Figur deute, wollen wir hernach sagen; jetzt sei genug, daß „Sünde beichten" nicht möge durch „Zeigen dem Priester" bedeutet oder figurirt sein. Nicht allein darum, daß Beichten nirgend steht im Neuen Testament, sondern auch solche Priester, solch Beichtkind, solcher Aussatz nicht drinnen irgend berührt wird; denn Aussatz bedeutet nicht alle Sünde, wie wir hören werden.

15. Zum dritten: Wenn nun solch Narren-

werk und Traumfabeln schon nicht wären, und alle ihr Figuriren und Deuten wahr wären, daß durch Zeigen dem Priester die Beichte geboten wäre: so ist dennoch noch weit davon, das sie suchen; denn sie wollen, die Beichte soll begreifen alle Menschen. Nun hat Christus doch nur zu den Aussätzigen gesagt, sie sollten sich den Priestern zeigen; das läßt sich je nicht von allen Menschen verstehen, sintemal sie nicht alle aussätzig sind. Sagen sie aber, daß durch die Aussätzigen alle Menschen bedeutet sind, so laufen sie recht wohl an.

16. Zum ersten, daß sie ihr Ding abermal auf die Pelzärmel setzen und kriechen zur Figur, deren sie nicht mögen anzeigen irgend eine Erfüllung, und also Traumgedicht für Figur aufbringen, dazu sie mit leiblichen Dingen auslegen, leibliche Menschen durch leibliche Menschen bedeuten, wie droben gesagt ist; darum ist das kein nütz und schändet sich selbst.

17. Zum andern, reden sie wider sich selbst und aller Väter Auslegen, die da einträchtig halten, daß die Aussätzigen nicht alle Menschen bedeuten, sondern nur die Ketzer und falschen Lehrer, die der Schrift und Wahrheit mißbrauchen zu ihrer Lüge, eben wie diese Beichthengste thun; und Aussatz sei nichts anderes denn Lehre, die Falschheit mit Wahrheit mengt. Ist die Auslegung wahr, so mag auch die Bedeutung, wenn sie schon die Beichte bedeutet, nicht zwingen alle Menschen zu beichten, sondern allein die Ketzer und alle falschen Lehrer und Jünger; die andern Sünder geht solche Figur nichts an. Was wollen sie hierzu sagen? Sie haben den Spruch auf alle Sünder getrieben, und bekennen selbst, daß er nur das wenigere Theil Sünder betreffe, auch in seiner Bedeutung, und haben dazu ihn auf die Beichte weiter getrieben, da ihn die Väter nicht hin trieben. Sind es nicht Betrüger und Lügner, die Bauchknechte?

18. Ueber das, zum dritten, so die Aussätzigen alle Menschen bedeuten, fragen wir: Wer sind denn die Priester, zu denen sie Christus weiset? Sie sind je nicht die Aussätzigen, auch nicht durch sie bedeutet; so sind sie gewißlich nicht von der Zahl aller Menschen, die durch die Aussätzigen bedeutet sind; was sind sie denn? Weiter, sind sie etwas anderes denn die Aussätzigen, so sind sie nicht Sünder, so dürfen sie nicht beichten: wer sündigt aber mehr und wer beichtet mehr denn die Priester? Darum sollte billig Christus haben die Priester heißen zusammengehen, und sich untereinander erzeigen, daß die Beichthengste möchten mit ihrem Traum bestehen. Nun er aber die Aussätzigen zu ihnen sendet, will daraus folgen nach ihrer Theologia, daß die Priester nicht Menschen sind noch Sünder, sollen auch nicht beichten, oder wir müssen andere Priester hier suchen, die nicht Sünder noch Menschen sind, und unsere Priester unter die Aussätzigen zählen. Thun wir aber das, so sind wir aber von der Beichte frei; denn Christus heißt nicht die Aussätzigen zusammengehen und sich erzeigen untereinander (das ist, ein Sünder kann dem andern nicht beichten), sondern der Aussätzige soll zu dem reinen Priester gehen, welcher ist keiner auf Erden, denn sie sind auch alle Sünder; oder müssen bekennen, daß sie nicht eher Priester sind, sie seien denn rein, und mögen nicht Beichte hören noch absolviren, noch Meß halten, sie seien denn heilig, welches sie doch verdammt haben als den höchsten Irrthum; aber es will hier also aus ihrem eigenen Verstand gewaltiglich folgen. Wehe dann ihrem armen Bauch, wie soll ihm der Magen platzen, wo die Folge aufkommt, daß sie heilig oder nicht Priester sein sollen wie diese ihre Lehre schließt.

19. Siehe, wie mannigfaltige greuliche Stöße thun die Lügen, die wider die Schrift laufen, daß wo man sie hin kehret und wendet, so folgt eitel Greuel daraus, und eben das Widerspiel ihnen begegnet. Gleich als hier, da sie uns durch diesen Spruch haben wollen zur Beichte zwingen, machen sie uns eben davon los mit ihren eigenen Glossen; und damit sie sich haben wollen über uns erheben, machen sie sich selbst zunichte, daß sie weder Priester noch Menschen, sondern nur Lügner und Verführer bleiben. Fürwahr, an diesem Exempel sehen wir, wie nicht zu schimpfen (scherzen) ist mit der Schrift, sie stößt allzu greulich, und macht ihre Philistiner, wie die Arche that, mannigfaltig zu ewigen Schanden.

20. Zum vierten: Wenn wir nun schon alle solche ihre ungeschickte Lügen und Narrheit zudecken und zu gut halten wollten, daß der Aussatz alle Sünde bedeutet und die Aussätzigen alle Sünder, wie sie vorgeben, so wills doch noch nirgend fort mit ihrer Beichte. Ihr Bauch ist zu voll gewesen, hat den Kopf nicht lassen

die Sache wohl ansehen; der Beichtpfennig hat ihm zu helle geschienen und allzuwohl gefallen, darüber hat er sich selber übereilt. Wohlan, laßt uns ihnen zugeben, daß der Aussatz alle Sünden bedeute, die zu beichten sind; wollen mit ihrem eigenen Schwert fechten, und fordern wiederum von ihnen, daß sie uns zugeben, daß die Wassersucht, die Dürre, die Blindheit, die Gicht, die Lähme, der Tod und alle die Krankheit, die Christus im Evangelium vertrieben hat, auch Sünde bedeuten; das müssen sie je bekennen und zugeben.

21. So fragen wir sie: Wie gehts denn zu, daß derselbigen keinen je einmal Christus zu den Priestern gewiesen hat, sondern nur die Aussätzigen? Nun laßt uns gegen einander treten: Christus im Evangelium hat nur zweimal die Aussätzigen zu dem Priester heißen gehen, damit bewähren sie die Beichte; so nehmen wir die andern Zeichen alle des ganzen Evangeliums wider die zwei der Aussätzigen, und bewähren damit, daß nicht zu beichten sei, lassen hier jedermann richten, ob unser Grund nicht stärker sei, der das ganze Evangelium hat, deß sie nur zwei kleine Stücke haben; sintemal die Sünde durch alle Krankheit ist bedeutet worden, und keinmal zu den Priestern, denn nur zweimal, die Kranken gewiesen sind. So wird folgen, daß entweder zugleich zu beichten und nicht zu beichten sei, oder die Beichte ist nicht wohl durch sie auf den Aussatz gegründet; denn sie mögen nicht sagen, warum nicht die mit viel andern Krankheiten, die auch Sünde bedeuten, nicht sind zu den Priestern gesandt. Dringen sie nun hart, daß dem Priester sich die Aussätzigen erzeigen sollen: so dringen wir viel härter, daß die Lahmen, Blinden, Gichtigen, Besessenen, Tauben, Stummen, Todten sich nicht müssen noch sollen den Priestern zeigen.

22. Weiter, da er die Jungfrau vom Tod erweckte, Marc. 5, 43., verbot er hart, sie solltens niemand sagen. Und, Marc. 7, 36., da er den Stummen und Tauben gesund machte, verbot er auch, sie solltens niemand sagen. Hieraus schließen wir, daß die Beichte der Sünde verboten sei, so stark, als sie schließen, sie sei geboten; sintemal sie nicht mögen leugnen, daß Tod, Taube und Stumme auch Sünde bedeute, und er doch niemand davon will gesagt haben.

23. Wiederum, Marc. 5, 19. gebot er dem Besessenen, er sollte hingehen in sein Haus, und sagen, was GOtt ihm gethan hatte. Hieraus wollen wir schließen, daß nicht allein den Priestern, sondern auch Weib, Kind und Gesind zu beichten sei; denn diesen Menschen weiset Christus nicht zu den Priestern. Siehe, welch ein wunderlich Ding will aus der Beichte werden, daß sie zugleich sei geboten und verboten, zugleich den Priestern und nicht den Priestern zu thun. Was mögen sie hierzu sagen, denn daß sich ihr geiziger Wanst schämen muß, daß er also genarret hat mit GOttes Worten, und die Welt, den armen Haufen, so jämmerlich verführet hat?

24. Item, was will auch daraus werden, daß Christus die Aussätzigen nicht zu Einem Priester weiset, sondern zu vielen, und spricht: „Gehet hin, und zeiget euch den Priestern"; das mag je nicht eine heimliche Beichte bedeuten, die nur Einem zu thun ist.

25. Auch so geben unsere Beichttyrannen vor, sie vertilgen die Sünde. Aber das bedeutet diese Figur nicht; denn die Priester machten diese Aussätzigen nicht rein, sondern empfingen das Opfer nach dem Gesetz von ihnen, die schon rein waren gemacht von Christo. Wenn sie doch also viel Vernunft hätten, daß sie sprächen: Dies Erzeigen den Priestern wäre der Beichte gleich; so gings wohl hin; denn gleichwie ich mich zeige, zu dem ich gehe, also zeigt sich, der da beichtet, dem Priester. Daß also die Beichte möchte wohl viele Gleichnisse haben, nämlich, aller derer, die sich gegen andere erzeigen; aber daß sie eine göttliche Figur und Gebot draus machen, da schnarcht der Bauch zu fest nach dem Beichtpfennig.

26. Darum siehe zu, ist der Vormund des Bauchs, Junker Geiz, nicht ein listiger Schalk? Er hatte aus dem ganzen Evangelium auf die Beichte gezogen keine Krankheit, denn allein den Aussatz. Lieber, warum das? Ei, er sahe, daß allein daselbst die Priester werden genennet, daß man ihnen opfern sollte; da gedachte er: Harre, das wird gut werden, hier wollen wir eine Beichte aus machen, so muß der Beichtpfennig mitkommen; die andern Wunderzeichen, ob sie wohl auch Sünde bedeuten, dieweil sie aber den Priestern nicht zuweisen das Opfer, wollen wir nicht lassen zur Beichte dienen. Wie dünkt dich? hat ers nicht fein funden, daß sie unsere Herren worden

sind und uns um unser Gut gebracht mit solchen groben, schändlichen Lügen? daß ich nicht weiß, ob sie mehr Strafe verdient haben, daß sie uns also geäfft haben, oder wir, daß wir so gar Stocknarren gewesen sind, und haben uns solche tolle, ungeschickte Lügen lassen blenden.

27. Zuletzt greifen wir zu dem Hauptstück. Sie müssen je bekennen, daß diese figurische Priesterschaft, die im Alten Testament war, jetzt nimmer sei: so fragen wir sie, woher sie die Macht haben, daß sie dürfen sagen, sie selbst seien durch jene Priester bedeutet, und machen sich allein zu Priestern des Neuen Testaments. Es ist nicht ein Buchstabe im ganzen Neuen Testament, darin sie Priester genennet würden. Was wollen sie hierzu sagen? Die Aussätzigen sollen zu den Priestern gehen; wo sind die Priester? St. Peter 1. Ep. 2, 9. sagt, daß im Neuen Testament keine sonderlichen Priester sind, sondern alle Christen sind Priester, durch jene Priester bedeutet; dieweil sie denn nicht Priester sind, geht sie die Figur und der Spruch nichts an, viel weniger das Opfer und der heilige Beichtpfennig.

28. Es hilft auch nicht, daß etliche heilige Väter haben ihren Stand Priesterschaft genennet; denn damit ist nichts aus der Schrift aufbracht; sie haben wohl mehr Dinge geschrieben, das nicht in der Schrift steht, sollt es darum für Artikel des Glaubens aufgenommen werden? Es sind Menschen gewesen in vielen Stücken. Viel weniger hilft die Ausflucht, die der Lügner von Leipzig gedichtet, und schreibt, daß zweierlei Priesterschaft in St. Peters Worten sei zu verstehen: eine geistliche, nach welcher alle Christen Priester sind, und eine leibliche, nach welcher sie allein, der beschorne und geschmierte Haufe, Priester sind; denn solches Gedicht steht auf Butterfüßen. Wenn St. Peter von zehnfältigem, ja, von tausendfältigem Priesterthum zu verstehen wäre, so wären sie doch allen Christen gemein; denn seine Worte sind zu allen Christen geredet, wie niemand leugnen mag; darum, werde drinnen beschoren oder unbeschoren Priesterthum verstanden, so muß es von allen Christen verstanden werden. Dieweil aber nicht alle Christen beschorne Priester und Plattenträger sind, ist nicht möglich, daß St. Peter von dem plattischen beschornen Priesterthum rede, wie derselbe Lügner lügt und trügt.

29. Und warum haben sie nicht Mosen aufgerückt und gesagt, daß er die Beichte mit diesen Worten habe eingesetzt? sind es doch nicht Christi eigene Worte, sondern Mosis, der 3 Mos. 13, 2. und Cap. 14, 2. gesetzt hat, daß die Aussätzigen sollen sich dem Priester zeigen, und Christus sie nicht als sein eigen, sondern als des Gesetzes Worte anzieht. Sollen sie denn die Beichte gründen darum, daß sie Christus anzieht, so müßten sie vielmehr die Beichte gründen in dem Gesetz Mosis, da sie ursprünglich stehen; oder sollten die Worte des Gesetzes darum etwas anderes und Neues bedeuten, daß sie Christus anzieht, so müßte auch das etwas anderes heißen, denn Moses wollte, da Christus aus 5 Mos. 6, 5. anzieht: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieb haben aus deinem ganzen Herzen." Item, so möchten sie sagen, er hätte Kirchenweihe eingesetzt, da er Matth. 21, 13. den Spruch Jesaiä Cap. 56, 7. führt: „Mein Haus ist ein Bethaus", und trieb daraus die Käufer und Verkäufer; und so fortan alle Sprüche würden etwas anderes deuten, denn sie im Gesetz haben, deren er viel einführt. Was wäre aber das anderes gesagt, denn daß Christus ein Lügner und Verkehrer wäre der heiligen Schrift? Was wollen sie hierzu sagen, die lieben Bäuche und Freßlinge, denn daß sie ein Volk sind, das kein Bedacht noch Vorsicht hat, plumpt einhin wie eine Sau, was ihnen einfällt, das schwätzen sie, es treffe oder fehle?

30. Hiermit, hoffe ich, sei es klar genug, wie aus diesem Evangelium die Beichte so fälschlich gezogen sei, und wie mit großen, groben Lügen sie durch Priester sich selber, durch Aussatz alle Sünde, durch Zeigen die Beichte, durch die Aussätzigen alle Menschen, durch das Opfer den Beichtpfennig ausgelegt haben; und wie nicht genug ist, Figur anzuziehen, wo nicht zuvor die Erfüllung gründlich und klärlich im Neuen Testament mag erwiesen werden. Darum, können wir nicht erlangen, was die Figur des Aussatzes und Zeigen dem Priester bedeute, so laßt uns bleiben in dem einfältigen gewissen Verstande des Gesetzes Mosis, daß Christus die Aussätzigen darum habe zu den Priestern geweiset, daß er das Gesetz Mosis halten und nicht zerreißen wollte. Daß er aber der andern keinen zu den Prie-

stern geweiset, macht, daß kein Gesetz davon gegeben war, er hätte sie sonst auch zu den Priestern geweiset; denn von Blinden, Lahmen, Gichtigen, Tauben, Stummen, Besessenen, Wassersüchtigen, Todten und andern Krankheiten war den Priestern im Gesetz nichts befohlen, sondern allein diese flüchtige und umfressende, fliegende Sucht des Aussatzes war ihnen befohlen. Was dieselbige bedeute, bin ich selbst nicht übrig gewiß, doch wollen wir uns daran versuchen; wenn wir das Evangelium haben nach seinem schriftlichen und Hauptverstand ausgerichtet. Davon nun zu sagen ist, weil das Unkraut ausgerottet ist und uns Raum gegeben hat.*)

Von der Figur und Deutung.

31. Zum ersten, will ich nicht zusagen, daß ich diese Figur recht treffe. Denn ich habe droben gesagt, wo man nicht aus dem Neuen Testament der Figuren Deutung klärlich finden kann, soll man sich nicht drauf bauen. Denn der böse Geist ist ein Meister auf Figurdeuten außer der Schrift; wo er eine Seele ergreift, daß sie deutet ohne Grund der Schrift und darauf baut, die kann er hin und her werfen wie einen Würfel; welches er nicht thun mag, wo Grund der Schrift da ist, oder also gedeutet wird, daß man nicht darauf sich baut. Welcher verführerischen Deutung er fast viel im geistlichen Rechte und durch die Schullehrer aufbracht hat. Als, da sie den Pabst durch die Sonne, den Kaiser durch den Mond deuten. Wo nun nicht klare Schrift ist vorhanden, ist die Deutung die beste und nächste, da die Gleichnisse am besten sich reimen; also doch, daß die Figur leiblich und die Deutung geistlich sei. Was wäre es sonst für eine Figur und Deutung, so sie beide leiblich und äußerlich wären? Gleichwie die thun, die durch den Hohenpriester im Gesetz deuten den Pabst, die alle beide leiblich und äußerlich sind.

32. Und daß ichs heraus sage, Figurdeutung mag dreierlei Weise geschehen: zum ersten, wenn die Schrift selbst deutet; als, da St. Petrus 1. Ep. 3, 20. 21. die Taufe deutet durch den Sintfluß und Archa Noä, und St. Paulus 1 Cor. 10, 1. 2. durchs Rothe Meer; und Christus sein Kreuz durch die Schlange, Joh. 3, 14. Solche Deutungen zwingen und sind Artikel des Glaubens.

33. Die andere ist, da die Schrift nicht selbst deutet, sondern da eines jeglichen Gläubigen Verstand die Figuren einführt und gründet um ihrer Gleichniß willen, auf etliche klare Sprüche. Als hier, da St. Augustinus den Aussatz zieht auf die Ketzerei. Wiewohl nun die Schrift nicht selbst sagt, daß der Aussatz Ketzerei bedeute, und solche Deutung nicht zwingt als einen Artikel des Glaubens; so ist doch das wahr, das die Schrift von Ketzerei klärlich sagt: darum auch dasselbe zwingt für sich selbst allein, die Figur und Deutung bleiben, wo sie wollen; der Grund steht je fest, ob das Gebäue nicht gelte. Also mag ein jeglicher deuten ohne alle Gefährlichkeit. Denn ob seine Deutung fehlet, so fehlet doch die Schrift nicht, darauf er die Deutung zieht.

34. Die dritte Weise ist eine bloße Deutung aus eigenem Gutdünkel, da die Figur allein ist, und sonst nichts davon in der Schrift steht, das sie dadurch wollen deuten. Diese Deutung ist Irrthum und des Teufels und des Pabsts eigen mit den Seinen. Als, wenn sie durch Aaron den Pabst deuten, so die Schrift doch an keinem Orte vom Pabst oder Pabstthum sagt einen Buchstaben. Wenn sie aber zuvor einen Spruch vom Pabstthum hätten und alsdann die Figur Aaron drauf zögen, wäre es zu leiden; wiewohl dennoch solche Figur und Deutung nicht zwänge, so zwänge doch der Spruch, darauf sie deuteten. Item, wenn sie hier deuten im Evangelium, daß die Beichte sei das Zeigen der Aussätzigen vor den Priestern, ist ein bloß nackt, selbsterdacht Deuten; wenn sie aber einen klaren Spruch führten, der von der Beichte ohne alle Figur sagte, und alsdann die Figur drauf führten, so zwängen sie uns wohl, nicht um der Figur oder Deutung willen, sondern um des Spruchs willen, den sie der Figur und Deutung zum Grunde legten.

35. Die andere Deutung mag mancherlei geschehen, und wie St. Paulus sagt in der ersten Epistel an die Corinther am dritten Capitel V. 12.: Etliche bauen Stroh, etliche Holz, etliche Heu auf diesen Grund, etliche aber Gold, Silber und Edelgesteine. Also achte ich, daß alles, was Moses vom Aussatz schreibt, 3 Mos.

*) Hier folgt nun die in der Kirchenpostille Evangelientheil unter dem 14. Sonntag nach Trinitatis gegebene Predigt. S. XI, 1572 ff. D. Red.

13., möge gar fein gezogen werden auf die Epistel Pauli zu den Colossern am 2. Cap. V. 8., da er meisterlich den Eigendünkel und Menschenlehre beschreibt. Aber doch glaubte ich solcher Deutung gar nichts, wenn ich nicht St. Pauli klaren Text zuvor glaubte. Also, wenn mir jemand sagt, daß Moses bedeute St. Paulum, darum sollte ich St. Paulum für einen Lehrer und Apostel halten: die Bedeutung wollte ich nicht verwerfen, aber um ihretwillen glaubte ich ihr nicht; denn ich weiß nicht, ob sie recht oder unrecht sei; sondern ich weiß einen andern Grund der Schrift, die mir St. Paulum klärlich zeigt einen heiligen Apostel, um welches willen ich dieselbige Deutung aufnehme.

36. Also ists gewiß, daß diese Aussätzigen bedeuten nicht leibliche, äußerliche, sondern verborgene Menschen; und also verborgen, daß nicht sei von der natürlichen Verborgenheit gesagt, wie die Seele im Leibe verborgen ist; sondern im Geist, das ist, du mußt dir zwo Welten denken: eine diese leibliche, da die Sonne leuchtet und einer den andern ansieht nach dem Leibe; die andere geistlich, da Christus durch das Evangelium leuchtet, und einer den andern ansieht, nicht nach der Seele Natur, damit die Philosophi umgehen; sondern nach seinem Glauben, Dünkel, Willen, Herz und Muth, welches alles durchs Evangelium erleuchtet und erkannt wird, wenn man sein Wort aus ihm höret. Denn das Evangelium leuchtet und sagt einem jeden, was der andere im Herzen hat geistlich, das ist, nicht daß er wisse, was er thun will, sondern obs recht oder unrecht sei vor GOtt. Diese Figur gehöret in die leibliche, die Deutung in die geistliche Welt.

37. So ist Aussatz ein Gebrechen der Seele vor GOtt und im Geist; nicht aber ein jegliches Gebrechen, wie die blinden Figuristen deuten, daß es alle Sünde bedeute, die man beichten soll. Die heiligen Väter, sonderlich Augustinus, sagen: Es sei falsche Lehre und Ketzerei. Und wiewohl sie keine Schrift darauf führen, so folgen sie doch nicht übel den Gleichnissen und treffen wohl hinzu. Darum wollen wir auch auf derselbigen Bahn bleiben; doch nicht, als müßte es ein Artikel des Glaubens sein, so zu halten. Denn ich will niemand zu glauben rathen, ich weiß denn, worauf ich ihn baue. Es gilt Seelen und ewiges Leben, wenn man vom Glauben predigt; darum will ich mich und jedermann mit mir gewiß setzen, daß wir wider alle Höllenpforten, auch vor GOtt, bestehen mögen durch sein Wort; darauf allein zu bauen ist, und auf keines Engels, schweige denn auf der Heiligen Wort. Matth. 16, 18.

38. Und sage weiter: Ich wollte, daß solche Dinge nicht Figuren hießen; aber es ist zu tief eingerissen und Gewohnheit worden, daß ichs auch muß also heißen. Die Schrift nennt es nicht Figuren, sondern allegoriam, umbram, faciem, und die Deutung mysteria, abscondita, secreta. Sie habens Figuren genennet, aus dem Spruch des heiligen Pauli in der ersten Epistel zu den Corinthern am zehnten Capitel V. 11., da er also sagt: „Solches alles ist ihnen geschehen in Figuren." Aber St. Paulus an dem Ort redet nicht von Figuren, sondern von Exempeln, und spricht: Wir sollen uns fürchten, daß es uns nicht auch so gehe; denn sie sind uns Figuren und Exempel gewesen. Und Sanct Petrus 2. Ep. 2, 6. nennt dasselbe „Exempel", und St. Paulus auch an vielen Orten formam. Es ist Schuld des lateinischen interpretis (Uebersetzers), der typos jetzt „Figur", jetzt „Exempel" transferirt hat, daran sie sich gestoßen und Figuren draus gemacht.

39. Ketzerei soll hier nicht allein das heißen, das unser Volk jetzt Ketzerei heißt, die auch machen zu Ketzerei, was sie nur wollen, sondern was die Schrift haeresin nennt; wie St. Paulus zum Tito am dritten V. 10. lehrt: „Den haereticum sollst du meiden, nachdem er zweimal vermahnet ist, sollst gewiß sein, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, und hat schon sein Urtheil." Das Wörtlein haeresis kommt aus griechischer Sprache: haerein, das heißt erwählen, erlesen und aussondern. Daher heißt haeresis eine sondere, erwählte, selbsterdachte eigene Lehre und Weise zu leben und glauben außer der gemeinen Weise, das man jetzt Secten, Stände und Orden heißt. Also nenneten die Juden die Christen eine haeresin oder Secte der Nasarener, Apost. 24, 14. Aber Paulus wollte sie nicht also nennen, sondern einen „Weg", und sprach: „Ich wandele nach dem Wege, den sie haeresin oder Secte heißen."

40. Daher ists kommen in der Christenheit, daß alle die haeretici heißen, die außer der Einigkeit und gemeinen Weise des christlichen Glaubens und Wesens treten, und eine sondere

eigene Weise glauben und Wege für sich erwählen; daß die zwei Wörtlein catholicus und haereticus wider einander streiten. Catholicus heißt, der mit dem Haufen ist und einhellig mit der ganzen Sammlung stimmt im Glauben und Geist; gleichwie St. Paulus sagt zu den Ephesern am 4. Cap. V. 5.: „Eine Taufe, Ein Glaube, Ein HErr, Ein Geist" 2c.; aber haereticus, der eine eigene Weise und Partei erdenkt. Darum heißt haereticus eigentlich ein Eigensinniger in göttlichen Sachen, ein Sonderling, der etwas Besseres weiß, und sich selbst erwählt einen Weg zum Himmel, den der gemeine Christenmann nicht geht. Welches Laster die letzten Doctores nennen singularitatem, capitositatem etc., Sonderlichkeit und Eigenwilligkeit.

41. Aus dem ists klar, daß der Aussatz, der da Ketzerei bedeuten soll, bedeutet nichts anderes, denn den eigenen Sinn, den Gutdünkel, die gute Meinung, der sich selbst aussetzt von der Gemeinde in den Dingen, die Seele und GOtt belangen, davon Moses sagt 5 Mos. 12, 8.: „Du sollst nicht thun, was dich recht dünket." Und ist kein Laster so stracks dem rechten Wege und Glauben entgegen; daß die Apostel, Petrus und Paulus, viel Sorge davor gehabt haben, und die Mutter GOttes nennt denselben Schlangenkopf, mens cordis sui, den Dünkel ihres Herzens, Luc. 1, 51. Und der deutsche Name „Aussatz" lautet zumal fein drauf, daß solche Leute „aussetzig", von dem Haufen und aus der Gemeinde gesetzt werden; item, St. Pauli Wort, da er sagt zu Tito (Tit. 3, 10.): Er solle einen solchen meiden. Wiewohl sie jetzt verbrannt werden, die kleinen Ketzer von den großen, oder, daß ichs baß sage, die Christen von den Ketzern. Denn aus diesem vorgesagten ist leichtlich zu verstehen, wo jetzt Ketzer sind; nämlich, da der Gutdünkel, der rechte Aussatz, außer und über den gemeinen christlichen Glauben sondere Secten, Orden, Weise und Wege fromm zu sein und selig zu werden, aufrichtet, und Parteien aus der Gemeinde setzt, als die etwas Besseres finden wollen, daß gleich der gemeine Christenmann gegen ihn stinkt und nichts gilt.

42. Darum sind jetzt unter den Stiften, Klöstern, Hohen Schulen und ganzem geistlichen Stande keine Ketzer, sondern eitel Ketzermörder, vor großer Liebe GOttes; gleich als wenig als unter den Raben schwarze Vögel und unter den Mohren schwarze Leute sind. Denn gleichwie unter den Aussätzigen ist niemand aussätzig, also unter diesen Ketzern niemand Ketzer; und sehen nicht, das zarte Volk, daß gar fast so viel Wege, Secten, Parteien unter ihnen sind als Köpfe und Hirn, daß eitel Gutdünkel ihr Meister ist, der giftige Aussatz, und ihrer keiner den gemeinen Weg christliches Glaubens geht, sondern ein jeglicher einen eigenen Weg gen Himmel macht; daß man wohl sieht, wie alle Ketzereien, die je gewesen sind, jetzt zusammen geflossen, in eine Grundsuppe kommen, und die Welt mit einem Sintfluß lauter Aussatzes ertränkt haben unter des Endechrists Regiment; wie das verkündigt ist. Dennoch gehen diese Aussätzigen nicht zu den Priestern und beichten diese Sünde nicht. Ja, es muß eitel Heiligkeit sein, und wer anders sagt, derselbe muß ein Ketzer sein.

43. Nun ist das beschlossen durch die Schrift, daß kein Weg sei zu dem Himmel, denn der einige, der Glaube. Daher St. Paulus des Glaubens Lehre die gesunde Lehre nennt, Tit. 1, 13. und 2, 2., und befiehlt, daß man im Glauben gesund sein soll. Damit er auf den Aussatz zeigt, daß alle, die durch Werke wollen fromm und selig werden, sind gewißlich diese Ungesunden und Aussätzigen. Darum wollen wir nun etliche Gleichnisse des Aussatzes und des Eigendünkels gegen einander halten.

44. Zum ersten, ward den Priestern von keiner Krankheit befohlen, denn allein vom Aussatz. Damit genugsam bedeutet ist, daß der Aussatz bedeute eine solche Untugend, die wider die rechte Lehre und GOttes Wort ist. Denn GOttes Wort ist das einige Amt der Priester. Nun ist bei allen offenbar, daß der Glaube und GOttes Wort keinen Feind haben, denn diesen einigen Gutdünkel: die andern Sünden allesammt, ob sie fallen im Glauben, lassen sie dennoch bleiben den Glauben und GOttes Wort; daß der Mensch, ob er schon sündigt, dennoch wohl weiß, wie und was er glauben solle, es gebricht ihm nur an der Macht. Aber diese Untugend hütet sich vor solchen Sünden, und verderbet den Glauben damit, daß sie ihn fahren läßt und ihren eigenen Weg vornimmt. Denn es mag der Glaube keinen Nebenweg bei sich leiden: einer muß untergehen, beide mögen sie nicht bleiben.

45. Darum, wie den alten Priestern allein von dem Aussatz geboten war: also ist alles Befehlen der Apostel, daß man auf die Werklehre und Menschenlehre Acht haben soll; da wollen sie schlecht nichts neben dem Glauben lassen aufrichten. Aber die andern Sünden und Gebrechen befehlen sie zu dulden und zu tragen; denn die verderben weder Lehre noch Glauben. Also, daß gar ein großer Unterschied ist unter Lehren und Leben, unter Glauben und Wirken; denn auch unsere Papisten haeresin und peccatum weit sondern, und nennen eines errorem in fide, das andere, in moribus, oder eines, contra fidem, das andere, contra mores; ohne daß sie fidem und contra fidem machen, was sie dünkt.

46. Zum andern, ist der Aussatz eine süchtige, anklebige Plage. Also ist der Secten Ding auch. Es gleißet fein im Ansehen, darum frißt es leichtlich um sich. Sintemal der Mensch natürlich geneigt ist, auf sich selbst und seine Werke zu bauen und sein Dünkel ihm natürlich gefällt. Derhalben wo nicht fleißig Aufsehen ist, wie St. Paulus that, ist leichtlich ein ganz Volk verführt; wie vorzeiten die falschen Propheten im Volk Israel thaten. Aber jetzt, unter des Pabsts und geistlichen Regiment, verführt niemand, darum daß niemand mehr im rechten Wege geht.

47. Zum dritten, der Aussatz ist eine ewige Plage, die nicht wohl zu heilen ist. Die meint St. Paulus, da er sagt zu Tito Cap. 3, 10. 11.: „Den Eigensinnigen sollst du meiden nach zwo Vermahnungen, und gewiß sein, daß er verkehret sei, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen.“ Hiermit hat er das Gesetz Mosis ausgelegt, der 3 Mos. 13, 5. 6. gebot, man sollte den Aussätzigen zweimal besehen und einthun, und danach absondern. Das zweimal Besehen und Einthun nennt St. Paulus „zweimal vermahnen“ und danach „meiden“. Denn gewißlich, wo nicht ein verstockter Dünkel ist, der läßt sich sagen im ersten oder andernmal; wo er aber verstockt ist, daß man da tausend Jahr vermahnt, so hilft es nicht. Denn er will nicht allein nicht hören, sondern setzt sich zum Widerstreit, Seines zu verfechten und den Glauben zu verstören. Diese Sünde heißt St. Johannes 1 Joh. 5, 16.: Sünde in den Tod, für welche niemand bitten soll. Und Christus nennt sie Matth. 12, 31.: eine Sünde in den Heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben wird. Darum spricht auch St. Paulus, daß gewiß sei, ein solcher sei endlich verkehret, und sein Urtheil ist schon über ihn gangen, daß er sündige.

48. Das vierte, die Aussätzigen setzt man aus der Gemeine, das ist, wie gesagt ist, daß die Leute, die da Sonderlinge, Eigensinnige sind, gehen ihre eigene Straße. Ueber das schreibt Moses 3 Mos. 13, 45., wie die Aussätzigen sollen erkannt werden, und wie sie sollen zerschnittene Kleider tragen und barhäuptig gehen und die Lefzen verkleiden. Von welchem allem lange wäre zu schreiben, und wohl ein Buch gäbe. Aber wir wollens jetzt hierbei lassen, und zum Evangelium kommen mit der Figur.

49. Alle das Wandeln Christi, das er hin und her im Lande gethan hat, bedeutet das Predigen in der Welt; darum auch die Schrift seine Prediger nennt seine Füße; Ps. 68, 24.: „Auf daß dein Fuß im Blut verfärbet werde“; und Ps. 147, 15.: „Sein Wort läuft schnell.“ Und St. Paulus nennt daher sein Amt einen Lauf, Gal. 2, 2., da er sagt: „auf daß ich nicht umsonst liefe.“ Durch solche Predigt und geistlich Wandeln kommt er an manchen Ort, das ist, in manche Herzen, da ihn etliche aufnehmen, etliche verwerfen. Und sind dieselben Herzen nicht alle gleich in Gebrechen; wiewohl keines ohne Gebrechen ist, das des Evangelii nicht bedürfe.

50. Daß er nun hier kommt durch Samariam und Galiläam in ein Städtlein, da ihm begegnen zehen aussätzige Männer, ist die Bedeutung, daß durchs Evangelium und rechten Glauben erleuchtet und erlöset werden die großen Märtyrer, die Werkheiligen, von ihrem sauer schweren Leben, das sie führen ohne Glauben. Denn solche Herzen sind etliche natürlich gut, und wollten je gerne recht thun und wohl fahren; darum fallen sie auf die Gebote und mühen sich über die Maßen. Wenn nun dieselbigen hören, daß es nicht mit Werken, sondern allein durch Glauben zugehen muß, werden sie froh solcher Predigt und Erkenntniß oder Zukunft Christi, und aus ganzem Herzen laufen sie solcher Lehre entgegen, und begehren dadurch von ihrem Jammer und Aussatz rein zu werden. Doch stehen sie von ferne, und dünken sich zu gering solcher Gnade. Denn es

ist zu tief in der Aussätzigen Natur eingesessen, daß man mit Werken GOtt soll überwinden, und glaubt nicht leicht, daß solche Gnade so gar umsonst und ohne alles Verdienst gegeben werde, will ja auch dafür etwas thun oder zahlen. Darum rufen und bitten sie, das ist, sie begehren herzlich die rechte Wahrheit zu erfahren, und der Sachen gewiß zu werden, die sie hören von dem Glauben. Das ist das Gebet, da sie sagen: „O JEsu, lieber Gebieter, erbarme dich unser." Sie nennen ihn noch einen Gebieter, der nur lehre und sage, was zu thun sei; sind noch nicht gar aus den Werken, daß sie ihn einen Seligmacher hießen, der da nicht allein uns lehrt, sondern auch in uns wirkt und lebt durch seine Gnade.

51. Daher stimmen nun die Namen „Samaria" und „Galiläa". „Samaria" heißt eine Hut oder Gewahrsam; darum daß solche Werkheilige fast hüten und bewahren, oder Acht haben auf ihr wirklich Leben, sind strenge, und werden gezwungen mit den Geboten GOttes, die sie nicht aus Liebe, sondern aus Noth und Furcht thun. Denn wer nicht aus freier Liebe wohl thut (welches der Glaube gibt), der ist noch in Samarien. Nun kann er von sich selbst nicht heraus kommen, sondern Christus muß zu ihm kommen in seiner Reise gen Jerusalem; das ist, niemand findet das Evangelium, GOtt muß es zu ihm senden und predigen lassen bis gen Jerusalem, in das ewige Leben.

52. „Galiläa" aber heißt eine Grenze, da die Länder enden. Also ist dies Werkvolk mit seinem Wesen nur in der Grenze des äußerlichen Wesens. Denn sie halten die Gebote nicht mitten im Herzen, sondern nur leiblich, außen in den Werken. Und das ist auch der Aussatz, wenn sie meinen, solch Wesen sei recht. Denn der Dünkel ist weit aus der gemeinen Weise der Heiligen, die nicht durch Werke, sondern durch Glauben rechtfertig und selig werden. Also sind das alle Galilaei, Grenzer, die nicht williglich GOttes Gebot halten; welches ohne Glauben nicht möglich ist.

53. Das kleine Städtlein bedeutet sonderlich das jüdische Volk, welches vor allen Leuten in diesem Samarien und Galiläen war. Denn sie hatten die Gebote GOttes, und wirkten fast drinnen; und ihnen ist auch vornehmlich das Evangelium gepredigt, sie aus solchem Samarien und Galiläen zu führen in ein frei glaublich Leben.

54. Und daß ihrer eben zehen ist, bedeutet auch das Volk unter dem Gesetz, welches in den Zehen Geboten begriffen war. Was aber von demselbigen Volk gesagt ist, ist auch von allen andern ihres gleichen zu verstehen, die durch ihre eigenen Werke wollen fromm werden. Denn das alles ist Aussatz und fern von der gemeinen christlichen Lehre.

55. Wer sind nun die Priester, zu denen Christus diese Aussätzigen weiset? So Christi geistlich Kommen ist nicht anderes, denn durch die Apostel predigen in die Herzen und Gewissen: so mögen die Apostel nicht solche Priester sein; denn sie sind, die Christum bringen in Samarien und Galiläam. Sind es aber die Apostel nicht, so sind es viel weniger die Bischöfe und Geistlichen, die jetzt an der Apostel Statt sitzen. Wo will denn nun die Beichte bleiben? Das ganze Priesterthum im Gesetz bedeutet den einigen rechten Priester Christum, der für uns im Himmel mittelt vor GOtt; wie St. Paulus Röm. 8, 34. und Hebr. 9, 24. Darum ists Christus alles. Er kommt geistlich durchs Evangelium, und damit weiset er uns zu sich selbst in Himmel. Denn im alten Gesetze durfte niemand für sich selbst opfern, was er auch opfern wollte, sondern der Priester nahm es von ihm, und hub es auf und opferte es vor GOtt. Also das ist, das wir droben bis hieher gesparet haben, zu sagen vom Glauben Christi, daß ein Unterschied sei, schlecht glauben in GOtt, und, Christi Glaube.

56. Die hohen Schullehrer haben die Welt in den Irrthum bracht, daß sie Christi nicht mehr bedürfen, und die Leute also lange mit der Beichte zu den Priestern getrieben, bis sie ganz und gar von Christo getrieben, nichts mehr wissen, was Christus sei oder was dies Zeigen der Priester bedeute. Denn sie lehren, wie der Mensch möge durch sein natürlich Vermögen so viel thun, daß ihm GOtt seine Gnade gebe; und also treten sie für sich selbst vor GOtt, und handeln mit ihm ohne alle Mittel und ohne Christo. Was sollte ihnen Christus noth oder nütze sein, wenn sie GOttes Gnade durch ihr Vermögen erlangt haben? O, der greulichsten, erschrecklichsten Ketzerei! Ist das, davon St. Peter 2. Ep. 2, 1. verkündigt und sagt: „Es werden falsche Lehrer unter euch

sein, die den HErrn, der sie erkauft hat, 'verleugnen", ist das nicht wahr worden in solcher teuflischen Lehre? Mit dem Munde bekennen sie Christum, aber mit der Lehre, Leben und ganzem Wesen verleugnen sie ihn, eben damit, daß sie sagen, die Natur möge aus ihren Kräften Gutes thun, und Gnade erwerben. Wo das wahr ist, so ist Christus vergebens gestorben und dürfen sein nicht. Siehe, das ist jetzt der Hohen Schulen und aller Geistlichen Glaube, so tief eingesessen, daß sie drob Ketzer schelten und verbrennen alle, die das nicht annehmen. Das ist ein Glaube zu GOtt, aber nicht in Christo; auch nicht Christi Glaube, sondern des Teufels Gedicht und Gotteslästerung, Christi Verleugnen und der Christenheit Verstörung. Daher kommt es, daß sie den Werken so viel geben, und ihr Ding nicht wollen lassen nichts sein. Das ist ein greulicher Aussatz.

57. Aber wir sollen wissen, daß wo Christus nicht mittelt, da ist eitel Zorn und Verdammniß. GOtt will und mag keinen Menschen vor sich leiden, der ein Sünder ist. Nun sind wir alle Sünder von Natur; darum ist Christus kommen, hat für unsere Sünde genug gethan, und uns sein Leiden gegeben, daß wir durch ihn vor GOtt mögen bestehen. Darum laß dich nicht irre machen, daß du viel glaubest in GOtt und thuest dein Vermögen. Das ist eitel antichristisches Gift aus den Hohen Schulen. Du mußt einen Mittler haben, der zuvor göttlicher Gerechtigkeit genug thue für dich, und also dich würdig mache, daß du in seine Hände legest deine Werke und Wesen, und ers von dir nehme und vor GOtt opfere. Das ist aber allein Christus. Das will Moses mit der Figur, daß alles Volks Opfer mußte durch der Priester Hände gehen.

58. Das ists auch, daß Christus hier die Aussätzigen zu den Priestern weiset. Denn das Evangelium (welches Christi Wallen ist in Samaria und Galiläa) lehrt uns nichts anderes, denn auf Christum bauen und trösten, weiset uns von uns, daß wir an uns verzagen müssen und allein uns Christi trösten und seines Verdiensts, daß wir durch ihn angesehen und aufgenommen werden; wie er sagt Joh. 14, 6.: „Niemand kommt zum Vater, denn allein durch mich."

59. Also ist nun dies gehen und sich erzeigen den Priestern nichts anderes, denn bekennen und glauben, daß all unser Ding nichts sei, sondern allein durch das Mittel Christi selig werden. Darum macht niemand von diesem Aussatz rein, denn Christi Glaube, durchs Evangelium gepredigt. Derselbige, dieweil er unser Ding verdammt und allein Christum erhebt, vertilgt er und macht zunichte allen Gutdünkel und Vermessenheit unserer Werke. Darum siehst du, wie unchristlich und heidnisch Wesen jetzt sei der Hohen Schulen und Geistlichen Predigt, Lehre und Leben, daß wohl Daniel Cap. 8, 19. solche Zeit des Endechrists nennt die Zeit des Zorns, da der Glaube in aller Welt sollte verstöret werden.

60. Das ist auch die Ursache, warum Lucas hier nicht schreibt, wie die Priester abgekehrt haben die neune, zu Ehren dieser heiligen Bedeutung, daß Christus durch die Priester bedeutet war; er hätte es sonst nicht geschwiegen. Denn sie haben auch über ihr priesterlich Amt übel gethan. Sie sollten nicht mehr denn sie rein sprechen und ihr Opfer aufnehmen: darin waren sie Christi Figur, nach Ordnung des Gesetzes. Also siehst du, wie weit auch die Deutung von ihrem Traum der Beichte ist, und wie übel sie die Figuren deuten auf sich selbst oder leibliche Priester ohne allen Grund der Schrift, und nehmens von Christo. Nur Christum zu vertilgen und leugnen ist alle ihr Predigen, Arbeit und Leben. Daß er aber nicht einen, sondern viel Priester nennt, hindert nichts; es ist alles doch Ein Amt gewesen aller Priester, und dasselbige Amt ist Christi Figur. Wiewohl auch hier möchte gesagt werden, daß diese zehen sich nicht Einem Priester, sondern ein jeglicher in seiner Stadt seinem Priester, oder eines Theils einem Priester, das andere Theil einem andern Priester gezeigt haben.

61. Daß aber die zehn also fahren, daß nur einer besteht und wiederkommt, ist die leidige Prophezeiung, die St. Paulus 1 Tim. 4, 1. und 2 Tim. 3, 1. ff. beschreibt, daß zu den letzten Zeiten viel würden von dem Glauben fallen. Denn sint (seit) der Zeit, daß durchs Evangelium die Welt ist rein und erleuchtet worden, haben die Bischöfe und Geistlichen nicht mehr gethan, denn wie sie nur jedermann vom Glauben stürzen in ihre Menschenlehre, bis daß sie es bracht haben, wohin sie wollten,

daß jetzt der Christen Glaube und Evangelium ganz niederliegt. Darum sind unsere Bischöfe und geistlichen Beichthengste nicht bedeutet durch die Priester; sondern durch die, die sie haben abgewendet von Christo, welche Lucas schweigt, auch nicht noth war zu nennen. Denn da wäre kein Raum gewesen der Figur und Deutung; sondern sind eines Dinges alle beide leibliche Priester und gleiches Amts, lehren einerlei Irrthum, daß keiner durch den andern möchte bedeutet werden; so wenig als jetzt ein Prediger durch den andern bedeutet wird, da sie beide gleichen Irrthum lehren.

62. Aber dieser zehnte einige Samaritan ist das arme Häuflein in der Welt, die wiederkommen, Christo zu Fuße fallen und ihm danken; das ist, sie bleiben fest am Evangelio hangen, dem fallen sie zu Fuße, dem danken sie, dem sind sie hold, und ergeben sich ihm ganz. Darum nimmt sie das Evangelium ganz auf, spricht: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dich selig gemacht, Matth. 9, 6. 22. Das ist die rechte Stimme des Evangelii. Also haben wir Christum geistlich im Evangelio und leiblich im Himmel, daß wir durch ihn einen Zugang haben zum Vater, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 2.; und doch allezeit uns wieder zum Evangelio halten, weil wir hier leben, daß wir nicht anfangen eigene Treppen zu machen und nach GOtt tappen, wie die Schullehrer uns lehren. Denn das Evangelium ist unsere Lucern in dieser finstern Zeit und Stätte, spricht St. Petrus, 2 Petr. 1, 19.

63. Diese Deutung über dies Evangelium sage ich nicht, daß sie recht sei oder allein sei; sondern das drinnen gesagt ist, das ist recht, und der klare Text des Evangelii, das da lehrt nur Christum erkennen. Weil denn das diese Figur ausgibt, ist sie anzunehmen und nicht zu verachten; wie St. Paulus sagt 1 Thess. 5, 20.: „Die Prophezeiungen sollt ihr nicht verachten"; so doch, wo sie dem Glauben gleich sind, Röm. 12, 7., daß eben der Figur und Prophezeiung Deutung auch anderswo einen klaren Grund habe. Das sei diesmal genug von dem Aussatz; denn was Moses davon schreibt 3 Mos. 13., will mehr Ruhe, Zeit und Geistes haben, denn ich habe.

XXV.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben GOtt, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

*) Gehalten am 30. September 1526. Drei Drucke, deren erstem wir folgen, erschienen in demselben Jahre. — Vgl. Leipz. A. XII, 562; Erl. A. 17, 254. D. Red.

1. Dies Evangelium hält zwei Stücke in sich: zum ersten, daß die Juden Christum fragen; zum andern, da sie Christus wieder fragt.

2. Das erste geht dahin, daß die Vernunft allzeit will auch etwas sein, hervorplumpen mit ihrer Frömmigkeit, damit sie je den frommen Christum zunichte mache. Also meinten die Sadducäer (welche waren eine Rotte unter den Juden), den Christum in einen Sack zu treiben, daß er nichts wüßte zu reden. Christus aber stopft ihnen das Maul, daß sie nicht mucken können.

3. Da kamen die Pharisäer, wollten Christum auch schweigen. Aber sie brachten nur Schande und Spott von ihm. Sie meinten, sie wären die Frömmsten und Gelehrtesten, dürften keinen Meister noch Gerechtmacher mehr, wollten Christo zu rathen geben. Das kam alles aus Neid, daß sie Christo feind waren von seiner Lehre und Frömmigkeit wegen, die denn hoch und groß geachtet ward von dem einfältigen betrübten Volk, daß der Gleißner Lehre und Frömmigkeit gleich unwerth ward. Darum wollte dieser hässige Gleißner Christum stinkend machen vor dem Volk, daß sie nicht so viel von ihm hielten, wenn er nicht recht könnte antworten auf ihre Frage. So wendet sich das Spiel um, und fällt selbst in die Grube aller Schande und Spott, die sie Christo zurichten wollten. Und wird erfüllt der Spruch Christi Matth. 21, 44.: „Auf wen dieser Fels fällt, der wird zermalmet und zerschmettert." Ich meine, sie sind redlich angelaufen; reibe sich mehr an den Christum!

4. Wie nun die Juden gesinnet sind, also sind wir alle gesinnet, wollen alle naseweis sein, und nicht erkennen, daß wir nur so stockblind sind, und nicht erkennen, wie Christus die Gleißner schilt, die da mit dem Munde bekannten, GOtt lieben aus ganzem Herzen wäre das höchste Gebot, und den Nächsten lieben wäre größer denn alle Opfer, Marc. 12, 32. 33. So lehrten sie doch, ihrem Geiz zu gute, viel anders; wie da steht Matth. 15, 5. 6., daß die Kinder Vater und Mutter sollten verlassen in ihrer Noth, ihnen nicht helfen, sondern sagen: Dies Gut, das du willst, lieber Vater, kann ich dir jetzt nicht geben, ich habe es GOtt zu einem Opfer gelobet 2c. Also leiden Vater und Mutter eher große Armuth, ehe sie solche Güter wollen nehmen lassen. Marc. 7, 10. ff. steht es viel klärlicher. In diesem Verstande sind wir, leider, lange Zeit gewesen im Pabstthum. Daß die Liebe GOttes und des Nächsten das größte Gebot sei, haben wir wohl bekannt mit dem Munde; aber im Grunde haben wir kein Gebot schlechter und geringer geachtet. Da haben wir vielmehr gehalten der Väter und Concilien Statuten und Gesetz, denn GOttes Gebot. Ursach ist: der leidige Geiz. Diese Gebote des Pabsts trugen mehr Geld in die Küche, darum wurden sie für die höchsten Gebote geachtet, wider das klare Wort GOttes.

5. Hier aber sollen wir zu Herzen nehmen, welches der HErr Christus für die höchsten Gebote erhebt, nämlich, die Liebe GOttes und des Nächsten. In diesem Gebot sagt er nicht viel von großen Opfern, sondern er verwirfts wohl im 50. Psalm, da er V. 12. 13. spricht: „Was habe ich Lust an Ochsen- und Bocksblut zu trinken? Ist es nicht vorhin alles mein?" Also straft sie auch Jesaias am 1. Cap. V. 11. und Jeremias Cap. 6, 20.; und Jesaias Cap. 66, 1. 2. sagt: „Was bauest du mir für ein Haus? Ist doch der Himmel mein Stuhl, das Erdreich mein Fußschemel. Zu wem sollte ich mich kehren, denn zu einem zerschlagenen Geist, und der mit Zittern mein Wort annimmt?" Darum siehe hier zu, was Christus von uns erfordert: nicht die Faust, nicht die Augen oder Füße; er will das ganze Herz haben, Spr. 23, 26. Er sagt: Du sollst mir hold sein, und mit ganzer Lust mir gehorsam sein. Ja, diese herzliche Liebe ist so ein hoch Wort, daß es die Vernunft nicht verstehen kann, ich geschweige, daß sie es thun sollte. Ja, es haben auch wohl die rechten Christen genug zu lernen daran, und könnens dennoch nicht auslernen. Diese Lection der Liebe macht uns alle wohl zu Narren, daß wir wohl mögen bekennen, wir sind nichts, denn arme und ungehorsame Sünder, GOttes Liebe ganz zuwider.

6. Dies Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Denn sie ist eine Regel und Meisterin aller Gesetze, welche sich alle müssen lenken nach der Liebe. Sie thut und macht Gesetze, und bricht sie wieder, unangesehen der andern Gebote. Allein der Glaube hat ihr zu gebieten, sonst gebietet sie allen andern Geboten.

7. Fragt nun einer: Was ist doch dies hohe

Gebot der Liebe? Antwort: Es ist, daß ich keine Lust habe, williglich und mit Freuden zu thun, was GOtt lieb ist. Welchen ich nun liebe, bei dem bin und wohne ich gern mit allem Wandel und Fleiß; auch ist alle meine Freude, daß man mir viel Gutes von ihm sagt.

8. Nun befrage sich ein jeglicher in seinem Herzen, ob er also gesinnet sei gegen GOtt? ob er ihn auch gern höre nennen? so werdet ihr finden das Widerspiel. Denn so alle Menschen auf einen Haufen wären geschmelzet, würde man doch solche Liebe nicht finden, daß wir von Herzenslust gerne von GOtt hören sagen. Ja, wir scheuen uns wohl vor ihm und fliehen von ihm, wie die Juden auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 20, 19., GOtt nicht wollten hören, daß er mit ihnen redet. Was ist das für eine Liebe, wenn ich einen nicht mag mit mir lassen reden? Also feine Leute sind wir gegen GOtt, haben kein willig fröhlich Herz zu ihm, sondern halten ihn als einen zornigen Richter, der hinter uns stehe und uns mit der Keule schlage. Daraus kommt, so wir GOttes Zorn, Tod, Hölle und Teufel fürchten um der Sünde willen, wollten wir von Herzen, daß kein GOtt wäre, daß er die Sünde ungestraft ließe. Also sind wir GOtt und seinem Gericht im Herzen feind: wie viel wir auswendig schöne Gebetlein zu ihm murmeln, so thun wir doch alle wie ein Dieb dem Henker. Der Dieb wollte, daß alle Henker und Richter, Galgen, Schwert und Rad zum Teufel versunken wären, allein daß er frei wäre zu stehlen und zu rauben. Wie nun ein Dieb gute Worte gibt dem Henker, heißt ihn einen Vater mit dem Munde, so er jetzt in des Henkers Gewalt ist; so wollte er doch im Herzen, daß der Henker für ihn am Galgen sollte hangen. Solche fromme Kinder sind wir alle aus der Natur. Was hilfts, daß wir viel plärren, opfern und alle äußerlichen Gesetze halten aufs hübscheste, und doch im Herzen keine Lust zu GOtt haben? Ja, könnten wir nur weit von ihm fliehen, daß er nirgend wäre, da wir sind, das wäre uns lieb. Solche giftige Feinde GOttes sind wir, und schmücken doch dies schwarze häßige Herz mit äußerlichen scheinenden Werken. Was kann da GOtt für einen Gefallen haben von uns? Hätten wir GOtt recht von Herzen lieb, flöhen wir nicht also schändlich von ihm; ja, wir hörten auch wohl gern von ihm sagen, unsere Lust wäre, bei ihm zu sein; könnten wir nur bald zu ihm kommen, wäre unsere Freude. Denn so würde Sünde, Tod und sein Zorn uns nicht also erschrecklich sein, daß sie uns sollten scheu und furchtsam vor GOtt machen.

9. Nun erfrage sich ein jeglicher, wie sein Herz gesinnet sei, wie er mit GOtt daran sei? ob er auch Lust und Begierde habe, sein heilig Wort zu hören? Da werden wir wohl in uns finden, daß wir sein Wort gering achten, schlagens in Wind, geht uns nicht zu Herzen, als sei es nicht die Stimme des Worts GOttes; GOttes Wort gibt uns wenig zu schaffen; sind viel lieber bei dem Bier und Trinkhäusern; meinen, wir habens gar erschnappt; sind nun voll worden und überdrüssig seines Worts, es schmeckt uns nimmer: so doch Christus allein die Seligkeit ist; Matth. 5, 6.: Die da hungrig und durstig sind nach dem Wort GOttes; und die verharren bis ans Ende, Matth. 10, 22. 24, 13. Was hilfts, daß wir wohl angefangen haben im Wort GOttes, und verachten jetzt das, begehren immerzu nur neue Geschwätze?

10. Dabei soll man abnehmen, was die Welt für eine Liebe zu GOtt hat. Sie schilt sein allmächtig heilig Wort eine Ketzerei, eine Verführung des Volks, aufrührerisch, Irrthum, und mit viel andern schmählichen Worten verwirft sie das hohe Heiligthum göttlicher Ehre. Solche feine Kinder sind wir alle miteinander, aus Adam geboren, GOttes Feinde, die da GOtt vergönnen sein Gericht und Gewalt, wollten, es wäre kein GOtt, der die Sünde straft. Darum ist auch billig unser Lohn, daß uns GOtt als seine Feinde stoße in Abgrund der Hölle, daß wir so sicher herein gehen mit unsern erdichteten scheinbarlichen Werken, als seien wir die frommen lieben Kinder GOttes in seinem Schooß; meinen, wir wollen unsere Sünde mit Buße und Werken ablöschen, und werden doch unsers häßigen und ungläubigen Herzens nimmer recht gewahr: daß wir GOtt also feind sind im Herzen. Was kann da GOtt Gutes bei unserm Neid finden? Er will ein fröhliches, williges, gutes Herz, das mit Lust gern bei GOtt wollte sein, und mit Freuden von ihm begehrt zu sagen. Wer solches nicht in sich findet, der erschrecke nur fast, und rufe GOtt an, daß ihm GOtt um Christi Verdiensts

willen wollte ein solch fröhlich rein Herz geben 2c.

11. Also sieht man, daß dies Gebot der Liebe darum das größeste ist; denn so wir das hielten, dürften wir überall kein Gebot mehr, die Liebe zu GOtt würde es alles selbst fein ausrichten, ohne Gebot und Zwang. Wie man einem geizigen, abgöttischen Geldlieber nicht darf viel Gesetze geben, wie er das Geld wohl bewahren soll; sondern aus der Liebe, die er zu dem Gelde trägt, lernt er selbst Riegel und Schlösser zu kaufen, und es wohl zu beschließen. Denn sein Herz steht im Kasten, da das Geld ist. Also geht es auch mit GOtt zu: wer ihn recht im Herzen liebt, thut GOtt alles, was ihm gefällt, mit Lust und Freude, ohne alles Gesetz und Zwang 2c.

12. „Das andere Gebot ist diesem gleich", welches ist: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst 2c. In diesen zweien hanget das ganze Gesetz und alle Propheten." Also, wie GOtt genug hat an meinem Glauben, daß ich ihn im Herzen liebe, als einen milden GOtt und barmherzigen Vater, von dem ich gerne höre sagen: also will er auch, daß ich alle meine Werke herunter wende, nur auf den Nächsten, Psalm 15, 3. Er bedarf meiner Werke gar nichts, noch meines Predigens, noch meines Kleidens, Essens, oder Trinkens 2c. Er ist selbst reich genug ohne mich und ohne meine Werke. Darum läßt er aber mich auf Erdreich leben, daß ich solche Freundschaft wieder beweise dem Nächsten, wie mir GOtt gnädiglich gethan hat. Also sagt er zu Petro Joh. 21, 15.: „Hast du mich lieb, so weide meine Schäflein." Als wollte er sagen: Siehe nur auf den Nächsten, willst du mir die Werke der Liebe erzeigen; Matth. 25, 45.: „Was du den Menschen thust, das hast du eben mir selbst gethan." Also schmelzet GOtt die zwei Gebote ineinander, daß es gleich Ein Werk, Eine Liebe ist: was wir dem Nächsten thun mit Predigen, Lehren, Kleiden, Speisen, ist alles Christo selbst geschehen.

13. Ach, lieber HErr GOtt! wie sind wir so blind, daß wir solche Liebe nicht zu Herzen nehmen! Wer hätte doch können ausgründen, daß sich GOtt selbst so tief herunter wirft, und nimmt sich der Werke aller an, die wir auf die Armen wenden, als seien sie ihm geschehen. Also ist die Welt voll, voll GOttes, in allen Gassen, vor deiner Thür findest du Christum. Gaffe nicht in Himmel und sprich: Ei, sollte ich unsern HErrn GOtt einmal sehen, wie wollte ich ihm alle möglichen Dienste beweisen! Du lügst, sagt Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 4, 20., daß du sagst, du liebest GOtt, und hassest den Nächsten, den du siehest vor deinen Augen Noth leiden. Höre zu, du elender Mensch, willst du GOtt dienen? Du hast ihn in deinem Hause, an deinem Hausgesinde und Kindern: lehre die wohl GOtt fürchten und lieben und ihm allein trauen; tröste die betrübten, kranken Nachbarn; hilf ihnen mit deinem Gut, Weisheit und Kunst; verstoße deine kranken Knechte und Mägde nicht bald aus dem Hause, du stößest sonst Christum auf die Gasse. Hörst du nicht Matth. 25, 45. Christum reden: Was du dem Geringsten gethan hast, das will er also annehmen, als hättest du ihm selbst das gethan? Warum gehst du nach Rom, und zu St. Jakob 2c.? bin ich dir doch ganz nahe in deinem Hause. Ziehe deine Kinder, daß sie mich erkennen; halte ihnen einen guten frommen Zuchtmeister; wende keine Kostung von ihnen: es ist mir selbst alles gethan, ich will dirs redlich bezahlen. Was willst du mir viel hofiren mit Monstranzen, Tempel und Altar zu bauen, die Heiligen schmücken? Ich bedarf es nicht; die Heiligen bedürfens auch nicht: sie sind in meiner Hand und ruhen, haben genug. Höre, was ich dir sage: Willst du mich lieben, mir einen Gefallen thun, was mich erfreut? Hilf den Armen mit allem, was du wolltest, daß man dir thäte, wenn du also brechhaftig wärest: so hast du mich ganz recht lieb. Siehe nun wohl, daß du mich nicht übergehest: ich will dir ganz nahe genug sein in einem jeglichen armen Menschen, der deiner Hülfe und Lehre bedarf; da stecke ich mitten inne; du kannst ihm als wenig oder viel nicht thun, du hast es mir selbst gethan. Es soll dir auch der kalte Trunk Wassers nicht vergebens ausgegeben werden, du sollst tausendfältige Frucht wieder erheben, nicht um deines Werks willen, sondern um meiner Zusage willen.

14. Nun frage sich aber ein jeglicher: Wollte er nicht gerne Christo einmal große Ehre anthun, und ihn fein schmücken, wie die Nonnen das JEsulein auf dem Altar? Wer das begehrt zu thun, darf nicht weiter, denn daß er glaube, dies Gebot, lieben den Nächsten, sei gleich dem ersten; also daß du gewiß seiest, was du dem

Nächsten thust, das thust du Christo selbst in seiner Person; wie Christus Apost. 9, 4. zu Paulo sagt: „Was verfolgest du mich, Paule?“ so doch Paulus allein die Christen antastet. Wer aber die berührt, der greift GOtt in seinen Augapfel. Sach. 2, 8.

15. Wer nun solch Gebot der Liebe zu dem Nächsten könnte glauben, der würde sich viel fleißiger der Armen annehmen, denn er jetzt thut. Es würden nicht so viel Bettler mehr vor unsere Thür laufen, wir würden ihnen wohl selbst zu Hause kommen, und ihnen zuvor helfen, ehe sie so jämmerlich schreien an der Gasse. Aber in Summa: es fehlt nur an dem verzweifelten Unglauben; da sind wir übergossen mit Geiz und Unglauben; fürchten, da wir einen Groschen ausgäben, es würde uns der Bauch verschmachten; es sei kein GOtt, der uns ander Geld und Nahrung könnte wiedergeben. Diese Sorgen des Reichthums und weltlichen Pracht sind rechte scharfe Dörner, die das eingepflanzte Wort GOttes in uns ersticken und ersäufen, daß es keine Frucht der Liebe kann aus uns bringen. Wiewohl wir sehen viel arme elende Leute vor uns gehen, ja, sie sind bei uns zu Hause. Die Kinder haben, sind frech, toll, muthwillig, ohne alle Furcht GOttes, lassen sie immer also hinschleichen, ziehen sie zu keinem Guten; wenn uns nur an der Arbeit nichts abgeht, fragen wir nicht weiter: sehen aber nicht daneben, daß sich Christus in allen unsern Nächsten selbst hat verborgen, und will sich da finden lassen. So verschmähen wir seine Ordnung und Gebot der Liebe, als sei der Befehl göttlicher Majestät nichts Gutes, und wenden uns vom göttlichen Willen und Geschäft zu unserm verfluchten Willen und erdachten Werken: ziehen graue Röcke an, schliefen (schleichen) in die Klöster, lassen uns Platten scheren wie die Narren, martern unsern Leib mit Fasten, und dergleichen Gaukelwerk thun wir viel ohne den Befehl GOttes. Und meinen also, wir seien heilige, fromme Leute, so wir sauer sehen, wie die Gleißner: thun doch wie die neidischen Wölfe, lassen die Armen Noth leiden; wie die giftigen Pharisäer den armen Lazarum ließen liegen, halfen ihm nichts, Luc. 16., meinten, so sie viel fasteten, plärrten, gäben viel Opfer und Zehenten, wären sie ganz heilig: im Herzen aber waren sie die ungläubigsten Hunde und ärgsten Gotteslästerer, und greuliche Feinde des Nächsten, daß sie auch nirgend Christo vergönnten die Ehre: wo er einem Armen, Betrübten oder sonst einem Nothdürftigen half, waren sie neidisch und zornig auf die Armen, meinten, Christus sollte nicht bei den Sündern und Zöllnern wandeln, sondern wäre er fromm, so würde er mit ihnen, als mit heiligen Leuten, umgehen; wie ihr habt Matth. 9, 11. und Luc. 19, 9. von dem Zachäo.

16. Darum sollen wir wohl lernen, womit wir Christo Gefallen thun wollen, nämlich, daß all unser Leben allein dahin gerichtet sei und werde, daß es dienstlich sei dem Nächsten mit allem möglichen Fleiß, wozu er uns braucht. Herunter, herunter, sagt Christus, du findest mich in den Armen: ich bin dir zu hoch im Himmel, du versteigst dich sonst. Also wäre wohl vonnöthen, daß dies hohe Gebot der Liebe mit güldenen Buchstaben geschrieben wäre an alle Stirnen der Armen, damit wir sähen und griffen, wie nahe uns Christus auf Erdreich ist. Aber es hülfe doch gleichwohl solches nicht, wo es Christus nicht ins Herz brächte. Es ist geschrieben genug durch den Heiligen Geist; wer es da nicht lieset, ist es wohl ungelesen, wo man es hin auch schreibt. Wir gehen muthwillig vorüber, so es schon uns ist eingepflanzt ins Herz, daß wir dem Nächsten thun sollen, wie wir wollten uns widerfahren.

17. Wir thun jetzt, gleichwie wir im Pabstthum gethan haben, üben uns gar nicht in der Liebe; ja, wir sind GOtt undankbar seines theuren werthen Schatzes, seines heiligen Worts, daß er uns so gnädiglich erlöset hat aus solcher greulichen Finsternis und Irrthum, gedenken nicht, in was Stricken wir sind gemartert worden und so hart vergebens geängstigt im Gewissen. Da ging einer ins Kloster, trug Kappen, Platten; der andere fastete sich zu Tode, plärrete ohne Unterlaß, ohne allen Glauben und Verstand; der dritte lief zu den Heiligen, verzehrte, was Weib und Kind sollten gessen haben; der vierte gabs in den Tempel am Jahrtag, Brüderschaft, Rosenkranz: alles in der Meinung, als wollten sie GOtt damit dienen, und war doch nur Marterung der Gewissen. So wir nun erlöset sind von dieser höllischen Verführung, sagen wir GOtt gar keinen Dank darum, dienen ihm nicht, wie uns das Evangelium lehrt, nehmen uns des Nächsten nicht

treulich an, wir gehen mit List und Betrügung um, ein jeglicher in seinen Sack zu scharren, es habe der Nächste zu essen oder nicht. Darum aus dieser Undankbarkeit ist zu fürchten, GOtt werde uns plagen wie die Juden, Luc. 19, 42., daß wir jetzt nicht erkennen die Zeit unserer gnädigen Heimsuchung. Ja, die größte Plage wird sein falsche Lehrer, Rotten, Secten, die viel ärger werden sein, denn aller Papisten Lehre. Diese Plage übertrifft allen Jammer, Pestilenz und Krieg: noch bessern wir uns nicht. Der Zorn GOttes liegt uns auf dem Halse: noch verachten wir das Gebot der Liebe. Wenn es GOtt also ungestraft läßt, so ist die Schrift falsch.

18. Das andere Stück im Evangelium ist, daß Christus den Juden auch eine Frage auflegt, da er sie fragt: Weß Sohn ist Christus? und sie ihm so unverständig antworteten, so sie doch meinten, sie wollten gar weislich antworten; zeigen also ihre größte Thorheit und Unwissenheit an. Darum gibt ihnen Christus eine Lection auf und sagt: „So David im Geist Christum seinen HErrn nennet, wie reimet es sich denn, daß er auch sein Sohn sollte sein?" Ists doch nicht der Brauch bei euch Juden, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn nennt. Ja, im Pabstthum ists wohl der ärgste Brauch gewesen, daß ein frommer alter Vater mußte seinen bösen jungen Sohn, wenn er Pfaff ward, Herr heißen. Darum beschließt Christus hier: Ihr Juden, ihr seid Thoren in eurer höchsten Weisheit, ihr erkennt Christum noch nicht recht, daß er allein Davids Sohn sollte sein; ihr müßt einen höheren Verstand haben von Christo.

19. Also haben auch die Papisten Christum nie recht erkannt: so sie ihn schon haben genennet wahren GOtt und Mensch, haben sie ihn doch seiner Ehre und Titel beraubt, daß er nicht genug gethan habe für unsere Sünde; wir müßten erst genug thun mit unsern Werken. Das war Christum gar verleugnen, und sein Blut und Tod zu nichte machen.

20. Darum so lernet, daß Christum erkennen nichts anderes ist, denn daß er sei eine solche hohe mächtige Person, die da herrsche und regiere über alle Dinge, und sitze zu der rechten Hand GOttes des Vaters, und habe gewaltiglich alle seine Feinde unter sich.

21. Hieraus sieht man, daß Christus über alle Creaturen ein Herr ist, und gleich GOtt, seinem Vater. Denn der Vater setzt Christum nicht zum Haupt; denn er ist nicht über GOtt, sondern gleich GOtt. Er setzt ihn nicht zu den Füßen; denn er ist nicht unter GOtt nach der Gottheit. Er setzt sich neben ihn, daß er gleiche Gewalt, Ehre und Macht mit ihm habe. Also will GOtt Christum ausbreiten der Welt, daß er gleiche Macht und Weisheit mit ihm habe.

22. Daraus lernen wir, daß Christus ist ein allmächtiger GOtt, und Herr über Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Wer nun Christum also erkennt, daß er ihm alle seine Sünde, Tod und Teufel habe hingenommen, umsonst durch sein Leiden, der hat ihn recht erkannt als einen Sohn GOttes, und einen Sohn Davids nach der Menschheit, welcher sei über alle Dinge und in allen Dingen ein Herr.

23. Der Christus läßt sich nicht messen in einen Winkel, er ist an keinen Ort gebunden, ist allenthalben; und läßt sich doch nirgend fassen, wie sich unsere Schwärmergeister träumen lassen. Ja, sie verstehen wahrlich noch nicht diesen Vers des 110. Psalms V. 1.: „Setze dich zu der rechten Seiten" 2c. Christus darf nicht vom Himmel herab steigen auf den Altar ins Brod oder Wein. Er ist schon bereits da. Er ist außer aller Stätte, und erfüllt doch alle Dinge, göttlich und vollkömmlich, Col. 1, 16. ff. Wir können ihn nicht ins Brod fassen oder beschwören, wie sie fälschlich von uns deuten. Wir sagen, Christus sei an allen Enden und in allen Creaturen, und wo er sich offenbar wollte machen, sähe ihn alle Creatur wesentlich an, so nahe, als ich ihn möchte ansehen, so er auf meiner Hand sich eröffnete. Daß er aber sich will finden lassen eigentlich im Brod und Wein, macht sein allmächtig Wort, so er sagt: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut 2c. Das thut zu meinem Gedächtniß." Hier will er sich gewißlich treffen lassen durch sein Wort: will sich aber auch nicht sehen lassen bis an den jüngsten Tag. Er darf nicht fliegen von einem Ort zu dem andern; er ist vorhin überall.

24. Darum wäre fast noth, daß unsere Sacramentschänder und Rottengeister noch in die Schule gingen und lernten diesen 110. Psalm wohl verstehen, das man doch in den Schulen die Kinder lehrt. Es ist eine Schande,

daß solche große gelehrte Doctores sollen diesen Vers erst lernen, die doch sonst viel großer Bücher schreiben und die Welt wollen regieren. Woran fehlt es, daß sie die Erkenntniß Christi nicht recht wissen? Am Glauben. Sie wollens mit der Vernunft ausmessen; so läßt sich Christus nicht also begreifen. Ja, er ist den Teufeln im Abgrund der Hölle so nahe als seinen Engeln, wenn er sich nur sehen ließe und sich in der Hölle eröffnete.

25. Darum, lieben Freunde, sehet euch wohl vor, und lernet Christum also erkennen, wie ihr ihn oben gehöret habt; sonst werdet ihr betrogen. Denn ich sorge, es werde noch die Zeit kommen, daß unsere Rottengeister mit ihrer Vernunft Christum noch gar werden austilgen wollen, und ihn keinen ewigen wahren GOtt lassen sein. Denn sie lassen das Wort fallen und gehen mit ihrer Vernunft um, verwirren sich selbst in ihren Gedanken, daß sie nicht wissen, woran sie sind: ihnen schlottert das Hirn, sie zappeln und wissen nicht wohin. Das thut der Heilige Geist nicht, der ist muthig und unfurchtsam in der Wahrheit, ist seines Grundes gewiß.

26. Wie aber das zugehe, daß Christus überall sei, und du es nicht mit der Vernunft kannst ausörtern, das befiehl GOtt, und glaube es GOtt zu Ehren, du wirst es wohl einmal gewahr werden. Du sollst dich im Glauben weiden, daß du einen solchen Herrn hast, der alle Creaturen in seiner Hand hält, und allein mächtig ist, dir die Kraft zu geben, daß du das Gesetz der Liebe könnest halten, das dir sonst unmöglich ist zu halten aus deiner Natur, und dich auch verdammet, wo du nicht ein mildes, freundliches, liebreiches Herz hast zu GOtt und zu deinem Nächsten.

27. Darum muß man die zwei Dinge wohl wissen, nämlich: was GOtt im Gesetz von uns erfordert, als, den Glauben und Liebe zu ihm und herzlichen Beistand zu dem Nächsten, daß wir uns da wohl üben und alle unser Werk dem Nächsten zu gut ausbreiten; so nun wir das nicht thun können aus unserm Vermögen, daß wir dann an uns ganz verzweifeln, und ernstlich im Glauben zu Christo schreien, er wolle ein rein, fromm, lieblich Herz in uns erschaffen, damit wir GOtt seine Ehre geben, ihn haben für einen gnädigen GOtt und barmherzigen, lieblichen Vater, der uns in keiner Noth wolle stecken und verderben lassen; daß wir also unsern Glauben nach allem Vermögen stets üben in den Werken der Liebe, dem Nächsten zu gute um Christi willen. Der wolle uns behalten in solchem starken Glauben bis an unser letztes Ende, ihm zu Lob und Ehre in Ewigkeit, Amen.

XXVI.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Wie Christus wahrer GOtt und Mensch sei.

Matth. 22, 41—46.

Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus, und sprach: Wie dünket euch um Christo? weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

*) Gehalten in Torgau am 8. October 1531. Wir folgen dem ersten Druck, aus demselben Jahre. — Vgl. Leipz. A. XII, 367; Erl. 18, 78. D. Red.

1. In dem Evangelium hört ihr, daß gefragt wird, was Christus sei? Es scheint eine geringe schlechte Frage sein, und ist ein verdrießlicher Handel, daß Christus das fragt von den Pharisäern, den heiligsten und höchsten Leuten, so dazumal unter den Juden waren, denen es ein schlecht Ding ist; flugs fahren sie heraus: Er ist Davids Sohn. Aber Christus fragt sie darum, daß er hat wollen sehen, wie klug wir sind, und wie bald wir das Stück gelernt haben, wie wir uns lassen dünken: so doch ein Schuster muß drei Jahr lernen, bis er einen Schuh lernt machen. Also ein Schneider und alle andere Handwerke, sie seien so gering sie wollen, so müssen sie eine lange Zeit haben, bis man sie lernt. Allein die Kunst, daß man wisse, was Christus sei, die kann man bald, hat sie bald gelernt. Aber zuletzt folgt gleichwohl, daß sie so verstummen, und dürfen ihn nichts mehr fragen. Von der Frage wollen wir auf diesmal, so viel GOtt Gnade gibt, reden. Denn es ist nicht so ein gering Ding, als es sich läßt ansehen. Ich weiß wohl, daß ich noch ein Schüler bin: wiewohl ich viel Meister gemacht habe, die zu frühe Meister sein wollen, und lassen sich dünken, wenn sie einen Sermon gehört haben, ein Buch gelesen haben, sie könnens gar.

2. Sie antworten hier auch recht, die Pharisäer, daß Christus Davids Sohn sei, aus dem Stamm Davids herkommen, als ein rechter wahrhaftiger Mensch, der Leib und Seele hat, wie David; aber das ist nicht genug, es ist noch etwas mehr dahinten. Denn Christus sagt: „David heißt ihn einen HErrn im Psalm, da er spricht: Der HErr sagt zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten“, daß er also anders soll in der Majestät sitzen denn David, nämlich, zu der rechten Hand GOttes. Das will eine höhere Kunst werden, denn die Pharisäer verstunden. „Setze dich“, spricht GOtt zu ihm, nicht zu meinen Füßen, nicht über mein Haupt, sondern neben mich und hart bei mich, so hoch als ich sitze.

3. Diesen Vers haben sich die Apostel wohl nutz gemacht, und dazu gebraucht, daß Christus nicht allein Mensch sei, sondern auch wahrer GOtt. Denn GOtt gleich sitzen, was ist das anderes, denn GOtt mit sein? Denn GOtt ist so eifrig über seiner Ehre, daß, wie er selbst Jes. 42, 8. sagt, er sie keinem will geben, und hat auch alle Propheten darum ausgeschickt, daß er seine Ehre vertheidigen und behalten will. Und bald im ersten Gebot dringt er hart darauf, daß er je allein HErr will sein, wie er auch im Propheten Jesaia Cap. 46, 5. sagt: „Wem wollt ihr mich vergleichen?“ Niemand, weder im Himmel noch auf Erden. Und hier, spricht der Psalmist, sitzt dennoch einer, der ist ihm gleich. Daraus folgt, daß er muß GOtt sein. Das ist den Juden eine viel zu hohe Lection gewesen, darum verstummen sie auch drob.

4. Das heißt Christum recht abgemalt: zum ersten, was er sei; zum andern, was sein Amt und sein Werk sei. Darum folgt gewaltig, daß Christus wahrer Mensch und wahrer GOtt sei. Und das will der Text haben und zwingts. Denn soll er Davids Sohn sein, so muß er ein rechter, wahrer Mensch sein; herwiederum, soll er so hoch sitzen als GOtt selbst, daß nichts weder im Himmel noch auf Erden ist, das nicht unter ihm sei, so muß er wahrer GOtt sein. Da ist ineinander GOtt und Mensch. Und dieweil er Mensch ist, gehört er uns an, daß wir sein uns annehmen als deß, der in unserm Geschlecht ist, unser Fleisch und Blut hat. Also auch, weil er GOtt ist, ist er unser Mittler und Versöhner vor GOtt. Das ist denn der rechte Christus, daß er also dort unsers HErrn GOttes mächtig ist, denn er ist auch GOtt; und wir hier sein mächtig seien darum, daß er unser Blut und Fleisch ist. Nun, daß er GOtt ist, das mag er droben bei sich behalten; darum aber ist er Mensch, daß er uns alles gebe und mittheile.

5. Dieser Artikel ist nicht so leicht, als man ihn ansieht. Und wenn heutiges Tages eine Rotte aufstünde, wie die Arianer gewesen sind, oder jetzt die Türken und Juden sind, es sollte einem schwachen Christen sauer werden, zu erhalten. Denn es lautet sehr lächerlich den Heiden, Türken und Juden, daß wir sagen, Christus, der Mensch, sei GOtt. Sind die Christen nicht toll und thöricht, sagen sie, daß sie glauben, wie GOtt sei Mensch worden, daß GOtt von einer Jungfrau geboren sei, habe gessen, getrunken, geschlafen rc. Denn was ist GOtt? GOtt ist unbegreiflich: und die Christen sagen, daß er Davids Sohn sei; machen also zu einem GOtt, das nicht GOtt ist, und zu einem Menschen, der nicht Mensch ist.

6. Wohlan, so lautet es; darum sind Tür-

ken, Juden so hart dawider. Denn ein Türke sagt: Es muß nur ein einiger GOtt sein; so fahret ihr zu, und macht nicht allein zween Götter, sondern auch, auf daß der GOtt nicht GOtt sei, macht ihr einen Menschen aus ihm: es reimet sich gar nicht. Ich weiß es auch wohl, daß es sich nicht reimet; und wenn es soll Reimens gelten, so werden wir keinen Artikel im Glauben behalten. Darum sage du so: Es reime sich oder reime sich nicht, so weiß ich doch, daß niemand von GOtt so wohl reden kann als er selbst. Darum sollen wir schlechts dem Worte GOttes hierin folgen, und nicht weiter forschen, wie es zugehe. Hier steht der Text: „GOtt sagt zu meinem HErrn, sitze zu meiner Rechten"; da bleibe ich. Wie es sich reime mit der Vernunft, das will ich ungerechnet lassen und schweigen, und schlecht sagen, GOtt hats geredet. So ist das das erste Stück, daß man die Person fasse, nicht mit oder nach der Vernunft, sondern mit und nach dem Worte GOttes. Denn die Vernunft ist hier blind; das Wort aber fehlet mir nicht noch trügt mich nicht, das weiß ich fürwahr.

7. Nun folgt der andere Vers rc.: „bis ich deine Feinde setze zum Fußschemel deiner Füße." Hier steht beisammen (ihr hört) die höchste größeste Gewalt und höchste Schwachheit. Hier möchte ich auch einen Türken fragen, der es alles gereimt will haben: Lieber, ist GOtt allmächtig, wie reimt es sich denn, daß er nicht das Uebel straft, sondern läßt es geschehen? Er muß es entweder nicht alles können strafen und wehren, oder will es sonst nicht thun. Will ers nicht strafen, so ist er ein Schalk; kann ers aber nicht, so ist er nicht allmächtig, wie GOtt sein soll. Da reime mir das auch zusammen, daß die höchste Weisheit sich stellt, als wüßte sie es nicht, und die höchste Gewalt, als könnte sie es nicht: da wird dir ihn auch kein Türke zusammen reimen können. Daher kommts, daß die weisen Leute, sonderlich die Walen, frei dahin schließen, es sei kein GOtt nicht. Denn wo ein GOtt wäre, sagen sie, der alle Dinge wüßte, so würde er freilich so viel Muthwillen und Laster nicht geschehen, oder je ungestraft nicht lassen. Darum muß es ihm fehlen entweder an der Gewalt: so kann er nicht allmächtig sein; oder daran, daß ers nicht weiß: so muß er ein Narr sein; oder will es sonst nicht thun: das gehört einem Schalk zu.

8. Muß ich nun hier das lernen im türkischen, jüdischen, heidnischen Glauben, daß GOtt allmächtig sei, ob er schon viel Böses geschehen und ungestraft weg läßt gehen; item, daß GOtt der Allerweiseste ist, noch muß er viel sehen, die ihn meisterklügeln rc.; item, daß GOtt die höchste Gerechtigkeit sei, und wir dennoch unsere Gerechtigkeit wider seine aufwerfen; dies muß ich ihm geben auch im Türkenglauben, und reimet sich doch gar nichts mit der Vernunft: wieviel mehr will es sich hier gebühren zu glauben, und nicht der Vernunft zu folgen in der Gottheit, da ich gar nichts sehe.

9. Derhalben so bleibe hienieden beim Texte; sprich: Ich höre sonst nichts, allein, das höre und glaube ich, daß GOtt hier redet: „Setze dich zu meiner Rechten"; mehr will ich nicht wissen. Fehle ich dran, so ist die Schuld mein nicht: wo das Wort bleibt, da will ich auch bleiben.

10. Also ist es hier auch: Der Text sagt frei, Christus habe Feinde und sei mitten unter den Feinden, und solchen Feinden, die lange regieren. Siehe es nur recht an, so wirst du finden eigentlich, daß Christus das muß leiden, das kein Kaiser, König, Türke, Pabst, Bischof kaum litte, ja, Bürger, Bauer von seinem Knecht das litte. So gar thut man alles, das man nur weiß, daß ihm zuwider ist. Heißt denn das ein König sein? Heißt das sitzen zur Rechten GOttes? Ist das seine Gewalt?

11. Es ist die Art dieses Reichs, daß es gar verborgen ist: es ist eine allmächtige Gewalt, die höchste Weisheit, größte Gerechtigkeit; und scheint doch das Widerspiel sein, daß nichts schwächer ist, denn seine Gewalt, nichts schändlicher, denn seine Gerechtigkeit, nichts närrischer, denn seine Weisheit: wenn man es predigt, so heißts Ketzerei, wie ihr sehet; sagt man, daß er allein gerecht sei, so kommen wir mit unsern Werken und wollen dieselbigen für Gerechtigkeit geachtet haben: daß also Christus mit seinem Reich immer muß unterliegen. Dies alles geschieht darum, daß es soll sein ein Reich des Glaubens, das wir lehren, daß er sei wahrer GOtt, die höchste Weisheit, Gewalt, Gerechtigkeit; aber daß es also zugedeckt sei, daß ichs nicht sehe, fühle noch greife.

12. Wir hörens alle Tage, und lassen uns dünken, es sei eine leichte Kunst, könnens wohl, wenn wirs hören; aber wenn man es ver-

suchen soll und im Herzen üben, so wird die Kunst allzuschmal. Das wissen die Rotten nicht, und sonst viel großer Hansen, die von einem Sermon gelehrt werden, daß sie es gar können. Ja, wenns so leicht wäre, sollte ichs schier auch können. Aber laß eine Noth herkommen, so wirst du erfahren, wie viel du davon kannst; so wird dir dein Herz sagen: Das und das hast du gethan, du bist ein Sünder. Da wird zusammenschlagen Sünde, Tod, Gesetz und Hölle. Wo ist nun deine Kunst? Denn da sind die Feinde Christi: Welt, Teufel, Sünde, Tod, Hölle, dein eigen Fleisch und Blut, wider das soll er regieren. Er ist ein GOtt des Lebens und nicht des Todes, der Gerechtigkeit, nicht der Sünde, noch Schadens, Fahr und Unglücks: wider die allzumal will er regieren, und meine Sünde, ja, mein Gewissen, das sind seine Feinde. So ist er darum GOtt, daß er alles will lebend, fromm und selig machen, und alles, was böse ist, zu Boden stoßen mit seiner Gerechtigkeit.

13. Wenn ich nun in meinem Gewissen die Sünde fühle, den Teufel und Hölle, werde ich blöde und erschrocken; wenn ich die Welt ansehe, da sie so ist, fürchte ich mich auch; daß ich also in mir eitel Schwachheit finde. Da sollte ich lernen, daß ich sagen könnte: Ich weiß Einen, der ist mein Fleisch und Blut, mein nächster Freund, der heißt Christus, und ist wahrer GOtt. Ist das wahr, wohlan, so sind meine Feinde seine Feinde; warum läßt er sie also walten? Nämlich darum, daß er dich will lehren und gen Schule führen, daß du ihn recht lernest erkennen. Er hat seine Feinde schon überwunden; aber ich fühle sie wohl, daß sie stark sind und mich drängen, darum daß ich den Christum nicht recht gefaßt habe; und weil ich lebe und das Blut und Fleisch am Halse habe, werde ich den Christum nicht gar auslernen noch haben. Sonst fühlte ich keine Sünde mehr, würde mich vor dem Tode nicht fürchten: die Welt würdest du ansehen wie ein dürres Blatt. Weil du aber noch siehst, wie die Welt trotzt, Fürsten und Könige sich wider das Wort legen, toll und thöricht drob sind, und fürchtest dich noch: so hast du noch viel Teufel bei dir, und man mag dich auch noch wohl fragen, was Christus sei oder wo er sitze.

14. Also, wenn du deine Sünde fühlst und davor zagst, wirst du wohl dahin müssen, daß du Christum lassest sein einen Feind deiner Feinde, und wissen, daß das sein Werk ist, lebendig und gerecht machen, Sünde vergeben 2c. Das sind nicht Menschenwerke, die kein Mensch vermag, damit er wider seine Feinde krieget, bis an den jüngsten Tag. Denn er richtets nicht auf einmal aus. Er fängt wohl an, daß er seine Feinde unter die Füße wirft; aber in einem Hui thut er es nicht gar. Darum läßt sichs auch nicht auf einmal auslernen, was Christus sei; wir haben immerdar dran zu studiren, uns danach zu schicken, daß wir sagen können: Christus sitzt zur Rechten, und regiert mitten unter seinen Feinden, die ihn auf allen Seiten angreifen: die Welt sammt den Königen und Fürsten mit dem Schwert, und die Rotten mit Weisheit; über die alle, Sünde und alle Teufel, der will Herr sein. Und das soll man wohl lernen, daß Christus ein solcher Mann sei, der über dies alles Herr ist. Er hat es wohl bewiesen mit dem Römischen Reiche: das ist dahin; wird mit dem Türken auch so umgehen. Denn er will es alles stürzen, was sich wider ihn auflehnt, nicht in einer Eile, wie ich gesagt habe. Darum verzieht er mit der Strafe, bis sie reif werden.

15. Also auch, wenn dich die Sünden schrecken und beißen, das ist ein gewiß Zeichen, daß Christi Reich nicht da ist, daß man noch nicht weiß, weß Sohn Christus ist. Denn die Conscienz (das Gewissen) soll also können sagen: Wisset ihr auch, Sünde, daß ihr einen Herrn habt, der heißt Christus, der ist Herr über euch? Ja, ist das wahr, was plagt ihr mich denn? Sünde, hörest du nicht? du mußt dem unter die Füße. Wie viel du mich plagst und schreckst; dennoch weiß ich, daß du unter Christi Füße gehörst. Du magst mich noch ein wenig kratzen, aber zerreißen sollst du mich nicht; du magst an mich setzen, aber dennoch nicht obliegen; denn ich beziehe mich auf den Vers, der im Psalm steht, daß einer über dich gestellt ist und ist dein Herr. Mit der Zeit sollst du gar untergehen. Unterdeß soll deine Gewalt so sein, daß du beißest, aber nicht zerreißest.

16. Also sollst du auch zum Teufel können sagen: Junker Teufel, du hast einen König über dir; deß Feind bist du: der hat dich zertreten einmal; ich soll dich auch zertreten. Indeß magst

du mir das und das thun, ja, auch würgen, wenn es der HErr verhängen will. Du hast mich gekratzt; mein HErr stellt sich, sam (als) sei keine Kraft da: aber ich will stille halten; der wird mir nicht lügen, der da sagt: „Setze dich zu meiner Rechten" 2c.

17. Also wäre der Text fein tröstlich wider alles, so wider Christum ist, als, Sünde, Gesetz, Teufel, Hölle, Tod, Welt, unser eigen Fleisch und Blut, wider alle Anfechtung. Wenn dich die Sünde treibt zur Rache, oder das Fleisch zur Unzucht, kannst du sagen: Fleisch, du magst wüthen, aber obliegen sollst du nicht; denn es ist ein Herr über dich, der heißt: „Sitze zu meiner Rechten." Der ist Herr über alles; darum sollst du nicht thun, was du willst. Also muß immer der Geist wider das Fleisch kämpfen.

18. Auf die Weise malt der Prophet hier Christi Reich ab, daß es ein ewig Reich sei, das ohne Unterlaß zu Felde liege. Denn es steht hier so: „bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Wiewohl es uns nicht fein dünkt. Denn ein solcher König sollte nicht viel Feinde haben, sollte sie flugs in einem Hui austreiben. Er wirds auch thun; aber mit der Zeit. Weil wir leben, soll immer eins das andere treiben. Rotten, menschlicher Witz und Vernunft, unser eigen Fleisch, Gewissen, Tod, Teufel treiben alle auf uns, und mit Angst und Schrecken. Darum wer ein Christ sein will, der erwege sich deß und lerne das Reich wohl erkennen. Es geht jetzt allenthalben die Sage, wie es soll wohl in der Welt unter dem Pabstthum gestanden haben. Ja wohl, unter der Nase. Aeußerlich hatte es wohl einen Schein: aber hierseits, nun Christus regieren soll, daß er unter seinen Feinden regiere, wie kann denn Friede da sein? Es muß mit Unfrieden zugehen, da wird nichts anderes aus.

19. Darum wenn man so tobt und wüthet, soll ich sagen: Es geht so recht zu. Weißt du nicht, was Christus ist, nämlich, ein solcher Mann, wider welchen sich auflehnt alles, was da ist Welt, Teufel, Sünde, Tod 2c. Also, wenn Rotten sind, ists recht; denn der Mann muß Feinde haben, und sein Reich steht für und für zu Unfrieden. Dort, in jenem Leben, wird es mit Frieden werden: hier soll es ein unfriedlich Reich sein. Also auch, wenn der Tod dahergeht und du ihn fühlst, erschrick nicht; denke daran, daß es ein solch Reich ist, daß Christus zur Rechten sitzt, bis seine Feinde unter ihm liegen. Also die Sünde ist nicht mein Feind allein, sondern auch deß droben; daß es ja nicht soll zugehen in dem Leben, als unter den Freunden, sondern Feinden. Also mit Traurigkeit und schweren Gedanken; denn der Teufel hat Lust dazu, daß er einen Melancholicum aus mir mache. Sprich: Weißt du auch, was Christus ist? Ja, ja, ein gut Jahr weißt du es, du wärest sonst nicht schwermüthig, wenn du es wüßtest; denn Christus ist ein solcher Mann, der sich mehr mit seinen Feinden beißt und sitzt zur Rechten GOttes; darum soll die Sünde nicht über dich herrschen. Beiß, Teufel, so lange du willst, schrecke, laß mich einen Melancholicum werden; ich drohe dir mit dem Christo, daß du nicht sollst ausrichten, was du im Sinne hast: du sollst mich nicht so traurig machen, als du denkst; du hast einen Herrn über dich, der dich unter die Füße soll werfen.

20. Also ist die quaestio solvirt, was Christus sei, daß er Davids Sohn sei und wahrhaftiger GOtt. Wenn man uns fragt, antworten wir auch also; wissen aber nicht, was wir sagen, haben es aus langer Gewohnheit: was man mit meint, wissen wenige, daß Christus so ein Herr sei, der unter seinen Feinden sitzt und regiert. Teufel, Sünde, Tod, Schrecken, Verzweifeln, Verzagen und was des Jammers mehr ist, heißen alle seine Feinde; wenn dieselbigen an dich wollen, so halte ihnen den Vers unter die Nasen. Sprich: Was ist Christus? Hast du denn die Kunst wohl gelernt, so wirst du sagen: Höre auf, Sünde, Tod, Teufel, Pabst, Bischof, Kaiser, König, Fürsten, Rotten, fahret nicht zu weit; ihr habt einen Herrn: thut, was ihr wollt, ihr sollt mich nicht zu Tode schrecken; es sei denn, ihr habt mir denn den HErrn von dem Stuhle gerissen. Also sage ich auch zur Sünde: Sünde, du wirst mich nicht fressen; gehe vor hin, reiß mir denselben herab. Wenn du das nicht kannst, so magst du mich wohl anfallen, aber du sollst mich dennoch stehen lassen.

21. Also dient der Artikel zum Unterricht des Glaubens in allen Nöthen, es sei Sünde, Tod, Teufel, was es wolle: wenn sie an mich wollen und ich nirgend keinen Rath weiß noch Hülfe, daß ich sie ihm hinauf weise und sage:

Das sind unsers HErrn GOttes Feinde, sie werden ihm ja sein Schloß unzerstört müssen lassen. Der Artikel ist mir noch schwer, schwer, ich kann ihn noch nicht genugsam lernen: aber die Leute sind sein so müde worden, können ihn gar. Ich weiß aber wohl, daß ihrer wenig, o, wenig sind, die ihn recht gefaßt haben; denn meines Theils will mir die Kunst zerrinnen.

22. Das wäre aber die rechte Kunst in der Noth, daß ich sage: Nun ists der Zeit, daß Christus regiere; er sitzt zur Rechten seines Vaters, und ist im Werk, daß er seine Feinde stürze. Kannst du das von ihm halten, so laß gehen; laß sehen, ob sie den Christum herab stoßen von dem Stuhl, es sei gleich Sünde, Tod, Teufel oder Welt. Denn der ihn hinauf gesetzt hat, wirds nicht zugeben. Meine Sünden unterstehen sichs wohl, aber sie werdens nicht enden. Vorm Jahr waren sie auch zornig, unsere Junker, hatten nichts anderes im Sinn, denn es sollte in einem Monat alles im Blute schwimmen: dennoch ist es nicht gangen, wie sie wollten. Der Vers hat sie ohne Harnisch geschlagen. Denn GOtt hat gesagt zu ihnen: Lieben Junker, laßt mir den Vers noch länger stehen, welchen weder das Römische Reich, noch die ganze Welt hat mögen auskratzen. Aber sie hören nicht eher auf, denn sie erfahrens auch, und sagen: Wir hättens nicht gemeint, daß so sollte gerathen. Da wollen sie hin, da helfe ihnen auch GOtt zu.

23. Darum, lieben Freunde, laßt uns den Artikel wohl lernen, und ja nicht denken, daß wir ihn können oder verstehen, wenn wir keine Sünde, Schrecken noch Zagen vom Tod oder Teufel mehr fühlen werden. Das wird allererst in jener Welt geschehen. Weil wir aber noch Sünde und den Jammer fühlen, lieber, so laß ihn doch ungelernt sein, und bleibe noch ein Schüler. Da verleihe uns GOtt Geist und Gnade zu, Amen.

XXVII.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Vom Reiche GOttes.

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

---

*) Gehalten in Wittenberg am 23. October 1524. Der erste Druck, dem wir folgen, erschien 1525. — Vgl. Altenb. A. II, 851; Leipz. A. XII, 571; Erl. A. 17, 97. D. Red.

Wenceslaus Link dem christlichen Leser GOttes Gnade.

Es hat Doctor Martin Luther am Sonntag nach Galli zu Wittenberg einen schönen Sermon gethan auf das Evangelium Matthäi am 18.: Das Reich GOttes ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hielt rc. Desselbigen Inhalt findest du allhier mit kurzen Worten verfaßt, wiewohl er überflüssiger und mit vielen besserlichen Reden geschehen; dazu etliche Anhänge aus der Lectur Philippi Melanchthonis über denselbigen Text. Hierum, lieber Leser, wollest solch unser Wohlmeinen guter Meinung bewegen und annehmen, auch selber den Sachen weiter nachtrachten. Es ist ganz gemein das Wörtlein: „Himmelreich“ und „GOttes Reich“. Wenig aber vernehmen, was GOttes Reich sei und wie er regniret (regieret), sondern der mehrere Theil imaginiret es (stellt es sich vor) auf jüdisch, nach fleischlicher Art, so es doch im Geist, ohne Stätte, Zeit, Person rc., nur durchs Wort des Evangelii zugehet. — Anno 1524.

JEsus.

1. GOttes Reich, dadurch er regiert über alle Gläubige, und die als ein getreuer König beschirmt, straft, besoldet, leitet, weiset rc., sie auch hinwiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen, und ihm allenthalben in Gehorsam folgen rc., Röm. 14, 17., ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich; steht auch nicht in Essen oder Trinken, noch keinem äußerlichen Dinge, sondern nur in Gerechtfertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschen Herzens und Gewissens. Derhalben ists nichts anderes, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche das Gewissen befleckt, betrübt und verunreinigt wird. Denn gleich als ein weltlich, zeitlich Reich darin steht, daß die Leute mit Ruhe leben und friedlich sich mit einander nähren mögen rc.: also gibt GOttes Reich solche Dinge geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anderes, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. GOtt regiert in den Herzen, in dem, daß er Friede, Ruhe, Trost rc. darin macht durch sein Wort, gleich als die Sünde das Widerspiel. (Ps. 2, 6. 145, 1.) In dem erzeigt GOtt seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er von den Menschen Sünde hinnimmt und vergibt. Solches ist ein Reich der Gnade. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod, Hölle rc., den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdann wirds sein ein Reich der Glorie und vollkommener Seligkeit. 1 Cor. 15, 24. ff.

2. Hieraus folgt: zum ersten, GOttes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regulirt, auch nicht durch GOttes, viel weniger durch Menschen Gesetze, Apost. 15, 8.; sondern allein durchs Evangelium und Glauben zu GOtt, durch welchen die Herzen gereinigt, getröstet und befriediget werden, so der Heilige Geist ihnen eingießt Liebe und Erkenntniß GOttes, und machet den Menschen Ein Ding und Einen Geist mit GOtt; also daß er eben deß gesinnet wird, das will und begehrt, das sucht und liebt, das GOtt will, Joh. 17, 3., und eben wie zween Freunde mit einander vereinigt sind, und einer will, was der andere will.

3. Hieraus kommts, daß ein Mensch in diesem Reich GOttes vollkommen, barmherzig, mitleidig, freundlich rc. gegen seinen Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des Heiligen Geistes weiß, daß GOtt gegen ihn und gegen jedermann dermaßen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgießt, Luc. 6, 36. Eph. 5, 2. ff. Solche Art GOttes kann niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Hierum auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Herzens erlangt oder zum Reich GOttes kommet durch irgenderlei Gesetz. Und die viel Gesetze machen, ziehen die Menschen von GOttes zu der Sünden Reich, Jes. 48, 22. 57, 21., darin eitel Unruhe, Angst, Betrübniß rc. der Gewissen ist; gleich als im Reiche und Erkenntniß GOttes eitel Friede, Freude, Trost rc. der Herzen ist.

4. Zum andern, in diesem Reiche GOttes regiert unser lieber HErr Christus gleich sam (als) ein Spittelmeister in einem Spital unter den Kranken, Armen, siechen Menschen; denn allhierher zu diesem Reiche gehören nicht, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünden vergeben werden. Darum auch Christus im Evangelium sagt: „Wehe euch Reichen, die ihr eure Tröstung allhier zeitlich habt“, Luc. 6, 24. Herwiederum, die Armen, Elenden, Verlassenen werden getröstet und erfreut durchs Evangelium. Denn Christus ist kommen, nur die Sünder zu fordern, und nicht die Gerechten, Matth. 9, 13., auf daß die Ehre ganz GOtt dem HErrn zugelegt werde, so er aus Gnaden und lauter Barmherzigkeit die Sünde vergibt.

5. Solche Vertilgung der Sünden (darin Christus, als ein König des Reichs GOttes, regiert) wirkt er zweierlei Weise. Erstlich also, daß er die Sünde vergibt, nachläßt und be-

deckt, dermaßen, daß sie GOtt nicht ansehen, achten oder rechnen will, ob sie gleich im Menschen ist. Hernachmals also, daß er die Sünde purgire und reinige durch mancherlei Kreuzigung und Leiden. Denn es sind zweierlei Dinge, Sünde vergeben, und, Sünde wegnehmen oder ausfegen, Marc. 16, 16. Röm. 6, 4. Wenn ein Mensch glaubt und getauft wird, so sind ihm alle Sünden vergeben. Aber danach muß durch vielfältig Kreuz und Sterbung, als lange er lebt, die Sünde ausgefegt werden. Die Sünde bleibt in uns, als lange der sterbliche Leib währet; aber sie wird um Christi willen nicht gerechnet im Zorne GOttes, wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefegt. Ps. 119, 71. In solcher Fegung haben die frommen Christen, so sich im Kreuz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude; wie St. Paulus spricht Röm. 5, 1. 8, 18.: „Nachdem wir aus dem Glauben gerechtfertiget sind, haben wir Friede mit GOtt", und rühmen uns nicht allein der Zusagung der Seligkeit, so wir hoffen, sondern auch aller Trübsal und Leiden" 2c. Denn im ersten werden sie gerechtfertigt, im andern werden sie glorificirt.

6. Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bei der Purgirung oder Fegung der Sünden, so durch mancherlei Kreuz und Kasteiung geschieht; denn hierin sind sie unter einander ganz ungleich, und einer leidet dieses, der andere jenes; einer wird also kasteiet, der andere sonst, also daß auch die Apostel nicht gleich gelebt und gelitten haben 2c.: sondern bei der Vergebung der Sünden oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher GOtt seinen Zorn von ihnen wendet und sie zu Gnaden annimmt, und für seine lieben Kinder hält und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet. Hierin sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter Einem Himmel leben.

7. Derhalben gar gröblich irren und anlaufen die, so die Christenmenschen nach ihren Sitten, Werken und äußerlichem Wesen richten; wie die Gleißner thaten, und Christum verdammten, darum daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen, sündigen Menschen umging 2c., Matth. 11, 18. 12, 2. 10. 15, 2. Der ist ein Christ, dem GOtt seine Sünde verzeiht; wie David spricht Ps. 32, 2.: „Selig sind die, welcher Bosheit verziehen sind, und ihre Sünde bedecket" 2c.

8. Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Arzt, der sich untersteht einen Kranken zu heilen, verheißt ihm zum ersten mit GOttes Hülfe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht macht; danach fängt er an zu purgiren, evacuiren, confortiren und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helfen. Also, wenn GOtt die Sünde vergeben und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerlei Kreuz auf, und reinigt oder verneuert ihn von Tage zu Tage in der Erkenntniß und Liebe GOttes, bis er gar rein und neu werde.

9. Zum vierten, bei diesen zwei Stücken des Reichs GOttes werden zweierlei Menschen gefunden, die desselbigen Reichs der Gnade GOttes und Evangelii mißbrauchen. Etliche werden faul und nachlässig, sprechen: Ei, so mir die Sünde lauter umsonst aus Gnaden vergeben werden und in der Taufe ausgetilgt, so darf ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeinen herwiederum, sie wollen mit ihren Werken die Sünde büßen, verlassen sich also auf ihre Verdienste, werden hoffährtig. Die ersten mißbrauchen der Vergebung; die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beide wollen der Herrlichkeit und Majestät GOttes nicht unterthan sein. Die ersten verachten seine Gnade; die andern widerfechtens, sam (gleich als) ungenugsam, sind also Säue und Hunde, 2 Petr. 2, 22. Solches alles sieht man jetzund beim Evangelio, dadurch Christus im Reiche GOttes regiert: welches etliche zu fleischlicher Freiheit mißbrauchen; etliche aber herwiederum vermeinen, es sei nicht genug zur Seligkeit, sondern ihre Werke müssen auch etwas thun. Und damit verleugnen und verachten sie GOttes Gnade.

10. Zum fünften, solch Reich GOttes oder Vergebung der Sünden hat kein Ziel noch Maß; wie denn der Text des Evangeliums schön anzeigt, da Petrus den HErrn fragte: „Wie oft soll ich meinem Bruder verzeihen, so er wider mich sündiget, ists genug an siebenmal? antwortete der HErr: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal", das ist, so oft es sich begibt. Und hieraus folgt dies Gleichniß des heutigen Evangeliums, darin Christus uns aufs höchste ermahnt, bei GOttes Ungnaden, unserm Nächsten zu verzeihen ohne alle Wegerung; dieweil

uns GOtt unzählig, unendlich viel Schuld und Sünde verzeiht. Unsere Schuld, die wir GOtt schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, Matth. 18, 24., das ist, ohne Zahl und Maß, so groß, daß wir mit allem unserem Vermögen, mit allen Kräften und Werken nicht vermögen bezahlen; denn wir keine Sünde, auch die mindeste, nicht mögen abtilgen. So uns nun GOtt aus Gnaden in seinem Reich so viel vergibt, ists billig, daß wir unserm Nächsten ein wenig vergeben. Von solchem Reich GOttes der Vergebung der Sünden ist die Schrift voll, und sagt, daß Christi Reich und Herrschaft sich erstrecke von Ende zu Ende. Also sagt David Ps. 72, 8. 11.: „Er wird herrschen von einem Meere bis an das andere, und vom Flusse bis zum Ende der Welt“; item: „Alle Heiden und Völker werden ihm dienen.“ Auch spricht Johannes Cap. 3, 34.: „GOtt gibt den Geist ohne Maß.“ Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden kein Maß oder Ziel habe.

11. Zum sechsten, hieraus erfolgt, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Quinten oder Lothen auswägen, als nämlich, die ihren Ablaß mit benamten Jahren, Carenen*), mit Vergebung des dritten, vierten oder halben Theils der Sünden messen. Denn hierin sie das Reich GOttes schmäler und enger einziehen, auch seine Barmherzigkeit schänden: so doch kein Ende seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmherzigkeit; sondern ein jeder, der den Namen des HErrn anruft, wird selig, als oft ers thut; wann auch der Sünder erseufzet, so will GOtt seiner Sünde nicht mehr gedenken 2c. Luc. 1, 33. Röm. 10 13. Hes. 18, 22.

12. Zum siebenten, gleichwie dieses Reich GOttes der Vergebung der Sünden kein Maß noch Ziel hat: also hat es kein Ende; sondern es währet für und für, stetig, ohne Unterlaß, Ps. 146, 10. Wiewohl die Untersassen dieses Reichs nicht stets fest und treulich darunter bleiben, sondern oftmals abfallen. Denn also blieb GOttes Gunst und Gnade stetig über St. Peter, ob er wohl verleugnete und abfiel 2c., Matth. 26, 69. ff. Darauf weiset das heutige Evangelium. Denn der Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen will, machte sich unwürdig der Barmherzigkeit GOttes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben gemeldet, steht.

13. Allhier haben klüglich disputirt die hochgelahrten Schultheologen, ob und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündigt? und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältiglich bei den Worten des Evangeliums, daß dir deine Sünden so oft vergeben werden, als oft du deinem Bruder vergibst; demselben sollst du als oft verzeihen, als oft er wider dich sündigt.

14. Hierum in diesem Gleichniß uns Christus alle ermahnt, daß wir vergeben und verzeihen sollen allen denen, die uns beleidigen; als wollte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händeln dem, der einem Gnade erzeigt hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; also, spricht Christus, im Himmelreich, darin eigentlich nichts gehandelt wird denn Vergebung der Sünden; das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaßen auch thun gegen den, der einem andern seine Sünde verzeiht. Und also herwiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen. Ich bin gegen euch alle, als ein Herr und König; ihr aber unter einander seid gleich sam (als) Mitknechte und Mitgesellen. Dieweil nun ich, euer HErr, euch williglich verzeihe, sollt ihr einander desto geneigter sein zu verzeihen.

15. Eben dermaßen hat er im Vater Unser uns heißen bitten: „Vergib uns unsere Schuld“, Matth. 6, 12. Luc. 11, 4., welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhieße und wollte gnädiglich vergeben. Aber nichtsdestoweniger hat er solche Zusagung angeheftet an ein Zeichen, da er spricht: „So ihr den Menschen ihre Irrsal vergeben werdet, wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben.“ Das erste ist ein Wahrzeichen; das andere eine Verheißung. Hierbei merke, wie Christus die Genugthuung der Sünden in unsere eigene Gewissen stellt, auf daß niemand sich entschuldigen könne; item, wie uns zur Buße und Genugthuung unserer Sünde aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Verletzung, also daß wir barmherzig und gütig gegen unsern Nächsten seien, so wir wollen, daß uns der Vater gnädig und versöhnet sei. Wir sollens auch

*) Carena, Entziehung des Mittagsbrods als Schulstrafe. D. Red.

gewißlich dafür halten, so wir die Sünde der andern und Verletzung, wie groß und schwer auch die seien, nach Billigkeit zum Besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben, Jac. 2, 13.

16. Derhalben ist es unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, das er wider mich gesündigt hat, ich wills rächen 2c. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie GOtt seine Ehre stehlen, dem allein die Rächung zugehört, 5 Mos. 32, 35. Ps. 94, 1. Röm. 12, 19., und sich selbst zumessen, und also so ihre eigene Seele, welche sie von GOtt haben und ihm auch wiederum schuldig sind zu überantworten, dem Teufel zueignen, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursacht. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen die Worte des heutigen Evangeliums, wenn der HErr spricht: „Du Schalk, alle diese Schuld habe ich dir erlassen auf deine Bitte; solltest du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle" 2c.

17. Es ist nicht genug, daß du mit Geberden, Zeichen, Mund oder Zunge dich freundlich gegen ihn stellest und vergebest; sondern von Herzen: sonst wird dir GOtt nicht vergeben; du wirst auch vom Reich der Gnade GOttes verstoßen werden. Hierum, wenn wir empfinden die Barmherzigkeit GOttes gegen uns, sollen wir auch den andern Mitbrüdern, so uns beleidigt haben, gerne verzeihen. Darum vergibt uns der barmherzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unseren Brüdern vergeben sollen und Barmherzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmherzig ist, und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein 2c. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich GOttes. Denn GOttes Güte lebt in unsern Herzen und macht uns auch gütig. Matth. 18, 32. f. Christus sitzt zu der Rechten des Vaters, und regiert nichtsdestominder in den Herzen und Gewissen der Gläubigen; also daß sie ihn lieben, fürchten, vor ihm sich züchtiglich scheuen, ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volk seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden. Wie er denn spricht: „Seid vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist", Luc. 6, 36. Matth. 5, 48. In dem ist GOtt vollkommen, daß er unsere Bosheit, Gebrechen, Sünde und Unvollkommenheit duldet und verzeiht, auf daß wir auch also thun. Ps. 103, 10. 12. Wenn wirs aber nicht thun, so werden wir von seinem Reiche verstoßen, und dem Reiche der Sünde, Todes, Teufels unterworfen; gleichwie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes verwiesen werden. Davor uns GOtt gnädiglich bewahre, Amen.

XXVIII.

Am siebenundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Von dem Glauben und guten Werken.

Matth. 25, 1—13.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oele; denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thu uns auf. Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

1. Lieben Freunde, ich bin nicht herkommen, daß ich wolle predigen; ich hoffe auch, es sei nicht vonnöthen, dieweil ihr sonst hier, von GOttes Gnaden, guter Prediger genug habt. Ich habe auch dies Evangelium nicht vor mich genommen, zu bestätigen die Historie von den elf tausend Jungfrauen, welche (wiewohl ich sie nicht verspreche) scheint einer Lüge nicht fast ungleich, sam (als) wäre sie von einem Maler ausgestrichen. Nun, es sei gleich wie ihm wolle, ich lasse in solchem einem jeglichen seinen Sinn. Wir wollen das Beste von diesem Fest nehmen, das heilige Evangelium, das kann uns nicht lügen.

*) Gehalten zu Erfurt in der St. Michaeliskirche am 21. October 1522, dem Tage der elftausend Jungfrauen. Im October dieses Jahres machte Luther in Begleitung Melanchthons und Agricolas eine Reise nach Erfurt und Weimar zur Verkündigung der evangelischen Lehre. In Erfurt predigte er Dienstag den 21. October früh Morgens zu St. Michael' und den Tag darauf noch zweimal. — Obige Predigt erschien 1522 in vier Drucken, deren erstem wir folgen. Sie findet sich auch in den XII Predigten vom Jahre 1524. Die Predigt am Tage Catharinä im Festtheil der Kirchenpostille (XI, 2402 ff.) ist eine Umarbeitung und Erweiterung eben dieser Predigt. — Vgl. Leipz. A. XII, 574; Erl. A. 16, 436. D. Red.

2. Ihr habt gehört, wie daß zehen Jungfrauen mit ihrem Gefäß oder Lampe sind entgegen kommen dem Bräutigam; fünf aus ihnen waren weise, die andern aber thöricht. In welchem uns zweierlei Christen werden angezeigt, nämlich, rechtschaffene, und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

3. Aber hier wollen wir eben gar nicht reden, noch auch in diese zweierlei Geschlechter gemengt haben die, so da versprechen und verfolgen das Evangelium; denn diese sind nicht würdig, daß sie ja auch die thörichten Jungfrauen genennet sollen werden. Als ich denn höre, wie ihrer auch hier ein gut Theil sind. Nun wohlan, wenn es nicht das Evangelium wäre, sicher, es würde nicht verfolgt. Denn Christus sagt: „So der starke Gewappnete behütet seinen Vorhof, so sind alle Dinge in Friede, die er besitzt. Kommt aber ein Stärkerer, denn er ist, und überwindet ihn, so nimmt er ihm alle Waffen, in die er hofft, und streut aus seinen Raub.“ Luc. 11, 21. 22. Da Christus, der Starke, kam in seiner ersten Zukunft (denn vorhin hatte der Teufel das Regiment über die ganze Welt), da ist er, als ein falscher

Fürst, geschwächt worden. Also ist es jetzund vor der andern Zukunft. Der Teufel hat lange regiert in Hohen Schulen, da ist es alles im Frieden gewesen: so aber das heilige Evangelium aus GOttes Gnaden kommen ist, und greift unsern Doctoribus in die Wolle, tappelt sie an, so zürnen sie, toben und zappeln, da ist kein Friede mehr. Ja, sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri nostri. Freilich ja, wenn es mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthis wäre ausgerichtet, wenn sie mit ihren Quästionen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren distinctionibus den Himmel aufschließen, wäre wohl etwas. Wenn es mit Titeln ausgerichtet ist, so bin ich auch ein Baccalaureus hier worden, und danach Magister und wiederum Baccalaureus. Ich bin auch mit ihnen in die Schule gangen; ich weiß wohl und bin deß gewiß, daß sie auch ihre eigenen Bücher nicht verstehen. Es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averroës; fast hinter sich, strohene Ritter.

4. Liebes Volk, deß nehmt euch nicht an, wir haben von einem andern zu reden, das ist, von dem heiligen Evangelio, das lehrt nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freude und Muth in dieser Welt erlangen mögest, sondern es ist ein solch groß, würdig, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet und weiset, wie du die Sünde, den Tod, Teufel und die Hölle mögest überwinden. Hierwider zu fechten, will nicht schimpfen (spielen) gelten. Es muß gar ein klar, scharf und stark Schwert sein wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen, armen Sophisten, wir streiten auch nicht wider Fleisch und Blut, Eph. 6, 12., sondern mehr wider die Fürsten, wider die Gewaltigen, wider die Herren der Welt, und rectores der Finsterniß dieser Welt. Deshalb muß es so viel Anstoß leiden, und wird noch kein Ende sein. Welcher aber dies Evangelium recht begreift, läßt sich solche Sturmwinde und Wassergüsse nichts anfechten, sondern bleibt beständig; ob schon heut einer hier aufsteht und predigt also, der andere morgen, predigt anders, so fällt doch ein evangelischer Mann nicht dort und danach, sondern er verharrt in das Ende, darum ist er wahrlich selig. Es geht eben hier, als in einem Streit, da zwei Heere wider einander liegen; die verwegen sich auf beider Partei, jeglicher bewahret sich aufs beste, und wagets dahin, weicht nicht von dem Haufen der Feinde, die er unrecht und todfeind achtet. Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio wider die römische, (wie spreche ich?) babylonische Hure, dies sollt ihr lauter und klar predigen, und GOtt treulich bitten, daß er uns lasse untergehen nach seiner Natur und Art, wahrlich, so wird es nicht ohne Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt.

5. Derhalben müssen wir in Acht nehmen, daß so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräften wollen enthalten, so ist es gar verloren. Darum so mans am besten will vertheidigen, so fällt es hernieder. Laßt uns der Sorge ganz abstehen, das Evangelium darf unserer Hülfe nichts, es ist für sich selbst genugsam kräftig, befehlet es GOtt allein, deß es ist. Also thue ich auch: wiewohl viele und große Anstöße entgegen sind, dies alles bekümmert mich gar nichts, trage auch keine Sorge, wie ich es wolle vertheidigen, ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu treiben. Ich habe es dem lieben GOtt befohlen, es ist je sein Wort, er ist Manns genug dazu, daß ers verfechten wird und beschützen. Derhalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Haufe der Sophisten dawider legt; was wollten diese Fledermäuse mit ihren Flederwischen ausrichten? Laßt sie fahren. Es ist von GOttes Gnaden ein ungelehrt Volk. Es muß noch anders werden, also daß sich die ganze Welt dawider wird legen, und dies Wort versprechen und verdammen: aber die Pforten und alle Gewalt der Hölle nicht obsiegen werden. In diesem allen ist kein besserer Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und bitten GOtt, daß es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun und thue auch also, und bin gleich fröhlich dabei in dem Namen GOttes.

6. Also spreche ich nun: Diese Widersacher des Evangelii sind nicht würdig, gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Nun spricht der HErr von der Christenheit, die gleich sei zehen Jungfrauen, fünf seien weise, fünf thöricht. Hier nennt er alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für fromm lassen ansehen und hören, wollen gut evangelisch sein und

können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ei, ein fein Ding ist das; dem ist also, es kann und mag nicht anders sein nach der Schrift 2c. Von denen spricht Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes ist nicht in der Rede, sondern in der Kraft." Es geht nicht mit Reden, sondern mit Leben zu; nicht mit Worten, sondern mit Werken. Dieweil sie aber nun viel von den Dingen können sagen, sind sie wahrlich unweise Jungfrauen, die allein die Lampen oder das Gefäß haben, das ist, den auswendigen Apparat, und thun nach ihrer Art, wie Matthäus schreibt Cap. 7, 22., sprechend: „HErr, HErr"; der Mund ist da, aber das Herz weit von dannen; das Oel ist nicht in der Lampe, das ist, der Glaube ist nicht im Herzen. Das gedenken sie nicht, ja, sie wissen es nicht, und halten dafür, ihre Lampen seien gleichwohl bereitet. Ihre Art ist, daß sie gern hören vom Glauben predigen, und so sie das Wort gehört haben, machen sie sich selbst und dichten einen Gedanken, einen Wahn im Herzen, den halten sie für das Oel, und verharren doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich also geizig, gleich unbarmherzig den Armen, gleich ohne Kunst 2c. Dieser Glaube ist eine Creatur des Menschen, darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser oder der Gäscht auf dem bösen Bier.

7. Die andern Jungfrauen (das sind die weisen) tragen nicht allein in den Händen die Lampen, sondern haben zugleich mit der Lampe das Oel, das ist, den rechten Glauben, den GOtt geschaffen und gemacht hat in ihren Herzen. Diese haben, damit sie sich vertheidigen können; denn sie haben GOttes Werk bei sich, und nicht einen gedichteten gemachten Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihm unter die Augen bläset. Diese sind erhartet in göttlicher Zusagung, und der Geist GOttes wirkt große Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben denn leben.

8. Nun schauet darauf, dies Gleichniß wird hart sein vor dem letzten Gerichte GOttes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen. Denn ihrer viele werden sich wenden, und das mehrere Theil, etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darin ist zu gedenken, nachdem nun das Wort GOttes also angefangen ist und wirket ungleich, daß der jüngste Tag nicht fern sei. Es sei nun, wie ihm wolle, das lasse ich fahren, er sei weit oder nahe.

9. Weiter das Evangelium auszustreichen, merket, daß durch die Lampen wird uns bedeutet ein auswendig Ding und leibliche Uebung. Aber die Lampen mitsammt dem Oel sind die inwendigen Reichthümer, mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn GOtt schafft und erweckt im Herzen, so vertraut der Mensch in Christum; ja, ist auch also kräftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teufel und allen Widersachern GOttes den Trotz bietet.

10. Und das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Juden und Türken, der allein mit dem Herzen fällt auf ein Ding, nimmt sich vor, glaubt, daß dem oder diesem also sei; aber GOtt hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen. Es ist Menschenwerk, und ein solcher Wahn kommt von Natur, von dem freien Willen des Menschen, daß sie danach sprechen: Ich glaube, daß ein GOtt sei, daß Christus für mich gestorben sei 2c. Und obschon solchen Glauben einer von GOtt hat, so ist er doch nichts, alldieweil kein Oel da ist, weil GOtt nicht das rechte Oel eingießt und gibt dem Herzen seinen Sohn JEsum Christum gar und ganz eigen und was derselbige hat.

11. Daher kommt dann der wunderbarliche Wechsel, daß Christus sich und seine Güter dem Glauben gibt, und nimmt an sich das Herz, und was es auf sich hat, zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seligkeit, und alles Gut, item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teufel. Also geschieht das alles in dem, der solches begreift, fest glaubt und vertraut, daß er wird in Christo JEsu ein Ueberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teufels. Auch die Unschuld Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christi Frömmigkeit, Heiligkeit, Seligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Herzen mit Christo. Daher kommt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöscht werden; denn wo wir mit unsern eigenen Werken zu GOtt wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleißen, in

der besten Gestalt, ist alles umsonst und Verdammniß. Denn so die klugen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nicht nützlich gewesen, gleich als ihren Gespielen. Denn das ewige Leben kann nicht erlangt werden durch unsere Werke, wie gut sie seien, sondern allein durch den Glauben, daß du sprichst: O HErr, wiewohl ich nicht würdig bin, einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Werken mich zu erlösen von der Hölle, jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn Christum, der ist köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärker denn die Sünde, der Tod und die Hölle.

12. Solchen Glauben aber erweckt GOtt in uns, aus dem folgen auch die Werke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülfe kommen und ihm dienen. So aber einer wollte in solche Werke hoffen und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt; denn er gäbe die Ehre nicht GOtt, und dem Glauben, den er erweckt und schafft. Als ich dann sorge, es seien zu unsern Zeiten solcher Werkheilige gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Werken (als sie sie nennen); sie sprechen ja gleichwohl: Unsere Werke sind nichts, und doch daneben wirken sie auf den freien Willen; aber was Gnade sei und Glaube, wissen sie minder denn eine Gans um den Psalter. Darum hütet euch vor dem gemachten und gedichteten Glauben. Denn der rechte Glaube ist nicht ein Werk des Menschen; darum mag auch der gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teufel und höllischen Schmerzen überwunden und gar umgestürzt. Der rechte Glaube ist ein ganz Vertrauen im Herzen zu Christo, und diesen erweckt allein Christus: wer den hat, der ist selig, wer ihn nicht hat, der ist verdammt.

13. Solcher Glaube kommt auch nicht aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort GOttes öffentlich und klar predigt, dann hebt sich an aufzusteigen ein solcher Glaube und Hoffnung, eine solche starke Zuversicht in Christum.

14. Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis hieher müssen hören und lernen, wie daß Christus ein harter scharfer Richter sei, so er doch allein ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen ist, und also haben sie aufgerichtet Mariam und viel andere Heilige. Daher sind kommen viel Stiftungen, hin und her laufen und wallfahrten. Sehet, hier im Evangelium nennt Christus alle Christen zusammen eine Gespons oder Braut, und er ist der Bräutigam. Hier soll kein Mittel sein. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittelsperson sich müßte zwischen die Ehe stellen, und der Braut bei ihrem Bräutigam etwas werben und erlangen? Eine schlechte Liebe, eine baufällige Ehe, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und die Gewalt über Wein, Brod, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus unser lieber freundlicher Gespons ist und wir sind die Braut: da ist kein Mittel vonnöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher ganzen Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseligen, freundlichen, ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der christliche Glaube bringt zuwege, daß Christus ist der Bräutigam, ich bin die Gespons. Es ist sein Reichthum, seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weisheit, Demüthigkeit, Geduld, und dergleichen alle Tugend und Gnade GOttes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wahrlich, so sind sie auch mein; als auch Paulus spricht Röm. 8, 32.: „So GOtt uns seinen Sohn hat gegeben, wie hat er denn nicht auch uns alle diese Dinge mitsammt ihm gegeben?" Darum muß es ja ein groß gewaltig Ding um den Glauben sein, daß solche Güter mein eigen sein sollen und seine Gerechtigkeit mein eigen. So dann in Todesnöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams, der steht bei mir wider den Teufel, der sich dann nicht versäumt zu derselbigen Stunde; wider die Hölle habe ich den Himmel; und ich werde in Christo und durch Christum ein Ueberwinder der Sünde, der Hölle und des Teufels, und mein natürlicher Tod wird überwunden; denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

15. Darum hütet euch, daß ihr keine andere Wege machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Straßen. Es ist je kein anderer Weg, denn dieser Weg des Glaubens, welcher geweiset wird durch das lautere Wort GOttes. Wie denn Paulus spricht Röm. 10, 17.: „Der Glaube ist aus dem Gehör"; derhalben erliegt

und verschwindet der freie Wille und alle menschliche Weisheit gleich als der Schaum auf dem Wasser, der Gäscht auf bösem Bier; aber der Glaube, von GOtt eingegossen, ist das rechte Oel.

16. Aus diesem folgt weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sei die christliche Kirche. Man hat uns das Schwert aus der Hand genommen, ist wißlich. Und was der Pabst und die Bischöfe in ihren Concilien haben beschlossen und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium sein. Dessen sind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extravagant &c. O, es hat dem Teufel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwei Schwerter zugeeignet; solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füßen treten und gar verdammen. Ach, wahrlich, eine arme Kirche, die auf diesen spitzigen Hütlein und breiten Pfifferlingen stund, auf diesen Oelgötzen, die nichts können, denn Leute schmieren, die Wände waschen und Glocken taufen. Hier spricht Christus im Evangelium, er sei der Bräutigam, die Braut der christgläubige Mensch; und dem muß wahrhaftig also sein und nicht anders. So nun der Mensch ein Gemahl Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Pabst, Teufel und über alle diese Gewalt, ja, auch ein Richter dieses Gespensts, als Paulus sagt.

17. Du bist getauft und mit dem rechten Glauben begabt, darum bist du auch geistlich, und sollst alle Dinge richten durch dies Wort des Evangeliums, und sollst auch von niemand geurtheilt werden. So nun der Pabst mit seinem Schwert kommt und spricht: Ich will, daß du mir Glauben gebest; ich und meine Brüder, ja, auch das Concilium, haben solches aufgesetzt: nun ist mein Glaube allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Pabst noch auch auf das Concilium; darum soll ich auch auf dem Evangelio festiglich halten, ohnangesehen aller Menschen Gebot. Denn mein Glaube ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhaftig, diese aber ist böse und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworfen der Pabst und alle sein Anhang, ja, alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle die, so da sprechen, das Judicium der Schrift steht bei dem heiligen Vater, dem Pabst. Gnade, Junker Pabst, ich sage hier also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlicher Mensch, und urtheilt alle Dinge und wird von niemand geurtheilt, und ob eine schlechtes Müllers Magd, ja, ein Kind, neun Jahre alt, das den Glauben hätte und urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Pabst schuldig Gehorsam und unter die Füße sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle Hohen Schulen und Gelehrten und die Sophisten.

18. Ja, sprechen sie: Wiewohl du heilig bist, so verstehst du doch nicht die Schrift. Was ist das anderes: Ja, du hast den Glauben nicht? Das reden die verzweifelten Sophisten, darum werden sie bei dem Teufel am tiefsten sitzen; sie wollen hier Junker sein, und sie wissen allein die Glosse mit dem Text; ja, das haben sie bisher große Schmeerbäuche gemästet.

19. Nun möchte einer sprechen: Wie denn, so der Pabst auch ein Christ wäre? Einer steht gegen ihn auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum, lieber Bruder, sollst du mich hören. So spricht der Pabst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin ein Christ. Wer wird uns diesen Krieg richten? Die heilige Schrift. Die heilige Schrift. Hier geht man denn recht zu Markte. Da stößt man den Sophisten ihr Maul zu: Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres, Patres, Hohe Schulen, Hohe Schulen, Hohe Schulen! Was geht uns das an? Ein Wort GOttes ist mehr, denn dieser Haufe mit aller seiner Gewalt. Aber hier erhebt sich dann der große Zank und Hader in der Christenheit, gleich als in dem Leibe Rebekka, 1 Mos. 25., Esau erhebt sich wider Jakob. Sprechen sie, man soll die Lehrer hören, und was der Pabst und die Concilia beschließen; sie lügen als Buben und Schälke, der Teufel sagt das. GOtt spricht Matth. 3, 17., 17, 5.: „Dies ist mein geliebter Sohn, den, den höret." Und er spricht auch Joh. 10, 27.: „Meine Schafe hören meine Stimme."

20. Darum müssen wir uns täglich üben in der heiligen Schrift, damit wir solche Menschengesetze überwinden mögen, und mit dem Evangelio, mit diesem Samen, des Teufels Haupt zerknirschen. Also fällt dem Pabst seine Krone hernieder. Ob nun der Pabst und die Bischöfe kommen und halten mir das Wort GOttes vor, bin ich ein Schäflein Christi, so

spreche ich alsbald: Bene veneritis: Gebenedeiet, der da kommt in dem Namen des HErrn; bringen sie aber mit sich ihre bullas, ihren Geifer und Menschengeschwätz, so spreche ich: Gehe hinter sich, Teufel, es steht geschrieben: „Du sollst allein GOtt, deinen HErrn, anbeten, allein, allein dienen“, Matth. 4, 10. Der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darf sonst nichts mehr, ich bin gewißlich seine Gespons und er ist mein Bräutigam. Hier ist die christliche Kirche gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum gleich als wohl hier, als sie ihn haben, die zu Eisenach, zu Rom und zu Jerusalem. Ich mag vielleicht einen geringeren Glauben haben, der andere einen größeren, doch ists Ein Glaube, durch den ich Christum halte. Gleich als einer läßt aus dem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen großen Becher: der Wein ist gleich, einer hat mehr, denn der andere.

21. Also seht ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der gibt uns Christum gar zu einem Bräutigam, und wir alle in diesem Glauben sind eine Braut, eine christliche Kirche dieses Gesponsen JEsu Christi. Woher kommen nun unsere heiligen Väter und würdigen Herren, die da haben das geistliche Schwert und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren sein? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwert nicht haben, so hat ihnen GOtt das weltliche auch nie gegeben. Also geschieht ihnen recht, darum daß sie ihr Regiment also hoch erheben, so wird es erniedert, und sitzen gleich zwischen zween Stühlen nieder. So treten sie dann hervor mit ihren rostigen Spießen. Ei, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpfe, unsere Universität zu Köln rc. ist so lange gestanden, sollten wir so lange geirrt haben? Ja, wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter denn die Hohe Schule zu Paris. Dazu reden sie viel davon, Christus hat alle Engel und Gläubige in seinen Gnaden. Er ist auch die Weisheit, wider den all ihre Räthe und Anschläge müssen brechen. Laßt euch das nicht irren, mein liebes Volk, „so GOtt für uns ist“ (als ich deß gewiß bin), „wer will uns Schaden thun?“ Röm. 8, 31. Der Glaube ist stärker denn alle Feinde. Unsere Lampen kann niemand auslöschen.

22. Darum sehe ein jeglicher für sich, daß er diese zwei zusammen habe, das Oel, das ist, das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampe, das Gefäß, das ist, die auswendige Dienstbarschaft gegen deinen Nächsten. In diesen zweien steht das ganze christliche Leben: Glaube GOtt; hilf deinem Nächsten. Das lehrt das ganze Evangelium, das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Haus und allenthalben. Auch die Kinder unter einander sollen dies Wort stets treiben. Ich sollte ja sagen von dem Schlafe der Jungfrauen und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit. Die Stunde ist hin, ein andermal. GOtt sei uns gnädig, Amen.

XXIX.

21 Predigten und Sermone

über unterschiedene evangelische Texte, gehalten im Jahre 1537.*)

1. Predigt.

Von den sieben Worten Christi am Kreuz.**)

Es folgete ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweineten ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst, und über eure Kinder; denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns, und zu den Hügeln: Decket uns. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Es wurden aber auch hingeführt zween andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und sie brachten ihn an die Stätte, die da heißet auf Ebräisch Golgatha, das ist verdolmetscht Schädelstätte, und sie gaben ihm Essig oder vermyrrheten Wein zu trinken, mit Gallen vermischet, und da ers schmeckete, wollte ers nicht trinken. Und sie kreuzigten ihn an der Stätte Golgatha, und zween Uebelthäter mit ihm, einen zur rechten und einen zur linken Hand, JEsum aber mitten inne. Und die Schrift ist erfüllet, die da saget: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und es war die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. JEsus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, geschrieben, was man ihm schuld gab, die Ursache seines Todes, und setzte sie auf das Kreuz, oben zu seinem Haupt. Es war aber geschrieben: JEsus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da JEsus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte, da sie JEsum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Und sie saßen allda und hüteten sein; solches thaten die Kriegsknechte, und das Volk stund und sahe zu. Es stund aber bei dem Kreuz JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich. Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten die Köpfe, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen, hilf dir selber. Bist du GOttes Sohn, so

*) Von den meisten dieser Predigten läßt sich nicht bestimmen, an welchem Tage Luther sie hielt. — Diese Sammlung vermachte D. Caspar Güttel, Pastor zu St. Andreas in Eisleben, der Andreas-Kirche. Aus diesem Exemplar ließ sie Johann Gottfried Zeidler im Hallischen Theil abdrucken. — Vgl. Leipz. A. XII, 579—613; Erl. A. 19, 292—383. D. Red.

**) Gehalten am Charfreitag Vormittag, den 30. März 1537. D. Red.

steige herab vom Kreuz. Desgleichen auch die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander mit den Schriftgelehrten, und Aeltesten, sammt dem Volk und sprachen: Er hat andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christ, der König von Israel, der Auserwählte GOttes, so helfe er ihm selber, und steige nun vom Kreuz, auf daß wirs sehen, und gläuben ihm. Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn, denn er hat gesagt: Ich bin GOttes Sohn. Dasselbige rückten ihm auch auf die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren, und schmäheten ihn. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, und brachten ihm Essig, und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst, und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig drinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt, und sprach zu ihm: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis in die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief JEsus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Das ist verdolmetschet: Mein GOtt, mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das höreten, sprachen sie: Er rufet dem Elias. Danach, als JEsus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essig, und bald lief einer unter ihnen hin, nahm einen Schwamm, und füllete ihn mit Essig und Ysopen, und steckte ihn auf ein Rohr, und hielts ihm dar zum Munde, und tränkete ihn, und sprach mit den andern: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihn herab nehme. Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und abermal rief er laut, und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesaget, neigte er das Haupt und gab seinen Geist auf.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. JEsus aber wandte sich um zu ihnen, und sprach: Weinet nicht über mich 2c.

1. Aus diesen Worten erkennt man, daß dennoch Christus, der bereitan viel erlitten hat, gar willig und bereit ist, in den Tod zu gehen. Wer hier Christum hätte gefragt: Was trägst du? er würde freilich geantwortet haben: Deine Sünden. Uns gilt es, daß Christus da hanget; denn wir haben ihn gekreuzigt, wie Jesaias Cap. 53, 8. sagt: „Um der Sünde willen meines Volks hab ich ihn geschlagen." Uns hat ers alles zu gute gelitten. Um unsertwillen, die wir ewig den Zorn GOttes verdient hatten, ist er gestorben, auf daß wir seinem lieben Vater durch sein Leiden und Sterben versöhnt würden. Darum spricht JEsus zu den Weibern: Es gilt hier nicht Weinens über mich, sondern es gilt Freuens, daß ich euch wiederum meines Vaters Gunst und Huld erworben habe.

2. Es gilt auch hier Büßen, Reuen und Klagen über unsere Sünde, um welcher willen, auf daß wir davon frei würden, Christus hat leiden und sterben müssen; denn GOtt will den Sohn, den wir an das Kreuz geschlagen und getödtet haben, an uns ewiglich rächen und strafen, wo wir denselben Tod seines Sohns an uns lassen verloren sein. Denn thut er das seinem lieben Sohne, der ohne Sünde ist und das grüne Holz, was will er uns thun, die wir das dürre Holz sind und nichts denn eitel Höllenbrände? Was wir von Natur haben, das bringt Christum an das Kreuz. Wir sind Mörder seines liebsten Sohns; darum sollen wir GOttes Zorn fürchten, aber doch nicht verzweifeln. Denn wie Christus nicht ist in dem Tode blieben, sondern heraus gerissen: also will uns auch GOtt, die wir an desselben Sohns Leiden glauben, heraus helfen und nicht ewig darin lassen. Das ist unser Trost, daraus kommt unsere Seligkeit; also predigt man Buße und Vergebung der Sünden in dem Spiegel Christi.

3. Weiter laß ich hier einen jeden denken, wie Christus sei geschlagen worden, wie man ihn gerichtet, und was für ein Lärm und Geschrei gewesen sei. Bitte auch und vermahne, die Eltern wollen solches ihren Kindern vorhalten und treulich einbilden; denn es kann nicht schaden, wenn sich eine Mutter mit ihren Kindern in einen Winkel setzt und sagt: Siehe, mein liebes Kind, was hat da Christus, dein GOtt und dein Heiland, gelitten, da man ihn so greulich gegeißelt hat! Wie gar keine Erbarmung hat man über ihn

gehabt! Ohne Zweifel, die Juden haben den Henkern heimlich Geld gegeben, daß sie nur flugs geschlagen haben. Da ist niemand gewesen, der ein Mitleiden gehabt hätte 2c. Danach siehe, was er am Stamm des Kreuzes gelitten, da man ihn mit Ungestümigkeit aufgenagelt und aufgerichtet hat. Wie hat man ihm seinen heiligen Leichnam zerrissen, zerstochen und verwundet; und wie man ihm hat die Wunden wieder aufgerissen mit dem weißen Kleid Herodis, darein er gebacken war; item, als man ihm sein Kleid bei dem Kreuz hat ausgezogen, wie gar hat er doch keine Hülfe noch Trost gehabt; denn er hat sich ohne Zweifel umgesehen an dem Kreuz, wo seine Jünger wären, wie er an dem Oelberge auch gethan hat: aber da hat er keinen gesehen noch gehört, der ihn getröstet hätte. Sie waren alle von ihm abtrünnig worden, damit der Spruch des Psalms erfüllt würde: „Ich wartete, als einer, der sehr betrübt war, aber da ist keiner funden worden."

4. Hier hat Maria, seine liebe Mutter, ihren Jammer gesehen, da Christus so greulich, jämmerlich und schmählich am Kreuz gehangen, von aller Welt verlassen, verspottet und verachtet worden ist. Was Herzeleid sie gehabt, kann ein jeder bei sich selbst wohl abnehmen, der anders weiß, was väterlich oder mütterlich Herz thut. Solches Betrachten, sage ich, schadet niemand und ist sehr gut; denn gewißlich Andacht, Furcht, Liebe und Vertrauen daraus folgt.

Es wurden aber auch hingeführet zween andre Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißet Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten, den andern zur Linken.

5. Hier haben wir nun Christum zwischen Himmel und Erde an dem Kreuz hangend, wie das Sprüchwort lautet von einem Menschen, der keine Hülfe noch Trost hat. Das ist unser Hoherpriester, unser Mittler und Seligmacher, der sich selbst für uns geopfert, das ist der rechte Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Darum erhebt sich auch das große Mordgeschrei: „Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen!" Ps. 22, 1. Allhier fängt sich der Kampf an, und die Ueberwindung der ewigen Hölle und Verzagung an GOtt. Den Tod hat er im Garten überwunden, darüber er blutigen Schweiß geschwitzt hat; aber die Hölle muß noch überwunden sein: darum muß ihn Pilatus urtheilen und richten lassen nach römischer Art; denn die Juden hätten ihn mit Steinen zu Tode geworfen, welcher Tod zu gering gewesen wäre. Aber weil ihn Pilatus an ein Kreuz läßt schlagen, so trifft ihn die rechte Hölle und Zorn GOttes; wie geschrieben steht 5 Mos. 21, 23. Gal. 3, 13.: „Vermaledeiet sei von GOtt, der am Kreuz stirbt." Es müssen ihn auch verlassen seine besten und liebsten Freunde; ja, sein eigen Herz, seine Worte, Werke, Trost, gut Gerücht, Muth und alles, was doch nur gut an ihm ist, fällt von ihm. Also hart trifft ihn dieser Spruch. Denn wer von GOtt verlassen wird, der muß und kann nicht anders schließen, denn der Teufel habe ohne Mittel volle Gewalt über ihn.

6. Wir können aber Christum nicht genug demüthigen; denn er dient uns und bringt uns Trost in gleicher Noth: darum treibe ich den Artikel gerne, und fehlt mir nur an Worten. Da hanget Christus zwischen zween Landesmördern als der oberste und ein Erzmörder; wie geschrieben steht Jes. 53, 12.: „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden." Pilatus schreibt den Titel also: „JEsus von Nazareth, Juden König", daß es jedermann lese, warum er sei vom Leben zum Tode bracht, und nicht denke, man habe ihn ohne Schuld und Missethat gekreuzigt; und Pilatus, als ein weiser Mann, will nicht, daß man ihm nachsage, er habe ihn ohne Ursache geurtheilt, und schreibt denselben Titel in drei Sprachen, griechisch, hebräisch und lateinisch.

7. Die Juden aber, als sie den Titel lesen, verdrießt es sie, und sagen zu Pilato: „Schreib nicht: Der Juden König"; denn sie hatten vorhin gesagt: „Wir haben keinen König, denn nur den Kaiser." Das Urtheil haben sie wider sich selbst gefällt, und muß also bleiben, weil Leute auf Erden sind. Sie haben keinen König; denn es ist also geweissaget, zu den Zeiten, wenn Messias kommen wird, sollte ihr Regiment aufhören. Und wenn die Juden nicht so gar verstockt gewesen wären, sollten sie gesagt haben: Dieweil wir jetzt keinen König haben, so wird wahrlich das der rechte Messias sein, wie die Prophezeiung lautet.

8. Es war aber Zeit, daß sie sollten verstoßen werden. GOtt gnadet ohne Aufhören, zürnt auch ohne Aufhören. Das sehen wir hier an den Juden, denen er so viel Gutes gethan hat durch Propheten, Schutzherren, Heilande, daß man muß schließen, er habe das Volk lieb und kann es nimmermehr verlassen. Siehe aber, was geschieht: weil sie GOtt zum Zorn bewegen, tödten so viel Propheten und zuletzt seinen liebsten Sohn, der zum Heil und Erlösung aller Menschen geschickt war, und meinen dazu, sie thun GOtt einen großen Dienst daran; so muß er sie auch strafen ohne Aufhören. Darum sind sie auch also gestraft, daß sie in keinem Ort der Welt kein Regiment oder Obrigkeit und kein Priesterthum mehr haben, sondern sind zerstreut in die ganze Welt, und müssen flüchtig sein, weil sie leben, und müssen alle Stunden in Sorgen stehen, daß man sie aus dem Lande jage, erwürge und ermorde sie, und nehme ihnen alles, was sie haben: danach, das das Größeste ist, auch das Erkenntniß des Königes genommen; denn sie schreien noch immerdar: Wir haben keinen König. Der König ist ihnen nicht zu Heil kommen; darum haben sie sich weder an Leib, Seel, Ehre noch Gut des Königes zu trösten. Sie werden geplagt und gestraft ohne Aufhören; das haben sie verdient mit ihrem Geschrei: Wir haben keinen König.

9. Und wie die Juden keinen König haben, also haben auch unsere Papisten keinen Christum, zu dem sie sich in allen ihren Nöthen des Liebsten und Besten versehen, wie wir dennoch jetzt hören und wissen, GOtt Lob; darum haben wir auch die Versicherung bei uns, daß wir gerne wollten, sie nähmen den König, und würden selig, sie gönnen uns aber nichts Gutes. Darum hört man auch nicht einmal, daß sie sprechen: GOtt helfe ihnen; flugs Feuer, Galgen, Wasser, verbrannt, erhenkt, versenkt; die Ketzer fliehen zu äußerlichen Dingen, wie die Juden zum Kaiser; denn sie sind von GOtt gefallen, und trotzen nur auf den Kaiser, auf äußerliche Gewalt. Sie haben keinen König, nur einen Kaiser, Juden und Pabst; darum kostet es sie viel mehr, wie sie Christum und uns verfolgen. Denn wohl uns, daß wirs dulden und leiden.

10. Aber das Exempel der Juden soll uns auch eine Warnung sein, daß uns nicht geschehe wie ihnen. Wir haben jetzt den König, wollen ihn aber in Nöthen nicht bekennen und zu ihm um Hülfe schreien. Wir können davon alle viel plaudern; aber niemand sieht auf sein Herz, ob er auch in der Erkenntniß GOttes zunehme, ob wir heuer besser sind denn vor, ob wir neu geboren sind, neue Sinne und Gedanken haben. Wer die Probe nicht hat, der beichte es GOtt; denn er ist noch nicht ein Mitgenosse Christi. Christi Leiden macht und wirkt Buße. Wenn dies in eines Menschen Herzen nicht Buße wirkt, so laß tausend Moses kommen, Spieß und Schwert, es wird doch nimmermehr keine rechte Buße folgen; denn es heißt, in Christi Namen, und nicht, in Mosis Namen soll man Buße und Vergebung der Sünden predigen; denn es wird wohl Heuchelei aus dem Gesetz, aber wahrhaftige Buße folgt allein aus dem Namen JEsu Christi. Darum sollen die Apostel das allein predigen und die Evangelisten: Laßt Mosen bei den Juden bleiben und dieselben regieren; der JEsus macht eine rechte Buße, die geht durch das ganze Leben. Denn wenn ich sehe, daß Christus so viel thut, so viel leidet und schweigt dazu, und ich mag nicht leiden das kleinste Wort, sondern schelte und poche, kann ich nicht Christi Genosse sein, es hat mich auch das Leiden Christi nicht gereinigt und erlöst von Ungeduld, Neid und Zorn 2c. Darum müssen wir auf den König sehen, sind wir zu schwach, daß wir Buße thun, und bitten, GOtt wolle des Königs Leiden nicht vergebens lassen sein und an mir verloren. Wir haben einen König, der muß Buße thun und wirken in uns, nicht Moses.

11. Nun folgt die Historie und der Titel Christi. Christus ist so unrein und so schändlich gemacht, daß er keinem Menschen gleich sieht; und ob sich gleich die Feinde selbst zerrissen hätten, so half es doch nicht; denn es stehet geschrieben Ps. 110, 2.: „Herrsche unter deinen Feinden.“ Denn es heißt nicht: Wohne, sondern, regieren und in seinem Gehorsam halten. Er ist eine Zeitlang in der Hölle gewesen und von GOtt verlassen, aber GOtt hat ihn heraus gerissen, daß man sehe, er könnte aus dem Tode Leben, und aus der Hölle Seligkeit machen. Das ist der Reim GOttes, den er seinem Sohn geschrieben hat: „Herrsche mitten unter den Feinden“; den Reim kann kein Feind auslöschen. Der Teufel hats versucht,

aber er hats nicht ausgerichtet. Das ist also zugangen: Der Teufel hat ein Panier aufgerichtet, wie zu den Römern steht, darauf geschrieben war: Ich bin ein Gott und Fürst der Welt; und daß es wahr sei, so hab ich einen Gesellen bei mir, den Tod, der frißt die ganze Welt hin. Aber GOtt sagt zu Christo JEsu: Fahr hin, mein Sohn, werde Mensch, und nimm dem Teufel das Panier und herrsche mitten unter den Feinden. Da das der Teufel gesehen, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, ist er ihm so lange nachgeschlichen, bis daß er ihn an das Kreuz bracht hat. Aber da ist es zugangen, wie Plinius schreibt von dem Thierlein Ichneumon: das hat die Art, wenn es sieht, daß der Wallfisch austritt, kommt es zuvor, legt sich an die Statt, da der Wallfisch pflegt hinzukommen, wickelt sich in den Koth, wälzt sich darin um, bis daß man das gar nicht sieht; alsdann, wenn der Wallfisch kommt, nimmt er das Klößchen ins Maul, wirft es über sich, fängt es wieder und spielt also; das Thierlein leidet es alles, bis daß es der Wallfisch verschlingt und den Rachen zuschließt; dann bricht es allererst aus, wüthet und tobt, beißt, sticht und reißt den Bauch auf, und bringt den großen Wallfisch um sein Leben. Wie nun das kleine Thierlein thut, eben also hat Christus gethan, welcher sich in die Menschheit verborgen, den Teufel und Tod mit sich spielen läßt, bis ihn der Tod verschlingt und den Rachen zugethan hat, hat Christus, als ein Würmlein, dem Tode den Bauch zerbohrt und eine Thür heraus gemacht, dem Teufel den Stachel genommen und seinen Reim aufgerichtet: Er herrschet mitten unter seinen Feinden, die er niedergelegt und geplündert hat.

12. Das muß aber eine Kundschaft und Erfahrung unsers eigenen Herzens sein; sonst ist Christus nicht unser Heiland; denn das Reich GOttes steht nicht in viel Reden, sondern in der Kraft, Luc. 17, 20. 21. Es ist nicht genug, daß ich viel kann davon reden, ich muß es fühlen in meinem Herzen. Darum, fühlen wir es nicht, so lasset uns Buße thun; denn Christus ist nicht unser, und wir heißen Christen mit dem Namen, nicht mit der That, und mißbrauchen den Namen Christi. Aber er wird uns wohl finden und rächen.

13. Unser HErr GOtt lasse uns nur schwach sein und sündigen, die Sünde erkennen und ihn fechten lassen, allein daß wir nicht sicher werden; denn die Sicherheit, die jetzt in der Welt ist, ist viel schädlicher denn alle Ketzereien. Denn vor, in der Papisterei, thaten wir viel mit großer Furcht in des Teufels Namen, in GOttes Namen wollen wir jetzt gar nichts thun. Der Teufel steht jetzt zur Rechten mit dieser Anfechtung und will uns sicher machen. Darum lasset uns Buße thun und den Ernst GOttes zeitlich erkennen, damit wir ihn nicht ewig fühlen dürfen. Christus will seinen Reim behalten, und ist sein Ernst; wehe dem, der ihm einen Scherz daraus macht.

14. Sehet nun, wer bei Christo hanget. Zween Mörder. Kann er denn Sünder um sich leiden? Matthäus, Cap. 27, 40., sagt, sie haben beide Christum gelästert: „Bist du GOttes Sohn?" Als sprächen sie: Du bist des Teufels Sohn. Das Geschrei brauchen auch die Juden ohne Aufhören, und das bewegt Christum zu dem Mordgeschrei, das richtet der Teufel an. Aber der andere Schächer sieht sein Elend, ja, er sieht durch Christi blutrünstige Wunden, durch das zermergelte Fleisch in das Herz hinein, und bekennt Christo seinen Jammer und Elend, und bittet ihn, er wolle seiner auch nicht vergessen; darum wird er selig.

Vater, vergib ihnen 2c.

15. Allhier, als Christus hanget zwischen Himmel und Erde, wird er unser Hoherpriester. Nun gehören zwei Dinge einem Bischof und Priester zu: das erste, daß er von GOtt verordnet sei. Daran ist viel gelegen; denn wenn GOtt daneben ist, so ist es GOttes Kraft, holt heut einen, morgen zween hinzu, und geht nimmer leer ab. Danach so demüthigt es auch die Prediger, daß wenn sie ihre Schwachheit sehen, und wissen, daß sie irdische Gefäße sind, befehlen sie es alles GOtt und lassen ihn walten; denn sie sind gewiß, daß es GOtt alles thut. Das andere ist das Gebet. Er soll beten, daß wenn er gewiß ist, GOtt habe ihn in das Amt gebracht, daß er bitte um Frieden; denn der Teufel macht Unfriede. Also geschieht das Opfern in dem Gebet. Der Priester muß einen Altar haben, das ist das Kreuz; daran hängt sein Fleisch, das ist unsere Sünde, die opfert er GOtt auf, und spricht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Ein groß Wort und Gebet, das Christus in der

größten Verfolgung und Verlassung spricht: „Vater, verzeihe ihnen“ 2c. Das Wort aber soll nicht allein am Kreuz bleiben, sondern in die ganze Welt erschallen; denn kein größerer und süßerer Trost sein kann denen, die in einer Noth stecken, Sünde, Teufel, Tod und Hölle auf sich haben, denn daß Christus bei seinem Vater steht und spricht: „Vater, vergib.“ Ich wollte gern fromm sein, es fehlt mir aber noch hinten und vorne; darum tröste ich mich deß, daß ich einen Priester habe, der den Segen gibt über alle Welt, und tröstet alle, die gerne wollten fromm sein.

Da sie aber ihn gekreuziget hatten, theileten sie seine Kleider, und warfen das Loos, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen.

16. Dieweil er also betet, loosen die Kriegsknechte um seine Kleider; denn da ist niemand, der sich seiner Noth annehme, sie sind alle von ihm gewichen: den einen Rock zertrennen sie und geben davon jeglichem einen Geren; der andere Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch, wie Johannes Cap. 19, 23. spricht.

17. Dieser Rock bleibt ganz, das ist, den Namen „JEsus“ kann niemand austilgen. Man spielt aber um denselben Rock, wenn man predigt: Christus ist für aller Welt Sünde gestorben, und hat mit seinem Leiden und Sterben dafür genug gethan; so folgt, darum hilft kein Werk, auch GOttes Gesetz selbst nicht. Das ist der ganze Rock, den kann man nicht zertrennen. Und zu dem Rock sind alle Schullehrer kommen, und gesehen Christum am Kreuz um unserer Sünde willen leiden, und haben den Rock nicht trennen wollen, aber gleichwohl um den Rock gespielt und gesagt, der Mensch sei dennoch eine vernünftige Seele von GOtt geschaffen und habe einen freien Willen Gutes zu thun, darum muß der Mensch auch etwas sein und gelten. Das sind die Würfel: Ei, es mag nicht wahr sein, daß der Glaube allein genug thut. Daher kommt die Papisterei mit allen ihren Mönchen und Nonnen, darin wir lange Zeit gelegen sind. Aber unser HErr GOtt hat uns denselben ganzen Rock wieder gegeben und die Schalkswürfel kennen lernen, er will uns auch mit diesem Rock, wo wir dabei bleiben, alle unsere Grinde und Schäbigkeit zudecken und schmücken. Jetzt, zu unsern Zeiten, sind auch Würfel die himmlischen Propheten; denn wiewohl sie Christum nicht gar verleugnen, so treiben sie ihn doch nicht sehr. Sie sagen, man müsse mit GOtt allein reden und setzen Christum auf einen Ort, wollen selbst ohne Christum vor GOtt treten: darum, weil sie GOttes Ehre lästerten, straft sie GOtt greulich, wie wir gesehen haben. Also kommen jetzt andere Würfel; das ist der Rock. Was GOtt ordnet, redet oder thut, soll kein Mensch fragen, warum? sondern soll also sprechen: Es gefällt mir wohl. Aber da kommen die Sacramenter und Wiedertäufer mit ihren Würfeln: Wie, wenns also hieße, es soll nur Wasser sein, es soll nur Brod und Wein sein? Also müssen sie um den Rock spielen; denn sie können ihn nicht trennen, er ist zu gewaltig. Das sind lauter Würfelträger.

18. Christus hat das Gebet jetzt gethan für seine Feinde, nun wird er seiner Mutter ansichtig und macht ihr auch ein Testament.

Es stund aber bei dem Kreuz JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun JEsus seine Mutter sahe, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

19. Nach dem Gebet wird Christus vom Kreuz seiner Mutter ansichtig, und will ihr auch ein Testament lassen, dabei sie seiner gedenken soll, und spricht: „Das ist dein Sohn“, und nennt Johannem. Es ist ein klein Wort: Den sollst du an meiner Statt haben. Hier sieht man, wie das Herz JEsu gegen seine Mutter gestanden und wie freundlich sich die Mutter um ihn angenommen; denn der Heilige Geist bricht die Natur nicht, wo er hinkommt, sondern bessert sie, und macht die Leute, wie er ist, freundlich, gütig, lieblich, langmüthig, geduldig, sanftmüthig, stille. Wo die Tugenden nicht sind, da kann der Heilige Geist auch nicht sein. Es ist sehr freundlich, daß Christus seiner Mutter auch nicht vergißt; aber es ist ein ungleicher Wechsel, daß er ihr Johannem an seine Statt gibt. Das ist das äußerliche Testament Christi,

das er seiner Mutter zuletzt allhier macht. Denn es ist wohlgethan und GOtt will es haben, daß die Leute, ehe sie sterben, eine Ordnung ihrer Güter halben machen, Weib und Kinder versorgen, daß sie nach unserm Tode nicht Hunger und Kummer leiden müssen. Darum nimmt sich Johannes Marien als seiner lieben Mutter an, wie der Text spricht, und nähret sie ihr Lebenlang, daß sie nicht Noth leide; denn sie wird freilich nicht eine große oder reiche Freundschaft gehabt haben, darum befiehlt er sie seinem lieben Jünger in seinen Schutz.

Die aber vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten die Köpfe, und sprachen: Der du den Tempel GOttes zerbrichst 2c. Die andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme, und helfe ihm 2c.

20. Nun folgt die Lästerung, daraus kommt das Mordgeschrei, das aus dem 22. Psalm V. 2. genommen ist. Wer also schreit, der muß einen solchen Kampf haben, daß Geist mit Geist streitet. Der Kampf des Todes im Garten ist mit dem nicht zu vergleichen; denn da streitet GOtt mit GOtt. Im Garten hat er noch einen GOtt gehabt, der ihm gnädig sei; denn es ist kein Unglück und Leiden so groß, wir könnens ertragen, wo nur der Trost ist, wir haben noch einen gnädigen GOtt, es sei um unser Leiden, wie es wolle. Hier aber ist GOtt wider ihn gewesen, daß er in Ungeduld gegen GOtt gefallen, und gesprochen: Hast du doch alle Väter errettet, wie daß du mich verlässest und dem Teufel ganz ergibst? Die Worte wollen keine andere Glosse und Deutung leiden.

21. Das Volk: „Ist er GOttes Sohn, so steige er vom Kreuz herab“; als sollten sie sagen: Wäre er GOttes Sohn gewesen, er hätte ihn nicht an das Kreuz lassen kommen, darum ist er des Teufels Sohn und verlassen. Das hat Christus auch gefühlt in seinem Herzen; denn da ist die Vermaledeiung angegangen, wie geschrieben steht: „Vermaledeiet sei von GOtt, der am Holz stirbt“, 5 Mos. 21, 23. Da hat er durch die Rollen müssen laufen, daß er uns gleich würde und zu helfen wüßte. Das ist unser Trost, stecken wir in einer Noth, daß wir denken, du bist auch in dem Spital gewesen. Das sind gute Beichtväter, die etwas versucht haben. Darum versteht uns Christus bald und weiß uns bald zu helfen; denn er ist auch in der Noth gewesen. Das ist ein gewisser Trost, damit bückt sich Christus, wir hucken auf, so trägt er uns also zu dem Vater. Die Juden spotten sein, sagen: „Laß sehen, ob Elias kommen wolle, und ihm helfen“, machen das Unglück immer größer; denn wie sie es reden, also fühlt ers, und muß also denken: Elias hat viel gelitten, und ist doch nie verlassen worden; ich bin aber verlassen.

HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

22. Da folgt ein Trost, wie im Garten von dem Engel, also hier am Kreuz von einem Mörder, der neben ihm hängt. Das ist ein wunderlicher GOtt, daß er seinen Sohn von einem Mörder trösten läßt. Der Schächer muß durch den Leib Christi, durch Schmach, Lästerung und das Leiden sehen, sonst hätte er nicht können glauben noch bekennen, daß Christus ein HErr wäre und ein mächtig Reich hätte. Also ist Christus nun durch die Hölle und hebt sich der Trost an in dem Schächer. GOtt läßt seine Kirche nicht gar untergehen; darum ist wohl gesagt: Der Glaube, der in Petro gestorben ist, der steht in dem Schächer wieder auf. Denn es muß der Reim bleiben: „Herrsche mitten unter den Feinden.“ Da gedenkt Christus: Ich habe dennoch einen gnädigen GOtt, der hat mir ein Reich bereitet, und läßt meines Leidens den Sünder genießen. Darum fährt er fort und sagt: „Heute wirst du mit mir sein in dem Paradies.“ Der Schächer sieht seine Schuld und Christi Unschuld, darum denkt er, die Unschuld Christi wird mir helfen: da sieht er Christo in das Herz durch eine dicke Mauer. Der Schächer gehört uns zu, wir sind ihm gleich, darum laßt uns zu Christo schreien, so wird er zu uns sprechen: Ja, ja; wie zu dem Schächer.

Danach, da JEsus wußte, daß es schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um ein Ysopen, und hielten ihn dar zum Munde.

23. Die Worte zeigen allein an, daß er matt ist und gern eine Labung hätte. Denn das Spotten hat wohl eine Stunde gewähret, und ist wohl zu bedenken: Christus ist voll Blutschwären gewesen und viel Wunden, daß nichts Gutes an seinem Fleisch sei; darum muß auch seine Zunge, die noch ein wenig süß redet, Galle trinken, daß es alles bitter werde.

Da nun JEsus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt, und gab den Geist auf.

24. Hier erinnert er sich des göttlichen Willens, daß er also hat leiden müssen. Er weiß nichts mehr, das zu thun sei; denn es ist alles vollbracht, das in der Schrift geschrieben war: darum ergibt er sich GOtt und sagt Ps. 31, 6.: „In deine Hände befehl ich meinen Geist." Das ist der Abschied Christi, den er von unsertwegen thut, damit wir sehen das väterliche Herz. Denn wie Christus an dem Leibe gestaltet ist, also waren wir an der Seele vor GOtt; und der Ernst, den GOtt allhier sehen läßt an seinem Sohne, den haben wir verdient; und wenn GOtt will mit Recht handeln, so thut er uns auch also. Darum sollen wir Buße thun, danach folgt Vergebung der Sünde, in dem Spiegel Christi: daß wie GOtt seinen Sohn vom Tod und Teufel errettet, also will er uns auch erretten; das ist unser Trost, dadurch wir selig werden. Weil wir das sehen an Christo, sollen wir uns von GOtt nicht kehren, und denken an den Reim Christi, der da heißt: „Herrsche mitten unter den Feinden", so wird uns kein Leiden zu schwer. Haben wir Sünde, so laßt uns dieselben zu Christo tragen, der hat sie an das Kreuz geschlagen, will uns die vergeben, Tod und Teufel unterwerfen. Also haben wir auch den Tod Christi.

25. Nun wollen wir noch ein Stück sehen. Sie brechen den Schächern die Beine entzwei, daß sie desto eher sterben, Christo aber nicht. Denn es steht 2 Mos. 12, 46. geschrieben von dem Osterlämmlein: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen." Das ist unser Trost. GOtt hat einen guten Bissen wollen zurichten, und genommen ein zermermelt Fleisch von Thieren, wie im Psalm steht und wie in seiner Sprache lautet, ein solch zermartert und zerrissen Fleisch, daß sie es auch selbst nicht essen mögen. Das ist der liebe JEsus, der hängt allda am Kreuz, und ist also zugerichtet, daß er keinem Menschen ähnlich sieht, und wer ihn ansieht, ein Erschrecken vor seinem zermarterten Fleisch haben muß. Er ist übel zugerichtet, doch muß das Fleisch gut sein, weil die Knochen ganz sind; denn das Fleisch, es sei darum gleich, wie es wolle, so soll es dennoch an den starken Knochen hangen. Und das Fleisch ist die ganze christliche Kirche; wir sehen wilde Thiere, die uns zerreißen wollen, und wir haben viel Sünde, aber die Beine sind stark und tragen das elende Fleisch. Darum sollen wir nicht verzagen; denn aus der Seite JEsu fließt, das der Centgraf*) macht zum Herzen JEsu; wäscht uns nicht allein, sondern färbt auch, das ist, es verneuert das Herz, daß es anders gesinnet sei, also daß wir dem können hold sein, dem wir vorhin feind waren, und das hassen, das wir zuvorhin, ehe wir neue Gedanken überkommen, groß geachtet haben. Christus macht, daß unser Fleisch GOtt wohlgefällt und uns die Sünde nicht zurechnet; denn gleichwie GOtt an seinem lieben Sohne keinen Ekel hat, da er also jämmerlich zugerichtet ward, also will er um desselben Sohns willen an unserm Fleisch und Sünden keinen Ekel haben, sondern gern dulden und leiden all unsre Schwachheit.

*) Cent war ein Gerichtsbezirk von hundert Gehöften und Dörfern. Der oberste Richter dieses Bezirks hieß Centgraf. D. Red.

2. Predigt.

Von den Zeichen, so dem Tode Christi gefolgt sind, und von seinem Begräbniß.*)

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus, und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund gegen ihm über, und die bei ihm waren, und bewahreten JEsum, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, und sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschraken sie sehr, und preiseten GOtt, und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen und GOttes Sohn. Und alles Volk, das dabei war, und zusahe, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um. Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne, und viel Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget, und sahen das alles, unter welchen war Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobs und Joses Mutter, und Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, welche ihm nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten, und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname auf dem Kreuz blieben am Sabbath (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß), baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Da sie aber zu JEsu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war; brachen sie ihm die Beine nicht, sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet, denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Danach am Abend, weil es der Rüsttag war, welcher ist der Vor-Sabbath, kam Joseph von Arimathia, der Stadt der Juden, ein Rathsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht verwilliget in ihren Rath und Handel, welcher auf das Reich GOttes wartete, denn er war ein Jünger JEsu, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, der wagets und ging hinein zu Pilato, und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam JEsu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann, und fragete ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als ers erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam JEsu, und befahl, man sollte ihn ihm geben. Und Joseph kaufte eine Leinwand. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu JEsu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam JEsu, der abgenommen war, und wickelten ihn in eine reine Leinwand, und bunden ihn mit leinenen Tüchern, und mit den Spezereien, wie die Juden pflegten zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, das war Josephs, welches er hatte lassen hauen in einen Felsen, in welches niemand je geleget war. Daselbst hin legten sie JEsum, um des Rüsttages willen der Juden, da der Sabbath anbrach, und das Grab nahe war, und wälzten einen großen Stein vor die Thüre des Grabes, und gingen davon. Es war aber allda Maria Magdalena, und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab, auch andere Weiber, die da JEsu auch waren nachgefolget von Galiläa, beschaueten, wohin, und wie sein Leib geleget ward. Sie kehreten aber um, und bereiteten die Spezerei und Salben, und den Sabbath über waren sie stille, nach dem Gesetz. Des andern Tages, der da folget nach dem Rüsttage, kamen die Hohenpriester und Pharisäer sämmtlich zu Pilato, und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger denn der erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter, gehet hin und verwahrets, wie ihr wisset. Sie gingen hin, und verwahreten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

*) Gehalten am Charfreitag Nachmittag, den 30. März 1537. D. Red.

1. Wie JEsus sein Ende und Abschied am Kreuz für unsere Sünde genommen, haben wir gehört; denn es kostete ihn viel, daß unser Gewissen möge Ruhe haben. Wir sind das dürre Holz; er ist das grüne. Wir haben solches, das er leidet, verdient; er nicht: wir hätten ewig leiden müssen, das er zeitlich leidet. Darum sollen wir ihm danken. Und wollte GOtt, es käme in das Herz; der Mund würde wohl übergehen. Aber das ist unser Trost, wenn wir nicht gar vollkommen sind, daß er in das Gebet fällt: „HErr, vergib ihnen." Denn Christus will das Mordgeschrei nicht umsonst gethan haben. Darum, wer schwach ist, der nehme sich einen Trost, weil er auf Erden lebt. Denn es kann in dem elenden Fleisch nicht höher kommen. Zu schreien und klagen können wir kommen; aber zur Vollkommenheit und Engelreinheit kommen wir nimmermehr, weil dieses zeitliche Leben währet.

2. Christus ist nun gestorben und läßt seinen Vater walten, darum hebt sich ein neu Spiel an und werden alle Prophezeiungen wahr. Denn alle Prophezeiungen sind gerichtet auf das Ende des Volks. GOtt hat sich erwählet ein Volk, das heißt er sein Eigenthum, und sagt: Wer dem Volke Leid thut, der soll seinen Augapfel beleidigen. Aber weil sie dem großen GOtt sein Wort in den Wind schlagen und erzürnen ihn, wendet er das freundliche Herz von ihnen und zürnt jetzt am Ende. Und daß es wahr sei, beweiset er es mit der That, greift zu der Ruthe und Schwert. Als, der König von Assyrien reißt Samariam und Galiläam hinweg, schier zehen Geschlechter. Sie meinten, sie würden ewig bleiben; aber da ist das Ende dieses Volks. Wann? Wenn Messias kommt. Man sieht die Strafe; aber man will den Propheten nicht glauben. Darum werden sie auch getödtet; denn sie sagen anders, denn die Juden denken. Danach nimmt er den König von Babylonien, schlägt einen Buben mit dem andern, und reißt die zwei Geschlechter auch schier hin. Der König läßt schreien über die Stadt, GOtt sei bei ihm, habe sein Volk verlassen. Jesaias schreit dawider, und will, man soll auf einen Rohrstab nicht bauen. Es hilft aber nicht: darum gehen sie zu Scheitern und werden hinweg gerissen, der Tempel zu Jerusalem ist zerstört, die Stadt ist wüste. Noch schreien die Propheten, es muß noch ein Reich aufgerichtet werden; das geht da an. Aus dem Klotz Davids kommt Maria, bringt JEsum, den Sohn GOttes, der weiden soll. „Wer wird seine Geburt erzählen können?" sagt der Prophet Jes. 53, 8. Er soll ein König werden, soll viel Unterthanen haben. Aber wer wird es glauben? Wir hätten auch nicht können glauben, wenn wir Christum am Kreuz gesehen hätten also von GOtt vermaledeit. Denn da ist gar kein Trost gewesen, daß etwas aus Christo werden sollte: da ist kein Mensch, der da glaubt, oder gedenke doch einmal an seine Worte, die er von seiner Auferstehung geredet hat. Es ist alles vergessen, und denken nur also: Nun ist es aus, nun wird nichts daraus werden. Hätten sie nur ein Fünklein können fassen, er wird wieder lebendig werden: so hätten sie ihn nicht gesalbt noch begraben. Dieser Spruch ist von dem Reiche GOttes gesagt, und folgt weiter:

3. „Seine Ruhe wird herrlich sein." Weil ein König auf Erden und am Leben ist, hat er eine Furcht, man gibt Rente und Zinse und lebt nach seinem Gehorsam: wenn er todt ist, so fragt niemand nach ihm. Wenn seines Lebens nimmer ist, so soll sein Reich erst angehen. Denn also sagen alle Propheten, und sein Reim ist: „Herrsche mitten unter deinen Feinden." Wie die Feinde getobt haben, habt ihr gehört. Es läßt sich ansehen, als haben Juden und Heiden, Sünde, Teufel, Tod und Hölle den Christum überwunden. Aber weil geschrieben ist: „Herrsche", so muß Christus auf, um seines Titels und Reims willen. Am Kreuz ist Ruhe und Sabbath: weil er aber und der Heilige Geist stille schweigt, muß GOtt reden und wirken, auf daß seine Ruhe herrlich sei. Wenn ein König stirbt, so trachtet man nach einem neuen; aber Christus hebt allererst an, wenn er todt ist, und besitzt gewaltig sein Reich. Daher kommt es, daß GOtt, der ihn eine Zeitlang hat in der Noth gelassen, so große Werke übt, läßt eine Finsterniß kommen, die Christum auch sehr geschreckt hat in der Noth der Hölle. Es ist aber ein Zeichen gewesen, davon der Prophet gesagt: „Ich will Zeichen geben am Himmel und auf Erden", Joel 3, 3. Das ist da alles vollbracht worden, da Christus geruht und GOtt gewirkt hat. Darum mußte auch Centurio schreien: „Das ist GOttes Sohn gewesen." Vor hätten sie ihn des Teufels Sohn

genennet. Der ist, wie sie sagten, GOttes Sohn. Wer hat das Centurio und den andern gesagt, denn der, der den Reim hat schreiben lassen: „Herrschen sollst du mitten unter deinen Feinden"; da ist mehr, denn man gemeint hätte. Darum schreibt Lucas: „Sie schlugen an ihre Brust"; als sprächen sie: Wir haben zu viel und unrecht gethan; denn er hat ein Reich, das geht an. Hier sehen wir, daß GOtt hält, was er geredet hat, und gewaltig. Das sollte unser Spiegel sein. Wenn wir auch also ruhen könnten, wie Christus, sollten wir die besten Leute sein. Aber wir wollen in des Teufels Namen auch wirken; darum kann GOtt nicht wirken. Es ist uns angeboren das Wirken; darum ist das die Bußregel, die mehr thut, denn zwanzig Moses oder tausend Pönitenzbücher des Pabsts.

4. Nun folgen Christo nach etliche Weiber, die haben ihn helfen nähren an seinem Leben; denn er hat nicht groß Gut gehabt. Einen Gülden oder dreißig hat er gehabt; denn die Weiber, derer eines Theils hier genennet werden, haben zusammengeschossen und Christum nicht lassen Noth leiden. Hier will Christus gerühmt haben alle, die sich seiner annehmen: darum nennt Johannes die Weiber und geschweigt der andern.

5. Danach schreibt er auch von Joseph; der hat den Ruhm, daß er ein ehrbarer Rathsherr gewesen ist und hat in ihren Rath und Handel nicht gewilligt. Das ist ein Exempel allen Rathsherren: kann man ein Ding nicht erheben, daß man doch nicht schweige und in einen falschen Rath willige; damit thut man genug, und darf darum kein Lärmen geschehen. Ein Mann gilt zuzeiten nicht; darum soll man sagen: Ihr thut Unrecht, und davon gehen. Nicodemus hat sich öffentlich Christi in seinem Leben nicht dürfen annehmen, sondern, wie Johannes spricht, er sei in der Nacht zu ihm kommen: hier, da er todt ist, tritt er auf den Platz und sagt, er sei seiner Schüler einer. Wer gibt Nicodemo einen solchen Muth? Freilich GOtt, und sonst niemand, der seinem Sohn einen Reim hat schreiben lassen, der muß wahr werden. Joseph läßt sich ein eigen Grab hauen auf seinen Leib, und in das Grab, da vorhin noch niemand innen gelegen, legt er JEsum. Nicodemus und Joseph haben schier hundert Pfund Myrrhen und Aloen zusammen bracht, Christum zu salben. Die Weiber richten auch Specerei zu. Es ist ein feiner Dienst, daß sie sich des verstorbenen JEsu annehmen und die Gewalt Pilati nicht fürchten.

6. Unser HErr GOtt kann wohl leiden, daß man die Todten in Ehren halte, nicht verwerfe wie die Hunde. Denn der Leib, deß Seele auf GOttes Wort gefallen ist, muß wieder auferstehen; denn nicht allein von dem Brod, sondern von allem Wort GOttes haben wir das Leben; das ist der Grund der Auferstehung. Darum sollen wir den Spiegel des zeitlichen und ewigen Lebens nicht verachten, sondern in Ehren haben, wie hier die Weiber, die da gerühmt und nicht gestraft werden. Aber nicht vergebens ist das geschehen. Denn da ist der Glaube aus von seiner Auferstehung; da ist kein Mensch, auch seine Jünger selbst nicht, der da glaubt, er werde am dritten Tage wieder auferstehen.

7. Aber sein Reim, vom Herrschen, muß wahr werden; darum kommen die Juden, und sagen: Er habe gesagt, er wolle am dritten Tage wieder auferstehen. Das sind Lügenmäuler; vor Pilato sagen sie viel anders. Also bricht die Lüge aus, und sagen hier recht. Dort logen sie und sagten: Er hätte vom Tempel geredet; so doch Johannes spricht: Er habe geredet vom Tempel seines Leibes. Also muß man sieben Lügen haben, daß man eine mit zudecke. Aber die Wahrheit bricht doch aus und behält den Platz. Das ist wider die Juden sehr. Sie haben die Wahrheit verleugnet, darum müssen sie sich mit Lügen behelfen. Sie gehen hin und vermachen das Grab; Christus ruht, GOtt muß wirken. Darum die Juden mit ihrem großen Fleiß sich selbst verführen, und wird sie zuletzt verdammen, daß die Hüter sagen: Er ist erstanden, und die Juden haben es nicht glauben wollen.

8. Also haben wir nun das Begräbniß. Das sollen wir allein nicht vergessen, daß alle Weiber, ja, alle Apostel, an Christo gezweifelt haben, und niemand geglaubt habe, daß er sollte auferstehen. Wie auch die zween, so gen Emmaus gingen, sagen. Denn hätten sie eine Hoffnung gehabt, sie hätten ihn nicht gesalbt und in ein Grab gelegt. Und wenn es ein menschlich Werk gewesen wäre, so hätte es GOtt nicht gethan. Dieser Tag hieße auch nicht der große Tag in der Schrift. Das ist

viel ein größerer Artikel, denn der erste, daß GOtt habe Himmel und Erde geschaffen. Es kann auch niemand selig werden, er glaube denn, daß GOtt Christum auferweckt hat. Die Papisten haben es gepredigt; aber mit der That verleugnet. Darum alle Papisten, Türken, Juden und Heiden, die den Artikel nicht glauben, müssen verdammt werden. Das zu glauben, ist nicht menschlich, sondern GOttes Werk, davon Paulus und die Schrift viel sagt.

9. Hier sollen wir auch merken das große Werk, daß die Todten auferstehen. Das ist ein neu Reich, und ein Zeichen, daß Christus nicht lange liegen würde; als sprächen sie: Stehen wir auf, viel mehr wird der aufstehen. Das ist GOttes Werk, das wir anbeten, nicht tadeln sollen; anders wir werden gestraft werden. Wir sollen nur dem Worte und Werke GOttes vertrauen und danken, wie er es uns habe zum Besten gethan. Die Auferstehung werdet ihr zu seiner Zeit hören. Denn es wäre nicht genug gewesen, daß Christus gelitten hätte und gestorben wäre, wo er nicht wiederum von GOtt wäre auferweckt worden. Weil er aber wiederum erstanden ist von den Todten, so haben wir eine gewisse Zuversicht zu ihm in allen unsern Nöthen und Anliegen.

---

3. Predigt.

Von der freudensamen Auferstehung Christi.*)

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

1. Nun scheint es fast lächerlich bei menschlicher Vernunft, daß Christus die Jünger um der Ursache willen dem Teufel gegeben; aber es ist nichts Lächerliches, wie wir hören werden. Denn zugleich wie nichts Edleres und Besseres vor GOtt, denn der Glaube, der selig macht den Menschen; also auch nichts Schädlicheres und Aergeres denn der Unglaube; wie Christus selbst spricht Joh. 3, 18.: Qui non credit, jam judicatus est (Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet). Es gefällt dem Teufel überall nicht, daß Christus erstanden sei und daß solches verkündigt wird. Es ist ihm gar eins, und thut ihm eins so wehe als das andere, Weiber oder Männer sagen, daß er vom Tode erstanden sei.

2. Die Vernunft lacht und spottet, spricht: Ist es denn lauter Wahrheit und das heilige Evangelium, was die Weiber gesagt haben? Warum verbietet denn Paulus den Weibern, in der Kirche zu predigen? Dieweil wir alle gut wissen haben, daß das ganze menschliche Geschlecht in so großen Fall und Ungnade nie kommen wäre, wo Adam der Eva nicht geglaubt hätte. Denn solche Argumente kann der Teufel fein höhnisch wider GOttes Ehre aufmutzen und vorbringen. Aber, meine liebe Vernunft

*) Gehalten in der Osterzeit des Jahres 1537. D. Red.

und zarte Welt, es hat mit diesen Weibern eine andere Gestalt, denn mit Eva. Wie? Die Weiber haben es von einem wahrhaftigen Schulmeister, das sie sagen von des HErrn Christi Auferstehung. Eva aber hat das rechte Lügenfaß, welcher ist von Art und Natur ein Lügner und ein Vater der Lügen, den Teufel, zu einem Lehrer. Darum ist es weiter von einander, das die Weiber den Jüngern sagen und Eva dem Adam, denn Himmel und Erde. Darum ist es allhier das Wenigste, daß Weiber sagen, sie haben Christum gesehen; sondern das ist das Vornehmste, daß sie solches aus dem Befehl und Predigt Christi sagen. Wer nun die Weiber ohne solches ansehen und hören will, der muß ohne Zweifel wenig davon halten, daß Christus erstanden sei; wie denn den Jüngern auch widerfahren.

3. Denn das müssen wir je wohl fassen: Wo GOttes Befehl ist, da ist er selbst, und was aus seinem Befehl ist verkündigt, das thut er auch selbst. Es sei nun Weib oder Mann, Mensch oder Esel, den er dazu gebraucht, so ists recht und in keinem Weg zu verachten. Er will sein Wort nicht dahin stellen, und von denen hören befehlen, die wir dazu haben wollen; sondern welche ihm dazu wohlgefallen und tüglich sein. Verachtet es jemand, so sündigt er gar schwerlich wider seine göttliche Majestät. Amos, der Prophet, ist ein grober Hirte: doch will er ihn zum Propheten haben, der wider die abgöttischen Fürsten, Bischöfe und Volk soll predigen. Was sind auch anderes die Hirten auf dem Felde, die da hingehen, sagen aller Welt, daß Messias geboren sei? So will es GOtt haben. Glaubt nun jemand nicht den Weibern, das sie von der Auferstehung des HErrn sagen, der hat nicht die Weiber, sondern Christum selbst verachtet. Verachten die Obersten zu Jerusalem und Hohenpriester mit dem König Herodes, und wollen den armen Hirten oder dem Amos nicht Glauben geben, die haben alle GOtt verachtet. Ei, wie wohl sollte es der zarten Vernunft wohl gefallen haben, wenn GOtt zu den gottlosen Königen Israel etwa irgend einen andern König oder Fürsten in herrlicher Pracht und mit viel engelischen Trabanten, ihnen seine Meinung höflich mit aller Ehrerbietung anzuzeigen, hätte abgefertigt? Dergleichen ist auch, der ganzen Welt das Evangelium zu predigen, den ungelahrten armen Fischern von GOtt durch Christum befohlen.

---

4. Predigt.

Von Prüfung der Geister.

1 Joh. 4, 1—3.

Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist GOttes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von GOtt; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.

1. Ihr habt gehört, wie theuer die Lehre sei, die da steht im Widerspiel; denn die ist: Wir sollen Acht haben auf die Geister. Denn zween Geister werden zusammen kommen und bei einander sein, dieweil GOttes Reich steht. Diese werden nur mit dem Wort handeln; darum müssen wir den Probierstein wohl brauchen, die Lehre zu scheiden.

2. Zween Beschlüsse führt Johannes hier. Der erste: „Der da bekennet, daß JEsus Christus sei ins Fleisch kommen, der ist von GOtt"; der andere: „Der nicht bekennet, daß JEsus

Christus sei ins Fleisch kommen, der ist nicht von GOtt." Hier ist es klar, daß der eine Geist nicht von GOtt ist. Der rechte Geist hat dies Zeichen an sich, daß er das Zeichen Jonä treulich predigt. Wenn nun die Lehre herabschallt vom Himmel, GOttes Sohn sei Mensch worden, da beschließt nun, daß ihm niemand hat können helfen vom Tode; sonst wäre Christus umsonst gestorben. Zum andern, folgt die Freiheit mit GOtt, mit uns im Gewissen, und mit allen Creaturen.

3. Sonst verklagt uns allezeit unser Gewissen: so wir übel sündigen, so nagt uns unser Gewissen, läßt uns keine Ruhe. Mein Herz fällt ein Urtheil, ich soll Strafe dafür nehmen, da fällt denn GOttes Zorn auf mich, der kein Uebels kann ungestraft lassen. Da folgt denn zum vierten, Verzagen und ewiges Sterben. Zum fünften, so sind da die Stockmeister und die Henker, die sperren den Hals auf, wollen über mich des Gerichts gewärtig sein. Aus dieser Angst kann uns keine Creatur oder Werk helfen, denn allein diese reine Lehre des Geistes GOttes; die tröstet uns und spricht: Verzage du nicht, ich will dir einen Geist zeigen, der dir helfen soll. Du solltest die Strafe ewig dulden; aber Christus hat des Richters Zorn abgelehnt, den Feind niedergelegt, er will deiner Sünde nicht gedenken, trage es nur ihm auf. Der diesen Glauben hat, der ist ein Kind GOttes, der ist neugeboren, und hat alle Creatur GOttes. Das spüren die frommen Christen, und haben Freudigkeit vor GOtt und sagen Dank. Erfahren sie das nicht, so kriechen sie zum Kreuz, klagen es GOtt, bitten ihn um Gnade. Er will sie auch ihnen nicht versagen. Allein, halte dich nur nicht zu sicher.

4. Also wirkt das geringe Wort große Thaten in uns, daß wir GOttes Kinder sind und seine Erben. Zum andern, macht es uns frei, daß wir aller Creatur brauchen, und lasse mich an keines binden, auch keine scheiden von der andern, daß sie mich sollten GOtt angenehmer machen, denn andere Creaturen. Zum dritten, da folgt denn der Dienst zum Nächsten mit allen Creaturen, die man recht braucht, aus dieser Freiheit; sonst braucht man keiner recht.

5. Der andere heißt der Widerchrist, der macht diese reine gesunde Lehre (daß GOttes Sohn sei für uns gestorben) unrein und falsch mit seinem Zusatz, da er sagt: Christus ist gestorben, aber du mußt auch etwas dazu thun. Diese antichristische Lehre steckt auch noch in unserm Fleisch. Denn dieweil GOttes Lehre ist vom Himmel, so wächst sie nicht in unsern Gärten, sondern GOtt muß sie geben; wo nicht, so leben wir in der falschen Lehre.

6. Den Brauch der Creatur nimmt dieser Geist auch hinweg. Da ist das beste Sprüchwort: Ich glaube, wie der Köhler glaubt. Wie glaubt er? Wie die christliche Kirche glaubt. Was glaubt sie? Ich glaube an GOtt den Vater 2c. Und an JEsum Christ, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren, gelitten, gestorben 2c. Ich glaube an den Heiligen Geist, Vergebung der Sünden 2c. Das glaubt der Köhler. Der antichristische Geist theilt die Geschlechter, heißt sie ein Theil Mönche, die andern Laien, Pfaffen und Ehehalter. Das glaubt der Köhler nicht, sondern glaubt, wer ein Mann ist und nimmt auf GOttes Gebot ein Weib, der ist kein Gotteslästerer. Wie der Pabst nöthigt sein Volk, wider die Schöpfung GOttes, daß ein Mann soll allein bleiben ohne Weib, ein Weib ohne Mann; das sind eitel Teufelslehren, 1 Tim. 4, 1. 2. 3., die die Ehe verbieten und die Speise 2c. Wenn Paulus jetzt lebte, so müßte er in des Pabsts Bann sein, daß er diese Lehre von Verbietung der Ehe und Speise Teufelslehre heißt, als, Pabst, Bischof sind. Das kann man nicht leugnen, wer das hält, der folgt dem Teufel und seiner Lehre nicht; denn es soll uns keine Creatur binden, wir müssen ihrer brauchen, wie es uns gelüstet, zur Besserung der Gemeine. Fleisch essen macht niemand fromm: so wären die Wölfe frömmer denn die Menschen. Also lässest du dein Gewissen ans Fleisch binden, daß GOtt Gefallen habe, wenn du kein Fleisch issest am Freitage, so ist sie gewiß des Teufels Lehre. Wehe dem Pabst; denn er ist schuldig an allen Seelen, die seine Lehre haben angenommen. Sind unsere Altväter darin gestorben, so ist ihnen nicht geholfen worden. GOtt will seine Ordnung halten, die Leute seligen mit dieser reinen Lehre GOttes Geists.

7. Das dritte ist, der Greuel vor GOtt, so man Decret, Satzung macht. Wer dawider redet, der soll den Hals verlieren; der dieses thut, ist ein Christ. Denn also lästert er, der Bube: Ihm gebühre zu reden, Gesetz zu geben;

uns gebühre, dasselbige anzunehmen und danach zu thun.

8. Probate spiritus (Prüfet die Geister). Dies Schwert müssen wir uns nicht nehmen lassen. Hier ist uns allen befohlen, daß wir urtheilen sollen, die Lehre von einander scheiden. Es gilt nicht, ich will warten aufs Concilium, wie das schließt und wo es hinaus will. Es gilt also, daß du gewiß seiest, es sei keine Lehre anders, denn die: Christus sei gestorben für dich und auferstanden. Willst du auf den Pabst sehen, so wird dich dein Gewissen erschrecken, daß du mußt verzweifeln.

9. Darum lerne wohl, daß du den Probstein habest, daß Christus ins Fleisch sei kommen, daran streich alle Lehre. Es wird einem jeglichen gelten, ein jeglicher muß vor dem Gerichtstuhl das Urtheil hören, ob er GOtt kenne oder nicht. Wer da die rechte Lehre hat bei sich, der wird bestehen. Also thut St. Paulus, da er predigt von der Auferstehung Christi, Apost. 17, 11., da fragen sie die Schrift fleißig nach, ob ihm also sei. Also steht im Jesaia: Ad legem et ad testimonium etc. (Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß.) Das gefällt GOtt, daß du allda Rath suchest, und sonst nirgend.

10. Also thut Christus Joh. 4, 21. 22. 23. mit dem Weiblein: „Es wird die Zeit kommen, daß man weder auf diesem Berge rc., sondern an allen Orten der Welt: der Vater wird Anbeter haben, die ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit." Diese Lehre verkündigt das Weiblein in der Stadt, da fallen die Leute zu dem JEsu, hören ihn selbst, und sagen V. 42.: „Nun glauben wir nicht an Christum um deiner Rede willen, sondern wir haben es selbst gehöret." Also sind zwei Stücke: eins ist, das Hören, das andere, die Erfahrung. Das Hören muß schmecken und fühlen die Gunst GOttes, wie das Evangelium lautet, sonst ist es umsonst gehört. Hier mögen wir wohl zu Gnaden kriechen, GOtt bitten und anrufen, er wolle es uns ins Herz pflanzen, daß wir es fühlen; sonst will er die Verachtung seines Schatzes strafen mit dem ewigen Feuer. Er will seine Ehre erhalten. Seine höchste Ehre ist, ihn für einen wahrhaftigen GOtt halten und von ihm Hülfe begehren.

11. Also lehrt St. Paulus, die Zuhörer sollen richten; nicht, die obenan sitzen, 1 Cor. 14. Redet er wider die Lehre, die Christi Geist ist; so steht mir zu, die zu urtheilen und sein müßig zu gehen, so er anders lehrt. Daniel heißt den Antichrist Rex facierum (einen prächtigen König), er soll keine Wahrheit haben, allein äußerliche schöne Geberde und Gepränge der Heiligkeit haben; im Grunde soll es nicht sein; wie Paulus spricht: Ore fatentur Christum, factis negant (Sie sagen, sie erkennen GOtt, aber mit den Werken verleugnen sie es). Der Pabst schreibt allezeit in seinen Briefen: In nomine Domini (Im Namen des HErrn), wir suchen allein GOttes Ehre und der Christen Nutzen; danach hängt er seinen Stift und Gift an: Wer dawider sei, der soll verbannt sein. Also lassen sie GOttes Wort nicht als viel gelten, als ihre Lehre. Da müssen die Pfaffen ohne Weiber sein; die nicht Fleisch essen, also Sünde abbüßen. Das heißt Christum verleugnen mit der That. Darum müssen wir also gewiß sein, daß wenn tausend Concilia also schließen, so wollte ich es allein darum nicht halten, daß sie es sagen. GOttes Wort soll unser Grund sein, nicht ihre Satzung. Denn das ist rechte Erkenntniß, auf GOtt sich also verlassen. Wie Christus hier jedermann nützlich und dienstlich ist gewesen; item, wie GOtt seinen Sohn errettet vom Tode; also wird er mich auch heraus reißen. Wer das nicht im Herzen faßt, der wird es mit seinem Schaden erfahren müssen. Darauf baue du, nicht auf die großen Leute und Concilia, die gehören doch nicht in Himmel, sie sind Geister der Lüge. Was aber äußerlich Ding begreift, daß wir da einig wären, das ginge hin, daß sie es Ruhm hätten: aber sie werden eins oder nicht, so wird das Evangelium wohl bleiben ein scandalum Judaeis und stultitia gentibus (den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit). Schließen sie wohl, oder nicht, auch vom Glauben; so sage ich also: Ich frage nicht viel danach, ich habe das Meine davon, spreche, GOtt sei Lob.

---

8. Predigt.*)

Von den Secten.

1 Cor. 3, 4—13.

Denn so einer sagt: Ich bin Paulisch; der andere aber: Ich bin Apollisch; seid ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seid gläubig worden; und dasselbige, wie der HErr einem jeglichen gegeben hat. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen; aber GOtt hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern GOtt, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzet, und der da begeußt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit. Denn wir sind GOttes Mitarbeiter; ihr seid GOttes Ackerwerk, und GOttes Gebäu. Ich von GOttes Gnaden, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln; so wird eines jeglichen Werk offenbar werden; der Tag wirds klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren.

1. Diese Worte Pauli sind uns hoch vonnöthen zu wissen; sie dienen die Lehre zu unterscheiden. Paulum hat gereizt und getrieben das zu schreiben, denn es ging zur Zeit Pauli wie jetzt, daß etliche Secten machten. Der wollte Paulinus sein, dieser Cephä, der dritte Apollo. Dieser Apollo ist ein hochverständiger Mann gewesen, die Epistel Hebraeorum (an die Hebräer) ist freilich sein. Petrus auch ein trefflicher Prediger Christi. Also hat immerzu einer den andern höher geachtet. Dieweil Paulus und Apollo nicht bei Christo sind gewesen, haben sie Petrum höher geachtet, denn sie. Darum ist es Irrthum, daß man auf die Person sieht. Man soll Acht haben auf den Bau, welche Lehre sie darauf legen. Es ist nicht mehr, denn dieser einige Bau und Grund: Christus ist der ewige GOttes Sohn, unser Heiland 2c. Dieweil man diesen Grund legt, ist einer als der andere; sie sind alle nicht mehr denn Diener Christi und seine Ackerleute.

2. GOtt, wenn er die Welt will fromm machen, erwählt er Leute, denen legt er seinen Befehl in Mund, den sollen sie treiben. Neben diesem Predigtamt ist GOtt dabei, und rührt durch das mündliche Wort heute dieses Herz, morgen das Herz. Es sind alle Prediger nicht mehr, denn die Hand, die den Weg weist. Sie thut nicht mehr, sie steht still, und läßt folgen oder nicht folgen dem rechten Wege. Also sind alle Prediger nicht mehr, denn das Wort treiben sie. Wenn nun GOtt will rühren, das thut er mit dem Wort. Sie sind die Leute nicht, die da sollen jemand fromm machen; GOtt thut das allein. Die Person soll man aus den Augen thun; aber die Lehre nicht. Darum heißt er sie „fleischlich", daß sie die Prediger unterscheiden der Person halben und nicht des Baues halben; da soll man wohl Acht haben. Also sagt Paulus: er habe den Grund gelegt unter den Heiden, man sehe nur, was ein jeglicher darauf baut. Das sehen wir vor Augen, will einer wohl bauen, muß er zuvor einen guten Grund legen. Man muß Bauleute haben, die das Werk stattlich treiben. Also thut GOtt, verschafft Arbeiter zu diesem Gebäu.

3. Also heißt Petrus 1. Ep. 2, 5. spirituales lapides (lebendige Steine), bis sie wachsen zu einem rechten Alter, Eph. 4, 13. Man legt zuerst einen Grundstein, der begreift zwo Ecken der Mauer; danach baut man darauf. Da findet man aber oft unartige, spitzige, buckelichte Steine; da muß man ihm die Spitze abhauen, bis daß er tüchtig wird. Wenn nun der Bau ist geschehen vom Grunde, so legt man einen Eckstein an die zwo Wände, daß die Lastwägen

*) Die Predigten Nr. 5. 6. 7. befinden sich Col. 1206. 1344. und 1212. in dem VII. Theil der alten Walchschen Ausgabe. Dieselben werden ebenfalls im VII. Theil dieser Ausgabe mitgetheilt werden. D. Red.

müssen zurück prallen. Dieser Eckstein ist Christus. Da sind die Arbeiter und Bauleute ungleich, des Handwerks halben. Also geschieht es auch hier im geistlichen Bau: ein Theil bauen Gold, Silber, Edelgestein; das ziert den Bau, viel mehr denn Heu und Stoppeln. Einer führt JEsum reiner denn der andere. Auf solche Lehre soll man nun wohl Acht haben. Wenn das Feuer kommt, so bleibt das Gold; Heu verbrennt. Die Lehre soll man probiren, ob es den Stich aushalte und den Puff. Ich achte, wir würden Paulum reiner, zu predigen Christum, achten denn Petrum. Darum sehe ein jeglicher, wie er darauf baue, er wird seinen Lohn empfahen von GOtt. Wird er Gold bauen, und bleiben vor dem Feuer. Also sollst du allein sehen, wie der die Lehre führt, der da predigt, ob er mein Gewissen rühre oder nicht. So werde ich bald fühlen, ob solche Lehre bleibe in der Anfechtung. Ist es Gold und recht, so bleibt das Gewissen steif an der Lehre. Ist die Predigt nichts gewesen denn Stoppeln, so verbrennt es in der Anfechtung.

4. Darum lasse sich hier ein jeglicher bauen auf den Grund, JEsum, wenn es schon dir wehe thut dieses Abhauen der Buckel (denn darin steht die mortificatio [Tödtung]), so thue wie der Stein, wenn man ihn schlägt, entweder so klingt er. Also schreie du auch zu GOtt, und sprich: Ach, es thut mir wehe das Klopfen; aber dein Wille geschehe: hilf, daß ich mich nicht lasse abschrecken von der Sünde und Tod. Dies sind Lastwägen, und kirren greulich an den Grund; aber das soll der Trost sein, daß der Eckstein nicht allein im Grunde liegt, sondern auch heraußen ein Eckstein, und wehret die Lastwägen, daß sie zurück müssen prallen. Also ist das der eine Trost derer, die gebaut sind auf den Grund.

5. Will man aber einen Nebenbau machen, nicht durch Christum, sondern durch Werke, so ist nichts denn Stoppelgebäu, welches das Feuer verzehret. Nehmt unsere Leute: das Evangelium ist gepredigt, Christus, fundamentum ist gelegt; da sind viel Leute geholt und gebaut auf den Grund, und lassen alle Werke und Vertrauen der Heiligen fahren, verlassen sich auf den Eckstein, Christum. Aber der Satan untersteht sich, Stoppeln darauf zu bauen. Die Sacramentschänder was bauen sie? Was hilfts das Gewissen, daß der lange baut von der Gegenwärtigkeit des Leibes 2c.? Ist es nicht genug, daß GOtt, unser Christus, sagt: Hoc est corpus meum (das ist mein Leib)? Das wäre Gold. Aber in dem Feuer des Gerichts GOttes werden sie dahinfallen. Also wird es dem Pabst und allen Stiften gehen, die neben dem Grunde etwas weiter bauen mit Vertrauen in die eignen Werke. Das Feuer wird dich verzehren, du bist vom Grunde gewichen: hüte dich und siehe dich vor, daß du wohl auf dem Grunde bleibest. Wir können nicht mehr, denn das Wort treiben; wenn das geschehen ist, so ist unser Amt wohl vollbracht.

Der Tag wirds klar machen 2c.

6. Deus est ignis consumens. (GOtt ist ein verzehrendes Feuer.) Das Feuer brennet und verletzt. Dies Domini est adventus Domini in bono et malo. (Der Tag des HErrn ist die Zukunft des HErrn im Guten und Bösen.) Wenn er uns angreift, wirft uns in eine Erschreckung des Gewissens und Tod. Wenn nun dieser Tag kommt, wird sich die Lehre sehen, ob diese Lehre sei Gold oder Stoppeln gewesen.

7. Wenn man sieht, wie GOtt die Sünde strafen will, so verzehrt diese Lehre so stark den Menschen, daß er nichts kann denn verzagen. Will er sich heraus wickeln durch Wallen gen Rom, durch Beichte des Pabsts, durch Fasten, Stiften: so ist dennoch das Gewissen noch nicht zufrieden gestellt. Ja, das Feuer, GOttes Gericht verzehrt alle solche menschliche Werke. Der sich aber sehnet zu diesem Eckstein, ruft ihn an in der Noth dieses Tages, wenn ihm Christus seine Sünde offenbart, der wird bleiben; denn er hat ein Gold im Herzen. Ein jeglicher sehe auf sich selbst, wie er die Lehre gefaßt habe. Kann er der Lehre nicht Zeugniß geben, wie sie ihn stärkt oder nicht, dem helfe nur GOtt, er darfs wohl. Wo aber einer die Lehre fühlt im Herzen, dem ist dieser Geschmack lieber denn das Kaiserthum. Das wird sich nirgend finden, denn in dem Tage des HErrn, der unterscheidet, wie ein jeglicher gebaut ist. Behüte uns GOtt vor einem solchen Wanken, daß wir sagen: Wir wissen nicht, wer recht predigt oder nicht. Wer da nicht Genügen hat, daß Christus sein Wort bestätigt hat mit seinem Blut und mit des Vaters Stimme, der bestehe sein Ebenteuer.

10. Predigt.*)

Von den Früchten des Glaubens.

Röm. 5, 1—5.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ; durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet; Geduld aber bringet Erfahrung; Erfahrung aber bringet Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

1. Hier ist ein streitender Ort wider diese Leute, so die Seligkeit anderswo suchen, denn im Kreuz; daran sich alles in der Welt stößt, was da groß, hoch und weise ist. Nun will alle Welt wissen von der Versehung GOttes. Aber wo ein Mensch gewiß sei seiner Versehung, kann die Vernunft nicht anders sagen, denn der in allen Nöthen stark ist und kräftig glaubt; item, wer da viel köstliche Werke thut. Dieser Text schließt stracks dawider, daß man sich nicht dran kehre an solche Schwätzer, die da lauter starke Christen wollen haben, und keinen schwachen dulden, sondern die sind der Versehung GOttes Güter, und rühmen sich der Hoffnung, die noch GOtt geben wird, und nicht vorhanden ist, sondern ist ein ewig Sehnen in ihnen, und kommen in der Noth, schreien: Abba, Pater. Das ist ein gering, schlecht, albern Wort vor der Vernunft. Aber Paulus sagt: Wo das Geschrei geht, da sind Kinder GOttes. Und ist nicht noth, allezeit stark sein; dieweil GOtt JEsum läßt sinken in alle Noth des Kreuzes, so wird er mit seinen Gliedern auch nicht anders umgehen.

Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ.

2. Die Evangelisten schreiben viel Werke von Christo; aber den Brauch Christi, warum sie geschehen seien, kann niemand baß denn Paulus. So man es läßt allein bleiben bei der bloßen Historie, so ist es noch nicht saftig; aber hier sagt er: „Wir haben Friede mit GOtt, durch Christum." Der befiehlt seinen Jüngern, das Evangelium zu predigen allen Creaturen. In derselbigen Lehre sollen sie führen zwei Stücke: Buße, und remissionem peccatorum (Vergebung der Sünden); da werden durch GOtt Leute bereitet, die sich mit ihren Sünden schlagen, fürchten sich vor GOtt und dem Tode. Diese armen Gewissen dürfen überaus wohl solche Predigt von Christo, unserm Heilande, da sagt er: „allen Creaturen predigen." Denn wer mit GOtt nicht eins ist, den erschrecken alle Creaturen. Wenn nur ein Brett knackt, eine Maus läuft, wenn es donnert, da spricht das Gewissen: Au wehe, der Balke knackt und weiß alle meine Sünde, alle Creaturen sind wider mich. Daß nun Christus den armen Gewissen Ruhe schaffe, heißt er allen Creaturen predigen, daß sie Frieden mit den Menschen haben; denn ich habe mich sein erbarmt. Da sind denn die armen Gewissen anders gesinnet, fürchten sich vor keiner Creatur, halten und hoffen, GOtt sei ihr Heiland. Christiani dant testimonium de hac re. (Davon geben die Christen Zeugniß.) Der es aber nicht fühlt, der hat das Evangelium noch nicht gelernt; er mag noch GOtt wohl drum bitten. Also wird durchs Evangelium allen Creaturen gesagt: Laßt mir den Menschen zufrieden und erschreckt mir ihn gar nicht, ich bin sein Freund; treibt ihn nicht weiter. Da folgt denn, daß Friede, Freude und Ruhe ist.

*) Die neunte Predigt findet sich Col. 2560 im VII. Theil der alten Walchschen Ausgabe, wird daher auch im VII. Theil dieser Ausgabe erscheinen. D. Red.

Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll.

3. In der Erfahrung findet sichs also. Es bleibt nicht allezeit; wir hören wohl, und soll mich wohl kaum einmal berühren. GOtt muß es seltsam machen, daß wir uns nicht vermessen. Oft hat einer einen guten Gedanken, aber in einem Augenblick verschwindet er. Darum sagt er hier: Wenn solche gute Gedanken von uns weichen, daß wir einen sichern Zugang haben zu GOtt und ihn bitten, er wolle wieder kommen und uns nicht sinken lassen. Hilarius sagt, er habe einmal ein Geschmäcklein gefühlt, und danach nie mehr. Augustinus in Soliloquiis sagt es auch, er habe einen solchen Vorschmack der Seligkeit gehabt, daß er nicht anders gesinnet sei gewesen, denn er wäre im Himmel. Also sagt Petrus auch, nach seinem Fall hat er es erkannt: da er ihn verleugnet, ward er wieder erquickt durch das Wort, das Christus sagte: Er wollte für ihn bitten. Da schmeckte Petrus, wie süß der HErr sei, da er ihm vergibt die schändliche Sünde der Lästerung und Verleugnung der Wahrheit, daß er Christum verleugnet. Er tritt bald zu GOtt, und versieht sich, er sei süß. Also sagt er auch in seiner ersten Epistel Cap. 2, 3.: Si gustatis Dominum. (So ihr anders den HErrn geschmeckt habt.) Das sind lauter spirituales experientiae (geistliche Erfahrungen).

4. Nun folgt das dritte: Wenn man soll von GOtt predigen, so ist das erste, daß er eingeht durch die Lehre zu uns. Zum andern, so wirkt er etwas in uns, Gal. 5, 6.: Fides justificat, quae operatur caritatem (der Glaube rechtfertigt, der durch die Liebe thätig ist), das ist die Zuversicht zu GOtt, daß ich eine lebendige Kundschaft habe zu GOtt, er habe mich lieb. Diese Liebe GOttes gegen uns macht, daß wir können aushalten alle Püffe. Aber das geht in der Hoffnung zu; darum ist es das dritte, daß etwas daraus soll werden. Es steht im fieri (Werden). Hier gilt es stechen, fechten und schlagen, nicht zurück laufen oder fliehen vor den Feinden. Feldflüchtige werden erwürgt. Paulus sagt: Stamus, i. e. (wir stehen, das ist), wir wollen der Stürme auswarten, wiewohl wir schwach sind, und fühlen die Macht der Feinde; der steht stark, und hat eine Zuflucht und Zugang zu GOtt, und bittet um Hülfe und Beistand.

5. Zum vierten, so folgt denn der Ruhm; Gloriamur etc. (Wir rühmen uns 2c.), daß wir uns rühmen der Trübsal, wie uns GOtt habe stehen gemacht und nicht sinken lassen im Kampf.

6. Zum fünften. Nun folgt das fünfte: Spes (Hoffnung). Wir wollen es weiter ausstreichen: 1. Fides (der Glaube) fängt ein Wort von GOtt, dem glaubt Abraham, und wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit, 1 Mos. 15, 6. 2. Hat ihn GOtt sehr lieb darum, als sein liebes Kind; das fühlt er bei sich. 3. Kommt die Hoffnung. GOtt verwirft ihm seinen Sohn Ismael, und gibt ihm ein Wort, und sagt: In Isaac vocabitur tibi semen. (In Isaak soll dir der Same genannt werden). An diesen zweien Worten haftet Abraham mit seinem Glauben, an dem gemeinen Samen und an dem genannten Samen in Isaak. Danach kommt Spes (die Hoffnung), da er seinen Sohn Isaak soll opfern. Da hatte er streitige Sprüche. Hier schwebt er zwischen Himmel und Erde, Röm. 4, 18.: Speravit contra spem (Er hoffte, da nichts zu hoffen war), da ficht er mit GOtt und zerschneidet sein Herz in zwei Stücke. Ein Wort sagt: Isaak soll der Same sein; das andere: Er soll sterben. Da liegt im Grunde die Hoffnung, die hat veritatem verbi (die Wahrheit des Worts). Die Hoffnung läßt niemand zu Schanden werden, sie hält den Puff aus. Da das Abrahams Herz fühlt vor Angst, lehrt ihn die Hoffnung: Bekümmere dich nicht so sehr, GOtt kann nicht lügen; und läßt große Wallwasser über den Glauben rauschen, sie liegt im Sande stille, und gedenkt: GOtt vermag doch mehr, denn ich es kann immer verstehen. GOtt kann wohl aus der Asche Isaaks mir einen Samen erwecken. Solche Hoffnung hält den Puff aus in Abraham. In dieser Hoffnung liegt die lebendige Kundschaft, daß wir versehen sind und GOttes Kinder, wo ein solch Sehnen ist im Herzen: Ach GOtt, daß du hieltest, was du verheißen hast. Da ist ein gewiß Zeichen der Versehung. Haben wir es nicht in uns, so laßt uns nur zum Kreuz kriechen und GOtt bitten.

Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt 2c.

7. Wenn solche Dinge geschehen sollen in eines Erfahrung vor GOtt und unserm Herzen, so geht es also: GOtt läßt uns ein Wort hören; dieweil es ein Befehl ist, so geht es nicht leer aus, es holt Leute, die GOtt vertrauen: das ist Fides (der Glaube). Zum andern, so wirkt es GOttes Liebe im Herzen, daß wir es fühlen, GOtt wolle über uns halten. Da folgt das dritte, daß GOtt wider solche GOttes Kinder hetzt Teufel und Welt: die setzen uns Sporen in die Seiten, daß wir sehen, wo wir liegen, wie schwach wir sind; item, wie schnell wir Zulauf zu GOttes Gnadenstuhl haben sollen. Da kann denn ein Christ sagen, aus dem Unglück, das er hier berühmt, es bringt Geduld, daß wir Christo können aushalten den Puff. GOtt kann einen Strohhalm so schwer machen als hundert Centner Blei. Darum verachte die nicht, die keine Anfechtung haben. GOttes Meisterstück ist das, daß er oft aus einer großen Anfechtung größern Muth und Stärke verleiht, denn dem, der ein wenig Anfechtung hat. Urtheile und verachte du niemand.

Geduld bringet Erfahrung 2c.

8. Diese Geduld, damit wir unsern HErrn auswalten, bringt Erfahrung. Werde ich heute angefochten, so lerne ich GOtt vertrauen in einem andern, daß ich das andere Unglück geringer kann achten, denn das erste, und spreche: Hat mir GOtt in dem vorigen treulich geholfen; er wird es noch thun. Zum dritten: „Erfahrung bringt Hoffnung", nämlich, daß bei allen Menschen kein Trost ist, wenn mich der Tod erschreckt und rollt; da hebt denn das Herz an, und spricht: Laß nur hergehen alles Unglück, GOtt wird mich nicht lassen sinken, darum zweifle ich gar nicht. Solche Hoffnung bringt ewiges Leben.

Denn die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

9. Warum wirkt GOtt solchen gewaltigen Schluß 2c.? Allein darum, daß der Geist in uns ist gegossen. Impii habent quoque passiones, carceres etc.; sed desperant, quia non habent istum *παράκλητον*, spiritum consolationis (Die Gottlosen haben auch ihre Leiden, Gefängnisse 2c.; aber sie verzweifeln, weil sie nicht jenen Parakleten, den Geist des Trostes, haben). Wenn der Christ ist in der Verzagung des Kreuzes, so erweckt der Geist die Hoffnung, die seufzt mit dem Geist: Ach, wo ist nun mein GOtt? daß er nun mir hülfe und mich tröstete! Dies sind die Uebungen, die GOtt wirkt in den Seinen, die er liebet.

---

11. Predigt.

Von dem Hohenpriester Christo.

Hebr. 8, 3. 4.

Denn ein jeglicher Hoherpriester wird eingesetzt, zu opfern Gaben und Opfer. Darum muß auch dieser etwas haben, das er opfere. Wenn er nun auf Erden wäre, so wäre er nicht Priester; dieweil da Priester sind, die nach dem Gesetz die Gaben opfern.

1. Locus iste (dieser Spruch) ist, streiten und beweisen gewaltig, daß von Christi Sterben an, und nun forthin bis ans Ende der Welt, keine Opfer mehr gelten, denn allein das Opfer des Lobes, Lippenkälber, Hosea 14, 3. Wenn das Evangelium erschallt von Christo, so soll man ihm singen, Deo gratias, und ein schön Liedlein dafür, das soll das vornehmste Opfer forthin sein, und sonst keines.

Sacerdotes veteris testamenti. (Die Priester des Alten Testaments.)

2. Vor, im Alten Testament, sind viel Priester gewesen. Sie sollten opfern; aber sie

richteten nichts überall aus. Kein Mensch hat nie erlangt dadurch Vergebung der Sünden. Darum muß aufhören das ganze Priesterthum der Juden, und hat GOtt seinen Sohn müssen schicken, sollte den Leuten gerathen werden in ihrem Gewissen. Darum gilt nun vor GOtt nichts mehr Bocksblut, es vergibt doch nicht Sünde, es richtet nur Unruhe an. Darum, dieweil es nichts ausrichtet, muß es zu Scheitern gehen und ein neues kommen.

3. Das können wir nun nicht schließen. Die Juden haben einen Hohenpriester gehabt, ergo (folglich), wir sollen es auch haben. Nein, es hilft nichts das Gewissen, es muß hier alles zu Boden fallen; daß man will Christum aufopfern in der Messe, es ist eine Gotteslästerung und ein Greuel, und die ärgste Sünde, die da geschehen kann. Christus ist nun einmal geopfert, jetzt darf es nichts, denn daß man ihm danksage in Ewigkeit. Das Opfer Christi, das einmal geschehen ist, gilt ewig, und wir werden selig, dieweil wir dran glauben. Richtet man neben dem Opfer etwas weiter auf, so ist es eine Gotteslästerung.

4. Christus ist das Opfer, das er aufgeopfert hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde. Darum, so sein Leiden aus ist und das Opfer geschehen, da geht seine Ehre an. Am Kreuz fällt seine Ehre dahin, sein gut Gerücht, seine große Thaten: alle Leute heben an zu zweifeln, denen er geholfen hat, ob er es gethan hat aus GOttes oder aus des Teufels Macht. Da fällt ihm sein Gewissen selbst ab, und der Tod ist sein mächtig. Darum, soll es ein Opfer sein, so muß man ihm das Blut nehmen; das Lämmlein sticht man; das Opfer kostet Blut. Aber der Kampf Christi währet nur eine Zeitlang. Darum thut Christus eine priesterliche Stimme: Pater, ignosce illis: Ach, schenke es ihnen, lieber Vater, haben sie schon wider mich gethan. Durch dies Opfer, das ewig gilt, ist genug geschehen allen Menschen auf Erden, die sich an das Opfer hängen und klagen GOtt ihre Sünde.

5. Was thut nun Christus hernach? Er ist gesessen zu GOttes Rechten. Da alle Welt nun ist abgefallen, und meint, es sei aus mit ihm, so fängt er erst an ewig zu regieren, und vertritt uns vor dem Vater, bittet für uns, so wir verklagt werden um die Sünde. Es wird ein Urtheil über uns gefällt; das fühlt das erschrockene Gewissen, daß GOtt zürnt über die Sünde. Darum sind da die Stockmeister, Welt und Tod, die schrecken alle, als sollten wir ewig verderben: da kann uns nicht gerathen werden, denn durch das Opfer Christi, der für uns den Vater bittet und spricht: Ach Vater, der Sünder ist schwach, liegt in großen Aengsten, schenke ihn mir, ich habe für ihn genug gethan, er verläßt sich auf mein ewiges Opfer. Wer aber von diesem Opfer fällt anderswohin, dem kann ewiglich nicht geholfen werden. Ihr könnt es ein Theil selbst bezeugen, daß ihr in der Angst der Sünden nie keinen Trost habt empfangen oder empfunden, denn da ihr das Opfer Christi habt geglaubt, es sei für euch geschehen.

6. Der Christus sitzt darum im Himmel, daß er warte, bis daß seine Feinde zum Schemel rc. Das ist sein recht Amt, er schläft nicht droben, er wacht für uns; er will auch keinen Statthalter haben an seiner Statt, er will es selbst ausrichten. Wenn nun Leute sich zu ihm neigen, so will er vorhanden sein und helfen. Ficht nun einen etwas an, der klage es Christo, es soll ihm geholfen werden. Jetzt sind die Feinde noch hier vor dem jüngsten Tage, es bleiben noch Fleisch, Sünde, Tod rc. Aber in extremo (am Ende) da wird Christus das Regiment dem Vater übergeben. Jetzt regiert er sie im Herzen, er tröstet sie in der Noth, reinigt sie, bittet für sie: in extremo, da werden alle seine Christen mit ihm regieren, sitzen zu der Rechten GOttes; da wird denn erst der rechte letzte Feind erwürgt werden. 1 Cor. 15, 26. Hier ist noch Mißglauben, Sorge der Nahrung, Verzagen, wenn GOtt ein wenig sauer sieht. Was ist jetzt ihr Trost? Christus, ihr Priester, der genug für uns gethan hat, und siehet auf uns, daß uns die Feinde wollen zu Boden stoßen: darum wehret er den Feinden, und ermahnt den Vater, er soll unser Theil sein. Wenn das gefühlt wird im Gewissen, so haben wir einen sichern Zugang zum Vater in aller Angst; es fehlt uns nur an dem Gesicht, daß wir nicht so scharfe Augen haben, daß wir durch die Wolken könnten sehen in Himmel, Christus wäre und sei unser Fürsprecher. Wer das nicht kann sehen im Glauben, der hat hier seine Buße, daß er es wohl klagen mag Christo, und ihn bitten: Ach HErr, was suche ich andere Werke hier auf Erden, dieweil du der einige Mittler

und Versöhner bist. Das ist die nöthigste Lehre von Christo, unserm Priester, der stets auf uns siehet.

Una Oblatione etc. (Mit Einem Opfer rc.)

7. Wodurch werden die Leute selig? Nicht durch Kirchen bauen, Kappen antragen. Nein; aber dadurch, daß sie wissen, daß GOtt hat ein Opfer vollendet, dadurch alle Leute sollen gereinigt werden. Dieser Pfaff kann uns nicht betrügen. Er ist die Wahrheit. Lasset uns nur auf ihn bauen, als auf einen Felsen. Das ist das Testament rc. So das Judenthum aufhört, will ich ihnen ein anderes geben: nicht Bocksblut, sondern „ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben", da sollen sie opfern vitulos labiorum (Mundeskälber). Es ist eine seltsame Rede, „Mundeskälber". Was ist es? Sie sollen mir ein Liedlein singen, Alleluja; das soll man mir singen vor dem jüngsten Tage, ich will ihrer Sünde nimmer gedenken in ewige Zeit. Ach du frommer GOtt, Deo gratias, daß du uns das offenbarst, du wollest unserer Sünde nimmer gedenken, sondern sie zudecken. Ach, welches Herz könnte nicht in hundert tausend Stücke zerspringen vor Freuden und GOttes Lob, der sich will der Sünder erbarmen. Wie kann aus solchen Worten nicht folgen eine gute Zuversicht zu GOtt? Da fließt erst aus dem Herzen Lust und Freude zu GOttes Werk, und Buße über unsere Schwachheit. Solche Lust kann Moses mit allen glühenden Zangen nicht herauslocken.

8. Hier liegt das Pabstthum, alle Stifte, Klöster, Werkheilige im Grunde der Hölle. Denn so kein Opfer ist für die Sünde, denn Christus allein, der hat die Sünde schon vergeben aus Gnaden. Ist es Gnade, so kann es kein Werk oder unser Opfer sein. Die andere Opfer suchen, gehören alle, als Gotteslästerer und Schänder des Bluts Christi, in die ewige Hölle. Es ist stracks wider GOtt. Deß mögen wir uns trösten wider die große Pracht und Ansehen der Welt, die an ihrem Opfer hangen. Sie haben ihr streng Urtheil, sie gehören in die Hölle. Darum lasset sie nur gehen. Lasset uns nur GOtt ernstlich bitten; sind wir ja schwache Sünder, lasset uns nur GOtt Deo gratias geben, daß wir allezeit Zuflucht mögen haben zu unserm Christo, der unser Priester, Vertreter und einiges Opfer sei, daß wir ihm das Opfer der Lippenkälber mögen opfern.

---

12. Predigt.

Ueber den Spruch Röm. 5, 10.

Röm. 5, 10.

Denn so wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren; viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind.

1. Dieser Spruch ist streitig; denn das Kind hat genug gethan für die Erbsünde, von Adam ererbt, auch für die Sünde, die täglich die Heiligen thun, und die GOtt klagen. Denn GOtt preiset also seine Liebe gegen uns, daß sie größer sei, denn eines Menschen Liebe. Diese kann vielleicht den Menschen sterben lassen für einen frommen Freund, oder für sein Weib; wie man von den Heiden findet, die da gestorben sind für ihr Vaterland. Aber da hat man nie keinen funden, der da gestorben wäre für seinen Feind. Das kann die Natur nicht. Aber GOtt hat gegen uns beweiset solche Liebe. Die Welt sagt das Widerspiel: Es soll keiner seines Feindes schonen rc. Aber GOtt läßt seinen Sohn sterben nicht für seine Freunde, sondern für seine ärgsten Feinde.

2. Ist er nun für uns gestorben, da wir noch Sünder waren: so muß uns nun sein Leben hinfort mehr gelten, denn vor seinem

Tode; da begabet uns sein Leben viel mehr, denn sein Tod. Denn wer seine Sünde GOtt klagt, dem will sie GOtt zudecken um Christi willen und die nimmermehr gedenken. Darum hüte dich vor diesen Schmähworten göttlicher Gnade, daß Christus nicht sollte genug gethan haben für unsere tägliche Sünde.

3. Man kann ein Ding nicht baß verstehen, denn wenn man es gegen einander setzt, die Nacht bei den Tag, Licht bei die Finsterniß. Also kann Paulus die Gnade nicht höher loben, denn durch das Widerspiel von der Sünde, wie der Tod gefolgt hat und wie das Gesetz regieret habe; item, wie zween Adam seien, einer ein Mensch, einer ein GOtt und Mensch. Diese sind einander gleich in propagatione; dissimilitudo in modo propagationis: sie haben beide etwas auf die Leute geerbt, aber ungleich in der Weise.

4. Wir sind Sünder worden ohne unsere Schuld und Verdienst, von Adam her, der hat den Tod und alles Unglück auf uns geerbt. Zum andern, wie wir Sünder worden sind ohne unser Zuthun, also hat Christus, der rechte Adam, uns ohne unser Zuthun und Verdienst errettet von Sünden. Das ist aber ungleich, daß das Urtheil um Eine Sünde ist kommen über alle Menschen; aber die Gnade ist von Einem Menschen kommen über viel Menschen. Diese Gnade kann viel mehr Sünde auslöschen, denn der Adam in uns kann Sünde erben. Also hat GOttes Hand zu helfen kein Ziel. Man soll nur viel bei ihm holen. Wer das thut, der ehret GOtt; wer es aber nicht von ihm begehren will, der schändet GOtt aufs höchste. Also, so wir in viel Unglück und Angst sind, haben wir Ursache, viel zu GOtt zu schreien und ihn recht erkennen. Denn er ist nur ein GOtt, der allein will viel vergeben, und unsers Elends sich erinnern, und uns seine Gnade mittheilen; wer nur solches GOtt könnte vertrauen. Das sind die zwo Säulen der Christenheit, Buße und Vergebung der Sünde in Christo zu predigen. Schwachheit kann GOtt leiden; Bosheit, Muthwillen und mit Vorsatz sündigen kann GOtt nicht leiden. Das Evangelium predigt allein den Schwachen, die das schwache Fleisch übereilt, ehe sie es gewahr werden. Laß nur den Esel gehen, er läßt doch sein Pferchen nicht; hänge du dich an GOtt. Du gehörst recht ins Evangelium: wenn du dich sehnest nach der Erlösung des sündlichen Fleisches, so will dir GOtt schon gnädig sein. Wenn das Evangelium also gepredigt wird, so werden wir Ursache genug haben zu büßen; denn wir werden doch nicht also thun, wie wir gerne wollten. Darum lasset uns nur schreien zu GOtt.

5. Also sind die zwei Adam gleich, sie haben beide auf uns geerbt Sünde und Gnade, ohne unsere Schuld und Verdienst. Hier sind sie aber ungleich, daß einer Sünde, der andere Gnade erbt auf uns.. Die Sünde ist kommen in die Welt und hat geherrscht; der Tod ist in die Welt kommen und hat geherrscht; also auch das Gesetz. Alle Menschen haben gesündigt; denn sie haben alle müssen sterben; auch die jungen Kinder, die nicht wirklich Sünde gethan haben wie Adam, die müssen auch sterben, ehe sie etwas haben gewirkt. Also hat der Tod geherrscht, und hat alle Welt gefressen, und niemand ist ihm vorkommen. Lex subintravit, ut faceret cognitionem peccati (Das Gesetz ist neben einkommen, daß es Erkenntniß der Sünde wirkete). Ehe aber das Gesetz kam, kannte man keine Sünde. Gleich wenn man ein Gesetz gibt, daß man bei der Nacht nicht gehen soll ohne Licht. Vor war ich frei und ging bei der Nacht ohne Laterne; jetzt, nach dem Gesetz, habe ich ein Gewissen und nehme eine Laterne bei der Nacht. Also ist GOttes Gesetz nichts, denn Eröffnen mein böses Gewissen; da hat es auch geherrscht. Darum folgt lauter Verderben, Sterben und Verdammniß, bis daß der Heiland JEsus kommt. Wir etzen (speisen) und kleiden den Adam, und er steht uns nach Leib und Seele, und drohet uns den Tod. Also ist ein jeglicher Mensch ein Sünder, der sterben muß und böses Gewissen trägt aus dem Gesetz.

6. Christus ist auch unser Adam und ererbt etwas auf uns; das ist Gnade. Wo die Gnade ist, da ist Leben; wo Leben ist, da ist auch ein fröhlich Gewissen; und das erbt Christus auf uns ohne unser Verdienst. Col. 2. legts Paulus aus. Der Teufel ward der Welt mächtig mit diesen Stücken, Sünde, Tod und Gesetz. Luc. 11, 21.: Cum fortis armatus etc. (Wenn ein starker Gewappneter 2c.) Es konnte ihm niemand die Stärke hinreißen, ohne allein Christus. Darum steckt der Teufel ein Panier auf, das lautet also: Ich bin ein Herr und

Gott der Welt, und alle Menschen sind mein. Christus reißt ihm das Panier hinweg. Der Teufel ist zornig, läuft dem JEsu nach. Christus sagt: Was diese Leute Uebles gethan haben, das erhole an mir. Der Teufel thut es treulich, und hetzt die ganze Welt, heilige Leute, Obrigkeit, Pilatum, Caipham, Herodem und Hannam an den JEsum, daß er soll sterben, wie Caiphas recht sagt: Er soll sterben für das Volk; denn er bringt ihn in den Tod. Der sperrt den Rachen auf und will ihn fressen: aber er frißt den Tod an ihm. Denn Christus durchbohret ihm den Bauch, nimmt ihm seine Gewalt. Die Hölle bindet ihn mit den Schmerzen; aber sie konnten ihn nicht halten, Apost. 2, 24. Ps. 16, 10. GOtt reißt ihn heraus. Der Teufel bringt ihn in den schmählichsten Tod des Kreuzes, und nimmt ihm alle seine Ehre, Leben und Thaten. Wo soll der arme JEsus nun weiter hin? Der Teufel meint: Juch, juch, ich habe nun gewonnen; aber ehe sich der Teufel gewendet, da fängt Christus an zu leben, und hebt ein ander Wesen an, und erbt auf uns Gnade, daß die Leute in ihr Gewissen gehen, schlagen an ihre Brust und sagen: Wahrlich, das ist GOttes Sohn.

7. Also schenkt er uns zum Erbtheil die drei Stücke, ganz widersinnisch dem ersten Adam, Gnade, Leben, gut Gewissen. Es ist gewesen ein arm Gewissen; das hat nicht vor GOtt dürfen treten, bis daß es ganz rein sei. Aber je länger man warten will, je böser das Gewissen ist, und kommt nur ferner von GOtt. Und das thut der Teufel. Also ging es dem elenden Gewissen: Es sahe einen König in dem güldnen Saal sitzen, der rief ihm, und es setzte sich auf einen Esel, und durfte nicht auf dem Esel zu dem Könige. Der König sagt: Komm. Als sie nun mitten auf den güldnen Saal kommt, macht sich der Esel unrein. Da steht sie ab, will dem Esel wehren, wischen und schön machen. Da spricht der König: Laß du den Esel gehen, er thut, was seine Art ist; ich habe mit dir zu schicken, gehe du nur frisch zu mir. Also haben wir auch einen unreinen Esel; aber das ist unser Trost, Röm. 8, 1.: „Es ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind.“ Er sagt nicht: Sie werden ohne Sünde sein; sondern: Sie werden Sünde genug haben; aber weil sie darüber schreien, will es ihnen GOtt zu gute halten und zudecken. Darum soll man nicht abfallen von GOtt, wenn wir schon schwach sind. Es ist doch der Esel nicht anders: ich meinte, er sollte GOtt in allen Nöthen vertrauen, mild und geduldig sein; so wird er je länger je geiziger und ungläubiger.

---

13. Predigt.

Ueber den Spruch Röm. 8, 31—34.

Röm. 8, 31—34.

Was wollen wir denn hiezu sagen? Ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollt er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten GOttes beschuldigen? GOtt ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten GOttes, und vertritt uns.

1. Dies ist ein kurzer Text, aber er ist weit von uns, wenn uns eine Noth anstößt. Hier steht: GOtt sei unser Freund, und schenke uns mit Christo alles; item, entschuldigt uns, als thue man uns unrecht. Dennoch glaubt es niemand, wenn sich die Stücke bei uns eregen: Angst, Tod, Schwert. Darum ist es noth, daß man diese Worte nur frisch treibe. Denn wir glauben in der Angst der Worte keins. Jetzt ist es bald geredet; aber in der Noth ist es weiter von uns, denn der Himmel.

2. Darum laßt uns nur diese Worte lernen, daß wir ein Fünklein möchten erkriegen in der Angst, wenn die Seele meint, sie muß sterben in der Angst und verderben. Darum sollen wir das Sehnen lernen, daß wir seufzen können in der Angst: Ach, daß es doch wahr wäre, das ich oft gehört habe. Da will GOtt treulich helfen, und uns stärken um des Fünkleins willen. Also ist es im fieri, es will etwas werden; es ist aber noch nicht gar vorhanden. Wir können es nicht weiter treiben hier auf Erden, denn seufzen: Ach, würde es doch besser.

Si Deus pro nobis etc. (Ist GOtt für uns rc.)

3. Wir wollen hier drei Dinge besehen. Das erste, GOtt ist unser, wie das Sprüchwort lautet: Wer GOtt zu einem Freunde hat, dem kann keine Creatur schaden. Ist nun GOtt für uns, wer will wider uns sein? GOtt hat je alle Dinge in seiner Hand und ist ihrer mächtig; darum müssen alle Creaturen dahin sehen, da GOtt hin siehet. Also müssen sie uns helfen und zudecken, wie es GOtt thut. Er hats beweiset; denn der Sohn muß herhalten und sterben. GOtt behält den Rath nicht bei sich im Himmel, sondern läßt uns das verkündigen durch seinen Sohn, den läßt er sterben vor aller Menschen Augen am Kreuz; das muß sichtiglich geschehen. Vorhin ist vor GOttes Augen das Sterben Christi auch gewesen; aber heimlich, Eph. 1, 4., ehe der Welt Grund geleget ist. Aber wir konnten es nicht glauben, bis daß JEsus hier wandert auf Erden, und hilft aller Welt, und stirbt zuletzt, daß er seine Predigt versiegelt.

4. Das dritte Stück, er macht die Gewissen zufrieden. Unser Gewissen spricht: Es fehlt mir noch; ich habe noch nicht, das er hat: ich bin ein Sünder, er ist gerecht. Es geht mir übel; ich habe es auch wohl verdient. Da zappeln die Gewissen und sagen: Ja, Christus hat gut sterben, er hat keine Sünde gethan; ich bin aber ein Sünder, voll Sünden; darum habe ich nicht gut sterben. Da ist des Todes Angst. Das Herz aber überwindet den Tod nicht mit solchen Gedanken; denn sie beschweren das Gewissen. Darum widerlegt das Paulus hier und spricht: Thue es aus den Augen, das du fühlst. Siehst du nicht, daß Christus zween Mörder bei sich hat? Siehst du nicht, daß einer selig wird? Wodurch? Allein durch den Glauben wird er rechtfertig. Thue ihm auch also. Hast du Sünde, bist du ein Mörder: so glaube. Was dem geschieht, das wird dir auch widerfahren, nämlich: „Heute wirst du bei mir sein im Paradies"; das sollst du gewiß haben. Quia omnia dedit Deus cum filio, nempe justitiam. (Weil GOtt mit seinem Sohn alles gegeben hat, nämlich, Gerechtigkeit.) Mache einen Wechsel mit Christo, thue nur wie der Mörder. Klage Christo deine Noth, du seiest schwach im Glauben, er soll dir gnädig sein. Es wird nicht wahr werden, daß einer also stark könne sein, als er gerne wollte. Es ist genug das Schreien zu GOtt: Abba, pater, hilf, lieber HErr.

Quis accusabit? (Wer will beschuldigen?)

5. Hier müssen wir reden nach der Weise eines weltlichen Gerichtshandels: da ist Richter, Schuldiger, Stockmeister, Henker rc. Also geht es im Gewissen auch. Wenn ich gesündigt habe, so kommt der Büttel, mein Herz fällt ein Urtheil über mich, das Gewissen spricht Ja, und lädt mich vor Gericht und weiset mir den gestrengen Richter, GOtt. Wenn der sauer sieht, so zerschmilzt das Herz. Auf der andern Seite steht der Tod, und spricht zu dem Richter: Der Sünder ist mein; der Teufel hat den Spieß in der Hand und will den Sünder hinreißen. Da werde ich kleinmüthig und spreche: Nun bin ich ewig verloren. Das ist denn die Hölle und ewige Verzweiflung.

6. Wenn nun der Text nicht wäre, so müßte der arme Sünder ewig verloren sein. Aber hier ist der Trost: Sie sollen wohl beschuldiget werden als böse, aber GOtt rechtfertigt uns, das ist, er fällt unserer Sache zu. Es ist wahr, wir haben den Tod wohl verdient; aber GOtt vertheidigt uns durch seinen Sohn, der vertritt uns vor GOtt dem Vater als ein Advocatus, bittet für den armen Sünder: Ach Vater, der Sünder ist ein Stummer, kann nicht reden, ich habe für ihn genug gethan, schone sein. Da bückt sich denn Christus und läßt den Sünder springen auf seinen Rücken, und errettet ihn also vom Tode und Stockmeister. GOtt thut wie ein Vater gegen seinen Sohn. Wenn man spricht: Siehe, dein Sohn schielt; so spricht der Vater: Er liebäugelt. Item: Das Wärzlein steht ihm also wohl, daß es ge-

nug ist. Also thut Christus auch: Ach! es ist nicht Sünde, es ist nur Schwachheit in dem armen Sünder.

Quis condemnabit? (Wer will verdammen?)

7. Das erste ist „beschuldigen", das andere ist „verdammen". Zum ersten fällt man ein Urtheil über den Sünder; aber der Sohn vertritt uns. Zum andern: Ist GOtt unser Freund, so steht das Urtheil auf unsrer Seite und spricht: Gehet hin, ihr Schergenten, ihr habt das Urtheil verloren über den Sünder, der Sünder hats gewonnen, trollet euch.

8. Zuletzt ist zu wissen, daß niemand gedenke, er wolle aller Sünde, Lust und böser Gedanken los sein. Da sehe ein jeglicher, daß er das Sehnen in sich habe, und seufze zu GOtt: Ach, ich wollte doch gerne der Sünde los sein. Dieses Geschrei Spiritus Sancti (des Heiligen Geistes) in uns währet bis an den jüngsten Tag; darum ist allezeit Sünde in den armen Christen. Sie sündigen; aber nicht aus Bosheit und Vorsatz, sondern aus Schwachheit; die kann denn GOtt wohl zu gute halten. Darum ist der beste Trost, daß wir das testimonium Spiritus Sancti (Zeugniß des Heiligen Geistes) in uns haben, nämlich, wer in der Noth sich kann sehnen zu GOtt, er wolle ihm gnädig sein und helfen. Denn er stellt sich jetzt viel anders, denn vor, ehe er in der Noth steckte, und kann ihm vertrauen, er werde ihn nicht verlassen, der ist gewiß ein Christ.

---

14. Predigt.

Von den Besessenen.

Matth. 8, 28—34.

Und er kam jenseit des Meers, in die Gegend der Gergesener. Da liefen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbige Straße wandeln konnte. Und siehe, sie schrieen und sprachen: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist? Es war aber ferne von ihnen eine große Heerde Säue an der Weide. Da baten ihn die Teufel und sprachen: Willst du uns austreiben, so erlaube uns, in die Heerde Säue zu fahren. Und er sprach: Fahret hin. Da fuhren sie aus und fuhren in die Heerde Säue. Und siehe, die ganze Heerde Säue stürzete sich mit einem Sturm ins Meer und ersoffen im Wasser. Und die Hirten flohen und gingen hin in die Stadt und sagten das alles, und wie es mit den Besessenen ergangen war. Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus JEsu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.

1. Diese Geschichte hat ein seltsam Ansehen, dieweil Christus den Teufeln erlaubt, sie sollen den Leuten Schaden thun. Der Geschichten findet man wenig. Aber das Vornehmste hier zu sehen, ist commodum verbi, wie kräftig das Wort GOttes sei. Hier sehen wir zween elende Menschen, vom Teufel besessen. Wie hat der Satan so viel Gewalt, daß er die Straße allein inne hat, daß niemand hier darf wandeln? Ja, er ist ein solcher Herr dieser Welt, daß er Gedanken, Herzen, Leib und Gut besitzen kann. Der Satan ist der höllische Reiter, davon die Poeten gesagt haben, er reitet die arme Seele und Gewissen wie sein Pferd, und führt sie, wo er hin will, von einer Sünde zu der andern.

2. Hier dem Teufel zu wehren ist niemand mächtig denn Christus allein; der ist stärker denn der Satan, Luc. 11, 22. JEsus hat nicht Willens, daß er ihn will vertreiben; ehe er es im Willen hat, so schreit der Teufel, und kann ihn nicht leiden, hat auch keine Ruhe vor Christo. Also tobt und wüthet der Teufel, ehe man ihn angreift und rühret. Wenn nun sein Wort dahin kommt, so rumoret er. Also muß sich der Teufel selbst offenbaren, wie

Luc. 2, 35.: ut revelentur cogitationes cordium (daß der Herzen Gedanken offenbar werden).

3. In Papatu (Im Pabstthum) ist es auch geschehen, da hat der Satan Clausen und Wallfahrten gen Rom, ins Grimmenthal ꝛc. aufgerichtet, da liefen Mann und Weib von ihren Kindern zu den Feldteufeln. Denn der Teufel besaß die Leute, und führte sie, wo er hin will. Ein rechter Geist macht die Leute nicht also blind und unvernünftig, von ihren Kindern zu laufen. So nun Christus kommt mit seinem Evangelio, da rumort der Teufel, hetzt und reizt alle Teufel zusammen, daß Fürsten und Herren wüthig werden. 2. Signum (Zeichen), daß es Feldteufel gewesen seien. Denn da hat man nichts Gutes im Gewissen. Denn wer gen Rom ist gelaufen, 1. sucht einen Schalk, 2. findet er den Schalk, 3. nimmt er ihn mit sich. Darum ist es lauter Affenspiel.

4. GOtt verhängt oft, daß der Teufel einen Menschen leiblich besitzt, daß viel sollen sehen, wie er unsere Seele besitzt, wenn kein Glaube im Herzen ist. Zugleich nun wie der Teufel sich greulich stellt, sprühet Feuer aus, schäumt und griesgramt; also thut er noch, er tobt über alle Vernunft. Marcus Marcellus, Julius sind weisere Leute, denn jetzt unsere Fürsten und Häupter; die wollen nicht hören beide Parteien, darum besitzt sie der Teufel, und blendet sie, daß sie so greulich anlaufen wider das Evangelium. Heidnische Vernunft ist besser, denn der Bischöfe Vernunft. Wo sie eine gesunde Vernunft hätten, würden sie beide Theile hören und danach richten. So richten sie, ehe sie es hören. Es ist nichts, denn des Teufels Werk; der besitzt die Vernunft, daß sie nicht ihr Amt kann haben. Gleichwie der Teufel eine Zunge besitzt, daß sie nicht kann reden: also können sie ihre Vernunft nicht brauchen.

5. Laßt uns hier auch nicht zu sicher sein und den Teufel verachten. Dieser Geist ist mächtig und will unverachtet sein. Wirst du Christum nicht im Herzen haben, so wirst du bei ihm nichts ausrichten. Darum sage nun Christo großen Dank, daß er hier vorüber ist gangen und sein Wort hat erschallen lassen. Hange an demselbigen. Wird er das Wort von dir nehmen, so ist es die greulichste Strafe GOttes. 1 Mos. 6, 3.: „Mein Geist soll sie nimmer richten." GOtt hat sie auch gehen lassen. Luc. 17, 27.: Edebant, plantabant, etc. (Sie aßen, sie pflanzten ꝛc.) Im Buch der Könige that ein jeglicher, was ihn gelüstete; da steht es nicht wohl. Jetzt steht es baß, so wir sehen, daß noch Märtyrer werden ums Evangelium; so ist es noch Trost. Wenn es aber ohne Unglück zugeht und läßt uns nichts drum leiden, so hört sein Geist auf zu regieren.

6. Also wenn der Geist GOttes in uns regiert, der weckt uns allezeit auf auch mitten in den Sünden, und ermahnt uns: Stehe auf und rufe Christum an ꝛc. Hüte dich nun, folge dem Haufen der Welt nicht nach; der behielte auch gerne das Evangelium, wenn sie nicht um ihre Küche und Einkommen kämen; als hier die Epicuri thun, die weder vom Pabst noch von Christo halten. Wenn JEsus Güter gibt, so können sie ihn wohl leiden; wenn er aber Schaden thut, wie hier, so sprechen sie: Troll dich, JEsu, mit dem Evangelio. Darum zeigt hier Christus nichts anderes an, denn daß der Teufel volle Macht habe über der Gottlosen Leib, Seele und Gut, wo ihm Christus nicht wehret; darum hat er es ihm leichtlich zu erlauben.

7. Hier laßt uns ein Zeichen sehen, daß wir unsers HErrn GOttes Wort haben, dem folgt allezeit eine Reue nach, wie zur Zeit Abraham, Isaak und Jakob; item in Actis sub Claudio (in der Apostelgeschichte unter Claudius); item in Jeremia Cap. 44, 17. 18.: Da man der Reginae coeli (Himmelskönigin), der Diana, diente, hatten wir alle genug; jetzt ist theure Zeit. Aber GOtt thut das allein darum, daß er unsern Glauben bewähren will, ob wir ihm können vertrauen oder nicht; zum andern, daß der Text Psalm 37, 19. soll wahr sein: In tempore famis saturabuntur (In der Theurung werden sie genug haben), sie sollen genug haben, alle, die sich auf ihn verlassen.

8. Also lieset man 1 Mos. 11. von dem Thurm Babylon, da wollten sie ihren Namen groß machen und ruchbar, und alle Welt trotzen, und sicher sein vor aller Gefahr, Wasser und Feuer. Wie stürzt sie aber GOtt? Nicht mit Geschoß, Reitern oder Feuer; sondern nimmt ihnen die Rede, daß keiner den andern versteht; da theilt sich das Volk in die Welt, und macht sie, daß sie GOtt nicht erkennen. Also, unter dem Pabst, da klagte ich einem Mönch oder Pfaffen meine Noth und

Gewissen, er verstund aber meine Angst und Noth nicht; ich konnte seine Rede auch nicht verstehen, wenn er mir viel Messen und Wallfahrt auflegte. Es half meinem Gewissen nicht; darum verstund ich seine Stimme nicht. Jetzund verstehen wir einander und haben Trost im Gewissen; darum hat er meine Stimme verstanden, und ich die seine. Und das ist die höchste Gnade von GOtt, daß einer des andern Wort kann verstehen.

---

19. Predigt.*)

Vom Beruf Petri, Andreä, Jacobi und Johannis.

Matth. 4, 18—22.

Als nun JEsus an dem galiläischen Meer ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgeten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

1. Duplices sunt piscatores. Primi immittunt in mare integrum rete; alteri fractum rete resarciunt. Ante hos piscatores Christus breve verbum dicit: Poenitentiam agite, i. e. (Es sind zwei Fischerpaare. Die ersten beiden werfen ihr unbeschädigtes Netz in das Meer, die andern beiden flicken ihr zerrissenes Netz. Ehe der Text von diesen Fischern redet, sagt Christus ein kurzes Wort: „Thut Buße", das ist), alle Welt soll abstehen von ihrem Vornehmen und Buße thun, das ist, sich bessern in einem andern Wege. Buße muß eine anhangende Ursache haben, daß einer von seinem Sinne und Vornehmen soll abtreten in einen bessern Weg. Denn ohne solche billige Ursache steht ein muthwilliger Kopf und Sinn nicht ab von seinem Vornehmen. Bringe ich aber gute Ursache, so steht er ab von seinem Vornehmen und Sinne. Also thut hier Christus. Er spricht nicht schlechthin: Bessert euch, euer Leben taugt nicht; sondern hängt eine Ursache daran, und sagt: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen"; welches Himmelreich ist, jedermann helfen, Todte erwecken, Blinde sehend machen, aller Welt helfen an Leib und Seele. Da fällt denn jedermann zu, und spricht: Nun wohlan, will uns denn GOtt helfen an Leib und Seele, so will ich von meinem Vornehmen abstehen und mich an den GOtt allein hängen. Also wird niemand büßen und sein Leben bessern und seine Lust lassen, er werde denn eines Bessern berichtet; so folgt er denn treulich. Ein jeglicher frage sein eigen Herz selbst, wie er erlöset sei von den Menschengesetzen, allein daß man ihm bessere Ursache hat vorgelegt, nämlich, wie es Christus allein will ausrichten, 1 Cor. 1, 30.: Factus est nobis a Deo sapientia, justitia etc. (Er ist uns gemacht von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit 2c.)

2. Diese Fischer hat Jeremias Cap. 16, 14. ff. längst abgemalt, da er sagt: Unser GOtt hat uns erlöset, nicht aus Egypto, sondern aus dem Lande Aquilonis (der Mitternacht), das ist, die zu Babylonia sind, als die Juden sind dahin geführt worden. „Siehe, ich will ihnen schicken viel Fischer, die werden sie fangen", das ist, ich will ihnen lassen predigen, was ich Gutes gethan habe. Mit dieser Predigt sollen sie gefangen werden, wie die Fische. Also redet hier Christus: Faciam vos fieri piscatores etc. (Ich will euch zu Fischern machen 2c.)

3. Wie geht es zu, wenn man Fische fängt? Einer ist keck, nimmt eine kleine Angel, und traut aus dem großen Meer einen Fisch zu

*) Die 15. 16. 17. und 18. Predigt sind im VII. Theil der alten Walchschen Ausgabe Col. 1338, 1854, 1848 und 1328 zu finden, und werden auch im VII. Theil dieser Ausgabe aufgenommen werden. D. Red.

fangen. Wenn es nicht so gemein wäre, so wäre es doch ein groß Wunder, daß sich einer untersteht also zu fangen die Fische aus einem See mit einem kleinen Netz oder Hamen. Also ist das geringe, schwache Wort GOttes auch ein klein Ding, und fängt dennoch viel Menschen aus diesem wüthigen Meere. Also geht Petrus gen Antiochiam, hat ein geringes Wort im Maul, das ist die Angel, und hat ein weißes Stäblein in der Hand, kommt und bietet Frieden an in dem Hause des Ledergerbers. Petrus hört zu, ob ihn der Mann empfähet in GOttes Namen. Da fragt er ihn, was der GOtt sei? Kann er es nicht, so berichtet er ihn. Die Leute sagen es ihren Nachbarn auf dem Markte, da gewinnt einer den andern, bis daß ihrer viel kommen, und reißen Petrum hinaus, öffentlich zu predigen. Da gewinnt dieser lose Fischer, Petrus, dem Kaiser und dem Teufel die Stadt ab, daß sie an Christum glauben, und an dem Könige Christo, nach der Seele, allein hangen.

4. Das ist ein Wunder über alle Wunder, daß ein solch gering Wort, das kein Ansehen hat vor der Welt, soll so viel Leute gewinnen, mit einem solchen geringen Netzlein solche große Wallfische und kleine Fische fangen. Da weicht etwa ein großer Fürst oder Pharisäer von seinen heiligen gleißenden Werken, und verläßt sich auf Christum. Also sind solche Leute alle aus der Welt gezogen. Joh. 15, 19.: Non estis de mundo. (Ihr seid nicht aus der Welt.) Dieweil ein Mensch nichts hat denn Fleisch und Welt, so ist kein guter Bissen an ihm, niemand kann sein genießen: gleich als wenn der Fisch noch im Meer ist, der ist niemand nütze; wenn er aber heraus gezogen wird, da brät man ihn, und seudet ihn, und macht einen guten Bissen aus ihm. Also auch, wenn ein Mensch heraus gezogen wird aus der Welt, so läßt der Fisch das Wasser, und läßt sich braten und sieden durch das Kreuz, und läßt sich genießen, daß viel Leute Nutz von ihm haben. Sonst, dieweil er noch in der Welt ist, so ist er ad omne opus bonum inutilis et reprobus, wie Paulus sagt, noch GOtt, noch der Welt nütze.

5. Das sei de usu verbi. Nunc de officio verbi dicemus. (Das sei von dem Nutzen des Worts. Nun wollen wir auch von dem Amt des Worts reden.) Es gehet also zu: I. docet, II. arguit. (1. es lehrt, 2. es straft.) Also im Buch Esdra, da man sub Dario (unter Darius) den Juden gebot, den Tempel zu bauen, da haben die Bauleute in der rechten Hand eine Mauerkelle, in der andern ein Schwert, zu wehren den Bösen. Also, im geistlichen Bau muß man Kellen haben, immer anzuhalten, und die Leute je mehr und mehr zu trösten und aufzurichten. Praeco sit potens in doctrina (Ein Prediger sei in der Lehre tüchtig), der Lehre mächtig und gewiß, daß er sie treiben könne, daß alle Welt sagen muß, die Lehre habe etwas in sich. Das heißt mauern und das Netz in das Meer werfen. Es geht selten vergebens aus, Jes. 55, 11. Ob es schon mich heut nicht tröstet, daß ich es nicht fühle; so wird es wohl einen andern treffen, morgen mich. Es ist auch doch den Fischern nicht mehr befohlen, denn das Netz auswerfen; GOtt werde wohl Fische bestellen, die er will haben. Also können wir nicht mehr, denn das Maul leihen.

Und flickten ihre Netze.

6. Die andern flicken das Netz; ἐλέγχειν, convincere contradicentes (die Widersprecher strafen), spricht Paulus Tit. 1, 9. Da soll man die Zähne blecken, und die Spitze am Schwert zeigen, und bellen wider den Wolf. Da gilt kein Stillschweigen. Da wird man sagen: Der Hirte kann wohl weiden, er wehret aber den Wölfen nicht von den Schafen; item, er wehret den Feinden nicht von der Stätte des Baues. Es fehlet nicht, es werden Rotten und Secten aufstehen, die sind dem Worte feind, ihre Pracht gehet ab. Da muß man ihnen die Wahrheit sagen und sprechen: Ihr Herren, ihr habt unrecht mit eurem Kirchenstiften, Messen, Fasten und Wallen. Ihr seid Gotteslästerer, und schändet das theure Blut Christi, der allein die Versöhnung ist. Darum, dieweil ihr die Leute auf euren falschen Gottesdienst führt, ist hier keine Geduld zu haben mit euch. Zürnen sie darum, so ist doch besser, die Menschen erzürnen, denn unsern GOtt, qui corpus et animam etc. perdere potest (der Leib und Seele 2c. verderben kann). Also habt ihr gehört, wie GOtt der Welt will helfen mit solchen geringen Fischern und kleinem Netzlein des schwachen einfältigen Worts. Das ist, docere, arguere und oppilare contradicentes (lehren, strafen, den Widersprechern den Mund stopfen), sie überzeugen, daß sie GOtt lästern und verleugnen 2c. Deo gratias.

20. Predigt.

Am Ostermontag, Nachmittags.*)

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

1. Ihr habt von der Güte und Gnade JEsu Christi gehört, wie sanftmüthig er gegen die Seinen sei, wenn sie schwach sind; und wenn sie bisweilen fallen, sollen sie nur an seinem Worte hangen, so hat es doch keine Noth. Wie er bei dem Abendessen sagt: „Ihr seid nun alle rein." Erstlich ist dies einem geschlagenen Gewissen tröstlich; zum andern lehrt es, daß man das äußerliche Wort mit höchster Ehrerbietung hören soll; zum dritten lehrt es von dem Reich Christi, daß es gar anders ist als ein Reich dieser Welt, darin Christi Reich Leben im Tode ist 2c. Davon wollen wir auch etwas sagen.

2. Wenn wir nun alle Güter in Christo haben, ist es nützlich, daß wir sie bewahren, daß wir nicht drum kommen; wie ein Hausvater im Sammeln von Gütern nichts vor sich bringen wird, wenn er sie nicht bewahrt; wie hier Christus mit den Jüngern thut. Er ermahnt sie, daß sie bewahren, was sie von GOtt durch die Schrift empfangen haben. Darum weiset er sie hinter sich in Mosen und die Propheten, wie Luc. 16, 29.: „Sie haben Mosen und die Propheten" 2c. Christus wollte uns gern das Wort einbläuen, daß wir es ins Herz fasseten, als wollte er sagen: Leset ihr täglich die Schrift und Propheten, und könnts nicht verstehen? Da schilt er sie nicht um der Engel oder Weiber Gesichte, sondern um die Vergessenheit der Schrift, auf welche die Engel auch die Jünger weisen, wie Christus mit ihnen thut. Also weiset er uns allezeit in die Schrift, allein

*) Gehalten den 2. April 1537. D. Red.

darum, daß wir nicht stark können genug sein in den Artikeln des Glaubens, wenn wir sie mit der Vernunft wollen ausfechten; daß ja keine bessere Weise ist, die Artikel des Glaubens zu beweisen, denn aus der Schrift, einfältig zu glauben, nur die Augen zuthun und bei dem einfältigen Wort zu bleiben.

3. Also thun die Schwärmer: sie sagen, Christus sei auferstanden mit dem Leibe, sollte er nun in einem Stücke Brods stecken? Das mußt du mich nicht bereden. Lieber, ich will es wohl besser treiben, wenn ich die Worte will fahren lassen. Er sagt aber Jes. 7, 9.: „Gläubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht." Der Satan kann mir nicht baß zukommen, denn wenn ich nicht in der Schrift bleibe.

4. Darum hüte sich ein jeglicher, vom Worte zu weichen. GOtt hat uns nicht besser wissen zum Glauben zu bringen, denn daß er das ins Wort gesteckt hat. Laß du danach GOtt sorgen, wie ers thun könne, oder wie es möglich sei oder nicht. Und laß die Vernunft fahren; sonst geht es dir wie dem Ario und Pabst, der setzt die Vergebung der Sünde in die Werke, nicht in das Verdienst Christi. Er folgt, was der Vernunft gefällt: in Fasten, Stiften, Klöstern, da meint sie Vergebung der Sünde zu erlangen. Du aber hüte dich; wirst du einen Artikel des Glaubens verleugnen, so hast du den ganzen Glauben zerbrochen, wie ein Ring in der Kette, sonderlich die im Glauben verfaßt sind und an einander hangen.

5. Daß Obrigkeit soll regieren, Unterthanen gehorsam sein, sind nicht so hohe Artikel des Glaubens; Vater und Mutter ehren, nicht stehlen 2c. Denn man kann sie mit der Vernunft begreifen. Aber sie sind nicht so hoch in Schaden zu bringen, als die im ersten Gebot sind.

Einige Sprüche von Christi Auferstehung.

6. Zum andern wollen wir etliche Sprüche besehen, davon Christus hier handelt. Es wäre wohl ein Jahr davon zu reden. Etliche sind dunkel, etliche sind öffentlich stark. Die Apostel haben es weidlich getrieben in der Apostelgeschichte nach einander. Und Paulus und Petrus aus dem 16. Psalm: „Bewahre mich, GOtt" 2c.; „du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du thust mir kund den Weg zum Leben." Das sind Worte eines sterbenden, ja, todten Menschen, der sagt: Ich fahre dahin, mein Fleisch liegt im Grabe, aber in der Hoffnung ist mein Leib begraben. Er ist todt, und hat doch Hoffnung, er soll nicht verwesen werden. Also er muß auferstehen und wieder hervor an seinem Leibe, der soll die Seele wieder kriegen, ehe der Leib anfange zu verwesen. „Du wirst mir kund thun" 2c. Er redet, wie er wahrhaftig im Tode sei. Aber GOtt werde ihn ins Leben setzen. Röm. 6, 9.: Er stirbt hinfort nicht mehr, er soll den Weg zum Leben treffen. Drittens: Er soll sitzen zu der Rechten GOttes, das ist, GOtt gleich in allen Dingen, ein König mit gleicher Ehre und Herrschaft GOttes des Vaters. Er soll ein rechter natürlicher Mensch sein, und soll doch weder Leib noch Seele im Tode und in der Hölle bleiben, und soll dazu GOtt gleich sitzen. Also, er ist GOtt; weil GOtt sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben." So nun Christus ihm gleich sitzt, also ist er GOtt; wie der 2. Psalm V. 7. sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget"; item der 110. Psalm V. 4.: „Der HErr hat geschworen und wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester wie Melchisedech." Der war ja ein Mensch, aber ein solcher Priester, der GOtt gleich sei; also ist er GOtt. Und dieser für unsere Sünden gestorben, hat seinen Leib dargebracht, welcher geopfert Geltung hat. Siehe Hebr. 7.

7. Solche feine Schrift hat Christus ausgelegt. Denn wo man aus solcher Schrift kommt, so wird uns das Sterben Christi und Auferstehung entfallen; wie uns die Juden und Türken verachten, wollen nur Einen GOtt haben. Da fällt der Pöbel bald zu mit der Vernunft, und fängt an nur Einen GOtt zu glauben und kann den Christum nicht fassen. Das schmeckt denn der Vernunft wohl; sie sagt: Es können nicht viel Götter sein, es muß nicht mehr denn Ein Regent sein, es reime sich nicht, daß GOtt sollte sterben und wieder auferstehen. Da fällt der gemeine Mann hinzu und glaubts bald. Man muß aber hier nicht mit der Vernunft reden, als sei es ungeschickt Ding. Wir sind nicht in der Tabern, daß wir hören sollen, was seltsam dünkt oder nicht, sondern was die Schrift sagt.

8. Als Ps. 110, 1.: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn" 2c. Der GOtt sagt zu meinem Herrn. Laß du ja den Herrn hier

keinen GOtt sein, sondern einen Herrn; so folgt doch darauf: „Setze dich zu meiner Rechten." Was sagst du dazu, gleich GOtt sein? Du mußt bekennen, er sei gleich in der Macht, Ehre und Glorie GOttes 2c.: also, GOtt. Wiewohl er ihn läßt sinken und sterben; wie es im 8. Psalm V. 6. heißt: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von GOtt verlassen sein"; also der: „Du hast ihn gesetzt über alle seine Werke." Wer aber sagt „alles", der nimmt nichts aus. Also Christus, der wunderliche Mensch, muß ein HErr sein über die Engel. Wenn er eine hohe Creatur wäre, wie Arius sagt, so wäre er nicht über alle Werke GOttes gesetzt. So er selbst ein Geschöpf wäre, dürfte er nicht sagen: Ueber alle Werke, auch über die Engel 2c. Die Vernunft sagt: Wie kann einer Creatur, einem elenden Menschen, der kaum einer Spanne lang ist, so viel zugelegt werden, daß er über alle Dinge soll sitzen, GOtt gleich? Ich antworte: Lies dies Buch, und siehe, was GOtt davon redet. Kannst du es nicht begreifen mit der Vernunft, so gib ihm doch die Ehre, er kann viel mehr, denn du immer kannst begreifen. Willst du es schon nicht glauben, so fragt doch GOtt nicht viel danach, er bleibt dennoch wahrhaftig. Es ist lauter Stolz und Hochmuth, die Artikel des Glaubens ausörtern mit der Vernunft.

Schlußwort.

9. Ich habe etwas ausführlicher geredet, damit ihr desto begieriger das Alte Testament leset, auch wenn ihr es wohl versteht. Höret auch gern GOttes Wort. Denn ich höre gern die göttlichen Schriften, das Vater Unser, den Glauben, damit ich dem bloßen Wort möge glauben lernen. Denn Satan sucht das Symbolum des göttlichen Wortes aus unserem Munde zu reißen. Deshalb bestrebe ich mich ein Kind zu bleiben, so lang ich leben werde, damit ich das Vater Unser, die Zehen Gebote und den Glauben höre. Welche einfältig sind, die bleiben dabei; denn es ist die Schrift GOttes. Sie läßt sich nicht begreifen mit der Vernunft. Denn was fromme Kinder sind, die hören gerne das Vater Unser; denn sie wissen nicht, wann es GOtt ihnen recht wird zu Herzen geben. Es darf sich niemand der Kinder Katechismi schämen. Lasset uns nur dabei bleiben 2c.

---

21. Predigt.

Am Ostermittwoch.*)

Joh. 21, 1—14.

Darnach offenbarte sich JEsus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael, von Cana Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus, und traten in das Schiff alsbald, und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stund JEsus am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es JEsus war. Spricht JEsus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konntens nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen JEsus lieb hatte, zu Petro: Es ist der HErr. Da Simon Petrus hörete, daß es der HErr war, gürtete er das Hemde um sich (denn er war nackend), und warf sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen), und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen geleget, und Fische darauf, und Brod. Spricht JEsus

*) Gehalten am 4. April 1537. D. Red.

zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht JEsus zu ihnen: Kommt, und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der HErr war. Da kommt JEsus, und nimmt das Brod, und gibts ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte mal, daß JEsus offenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Todten auferstanden ist.

Ich will hin fischen gehen.

1. In diesem Evangelium werden wir zwei Stücke sehen: das erste, von der Offenbarung und Bestätigung der Auferstehung JEsu Christi; das andere, vom Fischeramt St. Petri.

2. Die heiligen Stände, da man GOtt inne dienen kann, soll man nicht vorüber gehen; als, so hier Petrus sagt: „Ich will hin fischen gehen“ und die Jünger sagen: Wir auch, und doch nichts ꝛc. Es scheint als eine vergebene Rede, daß Petrus soll fischen die ganze Nacht. Wir aber sollen lernen, daß Christus nicht aufhebt die ordentlichen Stände, die in der Welt sind, wie die Mönche und Schwärmer gethan haben: Man soll GOtt dienen, in die Klöster schliefen (schleichen). Hätte man diesen Text recht getrieben, so hätten wir nicht zu Gefallen so viel Narrenwerk aufgerichtet. Ein Christ soll und mag beim Handwerk bleiben.

3. Wäre es unrecht gewesen, Christus hätte sie gestraft darum. Christus zerreißt politiam und oeconomiam (Wehr- und Nährstand) nicht; du darfst darum deinen Acker, Vieh, Bürgermeisteramt nicht lassen, wenn du willst Christo dienen. Petrus bleibt gleichwohl bei seinem Handwerk, und wartet seines Weibes und Kindes wie vor. Christus läßt es nicht allein geschehen, sondern preist es und ehrt es, gibt in das Netz Fische. Wenn das Haushalten und Handwerk nicht gelten sollte, hätte er ihm lange nicht Fische gegeben. Darum treibe ich den Text gerne. Es sollte sich ein jeglicher Wirth ein Herz schaffen, daß er kann sein ein Christ; zum andern, sein Handwerk und Stand treiben, Weib und Kind ziehen; das soll dir so lieb sein, daß du gewiß seiest, du gefallest GOtt in deinem Stande; wie du einen Hut oder Schleier auf hast, so schadet es dem christlichen Glauben nicht.

4. Antonius hatte eine Botschaft vom Himmel, er wäre schier als gut als ein Ledergerber in Alexandria, aber noch nicht so gar. Antonius zieht dahin, sieht ihm keine Heiligkeit an, er macht Schuh ꝛc. Paphnutio ward auch gesagt, wie zwo eheliche Weiber besser sind denn er. Er fragt nach ihrem Leben; sie antworten: Wie sie Eheweiber sind, kehren, waschen, sind gehorsam, schelten nicht, sind einig. Da trug er auch sein Urtheil heim. Also wird GOtt sagen am jüngsten Tage: Wer hat dir deine große Platte befohlen? Es wird einmal Knecht, Magd, Schuster GOtt baß gefallen denn alle Geistlichen.

5. Also thut hier Petrus, dem sollen alle Handwerker und Knechte nachfolgen: wenn er sieht, was seinem Herrn nütze ist, den Stall misten, die Pferde wischen, füttern, ackern; das soll alles köstlicher Ding sein vor GOtt, denn aller Carthäuser Werk. Eine Dienstmagd, wie kann sie seliger sein, denn der Frauen gehorsam sein? Die möchte vor Freuden springen und tanzen. Dieser Trost sollte ja einen jeglichen fröhlich und muthig machen, das ist wahr; aber die das nicht glauben, das sind wir Knechte, die es jetzt hören. Es glaubt niemand, daß sein Stand GOtt gefällt, sonst würden sie sich besser drein schicken. Sie würden sagen: Ich wollte, daß mich die Raben fräßen, wenn ich nicht sollte gehorsam sein meinem Herrn; thätest du es nicht, GOtt würde dich strafen. Das sage ich auch euch, Jünkerlein zu Hofe, ihr sollt eurer treuen Räthe wohl auswarten zum Frieden. Aber Weinkeller räumen in den Beutel. Salomon heißt es übel hausen. Man geht ganz sicher darein. Helfe dir der Teufel, daß du einmal voll werdest. Ist doch nichts, denn scharren und kratzen in den Sack. Wenn du doch treulich deinem Herrn dientest, so würde dich GOtt wohl ernähren. Das zeigt hier das Evangelium an. GOtt will für sie sorgen, die treulich in ihrem Dienst, Handwerk und Rath bleiben. Wenn es dir schon ein wenig sauer wird, so will dich doch GOtt nicht lassen, er will dich speisen und kleiden, wie hier den Petrum. Darum thue ein jeglicher, was ihm befohlen ist in seinem Stande. Petrus hat die Fische nicht alle gegessen, er hat sie zum Theil verkauft, daß man auch darf handeln und verkaufen.

6. Nun sehet den Segen an, im Worte geht alles Gute an. GOtt lehrt uns, woher wir reich werden, nicht mit Rauben und Stehlen. Je größer Herr, je größer Dieb am Hofe. Petrus wird nicht reich in seinem Stande, wiewohl er Mühe hat die ganze Nacht; sondern „der Segen GOttes macht reich", nicht dein Handwerk und Schinden. Viel reiche Leute gedenke ich, die sind zu Scheitern gegangen und Bettler worden. Zum andern, sind ihrer viel, die Tag und Nacht arbeiten, kriegen doch kaum das liebe Brod. Zum dritten, ein anderer thut gemächlich seine Arbeit und kriegt doch genug. Daß ja GOtt will anzeigen, er sei der Mann, der allein die Nahrung und das Gedeihen gebe.

7. GOtt will, wir sollen arbeiten, wie hier Petrus; und will doch nichts geben um der Arbeit willen, wie hier Petro geschieht. Mit kleiner Mühe macht ihm Christus viel Fische ins Netz. Ich glaube, aus lauter Wasser habe er ihm die Fische gemacht. Wie aus den Steinen und Sande wächst guter Wein, nicht anders, denn aus den Steinen Säulen, wenn du einen Topf dran steckst. Also wächst der Wein aus dem harten Holze, da doch kein Wein nicht ist. Wie auch das Korn wächst aus der Erde, da doch keines ist: es verweset, aber GOtt heißt es hervor kommen, wie 1 Mos. 1, 11.: „Es lasse die Erde aufgehen" 2c.; siehe Ps. 127, 1.: „Wo der HErr nicht das Haus bauet." Es ist umsonst, die frühe aufstehen, sind mühselig; denn Christus gibts seinen Liebhabern schlafend, sie dürfen nicht dafür sorgen. Er gibts ihnen ohne Arbeit und ganz frühe Aufstehen, als wollte ich alles erkratzen, als sei ich GOtt. Du wirst noch lange keinen Fisch aus dem Wasser machen, oder Wein aus den Steinen, Korn aus der Erde. GOtt will es selber thun; du sollst mähen, du sollst pflügen, den Karst (Hacke) nehmen und arbeiten. Item, ein Weib muß auch viel im Hause arbeiten mit Säugen, Waschen, Kochen, und baut doch nichts im Acker; doch ernährt sie GOtt. Also, du Junker, warte deines Amts mit Rathen. Willst du murren, daß wir dir die Wahrheit sagen, so laß anstehen, du wirst es wohl finden. Du sagst: Wir wollen wieder ins Regiment fahren; man muß je sagen, das dir übel ansteht. Darum bitte ich euch alle, bleibt fleißig in eurem Befehl und Stande, so gibt euch GOtt; gleichwie mir, von GOttes Gnaden, ist der höchste Trost, denn ich bleibe in meinem Beruf und Stande, die heilige Schrift zu predigen.

8. Der andere Artikel ist die Bestätigung der Auferstehung Christi; denn er uns schwer zu glauben. Dieweil du nicht kannst glauben, daß du ein Knecht, Magd, oder Rath bist; wie willst du denn von Christi Auferstehung glauben?

9. Christus wollte das Judenthum und ihr leiblich Königreich ganz zu Boden stürzen, und ein anderes aufrichten mit seiner Auferstehung. Da gehen alle Schriften hin, daß der Christus soll auferstehen, Sünde aufheben und die Sünder rechtfertigen. Das sind die allerhöchsten Artikel zu glauben; denn sie lassen nichts stehen im Himmel und Erden, es muß zuletzt alles zerschmelzet werden um des Christi Königreichs willen. Es muß sich alles richten lassen von dem Christo. Es ist alles in dem Christo. Wer ihn hat, der hat alles ganz und gar, Leben, Friede, Licht, Gerechtigkeit, es ist alles in dem einigen Menschen gefaßt, alles unter seine Füße gelegt. Psalm 2, 8. 10.: „Fordere von mir, ich will dir die ganze Welt geben. Ihr Könige, lasset euch züchtigen; seid klug, fürchtet euch." Das kann ein großer König sein, der den großen Königen darf also auf die Krone greifen, nicht anders, denn als wenn ich mit den Schülern umgehe. Werdet ihr es nicht thun, so werdet ihr zu Boden gehen. Kurzum: Huldet nur flugs ihm, er will euch sonst alle stürzen, gleichwie die Kindlein mit den Engeln umgehen. Wenn wir den Mann haben, so haben wir alles Gute in ihm. Wenn schon die ganze Welt wider uns ist, so sollen sie doch alle umkommen. Was liegt mir dran, daß der Pabst zürnt, und Könige und Fürsten? Wenn ich den Christum zum Freunde habe, so sage ich: Auf eines kleinen Herrn Zorn gebe ich nicht viel; dieweil Christus mit uns zufrieden ist, wird er uns wohl eine Küche bestellen und einen guten Vorrath; wie hier Kohlen und Feuer und viel Fische waren. Ich bin ein reicher GOtt; kann ich die Seele versorgen, will ich auch den Leib erhalten.

XXX.

Neun Predigten

über unterschiedene Episteln und Evangelien, im Jahre 1530 theils zu Coburg während des Reichstags zu Augsburg, theils hernach gehalten.*)

1. Predigt.

Am ersten Osterfeiertage.**)

Marc. 16, 1–8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin und sagts seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

1. Lieben Freunde, ihr habt oft gehört die Historie, die sich auf diesen Tag, nachdem Christus auferstanden war, begeben hat, und wisset, wie die lieben Jünger Christi und die Weiblein zu der unversehenen Freude, da sie keine Gedanken nach hatten, kommen sind. Dieselbige Historie sollte man ja wohl mit mehr Worten herausstreichen; wiewohl ihrer sehr viel sind, die zu früh klug werden, und lassen sich dünken, sie können diese und dergleichen Historien ganz wohl, und solche warten und harren auf etwas Neues. Doch wollen wir uns, lieben Freunde, stellen, als die es noch nicht wissen, und wollen sagen, warum solche Historie geschehen und wozu sie uns nütze sei. Es ist eine sehr schlechte Kunst, solche Geschichte wissen und davon reden können, wenn man nicht das weiß, wozu sie mir und dir nützt und dient. Denn solches alles ist darum geschehen, daß uns allen dadurch gerathen und geholfen werde.

2. Und das ist eben die Ursache, warum St. Paulus mit so viel Worten von dieser Geschichte predigt und rühmt, daß es sei ein Triumph und Sieg wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Uebel; daß man den Christum also ansehe, daß er solches nicht gethan habe um sein selbst willen, sondern man muß solche Historien von seinem Nutz auf andere und unser aller Nutz reißen. Denn er durfte sein nicht, er hätte wohl verkläret können werden ohne solche Auferstehung; wie er denn dasselbe bewiesen hat auf dem Berge Thabor, da er sich vor seinen Jüngern verklärete. Aber er

*) Zuerst herausgegeben von dem holsteinischen Theologen Johann Melchior Kraft, Pastor zu Husum, im Jahre 1730. — Der Text ist in allen diesen Predigten nach der Kraftschen Ausgabe wiedergegeben.

**) Gehalten zu Coburg den 17. April 1530. D. Red.

hat diese Weise darum vor sich genommen, daß er uns damit diente. Am Charfreitag hat ers angehoben, und ist in unsere Person getreten, und hat dem Teufel ein solch Bild vor die Nase gehalten, daran er sollte anlaufen.

3. Denn der Teufel ist ein Fürst des Todes, daß er die Leute würgen, in Sünde und Hölle werfen kann; darum er billig ein Sündenfürst und ein Todesfürst genennet wird; hat auch das Handwerk so lange getrieben, daß ihm niemand konnte noch mochte widerstehen oder entlaufen. Darum ward er auch sehr stolz und muthig. Da kam nun unser lieber HErre GOtt, und legte ihm einen Bissen vor, da er den Tod sollte an fressen, und schickte Christum auf Erden ins Fleisch. Aber der Teufel versah sich solches gar nicht, dachte, er wollte ihn auch bald auffressen, steckte ihn zum ersten in die Sünde, daß er verurtheilt und gerichtet wurde wie ein Gotteslästerer und Aufrührerischer; wie denn solches auch der Titel, der über das Kreuz geschlagen war, ausweiset: da muß er sterben wie ein verzweifelter, aufrührerischer Bösewicht, der sich unterwunden, das ganze Römische Reich anzufechten und zu sich zu reißen. Darum meint der Teufel, er habe ihn gewiß, und wollte ihn auch erwürgen; wie er denn thut. So er ihn nun also hingerichtet hat, meint er, er müsse ewig in solchem Tode bleiben. Was geschieht aber? Christus ersteht unversehens auf von dem Tode, und tritt den Teufel mit Sünde, Tod und Hölle unter die Füße, und wird also ein Herr über Teufel, Sünde und Tod; thut auch solches nicht mit Gewalt, sondern hats Recht, daß ihm auch der Teufel selbst solches muß recht geben.

4. Da geht denn das liebliche Fest der Ostern recht an, da nimmt der liebe Christus den Teufel, die Sünde und den Tod, und führt sie vor Gericht und klagt den Teufel an: Warum hast du mich als einen Aufrührerischen gerichtet und verdammt, so ich doch GOttes Sohn, die ewige Gerechtigkeit, selbst bin? Warum hast du mich in den Tod und Hölle geworfen, so ich doch das ewige Leben und Seligkeit bin? Wider solch Anklagen kann nun der Teufel nichts aufbringen und muß gar erstummen. Da bricht es denn mit Gewalt hervor, daß der Christus, der an das Kreuz gehangen und getödtet worden ist, die ewige Gerechtigkeit, Weisheit und Leben sei. So muß der Teufel Rechts halben um seine Herrschaft und Gewalt gar kommen. Zuvor hatte ers Recht, uns zu erwürgen; da war er unser Henker und brauchte seines Rechts. Aber was will er nun anheben? Dieser Mensch, Christus, hat keine Sünde nie gethan: und dennoch hat er ihn aus Muthwillen erwürgt. So richtet nun GOtt der Allmächtige in dieser Sache, und spricht: Teufel, du hast dein Amt an diesem Menschen verwahrlost, ich werde dir das Leben nehmen, du hast das Maul verwöhnt und hast zu viel auf einen Bissen geladen. Da geht denn das Urtheil mit Gewalt daher, daß der Teufel sammt der Sünde und dem Tode Christo unterworfen werden. Dies ist nun der löbliche und herrliche Triumph dieses Festes, daß der Teufel also, und alles, was wider Christum gewesen ist, Christo mit Recht zugesprochen und unterworfen wird, daß der Teufel zwischen zwei Stühlen niedersitzt, und muß wiedergeben, was er je gefressen hat. Es muß alles hervor und wieder lebendig werden um des einigen Menschen willen.

5. Also gibt Hiob auch ein Gleichniß von dem Leviathan, dem großen Wallfisch, Cap. 40, 20.: „Meinest du auch", spricht er, „daß du den Leviathan wolltest heraus ziehen mit einem Hamen, und seine Zunge mit Stricken binden?" Gregorius geht auch fein mit diesem Spruch um; als wollte er sagen: Er wird dir viel zu groß sein, du mußt einen andern Hamen dazu haben, dieser wirds nicht thun, du mußt eine gute Büchse haben. Dennoch hats GOtt mit geendet; er nahm eine scharfe Angel und hängte ein Regenwürmlein dran, und warf die Angel ins Meer. Das Regenwürmlein ist nun Christus, die scharfe Angel ist seine Gottheit; an der Angel ist das Regenwürmlein gebunden, nämlich, die Menschheit Christi und das Fleisch, das betrügt den Teufel. Er denkt: Soll ich das kleine Regenwürmlein nicht verschlingen können? Versieht sich der scharfen Angel gar nicht, fährt zu und beißt in die Angel. Da kommt Christus, und rückt ihn heraus, und bringt mit sich heraus, was der Teufel je gethan hat. Denn es war ja zu hoch angelaufen, Tod wider das Leben, Sünde wider Gnade, Hölle wider Himmel.

6. Wie nun dem Teufel solcher Kampf gelungen ist, so ist es der Sünde auch gelungen. Dieselbige nahm Christum auch und klagte ihn an vor Pilato: da ging der fromme Christus

dahin. Wie gerieth es aber? Unter derselbigen Sünde, die Christo war aufgelegt, war verborgen eine ewige Gerechtigkeit, die beißt sich nun mit der zeitlichen Sünde. So rathe nun, wer gewinnen wird und in der Klamme (Schlucht) untergehen? Das ist gewiß, daß die Gerechtigkeit Christi nicht kann untergehen noch verdammt werden; denn es ist eine ewige Gerechtigkeit, da keine Sünde kann einfallen. Also hat sich auch Noth halben die Sünde an Christo abgerannt. Er läßt ihr wohl eine Zeitlang ihren Willen, daß sie beklebe; aber es hat keine Währe nicht. Er klemmt also in sich selbst und würgt alle Sünde der Welt. Wenn nun die Sünde sich an uns legt, so stößt sie uns ohne alle Arbeit hernieder. Warum das? Darum, daß so viel Kraft und Macht nicht in uns ist, ihr zu widerstehen. Aber Christus ist der Mann, der es kann: demselbigen kann die Sünde nichts anhaben; denn er hat und ist auch selbst die ewige Gerechtigkeit, der weder zeitliche Sünde noch etwas anderes schaden kann.

7. Also auch lief sich der unfreundliche Tod an Christo ab. Er traf eine Person an, die unsterblich war. So ist es ja ein vergebenes Vornehmen und närrisch Thun, daß sich der arme Tod an ein ewiges Leben will legen, das nicht sterben kann. Noch hat ers gethan und ist also betrogen worden; ja er betrügt sich selbst und will das ewige Leben fressen. Nein, lieber Tod, das wäre zu viel. Es ist an dem zu viel gewesen, daß er uns das leibliche Leben im Paradies entzieht und uns darum gebracht hat. Also hat Christus auch den Tod in sich selbst geklemmt und gedämpft.

8. Der Teufel, wie ich gesagt habe, war der Gewalt und Herrschaft auch gewohnet; aber er sah nicht die ewige Herrschaft Christi: so läuft er nun dran, und will den überwinden, der nicht zu überwinden ist. So gehen sie nun auf einen Haufen dahin, Teufel, Sünde und Tod; und solches alles hat ausgerichtet die Auferstehung Christi. Darum preiset sie auch St. Paulus so herrlich. Am Charfreitag ist Christus in unsere Sünde getreten und gestorben; aber jetzt wird das Bild tröstlicher: da sieht man keine Sünde, keinen Tod, auch keine Wunden noch Mal mehr an ihm. Ist es nun meine Sünde, mein Tod und mein Teufel gewesen; wohlan, so ist er verschlungen; wie auch Jesaias sagt am 53. Cap. V. 4.: „Alle unsere Sünden sind auf ihn gelegt." Sind sie nun auf Christum gelegt, wo bleiben sie denn? Antwortet der heilige Paulus 1 Cor. 15, 54.: „Der Tod ist verschlungen im Siege"; da bleibt er auch sammt der Sünde und dem Teufel. So siehe nun Christum an, so wirst du sehen, daß er viel anders sieht, denn am Charfreitage am Kreuz. Dort waren sie alle mit Haufen, Sünde, Tod und Teufel, und legten sich an den armen Christum: jetzt liegen sie alle gefangen und gebunden unter seinen Füßen, daß nun eitel Zeichen des ewigen Lebens, Seligkeit und Gerechtigkeit an Christo sind.

9. Das heißt und ist der Christen Kunst, da die Christen allein mit wissen umzugehen. Von äußerlichem Leben und Werken können auch andere Leute lehren und sagen. Aber das ist das rechte Hauptstück, Grund und Boden, daß ich lerne nicht mehr, denn mit meinem Herzen ansehen diesen Christum. Es gilt nicht mit Werken hier handeln; siehe mir nur dem Spiel zu, und lerne den Mann in seinem Werke wohl erkennen, daß er deine und meine Sünde auf sich nimmt, und braucht keiner andern Waffen denn seinen Leib. Es ist ein liebliches und freundliches Spiel, das keiner mit Worten erholen noch ausstreichen kann. Es ist auch ein köstlicher und herrlicher Triumph, daß er nichts mehr dazu thut, denn seinen eigenen Leib, und richtet eine solche Schlacht an, daß er den Teufel, Sünde und Tod aller ihrer Herrschaft beraubt.

10. Wie schwer kommt es uns nur an, wenn wir uns mit den Sünden schlagen und dieselbigen durch uns ablegen wollen! Da haben die Mönche so viel Werk und Gebet erdacht, da haben wir gefastet, Wallfahrten aufgerichtet und der Dinge unzählig viel. Und das darum alles, daß wir der Sünden gern los wären gewesen. Also hängts uns noch an, daß wir uns gern selbst wollten helfen; aber es thuts nicht. Das ist allein die Kunst drauf, daß man dem Mann Christo zusehe, so werden wir sehen, daß er sich mit dem Teufel, Sünde und Tod beißt, und würgt sie auch in seinem Blut. Denn er hat ein ewiges Leben und Gerechtigkeit; dazu auch Fleisch und Blut und Gottheit sind Ein Christus. Wie kann denn nun Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben beisammen bleiben? Es muß sich eins mit dem andern fressen und eins das andere wegbeißen. So ist nun die

Person gestorben, und kann dennoch nicht sterben; und das Fleisch ist todt, und muß dennoch der Gottheit halben das Leben haben.

11. Dieser Anblick und das Ansehen macht dich zu einem Christen, und wenn du es glaubst und für gewiß hältst, so hast du die Gerechtigkeit und das Leben, das er hat. Denn er thut solches nicht seinethalben, sondern dir zu Nutz und zu gut. Dir zu gut hat er den Teufel also gefangen, und dir denselbigen Sieg zu eigen geschenkt; für sich durfte ers gar nicht, und das Recht, das er wider den Teufel hat, hat er dir zu eigen geschenkt, darfst keiner guten Werke dazu, daß du es verdienen wolltest, er schenkt dirs. Allein sei du fromm und nimm die Parteken zu Dank an. Aber es ist so ein groß Werk und wir sind so elende ungläubige Leute, daß wirs nicht fassen noch in unser Herz bringen können.

12. Aus diesem allen lernen wir, daß wir unsere Gerechtigkeit nicht haben aus eigenem Verdienst noch aus unserm Bedacht, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit. Denn wer hat solches immer mehr können gedenken von dem Sohne GOttes? Es ist auch die Predigt, wie Paulus sagt und die Erfahrung lehrt, allezeit für eine Thorheit bei den Heiden und Weisen dieser Welt gehalten worden, und noch heutiges Tages bei den Türken; denn es ist ein großer schwerer Artikel, daran wir schwerlich können hangen.

13. So ist nun dies der Nutz des Leidens und Auferstehung Christi, daß er solches nicht für sich, sondern für die ganze Welt gethan hat, daß er den Teufel und meine Sünde, die am stillen Freitage an ihm hingen, unter die Füße getreten hat, daß der Teufel auch flieht vor dem Namen Christi. Willst du nun solcher großen Güter brauchen: wohlan, er hat dir sie schon geschenkt; thue du ihm nur so viel Ehre, und nimm es mit Dank an.

14. Wenn nun kommt Sünde oder Teufel und wollen sich an dich legen, wie willst du dich wider sie rüsten und wehren? Was willst du thun, daß du sie von dir jagest? Also mußt du ihm thun: Diese Auferstehung Christi ist nun durch das Wort dein worden, das Evangelium trägt dirs vor, daß es dein eigen soll sein; so kannst du es nun in keine andre Monstranz fassen denn in dein Herz. Wenn nun die Sünde kommt und klagt dich an, spricht: Dies und das hast du gethan, wo willst du bleiben? Du mußt in den Tod und Hölle. Bist du dann kein Christ, so gehst du dahin. Denn da kann niemand halten denn allein ein Christ; der kann also antworten: Ich habe unrecht gethan, das weiß ich wohl, aber mit Sünden umzugehen, gehört unter die Menschen; Christen geht es nicht an, denn es ist nur einer, der heißt Christus. So komm nun her, liebe Sünde, und laß uns denselbigen ansehen, ob er auch eine Sünde, Tod, Teufel an sich habe? Aber ich versehe mich, daß du der keines wirst an ihm finden. So wisse nun, Sünde, Tod und Teufel, und alles, was auch anficht, daß du nicht recht antriffst. Ich bin nicht der einer, die vor dir erschrecken; denn Christus, mein lieber HErr, hat mir seinen Triumph und Sieg, da du innen zu Boden getreten bist, geschenkt; und eben von demselbigen Geschenk habe ich auch den Namen, daß ich ein Christ heiße, und sonst von keinem Ding. Meine Sünde und Tod sind an seinem Hals gehangen am stillen Freitag, aber am Ostertag sind sie verschwunden und verschlungen; diesen Sieg hat er mir geschenkt, darum kehre ich mich nichts an dich.

15. Also soll ein Christ lernen und gewiß dafür halten, daß Christus nicht allein solches gethan, sondern ihm zu eigen geschenkt habe, daß er wisse von sich zu treiben alle Anstöße; sonst würde er nicht ein Christ, sondern ein närrischer Mensch sein, der die Sünden anders ansieht, denn sie anzusehen sind. Denn du sehest die Sünde an, wie du wollest, wenn du sie nicht also ansiehst, daß sie auf Christum gelegt und von Christo unter die Füße getreten, und dir danach geschenkt sind, so bringen sie nichts denn Zagen, Schrecken und Verderben. So schicke dich nun also drein, halte es gewißlich dafür, daß Christus deinen Tod und Sünde auf sich genommen hat am stillen Freitag, und kommt danach am Ostertage wieder und bietet dir einen guten Tag und spricht: Schaue mich nun an, wo bleiben deine Sünden? Hier siehst du keine Sünde mehr, sie sind alle hinweg, was willst du dich denn davor fürchten? Auf diese Weise ist mir und dir und allen christgläubigen Menschen dies Werk der Auferstehung geschenkt. Brauche ichs nicht also, so thue ich meinem HErrn Christo groß Unrecht, daß ich seinen Triumph und Sieg also lasse

müßig stehen. Es soll nicht ein müßiger Sieg sein, er will wahrlich viel mit ausrichten, daß ich in allen Anfechtungen, Sünden und Schrecken nichts anderes sehe, denn die fröhliche Auferstehung Christi.

16. Wer nun diesen Sieg also ins Herz kann bilden, der ist schon selig. Denn es komme Sünde, böses Gewissen, Hunger, Pestilenz, Krieg, und des Dings, was es sei: bist du in der Auferstehung Christi geübt und gerüstet, so wirst du bald sehen, daß solche schreckliche Bilder nichts sind, denn des Teufels Waffen, der nimmermehr keine Ruhe haben kann. Wie es denn jetzt auch einem sehr abenteuerlich unter die Augen geht. Solche seltsame Mauer und Rüstung führt der Teufel. Was willst du in solcher Fahr thun, weil du gewiß bist, daß solches des Teufels Waffen sind? Willst du allererst lange mit ihnen umgehen und sie schön auspoliren, und willst daneben die Waffen Christi, damit er auf dies Fest gefochten hat, verrosten lassen? Nein beileibe, sondern laß es alles gehen und stehen, und sprich: Ich kann nicht mit Sünden umgehen; JEsus Christus der kanns, dem will ich zusehen, wie er ihm thun wird, auf den allein will ich Achtung haben, was er mit machen will. Derselbige Christus läßt sich die Sünde an sich hängen und schlägt sie hinweg. Ich kanns nicht, darum will ich auch nicht damit umgehen.

17. Wenn ich mich also des Schatzes annehme, so müssen Sünde, Tod und Teufel, und alle Schrecken aufhören. Und ob es gleich geschieht, daß man zu Zeiten Sünde und Schrecken noch fühlt, wie es denn nicht gar kann aufgehoben werden, weil wir in dem alten Sack stecken: wohlan, es schadet nicht, es wird dir darum dieser Sieg und Triumph nicht genommen. Und ob du es gleich fühlst, daß dich die Sünden noch drücken, so sprich dennoch: Ich fühle sie nicht; Ursache, am stillen Freitage sahe ich noch alle meine Sünde an Christo hangen, aber am Ostertage sind sie alle hinweg. Geht es doch sonst also zu, daß sich einer vor dem Gerichte entsetzt, ob er gleich unschuldig ist; nichts desto minder hat er die Hoffnung, es werde ihm nicht übel drob gehen. Also auch hier: die Sünde und der Tod können uns wohl einen Schrecken einjagen; aber weil wir einen Stärkeren wissen, der am Ostertage auferstanden ist, ohne alle Sünde, nehmen wir uns solcher Auferstehung an, und glauben, daß wir in Sünden Gerechtigkeit und in dem Tode das Leben haben durch Christum.

18. Dies ist nun eine seltsame und unerhörte Predigt vor der Welt, die keine Vernunft fassen noch glauben kann, daß ob wir gleich fühlen Sünde und Tod und des Teufels Reich, wir desselbigen los und ledig sollen werden durch einen andern, der sich unser annimmt. Natürlich geht es ja also zu, daß der die Strafe leidet, der da gesündigt hat; und aus diesem Wahn ists auch kommen, daß der Christum gar zugedeckt hat mit unserer eigenen Werke Verdienst. Daher sind geflossen so viel Werke bei den Mönchen und auch bei den Türken heutiges Tages. Denn die ganze Welt muß also schließen: Niemand zahlt für den andern. Da ist denn der Pabst zugefahren mit der Genugthuung und Buße für die Sünde, welches nichts anderes ist, denn die Sünde auf sich selbst laden. Aber es heißt nicht also. Eines andern Gerechtigkeit soll und muß solches thun. Wenn meine Sünden auf mir liegen, so drücken sie mich zu der Erde und treiben mich zu Verzweiflung; aber die Gerechtigkeit Christi tröstet, stärkt und erlöst uns.

19. Eine seltsame Predigt ist es, ist wahr; aber sie allein macht Christen. Mit meinen Sünden habe ich den Tod verwirkt, das ist wahr: da hilft kein gutes Werk, keine gute Meinung, keine Genugthuung, sie sei wie sie wolle; es muß ein Fremdes kommen, das nicht mein ist und das ich in mir nicht haben kann. So kostet es nun einen Christen nicht mehr, denn das Ansehen mit dem Herzen; der fromme Christus heißt jetzt Martinus, Petrus und Magdalena; der Christus ist am stillen Freitage Petrus worden, der ihn doch verleugnet hat; aber am Ostertage kommt er hervor, und spricht: Hier ist keine Sünde mehr.

20. So ist nun unsere Kunst nicht in Werken, sie heißen, wie sie wollen, sie seien klein oder groß, böse oder gut, es liegt allein an dem, daß wir dem Christo zusehen, und von ihm mit Dank annehmen, was er uns gibt. Und das will auch haben die Figur im 4. Buch Mosis Cap. 21. von der ehernen Schlange: da kostete es die Gesundheit nicht mehr denn das Ansehen; sonst half gar lauter nichts, sie mußten die Fäuste lassen fallen; was sie abreißen oder thun wollten, war alles vergebens, ja, sie

machten die Schlangen nur grimmiger und zorniger damit, und wurde aus übel nur ärger; das war die einige Kunst, an die eherne Schlange geguckt, ohne alle Apotheke und Arznei. Also geht es auch mit uns zu: Die feurigen Schlangen beißen uns auch, wir fühlen die Sünde in uns, und sehen, daß wir ewiglich verloren sind; was sollen wir nun thun, daß wir ihrer los werden? Nichts mehr denn ansehen. Wenn ich mit meinen Fäusten die Schlangen will abreißen ohne den Ostertag, wie sie denn gelehrt haben, so wirds uns eben drüber gehen wie den Juden, daß man aus übel ärger macht, und wo vor eine Sünde war, sind jetzt zehen andere.

21. Denn rechne du es selbst aus: Wenn du die Sünde willst ablegen, hast du nicht allein unrecht an der Sünde gethan, sondern willst auch über das Christo in sein Amt greifen, und sprichst: Ich will Christus sein. Das ist denn, sich mehr unterwinden denn GOtt; welches denn die größte Sünde ist. O nicht, um GOttes willen! sondern laßt ihn Christum bleiben, laßt ihm sein Amt. Es ist genug an den andern Sünden, die wir thun 2c.; Christus hat Matth. 24, 24. recht gesagt: „Es werden viel falsche Propheten kommen und sagen: Ich bin Christus.“ Denn wir selbst, wie ihr wißt, haben also gelehrt und gethan, und die Pfaffen und Mönche noch heutiges Tages. Wenn sie sagen: Lieben Freunde, gebt uns euer Almosen, so wollen wir für euch bitten, fasten, wachen, und euch aller unsrer guten Werke theilhaftig machen: was sagen und thun sie anders, denn daß sie Christus sind und Christo in sein Amt greifen? O weh! daß ihr euch an Christi Statt also setzt, und uns doch nichts dafür gebt, denn finstere Metten und solch Narrenspiel. Dennoch geschieht solches noch allenthalben im Pabstthum; daß es Christus sollte oder könnte allein thun, da wird nichts aus.

22. Derhalben, lieben Freunde, laßt uns fleißig beten, daß wir bei dem Ostertag können bleiben; wo das geschiehet, so hat es keine Noth mit allen Rotten und Irrthum. Verlieren wir ihn aber, so ists aus; dann kann man keinem Irrthum überall, auch dem geringsten nicht, steuern; wie ihr denn seht, daß es mit den Mönchen, Nonnen und Pfaffen dahin gerathen war, und noch, daß sie Stein und Holz anbeteten. Wiewohl ihrer jetzt eines Theils solches nicht gethan wollt haben; doch gleichwohl ists wahr, daß uns der Pabst viel greulicher gemacht und zugerichtet hat, denn der Türke ist. Mit solchem Narrenwerk sind wir umgangen, daß es ja wahr bleibe: Wer den stillen Freitag und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr; das ist: Wer nicht glaubt, daß Christus für ihn gelitten und auferstanden sei, mit dem ist es aus. Denn daher heißen wir auch Christen, daß wir den Christum können ansehen und sagen: Lieber HErr, du hast meine Sünde auf dich genommen, und bist Martinus, Petrus und Paulus worden, und hast also meine Sünde zertreten und verschlungen; da soll und will ich meine Sünde suchen, dahin hast du mich auch geweiset. Am stillen Freitag sehe ich meine Sünde noch wohl, aber am Ostertage ist ein neuer Mensch und eine gar neue Hand worden, da sieht man keine Sünde nicht mehr; dies alles hast du mir geschenkt, und gesprochen, du habest meine Sünde, meinen Tod und meinen Teufel überwunden.

23. Auf diese Weise predigen nur wir allein, von GOttes Gnaden, den Nutzen und Brauch der Auferstehung Christi; wie ihr denn, als ich mich versehe, oft gehöret habt. Hütet euch allein davor, daß ihr euch nicht lasset dünken, ihr könnet es. Ich und du und wir alle miteinander haben daran zu lernen, so lange wir leben. GOtt gebe nur, daß wirs wohl lernen. Amen.

---

2. Predigt.

Am ersten Osterfeiertage, Nachmittags.

Ueber den vorhergehenden Text.

1. In dem heutigen Evangelium haben wir von zwei Stücken gehört: Das erste ist, wie die Weiber zum Grabe kommen; das andere, wie die Engel mit ihnen geredet haben, und durch ihre Predigt die Auferstehung ausgetheilt. Diese zwei Stücke wollen wir auf diesmal vor uns nehmen, und davon handeln, als viel uns GOtt Gnade gibt; denn es wäre Schade, solch schön Exempel von den Weibern und eine solche köstliche Predigt der Engel fallen lassen.

2. Aufs erste, sehen wir in den Weibern ein fein Exempel des Glaubens und der Liebe. Und wird uns im Evangelium eine rechtschaffene Art des christlichen Glaubens vorgehalten. Die frommen Weiblein gehen daher, nicht anders, denn ob sie trunken wären, unterwinden sich vor allen andern, das Grab zu besuchen, das von den Römern so verwahret war, daß es ohne große Fahr nicht sein konnte, so sich jemand dazu hätte gemacht. Es lagen des Landpflegers Diener dabei; so war es wahrlich mit den Römern nicht zu scherzen, sie gingen kurz hindurch, wo sie einen Befehl hatten, und scherzten nicht also mit Herrengeboten, wie wir thun. So stunden nun bei dem Grabe mit einander römische und jüdische Gewalt, daß man das Grab kurzum unverworren sollte lassen; dennoch, unangesehen solches alles, gehen die lieben Weiblein dahin, als wären sie trunken, und tragen ganz herrlich auch die Salben mit sich und wollen ihn salben. Sie müßten aber die Römer zuvor hinweg geschlagen haben, ehe sie es geendet hätten.

3. Wer treibt nun die frommen Kinder also blind hinaus? Niemand anders, denn der Glaube und Liebe zu dem Manne, der Christus heißt, daß sie gleich darin ersoffen sind. Sie sehen weder auf der Römer Macht noch auf der Juden Dräuen. Das thut der Glaube, der kann ein solch Herz machen, das auf nichts sieht, denn allein auf Christum. Wiewohl es dennoch nicht der rechte christliche Glaube war. Denn das konnten sie weder glauben noch gedenken, daß Christus auferstehen sollte und ein ewiger König werden; dennoch, weil sie am Wort hingen, hatten sie einen solchen Glauben, daß sie sein Leben lieb hatten; das ist ein Kinderglaube zu rechnen, nach dem Glauben, den wir nun sollten haben, weil Christus von den Todten ist auferstanden. Da sollten wir also denken, daß nichts, weder im Himmel noch auf Erden, wäre, denn Christus allein. Und zwar wo ein rechter Glaube ist, da nimmt er das Herz also ein, daß man sonst nichts sieht, daß wo Christus ist, da sei es alles, wo er nicht ist, da sei gar nichts. So laßt nun dieser Frauen Glauben einen geringen Glauben sein.

4. Wenn wir jetzt hören vom Türken, vom Pabst, oder anderm Unglück; wenn wir fühlen Noth, Hunger, Kummer und desgleichen: so lassen wir uns dünken, die Welt wolle uns zu enge werden. Dabei merken wir denn, daß wir entweder gar keinen Glauben haben, oder ja einen schwachen. O, wir sind noch ferne von diesen Weibern! Sie gehen auch nicht allein uns zuvor, sondern allen zu Jerusalem, auch den lieben Aposteln. Wie wir denn sehen, wie der Glaube Christo so wohl gefällt, daß er allein danach sieht, wie er ein solch Herz soll trösten. Darum haben sie auch die Ehre, daß sie ihn am ersten sehen, daß man greifen muß, wie herzlich es ihm gefällt, wenn man alles aus den Augen thut und sieht ihn allein an. Solches sehen wir zuvoraus an der lieben Magdalene: mit derselbigen geht er so freundlich um, und hilft ihr zu der Freude, danach sie nimmermehr gedacht hätte. Da müssen die Hüter alle vom Grabe hinweg; flugs in das Römische Reich hinein gegriffen, daß sich nicht einer mehr da durfte sehen lassen. Also kann er wohl heutiges Tages auch thun, wenn man ihm nur vertrauete. Dünkt es dich unmöglich,

schadet nicht; denn der Glaube muß gleich ein trunkener Gedanke sein, den die Welt verachtet, als werde nimmermehr nichts daraus. Aber laß dich nur nichts anfechten, du sollst sehen und erfahren, daß ein solcher Gedanke, ob er gleich närrisch scheint, den größten Trost mit sich soll bringen. Das sei nun genug von dem Exempel dieser frommen Weiber; jetzt wollen wir auch nach der Predigt der lieben Engel greifen.

Entsetzet euch nicht rc.

5. Die lieben Engel predigen sehr wohl, denn sie können's auch wohl. Die Summa aber ihrer Predigt ist diese: Ihr suchet JEsum im Grabe, aber er ist jetzt viel ein andrer Mann worden. Ihr glaubt an den Gekreuzigten; aber wir wollen euch sagen, was er jetzt ist. „Er ist auferstanden von den Todten, und ist nicht hie." Das ist so viel gesagt, wie St. Lucas schreibt Cap. 24, 5.: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?" In diesem Leben werdet ihr ihn nicht finden. „Hier", das ist, in dem Tode, muß man Christum nicht suchen; es müssen andere Augen, Finger, Füße sein, die den Christum sehen, greifen oder zu ihm gehen wollen. Den Ort will ich euch wohl weisen, spricht er, da er gelegen ist; aber er ist nimmer da; er heißt jetzt: Non est hic, das ist: „Er nicht hier"; wie St. Paulus auch davon redet zu den Colossern am 3. Cap. V. 1. 2.: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist."

6. Das heißt denn einen Christen fein rein ausgeschälet und gehoben aus dieser Welt, daß er nicht mehr in das Leben gehöre, weder unter den Pabst, noch unter den Kaiser, noch unter einigerlei Creatur; sondern da Christus ist, solle ein Christ auch sein. Christus aber ist nicht hier, so muß ein Christ auch nicht hier sein. Darum kann kein Mensch weder Christum noch einen Christen in gewisse sonderliche Regeln fassen. Es heißt: „Er ist nicht hier", die Hülsen hat er hierniedeu gelassen, weltliche Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit, Gesetz und was des Dinges mehr ist, alles rein ausgezogen. Du mußt ihn suchen, nicht in den Dingen, die man auf Erden findet; darum wirst du ihn nicht finden in einer Carthause oder sonst in einer Mönchskappe; du wirst ihn nicht finden in deinem Fasten, Wachen, Kleidern, es sind eitel Hülsen. Desselbigengleichen alte Gewohnheiten und Bräuche, Väter, Juristen, weise Leute, fromme Leute, und was es denn mehr kann sein, sind eitel Hülsen. Es heißt immer: „Nicht hier", die Hülsen zieht er nimmermehr an. Darum kann auch ein Christ nicht darein gefaßt werden, als fern er ein Christ ist; man soll auch einen Christen nicht malen noch fassen, denn man kanns auch nicht; sondern wie Christus über alles ist, so ist auch ein Christ über alles. Christus hat alle Dinge durch sich selbst überwunden und verlassen; und eben darum, daß wir solches glauben, heißen wir ebensowohl „Nicht hier", als er. Wie denn St. Paulus auch sagt: „Trachtet nicht nach dem, das auf Erden ist, denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo." Eine sehr wunderliche Rede ists. Also auch hier schälet sich Christus aus von der Welt in den Worten des Engels, wie St. Paulus auch sagt: „Euer Leben ist verborgen"; in keinem Kasten, sonst wollten wirs wohl finden, sondern in dem, der nirgends ist. Unser Leben soll sein über alle menschliche Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit. Als lange du in dir selbst bleibst, bist du nicht fromm. Das heißt denn, daß unser Leben hoch verborgen ist über alle unser Fühlen, Herz, Augen und Sinn.

7. Da fahren denn nun die Rottengeister zu, und sprechen: Weil nun dem also ist, daß wir über alles sind, und dürfen weder dies noch das thun: wohlan, so laßt uns thun, was uns gefällt, es ist doch eben eins, es hilft eins so viel als das andere. Wie die Bauern thaten in dem Aufruhr, zerrissen Schlösser und Klöster, und spülten die Keller; das war denn christliche Freiheit und christliche Brüder. Es gilt weder Sünde noch gute Werke vor Christo, darum laßt es nur frisch hindurch: so gingen sie daher, die guten Gesellen.

8. Aber, Lieber, laß dir sagen, kannst du eins fassen und merken, so merke und fasse auch das andere. Wenn dich das nicht zu einem Christen macht, daß du ein Mönch wirst, betest, fastest, wenig schläfst rc., so wird dich wahrlich dies auch zu keinem Christen machen, daß du die Klöster einreißest, Obrigkeit verachtest, dich voll und toll frissest und säufst. Rund ab eins mit dem andern, weil sie alle herunter in die

Welt gehören. Denn ein Christ, er sei in was Stande er wolle, ein Fürst oder Unterthan, ein Herr oder Knecht, eine Frau oder Magd, so ist er über alles, so auf Erden ist; denn darum heißt er auch ein Christ, daß er in dem Manne hängt, der gestorben und wieder auferstanden, und nicht hier ist; das geht denn nicht weiter, denn ins Herz und Gewissen. Als wollten die lieben Engel sagen: Nichts hilft von der Sünde, weder Carthausen noch Messen noch Fasten, sondern du mußt dahin kommen, daß du sagest: Ich glaube an Christum JEsum, der von den Todten ist auferstanden, und ist nicht hier; dabei laß einen Christen bleiben, und sonst bei nichts.

9. Danach, wenn du nun diesen Schatz und Reichthum also hast, der über alles ist, so gehe herunter und sprich: Ein Christ muß dennoch auch noch leben und bei den Leuten sein; wie St. Paulus auch sagt Col. 3, 5.: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind." Mein Leib muß ja Weib, Kind, Haus, Kleider und Futter haben; so will auch GOtt durch das Evangelium das weltliche Regiment nicht zerstören noch aufheben: er will allein den Geist und das Herz regieren; dieselbigen soll man unverworren lassen mit Gesetzen; und in den Stücken, die dazu gehören, daß man von Sünden, Tod, Teufel und Hölle ledig werde, da soll weder Kaiser noch Pabst darin meistern; daneben läßt er gleichwohl Hände und Füße bleiben, wie ers geschaffen hat. Wie nun einer, der sich in einer fremden Stadt setzt, nach derselbigen Stadt Ordnung und Bürgerrecht sich muß halten; also muß es hier auch zugehen. Wenn ich nun an Christum glaube, so bin ich daheim in meinem Vaterlande: aber mit dem Leib und Leben bin ich wie ein Gast; darum muß ich mich auch halten, wie sich andere Leute halten, der Welt Gutes thun, gemeinen Frieden helfen schützen, handhaben und halten. Da geht denn ein ander Wesen und Stand an; wie St. Paulus auch sagt: „Da ich frei war, ward ich nichtsdestoweniger jedermanns Knecht, und dienete jedermann." Ich habe Hände, Füße und eine Zunge, Augen, Ohren, die gehören herunter, mit denen soll ich ein Knecht sein, und also leben, daß ich den andern damit nützlich sei als in einem Dienst.

10. Das sollten die Rottengeister predigen, und nicht also ineinander mengen; sie aber suchen nur die äußerliche Freiheit: die hat sie der Teufel gelehret, der Heilige Geist hats nicht gethan. Man muß je wohl von einander scheiden; christliche Freiheit gehört nicht auf Erden, sie gehört an einen bessern Ort. Ich kann dir nichts damit dienen, daß ich an Christum glaube; so kannst du es auch nicht sehen. Es ist ein Ding, das mein eigen ist; willst du es auch haben, so glaube es auch. Das ist das Leben, das GOtt allein antrifft, da gilt es nicht heraus fahren. Und wenn mir der Kaiser geböte, ich sollte wieder eine Kappe anziehen oder sollte verdammt sein, soll ichs nicht thun.

11. So ists nun der leidige Teufel, daß man diese zwei Stücke ineinander mengt; wie es denn der Pabst und die Rotten, und zwar die ganze Welt, ineinander mengen. Wenn man aber hernieder kommt unter die Leute, da ist nun ein ander Leben, da gilts, daß man sich also halte, wie sich die andern halten. Ein Gast thut keine Sünde, wenn er sich also hält, wie es der Wirth will haben; denn er ist nicht Herr im Hause. Also wills auch GOtt haben, daß wir hernieden nicht so müßige Augen sollen haben, wie in dem Glauben, sondern wir sollen alle Hände voll zu thun haben. Bist du ein Mann, eine Frau, ein Sohn, eine Tochter, ein Herr, ein Knecht: wohlan, so thue, was dir zusteht. Das heißt denn eine Gastheiligkeit, eine Gastgerechtigkeit, die mit uns abstirbt. Da mögen Juristen nun handeln und setzen, wie sie auch thun, daß man nicht stehlen, nicht betrügen, nicht lügen soll; da geht es gar in einem andern Wesen und Hause; da halte sich auch ein jeglicher nach, und lasse den Wirth Herrn im Hause sein. Glaube mir, es ist schwer, die zwei Reiche und Leben, die zwo Gerechtigkeiten also scheiden und theilen: der Teufel kanns nicht ganz lassen, und in diesem Reichstage, der jetzt vorhanden ist, wird man nichts anderes vornehmen, denn daß man diese zwei ineinander werfe; denn sie wissen nicht, was ein Christ ist. Sie haltens dafür, ein Christ sei, der dies oder das vornimmt und thut, der sich also mit Essen, mit Trinken, mit Kleidern, mit Schlafen &c. hält. Aber der Engel redet hier anders davon, der spricht schlechts von solchem allem: „Er ist nicht hier." So werfen sie es ineinander, nur darum, daß sie sagen können: Ich lebe also, ich faste, ich bete also, lieber HErr, du wollest doch solch mein Thun ansehen &c.

12. Da müssen wir arbeiten und uns wehren und sagen: Unser Name ist also: Non est hic, „Er ist nicht hier"; diese Dinge aber, davon du sagst und rühmst, sind hier; die Kappe, die Platte, das Meßgewand, die Kasel, das Fasten, das Beten, der Orden, die Regel, heißt alles „Hier"; es ist ein irdisch, menschlich Ding, das man sieht und greift, wie man ein Holz sieht und greift. Heißt es nun „Hier" und „Ist hier"; wohlan, so darf man wahrlich Christum nicht da suchen. Lieben Freunde, das laßt uns lernen, und lasse sich ja niemand dünken, daß ers schon könne; wie jetzt viel solcher Leute sind. Ich lerne und arbeite noch dran, kanns aber nicht so stark fassen, als ich wohl gerne wollte; so verwöhnt ist unser Fleisch und der alte Sack. Ich habe oft gedacht, ich wollte unserm HErrn GOtt aufrücken so viel Predigt und Schreiben, das ich gethan habe. Aber wenn ichs recht ansehe, so heißt es alles „Hier"; so muß ich denn danach draus schließen, daß es vor unsern HErrn GOtt nicht gehört. Was man nun thut, soll man GOtt zu Gehorsam thun; zur Vergebung der Sünden soll man nichts thun. Das ist nun von der menschlichen Gerechtigkeit gesagt, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen und wozu er von GOtt berufen ist. Ein Fürst, ein Hauptmann, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Knecht und Magd gefällt alles GOtt wohl, und er wills auch von uns haben, daß wirs thun, also ferne, daß es heiße eine Gerechtigkeit „Hier", wie ich jetzt oft gemeldet habe.

13. Unter diese Gerechtigkeit ist nun eine andere, die man heißt paedagogiam, das ist, eine grobe und kindische Heiligkeit, die geringer ist denn die vorige, und doch auch gut, wiewohl sie eine menschliche und weltliche Gerechtigkeit ist, die herunter gehört. So habt ihr nun zuvor gehört von der menschlichen Gerechtigkeit, die nicht bei uns stehen bleibt, wenn wir sterben, und geht nicht mit uns, sie hat hier ausgedient; wenn wir sterben, müssen wir eine andere haben, nämlich, die Gerechtigkeit Christi. Die dritte ist nun, die paedagogia, eine Kinderzucht; als, daß man vorzeiten die jungen Kinder zu einem gelehrten Mann gethan und daselbst mit ziemlicher Kost und Kleidung gehalten hat; danach ist es in einen Mißbrauch kommen, da hat man Mönche und Pfaffen draus gemacht; ist aber alles erstlich um der Zucht willen angefangen, daß man nicht so fressen und saufen sollte, auch nicht so köstlich kleiden. Welches denn noch heutiges Tages nöthig ist; denn man muß das junge Gesinde so fassen mit Futter und Kleidung; sonst würde nichts Gutes draus. Und solche Zucht gehört nicht allein für die Kinder, sondern auch für die Bauern, Bürger, und zwar auch wohl für die Edelleute. Nicht darum, daß es ein solch köstlich Werk sei; sondern darum, daß es die Zucht also fordert, daß ein Bauer nicht einhergehe wie ein Bürger, ein Bürger wie ein Edelmann, und so fort an.

14. Zu diesem Handel hat der Pabst wohl gedient, allein daß er, des Teufels Namen, solche Zucht und Ceremonien aus den Häusern in die Kirche gebracht hat, und hat sie beide den weltlichen und göttlichen Rechten vorgezogen; wie er denn noch heutiges Tages thut, und meint, es sei ein Gottesdienst, der weit über die Schrift gehe, wenn ein Priester die Platten so weit schiert und also in seiner Kasel einhergeht. O, das ist ein weit besseres und größeres Werk, denn wenn ein Mann oder Frau, Knecht oder Magd thut, was sie thun soll. Aber es ist weit gefehlt. Denn es ist kein anderer Gottesdienst, denn allein glauben. So soll nun diese Kinderzucht nicht ein Gesetz sein. Ein Hausvater soll deß Macht haben, daß er sein Gesinde heute also, morgen anders speise. Ein Fürst soll deß Macht haben, daß er jetzt dies, jetzt ein anderes gebiete, daß ers auch danach wieder ändere, danach sich denn die Sachen zutragen. Als, ein Hausvater hat einen Knecht, den speiset er also; er mag aber wohl so fromm sein, er gibt ihm danach besser Essen und Trinken; mag auch wohl so böse sein, er gibts ihm geringer. Das soll nun niemand fassen, es steht in eines jeglichen Gewalt und Willköre. Also ein Fürst, hat er etwas vorgenommen, will es nicht gerathen, so lasse er es abgehen, und wisse dabei, daß es nicht ein gezwungen Ding sei.

15. Etliche aber meinen, weil wir etliche Stücke in der Kirche haben abgethan, wir haben auch diese Zucht gar abgethan und aufgehoben; aber sie thun uns unrecht. Wir habens nicht abgethan, sondern lobens als ein gut, nützlich Ding, sofern daß man nur dabei bleibe, daß keine Heiligkeit daraus werde. Es macht kein Vater seinem Sohne einen Rock,

daß er meine, er solle dadurch selig werden; eben als wenig einer eine Morgensuppe darum ißt, daß er selig werde; sondern darum thut ers, daß er sieht, daß es dient zur Nahrung und zur Zucht.

16. Diese Zucht und Gerechtigkeit ist nun die geringste unter den andern zweien, wie ich vor gesagt habe; sie kann aber wohl nütze werden, daß man danach seine Leute habe. Also kann die menschliche Gerechtigkeit dazu dienen, daß einer geschickt werde, ein Christ zu werden, ob ers gleich noch nicht darum ist, daß man fortfahre und nicht bei den Werken bleibe, sondern sich über sie hebe, und glaube an Christum JEsum, daß ers allein gethan und danach uns geschenkt habe. Ein solcher Mann taugt danach gen Himmel; denn GOtt hat ihn lieb um desselbigen Glaubens willen. Danach taugt er auch auf Erden unter die Leute, seiner guten Werke halben. Zum letzten taugt er auch ins Haus und ins Regiment, der äußerlichen Zucht halben. Aber das ist zu merken, wie ichs vor oftmals gemeldet habe, daß die letzten zwei keinen Christen machen.

17. Der Pabst hat das letzte allein getrieben und die andern alle beide lassen fahren, daß auch St. Gregorius, der doch ein großer Mann soll sein, nichts recht von diesem Feste in seinen Homilien schreibt, er modelt schlechts hinein, ich weiß nicht was. Also hat es sich gehoben, sie haben die Zucht und Sitten aus der Schule in die Kirche gezogen, bis zuletzt eine lautere Abgötterei draus ist worden; aber es taugt gar nicht also. Man sehe drauf, ob solche Sitten und Ceremonien taugen zur Zucht, oder für das gemeine Volk; wo nicht, so haue ihnen nur den Kopf hinweg und laß sie fahren, und ziehe die junge Welt, daß sie danach seine Prediger, Pfarrherren, Kanzler, Schulmeister und dergleichen nütze Leute mögen werden. Wozu dient das Palmenschießen und der Dreck? Der Engel hat uns also gelehrt, daß ich Christum nicht da soll suchen, da es „Hier" heißt; und dennoch ist dasselbe „Hier" etwas, und doch zeitlich. Also ist es auch mit der Kinderzucht. Lieber, liebe es nicht höher, denn es GOtt gesetzt hat; du wirst doch Christum nirgend finden, er ist immer höher und heimlicher, nämlich, in dem Worte, daß er ist auferstanden; dasselbe Wort ist nicht „Hier", führt dich auch nicht dahin, da es „Hier" heißt; man siehts nicht und kanns auch nicht sehen. Das habe ich nun auf diesmal eurer Liebe wollen sagen, daß ihr euer Leben ein wenig danach richtet und nicht gar Säue werdet, und eure Leute auch dazu ziehet, daß sie Christum erkennen lernen und jedermann nütze und hülflich werden. Amen.

---

3. Predigt.

Am Ostermontage.*)

Luc. 24, 13—35.

Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, deß Name heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten, und befragten sich mit einander, nahete JEsus zu ihnen, und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Cleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von JEsu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor GOtt und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben

*) Gehalten zu Coburg am 18. April 1530 Nachmittags. D. Red.

zur Verdammniß des Todes, und gekreuziget. Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht funden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe, und fandens also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O ihr Thoren und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben. Mußte nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankete, und brachs, und gabs ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie stunden auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem, und fanden die Eilfe versammelt, und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Und sie erzähleten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

1. Lieben Freunde, ihr habt aus dem heutigen Evangelium drei Stücke gehört, die sehr gut sind. Das erste, daß uns das Evangelion vorhält die Sanftmüthigkeit und Gnade unsers Königs und HErrn, JEsu Christi, daß wir auch ein solches Herz gegen ihn schöpften, als sei er der Mann, der es gerne vergebe, wenn man nur beim Worte bleibt, ob man gleich zuzeiten strauchelt; wie die lieben Jünger, die gen Emmaus gingen. Denn wo das reine Wort bleibet, da muß es auch alles rein werden; wie denn der HErr Christus selbst spricht: „Ihr seid alle rein, um der Worte willen, die ich mit euch geredet habe.“ Wo aber das Wort nicht ist, da hilft kein heiliges Wesen noch gute Werke: es ist alles unrein, darum daß das Wort nicht da ist. Das ist nun eine feine tröstliche Predigt, daß wir nicht einen solchen HErrn haben, der mit der Keule hinter uns stehe, daß wir uns immerdar fürchten müssen, er schmeiße uns vor den Kopf. Das andere Stück ist gewesen vom äußerlichen Wort, daß wir je dasselbige in großen Ehren lernen halten und nicht verachten; wie die Rottengeister jetzt lehren und schreiben. Das dritte Stück ist gewesen von dem Reiche Christi, daß es ein seltsames wunderliches Reich sei, da die Todten wieder lebendig worden, wider alle andere Reiche und Ordnung. Denn in der Welt gehts also zu, daß wenn ein König todt ist, hat er das Reich und Regiment für seine Person verloren; aber dieser König, Christus, hebt allererst recht an nach seinem Tode. Das ist nun ein Stück, das groß vonnöthen ist, daß wirs wissen, auf daß wir gerüstet seien in solchen Sachen, und wissen in unserm Leiden: wie Christus durch sein Leiden zur Ehre und Herrlichkeit kommen, also müsse es mit uns auch gehen. Nun, zu diesen drei Stücken wollen wir ein wenig hinzu setzen.

2. Es ist nicht genug daran, daß man predige und lehre vom Reich Christi, daß mans verstehen kann, es gehört noch eins dazu, daß man auch gerüstet sei, daß mans nicht verliere noch drum komme. Gleichwie das nicht allein einen guten Haushalter macht, daß er das Gut wohl erwerben könne, es gehört das auch dazu, daß er es wisse wohl anzulegen und bewahren, daß ers nicht verschweddere; sonst würde er sein wie eine Kuh, die wohl viel Milch gibt, aber verschüttet sie allewege. Also muß es hier auch zugehen: wenn wir nun die Artikel des Glaubens gelernt haben, so müssen wir danach denken, daß wirs genau fassen und täglich stärker darin werden. Darum straft Christus die Jünger hier, und spricht: „Ihr Trägen 2c., die ihr den Propheten nicht glaubet.“ Wer hat Christum gedrungen, daß er hat müssen leiden? Mose und die Propheten. Also weiset er sie in die Schrift, daß sie sich im Glauben üben und von Tage zu Tage stärker darin werden. Denn die Schrift (ob sie gleich die Schwärmer einen todten Buchstaben heißen) zeuget von Christo. Wie auch Christus selbst saget: „Forschet die Schrift“ 2c. Joh. 5, 39. Derhalben fragen wir gar nichts nach den Rotten, und unser HErr GOtt fragt auch gar nichts nach ihnen, weil sie sein Wort so hoch verachten.

3. Es ist uns alles darum zu thun, daß wir

den Nutzen und Brauch der Schrift wissen, nämlich, daß sie sei ein Zeugniß aller Artikel von Christo, und dazu das höchste Zeugniß, das weit über alle Wunderzeichen geht; wie es Christus anzeigt von dem reichen Mann, Luc. 16, 29—31.: „Sie haben Mosen und die Propheten; glauben sie denen nicht, so werden sie wahrlich viel weniger glauben, wenn einer von den Todten auferstünde.“ Die Todten mögen uns trügen, das kann die Schrift nicht thun. Das ist nun der Punkt, der uns bringt, die Schrift hoch zu halten; und zwar er hält sie selbst hier für das beste Zeugniß. Als wollte er sagen: Leset ihr die Propheten, und glaubet dennoch nicht? Es ist wahr, es ist Papier und Tinte; aber es heißt gleichwohl das vornehmste Zeichen. So will auch Christus selbst mehr drauf pochen, denn auf seine Erscheinung. Er spricht nicht: Warum wollt ihr den Weibern nicht glauben, die euch sagten, daß ich wäre auferstanden? oder: Warum wollt ihr den Engeln nicht glauben, die von meiner Auferstehung zeugten? Schlechts weiset er sie von sich auf das Wort und auf die Schrift.

4. Also thun nun die Engel auch: sie wissen keinen stärkern Grund, daß er auferstanden sei von den Todten, denn die Schrift und Wort. Marc. 16, 7.: „Gehet hin und saget Petro und denen andern Jüngern, daß er vor euch hin gehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ So will er selbst auch nicht erscheinen, es sei denn zuvor ein Wort vorher gegangen; und hier in dem Evangelium kommt er zu den Jüngern und erscheint ihnen, weil sie von ihm schwatzten. Also weiset er uns allenthalben in die Schrift. Warum das? Darum, daß du kannst bewahren den christlichen Glauben. Denn alle unsere Artikel im Glauben sind sehr schwer und hoch, die kein Mensch ohne des Heiligen Geistes Gnade und Eingeben fassen kann. Ich zeuge und rede davon als einer, der nicht ein wenig erfahren hat; und willst du es auch nur ein wenig erfahren, so nimm einen Artikel aus dem Glauben, welchen du willst, von der Menschwerdung Christi, von der Auferstehung 2c., so wirst du der keinen erhalten, wenn du ihn mit der Vernunft fassest. Es ist mir wohl selbst begegnet, wenn ich das Wort habe fahren lassen, daß ich GOtt, Christum und alles miteinander verloren habe. So geht es nun also: Wer die Taufe leugnet und den Leib und das Blut Christi im Sacrament, der leugnet gewißlich auch, daß Christus GOtt und Mensch sei. Denn rechne du es aus, es ist ja viel leichter zu fassen und glauben, daß das Brod und der Wein der Leib und das Blut Christi sei, denn daß GOtt, der natürlich unsterblich ist, Mensch möge werden. Derhalben ist es nichts anderes, denn ein Hochmuth des Teufels, der es also aufbläset, daß sie sich dünken lassen, sie können es, und verachten also die heilige Schrift und das Wort GOttes. Es ist auch kein leichterer Weg, alle Artikel des Glaubens zu verlieren, denn außer der Schrift daran zu gedenken. Kannst du doch nicht fassen, was GOtt ist, und wenn du gleich dasselbige gefaßt hast, so wirst du doch das nicht fassen noch ersinnen mögen, wie der, der GOtt ist, sich in eines Jungfräuleins Leib verbirget, und geboren wird wie ein andrer Mensch. Also haben auch die Heiden stark geschlossen: Was meint ihr, GOtt, der unsterblich von Natur ist, sollte der ein Mensch werden und sterben? Das reimt sich nicht. Es reimt sich freilich nicht; darum verliert mans auch, wenn man dran gedenkt ohne das Wort; denn es ist zu hoch, es läßt sich nicht in meinen Kopf fassen, in deinen noch viel weniger.

5. So gibt uns Christus, unser lieber HErr, den Rath: Willst du diese Artikel erhalten, daß du nicht drum kommest, wohlan, so bleibe im Wort, wo nicht, so kannst du der keinen erhalten. So ist es unsern Schwärmern widerfahren, die sprechen gar herrlich: Christus ist auferstanden von den Todten und aufgefahren gen Himmel; meinst du nun, daß er sei in einem Stücke Brods auf dem Altar, oder in einem Trunk Weins? Also haben sie die Worte lassen fallen, und denken der Sache nach ohne Wort. Wenn das gälte, ich wollte es auch wohl können; dennoch achten sie es für groß und sprechen, wie ich denn einen gehört habe: Du wirst mich deß nimmermehr bereden, daß ich glaube, daß ein Stück Brods der Leib Christi sei. Ei, eine große Kunst ist das; wenn ich die Wort will fahren lassen, so wollte ichs wohl besser vorgenommen haben, denn sie; aber es steht im Jesaia: „Wenn ihr nicht glauben werdet, so werdet ihr nicht bleiben.“ Jes. 7, 9. Und es geht gewißlich also. Ich habe es mehr denn einmal erfahren, daß mich der Teufel nicht leichter kann herum rücken, denn wenn

ich nicht gerüstet bin mit dem Wort. Er hat mich wohl dahin gebracht, daß ich nicht habe gewußt, ob ein GOtt oder Christus sei, und hat mir also genommen, das ich sonst gewiß wußte. Also geht es, wenn das Herz ohne Wort und Glauben ist. Und geschieht dir eben recht: Willst du das in deinen Kopf fassen, das er in das Wort gefaßt hat, das du doch verstehen kannst, und das das freundlichste und lieblichste Ding an einem Menschen ist? So halte dich nur an das Wort; und lasse ihn danach denken, ob es möglich sei oder nicht. Denn was ist der Rotten und Schwärmer Wesen anderes, denn daß sie uns ihre Gedanken vorbläuen? Ei lieber, wenn das gülte, so kann ichs auch wohl. Aber laß du deinen Geifer fahren, und unserm HErrn GOtt sein Wort ungestraft. Ich habe einmal von einem gehört, der sprach: Ich wollte gern wissen, ob mich eine Hand voll Wassers könnte selig machen? Also denken sie dem Dinge nach ohne das Wort Christi: „Gehet hin und prediget 2c. Wer glaubet und getauft wird, der wird selig." Die Worte treten sie mit Füßen, und sagen: Wasser kann ja den Geist nicht waschen. Ei lieber, wo kommen die Worte her, von GOtt oder aus der Vernunft? Aus der Vernunft? Was willst du denn darauf pochen in den Sachen, die die Vernunft nicht kann noch mag fassen?

6. Also hat es dem Ario gangen und allen Ketzern, daß sie in ihre Vernunft ohne GOttes Wort sind geschlagen; da sind sie denn dahin gangen. Gleich also ist dem Pabst mit den Seinen auch geschehen, der hat die Worte: „Christus ist für unsere Sünde gestorben", lassen fahren, und gedacht: Ich habe gesündigt; so muß ich wahrlich auch bezahlen oder dafür genug thun. So geht es einher, schlechts die Schrift verloren; da muß denn folgen Stiften, Messen, Seelmessen und der Jahrmarkt. Wenn man von einem Artikel des Glaubens fällt, er sei wie gering er wolle vor der Vernunft, so hat man sie alle verloren, daß man keinen mehr recht hat.

7. Unsere Schwärmer jetzt, die das Sacrament verleugnen, verleugnen gewißlich auch die Gottheit Christi und was der Artikel mehr sind, ob sie es gleichwohl mit den Worten reden, sie leugnens nicht. Ursach, wenn ein Ring aus der Kette entzwei ist, so ist die ganze Kette entzwei. Ich rede aber von den Artikeln des Glaubens, den man das Symbolum heißt, und der Schrift. Ich rede nicht von den Artikeln in dem Regimente oder andern äußerlichen Dingen, die in der andern Tafel Mosis sind, welche wir mit der Vernunft sehen und fassen können. Die hohen Artikel, sage ich, als: Ich glaube an GOtt, an JEsum Christum, an den Heiligen Geist, eine christliche Kirche, und wie sie heißen mögen; diese Artikel, sage ich, glaubt kein Schwärmer nicht; wie Arius der keinen geglaubt, der Pabst auch nicht; denn sie sind also ineinander gekettet und gefaßt, daß sie entweder alle beisammen bleiben, oder fallen von einander, daß keiner bleibt.

8. Dies alles, meine Freunde, sage ich darum, daß ihr es gewohnet und lernet, daß ihr euers Glaubens Artikel schlechts mit der Schrift beweiset und vertheidiget; wie ihr denn seht, daß ihm Christus hier auch also thut. Denn er hats ja also beschlossen, und verheißen: Wer sich an das Wort hält, der soll bleiben und sonst nicht. Das habe ich erfahren. Wenn ich mit der heiligen Schrift und mit dem Wort bin umgangen, da hat mir der Teufel wohl Friede gelassen; denn er flieht das Wort, nicht anders denn einen feurigen Backofen: wenn er aber vermerkt, daß das Herz ohne Glauben und Wort gar leer steht, da treibt er seine Kunst.

9. Das sei nun genug von dem ersten Stück, daß er die Jünger weiset aufs Wort, daß es soll sein ein gewisser Zeugniß und Urkunde seiner Auferstehung, denn die Auferstehung und Erscheinung selbst. Zum andern, wollen wir auch sehen die Sprüche von dem Reich Christi, die Christus hier meldet. Es würde aber zu lang werden, wenn wir alle Sprüche, so hin und wieder im Mose, in den Propheten und Psalmen von Christo stehen, sollten handeln. Darum wollen wir nur einen oder zween nehmen auf diesmal. So müssen wir nun zum ersten merken, daß etliche Sprüche gar hell und licht von Christo zeugen; etliche dunkel und verborgen. Welche nun diese werden sein gewesen, die Christus hier den Jüngern hat vorgehalten, müssen wir nachrathen. Es sieht mich aber also an, als seien es diese gewesen, die die Apostel in Actis (Apostelgeschichte) anziehen, und Petrus und Paulus hin und wieder in ihren Episteln, und die Epistel zu den Hebräern; vornehmlich aber der 16. Psalm: Conserva me

(Bewahre mich) 2c., der dienet gewaltig, die Auferstehung Christi zu probiren und beweisen. „Darum freut sich", spricht er, „mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich, auch mein Fleisch wird liegen sicher. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger sehe das Verwesen. Du wirst mir kund thun den Weg zum Leben; vor dir ist Freude die Fülle, und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich." Das sind alles Worte eines sterbenden oder todten Menschen. „Behalte mich", spricht er, „ich fahre dahin." Und danach weiter: „Mein Fleisch wird sicher liegen." Das ist ein schlechter König. In Summa, es sind Worte von einem Todten, der doch in solcher Hoffnung liegt, daß er nicht soll verwesen. Sollen nun diese Worte wahr sein (wie denn die Psalmen alle wahr sind), so muß er sterben, und dennoch nicht in der Hölle bleiben, das ist, er muß wieder hervor, und ehe er verweset, soll er wieder leben. Das streicht er nun weiter aus: „Du wirst mir kund thun den Weg zum Leben"; da rühmt er sich, daß er wieder zum Leben soll gebracht werden. Wer nun also redet, der ist im Tode. Dennoch sagt er, du wirst mich wieder zum Leben bringen und mich mit Freuden überschütten; da soll denn eitel Freude und Seligkeit sein. Wie Paulus auch rühmt Röm. 6, 9.: „Christus ist einmal gestorben, und stirbt nicht mehr." Zum letzten: „Vor dir ist liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich." Da rühmt er auch, daß er werde zur Rechten sitzen, GOtt gleich. Denn zur Rechten sitzen, heißt GOtt gleich sitzen, daß er gleiche Gewalt habe mit GOtt; das muß denn ein verklärter Mensch sein. Das ist nun ein gewisses und kräftiges Zeugniß, daß der Mensch Christus soll ein rechter natürlicher Mensch sein; und dennoch rühmt er, daß er wolle sitzen zur Rechten. Das kann noch mag niemand thun noch gebühren, denn GOtt. Denn GOtt sagt klar also: „Ich will meine Ehre keinem andern geben."

10. Mit diesem Psalm stimmen nun die andern auch, als nämlich der 110. V. 1.: Dixit Dominus („Der HErr sprach): Setze dich zu meiner Rechten." Item der 2. Psalm V. 7.: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Da wird Christo klar die Ehre gegeben, daß er wahrer GOtt sei und dem Vater gleich. In dem 110. Psalm V. 4. macht er ihn auch zu einem Menschen: „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedechs." Da macht er Christum zu einem ewigen Priester, und dennoch zu einem Priester nach der Weise Melchisedechs, welcher ein Mensch gewesen. Also ist auch Christus ein rechter natürlicher Mensch gewesen und für uns gestorben, wie denn sein Priesteramt fordert; darum er auch ein Priester ist gewesen, und ein ander Opfer geopfert hat, denn die Leviten im Gesetz.

11. Solche und der andern mehr Sprüche wird Christus den lieben Jüngern erzählt und ausgelegt haben. Wenn man nun dieselbigen fahren läßt, so ist alsbald das auch mit verloren und entfallen, daß Christus GOtt sei. Denn das wird man alsbald schließen: Meinst du auch, daß mehr denn Ein GOtt sei? Darum können die Türken und die Juden den Namen Christi nicht leiden, heißen uns schlechts idololatras, das ist, Leute, die einen sondern Abgott anbeten. Denn, sprechen sie, es ist nur Eine Welt: so muß auch nur Ein GOtt sein. Und ich wills euch zusagen, sind wir nicht wohl dawider gerüstet, so wäre es um ein Leichtes geschehen, daß wir alle Türken würden. Denn es hat wahrlich einen Schein: Es ist nur Ein GOtt; so schickt es sich ja nicht, daß neben dem einigen GOtt Christus auch GOtt sei. Also der Vernunft nach wollen wir fein unsers HErrn GOttes Meister sein, und ihn lehren, was sich reime und was sich nicht reime. Reimt es sich nicht, ei, Lieber, so thue den Artikel aus. Also auch, es reimt sich nicht, daß man die Kinder mit dem Taufwasser begieße: thue den Artikel aus. Mit der Weise wollten wir wohl einen rechten Glauben zurichten. Also hat der Türke alle Artikel gemacht, daß man sie fassen kann; wie unsere Schwärmer mit dem Sacrament auch thun, und sagen: Es lautet seltsam, daß in dem Brod Christi Fleisch und in dem Wein Christi Blut sein soll. Ei, Lieber, wo sind wir denn daheim? Der Vernunft nach sind wir in den Sachen gleich klug als eine Kuh; wenns deß gälte, so wollte ichs wohl baß können denn du. Wir sind hier nicht in einer Tabern; wir sind in der christlichen Kirche, da müssen wir glauben: nicht, was die Vernunft recht dünkt, oder was mir oder dir wohlgefällt, sondern was die Schrift uns vorsagt. Wer will dawider sein, wenn die Schrift also sagt: „Der HErr sprach zu meinem HErrn"? Da siehst

du ja klar und hell, daß er von zween redet, die GOtt seien. Und laß gleich das Wort „HErr" nicht GOtt sein, dennoch folget hernach: „Sitze zu meiner Rechten." Das spricht GOtt von einem andern, der ihm gleich sitze auf seinem Stuhle und sei ein Erbe des Reichs; und wenn ich gleich das erste Wort „HErrn" wollte glossiren, so leidets doch das andere nicht. Also auch im 8. Psalm spricht er: „Was ist des Menschen Sohn, daß du sein gedenkest, und daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt"; und bald darauf folget: „Aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen." Den Menschen, der also gelitten hat, „hast du zum Herrn gemacht über deiner Hände Werke", nimmt gar nichts aus, daß der Christus ein Herr sei über alles das, das GOtt geschaffen habe, über uns und über die Engel. Nun, über den Engeln ist nichts denn GOtt: so muß nun Christus auch GOtt sein; sonst müßte er auch gezählt werden unter seiner Hände Werke. So will er nun sagen, daß er in der Ehre so hoch sei als GOtt selbst; denn über und außer allen Creaturen ist GOtt allein. Das ist ein starker, mächtiger Text.

12. Wenn man also bei dem Wort bleibt, so läßt sich der Teufel nirgend sehen; alsbald man aber von dem Wort kommt, und die Gedanken kommen, daß einer weiß, was GOtt ist, was ein Mensch ist, so ist einer schon gefangen; denn es ist einer da nicht daheim, er ist in des Teufels Tabern. Wenn einer aber dem Wort nach sieht und spricht: Wie dies oder jenes möglich ist, das soll ich nicht wissen, ist mir auch nicht befohlen, solches auszumessen; ich thue nur das Buch auf, und sehe, was er davon redet, das andere darf ich nicht wissen. Also kann einer bei dem reinen Wort und Glauben bleiben. Aber die jetzt mit dem Sacrament haben nicht genug daran, müssen sich damit bekümmern, wie sich das Brod und ein Leib und GOtt zusammen reimen; wie die Juden auch thun. Denn es ist eine närrische Predigt, daß GOtt einer Jungfrauen in den Armen, an Brüsten soll liegen. Aber, Lieber, willst du es nicht glauben, wer fragt danach?

13. Dies alles, meine Freunde, habe ich euch darum auf diesmal wollen sagen, daß ihr das Wort GOttes fleißig lernet, und euch ja nicht dünken lasset, ihr könnet es. Wer lesen kann, der nehme zu Morgens einen Psalm vor sich, oder sonst ein Kapitel in der Schrift, da studire er eine Weile an. Thue ich ihm doch also: Wenn ich zu Morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser, und irgend einen Psalm dazu. Das thue ich nur darum, daß ich mich also dabei behalten will, und will mir den Mehlthau nicht dran lassen wachsen, daß ichs könne. Der Teufel ist ein viel größerer Schalk, denn du meinst; du kennst ihn noch nicht, was er für ein Geselle ist, und wie du so ein verzweifelter Bube bist. Er untersteht sich wahrlich, daß er dich überdrüssig mache und dich also vom Wort bringe; da will er hinaus. Darum gefällt mir kein Stand so wohl, wollte auch keinen lieber annehmen, denn ein Schulmeister sein, daß ich mich also dahin zwünge, daß ich die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser betete, daß mir der Teufel nicht einen solchen Rost und Ueberdruß sollte machen.

14. Derhalben habe ich auch diese Predigt vor mich genommen, für die Einfältigen, daß sie den Katechismum lernen und sagen könnten: da ist dieser, dort jener Artikel gegründet: Ich glaube an GOtt rc. Das sind die rechten hohen Artikel, und sind also gestellt, daß man sie lernen kann. Welche sich nun dünken lassen, daß sie es schon können: im Namen GOttes, die laß fahren. Die frommen Herzen aber, die hören die Schrift, lernen das Vater Unser und den Glauben, und sagen dazu, sie könnens nicht genugsam lernen. Es ist nicht vergebens, daß Christus in dem Evangelium spricht: „O ihr Trägen"; und sprichts dennoch zu denen, die vor Andacht brannten. Wo werden wir bleiben? Wir werden gar kalt sein wie das Eis gegen diese. Die andern, die es gar verachten, läßt der Teufel fein zu Ruhe; uns aber, die wir uns daran begehren zu halten, wollte er gerne überdrüssig machen. Also hat er den Pabst, den Türken, die Schwärmer herum gerückt. Aber, lieben Freunde, schäme sich nur keiner des Vater Unsers, der Zehen Gebote und des Glaubens. Lasset uns bei den Kindern bleiben, so werden wir gewiß nicht verloren. Da helfe uns GOtt zu, Amen.

4. Predigt.

In der Woche des dreizehnten Sonntags nach Trinitatis.*)

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

1. Weil man heute auf diesen Tag kein sonderlich Evangelium hat, wollen wir ein Stück, das man am nächsten Sonntag gepredigt hat, borgen, und von demselbigen, als viel uns GOtt Gnade verleiht, reden. Ihr habt aber gehört, daß Christus spricht: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret" 2c.

2. Diese Worte, wie sie lauten, lassen sich also ansehen, als steckte nicht viel große Kunst darin, daß man etwas daraus lernen möchte. Wie es denn zugeht mit allen Worten und Werken GOttes, daß sie kein Ansehen haben, als wenn sie schäfftige und kräftige Werke und Worte; denn es pranget nicht, stellt sich auch nicht als ander Ding in der Welt; sondern geht einfältig herein, und verkriecht sich also ganz und gar, als wäre nichts dahinten. Und das darum, daß er die Leute also zu dem Nachdenken will locken. Sonst, wenn ers gar auf einen Haufen herausschüttete, würden wir bald satt, und gedächten, wir hättens gar. Weil ers aber so kurz, einfältig und schlecht vorgibt, so sind wir sonst neugern und vorwitzig, und werden danach lüstern und gerathen in das Nachdenken; und dann speisen und sättigen die Worte das Herz wohl. So sehen wir nun, daß Christus seine Jünger hier und uns alle hat wollen reizen, daß sie und wir dem Dinge wohl und fleißig nachdächten.

3. Dasselbige Nachdenken hilft dazu, daß wir endlich dahin kommen, und die Sachen gewiß fassen und können. Denn das ist die Art unserer christlichen Lehre, daß sie gewiß will gefaßt sein, daß ein jeglicher denke und es dafür halte: Wohlan, die Lehre ist recht und gewiß, sie kann nicht fehlen. Wer aber in die Gedanken kommt und bei sich selbst wankt: Lieber, meinst du, es sei auch wahr? 2c., ein solch Herz macht nimmermehr einen rechten Christen. Denn es geht also in einem Zweifel dahin, meint, es sei der Sache sehr gewiß und

*) Gehalten zu Coburg nach dem 11. September 1530. D. Red.

könne es alles. Daher kommt es auch, daß eben dieselben Leute so frevel von allen Dingen urtheilen und richten, ob sie es gleichwohl gar nicht verstehen, und bleiben lauter Wäscher; mehr wird nicht draus. Denn daß sie die Schrift lesen oder Predigt hören, thun sie nur darum, daß sie können und wissen davon zu waschen; danach gehen sie dahin, und meinen, sie sind der Sache gewiß, und überreden sich selbst, sie haben einen festen starken Glauben. Aber derselbige Glaube ist viel fährlicher, denn wenn er gar nichts je davon gehört oder gelernt hätte.

4. Darum wollte ich auch, daß das Wort „Glaube", entweder nicht so gemein wäre, oder in seinem rechten Verstand oder Brauch ginge, daß man den Glauben das hieße, daß einer eines Dings ganz gewiß und ungezweifelt ist. Denn wer also einhergeht, daß er sich läßt dünken, er glaube und wisse die Kunst alle, der ist in einem fährlicheren Stande, denn einer, der gar nichts davon weiß. Ursache, wer gar nichts davon weiß, der kann in sich selbst schlagen und sprechen: Du hast die Lehre nie gehört, weißt auch nichts davon; Lieber, höre es einmal, was es doch sei; so mag sichs denn begeben, daß ers fein fasse. Jenen aber verhindert sein Dünkel, daß er will wähnen, er habe es schon gefaßt und wisse es gar; und geht also dahin und läßts gut sein, und bekümmert sich nicht viel darum.

5. Das will nun Christus hier, da er sagt: „Selig sind die Augen, die sehen, das ihr sehet, und die Ohren, die hören, das ihr höret." Als wollte er sagen: Es ist ein groß Ding, das ihr gesehen und gehört habt. O wer nur solche Ohren und Augen dazu hätte, daß er es recht sehen und hören könnte, und der Sachen ganz gewiß sein. Darum heißt auch die Schrift den Glauben emunah auf Hebräisch, und Paulus plerophoria, daß ein Herz ganz gewiß sei und keinen Zweifel an dem Wort habe.

6. Da gehört denn der Heilige Geist zu, der richtet die Herzen also an, wie der Psalm auch bekennt, Ps. 51, 12.: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz, und erneure in mir einen gewissen Geist."*) Ach, spricht er, ich wollte gern haben einen Geist, der nicht zweifelte noch wankte, der frei könnte heraussagen: Ich weiß nichts, deß ich gewiß bin, denn allein deines Worts. Da bekennt er frei, daß der Glaube nicht ein Wahn sei, der in unserm Herzen wachse in sich selbst; denn er spricht: „Schaffe du in mir", du mußt mir ja geben, ich werde es nicht selbst erdenken.

7. Das findet sich auch fein in der Anfechtung. Denn sobald einer seiner Sachen ungewiß ist, so ists unmöglich, daß er nicht fehle und unrecht handle. Wiederum, wo das Herz fein gewiß ist, da ists unmöglich, daß einer sündige oder sich vergreife. Als zu einem Exempel: Wenn ein Ehemann oder Eheweib das bei sich gewiß kann schließen: Ich glaube und bin ungezweifelt, daß mich GOtt meinem Mann zu einem Weibe, meiner Frau zu einem Mann hat gegeben, deß müssen mir Sonne und Mond Zeugniß geben, und ist keine Creatur, die anders könnte sagen. Wenn nun das Herz also gewiß ist, so darfst du nicht sorgen, daß derselbige Ehemann zum Ehebrecher oder sie zu einer Hure wird; denn das Herz kann bald wider alle böse Lust und Gedanken schließen: Das ist nicht dein Eheweib, darum lasse sie zufrieden. Also treibt und wehrt denn derselbige Glaube, daß einer nichts Unrechtes thun kann. So ists auch mit Knecht und Magd: der Knecht kann gewiß sagen: Ich bin des Herrn Knecht. GOtt spricht selbst: Hans, du bist deß Knecht; dazu alle Engel sagen: Ja, es ist wahr. Wenn das Herz so fein gewiß ist, so wird es ihn danach wohl lehren, wie er seinem Herrn dienen soll und treu sein. Denn es ist unmöglich, daß das Herz einerlei Untreue lasse in sich kommen, wenns also seines Berufs gewiß ist, und der Knecht sich also vergottet, wie St. Paulus lehrt Eph. 3, 19.: „Daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle", daß einer gar voll GOttes werde.

8. Sonst, wenn das Herz nicht so gewiß ist und einer nicht also vergottet, daß er nicht denkt, daß er seines Thuns vor GOtt gewiß ist, so geht einer dahin und thut, was er will, ohne allen Ernst und Fleiß und dazu auch mit einem bösen Gewissen. Darum wenn eine Frau eine Ehebrecherin wird, ein Knecht seinem

*) Unter so vieler Arbeit, die Luther zu Coburg damals verrichtet, war auch diejenige, so er an die Revision des verdeutschten Psalters gewandt, wie denn die erste Version Ps. 51, 12. 1524 also lautet: „Schaffe myr GOtt eyn reyn Herz, und ernewe ynn mir eynen willigen Geyst."

Herrn nicht fleißig dient, ists ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube im Herzen, sondern nur ein schlechter, dazu ungewisser Wahn ist. Denn wo es ein rechter Glaube wäre, würde sie die Ehe nicht brechen, und der Knecht würde seinem Herrn mit anderm Fleiß dienen. Wie St. Johannes auch sagt 1 Joh. 3, 9.: „Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde; denn sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen; denn er ist aus GOtt geboren." Daher sehen wir, daß alle Sünden müssen aus dem Unglauben fließen; und das ist das erste, daß einer nicht gewiß dafür hält und glaubt, daß er ein Ehemann, sie ein Eheweib, ein Knecht, eine Magd, ein Sohn, eine Tochter sei, danach fällt er dahin, daß er thut, was er will, und gar in Sünden lebt.

9. So ging es der lieben Eva auch; der Teufel sagte nicht zu ihr: Eva, friß den Apfel; sondern griff ihr ins Herz, und machte dasselbige aufs erste wanken: Meinest du, daß GOtt verboten habe, vom Baum zu essen? Wäre sie gewiß und stark im Glauben gewesen, so hätte sie ihm so geantwortet: Dein Reden ficht mich nichts an; denn das weiß ich wohl, daß ich von dem Baum soll nichts essen, das sagt GOtt und alle Creaturen, Himmel und Erden allzumal. Sie that es aber nicht, hebt zum ersten an zu wanken und spricht: Wenn wir davon essen, „so möchten wir sterben"; „so möchten wir", spricht sie, als wüßte sie es nicht für wahr, und kann nur davon waschen, die liebe Eva. Wäre es aber ein rechter Glaube gewesen, so hätte sie nicht daran gezweifelt, sondern frei des Teufels Eingeben widerstrebt. Darum sehen wir fein, wie solcher Glaube, den sie dazumal hatte, war ein zweifältiger Unglaube; denn sie fällt also dahin und verliert den rechten Glauben. Ursach, da war ein ungewisses Herz, das am Wort zweifelte; derhalben war da kein Aufhalten mehr, sie mußte fallen.

10. Also sehen wir, daß es unmöglich ist, daß eine Untugend geschehe; geschiehts aber, so ists des Unglaubens Schuld. Denn ich setze, daß einer übereilt würde, und einen Fluch heraus ließe wischen oder sonst unrecht thut; lieber GOtt, wie soll man ihm thun? Es ist ein Mensch bald übereilt und übertäubt. Aber hier muß Sünde nicht Sünde sein; Ursach, es widerfährt ihm solches unversehens, und ehe er sich umsieht, ists schon geschehen. Hätte er gewußt, daß es also sollte gerathen, er hätte es wohl unterwegen gelassen. Das ist denn peccatum ignorantiae (eine unwissentliche Sünde). Die Sünden haben keine Noth, thun auch nicht Schaden; denn sie geschehen nicht der Meinung, daß sie es thun wollten, wenns Sünde wäre, sondern bitten unsern HErrn GOtt täglich, daß er sie ja wollte behüten vor Sünde, und in dem Stande, da sie innen sind, behalten. Werden sie denn von einer Sünde übereilt, so hat es nicht Noth, es geht mit im Vater Unser weg.

11. So will uns nun unser lieber HErr Christus mit diesen Worten den rechten Glauben lehren, daß wir ein gewisses Herz haben, das nicht wanke, und fest darauf stehe, was GOtt redet, schafft und thut, daß es wahr, gewiß und unwandelbar sei. Da fließt denn her, daß St. Paulus sein Amt und Predigt also rühmt: „Paulus, ein Knecht JEsu Christi, berufen zum Apostel" 2c.; item, ein „Doctor der Heiden"; item: „Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte ein ander Evangelium, der sei verbannt." Also rühmt er allenthalben einher, daß einer möchte gedenken, er sei ein stolzer Mann; und zumal, wenn er sein Evangelium lobt und preist, da redet er nicht anders von der Sache, denn als wäre er allein weise und klug, und könnte sonst niemand nichts; daß ein fleischlicher Mensch, wenn er solches liest oder hört, wohl sagen mag: Der redet wie ein wahnsinniger Mensch. Warum thut ers aber? Darum, daß er die Leute gern dazu ziehen und gewöhnen wollte, daß sie sagen könnten, sie wären der Sachen gewiß. Und das ist auch eben die Ursache, daß er allenthalben dahin treibt und dringt, daß sie sollen plerophoriam lernen, das ist, ein gewisses Herz haben; wie er mit klaren Worten sagt zu den Römern am 14. Cap. V. 5.: „Ein jeglicher sei seines Sinnes gewiß",*) das ist, daß er nicht wanke, er thue, was er wolle. Sobald man wankt, so ists mit dem Glauben schon geschehen, ob man gleichwohl mit der Zunge noch fein davon waschen kann.

12. Auf diese Weise hat man bisher vom Glauben nicht gelehrt noch geprediget, darum habe ich vor auch gesagt, daß ich wollte, daß das Wort „Glaube" nicht so gemein wäre, oder

---

*) Ist Luthers allererste Version von 1522; die jetzige erfolgte 1534. Vgl. Erl. A. 17, 427. D. Red.

ja in seiner rechten Deutung ginge, daß es so viel hieße, als ein festes gewisses Herz. Die Sophisten haben viel davon gewaschen, wie ich auch gethan habe, da ich noch ein Sophist war; aber wir habens selbst nicht verstanden. Die Epistel an die Hebräer Cap. 11, 1. nennt den Glauben hypostasin, das ist, einen gewissen Grund, eine ungezweifelte Zuversicht, daß einer sagen kann: Du bist Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Knecht, Magd. Hältst du es auch dafür, daß du es sagst?

13. Darum, Lieber, versuche es einmal und spiele mit deinem Herzen, frage dich selbst, ob du es gewiß dafür haltest, daß du ein Christ, Vater, Mutter, Knecht, Magd 2c. seist, so wirst du finden, wie weit es dir noch daran fehle, daß du es selbst nicht für gewiß und wahr hältst. Lieber, es ist nicht eine solche Kunst, die sich auf einmal gar läßt auslernen. Ich bin nun ein alter Doctor, habe viel davon gepredigt, geschrieben und gelesen, und kann sie dennoch noch nicht. Ich kann nirgend damit fortkommen; wenn ich heute ein gutes Stücklein gelernt habe, morgen soll es wohl kommen, daß ichs wieder vergessen. Das macht unser liebes Fleisch und Blut, das kann nicht so tief in das Wort hinein kriechen und sich verstecken, daß es drob sterben und verderben wollte; wie es denn sein sollte und muß. Es zieht uns die alte Haut so schwer hinter sich, als ein Centner Bleis, daß wir nur nicht zu dem gewissen Trotzen kommen sollen, sondern schlafen und schnarchen, und gehen also dahin in einem halben Glauben und Zweifel, daß man ja die Augen nicht recht aufthue und sehe, und höre auch mit den Ohren nicht recht, wie es Christus mit diesen Worten fordert und haben will. Und das ist nun der erste Mangel, daß wir zu dem gewissen Herzen nicht kommen können, nämlich unser eigen Fleisch und Blut.

14. Zum andern, hat es auch den Mangel, daß sich der Teufel allenthalben in Weg legt, daß man ja zu der Gewißheit nicht kommen soll. Daher kommts auch, wenn du ein Ding heut wohl gefaßt hast, morgen sollst du wohl nichts davon mehr wissen. Dazu schlagen auch böse Lust und Gedanken zu, Zorn, Haß, Neid, Unzucht 2c. Dem hilft denn danach auch das Exempel und das große Aergerniß in der Welt, mit dem muß sich der Glaube auch schlagen, daß einer also bei sich selbst denkt: Ei, soll ich denn allein glauben, und die ganze Welt, Türke, Pabst, Könige und Fürsten glauben nichts? Lieber, wie, wenn du unrecht hättest und sie recht? So hebt denn das Herz an zu wanken, und will bei sich selbst schließen: Ei, Lieber, du mußt dennoch die ganze Welt nicht so gar verdammen, wer weiß es? Meinst du auch, daß unser HErr GOtt die ganze Welt um drei oder vier Christen willen verdammen wolle? Wie sich die Sophisten jetzt mit solchen giftigen Ansuchen auch merken lassen. Meinst du, sprechen sie, daß alle unsere Vorfahren verdammt sind, die nicht geglaubt haben, wie ihr jetzt lehrt?

15. Mit dem Teufel und Exempel muß sich der Glaube einlegen und schlagen; da ists denn eine Kunst, daß man Ohren und Augen zustopfe, und in die Ohren und Augen das fasse, das man weder hört noch sieht, und spreche: Es ist wahr, Türke, Pabst, Könige und Fürsten sind groß: aber ich weiß einen Größeren; und wenn gleich noch drei Welten voll Türken und drei voll Päbste wären, was wäre es denn gegen GOtt zu rechnen? Daraus kannst du danach fein also schließen: Wohlan, das sagt der Türke und Pabst; das aber sagt GOtt: so weiß ich nun, sind dort viel unzählige Menschen, so sind hier viel unzählige Engel; und der Haufe auf Erden ist nichts gegen jenen zu rechnen, der Himmel ist voll, voll Engel, die sagen alle, du seiest ein Christ; so sagts GOtt selber. Was ist nun die Welt? Welt hin, Welt her; ich glaube dem Türken und dem Pabst nichts, ich muß einen haben, der größer denn Türke, Pabst, Kaiser und König. Mit solchen Gedanken wird das Wort fein groß, stark und mächtig, wenn man drauf sieht, wer der ist, der es geredet hat, und das andere Theil, Türke, Pabst, und wer sie sind, die sich dawider legen, werden eitel Stäublein, daß das Herz weder Türken noch Pabst mehr sieht, und verachtet all ihre Gewalt, die sie wider das Wort vorzunehmen gebrauchen.

16. Auf die Weise muß man von allen andern Artikeln des Glaubens gedenken und reden; und dann wird man erst ein Christ, wenn das Herz also gewiß kann schließen, daß es also sei, es sei GOttes Wort. Wenn man das hat, so hebt das Herz an, und spricht: Ist das GOttes Wort, oder ein Artikel des Glaubens? Wohlan, was dawider redet, es sei

Türke, Kaiser oder Pabst, so thue ich, als hörte ichs nicht. So wird denn aus dem Wort GOttes ein solch Geschrei, daß keine Glocke, Büchse noch Donner so gewaltig und mächtig lautet. Sagt man dann von Mahomet; spricht das Herz: Ich weiß von Mahomet nichts. Sagt man: Ob wir denn alle Verstorbene verdammen wollen? spricht das Herz: Ich weiß von denselbigen nichts. Also fortan: Ich glaube an den und weiß allein von dem, der gegen Himmel und Erde unmeßlich und unendlich ist. Also wird denn ein Wort, das GOtt redet, größer und lichter denn zehen oder zwanzig Sonnen. So heißt nun das auch ein rechter Christ, wenn einer in seinem Herzen gewiß ist: Das sagt GOtt, und glaubt, daß er vor GOtt der sei, welcher er in seinem Stande unter den Leuten ist; was sich aber dawider legt, da muß man mit fechten und schlagen, und also siegen; denn der Glaube kann nicht unterliegen.

17. Darum gibt auch die Schrift dem Glauben den Titel, daß er das Herz ändere und den Menschen gar neu mache. Kein Werk kann den Menschen anders machen, denn er ist; allein der Glaube kanns und thuts. Das kann einer wohl, daß er den rothen Rock ausziehe und lege eine schwarze Kappe dafür an; aber nichtsdestoweniger geht noch eben der Schalk in der schwarzen Kappe daher, der vor im rothen Rocke ging. Also, der Schalk, der unter dem Pabstthum Fische hat gessen, der ißt jetzt Fleisch; solches ändert den Menschen nicht; allein das Stück thuts: daß ich glaube und für gewiß halte, daß Christus für mich ist gestorben; und ließe drob Leib und Leben, Hals und Strumpf, wo man mir das nehmen wollte. Der Glaube macht danach gar einen andern Menschen, der nicht mehr so scharrt und fährt, wie vor. Das bringt der Glaube gewißlich mit sich, und wo nicht, so ists eine gewisse Anzeigung, daß es nicht ein rechter Glaube ist.

18. Weiter, wie eben der Glaube den Menschen gar ändert und neu macht: also macht er ihn auch beständig im Leiden und Kreuz, welches gewißlich flugs auf den Glauben folgt. Denn alsbald der Teufel sieht, daß er nichts kann ausrichten mit unserm Fleisch und Blut, danach mit den bösen Exempeln, zum letzten auch mit seinen feurigen giftigen Pfeilen, die er ins Herz schießt, so greift ers mit Gewalt an, will morden und brennen; da müssen wir denn nicht allein streiten, daß wir beständig bleiben, sondern auch leiden die Gewalt und Frevel, so man uns anlegt. Ist nun das Herz rein und gewiß, so sind das die ersten Gedanken: Ists auch GOttes Wort, darum du jetzt mußt leiden? So sind sobald Himmel und Erde voll Ja, daß alle Creaturen mit zeugen und sagen: Ja, es sei GOttes Wort. Alsbald nun das Herz so gewiß ist, es sei GOttes Wort und die Sache sei unsers HErrn GOttes, so ists unverzagt, und spricht: Wohlan, so lasse sie nun alle herein reiten in des Teufels Namen, die sich so dawider setzen, und laß die Hölle gleich gar ausschütten, da liegt mir nichts an; ich will gern sehen, ob sie unsern HErrn GOtt so fressen werden. GOtt spricht ja, das sei sein Wort: ist das gewiß, so habe ich Trost und Stärke genug; leide ich gleich ein wenig drum, schadet nicht, GOtt kann und will es alles zum Besten schicken.

19. So ist nun ein gläubig Herz, das der Sache gewiß ist, ganz unerschrocken. Wenn aber das Herz nicht recht gläubig und der Sachen gewiß ist, so geht es mit den Gedanken um: Wer weiß, wie es noch gerathen wird? Pabst, Kaiser und Fürsten sind mächtig 2c. Da geht es denn recht an, daß man sich mit einem Anschlag über den andern zerplagt, und hilft doch keiner nicht, ja, wird übel nur ärger. Ursach, ich bin von dem Glauben gefallen, daß ich nicht dafür halte, daß GOttes Wort sei. Da hebt man denn an zu schlafen und schnarchen, daß einem träumt: So und so will ich ihm thun; und ist dennoch nichts ausgerichtet. Das thut ein gläubig Herz nicht; dasselbe sagt schlecht: Ich halte es gewißlich dafür, daß es unsers HErrn GOttes Sache und Wort ist. Ists denn gewiß seine Sache, was sorge ich denn, ob sie mich gleich klemmen und drängen; laß gehen, es wird der Sachen wohl Rath. Weil es GOttes Wort ist, will ich den gern ansehen, der es will umstoßen. Glaube ich dem Wort also, so soll und muß es hinaus gehen, wie das Wort mir sagt, und sollte gleich Himmel und Erden drob zu Trümmern gehen. Türke, Pabst, Könige und Fürsten, auch der Teufel selbst sind alle unter GOtt und GOtt hat sie in seiner Hand. Ist das gewiß, so ist es ihm nur um ein sauer Ansehen zu thun, so stieben sie alle hinweg.

20. Aus der Art des Glaubens sind die Sprüche St. Pauli hin und wieder her gequollen, da er spricht Röm. 5, 5.: „Die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden"; item 1 Cor. 10, 13.: „GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen." Das muß auch so wahr sein. Es dünkt uns wohl, weil die Sophisten und die Bischöfe sich jetzt so sauer stellen, es werde uns zu schwer werden. Aber höre, was St. Paulus dazu sagt, der spricht: GOtt werde die Versuchung fein also temperiren und mischen, daß es nicht eitel Blei sei. Wirds zu schwer, so muß ers leichter machen; zum andern, muß er auch aushelfen. Denn die zwei Stücke meint St. Paulus hiermit: aufs erste, daß unser lieber HErr GOtt mitten in der Anfechtung uns will helfen tragen; zum andern, daß es auch ein Ende soll haben, daß man nicht soll drinnen bleiben; das ist ja ein treuer GOtt.

21. Also that er mit den Kindern von Israel auch; die mußten das Kreuz tragen, daß man ihre Kinder erwürgte, sie mit großer harter Arbeit beschwerte und zu Knechten machte, daß sie sehr hart trugen; und unser HErr GOtt half ihnen auch getrost tragen, daß sie dennoch nie von GOtt zu Pharao und zu den Egyptern fielen; zuletzt kam er auch und holte sie heraus, und sprach: Ich will ein Auskommen und Ende machen; und that es reichlich, daß sie unverletzt von ihren Feinden kamen, und der Egypter Schatz mit sich nahmen, und ihre Feinde sahen vor ihren Augen ersaufen.

22. So wirds unsern Pfaffen auch gehen; sie haben uns lange gedrückt (und unsern lieben alten Vater, den Churfürsten, der hat einen breiten Rücken, muß es jetzt alles tragen). Es sei denn Sache, daß kein GOtt im Himmel sei, oder sein Wort sei erlogen und nicht wahr, so müssen sie in das Rothe Meer kommen. Denn es ist weder Buße noch Reue da, und laufen stracks, nicht wider diesen oder jenen Fürsten, sie laufen wider den, der da heißt Dominus (HErr) Zebaoth. Derselbige spricht: Die Sache ist mein; das wissen sie selbst, und es zeuget auch wider sie die heilige Schrift, die sie sowohl haben als wir; wie kann es ihnen denn anders gehen, weil sie stracks wider GOtt, nicht wider uns laufen? Wie es ihnen gelingen wird, sollen sie in kurzem erfahren; wie es Pharao auch erfahren mußte, eher konnte ers auch nicht glauben.

23. So hats den Juden auch gangen: die wollten den Christum schlecht vom Himmel herab reißen, schalten ihn einen Aufrührer, einen Verführer und Ketzer, gleichwie man uns jetzt auch thut, da war kein Retten noch Wehren. Es halfen die feinen köstlichen Predigten nichts; die großen mächtigen Mirakel, die Christus und die Apostel nach ihm thaten, halfen auch nichts, so lange bis unser HErr GOtt dem frommen Christo und seinen Aposteln davon half; da ging er mit den Juden und der heiligen Stadt Jerusalem so um, daß kein Stein auf dem andern blieb.

24. Also muß es ihnen jetzt auch gehen, die sich so muthwillig wider das heilige Wort legen; und sind uns solche Exempel sehr tröstlich. Allein, laßt uns dahin arbeiten, nicht wie wir aus dem Kreuz kommen, sondern daß wir unser Herz fest und gewiß machen, daß wir sagen können: Das ist GOttes Wort, daß Christus JEsus für mich und meine Sünde den Tod gelitten und mich also erlöset hat, da will ich auf stehen und beharren. Also sollen wir uns auch fein dazu gewöhnen, zu einem rechten gewissen Glauben, und ein jeglicher gehe in sein Kämmerlein, oder wo er allein ist, und prüfe sich selbst, ob er gewiß glaube. Fühlt er sich, wie er sich denn fühlen muß, daß es noch schwach und gering mit ihm ist, so kniee er fein nieder und bitte unsern HErrn GOtt um Gnade, und sage: Ach lieber Vater, du hast mir das Leben gegeben und dein göttlich Wort dazu; lieber Vater, drücke nach, und gib mir auch einen gewissen Geist und festen Glauben an dein Wort; so wird dich GOtt gewiß erhören. Dann wirst du fromm sein, und kannst nichts Böses thun; Ursach, du glaubst, daß es gewißlich wahr sei, daß Christus für dich gelitten und dich erlöset habe; darum kannst du sprechen: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat; er hat sie aus meinem Herzen und Gewissen gerissen. Da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen rc. Weil ich aber das Wort habe: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register noch Buch weder im Himmel noch auf Erden finden; sie sind an den Sohn

GOttes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

25. Wer nun das also reden und glauben kann, der wird vor keiner Sünde mehr erschrecken. Ob ihm gleich der Teufel vorwirft: Da und da hast du gesündigt; kann er antworten: Ich weiß es gleichwohl, daß ich habe unrecht daran gethan; aber, Teufel, was sagst du dazu: die Sünden, die du mir vorwirfst, sind nicht mein; denn ich glaube an das Wort: JEsus Christus, der hat alle meine Sünden von mir genommen und ist für mich gestorben. Mit dem Spruch mache ich einen Strich durch das Register, darin meine Sünden sind angeschrieben. Habe ich da und da gesündigt und unrecht gethan, will ichs, ob GOtt will, nimmer thun. Aber daß ich darum sollte verzweifeln? Noch nicht. Also kann man sich mit dem Wort fein trösten, wenn man ihm glaubt. Wenn man ihm aber nicht glaubt, so schlägt man sich mit den Sünden und machts nur je länger je ärger, und man geht immer so in einem Zweifel dahin, und kommt nimmermehr so weit, daß sich einer selbst examinirt und prüft, ob er für gewiß hielte, daß Christus für ihn gestorben sei.

26. Das ist denn der Christen eigene Kunst, daß sie dem Worte können glauben, und haben gewisse Herzen gegen GOtt; das heißt allein ein rechter Glaube. Daß du aber einem etwas gewiß zusagst und hältst es ihm, und ein anderer dir wieder, das heißt kein Glaube. Der Glaube muß nur auf dem stehen: Das hat GOtt gesagt, deine Sünden sind dir geschenkt durch Christum. Danach weiter: Das hat GOtt gesagt: Daß du des Weibes Ehemann bist und du des Mannes Eheweib, deß Sohn, der Tochter, deß Knecht, deß Magd, GOtt und alle Engel heißen mich des Herrn Knecht 2c. Wenn sich also einer drein schickt, der geht fein hin, und weiß, daß er GOtt einen Wohlgefallen thut, wenn er seinem Herrn mit Treue dient, er schwinge Hafer, oder fahre auf den Acker, oder thue sonst, was er wolle. Dieser geringen Werke darfst du keines Carthäusers, Pfaffen und Orden vergleichen; denn sie sind weit, weit über alle Orden und Menschenwerk. Die solches verstehen, da werden feine Menschen draus, die in ihrem Stande wohl zufrieden sind, und thun alle Dinge mit Ernst, nicht schlecht in Wind hinweg, wie sonst jedermann thut. Also auch eine Frau im Hause, wenn sie in dem Sinne dahergeht: Alle Engel und GOtt selbst muß sagen, daß ich des Mannes Eheweib bin; alles, was die Frau thut als ein Weib, das sind eitel köstliche, gute Werke, und sie kann sich auch rühmen, daß alle ihre Werke GOtt wohlgefallen, ob sie gleich den Himmel nicht damit kann verdienen. Das ist denn so eine feine, köstliche, unaussprechliche Gabe, daß wenn das heilige Evangelion sonst gar nichts lehrte denn dies, sollte man es dennoch billig theuer, hoch und werth halten. Nun aber über das lehrt es uns auch, daß wir auch mit GOtt wohl daran sind, und sagt uns zu: Höre und glaube nur, deine Sünden sind dir alle vergeben; daß es uns also auch in jenes Leben bringt, weil wir noch unter den Leuten sind.

27. Danach kann man sich denn fein wehren, wenn der Teufel mit seinen Pfeilen kommt und will uns unser Leben zu Schanden machen, daß wir können zu ihm sagen: Teufel, hast du nicht meine Lection gehört, daß Christus mit seinem Leiden für alle meine Sünde genug hat gethan? Das hat mir GOtt durch sein Wort lassen ansagen; dem glaube ich, er wird mir nicht lügen. So muß denn der Teufel mit Schanden von dir lassen; denn er kann dir nichts anhaben.

28. Man hats bald geredet; aber da liegts an, daß mans gewiß sei. Darum denke nur ein jeglicher, daß er noch ein Schüler sei in dieser hohen trefflichen Kunst. Denn es ist kein gefährlicherer Unglaube, denn der mit einem halben Glauben geschmückt ist. Denn es ist unmöglich, daß der Mensch danach könne zu einem rechten Glauben kommen; es liegt ihm der teuflische Dünkel im Wege, er könne es schon. Darum spricht Christus hier: „Selig sind, die da hören, das ihr höret, und sehen, das ihr sehet." Er weiß wohl, der fromme HErr, daß es uns noth thut, und daß man immer muß treiben und lehren, bis man gewiß werde.

29. Und was möchte es schaden, daß ein Knecht oder Magd, Herr oder Frau, wenn sie zu Morgens aufstünden, mit sich selbst ein heimlich Gespräch hielten, daß sich ein Knecht fein selbst fragte: Lieber, bist du auch des Herrn Knecht? eine Magd: Lieber, bist du der Frau Magd? Ja, ich bins. Glaubst du es auch und hältst es für gewiß, und deß muß

mir zeugen GOtt selbst und alle seine Engel? Danach könnte doch einer fein lustig an seine Arbeit gehen, irgend einen deutschen Psalm oder sonst ein Lied dazu singen, so würde es ihm den ganzen Tag desto schleuniger abgehen, was er vorhätte.

30. Danach möchte er sich weiter fragen: Lieber, bist du denn auch ein Christ? Bist du deß gewiß, daß Christus für dich gestorben und gelitten hat? Bist du es gewiß, so wird dir der Glaube im Herzen drinnen wohl schmecken. Bist du es aber nicht gewiß, so ists nur ein Schaum auf dem Wasser. Bittest du aber unsern HErrn GOtt mit Ernst darum, hat er dir das Wort gegeben, er soll dirs auch ins Herz' drücken, daß du es glauben wirst. Wir gehen ja alle damit um, daß wir die Kunst gern wollten lernen; welches uns verleihe GOtt der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist. Amen.

---

3. Predigt.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Eph. 6, 10–17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch GOttes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten, und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes. Und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort GOttes.

1. Dieweil es also geordnet ist, daß man Nachmittags die Epistel predigt, will ichs auch dabei lassen bleiben, so viel ich kann; denn ich bin ein Lückenbüßer, und bin weder Pfarrer noch Prediger. Dieweil uns nun die Zeit hierzu Gelegenheit gibt und diese Epistel auf diesen Sonntag geordnet ist, wollen wir auch ein wenig davon sagen. Und ich wundere mich, warum man sie also geordnet hat, weil es eine scharfe hohe Epistel ist, und geht den Glauben an und die hohe Lehre. Es wäre besser, man predigte die Zehen Gebote: aber doch muß man diese Epistel um etlicher willen predigen; denn sie zeigt an den rechten Kampf des Glaubens.

2. Vor diesem Text hat St. Paulus gelehrt, wie die Christen glauben und christlich leben sollen, und hat alle Stände unterrichtet, was ein jeder thun oder lassen solle. Darauf spricht er: Ihr habt jetzt das Wort und den Glauben, und wißt nun, was ein jeglicher in seinem Stande thun solle: nun müßt ihr sehen, daß ihr dabei bleibet. Und macht es als ein frommer rechter Feldhauptmann, der seinen Kriegesknechten, welche in eine Schlachtordnung gestellt sind, eine Feldpredigt thut. So ihr diesen Christum, spricht er, zum Herrn behalten wollt und bei seiner Lehre beharren, so seid gerüstet; „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“ 2c.

3. Darum ists nicht genug, daß man den Christen predige, was sie glauben und thun sollen; sondern man muß sie auch warnen vor denen, so ihnen zuwider sind, auf daß sie nicht den Glauben verlieren. Gleichwie ein Knecht,

*) Gehalten zu Wittenberg den 6. November 1530. D. Red.

wenn er die Lehre von Christo weiß, und gelernt hat, was seines Amts ist, daß er soll seinem Herrn gehorsam sein, und mit allem Fleiß verrichten, was ihm sein Herr befohlen hat, der wird nun vom Teufel zu schaffen kriegen. Denn er wird bald an diesen, bald an einen andern Ort kommen, wo einer sonst, der andere so predigt. Item, giftige Neider werden ihm in die Ohren blasen: Warum dienst du bei dem Herrn? Du kannst es wohl besser haben. Also gehts auch in allen andern Ständen. Als, mit einem Prediger, wenn er seines Amts will warten, so gibt ihm der Teufel falsche Gedanken ein, daß er eine Secte anrichte; oder er macht ihn ungeduldig, daß er von seinem Amte weichen solle. Also, ein Ehemann, Ehefrau, Sohn, Tochter 2c. wird ein jegliches seine Anfechtung haben in der Lehre, welche sie gehöret haben; hernach werden sie auch äußerlich angefochten werden, daß sie sagen sollen: Ich ließ meinen Mann ein gut Jahr haben, er ist karg und ein Knicker. Also verführt eine Frau die andere von ihrem Amte, und sprechen eine zur andern: Dein Mann schafft dir keine Kleider 2c. Summa, die Lehre muß Anfechtung haben. Darum ists nicht genug, daß du weißt, man müsse GOtt über alle Dinge gehorchen und ihm glauben; danach müsse man auch gehorchen den Eltern, Herren, Frauen, item, den Fürsten: sondern die Leute wollen auch ermahnt sein, daß sie dabei bleiben: Non minor est virtus, quam quaerere, parta tueri: Ein Hausvater bedarf nicht allein, daß er Gut und Geld erwerbe, sondern wenn er die Kunst weiß, so muß er auch lernen, daß ers verwahre und in der Hut behalte, daß es ihm nicht genommen und geschändet werde. Diese zwei Tugenden gehören zusammen. Es ist nicht genug, was du glauben oder thun sollest; sondern du mußt auch sehen, wie du dabei bleibest, daß dir der Teufel das Wort nicht nehme und ein giftig Maul dich von deinem Amte abführe. Item, dein eigen Fleisch macht dich widerspenstig und ungehorsam. Darum sage ich: Siehe, daß dich der Teufel nicht verführe, oder ein unnütz Maul und dein faules Fleisch.

4. Darum will St. Paulus sagen: Ihr wißt, wie ihr glauben sollt und was ihr thun müßt: so sehet nun zu, daß ihr wachet und sorget; denn ihr werdet haben, die euch locken und verführen. „Seid stark", spricht er, das ist, fest zu halten, was ihr empfangen habt, gedenkt, daß ihr fest dabei bleibet. Bist du ein Prediger, Bürger, Knecht 2c., so sehe ein jeglicher auf sein Amt (mein Amt ist, daß ich rein und lauter predige) und schlafe nicht, auf daß nicht ein Teufel hinter ihn komme, oder ein Schwärmer das Wort verhindere, daß er sein Amt nicht recht verrichte; denn der Teufel schläft nicht, wie der Apostel spricht. Also, bist du eine Frau oder eine Magd, so wird eine kommen und wird sagen: So handelt dein Mann mit dir, oder deine Frau, wie kannst du es zukommen? Dann wirst du stracks unlustig und sprichst: Ehe ich das wollte leiden, so wollte ich eher zum Lande auslaufen. Item, dein eigen Fleisch wird zu dir sagen: Mein Herr hat befohlen, ich soll den Mist in dem bösen Wetter ausführen; ich will zum Bier gehen. Aber folge du deinem Fleisch und Blut nicht, noch unnützen Mäulern; sondern schweig, rüste dich mit dem Wort und denke: Ich bin ein Knecht, das gebühret mir zu thun. Das heißt „fest stehen im HErrn", daß ein jeglicher wisse, in welchem Stande er sei, daß er werde Anfechtung haben. Ich gebe grobe Exempel von Knechten und Mägden. So du an Christum glauben willst und ihn zum HErrn haben, so mußt du wacker sein, und mußt wissen, daß du hast seinen Leib, für dich gegeben. Hier muß dein Glaube bleiben in der Lehre, die dir dein HErr gegeben hat. Danach in deinem Beruf halt fest und sei stark „in dem HErrn", das ist, bleibe an der Lehre, die du von dem HErrn hast und sprich: Ich sitze dem HErrn nicht im Schooß, sondern ich muß thun, was er mir befohlen hat.

5. Wie nöthig aber diese Ermahnung sei, wirst du hernach hören. Denn die Welt, der Teufel und unser Fleisch ist wider uns 2c. Sonst hätte St. Paul schlechtweg gesagt, mit einfältigen Worten: Ein jeglicher thue, was er thun soll. Nun aber hat er solcher heftigen und nachdrücklichen Worte gebraucht, wenn er spricht: „Seid stark in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärke." Also wollte ich zu einem jeglichen in seinem Stande sagen, wie hier Paulus spricht: Sollst du bei der Lehre und in deinem Amte bleiben, mußt du dich stärken und wacker sein in dem HErrn, auf daß du thuest, was du thun sollst. Weiter spricht er:

Und in der Macht seiner Stärke.

6. St. Paul redet hier gar undeutlich; denn er redet nicht gut Lateinisch, Griechisch oder Deutsch, sondern Hebräisch. Ich spreche: Du Knecht, Magd, Herr, Frau, Kind, thue, was du thun sollst, und bleib dabei. Ein Hebräer sagt: Seid fest, haltet an, seid nicht versäumig im Glauben und in euerm Amt; sondern wisset, daß die Lehre GOttes ist und daß euer Amt ihm wohl gefällt; das ist auf Deutsch: Wenn du thust, was du thun sollst, und bleibst dabei, so thust du GOtt einen Dienst und bleibst fest stehen. Weiter spricht Paulus: „und in der Macht seiner Stärke." Das klingt doch gar nicht. Wir würden sagen: in seiner mächtigen Stärke, oder in seiner großen Kraft. Es ist zweierlei Macht: die eine Macht muß ich haben, daß ich fest bleibe in dem, was ich glauben und thun soll; das heißt für sich selbst fest. Die andere, wenn ich nicht allein die Stadt verwahre, daß sie nicht eingenommen werde und daß ich nicht überwunden werde; sondern daß ich mich wehre und schlage meinen Feind dazu auch in die Flucht, daß einer versetzen kann und einem andern ein Flarren*) hauen: eine Wehrkraft, daß ein Mensch nicht allein nicht überwunden werde, wenn das Fleisch wider ihn murrt, daß er lassen solle von der Lehre und von seinem Amte; sondern aufs andere, daß er könne dem Verleumder seine Bosheit vorlegen, daß er ein andermal nicht wiederkomme. Und dieses heißt er die mächtige Stärke GOttes. Ein Prediger muß seiner Lehre gewiß sein, auf daß er sich nichts lasse abschrecken, weder Armuth noch Verachtung, noch Verfolgung 2c.; sondern daß er dem Teufel könne begegnen und die Schwärmer überwinden. Denn wir sind Kämpfer, die wir stets mit dem Teufel, Welt und unserm Fleisch zu streiten haben. Ein Christ muß ein Mann sein, der nicht allein könne sitzen vor dem Teufel, wie einer sitzt in einem verwahrten Schloß; sondern er muß ihn auch schlagen und überwinden. Mancher kann sich wehren, daß er bleibe sitzen; das ist eine Schutzkraft: aber daß man die Feinde wegtreibe und in die Flucht jage, da gehört mehr zu.

*) Flarren = breite, unförmliche Wunde. D. Red.

7. St. Paulus fährt herein wie ein Kriegsmann und lehrt seine Kriegsleute. Und diese Gleichnisse zieht er auf den geistlichen Kampf, und ermahnt zum ersten, daß ein geistlicher Streiter habe einen guten Krebs, und nicht müde, laß noch faul werde, und lasse sich nicht abwenden, weder sein eigen Fleisch, noch unnütze Mäuler, noch den Teufel. Zum andern: daß er auch könne andere schlagen und überwinden. Hier muß man durch alle Stände gehen, und dem unnützen Maul antworten: Hast du nicht gehört, was GOtt gebietet und haben will? Thun wir es nicht, so wirds uns übel gehen; wie GOtt droht im ersten Gebot. Das ist eine christliche Macht, die sich nicht allein wehret, sondern überwindet auch dazu. Und solches muß man ziehen auf alle Stände. Als, ein Prediger, der das Volk hat verführen wollen, muß sich bekehren (vornehmlich ist dies den Schwärmern gesagt): so er dieses thut, widersteht er nicht allein dem Teufel, sondern er nimmt ihm auch seine Kraft. Summa, ein Christ steht im Kampf: er lebe, in welchem Stande er wolle, so ficht ihn der Teufel an mit einem Gedanken über den andern 2c. Unnütze Mäuler verführen ihn, ja, sein eigen Fleisch. Darum sei fest, räume ihnen nichts ein, und wehre dich immer mit GOttes Wort, welches den Glauben lehrt und dich in deinem Stande unterrichtet. Wenn dir dawider etwas begegnet, so ergreife das Schwert, welches ist das Wort GOttes, und sprich, wie St. Paulus spricht von Knechten und Mägden zu den Ephesern und Colossern 2c.

6. Predigt.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Phil. 3, 17—21.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

1. Lieben Freunde, ihr hört, daß St. Paulus redet mit denen, welche die Lehre des Evangelii angenommen, und treibt die Predigt, die wir nennen eine Vermahnung, gegen dieselben, die da wissen, was sie glauben und thun sollen, auf daß sie nicht schlafen und schnarchen, und nicht meinen, sie haben es nun alles, was sie haben sollen; wie St. Paulus sagt in vorigen Worten: „Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte.“ Dieses nun habe ich gelehrt, und ist allein ein Anfang.

2. Darum seht ihr, daß Paulus eben solche Jünger hat gehabt, wie sie Christus hatte; und wie wir auch sind, die wir meinen, wir hätten alles auf einen Haufen gelernt und könntens danach. Solche Leute bleiben nicht Schüler. Also ists gangen den Aposteln und Propheten, und allen, die um GOttes willen gelehrt haben. Darum haben sie mehr Arbeit gehabt, daß sie die Leute wieder zu Narren machen, denn vorher, daß sie sie klug machten.

Sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

3. Als wollte er sagen: Ich bitte euch, daß ihr wollt auf die Prediger und Christen sehen, die sich halten nach der Lehre, und also leben, wie ihr habt gesehen an mir. Ist aber Paulus nicht ein hoffährtiger Mann, der also reden darf? Ein anderer hätte können sagen: Meinst du denn, daß du allein den Heiligen Geist hast und andere nicht? Als, wenn ich zu euch spräche: Sehet zu, daß ihr die höret, die also predigen und machens wie ich. Wäre das nicht ein stolzer Hochmuth; gleich als wäre der Heilige Geist nirgends denn bei mir? Wie jetzt unsere Rottengeister, ja, wohl unsere Bürger und Bauern uns anschnarchen und sprechen: Ich kanns ebensowohl als die Gelehrten. Also ists zu Pauli Zeiten auch gangen, daß sie haben gesagt: Ei, weißt du es denn allein, bist du allein klug? Sollte denn der Heilige Geist nicht auch bei uns sein? Wie es auch Mosi und Aaron geschehen ist, daß sie sie angefahren haben: „Ist denn GOtt allein mit Mose?“ 2c. Also murrte Korah wider Mose. Es ist so lächerlich gewesen zu der Zeit, als wenn wir jetzt dasselbe wollten sagen von unserer Lehre. Denn Paulus ist zu seiner Zeit so verachtet gewesen, als wir jetzt sind; denn er hat nichts Großes gethan, das ein Ansehen gehabt hätte, sondern hat gearbeitet mit den Händen, und lag damals gefangen, als er dieses schrieb. Darum ist St. Paulus ein stolzer Mann, daß er also spricht: „Sehet auf die, die also wandeln“ 2c., daß er so kühn und stolz sein mag, daß er alle Prediger hinwerfe, und allein auf die zeige, die da gewandelt haben wie er. Und bringt doch eine große Demuth mit sich, daß er nicht allein die Ehre haben will; sondern setzt auch andere hinzu, die da lehren wie er. Doch hat er stets das hören müssen: Wir könnens sowohl als du. Und ich habe es auch oft gesagt und euch ermahnt, daß ihr bleiben wollet bei der Lehre, welche ich jetzt nicht allein, sondern mit vielen andern zugleich predige, damit ihr Acht habet,

*) Gehalten am 20. November 1530 Nachmittags zu Wittenberg. D. Red.

wenn andere kämen und anders lehreten, wie die Schwärmer draußen thun. Sehet, spricht Paulus, unser Bild, Lehre und Leben an, wie wir gelehrt und gelebt haben 2c.

4. Es glaubt niemand, wie nöthig diese Ermahnung ist. Wenn heut oder morgen käme ein Rottengeist, er sollte mich mit allen Pfarrern und Kaplanen hinweg predigen mit zwo Predigten. Wie St. Paulus schreibt Gal. 4, 14. 15., war er so ein guter Prediger, wenn er gegenwärtig war, daß sie ihn nicht allein als einen Apostel annahmen, sondern als einen Engel, ja, als JEsum Christum, und ihre Augen ausgerissen hätten und ihm gegeben. Da er aber den Rücken wandte, war es gar aus. Also ist ihm auch zu Sinne gewesen mit den Philippern; als wollte er sagen: Ich bin wohl euer Prediger, solange ich gegenwärtig bin; aber ich weiß nicht, was geschehen wird, wenn ich von euch hinweg bin. Darum sehet auf den Titum und Timotheum 2c., und hütet euch vor allen andern. „Sehet", spricht er, „auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde", das ist, bleibt bei dem, was ihr zuerst empfangen habt. Also spricht St. Johannes 1. Ep. 2, 24.: „Was ihr gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch." Darum will St. Paulus also sagen: Ich und meine Gehülfen, Titus, Timotheus, Sosipater 2c., die habt ihr gesehen, wie sie gelehrt und gelebt haben, und ihre und meine Lehre stimmt überein: darum sehet auf ihr Exempel. Denn es folgt gleich darauf im 4. Cap. V. 8.: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. Welches ihr auch gelernet, und empfangen, und gehöret und gesehen habt an mir, das thut" 2c. Siehe, da hast du das Vorbild. Wer nun gern verstehen will, was das Vorbild sei, davon Paulus hier redet, der lese diese Worte. Denn davon redet er hier, wenn er sagt: Ihr habt uns zum Vorbilde, dem thut es nach, nämlich, was wahrhaftig ist 2c. Das ist so viel gesagt: Pauli Predigt ist wahrhaftig gewesen; also auch sein Leben: er ist nicht umgangen mit falschem Verstande der Schrift, hat auch nicht ein Heuchelleben geführt; er hat geredet, wie ers im Herzen gehabt hat; er lebt und thut auch, wie ers im Herzen hat, daß beide, Wort und Leben, zusammen stimmen.

5. Der Apostel Leben und Lehre ist Ja; das Leben aber der Welt und was sie redet, ist Nein, gute Worte und nichts dahinter: die Welt verspricht viel; wenns aber zum Treffen kommt, ist niemand daheim, es sei denn, daß Meister Hans lehre und die Fürsten selbst predigen. Sonst, wo Junker Hans nicht Meister ist, gehts so zu: Gute Worte und weiter nichts; heute sagt einer etwas zu, aber in der Noth wendet er den Rücken und spricht: Es fehlt mir hier und da. Es scheint wohl, als wäre es eine große christliche Liebe unter einander, daß jemand denken sollte, es wäre eine göttliche Liebe: sobald aber als man einem mit einem Worte zu nahe kommt, ists aus 2c. Also führt die Welt ein Wesen. Das ist nicht Pauli Bild, sondern des Teufels, welcher die Menschen mit guten Worten in Irrthum verführt, und durch ein scheinheiliges Leben, und redet mit dem Nächsten gute Worte, im Herzen aber ist lauter Gift. Darum sollen das junge Leute lernen, wie die Welt geschickt ist, und es ist nichts Schädlicheres, als wenn man dieses nicht weiß. Was lügenhaft und falsch ist, dasselbe geschieht in der Welt; sonst dächte ein junger Mensch, alles, was in der Welt geschieht, das sei wahr. Darum predigen wir nun die Lection, daß die Welt soll wahrhaftig werden. Aber Welt wird wohl Welt bleiben. Derhalben wer mit Menschen umgeht, der soll wissen, daß er mit denen umgeht, die lügen und trügen; es ist eitel Farbe und Schein.

6. Ihr aber, die ihr Christen sein wollt, lernt die Wahrheit reden, wie St. Paulus spricht Eph. 4, 25., daß einer rechtschaffen Wesen führe, nicht lüge und trüge, das ist, daß du zum ersten wahrhaftig seiest in der Lehre, und wissest, wie du dich halten sollst gegen GOtt, im Leben und im Tode, in Ehre und Schande, in Glück und Unglück; das heißt ein wahrhaftig Herz, daß ich nicht verzage noch stolzire. Zum andern, gegen den Nächsten; was ich mit ihm rede, daß ichs meine herzlich und treulich; wo nicht, daß ich schweige. Danach was du thust mit Kaufen und Verkaufen 2c., daß kein Falsch da sei, oder lasse es anstehen. Aber, sagen sie, das thue der Teufel. Wird dich einer betrügen, laß ihn machen, er soll anlaufen und dich unbetrogen lassen; nur daß du thust gegen GOtt und den Nächsten, wie gesagt, und laß hernach unsern HErrn

GOtt für dich sorgen. Wer dich betrügt, derselbige betrügt nicht dich, sondern GOtt. Wer aber GOtt betrügen soll, muß fürwahr klug sein. Wie geht das zu? Antwort: GOttes Weisheit hat kein Ende.

7. Also, spricht St. Paulus, haben wir gepredigt und also haben wir gelebet, und ihr habt es also von uns gehört und empfangen, daß eines jedweden Menschen Seligkeit stehe auf der Gnade GOttes; danach, daß der Mensch fromm sein solle, beide äußerlich und innerlich. St. Paulus war ein gut Bild in der Lehre und Leben, doch wirft er sich herunter und nimmt zu sich seine lieben Gesellen. Er macht es nicht wie der Pabst: er ist zwar ein Apostel; doch will er nicht allein die Ehre haben, daß man auf ihn sehen solle. Also sollen wir uns auch vorgeben und sagen: Fürwahr, ich weiß nicht, wie das Leben geht; doch meine ich, daß wir niemand Unrecht thun. Folgt weiter im Text:

Denn viel wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi 2c.

8. Das ist dem Mann begegnet in seinem Apostelamte, der viel mehr gewesen ist denn wir, wenn wir auch gleich der Pabst wären. Ihrer sind viel, sprach er, die da wandeln, daß GOtt erbarme; von welchen, spricht er, ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich mit betrübtem Herzen und weinenden Augen. Es muß schändlich gestanden haben, und übler und ärger, denn es jetzt steht zu unserer Zeit, dieweil er spricht: Bleibet bei dem Bild der Lehre und Lebens derer, die jetzt bei euch sind, und derer, die ich selbst gehört und gesehen habe; denn ich habe an den andern meinen Jammer gesehen, und muß weinen, daß sie Feinde des Kreuzes Christi sind, die doch sollen zu Schanden werden. Aus dem Text sehen wir, daß es scheußlich genug muß gestanden sein; denn sie sind weder in der Lehre noch im Leben einträchtig gewesen, sondern eitel Secten. Wir denken wohl, sie wären alle auch also gewesen wie Paulus: ja, hinter sich, Werkheilige und Secten 2c. Paulum hat man geringer gehalten, denn man just einen Kaplan hält. Es ist aber ungerochen nicht blieben. Er spricht von vielen; denn ihrer sind nicht wenige gewesen, und sind schon viel Ketzer hervor gebrochen: ein jeder hat wollen ein Doctor sein und Paulum zum Schüler haben; und sobald Paulus hat den Rücken gekehrt und aus der Stadt gezogen ist, ists umgefallen, und haben so viel Prediger gehabt, als Häuser in der Stadt gewesen. Paulus hat keine größere Freude gehabt, als wenn er gesehen hat, daß eine Stadt in der Lehre und Leben ist einträchtig gewesen; wie er die zu Philippen lobt, und sie doch ermahnt, daß sie sich hüteten vor den Landstreichern. Denn ehe man sich umsieht, haben sie mehr Gift denn wir Heilthum gesäet. Ein böser Prediger thut mehr Schaden mit einer Predigt, als ein guter Prediger mit zehen.

9. „Feinde des Kreuzes Christi", spricht Paulus. Was will er damit? Der Pabst hat das Wort sehr aufgeblasen in seinen Bullen, und nennt den Türken einen Feind des Kreuzes Christi, item, einen Feind des christlichen Namens; das ist besser. Aber der Türke ist nicht ein Feind des Kreuzes Christi; denn er kann das Kreuz wohl leiden, er schlägt nur mit dem Schwert drein und würgt. Sondern St. Paul redet von den Juden, die den Leuten hofirten und heuchelten, die da predigten, was sie gern hörten. Aber Paulus spricht, sie scheueten sich vor dem Kreuz Christi; denn sie wollens nicht allein nicht tragen, sondern sie verfolgten es auch. Aber Pauli Worte werden nicht verstanden, man gewohne es denn. Also spricht er zu den Galatern Cap. 1, 10.: „Predige ich denn jetzt Menschen, oder GOtt zu Dienst?" Wenn ich predigte, was den Menschen gefiele, so wäre ich ihnen angenehm; nun aber verfolgen sie mich darum, daß ich nicht predige, was sie gern hören. Sollte der Pabst ein christlicher Lehrer sein? Er ist selbst ein Feind des Kreuzes Christi; denn er will nicht hören, was ihm wehe thut, sondern man soll ihm predigen, das den Bauch mästet, und daß er sicher und in Ehren sei. Also, wenn Paulus hätte Christum verleugnet und gesagt: Ihr Pharisäer habt die rechte Lehre und führt ein frommes Leben; hätten sie ihn auch gelobt. Nun er aber spricht: Wehe euch Pharisäern, ihr verführt euch selbst und die ganze Welt; so geht das Kreuz Christi an, heißen ihn einen Verführer und wollen ihn tödten. Also, wenn ich sagte: Herr Pabst, leihet den Fuß her, ich will ihn küssen, was ihr schreibt und setzt, ist christlich; so hieße ich auch ein gehor-

samer Christ; nun ich aber sage: Du bist ein Teufel und Antichrist, und hast die Welt verführt, du verdammest das Wort und bist sein Lästerer; das will man nicht haben.

10. Darum sind das nicht Feinde des Kreuzes Christi, die wider den Pabst sind, als der Türke; sondern die Christi Worte nicht leiden wollen, und ihr Ding soll recht sein, oder wir sollen zu Scheitern gehen. Also, da Paulus gepredigt hat, daß die Christen sollen Kreuz und Trübsal leiden; item, daß sie sollten allein auf Christum vertrauen und nicht auf die Werke des Gesetzes, und wenn sie das thäten, würden sie wider sich haben die Pharisäer und Obersten zu Jerusalem, und würde unrecht dazu sein: da St. Paulus also den Glauben gepredigt hat, da haben sie von den Werken gepredigt; wenn er vom Kreuz gepredigt hat, da haben sie gesagt, bona dies (ein guter Tag). Die haben ihm das gebrannte Herzeleid angethan. Das sind die Juden gewesen, wie zu unsrer Zeit sind die Geistlichen, und alle Rotten und Secten, das sind die Feinde des Kreuzes Christi. Wem es nicht Ernst ist, und den Muth hat, daß er will dran setzen alles, was er hat, der wird des Kreuzes nicht achten, noch des lieben gekreuzigten Christi; sondern sie wollen allein die Ehre Christi haben. Ich wollte auch in Ehren sein, und denken: Ei, wenn ich den Christum hätte, der da kommen wird in seiner Herrlichkeit am jüngsten Tage, wenn es anginge. Aber er sagt ja selbst: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein.“ Nun habe ich den gelästerten verdammten Christum, das heißt den armen elenden Christum haben.

Welcher Ende ist die Verdammniß.

11. Wenn sie nun lange das liebe Kreuz verfolgt haben und seine Feinde gewesen sind, haben sie das Ende, daß sie verdammt werden; wie wir sehen an denen, die an des Kaisers Hofe sind: sie sind Feinde Christi, und hoffen doch, daß sie sein werden wie die Engel im Himmel. Aber ihr Text ist: Höllisch Feuer wird ihr Ende sein. Das sind Worte des Glaubens, und das versteht niemand; denn es scheint vor der Welt, daß die Juden, welche Paulum verfolgten, auch zu Paulo und Tito kommen würden. Jetzt sind die Lutherischen verdammte und verfluchte Ketzer; sie aber sind die lieben Heiligen.

Welchen der Bauch ihr Gott ist.

12. Dies mag mir ein lieblicher Gott sein. Wer hat jemals solche Rede gehört, daß der Bauch Gott sei? Ich dürfte nicht also reden, wenn nicht Paulus zuvor also geredet hätte; denn ich wüßte nicht schändlicher zu reden. Ists nicht ein Jammer, daß der schändliche stinkende Dreckbauch soll ein Gott heißen? Diesen Gott ehrt auch das ganze Pabstthum; denn ums Bauchs willen thut die Welt alles, was sie thut; ist das nicht ein schändlicher jämmerlicher Gott? Die Welt soll das thun, was sie thut und lehrt, das thut sie ums Bauchs willen; darum heißt nun der Bauch der Gott dieser Welt; denn alles, was man thut, auch an GOttes Wort, Taufe, Sacrament und Evangelio, das thut man alles ums Bauchs willen. Wenn ich nicht GOttes Ehre suche, so geschieht meine Predigt ums Bauchs willen; denn viel Prediger lassen sich allein darum ordnen, daß der Bauch versorget sei. Aber GOtt wird einmal den Bauch mit der Speise hinrichten, 1 Cor. 6, 13. Sie werden aber dermaleinst sehen, warum sie so scharren und kratzen. Es ist ihnen allein um den Bauch zu thun. Wenn sie nun aller Welt Güter hätten, was hülfe es ihnen denn? Sie haben Sorge, wenn sie recht predigten und lebten, sie müßten Hungers sterben; darum, daß sie zu essen haben, müssen sie eine falsche Lehre vorgeben. O wenn ich da sollte von predigen, wie viel müßte ich Zeit dazu haben! Siehe, welch einen Gott hat die Welt, darin so viel schöner Perlen sind, die die Säue gern fressen 2c.; davor uns GOtt behüte, Amen.

---

7. Predigt.

Am ersten Sonntage des Advents.*)

Röm. 13, 11—14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten; die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen; so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

1. Lieben Freunde, wiewohl ich ein alter Doctor bin, so erfahre ich doch täglich an mir, daß ich noch die Zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser mit den Kindern sprechen muß, und daraus habe ich immer noch großen Nutzen und Frommen. Darum soll niemand meinen, er habe es gleich alles gelernt, noch das Wort darum verachten, weil es alle Tage gepredigt und getrieben wird.

2. Das ist eine Epistel, die da reizt und vermahnt. Denn der Apostel redet jetzt mit denen, die wohl wissen, was recht oder unrecht ist, darum treibt und stößt er mit den Sporen, daß sie in dieser Lehre fortfahren und dieselbige ins Leben bringen; damit wir nicht meinen, wir wissen es nun alles, und sei genug, daß wirs also wissen, und mit dem Leben nicht hernach folgen. Sondern wenn ein Mensch weiß, was er thun und lassen soll, dem ist nun weiter vonnöthen das andere Stück der Predigt, nämlich, die Ermahnung, damit er nicht faul und laß werde. Denn unsere Predigt will nicht allein gedacht und geredet sein, sondern gelebt und geübt mit den Werken; dazu gehört nun eine Ermahnung, sonst wird ein Schlaf draus. Nun, solcher Schüler hat St. Paulus viel gehabt, wie die heutige Epistel anzeigt; und 1 Cor. 4, 19. spricht er: „Ich will erfahren ihre Kraft"; als wollte er sagen: Es sind unter euch aufgeblasene Christen, die fein davon reden können; aber wenn ich komme, will ich nicht nach ihnen fragen, was sie geredet haben, sondern was sie gethan haben. Also spricht Christus Matth. 7, 21.: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Ob du gleich weißt, was recht oder unrecht ist, das wird dich nicht gen Himmel führen; sondern wenn du dasselbige thust, das du weißt; sonst wird nichts draus. Darum spricht St. Paulus 1 Cor. 4, 20.: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten", es ist nicht ein los unnütz Geschwätz, sondern das einen Nachdruck habe und folge mit dem Leben; sonst, je mehr du weißt, je größer wird deine Verdammniß sein.

3. Also will nun hier St. Paulus sagen: Mit euch rede ich, die ihr wißt, daß ihr durch Christum erlöset seid und selig gemacht, daß ihr in diesem Reiche bleibet, und nicht anders lebet, denn wie ihr glaubt, damit sich euer Leben reime mit dem Glauben. Dieses beides habe ich euch gesagt; darum ist nicht noth, daß ich euch mehr davon predige: nur daß ich euch ermahne, daß ihr mit dem Leben nachfolget. Denn der Teufel kann die Lehre ja so wohl als wir; es fehlt ihm aber am Leben. Darum spricht er:

Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf 2c.

4. Das ist geredet in geschmückten, verblümten und bunten Worten. Er redet von der Sache, wie ein Hausvater von seinen Sachen, welcher also redet mit seinem Gesinde: Der Tag bricht an, steht auf, und thut ein jeglicher,

*) Gehalten am 27. November 1530 Nachmittags zu Wittenberg. D. Red.

was ihm befohlen ist. Dieses Gleichniß zieht er hierher auf die ganze Christenheit. Ich bin ein Hausvater, spricht er, auf, auf! es gilt nicht Schlafens. Es ist nicht genug, daß du sprichst: Du bist mein Knecht oder meine Magd; sondern so du das wohl weißt, daß ich dein Herr bin, so weißt du auch, daß man am Tage nicht schlafen, sondern arbeiten solle; darum auf, auf! Da ist vonnöthen, daß Herr und Frau aufstehen und das Gesinde auftreiben; sonst bleibt Knecht und Magd liegen, ob sie wohl wissen, daß es Tag ist. Darum ist allezeit vonnöthen, daß man vermahne, treibe und heiße.

5. Also sind wir Christen unter einem andern Hausvater, nämlich, unter Christo, an den glauben wir, und haben ein Wesen und Stand angefangen, der dem Glauben ähnlich sei. Hier sind die Prediger gleich als die Herren, die da ermahnen und treiben, daß ein jeglicher thun solle, was seines Amts ist. Darum will St. Paulus also sagen: Es ist ein ander Wesen mit uns, wir sind nicht mehr in der Nacht und schlafen nicht mehr. Vorhin, da wir das Evangelium noch nicht hatten, waren wir in der Nacht, schliefen als die Trunkenbolde und thaten die Werke der Finsterniß, das ist, wir erkannten nicht das Wort und Licht, nach dem man lebt. Das waren die Werke der Finsterniß bei uns, daß man sprach: Möchte ich zu St. Jakob gehen, oder ins Kloster 2c. Das war die falsche Lehre, die dicken Werke der Finsterniß. Niemand gedachte, daß er sich müßte an Christum halten, und hernach thun, was seines Amtes ist im äußerlichen Wandel. Das war unsere Nacht, Blindheit, Unwissenheit, und schnarchten getrost und lebten nach der Welt. Und vornehmlich bei den rohen Heiden; die trieben die schändlichen Werke, davon die Schrift sagt, daß sie wandeln im Unglauben, waren voll Sünde, Neid, Haß, Geiz, Hurerei, Mord 2c. Darum müssen wir diese Worte verstehen, nicht von der Nacht, davon der Hausvater redet; sondern es ist eine geistliche Nacht und ein geistlich Licht; das ist, das Evangelium und die rechte Lehre, die ist herzu kommen, daß ein Mensch wissen kann, was er thun solle gegen GOtt und den Nächsten. Solches weiß nunmehr ein jeder, vorhin aber wußte mans nicht. Ein Weib weiß, daß sie recht thut, wenn sie an Christum glaubt, liebt ihren Mann und wartet ihres Hauses. Also, ein Mann weiß, daß er recht thut, wenn er der Obrigkeit gehorsam ist 2c. und regiert sein Haus. Solches aber haben wir vormals nicht gewußt. Vormals, wenn ein Weib solches that, war es eine andere Lehre und ein ander Licht; daß wir nicht mehr schnarchen und schlafen in der Finsterniß, wie wir vorhin gethan haben. Weiter spricht er:

Sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wirs glaubten.

6. Er deutet selbst sein eigen Wort; als wollte er sagen: Ich rede nicht von dem Tage, davon der Hausvater redet; sondern die „Nacht" ist die Blindheit gewesen, da die Wahrheit nicht ist offenbaret und das Licht verdunkelt gewesen; aber nun bricht es an, und das Evangelium leuchtet in aller Welt. Das ist ein sonderlich Stück wider die Juden; als wollte er sagen: Zu der Zeit, da ihrs glaubtet, war das Licht ferne; jetzt aber ist es näher, denn da wirs glaubten. Wie? glauben wir denn jetzt nicht? Freilich ja. Wiewohl es auch lautet auf den schändlichen Glauben, welchen wir weiland gehabt haben. Die Juden hatten die Verheißung, daß das Evangelium sollte offenbaret werden; so lange es ihnen noch nicht offenbaret war, so waren sie im dunkeln Wesen.

7. Also ist das Alte Testament eine Nacht und Finsterniß gegen das Neue, und so das Alte Testament am besten gehalten ist, so wurden durch dasselbige nur die Gewissen erschreckt, daß die Menschen nicht wußten, wo aus noch ein. Denn ein Gewissen, so durchs Gesetz erschreckt ist, das ist in Finsterniß; da ist nicht der Tag des Trostes und das Wort der Verheißung, das ist zu hoch. Wo die tröstliche Lehre des Evangelii nicht leuchtet vom Glauben und christlichen Ständen, da ist Finsterniß. Ein betrübt Herz ist Finsterniß; ein fröhlich Herz ist ein Licht: wie man auch einem Menschen ansieht am Angesicht, daß ein Mensch ein hell licht Angesicht hat, wenn er fröhlich ist. Freilich, spricht er, glaubten sie, nämlich, daß das Evangelium kommen sollte; jetzt aber ist es gegenwärtig. Es ist auch gesagt vom falschen Glauben, den wir gehabt haben, welchen Glauben auch die Heiden haben, und haben gleichsowohl genarret als sie, und ein jeder er-

dachte einen neuen Wahn, wie man mit GOtt handeln sollte: der hat einen Altar gestiftet, jener ein hären Hemd angezogen rc., das war sein Wahn. Also haben wir nun geglaubt; es sei wohl oder übel geglaubt, so ists Glaube.

Nun aber ist unser Heil näher rc.

8. Als wollte er sagen: Gedenket, lieben Herren, daß ihr hinfort die liebe Lehre in Ehren haltet, daß ihr also lebet, wie die Lehre erfordert, daß ihr sie nicht zu Schanden machet. Davon spricht er auch Tit. 2, 10. von den Knechten, daß sie die Lehre GOttes, unsers Heilandes, zieren sollen in allen Stücken; item V. 6.: „Sage den Männern, daß sie züchtig seien" rc. Paulus will wehren dem Aergerniß, und ermahnt sie, daß sie also leben sollen, daß es dem Glauben gemäß sei, nämlich, daß sie äußerlich also leben, wie sie der Glaube innerlich lehrt. Denn wo man anders lebt, da heißt es, das Evangelium geschändet, das Wort gelästert und GOttes Namen geunehret. Denn wir haben jetzt, GOtt Lob, GOttes Wort und das Evangelium, darum sollen wir nicht also leben, daß man von uns sagen könne: Siehe, diese lehren andere, wie sie glauben und leben sollen, und thun das Widerspiel; da wird denn der Name GOttes gelästert durch unser Leben.

9. Darum ists nicht fein, daß das Evangelium gepredigt wird, und wir ihm nicht mehr Danks erzeigen, denn daß es nur Unehre von uns hat; da es uns doch die Ehre bringt, daß man von uns sagt: Du bist Christi Bruder und ein Gliedmaß der Christenheit, und du bist theilhaftig des Worts, der Sacramente und aller Güter in Christo, ja, des Himmelreichs. Und du rühmst dich deß. Was thust du? Du schändest die Namen allzumal: du bist ein Kind GOttes, Christi Bruder, und GOttes Erbe, und lebst wie ein Kind des Teufels. Und diese Sünde achtet man nichts überall; da muß es denn so gehen, daß GOttes Name gelästert werde; wie es denn jetzt geht, als wäre es ein Ding, das man halten möchte oder nicht. Denn dieweil Meister Hans spricht: Ich köpfe dich nicht drum, daß du nicht glaubest oder daß du heimlich die Ehe brichst; so denken sie: Wohlan, so mag ichs thun oder lassen. Aber du sollst glauben, der du GOttes Namen schändest und sein Reich verachtest, so du hier nicht gestraft wirst, sollst du doch dort gewiß gestraft werden im höllischen Feuer. GOtt selbst schmückt uns mit seinem Wort und Namen, und wir sollens erst lästern mit unserm schändlichen Leben? Darum, welcher dieser Namen will theilhaftig sein, daß er ein Kind GOttes, ein Bruder und Miterbe Christi heiße, der gedenke, daß ihm nicht also geschenkt soll werden.

10. Und das ist die Ursache, warum allewege aufs Evangelium große Plagen kommen, als, Hunger, Krieg, Pestilenz rc., wie St. Paulus sagt von denen, die das Sacrament mißbrauchten, 1 Cor. 11.; da kam GOtt unter sie mit der Pestilenz, daß sie den Namen GOttes lästerten mit ihrem schändlichen Leben. Also thun wir dasselbige, als wäre es keine Sünde wider unsere Taufe und wider das Evangelium. Ob wir stille schweigen und verachtens, so wird es doch GOtt nicht also verachten, sondern wird über uns kommen mit Krieg, Pestilenz und theurer Zeit, oder wird sie alle drei zugleich über uns schicken. Aber je mehr und länger es gepredigt wird, je ärger wird es. Dieweil jetzt der Bann abgethan ist, thut ein jeder, was er will; und dieweil jetzt sein Name gelästert wird, so wird er deinen Namen wieder lästern und schänden. Darum wollen wir seinen Namen und Wort nicht also verachten. Es sieht einer seinen Jammer dran. Wenn ich nicht unserm HErrn GOtt zu Liebe predigte, wollte ich nicht ein Wort predigen; denn welche am meisten evangelisch sein wollen, verachtens, und machens mit seinem Wort, wie sie wollen. Fahre hin in aller Teufel Namen, so du in GOttes Namen nicht willst. Wem zu sagen ist, dem ist genug gesagt. Darum danket GOtt, daß ihr das Licht habt, und wißt, was ihr thun und lassen sollt, und seid nicht so laß und träge, sondern ermahnet euch selbst, und trachtet danach, daß ihr diese Lehre zieret in allen Stücken.

Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbei kommen.

11. Ob ich wohl ein Doctor der heiligen Schrift war, so wäre ich doch gern bis gen Rom gelaufen, daß ich nur einen Psalm hören möchte, oder eins von den Zehen Geboten, oder ein Stück vom Glauben, von der Taufe rc. Jetzt haben wir das alles so reichlich und über=

flüssig. Denn wir haben nicht einen Psalm, sondern die ganze Schrift klar und deutlich; noch verachten wirs. Daß uns unser HErr GOtt soll das schenken, da wird nichts aus. Wohlan, er schlage her; thut ers, so haben wirs wohl verdient. „Der Tag ist herbei kommen", das ist, das liebe selige Evangelium scheint jetzt.

12. Weiter sagt nun St. Paulus, was nun die Nacht sei und die Werke der Finsterniß. Des Nachts thut mancher ein Stück, das er bei Tage wohl ließe; die Nacht macht manchen zum Schalk; denn wer böse ist, der scheut das Licht. Und wenn ers auch bei Tage thut, so thut ers doch heimlich und verborgen und gleichsam in der Nacht, nicht frei auf dem Markt rc., oder er thut es, daß er entlaufen kann. Darum heißt St. Paulus die Werke, die wider den christlichen Glauben geschehen, Werke der Finsterniß. Denn des Nachts treibt man mehr Büberei denn bei Licht, deren man sich schämt; und das sind die Werke, die dem Glauben und der Liebe zuwider sind; wie er hernach weiter sagen wird.

13. So ihr das Licht und die Erkenntniß habt, so lasset die Werke der Finsterniß fahren und thut sie nicht mehr; sondern ziehet an den Harnisch, der im Lichte soll gehen. St. Paulus braucht eine doppelte Metaphora, in den Worten „Waffen" und „Licht". Er spricht nicht, wie zuvor, die Werke des Lichts; sondern verkehret die Zunge und spricht: „Waffen des Lichts." Damit will er uns einbilden, daß mit einem merklichen Wort geredet sei, wenn ers „Waffen" nennt. Du darfst dich nicht lange wehren, da du die Ehe brichst, Hurerei treibst und schwelgst; die Natur zieht dich wohl von sich selbst dazu. Item, es findet sich selbst, daß du einen andern hassest und neidest; denn die Werke der Finsterniß sind leichtlich gethan, Fleisch und Blut ist dazu geneigt. Aber die Waffen des Lichts kommen dem Menschen sauer an, daß du das Böse ablegest und bei dem Guten bleibest, wenn du keusch sollst bleiben rc. Es kommt dich sauer an, daß du in die Ehe kommst; hernach, wenn du drinnen bist, so ists Mühe und Arbeit, daß du drinnen bleibest; nicht um des Weibes Gebrechen willen, sondern um der Beschwerde willen, die sich in der Ehe findet. Item, aus der Natur kommt ein Mensch in Unzucht; Fleisch und Blut wollte lieber ungezwungen sein, meint, die Freiheit sei ihm besser, wenn er den Huren nachliefe und zu eines andern Weibe ginge. Aber daß du bei Einer bleibst, nährest und wartest derselben mit Kindern und Gesinde, und lässest alle Mühe und Arbeit auf dich ankommen, da gehört Mühe und Arbeit zu. Das Stücklein wirst du nicht selber lernen, wie sich Hurerei selber lernt; sondern hier gehört eine Gewalt dazu: wenn du gefangen bist, da will dich der Teufel müde und verdrossen machen. Darum gehört hierzu ein Harnisch, es heißt gestritten. Also, willst du mit den Nachbarn im Frieden leben und nicht neidisch sein, da wird sich hier und da allenthalben Gelegenheit finden zu Zank und Streit, der will ihn hinten, jener will ihn vorne kratzen. Da lehrt mich die Natur, daß ich ihn aufs Maul schlage. Aber daß ich gegen ihn freundlich und geduldig bin, dazu gehört ein Harnisch und ein Ernst. Also, eine faule Magd darf nicht lernen, daß sie schlafe, noch ein fauler Knecht, daß er die Pferde versäume; sondern wenn er fromm will sein, muß er sich selber angreifen als ein Krieger. Also, eine Magd hat bald gelernt, daß sie alles im Hause ungescheuert läßt, die Kühe rc. nicht wartet. Will sie aber gut thun, so muß sie zu sich selbst sprechen: Du fauler Sack, heraus, und thue, was deine Frau gebietet; gleich ob sie mit sich selbst müßte kriegen: darum muß sie die Waffen des Lichts brauchen. Also, ein Knecht muß zu sich selbst also sagen: Hans Narr, willst du faulenzen? hervor! rc. Das heißt mit sich selbst gekriegt, und hast also deinen Widersacher bei dir selbst, welchen du hegst und pflegst; mit dem mußt du kriegen. Wenn ein Christ das nicht thun will, daß er sich nämlich angreife, so wird es sein Fleisch und Blut nicht thun, das bekümmert sich darum nicht. Also, wenn ein Knecht will warten, bis ihn sein Fleisch aufwecke, desselbengleichen auch eine Magd; sondern sie muß denken: Du bist eine Magd, du mußt fort. Also muß ein Christ sein eigener Feind sein. Es will gestritten sein, und wird nicht von sich selber kommen; sondern hier wehret alles, was wehren kann, der Teufel und unser Fleisch rc. So meints St. Paulus; als wollte er sagen: Ich weiß, wie mir mein alter Gesell thut; darum heißt er es „Waffen des Lichts". Ferner spricht er:

Laßt uns ehrbarlich wandeln, als am Tage 2c.

14. Er bleibt in dem Gleichniß, und ermahnt, daß wir ein ehrbar Leben führen, als die da wandeln vor den Leuten, gleichwie ihr auf der Gasse wandelt. Heutiges Tages sinds nicht Säue, sondern gröber als Säue; ihr verzweifelten groben Säue, ihr seid Säue und bleibt Säue! Wo fromme ehrbare Bürger, Frauen und Jungfrauen gehen, da muß man sich schämen, wer anders ein Mensch sein will, daß er nicht lebe, als wäre er zu Hause allein; sondern wir müssens also machen, daß es sich reime zu dem Licht, das wir haben.

Nicht in Fressen und Saufen.

15. St. Paulus zeigt nur etliche Dinge an, die wir ablegen sollen, als, Fressen und Saufen 2c., die andern läßt er anstehen. Er heißts aber „fressen"; denn essen und trinken ist nicht verboten: daß man den Leib erhalte und gebe ihm sein Futter, solches hat GOtt also geordnet und seine Creaturen dazu gegeben; sondern das Schwelgen mit Fressen und Saufen ist verboten, wenn man es also treibt, als wäre man dazu erschaffen und geboren. Die solches thun, können nicht Christen sein, wenn du also schändlich lebst und GOttes Namen lästerst. Das ist nun ein grobes Werk, und leicht zu denken, daß es nicht recht sein könne; denn neben dem Fressen und Saufen versäumt man der Herren und Frauen Dienst; und es gibt Leute, die kratzen und scharren, daß sie nur fressen und saufen können, und zwackens ihren Pfarrherren ab; das ist kein schlecht Fressen und Saufen, sondern es ist doppelte Sünde.

Nicht in Kammern und Unzucht.

16. Denn in Kammern treibt man Unzucht; wie im Pabstthum geschieht in den Klöstern; welches nicht also geschehen kann unter dem Kreuz und in den Werken der Eheleute: darum nennt die Schrift die Hurerei „Kammern". Denn ich habe neulich gesagt, daß eine Ehefrau eine andere Frau ist denn eine Hure; denn sie hat einen güldenen Schleier und einen güldenen Hut, das ist, sie leben in einem Stande, den GOtt geordnet hat und der ihm wohl gefällt. Denn ein Mann oder Eheweib gehet darum einher in größerem Schmuck, weil es dein Mann oder dein Weib ist, eine fremde ist dagegen schwarz und häßlich. Nun, mit den Eheleuten gehets seinen Weg, da hat GOtt sein Wort; sondern er meint das schändliche Leben, da man nicht will in das eheliche Leben. Darum spricht er: „Ihr sollt ehrbarlich wandeln", daß ein Mann bei seinem Weibe und das Weib beim Manne bleibe, und eines des andern Nothdurft diene. In Summa, daß ein jeglicher also wandele, wie es der Glaube erfordert. Wozu GOtt helfe, Amen.

---

8. Predigt.

Am Weihnachtstag.

Luc. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel

sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten GOtt und sprachen: Ehre sei GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

1. Man handelt heute den Artikel unsers christlichen Glaubens, da wir sagen: Ich glaube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrauen Maria. Dieser Artikel ist wohl zu fassen; und daß wir fest darin werden, pflegt man heute die Historie zu sagen und zu lesen, damit ein jeder Mensch, der ein Christ sein will, anzuzeigen wisse die Ursache und den Grund dieses Artikels. Nun, die Historie ist leicht, und ihr wißt sie fast allzumal wohl; doch fehlt es immer noch am Glauben. Es ist bald gelernt und gesagt: aber daß das Herz solches glaube, das will nicht hernach. Denn wenn es an den Glauben kommt, so geht es uns als einem vollen Bauer, welcher am Tische sitzt in der Zeche: wenn gepfiffen wird, so sieht er ein wenig auf, hernach fällt er mit dem Kopf wieder nieder. Also geht es uns auch, daß wir das Wort vergeblich hören, und wird nur ein Getöne in den Ohren, aber wir vergessens gleich wiederum.

2. Es wäre wohl werth, daß wir von dieser Sache reden möchten, wie es billig wäre. Aber das Fleisch verschlimmert unser Herz, daß wir nicht freundlich nachdenken in dieser Historie und solche recht betrachten. Es ist ein Jammer, daß ein Mensch so gar verblendet sein soll, daß wir uns diese Freude nicht bewegen lassen. Fürwahr, es sollte uns nichts fröhlicher sein in der Schrift, denn dieses, daß Christus geboren ist von der Jungfrauen Maria. Was ist doch andere Freude gegen diese Freude zu achten? Gold, Freunde, Macht und Ehre 2c. kann uns also nicht erfreuen, wie die fröhliche Geschichte, daß Christus Mensch geboren ist. Eines Menschen Herz kanns nicht erdenken, noch genugsam davon reden. Es muß ein großer Ernst sein und GOtt muß die menschliche Natur sehr herzlich lieben, daß er ein solch Werk uns hören läßt, daß GOtt nicht allein mich liebt, sondern thut sich so nahe zu mir, daß er mit mir ein Mensch wird. Er tritt in die Natur, und wird, was ich bin; davor sollten alle Herzen vor Liebe zerschmelzen.

3. Es wäre ein freudenreich Spiel, wenn ein Fürst käme, und ließe sich so herunter und wohnte bei einem Bauer. Da würde sich seine ganze Freundschaft deß erfreuen, daß sie den Fürsten bei sich im Hause hätten, der alles vermöchte. Es ist aber deß keine Vergleichung gegen dieses Werk GOttes. Denn Christus wird nicht mein Schwager oder Bruder, sondern er wird, was ich bin, er wird unsere Natur und nimmt Theil daran, also daß es eine größere Verwandtschaft ist, denn zwischen Mann und Weib, obwohl auf Erden keine nähere Freundschaft gefunden wird. Ja, das Herz kanns nicht erdenken, und trägt ihm hundertfältig mehr sein Elend vor, denn ein Bauer gegen einen Fürsten thun mag. Ein Fürst ist reich und mächtig, und kann uns reich und mächtig machen, wie du dir einbildest magst, wenn ein Fürst so gnädig wäre. Aber Christus ist nicht kommen, daß er uns reich und mächtig mache, wie ein irdischer Fürst; sondern daß er uns zum ewigen Reichthum und Herrlichkeit brächte.

4. Wenn das Herz dieses recht betrachtete, und dies Freudenspiel und Bild, so uns GOtt erzeigt hat, entgegen hielte, würde es alsobald alles Unglücks vergessen. Bist du mit allerlei Elend geplagt und kannst dies nicht in dein Herz bringen, so wirst du sagen: Ich achte es nicht, was mir geschieht zu Schand und Leid von Teufel und der Welt, dieweil ich solche große Gnade und Ehre habe, daß ichs nicht begreifen mag. Denn wer kann das begreifen, daß Christus nicht unser Gesell und Freund ist worden, sondern er ists selber, was wir sind? Es ist so ein hohes Werk, das niemand aussprechen kann, sondern dafür man GOtt in tiefster Demuth danken muß. Wer aber so undankbar ist und es vergißt, da ist kein Wunder, daß Türken, Papisten und Heiden über ihn kommen und ihn mores lehren. Ja, es ist noch viel zu wenig, daß alles Unglück über ihn komme; denn wir thun den freundlichen, lieblichen Freudenblick aus den Augen, und meinen, ein faul Geschwätz und dergleichen sei uns angenehmer. Dieweil nun diese Gnade nicht angenommen wird, verhängt uns GOtt

einen andern Doctor, der es uns mit unserm Schaden und Unglück lehrt. Also gehts nun in der Welt, einer liebt das Geld, der andere liebt seine Freunde, der dritte liebt Ehre und Lust 2c. Darum wollen wir die Historie durchlaufen um des jungen Volks willen, damit sie diese Gnade lernen erkennen und sich mit Freuden drein finden, und wollen bleiben bei der Milchspeise, und den Gelehrten, was scharf und hoch Ding ist, überlassen.

5. Der Evangelist hat die Historie mit allem Fleiß beschrieben und in zwei Theile getheilt: erstlich von dem Elende in der Stadt Bethlehem, welches Mutter und Kind erlitten; zum andern von der Freude im Himmel, die er mit Worten herrlich ausgeführt. Darum werden wir es einfältig beschauen, wie sichs gebühret einfältigen und jungen Leuten zu lernen.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde.

6. Das ist ein Auffsatz gewesen, wie in unsern Landen, wenn man Steuer gibt, einen Ort (Viertel) vom Gülden von einem jeglichen Haupte.

Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.

7. Lucas beschreibt das alles mit großem Fleiß, und es geht so elend zu, daß einem die Augen übergehen möchten, wenn man es liest oder hört. Es ist ein elendes armes Weiblein, die zwar eine Jungfrau ist und gehet doch einher nach dem Gebrauch der Weiber. Ein Unerfahrener weiß weniger als nichts davon, wie ihr dabei muß zu Muthe gewesen sein 2c. Aber GOtt hatte es alles also geordnet. Und es scheint, daß sie aus großer Armuth mit ihrem Manne dahin gereist sei. Was wäre es sonst noth gewesen, da es der Mann (nämlich Joseph) wohl allein hätte können verrichten? Ja, es läßt sich ansehen, daß sie sehr arm müsse gewesen sein. Sie ist ein junges Mensch: daß sie nun mitten im Winter aufbricht und ihr Haus läßt stehen, da sie schwanger ist, dazu treibt sie die Armuth; denn es ist ein weiter Weg von Nazareth gen Bethlehem, bei dreißig deutsche Meilen, in die acht Tagereise, und wüste Herberge unterwegs 2c. Man sollte ihr haben eitel Teppiche untergebreitet um des Kindes willen, das sie in ihrem Leibe trug, und um der Ehre willen, die sie im Himmel hatte, und geht in solchem Elend einen solchen weiten Weg, da ihre Geburtszeit so nahe war. Welche ehrbare Frau unter euch würde das jetzt wohl thun? Und es sind ihrer viel in Bethlehem gewesen, die sich in Sammet und Seide gekleidet hatten. Da sie gen Bethlehem kommt, geht es ihr viel ärger, da sind alle Herbergen voll, alle Leute konnten Herberge kriegen, ohne Joseph und Maria nicht; denn sie ziehen einher wie arme Bettler. Alle Gemächer sind voll gewesen, und hatten zu essen und zu trinken vollauf: sie aber müssen hinter in den Stall; das ist eine schändliche Herberge. Also ist die Welt nicht werth, daß sie ihrem Schöpfer Herberge geben soll. Das arme paar Völklein muß in Stall. Vielleicht sind sie es wohl gewohnet gewesen. Das mag ein herrlicherer Stall sein denn kein Königs Saal, und ein köstlicher Esel. O daß ich auch möchte in dem Stall sein, wo mein HErr zur Herberge ist gelegen. Das mögen edle Thiere sein, welche einen solchen Gast gehabt haben; denn die Menschen waren solches nicht werth.

8. Hier schlägt noch zu der Fall, daß die Zeit ihrer Geburt sie überfällt. Vielleicht hat Maria nicht gemeint, daß ihre Geburtszeit so nahe sei. Da ist nun Noth vorhanden: sie ist allein und hat kein Licht; vielleicht haben sie Joseph kein Licht gestattet. Das muß eine große Armuth gewesen sein. Sie ist allein in einem fremden Hause, und noch dazu im Stalle. Da hat Joseph gedacht: Ach, wer nun zu Hause wäre! Und das ist das Elendeste, daß sie in solcher Armuth gebieret, und nicht so viel Raum hat, da sie das Kind hinlege. Das ist die höchste Unbilligkeit und ein verdammt Ding, daß das höchste Kind in die Krippe muß, und seine Mutter nicht so viel Raum soll haben, daß sie sich könnte niedersetzen und ihr Kind hinlegen. Und sind doch in der Welt so viel Paläste; nichtsdestoweniger muß sie einen Ort von den Thieren borgen. Wenn jemand dieses recht bedenken wollte, daß sie nicht so viel Raum gehabt, da sie einen Fuß hinsetzen, fürwahr, er speiete an Schlösser und alle Gebäude in der Welt, in welchen allen dies Kind nicht so viel Raums gefunden hat. Wer sollte nicht feind sein allem, was auf Erden ist, wenn du diese Geburt bedächtest? Und es sollte einer wohl denken, wenn

er in einem Schloß wohnt, daß er in der Hölle wäre, darum daß dies Kind also verlassen sein muß. Die Thierlein muß man von der Krippe treiben, daß es Raum finde.

9. Dies wird uns darum also vorgestellt, daß die elende arme Geburt auf Erden uns ins Herz bringe, daß wo sie nicht von sich selbst im Herzen lebt, daß es doch darum geschehe, daß es so jämmerlich mit der Mutter JEsu und mit Joseph zugehe rc. Das soll uns bewegen, daß uns alles vor dieser Freude, welche wir aus dieser Geburt schöpfen, in der Welt anstinke. Und doch ist es uns die höchste Ehre, daß dies Kind uns zu gute ist geboren, also daß wirs nicht begreifen können. Aber wir verachtens. Geld, Gold, Silber, mit dem füllen wir uns; das ist aber eitel Dreck, wenn es gegen diese Geburt gehalten wird. Es ist ein feindselig Ding um die Menschen, daß es das Herz nicht ergreift. Denn bei uns gilt ein Gulden mehr, denn der Sohn GOttes, der um unsertwillen so elend geboren ist.

10. Da wir nun solche Gnade gering halten, so sind wir dieser Ehre nicht würdig, sondern sollen bei der Schande bleiben, welche wir uns selbst anthun. Doch soll das junge Volk dies Freudenspiel betrachten, daß wir dies Bild für ein Freudenbild ansehen; denn es ist nichts Lieblicheres in der Welt. Wenn wir es recht betrachteten, könnte es nicht fehlen, es müßte uns große Freude bringen. Nun, die Historie wissen wir wohl; wenn es aber an den Glauben kommt, da steckts. Wenn du dir nicht einbildest, daß diese Geburt dein eigen sei und um deinetwillen sei geschehen, ists umsonst, daß du die Historie viel bedenkst.

11. Darum habe ich dies liebliche Bild und den Artikel, da wir bekennen: Ich glaube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrau Maria, euch wollen einbilden. Vor diesem, wenn man auf dieses Fest predigte, ward am meisten als das Vornehmste erfordert, daß man viel Rühmens machte von der Jungfrauschaft Mariä. Nun, das ist nicht übel gethan, aber es ist zu viel gethan; denn man soll vielmehr handeln, daß Christus geboren ist. Denn daß er von einer Jungfrauen ist geboren: da liegt uns an, nicht daß sie Jungfrau ist; sondern vornehmlich, daß er geboren ist, und daß dieser Jungfrauen Sohn sei meines Wesens und Natur worden, und doch GOtt sei, und ist mir so nahe worden, daß er ist, was ich bin, und hat angenommen, was ich bin. Er ist nicht nur mein Schwager worden, und hat nicht etwa meine Schwester zum Weibe genommen; sondern, wie die Epistel zu den Hebräern spricht Cap. 2, 16.: „Er hat nicht die Engel an sich genommen", so die Engel doch viel herrlicher sind, denn wir sündige Menschen; „sondern den Samen Abrahä hat er an sich genommen" rc., nämlich, unser menschlich Fleisch und Blut. Das ist unsere Herrlichkeit und dies soll uns fröhlich machen, daß unsere Herzen möchten vor Hoffahrt und Freuden zerspringen, daß er nicht aus dem Samen der Engel, sondern aus dem Samen Abrahä und von der Jungfrauen, nämlich, ohne Sünde, hat wollen geboren werden; denn es gilt uns.

12. Das andere Stück ist, die Predigt von dieser Geburt. Daß das Weiblein hatte den Sohn geboren, achtet niemand und wußte niemand drum. Fürwahr, es wird ihr an ihr mütterlich Herz gangen sein, daß sie gedacht, es wäre nichts damit. Und wo auch niemand die Historie und das Werk GOttes deutete und auslegte, würde es niemand nützen. Darum ist die Predigt da, und kommt der Engel vom Himmel herab und predigt hiervon. Er thut die Finsterniß hin und offenbart das Werk, das ist, er thut das Wort dazu. Alle Leute in Bethlehem, die Hirten, der Hauswirth, wußten nichts von dieser Geschichte, ohne allein Joseph und Maria. Da kommt der Engel und umleuchtet die Hirten mit einem großen Licht und Klarheit, da sie sich dessen am wenigsten versahen, und sprach:

Fürchtet euch nicht rc.

13. Darauf singen die Engel, daß Himmel und Erde erschallt. Das ist das andere güldene Stück im Evangelium, nämlich, die Worte des Engels. Und diese Worte sollen wir ergreifen und lernen; denn sie geben uns diese Geburt zu eigen, davon du hörst, daß sie dir zu gute geschehen ist. So er allein geboren und nichts davon gepredigt wäre, so hätte ich und du nichts davon gewußt, daß wir ihn sollten annehmen. Wiewohl die Historie auch lieblich ist an sich selbst: wenn wir auch nichts davon hätten, denn daß sie also geschehen ist, so wäre sie doch ein sehr großer Schatz und Freude, nämlich, daß GOtt ein Mensch geboren sei, und

daß uns GOtt näher wäre als Vater und Mutter. Aber es bleibt nicht dabei. Denn daß GOtt Mensch ist, das ist ein hohes Werk; aber das ist noch größer, daß der Engel spricht: „Er ist euch geboren.“ Damit thut er eine Predigt, die niemals erhört ist, wenn er spricht:

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David.

14. Diese Worte kann nimmermehr keiner ausdeuten. Es ist eine himmlische Predigt; wir mögen wohl davon singen, aber wir werdens nicht auslernen. Das, spricht er, soll eure Freude sein. Wenn wir alle Freude der Welt hätten, was wäre es? Frau Unlust. Denn wenn wir das Ende aller Freude betrachten, so ists mit Einem Ende versiegelt, nämlich, mit Unlust. Wenn du herrlich und in Freuden gelebt hast, was ist das Ende? Unlust. Das ist das Siegel an der weltlichen Freude; wenn du lange gebuhlt hast, so ist das Ende Unlust; wie Salomon spricht Spr. 14, 13.: „Nach dem Lachen kommt Trauern, und nach der Freude kommt Leid.“ Das Ende der Freude ist Grämen. Wenn du deine Freude lange gehabt hast an den Gulden, so kommt Unlust, wie du es sollst behalten. Das Ende von aller Freude auf Erden ist Unlust. Darum spricht der Engel: „Ich verkündige euch große Freude.“ Und das ist auch eine rechte große Freude. Wollte GOtt, wir ließen uns dieselbe so gern eingehen, als gern sie der Engel hat ausgesprochen. Wie heißt denn die Freude, damit sollte ein Christ umgehen? „Euch“, spricht er, „ist geboren der Heiland.“ Wie könnte er fröhlicher reden? Er will sagen: Singet, springet, lasset alle Freude fahren und nehmet diese Freude an. Jetzt habt ihr alle Furcht und Herzeleid; nun aber ist euch ein Heiland geboren, welcher nicht allein ist ein Mensch geboren, der euch gleich ist, sondern der euch auch gegeben ist, also daß seine Geburt, und alles, was er hat, soll euer sein.

15. Nun bedenke ein Mensch, wie hoch sind wir geadelt, daß die menschliche Natur zu solchen Ehren kommen ist, der Madensack ist so herrlich gezieret; denn dies Kind hat ihn selbst an sich genommen; was kann nun unfläthig sein am Menschen? Das Fleisch ist zwar nicht verschwunden um dieser Ehre willen, weil der Heiland da ist, welcher auch Fleisch und Blut an sich hat. Wer will nun Fleisch und Blut verachten, da es GOtt gefällt und allen Engeln? welche es den Menschen mit Freuden ansagen; als wollten sie sprechen: Euer Unglaube hat nun ein Ende, denn euer Heiland ist geboren. Diese Worte sollte man mit großen Buchstaben schreiben, wie die Engel reden mit den Menschen. Wir bedürfen keines Heilandes, denn wir sind schon in der Seligkeit: aber ihr Menschen sollt auch zu uns kommen und sollt nicht mehr unter dem Teufel sein; denn dies Kind ist zu euch kommen 2c.

16. Also haben wir nun Christum, der unser Fleisch und Blut ist worden; danach ist er unser mit Leib und Seele, und mit allem, was er hat, daß wir den Trotz haben, daß Christus mein Bruder sei, mein Schatz, und mehr mein, denn ein Mann des Weibes und ein Sohn des Vaters ist; wie er spricht Jes. 8, 18.: „Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat.“ Also ist nun Maria seine und unser aller Mutter, ob er ihr wohl allein im Schooß liegt. Wer wollte nicht gerne so ein freundliches junges Mägdlein zur Mutter haben? und er soll das feine Kindlein sein auf dem Schooß. Wenn er unser ist, so sollen wir an seiner Statt sein; wo er ist, da sollen wir auch sein, und alles, was er hat, soll unser sein. Und seine Mutter ist auch unser, und von ihm können wir sagen, daß er unser Heiland ist. Darum sollen wir nicht sowohl den Artikel lernen, daß Christus geboren ist von der Jungfrau Maria, denn den Spruch und Predigt des Engels; denn es ist die erste und beste Predigt, weil sie die erste ist, die im Neuen Testament geschehen ist, und aus welcher die andern alle genommen sind im ganzen Neuen Testament. GOtt lasse uns alle Theil mit an dieser Predigt haben, Amen.

---

9. Predigt.

Am Weihnachtstag, Nachmittags.

(Zweite Predigt.)

Ihr habt heute früh gehört, daß ich vorgenommen habe, die Historie dieses Festes einfältig zu handeln, dieweil das Fest aus der Ursache geordnet ist, daß man von der Historie predigen solle. Und so es dazu käme, daß man diese Historie vergessen sollte, so wäre der Grund hin. Denn wir sehen je, was im Pabstthum geschehen ist, da man von der Historie abgangen ist und subtil Ding dagegen gepredigt hat, also daß man gar nichts hiervon hat gepredigt, sondern von St. Barbara, Christophoro rc. Ja, man kann von dieser Historie nicht einfältig genug predigen. Vor diesem wollte ich auch hoch einher fahren; aber ich war ein Narr.

2. Ihr habt gehört, daß diese Geburt gangen sei in Jammer, Armuth und Elend; und hernach zum andern, daß sie sei gepredigt vom Himmel herab von viel tausend Engeln, die allzumal darüber fröhlich gewesen; wiewohl nicht mehr als Ein Engel diese Botschaft bracht hat, so sind doch mehr Engel dabei gewesen, denn jetzt Menschen auf Erden sind. Und wiewohl sie sich auf Erden haben begeben, haben sie doch hierüber eine rechte himmlische und völlige Freude erzeigt. Es konnte es keiner trefflicher beschreiben denn St. Lucas; ja, wir können ihm nachdenken: Wenn ich nur einen einigen Engel hören sollte, ich würde den türkischen Kaiser dagegen verachten; was würde nun geschehen sein, wenn ich so viel tausend Engel gehört hätte?

3. In dieser engelischen Predigt haben wir gehört, daß der Engel gesagt hat: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David." Also habe ich heute gesagt, daß ihr diese Worte mit güldenen und feurigen Buchstaben in eure Herzen schreiben sollt. Und alles, was in der Schrift und in der Welt ist, das begreift der Engel in dieser Predigt. Denn es ist den Engeln damit ein Ernst und sie sind recht voller Freuden: darum können sie auch wohl davon predigen und singen; als wollten sie sagen: Seid ihr fröhlich, denn ihr seid nun selig und euer Elend hat nun ein Ende, dieweil euer Heiland geboren ist rc. Mit diesem Wort bekennt er, daß vorhin bei uns gewesen ist Verderben, Noth, Elend und Jammer. Denn wo man eines Erlösers bedarf, da muß es gewiß mit dem Menschen übel stehen. Als, wenn du wärest im Gefängniß, im zeitlichen Tode, oder mitten unter den Feinden. Also sind wir gesteckt und stecken noch täglich in Sünden, im Tode und unter der Gewalt des Teufels, dieweil der alte Adam noch vorhanden ist, daß wir nicht können heraus kommen. Darum spricht der Engel: Bisher seid ihr gewesen unter dem Tode, Sünde und Teufel; aber ich will euch einen andern Blick vor Augen stellen, daß ihr deß alles vergessen sollt, wenn ihr den habt, der euch zum Heiland geboren ist. Hier sollt ihr eure Ohren, Augen und Herzen hinwenden; denn der Heiland ist da und ist heute geboren.

4. Darum könnt ihr euch deß freuen, als die ihr gern davon erlöset sein wolltet. Mit diesen Worten zeigt er an, welchen diese Freude widerfahre, nämlich: nicht denen, die Lust haben zu Sünden, und der Welt und dem Teufel anhangen, die da stolz, sicher, geizig sind rc.; solchen Leuten wird diese Predigt nicht vorgehalten. Darum kommen die Engel nicht zu Herode, zu den Hohenpriestern, noch zu den Rathsherren in Bethlehem, sondern bleiben außer der Stadt bei den armen Hirten, die waren so arge Schelme nicht; doch waren sie unter Mose im Zaum gefaßt; wollten sie nicht Gutes thun, so war gleich der Knüttel da. Und für solche Leute gehörte es auch. Zu den armen, elenden, dürftigen Herzen sagt es der

Engel, nicht zu den satten, sichern Herzen, die sich auf ihre eigene Gerechtigkeit verlassen. Darum ist ihnen diese Predigt tröstlich. Niemand freut sich deß, es sei denn, daß er des Heilandes bedürfe. Derhalben sollst du in dein Herzen gehen, und sehen, ob dir diese Worte auch schmecken, und ob dein Herz auch hüpfe und springe, wenn es hört, daß der Engel spricht: „Ich verkündige euch große Freude." Bist du nun darüber im Herzen froh, wohl gut; wo nicht, sollst du wissen, daß diese Predigt dich nicht angehe, und sollst darüber erschrecken, und GOtt anrufen, daß dir diese Predigt schmecken und zu Herzen dringen möge.

5. Das Wort „Heiland" zeigt an einen großen Trost, und geht die an, welche gerne frei sein wollen vom Tode, Sünden, Teufel und vom alten Adam. Und ist ein großer Ernst, daß er sagt: „der Heiland"; damit du je nicht zweifelst, sondern dich fest darauf verlassen könnest. Darum kann ein armer Mensch nichts Süßeres hören, denn diese Predigt. Es sehe nur ein jeglicher darauf, ob er auch gerne frei sein wollte von diesen drei bösen Dingen. Er sollte je wohl; aber es ist dem Menschen kein Ernst, bis das letzte Stündlein da ist, da wird ihm der Glaube zu gute kommen, wenn der Streckebein kommt und reißt ihn dahin.

Welcher ist Christus, der HErr in der Stadt David.

6. Hier unterscheidet der Engel zwischen den Heilanden. Es sind mancherlei Heilande: wie wir Deutschen einen Heiland heißen, der ein Land beschützt. Wie vorzeiten Fürsten und Könige sind genennet worden, als, Carolus Magnus, und seinesgleichen Könige und Retter. Aber der Engel spricht nun: Ich verkündige euch eine Freude von einem Heilande, der euer ist, und nicht ein gemeiner Heiland, den will ich euch anzeigen. Er ist der, von welchem die ganze Schrift, das Gesetz und die Propheten geredet. Denn die Juden redeten in allen ihren Lectionen und Predigten von Christo. Darum nimmt der Engel in diesem Worte die ganze Schrift, und alles, was zuvor je geprediget war, zusammen, und führt es mit dem Wort auf den Christum, und sagt, daß er vorhanden sei. Wenn die Juden hörten den Messiam nennen, so wußten sie schon, was das Wort bedeutete; denn sie wußten, daß alles also geordnet und gestellt war, daß sie auf den Christum warten sollten. Darum führt der Engel die Worte, die jedermann im Munde hatte, da sie sagten: Christus wird kommen. Wie die Samariter sprachen Joh. 4, 25.: „Wenn Christus kommen wird, so wird ers uns alles verkündigen." Das Wort hatte jedermann im Munde, darum nimmt es der Engel auch; als wollte er sagen: Derjenige, von dem ihr lest und hört, ist geboren.

7. Aber diese Worte sind den Hirten so unbegreiflich und unglaublich gewesen, daß mans nicht sagen kann, weil da keine Herrlichkeit, Pracht und Prangen war. Zu Jerusalem hatte es niemand gesehen, noch im ganzen Lande, daß sie hätten sagen mögen: Ja, sollte Christus geboren sein, und soll zu Jerusalem den hochgelahrten Pharisäern und Sadducäern nicht offenbar werden; und wir, die wir die Letzten sind, sollens erfahren? Ich hätte selbst gesagt: Es ist unmöglich; sollen die Verheißungen erfüllt werden, und nicht offenbaret werden dem meisten Theil des Volks, die das Regiment haben, und soll den armen Hirten verkündigt werden?

8. Darum ist es wunderlich Ding gewesen. Aber dies alles geschieht darum, daß uns diese Geburt fein lieblich vorgehalten und das Herz herzu gelockt werde, daß es eine Liebe habe zu Christo. Wäre diese Geburt den Edlen dieser Welt verkündigt, und die Hirten hätten sich gehalten gegen die großen Hansen und gegen ihre Weisheit und Reichthum, so wäre es schrecklich gewesen; denn vor der Gewalt fürchtet man sich, vor Weisheit scheut man sich. Wäre Christus kommen mit Posaunen und hätte eine güldene Wiege gehabt, so würde es ein trefflich Ding gewesen sein; aber das wäre mir nicht tröstlich: sondern er sollte sich einem armen Mägdlein in den Schooß legen, und gering geachtet sein vor der Welt; da kann ich zu ihm kommen. Also offenbart er sich nun den Elenden, damit es nicht ein Ansehen hätte, als käme er mit großer Gewalt, Pracht, Weisheit, und mit hohem Wesen. Aber wenn er wird kommen an jenem Tage, wirds anders werden, wenn er wird kommen wider die großen Hansen. Jetzt kommt er zu den Armen, die eines Heilandes bedurften; dort aber wird er kommen als ein Richter wider die, so ihn hier verfolgen.

9. Also zieht der Engel mit dem Wort die

Gedanken der Hirten dahin, daß der der Mann sei, den sie in solchem elenden Wesen finden sollten. Es ist ein wunderliches Wort, daß der dem Maidlein im Schooße liegt, soll GOttes Sohn sein. Was müssen die Hirten für ein Herz gehabt haben? Sie müssen ganz voll Heiliges Geistes gewesen sein, daß sie es geglaubt haben; sonst hätten sie es verlacht.

10. Jetzt laß ich anstehen, was das Wort „Christus“ heißt, nämlich, auf Griechisch ein Gesalbter, das ist, ein König und ein Priester. Und dieser Worte sollt ihr nicht vergessen. Wir Deutschen, wenn wir dies Wort hören, so kommen wir zu der Schmiersalbe in die Apotheke und zum Balbirer: aber es war ein Gebrauch, wenn ein König oder Priester gesalbet ward, nahm man Balsam und die köstlichste Specerei, und war kein edler Wasser denn das; dasselbige goß man ihm auf sein Angesicht, daß er wohl riechen sollte, wie die unsern auch thun. Das ist ein sehr gemeiner Gebrauch gewesen, es heißt gestrichen mit köstlichem Wasser. Ich rede nicht von der Schmiersalbe, sondern von den theuersten Wassern, die köstlich zugerichtet waren. Wenn man einen König sollte weihen oder einen Priester, so mußte man sie salben. Es ist nicht ein Oel gewesen, wie unser Oel, deß sich unsre Leute gebrauchen. Darum ist nun Christus derjenige, welcher mit köstlichem Wasser gesalbet ist zum Könige und zum Priester. Ihre Häupter, Angesicht und Kleider wurden damit besprengt, und wo sie gingen, ist ein lebendiger Geruch gewesen.

11. Also ist Christus ein geweiheter König und Priester, zum Königreich und zum Priesterthum, das ist, will der Engel sagen, der Heiland ist euch geboren, welchen die Schrift so hoch lobt und überall erhebt, nämlich, Christus ist ein König, der in seinem Reiche regieren kann, und erlösen von Sünde, Tod und Teufel. Er ist ein Priester, der uns vertritt gegen GOtt, Röm. 8, 34., und sein priesterlich Amt thut. Also beschreibt ihn auch die Schrift Joh. 1, 29.: „Siehe, das ist GOttes Lamm“, das ist, er ist dazu geordnet und besprengt mit dem besten Wasser, das ist, mit dem Heiligen Geist. So sollst du nun sprechen: Christus ist ein griechisch Wort, in welcher Sprache die Apostel gepredigt haben, auf Hebräisch heißt er Messias. Es ist nicht die grobe Schmiere; sondern darum heißt er Christus, daß man vorzeiten den Priestern und Königen oben auf den Kopf gegossen hat die besten Salben und Balsamwasser. Jetzt brauchen sie an dessen Statt Theer, damit werden den Bischöfen die Hände geschmiert. Nun, von dem Christo heißen wir Christen; denn wir sind auch von ihm gesalbet, und haben eben die Gnade empfangen, die er selbst empfangen hat.

Der HErr in der Stadt David.

12. Das mag auch geredet sein; denn der Engel sagt das um der Hoffährtigen willen, 1 Cor. 1., daß es niemand sehen und verstehen soll, ohne die armen Sünder. Sollte einem das nicht das Herz machen, daß der Engel Christum einen HErrn nennt? denn er heißt wahrlich niemand einen Herrn, er sei denn größer, als er ist. Und dieser HErr liegt nun in der Krippe und hat nichts Eigenes, und von dem sagt der Engel, daß er der „HErr“ sei, und unzählige Engel treten her und knieen nieder vor dem armen Kindlein, und diese Majestäten sprechen, er sei der HErr, und heißen ihren HErrn unsern HErrn und unsern Heiland. Das mag eine Predigt sein, die der Engel thut. GOtt lasse sie uns auch zu Herzen gehen.

XXXI.

Verschiedene Sermone vom Jahre 1515 bis 1517.*)

Am Tage der Geburt Christi.**)

Joh. 1, 1—14.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es war ein Mensch, von GOtt gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

1. Weil dies Evangelium an diesem Feste gelesen wird, so scheint es unbillig zu sein, von demselben nichts zu sagen und zu reden. Denn ob es gleich hoch und schwer ist, so wollen wir doch thun, so viel als wir können, daß wir etwas davon verstehen. Derhalben so wollen wir den Anfang selbst, dem Buchstaben nach, ansehen. Da denn vor allen Dingen zu merken ist, daß Johannes an diesem Ort durch das Wort den Sohn GOttes versteht; wie und warum er aber dieses thue, wollen wir hernach sehen. Es soll demnach ebensoviel sein, wenn wir „das Wort" hören, als ob wir den Sohn GOttes oder Christum hören, in welchem wir GOtt hören müssen.

2. Da dieses also festgestellt, fährt der Evangelist fort zu zeigen die Ewigkeit des Sohnes, dessen Unterschied von dem Vater, und dessen Gleichheit mit dem Vater, indem er sagt: „Im Anfang war das Wort", das ist, Christus selbst war schon, als alles seinen Anfang nahm, er hat dazumal nicht erst seinen Anfang genommen; denn er war schon vorher gewesen, als die Dinge ihren Anfang nahmen, sintemal er ewig ist. Und dieser Ausdruck der Ewigkeit ist bewundernswürdig und sonderlich, und ist nicht zu zweifeln, daß er von dem Anfang aller Dinge rede. Gleichwohl sagt er nicht: Er war vor dem Anfang, sondern „im Anfang." Denn vor dem Anfang kann man nicht sagen, „sein", „gewesen sein", „sein werden", weil solches alles relative geredet wird, das ist, also, daß es sich auf etwas bezieht, indem von dem Vergangenen in Absicht auf das Zukünftige gesagt wird: Es war, oder, es ist gewesen. Daher sagt er nicht, das Wort sei gewesen, bis er hinzufügt dasjenige, dadurch konnte verstanden werden, hinsichtlich dessen es gewesen, nämlich:

*) Diese Predigten sind in lateinischer Sprache gehalten und zuerst in D. Löschers „Vollständige Reformationsacten" Bd. I. und II. aus dem Manuscript eines Unbekannten abgedruckt. M. Johannes Gottgetreu Müller, ein Mitarbeiter Walchs bei der Redaction von Luthers Werken, hat sie ins Deutsche übersetzt. — Vgl. Erl. A. Opera varii argumenti I, 41—214. D. Red.

**) Gehalten 1515 in der Augustinerkapelle zu Wittenberg. — Löscher I, 231 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 41 sqq. D. Red.

„Im Anfang war". Als ob er sagen wollte, daß der Anfang der ganzen Welt und aller Zeit sich gegen GOtt verhalte als etwas Zukünftiges, als in welchem weder Vergangenes noch Zukünftiges anzutreffen. Es war also der Anfang aller Dinge nicht in dem Worte, sondern hat dazumal in sich selbst angefangen: aber das Wort war dazumal schon, als der Anfang den Anfang nahm. Derhalben hat es nicht seinen Anfang, ist auch nicht gemacht oder geschaffen, sondern es war schon im Anfang.

3. Danach, so war auch das Wort „bei GOtt". Hier unterscheidet man den Sohn von dem Vater, weil, da alle Dinge entstanden und noch nicht waren, er bei GOtt war. Hier merkt man offenbar, daß er unterschieden sei von dem, bei welchem er gewesen; und weil dazumal außer GOtt nichts gewesen, so folgt nothwendig, daß er selbst auch GOtt sei gewesen; wie es ferner heißt: „und GOtt war das Wort"; als ob er sagen wollte: Ich habe den Ausspruch gethan, daß er bei GOtt war; weil aber dazumal nichts war außer GOtt allein, so wirst du deutlich und offenbar erkennen, daß dieses Wort mit Nothwendigkeit gewesen ist. Denn da man nichts anderes angeben kann, das da gewesen, außer GOtt, und das Wort, so bei GOtt gewesen: so folgt nothwendig, daß dies Wort nichts von GOtt Unterschiedenes, sondern GOtt selbst sei. Daher es auch nicht nöthig ist, wie viele haben wollen, daß die Worte hier versetzt und also gestellt werden: „und das Wort war GOtt"; ja, es ist weit besser gestellt so, wie es Johannes gesetzt hat; daß also der Verstand ist: GOtt war das Wort, das ist, selbst das Wort war die Gottheit, und nicht etwa ein solches, das da bei GOtt und doch nicht selbst GOtt wäre.

4. An diesem Zeichen nun haben die größesten Ketzer, die Arianer, gleich den Zauberern Pharaonis, gewaltig sich verstoßen; denn sie haben zwei principia angegeben, nach welchen derjenige ewig sei, der da bei GOtt und von GOtt unterschieden ist. Unterdessen aber leugneten sie doch, daß er GOtt wäre; ja, sie haben dieses auch zugegeben, aber also, daß es nur benennungsweise zu verstehen sei. Daher erhellt, daß diese Rede, wenn sie gelassen wird in derjenigen Ordnung, darin sie Johannes gestellt hat, weit stärker schließt wider die Arianer, als wenn sie anders gesetzt wird. Ja, es ist dieselbe unüberwindlich, also, wie sie Johannes gestellt hat, und im Gegentheil untüchtig zum Schließen, wenn sie verändert wird. Denn die Arianer gaben das zu, wie ich gesagt habe: Das Wort war GOtt; aber dieses leugnen sie zum höchsten: „GOtt war das Wort." Ja, ich halte, daß es eigentlich also wider die Arianer gestellt sei, daß, da er gesagt hatte: „Das Wort war bei GOtt", er bald hinzusetzt: „und GOtt war das Wort."

5. Wir wollen demnach alles wiederholen: „Im Anfang war das Wort", weil es nicht hat mit andern angefangen zu sein; denn ein anderes ist, schon sein, ja, schon gewesen sein, und ein anderes ist, erst werden. Es wurden aber alle Dinge im Anfang; da sie aber wurden, war er schon gewesen. „Und das Wort war bei GOtt", das ist, er war nicht allein, und doch auch nicht nirgends, sondern bei GOtt. Und hierdurch wird er nun unterschieden von GOtt, viel mehr aber von den geschaffenen Dingen, in deren Anfang er schon war; sintemal durch das Wort „war" sein Anfang aufgehoben wird; durch das Wort „bei" wird festgestellt sein Unterschied vom Vater. Ist er demnach beides, ewig, als auch, unterschieden. Es leidet sich derhalben nicht, es also zu verstehen, als ob er allein gewesen sei, da er bei GOtt gewesen; denn das Wort „bei" zeigt nicht an Einen, der allein sei; wie es auch sich nicht leidet, also zu verstehen, daß er habe einen Anfang genommen, weil er schon war, da alles seinen Anfang nahm. Aber damit nicht jemand sagen möge: Gut! ist er ewig gewesen und ist er der Sohn GOttes, so haben sie die Gottheit unter sich getheilt; oder, er ist eben deswegen nicht ewiger GOtt, gleichwie der Sonnen Strahl gleichdauernd ist mit der Sonne, aber deswegen nicht selbst die Sonne ist: so begegnet er dieser Arianischen Schalkheit, indem er sagt: „und GOtt war das Wort"; das ist, ob er gleich unterschieden ist, so ist der doch nicht verschieden oder ein anderer GOtt, sondern eben derselbe GOtt, das ist, was da gehört zu dem Wesen GOttes, oder die Fülle der Gottheit und ganze Gottheit war selbst das Wort, weil nur Ein GOtt ist; ja, der ganze GOtt ist in dem Worte, der ganze GOtt ist in dem Vater. Es ist demnach richtig, daß der Vater GOtt ist, daß der Sohn GOtt ist; und nicht allein dies, sondern auch: GOtt ist der Vater, GOtt ist der Sohn,

das ist, was da GOtt ist, das ist der Vater, und was da GOtt ist, das ist auch der Sohn. Daher die Supposition der heutigen Logiker, die sie nennen completam, hier nicht zu achten ist; denn ich sage nicht: Derjenige, der da GOtt ist, der ist der Vater oder der Sohn; daß ich also die Personen vermengen sollte: sondern dasjenige, das ist, die ganze Natur GOttes, ist der Vater und der Sohn; damit ich die Einigkeit des Wesens behaupte. Denn das Wort, quicquid, dasjenige, bedeutet nicht, was persönlich ist, sondern was wesentlich ist; das Wort, quisquis, derjenige, aber zeigt an dasjenige, was persönlich ist, und ist dieses das Masculinum und jenes das Neutrum. Woraus erhellet, daß dieselben (nämlich die Logiker) auch ihre eigene Logik nicht genugsam verstehen, wenn sie diesen Satz für falsch ausgeben: Dasjenige, was da GOtt ist, ist der Vater; denn sie folgern und subsumiren: Der Sohn ist GOtt; ergo ist der Sohn der Vater. Aber es ist dieses eine fallacia figurae dictionis, da nämlich in der ersten Proposition der Terminus genommen wird essentialiter (wesentlich), in der andern aber personaliter (persönlich). Daher ein viel besserer modus kann angegeben werden, als von dem Cameracenser geschehen, dadurch die Wahrheit dieses Artikels und der syllogistischen Regeln gerettet wird, nämlich dieser: Ein jeder Syllogismus, der da besteht aus solchen terminis, die von GOtt und göttlichen Dingen handeln, in welchen die Conclusion (Schluß) falsch ist, der verstößt gewiß wider die fallacia aequivocationis, oder figura dictionis. Und daher kommt es, daß nicht alle Sätze, so von GOtt und göttlichen Dingen handeln, können in syllogistische Form gebracht werden; und wenn sie dazu gebracht worden, so machen sie diese fallacia. Als: Ein jeder Vater zeuget; GOttes Wesen ist der Vater; ergo zeuget das Wesen; ist offenbar falsch, weil hier nicht recht gefolgert und subsumirt wird. Also auch: Keine Gottheit zeugt; nun ist aber eine jede Person die Gottheit; ergo zeugt keine Person. Es sollte aber hier also subsumirt werden: Die Gottheit A. ist eine Gottheit; ergo, zeuget diese Gottheit nicht. Es gehöret aber dieses in die Logik, und ist hier nur beigebracht zur Erläuterung der Rede: „GOtt war das Wort." Folgt weiter: „Dasselbe war im Anfang bei GOtt." Weil er gesagt hatte: „GOtt war das Wort", so wiederholt er, was er zuvor gesagt, damit er nicht das Ansehen habe, als vermische er die Personen, und damit es nicht schiene, als ob er die zwei Stücke ändere, so er vorhergesetzt, nämlich: „Im Anfang war das Wort", und: „Das Wort war bei GOtt"; und keinen Unterschied wolle verstanden haben, oder daß das Wort nicht von Ewigkeit gewesen. Ja, er bestätigt den vorhergesagten Unterschied durch den wiederholten Satz; daß also der Sohn wahrhaftig vom Vater unterschieden, der doch eben derselbe GOtt ist mit dem Vater. Dies sei genug von diesen Sätzen.

6. Wir müssen nun auch sehen, daß Johannes durch das Wort den Sohn verstehe und warum er dieses thut. Erstlich, daß er durch das Wort den Sohn verstehe, davon sagt er unten ausdrücklich, da er V. 14. spricht: „Und das Wort ward Fleisch"; und damit du nicht ferner zweifelst, setzt er hinzu: „Wir sahen seine Herrlichkeit" (wessen Herrlichkeit ist hier anders gemeint, als des Wortes, davon er vorher geredet?), „eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." Derhalben so ist das „Wort" und der „Eingeborne" einerlei. Daher er ihn auch hernach allzeit beschreibt als den Sohn GOttes; und in seiner kanonischen Epistel (1. Ep. 1, 1.) vielfältig durch „das Wort, das wir gehöret haben und das wir gesehen haben". Dieses ist klar genug aus andern kanonischen Briefen.

7. Zum andern: Warum nennt er ihn das Wort? Es sind viel Ursachen, und deren einige sind sehr schön und tief. Die erste ist: Er scheint dieses aus dem 1. Buch Mosis Cap. 1, 3. genommen zu haben, da gesagt wird: „GOtt sprach: Es werde; und es ward." Aus welchem Orte genugsam erhellt, daß das Wort bei GOtt sei, weil, da GOtt gesprochen hat, dieses Sprechen ohne Zweifel kein geschaffen noch menschlich Wort war, indem dazumal noch nichts geschaffen war, sondern es haben die Dinge angefangen zu sein durch das Sprechen oder Wort GOttes: das Wort selbst aber hat nicht angefangen. Und also stimmt das, was er gesagt: „Im Anfang war das Wort"; denn es war, als GOtt durch dasselbe gebot, daß alles werden sollte: und also ist dasselbe außer dem allen, das GOtt hat werden lassen, und ist doch nicht mit dem allen gemacht, sondern alles ist durch dasselbe gemacht. Es erklärt

demnach der Anfang des Evangelii Johannis den Anfang des ersten Buchs Mosis mit einem gar besondern Lichte. Wenn derhalben GOtt gesprochen hat, so ist sein Wort von ihm unterschieden, und hat doch dasselbe Wort nicht sein können außer bei GOtt, der da gesprochen. Es ist also das Wort gleich ewig, und doch unterschieden, und eben dadurch auch wahrer GOtt. Und was da ist, von welchem alles gemacht ist, ist wahrer GOtt, weil außer dem, so da schafft, und dem, so da geschaffen wird, nichts ist und nichts sein kann. Hieraus ist klar, daß Johannes seinen Anfang genommen habe aus dem Anfang des ersten Buchs Mosis, weil diese folgenden Sätze: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt" rc. nothwendig folgen, als Zugaben, aus den Worten Mosis: „GOtt sprach: Es werde; und es ward." Daß also Moses ihn eher das Wort genannt hat, als Johannes. Denn auch der Prophet hatte eben dieses schon durch den Geist aus eben den Worten Mosis hergenommen, da er sprach Ps. 33, 6.: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht"; und wiederum: „Du hast alles weislich gemacht." Desgleichen hat auch Salomo daher genommen das, so er von der Weisheit rühmt Spr. 8.

8. Die andere Ursache ist: daß er uns dadurch einen bequemeren und vollkommeneren Weg machte, zu verstehen und aufzusteigen in die Gottheit des Sohnes und Mehrheit der Personen in Einer Natur.

9. Damit wir aber dieses fassen, so ist zu merken, daß ein doppeltes „Wort" sei. Das erste ist innerlich, welches im eigentlichsten Verstande das „Wort" genannt wird, welches das vollkommenste ist, und ein Bild und Anzeige des Sohnes GOttes, sintemal es in der vollkommensten Natur allein, nämlich in der verständigen und vernünftigen, gefunden wird; wie aus der gemeinen Redensart genommen wird, da man pflegt zu sagen von den Gedanken: Er redet mit sich selbst; oder: Mein Herz sagt mir das. Wenn dirs dein Herz sagt, so ist es ja ein Wort, ja, ein solch vollkommen Wort, daß du aus eigener Erfahrung gewahr wirst, daß das Wort des Mundes weit schlechter, geringer und schwächer ist. Denn du kannst niemand durch das Wort des Mundes das Herz so sehr bewegen, wie dein Herz innerlich durch dein Wort bewegt ist; gleichwie wir zu sagen pflegen, wenn andere nicht wollen zu Herzen nehmen unsern Rath, Klagen oder Erinnerungen: Es geht ihm nicht zu Herzen; das ist, dieses bewegt sein Herz nicht also, wie es unser Herz bewegt. (Es würde aber ihr Herz bewegen, wenn wir selbst das innere Wort könnten in ihr Herz schicken, so aber schicken wir allein das äußere Wort in ihr Herz.) Hieraus folgt nun unter anderem erstlich, daß das Wort, est, „es ist", das allervollkommenste ist unter allen Worten. Zum andern, daß dies Wort [nämlich das innere, davon vorher gesagt ist] inwendig bleibt, und von außen nicht kann vorgebracht werden. Zum dritten, daß niemand dasselbe kennt und weiß, denn derjenige, der es bei sich hat. Zum vierten, daß dieses Wort ist des Menschen selbsteigener Rath, Gedanke, Weisheit, Urtheil, Wahrheit und Verstand. Zum fünften, daß dies Wort nicht eher ausgelassen oder besser offenbart wird, als durch das Wort des Mundes oder durch eine andere Wirkung des Leibes.

10. So denke demnach von GOtt also, daß er selbst mit sich redet und spricht in seinem Herzen; welches 1) das allervollkommenste Wort ist unter allen; davon hier Johannes redet; 2) welches in GOtt bleibt, und kann nicht ausgelassen werden außer GOtt, sondern bleibt bei GOtt und ist GOtt. Denn wenn es nicht GOtt wäre, so könnte es ausgelassen und abgesondert, und mit andern vermischt werden. Dieses kann aber nicht sein; gleichwie auch dieses nicht sein kann in Ansehung des Wortes [nämlich des innern] der Menschen. 3) Daß niemand dasselbe kennt denn der Vater; wie im Evangelium gesagt wird Matth. 11, 27.: „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater." 4) Daß dies Wort ist der Rath, Weisheit, Wahrheit, Urtheil und Gedanke GOttes; daher auch Christus genannt wird die Weisheit und Wahrheit GOttes. 5) Daß dies Wort nicht anders ausgelassen wird, als vereinigt mit dem Fleisch oder Menschheit, welche gleichsam ist das sichtbare Wort oder das Werk GOttes, darin GOtt zeigt, was Christus für Meinung und Gedanken habe; daher auch die Menschwerdung Christi besonders genannt wird ein Werk GOttes, Hab. 3. Wir hoffen aber, künftighin dieses Wort einzuschauen, wenn GOtt sein Herz wird öffnen, ja, wenn er sein Wort nicht

wird auslassen, sondern uns einführen in sein Herz, daß wir sehen das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen, da wir die reine Wahrheit und Weisheit werden sehen. Denn unterdessen zeigt er Hände und Füße, Augen, Ohren und Seite; alsdann aber wollen wir auch mit allen Seligen in sein Herz sehen. Dieses Wort aber wird nicht also gering sein, wie das Wort unsers Herzens; sondern es wird sein unendlich und ewig, und wird allen geben einen herrlichen Anblick und Freude.

Der erste Zusatz.

11. Der Teufel, oder sonst ein Engel, kann sein inneres Wort auslassen und solches in die heftigste Bewegung setzen; oder kann doch zum wenigsten ein stärkeres, als unser inneres Wort ist, eingeben, weil er uns weit mehr bewegt, als wir durch das mündliche Wort einen Menschen. Denn wir erfahren, wie heftig wir bewegt werden zum Neid, Schwelgerei, Verzweiflung; ja, wenn es ihm vergönnt würde, so würde er jedermann aus seinem Stande setzen und verderben. Dieses ist sein stärkster Gedanke, oder eine Gestalt, die er erregt durch solchen seinen stärksten Gedanken; wie der Psalmist klagt: „Die Starken haben meine Seele gesucht.“ Gleichwie der Mensch durch eine starke heftige Stimme sein inneres Wort weit stärker eindrückt, als es sonst geschieht: also richtet der Teufel den Anlauf auf unser Herz durch diejenige Gestalt, so er mit Heftigkeit erregt hat; wie wir dieses auch oft empfinden, wenn er uns mit Gewalt versucht; wenn er uns aber mit List versucht, da sehen wir, daß soweit er uns überlegen ist an Macht, so weit ist er uns auch überlegen an Verschlagenheit, da er uns mit einem solchen Schein kann hintergehen, daß uns nichts heiliger scheint. Du kannst dies lernen an den hinterlistigen betrügerischen Leuten, wie sie heut zu Tage mit wunderbarer Verschmitztheit auch die Klugen berücken; wie sollten dieses nicht viel mehr thun ihre Obersten? Ach! daß wir doch so sicher sind, und nicht fürchten noch erkennen diese so große List des Teufels! Siehe nur, wie er die Ketzer und Stolzen berückt unter einer besondern Gestalt und Schein des Guten, also daß kein Böses dahinter zu sein scheint, oder wenn es gleich das Ansehen hat, daß sie solches doch für gering achten. So kann er unsere Augen verblenden, daß wo lauter Böses ist, wir gar nichts Böses sehen, und wo lauter Gutes ist, wir gar nichts Gutes sehen. Er mag nun dieses thun durch sein inneres Wort, oder durch einen Hauch und geistliche Gestalt, so durch sein Wort erregt und gebracht worden zu unsern Herzen: so empfinden wir doch, wenn wir wollen, das, was er zu uns redet und uns eingibt. Kann dieses der Teufel, was wirds denn sein, wenn GOtt durch sein Wort das Herz der Verdammten wird rege machen? Dieses wird sein die Stimme der Kraft, und der Donner seiner Herrlichkeit, und das Geschrei mitten in der Nacht; davor sich nicht fürchten darf, wer hier GOtt fürchtet. Jetzt aber schreit er nicht also, sondern redet gelinde; wie es heißt in dem Psalm: „Ich will hören, daß der HErr in mir redet.“

Der zweite Zusatz.

12. Es scheint, daß das innere Wort nichts unterschieden sei von demselben, außer gleich einer Bewegung. Denn es scheint dergleichen Bewegung zu sein. Aber hievon ist anderswo und unten weitläuftiger gehandelt.

13. Das andere Wort ist äußerlich; es ist aber dieses um eines andern willen, das innere ist um unser selbst willen; denn durch das innere reden wir mit uns, durch das äußerliche reden wir mit andern. Doch laßt uns auch hier sehen, auf was Art uns das göttliche Wort zu erkennen gegeben werde. Zum ersten, geschieht es in dem, da dieses Wort genannt wird die Weisheit, die Wahrheit, das Urtheil. Zum andern, weil es auf eine unbegreifliche Weise aus dem Munde geht; denn wer kann sagen, wie solches von dem Munde gebildet werde? Drittens, so hüllt es sich ein in die Stimme. Viertens, da es also eingehüllt ist in die Stimme, so wird es unter viele ausgestreut, und füllt viele Ohren, ob es gleich nur Ein Wort. Fünftens, so kommt der größte Theil desselben nicht in die Ohren, sondern fährt in die Luft, da es von keinem gefaßt wird, weil die Luft keine Ohren hat. Sechstens, wenn es zu den Ohren kommt, und gleichwohl nicht gehört wird noch bewegt; nebst andern bewundernswürdigen Umständen, welche ich andern zu bedenken überlasse. Weil nun der Sohn GOttes, welcher Mensch worden, alle diese Stücke an sich hat,

so wird er zum besten genannt das Wort. Denn 1) so ist schon gesagt worden, daß er die Weisheit und Wahrheit sei; 2) so kommt er hervor aus dem allerhöchsten Munde, wie Sir. 24. gesagt wird; 3) verhüllt er sich in die Stimme, das ist, in das sichtbare Fleisch; 4) da er also eingehüllt ist, wird er ausgestreut unter viele, weil er von vielen erkannt wird, und ihre Ohren füllt durch das Gehör der Predigt vom Glauben; 5) der größere Theil davon geht in die Luft, alldieweil viel Ungläubige und wenig Gläubige sind; 6) so kommt es doch zum Gehör und läßt sich allein hören, das ist, er hält allein vor den Glauben, die Gestalt aber noch nicht; aber doch wirkt er innerlich in diesem Gehör den Unterricht und die Seligkeit; wie gesagt wird Ps. 72, 6.: „Er wird herab fahren, wie der Regen auf das Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten"; welches eine Eigenschaft ist des Wortes, denn dieses fällt also auf die Menschen; und Christus ist allerdings also herab gestiegen durch die Predigt auf alle Völker. Gleichwie der Regen herab steigt ohne unserer Hände Werk; also auch die Gnade Christi kommt herab ohne unser Verdienst.

14. Es wird aber das Wort nicht gefunden in einer andern Creatur, obwohl in einer jeden etwas gefunden wird, so da ist anstatt des Wortes, so dasjenige bei ihr verrichtet, was der Gedanke bei der Seele verrichtet und das mündliche Wort bei dem Leibe. Ja, wir wollen ein wenig sehen nach unserer Meditation, daß, da wir nicht in einem jeden Dinge das Wort finden, so da könnte das Wort GOttes heißen, wir dennoch etwas finden, so dem Worte gleich ist, welches in seinem Maße, obwohl unvollkommenem, eben dasjenige vorstellt. Derhalben setze man:

die Creatur	die Verständige	Da finden wir diesen Act als Folge, nämlich	das, so eigentlich Wort heißt	wodurch sie wächst und zunimmt, daß sie vollkommen werde.
	die Vernünftige		Gedanken und Rath	
	die Sinnliche		Sinnliche	
	die Belebte		Leben, nämlich, als Folge	
	die Leblose,		Bewegung,	

Denn dem Wort des Verstandes kommen alle folgende Namen einigermaßen zu, weil das Wort ist ein Gedanke, eine verständige Sinnlichkeit, ein verständiges Leben, eine verständige Bewegung: daher auch alle und jede Stücke einem jeden unter denselben einigermaßen können beigelegt werden. Denn gleichwie der vernünftige Gedanke der Creatur ist ein vernünftiges Wort, eine vernünftige Empfindung, ein vernünftig Leben, eine vernünftige Bewegung: also ist auch die sinnliche Empfindung einer Sache derselben Intention oder ein sinnlich empfindlich Wort, ein sinnlicher empfindlicher Gedanke, ein sinnlich empfindlich Leben und Bewegung. Denn die Sinnlichkeit und Empfindung gibt ihr das in ihrer Art und Maß, was der Verstand gibt der verständigen Creatur; der Gedanke, der vernünftigen; die Bewegung, der leblosen; und das Leben, der belebten. Und obwohl die geringeren bequemer gesagt werden von den höheren; so werden doch auch nicht ganz ungeschickt die höheren von den geringeren gesagt: daß ich zwar bequemer rede, wenn ich sage, daß das Wort sei ein verständliches Leben, Bewegung oder Empfindung, als wenn ich sage, daß die Bewegung sei ein unbelebtes Wort, Empfindung und Leben. Also ist das Leben der belebten Sache gleichsam ihr Wort, ihre Empfindung, ihre Bewegung ꝛc., und die Bewegung der leblosen Sache ist gleichsam ihr Wort, ihre Sinnlichkeit und Empfindung, ihr Leben. Und das Leben gibt ihr das in seinem Maß, was den übrigen das ihre gibt.

15. Ich unterscheide aber die verständige Natur von der vernünftigen, welches vielen Weltweisen ungereimt scheint, aber doch der Schrift gemäß ist, weil der Verstand, nach dem Urtheil der Schrift, geht auf die unsichtbaren und ewigen Dinge, welche selig machen; welchen Verstand der heilige Augustinus, nach meinem Urtheil, nennt den obern Theil der Vernunft und den Mann, gleichwie er die Vernunft nennt den untern Theil und das Weib, welche mit dem Zeitlichen umgeht, und welcher zustehen alle diejenigen Werke, die auf Erden geschehen mit besonderer Geschicklichkeit und Fleiß, dabei sie nicht sorgt, ob sie GOtt gefallen und zur künftigen Seligkeit dienen. Derhalben ihr Werk mehr ein Gedanke zu nennen, als ein Wort; wie der 94. Psalm V. 11. sagt: „GOtt kennet die Gedanken der Menschen, daß sie eitel

sind." Dem Verstand aber allein gehört das Wort zu; denn es ist ein beständiger, wahrhafter und ewiger, nicht ein eitler Gedanke; denn er dauert ewig, soviel seine Natur betrifft, wie sehr er auch immer abnimmt, aber der Gedanke der Vernunft wird endlich aufhören mit allen seinen Werken. Gleichwie demnach der Verstand und Vernunft, wenn er mit sich selbst handelt, sich bewegt, mit sich redet, das Wort von innen hervorbringt, und also gleichsam fühlt und lebt, und eine belebte Handlung und verständige Empfindung aus sich hervorbringt, wenn er anzeigt, daß GOtt der Vater bei sich sein Wort hervorbringt: also auch die sinnliche Natur, wenn sie die Empfindung schafft, zeigt und erweckt sie sich selbst, macht sich selbst einigermaßen lebendig, daß sie also in dem Sinn und Empfindung ist, wo sie vorher nicht war. Also auch das Belebte, wenn es wächst, blüht, Frucht bringt, so geht es alsdann gleichsam aus sich selbst hervor und gibt etwas von sich, und gleichwohl verläßt es sich selbst nicht; und so geht es auch in GOtt. Ja, es verhält sich auch so mit dem Leblosen: indem es bewegt wird, so wächst es einigermaßen, und wird, was es vorher nicht gewesen. Denn gleichwie durch seine Erkenntniß der Verstand, die Vernunft und Sinne dahin gelangt, da er vorher nicht war: also kommt das Belebte durch sein Wachsthum und das Leblose durch seine Bewegung dazu, darin es vorher nicht war; vermehrt und vervielfältigt sich in sich selbst, geht doch aber von sich selbst nicht ab, ja, bleibt eben dasselbe: also bleibt GOtt auf eine unaussprechliche Weise eben derselbige, und vervielfältigt sich, indem er sich selbst erkennt, indem er redet, versteht, empfindet, ausläßt und wirkt, und mit einer verständigen, ja, mit einer überverständlichen Bewegung sich bewegt. Ja, wo er nicht eben derselbe bliebe, so könnte er sich nicht also vervielfältigen; gleichwie auch ein Ding, indem es bewegt wird, wo es nicht eben dasselbe bliebe, sich nicht könnte vervielfältigen; und der Sinn durch seine Empfindung, der Verstand durch seine Gedanken, das Belebte durch sein Wachsthum nicht vervielfältigt würden, wo sie nicht eben dasselbe blieben. Denn wenn etwas anderes daraus würde, so würde eben dasselbe Ding nicht bewegt; eben dasselbe Ding empfände, wüchse, gedächte und verstünde nicht, sondern das andere Ding, dazu es nämlich geworden wäre. Folgt demnach nicht: Die Sache vervielfältigt sich und läßt sich aus; ergo, verläßt sie sich selbst. Ja, es folgt das Gegentheil: Indem es sich vervielfältigt, so bleibt es und wird eben dasselbe.

16. Derhalben sehen wir, wie der Ausgang des Wortes vom Vater in einem jeden Ding und Geschöpfe vielfältig hervorleuchtet, obgleich nicht auf einerlei Weise. Denn die Bewegung des leblosen Dinges zeigt solches auf das unvollkommenste, weil die Vervielfältigung gering ist, nach welcher es vervielfältigt wird, wenn es bewegt wird in viele; es ist aber doch eine Vervielfältigung. Gleichwie aber die Bewegung ist selbst das Wesen GOttes, nach der Meinung Aristotelis, welcher sagt, daß er sei ein actus mobilis, insofern er ein solcher: also ist gleichergestalt zu sagen, daß vielmehr die nascentia des Belebten selbst das Belebte ist, insofern es ein solches ist, weil es ist eine Handlung des Lebendigen, insofern es ein Lebendiges. Ich nehme aber das Wort nascentia, aus Mangel der Worte, allhier für einen jeden actus eines belebten Dinges, gleichwie die Bewegung ist ein jeder actus des Leblosen, der Sinn des Sinnlichen, der Gedanke der Vernunft und das Wort des Verstandes. Gleichwie nun die Bewegung nicht allein eine locale bedeutet, sondern auch alle andere Arten, dadurch die Sache sich in sich selbst vervielfältigt; als, die Weiße, die Größe rc.: also bedeutet das Wort nascentia allhier die Unterhaltung, Vermehrung, Zeugung, so da ist ein actus des Lebendigen selbst oder selbst das Lebendige; nicht insofern es ist ein Baum, Holz, Kraut, sondern insofern es ist ein solches, nämlich, ein Lebendiges, nach der Philosophie des Aristoteles. Also ist die Empfindung nichts anderes, als selbst das Wesen der Sache, so da empfindet, das ist, der actus desjenigen Dinges, so da empfindet, insofern es ein solches ist. Also ist auch das Wort selbst der Verstand, insofern er ein solcher; welches alles leicht verstanden wird aus der Gleichheit der Bewegung mit dem beweglichen Dinge. Also ist auch der Sohn GOttes selbst das Wesen GOttes, und das göttliche Wesen ist selbst das Wort, so nämlich durch die einzige unaussprechliche und überverständliche Bewegung von ihm herkommt.

17. Weiter überlege auch dieses, daß eine jede Sache durch ihre Bewegung, und nicht

nach dem Wesen, seinen terminus berührt, auf welchen es gerichtet ist, oder doch zum wenigsten nicht insofern es ist, sondern insofern es beweglich ist. Also auch die sinnliche Natur gelangt zu dem Sinnlichen oder Empfindung, nicht durch das Sein, sondern durch die Kraft zu empfinden. Also die Vernunft, also der Verstand, also auch GOtt, vervielfältigen sich nicht durch das Sein, sondern das Hervorbringen. Und eben dieses ist, daß das Wesen nicht zeugt noch gezeugt wird. Folgt also, wie der heilige Augustinus gar fein sagt, daß der Verstand, Gedächtniß und Wille, oder der Verstand, Erkenntniß und Liebe, Ein Leben und doch drei Leben sind. Also, wenn man sagte bei einer leblosen Sache: Das Ding, die Bewegung, die Ruhe sind eins und doch drei, sintemal indem die Sache ist, ist sie auch geschickt zur Bewegung: fließt also die Bewegung aus dem Sein, nicht insofern es ist, sondern weil es beweglich ist, aus welcher Beweglichkeit die Bewegung fließt; aus beiden aber, nämlich aus der Bewegung und Beweglichkeit, kommt her die Ruhe und das Ende der Bewegung. Denn bei aller Bewegung geht es also zu, daß der erlangte Theil aufhört erlangt zu werden, und daselbst die bewegliche Ruhe ist: daß also eben die Sache bewegt wird in Ansehung des terminus, den sie sucht, und ruht in Ansehung des terminus, den sie erlangt hat: derhalben wird sie allezeit für sich bewegt und ruht auch; sie fängt allezeit an für sich und hört auch auf; sie ist allezeit für sich im Anfang und am Ende. So geht es zu in göttlichen Dingen, da GOtt allezeit bewegt wird und ruht (der Leser halte den Worten etwas zu gute, welche ungeschickt sind zum Ausdruck einer so hohen Sache), der Sohn im Bewegen und der Heilige Geist im Ruhen ausgeht: weil der Heilige Geist das Ende ist des Ausflusses GOttes. Ja, indem allezeit vom Vater ausfließt die Bewegung, das ist der Sohn, so kommt allezeit von beiden her die Ruhe, in welcher beides, das Bewegliche als auch die Bewegung, ihre Endschaft erreichen. Aber die Bewegung ist daselbst ewig, also ist auch die Ruhe ewig. Siehe demnach, wie schön der Aristoteles in seiner Philosophie der Theologie dient, wenn er, nicht nach seinem Willen, sondern auf bessere Art verstanden und applicirt wird. Denn er hat die Sachen recht vorgetragen, und glaube ich, daß was er mit so großem Pomp vorbringt und darüber prahlt, er anderswoher gestohlen habe. Aber doch bitte ich, o GOtt! um Vergebung, daß ich von deiner Natur, welche doch die verborgenste ist, so unwürdig rede, ob ich gleich aufsteige auf den Stufen, die von dir selbst geordnet sind.

18. Nun müssen wir zur Anwendung schreiten, und vornehmlich lernen, daß gleichwie das Wort GOttes ist Fleisch worden, also auch das Fleisch gewißlich muß GOtt werden. Denn darum wird das Wort Fleisch, daß das Fleisch das Wort werde. Darum wird GOtt ein Mensch, auf daß der Mensch ein Gott werde. Darum wird die Kraft schwach, auf daß die Schwachheit stark werde. Er zieht an unsere Gestalt, Figur, Bild und Gleichniß, auf daß er uns bekleide mit seinem Bilde, Form und Gleichheit; darum wird die Weisheit närrisch, auf daß die Narrheit werde Weisheit; und so verhält sichs in allen andern Dingen, die in GOtt und uns zu finden, in welchen allen er das Unsere hat angenommen, damit er uns das Seine gäbe. Wir werden aber das Wort oder gleich dem Worte, das ist, Wahrhaftige, gleichwie er ein Mensch oder dem Menschen gleich worden, das ist, dem Sünder und Lügner gleich, aber nicht ein Sünder und Lügner; gleichwie wir nicht GOtt werden noch die Wahrheit, sondern Göttliche und Wahrhaftige, oder theilhaftig der göttlichen Natur, wenn wir das Wort aufnehmen und durch den Glauben demselben anhangen. Denn auch das Wort ist nicht solchergestalt Fleisch worden, daß es sich selbst verlassen und in das Fleisch verwandelt worden; sondern daß es das Fleisch hat angenommen und sich mit demselben vereinigt; durch welche Vereinigung man nicht allein von ihm sagt, daß er Fleisch habe, sondern auch, daß er Fleisch sei. Also auch wir, die wir Fleisch sind, werden nicht das Wort auf solche Weise, daß wir wesentlich in das Wort verwandelt werden, sondern daß wir es annehmen und durch den Glauben mit demselben uns vereinigen; durch welche Vereinigung wir dahin gelangen, daß von uns gesagt wird, nicht allein, daß wir das Wort haben, sondern auch, daß wir das Wort sind. Denn also spricht der Apostel (1 Cor. 6, 17.): „Der HErr ist der Geist, und wer dem HErrn anhanget, ist

Ein Geist mit ihm"; und Joh. 3, 8.: „Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist"; item V. 6.: „Was vom Geist geboren wird, das ist Geist." Und der Apostel sagt: „Daß wir in ihm sind die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt." Gleichwie wir demnach genannt werden ein Geist, die Gerechtigkeit, die Wahrheit, die Heiligung und das Reich: also heißen wir auch das Wort, die Weisheit, die Kraft; [wie es heißt:] „Denn Juda ist worden seine Heiligung, und Israel seine Gewalt." Und da Christi Kleid ist Gerechtigkeit, Heiligkeit, Ehre und Herrlichkeit, wir aber sein Kleid sind, so sind auch wir die Gerechtigkeit, Herrlichkeit und Ehre.

19. Wir müssen aber, wenn wir das Wort annehmen, uns selbst verlassen und erniedrigen, nichts von unserm Sinn behalten, sondern ganz verleugnen, und solchergestalt werden wir ohne Zweifel das, was wir annehmen (und also trägt der HErr in diesem Leben allesammt mit dem Wort seiner Kraft), obwohl in der That selbst noch nicht. Denn keinem Gläubigen wird hier gegeben, was er glaubt, sondern nur das Wort, als der Glaube der zukünftigen Dinge; und wenn wir an diesem Wort hangen und durch dasselbe gefangen sind, sind wir das ganze Wort. Ja, auch im Zukünftigen wird er uns tragen mit dem Worte: aber dieses wird sein das untheilbare Wort, oder das da in das Fleisch eingekleidet worden, ohne Stimme, Schall und Schrift. Jenes innere aber ist eingehüllet in den Schall, Stimme und Schrift, gleich als der Honig in den Waben, der Kern in der Schale, das Mark in der Rinde, das Leben im Fleische und das Wort im Fleische. Es ist auch dieses nicht zu verwundern, daß ich gesagt habe, wir müßten das Wort werden, da auch die Philosophen sagen, daß der Verstand verständlich wird durch das wirkliche Verstehen, und daß der Sinn sinnlich wird durch die wirkliche Empfindung; wieviel mehr ist dieses wahr im Geist und Worte! Denn also sagt Aristoteles: Es findet der Verstand unmöglich statt außer in Ansehung der Dinge, so er versteht; aber der Kraft und Vermögen nach ist er solches alles: also auch die Begierde, und das, so begehrt wird, die Liebe, und das, so geliebt wird, sind eins, welches alles, wenn es substantialiter verstanden wird, höchst falsch ist; sondern also ist es zu verstehen: Der Verstand und Affect, wenn sie sich richten auf ihre Objecte und danach ein Verlangen tragen, insofern sie also ein Verlangen tragen, verhalten sich gleich der Materie, welche nach der Form strebt und solche begehrt; und insofern sie also ein Verlangen tragen, nicht aber insofern sie subsistiren, sind sie ein bloß Vermögen, ja, ein Nichts, und werden erst etwas alsdann, wenn sie ihre Objecte erlangen; sind also die Objecte ihr Sein und ihr actus, ohne welchen sie nichts wären, gleichwie die Materie ohne die Form nichts wäre. Diese schöne Philosophie, die aber von wenigen verstanden wird, ist nützlich der allerhöchsten Theologie. Zum Exempel: Also ist GOtt das objectum der Seligkeit, ja, selbst das Wesen der Seligen, ohne welchen die Seligen gar nichts wären; aber indem sie dies Object erlangen, so werden sie etwas, da sie vorher nur ein Vermögen waren. Derhalben ist GOtt ein actus. Aber hiervon anderswo ein Mehreres.

Am Tage des heiligen Stephanus.*)

Von der eigenen Weisheit und Willen.

Matth. 23, 34. 35.

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte; und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels bis aufs Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar.

1. Warum sagt er nicht: Ich sende zu euch Gerechte, Fromme, oder solche, die unter einem andern Namen des Willens und der Kraft berühmt sind; sondern nur solche, die berühmt sind im Wort und in der Weisheit? Denn unter den drei Namen werden angezeigt drei Arten der Menschen, so im Wort erfahren sind; gleichwie auch die Gelehrsamkeit dreifach ist. Denn zum ersten, so werden einige unmittelbar von GOtt angeblasen, und ohne menschlichen Unterricht unterwiesen, allein durch die göttliche Eingebung und Offenbarung. Und dieses sind die Propheten; wie 2 Petr. 1, 21. steht: „Es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht, sondern die heiligen Männer GOttes" 2c. Zum andern, so werden einige [davon eben jetzt gesagt ist] nicht allein unmittelbar von GOtt unterrichtet, sondern es werden auch die Menschen von GOtt durch Menschen und mit lebendiger Stimme unterwiesen. Und auf diese Art werden alle von GOtt angewiesen zu der Gerechtigkeit, durch den Dienst der Menschen; und dieses sind die Weisen, wie es heißt Psalm 37, 30.: „Der Mund des Gerechten redet Weisheit"; und anderswo, Ps. 49, 4.: „Mein Mund redet Weisheit." Zum dritten, findet man solche, die weder durch den Dienst der Menschen, noch auch von GOtt allein, sondern aus Lesung der heiligen Schrift ihren Unterricht empfangen, nämlich, die durch Lesen, Forschen und Nachdenken sich üben die Wahrheit zu erkennen, und also mächtig werden die Schrift auszulegen, und aufzuschreiben das, so da soll gelesen werden. Derhalben gleichwie ein dreifach Wort ist, nämlich, Gedanken, Wort und Schrift: also sind auch dreifach Gelehrte: Propheten, welche die Lehre mit dem Herzen; Weise, welche sie mit den Ohren; Schriftgelehrte, welche sie mit den Augen fassen. Und gleichwie der Unterricht, welcher mit dem Herzen gefaßt wird, weit lebhafter ist, als der, so durch die Stimme gefaßt wird; also ist auch der Unterricht, so durch die Stimme gefaßt wird, weit lebhafter als der, so durch die Schrift erhalten wird. Denn der Buchstabe ist eine todte Stimme, die Stimme aber ist ein lebendiger Buchstabe, doch aber ist es noch ein todter Gedanke. Der Gedanke aber, so mit GOttes Finger geschrieben wird, ist das Leben der Stimme und des Buchstabens; denn die Stimme erweckt mehr als der Buchstabe, aber der Gedanke erweckt mehr als die Stimme. Ja, GOtt schreibt in den Herzen und macht Propheten; der Mensch schreibt in den Ohren und Büchern durch Stimme und Buchstaben.

2. Fragt sichs also, wie ich gesagt habe: Warum er nur diese sende, und nicht Gerechte? Antwort: Zu zeigen, daß alles Widerstreben herkommt von der fleischlichen Weisheit, welche GOtt nicht kann unterworfen werden, sintemal alle einen Eifer haben für GOtt, und meinen, daß sie GOtt Gehorsam leisten mit gutem Willen; welches doch aber nicht geschieht nach dem Wort, ja, sie werfen auch ihre Weisheit und Verstand nicht herunter. Derhalben geschieht es nun, daß sie verlangen und aufnehmen den Gerechten, Frommen und Gütigen; den Wahrhaften, Gewissen und Weisen aber verachten sie. Der ganze Streit ist über die Mittel, die zum Zweck dienen sollen:

*) Ebenfalls 1515 in der Augustinerkapelle zu Wittenberg gehalten. — Löscher I, 243 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 55 sqq. D. Red.

was den Zweck betrifft, darin sind sie alle einstimmig. Alle wollen selig werden und GOtt gefallen; darin aber stimmen sie nicht überein, worin man GOtt gefallen soll. Daher streiten sie allezeit mit Stolz und Verachtung wider die Gerechtigkeit GOttes, und halten für Thorheit, was ihnen als Weisheit angeboten wird; desgleichen scheint die Wahrheit ihnen Lüge zu sein, ja, sie verfolgen und tödten die, welche die Wahrheit sagen. Denn also predige ich auch allezeit von Christo, unserer Henne: allein es muß dieses irrig und falsch sein [nämlich bei der Welt]. Christus will unsere Henne sein zur Seligkeit, wir aber wollen nicht. Denn dieses ist, was ich gesagt habe, daß wir durch alle unsere Gerechtigkeit ganz und gar nicht können selig werden; sondern wir müssen fliehen unter die Flügel dieser unserer Henne, daß was sich in uns nicht befindet, wir aus seiner Fülle empfahen. Denn so heißt es Mal. 4, 2.: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter dessen Flügeln"; und im 91. Psalm V. 4.: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln"; und Ps. 63, 9.: „Unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich; deine rechte Hand erhält mich." Denn wer sicher einhergeht in seiner eigenen Gerechtigkeit, den werden die Stoßvögel, das ist, die allergrausamsten Teufel, dahinreißen.

3. Siehe aber, indem unser HErr seine Flügel ausbreitet am Kreuze, daß er uns aufnehme, gehen solche [nämlich, die auf ihre eigene Gerechtigkeit sich verlassen] nicht allein weg von seinen Flügeln zu ihren eigenen guten Werken, sondern sie wollen auch überdies nicht hören die Stimme der rufenden Henne. Sie wollen, sage ich, nicht hören, daß alle ihre eigene Gerechtigkeit Sünde sei, so der Henne bedürfe; ja, was das Aergste ist, werden sie selbst Stoßvögel, und trachten andere von der Henne wegzureißen und zu rauben, verfolgen auch die andern Küchlein, welche da hoffen selig zu werden in der Barmherzigkeit dieser Henne, damit sie solche desto gewisser verschlingen, wenn sie selbe von dem Vertrauen auf Christum abgezogen und auf das Vertrauen ihrer eigenen Gerechtigkeit gebracht haben. Also geschieht es, daß diejenigen die Gnade am meisten anfechten und bestreiten, welche sich solcher am meisten rühmen. Gleichwie die Juden zu der Zeit am meisten die Gerechtigkeit verfolgt haben, als sie um der Gerechtigkeit willen solche verfolgten, indem sie nämlich dasjenige für Gerechtigkeit hielten, was ihnen wohlgefiel; also nennen auch diese Gnade, was sie selbst träumen. Allein, stehet fest, und lasse sich keiner durch den Widerspruch bewegen; denn es muß also geschehen. Die Propheten, Weisen, Schriftgelehrten, indem sie zu den Gerechten, Heiligen und Frommen gesendet werden, werden von ihnen nicht aufgenommen, sondern getödtet; sie werden aber aufgenommen von den Ungerechten und Sündern, von den Zöllnern und Hurern; denn diese wollen unterrichtet sein und sind hungrig, jene aber sind satt und gar zu gelehrt.

Die erste Lehre.

4. Da GOtt will, daß alle Menschen selig und keiner verdammt werde: so macht allein die fleischliche Weisheit, daß die göttliche Weisheit nunmehro sagt: Ich habe gewollt, du aber hast nicht gewollt. Denn es ist wunderlich, daß GOttes Wille und unser Wille einander widersprechen und nicht einstimmig sind.

5. Das erste aber erhellt doch aus 1 Tim. 2, 4. und aus eines jeden eigener Erfahrung. Denn so heißt es: „GOtt will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen"; und Hes. 18, 23.: „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen?" Desgleichen Ps. 30, 6.: „Des HErrn Zorn währet einen Augenblick, und er hat Lust zum Leben"; und im Buch der Weisheit Cap. 1, 13.: „GOtt hat den Tod nicht gemacht, hat auch nicht Lust am Verderben der Gottlosen"; desgleichen: „Er macht gesund die Völker der Erde." Und ein jeder Mensch, wenn er gefragt wird: Ob er wolle selig werden? antwortet: Ja, ich will; und wenn er gefragt wird: Ob er wolle verdammt werden? so antwortet er: Nein. Ist es also nicht wunderlich, daß da GOttes und des Menschen Wille einerlei ist, gleichwohl der eine Wille zu dem andern sagt: Ich habe gewollt, und du hast nicht gewollt. Und dieses Verlangen, so noch übrig ist in dem menschlichen Willen, bleibt beständig, nämlich, daß der Mensch will selig werden, wohl und glücklich leben, und nicht verdammt werden: gleichwie auch das, so von

der Vernunft noch übrig ist, unaufhörlich sich richtet auf das Beste, auf das, was wahr, recht und gerecht ist. Denn es ist dieses noch ein Ueberbleibsel und rückständiger Theil der Natur, so da verderbt ist, und gleichsam der Zunder, Same und Materie, daß sie durch die Gnade kann wieder erweckt und hergestellt werden; wie es heißt Jes. 42, 3.: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen"; als ob er sagte: sondern er wird es vielmehr wieder herstellen und befestigen, er wird es wieder anzünden und anflammen. Also spricht eben Jesaias Cap. 1, 9.: „Wenn uns GOtt nicht hätte Samen übrig gelassen, so wären wir gleich wie Sodoma", das ist, eigentlich zu reden, wo er diese Ueberbleibsel der Natur nicht erhalten hätte, so wäre sie ganz untergangen. Und Hiob sagt Cap. 14, 7. 8.: „Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abgehauen ist, daß er sich wieder verändere, und seine Schößlinge hören nicht auf. Ob seine Wurzel in der Erde veraltet, und sein Stamm in dem Staube erstirbt, so grünet er doch wieder von dem Geruch des Wassers, und wächst daher, als wäre er gepflanzet." *)

6. Also kann die Natur wieder erweckt werden, wofern der Gnade nicht widerstanden wird; welches die Gottlosen thun, die sich verlassen auf dieses Ueberbleibsel, und vor eigenem Willen und Weisheit sich nicht wollen wieder erneuern und anrichten lassen, sondern sich einbilden, daß sie gesund und heil sind. Also ist dieses Stück des Willens, der Wurzel nach, noch übrig, so gar, daß es auch bei den Verdammten fast die einige Ursache ist ihrer ganzen Verdammniß, daß sie ihn nicht wollen; und verlangen mit einer ungemeinen Heftigkeit ein Heil, so dem wahren Heil entgegen steht. Denn also spricht der heilige Augustinus, daß der Schmerz ist das Mißfallen der Seele an den Dingen, welche sich zutragen wider unsern Willen. So ist demnach im Gegentheil das Vergnügen und die Freude das Wohlgefallen der Seele an den Dingen, welche geschehen nach unserm Willen; und eben deswegen werden die Gottlosen in Ewigkeit suchen der Verdammniß zu entgehen, sich von derselben abwenden, und doch allenthalben derselben entgegenlaufen. Daher werden die Gottlosen beschrieben in dem 1. Psalm V. 4.: „Staub vor dem Winde", nämlich sie werden allezeit umgetrieben, und fliehen mit einem greulichen Schrecken, und entfliehen doch nicht dem entsetzlichen Elende. Die Gerechten aber werden wurzeln in GOtt bei den Wasserbächen, das ist, bei dem Fluß der reinen Vergnügungen.

*) Diese Ausführung Luthers ist noch ein Ueberbleibsel der mittelalterlichen Scholastik, welches Luther bald fallen ließ. D. Red.

Zusatz.

7. Es ist zu verwundern, daß die Sünder werden gestraft werden einzig und allein durch den Willen, nach welchem sie mit GOtt, welcher aller Menschen Heil verlangt und nicht will ihre Verdammniß, einstimmig sind, das ist, indem sie die Seligkeit, und nicht die Verdammniß wollen. Es erhellt dieses aus Spr. 1, 26., da es heißt: „So will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet"; item Ps. 3.: „Was die Gottlosen gerne wollen, das ist verloren"; und Ps. 109, 7.: „Sein Gebet müsse Sünde sein"; item Buch der Weisheit Cap. 5, 15.: „Des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub" rc. Denn dieser gute Wille, so von GOtt eingepflanzt, ist, wie ich gesagt, in dem Menschen unauslöschlich, ja, durch denselben wird er vornehmlich gestraft werden, weil er nicht anders kann, als die Strafe nicht wollen, und weil er nicht anders kann, als wollen Ruhe und Seligkeit.

8. Der andere Theil des Schlusses wird bewiesen, weil die fleischliche Weisheit zerstreut den GOtt gleichartigen Willen, daß er will, nicht darin er soll und darin GOtt will, daß er selig werde; sondern darin es ihm gut däucht, und darin der Mensch selbst erwählt selig zu sein und zu werden. Denn allhier entsteht der Streit zwischen GOtt und den Menschen, nämlich, was den Weg betrifft, und nicht was den Zweck betrifft; als geschrieben steht Matth. 5, 25.: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist"; als wollte er sagen: Die göttliche Weisheit und die fleischliche Weisheit haben einen Zweck vor sich, aber in dem Wege sind sie nicht einstimmig. Gleichwie zween Arbeiter auf einerlei Werk gerichtet sind, aber durch verschiedene Bemühungen, und einander entgegengesetzte Mittel und uneinigen Rath, davon der eine nothwendig irrt, der andere aber allein auf dem

rechten Wege geht. Als, wenn unter zween Bauleuten der eine das Holz recht und wohl zubereitet und zurichtet zu einem Hause; der andere aber, der mit jenem nicht einstimmig, und als ob er besser zu rathen wüßte, stolz ist, das Holz zurichtet zu einer Brücke, Zaun, oder zu sonst was anderem, und gleichwohl dabei die Absicht hat auf ein Haus; so ist dieser nicht ein Erbauer, sondern ein Zerhauer. So auch, wenn ein Schneider will einen Rock machen, und aus überflüssigem eigenem Rath, damit er mit andern nicht übereinstimme, endlich Hosen hervorbringt. Und Horatius sagt: Amphora coepit institui currente rota, cur urceus exit? (Man beginnt auf der Drehscheibe einen Weinkrug herzurichten, warum kommt denn ein Wasserkrug heraus?) Und eben derselbe: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. (Die Berge kreißen, und siehe, es kommt eine possirliche Maus heraus.) Kommen demnach alle überein in der Absicht und Zweck, beides die Richtigen als Verkehrten, beides die Gelehrten als Ungelehrten; aber weil sie nicht einig sind in den Anschlägen und Mitteln, so wird eins von beiden betrogen bei dem vorgehabten Zweck und Absicht. Da denn die Richtigen sagen können zu den Verkehrten: Ihr habt gewiß nicht gewollt, wir aber haben gewollt; aber diese [nämlich, die Verkehrten, müssen sagen]: Wir haben allerdings eben dasselbe gewollt, aber wir haben nicht gekonnt. Warum denn? weil die eigene Weisheit im Wege gestanden. Also sucht unter den Menschen einer in der Ehre, ein anderer durch Reichthum, ein anderer durch Weisheit, ein anderer in eigener Gerechtigkeit selig zu sein; und eben hierin ist er nicht einstimmig mit GOtt durch seinen Sinn, fleischliche Weisheit und eigenen Rath; weil GOtt will zur Seligkeit führen durch die Demuth, so unter dem Kreuz erhalten wird, und durch das Bekenntniß der Sünde. Denn dies ist der Rath der Gottlosen, Ps. 1, 1., das Geschlecht aber der Gerechten wird gesegnet werden.

9. Daher in der Schrift nichts gesucht wird, denn daß diese Weisheit vertilgt und niedergeschlagen werde, damit der Mensch hören möge die Stimme GOttes, die ihn lehrt und leitet durch die rechten Wege zum Zweck, den er selbst will und verlangt, aber für sich nicht finden und erlangen kann. Also heißt es im 95. Psalm V. 8.: „Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket eure Herzen nicht"; folgt darauf: Allezeit irren sie mit dem Herzen, das ist, sie haben einen Eifer und guten Willen, aber einen solchen, der im Irrthum sich befindet. Und Ps. 112, 4.: „Den Frommen gehet das Licht auf in Finsterniß"; desgleichen Ps. 97, 11.: „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen", das ist, dem, der GOttes Wort und Rath glaubt und seinen eigenen Rath verwirft, „und Freude dem frommen Herzen"; item Ps. 33, 1.: „Freuet euch des HErrn, ihr Gerechten", das ist, die GOttes Rath glauben, „die Frommen sollen ihn schön preisen"; und ebendaselbst V. 10.: „Der HErr machet zunichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker." Also durch den ganzen achtzigsten Psalm, fast in allen Versen, wird gebeten um das Gesetz, Befehl, Wort, Ausspruch, Urtheil, Gerechtigkeit, Rechtfertigung, das ist, um das rechte Mittel, so da zum Zweck führt, welchen alle verlangen; denn es ist nicht zu bitten, daß wir das Gute wollen, sondern daß wir es auf rechte Art wollen und daß wir das wahre Gute wollen. Daher spricht auch der HErr in diesem Evangelium, daß er senden wolle, nicht Gerechte, Fromme und Gottselige, sondern Propheten, Weise und Schriftgelehrte, nämlich: weil er senden will rechtschaffene Führer, Regierer und Rathgeber, so uns durch die rechten Mittel und Wege sollen führen; so legt er sich mit allem Fleiß wider die fleischliche Weisheit und menschlichen Rath. Denn die fleischliche Weisheit ist eine Sinnlichkeit, so da geht auf den eigenen Rath und Anschlag; das ist, wenn die Vernunft weise ist, und dasjenige angibt, was ihr recht und gut däucht, da sie doch dieses nicht vermag, sondern von GOtt bitten soll, daß sie durch seinen Geist angewiesen möge werden zu dem, was [in der That] recht und gut ist, und nicht nur also scheint. Daher ist das Wort worden sowohl eine verborgene, als auch eine erniedrigte Weisheit GOttes, damit es auch unsere höchst schändliche Weisheit verdeckte und erniedrigte, welche da ist voll Eitelkeit, Irrthum und Sünde.

Die zweite Lehre.

10. Derjenige, der nicht Christi Rathschlägen Gehör gibt und von den seinigen abgeht, ob er gleich nicht tödtet, so wird doch alles gerechte Blut über ihn sein, weil er vom Geschlecht der

Todtschläger ist. Und also sagt Christus Luc. 11, 23.: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich"; und bei Matthäus Cap. 23, 31.: „So bezeuget ihr wahrhaftig, daß ihr williget in die Werke eurer Väter; denn diese haben die Propheten getödtet", da sie selbst dieselben doch nicht getödtet hatten. Und ist die Ursache: Wer nicht weicht vom Geschlecht derer, die die Propheten tödten, bezeugt mit der That, daß er mit ihnen einstimmig sei; gleichwie der, der mit Dieben und Räubern umgeht und dem der Dieb und Räuber gefällt, Theil hat an der Strafe und Schuld, ob er gleich selbst niemand in der That beleidigt hat; gleichwie Paulus den heiligen Stephanum gesteinigt hat, wie er selbst in der Apostelgeschichte Cap. 26, 10. bekennt, durch die Hände der Juden, so ihn steinigten. Also wird allen gottlosen Menschen das Blut Christi und aller seiner Heiligen zugerechnet, darum, weil sie von dem Geschlecht und Stand derjenigen sind, die sie getödtet und ihr Blut vergossen haben. O ein erschreckliches Wort! o eine fleischliche Weisheit, die mit allem Fleiß zu fliehen ist! Denn wer da liebt seinen eigenen Sinn, die fleischliche Weisheit, seinen eigenen Rath, was liebt er anderes, als die Waffen, womit Christus und seine Heiligen getödtet sind? Denn wer hat ihn getödtet, außer die Wuth und Liebe des eignen Sinnes? Wenn du demnach eines Fürsten Sohn zwar nicht selbst getödtet hast, belustigst dich aber an den Waffen, Instrumenten, Bemühungen, Rathschlägen, ja, du bedienst dich derselben; und da der Fürst bei Lebensstrafe gebietet, daß dieselben verbannt und weggeworfen sollen werden, du dieselben rühmst und sie beibehältst: wird er nicht dafür halten, daß du schon dergleichen thun wollen, oder eben dasselbe gethan habest, und dich als einen, der seinem Gebot ungehorsam ist, verdammen? So wird es allen gehen, die ihre eigenen Anschläge lieben; denn sie lieben die Werkzeuge des Todes Christi und aller Heiligen GOttes, die doch ein jeder höchst hassen sollte, wofern er wollte sein Freund sein.

11. Ist demnach die Entschuldigung vergeblich, daß du Christum und die Gerechten nicht getödtet habest, da du doch die Waffen in der Hand hältst, womit er ist getödtet worden. Denn wenn er fragen sollte: Was soll dieses? wirst du antworten: Es gefällt mir und scheint fein zu sein. So wird er denn antworten: Das ist eben, was mir meinen Sohn getödtet hat; und wenn du es nicht gewußt hättest, könnte es dir vergeben werden: aber da du es nun weißt, daß dieses blutige Waffen sind und die Christi Tod mit blutigen Merkmalen anzeigen, hättest du allerdings davor sollen einen Abscheu haben und dieselben nicht lieben; gleichwie der Sohn einen Abscheu hat vor den Waffen, mit welchen sein Vater und Bruder ist getödtet worden. Derhalben ist dieser rothe und blutige Drache, dessen Waffen sind Wuth, Stolz, Zorn und dergleichen, mit höchstem Fleiß, ja, mit Abscheu zu fliehen, und mit gottseliger Eilfertigkeit zu streben nach der Demuth des Sinnes. Von diesem Geschlecht zieht demnach Salomo ab, wenn er spricht Spr. 1, 10.: „Wenn dich die bösen Buben locken" rc.; desgleichen V. 11.: „Gehe mit uns, wir wollen aufs Blut lauern." Und Röm. 3, 15. heißt es von diesem ganzen Geschlecht: „Ihre Füße sind schnell Blut zu vergießen", nämlich, wegen der Gemeinschaft, Gesellschaft und Vereinigung, obgleich nicht wegen eben desselben Werkes; Apost. 2, 40.: „Lasset euch helfen von diesem unartigen Geschlechte"; und Ps. 12, 8.: „Du, HErr, wolltest sie bewahren, und uns behüten vor diesem Geschlechte ewiglich."

Zusatz.

12. So oft wir durch eigene Empfindung gewahr nehmen, daß wir getrieben werden, unsere eigne Meinung anzunehmen, sollen wir mit Seufzen uns selbst verabscheuen, und unser Elend beweinen, weil es nämlich erschrecklich ist, daß in einem Christen gefunden wird derjenige Stachel des Todes, womit sein HErr Christus durchstochen ist; und weil es erschrecklich ist, daß derjenige lebe und streite wider seinen HErrn, der doch für seinen HErrn mit allem Kampf auf das tapferste streiten, ja, auch sterben sollte. Wir haben demnach allezeit in uns Gelegenheit zur großen Betrübniß und zum demüthigsten Bekenntniß, weil wir nämlich gewahr nehmen, daß in uns annoch übrig sind die blutigen Pfeile des Geschlechtes dieser Mörderin, und wo wir um derselben willen nicht Schmerzen empfinden und seufzen, wird billig über uns kommen alle das gerechte Blut, das vergossen ist rc.

Die dritte Lehre.

13. Ob uns gleich GOtt unmögliche Dinge, und die über unsere Kraft gehen, auferlegt hat, so ist doch hier niemand entschuldigt: wer sich aber entschuldigt, der kommt in größere Anklage.

14. Das erste ist klar, und erhellt daraus, weil er unsichtbare Dinge vorstellt, darin er uns will selig haben, welche die fleischliche Weisheit nicht kann schätzen und hochachten, weil sie dieselben nicht faßt. Ueber dieses, weil das Gesetz geistlich ist, die Weisheit des Fleisches aber ist fleischlich, so kann sie dahin nicht gelangen, daß sie es erfülle. So sagt der Apostel Röm. 8, 6.: „Die Klugheit des Fleisches ist der Tod, sintemal es GOtt nicht unterthan ist" 2c. Da wir demnach fleischlich sind, ist es uns unmöglich, das Gesetz zu erfüllen, sondern allein Christus ist kommen, zu erfüllen dasjenige, welches wir nicht können erfüllen, aber wohl auflösen. „Denn was dem Gesetz unmöglich war", spricht der Apostel Röm. 8, 3., „indem es durchs Fleisch geschwächet wurde" 2c. Siehe, das Gesetz ist unmöglich um des Fleisches willen. Aber doch theilt uns Christus seine Erfüllung mit, indem er sich selbst uns darstellt als die Henne, daß wir unter seine Flügel fliehen, und daß auch wir durch seine Erfüllung das Gesetz erfüllen. O, eine süße Henne! O, selige Küchlein, die dieser Henne zugehören!

15. Das andere Stück ist klar, weil er es um deswillen auflegt, daß die Gnade gesucht und erkannt, und die Weisheit des Fleisches ausgeleeret werde. „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden." Denn wenn erkannt wird, daß durch keine Anschläge und durch keine Hülfe die Lust von uns kann genommen werden, und daß dieselbe wider das Gesetz ist, welches da sagt: „Laß dich nicht gelüsten"; und wenn wir alle erfahren, daß die Lust ganz unüberwindlich ist: was ist übrig, als daß die Weisheit des Fleisches aufhöre, weiche, an sich selbst verzweifle, untergehe, und also gedemüthigt, anderswo Hülfe suche, die sie sich selbst nicht geben kann. Daher spricht er: „Wie oft habe ich dich versammeln wollen" 2c. Siehe, wie er seine Gnade auch anbietet denen, die sie nicht suchen. Ist demnach die Anklage größer, daß der Mensch die Gnade nicht allein nicht sucht, dazu er doch durchs Gesetz ermahnt wurde, sondern daß er auch die angebotene Gnade verachtet, den Geist der Gnade schmäht, und das Blut, damit er gereinigt ist, unrein achtet. Traun! er hält es für unrein, indem er meint sich selbst zu helfen mit seinen Anschlägen, gleich als ob er desselben nicht bedürfte, und glaubt nicht, will auch nicht hören. Darum wird sein Haus billig wüste gelassen. Wir aber, als einfältige Küchlein, wollen mit dem heiligen Stephano beten: Unter dem Schutz deiner Flügel werden sie fröhlich sein; und wiederum: Sie werden unter seinen Fittigen Hoffnung haben. Röm. 8, 3. 4.: „GOtt hat seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit in uns erfüllet würde."

16. Das aber, was gesagt ist von dem menschlichen Willen, daß er einstimmig sei dem Willen GOttes, so ist dieses zu verstehen von dem noch übrigen Theil des Willens, der natürlicher Weise das Gute will. Denn von dem ganzen Willen zu reden, so weicht derselbe sowohl ab in der Liebe des Guten, als die Vernunft in Erkenntniß dessen, was recht und wahr ist. Es ist demnach dasjenige, was von der Vernunft übrig geblieben, auch conform der Weisheit GOttes, obgleich die ganze Vernunft derselben gänzlich ungleich ist. Denn wenn dem Willen sowohl als der Vernunft unsichtbare und verborgene Dinge vorgestellt werden, so faßt die Vernunft solche nicht, sowohl als der Wille solche nicht liebt, ob sie gleich durch das, was noch übrig geblieben ist, geneigt werden, solche Dinge zu erkennen und zu lieben. Denn das vom Willen übrig geblieben ist, ist gewiß; was aber vom Verstand überblieben ist, ist schwach und ungewiß. Daher der Verstand nur die wahrscheinlichen Dinge erkennt; desgleichen liebt der Wille dieselben, und kann sich darüber nicht erheben, daß er vor denselben das Unsichtbare liebte. Ich nenne aber unsichtbare Dinge nur allein dasjenige, was in GOtt ist: sichtbare aber, was nicht GOtt selbst ist, als, Weisheit, Tugenden, Gnadengaben. Denn obgleich dieselben nicht sinnlich, fleischlich oder leiblich sind, so sind sie doch dem Menschen gegenwärtig bekannt. Daher auch die Ketzer und Gottlosen vornehmlich in denselben verloren gehen, weil sie dieselben so

steif und fest lieben, gleich als ob sie GOtt liebten, indem sie diese Dinge lieben. Denn daher eifern und wüthen sie, wenn sie in denselben gestraft werden, und vertheidigen sich, und üben den Eifer vor GOtt mit Unverstand und ohne Erkenntniß. Allein, das Gebot: „Du sollst GOtt über alles lieben", sagt nicht: Du sollst die Gaben GOttes lieben 2c.; sondern gebietet schlechthin, daß die unsichtbaren Dinge geliebt werden, welche die Vernunft des Menschen nicht faßt, kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Daher man auch von diesen, ob sie schon weise sind und wohl leben, mit Recht sagen kann, daß sie noch nach der Weisheit des Fleisches leben; und solches vielleicht besser als alle andere, welche nur in leiblichen Dingen weise und klug sind. Das Kennzeichen derselben ist, daß sie Knechte sind ohne Furcht und heimlich hoffährtig. Denn das Gebot: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben", zeigt überflüssig genug die Krankheit von beiden [nämlich, vom Verstand und Willen], weil wir auf das Sichtbare sehen, so wir lieben und darin wir weise sind, welches doch daselbst verboten ist. Ja, zu Erleuchtung der Vernunft ist das Wort, als die Weisheit des Vaters, Fleisch worden, und zu Heilung des Willens ist der Heilige Geist gesandt; also, daß jenes [nämlich, das Wort] der Vernunft das Licht gäbe, dieser aber [nämlich, der Heilige Geist] dem Willen das Feuer mittheilete, auf daß solchergestalt der Verstand begreifen und der Wille lieben möchte diejenigen Dinge, die unsichtbar und über ihm sind, welche zu verstehen und zu lieben er durch das, was überblieben, geschickt ist, gleichwohl aber in der That nicht liebt noch versteht, weil dasjenige, was der Vernunft und dem Willen fehlt, ihn daran hindert. Derhalben muß man allezeit seufzen und beten.

17. Zum Gleichniß kann hier dienen ein Kranker, dem man mit Medicin sucht zu helfen. Dieser Kranke hat noch einiges Ueberbleibsel von der Gesundheit, welches die Aerzte nennen die Kräfte der Natur, weil er geneigt ist, dasjenige zu thun, was ein Gesunder thut, er kann es aber nicht thun. Denn wenn nicht noch etwas von der Gesundheit übrig wäre, so wäre die Krankheit desperat und unheilbar. Dem allen aber ohnerachtet soll sich derjenige nicht für gesund halten, der da Latwerge und andere Arzenei zu sich nehmen kann, so lange bis er dieselbe nicht mehr begehrt, ja, gar verachtet, und nach der gewöhnlichen Speise wiederum hungert und selbe zu essen vermag. Eben so verhält es sich demnach mit der Thorheit der Heuchler, die wegen der Tugenden und Gnadengaben GOttes sich brüsten, als ob sie vollkommen und gerecht wären, wie es sich verhält mit den Kranken, welche, nachdem sie die Medicin zu sich genommen, sich einbilden, als ob sie gesund seien, und deswegen sich schwülstig und aufgeblasen gegen den Arzt beweisen. Denn gleichwie dieses nicht ist die Gesundheit, sondern nur die Mittel zur Gesundheit: also auch die Werke und Gaben der Gerechtigkeit sind nicht das Heil selbst, sondern die Mittel zu dem Heil und Gerechtigkeit. GOtt aber ist allein das Heil, der durch dieses alles gesucht wird, von dem man sich nicht rühmen soll, daß er schon gefunden sei. Derhalben, gleichwie ein Kranker nicht ohne Furcht handelt, ob er gleich kann Arznei nehmen; also handelt auch ein Gerechter nicht ohne Furcht, ob er gleich Gutes wirkt; weil beide sich befinden in der Gefahr des Untergangs.

Am Tage St. Johannis.*)

Von der Furcht des HErrn.

Sir. 15, 1—8.

Solches thut niemand, denn der den HErrn fürchtet, und wer sich an GOttes Wort hält, der findet sie. Und sie wird ihm begegnen, wie eine Mutter, und wird ihn empfahen, wie eine junge Braut. Sie wird ihn speisen mit Brod des Verstandes, und wird ihn tränken mit Wasser der Weisheit. Dadurch wird er stark werden, daß er fest stehen kann, und wird sich an sie halten, daß er nicht zu Schanden wird. Sie wird ihn erhöhen über seinen Nächsten, und wird ihm seinen Mund aufthun in der Gemeine. Sie wird ihn krönen mit Freuden und Wonne, und mit ewigem Namen begaben. Aber die Narren finden sie nicht, und die Gottlosen können sie nicht ersehen. Denn sie ist ferne von den Hoffährtigen, und die Heuchler wissen nichts von ihr.

1. „Wer GOtt fürchtet, thut Gutes", so heißt es im Predigerbuch. Dieses ist eine kurze Lehre denjenigen, welche zu wissen verlangen, wie sie sollen Gutes thun. Denn wenn du fragst: Wie soll ich Gutes thun? so antwortet er: Fürchte GOtt, und was du in dieser Furcht thun wirst, das wird gut sein. Also heißt es auch im letzten Capitel des Predigerbuchs V. 13.: „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte GOtt und halte seine Gebote; denn das gehöret allen Menschen zu." Wir wollen demnach also schließen: Gleichwie es nicht geschehen kann, daß derjenige, der GOtt fürchtet, thun sollte, was böse ist: also kann es auch nicht geschehen, daß derjenige, welcher GOtt verachtet, thun sollte, was recht und gut ist. Und es ist nicht zu verwundern, sintemal selbst die Verachtung das Böse ist, und die Furcht selbst ist das Rechte und Gute. Denn wenn du auch Todte auferweckst und dabei sicher lebst, so thust du alsdann nicht das Gute; im Gegentheil, wenn du auch das geringste Werk thust und dabei in Furcht lebst, so thust du alsdann das, was gut und recht ist. Ein jedes Werk hat so viel Gutes an sich, als von der Furcht GOttes dabei anzutreffen; und wiederum führt ein jedes Werk so viel Böses mit sich, als Verachtung dabei zu finden.

Zusatz.

2. Da nicht allein die Werke, so wider das Gesetz geschehen, sondern auch diejenigen, die nach dem Gesetz geschehen, mit Verachtung GOttes und ohne Furcht GOttes geschehen: so erhellt daraus, daß nicht allein die bösen Werke Sünde sind, sondern daß auch die guten Werke können Sünde sein, nämlich, die da in Sicherheit, Stolz und ohne Furcht GOttes geschehen. Zum andern, gleichwie dem, der GOtt fürchtet, kein Fleiß nöthig ist, Werke zu erwählen: also ist dem, der GOtt nicht fürchtet, kein Fleiß hinlänglich in Erwählung der Werke. Dieses ist klar, weil viele, durch den Schwindelgeist getrieben, solche Werke erwählen, von welchen sie träumen, daß sie GOtt gefallen, und auf welche sie sich verlassen; da sie doch solche gar nicht sind, als, Gebet, Fasten, Wachen 2c. Denn diese Werke sind alsdann gut und gefallen GOtt wohl, wenn sie in der Furcht GOttes geschehen; wie auch das Werk eines Schneiders, Schusters, Bürgermeisters, Fürsten, ja, einer jeden Kunst und Amtes auf solche Art GOtt wohlgefällt. Nun aber erwählen sie solche, als ob sie an und für sich gefällig wären; da es doch im angeführten Spruche heißt: „Wer GOtt fürchtet, der thut recht und gut"; als ob er sagen wollte: Soll jemand recht und gut thun, so ist vor allen Dingen nöthig, daß er GOtt fürchte; wenn er GOtt nicht fürchtet, so ists vergeblich, daß er meint, er thue Gutes.

3. Damit aber dieses mehr erläutert werde, so fragt sichs: Wie doch die Furcht GOttes könne etwas Gutes sein, da sonst dasjenige, was gefürchtet wird, verhaßt und nicht angenehm ist (wie der gemeine Spruch lautet, und der heilige Hieronymus sagt: Du kannst nicht

*) Gehalten 1515 in der Pfarrkirche zu Wittenberg. — Löscher I, 252 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 66 sqq. D. Red.

anders als denjenigen hassen, den du fürchtest), GOtt aber das höchste Gut und höchst liebenswürdig ist. Die Natur der Furcht aber ist, daß sie wünscht, daß dasjenige nicht sein möchte, was sie fürchtet; denn auf diese Art wird gefürchtet die Hölle, der Tod, die Armuth, und was es nur ist, das man wünscht, es möchte nicht sein und aufhören zu sein: nun aber ist es die allergrößeste Gotteslästerung, zu wünschen, daß kein GOtt sei. Also heißt GOtt fürchten so viel, als GOtt fluchen; denn wünschen, daß GOtt nicht sei, daß GOtt nicht lebe, daß GOtt nicht mächtig sei, daß GOtt nicht weise sei, daß GOtt nicht wolle, daß er nicht gerecht, wahrhaftig, gut 2c. sei: was heißt es anders, als ihm das größte Unglück und Uebel wünschen? Ich bringe demnach diese Frage bei aus keiner andern Ursache, als daß man sehe, wie wenig sind, die GOtt segnen, loben und verherrlichen; und wie ein hohes Werk es sei, GOtt recht zu segnen, zu loben und zu verherrlichen. Denn es sind viele, die GOttes Lob mit dem Munde singen und lesen, deren Herz doch voll Gotteslästerung ist, ob sie gleich solches nicht glauben noch wissen. Von diesen sagt GOtt durch Jesaiam Cap. 29, 13.: „Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne", das ist, in dem Herzen thun sie allerdings anders durch die Gotteslästerung, als mit den Lippen. Von welchen es auch heißt Jes. 1, 4.: „Sie haben gelästert den Heiligen in Israel." Und beim Jeremia spricht der HErr: „Sie lästern mich alle"; und Jes. 52, 5.: „Mein Name wird immer täglich gelästert." Endlich heißt es auch von Hiob Cap. 1, 5., daß er besorgt habe, seine Söhne möchten den HErrn in ihrem Herzen gesegnet haben (da er doch allerdings vermuthete, daß sie ihn mit dem Munde gelobt haben), und für sie geopfert. Und hier lasset uns einschauen die ungeheure Furcht und schreckliche Gefahr unsers Lebens. Siehe, wie sehr ähnlich die Welt ist der Hölle; denn ein jeder Verdammte, ja, ein jeder sterbende Sünder, fängt sofort an GOtt zu lästern, und so wird er auch verbleiben ohne Ende und Aufhören. Fragt sich: Wie dieses zugeht? so antworte ich: Die Gotteslästerung des Herzens besteht darin, daß man will, wünscht und sich bestrebt, daß kein GOtt sei: nun aber verabscheut und fürchtet ein Verdammter GOtt auf das höchste, und alles, was er thut und will, redet er wider ihn. Aus welcher Furcht und Schreck denn auch herkommt, daß er GOtt aufs höchste verabscheut, als einen Greuel achtet und haßt; und so geschieht es, daß man im Tode GOttes nicht gedenket, und in der Hölle niemand ihm dankt, Ps. 6, 6. Alle nun, die außer dem Stande der Gnade sich befinden, sind diesen Verdammten gleich, ja, sie machen mit diesem Elende schon einen Anfang. Welches also bewiesen wird: Gleichwie die Auserwählten durch die Gnade befestigt werden, daß sie auch im Tode und in der Hölle GOtt loben, geschweige denn in einem jeden andern zeitlichen Unglück und Schaden, indem sie alles dieses annehmen und billigen, als von GOtt geschehen, der da ist gerecht, gut, wahrhaftig 2c.: also sind die Verworfenen ohne die Gnade schwach und ohnmächtig, daß sie nicht allein vor dem Tode und der Hölle einen Abscheu tragen, sondern auch vor einem jeden Unglück; und wünschen also in allen Dingen das, was dem höchst guten Willen GOttes entgegen steht, widersetzen sich auch demselben aus aller Kraft, weil sie davor einen Abscheu haben, daß ihnen solches begegnet.

Zusatz.

4. Die wenigsten sind demnach solche, die GOtt loben; ja, so wenig sind derer, die GOtt loben, als wenig derer sind, die ihn in Widerwärtigkeiten erheben, und das nicht allein mit dem Munde, sondern von Herzen. Denn sie haben einen Abscheu vor dem, was GOtt gefällt, und wollen dasjenige nicht, was GOtt will, weil alles geschieht nach GOttes Willen, von dem sie doch wünschen, daß er nicht sein möchte; und eben hiedurch fluchen und lästern sie mit dem Herzen.

5. Derhalben antworten wir auf die Frage: Daß ein anderes ist das Erschrecken, so einer hat vor GOtt, ein anderes aber die Furcht GOttes. Die Furcht ist eine Frucht der Liebe; das Erschrecken aber der Grund und Ursprung des Hasses. Darum soll man vor GOtt nicht erschrecken, sondern ihn fürchten, auf daß man nicht denjenigen hasse, der da soll geliebt werden. Denn wie ich gesagt habe, so ist die Natur des Erschreckens fliehen, hassen, verabscheuen, und eben hierdurch lästern, fluchen und wünschen, daß etwas nicht sei. Daher die

Furcht GOttes besser verstanden wird durch die Ehrfurcht; als man sieht bei denen, die wir lieben, ehren, werth halten, und uns fürchten, sie zu beleidigen. Allein, dieses ist demjenigen unmöglich, welcher etwas anderes liebt als GOtt. Denn indem er dieser Liebe nachstrebt und sich darauf verläßt, so fällt er nothwendig, indem er sicher ist, in das Erschrecken, wenn ihm ein solches entzogen wird, das er liebt; gleichwie ein Haus, das auf dem Sand gebaut, wenn Regen und Wind hereinstürmen. Wer demnach GOtt fürchtet, das ist, wer eine Ehrfurcht hat vor GOtt, der thut Gutes, und ist nicht zu befürchten, daß er Böses thun werde.

6. Es ist demnach GOtt nicht zu fürchten als ein Peiniger, oder Henker, oder Teufel, oder Hölle. Gleichwohl aber kann der Mensch von Natur, ohne die Gnade, sich nicht anders fürchten; wie wir sehen an dem Adam, welcher floh und sich im Paradies verbarg: es ist aber dieses allen Verbannten erschrecklich. Daher finden wir in der Schrift von einer doppelten heiligen Furcht, als, Psalm 19, 10.: „Die Furcht des HErrn", das ist, die Ehrfurcht vor GOtt, „ist rein, und bleibt ewiglich." Also zittern auch die Engel und die Kräfte, wie es heißt Ps. 111, 9.: „Heilig und hehr ist sein Name"; und Ps. 2, 11.: „Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern." Es wird aber diese Furcht „heilig" genannt, weil sie den Menschen heiligt und auf das reinste darstellt, also daß er gar nicht begehrt, was sein ist, sondern allein, was GOttes ist. Und wie diese Furcht bestehen könne mit der Sicherheit, wissen und erkennen wir darum nicht, weil wir nichts als knechtische Furcht erfahren haben. Es gibt doch aber der heilige Augustinus, wie der Magister Sententiarum (Petrus Lombardus) meldet, ein Gleichniß von einem keuschen züchtigen Eheweibe. Diese Furcht nennen die Theologen eine kindliche und eine freie Furcht; jene aber, die knechtische Furcht, nennen sie eine lohnsüchtige, gezwungene und äußerliche, und eben deswegen eine unreine, davon es heißt 1 Joh. 4, 18.: „Furcht ist nicht in der Liebe." Ist also diese von der wahren Furcht unterschieden: erstlich, weil dieselbe Pein hat; denn sie ängstet denjenigen, der sich also fürchtet. Die heilige Furcht aber hat Vergnügen, weil sie gegen den, den sie liebt, also bewegt wird, daß sie ihm nicht genugsam kann Ehrerbietung erweisen. Zum andern, so hat jene Furcht Sorge und Bekümmerniß; diese hat aber Sicherheit. Drittens, findet sich bei jener Haß; bei dieser aber Liebe. Viertens, findet sich bei jener Begierde nachzulassen; bei dieser aber das Verlangen, beständig anzuhangen. Fünftens, so hat jene etwas anderes als GOtt; diese aber hat nichts außer GOtt, wie es heißt Jes. 8, 13.: „Heiliget den HErrn Zebaoth." Sechstens, so ist jene äußerlich; diese innerlich. Siebentens, so ist jene zeitlich; diese aber bleibt in Ewigkeit. Sie dauert so lange, als die Pein währet; denn wenn die Pein aufhörte, so würde sie auch den verlachen, den sie jetzt fürchtet. Und also legt sie auch das Innere des Herzens dar; denn innerlich verdammt sie, äußerlich aber fürchtet sie; ist also eine gezwungene und erpreßte Furcht. Endlich so ist auch offenbar, daß sie etwas anderes fürchtet als GOtt, nämlich, die Strafe, und also fürchtet sie GOtt nicht.

Zusatz.

7. Gleichwie wir in diesem Leben die Befehle GOttes nicht erfüllen, also werden wir auch nicht vollkommen in der heiligen Furcht, weil dieselbe so groß ist als die Liebe GOttes: die Liebe GOttes aber ist nicht vollkommen in diesem Leben.

8. Derhalben, gleichwie eine jede Tugend viele Stufen hat, also hat sichs auch mit der Furcht. Denn einige sind so gar närrisch, daß sie auch GOtt nicht fürchten wegen der Hölle, des Todes, noch wegen anderer unzähliger leiblicher Plagen und Unglück. Zum Exempel: GOtt schlägt ein Land mit Pestilenz, theurer Zeit, Krieg, Brandschatzung, Tyrannei, Wassersnoth, Mißwachs und Unfruchtbarkeit; desgleichen, mit mancherlei abscheulichen außerordentlichen Krankheiten: so behalten diese dennoch eine verhärtete Stirn und Nacken, und fürchten GOtt nicht; sie weichen auch nicht von ihren bösen Wegen, daß sie Gutes thun, sondern sie werden immer schlimmer; wie wir dieses sehen zu unsern Zeiten bei den vielfältigen und höchst elenden Plagen, davon Jesaias sagt Cap. 1, 5.: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr nur des Abweichens desto mehr machet?" Und Cap. 9, 13. heißt es: „So kehret sich das Volk auch nicht zu dem, der es schläget"; wie auch Amos hiervon redet Cap. 5.

9. Ferner, so sind andere, die nur erschreckt werden durch die Plagen, als durch Geißeln, so von GOtt geschickt werden, und abweichen vom Bösen: diese aber sind noch im untersten Grad der Furcht; denn sie weichen nur so lange vom Bösen, als die Strafe und Plage währet; wenn sie aber wiederum Ruhe bekommen, fallen sie zurück auf ihre vorigen Wege, dazu sie sich einmal gewöhnet haben; an diesen arbeitet nun GOtt, als an verdrießlichen Knechten, mit Schlagen, Treiben, Dräuen. Und diese sind im Stande der Anfänger und die um der Strafe willen sich fürchten; von welchen es heißt Ps. 32, 9.: „Welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen." Von den Sündern aber, die durch keine Strafe und Plage bewegt werden, spricht er: „Der Sünder" (nach dem Hebräischen, der Gottlose) „hat viel Plagen." Es gibt aber zwei Arten derer, die da ohne alle Furcht GOttes leben. Die ersten, welche, gleich dem dummen und stummen Vieh, auch nicht einmal daran gedenken oder glauben, daß dasjenige Uebel, damit sie geplagt werden, von GOtt herkomme; sondern sie schreiben solches zu entweder dem Teufel oder bösen Menschen, oder den himmlischen Planeten, oder andern Ursachen. Dieser Menschen Blindheit ist eine handgreifliche Finsterniß; denn daher kommt es, daß sie mehr verhärtet werden als Pharao; sie fluchen und werden schlimmer, bis sie endlich in Gotteslästerung verfallen. Die andern sind subtiler, die da zwar wissen, daß das Uebel von GOtt komme, aber sie sind sicher, darum, weil sie nicht extrem böse sind und ihre Gerechtigkeit überlegen, daß sie alsbald den Ausspruch thun oder zum wenigsten es also bei sich fühlen, daß das Uebel komme um anderer böser Leute willen; um ihrer aber, als frommer Leute, willen käme es nicht. Ist demnach unmöglich, daß beide Arten durch Plagen sollten gebessert werden. Die erste Art wird darum nicht gebessert, weil sie nicht glaubt, daß es von GOtt komme; die andere Art darum, weil sie nicht glaubt, daß es ihretwegen komme; ja, sie halten dafür, es geschehe ihnen unrecht, wenn sie von jemand darüber erinnert werden; und wenn sie etwas von Plagen leiden, sehen sie sich an als Leute von großem Verdienst, die nicht geschlagen werden aus Verdienst der Schuld, sondern zum Verdienst der Herrlichkeit. Dieser Leute Geduld ist die allerstolzeste Einbildung, da doch der sehr heilige Daniel mit seinen Gesellen, wie auch viele heilige Märtyrer, alle ihre Verfolgung ihren Sünden zugeschrieben; daher sie allezeit sich beflissen, in der Furcht GOttes besser zu werden, und sind durch die Strafen erinnert worden, in Demuth weise zu sein; da jene im Gegentheil sicher sind und danken beinahe GOtt, nicht weil sie durch die Plage bewegt werden, denn dieses ist gut, sondern weil sie sich die Märtyrerehre beilegen.

10. Drittens, sind andere, die aber doch sehr rar sind, welche, nach überwundener Furcht vor dem zeitlichen Uebel, sich gleichgültig verhalten, wenn dasselbe entweder herbei naht oder wieder weg weicht, sie mögen nun damit getroffen werden oder nicht, und haben eine Furcht vor dem Zukünftigen und Ewigen, in welcher Furcht sie das Gute thun und das Böse lassen, welches sie sonst weder thun noch lassen würden. Dergleichen sind gewesen die meisten unter den Heiligen; daher auch David spricht Ps. 6, 2.: „HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn" 2c., und an vielen andern Orten. Weil er spricht: „Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir in der Hölle danken?": so schließen wir daher, daß derjenige, so dieses gesagt hat, sich allerdings hat vor der Hölle gefürchtet. Es sind aber auch diese doppelter Art: einige sorgen entweder gar nicht, oder doch nicht viel, ob eine Hölle sei, und glauben solches entweder gar nicht oder doch sehr wenig; deren heutzutage gar zu viel sind, zum wenigsten dem Herzen nach. Die andern sind gleichfalls gar zu gerecht, die da wissen und glauben, daß eine Hölle sei, sich aber davor nicht fürchten, als ob sie ihnen bereitet wäre, indem sie allezeit von sich selbst die beste Meinung haben. Von diesen heißt es Jes. 28, 15.: „Wir haben mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht: wenn eine Fluth daher gehet, wird sie uns nicht treffen" 2c.; und Ps. 10, 6.: „Er spricht in seinem Herzen: Ich werde nimmermehr danieder liegen, es wird für und für keine Noth haben"; und wiederum V. 5.: „Er fähret fort mit seinem Thun immerdar." Die wahrhaften Gerechten aber fürchten sich gar sehr vor der Hölle und dem Tode. Ihre Stimme ist, Jes. 38, 10.: „Ich sprach: Nun muß ich

zur Hölle fahren in der Hälfte meiner Tage"; und wiederum Ps. 88, 4.: „Meine Seele ist voll Jammers, und mein Leben ist nahe bei der Hölle"; und wiederum Ps. 141, 7.: „Unsere Gebeine sind zerstreuet bis zur Hölle"; daher haben wir das gemeine Sprüchwort: Welche bei ihrem Leben in die Hölle steigen, die steigen nicht hinein, wenn sie sterben. Denn dieses wünscht ihnen der 9. Psalm V. 18.: „Ach daß die Gottlosen müßten zur Hölle gekehret werden, alle Heiden, die GOttes Wort vergessen"; und anderswo (Ps. 55, 16.): „Der Tod übereile sie, und müssen lebendig zur Hölle fahren." Daher auch ein wahrhafter Gerechter glaubt, daß alle selig werden, und fürchtet sich, daß er allein verdammt gehe. Und dieses ist ein guter Gedanke, es haben ihn auch viele, sie wissen aber desselben Nutzen nicht. Denn also ist jener Gerber zu Alexandrien über den heiligen Antonium gewesen, weil er hat sagen können: Er allein sei verdammlich, alle anderen aber der Seligkeit werth. Die Hoffährtigen im Gegentheil, die da meinen, daß alle anderen verdammlich, sie aber allein der Seligkeit werth sind, die fürchten sich nicht. Daher redet sie der Apostel Röm. 2, 5. gar heftig an, da er spricht: „Du aber, nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns."

11. Du möchtest aber sagen: Ich habe öfters von dir sagen gehört, daß man sich vor der Hölle nicht fürchten solle, daß man auch GOtt nicht um der Hölle willen fürchten solle, und daß wer die Hölle fürchtet, in dieselbe komme. Darauf antworte ich: Ich habe auch gesagt, daß GOtt über alles müsse geliebt werden, und daß man Keuschheit, Demuth, Liebe gegen den Nächsten und dergleichen haben müsse, und ohne diese Stücke niemand könne selig werden; daß aber gleichwohl niemand sei, der dieses habe in dem Maße, so zur Seligkeit hinreichend ist, sondern daß es erst erwartet wird im Zukünftigen, da es durch Christum soll geschenkt werden. Also ist niemand, soll auch niemand sein ohne Furcht vor der Hölle, er sei denn der allervollkommenste. Daher ist auch der Gerechten Furcht allezeit gemischt aus einer heiligen und knechtischen Furcht; aber sie gelangen immer mehr und mehr von der knechtischen zur heiligen, bis sie endlich nichts als GOtt fürchten. Und auch an diesem Ort verstehen viele diesen Unterschied fälschlich. Es wird recht unterschieden die knechtische und kindliche Furcht: aber es wird fälschlich verstanden, daß die knechtische nicht stattfinde bei einem Menschen, der mit Liebe und Gnade geschmückt ist, und daß sie nicht bestehen könne zugleich mit der Liebe und mit der Gnade. Denn deswegen wird niemand verdammt werden, weil er sich vor der Hölle fürchtet. Dieses soll niemand lehren oder also verstehen. Denn 1 Joh. 4, 18. spricht der Apostel nicht: Die Liebe treibt die Furcht aus, sondern er sagt: „die völlige Liebe"; und wiederum sagt er: „Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe"; er spricht aber nicht: Er ist nicht in der Liebe.

12. Denn die anfangende Liebe und die große knechtische Furcht stehen zugleich beisammen, es nimmt aber die Furcht so viel ab, als die Liebe zunimmt. Denn gleichwie es ist bei andern Tugenden, daß sie sich zugleich befinden mit den ihnen entgegen stehenden Lastern, so lange bis die Laster bestritten sind, da sie denn allein regieren: also ist die reine und nicht reine Furcht GOttes zugleich bei demjenigen, der noch nicht vollkommen ist. Denn also findet sich bei der Hoffnung die Furcht; bei dem Glauben das Wanken, vornehmlich in der Versuchung; bei der Geduld das Geschrei; bei der Gelindigkeit der Zorn; bei der Keuschheit die geile Lust; bei der Demuth die Selbstgefälligkeit; bei dem Gehorsam das Murren; bei der Freigebigkeit der Geiz; bei der Weisheit die Thorheit; bei dem Muth und Stärke die Furchtsamkeit 2c.; bei der heiligen Furcht die knechtische, und bei der Gnade die Sünde. Denn es geschieht dieses auch in natürlichen Veränderungen, daß das Warme mit dem Kalten, das Weiße mit dem Schwarzen, der Reichthum mit der Armuth, das Gesunde mit dem Kranken streitet, und wird allein daher das eine also genannt, weil es unvollkommen gegen das andere; und wird daher ein solches genannt, weil es von dem einen abgekehrt ist und zu dem andern gekehrt. Es wird also gerecht genannt nicht derjenige, der es ist, sondern der es wird, nach dem Spruch (Offenb. 22, 11.): „Der Gerechte werde immer mehr und mehr gerechtfertiget." Denn alle Bewegung geht zum Theil auf den terminus a quo (Ausgangspunkt) und zum Theil auf den

terminus ad quem (Zielpunkt); gleichwie ein Kranker, der, indem er geheilt wird, sich befindet in der Krankheit, die da von ihm weicht, und in der Gesundheit, die da zu ihm naht: also ist der Gerechte allezeit mit dem linken Fuß und nach dem alten Menschen in der Sünde, und mit dem rechten, das ist, mit dem neuen Menschen, befindet er sich in der Gnade, und also auch zugleich in der knechtischen Furcht vor der Hölle und in der heiligen Furcht vor GOtt.

13. Wenn derhalben gesagt wird, daß wer sich vor der Hölle fürchtet, in dieselbe komme; so wird dieses verstanden von demjenigen, der nicht anders als auf eine pur knechtische Art sich fürchtet. Ein solcher aber ist ein jeder, welcher außer der Gnade ist, welche Gnade allein anhebt die heilige Furcht und die knechtische ausläßt. Gleichwie wenn es heißt: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt" (Marc. 16, 16.), solches verstanden wird von demjenigen, der gar nicht glaubt. Denn sonst spricht auch Christus zu den Aposteln (Joh. 14, 11.): „Ihr glaubet nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist"; und wiederum (V. 1.): „Glaubet ihr an GOtt, so glaubt ihr auch an mich"; ja, endlich haben sie auch selbst gesagt (Luc. 17, 5.): „HErr, mehre uns den Glauben"; da bitten sie nämlich um die Vermehrung des angefangenen Glaubens.

14. Es sind demnach, zum vierten, andere, die sich auch selbst nicht ganz und gar fürchten vor dem Ewigen, weil sie in der Liebe gar sehr gestärket sind; und deren Furcht, damit sie sich allein vor GOtt fürchten, ist heilig. Und wie ich gesagt habe, so gelangen die wenigsten in den Stand, darin die Apostel gewesen, welcher uns vielmehr gezeigt ist als ein Ziel, danach wir uns bestreben sollen, daß wir es erlangen, nicht aber meinen, daß es schon erlangt sei. Ja, auch selbst die Apostel und Propheten sind nicht immerdar auf diesem Gipfel gewesen, weil Paulus sagt (2 Cor. 7, 5.): „Auswendig Streit, inwendig Furcht." Auch Elias flieht vor dem Zorn der Jesebel aus einer zeitlichen Furcht, nämlich, aus Furcht des Todes, indem er spricht: „Sie trachten mir nach meinem Leben." Es sind demnach nach diesen unterschiedenen Graden der Furcht auch die Gaben unterschieden. Und es ist gar wohl zu merken, daß es nicht heißt: Wer GOtt fürchtet, der thut große, gewaltige und weise Dinge, sondern es heißt: Er thut „Gutes".

15. Es fürchtet demnach der erste Grad GOtt um etwas anderen willen; der andere Grad fürchtet GOtt vermischt, um GOttes und um etwas anderen willen; der dritte Grad fürchtet GOtt lauter um GOttes willen. Der erste Grad theilt demnach die Liebe und Furcht, indem er etwas liebt, das er nicht fürchtet, und indem er GOtt fürchtet, den er nicht liebt. Der dritte Grad faßt beides zusammen, nämlich, die Liebe und Furcht. Der andere und mittlere vermischt beides. Also theilt die knechtische Furcht allezeit die Seele, daß sie auf zwei Theile gerichtet ist, nämlich, auf das, was sie liebt, und auf das, was sie fürchtet; die kindliche Furcht aber richtet sich nur auf eins, welches sie fürchtet und liebt.

Ueberbleibsel einer Rede.*)

Gehalten am Tage des heiligen Martin.

1. Welcher die Bibel lesen will, der muß eben darauf schauen, daß er nicht irre, denn die Schrift läßt sich wohl dehnen und leiten, aber keiner leite sie nach seinem Affect, sondern er führe sie zu dem Brunnen, das ist, zu dem Kreuz Christi, so wird ers gewißlich treffen, und nicht fehlen. Eins predige, die Weisheit des Kreuzes. Das ist, daß dem Menschen nicht mit ist, noch vermag, und also lernt er an sich

*) Löscher I, 269 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 87 sq. D. Red.

selber verzagen und in Christum hoffen. Auch, welche die Bibel lesen wollen, die müssen nicht ansehen Blut und Fleisch, und Braut und Bräutigam, wie in dem Hohenlied der Mann und Frau beschrieben wird, von dem Scheitel bis auf die Ferse; sondern der Heilige Geist, der führt den Menschen durch das Fleisch in den Geist. Gleichwie der Vogler, der das Aas (Lockspeise) unter die Seile legt: also auch Christus, sobald er den Menschen bringt in das Fleisch, so bald rückt er ihn daraus in den Geist, wie es im Hohenlied heißt: Deine zwo Brüste sind wie zwei junge Reh-Zwillinge rc. Sobald nun der Mensch gedenkt an die Brust und fleischliche Lust, rückt ihn Christus daraus und führt ihn in den Geist, und spricht: Daß die Brust sei die heilige Schrift, gleich als ein Wald rc.

2. Von Noah, welcher drei Söhne gehabt, Sem, Ham und Japhet. Als nun Noah trunken war vom Wein, und aufgedeckt schlief, ist er von seinem Sohn Ham verspottet worden; denn es hat derselbe gezeigt den übrigen die Blöße des Vaters; die übrigen aber haben den Vater zugedeckt. Die Bedeckung bedeutet die Predigt des bloßen und gekreuzigten Christi, auf daß der Mensch auch auf diese Art in der Verzweiflung und Widerwärtigkeit hoffen und vertrauen lernte. Noah aber aufdecken heißt, seinen Begierden und dem Fleische dienen.

Am Tage der Auferstehung des HErrn.*)

Gehalten 1516.

1. Ich will versuchen, alle Evangelisten in eine historische Ordnung zu bringen, vornehmlich was betrifft den ersten Tag der Auferstehung, wo sie viel verworren schreiben. Damit ich nun also davon rede, wie ichs verstehe, so muß man hier zuerst zum voraus sehen, daß die Weiber zweimal zum Grabe gegangen und auch zweimal wieder davon gangen. Zum erstenmal haben sie nur die Engel gesehen und solches den Jüngern angezeiget; zum andernmal haben sie niemand gesehen, da sie denn auch nicht allein waren, sondern mit ihnen war Petrus und Johannes; da denn Petrus und Johannes wieder nach Hause zurückgekehrt, die Weiber aber sind noch geblieben und eine Zeit nachher zurückgekehrt. Maria aber stand und blieb bei dem Grabe, und da hat sie zum andernmal die Engel gesehen und auch Christum. Dieses wird bewiesen, weil Matthäus und Marcus erzählen, daß nachdem sie die Engel gesehen, sie geeilt hätten, solches den Aposteln zu verkündigen; welches sie denn auch gethan haben. Es fügt aber auch Matthäus bald hinzu, nachdem er das erste Wegeilen vom Grabe erzählt, das andere Wegeilen, und sagt (Matth. 28, 9.): „Als sie nun hingingen, solches den Aposteln zu verkündigen, begegnet ihnen JEsus." Daß aber Christus in dem ersten Wegeilen vom Grabe ihnen nicht erschienen sei, sagt Lucas (Cap. 24, 22. 23.) deutlich, da er spricht: daß die Weiber die Jünger erschreckt haben, indem sie zu ihnen sagten, daß sie ein Gesicht der Engel gesehen; wie auch, daß einige Jünger fortgegangen wären zum Grabe; daher erhellt, daß Christus den Weibern sich noch nicht geoffenbart, denn sie würden es sonst gesagt haben.

2. Zum andern, setze ich zum voraus, daß Matthäus und Marcus, da sie von Einem Engel reden, das Amt und Dienst der Engel im Auge haben, nämlich, daß nur einer von den Engeln geredet habe; Lucas aber und Johannes reden von zween, weil es in der That zween waren.

3. Wir wollen demnach den Text ordnen und mit einander in Einklang bringen. Marcus sagt: „Und da der Sabbath vergangen war" rc.; Lucas: „Und etliche mit ihnen."

*) Löscher I, 270 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 88 sqq. D. Red.

(Dieses, was hier Lucas setzt, finden wir in unserm Text nicht; es hat aber solches der griechische Text und Laurentius Valla.) Matthäus: „Sie haben Specerei gekauft, daß sie kämen und JEsum salbeten.“ Dieses haben sie gethan am Abend des Sabbaths, da schon die Vesper des folgenden Tages ihren Anfang genommen; da haben sie Specerei gekauft, damit sie den darauf folgenden Tag frühe kämen und JEsum salbeten. Matthäus: „Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages“; das ist, in der Frühzeit des folgenden Tages, dessen dunkele Vesper war der Abend des Sabbaths, die leuchtende Vesper aber desselben war die Frühzeit des folgenden Tages. Also unterscheidet er die Frühvesper von der Abendvesper, so da vorherging vor der Frühvesper. Marcus: „sehr frühe“; Lucas: „im Zwielicht“; Johannes: „da es noch finster war“; da denn hier alles für eins muß genommen werden, wenn es heißt: „im Zwielicht sehr frühe“, „leuchtende Vesper, da es noch finster war“. Daß aber Marcus sagt: „da die Sonne aufging“, muß dahin gezogen werden, daß sie zu der Zeit bis an das Grab gekommen waren. Sie waren aber vor Aufgang der Sonne aus der Stadt gegangen, und da sie an das Grab gelangt waren, ist die Sonne aufgegangen; daher sagt er: „Sie kamen zum Grabe, da die Sonne schon aufgegangen war.“ Johannes sagt allein von der Maria: einmal, weil er in diesem Artikel viele Geheimnisse berührt; zum andern auch deswegen, weil er gesinnet ist, weitläuftiger von derselben zu schreiben, als von den andern Weibern; daher läßt er die andern fahren und wendet sich allein zu dieser.

4. Matthäus: „Und siehe, es geschahe ein groß Erdbeben; denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und wälzete den Stein von des Grabes Thür, und setzte sich drauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht, und waren, als wären sie todt.“ Marcus: „Sie kamen zum Grabe, da die Sonne schon aufgegangen war.“ Dieses ist geschehen vor der Weiber Ankunft, und es haben die Hüter auch vielleicht diesen Engel gesehen oder zum wenigsten seinen Schein. Da denn zu wissen ist, daß dieser Engel nicht sitzen geblieben auf dem Stein, sondern er ist wieder verschwunden, bis daß die Weiber in das Grab gingen. Und da sie gesehen hatten, was da geschehen war, ist er ihnen wieder erschienen, da sie sehr bestürzt waren; wie dieses aus Lucas zu schließen ist. Marcus: „Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, denn er war sehr groß.“ Lucas: „Sie fanden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe.“ Johannes: „Und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war.“ Siehe, hier findest du, daß sie den Engel nicht gesehen noch gefunden haben, wie er auf dem Stein gesessen. Denn er war wieder fortgegangen, als die Hüter erschreckt waren worden. Lucas: „Und sie gingen hinein in das Grab, und fanden den Leib des HErrn JEsu nicht.“ Sie sind demnach hinein gegangen zuerst, da keiner erschien, und vielleicht haben sie damals unter sich davon geredet, wohin er doch möchte gekommen sein. Und da sie also dahin sahen und nun wieder voller Bekümmerniß heraus gingen, da sind ihnen zuerst die Engel erschienen. Daher sagt der Text Luc. 24, 4.: „Und da sie darum bekümmert waren“ 2c., nämlich, daß der Leichnam nicht da war, weil sie mancherlei Muthmaßung und Verdacht hatten, und sich befürchteten, daß die Juden denselben vielleicht geraubt hätten; Lucas: „Siehe, da stunden zween Männer bei ihnen in weißen Kleidern.“ Sie haben hinter ihnen gestanden, als sie mit einander geredet haben. Marcus: „Sie sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsatzten sich.“ Dies ist der Engel, welcher den Stein hatte weggewälzt. Marcus nennt diesen Engel einen andern, und sagt davon nicht, daß nur Einer die Weiber hat angeredet; obwohl Lucas spricht, daß sie, „die Engel“, zu ihnen gesagt haben; da denn die Rede des Einen, wegen Gleichheit dessen, so sie geredet, von beiden gesagt wird. Sie sind erschrocken, und, wie Lucas sagt, „da sie ihr Angesicht zur Erde schlugen, und sich fürchteten, da sprachen sie zu ihnen“, nämlich einer aus ihnen, wie Matthäus und Marcus sagen. Daher auch Matthäus und Marcus sagen: „Der Engel aber antwortete und sprach zu den Weibern.“ Wie antwortet er denn, da er nicht gefragt worden? Antwort: Die Weiber haben in ihrer Bestürzung gesagt: Wehe uns! wer hat ihn weg-

gestohlen? Wo ist er hinkommen? Auf diese Fragen hat er geantwortet. Nicht aber allein hierauf, sondern auch auf ihr Schrecken und Entsetzen antwortet er, welches bei ihnen war, da sie die Engel gesehen hatten. Matthäus: „Fürchtet euch nicht"; Marcus: „Entsetzet euch nicht"; Matthäus: „Ich weiß, daß ihr JEsum suchet"; Marcus: „von Nazareth"; Matthäus: „Ihr suchet den, welcher gekreuziget ist." Dieses sagt er darum, daß er sie stärke, das Wort zu hören von der Auferstehung des HErrn: „Er ist nicht hie, er ist auferstanden, wie er euch gesagt hat." Dieses antwortet er auf ihre Fragen, und gibt ihnen die Lösung; als ob er sagte: Er ist nicht von den Juden weggestohlen, er ist auferstanden. Folgt Lucas: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hie, sondern er ist auferstanden. Gedenket daran, was er euch gesagt hat, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen." Lucas erklärt das Wort: „wie er euch gesagt hat"; welches Matthäus also gesetzt hat: „Kommet und sehet." Marcus: „Siehe"; Matthäus: „die Stätte, wo der HErr geleget war, und gehet eilend, saget es seinen Jüngern"; Marcus: „und Petro"; Matthäus: „daß er auferstanden ist, und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläam; da werdet ihr ihn sehen"; Marcus: „wie er euch gesagt hat". Matthäus: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt." Lucas: „Und sie gedachten an seine Worte und gingen wieder vom Grabe"; Matthäus: „Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus"; Marcus: „Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe", aber mit Furcht und großer Freude; Marcus: „Es war sie Furcht und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich." Hieraus nun erhellt, daß sie diese Engel im Grabe gesehen, und daß sie bald darauf gerades Weges zu den Jüngern gelaufen. Und dieses ist ihr erstes Weichen von dem Grabe.

5. Daher folgt Matthäus: „Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen." Sie haben also nicht gehabt die Erscheinung des HErrn, welches klar ist aus den Worten Lucä, welcher da wiederholt die Worte der zween Jünger, so nach Emmaus gingen: „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind früh bei dem Grabe gewesen" 2c. Siehe, hier ist klar, daß die Weiber nichts weiter verkündigt haben außer der Engel Worte und Gesicht; daher sie bald und geschwind gelaufen, wie Matthäus sagt; bei der andern Zukunft aber sind sie langsam gegangen. Lucas: „Sie haben dieses alles ihnen und den andern allen verkündigt." Johannes bezeugt gleichfalls, daß sie gelaufen sind, und sagt, daß sie zuerst solches verkündiget haben Petro und Johanni. Es heißt: „Da läuft sie" (nämlich Maria Magdalena, welche er allein nennt, weil sie eifriger war als die andern) „und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen JEsus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen" 2c. Sie zweifeln noch, daß er auferstanden sei, ob sie gleich solches schon von den Engeln gehört hatten; oder vielleicht, wie Lucas sagt, weil sie den andern schienen Märlein zu reden, da haben sie auch selbst gesagt: Ist er nicht auferstanden, so wissen wir nicht, wo sie ihn haben hingelegt. Daß aber nicht Maria Magdalena allein solches verkündigt hat, bezeugt Lucas, da er spricht: „Es war aber Maria Magdalena" (hier aber sagt gleichwohl Johannes, daß Maria Magdalena ihm solches verkündigt habe) „und Maria Jacobi, und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten; und es däuchten sie ihre Worte eben, als wären es Märlein, und glaubten ihnen nicht." Daraus ist klar und deutlich, daß sie mehr als einmal zum Grabe gegangen, und daß, da sie zum andernmal davon zurückgekehrt, ihnen der HErr erschienen. Die Jünger aber haben in ihrem Unglauben die Weiber ein anderes beredet, und da meinen sie alle nicht anders, denn daß er weggeholt sei.

6. Und da sie sich also verwundern über die Sache, kehren sie mit Petro und Johanne wieder zurück zum Grabe, da sie denn weiter keine Engel gesehen, sondern allein Maria Magdalena, welche zurückblieb; welcher er auch damals zum erstenmal erschienen, wie folgt. Lucas: „Petrus aber stund auf und lief zum Grabe." Johannes: „Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zween mit einander, und der andere Jünger lief

zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe. Gucket hinein, und siehet die Leinen gelegt. Da ging Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab, und siehet die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das JEsu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits eingewickelt, an einem sondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubets. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen mußte. Da gingen die Jünger wieder zusammen weg." Hieraus erhellt, daß noch viele andere mit diesen zween gekommen sind, und (wie es zu gehen pflegt, wenn etwas kund worden ist, so vorher unbekannt war, daß man wieder zurückkehrt, nicht auf einem Haufen, wie man herzugelaufen war, sondern zerstreut und von einander getheilt und abgesondert) so kehren auch hier die Jünger mit einander wieder zurück, die Weiber aber folgen ihnen etwas langsamer nach.

7. Und hier ist ihnen [nämlich, den Weibern] der HErr erschienen. Daher auch Lucas dieses bezeugt von vielen andern, da er spricht: „Und einige von den Unsern gingen zum Grabe" 2c.; diese aber sind nicht gelaufen [wie es von den ersteren heißt, nämlich, von Petro und Johanne]. Daher zu schließen ist, daß es nicht an dem ist, daß der HErr dem Petro bei dieser Zurückkunft von dem Grabe erschienen sei; weil hier gesagt wird, Joh. 20, 10.: „Da gingen die Jünger wieder zusammen weg", da sie [nämlich] ihn nicht funden; man müßte denn sagen, daß Petrus allein zurückgekehrt und ihm solchergestalt der HErr erschienen wäre. Denn wie Lucas sagt, „so stund Petrus auf, und ging zum Grabe, und bückte sich hinein, und sahe die leinenen Tücher allein liegen, und ging davon, und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge." Allein, diesem scheint entgegen zu sein, daß Christus den Weibern erschienen ist auf dem Wege, und ihnen befohlen, solches den Jüngern anzuzeigen. Es kann aber solches gehoben werden, wenn man sagt, daß er auch Petro erschienen, auf daß er zugleich mit den Weibern solches den andern Jüngern anzeigte, nämlich denen, die schon wieder weggegangen waren.

8. Johannes: „Maria stund haußen vor dem Grabe und weinte." Das übrige, so hieher gehört, suche in dem Texte, weil es gar zu lange ist. Er redet demnach wiederum mit der Maria; sind also die andern Weiber weggegangen, solches den andern zu verkündigen, weil ein jeder dazumal ganz voll war von neuer Botschaft, und alle sagen solches allen. Matthäus: „Und da sie gingen, es seinen Jüngern zu verkündigen" (dieses haben unsere codices nicht, sondern nur der griechische), „siehe, da begegnete ihnen JEsus, und sprach: Seid gegrüßet. Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder. Da sprach JEsus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, und verkündiget es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich sehen." Dieses hat er vornehmlich darum gesagt, seine Auferstehung dadurch zu beweisen, und daß sie an sein Wort gedächten (weil sie ihn allerdings eher gesehen haben als in Galiläa); will also sagen: An eben diesem Tage geht hin, und sagt es ihnen, daß sie eingedenk seien dessen, was ich ihnen habe gesagt, nämlich, daß ich vor ihnen wollte hingehen in Galiläam. Oder er sagt es auch deswegen, weil er in Galiläa überhaupt von allen ist gesehen worden, von mehr denn fünf hundert Brüdern, wie der Apostel sagt 1 Cor. 15, 6. Und so haben es die Weiber gethan, daß sie hingegangen sind, und solches verkündigt haben: sie haben aber auch damals nicht geglaubt. Und hierüber ist Maria Magdalena dazu gekommen, zu welcher der HErr, wie Johannes zeuget, gleichfalls sagt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf 2c. Maria Magdalena kommt und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt." Warum aber Christus sich hat lassen anrühren von den andern Weibern und nicht von Maria, das habe ich anderswo ein sehr großes Geheimniß genannt. Hieraus erhellt, daß wie Marcus sagt, die erste Erscheinung sei geschehen Maria Magdalena und bald darauf ist auch Christus den andern Weibern, ja, vielleicht zugleich Petro, den andern Weibern und der Maria erschienen, weil ihm solches nicht unmöglich gewesen, wenn er es hätte thun wollen. Daher sagt Marcus: „JEsus aber, da er auferstanden war, frühe am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel aus-

getrieben hatte; und sie ging hin und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leide trugen und weineten. Und dieselben, da sie höreten, daß er lebte, und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht."

9. Also haben wir zwei Erscheinungen: die eine, welche früh geschehen ist der Maria Magdalena; die andere, so da geschehen ist den andern Marien. Daß er auch Petro erschienen, ist gewiß; aber zweifelhaft ist, ob solches geschehen auf dem Wege oder frühe. Denn so spricht Lucas, daß die Jünger gesagt haben denen, so von Emmaus zurückkehrten: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen." Und dieses ist die dritte Erscheinung. Die vierte Erscheinung, meinen einige, sei geschehen Jacobo, dem jüngeren, an eben dem Tage; welches ich auch als wahr annehme, wegen des Worts des Apostels, da er sagt, 1 Cor. 15, 5. 7.: „Er ist von Kephas gesehen worden, hernach von den Elfen, hernach zu Jerusalem von Jacobo." Die fünfte Erscheinung ist eben dieselbe, so den Emmauntischen Jüngern geschehen. Die sechste Erscheinung aber ist geschehen allen Jüngern, am Abend spät, da sie im Hause beisammen verschlossen waren. Diese beiden lasse ich hier weg in Ordnung zu bringen, weil aus Lucas und Johannes derselben Ordnung genugsam erhellt und leicht ist.

10. Was ist aber hier zu sagen von der heiligen Jungfrau Maria? Ich sage, daß sie entweder mit den andern Weibern gewesen und ihn also gesehen, oder daß sie ihn gesehen den Abend spät sammt den übrigen Jüngern, weil sie ohne Zweifel bei denselben gewesen. Es ist auch nicht nöthig zu sagen, daß er ihr sei zuerst erschienen; denn es sind einige, die in vielen Stücken gar zu fleischlich und nach menschlichem Sinn urtheilen von der Mutter des HErrn, und sich treiben lassen von dem Affect einer fleischlichen Gottseligkeit. Es wird nicht ohne Geheimniß dieses in heiliger Schrift verschwiegen, und es wird vielmehr allezeit gesagt, daß er scharf gegen sie gewesen sei.

11. Daher aus allem erhellt, daß der HErr seinen Aposteln damals viel gesagt, welches sie nicht verstanden haben. Wie denn auch Lucas spricht, daß als der HErr seinen Jüngern vorherverkündigt, er werde übergeben werden den Heiden, er werde gegeißelt und gekreuzigt werden und am dritten Tage wieder auferstehen: „Sie aber verstunden das Wort nicht, und die Rede war ihnen verborgen." Desgleichen als er sagte: „Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen", so verstund solches niemand. Er hat ihnen aber dieses vorhergesagt, nicht als ob sie solches verstünden, sondern daß sie hernach daran gedächten und es verstünden, was er mit solchen Worten haben wollen. „Und nun habe ichs euch gesagt, auf daß, wenn es nun geschehen ist, ihr glaubet", Joh. 14, 29.; als ob er sagte: Jetzt versteht ihr es nicht, was es sei; wenn aber dasjenige wird geschehen sein, so ich euch jetzt sage, alsdann werdet ihrs verstehen, und werdet glauben, daß ich GOtt bin; welches sie auch hernach gethan haben. Also sagt er auch anderswo (Joh. 16, 12.): „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen"; weil sie alle Worte, so von seinem Leiden handelten, auf keine Weise faßten, außer nach seinem Leiden. Die Ursache davon war, weil sie meinten, er werde nicht sterben.

Von der Auferstehung Christi.*)

Gehalten 1516.

Richt. 14, 14.

Speise ging von dem Fresser, und Süßigkeit von dem Starken.

1. Diesen Satz hat Simson vorgelegt den Söhnen der Philister, und ist derselbe wunderlich und voll Widerspruchs. Denn das ist wider die Natur, daß Speise gehen soll von dem Fresser; sondern vielmehr, so er ein Fresser ist, geht die Speise in ihn und wird verzehrt von dem Fresser. Denn wenn die Speise von ihm ausgeht, so ist er kein Fresser, sondern ein solcher, der etwas ausspeit und von sich gibt; ist er aber ein Fresser, so wird die Speise nicht von ihm ausgehen, sondern in ihn eingehen. Was soll nun diese Parabel? Er frißt und die Speise geht von ihm aus; wie wird denn sein Hunger gestillt werden? Wir würden sterben, wenn wir also sollten essen.

2. Und so verhält sichs auch mit dem, so da folgt: Wie kann die Süßigkeit von dem Starken und Harten ausgehen? Man findet ja vielmehr das Gegentheil, daß das Harte und Starke pflegt gelinde gemacht zu werden durch die Süßigkeit; und ist ebensoviel, als ob man sagt: Von der Wärme kommt Kälte und von der Kälte kommt Wärme; von dem Widrigen kommt Widriges; sintemal Gleiches von dem Gleichen kommt. Denn wer ist jemals erwärmt worden bei dem Schnee oder Eis? Wer hat jemals gespürt, da er bei dem Feuer sitzt, daß von demselben Kälte komme? Also auch, wer hat jemals aus einem Felsen und dem allerhärtesten Boden Honig und Oel genommen? Wer hat aus dem Felsen Wasser hervorgebracht? Wer hat Wasser hervorgebracht aus eines Esels Kinnbacken? Dieses aber lesen wir in der Schrift, und wird nun alles leicht aufzulösen sein.

3. Der Löwe ist gewesen das jüdische Volk, so da gewüthet wider Christum. Diesen hat es getödtet, und in dessen Munde ist der süße Honig, das ist, in den Schriften des Gesetzes, so sie in dem Munde führen, ist allezeit das Evangelium gefunden. Auf solche Weise ist von dem Fresser Christi und seiner Heiligen, der da ist getödtet worden durch die Tödtung des Buchstabens, Speise gegangen; weil sie selbst, die Juden, diese Speise nicht haben, und doch Christum gefressen haben. Denn gleichwie wir durch den Mund die Speise zu uns nehmen: also ist das Gesetz oder eine jede Schrift ein Mund, Loch und Thor, wodurch ein Volk angenommen und einverleibt wird. So heißt es Spr. 3.: „Der Mund einer Fremden ist eine tiefe Grube.“ Daher ist auch das Evangelium Christi Mund; dessen zwei Lippen sind das Alte und Neue Testament; die Zähne aber sind die Bestrafungen, so in demselben zu finden. Denn durch das Evangelium, welches eine enge Pforte ist und ein Brunn lebendiger Wasser, gehen wir ein in die Thore Zions, deren Riegel der HErr befestigt hat, und also ist auch die heilige Schrift eine Stadt.

4. Es wäre aber kein süßer Honig in seinem Munde gefunden, wofern nicht der Löwe, das ist, das Volk der Synagoge wäre getödtet worden durch den Buchstaben. Denn solange das Gesetz lebte, so lebte der Mund des Löwen und der Löwe selbst; allein, da das Gesetz erfüllt und der Buchstabe getödtet ist, so lebt auch nunmehr das Volk nicht mehr, welches in dem Gesetz und Buchstaben lebte. Auf eben diese Art ist die Süßigkeit kommen von dem Harten und Starken; denn das Gesetz ist hart und schwer; nachdem aber solches getödtet, so ist dessen Buchstabe süß worden; dieweil das Gesetz solche Dinge forderte, so der Mensch nicht hat leisten können, und weil es dasjenige gab, wodurch es vielmehr hinderte dessen Leistung, nämlich, zeitliche Güter, welche das Herz von

*) Löscher I, 275 ff. und 745 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 96 sqq. D. Red.

GOtt abkehren. Also ist von dem Fels Honig kommen, von dem härtesten Stein Oel, von dem Fels Wasser. So ist auch eben diese Schrift des Volkes, so da ein träges und faules Herz hat, ein Eselskinnbacken. Es hat aber GOtt dessen Backenzahn geöffnet und es geht Wasser heraus. „Er wirft seine Schloßen wie Bissen, wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmilzet es; er lässet seinen Wind wehen, so thauet es auf", Ps. 147, 17. 18.; und dies alles geschieht durch den Tod Christi. Also ist alles klar, das oben gesagt ist, wie nämlich von der Hitze Kälte und von der Kälte Hitze, und wie das Gegentheil komme von dem Gegentheil.

5. Nun lasset uns die Geheimnisse aufsuchen. Zuerst wollen wir handeln von Christo, welcher aus des Teufels Munde, der ihn gefressen hatte, ausgegangen; denn der ist unsere Speise, unser Passah und unser Brod, so vom Himmel kommt. Denn der Löwe hat ihn gefressen, und wo er ihn nicht hätte gefressen, so wäre die Speise für unsere Seele nicht heraus gegangen. Es wäre aber diese Speise auch nicht heraus gegangen, wo er den Löwen nicht getödtet hätte. Nachdem aber derselbe getödtet, so ist der süße Honig in seinem Munde worden; denn es hat Christus also müssen leiden und durch die Auferstehung aus des Löwen Rachen hervor gehen, und also predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden, das ist, das Evangelium. Von ihm kommt der süße Honig; denn er wird uns gepredigt zur Vergebung der Sünden. Und zwar haben wir eine unschätzbare Wohlthat, daß gleichwie Christus durch Leiden, nachdem der Löwe überwunden worden, eingegangen ist in die Herrlichkeit, und von dem Fresser Speise gangen: also auch uns alle Verfolgung nütze sei, sintemal auch wir werden ausgehen, nachdem der Löwe wird überwunden sein, und werden ein süßer Honig sein GOtt und den Engeln; denn alle Verfolgung wirkt in uns Trost, wie es heißt Ps. 4, 2.: „Der du mich tröstest in Angst"; und Ps. 94, 19.: „Ich hatte viel Bekümmerniß" 2c. Vergnüget und belustigt dich demnach der süße Honig, so laß dich nicht schrecken den Mund des Fressers; ja, siehe, daß du den Löwen tödtest, welches du durch Geduld thun wirst. Also kommt Freude aus der Traurigkeit, Friede des Gewissens aus der leiblichen Verfolgung. Denn gleichwie in der Trübsal die Verdienste zunehmen, also auch die Freude.

6. Auf dem Gebiet unseres geistlichen Lebens (moraliter) aber geht Speise von dem Fresser, wenn ein Mensch, der da bekehrt und der Sünde abgestorben ist, und der vorher Dreck fraß, nun auch andern die Speise des göttlichen Wortes reicht. Denn wer in Sünden lebt, der frißt das Fleischliche und trinkt Ungerechtigkeit wie Wasser; wenn er aber getödtet ist, so weidet er auch andere. Also thut der heilige Paulus, der heilige Augustinus; und der Psalmist in dem 51. Psalm V. 15. spricht: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren", da er kurz zuvor gesagt hatte, V. 14.: „Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich dir." Ich will andere unterrichten, und ihnen geben den süßen Honig, wie ich vorher in Sünden todt gewesen, also auch ihr, wenn ihr auferstanden seid nach dem neuen Menschen und getödtet nach dem alten, so gehe von euch aus Speise und Süßigkeit, und fresset nicht mehr das Faule und Stinkende.

Am Tage der Heimsuchung Mariä.*)

Gehalten 1516.

Luc. 1, 39—56.

Maria aber stund auf in den Tagen und ging auf das Gebirge endelich zu der Stadt Judä, und kam in das Haus Zacharias und grüßete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfete mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und, o selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes, meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich. Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; danach kehrete sie wiederum heim.

1. Eine Lehre: Obwohl die heilige Elisabeth sehr scharf gesehen, daß die Jungfrau Maria die Mutter des HErrn sei; so hat doch die Jungfrau noch schärfer gesehen, daß GOtt allein in allen Dingen groß sei. Die Elisabeth hat sehr scharf gesehen, weil durch kein äußerliches Anzeichen hat mögen erkannt werden, daß Maria schwanger sei; sintemal acht Tage verflossen waren nach der Verkündigung. Denn sie ist bald nach des Engels Abschied auf das Gebirge gegangen; da denn ihr Leib noch nicht stark worden, noch auch das Gerücht davon ausgegangen war. Ist demnach Elisabeth mit einem wunderbaren Licht erfüllt gewesen, daß sie nicht allein gesehen, daß Maria schwanger, sondern auch, daß sie die Mutter des HErrn sei. „Elisabeth" heißt, GOttes Ruhe, die Ruhe des HErrn; denn der Geist des HErrn ruht auf den Ruhigen, Elenden, Jes. 66, 2. Daher er auch die Ruhigen erleuchtet, und sie unterrichtet in denjenigen Stücken, so andern unbekannt sind.

2. Die heilige Jungfrau aber hat GOtt gesehen in allem. Sie hanget nicht an irgend einer Creatur, sondern zieht alles auf GOtt. Sintemal sie GOtt nicht erhebt, ohne allein darum, weil sie sich selbst und alles für nichts hält (dieses aber thut niemand, außer wer GOtt allein vor Augen hat, und bei welchem alles andere verschwunden ist. Die Seele kann nicht zugleich gerichtet sein auf die Verherrlichung der Creatur und des Schöpfers); daher ist sie nicht aufgeblasen wegen der so großen Güter und wegen des so großen Lobes, weil sie in denselben den HErrn, der da größer ist, erkannt, gedankt, geliebt und gelobt hat. Merke aber wohl, daß sie sagt: „Die Seele erhebet", nicht aber der Leib, oder die Zunge; daß sie sagt: „der Geist freuet sich", nicht aber das Fleisch oder die Welt; sintemal viele GOtt mit der Zunge erheben, da sie ihn nur mit großen Titeln als einen GOtt rühmen, aber ihr Herz erhebt unterdessen andere Dinge, weil sie solche hoch achtet, und sich darauf mehr verläßt als auf GOtt. Derwegen ist die heilige Jungfrau die reinste Verehrerin GOttes, die GOtt allein über alles erhebt und ohne Abgott ist. Die andern aber sind Halbjuden und Halbverehrer, welche mit den Samaritern zugleich verehren ihre Götter und den HErrn; davon ich neulich gesagt habe.

*) Dieser Sermon und die zwei folgenden sind Einleitungen zu Predigten über die Zehen Gebote, welche Luther an den Sonntagen und den Festtagen jenes Jahrs erklärte. — Löscher I, 277 ff. und 745 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 98 sq. D. Red.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.*)

Gehalten 1516.

Matth. 7, 15—23.

Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

1. Hier wird eine Frage angestellt, die es wohl werth ist: Wie nämlich die falschen Propheten mögen aus den Werken erkannt werden, da sie doch mit vielen und großen Werken gleißen, als, die Ketzer und Sectirer, welche sich auf große und sehr gute Werke legen und sich derselben befleißigen.

2. Die Antwort ist: Daß es zweierlei gute Werke gebe. Erstlich sind, die den Schein haben, als: viel fasten, beten, studiren, predigen, wachen, schlechte Kleidung tragen; dieses ist nichts anderes, als die Wolle der Schafe, damit die reißenden Wölfe bedeckt sind. So sagt man auch im gemeinen Sprüchwort: Du bist nicht ein solches Schaf, wie die Wolle, die du trägst, anzeigt. Welches man allerdings versteht von erheuchelten guten Werken. Ist derhalben die Frage schwer: Was unter der Wolle, das ist, unter den Werken soll verstanden werden, weil die Kleider der Schafe ihre Worte, Werke und Geberden sind.

3. Hernach sind andere Werke des innern und verborgenen Menschen, welche, ob er sie wohl thut, hält er sie doch gering, und begehrt dagegen linde, demüthig, liebreich, geduldig, treu und friedfertig zu sein, wie Gal. 5, 22. steht, da der Apostel diese Früchte ordentlich und klar vorlegt. Denn solche hoffährtige Geister, ob sie wohl ihre Werke thun, dadurch sie sich die Wolle zum Kleide bereiten, so haben sie doch nichts von wahrhaftig guten Werken, nämlich, von der Geduld, welche ihr vollkommen Werk hat, und von der Liebe, welche nicht auf sich, sondern nur auf andere sieht. Sie suchen in allen Dingen das Ihre, und halten über dem, was sie selbst erwählt haben: sie sind hart und widerspenstig, lassen sich leicht entrüsten, sind ungeduldig, verkleinern, urtheilen und verachten andere, sind zänkisch, halsstarrig, ungebrochenes Sinnes, nicht friedfertig, kurz angebunden, ungeschlacht, hart und grob. Diese Laster und Werke des innern Menschen bedecken sie mit dem Schafskleide, das ist, mit leiblichen Handlungen, Anerbieten, Geberden und Ceremonien also, daß sie sowohl sich selbst, als auch andern einfältigen Leuten gut und gerecht scheinen. Und eben dieses sind, welche auf eine subtile Weise wider das erste Gebot handeln. Aber von diesen soll an einem andern Ort gehandelt werden (jetzt fahren wir fort in dem, was wir angefangen haben); denn sie fordern eine eigene Abhandlung, weil heut zu Tage keine größere Seuche ist in der Kirche, als die Seuche dieser Leute, welche da sagen, man muß Gutes thun, und wollen doch nicht wissen, was gut oder böse sei. Denn sie sind Feinde des Kreuzes, das ist, der Güter GOttes, und derer, so vor GOtt fromm sind.

*) Löscher I, 278 ff.; Erl. A. opp. var. arg. I, 99 sq. D. Red.

Am elften Sonntage nach Trinitatis.*)

Gehalten 1516.

Luc. 18, 9—14.

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichniß: Es gingen zween Menschen hinauf in den Tempel, zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund und betete bei sich selbst also: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: GOtt, sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch: Dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Es sind jetzt wahrhaftig diejenigen verderbten und gefährlichen Zeiten, da dasjenige erfüllt wird, was der Apostel sagt, 2 Tim. 3, 5.: „Es werden Menschen sein, welche den Schein der Gottseligkeit haben, aber seine Kraft verleugnen.“ Denn der Satan hat so Ueberhand genommen allenthalben, wie wir vorher gehört haben und auch unten hören werden, daß er nicht allein Stricke gelegt hat, damit er die Menschen fange in den bösen, sondern auch in den guten Werken. So verwirrt und verkehrt ist alles: und wir höchst thörichte Menschen leben doch so sicher hin auf die guten Werke, daß wir alsbald alles für heilsam achten, wenn es nur gut ist, und nicht besorgen, daß darunter eine schreckliche Gefahr verborgen liege. Dieses erzähle ich jetzt darum, weil ich jetzt komme auf die subtilen Leute und unsichtbaren Uebertreter des Gebotes GOttes, die da im Verborgenen sündigen und mit ihren Pfeilen schießen auf die, so rechtschaffenes Herzens sind. Wir wollen aber zuerst dasjenige ausführen, was da noch übrig ist von den Heiligen. Es hat demnach ein ander Ungeheuer, vornehmlich zu unsern Zeiten, Ueberhand genommen, daß einige die Heiligen verehren und für Patrone achten der Hoffahrt und des Geizes, welche Menschen schwerer sündigen als die, davon vorhergesagt.

*) Das lateinische Original hat: Am zehnten Sonntage nach Trinitatis, doch ist der Text der des elften. — Vgl. Löscher I, 279; Erl. A. opp. var arg I, 101. D. Red.

Auf Petri Kettenfeier.*)

Gehalten 1516.

Matth. 18, 18.

Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

Wo Christus nicht alle seine Macht dem Menschen gegeben hätte, so wäre keine vollkommene Kirche, weil also keine Ordnung wäre, sintemal ein jeder sagen würde, er sei vom Heiligen Geist gerühret. So haben es die Ketzer gemacht; und auf solche Art würde ein jeder seine eigenen Grundsätze aufrichten, und wären so viel Kirchen, als Köpfe sind. Es will also

* Löscher I, 280; Erl. A. opp. var. arg. I, 110 sq. D. Red.

Christus keine Gewalt üben außer durch Menschen, und so dem Menschen übergeben ist, auf daß er also alle in eins bringe. Diese Gewalt aber hat er so befestigt, daß er wider dieselbe erregte alle Gewalt der Welt und Hölle, wie er sagt Matth. 16, 18.: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen"; als wollte er sagen: Sie werden streiten und aufgebracht werden, aber sie sollen nicht obliegen, damit kund werde, daß diese Gewalt sei von GOtt, und nicht von Menschen. Die sich nun entziehen der Einigkeit und Ordnung dieser Macht und Gewalt, die rühmen sich vergeblich ihrer großen Erleuchtungen und sonderlichen Werke, als da sind unsere Picarden, und andere Sectirer und Schismatiker. Denn Gehorsam ist besser als das Opfer der Narren, denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.

Am Tage Laurentii.*)

Gehalten 1516.

Joh. 12, 24—26.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibts alleine; wo es aber erstirbt, so bringts viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Der Apostel unterscheidet zwei Werke der Lehrer, Röm. 12., nämlich: lehren und ermahnen; pflanzen und begießen; den Grund legen und auf den Grund bauen. Jenes geht darauf, daß sie das, was unbekannt ist, offenbaren; dieses darauf, daß sie das, was bekannt, treiben und einprägen. Dieses müssen wir auch beobachten bei einem jeden Gebot besonders. Ich habe demnach in dem Vorhergehenden gelehrt, wie das erste Gebot verstanden wird, und wer nach und wider dasselbe handelt. Jetzt soll ich erinnern und ermahnen, daß wir nicht mehr wider dasselbe thun: Du sollst keine andere Götter haben rc.

*) In Löschers Reformationsacten I, 280 u. 752 finden sich auf diesen Tag zwei Sermone von 1516. Hier wird der kürzere gegeben, der längere, Walch (alte Ausgabe) X, 244. Vgl. Erl. A. opp. var. arg. I, 111. D. Red.

Am Tage der Himmelfahrt Mariä.*)

Gehalten 1516.

Luc. 1, 48. 49.

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindskind. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist.

1. „Alle Geschlechter" heißen die Reihe der Zeiten, das ist, Kindeskind; nicht aber, wie einige Logiker träumen, da sie sagen, es müsse verstanden werden für einige aus allen Geschlechtern; welche Geschlechter sie an diesem Ort für Völker nehmen, da es doch allenthal-

*) Löscher I, 280; Erl. A. opp. var. arg. I, 116 sqq. D. Red.

ben in der Schrift nicht für Sammlung, sondern für Folge der Menschen genommen wird, wie auch Christus die Juden nennt eine böse und ehebrecherische Art. Ferner, so sollst du sehen, was uns hier die herrliche Jungfrau lehrt mit ihrem Exempel, wie sie uns eine treue Lehre gibt von der wahren Demuth und reinen Dankbarkeit. Sie spricht: „Von nun an", das ist, von dieser Zeit an „werden mich selig preisen alle Geschlechter." Warum? Etwa darum, weil sie viel gethan hat? Daß sie eine arme Jungfrau gewesen aus königlichem Stamme? Daß sie den Sohn GOttes empfangen hat durch den Glauben und Beifall? Sie rühmt nichts von ihrem Verdienst, sie rühmt kein Werk; sondern sie bekennt nur, daß sie eine Mutter sei, die sich leidentlicher Weise verhalten habe, die die guten Werke angenommen, nicht aber gewirkt habe. Denn sie sagt: „Er hat große Dinge an mir gethan", ja, selige Dinge, weil er gethan hat das, was da geschehen und mir geschenkt ist. Und hierdurch wird nicht sowohl sie selbst, als GOtt in ihr gepriesen; weil diejenigen, so sie selig preisen, nicht Acht haben auf sie [nämlich die Maria], sondern die ihr gegebenen Gaben bewundern. Also, also muß alles bloß auf GOtt zurückgeführt werden, weil er allein mächtig und sein Name heilig ist.

2. Hier hat sie das vollkommene Lob GOttes auf das kürzeste ausgedrückt, da sie sagt: „der da mächtig ist", das ist, der allein alles thut und wirkt. Daher heißt es im Griechischen: Er hat mir Großes gethan derselbe Mächtige; als ob sie sagte: derselbe Wirker aller Dinge. Denn das Wort „mächtig" heißt im Hebräischen gibbor, welches man nicht leicht mit Einem Worte kann ausdrücken, und bedeutet einen solchen, der da wirkt, und mächtig ist im Thun und Wirken. Im Deutschen würde ich sagen „thätig". Sie will also eben das sagen, was der Apostel sagt: „Der da wirket alles in allen", „ohne welchen nichts gemacht wird". Also ist er allein mächtig. Es zielt demnach die herrliche Jungfrau auf das Wort: Er hat mir gethan; als ob sie sagen wollte: Er hat es gethan, der da thut, oder der Thäter; das ist: Der alles thut, der hat auch mir dieses gethan; damit du darunter verstehest: Er ist es wahrhaftig, der alles allein thut; wie auch Matthäi am 14. Cap. V. 3. es heißt: „Der Versucher", das ist, derjenige, so da versucht, und 1 Thess. 3, 5.: „Daß euch vielleicht nicht versuchet habe, der da versuchet." Weil nun alles, was da ist, GOttes ist, weil er allein alles thut, allein mächtig ist, das ist ein geschäftiger Thäter, so hat er auch billig allein den Namen.

3. Denn der Name gebühret dem, der es gethan hat, nicht aber dem, der es nicht gethan hat, sonst ist der Name vergeblich. Darum wird auch sein Name genannt „heilig". Sein Name wird besudelt, wenn der Mensch sich etwas zueignet von dem Werke GOttes. Er allein kann, er allein soll auch den Namen haben. Bei den Weltmenschen wird derjenige gelobt, der vieles gethan hat; aber bei GOtt derjenige, der vieles empfangen hat; ja, wenn bei den Menschen derjenige gelobt wird, der da thut, nicht aber derjenige, dem etwas geschieht: wie ist dieses so eine unglückselige Thorheit, daß wir bei GOtt wollen gelobt sein, wo wir nichts gethan haben, sondern nur durch sein Wirken empfangen haben. Derhalben gebühret GOtt Lob und Ehre, wir aber haben die Seligkeit: uns segnet man, freut sich mit uns und wünscht Glück, darum daß der HErr seine Barmherzigkeit an uns bewiesen. Gleichwie es heißt von der heiligen Elisabeth, Luc. 1, 58.: „Und ihre Gefreundte und Nachbarn höreten, daß der HErr Barmherzigkeit an ihr gethan, und freueten sich mit ihr." Also auch diese heilige Jungfrau will sagen: Wenn sie hören werden, daß der HErr große Dinge an mir gethan hat, werden sie nicht mich loben, sondern sie werden mich selig preisen, sich mit mir freuen und Glück wünschen. O eine schöne Jungfrau! wie zieht sie doch alles auf GOtt! Wie wüthend und verkehrt ist doch heut zu Tage die Gewohnheit, Menschen zu loben ohne Ehrfurcht vor GOtt, ohne daß man an GOtt denkt und auf ihn sieht! Wie unbillig wird GOtt seine Ehre geraubt.

4. Endlich müssen wir auch darauf sehen, daß weil die heilige Jungfrau weissagt, es werden sie selig preisen alle Kindeskind, einem jeden Christenmenschen gebühret, mit einem heiligen Affect gegen diese Jungfrau sich mit ihr zu freuen, derselben günstig zu sein, ihr fröhlich zuzurufen und Glück zu wünschen, weil sie diejenige ist, wodurch uns die Frucht des Lebens ist mitgetheilt worden, welche uns auf das

willigste dient und gedient hat. Sie freut sich und frohlockt billig, weil der HErr ihr nicht allein Gutes, sondern auch Großes gethan.

5. Also müssen auch wir ihr und uns Glück wünschen, weil der HErr Großes an ihr gethan; denn was er ihr gethan, hat er auch uns gethan. Denn sie hat nichts, was auch wir nicht haben; denn sie trägt den Sohn GOttes in ihrem Schooß und wir tragen ihn im Herzen; sie ist die leibliche Mutter, und er selbst, JEsus, hat gesagt: „Wer den Willen meines Vaters thut, der ist meine Mutter, Bruder und Schwester"; er ist gesäuget worden mit den Brüsten der Jungfrau, wir säugen eben denselben mit reinen und keuschen Gedanken; sie umfaßt ihn mit ihren keuschen Armen, wir aber umfassen ihn mit eifrigen Affecten und Begierde der Liebe. Er selbst, der Geliebte, wohnt beides zwischen ihren und unsern Brüsten. O glückselige Mutter! O würdigste Jungfrau! gedenke an uns, und mache, daß der HErr auch diese große Dinge an uns thue. *)

*) Hier hat Luther der papistischen Meinung und Tradition zu viel nachgegeben. Vgl. die Einleitung. D. R.

6. Merke aber auch dieses noch zuletzt, daß die selige Jungfrau in der vielfachen Zahl gesagt hat: „große Dinge"; da sie denn nicht allein will verstanden haben dieses einige große, daß sie den Sohn GOttes im Fleisch empfangen hat, sondern gänzlich alle Gaben GOttes gegen uns, deren sehr viel sind; denn es ist nöthig, daß wir sie alle rühmen, gleichwie sie in der That groß sind. Denn wie groß ist es, daß er dich aus nichts schafft, daß er alles dir zu gut besorgt, da doch nichts ist; daß er dir so herrliche Leibes- und Seelenkräfte gegeben hat und noch erhält? Du achtest groß, wenn dir ein Mensch tausend Gulden gibt: und hältst für gering, daß er dir das Auge im Kopfe gibt, ja, daß er dir gibt die Finger, da du doch mit allen Reichthümern der Welt nicht kannst zuwege bringen, daß du ein Theilchen des Gliedes dir gebest, oder heilest; ja, da du nicht ein Körnlein schaffen kannst. Aber wir sind blind, und vergessen der Güter und GOttes, des Wohlthäters. Nun wollen wir zu unserm Vorhaben schreiten, nämlich, zum andern Gebot.

Am Fest des Apostels Bartholomäus.*)

Gehalten 1516.

1. Die Legende vom heiligen Bartholomäus achten wir vornehmlich deswegen gering, weil Eusebius in seiner Kirchenhistorie im dritten Buch im 25. Capitel sagt, daß aller Apostel Legenden sollen verworfen werden, weil sie von der Bosheit der Ketzer verderbet worden. So gar haben sich nicht geschämt die guten Sammler, daß ich sie so nenne, dasjenige allenthalben zusammen zu raspeln, was neu und sonderlich war. Denn wie herrlich ist dieses nicht, daß allein Bartholomäus unter den Aposteln ein Königssohn genannt wird, und daß um seinetwillen ein Streit entstanden unter den Aposteln, wegen des Vorzugs und der Größe? Danach, daß er einher gegangen ist in königlichen Schuhen, und daß er auch verlangt habe, in Purpur einher zu gehen. Ich glaube, daß er auf solche Art ein König und Königssohn worden, wie jener Astronom Ptolomäus, nämlich, aus Unwissenheit; denn du sollst wissen, daß Ptolomäus ein königlicher Name ist in Egypten. Ja, es hat die unerfahrene Verwegenheit gemuthmaßt, als ob er ein König in Egypten gewesen; denn bar heißt auf Hebräisch, ein Sohn; bartholomaeus, ein Sohn Ptolomäi, das heißt, nach ihrer Weisheit, ein Königssohn, weil Ptolomäus ein König ist. Die übrigen höchst ungereimten Dinge, welche ganz und gar nicht übereinkommen mit dem Glauben und der Wahrheit, übergehe ich; damit man nicht wiederum von mir sage, und ich angesehen

*) Löscher I, 282; Erl. A. opp. var. arg. I, 119 sqq. D. Red.

werde, als ob ich die Schwachen ärgere. Derjenige wird sein Urtheil tragen, er sei gewesen wer er wolle, der durch seine Erdichtungen die heiligen Apostel und Kirche GOttes gespottet hat.

2. Das erste Gedicht und Märlein ist demnach, daß er ein Königssohn gewesen. Du sprichst, daß ich solches mit keiner Autorität beweise [nämlich, daß dieses ein Gedicht und Märlein sei]. Darauf antworte ich: Auch du beweisest es nicht, daß es wahr sei; kannst es viel weniger beweisen.

3. Zum andern, daß er in Purpur und köstlichen Schuhen einher gegangen und mit Edelsteinen auf seinem Mantel geschmückt. [Ich antworte:] Ist er denn so gar unterschieden von den andern Aposteln? Wo ist denn das Wamms? Es wundert mich, daß er nicht auch schreibt, daß er gele Hosen hat getragen und Sporen. Es ist Wunder, daß er nicht die Ritterkunst geübt, als darin die Eigenart der hochmüthigen Ketzer und Sectirer ihren besondern Schutz sucht.

4. Zum dritten, daß er beschrieben wird als ein Jüngling, der aber einen sehr starken Bart hat; vielleicht aber am Ende seines Predigtamtes.

5. Zum vierten, daß der Teufel bei ihm beichtet als ein Knabe, und beschreibt auch die Nase, Haare und Augen, gleich als ob dieses auch zur Sache gehöre.

6. Fünftens, daß die Kleider und Schuhe nicht veralten innerhalb fünfundzwanzig Jahren; vielleicht darum, weil er keine andern Kleider hat haben können, und nicht mehr noch weniger als fünfundzwanzig Jahr gepredigt hat, obwohl hieran nicht viel gelegen ist.

7. Zum sechsten, daß die Engel ihn nicht lassen hungern noch müde werden; dies ist eben so viel, daß der, so das Evangelium predigt, sein Leben führt wider das Evangelium. Dieses hat ein Cerinthus geträumt.

8. Das siebente aber ist das Lieblichste unter allen, daß er hundertmal am Tage und hundertmal in der Nacht seine Kniee gebeugt. Ich frage dich: Was hat er doch Gutes gebetet im achten Theil einer Stunde, wenn er auch einen Unterschied gemacht unter dem Gebet? sonder Zweifel hat er bei der Hälfte des einen Theils aufgehört, damit er seine Kniee wiederum beugen möchte. Hernach, wenn er gepredigt hat, wenn er reiste, wenn er trank und aß, hat er da nichts anderes gethan, als die Kniee gebeugt? Ein Gleiches träumt man auch von der heiligen Martha. Ferner, wann hat er doch in der Nacht geschlafen? Solche abgeschmackte Dinge werden gepredigt und billig geglaubt von denen, so nichts Besseres haben wollen.

9. Endlich lasse ich dieses vorbei, daß man von ihm sagt, er sei ein Enkel des Königs zu Syrien und Erbprinz der königlichen Würde, da auch bekannt ist aus dem heiligen Evangelium, daß damals kein König in Syrien gewesen, sondern nur römische Landpfleger; man müßte denn hier verstehen die geringen Könige, als, den Herodes, den Areta, König in Arabien, und Abgarus. Es sind dieses [nämlich die solches erdacht haben] Spötter des Volks gewesen, wie auch noch heut zu Tage einige handeln bei den Einfältigen und Albernen.

10. Das Leben der Apostel ist gewesen ein gemein Leben, voll Armuth, Kreuz, Druck, Hunger und dergleichen, und wer anders urtheilt, der urtheilt wider das Evangelium; denn daher ist der Glaube gewachsen und hat zugenommen, daß so verachtete Menschen und die Allerheiligsten unter allen, wie der Apostel sagt, so große Wunderwerke verrichtet und so große Geheimnisse gelehrt haben: an und für sich selbst haben sie nichts Hohes und Stolzes gehabt, sondern alles war einfältig, niedrig und gering.

11. Wenn demnach dieses gepredigt wird, so wird es verstanden, weil es geglaubt wird: aber wenn Christus gepredigt wird, so ärgert man sich daran, weil es nicht geglaubt wird. Ich sage, daß Adam sei eine Gestalt Christi, und dieses darum, weil ich des Apostels Autorität für mich habe: daß gleichwie jener ohne unser Werk uns zu Sündern macht, also Christus uns ohne Werk gerecht mache. So sagen sie: Also laßt uns Böses thun. Warum sagen sie nicht auch: Es sei genug, wenn wir ohne unser Werk Sünder sind; laßt uns Gutes thun? Warum setzen sie hier das Böse zu dem Bösen, und nicht auch dort das Gute zu dem Guten? Gleichwie nun Adam in den Seinen allezeit das Böse mehret: also auch Christus mehret in den Seinen allezeit das Gute. Sind demnach in uns diese zween Menschen, Adam und Christus. Jenes ist der alte, dieses der neue Mensch. Es folgt also nicht: Wir haben die Gerechtigkeit, indem wir nichts gethan ha=

ben, so da gerecht ist, also wollen wir ungerecht handeln, ja, da sündigen sie am meisten, weil sie Sünde haben, daß, wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also wir auch tragen und tragen werden das Bild des Himmlischen. (1 Cor. 15, 49.) Ja, sprechen sie, das ärgert die Schwachen. Ich antworte: Schlimm genug, daß das andere niemand ärgert, sintemal Christum, den Gekreuzigten, predigen, heißt den Juden ein Aergerniß und den Heiden eine Thorheit predigen. „Heiden“ sind, die sich in dem Stücke weise dünken, daß die Worte also einzurichten und also zu lehren seien, daß niemand vor den Kopf gestoßen werde; sondern daß durch die Kunst der Worte und durch die geschmückte Wahrheit die Menschen gefangen und eingenommen werden. Warum? weil sie sich meinen, und nicht GOtt in ihren Lehren: derhalben wollen sie niemand vor den Kopf stoßen, damit sie nicht vergeblich lehren. „Juden“ sind, welche durch ihre Werke wollen gerechtfertigt werden; daher wollen sie nicht hören, daß Christus sei ihre Gerechtigkeit, und ärgern sich daran und sagen: „Lasset uns Böses thun“ 2c. (Röm. 3, 8.) Laß sie aber fahren, sie sind blind.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Gehalten 1516.

Matth. 6, 24—34.

Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird; sollt er das nicht viel mehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

1. Hier stellt Augustinus eine Frage an: Ob man nicht arbeiten soll für das, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, sowohl für sich, als für andere? Und antwortet, getrieben durch mancherlei Grund, daß solches allerdings sein müsse, sintemal sonst alle Propheten, Patriarchen, Heilige und Apostel, besonders Paulus, so mit den Händen gearbeitet haben, übel hätten gethan; ja, GOtt widerspräche sich auch, der dem Adam geboten hat (1 Mos. 3, 19.): „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen“; und der im dritten Gebot gesagt: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und am siebenten ruhen.“ Ist demnach der Sinn und Verstand des ganzen Evangeliums in den Worten: „Niemand kann zween Herren dienen“, dieser: Wer GOtt dienen will,

*) Löscher I, 285; Erl. A. opp. var. arg. I, 122 sqq. — In dem lateinischen Original heißt es: „Am 14. Sonntage nach Trinitatis“; da aber der Text des 15. Sonntages der Predigt zu Grunde gelegt ist, haben wir auch die Ueberschrift uns zu ändern erlaubt. D. Red.

der kann ihm nicht dienen, wenn er ihm dienet um des Mammons oder irgend einer andern Sache willen. Denn alsdann dient er nicht GOtt, sondern vielmehr dem Mammon, weil er GOtt gebraucht und des Mammons genießt. Daher geht dies Evangelium wider die Juden und alle Werkheiligen; denn jene dienen GOtt um des verheißenen Landes willen, diese aber um der Ehre und des Heils willen, so sie von GOtt erwarten; wer aber dem Mammon dient um GOttes willen, der dient nicht einem Mammon, sondern GOtt, weil er alles auf GOtt zieht, gleichwie jener GOtt auf alles zieht. Von solchem Genieß und Brauch sind alle Exempel bekannt, in der ersten Distinction des ersten Buchs der Sentenzen.

2. Die andere Frage ist: Wiefern dieses wahr sei, daß denen, die zum ersten nach dem Reich GOttes trachten, das andere alles zufalle, da doch viele Heilige, Hebr. 11, 36. ff., in Durst, Hunger, Blöße einher gegangen sind, annoch einher gehen, und künftig einher gehen werden? Siehe den heiligen Augustinus über diese Stelle, [da er spricht:] daß Gott dieses thut, nicht dazu, daß er uns verlassen, sondern dazu, daß er uns heilen will.

3. Dabei mögen wir denn sehen, was der Geiz für eine große Thorheit sei, er mag sein geistlich oder leiblich. Zuerst, da wir höher geachtet sind als die Vögel des Himmels, so werden wir dadurch geringer, weil die Vögel des Himmels nicht also GOtt mißtrauen, als wir thun. Zum andern, so übertreffen uns auch aus eben der Ursache die Lilien des Feldes. Zum dritten, auch unser Leib, daß wir nicht können so und so.

4. Und wenn es jemand recht überlegt, wie könnte er wohl glauben, daß ein Mensch kein Vertrauen zu GOtt hat, der doch seinen Leib, Leben und Sinn nicht in seiner Gewalt hat? Hernach, so muß er die mehrste Zeit sein Getreide GOtt überlassen, und vertraut dem noch übrigen Wenigen, und glaubt GOtt nicht. Er traut GOtt, wenn es außen auf dem Felde ist, und fürchtet sich doch, wenn er es hat in der Scheuer und im Hause. Also vertraut er GOtt seine Güter in einem weiten und geraumen Orte, wenn sie aber in das Haus, als an einen engern Ort, gebracht worden, thut er solches nicht; gleich als ob GOtt, der es in einer so langen Zeit und an einem so geraumen Orte nicht allein erhalten, sondern auch gegeben hat, auch nicht könnte das Gegebene und Erhaltene bewahren. Also wird es GOtt überlassen, wenn es außen ist unter vieler Gefahr des Wetters und der Luft, des Donners, der Menschen und wilden Thiere: wenn es aber innerhalb ist, so entsteht Mißtrauen; nicht, als ob es nicht zu erhalten wäre, sondern weil Geiz, Sorge und Liebe der eigenthümlichen Sache so gar an GOtt verzweifelt und auf das Eigenthümliche traut; da doch der Mensch nicht also hat hoffen und trauen können, als solches erst sollte zu seinem Besitz gelangen und sein Eigenthum werden.

5. Dieses aber beweist noch mehr das höchst thörichte Mißtrauen, daß wir die mehrere Zeit des Lebens und an mehreren Orten ohne Sorge für uns leben. Verschlafen wir nicht die Hälfte des Lebens? und wer sorgt für sich, indem er schläft? Hiernächst so sind wir auch ohne diese Sorge an den meisten Orten, Geschäften, Personen, Sachen und Gefahr. Denn wer gedenkt wohl allenthalben, in allen Werken, bei allen Menschen, in aller Gefahr, wie er sich erhalten möge? Da man auch nicht weiß, wie groß die Zahl der Gefährlichkeiten ist, und allenthalben sich tausend Zufälle ereignen. Wenn man überdies ansieht die Zeit der Kindheit, der Jugend und anderer Gelegenheit, darin wir entweder leichtsinnig, oder aber beschäftigt sind. Siehe, so jemand alles dieses recht bedenkt, wird er finden, daß er in Absicht auf sein ganzes Leben kaum den zehnten oder zwanzigsten Theil für sich gesorgt hat: und dennoch so streitet der, welcher den größern Theil hat unterlassen müssen, in dem geringern Theil seiner Sorge die ganze Zeit wider GOtt, der ihn im größern, ja, in allem erhält. Wenn man also fragt, in wie vieler Gefährlichkeit er sich erhalten hat, wird man finden, daß er auch nicht in dem tausendmal tausendsten Stück auf sich Acht gehabt hat. Wenn er also beides, die Oerter und Personen zählt, wird er es nicht anders finden. Und gleichwohl schämt sich unsere unergründliche Thorheit und Undankbarkeit nicht, wider GOtt zu streiten; und als ob kein GOtt sei oder von uns nichts wisse, bringen wir nur Reichthum und Gut zusammen, und fürchten, daß wir in der kurzen Zeit durch Hunger und Armuth umkommen werden, da wir doch fühlen, daß wir

in so langer Zeit nicht sind umkommen. Es wäre diese Schuld zwar geringer, wenn wir solches nur von andern hörten; so aber erfährt es ein jeder bei sich selbst, daß es also sei. Es sagt demnach der HErr recht: „Ihr Kleingläubigen!“ und wiederum sagt die Schrift (Ps. 40, 18.): „Der HErr sorget für mich.“ Und Petrus spricht (1. Ep. 5, 7.): „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch“; und Ps. 37, 5. (Ps. 55, 23.) heißt es: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen.“

6. Siehe aber noch weiter an diese Härtigkeit und Dicke des Herzens. Wer ist wohl unter den Menschen, welcher um der ganzen Welt willen wollte sorgen die ganze Zeit seines Lebens? Ich glaube nicht, daß jemand so thöricht sein wird. Wir wollen dieses erläutern: Ein reicher Kaufmann ist in Gefahr unter den Mördern; wieviel Angst und Furcht quält ihn nicht, indem er für sich Sorge trägt? Würde ein solcher wohl sein ganzes Leben also führen wollen, ob er gleich dafür eine sehr große Belohnung zu erwarten hätte? Wäre der Tod nicht besser, als ein solches Leben? Nun aber siehe, sobald die Gefahr vorüber, hört seine Angst auf, er wird fröhlich und vergnügt. Woher kommt dieses? Etwa daher, weil die Gefahr vorbei? Allerdings. Es ist dieses aber wenige und fast keine Gefahr; doch hört er nun auf, für sich zu sorgen, und GOtt sorget wieder für ihn, daher wird er ruhig. Denn unsere Sorge ist ein Kreuz; die Sorge GOttes ist Friede und Ruhe. Denn obgleich diese Gefahr aufhört, so bleibt doch unzählige große und kleine und gleichsam schleichende Gefahr: warum fürchtet er sich aber gleichwohl nicht in solcher? Weil er nicht für sich sorgt, sondern GOtt. Siehe demnach, in der wenigen Gefahr ängstet sich der, welcher doch bei unendlicher Gefahr vergnügt ist. Dieses geschieht aus keiner andern Ursache, als weil er in der wenigen Gefahr sein eigener Vorsorger ist, in der unendlichen aber ist es GOtt. Daher ist niemand, welcher es recht bedenkt, welcher da wollte nur einen Tag für sich sorgen. Denn auch GOtt, damit er beweise, wie treulich er für uns sorge in unendlicher Gefahr, welche wir nicht sehen, läßt zuweilen eine, aber geringe Gefahr ergehen, daß wir sie gewahr werden; als wollte er dabei sagen: Siehe, ich sorge für dich in unendlicher Gefahr; laß sehen, sorge nur in dieser einzigen Gefahr für dich, laß sehen, was deine Sorge vermag; wie es heißt 5 Mos. 32, 37. 38.: „Wo sind ihre Götter“ 2c. Da nun der Mensch nicht für sich sorgen kann in dieser einen Gefahr, sollte er das Herz emporschwingen und sagen: Ach HErr GOtt, sorge du und sei bekümmert für mich. Was wollte ich thun, wenn ich alle meine Gefahr sollte sehen, da mir diese einige so große Angst macht?

7. Dieses ist, was der HErr in diesem Evangelium mit Nachdruck predigt: sintemal wir in der wenigen Gefahr nicht glauben, noch uns ihm überlassen, dem wir doch, auch unwissend, überlassen und befohlen sind in der meisten Gefahr; und für diese meiste Gefahr sagen wir nicht allein keinen Dank und befehlen ihm nicht die wenige, sondern beleidigen und erzürnen ihn auch noch darüber. Denn wenn wir ihm fest vertrauten, würden wir ebenso sicher sein in der Gefahr und Sorge, die wir sehen, als in der, davon wir nichts wissen. Er unterrichtet uns demnach und reizt uns durch die wenige Gefahr, daß wir auf ihn vertrauen; wir aber fliehen zu unserer Sorge, suchen das Heil in und bei uns; werden also zum Götzen, und mit mancherlei Noth geplagt, weil wir nichts von Hülfe finden; und gleichwohl, wenn die Gefahr vorüber ist, frohlocken und geberden wir uns wohl, sagen nicht Dank, werden auch nicht besser, gleich als ob die Gefahr durch unsere Sorge besiegt sei. Denn hier sollte der Mensch in sich gehen, und also gedenken, wie ich gesagt habe: Ei, lieber GOtt! wie große Angst hat mir diese meine Sorge gemacht; was sollte nicht andere Gefahr thun, die ich nicht sehe? ja, was sollte sie nicht thun, wenn ich beständig in solcher Sorge bleiben müßte? Nun sehe ich, wie wir dich mit Recht unsern Vater nennen. Denn „wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ (Ps. 127, 1.)

8. Dieses ist nun eine handgreifliche egyptische Finsterniß, daß wir solches sehen, und doch nicht sehen. Denn wo ist wohl eine gröbere Unwissenheit als diese, daß man weiß, man sei GOtt befohlen und übergeben in vieler Gefahr, und dabei gleichwohl in weniger Gefahr verzweifelt? Daher spricht er: „Trachtet am

ersten nach dem Reiche GOttes und seiner Gerechtigkeit", das ist, daß ihr möget in seinem Reiche und vor ihm gerecht sein.

9. Denn die „Gerechtigkeit GOttes" ist, wenn wir gerecht sind aus GOtt, der da rechtfertigt und die Gerechtigkeit zurechnet; welche Gerechtigkeit nicht besteht in Werken, sondern im Glauben, Hoffnung und Liebe. Denn der ist nicht gerecht, der gerecht handelt, wie Aristoteles sagt; wir werden auch nicht gerecht genannt, indem wir das, was gerecht ist, ausüben: sondern durch Glauben und Hoffen, so auf GOtt gerichtet ist. Dieses ist, was wir hin und wieder nennen eine Uebergabe und Verleugnung sein selbst. Denn niemand übergibt sich selbst GOtte, außer wer da glaubt und hofft, und ganz auf GOtt traut.

10. Daher ist die Beschreibung des Petrus Lombardus von der Hoffnung, daß sie sei eine gewisse Erwartung der Seligkeit, so da herkommt aus Verdienst, nicht allein ein Dünkel, sondern wird auch von den meisten höchst falsch verstanden. Denn soll man wohl also halten und meinen, daß man deswegen soll hoffen, weil Verdienst da ist? Heißt das Hoffnung auf GOtt, so man nicht sieht auf das, was vor uns ist, nämlich, auf GOtt, sondern auf das, was hinter uns ist, das ist, auf das Verdienst, so da vorhergangen? Keiner hat Hoffnung, der also hofft; ja, er bildet es sich nur ein und verehrt den Abgott seiner Verdienste.

11. Wir wollen demnach zu demjenigen schreiten, daher Petrus Lombardus diese Beschreibung genommen hat. Sie ist nämlich genommen von dem Apostel Röm. 5, 3.: „Trübsal wirket Geduld, die Geduld bringet Erfahrung, die Erfahrung Hoffnung, die Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Will hier wohl der Apostel, daß man in der Erfahrung hoffen soll auf die Geduld unter der Trübsal? Wer ist so unverständig, daß er lehren sollte, man müsse hoffen auf die Trübsal? Soll es nun nicht geschehen bei der Trübsal, so soll es auch nicht geschehen bei der Geduld, noch Erfahrung, weil auf gleiche Art der Apostel allen diesen zuschreibt, daß sie Hoffnung wirken. Ist etwa Petrus Lombardus betrogen worden durch das Wort operatur (wirket), oder vielmehr diejenigen, die dem Petrus Lombardus folgen und ihn falsch verstehen; da er ebendasselbe hat wollen verstanden haben durch das Wort proveniens (hervorkommend), was Paulus hat wollen verstanden haben durch das Wort operatur (wirket), nämlich, die Hoffnung kommt aus dem Verdienst, das ist, aus den Werken und aus den Leiden, das ist, sie entspringt aus denselben, gleichsam als aus der Materie, wird aber nicht auf dasselbe gerichtet, gleich als auf ihren Gegenstand. Eben als wenn du sagst: Der Kelch wird aus dem Feuer des Ofens, aber deswegen soll er nicht allezeit Feuer fassen, sondern Wein. Ja, ein jedes Werk hat einen andern Ursprung und einen andern Gebrauch; es ist auch nicht einerlei, der Ursprung oder die Ursache einer Sache, und der Gebrauch derselben zugleich. Die Hoffnung ist ein Werk der Werke und Leiden: aber ihr Gebrauch ist, bloß auf GOtt trauen, den sie nicht sieht; denn wie will man auf das hoffen, was man sieht? das Verdienst aber sieht man allerdings. Und warum hat nicht allezeit die Geduld bei sich die Trübsal, und die Erfahrung die Geduld, und die Hoffnung die Erfahrung? Also wird die Trübsal, Geduld und Erfahrung in diesem Leben ewig währen: aber das Werk der Trübsal ist die Erfahrung, nicht der Gebrauch; und das Werk der Geduld ist die Erfahrung, nicht der Gebrauch; die Hoffnung aber, die da nicht läßt zu Schanden werden, wirkt nichts anderes, als die gewisse Herrlichkeit.

Am Tage des heiligen Matthäus.*)

Gehalten 1516.

Matth. 9, 9—13.

Und da JEsus von dannen ging, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

1. Dieses Evangelium scheint so leicht, daß ein jeder, sobald er es nur gehört hat, meint, er verstehe es; da es doch so tief und schwer ist, daß es genug sein mag, wenn zween gefunden werden, die solches völlig verstehen. Denn wenn jemand gefragt wird: Zu welcher Zahl er sich rechne? so halte ich dafür, er würde antworten: Zu der Zahl der Kranken, der Sünder und Gesellen des Matthäus; weil nämlich, wo Christus ist, wollen wir alle sein, halten allezeit von uns das Beste, und will keiner von der Zahl der Pharisäer sein, vornehmlich die, welche gerecht und weise sind, da sie sich doch mitten unter ihnen befinden. Derhalben kommt die Wahrheit und Gerechtigkeit, das ist, Christus, nirgend hin, außer wo er nicht ist; ja, er kommt nicht, außer zu den Lügnern, Narren und Sündern.

2. Damit wir aber verstehen, was der HErr haben will, so ist zu wissen: daß drei Arten sind der Kranken, davon der HErr hier nur eine anführt, und sich für ihren Arzt bekennet. Die ersten sind krank und wissen es nicht, wollen es auch nicht glauben, daß sie krank sind, ja, bilden sich ein, als ob sie gesund wären; dergleichen auch Persius beschreibt in der fünften Satyre, da einer zum Arzt sagt: Du siehst noch elender aus [als ich aussehe]. Diese sind unheilbar; daher er [nämlich Persius] auch daselbst spricht: Diesen habe ich schon längst begraben. Hierher gehören alle stolze Werkheilige, deren Natur ist, nicht wollen unterrichtet, nicht wollen geheilt sein; sondern allezeit sagen zu dem, der da unterrichtet: Du steckst in größerer Unwissenheit, als ich; du lebst ärger, als ich 2c. Wer demnach sich einbildet, zu wissen das, was er wissen soll, und daß er nicht blind sei, daß er keinen Meister nöthig habe, in Ansehung der Vernunft; desgleichen, wer sich einbildet, daß er nichts Böses wolle, liebe und begehre, in Ansehung der begierlichen Kraft; desgleichen, wer sich einbildet, daß er nichts Gutes, Wahrhaftes, Gerechtes hasse und verwerfe, in Ansehung der verabscheuenden Kraft, und ganz und gar erleuchtet, keusch und rein sich hält: dieser ist es, sage ich, der da krank ist und Christum nicht zum Arzt hat. Denn es ist keiner unter uns, der in diesen drei Lastern der ersten Sünde nicht krank und verwundet sei und eines Arztes bedürfe, der diese dreifache Kraft der Seelen heile, nämlich, die verabscheuende Kraft durch die Gewalt des Vaters, die vernünftige Kraft durch die Wahrheit des Sohns, und die begierliche Kraft durch die Lieblichkeit des Heiligen Geistes. Und demnach wirst du derselben mehr denn zu viel finden, welche es auf das empfindlichste annehmen werden, wenn ihnen vorgeworfen wird, daß sie blind, böse und eitel sind. Diese nennt er eigentlich Gottlose und ihr Leben Bosheit, welche ärger sind als diejenigen, die da falsch, eitel, Lügner, ungerecht und unweise sind: nicht allein darum, daß sie eben solche sind, sondern auch, durch eine weit ärgere Sünde, die Eitelkeit und Lüge

*) Löscher I, 289; Erl. A. opp. var. arg. I, 127 sqq. D. Red.

als Gerechtigkeit und Wahrheit suchen, und wider die Gerechtigkeit und Wahrheit streiten.

3. Also besteht die ganze Seligkeit darin, nicht daß wir Sünder werden, sondern daß wir, nach vertriebener Blindheit, wissen und sehen, daß wir Sünder sind; wie es heißt Ps. 51, 6.: „An dir allein habe ich gesündigt" 2c. Zu dieser Erkenntniß aber gelangen diejenigen nicht, welche nur bekümmert sind, daß sie sich vor wirklichen Sünden hüten, und die Erbsünde gering schätzen; welche Erbsünde doch wiederum die wirklichen hervorbringt. Damit wir dieses verstehen, so ist zu wissen, daß die Sünde zweifach ist, die Erbsünde und wirkliche Sünde. Gleichwie bei einem, der das Fieber hat, sich ein doppeltes Uebel befindet, nämlich, der Durst nach dem Wasser als das Grundübel, und das Trinken selbst, dazu dieser Durst bringt, wo ihm nicht widerstanden wird: also ist auch in uns die Erbsünde, welche uns, gleich einem angebornen Fieber, reizt zur Hoffahrt, Schwelgerei, Unmäßigkeit und Zorn. Nun sind ihrer viele, die allein auf die Werke der Hoffahrt sehen, nicht aber auf die Hoffahrt selbst in ihrem Grund und Ursprung, welche wir von Adam haben und die Christus durch seine Gnade hat angefangen zu heilen. Gleichwie wenn einer, der das Fieber hat, sich betrüben und bekümmern wollte über das Wassertrinken, da er doch vielmehr sich sollte bekümmern und betrüben über den fieberhaften Durst und über das Fieber selbst, auch nicht eher ruhen, bis solches geheilt wäre; und alsdann würde der Durst und das Trinken von selbst aufhören. Also sollten wir uns allezeit für krank erkennen, und darüber seufzen, daß wir also zur Hoffahrt, Zorn 2c. geneigt sind, auf daß wir bald von dieser Erbkrankheit geheilt würden und wir an der Sünde kein Vergnügen mehr hätten. Nun aber, gleich als ob keine Sünde in uns sei, sind wir sicher und nur mit den Werken beschäftigt, und wenn diese aufhören, hören wir auch auf, uns zu betrüben; daher fallen wir allezeit und so oft zurück.

4. Die andern nun sind, die dieses, so jetzt gesagt ist, wissen; wie David im 32. Psalm V. 2.: „Wohl dem, dem die Uebertretung vergeben ist, dem die Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist." Diese glauben und trauen, daß die Sünde geheilt werde, nicht durch ihre Buße, sondern durch GOttes Gnade. Welches im Hebräischen gar schön ausgedrückt wird, da es heißt: Selig ist, der da entledigt und befreit wird, der da bedeckt wird in der Sünde; selig ist der Mensch, der HErr wird ihm die Sünde nicht zurechnen. Indem er sagt: der da entledigt wird, so versteht er dadurch, daß er sich leidentlich verhalte bei Tilgung der Sünden. Denn er sagt nicht: der sich entledigt von der Schuld; sondern: der da entledigt wird. Und darunter versteht er die wirkliche Sünde, welche eine Schuld und Verbrechen ist, darein jemand durch sich selbst geräth. GOtt haßt die Sünder nicht, sondern die Verkehrten. Ein solcher Mensch ist selig, weil GOtt ihm allein die Missethat nicht zurechnet, da er sie den übrigen allen zurechnet; und in ihrem Geist ist kein Falsch, weil die Heuchler nur von außen scheinbar und gerecht sind, von innen aber sind sie sehr verwundet und krank, durch ihre schwere und große Krankheit.

5. Die dritten sind, die da dieses Uebel wissen und erkennen, und sich in demselben vergnügen. Diese kann man nicht mit den übrigen vergleichen, ja, nicht einmal mit den Rasenden, welche, ob sie wohl als Rasende in ihrem Schaden, Irrthum und Uebel sich freuen, lachen und sich vergnügen, so thun sie doch solches unwissend, und eben hierdurch ungern.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Gehalten 1516.

Matth. 9, 1—8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Dieses Evangelium rühmt und erwähnt den Glauben des Königischen zu drei Malen. Erstlich, wie der heilige Gregorius sagt, weil er hingeht, für seinen Sohn zu bitten; denn wenn er nicht geglaubt hätte, so hätte er nicht gebeten. Zum andern, nachdem er erlangt, was er suchte; denn es heißt: „Der Mensch glaubte dem Wort" 2c., da er doch vorher als ein Ungläubiger von Christo war gescholten worden, indem er sprach: „Wo ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Zum dritten, nachdem er nach Hause kommen, da es hieß: „Er glaubete mit seinem ganzen Hause." Hierin sind uns beschrieben die drei Grade des Glaubens, nämlich, des anfangenden, zunehmenden und vollkommenen.

2. Der Grad des anfangenden Glaubens ist, welcher entsteht aus den Wundern und Zeichen, oder auch aus den großen Werken GOttes, es mögen dieselben allgemeine oder besondere sein; dergleichen wir finden bei den Kindern Israel in Egypten, und man noch täglich sieht, wenn man den Gottesmenschen, so vor andern berühmt sind in einer bekannten Gabe oder Werk, wenn man, sage ich, denselben und GOtt in ihnen glaubt. Dieser Glaube wird allezeit erweckt durch dergleichen Zeichen; man muß aber daselbst nicht stehen bleiben. Also hat der Königische nach gehörten Wunderthaten Christi geglaubt: aber er hat daselbst wollen stehen bleiben, daher er von Christo gescholten und angeklagt worden, daß er nicht glaube; weil wenn jemand nicht zunehmen will im Glauben, es ebensoviel ist, als ob er gar nicht glaube; als da sind diejenigen, die keinem Prälaten glauben, außer wo ihnen Grund und Ursache gegeben, oder ein Zeichen gezeigt worden, daß sie also fassen, wie dieses möglich sei; da denn der Glaube aufhört. Dergleichen waren die Israeliten in der Wüste: hier werden die Kinder Israel getödtet, im Anfang aber wurden die Egypter getödtet. Die zuerst den Werken geglaubt, die haben hernach den Worten nicht glauben wollen. Sind demnach die wenigsten, die im Glauben zunehmen.

3. Derhalben ist der zunehmende Glaube, wenn der Mensch nun dem bloßen Wort glaubt, ohne den Werken. Gleichwie hier der Königische, nachdem er gehört, daß ihm die Zeichen und Wunder abgeschlagen werden, sich gefangen gegeben in das Wort Christi und geglaubt hat. O wie manche Schläge sind hier, hier, sage ich, nöthig, ehe der Mensch zu diesem Glauben kommt! Wie oft widersteht er GOtt? Wie oft bittet er um Zeichen? Dieser Glaube wird nicht erlangt und vermehrt durch Speculation, sondern durch das Leben, so in Uebung und Erfahrung steht, nämlich: wenn GOtt auf mancherlei Weise den Rath des Menschen verhindert und seinen Sinn bricht, bis er verzweifele an sich und seinem Sinne; so lernt er

*) Löscher I, 291; Erl. A. opp. var. arg. I, 130 sqq. D. Red.

aus der Erfahrung, er könne nicht von sich selbst regiert werden, und übergibt sich nun freiwillig, ist auch bereit, durch GOttes Wort allein sich führen zu lassen, weil er gelernt, daß er weder durch seine Werke noch auch durch seine Anschläge vermögend gewesen, seinen Willen ins Werk zu setzen. Wie Hos. 2, 6. 7. steht: „Darum siehe, ich will deinen Weg mit Dornen vermachen und eine Wand davor ziehen; und sie sagen müsse: Ich will wieder zu meinem vorigen Weg gehen, da mir besser war, denn mir jetzt ist." Durch solche Hindernisse nun lernt der Mensch seinen eigenen Sinn verachten und seiner eigenen Meinung nicht trauen; er lernt bereit und willig sein, eines andern Sinn zu glauben, und also gern GOtt und andern glauben. Er lernt also sich selbst allein nicht zu glauben, sich selbst verdächtig zu sein, und vor allem vor sich selbst sich zu hüten und zu fürchten. Wenn dieses geschehen ist, so ist der Glaube vollkommen worden.

4. Denn dieses ist der vollkommene Glaube, welcher nicht allein keine Werke und Worte sucht, damit er befriedigt und gelehrt werde; sondern er ist auch bereit, einen andern Führer zu suchen, und hütet sich, daß er nicht sein eigner Lehrer sei.

5. Denn wenn der erste Glaube angerichtet wird, stellen sich die Zeichen dar, indem die Menschen nicht daran gedenken noch dieselben suchen, sondern indem sie andere und schädliche Dinge suchen. In dem andern Glauben aber werden die Zeichen entzogen denen, die sie suchen und haben wollen, und dagegen werden Worte gegeben, aber gleichfalls denen, die sie nicht suchen noch wollen. Denn durch Zeichen werden sie zurück berufen von dem Irrthum des Unglaubens und von den Irrthümern Egyptens, darauf sie gerichtet sind; durch die Worte aber werden sie abgezogen von den Zeichen durch die Wüste zu dem Wachsthum des Glaubens. In dem dritten Glauben aber verlangt der Mensch nicht, daß ihm Zeichen noch Worte gegeben werden, sondern er gibt sich selbst dar ohne Zeichen und Worte, auch auf die geringste Bewegung des Willens dessen, dem er geglaubt hat, welchem er, wenn er ihn kennete, in allen Dingen dienstbereit wäre. Er thut, wie ihm geschehen ist: zuerst ist er gesucht und gerufen worden, nun handelt und ruft er selbst. Dieser Glaube hat nichts weiter, dem er besonders glaube, weil er so vollkommen ist, daß er mehr glaubt, als ihm zu glauben kann vorgelegt werden. Denn er bietet sich ganz dar, und nimmt gar nichts aus; davon heißt es 1 Cor. 13, 7.: „Die Liebe glaubet alles", das ist, sie nimmt alles an, was da ist und was da geschieht, also, daß es von GOtt allein komme, und durch seine Vollkommenheit zieht er alles auf GOtt, und ist bereit, alles zu thun, was er in und mit allen Dingen thun will. Hier glaubt sein ganzes Haus, und die Seele wird einigermaßen selbst im Glauben verwandelt, also daß der Glaube gleichsam ihr ganz Leben, Verstand und Vernunft rc. ist. Diese drei Dinge werden gar besonders ordentlich in diesem Evangelium beschrieben: denn da der Königische im Glauben zugenommen hatte, daß er dem Worte glaubte und das Zeichen nicht achtete, so wird er zum vollkommenen Glauben gebracht, indem ihm, da er hinging, seine Knechte begegnen und des Sohnes Leben verkündigen; desgleichen, da er die Stunde der Hülfe hält gegen die Worte Christi. Was dieses bedeute, wollen wir jetzt aufschieben.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis,

nebst einem Theil der Erklärung des Vater Unsers.*)

Gehalten 1516.

Matth. 18, 23—35.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgete ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

1. Der HErr bezeugt genugsam an diesem Knechte, daß er mehr gebe, als gebeten wird; denn der Knecht hat nicht gebeten um Erlassung der Schuld, ja, er hat versprochen die Bezahlung; der Herr aber schenkt ihm die Schuld, nicht wegen des Versprechens, sondern wegen des Elendes des Versprechenden. Daher sagt er: „Es jammerte den Herrn desselben Knechts." Dieses ist dem HErrn eigen, daß er sich der Elenden erbarme; wie es heißt Ps. 34, 19.: „Der HErr ist nahe bei denen, die zerschlagenes Herzens sind." Und in einem andern Psalm (Ps. 50, 15.): „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen"; und Ps. 120, 1.: „Ich rufe zu dem HErrn in meiner Noth, und er erhöret mich"; und Ps. 4, 2.: „Erhöre mich, wenn ich rufe, GOtt meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst"; desgleichen, Ps. 91, 15.: „Er rufet mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Noth." Daher lehrt der 4. Psalm V. 4., wie dieses wunderlich sei in unsern Augen, indem er spricht: „Erkennet, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet"; als wollte er sagen: Das ist wunderlich, daß er seine Heiligen läßt ängsten, daß sie gezwungen werden zu schreien. Und Ps. 118, 22.: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden, das ist ein Wunder vor unsern Augen." Ein jeder unter uns ist ein lebendiger Stein. Diejenigen, so da verwerfen, sind alle Trübsale, welche vielmehr bauen. Dieses aber geschieht von GOtt wunderbar, daß die Verwerfung derer, so da ängsten und plagen, zum Bau der Steine dient.

2. Daher soll niemand meinen, daß die Pestilenz oder eine andere Plage, was es für eine sein mag, mehr von dem Zorn GOttes, als von seiner Barmherzigkeit herrühre. Welches auch daraus erhellt, daß solche, gleich einem andern Mitteldinge, zum Guten dient.

*) Löscher I, 293; Erl. A. opp. var. arg. I, 131 sqq. — Auch bei diesem, wie schon bei einem früheren Sermon haben wir die Ueberschrift geändert, da der Text des zweiundzwanzigsten Sonntages nach Trinitatis der Predigt zu Grunde gelegt ist. Das lateinische Original nennt den einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis. D. Red.

Denn sie lehrt die Menschen aufmerken; wie Jesaias sagt Cap. 28, 19.: „Anfechtung lehret aufs Wort merken"; denn sie nöthigt den Menschen GOtt anzurufen. Daher, da GOtt sieht, daß der Mensch in guten Tagen ohne Trübsal ist, und eben deswegen nicht angerufen wird, noch auch daß der Mensch Gelegenheit hat, GOtt zu danken, so schickt er die Pestilenz und plagt ihn, auf daß er sich des Geplagten erbarme.

3. Darum sollen wir weise sein im Unglück, nämlich also, daß wieviel auch über uns kommt, wir dennoch fest glauben und halten, daß der Wille, Gütigkeit und Barmherzigkeit GOttes und Christi fest bleibe, und nicht verändert werde, wenn das Glück oder Unglück verändert wird. Wer demnach mitten unter der Unruhe des Unglücks und der Uebel einen festen Gedanken haben kann zu der festen Güte GOttes, der überwindet alles Unglück; denn sein Glaube verläßt sich auf GOttes Barmherzigkeit.*) Denn gleichwie wenn der Himmel mit Wolken überzogen wird, man nichts desto weniger gedenkt und glaubt, daß die Sonne in ihrer Klarheit bleibe: also auch, da GOtt die Lieblichkeit, Gütigkeit und Barmherzigkeit selbst ist, so muß man wissen, daß wenn Zorn oder Trübsal kommt, welche GOtt verbergen, daß GOtt hierdurch nicht verändert werde in seinem Willen und in seiner Gütigkeit. Und also kann sich einer sicher in die Trübsal und Tod ergeben, indem er weiß, daß unter dem vorübergehenden Tod und Trübsal verborgen liegt und gefunden wird das Leben und der beständige Friede, welcher GOtt selbst ist. Denn um eben der Ursache willen hat er uns das Vater Unser gelehrt, welches alle unsere Trübsale auf das vollkommenste in sich faßt, und vom Kreuz höchst angefüllt ist. Weil wir aber solches zur Zeit der Glückseligkeit nicht verstehen, so gibt er uns selbst die Praxis und Exempel über das Vater Unser, gleichwie den Knaben Exempel gegeben werden über die Regeln, und, wie die Juristen sagen, casus in terminis.

4. Ich habe demnach versprochen, eine kurze Erklärung des Vater Unsers zu geben, damit ein jeder Gelegenheit habe vor der Hand, weiter nachzudenken und zu beten, und also GOtt zu lieben und nach ihm sich zu sehnen. Eine weitläuftigere Erklärung will ich zu seiner Zeit geben. Wir sagen demnach: „Vater Unser, der du bist im Himmel." Damit allhier, wie ich gesagt habe, der Mensch nicht allezeit nur bloße Worte im Munde führe, so soll er den Verstand im Herzen suchen, und bei Vorstellung eines jeden Wortes fragen, warum er also hat wollen geredet haben? Als: Warum braucht er hier das Wort „Vater", und nicht das Wort „HErr", nicht das Wort „Richter", nicht das Wort „König", und endlich nicht das Wort „Priester"? nämlich, daß du dich bei dir selbst schämest und sagest: Du bist ja wahrhaftig ein Vater, ich aber bin nicht ein Sohn oder Tochter. Denn du hast mich geschaffen, du hast mir gegeben Leben, Sinn und alle Güter; aber ach! wie habe ich dieses alles mißbraucht. Und so wird in dem Wort „Vater" erbaut die Leiter der doppelten Erkenntniß, dadurch das Herz entzündet und zur gewissesten Zerknirschung gebracht wird, damit es geschickt sei das Folgende zu beten.

5. Die erste Bitte ist also: „Dein Name werde geheiligt." GOttes Wesen ist im Himmel, sein Name aber ist auch auf Erden; daher wird sein Name geheiligt, nicht aber sein Wesen, welches vielmehr alles heiligt. Nicht, daß sein Name an sich selbst nicht heilig ist, sondern weil er von uns nicht heilig gehalten wird. Gleichwie die heiligen Reliquien an sich heilig sind, es kann doch aber geschehen, daß sie nicht heilig und ehrerbietig gehalten werden.

6. Es wird aber GOttes Name auf viele Weisen geheiligt, gleichwie er auch im Gegentheil vielfältig entheiligt wird. Zuerst, wenn wir ihn unanständig führen, nämlich, wenn wir schändlich und unanständig leben, da doch sein Name über uns ist angerufen worden; als da sind diejenigen, die den äußerlichen Sünden dienen, zu denen er sagt (3 Mos. 19, 2.): „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."

7. Zum andern, wird GOttes Name noch mehr entheiligt, wenn wir uns denselben anmaßen; als da sind diejenigen, die heilig leben, im Gegentheil aber im Herzen stolz sind, sich gerecht und heilig dünken, da doch GOtt allein gerecht und heilig ist. Jene treiben also GOt-

*) Hier folgt im lateinischen Original ein Satz, der unverständlich ist (wie auch die Erlanger Ausgabe bemerkt) und daher nicht übersetzt werden kann; Walch hat ihn deshalb auch nicht. D. Red.

tes Namen von sich weg, diese nehmen ihn von GOtt weg; jene wollen, daß er geheiligt werde, diese wollen, daß er nicht geheiligt werde; jene leben zur Rechten, diese zur Linken; jene gehen zu weit von der Heiligung, diese gehen zu weit von der Entheiligung; jene wollen, daß GOtt nicht sei, diese aber wollen alles, auch GOtt selbst sein. Derhalben muß man auf der Mittelstraße bleiben, nach jenem Spruche (Pred. 7, 17.): „Sei nicht allzugerecht." Diese Mittelstraße aber ist, zwischen den Unheiligen und Heiligen stehen, und keines von beiden sein wollen; das Unheilige fliehen und verabscheuen, das Heilige aber verlangen und suchen; und also beides verleugnen, und doch an beiden Theil haben; in Ansehung der Unreinigkeit rein sein und solche unterlassen; in Ansehung der Reinigkeit unrein sein und solche suchen, welche allein GOtt ist. Denn wir müssen nicht rein werden, sondern nur die Reinigkeit suchen. Gleichwie wir nicht müssen GOtt werden, und dennoch müssen wir GOtt haben und suchen: also müssen wir nicht die Gerechtigkeit werden, sondern danach hungern und dürsten. Denn wer nicht dürstet, der meint allerdings, daß er einigermaßen die Gerechtigkeit sei, indem er in sich selbst satt ist.

8. Zum dritten, wenn er nicht ehrerbietig genug gehalten wird, wie von den Reliquien ein Exempel gegeben ist. Als, wenn man nicht mit genugsamer Ehrerbietung ihn nennt, daran gedenkt, davon handelt. Und es finden sich alle Menschen in allen Graden und Stufen, es wird aber denen nur verziehen, die da erkennen, daß sie in denselben sind, und die da beten, daß er geheiligt werde. Denn wer ist so heilig und rein, daß er würdig und mit Recht genannt werde mit dem Namen GOttes? Wer ist, der nicht etwas von dem Namen sich anmaße? Wer ist, der ihn mit genugsamer Ehrerbietung nennt? Ist also das Gebet allein übrig, dadurch um dessen Heiligung gebeten wird. Denn heilig und erschrecklich ist sein Name, er ist ehrwürdig und zu fürchten; aber nur denen, die da wissen, daß sie nicht im Stande sind, denselben zu heiligen. Hingegen ist er unheilig und gering denen, die da meinen, daß sie ihn genug geheiligt haben. Daher heißt das Wort „heilig" im Hebräischen so viel als das, was abgesondert ist und GOtt allein gewidmet wird, welche Absonderung von beiden Seiten geschieht, nach den vorbesagten drei Graden.

9. Zuerst wird er abgesondert [nämlich der Name GOttes], wenn wir uns absondern von dem, was unheilig ist; denn Christen werden genannt heilige und gerechte Kinder GOttes; aber dieses alles haben sie von GOtt. Es wird aber alles dieses besudelt, wenn wir diesem Namen nicht würdig wandeln und leben.

10. Zum andern, werden wir abgesondert, wenn der Name GOttes von uns nicht gesagt wird, sondern wenn er allein von GOtt gesagt wird, durch demüthiges Bekenntniß. Denn der Name GOttes ist: gerecht, gütig, wahrhaftig, weise. Wenn wir dieses alles von uns sagen, so besudeln wir und entheiligen denselben; und also werden wir durch die erste Absonderung gerechtfertigt und in der andern werden wir wieder zu Sündern gemacht. Denn in der ersten lernen wir, was wir sind, und in der andern geben wir uns das Unsere und GOtt das Seine. Denn gleichwie wir in der ersten Absonderung oder Heiligung arm gemacht werden, was betrifft die äußerlichen Dinge: also geschieht es in der andern, was betrifft die innerlichen Dinge; und da dieses alles wohl zu Stande gebracht, wofern der Mensch nicht gänzlich rein, würde er doch durch die dritte Absonderung und Heiligung den Namen GOttes heiligen, weil er wegen seiner Demuth und Niedrigkeit sich nicht untersteht, zu nennen das, was sein ist.

11. Es wird demnach, zum dritten, der Name GOttes abgesondert von dem unreinen Gebrauch und ungeziemenden Dienste; und dies ist der höchste Gipfel des Dienstes GOttes, nämlich, die heilige Furcht.

Zusatz.

12. Denen, die im ersten Grade sind, ist der Name GOttes nicht heilig und schrecklich. Denen, die im andern Grade sind, ist er zwar heilig, in Ansehung des ersten Grades, aber noch nicht erschrecklich, und eben deswegen noch nicht vollkommen heilig. Im dritten aber ist er wahrhaftig heilig, weil er erschrecklich und höchst ehrerbietig gehalten wird. Der erste Grad gehört für die Anfänger; der andere, für die, so im Zunehmen sich befinden; der dritte, für die Vollkommenen. Denn die ersten

heiligen ihn in Absicht auf äußerliche Eitelkeit: sie entheiligen und besudeln ihn aber durch innere Gottlosigkeit, indem sie sich selbst gefallen in der angefangenen Heiligkeit. Daher wird von ihnen eigentlich gesagt, daß keine Furcht GOttes ist vor ihren Augen, und der Name GOttes durch sie gelästert wird, indem sie sich denselben zueignen. Die dritten demnach, die den Namen GOttes von sich ablehnen in ihrer Niedrigkeit und Nichtigkeit, die stellen solchen dar und verehren ihn, indem sie leugnen, daß sie gerecht, gut, heilig und wahrhaftig sind, und deswegen den Namen des einigen GOttes fürchten, scheuen und erheben.

13. Hieraus aber ist klar, was unser gegenwärtiges Leben sei. Und also sagt der heilige Cyprianus, daß wir erinnert werden in der fünften Bitte, daß wir Sünder sind, indem wir gelehrt werden zu beten: „Vergib uns unsere Schuld." So muß man fast durch alle Stücke glauben, daß sie uns zugleich erinnern unserer Niedrigkeit und Elendes. Wenn nun dem also ist, wer ist jemals gefunden worden, welcher mit so großen Titeln und mit so großer Kraft der Worte den elenden Aufzug unseres Lebens also abgebildet hat, als dieser einzige es abbildet in diesem höchst kurzen Gebet? Vermahnt er uns nicht zu dem höchsten Haß, Ekel und Abscheu vor diesem Leben, da er es mit sieben Titeln des Elendes anklagt? Wer ist, der nicht meine, daß dasjenige Leben würdig und werth sei aller Thränen, von welchem er hört, daß es genannt werde erstlich, eine Lästerung, Verachtung und Befleckung des Namens GOttes; zum andern, ein Exilium der Seelen und eine Entziehung von dem Reich und Herrschaft GOttes; zum dritten, ein Ungehorsam und Widerstrebung wider den göttlichen und besten Willen, und also eine Widersetzlichkeit, so dem höchsten Gut geschieht von dem, so ganz und gar böse ist; zum vierten, eine Dürftigkeit und Mangel des Brods und aller Nothwendigkeit, und eine Verschwendung der Seele und des Leibes; zum fünften, eine beständige Uebertretung und lauter Sünde; zum sechsten, nichts anderes, als allenthalben, von innen und außen, Versuchung, Gefahr und beständiges Verderben; zum siebenten, daß es nichts sei, als Uebel, Strafe, Trübsal, entweder des Geistes, insofern wir weise sind auf das Fleisch, oder des Fleisches, insofern wir weise sind auf den Geist; und daß dieses Uebel müsse angefangen und also fortgeschritten werden zu demjenigen, das ohne Ende ist. Es ist allerdings dieses alles höchst wichtig und nachdrücklich angezeigt, so daß ein jedes für sich allein würdig soll überlegt und untersucht werden, nebst seinem Anhang und Folgen: welches alles wir von uns bekennen und bejahen, wenn wir beten (denn wir würden nicht beten, wenn wir in solchen Dingen uns nicht befänden, oder wir würden fälschlich oder nur zum Schein beten), weil wir allezeit in unserm eigenen Gebet unser Elend bekennen, ja, ermahnt und erinnert werden, solches zu erkennen und zu bekennen.

14. Und eben hiedurch, wenn jemand nichts verstünde außer sein Gebet, so hätte er doch überflüssig genug, seine eigene und GOttes Erkenntniß; darin er denn auch allezeit völlige Reue, Leid und Thränen finden würde. Denn welche Kraft des Reichthums, Herrlichkeit und Wohllust könnte hier so groß sein, daß sie sich freuen sollte bei so großem Elend? Wie sind wir Elenden, die wir unseres Zustandes vergessen, demnach so blind, daß wir in dem Augenblick der geringsten Glückseligkeit nicht zurückgehalten und gezähmt, sondern durch bewundernswürdige Hoffahrt und Muthwillen ganz ausgelassen werden, und uns dennoch unterstehen, in eben diesem Stolz und Muthwillen dieses Gebet vor GOtt zu beten; mit dem Munde unsre Unglückseligkeit bekennen, im Herzen aber uns selbst gefallen in der Glückseligkeit? Wo du demnach von Herzen betest: „Dein Wille geschehe", so wirst du auch also gedenken: Ach HErr! was höre ich? daß wegen unseres Stolzes dein Name bei uns nicht geheiliget ist; wir eignen uns deinen Namen zu und leben doch ganz und gar in deiner Lästerung. Was hat ein Gotteslästerer und Dieb des göttlichen Namens verdient? Was hat der verdient, der GOttes Ehre verwandelt in seine Ehre, das ist, in Schmach? Wer ist, der die Strafe dieser Schuld genugsam kann schätzen, viel weniger entgehen, außer wer nach Erkenntniß seiner greulichen Sünde in Demuth Reue trägt, und wider seine Sünde betet, dieselbe haßt, daß also GOttes Name geheiliget und sein Name vielmehr entheiligt werde, und wie es denn billig ist, gescholten, geflucht und gelästert werde? denn ein solcher

wird selig sein. Wie aber mit der ersten Bitte geschehen ist, also soll es auch mit allen übrigen geschehen, daß wir nämlich forschen und untersuchen, nachsinnen, was es für ein groß Uebel ist, in diesem Stande der verderbten Natur sein oder gewesen sein. Denn alle und jede sieben Bitten haben diesen dreifachen Unterschied, daß sie auf eine andere Weise den Anfängern dienen, auf eine andere Weise denen, die fortgehen, wachsen und zunehmen, auf eine andere Weise den Vollkommenen. Und für jetzt wollen wir unterlassen eine weitläuftigere Ausführung und Häufung der Uebel nach allen und jeden Bitten, und auf eine gelegenere Zeit aussetzen.

15. Die andere Bitte: „Dein Reich komme." Der erste Grad ist, nach der Meinung des Apostels, wenn das Wesen des äußern Menschen nicht der Welt dient, sondern GOtt; wie er sagt: Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem HErrn, und der Geiz ist ein Götzendienst, wie auch die übrigen heidnischen Laster, das ist, die groben und handgreiflichen; und wenn wir uns von denselben abwenden, so gehen wir über aus dem Reich Egypten in das Reich GOttes.

16. Hier aber fangen an die eigenthümlichen Laster Israels in der Wüste; daher folgt der andere Grad, der Zunehmenden, die GOtt nicht über sich herrschen lassen, sondern ihre eigene Weisheit, eignen Sinn und Gerechtigkeit, darin denn GOtt sehr gereizt wird. Denn wie das jüdische Volk und die Heiden unterschieden sind, also sind auch diese zwei Sünden unterschieden. Und zwar so ist die eine Sünde eine Hinneigung zu der äußern Creatur und ein Genuß derselben: die andere aber ist eine Wendung zu der innern Creatur, nämlich, Abneigung von der Hinneigung zum Aeußern, daß der, so sich nicht verhuret an GOtt in den Sachen selbst, mit der Keuschheit Hurerei treibt, indem er stolz ist und sich selbst gefällt, in allen Dingen das Seinige sucht, und hierdurch dem Reiche GOttes nachstellt; ja, solches in ein Exilium verwandelt. Diese sind es, die in ihrem ersten Grad stehen, ja, welche ärger zurückgehen als zuvor; die aber zunehmen, die bitten allezeit, daß der HErr mehr und mehr regiere: sie suchen sich keinen Saul, welcher die Gesinnung abbildet, die alles mißbraucht, nachdem das Reich GOttes angefangen hat, daher wie im ersten Grad in Israel niemand besser war als jener, so ist im zweiten Grad niemand schlechter als er.

17. Der dritte Grad ist der Vollkommenen, welche bereits um das zukünftige Reich bitten, in welchem GOtt alles in allem ist, lebt und thut, so in diesem Leben nicht geschieht, als wo allezeit etwas von dem Unseren, oder von dem, was des Teufels ist, in uns zugleich regiert, und mit zu regieren, ja, allein zu regieren sucht.

18. Siehe demnach, wenn du sagst: „Dein Reich komme", wie du bekennst (wenn du es von Herzen sagst), daß du seist im Elend und unter der Tyrannei des Teufels, der Welt und deines Fleisches, wo das Gesetz, so in deinen Gliedern ist, unter Anführung des Teufels dich treibt zu der Sünde und zu den unträglichen Lasten des Gewissens. Denn hier wird das Joch der Last, die Ruthe der Schulter, und der Stecken des Treibers gefühlt. (Jes. 9, 4.) Es hat noch kein Tyrann so geplagt, also unterdrückt, also belästigt und also unterworfen, als der Teufel durch die Lüste des Fleisches und der Welt das Gewissen belästigt. Wer dieses fühlt, der seufzt allerdings, daß das Reich GOttes komme, und die Last und Treiben aufhöre in dem Frieden des Gewissens und der Sicherheit der Barmherzigkeit GOttes. Aber ach, wie viele sind derer, die dieses Joch und Last Babels für höchst angenehm halten? die da lachen und sich freuen, wenn sie von diesem Tyrannen unterdrückt und unterthänig gemacht werden. Alle Thiere dienen nicht so viel, als diese Menschen, welche rechte Thiere sind, aber unweise, nur zur Last, nicht aber zum Regieren geboren. Sonst sind auch die Gerechten Thiere, aber GOttes Thiere und weise Thiere.

Am Tage des heiligen Matthiä.*)

Gehalten 1517.

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

1. Der Mensch verbirgt das Seinige, damit er es verleugne und verborgen halte: GOtt verbirgt das Seine, daß er es offenbare. Denn er verbirgt es den Weisen und Großen, auf daß sie gedemüthigt und unweise werden, und er es also den Unmündigen offenbare; denn dieses ist gefällig vor ihm und der beste Wille, der da ist gerecht, recht und heilig. Und welcher Wille ist wohl besser, als derjenige, der durch sein Verbergen nichts anderes thut, als daß er die Hindernisse der Offenbarung wegnehme, das ist, den Hochmuth? Zwei Fragen werden hier angestellt. Erstlich wird gefragt: Was durch die Weisen und Klugen zu verstehen, denen solches verborgen wird gehalten? zum andern: Was dasjenige ist, so ihnen verborgen gehalten wird?

2. Was die erste Frage betrifft, so wird darauf hin und wieder geantwortet, daß Weise und Kluge sind diejenigen, welche sich einbilden, als ob sie solche wären, da sie es doch in der That nicht sind. Es ist diese Glosse zwar wahr, aber sie ist doch dunkler als der Text selbst. Viele sagen, daß Weise und Kluge diejenigen sind, welche selbst dergleichen sind, und doch nicht glauben, daß sie solche sind, ja, die dergleichen verabscheuen als einen Greuel. Diese Glosse lautet also, als ob einige weise sind, andere aber nur weise scheinen; welcher Verstand gefährlich ist, nahe dem Stolz, und denjenigen eigen, die solche Weise sind.

3. Daher soll man den Christen sagen: „Weise" sind diejenigen, welche in allen Dingen klug sind, vornehmlich in der Weisheit GOttes und in der heiligen Schrift. Denn alle solche sind und dünken sich weise. Ferner, so sind solche, welche ich wahrhaftig Weise nennen will, die sich nicht dünken weise zu sein noch Weisheit zu haben, sondern bedünken sich vielmehr Thoren zu sein und der Weisheit und Klugheit zu bedürfen, indem sie sehen ohne alle Schmeichelei ihres Herzens, daß sie leer sind und gar nichts wissen. Diese, sage ich, die also wahrhaftig unweise sind, doch aber nach der Weisheit dürsten, sind wahrhaftig weise. Alle übrigen, sie mögen sich nun dünken weise zu sein, als da sind die, so in einer bäurischen, groben Unwissenheit stecken; oder sie mögen Weisheit haben, als da sind die subtilen Heuchler: die sind allesammt Weise, weil sie nicht unweise, sie sind nicht leer, sie dürsten nicht nach der Weisheit, sie sind nicht Unmündige. Daher sagt der Apostel, als ein vortrefflicher Lehrer, nicht: Wer da will weise sein unter euch, der dünke sich ein Narr zu sein, oder halte sich dafür; sondern er sagt: Er sei ein Narr, damit er möge weise sein. Denn dieses ist ein wahrer Ausspruch: Der Narr ist weise und der Weise ist ein Narr, nämlich: der ein Narr ist in seiner eigenen Weisheit, der ist weise in einer fremden, nämlich, in der Weisheit GOttes, der ihm solche zurechnet. Denn

*) Löscher I, 740; Erl. A. opp. var. arg. I, 171 sqq. — Diese Predigt kehrt bei Walch Bd. XIX, Col. 944 ff. wieder. D. Red.

wer sich erkennt, wie er wahrhaftig ein Narr ist vor GOtt, dem wird diese Demuth zugerechnet zur größten Weisheit. Welche demnach wahrhaftig weise, das ist, unweise sind, die sagen allezeit: HErr, richte meinen Gang und meine Tritte vor dir; wer aber also betet, der bekennt allerdings sich selbst für einen Blinden und Unweisen, wie solches an sich klar ist. Er dünket sich aber nicht auf solche Art unweise zu sein, als ob er nichtsdestoweniger weise sei. Die Weisen aber, das ist, die Narren, sagen: „Wer wird uns zeigen, was gut ist?" Wir sind, was wir sind, wir folgen der Leitung oder guten Intention und der gesunden Vernunft, wie Cicero rühmt in seinem Buch De Senectute; daß sie eben darin weise sind, daß sie der Vernunft folgen als der besten Führerin. Diese gesunde Vernunft nun, diese Leiter, diese Klugheit der Natur, welche jetzt auf allen Kathedern und Kanzeln gehört und gerühmt wird, ist diejenige Weisheit und Klugheit, welcher der Vater dasjenige verbirgt, was sein ist, auf daß er dieselbe zur Närrin mache und beschuldige, und also nöthige, die Gnade zu suchen, daß sie eine Leiterin sei. Ferner, so können Weise und Kluge also unterschieden werden, daß unter dem „Weisen" verstanden wird ein solcher, der ein Lehrer ist der Jünglinge und anderer, und mächtig ist zu lehren; ein „Kluger" aber ist, der da geschickt ist, dasjenige zu fassen, was ihm vorgelegt wird. Denn beide sind Thoren bei GOtt.

4. Auf die andere Frage wird geantwortet, daß dasjenige, so da verborgen ist, selbst Christus ist und GOtt der Vater. Er löset aber alsbald selbst die Frage auf, indem er sagt: „Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Ist demnach die Erkenntniß GOttes und Christi, des Vaters und des Sohnes dieses, so da verborgen ist, wowider die Weisen und Heiligen am meisten verstoßen; gleichwie Johannes sagt (Cap. 15, 21.): „Und dieses werden sie euch thun" (nämlich, daß „wenn sie euch tödten, sie meinen GOtt einen Dienst zu thun", und Gehorsam zu beweisen), „weil sie weder den Vater noch mich kennen." Denn eben deswegen meinen sie, GOtt Gehorsam zu beweisen, weil sie weise und klug sind, nicht aber Unmündige; deswegen aber halten sie sich für Weise, weil sie das Verborgene, das ist, den Vater und Sohn nicht erkennen.

5. Worin besteht denn nun die Erkenntniß GOttes, so von Christo gelehrt ist? Also ist uns alles entrissen und nichts übrig gelassen? Wo ist nun die Weisheit? Wo ist Gerechtigkeit? Wo ist Wahrheit? Wo ist Tugend? Nicht in uns, sondern in Christo, außer uns, in GOtt. Indem also alles Christo gegeben wird, sind wir Unmündige, Narren, Sünder, Lügner, Schwache und Eitele worden. Also kennt den Vater niemand als der Sohn, und den Sohn niemand als der Vater, weil alles allein dem Vater gehört und dem Sohn allein übergeben worden. Und also sind wir gänzlich leer gemacht von aller Erkenntniß, und eben hierdurch unmündig und geschickt gemacht worden, daß der Vater uns das Seine offenbare, daß auch der Sohn uns offenbare das Seine; das ist, es ist einerlei, so uns beides der Vater als der Sohn offenbart, es ist Eine Offenbarung, Ein Offenbarer. Der Vater verklärt und verherrlicht den Sohn, der Sohn verklärt und verherrlicht den Vater; wie beim Johannes (Cap. 17, 1.) gesagt wird. Lerne demnach, wo die Weisheit, Tugend und Verstand sei, Baruch 3, 37.: „Unser GOtt allein hat sie erfunden." Also ist sie nicht zu suchen bei und in uns, sondern in GOtt. „Der hat sie gegeben Jakob, seinem Sohn, und Israel, seinem Auserwählten." Und Joh. 12, 32. heißt es: „Wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich alles zu mir ziehen." Also hat er uns nichts übrig gelassen? Ja, es ist also. Wo sind nun die Weisen?

6. Wisset demnach, daß unsere Gerechtigkeit, Kraft und Tugend und Weisheit sei selbst Christus, von GOtt uns dazu gemacht; in welchen GOtt der Vater gelegt hat alle seine Weisheit, Kräfte und Tugenden und Gerechtigkeit, auf daß solches unser würde. Das heißt: „den Sohn kennen." Danach wisset, daß der Vater nach seiner Barmherzigkeit uns zurechnet die Gerechtigkeit seines Sohnes, das ist, seine eigene Gerechtigkeit; denn es ist einerlei Gerechtigkeit des Vaters und Sohnes, einerlei Leben, einerlei Kraft uns geschenkt. Dieses heißt: „den Vater Christi kennen." Dieses aber ist den Weisen also verborgen, daß wenn sie solches hören, sie alsbald daher plaudern: Lasset uns nicht Gutes thun; lasset uns Böses thun, auf

daß Gutes komme. Wenn wir gerecht sind durch eine fremde Gerechtigkeit und allein durch GOttes Barmherzigkeit, so lasset uns müßig sein, sintemal unsere Werke nichts sind; auch ist unsere Weisheit nichts. So, so reden die, welche gar zu weise und gerecht sind; welche, wofern sie erst Unmündige wären, daß sie den Vater und Sohn, wie er sich selbst offenbaret, könnten annehmen, so würden sie diese Frage leicht beantworten können. Obwohl diejenigen nicht müßig sind, denen Christus als die Weisheit offenbaret ist, und die nicht selbst leben, sondern in welchen Christus lebet. Wir dürfen nicht befürchten, daß Christus müßig sei; ja, er ist der Allergeschäftigste und Thätigste, und solches geschieht auf das leichteste und lieblichste, wenn jene in ihrer eigenen Weisheit sich vergeblich bemühen, schwitzen und sich belästigen mit ihren sonderlichen Geheimnissen. Denn sie bemühen sich, zur Ruhe des Gewissens zu gelangen durch ihre eigenen Anschläge, Bemühungen und Wege, und nicht eher zu ruhen, bis sie merken und sehen, daß sie ihre Sünde getilgt durch Genugthuung, und ihrer Absicht ein Genüge geleistet haben, welches doch unmöglich ist und womit wir auf den Sand bauen.

7. Derhalben, wieviel sie auch wirken, mühselig sind, arbeiten, speculiren, so thun sie damit nichts anderes, als daß sie die Unruhe der Seele mehren, welcher sie doch eben hierdurch suchen zu entgehen. Welcher Unruhe der Seelen man doch nicht anders entfliehen kann, außer wo man den Vater und Christum kennt, das ist, die Gnade und Barmherzigkeit GOttes, so uns in Christo umsonst gegeben ist, und das Verdienst Christi, so uns zugerechnet wird. Zu diesen sagt er nun: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"; ihr sollt euch selbst nicht erquicken, das ist, zur Ruhe bringen, sondern ich will solches thun. Warum bleibt ihr doch bei euch selbst? Gehet aus von euch, und kommet zu mir: verzweifelt an euch, und hoffet auf mich. Gleichwie Abraham ausging aus seinem Lande, Freundschaft und dem Hause seines Vaters. Denn das Haus unsers Vaters sind wir selbst; wir sind selbst die Welt: also müssen wir von uns ausgehen, wenn wir mühselig und beladen sind. Im Griechischen lautet es weit bequemer: „Kommt her zu mir alle, die ihr arbeitet und beladen seid." Denn es wäre nicht so hart, sondern gelinder, wenn wir beladen wären und also arbeiteten; also, daß die Last die Arbeit und die Ursache unserer Arbeit wäre: so aber ist auch die Arbeit die Last, das ist, wir arbeiten, daß wir Ruhe mögen finden, und eben dieses Arbeiten beschwert und belästigt uns mehr; denn die Sünde wird vermehrt und größer durch unsere Gerechtigkeit und Werke; das Gewissen wird dadurch nicht erleichtert noch sicher gemacht, sondern vielmehr geängstet; wie es heißt Pred. 10, 15.: „Die Arbeit der Narren wird ihnen sauer" 2c.; und ebendaselbst V. 9.: „Wer Steine wegwälzet, der wird Mühe damit haben; und wer Holz spaltet, wird davon verletzet werden." Dieses sind die Dienste und Werke der Werkheiligen. Denn man sagt auch insgemein von schwerer Arbeit: Ich wollte lieber Steine tragen und Holz hauen; und gleichwohl was schaffen diese beiden Werke, als daß sie andern dienen und nicht sich selbst?

8. Lasset uns demnach hören von der Ruhe der Seelen: „Nehmet auf euch mein Joch." Er sagt nicht: Thut dieses oder jenes; sondern: Kommt her zu mir, verlasset euch, nehmet euer Kreuz und folget mir: „Denn wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist mein nicht werth." (Matth. 10, 38.) Denn zu Christo kommen und von sich ausgehen, ist ein großes Kreuz, davor niemand größeren Abschen hat, als die, welche mit ihren Werken die Sünden suchen zu tilgen. Weil diese alle nicht verlangen den Sünden, sondern den Strafen der Sünden zu entgehen (denn sie sind Knechte, sie hassen nicht die Sünde, sondern nur die Strafe der Sünden): so trachten sie das höllische Feuer auszulöschen und der Strafe des Gerichts zu entfliehen durch vieles Büßen und Genugthuung. Dieweil aber die Sünde beständig bleibt, so bleibt auch die Strafe des Gewissens. Denn sie suchen das Ihre. Daher haben die Gottlosen keinen Frieden. Wenn die Gottlosen sich selbst verließen und ihre Sünde hasseten, so hätten sie keine Strafe, dürften sich auch nicht fürchten, weil wenn die Schuld weg ist, die Strafe von selbst aufhört. Sie wollen aber sich selbst nicht verlassen und fürchten sich vor diesem leichten Joch Christi: daher arbeiten sie unter ihrer Last, und fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist, und ziehen an der Sünde, als an einem beladenen Wagen.

9. Es machen auch die Verschwendungen der Indulgentien oder Ablaß die knechtische Gerechtigkeit noch besonders vollkommen; sintemal dadurch nichts anderes ausgerichtet wird, als daß das Volk lerne die Strafe der Sünden, nicht aber die Sünde selbst fürchten, fliehen und davor einen Abscheu tragen. Darum wird die Frucht der Indulgentien wenig gespürt, sondern eine große Sicherheit und Frechheit zu sündigen; so gar, daß wo sie sich nicht fürchten vor der Strafe der Sünden, niemand den Ablaß verlangen würde, ob er ihn auch schon umsonst haben könnte; es sollte vielmehr das Volk ermahnt werden, die Strafe zu lieben und das Kreuz auf sich zu nehmen. Und wollte GOtt, ich möchte lügen, wenn ich sage, daß die Indulgentien oder Ablaß vielleicht daher gar recht also genannt werden, weil indulgere so viel heißt, als permittere, zulassen, und indulgentia heißt so viel, als eine Erlaubniß, ungestraft zu sündigen, und eine Freiheit, sich vom Kreuz Christi los zu machen. Oder wenn auch die Indulgentien oder Ablaß sollten stattfinden, daß sie nur denen zu geben, welche im Glauben schwach sind, damit diejenigen nicht geärgert würden, die nicht durch das Kreuz sich bestreben, zur Sanftmuth und Demuth zu gelangen, wie hier der HErr sagt. Denn er sagt, daß die Ruhe der Seele nicht gefunden werde durch Indulgentien, sondern durch Sanftmuth und Demuth. Die Sanftmuth aber findet nicht statt, außer unter den Strafen und im Kreuz, von welchem die Indulgentien frei machen, welches sie lehren verabscheuen, und machen, daß wir niemals sanftmüthig und demüthig werden, das ist, daß wir niemals Ablaß erlangen noch zu Christo kommen. O was für Gefahr ist, darin wir zu unserer Zeit leben! O schnarchende Priester! O mehr als egyptische Finsterniß! Wie sicher sind wir doch in allem unserm größesten Unglück!

Am Tage Michaelis.*)

Im Schloß zu Weimar gehalten.

Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirfs von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen selig zu machen, das verloren ist.

*) Zu der Zeit, im Jahre 1518, verweilte der Churfürst von Sachsen mit den Seinigen in Weimar. Am Tage des St. Thomas schrieb Luther auf Bitten Spalatins diese Predigt nieder, soweit er sie im Gedächtniß hatte. Der ursprüngliche lateinische Text findet sich auch in den von Johannes Aurifaber gesammelten Briefen Luthers I, 127. Diesem ersten Druck folgt die Erlanger Ausgabe. — Löscher II, 447; Erl. A. opp. var. arg. I, 226 sqq. D. Red.

1. Du sollst wissen, mein Spalatine, daß ich der Vergessenheit entreißen will dasjenige, so ich sagen werde. Daher werde ich vieles weglassen, vieles werde ich auch vielleicht hinzuthun: doch will ich nichts reden, als was nicht auch dazumal hätte sollen geredet werden. Zuerst lehrt hier Christus von der Demuth, vornehmlich aber lehrt er diejenigen, welche vor andern einen Vorzug haben. Denn es gibt zwo Gestalten in der Welt: die eine ist die Gestalt GOttes; die andere ist die Knechtsgestalt. Die Gestalt GOttes ist die Macht, Weisheit, Klugheit, Gerechtigkeit, Güte, und was da nur gut ist, so einem Menschen vor dem andern einen Vorzug gibt; wie dieses gar leicht mag erkannt werden. Die Knechtsgestalt ist die Unterthänigkeit, Narrheit, Thorheit, Armuth, Sünde, und ein jeder Mangel, dadurch einer mag geringer gehalten werden, als der andere.

2. Von diesen zwo Gestalten schreibt der Apostel Paulus Phil. 2, 6., daß sie in dem Menschen Christo gewesen, indem er spricht: „Welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war", das ist, voll Gerechtigkeit, Weisheit, Wahrheit rc.; denn durch diese Gestalt wird niemand GOtt gleich, als dem dergleichen Stücke allein eigen sind; „und nahm Knechtsgestalt an", das ist, Unterthänigkeit, Schwachheit, Thorheit, Sünde, wie es nämlich in den Augen der Menschen geschienen.

3. Die erste Gestalt macht aus nichts etwas, ja alles; die andere Gestalt macht aus allem nichts, und aus dem, was etwas ist, macht sie, daß es nicht etwas sei. Jene steigt auf; diese steigt herunter.

4. Es hat aber ein jeder Mensch diese beiden Gestalten bei sich, dieweil niemand ist, der da gänzlich sollte nichts sein; aber der rechte Gebrauch von beiden ist bei keinem Menschen zu finden. Diesen rechten Gebrauch aber hat uns Christus gelehrt, und lehrt ihn allhier durchs Wort; gleichwie er von dem Apostel beschrieben wird, daß er uns solches gelehrt habe mit seinem Exempel, da er sagt V. 5.: „Ein jeglicher sei gesinnet, gleichwie JEsus Christus auch war" rc. Es besteht aber der rechte Gebrauch darin, daß man sich dieselbe nicht selbst raube; sondern vielmehr in derselben erniedrige (der verkehrte Gebrauch ist, wenn man sich dieselbe raubt und damit erfüllt), das ist: wenn man sagt, daß all das Gute, dadurch wir in GOttes Gestalt gesetzt werden, nicht um unsertwillen gegeben ist, noch daß wir darin prahlen und stolziren; sondern daß es uns vielmehr gegeben ist um derer willen, die solches nicht haben, daß wir damit durch und in demselben ihnen dienen; und solchergestalt dieselben nicht verachten, so gar, daß wir auch ihr Uebel und Laster nicht anders noch mit geringerem Affect annehmen, als ob es unser eigen wäre. Denn also hat Christus (Röm. 15, 3.) nicht Gefallen an seiner Gerechtigkeit gehabt, wie er solches mit höchstem Recht hätte thun können; sondern er hat durch dieselbe uns gedient, indem er auf sich selbst genommen hatte unsere Sünden. Gleichwie der Apostel eben daselbst sagt: „Sondern wie geschrieben stehet, die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen", das ist: „Er hat sich selbst erniedriget seiner Gestalt, und hielt es nicht für einen Raub GOtte gleich sein", dem allein zukommt in dieser Gestalt zu prangen und sich derselben zu rühmen, sich selbst zu gefallen, keinem zu dienen, sondern über alle zu herrschen rc. Also hat er seine Weisheit abgelegt, indem er in derselben sich nicht selbst gefallen, daß er uns verachtet hätte; sondern er hat sich selbst verachtet, und indem er durch seine Weisheit uns diente, hat er unsere Thorheit auf sich genommen und ist an unserer Statt ein Narr worden; gleichwie er im 69. Psalm V. 6. sagt: „GOtt, du kennest meine Thorheit." Also ist er unser Knecht gewesen durch seine Gerechtigkeit, und ist für uns ein Sünder worden, wie er in eben demselben Psalm sagt: „Und meine Schulden sind dir nicht verborgen." Also soll man urtheilen von allen Gütern Christi, welche der Apostel kurz begreift unter dem Namen der göttlichen Gestalt; womit er allen also gedient hat, als ob er sie nicht hätte und ihm nicht zustünden. Er hat sich allem Uebel an unsrer Statt unterworfen, welches Uebel er kürzlich begreift unter dem Wort „Knechtsgestalt"; wie er sagt (Ps. 42, 8.): „Deine Fluthen rauschen daher" rc.; und Jes. 53, 6.: „Der HErr hat unser aller Sünde auf ihn gelegt."

5. Die Pharisäer im Gegentheil, wenn sie diese Gestalten GOttes erlangen, gleich als ob sie ihnen gegeben wären um ihrer selbst willen, dienen sie nicht nur nach dem Exempel Christi denen nicht, so solche nicht haben; sondern

sie gefallen sich selbst, sie freuen sich, daß sie vor andern etwas sind, gelobt und geehrt werden; und sind allezeit bereit, durch dieselben andern vorzustehen, über sie zu herrschen, zu strafen, zu beißen, zu verkleinern, zu verurtheilen und zu verdammen; und ziehen sich also in der guten Gestalt GOttes durch den schrecklichen Mißbrauch unaussprechlich Uebel zu; und eben dieses heißt, diese Gestalt für einen Raub halten, damit sie durch dieselbe werden mögen als GOtt selbst, welcher als das freieste Wesen niemand wegen seiner Gestalt etwas schuldig ist. Denn wer diese Gestalt annimmt, und nicht dazu, wozu sie gegeben ist, anwendet, der raubt sich dieselbe ganz offenbar, und hält sie für eine solche, die sein soll sein, da er doch darin andern soll ein Knecht sein. Darum raubt er sie dazu, daß er GOtt gleich sei. Und eben hierauf haben die Apostel in diesem Evangelium sich bestreben wollen. Darum widersteht ihnen Christus, und zieht sie zurück auf die Knechtsgestalt, daß sie sollen Kinder und klein sein, nämlich dem Sinne nach, daß sie nichts Großes von sich urtheilen, sondern, gleich den Kindern, bereit sind allen zu gehorsamen.

Zusatz.

6. Es ist klar, daß zwar die Demuth von vielen gelehrt, beschrieben und unterschieden wird, daß aber doch niemals derselben Natur und Eigenschaft recht erklärt wird, als in der heiligen Schrift. Denn Demuth ist, mit allen seinen Gütern nichts anderes thun, als den Bösen dienen, nach dem Exempel Christi, sich nichts beimessen, sondern in allem erniedrigen.

7. Zum andern: Es ist also erschrecklich, die Knechtsgestalt verachten, einen Sünder und Narren beurtheilen. Denn nachdem Christus alle diese Gestalten an sich genommen und geehret hat, sollen wir solche nunmehr nicht allein nicht verachten, sondern es ist auch nöthig, daß wir dieselben ehren, in welchen Menschen sie uns auch mögen aufstoßen und begegnen. Denn eben dieses ist, warum derjenige schuldig ist des höllischen Feuers, der seinen Bruder einen Narren nennt, nämlich, weil ein solcher nicht sündigt wider einen Menschen, sondern wider Christum, welcher [nämlich Christus] die Gestalt eines solchen Menschen in sich verherrlicht hat; welcher Gestalt derjenige flucht, der seinen Bruder einen Narren schilt. Derhalben so will Christus, daß wir sollen die Augen öffnen; und so oft uns zu Handen stoßt ein Armer, ein Narr, ein Sünder, oder dergleichen Gestalt, daß wir alsbald an einem solchen Christi Wappen erkennen, und durch die Gestalt GOttes (dadurch wir sonst gern wollten aufgeblasen sein) ihm dienen mit Bitten, Beten, Vermahnen, Helfen rc., bis wir auch ihn herausgerissen haben aus solcher Knechtsgestalt; das ist: er will nicht, daß jemand, auch von den Geringsten, verachtet werde; sondern will, daß ihnen wohl geschehe, und daß sie geehrt werden, als ob er selbst gegenwärtig wäre.

8. Und diese Knechtsgestalt soll den Bischöfen eigen sein, wie in diesem Evangelium gelehrt wird. Aber so sitzen sie jetzt wie der Antichrist im Tempel GOttes, prangen, als ob sie GOtt wären; und die empfangene Gewalt ziehen sie auf ihren Nutzen und halten sie für einen Raub (sonderlich der Pabst), ruhen in Sicherheit, dienen niemand, sondern treiben alle auch mit Gewalt zur Knechtschaft. Wir sollen demnach allen alles werden, damit sie durch uns gewonnen werden. Denn „wer ein solch Kind", das ist, einen solchen Kleinen, „aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer sich selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der größeste im Himmelreich." Allein, diese Lehre, die ganz und gar evangelisch ist, leidet viel Aergernisse (ein solch wüthend Uebel ist der Stolz und Hochmuth). Folgt:

Und wer dieser Geringsten einen, die an mich glauben, verachtet, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget würde, und ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

9. Das Aergerniß dieser Kleinen ist zwiefach. Das erste ist grob und fällt in die Sinne, da nämlich diese Kleinen durch offenbare Sünde, welche ohne allen Schein ist, zur Sünde gereizt werden. Allein, dieses Aergerniß ist so gefährlich nicht, weil es klar und augenscheinlich als böse erkannt wird. Deswegen kann man sich davor hüten; ja, es kann solches auch kein Aergerniß, sondern vielmehr etwas Erbauliches werden, wenn wir durch anderer Schaden wollen witzig und vorsichtig werden; ich halte auch, daß Christus von diesem Aergerniß nicht hauptsächlich rede. Das andere ist subtil und scheinbar, weil man es für gut hält und ohne

Bedenken angenommen wird. Gleichwie ehemals die falschen Propheten unter dem Namen GOttes das Volk verführten, und gleichwie die Ketzer, welche sich unter den Schafskleidern als reißende Wölfe bezeugeten. Dieses Aergerniß ist eigentlich ein Aergerniß und gefährlich: wer einmal in solches fällt, der wird kaum wieder daraus befreit. Wider dieses Aergerniß haben auf das höchste gearbeitet die Propheten, Christus, die Apostel und heiligen Väter. Denn die gute Gestalt hält sie auf, daß sie nicht glauben, daß solches ein Aergerniß sei.

10. Daher wird ihnen eine harte und neue Strafe von Christo bestimmt, nämlich, von dem Mühlstein 2c. Dergleichen sind auch sehr häufig zu finden zu unsrer Zeit, welche im großen Schein der Heiligkeit einhergehen, viel Gutes lehren, viele Andacht und Gebete treiben, das Leiden Christi zuweilen mit Thränen handeln; aus deren Munde nichts erschallt, als die Stimme der Demuth; in allen ihren Geberden ist nichts als Heiligkeit. Indem sie nun in diesem Schein andern zum Exempel worden, verstehen und sehen sie unterdessen nicht, weil sie heimlichen Neid, Hoffahrt und Geiz hegen, weder wie jämmerlich sie selbst umkommen, noch auch wie sie viele unwissend mit sich ins Verderben stürzen. Denn daß sie geneigt sind, andere zu richten, zu verkleinern, zu verachten, hiernächst sich selbst und das Ihre zu erheben, aller Menschen Leben zu untersuchen, zuweilen auch zu fluchen, und den schändlichsten Neid und Stolz zu zeigen durch vieles Richten und Urtheilen: dieses alles, als ob es keiner Sorge bedürfe, schmücken sie also mit dem übrigen Schein, daß sie andern zum Exempel werden in der Nachfolge, das ist, zum schändlichsten Aergerniß. Diese Menschen malt Paulus gar schön ab 2 Tim. 3, 5., da er sagt: „Sie haben den Schein eines gottseligen Lebens, die Kraft aber verleugnen sie.“ Dergleichen müssen nothwendig alle diejenigen sein, welche menschlicher Gerechtigkeit und Menschensatzungen folgen, nach verlassener Gerechtigkeit des Glaubens. Und heut zu Tage sind alle Orte mit denselben angefüllt, welche in der heiligen Kirche GOttes die allerschädlichsten Leute sind. Daher folgt:

Wenn dich dein Auge ärgert.

11. Das Auge ist der Lehrer und Rathgeber; die Hand ist der Helfer; der Fuß ist der Schutz, darauf wir uns verlassen. Alles dieses geht vornehmlich auf das Amt und Pflicht derer, die andern sollen vorgehen und vorstehen auf dem Wege des HErrn; er lehrt aber, daß man sich vornehmlich vor denselben soll hüten, daß sie uns nicht ärgern und verführen, weil, wie ich gesagt habe, ihre Verführung kaum verbesserlich ist. Dieses scheint mir fast die Summa der ganzen Rede gewesen zu sein, ein mehreres fällt mir nicht bei, ob ich wohl glaube, daß ich ein mehreres und auch auf eine andere Weise gesagt habe.

Am Feiertage St. Martini.*)

Gehalten 1516.

Luc. 11, 34.

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib lichte. So aber dein Auge ein Schalk sein wird, so ist auch dein Leib finster.

1. Obwohl dieses figürlich verstanden wird von dem Auge der Intention und Absicht, so wird es doch, nach dem Vorhaben des Festes, ja, Christi selbst, besser verstanden von dem Auge eines solchen, der da regiert. Denn allenthalben in heiliger Schrift heißt es, daß wir vielmehr blind sind und blind sollen sein, und uns gar nicht verlassen auf unser Auge.

*) Löscher I, 756; Erl. A. opp. var. arg. I, 140 sqq. D. Red.

Darum ist das Auge der Lehrer eines andern; als, Hiob 29, 15.: „Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß." Und der HErr spricht (Matth. 18, 8.): „Aergert dich dein Auge, so reiß es aus, und wirf es von dir"; und Sach. 2.: „Der HErr ist das Auge der Menschen und aller Stämme Israel."

2. Es will uns demnach der HErr abziehen von den falschen Lehrern, damit wir den Betrügereien nicht leichtlich glauben, auf daß es nicht geschehe, daß ein Blinder den andern leite; sintemal er sich hierin selbst anpreist, wenn er sagt: „Ich bin das Licht der Welt", ich bin der Menschen Auge, „das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen." (Joh. 1, 9.) Derhalben wo dieses Licht nicht zugegen, ist es gewiß, daß das Licht, so in uns ist, Finsterniß ist, und der ganze Leib ist finster; das ist, alles, was wir sind, thun, leben, und alle, die von einem solchen Auge regiert werden, sind finster, ob sie sich wohl einbilden, daß sie die Erleuchtetsten wären, weil sie sich verlassen auf ihre gute Intention und Absicht, das ist, auf ihr eigen Auge.

Zusatz.

3. Unser Auge ist außer uns und nicht in uns zu suchen, und ist doch gleichwohl in uns und in uns zu finden. Dieses ist also zu verstehen: daß unser Auge nicht unser, oder allein ist, darauf wir trauen sollen; und daß wir nicht gedenken sollen, wie wir uns richten nach unserm Ausspruch, sondern daß wir bitten sollen, daß wir von GOtt regieret werden, mit dem Psalmisten, der da spricht: „HErr, mein GOtt, richte meinen Weg und Gang vor dir." Und also müssen wir an uns und an unserm Auge gänzlich verzweifeln, ja, es ist auszureißen, weil es uns hindert, daß wir dem Auge des HErrn nicht folgen. Und doch ist uns das Auge des HErrn am allernächsten, und wird nicht außer uns, sondern in uns gefunden; wie dieses gar klar erhellt in der Erfahrung: sintemal wenn der Mensch erleuchtet wird, er nirgend hinwandert mit dem Leibe oder Seele, sondern bleibt, wie und wo er ist, und innerlich wird ihm offenbart das Auge der wahrhaften Regierung. Dieses aber ist figürlich geredet.

4. Dem Buchstaben nach ist das Auge selbst der Bischof und Prälat, so gleichergestalt nicht außer uns, sondern in uns zu suchen; nicht in der Ketzerei, sondern in der Kirche. Und doch ist er nicht in uns, sondern außer uns, weil er nicht durch unsere Kraft gemacht ist; denn von dem HErrn werden die Herrschaften und Reiche geordnet. Ein solch Auge ist gewesen der heilige Martinus nach seinem Leibe, welcher zu Tours befindlich, welcher Leib dazumal ganz licht war, weil das Auge einfältig und wahrhaftig war. Es besteht demnach die ganze Kraft in dem Prälaten: wenn der blind ist, so wird auch das Volk blind geführt; wenn der sieht, so sieht auch das Volk. Ist demnach für nichts mehr zu sorgen, als daß ein guter Bischof sei unter dem Volke, vornehmlich ein Prediger; denn dies ist das Amt eines Bischofes, daß er predige. Jetzt aber wird nichts so leicht geachtet als das Predigtamt, und sorgt man wenig für dasselbe. Hin und wieder wird es von allen verachtet, da man doch dafür allein mit Zittern sollte sorgen.

5. Ein wahrer und treuer Prediger ist eine große Sache; denn wie will das Volk wissen, was es wissen soll, wo der Lehrer nicht klug und treu ist, der da nicht allein wisse, was er lehren solle, sondern der auch dazu willig ist? Denn wenn er blind ist, so wird er nicht klug sein; und wenn er die Klugheit nicht gebrauchen will, so wird er nicht treu sein. Und zuerst habe ich gesetzt, daß er müsse klug sein; denn viele wollen gern, aber sie wissen nicht [nämlich, was und wie sie sollen], andere wissen es, aber sie wollen nicht; und beides sind böse Knechte. Ein guter Knecht aber ist, der da weiß und will, das ist, der klug und treu ist. Unter diesen geht in der Mitte erstlich der, welcher will, aber dabei blind ist, welchen des Satans Engel leitet durch einen närrischen Eifer; zum andern der, welcher siehet und nicht will, den die Faulheit und Kleinmüthigkeit des Herzens laß macht. Wie die Kinder Dan und Ruben Jos. 18, 3. bestraft werden wegen der Trägheit, daß da sie gekonnt, sie gleichwohl nicht gewollt, durch das Schwert des Wortes GOttes die Heiden bekriegen (das ist, die Laster). Aber gehen wir jetzt zu unserm Vorhaben, das vierte Gebot zu beendigen.

Am Tage des heiligen Andreas.*)

Gehalten 1516.

Matth. 4, 18—22.

Als nun JEsus an dem galiläischen Meere ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder, die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgeten ihm nach. Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

1. Sie haben nicht nur die Netze, sondern auch die Schiffe verlassen. Hier möchte jemand sagen (wie der heilige Gregorius in der Homilie), daß sie ein Geringes und Weniges verlassen haben: aber solches sagen nur diejenigen, die es noch nicht versucht haben, ob sie auch einen Gulden verlassen können. Es ist zwar wenig gewesen, Schiff und Netze zu verlassen, wenn sie dieses allein verlassen hätten; aber weil solches ihre ganze Nahrung und Geschäft war, so haben sie allerdings auch derselben Nutzen verlassen. Wer weiß nicht, daß auch derjenige, der sein Schiff verkauft, ja, selbst der Fischer bei geendigter Arbeit sein Schiff verläßt, dessen Gebrauch aber und Neigung zu demselben verläßt er nicht.

2. Aber nun wollen wir zum geheimen Verstand schreiten, weil in diesem Evangelium und in der Epistel, zugleich aber auch in der Legende, der heilige Andreas angepriesen wird wegen seiner besondern Neigung und Trieb zum Kreuz. Denn obwohl die Legende apocryphisch ist, so handelt sie doch sehr wohl und anständig vom Kreuze; ja, wir hoffen, daß der Schluß nicht übel sei, zu Erklärung aller drei Stücke zugleich: Das Kreuz Christi ist nichts anders, als alles verlassen und durch den Glauben des Herzens Christo allein anhangen; oder auch also: Alles verlassen und glauben, heißt Christi Kreuz tragen. So spricht der Apostel Gal. 2, 19. 20.: „Ich bin mit Christo gekreuziget; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir"; daher zu merken ist, daß die Netze alles dasjenige bedeuten, durch dessen Gebrauch die Güter gesucht werden; das Schiff aber bedeutet selbst die Seele, das Behältniß aller derer Güter, oder den Affect und das Herz. Sind demnach die Netze alle Dinge und Künste, wodurch gesucht wird Gewinnst, Reichthum, Lust, Ehre, Hoheit und Würde. Denn dieses sind die Früchte der Fischerei der Menschen, das ist, der Beschäftigungen und Handlungen: wenn diese erlangt sind (gleich als wenn die Fische ins Schiff gesetzt sind), so fährt er in der Welt, als auf dem größesten Meere, und genießt derselben. Dieses demnach verlassen, heißt die Netze verlassen, die Bemühungen derjenigen Dinge, die da gesucht werden; welches doch selten geschieht.

3. Das Schiff aber verlassen ist so viel, als auch den Trieb und die Begierde nach demselben und den Genuß desselben verlassen. Denn auch die Faulen, wie auch die Verschwender, achten diese Netze nicht und verlassen sie, das Schiff aber verlassen sie nicht; ja, sie verlangen, daß andere an ihrer Statt fischen, und daß sie davon voll und erfüllt werden. Solange demnach das Herz in diesen körperlichen und sichtbaren Dingen lebt, so kann es nicht im Glauben leben, sintemal es unmöglich ist, die Sache und den Glauben zugleich zu haben. Muß demnach die Sache von demjenigen verlassen werden, der da will mit dem Herzen glauben. Mit dem Herzen, sage ich, muß sie verlassen werden, nicht mit dem Leibe. Denn mit dem Leibe glaubt man nicht, sondern mit dem Herzen. Also wird auch die Sache nicht verlassen mit dem Leibe,

*) Löscher I, 757; Erl. A. opp. var. arg. I, 142 sqq. D. Red.

sondern mit dem Affect und mit dem Herzen. Solchergestalt wird nun das Schiff sammt den Netzen verlassen. Denn der Glaube und der Besitz sind also unterschieden, daß jener ist die gewisse Zuversicht deß, das man hofft, und nicht sieht; dieser aber dessen, was gegenwärtig und was man sieht. Denn solange das Herz etwas hat, in dessen Gegenwart es ruhig und in dessen Abwesenheit es unruhig ist, so hat es noch nicht den Glauben, sondern die Sache, alldieweil man muß, nach Verlassung aller Dinge, auf das Unsichtbare trauen.

4. Daher ist das Kreuz, die Verlassung aller Dinge und der Glaube die allerschwerste Sache. Denn das Kreuz ist es, welches diesen Affect und Begierde nach den Sachen tödtet, daß er alles verlasse; der Glaube aber unterhält ihn, nachdem er also getödtet, mit andern Dingen, die er nicht sieht noch erfährt. So viel nimmt demnach der Glaube zu und so viel nimmt er ab, soviel als dieser Affect und Begierde zu- und abnimmt. Denn sie sind in gleicher Wage, sintemal die sichtbaren Dinge so viel vermehret, als die unsichtbaren verringert werden, bis endlich alles verlassen wird; und dieses ist der vollkommene Glaube. Daher ist die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, eine wunderbare Gerechtigkeit, weil sie nicht wieder gibt allen das, was sie schuldig ist, sondern sie verläßt alles und weicht allen Gütern. Denn wenn wir allen alles sollten wiedergeben, könnten wir GOtt nicht genug thun für das Leben einer einzigen Stunde. Daher ist keine bessere Gerechtigkeit, als diese, daß wir allen weichen und nachgeben, alsdann bleiben wir niemandes Schuldner. Solange aber etwas in dem Affect bleibet, so lange sind wir unruhig. Denn das Gewissen fordert uns auf und erinnert uns; der Richter fällt das Urtheil und thut in Bann; zuletzt droht er die äußerliche Strafe, und da werden wir sonderlich geplagt, bis wir weichen und nachgeben, und sagen: Siehe, da sind die Netze sammt dem Schiffe; weiter habe ich nichts, es mag alles dahin sein und seinen Abschied haben. Diesen Armen nimmt alsdann GOtt auf; denn „selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ (Matth. 5, 3.) Und wiederum, den Kindern der Armen wird er helfen und selig machen. Diese Ruhe empfinden diejenigen, welche andere Güter im Glauben schmecken, nachdem der Affect und die Begierde nach den Dingen verlassen ist. Daher sagt er (Röm. 10, 10.): „Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit“, er sagt nicht: durch den Reichthum. Also diejenigen, welche mit dem heiligen Andreas sagen: O du gutes Kreuz, sei gegrüßt! du köstliches Kreuz, das du die Zierde und Schönheit von den Gliedmaßen des HErrn genommen hast, nimm mich auf, und gib mich dem Meister, der mich durch dich erlöset hat: diese sind es, welche verlangen, daß dieser Affect und Begierde nach den Dingen bald und am allermeisten gekreuzigt werde. Denn dieses bedeutet die Kreuzigung des höchst entblößten Christi, welcher an sich getragen hat die Figur des alten Menschen und seiner Begierde, und des bösen Schiffes, so da zu verlassen ist. Denn indem er verlassen hat das sterbliche Leben seines Leibes, so hat er damit gelehrt, daß die Begierde nach den vergänglichen Dingen müsse verlassen werden, welches auch, wie ich gesagt habe, seine Entblößung anzeigt.

5. Es sind auch noch einige andere Fischer der eitlen Ehre und Sicherheit, deren Netze sind Weisheit, Gerechtigkeit und gute Werke, das Schiff selbst aber ist die Liebe dieser Eitelkeit. Diesen ist es weit schwerer, im Herzen zu glauben, weil es ihnen schwerer ist, alles zu verlassen und gekreuzigt zu werden. Daher ist es auch schwerer, daß sie gerechtfertigt werden, weil niemand gerecht ist, er glaube denn im Herzen. „Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ (Hab. 2, 4.) Er kann aber nicht glauben, es sei denn, daß er nichts sehe, fühle oder berühre von innen und von außen. Dieses heißt aber ans Kreuz gehangen werden, wo er nirgends die Erde berührt, darauf er trauen könne: dieses ist der Weg der Zunehmenden. Daher sagt er nicht: Durch gute Werke kommt man zur Gerechtigkeit, wenn man vieles weiß und weislich versteht; sondern, wenn man von Herzen glaubt. Hier ist es etwas Großes, zu sagen: O du gutes Kreuz. Diese Art der Menschen aber ist so verborgen, auch den Obern, daß man nicht ohne Ursach fürchten muß, daß sie verdammt werden, ehe sie wissen, was Glaube sei und warum sie verdammt werden; und es sind gemeiniglich solche, welche ohne Empfindung und sicher einhergehen, ohne Gewissensrührung und ohne Furcht GOttes, als ein Volk, wie Jesaias sagt, das Gerechtigkeit

gewirkt und des Bundes seines GOttes nicht vergessen hat.

6. Es ist auch eine andere Art eben derselben Menschen, welche da sagen und im Munde führen, daß sie nicht gerne sterben wollten, sondern leben, damit sie im Stande wären, sich durch ein besseres Leben und Verdienste zu versorgen. Welches Wort, ob es gleich dem Schein nach gut ist, so hat es doch den gefährlichsten Verstand, und ist zu besorgen, daß die also sagen, es nicht verstehen. Denn ich besorge, sie verstehen es also, daß sie dahin gelangen wollen, daß sie sehen und erkennen, sie seien gut, thun das Gute und leben wohl. Wenn dieses geschähe, wäre es ihnen besser und wäre ihnen auch besser gewesen, daß sie tausendmal gestorben wären vor solcher Erkenntniß, darum, weil sie dem Stolz und Hoffahrt nicht entgehen können. Daher wäre es besser, daß sie mit Geduld den Tod über sich nähmen, als daß sie also ungetödtet zu den geistlichen Gütern kämen. Gleichwie es den Kindern besser ist zu sterben, ehe sie das leibliche Gute und Böse erkennen: also auch diesen wäre es besser, ehe sie das geistliche erkenneten. Denn wo jemand nicht vollkommen getödtet ist, so schaden ihm die Tugenden und guten Werke mehr als die Sünden.

7. Ist demnach diesen genug, daß sie in Erkenntniß ihrer Sünden nach der Gerechtigkeit dürsten und ein Verlangen tragen, und also willig sterben (ein geduldiger Tod verdienet hinlänglich genug); sintemal wenn sie der Gerechtigkeit theilhaftig würden, wie sie verlangen, würden sie alsbald als Gesättigte solche wieder ausspeien und von sich geben, und als Sichere daran einen Ekel haben.

8. Wenn sie aber dieses Wort recht verstünden, so wäre ihr Wille und Absicht sehr gut. Denn der wahre Verstand ist dieser: daß sie um dessentwillen gänzlich wollen fromm sein, daß GOtt allein darin verherrlicht und dem Nächsten geholfen werde, und daß sie unbekümmert seien wegen der Verdienste und Belohnungen, und wegen der Furcht der Höllenstrafe. Aber also gesinnet sein, daß man sich nichts von seinen Verdiensten und Belohnungen zueigene, und daß man verstehe, daß dieses allein GOttes Werke sind; wie auch, daß man sich dieselben nicht mehr zueigne, als ob sie der heilige Andreas selbst gethan; und daß man allezeit bleibe in Erkenntniß seiner Nichtigkeit, und das ohne List und Falschheit: ist ein Werk der Allervollkommensten, welches ohne die allervollkommenste Gnade nicht möglich ist. Ein solcher war der heilige Paulus, der sich (1 Tim. 1, 15.) den Vornehmsten nennt unter den Sündern, und der doch in eben dieser Epistel sagt (2 Tim. 4, 7.), daß er einen guten Kampf gekämpft habe, und daß ihm beigelegt sei die Krone der Gerechtigkeit. Und Jesaias nennt sich einen Knecht GOttes Cap. 64. und dennoch nennt er sich unrein Cap. 6. Also auch Johannes in seiner Epistel sagt: Daß wir GOttes Kinder sind, und nicht sündigen (1 Joh. 3, 9.), und gleichwohl spricht er auch (Cap. 1, 8.): „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst." Ein solcher ist auch der heilige Augustinus gewesen. Diese sehen demnach ihre Werke an, nicht, daß sie geschehen sind in ihnen und von ihnen, sondern durch sie und von GOtt allein, daß sie sich als Werkzeuge erkennen. Daher sagt der Apostel: Sie haben des HErrn Werke verkündigt und auf seine Thaten gemerkt.

9. Es darf aber nicht ein jeder sich herausnehmen, diesen Grad von sich zu behaupten, er ist über die Maßen hoch. Denn wer da gebessert wird, daß er von dem Leben der Sünde weicht, und dagegen gerecht und gut wird, der muß wiederum, wenn er ohne Gefahr will leben, böse und ein Sünder werden. So hoch und vortrefflich ist diese Heiligkeit, daß sie auch selbst den Gerechten zu einem Sünder macht, weil er ganz außer sich gesetzt, in GOtt, in GOttes Willen, Gerechtigkeit und Weisheit lebt. Demnach ist er nun nicht mehr gerecht durch seine eigene Gerechtigkeit, die er erlangt, oder die ihm eingegossen ist; sondern er ist gerecht selbst in der göttlichen Gerechtigkeit, vor und in welcher er seine eigene Gerechtigkeit verloren hat, und ist ihm seine eigene Gerechtigkeit zur Sünde worden. Er verlangt auch nicht weiter also gerecht zu leben, sondern GOtt allein zu leben. Welche demnach nicht streben nach diesem Grad, denen wäre besser, daß sie nicht gekommen wären zu dem mittleren Grad. Denn sie stehen und trauen auf der Gerechtigkeit, die da schon erhalten worden, nicht aber, welche erst soll erhalten werden, als welche in GOtt zu finden; und eben hiedurch stehen sie noch in ihrem Schiffe. Denn was heißt, daß der Mensch in dem Schiff stehe, anders, als daß

er noch in sich selbst stehe? in dem, was er selbst gethan und gewirkt hat, nämlich, in der erlangten und erworbenen Gerechtigkeit und Weisheit; wo denn kein Glaube zu finden ist, sondern Erfahrung, bis dieses Wesen höher steige und in GOtt stehe; welches ein Werk ist der Menschen, die sehr vollkommen und geübt sind, nicht aber derer, die der Milch theilhaftig sind, denen genügt einfältig zu wandeln in guten Werken: ob sie schon oft sündigen, so schauen sie dennoch auf Christum.

10. Darum ist die Gerechtigkeit nicht außer uns zu suchen, sondern innerlich im Herzen durch den Glauben; wie es heißt Röm. 10, 8.: „Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und Herzen"; man darf nicht übers Meer gehen, oder sie durch andere Werke äußerlich suchen; gleichwie viele die Gerechtigkeit durch Werke wollen erlangen, da doch vielmehr die Gerechtigkeit die Werke schafft und hervorbringet. Darum ist dir Christus genug durch den Glauben, daß du gerecht seiest; wenn dieses geschehen, so lebst, wirkst, leidest du nicht dir, sondern Christo; darum ist durch dasselbe nichts dein, sondern nur Christi. Denn wessen Werkzeug du bist, von dem hast du auch, was dein ist, nämlich, selbst Christum durch den Glauben. Ei, so laß ihn auch haben, was sein ist, das ist, dich und die Werke in dir, und also wirds eine vollkommene Ehe sein.

Am dritten Sonntage des Advents.*)

Gehalten 1516.

Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen, und die Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören; die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her webt? Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Von dem Evangelio.

1. Diese griechische Redensart hätte sollen lateinisch übersetzt werden. Denn der HErr spricht hier passiv aus, was Jesaias Cap. 61, 1. activ sagt: „Er hat mich gesandt den Armen zu predigen." Also hier heißt es: Die Armen werden geprediget, das ist, den Armen wird das Evangelium geprediget, das ist, es wird ihnen verkündigt Gutes, Friede, Gnade, Barmherzigkeit. Allein der falsche oder zum wenigsten der dunkle Verstand und Sinn dieses Spruchs ist bei der Gelegenheit mit entstanden, weil man nicht Acht hat, was das Evangelium sei. Denn viele nennen Evangelium die Gebote, zu leben in dem neuen Gesetze. Diesen ist es unmöglich, daß sie den Apostel Paulus verstehen, welcher, wie auch Christus thut, das Evangelium nimmt im eigentlichen Verstande.

2. Es hat demnach das Evangelium ein

*) Diese Predigt findet sich auch Bd. X, 1458 ff. bei Walch. — Löscher I, 761; Erl. A. opp. var. arg. I, 147 sqq. — Das lateinische Original gibt an: Am zweiten Sonntage des Advents. D. Red.

doppelt Amt: das erste ist, das alte Gesetz auslegen; gleichwie der HErr Matth. 5, 21. ff. die Gebote auslegt: Du sollst nicht fälschlich schwören; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; und also von dem buchstäblichen Verstande auf den geistlichen deutet. Denn dieses ist der Buchstabe: Du sollst nicht tödten, nämlich also, daß es nur von dem äußern Werke zu verstehen. Der geistliche Verstand aber ist: Du sollst nicht tödten mit dem Herzen oder Geist, das ist, du sollst nicht zürnen, nicht hassen, weil der, so seinen Bruder hasset, ein Todtschläger ist. (1 Joh. 3, 15.) Und der HErr sagt (Matth. 5, 22.): „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Dieser geistliche Verstand aber des Gesetzes tödtet vielmehr; denn er macht, daß das Gesetz zu erfüllen unmöglich ist: und eben hierdurch bringt es zuwege, daß der Mensch an seinen Kräften verzweifelt und niedergeschlagen wird, sintemal kein Mensch ohne Zorn ist, keiner ist ohne die Lust. Und solche sind wir aus unserer Geburt. Was soll aber der Mensch thun? Wohin soll er gehen, wenn er mit einem solchen unmöglichen Gesetze beschweret ist?

3. Hier, hier kommt nun das andere, eigene und wahre Amt des Evangelii, welches dem verzweifelten Gewissen Hülfe und Heil verkündigt. Dieses Amtes Worte sind Matth. 11, 28.: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"; und wiederum Matth. 9, 2.: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Daher ist dieses ein Evangelium, das ist, eine angenehme und liebliche Botschaft der Seele, welche durch das erklärte Gesetz schon umkam und niedergeschlagen war, nämlich, wenn sie hört, daß das Gesetz erfüllt ist, nämlich durch Christum, und daß es nicht nöthig ist, solches zu erfüllen, sondern nur dem schon erfüllten anzuhangen, und gleich gebildet werden, weil Christus ist unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Soviel demnach das Evangelium durch Auslegung des Gesetzes betrübt hat, so viel, ja, noch mehr erfreut es, indem es die Gnade verkündigt. Also erniedrigt und demüthigt es durch Auslegen, damit es durch Verkündigung der Gnade erhöhe: es schlägt, damit es heile; es tödtet, damit es lebendig mache; es führt in die Hölle, damit es wieder heraus führe. So heißt es Jes. 52, 7.: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten" 2c.

4. Wo man hier demnach nicht Acht hätte, würden sie uns aus dem Evangelio eine größere Last machen, als das Gesetz war; denn es ist größer und schwerer, nicht zürnen, als, nicht tödten; es ist schwerer, nicht begehren, als, nicht ehebrechen, ja, es ist unmöglich. So wird demnach der Mensch durch das Gesetz erniedrigt, damit er durch die Gnade erhöhet werde. Dies ist, was er Joh. 1, 7. sagt, daß er gesandt sei von GOtt, daß er von Christo, dem Lichte, zeugete. So ist demnach das Evangelium eine Verkündigung des Friedens, der Vergebung der Sünden, der Gnade und des Heils in Christo.

5. Dieser Gnade aber widersteht niemand heftiger, als diejenigen, welche nach dem Buchstaben des Gesetzes gerecht sind. Denn sie nehmen die Auslegung des Gesetzes nicht an, und ist weit entfernt, daß sie sich sollten als Sünder erkennen; denn sie halten dafür, daß sie das Gesetz erfüllen, welches doch zu erfüllen unmöglich ist, um des Fleisches willen. Röm. 8, 3. Daher sagt Christus nun unter andern Wunderwerken, daß den Armen Gnade und Friede verkündigt wird, weil solches den Reichen, den Stolzen, und denen, die schon gerecht sind, nicht kann verkündigt werden, darum, weil sie nicht annehmen die Auslegung des Gesetzes, das ist, die Verkündigung der Buße und Taufe Johannis. Und darum wird ihnen der Zorn vielmehr verkündigt anstatt des Friedens. Sie wollen nicht genannt werden Narren, Sünder, Schwache, weil sie das Gesetz nicht verstehen nach seinem geistlichen Verstande.

6. Es ist auch zu merken, daß der geistliche Verstand von vielen genommen wird, ich weiß nicht wie, nämlich, für den allegorischen, tropologischen und anagogischen. Dieses ist zwar wahr; merke aber besser: Das geistliche Gesetz, oder der geistliche Verstand, ist der, welcher da bedeutet den Geist oder die Gnade, daß nämlich wer den Geist und die Gnade hat, derselbe hat, was das Gesetz gebietet. Zum Exempel: Nicht zürnen, ist das geistliche Gesetz, dessen Buchstabe ist: Du sollst nicht tödten. Ohne Zorn aber kannst du nicht sein, wo du nicht auch sanftmüthig bist in Widerwärtigkeiten; von dieser Sanftmuth aber hat kein Buchstabe etwas, sondern allein die Gnade

schenkt solche. Daher wird sie genannt ein geistlich Gesetz, weil sie den Geist gibt, der Buchstabe aber fordert ihn. Und dieses ist auch eine Tropologie, wenn du nicht siehst auf die äußern Werke, welche allezeit zum Buchstaben gehören, sondern wenn du auf das Herz und den Geist siehest. Es ist auch eine Allegorie, wenn du die Kirche ansiehst, wie sie sich befindet im Geist, das ist, in dem freiwilligen Gesetze GOttes.

7. Danach so schickt Johannes seine Jünger zu Christo; das ist: das Evangelium, wenn es das Gesetz auslegt, so nöthigt es, zur Gnade fortzuschreiten. Christus aber antwortet Johanni nicht durch Worte, sondern durch Werke, weil, wenn der Geist und die Gnade gekommen, alsdann die Erkenntniß des Gesetzes schon zur That gebracht worden. Denn also lehrt alsdann die Salbung, daß der Mensch aus seinem Leben mehr lernt, was er thun soll, weil das Gesetz schon kommen ist zu der angezeigten und bedeuteten Sache, und weil das schon geschieht, was das Gesetz gebietet. Darum hören die Worte auf, wenn die Werke kommen sind, das ist, nun ist kein Gesetz mehr, wo die Erfüllung des Gesetzes ist. Also muß Johannes abnehmen, Christus aber wachsen, weil das Gesetz durch seine Erfüllung allezeit die Hände bindet.

Am Tage der Empfängniß Mariä.*)

Gehalten 1516.

Von dem Namen der Maria.

1. Den Namen der Jungfrau Maria haben einige gedeutet „die Bittere des Meeres", einige, „den Stern des Meers". Und alle beide beweisen es daher, weil die Jungfrau im Hebräischen Mirjam genannt wird. Und also nennt sie auch Lucas. Sintemal marah bitter bedeutet, und jam bedeutet das Meer. Welche sie aber nennen „den Stern des Meers", die haben das, was sie gefunden haben, verderbet. Sie haben aber gefunden: stillam maris, einen Meerestropfen; denn das Wort mar bedeutet auch einen Tropfen, daher auch das Wort myrrha zuweilen ein Tropfen genannt wird. Sie haben nämlich geträumt, daß es bequemer genannt werde stella maris, ein Stern des Meers, als stilla maris, ein Tropfen des Meers. Ich sage aber dieses nicht darum, als ob ich verlange, daß die Gewohnheit der Kirche, die doch so stark ist, verachtet werde, als ob man deswegen nicht sagen dürfe Maria, sondern Mirjam; oder als ob man deswegen nicht sagen dürfe „ein Tropfen des Meeres". Wir haben nur den Ursprung des Namens gesucht, nicht aber die Verleumdung der Gottseligkeit. Darum wird uns in diesem Namen ein großes Lob der Jungfrau vorgelegt, nämlich, daß sie als ein einziger Tropfen aus dem ganzen Meere, der ganzen Massa des menschlichen Geschlechts, erhalten und verwahret ist. Denn sie ist von dem Meere, weil der Tropfen des Meeres von eben der Natur ist, doch ist sie nicht nach dem Meere, sondern von dem Meere; als ob man sagte: Was das natürliche Wesen betrifft, so ist sie allen gleich; was aber das Wesen der Gnade betrifft, so ist sie ungleich: sie kommt mit allen darin überein, weil sie ist des Meeres Tropfen; wird aber von allen unterschieden, weil sie ist ein Tropfen. Der Tropfen unterscheidet sie, das Meer verbindet sie: die Natur macht sie gleich, die Gnade unterscheidet sie. Wie groß ist demnach die Ehre, daß dieser einzige Tropfen erhalten wird aus einem so großen Meere!

2. Man hat noch eine andere Auslegung dieses Namens, so zur Würde gehört, daß nämlich stilla oder gutta, ein Tropfen, im Griechischen stacte genannt wird, und ist diejenige

*) Löscher I, 764; Erl. A. opp. var. arg. I, 150 sq. D. Red.

reine, erlesene und von selbst hervorspringende Myrrhe, welche von dem Baum Myrrha (der da von der Bitterkeit also genannt wird aus der arabischen Sprache), wenn derselbe geritzt und eingeschnitten wird, herausfließt und hervorbricht. Die Geheimnisse dieser Sache wollen wir anjetzt fahren lassen, und nur diejenige Eigenschaft anführen, daß diejenigen Körper, so damit gesalbt sind, nicht faulen, sondern erhalten werden; wie die Juden und Egypter im Gebrauch gehabt ihre Todten zu salben, und aus dem Evangelium erhellt, da Nicodemus und die Weiber gesucht haben Christi Leichnam zu salben, damit er nicht verdürbe. Also ist die heilige Jungfrau nicht nur eine Gesalbte, sondern sie ist sich sowohl als allen selbst die Myrrhe und kräftigste Bitterkeit; und ist demnach keine Fäulniß in ihr, weil sie selbst die Myrrhe ist.*) Zum dritten, hat sie die Kirche abgebildet in ihrem Namen, welche Kirche beschrieben wird bei Jesaia als ein Tropfen, der im Eimer hangen bleibt, weil sie, aus dem ganzen Weltmeer erwählt, durch den Glauben aufwärts hanget an dem Wort GOttes, in welcher Kirche sie das edelste Glied ist.

*) Auch hier gibt Luther der Maria zu viel Ehre. D. Red.

Am vierten Sonntage des Advents.*)

Gehalten 1516.

Joh. 1, 19—28.

Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? bist du Elias? Er sprach: Ich bins nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufete.

Was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden.

1. Also haben wir von den Juden gehört, daß auch sie auf Christum warteten, gleichwie sie auch noch anjetzt warten. In diesem aber sind sie unerfahren gewesen, daß sie haben wollten, er solle kommen auf die Weise, wie es ihnen gefällig; welches unmöglich gewesen. Dieweil er aber auf eine andere Weise gekommen, so warten sie noch auf ihn und nehmen ihn nicht auf. Nämlich, weil er nicht gekommen ist in weltlichem Aufzug und fleischlicher Pracht, so nehmen sie ihn nicht auf, als solche, die da fleischlich gesinnet sind. Denn sie haben in ihrem Sinne wollen unverändert bleiben, da doch Johannes dazu kommen war, daß er sie änderte. So geschieht es auch jetzt, daß alle die Gnade loben und darauf warten, aber Johannes hassen sie, und sagen, er hat den Teufel; nämlich: wenn sie dieses nicht wollen dem Evangelio glauben, daß sie Sünder und nichts sind; wollen nicht fahren lassen ihre Weisheit und Gerechtigkeit, und wollen doch Gnade haben; sie wollen nicht erniedrigt werden, und wollen doch erhöhet werden. Aus

*) Löscher I, 767; Erl. A. opp. var. arg. I, 154 sqq. D. Red.

der Zahl dieser sind anjetzt, welche da wollen, daß die Gnade nur als ein Accidens und Zierde soll gebraucht werden, also daß das Thun dem Wesen nach bleibt; da es doch ganz zu nichts muß gebracht werden, auf daß also die Gnade allein Statt finde. Es glauben demnach diese nicht, daß sie nichts sind, daß sie das Gesetz auf keine Weise erfüllen; Johannes, den Ausleger des Gesetzes, hören sie nicht, und können deswegen auch Christum nicht überkommen. Denn sie sagen, es sei teuflisch, wenn jemand spricht, daß alles, was sie sind und thun, nichts sei. Sie sagen: Es ist gut in seiner Art, es ist ein Gut der Natur; gleich als ob dieses genug wäre, gleich als ob nicht auch eine jede Handlung, die da höchst schändlich ist, von Natur gut sei, ja, jemandem in seiner Art gut sei.

2. Nachdem wir dieses fahren lassen, fragen wir: Was denn das Krumme und Unebene sei? desgleichen: Was das Richtige und Schlechte sei? Durch das Krumme versteht er das Böse, welches aus dem Gegentheil erhellt. Ich habe aber oben gesagt, wie das Gesetz des Buchstabens sei die Krümme, der Geist aber sei die Gleichheit; als: Du sollst nicht ehebrechen, wenn du es dem Buchstaben nach verstehst und das verbotene Werk hinderst, so wird deine Seele noch nicht eben gemacht sein durch dieses Gesetz, sondern sie wird sicher stehen bei sich selbst, und sich darauf verlassen, daß sie im Werke keine Ehebrecherin ist. Wenn du aber verstehst, daß man auch soll keine böse Lust haben, so verstehst du es im Geist, und deine Seele findet nichts bei sich, darauf sie sich verlassen könne und sicher sein, als ob sie das Gesetz erfüllt habe. Deswegen wird sie auf GOtt gerichtet, und da sie also gedemüthigt ist, sehnet sie sich nach der Gnade. Dieses aber heißt ein rechter Geist und rechtes Herz, so auf GOtt allein sich verläßt und seine Barmherzigkeit. Ist demnach die Krümme des Buchstabens gerichtet auf die Gleichheit des Geistes; der Umschweif auf den kurzen Begriff; der Umfang auf die Linie; der Bogen auf die Sehne; und eben hierdurch wird selbst das Krumme, das ist, die Menschen, die dem Willen nach krumm sind, werden gerichtet auf ihr Ebenes, das ist, auf dasjenige, was GOttes ist.

3. Es ist aber einerlei, das Rauhe und das Ebene, außer daß auch ein unebener Weg kann rauh sein. Nach meinem Urtheil ist das Rauhe selbst der Stolz, welcher entsteht aus der Krümme, sintemal der Buchstabe, wenn er gehalten wird, aufblähet; denn wer da meint, daß er nicht vom Gesetz gehalten werde noch schuldig sei am Gesetz, der kann sich nicht für einen Sünder bekennen; deswegen wird er nothwendig nicht demüthig und gering sein in seinen Augen. Also machen sie das Krumme rauh, das ist, hoch und erhaben, wie das Rauhe der Berge genannt wird. Wer aber fühlt, daß er dem Gesetze schuldig sei, der seufzt allerdings und wird gering vor sich selbst. Folgt demnach recht: Ein jeder Berg, das ist, die Hoffahrt wird erniedrigt werden; und ein jedes Thal wird erfüllet werden, das ist, die Demuth wird Gnade empfangen.

4. So wird demnach zuerst der Mensch durch den Johannes und durch den buchstäblichen Verstand des Gesetzes regiert und von der Gerechtigkeit zur Sünde geführt. Wenn dieses geschehen, so wird alsdann das Rauhe und der Stolz eben gemacht und entspringt die Demuth, indem derjenige sieht, daß er ein Sünder sei, welcher vorher in seinen Gedanken gerecht war. Und also, nachdem durchs Gesetz die Demuth angerichtet, folgt wahrhaftig die Gnade, nämlich, daß alles Fleisch wird sehen das Heil GOttes. Es könnte aber das Heil GOttes nicht sehen, wo das Ungleiche nicht wäre schlecht worden und das Rauhe nicht wäre eben worden, und die Berge nicht erniedrigt und die Thäler nicht erfüllt worden.

5. Die aber Johannes hassen und ihm widerstehen, meinen, es sei überflüssig, daß sie von ihm gelehret werden. Wenn Johannes sagt: „Richtet dem HErrn den Weg"; [so heißt es bei ihnen:] Wir haben ihn gerichtet, er ist nicht krumm. Wenn Johannes sagt: „Was höckricht ist, soll schlecht werden"; [so heißt es bei ihnen:] Ei! es ist nichts höckricht. Wenn Johannes sagt: „Was rauh ist, soll eben werden"; [so heißt es bei ihnen:] Es ist alles eben. Wenn Johannes sagt: „Ein jeder Berg soll erniedriget werden"; [so heißt es bei ihnen:] Ach, es ist kein Berg da. Wenn Johannes sagt: „Die Thäler sollen erfüllet werden"; [so sagen sie:] Es sind keine Thäler da. Wenn Johannes sagt: „Alles Fleisch wird das Heil GOttes sehen"; [so sprechen diese:] Ja, wir sind selig, wir haben kein Verderben. Auf

solche Art widerstehen sie demnach, indem sie zwar hören, daß es zu ihnen gesagt wird, sie glauben aber doch nicht, daß sie getroffen werden, und wollen angesehen sein, als ob ihnen hierdurch Unrecht und Schmach zugefügt würde; wissen also nicht, daß wofern wir nicht uneben, rauhe Berge, Thäler und verderbt wären, er uns nicht erinnern würde wegen der Gleichheit, Ebene, Erniedrigung, Erfüllung, und wegen des Heils.

6. Denn der kann nicht das Heil GOttes sehen, welcher das Heil des Menschen sieht, und nicht das Verderben. Der läßt sich auch nicht regieren, der da nicht sieht, daß er höckricht sei; der läßt sich auch nicht eben machen, der sich nicht rauh dünkt; der will auch nicht erniedrigt sein, der nicht sieht, daß er stolz ist; der will auch nicht erfüllt sein, welcher nicht fühlt, daß er leer ist. Dieses aber thun diejenigen, die in ihrer Weisheit und Gerechtigkeit stolz sind, deren Herz satt ist, und nicht seufzt, sich nicht sehnt, denn es ist sicher und fett. Daher wird gesagt Ps. 78, 31.: „Er hat ihre Fetten getödtet, und ihre Auserwählten gehindert." Denn keinem wird die Gerechtigkeit und das Heil GOttes offenbart, wo ihm nicht zugleich geoffenbart wird seine Ungerechtigkeit und Verdammniß. Wie es heißt Ps. 98, 2.: „Der HErr lässet sein Heil verkündigen, vor den Völkern lässet er offenbaren seine Gerechtigkeit", das ist, er thut kund seinen Zorn, wie es heißt Röm. 1, 18., und ihre Sünden.

Am Tage St. Thomä.*)

Gehalten 1516.

Psalm 19, 2.

Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.

1. Das Evangelium ist nichts anderes, als eine Verkündigung der Werke GOttes; denn es predigt diejenigen Dinge, die GOtt wirkt, und eben dadurch predigt es seine Ehre, weil, indem es die Werke erzählt, es allerdings GOtt verherrlicht. Denn Ehre und Lob ist nichts anderes, als ein Preis und eine Predigt der Kraft und eine Erzählung der Werke. Daher denn folgt, daß eben hierdurch die Himmel den Ruhm der Menschen verwerfen und schelten, und machen, daß die Werke der Menschenhände verschwiegen werden. Wie es heißt in den Psalmen: „Mein Mund redet nicht Menschenwerke"; weil nämlich die Ehre GOttes macht, daß man sieht und erkennt, daß die Ehre der Menschen Eitelkeit, ja, Schmach sei; und weil die Werke GOttes anzeigen und lehren, daß die Werke der Menschen (welche sie rühmten als gute, rechte, weise und nützliche Werke) nichts, ja, vielmehr Sünde sind. Denn die Werke GOttes sind die Substanz oder der Grund des Lobes und der Ehre; wenn demnach die Substanz oder der Grund zernichtet ist, so wird auch das Gebäude zernichtet, so auf dem Grund ruhte.

2. Das Evangelium offenbart demnach die Schmach der Menschen, indem es die Ehre GOttes predigt; und indem es die Werke GOttes offenbart, so zeigt es die Lässigkeit und Sünden der Menschen. Ein stolzer hoffährtiger Mensch aber kann beides gar nicht ertragen, daß seine Werke, darin er sich gefiel und bei sich rühmte (denn er meinte, daß solche gerecht und ohne Tadel wären), bestraft werden als besudelt und voller Schmach; wie es heißt Weish. 2, 16.: „Er meidet unser Thun als einen Unflath." Daher, wenn er es hört, geräth er in Zorn, knirscht mit den Zähnen und schwindet dahin. Also erweckt die Ehre in dem

*) Löscher I, 769; Erl. A. opp. var. arg. I, 156 sqq. D. Red.

Menschen den Zorn und den Neid, die Gnade reizt zum Unwillen, die Barmherzigkeit zur Grausamkeit, die Gottseligkeit zur Tyrannei, das Heil zum Verderben, und das, so ganz und gar gut ist, wird eine Ursache des Bösen. Wer sollte sich nicht wundern? Auch die Sonne, wenn sie aufgeht, ist den Augen der Nachteulen unerträglich; und der Wein tödtet die, so das Fieber haben.

3. Damit dieses klarer verstanden werde, so muß man wissen, was da sei GOttes Werk. Es ist nämlich nichts anderes, als Gerechtigkeit, Friede, Barmherzigkeit, Wahrheit, Sanftmuth, Gütigkeit, Freude und Heil wirken; sintemal ein Gerechter, Wahrhafter, Friedfertiger, Gütiger, Fröhlicher, Sanftmüthiger, Barmherziger nicht anders wirken kann, weil es seine Natur also mit sich bringt. GOtt macht also Gerechte, Friedfertige, Barmherzige, Wahrhaftige, Gütige, Fröhliche, Weise, Gesunde 2c. Dieses sind Werke seiner Hände oder seines Gemächtes, wie es heißt in den Psalmen: „Bekenntniß und Hoheit ist sein Werk", das ist, Lob, Zierde oder Ehre, und Klarheit ist das Werk GOttes. Es ist nichts, als was löblich und das Allerschönste ist, ohne allen Tadel; wie es heißt Ps. 96, 6.: „Es stehet herrlich und prächtig vor ihm, und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligthum", das ist, in seiner Kirche. Sind demnach GOttes Thaten selbst die, so gerecht und Christen sind, sie sind sein Gemächte. Die neuen Werke aber sind selbst die Gerechtigkeiten und Wahrheiten u. s. w., die er wirkt in diesen Thaten, wie der Psalm sagt: „Sie haben verkündiget die Werke GOttes, und seine Thaten haben sie verstanden", das ist, haben gemacht, daß sie verstanden werden; und ferner: „Weil sie nicht verstanden haben die Werke des HErrn und die Werke seiner Hände."

4. Siehe aber, zu diesem Werke selbst, als seinem eigenen, kann er nicht gelangen, wo er nicht annimmt ein fremdes Werk und so ihm zuwider; wie es heißt Jes. 28.: Sein Werk ist fremd, damit er sein eigen Werk wirken möge. Das fremde Werk aber ist, Sünder, Ungerechte, Lügner, Traurige, Narren, Verderbte machen; nicht, daß er in der That solche mache, sondern weil der Stolz der Menschen, da sie solche sind, so gar nicht will, daß sie solche werden oder sind; daß also GOtt größern Aufwand, ja, allein eben dies Werk braucht, damit er zeige, daß sie solche sind, und also in ihren eigenen Augen werden, was sie in GOttes Augen sind. Weil nun GOtt nicht kann gerecht machen, außer diejenigen, welche nicht gerecht sind, so wird er genöthigt, vor dem eigenen Werke der Rechtfertigung durch ein fremdes Werk zu arbeiten, auf daß er Sünder mache. Also spricht er: „Ich will tödten und lebendig machen; ich will schlagen und heilen." Bei diesem fremden Werke aber, welches ist das Kreuz Christi und der Tod Adams, sind unsere heftigsten Feinde, die sich für gerecht, weise und für etwas halten. Denn sie wollen nicht, daß das Ihrige verachtet und für närrisch und böse gehalten werde, das ist, sie wollen nicht, daß ihr Adam getödtet werde; deswegen gelangen sie nicht zu dem eigenen Werke GOttes, welches ist die Rechtfertigung oder die Auferstehung Christi. GOttes fremde Werke sind demnach die Leiden Christi, und die Leiden, so in Christo sind, die Kreuzigung des alten Menschen und die Tödtung Adams; das eigene Werk GOttes aber ist die Auferstehung Christi und Rechtfertigung im Geist, und die Lebendigmachung des neuen Menschen; wie es heißt Röm. 4, 25.: „Christus ist gestorben um unserer Sünde willen, und wieder auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen." Es faßt demnach die Gleichförmigkeit des Bildes des Sohnes GOttes beide Werke in sich. Und dies ist, was ich neulich von Johanne und dem Evangelio, dessen Figur er ist, gesagt habe. Denn gleichwie GOttes Werk doppelt ist, nämlich das fremde und das eigene: also ist auch das Amt des Evangelii doppelt.

5. Das eigene Amt des Evangelii ist, verkündigen das eigene Werk GOttes, das ist, die Gnade, nach welcher der Vater der Barmherzigkeiten Friede, Gerechtigkeit und Wahrheit allen umsonst gibt, und seinen Zorn fahren läßt. Denn daher wird das Evangelium genannt gut, angenehm, lieblich, freundlich, daß wer es hört, nicht anders kann, er muß sich freuen. Dieses geschieht aber, wenn den traurigen Gewissen verkündigt wird Vergebung der Sünden; wie es heißt Röm. 10, 15.: die lieblichen Füße, das ist: „Wie lieblich", angenehm, erwünscht (wie es im Hebräischen lautet) „sind die Füße derer, die das Evangelium verkündigen", das ist, welche eine gute und ange-

nehme Botschaft bringen; „die den Frieden verkündigen", das ist, nicht das Gesetz und Drohungen des Gesetzes, nicht das, was zu erfüllen und zu thun ist, sondern die Vergebung der Sünden, den Frieden des Gewissens, daß das Gesetz erfüllt sei 2c.; „die da Gutes predigen", das ist, angenehme Dinge, nämlich, die lieblichste Barmherzigkeit GOttes des Vaters, Christum uns geschenkt.

6. Das fremde Werk aber des Evangelii ist, dem HErrn ein vollkommen Volk zu bereiten, das ist, die Sünde offenbaren, und dieselben als schuldig bestrafen, die in ihren Augen gerecht waren, indem es sagt, daß alle Menschen Sünder sind und leer von der Gnade GOttes. Diese Botschaft aber scheint die allerärgste zu sein; daher sie vielmehr Kakangelium, das ist, eine böse und traurige Botschaft mag genannt werden. Denn wie ein solcher, welcher traurig und ohne Hoffnung den Tod erwartet, nichts Angenehmeres hören wird, als wenn man sagt: Siehe, sei frei und lebe: also ist denen, die sicher leben, nichts trauriger, als wenn sie hören, daß man sagt: Siehe, du sollst des Todes sterben. Also erschallt das Evangelium auf das härteste in seinem fremden Schall; und gleichwohl muß es also geschehen, damit es kann erschallen in seinem eigenen Schall. Dieses soll durch Exempel kund werden (wie wir oben gethan haben). Siehe, ein König sagt: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht ehebrechen. Die Stolzen, welche durch Gerechtigkeit der Werke gerecht sind und diese Werke gethan haben, die leben jetzt sicher, als ob das Gesetz erfüllt sei, sind auch keiner Sünde sich bewußt, sondern vieler Gerechtigkeit. Wenn diese nun in einem solchen Wahn stehen, so kommt der Ausleger des Gesetzes, nämlich das Evangelium, und sagt (Matth. 3, 2.): „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei kommen." In dem, daß es sagt zu allen: „Thut Buße", so bestraft es allerdings alle als Sünder, verkündigt also traurige und unangenehme Dinge, welches ein Kakangelium ist, das ist, eine böse Botschaft und ein fremdes Werk. Daß es aber sagt: „Das Himmelreich ist nahe herbei kommen", das ist eine gute Botschaft, eine angenehme und fröhliche Predigt: es ist das eigene Werk, nämlich, des Evangelii. Denn also kommt Johannes als die Stimme des Rufenden, das ist, das Evangelium, und predigt allen die Taufe der Buße, und eben hierdurch behauptet er beständig, daß alle Sünde haben.

7. Hier aber steht nun der HErr gleich als auf dem Berge der Zertheilungen, wie er gesagt hat Jes. 28.; denn einige glauben dem Johannes als einer Stimme des Evangelii und halten solche traurige Predigt für wahr, und sind also gehorsam, indem sie erniedrigt sind und zittern, und erkennen, daß sie also Sünder sind: sie mögen sich etwas bewußt sein oder nicht, so glauben sie dem Johannes mehr als sich selbst. Und diese sind nun bereitet durch Johannes zu einem vollkommenen und dem HErrn auserwählten Volke; denn sie sind fähig der Gnade, hungern nach der Gerechtigkeit, seufzen nach Trost, sind arm am Geist, gelinde und lassen sich regieren. Daher kommt Christus, das Himmelreich, zu ihnen, welcher kommen ist die Sünder selig zu machen. Andere aber, welche sich der Gerechtigkeit bewußt sind, die glauben nicht, daß es wahr sei noch daß es sie angehe, wenn es heißt: Thut Buße. Ja, sie sprechen: Wir sind gerecht, wissen nicht von der Sünde, wir herrschen schon; denn es ist herbei genahet, ja, es ist schon kommen das Himmelreich. Wenn nun Johannes fortfährt ihre Härtigkeit zu bestrafen und zu sagen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? thut demnach würdige Früchte der Buße": so sagen sie hier: „Er hat den Teufel"; sintemal er von so gerechten und würdigen Leuten nicht allein sagt, daß sie Sünde haben, sondern auch vor andern sie Otterngezüchte nennt und den Zorn ankündigt. Dergleichen sind jetzt und künftighin alle, die auf ihre Gerechtigkeit trauen, die nur suchen von sich selbst das Evangelium zu hören (das ist, die gute Botschaft, daß sie gerecht sind und gerecht thun), nicht aber von Christo. Desgleichen wollen sie nicht von sich hören lassen den fremden Schall des Evangelii, daß sie sündigen und Narren sind; sondern sie glauben vielmehr, daß das Evangelium falsch und Lüge sei. Daher sind sie am allerleichtesten vor allen zum Zorn zu reizen: sie sind bereit, sich selbst zu vertheidigen und an andern zu rächen, sich selbst zu rechtfertigen, andere zu urtheilen und zu verdammen; klagen, daß sie, als Leute, die da recht thäten, müßten Unrecht leiden.

8. Wie aber zu beweisen sei, daß auch diese Leute Sünder sind, hat Christus und Paulus gelehrt, nämlich, weil sie das Gesetz nicht erfüllen im Geiste, weil sie zum wenigsten im Herzen sündigen und gelüsten. Ob sie gleich nicht tödten, so zürnen sie doch; ob sie gleich nicht stehlen, sind sie doch geizig; ob sie gleich nicht ehebrechen, so haben sie doch böse Lust, weil die böse Lust ohne Gnade nicht weicht; wie es heißt Röm. 7, 24.: „Ich elender Mensch, wer will mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Er sagt nicht, die Fertigkeit oder die oft wiederholten Handlungen, sondern die Gnade GOttes durch JEsum Christum. Derhalben so macht das Evangelium die Sünde groß, indem sie das Gebot erweitert, also daß keiner kann gerecht erfunden werden, der nicht wider das Gesetz sündige. Und gleichwie alle sündigen und gesündigt haben, so erhellt daraus, wie allen nöthig sei die Taufe der Buße vor der Taufe der Vergebung der Sünden. Daher wird von Johanne nicht schlechterdings geschrieben, daß er gepredigt habe die Taufe der Buße, sondern es wird hinzugesetzt, zur Vergebung der Sünden, das ist, daß sie dadurch bereitet werden zur Gnade, durch welche Gnade die Vergebung der Sünden geschieht, welche Sünden nicht vergeben werden, außer wem sie mißfallen; denn dieses heißt Buße thun. Sie mißfallen aber nur denen, die solche erkennen; es erkennen sie aber nur diejenigen, die das Gesetz verstehen; das Gesetz aber versteht für sich niemand, außer wenn es erklärt wird; dieses aber thut das Evangelium. Denn also kommt durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde, ohne welches die Sünde todt war; „da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten", Röm. 7, 7. 8. Darum ist das Gesetz die beste Sache, indem es das Böse zeigt und die eigene Unglückseligkeit erkennen lehrt, und also antreibt, das Gute zu suchen. Denn der Anfang des Heils ist, die Krankheit kennen, und „die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang" (Sir. 1, 16.); das Gesetz aber setzt in Furcht, auf daß der Mensch erniedriget werde, indem er sieht, daß er das Gesetz nicht hält, und also in das Gericht GOttes läuft. Die Gnade aber gießt die Liebe ein, dadurch der Mensch getroster wird, indem er sieht, er wolle das Gesetz halten, und was er nicht halten kann, daß an dessen Statt Christi Fülle angenommen wird, bis er selbst auch vollkommen werde. GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage.*)

Gehalten 1516.

Sir. 15, 1. 2.

Solches thut niemand, denn der den HErrn fürchtet, und wer sich an GOttes Wort hält, der findet sie (die Weisheit). Und sie wird ihm begegnen wie eine Mutter, und wird ihn empfahen, wie eine junge Braut.

Von der Furcht GOttes.

1. Ein Mensch fürchtet GOtt um GOttes willen, und thut das Gute aufs beste, und meidet das Böse aufs äußerste. Ein anderer fürchtet GOtt um GOtt und um der Strafe willen zugleich, und thut weniger das, was gut und vollkommen ist. Noch ein anderer fürchtet GOtt nur um der Strafe willen, und thut Gutes nur zum Schein, von außen. Der erste ist ein Sohn; der andere ist ein Mittelding zwischen Sohn und Knecht; der dritte ist ein Knecht. Der erste ist vollkommen; der andere

*) Löscher I, 773; Erl. A. opp. var. arg. I, 162 sqq. D. Red.

ein Zunehmender; der dritte ein Anfangender. Die erste Furcht wird genannt eine kindliche, heilige und ewige Furcht, Ps. 18.; die andere, eine Anfangs- und vermischte Furcht; die dritte, eine knechtische und gezwungene Furcht. Die erste Furcht züchtigt das Herz; die andere züchtigt zum Theil das Herz, zum Theil den Leib; die dritte züchtigt allein den Leib. Die erste Furcht läßt keine Sünde übrig; die andere läßt etwas von Sünde übrig; die dritte läßt die Sünde ganz und gar übrig. Sintemal die dritte, dem Willen nach, die Sünde von innen liebt, aus Furcht der Strafe aber von außen unterläßt; die andere aber haßt die Sünde zum Theil, zum Theil liebt sie dieselbe, weil sie zwischen beiden in der Mitte steht; die erste aber liebt die Gerechtigkeit und haßt die Gottlosigkeit.

2. Welchergestalt nun die Furcht ist, solchergestalt sind auch die Werke, die da folgen. Alle Furcht aber kommt her aus der Liebe; die kindliche Furcht aber hat einerlei, so sie liebt und fürchtet, nämlich, GOtt. Die andere Furcht theilt einigermaßen die Liebe und die Furcht, sintemal sie mit einiger Furcht GOtt fürchtet und ihn auch mit einiger Liebe liebt, wie auch fürchtet sie mit einiger Furcht die Strafe und mit einiger Liebe liebt sie ein ander Gut außer GOtt. Die dritte Furcht aber theilt ganz und gar aufs schändlichste, sintemal sie ein anderes liebt als GOtt, daher fürchtet sie GOtt, indem sie ihm Furcht gibt ohne Liebe, und der Kreatur gibt sie Liebe ohne Furcht. Gleichwie eine Ehebrecherin den Mann fürchtet und den Ehebrecher liebt, und also Furcht und Liebe theilt, deren beides sie doch dem Manne schuldig ist; da im Gegentheil eine keusche Ehefrau ihrem Manne beides gibt [nämlich, Liebe und Furcht]. Daher wird von Kain gesagt 1 Mos. 4, 3., nach der alten Uebersetzung, daß er recht geopfert, aber übel getheilt habe, da er nicht theilen sollte. Je mehr man demnach abweicht von Theilung der Liebe und Furcht zu der Vereinigung der Furcht und Liebe, desto besser werden die Werke. Denn Furcht und Liebe, wenn sie verbunden werden, machen den neuen Menschen; wenn sie aber getheilt werden, machen sie den alten Menschen. Wenn sie aber noch sind im Anfang ihrer Verbindung, so machen sie ein Mittelding zwischen dem alten und neuen Menschen, das ist, einen solchen, der da schreitet von der Knechtschaft zur Freiheit, von dem Buchstaben zum Geist, von dem Tode zum Leben, von Mose zu Christo.

3. Nun ist auch dieses abzuhandeln, wenn es heißt: „Wer sich zur Gerechtigkeit hält." Das Wort „halten", continens, wird hier in seiner eigenen Bedeutung genommen, also daß es anzeigt ein anhaltendes und unzertheiltes Anhängen und eine beständige Fortsetzung. So wird in der Geographie terra continens genannt ein Land, so nicht durchschnitten ist durch das Meer, sondern da ein Theil auf den andern folgt und beständig aneinander hanget. Denn so wird das Wort contineri, halten, in dem eigentlichsten Verstande gebraucht von den Dingen, die sich unter einander halten, oder die zugleich halten, so die Philosophen nennen partes communicantes in continuo, oder quod continet se in tertio communi. So wird auch hier gesagt: „Wer sich zur Gerechtigkeit hält", das ist, wer der Gerechtigkeit unzertrennlich und beständig anhanget und mit ihr Gemeinschaft hat, daß er einigermaßen mit derselben Eines ist, sie liebt und umfaßt mit ganzem Herzen. Dieses kann ohne Liebe nicht geschehen; weil sich zur Gerechtigkeit halten, so viel ist, als die Gerechtigkeit lieben und die Ungerechtigkeit hassen. Denn also halten sich auch diejenigen beständig zusammen, welche sich in Liebe umfaßt haben, und ist dieses ein Zeichen der Liebe unter ihnen. Es ergreift demnach niemand die Gerechtigkeit, außer ein anhaltender, beharrender und fester Liebhaber derselben. Diese heilige Festigkeit aber kommt her aus der Liebe und Furcht GOttes. Denn zuerst wird gesucht das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit.

Und sie wird ihm begegnen als eine geehrte Mutter.

4. Er spricht: Er wird sie ergreifen, das ist, er wird sie erlangen und sie wird endlich sein sein. Er wird derselben nicht beraubet werden, wofern er sie nur fest geliebt hat. Ueberdies, so wird sie ihm begegnen und ihn wiederum beständig lieben, und wird die Arme entgegen reichen, ihn zu umfassen; wie gesagt wird: „Ich liebe, die mich lieben." Sie wird fassen den, der sie faßt; sie wird treten zu dem, der zu ihr tritt; sie wird sich anbieten und dar-

stellen dem, der sie sucht. In welchem Worte er zeigt, wie leicht die Erlangung der Gerechtigkeit ist, wenn die Schwierigkeit des angefangenen Lebens besiegt ist. Aller Anfang ist schwer; aber wenn man nach dem Anfange fortfährt und zunimmt, so kommt sie geneigt und willig, gleichsam von sich selbst entgegen. Gleichwie bei aller Bewegung der Anfang schwieriger ist, die Fortsetzung aber von selbst herbei läuft: also, wer anfängt gerechtfertigt zu werden, hat Arbeit in Tödtung der Leidenschaften; aber arbeitet nur tapfer im Anfange, so wird endlich alles leicht von Statten gehen im Zunehmen. So sagt der Prophet: „Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren“; als ob er sagen wollte: Suchet mich, so will ich euch begegnen. Gleichwie der Vater dem verlornen Sohn entgegen ging, da er noch ferne war. Daher sind jene Aussprüche selbst nicht allein von der ersten Gnade, sondern von beiderlei Gnade zu verstehen. Die erste Gnade ist, welche da macht, daß der Mensch zu ihm bekehrt wird, davon es heißt: „Bekehret euch zu mir“ (Sach. 1, 3.). Die andere Gnade ist, die da macht, daß der Mensch vollkommen gemacht wird, davon es heißt: „und ich will mich zu euch kehren.“ Dieses sage ich um dessentwillen, weil jener Ausspruch und ähnliche vielen zu schaffen macht, da sie von dem zunehmenden Leben gesagt sind, jene aber sie von dem anfangenden verstehen.

5. „Die geehrte Mutter“, spricht er, „wird ihn aufnehmen als ihren Sohn.“ Sie wird genannt eine geehrte Mutter, weil auch die Ungerechtigkeit eine Mutter ist der Kinder der Ungerechtigkeit, aber eine schändliche Mutter. Dieses aber ist eine Mutter der Ehre und Herrlichkeit, weil derjenige nicht zu Schanden wird, der diese Mutter erlangt hat. Diese Mutter ist Christus, die Henne, welche ihre Flügel ausbreitet und ihre Kinder beschützt, die sie suchen und ihr anhangen. Es hat die Gerechtigkeit nicht angenehmer und heftiger können angepriesen werden, als daß sie beschrieben wird unter einem mütterlichen Affect, über welchen Affect nichts süßer gefunden wird, sonderlich wenn er bei einer geehrten Mutter anzutreffen ist. Denn alle Zuversicht, Sicherheit und angenehmer Trost der Kinder ist bei der Mutter. Also auch hat das zarte und sündige Gewissen bei der Gerechtigkeit in Christo allen Trost und Zuversicht.

Am Tage der unschuldigen Kinder.*)

Gehalten 1516.

Matth. 2, 18.

In Rama hat man ein Geschrei gehöret, viel Heulens und Weinens.

1. **Rama** heißt auf Hebräisch, hoch; daher wird Abraham ein hoher Vater genannt. Ist also das Geschrei in Rama so viel als ein Geschrei auf den Höhen. Das ist, was Lucas, nach seiner Art, pflegt das Gebirge zu nennen, weil das Land der Verheißung bergicht ist. Ist also das Geschrei Rahels gehört worden auf dem Gebirge Bethlehems.

2. Herodes, ein blutdürstiger König, hat viel Juden getödtet, darum, weil er allezeit gefürchtet, es möchte jemand das Reich angreifen; daher er auch seine drei Söhne und sein eigen Weib getödtet. So sucht er auch Christum unter den Kindern, weil er vielleicht argwöhnte, daß die Weisen, auf Anrathen der Eltern Christi, ihn verspottet hätten. Denn er wußte, daß die Juden auf einen König warteten, und daß er, nämlich Herodes, jedermann ein Abscheu war. Daher hat er auch dieselben schrecken wollen durch den Tod der Kinder, damit sie nicht leicht sich um einen König bekümmern möchten. Wir kommen zu unserm Vorhaben rc.

*) Löscher I, 775; Erl. A. opp. var. arg. I, 164 sq. D. Red.

Am Tage der Erscheinung.*)

Gehalten 1517.

Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind kommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem, und ließ versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihrs findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und thaten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Sie brachten ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen.

1. Die heiligen Väter haben diese Geschenke auf mancherlei Art gedeutet und ausgelegt. Der heilige Hilarius mit dem heiligen Hieronymus verstehen es also, daß unter dem Golde ein König, unter dem Weihrauch GOtt, unter der Myrrhe ein sterblicher Mensch sei angedeutet und angebetet worden. Daher führt der heilige Hieronymus den Juvencus an da er spricht:

Aurum, thus, myrrham regique hominique Deoque Donarunt.

Es zeugen diese Gaben drei,
Das Kind GOtt, Mensch und König sei.

Der heilige Hieronymus spricht über Matthäus: Daß die Weisen in ihren Geschenken Christum bekannt haben, und zwar im Golde als einen König, im Weihrauch als einen GOtt, in der Myrrhe als einen sterblichen Menschen; und daß in ihrer Verehrung die Erkenntniß des ganzen Geheimnisses vollendet sei, nämlich im Menschen, des Todes, in GOtt, der Auferstehung, im Könige, des Gerichts.

2. Ein anderer Verstand wird genommen aus dem Gegentheil, nämlich: an dem Golde wird gezeigt die Macht des Königes, bei dem Weihrauch soll man betrachten den Hohenpriester und bei der Myrrhe das Begräbniß des HErrn. Der heilige Hilarius aber beweist dieses nur an dem Weihrauch. Ein anderer Verstand, der aber mit dem ersten einerlei ist, findet sich bei dem heiligen Gregorius in seinen Homilien, da er sagt: Die Weisen rühmen denjenigen auch, den sie anbeten, mit geheimnißvollen Geschenken: im Golde rühmen sie ihn als einen König, im Weihrauch als GOtt, in der Myrrhe als einen sterblichen Menschen; denn das Gold kommt einem König zu, Weihrauch aber wurde verordnet zum Opfer GOttes, mit der Myrrhe aber wurden die Körper der Todten gesalbet. Es folgt aber eben derselbe (als der nach seiner Gewohnheit mehr moralisirt als allegorisirt) einem andern, indem er spricht: Daß in dem Golde die Weisheit, im Weihrauch das Gebet, in der Myrrhe die Tödtung des Fleisches angezeigt werde.

*) Löscher I, 780; Erl. A. opp. var. arg. I, 191 sqq. D. Red.

3. Für diesesmal aber wollen wir den ersten und alten Verstand sehen; denn es ist nöthig, daß auch wir diese Geheimnisse vollkommen machen. Wir dürfen aber nicht Gold, Weihrauch und Myrrhe bringen, sondern das Opfer eines dreifachen Bekenntnisses, das ist, daß wir bekennen, daß Christus sei ein König, GOtt und Mensch. Denn wie der heilige Gregorius sagt, so finden sich einige, die zwar glauben, daß er ein Mensch sei, die ihn aber nicht halten für einen König; desgleichen finden sich andere, die ihn für einen König, aber nicht für GOtt halten. Denn die Juden bekennen, daß er gestorben und ein Mensch gewesen, sie halten ihn aber weder für einen König noch für GOtt. So finden sich auch Ketzer, deren einige ihn für GOtt, nicht aber für einen König, einige für einen König, aber nicht für GOtt halten und bekennen. Die Christen aber allein bekennen ihn als König, GOtt und Mensch, der da gelitten habe und gestorben sei.

4. Es geschieht aber auch dies Bekenntniß zwiefach: zuerst allein mit dem Munde, ohne Herz und ohne That; wie der Apostel sagt Tit. 1, 16.: „Sie sagen, daß sie GOtt kennen, aber mit der That verleugnen sie ihn", und wollen vielmehr sich selbst sein Könige, Götter und Menschen; zum andern, geschieht es mit dem Affect und im Werke des ganzen Lebens. Auf diese Art demnach Christum als GOtt bekennen, heißt, alle von ihm empfangene Güter ihm wiedergeben und auf ihn ziehen; sich nicht daher Ehre und Ruhm suchen, noch zum Götzen der Eitelkeit sich dadurch machen lassen; sondern alles Gute von ihm hoffen und auf keine Creatur trauen. Dieses lebendige Bekenntniß und Glaube, sage ich, ist der allerangenehmste Weihrauch, dadurch wir uns und alle das Unsere GOtt opfern. Denn das GOtt angenehme Opfer ist ein frommes, dankbares und ruhiges Herz. Es ist aber dies sehr groß, und gelangt man durch einen langen Weg zu diesem Opfer der Weisen; doch wenn der Geist da ist, so wird es geschwind und leicht vollbracht werden.

5. Christum aber für einen König bekennen und Gold opfern, heißt, nach seiner abgelegten Weisheit und Ausspruch der gesunden Vernunft, oder, wie man sagt, der guten Intention, sich als einen Narren und als bloß opfern und darstellen, und sich beweisen als einen, der sich gern will regieren lassen. Und diese sind Kinder des Gehorsams und die sich regieren lassen, welche den König gerne annehmen, ihre Sinne gefangen nehmen unter den Gehorsam Christi und in keiner Sache auf sich selbst trauen; ja, welche gleich ruhig sich befinden, es mag das Böse kommen oder das Gute. Im Gegentheil diejenigen, so halsstarrig und nicht zu ändern sind, die allezeit auf ihrem Sinn bestehen, dem Könige widerstehen, sind sich selbst ein König und Führer; folgen nur ihrem eigenen Rath, und vertrauen GOtt in keinem Wege, daß sie sich sollen ihm überlassen. Daher entsteht unter ihnen Unruhe, Ungeduld, Zorn, Uneinigkeit, Murren, Gotteslästerung, und dieses alles um GOttes und um der Gottseligkeit willen [nämlich, wie sie es sich einbilden]. Welche Wuth auch heut zu Tage vornehmlich bei denen zu finden, die sonderlich Christum mit dem Munde nennen und im Werk verschweigen; die da sagen: „Wir haben keinen König als den Kaiser" (Joh. 19, 15.), das ist, uns selbst und unsere Gnade. Es erhellt demnach, daß der Weihrauch den Glauben bedeutet und das Gold die Hoffnung, weil der Glaube dafür hält, daß alles von GOtt sei und sein werde, die Hoffnung aber erwartet eben das, was der Glaube geglaubt hat.

6. Zum dritten, folgt die Liebe, da man nämlich bekennt, daß Christus ein Mensch sei und gelitten habe, und da man mit lebendigem Bekenntniß sein Leiden und Tod an sich ausdrückt, daß wie er gestorben ist, also auch der Mensch selbst gern sterben will. Hier ist die Liebe stark, wie der Tod. So findet man nicht allein den Weihrauch, das ist, den Glauben, in welchem man glaubt, daß Gutes und Böses von GOtt gekommen sei, annoch komme und kommen werde; es findet sich auch nicht allein das Gold, das ist, die Hoffnung, in welcher man erträgt und hofft alles Gute und auch das Böse: sondern es findet sich auch die Myrrhe, das ist, die Liebe, welche auch mit Freuden dasjenige begehrt, was die Hoffnung in sich hält. Also nimmt uns der Glaube uns selbst und alle das Unsere und legt es auf GOtt mit Loben und Danken; die Hoffnung gibt uns andere Dinge, indem sie alles in Geduld und Sanftmuth tapfer erduldet; die Liebe nimmt uns auch GOtt und alles, was wir sind, indem sie uns macht zu einem lautern Nichts, dazu wir geschaffen sind, und dieses

mit Freude und Verlangen. Denn dieses ist die reine und auserlesene Myrrhe, sich für ein lauter Nichts achten, so, wie man gewesen ist, ehe denn man war; und weder GOtt noch etwas außer GOtt begehren, sondern allein nach GOttes Wohlgefallen sich williglich bringen lassen zu seinem Anfang, das ist, zu nichts. Denn gleichwie wir nichts gewesen sind, auch nichts begehret haben, ehe wir geschaffen wurden, außer allein in der Erkenntniß GOttes: also müssen wir dahin wiederkehren, daß wir gleicher Gestalt nichts erkennen, nichts begehren, nichts seien. Dieses ist der kurze Weg, der Weg des Kreuzes, dadurch man auf das kürzeste zum Leben gelanget, zu welchem Leben man niemals kommt durch Werke, sondern vielmehr davon abweicht.

Zusatz.

7. Es erhellt, daß diese Gaben ein jeder Christo opfern kann, der Arme nicht weniger als der Reiche; ja, daß diese Opfer weit besser können geopfert werden, sintemal manche kein Gold, Weihrauch und Myrrhen, so da sinnlich ist, haben, das sie opfern können; den Glauben aber können sie opfern, das ist, das Vertrauen der wahrhaftigen Dinge, die man nicht sieht. Denn glauben, daß Christus ein König, GOtt und Mensch sei, das heißt diese drei Gaben opfern.

8. Es ist aber diese Lehre zu sagen und zu hören leicht, zu thun aber ist sie dem Menschen nicht möglich, ich will nicht sagen schwer. Denn eben hierin ist unterschieden die Lehre, so durch Menschen vorgetragen wird, und die Lehre GOttes, so er durch sich selbst vorträgt, nämlich, daß der Prediger reden kann und den Schall bis zu den Ohren treiben, weiter kann er nicht gehen; GOtt aber läßt den Schall ergehen innerlich ans Herz, und lehrt, ja, er macht, daß es alsobald von innen und außen wahrgenommen wird. Daher stehen die in der größten Gefahr, die sich auf ihren Verstand verlassen, und deswegen meinen, daß alles gut sei, weil sie es verstehen und die Wahrheit gar fein speculiren können, und also sicher ins Verderben gerathen, und GOtt, den innerlichen Lehrer, nicht achten. Denn sie bilden sich ein, daß sie die Wahrheit lieben, da sie doch nichts als die Erkenntniß der Wahrheit lieben, in derselben heimlich aufgeblasen sind und sich selbst gefallen. Daher spricht GOtt Ps. 32, 8.: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst“; als wollte er sagen: Ich, ich will unterweisen, es ist nicht genug, daß du einen Menschen zum Lehrmeister hast; du sollst auch damit nicht zufrieden sein. Als ein Exempel und Figur dieser Sache kann Folgendes dienen: Obgleich GOtt dem Mosi und Aaron überließ, daß sie das Volk ausführeten: so hat er sie doch nicht lassen Führer sein, sondern er selbst ist vor ihnen hergegangen; er selbst ist der Führer auf der Reise gewesen, in der Wolken- und Feuersäule; damit kein Mensch sich verlasse auf eines Menschen oder seine eigne Meisterschaft, sondern auf GOttes Meisterschaft, so er durch Menschen beweiset. Höre demnach auf stolz zu thun, und sage in Demuth: „HErr, thue mir kund den Weg, darauf ich wandeln soll; denn mich verlanget nach dir.“

9. Daß es aber den Menschen unmöglich ist, ohne Gnade diese Gaben zu opfern, solches beweiset genugsam die Erfahrung; sintemal viele Christum für einen König bekennen, allein, wenn derselbe anfängt zu regieren und sein Reich zu treiben, weichen wir alsbald zurück und verleugnen ihn. Denn einem Könige kommt zu, daß er regiere, und einem Unterthanen kommt zu, daß er regiert werde. So aber geschieht das Gegentheil: denn wenn wir uns gute Rathschläge vornehmen und GOtt verhindert gleichwohl dieselben, sagen wir alsbald, daß dieses nicht Christus, der König, sondern der Teufel gethan habe. Was ist aber dieses anders, als Christo das Gold und die Krone vielmehr nehmen als geben? Man kann demnach dergleichen viele sehen, welche mit geschmückten Worten gar fein sagen: HErr JEsu, du sollst mein König sein, dir übergebe ich alles, es geschehe dein Rath und Wille; und siehe da, es darf nur das Weib sterben, der Sohn, oder das Vermögen umkommen, so hört man alsbald auf, Christum für einen König zu halten. Wo ist alsdann dein König? Ist es nicht klar, daß du ihn allein mit dem Munde für einen König bekannt hast, nicht mit dem Herzen, nicht mit dem Leben? Auf eben diese Weise bekennen sie auch GOtt, solange sie den Namen haben; im übrigen, sobald ihnen der Name entzogen wird, da sieht man, daß sie ihren Namen verehrt und sich selbst zugeeignet

haben, nicht aber GOtt, außer nur mit der Zunge. Und doch hören wir sie sagen: „GOtt, sei mir Sünder gnädig.“ (Luc. 18, 13.) Dieses ist das allergemeinste Wort, das aber auf das seltenste im Herzen bewähret ist. Denn wenn du mit rechtem Affect dieses Wort sprächest, so wären in demselben sofort alle deine Sünden vergeben. Also sind dem Zöllner in eben demselben Wort die Sünden vergeben gewesen. Auf eben die Weise beten wir: „Geheiliget werde dein Name“, und wollen doch nicht, daß er geheiliget werde, weil wir nicht wollen, daß unser Name befleckt und besudelt werde. Wir singen: „HErr, unser GOtt, wie herrlich ist dein Name in allen Landen“ (Ps. 8, 2.), welches doch nicht geschehen kann, wo nicht zuvor erfüllt wird das, was Ps. 9, 6. steht: „Ihren Namen hast du vertilget in Ewigkeit.“ Dem Namen nach aber, oder der Natur nach, sind wir Böse, Närrische, Gottlose; warum eignen wir uns nun zu den Namen der Güte, Weisheit und Heiligkeit, welches doch GOtt allein eigen ist? Denn gleichwie der heilige Augustinus seine Gedanken also pflegt anzustellen: Wenn das Gute in Gedanken (abstracto) abgesondert wird von der Creatur, nämlich die Güte, so bliebe nichts als GOtt: also möchte man auch seine Gedanken anstellen von der Weisheit und Gerechtigkeit. Denn wir sind ein Schatten, GOtt aber ist die wahrhafte Sache und uns der Nächste. Also ist auch eine gewisse Glosse in den Decretalien ungereimt, daß nämlich derjenige sündige, der sich einen Sünder nenne; und wenn sie sich gerecht nennen, so lügen sie mehr, als sie die Wahrheit sagen zu der Zeit, da sie sich für Sünder bekennen. Denn „nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre“. (Ps. 115, 1.)

10. Wer demnach alle Güter von sich selbst wegnimmt und GOtt allein zueignet (wie es in der Wahrheit ist), der opfert Christo Weihrauch und bekennt ihn als GOtt. Eben dieses ist das Opfer des angenehmen Geruchs, davon man im Alten Testament lieset, daß gar oft gesagt ist: „Der HErr roch den lieblichen Geruch.“ Also bekennen sie endlich Christum mit dem Munde, aber in der That verleugnen sie ihn. Sie glauben, daß er gelitten habe und gestorben sei, aber sie wollen ihm nicht nachahmen, noch sich das Leiden Christi zu eigen machen. Wenn dieses da wäre, so würde der Tod fast süß sein. Denn nichts macht den Tod bitter, als daß wir Christum noch nicht recht erkennen und bekennen als einen GOtt und König, daß wir noch an dem Unsern hangen, welches der Tod uns zu verlassen zwingt, und deswegen höchst bitter ist. Selig ist demnach, der in dem Leben sich geübt hat in diesen Dingen, daß wenn die Stunde kommt, er willig sterben könne, und den verstorbenen Christum in sich bilden und sich ihm gleichstellen. Aber man soll hier auch nicht hören einige, die gar zu kühn sind und sagen: Ich will gerne sterben, wenn der HErr will; da sie doch nicht bekümmert sind, mit was für Demuth gegen GOtt, mit was für Uebergebung und Geduld gegen den König sie sollen zubereitet und angeschickt sein. Daher wird es ihnen gehen nach jener Fabel des Aesop von einem alten Manne, welcher, durch Alter und Arbeit ermüdet, von der Last des Holzes gedrückt wurde und nun den Tod anrief; als nun derselbe gekommen war, und gefragt hatte, warum er ihn gerufen hätte? antwortete er: Du sollst mir die Last erleichtern; denn er hat nicht sterben wollen, sondern nicht länger arbeiten.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Gehalten 1517.

Matth. 8, 23–27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgeten ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

1. Es ist gewiß, daß das Meer in diesem Evangelium die Welt bedeute, das ist, dieses unruhige, unbeständige und vergängliche Leben; das Ungewitter und die Winde sind selbst die Regierer der Finsterniß, die bösen Geister unter dem Himmel; das Schiff ist die Kirche, und soviel unser sind, so den wahren Glauben haben; ja, der Glaube selbst ist das Schiff, darin sich Christus befindet, welches durch beständige Gefahr herum getrieben wird.

2. Da dem also ist, daß wir nothwendig zu allen Zeiten uns in Gefahr befinden, so ist derjenige selig, der seine Gefahr empfindet und fühlt; unselig aber ist, der solche nicht gewahr nimmt, und nicht der, so keine hat; sintemal kein einiger Mensch ist ohne sehr viele und große Gefahr. Allein, ein solcher sieht nicht, daß er in Gefahr schwebt, ja, er ist todt und ganz eingetaucht in die Gefahr; sintemal, gleichwie keine Versuchung eine doppelte Versuchung, ja, die ganze Versuchung ist: also ist auch keine Gefahr die größeste Gefahr unter allen, und die höchste Sicherheit ist die höchste Versuchung; der größte Reichthum ist, wie man sagt, die größte Armuth; die höchste Gerechtigkeit ist die höchste Ungerechtigkeit; die höchste Weisheit ist die höchste Thorheit; und das Aeußerste von einem jedem wird das Aeußerste unter allen und dessen größte Gefahr. Mancherlei Versuchung ist keine Versuchung; die höchste Unruhe ist der höchste Friede; die größte Sünde ist die größte Gerechtigkeit; die höchste Thorheit ist die höchste Weisheit. Denn in jenem [ersteren] ruht ein Narr in sich selbst und vergißt GOttes; in diesem [letzteren] verläßt sich ein Kluger selbst und flieht zu GOtt. In sich selbst aber ruhen und GOttes vergessen, ist die Grundsuppe aller Uebel und alles Bösen; auf GOtt aber sich richten, ist die Summa alles Guten. Gleichwie der heilige Jakobus sagt Cap. 1, 2.: „Meine Brüder, achtet es für eitel Freude, so ihr in mancherlei Anfechtung fallet"; und im Gegentheil Cap. 5, 1.: „Wohlan, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend" 2c. Und Jes. 47, 8. 9. heißt es: „So höre nun dies, die du in Wohllust lebest, und sprichst in deinem Herzen: Ich bins, und keine mehr, ich werde keine Wittwe werden noch unfruchtbar sein. Es werden dir solche alle beide kommen plötzlich, auf einen Tag, daß du Wittwe und unfruchtbar seiest." Und in den Psalmen heißt es: „Es wird das Unglück schnell über dich kommen." Derhalben steht es wohl mit denen, welchen das Wasser einbricht in ihr Schiff, sintemal sie bewegt werden, Hülfe bei GOtt zu suchen.

3. Und darum siehe, wie Christus in allen Stücken unsern Gewinnst und Nutzen sucht, und auch indem er schläft, uns dient; indem er uns verläßt, uns aufnimmt; indem er uns läßt durch den Sturmwind beunruhigen, unsern Nutzen schafft: sintemal er dadurch schafft, nicht daß wir umkommen, sondern daß wir zu ihm kehren, damit uns beständig je mehr und mehr geholfen werde. Denn er will in uns ein Verlangen nach sich erwecken, daß wir ferner rufen; er will, daß wir rufen, auf daß er erhöre; er will erhören, auf daß er helfe und selig mache,

*) Löscher I, 787; Erl. A. opp. var. arg. I, 200 sqq. — Das lateinische Original hat: „Am dritten Sonntage nach Epiphaniä." D. Red.

und uns also unterrichte, an uns selbst zu verzagen und auf ihn zu trauen. Und solches ist wahrhaftig also, wie er sagt: Ich tödte, damit ich lebendig mache. Wir werden demnach gelehrt, daß wenn er schläft, wir umkommen. Denn wem Christus nicht schläft, der kommt nicht um; wer nicht umkommt, der ruft nicht; wer nicht ruft, der wird nicht erhört; wer nicht erhört wird, der erhält und empfängt nichts; wer nichts empfängt, der hat nichts; wer nichts hat, der wird umkommen. Daher geschieht es, daß derjenige, welcher nicht umkommt, in der That umkommt; und wem der HErr nicht schläft, dem wacht er in der That niemals. Schlaf demnach, HErr JEsu, damit du wachest; und laß umkommen, damit du uns helfest.

4. Wenn auch die ganze Welt von außen uns läßt ruhig sein, siehe, so ist doch ein jeder sich selbst ein sehr großes und weites Meer, voll von kriechenden großen und kleinen Thieren, so in uns sind, ja, es ist auch der große Drache in uns. Denn siehe, wie viel Sturmwinde erregt allein das Auge! wie viel das Gehör! wie viel der Geschmack! Endlich selbst die Seele, die am allerbeweglichsten und schlüpfrigsten ist, wie viel Bestien und Gewürm hat sie in Gedanken; wie viel große und kleine Thiere, das ist, mancherlei und vielfältige Begierden, Sorge, Haß, Furcht, Hoffnung, Schmerz und eitle Freuden. Hierzu kommt der Drache, das ist, die Tyrannei des Fleisches, der Zunder der Lust, das Gesetz in den Gliedern. Wenn dieser Drache wüthet mit seiner Windsbraut und Wasserwirbel, wer ist sicher, wer ist ruhig? Siehe, mit wie vielem und großem Elend wir in uns selbst angefüllt sind. Ein solcher weint in der That, und spricht (Klagl. 3, 51.): „Mein Auge frisset mir das Leben"; und wiederum (Jer. 9, 21.): „Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen." Wer dieses nicht fühlt, der ist todt, wie ich gesagt habe; wer es aber in der That fühlt, der ist einer von den Jüngern Christi, so JEsum aufweckt und sagt: „HErr, hilf uns, wir verderben." Aber, ach leider! wie viele und fast alle Christen sehen wir eingetaucht unter das Wasser, und wie wenige sind, die da rufen. Ja, wir thun auch dieses nach und wegen eigener Gerechtigkeit, daß wir nicht durch die Anrufung Christi selig werden, sondern durch die Kraft unserer Werke. Wir machen uns sicher, damit wir die Versuchungen und Anfechtungen vermeiden, und wollen nicht durch die Gefahr getrieben werden zu rufen; und welche da wollen der guten Werke genießen zum Frieden, die müssen tausend tausendmal umkommen. Wehe ihnen!

Am Sonntage Septuagesimä.*)

Gehalten 1517.

Matth. 20, 1–16.

Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hie den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gib ihnen den Lohn und heb an an den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher

*) Löscher I, 789; Erl. A. opp. var. arg. I, 206 sqq. D. Red.

seinen Groschen. Da aber die ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfahen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesem letzten geben gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

Diese haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht.

1. Hier erhellt erstlich, daß die hebräische Sprache die verba transitiva gebrauche neutraliter oder absolute. Denn er spricht hier: fecerunt, das ist, sie haben gearbeitet, oder, sie sind Arbeiter gewesen; da doch alsbald folget: „Du hast sie uns gleich gemacht."

2. Zum andern, so ist klar, daß die Zahl der Stunden genommen werde von ihrem Ende; als: die erste Stunde ist, die sich endigt im Anfang der andern; und so jemand hat angefangen zu arbeiten in der ersten Stunde, so wird verstanden, daß er um die siebente Stunde anfange, wenn die sechste bei uns für die erste Stunde des Tages genommen würde; denn also wird die siebente die erste sein, die achte die andere, die neunte die dritte, die zwölfte die sechste, die dritte die neunte und die fünfte wird die elfte sein. Dieses wird bewiesen, weil hier gesagt wird, daß die nur eine Stunde gearbeitet haben, so um die elfte Stunde gekommen sind. Folgt demnach, daß dies die letzte Stunde des Tages gewesen, nach deren Endigung sie um den Abend den Lohn empfangen haben. Die letzte Stunde aber ist von fünf bis sechs; sie sind also kommen um fünf Uhr, und haben gearbeitet bis sechs Uhr, welches die zwölfte Stunde ist. Und auf solche Art zeigt auch die Uhr zu Nürnberg die Stunden, daß die erste Stunde ist, nachdem es schon eine ganze Stunde Tag gewesen.

3. Zum dritten, so hat dies Evangelium große Geheimnisse. Und zwar so haben einige eine Stunde, andere drei, andere sechs, andere neun, andere zwölf gleiche natürliche Stunden gearbeitet. Denn die um elf Uhr gekommen, haben eine Stunde gearbeitet; die um neun Uhr kommen, haben drei, die um sieben Uhr haben sechs, die um drei Uhr neun, und die um ein Uhr haben zwölf Stunden gearbeitet. Wer wird diese Wunderdinge ausreden? So weit geht die Zahl der Arbeit fort, als die Zahl des Berufs zurückgeht; und wiederum: soweit die Zahl des Berufs fortgeht, so viel wird die Zahl der Arbeit verringert. Die Zahl des Berufs ist die geringste um die erste Stunde, aber die größte der Arbeit, nämlich zwei; und die Zahl der Arbeit ist die geringste um die elfte Stunde, aber die größte des Berufs, nämlich zwei. Und die dritte Zahl des Berufs hat die neunte Zahl der Arbeit, und dagegen hat die neunte Zahl des Berufs die dritte Zahl der Arbeit, zwischen welchen die mittelste sechste Zahl des Berufs gleich ist der sechsten Zahl der Arbeit. Von diesen fünf Graden sollst du halten, daß sie die fünf Sinne und das menschliche Geschlecht anzeigen.

4. Merke aber, daß die ersten nicht arbeiten, außer um einen gewissen bedungenen Lohn; die andern, ob sie gleich nicht wie die ersten um einen gewissen bedungenen Lohn arbeiten, so arbeiten sie doch nicht ohne bedingten Lohn. Daher wird von den ersten gesagt, daß sie, nach dem geschehenen Vertrag, mit ihrem Groschen zum Tagelohn sind fortgeschickt worden. Dieses sind, die GOtt nicht anders dienen, als um ihrer selbst willen, und dieses um eine gewisse und von ihnen selbst bestimmte und erwählte Belohnung, als die da nur um der zeitlichen Dinge willen GOtt dienen. Diese, weil sie nicht mit freiem Herzen, sondern in der Begierde dienen, so ist ihnen ihr Gottesdienst arbeitsam, und sie thun solchen mit Beschwerlichkeit, sehen mehr auf ihren Gewinnst als auf GOttes Willen. Dieses ist das allergröbste Volk der Synagoge.

5. Von den andern heißt es: „Was recht sein wird, will ich euch geben." Diese trauen GOtt ein wenig besser; sie suchen doch aber noch den Gewinnst und was ihr ist; hierin aber sind sie besser als die ersten, daß sie solches setzen in die Hände des Herrn, und nicht den Namen einer Belohnung erwählen: aber auch diese sind Miethlinge. Die dritten und vierten

machen keinen Vertrag, weder wegen einer gewissen noch auch ungewissen Belohnung: aber sie sind noch nicht Knechte der vollkommenen Freiheit, darum, weil sie nicht ohne Befehl arbeiten, und nicht also fertig und willig sind, daß sie verlangen sollten zu arbeiten und einen Herrn zu haben. Die fünften aber sind das freieste Geschlecht und das auserwählet ist zum Verdienst der Arbeit. Diese sagen: „Es hat uns niemand gedinget"; als wollten sie sagen: O wie gern wollten wir arbeiten, wenn wir nur würdig gehalten würden, wenn uns nur jemand dingen wollte. Siehe da, wie eine Stunde einer freien und willigen Dienstbarkeit, so in Demuth geschieht, mehr schafft, als ein ganzer Tag einer lohnsüchtigen und unwilligen Dienstbarkeit, so in Stolz geschieht. Denn daß die ersten stolz gewesen und ihre Arbeit etwas geachtet haben, ist daher klar, weil sie solche nicht haben wollen verkaufen, außer um eine gewisse Belohnung. Die andern, so gleichfalls dafür gehalten haben, daß sie etwas wären, haben sich der Belohnung würdig geachtet. Die dritten und vierten haben gleichfalls, wie der Text lehrt, auf die Belohnung gesehen, oder, wie ich gesagt habe, sie haben nicht gearbeitet ohne Befehl. Diese aber arbeiten frei ohne Benennung der Belohnung; überdies thun sie mit Freuden mehr, als ihnen zu thun befohlen wurde, ja, es schmerzt sie, daß niemand ist, der ihnen befiehlt, weil sie nämlich höchst willig sind.

6. Und man soll glauben, daß diese Grade der Arbeiter allezeit in der Kirche GOttes bleiben. Denn es gibt Priester, die das Werk des HErrn treiben um einen gewissen Gewinnst, deren jetzt die ganze Welt voll ist. Andere (als die Bettelmönche) dienen um eine ungewisse Belohnung; andere werden getrieben durch den Eifer für die eitle Ehre; andere arbeiten zu ihrer Lust in den Geheimnissen GOttes. Die letzten aber predigen aus einer reinen Liebe zu GOtt, und diese erlangen das Kleinod durch einen kurzen Lauf, wie die heutige Epistel (1 Cor. 9, 24.) mit Wahrheit sagt: „Sie laufen zwar alle, aber einer erlangt das Kleinod."

7. Allein, wir wollen die Tiefen des Verstandes fahren lassen und nur eine Lehre hieraus nehmen, daß uns nämlich allein die Demuth angepriesen wird, gleichwie allenthalben, also auch in diesem Evangelium. Denn wo die ersten nicht stolz wären gewesen, hätten sie nicht gemurrt noch geklagt, daß er diejenigen, so weniger gethan, ihnen gleich gemacht; ja, sie hätten ihr Werk nicht gerühmt, nämlich, des Tages Last und Hitze. Einen solchen Stolz müssen nothwendig alle Werkheilige haben, welche nichts wissen von der Gnade GOttes, und dasjenige, was sie vermögen und was sie thun, für das Ihrige halten, und daß der Herr nicht solle urtheilen nach seiner Gütigkeit, sondern nach der Last und dem Gewichte ihrer Werke. Wer aber die Gnade erkannt hat, der wundert sich nicht, wenn GOtt gleiche Belohnung gibt für die geringen und für die großen Werke. Endlich, so müssen solche Menschen nothwendig verfallen auf ein schalkhaftes scheeles Auge, und in den Neid der Gnadenbelohnung. So wird hier gesagt: „Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin?" als wollte er sagen: Meine Gütigkeit gegen andere macht, daß du sie beneidest. Wir erlangen demnach alle Belohnung nicht durch die Größe der Werke, noch durch die Arbeit der Gerechtigkeit, sondern allein durch die Güte, Gunst und Willfährigkeit GOttes. Warum stolzirest du nun, o Mensch! Was gehet es dich an, wem, wenn, wie und wie viel GOtt Barmherzigkeit will erweisen? Es soll dir genug sein sein heiliger und gerechter Wille, welcher auch dir deine Arbeit gegeben, dadurch du aber wider ihn aufgeblasen wirst.

Am Sonntage Sexagesimä.*)

Gehalten 1517.

Luc. 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßens auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und ersticktens. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ists gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

1. Der HErr beschreibt hier vier Arten der Menschen, so das Wort GOttes hören, mit einer Parabel, die gewiß erschrecklich genug ist, nämlich, weil nur eine Art von den vieren selig wird.

2. Die erste Art ist, so sich an dem Wege befindet. Diese Art der Menschen ist, die sich am weitesten erstreckt; es sind aber solche Menschen, welche gar keine Neigung und Liebe haben zu dem Worte, außer eine verkehrte, das ist, die sich vergnügen, wenn sie es hören und wissen, nicht aber, daß sie lieben und thun sollten dasjenige, was sie wissen und gehört haben; dergleichen auch viele sind von den Gelehrtesten, die einen Ueberfluß haben an Büchern und an Erkenntniß der Schrift, die große Dinge reden, wunderbare Dinge deuten und auslegen, und subtile Dinge forschen, deren ekelhaft Gemüth nicht satt wird im Wissen, so, wie das Auge nicht satt wird von Sehen und das Ohr von Hören; sondern sie suchen viel zu wissen, und lassen endlich alles vorübergehen, was sie gewußt haben; gleich als bei dem Sehen nichts übrig bleibt von den Dingen, so da gesehen werden.

3. Und in dieser Art finden sich viele, die es nicht glauben, welche vornehmlich mit diesem Stricke bestrickt sind, daß sie das Ansehen haben viel zu wissen, die Schrift gern zu hören, zu lesen und zu forschen, die aber nicht darauf Acht haben, daß sie auch nicht ein Stück von allem, was sie wissen und hören, mit Kraft in das Werk und Leben bringen. Wissen, lesen und hören sie nicht selbst, daß der Reichthum, Wohllust und Sorgen dieses Lebens Dörner sind? Wer wird sie aber deß überreden, daß sie glauben, daß wahr sei, was sie wissen? Wer wird es dahin bringen, daß sie mit so großem Grauen und Schrecken sich fürchten vor dem Reichthum, Wohllust und Ehre, als sie sich fürchten vor den Dornen? Es ist demnach wider den Sinn und Meinung aller, auch der Gelehrtesten, daß der Reichthum Dornen ist. Es fällt also zwar das Wort recht auf sie; aber weil sie neben dem Wege sind, und also zertreten und bedeckt sind durch die Fußstapfen anderer Dinge, so nimmt der Teufel das Wort von ihnen, sintemal sie zertreten sind durch die Begierden nach andern Dingen. Zum Exem-

*) Löscher I, 791; Erl. A. opp. var. arg. I, 209 sqq. D. Red.

pel, du hörst dies Wort: Der Reichthum ist Dornen; so ist dies Wort der gute Same, aber er fällt an den Weg, das ist, auf ein solch Herz, welches zerrieben und betreten wird von allen Begierden nach den zeitlichen Dingen; daher denn die Vögel, weil es vergeblich daselbst in dem Gedächtniß liegt, endlich solches fressen, und bleibt die Begierde nach den Dingen.

4. Siehe hier, was es für ein erschrecklich Bild und Exempel, da wir sehen, daß die Raben auf den Aeckern den Samen fressen, und daß die Saat, so an dem Wege liegt, zertreten wird. Zum andern, siehe, daß das Herz eines Menschen, der irdisch gesinnet ist, verglichen wird einem zertretenen Wege, weil es den vorübergehenden Dingen dient, welche es liebt, und also gebildet wird nach den Fußstapfen solcher Vorübergehenden. Die Wüste aber, das ist, die keusche und reine Seele, ist ohne Weg, an einem unbetretenen Orte, da kein Wasser ist, sintemal sie GOtt allein dient in dem Unsichtbaren. Sind nun so viele, welche verloren gehen, ob sie schon das Wort GOttes hören; wie viele werden von denen verloren gehen, welche dasselbe gar nicht hören?

5. Die andern sind, welche auf dem Fels oder auf dem Felsichten sich befinden; denn was daselbst wächst, gibt bei seinem ersten Ausbruch große Hoffnung von sich, als ob es etwas Sonderliches werden würde. Dieses sind diejenigen, deren Hitze, so da noch neu ist, verursacht, daß sie, gleich als mit einem Anlauf, gen Himmel eilen; sie werden aber allmählich lau und verdorren endlich gänzlich, weil sie nicht haben die Dauer und anhaltende Lindigkeit und Langmuth, sondern endlich abstehen, indem sie entweder durch die Kraft der gegenwärtigen Verfolgung erschöpft sind, dergleichen man viele findet, oder durch den Haß müde gemacht worden. Dieser Grad ist höher als der erste, und sind nur wenige auf demselben, und endlich so werden auch diese nicht selig; denn nicht wer angefangen hat, sondern wer beharren wird, soll selig werden. Es ist erbärmlich und schrecklich zu sagen, daß ein so guter Anfang soll eines guten Endes beraubet sein. Denn wer ist, der es mit einem so großen Eifer sollte vollenden, als er es angefangen hat? Wie viele sehen wir täglich, daß sie hinter sich sehen, und nachdem sie die Hand ablassen, endlich verhärten und taub werden. Glaubst du dieses nicht, so siehe nur an das sichere, laue, und höchst faule Leben der Ordensleute, Mönche, Nonnen und Priester, als, des Pabstes 2c. Je hitziger derselben Anfang gewesen, desto träger und nachlässiger ist ihr Zunehmen, so daß du eher einen Zöllner und Hure bessern kannst, als einen von ihnen bewegen. Du magst eher einen Bösen fromm machen, als du einen Frommen magst besser machen. Und was wird es mit denen für ein Ende nehmen, welche also wieder umkehren zu dem, was sie ausgespieen haben? Sie sind unempfindlich, und zurück gefallen in das Vorige, ja, in das, so noch ärger ist; und dieses fühlen und glauben sie nicht, sondern kommen um, daß sie es nicht gewahr werden, indem sie auf das sicherste schnarchen in der Enthaltung ihres albernen und ungeschickten Lebens. Welches, sage ich, wird das Ende und die Vollendung sein, deren Zunehmen also beschaffen ist? Nämlich dieses: Es wäre ihnen besser, daß sie die Wahrheit nicht erkannt hätten, und sie werden Kinder der Hölle sein, zwiefältig mehr als andere. Diejenigen, so wider alle Todsünden haben angefangen zu streiten, werden allein durch die Trägheit überwunden, und kehren um zu all dem Vorigen, ja, auch zu dem, das noch ärger ist.

6. Und dieses ist eigen den Werkheiligen, welche heimlich auf ihre Werke trauen, und nicht wissen, daß man unter beständigem Aechzen und stetem Seufzen nach der Gnade muß dürsten, dieselbe suchen und annehmen. Ja, man soll auch niemals sich einbilden, angefangen zu haben, wie die Schrift sagt: Wenn der Mensch es vollbracht hat, so wird er den Anfang machen. Denn auch die Heiligen haben diese schwerste und gefährlichste Anfechtung bei sich selbst erfahren, und darüber geklagt; als (Ps. 44, 26.): „Unsere Seele ist gebeuget zur Erden, unser Bauch klebet am Erdboden"; und (Ps. 119, 25.): „Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Wort." Und der ganze 88. Psalm, was ist er anderes, als ein beständig Seufzen fast wider die Trägheit allein, welche die gefährlichste Pest ist allen geistlichen Seelen?

7. Mir scheint die erste Verfolgung der Kirche gewesen zu sein die Gewalt, so die Tyrannen geübt durch ihre Macht; die andere Verfolgung scheint mir zu sein die Schalkheit, so die Ketzer

geübt in ihrer Weisheit; die dritte und letzte scheint mir zu sein die Lauigkeit der schalkhaftesten Trägheit bei den Heuchlern. Wider die erste haben gestritten die heiligen Märtyrer; wider die andere, die Lehrer; wider die dritte streitet niemand, als die Wächter und Ermahner, deren Geist von GOtt erweckt wird; die andern stehen auf dem Wege der Sünder, das ist, in ihrer sichern Gerechtigkeit sind sie halsstarrig worden und haben eine harte Stirn bekommen.

8. Die dritte Art ist, welche unter den Dornen befindlich. Ach ein Elend! Diese sind besser als die andern, weil sie arbeitsam sind, und geduldig leiden und im Worte verharren. Aber eben dieses ist auch umsonst; denn endlich so werden sie erstickt von den Dornen. Merke hier die Worte, Zeichen und Geheimnisse. Die ersten werden zertreten und gefressen als solche, die gar kein Gedächtniß von sich übrig lassen; die andern wachsen, als ob sie etwas seien, doch sind sie nur im Anfange und lassen die Fußstapfen der Bemühung hinter sich. Die dritten werden erstickt und werden gleichsam mit Gewalt vertilgt, als solche, die keinesweges dürr und lau, sondern fett und kräftig genug sind; gleichwie diejenigen sterben, welche nicht eines natürlichen Todes, sondern durch Gewalt umkommen. Dieses, dieses ist, so auf das erschrecklichste lautet, daß solche fromme Herzen, welche eine gute Wurzel haben, voll heiliger Intention, festen Vorsatzes und hitziger Bemühung sind, ja, denen es auch selbst an der Beharrung nicht fehlt, gleichwohl der Frucht beraubet werden. Diese sind demnach, welche zween Herren dienen, GOtt und der Welt zugleich gefallen wollen, und thun viel und große Dinge um GOttes Willen: aber eben dieses wird ihnen zu einem Strick und gereicht ihnen zur Gefahr, weil sie darin sich selbst gefallen, daß sie gewahr nehmen, sie werden mit Gaben angefüllt, sie wachsen und nehmen zu; und da sie also in genugsamer Gottseligkeit solches Guten sich selbst bewußt sind, dienen sie unterdessen der Welt ganz sicher, daß sie den Dornen nicht absagen, ja, solche nicht einmal spüren. Denn wer will leugnen, daß der Same, so unter die Dornen fällt, Körner trägt? er wird aber erstickt, und kommt nicht zur Frucht. Daher wird gar wohl gesagt, daß die Dornen zugleich mit aufgegangen, weil zugleich wächst die Begierde zu dem Zeitlichen bei der Begierde nach dem Himmlischen.

9. GOtt gebe, daß ich sterbe, wenn ich sage, daß dieses diejenigen sind, welche zwar auf das andächtigste GOtt dienen, aber sie thun solches um Gewinnstes oder Ehre willen, oder zum wenigsten um des geistlichen Nutzens willen, entweder in diesem oder in jenem Leben. Dieser höchst gefährliche Irrthum findet sich heut zu Tage bei denjenigen, welche für die Allerheiligsten gehalten werden, selbst unter den Mönchen und Nonnen, geschweige unter den Priestern und Weltlichen; welche zwar alles thun mit Eifer und Beständigkeit, inwendig aber werden sie erstickt durch die verborgenste Liebe ihrer selbst. Siehe demnach, wie viele Stufen nöthig sind, daß du zur wahren Frucht kommest. Dieser dritte Grad aber ist der schwerste unter allen, weil er der subtilste ist. Denn die, welche mit ganzem Herzen dem Reichthum und der Wohllust dienen und ohne allen guten Schein leben, kommen auch nicht einmal zum ersten Grad, sintemal sie nichts Wahrhaftes erkennen. Diese aber leuchten mit einem vortrefflichen Schein der Tugend; aber sie nehmen nicht gewahr die Dornen, welche auf das verborgenste ersticken, das ist, ihre Neigungen. Hiervon siehe auf das ausführlichste fast alle Reden Taulers, welcher diesen Mangel der Heuchler sowohl auf das klarste erkannt, als auch auf das weitläuftigste widerlegt hat. Doch ist nicht zu leugnen, daß auch diejenigen weltlichen Reichen in diesem Grade befindlich, welche zweien Herren dienen wollen; aber eigentlich zeigt er an dieselben verdrießlichen Heuchler, welche voller Dornen sind, und unwissend erstickt werden, auch ihre Dornen nicht gewahr werden.

10. Die vierte Art ist demnach, das gute und beste Land. Der griechische Text hat nicht das Wort „beste", sondern: „in einem feinen (καλῇ) und guten Herzen." Denn das Wort καλός, welches der lateinische Text hier durch „gut" übersetzt hat, das bedeutet das feine, schöne, gute; das ist, wie es der heilige Augustinus im andern Buch wider die Akademiker auslegt, selbst die äußere Reinlichkeit und schöne Anblick einer Sache, oder die Form und Gestalt. Es ist demnach ein feines und gutes Herz, dessen Natur von innen und von außen geschickt ist zu dem Wahrhaftigen; denn das Ehrbare

kann auch innerlich das Schändliche haben, darum thut er zu dem Feinen auch das Gute. Diese sind demnach, die mit ledigem und ganzem Herzen dem Worte allein dienen, die sich durch keine Affecten hindern lassen, sondern frei „Frucht bringen in Geduld“, weil es nöthig ist, daß die Frommen viel leiden. Daher wachsen die andern und die dritten werden erstickt, die ersten unterstehen sich nicht anzufangen, weil allein Geduld vonnöthen.

11. Hier ist jetzt zu erzählen die merkwürdige Eintheilung der Heiligen, von der dreißigfältigen, sechzigfältigen und hundertfältigen Frucht, welche die andern Evangelisten, Matthäus und Marcus, setzen. Die hundertfältige Frucht bedeutet die Keuschheit der Jungfrauschaft; die sechzigfältige bedeutet die Keuschheit der Enthaltung; die dreißigfältige bedeutet die Keuschheit des Ehestandes; und in der That ist die Kraft des ganzen Evangelii eine Keuschheit. Denn was wird anderes gesucht durch das Wort, als die Tödtung des Fleisches, welcher ohne Zweifel alle Tugenden anhangen (nachdem die Wurzel der Lust gestorben ist). Denn es ist nichts mehr förderlich zu einer jeden Tugend als die Keuschheit, und ist nichts mehr hinderlich als die Unzucht und Lust; denn welche Seele von ihrem eigenen Fleische zertreten wird, wie ist da zu hoffen, daß solche was Großes leiste in einem fremden Fleische oder Geiste? So werden demnach mit Recht vor einem jeden Werkverdienst zuerst die Personen selbst unterschieden. Den Jungfrauen gebührt, die Lenden zu umgürten, danach brennende Lampen in Händen zu haben. Doch ist nicht zu leugnen, daß eine Ehefrau besser sein kann als eine Jungfrau. Es ist auch deswegen die hundertfältige Frucht nicht besser als die dreißigfältige, weil diese geringer ist, sintemal in diesen Worten nicht ausgedrückt wird das Gewicht der Verdienste, sondern die Würde des Grades. Es müssen diese Worte verstanden werden, beides nach dem Gewicht als nach dem Unterschied der Verdienste, weil ein anderer dreißigfältige Frucht bringt, er mag verheirathet oder er mag Jungfrau sein; ein anderer, er mag gleichfalls verheirathet oder Jungfrau sein, bringt sechzigfältige Frucht; endlich ein anderer bringt hundertfältige Frucht, weil er mehr Werke thut, sie mögen nun besser sein oder nicht. Desgleichen, so übertrifft der andere den ersten zweifach, der dritte aber übertrifft den ersten dreifach und darüber.

XXXII.

Etliche Sermone D. Martin Luthers vom Jahre 1522.

Aus dem lateinischen Manuscript übersetzt von M. Wolfgang Heinrich Graun.*)

Am ersten Sonntage nach Ostern.**)

Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

1. In diesen zwei Stücken, daß Christus seinen Jüngern Hände und Füße zeigt und ihnen den Frieden gibt; zum andern, daß er zu ihnen spricht: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Welchen ihr die Sünde erlasset" rc., wird uns das christliche Leben beschrieben.

2. Die Gesetze machen das Gewissen nicht fromm, sondern helfen nur zu einer äußerlichen Ehrbarkeit und Frömmigkeit. GOtt aber thut viel ein anderes. Erstlich zeigt er uns durch das Gesetz, wie wir von innen und außen beschaffen sind, wenn er spricht: „Du sollst nicht andere Götter haben." Aus diesen Geboten erkennt der Mensch, gleichsam als aus einem Spiegel, worin er fehlt; und wenn er es auch nicht alsobald gewahr wird, so wird er es doch gewahr werden in seinem Tode. Es gibt einige, die suchen diese Gebote nur mit dem äußerlichen Werk zu erfüllen; zweitens, die sie wahrhaftig erfüllen, denken in ihren Herzen, was heißt, keine andere Götter haben? gewiß so viel, daß man sich in allen Dingen auf GOtt verlasse. Jes. 2, 8.: „Sie beteten an die Werke ihrer Hände, die sie gemacht hatten"; Röm. 2, 21.: „Du predigest, man solle nicht stehlen", äußerlich im Werke, du thust solches innerlich in deinem Herzen, wenn du einen fremden Gott anbetest. GOtt macht also auf eine andere Weise fromm, als die Fürsten der Welt. Denn GOtt urtheilt nach seinem Gesetz, die Fürsten aber nach ihrer Gewalt.

3. Die Vollbringung der bösen Lust kann einer wohl verbieten, wie nicht weniger unzüchtige Reden; aber dem Herzen kann er nicht wehren rc. Daher soll ich nun wissen, daß ich von derselben bösen Lust nicht befreit bin. So klagt Paulus (Röm. 7, 23.): „Ich finde ein ander Gesetz" rc. Deswegen muß ein jeder nothwendig bekennen, daß er das Gesetz nicht halten könne. Was wollen wir denn nun thun mit dem Gewissen, wenn es also angefochten wird? Was willst du anfangen? Denn das Gesetz verdammt uns. Davon spricht Paulus (Röm. 4, 15.): „Das Gesetz wirket Zorn" in dem Ge-

*) Tobias Schmidt erzählt in der Zwickauschen Chronik I, 383 aus einem Manuscript des damaligen Küsters, daß eine große Menge Menschen, von Schneeberg, Annaberg und anderen Orten zusammen gekommen, jene nach Ostern 1522 in Zwickau gehaltene Predigt angehört habe, und daß Luther damit so viel ausgerichtet, daß man die Mönche theils aus der Stadt gejagt, theils solche selbst von dannen weggezogen. D. Red.

**) Genannt Quasimodogeniti. — Gehalten in Borne. D. Red.

wissen, den Zorn GOttes, den ewigen Tod. „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz", weil der Mensch im Tode durch das Gesetz die Kraft der Sünde fühlen wird. (1 Cor. 15, 56.) Maßen das Gesetz spricht: Wofern du das Gesetz nicht erfüllt hast, bist du verdammet. Weil das Gesetz sagt: Das hat GOtt bei Strafe der ewigen Verdammniß verboten; so folgt auf die Sünde der Stachel des Todes, nämlich, des ewigen Todes. So haben sich die Apostel gefürchtet, die annoch in Sünden waren; daher predigt ihnen Christus den Frieden. So heißt es Ps. 23, 4.: „Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück"; und Ps. 4, 9.: „Ich ruhe und schlafe ganz mit Frieden."

4. Wer nun also durch das Gesetz erkennt, daß er unselig sei, der sucht den Arzt. Denn Paulus sagt deutlich, es sei Sünde, daß die böse Lust nicht sterbe. Das Joch des Gesetzes ist allezeit wider mich, und ich erkenne meine Sünde. „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget" 2c., Ps. 51, 7. Was wollen wir denn nun thun, wenn wir erkennen, daß wir durch das Gesetz also unter die Sünde beschlossen werden?

5. Ingleichen folgt nun auch: „Und Christus kam, und trat mitten unter sie, und sprach: Friede sei mit euch!" Denn darum hat GOtt seinen Sohn gesandt, daß er dich vom Gesetz erlösen möchte. Denn JEsus ist ein Heiland, der dich vom Gesetz, von der Sünde und dem Tode erlöset und frei macht. Dir aber gebührt, an ihn zu glauben und ihm zu vertrauen. Und sprich nur getrost also: Ob ich gleich das Gesetz nicht erfüllt habe, so weiß ich doch aus dem Evangelio so viel, daß Christus alles, was er hat, mir geschenkt, und das Gesetz an meiner Statt erfüllt hat; denn es ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Er ist das Lamm GOttes. Er selbst ist mir gegeben worden. So sagt Paulus (Röm. 8, 32.): „Er hat uns alles geschenket in dem Sohne." „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben." (Jes. 9, 6. 7.) Und also will ich glauben. Der Geist Christi wird zugleich mit geschenkt. Darauf folgt auch die Liebe des Vaters, daß du sagen kannst: Nun sehe ich, wie liebreich GOtt der Vater gegen mich sei. Dann folgt auch die Verachtung aller äußerlichen Werke. Denn hierauf wirst du Christo allein vertrauen und GOtt anhangen. Hieraus folgt nun auch die Gegenliebe, weil er uns erst geliebet hat. Hier zeigt er, wie es dir nunmehr möglich sei, alle Gebote freiwillig zu erfüllen, nämlich, weil du deinen himmlischen Vater liebst und nicht gerne beleidigen willst. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 55.: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg", nämlich, in den Sieg Christi, und zwar also, daß wir nun weiter den Tod nichts achten. Niemand kann also die Menschen fromm machen, es sei denn, daß er einig und allein das Evangelium predige, daß nämlich Christus dein Erlöser sei und nach dem Willen des Vaters alles für dich gethan habe 2c. Hierauf folgt denn auch die Liebe des Vaters.

6. Nun folgt: „Er zeigte ihnen seine Hände und seine Füße, und sie freuten sich", nämlich die Jünger, die vorher durch das Gesetz in Furcht und Schrecken gerathen waren. Aber da Christus mitten unter sie trat, ihnen auch zuvörderst den Frieden ankündigte und daß sie Christus erlöset, freuten sie sich von Herzen. So geht es auch mit dem Menschen, der das Evangelium hört. Das Evangelium spricht also: „Friede sei mit dir." Als sollte es sagen: Du wirst zwar vom Gesetz, von Sünde, von Furcht, vom Tode geängstet; aber du sollst Friede haben; denn alles, was mein ist, soll dein sein. Darum zeigt er ihnen Hände und Füße; als wollte er sagen: Alle meine Werke und Begierden sind dein. Hier fehlt also weiter nichts, als daß du glaubest, maßen du GOtt also hast, wie du dir ihn glaubest. So sagt Paulus Röm. 1, 17.: Der Glaube und das Evangelium ist eine Gerechtigkeit. Der Glaube allein erfüllt das Gesetz, und nicht das äußerliche Werk, weil der Glaube den lebendigmachenden Geist gibt 2c. Daher ist der Glaube die Gerechtigkeit 2c. So steht zu den Römern Cap. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran glauben." Erstens, der Glaube an Christum macht dich selig durch eine göttliche Kraft, und erlöst dich vom ewigen Tode. Zweitens, die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wird im Evangelio, das dir Christus gegeben hat, nicht aus den Werken, sondern aus dem Glauben gepredigt. Drittens: „Der Gerechte lebet seines Glaubens" (Hab. 2, 4.); wer nun an Christum glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt.

Am ersten Sonntage nach Ostern.*)

Zweite Predigt.

1. Heute früh habe ich vom Gesetz und Evangelio geredet, wie das Gesetz uns zu Sündern, und das Evangelium hinwieder lebendig mache, die an Christum glauben; welche Rechtfertigung aus dem Glauben kommt, und nicht aus den Werken. Nun folgt, wozu die Werke nützen. Denn es wird uns Schuld gegeben, daß wir die Werke verbieten. So folgt nun im Evangelium: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Hier wird euch nun Christus zum Exempel vorgestellt, der vom Vater gesandt worden, nicht, daß er durch geringe Werke seine eigene Wohlfahrt suchen sollte; sondern alle Werke, die er gethan hat, hat er zum Heil des Nächsten gethan, daß auch wir, gleichwie er, alle Werke nicht uns zum Besten, sondern zur Wohlfahrt und zum Nutzen unsers Nächsten thun sollen.

2. Und solche Werke habe ich niemals verboten, sondern das habe ich bei den Werken verboten, daß man sein Vertrauen nicht auf dieselbigen setzen solle, als würden wir durch die Werke gerecht. Die Werke können den Glauben wohl anzeigen, aber nicht wirken. Denn wo die Werke der Gottseligkeit fehlen, da folgt, daß auch der Glaube selbst nicht da sei. Deshalb sagt der heilige Petrus: „Thut Fleiß, euren Beruf fest zu machen" durch die Werke; als wollte er sagen: Die Werke weisen es, ob ihr glaubet. Denn wo ihr an eurem Nächsten nicht thut, was Christus an euch gethan hat, so habt ihr den Glauben an Christum nicht. Daher folgt nicht, daß die Werke jemand gerecht machen. Denn wie auch viel Röcke keinen Schneider machen, sondern beweisen, daß der ein Schneider sei, der solche verfertigt habe: also machen auch die Werke niemand gerecht, sondern beweisen, daß einer gerecht sei. Das ists, was er sagt: „Wie mich der Vater gesandt hat" 2c. Denn Christus hat alles, was er gethan, nicht um seinet-, sondern um unsertwillen gethan. So sind auch wir gesandt, daß wir alles zum Nutzen unserer Nebenchristen thun sollen.

3. Nun folgt, was wir einem jeden Menschen erweisen sollen. Denn ein jeder ist schuldig, nach seinem Amt und Stande dem Nächsten zu dienen. Der Regent wacht für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens; der Hausvater sieht zu, was seinem Hause und Geschlechte Frommen bringt.

4. Folgt nun: „Nehmet hin den Heiligen Geist." Dieses hat er allen wollen gesagt wissen. Denn Thomas, der vorher den übrigen Aposteln noch nicht gleich war, hat den Heiligen Geist empfangen, gleichwie die andern. Also geht solches nicht allein die Prediger, sondern alle Christen an. Hierauf folgt: „Welchen ihr die Sünde erlasset" 2c. Hierbei merke, daß obgleich alle Christen, welche den Heiligen Geist haben, auch diese Gewalt haben, dennoch die Ausübung derselben nicht ohne Ordnung geschehen solle, sondern fein ordentlich. Z. E.: Es sind unterschiedliche Erben, welchen irgend etwa eine Erbschaft von den Eltern ist hinterlassen worden; doch wird nicht einem jeden erlaubt, dieselbige ohne der übrigen Einwilligung zu verwalten. So soll auch hier die öffentliche Verwaltung nicht ohne Wahl geschehen, obgleich insgeheim ein jeder seinem Bruder, der ihn darum bittet, tröstliche Worte zusprechen kann. Und es kommt bei dieser Verwaltung nicht allein auf denjenigen an, der das Amt führt, sondern,, und zwar noch mehr, auf den, an welchem das Amt gebraucht wird. Denn gesetzt, der Diener dieses Worts sei der Gnade des Heiligen Geistes selber nicht theilhaftig: wenn nur der, so die Absolution bittet, im Glauben hinzugeht und sie im Glauben sucht, so wird er seiner Bitte gewähret.

5. Niemand gebe derwegen vor, wie es wohl zu geschehen pflegt, daß diese Gewalt den Priestern allein gegeben sei; sondern glaube

*) Genannt Quasimodogeniti. — Gehalten nach dem Mittagessen in Borne. D. Red.

ungezweifelt, daß sie allen Christen verliehen worden. Daher steht Matth. 18, 20.: „Wo zween oder drei" 2c. Da gedenkt er nicht mit einem einzigen Worte dieser geschornen und geschmierten Priester, sondern redet von Christen. Darin aber, daß er im Evangelium zweimal gesagt hat: „Friede sei mit euch", zeigt er erstlich an, daß diejenigen, unter die Christus getreten und deren Herzen er bewohnt, Friede in ihren Gewissen haben, zuvörderst mit GOtt, wider Sünde, Tod und Hölle 2c.; danach, daß sie auch, aus Liebe zu andern, mit ihrem Nächsten Frieden haben, indem sie friedlich und schiedlich mit demselbigen leben, und ihm in allen Stücken auf eine liebreiche Weise zu dienen trachten, und nicht aus bösen Begierden das Ihrige suchen, sondern das, das JEsu Christi ist.

Am Montag nach Quasimodogeniti.*)

1. Von der Frucht der Auferstehung Christi spricht Paulus Röm. 10, 9. 11.: „So du mit dem Munde bekennest, und von Herzen glaubest, daß JEsus sei von den Todten auferstanden, so wirst du selig. Denn wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden." Jes. 28, 16.: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden." Daraus folgt nun, daß diejenigen die Menschen verführen, die da predigen, die Menschen könnten durch die Werke gerecht werden. Denn es ist eine wichtige Lehre, fromm sein und gute Werke thun. Maßen die Frucht dem Baum, die Milch der Kuh, das Ei der Henne folgt. So muß eine jegliche Natur erst gut sein, sollen anders alle ihre Werke gut sein.

2. Aber nun fragst du mich, wie ich fromm werden könne, und zeigst mir die guten Werke; allein, wie man gute Werke thun könne, zeigst du mir nicht, der ich nicht gut und fromm bin. Denn ich frage dich, wie man gerecht und fromm werden könne, und du antwortest mir nicht auf meine Frage, sondern weisest mich, wider die Sache, davon die Rede ist, auf die Werke. Doch so redet die Schrift nicht, sondern also: „So du mit dem Munde bekennest" 2c. So heißt es 1 Mos. 4, 4.: „GOtt sahe an Abel" 2c.; item V. 7.: „Wenn du fromm bist, so bist du" 2c. Aber unsere Widersacher sprechen: Warum sagt denn Christus im Lucas (Cap. 11, 41.): „Gebt Almosen von dem, das da ist"? Und Jacobus (Cap. 2, 17.): „Der Glaube ohne Werke ist todt"? Nun halte solches einmal mit dem zusammen, was Paulus sagt: Wer fromm sein will, der muß zuvörderst von Herzen glauben, und dann mit dem Munde bekennen. Also muß jenes alles auch verstanden werden. Das Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen", ist nicht nur von dem äußerlichen, sondern von dem ganzen sündlichen Werk zu verstehen. Also auch das Gebot: „Du sollst nicht tödten"; welches Christus selbst erklärt, indem er sagt (Matth. 5, 22.): „Wer mit seinem Bruder zürnet" 2c. Solchergestalt redet die Schrift von dem ganzen Werk. Also ist Almosengeben ein gut Werk, wenn es mit Herz und Hand zugleich geschieht.

3. Merke also: Fromm zu werden hebt man an dem Glauben an, ohne alle Werke. Denn „so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht." Röm. 10, 10. Wer will fromm sein, der muß also anheben, daß er sich an das Wort halte. So hat uns Johannes Christum gepredigt als das Lamm GOttes, das da trägt die Sünde der Welt. So steht Jes. 53, 8.: „Da er um die Missethat meines Volks geplaget ward"; und Ps. 69, 10.: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich" 2c.; ingleichen Jes. 43, 24.: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden" 2c. Also hat Christus für dich genug gethan und die Sünde von dir genommen; wenn du nur glaubst, so hat er auch, indem er den allerschmählichsten

*) Gehalten in Altenburg. D. Red.

Tod gelitten, deine Furcht hinweggenommen. So spricht Micha Cap. 7, 18.: „Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist, der die Sünde vergibet, und erlässet die Missethat?" 2c.; ingleichen (1 Cor. 15, 55.): „Der Tod ist verschlungen in den Sieg" 2c.; item (Hos. 13, 14.): „Tod, ich will dir ein Gift sein" 2c. Desgleichen gehört hieher, was Hiob 41. von dem Leviathan oder Wallfisch gesagt wird. Hier kannst du sagen, daß der Teufel Christum angefallen, so, wie der Fisch die Speise und Aetze, und darüber mit der Angel gefangen wird. Die Schnur dieser Angel ist die Genealogie, von Anfang bis auf Christum; der Wurm an der Angel ist Christus gewesen, als der vor der Welt verachtet war: als nun der Satan diesen Wurm verschlingen wollte, hat er gestoßen auf die Angel der Gottheit und ist herausgezogen worden. Nunmehr werden wir durch den Glauben Christo einverleibet, und alles, was Christus hat, ist unser. So steht Hos. 2, 19.: „Ich will mich mit dir verloben im Glauben"; dieses wird uns erläutert aus der Gemeinschaft, so anzutreffen zwischen Braut und Bräutigam.

4. Deswegen wird der Glaube vor den Werken angepriesen, weil er dir alles, was Christus hat, gemeinschaftlich macht, welches keine Werke zu thun vermögen. Hier nimm das Ansehen Pauli zu Hülfe: „So du mit deinem Munde bekennest" 2c. Denn dieses Bekenntniß ist in der Angst des Gewissens höchst nöthig, daß wir durch solch Bekenntniß den Teufel überwinden, und unsere Zuflucht nicht zu den Werken nehmen, oder zu den Dürftigen und Elenden, wie sie der Psalm nennt; sondern wir sollen sagen: Christus hat alles für mich gethan, was ich versehen habe; packe dich demnach von mir. So schreibt Paulus zu den Galatern (Cap. 2, 21.): „Wenn wir durch die Werke des Gesetzes gerecht werden, so ist Christus umsonst gestorben." Hierbei betrachte auch im Alten Testament die Historie von den feurigen Schlangen oder Drachen, welche Feuer speieten: wie alle, die die eherne Schlange ansahen 2c. (4 Mos. 21.) Aber dieses Anschauen bedeutet nicht ein leibliches, sondern ein geistliches Anschauen, daß einer glaube, Christus sei für ihn am Kreuz erhöhet worden und habe seine Sünde weggenommen.

5. Demungeachtet aber muß man gleichwohl gute Werke thun zum Nutzen des Nächsten. Denn sobald der Mensch glaubt, daß Christus dieses für ihn gelitten habe, so folgt nothwendig, daß ein solch Herz GOtt und Christum lieben müsse. Demnach so bringt auch der Glaube den Heiligen Geist mit, der das Herz fröhlich macht, und mich antreibt, alles dasjenige dem Nächsten willig zu erweisen, was nur in meinen Kräften steht. Denn das Evangelium predigt Christum; Christus, der durch den Glauben aufgenommen werden muß, lebt auch in der Liebe. So spricht Paulus zu den Galatern (Cap. 2, 20.): „Ich lebe, doch nun nicht ich" 2c. Wer demnach Christum liebt, der bricht die Ehe nicht; er stiehlt auch nicht, weil er den Nächsten liebt. Denn das Evangelium sagt nichts, denn: Glaube; und alsdann wird alles andere von selbst fließen und folgen.

Am Montag nach Quasimodogeniti.*)

Der andere Sermon.

1. Unsere Werke stehen allein in Christum, darum heißen wir alle Christen. Denn durch Christi Werk werden wir wahre Christen sein.

2. Paulus schreibt zu den Galatern Cap. 6, 2.: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Und beim Johannes (Cap. 13, 34.) spricht Christus über dem Abendessen: „Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch ge-

*) Gehalten in Altenburg, nach der Mittagsmahlzeit. D. Red.

liebet habe, daran wird jedermann erkennen" ꝛc. Alle diese Schrift will nichts anderes, als daß wir unserm Nächsten dasjenige thun sollen, was wir uns von ihm wollen gethan haben. Darum sagt er (Gal. 6, 2.): „Einer trage des andern Last" ꝛc.; item: „Seid niemand nichts schuldig" ꝛc. Was heißt aber: „Einer trage des andern Last", anders, als was er sagt: „Das ist, das Gesetz Christi"? Denn wie Christus alle eure Last trägt, also auch ihr einer des andern; als wollte er sagen: Siehe, wie ich euch geliebet habe, also liebet euch auch unter einander. Denn ich habe euch erlöset vom Tode, Sünde und Hölle ꝛc. Z. E. was die geistliche Last anlanget: Wie ich weiß, daß Christus meine Fehler getragen habe, so soll ich auch meines Nächsten Gebrechen tragen. (Besiehe hier, was ich von der zwiefachen Gerechtigkeit geschrieben habe.) Item: O HErr JEsu Christe! du hast meine Sünde getragen, derhalben so will ich auch dieses meines Nächsten Sünden tragen. Vergib also solchem diese oder jene Sünde ꝛc. Hier hat er von den Armen geredet, wie die Reichen der Armen Last nicht tragen, und daher keine Christen sind. Doch aber muß solch Almosengeben ordentlich geschehen, zuvörderst, daß sie mit ihren Gaben dienen denen, so es bedürftig sind.

3. Man sagt: Wir verbieten gute Werke. Das thun wir nicht; sondern wir verbieten nur jene gleißnerischen Werke. Die rechten guten Werke, die einem Christen geziemen, bestätigen wir allerdings und predigen sie. Denn von solchen spricht Christus Matth. 25.: „Was ihr gethan habt" ꝛc. Er spricht nicht: Bist du ein Mönch gewesen, eine Nonne, ein Priester, oder bist du wallfahrten gegangen? sondern er fragt: Hast du auch deinem nothleidenden Nächsten ausgeholfen? So steht Matth. 5, 42.: „Gib dem, der dich bittet" ꝛc. Erstlich spricht er, man solle nicht widerstehen dem, der uns den Rock mit Gewalt nimmt; zweitens sagt er, man solle leihen; drittens, man solle einem jeden geben, der uns bittet; und wo du das nicht thust, bist du kein Christ. Also bist du zuvörderst schuldig, deinen Nächsten zu vertheidigen, wenn du hörst, daß ihm übel nachgeredet wird; 1 Joh. 2, 1.: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher" ꝛc.; ingleichen Röm. 8, 34.: „Wir haben an Christo einen solchen Mittler, welcher ist zur Rechten GOttes."

4. Hier aber macht Fleisch und Blut den Einwurf: Wenn ich einem jeden leihen und geben sollte, was würde ich endlich selbst behalten? Ich antworte mit Paulo: „Es muß alles ordentlich zugehen", am allermeisten aber muß man auf die Glaubensgenossen sehen. Davon sagt Paulus (Röm. 13, 8.): „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet" ꝛc.

Der Glaube	macht gerecht bringt den H. Geist, Röm. 1. macht zu Priestern zu Königen zu Kindern GOttes	Heil Gerechtigkeit Leben	durch ebendenselben.	Wie geschiehet dieses?	Christus	trägt, streitet, arbeitet für uns, Jes. 43 u. 53.
					Der Vater	schenket uns dieses alles. Röm. 5. Jes. 9.

Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet" ꝛc. Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket" ꝛc. 1 Mos. 3, 15.: „Er wird dir den Kopf" ꝛc. 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen sollen gesegnet werden" ꝛc. Jes. 28, 16.: „Siehe, ich lege in Zion" ꝛc. Merke wohl: Eine neue Geburt ist nöthig, Joh. 3, 5. und 1, 13.: „Die aus GOtt geboren sind" ꝛc. Wir werden nicht wiedergeboren durch Werke thun; aber wenn wir auch wiedergeboren sind, thun wir gute Werke. Die Frucht zeuget nicht den Baum, sondern im Gegentheil, der Baum die Frucht. 1 Mos. 4, 4.: „GOtt sahe an Abel" ꝛc.

Hier hat D. Martinus noch dieses hinzugefügt, daß nun die Bürger zu Altenburg die Wahl hätten, sich einen Prediger zu erwählen, nachdem sie sähen, daß die, so sie nun schon lange gehabt, irreten.*)

*) Dasjenige, was in diesen Sermonen mit kleiner Schrift eingerückt, befindet sich auch in dem Original.

Am Mittwoch nach Quasimodogeniti.*)

1. Alle Reden sollten zuvörderst dazu gehalten werden, daß man zeigete, wie die Menschen gerecht und selig werden müssen. Allein, es ist hier gar unterschiedlich gepredigt worden. Einer hat allerlei Menschensatzungen gelehrt; ein anderer hat dieselben aufgerichtet und bestätigt. Aber der wahrhaftige himmlische Lehrer hat den rechten Weg gelehrt, welcher ist der Glaube. Paulus sagt Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubet" 2c., als wollte er sagen: Man muß glauben von Herzen, wer will fromm werden. Daher spricht auch Jesaias (Cap. 28, 16.): „Wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden."

2. Es ist demnach kein anderer Weg, der Sünde los zu werden, als der Glaube. So steht Röm. 1, 16.: „Ich schäme mich des Evangelii nicht, denn es ist eine Kraft GOttes" 2c. Denn darin wird offenbaret, welcher recht fromm heißt, und wie glauben fromm macht, und wo die gerechte Seligkeit, und was aus dem Glauben kommt. Er spricht: „Der Gerechte lebet seines Glaubens." Merke den Nachdruck in dem Wort: „Es ist eine Kraft GOttes", keine Menschenkraft. So steht Röm. 4, 25.: „Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Rechtfertigung willen wieder auferstanden." So heißts 1 Mos. 15, 6.: „Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm gerechnet" 2c. Durch welchen Glauben, wie es scheint, alles Geschrei von den Werken danieder geschlagen wird. Denn es kann niemand außer Christo die Sünde wegnehmen, 1 Mos. 3, 15.: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir" 2c.; und „Er soll dir den Kopf zertreten." Christus ist von einem Weibe geboren und dahingegeben worden, daß er dem Teufel, der Sünde und der Hölle den Kopf zertreten und sie überwinden sollte. Diese Verheißung streiche ferner aus. Denn diese Verheißung war das Evangelium Adams und das Wort des Heils, daran er sich gehalten: hätte er solches nicht gehabt, hätte er verzweifeln müssen. In diesem Worte sind vor den Zeiten Abrahams alle selig geworden, die geglaubt haben. Item, die andere Verheißung, so Abraham geschehen, 1 Mos. 22, 16.: „Ich habe bei mir selbst geschworen 2c.; durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Siehe, wie die Seligkeit von GOtt und nicht aus den Werken eines einigen Menschen komme. Darum sagt auch Paulus (Gal. 3, 11.): „Der Gerechte lebet durch den Glauben", nicht durch die Werke. Deswegen schreibt er auch an die Galater (Cap. 2, 21.) wider die Gesetzlehrer: „So durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben." Also macht kein Werk des Gesetzes ohne den Glauben gerecht. Ihr seht jetzt allenthalben viel und mancherlei Werke; und warum thäten die Leute solche, wo sie nicht ihr Vertrauen auf die Werke setzten und durch die Werke selig zu werden gedächten? Allein, sie bauen auf Sand, und nicht auf den Felsen, welcher ist Christus.

3. Aber du verbietest die Werke, derhalben so will ich keine Werke thun. Ich antworte: Ein anderes ist, gute Werke thun; ein anderes, durch gute Werke fromm werden. Denn Werke, die machen nicht fromm; sondern, bist du fromm, so thust du gute Werke. Darum wer fromm will werden, der muß von dem Glauben anheben und nicht an den Werken. Ein Exempel dessen sehen wir an dem Baum, der Früchte hervorbringt, nicht aber die Früchte den Baum. 1 Mos. 4, 4. ff. steht von dem Opfer Abels 2c. Welches Opfer war wohl das beste? Denn Abel opferte ein fettes und zartes Lamm, Kain aber von den Erstlingen seiner Früchte. Also hat GOtt nicht die Opfer, sondern die Personen angesehen; wie der Text sagt. Wir aber haben bisher das Gegentheil gepredigt, daß man durch die Werke gerecht werde, stracks wider Paulum, der da spricht: „Der Gerechte lebet seines Glaubens."

4. Fragst du nun: Woher hat der Glaube

*) Gehalten in Zwickau. D. Red.

solche Kraft, daß er so große Dinge thun kann, als da ist, die Sünde überwinden 2c.? Ich antworte: Durch Christum, auf welchen sich der Glaube gründet: Der ist ein Herr über Tod, Sünde und Hölle, und hat solche alle an unserer Statt überwunden, und dabei die Verheißung gethan: So du an mich glaubest, soll dieses alles dein sowohl, wie mein sein. Siehe, das ist die Kraft des Glaubens! So steht Jes. 43, 21.: „Dies Volk hab ich mir zugerichtet"; sie haben sich nicht selbst zugerichtet, sondern ich habe es mir zugerichtet; und gleich darauf V. 22. heißt es: „Nicht, daß du mich hättest gerufen, Jakob; oder daß du um mich gearbeitet hättest, Israel"; sondern dieses alles, das du gethan hast, hast du dir und nicht mir gethan, weil du meintest, mich mit deinen Werken zu versöhnen. Aber hierauf folgt nun V. 24.: „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden" 2c., und ferner V. 25.: „Ich, ich tilge deine Uebertretung", nicht deine Werke, sondern ich tilge sie aus lauter Gnaden. Er sagt in den Psalmen (Ps. 69, 10.): „Die Schmach derer, die dich schmähen" 2c. So sagt auch Paulus Röm. 5.: Ob er gleich der Allerunschuldigste war, sind doch alle Sünden auf ihn gefallen. So kann also nun der Glaube Christum verklären, daß er für alle unsere Sünde genug gethan habe. Auf solche Weise redet der himmlische Vater von ihm: Ich habe ihn um der Missethat willen meines Volks geplagt; item: Der keine Sünde gethan hat 2c. So hat er nun die Sünde überwunden, daß er ein Herr wäre über Sünde und Hölle. Daher haben auch alle Gläubigen, die ihm im Glauben anhangen, dieses alles in Christo. Davon sagt Paulus 1 Cor. 15, 57.: „GOtt sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum. Denn der Tod ist verschlungen in den Sieg" u. s. w., das ist, alles gefangen geführt. Ists nicht wahr, ihr würdet alles thun, wenn ihr irgend einen Menschen wüßtet, der euch von Sünde, Tod und Hölle erlösen könnte? Daher ists gekommen, daß einer nach Rom gelaufen, der andere nach St. Jakob; ein anderer hat Ablaß gekauft, damit er nur das sündige Gewissen befriedigen möchte. Allein, sie haben nichts damit ausgerichtet. Denn das kann nicht anders, denn allein durch den Glauben an Christum geschehen.

5. Demnach mußt du Christo im Glauben anhangen, anders wirst du solches nicht erlangen. Darum weise nur den Teufel an Christum zurück, warum er nicht mit ihm streite. Denn du bist durch Christum von ihm erlöset. Du hast also nicht Ursache, dich vor Tod, Sünde oder Hölle zu fürchten; denn kein Gläubiger fürchtet sich davor. Aber nun möchtest du von dem Glauben sagen, nicht wie er in uns ist, sondern wie er in uns sein sollte. Davon hat Paulus gesprochen (Phil. 1, 23.): „Ich begehre aufgelöset" 2c. So ist demnach Christus für uns in den Tod gegangen, wie er bei Hosea sagt (Cap. 13, 14.): „O Tod, ich will dein Tod sein" 2c. Wenn ich dieses glaube, so ist mir der Tod kein Tod. Er ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Ps. 4, 9.: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden" 2c. So hat Agnes, die achtzehn Jahr alt war, die Marter fröhlich erduldet; ingleichen die übrigen Jungfrauen, die Exempel des Glaubens sind. So wird nun ein Gläubiger ein Herr über Sünde, Tod und Hölle.

6. So ist es auch bewandt mit dem dritten Siege, nämlich, über die Hölle. Weil Christus das ewige Leben ist, so hat er von dem ewigen Tode nicht können verschlungen werden. Also auch die Gerechten, ob sie gleich zuweilen lebendig in die Hölle fahren müssen, wie Ezechias, werden sie dennoch wieder auferstehen, weil sie Christo im Glauben anhangen.

7. So sei du nun auch getrost und glaube an Christum, und lobe GOtt den Vater mit Freuden. Denn so spricht Christus (Joh. 14, 6.): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Nicht deine Werke, sondern der Glaube an mich, ist der Weg zur Seligkeit, zur Wahrheit wider die Sünde, zum Leben wider den Tod. Er ist allein der Mittler. Bisher haben wir Christum nur gehabt als einen Richter, nicht aber als einen Gnadenstuhl, wie ihn doch Paulus nennt, Röm. 3, 25. So kommt nun das Wort des Heils durchs Evangelium. Derhalben sagt er (Jes. 28, 16.): „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein."

8. Aber da sagen sie, es heiße: „Gebt Almosen" 2c.; item: „Ich bin hungrig gewesen" 2c. (Matth. 25, 42.) Das muß nun verstanden werden von den ganzen Werken des Glaubens und nicht der Heuchler, weil der Glaube nie-

mals ohne gute Werke ist. Denn wie ein Kind, das geboren ist, nicht ohne Bewegung sein kann, also auch ein Wiedergeborner; der thut mit Freuden gute Werke, und sagt: Siehe, Christus hat das für mich gethan, billig muß ich ihn wieder lieben. Denen fehlt also der Glaube, die die Werke der Gottseligkeit nicht thun. Christus will demnach in jenen Stellen zeigen, daß weil die Werke nicht da sind, auch der Glaube nicht da gewesen sei.

Am Mittwoch nach Quasimodogeniti.*)

1. Psalm 22, 23. steht: „Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern"; so hat er auch im Evangelium zur Magdalena gesagt (Joh. 20, 17.): „Gehe hin, und sage meinen Brüdern" 2c. Siehe, er nennt die Gläubigen seine Brüder. Darum sagt auch Paulus (Röm. 8, 17.): „Ihr seid Miterben Christi", jedoch durch den Glauben. Aber von den Werken sagt nun Paulus: Wer will fromm sein, das muß von Herzen kommen. Der Nachdruck liegt in dem Wort „von Herzen", weil sonst der Glaube erdichtet ist. Aber wo du von Herzen glaubest, so bringt dieser Glaube mit sich den Heiligen Geist und die Liebe, und spricht: Da mein GOtt dieses an mir gethan hat, warum sollte ich ihn nicht über alles lieben? Diese Liebe kann nicht sein ohne den Heiligen Geist. So sagt Paulus (Röm. 8, 35.): „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Der seinen Sohn für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" So steht Joh. 3, 16.: „Also hat GOtt die Welt geliebet" 2c. Dieser Glaube, der also beschaffen ist, lehrt den Menschen zurück denken: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Was sollen wir nun thun? Er gibt kein ander Gesetz, sondern sagt (Joh. 13, 34.): „Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebet habe"; item, Phil. 2, 5.: „Seid gesinnet, wie JEsus" 2c. Besiehe den Sermon von der doppelten Gerechtigkeit.

2. Doch will ich um der Einfältigen willen von etlichen Werken reden. Erstlich, hat er unsre Sünde auf sich genommen und getragen, damit auch wir unserm Nächsten also thun sollen. Deswegen haben wir gesagt, daß in diesem Fall alle Christen Priester sind. Denn der Priester Amt ist, tragen, lehren und beten, die Gebrechen anderer untersuchen. Sind wir nun Christen, so sind wir auch alle Priester. Das Lehren kommt von GOtt zu den Menschen; das Beten von den Menschen zu GOtt; und das ist ein jeder Christ gehalten für seinen Nächsten zu thun. Wenn die priesterliche Gewalt allen Christen gemein ist, so folgt, daß niemand dieselbige öffentlich ausüben dürfe, er sei denn von allen hierzu erwählt, obgleich insgeheim ein jeder seinen Bruder nach dem Evangelio erinnern kann. Davon schreibt Paulus 1 Cor. 14, 34.: „Eure Weiber lasset schweigen in der Gemeinde", wenn nämlich Männer da sind. Und bald darauf folgt: V. 40.: „Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen unter euch." Item, so lesen wir in der Apostelgeschichte, daß Petrus zuerst geprediget habe, nach ihm aber Jakobus aufgetreten sei. So predigten Paulus und Barnabas wechselsweise 2c.

Hier hat er ebenfalls von der Beichte geredet, wie er oben von der öffentlichen Beichte geschrieben, daß auch jemand einen andern privatim könne absolviren.

3. Die vierte Pflicht eines Priesters ist, die Sünde des Bruders tragen, wie Christus unsere Sünde getragen hat. Und also heißen die Werke gut, nicht weil sie mir, sondern meinem Nächsten gut sind; wie Christo die Dornenkrone nicht heilsam gewesen, sondern uns. Und so muß man von allen unsern andern Werken urtheilen, die sich auf den Nächsten beziehen.

4. Nun wollen wir auch von den leiblichen Werken handeln. Paulus schreibt an die Ga-

---

*) Gehalten nach der Mittagsmahlzeit, in Zwickau. D. Red.

later (Cap. 6, 2.): „Einer trage des andern Last", es seien nun Sünden, oder Armuth 2c. So spricht Christus Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch tragen helfen" 2c. So müssen alle Werke erwiesen werden; als: du nimmst ein Weib, damit du deinem Nächsten nicht schaden mögest durch Ehebruch. So ist zu reden von Fürsten, Amtleuten, Künstlern: sie müssen alles thun zum Nutzen des Nächsten, und zur Uebung des Leibes, daß der Leib nicht geil werde gegen den Nächsten durch Ehebruch 2c., oder daß der Leib geschickter werde, dem Nächsten zu dienen. Aber wenn du nun Glauben und Liebe hast, so folgt das liebe Kreuz, jedennoch aber wird im Kreuz die Hoffnung allezeit bleiben.

Hier hat er den Irrthum vom Ehestande abgehandelt.

5. Christus, der die Menschen geschaffen, hat sie geschaffen ein Männlein und ein Fräulein. Die aber Jungfrauen blieben sind, das ist aus besonderer Gnade und über die Natur geschehen. Paulus spricht 1 Cor. 7, 7. 9.: „Ich wollte, alle Menschen wären, wie ich", das ist, ledig; „wer sich aber nicht enthalten kann, der freie; es ist besser freien, denn Brunst leiden." Und abermals V. 5.: „Entziehe sich nicht eines dem andern, daß euch der Satan nicht versuche."

6. Danach sollt ihr von den Auserwählten dieses wissen. Niemand weiß, ob er Haß oder Liebe werth ist. Aber du hast zweierlei vor dir, nämlich, seinen verborgenen Rathschluß und seine Gebote. Nun hat er dir geboten, daß du liebest und glaubest. Dieses thue du, und laß indessen die Gnadenwahl dahinten (praedestinatio, Vorsehung GOttes).

Hierbei gab er ein Exempel von einer Mutter und einem Kinde, dem sie erstlich Milch und danach härtere Speisen gibt 2c.

Also nehmet auch ihr anjetzt die Milch des Glaubens und der Liebe, ehe ihr den sehr starken Wein der Vorsehung nehmt. Thut derhalben nur, wie Christus sagt (Matth. 18, 3.): „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder" 2c. Gib du nur wohl Achtung, und fange von Christo an, der dir gegeben ist, daß du an ihn glaubest und ihn liebest. Solcher Gestalt wirst du endlich alles freiwillig über dich nehmen, was GOtt mit dir schaffen wird, und wenn du nach GOttes Willen thust, wirst du schon ein Kind GOttes werden. Also wandle nun und nicht anders 2c., weil er nämlich spricht (Joh. 14, 6.): „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Das merke wohl.

Am Tage Philippi und Jacobi.*)

Joh. 14, 1—14.

Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an GOtt, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenns nicht so wäre, so wollt ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn, und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns. JEsus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke

*) Gehalten in Zwickau. D. Red.

willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.

1. Die ganze Welt bemüht sich darum, daß sie GOtt und den Weg zu ihm erkennen möge. Allein, es begegnen dem, der ihn durch menschlichen Fleiß und Vernunft erforschen will, zweierlei. Die GOtt aus der Vernunft in der Schrift erkennen wollen, weichen entweder zur Rechten aus oder fallen zur Linken in Verzweiflung. So hat Adam im Paradiese GOtt erkannt. Diese erkennen GOtt nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber sie erkennen ihn nicht als einen Mittler.

2. Allein, der wahre und göttliche Weg ist, von Christo angefangen, welcher Mensch worden ist. Hier seht ihr, wie Christus die Gedanken der Jünger rührt, die GOtt den Vater aus der Vernunft erkennen wollten. Hierwider spricht er: Nicht also, sondern „ich bin der Weg", nämlich durch meinen Tod und Auferstehung; also muß es gehen Thoma, also Philippo. Diese hat er vom Vater auf sich zurückgezogen. Und das geht also zu: Ich muß mir Christum mit den Augen des Glaubens vorstellen, und ihn im Glauben, nicht mit dem Leibe sehen. Das Evangelium beschreibt uns Christum allenthalben also, daß er gekommen sei nicht um seinet-, sondern um unsertwillen, und daß er um unsertwillen alles gethan habe; also daß wir, wenn wir dieses an Christo betrachten, zu seiner und des Vaters Liebe kräftig gezogen werden. Sollte dieses, daß Christus solches alles um unsertwillen gethan hat, unser Herz nicht brünstig machen? Das ist der wahre Weg zu GOtt, und kein anderer. Wenn ich nun dieses glaube und bei mir bedenke, daß der Mensch Christus dieses um meinetwillen gethan, und zwar nach dem Willen des Vaters: so werde ich alsdann durch Christum zur Liebe und Erkenntniß des Vaters gezogen. Ps. 103, 13.: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet" 2c. Denn das heißt nicht GOtt erkennen, wenn ich durch Lesen seine Weisheit, Allmacht und alle seine Wunder erkenne. Denn eine solche Erkenntniß stürzt in Verzweiflung. Aber das heißt GOtt wahrhaftig erkennen, wenn der Vater erkannt wird durch Christum, und durch diese Erkenntniß weicht alle Verzweiflung. Denn „ist GOtt für uns, wer mag wider uns sein?" (Röm. 8, 31.) Weder Tod, noch Sünde, noch Hölle kann mich schrecken.

3. Es fallen aber auch durch diese Erkenntniß auf einem andern Wege zur Rechten diejenigen, die GOtt mit ihrer Vernunft begreifen wollen. Nun aber ist Christus der geistliche Weg, wenn man nämlich betrachtet, daß durch Christi Blutvergießen, Tod und Auferstehung alles wieder gut gemacht, und ich weiß, daß Christus dieses alles für mich gethan habe, maßen er keines Dinges bedurft hat. Und wenn ich nun Christum also erkenne, so komme ich durch diesen Christum zur Erkenntniß des Vaters, und werde zu seiner Liebe gezogen. Deswegen spricht er hier: „Der Vater ist in mir, und ich im Vater." Und: „Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn"; und: „Niemand kommt zum Vater, denn nur durch mich." Und das ist der wahre Weg, welchen weder Philippus noch Thomas wußte. Er wird vorgebildet 1 Mos. 28. an der Himmelsleiter Jakobs 2c. Denn diese Leiter ist Christus, auf welcher GOtt vom Himmel auf die Erde herabsteigt, und die Engel; denn durch Christum hat GOtt die Erde mit Erbarmen angesehen. Und auf dieser Leiter müssen wir hinauf zu GOtt steigen; denn er ist der Weg und die Wahrheit. Daher ist auf diesem Wege kein Betrug, wie auf den andern beiden Wegen, zur Rechten und zur Linken. Ps. 25, 10.: „Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit" 2c. Christus, der der Weg ist, ist die Wahrheit.

4. Darum spricht er: „Euer Herz erschrecke nicht"; als wollte er sagen: Alle euer Uebel habe ich getragen, nämlich, Tod, Sünde und Hölle. „Glaubet ihr an GOtt, so glaubet auch an mich. In meines Vaters Hause" 2c. Siehe, hier verspricht er den Himmel denen, die an ihn glauben, und nicht denen, die sich groß machen mit ihren Werken. Darum folgt: „Wenn es nicht so wäre" 2c. Wenn das anders wäre 2c., „so will ich hingehen, und euch bereiten die Stätte." Merke hierbei: Die Wohnungen sind bereitet, aber wir sind noch nicht geschickt, diese Wohnungen zu besitzen; und

dazu werden wir geschickt gemacht durch den Glauben. Darum ist Christus gen Himmel gefahren und eingesetzt worden als König und GOtt über alles, daß er mächtig wäre, uns dieses alles zu geben, und unserm Herzen den Glauben zu schenken, damit wir durch solchen zu diesen Wohnungen gelangen könnten.

5. Daher folgt nun: „Den Weg kennet ihr", spricht Christus, das ist, mich. Thomas antwortet: Nein; weil sie Christum, ob sie ihn schon sahen, dennoch nicht als den Weg erkannt hatten. Denn wer den Kaiser sieht in geringer Kleidung, der sieht zwar den Kaiser; allein, er hat ihn nicht gesehen als Kaiser, weil er ihn nicht dafür angesehen hat. Derhalben hilft dieses leibliche Sehen nichts, sondern das Sehen des Herzens, so durch den Glauben geschieht. Daher sagt er auch zu Philippo: „Wer mich siehet", nämlich im Glauben, „der siehet auch den Vater" 2c. Das alles lehrt das Evangelium. Darauf folgt: „HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns", weil weiter zur Seligkeit nichts erfordert wird, als daß wir wissen, GOtt sei ein Vater und zwar unser Vater. So hat Christus gesagt (Joh. 20, 17.): „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem GOtt und zu eurem GOtt." Siehe, was für trostreiche Worte sind das! Wer also an Christum glaubt und GOtt den Vater also mit Liebe umfaßt, der wird die Werke, die Christus thut und gethan hat, auch thun. Denn ich gehe zum Vater und habe schon alle Gewalt mit dem Vater, und ein jeder Christ hat eben diese Gewalt mit Christo, wenn er glaubt.

6. Von den Wunderwerken wollen wir anjetzo nicht reden, sondern merkt nur dieses: Gleichwie Christus alles um des Nächsten willen gethan hat, so thut auch ein Christ alles zum Nutzen des Nächsten. Und wo der Glaube ist, da folgen auf denselben unfehlbar die Werke der Liebe. Hier halte nun ein jeder seine Werke gegen Christi Werke, so wird er gewahr werden, ob er den Glauben habe.

Am Freitag nach Quasimodogeniti.*)

1. Gestern habt ihr im Evangelium gehört vom Glauben und von der Liebe. Der Glaube besteht darin, daß wir erkennen, Christus sei allein unser Weg zum Vater, und kein anderer. So schreibt der Apostel dem Glauben eine rechtfertigende Kraft zu. Das andere ist, daß auch wir eben die Werke thun, die Christus uns gethan hat. Und so viel vom gestrigen Evangelium.

2. Das Amt eines Priesters ist, predigen und beten. Denn Paulus spricht (1 Cor. 4, 20.): „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft." Und so steht 2 Thess. 2, 11., daß GOtt solche Menschen straft, indem er ihnen läßt Prediger des Irrthums kommen. So spricht Paulus (Eph. 6, 12.): „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen" 2c.

3. Wegen der Vorsehung mache dir keine vorwitzige Sorge. Denn er hat dir seine Gebote gegeben; darum übe dich im Glauben und in der Liebe 2c. Das forbert GOtt von dir. Die Vorsehung aber überlasse GOtt. Denn er will nicht, daß du solches wissest, noch sein Rathgeber sein sollst.

4. Von der Taufe sagen wir, daß der Glaube der Kirche den kleinen Kindern zu Hülfe komme, nach dem Exempel der Schrift, da ein jeder verbunden ist, dem andern zu dienen. Das sehen wir im Evangelium vom Gichtbrüchigen, der durch das Dach hinabgelassen worden, dem der Glaube der andern die Gesundmachung von Christo zuwege gebracht hat. Jes. 55, 11.: „Mein Wort soll nicht leer wieder zurück kommen", nämlich von dem Munde deß, der es lieset oder prediget.

Hier hat er das Evangelium von den Kindlein gelesen, die Christus hat heißen zu sich kommen. (Marc. 10, 13—16.)

Das wird auch gelesen über die kleinen Kinder, die da sollen getauft werden. Daher ist die Taufe nöthig und in keinerlei Weise zu verachten, weil wir allein durch den Glauben selig

*) Gehalten in Zwickau. D. Red.

werden können. Der nun die Taufe erlangen kann und thuts nicht, der verachtet solche, da doch das äußerliche Zeichen der Verheißung Christi auf keinerlei Weise verachtet oder geringer gehalten, sondern mit Danksagung angenommen werden sollte. GOtt will also, daß sowohl Große als Kleine sollen getauft werden, gleichwie er will, daß sein Wort allen und jeden gepredigt werde.

5. Ob man für die Verstorbenen beten soll?

Hier hat er erstlich von den herumschweifenden und erscheinenden Geistern geredet, die wahrhaftige Teufel sind, und uns zu allerlei Werken verführen, als da sind: Vigilien, Seelmessen 2c.; und GOtt will doch nicht, daß man die Todten frage, 5 Mos. 18, 11. und Jes. 8, 19. 20.: „Nach dem Gesetz und Zeugniß." Frage also das Gesetz und Zeugniß der Schrift.

Wir wissen demnach nicht, wie es mit den Todten stehe. Aber ob man für sie beten solle, das ist eine andere Frage. Im Alten Testament lesen wir, daß die Todten erschienen seien. Ich sage aber, daß etliche sind lebendig gemacht worden, die weder in der Hölle noch im Himmel gewesen sind. Ob es aber mit allen ebenso stehe, daran wird billig gezweifelt. Du hast also Freiheit, für sie zu beten, oder es anstehen zu lassen. So betet Augustinus für Vater und Mutter in dem Buch „Bekenntnisse". So können auch wir ohne Gefahr beten 2c.

Am Tage der Kreuzes-Erfindung.*)

Matth. 16, 24.

Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

1. Man schreibt von der Kaiserin Helena, daß sie das Kreuz gefunden habe. Also wollen wir auch heute vom Kreuz predigen, wie nämlich das heilige Kreuz gefunden werde und verehrt werden müsse. Erstlich, wißt ihr, daß das Holz des Kreuzes in großen Ehren gehalten wird; solches lobe ich, aber den Mißbrauch verwerfe ich, sonderlich derjenigen, die in dem äußerlichen Zeichen des Kreuzes die Seligkeit suchen, Christum fahren lassen, und bald an dem, bald an einem andern Orte, in der Kapelle oder Kirche, die Seligkeit in dem Kreuze finden wollen. So ging es im Alten Testament mit der ehernen Schlange: diejenigen, so solche ansahen, sollten gesund werden; also sollen auch die, so an Christum glauben, gesund werden, und die das Kreuz im Glauben ansehen. Gleichwohl aber wollte GOtt die eherne Schlange nicht angebetet haben, noch ihr opfern lassen. Daher hat sie Ezechias auf göttlichen Befehl zerstört. So sollen auch die Bischöfe und Prälaten heut zu Tage mit solchen Kapellen thun; aber sie thun das Gegentheil, indem sie noch Ablaß dazu ertheilen. Das äußerliche Kreuz sollte weder mit wächsernen Bildern, noch sonst mit etwas verehret, sondern allein im Glauben angesehen werden.

2. Der andere Mißbrauch ist, daß hin und wieder Stücklein vom Kreuz in Gold eingefaßt gezeigt werden. Allein, es wäre nicht nöthig, dasselbe mit Gold und Silber zu zieren, sondern wäre besser, wenn man dieses den Armen gäbe. Vor den Zeiten Helenas und vor den Zeiten der Erfindung war das Kreuz mehr geehret im Herzen; nun aber, da es in Gold eingefaßt wird, werden die Herzen verführt.

3. So merket demnach, was dort Matth. 16, 24. steht: „Wer mir folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Siehe, hier hat Christus einen Unterschied gemacht zwischen seinem und meinem Kreuz. Christus will nicht, daß wir sein Kreuz tragen sollen, ob wir schon solches anjetzo nur mit einem äußerlichen Spiegelfechten zu thun suchen. Weil Christus sein Kreuz getragen, so sollst auch du dein Kreuz tragen, wenn du ein Christ sein willst. Denn was hilft dichs, daß du das Kreuz nur also in der Hand trägst, da dir doch Glaube und Liebe fehlen? Du

*) Gehalten in Borne, da er von Zwickau zurück gekommen. D. Red.

thust daher besser, wenn du deinem Nächsten dienst, als daß du also mit dem Leibe ein Kreuz trägst. Jedoch verwerfe ich solches nicht also, als ob es gar nicht geschehen sollte; sondern darum, daß die Ordnung umgekehrt ist, indem man das Kreuz äußerlich trägt, nicht aber innerlich im Herzen.

4. Heute ist der Tag Kreuzes Erfindung; wir wollen also sehen, wie das Kreuz gefunden werde. Kreuz bedeutet eigentlich ein Leiden, das mit Schmach und Schande verbunden ist. Davon spricht Paulus (Phil. 2, 8.): Christus ist gehorsam worden bis zum Tode", aber nicht zu einem schlechten Tode, sondern setzt hinzu, „zum Tode am Kreuz", das ist, zu einem schändlichen Tode. So hat Christus auf das allerschmählichste leiden müssen. Daher heißt das Kreuz das eigentliche Leiden der Christen. Denn anders leidet ein Christ, anders die andern, als, Juden, Heiden 2c. So mußten die Märtyrer, ob sie auch gleich ganz unschuldig waren, dennoch allerlei Schmach leiden um Christi willen. So steht Ps. 142, 5.: „Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen; ich kann nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seele an", es ist niemand, der sich meines Lebens annimmt. Siehe, das ist eigentlich Kreuz, wo Unschuld ist und ist doch kein Mitleiden, sondern der schmählichste Tod, ob einer schon ohne Schuld leidet. Wenn einer aber bei den Menschen für schuldig geachtet wird, weichen sie alle zurück, soviel ihrer sind. So ging es Christo auch, darum hat er gesagt (Matth. 11, 6.): „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert." So hat auch Christus vorher verkündigt, daß das Wort an ihm werde erfüllt werden (Luc. 22, 37.): „Er ist unter die Uebelthäter gerechnet." Die tragen also ihr Kreuz nicht, die im Gerichte wider diejenigen handeln und streiten, welche sie lästern; wie jetzt die Prälaten thun, die ihr Kreuz also tragen, daß sie doch in keinem Stück von irgend jemand wollen gerühret sein. Wenn du demnach willst für einen Christen gehalten werden, so nimm dein Kreuz auf dich.

5. Welches ist aber nun dieses Kreuzes Erfindung? Gewiß keine andere, denn in der Schrift und im Evangelium, als darin Christus sagt (Matth. 16, 24.): „Wer mir folgen will, der nehme sein Kreuz auf sich" 2c., er erkenne mich im Glauben, und beweise an seinem Nächsten Liebe, wie auch ich ihm gethan habe. Denn das heißt mit dem Herzen das Kreuz finden. Das Kreuz ist also nicht hoch zu achten, das hier oder da in Gold eingefaßt gefunden wird, sondern im Herzen wird es erfunden, durch den Glauben, aus dem Evangelio.

6. Wenn aber nun das Kreuz erfunden ist, wie muß es denn aufgerichtet und geehret werden? Ich antworte: Gleichwie die Erfindung innerlich im Herzen allein geschieht, also besteht auch die Erhöhung darin, daß wir Christo nachfolgen, damit, wenn wir hören, es sei Christi Kreuz, wir alsdann nicht fliehen, sondern sagen: Wollte GOtt! daß ich würdig wäre um deinetwillen, o HErr JEsu Christe! das Kreuz zu tragen. So gingen die Apostel fröhlich von des Raths Angesicht 2c. Es ist also besser, daß man den Dukaten nimmt und gibt ihn dem armen Nächsten, als daß man das Kreuz äußerlich damit ausschmückt. Denn das erste, und nicht das andere will und erfordert GOtt. Daher hat er auch selbst das Kreuz zu unserm Besten getragen.

7. Die allergrößten Heiligthümer, die man mehr ehren muß, als alles äußerliche, sind demnach die Schmach Christi und seiner Heiligen, die sie gelitten haben. Denn dadurch ist der Glaube bewähret und die Liebe geübt worden, damit auch wir eben also thun mögen. Allein, wir ehren nicht die Schmach und den Glauben der Heiligen, sondern nur ihre Gebeine oder das Kreuz. Auf die äußerlichen Dinge wollen wir wohl sehen, lassen aber indessen den Glauben und die Liebe zurück, darauf wir vielmehr sehen sollten. Ps. 116, 15.: „Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem HErrn." Warum spricht er „der Tod", den alle fürchten? 2c. Weil sie uns dadurch ihren Glauben und Liebe bewiesen, und uns gezeigt haben, daß sie ihr Kreuz tragen. Wenn wir solche sein wollten, wäre es nun mit uns hohe Zeit. Denn es wird die Zeit kommen, da die Auserwählten müssen probiret werden, ob sie sich mit Wahrheit oder aus Heuchelei rühmen, daß sie ihr Kreuz tragen. Denn diejenigen, die um ihrer Sünde willen den Tod leiden, als, die Mörder, tragen weder ihr noch Christi Kreuz. Siehe davon anderwärts 2c. Gleichwie Christus sein Leben für uns gelassen, also sollen auch wir das Leben für die Brüder lassen. Denn das heißt wahrhaftig das Kreuz tragen 2c.

XXXIII.

Einige kurze Predigten M. Luthers.

Einem guten Freund zur Vorschrift gegeben.

Anjetzt aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von M. Joh. Gottgetreu Müller.*)

Vorrede.

D. Martin Luther dem frommen Leser.

1. Diese meine Gedanken habe ich gefunden unter der Presse des Buchdruckers zum Theil schon gedruckt, als ich wieder erstanden von den Todten und in diesen Tagen nach Hause zurück gekehrt war. Ich hatte aber dieselben ausgeschüttet einem guten Freunde zum Gefallen, unter den Mittags- und Abendmahlzeiten, nicht dazu, daß sie sollten öffentlich herausgegeben werden, sondern daß derselbe gute Freund hätte, darin er sich übete, als an einem Exempel, wie man das Wort handeln und lehren soll. Jetzund aber, ob ich wohl vergebens zürne und mich unwillig erweise, daß solche öffentlich dargestellt worden, so werde ich doch auch genöthigt, durch das dringende und inständige Bitten anderer guter Freunde, solche mit einer Vorrede zu zieren; da ich doch nichts habe, so ich hierbei sagen kann, außer dieses, daß ich mich nicht erkühne zu leugnen, daß beides die Gedanken als Worte meine sind. Allein, wenn es wäre erlaubt gewesen, zu rechter Zeit und am rechten Ort, hätte ich solche zum wenigsten weitläuftiger und vollständiger können herausgeben. Wofern nun einigen diese schlechten und mangelhaften Fragmente gefallen sollten, so mögen sie ihnen gefallen, auch wider meinen Willen.

*) Der lateinische Text wurde 1537 in Wittenberg herausgegeben und dann der Jenaischen Ausgabe einverleibt VII, 522 ff. Vgl. Erl. A. opp. varii argumenti VII, 374 ff. D. Red.

2. Doch bitte ich um Christi willen meine frommen Diebe (denn ich weiß, daß sie solches thun mit aufrichtigem redlichem Herzen), daß sie sich doch ja nicht leicht finden lassen, weder bei meinem Leben, noch auch wenn ich todt bin, etwas herauszugeben von meinen Gedanken, so sie entweder bei meinem Leben mit List entwendet und gestohlen haben, oder welches, wenn ich todt bin, ihnen schon vorher ist mitgetheilt worden. Denn weil ich genöthigt bin, eine solche und so große Person vorzustellen, vornehmlich zu einer solchen Zeit, so ist es nöthig, daß ich Tag und Nacht erhitzet sei und überfließe in sonderbaren Gedanken, welche ich, wegen Schwachheit des Gedächtnisses (denn sie sind unendlich) mit zweien oder dreien Worten zu Papiere zu bringen genöthigt bin, als ein wüstes Chaos und Klumpen, so dereinst, wenn es die Noth erfordern sollte, könne in seine gehörige Gestalt gebracht werden. Solche Gedanken aber, so entweder diebischer Weise entwendet, oder durch Geschenk erhalten worden, herauszugeben, wäre ein Zeichen eines undankbaren und unmenschlichen Gemüthes. Es befinden sich in denselben (wie wir denn Menschen sind) solche Stücke, so da menschlich sind, ja, auch nach dem Fleische schmecken. Denn wenn wir allein sind und disputiren, so erzürnen wir uns auch oft; und GOtt lacht über unsere vortreffliche Weisheit, mit welcher wir uns vor ihm gar wunderlich geberden; glaube nur, daß er sich auch ergötze an solchen seinen

Narren, die ihn lehren, wie er soll regieren, welches ich nicht selten gethan habe und annoch oft thue. Sollten aber solche Dinge öffentlich erscheinen, so würde ich wahrlich die schönste Fabel unter allen Fabeln der ganzen Welt werden. Nicht, als ob es gottlos und böse sei, was ich also im Eifer und Hitze gedenke; sondern daß es närrisch ist vor allzugroßer Weisheit, auch nach meinem eigenen Urtheil, so ich darüber fällen muß, wenn die Hitze, so bei dem Erfinden sich spüret, nachgelassen hat. Und dergleichen ist viel, so ich im Anfang meiner Sache mit Hitze geschrieben habe. Deswegen bitte ich zum wiederholten Male, daß kein Freund etwas von dem Meinen herausgebe ohne mich, oder die Last und Gefahr eines Werkes ohne öffentliches Zeugniß über sich nehme. Ein solches erfordert die Liebe und Gerechtigkeit. Denn durch GOttes Gnade habe ich bisher gekonnt, und kann auch noch für mich selbst mehr denn zur Genüge über mich nehmen die Gefahr, Neid und Last auch der besten Schriften, daß ich also hierin keinen Helfer brauche. Christus JEsus trage und dulde uns, und befreie uns endlich auch von uns selbst. Amen.

Register derjenigen Predigten, so in diesem Büchlein enthalten sind.

Am ersten Sonntage des Advents.*)

Matth. 21, 1–9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

1. Es findet sich vieles in diesem Evangelium, das Vornehmste aber ist, so aus dem Propheten angeführt wird, Sach. 9, 9.; wo dieses zuerst zu merken, daß er den Juden darin ein Zeichen vorherverkündigt, dabei sie den künftigen Messias erkennen sollten, damit sie nämlich sich nicht ärgerten an seiner elenden Gestalt und Niedrigkeit, und daß sie denselben, wenn er käme, könnten erkennen und annehmen. Denn sie haben keine Entschuldigung,

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 376 sqq. D. Red.

daß sie Christum verworfen und nicht angenommen haben, sintemal dieser Text klar ist, daß ihr König werde kommen „arm, und reitend auf einem Esel“. Es entschuldigt die Juden auch nicht, daß herrliche Dinge von Christo und von seinem Reich bei den Propheten ausgesprochen werden, und daß sie also auf eine herrliche Zukunft warten; sintemal sie deswegen seine geringe Ankunft nicht sollten verachten. Schließt demnach dieser Ort, als ein klares Zeichen, wider sie, daß Christus schon gekommen sei, und daß sie vergeblich warten auf seine herrliche Zukunft, weil hier prophezeit wird, daß er komme arm und reitend auf einem Esel. Und gleichwohl wird er ihr König genannt. Denn Christus mußte nothwendig nach Jerusalem kommen arm und auf einem Esel, damit diese Prophezeiung erfüllt würde. Sind demnach nothwendig verdammt, welche diese Zukunft verachtet haben.

2. Aber auch heut zu Tage sind wir nicht entschuldigt, wenn wir sein Wort (das ist, die geistliche Zukunft) nicht annehmen wegen des Aergernisses des Kreuzes, womit dasselbe bedeckt und verstellt ist; sintemal die ganze Welt und das Fleisch dasselbe als eine nichtswürdige Sache hält, weil sie sehen, daß allen denjenigen Armuth, Schwachheit, Schmach folgt und anhängt, welche das Wort annehmen. Und deswegen ergreifen sie die Gerechtigkeiten des Fleisches, als da sind, die Rechte und Ceremonien, weil sie Reichthum, Ehre, Macht rc. bringen. Andere aber verfolgen es auch. Und ist also der Anblick des Wortes verächtlich und sehr verhaßt. Damit aber auch wir uns nicht ärgern möchten an dieser Niedrigkeit und geringen Gestalt, so sind wir vorher erinnert worden durch die Sprüche und Exempel aller Apostel und Propheten und Heiligen, daß dieses Wort sei ein Wort des Kreuzes, ein Fels des Aergernisses, eine Thorheit den Heiden. Darum sind auch wir nicht entschuldigt, wenn wir die geringe Gestalt des Wortes und der Kirche verachten und nach herrlichen und reichen Lehren streben, weil Christus in seinem Worte verachtet und also von den Seinen nicht aufgenommen noch erkannt wird. Aber wehe ihnen! Denn es wird ihnen ärger ergehen, als den Sodomiten! Derhalben ist Christus mit Furcht, Ehrerbietung und Dankbarkeit aufzunehmen, wenn er kommt, das ist, wenn er gepredigt wird und in seinem Worte zu uns naht, daß wir erbauet werden; das ist, wir sollen uns nicht ärgern an seiner Niedrigkeit und an seinen geringen Eseln, das ist, an seinen Predigern, die da Narren sind nach dem Fleische.

3. Ja, er ist mit Freuden aufzunehmen, wie der Prophet im Hebräischen weitläuftiger lehrt. Denn was der Evangelist schlechthin setzt: „Saget der Tochter Zion“, das drückt der Prophet also aus: „Freue dich sehr, du Tochter Zion, jauchze und frohlocke sehr, du Tochter Jerusalem; denn siehe, dein König kommt dir ein Gerechter und ein Helfer, aber arm, und sitzend auf einem Esel und auf dem Füllen der Eselin.“ In diesen Worten braucht er zuerst der Rednerkunst und ermahnt zur größten Freude und Frohlocken; sintemal er ihren Affect erregen will durch die angezeigte Größe der Güter, so zu ihnen kommen; und es ist Feuer in seinen Worten. Hernach offenbart er die Größe der Sachen und die Ursache der Freude und des Frohlockens, indem er nach der Dialektik sagt: „Siehe, dein König kommt dir ein Gerechter und ein Helfer.“ Alle und jede Worte sind von unendlichem Gewicht und Nachdruck, nämlich, da es heißt: 1) „Dein König“, nicht dein Feind; 2) „kommt zu dir“, von freien Stücken, zu den Unwürdigen und Elenden; 3) „gerecht“, der da rechtfertigt von der Sünde, der da nicht das Gesetz und Sünde bringt wie Moses; 4) „ein Helfer“, nicht ein Todtschläger, Richter, Rächer, Ankläger, sondern der da vom Tode erlöset. Dieses sind unendliche und unaussprechliche Dinge und in der Postille einigermaßen angezeigt.

4. Danach, so widerlegt er und schafft beiseite mit großer Kraft die Hindernisse und Aergernisse, wenn er spricht: Herrliche Freude kommt zu dir. Dieses aber erinnere ich und will es wieder erinnern, daß du dich nicht ärgerst noch stoßest an der äußerlichen Gestalt deines kommenden Königes. Es ist wahr, wenn du auf die Niedrigkeit und elende Gestalt des Kommenden siehst, scheint er dir nicht ein König, sondern der allergeringste Knecht zu sein; er scheint dir nicht ein Gerechter, sondern selbst ein Sünder, der von GOtt verachtet ist; er scheint dir nicht ein Helfer, sondern als ein solcher, der selbst eines Helfers bedarf, ja, der weder Brod noch Stätte hat, wovon und wo er lebe oder sterbe. Daher verkündige ich dir:

Es kommt zwar dein so großer König; aber er kommt arm, das ist, gering und niedrig, verachtet und elend, nicht fröhlich, mit stolzer Pracht, nicht in Gold und Seide, sondern weinend, voll Schmerzen und bekümmert, zerlumpt und barfuß 2c.; nicht mit Rossen und Wagen, sondern auf einem Eselein, der noch dazu fremd und erborgt war; so gar hat er nichts gehabt. Hüte, hüte dich demnach mit größter Sorgfalt, daß diese ungewöhnliche und neue Gestalt, so sich auf keine Weise schickt weder für einen König noch für einen Knecht, dich nicht ärgere und die Herrlichkeit dieses Königes verdunkele; von welcher Herrlichkeit ich predige, daß sie bestehe in deiner Gerechtigkeit, Heil, Erlösung und Schutz wider den Tyrannen, den Teufel, Sünde und Tod 2c.

5. Eben dieses predigt er uns auch von der Zukunft des Wortes und Evangelii, welches ist die geistliche Zukunft; wie Paulus sagt Eph. 2, 17.: „Er ist kommen, und hat verkündiget den Frieden denen, die nahe, und denen, die ferne waren." Daher sollen wir uns auch auf das schönste und beste erwecken zur Freude über das Wort, und dessen Kräfte erkennen, welche sind: daß es uns zu GOttes Reich macht, rechtfertigt von Sünden, erlöst vom Tode, ob es gleich sehr gering, verachtet und närrisch ist vor den Augen des Fleisches. Allein, es müssen diese Aergernisse widerlegt werden, und wir sollen uns nicht bewegen lassen durch die Verachtung und schlechte Gestalt des Wortes, sondern vielmehr stolziren und frohlocken über dessen triumphirende und königliche Kraft, so da ewig ist. Denn der Satan macht das Wort sehr gering, verächtlich und lächerlich durch das Kreuz, Leiden, Verleumdungen, Lästerungen, Haß und alles dasjenige Böse, so er erregt; aber eben dieses soll uns sein das lustigste Zeichen und ein gewisses Zeichen, daß uns das Wort gerecht, selig und zu Königen macht; sintemal wo der Satan die Kräfte des Wortes nicht fühlte und erkennete, würde er nicht also wüthen und toben sowohl mit Worten als mit Werken, das ist, sowohl mit Lügen, Lästerungen, Secten, als mit Gewalt, Mord und Verfolgung. Denn mit andern Lehren nimmt er dergleichen nicht vor, weil er weiß, daß in solchen nicht diejenigen Kräfte zu finden, so in GOttes Wort sind.

Am Tage der Geburt Christi.*)

Jes. 9, 2—7.

Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Du machest der Heiden viel, damit machest du der Freuden nicht viel. Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte; wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet. Denn du hast das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers zerbrochen, wie zur Zeit Midians. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, und mit Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids, und seinem Königreiche; daß ers zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth.

1. Jesaias, voll von geistlicher Freude, frohlockt, ja, er spottet der Wuth und Toben der Gottlosen und Teufel in der ganzen Welt, und sagt: Und solltet ihr toll und thöricht werden alle, die ihr uns haßt, ihr möget sein Teufel oder Menschen, die ihr uns wollet ausgerottet wissen: so soll doch unser Reich in Ewigkeit unüberwindlich stehen bleiben, ihr aber sollt umkommen; denn wir haben den König der Könige, den HErrn der Herren. Ihr habts versehen, und er ist schon geboren, ihr könnts nicht wehren. (Denn er redet von Christo, der

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 379 sqq. D. Red.

da sollte geboren werden, so gewiß, als ob er schon vor ihren Augen geboren wäre.) Den König haben wir; das Reich wird sich wohl finden; wie er bald sagt: „auf dem Stuhl Davids" 2c.

2. Der erste Nachdruck aber liegt auf dem Fürwort „uns". Wer sind denn diese „uns"? Es sind nämlich, die unterdrückt sind in der Welt von dem Teufel, Fleisch und Sünde, als welche nicht allein drückt Sünde und Tod, sondern auch der Haß der Teufel und Menschen, weil er [nämlich der Satan] nicht gewollt, daß wir sollen erlöset werden aus seiner Knechtschaft, welche da ist eine Knechtschaft zum ewigen Verderben.

3. Der andere Nachdruck liegt auf dem Wort natus, „geboren", nämlich, daß er unserer Natur ist, nicht ein Engel, oder ein ander erschaffen Wesen, sondern ein Mensch, uns gleich, von einem Weibe geboren; denn „er nimmt nicht die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimmt er an sich" 2c. Dieses ist eine unaussprechliche Würde und Freude, einen König zu haben, der unserm Fleische gleich ist, und einen ganz vollkommenen Bruder und Gesellen, der da theilhaftig wird unsers Fleisches und Blutes.

4. Der dritte Nachdruck ist auf dem Worte datus, „gegeben", nämlich daß er unser Geschenk und Kleinod sei, in dem wir alles haben; Röm. 8, 32.: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Dieses ist noch größer, daß wir alles haben mit diesem unserem Bruder und Gesellen.

5. Der vierte Nachdruck liegt darauf, daß er ein „Sohn" ist, nämlich, ein Erbe und HErr aller Dinge, hier und in Ewigkeit. Er ist kein Knecht, wie Moses, sondern er ist ein solcher, der alles hat in seiner Hand; wie solches Paulus weitläuftig einprägt Röm. 8, 35., da er sagt: Vor wem sollten wir uns fürchten? Was sollten wir nicht erdulden, weil wir den Sohn haben, der uns gegeben ist. Etwan Schwert, Hunger 2c.? Was will das Schwert sagen gegen den Sohn? Was der Hunger? Was der Tod? Was die Hölle? Summa Summarum, mit diesem Einen Worte, Filius, „Sohn", erschöpft sowohl Jesaias als Paulus alles, und macht durch die so herrliche Vergleichung, daß alles nichts ist. Es ist ihm ein lächerlich Ding der Tod, das Wüthen und Toben der Welt, der Haß des Teufels, der Schlund der Hölle. Es ist alles nicht ein Knipplein, weil uns der Sohn geschenkt ist, welcher unendlicher Weise besser, größer, höher und stärker ist, als alles Unglück und Uebel. Diesen aber haben wir. Durch was für ein Verdienst aber haben wir ihn? Antwort: Durch kein Verdienst, durch die Gnade und Liebe GOttes allein; denn er ist uns geboren, er ist uns gegeben. Nun folgen seine Namen, welche in der Postille fleißig genug abgehandelt sind.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi.*)

Von dem Knaben Christo, wie er im Tempel gefunden worden.

Luc. 2, 41–52.

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 381 sqq. D. Red.

seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ists, daß ihr mich gesucht habt? wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei GOtt und den Menschen.

1. Der vornehmste Artikel und Stück dieses Evangeliums ist von derjenigen größten Versuchung des Geistes, welche genannt wird die Verlassung der Gnade. Und hier muß selbst die Mutter GOttes ein Exempel werden dieser Versuchung. Allein, es ist diese Sache höher, als daß dieselbe obenhin kann ausgesprochen und gefaßt werden. Daher wollen wir die Gedanken herholen von der gemeinen Erfahrung, nämlich, wie ein betrübtes Uebel es für Eltern sei, wenn sie auch nur eine Stunde in der Meinung stehen, daß ihr Kind verloren sei; wie daselbst gar kein Trost, Friede, Ruhe, Schlaf, Essen, Trinken und nichts als der Tod, oder ein solcher Zufall, der noch bitterer ist als der Tod, anzutreffen: was sollte nun nicht für Weinen, Betrübniß, Schmerz und Angst zu finden sein, wenn das Kind eine ganze Nacht oder Tag verloren ist! Halte nun dieses alles gegen diese Mutter: sie hat einen Sohn verloren; nicht einen aus vielen, sondern einen einzigen; nicht allein einen Sohn (wie andere Mütter), sondern ihren alleinigen Sohn, der ohne Vater war. Aber auch dieses ist noch zu wenig, sie hat verloren den eingebornen Sohn GOttes, und der also ein Sohn war, daß er ihrer Treue von GOtt war anvertraut worden, als einer solchen Mutter, welche GOtt vornehmlich gewürdigt hat einen solchen Sohn anzuvertrauen. Diese Umstände machen diese Begebenheit und Fall sehr schrecklich und unaussprechlich. Und was meinst du, daß dieses für ein Schmerz gewesen sei, einen so großen und solchen Sohn verloren zu haben, nicht eine Stunde, nicht eine Nacht, sondern ganzer drei Tage, das ist, beständig und ewig. Was hat sie hier gedenken können, als daß durch ihre Schuld der Sohn GOttes verloren sei? und daß sie GOtt dem Vater unwürdig geschienen, daß er ihr den einmal anvertrauten Sohn sollte von neuem überlassen. Es wäre besser gewesen, daß sie nicht wäre Mutter worden, als daß er ihr unversehens wäre entrissen worden. Es sind Zeichen eines erschrecklichen Zorns. Wenn nun hierzu gekommen sind diese Gedanken, daß durch ihre Schuld und Nachlässigkeit der Sohn sei entzogen worden, so hat sie verhindert, daß die Welt nicht erlöset würde. Und welcher Sünder ist unter den Menschen größer gewesen (wie denn das Gewissen die zarteste Sache ist), als hier die Mutter GOttes selbst ist. Und doch ist es allein eine Versuchung der Sünde ohne Sünde. Wenn es GOtt also zuläßt und versucht, so wird aus keiner Sünde alle Sünde; wie du hier siehst.

2. Soll demnach dieses Exempel trösten alle diejenigen, welche da meinen, daß sie verloren haben Christum, den Glauben, die Gnade GOttes, und daß sie ganz und gar verworfen und verstoßen wären von GOtt; damit sie wissen, daß GOtt nicht zornig sei, sondern daß sie nur versucht werden. Denn obwohl Christus verloren scheint, so ist er doch in dem Tempel, und in dem, was seines Vaters ist, das ist, er nimmt sich unser an vor GOtt; von welcher Sache genugsam gehandelt ist in öffentlichen Predigten. Das Uebrige findet sich in der Erfahrung.

3. Der andere Artikel ist historisch und durch Fragen und Nachdenken zu treiben. Erstens: Bei wem er diese drei Tage in Jerusalem geblieben? Denn er hat nothwendig bei jemand müssen herbergen und Unterhalt bekommen. Hier kann man sich vorstellen, daß er einige Verwandte in Jerusalem gehabt; desgleichen, daß er gegessen habe bei einem geringen Bürger, der sein Wirth gewesen; desgleichen, daß er bei einem Leviten oder Priester gewesen; desgleichen, daß er im Tempel bei den Hütern und Vorstehern des Tempels gewesen. Denn wer wollte glauben, daß er auf den Straßen oder Gassen geblieben? Wie es nun leicht ist, daß in einer kleinen Stadt ein Sohn verbleibe in andern Häusern, ohne daß es die Eltern wissen; wieviel mehr in dieser so großen Stadt!

4. Zweitens: Mit welchen er gewesen sei? Denn er hat ohne Zweifel welche gehabt, die mit ihm gleiches Alters gewesen, gleichwie ein anderer Knabe. Und wie die Knaben zu thun

pflegen, ist er vielleicht mit seinen Gespielen in eines andern Knaben Haus gegangen. Denn man darf nicht sagen, daß Christus das nicht gehabt habe, was andern Knaben gemein ist. Denn er ist kein Stein gewesen, sondern ist ihnen gleich gewesen; hat Gleiches gethan, gelitten, ohne Sünde: hat mit ihnen gespielt, gewandelt und andere kindische Dinge gethan, gleichwie ein wahrer Mensch und ein wahrer Knabe.

5. Drittens: Wie er dasjenige hat wissentlich thun können, da er doch wußte, daß es die Mutter heftig schmerzen würde? Denn dieses ist wider den Gehorsam, so den Eltern gebühret; gleichwie auch die Mutter ihm vorwirft und sagt: „Warum hast du uns das gethan?“ Allein Lucas schreibt dieses zu einem Beweis, daß Christus nicht allein Mensch, sondern auch GOtt wäre, als der, wenn er wollte, den Eltern nicht hat dürfen gehorchen, sondern befehlen; damit er nicht schiene schlecht ein Mensch zu sein. Deswegen schreibt er hier, daß er mit ihnen hinab gegangen und ihnen unterthan gewesen; als ob er sagen wollte: An diesem Orte ist er ihnen nicht unterthan gewesen, sondern ist über sie erhaben gewesen; hernach aber hat er sich ihnen unterworfen, und hat dergleichen nicht mehr gethan bis auf den Tag der Taufe, wo er von seinem Vater am Jordan ist berufen worden.

6. Der dritte Artikel ist moralisch, voll von Exempeln guter Werke, nämlich: Erstens, daß er nach Jerusalem gegangen zum Dienst GOttes und zum Gehorsam gegen GOtt; nämlich, daß wir gern GOttes Wort hören.

7. Zweitens, daß er disputirt, fragt und hört, [soll uns dazu dienen], daß wir verharren, das Wort zu lernen.

8. Drittens, daß man auch müsse die Eltern vergessen und verlieren um des Worts GOttes willen, und um des Wortes willen nicht müsse bekümmert sein wegen des Hauses noch irgend einer Sache.

9. Viertens, daß wo wir das Wort geehret haben, wir alsdann auch die Eltern nicht verachten, sondern ein jeder (nach dem Worte) seinem Beruf obliege. Denn es wird kein Stand und Ordnung GOttes durch das Wort aufgehoben; sondern es wird nur das Wort vorgezogen.

10. Fünftens, wird den Eltern gesagt, daß sie zwar für die Kinder sorgen sollen, aber dabei wissen, daß die göttliche Hülfe nöthig sei, dieselben zu erhalten und zu behalten, und zu regieren; desgleichen [wird den Eltern gesagt], daß sie sich gewöhnen, die Schmerzen zu ertragen wegen der Kinder, wenn sie entweder verloren gehen, oder sonst wider das Gelübde handeln 2c. Mußte doch Maria ihres Sohnes entbehren und verloren sein lassen.

Am Sonntage Quinquagesimä.*)

Luc. 18, 31—43.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! JEsus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm nach, und preisete GOtt. Und alles Volk, das solches sahe, lobete GOtt.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 384 sq. D. Red.

1. „Du Sohn Davids, erbarme dich mein." Dieses sind Worte oder ein Gebet eines Glaubens, der sich tapfer und beständig erzeigt gegen alle Hindernisse der Vernunft. Derhalben gefällt Christo ein so aufrichtiges Gebet, das aus dem Glauben kommt, und erweist sich alsbald willig und gibt sich gleichsam gefangen zu seinem Willen, indem er sagt: „Was willst du, daß ich dir thun soll?" als wollte er sagen: Dein Glaube überwindet mich, bitte, was du willst. Dieses wird uns gesagt und geschieht dazu, daß wir lernen stürmig, unverschämt und beständig zu sein im Glauben, Bitten und Anhalten; gleichwie dieses auch alle anderen Exempel lehren durch das ganze Evangelium! Und sonderlich wird dieser Blinde und Bettler vor anderen abgemalt als einer, der vornehmlich unverschämt ist; sintemal er nicht abläßt durch anderer Schelten und Bedrohen, sondern er fährt fort, bis er es erhalten; und gleich als ob kein Mensch in der Welt sei, als er und Christus, verstopft er so gar seine Ohren gegen alle ihr Geschrei, hängt und verharrt in Christi Gnade allein.

2. „Dein Glaube hat dir geholfen." Es ist ein gar besonder Wort, daß nicht er selbst, sondern der Glaube jenes Menschen ein solch Wunder thut. Er hat sich selbst erniedrigt, und erfüllt seinen Glauben mit aller Herrlichkeit und Ehre wegen des Wunders. Er selbst zwar thut es, und doch will er, daß es angesehen werde, nicht als von ihm geschehen, sondern vom Glauben. So gar eine große und köstliche Sache ist der wahre Glaube in GOttes Augen. Denn ohne Zweifel hatte der Blinde nichts verdient, er hatte Christo nichts zu gute gethan, so gar, daß er nicht einmal ihn erkannt hat. Dies ist aber sein Verdienst, daß er die Gnade Christi ergreift und darauf traut, und nicht sorgt, wie würdig und unwürdig er sei; sondern das ist sein einig Object, nämlich, daß Christus sei gütig, fromm und barmherzig, gleich gesinnt gegen alle, die also glauben. Daher sagt Christus nicht: deine Werke, deine Würdigkeit, dein Adel, den du hast von Abraham; nichts, nichts, sondern: „Dein Glaube hat dir geholfen", das ist, weil du glaubst, daß ich könne und wolle, daher geschieht dir, was du glaubst.

Am Sonntage Reminiscere.*)

Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyro und Sidon. Und siehe, ein cananäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: Ach, HErr, du Sohn Davids, erbarm dich mein; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, hilf mir. Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

1. „O Weib, dein Glaube ist groß" 2c. Dieses ist der vornehmste Artikel in dem Evangelium, daß auch die Heiden die Gnade angehe, so in Christo gegeben ist. Daher bezeichnen die Evangelisten dieses Weib, daß sie ein Heidin gewesen aus Syrophönicien und den Grenzen Tyri und Sidon; nicht von dem Samen Abrahä, noch aus dem Gesetz, noch aus den Verdiensten. Denn die Verheißung von Christo ging sie nicht an, wie er selbst im Text klar sagt: erstlich, weil er sie nicht hört, noch sich um sie bekümmert; zum andern, weil er sagt, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen von Israel; zum dritten, daß er sie einen

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 385 sqq. D. Red.

Hund nennt und ihr abschlägt das Brod der Kinder. Es zeigt demnach dies Exempel an, daß auch die Heiden Hoffnung haben: ob sie gleich nicht beschnitten, noch mit dem Gesetz und Verheißungen GOttes gezieret sind, so kommen sie doch zur Gemeinschaft Christi und zur Gesellschaft des Reiches.

2. Es ist aber dieser Glaube des Weibes groß und wunderbar, daß da sie eine Heidin ist, sie nicht allein glaubt, sondern auch, da sie mit so vielen Versuchungen bestürmt wird, sie gleichwohl überwindet und siegt. Denn dies war groß genug, daß da sie schrie und rief, er sie nicht gehört, sondern verachtet hat. Hier würden unzählig viel Herzen der Menschen niedergeworfen sein, und sagen: Was soll ich rufen? Ich sehe, daß ich nicht in Gnaden bin, er würdigt mich auch nicht seiner Gnade, ich bin verloren, ich muß verzweifeln, GOtt haßt mich und will mich nicht selig haben. Solche Gedanken hätte auch dieses Weib fühlen können, und hat sie vielleicht gelitten und gefühlt nach dem Gefühl des Fleisches: aber als eine Heldin von einem höchst tapferen Gemüthe wirft sie solche alle aus dem Herzen, und hält fest über dem Gegentheil, nämlich, daß sie werde in Gnaden sein und erhöret werden, und glaubt auf Hoffnung, da nichts zu hoffen ist, indem sie sagt: Ob ich gleich eine Heidin und auf alle Weise unwürdig bin, so will ich doch keine Heidin sein, und ich weiß, daß ich nicht als eine Heidin gehalten werde. Dieser erste Kampf ist schon bitter genug.

3. Der folgende ist noch bitterer: als er, indem die Jünger bitten, verharrt, ja, zeigt, daß er die Gnade abschlage, und sie also ganz scheidet und sondert von den verlornen Schafen Israel. Wer könnte wohl diesen Donnerschlag, diesen Streich und Schlag ertragen, ob er gleich ein Kind Israels wäre? Es ist erschrecklich zu hören die Ursache der abgeschlagenen Gnade und des nicht erhörten Gebets, nämlich, daß sie nicht von den Schafen Israel und daß Christus nicht zu ihr noch um ihretwillen gekommen sei. Dieses ist eine erschreckliche Verbannung, und die unerträglich ist, wo jemand im Glauben nicht höchst stark ist.

4. Der dritte Kampf ist der bitterste, daß da sie selbst niederfällt und bittet, sie nicht allein nicht erhört noch aufgenommen wird unter die Schafe, sondern durch offenbaren Ausspruch verdammt und ein Hund genannt wird, da andere genannt werden Kinder. O! ein Hund genannt werden unter den Kindern, heißt nicht allein unter die Knechte gezählt, sondern schlechthin von der ewigen Erbschaft der Kinder abgeschnitten werden.

5. Doch die Kraft des Glaubens bricht durch dieses alles hindurch, obwohl bei wenigen, dergleichen selten angetroffen werden. Denn auch selbst Christus verwundert sich über diesen Glauben, also daß er ausruft und sagt: „O Weib, dein Glaube ist groß" 2c.; deswegen erlangt sie auch das, was sie begehrt hat. So sollen wir auch thun.

Am Sonntage Oculi.*)

Luc. 11, 14—28.

Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten ihn und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 387 sqq. D. Red.

aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.

1. Das Wunderwerk ist an sich klar, daß nämlich Christus sei ein Feind des Teufels, weil er auch die leiblichen Werke und Schäden zerstört; wieviel mehr die geistlichen. Dieses ist ein schöner Trost, nämlich, daß Christus sei ein Feind dieses unseres Feindes.

2. Wenn Christus also thut und lehrt, so entspringen und finden sich dreifache Zuhörer: erstens, der Haufe (das ist, einige Fromme) wundert sich; zweitens, Neider und Lästerer, Hasser und Verfolger, welche da wollten, daß dieses nicht gelehrt würde; drittens, Versucher, welche verachten und nachlässig sind, gleichwie der Pöbel, welche sagen, er thut Zeichen, er redet wahr, aber er thut und redet nicht, was wir wollten 2c.; Summa, welche nicht sorgen und hoffen, daß sie anders können selig, oder auch nicht selig werden. Christus im Gegentheil, nachdem diese Verächter verachtet worden, antwortet nur der andern Art, das ist, den Feinden 2c.

3. Erstlich [antwortet er] mit einem schönen Gleichniß, und welches die menschliche Vernunft nicht kann leugnen, das ist, von dem Reiche, das unter sich zertheilet ist. Dieses Argument ist unauflöslich.

4. Zum andern [antwortet er] mit einem Exempel: „Durch wen treiben sie eure Kinder aus?" Das ist, ihr könnt nicht verdammen die Euren, nämlich, die Exorcisten, die Teufelsbanner; warum verdammt ihr denn mich, da ich eben dieses thue? Es ist ein Haß 2c.

5. Drittens [antwortet er] mit einer Allegorie, so von dem Kriegswesen hergenommen, von einem Starken, der durch einen Stärkeren überwunden ist. Ich treibe also nicht die Teufel aus durch den Obersten der Teufel, weil wir durchgängig in allen Stücken Feinde sind.

6. Nun bestätigt er eben dieses mit zwei Gründen: erstens, „wer nicht mit mir ist"; zweitens, „wer nicht mit mir sammelt"; das ist: Wir sind Feinde, ich und der Teufel. Denn wer da zuwider ist und zerstreuet, ist ein Feind; der Teufel ist zuwider und zerstreuet; ergo ist er ein Feind. Summa, Christus und der Teufel sind Feinde. Eine andere Rede: Sein und sammeln mit Christo; sein und zerstreuen mit dem Teufel. Hier werden große Dinge geredet wider die höchsten Religionen und Weisheiten und für die höchst elenden Christen. Denn die Christen werden dafür gehalten, daß sie wider Christum sind und alles zerstreuen; die Gottlosen scheinen mit Christo zu sein und alles zu sammeln. Aber es ist nichts, es wird alles anders, als es dem Scheine nach sich darstellt. Hier soll eine Beschreibung gegeben werden, was da sei: sein, sammeln mit Christo oder dem Teufel.

Am Sonntage Lätare.*)

Joh. 6, 1—15.

Danach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.) Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hie, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkete, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten; entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

1. Es scheint auch dies Evangelium aus der Ursache verordnet zu sein, weil es Meldung thut, daß das Wunder geschehen sei nahe dem Osterfest; vornehmlich aber weil darin angezeigt wird der Hunger und das Fasten, also daß Christus genöthigt gewesen sie zu speisen 2c. Es mag ja wohl dieser Gedanke der Vorfahren gottselig genug und nicht zu schelten sein.

2. Die Sache selbst aber ist diese: erstlich, daß Christus anzeigt, wie diejenigen, so ihm nachfolgen, nicht reich noch satt werden sein (denn er lehrt nicht von dem Reich der Welt), sondern dürftig, arm und hungrig (denn er lehrt von dem Reich GOttes); daher handelt er auch durch das ganze Capitel von der ewigen Speise, so da schenkt das ewige Leben, indem er sagt, daß alle diejenigen sterben, welche diese ewige Speise nicht essen, auch die, so das Himmelbrod gegessen haben; wieviel mehr die, welche da wirken Speise, die vergänglich ist.

3. Zum andern, zeigt Christus, daß die Menschen dennoch nicht sollen Hungers sterben (wie auch die ganze Schrift dieses bezeugt), wenn sie nur wahrhaftig an ihn glauben und ihm nachfolgen; vielmehr werden aus zwei Broden tausend werden und der Fels muß Wasser geben. Er will uns allezeit ernähren und nicht verlassen.

4. Zum dritten (welches höchst tröstlich ist), daß GOtt dieses thut, ob sie gleich nicht alle glauben oder unvollkommen sind; sintemal du hier siehst, daß ihm viele nachgefolgt sind (wie er selbst sagt) um des Bauchs willen: „weil ihr habt gessen, und seid satt worden", spricht er. Hernach selbst die Apostel sind schwach und zweifeln, wie so viel Menschen können gespeiset werden. Dennoch, weil sie ihm anhangen mit einfältigem Herzen, so thut er diese Wohlthat um ihretwillen dem ganzen Haufen; vielleicht sind auch unter dem Haufen einige einfältige Leute gewesen. Also hat GOtt unter Mose um weniger Frommen willen die größten Wunder gethan, und nachgehends hat er eben dieses gethan unter den Richtern, Königen und Propheten; sintemal er allezeit die Seinen ehret, auch die Schwachgläubigen, daß er viele Gottlose daran läßt Theil haben. Also noch heut zu Tage erhält GOtt die Welt und thut ihr wohl um der Auserwählten willen. Wir sollen demnach nicht verzweifeln, solange er bei uns ist, das ist, solange er mit uns redet und unter uns wirkt, solange wir sein Wort und Sacramenta rein und lauter haben, ob wir wohl schwach sind, ja, obwohl viele unter

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 390 sqq. D. Red.

uns die Schlimmsten sind. Von dem Glauben wegen Unterhaltung des Bauches ist hinlänglich in der Postille gehandelt.

5. Es fragt sich: Warum Christus die Jünger fragt und sie versucht, da er doch wußte, was er thun wollte; und dient darauf zur Antwort: Damit er ihnen selbst in der That zeigete, wie in dergleichen Sachen die menschliche Vernunft närrisch und nichts sei. Lieber, spricht er, was wollt ihr doch wohl thun in solchen Nöthen? Denn ihr seht, welch ein Haufen da ist und wir sind selbst Bettler. Und sie antworten ihm nach der Vernunft gut genug, nämlich, daß man müsse verzweifeln, weil auch (wie Philippus spricht nach arithmetischer Weisheit) zwei hundert Pfennige werth Brods nichts ist, da sie doch kaum zwei Pfennige hatten. Also soll sichs ansehen, was GOtt thun will, das ist, es soll unsichtbar sein, was bald soll sichtbar werden. Aus nichts soll alles werden. Dieses hat er nämlich mit der Frage ihnen vorher wollen zeigen, auf daß sie nachgehends lerneten trauen und glauben weiter, als die Vernunft fassen kann.

Am Tage der Verkündigung.*)

Luc. 1, 26—38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige; der HErr ist mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und GOtt, der HErr, wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

1. Dieser Tag wird billig als ein Fest gefeiert, weil dieses die erste Offenbarung ist des ankommenden und gegenwärtigen Christi; und in der That hätte es vielmehr sollen genannt werden die Empfängniß Christi, als die Verkündigung Mariä; wie auch das Symbolum sagt: Empfangen von dem Heiligen Geist; und Joh. 1, 14.: „Und das Wort ward Fleisch." Summa, es ist der Tag der Menschwerdung des Sohnes GOttes. Heute ist geschehen das vornehmste und Hauptwunderwerk aller Wunderwerke, daß die göttliche und menschliche Natur in Einer Person vereinigt worden, und der unendliche GOtt wird ein endlicher Mensch. Welche Sache im Glauben kann gefaßt werden, in Worten und Gedanken ist sie unaussprechlich, ja, ein Anstoß und Aergerniß allen Weisen.

2. Hernach ist die Historie abzuhandeln, nämlich, wie ein Engel geschickt wird von GOtt mit göttlicher Autorität und in dem höchsten himmlischen Rath; welcher ohne Zweifel begleitet worden von vielen andern Engeln. Welche Herrlichkeit und Majestät zwar unsichtbar geführt wird; wer ist aber, der sie mit Gedanken fassen kann? Danach so wird diese unsichtbare Pracht der Herrlichkeit verborgen gehalten, und gesendet zu dem ärmsten Jung-

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 392 sqq. D. Red.

fräulein, an dem geringsten Orte, unter dem bei allen Königen der Erde verachtetsten Volke. Und sofort mit dem Uebrigen, so Lucas prächtig und fleißig abmalet nach allen Umständen der Dinge.

3. Der Hauptort aber ist, da der Engel den Sohn beschreibt, der da soll geboren werden; wo er mit gewaltigen Worten behauptet, daß dieser Sohn zugleich sei wahrer Mensch und wahrer GOtt. Denn daß er wahrer Mensch sei, beweiset er mit den Worten, wenn er erstlich sagt: „Du wirst schwanger werden", aber, „in dem Leibe"; damit nicht jemand eine geistliche Empfängniß und Schwangerwerden verstehe, sondern diejenige, da ein Weibsbild natürlicher Weise empfängt oder schwanger wird, nämlich, nicht in dem Gemüthe oder Geist, sondern im Leibe, das ist, in demjenigen weiblichen Werkzeuge des Leibes, da die Menschen pflegen empfangen zu werden. Zum andern, da er sagt: „Du wirst einen Sohn gebären"; sintemal die Empfängniß, so im Gemüthe geschieht, keine Kinder gebieret aus dem Leibe, oder Sohn und Tochter. Ist demnach die Geburt eines wahren Sohnes und eines wahren Kindes aus dem Leibe. Zum dritten: „Du sollst seinen Namen JEsus heißen"; sintemal der Name eine Eigenschaft ist der Person, und beweist, daß die Geburt menschlich sei, nach Art und Weise aller Menschen. Zum vierten, weil er David einen Vater heißt, so ist dieser Sohn ein wahrer Mensch; denn sonst könnte er nicht Davids Sohn sein. Denn weder ein Engel noch ein Geist kann genannt werden des Menschen Sohn 2c.

4. Daß er aber wahrer GOtt sei, erhellt erstlich daher, weil es heißt: „Er wird GOttes Sohn genannt werden." Obwohl dieses von verkehrten Leuten kann verdreht und verlästert werden, so wird doch in der Schrift keine Person besonders der Sohn GOttes genannt, außer dieser einzige. Es werden zwar die Heiligen zusammengenommen und in der Mehrzahl auch genannt Söhne GOttes oder Sohn; wie 2 Mos. 4, 23. steht: „Laß meinen Sohn", oder mein Volk; aber zu keinem wird besonders gesagt: „Du bist mein Sohn", außer zu diesem einigen.

5. Zum andern, weil dieser Person ein ewiges Reich gegeben wird. Dieses kann unmöglich einem, der ein bloßer Mensch ist, gegeben werden, weil es GOtt allein zukommt, daß er ein König ist ohne Ende. Zeitlich kann es gewiß nicht sein, weil wir sehen, daß kein König kann hundert Jahr ein König sein, geschweige, daß einer ohne Ende sollte König sein können, weil alle sterblich sind. Aber dieser König muß unsterblich und ewig sein; derhalben so hat er ein ander Reich als dieses weltliche. Und dennoch weil er ein Mensch ist und Davids Sohn, so ist er sterblich. Also wird er ein wunderbarer König, der zugleich sterblich und unsterblich ist. Wer wird dieses zusammen reimen? Er stirbt demnach als ein Mensch und lebt als GOtt: und der Tod wird in dem Leben verschlungen, und die Unsterblichkeit GOttes verschlingt die Sterblichkeit des Menschen. Woraus folgt, daß nach diesem Leben ein anderes übrig sei, und daß dieser König, welcher Mensch ist, dieses thue und damit umgehe, daß die Menschen durch ihn aus dem Tode zum Leben gezogen werden. Ach! wer glaubt dieses? Wer achtet darauf? Wer bewundert es? Wir gehen vorüber, gleich den Stummen und Blinden.

6. Das vierte Stück ist die Bestätigung des Vorhergehenden, nämlich, da die Jungfrau fragt: Wie von ihr könne ein Sohn geboren werden ohne einen Mann? Als wollte sie sagen: Wie kann ich ohne einen Mann leiblich schwanger werden, wie du sagst, da ich noch keinen Mann erkannt habe? Dieses wird gesagt, daß wir wissen, die Mutter sei eine Jungfrau und die Frucht ihres Leibes sei dennoch ein wahrer Sohn. Deswegen, damit es nicht geachtet würde für ein Gespük und leere Einbildung, oder für eine unterschobene Frucht, so erklärt der Engel, von welchem Ehemanne sie solle schwanger werden, nämlich, nicht von einem Mannsbilde, sondern selbst von dem Schöpfer und Heiligen Geiste, welcher alles aus nichts erschaffen hat und beständig lebendig macht. Der aus nichts alles macht, der kann auch einen Sohn schaffen aus dem Leibe der Jungfrau; das heißt vom Heiligen Geist empfangen und schwanger werden.

Das Leiden unsers HErrn Christi.*)

Nach Johannes.

Joh. 18, 1—38.

Da JEsus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging JEsus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn JEsus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen. Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: JEsum von Nazareth. JEsus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bei ihnen. Als nun JEsus zu ihnen sprach: Ich bins, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: JEsum von Nazareth. JEsus antwortete: Ich habs euch gesagt, daß ich es sei. Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast. Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knechte, und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach JEsus zu Petro: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Die Schaar aber, und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden nahmen JEsum, und banden ihn, und führeten ihn aufs erste zu Hannas; der war Caiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Es war aber Caiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgte JEsu nach, und ein anderer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit JEsu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bins nicht. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlfeuer gemacht; denn es war kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stund bei ihnen, und wärmete sich. Aber der Hohepriester fragte JEsum um seine Jünger und um seine Lehre. JEsus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, JEsu einen Backenstreich, und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? JEsus antwortete: Hab ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Caiphas. Simon Petrus aber stund und wärmete sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht seiner Jünger einer? Er verleugnete aber und sprach: Ich bins nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermal, und alsbald krähete der Hahn. Da führeten sie JEsum von Caiphas vor das Richthaus. Und es war frühe. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort JEsu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Da ging Pilatus wieder hinein ins Richthaus, und rief JEsu und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? JEsus antwortete: Redest du das von dir selbst? oder habens dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? JEsus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 395 sqq. D. Red.

kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? JEsus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?

1. Erstens. So ist die Historie ganz herzulesen vor dem Volk, damit sie gefaßt werde und behalten.

2. Zweitens, ist die Historie abzutheilen in sechs Theile, welche sind: von dem Abendmahle; von dem Garten; von Caipha; von Pilato; vom Kreuze; von dem Grabe.

3. Indem man zum ersten Theil schreitet, nämlich zum Abendmahl, so ist, ehe denn ein jedes ordentlich abgehandelt wird, zum voraus zu sagen, nämlich, daß das Leiden Christi zu unterscheiden sei von den Leiden anderer Heiligen; und dieses soll man fleißig einprägen in die Herzen des Volkes. Zuerst, daß man die Historie zwar fassen und behalten, und sich vor dem Ekel hüten soll rc.; aber man soll sie täglich durchführen und daran gedenken nach allen Umständen der Person, der Zeit, des Ortes, der Feinde, der Beschaffenheit und Größe der Strafen, soviel als es geschehen kann. Allein, dieses muß nur kürzlich berührt werden an solchen Tagen; denn alles zu sagen, wäre eine Sache von unendlicher Arbeit. Und zwar erstens, welche, was für eine und wie groß die Person ist, so da leidet; zweitens, an was für einem ungelegenen Orte und Stadt, wo solches keineswegs hätte geschehen sollen; drittens, zu was für einer ungelegenen Zeit, nämlich, zur heiligsten Zeit, in welcher alle Völker zugegen waren; viertens, wie schändlich der Feind sei, welcher nämlich ist das Volk GOttes, dem Christus verheißen war; fünftens, wie vielfach, mancherlei und schwer die Strafe gewesen, welche ergangen ist, nicht über das Gut und Ehre, sondern selbst über den Leib und Seele. Dieses, sage ich, kann nicht alles an diesem einen oder andern Tage erklärt, noch also erläutert und ausgestrichen werden, sondern man soll es nur obenhin berühren und beibringen, wo es der Ort leidet.

4. Zum andern, daß diese Historie handelt von dem Leiden, so er übernommen hat für uns: nicht für sich selbst, nicht wegen seiner Schuld; sondern nur zu zeigen seinen Gehorsam und Geduld gegen den Vater. An diesen zwei Stücken ist es genug, wo man sie treibt in diesen Tagen.

5. Die übrigen drei, nämlich erstens, der Gebrauch, das ist, der Glaube, welcher ergreift dieses Leiden Christi, für uns geschehen; zweitens, die Frucht, das ist, die Liebe, welche die Werke treibt, so den Werken Christi gleich sind; drittens, die Bewährung, das ist, das Kreuz, welches leidet, dergleichen Christus gelitten hat: dieses, sage ich, soll nur berührt und auf eine andere Zeit verschoben werden. Sie werden aber hier nur angedeutet, damit man bei demselben den ganzen Handel sich im Gemüthe kann vorstellen.

Am Sonntage Quasimodogeniti.*)

Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam JEsus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen. Da sprach JEsus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 399 sqq. D. Red.

1. In diesen Worten sind drei Stücke zu merken. Das erste ist: die göttliche Einsetzung, nämlich, daß GOtt selbst sich herunter läßt, und verordnet mit einem göttlichen Ansehen, daß die Vergebung eines Menschen soll sein selbst GOttes Vergebung; also daß wer einen Menschen hört, der da von Sünden losspricht, gewiß sein solle, daß er von GOtt selbst im Himmel absolvirt sei. Und diese Einsetzung ist die Kraft und Stärke der Schlüssel; denn was wäre es, einen Menschen lösen oder binden, wenn solches geschähe verwegen und nach menschlichem Dünkel und Willkür, ohne GOttes Befehl oder Einsetzung? Nun aber, da es GOtt also ordnet und gebietet zu absolviren oder zu vergeben, und zu binden oder zu behalten, so gilt die Vergebung und Behaltung nicht kraft des Werkes oder der That, sondern kraft dessen, der es ordnet und setzt, nämlich, GOttes, es mag nun derjenige würdig sein oder nicht, der es empfängt; gleichwie die Taufe gültig ist, es mag sie empfangen ein Würdiger oder Unwürdiger, weil sie eine Ordnung GOttes ist, nicht aber eine Willkür, Dünkel oder ein Werk eines Menschen.

2. Das andere [so hier zu merken] ist: die geordnete oder eingesetzte Sache, nämlich, die Vergebung und Behaltung der Sünden. Und dieses ist auch fleißig zu merken, weil er klar sagt: „Welchen ihr die Sünde" 2c., weil nämlich von den Sünden gehandelt wird, die da entweder erlassen oder behalten sollen werden. Er sagt nicht: Welchen ihr wollt Gesetze geben; er sagt auch nicht: Welchen ihr wollt ihre Sachen und Vermögen, Körper und Herzen binden mit Gesetzen; sondern also sagt er: „Welchen ihr die Sünden", die Sünden, die Sünden, sage ich; hörst du nicht? die Sünden sage ich. Was ist aber Sünde? Es ist nämlich, wie Augustinus sagt, das, so gethan, geredet und gedacht wird wider GOttes Gesetz, nicht wider die erdichteten Menschensatzungen. Wird demnach hier gesehen auf die Sünden, auf die Sünden, sage ich, wider GOttes Gesetz; nicht aber deren, so durch die Menschensatzungen würden erdichtet werden, nämlich [auf die Sünden wird gesehen], damit man wider GOtt sündigt.

3. Es ist demnach ein erschrecklicher Greuel des Pabstes, daß er diese und dergleichen Stellen mit Gewalt gezogen hat auf die Macht, eigene Gesetze zu machen; da doch Christus Macht gibt die Sünde zu erlassen, nämlich, so wider GOttes Gesetz geschehen. Die Größe dieser erschrecklichen Verfälschung kann nicht genugsam ausgesprochen noch überlegt werden, daß, da Christus das Amt der Schlüssel zur Erleichterung frommer Gewissen geordnet, wenn sie gesündigt haben, sie solches kehren zu Unterdrückung frommer Gewissen. O ein Zorn und Grimm GOttes! O eine Bosheit des Teufels! Christus absolvirt den Gottlosen von den Sünden, wider GOtt begangen, durch diese Einsetzung; und das Pabstthum überfüllt die Frommen mit Sünden durch verkehrte Gesetze. Derhalben sind diese zwei Stücke, nämlich, die Einsetzung selbst, und die Sache, so da eingesetzt ist, fleißig zu bedenken und der Tyrannei des Antichrists entgegen zu setzen. Denn was kann mehr wider Christum sein, als daß sie [nämlich die Papisten] dasjenige, so er zur Vergebung der Sünden geordnet, dahin deuten, daß die Sünde vermehret wird? Im Gegentheil, wo Christus befiehlt, daß die Sünden behalten werden, nämlich, welche von den Unbußfertigen und Verhärteten geschehen wider GOtt, so absolviren und erlassen sie, weil sie solche nicht strafen, sondern sich in denselben freuen, und leben auf das frechste und ungebundenste in aller Art des Stolzes, Geizes, Geilheit, Mord, Lästerung und Verleugnung der Wahrheit. Wer wird aber dieses genugsam aussprechen?

4. Das dritte [so hier zu merken] betrifft die Personen, denen diese Einsetzung gemacht wird und denen diese Sache zu leisten ist, welche durch GOttes Wort angezeigt werden, da es nämlich heißt: „Welchen, welchen ihr die Sünde" 2c.; als wollte er sagen: Ich übergebe euch keine Herrschaft, sondern einen Dienst, weil ich euch anvertraue nicht Könige, Reiche, Güter, Herrlichkeiten, sondern Sünde und Sünder. „Welchen ihr die Sünde" 2c., das ist: Wenn die Sünder bitten, daß ihnen ihre Sünden mögen erlassen werden, so sollt ihr hier Gewalt haben, ihnen zu erlassen; wenn sie aber nicht bitten und wollen, so sollt ihr hier Gewalt haben, zu behalten, nicht Güter, nicht Reiche, nicht Herrlichkeiten, sondern Sünden; sintemal ich will, daß ihr Diener seiet des Himmelreichs, nicht des Reichs der Erden. Soll demnach euer Werk sein mit den Sünden und Sündern, sie mögen sein Mann oder Weib,

Herr oder Knecht. Nur die Sünden übergebe ich euch, außer diesem nichts.

5. Und dieses dritte Stück ist herrlich zu rühmen wegen der armen und elenden Sünder, damit sie wissen, daß sie und ihre Sünden die Endursache sind dieser Einsetzung und dieser eingesetzten Sache; sintemal Christus diese Sache nicht hat geordnet wegen der Diener selbst, die es nicht bedürfen, viel weniger, daß sie herrschen mögen; sondern um der Sünder willen, daß solche Trost haben sollen in dieser Einsetzung. Und obwohl die Diener, insofern sie Menschen sind, auch derselben bedürfen, als Sünder: doch weil der Diener bei dieser Einsetzung sich selbst weder löst noch bindet, so ist klar, daß diese Einsetzung Christi nicht gehöre für die Macht und Tyrannei derer, so da binden oder lösen, sondern daß sie gehöre für die, so da sollen gebunden und gelöst werden. Und die Ehre dieser Einsetzung ist pur leidentlich, weil sie nur angeht die Leidenden oder Patienten, das ist, die Sünder. Er sagt also: „Welchen ihr die Sünde" 2c. Derhalben, wo der Pabst, oder sonst ein Diener dieser Einsetzung gebraucht außerhalb der Sünden, so da zu binden oder zu lösen, so ist er ganz und gar der Antichrist; weil ihm hier nichts Bürgerliches oder Weltliches, nicht Zeitliches oder Leibliches zu regieren, binden und lösen übergeben wird, sondern nur das, was geistlich, himmlisch und ewig ist; dergleichen nicht sind Hab und Gut und Herrlichkeiten, sondern die Sünden, wider den ewigen GOtt begangen, um deren Erlassung willen der Himmel, nicht aber die Reiche dieser Welt, gegeben wird, und um deren Behaltung willen das höllische Feuer, nicht aber der Galgen oder sonst eine bürgerliche Strafe, gegeben wird. Diese Dinge sind fleißig und aufs beste nach der Dialektik zu unterscheiden und abzuhandeln.

Am Sonntage Misericordias Domini.*)

Joh. 10, 12—16.

Ich bin ein guter Hirte; ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fleucht; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

1. Er unterscheidet dreierlei Hirten: erstens, ist der gute Hirte; zweitens, der Miethling; drittens, der Wolf. Er beschreibt demnach einen guten Hirten, danach den Miethling, zuletzt den Wolf.

2. Zum ersten, der gute Hirte ist derjenige, dem die Schafe eigen sind: dieser weidet, das ist, er sorgt für die Schafe und beschützt sie bis auf den Tod. Dieses sind drei Pflichten eines guten Hirten: weiden, schützen, versorgen, das ist, helfen, heilen, suchen, salben, hegen, tragen 2c. Diesem Hirten folgen nach alle rechtschaffenen Prediger; denn auch ihnen sind die Schafe eigen als ihre Gliedmaßen in Christo.

3. Zum andern, ein Miethling sucht, was sein ist: Reichthum, Ehre, Gunst. Ob er gleich weidet und die Lehre recht vorträgt, so vertheidigt er doch die Schafe nicht wider die Wölfe, sondern er verläßt sie und sorgt nicht für sie. Und hier redet er eigentlich wider die ganze Synagoge oder Pharisäer, welche da wollten Hirten sein, und geht damit um, daß wir, mit Verlassung aller andern Hirten, ihn allein für den Hirten erkennen, daß wir nicht folgen verschiedenen und vielen Meistern, sondern einer soll sein unser Hirte, einer soll sein unser Meister, einer soll sein unser HErr; und alle sollen auf ihn einzig und allein gezogen werden, also daß auch die Lehrer des Gesetzes sollen aufhören und ihm den Platz geben. Denn das

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 402 sqq. D. Red.

Gesetz und Priesterthum Levi dienten GOtt als Miethlinge um des Landes Canaan willen, daher weideten sie um den Lohn. Und dieses ist der Ort, welcher da lehrt, daß alles, was nicht gewesen ist, was nicht ist und was nicht sein wird Christus, Christo weichen muß; sintemal ihm der Vater hat alles unter die Hände gegeben, und in ihm alles zusammen gefaßt, daß er allein sei alles in allen, bis an jenen Tag.

4. Zum dritten, die Wölfe sind diejenigen, so die Kirche verwüsten, nämlich, die Tyrannen, so es thun durch Gewalt, und die Ketzer, so es thun mit List. Hier muß der Wolf beschrieben werden.

5. Nach diesem sind die Worte Christi fleißig zu erwägen, als: „Ich", das ist, kein anderer ist Hirte; mir gehört alles zu. Desgleichen: „der Hirte", das ist, ich bin kein Wolf, ich bin nicht fürchterlich den guten Gewissen und den Sündern, sondern ich bin ein Hirte, Beschützer, Versorger. Desgleichen, ein „guter", das ist, ein liebreicher, gnädiger, duldender, tragender, nicht ein unfreundlicher, grausamer. Ich bin freundlich, vor mir darf sich niemand fürchten; sondern kommt nur zu mir, laßt mich euch helfen. Ich bin kein Treiber wie das Gesetz; ich bin kein Richter wie das Gesetz; ich bin kein Peiniger wie das Gesetz. Summa, ich bin das lieblichste Heil und Trost der Geplagten. Item: „Ich erkenne meine Schafe." Hier sollte eine neue Rede sein. Denn es ist zu beschreiben die zweifache und auf einander sich beziehende Erkenntniß: Christus erkennt uns, aber im Geiste, also, daß er vielmehr scheint von uns nichts zu wissen und unser vergessen zu haben. Also läßt er uns geplagt werden durch die Gewalt der Tyrannen und List der Teufel. Es ist demnach ein Großes, zu wissen, daß wir von Christo erkannt werden. Wir erkennen Christum, aber im Glauben, weil er nicht scheint Christus zu sein, sondern unser Teufel, wenn wir dem Schein folgen. Denn also hat auch der Vater Christum erkannt, das ist, er hat ihn lassen handeln und tractiren als den Unbekanntesten: aber im Geist hat er ihn für den Bekanntesten gehalten; also, daß er ihn gesetzt hat zum Erben über alles. Christus erkennt wiederum den Vater, das ist, er zweifelt nicht an dem Vater, ob er sich wohl beweiset als einen Unbekannten 2c.

Am Sonntage Jubilate.*)

Joh. 16, 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet. Da merkete JEsus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an demselbigen Tage werdet ihr mich nichts fragen.

1. Der Hauptartikel dieses Evangeliums ist, daß die Christen auf eine Zeitlang müssen trauern und weinen, aber sich in Ewigkeit erfreuen; im Gegentheil, daß der Welt Freude gegeben werde, hier zeitlich, aber daß sie trauern und weinen müsse auf ewig. Erwähle demnach hier, welches von beiden du verlangst: ob du hier ein wenig leiden und dort in Ewigkeit dich

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 404 sqq. D. Red.

willst freuen; oder: ob du hier dich ein wenig willst freuen und dort in Ewigkeit gepeinigt werden. Hier wird sich kein Mittleres finden; wie er auch anderswo sagt: „Wehe euch, die ihr hier euren Trost habt" ꝛc.; und: „Selig sind, die da weinen und trauern." Dieses ist die Dialektik, und dieselbe streicht Christus aus, indem er sagt, daß solches ein Kleines sei, daß die Apostel zeitlich weinen; wie auch Paulus sagt 2 Cor. 4, 17., daß unsere Trübsal zeitlich und leicht sei; also wird im Gegentheil ein Großes sein, das ist, ein Ewiges, daß sie sich freuen werden. Und gleichwie es auf der andern Seite ein Geringes ist, daß sie sich freuen: also wird es auch im Gegentheil ein Großes und Ewiges sein, daß sie werden trauern.

2. Hier kann dieses Kleine ausgestrichen werden von beiden Seiten durch alle Umstände, nämlich, in Ansehung der Zeit, der Größe, der Beschaffenheit, des Verhältnisses, des Ortes ꝛc. Erstens, in Ansehung der Zeit. Denn die Frommen leiden eine kurze Zeit, einige kaum einen Tag, ein Jahr, als die, so getödtet werden; einige etliche Jahre. Zweitens, desgleichen in Ansehung der Größe. Da wird einigen das Leben genommen; andere werden ihrer Habe, andere ihrer Ehren, andere aber anderer Güter dieses Lebens beraubet. Drittens, desgleichen in Ansehung der Beschaffenheit. Einige werden geplagt von den Feinden, einige von den Freunden, Söhnen, Brüdern, Schülern. Viertens, desgleichen in Ansehung des Verhältnisses, weil in Ansehung des Unglücks, so andere leiden, nichts ist (so ist es ja nicht einmal ein Kleines), was die Frommen leiden. Denn es finden sich, welche geplagt werden mit Krankheiten, übelem Namen und anderem Unglück; auch nach Verdienst, als, die Diebe, Mörder, Räuber. Fünftens, desgleichen in Ansehung des Ortes, daß es besser und glücklicher ist zu leiden nur mit den Gottseligen und in der Gesellschaft der Frommen, als unter den Bösen.

3. Im Gegentheil so ist die Freude der Gottlosen gering und klein: erstens, in Ansehung der Zeit, weil sie kurz währt. Einige triumphiren wider die Frommen kaum einen Tag und Jahr; aber laß sie auch triumphiren in ihrem ganzen Leben: was ist denn dieses Leben? Zweitens, in Ansehung der Größe. Auch sie selbst [nämlich die Gottlosen] erlangen nicht Gut, Ehre, Gesundheit, wie sie es suchen; ja, sie werden geängstet mit elenden Sorgen, Rathschlägen und Unruhe bei ihrem Verfolgen, und haben mehr Mühe und Kümmerniß, indem sie Böses thun, als die Frommen, indem sie Böses leiden; wie geschrieben steht (Jes. 48, 22.): „Die Gottlosen haben keinen Frieden"; und der Uebelthäter quält sich allezeit selbst, wie er schaden möge, und ruinirt sich dennoch selbst. Drittens, in Ansehung der Beschaffenheit. Denn auch sie selbst [nämlich die Gottlosen] machen sich verhaßt bei allen Redlichen, und ihrem Triumph fehlt es nicht an dem Neide. Wie die Fabel Aesops lehrt, daß auch die Hähne selbst sich unter einander beißen; also hat auch die Welt selbst unter sich keinen Frieden, sondern sie sind unruhig und wüthen gegen einander mit aller Wuth, indem sie stolziren, und in Bewerbung nach den Sachen einander entgegen sind, neiden, schaden; da unterdessen die Frommen sich mit gutem Gewissen freuen bei ihrer Trübsal. Viertens, in Ansehung des Verhältnisses: sintemal in Ansehung des Guten, so andere, vornehmlich die Frommen, haben, ihr Triumph nichts ist, als der traurigste Traum und die leerste Einbildung und Wahn. Zu diesen Erweiterungen setzt er das Exempel von dem gebärenden Weibe.

4. Besonders aber ist zu merken, daß er hier die Traurigkeit und Freude der Frommen beschreibet, daß sie sei, Christum nicht sehen, und, Christum sehen. Das Sehen, das ist, die Erkenntniß Christi erfreut, die Verlierung Christi macht traurig; gleichwie der Evangelist sagt: Die Jünger haben sich gefreut, da sie den HErrn sahen. Befleißige dich demnach, Christum recht zu erkennen, so wirst du fröhlich sein; wirst du aber traurig sein, so wisse, daß du Christum verloren habest. Allein, verzweifle nicht: Es ist ein Kleines, daß du nicht siehst; er wird wieder erscheinen, und alsdann wirst du nicht gedenken an deinen Druck und Elend. Gleichwie ein Weib nicht sieht den Menschen, der da soll geboren werden, oder das Leben; aber wenn der Mensch geboren ist, so sieht sie alsdann keinen Tod ꝛc.

Am Sonntage Cantate.*)

Joh. 16, 5–15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin? sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnets jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem Meinen wird ers nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.

1. Christus redet aus großem Affect zu den Jüngern, weil er sieht, daß sie also traurig sind wegen seines Hingangs; als wollte er sagen: Ihr hört, daß ich von euch gehen und euch verlassen werde. Dieses betrübt euch zwar, also daß ihr vor Traurigkeit nicht sorget, wo ich hingehe; weil ihr achtet, daß dasjenige, wo ich hingehe, was solches auch sein möge, vielmehr zu verachten sei, als daß ich euch soll verlassen; aber ihr irrt, und wißt nicht, was für Gutes in meinem Weggehen anzutreffen. Denn nach meinem Weggehen und Abschied wird euch das größte Heil mitgetheilt werden; sintemal der Tröster kommen wird, welcher, wenn ich bleibe, nicht kommt noch kommen kann. Aber hier fragt ihr vielleicht: Was wird er thun, wenn er kommt, indem du abwesend bist und wir als Elende von dir verlassen sind? Ich antworte: Er wird mir ein neues Reich anheben über die ganze Welt, weil er die ganze Welt mir und euch wird unterwerfen, nicht zwar durch Rechte und Waffen, sondern durchs Wort. Denn er wird nicht streiten mit dem Schwerte, sondern wird sie strafen, das ist, durch das Wort wird er sie verdammen und schuldig machen, und also gedemüthigt mir unterwerfen, daß mein Reich erhaben werde über alle Reiche 2c. Und hier ist der klare Unterschied des Reichs Christi und der Welt, in dem Worte:

2. „Er wird strafen", welches wohl zu merken ist. Er wird aber strafen drei Dinge: erstlich, um die Sünde, das ist, daß alle Sünder sind außer Christum; zum andern, um die Gerechtigkeit, das ist, daß alle gerechtfertigt werden allein durch den Glauben an Christum, der da gelitten hat und auferweckt worden ist; drittens, um das Gericht, das ist, daß alle verdammt sind, welche diese Lehre verdammen. Weil die Welt hält über diesen drei Stücken, so wider die erste Tafel sind, nämlich: 1) sie will nicht, daß alles, was sie thut, Sünde sei: 2) sie will nicht, daß allein der Glaube die Gerechtigkeit sei, sondern daß auch die guten Werke etwas seien 2c.; 3) sie will die Lehre dieser zwei Artikel nicht leiden, sondern verdammt und verfolgt sie. So sind diese drei Stücke zu treiben: 1) ist die Sünde zu offenbaren; 2) ist die Gerechtigkeit zu zeigen; 3) ist zu lehren, daß das Kreuz mit Geduld müsse ertragen werden.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 407 sq. D. Red.

Am Tage der Himmelfahrt des HErrn.*)

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

1. Zuerst soll die Historie aus dem letzten Capitel Lucä, aus dem ersten Capitel der Apostelgeschichte und aus dem letzten Capitel Marci hergesagt und in einfältigem Verstande erklärt werden; wie er nämlich leiblicher Weise aufgenommen worden, mit dem leichtesten, behendesten Leibe, und der nach Gefallen erscheinen konnte. Mit welchem Exempel er uns anzeiget, welchergestalt auch unsere Leiber sein werden, nämlich, die leichtesten, behendesten, und die da können verborgen sein, getragen werden, erscheinen, wo und wie es beliebt.

2. Nach der Historie, welche gleichsam das Bild und die Figur ist, soll angeführt werden die Sache selbst oder die wahre Auffahrt, das ist, das geistliche Reich Christi. Denn daß er von der Erde aufgenommen wird gen Himmel und auf der Wolke fährt, bedeutet, daß sein Reich über den Wolken, das ist, das himmlische, sei geistlich, ewig, unsichtbar, bis es offenbart wird. Und hier soll angeführt werden eine oder mehrere Schriftstellen, so zu dieser Sache dienen, entweder die aus Ps. 110, 1.: „Setze dich zu meiner Rechten", welche Marcus berührt im heutigen Evangelium; oder die aus Ps. 68, 19.: „Du bist aufgefahren in die Höhe, und hast das Gefängniß gefangen geführet" 2c., welche Paulus anführt in der heutigen Epistel (Eph. 4, 10.); oder die aus Ps. 8, 6. 7.: „Du hast ihn zum Herrn gemacht, mit Ehre" 2c., welche Petrus anführt Apost. 2. Eine jede dieser drei Stellen wird geben die Kraft oder die Sache der Himmelfahrt, nämlich, daß Christus sei gemacht worden zum Herrn über alles, und vornehmlich über den Tod, Sünde, Gesetz, um der Seinen willen. Denn wer ein Herr ist über alles, der ist auch ein Herr über Tod, Sünde, Leben, Gerechtigkeit.

3. Jetzt aber wollen wir die übrigen fahren lassen, und diejenige vor uns nehmen, welche Paulus abhandelt aus Ps. 68, 19.: „Du bist aufgefahren in die Höhe" 2c. Hier sind alle Worte besonders zu überlegen. 1) „Du bist aufgefahren." Dieses zeigt an, daß er nicht allein sei aufgenommen worden, wie Henoch, Elias, oder wie wir zukünftig werden aufgenommen werden; sondern daß er als ein HErr in eigener Kraft aufgestiegen sei, weil eben dieser Psalm beständig redet, und ihn mehr als einmal zum GOtt und HErrn macht. 2) „In die Höhe." Dieses zeigt an den Unterschied seines Reiches von andern Reichen, welche unten auf der Erde sind. Er ist einzig und allein aufgefahren in die Höhe, auf daß er allein daselbst regiere. Derhalben ist das Reich des Glaubens, wo unser König über den Wolken in der Höhe sitzt. Er ist aber daselbst nicht müßig, regiert auch nicht für sich selbst. Ja, zum dritten: „Er hat das Gefängniß gefangen geführet." Dieses ist die schönste und lieblichste Beschreibung des Reichs Christi, nämlich, daß er ist ein Gefangennehmer der Gefängnisse. Das ist sein Amt und Werk, nämlich, daß er denen, die an ihn glauben, ein Ueberwinder ist, und als ein Gefangennehmer

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 408 sqq. D. Red.

gefangen führt das Gefängniß, das ist, Sünde, Gesetz, Tod, auf daß sie uns nicht mehr können gefangen nehmen. Er ist also des Todes Tod, der Sünden Sünde, des Gesetzes Gesetz, des Giftes Gift; das ist, er zerstört die Werke des Teufels, die Kraft des Gesetzes, das Schrecken des Todes, das Recht der Sünde, die Gewalt des Teufels, bis er diese Gefangenen am jüngsten Gericht endlich enthaupte und mit der letzten Strafe belege.

4. Ein jedes dieser Stücke kann erweitert werden durch angenehme Gegensätze der Gefangenschaften und der Freiheiten, nämlich: Wie wir Gefangene und Knechte der Sünde gewesen sind, daß wir thun mußten, was die Sünde wollte: also ist nunmehr die Sünde unser Gefangener und Knecht, und muß thun, was wir wollen nach GOtt, welche durch ihre Versuchung und Anfechtung uns treibt zum Beten, zu glauben und GOttes Wort zu handeln. Und wofern die Sünde uns nicht also plagte, würde der Glaube erkalten, das Gebet lau sein, das Wort schläfrig getrieben werden. Daher zwingt uns dieser Gefangene durch seine Bosheit zu einem desto größeren Haß gegen ihn und endlich zum Siege. Gleichwie ein gefangener Mörder oder Straßenräuber durch seine Halsstarrigkeit den Richter mehr reizt zum Eifer für die Gerechtigkeit: also reizt uns die Sünde zu ihrem eigenen Schaden und zu unserm Nutzen, weil sie treibt zum Glauben und zum Gebet, und zum Haß der Sünde, und zur Liebe der Gerechtigkeit. Also auch der gefangene Tod zwingt uns durch seinen Schreck und ungestüme Traurigkeit zum Glauben und Anrufung, bis wir stark werden und Verächter seiner Traurigkeit, welches sein höchstes Uebel ist 2c. Also auch vom Gesetz und Teufel 2c.

Am Sonntage Exaudi.*)

Joh. 15, 26 bis 16, 4.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.

1. Es gibt zwei Aemter des Heiligen Geistes: das erste ist, trösten und aufrichten die Herzen oder das Gewissen gegen GOtt, daß wir gewiß sind, GOtt sei uns günstig und wir gefallen ihm, nachdem alle vorhergehenden Sünden vergeben, und unsere Unvollkommenheiten oder täglichen Fälle und Fehler geduldet worden; und dieses alles um Christi, des Mittlers, willen; also daß wir gewiß werden, GOtt zürne nicht mit uns, sondern sei uns gnädig. Diese Verrichtungen des Heiligen Geistes kann keine Vernunft, Gesetz, Rath, Werk leisten, sondern ihm allein gebührt diese Ehre, daß er ein Tröster ist.

2. Das andere Amt ist, kühn, tapfer, herzhaft machen und antreiben, Christum von außen wider die Welt und ihren Fürsten zu bekennen, zu lehren und zu predigen; das ist, die Herzen aufzurichten gegen die Menschen und allen Zorn des Teufels. Gleichwie die erste Aufrichtung geschieht vor GOtt, wider seinen Zorn und das Gesetz: also geschieht diese Aufrichtung vor der Welt, wider ihren Zorn und Weisheit. Und die letztere Tapferkeit folgt natürlicher Weise auf die erstere: sintemal nachdem der Heilige Geist euch gewiß gemacht hat wegen der Gnade und Gunst GOttes, so folgert und schließt er auch bald: Was fürchtest du dich denn vor einem Menschen? Ist GOtt für dich, wer mag wider dich sein? Sei

---

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 411 sqq. D. Red.

kühn und sei tapfer. Hast du GOttes Zorn überwunden, wieviel mehr wirst du überwinden den Zorn der Menschen; wie der Engel gesagt hat zu Jakob im ersten Buch Mosis.

Von der Wahrheit.

3. Er nennt ihn den „Geist der Wahrheit“ wegen des Gegensatzes wider alle Lügengeister: weil dasjenige, so er lehrt und damit er tröstet, mehr als zehnmal Lügen zu sein scheinen der ganzen Welt, ja, auch unserm Fleische und unserer Schwachheit. Diesen Aergernissen entgegen nennt er ihn einen Geist der Wahrheit; als wollte er sagen: Lasset euch die Welt nicht ärgern mit ihrer ganzen Weisheit, Macht und Menge; lasset euch auch nicht ärgern eure Schwachheit, als ob euch der Geist, derselbe Tröster, betrüge; es wird ihnen und euch alles falsch scheinen, allein, er wird nicht betrügen; stehet, beharret, so werdet ihr gewahr nehmen, daß er wahrhaftig sei in seinem Trost.

Dieses habe ich euch gesagt.

4. Es gibt zwei Aergernisse wider diese zwei Gaben des Geistes. Wider den Trost ist, daß die Welt sie wird verdammen als Diener des Teufels und Feinde GOttes, die keinen versöhnten und gnädigen GOtt haben, sondern die GOtt lästern, und werth sind, daß sie in Bann gethan und ausgeschlossen werden von dem Volke GOttes und von der Kirche. Hier ist gewiß die Ermahnung Christi nöthig gewesen, weil die Gottlosen sich des Namens der Kirche rühmen, damit wir nicht den Trost des Heiligen Geistes wegwürfen, und zugäben, daß wir Kinder des Zorns seien, gleichwie sie urtheilen und schreien. Wider das Zeugniß oder die Tapferkeit zu predigen setzen sie Gewalt und Schwert. Hier ist wiederum nöthig die Erinnerung, damit wir nicht meinen, als ob wir von GOtt verlassen oder gehaßt werden, darum, weil wir erwürgt werden, leiden 2c., jene aber triumphiren und siegen. Beides Aergerniß ist schwer, nämlich, sowohl verdammet werden in der Lehre als ein Feind GOttes; als auch getödtet werden am Leibe als ein Feind der Kirche und des menschlichen Geschlechtes. Es ist demnach nöthig, dem Trost des Heiligen Geistes zu glauben, und zu halten an der Ermahnung Christi, der diesen Trost billigt 2c.

Vom Wesen des Heiligen Geistes.

5. Hier ist obenhin und kürzlich (wenn es beliebig ist) zu berühren, weil es in Einer Rede nicht vollkommen kann abgehandelt werden, nämlich: wie der Heilige Geist vom Vater und Sohn ausgehe; weil dieses, daß er vom Vater ausgehet, heißt, daß er von Ewigkeit sei eben derselbe mit dem Vater; doch, daß nicht der Vater von ihm, sondern er vom Vater eben dasselbe Sein hat. Daß er aber vom Sohn gesandt wird, zeigt an, daß er selbst auch vom Sohne ausgehe, weil der Sohn nicht vom Geiste, sondern der Geist vom Sohne kommt 2c.

Am Sonntage Trinitatis.*)

Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von GOtt kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 413 sqq. D. Red.

müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

1. Zuerst ist um des Festes willen der Artikel von der Dreifaltigkeit abzuhandeln, den Glauben in der Kirche zu erhalten, als welches die Ursache ist dieses Festes. Und dieser Artikel ist schlecht und einfältig abzuhandeln nach den Stücken des Symbolums, wo es heißt: Ich glaube an GOtt 2c. Und an den HErrn JEsum 2c. Und an den Heiligen Geist 2c. Glauben aber ist ein Dienst, der allein GOtt, und keiner Creatur gebührt. Hier findet das Disputiren keine Statt, sondern man muß in Einfalt glauben, weil es heißt: ich glaube; nicht aber: ich denke oder disputire.

2. Zum andern, ist zu reden vom Evangelium (wenn es nöthig ist an diesem Tage), da denn gehandelt wird von der Rechtfertigung, und gelehrt wird, daß die wahre Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht sei aus dem Gesetz und den Werken, sondern aus der neuen Geburt. Diese Lehre ist so hoch und der Vernunft so fremd, daß auch Nicodemus, der doch ein Lehrer des Gesetzes in Israel war, dieselbe nicht allein nicht gethan hat, sondern auch nicht einmal versteht; sondern dawider murrt, als wider eine unmögliche Sache. „Wie", spricht er, „kann das zugehen?" Gerecht werden heißt demnach nicht wirken, sondern geboren werden. Ein Wirker aber wird nicht geboren, sondern zeugt vielmehr die Werke. Hier aber in der Rechtfertigung ist ein lauteres Leiden, sintemal GOtt allein in uns den Glauben wirkt, durch welchen er uns zeugt. Daher nennt uns Petrus quasimodogenitos, als die da wiederum geboren sind; die Geburt aber ist geistlich, wo die Vorstellung von Mann und Weib auszuschließen ist, nämlich, aus dem Wasser und Geist. Dieses ist eine andere Ehe, da aus dem Wasser und Geist gezeugt werden Kinder GOttes. Hier ist nicht ein geistliches oder allegorisch Wasser zu erdichten, wie Münzer gethan hat, welcher allhier das Wasser genannt hat die Trübsale, damit er die Taufe könnte leugnen und die Herzen abführen von den sichtbaren Zeichen GOttes auf seine eigenen Gedanken. Da doch GOtt uns lehren will durch sichtbare Zeichen und leibliche Stimme, damit wir gewiß wären seines Willens, und nicht nöthig wäre herumzuschweifen mit unsern Andachten und selbsterwählten Religionen. Soll man demnach dafür halten, daß hier ein wahres Wasser zu verstehen sei. Und damit es unterschieden werde von anderen wahren Wassern, so ohne Wort sind, wird hinzu gesetzt: „und Geist"; damit wir wissen, daß die Taufe sei eine Gebärerin zum Reiche GOttes, wo durch das Wasser, nicht als durch Wasser allein, sondern wie es mit dem Geiste verbunden ist und welcher mit wirkt, die Kinder des Himmelreiches geboren werden.

3. Und diese Glaubenslehre ist herrlich und ein großer Trost für die Gewissen, daß das mündliche Wort, so mit dem Wasser verbunden ist, Kinder GOttes zeugt: sintemal der Geist mit dem Wasser nicht kann verbunden werden, außer durch des Menschen Wort, so von Christo gegeben ist. Denn wo das mündliche Wort der Menschen nicht bei dem Wasser ist, noch Christi Befehl, wer könnte wissen, wo der Geist wäre, oder welches Wasser die Taufe wäre? Ist demnach nöthig, daß nicht allein das Wasser sichtbar sei, sondern auch dasjenige Mittel, wodurch erkannt werde der unsichtbare Geist, der da mit dem Wasser und in dem Wasser wirkt. Dieses Mittel aber ist das Gebot, von Christo gegeben (Marc. 16, 16.): „Gehet hin, taufet im Namen des Vaters und des Sohnes" u. s. w. Hier kann alles beigebracht werden, was zur Ehre der Taufe gehört. Desgleichen kann wider alle Werke gelehrt werden, welche, da sie nicht die Wiedergeburt lehren, der Taufe entgegen sind, wenn sie sich die Wiedergeburt zuschreiben. Daher sind alle Werklehrer nichts anderes, als Nicodemi, ja, nicht einmal Nicodemi, sondern eitler als Nicodemi.

Kurzgefaßter Inhalt des Evangeliums Joh. 3. Von Nicodemus.

1. Der Hauptinhalt dieses Evangeliums unterweiset uns von der wahren Gerechtigkeit, das ist, wie wir Kinder GOttes werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen sollen. Der vornehmste Schluß des Heilandes ist: „Es sei denn, daß jemand von oben herab geboren werde, so kann er nicht in das Reich GOttes kommen." Indem also JEsus eine neue Geburt erfordert; so verwirft er ganz und gar die alte Geburt in Ansehung des zu erlangenden ewigen Lebens. Warum das? Die erste Geburt ist um der Sünde willen sündlich, verflucht, tödtlich, kläglich; die andere aber heilig, gesegnet und ewig. Die erste Geburt hat allerdings auch ihre Vorzüge, Gerechtigkeit in bürgerlichen Werken, Vernunft und allerhand zeitliche Belohnungen dieses Lebens. Aber alle diese Vorzüge tragen zum ewigen Leben nichts bei. In gegenwärtigem Leben haben sie ihren Nutzen und sind nöthig: aber das Reich GOttes kann kein Mensch sehen, wenn er nicht von neuem geboren ist.

2. Wie wird nun aber der Mensch von neuem geboren? Antwort: „aus Wasser und Geist." Merke, daß der Heiland das Wasser voransetzt. Denn es ist das erste, das unsere Augen bei diesem Werk zu sehen bekommen. Aber was trägt denn das Wasser zu einer neuen Geburt bei, zumal zu einer solchen, die da wirkt Vergebung der Sünden, die die wahre Gerechtigkeit und ewiges Leben schenkt? Das Wasser wäscht ja nur den Leib ab. Dieses aber sind ja höchst geistliche Gaben, welche nicht die äußere Haut abwaschen, sondern das Herz reinigen und das ganze Gemüth ändern.

3. Wisse demnach erstlich, daß GOtt selbst das Wasser verordnet hat; daher muß es nicht verachtet oder abgeschafft werden. GOtt ist ein mächtiger GOtt, der sich auch aus Steinen Kinder erwecken kann. Und also kann er auch durch Wasser, nicht etwa unsern Leib und die Haut allein, sondern den Geist selbst und das Herz abwaschen und reinigen. Zum andern aber, so hat er nicht bloß Wasser verordnet, sondern auch den Geist, welchen er ohne Wasser nicht ertheilen will. In dieser Verbindung wird nun das elementarische sichtbare Wasser zu einem geistlichen Bade. Aus einem feuchten und kalten Element wird ein Feuer des Heiligen Geistes, wodurch die alte böse Natur gleichsam ausgebrannt, und dagegen eine neue erweckt, hervorgebracht und gestärkt wird. Daher nennt es Paulus ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Ob nun wohl die erste natürliche Geburt zum leiblichen Leben dient, mit bürgerlichen Tugenden geschmückt, mit weltlichen Gesetzen umschränkt, durch gute Zucht in Ordnung gehalten wird; damit daraus die bürgerliche Gesellschaft entstehe, die auch GOttes Werk ist und die er erhalten wissen will: so trägt sie doch zu dem ewigen Leben so viel als nichts bei, welches GOtt den Gerechten in seinem Gesetz verheißen hat. Denn die Natur ist durch die Erbsünde verunreinigt und verderbt. Und ob sie wohl zur Tugend angewöhnt werden kann, so ist sie deswegen doch noch lange nicht gerecht. Sie bleibt lasterhaft und unter des Todes Urtheil, das die Sünde nach sich gezogen. Daher müssen wir nun nach dieser leiblichen und sündlichen Geburt aufs neue geboren werden: nicht durch unsere sterblichen Eltern, sondern durch den Heiligen Geist, durch den ewigen GOtt. Das Mittel aber dazu ist das Wasser oder die Taufe, als dasjenige Gnadenzeichen, das GOtt verordnet hat, damit wir von seinem gnädigen und guten Willen überzeugt werden möchten, daß durch das Blut Christi alle unsere Sündenflecken abgewaschen werden.

4. Das ist nun freilich eine wunderbare Lehre; aber durch den Glauben muß sie gefaßt werden. Denn gleichwie nicht begriffen werden kann, wo der Wind herkomme, und wie weit er gehe, sondern man vernimmt sein Sausen nur: also kann auch diese neue Geburt durch nichts anderes, als durch das Wort gefaßt werden.

Vergleichung zwischen dem natürlichen Winde und dem Heiligen Geist.

5. Wie der Wind etwas Freies, an keinen Ort, Person und Zeit gebunden ist; also auch der Heilige Geist. Gleichwie der Wind bewegt, treibt, erquickt, und alles durchdringt: also ist es auch mit den Wirkungen des Heiligen Geistes.

Am andern Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen; darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

1. Das Gleichniß ist an sich schlecht und gering, daher ist es nach der Redekunst zu erweitern und auszustreichen. Zuerst nennt er ein „Abendmahl“ diese seine Lehre, nämlich, das Evangelium, darum, weil es die letzte Lehre in der Welt sein wird und fernerhin keine neue zu erwarten ist. Wer diese verachtet und versäumt, wird nicht können selig werden. Danach, so ist das Abendmahl für diejenigen, welche von der Arbeit und Hitze, so sie den Tag hindurch haben ausgestanden, ermüdet, hungrig und durstig sind, und ein gutes Abendessen und Sättigung begehren, damit sie angenehm schlafen und ruhen mögen; das ist, für diejenigen, welche unter der Sünde, Gesetz und Furcht des Todes gearbeitet und sich bemüht haben, die Gerechtigkeit zu finden, und gleichwohl nicht können.

2. Zum andern, nennt er dasselbe „groß“, sintemal es gewiß recht groß ist nach allen Arten der Größe. Denn die Größe findet sich, wie die Mathematiker lehren, in der Länge, Breite und Dicke [lang, breit, dick]. Die Länge ist, daß dieses Abendmahl dauert ohne Unterlaß bis ans Ende der Welt, sintemal das Evangelium allezeit bleibt und gelehrt wird. Die Breite ist, da das Evangelium ausgebreitet wird durch die ganze Welt: „Ihr Schall ist ausgegangen in alle Lande“; item (Marc. 16, 15.): „Gehet hin in alle Welt.“ Die Tiefe oder Dicke ist selbst die Kraft und Stärke dieses Abendmahls oder die Kraft des Evangelii, welche ist Christus selbst, nämlich, die Speise der unendlichen Kraft. Ist derhalben alles groß. Die Länge ist unendlich, die Breite ist unendlich, die Tiefe und Dicke ist unendlich. Hierzu kommt, daß auch der Urheber, oder der, so dieses Abendmahl macht, unendlich ist, nämlich, GOtt selbst oder Christus, und, welches das Größeste ist, der da in unendlicher Liebe und Gütigkeit allen alles gönnt. Desgleichen sind die Diener groß, sintemal dem Evangelio dienen auch die Engel und alle Creatur. Desgleichen sind auch groß die Absichten und Wirkungen; sintemal zu dem Ende gegessen wird, daß wir in Ewigkeit leben, frei von dem ewigen Tode, ewiger Sünde, ewigem Gesetze 2c. Also ist dieses Abendmahl sehr groß nach allen Stücken.

3. Nun pfui dich an, unsere Erbsünde, die leidige starre Blindheit, daß dieses alles verachtet wird. Wenn ein geringer Bürger ein freies Abendmahl umsonst machte, entweder auf eine Stunde oder von drei Gerichten, oder allein den leiblichen Hunger und Durst auf einen Tag zu stillen; so würde gewiß die ganze Welt zulaufen (wenn sie könnte zugegen sein), auch sogar viele von den Reichen: aber zu diesem Abendmahl kommt niemand, auch wenn er geladen wird, ja, es kommen kaum einige wenige genöthigt und getrieben. Was ist aber für eine Vergleichung dieses elenden und kur-

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 418 sqq. D. Red.

zen Abendmahls, so kaum einen Augenblick währet, gegen dieses ewige, unendliche, seligste Abendmahl? O unsrer schrecklichen Blindheit und Stumpfheit!

4. Folgt: „Und lud viel dazu.“ Dieses geht eigentlich auf das Volk Israel, welchem Christus verheißen worden, und welches durch viele Propheten zu Christo, der da kommen sollte, eingeladen worden, als zu dem künftigen Abendmahl. Und eben zur Stunde des Abendmahls hat er seinen Knecht, Johannes den Täufer, gesandt, daß er den Geladenen möchte sagen: „Kommet, es ist alles bereit.“ Aber sie haben ihn verachtet, doch unter einem großen Schein, nämlich, daß sie auf ein ganz fleischlich Reich des Messias warteten. Daher meinen sie, es sei werth, daß sie vielmehr den Aeckern, Ochsen und Weibe dieneten, das ist, das Weltliche suchten bei ihrem Messias. Und zwar so haben dieses gethan der mehrere Theil des Volks, nämlich, die Fürsten und Vornehmsten, die Priester und die Reichen. Denn die Fürsten waren beschäftigt in der Besorgung der Ochsen, das ist, in Regierung des Staates Mosis. Denn die Obrigkeit wird genannt ein Ochse, Ps. 22, 13.: „Fette Ochsen haben mich umringet.“ Die Priester waren beschäftigt im Ackerbau; sintemal die Ernte anzeigt das Amt des Wortes, wie Christus sagt: Er wird Arbeiter in seine Ernte senden. Die Eheleute waren die Reichen, welche bei Christo das Hauswesen suchten. Summa, bei dem zukünftigen Christo suchte ein jeder das Seine: die Priester ihre Gerechtigkeit, die Fürsten und Regenten ihre Hoheit und Würde, die Reichen ihren Reichthum und Herrlichkeit. Daher hören sie Christum nicht, noch auch seinen Knecht.

5. Deswegen wird Johannes der Täufer nur gesandt zu den Geringsten in Israel. Denn dieses Abendmahl gehörte nur für diejenigen, so in diesem Volk gedrückt und elend waren; wie Christus auch anderswo sagt (Matth. 11, 5.): „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Und hier: „Gehe bald aus auf die Straßen und Gassen der Stadt; und führe die Armen, Schwachen, Blinden und Lahmen herein.“ Endlich so kommt der König Christus selbst, arm und gerecht; so sagt Paulus 1 Cor. 1, 26. 27.: Nicht viel Edle, Reiche, Mächtige 2c.; sondern das Närrische, Schwache und Unedle hat GOtt erwählet.

6. Da nun diese also eingeladen werden, und das Gastmahl noch nicht vollkommen ist, so wird der Knecht außer der Stadt geschickt auf die Landstraßen, das ist, zu den Heiden, so ohne Gesetz waren, welche auch also selbst eingeladen werden, und das Volk der Juden wird verdammt, daß es das Abendmahl nicht schmecken soll. Diese Drohung ist schrecklich genug, sie ist aber doch erfüllt; wie wir vor Augen sehen.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 420 sqq. D. Red.

1. Dieses Evangelium ist gesammelt aus mancherlei Sprüchen Christi, so nicht zu Einer Zeit gepredigt worden, gleichwie wir sehen, daß die Sprüchwörter Salomos, desgleichen viele bei dem Jeremia und in andern Propheten gesammelt sind.

2. Der erste Spruch ist: „Seid barmherzig" 2c. Es hanget zwar dieser Spruch ganz an dem vorhergehenden, und ist dieses die Summa, das Reich GOttes zu unterscheiden vom Reiche der Welt. Denn im Reich GOttes regiert Vergebung, Ablaß 2c.; aber im Reiche der Welt regiert Gesetz, Rache, Treiben 2c. Sollt ihr demnach nicht hoffen, daß mein Reich sein werde ein Reich der Welt, sondern dagegen bereitet euch zur Barmherzigkeit, und zwar zu der vollkommenen, die auch den Feinden zu beweisen ist; gleichwie euer Vater sich beweiset, der da gütig ist gegen die Undankbaren und Bösen, der da läßt regnen, der da wohl thut, der da befreiet, auch die ärgsten Leute, die Heiden und Abgötter. Und hier sind diese gemeinen Wohlthaten GOttes durch das ganze Jahr auszustreichen, von der Sonne, Mond, Sternen, Erde, Früchten, Friede, Haushaltung, Reichthum, Gesundheit und unzähligen andern Gaben, worin er sich gütig erweist von Anfang bis zu Ende, auch gegen die, so solche nicht erkennen, gegen die Gotteslästerer, Abgötter und unendliche Ungeheuer, so ihn beständig reizen. Denn was die Welt hat von Gütern, Leben, Gesundheit, Dingen, das hat sie, weil es GOtt gibt und erhält, sich also über sie erbarmt und wohlthut.

3. Hier scheiden sich nun die falschen Christen, welche gütig sind gegen die Guten, nicht aber gegen die Bösen, ja, welche auch nicht einmal den Guten Gutes thun, sondern nur ihren Freunden oder Schmeichlern, von welchen sie entweder Ehre, oder Lob, oder ihren Nutzen hoffen und erwarten. Und doch halten sie sich für heilige und große Männer gegen die Bösen oder Undankbaren, sind von unglaublicher Ungeduld und erdichten einen Eifer für die Gerechtigkeit 2c. Dieses Uebel ist nicht gering, weil es subtil ist und einen Schein hat; sie glauben auch niemals, daß sie durch dieses Wort Christi getroffen werden, sie sind sich selbst hinderlich, und bleiben Heuchler in diesem Artikel, gleichwie auch in den folgenden.

4. Der andere Spruch ist: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet." Gleichwie er im ersten Spruch gelehrt hat, daß wir sollen sein barmherzig, das ist, gütig nach dem Exempel des Vaters, welcher gegen alle gütig ist, und sich ohne Zweifel streng und ernstlich beweisen wird gegen die, so, seinem Exempel und Gebot entgegen, nicht gütig sind; denn da er uns zuerst geliebet hat, will er auch, daß wir ihm nachahmen in der Liebe, oder er wird seine Liebe in Zorn verwandeln. Also sagt er auch hier: Der Vater richtet und schilt euch nicht, sondern macht euch vielmehr gerecht, und billigt euch, nachdem sein ganzes Gericht aufgehoben, damit euch nicht einiger Argwohn oder Furcht übrig bleibe wegen seines Unwillens oder Zornes. Da er nun die Unwürdigen rechtfertigt, und nach vergebenen Sünden keinen unter euch richten oder angeklagt und schuldig halten will, sondern vielmehr euch, als die Schändlichsten und Undankbarsten, entschuldigt und losspricht: sollt auch ihr unter einander euch rechtfertigen und nach vergebenen Sünden nicht anklagen noch schuldig halten; sondern nach hintangesetztem Gericht lossprechen, vornehmlich diejenigen, die es erkennen, oder die aus Irrthum und Verleitung sündigen. So ihr aber das Exempel des Vaters verachtet, euch unter einander richtet, das Recht, so einer gegen den andern hat, vertheidigt und euch unter einander schuldig haltet: so sage ich euch, daß auch ihr werdet gerichtet werden. Derhalben, damit ihr nicht gerichtet werdet, so sehet dahin, daß ihr dem Exempel des Vaters folget, der euch nicht richtet.

5. Von dem dritten Spruch ist eben dieses zu halten: „Verdammet nicht", das ist, vollstreckt euer Urtheil und Gericht nicht. Rächet euch selbst nicht unter einander, das ist, verdammet nicht. Denn die Verdammung heißt, das Urtheil und Gericht vollstrecken, das ist, mit der That selbst richten, nämlich, mit Wort, Werk, Bemühungen, Rathschlag einander schaden, verkleinern, beißen, verhindern, verachten, widerstehen 2c.; deren Stücke ein jedes (wie es geschieht) hier kann erweitert werden. Sondern thut also: Weil euer Vater euch nicht verdammt, nicht rächt, nicht schadet, nicht beißt, nicht verhindert 2c.; sondern nach aufgehobener Verdammung euch hilft und wohlthut: also thut auch ihr. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so sage ich euch, daß er aus einem

Helfer wird ein solcher werden, der die Verdammniß über euch wird aussprechen, als über solche, die ihr durch eben diese eure widrige That bezeuget, daß ihr noch nicht empfangen habt seine Gnade, die Vergebung, die Aufhebung des Urtheils der Verdammniß, und daß ihr auch noch nicht glaubet die Gnade, Vergebung und Ablaß: wer aber nicht glaubt, wird billig verdammt werden. Und so wird hier beantwortet der Einwurf derjenigen aus diesem Texte, daß Christus den Werken die Vergebung der Sünden zueigne. Er eignet sie nicht zu den Werken; sondern weil sie ungläubig sind, und nicht glauben, daß sie Vergebung von GOtt haben, als welches ihre ungläubigen Werke bezeugen, so sagt er, daß auch die Vergebung GOttes wegen ihres Unglaubens (so sich bei der That befindet) aufgehoben werde.

6. Eben dieses ist zu sagen von dem vierten Spruch: „Vergebet, so wird euch vergeben"; das ist, ihr seht, daß er euch nicht allein die vergangenen Sünden vergeben hat, sondern vergibt euch auch noch die täglichen Sünden, und fordert nicht die höchste Vollkommenheit von euch: darum thut auch ihr also. Vergebet nicht allein die vergangenen Sünden, sondern vergebet auch täglich siebenzigmal siebenmal, das ist, unendlich, gleichwie dieser Vater thut. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so wird er auch seine tägliche Erlassung verwandeln in eine tägliche Behaltung, und wird über die vergangenen Sünden auch diejenigen unendlichen, so ihr täglich thut, anrechnen. Dieses soll, gleich dem vorigen, nach aller Gestalt betrachtet werden.

7. Gleicher Gestalt soll dieser fünfte Spruch abgehandelt werden: „Gebet" 2c. GOtt gibt beständig; er hat nicht allein zuvor gegeben, sondern fährt fort und gibt den Unwürdigen. Nach diesem Exempel des Vaters gebet auch ihr beständig, auch den Unwürdigen, und seid nicht zufrieden, daß ihr vorher gegeben habt. Wenn ihr dieses nicht thun werdet, so wird er selbst auch endlich wegnehmen, was er gibt und geben würde. Hier kann beigebracht werden das, was sich zum Vorhaben schickt, nämlich, warum GOtt jetzt anfange uns zu strafen, beides mit Hunger als anderm Unglück; nämlich, weil wir aufhören zu geben, so wird er selbst sich kehren und wegnehmen, auch was er zu geben gewohnet gewesen. Denn er selbst schließt also: „Mit eben dem Maß"; als wollte er sagen: Weil ihr dem Vater nicht glaubt und das Vorhergesagte nicht erkennt, sondern das Gegentheil thut: darum wird er auch selbst euch Ungläubige (die ihr durch diese That öffentlich überwiesen seid) mit eben dem Maß strafen; wie geschrieben steht Ps. 18, 27.: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt"; und: Er wird geben einem jeden nach seinen Werken. Dieser Spruch: „Ein volles Maß", ist eine Ermahnung willig zu geben, und ist derselbe auf seine Art auszustreichen.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Luc. 17, 11—19.

Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galiläam. Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser. Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankete ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: Sind ihrer nicht zehn rein worden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehrete und gäbe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 424 sqq. D. Red.

1. In diesem Evangelium werden uns vier Exempel vorgestellt. Das erste ist ein Exempel des Glaubens; das andere, der Gnade; das dritte, der Undankbarkeit und Dankbarkeit; das vierte ist die Gefahr der Ueberlieferung oder des irrig gebrauchten Gesetzes.

Das erste ist das Exempel des Glaubens.

2. Denn hier werden wir gelehrt und ermahnt durch das Exempel dieser Aussätzigen, daß wir es kühnlich wagen zu trauen und Christum anzurufen, ob wir wohl unwürdig und ungeschickt sind und bloß von allen Verdiensten. Denn diese Aussätzigen waren gewiß am unwürdigsten dieser Wohlthat Christi, als welche nichts gethan oder verdient hatten bei Christo. Danach waren sie so gar ungeschickt, daß ihnen auch verboten war im Gesetze, unter das Volk zu gehen, wie ihre Worte bezeugen, da es heißt: „JEsu, erbarme dich unser." Wer da sagt: „Erbarme dich", derselbe rühmt sich keines Verdienstes, weiß von keiner Würdigkeit, sondern bekennt die Unwürdigkeit und das Elend. Daher gedenken sie nicht, wie würdig sie seien, sondern wie elend und dürftig dieser umsonst zu schenkenden Wohlthat.

3. Also sollen auch wir handeln und halten. Es heiße würdig oder unwürdig, ich muß es haben; Noth ist Noth. Es ist hier nicht zu fragen, wer oder welcher es sei, der da bittet; sondern was und welcherlei zu haben ist. Es ist hier zu sehen auf die Nothwendigkeit, nicht auf die Würdigkeit. Derwegen ist diese Arbeit wider uns selbst und wider das Gesetz. Denn natürlicher Weise sind wir aus Schuld der Erbsünde furchtsam wegen unserer Unwürdigkeit. Hierzu ist kommen das Gesetz, welches diese Furchtsamkeit vermehret durch die Anklage der Sünden und durch das Schrecken des Gerichtes GOttes 2c.; deswegen soll man sowohl wider die Sünde als gegen das Gesetz kühn sein und vertrauen, nach dem Exempel dieser Aussätzigen; sonst werden wir niemals weder vertrauen noch bitten lernen. Denn was wir nicht empfangen als Unwürdige, das werden wir als Würdige niemals überkommen.

Das andere Exempel ist das Exempel der Gnade.

4. Denn auch hier werden wir hiebei gelockt und getröstet, wie leicht und willig Christus sei, zu helfen allen, die da vertrauen; und wie er denen, die ihn bitten, so überflüssig und verschwenderisch dargestellt sei, daß sobald sie nur gesehen und gehört worden, er schenkt, was sie verlangen. Wen soll nicht bewegen und locken die so willig erzeigte Gnade? Darum sollen wir uns Christum vorstellen nicht als einen Tyrannen, zu welchem man treten müsse durch die Verdienste der Heiligen, wie wir ehemals gethan haben; sondern ein jeder soll für sich hinzu treten, so wird er finden, was er bittet. Denn er selbst ist der Gnadenthron, wie es zu den Hebräern (Cap. 4, 16.) heißt, zu welchem man soll hinzu treten mit Zuversicht, und es nicht aufschieben, bis man scheine würdig zu sein. Denn ist es aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst und den Werken; ist es aus den Werken, so ist es nicht aus Gnade; wie Paulus allenthalben die Gnade erhebt.

Das dritte Exempel, der Dankbarkeit.

5. Darin werden wir gelehrt, daß uns nicht irre machen soll die Menge derer, so undankbar sind, beides gegen uns als gegen GOtt. Denn es muß also gehen: GOtt wird verachtet in seinem Wort und Wohlthat; was Wunder, wenn auch wir verachtet werden und undankbare Leute spüren? Es ist demnach das Gemüth anzuschicken, da du unter Menschen leben mußt, daß du selbst dir gewiß prophezeiest, daß deine Wohlthaten verloren sind und verloren sein werden bei den meisten; und daß es ein Wunderwerk sei, wenn du wenige Dankbare findest. Denn Christus verliert hier die Wohlthaten bei Neunen und findet allein den Zehnten dankbar. Hier bedenke und überlege in den heidnischen und heiligen Geschichten, was die größesten Männer verdient haben. Was hat Moses verdient mit so vielen Zeichen, Arbeit und Gefahr für das Volk, das ihn doch nachmals ohne Ende plagte? Was hat David verdient bei Saul und ganzen Volk? Was hat Themistokles, Cicero und andere verdient? Was zu unserer Zeit viele Fürsten? 2c.

Das vierte ist, die Gefahr des Gesetzes.

6. Denn diese Aussätzigen sind ohne Zweifel verführt worden von den Priestern; sintemal es gewiß ist, daß sie Glauben haben gehabt, als sie gereiniget wurden; denn sonst

wären sie nicht rein worden. Daher hat das Gesetz, die Opfer und Werke, so ihnen falsch gepredigt wurde, ihr Herz verkehrt, daß nachdem der Glaube an das Wort Christi verloren, sie nunmehr glauben, daß sie die Reinigung erlangt durch ihre Opfer und Verdienste. Denn hier hat man leicht verdrehen können das Wort Christi: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern." Dieses lautet, als ob sie ohne Opfer, so nach dem Gesetz Mosis für die Aussätzigen zu bringen war, nicht haben können gereinigt werden. Daher werden sie leicht beredet, daß sie rein worden durch den Gehorsam des Gesetzes und nicht durch die Gnade Christi. Da doch Christus dieses hat gewollt, daß er seine Wohlthat schenkte ohne Verlust des Nächsten, das ist, ohne Schaden der Priester, als welchen nach dem Gesetz gebührte das Opfer für die Aussätzigen. Dieses drehen sie dahin, als ob er den Opfern die Kraft zugeeignet, die Aussätzigen zu reinigen.

7. Und so geschieht es heut und allezeit bei dem Mißbrauch des Gesetzes. Forderst du und treibst auf das Gesetz, so meint man, als ob das Gesetz rechtfertige; da doch das Gesetz nur gefordert und darauf getrieben wird zu einem Zeugniß über sie (wie Christus sagt), nicht aber zur Rechtfertigung oder Reinigung. Ist demnach die Lehre des Gesetzes die gefährlichste, wenn sie von einem unerfahrnen und in der Gnade unwissenden Lehrer getrieben wird; weil ein solcher nothwendig den Werken des Gesetzes die Gerechtigkeit, Kraft und Ehre zueignet, als ob um derselben willen GOtt alles gebe und thue; da im Gegentheil GOtt ohne Gesetz und Werke alles gibt und thut, und danach auch auf das Gesetz treibt zu einem Zeugniß und zur Dankbarkeit, nicht aber um der Verdienste und Rechtfertigung willen. Diesen Artikel (als den Hauptartikel) treibt Paulus, und ist derselbige weitläuftiger, als daß er in Einer Rede könne vorgetragen werden.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 1–8.

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euern Herzen? Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, heb dein Bette auf und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete GOtt, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

1. Dieses Evangelium lehrt den Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden an einem herrlichen Exempel: weil Christus diesem Menschen allein das Evangelium von der Gnade predigt vor allen seinen Verdiensten, und mit ganz deutlichen und offenbaren Worten bekennt, daß er ein Sünder sei, indem er sagt: „Deine Sünden." Er sagt nicht: Deine Werke oder Verdienste werden gelobt; sondern: Du bist ein Sünder und voller Sünden, doch verzweifle nicht, sei nicht kleinmüthig, sondern vertraue nur kühnlich, deine Sünden werden dich nicht hindern noch fernerhin anklagen, sondern sie sollen vergeben und verdammt sein.

2. Ist demnach eine große Kraft in dem Worte: „Sei getrost", in welchem er gar nachdrücklich redet, und ihn bewegt, im Glauben

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 426 sqq. D. Red.

sich aufzurichten gegen die reichste Gnade, so er ihm so willig und geneigt anbietet, daß er ihn nicht allein im Wort, sondern auch in Geberden und Affect einladet zu dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit. Man muß kühn sein, spricht er, wage es kühnlich, traue, sei stark und herzhaft. Sintemal das Vertrauen im Herzen ist eine recht große Kühnheit, daß einer sich einzubilden untersteht, er habe einen gnädigen GOtt, den er doch im ganzen Herzen fühlt, daß er über seine Sünde erzürnt sei (wie denn die Natur nicht anders kann). Und eben dieses ist, das Christus nicht undeutlich anzeigt in dem Worte, da er sagt: „Sei getrost"; sintemal wo er nicht wüßte, daß der Mensch furchtsam und durch seine Sünde erschreckt wird und GOtt flieht, würde er nicht sagen: Sei getrost. Denn zu einem sagen: Sei getrost, ist so viel als anzeigen, daß derselbe fliehe, furchtsam und erschrocken sei. Denn wie sollte er wohl den Harten und Unempfindlichen, die überflüssig herzhaft oder vielmehr rasend sind, sagen können: Seid getrost; da doch ihr Trotz vielmehr gestraft werden muß, so, wie die Kleinmüthigkeit dieser zu trösten ist.

3. Ist demnach dieses Wort Christi: „Sei getrost, mein Sohn", entgegen zu setzen auch dem ganzen Mosi und Gesetze, ja, selbst dem Berge Sinai mit allen seinen Schrecken: weil dazumal nicht gehört wurde diese lebendigmachende Stimme: Seid getrost; sondern diese tödtende Stimme, welche da sprach: daß ihr den HErrn fürchtet; und sie sprachen auch: „Laß den HErrn nicht mit uns reden, auf daß wir nicht sterben." Ist demnach die Stimme des Gesetzes: Fürchte dich, stirb, gehe unter, sei verdammt, auch der du gerecht bist aus dem Gesetze. Aber dieses ist die Stimme des Evangelii: Sei getrost, lebe, sei erhalten. Es hängt demnach die ganze Redekunst des Evangelii an diesem Worte: „Sei getrost, mein Sohn." Denn sie zeigt an, daß das Herz anzutreiben sei zum Vertrauen mit allen Argumenten und Exempeln, welche GOttes Barmherzigkeit preisen, wider alle Argumente und Exempel, welche GOttes Zorn anzeigen.

4. Die Sprachkunst aber des Evangelii ist dieser Spruch: „Dir sind die Sünden vergeben." Hier geschieht keine Ermahnung mit Worten, sondern die Sache selbst wird gelehrt durch eine gewisse Beschreibung, nämlich, daß uns die Vergebung der Sünden bei GOtt durch Christum auf das gewissеste vorgestellt sei. Diese Beschreibung ist nicht in Zweifel zu ziehen, weil der Sohn GOttes (welches der höchste Beweis ist) solche predigt und bejaht. Es geht auch diese Beschreibung nicht allein den Gichtbrüchigen an, sondern uns alle, wie am Ende des Evangelii gesagt wird: „der solche Macht den Menschen gegeben hat." Als ob man sagte: Diese Macht ist allgemein dahin gegeben unter die Menschen; kann ein Mensch das thun? nämlich, die Sünde vergeben rc.

5. Nun können alle Theile der Beschreibung besonders erklärt werden, nämlich: die Sünde, die Vergebung, dir. 1) Wenn er sagt „Sünde", so wird dieses nicht verstanden von einer erdichteten und leeren Sünde, noch von einer solchen Sünde, welche herrühre aus Menschensatzungen; sondern von der wahrhaften Sünde, so wider GOtt und seine Gebote begangen wird, nach den Zehen Geboten. Hier könnte eine unendliche Rede angestellt werden nach der ersten und andern Tafel rc., aber sie ist abzukürzen. 2) „Vergebung" bedeutet die absolute Gnade, so dem Unwürdigsten erwiesen ist, sintemal Vergebung streitet wider die Genugthuung, und hebt das Verdienst und die Genugthuung auf. Aus diesem Wort könnten auch unendliche Reden hergenommen werden, weil es verheeret alle Dienste, Werke, Religionen, wodurch man meint, daß die Gnade GOttes erhalten werde; und entgegen steht den Messen, Gelübden, Wallfahrten und Anrufungen der Heiligen. Denn man muß merken und herausstreichen, worauf bei solchen Worten Christi der Nachdruck liegt, weil sie sehr trösten, und nicht allein trösten, sondern auch streiten gegen die Widersacher, obwohl auch der Streit selbst ein Trost ist, weil er das Gewissen gewiß macht, daß die Widersacher nichts dagegen vermögen. 3) „Dir" und „deine". Hier kostet es Mühe, hier kostet es Arbeit, daß ein jeder verstehen kann, wie auch ihn diese herrlichen Worte angehen, und sagen: Mir, mir, sagst du, o HErr: Es sind dir deine Sünde vergeben? Ja, dir und deine. Daher sei getrost, sei keck und kühn, sei gewiß und stark.

6. Also ist in diesen Worten die Summa des ganzen Evangelii auf das kürzeste begriffen, nämlich, daß uns schlechthin umsonst, durch Christum und in Christo geschenkt werde die

Vergebung der Sünden. Aber wenn diese Stimme gehört ist, so folgt die Ehre, so dem Evangelio gebührt, und der schöne Dank für eine so große Barmherzigkeit, nämlich: daß Christus mit seinem Evangelio verdammt, verlästert und dem Greuel der Götzen verglichen wird, weil er will GOtt sein 2c. Und es ist auch kein Wunder, weil es der Vernunft sehr entgegen ist, daß GOtt durch einen Menschen solche herrliche Werke GOttes wirkt.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 22, 1—14.

Und JEsus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereit; aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen; denn viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.

1. Er malet ab das Bild der Kirche und des Wortes GOttes in der Welt. Erstlich, an dem jüdischen Volke, wo er zweierlei Schüler des Wortes unterscheidet, nämlich: weil einige von denen, so zur Hochzeit berufen worden, das Wort verachtet haben und, gerichtet auf ihren Gewinnst, zu Hause blieben; einige aber das Wort verfolgt und die Diener getödtet haben. Allein, es ist die Rache erfolgt, nämlich, die Verwüstung. Und dieses zwar ist den Juden widerfahren: Jerusalem ist endlich zerstört, wo sowohl die Verächter als Verfolger verderbt wurden. Dieses ist zum Exempel geschehen allen Heiden: weil auch diese zuerst verachtet und verfolgt haben, sind sie danach umkommen; als, Rom, Griechenland 2c. Und geht dieses Exempel fort und wird auch heut zu Tage an unsern Tyrannen und Verächtern geschehen. Ist demnach selig, wer den HErrn fürchtet und sein Wort in Ehren hält, obwohl solcher ein rarer Vogel ist auf der Erde.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 429 sqq. D. Red.

2. Zum andern, weil auch die Verachtung des Wortes GOttes sein wird bei den Heiden, welche gesammelt sind von den Zäunen und Wegen, das ist, von den abgöttischen Völkern, welche ohne Gesetz gewesen. Denn von den ersteren sagt er, daß sie eine Stadt gehabt, das ist, daß sie ein Volk gewesen, so da eingerichtet und geordnet war nach den Gesetzen. Von diesen aber sagt er, daß sie an den Wegen und Zäunen, das ist, ohne Dienst, ohne GOtt, ohne Wort gewesen. Darum sagt er: „Gute und Böse", bis die Tische sind voll worden 2c., das ist, bis ans Ende der Welt. Alsdann wird hinein gehen der König, der Richter, Christus, und wird sondern den Heuchler von den Gläubigen 2c.

3. Aus dieser Stelle wird uns zuerst dieses gelehrt, daß in der Kirche allezeit sind Böse, das ist, Heuchler, sowohl im öffentlichen Amt, als im besondern; und daß sie nicht alle können erkannt und unterschieden werden, außer von Christo selbst, am jüngsten Tage; und daß daher die Kirche nicht zu beurtheilen sei

nach der äußerlichen Gestalt, weil in derselben auch die verborgensten Heuchler anzutreffen. Und dieser Artikel ist zu wissen nöthig, damit nicht die Kirche um der Bösen willen verdammt, oder gefordert werde, daß gar kein Böser oder Sünder in derselben sein soll. Welcher Irrthum der Quell und Ursache vieles Unglücks gewesen und die Kirche sehr zerrüttet hat. Denn obschon die offenbar Gottlosen und Schändlichen nicht zu dulden sind: wer will aber die heimlich Bösen richten? Diesen Unterschied aber der offenbar und heimlich Bösen vermischen und vermengen, heißt die Kirche und die Hochzeit des Sohnes verwirren.

4. Zum andern [lernen wir aus diesem Orte], daß fernerhin, bei der Zukunft Christi, nicht zu erwarten sei eine äußerliche und leibliche Absonderung der Frommen und Gottlosen, gleichwie die Synagoge von der Kirche leiblicher Weise ist gesondert worden 2c. Denn Christus hat gewollt, daß die Synagoge von der Kirche auch leiblich gesondert werde auf alle Weise, nämlich, durch die Sacramente, Wort, Gebräuche und allerlei äußerliche Zeichen. Aber die Ketzer werden nicht also abgesondert, bis auf jenen Tag, weil sie Theil haben an eben denselben Sacramenten, Worten, Gebräuchen 2c. Dieses dient wider die heutigen und vielen Schwärmer, welche die Kirche zerreißen und dieselbe auch leiblich von den Ketzern absondern wollen. Aber der Text steht da, daß der, so kein hochzeitlich Kleid hat, auf der Hochzeit bleibt, bis der König selbst hineingeht.

5. Nach diesen Artikeln ist die Frage von dem hochzeitlichen Kleide, was dadurch zu verstehen sei? Wir sagen, daß es sei das Kleid Christi, wovon Paulus spricht (Gal. 3, 27.): „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen"; das ist, der Glaube ist dieses Kleid, durch welchen wir anziehen die Gerechtigkeit Christi, die vor GOtt gilt. Andere sagen, dieses Kleid sei die Liebe, nicht der Glaube. Diese lassen wir gehen in ihrem Sinn, und sagen: Wenn sie dieses Kleid können beibringen, wollen wir wohl stimmen mit ihnen. Aber sie selbst wissen nicht, daß dieses nicht möglich ist, daher werden sie es niemals beibringen. Denn auf der Hochzeit muß man das Kleid des Bräutigams bringen, nicht ein eigenes und gemeines Kleid. Wir müssen in seiner Farbe gehen: die Gerechtigkeit Christi zieret uns, nicht unsere Werke.

6. Ist demnach die Strafe der Heuchler nicht zeitlich, sondern ewig; es ist nicht eine leibliche, sondern geistliche Absonderung, nämlich, die äußere Finsterniß, das ist, die ewige Verdammniß. Denn die innere Finsterniß ist der Glaube in diesem Leben, das ist, die Unwissenheit der Vernunft und die Gefangennehmung des Verstandes unter den Gehorsam des Glaubens. Alsdann aber wird die Verdammniß äußerlich sein, das ist, eine Absonderung von dem ewigen Licht durchaus und ohne Hoffnung, weil Hände und Füße werden gebunden sein, daß sie weder verdienen noch befreit werden können.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Matth. 9, 18—26.

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgete ihm nach und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührete seines Kleides Saum an. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wandte sich JEsus um und sahe sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet; denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

*) Vgl. Erl. A. opp. var. arg. VII, 432 sq. D. Red.

Hier zeigt Christus die wahre Verachtung des Todes, indem er leugnet, daß das Mägdlein todt sei, und bejaht, daß sie schlafe. Dieses gehört eigentlich zu Christi Amt, nämlich, den Tod gering machen; gleichwie Mosis Amt gewesen und noch ist, den Tod groß machen. Derhalben, gleichwie Moses den Tod erweckt, also bringt Christus den Tod in den Schlaf. Jener nennt ihn einen Tod, dieser einen Schlaf. Es tröstet demnach Christus mit diesem Worte gar sonderlich, und ruft alle Geplagten von Mose zu sich, vom Tode zum Leben rc. Und will, daß wir wissen, daß bei allen, die an ihn glauben, der Tod aufgehoben und wahrhaftig in einen Schlaf verwandelt sei.

XXXIV.

Noch einige Sermone D. M. Luthers,

so erst eingesandt, und hier beigefügt worden.

Am Sonntage nach dem Christtag.*)

Luc. 2, 33—40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. (Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser, die war wohl betaget und hatte gelebt sieben Jahr mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete GOtt mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und GOttes Gnade war bei ihm.

1. Der Evangelist sagt, sein Vater und Mutter haben sich verwundert über die Dinge, so von diesem Kind gesagt worden sind. Joseph nennt er einen Vater Christi darum: er will beschreiben die Geschichte, wie sie angesehen, genannt und geachtet war vor den Leuten. Das will haben die Historie und Beschreibung. Da sie hörten, daß solche Dinge von dem Kind gesagt wurden, vorhin von den Engeln und Hirten, und hier von diesem Simeon: deß verwunderte sich alles dieses Herz der Jungfrau. Es war auch wohl zu verwundern, darum, daß diese Jungfrau und Joseph waren verachtet bei den Leuten und für nichts gehalten, und war nicht glaublich, daß von ihr ein solches Kind sollte kommen. Wäre es aber gesagt von eines Priesters oder eines großen Fürsten Kind, so wäre es nicht so wunderlich gewesen.

*) Gehalten zu Wittenberg am 27. December 1523. — Die zwei ersten Drucke, denen wir folgen, erschienen 1524. D. Red.

2. Danach war es ihr auch wunderbarlich, daß Simeon das Kind in die Arme nahm und so große Worte von ihm redete: daß er wäre ein Heiland oder ein Heilthum GOttes, und ein Licht, dadurch erleuchtet sollen werden die Heiden, und eine Ehre des Volks Israel. Ueber diese Dinge hat sie sich wahrhaftig verwundert; denn man muß die Jungfrau einen Menschen lassen bleiben, daß sie nicht alle Dinge gewußt und verstanden habe. Dieses Werk ist eben so weit von ihren Sinnen und Verstand gewesen, als andern Leuten; wiewohl es ihr aber wahrhaftig wunderlich gewesen ist, hat sie doch nicht daran gezweifelt, daß es alles wahr wäre, das sie von dem Kind gehört hat. Also müssen wir auch ihrem Glauben folgen 2c.

3. Ich habe gesagt, des Kindes Name heißt Wunderlich. Also sagt er im Evangelium Matth. 17, 20. von einem Senfkörnlein, das ein klein gering Ding ist und doch so groß wird. Das ist dies Wunderwerk, davon wir hier sagen. Und also muß uns auch geschehen, daß wir in der Leute und unsern Augen für nichts geschätzt werden und ganz verachtet: wenn das geschehen ist, so wird man groß vor GOtt.

4. Das ist das erste Stück, das lehret uns, daß wir nicht verzagen, wenns uns übel geht, wenn uns die ganze Welt verspricht und verschmäht, daß wir nicht denken, GOtt habe seine Augen von uns gewandt. Denn es muß wunderlich zugehen, also daß es keine Vernunft verstehen kann. Wunderlich ists, daß unter dem Tod das Leben ist, unter der Thorheit Weisheit ist. Darum müssen wir uns stärken und einen Muth fassen, ob es uns also widerführe. Also sagt David im Psalter Ps. 4, 4.: Mirificavit Dominus sanctum suum: sive ut alii vertunt, separavit: „Er hat seine Heiligen an einen besondern Ort gesetzt." Denn es ist ja ein großes Wunder, daß dies Kind, von einer armen und verlassenen Magd, soll werden ein König der Welt; es will sich nicht wohl zusammen reimen. Und dies Verwundern bringt mit sich der Glaube; denn wers nicht glaubt, der weiß und versteht's nicht, wers nicht versteht, der kann sich nicht verwundern darüber vor großem Wunder 2c.

5. Weiter sagt der Evangelist, daß Simeon hat diese beide, Mariam und Joseph, gebenedeiet, das ist, er hat ihnen Gutes gewünscht und sie selig gepredigt. Das muß auch noch also bleiben, daß unser HErr GOtt also tröstet, die da sollen zunichte werden, mit denen es also wunderlich soll zugehen. Es bedarfs wohl, daß er sie stärke, auf daß sie nicht verzagen.

6. Nun spricht er von dem Kinde zu der Mutter, daß es sei gesetzt, daß sich viele Leute daran stoßen. Dies ist ein schrecklich Wort des Propheten und geht nicht schlechte geringe Leute an; denn an dem Kind, dieweil es so klein ist, ist nicht möglich, daß sich die Vernunft nicht daran stoße. Dieweil es also in Armuth, Elend und Jammer liegt, mag es nicht sein mit den großen Hansen. Darum müssen an diesem Kind offenbar werden vieler Herzen Gedanken. Schlechte Leute und Geringe sehen wohl, daß sie nicht gut sind, deren Herzen werden leicht offenbar; denn es sieht sie jedermann: aber die großen scheinenden Heiligen kennt man nicht, sie sind gehalten als die heiligsten Leute und sind es doch nicht; darum ist noth, daß ihre Herzen und Gedanken offenbar werden, wenn Christus kommt.

7. Darum sagt der Evangelist: Es werden „vieler" Herzen Gedanken offenbar werden, aber nicht, „aller". Christi und seines Völkleins Gedanken und Herz sind bei jedermann offenbar; denn er geht einfältig daher, daß ein jeder wohl kann sehen, wie sein Herz und Gedanken stehen: aber auf gemeinem Haufen ists nicht also. Also stößt sich Christus und sein Haufe nicht an sie, sondern sie stoßen sich an Christum. Diesen Spruch macht klar das Exempel in der Apostelgeschichte Cap. 7. von Stephano, als wir vor gehöret haben, wie die großen Priester und Obersten der Stadt Jerusalem Stephano widerstanden sind und ihn haben steinigen lassen, da er sie wollte zu Sündern machen, und sprach: Sie hätten allewege dem Heiligen Geist widerstanden und GOttes Sohn getödtet.

8. Christi und des Evangelii Gewohnheit ist, jedermann zunichte zu machen, wie er selber zunichte ist worden. Wenn er nun diese frommen Leute angreift und sagt, daß ihre Frömmigkeit nichts sei, so mögen sie es nicht leiden; so fällt alle ihre Frömmigkeit hinweg, und lassen jedermann sehen, was sie im Herzen für Gedanken haben. Da sieht man, daß es eitel blutige Herzen sind, und dürstet nach der grundfrommen Leute Blut und Leben. Also muß

das Kind, und alles, was an ihm hangt, verachtet sein, auch die Wahrheit selbst. Die Großen können die Kleinen nicht leiden; und doch, welches die Frömmsten sind, sind die Aergsten, die Geistlichsten sind die Fleischlichsten, wie jetzund Pabst, Bischöfe und Pfaffen sind: darum ist das Evangelium nicht schwer, wenn wir uns selber ansehen. Die Frommen leidens, die Schälke leidens nicht.

9. Es sagt vornehmlich von dreierlei Leuten, die da allewege auf Erden leben: die ersten fallen, die andern stehen auf, die dritten sprechen wider.

10. Die ersten sind, welche sich an der Wahrheit ärgern und davon ablassen, und lassen sie fahren, kehren sich nichts dran.

11. Die andern, die da sagen im Herzen, wie Daniel und seine Gesellen: Omnia, quae fecisti nobis, Domine, in recto judicio fecisti: „Es ist alles, was du uns gethan hast, in rechtem Urtheil von dir geschehen" rc.; und als Hiob sprach Cap. 1, 21.: Dominus dedit, Dominus abstulit, sit nomen Domini etc.: „GOtt hats gegeben, so hat ers wieder genommen, sein Name sei gebenedeiet." Die stoßen sich nicht an der Wahrheit, sondern bessern sich daran und loben GOtt, und werden frömmer denn zuvor. Da geht Geduld, Lob und Preis GOttes des HErrn.

12. Die dritten sind die großen Hausen, die sich mit Gewalt dawider setzen, mit List und Kunst, wie sie die Wahrheit können dämpfen; haben nicht genug an dem, daß sie sich daran ärgern, wollten gern die Wahrheit ganz zu Boden stoßen und niederdrücken, daß die ganze Welt darüber fiele. Diese thun zweierlei Sünde: daß sie dawider streben, und daß sie damit nicht unrecht thun wollen und Sünder sein. Da geht die Schrift am meisten wider; da steckt der Bock in Dörnern. Die Schrift und das Evangelium kann leichtlich mit offenen und groben Sündern umgehen, als Christus mit den Sündern zu thun hatte, Matth. 9, 11. ff.; aber mit den großen Heiligen konnte er nicht übereinkommen. Exemplum: Er schalt sie allewege, und hieß sie lupos rapaces (reißende Wölfe) rc., Matth. 7, 15.

13. Nun kann niemand aufstehen an dem HErrn Christo, denn er lasse sich stoßen, strafen, unterdrücken und zunichte machen. Die Wahrheit soll sich niemand lassen nehmen; das ist aber die Wahrheit, die ich sage, daß wir nichts sind. Die Wahrheit aber, die in menschlichen Büchern steht, vornehmlich im geistlichen Recht, ist falsch und erdichtet. Ueber der rechten göttlichen Wahrheit muß ein jeglicher sterben, si Deo placuerit (wenn es GOtt gefiele), und den Hals dran setzen: daß wir nichts seien, wie Christus nichts ist worden.

14. Nun folgt, wie Simeon zu der Jungfrauen sagt: „Es wird durch deine eigene Seele gehen ein Schwert des Schmerzens." Da die Jungfrau gesehen hat, daß man ihr Kind so unschuldig mit Gewalt verdammt hat und ihm so großes Unrecht geschehen, hat es ihr im Herzen und allen Kräften wehe gethan. Also geschieht auch in allen christlichen Herzen: wenn sie sehen, daß die Wahrheit danieder gestoßen wird und sie können nicht widerstehen, geht es ihnen durch die Seele hindurch, bleibt nichts da, denn die Klage der Gewalt, und der Haufe steht an jener Seite. Das ist das Schwert, da hier der Prophet von weissagt. Dies Schwert hat gegangen, da Christus verfolgt ist, sonderlich zu der Marterzeit. Jetzund geht es nimmer. Wir haben andere Schwerter erdichtet, und gepredigt von sieben Schwertern, die die Jungfrau Maria getragen hat, und ist nichts denn Abgötterei draus worden.

15. Nun zum Beschluß. Wie wir gehört haben, wie Simeon gewartet habe auf den, der dem Volk Israel einen Trost und Freude bringen sollte; wie danach die Apostel gewartet haben auf sein Auferstehen: also müssen wir auch rufen und schreien, daß er komme, helfe und tröste uns, und lasse den jüngsten Tag bald kommen, auf daß wir von der Gewalt des Teufels und von dem Verfolger der Wahrheit erlöset werden, Amen.

Am Palmtage.*)

Von der Zukunft Christi, wie man Christum erkennen soll, auch Auslegung, was das Evangelium sei.

Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgete, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe!

1. Das heutige Evangelium ist geschrieben durch den Evangelisten Matthäus Cap. 21, V. 1—9., in welchem angezeigt wird die Prophezeiung des Propheten und derselben Erfüllung. Denn alle die Werke, die Christus gethan hat, die Blinden sehend gemacht, die Lahmen gerade 2c., das ist vorher angezeigt gewesen durch die Propheten in der Schrift. Aber mit Unterschied geschieht das in der Schrift: die Prophezeiung sagt von zukünftigen Dingen, so sagt das Evangelium von geschehenen Dingen. Also habt einen Unterschied unter der Prophezeiung und dem Evangelium. Das Evangelium lehrt, daß jetzo das erfüllt sei, das durch die Prophezeiung gesagt ist. Denn die Evangelisten lehren, was gegenwärtig ist, den wir ansehen können.

2. Es kann auch keiner besser erkannt werden, als in Gegenwärtigkeit. Darum sagt der Evangelist: Christus sei gegenwärtig, er komme sanftmüthig auf einem Esel, spricht: „Saget der Tochter Zion: Nimm wahr, es kommt dein König dir, sanftmüthig, auf einer Eselin." Das zu erkennen, ist nicht genug das Bekennen mit den Worten, also sprechend: Ich weiß, daß Christus ein König aller Könige ist, er ist ein GOtt, er hat uns erlöset. Aber wenn hernach Trübsal, Angst, Noth und Tod kommt, so fällt man alsobald von dem Bekenntniß; denn es ist nicht aus ganzem Herzen gegangen, sondern von dem Munde; auch nicht aus vollkommener Liebe. Ein solcher fällt alsbald; wenn er an seine Sünde gedenkt, so gedenkt er, die Sünde sei größer, als daß sie ihm GOtt verzeihen könne. Wird ihm der Tod vorgelegt, so entsetzt er sich darob, bleibt nicht in dem Bekenntniß GOttes; denn die Vernunft erschreckt ihn. Darum wird vonnöthen sein ein geistliches Bekenntniß, das denn der Heilige Geist allein geben kann, welches nicht kommt aus Fleisch und Blut, das ist, aus der Vernunft (denn da muß die Vernunft schlafen); sondern das da ist aus dem Geist, welcher ein solches Bekenntniß wirkt, daß der Mensch nichts fürchte, weder Tod, Pein, Hölle noch Teufel, und Christum als seinen HErrn und König bekennt. Es ist aber auch nicht genug, Christum zu bekennen mit dem Munde und von ihm zu sagen wissen; sondern, so er ihn erkennt, muß er GOtt bitten, daß er ihm ver-

*) Gehalten am 13. April 1522. — Wir behalten den allerdings überarbeiteten Text der Walch'schen Ausgabe bei, der Luthers Sinn getreu wieder gibt. Denn der von der Erlanger Ausgabe befolgte Text des ersten Druckes vom Jahre 1522 ist so verworren und unverständlich, daß nur wenige Leser daraus Nutzen ziehen würden. Auch weicht der Stil ganz von der sonstigen Schreibweise Luthers aus derselben Zeit ab, so daß man Verdacht schöpft, ob jenes Original wirklich Luthers Worte bietet. D. Red.

leihe den Geist, damit er durch denselben verbessert werde, in dem Bekenntniß bleiben möge in Angst, Noth, Tod und Pein; nicht daß er davon falle, wenn er in Betrübniß ist; sondern gedenke, daß wenn ihn GOtt schon in Angst stecken lasse, daß er schier verzweifele, er dennoch wisse, daß Christus sein König sei und ihn nicht verlasse; also daß die Gedanken und Vernunft keine Statt in ihm haben, und er in seinem Herzen gegen GOtt gedenken und sagen könne: Ich weiß, wenn du schon Himmel und Erde in einander würdest fallen lassen, dennoch weiß ich, daß du mich nicht verließest. Das heißt GOtt recht erkannt.

3. Böslich erkennen die GOtt, die, wenn sie in Trübsal kommen, alsbald von GOtt weichen; denn sie erkennen ihn nicht als den, der ihnen in solcher Betrübniß helfen könnte, sie zweifeln an ihm; welches denn GOtt nicht leiden kann. Man muß gewiß in ihm sein; und je gewisser der Mensch in ihm ist, je mehr er hilft und seine Gnade gibt. Solche werden confirmirt mit dem Heiligen Geist; solche nehmen hernach alles mit Freuden auf, was ihnen von GOtt zugesandt wird, es sei gut oder böse, denn sie wissen, daß solches von GOtt ist; und achten alle Dinge gering, wozu sie sonst Hoffnung gehabt haben, bloß um der Liebe wegen, die sie jetzt haben aus der Erkenntniß GOttes, und sind Bekenner, wenn schon die ganze Welt dawider wäre.

4. Wiewohl es, leider! jetzt dazu gekommen ist, daß man das Evangelium nicht wohl bekennen darf. Auch will mans nicht allein nicht hören, sondern man verschmäht es auch; wiewohl man weiß, daß alle unser Heil und Seligkeit darin ist. Also thaten heute die Juden, die Schriftgelehrten, die aus der Schrift gelehrt haben, wie Christus wird kommen auf einem Esel; dennoch wollten sie ihn nicht erkennen und aufnehmen, verboten auch den Kindern, daß sie nicht singen sollten.

5. Es sind auch viele, die sagen: Ich verfolge das Evangelium nicht, ich höre es gerne. Es ist nicht genug. Hast du das Evangelium, und weißt, was es will, so mußt du bei deiner Seelen Seligkeit das bekennen, es gehe hernach, wie es wolle; sonst bist du kein Christ.

6. Nun ist vonnöthen, daß man wisse, was die Zukunft oder Einreitung unsers HErrn Christi bedeute. Wir lesen von zweierlei Zukunft: die erste war, da er das Gesetz auf dem Berge Sinai geben wollte; die andere, da er das Evangelium geben oder bestätigen wollte, da er einritt gen Jerusalem.

7. In der ersten Zukunft kam GOtt in einer grausamen, dicken, schwarzen Wolke, mit Feuer, Rauch und Donner, mit großem Geschrei der Posaunen, also grausamlich, daß die Kinder Israel sich entsetzlich fürchteten, und zu Mose sagten, 2 Mos. 20, 19.: „Wir wollen alles gerne thun, was GOtt will, allein rede du mit uns, wir können die Stimme GOttes nicht hören, wir müssen sterben." Da gab er ihnen das Gesetz. Wir merken die Historie. Das Gesetz ist grausam; man hört es nicht gern, wenn man von dem Gesetz predigt. Also ist das Gesetz ein Schrecken der Vernunft, daß der Mensch zuzeiten gleich in Verzweiflung fällt. Also beschwert das Gesetz das Gewissen, daß es nicht weiß, was es schier thun soll. Spricht das Gesetz: Thust du das, so bist du verdammt, bist schuldig des Todes! Das ist dem Menschen schwer, es erschrecken ihm davor alle seine Sinne; wie denn den Kindern Israel geschah. Nun, daß der Mensch aus solcher Erschreckniß frei würde, ist vonnöthen gewesen

8. Die andere Zukunft Christi, die nicht also grausam ist, sondern sanftmüthig; wie das Evangelium sagt. Nicht grausam, wie GOtt in dem Alten Testament, sondern sanftmüthig, barmherzig, wie ein Mensch; nicht auf dem Berg, sondern in der Stadt; nicht in der Wüste Sinai, sondern in Jerusalem, das ist, in der Sicherheit. In Sinai kam er mit Furcht, jetzund kommt er mit Sanftmüthigkeit; dort mußte man ihn fürchten, hier mußte er die Pharisäer fürchten; dort kam er mit Donner, hier kommt er mit Lobgesang; dort kam er in großem Geschrei der Posaunen, hier kommt er weinend über die Stadt Jerusalem; dort kam er in Furcht, hier kommt er in Tröstung und Freude und Liebe; dort sprach er 2 Mos. 19, 12.: „Wer auf den Berg wird gehen, der wird sterben", hier sagt er: „Saget der Tochter Zion, es kommt ihr ein König." Sehet, da habt ihr den Unterschied des Gesetzes und des Evangelii: das Gesetz gebietet, das Evangelium vergibts alles umsonst; das Gesetz macht Zorn und Haß, das Evangelium gibt Gnade. In der ersten Zukunft mochten die Kinder Israel die Stimme GOttes nicht

hören; aber nun kann mans nicht genug hören, also süß ist sie. Das Gesetz droht Strafe und Pein; das Evangelium [bietet an] Gnade, Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden. Darum, wenn ihr in Angst oder Trübseligkeit seid, so sollt ihr nicht auf den Berg Sinai laufen, das ist, daß ihr durchs Gesetz und Genugthuung Hülfe suchen wollet; sondern in Jerusalem, das ist, zu dem Evangelio. Das spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben", gehe hin, thue sie nicht mehr. Das ist ein sanftmüthiger König, wer zu dem kommt und ihn erkennt, der ist auch eine aus den Töchtern in Sion.

9. Also sollt ihr durch die erste Zukunft verstehen das Gesetz, welches nur erschreckt und furchtsam macht; durch die andere Zukunft, das Evangelium, das ist, Vergebung aller Sünde, umsonst, um keines Verdienstes wegen. Also könnt ihr leicht verstehen den Unterschied des Gesetzes und Evangelii.

10. Wiewohl, wenn man die Sophisten der Hohen Schulen würde fragen, was das Evangelium wäre, so würden sie sagen: Es ist ein Buch, das da gute Dinge lehrt. Sie wissen aber nicht was; denn sie verstehens nicht. Evangelium heißt eine gute Botschaft. Ist das nicht eine gute Botschaft, wenn einer voll Sünden und schwer damit beladen ist, und das Evangelium kommt und sagt: Traue nur und glaube, deine Sünden sind dir alle vergeben? Ist das nicht eine fröhliche Botschaft, daß ich weiß, daß mir nicht allein meine Sünden vergeben sind, sondern ich weiß auch, daß Christus gar mein ist mit allem, was er hat? Ist das nicht ein sanftmüthiger König, der allen bereit ist zu Hülfe zu kommen, die ihn anrufen?

11. Welche Christum also erkennen, die bekennen ihn auch bis in den Tod, die werfen ihre Kleider vor, das ist, die guten Werke, dem Esel, das ist, dem Armen und Nächsten; denn was man dem Nächsten thut, das thut man GOtt; und werfen Aeste von den Bäumen, das sind Sprüche der heiligen Schrift, durch welche wir GOtt und Christum erkennen; und können hernach singen: „Gebenedeiet sei der, der da kommt im Namen des HErrn, Hosianna", das ist, Glück zu! das ist, GOtt, gib Glück, daß das Evangelium vor sich gehe. Also werden wir kommen gen Jerusalem, das ist, in die Beschauung des ewigen Lebens, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.*)

Von dem verdammten reichen Mann, und dem seligen armen Lazarus.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrete, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab

*) Gehalten den ersten oder zweiten Sonntag nach Trinitatis 1523. — Der erste Druck, dem wir folgen, erschien 1523, ein zweiter 1524. D. Red.

fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten aufstünde.

1. Dies Evangelium haben wir vor einem Jahr auch gehabt und ist auch gedruckt worden, und ist allenthalben leichtlich zu verstehen, allein in dem Stück von den Todten. Darum wollen wir ein wenig davon schwätzen. In Summa lehrt es die Werke und das christliche Leben, welche da bestehen in dem Glauben und der Liebe. Glaube macht fromm vor GOtt, die Liebe vor den Menschen und auch vor GOtt. In allen andern Dingen kann GOtt übersehen, allein an diesen zwei Stücken, da will ers dürr und stracks gehalten haben; die zwei fordert er auf das strengste. Ihr wisset, daß wir so gar blind sind gewesen, und haben der zwei nicht geachtet, sondern mit Werken hinein geplaudert; darum ist vonnöthen, daß wir unser wahrnehmen. Das Evangelium zeigt uns an zwei Personen, und malet uns alle beide vor zu einem Exempel, was zu einem christlichen Leben gehöre; nämlich: daß wir leben, wie Lazarus da ist, und nicht wie der reiche Mann. Ein jeglicher, der da glaubt, der hat für sich genug, er bedarf keines Sündenbüßens, er hat alle Dinge in dem Glauben. Derhalben soll er nicht das Seine suchen, sondern nütze sein. Dazu auch das eheliche Leben taugt, das da nütze ist wider den Ehebruch. Auch das Regiment 2c. Welches dieser Reiche nicht gethan hat. Er hat sich in die zwei höchsten Farben gekleidet, in Scharlach und hübsche Leinwand, auch täglich scheinbarlich gegessen.

2. Nun, sintemal die äußerlichen Dinge weder nützen noch hindern, warum steht denn da, daß er verdammt davon sei? Ihr wißt es anders: Wenn er alle Tage seidene Kleider und Perlen angelegt hätte, so wäre es alles gut gewesen, wenn ers zu Nutz dem Nächsten gethan hätte. Gleichwie Esther, welche in ihrem Frauenzimmer schlecht daher ging; da sie aber zu dem König ging, da setzte sie die güldene Krone auf, und mit ihren Mägden war sie dennoch GOtt eine liebe Tochter, darum, daß sie nicht das Ihre suchte, sondern daß sie das jüdische Volk wollte erlösen. Ein solches Ding ist es um die Liebe, sie kann einen Kittel antragen, kann auch wohl barhaupt gehen. Also sagt auch St. Paulus: Ich kann wohl hoch fahren, kann auch wohl niedrig fahren. Ich kann mich lassen ehren, kann mich auch wohl lassen schänden. Ich kann wohl leben, kann auch wohl fasten und übel leben. Es ist alles wohl gethan; nicht von des Werks wegen, sondern des Herzens, daß ich es alles thue von des Nächsten wegen. Paulus hat nicht für sich allein gefastet, nicht für sich allein gelitten 2c.; sondern er rühmt sich deß, sprechend: Ich bin froh, daß ich für euch leide. Liebe hat keinen Unterschied, ihr Auge ist einfältig.

3. Derhalben ist dieser Reiche nicht von des Kleidens und Prassens wegen verdammt, sondern von seines falschen, unchristlichen Herzens wegen, das nur das Seine gesucht hat. Wenn der Glaube da wäre gewesen, so hätte er sich anders gestellt gehabt. Und wenn er einen Sack angehabt hätte und hätte nur Wasser und Brod gefressen, so wäre er verdammt gewesen, dieweil er ein solches Gemüth hatte. Man findet ihrer auch hier, die nicht gern die geringsten Kleider anziehen, lieber einen guten Rock denn einen schlechten, lieber Wein trinken denn Wasser. Ihr habt oft gehört, wo der Glaube ist, da folgt heraus die Liebe; wo nicht, da ist auch kein Glaube. In dem, daß er täglich im Sause lebte, damit den armen Lazarus verschmähte, mögen wir leichtlich abnehmen, was er in dem Gemüth habe gehabt. Er hat all sein Datum auf den Bauch und das Gut gesetzt. Und dieweil nicht da ist gewesen die Frucht der Liebe, so ist er ein Unchrist gewesen. Aber eines Christenmenschen Herz, das steht also: Allmächtiger GOtt! meinethalben wollte ich nicht einen Tag leben; allein, daß ich dem Nächsten nütze sei. St. Paulus sagt: Es ist noth, daß ich im Fleisch sei, von euretwegen. Wenn ich den Glauben habe, so lebe ich, daß ich euch unterweise.

4. Das fehlt diesem reichen Mann. Was wollte er gethan haben, wenn er hätte sollen predigen? Nichts desto minder ist er ein hei-

liger Mann gewesen. Er ist kein Ehebrecher gewesen, hat nicht fremdes Gut gehabt, hat sich lassen bedünken, er thue viel gute Werke. Es hat das Herzeleid der Reichthum. Er hat also gedacht: Das Gut ist mein, ich mags geben, wem ich will. Also sprechen die Juristen. Er hat gemeint: Ich thue recht. Es ist ein anderes Licht, daß man erkenne, welchem wir schuldig sind; dasselbige gibt der Glaube. Ein Christ ist niemand denn jedermann schuldig: daß ich allen soll predigen und ihnen helfen aus des Teufels Banden, item, daß ich für meinen Nächsten bitte, und nehme mich seiner an, als wären die Sünden mein: das erkennt die Welt nicht. Item, wenn mein Nächster krank ist, so soll ich meinen Leib darstrecken ihm zu helfen, und einer hat des andern Recht. Da kömmt das Vater Unser her: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und ist hier vorgemalet, daß er nicht gemeint habe, daß er dem Lazarus sollte schuldig sein. Er gedachte nicht, daß alle Dinge von GOtt kommen. Wenn ers selbst nicht hätte thun wollen, hätte ers nur seinen Knechten befohlen, so wäre es etwas gewesen. Danach kommt es, daß er spricht: Ich habs nicht gewußt! Da steht es, so lerne es. Es ist auch gemein; welcher, wenn er einen sähe, dem er tausend Gulden gegeben hätte, und daß derselbige einem Armen nicht Einen davon geben wollte, der da nicht spräche, er werde verdammt. Nun, das sei von dem Reichen.

5. Der andere, der arme Lazarus, welcher da vor der Thür liegt, begehrte sich zu sättigen von den Brosamen des Tisches 2c.; sondern auch die Hunde kamen und leckten ihm seine Geschwüre. Also soll man uns loben, daß die Hunde frömmer sind denn die unchristlichen Menschen. Da sehet das Bild: da sehet, daß er den Hund preiset, und wenn ers verstanden hätte, die unvernünftige Bestie, so hätte er ihm auch Brod zugetragen; das zornige Thier, das man auch davon nennt rabiem caninam, das hat sich sein erbarmt, und ist freundlicher denn dieser unchristliche Mann. Summa Summarum: Was nicht aus dem Glauben ist, das ist ärger denn ein Hund. Davon kommt es auch, daß man einen Kargen einen Hund heißt, das ist, einen hündischen Mann.

6. Nun laßt uns rühmen. Das thut GOtt, da stehts. Es ist offenbar, daß Lazarus in dem Glauben und der Liebe gelebt habe, der kommt in des Abrahams Schooß, in welchen niemand kommen kann, denn er sei in dem Glauben. Der Glaube kann mit Werken nichts ausrichten, da liegt er, er hat kein Geld. Er hat nichts, das er zu Almosen gebe; er hat aber wohl müssen bitten. Womit ist er denn GOtt angenehm gewesen? Mit dem Höchsten, von welchem Paulus sagt: In dem Leiden, das ich für euch leide. In dem Herzen ist Lazarus auch gestanden, daß er alle Dinge mit geduldigem Gemüth gelitten hat. Er hat nicht darum gemurmelt, er hat dem Reichen nicht geflucht, daß ihm das Haus verbrenne, sondern er hat für ihn gebeten. Was ist hernach gefolgt? Da wird er vorgetragen der ganzen Welt, und ist jetzo seine Bettelei ein Exempel der ganzen Welt, seine Geschwüre sind besser denn Perlen. Es ist auch keiner, der die Geschwüre gleich sollte zwanzig Jahre tragen, er thäts gern, wenn er solches überkommen sollte. Item, es würde auch keiner so närrisch nicht sein, der des Reichen Gut nicht flöhe. Zu derselben Zeit verachtete jedermann den Lazarus; jetzt wollte ihn ein jeder gern in ein seiden Bett legen; jenen möchte man nicht leiden, man möchte seine Kleider nicht anlegen, man würde Sorge haben, sie würden einen verbrennen. Lazarus ist auch nicht fromm von der Geschwüre wegen; denn wie viel sind ihrer bei uns, die im Krieg umkommen, die St. Veltens Krankheit oder Franzosen haben, und werden verdammt; denn sie leiden ungeduldig. Lazarus sieht aber in richtigem Glauben gegen GOtt, er befand, daß ihn GOtt lieb hatte.

7. Nun laßt uns auch sehen, daß wir nicht solche Augen gegen die Armen haben, als hier der Reiche. Wir sehen, daß sie Gebrechen haben, und sehen darüber hin, achten ihrer nicht; sie aber bleiben in einem richtigen Glauben gegen GOtt. Wenn unsere Augen offen wären, so würden wir unsere Kleider ausziehen, in Summa, wir würden ihnen alles geben. Dieweil aber ein solches Tuch, ja, auch eine Mauer vor unsern Augen ist, daß wirs nicht sehen können, so gehen wir vorbei; und dasselbige geschieht aus GOttes Willen. Das ist aber erschrecklich, wenn wir dorthin kommen werden, da wir auch sehen werden, welche wir verschmäht haben; dann werden sie sagen: HErr! wann haben wir dich gesehen

hungrig? rc. Das ist ein grober Puff wider unsern Kopf. Also geschieht es auch, wenn man das Evangelium verfolgt, so achtet man es auch nicht; aber vor GOtt ist es groß. Wollte GOtt, daß wir unsere Augen herunter ließen und gingen nicht überhin, sondern gedächten: Das ist Lazarus. Stille gehet es zu; das Wort aber, wenn es an den Tag kommt, so wird es gehen. Folgt:

8. Der Reiche aber starb auch und wurde in die Hölle begraben. Da ist es nimmer still. Da sie noch in der Welt waren, da fühlte ihrer keiner nichts, gleichwie die thörichten Jungfrauen. Er hatte sein vergessen, der Reiche; er meinte, es würde allwege also zugehen. Und also sieht die ganze Welt unbedacht dahin, und wenn es danach dorthin kommt, so sprechen sie: O! wir sollten das gethan, das gelassen haben. Das Evangelium lehrt uns, daß wir den Nächsten nicht verschmähen. Hier ergeht das Urtheil. Lazarus lag vor des Reichen Thür, der ging vor ihm hin und achtete sein gar nichts. Zuvor wollte er nicht unter sich zu ihm sehen. Aus seinem hübschen Haus ist nun die Hölle worden, sein tother Purpur ist Feuer worden; aber Lazari sein Bett ist jetzt in dem Schooß Abrahams, an dem zartesten Ort. Der alle Tage so wohl gelebt hat, jetzt hat er nicht einen Tropfen Wassers; Lazarus hat alle Fülle genug, wird auch dazu getröstet; denn sein Böses ist alles hinweg und ist jetzt gut. Er bittet, und thut ihm wehe, daß man keinen nicht schicken will; er kann nicht ruhen: das ist ihm eine ängstliche Pein gewesen; es ist alles versagt. Er ist nicht allein in der Hölle, sondern auch darin begraben, das ist, er muß ewiglich da bleiben. Das ist ein Exempel der Liebe. Sonst sind etliche Dinge da begriffen, die auch ich nicht weiß, die sind sehr scharf, und die Natur vorwitzigt auch gern mit solchen Dingen; als: was Hölle, was Himmel, was Abrahams Schooß sei? Was man davon sagt, das will ich GOtt befehlen. In Summa, ihr habt da, daß ein christlich Leben soll gehen und stehen in Ergebung des Nächsten, daß wir all unser Wesen ihm zu Nutz stellen. Das andere aber, von obbemeldeten Dingen, das ist für die Erleuchteten. Doch will ich ein wenig sagen.

9. Zum ersten: Abrahams Schooß ist nicht der leibliche Schooß; denn Abraham ist begraben in dem Lande Canaan und ist auch da verweset, darum kann es nicht der leibliche Schooß gewesen sein; damit würde unser Verstand verrückt. Nun hat die Seele weder Hände noch Füße, auch keinen Schooß. Ich habe auch gesagt, ich wolle nicht gewiß sein und halten, daß der Schooß sei das Wort GOttes, und die Verheißung, die da Abraham geschehen ist, 1 Mos. 22, 18.: „In deinem Samen werden gesegnet alle Völker des Erdreichs“, welches da göttliche Worte sind, und haben so viel in sich, als das ganze Evangelium, daß da Christus geboren, gekreuzigt, gestorben und erstehen sollte. Derhalben dieser Schooß ist das Evangelium, die Verheißung, die dem Abraham geschehen ist, da müssen wir alle hinein fahren; wenn ich und ein jeglicher Christ sterben muß, so muß er die Augen zuthun und allein an GOttes Wort hangen, und GOtt vertrauen, daß er uns aufnehmen werde. In dem Glauben muß er frisch dahin fahren, daß nichts da sei denn das Wort, so fährt er in den Schooß Abrahä. Der reiche Mann, daß er beschrieben wird, er sehe über sich, so dürfen wir nicht gedenken, daß er Augen und Zunge gehabt habe, noch daß Lazarus Finger gehabt habe. Nein! es ist nichts Leibliches, es geht alles also in dem Gewissen zu, da hat er erkennet, daß er wider das Evangelium hat gehandelt. Es ist nichts zu ihm geredet, es ist alles in dem Gewissen zugegangen; er hat gefühlt in seinem Gewissen, daß er ewiglich da hat sollen sein; so ruht er nicht: er sucht allenthalben Hülfe, im Himmel und Hölle; da ist keine Hülfe nicht; gleichwie die thörichten Jungfrauen, die kein Oel nicht hatten. Er hat gedacht: Allmächtiger GOtt! hätte ich geglaubt, oder wäre ein Gläubiger da, der mir seinen Glauben mittheilte; und das, als ich sage, daß er also gedacht hat, ist ihm alles in seinem Gewissen abgeschlagen gewesen. „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören“; versäumen sie es in dem Leben, so haben sie es versäumt. Das ist das Herzeleid und der Jammer, den kein Mensch wissen kann, denn der es gelitten hat, und geht alles in dem Gewissen um; und das wird denn die ewige Verdammniß sein. Sie sagen, daß sie in einem Ort sind, da man für sie bitten könnte. Es mag sein; GOtt macht es, wie er will, sie sind nicht auf einem Haufen. In jenem Wesen sind vor GOtt tausend Jahr nicht ein Tag,

und wenn man auferstehen wird, so wird es Adam und den alten Vätern werden, gleich als wären sie vor einer halben Stunde noch im Leben gewesen. Dort ist keine Zeit, derhalben kann auch kein besonderer Ort sein, und sind weder Tag noch Nacht. Es ist vor GOtt alles auf einmal geschehen. Es ist nicht weder vor noch hinter. Jene werden nicht eher kommen am jüngsten Tage denn wir.

10. Dieser Text schließt nicht, daß sie in eine Stelle versammelt sind; aber es mag wohl möglich sein. Ich weiß kein Fegfeuer zu halten, so kann ichs auch nicht abschlagen, es steht in GOttes Gewalt. So kann ichs auch nicht abschlagen, daß man für sie bitten soll; sondern ich mag selber für meine Freunde bitten und sprechen: O allmächtiger GOtt! ich erkenne deine Gewalt, ich bitte dich für diese Seele; sie kann schlafen oder leiden. Ist sie im Leiden, so bitte ich dich, ist es dein göttlicher Wille, daß du sie erledigest. Das wäre recht gebetet. Aber daß man Meß und Vigilien will singen und immer Jahrtag halten, das ist Narrenwerk, es ist kein nütz. Einmal oder zwei magst du bitten, und damit aufgehört und keine Stiftung aufgerichtet, es hats der Teufel erdacht, in der Schrift findet man Hölle und Himmel, und keine Mittelstätte dabei; es kann aber wohl ein Mittel sein.

11. Daß aber die Geister erschienen sind, und haben also um Messen gebeten, das ist gewiß der Teufel gewesen. St. Gregorius hat in einem Buch viel solcher Exempel gesetzt, der ist auch also verführt worden von dem Teufel. Er thuts darum, der Bösewicht, daß er uns mit den Messen und Vigilien um Gut, Leib und Seele bringe. Darum sind es Teufel, sie seien wie sie wollen. Warum ich aber keinen Glauben darauf setze, macht das, daß in der ganzen Schrift nichts davon ist, daß die Seelen umgehen, sondern die Teufel gehen um. Dieselben, sagt sie, daß sie in den Lüften fliegen; ja, auch in Haus und Hof haben wir Teufel. Wenn du aber etwas hörst, so sprich: Du bist der Teufel. Nimm dich sein nicht an, und lasse rauschen und poltern. Es ist kein tiefer Ding nicht eingerissen, denn mit den Messen und Vigilien für die Todten zu halten; denn der Teufel hat sichs sein so viel lassen gestehen, bis er solch Ding zuwege hat gebracht. Hütet euch vor dem Bösewicht. Amen.

GOtt habe Lob.

Sermon vom heiligen Antonio Eremita,

darin alle Exempel der Heiligen, insofern sie gut und erbaulich sind, angetroffen werden.

(Gehalten zu Wittenberg, Anno 1522.*)

Vorbericht.

Heil und Segen dem Leser!

Es ist nunmehr eine überall bekannte Sache, in was für einen Mißbrauch das Mönchs- und Klosterwesen gerathen, und in was für einen Verfall eben dadurch die Gebräuche, Ordnungen und Gewohnheiten der ersten christlichen Kirche gekommen sind; dergestalt, daß dasjenige, was ehedem ein allgemeines Gut gewesen, nun in einen Privatnutzen verwandelt worden, nachdem die Leute sich den Geiz verleiten lassen, sich desjenigen allein anzumaßen, was doch allen andern zum Besten gereichen sollen. Denn in den vorigen Zeiten wurden die Knaben in den Wahrheiten des Christenthums unterrichtet, und empfingen ihren freien

*) Dieser von Luther in lateinischer Sprache herausgegebene Sermon ist von Friedrich Eberhard Rambach, Diakonus in Halle, ins Deutsche übersetzt. — Vgl. Jen. A. II, 534 ff.; Erl. A. opp. var. arg. VI, 449 sqq. D. Red.

Unterhalt, bis sie herangewachsen waren. Mit der Zeit wurden sie, nach dem einmüthigen Bericht der alten Kirchengeschichte, verheirathet, damit sie nicht in der Welt herumlaufen, sich der Faulheit, dem Müßiggang und andern vorwitzigen Dingen ergeben möchten, wodurch insgemein den fleischlichen Wohllüsten der Weg gebahnt wird. Nachdem aber diejenigen, denen diese Auferziehung anvertraut war und die für ihre Bemühung die Kirchengüter zu genießen hatten, anderes Sinnes worden sind, so haben sie solche gottselige Stiftung in einen Eigennutz und in ein pharisäisches Wesen verwandelt, und haben keinen Armen mehr hülfliche Hände geboten. Daraus ist nun der Mönchsschwarm entstanden, und ein solcher Zustand eingerissen, der der thätigen Liebe ganz und gar entgegen ist. Man findet aber in keinem einigen Mönchsorden noch solche Funken der Liebe, und einen größern Schein des gottseligen Wesens, als in demjenigen Orden, den der ehrwürdige Altvater Antonius gestiftet hat. Denn in demselben werden alle diejenigen, welche, wie sie es nennen, die flammam adustionis (die Flamme der Leidenschaft) empfunden haben, die ganze Zeit ihres Lebens über in Nahrung und Kleidung aus christlicher Frömmigkeit frei erhalten, ohne jedoch sonstige milde Beiträge zu verschmähen. Deswegen ist es gewöhnlich, daß jährlich von einigen dazu bestellten Leuten in einigen Städten und Dörfern, ja, fast durch die ganze Christenheit eine Collecte zur Unterhaltung ihrer Armen gesammelt wird; welches eine gar bekannte Sache ist. Lebe wohl.

JEsus!

Diese gegenwärtige Predigt, vom heiligen Antonius, hat der gottselige D. Martin Lutherus, durch dessen treuen Dienst die evangelische Wahrheit wieder hergestellt worden, auf gnädiges Veranlassen des Prinzen Friedrich und des Herrn D. Reisenbach, seines Präceptors, in Lichtenberg gehalten, und zwar am Tage des heiligen Antonius.

Ps. 32, 11. 68, 4. 33, 1.

Freuet euch des HErrn, und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen. Die Gerechten aber müssen sich freuen und fröhlich sein vor GOtt, und von Herzen sich freuen. Freuet euch des HErrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn schön preisen.

1. Paulus lehrt uns im 11. Capitel seines Briefes an die Hebräer, daß das Leben heiliger Personen dem Volk vorgestellt werden müsse, um sie dadurch zum Glauben an GOtt zu bringen; gleichwie auch Christus Matth. 22, 4. den zur Hochzeit geladenen Gästen sagen läßt: „Meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet." Und Augustinus gesteht in seinen „Bekenntnissen", daß dieses viel zu seiner Bekehrung beigetragen, da er das Leben heiliger Personen fleißig gelesen habe; und führt dabei die Worte an, die im 120. Psalm V. 4. gelesen werden: Sagittae potentis acutae cum carbonibus desolatoriis, et vastant omnem impietatem. (Scharfe Pfeile eines Starken, dazu Feuer in Wachholdern.) Dieses thut nun das Wort GOttes mit den darin vorkommenden Exempeln der Heiligen. Denn es werden dadurch zuvörderst die bösen Begierden unterdrückt und die Sünder zu GOtt bekehrt. Vor allem andern aber haben diejenigen Exempel der Heiligen einen Nutzen, in welchen mehr Spuren von ihrem Glauben zu GOtt, als von ihren Werken und außerordentlichen Thaten angetroffen werden. Denn der Glaube ist seiner Natur nach eher als die Werke und zur Vollbringung derselben nothwendig; wiewohl auch Werke ohne Glauben geschehen können. Denn Christus hat Matth. 24, 24. vorher verkündigt, daß Leute kommen würden, welche Zeichen und Wunder thun würden, daß dadurch auch die Auserwählten in einen Irrthum geführet werden möchten, wenn es möglich wäre. Man muß daher keinen Werken und außerordentlichen Thaten etwas zutrauen, wenn sie entweder nicht aus dem Glauben kommen, oder denselben befördern.

2. Da wir nun den heiligen Antonius für einen besonders heiligen Mann bekennen, und es unsere diesmalige Schuldigkeit erfordert,

desselben Andenken in der Welt zu erneuern, und die Gnade GOttes, die in ihm gewohnet, zu preisen, welche Gnade des Glaubens an GOtt wunderbar an ihm hervorleuchtete: so bin ich des Vorsatzes, aus seiner Legende oder Lebensbeschreibung das Wichtigste kurz hervorzuheben, und uns das Exempel eines so großen Mannes vorzuhalten. Hiervon lesen wir nun in dem Leben des heiligen Antonius, wie solches der selige Hieronymus in Vitis Patrum c. 36. erzählt, daß er seinen Schülern gegen allerlei Arten der Versuchungen und Anfechtungen, denen wir arme Menschen täglich unterworfen sind, folgende nützliche praktische Regel gegeben; nämlich: Ein jeglicher Mensch solle sich befleißigen in einer stetigen geistlichen Freude seines Herzens zu stehen, als welche gegen alles Böse so kräftig sei, daß den Teufeln nichts so sehr entgegen als die Freude des HErrn, weil sie selbst Geister der Finsterniß und Traurigkeit wären. Diese Traurigkeit ist ein scharfer Pfeil, den sie abschießen, auf daß sie die Menschen traurig, verzagt und schwermüthig machen, den Fleiß zu guten Werken bei ihnen verhindern, mit vielen Widerwärtigkeiten ängstigen, und alle geistliche Freude in ihrem Herzen auslöschen.

3. Die Freude ist aber nicht von einerlei Art. Es gibt erstlich eine fleischliche Freude. Diese entsteht aus dem Ueberfluß und Belustigung an leiblichen Dingen, als da sind, Gesundheit, Glück, Reichthum, Ehre, Gunst, Macht, Freundschaft und dergleichen. Und diese Dinge nützen nichts, vermehren vielmehr die Traurigkeit zur Zeit der Trübsal. Denn gleichwie die Dinge, worüber sie sich freuen, betrüglich und unbeständig sind: also ist auch die Freude, die sie darüber empfinden, gar ungewiß und veränderlich. Deshalb sagt er nachdrücklich: geistliche Freude, welche aus geistlichen Dingen entsteht. Durch geistliche Dinge aber werden diejenigen unsichtbaren Gaben GOttes verstanden, die nie ein Auge gesehen, nie ein Ohr gehöret und die in keines Menschen Herz gekommen sind, 1 Cor. 2, 9.

4. Daher fragt sichs nun: Wie kann sich denn ein Mensch über das freuen, was er nicht sieht, noch hört, noch begreift? Antwort: Hierzu hat GOtt ein herrliches Mittel verordnet und vorgeschrieben, daß wir, weil wir die Dinge selbst nicht begreifen können, diese Dinge erfaßten, die da sind Wort und Sacrament.*) Das Wort ist die Verheißung, dadurch er die Dinge selbst verheißt. Das Sacrament ist das Zeichen, dadurch er die Dinge zeigt. Wenn wir also die Verheißung und das Zeichen derselben erfaßt haben, so werden wir in Wahrheit die Dinge selbst erfassen. Daher ist nun nichts angenehmer, nichts süßer und zur Tröstung in unserm gegenwärtigen Leben kräftiger, als die göttliche Verheißung und das Zeichen derselben oder das Sacrament.

5. Was verspricht uns aber das Wort oder die Verheißung GOttes? Antwort: Dasjenige, was der Mensch am meisten begehrt. Was begehrt aber der Mensch am meisten? Antwort: Er will gerne immer leben und niemals sterben; er will gerne ohne Sünde und böses Gewissen sein; er will getrost und gutes Muths sein, frei von der Furcht des Todes und der Hölle, frei von dem Schrecken des jüngsten Tages. Fragst du einen Menschen: Ob er das wünsche und begehre? so wird er antworten: Ach ja! von Herzen gerne. Denn das sind die Dinge, die den Menschen am meisten betrüben. Und wenn er alle Freude der Welt zu genießen hätte, so würde er doch nicht vergnügt sein, solange er den Tod fürchtet und die Sünde in seinem bösen Gewissen fühlt. Daher gehen nun aller Menschen Bemühungen dahin, daß sie theils ein solches Uebel vermeiden, theils die denselben entgegenstehenden Güter erlangen mögen. Man wird auch nicht leicht einen so unbesonnenen Menschen finden, der nicht für den Tod das Leben, für die Hölle den Himmel, für die Sünde Gerechtigkeit und Unschuld annehmen würde. Aber wenige finden das Leben und den Ort, da diese Dinge gefunden werden. Und wenn ein Mensch diese nicht gefunden hat, so kann er keiner geistlichen Freude theilhaftig werden. Wenn daher der heilige Antonius die geistliche Freude so nachdrücklich anpreiset; wie auch die heilige Schrift thut, und uns ermahnt: „Freuet euch im HErrn allewege“: so hat er uns ohne Zweifel damit lehren wollen, daß die geistliche Freude aus einer heiligen Sicherheit und getrostem Muth gegen Sünde, Tod und Hölle entstehe,

*) Wir haben hier den Text der Jenaer Ausgabe übersetzt; da der ursprüngliche lateinische Text verderbt ist. D. Red.

und hingegen mit einer Gewißheit der Gerechtigkeit, Lebens und Seligkeit verbunden sei. Darum schreibt auch Baruch im dritten Capitel seines Buchs V. 9. 14. 15.: „Höre, Israel, ein Gebot des Lebens. Lerne nun rechte Weisheit, auf daß du erfahrest, wer der sei, der langes Leben, Güter, Freude und Friede gibt. Wer weiß, wo sie wohnet? Wer ist in ihr Kämmerlein kommen?“ Und es folgt daselbst, daß viele Könige nach derselben geforscht, und viel andere Menschen dieselbe gesucht. Aber wenige haben dieselbe gefunden, daher sie auch umgekommen sind. Besiehe auch den schönen Schluß dieses Capitels, darin gelehrt wird, wo diese Freude, wo diese Weisheit, wo dieser Friede angetroffen werde.

6. Indem nun aber die Menschen zu den bisher benannten Gütern zu gelangen trachten, so wollen einige durch ihre Werke, Kunst und Bemühung zu diesem Weg und Frieden kommen. Denn wenn sie von der Sünde gequält, und in ihrem Gewissen von der Furcht des Todes und der Hölle geängstigt werden: so läuft der eine nach Rom, der andere nach Compostel; der eine stellt Fasttage an, der andere erwählt dieses und jenes Werk, oder Ort, oder Zeit, darin er sich übe, damit er der Sünde und dem Tode entgehe und sich geistlich freue in Ruhe des Gewissens. Und alle diese suchen vergeblich, und gehen mit denen verloren, von welchen Baruch geredet hat. Denn die Güter, über welche die geistliche Freude entsteht, werden nicht an diesem oder jenem Ort, Werk oder Tage gefunden. Wie denn deswegen Baruch an dem angezogenen Orte V. 29. 30. 31. schreibt: „Wer ist gen Himmel gefahren, und hat sie geholet und aus den Wolken herabgebracht? Wer ist über Meer geschifft, und hat sie funden und lieber als köstlich Gold hergebracht? Es ist niemand, der den Weg wisse, da man diese Weisheit findet.“ Die Ursache davon ist, weil es solche Güter sind, die nur in dem Worte der Verheißungen angetroffen werden; daher derjenige Mensch, der dieselbe finden will, allen sichtbaren irdischen Dingen entsagen muß.

7. Es ist derwegen kein sichrerer Ort, wo Friede und Freude des Herzens gewisser angetroffen werden, als das Wort der göttlichen Verheißung. Wer nun in seiner Traurigkeit, in seinem bösen Gewissen oder in Gefahr des Todes anderswohin läuft und Hülfe sucht, denn in der Verheißung GOttes, der muß nothwendig verloren gehen. Deswegen sagt Baruch: „Der aber alle Dinge weiß, kennet sie, und hat sie durch seinen Verstand funden, und hat sie gegeben Jakob, seinem Diener, und Israel, seinem Geliebten“; und zwar nicht anders, als vermittelst des Wortes der Verheißung. Wenn dich demnach deine Sünde ängstigt, wenn dich der Tod, oder die Hölle, oder irgend welche Gefahr, oder die Anfechtung des Teufels quält; so mußt du alsdann deine Augen von dem Uebel, das dich quält, wegwenden, und dich aus allen Kräften zu der Verheißung GOttes hinkehren. Denn darin findest du eine solche Ruhe und Frieden und Freude deiner Seele, welche dir die ganze Hölle nicht rauben kann.

8. Fragst du: Wie viel sind denn solcher Worte der Verheißung GOttes? So antworte ich: Ueberaus viel. Die erste ist eine allgemeine Verheißung gegen alles Uebel, es sei nun Sünde, oder Tod, oder Anfechtung, oder wie es sonst Namen haben mag: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Ueber dieses einige Wort kann man sich nicht genugsam freuen. Denn wenn du in der Anfechtungsstunde dieser einigen Zusage eingedenk bist, und dem Teufel ins Angesicht sagst: Siehe, ich bin getauft und glaube an JEsum; und dich auf die Worte berufst: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden“: so bist du an dem Orte, wo du Friede, Freude und Ruhe finden kannst. Und wenn du diesen Worten standhaft anhangest und an der Wahrheit derselben keineswegs zweifelst, auch dich auf deine Taufe gründest: so ists unmöglich, daß dich der Tod oder Teufel sollte überwinden, traurig und betrübt machen können. Wir lesen daher von einer gewissen heiligen Jungfrau, die allen Arten der Versuchungen, die ihr begegnet, nichts anderes als ihre Taufe entgegen gehalten, und mit ganz kurzen Worten dem Teufel und seinen Versuchungen entgegen gerufen: Ich bin eine Christin! Als wollte sie sagen: Ich bin getauft und glaube, daher richtest du, o Satan, nichts gegen mich aus; denn es steht dir das unüberwindliche Wort entgegen: „Wer glaubet und getauft wird.“ Denn uns allen, die wir getauft sind und glauben, ist dieses Wort der

Verheißung gegeben, welches wir mit Zuversicht allem Bösen entgegen halten sollen, so werden wir bald Trost und Linderung verspüren.

9. Außer dieser allgemeinen Verheißung aber hast du noch viel besondere vor dir. Denn wenn dich deine Sünden im Gewissen ängstigen; so kannst du zur Erweckung einer besondern Freude die Worte Christi Matth. 18, 18. brauchen: „Was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel los sein.“ Wenn du daher von einem Diener GOttes, oder auch im Nothfall von einem andern frommen Christen von deinen Sünden absolviret bist, und auf diese Verheißung GOttes wirklich Acht hast, dadurch er dich von Sünden losspricht und in seine Gnade aufnimmt, und wenn du nicht anderswohin läufst (denn in diesem Stück sind die Thoren und Weisen gar sehr unterschieden: jene, die Thörichten, wollen sich durch ihre eigenen Kräfte, außer dem Wort und Glauben, Ruhe schaffen; diese aber, die Klugen, ergreifen das Wort der Verheißung durch den Glauben und ruhen darin ganz sicher und getrost; hernach aber thun sie auch gute Werke): so hast du den sichersten Ort des Friedens und der Freude gefunden. Denn GOtt lügt und betrügt nicht; glaube du nur standhaft seiner Verheißung. Das ist der Ort der Ruhe, davon es Ps. 71, 3. heißt: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesaget hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg.“ Denn anders können wir, wie ich gesagt habe, GOtt nicht finden und besitzen, da er unsichtbar ist, als in dem Worte seiner Verheißung. Er selbst ist unsere Zuversicht und Stärke.

10. Wenn dich daher der Tod oder die Gefahr desselbigen ängstigt; wo willst du hingehen? Nirgend anders hin, als zu dem Worte Christi: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird nicht sterben, und wenn er auch stürbe, so soll er doch leben“, Joh. 11, 25. Das ist ein Wort, das nicht lügen kann; wenn du nur dasselbe im Glauben ergreifst, und glaubst, daß Christus Wahrheit geredet, und ihn anrufst. Wo du das nicht thust, so hilft dich alles andere nichts, du wirst dabei verloren gehen. Also auch, wenn dir eine Anfechtung oder sonst ein Leiden zusetzt, so hast du das Wort Christi: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“, Matth. 11, 28. In diesen Worten wirst du gewiß Friede und alles Gute finden, wenn du glaubst, daß Christus die Wahrheit geredet habe. So ist es demnach: es ist kein Friede, keine Freude, keine Seligkeit zu finden, als nur in dem Worte GOttes, darin er uns seine Güter verspricht. So sind also zwei Stücke nöthig zu der geistlichen Freude, die St. Antonius so nachdrücklich anpreist, nämlich: einmal das Wort der Verheißung, und zum andern der Glaube an dasselbe. So sind auch zur Gesundheit des Leibes zwei Dinge erforderlich: zuerst ein fester und sicherer Ort, da man stehen kann, und dann der Eingang oder Einlaß.

11. Hierbei aber pflegt uns der Satan mancherlei Fallstricke zu legen. Er bemüht sich zuvörderst, unser Gemüth so zu zerstreuen, daß wir in der Gefahr und Unglück entweder nicht an das Wort der Verheißung gedenken, oder dasselbe finden können, indem er uns nur die Sünden vorstellt und mit der Größe derselben schreckt. Und gesetzt, daß er auch den Menschen nicht davon abhalten könne, das Wort GOttes zu finden; so bemüht er sich doch, die Kraft desselben zu verhindern, damit der Mensch solchem Wort der Verheißung nicht festiglich glaube. Wie es etwa von den Soldaten im Felde gehalten zu werden pflegt, daß sie ihren Feind aus einem sichern Ort heraus locken, und ihn in die Irre bringen, daß er nicht weiß, wo er sich hinwenden soll, oder ihm den Weg verhauen, daß er dahin nicht kommen kann, wo er hin will; so geht es in diesen geistlichen Gewissensangelegenheiten: wenn uns da der Satan mit der Sünde, Tode, oder irgend einer andern Anfechtung schreckt; so soll man das Wort GOttes, als ein festes Schloß, ergreifen und alles andere, was der Satan uns zuflüstert, aus dem Sinne schlagen, sodann sich diesem Worte fest vertrauen, festiglich glauben, und den Zweifeln, welche Satan erregt, kein Gehör geben. Und auf die Weise muß man in das sichere feste Schloß des HErrn eingehen, und standhaft der Verheißung GOttes glauben.

12. Du wirst vielleicht sagen: Ei! wenn es mit dem Glauben, der zu dem Worte hinzukommt, allein ausgerichtet ist, so bedarf es ja wohl keiner Werke? Antwort: Allerdings müssen gute Werke geschehen. Aber das will

die Schrift, daß das Herz des Menschen erst durch wahren Glauben dem Wort der Verheißung trauen lernen soll. Aus einem solchen Glauben fließen nun die Werke, aus dankbarer Liebe zu GOtt, ohne Absicht auf Strafe oder Belohnung. Denn ein solcher Mensch hat schon das künftige Erbe durch den Glauben. Dadurch wird das Herz gereinigt; der Mensch wird gerecht durch den Glauben, ohne die Werke. Auf die Weise haben auch die Werke ihren Nutzen, außer dem aber bleibts bei den Worten des Apostels Paulus (Röm. 14, 23.): „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Wo nun diese zwei Stücke sind, Wort und Glaube, da sind gute Werke; wo sie aber nicht sind, da sind auch die Werke böse und schädlich. In diesem Stück zeigt sich nun abermals zwischen den Thörichten und Klugen ein großer Unterschied. Jene wollen sich, ehe sie das Wort annehmen und glauben, durch ihre Werke Ruhe verschaffen; diese aber ergreifen vor allen Dingen das Wort der Verheißung und sind dabei sicher. Hernach aber wirken sie auch gute Werke.

13. Hieraus erhellt nun, daß der heilige Antonius uns eine heilsame Lehre gegen alles Uebel, das uns begegnen kann, gegeben habe, da er uns gezeigt hat, daß wir uns allewege geistlicher Weise im HErrn freuen sollen; gleichwie im Gegentheil das die bequemste Gelegenheit für den Satan ist, uns zu verderben, wenn er uns in Traurigkeit stürzen kann. Daher sagt auch Sirach: „Treibe die Traurigkeit ferne von dir, denn Traurigkeit tödtet viel Leute, und dienet doch nirgend zu.“ Cap. 30, 24. 25. Wie aber solche Traurigkeit vertrieben werden könne, das ist oben angezeigt worden, nämlich, durch das Wort GOttes und unsern Glauben. Wie wir denn auch von dem heiligen Antonius lesen, daß sein Herz so voll geistlicher Freude gewesen, daß seine Gesichtsbildung nie geändert worden, und man zu sagen pflegen, daß wenn einer auch diesen heiligen Mann nie gesehen hätte, so würde er ihn doch an seiner freudigen Gestalt haben kennen können. Und also hat er das Wort des Apostels ganz besonders erfüllt: „Freuet euch im HErrn allewege.“ Und es soll auch kein Christ, wenn er auch einen Fehltritt beginge, sich deswegen die Freudigkeit aus dem Herzen nehmen lassen, sondern das Wort ergreifen und von seinem Fall aufstehen. Wie denn die Schrift sagt (Spr. 24, 16.): „Der Gerechte fällt siebenmal, aber der HErr hilft ihm auf.“ Bewahret also das Exempel dieses heiligen Antonius, das euch in diesem Leben dienen kann. GOtt aber verleihe uns allen dereinst eine selige Veränderung, Amen.

XXXV.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Bei Einweihung der Schloßkirche zu Torgau gehalten am 5. October 1544.*)

Den Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Johann Friedrich und Herrn Johann Wilhelm, Gebrüdern, Herzogen zu Sachsen, Landgrafen in Thüringen, und Markgrafen zu Meißen, meinen gnädigen Herren.

GOttes Gnade durch seinen eingebornen Sohn, JEsum Christum, unsern Heiland, zuvor.

Durchlauchtige, Hochgeborne Fürsten, gnädige Herren!

Wohl denen, HErr, die in deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar, spricht der 84. Psalm V. 5. Dieser schöne Trost ist zu dieser letzten, betrübten und ganz schweren Zeit allen Christen hoch vonnöthen zu fassen, wider so große Gefahr, Trübsal, Angst und Noth, so die Kirche GOttes täglich leidet, und deren sie noch größere und mehr gewarten muß in diesen scheußlichen Zerrüttungen und fast endlichen Untergang der Regimente und friedli-

*) Wir entnehmen der Erl. A. 20 b, 218, folgende Notizen: Herausgeber dieser Predigt war Caspar Creuziger, welcher sie mit einer Zuschrift den Herzogen von Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm, Gebrüdern, widmete. Am Schlusse seiner Zuschrift befindet sich Luthers Bildniß mit der Jahreszahl 1546. Am Schluß der Predigt ist der vierundachtzigste Psalm mit einer kurzen Einleitung beigefügt, welcher jedoch in der Jenaer Gesammtausgabe fehlt, während die Wittenberger dafür eine ausführliche Erklärung dieses Psalmes darbietet, die jedoch nicht von Luther selbst herrührt, an einigen Stellen bei Berührung von Zeitverhältnissen sogar als nach Luthers Tode verabfaßt sich ausweist. — Zu dieser Einweihungsfeier der ersten in Sachsen erbauten evangelischen Kirche hatte der churfürstliche Kapellmeister, der berühmte Johann Walther, eine siebenstimmige Fuge componirt, in welcher, während die andern Stimmen den Anfang des 119. Psalms sangen, die Baßstimmen folgende Verse sangen:

Vive! Luthere!	Vive! Melanchthon!
Vivite! nostrae	Lumina terrae,
Charaque Christo	Pectora: per vos
Inclyta nobis	Dogmata Christi
Reddita, véstro	Munere, pulsis
Nubibus atris,	Prodiit ortu
Candidiore	Dogma salutis.
Vivite longos	Nestoris annos!

Die Kirche selbst hat in der späteren Zeit eine merkwürdige Geschichte gehabt, und bei dem Interesse, welches sie für uns dadurch gewinnt, daß Luther selbst sie als erste evangelische Kirche einweihte, dürfte es wohl den Lesern der folgenden Predigt erwünscht sein, wenn wir ihnen in kurzen Zügen die Geschichte vorführen. — Die Kirche wurde an Stelle der früheren alten Martinskapelle errichtet. Auf den in der Nähe im Schloßhof befindlichen Brunnen spielt Luther in der Predigt an. Als bald nachher die sächsische Chur auf die Albertinische Linie überging und Dresden Residenz war, wurde auch von den neuen Churfürsten diese Kirche werth gehalten und besonders bei Landtagsversammlungen besucht, wobei die Oberhofprediger von Dresden, ein Weller, Leyser u. a. predigten. Anders wurde es unter den katholischen Churfürsten Sachsens! Im Jahre 1726 wurde der letzte Hofgottesdienst in dieser Kirche gehalten; kein evangelischer Fürst hat seitdem darin gebetet. Die Churfürsten kamen überhaupt selten, und nur wenn sie jagten, noch nach Torgau. Bei solcher Veranlassung hörte Friedrich August II. — und zwar zum ersten Mal im November 1736 — zwei katholische Frühmessen in dieser Lutherkirche. Während der Besetzung Torgaus durch die Preußen im Jahr 1744 wurde sie zum Militärgottesdienst gebraucht, und der Superintendent Grulich weihte sie mit einer freimüthigen Predigt über Luc. 3, 14. wieder ein. Nachdem unter Friedrich August III. das Schloß zu Torgau für das neugegründete Zucht- und Arbeitshaus in Gebrauch genommen, da saßen jetzt — trauriger Wechsel der Dinge! — in der Kirche, wo ehemals die Herren des Landes im fürstlichen Schmuck angebetet hatten, die Verbrecher des Landes und klirrten mit ihren Ketten. Der erste Gottesdienst für die Züchtlinge fand 1722 an demselben Sonntag statt, an welchem Luther sie einst eingeweiht hatte. Dieser Bestimmung diente sie bis zum 19. April 1812, wo die Strafanstalt nach Lichtenberg verlegt wurde. Sie stand nun wieder leer, und während der französischen Besetzung in den nächsten Jahren erfuhr auch sie alle Schmach, welche damals den andern Kirchen der Stadt angethan wurde. Jetzt dient sie unter dem preußischen Regime einer unirten Garnison-Gemeinde. — Vgl. Jen. A. VIII, 194; Altenb. A. VIII, 367; Leipz. A. XII, 551; Erl. A. 20 b, 218.
D. Red.

chen Standes auf Erden, welche einem Christen keinen andern Anblick oder Ansehen geben, denn als müsse das übrige Häuflein der Kirche, zuvor und ehe der Welt Ende kommt, auch gar zu Grunde gehen, und in Kurzem nirgend nichts mehr davon bleiben werde. Denn wir sehen jetzt ja greiflich genug, wie des leidigen Teufels grimmiger Zorn, Wüthen und Toben so gar greulicher Weise Ueberhand nimmt, welches er durch die böse Welt treibt und übt, die reine Lehre göttliches Worts, und das Häuflein, so dasselbige lernt, lehrt und bekennt, ganz und endlich zu tilgen; und gehen zugleich stark und mächtig an schreckliche Strafen über die hoch und groß übermachte, und nun ganz eingewurzelte und verhärtete Verachtung und Undankbarkeit des großen Haufens für das selige Licht des Evangelii und so große Wohlthat, so uns GOtt mit demselbigen zu dieser unsrer Zeit gegeben hat.

Zudem so sind auch bei den wenigen, die noch GOttes Wort mit Ernst meinen, lieben, ehren und in feinem guten Herzen behalten (wie Christus spricht Luc. 8, 15.), so gar große Schwachheit und Gebrechlichkeit, die sie bei sich selbst fühlen und an andern sehen, und ist nichts auf menschlichen Schutz, Rettung, oder treuen und festen Beistand und Zusammenhaltung gewiß zu setzen. Auch so ist dieses letzte, fast ganz verlebte Alter der Kirche mit keiner sondern großen Ehre und Herrlichkeit, äußerlich und vor der Welt, solcher trefflicher Wunderleute, wie die lieben Väter und Propheten gewesen, noch mit so großen sichtbaren Erlösungen, Sieg oder andern Wunderwerken begabt und geziert; und doch gleichwohl wie die Kirche des Volks Israel, mitten im Rothen Meer stehend, vor der Welt bloß, wehr- und hilflos, zu allen Seiten mit eitel greulichen Bildern und Anblicken des Todes und Verderbens umringt.

Wider solchen hochbekümmerlichen ängstigen Anblick haben wir keinen andern, denn diesen einigen, festen, gewissen Trost: daß GOtt zugesagt und verheißen hat, er wolle seine Kirche, als die geliebte Braut und das herrliche auserwählte Erbe seines lieben Sohnes, im menschlichen Geschlechte nicht untergehen noch vertilgen lassen; sondern bis ans Ende der Welt sein Häuflein erhalten wider alle Macht, Zorn, Toben, List und Bosheit des Teufels und seiner Höllenpforten; und daß eben diese sollen seine ewige Kirche sein, und daß sie eben in der Sammlung sollen erhalten werden und bleiben, darin die Lehre des Evangelii, von Christo, seinem Sohn, gelehrt, gelernt und bekannt wird; wie Christus selbst sehr tröstlich spricht Joh. 14, 23.: „Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir wollen zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen“ 2c.

Da verheißt GOttes Sohn selbst denen, die ihn lieben als ihren treuen Heiland, und solche Liebe damit erzeigen, daß sie fest an seinem Worte halten, daß sie GOttes liebe Kinder und sein ewiges Erbe sein sollen; und daß, wo und wie lange etliche auf Erden sein werden, die an seinem Worte halten, wolle er sammt seinem himmlischen Vater auch bei ihnen sein, ja, zu ihnen kommen, und unter ihnen Wohnung haben, regieren und göttliche Werke erzeigen. Soll er aber bei ihnen sein, wohnen und hausen, so werden sie ja müssen auf Erden auch eine Stätte, Herberge, Häuflein und Sammlung haben. Also spricht auch vorbemeldeter Psalm, daß die, so im Hause des HErrn wohnen, das ist, des Häufleins sind, die GOttes Wort hören, lernen, lehren, die sollen ihn immerdar oder für und für loben, und wie er am selben Orte weiter sagt, viel Früchte auf Erden schaffen, dadurch GOttes Erkenntniß ausgebreitet und er auch von andern gelobt und gepreist werde. Darum müssen auch allezeit auf Erden für dieselbigen etliche Stätten und Sammlungen bleiben, da sie bei einander sein und sich enthalten mögen.

Derhalben sollen wir auch zu dieser jetzigen Zeit, da es der Kirche Christi auch dazu kommt, daß ihr Trost und Zuversicht menschliches Schutzes und bleibenden Standes entfällt, diese Hoffnung aus dem göttlichen Wort fest halten, und nicht daran zweifeln, wenn wir auch gleich sehen sollten die Welt gar über einen Haufen fallen, daß GOtt dennoch etwas Uebriges dieser seiner Kirche, darin durch seine unaussprechliche Gnade rechte Lehre und Erkenntniß GOttes leuchtet und rechtes Anrufen geschieht, wunderbarlich erhalten wird; dafür wir und etliche nach uns ihm Dank und Lob sagen mögen.

Dieweil nun E. F. G., GOtt Lob, auch unter dem Häuflein sind, die GOttes Wort lieben

und ehren, zudem auch zu andern ehrlichen und löblichen Studien und Künsten, so zu Erhaltung des Lehramts in der Kirche nöthig sind, Fürstliche Neigung tragen; dazu sie denn von dem hochlöblichen Churfürsten zu Sachsen u. s. w., E. F. G. Herrn Vater, von Jugend auf, zu sonderem Trost dieser Lande und Kirchen, mit Fleiß erzogen, und also tröstlich zu hoffen, daß E. F. G. derer rechten schönen Pflanzen sind, welche, wie der 92. Psalm V. 14. 15. sagt, im Hause des HErrn gepflanzet, auch bis ins Alter grünen und blühen, dazu fruchtbar und frisch sein sollen, und vornehme Glieder der heiligen Kirche GOttes sein: so sollen wir auch GOtt für diese Wohlthat danken, und treulich bitten, daß der, so solchen Anfang und guten Willen in E. F. G. gewirkt, auch das Vollbringen dazu verleihen wolle, damit durch E. F. G. geschehe, das ihm wohlgefällig sei.

Weil auch aus gnädiger göttlicher Verleihung durch hochgedachter Churfürstlicher G. christlichen treuen Fleiß bis daher GOttes Wort und christliche Studien und Schulen erhalten und auch ausgebreitet, und E. F. G. solch christlich Werk zu fördern und erhalten zu helfen ganz guten christlichen und geneigten Willen haben: so hoffen wir ungezweifelt, GOtt werde auch weiter solche seine Gaben gnädiglich in diesen Landen erhalten, und E. F. G. bei solchen schützen und bewahren, daß auch hinfort in diesen Landen das göttliche Wort und der Kirche Herberge und Unterhaltung wider die Feinde derselben erhalten werden und bleiben mögen.

Und nachdem auch an diesem ein christlich, göttlich Werk geschehen, daß durch den ehrwürdigen, treuen und theuren Diener Christi, D. Martin Luther, seligen, eine christliche Einweihung eines neuen Hauses, so zum Predigtamt des heiligen Evangelii verordnet, und von aller päbstischen falschen Lehre, Abgötterei und Mißbräuchen unbeschmitzt gehalten, und dabei frommer Christen herzlich Gebet und Anrufen zu solchem Werk geschehen, daß auch hierbei zu hoffen, GOtt werde solch Werk und die Oerter, solange dermaßen sein Wort rein und lauter allda gepredigt wird, auch schützen und erhalten: so habe ich des gedachten Herrn D. Martini Predigt, zu solcher Einweihung gethan, nicht ganz wollen in Vergessung kommen lassen; sondern dieselbige frommen Christen zur Besserung im Druck auslassen, und E. F. G., welche auch solch christlich Werk mit begangen, zur Unterthänigkeit zuschreiben wollen, mit unterthäniger Bitte, E. F. G. wolle solches zu gnädigem Gefallen vernehmen.

Denn ich einfältiger und, wie ich hoffe, christlicher Meinung dafür achte, daß Christen schuldig sind, was sie für GOttes Werk erkennen und halten, auch öffentlich vor der Welt zu rühmen, auf diesen Trost, der uns und der ganzen Kirche dieser Zeit zum höchsten vonnöthen ist, und uns allein gewiß und fest steht, daß was aus GOtt ist, das wird von Menschen nicht getilget werden, Apost. 5, 39. Der ewige GOtt, Vater unsers Heilandes JEsu Christi, wolle E. F. G. allezeit gnädiglich bewahren und erhalten. Wittenberg, den 1. October 1546.

E. F. G.

unterthäniger

Caspar Creuziger, D.

Dies Haus jetzt neu gebauet ist
Zu Lob dem HErren JEsu Christ,
Desgleichen nie gewest bisher,
Das unbeschmeißet funden wär
Vom Pabst und seiner Greuel Gift,
Die er in allen hat gestift't.
GOtt gebe! daß es fort bleib rein,
Nichts hör, denn GOttes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder GOttes Worts Andacht,
Zu Sachsen ein Herzog Lobesam,
Johann Friedrich heißt sein Nam,
Churfürst des Reichs und Marschall war,
Im tausend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der GOttes Mann,
Die erst Predigt darinne that,
Damit dies Haus geweihet hat,
Kein Chresam, Weihwasser er braucht,
Kein Kerzen, Fahnen, noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet,
Sammt der Gläubigen, dazu thät.

Meine lieben Freunde, wir sollen jetzt dies neue Haus einsegnen und weihen unserm HErrn Christo: welches mir nicht allein gebühret und zusteht, sondern ihr sollt auch zugleich an den Sprengel und Räuchfaß greifen, auf daß dies neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anderes darin geschehe, denn daß unser lieber HErr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang. Darum, damit es recht und christlich eingeweihet und gesegnet werde (nicht wie der Papisten Kirchen mit ihrem Bischofschresam und Räuchern, sondern nach GOttes Befehl und Willen), wollen wir anfangen GOttes Wort zu hören und zu handeln. Und daß solches fruchtbarlich geschehe, auf sein Gebot und gnädige Zusagung mit einander ihn anrufen und ein Vater Unser sprechen.

Luc. 14, 1—11.

Von dem Wassersüchtigen am Sabbath geheilt ꝛc.

Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen, und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, und er nicht alsbald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht obenan, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sei; und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem; und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich untenan, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

1. Dies Evangelium hält uns vor eine Disputation, so hier Christus mit den Juden halten muß, von dem Sabbath; denn sie sind sonderlich wohl geplagt gewesen mit ihrem Sabbath. So plagt sie der HErr hiermit auch, und thut es recht gerne, thut auch wohl daran. Er, der HErr, hat gemeiniglich auf die Sabbathe, daran das Volk zusammen kam, wie bei uns am Sonntage, gepredigt, und auf die Predigt ein Wunderwerk gethan, den armen Leuten zu helfen und sonderlich seine Lehre damit zu bestätigen. Nun konnten die Juden solch Predigen wohl leiden (wo er sie nicht schalt); aber daß er am Sabbath mit den Kranken umging und Wunder that, deß hatten sie keinen Gefallen und hießen es den Sabbath gebrochen.

2. Nun gehört dies Stück vom Sabbath in die Predigt des Catechismi, da man von dem Gebot sagt: „Du sollst den Sabbath (oder Feiertag) heiligen." Welches war sonderlich den Juden ein ernstes Gebot, als das dritte in der ersten Tafel, und auf den sondern bestimmten Tag (nämlich den siebenten) zu halten aufgelegt. Darum war es ihnen kein Scherz um den Sabbath; und daher verdrießt sie es, daß Christus eben am Sabbath die Kranken gesund macht, und geben ihm Schuld, als halte er den Sabbath nicht. Matth. 12, 10. Muß sich also die Weisheit von ihren Kindern rechtfertigen lassen. Wie sie auch noch heutiges Tages uns Christen schelten, daß wir die Zehen Gebote und vom Sabbath predigen, und doch denselben nach ihrer Weise nicht halten. Aber was sie mit ihrem Schelten und Lästern an Christo und seiner Kirche gewinnen, das sieht man auch in diesem Evangelium, nämlich, daß sie müssen sich selbst in die Zunge beißen, und durch ihr eigen Exempel an Ochsen und Eseln überweiset, öffentlich schamroth werden.

3. Wir aber wissen von GOttes Gnaden, wie der Sabbath zu halten ist. Denn wir haben es von diesem unserm HErrn, dem Sohne GOttes, gelernt. Wahr ist es, es war dem jüdischen Volke zu der Zeit der sonderliche Tag des Sabbaths bestimmt, dazu auch eine sonderliche Stätte, und sonderlich Geschlecht oder Personen, und ein sonderlich Priesterthum

oder Gottesdienst. Denn das alles mußte allein in ihrem Lande und bei dem Tempel zu Jerusalem geschehen, durch die Leviten, so priesterliches Geschlechtes waren, aus welchem, und keinem andern, mußten allein Kirchendiener sein. Aber wir, so im Reiche unsers HErrn Christi sind, sind nicht also an ein Geschlecht oder Stätte gebunden, daß wir allein an einem Orte und aus einerlei Geschlecht oder einerlei ausgesonderte Personen müßten haben; sondern wir sind alle Priester (wie geschrieben steht 1 Petr. 2, 5. 9.), daß wir alle zu aller Zeit und an allerlei Orten GOttes Wort und Werk verkündigen sollen; und aus allerlei Personen, Geschlecht und Ständen mögen sonderlich zum Predigtamt berufen werden, so die Gnade und Verstand der Schrift haben, andere zu lehren. Also sind wir auch Herren des Sabbaths mit Christo und durch Christum; wie er selbst Matth. 12, 8. spricht: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen"; „darum ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths", Marc. 2, 27.; und demnach auch alle, die an ihn glauben, sind desgleichen auch desselben Herren.

4. Dort, mit dem jüdischen Volke, hat es müssen also sein, daß sie einen gewissen, sonderlichen bestimmten Tag (gleichwie auch einen sondern Stamm, Personen und Ort) hielten, bis auf Christum, damit sie durch solche äußerliche Weise, von GOtt ihnen selbst geordnet und befohlen, von den Heiden unterschieden wären, und sie auch äußerlich Zeugniß hätten, daß sie GOttes Volk wären, unter welchen GOttes Sohn sollte geboren werden: aber nun derselbige unser HErr kommen ist und ein neu ewig Reich durch die ganze Welt angefangen, sind wir Christen nicht mehr an solche äußerliche sondere Haltung gebunden; sondern haben die Freiheit, so uns der Sabbath oder Sonntag nicht gefällt, mögen wir den Montag oder einen andern Tag in der Woche nehmen, und einen Sonntag daraus machen; doch also, daß es hiermit auch ordentlich zugehe, und ein Tag oder Zeit sei, so uns allen gelegen ist, und nicht in eines jeden Gewalt stehe, sich ein Sonderes zu machen in dem, so den ganzen Haufen oder gemeine Kirche betrifft, oder auch geordnete Zeit oder Tag zu ändern, es erfordere es denn eine sonderliche gemeine Noth. Wie denn auch der zum Amt berufen und Befehl hat zu predigen, soll nicht sich selbst allein, sondern der ganzen Gemeine predigen. Darum soll man es auch also halten, daß sie alle auf bestimmte und gelegene Zeit, da sich der gemeine Mann von seiner Hantierung oder Arbeit müßigen kann, an einen gewissen Ort, da sie ihren Prediger wissen und hören mögen, zusammen kommen. Wo aber etwa solche Noth vorfiele, daß man heute, als auf den bestimmten Tag, nicht predigen oder zusammen kommen könnte, so mag man es wohl morgen oder auf einen andern Tag thun.

5. Weil aber nun insgemein der Sonntag für unsern Sabbath oder Feiertag angenommen ist, so bleibe es also; allein, daß wir Herren darüber seien und nicht er über uns. Denn daß ein jeglicher wollte ein Neues machen, seines Gefallens, mit Tag, Stunde und Stätte, das wäre auch nicht recht; sondern sollen hierin sich zugleich alle einig und fertig machen, und zusammen kommen, GOttes Wort zu hören, und ihn wiederum mit einander anrufen, und zu beten für allerlei Noth und für empfangene Wohlthat danken. Kann es nicht geschehen unter dem Dache oder in der Kirche, so geschehe es auf einem Platze unter dem Himmel, und wo Raum dazu ist. Wie St. Paulus am Wasser predigte zu Philippis, Apost. 16, 13., und zu Troada, Apost. 20, 6., in einem Saal. Doch, daß eine ordentliche, gemeine, ehrliche Versammlung sei; weil man nicht kann noch soll einem jeglichen einen eigenen Ort und Stätte bestellen, und sollen nicht heimliche Winkel suchen, da man sich verstecke, wie die Wiedertäufer pflegen. Diese Freiheit haben wir Christen auch aus der Lehre des heutigen Evangeliums, und sollen auch darob halten, daß wir des Sabbaths und anderer Tage und Stätte Herren sind, und nicht darin sonderliche Heiligkeit oder Gottesdienst setzen, wie die Juden oder unsere Papisten.

6. Also soll dies Haus, solcher Freiheit nach, gebaut und geordnet sein für die, so allhier im Schloß und zu Hofe sind, oder die sonst herein gehen wollen: nicht, daß man daraus eine sondere Kirche mache, als wäre sie besser denn andere Häuser, da man GOttes Wort predigt. Fiele aber die Noth vor, daß man nicht wollte oder könnte hierin zusammen kommen, so möchte man wohl draußen bei dem Brunnen

oder anderswo predigen. Denn die Propheten haben auch den Tempel zu Jerusalem nicht so groß geachtet (sonderlich weil sie die Hohenpriester nicht daselbst leiden wollten), noch allezeit darin gepredigt; sondern hie und da, wie und wo sich es zugetragen hat; als in ihren Schriften wohl zu sehen ist. Aber gleichwohl begehrten sie oft zu sein bei dem Haufen, und an der Stätte, da man öffentlich zusammen kam, wie der 42. Psalm V. 5. sagt: „Ich wollte gern hingehen mit dem Haufen, und mit ihnen wallen zum Hause GOttes, mit Frohlocken und Danken, unter dem Haufen, die da feiern." Nun muß ja derselbige Haufe etwa einen Raum, und seine Tage oder Stunden haben, so den Zuhörern bequem sei; darum hat es GOtt wohl geordnet und angerichtet, daß er die heiligen Sacramente eingesetzt zu handeln in der Gemeinde, und an einem Orte, da wir zusammen kommen, beten und GOtt danken; wie denn auch im weltlichen Regiment geschieht, wo etwas, das die Gemeinde betrifft, zu handeln ist; viel mehr soll es hier geschehen, wo man GOttes Wort hören soll.

7. Und ist hier der Vortheil dabei, wenn die Christen also zusammen kommen, daß das Gebet noch eins so stark geht, als sonst. Man kann und soll wohl überall, an allen Orten und alle Stunden beten; aber das Gebet ist nirgend so kräftig und stark, als wenn der ganze Haufe einträchtiglich mit einander betet. Also haben sich die lieben Erzväter mit ihrem Gesindlein, und wer sonst sich zu ihnen geschlagen, etwa unter ein Bäumlein gefunden oder ein Hüttlein aufgeschlagen, einen Altar aufgerichtet, das ist ihr Tempel und Gotteshaus gewesen, da sie von Christo, dem zukünftigen Samen, der ihnen verheißen war, gepredigt, mit einander geopfert, GOtt angerufen und ihm gedankt haben. Und also allezeit gern (wo sie gekonnt haben) bei und mit einem Häuflein gewesen; wiewohl sie daneben auch sonst bei sich selbst allein GOttes Wort und Zusagung betrachtet und gebetet haben.

8. Und weil wir oftmals in der heiligen Schrift lesen, daß auch eines einigen Menschen Gebet sehr kräftig gewesen ist, als, 1 Mos. 18, 23. ff., da Abraham zu GOtt bittet für die Leute zu Sodom und beiliegenden Städten, und ihn so weit einnimmt und gewinnt, daß er, wo auch allein zehen Gerechte darin zu finden wären, verschonen wollte; und Christus Matth. 18, 20. noch eine und stärkere Zusagung thut: Wo nur zween oder drei in seinem Namen zusammen kommen, so wolle er mitten unter ihnen sein, und weß sie mit einander eins werden zu bitten, das soll ihnen widerfahren von seinem himmlischen Vater ꝛc.: wieviel mehr soll sich der Zusagung trösten eine ganze Gemeinde der Christen, wenn sie einträchtiglich mit einander in Christi Namen etwas bittet? Und wo keine andere Frucht davon folgte, so wäre doch dies überaus genug, ihrer seien zween oder drei, oder ein ganzer Haufe bei einander, daß Christus selbst will bei ihnen gegenwärtig sein. Da wird gewißlich auch GOtt der Vater und Heilige Geist nicht außen bleiben und die heiligen Engel nicht weit davon sein; der Teufel aber mit seinem höllischen Haufen nicht gern nahe dabei sein.

9. Das sei gesagt zum Anfang des Evangeliums vom Sabbath, wie und wozu und welchermaßen wir Christen deß brauchen sollen, nämlich darum, daß wir auf Zeit und Ort, da wir deß eins sind, zusammen kommen, GOttes Wort handeln und hören, und GOtt unsere und andere gemeine und sondere Noth vortragen, und also ein stark kräftig Gebet gen Himmel schicken, auch mit einander GOttes Wohlthat mit Danksagung rühmen und preisen; welches wir wissen, daß es der rechte Gottesdienst ist, so ihm herzlich wohl gefällt und selbst dabei ist; daß wir ihm keine sondere Kirche noch Tempel dürfen bauen mit großen Kosten oder Beschwerung, und an keine Stätte noch Zeit aus Noth gebunden sind, sondern daß er uns die Freiheit gönnt, daß wir solches thun mögen, wann, wo und wie oft wir können und deß uns vereinigen, damit, wie wir sonst im ganzen christlichen Leben schuldig, unsere Freiheit in solchen äußerlichen Dingen in der Liebe zu Dienst unsers Nächsten zu gebrauchen, also auch hierin einträchtiglich und mit andern Gleichheit halten.

10. Zum andern, sehen wir, wie Christus der Juden Blindheit straft, und die, so ihn meistern und tadeln wollen, zu Schanden macht, und überweiset sie aus ihrem eigenen Exempel, wie man des Sabbaths in der Freiheit brauchen möge nach unsrer und des Nächsten Nothdurft. Denn hier fangen sie an, sich mit ihm zu hadern über dem, daß er den Was-

fersüchtigen gesund macht, geben ihm Schuld, er breche den Sabbath, meinen, sie haben es sehr wohl getroffen. Gleichwie sie auch zuvor im 13. Capitel Lucä V. 11. ff., da Christus ein armes Weib, das achtzehn Jahr gekrümmt gegangen, in der Schule am Sabbath gesund macht, fängt auch an der Oberste der Schule oder, wie wir sagen, der Pfarrherr, und spricht zu dem Haufen: „Es sind sechs Tage in der Woche, daran man arbeiten soll"; daran sollet ihr kommen und euch helfen lassen, nicht am Sabbathtage, daran man feiern soll und nichts beginnen; will mit solcher Predigt Christum sehr gescholten haben, dem er doch nicht darf selbst unter Augen reden.

11. Er aber gibt ihm auch eine rechte Antwort, daß er mit seinen Gesellen darob roth werden und verstummen müssen, V. 15. 16.: „Ihr Heuchler, ist doch euer keiner, der nicht seinen Ochsen oder Esel von der Krippe löset am Sabbathtage, und führet ihn zur Tränke, wenn ihn dürstet; und ich sollte diese, die doch Abrahams Tochter ist, von ihrem Bande nicht lösen, so der Teufel ganzer achtzehn Jahre gebunden hat?" Gleich also spricht er hier abermal: „Welcher ist unter euch, deß Ochse oder Esel in einen Brunnen fällt, der ihn nicht sobald heraus ziehe am Sabbathtage?" Wollte gerne auf unser grob Deutsch zu ihnen sagen: Ihr seid doch selbst grobe Ochsen und Esel, und gröber denn die, so ihr auflöset, und dürfet wohl, daß euch der Esel überlese und der Ochse zur Schule führe; denn er kann euch fein lehren, daß ihr ihn auflöset, wenn ihn dürstet, und zu trinken gebt am Sabbath, oder aus dem Brunnen hebt, so er darein gefallen, daß er nicht verderbe. Könnet ihr denn nicht verstehen noch lernen, wie viel nöthiger es ist, daß man dem Menschen helfe, wo er es bedarf? sondern seid so grobe Klötze, daß ihr verbietet einem Menschen zu helfen in seiner Noth, so ihr doch selbst eurem Viehe nicht wollet in geringer Noth ungeholfen lassen. Denn es würde euer Ochse oder Kuh nicht sobald Durstes sterben, ob ihr sie schon am Sabbath nicht tränket; und meinet doch, ihr müsset sie um des Sabbaths willen nicht lassen Durst leiden; achtet also eines dummen Viehes Noth viel größer, denn eines Menschen, der euer Nächster ist, nach GOttes Bild geschaffen, und euch so theuer von GOtt befohlen ist zu lieben, da er spricht Matth. 22, 39.: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

12. Lieber, lege es auf die Wage und in die Rechnung nach GOttes Wort. Du meinst, es wäre eine große Unbarmherzigkeit, so dein Vieh dürstet und solltest es nicht zur Tränke führen: und bist ein solcher Teufel, der einen Menschen, dem du nach GOttes Gebot alle Liebe und Freundschaft, auch dein eigen Leben schuldig bist, lässest in seiner Noth liegen; und willst noch Recht daran haben, und mich strafen, der ich einem Kranken helfe, so du doch gerne wolltest, daß man dir, wo dir es noth wäre, am Sabbath helfen sollte, und würdest hier nicht gerne haben noch für gut halten, so dich dein Nächster in der Noth stecken ließe und viel vom Sabbath disputirte; wie du jetzt wider den Nächsten thust, und willst darob für einen großen Heiligen gescholten sein und den Sabbath schon gehalten haben; verstehst doch nicht, was der Sabbath und wie er zu halten sei, daß auch deine Kuh und Esel hier klüger ist weder du Schriftgelehrter, die dich lehren, was du gegen sie in der Noth (viel mehr gegen deinen Nächsten) thun sollst.

13. Aber also sind solche Heuchler, so vom Evangelio nichts wissen noch hören wollen, und sich dünken lassen, sie seien aller Welt Meister und Lehrer, und sind doch die Blindesten und Unverständigsten. Und sieht mich an, daß diese, mit denen Christus diesen Hader hat, eben sind gewesen der Priester und Levit (oder ja derselben Gesellen), davon Christus Luc. 10, 32. ff. gesagt, die vor dem Verwundeten, der da halb todt an der Straße lag, vorüber gingen, ließen ihn halb todt liegen, und soviel an ihnen war, in seiner Noth verderben. Das wird gewißlich auf einen Sabbath geschehen sein, da sie haben zu ihrem Gottesdienst gehen wollen, und gute Ursache wollen haben, den Verwundeten liegen zu lassen, und gesagt: Ei, behüte mich GOtt, daß ich diesen nicht heute angreife, ich muß mich jetzt nicht unrein machen noch meinen Gottesdienst versäumen rc. Wie die übrige Grundsuppe ihrer Hurenkinder noch heutiges Tages auch thun, die an ihrem Sabbath nicht einen Apfel dürfen braten, viel weniger einem armen Menschen in seiner Noth eine Hand reichten (sonderlich einem Christen), hülfen viel lieber dieweil alle Christen zu Tode schlagen: aber

was ihren Haß und Neid, dazu Wucher, Schinden und Schaben der Christen betrifft, da nehmen sie sich gar kein Gewissen, achten weder Sabbath noch GOttes Gebot, daß wo es auch um ihren Vortheil zu thun ist, da ließen sie um des Sabbaths willen (den sie doch so streng vorgeben zu halten) nicht ein Huhn oder eine Gans umkommen. Und Summa, sie sind eben der frommen Heiligen Kinder (wiewohl sie des Geblüts halben noch selbst nicht wissen, woher sie sind), welche auch der Prophet Jesaia Cap. 58, V. 4. über dem ihren Sabbath straft, daß sie daran nur thäten, was sie gelüstete, mit verbotenem Gottesdienst und Verachtung oder Beschwerung des Nächsten; ohne daß diese noch viel ärger sind, die da wider Christum und seine Christen immerdar voll Blutdurstes sind, und doch großen Ernst vorgeben, GOtt zu dienen mit Feiern des Sabbaths; so doch sie selbst sehen, daß es nun einmal mit ihrem Gottesdienst, Priesterthum, Tempel und Sabbath aus und nichts mehr ist.

14. Darum geschiehet diesen Heuchlern recht, daß sie müssen vor Christo schamroth und öffentlich zu Schanden werden. Also soll es gehen denen, so Christum, GOttes Sohn, wollen meistern und tadeln, daß sie an ihm Ruhm fangen, und wahnsinniger und toller erkannt werden, denn ein Ochs oder Esel, weil sie solche unvernünftige Thiere mehr und höher halten weder einen Menschen. Und sind also recht und baar über bezahlt von Christo, daß sie für ihre Ehre und Meisterschaft, die sie an ihm gesucht, sich selbst öffentlich vor jedermann zu Schanden setzen.

15. Darum lerne hier von Christo, was der rechte Verstand sei vom Sabbath, und wie man soll den Unterschied halten zwischen dem äußerlichen Brauch des Sabbaths, so die Zeit, Stunde oder Stätte betrifft, und den nöthigen Werken der Liebe, die GOtt alle Zeit, Stunde und an allen Orten, wo es die Noth erfordert, will gehalten haben; daß man wisse, wie er anderswo sagt, Marc. 2, 27., daß der Sabbath geordnet sei um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, und also der Mensch des Sabbaths Herr sei, und sein brauche nach seiner oder seines Nächsten Nothdurft; also daß er damit dieses und andere GOttes Gebote unverhindert halten könne. Denn die rechte Meinung des dritten Gebots ist eigentlich diese, daß man soll des Sabbaths dazu brauchen, daß man GOttes Wort höre und lerne, wie man soll alle anderen Gebote beide gegen GOtt und den Nächsten halten, und andern auch dazu diene und helfe durch die Liebe.

16. Von diesem Unterschied wissen die Heuchler nichts und können nichts davon wissen, weil sie allein das äußerliche Werk, den Tag zu feiern, in diesem Gebot ansehen und für nöthig halten, und doch, wenn es ihnen nütze oder noth ist, selbst solches nicht halten: wollen ihren Ochsen oder Esel nicht ungetränkt lassen; aber ihres Nächsten Noth achten sie gar nichts. Da wollen sie das Gebot so streng halten, daß sie keinem die Hand reichten, wenn sie ihn sehen ihrer Hülfe bedürfen. Und muß hier der Ochse oder Esel vorgehen vor dem Nächsten, und den Sabbath nicht gebrochen heißen, was sie daran thun: aber so sie sollten ihrem Nächsten zu seiner Noth dienen oder helfen, oder wo sie solches von andern sehen, das muß den Sabbath entheiligt und aufgelöst sein; wie sie anderswo im Evangelium von Christo sagen: Wie kann der aus GOtt sein, der den Sabbath auflöset? Joh. 9, 16.

17. Wir aber wissen durch GOttes Gnade, wie dies Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: „Du sollst den Sabbath oder Feiertag heiligen." Hier höre auf die Worte: Was heißt heiligen oder weihen einen Tag, Stunde oder Woche? Freilich nicht, wie es die Juden und unsere tollen Heiligen träumt, ganz müßig sitzen und nichts thun; sondern zum ersten, etwas daran thun, daß da ein heilig Werk sei, das ist, das GOtt allein zusteht, nämlich, daß man vor allen Dingen GOttes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die GOttes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch einen Ochsen oder Vieh besser halten weder einen Menschen. Desgleichen, daß die andern GOttes Wort hören und lernen, und dazu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feiertag halten, und die Stätte oder Kirche weihen oder heiligen; wie wir (GOtt Lob) dieses Haus einweihen. Ja, dies Predigtamt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segnen und zu heiligen.

18. Zum andern, daß wir GOttes Wort, so

wir gehört, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen, und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken.

19. Zum dritten, so wir GOttes Wort gehört haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch oder Räuchwerk hinauf vor GOtt bringen, nämlich, daß wir mit einander ihn anrufen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist (sonderlich in gemeiner Versammlung); und daß wir einmüthiglich auch daneben GOtt loben und danken mit Freuden für alle seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bei seiner Kirche thut. Und ist also alles, was da geschieht in solcher Sammlung der ganzen Gemeinde oder Kirche, eitel heilig göttlich Geschäfte und Werk, und ein heiliger Sabbath, damit beide GOtt recht und heiliglich gedient und allen Menschen geholfen wird.

20. Denn daß ich, so wir in der Gemeinde zusammen kommen, predige, das ist nicht mein Wort noch Thun, sondern geschieht um euer aller willen und von wegen der ganzen Kirche; ohne daß einer muß sein, der da redet und das Wort führt aus Befehl und Verwilligung der andern, welche sich doch damit, daß sie die Predigt hören, alle zu dem Wort bekennen und also andere auch lehren. Also, daß ein Kindlein getauft wird, das thut nicht allein der Pfarrherr, sondern auch die Pathen als Zeugen, ja, die ganze Kirche. Denn die Taufe, gleichwie das Wort und Christus selbst, ist ein gemein Gut aller Christen. Also auch beten, singen und danken sie alle miteinander; und ist hier nichts, das einer für sich selbst allein habe oder thue, sondern was ein jeglicher hat, das ist auch des andern.

21. Siehe, also wird der Sabbath recht geheiligt und GOtt recht gedient zu unserer Seligkeit; und wird eben damit auch dem Nächsten gedient durch die Lehre und Gebet, welches ist der höchste Dienst und Wohlthat, dadurch ihm ewiglich geholfen wird. Danach, so du herunter kommst in die andere Tafel, so insonderheit unsern Nächsten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest und wo du siehst, daß er deiner Hülfe bedarf. Denn solches hat GOtt auch geboten, und soll sein Gebot nicht allein außer dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden; doch also, daß dennoch das Kirchenamt GOttes Worts und Gebets nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebote: „Du sollst den Feiertag heiligen", nicht verboten noch gehemmt die Werke der Liebe, und anderer Gebote; sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttliches Worts und das Gebet verhindert wird.

22. Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebote nicht darum sollen ab und todt sein. Als, wo ich sehe meinen Nächsten in Noth und Fahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm über gehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31., werde also eben in dem, daß ich vorgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter den Verwundeten verband, und auf sein Thier legte, bis er ihn in die Herberge brachte. Also sehen wir, daß unser HErr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehrt hat. Denn wie die Historie des Evangeliums zeigt, ist das seine Weise gewesen, daß er gemeiniglich am Sabbath in die Schulen (welche bei ihnen gewesen wie unsere Pfarrkirchen) gegangen, und daselbst eine Predigt gethan dem Haufen, der da gebetet und Psalmen gesungen, und daselbst, wenn die Predigt aus gewesen, oder hernach, wo er von jemand geladen, über Tische die Kranken, die vorhanden gewesen oder zu ihm gebracht, gesund gemacht. Das sind seine guten Werke und Almosen gewesen, daß er um sich wirft mit der schönen Parteke der heilsamen Lehre und Gaben der Gesundheit, und dazu Vergebung der Sünden und GOttes Gnade gibt allen, die es bei ihm suchen; wie er noch heutiges Tages thut in seiner Kirche durch dasselbe Predigtamt, so er selbst geführt.

23. Dagegen ist an diesen Heuchlern, die da Christum tadeln und strafen, als der den Sabbath nicht halte, nichts zu sehen, denn nur das Widerspiel dieses und der andern Gebote, beide mit ihrer Lehre und Leben. Denn sie lehren erstlich nicht recht, verkehren GOttes Gebot, lehren weder beten noch GOtt danken; ja, sie lehren die rechten Werke der Liebe nachlassen gegen den Nächsten, ihm beide geistlich zum Reiche GOttes und leiblich in seiner Noth zu

helfen; so sie doch selbst am Sabbath solche Werke thun (und daran recht wollen gethan haben), da sie ihre eigene Nothdurft ausrichten und ihrem Bauche dienen. Als, daß sie ihren Ochsen und Esel, so sie dürstet oder etwa in eine Grube gefallen, nicht lassen Noth leiden; item, daß sie am Sabbathtage (wie Christus anderswo sagt, Matth. 12, 5.) Ochsen, Kälber und Schafe schlachten und zurichten zum Opfer, und das Volk lehren, daß sie nur viel solche Opfer ihnen zubringen, 4 Mos. 28, 9. Ist das nicht auch mit der Hand gearbeitet, so frage einen Fleischhauer darum. Und thun solches nicht um GOttes willen, wie sie vorgeben, sondern um ihres Bauchs und Genießes willen; wie sie damit selbst bezeugten, daß sie auf die großen Feste im Tempel Schafe, Ochsen und Tauben bestellten zu verkaufen, daß man ihnen nur des Opfers viel zubrächte. Sonst hätten sie auch wohl können zu den Leuten sagen, wie der Oberste der Schulen sagte, Luc. 13, 14.: „Es sind sechs Tage in der Woche", daran bringet und bereitet euere Opfer, und nicht am Sabbathtage.

24. Also haben wir bisher unter dem Pabstthum auch gethan, deß ich mich selbst wohl kann zu einem Exempel setzen, der ich mehr denn fünfzehn Jahr in lauter Abgötterei und Gotteslästerung gelebt, im Unglauben an GOtt, und falschem Vertrauen auf die todten Heiligen, so ich anrief, item, auf meine Messen und Klosterleben; hätte darob (wie sie jetzt thun in ihrer Verstockung) auch helfen fromme unschuldige Christen verdammen, verfolgen und todtschlagen, so solche Abgötterei nicht hätten wollen loben, und damit gemeint, GOtt einen großen Dienst zu thun; dieweil immerdar meine täglichen Gottesdienste und Feiern in der Kirche mit großer Andacht gehalten. Aber nun hat mich GOtt gnädiglich davon erlöset, und gegeben, daß ich sehe, daß solches eitel Verführung und gottlos Wesen, und das ganze Pabstthum nichts anderes noch besser ist, weder eitel solche grobe Lehrer und Schüler, die da in die Ochsen- und Eselsschule gehören, ja, noch nicht werth sind, daß sie ihnen verglichen werden; denn sie noch nicht so gut sind als die Juden, die ob ihrem Sabbath hielten, der doch von GOtt geboten war. Aber diese haben nichts für sich, denn ihren eigenen erdichteten Menschentand und selbsterwählte Werke und Leben, die sie weit über GOttes Gebot heben.

25. Denn zudem, daß sie mit ihrer Abgötterei und gottloser Lehre GOtt täglich schänden und lästern, so achten sie auch keines Werks der Liebe gegen ihren Nächsten; ja, ließen eher jedermann in seiner Noth sterben und verderben, ehe sie ihm die Hand reichten. Und sind hier so fleißig, daß sie nicht durften eines Haares breit wider ihre Menschenaufsätze, Regeln und Orden thun; gleichwie die Juden am Sabbath nicht durften ein wenig über einen Senf gießen, meinten, sie thäten unrecht, wenn sie sollten die Werke ihres eigenen erdichteten Gottesdienstes anstehen lassen oder versäumen um des Nächsten willen; nehmen sich kein Gewissen, daß sie dieweil den Nächsten nicht allein ungeholfen lassen, sondern auch ihn mit falscher Lehre verführen, und ihn dazu um Geld und Gut betrügen, damit sie ihren Bauch füllen und alles genug haben, und an demselben sich nichts abgehen lassen; geben vor, sie müssen solche als Kirchengüter vertheidigen und keinen Abbruch darin geschehen lassen, es gehe dieweil GOtt oder dem Nächsten, wie es wolle.

26. Solche verkehrte tolle Heilige, ja, thörichter denn Ochsen und Esel, sind auch des Mahomets Haufe, Türken, und wie sie heißen allesammt, so Christum nicht hören und annehmen. Darum wir billig GOtt loben und danken sollen, daß wir sein Wort rein und lauter hören und haben, wissen, wie wir uns beide gegen GOtt und den Nächsten halten sollen, rechte Gottesdienste üben und unser ganzes Leben in allen Dingen recht führen mögen. Und sollen auch mit Ernst GOtt darum anrufen, und bitten, daß er uns dabei erhalten wolle, daß wir bei seinem Wort, in rechtem Glauben und wahrhaftiger Heiligung des Sabbaths bleiben.

27. Das sei genug vom ersten Stück dieses Evangeliums, vom Sabbath, das uns lehrt, wie er zu heiligen ist, daß wir nicht an die Zeit, Stätte, Haus oder Personen gebunden, sondern dieselben dazu nehmen und gebrauchen, nach unserer Gelegenheit und Nothdurft, daß wir mit einander GOttes Wort hören, mit einander beten und danken. Welches am besten in der Sammlung geschieht, da man allein um deswillen zusammen kommt, und Herz und Gedanken weniger zerstreut sind, weder sonst, da ein jeder für sich selbst oder mit andern zu

thun hat. Also und dazu soll auch jetzt dieses Haus geweihet sein, nicht um seinet-, sondern um unsertwillen, daß wir selbst durch GOttes Wort geheiliget werden und bleiben, also daß wir dasselbe, so uns GOtt gnädiglich gegeben, auch helfen erhalten und ausbreiten. Folgt:

Das andere Stück.

28. Das andere Stück dieses Evangeliums ist eine Predigt, die Christus sagt wider die, so da erwähleten obenan zu sitzen 2c. Welches, wiewohl es scheint nicht eine sonderliche Lehre zu sein, so ist sie doch auch noth gewesen, der Juden Heuchelei und falschen Verstand zu strafen, so da meinten, es wäre nur darum zu thun mit ihrer Heiligkeit und Gottesdienste, daß sie möchten hoch fahren, und vor andern angesehen und geehret werden. Und gleichwie sie das Gebot vom Sabbath verkehrten, welchen sie allein dazu feierten, daß man sie für heilig hielte, und damit nicht GOtt nach seinem Gebote, sondern sich selbst dienten: also thun sie auch in ihrem äußerlichen Stande und Wesen vor der Welt. Das richten sie nicht dahin, daß sie damit GOtt oder dem Nächsten dienen, sondern nur sich selbst zu erheben; lasen die Schrift und Mosen mit blinden Augen, als wäre es nicht geboten, daß sie sich der Armen und Geringen sollten annehmen, ihnen zu dienen und helfen; sondern allein, daß sie am Sabbath obenan sitzen und Herren auf Erden werden sollten. Wie sie auch noch wähnen, ihr Gesetz bringe es mit, daß sie sollen die Herren über die Heiden und wir ihre Knechte sein. Gleichwie der Türke auch glaubt und hält: er müsse der Welt Herr sein, und mit seinen Mahometisten und Mameluckem in Gold und Seide gekleidet daher prangen, als eitel Herren und Edelleute; wir aber müssen als ihre geringsten Kuhhirten barfuß gehen und ihnen unter den Füßen liegen. Meinen, sie thun GOtt einen großen Dienst daran, Joh. 16, 2., und wenn sie es dazu gebracht haben, das sei ein Zeichen, daß GOtt ihr Freund sei und mit ihnen halte; gleichwie unser Widerchrist, der Pabst, auch danach getrachtet und solches gelehret hat.

29. Also ist auch dieser Heuchler Predigen und Thun alles dahin gerichtet gewesen, daß sie nur von jedermann groß und herrlich gehalten würden, und frei gegen den Nächsten unbarmherzig und hoffährtig sein möchten, und wollten recht daran gethan haben; machten also einen andern Mosen und Gesetz, gleichwie sie den Sabbath anders machten, weder GOtt ihnen geboten hatte. Darum hat der HErr auch dieses Stücks halben viel mit ihnen zu thun gehabt; wie er auch Matth. 23, 13. ff. Wehe über sie schreit, und seinen Jüngern sagt V. 6., sie sollen sich hüten vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, die da gern obenan sitzen in den Schulen und lassen sich gern grüßen 2c.

30. Nun, wie reimen sich denn die zwei zusammen: Obenan sitzen, soll nicht recht sein, und soll doch auch recht sein? denn es ist ja nicht verboten, und Christus selbst, wie im Texte folgt, also spricht: „So du geladen wirst, so setze dich untenan, auf daß der, so dich geladen hat, heiße dich hinaufsitzen" 2c. Wie sagt er denn, man soll sich nicht obenan setzen; und spricht doch auch, daß der, so untenan sitzt, soll obenan gesetzt werden?

31. Antwort: Hier steht es auf dem Wort „erwählen", so der Text sagt: „Da er sahe, wie sie erwähleten obenan zu sitzen"; gleichwie sie droben vom Sabbath in dem gestraft werden, da gesagt wird: „Sie hielten auf ihn." Es muß beides obenan und unten gesessen sein. Denn (wie ich droben gesagt habe) man kann nicht einem jeden einen sondern Ort oder Stätte, Zeit, Tempel oder Kapelle in der Gemeinde machen und räumen. Also auch können wir nicht alle Fürsten, Grafen, Prediger, Edelleute, Bürger, Männer, Frauen, Herren, Knechte sein; sondern es müssen mancherlei Stände untereinander gehen, und ein jeglicher genug zu thun hat in seinem Stande. Also sollen und können wir nicht alle gleich oben oder unten sitzen. Und muß der Unterschied sein, von GOtt also geordnet, daß der in hohem Stande ist, auch höher sitze denn die andern; und soll ja nicht sein, daß sich ein Graf über den Fürsten, der Knecht über den Herrn setze. Also muß auch ein Unterschied sein unter andern Ständen, Bürgern, Bauern 2c.

32. Aber da liegt es an, daß du recht diese Meinung und Worte Christi verstehest, und wissest, daß du höheres Standes, oder sonst vor andern etwas bist, das hat dir GOtt gegeben; aber nicht dazu, daß du auf solche Gabe dich brüstest und empor fahrest über je-

dermann, als seiest du darum vor GOtt besser denn andere; sondern hat dir befohlen, daß du damit unter dich fahrest und deinem Nächsten dienest. Als, daß ich ein Prediger bin, dazu hat mir GOtt die Gnade gegeben; aber daneben befohlen, daß ich mit solcher Gabe nicht mich überheben soll, sondern herunter fahren und jedermann dienen zu seinem Heil; wie Paulus Röm. 15, 2. 3. sagt: „Ein jeglicher unter uns stelle sich also, daß er nicht ihm selbst, sondern seinem Nächsten gefalle zur Besserung; gleichwie Christus nicht an ihm selbst Gefallen hatte" rc. Also hat er andere zu Fürsten, Herren, Edelleuten, Regenten, Gelehrten gemacht, und dazu gegeben Herrschaft, Gewalt, Ehre, hohen Verstand rc., und will, daß man sie soll in Ehren halten und obenan setzen: aber also, daß sie sich nicht darum selbst über alle erheben. Wie sie denn am meisten mit Stolz und Hoffahrt sündigen, sonderlich zu dieser Zeit, da es alles übermacht ist mit Trotz und Pochen unter den Vornehmsten, danach auch mit grobem Bauernstolz unter andern.

33. Darum, hast du die Gabe von GOtt, daß du gewaltiger, höher, gelehrter, edler bist denn andere, so denke, daß er dir befohlen, andern damit zu dienen; wo nicht, so wisse auch, daß wohl ein armer Hirtenknabe, der gegen dich gar nichts ist an Gaben und Ansehen vor der Welt, vor GOtt und Engeln viel größer ist und empor gen Himmel gehoben wird, du aber mit deiner schönen, hohen Ehre und Schmuck zur Hölle verstoßen wirst. Denn GOtt hat nicht allein Fürsten, Grafen, Edelleute, Hochgelehrte geschaffen noch zu seinem Reich geladen, und ist ihm einer ebenso gut als der andere, wer ein Christ ist; wie unser Glaube sagt: Ich glaube an GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden. Darum denke nicht, du müssest allein obenan sitzen, oder dürfest niemand weichen rc. Denn der GOtt, der dich gemacht hat zu einem Herrn, Regenten, Doctor oder Lehrer, der ist ebensowohl des armen Bettlers GOtt, vor deiner Thür, und sehen seine Augen ebenso steif auf ihn, als auf den größten Herrn oder Fürsten auf Erden. Und Summa, du sitzest oben, oder mitten, oder auch untenan, so macht es der Glaube alles gleich, der da spricht: Wir glauben alle an Einen GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden rc. Darum hat keiner Ursache, wider den andern stolz zu sein; sondern wer der Höchste ist, soll diese Lehre Christi zu Herzen nehmen, daß er sich nicht selbst erhöhe über andere, auf daß er nicht mit Schanden herunter gesetzt werde; sondern denke: Der GOtt, der mich hat zum Fürsten gemacht, der hat auch meine Unterthanen gemacht, daß ich nichts mehr noch Besseres an ihm habe, weder der geringste Bauer auf dem Lande. Ja, so du in deinem Herrenstande willst stolz und hoffährtig sein mit Verachtung der andern, so nimmt GOtt etwa einen Bauersknecht, der in Demuth dahergeht, und soll ihn wohl ansehen und erheben über alle Kaiser und Könige; wie er mit Joseph, David und Daniel gethan hat rc.

34. Ja, sprichst du, so müßte ich nicht ein König, Fürst, Herr, Doctor, oder etwas über andere sein noch oben sitzen? Nein, auch nicht also; sondern sei und bleibe, was du bist, und thue, was dir befohlen ist und dein Stand mitbringt; aber, da siehe zu, daß du vor diesem Herrn, der dich und andere geladen hat, nicht stolz seiest noch dich selbst erhebest. Denn der leidet es nicht, daß sich jemand selbst erhöhe; sondern welchen er empor setzt und erhöht, der ist mit gutem Gewissen und Ehren erhöht. Und obgleich einer an höherem Ort und Stand gesetzt ist, so sind sie doch vor ihm alle gleich seine lieben Gäste, so sich seines Worts und Befehls halten, daß hier eine jegliche Dienstmagd den Ruhm hat, den die herrlichste Kaiserin oder Königin; denn sie sagen kann: Ich glaube eben an denselbigen GOtt, und bin in seinem Namen getauft, rufe meinen HErrn Christum an. Bin ich nicht eine edle Frau, oder reiche Bürgerin: was schadet mir das? Habe ich doch vor GOtt ebenso viel als sie. Und so ich gläubig und demüthig bin, lasse mich an meinem geringen Stande genügen, so weiß ich, daß mich GOtt ansieht und kann wohl die große Kaiserin lassen sitzen.

35. Darum hat unter den Christen niemand zu klagen, daß er arm, oder zu geringes Standes sei. Lieber, hast du nicht so viel als ein König oder Landesherr, güldene Krone, Gewalt, Gut, Ehre; so hast du doch denselben GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, denselben Christum, Taufe und sein ganzes Himmelreich; wie St. Paulus von den Christen sagt, daß sie „nichts inne haben, und doch alles haben"; denn „alles ist euer", spricht er 1 Cor. 3,

22. 23.; „ihr aber seid Christi; Christus aber GOttes.“ Darum bist du unter diesem HErrn reich und selig genug, daß auch kein Kaiser mehr kann haben weder du. Allein, bleib in deinem Stande und sei zufrieden, du sitzest oben- oder untenan, und hüte dich vor dem Uebersteigen, daß du nicht denkest: Weil ich ein Fürst, edel, gelehrt, gewaltig bin, so muß man mich allein ansehen und hochheben; sondern also sagest: Behüte mich, himmlischer Vater, vor der Hoffahrt; denn ich weiß, daß der geringste Ackerknecht kann vor dir besser sein denn ich 2c.

36. Siehe, also macht GOtt einerlei Wesen und Gleichheit in der großen Ungleichheit der mancherlei Stände und Personen, so er selbst geordnet; wie sie denn in diesem Leben sein müssen; doch also, daß ein jeglicher sein Amt führe und desselben befohlen Werk übe und thue, wie es solcher Stand erfordert, in der Demuth, so alle Stände und Personen vor GOtt gleich macht, als die er alle zugleich geschaffen, und ihm einer so gut ist als der andere, daß sich niemand darum vor GOtt brüsten und wider den Nächsten hervorthun soll, daß er in höherem Stande ist: sondern wissen, wo er im hohen Stande nicht in der Demuth bleibt, daß er viel greulicher sündigt und viel tiefer verdammt wird denn andere.

37. Wiederum, obwohl die Personen beide in großen und geringen Ständen vor GOtt gleich und alles einerlei haben, wie die heutige Epistel Eph. 4, 4. 5. sagt: „Ein Leib, und Ein Geist, Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe“ 2c.; so lautets doch und gilt auch nichts, daß der Ackerknecht hinter dem Pfluge, oder eine Dienstmagd im Hause wollte herfahren, und sagen zu Herren und Frauen: Ich bin vor GOtt so edel und so gut als du, darum darf ich dir nicht unterthan sein noch gehorsam 2c. Wie es jetzt, leider, auch gar gemein und Ueberhand genommen, daß auch die untern Stände die obern wollen überpochen; als, die Junkherren des Adels ihre Herren und Fürsten, ja, auch Knechte und Mägde ihre Hausherren und Frauen, mit allem Muthwillen, sonderlich wo sie sehen, daß man ihrer bedarf. Das steht auch keinem Christen zu; denn es ist auch eben wider diese Regel und Lehre Christi. Denn weil es dem höheren Stande verboten, daß niemand wider die Geringen Stolz und Trotz üben soll; viel mehr will es GOtt in geringen und Unterpersonen verboten haben.

38. Diese Demuth gehört zu einem Christen, als der vornehmsten und nöthigsten Tugenden eine, welche auch ist das vornehmste Band der christlichen Liebe und Einigkeit (wie abermal St. Paulus in der heutigen Sonntagsepistel sagt, Eph. 4, 3.), daß er sich nicht aufblase und überhebe in seinem Amte oder Stande über und wider die andern, ob er gleich mehr ist denn andere; sondern wisse, daß er darin seinem Herrn dienen soll, gleich andern, welcher einem jeden sein Amt und Werk gegeben, und ihn selbst als einen lieben Gast in seinem Reiche hervorziehen und an seinen Tisch setzen will, so er in demselben treulich dient. Denn er muß viel und mancherlei Aemter und Stände haben, darum gibt er auch mancherlei unterschiedene Gaben, und machts also, daß immer einer des andern bedarf, keiner des andern entrathen kann. Was wären Fürsten, Adel, Regenten, wenn nicht auch da wären andere, als, Pfarrherren, Prediger, Lehrer? item, die den Acker bauen, Handwerksleute 2c.? Denn sie würdens und vermögens nicht alles allein und selbst lehren noch thun.

39. Darum soll hier keiner allein auf sich selbst sehen, sondern werfe ein jeder die Augen gen Himmel, und spreche: GOtt hat alle Stände geschaffen; und ist vor ihm keiner der Geringste, weder der da hoffährtig und stolz ist, und keiner besser, denn der sich zum tiefsten herunter wirft. Hohes Standes und in großem Amt magst du wohl sein; aber wenn du für die Gaben, so du empfangen hast, sollst Rechnung und Antwort thun, so sollst du wohl übeler bestehen weder ein armer Hirtenknabe. Wie ich selbst etliche große Doctores gekannt habe, die man für Lichter der Welt hielt und in großem Ansehen bei Herren und Fürsten waren, welche, da das Stündlein kam, da sie sterben sollten, anfingen zu sagen: Ach, HErr GOtt, wer nun ein Sauhirte gewesen wäre 2c. Ja, hättest du solches zuvor bei deinem Leben, da du in großen Ehren und Würden warest, von Herzen gesagt und dich also herunter geworfen; so hätte GOtt auch zu dir gesagt: Freund, du sitzest untenan, komm herauf 2c.

40. Denn darum ordnet und gibt er mancherlei Aemter, und Christus, GOttes Sohn, so zur Rechten des Vaters sitzt, mancherlei Ga-

ben, auf daß er uns versuche, ob wir ihn darin fürchten und ihm dienen wollen, und uns desto mehr herunter lassen. Denn diese Demuth (wie gesagt) will er von uns haben und gebühret ihm auch. Thun wirs nicht in diesem Leben, so werden wir doch endlich im Tode allzu schwer hernieder gestürzt werden. Er will alle Stände und Personen zugleich haben, und sie alle versorgen als seine Gäste, sie setzen und ehren, daß ihrer keiner klagen dürfe; allein, daß sich jedermann an dem Seinen genügen lasse, und nicht selbst über andere erhebe, ob er gleich viel höher und größer vor der Welt ist denn andere.

41. Christus, GOttes Sohn, ist ja auch hoch und edel gewesen, und hat sich doch uns armen Menschen gleich gemacht, ja, sich unter alle gedemüthigt. Ein Weib muß ein Weib sein und kann kein Mann sein; und ist auch GOttes Geschöpf und ein göttlicher Stand, daß sie soll Kinder tragen, warten und aufziehen. So bin ich ein Mann, zu anderm Amt und Werk geschaffen; soll ich aber darum stolz sein und sagen: Ich bin kein Weib, darum bin ich vor GOtt besser? und nicht vielmehr GOtt loben, daß er beide das Weib und mich auch durchs Weib geschaffen, und mich in diesen meinen Stand gesetzt? Welch ein unchristlich Ding ist es, daß darum einer den andern verachten will, da er sieht ihn in einem andern Stand, oder etwas anderes thun, denn er ist und thut? Wie jetzt unter den Junkern oft einer den andern um liederlicher Ursachen willen übergibt, heißt einer den andern einen Schreiber, und darob einander dürfen ermorden; viel mehr thun sie es andern, armen Pfarrherren, Predigern, oder geringen Leuten. Wohlan, siehe dich vor, und hüte dich vor diesem Spruch Luc. 14, 11.: „Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden." Denn GOtt will und kann solchen Stolz und Uebermuth nicht leiden. Denn was hast du, darauf du so stolz bist? was hast du von dir selbst? Und ist ein anderer nicht ebensowohl GOttes Creatur, als du, er sei wer er wolle? Die will er nicht verachtet haben; denn wer seine Creatur verachtet, der verhöhnt auch seinen Schöpfer, spricht Salomo Sprüche 14, 31. 17, 5., und wer einen Stand schmähet, der schmähet ihn, den HErrn, selbst.

42. Darum solltest du doch, wo du sonst nichts ansehen noch scheuen wolltest, GOttes daran schonen. So du aber den verachtest, so wisse, daß er dich wieder verachten und verschmäht machen kann, und wird dich herunter stürzen, wenn du noch so hoch säßest. Denn du hast hiermit nicht einen Menschen, sondern die Majestät im Himmel auf dich geladen. Wo ein weltlicher Fürst einem zu Hofe ein Amt befohlen hätte, und ein anderer ihn darum höhnen, schmähen oder ermorden wollte, da solltest du wohl sehen, ob es der Fürst von ihm leiden würde. Was wolltest du Edelmann thun, wenn dir ein anderer muthwilliglich jemand von deinem Gesinde einen Hohn bewiese oder beleidigte? So hart du hältst über deinem Hund, Pferd oder reisigen Knecht, so fest hält auch GOtt über seiner Creatur.

43. Darum, obgleich eines andern Stand geringer ist denn deiner, sollst du dennoch wissen, daß er auch von GOtt geschaffen und geordnet ist. Wiederum, sollst du wissen, daß du auch dazu in deinen Stand gesetzt bist, daß du dich herunter sollst lassen und andern dienen, als, ein Edelmann seinem Fürsten zu Hofe oder zu Felde, Knecht und Magd ihren Hausherren und Frauen; und sollst solches thun um GOttes willen. Das hieße sich denn recht herunter gelassen oder erniedrigt, wie es Christus nennt; so würde dich GOtt dagegen wiederum erhöhen und emporheben vor aller Welt, mit allen Ehren.

44. Das sei jetzt genug gesagt von dem Evangelium zu Einweihung dieses Hauses. Und nun ihr es, lieben Freunde, habt helfen besprengen mit dem rechten Weihwasser GOttes Worts, so greifet nun auch mit mir an das Rauchfaß, das ist, zum Gebet, und laßt uns GOtt anrufen und beten: erstlich, für seine heilige Kirche, daß er sein heiliges Wort bei uns erhalte und allenthalben ausbreiten wolle; auch dieses Haus rein erhalte, wie es jetzt, GOtt Lob, eingeweihet in der Heiligung durch GOttes Wort, daß es nicht durch den Teufel entheiligt oder verunreinigt werde mit seiner Lüge und falschen Lehre; danach auch für alle Regimente und gemeinen Frieden in deutschen Landen, daß GOtt auch denselben gnädiglich erhalten und stärken wolle, des Teufels und seines Hofgesindes, Pabsts, Bischöfe und Papisten bösen Tücken wehren; wie es denn eines starken Gebets noth ist. Denn es ist eine große Plage, solche Uneinigkeit und erzböse Tücke des

Teufels und seines Haufens sehen und leiden. Zuletzt auch für unsere liebe Obrigkeit, den Landesfürsten und ganze Herrschaft, und alle Stände, hohe und niedere, Regierende oder Unterthanen, daß sie alle GOttes Wort ehren, GOtt dafür danken, ihrem Amte wohl vorstehen, treu und gehorsam seien, gegen den Nächsten christliche Liebe erzeigen. Denn solches will GOtt von uns allen haben, und das ist das rechte Räuchwerk der Christen, daß man für alle diese Noth ernstlich bitte. Amen.

Der 84. Psalm.

Ist ein Trostpsalm, der preiset GOttes Wort herrlich über alle Dinge, und reizt uns, daß wir gern alles Guts, Ehre, Gewalt, Freude und Lust mangeln sollen, damit wir GOttes Wort behalten; und sollten wir gleich der Thüre hüten, das ist, die Geringsten sein im Tempel, noch wäre es besser, denn in aller Gottlosen Schlössern sitzen, und Ein Tag hier besser, denn tausend fröhliche Tage in der Welt.

Denn GOttes Wort, spricht er, gibt Sieg, Segen, Gnade, Ehre und alles Gute. O selig, die es glauben und also sich halten! Ja, wo sind sie? Wenn man lästern und verachten sollte, da fände man die ganze Welt voll und bereit zu.

Wie lieblich sind deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen GOtt. Denn der Vogel hat ein Haus funden, und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken, nämlich deine Altäre, HErr Zebaoth, mein König und mein GOtt. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar. Sela. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen. Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte GOtt sei zu Zion. HErr, GOtt Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, GOtt Jakobs. Sela. GOtt, unser Schild, schaue doch; siehe an das Reich deines Gesalbten. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in meines GOttes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn GOtt, der HErr, ist Sonn und Schild, der HErr gibt Gnade und Ehre; er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HErr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verläßt.

XXXVI.

Erste Hochzeitspredigt über Hebr. 13, 4.*)

Erster Abdruck, vom Jahre 1531.

1. Ich will jetzt ein wenig von dem ehelichen Leben und Stande reden, dieweil vormals genug davon geschrieben; aber doch ists auch der nöthigsten Stücke eins, welches man in der Christenheit predigen und das die Christen wissen sollen. Auf daß nun dieselbige Lehre vom Ehestand auch in der Welt bleibe, die unter dem Pabstthum so gering gehalten und gepredigt, da alles Lob und alle Predigt allein auf die Keuschheit und Jungfrauschaft gangen, gleich als ob alle Welt Keuschheit wäre; so ihrer doch gar wenig ist, die mit der Gabe begabet sind: so wollen wir jetzt den Spruch vor uns nehmen, welcher in der Epistel zu den Hebräern Cap. 13, 4. geschrieben steht.

*) Vgl. Jen. A. V, 345; Altenb. A. V, 598; Leipz. A. XII, 238; Erl. A. 18, 89. D. Red.

Hebr. 13, 4.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

2. Also lehrt der Apostel hier nicht die Heiden, sondern die Christen, die getauft sind, daß sie allesammt also leben, daß kein unzüchtig Hurenleben unter ihnen sei; sondern daß sie ihren Stand ehrlich und ihr Bett rein behalten. Darum das erste, das man an diesem Stande, wie auch an allen andern Ständen, die GOtt gestiftet hat, lernen soll, ist das: daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von GOtt geordnet und gestiftet sei. Das ist fast die höchste Kunst im ehelichen Leben, zu wissen, daß man den Stand lerne ansehen nach der höchsten Ehre, nämlich, daß er GOttes Gestifte ist und GOttes Wort hat.

3. Wohl haben die alten Doctores gepredigt, daß der Ehestand der Frucht, Treue und Liebe halben zu loben sei. Ist aber nicht auch die leibliche Nützung ein köstlich Ding, daß die erste Tugend des Ehestandes gerühmt ist, daß sich ein Mann auf sein Weib verlassen darf, sein Leib und Gut auf dieser Erde dem Weibe tröstlich befehlen, daß es bei ihr als wohl bewahret sei als bei ihm? Diese Frucht wäre auch wohl eine; aber wir wollen dieselbige nicht erzählen, befehlen solches den Rhetoren.

4. Christlich und göttlich davon zu reden, ist das das Höchste, daß GOttes Wort an deinem Weibe und an deinem Manne geschrieben ist; wenn du dein Weib also ansiehst, als wäre nur eins, und keins mehr auf dieser Welt; und wenn du deinen Mann also ansiehst, als wäre nur einer, und sonst keiner mehr in der Welt; daß kein König, ja, auch die Sonne nicht schöner scheinen und in deinen Augen leuchten soll, als eben deine Frau oder dein Mann. Denn allhier hast du GOttes Wort, welches dir die Frau oder den Mann zuspricht, schenkt dir die Frau oder den Mann, spricht: Der Mann soll dein sein; die Frau soll dein sein; das gefällt mir so wohl, alle Engel und Creatur haben Lust und Freude darob. Denn es ist je kein Schmuck über GOttes Wort, damit du dein Weib ansiehst als ein GOttes Geschenk. Also kannst du kein blödes Gewissen haben.

5. Wiewohl es scheint, als sei es leichtlich geredet; und wer weiß das nicht, daß der Ehestand von GOtt gestiftet und eingesetzt, im Paradies geschaffen, und auch außerhalb des Paradieses bestätigt und gesegnet? wie Moses solches anzeigt 1 Mos. 1, 2, und 9. Das weiß jedermann wohl. Ich habe auch die Worte lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann, lerne noch immer daran. Die Vernunft und Welt hält es nicht sonderlich dafür, daß der Ehestand ein GOttes Gestift sei; wie auch die Heiden gemeint haben, daß es plumpsweise und zufalls also geschehe, daß einem diese oder jene zu theil werde. Denn wenn dir willst aufs Beiwohnen sehen und die Augen aufs äußerliche Beiwesen kehrst: so ist unter dem ehelichen Leben und Hurenleben gar kein Unterschied, ist sehr nahe bei einander und sieht einander fast gleich, daß dieser eine Ehefrau, jener eine Hure hat, darum daß einerlei Person, Mann und Weib, auf beiden Seiten im ehelichen und Hurenleben bei einander wohnen.

6. Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht und allenthalben so leichtfertig davon geredet hat. Das fließt alles daher, daß es dem Hurenleben so nahe und gleich sieht. Darum ists die höchste Kunst, die allein für die Christen gehört und die Christen sein wollen, daß man das eheliche Leben von der Hurerei wisse zu unterscheiden; daß ein Ehemann gewiß sei und sagen könne: Das Weib hat mir GOtt gegeben, bei der soll ich wohnen; und eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir GOtt gegeben, bei dem soll ich zu Bett und Tisch wohnen 2c. Wohlan, diese Kunst ist hoch und vonnöthen zu wissen, die lerne, wer da kann.

7. Desgleichen die Sophisten haben diesen Stand nur von außen angesehen, für ein unzüchtig Leben geachtet und eitel unnütz Ding daraus gemacht. Ueber das haben sie auch gelebt in einem unzüchtigen Hurenleben, deß Lebens sie wohl gewohnet sind. Darum haben sie den Ehestand nicht höher können preisen, ja, noch dazu die ehelichen Gewissen beschwert und verletzt, daß sie von diesem Stande geredet

haben, als wäre er wie ein ander gemein unzüchtig Leben. Denselbigen Jammer will ich jetzt nicht rühren; wie sie aber auch wiederum von GOtt gestraft sind, und wie solche Verachtung des Ehestandes an ihnen gerochen ist, wissen wir sehr wohl und sie befindens genugsam, daß auch schier die natürliche Liebe zum Weibe oder Mann, nicht allein zum ehelichen Leben, bei ihnen verloschen ist. Das haben sie sich zu Lohn, die GOtt wollten lehren und meistern.

8. Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wohl wissen zu unterscheiden. Wodurch? Durch GOttes Wort. Denn an den Ehestand hat GOtt sein Wort gehängt, da er spricht 1 Mos. 1, 27. 28.: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, „segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch“ 2c. Wie solcher Segen hernach im 9. Capitel wieder verneuert ist. Item 1 Mos. 2, 18. 24.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin um ihn machen. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden sein zwei Ein Fleisch.“ Item Matth. 19, 6.: „Was GOtt zusammen gefügt, das soll kein Mensch scheiden.“ Ohne dies Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Darum das Vornehmste im Ehestande ist, daß man könne das Wort darin sehen leuchten.

9. Deß will ich ein Exempel geben, ob ihr es desto baß könnt fassen. Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhaut, so ist das Werk eben dem gleich, wo der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie auch etwa so gepredigt, die heillosen Tropfen, daß die Obrigkeit soll nicht blutgierig sein, sondern Barmherzigkeit erzeigen; damit sie das weltliche Schwert gar stumpf gemacht, daß sich die Leute entsetzt haben, wenn sie übers Blut richten sollten. Ich habe selbst viel feine Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten im Stuhl sitzen und etwa ein Bluturtheil fällen, sind sie davor geflohen und anderswohin gezogen, daß sie ja nicht dabei wären, und sich des greulichen Werks theilhaftig machten. Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände ohne GOttes Wort, von außen an und nach dem Werk ansehen, und lassen dieweil GOttes Wort fahren. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhaut, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl, da ist kein GOttes Wort, ja, er thut solches wider GOttes Wort und Gebot, welches ihm verbietet, nicht zu tödten. Darum ists ein Mord, eitel Hölle, Finsterniß und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist unsers HErrn GOttes Wort und Befehl bei, daselbst führst du das Schwert nicht, sondern GOtt; daselbst leuchtet das Schwert, als wäre es in GOttes Hand, als führte es ein Engel und kein Mensch; darum, daß GOttes Wort daran hangt, welches gebietet, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und vertheidigen, Röm. 13. [Und gleichwie ein Räuber sündigt, wenn er mordet, dem solches verboten ist: also sündigt der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.*]

10. Item, ein Dieb, der einem andern seine Kleider oder sonst was stiehlt, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgeht und nehmen einem ein Pfand: und ist doch zwischen ihnen ein großer Unterschied. Der Richter thuts mit Recht, der soll es nehmen und hat heilige und GOttes Fäuste. Denn GOttes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat deß weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen; ja, GOtt hats ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teuflische, verdammte, verfluchte Fäuste und Sündenfäuste, damit er zugreift.

11. Also auch, daß ihrer zwei, Mann und Weib, im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheint dem ehelichen Leben gar gleich sein. Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bett und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden läßt. Wie man denn oft gefunden hat, daß ihrer zwei auf dem Felde in Büschen bei einander gesessen, die man für ehelich gehalten, und hat doch anders von ihnen erfahren. Aber im ehelichen Leben ist GOtt mit seinem Wort und heiligt das Leben; spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnst, gehst mit

*) So hat die Jenaer Ausgabe. D. Red.

ihr zu Bett und Tisch, so ists nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen; sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, das von GOtt selbst also geordnet und gestiftet ist; gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist. Als hier in dieser Epistel und in den Zehen Geboten, 2 Mos. 20, 14.: „Du sollst nicht ehebrechen"; item V. 17.: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib."

12. Ach, wollte GOtt, daß ein jeder in einem solchen Sinn daher ginge! daß er von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es GOtt also wohlgefalle, daß GOtt also gestiftet und geordnet hat, daß mich GOttes Wort solches heißt. Ein solch Wort, das tröstet denn die Eheleute wiederum und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben. Denn sie sind wider GOttes Wort, und nicht in GOttes, sondern ins Teufels Namen beisammen.

13. Dies ist die rechte güldene Kunst, die ihrer wenige können; ich kann sie auch noch nicht, wie ich gern wollte. Denn aus alter Gewohnheit sind unsere Herzen nicht dazu gewöhnt, in diesem Stande, wie auch in andern, allein auf das Wort zu sehen und nicht auf das Werk. Wahr ists, daß unser Fleisch voll böser Lust ist, die uns zu Sünden reizen. Aber denselbigen muß man nicht nachfolgen; sondern wenn du GOttes Wort dagegen hältst und ansiehst, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Und ihm geschieht Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben: es sollte ein göttlicher und geistlicher Stand heißen. Aber andere, des Pabsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen; vielleicht darum, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo stehts geschrieben, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen soll; diesen Orden oder jene Regel führen; dies oder das essen? rc. Vom Ehestande aber findet man geschrieben, daß GOtt schuf ein Männlein und Weiblein und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten Kinder zeugen rc.

14. Dieweil aber nun dieser Stand das Wort hat, und durch dasselbige Wort geheiligt ist, und in das Wort, als ein Heiligthum in eine Monstranz, gefaßt ist, soll man ihn billig in großen Ehren, und für eine Ordnung, die GOtt wohlgefällt, halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sei, er sei in einem rechten geistlichen Stande; nicht außer der Ehe, sondern in der Ehe, nach GOttes Wort, Segen und Ordnung.

15. Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen darüber machest, so du bei deinem Weibe oder bei deinem Manne liegst; denn GOtt hats also geschaffen und verordnet: sondern dient auch wider den Teufel. Denn die noch nicht hierin sind, die denken nur, es sei ein Leben der Wohllust; die aber darin sind, die denken viel anders. Item, die außerhalb dieses Standes in einem unzüchtigen Leben sind, die erkennen solch Wort gar nicht, damit dieser Stand geschmückt und gesegnet wird; sehen ihn allein an nach der äußerlichen Larve, für ein solch Leben, darin man nur gute Tage und Wohllust suche. Wenn du dich aber also drein schicken willst, daß du über des Mannes Hut und über der Frauen Schleier GOttes Wort leuchten siehst, daß sie ein GOttes Geschöpf und Werk sind, alsdann wird sich der Teufel auf beiden Seiten zu dir finden. Suchst du Wohllust darin, sie soll dir wohl vergehen und zur Unlust verkehret werden. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß die Eheleute mit einander freundlich und eins sind.

16. Darum auch leidet GOtt solche Brunst, die er dem Bräutigam und der Braut eingegeben, und gedacht: Ich muß dem Narren so eine Kappe anziehen [daß sie zusammen kommen*]; denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. Und wo auch solche Brunst und Liebe immer stets bliebe, so fräße eins das andere vor großer Liebe, wie man im Sprüchwort sagt. Darum so ist der Teufel dem Stande feind, wie denn auch sonst allem GOttes Wort und Werken, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander aufstützig werden, der Liebe vergessen, werden ungeduldig, und müssen doch bei einander bleiben. Darum so wird ihnen

*) So liest die Jenaer Ausgabe. D. Red.

die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt. Wie denn auch solches täglich erfahren die, so es für GOttes Werk und Ordnung halten.

17. Derhalben sagt die Schrift Sir. 25, 1. 2., daß drei Dinge sind, darob GOtt ein sonderlich Wohlgefallen habe und die auch bei den Menschen gelobt werden, nämlich: daß Brüder unter einander eins sind; daß Nachbarn einander freundlich sind; und daß Mann und Weib sich lieblich mit einander vertragen. Warum preist die Schrift die drei Stücke so hoch? Darum, daß wo Brüder Frieden haben und eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel; desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf, nicht neidisch oder hämisch auf einander sind; und daß Eheleute fein friedsam bei einander wohnen. Wer nun den Ehestand von außen allein ansieht, der denkt: Je, ist denn das so eine große Kunst, deinem Nachbar freundlich zu sein? dein ehelich Gemahl lieben? und daß Brüder mit einander eins seien? Sollten Brüder nicht eins sein, wer wollte denn eins sein? Ja, das sieht man wohl, wenn es ein wenig schäbichtes Gut antrifft, das sie zu theilen haben: ehe einer dem andern was nachließe, er übergäbe eher sonst andere fünf. Also erhebt sich oft unter den Schwestern ein Hader und Zank um eines Bissens Brods oder um eines Trunks willen, um ein wenig Späne oder Strohes willen. Also gehts auch mit der Liebe, die wir an unsern Nachbarn erzeigen sollen, daß dieselbige oft nachbleibt um eines unendlichen Dinges willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht 2c. Also können Mann und Weib mit andern Leuten immer besser eins bleiben, denn mit sich selbst, und kann zuweilen eins ein Wort reden, das sich nicht wohl geziemt, das dem andern durchs Herz gehen möchte. Ursache ist die: daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Friede und Einigkeit ist. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude und Lust sein?

18. Darum muß einer wider solche Unlust und Verdruß gerüstet sein. Ja, sprichst du, dennoch ists GOttes Stand und GOtt hat mich hinein geworfen; es sollte doch je fein friedsam und stille drinnen sein. Es heißt patientia (Geduld), Bruder! Der Stand ist darum nicht böse noch zu verachten, obs wohl nicht allezeit gleich darinnen zugeht; es kann so rein nicht abgehen, als hätten es die Tauben erlesen. Darum sagt man auch von den Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe. Als wollte man sagen: Es geräth selten so wohl. Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder; denn sie trachten und sehen nicht danach, wie sie in GOttes Wort gefaßt und begriffen sind. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie so mit einem hellen Licht und Sonnenglanz umgeben wären, so gälte es ihnen alles gleich. Nun aber hats GOtt also gemengt, und Senf bei das Gebratene gesetzt, daß ihnen desto baß schmeckte, und daß ihnen GOtt also begegnen möchte, und sie dasjenige verlassen, das sie unwillig und unlustig macht, und denken: Da habe ich GOttes Wort, damit dich GOtt gezieret und gesegnet; das soll mir lieber sein, denn alle Unlust, Unfriede und Zwietracht.

19. Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, alle Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestande anzurichten, daß eins dem andern spinnefeind wird, übel haushalten, trägt eins hinten aus, das andere vorn aus. Zerbricht der Mann Krüglein, zerbricht die Frau Häflein. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus; deß er sich gar wohl lachen mag. Wo aber Eheleute mit einander freundlich leben, da macht er sich keine Freude aus; sondern GOtt gefällt es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darauf spricht der heilige Paulus 1 Cor. 7, 15.: Wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, die sollen sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen. Desgleichen will St. Petrus in seiner ersten Epistel Cap. 3, 7., daß man dem Weibsbilde, als dem schwächsten Werkzeuge, verschonen soll 2c. Solches haben die lieben Apostel wohl gesehen, wie der Teufel seinen Samen unter die Eheleute säet, und wollen die Leute wiederum mit dem Worte trösten und aufrichten.

20. Aber so gehts: Wer außer dem Ehestande ist, der meint, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge sein; nimmer nichts reden, das dem andern verdrießlich sei. Das wirst du wohl lassen. Du meinst, es sei ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe, das aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es ist GOttes Stand und Ordnung, daß wer in den Ehestand geht, der geht

in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Laß sie nun gleich sein, wie reich, wie schön, wie freundlich sie sei, so wirst du zu schaffen genug haben, daß du solche Liebe, solche Freundschaft behaltest. Denn es steht in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind, welcher heißt der Teufel, der von Herzen gern sieht, daß man im Hause schnurrt und murrt, Stuhl, Bänke und Tische über einander wirft, mit der Frau die Stube kehrt oder sonst eine Maultasche gibt. Das ist des Teufels Saitenspiel, deß lacht er sich in die Faust hinein; das ist seine Meinung und das wollte er gern haben, daß kein Mann bei seinem Weibe bliebe, und daß keine ihren Mann lieb hätte. Darum darfst du das eheliche Leben nicht von außen ansehen; denn da siehst du, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist: sondern nach dem Wort, damit es geziert und gefaßt ist. Dasselbige Wort wird dir den bitteren Wermuth wohl zu Honig machen, und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

21. Danach auf der andern Seite, wird er dich auch mit Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht sein (es wäre denn, daß du eine sonderliche Gnade von GOtt hättest), und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß du ihrer nicht müde werdest, oder eine andere nicht lieber solltest gewinnen. Desgleichen auch dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht daneben ein anderer baß gefallen werde. Ei, behüte mich GOtt! Sollte ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüssig werden? Je, behüte mich GOtt auch! Siehe aber mit zu, du meinst wohl, daß man dich äußerlich dafür ansehe, wie du keusch lebst; aber doch gleichwohl wirst du solche Gedanken, die dich zu Sünden reizen werden, in deinem Herzen wohl fühlen.

22. Darum, so du mit GOttes Wort gerüstet bist und damit als mit einer güldenen Krone und Purpurrock angezogen, so bist du genug geschmückt. Alsdann wird dir der Geist nach GOttes Wort sagen: Das Weib ist dir gegeben, diese und keine andere sollst du haben. Also wird auch das Weib sagen: Der Mann ist mein; den und keinen andern will ich weder sehen noch hören.

23. Wie aber, so das Weib schnurrt und murrt, daß du sagen wirst: Ei, hat mich der Henker hinter das Weib gebracht? Daß sie dies und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Je, hätte ich jene genommen, die ist doch ja so fein freundlich. Und wird dazu böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe wüthet und tobt.

24. Darum so sehe ein jeglicher mit zu, daß er bei seinem ehelichen Gemahl bleibe, welche ihm GOtt gegeben hat, und lasse sich ein anderes nicht besser gefallen. Das wirst du aber nicht thun können, ohne durch GOttes Wort, wenn du allein dasselbige vor Augen hast und dich allezeit darin spiegelst. Alsdann wird dein Bett eitel gülden werden, dein Tisch, deine Kammer, dein' Haus und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn du bist in dem Worte, welches zu dir sagt: Du sollst ein Ehemann sein; und du Weib sollst dich zu deinem Ehemanne halten. Also hats GOtt geordnet. Wenn du den Ehestand also durchs Wort und im Wort ansiehst, und so köstlich gegen einander achtest, so wird dir eines andern Weib nicht so wohl gefallen, als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dichs auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre; dennoch ist sie dir in deinen Augen kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findest du nicht diesen Schmuck, GOttes Wort. Deine aber ist dir die Hübscheste und Lieblichste, als die dir GOtt mit seinem lieben Wort gezieret hat.

25. Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand in GOttes Wort anzusehen, welches allein beide den Stand und die Eheleute lieblich macht. Und ob sich irgend eine Unlust erregen würde, so muß sie dennoch untergehen und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist kräftig und heilig, und macht alle anderen Dinge heilig, wo es erkannt und gefaßt wird. Wiewohl es der Teufel nicht gerne leidet, daß sie eheliche Keuschheit halten und keusch im Ehestande leben; denn er sucht immer Ursache und Mittel, wie er sie zerreiße; daß die Frau gedenkt: Je, hätte ich diesen oder jenen jungen Gesellen für meinen unfläthigen Mann; und wiederum der Mann gedenkt: Je, hätte ich diese oder jene hübsche Dirne für mein häßlich Weib 2c. Und ersieht der Narr alsdann eine andere, ohne GOttes Wort, läßt seine fahren, vergißt

derselben, da er GOttes Wort bei hat. Wie man wohl solche Narren gefunden hat und noch immerdar findet, die ihre schönen Weiber verlassen und sich etwa an unfläthige garstige Säcke gehängt haben. Das kommt alles daher, daß sie ihren Stand nicht besser denn für ein unzüchtig Leben ansehen.

26. Denn der Satan ist dir feind, und das Fleisch vorwitzig, dazu so ist auch der Ueberdruß in uns gepflanzt; der hört nicht auf, weil wir leben, es sei denn, daß du an GOttes Wort hangen bleibst. Ja, es begibt sich wohl, daß dir deine Magd baß gefalle denn dein eigen Weib, und daß der Frau der Knecht baß soll gefallen denn ihr Mann. Das richtet alles der Teufel an, der die Menschen also verblendet, daß du GOttes Wort nicht ansiehst, welches dir diesen Mann oder dies Weib ausmalet und zueignet, also daß du für das Wort und über das Wort keine andere ansehen sollst, ihrer zu einem Gemahl begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen; wie Christus solches auslegt Matth. 5, 28.

27. Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnt, daß sie ja den Ehestand lieb und werth halten und das Bett rein und unbefleckt. Denn solches will GOtt von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen, wie der Pabst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat: so will ich solches an euch ungestraft nicht lassen. Wie er denn solches redlich und mit der That an ihnen beweiset hat. Von diesem Stande wissen die Heiden und Papisten gar nichts zu predigen; ja, es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geachtet. Aber ihre falschen, erdichteten Stände haben müssen geistlose (ei, geistliche wollte ich sie) heißen, damit sie also den Eheleuten böse Gewissen in ihrem Stande gemacht, so es doch sollte umgekehrt sein; wie vormals gesagt ist.

28. Daß aber der Apostel hier sagt: Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Bett rein gehalten werden, die zwei Stücke setzt er wider solche oben erzählte Anfechtungen, nämlich, daß unser Fleisch viel schädliche Wohllust und Ueberdruß hat, und der Vorwitz im Ehestande groß ist. Daraus denn folgt, daß mich der Vorwitz dorthin treibt, Ueberdruß hierher jagt, Wohllust anderswohin wirft. Und ist solches allhier nicht allein zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebett verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die außer diesem Stande in einem unzüchtigen Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verlästern und verachten beide GOttes Wort und den Stand, wie fromm sie sich vor der Welt stellen. Die aber im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn wider GOttes Gebot und Ordnung, dieselben beflecken und verunreinigen ihn.

29. Darum alle die, so das eheliche Leben also ansehen, als sei es ein Stand, der sich ohngefähr, plumpsweise also begebe, die schänden denselbigen; denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in GOttes Wort gefaßt sind. Darum thun sie dem Ehestande keine Ehre, sondern legen ihm alle Schande auf; denn sie lassen sich ihr schändlich unzüchtig Leben baß gefallen, denn das göttliche und eheliche Leben. Davor warnt er sie hier, daß sie ja zusehen und den Ehestand nicht für ein solch unzüchtig Leben achten; sondern halten es für groß, herrlich und in allen Ehren, nämlich also: wenn ihr verlaßt das Hurenleben und begebt euch in das eheliche Leben; danach, wenn ihr darein kommen seid, daß ihr euch ja wohl vorsehet und das Bett nicht besudelt, das ist, daß du Ehefrau dich zu deinem Manne haltest und du Ehemann dich an deinem Weibe genügen lassest; wo nicht, so ist das Bett geschändet, GOttes Wort verworfen, aus dem Ehestand getreten, und das Bette verderbet und (hätte schier gesagt) drein gethan.

30. Also siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, sei klug, ergreif GOttes Wort, und denke: GOtt hat mich zu einem Manne geschaffen, diese hat er mir in die Arme gegeben, die soll mein sein 2c. Thust du das, so wirst du desto leichter dein Bett rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu machen, daß du dein Eheweib nicht verlassest. Ob sie wohl ungeduldig und eigensinnig ist, so wird sie dir dennoch um des Worts willen besser gefallen, denn eine andere mit einem güldenen Schleier, und bist viel höher geehrt und geschmückt, denn so du aller Könige Geschenke und Güter hättest.

Also ein köstlicher Schleier ists um einen ehelichen Schleier; und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen.

31. Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen; die geben vor, es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande und werde viel drinnen gesündigt u. s. w. Das leugnet niemand nicht, daß es so gar rein ohne Sünde abgehe. Aber, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der ohne Sünde abgeht. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, müßte kein Knecht oder Magd dienen, die Obrigkeit müßte das Schwert nicht brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer sein, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube die Vergebung der Sünden.

32. Sprichst du abermals, daß sie dennoch etwa mit einander zürnen, und sündigt also der Ehemann und Ehefrau? Je, behüte uns GOtt, willst du darum den Ehestand verwerfen? Lieber, mache mir hier keinen Auszug mit diesem Stande. Sünde hin, Sünde her; willst du einen in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein; willst du aber einen heraus ziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt haben gethan noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben; ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander, das bekennen wir, daß sie daran sündigen; aber dagegen ist die Heiligkeit viel herrlicher und die Vergebung so viel desto größer, wenn ich allein darin bleibe und nicht heraus schreite, und bleibe bei meinem Stande, dazu mich GOtt gerufen hat. Wiewohl es ohne Sünde nicht abgeht, so ist doch GOttes Wort so groß, daß um desselbigen willen der Stand auch rein und heilig ist.

33. Darum, du verhärteter und verstockter Mensch, darfst du eines Mannes, oder darfst du eines Weibes, warum nimmst du nicht eine, die dir GOtt gibt, und schmückt dir sie mit seinem Wort, segnet und weiht dir sie? Warum willst du nicht viel lieber das Geschenk von GOtt annehmen, deß du bedarfst (welches dir GOtt gönnt, daran du ein viel besser Kleinod hättest denn an der Sonne; ja, welches du mit fröhlichem Herzen, mit GOttes Wohlgefallen und aller Engel und Creaturen lieb haben möchtest), denn einem andern sein Weib rauben und stehlen, die dir nicht gebührt und GOtt nicht geschenkt hat, da der Teufel ist und da du verflucht bist? denn GOtt hat sie mit seinem Worte nicht geschmückt, ja, seines Worts gar beraubt. Was aber ohne GOttes Wort ist, das heißt eitel Greuel und Unflath vor GOtt. Darum, dieweil du hurest und bubest, ists ein gewiß Zeichen, daß du ohne Glauben bist, GOttes Wort nicht für wahr hältst. Denn wenn solches in dir brennt, so wirst du sagen: Die ist eines andern, geht mich nicht an, ist schändlich in meinen Augen; ich will eine andere haben, die mir GOtt geben wird; und nicht mit deiner tollen Vernunft um dich sehen nach eines andern Weib, da GOtt über zürnt und alle Engel, das keinen Bestand hat, das GOtt dazu hart strafen wird; wie er allhier sagt. So geschieht dir denn eben recht. Warum verachtest du das edle Geschenk, das dir GOtt aus Gnaden und Barmherzigkeit anbietet, gesegnet und geschmückt hat, schlägst es in den Wind, fragst nicht danach, ob es GOtt gefalle oder nicht; welches ein Zeichen ist des Unglaubens.

34. Das sei diesmal der Hochzeit und dem Ehestande zu Ehren gesagt. Darum wollen wir GOtt anrufen, daß er uns seine Gnade verleihe, solches also zu glauben und zu leben. Amen.

Erste Hochzeitspredigt über Hebr. 13, 4.

Zweiter Abdruck, vom Jahre 1536.

1. Wiewohl ich vormals oft vom ehelichen Stande und Leben gepredigt und geschrieben habe, doch will ich jetzt, der Hochzeit zu Ehren, auch ein wenig davon reden; weil es auch der nöthigsten Stück eines ist, so man in der Christenheit predigen und alle Christen wissen sollen. Denn es auch ist der gemeinste und doch der vornehmste Stand, durch welchen alle andere Stände bestehen und erhalten werden. Darum auch die heiligen Apostel in ihren Episteln fleißig davon schreiben und vermahnen. Wir nehmen aber jetzt vor uns den kurzen Spruch, welcher in der Epistel zu den Hebräern am dreizehnten Capitel geschrieben steht.

Hebr. 13, 4.

Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen, und das Ehebette unbefleckt; die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.

2. Hier lehrt er nicht die Heiden als ein Philosophus, sondern die getauften Christen, wie sie den Ehestand ansehen und halten sollen: daß sie ihn nicht so gering achten, noch leichtfertig und schimpflich damit fahren; wie die Heiden gethan und allezeit die blinde Welt thut, auch bisher in der Christenheit geschehen, da alles Lob mit Gewalt auf die Jungfrauschaft gegangen und der Ehestand dagegen ganz unwerth gemacht; gleich als wäre damit alle Welt zur Keuschheit gebracht, so doch daher endlich alles mit schändlicher Hurerei erfüllt ist; sondern daß sie ihn lernen ehren und preisen als einen christlichen, seligen Stand, und sich also darin halten, daß kein Huren- noch Bubenleben unter ihnen sei. Welche zwei er heißt, den Ehestand ehrlich und das Ehebette rein behalten. Darum wollen wir sehen, was diese Worte wollen und vermögen.

3. Das erste, so man an diesem Stande (wie auch an allen andern Ständen) lernen soll, ist das, daß ein jeder wisse und gewiß dafür halte, daß der Ehestand von GOtt geordnet und gestiftet sei. Das ist fast die höchste Kunst in dem ehelichen Leben, daß man diesen Stand lerne ansehen nach seiner höchsten Ehre; nämlich, daß er GOttes Gestift ist und GOttes Wort hat; wiewohl es scheint, als sei es leicht, und sich jedermann läßt dünken, er könne es selbst und dürfe keines Meisters dazu. Denn wer weiß das nicht, daß der Ehestand von GOtt im Paradies eingesetzt, und auch außerhalb des Paradieses bestätigt ist? wie Moses anzeigt im 1. Buch 1. 2. und 9. Ich habs auch oft gelesen und wohl lernen nachreden; aber es ist eine solche Kunst, die ich noch nicht kann und mich nicht schämen muß, ob ich wohl ein alter Doctor bin, täglich daran zu lernen. Die Worte sind wohl bald gelernt, daß es sei ein Stand von GOtt eingesetzt rc.; aber das ist die Kunst, davon ich sage, daß man solches gewiß und ungezweifelt dafür halte, und ein jeglicher den Ehestand an sich und andern allenthalben also ansehe, daß es von GOtt also geschaffen, geordnet, geschickt und, wie man sagt, bescheert werde. Denn die tolle Welt, und zwar auch die kluge Vernunft; hält es nicht ernstlich dafür, sondern meint, es geschehe ohngefähr und Zufalls also, daß einem diese oder jene zu theil werde; gleichwie sonst außer der Ehe ihrer zwei zusammen gerathen.

4. Daher ists kommen, daß man so ein Gaukelspiel aus dem Ehestande gemacht und allenthalben so leichtfertig davon geredet hat. Das macht, daß sie allein dem äußerlichen Wesen und Ansehen nach denkt und richtet. Denn wenn man dasselbe in die Augen faßt, so sind die zwei (ehelich und Hurenleben) sehr nahe beisammen, und sieht eins dem andern so fast ähnlich, daß des Beiwesens oder Beiwohnens halben kein Unterschied ist. Darum ists nicht so leichte Kunst, daß man das eheliche Leben

von der Hurerei wisse zu unterscheiden, daß ein Ehemann deß gewiß sei und sagen könne: Dies Weib hat mir GOtt gegeben, daß ich bei ihr bleiben soll; desgleichen, eine Ehefrau sagen könne: Den Mann hat mir GOtt gegeben, bei dem soll ich zu Bett und zu Tisch wohnen 2c.

5. Solches wollte ich gerne vor allen Dingen den Leuten wohl eingebildet sehen, daß man ihnen ihren Ehestand lobte, und so gut machte, als man immer könnte. So gar ist es verderbt durch die geistlosen Mönche und Sophisten des Pabsts, die es allein von außen angesehen, nach dem äußerlichen Wesen und Werken, und nicht anders denn ander unzüchtig Leben geachtet; sonderlich weil sie selbst desselben Lebens gewohnet, ja, gar darinnen ersoffen gewesen, daß sie nichts Ehrliches noch Züchtiges davon denken noch reden konnten; dazu die Heiligsten unter ihnen der Eheleute Gewissen beschweret mit ihren Banden und Stricken, wie sie sich mit der ehelichen Pflicht müßten halten.

6. Ein Christ aber soll die Ehe vom unehelichen Leben wissen weit und fern zu unterscheiden. Wodurch? Durch GOttes Wort. Denn an den Ehestand hat GOtt sein Wort gehängt, da er spricht 1 Mos. 1, 27. 28.: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, und gab dem Adam die Eva, „segnete sie, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch“ 2c.; wie solcher Segen hernach am neunten Capitel wieder verneuet ist. Item 1 Mos. 2, 18. 24.: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden sein zwei Ein Fleisch“; item Matth. 19, 6.: „Was GOtt zusammen gefüget hat, das soll kein Mensch scheiden.“ Das ist das Kleinod, so den Ehestand zu Ehren macht, als ein göttlich Werk und Stiftung. Ohne dies Wort wäre der eheliche Stand auch ein unzüchtig Leben und kein Ehestand. Darum ist dies das Vornehmste im Ehestande, daß man könne das Wort darin sehen leuchten.

7. Deß nimm ein Exempel in gleicher Sache: Wenn ich sehe, wie ein Räuber oder Mörder einem den Kopf abhaut, so ist das Werk eben dem gleich anzusehen, so der Fürst oder Richter einem den Hals abhauen läßt. Darum haben sie hier auch also in die Leute gepredigt, als sei es ein gefährlich Amt, und so greulich gemacht, daß sie es nicht haben mit gutem Gewissen üben können; damit sie das weltliche Schwert gar stumpf und rostig gemacht, daß sich die Leute entsetzt haben über das Blut zu richten. Ich habe selbst viel feine, ehrbare Männer gesehen und gekannt, wenn sie sollten Gericht sitzen und etwa ein Bluturtheil sprechen, daß sie davor flohen und anderswohin zogen, daß sie ja nicht dabei wären noch sich des greulichen Werks theilhaftig machten. Dieser und andere Irrthümer sind alle daher kommen, daß wir die Stände und Werke so bloß an sich selbst, ohne GOttes Wort, ansehen. Denn wenn ein Mörder einem den Kopf abhaut, thut er nicht recht daran; denn er hat deß keinen Befehl noch GOttes Wort, ja, er thut solches wider GOttes Wort und Gebot, welches heißt: „Du sollst nicht tödten.“ Darum ist sein Mord eitel Finsterniß, Hölle und Tod. Wenn aber der Fürst oder Richter einen tödtet, da ist GOttes Wort und Befehl bei. Daselbst führst du das Schwert nicht, sondern GOtt; da leuchtet das Schwert als in eines Engels, ja, in GOttes Hand, durch das Wort, welches gebietet, die Bösen zu strafen, die Frommen zu schützen und vertheidigen. Und gleichwie ein Räuber sündigt, wenn er mordet, als dem solches verboten ist: also sündigt der Richter, wenn er nicht tödtet, dem zu tödten befohlen ist, Röm. 13, 4.

8. Desgleichen, wenn ein Dieb in eines andern Haus bricht und stiehlt ihm sein Kleid oder anderes, das ist diesem Werk sehr gleich, so der Richter oder Stadtknecht umgeht, und einen Bürger büßet oder pfändet; und ist doch zwischen den beiden großer Unterschied. Der Richter thuts mit Recht, als der es nehmen soll, und hat heilige und GOttes Fäuste. Denn GOttes Wort spricht zu ihm: Du sollst das Unrecht strafen, die Gerechtigkeit fördern und handhaben. Der Dieb aber hat weder Befehl noch Recht, einem andern das Seine zu nehmen, ja, GOtt hats ihm verboten: Du sollst nicht stehlen. Darum hat er eitel teuflische, verfluchte Fäuste, damit er zugreift.

9. Also auch, daß ihrer zwei, Mann und Weib, im unzüchtigen Leben bei einander sind, das scheint dem ehelichen Leben gar gleich sein.

Denn sie kleiden einander, gehen und arbeiten mit einander, sind zu Bette und Tisch den Ehelichen so gleich, daß sichs mit der Vernunft nicht scheiden läßt. Aber im ehelichen Leben ist GOtt mit seinem Wort, segnet und heiligt dasselbige, und spricht: Wenn du bei deinem Weibe wohnst, mit ihr zu Bette und Tisch gehst, so ists nicht ein Leben, wie Huren und Buben zusammen kommen, sondern ein heiliges und göttliches Beiwohnen, als von ihm selbst also geordnet und gestiftet: gleichwie das andere Hurenleben von ihm verboten ist; als hier in dieser Epistel und in den Zehen Geboten: Du sollst nicht ehebrechen, noch begehren deines Nächsten Weib.

10. Darum ist das, sage ich, christlich vom Ehestande zu reden, das Höchste daran zu rühmen, daß GOttes Wort daran gehängt, und an eines jeglichen Gemahl geschrieben ist, daß er es also ansehe, als wäre es dasselbe allein und sonst keines auf Erden; und kein König in seinem Schmuck, ja, auch die Sonne in seinen Augen nicht schöner scheine und leuchte. Denn allhier hast du das Wort, dadurch dir GOtt diese Frau oder diesen Mann zuspricht und schenkt, und spricht: Das soll dein Mann, die soll dein Weib sein, das gefällt mir wohl, und alle Engel und Creaturen haben Freude und Lust daran.

11. Ach, wollte GOtt, daß ein jeder in solchem Sinn daher ginge, daß er von Herzen sagen könnte: Daß ich mit meinem ehelichen Gemahl allhier sitze und lebe, deß bin ich gewiß, daß es GOtt also wohlgefalle, weil ers selbst also gestiftet und geordnet hat, und durch sein Wort mich solches heißt. Denn solch Wort tröstet die Eheleute und macht ein gut Gewissen. Die aber unehelich bei einander wohnen, können solch gut Gewissen nicht haben; denn sie haben solch GOttes Wort nicht, ja, sie handeln wider dasselbe Wort, und sind nicht in GOttes, sondern ins Teufels Namen beisammen.

12. Dies wäre die recht güldene Kunst, die ihrer wenige können, und ich auch noch nicht kann, wie ich gern wollte. Denn es hängt uns noch immer an aus alter Gewohnheit, daß wir hierin nicht nach dem Wort sehen, sondern allein das Werk in die Augen fassen. Wohl ists wahr, daß unser Fleisch voll böser Lüste ist, die uns zu Sünden reizen: aber denselbigen muß man nicht nachfolgen, noch diesen Stand danach urtheilen; sondern wenn du GOttes Wort dagegen hältst und ansiehst, damit dieser Stand gesegnet und gezieret ist, das wird dich wohl erhalten, und wiederum trösten, und wird dir einen heiligen und geistlichen Stand daraus machen. Denn es geschieht ihm Gewalt und Unrecht, daß sie es einen weltlichen Stand genannt haben. Aber andere, des Pabsts, der Mönche und Nonnen Stände haben müssen geistlich heißen; vielleicht daher, daß der Teufel, ihr Gott und Stifter, auch ein Geist ist, von welchem sie erdacht und gemacht sind. Denn wo steht ein Wort oder Buchstabe davon in der Schrift, daß ein Mönch eine schwarze oder weiße Kappe tragen, solchen Orden führen, dies oder das essen soll 2c.? Vom Ehestande aber steht bald am Anfange der Schrift, daß GOtt schuf ein Männlein und Weiblein, und gab sie zusammen, befahl ihnen, sie sollten fruchtbar sein, Kinder zeugen 2c.

13. Dieweil nun dieser Stand das Wort hat, ja, in das Wort, als in eine Monstranz, gefaßt ist, daß er in demselbigen und durch dasselbige geheiligt wird; soll man ihn billig in großen Ehren und für eine göttliche Ordnung halten; auf daß ein jeder Ehemann oder Ehefrau sicher und gewiß sei, er sei in einem rechten geistlichen Stande, der GOtt gefällig ist, weil er nicht außer der Ehe, sondern in der Ehe, nach GOttes Wort, Segen und Ordnung erfunden wird.

14. Es ist auch diese Predigt nicht allein des Gewissens halben vonnöthen, daß du dir kein Gewissen dürfest darüber machen, so du dich ehelicher Weise zu deinem Weibe oder zu deinem Manne hältst; denn GOtt hats also geschaffen und verordnet, und läßts sich wohlgefallen: sondern dient auch wider den Teufel. Denn die den Ehestand von außen ansehen und noch nicht darinnen sind, die denken, es sei ein Leben, darin man nur Wohllust und gute Tage habe. Aber solche haben noch nie geschmeckt noch erfahren, was GOttes Wort ist und was der Segen GOttes für Kraft hat, suchen allein, nach ihren unzüchtigen Gedanken, daß sie darin ihre Lust büßen und gute Tage haben möchten; danach aber, wenn sie drein kommen und anders finden, wissen sie sich nicht darein zu schicken, weil sie kein GOttes Wort darin sehen noch achten. Wenn du aber den Stand recht ansiehst, wie GOttes Wort

über deiner Frauen Schleier oder deines Mannes Hut leuchtet, so wird sich gewißlich der Teufel auf allen Seiten zu dir finden und Anfechtung genug machen: erstlich, mit Unlust und Ueberdruß, daß du nicht lange mit deinem Gemahl eins bleibest, daß dir die Wohllust und Kitzel wohl vergehen wird und zur Unlust verkehret werden. Denn er kann es nicht leiden, daß Eheleute mit einander freundlich und eins bleiben.

15. Darum auch leidet GOtt solche Brunst, so Braut und Bräutigam zusammen haben, und denkt: Ich muß dem Narren eine Kappe anziehen. Denn wo das nicht wäre, könnte man die Leute nimmer in das eheliche Leben bringen. So gar ist der Teufel dem Stande feind, wie denn auch sonst allem GOttes Wort und Werken, hindert und stört wo er kann, und macht, daß Mann und Weib oft mit einander stutzig, und danach ungeduldig und bitter gegen einander werden, daß ihnen die Lust zur Unlust, die Freude in Zorn und Leid verwandelt wird. Wie denn auch solches täglich erfahren, die solche Gnade nicht haben, daß sie GOttes Wort ansehen und glauben.

16. Derhalben sagt die Schrift Sir. 25, 1. 2., daß drei schöne Dinge sind, die GOtt und den Menschen wohlgefallen; nämlich: daß Brüder unter einander eins sind, daß Nachbarn sich lieb haben, und daß Mann und Weib sich wohl mit einander begehen. Warum preiset die Schrift die drei Stücke so hoch? Darum, daß wo Brüder Friede haben und in einem Gut eins bleiben, das ist zumal ein seltsamer Vogel; desgleichen, daß Nachbarn freundlich bei einander leben, daß einer dem andern vertrauen darf und sich des Besten zu ihm versehen; und daß Eheleute in Liebe und Eintracht bei einander wohnen. Wer solches allein von außen ansieht, der denkt: Je, ist denn das so große Kunst, seinem Nachbarn freundlich zu sein, sein ehelich Gemahl lieben und daß Brüder mit einander eins seien? Sollten Brüder nicht eins sein, wer wollte denn eins sein? Ja, das sieht man wohl, wenn es ein wenig Guts antrifft, das sie zu theilen haben, wie leichtlich einer den andern übergibt, und mördlich feind wird, ehe er ihm etwas nachließe. Also erhebt sich oft unter Schwestern Hader und Zank um einen Bissen Brods oder um einen Trunk. So gehts auch oft unter Nachbarn, daß einer dem andern alle Untreue und böse Tücke beweiset um eines geringen Dings willen, daß vielleicht einer dem andern ein Huhn gescheucht rc. rc. Also können Mann und Weib mit niemand leichtlicher uneins werden denn mit sich selbst, und kanns das eine mit einem Wort (ohngefähr oder scherzend geredet) versehen, daß es dem andern durchs Herz geht und nicht vergessen kann, und sie danach beide darob eitel Gift und Galle in ihrem Herzen wider einander schöpfen. Ursache ist die, daß der Satan nicht Lust dazu hat, wo Friede oder Einigkeit ist rc. Wenn sie denn nun nicht eins sind, was kann da für Freude oder Gutes sein?

17. Darum soll man wider denselben Teufel, der diesem Stande feind ist und keinen Frieden noch Einigkeit gönnt, gerüstet sein, daß man ihm mit GOttes Wort widerstehe und zurück schlage, und immer dagegen sage: Es sei mit des Teufels Anfechtung, wie es wolle; dennoch ist dies ein göttlicher Stand und GOtt hat mich darein gesetzt. Ob es nicht alles zugeht, wie es sollte, da gehört patientia (Geduld) zu. Ich soll und will darum den Stand nicht wegwerfen noch verachten; denn der Stand ist darum nicht böse, obs wohl nicht allezeit recht darin zugeht. Es kann nicht alles so rein sein, als hättens die Tauben erlesen. Daher sagt man auch von Eheleuten, die sich wohl mit einander vertragen: Das ist eine schöne Ehe; als wollte man sagen: Es ist eine sonderliche Gnade und geräth selten so wohl.

18. Daß sich aber etwa zwei Eheleute nicht lieb zusammen haben, ist kein Wunder. Denn sie sehen und achten nicht, wie ihr Stand in GOttes Wort gefaßt und begriffen ist. Denn wo sie solches sehen könnten, wie sie mit so hellem Licht und Sonnenglanz umfangen wären, so würden sie nicht sobald zürnen, ob es nicht alles Zucker wäre; sondern denken, daß es GOtt also gemenget, und eine Salsen bei den Braten gesetzt hat, daß ihnen GOttes Wort desto baß schmecke. Darum, ob sich Zorn und Widerwillen regt, können sie denselben desto leichter stillen und fahren lassen, und denken: Da habe ich GOttes Wort, damit mir GOtt diesen Stand gezieret und gesegnet hat; das soll mir lieber sein, denn daß ich mir sollte solchen Schatz durch Unlust oder sonst verderben, und mein Gemahl, mir von GOtt gegeben, verleiden lassen.

19. Das ist eins, wie sich der Teufel versucht, allerlei Unlust und Uneinigkeit in dem Ehestand anzurichten, daß eines dem andern spinnefeind werde. Da wird denn eine Hölle und der Teufel gar draus, deß er sich in die Faust lacht. Denn denke nur nicht, daß der Teufel oder die Welt daran Freude oder Lust habe, wo Liebe und Eintracht ist: aber GOtt und dem Heiligen Geiste gefällt es wohl, der lacht und ist fröhlich darob. Darum vermahnt St. Paulus und Petrus, wo es sich ja so begibt, daß Eheleute uneins werden, daß sie sich wieder mit einander vereinigen und versöhnen, auf daß ihr Gebet nicht verhindert werde 2c. Denn die lieben Apostel haben wohl gesehen, wie der Teufel seinen Samen unter die Eheleute säet, daß es gar selten, auch unter den Christen, ohne Zürnen und Widerwillen zugeht, und wollen die Leute wiederum mit dem Wort trösten und zufrieden stellen.

20. Aber so gehts: Wer außer dem Ehestand ist, der meint, wenn er drein käme, er wollte immerdar lachen und guter Dinge sein, nimmer nichts reden, das dem andern verdrießlich sein sollte. Das wirst du wohl lassen. Du meinst, es sei ein solch Ding, das sich aus Zufall begebe oder aus deinen Gedanken herkomme. Nein, es heißt GOttes Stand und Ordnung, darum muß er vom Teufel angefochten werden; daß wer in den Ehestand tritt, der geht in ein recht Kloster, das voller Anfechtung ist. Wähle dir nun eine nach deinem Wunsch, wie fromm, wie reich, wie schön, wie freundlich sie sein kann, so wirst du zu schaffen genug haben, daß du die eheliche Liebe und Freundschaft behaltest. Denn es steht in deiner Hand nicht, und hast dazu einen starken Feind in deinem Haus, welcher heißt der Teufel, der von Herzen ungern sieht, daß es recht zugehe; sondern das wäre seine Lust und Saitenspiel, daß Mann und Weib ohne Unterlaß schnurrte und murrte, Stühle, Bänke und Tische über einander würfen; deß lachte er sich in die Faust hinein. Denn er wollte gerne und treibt mit allen Kräften dazu (als ein Verstörer göttliches Werks und Ordnung), daß gar kein Ehestand auf Erden bliebe, noch daß etwas Gutes daraus käme. Darum mußt du das eheliche Leben nicht also ansehen, wie es voller Anfechtung und Betrübniß ist, sondern nach dem Wort, damit es geziert und gefaßt ist. Dasselbige wird dir den bitteren Wermuth wohl zu Honig machen und die Betrübniß wohl wieder in Freude verwandeln.

21. Danach, auf der andern Seite, wird er dich auch mit Vorwitz und verbotener Lust anfechten. Denn so keusch wirst du nicht sein (es wäre denn, daß du sonderliche Gnade von GOtt hättest), und so lieb wirst du dein Weib nimmer haben, daß dir nicht sollten unterweilen andere Gedanken einfallen, als sei ein anderes schöner oder lieblicher denn deines. Desgleichen auch, dein Weib wird dich so lieb nimmer haben, daß ihr nicht etwa ein anderer baß gefallen möge. Ei! behüt mich GOtt, sprichst du, sollt ich mein Weib nicht lieb haben? Sollte ich meines Mannes überdrüssig werden? Je, GOtt behüt mich auch. Aber siehe mit zu, ob du schon keusch bist, gleichwohl wirst du solche Gedanken, von deinem Fleisch erregt oder vom Teufel eingeblasen, in deinem Herzen fühlen, und sonderlich so du willst ein Christ sein.

22. Darum mußt du hierwider abermal mit GOttes Wort gerüstet sein (welches dir sagt: Das ist dein Fleisch und dein Bein, dir von GOtt gegeben und zugeordnet), dadurch sie geschmückt ist, als in eitel Purpur und gülden Stück und Edelsteine, über alle auf Erden, daß du dir keine bessere wählen noch ersehen möchtest. Also kannst du dem Vorwitz wehren, und dem Teufel widerstehen, daß du dir keine lassest lieber sein noch baß gefallen denn deine, ob sie schon greulich, unlustig, wunderlich und unfreundlich anzusehen ist. Sonst, wenn du deinen Gedanken und des Teufels Reizungen (welche dir alle anderen schöner und lieblicher machen denn deine) folgst, so hast du dir schon solchen Schatz und Schmuck sammt dem göttlichen Segen und Wohlgefallen verderbet, daß danach nichts denn solch Jammergeschrei auf beiden Seiten geht: Hat mich der Teufel zu diesem, oder zu dieser geführt! daß sie dies und jenes ankomme, alle, die mir dazu gerathen und geholfen haben! Hätte ich doch diese oder jene, die ist doch ja so fein freundlich und holdselig 2c. Und wird also böse Lust mit zuschlagen, wie die Poeten schreiben, daß die Liebe ganz wüthet und tobet.

23. Darum sehe ein jeglicher zu, daß er bei dem Wort bleibe, und nach demselben sein Gemahl ansehe, als im schönsten Schmuck, darein sie GOtt gekleidet hat. Wenn du dasselbige

vor Augen hast und dich allezeit darin spiegelst, alsdann wird dir dein Bett, dein Tisch, deine Kammer, dein Haus und alles an deinem Weibe lauter gediegen Gold werden. Denn darum hörst du, daß GOtt selbst zu dir sagt: Du sollst dieses Weibes Ehemann sein; und du, Weib, sollst dich zu diesem deinem Ehemann halten: also hats GOtt geordnet. Wenn du deinen Ehestand also ansiehst und so köstlich und theuer achtest, so wird dir keines andern Weib so wohl gefallen als deine. Denn das Wort wird es nicht leiden: ob dichs auch dünket, daß eine andere mit Worten und Geberden die Allerfreundlichste und Schönste wäre; dennoch ist sie dir in deinen Augen gegen deine kohlschwarz und mit Teufelskoth beschmiert. Denn da findest du nicht diesen Schmuck, welcher ist GOttes Wort. Deine aber ist dir die Hübscheste und Lieblichste, als die dir GOtt selbst mit seinem lieben Wort gezieret hat.

24. Aber, wie ich gesagt habe, es ist die höchste Kunst, diesen Stand nach GOttes Wort anzusehen, welches allein beide den Stand und die Eheleute lieblich macht, und alle Unlust, Zorn und Ungeduld, und andere Anfechtung wegnimmt. Und ob sich irgend etwas solches regt, so muß es dennoch untergehen und als in einem tiefen Meer verschwinden. Denn das Wort ist ein kräftig und heilig Ding, und macht alle anderen Dinge heilig, wo es erkannt und gefaßt wird. Aber daran ist der Mangel, daß wir dasselbe nicht können allezeit vor Augen haben, und oft uns übereilen lassen, daß wir sein vergessen. Und wäre noch gut, daß wir doch (so wir uns angefochten fühlten) flugs wieder zu dem Wort kehreten, ehe wir uns ließen die Anfechtung überwinden. Denn das ist nicht zu denken, daß wir sollten keine Anfechtung fühlen und haben. Denn der Teufel läßt nicht ab; wo er sieht, daß man an GOttes Wort hanget, da sucht er allerlei Ursache, Mittel und Wege, daß er uns dasselbe aus den Augen reiße, und dahin bringe, daß wir anderswohin sehen und gaffen. Wenn er das zuwege gebracht hat, so hat er bald das Herz beide mit Unlust oder Ungeduld verbittert und mit unordentlicher Lust entzündet, daß dich alsdann ein jeglicher Mann oder Weib dünkt schöner, freundlicher, frömmer sein, oder sonst besser gefällt denn dein eigen Gemahl. Daher es kommt, daß man viel solcher Narren sieht, so die schönsten und frömmsten Weiber haben, und sich etwa an schändliche, unfläthige, garstige Bälge und Säcke hängen. Das macht alles, daß sie das Wort nicht haben, und ihren Stand nicht anders denn wie sonst ein unzüchtig Leben ansehen.

25. Dazu so ist auch das Fleisch vorwitzig, und der Ueberdruß in uns genaturt und gepflanzt (daß wir bald deß, so uns GOtt gegeben, müde werden, wenn wir auch hätten alles, was auf Erden ist); der hört nicht auf, weil wir leben, es sei denn, daß du an GOttes Wort hangen bleibest. So hilft denn der Teufel dazu, der die Menschen also verblendet, daß sie nicht sehen, welch einen trefflichen Schatz sie haben an dem Wort, welches einem jeglichen seinen Mann oder Weib ausmalet und zueignet, dazu aufs herrlichste zieret, segnet und heiligt, auf daß sie keine Ursache haben, nach einem andern zu sehen, dermaßen, daß sie sollten sein begehren. Denn wer solches thut, der hat schon die Ehe gebrochen, wie Christus sagt Matth. 5, 28.

26. Solches will nun hier auch der heilige Apostel lehren, da er die Christen vermahnt, daß sie ja lernen ihren Ehestand also nach GOttes Wort ansehen, und darum denselben lieb und werth halten, und das Bett rein und unbefleckt. Denn solches, spricht er, will GOtt von euch haben. Werdet ihrs aber besser und anders wollen machen (wie der Pabst mit seinen lieben Geistlichen gethan hat), so wird ers an euch ungestraft nicht lassen. Auf diese Weise wissen die Heiden und Papisten von diesem Stande gar nichts zu predigen; ja, es ist bei ihnen ein fleischlicher und weltlicher Stand geachtet, und haben ihn verachtet und feindselig gemacht, daß er hat müssen stinken gegen den falschberühmten geistlichen Stand, und niemand keinen Trost noch Freude an seinem Ehestand hat mögen haben, welches doch am allernöthigsten wäre dem Gewissen wohl einzubilden.

27. Daß nun der Apostel hier sagt: Das eheliche Leben soll ehrlich, und das Ehebette rein gehalten werden: die zwei Stücke setzt er eben wider die oben erzählten Anfechtungen, nämlich, daß unser Fleisch voll schädlicher Lüste ist und beide der Vorwitz und Ueberdruß in uns groß ist. Daraus denn folgt, daß mich der Ueberdruß hieher jagt, Vorwitz dorthin

treibt, Wohllust anderswohin wirft. Und ist solches allhier nicht davon zu verstehen, daß die Betten und Tücher rein gewaschen werden; sondern diese Unreinigkeit und Flecken im Ehebette sind nichts anders (wie ers selbst hernach deutet), denn Hurerei und Ehebruch. Das sind die rechten Schandflecken, die das Ehebette verunreinigen, beflecken und verunehren. Denn die außer diesem Stande in unzüchtigem Leben gehen, als Hurentreiber sind, die halten diesen Stand für nichts; sondern verachten und schänden beide GOttes Wort und den Stand, wie fromm sie sich auch vor der Welt stellen. Desgleichen thun auch, die im Ehestande sind, und halten denselben nicht, sondern brechen ihn wider GOttes Gebot und Ordnung. Und Summa, alle, die das eheliche Leben also ansehen, als sei es ein Stand, der sich ohngefähr, plumpsweise also begebe, die schänden denselben. Denn sie sehen nicht, daß die Eheleute in GOttes Wort gefasset sind, können kein Weib noch Mann ansehen mit GOttes Wort gekleidet und geschmückt. Darum ist es ihnen nicht ein ehrlicher Stand, sondern legen ihm alle Schande an. Denn sie lassen sich ihr schändlich unzüchtig Leben baß gefallen, denn das göttliche und ehrliche Leben. Davor warnt er sie hier, daß sie ja zusehen und so leben, daß bei ihnen der Ehestand herrlich und in allen Ehren, als GOttes Stiftung und Ordnung, gehalten werde; nämlich also: daß sie lassen von dem Hurenleben, und sich begeben in das eheliche Leben. Danach, wenn sie nun darein kommen sind, sich wohl vorsehen und das Bett rein behalten, unbefleckt, das ist, daß die Ehefrau sich zu ihrem Manne halte, und der Ehemann sich an seinem Weibe genügen lasse. Wo nicht, so ist der schöne Schmuck (GOttes Wort) mit des Teufels Unflath besudelt, und das Bett befleckt und (hätte schier gesagt) drein gethan.

28. Darum siehe, wenn der Teufel mit dem Vorwitz und Ueberdruß zu dir kommt, daß du klug seiest, und ergreifest GOttes Wort, und denkest: GOtt hat mich zu einem Manne geschaffen und in diesen Stand gesetzt, diese hat er mir in die Arme gegeben, daß sie soll mein sein 2c. Thust du das, so kannst du desto leichter dein Bett rein behalten. Denn das Wort wird dir eine Furcht und Scheu, ja, einen Ekel und Grauen machen vor andern, und dein Gemahl schmücken, daß ob sie gleich scheußlich und feindselig, ungeduldig und eigensinnig wäre, so wird sie dir dennoch um des Worts willen lieber sein und besser gefallen, denn eine andere mit eitel Gold geschmückt. Also ein köstlicher Schleier ists um einen ehelichen Schleier, und so ein wohlgeschmückter Hut um einen ehelichen Hut, wer ihn dafür kann halten und ansehen. Das heißt denn, den Ehestand recht geehret und gepreiset, und das Ehebett rein gehalten. Denn es ist ja keine Ehre noch Schmuck noch Schöne, dazu auch keine Reinigkeit über GOttes Wort.

29. Dagegen sind nun etliche Klüglinge, die suchen ihre Auszüge, damit sie ja nicht ehelich werden und zuletzt gar in der Hurerei ersaufen, die geben vor: Es geschehe dennoch viel Böses im Ehestande, und werde viel drinnen gesündigt durch Zorn, Ungeduld, böse Lust 2c. Das leugnet niemand nicht, daß es nicht so rein ohne Sünde abgehe. Aber wiederum, gib du mir irgend einen göttlichen Stand, der gar ohne Sünde sei. Mit der Weise so müßte ich nimmermehr keine Predigt thun, und müßte kein Knecht oder Magd dienen; die Obrigkeit müßte nimmermehr das Schwert brauchen, kein Edelmann kein Pferd beschreiten. Noch nicht, lieber Junker! Wir werden hier in diesem Leben so rein nimmer sein, daß wir irgend ein gut Werk ohne Sünde thäten. Dieser Artikel muß stehen bleiben: Ich glaube die Vergebung der Sünden. Und müssen täglich im Vater Unser sprechen: Vergib uns unsere Schuld 2c.

30. Darum mache mir keinen Auszug mit diesem Stande: Sünde hin, Sünde her; willst du einen Stand in die Sünde stecken, so stecke den andern auch hinein; willst du aber einen herausziehen, so ziehe den andern auch heraus. Ich will nimmer keine Predigt gethan haben oder noch thun, die ich ohne Sünde will gethan haben; ich werde ein Sünder bleiben, und will den Artikel, Vergebung der Sünden, stehen lassen und nicht verleugnen. Zürnen sie zuweilen mit einander, das ist ja Sünde und Unrecht; aber dagegen ist die Vergebung der Sünden so viel desto größer, wenn sie allein darin bleiben und nicht heraus schreiten, und in dem Stande leben, dazu sie GOtt berufen hat. Denn ob er wohl ohne Sünde nicht abgeht, so ist doch GOttes Wort so groß, daß um desselben willen der Stand auch rein und heilig ist. Sonst will ich wohl mehr sagen. Wenn du danach willst sehen, wie wir alle von Adam

in Sünden geboren sind, so ist der ganze Ehestand (ob er auch recht und wohl gehalten wird) sündlich und unrein; wie denn bei den Heiden und Ungläubigen (so GOttes Wort nicht haben) alles Leben und Thun vor GOtt Sünde und verdammlich ist.

31. Darum ist hier wohl zu merken, daß er also vom Ehestande redet, und aus GOttes Munde spricht, daß er soll ehrlich und rein sein und heißen bei den Christen (so nur Ehebruch und Hurerei vermieden wird). Denn wenn man den Fall Adä und unsere Natur wollte ansehen, so wäre er vor GOtt nicht rein und ehrlich. Denn solche fleischliche Brunst und andere sündliche Neigung wäre ja nicht gewesen in dem Paradiese, hätte sich auch kein Mensch vor dem andern dürfen scheuen noch schämen, decken noch schmücken, sondern hätten Mann und Weib ohne böse Lust und Brunst sich zusammen gehalten, dazu leichtlich und ohne Mühe oder Sorge Kinder gezeugt und geboren, wie man einen Apfel vom Baum bricht. Nun aber ist es also, daß kein Mann noch Weib mit dem andern zusammen kommt ohne die schändliche Brunst. Daher Psalm 51, 7. spricht: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Und habens auch alle Heiligen, so im Ehestande gewesen, bekennen müssen, daß sie solcher Unlust nicht haben mögen überhoben sein, daß auch Christus selbst darum nicht hat wollen natürlicher Weise von Mann und Weib geboren werden, sondern eine Jungfrau zur Mutter erwählet, und ihr Fleisch und Blut dazu geheiligt, daß seine Geburt eine reine heilige Geburt wäre.

32. Nun aber sagt er hier, daß GOtt will also diesen Stand begnadet haben, daß ob er wohl von Natur unrein ist, doch nicht unrein sein soll bei denen, die da Christen sind und den Glauben haben; sondern soll hinfort heißen ein rein Ehebett, nicht von sich selbst oder aus unsrer Natur, sondern daher, daß GOtt mit seiner Gnade zudeckt, und die natürliche Sünde oder Unreinigkeit (durch den Teufel in uns gepflanzt) nicht zurechnen will. Fährt also zu und reinigt diesen Stand mit seinem Wort, daß es nun ein göttlicher heiliger Stand wird: nicht also, daß er die Brunst oder Brautliebe wegnehme oder eheliche Werke verbiete (wiewohl solche nicht ohne Sünde geschehen), wie des Pabsts Lehre diesen Stand für unrein gehalten und gelehrt, daß man nicht könnte GOtt dienen und ehelich sein; sondern das heißt er gereinigt, daß ihn GOtt aus Gnaden rein spricht und die Sünde (so in der Natur ist) nicht zurechnet. Gleichwie er Apost. 10, 15. zu Petro spricht: „Was ich gereiniget habe, das mache du nicht unrein." Da wird das, so sonst unrein und verboten war, allein durch GOttes Sprechen rein und heilig. Also auch hier: weil GOtt diesen Stand mit seinem Wort rein macht und einen keuschen heiligen Stand heißt, sollen wir ihn auch für rein halten. Doch, daß man wisse, daß solche Reinigkeit nicht von Natur, sondern allein aus Gnaden kommt, welche die natürliche Unreinigkeit und Sünde zudeckt und tilgt; wie er denn mit der ganzen Erbsünde thut in denen, die da getauft sind, und glauben, daß sie durch den Heiland Christum Vergebung der Sünde haben, und Kinder des ewigen Lebens werden. Denn obwohl dieselbige Erbsünde noch immer im Fleisch bleibt kleben, und sich regt, solange wir auf Erden leben: doch heißen wir (so Christen sind) rein und heilig, darum daß er das Kreuz drüber macht, dazu seinen Heiligen Geist gibt, der die Sünde anfängt auszufegen, und immer damit fortfährt, bis in den Tod. Also sind wir wohl nicht ohne Sünde, und haben doch das Urtheil vom Himmel, durch GOttes Mund gesprochen, daß wir nun rein und heilig sind, daher, daß wir mit dem schönen Himmel der Gnade (welcher ist Christus mit seiner Reinigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit über uns ausgebreitet) bedeckt und umfangen sind, und durch die Taufe ihm eingeleibet und mit dem Glauben an ihm hangen.

33. Also (sage ich) thut er auch in dem Ehestande: obwohl Sünde und böse Lust mitläuft, deren auch die Heiligen nicht ohne sind, doch deckt er seinen Mantel über die Eheleute und spricht sie rein durch sein Wort. Das ist die schöne Decke, über das Brautbett oder Ehebett gelegt, damit es geschmückt wird, und ein schön, rein, unbefleckt Bett heißet. Darum vermahnt der Apostel die, so in dem Stande sind, daß sie auch denken, weil GOtt denselben rein spricht und solche Decke drüber breitet, daß sie solches erkennen und dankbar dafür sein sollen, und zusehen, daß sie ihr Ehebett, also von GOtt gereinigt, gewaschen und geschmückt, nicht wie-

der verunreinigen und beflecken mit Ehebruch oder Hurerei.

34. Zum andern, will er nicht allein das Ehebett rein gesprochen, sondern auch die Ehe ehrlich gehalten haben. Hiermit ist die sündliche Lust und andere Gebrechen noch stärker zugedeckt, daß nicht allein soll rein heißen, sondern auch ehrlich und köstlich, aus GOttes Wort und Befehl; davon droben weiter gesagt ist. Das heißt nun nicht allein Braut und Bräutigam zu Bette gelegt und zugedeckt, sondern auch aufs schönste geschmückt und aufs ehrlichste zur Kirche geführt. Denn hier legt er ihnen an seinen Schmuck (welcher ist viel schöner denn kein gülden Stück, Perle noch Edelgestein), nämlich, das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und Mutter ehren 2c., welches heißt ja auch den Ehestand ehren. Item, das sechste: Du sollst nicht ehebrechen 2c. Damit er dir gebietet, daß du dich zu deinem Gemahl haltest und daran genügen lassest, und verheißt, wo du solches thust, daß es nicht soll Sünde heißen, sondern ein seliger Stand und ihm wohlgefallen. Desgleichen 1 Mos. 2. bestätigt und verbindet er ihn so hart und fest, daß er auch der Eltern Gerechtigkeit und Gewalt aufhebt, oder je geringert durch diesen Stand, da er spricht V. 24.: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen." Item, bald nach dem Fall segnet er sie wieder, verheißt ihnen den Samen des Weibes, kleidet und schmückt sie dazu selbst.

35. Und wir sehen selbst vor Augen, wie GOtt dies elende Fleisch und Blut (so in Sünden geboren wird und lebt) in der Ehre behält, daß ers immerdar segnet und fruchtbar macht, daß dennoch auch alle Heiligen aus dem Ehestand kommen und dies ganze Leben daraus entspringt. Daher auch der ersten Mutter Eva der Name gegeben ist, welcher heißt „Lebendige" oder „eine Mutter der Lebendigen". Und wie könnte er ihn höher preisen, denn eben damit, daß er ihn auch im Neuen Testament rein und heilig heißt? Darum sollen auch wir diesen Stand ehren und herrlich halten, und nicht thun, wie die unreinen Säue, so nicht anders davon denken noch reden, denn von ihrer schändlichen Hurerei und Ehebruch. Das sind schändliche Unfläther, die ihr eigen Nest verunreinen, und als die Säue Lust haben, mit ihrem unsaubern Rüssel im Koth zu wühlen und sich in ihrer eigenen Schande zu wälzen. Die Christen aber sollen diesen Stand also ehrlich und schön halten, wie sie sehen, daß GOtt selbst thut, und ob etwas Unreines darin wäre, decken und schmücken; gleichwie auch GOtt, das von Natur Sünde und unrein ist, nicht für Sünde rechnet, sondern eine Decke drüber zieht und schön und ehrlich macht.

36. Desgleichen sollen wir auch nicht thun, wie die feindseligen Klüglinge, so diesen lieben Stand können feindlich tadeln und schelten, daß viel Unlust, Unfriede, Mühe und Arbeit darin sei, und sagen: Behüt mich GOtt vor diesem Stande; wer ein Weib nimmt, der kriegt einen Teufel. Das sind auf der andern Seite die giftigen Hunde, so diesen lieben Stand mit ihrem Lästermaul schänden und mit ihren giftigen Zähnen zerbeißen (gleichwie ihn jene Säue mit ihrem Rüssel verunreinen). Denn der Teufel findet allezeit einen großen Schein wider diesen Stand, weil er darin sieht beide die Erbsünde, und auch das Unglück, Mühe und Arbeit, so darauf gelegt ist. Die zwei kann er sich nutz machen, und wollte gern damit das eheliche Leben jedermann verleiden und gar verderben. Darum müssen wir diesen Stand desto höher heben und preisen, desto mehr ehren, schmücken und zieren; wie wir hören, daß GOtt selbst thut. Laß den Teufel durch seine Säue und Hunde immerhin schänden und lästern und zu Lohn nehmen, was ihnen ihr Gott, der Teufel, geben wird. Du aber lerne ihn also ansehen und halten, wie er durch GOttes Wort gereinigt und geheiligt, und als sein Werk zu ehren ist; und wer darin ist, sich deß tröste und GOtt dafür danke, daß ers sich so gefallen läßt, das Bett oder Decke drüber deckt, dazu so herrlich und schön schmückt und preist.

37. Das sei auf diesmal der Hochzeit und dem Ehestand zu Ehren gesagt. GOtt verleihe uns Gnade, solches also zu glauben und zu leben, Amen.

Zweite Hochzeitspredigt über Eph. 5, 22—33.*)

Vorrede.

Dieweil wir jetzt in der Zeit sind, darin man noch das Osterfest von der fröhlichen Auferstehung des HErrn Christi begeht, und sich jetzt gebührt, auch von der Hochzeit, dem Ehestande zu Ehren und GOtt zu loben und danken, zu predigen, anstatt der Brautmesse, so man bisher gehalten, aber GOtt schlechten Dienst und Gefallen daran gethan, weil man nichts von ihm gepredigt hat, welches doch der größte und angenehmste Gottesdienst ist: so wollen wir jetzt diese beiden Stücke (von der Auferstehung und vom Ehestande) zusammen ziehen, und dazu vor uns nehmen den folgenden Text St. Pauli, am 5. Capitel, zu den Ephesern.

Eph. 5, 22—33.

Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure Weiber; gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset; sondern er nähret es, und pfleget sein, gleichwie auch der HErr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine. Um deßwillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwei Ein Fleisch sein. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine. Doch auch ihr, ja, ein jeglicher habe lieb sein Weib als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann.

1. Allhier hat St. Paulus zusammengefaßt und in einander geflochten diese beiden Stücke, den ehelichen Stand und die Auferstehung sammt dem ganzen Reiche Christi in seiner Christenheit. Und hält den Ehelichen, beide Mann und Weib, dies einige Exempel vor, daß Christus sei das Haupt der Kirche, als ein Mann seines Weibes, und die Christenheit seine Braut oder Ehefrau. Lehrt also uns und alle, so da wollen eine christliche Ehe besitzen und besser machen denn die Heiden, daß sie dies Bild in die Augen fassen, so ihnen GOtt hat vorgestellt in Christo und seiner Christenheit, und sich in ihrem Ehestande danach halten, und GOtt loben und danken, daß sie in den beiden göttlichen Ständen erfunden werden, nämlich: in der hohen geistlichen Ehe mit dem HErrn Christo 2c., und in dieser niedrigen leiblichen Ehe in der Welt oder im Fleisch.

2. Denn wiewohl auch die Heiden den Ehestand gepreiset und ehrlich gehalten haben wider die Hurerei und Ehebruch: doch haben sie von dieser hohen Ehre nicht gewußt, daß ihn GOtt so hoch hält, daß er sich durch seinen einigen Sohn selbst darein geflochten und dadurch mit uns vereinigt hat. Darum haben sie ihn nicht können so hoch und herrlich halten, wie die Christen, die da wissen, daß Christus selbst unser Bräutigam, und sie (als der Christenheit, seiner Braut, Glieder) zu dieser geistlichen Ehe gehören.

3. Darum soll dieser Stand bei uns so viel desto mehr schön und ehrlich gehalten werden, so viel höher, herrlicher und theurer dieses Exempel ist an Christo und seiner Christenheit. Und sollen demselben zu Ehren desto mehr uns hüten vor Unzucht und andern Sünden und die Ehe rein und heilig halten; wie St. Pau-

*) Diese Predigt hielt Luther auf dem Schloß zu Eilenburg bei der Trauung D. Caspar Creuzigers mit seiner zweiten Frau Apollonia Gunterode aus Leipzig am Osterfest 1536. — Vgl. Jen. A. [ed. 1557:] VI, 377; [ed. 1604:] VI, 353; Altenb. A. VI, 911; Leipz. A. XII, 202; Erl. A. 19, 243. — Diese Predigt wurde mit dem zweiten Abdruck der vorhergehenden Predigt unter dem Titel „Zwo Hochzeitspredigten" 1536 in Wittenberg gedruckt. D. Red.

lus 1 Theff. 4, 3. vermahnt: „Das ist GOttes Wille, euere Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren." „Euere Heiligung", spricht er, das ist: daß ihr euch und euren Leib und Gliedmaßen, darin die Seele als in einem Fasse behalten wird und lebt, heilig haltet, und nicht thut wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen und den Ehestand gering halten; wie auch unter denen, die Christen heißen, viel solche sind, die da aller Dinge leben wie die Säue und unvernünftig Vieh. Ihr aber sollt euren Leib und dies leibliche Leben im Ehestande und äußerlichen Wesen ehren, und also ansehen, wie es von GOtt gestiftet ist, nach dem hohen herrlichen Bilde Christi und der Christenheit, und damit geehret und geheiligt; auf daß ihr auch demselbigen nach gerathet, und euch dafür dankbar erzeiget, daß ihr desselben genießet und theilhaftig seid.

4. Denn das ist nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn GOtt vorstellt und ausmalt zum Bilde und Exempel der hohen unaussprechlichen Gnade und Liebe, so er uns in Christo erzeigt und schenkt, als das allergewisseste und lieblichste Zeichen der höchsten freundlichsten Vereinigung zwischen ihm und der Christenheit und allen ihren Gliedern, deren man keine nähere erdenken mag. Und zeigt hiermit genugsam an, daß dieser Stand ein göttlicher Stand sei und ihm gefalle, weil er ihn erwählt und setzt zu solchem heiligen Exempel oder Vorbilde der geistlichen Hochzeit, darin sein Herz und Wille gegen uns leuchten soll und wir uns alle täglich darin spiegeln sollen, und sonderlich die Eheleute in ihrem Stande sich unter einander danach halten, wie sie hier St. Paulus vermahnt.

5. Darum streicht allhier St. Paulus solches aus mit vielen schönen und herrlichen Worten von der christlichen Hochzeit, wie Christus die Christenheit geliebt und zu einer reinen schönen Braut zugerichtet 2c. Zieht also mit darein (wie ich gesagt habe) seine Auferstehung, dadurch er solches ausgerichtet hat. Denn also spricht er selbst im Evangelium (so man diese Zeit lieset) zu seinen Aposteln Joh. 20, 21.: „Wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben" 2c. Da richtet er selbst diese Hochzeit an als eine Frucht und Folge, darum er auferstanden ist. Denn dieses Senden der Apostel ist nichts anderes, denn das wir auf Deutsch sagen: Freier ausschicken, die um die Braut werben sollen und sie dem Bräutigam zuführen 2c. Also hat sich Christus eine Braut erwählet (spricht hier St. Paulus), die Gemeinde oder Christenheit, und dieselbe zubereitet durch das Wort und Wassertaufe. Welches ist geschehen durch die Apostel, von ihm gesandt. Welcher Amt dazu ist geordnet, daß wir zu Christo gefordert und berufen, und auch dadurch gereinigt und geheiliget werden, daß wir mit ihm vermählet und vereinigt werden.

6. Also rühmt St. Paulus, daß er sei ein solcher Bote oder Freier, von Christo ausgesandt, als er spricht 2 Cor. 11, 2.: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer. Denn ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte" 2c. Damit zeigt er selbst, daß das Apostelamt nichts anderes ist, denn das Amt eines Freiers oder Brautdieners, so dem HErrn Christo täglich seine Braut zurichtet und zuführt. Gleichwie der Knecht Abrahä, so seinem Sohne Isaak eine Braut holte, 1 Mos. 24. Solch Amt hat ihnen Christus allhier erstlich befohlen und aufgelegt; als wollte er hiermit sagen: Ich sende euch dazu, daß ihr mir meine Braut fordern und holen sollt; doch also, daß sie zuvor zugerichtet oder gewaschen werde von Sünden, und also rein und heilig werde.

7. Solches geschieht nun täglich in der Christenheit durch das Predigtamt, darin man verkündigt und sagt: erstlich, wie St. Paulus hier spricht, daß sich Christus hat selbst für sie gegeben 2c. Welches ist geschehen, da er am Kreuz gelitten und gestorben, und am dritten Tage wieder auferstanden ist. Denn durch dasselbe hat er uns erworben Gnade und Vergebung der Sünde. Aber wenn es allein dabei geblieben wäre, so wäre uns noch nicht geholfen. Denn ob er uns wohl den Schatz erworben und alles gethan hat, so hätten wir es doch noch nicht empfangen. Wie kommen wir aber dazu, daß dieselbe Heiligung, so er ausgerichtet hat, an uns gelange? Denn er ist nun hinauf gen Himmel gefahren und läßt uns hienieden.

8. Also geht es zu, spricht er: durch das Wort und die Taufe muß es uns heim gebracht werden, welche er den Aposteln befohlen hat

an uns zu bringen, nämlich, daß sie dadurch uns sollen bringen Vergebung der Sünden in seinem Namen. So bleibt er wohl droben zur Rechten des Vaters, und holt uns doch zu sich durch seine Apostel und Prediger des Evangelii; wie er durch St. Paul die Gemeinde zu Corintho, Epheso und viel andere an sich gebracht hat. Also kommt die Heiligung, durch ihn erworben, zu uns durch das Predigtamt des Evangelii und durch die Taufe. Und wo das Wort gepredigt und gehört wird, da hört man die Freier dieses Bräutigams. Und wer es annimmt und glaubt, und sich darauf taufen läßt, der ist schon Christo zugebracht zur Braut, und zubereitet, gereinigt, gewaschen und heilig gemacht, wie sie Christus haben will. Und ist also aus diesem Befehl Christi (daß alle, die da glauben der Apostel Predigt von Vergebung der Sünde, sollen von Sünden losgesprochen und rein sein) die ganze Welt und zuletzt auch wir herzu geholt, und seiner Braut, der Christenheit, eingeleibet. Denn ob wir wohl nicht die Apostel selbst hören, so hören wir doch eben dasselbe Wort, empfahen auch dadurch eben dieselbe Gnade und Heiligung.

9. Denn auch beides (das Wort und seine Wirkung oder Kraft) nicht der Apostel, sondern Christi selbst Wort und Werk ist. Wie auch St. Paulus hier spricht: „Er (selbst) hat sie gereiniget und geheiliget", nicht die Apostel, noch andere Boten und Prediger. Denn sie sind alle viel zu gering dazu, daß sie mich sollten waschen und reinigen, ja, sie dürfen noch selbst des Badens und Reinigens, sowohl als ich oder ein anderer. Aber dadurch, spricht er, werden wir rein und heilig, daß er, Christus, „sich selbst für uns gegeben hat", und jetzt solches durchs Wort predigen läßt und uns zueignet. Darum gibt mir es nichts, durch welche Person (sie sei heilig oder nicht) und wann oder wo er mir predigen und mich taufen läßt; sondern daran liegt es allein, daß es des HErrn Christi Wort und Taufe sei. Wo mir das gepredigt wird, da höre ich seine Diener, so von seinetwegen zu mir kommen und mich ihm zubringen, daß ich seine Braut werde.

10. Dieses ist nun die große unaussprechliche Gnade und Gabe, wie sie St. Paulus nennt, so GOtt den Christen gegeben hat, ob sie wohl vor der Welt nicht scheinet. Denn rechne du selbst, was es für Ehre und Herrlichkeit sein muß, daß sich Christus, GOttes Sohn, so tief herunter läßt und so freundlich zu uns gesellt, daß er sich nicht schlecht läßt nennen unsern HErrn, ja, auch nicht einen Vater, Bruder oder Freund 2c., sondern mit dem Namen der allerhöchsten Liebe und allernächsten Freundschaft auf Erden, daß er will unser Bräutigam sein und heißen, und mit uns Ein Leib (wie man sagt von Mann und Weib), oder wie die Schrift redet, Eines Fleisches und Eines Gebeines sein; welches von keiner andern Verwandtniß noch Freundschaft gesagt wird. Also hat er sich auf das allerlieblichste und freundlichste gegen uns erzeigen wollen, und seine höchste Liebe angeboten und zugesagt, daß wir seine liebe Braut heißen sollen, und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutigam sollen und mögen nennen und rühmen.

11. Darum thut St. Paulus so eine herrliche Predigt hiervon, und macht es so groß, als könnte er es nicht genugsam mit Worten erlangen, daß er schlechts also beschließt: „Dies Geheimniß ist groß." Als sollte er sagen: Es ist überaus ein hoch, herrlich, unaussprechlich Ding, das GOtt in dem Ehestande bezeichnet. „Ich sage aber", spricht er, „in Christo und der Christenheit", das ist, in dieser geistlichen Hochzeit. Das heißt aber ein „Geheimniß", das ist, ein verborgen heimlich Ding, welches im Geiste, allein durch den Glauben und nach dem Wort, nicht durch Vernunft oder nach dem Ansehen erkannt wird. Denn es kann niemand sehen noch gegenwärtig fühlen, was ich für eine Königin bin worden (so ich an Christum glaube) durch das Wort und die Taufe oder Wasserbad, weil diese beiden Stücke so gar gering und schlecht scheinen. Kurz, es ist uns beide die Hochzeit und auch Braut und Bräutigam selbst, und aller Schatz und Güter, so darin empfangen werden, heimlich und verborgen. Es ist zu hoch und fern von Menschen Vernunft und Sinnen, daß hierin so groß herrlich Ding soll ausgerichtet werden, daß es kurzum nicht kann erkannt noch gefaßt werden, ohne allein durch die zwei äußerlichen Stücke, Wort und Wasser.

12. Denn diese Predigt höre ich wohl, wie mich GOtt also begnadet als seine Braut durch Christum, und mich theilhaftig macht aller seiner himmlischen ewigen Güter 2c. Sehe auch wohl, daß du darauf mit Wasser getauft wirst.

Wenn ich aber dich ansehe, so sehe ich nichts dergleichen. Denn da sehe ich nichts anderes, denn daß du leiblich lebst, issest und trinkst, arbeitest und alles thust in diesem äußerlichen Leben, wie ein anderer Mensch, daß in demselben auch wohl ein Heide dir gleich ist. Aber diese Herrlichkeit und Schmuck, so durch Christum an dich gewendet und gehängt ist, kann ich nicht sehen, auch du selbst nicht (ohne so viel du mit dem Glauben davon fassest), und wenn wir es könnten sehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, so wären wir schon im Himmel.

13. Denn was könnte ein Mensch für größere Freude und Seligkeit haben, denn so er könnte gewiß und ungezweifelt darauf setzen und von ganzem Herzen rühmen: Christus ist Ein Leib mit mir, und theilt mir mit alles, was er hat und vermag, als ein Bräutigam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerlei, Leib, Gut, Ehre, und sie mit allem ungetheilt. Alle anderen Freunde und Stände scheiden und theilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüder und Schwestern aus einem Haus und Gut. Aber dieser Stand bindet und behält alles bei einander, also daß man darüber Vater und Mutter und alles verläßt, und hier eins bei dem andern zusetzt auch sein eigen Leben, so es eine rechte eheliche Liebe ist.

14. Also hat Christus, spricht St. Paul, an seiner Gemeinde gethan. Er hat sie geliebt und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß wir mit ihm Ein Leib würden und alles in ihm hätten, und uns sein und aller seiner Herrlichkeit, so er im Himmel hat, annehmen und trösten mögen als der unsern. O ein groß herrlich Ding ist das, wer kann es genugsam aussprechen und begreifen oder bedenken, daß ein armer Madensack, in Sünden empfangen und geboren, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nämlich, GOttes Sohnes, und er sich so mit uns vereinigt, daß alles, was er ist und hat, unser ist, und wiederum, was wir sind und an uns ist, auch alles sein wird. Was ist er aber? oder was sind wir? Er ist der schöne Bräutigam, ganz rein und ohne alle Gebrechen, der Herr aller Creaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben; Summa, eitel ewig unbegreiflich Gut, das kein Herz nimmer genug fassen und gedenken, und beide Engel und Menschen in Ewigkeit daran zu schauen haben. Dagegen sind wir arme elende Creaturen voll Sünde und Unflath, von Fuß auf bis an den Scheitel, durch und durch verderbet, dem Teufel unterworfen, unter GOttes Zorn zum Tode und Verdammniß verurtheilt.

15. Darum muß es je eine unaussprechliche Gnade, ja, eitel Feuer und Brunst der Liebe sein, daß er sich so tief herunter läßt und williglich zu uns gibt, und so viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringe. Scheut sich nicht, sein theures Blut zu vergießen und den schmählichsten Tod darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen, und seine Güter besitzen, nämlich, ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben für die Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darin wir lagen. Da legt er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sünden los mache; alle seine Ehre, daß er unsere Schande decke und wegnehme; seinen Leib und Leben, daß er uns aus dem Tode helfe; alle seine himmlischen Güter und Gewalt, daß er uns aus diesem dürftigen elenden Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe. Also auch: daß die Sünde und Gebrechen, so noch an uns sind, sollen uns nicht schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen rc. Denn er steht für uns und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden; ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen. Ist sie nicht schön und rein genug, so kann ich sie schön und rein machen. Gefällt sie dir nicht, da liegt nicht Macht an; ist genug, daß sie mir gefällt. Denn ich habe sie mir erwählt und mir gereinigt, und reinige sie noch täglich durchs Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, Tod und andere Gebrechen an sich hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewigen Güter, und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen als der ihren.

16. Siehe, das sind die hohen himmlischen Schätze und Güter, so hier gerühmt werden, und freilich wohl sind und bleiben (wie sie St. Paulus nennt) ein Geheimniß oder verborgen heimlich Gut, das die Welt nicht sieht noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, so es durchs Wort im Glauben fassen, nicht erreichen noch begreifen können. Und wer es könnte recht ins Herz fassen, der würde vor Freuden nicht lange auf Erden leben können. Aber da ist der elende Jammer in unserm

Fleisch und Blut, das läßt uns in die herrlichen Gedanken nicht kommen, daß wir es könnten recht betrachten, und so groß halten, wie es an sich selbst ist. Unser Herz ist viel zu eng und zu schwach und die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit viel zu groß dazu, daß wirs sollten fassen; wie auch der Bräutigam Christus, und seine Reinigkeit und Herrlichkeit, so er hat, allzu groß ist, und die Liebe, so er hierin an uns beweiset, unbegreiflich ist.

17. Doch haben wir daher noch den hohen Trost, daß er auch unsere tägliche Schwachheit trägt und zu gute hält, so wir nur uns an ihn halten. Denn er muß noch täglich und immerdar an uns reinigen, und wo noch Runzeln oder Flecken an uns sind, da streicht er seine Gerechtigkeit und Reinigkeit darüber, daß wir dennoch den Ruhm können behalten, und dürfen ihn fröhlich unsern Bräutigam bekennen und sagen: Es stehe um mich, wie es wolle, so will ich bleiben, wo mein lieber Bräutigam bleibt. Hat jemand Fehl an mir, der spreche ihn an; denn er will und läßt mir sagen, daß so ich an ihn glaube, soll ich seine Braut bleiben. Dazu hat er mich gebracht durch das Wort und die Taufe, so er durch meine lieben Prediger mir gegeben hat.

18. Das ist und soll sein der Christen Predigt, GOtt zu loben, ehren und danken, daß er sich gegen uns so gnädig erzeigt, und uns gegeben hat; denn (wie genug gesagt ist) in dieser geistlichen Hochzeit ist beschlossen alles, was er hat und geben kann, und so gar einerlei gemein Gut und gesammte Habe zwischen ihm und uns gemacht, daß alle seine Gerechtigkeit unser wird, und wiederum alle unsere Sünde und Gebrechen sein werden. Wie er denn reichlich beweiset hat und noch an uns beweiset. Denn in dem Christo hat er auf sich genommen und getragen der ganzen Welt (das ist, auch meine und deine) Sünde; und wie St. Paulus 2 Cor. 5, 21. sagt: „Den, so von keiner Sünde wußte, hat er selbst zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt"; und dazu geschickt seine Prediger, daß solches durch das Wort und die Taufe uns heimgebracht würde.

19. Darum laßt uns auch lernen, als Christen (die ihren Schatz und Herrlichkeit kennen sollen) dieser Hochzeit rühmen, trösten und freuen, daß wir durch GOttes Gnade zu den hohen Ehren kommen, daß wir sind und heißen die Braut seines Sohnes Christi. Das schließe ich daher. Denn ich habe je das Wort und die Taufe und habe angefangen zu glauben; und so ich dabei bleibe, so bin ich gewiß, daß mich GOtt dazu angenommen und gezieret hat mit seinem Schmucke, und alle Runzeln und Flecken weggenommen, und noch je mehr und mehr mich reinigt. So du nun also seine Braut worden bist, so hast du die Schlüssel und bist die Frau im Hause, und sitzest in seinen himmlischen Gütern, wie St. Paulus Eph. 1, 3. sagt, daß weder Sünde, noch Tod, noch Teufel forthin kein Recht noch Macht über dich hat.

20. Siehe, solche hohe Predigt und köstlich Exempel lehrt uns St. Paulus handeln und treiben über der Hochzeit oder dem ehelichen Stande, daß man die, so darein treten, oder schon darin sind, dessen unterrichte und erinnere, wenn sie ihren Stand ansehen, daß sie an diese Worte denken und dies Bild oder Exempel der geistlichen Hochzeit sich selbst vorhalten. Denn das mag wohl heißen eine große herrliche Ehestiftung oder Hochzeit und ein köstlicher edler Schmuck (aber doch heimlich und verborgen), dadurch uns zugebracht wird nicht leiblich Gut, sondern Erlösung von Sünde und Tod, und Gemeinschaft aller göttlichen Güter. Dagegen aber leiblicher Schmuck und weltliche Schätze viel zu gering sind, ob du gleich viel Tonnen Goldes, ja, aller Kaiser und Könige Schätze kriegtest. Denn dasselbe kann man noch alles übersehen und begreifen. So ists auch um die leibliche Braut und Bräutigam nicht so köstlich; denn es sind arme sterbliche Menschen. Doch soll solch äußerlich sichtbar Wesen der leiblichen Hochzeit und des Ehestandes dazu dienen, daß man daran lerne ansehen und bedenken die geistliche, welcher Herrlichkeit und Schmuck niemand übersehen kann. Und wiederum sollen wir an der geistlichen Vereinigung Christi und der Christenheit uns spiegeln, und lernen, wie sich die Ehelichen in ihrem Stande gegen einander halten sollen.

21. Darum gibt nun den Ehelichen St. Paulus auch ihren Text und spricht: Wie die Gemeinde dem HErrn Christo unterthan ist, also seien auch die Weiber ihren Männern unterthan 2c.; item: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie Christus geliebet hat die Gemeinde" 2c. Das ist so viel gesagt: daß sie

zu beiden Seiten sollen ansehen, wie sich die beiden, Christus und seine Christenheit, gegen einander halten (denn das ist das allerhöchste, vollkommenste Exempel, und ein rechter reiner Spiegel) und sich fleißigen demselben zu folgen. Denn da gehts also zu, daß Christus seine Gemeinde liebt, also daß er auch sich selbst für sie gibt rc.

22. Diese Liebe werden wir noch lange nicht erreichen; denn sie ist, wie gesagt, viel zu hoch und zu groß. Und wie die leibliche Hochzeit klein ist, so ist auch die Liebe in derselben gegen diese gering; und muß genug sein, daß man nur diesem Exempel folge und trachte nach dem Maß dieser Hochzeit: also daß ein jeglicher im ehelichen Stande so gesinnet sei, daß er die Liebe gegen seine Braut oder Gemahl erzeige und übe; und ob etwa Gebrechen und Fehl an ihr ist, daß ers könne zu gute halten und mit Vernunft handeln, und auch denke: Wie soll ich ihm thun? Es ist meine Braut; ich muß hier auch decken, reinigen, schmücken und bessern, soviel ich kann, und die kleine Liebe erzeigen in dieser kleinen Hochzeit, wie Christus die hohe unaussprechliche Liebe erzeigt gegen seine Braut, welcher Glied ich auch bin.

23. Wiederum soll das Weib, spricht er, dem Manne unterthan und gehorsam sein, „gleichwie Christo die Gemeinde". Da gebietet er der Braut oder dem Weibe nicht die Liebe, sondern daß sie soll den Mann in Ehren halten und unterthan sein; welches doch ohne Liebe nicht geschehen kann. Denn welchen ich nicht lieb habe, dem gönne ich weder Ehre noch Gutes, werde ihm auch nicht viel Gehorsam noch Dienst erzeigen. Darum, soll es rechte Ehre und Unterthänigkeit sein, so muß sie aus der Liebe gehen, daß das Weib wisse und dafür halte, daß der Mann höher und besser sei denn sie. Denn dem Manne gehört das Regiment und Oberhand, als dem Haupte und Hausherrn; wie St. Paulus anderswo sagt: „Der Mann ist GOttes Ehre und GOttes Bild"; item 1 Cor. 11, 9.: „Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen" rc. Darum soll es so unterschieden sein, daß der Mann wohl das Weib liebe, aber nicht unterthan sei; das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte, mit aller Zucht und Scheu.

24. Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie den Bräutigam Christum, als ihren HErrn und Haupt, in allen Ehren hat, und ist ihm gehorsam und unterthan in allen Dingen; das ist, sie bleibt im reinen Glauben, lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will. Es sei denn, daß der Teufel dazu komme und die Braut verrücke; wie St. Paulus für seine Kirche sorgt, und spricht 2 Cor. 11, 2.: „Ich habe euch zur rechten Braut eingestellet, und Christo überantwortet"; aber es beißt mich etwas und habe Sorge für euch, ja, ich bin neidisch und eifere um euch (doch mit göttlichem Eifer, nicht aus Zorn oder Haß), daß ich euch keinem andern gönne; denn ich fürchte nichts so hoch, denn daß nicht der Teufel um euch buhle und euch von Christo reiße. Gleichwie Eva im Paradies geschehen ist, welche auch war eine schöne Braut, gezieret mit allerlei, beide äußerlichem und geistlichem, göttlichem Schmuck, und GOtt gehorsam und unterthan. Aber der Teufel verführte sie und brachte sie zu Fall, daß sie von GOtt abfällig ward und dem Ehebrecher folgte, und uns alle mit sich führte in den Schaden, darin wir stecken.

25. Also, spricht er, habe ich für euch Sorge, die ihr jetzt wieder zu Christo gebracht und seine Braut worden seid. Denn die Fahr ist groß, weil der Teufel ohn Unterlaß der Christenheit zusetzt und wir schwach sind, und müßt euch mit allem Fleiß vorsehen und hüten, daß ihr nicht etwa durch des Satans List und Schalkheit vom Wort und Gehorsam euers lieben HErrn Christi (der euch geliebet und sich selbst für euch gegeben hat) lasset abführen. Wie wir sehen, daß jetzt und allezeit viel Christen verführet sind durch mancherlei Rotten und Secten, und bisher unter dem Pabstthum die ganze Welt voll, voll geistlicher Hurerei und Ehebruchs gestiftet, und Christo seine Braut also verderbet ist, daß man sie nicht mehr kennete, bis sie jetzt Christus hat wieder angefangen durch sein Wort zu reinigen. Siehe, das heißt er, die Christenheit Christo gehorsam und unterthan sein in allen Dingen, daß sie sich ganz und gar an ihn halte und allein nach seinem Wort richte, und nicht folge denen, die sie anders lehren oder führen wollen.

26. Demnach soll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan sein; daß sie sich

lasse regieren und vor ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte und nach ihm richte, und nicht allein des Mannes Hut, als ihres Haupts, ansehe, sondern an demselben dies Exempel sich vorbilde, das sie erinnere also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten hohen Haupts Christi, um desselben willen will ich ihn ehren, und thun, was ihm gefällig ist.

27. Desselbengleichen soll wiederum der Mann sein Weib von Herzen lieben um der hohen Liebe willen, so er hier an Christo sieht, der sich selbst für uns gegeben hat ꝛc., und auch denken: Desgleichen habe weder ich, noch keiner, nicht gethan; darum will ich, dem Exempel nach, soviel ich kann, mich auch also gegen mein Weib halten durch die Liebe, als gegen mein eigen Fleisch, daß ich ihrer pflege, nähre und warte, und nicht bitter noch wunderlich gegen sie sei; sondern ob sie gebrechlich und etwas Fehl an ihr ist, mit Vernunft und Geduld trage, oder durch freundlich Vermahnen und Strafen bessere ꝛc. Das wäre denn nicht mehr eine weltliche und menschliche, oder vernünftige, sondern eine christliche göttliche Ehe, davon die Heiden nicht wissen; denn sie sehen nicht den hohen Schmuck und Ehre der Hochzeit, daß es ein Bild ist der hohen geistlichen Hochzeit Christi. Darum, wie ich gesagt habe, gebührt uns Christen diesen Stand vielmehr zu ehren und herrlich zu halten, als die den großen Schmuck und Herrlichkeit, daran gehängt, wissen und kennen. Laß dich nicht wundern, ob die Welt (als die in Hurerei und Ehebruch liegt), ja, auch die falschen tollen Heiligen diesen Stand gering halten; wir aber sollen ihn billig für den allergrößten Stand halten. Denn es ist ja sonst keiner zu solchem hohen Bilde von GOtt gesetzt, und wissen, daß die ihn verachten (sonderlich so Christen heißen wollen), nicht allein vor der Welt Schande anrichten, sondern auch der hohen heiligen Hochzeit Christi und der Christenheit Unehre und Schmach anlegen, und genug anzeigen, daß sie viel weniger von derselben halten, weil sie diese geringe äußerliche verachten.

28. Das sei auf diesmal gesagt von diesem Text St. Pauli, darin er die Christen vermahnt, daß sie solches bedenken, und ihren Stand nicht ansehen allein nach dem äußerlichen Wesen, wie die Welt und fleischlichen Herzen thun, sondern etwas Weiteres und Höheres darin betrachten, nämlich, das schöne tröstliche Bild Christi und der Christenheit; und also diesen ehelichen Stand werth und ehrlich halten, nicht allein um deß willen, daß es GOtt also geordnet und geboten hat, sondern auch zu Ehren der großen geistlichen Hochzeit; damit man auch spüre, daß sie auch gerne wollten in derselbigen erfunden werden. Denn wir sollen uns solche Herrlichkeit und Trost nicht so lassen aus den Augen und Herzen nehmen, noch in einen Winkel werfen, wie die Mönche und Nonnen gethan haben, so es allein zu sich gezogen und ihre falsche selbsterdichtete Geistlichkeit dafür aufgeworfen, und dargegeben, als wären sie allein die Bräute Christi, zu Verachtung und Verkleinerung des ehelichen Standes: so doch St. Paulus eben zum Widerspiel denselben hervor zieht, und eben solch hoch Exempel den Eheleuten vorpredigt.

Der Segen über den Bräutigam und Braut vor dem Altar.

So schreibt Moses Genesis am andern Capitel:

Und GOtt der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die sich zu ihm halte. Da ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische, man wird sie Männin heißen, darum daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch.

Gebet.

HErr GOtt, der du Mann und Weib geschaffen, und zum Ehestande verordnet hast, dazu mit Früchten des Leibes gesegnet, und das Sacrament deines lieben Sohnes JEsu Christi und der Kirche, seiner Braut, darin bezeichnet: wir bitten deine grundlose Güte, du wollest solch dein Geschöpf, Ordnung und Segen nicht lassen verrücken noch verderben, sondern gnädiglich in uns bewahren, durch JEsum Christum, unsern HErrn. Amen.

XXXVII.

A. Zwei Predigten über 1 Theß. 4, 13—18.

Bei Churfürst Friedrichs zu Sachsen Leichenbestattung zu Wittenberg gehalten am 10. Mai 1525.*)

Der erste Sermon. Erster Druck.

1. Dieweil es GOtt also schickt und ihm gefallen hat, daß unser Haupt allhie liegt, in welches Tod billig alle, die sich ernstlich für seine Glieder erkennen, gestorben oder betrübt sein sollen: derhalben so habe ich mir vorgenommen, das St. Paulus lehrt in solchen Sachen vorzunehmen und wie er seine verstorbenen Freunde getröstet hat, uns auch trösten.

2. Die sich aber nicht aus Herzen für Glieder dieses Haupts und Herrn erkennen, denen wird hier nicht viel gepredigt oder Tröstung widerfahren; uns aber, die wir uns sein nicht schämen, denen wirds fast vonnöthen, ja, auch tröstlich sein. Darum will ich den Text erzählen, wie er an sich selber lautet 1 Theß. 4, 13—18.

1 Theß. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Vorrede auf diese Epistel.

3. Die heilige Schrift gibt nicht allein nach, sondern lobt auch und preiset diejenigen, so betrübt sind und die Todten beweinen. Wie denn der weise Mann (Sir. 38, 16.) sagt: „Beweine deinen Todten, denn es hat sein Leben ein Ende"; und wie wir auch lesen von dem Patriarchen Abraham (1 Mos. 23, 1. 2. 3.), da sein Weib Sarah nun gestorben war und er eine Zeitlang betrübt vor der Leiche lag, danach stund er auf und begrub sie. Item, also leset ihr (1 Mos. 50, 1. ff.), da der heilige Jakob, der Patriarch, gestorben war, wie sein Sohn Joseph ein groß Leid anrichtete in Egyptenland, und noch viel ein größeres, da er ihn begraben sollte. Welches doch heilige Männer gewesen sind und voll des Heiligen Geistes, und doch also bekümmert gewesen um die Todten. Item, wie die Kinder von Israel dreißig Tage Leid trugen über den Aaron; und abermal dreißig Tage um den Mosen. Also lesen wir, wie sich große Könige und Heilige bekümmert haben um der Heiligen Tod,

*) Im Jahre 1525 erschienen noch sechs Drucke von diesen zwei Predigten. In den älteren Gesammtausgaben befindet sich ein von diesen ersten Drucken bedeutend abweichender Text. Die späteren Gesammtausgaben haben daher die Predigten in dieser doppelten Form aufgenommen. — Vgl. Jen. A. II, 514; Altenb. A. II, 889; Leipz. A. XII, 209; Erl. A. 17, 179. D. Red.

daß auch GOtt spricht (Jer. 22, 18.) von dem gottlosen Könige Jojakim, er sollte nicht geklaget werden. Daß also das Klagen und Leidtragen über die Todten allenthalben in der Schrift gelobt wird; wie denn im Neuen Testamente Christus aus großer Liebe über Lazarum sich auch bekümmerte und weinte. (Joh. 11, 35.)

4. Und so das gilt, daß sich ein jeder um des Todten willen bekümmere, davon er eine kleine Freundschaft haben möchte; so wird auch viel mehr gelobt, wo es große Regenten gewesen sind, wie die Häupter und Fürsten im Volk von Israel, Moses und Aaron 2c., und sonderlich, wo es fromme Fürsten waren.

5. In derselbigen Zahl hätten wir auch wohl unser Haupt, wo wir nicht so grob und unverständig wären. Dieweil denn nun unser Haupt allhier liegt, sollen wir gedenken, was wir verloren haben, und was uns GOtt in diesem Haupt gegeben hat und wieder weggenommen. Es ist bei den Alten sehr weislich geredet, daß niemand zu loben sei, er habe denn das Ende wohl beschlossen; denn wir sind alle voll Gebrechen. Und wiewohl wir viel Güter haben und vielleicht morgen in der Asche liegen; doch so werden diese Güter verfinstert durch die Gebrechen, bis sie GOtt hinweg nimmt. Alsdann thun wir erst die Augen auf, und erkennen das verlorne Gut, das durch die Gebrechen nicht helle leuchtet. Also wird uns auch widerfahren. Bisher haben wir ein solch Haupt gehabt, durch welches uns GOtt Friede gegeben hat, zu welches Zeit nie kein Blutvergießen gewesen. Aber dieses schreibe ich nicht seinen Kräften zu; denn sie sinds nicht, sondern GOtt, der uns mit den Augen der Barmherzigkeit angesehen hat und uns also damit begabet. Darum auch ist sich nicht zu bekümmern, daß die Person allhier liegt und der Körper; denn wir müssen auch dahin: sondern vielmehr ist zu beklagen, daß GOtt diese Person so schier abhaut und nimmt uns den Frieden hinweg; daß zu befürchten ist, dieweil er das Gefäß zerbricht, er werde den Schatz und das Gut auch hinweg nehmen. Deß haben wir uns zu beklagen, daß uns viel mehr Schaden geschieht, denn seiner Person; denn an seinem Ende hat er diese Gnade gehabt, daß er in der Erkenntniß des Evangelii dahin ist, und mit solchen Worten seine Hoffnung beweiset, daß wir hoffen, seine Seele sei ewiglich getröstet.

6. Aber wir, die wir seine Glieder sind und seines Einflusses mehr brauchen sollten, sind deß beraubet und abgehauen. Und gleichwie wir danken sollen der Gnade, die wir gehabt haben: also auch mögen wir uns wohl bekümmern, daß sie hinweggenommen ist, und doch hoffen und GOtt bitten, daß er sie uns länger gebe und forthin andere auch mit dieser Gnade erfülle. Dies ist die gemeine Klage unser aller, daß wir den guten Fürsten verloren haben; aber noch das Allerärgste ist, daß dies Haupt dahinfällt eben jetzt zu diesen schweren wunderlichen Zeiten, da das ganze deutsche Land in Aufruhr steht, daß zu fürchten ist, wo GOtt nicht zuvor kommt, daß das ganze deutsche Land verwüstet werde. Und ist ein böses Zeichen, daß er ihn hinweg nimmt eben zu dieser Zeit, da wir sein am allermeisten brauchen sollten.

7. Es ist wohl zu fürchten, dieweil sein Todesabfall und dies Unglück so auf einander kommen, er wolle damit anzeigen, was er im Sinne habe. Denn also ein helles Licht des Evangelii ist in Germania nicht gewesen, als jetzund: aber dieweil es allenthalben faul und hinlässig angenommen wird und vom meisten Theil verfolgt, so müssen jetzt Verführer und Mordgeister kommen, die es am allerhöchsten lästern und schänden; daß es nicht seine Schuld sei, daß er todt ist, sondern unser aller und des ganzen deutschen Landes. Darum GOtt den hinweg nimmt, der ihm im Wege liegt, damit er seinem Zorn Raum mache, den wir verdient haben. Sonst, zu seinen Zeiten, hat er uns noch bisher erhalten. Wie er denn pflegt, daß er unterweilen um eines frommen Mannes willen einem ganzen Lande hilft; wie er dem Lande Syrien that um Naemans willen (2 Kön. 5, 1.); item Jojada, der Hohepriester, dieweil er lebte, war es alles glückselig, und ging wohl zu, da er aber todt war, da war es aus (2 Chron. 24, 2.). Also auch ist zu besorgen, daß uns GOtt durch diesen Mann Glück und Seligkeit und alles Gute gegeben hat; nun aber, dieweil das Hinderniß weg ist, welches uns den Zorn aufgehoben hat, ist zu fürchten, wir werden seinem Zorn nicht entgehen; wie der Prophet Hesekiel (Cap. 22, 30.) sagt: „Ich habe einen Mann gesucht, der sich

zwischen mich und sie legte, aber ich habe keinen funden."

8. Das ist die Ursache, darum wir uns bekümmern, so nun unser Haupt gefallen ist, ein friedsamer Mann und Regent, ein stilles Haupt, und eben jetzt, da der Unfriede herein bricht, hinweg genommen wird. An diesem Tode sollen wir uns stoßen, als der uns gilt, auf daß wir uns demüthigen, bessern, erschrecken und das Evangelium annehmen; denn das Schwert ist gezückt und die Axt an den Baum gelegt, wo wir uns nicht daran stoßen. Sofern ziemt uns Leid zu tragen; aber doch die Christen bleiben in solchem Leide nicht. Derhalben hat St. Paulus solches denjenigen zu Troste geschrieben, die sich also bekümmern. Nun, wie wir den Text erzählt haben, also wollen wir ihn auch mit GOttes Hülfe vollführen.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

9. Hier verbietet er nicht das Trauern; denn am Ende wird er sagen: „Mit solchen Worten tröstet euch unter einander"; und dieweil er tröstet und heißt trösten, so wird er Traurigkeit gefunden haben, und wehret nicht, daß sie da sei. Aber mit einem Unterschied, den er hinzu setzt, scheidet er die Traurigkeit in zwei Stücke: eine ist derjenigen, die gar keine Hoffnung haben, die also trauern, daß sie keine Erkenntniß von GOtt haben, wie die Heiden, die ihr Vertrauen auf einen Menschen setzen; als, wenn sie einen frommen Fürsten gehabt haben, an dem und seinen Tugenden hingen sie mit aller Zuversicht, wie die da nichts von GOtt wissen; kommen nicht so fern, daß sie GOtt hätten erkannt, der ihnen solches gegeben hatte, oder wieder wegnehme und sie strafte. Da hats der Tod alles hinweg und gibt ihnen nichts wieder an die Statt, haben auch diesen Schaden nicht wieder können büßen. Derhalben so ist es eine Traurigkeit gewesen ohne alle Hoffnung; alsdann ist alles Vertrauen in Gütern, in Reichthum, in Heiligkeit, die dahinfällt, wenn der Mensch liegt. Solches Trauern, spricht er, will ich nicht, daß ihr haben sollt; sondern also sollt ihr euch bekümmern, daß ihr eure Traurigkeit mit Tröstung erstatten möget. Und setzt nun hinzu, was es für eine Tröstung sei: erstlich der Person halben, die da schläft. Das ist ein Trost, daß diejenigen, die da Christum erkannt haben, sind dahin, wiewohl sie viel Güter gehabt, von welchen uns viel Gutes widerfahren ist; die werden wir nicht mehr zeitlich sehen, sondern schlafen jetzt. Es ist ein Schlafen, darfst nicht sorgen, daß er auch Schmerzen trage oder sich bekümmere wie du, sondern ruht und schweigt; seine Tugenden sind eingezogen in GOtt und mit GOtt, der sie ihm gegeben hat, liegen jetzt und feiern bis an jüngsten Tag; da werden wir sie heller und klarer sehen denn vorhin, was für eine Vernunft, Verstand, Weisheit und Stärke in ihm gewesen ist, durch welche uns GOtt zuvor gedient hat; davon werden wir auch viel mehr Freude haben, denn vorhin in seinem Leben.

10. Und dieweil nun dem also ist, so mögen die andern wohl trauern, aber nicht hoffen; die Christen aber wissen, daß er schläft und nicht verloren ist. Und dieweil er schläft, so muß er wieder auferstehen und in die Werke treten. Darum so wissen wir, daß diese Tugend und Güter auch wieder kommen werden, die er verlassen hat, also daß wir uns auch nicht wünschten, daß wir ihn behalten hätten. Denn alsdann so werden wir unsern Fürsten wiederum sehen, was er gewesen ist und was wir gewesen sind, und das nicht im Menschen, sondern aus GOtt, und wie diese Güter alle aus GOtt in das Haupt und aus dem Haupte in uns geflossen sind. Das vermögen die Heiden nicht; denn sie hoffen nicht, daß der verstorbene Freund wieder soll kommen, sondern daß die Tugend und Güter des Fürsten vertilget sind, die niemand mehr wird wissen oder sehen. Mit uns aber ists viel anders. Der Kram ist uns allein zugethan, und ein Tuch, das ist, die Gestalt des Todes, ist davor; aber die Tugenden GOttes liegen darin eine kleine Zeit beschlossen, alsdann werden wir sie besser sehen denn jetzund, und werden einander wiederum sehen, nicht von einander gesondert, wie die Heiden, die ohne GOtt leben.

Zum andern.

So wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist, also wird GOtt auch, die da entschlafen, durch JEsum mit ihm führen.

11. Hier vermengt St. Paulus den Schlaf und Auferstehung Christi mit unserm Schlaf und Auferstehung, und knüpfts aneinander, und macht Ein Auferstehen und Schlafen daraus; wie er auch zu den Corinthern (1. Ep. 15, 16.) thut: „Wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden." Als sollte er sagen: Also gewiß ists, daß die Todten erstehen werden: wie gewiß wir sind, daß Christus erstanden ist. Denn wir wissen, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist, sitzend zur Rechten seines Vaters; nicht, daß er droben sitze für seine Person, sondern, wie zu den Römern (Cap. 4, 25.) steht: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben", auf daß er uns von Sünden errettete, „und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden", auf daß er uns fromm und heilig machte.

12. Dies ist der Nutzen und Gebrauch seiner Auferstehung, daß sie nicht unfruchtbar bleibe, sondern wirke in uns, daß wir von Sünden frei werden und heilig. Wenn wir denn heilig sind, so sind wir auch gerecht durch seine Auferstehung: derhalben so werden wir auch leben, die Sünde, Tod, Teufel werden uns nicht hindern; denn welcher heilig ist, den läßt er in Sünden und Tod nicht stecken. GOtt der ist gerecht, legt nicht die Strafe hin, da nicht Sünde ist; wie St. Paulus sagt (1 Cor. 15, 56.): Daß der Tod eine Strafe sei der Sünde, und die Sünde ist des Todes Stachel. Denn wenn nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod nicht. Derhalben so kann er einen Menschen im Tode nicht liegen oder sterben lassen, der ohne Sünde und fromm ist. Aber durch die Auferstehung Christi geschieht das, und wirkt, daß er von Sünden frei ist; darum errettet er ihn auch vom Tode. Und ob er stirbt, so ists nichts denn ein Schlaf. Fällt er dahin mit dem Leibe und schläft, darum auch so muß er gewißlich wieder hervor und leben, wie Christus: dieweil die Schuld weg ist, nämlich, die Sünde, so ist auch die Strafe, der Tod, weg. Aber es bleibt ein wenig verborgen und ist ein Schlaf, auf daß der Glaube Raum habe. Also mengt er Christi Auferstehung und unsere ineinander, und schließt endlich: So Christus erstanden ist, so mußt du auch auferstehen; denn seine Auferstehung gilt, daß wir auch auferstehen. Sonst wäre er nicht gestorben und wieder auferstanden, wo er nicht gewollt hätte, daß wir auch auferstehen sollten. Darum so schließt er recht: Wenn die Todten nicht erstehen werden, so ist auch Christus nicht auferstanden; so doch Christi Auferstehung allein darum geschehen ist, daß wir auch sollen auferstehen.

13. Derhalben, wer diesen Artikel hält und zweifelt nicht, der hat genug Trostes, ist stark und muthig, kann die andern auch trösten im Sterben, wie er sich tröstet. So Christus erstanden ist, so muß es ja nicht vergeblich und unfruchtbar sein; sondern wo Christus hinkommt, und GOtt hinführt und ist, da führt er auch alle hin, die in Christo entschlafen. Alle werden sie müssen erstehen; denn Christus ist ein Richter über die Lebendigen und Todten. Aber sie werden nicht alle mit Christo geführt und gesetzt, da Christus hingesetzt wird, oder daß er ihnen geben wird, das er Christo gegeben hat; sondern die, die allein mit Christo und in Christo gestorben sind: die andern wird er hier lassen; die nicht in Christo entschlafen sind, die werden auch nicht mit Christo geführet werden. Denn dieser Preis und Ruhm, daß sie nicht allein werden auferstehen, sondern auch mit Christo geführet werden dahin, da Christus bleibt, wird allein den Christen gegeben: den andern bleibt die Auferstehung zu einem Gerichte, daß sie auch vor der Welt vor diesen Augen zum Gerichte gegeben werden.

14. Das ist der Trost, daß wir nicht allein gewiß sind, wenn wir sterben und entschlafen, daß wir wiederum auferstehen werden; sondern auch, daß wir mit Christo geführet werden. Es wäre ein großer Trost, wenn uns GOtt jetzund unser Haupt wieder erweckte, daß wir die Tugend und Gabe sollten sehen: aber er wirds besser machen, daß wir nicht das allein werden sehen, das jetzund verloren ist und in das Bett gelegt ist und zugedeckt; sondern auch, wie er mit Christo geführet wird, da Christus ist, daß er alsdann voll ewiges Lebens, voll Lichtes, voll Verstandes, voll Freude, voll GOttes und ein Herr aller Dinge. Also, wenn Christus kommen wird, wird er uns aus dem Erdreich führen und mit sich in ein ewiges Reich setzen, und müssen mit ihm sitzen, daß wir Kinder GOttes werden. Also verlieren die Christen eine Zeitlang die Gabe und Gü-

ter, die uns GOtt gegeben hat; aber alsdann werden wir sie viel besser haben. Aber es gehört ein Glaube dazu; denn welcher nicht glaubt, wird nicht viel Trostes hieraus haben. Nun, diesen Glauben muß GOtt geben; welcher den hat, der sieht auch und dem schmeckts auch ins Herz; sonst ist es ihm ein faul, roh Ding. Denn das Ding ist nicht in die Sinne und Augen gestellt, sondern in den Glauben und das Wort hingesetzt; und der es hier nicht sieht, der wird es dort nicht sehen.

15. Es muß aber ein solcher Schlaf sein, der durch den HErrn JEsum geschieht. Als, wenn ich jetzt zu einem Tyrannen sagte, der da tobte und wüthete wider das Evangelium, der mit der Verleugnung Christi stürbe, spräche ich: Der stirbt nicht mit Christo, sondern wider Christum; welcher aber Christum erkennete, derselbige stirbt mit Christo, das ist, welcher erkennt, daß Christus für uns gestorben sei und wieder auferstanden, und in dieser Erkenntniß bleibt. Wenn ich nun in solcher Erkenntniß dahinfahre, da ist ein Trost; und wiewohl wir Sünder sind, dennoch glauben wir, daß sie solche Tugend haben und den HErrn nicht verleugnen, sondern mit der Seele in den HErrn und in das Wort fahren; welches Wort verschlingt alle Sünde, die wir gethan haben. Es ist je kein Mensch, der anders zum Theil ein Christ ist, der nicht etwas nütze sei, nachdem es GOtt also ausgetheilt hat, wie zu den Corinthern (1. Ep. 12, 7.) geschrieben steht. Wenn auch einer gleich schwach wäre, läge krank und zu Bette; dennoch ist er dazu nütze, daß ich mein Werk an ihm übe: nütze ist er mir, wenn ich sein recht brauche. Von den Gaben rede ich jetzund. Mancher wird für unnütz geschätzt; wenn er aber todt ist, denkt man: O hätten wir jetzt einen solchen Mann, der uns rathen und in den Sachen helfen könnte! Also nach dem Tode so findet es sich, daß keiner so gering ist, der nicht etwas hätte, damit er andern dienen könnte; wiewohl es durch etliche Gebrechen etwa verdunkelt wird: aber nach dem Tode so sieht mans denn. Welcher nun in dieser Erkenntniß bleibt, der hat eine Hoffnung und ist mit Christo entschlafen. Wie ihr denn gesehen habt in diesem Menschen, der alles beides gehabt hat; und wiewohl er Fleisch und Blut hatte, dennoch diese Gaben blieben. Aber nach dem Tode jetzt so werden wir es fühlen, wird man sagen: O wollte GOtt, daß wir diese Gaben und diese Tugenden hätten! Also wird man der Gebrechlichkeit vergessen und wird das Gute abgeläutert. Und dieweil er in der Erkenntniß des Evangelii verschieden ist, von welches wegen er diese Jahre viel erlitten hat, so hoffen wir, daß er in Christo entschlafen sei. Darum hat er auch den Vortheil, daß er ihn mit sich wird führen. Und diesen Trost führt er, daß wir seiner Person halben nichts verloren haben; und wird uns nachmals mit sich führen, und werden viel heller und klarer sein.

16. Aber dieser Trost ist seltsam und setzt uns gar aus dieser Welt, und wollten wohl gern, daß wir unterdeß auch etwas hätten: aber es sei denn, daß du diesen Trost hast, so wirst du einen Herrn haben, wie ein Heide. Derhalben so lasset uns gerüstet sein, es ist vielmehr zu trauern denn zu lachen. Wenn wir das äußerliche Ding ansehen, so ist es wohl zu erbarmen nach dem äußern Menschen; und welcher auch diesen Schaden nicht fühlt, der muß ein steinern Herz haben, oder ist kein recht Glied: die Frommen werden GOttes Zorn in diesem wohl fühlen.

17. Aber wie wollen wir ihm nun thun, daß er uns dies Haupt hinweg hat gerissen, auf daß die Gnade nicht in uns fließe, die er ihm geschenkt hat? Hier ists vonnöthen, daß wir uns an Christum halten, und uns also fühlen: Lieber GOtt! wir haben lange Frieden gehabt; aber undankbar sind wir gewesen, haben dies Faß und dich in ihm nicht erkannt; aber nun, dieweil es hinweg genommen ist, so erkennen wir unsere Schuld. Kommt ein Krieg, so haben wirs verdient, und noch wohl ein Aergers, um der Werke willen, die wir noch nicht erkannt haben. Er hat uns lange Honig gegeben, werden nun auch einmal müssen Senf essen; es hat uns lange gekützelt und wohl gethan, daß wir so stille gesessen sind: der Friede aber ist nun verloren mit Leib und Gut, Land und Leuten; aber wir halten uns daran, daß wir ihn bald wieder werden haben. Sterben wir drob, so ist keine Hoffnung, daß er wieder werde kommen, sondern viel herrlicher wird er kommen, denn er vorhin war. Unterdessen sollen wir GOtt bitten, daß er Gnade wolle geben denen, die nach ihm werden kommen, ob wir mit Danksagung seiner Güte und mit Ge=

duld seines Zornes möchten seinen Zorn abwenden und aufhalten, dieweil uns das Unglück jetzt vor der Thür ist, und hier liegt das Haupt, das Friede hat gehalten. Jetzt geht der Teufel herein, und hats im Sinn, daß er Land und Leute im Blut verschwemme.

18. Darum so will ich euch gebeten haben, daß wir GOtt darum danken, und unsern Undank bekennen, und bitten für die Obrigkeit, daß er uns nicht alle in einen Haufen stoße. Denn wo die Obrigkeit also niedergelegt würde, so würden wir keinen Frieden haben. GOtt der will nicht, daß der gemeine Pöbel regiere; wie er sagt zu den Römern (Cap. 13, 1.): „Alle Gewalt ist von GOtt." Dazu gibt er auch seine Gnade und Gabe. Wie man denn sieht, daß ein Obermann oder Hauptmann, ein Fürst mehr Gnade und Tugenden hat, denn ein gemeiner Mann; wiewohl es etliche mißbrauchen, jedoch bleiben die Gaben. Wo aber die Obrigkeit aufgehoben wird, so werden die ärgsten Buben regieren, die nicht werth sind, daß sie die Schüssel sollten waschen. Der Teufel wollte die Ordnungen gerne aufheben, auf daß er Raum hätte, seine Büberei zu vollführen; gelingt es ihm, so sind wir schon verloren. Derhalben, so ist nun hier stärker zu streiten mit dem Gebet denn mit dem Schwert. Aber das sollen sie wissen, daß wer wider die Obrigkeit strebt, der nimmt ein Gericht über sich (Röm. 13, 2.), das ist, eine Staupe, nein, Stauchen oder Plage werden sie haben; wie denn das Wörtlein auch zu den Corinthern (1. Ep. 11, 32.) gebraucht wird: „Wenn wir gerichtet werden, so werden wir von dem HErrn gestraft." Und dieser Spruch wird mehr thun, denn alle Büchsen und Spieße, und die Bauern werden diesem Spruche nicht entgehen.

19. Es ist aber zu befürchten, daß die Erfüllung dieses Spruchs nicht zu lange außen bleibe, daß der Schade zu groß werde; aber wir müssen es GOtt abbitten, daß der Schade nicht größer werde. Denn der Spruch Pauli wird wohl wahr bleiben. Machen sie mir aber Paulum zu einem Lügner, so will ich sie Junker heißen. Darum ist es nicht zu verachten; auch so fürchtet sich der Teufel vor dem Schwert gar nicht, sondern vielmehr unser Gebet. Derhalben er sich an allen Orten also einflicht. Denn er weiß, daß seine Strafe nicht fern ist; darum wollte er auch gern, daß ihrer viel umkämen. Und dieweil wir denn seine Schalkheit merken, so laßt uns vorsichtiglich bitten, daß GOtt seine Gnade und Beistand der Obrigkeit gebe, wohl zu regieren, auf daß wir ihm also zuvor kommen, seinen Zorn aufhalten und abbitten, und uns bessern. Das helfe uns GOtt! Amen.

Der erste Sermon. Anderer Druck.*)

1. Weil es GOtt also schickt, daß unser lieber Landesfürst und Haupt mit Tode abgangen ist und nun da liegt (über welches Tod billig Leid tragen und traurig sein sollen alle, so seine Glieder und Unterthanen sind): so habe ich mir, weil der Mißbrauch mit der Todten Begängnissen abgeschafft ist, vorgenommen, den schönen tröstlichen Text St. Pauli, welcher 1 Theß. 4, 13. ff. geschrieben steht, auszulegen, darin er die Thessalonicher und alle Christen lehrt, was sie für Gedanken haben und mit was Worten sie sich unter einander trösten sollen über den Tod ihrer lieben Freunde, darüber ihnen groß Leid geschieht und traurig werden 2c.

2. Die sich nun für Glieder dieses Haupts von Herzen nicht erkennen, die werden nicht viel klagen und trauern über seinen Tod; derhalben sie auch keines Trostes bedürfen. Uns aber, die wir sehen und verstehen, was wir an ihm gehabt haben, nämlich, nicht allein einen gütigen, friedsamen Landesherrn, sondern auch einen Vater, ist gut und nützlich, solchen Trost aus St. Paulo zu hören, damit wir trauern als Christen, nicht als Heiden, die keine Hoffnung haben, und daneben auch unsern Glauben stärken. Nun, wir wollen St. Paulum selber hören, der schreibt 1 Theß. 4, 13—18. also:

*) Wir folgen mit Walch hier der Jenaer Ausgabe; die Erlanger Ausgabe folgt der Wittenberger. D. Red.

1 Theff. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

3. Die heilige Schrift läßt es nicht allein gut sein, sondern vermahnt auch, die Todten zu beweinen und Leid über sie zu tragen. Denn Jesus Sirach spricht Cap. 38, 16. 18. also: „Mein Kind, wenn einer stirbt, so beweine ihn, und klage ihn, als sei dir groß Leid geschehen rc.; doch tröste dich wieder" rc. Daher lesen wir von dem heiligen Erzvater Abraham 1 Mos. 23, 1. 2. 3., daß er Saram, sein Weib, da sie gestorben ist, beklagt und beweint hat. Also auch, da Jakob, der heilige Erzvater, in Egypten starb, trug sein Sohn Joseph groß Leid über ihn, und hielt die Leidstage aus; und hernach, da er ihn begrub im Lande Canaan, hielt er sammt denen, so mit ihm hinauf gezogen waren aus Egypten, eine sehr große und bittere Klage, und trug Leid über seinen Vater sieben Tage, 1 Mos. 50, 1. ff. Nun sind Abraham und Joseph ja heilige Männer gewesen, voll des Heiligen Geistes, und sind doch hoch betrübt gewesen über ihre Todten. Auch trug die ganze Gemeinde Israel Leid über Aaron, da sie vernahm, daß er dahin war, und beweinte ihn dreißig Tage, 4 Mos. 20, 29. Hernachmals auch Mosen, 5 Mos. 34, 8. Desgleichen lesen wir viel in der Schrift von den lieben Erzvätern, Propheten und Königen, daß sie ihre Todten beklagt und bitter beweint haben, und sie ehrlich zur Erden bestätigt (bestattet). Denn es war ein sonderlich Lob bei diesem Volk, wenn die Todten ehrlich begraben wurden, und eine große Schmach und Unehre, wenn das Widerspiel geschah; darum wird es beides in der Schrift oft angezogen.

4. Ist es nun Lobes werth, wenn man sich bekümmert und Leid trägt über verstorbene niedriges Standes, als, wenn ein Nachbar, Freund rc. um den andern trauert: viel mehr ist es löblich, daß man solches thue, wenn große Herren oder Fürsten mit Tode abgehen, durch welche GOtt Friede gibt und erhält, und allerlei Gutes den Unterthanen erzeigt.

5. Weil denn nun unser Haupt und lieber Landesfürst in GOtt verstorben hier liegt, sollen wir uns billig von Herzen bekümmern und Leid tragen: nicht allein seines Abschieds halben von diesem Jammerthal; sondern vielmehr, daß ihn GOtt eben zu dieser fährlichen greulichen Zeit, da schier ganz Deutschland erregt ist durch der Bauern Aufruhr, so plötzlich hinweg nimmt, da zu besorgen ist, GOtt möchte uns sammt ihm den schönen Frieden, den er dem ganzen Lande durch ihn, solange er im Regiment gewesen, gnädiglich gegeben hat, auch wegnehmen; deß haben wir uns am meisten zu beklagen. Denn soviel seine Person betrifft, hat der fromme Herr vor seinem letzten Ende sich also hören lassen, daß man gewiß merken hat können aus seinen Worten, daß er einen feinen festen Glauben an JEsum Christum, unsern HErrn, gehabt hat, und in rechter Erkenntniß des Evangelii, um welches willen er bei Leben nun etliche Jahre her viel erlitten hat, verschieden ist; daß wir gar keinen Zweifel haben, er sei gewiß bei Christo.

6. Uns aber, so dieses Haupts, das nun vom Körper abgehauen ist, Glieder sind, geschiehet groß Leid in dem, daß ihn GOtt eben zu dieser bösen Zeit hinweg nimmt, da er uns am besten sollte vorstehen und wir seiner in solcher schrecklichen Empörung am nöthigsten bedurft hätten. Denn es zu besorgen ist, weil seines Todes Abgang und der greuliche Aufruhr so bald auf einander kommen, es werde ein großer Jammer und Unglück Deutschland übergehen, wo es GOtt nicht gnädiglich hindert und abwendet; dafür wir wohl mit Ernst zu bitten haben.

7. Und zwar wir hätten eine gute scharfe Staupe wohl verdient. Denn Deutschland hat das Licht der Wahrheit oder die Lehre des

heiligen Evangelii noch nie so helle und rein gehabt von der Apostel Zeit her als eben jetzt. Wie stellen wir uns aber dazu? Allerdings undankbar; der meiste Theil, auch unter denen, so es haben, werden sein bald überdrüssig und verachten die edle Perle. Will von den Widersachern nicht sagen, die es nicht genugsam lästern und verdammen können, und viel unschuldiges Blut darüber vergießen; und rühmen noch gar herrlich dazu, als thäten sie wohl daran, daß sie GOtt seine lieben Christen so greulich verfolgen und so jämmerlich hinrichten. Weil wir uns denn so schändlich dagegen stellen, verhängt GOtt, unsere große Undankbarkeit zu strafen, daß Schwärmer und Rottengeister aufstehen und solchen schrecklichen Lärmen und Jammer in Deutschland anrichten, und nimmt eben zugleich mit hinweg (welches mich schrecklich ansieht) unsern lieben Churfürsten. Darum zu besorgen, GOtt werde seinen Zorn, den wir auf unserm Theil mit unserer Undankbarkeit und Verachtung gegen das liebe Wort, jene aber auf dem andern Theil mit Lästern und Verfolgen nur sehr wohl verdient haben, Raum geben und gehen lassen, den er bisher durch unsern Landesfürsten, deß ich keinen Zweifel trage, aufgehalten hat. Denn es pflegt GOtt oftmals um eines einigen frommen Menschens willen wohl einem ganzen Lande Friede und Heil zu geben; wie er Syrien that um Naemans willen, 2 Kön. 5, 1. Auch lesen wir 2 Chron. 24, 2., solange der Hohepriester Jojada lebte, stund es recht und ginge wohl zu im Königreiche Juda; bald nach seinem Tode wandte sich das Spiel. Also ist auch wohl glaublich, daß GOtt diesem Lande durch den frommen Herrn Friede und alles Gute gegeben habe; und nun, weil dieser Fall geschieht, zu besorgen, er werde solche Wohlfahrt zugleich mit ihm hinweg nehmen und eine starke scharfe Ruthe über uns gehen lassen.

8. Doch lasset uns mit Ernst beten, daß GOtt seinen Zorn und Strafe, die wir wohl verdient hätten, wollte gnädiglich abwenden, und unser um seines heiligen Namens willen, der sonst ohne das mehr denn zu viel gelästert wird, verschonen, oder ja eine Zeitlang die Strafe noch aufhalten; auch Gnade verleihen, daß wir uns von Herzen demüthigen und bessern, und das liebe Evangelium mit größerem Ernst, Liebe und Dankbarkeit annehmen. Zweifele auch nicht, GOtt werde uns durch Christum gnädiglich erhören, und die Obrigkeit, so er geordnet und eingesetzt hat, schützen und erhalten wider das greuliche Wüthen und Toben der lästerlichen Aufrührer, die wider GOtt und Recht das Schwert nehmen, das ihnen nicht befohlen ist; darum sie auch GOtt gewiß strafen wird. „Denn wer das Schwert nimmt", spricht Christus Matth. 26, 52., „der soll durchs Schwert umkommen"; und St. Paul Röm. 13, 2.: „Die der Obrigkeit widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen." Hoffe auch, GOtt werde hinfort dies Land mit christlichen und friedsamen Fürsten begnaden. Denn GOttes Verheißung ist gewiß: „Betet, so werdet ihr nehmen" rc. Das sei genug zum Eingang; nun wollen wir den Text kürzlich überlaufen.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben.

9. Da sehen wir, daß St. Paulus nicht verbietet, daß man traure und Leid trage über die Todten. Denn er vermahnt die Thessalonicher, daß sie sich in solchem Falle unter einander mit diesen Worten, die er ihnen hier vorschreibt, trösten sollen. Weil er solches thut, ist es ein gewiß Anzeichen, daß sie traurig sind gewesen und ihre verstorbenen Freunde beklagt haben; welches er nicht straft als unrecht, sondern läßt es gut und recht bleiben. Doch setzt er hinzu, daß sie nicht traurig sollen sein, wie die Heiden, die keine Hoffnung haben: macht also einen Unterschied zwischen der Traurigkeit der Heiden und der Christen. Als sollte er sagen: Die Heiden kennen GOtt nicht, weil sie sein Wort nicht haben; darum ists unmöglich, daß sie wissen und glauben sollten, daß Christus, GOttes Sohn, der Welt Heiland, darum gestorben und wieder auferstanden ist, daß er alle, so an ihn glauben, am jüngsten Tage auferwecken werde zu der Auferstehung des Lebens. Daher können sie nicht anders denken, denn wer einmal gestorben, der sei und bleibe ewig todt. Darum wenn der Tod Mann und Weib, die sich wohl begangen und lieb einander gehabt haben, oder sonst gute und liebe Freunde von einander scheidet, so ist

des Trauerns und Klagens unter ihnen kein Maß noch Ende, sonderlich aber wenn es große und fromme Herren und Fürsten oder sonst treffliche Leute, die mit hohen Gaben und schönen Tugenden gezieret sind gewesen, sterben, die jedermann lieb und werth gehabt hat, und sein Vertrauen auf sie gesetzt um ihrer Tugend, Frömmigkeit, Weisheit, Gewalt 2c. willen. Das macht, sie hoffen nicht, daß ein besser und ewig Leben nach diesem zeitlichen, das voll Jammers und Elends ist, folgen werde 2c.

10. So sollt ihr, die ihr andere Gedanken, Herz und Sinne habt, denn die Heiden, und eines andern und ewigen Lebens in jener Welt erwartet, nicht trauern; sondern gewiß sein, daß eure verstorbenen Freunde (haben sie anders an Christum geglaubt) nicht todt sind, sondern schlafen in süßer, lieblicher Ruhe, und am jüngsten Tage gewiß wieder aufstehen werden, und einen Leib haben, der lichter und heller sein wird denn die Sonne. Es thut wohl herzlich wehe, wenn uns unsere besten und liebsten Freunde, Weib, Kind 2c., fromme, friedsame Herren und Fürsten mit Tode abgehen. Denn allda sehen und erkennen wir erst, was wir an ihnen gehabt haben (wenn es auch gleich geringe Leute sind), und mit waserlei Tugenden und Gaben sie begabet sind gewesen: welche an ihrem Leben nicht so zu sehen sind, weil immerdar Gebrechen mit unterlaufen, die sie verstellen und verdunkeln. Doch gleichwohl soll des Trauerns und Klagens ein Maß sein, und der Trost, den uns St. Paulus hier vorhält, den Sieg behalten, daß ein christlich Trauern und Klagen sei, nicht wie die Heiden pflegen zu trauern, die nicht weiter sehen, denn wie ihre Freunde gestorben und begraben sind, nicht anders wissen, denn alle Hoffnung sei nun mit ihnen aus 2c.

Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird GOtt auch, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen.

11. Hier mengt der Apostel den Tod und Auferstehung Christi mit unserm Tod (den er einen Schlaf nennt) und Auferstehung, knüpft es aneinander und macht Ein Ding daraus. Also thut er auch 1 Cor. 15, 13., da er spricht: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ Als sollte er sagen: So gewiß werden die Todten am jüngsten Tag auferstehen, so gewiß wir sind, daß Christus auferstanden ist; denn die Schrift betrügt uns nicht, so da zeugt, daß Christus, unser HErr, gestorben und am dritten Tage wieder auferstanden, sitze nun in Ewigkeit zu der Rechten GOttes, des himmlischen Vaters; da er nicht mit den Engeln spielt und für seine Person allein selig ist; sondern um unserer Sünde willen ist er gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket, Röm. 4, 25., und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät, daß er unser Hoherpriester sei und vertrete uns, gebe uns Gaben und endlich am jüngsten Tage aus dem Grabe auferwecke.

12. So hat uns nun Christus durch seinen Tod und Auferstehung erlangt, daß wir nicht allein von unsern Sünden frei, gerecht und heilig seien, sondern auch der Auferstehung zum ewigen Leben und Seligkeit gewiß zu hoffen haben, so wir anders an ihn glauben. Wahr ist es, daß weil wir hier leben, uns die Sünden betrüben, der Teufel schreckt und der Tod zeitlich würgt (wie allen Heiligen, ja, Christo selbst begegnet ist). Weil wir aber glauben an den gesegneten Samen, der dem Teufel den Kopf zertreten hat, 1 Mos. 3, 15., und durch den Glauben seine Gerechtigkeit und Sieg unser eigen worden ist: so mag uns der Teufel wohl würgen und der Tod verschlinden (verschlingen); aber sie können uns so wenig in ihrer Gewalt und Macht halten, sowenig sie Christum haben halten können. Denn sie haben weder Ursache noch Recht, uns als Sünder und des Todes schuldig zu verklagen, viel weniger zu würgen. Denn Christus, die ewige Gerechtigkeit, steht für uns, stirbt und opfert sich selbst für unsere Sünde, reinigt und heiligt uns mit seinem theuren Blute, und versöhnt uns mit GOtt dem Vater, daß der Teufel keinen Mangel oder Sünde an uns finden kann. Wo aber nicht Sünde ist, da darf man keine Strafe leiden; „denn der Tod“, spricht St. Paulus Röm. 6, 23., „ist der Sünden Sold.“

13. Darum, ob wir gleich in der Welt viel Angst und Trübsal leiden, so haben wir doch in Christo Friede; und ob wir gleich auch sterben, so ist doch unser Leben (spricht St. Paulus Col. 3, 3. 4.) mit Christo in GOtt verborgen. Wenn aber Christus, unser Leben,

sich offenbaren wird; dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

14. Weil denn nun die Schuld (die Sünde) hinweg ist; denn Christus hat sie theuer genug bezahlt: so ist auch die Strafe, der Tod, aufgehoben. Darum, ob wir gleich dahinfallen, leiblich sterben, so sollst du im Tode nicht bleiben, glaubst du an den Mann, der Christus heißt, und fassest dies sein Wort Joh. 8, 51.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich"; und Joh. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen"; und Joh. 11, 25. 26.: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Darum wenn dein Stündlein kommt, daß du davon sollst, so schlaf immer fröhlich ein auf diese tröstlichen Worte Christi, und befiehl ihm deine Seele: er wird dich gewißlich nicht betrügen. Es ist um ein Kurzes zu thun, so wird er dir mit seiner Stimme hervor rufen; da wirst du denn mit Augen sehen, was du jetzt glaubst.

15. Das meint auch St. Paulus, da er 1 Cor. 15, 13. ff. Christi Auferstehung und die unsere ineinander mengt, und schließt: Ist Christus auferstanden, so werden auch wir auferstehen. Als sollte er sagen: Für seine Person hat er es nicht bedurft, daß er stürbe und am dritten Tage wieder auferstünde; weil wir aber unter der Sünde waren gefangen und dem Tode unterworfen, und war bei uns dawider keine Hülfe noch Rath, hat er uns damit gedient, auf daß wir durch ihn von der Sünde und Tod, darein wir gefallen sind, um des Ungehorsams willen unsers ersten Vaters Adam, errettet, wieder zur Gerechtigkeit und Leben kämen. Wiederum spricht er V. 16. 17. 18.: „Wo aber die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube eitel, und seid noch in euren Sünden; auch sind die, so in Christo entschlafen sind, verloren" 2c.

16. So ist es nun alles darum zu thun, daß wir den Artikel: Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, gewiß fassen und uns wohl darin üben: so können wir nicht allein für uns in Todesnöthen stark und muthig sein; sondern auch andere trösten, und mit St. Paulo sagen, daß JEsus darum gestorben und auferstanden ist, daß solcher Tod und Sieg in aller Welt gepredigt sollte werden. Und wer da glaubt, daß solches ihm zu gute geschehen sei und entschläft durch JEsum in solchem Glauben, der soll gewiß sein, daß ihn GOtt der Vater dahin werde führen, da Christus ist, daß er bei ihm sei allezeit.

17. Dies ist ja ein herrlicher Trost für die Gläubigen, daß sie nicht allein gewiß sollen sein, wenn sie sterben, oder, wie es St. Paul deutet, entschlafen, daß sie in Christo wiederum auferstehen; sondern auch mit Christo geführet sollen werden und bei ihm in seinem Reiche ewig sein, aller Güter, die er hat, theilhaftig, als seine Brüder und Miterben. Es wäre uns ein großer Trost und Freude, wenn GOtt unser Haupt wieder auferweckete, daß wir ihn jetzt lebendig sähen, und seine Tugend und Gaben, deren wir an seinem Leben so eben nicht gewahr haben genommen, als jetzt, da er dahin ist, vor Augen stellete. Aber er wirds an jenem Tage viel besser und herrlicher machen, da wir nicht allein sehen werden, was wir jetzt an ihm verloren haben (denn seine väterliche Sorge für uns, Schirm und Schutz ist nun aus); sondern wir werden dann auch sehen, daß ihn GOtt mit Christo wird führen: da denn keine Sünde, Krankheit und Tod an ihm zu sehen wird sein, sondern eitel Gerechtigkeit, Stärke, Leben und Seligkeit.

18. Aber dazu gehört ein Glaube, ohne welchen uns solcher herrliche Trost kalt eingeht, ja, gar keinen Nutzen bei uns schafft. Denn wir sehen noch begreifen mit keinem Sinne das, davon St. Paul hier redet; sondern ist schlechts in das Wort gefaßt, an welches sich der Glaube hängt und daran halten muß. Darum wer es hier durch den Glauben nicht sieht, der wirds auch dort im Wesen nicht sehen.

19. „GOtt", spricht er, „wird die, so durch JEsum entschlafen sind, mit ihm führen." Die aber entschlafen durch JEsum, die ihn durch sein Wort erkennet haben, und geglaubt, daß er für sie gestorben sei zur Vergebung ihrer Sünden, und den Tod überwunden habe, daß

sie mit ihm ewig leben sollen, und bleiben in solcher Erkenntniß und Bekenntniß bis an ihr Ende, sterben und fahren darauf dahin. Wiederum die, so diesen Glauben nicht haben, wenn sie gleich züchtig und ehrbarlich leben, lassen es sich sauer werden, thun viel große schwere Werke, die entschlafen nicht durch, sondern wider JEsum, und sind verdammt. Denn wer nicht glaubt, der ist schon verdammt. So aber die Werkheiligen, die äußerlich ein ehrbar Leben führen, in Christo nicht entschlafen; viel mehr werden die wilden, rohen Leute, in denen weder Ehre noch Zucht, sondern nur eitel Muthwille und Bosheit regiert, desgleichen auch die Tyrannen und Rotten, die Christi Wort verfolgen und lästern, diese mit dem Schwert, jene mit der Zunge, durch JEsum nicht entschlafen.

Der andere Sermon. Erster Druck.

Ueber den vorigen Text.

1. Gestern, meine Freunde, haben wir gehört, wie der Apostel Paulus die Christen tröstet über diejenigen, die da christlich sterben; daß der Trost darin steht, daß man die Augen zuthue, und nicht auf sehe, wo der Leib hinfällt, sondern das Herz aufthue und sehe, wo er hingehe, nämlich, daß er eine kleine Zeit entzückt wird aus unsern Augen, und der Schatz eingezogen wird, auf daß er am jüngsten Tage herrlicher und schöner hervor komme, denn er vor je gewesen ist. Welche aber Heiden sind, und ohne Christi Erkenntniß, die haben keinen Trost; denn sie haben keine Hoffnung nicht: wenn dieselbigen sterben, so sterben sie also, daß sie nicht zu trösten sind.

2. Nun weiter diesen Trost auszustreichen, hält er uns vor und malet uns vor die Augen, wie es zugehen soll, das uns jetzt durch den Tod weggenommen wird, wie es zugehen wird am jüngsten Tage, welches keiner so klar beschreibt, als dieser Apostel, da er weiter spricht:

Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

3. Als sollte er sagen: „Das sagen wir euch als ein Wort, das der HErr selbst redet"; es ist ein Verborgenes und etwas Heimliches, das ich euch sage. Wie er auch an die Corinther (1. Ep. 15, 51.) thut: „Siehe, ein heimliches Stücklein will ich euch sagen, daß wir nicht alle werden sterben, aber alle müssen wir verwandelt werden." Und ist sicher und gewiß, daß er dies Wort nicht redet, sondern GOtt gebraucht also der Weise zu reden, wie die Propheten pflegen, daß GOtt das Wort geredet habe, nicht er aus seinem Kopfe: auf daß er sie desto mehr stärke und gewisser mache, das er sagen will; denn alles, was der Mensch redet, ist eitel Lüge, wird nichts daraus; aber was GOtt redet, das muß geschehen.

4. Darum so macht er die Herzen sicher, auf daß sie nicht wanken, es werde also geschehen, nämlich, daß die, die wir alsdann werden leben, die wir übrig werden bleiben, noch nicht gestorben, werden denen nicht zuvor kommen, die entschlafen sind, und sie uns auch nicht, noch wir ihnen. Dies Vorkommen deutet er dahin, wie wir glauben eine christliche Kirche, Vergebung der Sünde, Auferstehung des Fleisches, und von dannen er zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten 2c. Mengt es ineinander, daß Christus in einem Augenblick einher platzen wird und seine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und also treffen, daß die, so dann leben, werden ihn sehen, aber nicht eher da sein. Denn die da verstorben sind, werden auch da müssen sein und in einem Augenblick auf einem Haufen sein. Nicht ist es zu verstehen, daß die da leben, werden ihn zum ersten sehen und zu ihm gerückt werden; sondern wie sie verbrannt sind, zu Pulver gemacht und in der Welt zerstoben, das wird in

einem Hui hier stehen und aus der Erde hervor kommen, daß die Lebendigen und Todten werden zugleich alle leben.

5. Daraus habt ihr, daß der jüngste Tag lebendige Menschen in der Welt wird finden, und diese Lebendigen werden nicht entschlafen oder sterben; wie er denn sagt: „die wir übrig sein werden“, das ist, die wir nicht werden schlafen. Also scheidet er sie von den andern, die da leben, daß diese weder zuletzt noch zum ersten werden kommen; sondern in einem Hui wird er kommen, und die da geschlafen haben, mitnehmen. Und dieses heißt er zu den Corinthern (1. Ep. 15, 51.) ein heimliches Stücklein, das ist, das der Welt verborgen ist, das kein Mensch weiß, denn wem es GOtt offenbaret. Wie denn die Worte lauten: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden; und das plötzlich und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit 2c. Dies ist das Geheimniß, davon die Welt nichts weiß, und niemand, denn wer den Heiligen Geist hat. Es ist ein groß Ding, glauben, daß dies wahr sei.

6. O wie viel ist ihrer wohl von Anbeginn der Welt gestorben, zerflogen und zerstoben, zu Pulver worden, zu Asche verbrannt, ins Wasser geschüttet, und auf mannigfaltige Weise und wunderlich umkommen: diesen hat der Fisch gefressen, jenen der Wolf 2c. Das däucht der Vernunft gar wunderlich sein, daß in einem Augenblick die ganze Welt leben soll, und ehe sie schlafen und begraben werden, sondern wie sie gehen und stehen und erfunden werden: diese werden im Bette liegen und schlafen; etliche werden essen und trinken und fröhlich sein; andere werden an ihrer Arbeit erfunden werden. Wie denn die Sonne im Morgenlande eher aufgeht denn zu Mitternacht; hier im Aufgange, da die Sonne scheint, ist es früh Morgen, aber am Niedergange ist es Nacht. Also wird dieser Tag alle Stände und Wesen erfinden, und plötzlich sie verwandeln in unsterbliche Menschen.

7. Alsdann wird er beweisen seine Gewalt und Majestät. Wie er gethan hat in der Schöpfung der Welt: also wird sich an diesem Tage alles bewegen, schüttern und beben, und wird alles voll Feuer sein; das wird seine Majestät und göttliche Kraft beweisen, damit er jetzt säuberlich umgeht und mit Muße beweiset, nicht so mit öffentlicher Kraft; wiewohl er auch jetzund speist, tränkt und regiert alles, aber die Gläubigen fassen dies allein. Dann aber wird diese Kraft gar offenbar werden, welche beide die Gottlosen und Frommen zugleich fühlen werden, wie der HErr Christus selber sagt (Matth. 24, 27. und Luc. 17, 24.): daß dieser Tag wird wie ein Blitz hereinbrechen, gleichwie der Blitz, wenn er aufgehet, so ist er in einem Hui im Aufgang und Niedergang 2c. Zu denen redet er, die unter einem Himmel wohnen, so fern sie den Himmel sehen, also wird auch dieser Tag herein schlagen.

8. Denkt ihr nun, was für ein Wesen wird werden, wenn sie also sicher werden sein zu gleicher Weise. Als, wenn es jetzund helle und schön Wetter wäre und schlüge ein Blitz herein, wie würde uns das Herz so gar entfallen; was wird denn geschehen, wenn sie alle werden sicher sein, hin und her gehen, handeln, schlafen, und ein faul Leben führen? Also hat er uns abgemalet, daß wir, die wir übrig werden sein, werden ihnen nicht zuvor kommen, sondern plötzlich in ein ander unsterblich Wesen gesetzt werden.

9. Je, spricht man doch: Es müssen alle Menschen einmal sterben, als die Epistel zu den Hebräern (Cap. 9, 27.) sagt, und alle Menschen, die vom Weibe geboren werden, sind dem Tode unterworfen. Hierauf sollst du also antworten: Daß dieses Verwandeln wird eines jeden eigener Tod sein; darum er auch braucht das Wörtlein „schlafen“ (daß wir nicht alle entschlafen werden, sondern alle verwandelt werden), spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben. Denn er sondert diese zwei, Sterben und Schlafen, weit von einander. Als, diejenigen heißt er schlafen, die todt sind und liegen hier; die aber verwandelt werden und aus einem sterblichen Wesen in ein unsterbliches gesetzt, die sind nicht todt; denn es wird in einem Augenblick zugehen. Dieselben heißt er nicht gestorben, sondern die Ueberlinge, die alsdann sterblich sind, werden essen und trinken, in einem Augenblick werden in ein

ander Wesen gesetzt, also daß in einem Augenblick Tod und Leben wird sein. Gleichwie jetzund, wenn der Blitz einen Menschen trifft, in einem Augenblick so ist er todt; also auch alsdann werden sie plötzlich todt sein und in dem Tode in ein ander Wesen kommen.

10. Nun, von dieser Sache schreibt niemand so klärlich, als St. Paulus, und bleibt der Artikel wahrhaftig, daß Christus wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten; das ist, seine Zukunft wird Lebendige und Todte finden, und in der Zukunft und Stimme der Posaune werden die Lebendigen todt sein und die Todten leben. Also bleibet es wahr, daß alle Menschen müssen einmal sterben, das ist, dies Leben lassen und in ein anderes kommen. Wo dann Christen werden sein, die haben einen Trost; die aber keinen Glauben haben und gottlos sind, denen wird es ein solch großes Schrecken sein, daß ihnen auch die Welt zu enge wird. Denn wenn sie jetzt essen, trinken, ohne Sorgen sind, in einem Hui werden sie den schrecklichen Richter sehen und den Himmel voll Feuers; alsdann wird sich ihre Pein ewiglich anheben. Gleichwie die Frommen, die GOtt fürchten, die jetzt das nicht sehen, wenn sie erweckt werden, in einem Augenblicke werden sie diesen Richter, Christum, sehen fröhlich und sicher über die Lebendigen und Todten. Dies Auferstehen wird in einem Augenblick geschehen, also, daß Adam nicht zuvor wird kommen dem Abraham, noch wir dem Adam oder Abraham.

11. Also gewißlich und so eigentlich beschreibt er es, wie es zugehen wird, als wenn es uns vor den Augen stünde. Wie sichs denn ziemt, daß es die Christen also vor den Augen haben sollen, auf daß sie diesen Tod, den sie sehen, daß der Mensch also dahinfällt, nichts achten; sondern wenn der HErr dieses Tages herein wird fallen, heute oder morgen, wir nichts zuvor haben, auch sie nicht, die vorlängst gestorben sind, sondern werden zugleich zusammen platzen und einander sehen.

12. Der das nun glaubt, dem ist es eine tröstliche Predigt, einem christlichen Herzen ist es ein lieblicher süßer Gesang; einem ungläubigen Herzen ist kein schrecklicher Ding nicht. Einem Christen wird dieser Tag ganz lieblich sein. Denn der Teufel ruht hier nimmer nicht; so will das Fleisch auch seinen Willen haben, wirft uns von einer Sünde in die andere; die Welt haßt ihn, gönnt ihm nicht einen Bissen Brods, der Teufel will ihn um Leib, Ehre und Seele bringen. Er sehe Ehre oder Gut an, so hat er Marter genug: hat er Ehre, so ruht die Welt nicht, bis sie ihn zu Schanden macht; hat er Gut, hat er einen gesunden Leib, so will ihn die Welt drum bringen; hat er das Wort GOttes, so wird der Teufel erst unsinnig und bringt ihn darum; wie denn auch jetzt geschieht. Nichts Lieblicheres ist einem Christen, denn denken, daß er in GOtt lebe, und will hier zu schaffen haben; aber wenn der Tag kommt, es sei um welche Stunde es wolle, so ist er mein HErr, so werde ich erlöset. Doch dieser Trost gehört allein den Christen zu.

13. Dieser Richter, der mit solcher Gewalt kommen wird, daß er auch den Teufel und alle Todten erwecken wird, der wird ein Bruder, Vater und Patron sein der Christen. O! es wird ein sehr fröhlich Ding sein, wenn er uns seine Freunde und Brüder wird heißen, und seine Gabe und Heiligen Geist in uns ansehen; und den Todten wird es wiederum fröhlich Ding sein. Wiewohl sich die Natur vor solcher göttlichen Majestät entsetzen muß; doch so wird der Geist diese Majestät mit Freuden ansehen. Welcher diese Tröstung nicht wird haben, der wird mit dem Teufel gequälet; da richte man sich nach. Niemand wird sich verbergen können, er muß hervor, wenn er auch tausend Klaftern im Meer, oder in der Erde, oder in Abgrund der Höllen läge; wenn er der Richter ist, so muß alles an Tag und sich hervor thun.

Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel 2c.

14. Droben im ersten Capitel sagt er auch von dieser Zukunft, wie er einher platzen wird vom Himmel herab und Feuer mit sich bringen; wie er herab wird fallen in einer feurigen Wolke: der Himmel wird regnen und eitel Feuer geben, und die Gottlosen in Abgrund der Hölle verschlingen. Er spricht: „Er wird kommen, der HErr selbst", wird keinen Apostel oder Engel senden, sondern wird in eigener Person kommen. Wiewohl er jetzt an allen Orten ist, regiert in allen Creaturen, aber ver-

borgen; dann aber, so wird er wunderlich in seinen Heiligen sich zeigen, wie er zu Timotheo (1. Ep. 6, 15. 16.) sagt, und in der Offenbarung Johannis (Cap. 1, 7.): „Alle Augen werden ihn sehen.“ Er wird selber herab kommen öffentlich und sichtiglich in Wolken, mit Feuer einherfahren, und nicht ohne einen Vortraber und Trabanten, wie vor den Königen herlaufen; die werden das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und der Posaune machen &c.

15. Hier haben sie sich bekümmert, was die Posaune sei, welches der Erzengel und was das Feldgeschrei sei? Wir aber wollen St. Pauls seine Worte nicht glossiren, sondern lassen stehen, wie sie stehen. Denn gleich als wenn ein großer gewaltiger König zu Felde zieht wider seine Feinde, wenn man die Trommel schlägt, die Hände aufwirft, schreit und das Feld voll Geschrei macht: also auch beschreibt er die Zukunft Christi, daß alle Creaturen vor ihm hergehen werden und die Engel; aber es wird ein anderer Engel, ein Erzengel vorher gehen, der das Panier tragen wird.

16. Die Stimme der Posaune, meint man, es sei dies Wort: „Stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht“ &c. Aber das gehöret allein auf die Todten; die Welt wird voll Geschreis sein. Was aber die Posaune ist, weiß ich nicht. Daß er aber spricht: „GOttes Posaune“, das ist viel eine andere, denn die Welt auf Erden hat, sondern welche der HErr vom Himmel herab wird schicken durch die Engel, nicht die der HErr mit dem Munde wird blasen; wie er auch sagt Joh. 5, 25.: „Fürwahr, fürwahr, sage ich euch: Es wird die Stunde kommen, und ist jetzund, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und die sie hören, werden leben“ &c.

17. Er spricht: „die Stimme des Sohnes GOttes“; nicht sollt ihr verstehen, daß Christus persönlich werde rufen, sondern sein Vortraber, die Stimme des Erzengels wird rufen. Und wird „GOttes Stimme“ genannt; denn es geschieht aus Geheiß des HErrn und wird vorher geschickt. Wie man jetzt spricht: Das Wort GOttes, die Stimme GOttes, die Stimme und Wort der Apostel, und wie die Schrift sagt: Höre mein Wort und meine Stimme, nicht die vom Himmel herab schallt, sondern die da unter den Menschen ist. Also wird die Stimme des Erzengels die Stimme GOttes Sohnes genannt, wird ein groß Geschrei, ein Rufen und Fordern die Todten und Lebendigen so stark und gewaltig gehen, daß auch die Todten hervor gehen werden, und in einem Augenblick leben. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme sein, und durch die Stimme auferwecken, wiewohl es eines Engels Stimme sein wird, daß in dem Geschrei alles, was lebt, muß todt sein, und alles, was todt ist, wird leben. Das haben wir also gewiß zu hoffen, so gewiß wir sind, daß ein GOtt ist; der redet dies, nicht ich. Folgt weiter:

Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst; danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezücket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit.

18. Wenn diese Stimme gehen wird. Er redet das zuerst und setzt es nicht, daß sie eher erstehen würden, denn die anderen; denn in einem Augenblick wird es alles geschehen. Also wirds mit erst geschehen, die Todten werden auferstehen, und in einem Augenblick in der Auferstehung werden auch wir verwandelt, und beide, die wir todt sind in Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Wesen verwandelt. Erstlich werden die Todten erstehen, das ist, ehe sie hinauf gezückt werden; und in einem Hui flugs darauf werden hinaus gerückt werden, die da Christi sind, und in der Luft schweben, und die Gottlosen werden auf Erden hienieden bleiben und nicht hinauf gezückt werden. Und wenn jene erstanden sind, zugleich werden wir verwandelt werden und Christo mit ihnen entgegen gehen; wird nicht so lange harren, daß er uns hier wird sitzend finden, sondern in dem Geschrei der Posaune müssen die Todten und Lebendigen verwandelt und verändert werden.

19. Alsdann werden wir frei sein von allem Laster, keine Sünde wird in unserm Leibe sein, wird auch nicht stinken oder schwensten (schwitzen), sondern köstlich wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden; wie droben im ersten Capitel gesagt ist: es werden sich solche Dinge anfangen, die wunderbarlich zu sehen sind.

20. Deß mögen wir uns versehen, und das

ist unser Trost, daß wir in einem Augenblick werden entnommen aus der gottlosen Schaar, auch leiblich, die wir jetzt geistlich aus der Gewalt des Teufels gerückt sind. Und er wird zu uns sagen: Hier ist euer Patron, euer Vater; da wird eitel Freude und Wonne sein. Derhalben beschließt er:

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

21. Wenn ihr euch wollt trösten über die Gestorbenen und euren eigenen Tod, und wider alle eure Anfechtung in diesem Leben, laßt euch zu Schanden machen, laßt euch übel nachreden: es ist um eine kleine Zeit zu thun, so wird er euch erledigen. Ja, wenn wir Christen wären und hätten dies ins Herz gebildet, wer wollte uns furchtsam machen? Wenn du in Christum glaubst, so wird dir solches widerfahren, und ist nicht ferne dahin. Laß her pochen, trotzen und verdammen den Glauben, den Leib und Güter wegnehmen; es wird wohl einer kommen, der wird uns rächen. Also sollen wir uns stähnen*), so werden wir erlöset.

*) stähnen, das heißt, stellen, steifen. D. Red.

Aber diesen Tag des Heils und der Freuden müssen wir erwarten und also mögen die Christen in Hoffnung sich freuen, daß wir hoffen, wir werden gewißlich erlöset, und daß Christus vom Himmel herab kommen werde, zu richten beide Lebendige und Todte.

22. Also habt ihr diesen Artikel, wie es zugehen wird mit den Todten am jüngsten Tage. Weiter sagt St. Matthäus (Cap. 24, 30.) von einem Zeichen, welches am Himmel erscheinen wird. Daraus meinen etliche, es werde das heilige Kreuz sein; aber wie wir die Posaune nicht wissen, also wissen wir auch das Zeichen nicht. Ich rechne aber, daß ein solch Zeichen sein wird, wie ein König im Kriege eine Posaune und Zeichen hat, also wird er auch eins mit sich führen. Wie es aber sein wird, werden wir dann wohl sehen. Also habt ihr hier das Stücklein, das St. Paulus gebietet, wenn wir sterben, daß wir mit dem Herzen an diesem hangen, und die wir auf diesen Tag leben, werden in einem Hui verwandelt werden. Daß also die Christen mit Lust und Wunsche diesen Tag sehen werden; die Gottlosen aber werden erschrecken, und niemand wird sie können trösten.

Der andere Sermon. Zweiter Abdruck.*)

1. Gestern haben wir gehört, lieben Freunde, wie der heilige Apostel Paulus die Christen tröstet, so da trauern und Leid tragen über ihre Verstorbenen, nämlich: daß sie von denselbigen Gedanken sollen haben, nicht wie die Vernunft pflegt, die nichts anderes weiß, denn wer einmal gestorben ist, der stehe nicht mehr auf; sondern wie die Schrift davon redet, nämlich, daß sie schlafen, und daß sie GOttes Körnlein und Pflanzen sind, die er gesäet und gepflanzet hat, daß sie wieder aufgehen und hervor wachsen sollen auf den lieben Sommer; wie ein Weizenkörnlein oder der andern eins, welches nicht eher aus der Erde hervor kommt und bringt vielfältige Früchte, es sterbe und verfaule denn zuvor. Also auch, sollen wir, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 42. 43. sagt, unverweslich, in Herrlichkeit und Kraft auferstehen, so müssen wir zuvor verweslich in Unehre und Schwachheit gesäet werden. Davon wissen die Heiden nichts, die Christum nicht kennen: darum haben sie auch solche Hoffnung nicht und sterben ohne allen Trost dahin.

2. Weiter zeigt er nun mit allem Fleiß an, wie es am jüngsten Tage werde zugehen mit der Auferstehung, darum daß er die Gläubigen gerne trösten wollte wider alle Einrede und Widersprechen der Vernunft, die GOttes Wort fahren läßt und urtheilt hierin ihrem Fühlen nach. Und weil er von hohen, unerhörten und der Welt ungläubigen Sachen redet, und

*) Wir folgen auch hier mit Walch der Jenaer Ausgabe. D. Red.

er doch eine schlechte, geringe Person ist, ermahnt er sie heimlich, sie wollten seine Person nicht ansehen, auch nicht gedenken, daß er solches aus seinem Kopf erdichtet habe; sondern daß sie es hören und annehmen sollen als GOttes Wort, und spricht:

Denn das sagen wir euch als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

3. Droben hat er gesagt, daß GOtt die, so durch Christum entschlafen sind, werde mit sich führen. Hier möchte einer fragen, weil er solches allein von denen sagt, so durch Christum entschlafen, das ist, im Glauben an Christum gestorben sind: Wo werden denn die bleiben, so in Christi Zukunft lebendig erfunden werden? Wie? Werden dieselbigen einen Vortheil haben, eher Christum sehen und zu ihm geführet werden, denn die, so gestorben sind? Darauf antwortet er und spricht: Ich will euch etwas Heimliches sagen, das ihr noch von niemand gehöret habt, werdet es auch nirgend so klar geschrieben finden, mir aber ist es offenbaret vom Himmel. Darum sage ich es euch als „ein Wort des HErrn", das gewiß und wahr ist; derhalben ihr es auch annehmen und glauben sollt, als wenn ihrs aus des HErrn Munde selber höretet, nämlich, „daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht zuvor kommen, die da schlafen."

4. Das ist, wir, so Christi Zukunft erleben werden, werden weder Christum eher sehen noch eher zu ihm kommen, denn die, so entschlafen sind; sondern so wird es zugehen: in dem Augenblick, wenn Christus kommen und die letzte Posaune erschallen wird, da werden die Todten in Christo auferstehen unsterblich und unverweslich, und einen verklärten Leib haben. Indeß werden auch wir, so zur selben Zeit leben, verwandelt werden, das ist: wir werden weder also sterben noch begraben werden, wie alle Menschen von Anbeginn Alters oder anderes Zufalls halben gestorben und begraben sind, oder aber zu Pulver verbrannt, von Thieren zerrissen 2c.; sondern werden schlecht verändert werden, daß unser Leib anders gestaltet wird sein denn jetzt, nämlich, daß es nicht mehr ein sterblicher, verweslicher Leib wird sein, sondern ein geistlicher, unsterblicher und verklärter, viel herrlicher und schöner denn die Sonne. Darum werden wir, beide so gestorben und begraben oder wie sie nun verweset sind, und wir, so zur selben Zeit lebendig erfunden werden, plötzlich und in einem Augenblick aus dem sterblichen Wesen in ein unsterbliches verwandelt, zugleich hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft. Daß also zugleich in einem Augenblick zugehen wird: daß die Todten hervor aus der Erde, oder wo sie nun geblieben und verweset sind, gerückt; und wir sammt ihnen zugleich hingerafft, wie und wo wir gefunden werden, und weggerissen aus dem sterblichen Leben, und also mit einander verkläret werden.

5. Davon redet er 1 Cor. 15, 51. 52. 53. auf die Weise: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen; wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit." Hier zeigt auch St. Paul an, daß obwohl Christus, wenn er am jüngsten Tage kommen wird, die Welt gar teuflisch, böse und gottlos finden wird, daß gleichwohl rechtschaffene Christen sein werden. Welches ein sehr großer Trost ist. Denn es reden sonst Christus und die Apostel von dieser Zeit, wenn Christus kommen wird ein Richter über Lebendige und Todte, mit solchen Worten, daß schrecklich zu hören und zu lesen ist. Christus sagt Luc. 18, 8.: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du auch, daß er werde Glauben finden auf Erden?" Und anderswo, Matth. 24, 38., sagt er: Er werde die Welt so böse und gottlos am jüngsten Tage finden, wie sie gewesen sei zu den Zeiten Noä und Lots, da die Leute sich keines Unglücks besorgten, sondern waren fröhlich und sicher, aßen, tranken, freieten, kauften, pflanzten, bauten, bis zur Zeit Noä die Sintfluth kam, und zur Zeit Lots, da es Feuer und Schwefel vom Himmel regnete, und brachte sie alle um.

6. Ebenso wirds auch zugehen zur Zeit seiner Zukunft. Wer das Wesen der Welt gegen

die Worte Chriſti hält, der ſieht es vor Augen, daß es jetzt ſo geht, wie er es verkündigt hat. Des Kaufens, Bauens, Pflanzens iſt jetzt weder Maß noch Ende; auch iſt das unordentliche Weſen mit Freſſen und Saufen, ſonderlich in Deutſchland, ſo gemein worden; ſo nimmt auch das ſchändliche Laſter, die Bauchſorge und der verfluchte Geiz und Wucher, will der gemeinen Laſter ſchweigen, von Tage zu Tage ſo gewaltig Ueberhand, daß ich denke, es könne nicht lange ſtehen, ſondern müſſe bald brechen.

7. Das iſt aber erſchrecklich zu hören, daß die Welt ſich ſo ſchändlich ſtellt zu dem heiligen Evangelio, damit ſie GOtt in dieſer letzten Zeit vor dem jüngſten Tage ſo gnädiglich heimgeſucht hat. Auf jenem Theil verfolgen und läſtern die Feinde die erkannte Wahrheit aufs heftigſte und greulichſte. Hier bei den Freunden iſt nicht allein die Undankbarkeit groß; ſondern der größte Haufe beginnt auch des lieben Worts überdrüſſig zu werden. Wo es ſanft thut, und uns frei macht von der grauſamen Tyrannei des Pabſts, der mit ſeinen Geſetzen und Stricken die elenden Gewiſſen greulich beſchweret und gefangen hat, da hört mans gerne und iſt angenehm. Straft es aber unſern Unglauben und gottlos Weſen, und lehrt, wie wir ſollen nun fortan, nachdem wir gläubig ſind worden, nüchtern, gerecht und gottſelig leben: ſo wills uns nicht eingehen, ja, thun das Widerſpiel; welches ein gewiß Zeichen iſt, daß wir nicht Chriſten ſind, auch das Reich GOttes nicht ererben werden, Gal. 5. Da will es nicht ſo ſüß eingehen, ja, man wird ihm feind. Darum beſorge ich, es werde mit der Zeit dahin kommen, daß wenn man die Laſter ſtrafen wird, daß kein Glaube, Furcht GOttes in den Leuten iſt, ſonderlich die groben, als, Freſſen, Saufen, Geizen, Wuchern, Ehebruch, Hurerei treiben 2c.; daß auch die, ſo Chriſten wollen ſein, ein Mißfallen darüber haben werden, und ſolche nöthige Strafe dahin deuten, es ſei den Leuten an ihre Ehre geredet und ihr Gewiſſen beſchweret, man ſoll die Leute nicht ſchrecken, ſondern tröſten 2c. Denn wer auf Chriſti und der Apoſtel Wort fleißig Achtung gibt, der ſieht wohl, daß vor dem jüngſten Tage die Welt voll Spötter und Epicurer wird ſein 2c.

8. Schlägt dann mit zu, wie zu beſorgen iſt, daß Ohrenkrauer die Kanzel einnehmen, die da predigen, was man gerne hört (denn die Welt will ſolche Lehrer haben): ſo wird die Trunkene mit der Durſtigen verloren werden. Denn es kann kein gut Ende nehmen, daß man ſich ſo närriſch zur Sache ſtellt, und die liebe Wahrheit ſo übel empfähet, ja, läſtert und ſchändet aufs äußerſte, und zu Lügen und Irrthum nicht allein Liebe und Luſt hat, ſondern auch für Wahrheit vertheidigen und erhalten will. Darum wird die Welt, weil ſie das Licht nicht haben will, mit größerer Blindheit geſchlagen werden, denn zuvor unter dem Pabſtthum; und wird gehen nach dem Worte Chriſti Luc. 11, 26.: das letzte wird ärger ſein, denn das erſte. Der letzte Zorn, den GOtt am jüngſten Tage an den Gottloſen üben wird, der wird der größte ſein. Solchen muß die Welt vor wohl verdienen; darum wirds auch dann ärger ſein, denn ſie zur Zeit Noä und Lots geweſen iſt. Doch gleichwohl werden Chriſten, ſpricht St. Paulus, leben, wenn Chriſtus kommen wird. Wie wir auch bekennen in unſerm Glauben, daß eine heilige chriſtliche Kirche ſei; dieſelbige, ſpricht St. Paulus, wird den Tod des HErrn verkündigen, bis er komme, 1 Cor. 11, 26.

9. Nun, von dem Geheimniß und verborgenen Stück, davon St. Paulus hier und 1 Cor. 15, 51. redet, weiß die Welt nichts; daher er es auch ein „Geheimniß" heißt. Ja, es ſind gar wenig, auch unter den Chriſten, die ſolches glauben; wie es St. Paulus ſelbſt erfahren mußte, 1 Cor. 15, 12. Denn es lautet gar wunderlich, ja, unmöglich ſein, daß alle, ſo vom erſten Menſchen an bis auf den letzten, ſo geſtorben und begraben ſind, in einem Augenblick vom Tode ſollen auferweckt werden. Darum will es der Vernunft nicht eingehen, daß ſo ſchnell ſoll zugehen. Denn ſie ſieht, daß da einer zu Pulver verbrannt iſt, ein anderer ins Waſſer geworfen, der dritte von den wilden Thieren zerriſſen, der vierte am Galgen von Raben gefreſſen 2c.; in Summa, wer kann ſagen, ja denken, wie mancherlei und wunderbarlicher Weiſe die Menſchen umkommen in aller Welt? und ſollen doch allzumal in einem Augenblick vor dem jüngſten Gericht lebendig da ſtehen 2c. Desgleichen ſollen auch die andern, ſo dann leben und überbleiben werden, ſie werden nun gefunden am Tiſch, im Hauſe, auf dem Felde, im Bette, beim Wein, an der Arbeit 2c., in

einem Augenblick verwandelt werden, daß sie auch alle zu Hauf sammt den andern versammelt da stehen werden, und in einem Nu sammt ihnen hingezückt in den Wolken dem HErrn entgegen.

10. Wenn du die Vernunft da zu Rathe nimmst, wirst du es nimmermehr glauben; GOtt aber wird allda seine göttliche Gewalt und Majestät beweisen. Wie er gethan hat, da er den Himmel und Erde aus nichts geschaffen hat, sprach nur ein Wort, da stund es bald da; also wirds auch hier zugehen. „Der HErr wird", spricht er, „mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel"; alsdann werden in einem Augenblick die Todten auferstehen und wir verwandelt werden.

11. Ja, spricht man doch: „Alle Menschen müssen sterben", Hebr. 9, 27. Recht, alle müssen sie sterben, auch die, so alsdann lebendig erfunden werden; aber nicht wie die, so auf dem Todbette oder sonst sterben und begraben werden, verfaulen oder sonst umkommen, von den Würmern oder wilden Thieren gefressen 2c.; sondern verwandelt werden sie werden, spricht er 1 Cor. 15, 51. Das wird so zugehen, wie St. Petrus sagt, daß die Himmel werden vom Feuer zergehen, die Elemente aber werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde, und alles, was darinnen ist, wird verbrennen, 2 Petr. 3, 10. Daß also diese Verwandlung, so durch das Feuer in einem Augenblick geschehen wird, ihr Tod wird sein. Darum braucht er auch das Wörtlein „schlafen", spricht nicht: Wir werden nicht alle sterben; sondern wir werden nicht alle entschlafen. Denn er sondert die zwei von einander, „sterben" und „schlafen". Diejenigen heißt er „schlafen", die todt sind und im Grabe verwesen, oder sonst zerpulvert und zerstreut sind. Die aber durch das Feuer verwandelt werden, die sterben ja, und werden aus diesem sterblichen Wesen in das unsterbliche gesetzt; sie sterben aber nicht, wie sonst alle Leute von Anfang der Welt bis auf dieselbe Zeit gestorben sind; denn sie werden in einem Augenblick todt und wieder lebendig sein.

12. Die nun rechte Christen sind, die sollen sich billig vor diesem Tage nicht entsetzen, sondern sein von ganzem Herzen begehren. Denn solange sie in diesem Jammerthal leben, haben sie wenig Friede und Ruhe: jetzt werden sie mit diesem, jetzt mit einem andern Unglück geplagt. Dazu ist ihnen die Welt bitterfeind, haßt und verfolgt sie aufs greulichste. Auch werden sie von ihrem eigenen Fleisch angefochten. Ueber das läßt sie der Teufel auch nicht zufrieden, stellet ihnen ihre Sünde vor die Augen, macht sie groß, und gibt ihnen giftige, böse Gedanken ein, daß sie traurig und schwermüthig werden, sich vor dem Tode entsetzen und vor GOttes Gerichte fürchten. Des Jammers werden sie nicht los, solange dies Leben währet. An jenem Tage aber wird dies alles aufhören, und werden von allem Uebel erlöset sein. Daher nennt die Schrift diesen Tag den Tag unserer Erlösung 2c. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen des seligen und fröhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung JEsu Christi, unsers HErrn.

13. Aber der Teufel kehrt es um, martert und plagt uns, daß wir solches Trostes zuweilen vergessen, nichts fühlen, denn eitel Schrecken und Zagen vor GOttes Zorn und Gericht. Doch halten wir uns an das Wort, kehren uns nicht an unser Fühlen; sondern warten deß in Hoffnung durch Geduld, das uns im Worte vorgehalten und verheißen wird. Wiederum läßt er die Gottlosen in gutem Frieden und Ruhe sitzen, daß sie kein Unglück übergeht, von niemand um des Glaubens willen gehaßt und verfolgt werden, auch kümmern sie sich mit ihren Sünden nicht, ist ihnen nicht anders zu Sinn, denn als sollten sie allewege hier bleiben; darum sie auch allein danach trachten, daß sie große Ehre, Reichthum und gute Tage überkommen. So läßt sie auch der Teufel wohl unerschreckt; denn sie sind vorhin sein eigen, thun, reden und denken, was er will; die sollen sich billig vor diesem Tage entsetzen. Aber da wird nichts aus; und wenn man ihnen gleich droht mit GOttes unerträglichem Zorn, schrecklichem Gerichte, ewigem Tod und Verdammniß, so nehmen sie sichs nicht ein Haar breit an, gehen sicher dahin und werden alt bei guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle, Hiob 21, 13. Aber was will es werden an jenem Tage, da sie vor dem Richterstuhl Christi werden stehen, und das erschreckliche Urtheil über sie hören: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer" u. s. w., Matth. 25, 41.? Folgt weiter:

Denn er selber, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel.

14. Von dieser Zukunft Christi redet er auch 2 Theß. 1, 8. 9., wie er herein platzen werde vom Himmel herab mit Feuerflammen, das gar schrecklich zu sehen wird sein den Gottlosen; denn er wird über sie, weil sie GOtt nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio, Rache geben, daß sie werden Pein leiden, das ewige Verderben rc., und in Abgrund der Höllen gestoßen werden. Er wird, spricht er, selber kommen in eigener Person. Wiewohl er jetzt auch an allen Orten ist, herrscht und regiert über alle Creaturen: doch gehet es heimlich und verborgen zu; denn er läßt sich nicht sehen. Dann aber wird er kommen in seiner Herrlichkeit, mit allen heiligen Engeln, und wunderbar mit allen Gläubigen erscheinen, 2 Theß. 1, 10.; wird öffentlich und sichtbarlich herab kommen in den Wolken, daß ihn alle Augen sehen werden, Offenb. 1, 7. Er wird aber hernieder kommen vom Himmel, spricht der Apostel, mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune, die er nennt GOttes Posaune. Die Engel werden seine Vortraber und Trabanten sein, gerings um ihn herum, und der Erzengel sammt den andern wird die Stimme lassen schallen, das Feldgeschrei und die Posaune aufblasen.

15. Hier haben sich viel bekümmert, was das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels, und die Posaune GOttes sei. Er redet nach gemeiner Weise von der Sache mit solchen Worten, die man pflegt zu brauchen, wenn man sagt und rühmt von einem großen prächtigen Heerzuge eines gewaltigen, mächtigen Königes oder Kaisers, der zu Felde zieht mit aufgerecktem Panier, mit Heerpauken und Trompeten, und eine große Menge Volk, beide zu Fuß und Roß, bei sich hat, daß das ganze Land davon erschallt und zu sagen weiß. Also will er mit diesen Worten auch anzeigen, daß der König aller Könige und Herr aller Herren mit einer herrlichen, unaussprechlichen Pracht sammt allen heiligen Engeln (das wird ja, meine ich, ein Herr sein) kommen wird mit seinem Zeichen oder Panier, Matth. 24, 30. 31., mit viel einem andern Feldgeschrei, Stimme und Posaune, denn menschliche ist, die durch die ganze Welt erschallen wird, und so kräftig sein, daß Himmel und Erde in einem Nu dadurch verbrannt und verändert wird sein, und alle Todten erwachen, die Lebendigen aber verwandelt werden; daher er es auch nennt eine „Posaune GOttes“.

16. Wie sie aber lauten wird, kann ich nicht wissen; ich lasse mirs aber gefallen, wie es die Väter auslegen, daß sie lauten werde: „Stehet auf, ihr Todten.“ Hier bekümmere dich nicht, wie es möglich sei, daß solche Stimme durch die ganze Welt erschallen und erhört soll werden; sondern habe Acht darauf, wie unterschiedlich St. Paulus redet: „Der HErr selbst“, spricht er, „wird herab kommen mit einem Feldgeschrei, und mit der Posaune GOttes.“ GOttes Posaune, Wort und Stimme ist viel eine andere Posaune, Wort und Stimme denn unsere; denn er richtet alles dadurch aus. Da er Lazarum, der vier Tage im Grabe gelegen war, wollte aufwecken, that er nichts, sagte allein: „Lazare, komme hervor“; da geschahs. So that er auch mit den andern Todten, die er lebendig, und mit den Kranken, die er gesund machte, und wie gesagt, Himmel und Erde hat er durch ein Wort gemacht, schlecht gesagt: „Es werde Licht“ rc. Desgleichen wird er auch am jüngsten Tage thun; wie er Joh. 5, 28. 29. selbst sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und werden hervor gehen.“

17. Wenn aber St. Johannes Cap. 5, 28. von der Stimme GOttes, und St. Paulus von der Posaune GOttes reden, meinen sie nicht, daß Christus selbst persönlich rufen und blasen werde; sondern der Erzengel sammt den andern wirds ausrichten, Matth. 24, 31. Daher ers auch nennt die Stimme des Erzengels, und ist doch gleichwohl GOttes Sohnes Stimme oder GOttes Posaune; denn es wird geschehen aus seinem Befehl; gleichwie aller Lehrer Stimme oder Wort, so das Evangelium rein und lauter predigen, nicht ihr Wort oder Stimme ist, sondern GOttes; darum wer ihnen glaubt, der glaubt GOtt, Luc. 10, 16. 17.

Und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst, danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit.

18. Er beschreibt mit großem Fleiß, wie es am jüngsten Tage soll zugehen, alles darum, daß wir uns weder über unsere verstorbenen Freunde zu sehr bekümmern, noch wir uns selbst vor dem Tode allzuheftig entsetzen sollen; sondern der herrlichen, seligen Zukunft Christi, unsers Heilandes, gleich mit einem herzlichen Sehnen und Verlangen begehren sollen, und gewiß hoffen, es werde aller Dinge also ergehen, wie ers hier anzeigt, nämlich, daß er kommen werde, uns auferwecken, mit sich führen, und in sein ewig Reich nehmen: wer soll sich davor entsetzen? Ja, wer soll sich deß nicht von Herzen freuen? Aber der Glaube ist schwach, darum hindert er solche Freude.

19. Wie wirds denn zugehen, wenn die Stimme des Erzengels und der Schall der Posaune angehen, und zugleich Christus kommen wird? In dem Nu werden die Todten in Christo auferstehen; wir aber, so alsdann leben und überbleiben, werden eben in demselben Augenblick verwandelt werden, und zugleich mit ihnen hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn ewig bleiben. Es sind kurze und schlechte Worte: aber wer kanns ausreden, was dahinter steckt? ein jeglicher gedenke ihnen fleißig nach, und lasse sie seinen Trost sein in allerlei Anfechtungen, sonderlich in Todesnöthen. Da werden wir denn keine Anfechtung mehr haben, sondern von allem Uebel erlöset sein, Trauern, Weinen, Leid, Schmerzen, Tod wird nicht mehr sein, auch keine Sünde mehr in unserm Fleisch wohnen; sondern wird ganz rein sein, ohne allen Unflath, böse Lust und Begierde. In Summa, wir werden reichlicher und besser wieder empfahen, das wir in Adam verloren haben, denn wirs gehabt hätten im Paradies, GOtt von ganzem Herzen 2c. lieben, ihm danken, loben und preisen in Ewigkeit, Amen.

20. Hier möchte jemand fragen, ob auch die Gottlosen werden auferstehen? Antwort: So wohl als die Gottseligen; denn Christus ist ein Richter über Lebendige und Todte, sie seien fromm oder böse, gerecht oder gottlos. Aber allein den Gläubigen, das ist, so in Christo entschlafen sind, wird die unaussprechliche Herrlichkeit und Gnade widerfahren, daß sie mit Christo, ihrem Bräutigam, in das neue und ewige Jerusalem eingeführt werden, in einem viel herrlicheren Schmuck, denn alle Welt hat. Die Gottlosen aber, so in ihrem Unglauben sterben, werden nicht hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft; sondern hier unten bleiben und ihr Urtheil hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer" 2c., Marc. 25, 41. So werden die Gottlosen ebensowohl auferweckt, als die Gläubigen; aber diese zur Auferstehung des Lebens, jene zur Auferstehung des Gerichts, Joh. 5, 29.

So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

21. Da weiset er uns, wo wir den rechten und beständigen Trost suchen, und wie wir uns unter einander trösten sollen, nämlich mit Worten und Sprüchen aus der Schrift, wie er Röm. 15, 4. auch lehrt. Denn der Welt Trost, er sei so herrlich und freudenreich, als er immer kann, so ist er doch nicht wahrhaftig und beständig, sondern vergänglich, ja, keines Augenblicks gewiß; denn leichtlich kann ein klein Windlein kommen, das ihn umstößt. Wenn einer, wo es möglich wäre, aller Welt Ehre und Gut hätte, was hilfts ihm? wenn er sterben muß, kann er auch Trost davon empfahen? Ja, wohl mehr kränkts und betrübt ihn, daß ers verlassen muß. Der Trost aber, den der Heilige Geist durchs Wort GOttes gibt, der bleibt fest und beständig in aller Angst, Noth und Tod.

22. Weil denn unser lieber HErr und Churfürst, seliger, ein sonderlicher Liebhaber des heiligen Worts gewesen ist, und nun diese Jahre her viel drüber erlitten hat, auch seinen Glauben an seinem letzten Ende mit viel schönen Reden und Worten beweiset, Christum bekennet, daß er für seine Sünde gestorben sei 2c., und auch dieses Trosts theilhaftig worden ist: wollen wir gar nicht zweifeln, er sei unter denen, die durch Christum entschlafen sind. Darum wird er auch gewiß, wenn der HErr kommen wird, sammt den andern auferstehen, und zugleich mit ihnen hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, und ewig bei ihm sein. Der Vater aller Gnaden gebe uns durch Christum, unsern einigen Trost, daß wir seliglich folgen und ihm nach in Christo entschlafen, daß wir mit Freuden vor des Menschen Sohn können bestehen. Amen.

B. Zwei Predigten über 1 Thess. 4, 13—18.

Bei Churfürst Johannis zu Sachsen Leichenbestattung, gehalten zu Wittenberg.*)

1 Thess. 4, 13—18.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; also wird GOtt auch, die da entschlafen sind durch JEsum, mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen. Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Erste Predigt.

Meine lieben Freunde! Weil sich der Fall jetzt also mit unserm lieben Landesfürsten zugetragen, und die Gewohnheit und Weise mit den Seelmessen und Begängnissen, wenn man sie zur Erden bestätigt hat, abgangen ist, wollen wir dennoch diesen Gottesdienst nicht lassen nachbleiben, daß wir GOttes Wort predigen, darin GOtt gepreiset und die Leute gebessert werden. Denn wir müssen davon handeln und der Zeit auch ihr Recht thun, weil unser HErr GOtt abermal unser liebes Haupt zu sich genommen und mit Gnaden gefordert hat. Darum wollen wir den Text St. Pauli vor uns nehmen, da er also sagt in der ersten an die Thessalonicher am 4. Capitel V. 13. 14.

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird auch GOtt, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen.

*) Die erste Predigt hielt Luther am 18. August 1532, das Datum der zweiten ist unbekannt. Im Jahre 1532 erschienen zwei Drucke, deren ersterem wir folgen. — Vgl. Jen. A. Ed. 1557: V, 510; Ed. 1593: V, 497; Altenb. A. V, 972; Leipz. A. XII, 228; Erl. A. 18, 189.
D. Red.

1. So viel wollen wir jetzt vor uns nehmen, daß ich mich und euch nicht überlade. Ihr wißt, daß der größte Gottesdienst ist die Predigt, und nicht allein der größte Gottesdienst, sondern auch unser Bestes, das wir haben können in allen Fällen; sonderlich aber in solchen hohen betrübten Sachen. So schreibt nun St. Paulus an die Thessalonicher: Sie sollen sich nicht betrüben, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn es sind etliche Heiden gewesen, die es dafür hielten, es sollte eine männliche Tugend sein, sich gar nicht bekümmern noch weinen, wenn einem ein guter und lieber Freund stürbe. Wie auch zu unsern Zeiten die Rottengeister anfingen und wollten eitel Steine und Klötze aus uns machen, gaben vor: Man müßte die Creatur gar ausziehen und sich der Natur gar nichts annehmen; GOtt gebe, es stürbe Vater, Mutter, Sohn, Tochter 2c., so sollte man schlecht dahin gehen mit trockenen Augen und stillem Herzen; wollten also diese heidnische Tugend wieder anrichten. Aber es ist im Grunde eine gemachte Tugend und erdichtete Stärke, die GOtt nicht hat geschaffen, ihm auch gar nicht gefällt. Ursach ist diese, daß ein solch hart Herz, das nicht weich wird, so ein guter Freund dahin fällt, anzeigt, daß es ihm noch nie sein Ernst gewesen, daß er rechte Lust oder Liebe habe zu

ihm gehabt; oder will ein Heuchler sein, und sich vor den Leuten so fest stellen, daß man ihn lobe und sage: Ei, das ist ein Mann, der fest halten kann! Diese rottengeisterische und erdichtete heidnische Tugend verdammen wir, und sagen: Es sei nicht recht. Denn es ist nicht allein mit Exempeln der lieben heiligen Väter, sondern auch durch das Wort GOttes in der Schrift gelobt, daß es billig und ziemlich, ja, auch göttlich sei, sich betrüben über einen guten Freund, der mit Tode abgangen ist. Wie St. Paulus selbst anzeigt mit diesen Worten, da er sagt am Ende dieses Capitels V. 18.: „Tröstet euch unter einander." Soll man sich trösten, so muß ja Trauern, Kümmerniß und Klagen da gewesen sein. Nun sind freilich dieselben, da St. Paulus hierzu schreibt, Christenleute gewesen, die GOtt gefallen haben und den Heiligen Geist gehabt; noch läßt sich St. Paulus gefallen, daß sie betrübt sind, ohne sie sollen es christlich und guter Maßen thun.

2. Weil dem nun also ist, warum wollten wir uns nicht auch billig bekümmern und trauern, weil unser Haupt, der liebe Landesfürst, da liegt? Denn das ist nicht ein fester Mann, der sich so stark dünkt, daß ers nicht fühlen wolle, so ihm ein guter Freund entfällt: sondern das ist ein Christ, dem es wehe thut; doch so er sich hält, daß der Geist über das Fleisch walte. Denn GOtt hat den Menschen nicht also geschaffen, daß er ein Stein oder Holz sollte sein. Er hat ihm fünf Sinne gegeben und ein Herz von Fleisch gemacht, daß er seine Freunde lieb habe, wider die Feinde zürne, jämmerlich und traurig sei, wenn es seinen lieben Freunden übel geht. Also sagt St. Paulus auch zu den Philippern Cap. 2, 25. ff.: Es sei ihm herzlich leid gewesen für seinen Diener Epaphroditum; es habe sich auch GOtt über ihn und sich erbarmet, und ihn wieder lassen frisch werden, daß er nicht eine Traurigkeit über die andere hätte. Also ergrimmet Christus auch, Joh. 11, 33., da Lazarus todt war. Diese und dergleichen Exempel sind uns viel gewisser und besser, denn solch unnützes Geschwätze, damit man uns will zu Stein und Holz machen, daß wir nicht weinen noch uns betrüben sollen über die Verstorbenen. Dies sei zu einer Vorrede und Eingang dieser Predigt gesagt. Nun wollen wir den Text hören, wie er uns tröstet. Also sagt der liebe Paulus:

Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die andern, die keine Hoffnung haben 2c.

3. Da wirft der heilige Paulus einen guten Zucker hinein, und mengt die Bitterkeit, so in solchem Fall ist, mit Süßigkeit, und sagt: Ihr seid traurig und bekümmert euch über die Verstorbenen; es ist wahr, es thut wehe, einen guten Freund so verlieren; ich strafe es nicht, sondern lobe es. Denn es ist ein Zeichen, daß es gute Herzen sind, die sich der Verstorbenen so annehmen. Aber macht gleichwohl einen Unterschied, zwischen eurem Sterben und der Heiden Sterben, zwischen eurer Traurigkeit und der Heiden: jene haben nach diesem zeitlichen Leben keine Hoffnung; ihr aber wißt, daß ihr nicht sterbet, sondern nur entschlafet. Denn so ihr glaubt (folgt weiter), daß JEsus gestorben und aufgefahren ist, so ist das auch gewiß, daß GOtt die Verstorbenen in Christo mit ihm führen wird, und kurzum nicht da lassen bleiben, da wir meinen, daß sie bleiben, sondern wird sie bringen dahin, da er ist.

4. Merket aber eben darauf, daß er nicht sagt: So ihr glaubet, daß Christus entschlafen ist; sondern machts härter mit Christi Tode denn mit unserm, und sagt: „So ihr glaubt, daß Christus gestorben ist"; von uns aber sagt er, daß wir nicht sterben, sondern allein entschlafen: heißt unsern Tod nicht einen Tod, sondern einen Schlaf, und Christi Tod heißt er einen rechten Tod. Damit gibt er dem Tode Christi solche treffliche Macht, daß wir dagegen unsern Tod sollen für einen Schlaf achten. Denn das ist die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, den wir leiden, aus den Augen reiße, als viel als es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi sehe. Darum will St. Paul so viel mit diesen Worten sagen: Was denkt ihr viel an euren Tod; sehet hier den an, der ist recht todt, gegen welchen alle anderen Todten nichts sind: die sind nicht gestorben, sondern er ist gestorben. Darum wollten wir uns bekümmern, sollten wir uns ja auch um Christi Tod bekümmern. Das hat ein rechter Tod geheißen, nicht allein in sich selbst, daß er so bitter, schmählich und groß gewesen ist; sondern auch deshalb, daß er so kräftig ist, daß er alle andere Todten getauft hat, daß sie

sollen nicht Todte, sondern Schläfer heißen. Denn das ist ja wahr, wie man in der Passion siehet, daß Christus so gestorben ist, als nimmermehr keiner so stirbt noch sterben wird. Darum sagt St. Paulus: Ficht euch Traurigkeit und Bekümmerniß an eurer guten Freunde halben, so ihr verloren habt, so seht hieher auf diesen Tod, und mengt, ja, deckt zu mit dem Tode Christi aller anderer Menschen Tod, und macht diesen Tod so groß, daß der anderen Tod dagegen anzusehen sei wie ein Schlaf. Denn so dies wahr ist, was ists, daß wir uns viel bekümmern um andere, oder gleich selbst sterben und begraben werden? Stirbt doch nur ein Mensch, und dennoch nicht der ganze Mensch, sondern das eine Stück allein, der Leib; hier aber ist GOttes Sohn selber und stirbt der Herr aller Creaturen. Darum wird mein und dein Tod solche Bitterkeit nicht haben, die Christi Tod hat, weil es unmeßlich weit geschieden ist von allen andern Todten, an sich selbst, und der Person halben.

5. Also will uns St. Paulus herum reißen und in den Tod Christi ziehen, daß wir sehen sollen, wie unmeßlich groß er sei, auf daß, wenn sich dein Herz bekümmert um einen guten Freund, der mit Tode abgangen ist, du sagen lernest: Ei, bekümmerst du dich denn so hoch um deinen Freund, der doch zuletzt einmal hat sterben müssen: warum bekümmerst du dich nicht auch um diesen Tod? Warum weinst du und klagst du nicht auch über deinen HErrn Christum, welches Tod so viel größer und elender gewesen ist denn aller andern Menschen? Wie die lieben Apostel mußten thun, die bei seinem Abscheiden sind gewesen, und auch die Gedanken hatten, er würde so bleiben. Wie wir denken, wenn wir unsern fünf Sinnen nach urtheilen. Besseren Trost kann man nicht finden, denn daß man diesen Tod also ansehe, wie er so gewaltig und herrlich worden sei, und alle anderen Tode gefressen habe, daß sie nicht Tod, sondern nur ein Schlaf heißen, gegen diesen, welcher der einige, schwerste, und greulichste Tod gewesen ist. Darum folgt weiter:

Denn so wir glauben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; so wird auch GOtt, die da entschlafen sind, durch JEsum mit ihm führen.

6. Als wollte er sagen: So seid nun gutes Muths und guter Dinge; denn so das wahr ist, so hats keine Noth um die, die da entschlafen sind. Da liegt es nur an, daß wir diesen Artikel, daß Christus gestorben und auferstanden sei, recht fassen in der Noth, wenn Trauern und Klagen vorhanden ist. Wie jetzt auch, so uns unser Landesfürst, unser lieber Herr und Vater, so dahin gefallen ist, unter welches Schutz und Schirm wir bisher in gutem Frieden gesessen und aus seinen Händen das liebe Brod gessen haben, und nun hinfort ein anderer Regent und Regiment werden wird, und niemand weiß, wie es gerathen soll; GOtt weiß es allein, welcher uns unser Haupt jetzt genommen, und daneben nicht hat offenbart, was er weiter mit uns machen wolle. Darum mögen wir in diesem Fall wohl erschrecken und uns bekümmern. Wiewohl mir nicht zweifelt, daß man ihrer etliche findet, die nicht sonders sich darum bekümmern, und meinen, es sei leicht gethan, daß man ein Regiment fasse. Aber ändern, und, bessern, ist zweierlei. Regiment ändern wollen wir den Leuten lassen; aber das Bessern steht allein bei GOtt.

7. Weil diesem allen nun so ist, so ist das der beste Trost, daß man mit dem heiligen Paulo hier sagt: Lieber, siehe den todten Leichnam hier nicht an; du hast etwas Höheres und Besseres anzusehen, nämlich, JEsu Christi Tod und Auferstehung. Wenn du in diesem Spiegel und Bilde fest bleibst in dem HErrn Christo, welcher todt und wieder auferstanden ist, so wirst du sehen, wohin du fahren wirst, und wohin die fahren, so nicht in Christo entschlafen; nämlich: daß GOtt gedenke, dich und alle andere, so getauft und in Christo entschlafen sind, mit sich zu führen; darum daß er sie hat in Christi Tod gewickelt und in seine Auferstehung gefaßt; und gedenkt sie nicht so unter der Erden zu lassen; ohne daß es vor der Vernunft und unsern fünf Sinnen so gehen und scheinen muß, daß der Glaube Raum finde, daß wir GOtt auch über das vertrauen, das wir nicht sehen.

8. Also, wiewohl es schwer ist, soll man sich dazu gewöhnen, daß man auf den Tod Christi lerne sehen, durch welchen unser Tod erwürget ist. Und ob es wohl anders scheint vor unsern Augen, mengt doch der Heilige Geist diesen sauren Essig mit Honig und Zucker, daß sich unser Glaube erschwinge in GOtt, und lerne den Todten ansehen nicht im Grabe und Sarge,

sondern in Christo. Wenn man ihn also dahin beschließt, so ist der todte Leichnam nicht mehr im Sarge; obwohl das Aas faul ist und stinkend, da liegt nicht an, da thue Augen und Nase und alle fünf Sinne hinweg, und gedenke, wie St. Paulus 1 Cor. 15, 42. sagt: Man begräbt den Körper in aller Unehre, ist wahr; aber da siehe nicht nach, denn er wird wieder auferstehen in aller Herrlichkeit. „Er wird begraben und gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib" rc. Also führt er immer unser Herz (weil er die Augen nicht kann so führen) von dem, das die Augen sehen, in das, das GOtt redet, und in Christum, daß wir keinen Zweifel daran sollen haben, er werde uns mit Christo führen. Wer nur das also glauben könnte, der hätte einen guten Trost in seinem eigenen Sterben und anderer Leute Sterben.

9. Weil nun St. Paulus die Todten, wie ihr hört, so lobt, sollen wir GOtt fleißig für die Gnade danken, daß er unsern lieben Churfürsten auch in dem Tod Christi begriffen und in seine Auferstehung gefaßt hat. Denn ihr wißt, was für einen Tod er zu Augsburg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn jetzt nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern ihn auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, die wir die Straße auch gedenken zu gehen, und unserm HErrn GOtt manche starke Sünde überliefern wollen, daß wir bei dem Artikel, der da heißt Vergebung der Sünden, auch bleiben. Darum will ich unsern lieben Herrn nicht so gar rein machen, wiewohl er ein sehr frommer freundlicher Mann gewesen ist, ohn alles Falsch, in dem ich noch nie mein Lebtag einigen Stolz, Zorn noch Neid gespürt habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konnte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Diese Tugend laß ich jetzt fallen. Ob er daneben zuweilen im Regiment gefehlet hat: wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allewege zehen Teufel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat, daß ihn GOtt sonderlich müssen führen und seine Engel zu ihm setzen. Wenn wir denn sehen, daß sie zuzeiten im Regiment straucheln, sind wir bald da, meinen: Ei, so und so wollte ichs machen; und sollten wohl den Karren recht in den Koth hinein führen, oder gar über und über werfen, wenn wir regieren sollten. Daß uns also niemand kann recht thun; und wenn wir uns selber ansehen, sind wir selbst noch nie recht worden. Dies alles lassen wir jetzt fahren, und wollen dabei bleiben, daß wir ihn loben, wie St. Paulus seine Christen lobt, daß ihn GOtt mit Christo führen wird, und wollen ihn nicht ansehen nach seinem zeitlichen Sterben, sondern nach Christi Sterben, und seinem geistlichen Sterben, welches er Christo nach gethan hat.

10. Denn ihr wißt alle, wie er, Christo nach, vor zwei Jahren zu Augsburg gestorben und den rechten Tod gelitten hat, nicht für sich allein, sondern für uns alle, da er alle böse Suppen und Gift hat müssen ausessen, die ihm der Teufel eingeschenkt hat: dasselbe ist der rechte greuliche Tod, da der Teufel einen mit aufreibt. Da hat unser lieber Churfürst Christi Tod und Auferstehung vor der ganzen Welt öffentlich bekennet, und ist darauf blieben, hat Land und Leute, ja, seinen eigenen Leib und Leben daran gesetzt. Dies Sterben, wie schwer es sei, hat er wohl ohne Zweifel an seinem Herzen gefühlt. Weil nun dasselbige Bekenntniß öffentlich am Tage ist, so wollen wir ihn davon rühmen als einen Christen. Ist aber neben diesem etwas Mangels an seiner Person gewesen, das lassen wir gehen. Denn wir wollen solche geringe Sünde in so großer Person nicht rechnen, sondern wollen das dagegen rühmen, daß er Christi Tod und Auferstehung, damit er Tod und Hölle mit allen Sünden verschlungen hat, bekennet und fest auf diesem Bekenntniß blieben ist. Dies geht überhin und verschlingt die Menge der Sünden, wie ein großes Meer ein Fünklein Feuers. Darum sind alle anderen Sünden nichts gegen dieses einige Stück, daß man Christi Tod und Auferstehung nicht verleugnet, sondern öffentlich bekennt.

11. So sollen wir uns nun deß trösten, daß Christus gestorben, und unser lieber Fürst in Christi Tod verfaßt und entschlafen ist, und viel einen herberen Tod zu Augsburg denn jetzt erlitten hat; welchen wir noch täglich ohn Unterlaß von den Tyrannen und Rotten, ja, auch wohl von unserm eigenen Gewissen und dem Teufel leiden müssen. Dies ist das rechte Ster-

ben; das andere leibliche Sterben, daß man auf dem Bette dahinfährt, ist nur ein Kindersterben und ein Viehsterben; jenes aber ist der rechte männliche Tod, der noch vor unsern Augen steht, daß wir eher noch einen Hals (so es möglich wäre) hingeben wollten, ehe wir den Mann, der JEsus Christus heißt, verleugnen wollten. Das mag ein männlicher und rechter Tod heißen, da auch St. Paulus von sagt 1 Cor. 15, 31.: „Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo JEsu, sterbe ich täglich." Der andere Tod ist nur, wenn die Vernunft und fünf Sinne sterben, daß die Augen nicht mehr sehen, die Ohren hören nicht, die Hände fühlen nicht 2c. So stirbt eine Kuh auch, ist nur ein äußerliches Absterben des Leibes und armen Sackes, es ist ein Kindersterben gegen jenes.

12. Dem Sterben nach ist unser lieber Fürst jetzt auch dahingefahren, daß man hat müssen greifen, es sei nur ein Kindersterben gewesen. Denn unser HErr GOtt hat ihn so gefaßt in seinen Tod, daß er der rechten Püffe keine gelitten, noch viel mit dem Teufel disputirt hat; als etliche wohl vor den schweren Gedanken, die ihnen der Teufel eingibt von der Sünde, von dem jüngsten Gericht, von der Hölle und dergleichen, in Verzweiflung fallen, und arbeiten, daß ihnen der Angstschweiß ausbricht, und erstarren auch wohl darüber. Das heißt ein recht Sterben, und nicht ein Kindersterben. Wenn es aber so zugeht, wie es mit unserm lieben Fürsten hat gangen, da nur der Leichnam auf dem Bette bleibt, ohne alles Schrecken und Zittern, darum daß er zum Reiche Christi durch die Taufe gefordert, und danach Christum frei bekennet hat, und GOttes Wort mit allem Fleiß von ganzem Herzen gern gehört, daß also nur die fünf Sinne dahin sterben, das ist das geringste Sterben und nur die Hülse vom Tode, da man allein mit dem leiblichen Tode ringet; wiewohl es uns unversuchten Leuten das größte dünkt.

13. Darum, welchen GOtt so hinweg nimmt, daß er nicht darf fühlen die giftigen Pfeile des Teufels, der stirbt recht und wohl. So hat GOtt diesen auch hinweg genommen: da ist nichts gewesen, wie ich gesehen habe, denn nur ein recht Kindersterben. Daß unser lieber HErr GOtt hat also gedacht: Der fromme Fürst hat seinen rechten Tod vor zu Augsburg ausgestanden; so habe ich ihn in meinen Tod auch gefaßt: darum soll er fortan nicht mehr sterben denn nur leiblich. Daß er also gleich als in einem Schlaf dahingefahren ist, wie die Kinder und unvernünftigen Thiere auch sterben; ohne daß die Thiere keine Hoffnung haben eines andern Lebens. Darum ist es ein tröstlicher Tod, was so sanft, allein an seinen fünf Sinnen hinweg stirbt, wo es ein Mensch nur recht ansieht, daß einer so hinfährt in unsers HErrn Christi Leiden gewickelt, daß unser HErr GOtt so sagt: Ich will dich den Teufel allein leiblich lassen würgen; drum siehe du nicht so hart auf deinen Tod; siehe dies an, daß mein Sohn für dich gestorben ist und du vorhin auch geistlich gewürget bist; so will ich dir nun den Tod so zuschicken, daß du allein sterbest in deinen fünf Sinnen, wie in einem Schlaf.

14. Darum wollen wir unsern lieben Landesfürsten unter die rechnen, die in JEsu Christo schlafen, sonderlich aber darum, daß er nicht abgefallen ist von dem Bekenntniß des Todes und Auferstehung Christi, sondern darob gelitten mancherlei Schaden und Schmach. Wollen ihn darum nicht zu einem lebendigen Heiligen machen. Ist etwo Sünde mit untergelaufen, das gehe seinen Weg; wir wollen ihn einen Menschen lassen bleiben, wollen aber so einen Schmuck darüber ziehen, daß solche kleine Sünde der Teufel nicht sehen, und so große Werke, die alle Engel im Himmel preisen sollen. Denn was will der Teufel aufbringen wider seine personalem justitiam (persönliche Gerechtigkeit), weil Christus neben und für ihn da steht mit seinem Tod und Auferstehung, welches mehr ist, denn der ganzen Welt Sünde? Als ich hoffe, wir wollen auch also sterben und einen armen Sünder mit uns gen Himmel bringen, wenn wir allein diesen Schmuck behalten, und uns in den Tod des Sohnes GOttes windeln, und mit seiner Auferstehung uns decken und hüllen. Wenn wir darauf fest stehen und nicht davon ablassen, so ist unsere Gerechtigkeit so groß, daß alle unsere Sünden, sie heißen wie sie wollen, sind wie ein kleines Fünklein, und die Gerechtigkeit wie ein großes Meer, und unser Tod viel geringer, denn ein Schlaf und Traum. Dazu unsere Schande, daß wir so unfläthig begraben werden, ist bedeckt mit einer Ehre, die heißt JEsu Christi Auferstehung; damit ist sie so geschmückt, daß sich die Sonne

davor schämen wird, wenn sie es wird ansehen, und die lieben Engel nicht genugsam werden ansehen können. Mit der Schöne sind wir geziert und geschmückt, daß aller anderer Unflath des armen Leibes, als der Tod und anderes, nichts dagegen gilt.

15. Also muß man eines Christen Sterben ansehen mit andern Augen, denn wie eine Kuh ein neu Thor ansieht, und mit einer andern Nase dazu riechen, nicht wie eine Kuh zum Grase riecht, daß man lerne der Schrift nach davon reden und gedenken, daß man die verstorbenen Christen nicht rechne als todte und verscharrte Leute. Vor den fünf Sinnen scheints wohl so: so weit uns dieselben führen, so thut es wehe. Darum gehet heraus und höret, was hier Sanct Paulus davon sagt, daß sie schlafen in Christo und GOtt sie mit Christo führen wird. Mit solchen Worten lernet euch fein trösten, und bildets euch wohl ein, daß es viel gewisser ist, daß Herzog Hans von Sachsen wird wieder hervor kommen aus dem Loch, und viel schöner denn die Sonne jetzt ist. Denn daß er hier vor unsern Augen liegt, das ist nicht so gewiß, als jenes, daß er wieder leben wird und mit Christo daherfahren. Ursach, GOtt kann nicht lügen. Allein, bildet es euch so ein. Denn wer den Trost nicht hat, der kann sich sonst nicht trösten noch fröhlich sein; sondern soviel ihm des Worts entfällt, so viel entfällt ihm auch des Trostes.

16. Darum lasset uns jetzt in diesem Leid damit trösten, daß wir gewiß wissen, daß er mit Christo wieder wird gefahren kommen. Denn hier stehen die Sprüche Christi fest, Matth. 10, 32.: „Wer mich bekennet vor den Leuten, den will ich auch wieder bekennen vor meinem Vater.“ Sonst, wenn der Mann nicht gen Himmel gefahren wäre, so würden wir wenig Hoffnung haben können. Daß man aber viel mit dem Gesetz kommen will und disputiren: Lieber, wer weiß, ob dich GOtt auch für fromm halten will? das ist der leidige Teufel selbst, der will uns immer führen ad personalem justitiam (auf die persönliche Gerechtigkeit), wie fromm ich bin und wie bös ich bin. Denn das ist alle seine Kunst, daß er uns mit dem Bilde unsrer Frömmigkeit den Mann, der gestorben und wieder auferstanden ist, aus den Augen reiße. Darum ist unserm Fürsten recht wohl geschehen, daß er nicht in die Disputation kommen ist, der Teufel sollte ihn sonst wohl angegriffen haben: Hörst du, wie hast du gelebt? wie hast du regiert? 2c., und sollte ihm ein Register vorgelegt haben, davor er hart erschrocken und einen schweren Kampf hätte stehen müssen. Das ist des Teufels Kunst, die er an mir auch oft versucht: fragt mich, wie fromm und wie böse ich sei, und kann fein meisterlich die Schrift und das Gesetz dazu brauchen: Das und das sollst du thun, sollst fromm sein und das Gesetz halten; aber du hast es nicht gehalten. Wo aus? Mit den Gedanken bringt er einen in eine solche Angst, daß einer wohl verzweifeln will. Item, wenn ich schon zuweilen etwas Gutes gethan habe, kann ers doch also zurichten, daß meine Heiligkeit gar zunichte wird. Da laufe ich denn und ergreife den Artikel der Vergebung der Sünde durch JEsum Christum, der für meine Sünde gestorben und wieder auferstanden ist; den will er schlecht nicht ins Herz lassen. Das aber geht ins Herz, daß ich dies gethan und jenes nicht gethan habe, habe Almosen gegeben, bin fromm gewesen 2c. Wie ich auch sagen kann von unserm lieben Fürsten, daß er ein treu, fromm Herz gehabt hat, ohne alles Gift und Neid. Aber beileibe hüte dich davor, daß man dirs am Todbette mit nichten einbilde; denn der Teufel ist nicht weit davon, der kann dir eine kleine Sünde vorrücken, die solche schöne Tugend alle zunichte macht, daß man doch endlich dahin kommen und sagen muß: Teufel, sei so zornig du immer willst; ich rühme meine guten Werke und Tugend gar nichts vor unserm HErrn GOtt, will auch meiner Sünde halben nicht verzweifeln; sondern tröste mich damit, daß JEsus Christus gestorben und wieder auferstanden ist; wie der Text hier sagt.

17. Siehe, wenn ich das von Herzen glaube, so bleibt mir der höchste Schatz, nämlich, der Tod Christi, und seine Kraft, die er gewirkt hat; da liegt mir mehr an, denn an dem, das ich gethan habe. Darum, Teufel, fahre hin beide mit meiner Gerechtigkeit und Sünde. Habe ich etwas gesündigt, so friß du den Mist davon, der sei dein, ich bekümmere mich nichts darum; denn JEsus Christus ist gestorben; da heißt mich St. Paulus mit trösten, daß ich lerne, mich gegen den Teufel wehren und sagen: Ob ich schon gesündigt habe, das schadet mir nicht, ich will nicht mit dir davon disputiren,

was ich Böses oder Gutes gethan habe; es hat jetzt nicht Zeit, davon zu handeln, gehe hin und thue es zur andern Zeit, wenn ich ein böser Bube bin, oder gehe zu den Verstockten, da schrecke, wie du willst: aber bei mir, der ich zuvor in Aengsten und Todesnöthen bin, findest du jetzt keinen Platz. Es gilt jetzt nicht Disputirens, sondern Tröstens mit den Worten, daß JEsus Christus für mich gestorben und auferstanden ist. So bin ich gewiß, daß GOtt mich sammt den andern Christen führen wird mit Christo zu seiner Rechten, und mit mir hindurch reißen durch Tod und Hölle. Wie er denn mit allen umgehen wird, die glauben und bleiben in seinem Tod. Darum sollen sie nicht todte Leute heißen, sondern schlafende; und der Tod soll hinfort nicht mehr Tod, sondern Schlaf heißen, und so ein tiefer Schlaf, da einem nichts inne träume. Wie auch ohne Zweifel unser lieber Herr und Fürst in einem süßen Schlafe liegt und der heiligen Schläfer einer worden ist. Und dies alles nicht darum, daß er ein milder, barmherziger, gütiger Herr gewesen ist; sondern darum, daß er Christi Tod bekennet, und sich daran gehangen hat und ist dabei blieben.

18. Hier ist nun des Teufels rechte Kunst, wie ich gesagt habe, daß er uns von dem Trost hinweg reißt und führt uns dieweil in eine Disputation, wie fromm wir seien. Dagegen habt ihr jetzt gehört, daß ihr ihn sollt weisen zu denen, denen solche Gedanken gehören, die nach Christi Leiden und Sterben nichts fragen und im Sause dahinleben; mit denselben laß ihn disputiren. Aber da will er nicht hin; denn er hat sie bereits, sie sind vorhin sein: darum wollte er diese auch gern haben, die verzagten, blöden und erschrockenen Gewissen. Jene hat er damit, daß sie vermessen, sicher und ohne alle Gottesfurcht dahingehen; diese will er haben durch Verzagen und Verzweifeln. Du aber lerne sagen: Teufel, du kommst zu unrechter Zeit, es soll jetzt kein Teufel mit mir disputiren, sondern mein HErr JEsus Christus; daß ich lerne, wie er für mich gelitten, und für meine Sünde gestorben sei, und wieder auferstanden, wie mich GOtt mit ihm führen wird am jüngsten Tage. Deß zu einem Wahrzeichen habe ich seine liebe Taufe, sein Evangelium, sein Wort und Sacrament, dazu ich berufen bin, und dieselben vor der ganzen Welt bekennet habe. Die Siegel und Briefe können mir nicht fehlen, als wenig mir GOtt selbst fehlen kann. Fallen daneben etliche Sünden ein, daß du unrecht gelebt und gethan hast, so sollen sie doch nicht gelten, auf daß Christi Tod und Auferstehung gepreiset werde über mein und der ganzen Welt Sünde, und sage frei: Wenn ich noch so viel Sünde gethan hätte, ja, mehr, denn zehen Welten thun können, so weiß ich doch, daß Christi Tod und Auferstehung viel größer ist. Und nur flugs also getrotzt und gepocht, nicht auf dich selbst noch deine Gerechtigkeit, sondern darauf, daß JEsus Christus für dich gestorben und auferstanden ist. Glaubst du das, so sei freudig und gewiß, daß er dich wird führen mit Christo; und wie du hörst, daß Christus auferstanden sei, so wirst du auch auferstehen.

19. Sehet, lieben Freunde, das ist dieser Text, daß wir uns bekümmern sollen um unsern lieben Herrn nach dem äußerlichen Menschen. Denn wer weiß, warum ihn unser HErr GOtt hinweg hat genommen? Ihr wißt, wie wir alle böse undankbare Buben sind, und das Volk, beide jung und alt, so gar muthwillig ist, daß keine Zucht noch Scheu mehr da ist: wenn nun unser HErr GOtt so sich erzeigt, und das Haupt hinweg nimmt, und will eines Fürsten nicht schonen, so gibt er dir wahrlich zu verstehen, daß es deinem Kopf gelte. Darum demüthige dich und bessere dein Leben, daß du auch, wie er, unter den Leuten seiest, die mit Christo leiden und sterben. Wie ich denn hoffe, daß ihrer viel sind, die so sterben und leiden, wie mein Herr zu Augsburg: die werden dann auch so ein sanftes Sterben erlangen, daß sie der Schlaf säuberlich und leicht ankommt. Das wird das Ende sein aller derer, die an den Tod und Auferstehung Christi glauben, und dasselbe bekennen, daß sie endlich mit ihm wieder auferstehen und mit Christo geführet werden. Das verleihe uns GOtt, Amen.

Die andere Predigt.

Ueber den vorigen Text.

1. Weil wir noch in der Trauerwoche sind und angefangen haben, uns zu trösten mit GOttes Wort aus Sanct Pauli Epistel, so wollen wir jetzt zu mehrerem Trost etwas weiter davon reden, und den vorgenommenen Text vollends ausführen. Im ersten Stück dieser Epistel St. Pauli haben wir gehört, wie er die Christen vermahnt und tröstet, daß sie sich nicht sollen allzu scheußlich stellen mit Heulen und Klagen über ihre Verstorbenen; sondern einen Unterschied machen unter denen, die nichts zu hoffen haben, das ist, Heiden und Ungläubigen, und unter uns, die wir an Christum glauben, und viel andere Sinne, Herz und Gedanken schöpfen, denn jene haben. Denn ein Christ soll ja sein eine neue Creatur oder neu geschaffen Werk GOttes, der anders rede, gedenke und urtheile von allerlei Sachen, denn die Welt davon redet oder urtheilt. Und weil er ein neuer Mensch ist, so soll und muß ihm auch alles neu werden, hier in diesem Leben durch den Glauben, aber dort zukünftig durch offenbarlich Wesen. Nun kann und vermag die Welt nicht anders, denn nach ihrem Herkommen und alten Wesen vom Tod urtheilen, daß es sei das allergreulichste und schrecklichste Ding auf Erden, und das Ende des Lebens und aller Freude; wie sie auch allen anderen Jammer und Unglück nicht anders ansieht, denn nach solchem alten Wahn, als böse und unleidlich Ding, davor sie fliehen solle, und wenn es ihr widerfährt, erschrickt sie, will verzagen und verzweifeln.

2. Aber dagegen soll ein Christ, als ein neuer Mensch, also geschickt sein, daß er viel andere, ja, widersinnische Gedanken habe, und könne (wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt) auch trotzen und fröhlich sein oder rühmen, wenn es übel zugeht, und sein Herz eitel solche Gedanken ergreife: daß er einen großen Schatz habe, wenn er arm ist; ein mächtiger Fürst und Herr sei, wenn er im Kerker liegt, und trefflich stark, wenn er schwach und krank ist; in eitel Ehren schwebe, wenn er geschändet und geschmähet wird; also auch, daß er erst ein neuer, lebendiger Mensch werde, wenn er jetzt sterben muß; und Summa, daß er eitel neu Herz und Muth gewinne, und alle Dinge auf Erden mit ihm neu mache, und also hier ein Vorspiel anfange des zukünftigen Wesens, da es alles am Tage und vor Augen so neu werden wird, wie ers jetzt erschöpft und erdenkt durch den Glauben, nach seinem neuen Wesen. Und solches alles nicht in uns, sondern in Christo, wie hier St. Paulus zeigt. Denn er hat es allein dazu bracht, daß ers bereits im öffentlichen und empfindlichen Wesen alles neu hat, „und hinfort", wie St. Paulus Röm. 6, 9. sagt, „nicht mehr stirbet, und der Tod keine Kraft noch Macht an ihm hat"; sondern alles, was er vermocht hat, ist ihm genommen, auch leiblich, daß er ihn nicht mehr binden noch gefangen nehmen, noch mit Hunger, Durst und Wunden plagen kann. Summa, er hat alle sein Gift, Strick, Spieß und Schwert, und was er Böses hat, an Christo verloren. In demselbigen Mann sollen wir uns auch bereitan lassen dünken, daß es alles neu worden sei, und uns gewöhnen in die starken Gedanken des Glaubens, und das liebe Bild des gestorbenen und auferstandenen Christi stets in die Augen fassen und mit uns tragen, wider das alte Wesen, so uns noch anficht und unter Augen stößt, und uns schrecken will mit Jammer und Noth, Unglück, Armuth, Tod, und was es sein mag.

3. Siehe, darum braucht der Apostel eben solcher Worte: Ihr sollt andere Leute sein, weder die anderen, so keine Hoffnung haben, weil ihr ja glaubet, daß Christus von den Todten auferstanden und der Tod durch ihn überwunden sei. Als sollte er sagen: Dadurch seid ihr gar viel andere Leute worden, denn ihr von Vater und Mutter und dem irdischen Wesen kommen seid; und weil ihr getauft seid in dem Namen, als in sein Wesen und Reich, Tod und Auferstehung, so denket, daß ihr euch anders zieret mit allem Wesen gegen das, da=

vor sich die Welt entsetzet, und andere Augen, Ohren, Sinne und Gedanken habt, denn vorhin von Adam, da ihr euch fürchtetet und betrübtet, als die keine Hoffnung hätten: jetzt aber nicht mehr also; sondern eben das Widerspiel gedacht und gesagt: Gewiß, daß weil er den Tod überwunden hat, so wird er uns auch aus dem Tode reißen und mit sich führen. Denn darum ist er auferstanden, daß er uns auch aus dem Tode mit sich ins Leben und ewige Herrlichkeit setzte.

4. Haben doch also müssen thun die lieben Altväter, so das Werk und Bild, uns vorgestellt, daß Christus vom Tode auferstanden ist, noch nicht erlebt, sondern allein im Glauben und von ferne, als durch eine blaue dunkele Wolke, gesehen haben, da uns die klare, helle Sonne in die Augen scheint; noch mußten sie sich an den Christum hängen, der noch ferne war, und auch in die tröstlichen Gedanken erschwingen, daß sie durch seine Auferstehung auch hervor kommen aus dem Tode und mit ihm leben sollten. Daher haben sie solch tröstlich Liedlein gesungen: Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum ejus: „Wie theuer und werth ist vor GOtt der Tod seiner Heiligen", Ps. 116, 15.; item Ps. 72, 14.: „Ihr Blut ist theuer geachtet vor ihm"; und im 9. Psalm V. 13.: „Er gedenkt und fragt nach ihrem Blut." Also reden sie daher, die frommen Herzen, und aus solchen Worten werden sie gar manche starke Predigt gesponnen haben (ob sie wohl kurz gefaßt, und nur als ein Thema oder Beschluß ihrer Predigt geschrieben sind). Denn es gibt gar mächtigen reichen Trost, damit man ein Herz kann aufrichten, weil sie so gewaltig daher schließen: Lieber, es dünkt dich wohl anders, und ist vor deinen Augen anzusehen, daß der Heiligen Tod sei ein lauterer Untergang und Verderben, und scheint, als sei ihrer nun gar vergessen und geschwiegen, und haben keinen GOtt, der sich ihrer annehme, weil er sich ihrer bei ihrem Leben nicht hat angenommen, und so elendiglich dahin sterben lassen, als die zerrissen, zerfressen, verbrannt und zerpulvert sind, daß keine Vernunft kann anders sagen, denn es sei ein jämmerlich, elend, schändlich Ding um ihren Tod; aber vor GOtt, sagen die lieben Väter, sollt ihr gewißlich dafür halten, wenn ein Heiliger (das ist ein jeglicher Christ) stirbt, daß ihm geschehe ein trefflich, theuer, köstlich Opfer, der lieblichste und süßeste Geruch von Weihrauch, und der beste, höchste Gottesdienst, so ihm widerfahren mag.

5. Denn er hält auch nicht so viel von den lebendigen Heiligen, als von den todten; ja, weil sie leben, läßt er sie hingehen so schwach und elend, und sich mit der Sünde, Welt, Teufel und Tod zermartern, als sehe ers nicht und wollte ihnen nicht helfen 2c. Aber flugs wenn sie nur den Leuten aus den Augen sind, und nun ein faul stinkend Aas, das niemand leiden kann, oder zerpulvert und zerstäubt, daß niemand weiß, wo sie blieben sind, und gar abgeschieden und vergessen sind von aller Welt, als die nichts mehr zu hoffen haben: da heben sie erst an, vor GOtt köstlich Ding zu werden, und nicht allein eitel Leben, sondern ein solcher theurer Schatz, den die Majestät selbst theuer und hoch achtet, und nicht weiß Köstlicheres zu rühmen; und je mehr sie vergessen sind vor der Welt, je höher er sich ihrer annimmt und von ihnen rühmt.

6. Deß hast du ein schön Exempel in den ersten zweien Brüdern, 1 Mos. 4. Da der Schalk, Kain, seinen Bruder heimlich ermordet und verscharret hatte, ging hin und wischete das Maul, meinte, es sollte es niemand wissen und nun wohl verborgen bleiben, als Abel niemand hätte, der sich seiner annehme; und da GOtt nach ihm fraget: „Wo ist dein Bruder Abel?": macht er sich so heilig und rein, daß er sich auch rühmt, er wäre nicht schuldig für ihn zu sorgen, und sprach: „Was weiß ichs? Wie kann ich meines Bruders Hüter sein?" Aber da kam, der da heißt Quaerens sanguinem, der das Blut seiner Heiligen fordert und rächt, und sprach: „Deines Bruders Blut schreiet zu mir in den Himmel" 2c. Wer heißt GOtt jetzt also reden? Kann ers nicht vergessen, nun er todt und dahin ist, muß noch vom Himmel rufen und über das Blut schreien, als das ihm so viel zu schaffen mache, daß ers nicht leiden noch schweigen könne, so ers doch wohl hätte vorhin können wehren oder deß schonen, daß Kain nun allein war, und keinen Bruder noch Erben hatte; sondern straft ihn so greulich, daß er von den Eltern muß verstoßen und auch die Erde um seinetwillen muß verflucht werden? Das heißt sich ja redlich angenommen des Bluts, das nun verfault war.

Solchen Ernst und Sorge erzeigte er nicht, da Abel noch lebte, ohne daß er sich sein Opfer gefallen ließ; aber nun er hinweg ist und unter der Erde liegt, da muß er flugs leben und reden im Himmel, also daß GOtt selbst für ihn predigt, und so ausschreiet in alle Welt, daß beide er und sein Mörder muß ewiglich zum Exempel stehen in der Schrift und nimmermehr ausgelöscht werden.

7. Siehe, also haben die lieben Väter solch Exempel angesehen, und ihre Sprüche daher genommen, daß die todten Heiligen gewißlich müssen vor GOtt leben, und wieder hervor kommen viel herrlicher denn zuvor. Denn also nimmt er sich keiner lebendigen Thiere noch Viehes an, und was keine Hoffnung hat; auch nicht der Tyrannen und Gottlosen, die dahin sterben ins Teufels Namen: sondern seiner armen Heiligen, die so elendiglich und schändlich umkommen, und derselben Tod viel theurer achtet denn ihr ganzes Leben. Denn dasselbige kann nicht ohne Sünde sein; wiewohl es auch unter der Vergebung und unter Christo ist: ist aber nichts gegen das, wenn ein Mensch von diesem Leben scheidet und der Sünde und Welt abstirbt, also daß GOtt alsdann alle beide Augen aufthut, und müssen alle Engel da sein und auf ihn warten, unten, oben und rings um ihn her, wo er anders gekleidet ist mit der Taufe Christi und mit dem Glauben und GOttes Wort, daß er möge gezählet werden unter denen, die da heißen GOttes Heilige.

8. Denn ihr wißt ja, GOtt Lob, was da heißen GOttes Heilige, daß die Schrift nicht meint die Heiligen droben im Himmel; wie der Pabst Heilige macht, die man soll anrufen, ihre Tage fasten und feiern, und sie zu Mittlern setzen; auch nicht, die sich selbst geheiligt haben, wie die Carthäuser, Barfüßer und andere Mönche oder Waldbrüder, und solche Teufel, die von sich selbst wollen heilig werden durch ihre Werke: sondern die GOtt geheiligt hat ohne alle ihre Werke und Zuthun dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem Blut besprenget und rein gewaschen, und mit seinem lieben Wort und Gaben des Heiligen Geistes begabt und gezieret. Welches alles wir nicht erzeugt haben noch erzeugen können, sondern aus lauter Gnaden von ihm empfahen müssen. Wer aber solches nicht hat und andere Heiligkeit sucht, der ist eitel Stank und Greuel vor GOtt, als der da leugnet, daß solch Bad des unschuldigen Lämmleins Blut nicht heilig und rein mache. Welche nun solche getaufte Christen sind, die sein Wort lieb haben und fest daran halten, und in demselben sterben, GOtt gebe, sie werden gehenkt, gerädebrecht, verbrannt, ersäuft, oder an der Pestilenz, Fieber &c. umkommen, die schließe nur in Christi Tod und Auferstehung, und sprich flugs den Text über sie: „Der Tod seiner Heiligen ist theuer und werth vor dem HErrn." Daß ers hält für so einen trefflichen schönen Schatz, und köstlichste Kleinod auf Erden: es würge dich der Teufel auf dem Bette oder der Henker am Galgen, so ists beschlossen, daß solcher Tod ein heiliger Tod ist, und so theuer vor ihm geachtet, daß ers nicht will ungerochen lassen; sondern den Teufel, so dich ermordet, vor Gericht ziehen und mit ewiger Pein quälen, der Sünde den Kopf abschlagen, und den Tod in die Hölle begraben, und alles rächen, dadurch seine Heiligen haben müssen sterben. Und weil er sich ihrer so hoch annimmt, so will er sie gewißlich nicht so stecken noch im Tode bleiben lassen, in der Erden verweset und verfaulet, sondern wieder hervor ziehen, daß ihr Tod nicht ein Tod, sondern gar ein neu Leben sein soll, mit Christo in ewiger Klarheit und Herrlichkeit. Wie wir tröstlich und ungezweifelt hoffen unsers lieben Haupts halben, ob wir ihn wohl leiblich und nach dem alten Wesen verloren haben; aber vor GOtt in Christo unverloren und unvergessen ist, der sich seiner angenommen und ihn zu Ruhe bracht, daß er vor dem Teufel und allen Feinden sicher ist, und ihn am jüngsten Tage mit allen Heiligen vor unsern und aller Welt Augen mit sich führen wird.

9. Siehe, das will Sanct Paulus mit diesem Text, damit er seine Thessalonicher heißt sich unter einander trösten, und wir uns auch trösten sollen, wie sie sich getröstet haben, und GOtt dafür danken, so wir sehen, daß er einen Menschen wegnimmt in der Erkenntniß seines Worts. Wiewohl es wahr ist, daß es nach dem äußerlichen Menschen nicht gar ohne Jammer und Trauern abgeht. Denn wir haben die Heiligkeit noch nicht gar, ohn allein im Herzen durch den Glauben, aber greifen sie noch nicht nach dem äußerlichen Wesen: da

stecken wir noch im Schlamm und Unflath unsers alten Adams halben, der sich noch unrein macht, spützt und rotzt, dem müssen wir seinen anklebenden Unflath, Gebrechen und Sünde lassen, bis er gar verscharret werde, so wird denn ein Ende werden alles Jammers und Leides. Aber nichtsdestoweniger soll bei solchem Trauern vorgehen der Glaube, daß Christus gestorben und wieder auferstanden ist um seiner Christen willen, und ihr Tod ein edler köstlicher Schatz ist; daß wir wohl lernen unterscheiden unter der Welt und GOttes Augen, unter der Vernunft (nach welcher der alte Mensch bleibt bis in die Grube) und dem Glauben (dadurch wir neue himmlische Menschen sind, und gar ander Herz und Gedanken kriegen vom Tode und allem Unglück), und beileibe nicht richten, wie es vor der Welt Augen scheint, sondern wie es vor GOtt steht im neuen Wesen, das wir nicht sehen, sondern allein davon hören sagen, in dem Wort; und solch Exempel wohl fassen, so die Schrift zeigt, daß er sich mit so großem Ernst und Fleiß des todten Abel annimmt, als uns geschrieben und vorgestellt einen schönen Spiegel, ja, als eine Sonne allen, die da sterben, wie er gestorben ist, in GOttes Wort; daß wie er ihn angesehen hat nach seinem Tode, so werde er gewißlich auch ansehen alle, die in seinem Glauben leben und sterben.

10. Das ist nun der Beschluß St. Pauli gewesen: Habt ihr geglaubt und gefaßt, daß Christus gestorben und auferstanden ist, so hat es keinen Zweifel, daß er die, so entschlafen sind, auch mit sich wieder hervor bringen wird, wo sie in ihm blieben sind, und also in ihm und durch ihn, ja, auch um seinetwillen gestorben. Denn wenn wir getauft sind und an Christum glauben, so sterben wir gewißlich nicht um unsertwillen, sondern um Christi willen (wie er auch nicht um sein selbst willen gestorben ist; denn es gehörte ihm kein Tod). Daß aber der Teufel die Christen ermordet und durch allerlei Plage sie erwürgt, das thut er allein darum, daß sie glauben und Christen sind; denn er kann keinen auf Erden leiden, der an Christum glaubt, wiewohl er den andern auch ihren Lohn gibt. Aber diesen ist er sonderlich feind, und denkt sie zu würgen, je eher je besser; schleicht ihnen Tag und Nacht nach, und hat nicht Ruhe, bis er sie mordet und wegräumt, und braucht dazu allerlei Plage, Krieg, Schwert, Feuer, Wasser, Pestilenz, Franzosen, Tropf, rothe Ruhr 2c.; welches sind allzumal, wie die Schrift sagt, seine Waffen, Pfeile, Harnisch und Rüstung, damit er nichts mehr ausrichtet, denn die Christen zu tödten. Denn er ist des Todes Meister und Ursacher, der den Tod erstlich eingeführet hat, Hebr. 2, 14., und der oberste Henker, die Frommen zu würgen; drum treibt er auch sein Handwerk redlich durch die ganze Welt und tödtet uns doch alle, wie er auch Christum getödtet hat: daß ihm doch ein jeglicher Christ einen Märtyrer schuldig ist. Aber Christus ist dagegen ein Herr und Herzog des Lebens, über alle Gewalt des Teufels; darum wird er die Seinen heraus bringen und mit sich gen Himmel führen, weil sie in ihm sind, leben und sterben, und liegen in seinem Schooß und Armen, nicht im Grabe noch Todes Gewalt, ohn allein nach dem alten Wesen. Wie auch Christus, ob er wohl im Grabe lag, doch war er in einem Augenblick todt und lebendig, und fuhr wieder heraus, wie ein Blitz am Himmel. So wird er uns auch in einem Nu heraus rücken, ehe wir uns umsehen, aus dem Sarg, Pulver, Wasser, daß wir da vor Augen ganz lauter und rein stehen, wie die helle Sonne. Das will St. Paulus gewiß geschlossen und geglaubt haben (obs wohl der Vernunft unglaublich und lächerlich ist), als eine gewisse Folge deß, daß Christus gestorben und auferstanden ist. Nun fährt er weiter, und wills erklären, wie solches zugehen werde, und spricht:

Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des HErrn, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen.

11. Mit diesen Worten macht er eine Vorrede, ihren Glauben desto mehr zu stärken. Denn er hat Sorge, der liebe Apostel, man möchte solche Predigt zu gering ansehen, und dem Worte GOttes zu viel abziehen, so von solchen herrlichen, unbegreiflichen Sachen redet, weil ers nicht selbst vom Himmel schallen läßt mit einer herrlichen Pracht durch viel tausend Engel, da wir müßten alle auf die Kniee fallen, und mit Zittern annehmen und glauben; sondern befiehlts einem geringen armen Menschen, wie Sanct Paulus eine arme, unansehnliche

Person war; wie er selbst 2 Cor. 10, 1. zeugt, daß sie von ihm sagen: Er predigte und schriebe daher, als wäre er ein Gott, und wäre doch so eine kleine geringe Person, dürren und mageren Leibes; daher ihn die falschen Apostel stolziglich verachteten und verkleinerten. Darum spricht er: Ich weiß wohl, daß ich so hoch Ding rede, daß sich die Welt und Vernunft dran ärgert; darum bitte und vermahne ich, ihr wollet nicht uns ansehen, noch als unser Wort annehmen, was wir euch sagen; sondern unsere Person vergessen, und so zuhören, als der göttlichen Majestät Wort, vom Himmel gesprochen. Denn das ist ein großes Hinderniß am Glauben, wenn man mit den Augen den Larven und Personen nachgafft, wie das Fleisch und Vernunft thut, daß man nicht das Wort kann ansehen, und so groß achten, wie es zu achten ist. Als auch geschieht mit der heiligen Taufe, da man nichts sieht, denn des Menschen Finger, der da tauft, und das Wasser, das er über das Kind gießt, als eine Creatur, und nichts hört, denn die arme Stimme aus des Täufers Munde; daß es ja sich zu gering läßt ansehen vor uns Menschen. Darum sehet eben zu, will er sagen, daß ihr euch nicht daran kehret, wie gering die Person oder Creatur sei; sondern wisset, daß das Wort, so ich rede, GOttes Wort ist, das er selbst redet. Ist es aber GOttes Wort, so wird es ja mächtiger sein, denn Himmel und Erde, und alle Engel und Teufel dazu. Denn was ist alle Kraft im Himmel und Erden, gegen das, das GOtt redet? Glaubt ihr nun, daß GOttes Wort ist, das wir euch predigen, so werdet ihr auch leichtlich glauben, was es sagt. Das ist nur die Mühe, daß ihrs gewißlich für GOttes Wort haltet; danach hat es nicht Mangel. Denn er hat ja mit einem Wort Himmel und Erde, und alles, was drinnen ist, geschaffen, da noch nichts überall stund, und schafft noch jährlich neue Früchte und was der liebe Sommer bringt.

12. Also auch hier: ob ihr wohl seht, daß alles dahinstirbt, und weniger vom Menschen bleibt, denn des Sommers im kältesten Winter, da gar kein Laub noch Gras, kein Blättlein, kein Früchtlein an einem Baum zu finden ist vom Sommer; noch ist hier viel weniger vom Leben, da es doch gar zu Pulver und Staub wird, was der Mensch gewesen ist, entweder zu Pulver durchs Feuer verbrannt, oder im Wasser verzehret, oder von Vögeln und Thieren, und in der Erde von Würmern gefressen rc.: dennoch sollt ihr festiglich glauben (so gewiß als GOttes Wort wahr ist), daß er uns wieder hervor bringen wird mit ganzem verklärten Leibe; wie er jetzt jährlich, zum Vorbilde, aus dem todten Winter einen schönen grünen Sommer wiederbringt, und aus nichts alles gemacht hat. Darum denkt nur, daß ihr es so annehmet, nicht als Menschen-, sondern als GOttes Wort.

13. Also soll es nun zugehen, spricht er, daß wir, die da leben und überbleiben, bis daß Christus kommen wird, werden denen nicht vorkommen, die da schlafen rc. Das ist eine periphrasis, mit einem Umschweif geredet; aber kurz so viel gesagt: Wir werden alle zugleich miteinander daherfahren, beide, die zuvor gestorben und bis zu Christi Zukunft gelebt haben, und also in einem Augenblick alle sämmtlich daherschweben und uns zugleich wieder sehen; also daß wir, die da noch leben werden, nicht eher den HErrn Christum sehen werden, denn die Verstorbenen, obwohl wir mit offenen Augen dahin gezückt und noch bei lebendigem Leibe sein werden, jene aber lange verweset, und unserm Dünken nach nichts mehr sein werden, daß es scheint, daß wir, die noch beim Leben sind, sollten die ersten sein und viel eher den HErrn sehen denn die Todten. Aber er wills so machen, daß die Todten alle in dem Augenblick mit uns hervorkommen, und so reine und schöne Augen haben und sehen sollen als wir. Denn er wird mit den Christen eben also umgehen, wie er mit Christo gethan hat, welchen er in einem Nu aus dem verschlossenen und versiegelten Grab heraus rückte, daß er zugleich in einem Augenblick drinnen und haußen war; also wird er im letzten Augenblick beide uns, die wir noch leben in den fünf Sinnen, und alle, die verweset, zerpulvert und zerstreut sind, so weit die Welt ist, zusammen bringen, daß wir und sie zugleich mit uns, alle sämmtlich gen Himmel gezückt, und in den Wolken schweben (wie folgt), viel leichter denn die Vögel, und viel schöner denn die Sonne, und der Himmel so voll Licht und Klarheit werden, daß alles Licht und Klarheit der Sonne und aller Sternen nichts dagegen sein, und keine Sonne noch Sterne sehen werden vor dem Licht und Klarheit Christi, und seiner Engel

und Heiligen. Das lautet nun wohl lügerlich, als ein süßer Gedanke und menschlicher Traum; aber ich habe gesagt, daß es GOttes Wort ist. Wer das nicht will glauben, der darf auch uns nicht glauben. Das ist eins. Nun sagt er weiter, wie der Christus kommen wird; wodurch er solches ausrichten, und was er für Kraft dazu gebrauchen werde.

Denn er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingezückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen, in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

14. Das ist eben die jetzt gesagte Meinung, daß es alles soll zugleich geschehen: daß man nicht denke, daß wir Lebendigen werden eher kommen und Christum sehen; sondern mit ihnen zugleich sollen hingezückt werden, alles in einem Augenblick, daß wir verwandelt und sie desselbigen Augenblicks aus dem Grabe und Staube wieder lebendig, und also zugleich, wo wir gefunden werden, flugs droben in Lüften fahren, aufs schönste gekleidet. Und das wird Er, der HErr, selber thun: nicht mehr einen Apostel oder Prediger, oder Johannem den Täufer senden; sondern in eigener Person herab kommen, als ein HErr in seiner Majestät, und daherfahren mit einem großen Feldgeschrei, Stimme, und Posaune des Erzengels 2c. Das sind eitel verba allegorica (bildliche Worte). Er wollte es gerne vorbilden, wie mans den Kindern und Einfältigen vorbilden muß, und braucht solcher Worte, die man pflegt zu brauchen von einem herrlichen prächtigen Heerzuge, wenn ein Heer anher zu Felde zieht, in großem Triumph, mit seinen Trabanten, Panier, Drommeten und Büchsen, daß jedermann höre, daß er kommt: so wird Christus auch daher ziehen mit einem Feldgeschrei, und lassen aufblasen mit einer Posaune, die da wird heißen GOttes Posaune. Das wird thun der Erzengel mit einem unzähligen Haufen Engel, die seine Vortraber oder Vorgänger sein werden, und solch Geschrei anfangen, davon Himmel und Erde auf einen Augenblick verbrannt, auf einen Haufen liegen und verändert, und die Todten aus allen Orten sollen zusammen gebracht werden. Das wird eine andere Posaune sein und viel anders schallen, denn unsere Drommeten und Büchsen auf Erden. Es wird aber sein eine Stimme oder Sprache, vielleicht auf Hebräisch; aber ob es nicht eine sonderliche Sprache wäre, so soll es doch eine solche Stimme sein, davon alle Todten erwachen müssen.

15. Und ich lasse mirs gefallen, daß es eine solche Stimme sein werde: „Stehet auf, ihr Todten"; wie Christus den verstorbenen Lazarus aus dem Grabe ruft, Joh. 11, 43.: „Lazare, komm hervor"; und zu dem Mägdlein und Jüngling, Matth. 9, 25. und Luc. 7, 14. sprach: „Ich sage dir, stehe auf"; und alles mit einem Wort gethan hat, als, da er zu dem Blinden und Aussätzigen sprach: „Sei sehend!" „Sei gereiniget" 2c. Das heißt er hier ein Feldgeschrei oder Stimme des Erzengels, das ist, die der Erzengel wird schreien, daß mans mit Ohren hören wird. Und soll doch heißen „eine Posaune GOttes", das ist, dadurch GOtt durch seine göttliche Kraft die Todten wird auferwecken, gleichwie er Joh. 5, 28. 29. sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes GOttes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens" 2c. Da meint er nicht die Stimme, die Christus selbst reden werde; sondern eben die Stimme des Erzengels und Posaune, welche heißt GOttes Stimme oder Posaune. Gleichwie jetzt auf Erden des Predigers Stimme, der GOttes Wort predigt, heißt nicht des Menschen, sondern GOttes Wort; so ist auch die Stimme des Erzengels, und doch des HErrn Christi Stimme, als aus seinem Befehl und Kraft. Siehe, so herrlich hat ers gemalet, wie es solle zugehen, daß wir getrost und keck sein sollen, und nicht zu sehr erschrecken über die, so uns absterben, sonderlich die, so da sterben im Glauben in und durch Christum; und deß hoffen, daß Christus selbst kommen und sie holen wird, und uns mit ihnen, also daß der Erzengel mit seiner Posaune wird vorher ziehen mit viel tausend Engeln (wie der Engel Lucä 2, 9. ff. den Hirten erschien bei Christi Geburt, mit der Menge des himmlischen Heers), die das Feldgeschrei werden anfangen, und Christus flugs mit daher fahren; und danach,

wenn wir erweckt und gen Himmel gerückt sind, ewig singen: Gloria in Excelsis Deo: „Ehre sei GOtt in der Höhe.“

16. Deß sollen wir uns gewißlich versehen (beschließt St. Paulus) und mit solchen Worten uns unter einander trösten. Und beschreibt es so gewiß, als wäre es bereits geschehen, und weissagt von zukünftigen, unerfahrnen Sachen, als wäre es eine Historie und Geschichte; auf daß er uns so gewiß mache, wie er ist, daß wir nicht vor dem Tode erschrecken, und alle Plage, Pestilenz, Krankheit gering ansehen, und das schöne Bild in die Augen fassen deß, das hernach folgen soll, da er aus dem jetzigen Winter, darin alles erstorben und verscharret ist, einen schönen, ewigen Sommer machen wird, und das Fleisch, das da liegt verscharret und verweset, viel schöner und herrlicher hervor bringen, denn es je gewesen ist; wie St. Paul 1 Cor. 15, 42. ff. davon redet: „Es wird gesäet in Unehren, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft.“ Denn „Unehre“ und „Schwachheit“ heißt die jämmerliche, schändliche Gestalt, daß kein schändlicher, unleidlicher Aas auf Erden ist, denn des Menschen. Welches eine große Unehre und Schande ist der elenden Creatur. Aber das soll nicht schaden. Denn es soll wieder aufstehen in Ehren und herrlicher Gestalt. Gleichwie das Körnlein, in die Erde geworfen, muß gar verfaulen und zunichte werden; aber wenn der Sommer kommt, so gehts wieder hervor mit einem schönen Halm und Aehren. Also sollen und wollen wir hoffen, daß der barmherzige GOtt unsern lieben Churfürsten (seligen) auch so weggenommen, und mit Christo wieder hervor bringen wird: weil wir ja wissen, daß er auf den Christum getauft, und das Evangelium so bekannt, und in dem christlichen Bekenntniß beharret, und davon gefahren ist, daß mir nicht zweifelt, er werde, wenn die Posaune des Erzengels gehen wird, gar fröhlich in einem Augenblick aus diesem Loch fahren, Christo entgegen, und heller denn die Sonne und alle Sterne leuchten, mit uns und allen Christen. Dazu helf uns GOtt der Vater, Sohn und Heilige Geist. Amen!

I.

Wort-Register

enthaltend

die hebräischen, griechischen und lateinischen Worte, welche im elften und zwölften Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers erklärt werden.

---

1. Hebräisches Wort-Register.

2. Griechisches Wort-Register.

3. Lateinisches Wort-Register.

II.

Spruch-Register

enthaltend die Schriftstellen, welche im elften und zwölften Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers erklärt werden.

Die mit einem * bezeichneten Schriftstellen sind Predigttexte.

Marcus.

Lucas.

Johannes.

Apostelgeschichte.

Römer.

1 Corinther.

III.

Sach-Register

zum

elften und zwölften Bande der Sämmtlichen Schriften Luthers.

Aliquoten. Was A. sind XI, 269. f.

Allegorien. Ungeschickter Weise Figuren genannt XII, 1459.; wie sie in der Schrift genannt werden XII, 1459. Drei Arten von A. XII, 1456. f. Erfordernisse: alles sollte allegorisch sein XII, 1449.; die Figur muß leiblich, die Deutung geistlich sein XII, 1456.; muß sich auf die Schrift gründen XII, 1448. 1456. ff.; man muß erst die Erfüllung der Figur haben XII, 1448. f. 1455. Schaden und Nutzen: die mit ihrem Licht in die Schrift fahren und mit Figuren spielen, werden zu Narren XII, 1447. f.; dem Figuriren folgte ein wild, wüst Studiren und Predigen XII, 1448. f.; beweisen nichts XI, 143. 153. 261.; XII, 1445. ff. 1456. ff., zieren nur XI, 143.; die in der Schrift enthaltenen A. sind Artikel des Glaubens XII, 1456. f. Beispiele von A.: aus der Schrift XII, 1456. f.; Luthers: vom Blinden am Wege XI, 531. ff.; davon, daß Christi Rock nicht zertheilt ward XII, 1522. f., daß Christo kein Bein zerbrochen ward XII, 1526. f., daß Christus den Jüngern Hände und Seite zeigt XI, 743., von Christo und Johannes XII, 1031. ff., dem Felsen, aus dem Wasser floß XII, 403. ff., Jericho XI, 2419., Moses und Josua XII, 252. f., Noah und seinen Söhnen XII, 1709., Petri Verleugnung XI, 425., Petrus und Johannes XI, 2082. ff., güldenen Räuchfaß XII, 94. ff. 1106. f., Sabbath, an dem Christus im Grabe lag XI, 630. f., der ehernen Schlange XI, 1161. f., den Sechswöchnerinnen und ihrer Reinigung XI, 2153., dem greisen Simeon XI, 237. f.; über: 1 Mos. 1, 4. XI, 262., 1 Mos. 22, 13. XII, 406., 2 Mos. 15, 22–25. XI, 2244. 2247. f., 2 Mos. 16, 18. XII, 275. f., 3 Mos. 11, 3. XI, 314., 4 Mos. 33. XI, 2347. f. 2372. f., 5 Mos. 14, 6. XI, 314., Richt. 1, 13. 15. XII, 196., Richt. 14, 14. XII, 1718. ff., 1 Sam. 1, 1. 2. XI, 2201., 1 Sam. 5. 6. XI, 255., 2 Sam. 18, 9. XII, 255., 1 Kön. 18, 33. ff., XII, 1057.; Matth. 2, 1–12. XI, 340. ff.; XII, 1806. f., Matth. 4, 18–22. XI, 1919. ff.; XII, 1778. ff., Matth. 8, 23–27. XI, 502. ff.; XII, 1814. ff., Matth. 9, 18–26. XI, 1834. ff., Matth. 20, 1–16. XI, 512. ff., Matth. 21, 1–9. XI, 27. ff.; XII, 992. ff., Matth. 22, 1–14. XI, 1738. ff., Marc. 7, 31–37. XI, 1523. ff., Luc. 1, 26–38. XI, 2196., Luc. 1, 39–56. XI, 2321., Luc. 2, 1–14. XI, 126. ff., Luc. 2, 12. XI, 2034. f., Luc. 2, 15–20. XI, 152. f., Luc. 2, 22–32. XI, 2153. ff., Luc. 2, 33. XI, 237. 239., Luc. 2, 36. ff. XI, 259., Luc. 5, 1–11. XI, 1333. f., Luc. 7, 11–17. XI, 1654. ff., Luc. 10, 30–37. XI, 1544. ff. 1566. ff.; XII, 1143. 1169. f., Luc. 11, 14–28. XI, 538. ff., Luc. 17, 11–19. XII, 1456. ff. 1469., Luc. 18, 31–43. XI, 531. ff., Luc. 19, 1–10. XI, 2419. ff., Luc. 21, 25–36. XI, 70. ff., Luc. 24, 39. XI, 687. f., Joh. 1, 19–28. XI, 113. ff.; XII, 1053. ff., Joh. 2, 1–11. XI, 473. ff., Joh. 6, 1–15. XI, 563. ff., Joh. 9. XII, 1302. ff., Joh. 19, 23. 24. XI, 133. f., Joh. 20, 19–31. XI, 725. f., Joh. 21, 19–24. XI, 228. ff. 2082. ff.; der Papisten: von Aaron XII, 1457., Melchisedek XII, 1446., Sonne und Mond XII, 1456., über Luc. 17, 11–19. XII, 1444. ff.; anderer: von Adam und Eva, der Schlange im Paradies XII, 843., den drei Todten, die Christus auferweckt XII, 1316. f.

Allmacht Gottes. Leuchtet aus den Wunderwerken hervor XI, 1652.; tröstlich in Noth und Tod XI, 1652. f.

Almosen. Man gebe A., doch so, daß es ordentlich zugehe XII, 1841.; A. geben armet nicht XI, 1391.

Ambrosius. Schrieb sich: einen Knecht JEsu Christi XII, 824. Sagt: Weil ich täglich sündige, muß ich täglich zum Sacrament gehen XII, 1350. Meinungen über: Johannes den Täufer XI, 72., dessen Frage an Christum durch seine Jünger XII, 1016., Lindigkeit XII, 1102., St. Paulus XI, 1573.

Amerika. Entdeckung A.s erwähnt XII, 102.

Amt. 1. Im Allgemeinen. Was ein A. ist XII, 828.; jedes A. ist dazu, daß es Unrecht nicht leide XI, 1293.; Gott gibt es nicht zur Hoffahrt, sondern daß man es treulich verwalte XII, 690. f.; man mißbrauche es nicht, sich selbst zu rächen XI, 1359. f.; A. bringt Schaden, wo nicht Gottesfurcht ist XII, 680. f.; das königliche und priesterliche A. ist gut, wird aber mißbraucht XI, 330. — S. Beruf, Stände.

2. „Amt" bedeutet in der Schrift oft das Diakonenamt, Versorgung der Armen XII, 336. — S. Gaben 2, Kirchenämter.

Anbetung. Anbeten heißt in der Schrift soviel wie, sich demüthigen, neigen XI, 2113. ff.; verschiedene Arten der A. im A. T. XI, 307. 2110. f., die äußerliche A. XI, 2112., die innerliche oder geistliche A. XI, 2112. f., beide Arten können verbunden sein XI, 2113.; wie man Könige anbetete XI, 336. Ueber die päbstische Eintheilung in latria, dulia, hyperdulia XI, 2114. Man kann den rechten Gott nicht recht anbeten ohne das Wort XII, 1202. ff., ohne Erkenntniß des Sohnes XII, 1203. f.; die A. Gottes ist nicht mehr an eine äußerliche Stätte gebunden XI, 2113.

Andreas, der Apostel. Ein guter, schlichter Mann XI, 855., soll besondere Neigung zum Kreuz gehabt haben XII, 1778.; zweimal von Christo berufen XI, 1909. f.; die Legende beurtheilt XI, 1908.; XII, 1778. f.

Anfechtungen. 1. Art und Natur der A. A. können nicht ausbleiben XI, 251. 431. f., sind mancherlei XI, 1598. f.; XII, 705. f., finden sich in allen Ständen XII, 1627. f., in Betrübniß und Freude XI, 705.; unaufhörlich ficht uns Satan an XI, 595., auf immer andere Weise XI, 560. f. Der Teufel ficht nichts so hart an als den Glauben XI, 143.; er thut dies unablässig XI, 1772. f. 1776. ff.; XII, 695. f.; was er nicht durch die Größe der A. erreichen kann, versucht er durch die Länge derselben XII, 977. f.; er sucht uns dabei das Wort aus den Augen zu rücken oder sonst seine Wirkungen zu hindern XII, 1953. Es gibt grobe und subtile A. XII, 1273. f.; wie uns anficht der schwarze Teufel XII, 1280. ff., der weiße XII, 1283. ff., der göttische, majestätische XII, 1290. ff.; Satan greift uns bald von dieser, bald von jener Seite an XII, 1274. ff., mit Unglück, Glück, geistlichen Tücken XI, 544., mit Glück und guten Tagen XI, 542. f.; als ein falscher Christus greift er die Seelen an mit falschem Trösten und falschem Schrecken XI, 697. ff., kommt erst mit Trost, dann mit Schrecken XI, 697. ff., macht die Sünden bald allzu gering, bald allzu groß XI, 1515.; kann er uns nicht in Verzweiflung stürzen, so versucht er uns mit Vermessenheit XI, 540. Beschaffenheit der A. von einem bösen Gewissen XII, 1396. f. Wir werden angefochten über die Größe der Gnade und unsere Unwürdigkeit XI, 705. 2192. f., über begangene Sünden XII, 624., namentlich auch im Tode XII, 2082. f., darüber, ob Gott uns nicht verworfen habe XI, 432. 447. f. A. von eitler Ehre sind schwerer denn die von Widerwärtigkeit XII, 426.; die schwersten A. sind die geistlichen XI, 543.; A. mit falscher Lehre sind gefährlicher denn mit Mangel und Verfolgung XII, 1285. f.; die schwerste A. ist, wenn Satan die Schrift falsch führt XII, 1277.; das ist ein harter Puff, wenn

B.

C.

der ganzen Welt XI, 1061., jedermann nützlich und besserlich XI, 531.; er ist ein König und Priester XI, 2153. f., Priester und Cleriker XI, 230.; XII, 138. 1346. f.; hat Frieden mit Gott und dem Nächsten XII, 1836. f.; seiner Herrlichkeit soll sich ein Christ rühmen XII, 2026. f. — S. Bruderschaft, Christus 14, Freiheit, Fürsorge, Glaube II, 7, Glieder, Kinder, Kranke, Priester, Schwache, Sünde 7, Tempel, Tod, Weisheit.

2. Leben der C.; christliches Leben. Es steht in Glaube und Liebe XI, 17. 734. 1525. f. 1544. 1575. 1581. f.; XII, 130. f. 1511., in Glaube, Liebe, Hoffnung XI, 1611. 1937., Kreuz gehört mit dazu XI, 1947., ist ein Leben des Glaubens, der Liebe, des Kreuzes XI, 600., steht in der Nachfolge Gottes und im Wachsthum XII, 133., steht ganz und gar in Uebung und Erfahrung der Dinge, die man aus Gottes Wort hört und liest XII, 714., steht im Dienste des Nächsten XI, 2322. ff., ist auf Erhaltung und Förderung der Liebe und Einigkeit gerichtet XII, 895. ff.; ist ein ernster Wettlauf und Kampf XII, 10. 399. ff. 446. f. 933. f., in dem man mit dem Evangelio gerüstet sein muß XI, 2404. f., ein steter Kampf mit der Sünde XII, 453. 485. f. 523. ff. 1069. und Satan XII, 695. ff.; ist nur ein Warten auf die Offenbarung dessen, was ihnen in der Taufe geschenkt ist, nicht daß sie erst noch etwas erwerben sollten XII, 137. f., nur ein Hoffen auf die Zukunft Christi XII, 1074., ein stetes Seufzen nach der Gnade XII, 1825.; ist freudenreich XI, 1143.; sollte eitel Wonne sein XII, 1242. f.; ist vorgebildet durch das Schifflein Christi auf dem galiläischen Meer XI, 502. ff., in der Legende von St. Christophel XII, 133. ff.; äußerlich ist es dem Leben der Unchristen ähnlich XI, 1530., erfordert nicht einen Wechsel des Standes XI, 150., ist verborgen in Christo XI, 762. f. 1595., übertrifft das natürliche Leben XI, 1607., ist höher denn die Natur und Vernunft XI, 255.; hat Malzeichen und eine Farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind XII, 436. ff.; die Christo nachfolgen, werden nicht satt noch reich sein, doch werden sie auch nicht Hungers sterben XII, 1878. ff.; es scheint der Welt kein Leben XII, 320., sondern Irrthum und Narrheit XI, 151.; gefällt Gott um Christi willen XI, 133. — Christen müssen anders leben denn zuvor XII, 481. ff., es reimt sich nicht, daß sie in dem alten Wesen bleiben XII, 758. ff.; ein Christ kann nicht der Sünde dienen XII, 778. ff., sein Leben soll sich mit seinem Glauben reimen XII, 1639. ff., er soll nach dem Evangelio leben XII, 478. ff., als ein Pilgrim und Fremdling XII, 567. ff. 1593. ff.; Christen sollen vorsichtig wandeln XII, 924. f., in Lehre und Leben ein rechtschaffen Wesen führen XII, 1635. f., wenig Worte, viel That machen XI, 149.; das ganze Leben soll gut sein, nicht bloß etliche Werke XII, 114.; sollen nicht erst in jener, sondern schon in dieser Welt einen guten Wandel führen XII, 114.; sollen Lichter sein XII, 459. f.; sollen nüchtern leben XII, 108. ff., gerecht XII, 111. f., gottselig XII, 112. f.; sollen ihr Leben führen mit Erkenntniß und Vernunft XII, 442., mit dem Heiligen Geist XII, 442. f., in ungefärbter Liebe XII, 443., in dem Wort der Wahrheit XII, 443., mit der Kraft Gottes XII, 444., mit Waffen der Gerechtigkeit XII, 444. ff.; sie sollen der Gerechtigkeit leben XII, 559. ff., sich der Ehrbarkeit befleißigen XII, 356. f. 1070. ff., alle Werke sollen so sein, daß man sich derselben vor aller Welt nicht zu schämen braucht XII, 11. f.; ihr Leben soll auf Gottes Ehre und des Nächsten Dienst gerichtet sein XII, 890. ff., daß es Gottes Namen und das Evangelium nicht schände XII, 1644. f.; sie sollen so leben, daß Gott gepreiset werde XI, 890. ff.; sollen dem Exempel der Apostel folgen und das Evangelium zieren XI, 39. 41.; sollen mit Gottes Wort umgehen XII, 594. f., am ersten nach dem Reiche Gottes trachten XI, 1643. f.; ihr ganzes Leben soll eine stete Beichte vor Gott sein XI, 584. f., eine stete Reinigung XI, 123.; sollen sich üben im Glauben und in Liebe XI, 129. f., im Glauben XI, 1133., in der Liebe XII, 1229. f., sollen im Glauben und Liebe Lazari sein XI, 1202.; sollen im Verhalten gegen den Nächsten Gottes Nachfolger sein XI, 1798. f., alles soll aus Liebe geschehen XI, 747., soll Liebe üben XII, 611., ein Christ darf nicht das Seine suchen XI, 1067., soll, was er thut, weder aus Furcht der Strafe noch aus Lohnsucht thun XII, 380. ff., verflucht ist das Leben, das sich selbst lebt XI, 1719.; ein Christ lebt nur, damit er Liebe übe XI, 501. 1092. 1795. f., andern diene XI, 730. 1719 ; XII, 130. 1940. ff., und zwar leiblich und geistlich XII, 26. f., von ihm soll Speise und Süßigkeit ausgehen XII, 1721., lebt, damit er andere bessere und zum Glauben locke XI, 1287. ff. 1719. f., soll nicht bloß selbst glauben, sondern das Evangelium auch anderen sagen XI, 138., soll seinen Glauben öffentlich bekennen, um andere zum Glauben zu bringen XI, 730., soll friedlich und schiedlich mit dem Nächsten leben XII, 1837., soll die Regel halten: Willst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen, so ferne doch, daß du Gottes Wort nicht drob lässest XI, 142.; C. sind zu Kreuz und Leiden berufen XII, 544. f., sollen unerschrocken sein XI, 701. ff., sollen kämpfen mit dem Teufel XII, 601. f. 706., mit Teufel und Fleisch XII, 594. f., täglich die böse Lust dämpfen XI, 720., zu solchem Kampfe nüchtern sein und wachen XII, 697. ff.; wie sie sich verhalten sollen, wenn ihr Leben innerlich und äußerlich gestraft wird XI, 2355. f. — Das christliche Leben ist nicht leicht XII, 115., wird durch Uebung leichter XII, 1803. f., C. müssen wachen, daß sie nicht träge werden XII, 1824. f., Ermahnung zum christlichen Leben sehr nöthig XII, 910. ff.; C. sollen christlich leben, da sie sonst die Seligkeit verscherzen XII, 576. f., um der Ehre Gottes willen XII, 576. f. 922. f., dazu soll sie Christi Auferstehung reizen XII, 512. ff.; wer christlich leben will, nehme den Glauben, die Zehen Gebote, das Vater Unser vor sich XII, 929. f. — Ein Christ hat nichts vor Augen, denn Gott allein XII, 446. f., ergibt sich fröhlich in Gottes Willen XI, 141., will nur um des Nächsten willen leben XII, 1939., läßt sein Leben gern verwerfen, sofern es das seine ist XI, 1091., muß viel leiden XI, 519. 835. f. 842. f.; XII, 444. f., Teufel und Welt lassen ihm keine Ruhe XI, 141., Sünde, Tod und Teufel fechten ihn immer an XI, 2275. f.; wie C. geistlich Krieg führen XI, 1990. ff.; sie wandeln im, nicht nach dem Fleisch XII, 320.; sie bringen es nicht zur Vollkommenheit XI, 597. f. 600. 1026. 1065., fühlen immer noch Sünde und Tod XI, 627. f., haben Sünde, solange sie leben XI, 631., bedürfen der Buße bis an den Tod XI, 692.; ein Christ fällt wohl, wird aber kein böser Baum XI, 1419. f.; ein Christ verachtet sich selbst XI, 606. — S. Fleisch 3, Freude 2. 5, Friede, Heiligung, Kreuz, Kreuzigung, Obrigkeit 8. 10, Opfer, Schwache, Verfolgungen, Wahrheit, Wandeln.

3. Verhalten der C. gegen einander. Sie sind unter einander Brüder XII, 743., Glieder XII,

der Posaune XII, 2058. f. 2068. f. 2096. f.; das Feldgeschrei XII, 2058. 2069. 2096. f.; das Zeichen des Menschensohns XII, 2061.; wie er Gericht halten wird XI, 1886. ff., warum er dabei nur die Werke der Barmherzigkeit und der Unbarmherzigkeit anführen wird XI, 1887. ff., die Zukunft wird den Verdammten schrecklich sein XI, 1886., den Christen ist sie tröstlich XI, 1887.; XII, 984. ff. 2097. f., die nicht davor erschrecken, sondern sich freuen sollen XII, 1011. ff. und sie begehren XI, 1894.; XII, 2070.; sie bitten auch darum XI, 1894.; XII, 1011.; die Schwachheit des Glaubens hindert die Freude derselben XII, 2070.

Vgl. Bücher, Kreuz, Krippe, Menschwerdung, Rock, Tag 4.

4. Werk und Amt C. Allgemeines: Sein Amt begann mit seiner Taufe XI, 2130. f.; hat es nicht eher angefangen, als bis ihn Gott berief XI, 2134. f. 2136.; was er gethan, sind Worte und Werke, seine Worte sind Werke und umgekehrt XII, 1305. ff.; die Wunder sind nicht so tröstlich, wie seine Predigten XI, 2176.; sein Amt und Werk gefällt Gott herzlich wohl XI, 2142. f., außer C. ist allein Zorn, in ihm eitel Wohlgefallen XI, 2141. ff.; C. ist gegeben zur Gabe und Exempel XI, 17. 799. f. für alle XI, 1107. f., was er gethan, hat er für uns gethan XII, 1270. ff., hat sich aller Welt angenommen, ist an ihre Stelle getreten XI, 1526. ff.; kann sein Amt nur an Elenden üben XI, 1850. ff.; sein Amt ist der Vernunft Thorheit XI, 1969., wird eigentlich von den Papisten geleugnet XI, 424. f.; man lerne C. in seinem Werke wohl erkennen XII, 1585.; aus der Schrift lernt man, wie und warum Gott seinen Sohn in das Fleisch gesandt XII, 634.; C. Werk und Leiden soll man als ein Exempel betrachten XII, 316.; wie man sich desselben trösten soll in Anfechtungen von der Welt XII, 1486, Sünde XII, 1486. f. und Teufel XII, 1487. f. — Etliche verkehren sich C. in einen Schrecklichen XII, 1351.; er war nicht ein neuer Gesetzgeber, sondern ein Heiland XI, 1346. 2187.; ist allerdings unser Herr, aber nicht ein zorniger Richter und Tyrann XI, 1260. f. 2336. ff.; XII, 877. f. 1916. f., ein Heiland, nicht ein Richter XI, 1088. 1841., wozu ihn die Papisten machen XI, 1088. 2409. f.; XII, 1506., wie sie ihn deshalb abgebildet haben XI, 1265.; sein Amt ist nicht schrecken, sondern trösten XI, 696. ff.; soll nicht leibliche, sondern geistliche Gaben bringen XII, 1102. f.; ist das Leben und Licht der Menschen XI, 2053. ff., ihr Licht XI, 2295. f.; ist uns von Gott gemacht zur Kraft, Tugend und Weisheit XII, 1765., gibt uns Kraft, Gutes zu thun XII, 123.; sein Amt ist noch jetzt, den Tod wegnehmen und das Leben geben XI, 1663. f. 1668. f. 1671. ff.; Christus ist gnädig, gütig, sanftmüthig, gibt sich uns ganz zu eigen XI, 10. 2185. ff. 2355.; XII, 1003., er ist gerecht XII, 1003. f.; er ist die Gluckhenne, die Gläubigen sind seine Küchlein XI, 212. ff.; geht mit Blinden, Tauben rc. um XI, 93., kommt nur zu Lügnern, Narren und Sündern XII, 1744. ff. Ein Heiland war uns nöthig XI, 1094. ff.; C. ist der einige Heiland XII, 1395.; ohne ihn ist keine Hülfe, Rath noch Trost XII, 1395. f.; wer sich nicht zu ihm hält, ist ewig verloren XI, 819. ff. — Wir bedurften eines Erlösers XI, 947.; welch großes Werk die Erlösung sei XI, 1097. ff.; XII, 979. f.; mußte durch den Sohn Gottes geschehen XII, 980. f., ist nicht allein sein Werk XII, 655. f. warum ihm doch zugeschrieben XII, 656.; konnte nicht ohne Lösegeld geschehen XII, 980.; C. hat Gesetz, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden XI, 1965. 1982. ff.; XII, 1832. 1844., ja, alle unsere Feinde XII, 1867., und die Gefängnisse gefangen genommen XII, 1899. f., und zwar für uns XI, 1965. ff.; diese Erlösung bringt Vergebung, Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit XII, 981. Sie ist der Vernunft Thorheit XII, 633., ward im Pabstthum nicht gelehrt XII, 633. f., wir sollen sie hoch achten XII, 981. ff., dieselbe kann niemand so fest glauben, wie er sollte XII, 1241., wie undankbar wir dagegen sind XI, 1101. f. C. erlöst vom Gesetz XII, 234. f. geistlich XII, 253. f.; er hat das Gesetz erfüllt, uns davon erlöst XI, 293. 1703. f.; XII, 1692., hat es ganz und gar erfüllt XI, 1964. f., hat das Gebot der Nächstenliebe erfüllt XI, 22.; er hat das Gesetz gehalten freiwillig XI, 2165. f., freiwillig und vollkommen XII, 230. ff.; wie er unter dem Gesetz sein konnte XII, 233. ff.; er hätte sich nicht brauchen im Tempel darstellen zu lassen XI, 2150. f.; er hat das Gesetz erfüllt um unsertwillen XI, 2166.; XII, 233. f. 236. f., wie uns dies zu gute kommt XI, 2166. f.; er hat die Beschneidung aufgehoben XI, 292. und die alttestamentlichen Opfer XII, 1550. ff. Er hat uns von aller Sünde und Ungerechtigkeit erlöst XII, 122., unsere Sünde getragen XI, 1703. f., für aller Menschen Sünde genug gethan XII, 1552., für die Erbsünde und die wirkliche XII, 1554., was sehr tröstlich ist XII, 1555. f.; hat Gott die Ehre, die Adam ihm geraubt, wiedergebracht XI, 139.; nimmt unsere sündige Geburt, schenkt uns seine reine XI, 127.; er hat gemacht die Reinigung unserer Sünde durch sich selbst XII, 163. ff.; zieht uns an als sein Kleid und reinigt uns von Sünden XII, 267. f. Er hat uns Gnade erworben XII, 1557. f. Er hat den Tod überwunden XI, 292., zieht uns aus dem Tode zum Leben XII, 1883. 1926. f.; hat Tod und Teufel überwunden, wie der Ichneumon den Wallfisch XII, 1519. Er sollte uns von der Gewalt des Teufels erlösen XI, 26.; hat den Teufel überwunden, der sich an ihm vergriff XI, 1082. f.; XII, 1557. f., und die Hölle XII, 1527. f. — C. ist ein Hirte und Bischof unserer Seelen XII, 563. ff., ein guter Hirte XI, 780. ff. 1258. f. 1266. f., bringt Leben und volle Genüge XI, 1129. f., gießt alle irdischen und himmlischen Güter aus XI, 1838. f.; er ist allein der Hirte XI, 802. ff. 820. f., nicht Moses XI, 809. f.; wie er einst auf Erden ein Hirte war XI, 793.; wie er seine Schafe kennt XI, 790. f. 874., bei Namen ruft XI, 1131 f., ausführt XI, 1132. f.; übt sein Amt durch Wort und Predigt XI, 1130.; der Teufel will uns nicht glauben lassen, daß C. unser guter Hirte sei XI, 1264. ff.; wie man sich seines Hirtenamtes trösten soll XI, 1260. ff. 1264. ff. 1270. f. — C. ist ein König XI, 420., ward es durch Leiden und Sterben XI, 422. f., ein König und unser Bruder XI, 2345., ist nach seiner Menschheit gesetzt zum Erben und Herrn über alle Dinge XII, 156. 158.; nicht ein weltlicher König XI, 26. f.; seine Herrschaft liegt auf seiner Schulter XI, 1996. f., ist sanftmüthig XI, 11., wunderbar XI, 1998. ff. 2003. f., Rath XI, 2001. ff., Kraft XI, 2001. ff., Held XI, 2003. ff., sieghaft und unüberwindlich XI, 43., Ewig-Vater XI, 2005. ff., Friedefürst XI, 2008. ff., ein König des Friedens XI, 140., der gerecht und fromm macht XI, 15., der die Gewissen fröhlich macht XI, 5. ff. 10., deß Zukunft tröstlich ist XI, 12. f. 14. f.; er trägt alle Dinge mit dem Wort seiner Kraft XII, 161. ff., erhält das natürliche Leben der Menschen XI, 1864. f., regiert und schützt die Seinen XII, 1553. f., sucht in allen Lebensführungen unseren Nutzen XII, 1815. f. —

Er ist König und Priester XII, 1662. f.; ist durchs Sterben zum Priesterthum, durchs Priesterthum zum Königreich gekommen XI, 423.; die Schrift redet erst vom Königreich, dann vom Priesterthum, dann vom Sterben XI, 423.; sein hohespriesterliches Amt ist herrlicher als das königliche XI, 421. Er ist unser Hoherpriester und Mittler XI, 43. 421. f., ein geistlicher Priester XI, 2345., nicht ein alttestamentlicher XII, 462. ff., ward es durch Leiden und Sterben XI, 422. f., unser Hoherpriester XII, 1521. f., hat durch sein Opfer für aller Menschen Sünde genuggethan XII, 1552., sein Opfer gilt ewig XII, 1552., er hat eine ewige Vergebung durch dasselbe erworben XII, 463. ff.; sein Priesteramt war uns sehr nöthig XI, 421.; XII, 1551., außer C. Opfer ist keine Hülfe XII, 1553., ein anderes Opfer suchen ist Gotteslästerung XII, 1552. und verdient die Hölle XII, 1555.; sein Opfer macht die daran glauben, selig XII, 1552.; von seinem Opfer an gelten die alttestamentlichen Opfer nicht mehr XII, 1550. ff.; es ist tröstlich, daß er unser Hoherpriester ist XII, 1521. f. 1554. f. C. ist unser Mittler und Versöhner vor Gott XI, 1085. f.; XII, 1483., unser einiger Mittler XI, 2260. f., wo er nicht mittelt, ist eitel Zorn und Verdammniß XII, 1465. ff., ohne ihn können wir nicht zum Vater kommen XI, 1085. f., durch ihn sollen wir zum Vater kommen XI, 1087., er thut nichts anderes, denn daß er uns dem Vater süß mache und zu ihm bringe XI, 1084. f., er vertritt uns vor Gott und bittet für uns XII, 267. f. 1552. f. 1561. f.; diesen Mittler verwirft, wer auf seine Werke baut XI, 1085. f., wie die Papisten thun XI, 1085. f. C. ist der letzte Lehrer, Redner, Apostel XII, 154. f. Sein Werk offenbart seine Liebe XII, 2025. — S. Ehre 2, Erlösung, Gesetze II, 4. 5, Kranke, Kreuz 10, Priesterthum, Reich, Schafe, Sünde 5, Tod, Werke I.

5. Christus im A. T. Das ganze A. T. hat nichts anderes in sich, denn C. XI, 133. f. 135. f.; alle Historien darin reimen sich auf ihn XI, 260. ff.; auf seine Taufe sieht das A. T. XI, 2129. f.; Mose handelt von ihm, aber nicht jeder versteht ihn XI, 671. ff.; Beispiele, wie Mose und die Propheten von ihm handeln XI, 675. ff.; die Verheißung von ihm wird oft und immer deutlicher wiederholt XI, 2340. ff.; geweissagt ist, daß er Gott und Mensch sein sollte XI, 325. ff., seine Gottheit XI, 1148. 1150.; XII, 166. ff., seine Menschheit XII, 174., seine Geburt XI, 143., Zeit und Ort derselben XI, 2017. f., Tod und Auferstehung XI, 2009. ff., Auferstehung XII, 498. 509. ff., Himmelfahrt XI, 941. ff., was in ihm geschehen sollte XI, 154. 237. ff. 249.; es gibt viele Vorbilder XII, 404. ff., als, Aarons Mandelruthe XI, 143., Gideon XI, 1989. f., das von ihm ausgebreitete Fell XI, 143., Isaaks Opferung XI, 260., Joseph XI, 260., das Osterlamm XII, 486. f., der Sabbath XI, 136., Salomo XI, 140. 2037., die eherne Schlange XI, 1160. ff. 2235. ff. — S. Prophezeiungen 1, Weibessame.

6. Erkenntniß und Verachtung C. Die Erkenntniß C. ist zweierlei, die eine, die nicht genügt, ist da man ihn nach seinem Leben erkennt, ihn für einen heiligen Mann hält XI, 2297. f.; die falsche Erkenntniß schwebt auf der Zunge, dabei will man auch selbst etwas thun zur Seligkeit XI, 999. ff.; die andere und rechte ist, daß man ihn für den wahren lebendigen Sohn Gottes erkennt XII, 1709. 2298.; XII, 1478. ff.; C. erkennen, heißt ihn als Gabe und Exempel erkennen XI, 799. ff., an ihn glauben XI, 94. 1000. f. 1014. ff. 1852. f.; man erkennt ihn nur durch den Glauben XI, 183. 2298. f.; XII, 1893.; was es heißt, C. als seinen König erkennen XI, 2121. f. Die rechte Erkenntniß hebt das Vertrauen auf eigene Werke auf XI, 1015., nimmt alle Sünde hinweg XI, 1734., gibt Gerechtigkeit XI, 627., macht zu einem Christen XI, 1015. 1852., macht das Herz zu einer Wohnung Gottes XI, 1037. f., führt zur Erkenntniß der Liebe Gottes des Vaters XI, 1037., durch sie spiegelt sich C. Klarheit in uns XI, 1768., sie wirkt Liebe XI, 1088. zu Gott XI, 1035. ff. und Christo XI, 1000., macht ein verzagt Gewissen ruhig XI, 1087., fröhlich XI, 1852. f., macht unverzagt XI, 1038., ohne sie muß man verzagen XI, 1001., sie bringt Freude XI, 704.; XII, 1895. Die rechte Erkenntniß ist nöthig XI, 1734., scheint bald erlernt XII, 1482., ist es nicht so bald XII, 1485. ff., stößt auf viele Hindernisse XI, 96. f.; Vernunft erkennt C. nicht recht XI, 346. f. 2297. f. 2309. f., wenige erkennen ihn XI, 1070. und danken Gott in C. XI, 276., C. bleibt der Welt verborgen XI, 1069. f.; die rechte Erkenntniß zu erlangen, muß man alles verlassen XI, 1919., nur die Gnade wirkt sie XI, 312., kommt nur durch den Heiligen Geist XI, 523. f. 527. 627., muß vom Vater kommen XI, 1140., kommt aus dem Evangelio XI, 801. Wir sollen in der Erkenntniß C. wachsen XII, 1242., wie dies geschieht XII, 1244. ff., uns derselben freuen XI, 801. — C. ist ein Zeichen, dem widersprochen wird XI, 247. ff.; es gibt wenig Simeons, die ihn segnen, die meisten verachten und verfluchen ihn XI, 240. ff.; viele kommen durch eigene Vermessenheit an ihm zu Fall XI, 244. f.; wer an ihm zu Fall kommt, wer an ihm aufsteht XI, 246. f.; seine Feinde, obwohl unter einander uneins, sind doch eins gegen ihn XI, 248. f.; wir Heiden sollen an dem Fall der Juden lernen XI, 247.; an C. armseliger Gestalt soll man sich nicht ärgern XI, 2117. ff., man soll ihn nirgends suchen denn in geringer Gestalt XI, 2121.; an C. sich nicht ärgern ist große Gnade XI, 87. f.; man fliehe, wer C. nicht recht predigt XI, 89. — S. Erkenntniß 3, Feinde 1.

7. C. und die heilige Schrift. C. ist nur im Wort zu suchen XI, 452. ff.; die Schrift hat nichts anderes denn C. XI, 346.; sie redet von ihm bald als von einem Menschen, bald als von Gott XI, 2334. f., man unterscheide, nach welcher Natur sie von ihm redet XII, 154. f.

8. C. und der Vater. C. ist Ein Gott mit dem V. XI, 569., dem V. gleich in der Gottheit XI, 2044. ff., eine andere Person denn der V. XII, 158. ff.; inwiefern der V. größer ist denn C. XI, 1079. f. — S. Erkenntniß 1, Vater.

9. C. und Adam. Aehnlichkeit und Verschiedenheit XII, 1556. ff. 1735. f.

10. C. und Mose. Christi Amt ist, den Tod gering, Moses, ihn groß machen XII, 1926. f.

11. C. und Johannes. In wie fern C. vor J. gewesen und nach ihm gekommen XII, 1050. ff.; wie J. abnehmen, C. aber wachsen muß XII, 1789.; die Demuth beider bei C. Taufe XI, 2138. ff.

12. C. und Maria. Wie sich eines des andern angenommen hat XII, 1523.

13. C. und seine Apostel. Welch ein fein, einfältig, freundlich, lieblich Leben sie geführt XI, 927.; C. soll sie des Nachts zugedeckt haben XI, 1246.; C. hat aufs freundlichste mit ihnen geredet XI, 1076. 1079.,

E.

138. Es geht damit um, daß es Christen, nicht, daß es fromme Leute mache XI, 1837. f.; es wirkt Glaube und Liebe XII, 1832. f., Buße und Besserung XI, 693. ff.; gibt uns Christum zu eigen XI, 133.; führt zu und erhält bei Christo in der Wahrheit XI, 416., den wir ohne dasselbe nicht finden können XI, 2117.; führt zur Kirche XI, 418.; es wirkt den Glauben XI, 479. 581., an dessen Schwachheit man sich nicht stoßen darf XI, 683. ff., hilft nicht, wo es nicht geglaubt wird XI, 1795.; gibt Gnade, den Heiligen Geist, Freude in Gott XI, 84.; gibt Vergebung der Sünden XII, 493., macht rein und gerecht durch den Glauben XII, 120.; bringt den Heiligen Geist mit sich XI, 2326.; XII, 132. 848. ff.; macht lebendig XI, 1024., wirkt die Früchte des Geistes XI, 523., macht frei vom ungöttlichen Wesen XII, 104. f., macht neu und göttlich XII, 121. 848. ff.; erlöst vom Gesetz XI, 1123. ff. und der Werklehre XI, 1846. f., macht willig, das Gesetz zu halten XII, 1023. f. 1032.; erweckt Liebe zu Gott XII, 1850. f., wirkt Lob Gottes XI, 132., bringt rechten Gottesdienst hervor XII, 40.; heißt Evangelium, weil es freudig macht XII, 1797., befreit von bösem Gewissen XI, 1697., dient zu Trost XI, 681. f., macht das Gewissen frei und fröhlich XI, 414., macht fröhlich XII, 1035., macht freudige, sichere Herzen zu Gott XI, 1981., wirkt Friede, Freude, Ruhe XII, 1546. f., gibt geistlichen Frieden XI, 751., daß es nicht bei allen Freude schafft, darf uns nicht wundern XI, 682. f.; wo es verdammt wird, folgt Marter der Gewissen XI, 53.; wirkt und erhält die Hoffnung XII, 52. f.; erlöst von Sünde, Tod, Teufel XI, 523., von allem Uebel XI, 34. f.; wer es hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich XI, 570., macht getrost im Tode XII, 854. f.; macht alle, Juden und Heiden, gleich XI, 969. ff., hat einen scheußlichen Riß ins Judenthum gemacht XI, 968. ff. — Hat allezeit leibliches Unglück im Gefolge XII, 1565., große Plagen XII, 1645., Aufruhr, Verfolgungen 2c. XI, 1922. f., Armuth und Noth XI, 1325., Kreuz XI, 789. f. — S. Gewissen 2, Glaube II, 5, Vergebung.

4. Verhalten gegen das E. Es will immer getrieben sein XI, 2402. ff. Wir sollen es hören und annehmen XII, 502. f. 1163., uns dasselbe lassen zunichte machen XII, 1931., im Glauben annehmen XII, 118. ff. 493. 1832. f., kindlich glauben XII, 105. f., es fordert einen übervernünftigen Glauben XI, 183., der wider alles Fühlen glaubt XII, 504.; es ist schwer, daß wir das Bild Gottes im E. gleich einem guten Spiegel recht fangen und fassen XII, 1192. f. 1196. f., das ist Gottes Gabe XII, 1197.; zum E. gehört der Glaube XI, 935., es nützt nichts, wenn man es nicht im Glauben annimmt XII, 9., wir sollen es nicht bloß hören, sondern glauben XI, 2117., durch den Glauben, nicht durch Werke wird man desselben theilhaftig XI, 1215.; man soll es mit dem Herzen im Glauben halten XI, 570., andächtig betrachten XI, 120., unsere Augen und Ohren ganz einnehmen und erfüllen lassen XI, 1556., theuer und werth achten XI, 1231.; XII, 900. ff. 1942., gern hören und dafür danken XI, 988.; XII, 855. durch christlichen Wandel XII, 906. f., es zieren und fördern XI, 41., nicht mit dem Leben schänden XII, 1644. f., sich desselben trösten XI, 682., seine Vertheidigung und Erhaltung Gott befehlen XII, 1503.; wer es annehmen will, muß alles verlassen und daran setzen XI, 1212. f. — Das E. wird den Unmündigen offenbart, den Weisen und Verständigen verborgen XI, 2179. ff.; es ist Gottes Wohlgefallen: wem ers offenbart, der hats; wem ers verbirgt, dem ists verborgen XI, 2182. Das E. hat dreierlei Zuhörer: etliche wundern sich desselben, etliche lästern, etliche fordern Zeichen XI, 552., manche ärgern sich daran, andere nehmen es an, andere widersprechen und verfolgen es XII, 1930. ff., manche ärgern sich daran, andere freuen sich darüber XI, 1977. ff., manche glauben, andere verwerfen es XI, 108. f.; XII, 299. ff., manche nehmen es demüthig an, andere sind stolz und glauben es nicht XII, 1799. ff., etliche folgen dem E., andere nicht XI, 1925. f.; es ist den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit XII, 1736. f., Juden und Heiden verfolgen und verachten es XII, 1922. f.; es findet keine fröhliche Aufnahme XI, 1554. f., gilt für das schädlichste Gift und Ketzerei XI, 1112., muß an allem Unglück Schuld sein XI, 1484. f.; XII, 931. f., wird als Ketzerei verfolgt XI, 115., angefeindet, wohin es kommt XII, 1501. ff., verdammt und verlästert XII, 1922. f. Es gibt viele böse Schüler XI, 681., sie wollen das E. nicht annehmen XI, 1222. ff., nehmen es nicht an XI, 346. f., verachten es XII, 1909. f., ärgern sich daran XII, 1027. 1037. 1735.; sie bringen mancherlei Entschuldigungen vor XI, 1223. f., es bringe Fährlichkeit des Leibes und Gutes mit sich XI, 1474. f.; XII, 1565., wenn es nicht Kreuz brächte, wäre die Welt wohl längst voll Christen XII, 582., viele verwerfen es, weil sie die eigene Weisheit und Gerechtigkeit nicht wollen fahren lassen XII, 1791. f. Den Juden war es ein Aergerniß XII, 504. f., warum sie es verwarfen XI, 973.; XII, 501. 504. f.; warum die Heiden es verwarfen XI, 973.; dem Fleisch ist es zuwider, es ist ihm eine Last und Joch XI, 2185., die Menschen sind ihm feind, weil ihre Werke böse sind XI, 1090. f.; die Welt kann alle Predigt leiden, nur nicht Christi Predigt XI, 502. ff., sperrt sich allewege dawider XI, 1228., verwirft es aus Werkgerechtigkeit XI, 1134. f., ist dem E. feind XI, 880., haßt und verfolgt es und seine Prediger XI, 1005. f., verachtets und feindet es an XI, 1756. ff.; XII, 667. ff., verspottet es XI, 1849. ff., daß sie es anfeindet, scheint nicht zu verwundern XII, 662. f., es ist zu verwundern, daß sie es so bitter verfolgt XII, 1213. f., es bleibt ihr verdeckt XI, 1070.; die großen Hansen stürmen dawider XI, 32., die Klügsten, Heiligsten, Gewaltigsten suchen es zu vertilgen XII, 1057. f., die Besten auf Erden nehmen es nicht an XII, 1423. f.; der Widerchrist verfälscht es XII, 1538. f., die Papisten hassen es XII, 1426. f. um des Bauchs willen XI, 1090., haben es in Gebote und Räthe getheilt XII, 282. f.; Gesetzlehrer und andere lästern es, als verbiete es gute Werke XI, 35. f. 1112. ff.; stolze, hoffährtige Menschen können es nicht leiden XII, 1795. f.; Selbstgerechte auch nicht XII, 1929. f., sie nehmen es nicht an XI, 1108. f., Werkgerechte verwerfen es XI, 973. f., hassen es XII, 952. ff., feinden es an XI, 1717., Werkheilige sind die größten Feinde des E.'s XI, 86., widerstehen ihm heftig XII, 1025., niemand widersteht verstockter denn sie XII, 1034. 1787.; der Teufel haßt es XI, 1114. f., bekämpft es XI, 1849. f. Die Verachtung des E.'s ist schändlich XII, 1909. f.; die es nicht annehmen, sind nicht immer grobe Sünder XI, 1212. f., wer es verachtet, ist rasend und besessen XII, 1422. f., sein Verhalten ist nicht natürlich und menschlich, sondern teuflisch XII, 1424. f.; daß viele es nicht annehmen, darf uns nicht wundern XI, 245.; vom E. reißt uns ab Zorn, Ungeduld, böse Lust XII, 582.; wer es nicht annimmt, kann sich nicht mit dem Gehorsam gegen Menschen ent-

F.

G.

1903.; geht im Ruhen aus XII, 1678.; seine Gottheit glaubt man leicht, wenn man erst die Gottheit des Sohnes glaubt XI, 158. Er heißt: paracletus, denn er reizt zum Guten XII, 10.; Tröster XI, 995., ein lieblicher, tröstlicher Name XI, 1044. ff.; G. der Wahrheit XI, 996. 1046.; XII, 1902. Im Pabstthum wußte man nichts von seinem Amt, machte ihn zu einem Moses XII, 621.; ist kein neuer Gesetzmacher XI, 1025. f.; hebt den Buchstaben auf, der nur bleibt um des Predigens willen XI, 1025. f.; wirkt durch das Wort XI, 1073., das Evangelium XII, 622., das Predigtamt XII, 539. f. 838.; ist in Verrichtung seines Amts wie ein Wind XII, 1907.; läßt sich an denen, die ihn haben, spüren, es geht Saft und Kraft von ihnen aus XI, 2137.; wirkt durch das Evangelium den Glauben XII, 622. f.; entzündet die Liebe XI, 1024. f.; macht einen neuen Menschen, der Lust hat, zu thun, was Gott will XII, 621. ff.; macht lebendig XI, 1023. f., durch das Evangelium XI, 1024. f.; macht freundlich rc. XII, 1523.; sein Werk muß fortgehen, ist nicht alsbald vollendet XI, 1026.; XII, 623. ff. Er lehrt und öffnet die Schrift XI, 1025.; sein Amt ist, Christum verklären XI, 910. 917. ff. 1029. f. 1039.; XII, 822.; lehrt Christum einen HErrn heißen XII, 823. ff., wer Christum verflucht, hat den Heil. G. nicht XII, 820. ff.; sein Amt ist, durch das Wort in alle Wahrheit zu leiten XI, 1044. Er heißt Tröster XI, 995., ist allein ein Tröster XII, 1900., ein G. der Wahrheit, ein wahrer Tröster XI, 996. 1046.; XII, 1902.; dies Amt sehr nöthig XI, 997.; macht den Trost in unseren Herzen lebendig XI, 1072. f.; macht ein unerschrocken Herz, Muth XI, 1046., getrost gegen Gott XII, 1900., muthig zum Bekenntniß Christi XII, 1901. f., muthig gegen die Schrecken der Sünde und des Todes XI, 995. f.; verändert die Sünde zu dem allerhöchsten und besten Brauch, daß man davon ein Liedlein singen kann XI, 997. f.; wie er dies Amt ausrichtet XI, 1031.; sein Trost ist sehr heimlich und tief verborgen, wird nicht immer empfunden XI, 1047. f.; tröstet durch das Wort XI, 1044.; er wird nur denen gegeben, die in Betrübniß und Angst stehen XII, 625., tröstet die Betrübten, Blöden XI, 1047., kann sein Amt nur an Betrübten, Verzagten ausrichten XI, 1027. 1029. 1032.; dies Amt währet, solange wir leben XI, 1031.; die Welt verachtet es XI, 1050., sucht es an uns zu hindern XII, 1902. f. Ueber wen sich sein Strafamt erstrecken soll XI, 887. ff.; straft die Welt XI, 864. f.; XII, 1896. f., um was XI, 866. f. 869. ff., um die Sünde XI, 890. ff., die Gerechtigkeit XI, 895. ff., das Gericht XI, 904. ff.; straft die Werkheiligen um den Unglauben XII, 1404.; was er im Strafamt treiben soll XI, 889. ff.; verdammt alles, was Vernunft und weltliche Weisheit vornimmt XI, 889. f.; dies Amt ist von Anfang der Welt gegangen, im N. T. erst recht angefangen XI, 888., soll gehen bis ans Ende XI, 894. f., es kann nicht gedämpft werden XI, 888.; die Welt will dies Amt nicht leiben XI, 865. ff. 888. 904. f. — S. Trost, Werke I.

2. Der neue Mensch. „Geist" nennt die Schrift, was Gott über die Natur und menschliches Vermögen in uns schafft XI, 1171. f.; ist brünstig XII, 344. — S. Erneuerung, Fleisch 3.

3. Knechtlicher und kindlicher G. Was beiderlei G. sei XII, 791. f.; den knechtlichen wirkt das Gesetz, den kindlichen das Evangelium XII, 971. ff.; wie sich beiderlei G. offenbart XII, 793. f.

4. G. und Buchstabe. Unter dem B. verstand man fälschlich den schriftlichen, unter dem G. den allegorischen Verstand der Schrift XII, 842. ff.; G. ist das Evangelium, B. das Gesetz XII, 844. ff.; warum das Gesetz der B. heißt XII, 845. ff. und das Evangelium das Amt des Geistes XII, 848. ff. — S. Gesetz II, 7.

Geister. Prüfung der G. nöthig XII, 1536. f. 1540.; jeder Christ soll sie prüfen XII, 1546. f., woran XII, 1537. f., am Evangelio XII, 1540., daran, ob sie Christum verklären XI, 917., von dem Ihren, oder von dem, was Christi ist, reden XI, 917.; der rechte Geist predigt das Evangelium, der falsche verfälscht es XII, 1537. ff. und verbietet den Gebrauch der Creatur XII, 1539. — S. Lehre 6.

Geistgenossen. Wer die G. sind XI, 319.

Geistlich und fleischlich. Was so genannt wird XII, 317.

Geistliche. Ihr Amt: Wort und Sacrament handeln, im Leiblichen sich der Leute annehmen XI, 362.

Geiz. Hat großen Schein XII, 458. 520.; streitet wider die Art und Natur des Predigtamtes XII, 410. f., wider den Glauben XI, 2193. f.; XII, 532. f.; kommt aus dem Unglauben XI, 1316.; ist Götzendienst XII, 519. f., heißt in der Schrift vor andern Sünden Abgötterei XI, 1617. 1632.; eine große Thorheit XI, 1303.; XII, 1738. ff., hat einen schändlichen, ohnmächtigen Gott XI, 1617. f. 1632.; ein thörichtes und schändliches Laster XI, 1618. f. 1632. f.; richtet Schaden und Unglück an XI, 1316. ff., im Lehrstande XI, 1319. und zwar da besonders XI, 1628., im Wehrstande XI, 1319. f., wie er sich im Handel und Wandel offenbart XII, 520. f., im Nährstande XI, 1320.; macht den Menschen elend XI, 1389., das Geizen wird einem blutsauer XI, 1303., schließt von Christi Gnade aus XII, 521. f., führt in Versuchung und Stricke des Teufels XI, 1306., stürzt in die Hölle XI, 1304.; schädlich auch im Leiblichen XI, 1306. f.; bringt Fluch auf die Erben XI, 1304. f. Gott ist ihm feind XI, 1300., sein Fluch ruht darauf XI, 1390., er erweckt Gottes Zorn XII, 522.; Gott straft ihn XII, 458. mit Armuth XI, 1299. ff., Theurung XI, 1391., Krieg XI, 1298. f.; wie Gott einen Geizhals gestraft XI, 1302. Die Welt will davon nicht lassen XI, 1300., ist darin ersoffen XII, 520. f., wir sollen ihn meiden XI, 1301.; dem G. zu entfliehen, lebe man in Gottesfurcht in seinem Stande XI, 1320.; man soll ihn auch an Christen strafen XII, 453.— S. Bauchsorge, Ehrgeiz 2, Geizige, Versuchung.

Geizige. Elende Leute XI, 1389.; von Welt und Fleisch überwunden XII, 531.; haben den Glauben verleugnet XII, 456. f.; Götzendiener, Knechte, nicht Herren ihres Guts XII, 457. f.; ihr ergeiztes Gut gedeiht nicht XII, 1234. f. — S. Geiz.

Gelehrsamkeit. Unterschied der G. der Propheten, Weisen und Schriftgelehrten XII, 1682. f.

Gelübde. Währen nur eine Zeitlang, sind frei zu wandeln XI, 410.; man soll nicht halten: die wider Gottes Gebot sind XI, 392. f., die wider die Liebe streiten XI, 1681. f., auch nicht ein G., eine Wallfahrt zu machen XI, 2332. f. — S. Klostergelübde.

Gemeinde. Ihre rechte Gestalt XI, 2065. f.; soll für die leibliche Noth der Brüder sorgen XI, 2065. f. — S. Arme.

Gemüth. S. Erneuerung.

Genügsamkeit. Eine seltene Tugend XI, 225. f.; nur wo Glaube ist XI, 226. f.; die Welt nicht genügsam XI, 1390.; der genügsame Christ reich XI, 1389. f. — S. Mißgunst.

1379., er hat denselben Christum XII, 1510.; der schwache kann beharren, der starke sinken und fallen XI, 1781.; den schwachen verwirft Gott nicht XI, 1106. f., Christus verachtet ihn nicht XI, 1785.; von den drei Graden des anfangenden, zunehmenden und vollkommenen G.'s XII, 1748. ff. Die Natur des G.'s an den 10 Aussätzigen gezeigt XI, 1575. ff.; Beispiele starken G.'s: der Hauptmann zu Capernaum XI, 483. ff.; XII, 1178. ff., Jairus XI, 1848. f. 1853. ff. 1861. ff., das blutflüssige Weib XI, 1842. f. 1855. ff., das cananäische Weib XII, 1874. — Der falsche G. ist Menschenwerk XII, 1504. f.; der menschliche G. haftet an der Person, der göttliche am Wort XI, 145., sieht auf eigene Werke XI, 479., hat keinen Bestand XI, 145., hält im Tode nicht Stich XI, 2409.; XII, 1506.; der selbstgemachte G. ist ein Hinderniß, zum wahren G. zu kommen XII, 1613. f. 1625. Der historische G. ist ein loser, nichtiger Gedanke XI, 665.; ist ein G. von Christo, nicht an Christum, macht nicht zum Christen XI, 2. f. 126. Die Papisten wissen nicht, was rechter G. ist XI, 4. 979. f., auch nicht die Sophisten XII, 1617. f.; mancherlei Arten des G.'s im Pabstthum erdichtet XI, 381.; auch die Welt weiß nicht, was G. ist XI, 980. — S. Buße 1. 2, Gläubige 2, Kinder 1. 2, Maß, Schwache, Zweifel.

3. G. und Schauen. Unterschied XII, 432. f.; der G. hört im ewigen Leben auf XI, 187.

4. Gegenstand des G.'s. Der Glaube hat es mit unsichtbaren Gütern und unmöglichen Dingen zu thun XI, 1368. f. 1370. f. 1662. f.; hangt nicht am Irdischen, sondern allein an Gott, seinem Wort und seiner Barmherzigkeit XI, 1196. f.; XII, 224.; G. gebühret Gott allein XII, 654. f. 1904.; glaubt an Christum, nicht nur an Gott XII, 258. 260. f.; kein G., außer dem an Christum nützt etwas XII, 261. ff.; er verläßt sich nicht auf sein Glauben, sondern auf Christum und sein Verdienst XI, 212. f. 741. ff. 1779.; glaubt nur, was die Schrift lehrt XI, 300., die Vergebung der Sünden XI, 718. f. Unterschied zwischen dem G. an Gott und Christi G. XII, 1465. f. — S. unten 5, Evangelium 4, Glaubensartikel, Wort III, 3.

5. Der G. und das Wort Gottes. Der G. allein oder das W. Gottes allein hilft nicht XI, 339.; G. ohne W. hilft nicht XI, 1192., kann auch nicht ohne W. sein XII, 403. ff.; G. eine Frucht des W.'s XI, 144. 479. f. 482. 823. f.; XII, 536. 1506., kommt aus dem Evangelio XI, 530. 544. ff. 1516. f.; XII, 1318. f., nur aus dem Wort XII, 1035., nur aus dem Evangelio XI, 1675. f., aus der Predigt XI, 1938. 1969. f.; durchs W. wirkt ihn Gott XI, 1136. ff., der Heil. Geist XI, 2325.; er kann nicht sein noch stehen ohne das W. XII, 703., steht nur auf dem W. XII, 1624.; das W. ist Grund und Fels des G.'s XI, 340., er glaubt dem W. um des W.'s, nicht um des Predigers willen XI, 144. f.; gründet sich aufs Evangelium XI, 530.; soll sich gründen aufs W. XI, 2044., nur aufs W. XI, 453.; soll allein auf dem W. ruhen XI, 318. f.; verläßt sich allein aufs W. XI, 2190. ff., hangt am W. XI, 1516. f., allein am W. XI, 1766. ff. 1780. 2108. ff., nicht am Gesicht oder Geberde XI, 5., auch wenn Gott selbst anders sagte XI, 145. f., richtet sich nicht nach dem Schein XI, 336. 2118. hangt am Wort gegenüber aller Weisheit, Kunst und Gewalt XII, 700. f.; es ist ein Hinderniß des Glaubens, wenn man auf die Person des Predigers sieht XII, 2094.; G. soll beim W. bleiben XI, 262., nicht weiter gehen als das W. XI, 337. f.

6. Uebung und Wachsthum des G.'s. XI, 1590. ff. Der G. ist ein Ding, das immer zunimmt XI, 946.; muß streiten und zunehmen XI, 1857. ff. 1861. f., zunehmen und beständig bleiben XI, 1590. f., immerdar lernen XI, 1751. ff.; soll wachsen, solange wir leben XI, 1592. f., zunehmen XI, 1762. ff. 1772.; dahin sollen wir arbeiten, daß wir unser Herz fest machen XII, 1623. ff.; können wir nicht stark glauben, sollen wir doch schwach glauben, bis wir stärker werden XI, 641.; Gott stärkt den G. XI, 1862.; wer nicht zunehmen will, das ist ebenso viel, als ob er nicht glaubte XII, 1749.; wird der G. nicht geübt, so nimmt er ab XI, 1763.; wer nicht zunehmen will, dem wird die Gnade genommen XI, 1593. f.; die wenigsten nehmen zu XII, 1749.; er wächst nicht durch Speculation, sondern durch Widerwärtigkeit XII, 1749. f., durch mancherlei Prüfungen und Versuchungen XI, 1764. ff.; er wird geübt durch Anfechtungen XI, 1591. ff. 1779. ff., durch Sünde und Tod XI, 627. ff., Kreuz XI, 1942., Armuth XI, 1382.; man bitte um Wachsthum im G. XI, 1782. f.; XII, 1623. 1627.; Gott muß durch Wort und Geist arbeiten, daß wir zunehmen XII, 1197.; wie man sich zum G. reizen soll XI, 581.; der G. wird in diesem Leben nicht vollkommen XI, 629. f. Exempel der Uebung und des Wachsthums ist der vom Aussatz geheilte Samariter XI, 1596. ff.

7. Kraft und Wirkungen des G.'s. Ist mächtig, muß mit großen Dingen umgehen, eitel Wunderwerke ausrichten XI, 498. ff., führt unmöglich Scheinendes aus XI, 624.; G. ist ein kräftig, thätig Ding XII, 193.; läßt nicht zu Schanden werden XI, 2301. f.; er kann nicht fehlen, es muß geschehen, wie er glaubt XI, 1594.; erlangt, was er glaubt XII, 1346.; wie du glaubst, so geschieht dir XI, 7. f. 579. ff.; XII, 1190. ff.; empfähet, was er begehrt XI, 1784. 1859. f.; bringt allerlei Gaben mit sich XII, 33. f., wer glaubt, hat alles XI, 269.; erlangt und hat gleich, er sei stark oder schwach XI, 41. f. 2413.; die Kraft des G.'s zeigt sich am cananäischen Weibe XII, 1874. f.; woher der Glaube so große Kraft hat XII, 1843. ff. — Von den Früchten des G.'s soll gepredigt werden XII, 889.; der ist ein Heide unter christlichem Namen, der des G.'s Früchte nicht beweiset XII, 456. f. 458. f.; er thut Wunder XII, 1873.; je größer der Glaube, je mehr der That XII, 193. Er macht uns vor Gott alle gleich XII, 1978. f., angenehm XII, 1940. f., gerecht XII, 195. f. 258. f. 425. 1208. 1840., zu Gottes Kindern XI, 191. 2058. ff.; XII, 244. 1840., zu Gottes Bild XII, 1191. f., zu Königen und Priestern XII, 1840., wirkt Lob und Dank Gottes XI, 151. 419. Macht ein solch Herz, das auf nichts sieht, denn allein auf Christum XII, 1592. f.; wie du glaubst, so hast du Christum XI, 94.; macht, daß uns Christus gefällt XI, 3.; macht zu Wohnungen Christi XI, 925., zu Christi Bräuten XI, 2410.; XII, 1507., verleibt uns Christo ein, macht unser, was Christi ist XII, 1838. f., macht uns zu Christi Erbgut, wer kann uns schaden? XII, 123.; durch den G. tauschen wir mit Christo XII, 1505., er vereinigt Christum und das gläubige Herz also, daß alles gemein wird, was sie haben auf beiden Seiten XI, 127. f.; der G. hat alle Güter Christi und allen rechten Verstand XI, 229. f., macht uns Christi, seines Werkes und seiner Güter theilhaftig XI, 604. f. 1192. ff. 1762. f. 1965. f. 2408. ff.; XII, 149. 1507. 1844. f., erlangt alles, was das Evangelium bringt XII, 493.; überwindet Christum XII, 1872. Gibt den Heil. Geist

2019. f.; gewisses Zeichen des Unglaubens XII, 1999.; die Heiden hielten sie nicht für Sünde XII, 458.; erweckt Gottes Zorn XII, 522.; Gott straft sie XII, 458. — S. Ehestand, Unreinigkeit, Unzucht.

Hus. Die Papisten antworteten ihm: Ist auch das Leben nicht recht, so ists doch die Lehre XI, 815.

Hyperduleia. S. Anbetung.

I.

Ichneumon. Wie er den Wallfisch tödtet XII, 1520.

Ideen. Lehre der platonischen Philosophie XI, 165. f.

Irdisch Gesinnte. Hören das Wort vergeblich, gleichen dem Wege XII, 1822. ff.

Irrlehrer. Es gab viele zu Pauli Zeiten XII, 1636. f.; erheben sich stets in der Kirche XI, 506.; der Teufel sendet sie XI, 516. Haben einen guten Schein XI, 507. f., gleißen schön von außen XI, 1436. ff.; XII, 1774. f.; haben auch Gottes Wort, aber verfälscht XI, 2086.; geben vor, in Christi Namen zu kommen XII, 396.; sind immer auch Werklehrer XI, 1413. ff. 1429. ff., würfeln um Christi Rock XII, 1522., ihr Zustand ein kläglicher XI, 517.; haben nicht die rechte Liebe XII, 428. ff., nicht ein Fünklein XI, 1416. 1432.; fallen in die Arbeit anderer XII, 413. f.; sind Lohnknechte XI, 2087., suchen Ehre und Nutzen XII, 411., wie sich ihr Ehr- und Geldgeiz zeigt XII, 413. ff.; führen prächtige Worte, rühmen sich selbst XII, 408. f., rühmen sich äußerlicher scheinbarer Vorzüge XII, 417. f.; freuen sich an den Sündenfällen anderer XII, 430.; der Bauch ist ihr Gott XII, 1639.; machen das Volk zu Knechten, schinden und fressen es XII, 414. ff.; sind Feinde des Kreuzes Christi XII, 1637. f., fliehen Schmach und Leiden XII, 410.; sind kühn und doch auch verzagt XI, 1718., nicht leicht zu bekehren XI, 2068., noch zum Schweigen zu bringen XI, 2068. Sie verführen leicht durch gleißenden Schein und Frömmigkeit XII, 1774. f. auch wohl die rechten Schäflein Christi auf eine Zeitlang XI, 1127.; schlimmer denn Frauenwirthe XII, 182.; morden die Seelen XI, 1123. ff. Ihr Ende ist die Verdammniß XII, 1638. f. Sind nicht leicht zu erkennen XI, 2087., woran zu erkennen XI, 697., an den Früchten XI, 1421. 1434. ff., daran, daß sie JEsum verfluchen XII, 820. ff. Die Kirche seufzt über sie XI, 508. f.; man soll sie nicht mit dem Schwert ausrotten XI, 506. f., sondern allein mit Gottes Wort handeln XI, 506. f.; die Prediger sollen ihnen wehren XI, 1921.; man setze sie ab XI, 1121., hüte sich vor ihnen XII, 1776., fliehe sie XI, 1135. f. — S. Ketzer, Prediger 2.

Irrthum. Vor I. kann nur ein geistlicher Mensch sich hüten XI, 1398.; Gott läßt ein Herz nicht irren, das nicht auf seinem Dünkel steht XI, 201.; wer seinem Dünkel folgt, muß irren XI, 201. f.

Isabel. Frau I., die natürliche Vernunft XI, 284.

Ist. Ob „ist" kann „bedeutet" heißen XII, 406. f.

Italiener. Schließen frei dahin: Es ist kein Gott XII, 1484.; mäßig XII, 596. f.; in der Giftmischerei bewandert XII, 1265.

J.

Jacobus. 1. Der Apostel. Vetter Christi XI, 2337. Geschichte und Legende XI, 2332.; ob er gen Compostel in Spanien gekommen XII, 2332.; sein Grab zu Compostel, ein Wallfahrtsort XI, 2332. f. — S. Apostel 3.

2. Die Epistel Jacobi. Nicht von dem Apostel geschrieben, noch allenthalben der rechten apostolischen Art XII, 581.; an wen geschrieben XII, 580. ff.

Jairi Töchterlein. Allegorische Deutung XII, 1316.

Jakob, Patriarch. In der natürlichen Magie bewandert XI, 297.; sein Kampf mit dem Engel eine hohe Anfechtung XI, 448. — S. Himmelsleiter.

Jakobsbrüder. Mit Muscheln behangen XI, 1089.

Jambres. Zauberer Pharaos XI, 379.

Jannes. Zauberer Pharaos XI, 379.

Jericho. Heißt: Mond, bedeutet: unbeständig XI, 2419.

Jerusalem. Heißt: Gesicht des Friedens XI, 279. 348. Eine sehr feste Stadt XI, 1469. f.; hieß die heilige Stadt XII, 1284., Gottes Wohnung XII, 1412.; wie sie zerstört worden XI, 1470. ff.; Jammer und Noth bei der Zerstörung XI, 1873. f., die Jünger und Apostel entflohen XII, 1874.; bedeutet: Herzen, die nicht zänkisch sind XI, 279., das Himmelreich und die Seligkeit XI, 30.; Figur und Anfang der christlichen Kirche XI, 347. f., die auch Jerusalem heißt XII, 304.

Jesaia. Wie er über Christi Geburt frohlockt XII, 1864. ff.; erkannte seine guten Werke als Gottes Werke XII, 1783.; wurde zersägt XI, 2371. — S. Propheten 2.

JEsus. Heißt: Heiland XI, 293. — S. Christus 4, Verfluchen.

Joch. Christi J. ist sanft XI, 1287. f.

Johannes. I. Der Name heißt Gnade oder Gunst XI, 182.

II. J. der Täufer. 1. Der Täufer. Kannte JEsum vor der Taufe nicht XI, 2133. f. 2136. ff.; ob er nicht gewußt, daß JEsus der wahre Christus sei, als er seine Jünger zu ihm sandte XI, 72. ff.; XII, 1016. ff. War demüthig XII, 1045.; beständig XI, 111.; XII, 1048. ff. in einer schweren Versuchung XI, 98. ff.; XII, 1038. ff., wäre er da unterlegen, es wäre die größte Sünde gewesen XII, 1040. Christus lobt ihn: wegen seiner Beständigkeit XI, 90.; XII, 1028. f., wegen seines strengen Lebens XI, 90. f.; XII, 1029. f., von der Würdigkeit seines Amts XI, 91.; XII, 1030. War der verheißene Elias XI, 101. ff. 2265. f.; ein Prophet und Vorläufer Christi XI, 2271. 2293., mehr denn ein Prophet XI, 91. f. 104. ff.; XII, 1035., ein Bote, der seinen Herrn mit sich brachte XI, 92. f.; heißt von seinem Amt ein Engel des HErrn XI, 2131.; wie er sagen konnte, er sei weder Elias noch ein Prophet XII, 1042. ff.; stand im Mittel des A. und des N. T.'s XI, 2263., ein Mittler zwischen Mose und Christo XI, 2263., zwischen Gesetz und Gnade XII, 1034. f. 1056.; sollte auf Christum zeigen XI, 2268. f. 2294., ihm den Weg bereiten XI, 93. 2293. f., alle Welt demüthigen XI, 106. ff., trösten XI, 113.; führte das doppelte Amt des Evangeliums, predigte Buße und Vergebung XII, 1032. f. 1047. 1054. ff., Gesetz und Evangelium XI, 2263. ff., Gnade XI, 2294. f.; hat kein Zeichen gethan XI, 2268.; die Juden verachteten ihn, weil sie ein fleischliches Reich des Messias erwarteten XII, 1910. f.; er soll nicht noch vor dem jüngsten Tag kommen XI, 101. — S. Christus 11, Elias, Taufe 2.

2. J. und seine Jünger. J. Jünger hielten viel von ihm, aber nicht von Christo XI, 74. f., glaubten anfänglich nicht, daß JEsus der Messias sei XII, 1018. ff.; J. hatte Geduld mit ihrer Schwachheit XII, 1019., wies sie von sich zu Christo XI, 75. f.

III. J., der Evangelist und Apostel. 1. Seine Person. Ein Vetter Christi XI, 2337.; erkannte seine guten Werke als Gottes Werke XII, 1783.;

738. f.; sie bleibt nicht ohne Rotten XII, 812. f., man darf sich nicht wundern, wenn sich mancherlei falsche Lehren erheben XI, 506. Die K. kann irren XI, 351. 438. ff. 442. 460. f. 668. f., Irrlehren kommen darin vor XII, 809. f.; etliche folgen dem Evangelio, etliche nicht XI, 1925. f.; hat auch Böse und Schwache unter sich XII, 908. ff., Heuchler sind stets beigemischt XI, 1759. f.; XII, 1923. f.; darin sind Schwache, die fallen, deren Sünde man strafen soll XII, 453. ff.; Sünden und Gebrechen laufen mit unter XI, 668. f. 827. f.; XII, 484. f. 809. f.; hat von Anfang an böse Buben unter sich gehabt, so wirds bis ans Ende bleiben XII, 1234. ff. 1248., Böse und Gute müssen unter einander bleiben bis zum jüngsten Tag XI, 1886. f.; XII, 1923. f., der K. Trost hierbei XI, 1887.; eine wichtige Lehre ist es, daß allezeit Heuchler und Böse darin sind XII, 1923. f.; Ketzer haben allezeit eine ganz reine K. haben wollen XII, 1235. f.; man muß die Bösen oft eine Zeitlang tragen XII, 1251. ff., man lasse sie nicht regieren XII, 1250., thue sie in den Bann XII, 1238. 1249., rotte sie nicht mit Gewalt aus XII, 1238. ff. 1248. ff. Die K. ist in alle Welt ausgebreitet, nicht an Jerusalem oder das Judenthum gebunden XI, 1062. f.; Christus sammelt alle Stände an sich XI, 276.; Gott läßt die K. nicht untergehen XII, 1525., es bleibt immer ein Häuflein im Glauben erhalten XI, 669., sie bleibt trotz Verfolgung XI, 252. f., die Feinde können sie nicht vernichten XII, 1207. ff., bleibt bis an den jüngsten Tag XII, 2065. — S. Donatisten, Katharer, Novatianer, Rotten, Spaltungen.

3. Feinde der K. Die K. hatte allezeit mit Sturm und Wellen zu kämpfen XII, 1213. ff.; dreierlei Verfolgung hat sie getroffen XII, 1825. f. Rottengeister richten viel Schaden an XII, 896. ff. Die Welt ist der Kirche feind XI, 1054., gönnt ihr nichts und gibt ihr nichts XII, 612., freut sich am Unglück der K. XI, 857., verfolgt sie XI, 905., wie sie die K. je und je gehaßt und verfolgt hat XI, 666. ff., es ist zu verwundern, daß die Welt die K. so anfeindet XII, 1213. ff. Der Teufel sucht sie von Christo zu verführen XII, 2028. f., wählt seine Zeit klüglich sie anzugreifen XII, 1215. ff.; wie die K. angefochten hat der schwarze Teufel XII, 1281. ff., der weiße, heilige Teufel XII, 1285. ff., der göttische, majestätische Teufel zur Zeit des Antichrists XII, 1290. ff. Beides Armuth und Reichthum ist der K. schädlich XI, 1375. ff. Die Feinde werden zu Schanden XII, 1622. f., können die K. nicht vernichten XII, 1207. ff. — S. Weise 2.

4. Die falsche K. Erkennt Christum nicht XI, 1010. f.; Rotten und Secten sind nicht die rechte K. XII, 899.

5. Die wahre und die falsche K. Christus und der Pabst haben beide ihre K. XII, 1418.; Kain und Abel, ein Bild der falschen und der wahren K. XII, 665. f.; den Unterschied beider lehren der Pharisäer und der Zöllner XI, 1513. f.; die falsche hat den Schein und Namen der K., die wahre muß Ketzer heißen XI, 1012. f. 1608. f.; die falsche hat den großen Haufen, die wahre ist klein XI, 1016. f. 1127.; die falsche überhebt sich über die wahre, haßt und verfolgt sie XI, 1007. ff.; XII, 666. ff. 810.; die falsche freut sich am Unglück der wahren XI, 857. f.; sie streiten stets über der Schrift XI, 351., über Gottesdienst und gute Werke XI, 207. f.; alle Menschen- und Werklehrer bekämpfen die wahre K. XI, 348.; die Papisten rauben der armen K. alles und verprassen es XI, 1892.; um der falschen K. Bann soll sich die wahre nicht kümmern XI, 1017.; die Traurigkeit der wahren, die Freude der falschen währet nur ein Kleines XI, 859. ff. Man trete ab von der falschen zur wahren K. XI, 1017.

6. Kreuz und Trost der wahren K. Die K. ist eine Waise XI, 1048. f.; muß Kreuz tragen XI, 1014., viel Anfechtungen erfahren XII, 809. f.; der Verfolgung unterworfen XI, 242. 252. f., mit Leiden, Schmach und Aergerniß bedeckt XI, 825. f.; wie sie im Anfang mit Mangel und Verfolgung angefochten worden XII, 1281. ff. Sie fühlt sich in Kreuz und Noth ohne Trost und Hülfe, soll sich aber über das Fühlen emporschwingen XI, 1081. f.; ein Trost ist es, daß Gott für ihre leibliche Noth sorgt XI, 1324. f., daß die Verfolgungen zur Ausbreitung der K. gedient haben XII, 304. f.; Christus tröstet sie mit der Sendung des Heil. Geistes XI, 1048. ff.; sie soll sich trösten: damit, daß Christus seine K. erhalten will XI, 906. f. und ihr helfen XI, 1010., daß er sie stets erhalten hat XII, 1208. f., daß ihre Feinde zu Schanden werden sollen XI, 907. f., mit der Erfahrung der Gläubigen im A. T. XI, 1010. — S. Verfolgungen.

7. Stiftung und Erhaltung der K. Christus hat sie gestiftet, ihr alle seine Macht gegeben XII, 1726. ff.; Gott hat sie gestiftet, erhält sie auch XII, 871., er erhält sie XII, 809.; Christus hat sie stets erhalten XII, 1207. ff., erhält sie wider des Teufels Zorn und Gewalt XI, 1010., erhält sie auch leiblich XI, 1382.; ihre Erhaltung ein Wunder der göttlichen Macht XI, 989. ff. — S. Regierung.

8. Kennzeichen der wahren K. Man erkennt sie nicht an der feinen Ordnung der Aemter und Stände, an äußerlicher Zucht und schönem Gottesdienst XI, 806. ff. 821. ff., nicht an dem Namen, Amt, Gewalt, sondern an der Erkenntniß Christi XI, 1011. ff.; Kennzeichen sind: die Predigt des Worts XII, 1417. ff., das Wort Christi XI, 1063. f., das Evangelium XI, 416. f., Wort und Sacrament XI, 822. f.; XII, 909. f.; die Sacramente XI, 286., das Abendmahl XI, 591. f., die Taufe XI, 982. f.

9. K. und Wort Gottes. In der K. soll nur das W. G. gelehrt werden XI, 1185.; XII, 614. ff. 841., nur von dem Hirten Christo XI, 1135.; XII, 1260.; G. W. soll allein darin regieren XII, 1413. ff.; in der K. muß allein die Schrift, nicht die Vernunft gelten XII, 1609.; die K. bleibt beim W., sie sagt wohl „viel", aber nichts anderes XI, 912. ff.; wo das W. G. aus der K. kommt, ist es um sie geschehen XII, 925. — S. Regiment.

10. Verhalten zur K. Man soll ihr gehorchen, soweit sie Christi Wort hat und lehrt XI, 1063. f.

11. K. und weltliche Reiche. Die K. hebt den Unterschied der Aemter und Stände nicht auf XII, 738. f. — S. Obrigkeit 9.

12. Die lutherische und die päbstische K. Nicht die luth., sondern die päbst. ist abtrünnig XII, 899., man mußte sich von der päbst. trennen XI, 1017.; man warf der luth. K. fälschlich vor, man predige in ihr nur vom Glauben, nicht vom Kreuz und guten Werken XI, 649.; XII, 1328. 1338. 1341.; die luth. K. verwirft gute Werke nicht XI, 256.; Antwort auf den Vorwurf, die Evangelischen thäten keine Wunder XI, 1720.; die päbst. feindete die luth. an, diese aber war geduldig und barmherzig XI, 1296. f.; die päbst. freute sich am

L.

M.

N.

O.

Ohren. Mißbraucht, falsche Lehre zu hören XI, 1531. f.

Ohrenbeichte. S. Beichte.

Oel. Bedeutet Gnade XI, 1. f. 29. 42., Evangelium XI, 1546.

Oelbäume. Bedeuten Gnade XII, 998. f.

Oelberg. Bedeutet Gottes große Gnade XI, 29. f., die christliche Kirche XII, 998.

Oelzweige tragen. Zeichen der Unterthänigkeit XI, 42.

Omnes. Herr O. muß zu äußerlicher Beobachtung des Gesetzes getrieben werden XI, 2164.

Opfer. Die alttestamentlichen O. waren ein süßer Geruch um Christi willen XII, 452.; waren ohne Lob und Dank Gott nicht angenehm XI, 419.; sollten die Juden in der Zucht und in der Weise der Hoffnung Christi halten XII, 1429.; dadurch erlangte man nicht Vergebung XII, 453. f. 1551. f.; bedeuten das O. Christi und seiner Christen XII, 319., die geistlichen O. des Lobes XI, 418.; sind jetzt aufgehoben, jetzt gelten nur die O. des Lobes XII, 1550.; Lob und Dank, das einige angenehme O., das wir Gott bringen können XI, 419. Geistliche O. sind, die durch den Geist freiwillig geschehen XII, 317.; sind Gott angenehm XII, 317.; der Christen O., da sie ihren Leib opfern, ist das größte XII, 319., auch der Seele heilsam XII, 319., herrlicher als die alttestamentlichen O. XII, 320. ff. Von dem O. der Weisen aus dem Morgenlande XI, XI, 420. ff. — S. Priester.

Opfern. Heißt: schlachten, würgen XII, 560.

Orden und Stände. O. wurden von den Vätern gestiftet zu Uebung der Mäßigkeit XII, 110. f.; wie sie dieselben mit Mehrung des Glaubens geführt XII, 273. Die O. im Pabstthum sind eine Nachäfferei der Heiligen XI, 2259. f.; wie Pabst, Bischöfe und Hohe Schulen sie gefördert XII, 281. ff.; galten für eine neue und bessere Taufe XII, 1256.; beachten und halten das Gebot der Nächstenliebe nicht XII, 378. f., halten lieblos an ihren Satzungen fest XII, 367. f.; durch die Werke der O. wollte man selig werden XII, 270. ff.; verdienen den Himmel nicht XII, 328. ff., sind eitel Höllenpforten XII, 274. f., eitel Verführung der Seele XII, 237. f., verführen von der Gnade in Irrthum, Jammer und Noth XII, 126.; richten Secten und Unterschiede an XII, 273. 330. f.; von ihnen hat Christus geweissagt XII, 271. f.; sind nicht gut, weil heilige Leute darinnen waren XII, 272. ff.; man sollte sie verlassen XII, 275.; besser, man verläßt sie, als daß man dadurch sucht selig zu werden XII, 279.; will man den O. aus rechtem Grunde verlassen, so kehre man sich nicht an das Geschrei: Apostat XII, 279. f., aber man sehe zu, daß man ihn aus dem rechten Grunde verläßt XII, 280.; man bleibe im O., wenn man die falsche Meinung davon ablegen kann XII, 280.; helfen an sich nicht zur Seligkeit, hindern auch nicht XII, 274.; die reine Lehre lehrt, wie man recht und christlich darin wandeln soll XII, 276. ff.; wie man sie recht und christlich führen könnte XII, 237. f. 273. f. Der von Antonius Eremita gestiftete O.: Man findet in keinem anderen O. einen größeren Schein des gottseligen Wesens XII, 1947.; verschmähte milde Beiträge nicht XII, 1947. — S. Bettelorden, Bruderschaft, Mönche, Mönchsleben, Pabst 2.

Ordensleute. Die O. im Pabstthum gleichen denen, die auf den Fels gesäet sind XII, 1824. f.; wollen nicht mit allen Christen Ein Ding sein XII, 273.

Ordnung Gottes. Wird vom Teufel geschändet XI, 1218.

Origenes. Hat am ersten mit Allegorien in der Schrift gespielt und andere verführt XII, 843.; Meinung über Geist und Buchstaben XII, 842. ff. — S. Kirchenväter.

Osanna. Verstümmelt aus „Hosianna", auch statt Susanna als Glockenname gebraucht XI, 45.

Osterlamm. Bedeutete Christum, das rechte O. XII, 486. f.

Ostern. Die jüdischen O. heißen das Fest der süßen Brode XII, 478.; wie die Juden O. feierten XI, 622.; Vorbild des christlichen Lebens XII, 478. ff. Wie wir im N. T. O. halten sollen XII, 488. f. — S. Charfreitag.

P.

Pabst. 1. Der Pabst. Seine Gewalt ist nicht christlich XII, 1116.; hat seine Macht vom Teufel XII, 1295. f.; wie er die geistliche Gewalt mißbraucht hat XI, 796. f. Ist durch Sicherheit gefallen XI, 514. Ist stolz und hoffährtig XII, 684.; will nur im Herzen untenan sitzen XI, 1684., will allein mit Gewalt der Oberste sein XII, 63. f., auch der Höchste und Heiligste XII, 68. f.; erhebt sich über Kaiser und Könige XII, 1295.; verachtet die Obrigkeit XI, 1825. f.; will in der Schriftauslegung über allen Vätern stehen XI, 457. f.; will Gott meistern XII, 1257. f., im Abendmahl XII, 1256., in der Taufe XII, 1257. Will der Fels der Kirche Christi sein XI, 2300. f.; schlimmer denn die Ketzer XI, 198.; der Erzlästerer XI, 2300.; hat aus der Kirche ein Secret gemacht XII, 1419. f.; hat die Schrift unterdrückt, seine Gesetze aufgerichtet XI, 197.; durfte Glaubensartikel machen XI, 437.; wenn er sich rüspert, macht man einen Glaubensartikel daraus XI, 1121. f.; ist ein Tyrann in der Lehre, daß er lehrt, was er will XI, 153.; beansprucht Unfehlbarkeit XII, 1257.; man lehrte, er sei unfehlbar, könne auch keine Viertelstunde in einer Todsünde bleiben XII, 71.; es durfte ihn niemand strafen, er mochte thun, was er wollte XII, 1295., aber der Pabst ist mit seinen Anordnungen dem Urtheil eines gläubigen Christen unterworfen XII, 1508. f., sagt der Pabst: Ich bin auch ein Christ, so entscheidet eben die Schrift XII, 1509. f. Ist mit den Seinen ein geistlicher Herodes XI, 342. ff.; ein Seelenmörder durch seine Menschensatzungen XI, 428.; hat als Stellvertreter Christum vertilgt XI, 49.; zieht die Seelen von Christo zu sich XI, 35. Ist ein Feind des Kreuzes Christi XII, 1637. f. — S. Antichrist, Obrigkeit II, Prophezeiungen 2.

2. Der P. und seine Geistlichen. Sind nicht die Kirche XII, 1419. f.; den Aposteln sehr unähnlich XII, 947.; Kaiser- und Gottesdiebe XI, 1824. ff.; nicht Hirten und Miethlinge, sondern Diebe, Mörder und Wölfe XI, 780.; ärger denn Hurenwirthe, verderben die Seelen XII, 182. f.; Landräuber XI, 1892.; trachten nach Herrschaft XII, 1091. f.; Feinde aller Ehrbarkeit und Tugend XII, 952.; ihre Sünden größer als St. Pauli XII, 1154. ff.; sündigen in den Heiligen Geist XII, 1154. Auf sie geht 2 Tim. 3, 1—9. XI, 351. ff.: sie halten viel von sich selbst XI, 353.; sind hochmüthig XI, 353. f.; hoffährtig XI, 354. f.; geizig XI, 355. f.; Lästerer XI, 356.; den Eltern ungehorsam XI, 357. ff.; undankbar XI, 361.; helfen ihren Wohlthätern nicht XI, 361.; achten keines heiligen Dinges XI, 361.; sind ungeistlich XI, 361. f.; unbarmherzig XI, 362. f.; störrig und ungemein, wollen

R.

der XI, 1929.; darin soll Gott allein reden, regieren, wirken XII, 444.; darin regiert Christus, wie ein Spitelmeister XI, 1929.; tilgt darin die Sünde durch Vergebung und tägliche Heiligung im Kreuz und Leiden XI, 1930.; wie es zu uns kommt XI, 66. f. 1928. f.; ist in uns nicht vollkommen XI, 67.; darin mißbrauchen etliche der Vergebung, etliche der Heiligung XI, 1931. f. — S. Geheimnisse, Kirche.

III. Reich Christi. 1. Art und Natur des R.'s. Ist nicht irdisch und weltlich, sondern geistlich XI, 120. 706. f. 752. ff. 756. f. 886. 1412. f. 1492. 1628. f. 1747. f.; XII, 567. ff., geistlich, ewig, unsichtbar XII, 1898. f., ein unsichtbares R. auf Erden XI, 877. f. 2274. f., ein geistlich ewig R. XII, 497. 1488. f. 1496. f. und gar verborgen XII, 1485.; es hat es nicht mit äußerlichen irdischen Dingen zu thun XI, 903. f. 1374. 1381. f., steht im Herzen in geistlichen Dingen XII, 1369.; darin sind alle gleich, im weltlichen R. nicht XI, 971. f., es fordert Glauben, weltliche R. Werke XI, 971. f.; verschieden vom Regiment Mosis XI, 754.; ist das Evangelium XI, 1928.; stürmt nicht XI, 752.; es gibt, nimmt nichts XI, 87.; gibt ewige Güter XI, 1748.; waltet mit Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben XI, 755. f.; ein Gnaden-, Hülf-, Trostreich XI, 654. 1998. f., ein Spital, was wenige erkennen XI, 787. f., da dient uns alles zum Besten XI, 1068.; ein Gewölbe, das uns vor Gottes Zorn schützt XI, 1730.; ein R. der Gnade, Vergebung, Gerechtigkeit, Wahrheit und was zur Seligkeit dient XI, 719. f. 1547. f. 1712. ff. 1715. ff. 1788. ff. 1927. 2273. f. 2279.; XII, 1492., hat es mit Vergebung erkannter Sünden zu thun XI, 756.; fordert Demuth von allen XI, 1683. ff., alle unser Ruhm und Trotzen in diesem R. steht in der Gnade XI, 1714. f.; ein gnädig R., darin man ein gut Gewissen bekommt XII, 1120. ff.; die Vergebung darin hat kein Maß XII, 1495. ff.; ein R. der Liebe, der Einigkeit und des Friedens XI, 983. f. 1990. ff.; 2008. ff.; der Friede darin hat kein Ende XI, 2011. f.; die sterblichen Menschen in diesem R. sterben nicht XI, 2275. f.; da wird auf eine neue geistliche Weise gekriegt XI, 1990. ff., ohne Unterlaß XII, 1488. f.; es leidet die Sünde nicht XII, 448., steht im Leiden und im Tödten des alten Adams XI, 2000., in Kreuz, Verachtung, Verfolgung XI, 2120. f., ein Kreuzreich XI, 240. ff., Kreuz die Hoffarbe desselben XI, 1949. und Verfolgung XI, 2280. ff.; da ist Freude in Gott unter dem Kreuz XI, 1979.; aufs lieblichste vorgestellt unter dem Bilde der königlichen Hochzeit XI, 1748. ff.

2. Anfang und Fortgang des R.'s. Davon haben die Propheten geweissagt XI, 2280. 2282. f.; Christus hat es durch seine Auferstehung angerichtet XI, 755.; hängt und steht allein im Wort und Glauben XI, 453. 877. 1997. 2276. f., der Glaube ist der Gehorsam in diesem Reich XII, 497.; Christus will selbst darin regieren XI, 1421.; Christus regiert nicht mit Zwang XI, 1051. ff., so, daß er die Kraft seiner Auferstehung beweist XI, 668., versorgt die Seinen leiblich und geistlich XI, 1628. f. 2281. f.; darin regiert das Wort, das richtige Scepter des Evangeliums XI, 781. 2000. f.; XII, 174.; wie es darin durch das Predigtamt zugeht XI, 28. ff.; wird aufgerichtet, regiert und erhalten durch Wort und Sacrament XI, 1748.; XII, 1492. f.; wird durch das Wort ausgebreitet XI, 2004. f.; steht immer im Zunehmen XI, 2010. f., wenns auch nicht so scheint XI, 2011.

3. Unterthanen des R.'s. Ein R. für bedürftige XI, 87., erschrockene Sünder XI, 763. f.; XII, 448.; in dies Reich kommt man ohne Verdienst XI, 2282. ff., durch den Glauben XI, 781.; auf der Bahn zu diesem R. bleibt, wer nicht mit Werken umgeht XI, 1715.; darin wird ein neu christlich Wesen angefangen, ist aber noch nicht vollkommen XII, 483. ff. 1493.; darin noch viel Schwachheit XI, 1073. f., nur Sünder XI, 2277. ff.; Gott kann darin Sünder wohl leiden, ist ein Reich der Vergebung XI, 1927.; Christus regiert Schafe, arme, kranke, elende, dürftige Menschen XI, 782. ff.; XII, 1493. f.; wir müssen immer reiner werden XI, 781.; wie darin die Sünde zweierlei Weise getilgt wird XII, 1493. f.; durch Wort und Kreuz werden die Christen gefördert XII, 484. f.; darin werden die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten, uns zu Trost und Warnung XI, 509. f.; wenn es gemehret soll werden, darf man nicht mit Werken umgehen XI, 1712. f.; wird das Gewissen durchs Wort getröstet, so besteht dies R. und wird gemehret XI, 1718. f., nach dem Tode geht es erst völlig an XII, 1531. f. 1602. f.; die Christen sind Pilgrime und Fremdlinge auf Erden XII, 567. ff., aber ob sie wohl in Christi R., müssen sie dennoch der Welt, doch mäßig, genießen XII, 1369.; die Prediger und Diener dieses R.'s müssen Armuth leiden XI, 1374. 1381. f.

4. Feinde des R.'s. Das R. bleibt der Welt verborgen XI, 1070.; viele ärgern sich daran XI, 240. ff.; es wird gehaßt und angefeindet XI, 1007. ff. 2280. ff.; denen Christus zuvor geholfen, schaden demselben XI, 1532.; die Welt verfolgt Christi R. XI, 905. f.; die Zunge thut diesem R. den größten Schaden XI, 1530. f.; es nimmt zu, obwohl sich alle Welt dawider legt XI, 2010. f.; Christus überwindet die Feinde durch das Evangelium XI, 2003. ff.

Vgl. Christus 4, Gerichte, Kirche, Zunge.

IV. R. des Teufels. Ist die Welt XI, 249. f. 556.; steht in äußerlichem Schein und Gleißen XI, 559.; seine Waffen und Wehre sind fleischlicher Dünkel, Lehre und Satzungen XI, 559.; Lüge und Mord die Hoffarben XI, 1534. f.; wer darin ist, muß des Teufels Willen thun XI, 555. f.; Christus überwindet es XI, 559.; daraus kann der Heil. Geist erretten XI, 555. f.

V. R. Gottes oder Christi und des Teufels oder der Welt. Wer in dem einen oder anderen ist XII, 529.; wie beiderlei R. regiert werden XII, 529. f.; wie verschieden darin geurtheilt wird XII, 362. f.; raufen sich stets mit einander XII, 530.; des T.'s R. verachtet, bekämpft C. R. XI, 1756. ff.; jenes scheint Erfolg zu haben, dieses will nirgends fort XI, 1233.; C. R. siegt XI, 559.

VI. R. Christi und des Pabsts. Wider einander XII, 1123.

VII. Das jüdische R. Zu Ende, wie geweissagt XI, 1870. ff. — S. Juden 2.

VIII. R. Gottes und weltliche Reiche. Man unterscheide sie XI, 1828.; in G.'s R. regiert Barmherzigkeit, Vergebung, im w. R. Gesetz, Rache XII, 1912. — S. Kirche II.

Reiche (divites). Pflegen sich in die Liebe zum Reichthum zu verwickeln XI, 2415. f.; denken fälschlich: Das Gut ist mein, ich mags geben, wem ich will XII, 1940. — S. Reichthum.

Reichstag. Auf dem R. zu Augsburg wird man Glaubens- und Lebensgerechtigkeit in einander mengen XII, 1597.

Reichthum. Nicht Arbeit, der Segen des HErrn macht reich XII, 1578.; man hänge sein Herz nicht daran XI,

S.

U.

V.

W.

umsonst geschehen, kein Nutzen noch Verdienst dadurch gesucht werden XI, 1461. ff.; sind nur, die zu Gottes Ehre, des Nächsten Nutz geschehen XI, 1495.; müssen auf den Dienst des Nächsten, nicht auf Verdienst bei Gott gerichtet sein XI, 1372. f. 1588.; sollen geschehen, den alten Adam zu züchtigen, dem Nächsten zu dienen XII, 1124.; sind Kleider, damit wir vor den Leuten ehrbarlich wandeln XI, 39.; sollen auf des Nächsten Nutz gerichtet sein XII, 244. 1834.; gute W. nur, die dem Nächsten dienen, nützen XI, 1719.; XII, 1392. f. 1938. f.; heißen gut, weil sie andern nützen und helfen XI, 18. ff. 128. f.; XII, 1847. f.; man soll sie an dem Nächsten thun, Gott bedarf ihrer nicht XI, 1970. f.; werden nicht gegen Gott und seine Heiligen, sondern an dem Nächsten gethan XI, 20. 95.; W. der Liebe sind, die man übt gegen die Nothdürftigen und Feinde XI, 1416. ff. 1432. f.; gute W. thun heißt, dem Nächsten dienen XI, 95.; gute W. sind, daß man nicht einzelne Werke thut, sondern sich ganz dem Nächsten ergibt XI, 17. f.; müssen mit dem Herzen, nicht bloß äußerlich geschehen XII, 1837.; das ist die beste Probe eines guten W.'s, daß man Böses dafür bekommt XII, 944. f.; von Christi Exempel sind die rechten guten W. zu lernen XI, 21. f. Gute W. sind Gottes W. XII, 1271.; es kann sie nicht thun, wer das Wort nicht hat XII, 909.; ohne Gnade mag kein gut W. geschehen XII, 124. f.; nur der Glaube kann sie thun XII, 197. f. Der Christen W. sind allesammt gut XII, 395. f.; wie die Person, so die W., nicht umgekehrt XI, 286. f. 869. 1165. ff.; ist die Person gut, dann auch die W. XI, 256. f.; Gott richtet die W. nach der Person XII, 216., sieht erst auf diese, dann auf jene XII, 145. Unsere guten W. sind nicht vollkommen, und man soll es geduldig annehmen, wenn Gott sie innerlich oder äußerlich straft XI, 2355. ff. Was der Pabst für gute W. erklärt hat XI, 18. f., das sind aber böse W. XI, 23.; die papistische Lehre von überlängen W. (supererogationis) ist schändlich XI, 1569. f. — Beruf, Obrigkeit I, 4.

b.) W. der Barmherzigkeit. Welches solche sind XI, 1887. f.; nur Christen können sie üben XI, 1888. 1894. f.; warum Christus gerade diese am jüngsten Tage erwähnen wird XI, 1887. ff. — Barmherzigkeit 2.

c.) Nothwendigkeit der guten W. Luther hat die Nothwendigkeit nicht geleugnet XII, 1834. f. 1840. f.; das Evangelium verbietet sie nicht XI, 36.; inwiefern die Schrift sie lobt oder verwirft XI, 1278.; allerdings nothwendig XII, 1953. f., obwohl wir nichts damit verdienen XI, 1333.; XII, 798. f.; wir sollen eifrig sein zu guten W. XII, 123. f.; Christen sind sie schuldig XII, 786. ff. 1841.; Gott will sie haben XII, 956. ff., hat sie geboten XII, 1161. f. 1168. f. 1834.; nothwendig, doch nicht zur Gerechtigkeit vor Gott XI, 1737., nicht, um die Seligkeit zu verdienen XI, 1091. ff. 1719. 2291. f.; die Lehre, daß sie zur Seligkeit nothwendig seien, macht Christi Verdienst unnöthig XI, 198., streitet wider Christum und sein Verdienst, führt zur Verzweiflung XI, 977. f.; nothwendig, aber man traue nicht darauf XI, 24. f.; nothwendig, nicht die Seligkeit zu erlangen, sondern um Gottes Ehre willen XI, 191.; nothwendig, als Beweise des Glaubens XI, 744. f.; sollen der Vergebung folgen XI, 1869.; nothwendig, nicht etwas zu erwerben, sondern als Dank XI, 2026. ff.; nothwendig, um das Fleisch zu dämpfen XI, 273., der Sünde zu widerstehen XII, 1069. 1071.; nothwendig, um des Nächsten willen, nicht um unser selbst willen, für die Christus alles gethan XI, 20., oder um selbst Gnade zu erlangen XI, 1795. f. 1798.; zu guten W. soll Christi Exempel reizen XII, 1839. f. — S. Vergebung 2.

d.) Feinde und Verächter guter W. Luther hat sie nicht verboten XII, 1854. f. 1840. f.; die Papisten verachten die rechten guten W. XI, 269. f.

e.) Wirkungen der guten W. Sie machen die Person nicht anders XI, 191., machen sie nicht fromm, sie muß erst fromm und rechtfertig sein XII, 206. 216. f. 1836. ff. 1843.; sie machen nicht fromm XI, 938. 1336. f. 1402. f. 1418. f. 1433. f., zeigen an, daß man fromm ist XI, 953. 1418. f. 1433. f.; machen fromm äußerlich vor den Menschen, nicht inwendig vor Gott XI, 1419. 1434.; machen nicht gerecht XII, 206. 1834. f., sondern dienen dem Nächsten, kasteien den Leib XI, 273.; machen nicht zu Christen XI, 1837. ff. 1846. f.; XII, 328. f., sondern offenbaren, wer ein Christ ist XI, 1848. Helfen nicht wider die Sünde XI, 23. f., erlösen nicht davon XII, 1319. f. Verdienen nichts bei Gott, wenngleich die Schrift oft scheinbar so redet XI, 1275. ff. 1278. 1286. ff., werden am jüngsten Tag nur als Zeugniß des Glaubens angeführt werden XI, 1888. ff.; ein Gläubiger hat alles, kann durch gute Werke nichts verdienen XI, 744. f.; verdienen nichts, sind Beweise der Dankbarkeit XII, 1917. ff.; verdienen den Himmel nicht XII, 328. f., machen nicht selig XII, 144. f.; man soll darin kein Verdienst suchen, sie als Gottes Werke erkennen XII, 1782. f., wozu es nicht jeder bringt XII, 1783. f. Sind schädlich, wenn man sie thut, um dadurch selig zu werden XI, 266. f. — S. Seligkeit, Vergebung 1.

Vgl. Glaube II, 11, Kräfte, Leiden 2.

3. W. der Finsterniß und des Lichts. Welches solche W. sind zur Rechten und zur Linken XII, 1069. f.; diese, nicht jene sind Waffen XII, 1069. 1071. f.

Werkgerechte. Verstehen nichts vom Gesetz XI, 1564. f.; verlassen sich auf sich selbst XI, 1498. ff.; suchen ihren Ruhm in Werken, nicht in der Gnade XI, 1717.; vermessen und sicher vor Gottes Gericht XI, 1563.; fliehen die Anfechtung XI, 1604. f.; kein vor dem Tod verzagter Volk auf Erden XI, 1844. f.; halten das Gesetz nicht, übertreten es nur XI, 1559. f. 1562.; verachten andere XI, 511. 1498. ff.; Gott verwirft sie XI, 1498. ff.; bekommen nur zeitlichen Lohn, nicht das ewige Leben XI, 511. f.; es gibt ihrer viele XI, 1500. — S. Werkheilige.

Werkgerechtigkeit. Eine Sünde wider das erste Gebot XI, 1501., ja, wider alle Gebote XI, 1501. ff.; schmäht und lästert Christum XI, 1735., hebt Christum und sein Verdienst auf XI, 645. ff. 1876. ff., streitet wider die rechte Erkenntniß Christi XI, 1015. f.; eine Bettelei XI, 531.; steckt in unserer Natur XI, 1248. 1327., haftet allen, auch den Christen noch an XI, 1729. f.; XII, 957.; folgt, wo man Christum nicht für einen Heiland, sondern für einen Richter hält XI, 1088.; macht hoffährtig XII, 953. f. 1793., der Mensch will sich nicht tadeln lassen, beschönigt seine Sünden XI, 1113. f.; erregt Zank und Eifersucht XI, 473.; wer durch Werke will gerecht werden, ist verloren XI, 94.

Werkheilige. 1. Werkheilige. Sind nicht Gottes Wohnung XI, 1059.; haben nur Schafskleider XII, 144. f.; sind Kainische Heilige XII, 242., Absalomisten XII, 255.; noch in Samarien und Galiläa XII, 1464.; böse Bäume XI, 1419.; ein giftig Volk XII, 142.;

XI, 2326.; wirkt Glauben XI, 144. ff.; bringt Vergebung XI, 1735. ff.; tilgt Tod, Sünde, Hölle XI, 2047. f.; macht zu Kindern Gottes XII, 587. f.; versetzt uns in die Gemeinschaft mit Gott und seinen Engeln, vertreibt den Teufel XI, 670.; macht lebendig, gerecht, heilig XII, 1326. f.; macht die Seele rein, weise, rechtschaffen, heilig XI, 2357. ff.; wo das W. rein bleibt, muß alles rein werden XII, 1602.; vertreibt böse Gedanken XI, 656. 660.; es hat alle Heilige erhalten, und muß uns alle erhalten XII, 1326. f; wirkt Einmüthigkeit des Geistes XI, 146. f., Demuth XI, 147., Friede XI, 147. f., Liebe zum Nächsten, sein selbst Verachtung XI, 148., Freude XI, 149.; offenbart seine Kraft in der Noth XI, 1073. f.; wirkt gute Werke XI, 149., Bekenntniß des Glaubens XI, 149. f., christliche Freiheit XI, 150., Lob und Dank Gottes XI, 151.; macht lebendig und selig XI, 1950. f.; XII, 591. 1328. f. Die Lehre von der Frucht des Wortes ist ein Geheimniß XI, 523. ff.; es dringt nicht immer ins Herz XI, 497.; bringt nicht bei allen Frucht XI, 681.; es verhärtet, welche es will XII, 1324.; trifft nicht allezeit das Herz bald XI, 1073. f.; niemand weiß, wann Gott das Herz rühren will XII, 536.; bringt Frucht, wie es Gott versehen und verordnet hat, nicht überall gleich XI, 523.; diejenigen kommen zu Christo durch das Wort, die kommen sollen XII, 997. — S. Glaube II, 5.

3. Verhalten gegen das W. Das W. soll allenthalben im Schwange gehen, öffentlich und geheim XII, 394. f. Wir sollen es unter uns wohnen lassen XII, 392. in aller Weisheit XII, 393.; es immer treiben und bläuen XI, 1737.; XII, 925., fleißig und gern hören und lernen XI, 1871., nicht meinen, wir hätten es gleich alles gelernt, und es verachten XII, 1640.; kaufen, weil der Markt vor der Thüre ist XII, 927. f.; es fleißig brauchen XI, 656., auch wenn wir seine Kraft nicht alsbald spüren XI, 1074., und zwar um so mehr, je ungeschickter wir uns fühlen XI, 658. ff.; es gerne hören XII, 1251.; es kommt nicht auf das vernünftige, sondern auf das geistliche Hören an XI, 497.; zum rechten Hören gehört Geduld XII, 1828. Wir sollen: uns vor Ueberdruß hüten XII, 1188. f.; es mit höchster Ehrerbietung hören XII, 1570.; es in Gemeinschaft treiben XI, 661.; es annehmen, wo und wie oft wir es hören können XI, 587.; es gern und mit Freuden annehmen XII, 1863. ff.; es mit Dank annehmen, lesen, hören 2c. XII, 391. f. 1261. f. und mit Sanftmuth XII, 590. f.; es annehmen, es predige, wer wolle XII, 1260. 2094.; es glauben, obgleich die Vernunft es nicht begreift XII, 1574. f., dem Wort gegenüber Narren sein und schweigen XII, 1259.; unsere Vernunft soll schweigen XI, 1184. f., es wird nicht gefaßt aus menschlicher Vernunft und Kraft, sondern es muß von oben herab kommen XII, 1324. f. Wir sollen: es annehmen, trotzdem es Kreuz bringt, verfolgt und von Narren nach dem Fleisch verkündigt wird XII, 1862. f.; das Gehörte bewahren XII, 1570. ff., im Herzen behalten XI, 463.; darauf bauen XI, 1086. f., darauf allein uns verlassen XI, 1394. ff.; daran halten, wenn wir fallen XII, 1570.; dabei bleiben XII, 1261. 1456. ff. 1572.; es uns nicht fälschen lassen XII, 1251.; zusehen, daß wir es nicht verlieren XII, 1151. f.; daran allein hangen XI, 434. ff.; daran, nicht an Offenbarungen uns halten XI, 703., nicht an heiligen Menschen hangen XI, 456. ff. 557.; daran halten, obgleich die ganze Welt dawider tobt XII, 1262. ff.; wer davon abweicht, geräth in Abgötterei XII, 803., den kann der Teufel hin und her werfen XII, 1456.; wir sollen alles darüber verlassen XI, 2354. f.; XII, 1414. f. 1418. f. 1871.; daß viele es nicht annehmen, soll uns nicht ärgern XI, 520.; wir sollen es als Brod und Schwert brauchen XII, 100.; Christen sollen es mit des Glaubens Früchten beweisen und ehren XII, 450.; man bitte Gott, daß er dem W. Kraft gebe XII, 876. 879.; wir sollen ums W. bitten XII, 1126. Der Teufel ist dem W. feind XII, 1338. f., weil er desselben Kraft kennt XII, 1865.; will uns am Gebrauch des W.'s hindern XI, 661.; sucht uns davon abzuführen XI, 1706. Der natürliche Mensch verachtet es XII, 1473.; die Vernunft will es immer meistern XI, 1169. f.; Fleisch und Blut gafft immer nach etwas anderem XI, 453. Die Welt schilt es Ketzerei XII, 1473.; viele verachten es XI, 239. f., wenn Gott es reichlich gibt XII, 1262.; viele fragen nichts danach XII, 640.; viele bleiben nicht dabei stehen XII, 640. ff. Die Zuhörer sind dreierlei: Fromme, Neider und Lästerer, Versucher XII, 1876.; von den verschiedenen Schülern des W.'s XI, 516. ff. 681. ff.; vier Arten von Hörern, von denen nur eine selig wird XII, 1822. ff.; eine Art, der größte Theil, läßt das W. zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus XI, 516., hörts vergeblich, ihr Herz ist betreten von den Begierden nach den zeitlichen Dingen XII, 1822. ff.; die zweite Art, ein großer Hause, nimmts mit Freuden an, beharrt aber nicht XI, 517. f.; XII, 1824. f.; die dritte Art, viele nehmen es an, verfaulen aber in Frieden und guten Tagen XI, 518. f., wollen Gott und sich selbst dienen XII, 1826. f.; die vierte Art, manche hören es, halten beständiglich daran, bringen Frucht mit Geduld XI, 519., sie nehmens in ein feines gutes Herz auf XII, 1827. f. Am Wort halten in und trotz allen Leiden, ist der Christen Kunst XII, 1335. ff.; das W. ist ihr Schwert XII, 1631. — S. Bußpredigt, Hören, Irdisch, Verachtung 1.

Vgl. Evangelium, Gesetz, Heimsuchung, Kirche 9, Menschenwort, Predigtamt, Schrift, Wahrheit.

IV. W. und Sacrament. Das W. ist eine Verheißung, das S. zeigt die verheißenen Dinge XII, 1949.; wo diese, da geistliche Speise XII, 403. f.; wirken geistliche Freude XII, 1948. f.; dadurch hat Gott seine Heiligen von Anfang an geführt und selig gemacht XII, 401. f. — S. Gnadenmittel.

V. Worte der Menschen. Ein Spiegel und Bild des Herzens XI, 159. 2046.; was unnütze W. sind XII, 456.; schandbare W. sind W. von fleischlichen Sünden XII, 454.

Wunder. Die täglichen W. sind nicht geringer, denn die außerordentlichen XI, 1380. f.; warum Gott außerordentliche thut XI, 1380. f.; die geistlichen sind größer, als die leiblichen XII, 1180. ff., auch häufiger XII, 1180., sie dauern auch fort XII, 1180. f.; Christus wirkt ohne Unterlaß hohe W. in seiner Christenheit XI, 989. ff.; W. lehren Gottes Allmacht XI, 1652.; durch W. hat Gott stets eine neue Lehre bestätigt XII, 1180. f.; sind nicht mehr nöthig zur Bestätigung des Christenthums XII, 1181.; für Christi W. in der Christenheit sollen wir Gott preisen XI, 991.; der W. sollen wir uns in Noth und Tod trösten XI, 1652. f. 1658. f.; die täglichen W. verachten wir XI, 1380. f. — S. Wunderglaube, Zeichen.

Wunderglaube. Worin er bestehe XII, 827. f.; man kann ihn ohne den rechtfertigenden Glauben haben XII, 426. 827. f. — S. Wunder.

Z.



